
460346


Dei
Sub Numine
Viget

ALLGEMEINE
LITERATUR - ZEITUNG

VOM JAHRE
1833.

VIERTER BAND.

DIE ERGÄNZUNGSBLÄTTER
dieses Jahrgangs
enthaltend.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung
bei C. A. Schwetschke und Sohn,

und LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition.
1833.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

THEOLOGIE.

Hamburg, b. Perthes: *Theologische Studien und Kritiken.* Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie, in Verbindung mit D. *Gieseler*, D. *Lücke* und D. *Nitzsch*, herausgegeben von D. *C. Ullmann* und D. *F. W. C. Umbreit.* Jahrg. 1828. 926 S. Jahrg. 1829. 875 S. Jahrg. 1830. 956 S. Jahrg. 1831. 975 S. Jahrg. 1832. Heft 1. 2. 494 S. 8. (Jeder Jahrg. in 4 Heften 5 Rthlr.)

Theils der wahrhaft wissenschaftlichen theologischen Forschung, theils der allein darauf beruhenden Kritik ein neues Werkzeug und Förderungsmittel zu gewähren, beabsichtigten die Herausgeber vorliegender Zeitschrift bei ihrer Unternehmung, wie sie solches auch durch den Titel anzudeuten suchten. Auf dem Grunde des einfachen biblischen Christenthums als des wahrhaftigen Wortes und Heiles Gottes sind sie gemeint, keiner der geltenden Parteien anzugehören, noch weniger eine neue zu stiften, sondern Versöhnung herbeizuführen auf dem gesammten Gebiete der Theologie, indem sie als ihr höchstes Ziel und ihren innigsten Wunsch zu erkennen geben, bei gleich weiter Entfernung von eklektischer Verwirrung des Verschiedenen, wie von der Eitelkeit willkürlicher Vermittelung, durch treues Festhalten an dem positiven Grunde in der h. Schrift, durch freie und gewissenhafte so historische wie philosophische Forschung, so wie durch Ausübung einer Kritik, welche unparteiisch eben so bescheiden und demüthig, als muthig und ernst das Wahre und Gute, wo es sich auch finde, anzuerkennen und zu benutzen weifs, immer mehr Vereinigungspunkte unter den Streitenden auszumitteln, wodurch es der evangelischen Kirche möglich werde, der wahren lebendigen Freiheit ihrer Theologie sich immer mehr bewufst zu werden. Dabei verhehlen sie nicht, dafs alles wahre Gedeihen der Theologie davon abhänge, dafs sich Glaube und Wissen in ihr befreunden und durchdringen; denn so wenig es eine wahrhaft christliche Theologie ohne christlichen Glauben geben könne, eben so sehr sey eine die edle Gottesgabe der Vernunft und Wissenschaft verachtende Theologie ein Unding. Was nun die Ausführung dieses Plans betrifft, so läfst sich jetzt nach der Erscheinung von *fünf* Jahrgängen schon ein ziemlich bestimmtes Urtheil darüber fällen. Wohl ist es nicht die Schuld der Vff., wenn ihre irenische und versöhnende Richtung solche Ausbrüche des theologischen Verfolgungsgeistes, wie sie im J. 1830 Statt hatten, nicht hat verhindern können; aber je schroffer sich die Parteien hier und da entgegenstehen mögen, um so achtbarer erscheint solche Vermittelung auf wissenschaftlichem Wege, wenn auch zu dem Gelingen auf dem dogmatischen Gebiete für's Erste noch wenig Aussicht ist. Sowohl den Aufsätzen als Recensionen darf man das Zeugnifs nicht versagen, dafs darin im Allgemeinen das Streben nach Gründlichkeit und Wissenschaft, und ein würdiger und gehaltener Ton herrsche, und dafs durch einzelne Arbeiten, welche sich vielleicht am wenigsten zu einer unterhaltenden Lectüre eignen, z. B. die Hupfeldischen Abhandlungen, die Wissenschaft wahrhaft gefördert worden; wobei der Mann von Erfahrung so billig seyn wird, einzelne in andern Aufsätzen vorkommende wissenschaftliche Voreiligkeiten und Cruditäten blofs als Folgen der jetzt auch in den wissenschaftlichen Gebieten herrschenden Prefsfreiheit zu betrachten, und so wenig, als das allzu Wortreiche mancher Aufsätze den Redactoren zur Last zu legen.

Die äufsere Einrichtung der vorliegenden Zeitschrift anlangend, soll der erste Theil jedes Heftes zwei Hauptabtheilungen haben, davon die eine Abhandlungen und (kürzere Darlegung von) Gedanken und Bemerkungen enthalten, die zweite aber zuerst etwas längere Kritiken von „Hauptwerken" und sodann das ganze theologische Gebiet allmählig umfassende kritische Uebersichten über die im Laufe des Jahres herausgekommenen Schriften einer jeden besondern Disciplin vorführen soll. Wir verbreiten uns zunächst mit Wenigem über den recensirenden Theil dieser Zeitschrift, um dann den übrigen enggesteckten Raum zum kritischen Bericht über den abhandelnden Theil zu verwenden, bei welchem letztern wir übrigens das Buntdurcheinander in der Aufeinanderfolge der zur Sprache gebrachten Gegenstände nur in soweit verwischen werden, als ausdrücklich auf einander bezügliche Aufsätze neben einander Anzeige finden sollen. — Den bestimmter gefafsten Plan des recensirenden Theiles stellen die Herausgg. erst in einer am Schlusse des Jahrg. 1829 befindlichen „Nachricht" fest, unter der sehr zweckmäfsigen Andeutung, dafs Mitarbeiter Hauptwerke in selbstständigen Abhandlungen berücksichtigen möchten. Ueber die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Urtheile im Besondern enthalten wir uns hier

hier billig jeder Aeufserung (zu scharf ist uns z. B. das Urtheil über *Strahl's* russische Kirchengeschichte erschienen, da man bei so seltenen und so willkommenen Forschungen den Mangel an Eleganz des Stils wohl verzeiht, zumal es nicht an Werken fehlt, die schulgerecht stilisirte Worte in Menge, aber keine Forschung darbieten); nur wäre den Uebersichten von Seiten aller Mitarbeiter rechte Kürze und Gedrängtheit zu wünschen. Ziemlich verfehlt scheint uns auch die eigentliche *Uebersicht* insbesondere bei der katechetischen Literatur. Und sollte nicht eine besondere Abtheilung für theologische Schriften *vermischten* Inhalts anderweite Weitläufigkeiten ersparen und der bestimmten Ordnung förderlich seyn? — Noch haben wir anzuführen, dafs aufserdem „eine jährliche Uebersicht der Erscheinungen des *kirchlichen Lebens*" versprochen ward, um „die Leser auch mit den praktischen Interessen der Kirche in einem höchst förderlichen Verkehr und Zusammenhang zu erhalten." Rec. bekennt, den Sinn dieses scheinbar so deutlichen Versprechens nicht zu verstehen, da er auf dessen Erfüllung nur etwa die dem ersten Jahrgange beigegebene Nachricht über die dritte Reformations-Jubelfeier in Bern (1828) zu beziehen vermag. Irren wir aber nicht, so scheinen die Herausgg. bald gefühlt zu haben, dafs ein solcher Zweck, wie gut er gemeint sey, doch „*theologischen* Studien und Kritiken" ferner liege und dieser Zeitschrift den Charakter einer Kirchenzeitung beigeben müsse.

An der Spitze des abhandelnden Theiles steht eine Abhandlung (oder vielmehr „apologetische Betrachtung") des Hn. D. *Ullmann* „über die Unsündlichkeit Jesu", mit welcher sich Rec., um es offen zu sagen, wenig hat befreunden können." Rec. glaubt ebenfalls an die Unsündlichkeit Jesu; nur denkt er dabei bestimmter an die messianische Wirksamkeit als die Hauptsache im Leben des Erlösers, ziemlich unbekümmert wegen der frühern Vorbereitungszeit, und stützt seinen Glauben auf andere Gründe, als vorliegende Abhandlung aufzeigt; er hält sich aber dieses Orts nicht berufen zu deren Darlegung. Nur folgende Bemerkungen mögen hier Platz finden. Hr. D. *U.* findet, nach des Rec. Urtheil, mit Recht die Gewifsheit von der vollkommenen Erhabenheit Jesu, des Weltheilandes, über Sünde und Irrthum höchst wichtig, mit Unrecht aber nennt er, ganz allgemein hin genommen, diese Gewifsheit „einen Grundfels des historischen Christenthums"; denn dabei ist immer wieder aus den Augen gelassen, dafs ja vornehmlich diejenigen zu überzeugen sind, welche zu jenem Glauben noch nicht gelangen konnten, wenn anders diese Abhandlung irgend einen wissenschaftlichen Zweck haben soll. Daher auch die, unserer Meinung nach, nicht angemessene Behandlungsart der Sache, indem „die Behauptung, dafs Jesus ein sündlos heiliges Wesen war, zunächst vorzugsweise von *historischer* Seite ins Auge gefafst, und dann auf die Folgen aufmerksam gemacht werden soll, die sich daraus für die Begründung der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre ergeben." Ziemlich auf umgekehrtem Wege war der Nachweis des „*posse non peccare* und *non peccasse*" (ein *non posse peccare* wird mit Recht ganz von der Hand gewiesen) *) zu versuchen. Denn bei der Unsündlichkeit, wie überhaupt, so insbesondere des Gottes- und Menschensohnes, kommt, abgesehen von einer bestimmten gegensätzlichen Affirmation, Alles auf gänzliche Verneinung des *peccatum internum* an, was Hr. D. *U.* so gut wie gar nicht berücksichtigt: Verneinung des *pecc. externum* kann ja auch, wenngleich auf etwas verschiedene Weise, für den legalen Pharisäer in Anspruch genommen werden. Und wer kann für jene erste Verneinung die *historische* Beweisführung zureichend oder überhaupt passend finden? Vielmehr dürfte vielleicht von Joh. 7, 17 auszugehen seyn und im Sinne des Vfs nur durch tüchtige Begründung der Wahrheit und Göttlichkeit nicht blofs der Lehre, sondern der ganzen Erscheinung Christi, mit Hülfe einer vollständigen Charakteristik, auf rein *psychologischem* Wege die objective Wahrheit des subjectiven Glaubens nachzuweisen möglich werden. Uebrigens wird in der Abhandlung die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre und Aussprüche Jesu öfter unwillkürlich vorausgesetzt zum Erweis der Unsündlichkeit, was doch wohl gegen die obige Erklärung des Vfs ist, s. bes. S. 29. Wir übergehen nun Einzelnes, z. B. S. 9, wo wir die Literatur nach dem *pro* und *contra* geschieden wünschten; S. 14 und 18, wo doch die keineswegs ganz gleiche Auffassung des geistigen Bildes Jesu bei den Synoptikern auf der einen, und bei Johannes auf der andern Seite nicht zu umgehen war; S. 20, wo wir die „von dem Geiste besiegelte Königsmiene" nicht angemessen gesagt finden; ähnlich S. 25: „Es war seine Speise *und Trank*(?), den Willen des Vaters zu thun." Wir übergehen sodann, dafs S. 28 die Behauptung: „jene drei Jahre waren ja nur das Resultat seines frühern Lebens und dürfen davon nicht willkürlich getrennt werden", von Einseitigkeit nicht frei seyn dürfte, indem die Gegenbemerkung immer noch Statt hat, dafs der Werth so manches Resultats oft nicht in den Wegen dazu erkannt wird; wir übergehen auch den daselbst befindlichen Schlufs: „wenn ein Theil des Lebens wirklich vollkommen war, so mufs auch das Ganze vollkommen gewesen seyn", der ja nur umgekehrt zulässig ist. Das grofse Gewicht aber, welches Hr. *U.* für seine Betrachtung auf die Aeufserung Jesu legt: „Wer kann mich einer Sünde zeihen" (S. 29 ff.), wird

*) Der Sinn, in welchem Hr. *U.* Jesu Unsündlichkeit zuschreibt, scheint nicht überall bestimmt und klar gefafst zu seyn. Eine in der später folgenden Beseitigung der Einwendungen vorkommende Stelle indefs verdient Herausstellung (S. 70): „Seiner Endlichkeit ungeachtet kann der vollkommen gute menschliche Wille dem unendlich-heiligen der Gottheit entsprechen, und in der ihm angewiesenen Sphäre der Wirksamkeit mit demselben übereinstimmen. Diefs ist es aber auch allein, was wir behaupten, wenn wir Jesu menschlicher Weise Unsündlichkeit und Heiligkeit zuschreiben."

wird nicht einmal durch die versuchte exegetische Ausdeutung gesichert, wonach „auf jeden Fall die Freiheit von Sünde *implicite* in der Seele ausgesprochen seyn soll": denn hieraus könnte immer nicht eben mehr behauptet werden, als was S. 47 vom Socrates zugegeben wird; auf Verneinung des *peccatum internum* kommt aber, wie gesagt, Alles an. Woher jedoch weifs der Vf., dafs in der Stelle Matth. 19, 16 *τί με λέγεις ἀγαθόν* auf *λέγεις* aller Ton der Rede liegen müsse (S. 33 fg. Anm.)? Das könnte nur Grund haben, wenn der Beisatz *„οὐδεὶς ἀγαθὸς, εἰ μὴ εἷς ὁ θεός"* anders lautete, etwa in dem Sinne: gut zu *nennen* ist Niemand, als der einige Gott. Damit aber behält der von jener Stelle entlehnte Einwurf gegen Hn. *U's.* Behauptung sein volles Gewicht. Ferner in der Stelle aus Luther S. 39 ist ja bei den „Werken" wohl mehr an *Wunder* zu denken: weshalb die ganze Note besser weggelassen wäre. Und die Behauptung: „das Daseyn der christlichen Kirche sammt dem Guten, was in ihr und an ihr ist, zeugt für die heilige Güte ihres Stifters" (S. 40), dürfte einen Fehlschlufs enthalten, wenn nicht damit gesagt seyn soll: die Göttlichkeit des Christenthums zeugt für die heilige Güte seines Gründers. Auch wird gleich darnach die „innere Erfahrung" geltend gemacht, wofür wir nur keine Kriterien kennen! So liefsen sich noch andere Einzelheiten als schwerlich haltbar aufweisen. Dafs aber S. 51 möglichst stark hervorgehoben wird, Jesus handle auf dem Gadarenergebiete (Matth. 8 u. Parall.), wie überhaupt bei seinen Wunderthaten, „als Repräsentant der Gottheit, und müsse in dieser Beziehung *nach andern Regeln beurtheilt werden, als denen, die für uns gelten*", — diefs erinnerte den Rec. fast unwillkürlich an *Stier's* Andeutungen für gläubiges Schriftverständnifs. Doch schon zu lange verweilten wir bei dieser einen Abhandlung, welche übrigens mehrfach anregende und gute Bemerkungen enthält, um deren willen sie selbst gelesen und für weitere Begründung des Glaubens an die Unsündlichkeit Jesu mit Sorgfalt benutzt zu werden verdient. Schon sind zum Theil dadurch zwei andere Abhandlungen in derselben Zeitschrift veranlafst: Jahrg. 1829. H. 3. „*Nachrichten über den Täufer Johannes, die Taufe und Versuchung Christi.* Bruchstück einer Monographie über das Evangelium Matthäi, von *Leonh. Usteri*", und: Jahrg. 1830. H. 1. „*Einige Bemerkungen über die Ansichten der Hnn. Proff. D. Ullmann und Usteri* von der *Versuchung Christi.* Von D. *C. A. Hasert.*" Der erstere Gelehrte hatte seinen exegetischen, durch die Ueberschrift nach den Theilen bezeichneten Aufsatz bereits vollendet, als ihm die Abhandlung des Hn. D. *Ullmann* zukam; daher nimmt jener auf die Beseitigung der Einwürfe gegen die Unsündlichkeit Jesu ausgesprochene Ansicht des Letztern über die Versuchungsgeschichte in einer Art von Nachtrag kurze Rücksicht, um sein Verständnifs derselben dagegen zu erhärten, wonach derselbe (im Grunde *Schleiermacher* folgend) eine Lehrparabel hier findet mit den bekannten drei Maximen. D. *U.* nämlich hielt das Ganze für eine innerlich in Jesu Seele vorgegangene, durch das Gewand parabolischer Erzählung veranschaulichte Versuchung. Ohne bestimmt seine Meinung von der Sache auszusprechen, bemüht sich Hr. *Hasert* in seinem lesenswerthen Aufsatze, die gegen jene gedoppelte Ansicht sich aufdringenden Einwendungen darzulegen, und setzt die Unsündlichkeit des Erlösers in die völlige Harmonie des geistigen und sinnlichen Lebens (S. 69.). Daran schliefst sich der mit Umsicht entworfene Aufsatz des Hn. Superint. *Meyer* im Jahrg. 1831. H. 2. „*Die Versuchung Christi, als bedeutungsvoller Traum*, oder der Antritt seines Lehramtes, verglichen mit dem Salomonischen Regierungs-Antritt (1 Kön. 3, 4 ff.)." Dennoch ist jener evangelische Abschnitt, nach unserer Meinung, noch nicht zur Genüge behandelt; darum wünschten wir noch eine umfassendere Monographie darüber. — Dem Aufsatze des Hn. D. *Ullmann* folgt im *ersten* Hefte: „*Noch ein Versuch über Galat.* 3, 20, mit besonderer Rücksicht auf die Auslegungen dieser Stelle von *Winer*, *Schleiermacher* und *Schmieder*, von D. *Lücke*", worin der bekannte Knoten statt gelöst, zerhauen wird durch Auswerfung des schwierigen Verses, der aus zwei Glossen entstanden seyn soll! Uebrigens vergl. man *Winer's* dritten Excurs zu seinem Commentar über den Br. an d. Gal. 3te A. S. 175 ff. — In Nr. 3. „*Beitrag zur Geschichte der Wirksamkeit der Bettelorden im dreizehnten Jahrhunderte*" theilt Hr. D. *Gieseler* aus einer 1764 vertheidigten Cölner Dissertation *De Parochis* eine Urkunde des Erzbischofs von Bremen 28. Jan. 1278 mit, die sich auf den Streit des Bischofs von Lübeck Burchard v. Sercken bezieht, und hier auf eine sehr interessante Weise historisch behandelt wird. — Unter der Abtheilung „Gedanken und Bemerkungen" begegnen uns alsdann „*Einige Gedanken über den Geist der neuern protestantischen Theologie*, von D. *de Wette*", nach welchen das Unterscheidende der neuern Theologie vorzüglich in der *Form* liegen, die Umwandlung aber, welche jene der christlichen Lehre gebracht hat oder noch bringen wird, das Wesen oder den Gehalt des frommen Glaubens keinesweges berühren soll. Unter „Form" versteht der Vf. „Alles, was zur Einheit und Verbindung unserer Gedanken, sowohl unter sich, als mit unsern Gefühlen und andern innern Thätigkeiten und zum Bewufstseyn darüber gehört"; er sucht dies an dem Satze: „Gott ist ein Geist" deutlich zu machen, und verbreitet sich über die psychologisch-philosophische und exegetisch-historische Behandlung der Theologie, welche Stoff und Form in das richtige Verhältnifs zu einander bringe; überhaupt aber sey Verschiedenheit des Denkens über Wahrheiten mit Einheit des Glaubens daran wohl vereinbar, und als das Organ der wahren christlichen Theologie müsse demnach nicht die Logik, sondern Psychologie anerkannt werden, welche uns die Entstehungs- und Ausbildungsart der religiösen Vorstellungen lehrt. Dafs Hr. D. *de Wette* hier sehr anregend spreche, ist nicht zu verkennen; in wie weit wahr,

wahr, mögen die Leser des Aufsatzes selbst urtheilen. — Das unter der Aufschrift „*Bemerkung und Wunsch, die Augsburg. Confession und die symbol. Bücher der reformirten Kirche betreffend*, von D. C. *Ullmann* Gesagte dürfen wir jetzt übergehen, außer daß für Förderung echter Theologie das historische Studium der symbol. Bücher auch der reformirten Kirche uns nicht minder wünschenswerth erscheint. Wenn nur statt des gar zu mißrathenen Abdrucks der letztern, den D. *Augusti* gegeben hat, bald ein besseres Erleichterungsmittel von einem gewissenhaftern Sachkundigen erscheinen wollte! —

Das *zweite* Heft desselben Jahrgangs eröffnet eine Abhandlung D. *Umbreit's* „*über den Knecht Gottes im letzten Abschnitt der Jesaianischen Sammlung*, Kap. 40—66, mit besonderer Rücksicht auf Hn. D. *Gesenius* in seinem Commentar über Jesaias." Der Vf. giebt zu, daß der Ausdruck an mehrern Stellen bald vom israelitischen Volke, oder wenigstens von dem bessern Theile desselben, bald vom Prophetenstande gebraucht werde; will aber in Kap. 42, 1—7; 49, 1—9; 52, 13—53, 12 eine vergeistigte messianische Erklärung geltend machen, die wohl zu unterscheiden sey von der durch D. *Gesenius* mit Recht bekämpften veralteten messianischen, welche nach einem groben theologischen Materialismus die leibliche Persönlichkeit des erschienenen Erlösers darin nachzuweisen sich bemühte. Als Hauptpunkt, auf den es ihm ankomme, bezeichnet Hr. *U.* in einem spätern Aufsatze bestimmt „das allerdings schwankende und fast unvermerkte Uebergehen der Rede in der Schilderung des Knechtes Gottes vom Volke zum bessern Theile desselben und von diesem zum Prophetenstande, bis endlich das messianisch-verklärte Collectivum desselben, besonders am Ende des 53sten Kapitels, in der Einheit *einer* Person in höchster Vergeistigung aufgeht" (vergl. Jahrg. 1830. S. 21.). An diesen Aufsatz hat sich zufällig geschlossen D. *Imm. Nitzsch* „*über* παῖς θεοῦ, *ob es Knecht oder Sohn Gottes bedeute*. Zu Apg. 3, 13", worin mit Recht gegen die meisten Erklärer die Auseinanderhaltung des Ausdrucks mit dem υἱὸς θεοῦ in Schutz genommen wird, wenn wir auch eine Schlußbemerkung, welche die echte, als über der Kindschaft gegen Gott stehende Knechtschaft, d. h. die edelste und innigste Unterthänigkeit gegen Gott betrifft, künstlich ausdeutend finden möchten. — Es folgen „*Versuche über schwierige Stellen des A. T.* von *G. H. A. Ewald*. Die Stellen sind: Prov. 23, 1—8. 30, 1—14. Zach. 1, 7—6, 15. In der ersten Stelle findet Hr. *E.* den Gedanken: Tritt nicht in Vertrautheit mit einem mißgünstigen Tyrannen, Lohn erwartend für die Rathschläge, die du ihm ertheilst; denn seine Gunst und das, was du durch ihn gewinnst, ist einem lockenden, aber schädlichen Leckerbissen gleich. Das schwierige שער v. 7 wird in der Bedeutung genommen: *getheilt* d. i. falsch *seyn*. In dem zweiten Stück findet Hr. *E.* Dialog, wie ähnlich schon *Döderlein*. V. 2—4 Worte des gottvergessenen Zweiflers. Vs. 5—14 Antwort des Ithiel (des Mannes, mit dem Gott ist), der am Schlusse (v. 11—14) seine gottvergessenen Zeitgenossen schildert. Wie hier, so geht der Vf. auch bei der dritten Stelle besonders auf genaue Fassung des Zusammenhanges ein, was ihm bei der Visionen-Kette des Zacharias vorzüglich gelungen ist. Im Einzelnen möchte Rec. die Ausstellung machen, daß Hr. *E.* mit dem großen Haufen der Ausleger in dem Bilde der vierten Vision Kap. 4 zwei Oelbäume sieht (v. 3), von denen ein paar Zweige (v. 12) sich an den Leuchter anschmiegen. Auffallend muß dann seyn, daß von diesen *Zweigen* in der eigentlichen Beschreibung der Vision nicht die Rede ist, ungeachtet sie in der nachher gegebenen Deutung vorausgesetzt werden, wogegen die *Bäume* gar keine Deutung erhalten. Hr. *E.* meint, die beiden *Oelbäume* sollten nur der beiden *Oelzweige* wegen das Bild vollenden, weshalb sie auch v. 11 „sehr naiv" ohne Deutung gelassen seyen. Allein mit זיתים v. 3 und 11 meint der Prophet schon dieselbe Sache, die er v. 12 שבלי הזיתים nennt, nämlich zwei Olivensprossen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

TRIER, gedr. in der Blattau. Buchdr.: *Bemerkungen über die Versteinerungen, welche in dem Uebergangs-Kalkgebirge der Eifel gefunden werden.* Von *Johann Steininger*, Oberlehrer am Gymnasium zu Trier. 1831. 44 S. gr. 4.

Der Vf. hat fleißig in dem Uebergangs-Kalkgebirge der Eifel gesammelt. Unter den von ihm charakterisirten Petrefacten scheint manches Neue vorzukommen. Die Bestimmungen möchten aber nicht immer genau genug seyn, um darüber urtheilen zu können. Getreue Abbildungen können erst darüber entscheiden.

Der Vf. wirft sich, wie wir aus seinen frühern Schriften schon kennen, sehr gerne auf die polemische Seite und tadelt leicht seine Vorgänger. Wenn er aber z. B. S. 41 meint: *Cyathophyllum lamellosum Goldf.* wäre eine zweischalige Muschel, die man am besten mit *Ostrea edulis* vergleichen könne, so muß er das Petrefact sehr schlecht untersucht und auf seine Textur-Verhältnisse gar nicht gerücksichtigt haben. Eben so möchte man wohl sehr zweifeln, daß *Encrinites liliiformis* (S. 23) jemals im Uebergangskalke angetroffen worden sey. Die Eifel hat bekanntlich auch Muschelkalk. Vielleicht ist es eine Verwechselung. *St.* hätte doch, was gerade hier wichtig war, den Fundort genau angeben sollen.

Es scheint dem Vf. an zoologischen Kenntnissen und an literarischem Apparat zu fehlen.

Die Schrift ist wahrscheinlich nicht in den Buchhandel gekommen. *K. H.*

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

THEOLOGIE.

Hamburg, b. Perthes: *Theologische Studien und Kritiken. Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie*, in Verbindung mit D. *Gieseler*, D. *Lücke* und D. *Nitzsch*, herausg. von D. *C. Ullmann* und D. *F. W. C. Umbreit* u. s. w.

(*Fortsetzung von Nr. 1.*)

Nr. 4. vom Jahrg. 1. H. 2. enthält „*Einige Bemerkungen über die ersten 1519 und 1520 erschienenen lateinischen und teutschen Sammlungen von Luthers Schriften*, von Prof. *Veesenmeyer*". Bemerkungen dazu (Berichtigungen und Zusätze) giebt *K. E. Förstemann* im Jahrgang 1829. H. 4, die eben so von mühseliger Genauigkeit als grofser Sachkenntnifs zeugen. — Unter den „Gedanken und Bemerkungen" dieses Heftes stehen voran: „*Bemerkungen über die Identität des Barnabas und Barsabas in der AG., über den angeblichen Brief des Barnabas und besonders über die Abfassung des Briefes an die Hebräer durch denselben. Von D. C. Ullmann.*" Von der Identität des Barnabas und Barsabas schweigen wir gänzlich; doch auch davon, dafs der Brief des Barnabas unecht sey, hat Hr. D. *U.* den Rec. wenigstens nicht überzeugt; und dafs Barnabas gar Verfasser des Briefes an die Hebräer sey, mufs aufs bestimmteste zurückgewiesen werden, wenn gleich Twesten auf der andern Seite steht. Will man Vermuthungen einmal Raum geben, so bleibt die von Bleek in Schutz genommene für Apollos immer die wahrscheinlichste. Die äufsern Gründe für Barnabas sind so gut wie gar keine; und die innern anlangend, ist doch wohl die „alexandrinische Geistesbildung" bei Apollos dem wirklichen Alexandriner eher zu suchen, als bei dem, der von Cypern wahrscheinlich frühe nach Palästina gekommen und „vielleicht sogar selbst in Alexandrien gewesen"! Der davon hergenommene Grund aber, dafs Barnabas „Levite" war, kann, abgesehen von andern betreffenden Gegengründen, nur dem etwas gelten, der über Gleichheit des Levitenthums alter und apostolischer Zeit sich selbst zu täuschen vermag. Der dritte und vierte Grund besagt dasselbe als der sechste (s. unten); der fünfte aber bringt z. B. die Observation, dafs die Bezeichnung des Erlösers mit dem *Personal*-Namen (Ἰησοῦς oder ὁ Ἰησοῦς) im Briefe an die Hebräer auch auf ein persönliches Verhältnifs des Verfassers zu Jesu hinweise, und wird dann erst auf eine willkürliche „Voraussetzung" gestützt, so dafs auch er weitere Widerlegung unnöthig macht. Die im dritten, vierten und sechsten Grunde ausgedruckten Behauptungen von einem *Passen* der im Briefe an die Hebräer vorkommenden persönlichen und andern Verhältnisse seines Vfs können wir aber eben so gut fast auf jeden andern der als Verfasser Bezeichneten übertragen, und dürfte sich am Ende für jeden ebensoviel sagen lassen, als hier für Barnabas geschieht: danach bedürfen wir aber nicht einmal der gewöhnlichen Hinweisung auf die Echtheit des wirklichen Briefes Barnabä, um Hn. D. *U.'s* Hypothese für unbegründet zu erklären. Damit mag man selbst vergleichen, was H. D. *Mynster* (welchem Rec. übrigens in Annahme des *Silvanus* nicht beizupflichten vermag) in seinen auf das Jahr 1808 sich beziehenden „Nachträglichen Bemerkungen über den Verfasser des Briefs an die Hebräer" Jahrgang 1829. H. 2. in etwas andern Beziehungen gegen Hn. D. *Ullmann's* Ueberzeugung bemerkt, und nicht ohne einige Verwunderung wird man lesen, dafs der letztere alles dessen ungeachtet seine Ansicht „nicht so leicht aufopfern möchte" (l. c. S. 327). — Dem „*Noch etwas von Joh. v. Drnendorf, einem teutschen Hussiten*, von *Veesenmeyer*" folgt ein schwaches Wort „über die ἐξουσία 1 Cor. 11, 10., vom Prof. *Hagenbach*", worin ἐξουσία von ἐξεῖναι hergeleitet metonym. = Zeichen der Abstammung oder Herkunft genommen wird. Schon D. *Lücke* hat „einige Bemerkungen" dagegen gegeben im 3ten Hefte desselben Jahrgangs, wonach ἐξουσία so viel als ein Zeichen der männlichen Herrschaft über das Weib, nämlich das κάλυμμα. —

Als sehr lesenswerth erscheint dem Rec. die Abhandlung von D. *Imm. Nitzsch* „*über den Religionsbegriff der Alten*", welche den Anfang von Heft 3 und 4 bildet. Sie beabsichtigt eines Theils die Erörterung über Ableitung des Wortes *Religion* wo möglich zu Ende zu bringen, andern Theils die Selbstbeurtheilung des religiösen Alterthums in den Hauptmomenten darzustellen. Der erstere Theil dürfte seinem Ziele weniger fern geblieben seyn, als der letztere, wo insbesondere mehrfache Unklarheit im

im Ausdrucke Statt findet. Wenn aber z. B. S. 533 D. Wegscheiders Worte „*legendi et ligandi una eademque colligendi notio inesse videtur*" nicht klar gefunden werden, so wundert sich Rec., daſs Hr. D. *Nitzsch* nicht auch hier, wie bei Lactanz, die *Sache* festhielt, wo ihm jener Satz von selbst etwa so sich gestaltet haben würde: „*leg. et lig. una eademque rem alium alii iungendi notio subesse videtur*" oder ähnlich: der Begriff des verbindenden Sammelns soll wohl Grundbegriff seyn. Aber die gleich folgende Bemerkung des erwähnten Theologen, *religare* und *religatio* finde sich nicht in *metaphorischer* Bedeutung, scheint uns H. D. *N.* mit Unrecht nicht beachtet zu haben, und des Lactantius sachliche Rechtfertigung seiner Ableitung bleibt immer willkürlich, weil ihr der sprachliche Grund fehlt: darum ist sie auch durch unsers Vfs Bemühung nicht gerechtfertigt. Dr. *Olshausen's* Aufsatz „*über den Begriff der Religion*" im Jahrg. 1830. H. 3. Nr. 6. kann ebenfalls zur Entkräftung von D. *Nitzsch's* Vertheidigung Schleiermachers das Seinige beitragen, indem auf Vernachlässigung des Unterschiedes zwischen entwickelter und unentwickelter, wahrer und falscher Religion hingewiesen ist. — In jenem dritten Hefte folgt der ersten Hälfte von D. *Nitzsch's* Arbeit eine andere von Dr. *Hupfeld* „*über Theorie und Geschichte der hebr. Grammatik*". Doch nur über die Theorie (Methode) hat sich der Vf. vorläufig verbreitet. Sein Standpunkt ist auf die umfassenden und besonnenen Sprachforschungen der neueren Zeit basirt, die Ausführung kurz, aber treffend. Möge uns der Vf. seine längst versprochene hebräische Grammatik nun nicht allzulange mehr vorenthalten. — Noch haben wir aus diesem Hefte anzuführen eine freilich zu kurze Bemerkung des Hn. D. *de Wette* über Vereinbarkeit des Rationalismus und Supranaturalismus gegen Hn. D. Steudel (in der Tüb. Zeitschr.), welche der Letztere auf eine etwas unfriedliche Weise erwiederte im Jahrg. 1829. H. 1, worauf der Erstere den Streit abgebrochen, da Uneinigkeit in den Principien Verständigung unmöglich mache (vgl. Jahrgang 1831. H. 1. S. 137). Begriffsverwirrung scheint auch bei dieser Gelegenheit, wie so oft in unserer Zeit, nicht ganz vermieden zu seyn, was eben nur durch genauere Beachtung der Religion nach ihrem Ursprunge und nach ihrem Inhalte möglich seyn dürfte. (In Beziehung auf jenen Streit hat inzwischen Prof. *Bäumlein* einige wenig genügende Worte beigebracht über die Frage: „giebt es im Gebiete der Religion und der Sittlichkeit eine Autorität für uns?" Jahrg. 1829. H. 3.)

Im *vierten* Hefte findet sich noch die Abhandlung des Cand. *F. W. Laufs* „*über die für verloren gehaltene Schrift des Johannes Skotus von der Eucharistie*". Vgl. Gieseler KG. Th. 2. Abth. 1. S. 95. 2. Aufl., wo die Arbeit vor ihrem Abdrucke bereits lobend angekündigt wurde. — Ferner schlägt H. Prof. *Hagenbach* „*über zweckmäſsige Eintheilung der Perioden in der Dogmengeschichte*" für die Zeit *vor* der Reformation die Abtheilung in folgende drei Zeitalter vor: 1) apologetisches — 254 oder 260, 2) polemisches — 730, 3) systematisches — 1517. — Alsdann deutet H. D. *de Wette* in einem „*Beitrage zur Charakteristik des Evangelisten Markus*" hin 1) auf eine gewisse Hinneigung des Markus zur natürlichen Ansicht der Wunder; 2) darauf, daſs er mildere, erkläre, verdeutliche und erleichtere, und 3) gern Namen und Personen bestimmter bezeichne. In Beziehung darauf hat Hr. *Rufsurm* einige (einseitige) Bemerkungen gegeben im Jahrg. 1830. H. 4. — Die „*Bemerkung zu Joh.* 4, 13. 14, und *Joh.* 6, 35. Von *C. Ullmann*" beabsichtigt die Vergleichung von Sirac. 24, 28. 29 (al. 20) den Commentatoren zu empfehlen und zugleich auf eine merkwürdige Verschiedenheit hinzuweisen zwischen der a. t. und n. t. Weisheit, d. h. auf einen charakteristischen Unterscheidungspunkt des Judenthums und Christenthums. Darauf theilt derselbe Gelehrte „eine kleine Reliquie von Melanchthon" mit.

Den Jahrg. 1829 eröffnet eine interessante Abhandlung des Hn. D. *Bleek* „*über die Gabe des γλώσσαις λαλεῖν in der ersten christlichen Kirche*". Sie hat zu einigen Gegenbemerkungen des Prof. *Olshausen* Veranlassung gegeben, die Hr. *B.* auch beantwortet hat, und die Verhandlung hat sich bis in den Jahrg. 1831 fortgezogen, wo H. D. *Ullmann* die Nachricht ertheilte, daſs Hr. *B.* dieselbe für's Erste nicht weiter fortsetzen wolle. Aber wir bitten ihn recht sehr, seine Erklärung noch von mehrern Seiten sicher zu stellen, so weit dieſs irgend möglich ist; es sey in den „Studien" oder an einem andern Orte. Rec. ist gänzlich davon entfernt, den Streit schlichten zu wollen; er hält es jedoch für seine Pflicht, die Ansicht des Hn. D. *Bleek* den Lesern kurz darzulegen, und die Abweichung des Hn. D. *Olshausen* bemerklich zu machen. Mit allem Rechte geht der erstere von der philologischen Erklärung des Wortes γλῶσσα aus, um darauf die Beschreibung des Wesens jener Gabe sicherer zu stützen (der letztre zieht, wohl mit Unrecht, den umgekehrten Weg vor); dabei zeigt jener, daſs die Bedeutung *Zunge* sowohl, als auch *Sprache* (die *O.* dennoch annehmen will) abzuweisen und nur an „ungewöhnliche, alterthümliche, poetische oder provinzielle Ausdrücke" zu denken sey (vgl. γλῶσσαι Ἰταλικαί, Ἀττικαί u. a.); der γλώσσαις λαλῶν bediente sich demnach in einem ekstatischen Zustande bei nicht völliger Klarheit des äuſserlichen Bewuſstseyns (welche bei dem προφήτης aber stets vorhanden war) eines *generis locutionum glossematici*, indem er vorzugsweise in Ausdrücken redete, die der Sprache des gewöhnlichen Lebens fremd waren, und wodurch eine Annäherung zur hochpoetischen Redeweise Statt fand: nicht aber soll dabei an ein zusammenhängendes Reden in fremden Sprachen gedacht werden, wie dieſs jedoch von *O.* geschieht. Hr. *Bl.* findet ein Analogon im griech. μάντις, H. *O.* noch vor-

bestimmter im Somnambulismus, was der Erstere auch zugiebt. Noch ist zu bemerken, dafs in der ausführlichern Abhandlung des Hn. D. *Bleek* auch eine Uebersetzung und theilweise Umschreibung von 1 Kor. 14 mit eingeschalteten Erläuterungen sich findet. — Ihr folgen D. *Gieseler's* gewohntermafsen eben so belehrende, als zu weitern Forschungen anregende, nun auch schon in dessen KG. übergegangene, „*Untersuchungen über die Geschichte der Paulicianer*, mit Rücksicht auf die zwei neuesten Bearbeitungen derselben" (von *Friedr. Schmidt*, Hafniae 1726, und eine Abhandlung im N. krit. Journale der theol. Lit. 1827). Aehnliches müssen wir rühmen von desselben Gelehrten „vermischten Bemerkungen" in diesem Hefte. Sie betreffen Joh. 6, 22, wo übersetzt wird: „als das Volk sah (erkannte), dafs kein anderes Schiff da *gewesen war* (nicht *war*), und dafs Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff *getreten war*"; Joh. 7, 38, welche Stelle auf Zach. 14, 8 bezogen wird; AG. 21, 9, welche Worte als Glosse zu betrachten seyen (?); die Anfrage „Ob Aben-Esra Mosen für den Vf. des Pentateuchs hatte?" dann die versuchsweise beantwortete Frage „*Was heifst apokryphisch*?" endlich „*über des Phil. Camerarius Erzählung von seiner Gefangenschaft zu Rom*, wobei die *lateinische* für ursprünglich und die *deutsche* (im Ms., seiner Tochter gehörig) als für den weiblichen Theil der Familie übersetzt erklärt wird. — Noch ist D. *Lücke's* philolog. Erklärung von 1 Joh. 5, 20 als Nachtrag zu seinem Commentar anzuführen.

Das *zweite* Heft des Jahrgangs 1829 wird durch D. *Schleiermacher's erstes Sendschreiben über seine Glaubenslehre* an D. *Lücke* (abweisende Herzenserleichterungen wider die Bestreiter der genannten Glaubenslehre) ausgezeichnet, dem sich im dritten Hefte das *zweite Sendschreiben* (Wünsche für die zweite Ausgabe mit ähnlichen Abweisungen) anschliefst. Unter Voraussetzung schon gröfserer Bekanntschaft der Leser mit diesen Schreiben, dürfen wir uns um so kürzer fassen. Eine eigenthümlich anziehende Lectüre finden wir in beiden, indem die feine und beziehungsreiche Dialektik des geistvollen Vfs ihre Kunst glänzend und fast blendend entfaltet. Ohne uns in einen, nun bekanntlich unfruchtbaren, Streit einmischen, oder über die überall gehäuften angeblichen Mifsverständnisse der Gegner Aufhellungen geben zu wollen, zugleich aber um gar mancher Einzelheiten willen, (die jedoch nicht immer auf *Schl.'s* alleinige Rechnung gesetzt werden sollten,) weit entfernt, die Nützlichkeit dieses dogmatischen Werkes zu leugnen, vermögen wir nur nicht, eine Dogmatik mit dem ganz richtigen Namen zu bezeichnen, welcher es im Allgemeinen darauf ankommt, den Glauben einer dermaligen Kirchengemeinschaft aus dem ursprünglichen Selbstbewufstseyn zum wissenschaftlichen Bewufstseyn zu bringen (vgl. Glaubensl. 2. Ausg. I. S. 105 u. a.), in dem Sinne, dafs eine „Darstellung der gemeinsamen *innern* Erfahrung" versucht seyn soll, wozu „was als Lehre erscheint, nur Vorbereitung und Mittel ist" (Nr. 1. S. 267), und doch, „ohne den Zusammenhang mit den Grundsätzen der Kirche (?) aufzugeben" (Nr. 2. S. 513)! Was für eine Kirche das auch sey, — der Charakter und die Grundsätze unserer evangelisch-protestantischen Kirche lassen uns dabei an diese nicht recht denken. Es ist offenbar ein Anderes, eine wahre Dogmatik auf protestantischen Grundsätzen zu erbauen, und ein Anderes, den Inhalt des (subjectiven und individuellen) frommen Selbstbewufstseyns, das freilich durchaus ein gemeinsames seyn soll, zu entwickeln (doch natürlich mit Geheimhaltung der unbekannten Kriterien einer angeblichen „innern Erfahrung"), so dafs mit mancherlei, vor dem Verstande nicht Stich haltenden, Aussprüchen jenes Selbstbewufstseyns (welches dann immer nur auf der niedern Stufe des ursprünglichen Gefühls sich betreffen läfst) ein dialektisches Spiel getrieben wird, ohne der „edeln Gottesgabe der Vernunft" ihr Recht zu geben, welcher im menschlichen Geiste die oberste Stelle und darum allein die Entscheidung gebührt. H. D. *Schl.* dankt nun auch mit Recht für die Ehre eines ideellen Rationalismus, den man in seiner Dogmatik gefunden haben wollte; wenn er aber bessern Rath für sich herausgiebt in der Selbstbenennung eines „reellen Supernaturalisten" (Nr. 2. S. 532), so hat Rec. nichts dagegen, wenn darin das Synonymum des (wie H. *Schl.* in anderer Beziehung spricht) dilettantisirenden, nicht reellen Rationalisten enthalten ist. Kommt Hn. *Schl.* aber auf solche Bezeichnungen seines Glaubenswesens nichts an (wie Rec. auch nicht viel darauf giebt), — warum doch verwahrte er sich anderwärts so geflissentlich gegen den Verdacht des Rationalismus? Doch „dies sind zarte Gegenstände, auf die nicht mit derben allgemeinen Sprüchen grob losgeschlagen werden darf", — so spricht H. D. *Schl.* irgendwo in anderer Beziehung. Die gewifs Vielen interessante Abhandlung eines sehr achtungswürdigen Geistlichen „*über das Verhältnifs zwischen Schl.'s Predigten und seiner Dogmatik*; von D. *Rienäcker* zu Halle, im Jahrgange 1831. H. 2., macht auf die Vortheile aufmerksam, die bei dem Studium jenes Werkes eine genauere Bekanntschaft mit den Predigten des Vfs gewähre. — Ferner hat in diesem Hefte H. D. *Lücke* die „erste Sammlung" seiner „*apokalyptischen Studien und Kritiken*" mitgetheilt in der Absicht, die allgemeinen historischen und kritischen Untersuchungen aus der Einleitung zu *Ewald's* Commentar über die Apokalypse einer ausführlichen Prüfung zu unterwerfen. Dafs aber z. B. ein allgemeines idealisches Element der Weissagung auf eine unendliche Zukunft in der Offenbarung gefunden wird (S. 304 f.), scheint uns für jetzt, so wie diefs nämlich H. D. *L.* fafst, doch nur auf dogmatischen Ansichten zu beruhen; wir wollen uns indefs mit unserm Urtheil gern bis zur Er-

Erscheinung des Commentars bescheiden. Ob jedoch, die Abfassungszeit mit Ewald unter Galba zu setzen (S. 316 f.), das Wahrscheinlichere sey, zweifelt Rec. noch. — Aufser dem Abdruck mehrerer Distichen Melanthons (*de Consideratione Humani Corporis*), welche H. D. *Schulz* einschickte, ist noch zu bemerken der Versuch *Ferd. Hitzig's „über den Vf. von Micha* 4, 1—4. vgl. mit *Jes.* 2, 2—4.", wonach jenes Stück weder dem Jesaia noch dem Micha, sondern einem Dritten, nämlich dem Joel, angehören und vielleicht an den Schlufs dieses Propheten zu stellen seyn soll. Der letzte Punkt, dafs das in Frage stehende Stück dem Orakel des Joel anzufügen sey, und dafs dieses ohne jenes keinen befriedigenden Ausgang habe, will uns durchaus nicht einleuchten. Auch können ein paar Aehnlichkeiten in Ausdruck und Darstellung noch nicht erweisen, dafs Joel Verfasser dieses Ausspruchs sey. Nur so viel hat H. *H.* nach *Koppe* u. A. anschaulicher gemacht, dafs derselbe weder bei Jesaia noch auch bei Micha Original seyn möge, sondern dafs er vielmehr einem dritten uns unbekannten Propheten beizulegen sey. Dies Resultat ist keinesweges ein blofs negatives, weil uns der Name des Verfassers fehlt; dieser ist vielmehr in solcher Untersuchung nur ein Gleichgültiges. — Den folgenden Aufsatz des durch seine Schrift über die Proselytentaufe rühmlich bekannt gewordenen Dr. *Schneckenburger „über die Gottheit Christi nach den synoptischen Evangelien"* hätten wir kaum vermifst, wenn er bei solcher Unvollständigkeit und schiefen Auffassung von Hebr. 1, 10 ff. u. a. St., von Matth. 18, 20 und 25, 40. 45 ungedruckt blieb.

Aus dem *dritten* Hefte haben wir noch (s. das *zweyte*) anzuzeigen: *Hafsler's „Nachricht von einer bisher noch unbekannten unmittelbaren persischen Uebersetzung der Salomonischen Schriften."* Diese findet sich in Cod. 513. der Königl. Bibl. zu Paris, ist mit hebräischen Buchstaben im Schrift-Charakter morgenländischer Juden geschrieben, ohne Kapitel-, aber mit Vers-Abtheilung; nur bei den Sprüchen findet sich die jetzt gewöhnliche Kapitelabtheilung von christlicher Hand beigesetzt. H. *H.* hat die ganze Abschrift copirt, und nach der hier mitgetheilten Probe (aus dem Hohenliede 1, 1—8) ist diese Uebersetzung allerdings der vollständigen Herausgabe werth zu achten. Die erwähnte Probe wird zuerst in hebräischem Charakter mitgetheilt, dann in persische Schrift übertragen, mit einer wörtlichen latein. Uebersetzung und einigen Bemerkungen begleitet. — Hn. Prof. *Veesenmeyer's „Noch etwas von Adam Neuser"* (dem Antitrinitarier, der endlich zum Islam überging) ist mehrfach interessant, und bezieht sich auf ein Autographon *Neuser's*, bestehend in nur einem, aber wichtigen, Quartblatte. — D. *Ullmann's „Anfrage wegen einer n. t. Handschrift"* betreffend, ist nun bekannt geworden, dafs das St. Galler Ms., die vier Evv. noch nicht verglichen, sondern nur an einzelnen Stellen eingesehen ist: bei *Scholz* findet sich die Bezeichnung Δ., und der Vielgereiste bemerkt: *„Collationem huius codicis habere non potui"*! — Hn. D. *Dav. Schulz's*, aufser den geschichtlichen Gründen auf andere Erklärung von Kol. 2, 1 gestützte Bejahung der Frage: „Sollte der Apostel Paulus wirklich nicht in Colossä und Laodicea gewesen seyn?" gehört eigentlich zu desselben Gelehrten ausführlicher und sehr belehrender Recension von *Eichhorn's* und *de Wette's* Einleitungen ins N. T., welche in demselben Hefte steht. Wir hätten wohl gewünscht, dafs der Hr. Vf. eine umfassendere Abhandlung aus der Recension gemacht, oder noch besser, sie zu einem besondern Werke ausgearbeitet hätte, worin wir mit Zuversicht andere Beiträge zur neutestamentlichen Einleitung erwarten dürften, als sie in den letzten Jahren ans Licht gekommen, und selbst von *de Wette* nur zugrofser Aufmerksamkeit gewürdigt sind. Dann würden wohl auch die gangbar gewordenen Ansichten über Justin's Denkwürdigkeiten und Marcion's Evangelium noch mehr in ihrer Blöfse erscheinen, und z. B. Olshausen's Gerede von angeblichen „hämischen Insinuationen" und Verunglimpfungen gänzlich (s. dessen biblischen Commentar, Vorr. XIII) in seiner Leere erscheinen. Auch v. Cölln bezeichnet Hahn's Ansicht über Marcion als eine „schiefe" (zu Münscher's Lehrb. d. DG. 1, 21).

Den Anfang des *vierten* Heftes bildet das von Hn. D. *Ullmann* bei Eröffnung seiner kirchenhistorischen Vorlesungen zu Halle, nur in etwas anderer Form, gesprochene Vorwort *„über die Stellung des Kirchenhistorikers in unserer Zeit, und einige besonders wesentliche Eigenschaften desselben"*, welches mit Ernst und Milde abgefafst ist, wie es eben die letztere für diese Zeit insonderheit empfiehlt. Vortreffliches über kirchenhistorische Vorlesungen hat der verst. Tittmann angedeutet in seiner bekannten letzten Arbeit. — Der folgende *„Auszug eines Schreibens von U. Fr. Kopp über paläographische Gegenstände an D. Umbreit"* theilt aus einem mit tironischen Noten geschriebenen Codex zu Wolfenbüttel den 14. (15.) Psalm und das Vaterunser nach entsprechenden Zügen auf zwei Tafeln als Beilagen mit, und giebt in der Abhandlung die Auflösung; alsdann verbreitet er sich über semitische Paläographie gegen einige Bemerkungen in Ewald's hebr. Grammatik. Mehrere dieser Gegenbemerkungen treffen das Wahre, andere sind ins Irrige übertrieben. Hr. *Ewald* erklärt später, sehr weniges nachgeben zu können (s. Jahrg. 1830. S. 366 f.). Dem Rec. scheint es, dafs, wenn dergleichen einen Erfolg haben soll, sich die philologische und paläographische Kenntnifs nothwendig in Einer Person vereinen mufs.

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

THEOLOGIE.

Hamburg, b. Perthes: *Theologische Studien und Kritiken.* Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie, in Verbindung mit D. *Gieseler*, D. *Lücke* und D. *Nitzsch* herausgegeben von D. *Ullmann* und D. *F. W. C. Umbreit* u. s. w.

(Fortsetzung von Nr. 2.)

Hr. Diac. *K. Jensen* „*über das Gleichniſs vom ungerechten Haushalter*, Luc. 16, 1—13", sagt manches zu Beachtende gegen *Schleiermacher's* Erklärung (Vertheidigung und Belehrung der Zöllner, die sich Jesu angeschlossen hatten), weiſs aber nichts von der immer noch richtigsten Auslegung durch *Dav. Schulz* (Bresl. 1821), will nicht V. 9 der Erklärung zu Grunde legen, sondern von dem über den Haushalter Gesagten ausgehen, damit nicht die Umstände der Erzählung müſsig bleiben, und findet, wie im Gleichniſs vom verlornen Sohne, so auch hierin die Wahrheit ausgedrückt, daſs Gott den Sünder, der sein Verderben erkenne, nicht verstoſsen werde, sondern ihm selbst zu seiner Rettung den Weg offen halte: wie dort auf das Gebet, als den Weg zur Vergebung, so werde hier auf die entsprechende Handlungsweise hingewiesen, durch welche der Sünder sein Verlangen nach dem Heile an den Tag legen solle; beides gründe sich auf das Bewuſstseyn der Gnade. Doch gilt dem Vf. als eigentlicher Zielpunkt des Gleichnisses die Klugheit für das Reich Gottes, mit dem zeitlichen Gute für das ewige Heil zu wirken. Hn. *Zyro's* durch diese Abhandlung veranlaſster „Neuer Versuch" über dasselbe Gleichniſs im Jahrg. 1831. H. 4. beschäftigt sich zunächst damit, die Urheber und Vertheidiger der verschiedenen Erklärungsweisen anzugeben (was aber nicht immer genau geschieht, z. B. S. 778 über *Schulz*), dann als das Neue der jetzigen Auffassung zu bezeichnen die bildliche Auffassung von *μαμ.*, die ironische Deutung von *υἱοὶ τοῦ αἰῶνος* und *τοῦ φωτός*, die kritische Beseitigung der ganzen Uebergangs- und Eingangsformel v. 1 und der Bemerkung *φιλάργυροι ὑπάρχοντες* v. 14. In dem Gemälde selbst treten, nach des Vfs Meinung, diese dreierlei Personen auf: *Gott* (*ἄνθρ. πλούσιος, κύριος*), die *Pharisäerschaft* (*οἰκόνομος*), und das *jüdische Volk*, besonders die *Zöllner* (*χρεωφειλέται*): die einzelnen Verse der Parabel werden hierauf exegetisch behandelt. Rec. hat hier einzelnes Beachtenswerthe gefunden (wohin aber z. B. die Billigung der Var. *ἐκλίπητε* mit *Schleiermacher* und *Schulz* gegen *ἐκλίπῃ* nicht gehört), doch wird die Auffassung überhaupt schwerlich Vielen als die richtige erscheinen. — Das Resultat der etwas umständlichen, aber lehrreichen Abhandlung „*über die Bedeutung des den Söhnen Zebedäi Marc.* 3, 17 *ertheilten Beinamens Βοανεργές*" hat ihr Vf., Hr. *J. F. K. Gurlitt*, dergestalt zusammengefaſst: „Söhne des Donners heiſsen, die Söhne Zebedäi als Leute von einer überwiegenden Fülle des Gefühls, sofern sie vermöge dieser Eigenthümlichkeit ihres Charakters dem Donner glichen, entweder in seinem Ehrfurcht gebietenden, geheimniſsvollen Wesen, oder in seiner sinnlosen(?), zerstörenden Kraft; doch ist letztere Beziehung die wahrscheinlichere." Rec. gesteht, die erstere Beziehung des hinlänglichen Grundes ermangelnd zu finden, indem er in jenen Worten nicht sowohl eigentliche Beinamung, als vielmehr Ausdruck der Miſsbilligung gegen das Betragen der beiden Jünger Luc. 9, 54 ff. erkennt und kein Bedenken trägt, bei Marc. 3, 17 jenen Ausdruck an unrechter Stelle gesetzt anzunehmen, wozu der Evangelist durch die Beinamung des Simon als Petrus verleitet seyn mag: die gänzliche Ungewiſsheit der Beziehung auf Luc. a. a. O. will uns nicht recht einleuchten. — Die „*Beiträge zur Reformationsgeschichte aus ungedruckten Briefen des 16ten Jahrh.*, von D. *Bretschneider*" über „*die Entstehung des ersten Streits Joh. Agricola's mit Melanthon*" haben die Absicht, in dem Urtheil *Planck's*, daſs *Agricola* zwar als ein ehrsüchtiger, wenn sonst schon gar nicht bösartiger Mann hiebei erscheine, den letzten Punkt angehend eine wesentliche Einschränkung zu motiviren. (S. jedoch dazu die von D. *Schulz* ohne Einsicht des Gothaischen Codex gemachten Verbesserungen der Lesung (1830. H. 2.) Nicht minder interessant ist die „*Fortsetzung der Beiträge*" im Jahrg. 1830. H. 2, welche die Jahre 1518 bis 1527 aus Melanchthon's Leben betreffen und mehrere einzelne Punkte zur Sprache bringen, namentlich Melanchthon's Berufung nach Wittenberg, den Bericht an Oecolampadius über die Leipziger Disputation, welcher nicht, wie *Strobel* meinte, *inscio et invito Melanchthone* gedruckt worden; ferner die Entziehung der Reuchlin'schen Bibliothek, Melanchthon's bittere Klagen gegen Spalatin über die Lauheit des churfürstl. Hofes gegen die Wittenberg. Universität u. A. (Auch hier blieb Rec. öfter zweifelhaft, ob der Text der Brief-Fragmente richtig vorliege.) — Im Gan-

Ganzen sehr erfreulich ist der Beitrag des Hn. Superint. *Crome* „zur Beantwortung der Frage: *unter welchen Umständen sind unsre vier canonischen Evangelien entstanden?* über Luc. 1, 1—4 und Joh. 20, 30. 31; nebst einem Zusatz über Joh. 1, 1—5. 9—14. 16—18." Wahrhaft erläutert kann, nach des Rec. Ueberzeugung, die Entstehungsgeschichte der Evangelien nur werden, wenn der Prolog des Lucas zur Grundlage dient, womit der Vf. sehr sinnreich den Epilog des Johannes in Verbindung bringt. Die Zersetzung und Entwickelung des Inhalts beider Stücke erscheint dem Rec. hier, wenn auch noch nicht vollständig und unabhängig genug von kirchenväterlichen Sagen, doch mit vielem Glücke begonnen. — Schliefslich sind aus diesem Jahrgange anzuzeigen *Ewald's Bemerkungen* 1) *zu Hiob* 40, 15 bis 41, 26 (wodurch die Beschreibung des Nilpferdes und des Krokodils für unecht erklärt wird), vgl. D. *Umbreit's* „Vertheidigung dieser Stelle im Jahrg. 1831. H. 4. S. 833 ff. Wiewohl wir letztere nicht für erschöpfend halten, so scheint uns doch durch Hn. *Ewald's* Zweifel die Echtheit jenes Stückes keinesweges über den Haufen geworfen zu seyn. Was Zweck und Disposition desselben betrifft, so liegt der Umbreit'schen Darstellung in der That gröfsere Wahrheit zum Grunde. Auch über das Auffallende im Ausdruck bemerkt derselbe sehr richtig, dafs der Dichter bei Beschreibung jener gewaltigen Thiercolosse mit Worten ringt, um die Zeichnung im Einzelnen durchzuführen. Warum beruft sich doch Hr. *U.* nicht auf die Schilderung des Bergbaues Kap. 28, wo der Dichter sich in ähnlicher Lage befand? II) *Ueber das Verhältnifs von Ps.* 14 *zu Ps.* 53. Hier hegt Hr. *E.* die Meinung, dafs Letzterer, besonders in Ansehung von v. 6 (Ps. 14. v. 5 und 6) ein treueres Original liefere, aus welchem das andere Exemplar (Ps. 14) durch die Willkür eines spätern Abschreibers, der eine unleserliche Handschrift vor sich hatte, entstanden sey. Das Lied besinge den eben erlebten Sturz der Chaldäer unter Cyrus (?!).

Den Jahrgang 1830 eröffnet Hn. D. *Umbreit's* „*Vorwort zu christologischen Beiträgen.* Mit besonderer Beziehung auf die Hnn. D. *Schleiermacher*, *Hengstenberg*, *Sack* und *Steudel*." Es soll darin des Vfs Verhältnifs zu den Genannten in Absicht auf die Ansichten von der Christologie des A. T., mit theilweise rechtfertigender Beziehung auf die Abhandlung vom Knechte Gottes, näher bezeichnet werden, und darauf in der Folge eine Reihe einzelner Ausführungen sich erbauen. Dabei soll der „kirchlich-geheiligte Zusammenhang zwischen den Schriften des A. und N. Bundes gegen die kritisch-wissenschaftlichen Bedenklichkeiten des Hn. D. *Schleiermacher* in Schutz genommen, zugleich aber auch der Beweis geliefert werden, wie wenig man dazu der Erweckung der veralteten Orthodoxie bedürfe, um die sich zu Gunsten des A. T. die Hnn. *Hengstenb.*, *Sack* und *St.* b sonders bemühen." Es ist unter Anderm die Behauptung auszuzeichnen: „Könnte sich *Schl.* auch noch die orientalisch-christliche Auslegung des A. T. selbstständig verschaffen, er würde gewifs jene äussere Kluft seines Systemes zwischen dem A. und N. T. auszufüllen vermögen" (S 11 f.); auch wird auf den „roh-occidentalischen Materialismus" *Hengstenberg's*, wie auf die „fleischerne Exegese" *Sack's* hingewiesen (S. 13). Der Anfang exegetischer Behandlung einzelner berühmter Weissagungen ist nun auch weiter gemacht in der Abhandlung des 3ten Heftes „*über die Geburt des Immanuel durch eine Jungfrau* (Jes. 7, 11—16)", wobei der Vf. darauf hinweiset, dafs, wenn (in der Abhandlung vom Knechte Gottes) jene Weissagung von der Erhöhung des Messias durch den Tod der sich aufopfernden Liebe gerettet, der Verlust der andern von der übernatürlichen Geburt desselben durch eine Jungfrau nicht so hoch anzuschlagen sey. — Im ersten Hefte folgt „*Ueber die Abfassungszeit der Orakel Zachar.* 9—14. Von Dr. *F. Hitzig.*" Diese Zeit soll nach Kap. 11, 8 die Regierungszeit Usia's seyn und zwar ungefähr das J. 772 v. Chr., als Menahem den Thron Israels bestieg. Die „drei Hirten in Einem Monat" sind dem Vf. die drei israelitischen Könige Sacharja, Schallum und Menahem. Diese Ansicht wird mit Scharfsinn durchgeführt, und das ganze elfte Kapitel wird einer genauen historischen Untersuchung unterworfen. Wir wünschten die weitere Ausführung des schwierigen Gegenstandes in einem Commentare, den der Vf. beabsichtigt, bald zu lesen. Namentlich in Betreff der beiden letzten Kapitel ist der in vorliegender Abhandlung versuchte Beweis noch keinesweges genügend. — Sodann „*einige Bemerkungen über Jes.* 40—66 von Prof. *Stähelin* in Basel, besonders gegen Ulrich Möller *De authentia oraculorum Esaiae*, *cap.* 40—66. Havn. 1825. und gegen *Hengstenberg's* Christologie des A. T. 2. S. 172 ff. gerichtet. Es hat den Rec. sehr gefreut, Hn. *St.* und dessen Kritik jetzt auf andern Wegen zu finden, als er in seiner ersten Dissertation über Gen. 49 betreten hatte. Die Widerlegung *Möller's* war leicht erreicht; aber das gegen *Hengstenberg* Gesagte, so treffend es ist, ist doch hinreichend, zumal da Hr. *St.* das Dogmatische ganz beiseite läfst. Neu ist die S. 91 versuchte Zusammenstellung der blofs dem echten Jesaia eigenthümlichen Redeweisen. — Hn. D. *Rettig's* in Giefsen „*exegetische Analekten*" betreffen *a*) Gal. 3, 1, wo die gewöhnlich angenommene Bedeutung von προγράφειν („Christus der Gekreuzigte ist so lebendig euch vorgestellt worden, als hätte ich ihn vor euch hingemalt") zweifelhaft gemacht und nur die doppelte Bedeutung des Wortes überhaupt angenommen wird: öffentlich schreiben (in verschiedenen Beziehungen), und, vorher, in früherer Zeit schreiben; das Wort sey, heifst es dann, von den Weissagungen des A. T. auf Christum zu verstehen und unentschieden zu lassen, ob Paulus beide Bestimmungen scharf geschieden habe. *b*) Die Frage: *Wie zählt der Evangelist Johannes die Stunden des Tages?* Joh. 1, 39. (schr. 40.) 4, 6. 19, 4., wobei die Stundenzählung nicht blofs an der letztern Stelle, sondern auch an den beiden ersten, von Mitternacht zu Mitter-

ternacht, in Schutz genommen ist. c) Gal. 3,1—15, wo insonderheit die Winer'sche Deutung des δι' ἀσθένειαν τῆς σαρκός („*διά de conditione, in qua constitutus quis facit aliquid*") als nicht belegbar zurückgewiesen und unter Ergänzung von ὑμῶν die Stelle so gefafst wird: „Ihr wisset, dafs ich, als ich bei euch predigte, nicht befohlen habe, die Werke des Gesetzes ganz zu unterlassen; ich habe vielmehr, *wegen eurer Schwachheit*, die Beobachtung derselben zugelassen, weil ich durch eine Nebensache die Segnungen des Evangeliums nicht vor euch verschliefsen wollte. Indem ihr also die Werke des Gesetzes thut, beleidigt ihr mich persönlich nicht, als welcher ich sie zugelassen habe." Wir lassen den Werth dieser hie und da nur wohl nicht ganz klar begründeten Erklärungen auf sich beruhen, müssen jedoch offenherzig gestehen, dafs uns der folgende „*Versuch einer Erklärung der Stelle* Joh. 14, 1. 2 von Pf. *La Roche*" zu künstlich und unnöthig vorkommt: die Knapp'sche Interpunction soll nicht Anwendung leiden, zu εἰ δὲ μή ergänzt werden πιστεύετε, und εἶπον in der Bedeutung *dixerim, dictum velim, annunciatum velim*, mit dem Nachfolgenden in Verbindung treten, wobei die Var. ὅτι als gute Glosse angesehen wird. Auch Hr. Pf. *Beck* in Jahrg. 1831. H. 1. über dieselbe Stelle ist mit Hn. *La Roche* nicht zufrieden und will übersetzen: „würde ich euch wohl, wenn es also sich nicht verhielte, gesagt haben: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?" wobei etwa an Kap. 13, 36 oder a. St. gedacht wird. — Der Aufsatz des Hn. D. *Förstemann*: „Die Schwarzerde, oder Zusammenstellung der vorhandenen Nachrichten über Philipp Melanchthon's Geschlecht" rechtfertigt sich durch sich selbst. Benutzt sind vornehmlich *Strobel's Melanchthoniana* und *Bernh. Hertzog's* seltene, von *Strobel* nicht gesehene Eldsasser Chronik (Strafsb. 1592. fol.) S. 230—233. Fleifs und sorgsame Genauigkeit verpflichten uns dem Hn. *F.* zum Danke: wer Melanchthon's Leben gründlich studiren will, mufs den Anfang machen mit dieser auf guter Sachkenntnifs beruhenden Zusammenstellung. Ob aber wirklich die mitgetheilten Nachrichten „schwerlich für die gegebene Zeit bedeutender Vermehrungen fähig sind"? (vergl. S. 120).

Im *zweiten* Hefte steht voran die erwünschte „*Nachweisung zweier Bruchstücke einer alten lateinischen Uebersetzung vom* Ἀναβατικὸν Ἡσαΐου, nebst berichtigenden Zusätzen zu der von *Laurence* herausgegebenen Bearbeitung dieses Apokryphon's. Von D. *Imm. Nitzsch*. Mit einer Zugabe von D. *W. Gesenius*." Der äthiopische Text dieser *Ascensio* ist bekanntlich zu Oxford 1819 von *Laurence* mit lateinischer und englischer Uebersetzung nebst Bemerkungen edirt (vgl. A. L. Z. 1819. Nr. 315.), und mit *L's.* lateinischer Uebers. stellt Hr. *N.*, des Aethiopischen unkundig, die zwei aus *Mai's Nova Collectio* T. III. P. II. p. 238 entnommenen Fragmente einer alten latein. Uebersetzung vergleichend und berichtigend zusammen. Dabei glaubt der Vf. wohl nicht ohne Grund, die von Sixtus Senensis (*Bibl. s. lib. II. s. n. Isaias*) erwähnte *visio Isaiae* sey nichts anders als eine latein. Uebersetzung des griech. Anabatikon. Sixti Worte sind: *Exstat visio quaedam, titulo Esaiae, Venetiis impressa, cuius haec est inscriptio, Visio admirabilis Isaiae prophetae in raptu mentis, quae divinae Trinitatis arcana et lapsi generis humani redemtionem continet.* Man hielt diefs Buch für verschwunden, doch bringt eine „literärische Notiz" des Hn. D. *Gieseler* im Jahrg. 1832. H. 1. S. 139 fg. die erfreuliche Nachricht, dafs dasselbe allerdings namentlich in Kopenhagen noch vorhanden und nur wegen des mehrere *Contenta* desselben Bandes anzeigenden Titels („*Liber gratiae spiritualis revelationum b. Mechatildis virginis. Evangelium b. Nicodemi de passione Christi ac descensione eius ad inferos. Epistola Lentuli ad Roman. de persona et effigie et moribus Christi. Visio Isaiae*" etc. Venet. 1522.) übersehen sey (vgl. *Panzeri annal. typogr.* Vol. VIII. p. 473.), dessen Vergleichung Nutzen verspricht *). Mit Hn. D. *N.* wünschen wir nun eine möglichst erschöpfende Bearbeitung des Anabatikon, wie des 4. Esr., der 12 Testamente (wozu Hr. *N.* einen Commentar verheifst), und der Sibyllinen für die historische Theologie. (Wäre aber nicht überhaupt eine neue Ausgabe des *Cod. pseudepigr. V. T.* recht sehr an der Zeit?) Zum Anabatikon hat *Laurence* in den *General Remarks* einen Anfang gemacht, doch mehrere der wichtigsten Untersuchungen dabei noch gar nicht eingeleitet. Denn „alle diese einzelnen Pseudepigraphen stehen 1) in einem wichtigen, äufsern und innern Verhältnisse zum Kanon des A. und N. T.; 2) in aufklärender Beziehung zu der Gattung, welcher sie zunächst angehören, zum *Cod. Pseudep. V. T.* und zum *Cod. Apocr. N. T.* Sie greifen aber auch 3) in die Secten- und Irrlehr-Geschichte der drei ersten Jahrhunderte, als Denkmale theils einer gemilderten und popularisirten Gnosis, theils fortgebildeter Apokalyptik und Ascetik auf das mannichfaltigste ein." Vorbereitende (nur zu kurze) Anmerkungen dazu hat Hr. D. *N.* in seiner Abhandlung zur Oeffentlichkeit gebracht. Die Zusätze von D. *Gesenius* enthalten Berichtigungen aus dem äthiopischen Texte. — Es folgt D. *Hupfeld's* „*Kritische Beleuchtung einiger dunkeln und mifsverstandenen Stellen der alttestamentlichen Textgeschichte.*" Die erste Fortsetzung davon steht im 3ten H., die zweite im 4ten H. Der Beschlufs war für H. 1. des Jahrg. 1831. angekündigt, ist aber bis jetzt noch nicht erschienen. Zuerst giebt Hr. *H.* eine gründliche Untersuchung des graphischen Charakters der hebräischen Quadratschrift, indem er die von *Kopp* aufgestellte, gewifs richtige Ansicht durchführt, dafs sich dieselbe aus einer früher gebräuchlichen Cursiv entwikkelt

*) Hr. *Gieseler* hat seitdem in dem Göttinger Pfingstprogramm (1832) diese lateinische Uebersetzung aus Abschriften des Kopenhagener und Münchner Exemplars wieder drucken lassen, wofür wir ihm Dank wissen. Sie enthält übrigens nur die *Visio* (Cap. 6—11 des äthiop. Textes).

kelt hat, so dafs sie graphisch den Platz nach der palmyrenischen Schrift einnimmt. Mit vielem Geschick wird einmal das Element aufgezeigt, welches dieser Fractur von dem Cursiv-Gebrauch noch anklebt; alsdann aber auch der Charakter, welchen sie dem kalligraphischen Streben verdankt. Was das Alter der Quadratschrift anlangt, so weiset ihr Hr. *H.* gegen *Kopp*, der ihre Entstehung bis in's *vierte* Jahrhundert hinabschob, schon das erste oder zweite Jahrh. an. Jedoch ist dieser so schwierige Punkt auch hier noch nicht genügend erörtert; das Negative ist einleuchtender, als das neu aufgestellte Positive. Dafs Babylonien (Assyrien) das Vaterland dieser Schriftgattung sey, wird mit einigem Glück bestritten. Sehr lesenswerth ist die Nebenbemerkung über die aramäische Sprache S. 291. Anm. *a.* Die beiden Fortsetzungen beschäftigen sich mit der Vocalisation des hebräischen Bibeltextes, und zwar zunächst nur mit Lösung der rein-historischen Frage nach der Zeit und Entstehungsweise der heutigen Punctation. Vorzüglich gegen *Ol. Tychsen* (im 3ten Bande des Repertorii), dem Neuere folgten, beweiset Hr. *H.*, an ältere Gelehrte sich anschliessend, dafs weder im Talmud noch bei Hieronymus schon von Vocal- und Lesezeichen irgend die Rede ist. Daher erklärt der Vf. die hebräische Punctation für eine Tochter der syrisch-arabischen, welcher er nebenbei eine kurze Darstellung widmet. Ihre Entstehung und Ausbildung wird in die Zeit zwischen der Aufzeichnung des Talmud und dem Aufblühen der philologisch-biblischen Wissenschaften unter den Juden nach ihrer Uebersiedelung in den Westen, also zwischen Sec. 7 oder 8 und Sec. 10 gesetzt. Wir sehen der Weiterführung dieser Abhandlung mit Vergnügen entgegen. — Nr. 3. „*Für grammatisch-historische Interpretation und gegen traditionelle, philosophische und allegorische.* Ein vorläufiger Versuch von D. *A. Hahn.*" Mit dem „Für" darf es hier nicht zu genau genommen werden. Es kommt dem Vf. vor Allem darauf an, den angeblichen Stammvater der neuern Rationalisten, *Immanuel Kant*, in Mifscredit zu bringen und die bekannte, eigene Lieblingshypothese vom J. 1827 anzupreisen. Dann werden zuerst ziemlich allbekannte „Grundzüge zu einer richtigen Erklärungstheorie" vorgelegt, wonach 1) ein Verstehen der *Sprache*, insbesondere des Dialekts und „wo möglich" des eigenthümlichen Stils, so wie der innern und äufsern Verhältnisse jedes Schriftstellers gefordert, und 2) der hermeneutische Kanon aufgestellt wird, „dafs jeder Schriftsteller am besten sich sich selbst erkläre und kein *vernünftiger* Schriftsteller als solcher mit sich selbst in Widerspruch stehe." Dieser Kanon soll aber „Analogie des Glaubens, *richtiger* Analogie der h. Schrift" heifsen, und sofort wird nun der Satz behauptet, um nicht zu sagen, erschlichen: „sie ist das Verhältnifs der Aussprüche der h. Schrift zu einander, nach welchem zwischen ihnen kein wirklicher und wesentlicher Widerspruch Statt findet, sondern sie einander gegenseitig erläutern und ergänzen"; als ob Hr. *H.* schon bewiesen hätte, oder beweisen könnte, dafs die ganze h. Schrift nur von Einem Vf. herrühre! Endlich 3) sollen wir die heilige Schrift „mit heiligem Sinne auslegen. Wohl! Diese Schrift ist aber eine heilige, als „von Männern heiligen Sinnes und Lebens abgefafst"; solche Männer können nun nur *vernünftige* seyn, d. h. solche, die der Vernunft folgen; danach sind wir allein im Stande, die h. Schrift „mit heiligem Sinne" auszulegen, wenn wir der Vernunft folgen. Und sind wir eben durch die letztere „göttlichen Geschlechts", so darf das wahrhaft Göttliche in Religionsurkunden für den Menschen nur bei diesem Göttlichen Anerkennung, nur damit Verwandtschaft suchen, und die rechte Vorbereitung, dadurch wir zur wahren Auslegung befähigt werden, ist Ausbildung der gegen leere Träumereien verwahrenden Vernunft. Sind nun mehrfache Widersprüche, oder sagen wir lieber wesentliche Abweichungen nur durch eine torquirende Exegese zu beseitigen, so wird eine *vernünftige* Analogie des Glaubens nur in dem Geiste des Evangelii Jesu und der damit einstimmigen Apostellehre zu finden seyn. Was über „abweichende Erklärungsarten" gesagt wird, enthält einzelnes Gute. Doch nach den Aeufserungen über allegorische Erklärungsweise (besonders gegen *Olshausen*) findet der Vf. in der letztern öfter die wahrhaft grammatisch-historische, was ihm schwerlich Viele glauben werden. — Noch bleiben aus diesem Hefte übrig „*exegetische Bemerkungen* von D. *de Wette*", denn die aufserdem darin vorkommenden Briefe *Ewald's* und *Umbreit's* über hebräische Grammatik (vgl. dazu *Hartmann's* Bemerkungen über das Hohelied in Beziehung auf *Ewald's* Schreiben im 3ten H. dess. Jahrg.) sind ohne weiteres Interesse. Jene Bemerkungen betreffen 1) Jac. 2, 14—16, welche Stelle Hr. D. *de W.* mit Augusti und Hug nach Luther im Widerstreit fafst mit der paulinischen Rechtfertigungslehre, gegen *Knapp* u. A. (gegen einiges vom Vf. Beigebrachte vergl. *Schulz* Was heifst Glauben S. 103 fg.); 2) Röm. 14., wobei die von *Tholuck* wieder vorgebrachte alte Ansicht, dafs die Meinungsverschiedenheit der römischen Christen sich auf jüdische Speiseverbote und ähnliche Satzungen, die Unreinigkeit des Opferfleisches nicht ausgeschlossen, beziehe, als unzureichend bezeichnet wird; 3) 5 Mos. 1—3, welche Kapitel nach ihrer Uebereinstimmung und Abweichung mit den frühern Büchern verglichen werden, um der Letztern Benutzung blos aus dem Gedächtnisse zu erweisen, und durch eine solche Parallele die Annahme eines ähnlichen Verhältnisses des Markus zu den beiden andern Evangelisten zu erläutern und zu bestätigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

THEOLOGIE.

Hamburg, b. Perthes: *Theologische Studien und Kritiken.* Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie, in Verbindung mit D. *Gieseler*, D. *Lücke* und D. *Nitzsch*, herausgegeben von D. *C. Ullmann* u. D. *F. W. C. Umbreit* u. s. w.

(Fortsetzung von Nr. 3.)

Das *dritte* Heft eröffnen sehr lesenswerthe „*Gedanken und Wünsche über Recensionen. Von einem Leser*" (vgl. die Vorrede zur zweiten Auflage von *Twesten's* Dogmatik, Bd. 1.) mit dem Motto: *non coquis, sed convivis*, worin auf eine Anzahl Mängel des Recensirwesens, namentlich auch des theologischen, aufmerksam gemacht worden, die dem Rec. aus der Seele geschrieben sind, aber ihren hauptsächlichen Erklärungsgrund wohl in der bei weitem zu großsen Menge der recensirenden Institute haben dürften, die ja alljährlich gleich Pilzen hervorschiefsen. Wo wollen denn nun die Meister herkommen, die da im Stande wären, ein Hauptwerk ihres Faches so zu recensiren, als es eigentlich seyn sollte? um so mehr, als diese, mit eigenen wissenschaftlichen Forschungen beschäftigt, selten geneigt sind, sich sehr viel mit Arbeiten zu beschäftigen, die immer mehr oder weniger einen ephemeren Charakter haben. Da sind denn die Redactionen, auch bei dem besten Willen, genöthigt, sich an die Jünger zu halten, und wer wollte sich wundern, wenn diese dann einen etwas hohen Ton anstimmen? Geht dieses den geachtetsten und blühendsten Instituten so, so darf es gar nicht befremden, wenn man in denen des 3ten und 4ten Ranges nichts als Studenten- und Candidaten-Exercitia findet. Was übrigens allen Recensenten nicht genug empfohlen werden kann, und was auch dem minder Gewiegten möglicher ist, als eine wahrhafte Kritik (wenn gleich zu vollständiger Lösung der Aufgabe ebenfalls eine Meisterhand erfordert wird) ist die Darlegung des Inhalts und wo möglich eine Charakteristik der Bücher, die Hervorhebung des darin befindlichen Neuen, wogegen man manchem Recensenten seine auf jedem Schritt eingemischte Kritik gern schenkte; und dieses ist es, was der Vf. den Recensenten, welche das Interesse der Leser im Auge haben, besonders empfiehlt. Eine interessante und für den betreffenden Gegenstand wichtige Untersuchung führt die Abhandlung des Prof. *iur. Bickell* zu Marpurg: „*Zur Frage über die Echtheit des Laodicenischen Bibelkanons.*" Die Echtheit des 60. (59.) Canons der gegen das Jahr 363 gehaltenen Synode von Laodicea, welcher eine Reihe früher in Zweifel gezogener apostolischer Briefe anerkennt, dagegen die Apokryphen des A. T. und die Apokalypse ausläfst, fand bekanntlich an *Spittler* einen ziemlich entschiedenen und gelehrten Bestreiter, nach welchem dieser Canon aus dem 85. apostolischen entlehnt seyn sollte. Die innern Gründe sind *für* die Echtheit; aber die genauere Untersuchung der eigentlichen *collectiones canonum ecclesiae graecae*, des alten (in seiner frühesten Gestalt wahrscheinlich von Stephanus Ephesinus herrührenden) Auszuges aus der griechischen Sammlung, der systematischen Bearbeitung der *coll. can. eccl. gr.*, der lateinischen Uebersetzungen des Dionysius Exiguus und des Martinus Brucarensis, insonderheit der *Versio isidoriana*, führt zu dem Resultate, dafs eine sehr alte Sammlung den Bibelcanon nicht enthält, in einer andern ebenfalls sehr alten er sich jedoch befindet, daher die Entscheidung für oder gegen jene Echtheit wenigstens nicht so zuversichtlich gegeben werden kann, als es von *Spittler* geschehen. Indefs findet Rec. wenigstens den Einwurf dabei nicht zur Genüge entkräftet, dafs der Canon aus einem Zusatze des lateinischen Uebersetzers herrühren könne; denn eben der Umstand, welchen der Vf. dagegen anführt, dafs nämlich jener Bibelcanon in die gewöhnliche griechische *collectio canonum*, die ihn früher nicht hatte, *allmählig* und zwar anfangs etwas abgesondert, dann als integrirender Theil des 59sten Canons, endlich als eigner 60ster Canon aufgenommen wurde (vom Sec. 9. an), scheint uns jenen Einwurf mehr zu bestärken, zumal aus dem kritisch berichtigten Abdrucke am Ende des Aufsatzes die gegenseitige Unabhängigkeit beider Texte, des griechischen und lateinischen, schwerlich so evident zu machen seyn dürfte, als Hr. *B.* behauptet. Hn. D. *Bleek's* „*Erörterungen in Beziehung auf die Briefe Pauli an die Korinther* führen 1) den ziemlich stringenten „Beweis, dafs Paulus bei der Abfassung unserer beiden Briefe an die Korinther schon *zwei Mal* in Korinth gewesen war." Diefs meinten schon *Ch. F. Schulz*, *J. D. Michaelis* und *J. E. Ch. Schmidt*, ja *Erasmus* und eigentlich auch *Chrysostomus*. Andere haben darauf gar keine Rücksicht genommen, wie *Eichhorn*, *Hug*, *de Wette*. Andere aber leugneten es bestimmt, wie *Bertholdt*, *Flatt*, *Böhl*, schon *Beza*, *Baumgarten* u. A., besonders wegen der Apostelgeschichte, darin nur von ei-

einem zweimaligen Aufenthalte die Rede ist (Kap. 18, 11. 20, 2. 3.). Hr. D. *Bl.*, unbekümmert um Abweichung von der Apostelgeschichte, gelangt zu seinem Resultate durch richtigere Auffassung von 2 Kor. 12, 14. 13, 1. 2. 2, 1. 12, 21. 1, 15. Auch ist die dabei hingeworfene Vermuthung nicht unwahrscheinlich, dafs Paulus von Korinth aus, wo sein Aufenthalt nach Apg. 18, 11 auf 18 Monate angegeben wird, während dieser Zeit ein Mal in eine andere Gegend (Illyricum? vgl. Röm. 15, 19. 2 Tim. 4, 10) eine Bekehrungsreise unternommen, und dafs Lucas diese übergangen habe (wie er ja auch Kap. 9 zwei verschiedene Aufenthalte in Damaskus zusammengeworfen, vgl. Gal. 1, 17), obschon Hr. *Bl.* hier nur Möglichkeit geltend zu machen gemeint ist. 2) bringen jene Erörterungen die „Vermuthung über einen verloren gegangenen Brief des Paulus an die Korinther zwischen den beiden uns erhaltenen Briefen an diese Gemeinde" zur Sprache. Der Vf. findet nämlich, wie es nun anerkannt gewifs ist, dafs unserm jetzigen ersten Briefe an die Korinther ein früherer verloren gegangener an dieselbe Gemeinde *vorherging* (vergl. 1 Kor. 5, 9. und 7, 1), zugleich wahrscheinlich, dafs unserm erhaltenen ersten Briefe ein anderer wiederum verloren gegangener (vielleicht noch aus Ephesus geschrieben) auch nachgefolgt sey, so dafs der jetzige zweite Brief an die Kor. eigentlich der vierte, wie unser erster eigentlich der zweite gewesen. Die Annahme wird auf die Doppelmission des Timotheus und des Titus gestützt (vgl. 1 Kor. 4, 17. 16, 10. 11. und 7, 6. 2, 12), besonders aber auf einzelne Stellen unsers jetzigen zweiten Briefs, welche zwar gewöhnlich unmittelbar auf die in unserm ersten Briefe behandelten Gegenstände bezogen werden, dabei aber nach genauerer Betrachtung etwas sehr Schwieriges haben, was durch die Annahme sich heben dürfte, dafs in dem Verhältnisse des Paulus und der Korinther noch etwas Anderes in der Mitte gelegen hat, als die dem Apostel zugekommenen Nachrichten über die Wirkung des ersten Briefes. Die Stellen sind: 2 Kor. 2, 3. 4 (was man gewöhnlich auf 1 Kor. 5, 1—8 bezieht); Kap. 7, bes. v. 12, auch v. 14; Kap. 1, 15 f. 2, 1 ff. 10, 9 ff. 3, 14. 5, 12 f. 11, 16 ff. Die Hypothese verdient allerdings weitere Prüfung. — Der „*Beitrag zur Erklärung der Stelle Matth.* 22, 23—33. (Luc. 20, 27—39.)" vom Hn. Diac. *Süfskind*, bringt aus Jesu Worten dessen Glauben an eine *resurrectio corporis* heraus. — *de Wette's* Bemerkungen „zur Geschichte der Kindertaufe" beabsichtigt in 1 Kor. 7, 14 einen Beweis zu finden, dafs zur Zeit der Apostel die Kinder noch nicht getauft wurden, zugleich aber auch eine Rechtfertigung der Kindertaufe. — Hr. Prof. *Lange* (in Jena) will durch seine „Andeutung": „*Der λόγος des Johannes, grammatisch aufgefafst,*" darauf hinwirken, dafs der Johanneische Logos ohne alle historische Interpretation nur erst durch die grammatische verdeutlicht werde, vergleicht zu solchem Behufe die drei Hauptbegriffe im Prologe des Ev. Joh.: ὁ λόγος, ἡ ζωή, τὸ φῶς, und will dadurch das Resultat gewonnen haben, dafs unter dem λόγος zu verstehen sey Gott selbst, von dem Johannes auf eine eben so eigenthümliche, gleich abstracte Weise, wie diefs bei den Begriffen φῶς und ζωή und deren Prädicaten der Fall sey, gedacht, als der Urgrund alles Daseyns, aller Wahrheit und Offenbarung, von Christus aber gebraucht, wie φῶς und ζωή, in wiefern in ihm göttliche Wahrheit, Offenbarung, göttliches Wort sichtbar, erkennbar geworden ist (ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο unleugbar entsprechend dem ἐφανερώθη der ζωή, dem εἰς τὸν κόσμον ἦλθε des φῶς). Rec. verkennt das Bestreben nicht, Licht in einen noch immer dunkeln Gegenstand zu bringen, mufs aber zugleich (ohne „sein Nachdenken über jene Stellen abgeschlossen zu haben" vgl. S. 672) gegründetes Bedenken äufsern, ob ein vom Schriftsteller doch wohl vorzugsweise historisch gewonnener Begriff ohne historische Interpretation überhaupt zu ermitteln sey. — Hn. *Rettig's* „*Frage über des Andreas von Kreta Werk über die Apokalypse*" ist durch Montfaucon's *Palaeogr. Gr.* veranlafst, wo fol. 231 „*Andreae Cretensis opus in apocalypsin*" erwähnt wird (vielleicht Verwechselung mit *Caesareensis*?), und scheint in Verbindung gestanden zu haben mit den Untersuchungen, welche derselbe Gelehrte in einer dem Jahrg. 1831. H. 4. einverleibten Abhandlung niedergelegt hat: „Die Zeugnisse des Andreas und Arethas von Cäsarea in Kappadocien für die Echtheit der in den Kanon des N. T. aufgenommenen Apokalypse und vorzüglich der Werth und die Bedeutung ihrer Berufung auf Papias." Die Zeugnisse des Andreas und Arethas werden als eins betrachtet, und beide führen uns, sagt der Vf., nicht weiter, als zu der Ueberzeugung, dafs Papias unsere neutestamentliche Apokalypse, und wenn wir sehr freigebig seyn wollen, vielleicht auch als Werk eines Johannes gekannt und gelegentlich gebraucht habe. Und was insonderheit über Papias selbst weiter beigebracht wird S. 763 ff., steht damit im Einklange, wie denn der Vf. schliefslich besonders noch darauf hinzuführen sucht, dafs der n. t. Apokalypse auch nach diesen Untersuchungen kein höheres Alter anzuweisen sey, als er dies in seiner Schrift: Das erweislich älteste Zeugnifs u. s. w. (1829) nach dem Zeugnifs Justins des Märtyrers zu vermuthen vermochte.

Aus dem 4ten H. 1830 haben wir zunächst auf Hn. Prof. *Lachmann's* „*Rechenschaft über seine Ausgabe des N. T.*" Rücksicht zu nehmen, bei welcher es darauf angelegt wurde, nur eine mehr, als bisher erstrebt, *historisch* sichere und zwar für jetzt blofs erst auf der *consuetudo ecclesiarum orientalium* beruhende Gestalt des n. t. Textes zu ermitteln, ehe weitere Schritte auf diesem Gebiete mit besserm Erfolg gethan werden können. Rec. begnügt sich damit, den geschätzten Philologen auf theologischem Gebiete (wohin ihn *Schleiermacher* einzuführen beabsichtigte) willkommen zu heifsen, die indessen erschienene Ausgabe Andern zur Prüfung überlassend. Auch Hn. D. *Nitzsch's* (in einer etwas manierirten Sprache geschrie-

schriebenen) Aufsatz „*Ueber die noch unerörterte Umstellung der zweiten und dritten Bitte des Vater-Unsers beim Tertullian*" können wir blofs nach seinem Ergebnifs anzeigen, dafs nämlich zur kürzesten und natürlichsten Erklärung jener Tertullianischen Stellung der Bitten anzunehmen sey, „sie war zur Verbesserung, theils zur Reinigung, theils zur Ergänzung eines Lucastextes entstanden, welcher gelautet hatte: „*Geheiligt werde Dein Name, Zu uns komme Dein heiliger Geist und reinige uns, Zu uns komme Dein Reich* u. s. w." Wir wagen nur die Frage, ob sich nicht ein weniger äufserlicher, tiefer liegender Grund aufweisen lasse? — Die Frage: „*Wer hat zuerst unter den evangelischen Theologen eine Sammlung von Themen über die Perikopen auf die Fest-, Sonn- und Feiertage herausgegeben?* beantwortet Hr. Prof. *Veesenmeyer* mit dem Namen *Bugenhagen's*, über dessen betreffende („für das Bedürfnifs seiner Amtsbrüder" gelieferte) Arbeit (Wittenb. 1524 u. ö.) Nachricht ertheilt wird. — Hn. D. *Förstemann's*, die Angaben Anderer mehrfach berichtigende Bemerkungen „*Ueber E. S. Cyprian's Exemplar seiner Historia der Augsb. Confession, nach welchem dieselbe im Jahr 1830 gedruckt werden sollte*", theilen namentlich die handschriftlichen Zusätze und bemerkenswerthern Berichtigungen Cyprian's aus jenem in der Herzogl. Bibliothek in Gotha befindlichen Exemplar mit, wodurch ein allgemeineres Urtheil über ihren Werth möglich gemacht ist. — Hn. Diac. *Süfskind's* Beantwortung der Doppelfrage: „*Hatte Moses Glauben an Unsterblichkeit? und was trägt seine Religionsverfassung bei zur Nährung dieses Glaubens?*" ist zu sehr auf allerlei Möglichkeiten gestützt, als dafs wir dadurch etwas gewönnen.

Den Jahrgang 1831 eröffnet D. *Schleiermacher's Sendschreiben an die Herren v. Cölln und Schulz*, dessen Inhalt bereits in den Erg. Bl. zur A. L. Z. 1831. Nr. 84. bei Anzeige der zwei Antwortschreiben an *Schl.* von *v. C.* und *Sch.* zur Genüge berücksichtigt ist. Jetzt kann hinzugefügt werden, dafs die Antwortsteller den Sieg über den angeblichen Gegner davon getragen haben, wie diefs hervorgeht aus dessen Erklärung in der Vorrede zur 6ten Sammlung seiner Predigten, Berlin 1831. — Es folgt Hn. Prof. *Köster's* Untersuchung: „*Die Strophen, oder der Parallelismus der Verse der hebräischen Poesie.*" Hr. *K.* sieht in den hebräischen Poesieen, so wie auch in den prophetischen Reden überall Strophenbau und gedrechselte Kunst, wo meist nur freie und natürliche Symmetrie zu suchen ist. Wir fürchten, dafs des Vfs Meinungen in dieser Ausdehnung nirgends Anklang finden, und wenn er in seiner Uebertreibung beharrt, bald vergessen seyn werden. — Aufserdem enthält dieses Heft Hn. D. *Lücke's Gedanken* über „*Bedeutung und Etymologie des Wortes Dermung* bei Luther", unter welchem *Consecration* zu verstehen sey, ohne dafs etymologische Gewifsheit ermittelt wurde; — eine „*Bemerkung über des Barthol. Bernhardi Apologie der Kleroyamie*" von *Veesenmeyer*, wodurch die Meinung Strobel's, dafs Melanchthon Verfasser jener Schrift für *Bernhardi* (*Feldkirch*, Probst zu Kemberg) sey, unterstützt wird; — und „*Ueber Joh.* 14, 1. 2." vom Pf. *Beck*, welcher Aufsatz bereits oben Berücksichtigung fand.

Im *zweiten* Hefte hat Hr. D. *de Wette* vortreffliche Gedanken ausgesprochen „*über die Lehreinheit der evangelischen Kirche*", veranlafst durch das Dringen der Berliner Kirchenzeit. auf symbolische Lehreinheit. Diese unwissenschaftlichen Eiferer wollen mit einer in unsern Tagen fast unbegreiflichen Geistesbeschränktheit die Ruhe des Kirchhofs; sie vergessen oder wissen nicht, dafs seit den apostolischen Zeiten *ihre* Lehreinheit nichts als ein Phantom gewesen, welches oft so schlechte Dienste geleistet, — dafs es eine reine Unmöglichkeit ist, die Lehre in symbolischen Bestimmungen festzustellen, ja dafs diefs dem Geiste unserer Symbole und deren Grundsätzen schnurstracks zuwider ist; sie hängen götzendienerisch an Bildern, uneingedenk der Freiheit des Geistes; glauben an Anselmus, statt an Christus, machen den Wunderglauben zum Mittelpunkte und Bollwerke des Christenthums, uneingedenk der Rede Luther's: „Ich bin nicht so gewifs der Gnaden, die ich sehe in den Mirakeln, als wenn ich helle, klare Worte für mich habe." Sollte man hie und da, z. B. bei den Aeufserungen über Beschränkung der Lehrfreiheit im Volksunterrichte gröfsere Vorsicht wünschen (indem Lehr*freiheit* auch hier durch nichts Anderes Beschränkung erleidet, als durch das ernsteste Dringen auf Lehr*weisheit* jedes Geistlichen): so wird doch jeder Besonnene freudigen Herzens einstimmen in des Vfs Rede: „Giebt es bei uns keine öffentliche Meinung, kein Eingeständnifs erster Grundsätze, keine Uebereinstimmung über das Wahre und Gute? Reichen sich nicht in Nord und Süd, in Ost und West die Besten und Weisesten unserer Kirche brüderlich die Hand? Ist nicht das reine Gold der Forschung und Erbauung Gemeingut? Ach! man mufs entsetzlich engherzig seyn, um in unserer Kirche nichts als Verwirrung zu sehen! Man mufs mitten in der freien evangelischen Kirche ein *knechtischer Katholik* seyn, um eine andere Einheit der Lehre zu wünschen, als wir schon haben und auf dem Wege sind zu erstreben." — Als Vorläufer einer (indessen erschienenen s. A. L. Z. 1832. Nr. 202) Monographie über Hugo von St. Victor wird darauf durch Hn. *Liebner* der auf äufsere und innere Gründe gestützte Nachweis versucht, dafs Hugo von St. Victor Verfasser des unter den Werken des Hildebert von Tours, Ausgabe von Beaugendre (Paris 1708.), befindlichen *Tractatus theologicus* sey, welcher schon längst in den frühern Ausgaben des Hugo, dem Beaugendre unbewufst, als *Summa sententiarum* existirt hatte. — Der folgende Aufsatz von Hn. Pf. *Kirchhofer* giebt interessante Aufschlüsse über des Schweizers *Wilhelm Farel's* (1489—1565) literarische Thätigkeit, mit der Ankündigung einer neuen Bearbeitung der Lebensgeschichte Farel's. — Des Hn. D. *de Wette* Bemerkungen *über schwere Stellen der historischen Bücher des Alten Testaments* sind zu verbinden mit den im

Jahrg.

Jahrg. 1832. H. 2. befindlichen nachträglichen Bemerkungen des Hn. Diac. *Dettinger*. Es werden fast ein halbes Hundert schwieriger Stellen kurz besprochen. Bei nicht wenigen hat Hn. *de W's.* exegetischer Tact das Rechte getroffen; andere ermangeln noch der befriedigenden Erörterung. Hn. *Dettinger's* Bemerkungen sind theils beistimmend und bestätigend, theils widersprechend oder modificirend. In's Einzelne dürfen wir hier nicht eingehen.

Das *dritte* Heft beginnt mit der Abhandlung von *Mynster* „*Ueber den Begriff der christl. Dogmatik*", wo in 45 Paragraphen zunächst von der Wortbedeutung, dann überhaupt von dem Inhalte der Dogmatik und damit zusammenhängenden Gegenständen gehandelt und die *christliche Dogmatik* im Allgemeinen beschrieben wird als „die wissenschaftliche Aufstellung und Begründung der Lehrsätze des christlichen Glaubens." Irren wir nicht, so ist dadurch eben nicht viel Neues herausgebracht. Dennoch finden wir manches Eigenthümliche, zum Theil wenigstens Anregende, obwohl der mehrfache Widerspruch, welchen *Twesten's* Vorlesungen bereits gefunden, zum Theil auch diese Abhandlung treffen wird: Hr. *M.* aber wendet sich noch mehr und lieber, als zu *Schleiermacher*, zu jenem Dogmatiker, da *Twesten* sich doch immer offen mit seinen Lesern zu verständigen suche (vergl. S. 475). — Die „*Beiträge zu den Forschungen über den Pentateuch*" von *Bleek* verbreiten sich 1) über die Mosaische Abkunft des Gesetzes Levit. 17. und einiger andern Gesetze, 2) über die Stellen des Pentateuchs, namentlich des Deuteronomiums, welche ausdrücklich den Mose als den Verfasser dieses Werks zu bezeichnen scheinen, und über deren Moment für die Entscheidung über den Ursprung desselben, und 3) über die Erwähnung des Moriah Genes. 22, 2. Diese Bemerkungen reihen sich an eine frühere Abhandlung desselben Vfs in *Rosenmüller's* Repertorium Bd. 1. Hier wie dort bemüht sich Hr. *B.*, in der Untersuchung über Ursprung und Zusammensetzung des Pentateuch, in welcher die Kritik der neuern Zeit ihrer Natur nach fast nur negative Resultate zu Wege brachten, einige positive Haltpunkte zu gewinnen. Auch hier werden die betreffenden Gegenstände mit dem dem Vf. eignen Scharfsinn und mit beinahe durchgängig überzeugender Gründlichkeit abgehandelt. — Hr. D. *Köster* erklärt sich „*über die Leser, an welche der Brief des Jakobus und der erste Brief des Petrus gerichtet ist*", dahin, dafs die gewöhnliche Deutung auf Judenchristen wegen des Mangels an Bündigkeit in dem dabei zu Grunde liegenden Schlusse nicht Stich halte, vielmehr unter Beziehung auf Matth. 19, 28 (vgl. Apokal. 7, 4. 21, 12) an Christen überhaupt gedacht werden müsse, und zwar sofern sie durch ihr Christenthum allerdings hochgeehrt seyen, doch in äufserm Elende leben. Und nach den Ueberschriften jener Briefe, wovon ausgegangen war (*ταῖς δώδεκα φυλαῖς, ταῖς ἐν τῇ διασπορᾷ* und *ἐκλεκτοῖς παρεπιδήμοις διασπορᾶς* u. s. w.), wird der Sinn des Ausdrucks „katholische Briefe" so gefafst: für Alle bestimmte und daher allgemein zu gebrauchende Briefe. — Ueber Matth. 2, 23 hat uns auch Hr. D. *Gieseler* nicht eben gewisser gemacht, als vor ihm *Fritzsche*, dafs hier Beziehung auf den נצר Jes. 11, 1 sey. Vgl. A. L. Z. 1828. Nr. 1. S. 8.

Am Eingange des *vierten* Hefts finden wir „*Bemerkungen zur Chronologie des N. T.* Vom Repet. (jetzt Zuchthausprediger in Celle) *Göschen*." Dieser mit Fleifs und sichtbarer Liebe zum Gegenstande geschriebenen Abhandlung müssen wir prüfende Beachtung der Gelehrten recht sehr wünschen, wie sie auch dem Anfänger in diesen Dingen gute Dienste leisten kann. Der Vf. deutet auf die Schwierigkeiten bei den Untersuchungen über die chronologischen Standpunkte in den Evv. und der Apgsch. hin, welche räthlich machen, nicht blofs neuaufgefundene Bestimmungen zu vertheidigen, sondern auch das Studium der ältern Werke und die *Vergleichung* mit ihnen so viel als möglich zu erleichtern. Das Letztere haben besonders *Hug* und *Süfskind* in neuerer Zeit versäumt; daher giebt Hr. *G.* zuerst Bemerkungen über die von diesen beiden Gelehrten gebrauchten Zeitrechnungen. Darauf wird eine vergleichende Tabelle über die Chronologie des N. T. aufgestellt, wodurch das Verhältnifs klar herausgestellt werden soll, in welchem *Hug's* und *Süfskind's* Resultate zu denen stehen, die Andere vor und nach ihnen aufgefunden haben: es ist dabei vornehmlich eine leichte Uebersicht der bedeutendsten Untersuchungen erstrebt, die von Eusebius an bis auf Schott und Feilmoser angestellt sind. Die Erläuterung und Rechtfertigung der Tabelle bildet den Hauptinhalt dieser Abhandlung und wird besonders durch die Bemerkungen über Eusebius (worin auch *Ideler* mehrfache Berücksichtigung findet) lehrreich. Nur hätten wir, ungeachtet der Bemerkung S. 709, mehr Vollständigkeit in dem Leben des Apostels Paulus gewünscht, da durch Anwendung von gröfserer und kleinerer Schrift Erschwerung des Ueberblicks vermieden werden konnte. Eine erwünschte Beigabe ist der dritte Theil des Aufsatzes: Nachweisung zweier Fehler in der Chronologie von *de Wette* (der, wahrscheinlich durch einen Fehler in den deutschen Ausgaben des Tacitus veranlafst, die Absendung des Ap. P. nach Rom in das J. 62 statt Herbst 61 versetzte) und *Schrader* (welcher, vielleicht auf ähnliche Veranlassung, beim Josephus als das Jahr der Belagerung und Zerstörung Jerusalems 71 statt Sept. 70 fand).

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

THEOLOGIE.

Hamburg, b. Perthes: *Theologische Studien und Kritiken.* Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie, in Verbindung mit D. *Gieseler*, D. *Lücke* und D. *Nitzsch*, herausgegeben von D. *C. Ullmann* u. D. *F. W. C. Umbreit* u. s. w.

(Beschluss von Nr. 4.)

Aus dem *vierten* Hefte von 1831 ist noch zu erwähnen: des Hn. D. *de Wette* Bemerkungen *„über die geschichtliche Beziehung der prophetischen Reden Hoseas."* Er vertheidigt seine frühere Meinung gegen *Maurer*, und führt weiter aus, was er in der Allgem. Encyklopädie Art. *Hosea* kurz dargelegt. — Des Hn. Prof. *Fleck „Bruchstück zur biblischen Theologie"* beabsichtigt den Werth und selbstständigen Rang dieser Wissenschaft hervorzuheben, welche als rein-historisch und als Grundlage der systematischen christlichen Theologie zu betrachten und zu behandeln ist. — Hn. Superint. *Schaubach's „Bemerkungen über die Lehre von der Erlösung, mit Beziehung auf Matth.* 20, 28." sind zu kurz und fragmentarisch, als dafs für den höchst wichtigen Gegenstand viel dadurch gewonnen werden könnte. — Ein kurzes Wort des Hn. *v. Hammer* verbreitet sich mit Beziehung auf den Kalender (24. April) *„über den h. Georg und dessen Verwandtschaft mit Chisr, Kedar, Elias und Mithras."* (Die Inhaltsanzeige zu diesem Hefte führt noch Hn. D. *Ullmann's* Beitrag zur Charakteristik Luther's, zum Theil nach neugedruckten Briefen, auf; doch hat der Vf. diesen selbst als Recension der Lindner'schen Sammlung von Luther's Briefen an die Fürsten von Anhalt gegeben.)

Den Jahrgang 1832 freuen wir uns sehr mit einer Abhandlung eröffnet zu sehen, durch welche ein Beitrag beabsichtigt ward, „die altlöbliche Verbindung der Philologie mit der Theologie wieder in Erinnerung zu bringen." Sie ist überschrieben: *„Zur Kritik der Schriften des Juden Philo. Von Fr. Creuzer"*, und mufs vortrefflich genannt werden, so dafs sie Niemand, der mit Philo sich beschäftigen will, unstudirt lassen darf. Ihr Inhalt betrifft eine Würdigung der neuern Ausgaben (*Mangey's*, *Pfeiffer's*), sodann den Philo selbst als Menschen und Schriftsteller, seine Denkart und Sprache, den Inhalt, Geist und Werth seiner Schriften, woran sich einige Bemerkungen über einzelne Stellen (aus dem ersten Bande der Pf'schen Ausgabe) reihen, Alles möglichst kurz und fast nur andeutend, aber doch sehr anregend und interessant, weil geistvoll. — Das Streben des Hn. Diac. *Seyler „über die Gedankenordnung in den Reden und Briefen des Apostels Petrus"*, das Feste und Planvolle in jener Anordnung aufzusuchen, da diefs bisher vielfältig verkannt wurde, erscheint uns lobenswerth; denn gegen die verkehrte Manier der Stier'schen Andeutungen scheint sich der Vf. ausdrücklich verwahren zu wollen (S. 69). Doch über die Ausführung wird Hr. *S.* wohl ein etwas abweichendes Urtheil erlauben. — *„Ueber die Saint-Simonisten"* spricht sich ein Ohrenzeuge, Hr. Professor (jetzt Universitäts-Director) *Matter* in Strafsburg aus, vornehmlich in Beantwortung der Fragen: Was bezweckt diese Secte? Was lehret sie? Was leistet sie? [Hier dürfte die Antwort minder befriedigen.] Welches sind ihre Fortschritte? wo stehet sie? Das Schreiben ist vom Ende August 1831, ihm folgen aber zwei Nachschriften, deren letztere vom 26. Sept. desselben Jahrs. Man wird das Mitgetheilte mit grofsem Interesse lesen. — Hn. D. *Schwarz*'ens *„Aphorismen zur Vereinigung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre.* Mit Hinweisung auf *Nitzsch*'ens System der christl. Lehre" sind einerseits viel zu umfassend und sodann viel zu aphoristisch, als dafs uns noch ein weiteres Eingehen möglich wäre. Rec. erkennt (weil im Volksunterrichte, auch für die Akademie) das Bedürfnifs einer vereinten, aber nicht verschmelzenden Bearbeitung der Glaubens- und Sittenlehre *für gewisse Zwecke* an, namentlich für den Confirmandenunterricht, oder, wenn man dessen Aufgabe anders und enger fafst, doch für die denselben näher begründenden Religionsstunden des Geistlichen, wo eine lebendige Veranschaulichung der echten Gestalt des christlichen Lebens in der engsten Verbindung mit dem christlichen Glauben und auf dem Grunde desselben nur heilsam seyn kann: die Idee des Reiches Gottes erkennen wir als die gemeinsame Grundlage. In keinem Falle aber darf weder der Glaubens- noch der Sittenlehre ihre besondere Geltung und Würde geschmälert werden. Und deshalb eben ist das Problem weder von *Nitzsch*, noch von unserm Vf. irgendwie gelöst. — Noch theilt Hr. D. *Mohnike* zwei lateinische Gedichte von Luther (1. *De fonte Oreadum Vitebergensium*, 2. *In Clementem Papam VII.*) nebst neugemachter Uebersetzung mit; darauf zwei Bibelinschriften von Melanthon's eigner Hand. In der erstern von den letzten scheint *Moifs* und *Messiah* nicht richtig gelesen zu

zu seyn: Rec. besitzt dieselben Worte von Melanthon's Hand in ein andres Buch vorn hineingeschrieben, also: *Der Spruch Eliae des | propheten : Sechs tusent iar stehet | die Welt, darnach | wird sie verbrant, | Zwei tusent Iar, Oed | Zwei tusent Iar, das gesetz Moisi | Zwei tusent iar, die tag | des Messiae | Vnd von wegen vnser | sunden, die grossz vnd | viel sind, werden | daran ettlich Iar | abgehen, die | nicht erfullt werden, | Scriptū Anno* 1556 [20 *Octob.*] | *nach der geburt Christj | auss der Iungfrawen. Anno | nach anfang der welt* 5518 | *Scriptū Manu Philippi.* Diese Handschrift ist also noch ein Jahr älter, als die von Hn. *M.* mitgetheilte, und ihre Vergleichung wird ihm nicht uninteressant seyn: das eingeklammerte 20 Octob. ist von anderer Hand.

Im *zweiten* Hefte macht derselbe (D. *Mohnike*) sehr lesenswerthe, interessante Mittheilungen „*Zur Geschichte Galileo Galilei's, besonders seines ersten Verhörs im J.* 1616." Doch noch Interessanteres versprechen wir uns von der verheifsenen Fortsetzung des Aufsatzes über das zweite Verhör 1633. — Es folgt ein Aufsatz von D. *Tholuck über den Mangel an Uebereinstimmung unter den Auslegern des N. T. nebst einer Beurtheilung der Auslegungen von Matth.* 5, 3—5, dessen Geist sich wenigstens in vielen dem Vf. und seinen Geistesverwandten eigenthümlichen Urtheilen von dem sonstigen Geiste der Studien entfernt. Was der Vf. darin durchführen will, „dafs die für den jungen Theologen und selbst den Laien so beunruhigende Discrepanz der Auslegung, wenn z. B. *Weigand* von Gal. 3, 20 nicht weniger als 243 Erklärungen angeführt habe, doch so grofs nicht sey, als sie scheine, da diese Erklärungen sich häufig auf weit weniger zurückführen liefsen", ist ein Trost, dessen die Leser der Studien weniger bedürfen möchten, als etwa die Leser der evangel. K. Z., und sich selbst leicht gewähren können. Einzelne Urtheile des Vfs, wenn z. B. die allerdings sehr schwachen Schriften des Giefsener *J. Chr. Fr. Schulz* eine Schmach der protest. Exegese genannt werden, sind doch den Principien zuwider, die der Vf. selbst (im Eingange der Gegenschrift gegen *Fritzsche*) als in der Polemik musterhaft empfohlen hat, und ganz schielend ist es, wenn man dieses dem Zusammenhange nach fast auf den „flachen Rationalismus" schieben mufs. Sehr wichtige Gegenstände bringt ferner der, D. *Bickell's* und *Hupfeld's* Buch über die Reform der protest. Kirchenverfassung recensirende Aufsatz des Hn. D. *Ullmann* zur Sprache: „*Ueber einige Mängel und Bedürfnisse der protestantischen Kirche, besonders in der Verfassung, Dienstpragmatik und Theologenbildung*, wobei Hindeutungen auf *E. G. Bengel's*, *C. F. Eichhorn's* u. A. betreffende Schriften und Aufsätze nicht fehlen. Rec. bedauert recht sehr, auf das Einzelne dieses mit besonnener Ruhe und Ueberlegung geschriebenen Aufsatzes hier nicht eingehen zu können; einzelne Punkte, die darin berührt werden, sind bisher bei weitem noch nicht allseitig besprochen. Doch nur freuen können wir uns, dafs ein ruhig prüfender Akademiker sich sachkundiger über die akademische Theologenbildung ausgesprochen hat, als diefs neuerlich geschah. Die absoluten Gegner des Heftschreibens sollten doch vor allen Dingen Compendien und Lehrbücher schreiben, die *allen* Docenten zusagten und genügend schienen, und ihnen daher die Mühe sparen, etwas mündlich hinzuzusetzen, und dann sie den armen Studirenden auch noch dazu schenken! Und wird sich der wirklich in seinem Fache einheimische, originelle und productive Docent dazu hergeben, andere Compendien schulmeisterartig einzubläuen, oder allenfalls auch zu erläutern, wie der Tertius seinen Buttmann und Bröder? Oder wie müfsten wohl *exegetische* Mustercompendien aussehen? Wer sich überzeugen will, was diese mündliche, höchstens ins geschriebene Heft des Studirenden übergehende, lebendige Tradition vom Katheder herab, allenfalls belebt durch gegenseitigen Ideen-Austausch in den Disputirübungen der Studenten unter sich und in den Seminarien, für treffliche Wirkungen im Gegensatz des blofs todten Compendienstudirens, wie in England, hervorbringt, mag (um noch lebende Beispiele in der theologischen Welt nicht anzuführen) das Beispiel von *Wolf's* und *Reisig's* Wirksamkeit auf der Hallischen Universität zeigen. — Weiter giebt uns Hr. D. *Ullmann* in diesem Hefte eine interessante Sammlung von „*Parallelen aus den Schriften des Porphyrius zu neutestamentlichen Stellen, als Beweis von dem merkwürdigen Einflufs des Christenthums auf einen Gegner desselben.*" — Des Hn. D. *Nitzsch's* Aufsatz „*Ueber die Behauptung: „„weil etwas wahr und vernünftig ist, steht es in der Bibel*", ist zunächst gegen Hn. D. *Marheineke* (Jahrbb. f. wissenschaftl. Kritik 1829. S. 477.) gerichtet. — Nach ihm finden wir Hn. D. *Köster's* Bemerkungen „*über das Tragische in der Geschichte der Freundschaft Jonathan's gegen David.* — Das „*Project einer theologischen Anthropologie*" von Hn. Hülfspr. *Th. Gieseler* ist der genauern Prüfung wohl nicht unwerth. — Rec. will zum Schlufs nur noch den Aufsatz von D. *Bindseil*: „*Erklärung der Redensart:* Βαπτίζειν τινὰ εἰς τὸ ὄνομα τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος. Matth. 28, 19." etwas näher betrachten. Wer nämlich *Vitringa's* in *Observatt. sacr.* Lib. III. Cap. XXII. befindliche Abhandlung kennt, welche Hr. *B.* nur einmal nebenbei citirt (S. 411, wo aber statt §. II. zu schreiben ist §. XII.), der wird hier eben nichts Neues finden, auch nicht über Auffindung des in *Buxtorf's Lex. Chald. Talm. Rabb.* fehlenden Wortes שמא (S. 441. Not.) staunen. Hr. *B.* weicht von dem dort Gegebenen im Grunde nur dem Resultate nach ab, bei dessen Aufstellung er dem Clericus folgen will, in der Form: „die ganze Redensart ist zu erklären: durch die Taufe Jemanden hinführen zu dem Namen Jemandes, d. h. durch die Taufe bewirken, dafs sich Jemand nach einem Andern nenne" (S. 410), und S. 416: „Jemanden taufen, *und ihm dabei den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes beilegen*", [wie in aller Welt soll ein Geistlicher diefs anfangen? und wo geschieht es denn in unserer Kirche?]

che?] „und dadurch erklären, daſs er durch die Annahme dieses Namens(!) 1) seine Unterwürfigkeit gegen Vater, Sohn und h. Geist anerkenne, aber 2) auch, daſs er mit diesem neuen Namen zugleich zu einer höhern Würde erhoben worden, indem er in eine engere Verbindung mit ihnen getreten sey." Schwerlich möchten viele Täuflinge in diesem wunderlichen Sinne getauft seyn. Aber wer genauer zusieht, als Hr. D. *Tholuck* (Antwort an *Fritzsche* S. 49), der wird durch Vergleichung des Vitringa bald finden, daſs Hr. *B.* urtheilslos die Doppelmeinung Vitringa's mit der Erklärung des Clericus vermengt habe (vgl. Vitr. l. c. p. 825 fg.).

So haben wir denn Ursache, den Herausgebern und Mitarbeitern für vielerlei schöne Gaben zu danken und darum aufrichtig zu wünschen, daſs durch möglichste Vervollkommnung immer weitere Verbreitung erreicht werde. Dazu aber ist in Betreff des abhandelnden Theils vor Allem zu wünschen, daſs es nicht bei den in einer H. 2. Jahrg. 1830. befindlichen „Nachricht" ausgesprochenen Wünschen sein Bewenden habe: „auch bleibt es wünschenswerth, daſs der *praktischen* Theologie künftig mehr Raum vergönnt werde", sondern diese gerechte Anforderung an eine Zeitschrift für das *gesammte* Gebiet der Theologie durch die *That* Genügeleistung finde. Ueberdieſs ist wenigstens über fünf Jahrgänge ein *sachgemäſs* geordnetes Verzeichniſs der Abhandlungen, wie ein mehrfaches vollständiges Register sehr zu wünschen. Auch sollte wohl jeder Mitarbeiter an einer solchen Zeitschrift bei griechischen Wörtern stets die Accente setzen.

JURISPRUDENZ.

Landshut, b. Krüll: *P. M. de Schenkl, Institutiones iuris ecclesiastici communis.* — Ed. X., secundum recentissimum rerum ecclesiasticarum statum procurata, emendata et valde adaucta a *J. Scheill.* 1830. Pars I. XXXII und 650 S. Pars II. XXVIII u. 874 S. 8. (3 Rthlr. 8 gGr.)

Ein Werk, welches, wie das vorliegende des 1816 verstorbenen *Schenkl*, bereits in seiner *zehnten* Ausgabe erschienen, ist dem Publicum schon zu bekannt, als daſs es nöthig wäre, über seine innere Oekonomie und die Ansichten, von denen der verewigte Vf. ausgegangen, hier noch weitere Rechenschaft zu geben. Rec. beschränkt sich daher, was den Grundtext betrifft, auf die einfache Bemerkung, daſs, mit sehr wenigen Ausnahmen, der Text *Schenkl's* vom Herausgeber unverändert beibehalten ist. Dagegen muſs er die zum Theil sehr umfassenden Zusätze und Vermehrungen, welche Hr. *Scheill* hinzuzufügen für nöthig erachtete, desto sorgfältiger in Erwägung ziehen.

Leider kann jedoch Rec. über diese Zusätze, welche theils auf die *Literatur* und *Quellen*, theils auf die *Materie des Kirchenrechts selbst* Bezug haben, kein günstiges Urtheil fällen. Sogar schon ihr sprachliches Gewand hat ihm nichts weniger als gefallen. Der verstorbene *Schenkl* bediente sich der lateinischen Sprache. Dagegen wählte Hr. *Scheill*, wie es ihm gut dünkte, für seine Anmerkungen bald die lateinische, bald die deutsche, und das Ganze hat dadurch bei der groſsen Masse von Zusätzen ein so buntes Aeuſsere bekommen, daſs man auf den ersten Anblick leicht zweifelhaft werden kann, in welcher Sprache das Buch eigentlich geschrieben sey. Daneben läſst sowohl die lateinische als deutsche Diction des Herausg. viel, sehr viel zu wünschen übrig, indem sie, abgesehen von den langen und schwülstigen Perioden (vgl. z. B. Tom. II. p. 426), an Sprachwidrigkeiten überreich ist. So z. B. kommen Tom. II. p. 422. lin. 18, p. 423. lin. 30, p. 432. lin. 18 die Wörter: „*entschuldigbar*", „*fraulich*", „*hirtlich*" vor, u. dgl. m. Besonders schlimm sieht es aber um die *Latinität* des Herausg. aus. Was ist z. B. bei der Tom. I. p. 229 befindlichen Ueberschrift: „*Praecognita iuris ecclesiastici specialis in statibus confoederationis Germanicae*" nicht alles zu erinnern! Hätte der Herausg. auf seine Diction mehr Fleiſs verwandt, so würde er auch weder von einer *Sedes metropolitanica* (Tom. I. p. 230. lin. 30), noch von einem *Regulamen* (Tom. I. p. 227. lin. 13) gesprochen, auch sich des Worts *zelose* (Tom. I. p. 249. lin. 14) nicht bedient, noch den Ausdruck *regiminalis* (Tom. I. p. 245. lin. 13) gebraucht, oder das Wort *computus* (Tom. II. p. 501. lin. 2, p. 510. lin. 7) nach der vierten Declination gebeugt haben u. s. w.

Was aber demnächst die in den Zusätzen enthaltene *Bearbeitung des Kirchenrechts selbst* betrifft, so muſs ihr Rec. vornehmlich den Vorwurf der *Ungenauigkeit*, *Ungleichartigkeit* und *Einseitigkeit* machen, und hat auſserdem bei Hn. *Scheill* nicht selten *Mangel an Uebersicht* und *Beherrschung des Materials* wahrgenommen.

Seine Pflicht erheischt es nunmehr, einige der sprechendsten Belege dafür beizubringen. Anlangend daher

1. den Vorwurf der *Ungenauigkeit*, so trifft derselbe besonders die von Hn. *Scheill* hinzugefügten *literärischen*, und auf die *mitgetheilten Quellen* sich beziehenden Zusätze. In ersterer Hinsicht ist es an und für sich freilich zu loben, daſs Hr. *Scheill* der *Literatur* ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, und zwar um so mehr, als in den Schriften der neuern Canonisten gerade die Literatur oft über die Gebühr vernachlässigt ist. Doch scheint der Herausg. des Guten nicht selten zu viel gethan zu haben. Rec. will indessen mit ihm hierüber nicht rechten, weil dabei auf subjective Ansichten gar zu viel ankommt. Wenn aber Hr. *Scheill* einmal nach Vollständigkeit der Literatur strebte, so durfte er solche Werke um so weniger unangeführt lassen, die gerade zu den ausgezeichnetsten zu zählen sind. Dahin gehört z. B. *Bickell's* Versuch über die Entstehung und den heutigen Gebrauch der beiden Extravaganten-

tensammlungen (Marburg 1825.), und *Augustin Theiner's Dissertat. de Romanorum pontificum epistolarum decretalium antiquis collectionibus et de Gregorii IX. P. M. decretalium codice* (Lipsiae 1829.). Weder das eine, noch das andere Werk ist bei §. 100. 101. 104 citirt worden; auch hätte *Bickell's* Programm: *De paleis* (Marb. 1827.) bei §. 96. eben so nachgetragen seyn sollen, als bei der Tom. I. p. 82—84 namhaft gemachten Literatur *Dannenmayer's Histor. iur. ecclesiast.* (Vindob. 1806.) einen Platz hätte finden müssen. — Wie die unterlassene Anführung dieser und anderer Schriften in einer dem Herausg. zur Last fallenden *Ungenauigkeit* ihren Grund hat, so auch diefs, dafs bei vielen von Hn. *Scheill* wirklich citirten Werken weder das Wann und Wo ihres Erscheinens, noch die Anzahl ihrer Ausgaben angegeben ist. So z. B. wird Tom. I. p. 83 *Spittler's* Geschichte des Canonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidor zwar citirt, allein ohne Jahr und Druckort; und ebendaselbst sind bei *Mastricht's histor. iur. eccles.* und *Pfaff's origines iur. eccles.* die *neuern* Ausgaben vergessen worden. Uebrigens hat Rec. nach literärischen Ungenauigkeiten in den Zusätzen des Herausg. nicht etwa besonders gesucht, sondern das Buch auf gutes Glück aufgeschlagen. Gleiches gilt von folgenden die Literärgeschichte betreffenden Ausstellungen über Verstöfse derselben Art. Tom. I. p. 125 führt Hr. *Scheill* die bedeutendsten, katholischen und protestantischen Canonisten des 18ten Jahrh. an; allein, wenigstens die protestantischen, mit solchen literärhistorischen Fehlern, dafs Rec. seinen Augen kaum trauete. Denn abgesehen davon, dafs manche Namen unrichtig geschrieben sind, *Nettelbladt* z. B. hinten mit *tt*, so sind fast alle Vornamen (die übrigens, eben weil sie *Vornamen* sind, besser vor, als hinter die Eigennamen gesetzt seyn würden) entweder falsch, oder unvollständig angegeben, bei verschiedenen Canonisten, wie *Wiese*, *Schlegel*, *Sartori*, *Schmalz*, aber gänzlich übergangen worden. Hr. *Scheill* scheint ferner die einzelnen Namen so niedergeschrieben zu haben, wie sie ihm eben einfielen, denn Anachronismen folgen dabei auf Anachronismen. *Georg Ludwig Böhmer* († 1797) wird vor seinen Vater *Just. Henning* († 1749) gestellt, und darauf ein *Christ. Gottl. Böhmer* erwähnt, von welchem Rec. hier zum ersten Male etwas erfährt. *Koch* († 1808) steht vor *Engau* († 1754), *Hommel* († 1781) vor *Gundling* († 1729); *Nettelbladt* († 1791) wird vor *Pfaff* († 1760), *Glück* († 1831) vor *Thomasius* († 1728) genannt. *Wiese*, *Schnaubert*, *Glück*, *Schmalz* sollen aufserdem, obwohl die erstern beide 1824, 1826 und die letztern beiden erst vor Kurzem gestorben sind, dem 18ten Jahrh. angehören, und doch bestimmt auch Hr. *Scheill* sonst das Jahrhundert, welchem die Schriftsteller angehören, nach dem Todesjahre, wie *Schilter* († 1705) und *Mastricht* († 1721), die er zu den Canonisten des 18ten Jahrh. rechnet, beweisen. Ganz neu war es für Rec. endlich, den *Alexander Müller* unter den *protestant.* Kirchenrechtslehrern zu finden.

Um Vieles unverzeihlicher ist aber die Ungenauigkeit des Abdrucks der *in extenso* mitgetheilten *Quellen*. Dieser Abdruck ist 108 Seiten stark, und dabei seiner Fehlerhaftigkeit wegen fast gar nicht zu gebrauchen!! Rec. mufs sich, um diesen seinen Ausspruch zu begründen, nach dem Zweck vorliegender Blätter, auf einige Beispiele beschränken, und beschränkt sich zu dem Ende auf das Baierische Concordat, auf die Excerpte aus der Baierischen Verfassungsurkunde und das mitgetheilte Baierische Edict vom 16ten Mai 1818. (Tom. I. p. 255—281). Er wird indessen selbst bei diesen Quellen nur die bedeutendern Ungenauigkeiten, und zwar nur aus dem Abdruck des Concordates und der Verfassungsurkunde näher angeben, die andern hingegen blofs andeuten. Uebrigens hat er den Scheill'schen Text mit der Münchener Originalausgabe von 1818 verglichen. — Im Art. 2. des Concordats (p. 256. lin. 18) fehlt unter den Bambergischen Suffragankirchen die *Herbipolensis*; im Art. 3. (p. 257. lin. 3) fehlt *omnes*; im Art. 4. (p. 257. lin. 19) aber: *et vicarii seu praebendati praedictarum ecclesiarum*; in art. 5. (p. 259. lin. 39) fehlt: *et episcopi*; eben so in art. 14. (p. 263. lin. 20): *sive verbis*. Alle diese Ungenauigkeiten stören den Sinn; unbedeutendere sind dem Rec. aufgestofsen im Eingange und Schlusse des Concordats, und aufserdem in Art. 1. 3. 4. 8. 10. 11. 17. Von den 19 Artikeln dieser Urkunde sind also nur 9 fehlerfrei wiedergegeben. —— Aus der Verfassungsurkunde ist zuvörderst Tit. IV. §. 9. 10. abgedruckt; allein wiederum fehlerhaft. Denn während in §. 9. den 3 christlichen Kirchengesellschaften gleiche *bürgerliche und politische* Rechte eingeräumt werden, fehlen bei Hn. *Scheill* die cursiv gedruckten Worte gänzlich. Bald darauf heifst es in demselben Paragraphen: „Allen Religionstheilen ohne Ausnahme ist das Eigenthum der Stiftungen u. s. w. — vollständig *gesichert*." Für das letzte Wort steht aber im Texte des Herausg.: „*zugesichert*." Gegen das Ende dieses Paragraphen heifst es von den Kirchen und Geistlichen: „Sie können von öffentlichen Staatslasten keine Befreiungen *ansprechen*." Statt „ansprechen" hat jedoch der Scheill'sche Text „aussprechen." — Hiernächst ist aus Tit. V. §. 5. der Verfassungsurkunde folgender Auszug: „Die Geistlichen geniefsen *denselben* befreiten Gerichtsstand in bürgerlichen und strafrechtlichen Fällen", — zwar wörtlich richtig entlehnt; allein dennoch ist dieses Excerpt ganz sinnlos, weil es sich auf den vorhergehenden §. 4. unmittelbar bezieht, welcher §. 4. aber von Hn. *Scheill* weder im Texte noch in einer Note auch nur mit einem Worte gedacht ist, und ohne welchen das Mitgetheilte ja ein *referens sine relato* ist. —— Ueber die Ungenauigkeiten aus dem Edicte vom 26sten Mai 1818 bemerkt Rec. nur, dafs ihm Nachlässigkeiten, die öfters sogar den Sinn aufheben, in §. 9. 11. 13. 14. 18. 20. 24. 27. 35. 39. 42. 43. 44. 48. 50. 52. 55. 58. 59. 60. 64. 65. 76. 82. 85. 96. 98. 100. ins Auge gefallen sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

JURISPRUDENZ.

Landshut, b. Krüll: *P. M. de Schenkl, Institutiones iuris ecclesiastici communis* — — a *J. Scheill* etc.

(*Fortsetzung von Nr.* 5.)

2. Ein anderer Vorwurf, welchen Rec. dem Herausg. gemacht hat, ist der der *Ungleichartigkeit* in der Bearbeitung. Um sich von der Richtigkeit dieses Tadels zu überzeugen, braucht der Leser nur zu erwägen, dafs Tom. II. p. 409 sq. ein Zusatz eingeschaltet ist, der nicht weniger als *sechs und dreifsig*, noch dazu *enge gedruckte* Seiten in *grofsem* Octav beträgt, und daneben fast nur die dem Gegenstande nach so höchst beschränkte Lehre von den gemischten Ehen zwischen Katholiken und den Bekennern anderer christlicher Confessionen betrifft!! und solche Excurse konnte Hr. *S.* einem Buche einverleiben, welches den Titel *Institutiones* führt? — — Eben so wenig durfte die Lehre von der kirchlichen Zeit und Zeitrechnung nicht in der vom Herausg. beliebten Weitschweifigkeit dargestellt werden. Hr. *Scheill* füllt damit 20 Seiten an (Tom. II. p. 501—520), und theilt dabei eine tabellarische Uebersicht mit, worin er auf 7 vollen Seiten die beweglichen Kirchenfeste bis zum Jahre 1903 berechnet. Wie kann diefs gebilligt werden, besonders wenn dagegen in Betracht gezogen wird, dafs der Herausg. im §. 779 *de monasteriis* auf zwölf Zeilen handelt! — —

Recht augenscheinlich tritt die gerügte *Ungleichartigkeit* auch in dem von den Quellen des particulären Kirchenrechts handelnden Abschnitte hervor. Der Herausg. spricht daselbst zuerst vom Oesterreichischen Rechte (Tom. I. p. 229. 230), dann vom Baierischen (p. 230—243), Belgisch-Luxemburgischen (p. 243. 244), darauf vom Preufsischen (p. 244. 245), Hannöverschen (p. 246), so wie vom Rechte der Oberrheinischen Kirchenprovinz (p. 246—248), und endlich vom Weimarischen und königl. Sächsischen Rechte (p. 249. 250). — Nachdem hierauf (man weifs nicht recht, warum gerade an diesem Orte) ein statistischer Ueberblick aller deutschen Metropolitan- und Bischofssitze (der Herausg. spricht von Bischofssitzen, die „*intra fines confoederationis Germanicae*" constituirt seyen. — Hat denn aber, fragt Rec., der deutsche Bund Grenzen? Er hat ja gar kein Territorium!) hineingeschoben ist, folgen die einzelnen particularrechtlichen Quellen selbst: zuvörderst die Baierischen (p. 255—282), d. h. diejenigen drei Stücke, deren schon oben Erwähnung geschehen ist, und aufserdem noch die königliche Verfügung, das Concordat und den Constitutionseid betreffend, vom J. 1821; nächstdem (p. 282—290) das Niederländische Concordat von 1827; dann die Preufsischen Quellen (p. 291—333), d. h. im Auszug aus dem Landrechte von 1794, und die päpstliche Bulle von 1821, nebst der gleichzeitigen Bestätigung derselben durch den König. Den Schlufs machen die Bulle für Hannover von 1824 und die beiden Bullen für die oberrheinische Kirchenprovinz von 1821 und 1827 (p. 334—362). — — Die *Ungleichartigkeit* der Bearbeitung dieses die particulären Quellen betreffenden Kapitels ergiebt sich nun zum Theil schon aus Vorstehendem, noch mehr aber aus Folgendem. Während der Herausg. von dem Oesterreichischen Rechte, also dem Rechte des gröfsten deutschen Staates, auf anderthalb Seiten nur dürftige Nachricht ertheilt, und auf Mittheilung der Quellen selbst sich durchaus nicht einläfst, füllt er dagegen mit Notizen über das Baierische Recht 12 Seiten an und späterhin noch 28 Seiten mit dem Abdruck der oben bezeichneten Urkunden. Die auf das Hannöverische Recht sich beziehenden Bemerkungen umfassen, mit Ausschlufs der abgedruckten Bullen, nur 13 Zeilen; das Preufsische Recht ist hingegen wieder ungefähr so bearbeitet, wie das Oesterreichische, nur dafs gewisse Quellen desselben *in extenso* mitgetheilt sind. Aehnlich verhält es sich mit den übrigen Particularrechten. — — — Aufserdem tritt die gerügte Ungleichartigkeit beim Quellenabdruck auch darin hervor, dafs die rein weltlichen Quellen des Kirchenrechts bald übergangen, bald hingegen neben den kirchlichen und gemischten recipirt worden sind. Letzteres gilt von den Mittheilungen aus dem Preufsischen und Baierischen Rechte, Ersteres von denen aus dem Rechte der übrigen Länder. Und doch bietet die landesherrliche Gesetzgebung dieser übrigen Länder Verordnungen in Masse dar, welche für das katholische Kirchenrecht (auf welches sich Hr. *Scheill* beschränkt) von grofsem Interesse werden. Namentlich erinnert Rec. an die beiden königl. Sächsischen Mandate vom J. 1827, von denen das eine die Ausübung der katholisch-geistlichen Gerichtsbarkeit in den sächsischen Kreislanden und die Grundsätze zur Regulirung der gegenseitigen Verhältnisse der katholischen und evan-

evangelischen Glaubensgenossen, das Zweite den Uebertritt von einer christlichen Confession zur andern betrifft. Gewifs hätte auch das Weimarische Gesetz über katholische Kirchen- und Schulangelegenheiten von 1823 abgedruckt zu werden verdient, zumal es in der That einzig in seiner Art dasteht. Wäre der Herausg. einigermaafsen consequent gewesen, so würde er, wenn er die das Kirchenrecht betreffenden Stellen der Baierischen Verfassungsurkunde mitzutheilen nicht unterliefs, auch eben so wenig unterlassen haben dürfen, die entsprechenden Texte der Würtembergischen, Badenschen, Darmstädtischen u. s. w. Verfassungsurkunde seiner Sammlung einzuschalten, und wie er hinter der Preufsischen Bulle die bestätigende Kabinetsordre folgen liefs, hätte er auch bei den auf Hannover und die rheinische Kirchenprovinz Bezug habenden Bullen die betreffenden landesherrlichen Erklärungen nicht übergehen dürfen.

3. Es fehlt aber dem Herausg. auch an *gehöriger Uebersicht* und *hinreichender Beherrschung des Materials*. Daher namentlich die Einschaltung so vieler Bemerkungen an unpassenden Orten, desgleichen die gar nicht seltenen Wiederholungen derselben Bemerkungen an ganz verschiedenen Stellen des Systems. Von dem erstern giebt die schon oben erwähnte statistische Uebersicht der deutschen Erzbisthümer und Bisthümer ein Beispiel; in §. 224, d. h. mitten in der Lehre von den particularrechtlichen Quellen des Kirchenrechts, hätte dieselbe ihren Platz nicht finden sollen. Auf keine Weise läfst es sich ferner billigen, dafs eine Sammlung von Formularen für das geistliche Notariat in Tom. II. p. 657 eingeschaltet worden. Es darf noch sehr bezweifelt werden, ob die Aufnahme einer solchen Sammlung in ein Werk, welches den Titel *Institutiones* an seiner Stirn trägt, zweckmäfsig sey, und Rec. würde sich eher dagegen, als dafür aussprechen. Wie dem aber auch sey; Niemand kann es gut heifsen, dafs diese Sammlung, die an das Ende des ganzen Werkes zu verweisen gewesen seyn würde, zumal da sie 31 Seiten in engem Notendruck umfafst, mitten in den Text hineingeschoben ist. Völlig unbegreiflich aber wird es, wie der Herausg. ihr gerade den ihr angewiesenen Platz im Systeme geben konnte, wenn man erwägt, dafs die Formulare, weil sie fast nur das Eherecht betreffen, mit der Verwaltung und Veräufserung der Kirchengüter nichts zu schaffen haben, gleichwohl aber demjenigen Kapitel angehängt sind, welches hierüber handelt. — — Aus dem Mangel an Uebersicht und Beherrschung des Materials schreiben sich aber, wie gesagt, auch die nicht seltenen Wiederholungen her. So z. B. hatte der verstorb. *Schenkl* über *Ordo* und *Ordination* bereits in §. 410—431 gesprochen; auch hatte der Herausg. nicht unterlassen, dieser Darstellung verschiedene Anmerkungen hinzu zu fügen. Aber nichts desto weniger kommt Hr. *Scheill* in den von ihm herrührenden §§. 655 ff. noch einmal darauf zurück. Ferner verbreitet er sich über das Recht der Aeltern, die Religion ihrer Kinder zu bestimmen, in den Bemerkungen zu §. 407; und doch handelt er hierüber noch einmal in dem Tom. II. p. 409 eingeschalteten Excurse. Auch hätte man billig erwarten sollen, dafs dasjenige, was sich Tom. II. p. 813 über die Quellen und Hülfsmittel des Preufsischen und Schweizerischen Rechts (weshalb Hr. *Scheill* hier auch das Recht der Schweizerischen Eidgenossenschaft berücksichtigt, ist schwer zu sagen) findet, schon dem *ersten* Bande (etwa Tom. I. p. 245) einverleibt wäre, wo von den Quellen des Particularrechts bereits die Rede gewesen war. Auf gleiche Weise hätte von den Klöstern nicht erst in §. 779, sondern schon früher bei §. 331—342 gesprochen werden sollen, wo über die mönchischen und klösterlichen Einrichtungen gehandelt wird.

4. Endlich trifft Hn. *Scheill* noch der Vorwurf der *Einseitigkeit*. Völlig befangen in seinen papistisch-theologischen Ansichten sieht er Alles, was die Hierarchie näher oder entfernter betrifft, mit gefärbter Brille; denn dafs er es wirklich so meine, wie er schreibt, setzt Rec. nach dem Satze: *Quisque praesumitur bonus*, gern und willig voraus. Von welchem Gesichtspunkte Hr. *Scheill* die Hauptbegebenheiten der neuesten Zeiten, so weit sie die katholische Kirche berührt haben, betrachte, läfst sich nach dem Gesagten leicht ermessen. Als „*Causae praeliminares*" dieser für die katholische Kirche „*exitiosa catastropha*" der letzten 80 Jahre betrachtet er (Tom. I. p. 217. 218) zuvörderst die „*Pseudo-philosophi Gallici*", also *Voltaire*, *d'Alembert*, *Diderot*, „*et socii permulti in Gallia et extra Galliam*", dann den Weihbischof *Nicolaus* von *Hontheim*, nicht weniger *Clemens XIV*, als Vernichter des Jesuiterordens. Unheilbringend waren aufserdem für die katholische Kirche (so fährt er fort) die Reformen, welche seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts von der Republik *Venedig*, von *Leopold II*, als Regenten von Toscana, von *Joseph II* vorgenommen wurden. Beklagt werden hiernächst die Bad-Emser Punctationen der vier Erzbischöfe Deutschlands. Auch haben die Freimaurer, die mit den Illuminaten in dieselbe Kategorie gesetzt werden, nach Hn. *Scheill* an dem Verderben der Kirche gearbeitet. Die französische Revolution hat endlich den Umsturz vollendet. — — Dafs hiernach für den Herausg. die Fortschritte mit der Zeit als kirchliches Unglück erscheinen, die Rückkehr zu dem belobten Mittelalter aber, wo das Pfaffenthum, dieses *Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademtum*, freilich reiche Aernten fand, *in maiorem Dei gloriam* als wahres Glück der Kirche zu preisen seyn würde, leuchtet ein. Bedenkt denn aber der Herausg. nicht, dafs der Strom der Geschichte, unter *Gottes* Leitung, unaufhaltsam fortfliefst, und dafs ein von *Menschen*-Händen dagegen errichteter Damm den Strom höchstens einige Zeit aufhalten kann, um nächstdem entweder durchbrochen zu werden, oder eine Ueberschreitung des Ufers zu bewirken? Die Weltgeschichte, sagt ein grofser Mann, ist das Weltgericht.

Al-

Allein Hr. *Scheill* scheint vergessen zu haben, dafs Mangel an weiser Nachgiebigkeit die Trennung der morgenländischen Kirche von der abendländischen im 11ten, so wie die Trennung der protestantischen Kirche von der katholischen im 16ten Jahrh. zur Folge hatte, und dafs ebenfalls aus Mangel an weiser Nachgiebigkeit die spätern verhängnifsvollen Schicksale am Ende des vorigen Jahrhunderts erwachsen sind, welche von Protestanten und Katholiken in ganzem Maafse innig bedauert werden. — Hätte die höhere Geistlichkeit in Frankreich die Denkfreiheit nicht zu sehr unterdrückt, so würde *Voltaire* zu keinem Freigeiste geworden seyn. Hätte man zu Rom an jenem heut zu Tage nicht mehr passenden Systeme des Mittelalters nicht so hartnäckig festgehalten, so würden weder die Schriften *Hontheim's* erschienen, noch die Punctationen zu *Ems* entstanden seyn; auch wäre es dann zu den Reformen in *Venedig* sicherlich nicht gekommen, so wie, unter der gemachten Voraussetzung, *Joseph* und *Leopold* sich der Hierarchie gewifs günstiger bewiesen haben würden. *Hinc illae lacrimae!* Ein als Mensch, Philosoph, Staatsmann und Kirchenhirt so hoch stehender Mann, als *Clemens XIV*, bewies gerade durch Aufhebung des Jesuiterordens, dafs er, im Fortschritt mit der Zeit, sein Zeitalter begriffen hatte. Oder sollten die sämmtlichen, nicht blofs protestantischen, sondern auch katholischen (unter Anderm wurde ja der Orden selbst in *Spanien* und *Neapel* aufgehoben) Regierungen, welche den Jesuiten das Verdammungsurtheil sprachen, kurzsichtiger gewesen seyn, als Hr. *Scheill*? — In einer religiösen und politischen Verkennung dessen, was noth that, hatte zuletzt auch die französische Revolution von 1789 hauptsächlich ihren Grund, und wäre nicht des entthronten *Karl's X* fast regelmäfsiger Refrain, womit er, anscheinend überzeugt von den amtlichen Vorträgen seiner Minister, diese letztern entliefs, folgender gewesen: „*J'en parlerai à mon confesseur*"; so säfse er sicherlich noch jetzt auf dem französischen Throne. — Eine Sache auf die äufserste Spitze stellen, ist nur zu häufig schon im höchsten Grade verhängnifsvoll geworden, und je schärfer das Messer ist, desto leichter bekommt es Scharten. Um so mehr bittet Rec. den Herausg., darüber nachzudenken, worin die Bewegungen der katholischen Kirche in Schlesien, Sachsen und Baden ihren Grund finden: ob in dem Wunsche zur Rückkehr zu dem mittelalterlichen Systeme, oder in dem Wunsche einer den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden Entwicklung des Katholicismus und seiner Umgebung?

Durch und durch *einseitig* ist unter anderm auch die vom Herausg. (beonders Tom. II. p. 409 ff.) gegebene Entscheidung der Frage: Ob und in wie weit die gemischten Ehen zwischen Katholiken und den Mitgliedern anderer christlicher Confessionen zulässig seyen? Die Erörterung hierüber beginnt gleich mit einer argen Einseitigkeit, wodurch der Gesichtspunkt ganz verrückt wird. Hr. *Scheill* will nämlich von den gemischten Ehen zwischen Katholiken und *Protestanten* reden, setzt aber statt „Protestanten" den Ausdruck: „Akatholiken." Er stellt dadurch die Protestanten mit den Juden und Heiden auf eine Linie. Indessen hat diefs jedenfalls nur in einer Unachtsamkeit seinen Grund; zumal bei dem Herausg., — welcher, angestellt zu Braunsberg in Ostpreufsen, Unterthan eines gewifs von ihm hochverehrten, aber protestantischen Königs ist. Doch würde Rec. über den fehlerhaften Ausdruck ganz geschwiegen haben, wenn nur dieser Ausdruck nicht bei der Beweisführung selbst, welche Hr. *Scheill* unternommen, von Einflufs geworden wäre „Ueber gemischte Ehen zwischen Katholiken und Akatholiken (so hebt er an) hat sich die Kirche von den ersten Jahrhunderten an bis auf unsere Zeiten in einer ununterbrochenen Reihe von Synodalschlüssen und päpstlichen Constitutionen dahin ausgesprochen, dafs solche Ehen an sich unerlaubt seyen." Jeder sieht hiebei von selbst ein, wohin den Herausg. die Vermischung der Protestanten und Akatholiken geführt hat. Mochte die Kirche im 4ten, 5ten, 6ten Jahrhundert sich gegen Ehen zwischen Christen und Nichtchristen immerhin auf's Bestimmteste erklären; folgt denn daraus auch nur ein Jota für die Unzulässigkeit der Ehe zwischen Katholiken und Protestanten, d. h. zwischen Personen, die in Christo ihren gemeinschaftlichen Erlöser verehren? Ueber die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit solcher Ehen können erst die seit der Reformation entstandenen Quellen entscheiden. Richtig ist es nun zwar, dafs, während die Protestanten sich zu Gunsten dieser Ehen aussprechen, die meisten Katholiken dagegen sind; eben so auch Hr. *Scheill*. Er führt zu dem Ende gewisse *Provincial*-Concilienschlüsse und päpstliche Aussprüche an, worin dergleichen Ehen „*detestabilia connubia*" genannt werden, welche die „*Sancta mater ecclesia perpetuo damnavit et interdixit*", und führt sodann fort, dafs die *Unerlaubtheit* und *Verwerflichkeit* der gemischten Ehen darnach aufser allen Zweifel gesetzt sey. — Ist aber diefs wirklich der Fall, sind also solche Ehen wirklich zu verabscheuen (*detestabilia*), und hat sie die Kirche seit jeher verdammt, wie läfst es sich dann billigen, dafs, wie Hr. *Scheill* S. 418 selbst anführt, *Pius VII* in einer Bulle vom 23sten April 1817 den katholischen Geistlichen nur verboten hat, zu einer mit *protestantischer* Kindererziehung verbundenen, gemischten Ehe mitzuwirken, — und dafs derselbe Papst 1819 erklärt hat: der apostolische Stuhl könne wegen gemischter Ehen nur dann dispensiren, wenn der Bittsteller sich zu gewissen Bedingungen, worunter sich vorzüglich die Bedingung der katholischen Kindererziehung als die geeignete darstelle, verstehen werde? Rec. sollte meinen, dafs, wenn Etwas wirklich zu verabscheuen und zu verfluchen wäre, es auch überhaupt nicht zugelassen werden dürfe. Läfst es der Papst zu, so bietet er ja zu etwas Nichtswürdigem und Verfluchtem die Hand. Doch noch mehr. Wie Hr. *Scheill* S. 421 ausdrücklich anführt, werden, der

der Praxis zufolge, vom Oberhaupte der Kirche die gemischten Ehen, wiefern nur die Kindererziehung in der katholischen Religion erfolgt, „*ohne weitern Widerspruch*" zugegeben. In der That hält es schwer, sich den innern Zusammenhang eines Systems gehörig klar zu machen, wonach die gemischten Ehen einer Seits verflucht und verdammt sind, unter gewissen Bedingungen hingegen vom apostolischen Stuhle *ohne Weiteres* zugelassen worden!! Mit der *Unerlaubtheit* und *Verwerflichkeit* dieser Ehen kann es sich daher unmöglich so verhalten, wie man nach den Worten dieser oder jener päpstlichen Aeufserung eigentlich annehmen müfste. Wie könnten auch sonst die katholischen Regierungen so verfahren, wie sie es wirklich thun. Sie pflegen ja, was Hr. *Scheill* (Tom II. p. 421 Not.) selbst gesteht, die von der Römischen Dataria den päpstlichen Dispensationen eingeschalteten Verwahrungen wegen der religiösen Erziehung der Kinder für unverbindlich zu erklären! — Sollten auch wohl, bei vorausgesetzter Richtigkeit der obigen Behauptungen des Herausg., Regenten, die dem katholischen Glauben angehörten und als die gewissenhaftesten Christen mit Recht überall gerühmt wurden, ihre eigenen Töchter, ohne dafs die katholische Erziehung der Kinder stipulirt worden, an protestantische Prinzen haben verheirathen können? Sollte der Papst die nachgesuchte Dispensation in diesen Fällen, von denen sich mehrere, wie Hn. *Scheill* bekannt seyn wird, erst während der letzten zehn Jahre in Deutschland ereigneten, wirklich geweigert haben, unter wiederholter Verfluchung solcher Verbindungen, und Erlassung eines Verbotes an die bezüglichen katholischen Geistlichen, den Ehebund einzusegnen? Ist diefs der Fall nicht, was wird alsdann der Herausg. darauf antworten? — — Dafs dem obigen Systeme eine versteckte Proselytenmacherei zum Grunde liege, dafs man namentlich so argumentire; „Ein Paar Verlobte werden sich der Regel nach möglichst Alles gefallen lassen, um nur ihr Ziel, die eheliche Verbindung, zu erreichen: Besteht nun die Kirche auf katholischer Kindererziehung, so wird sie diese meist auch erreichen: dann wird die ganze Nachkommenschaft für die Kirche gewonnen, und gern kann man es daher übersehen, dafs die Ehe selbst verflucht und verdammt sey;" — — dafs also der ganzen Lehre von der religiösen Erziehung der in gemischter Ehe zu erwartenden Kinder solche Motive zum Grunde liegen, kann Rec. unmöglich annehmen, wenn er gleich in seinem Glauben an die Lauterkeit der vorliegenden Lehre durch folgenden Beschlufs des Hochwürdigen Erzbischöflichen Vicariats zu Freiburg vom 5ten März 1830 leicht wankend gemacht werden könnte. Dieser Beschlufs lautet also: „Es ist des Seelsorgers heilige Pflicht, dem katholischen Theile des Brautpaares, jedoch ohne alle Zudringlichkeit, auf liebevolle und belehrende Art zu Gewissen zu reden, dafür besorgt zu seyn, dafs die in der zu schliefsenden Ehe zu hoffenden Kinder in der katholischen Religion erzogen werden. Wenn daher der Bräutigam katholischer Religion seyn sollte, so habe der Pfarrer nach *Möglichkeit* zu verhindern, dafs über die Religionserziehung der Kinder ein Ehevertrag geschlossen werde; indem, wenn nicht durch einen Ehevertrag eine andere Religionserziehung bedingt wird, sämmtliche Kinder nach dem Gesetze in der Religion des Vaters erzogen werden müssen. Sollte aber die Braut katholischer Confession seyn, so habe das Pfarramt dahin zu wirken, dafs vor Schliefsung der Ehe durch einen Ehevertrag wo *möglich* die katholische Erziehung aller ihrer zu hoffenden Kinder, oder doch wenigstens ihres Geschlechts, ausbedingt werde." — Ist es möglich, mufs man hiebei ausrufen, dafs eine *erzbischöfliche* Behörde sich so compromittiren konnte, und zwar noch im J. 1830? Wo Geistliche an der Spitze stehen, die mit solchen Bekanntmachungen der christlichen Duldsamkeit öffentlich Hohn sprechen, mufs es freilich auch zu Gährungen in ihrer eigenen Kirche kommen; denn *ex ungue leonem!* — —

(*Der Beschlufs folgt.*)

SPRACHKUNDE.

FRANKFURT a. M., b. Jäger: *Erster Unterricht in der französischen Sprache*, nach *Jacotot's* Methode bearbeitet. *Erste* Abtheilung: Französischer Text. *Zweite* Abtheilung: Deutscher Text. 1831. VIII, 225 u. 130 S. 8. (22 gGr.)

Das vorliegende Werkchen hat mit dem Lese- und Uebungsbuch von *Solomé*, das wir in diesen Blättern ausführlich charakterisirt haben, einige Aehnlichkeit. Die Methode ist freilich hier nicht so streng und consequent gewahrt, das Material nicht so reich, und die Wiederholungen, auf welche *Jacotot* einen so hohen Werth setzt, sind nicht so eindringlich, wie in dem Solomé'schen Werke. Indessen wird ein erfahrner und in die Lehrweise *Jacotot's* eingeweihter Lehrer diesen „ersten Unterricht" mit Nutzen gebrauchen. Die Uebungen schreiten vom Leichtern zum Schwerern vor; die Rücksicht auf die französische Wortfolge wird bei Kindern als sehr zweckmäfsig anerkannt werden; die Wahl der Uebungsstücke endlich verbindet das Lehrreiche mit dem Anziehenden und hat, besonders von vorn herein, das der Jugend zunächst Liegende in's Auge gefafst, wodurch die Lust am Lernen bedeutend geschärft und rege erhalten wird. Für correcten Druck ist gesorgt; Lettern und Papier aber könnten besser seyn.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

Januar 1833.

JURISPRUDENZ.

Landshut, b. Krüll: *P. M. de Schenkl, Institutiones iuris ecclesiastici communis* — — a *J. Scheill* etc.

(*Beschlufs von Nr. 6.*)

Wie Hr. *Scheill* über die zum Vortheil der katholischen Kirche gereichende Proselytenmachereien denke, ist unter Anderm aus den Anmerkungen zu §. 407. zu entnehmen. Rec. enthält sich jedoch mit Fleifs jeder Bemerkung darüber; nur kann er nicht unterlassen, sein Befremden zu erkennen zu geben, dafs Hr. *Scheill* (Tom. I. p. 642 in fin.) auf die mit Beispielen belegte, von *W. T. Krug* mitgetheilte „Darstellung des Unwesens der Proselytenmacherei" blofs antwortet: „Man kann (katholischer Seits) den diefsfalls angeführten Beispielen gewifs (*sic!*) eben so viele Fälle von Proselytenmacherei auf protestantischer Seite, eben auch nicht immer auf dem geratischen Wege geschlichtet, entgegenstellen." Diese einfache, durch nichts unterstützte Versicherung des Herausg. kann doch unmöglich für genügend erachtet werden. Hr. *Scheill* hätte mindestens Schriften nachweisen sollen, worin dergleichen Fälle angeführt sind. Doch giebt er auch nicht ein Citat, und Rec. sollte doch meinen, dafs, wäre die Replik des Herausg. richtig, es gewifs nicht an Katholiken fehlen könnte, welche die desfallsigen Blöfsen der Protestanten (zu deren wohlverdienter Schande) aufgedeckt haben würden. Wie wenig der durch nichts begründete Vorwurf des Hn. *Scheill* die Protestanten treffe, davon hat er selbst in dem S. 638 mitgetheilten Erkenntnifs des Preufsischen Oberlandesgerichts zu Königsberg vom J. 1827 ein Beispiel angeführt. Man lese nur die Entscheidungsgründe dieses, in Sachen eines der Proselytenmacherei bezüchtigten, katholischen Geistlichen gefällten, *lossprechenden* Urtheils, und, die Hand aufs Herz, frage man sich, ob eine Regierung, welche den, aus innerster Ueberzeugung 1826 zum Protestantismus übergetretenen Fürsten von *Salm-Salm* des Landes verwies, ihm gar nicht gestattete, den Uebertritt in Strafsburg oder auch überhaupt in Frankreich zu bewirken, und ihm sogar den Besuch jedes protestantischen Gottesdienstes verbot, — ob eine solche Regierung gegen einen der Proselytenmacherei angeklagten Protestanten, weil der Inculpat „*vor den Augen des weltlichen Richters*" (wie es in dem Erkenntnifs S. 638 in fin. heifst) straflos erscheinen mufste, so verfahren haben würde, wie die Preufsische Behörde. Die Preufsische Behörde war gegen den Angeklagten gerecht, die Französische Regierung gegen den Fürsten von *Salm-Salm* ungerecht, und zwar um so ungerechter, als es in der Charte ausdrücklich heifst: „*Chacun professe sa religion avec une egale liberté, et obtient pour son culte une egale protection.*" — Doch genug hiervon; Rec. bemerkt nur, dafs die Regierung, welche sich so verging, bald darauf aufhörte zu seyn!

Die Bemerkungen des Rec. sind schon zu sehr angewachsen, als dafs es ihm, nach dem Zweck dieser Blätter, möglich wäre, alles dasjenige noch anzuführen, was er sich angemerkt hat. Er mufs sich daher auf einfache und summarische Angabe dessen beschränken, was die *bedeutendern* Zusätze des Hn. *Scheill* enthalten. Der unbedeutendern, wohin Rec. gleichwohl auch solche zählt, die sich über mehrere Seiten verbreiten, ist eine gar zu grofse Anzahl. — Der *erste* bedeutendere Zusatz (Tom. I. p. 216—228) handelt: „*De immutationibus e pace Westphalica circa religionem et ecclesiam catholicam factis, initisque recentissimis pactionibus et stipulationibus iuris ecclesiastico-publici ex ista epocha in Germania validi*; — — der *zweite* (p. 229—362): Von den Quellen des particulären Kirchenrechts, worüber schon oben; — — der *dritte* (p. 630—650): I. *De nexu ecclesiae catholicae et protestantium in Germania, vi novissimorum pactorum diplomatiae politicae circa exercitium religionis, (et) vi recentissimarum constitutionum fundamentalium seu chartarum, ut aiunt, magnarum et edictorum aut mandatorum, momentum religionis respicientium*; — II. *De recentissimis ex P. W. obvenientibus immutationibus circa personas ecclesiasticas, et bona ecclesiastica*; — III. *Pro decisione causarum ecclesiasticarum seu gravaminum circa causas religionis ex dissolutione imperii Germanici.* — — Der *vierte* bedeutendere Zusatz (Tom. II. p. 282—354) ist folgenden Lehren gewidmet: I. *De symbolis fidei*; — II. *De liturgia ecclesiae catholicae*; — III. *De officio divino*; — IV. *De sacramentis in genere*; — V. *De sacramentis in specie.* — — Im *fünften* (p. 409—443) ist die Rede: Von den gemischten Ehen. — — Im *sechsten* (p. 498—542): I. *De sacramentalibus*; — II. *De tempore et computu (?) ecclesiastico*; — III. *De ieiuniis et vigiliis*; — IV. *De veneratione sanctorum, sacris reliquiis et imaginibus*; — V. *De votis*; — VI. *De iureiurando.* — — Der *siebente* Zusatz

satz (p. 569—583) handelt: *De rebus religiosis et piis*, und zwar: I. *De rebus miserabilium*; II. *De rebus scholasticis*; III. *De domibus clericorum emeritorum et demeritorum*. —— Der *achte* (p. 626—642): *De bonorum ecclesiasticorum administratione*, so weit die Sache Baiern und Preufsen betrifft. —— Der *neunte* (p. 657—688) enthält die schon oben erwähnte *Appendix collectiva formularium, quae exequendo notariatus muneri circa diversus ad ius ecclesiasticum spectantes res inserviunt.* —— Der letzte und *zehnte* (p. 813—824) endlich den, auch schon oben gedachten *Conspectus de fontibus et adminiculis praecipuis, ex quibus ius ecclesiasticum particulare novissimum A. in regno Borussiae, pro varietate dioecesium episcopalium diversum, et idem B. in confoederatione Helvetica depromi potest.*

Dafs Hr. *Scheill* das vorliegende Werk *vermehrt* habe, leidet hiernach keinen Zweifel; ob er es aber auch *verbessert* habe, ist eine Frage, worüber er sich mit den Manen des verewigten *Schenkl* abfinden mag. *Dk.*

POLITIK.

NÜRNBERG, b. Campe: *Philosophie und Politik des Liberalismus.* Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Begründung der höchsten Interessen der Menschheit und freimüthigen Würdigung der neuesten Zeitereignisse von Dr. *Joseph Gambihler.* 1831. 248 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Ideen der Zeit, die unter dem Namen der liberalen im Umlauf sind, mögen im Einzelnen noch so viele Verschiedenheiten und widersprechende Resultate ergeben, dennoch wird man nicht in Abrede stellen können, dafs sie im Allgemeinen ziemlich derselben Richtung folgen und keineswegs das wilde Gemisch confuser Ideen oder selbstsüchtiger Interessen sind, was die Gegenpartei nur gar zu gern darin erblicken möchte. Das Bedürfnifs, auch im Leben des Staates die Umgestaltung zu offenbaren, welche unser sittlicher Charakter seit einem halben Jahrhundert erfahren hat und noch beständig erfährt, ist die Quelle, aus welcher der Liberalismus seine Bestrebungen herleitet. Die Reconstruction des Staats, die er sich vorgesetzt, glaubt er oft nur durch Vernichtung der bisher bestandenen Formen und Gewalten erreichen zu können, und während er deshalb von seinen Gegnern als *wesentlich* revolutionär und aller Staatsweisheit, jeder positiven Richtung in der Politik für unfähig erklärt wird, vergleicht er sich selbst lieber mit dem entpuppten Schmetterlinge, welcher seine starre Hülle zwar gebrochen hat, sich aber auf den schwachen, zitternden Flügeln noch nicht sofort zu höherm Fluge aufschwingen kann.

Unleugbar ist auch der Liberalismus bisher glücklicher im Zerstören, als im Aufbauen gewesen, und hat oft in seinen Reihen die Einigkeit und Hingebung vermifst, welche ihm in den Tagen des Kampfes zum Siege geholfen hatten. *Dafs* es anders werden müsse, hatte Jeder gefühlt und so gehandelt; *wie* es aber werden sollte, das wufste nachher selten einer mit ganzer Bestimmtheit anzugeben, weil das innere Bedürfnifs sich verschieden bei Verschiedenen gestaltete. Diesen liberalen Gefühlsdrang philosophisch zu beleuchten und zu rechtfertigen, und das, was der Liberalismus aus Gefühlsnothwendigkeit anstrebt, auch als Vernunftnothwendigkeit darzustellen, ist der Zweck des vorliegenden Buchs. Es hat demnach eine durchgehend speculative Tendenz, und der Vf. möchte lieber den Vorwurf tragen, sich zu viel der Metaphysik hingegeben zu haben, als sich der Tiraden- und Phrasensucht zeihen zu lassen. Wir wissen kaum, ob wir dem Vf. dafür danken sollen. Unserer Meinung nach wird die Speculation *allein* nun und nimmermehr die ganze Kraft der Elemente und Motive umfassen und zergliedern können, die in der politischen Welt die sittliche Natur des Menschen beherrschen und in Bewegung setzen. Man wird zuletzt doch fast immer auf Gewissen, Vernunft, sittliches Gefühl provociren müssen, worin aber wieder jeder Einzelne Richter ist. Deshalb legen wir unsererseits in der politischen Literatur einen höhern Werth auf eine treffende Charakteristik der Zeiten, Menschen und Verhältnisse, eine Darlegung der Ursachen und Motive, aus denen Thaten und Erscheinungen hervorgingen, eine beredte kraftvolle Argumentation, kurz das historische Element, als auf einige rein speculative Versuche, an deren unvermeidlicher Armuth doch Jeder fühlt, dafs sie immerhin wohl ein wenig wahr seyn mögen, aber lange nicht bis zu *der* Tiefe seiner Seele hinabreichen, wo der wahre Sitz und Heerd seiner Gefühle und sittlichen Erkenntnifs ist. Man liest's also, wenn es gut geschrieben ist, und glaubt darum doch nicht mehr oder weniger, als vorher. So sind wir mit Vielem von dem, was der Vf. aufstellt, einverstanden, ohne gerade besondern Werth auf das Raisonnement zu legen, was ihn dazu führte. Man kann ja wohl auf Rechtsgefühl und Menschenwürde provociren, aber man mufs alsdann nicht glauben, seine Speculation auf die Basis des Absoluten gestellt und dem Menschen etwas gegeben zu haben, was er nicht vorher schon hatte. Ein Beispiel steht gleich zu Anfange der Untersuchung; der Vf. sagt: „Ohne Umschweife holen wir aus dem Bereiche des echten, aufgeklärten philosophischen Wissens die Definition *heraus* (!): „„Liberalismus oder Freisinnigkeit ist das in allen Richtungen des menschlichen Geistes ausgedrückte Streben, alle nach dem Gesetze der Nothwendigkeit und Wissenschaft zum Menschenheile und Vervollkommnungszwecke passendsten und besten Ideen, Wahrheiten und Einrichtungen in's Leben einzuführen, mit aller Kraft zu verwirklichen und zu erhalten."" Was hilft nun wohl eine solche Definition, zu welcher sich alle möglichen politischen Extreme, nebst zugehörigen *justes milieus*, ohne Weiteres werden bekennen wollen? als ob nicht gerade darüber der Streit geführt würde, was denn

denn eigentlich vom „Gesetz der Nothwendigkeit" verlangt wird, worin „Menschenheil und Vervollkommnung" bestehe, und welche unter den Ideen dazu die „passendsten und besten" sind? So lange alle diese relativen Begriffe nicht zum Absoluten hingeführt sind, wie der Vf. von seinen Bestrebungen aussagt, helfen sie uns wenig als Definition. Die Idee, auf die der Vf. zurückgeht, ist die reine *Humanität*, zu deren Verwirklichung vor Allem die *Philosophie* beitragen soll; diese ist ihm „Inhalt der Principien jedes Wissens, jeder Freiheit und Freisinnigkeit." „Sie hat, sagt er, die Idee der Gottheit befreit vom Menschlichen und ihr Bereich im Absoluten angewiesen, sie hat eben dadurch den Menschen auf seine eigne Würde aufmerksam gemacht, indem sie ihn seine Vernunft erkennen lehrt, in welcher er die Erkenntnifs der Nothwendigkeit der Absolutheit Gottes besitzt und weifs — — — — — dafs Gott ähnlich werden nichts Anderes seyn könne, als immer vernünftig zu denken und zu handeln."

Der Vf. verfährt nunmehr in folgender Ordnung vom Abstracten zum Concreten hinuntersteigend:

I. Was ist Liberalismus? II. Wodurch wird er bedingt? (Freiheit der Erziehung und Bildung durch Philosophie). III. Welche Ideen sind die vorzüglichsten Objecte des Liberalismus? 1) Idee des Seyns (das Seyn ist Postulat aller Dinge; der höchste Liberalismus soll wissen und für die höchste Vernunft erkennen, dafs Gott keinem sinnlichen Begriffe unterliege, dafs ihm in der Sinneswelt nichts als die *abgezogene* Idee der Vernunft entspricht und durch diese der Mensch mit Gott zusammenhängt). 2) Idee der Wahrheit (Wahrheit ist der Ausspruch der Vernunft über das Seyn der Dinge). 3) Idee der Humanität. (Den Menschen zu erkennen, ihn nach der Vernunft zu würdigen und ihn dem Ideale des absoluten Menschen näher zu bringen, ist Sache der Humanität.) 4) Idee des Staates (es treten Menschen zusammen, um *menschlich* zu leben, sich zu vervollkommnen, und da alles Menschenziel im Menschwerden liegt, Menschen zu werden; Todesstrafe im Widerspruch mit dem Staatszwecke; den durch Verbrechen entstandenen Schaden sollte der Staat ersetzen; alle Strafgesetzgebung gehört bis jetzt noch unter die nothwendigen Uebel; in höchster Potenz der Bildung ist jeder Verbrecher ein Wahnsinniger; die Gesetze müssen in der Vernunft aller Staatsbürger wurzeln; beim Volk ist die gesetzgebende Gewalt). 5) Idee der Freiheit (die Menschen als Vernunftwesen sind die personificirte Freiheit). *A.* Persönliche Freiheit. *B.* Oeffentliche Freiheit (Menschen, Staaten darf man nicht als Sachen vertauschen und verschachern (Polen), keine Aufdringung fremder Natur ist erlaubt (Nichtinterventionssystem). Objecte der öffentlichen Freiheit: *a.* Prefsfreiheit, *b.* Religionsfreiheit, *c.* Freiheit des Unterrichts: 1) Lehrer, 2) Unterrichtsobject, 3) Weise des Unterrichts. Endlich Oeffentlichkeit des Staatslebens in Ständeversammlungen.

Man wird hieraus Tendenz und Meinung des Vfs hinreichend übersehen können. In seinem Räsonnement führt er die philosophischen Waffen weniger mit dem Ernst und der Einfachheit des Kriegers, als der Koketterie und Selbstgefälligkeit des Fechtmeisters, was dem Eindruck Schaden thut. Er verwickelt sich mit Behaglichkeit in Schwierigkeiten und macht bemerklich, wie er sie dennoch löst; er gleicht dann oft dem selbstzufriedenen Hausherrn, der seine Gäste unbarmherzig in seiner häuslichen Einrichtung herumführt, erzählend wie, wann und warum ihm jeder seiner Anschläge eingefallen sey, und der, wenn man sich gänzlich in Ecken und Winkeln verirrt zu haben glaubt, plötzlich durch eine schlaue geheime Treppe die ganze Gesellschaft wieder in lichte bekannte Orte versetzt. Hier der Beleg S. 105: „Durch das Vorausgehende habe ich mich scheinbar so verwickelt, in mein Räsonnement *nodum vindice dignum* gebracht, dafs nur ein *Deus ex machina* denselben lösen könnte — — —. Nach dem Vorliegenden müfste dann wohl Unordnung das gepriesene menschliche Ziel seyn? Jener *Deus ex machina* zur Lösung des besagten Knotens ist die richtige Einsicht von Wesen und Form und der richtige Begriff dessen, was man das Ganze der Natur nennt." Diefs ist wenigstens keine geschmackvolle Darstellung.

Völlig geschmacklos aber sind die Distichen, die nach des Vfs Ausdruck „sein Gefühl ihn sagen liefs, um der kalten Demonstration zu Hülfe zu kommen", und wovon hier einige Proben stehen mögen. Immer wird man vorher benachrichtigt, dafs nun das *Gemüth* spricht, dafs der Vf. jetzt das poetische Register seines philosophisch-menschlichen Innern anzieht und durch den Mechanismus des Willensmediums nunmehr hierauf den Sturm seiner dichterischen Blasebälge wirken läfst. Also:

S. 132. „Das *Gemüth* spricht aus grund-philosophischer Ueberzeugung:

„*Polignac* schlug ans Kreuz mit seinen Gefährten die Freiheit,
„Legte ins Grab sie, doch | stand sie am dritten Tag auf."

S. 133. „Das *Gefühl* sagt über das geflossene Blut der Gefallenen, das der Verstand als unvermeidlich ansieht:

„Blut flofs, Blut der Helden, es war auf des Vaterlands Acker
„Same, er keimte und schnell reifte die Freiheit als Frucht."

S. 134. „Frankreich hat den Hafs von sich gewiesen; das *Gefühl* hebt vergleichend ein Beispiel aus:

„Rühmet kein Meisterstück mehr, es gelang ja Frankreich das gröfste:
„Macht' in drei Tagen es nicht selbst sich den Britten zum Freund?

S. 137.

S. 137. „An (Louis) Philipp ergeht des *Gemüthes* Weissagung:

„*Philipp*! *Alexander* der Held und *Crösus* der Reiche
„*Dein* Glück sahen sie nicht, Herr(?) des freisinnigsten Volks.
„Wahrlich! vor allen Sterblichen bist Du allein zu beneiden (???),
„Zeigst Du Dich würdig des Glücks, wirst Du bewundert auch seyn."

Bei dem Allen ist die unverkennbar gute und aufrichtige Meinung des Vfs, vorzüglich aber die Freimüthigkeit lobenswerth, mit der er hervorgetreten ist. Zwar wird der deutsche Liberalismus keinesweges sich zu allen hier aufgestellten Lehrsätzen bekennen wollen, wohl aber würden deutsche Staatsmänner besser wissen, was sie in Bezug auf öffentliche Meinung zu denken und zu thun hätten, wenn sich Mehrere gleich dem Vf. entschliefsen könnten, ein trügerisches und gefährliches Schweigen zu brechen. 010.

MEDICIN.

LEYDEN u. AMSTERDAM, b. Luchtmans u. Sulpke: *Chrestomathia Celsiana.* Edidit ac praefatus est *Ger. Jac. Pool*, Med. D. 1832. XVIII u. 103 S. gr. 8. (20 gGr.)

Dafs für den Schüler der ärztlichen Studien, welcher die ersten Schritte thut, um zur Kenntnifs der alten Aerzte zu gelangen, eine Auswahl dessen nöthig sey, was für ihn zunächst verständlich und anziehend, dabei aber auch am meisten geeignet ist, ein sicher begründetes Verständnifs der alten Schriftsteller einzuleiten, ist gewifs. Dafs man dazu den durch gutes Latein und gesundes Urtheil ausgezeichneten Celsus wählt, ist ohne Zweifel zu billigen; es steht auf diese Weise zu hoffen, dafs doch mancher junge Arzt in der Lesung dieses Schriftstellers auch über das *Prooemium* des ersten Buches hinauskommen werde, was nicht häufig geschieht.

Das hier anzuzeigende Schriftchen ist also wohl seiner Absicht nach hinlänglich gerechtfertigt, und es kommt nur darauf an, zu sehen, wie es seine Aufgabe gelöst habe. Man kann wohl verlangen, dafs die gewählten Stücke im besten Texte gegeben und mit solchen Noten begleitet werden, durch welche dem Anfänger eine Hülfe zum guten Verstehen des Schriftstellers gegeben werde, deren er später mufs entrathen können. Hier und in der Auswahl der Stücke hat der Besorger einer Chrestomathie ein tüchtiges Feld vor sich, auf dem er sich zeigen kann, und in beiderlei Hinsicht wird, wie in mancher andern Rücksicht, Gefsner's *Chrestomathia Pliniana* immer ein schwer erreichbares Muster bleiben. Werden diese Zwecke nicht mit allem Ernste und mit Aufwand aller Kräfte verfolgt, so giebt es allerdings kaum eine leichtere Arbeit, als die Abfassung einer Chrestomathie über einen alten Schriftsteller.

Hinsichtlich des Textes hat sich der Vf. an *Krause Targa* gehalten, kennt aber von letzterm Texte nur den Nachdruck (Lugd. Batav. 1785. 4.), nicht aber die beiden wesentlich von einander verschiedenen Originalausgaben (Patav. 1769. 4. und Veron. 1810. 4.); überhaupt geht aus der Vorrede keine nähere Kenntnifs von der Geschichte und Gestaltung des Textes hervor, die doch für die Herausgabe einer Chrestomathie des Schriftstellers nöthig war.

Der Noten sind im Ganzen wenige; sie erläutern kurz das Schwerverständliche und sind meistens nicht eben unpassend zu nennen. Nur sollten ihrer mehrere seyn und ausgeführtere. Wenn er (S. 5) erklärt: *Venas, id est arterias*, so hätte wohl angegeben werden sollen, warum die Alten auch die Arterien *Venae* nennen, und was ihnen eine *Arteria* sey; wenn er bei Podalirius den Gesang der Ilias citirt, so war es ja ein Leichtes, auch das Citat der bekannten Verse beizufügen, die hier gemeint sind; *Galen. meth. med.* sollte nicht nach der Pagina citirt seyn, ohne die gebrauchte Edition zu nennen (S. 4). Warum *Nervi* auch Muskeln und Sehnen bezeichne (S. 13 u. 97), was es mit der *μέθοδος* des Themison für eine Bewandtnifs habe, warum Celsus diese oder jene Speise zu den guten oder schädlichen ziehe, wie seine Anatomie der Eingeweide und seine Osteologie (IV. 1. VIII. 1.) zu nehmen sey, und wie sie der Natur entspreche und so manches Andere wäre nach den hier gewählten Stücken wohl einer Erläuterung in den Noten bedürftig gewesen.

Schliefslich geben wir noch den Inhalt der Chrestomathie an, wobei man im Ganzen die Auswahl nicht unzweckmäfsig finden wird. Lib. I. Praefat., Cap. 1. 2. und Cap. 3 bis *subtilior observatio adhibenda*. Lib. II. Praefat., Cap. 1. 2. 3. 4. 9. 10. Lib. III. Cap. 1. 3. 4. Cap. 18 bis *minus deliberari potest, an alvus ducenda sit*. Lib. IV. Cap. 1. Cap. 2. sect. 1 u. 4. Cap. 3. Cap. 4. sect. 1 bis *ad pristinum statum revertantur* und sect. 5. Cap. 11. 15. 25. Lib. V. Praef. Cap. 1. 7. Cap. 17. sect. 1. Cap. 19. sect. 1. 3. 12. Cap. 23. sect. 1. Cap. 26. sect. 1. 2. 6. 7. 8. 9. 11. 23. 24. Lib. VI. Cap. 1. Cap. 6 bis *et specillo super oculum inducantur*. Cap. 7. sect. 1. bis *et haec quidem communia sunt*, sect. 9. Cap. 8. sect. 2. Cap. 18. sect. 1, sect. 2 bis *aut cum rosa butyrum*, sect. 7. 9. Lib. VII. Praef., Cap. 1. 2. 3. Cap 7. sect. 1. 2. 8. Cap. 13. 16. Lib. VIII. Cap. 1 bis *caput autem spina excipit*. Cap. 2. Cap. 3 bis *cum periculo mortis oriuntur*. Cap. 10. sect. 1. 2. Cap. 11. 15. Mehrere Male hat sich der Vf. in Verbesserung des Textes versucht, aber ohne die kritischen Forderungen und Hülfsmittel zu kennen.

Die ganze Arbeit ist offenbar die eines jüngern Arztes, der es redlich mit seiner Kunst und der Bildung seiner künftigen Kunstgenossen meint. Hat er sich die gegenwärtige Arbeit auch allerdings etwas zu leicht gemacht, so kann er doch hoffen, durch dieselbe zu nützen, und diese Hoffnung möge ihn zu künftigen gereiftern Leistungen begeistern.

Cht.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

CHOLERA-LITERATUR.

38) Carlsruhe und Baden, in d. Marx. Buch- und Kunsth.: *Die Erkenntnifs, Verhütung und Heilung der ansteckenden Cholera.* Von Dr. *F. H. Marx*, ordentl. Prof. der Medicin in Göttingen. 1831. (2 Rthlr.)

(*Fortsetzung von Nr. 199. Oct. 1832.*)

Der Vf. giebt in der angezeigten Schrift eine schätzenswerthe, systematisch geordnete Zusammenstellung dessen, was in Hinsicht der Cholera von treuen Beobachtern erfahren und überliefert worden ist. Dafs er die Ansteckungsfähigkeit der Krankheit geltend macht, besagt schon das der Cholera gegebene Beiwort, indem sie uns als ansteckende Cholera auf dem Titel präsentirt wird. Lassen wir darüber gern einem Jeden seine Meinung, wenn sie besonders mit Gründen unterstützt ist, so glauben wir doch, dafs es noch nicht an der Zeit seyn dürfte, so bestimmt und ausgemacht von der *ansteckenden* Cholera zu reden.

Eine reiche Literatur steht dem Werke an der Spitze. Dieses selbst zerfällt in *vier* Abtheilungen, von welchen die *erste* von der Natur der Krankheit handelt. Diese Abtheilung giebt ein Krankheitsbild im *ersten* Abschnitt; im *zweiten* folgt der Verlauf, im *dritten* die Prognose, im *vierten* die Leichenuntersuchung, im *fünften* die Diagnose, worauf die Lehre über das Wesen, den Sitz und die Benennung der Krankheit im *sechsten* Abschnitt die *erste* Abtheilung beschliefst. Die *zweite* Abtheilung enthält *vier* Abschnitte, so dafs im *ersten* die Entstehungsweise vorgetragen, im *zweiten* die ursächlichen Momente angegeben, im *dritten* die Receptivität berührt und im letzten die Ansteckungsfähigkeit behauptet wird. In der *dritten* Abtheilung wird die Vorbeugung gegen die Krankheit gelehrt, und in der letzten Abtheilung die Heilung derselben.

Der Raum und Zweck dieser Blätter gestattet keinen gröfsern Auszug, und mufs ich mich deshalb auf einzelne Punkte dieses Werkes beschränken. Zunächst bemerkt Rec., dafs das Bild der Krankheit kurz und treu entworfen und die Erörterung einiger wichtigern Zeichen sehr zweckmäfsig ist. Nur vermifst Rec. auch im vorliegenden Werke eine genauere Berücksichtigung der Modificationen, unter welchen die asiatische Cholera in den cultivirten Ländern und bei ihrem weitern Vorrücken auftrat. Rec. hat Gelegenheit gehabt, eine grofse Zahl Cholera-Kranke zu sehen und zu behandeln, und kann versichern, dafs es nur recht einzelne Exemplare giebt, die den früher entworfenen Bildern vollkommen gleich sind. Bey einer grofsen Zahl kann man nur von Aehnlichkeit sprechen. Gerade aber diese Abweichungen müssen um so wichtiger werden, je weiter die Seuche vordringt und je länger sie bei uns verweilt, da ihre Erkennung wie beim Auftritt der Epidemie, so bei dem Verschwinden derselben, oder auch wo sich nur hie und da ein Fall zeigt, gar nicht so leicht ist, während sie in ihrer vollen Entwickelung, wie wir sie gewöhnlich fürchterlich genug beschrieben finden, allerdings nicht zu verkennen ist.

Was der Vf. am Schlufs des *zweiten* Aschnittes S. 76 angiebt, mag Rec. nicht unterschreiben: denn es ist erstens gar nicht allgemein wahr, dafs an einem Orte nur die *zuerst* Ergriffenen zahlreicher sterben, indem in der Mitte der Epidemie, gewöhnlich auch am Ende derselben, die Sterbefälle plötzlich sich steigern und die Krankheit jeder Heilmethode trotzt. Es werden nur mehrere Individuen am Anfang der Epidemie befallen. Sehr genau sind die Ergebnisse der angestellten Sectionen vorgetragen. Mit vollem Recht wünscht der Vf., dafs man bei den Leichenuntersuchungen auf das Lebensalter sehen möge, und giebt mehrere Rücksichten an, die man sogleich zu nehmen habe.

Bey der Diagnose werden mehrere Krankheiten, die theils zu Verwechselungen Anlafs geben, theils zu Irrthümern führen könnten, angeführt. Auch der Vf. ist der Meinung, dafs die *bei uns* vorkommende *sporadische* Cholera von der orientalischen nur gradweise verschieden sey. So unbefangen wir auch beide Krankheiten am Krankenbette selbst vergleichen mögen, so drängt sich dennoch die Ueberzeugung auf, dafs zwar beide Krankheiten Aehnlichkeit haben, in wesentlichen Punkten aber gerade von einander abweichen.

Was die Ansicht des Vfs in Hinsicht auf das Wesen der Cholera betrifft, so hat er dieselbe dahin ausgesprochen, dafs zuerst das Nervensystem, und nur durch dasselbe das System der Circulation und Vegetation ergriffen werde. Es werden deshalb zunächst die Ansichten der Beobachter aufgestellt, welche das Wesen der Cholera in plötzlicher, stürmischer Aufregung und Zerrüttung des Nervensy-

systems und namentlich der Nerven des Unterleibes suchen. Nachfolgend werden die Meinungen derer berücksichtigt, welche das Wesen der Cholera in Störungen des Gefäfssystems aufsuchen. Wir finden nicht weniger Gründe für die zweite als für die erste Meinung bestehend. Nur vorübergehend sind die Annahmen angeführt, nach welchen das Wesen der Krankheit in gestörten Ab- und Aussonderungen, in entmischten Säften und eigenthümlich nachtheilig einwirkenden Stoffen, oder in einer krampfhaften Verschliefsung der Gallengänge, in einer ursprünglich unterdrückten Hautthätigkeit u. s. w. besteht. Ein ausführliches Verzeichnifs der verschiedenen Benennungen unserer Krankheit beschliefst die *erste* Abtheilung, wobei selbst die asiatischen Namen nach *Ainslie's* Autorität nicht übergangen sind. Bei uns soll sie nach ihren wesentlichen und unveränderlichen Kennzeichen *Cholera contagiosa*, die ansteckende Brechruhr, genannt werden. Der Vf. setzt hier etwas voraus, was noch nicht erwiesen seyn dürfte.

Der Vf. behauptet S. 173, dafs die Cholera weder eine Epidemie, noch eine Endemie sey, und giebt bei Veranlassung der Entstehungsweise einige Gründe dafür an. Rec. verschiebt die Würdigung derselben auf den 4ten Abschnitt der *zweiten* Abtheilung, wo der Vf. von der Ansteckungsfähigkeit spricht.

Auf die gewöhnlich angegebenen ursächlichen Momente legt der Vf. keinen Werth, kann es auch nicht, da er entschieden für die Ansteckung ist. Er nennt daher die Annahme, dafs Erdbeben einen Einflufs auf die Entwickelung und den Gang der Cholera haben sollen, ein scharfsinniges Spiel der Phantasie; er verwirft die kosmischen und tellurischen Einwirkungen, da sie nicht genau angegeben, und die Frage, warum diese allgemeinen Vorgänge nur auf einen so kleinen Punkt der Erdoberfläche, wie in der Gegend ihres ersten Erscheinens, beschränkt blieben, unbeantwortet sey. Genug, es wird Alles in Zweifel gezogen, die Beschränkung auf eine gewisse Höhe über der Meeresfläche, die Einwirkung der Witterung, der Winde u. s. f., da oft alle diese Veranlassungen in der gröfsten Intensität einwirkten, ohne dafs Cholera sich bildete. Rec. meint, dafs der Vf. die ursächlichen Momente wohl dann höher stellen und selbst berücksichtigen dürfte, wenn die asiatische Cholera in den Kreis der eignen Beobachtung und Behandlung kommen wird.

Was der Vf. S. 216 bemerkt, dafs Kinder äufserst selten befallen würden, so hat sich diefs Verhältnifs an mehrern Orten ganz anders gestaltet, und die Bemerkung von *Rang*, dafs mehr Kinder, Leute bei Jahren, schwache und kränkliche Personen von der Cholera heimgesucht würden, sich bestätigt.

Die *zweite* Abtheilung beschliefst die Lehre von der Ansteckungsfähigkeit. Der Vf. ist überzeugt, dafs die Krankheit ursprünglich aus localen Einflüssen entstand, als eine miasmatische sich verhielt, aber im Verlaufe der Zeit einen specifischen Ansteckungsstoff bildet. Wenn nun aber die Krankheit aus localen Einflüssen entstand, als eine miasmatische sich verhielt, welches sind denn nun die Gründe gegen die Möglichkeit, dafs sie auch heute noch aus localen Einflüssen ihren Ursprung nehmen kann? Die Ursachen, warum bisher in den Untersuchungen über das Contagium der Cholera so wenig geschehen, sind sehr präsumtiv. Denn warum sollen denn die, welche die Existenz eines Contagiums leugnen, diefs *vorweg* thun, und jedes Suchen und Forschen ohne Weiteres abschneiden? Warum soll bei den Gegnern der Contagiosität durch jede vorgefafste Schulmeinung und durch gläubiges Nachbeten von Andern eine Beschränkung Statt finden? Viel leichter dürfte eine solche Beschränkung und ein Nachbeten bei jenen nachweisbar seyn, die der Contagiosität huldigen. Doch Rec. verläfst diese Punkte, um zu hören, womit der Vf. die Ansteckung beweisen wird, da S. 224 abergläubische Annahmen, verkehrte Nächstenliebe, die Natur der Krankheit (S. 226) u. s. w. als Gegengründe gegen die Ansteckung aufgeführt sind.

Mit gutem Grunde nennt der Vf. einige Belege noch unvollständige. Nachdem er nämlich gesagt hat, dafs das *Cholera-Contagium* ein specifischer fixer Stoff *sui generis* sey, der im lebenden Körper in einem gewissen Zeitpunkt der Krankheit erzeugt, mit der Lungen- und Haut-Ausdünstung, so wie mit den Ausleerungen ausgeschieden werde, und sich in der nächsten Nähe des Kranken befinde, von haarigen, wolligen Substanzen eingezogen und wieder an die nächste Luftschicht, an die Haut u. s. w. abgegeben werde, giebt er Meinungen Anderer über die Wege der Ansteckung an und bemerkt, dafs die äufsere Haut und die damit zusammenhängende innere Schleimhaut bei der Erzeugung und Verbreitung die Hauptrolle zu spielen *schienen*. So sehen wir schon, wie das Contagium auch von dem Vf. bald als das flüchtigste, bald als das gebundenste dargestellt wird, ohne dafs der Zeitpunkt bestimmt werden kann, in welchem die Krankheit nach geschehener Ansteckung zum Ausbruch kommt.

Es folgen nun S. 240 267 die Beweise für die Ansteckungsfähigkeit, um die Gegengründe der Nichtcontagionisten zu entkräften und darzuthun, dafs wenn irgend eine Krankheit den Namen der ansteckenden verdiene, diese Eigenschaft der Cholera zuerkannt werden müsse. Rec. folgte Punkt für Punkt dem Vf., und kann versichern, dafs er weder mit einer vorgefafsten Meinung, noch mit Mifstrauen und Unmuth die Reihenfolge der Beweise ansah, zweifelt aber sehr, dafs den Gründen des Vfs eine volle Beweiskraft zuerkannt werden könne. Denn der Vf. sagt: 1) „*Die Verbreitung geschah von Einem Orte aus; von diesem Zeitpunkt an kann man* die

die Krankheit Schritt für Schritt verfolgen." Der erste Fall, den *Kellie* sah, wird dafür angeführt. Eine Frau einer Sepoysfamilie war zu Cawderabad erkrankt. Nach ihrem Tode erkrankte ihr 4jähriger Knabe, und von nun an soll sich die Krankheit verbreitet haben. Was und wer steckte die Frau an? Kann nicht dieselbe Veranlassung, welche die Mutter erkranken liefs, auch das Kind getroffen haben? Ist es nicht vorgekommen, dafs gerade in Gefängnissen, die gänzlich abgeschlossen waren, die Krankheit ausbrach, und zugleich in mehrern Theilen der Stadt?

2) „*Erschien die Cholera in einer Familie oder in einem Hause, so erkrankten die einzelnen Glieder successiv.*"

Welcher Arzt, frage ich, hat nicht schon in andern, nicht ansteckenden Krankheiten Gelegenheit gehabt, gleiche Erfahrungen zu machen? Und wie oft wird nicht ein Glied der Familie, ja sehr zahlreicher Familien, aus der Mitte heraus ein Opfer der Cholera, ohne dafs ein zweites nachfolgt? Wie oft stirbt in einem Hause nur Ein Bewohner? Diese Thatsachen könnte Rec. mit einer langen Liste belegen.

3) „*Aeltern, Kinder, Gatten, Geschwister u. s. w., welche dem Kranken Hülfe leisteten, wurden häufig sogleich oder bald nachher von der Krankheit ergriffen,*"

Was nur erst gegen den zweiten Punkt angeführt wurde, spricht auch gegen diesen. In Bezug auf die mitangeführten Geistlichen, Beamten und Wärter hätte der Vf. für *häufig* recht gut — *selten* — schreiben können. Wie oft werden Aerzte gesehen haben, dafs Mütter die erkrankten Kinder küfsten, Kinder auf die Leiche des Vaters oder der Mutter sich warfen, ohne angesteckt zu werden. Finden wir es denn überhaupt nicht oft genug, dafs, abgesehen von den gleichen Schädlichkeiten, welchen sich die Familienglieder ausgesetzt haben können, beim Tode eines Vaters oder einer Mutter, oder auch eines Kindes, weitere Krankheitsfälle in der Familie vorkommen, die in den nächtlichen Wachen, in der Unordnung der Diät während der Bestürzung, in den heftigen Gemüthsbewegungen ihre Erklärung finden; und warum soll diefs nicht auch bei der Cholera der Fall seyn, wo die Angst, der Schreck, die Verwirrung, nächtliches Wachen und endlich der so plötzliche Tod allerdings disponibel machen können.

4) „*Sehr viele Aerzte und Wundärzte, welche Cholerakranke behandelten, bekamen diese Krankheit und starben daran.*"

Denken wir uns die grofse Zahl der Aerzte, welche Cholerakranke behandelten, in nächste Berührung mit ihnen kamen und nicht erkrankten, so können wir füglich für „sehr viele" Aerzte „sehr wenige" sagen. Wir wollen dabei der Aerzte nicht gedenken, die Hemden von Cholera-Kranken angezogen, sich die durch Erbrechen abgegangenen Flüssigkeiten in die Extremitäten einrieben, mit dem Schweifs eines Sterbenden das Gesicht bestrichen, Blut einimpften oder bei Leichenöffnungen sich beschädigten. Rec. hat selbst in zwei Fällen gleich nach dem Tode den Kaiserschnitt gemacht, und in einem dritten Falle das Kind gewendet, mehrmals bei Entbindungen Cholera-kranker Frauen Hülfe geleistet, und ist dabei oft völlig beschmutzt worden, ohne auch nur einen leichten Anfall zu bekommen. Was für Aerzte sind denn in Berlin, Magdeburg, Halle, Warschau u. s. w. an der Cholera gestorben? Dafs Einzelne erkrankten und noch erkranken werden, kann dem nicht auffallen, der die Anstrengungen kennt; weifs, wie oft nächtliche Störungen eintreten und wie häufig das Gemüth erschüttert wird.

5) „*In Hospitälern brach die Krankheit erst dann aus, wenn Cholerakranke hineingebracht wurden. An andern Uebeln Leidende wurden gleichfalls davon befallen, wenn sie in der Nähe von Cholerakranken lagen.*" — Wie viel Hospitäler sind angeführt? Ein *Feldhospital* zu Jaulnah und das Militärhospital von Ujasdow. Dafs *T. Stokes* mehrere *ähnliche* Fälle anführt, ist gesagt. Rec. könnte von mehrern Hospitälern das Gegentheil anführen und bemerkt nur, dafs in dem Sapieha-Hospitale, wo Cholerakranke waren und wohin Verwundete in grofser Zahl gebracht wurden, so dafs sie in denselben Sälen lagen, die Cholera sich nicht mehr verbreitete, vielmehr früher aufhörte, als in andern Hospitälern. Rec. kann alle angeführten Gründe des Vfs nicht in Reihefolge widerlegen und will nur noch einzelne herausheben. So ist es zunächst durchaus unrichtig, dafs die Krankheit auf den Hauptstrafsen in der Art fortschreitet, dafs sie die nahen, nicht aber die entfernt liegenden Orte heimsucht. Es bedarf in dieser bekannten Sache gar keiner weitern Auseinandersetzung. Es ist zwar richtig, dafs die Cholera auf Schiffen ausbrach, die mit dem Lande in Verbindung gestanden hatten, aber es ist eben so wahr, dafs sie auf Schiffen auftrat, die viele Wochen lang mit dem Lande in keiner Berührung waren. In Berlin, Breslau, in Wien, Moskau und vielen andern Städten brach die Krankheit in den verschiedensten und entlegensten Theilen der Stadt zugleich aus, verbreitete sich ungeachtet aller Vorsicht sehr schnell, nahm ab, als die Absperrungen der Wohnungen aufgehoben wurden, hörte ganz auf, und kehrte hie und da nochmals zurück, um nur einige Opfer herauszuheben. Woher denn anders als von der herrschenden Constitution kommt es, dafs schon vor dem Ausbruch der Krankheit und auch während derselben die Mehrzahl der Bewohner in Städten und ganzen Landschaften an gastrischen Beschwerden leiden? Rec. hielt sich bei diesem Abschnitt länger auf, weil gerade der Vf. eine geehrte Auctorität ist, und Rec. glaubt, dafs durch Gründe und Gegengründe

gründe einer Sache allein gedient werden kann, um sie nach und nach ins Licht zu stellen. Es pflegte bisher so zu gehen, dafs Aerzte die Cholera für contagiös hielten, so lange sie von dieser Krankheit nur *hörten*, dann aber von ihrer Meinung abgingen, wenn ihnen die Gelegenheit kam, die Krankheit selbst zu beobachten und zu behandeln. — Rec. übergeht die Vorsichtsmaafsregeln, welche der Vf. angiebt, bemerkt nur noch, dafs auch die Lehre von der Heilung mit grofser Umsicht vorgetragen ist, und dem Arzte, der einer rationellen Behandlung ergeben ist, eine reiche Ausbeute bietet. Druck und Papier sind sehr gut.

H.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

GEOGRAPHIE.

Freiburg, b. Herder: *Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen der alten, mittlern und neuern Zeit*, in 200 Blättern von *Fr. v. Kausler. Vierte* Lieferung. 1832. 4. (7 Rthlr. 1 gGr.)

Dieses als nützlich schon früher bezeichnete Werk schreitet rasch vorwärts, und die vorliegende *vierte* Lieferung giebt sowohl in Hinsicht des Stoffs und der bildlichen und beschreibenden Darstellung den Vorgängern nichts nach. Bei den einzelnen Uebersichten ist eine einfache, auf die Hauptmomente gerichtete und mit Vermeidung alles kleinlich Störenden, Auffassung ein unverkennbarer Vorzug des Werks, der denn alles Wirrende und Drückende ausschliefst. Diese löbliche Eigenschaft macht das Werk ganz geeignet zur Erläuterung der Kriegsgeschichte auf Militär-Akademien, oder für Officiere, die sich dem Generalstab widmen wollen. Rec. macht daher hier nur noch auf die einzelnen Gaben aufmerksam, die in der mit französischem und deutschem Texte begleiteten Erläuterung ihre besondern Andeutungen über die Stärke der Heere, die Aufstellung der Heere und Verlauf der Schlacht und die Resultate der Schlacht haben.

I. Schlachten des Mittelalters: 1) Schlacht bei Wahlstadt, geliefert d. 9ten April 1241 zwischen den Mongolen unter dem Feldherrn Peta und den verbündeten Deutschen und Polen unter dem Herzoge Heinrich dem Frommen von Niedersachsen; 2) Schlacht auf dem Marchfelde, oder bei Croissenbrunn, geliefert den 12ten Jul. 1260 zwischen dem Könige Bela IV von Ungern und dem König Ottocar von Böhmen; 3) Schlacht bei Stillfried, geliefert den 26sten August 1278 zwischen dem deutschen Könige Rudolph von Habsburg und dem böhmischen Könige Ottocar; 4) Belagerung von Chiozza, vom 6ten August 1379 bis zum 24sten Jun. 1380, durch die Genueser; 5) Schlacht bei Kossowa, geliefert den 15ten Jun. oder 27sten August 1389 (im deutschen Texte fehlt die Angabe des Jahres) zwischen den Osmanen unter dem Sultan Murad I und den Serviern und ihren Verbündeten unter dem Könige Lazar von Servien; 6) Schlacht bei Nicopolis, geliefert den 28sten Sept. 1396 zwischen den Türken unter Sultan Bajesid I und den verbündeten Kreuztruppen und Ungern unter dem Könige Sigmund; 7) Belagerung von Scutari durch die Türken, vom 14ten Mai bis 19ten Sept. 1478; 8) Schlacht bei Erostenz, geliefert den 20sten April 1499 zwischen den Oesterreichern und den Eidgenossen.

II. Schlachten der neuern Zeit: 1) Belagerung von Rhodus vom $\frac{\text{28sten Jul.}}{\text{21sten Dec.}}$ 1522 durch die Türken unter Sultan Suleiman I; 2) Belagerung von Wien vom 27sten Sept. bis zum 14ten Oct. 1529 durch Sultan Suleiman I; 3) Belagerung und Eroberung von Szigeth im J. 1566 durch die Türken; 4) Treffen bei Wimpfen, geliefert den 8ten April 1622 zwischen dem Kaiserlich-Baierschen (liguistischen) Heere unter dem Feldmarschall Tilly und den Badnern unter dem Markgrafen Georg Friedrich; 5) Schlacht bei St. Gotthardt, geliefert den 1sten August 1664 zwischen dem christlichen Heere unter dem Feldmarschall Montecuoli und den Türken unter dem Grofsvezier Köprilisade Ahmedpascha; 6) Treffen bei Sinsheim, geliefert den 16ten Jun. 1674 zwischen den Franzosen unter dem Marschall Turenne und den Kaiserlichen unter dem Herzoge von Lothringen; 7) Schlacht bei Mollwitz, geliefert den 10ten April 1741 zwischen den Preufsen unter dem König Friedrich II und den Oestreichern unter dem Feldmarschall Neipperg; 8) Schlacht bei Kaiserslautern, geliefert den 29sten und 30sten Nov. 1793 zwischen den Franzosen unter dem General Hoche und der Preufsisch-Sächsischen Armee unter dem Herzoge von Braunschweig; 9) Treffen bei La Favorita, geliefert den 15ten Sept. 1796 zwischen den Franzosen unter dem Obergeneral Buonaparte und den Oesterreichern unter dem Feldmarschall Wurmser; 10) Belagerungen von Stralsund durch die Kaiserlichen unter Arnim und Wallenstein, vom 13ten Mai bis 22sten Jul. 1628; 11) Schlacht bei Austerlitz, geliefert den 2ten Dec. 1805 zwischen den Franzosen unter dem Kaiser Napoleon und den verbündeten Oesterreichern und Russen unter dem General Kutusow; 12) Treffen bei Wartenburg, geliefert den 3ten Oct. 1813 zwischen dem 1sten preufsischen Armeecorps unter dem General von York und dem 4ten französischen Armeecorps unter dem General Grafen Bertrand; 13) Schlacht bei Möckern, geliefert den 16ten Oct. 1813 zwischen der Schlesischen Armee unter dem General von Blücher und den Franzosen unter dem Marschall Marmont; 14) Erstürmung von Warschau durch die Russen unter dem Feldmarschall Grafen Paskewitsch Eriwanski, vom 6ten und 7ten Sept. 1831.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

CHOLERA-LITERATUR.

39) Hamburg, b. Erie: *Beobachtungen und Erfahrungen über die epidemische Cholera.* In Protocoll-Extracten der Versammlungen sämmtlicher Aerzte Riga's zur Zeit der daselbst im Jahre 1831 herrschenden Cholera-Epidemie. 1831. 182 S. 8. (21 gGr.)

40) Königsberg, im Verl. der Gebr. Bornträger: *Verhandlungen der phys. med. Gesellschaft zu Königsberg über die Cholera. Erster* Band, mit einem Plane und zwei Lithographieen. 1832. VIII u. 452 S. 8. (In drei Heften.) (2 Rthlr. 6 gGr.)

41) Berlin, im Verlag von Enslin: *Cholera-Archiv, mit Benutzung amtlicher Quellen*; herausgegeben von *J. C. Albers*, *Barez*, *Bartels*, *Eck*, *Horn*, *Klug*, *Rust* u. *Wagner*. *Erster* Band. (In drei Heften.) 463 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

(*Fortsetzung von Nr.* 8.)

39) Mit großer Freude erinnert sich Rec. noch der Zeit, zu welcher diese Protocollextracte in seine Hände kamen. Es war so ziemlich das erste Vernünftige, was in der Fluth der deutschen Choleraschriften auftauchte und sich auch jetzt noch, nachdem wir eine wahre Sündfluth von dergleichen Schriften überstanden haben, auf der höchsten Höhe erhält. Sämmtliche Aerzte Riga's wurden von dem Med. Insp. Dr. *Dyrsen* zu wöchentlichen Versammlungen während der Cholerаepidemie aufgefordert, und die Protocollextracte durch Dr. *Baerens* redigirt. — In der ersten Sitzung am 30. May 1831 erklärten die meisten Aerzte, daſs in Riga die Cholera in 4 verschiedenen Formen herrsche, die paralytische (die ausgebildetste, pulslose Cholera), erethische (häufig in die paralytische Form übergehend), gemischte (aus beiden zusammengesetzt) und der Choleradurchfall. Wichtiger waren die Bemerkungen über die den bösesten (in unseren Gegenden oft den gelindesten) Formen der Cholera oft folgenden congestiven Hirnaffectionen und über die fast souveraine Wirksamkeit des Aderlasses in allen Formen der Cholera. — Dr. *Brutzer* dirigirte das Cholerahospital der St. Petersburger Vorstadt, in welchem 425 Kranke während der ersten 5 Tage aufgenommen wurden. Viele starben wegen mangelnder Hülfsleistungen, weil nicht früh genug für die gehörige Anzahl ordentlicher Krankenwärter gesorgt war. Um die peripherische arterielle Circulation wieder herzustellen und die primär stattfindende Congestion in den leichteren und höchsten Graden zu bekämpfen, fand *B.* nur Ein Mittel, den Aderlaſs (den auch Rec. obenan stellt). Auſser diesem Mittel waren von gutem Erfolge: Reibungen und Senfpflaster (warme Bäder und Dampfbäder waren ziemlich in allen Fällen ohne günstigen Erfolg); von den innern Mitteln wurden Opium, Calomel, Mineralsäure, Magnesia am meisten verordnet. Das Heilbestreben der Natur bei der Cholera stellen die gut beobachtenden Rigaer Aerzte sehr hoch; meistens und vorzüglich in den leichten Fällen, wo nicht schon im Anfange der Krankheit völlige Lähmung eintritt, reicht das Liegen im Bette hin, um einen kritischen Schweiſs hervorzubringen. *Von Wilpert* und mehrere Aerzte, die blos Privatpraxis hatten, stimmten so ziemlich mit der angegebenen Behandlung überein. — Dr. *Müller* gab mit ausgezeichnetem Nutzen im Stadium der Vorboten, besonders wenn auf *Sordes* geschlossen werden konnte, Brechmittel, bei ausgebildeter Krankheit Aderlaſs, Calomel und Opium. — Dr. *v. Magnus* und Andere versuchten die *Diosma crenata*, ohne indeſs viel von ihr zu erlangen; dem Dr. *Müller* nutzte sie mehr. — Dr. *Bloſsfeld* zeigte, wie so manche Frühjahrskrankheiten zurückgetreten sind, um der Influenza, den Durchfällen, Congestionen und endlich der Cholera Platz zu machen. (Erfahrungen, die seit der Zeit häufig gemacht sind, aber bei vielen nutzlos vorübergehen.) Wie die Cholera ohne Uebertragung in Riga selbstständig entstanden sey, sehen wir in den folgenden Aufsätzen, in welchen erstens *Baerens* die Unzweckmäſsigkeit der Sperrungsmaaſsregeln wegen Mangel an Contagiosität der Krankheit zeigt, und dann die entgegengesetzte Meinung des Insp. *Dyrsen* (der jedoch endlich selbst gesteht, daſs auch er die Wahrscheinlichkeit der Einschleppung leugnen müsse; gewiſs ein seltner Fall von Aufrichtigkeit, der Nachahmung verdient hätte!) commentirt und widerlegt. — Recht gut ist die Schilderung der Choleranachkrankheiten, welche *Anke* entwarf und *Baerens* mit Anmerkungen von praktischer Wichtigkeit begleitete. — Dr. *Kerkovius*, Dirigent eines Hospitals, hält vielfacher Gründe wegen die Cholera nicht für ansteckend. Den Gesichtsschweiſs Cholerakranker kostete er, fand ihn schwach salzig und wenig

nig von dem gesunden abweichend. Er nimmt verschiedene Grade der Krankheit an. Blutige Durchfälle waren immer lethal. Ueberhaupt finden wir hier einen Schatz von praktischen Bemerkungen. — Einige unerhebliche Aufsätze übergehen wir und wenden uns zu den beiden letzten (9 und 10) Sitzungen, in welchen besonders *Baerens* seine Ansicht über die Behandlung der Cholera mittheilt. Auch er ist ein unbedingter Lobredner des Aderlasses und versüfsten Quecksilbers, allein immer bleibt die energische und stetige Anwendung äufserer Hautreize des Hauptagens für Heilung des Choleraanfalles. Dr. *Mebes* macht auf die grofse Bedeutsamkeit des der Cholera besonders in bessern Ständen vorausgehenden Durchfalles aufmerksam und behauptet mit Recht, dafs die Cholera bei gehöriger Berücksichtigung desselben, warmem Verhalten u. s. w. selten zum Vorschein komme. Einem seit 24 Stunden pulslos liegenden Kranken, der alle Arznei verweigerte, gab er in einem Glase des besten Madeiraweins zwei Drachmen Laudanum auf einmal, eine Drachme nach einer und noch eine nach 2 Stunden. Während eines 15stündigen Schlafes kehrte die natürliche Temperatur und Genesung zurück. — Wichtig ist die Auseinandersetzung des Dr. *Müller* über den innern Gebrauch des kalten Wassers und Eises. Nie sah er Nachtheil von der Gewährung des Verlangens Cholerakranker, kalte Getränke zu geniefsen; gegentheils stillte sich dadurch das Erbrechen, Magenbrennen und der Durst. Zum Schlusse dieser praktischen Darstellung finden wir nochmals eine Untersuchung über die Entstehung der Cholera in Riga, wo, wie in Sawensee, nach officiellen Berichten des Kreisarztes und Ordnungsrichters, ohne Communication mit einem kranken Orte die Krankheit sich selbstständig entwickelte. Im ganzen Livländischen Gouvernement (Riga ausgenommen, wo ungefähr 9 Procent von der Seuche ergriffen wurden) erkrankten noch nicht $\frac{1}{13}$ Procent. — In einer späteren Ausgabe dieser Schrift, welche in Riga und Dorpat erschien, findet sich keine wesentliche Veränderung; als Anhang wird ein Entwurf zu zweckmäfsiger Einrichtung der Hospitäler für Cholerakranke, von Dr. *Bornhaupt* und Dr. *Kerkovius* gegeben. —

Nr. 40. In den Zeiten der Noth erprobt man wahre Freunde, aber auch praktisch-nützliche Anstalten. Zu den letztern gehört die ohne Nebenrücksichten beurtheilende Universität Königsberg, und hauptsächlich die obengenannte Gesellschaft. Einstimmig wurde eine vom Dr. *Hirsch* abgefafste Vorstellung an die Sanitäts-Commission abgeschickt, in welcher darauf angetragen wurde, bei dem wahrscheinlichen baldigen Eintreffen der Cholera die von obenherab befohlnen Häusersperren und Furcht und Grauen erregenden Leichenbestattungen nicht in's Werk zu setzen. Und erfreulich war es, dafs, als nach 4 Tagen die Cholera wirklich ausbrach, die Provinzialbehörde sehr bald die Unausführbarkeit und Verderblichkeit des Sperrungssystems erkannte, und Häusersperren und Contumazen aufhob. Das der Gesellschaft von dem Oberpräsidenten der Provinz abgeforderte Gutachten über eine von einem Preufs. Medicinalbeamten eingereichte Abhandlung in Betreff der Contagiosität der Cholera, und die deshalb zu ergreifenden polizeilichen Maafsregeln, ist vom Prof. *Sachs* verfafst, und enthält aus der Geschichte der Cholera geschöpfte Gründe gegen dergleichen Vorschläge. — Dr. *Hirsch* zeigt unter dem Titel „Früchte der Ansteckungs-Theorie", wie viele Aerzte an dem Glauben von Vergiftung Schuld gewesen seyen, als sie behaupteten, die Krankheit würde nur durch Ansteckung verbreitet. Leute, die nie mit Cholerakranken und deren Effecten in Berührung gekommen waren, und dennoch Cholera bekamen, hielt das Volk nun nicht für cholerakrank, sondern für vergiftet. — Der wichtigste Aufsatz in dem *ersten* Hefte ist der Bericht über den Ausbruch der epidemischen Cholera in Königsberg und Pillau, vom Prof. *v. Baer*. Mit einer Ruhe und Unparteilichkeit (denn *v. B.* war selbst Contagionist) stellt der berühmte Naturforscher seine Untersuchungen an, als würden sie an einer unschuldigen Pflanze oder einem unschädlichen Thiere gemacht. Möchten diejenigen, welche jedem Gerüchte glauben, dieses Aktenstück lesen, welches beweist, dafs die asiatische Cholera auch ohne Mittheilung aus inficirten Orten selbstständig sich entwickeln könne! (Leider haben dergleichen Gerüchte von Einschleppungen der Cholera zu vielen Sperrungsmaafsregeln Veranlassung gegeben, indem man die Wahrheit derselben unbedingt annahm, und später wohl nicht immer die Leichtgläubigkeit eingestehen wollte. So erfahren wir auch jetzt erst durch *J. Kennis*, dafs schon acht Wochen vor Ankunft der berüchtigten, aus Ceylon kommenden Fregatte *Topas* die Cholera in Port Louis auf St. Maurice bemerkt wurde. Vgl. *Hawkins History of the Epidemic Cholera* etc. *London* 1831. *Münchmeyer* in Lüneburg, *Nagel* in Altona u. s. w. geben gleichfalls interessante Nachrichten über Entstehung und Verbreitung der Cholera. Vgl. Hamburger Magazin u. s. w. 1832. 2.) — Dr. *Jacoby* und *E. Burdach* theilen ihre Bemerkungen über die gegenwärtige Choleraepidemie in Polen und Litthauen mit. — *Zweites* Heft. Der Secretär der Gesellschaft, Dr. *Jacobson*, giebt eine Uebersicht der Krankheitsconstitution des Jahres 1831 bis Ende September in Königsberg. Stufenweise entwickelte sich die zur Ausbreitung der Cholera eigenthümliche Krankheitsanlage; fast alle sporadischen Krankheiten verschwanden bei dem höchsten Stande der Cholera und es kehrten erst mit Abnahme derselben Nerven-, Wechsel- und Scharlachfieber häufiger wieder. — Die Cholera in Königsberg, beschrieben von Dr. *Hirsch* und Dr. *v. Treyden*. Beide Aerzte standen dem gröfsten Hospitale (Nr. 1) vor und behandelten daselbst binnen 2 Monaten 190 Kranke. Gleichzeitiger Durchfall und Erbrechen, Kälte der Haut, sehr kleiner oder nicht zu fühlender Puls, eine eigenthümliche Veränderung des Gesichts, Heiserkeit,

keit, Krämpfe der Extremitäten, Zusammenschrumpfung der Haut an Fingern und Zehen, fehlende Urin-Ausleerung (vielmehr Absonderung) waren die charakteristischen Merkmale der Cholera. Häufig trat sie ohne alle Vorboten ein; vorher ganz gesunde Leute stürzten, wie vom Blitz getroffen, kraftlos zu Boden, Urin ging unwillkürlich ab, Durchfall und Erbrechen stellte sich gleichzeitig ein, der Puls wurde sogleich klein, kaum fühlbar, die Haut eiskalt, das Gesicht entstellt. Meist ging jedoch dem Ausbruche ein mehrere Tage dauernder, von gewöhnlichem, catarrhalischem sich durch nichts unterscheidender Durchfall vorher u. s. w. Naturgetreu ist der Uebergang in Tod geschildert. Das häufig die Genesung von Cholera begleitende congestive Stadium betrachten die Vff. als ein wesentliches, zur Cholera gehöriges Stadium (welchem Rec. widersprechen mufs. Dieser fälschlich typhös genannte Zustand ist Folge der Naturbestrebungen, die Cholera zu beseitigen). Complicationen mit andern Krankheiten sahen sie nie (Rec. sah öfter Cholera mit Blattern und Varioloiden. Der Verlauf derselben schien durch die Cholera um etliche Tage verzögert zu werden. Einflufs auf gelinderen oder bösartigeren Verlauf der Cholera hatte diese Complication nicht). — Während der Epidemie wurde fast die ganze Bevölkerung von durch die allgemeine Choleraconstitution bedingten Krankheitsfällen heimgesucht. Wie in andern gröfsern Städten ist die Völlerei des Sonntags und blauen Montags in den Montags- und Dienstagsmeldungen der Kranken nicht zu verkennen. Bei der Prognose vergessen die Verfasser nicht, auf die Naturheilungen hinzuweisen. (Wenn die Kunst noch nicht so viel thut, als sie es vermag, so liegt das nur darin, dafs die frühzeitige Meldung der Erkrankung wegen der damit verbundenen Absperrung und Behinderung der Geschäfte vermieden wird. Wollte Gott, man bekümmerte sich nicht mehr von Staats wegen um die Cholera, und gewifs würden weniger Opfer fallen! Rec.) Die prognostische Bedeutung einzelner Symptome hat Rec. mannichfach bestätigt gefunden. Die nächste Ursache der Cholera wird jetzt wohl ziemlich einstimmig (?) in einem Erkranken des Gangliensystems gesucht. (Nur ist die Frage, ob nicht das Blut primär, das Gangliensystem sekundär erkrankt, wie es wenigstens Rec. wahrscheinlich ist.) Heilanzeigen sind im *Stad. cholericum* Belebung der Circulation und der peripherischen Thätigkeit (flüchtige Reizmittel und Hautreize), im *Stad. congestiv.* vorsichtige Mäfsigung der Reaction und Ableitung des Bluts von den bedrohten Organen. Eine glückliche Periode der Behandlung fing an, als die Verfasser in den ersten Tagen des Augusts die Cholera mit Sturzbädern behandelten. (Die systematische Behandlung derselben und mit Kälte überhaupt gab jedoch erst *Casper*.) Dr. *Hirsch* giebt in seiner Abhandlung über die verschiedenen Formen der Cholera manches Interessante und gereifte Früchte seines Studiums verschiedner Epidemieen. Er zeigt, dafs die von den Rigaer Aerzten paralytisch genannte Form in den nördlichen Klimaten sich gebildet und stufenweis aus der erethischen indischen Form sich entwickelt hat; jene nennt *H. Cholera arteriopathica*, diese *Ch. phlebopathica*. — *Pathologisch-anatomische Untersuchungen an Choleraleichen*, von Dr. *Kleeberg*. Höchst lehrreich! Hr. Dr. *K.* fand dieselben Zeichen in den Leichen von Cholerakranken, gleichviel ob sie keine oder die stärksten Arzneimittel genommen hatten. (Von andern Orten erfährt man das Gegentheil.) Kopfcongestion fand sich in allen Leichen; häufig pacchionische Körperchen selbst in Kinderleichen, dann aber auch gewöhnlich in der *Arachnoidea* oder *Medulla spinalis* weifsliche Knochenplättchen. Oft fand sich nach 12- bis 20stündiger Krankheit vollkommne Erweichung des Rückenmarks der oberen Brustgegend, seltner an andern Stellen und nie in der Lendengegend (unter 45 Fällen 6 Mal totale Erweichung, partielle und geringere 25, normale Consistenz 14 Mal.) Constant ist die Vergröfserung der Drüsen im Darmkanale. — *Drittes* Heft. Dr. *Jacobson* theilt die Ergebnisse seiner Hospital- und Privatpraxis mit. Der *Stadium congestivum* steht mit der Cholera in Causalverbindung, ist aber nie so constant, als dafs man es als besonderes Stadium der Krankheit gelten lassen könnte (bei 120 Kranken sah er es nur 10 Mal). Nie trat die Cholera ohne Durchfall ein, er war fast immer das erste Symptom; Heiserkeit der Stimme eins der sichersten diagnostischen Zeichen; das Athmen immer kurz, mühsam und beschleunigt, zuweilen wahre Dyspnoë, Puls- und Herzschlag deuteten stets auf die gröfstmöglichste Hemmung des Blutumlaufs. Das Blut war von *Serum* entblöfst und faulte schnell. Alle Cholerakranken klagten über innere Hitze und durch kein Getränk zu stillenden Durst; alle verlangten bis zum letzten Athemzuge kaltes Wasser. Harnabsonderung durchaus unterdrückt. Hinsichtlich der Prognose erklärt Hr. *J.*, dafs Schwinden der Milch und Schlaffheit der Brüste immer üble Zeichen seyen und er keine Kranke sterben sah, bei welcher die Milchabsonderung fortwährte. (Rec. konnte noch in der Todesstunde einer jungen Frau die Milch aus den strotzenden Brüsten spritzen. Gegentheils sah er eine Stillende genesen, welche während der Cholera ihrem Säuglinge nur wenig Milch aus der schlaff gewordenen Brust geben konnte.) Die prognostischen Bedeutungen zeugen übrigens von den Erfahrungen und dem praktischen Blicke des Vfs. Die rationelle Behandlung beruhte auf Belebung und Aufregung der Nerventhätigkeit und der mit ihr fast erloschnen Blutbewegung. Zum Getränke nur kühles frisches Wasser in kleinen Quantitäten. Bei jeder Congestion nach dem Kopfe reichlich Blutegel und Eis-Umschläge, wodurch gewifs das seltne Erscheinen des sogenannten typhösen Zustandes bedingt wurde. Allgemeine Blutentleerungen halfen dem Vf. nicht so viel als örtliche.

Dr. *E. Burdach* giebt anatomisch-pathologische Bemerkungen, die jedoch keines Auszugs fähig sind.

Das-

Dasselbe gilt von der durch Prof. *v. Baer* mitgetheilten Geschichte der Choleraepidemie zu Königsberg. Möchten doch diejenigen Aerzte, welche über das Wohl und Wehe eines Staats in medicinisch-polizeilicher Hinsicht zu gebieten haben, die darin befindlichen Thatsachen und Bemerkungen, vorzüglich aber die als Anhang mitgetheilten amtlichen Berichte über die Wirkung der Sperrmaafsregeln gegen die Cholera in Danzig beherzigen! —

Nr. 41. Die Herren Herausgeber wollten durch dieses Archiv den von ihnen gefühlten Mangel einer von Berlin, der Residenz- und Universitätsstadt, aus noch nicht hinreichend gegebenen wissenschaftlichen Aufklärung bei dem vorhandenen Bedürfnifs einer solchen abhelfen und dahin wirken, durch die ihnen nach ihren Dienstverhältnissen mehr als Anderen obliegende Verpflichtungen zweifelhafte und streitige Punkte zu lösen und auszugleichen. Also ein wissenschaftliches (nicht auch politisches?) Glaubensbekenntnifs! — Hr. *Klug* beginnt mit einer geschichtlichen Zusammenstellung derjenigen wissenschaftlichen Erörterungen über die Cholera, welche den von der Verwaltungsbehörde getroffenen früheren Maafsregeln zum Grunde gelegt worden sind. Gleich im Anfange dieser gewifs zur Entschuldigung mancher erlassenen Instructionen nöthigen Abhandlung hat sich ein chronologischer Fehler eingeschlichen; denn aus dem bekannten Berichte des Dr. *Seidlitz* über die während des Herbstes 1823 in Astrachan herrschende Cholera erfahren wir, dafs schon im Jahre 1822 die südlichen Provinzen Rufslands von dieser Krankheit heimgesucht waren, und *Seidlitz* fand schon damals den Auszug des Dr. *Masarewitsch* aus den Schriften ostindischer Aerzte vor (also nicht 1824). Gegen Ende des Jahres 1830 fürchtete man in Berlin das Herannahen der Cholera, und zog in Rufsland Erkundigungen ein. „Neunzehntheil des Medicinalrathes in St. Petersburg erklärten, dafs die (freilich von ihnen nicht gekannte und gesehene) Cholera auch contagiös sey und sich nur darin von der Ansteckung der Pest unterscheide, dafs diese nothwendig, die Cholera aber nur meistens contagiös sey." Diejenigen Aerzte Petersburgs, welche die Krankheit durch Autopsie kannten, leugneten schon früher die Contagiosität. — Die ziemlich späte Absendung der 4 Aerzte, *Albers* an der Spitze, trifft mit der Ausarbeitung der ersten Instruction zusammen. Die Relation rührt von *Horn* her, welcher die strengste Absperrung anrieth. *v. Gräfe*, als Correferent, machte auf die Schwierigkeit und Kostspieligkeit der Pestcordons aufmerksam. Endlich am 5ten April 1831 erschienen die sechs merkwürdigen Instructionen und Anweisungen. *Horn* wurde wegen der von *Zonbkof*, *Koch* und dem Medicinalkollegium in Stettin eingegangenen Zweifel über die Contagiosität der Cholera nochmals zum Gutachten aufgefordert, und er entwickelt in diesem eine Menge von Gründen für die Contagiosität, welche theils durch frühere, mehr aber noch durch spätere Erfahrungen widerlegt wurden. So kommen jetzt von allen gröfseren und kleineren Städten die Berichte, dafs die Cholera sich allerdings allmählig (durch Uebergang analoger Krankheitsformen) entwickelt habe, und viele zweifelhafte Fälle den unleugbaren vorhergegangen sind. An vielen Orten (Wien, vorzüglich aber Paris) trat die Krankheit gleich anfangs in einer solchen Verbreitung auf, so dafs man, wenn die Cholera wirklich durch Contagium fortgepflanzt werden sollte, die fürchterlichste unmittelbare und mittelbare Ansteckung annehmen müfste, welches doch die eifrigsten Contagionisten selbst leugnen. Die Beschaffenheit der Atmosphäre, welche die Nichtcontagionisten, wie ihre Gegner glauben, als Träger des Krankheitsstoffes annehmen, kommt bei der Cholera weniger in Betracht, wie ja dieselbe auch bei der Entstehung und der epidemischen Verbreitung der Wechselfieber einen ziemlich unbedeutenden Einflufs ausübt. So würde man Sperrungsmaafsregeln gegen bösartige Wechselfieber unbedingt lächerlich finden, und gewifs nicht die Entstehung derselben in einem Orte einem Individuum zuschreiben, welches zufällig während dieser Zeit wechselfieberkrank eingewandert wäre. Wie viel die strengsten Absperrungen genutzt haben, erfahren wir aus den doch gewifs nur mit Auswahl mitgetheilten Regierungsberichten, z. B. in Braunsberg. Dafs Menschen, Thiere und leblose Gegenstände die Krankheit verbreiten können und verbreitet haben, hält *Horn* für so ausgemacht, dafs schon deshalb Abänderungen in den Instructionen nicht gemacht werden, am wenigsten aber eine Milderung der darin befohlnen Maafsregeln eintreten könnten. — Hr. *Bartels* spricht über die Bedeutung des Sporadischen, Epidemischen und Endemischen, in Beziehung auf die miasmatischen und contagiösen Krankheiten, mit besondrer Rücksicht auf die Cholera. Es sind Worte zur Zeit, da in ärztlichen Schriften manchmal noch eine grofse Verwirrung herrscht. In Beziehung auf die Cholera finden wir manche willkürliche Behauptung; so soll durch Vermittlung des Schiffsdienstes die Cholera von Hamburg nach Sunderland gelangt seyn, welches selbst von den zur Zeit des Ausbruchs der Cholera in England noch starr an Contagium glaubenden Engländern nicht behauptet wurde. Eben so wurde von den meisten Berliner Aerzten die Annahme widerlegt, dafs die Cholera in Berlin sehr bestimmt ihren Gang als Contagion (die Gesammtheit contagiöser Fälle) gemacht habe. Ueberhaupt sollen die epidemischen Verhältnisse auf das Fortschreiten der Cholera nur einen sehr untergeordneten Einflufs gehabt haben und nie fähig seyn, asiatische Cholera zu erzeugen. —

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

CHOLERA-LITERATUR.

39) HAMBURG, b. Erie: *Beobachtungen und Erfahrungen über die epidemische Cholera* u. s. w.

40) KÖNIGSBERG, im Verl. der Gebr. Bornträger: *Verhandlungen der phys. med. Gesellschaft zu Königsberg über die Cholera* u. s. w.

41) BERLIN, b. Enslin: *Cholera-Archiv* — — herausgegeben von *J. C. Albers*, *Barez*, *Bartels*, *Eck*, *Horn*, *Klug*, *Rust* u. *Wagner* u. s. w.

(Beschlufs von Nr. 9.)

Das Sendschreiben des Präsidenten *Rust* an *A. v. Humboldt* können wir als bekannt übergehen, da es im Buchhandel erschienen und gleichfalls manche Kritik dagegen laut geworden ist. — Einen Glanzpunkt vorliegenden Archivs bilden die physiologisch-chirurgischen Beobachtungen des D. *Dieffenbach*. Das schärfste Messer dringt in die Haut des jüngsten, blühendsten Menschen, der die pulslose Cholera hat, mit derselben Schwierigkeit ein, wie in den Leichnam eines sehr alten Weibes. Die grofsen Venenstämme sehen wie todte Schläuche aus; der Zustand der Arterien ist so eigenthümlich, dafs alle unsre *bisherigen* Begriffe von Leben, Denken, Handeln und Ernährtwerden dadurch gestört werden. Die Erscheinung, dafs man bei kalten pulslosen Cholerakranken *noch* zuweilen einen einzelnen leisen Pulsschlag fühlt, erklärt sich *D.* durch letzte Lebensbewegungen der sterbenden Arterie. Die von ihm versuchte Transfusion theilte er in *Hecker's* liter. Annalen mit. Um Blut zu erhalten, führte *D.* einmal einen elastischen Katheter aus dem obern Drittel der Armarterie bis in das Herz. Es kam kein Blut, auch nicht Ein Tropfen war in den Katheter eingedrungen. Nur der Herzschlag wurde bei dieser Operation etwas deutlicher und beschleunigter. Merkwürdig war die Genesung einer Frau, der *D.* die Armarterie geöffnet hatte und nur wenig schwarzes Blut entleeren konnte, durch Anwendung der Kälte, von *Casper*. Charakteristisch ist die Beschreibung der Empfindungen *D's.* bei seinem ersten Eintritt in ein Choleraspital: „Ich mufs gestehen, dafs mich schon gleich anfangs das geheimnifsvolle Dunkel dieser Krankheit, der Schrecken, der sie umgab, auf eine wunderbare Weise anzog. Ich sah mich beim ersten Eintritt in das Cholerahospital meines verehrten Freundes, des Hn. D. *Romberg*, in die Mitte von lebenden Wesen versetzt, von denen ich nicht recht wufste, ob sie zu den Lebendigen oder zu den Todten gehörten; die Lebenden sahen wie Todte und die Todten wie Lebende aus, denn der Tod glättet die Schmerzenszüge. Das Allererste, was sich in mir regte, war das Gefühl der gröfsten Unbekanntschaft, eine Fremdartigkeit, eine Blödigkeit, ein Anstaunen, ein Eingewurzeltseyn, wie man wohl in frühern Jahren empfindet, wenn man zum ersten Male in ein grofses Wachsfigurenkabinet eintritt und die vielen grofsen Herren sieht. Es ward auch dann nicht bei dem nähern Anblick so vieles menschlichen Elends ein deutliches Mitleid in mir rege, es war kein unheimliches schmerzliches Berührtwerden von der allgemeinen Calamität, noch weniger erwachte in mir jenes innere Kraftgefühl, wie diefs zu geschehen pflegt, wenn man viele Schwerleidende beisammen sieht, wo einem ist, als möchte man sogleich zuspringen, thun, helfen, handeln. Es behielt das Gefühl der gänzlichen Unbekanntschaft noch die Oberhand, verbunden mit einer der Empfindung durch Reflexion gleichsam abgedrungenen contemplativen Compassion. Nur das lebendige Treiben der hier schon vertrauten Aerzte weckte mich zu eigner Activität" u. s. w. Den Beschlufs des *ersten* Heftes machen Auszüge aus amtlichen Berichten und Miscellen (versteht sich, die sich auf Contagiosität beziehen und diese beweisen sollen). Endlich einige Recensionen. — *Heft* 2. Der Chef der ärztlichen Reisenden, welche in Rufsland die Cholera studiren sollten, Reg. R. *Albers*, giebt endlich seine Ansichten über die Cholera (die Berichte desselben in die Heimath halten so viel Schwankendes und Widersprechendes, besonders über Contagiosität, als dafs wir sie als eine bestimmt ausgesprochene Meinung gelten lassen könnten. Rec.). Er hält das Wesen der gewöhnlichen Brechruhr für eine katarrhalisch-rheumatische Affection des Darmkanals, das der Cholera für eine Paralyse der Centralorgane des gesammten irritabeln Systems. Eine Parallele zwischen diesen beiden sich oft entgegenstehenden Krankheiten wird nicht genug durchgeführt, was gewifs wünschenswerth gewesen wäre. Gründe für die Contagiosität dieser Krankheit führt *A.* nicht an, da im Archiv diese Frage ohnehin in mehrern Abhandlungen erörtert wird (ja scheinbar blofs zur Vertheidigung der Contagiosität der Cholera in's Leben gerufen ist. Rec.). Die durch einen animalischen Vergiftungsprocefs erzeugte, uns früher nicht bekannte Krankhei

heit fängt mit Lähmung an, mit welcher andere Krankheiten gewöhnlich aufhören, und ist daher die ausgebildete Krankheit = Tod. Das plötzlich eintretende Sinken der Lebenskräfte noch vor den gewaltigen Ausleerungen deutet das tiefe Ergriffenseyn der Lebenskräfte an. Nach einem kurzen Widerstreben gegen den Angriff des feindlichen Contagiums, wo der beschleunigte und volle Puls eine vermehrte Energie des Herzens zeigt, erliegt diese sehr bald, und die sinkende Vitalität verräth sich durch den immer kleiner werdenden Puls, während schon frühzeitig durch die verminderte Lebenskraft des Herzens und der grofsen Gefäfse auch die Entmischung des Bluts bedingt wird, da bekanntlich die normale Blutmischung zu ihrem Fortbestehen einer steten Bewegung des Blutes bedarf, so mufs es bei der verminderten forttreibenden Kraft des Herzens sich zur Decomposition immer mehr hinneigen, in deren Folge zunächst dessen wässerige und lymphatische Bestandtheile in den Magen und Darmkanal abgesetzt werden. Wenn Hr. *A.* sagt: „Ohne dafs die Function des Athmens beschränkt wäre, oder bei dem Cholerakranken Zeichen von Lähmung der Lungenthätigkeit gesehen würden, gewinnt der Beobachter dennoch die Ueberzeugung, dafs bei der hochausgebildeten Cholera die Entkohlung des Bluts in den Lungen fast durchaus aufgehört hat, und aus keinem andern Grunde, als weil kein Blut mehr vom rechten Herze den feinen Lungefäfsen zugeführt werden kann", so widerspricht er sich theils selbst, theils auch der Erfahrung: denn nach des Rec. Beobachtungen sterben die meisten Cholerakranken an Lungenlähmung. Ueberdiefs klagen sie nur bei ausgebildeter Krankheit am meisten über Mangel an Luft und dringen oft deshalb auf Blutentleerungen. So ergeben ja auch die von *A.* angestellten Untersuchungen, dafs die von Cholerakranken ausgeathmete Luft von ihrem Sauerstoffe nur einen sehr geringen Theil verloren hatte. Mit Recht nennt *A.* das congestive oder typhöse Stadium nicht Uebergangsform, sondern Folgekrankheit (sobald die ersten Zeichen der Congestion, Druck im Kopfe, Schwindel, Ohrenbrausen, Röthung der Bindehaut u. s. w. auftreten, hat die Cholera aufgehört. Rec.). Ebenso verwirft er die Annahme verschiedener Formen, welche nie streng geschieden und nur dem Grade nach verschiedene Symptome Einer Krankheit sind. — Die pathologisch-therapeutischen Wahrnehmungen, welche in der Cholera-Heilanstalt des ärztlichen Vereins gesammelt und von *Albers* mitgetheilt werden, müssen wir um so mehr übergehen, da die Krankheitsgeschichten unverkürzt und so vollständig gegeben werden, wie sie am Krankenbette niedergeschrieben sind, öftere Wiederholungen vorkommen und hoffentlich am Schlusse des in diesem Hefte nicht beendigten Aufsatzes eine Uebersicht und Schlufsfolgerungen gegeben werden. — Ueber die Contagiosität der Cholera; nach Erfahrungen beim 2ten Armeecorps und mit Bezug auf die Abhandlung des Dr. *v. Stosch*, vom Generalarzte Dr. *Wasserfuhr.* Das 2te Armeecorps bildete den ersten Grenzcordon. Die Art der Einschleppung der Cholera in einen Ort wurde gewöhnlich vom resp. (?) Publicum und auch von den Behörden angegeben, indem meistens nachgewiesen wurde, dafs Personen aus den nahe gelegenen angesteckten Orten angekommen waren und entweder selbst von der Cholera befallen wurden, oder andere Personen, mit welchen jene Verdächtigen in Communication gekommen waren, daran starben. (Wie wenig zuverlässig diese sogenannten Nachweisungen der Behörden und die Klatschereien des resp. Publicums sind, haben wir aus den trefflichen Forschungen des Prof. *v. Baer* kennen gelernt. Eine neue Probe fand Rec. kürzlich. In einem Dorfe brach die Cholera aus; einige alte Weiber beschuldigten einen Mann, welcher in der fünf Stunden entfernten Stadt, wo Cholera herrschte, gewesen, auch von da her Besuch gehabt hätte. Die Immediatcommission, überall Contagium witternd, machte dieses sogleich den benachbarten Behörden bekannt und fand diesen Fall geeignet, die frühe Anordnung der Sperrungs-, Contumaz- und Räucherungs-Anstalten zu rechtfertigen. Eine genauere Untersuchung ergab aber, dafs die Reise des Mannes nach der inficirten Stadt 51 Tage vor dem ersten Erkrankungsfalle im Dorfe und der Besuch aus der Stadt 12 Tage vor dem Ausbruche der Cholera daselbst Statt gefunden habe. Rec.) Es werden nun noch viele Geschichten mitgetheilt, welche die Contagiosität beweisen sollen, und Folgerungen gemacht, die zu sehr an das bekannte *stat baculus in angulo, ergo pluit* erinnern. Von den Resultaten der Erfahrung des Hn. *W.* will Rec. nur die beiden ersten mittheilen: 1) Die asiatische Cholera verbreitet sich nur vermittelst ihrer Contagiosität, welche jedoch in verschiedenen Graden vorkommt und von eigenthümlichen, noch unbekannten Verhältnissen bedingt wird. 2) Die Cholera bricht seit ihrer ersten Entstehung nirgends mehr freithätig aus, ist niemals die Folge einer andern Krankheit, auch nicht die Folge von übeln äufsern Verhältnissen, von Diätfehlern, Erkältungen, von Witterungsbeschaffenheit oder von herrschender Krankheitsconstitution. Alle diese übeln Gesundheitsverhältnisse können nur Gelegenheitsursachen zur Entstehung der Cholera werden an Orten, wo die Cholera bereits herrscht, für sich allein erzeugen sie niemals die asiatische Cholera. — In dem Folgenden werden nun die Soldaten, die ohnehin, besonders in den höhern Graden, eine gewaltige Furcht vor dieser Krankheit haben, vor dem Aufenthalte an inficirten Orten und in deren Nähe (weil die Communication nie absolut aufzuheben ist) gewarnt. Der gesunde Menschenverstand (auch wohl die obern Behörden?) würden einen andersdenkenden Militärarzt zwingen, seine Ansicht über Nichtcontagiosität nicht auf leere Hypothesen, sondern auf unbefangene (?) Erfahrung zu gründen. — Auf dieselbe Art mit wirklich spafshaften Bemerkungen (z. B. die, welche einst in das grofse Buch der Weltgeschichte über die Nützlichkeit der Cordons eingetragen

tragen

tragen werden sollen) werden uns Berichte über die wenigen im Regierungsbezirke Liegnitz vorgekommenen Cholerafälle mitgetheilt. — Auszüge aus amtlichen Berichten, Miscellen, Literatur. — *Heft* 3. Ueber die Contagiosität der Cholera schreibt Dr. *A. Schäffer* in Hirschberg und sucht die Einwürfe der Gegner zu entkräften. Weil die Cholera sich an den verschiedensten Orten immer als eine und dieselbe zeigt, mufs ihr auch immer die einzige wesentliche Ursache, das Contagium, zum Grunde liegen. (Wie steht es denn mit der wesentlichen Ursache des Wechselfiebers? Nimmt Hr. *S.* auch da ein Contagium an? Rec.) Wir können des Raums wegen nicht Schritt für Schritt folgen und heben nur Auffallendes aus. Weil die Aerzte weniger als andere Personen von ansteckenden Krankheiten und so auch von der Cholera leiden (war denn diefs beim Typhus 1812—14 der Fall?), so hat man ihnen nicht mit Unrecht eine gewisse geistige *Prävalenz* über die Krankheiten zugeschrieben! Später werden sogenannte schlagende Berichte für das Contagium, welches auch von leblosen Gegenständen getragen werden kann, angeführt. Brody wurde sogar durch Eier angesteckt, welche ein gesunder, aber aus inficirtem Orte kommender Jude daselbst verkaufte!!! Natürlich ist, dafs der Vf. den Nutzen der Sperren und die Isolirung der Kranken beweisen will, da *ihn* die Geschichte der Krankheit unbestreitbar lehrt, dafs die Möglichkeit gegeben ist, der Cholera bei ihrer Wanderung den oder jenen Weg willkürlich anzuweisen, ja dafs es oft in menschlicher Macht steht, sie auf einem bestimmten Raume zu fixiren und ihre Weiterverbreitung wenigstens im Kleinen zu verhindern. Beispiele werden erzählt. (Auch Rec. will ein neueres mittheilen: In dem Armenhause eines Dorfes kamen binnen 5 Tagen 4 Erkrankungen und Todesfälle an Cholera vor und keiner im übrigen Dorfe. Das Haus erhielt eine Wache, Krankenwärter und Boten. Die Eilf darin befindlichen Menschen blieben wie die andern im Dorfe vollkommen gesund. Abgesperrt war also die Cholera und erloschen. Der Wächter war aber nicht immer vor der Thür, er ging nach *seinem* Hause, war überdiefs Krankenwärter und wurde zu entferntern Sendungen, z. B. auf das grofse adelige Gut, gebraucht. Bei dem letzten Erkrankungsfalle einer kreisenden Frau waren 5 bis 6 Frauen auch die Hebamme gewesen. Nach der letzten Beerdigung wurde das Haus vorn strenger bewacht, allein durch die Hinterthür hatten die Bewohner des Hauses Verkehr mit dem Dorfe. Hier war es wohl auch die menschliche Macht, welche in diesem Hause die Cholera fixirte? Rec.). — Hr. Dr. Phoebus, Prosector an der Charité, öffnete 69 Choleraleichen und giebt das Beobachtete in physiologischer Ordnung. Das Blutgefäfssystem bietet vor allen andern die auffallendsten Erscheinungen und charakteristischen Merkmale dar. Dunkle Farbe und vermehrte Consistenz des Bluts fand sich überall mit einem gewissen Blutreichthum, welches man besonders in membranösen Organen am besten studiren kann. Häufig waren kleine Ecchymosen gebildet (so z. B. unter dem serösen Ueberzuge des Herzens, zwischen diesem und den Muskelfasern achtmal, zweimal zwischen Aorta und Herzbeutel u. s. w. Aufser allgemeiner Blutinjection fand *Ph.* im Nervensysteme keine constante Veränderung. Die Hornhaut des Auges ist nach dem Tode sehr klar und glänzend gespannt, so dafs man sie für die eines Lebenden hält; allein schon nach 4 bis 8 Stunden trübt sie sich u. s. w. Die violette Färbung der Haut tritt bei eigentlichen Choleraleichen oft schon wenige Stunden nach dem Tode stark und sehr verbreitet ein. Beide Herzhälften (besonders aber die rechte, zumal nach acuten Fällen) sind mit Blut überfüllt. Im Darmkanale Ingestion und bedeutende Entwicklung der Drüsen.— Als Beiträge zur Physiologie der Cholera machte *C. Wittstock* chemische Untersuchungen des Bluts, der Ausleerungen, des Urins, der Galle, der ausgeathmeten Luft. Er fand den Kohlensäuregehalt von 2, 3—3, 5 p.C. variirend, während bei Gesunden nach *Allen* und *Pepys* derselbe 8—8, 5 p. C. durchschnittlich beträgt. — Miscellen und Literatur beschliefsen diesen *ersten* Band, dem wahrscheinlich noch viele folgen werden. *B—r.*

GESCHICHTE.

Neustadt a. d. Orla, b. Wagner: *Geschichte der Kirchberg'schen Schlösser auf dem Hausberge bei Jena.* Nach Urkunden und andern Nachrichten. Von *Eduard Schmid.* Mit 3 Steindruckzeichnungen. 1830. XX u. 192 S. 8. (18 gGr.)

Vorliegendes Buch, dessen Ertrag zur Wiederherstellung und Gangbarmachung des sogenannten Fuchsthurmes, als des einzigen Ueberrestes der ehemaligen drei stattlichen Schlösser, bestimmt ist, erscheint bei näherer Ansicht des Inhaltes nicht als des auf dem Titel genannten Vfs (der sich unter der Vorrede als Pfarrer zu Jena-Priesnitz und Ziegenhain zu erkennen giebt) alleinige Arbeit, sondern Verschiedene haben sich zur Bearbeitung desselben vereinigt. Wir finden nämlich darin: I. *Geschichte der Kirchberg'schen Schlösser* (S. 1 bis 93). Die ersten 7 Seiten derselben füllt eine Einleitung, die eigentlich zur Empfehlung der darauf folgenden Geschichte bestimmt ist, und deren Vf. daher, wiewohl er von letzterer gerade nicht zu viel Rühmliches sagt, doch wohlgethan hätte, seinen Namen zu nennen, um nicht den Vf. der Geschichte und seine Leser in Verlegenheit zu bringen. Die Geschichte selbst ist das Werk des Hn. *Schmid*, und derselbe hat darin eine recht fleifsige, wohl gelungene und in den meisten Beziehungen sehr befriedigende Arbeit geliefert. Nicht nur die Geschichte der drei Schlösser Greifenberg, Kirchberg und Wintberg (denn so, nicht wie der Vf. schreibt, *Greifberg* und *Windberg*, lesen alle alten Urkunden) ist von ihm, durch Benutzung der vorhandenen gedruckten Vorarbeiten und ungedruckter

druckter Urkunden, die ihm gröfstentheils aus Weimar und Jena mitgetheilt wurden, so vollständig als möglich aufgeklärt, sondern es ist auch ein grofser Theil der Geschichte des Burggräflich-Kirchbergischen Hauses selbst dabei ausgeführt, und für die Geschichte der benachbarten Gegenden viel Nützliches bemerkt worden, so dafs gewifs jeder Freund speciell-geschichtlicher Forschungen diesen Aufsatz mit Vergnügen lesen wird. Bei der Kürze, in welcher der Vf. sich mit gutem Vorbedacht fafst, und dem beschränkten Umfange des Gegenstandes selbst ist es unmöglich, einen Auszug zu geben; und Erinnerungen von einiger Erheblichkeit lassen sich bei der Genauigkeit, mit welcher der Vf. arbeitete, fast gar nicht machen: doch müssen wir zu S. 14 u. f. bemerken, dafs der Streit über Dornburg, welcher vor einigen Jahren zwischen *Schwabe* und *Lepsius* begonnen wurde, und welchen auch unser Vf. a. a. O. erwähnt, keinesweges so völlig, wie Letzterer meint, entschieden, und deshalb auch der hiermit in Verbindung stehende Zweifel, ob das von Otto I dem Stifte Quedlinburg geschenkte Kirchberg wirklich das bei Jena sey, gesetzt auch, dafs die von *Lepsius* dagegen aufgestellten Gründe nicht ausreichen, doch nicht so kurz abzuweisen ist. Es bedürfte dieser Gegenstand wohl einer tieferen Untersuchung, die freilich hieher nicht gehört. — Die Widerlegung des Vorgebens, dafs Capellendorf vor Zeiten eine Stadt gewesen, in sofern selbiges auf der Angabe beruht, dafs einige dortige Einwohner in alten Urkunden *Cives* genannt werden (S. 73), hätte der Vf. sich erleichtern können, wenn er darauf aufmerksam gemacht hätte, dafs es in den Urkunden gar nicht ungewöhnlich ist, Dorfbewohner, selbst dann, wenn ihr Wohnort *in derselben Urkunde* als ein Dorf (*villa*) bezeichnet ist, *cives* zu nennen, wenn sie nämlich von den Rittern (*militibus*) oder Geistlichen unterschieden werden sollen. Dafs aber *cives* auch Burgmannen und *civitas* Burgmannschaft heifse, möchte dem Vf. wohl zu beweisen schwer fallen. Uebrigens hat der vom Vf. a. e. O. mehrmals angeführte *Erhard* (Ueberlief. 1. H. S. 109 u. f.) noch stattlichere Gründe zur Widerlegung jener irrigen Meinung aufgestellt, die der Vf. übersehen zu haben scheint. — Die zur Geschichte gehörigen, als Anhang beigefügten *Urkunden* und *Urkundenauszüge* (S. 129 bis 188) geben gröfstentheils nur Inhaltsanzeigen der in die Geschichte der Burggrafen von Kirchberg und ihrer Schlösser einschlagenden Urkunden, bis zum J. 1471, oder Auszüge der betreffenden Stellen; nur einige wenige, vorher entweder noch nicht, oder fehlerhaft gedruckte, sind *in extenso* mitgetheilt; doch scheinen diese, wenigstens die deutschen, nicht ohne Schreib- oder Druckfehler davon gekommen zu seyn: so mufs es z. B. S. 172. Z. 9 statt *wine* oder *mine* ohne Zweifel heifsen *irme*; ebendas. Z. 7 v. u. st. der Ersame Vaterbruder Günther: *der Ersame Vater*, *Bruder* G.; S. 173. Z. 5 statt deren Brief: *dirre Br.*; S. 175. Z. 28 statt entweie: *enwere* u. dgl. m.; wie wir auch an manchen Orten Irrungen oder Auslassungen nur vermuthen können. Eine wesentliche Berichtigung der Kirchbergischen und Capellendorfischen Geschichte giebt die S. 147 (unter Nr. 40.) vollständig nach dem Original mitgetheilte Urkunde der beiden Burggrafen Dietrich vom J. 1259, für das Kloster Capellendorf, die *Avemann*, in seiner Kirchberg. Geschichte, nach einer fehlerhaften Abschrift mit der Jahrzahl 1200 gab, und dadurch grofse Verwirrung anrichtete. — II. *Geographische Lage des Fuchsthurmes*; von Dr. *Schrön* (S. 94—101). — III. *Beschreibung des Hausbergs in geognostischer und botanischer Hinsicht*; vom Prof. Dr. *Zenker* (S. 102 bis 128). Mit diesen beiden Aufsätzen, nächst dem vorhergegangenen, wird ziemlich Alles erledigt, was sich von dem Hausberge in gesammter Hinsicht nur Merkwürdiges sagen läfst; besonders ist der letzte von grofsem Interesse, und giebt nicht nur überhaupt einen schätzbaren Beitrag zur speciellen physischen, besonders phytologischen Geographie, sondern zeigt auch, dafs die beschriebene Stelle dem Naturforscher nicht minder, als dem Geschichts- und Alterthumsfreunde wichtig seyn mufs, da sie eine verhältnifsmäfsig bedeutende Anzahl interessanter und seltener Pflanzen hervorbringt. — Die drei dem Buche beigegebenen Abbildungen, ein Situationsplan des Hausberges und seiner nächsten Umgebungen, eine Ansicht der ehemaligen drei Schlösser, nach einem alten Gemälde, und eine Ansicht des jetzigen Fuchsthurmes, sind sehr wohl gelungen.

JUGENDSCHRIFTEN.

Köln, b. Schmitz: *Systematisch geordnete Musterlese aus dem Gebiete der deutschen Prosa*, nebst einer kurzgefafsten Theorie der Prosa und einigen Erläuterungen. Zum Gebrauch in den obern Klassen der Elementarschulen, in Bürger- und höhern Töchterschulen und Gymnasien. Von *Arn. Jos. Schmitz*, königl. Cons. R., und Dr. *Joh. Jos. Dilschneider*, Oberlehrer. 1832. VI u. 247 S. 8. (12 gGr.)

Eine sehr zweckmäfsige Sammlung, die sich auch durch ihre Wohlfeilheit, bei schönem Druck und Papier empfiehlt. In den Anmerkungen befindet sich Manches, was man schon bei der Jugend, für welche das Buch bestimmt ist, voraussetzen sollte.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Paris, b. Merlin: *Aventures de Hysminé et Hysminias*, par *Eumathe Macrembolite*, traduites du Grec, avec des remarques, par *Ph. Lebas*. 1828. XXVII u. 323 S. 12.

Französische Uebersetzungen alter Schriftsteller, *vornehmlich solcher*, welche überhaupt nur einen *relativen* Werth haben, erregen bei den Deutschen in der Regel aus sehr begreiflichen Gründen ein nur sehr untergeordnetes Interesse, und es kann daher ein literarisches Institut, wie das unsere, auch nur ausnahmsweise auf literarische Producte dieser Gattung Rücksicht nehmen. Eine Ausnahme verdienen aber gewiſs solche Uebersetzungen, welche durch eine besondere Zugabe sich eine selbstständige Stellung zur Wissenschaft zu verschaffen vermögen und sonach, wie jedes andere wissenschaftliche Werk, Anspruch auf allgemeinere Berücksichtigung haben. Von dieser Art ist vorliegende Uebersetzung, die als solche billig hier unberücksichtigt bleiben könnte, und deren Beurtheilung hier auch ganz ausgeschlossen werden soll, jedoch durch ihre sonstige Ausstattung philologischen Werth erhält. Da es nämlich dem Uebersetzer Hn. *Lebas*, einem Schüler *Boissonade's*, wie er sich selbst S. XXVII nicht ohne dankbare Anerkennung nennt (auch *Boissonade* gedenkt seiner mehrmals in seinen *Anecdotis Graecis* T. I. unter dem Namen *Bassus*) nicht entging, daſs der jetzt vorhandene Text des Schriftstellers in der eigentlich noch einzigen Ausgabe *Gaulmin's* so durchaus noch verdorben und lückenhaft sey, daſs man ihn unmöglich zur Grundlage einer befriedigenden Uebersetzung machen könne, suchte er sich selbst erst einen solchen zu schaffen, zu welchem Ende er mehrere Handschriften verglich, und wovon er die Resultate in seinen theils kritischen, theils erklärenden Anmerkungen mitgetheilt hat. Auſserdem geht der Uebersetzung eine *Notice sur Eumathe* voraus, die wenigstens das Verdienstliche einer Zusammenstellung alles dessen enthält, was aus alter Zeit über diesen Schriftsteller bekannt ist und was Neuere bis auf die Neuesten über denselben auszumitteln im Stande gewesen sind. Soll Rec. hier gleich über das sowohl in den Anmerkungen, als auch in der *Notice* Geleistete sein Urtheil abgeben (denn von der Uebersetzung selbst genüge es zu bemerken, daſs sie dem Rec. flieſsend und, in französischem Sinne, getreu vorgekommen ist): so bekennt er, aus diesem Werke Hn. *Lebas* als einen eben so gründlich als geschmackvoll gebildeten Philologen kennen gelernt zu haben, der mit Gelehrsamkeit ausgestattet und mit der neuesten, selbst ausländischen Literatur bekannt, seinen Schriftsteller eben so glücklich zu erklären, als auch kritisch zu behandeln versteht. Wir danken ihm die Mühe, die er auf einen der geschmacklosesten aller alten Schriftsteller verwendet hat, um so mehr, als für die Berichtigung des Textes desselben seit *Gaulmin's* Ausgabe nichts Wesentliches geleistet worden ist. Freilich ein geistloser Schriftsteller, wie Eumathios, der fast an der Scheidewand der antiken und der modernen Welt steht, dessen langweilige Erzählungen ermüden, dessen geschmacklose Wiederholungen den Leser peinigen, konnte, wenn auch fast zu nachsichtig Casaubonus von ihm sagte: „*est sane eiusmodi, quem legisse me non poenitet, non legisse haud magni faciam*", nur eine wenig einladende Beschäftigung seyn, und so ist es gekommen, daſs dieser bei allen diesen Untugenden gelehrter und literarischer Beziehungen wegen immer doch nicht ganz zu übersehende Schriftsteller fast bis jetzt noch ganz unbearbeitet geblieben ist: denn mit Recht wird der Leipziger Abdruck, von *Teucher* besorgt, von Hn. *Lebas* S. XVII als werthlos geschildert. Er bemerkt ferner eben so richtig daselbst: „*Eumathe dans l'état où il est encore, réclame ainsi que Théodorus Prodromus une réimpression faite avec critique, et sur-tout avec soin. Mais qui se chargera jamais d'un pareil travail? Car M. Passow ne les trouvera sans doute pas dignes de figurer dans sa collection?*" Ob *Passow* eine Bearbeitung des Eumathios beabsichtigt, kann Rec. nicht angeben: er glaubt sich aber hier zu dem öffentlichen Geständniſs verpflichtet, daſs er mehr durch Zufall als durch emsiges und absichtliches Nachforschen in den Besitz eines sehr bedeutenden kritischen Apparats zum Eumathios gekommen ist, und daher weniger aus Neigung, als vielmehr um dem Bedürfniſs einer berichtigten Ausgabe nach Kräften abzuhelfen, falls seine Arbeit nicht durch einen Andern überflüssig gemacht werden sollte, entschlossen ist, sich diesem Geschäft zu unterziehen, wie er bereits auch schon vor 10 Jahren *ad Philem. Gramm.* S. 32 angedeutet hat. Auſser manchen andern Hülfsmitteln besitzt er die Vergleichung einer Moskauer, einer Tübinger, einer Vaticanischen, einer Kopenhagener (eigentlich einer Baierischen) und vier

vier Pariser Handschriften, die ihn allein schon in den Stand setzen, eine ganz neue Textrecension zu liefern, sieht aufserdem auch noch weiterer Mittheilung von Subsidien entgegen, so dafs dieser Apparat, zumal mit Hinzuziehung der von *Lebas* nun mitgetheilten Auszüge aus Handschriften, zu den bedeutendern gerechnet werden mufs.

In der vorausgeschickten *Notice sur Eumathe*, zu welcher wir jetzt übergehen, stellt Hr. *L.* zusammen, was über Eumathios als Person ausgemittelt werden kann und worden ist. Sicheres wissen wir über ihn eigentlich gar nichts: nur so viel ist jetzt als ausgemacht anzunehmen, dafs er mit dem Bischof Eustathios nichts gemein hat, und dafs sein Name, den meisten Handschriften zufolge, wahrscheinlich Eumathios war, nicht Eustathios, wie man ihn früher gewöhnlich nannte. So *Lebas* S. VII. Jedoch kann Letzteres nicht als ganz sicher angenommen werden: nur in zwei meiner Handschriften, einer Pariser und der Vaticanischen, findet sich *Εὐμάθιος* als Name, aufser diesen jedoch auch noch in einer Römischen, die ich in der Bibliothek des Jesuitercollegiums sah, dieselbe, in welcher auch der Achilles Tat. befindlich, vergl. *Jacobs ad Achill.* S. XCI; in meinen übrigen oben angeführten Handschriften, auch in einer Neapolitanischen, im *Museum degli studj*, heifst er durchweg *Εὐστάθιος*. In den Handschriften wird ihm gewöhnlich das Beiwort eines *πρωτονωβελλίσιμος* (ein Ehrenname aus der späten Byzantinischen Zeit, vgl. *Lebas* S. IX) und eines *χαρτοφύλαξ* ertheilt. Ueber dieses letztere Amt vergl. *Pachymer. Hist. Manuel. Palaeolog.* S. 150. Sein Vaterland kann eben so wenig, als sein Zeitalter genau bestimmt werden: jedoch kann er, wie Hr. *L.* S. XI richtig bemerkt, nicht jünger als das 12te Jahrhundert seyn, und Rec. fügt hinzu, dafs sein Zeitalter nicht über das des Photios hinausreichen kann. Was das Vaterland des Eumathios betrifft, so hängt die Bestimmung desselben von der Erklärung des Beiworts *Μακρεμβολίτης* ab, welches ihm in den meisten Handschriften gegeben wird: in einigen jedoch, wie in der Neapolitanischen, wird er *Παρεμβολίτης* genannt. So ist auch dieser Name wieder zweifelhaft. Wäre die Erklärung, welche *Wilken* von dem Wort *Μακρεμβολίτης* gegeben hat, richtig, von welcher *Lebas* S. 254 sagt, dafs man sie in Erwartung einer bessern einstweilen annehmen müsse, so wäre die Vaterstadt des Eumathios Konstantinopel selbst.

Von S. XIV an giebt *L.* eine genaue und ziemlich vollständige Uebersicht der bisher erschienenen Ausgaben und Uebersetzungen des Eumathios. Aus einem italienischen Büchercataloge von Boreli in Neapel kennt Rec. eine Uebersetzung unter dem Titel: *Achille Tatio, amori di Leucippe e Clitophonte, e quelli d' Ismenio e di Eustachio*, Venezia 1560. 8. Diefs wird ja doch wohl unser Eumathios seyn. Ob diese Uebersetzung eine Wiederholung der von *Carani*, Florenz 1550 sey, welche *Lebas* S. XXI anführt und welche mehrmals wiederholt worden ist, kann Rec. nicht angeben. Vielmehr scheint sie eine Wiederholung der Uebersetzung von *Coccio*, erschienen bei Lorenzini zu Venedig, zu seyn. Vgl. *Jacobs ad Achill. Tat.* S. XXXII. Ferner besitzt Rec. eine lateinische Uebersetzung, die *L.* unangeführt gelassen hat, unter dem Titel: *Amorum Ismenes Ismeniaeque Historia ab Eustathio XI libris comprehensa.* Lugd. Batavorum, ex officina Jacobi Marci. 1634. 16. Ist jedoch nichts als ein blofser Wiederdruck der Gaulmin'schen Uebersetzung.

Die wichtigste Zugabe zu dieser französischen Uebersetzung machen die Anmerkungen S. 253 bis 323 aus, über welche im Allgemeinen schon oben gesprochen worden ist. Behufs eines neu zu bildenden Textes benutzte *L.* nicht nur die gelegentlichen, hieher gehörigen Bemerkungen in den Schriften von *Boissonade* und *Jacobs* (Mehreres hätten auch die des Rec. dargeboten *)), sondern er verglich selbst drei Vaticanische Handschriften und zwei andere aus der Barberinischen Bibliothek zu Rom, von deren Beschaffenheit Nachricht gegeben wird S. XVIII — XX. Die Vergleichung von drei Münchener Handschriften erhielt Hr. *L.* durch *Krabinger* erst nach vollendetem Druck, S. XXVII. Wo die Handschriften keine Hülfe darboten, hat *L.* zu Vermuthungen seine Zuflucht genommen, jedoch sehr selten und mit grofser Vorsicht; ein paar Beispiele werden unten angeführt werden. Zuweilen liefs sich schon eine Stelle durch Veränderung der bisherigen Interpunction herstellen. Siehe *Lebas* S. 264. In der Regel liefsen ihn aber die Handschriften nicht im Stiche, und diese hieraus entnommenen Verbesserungen, die gröfstentheils auch durch die Handschriften des Rec. bestätigt werden, sind meistentheils so evident, dafs darüber kein Zweifel obwalten kann. Rec. hält es für überflüssig, Stellen dieser Art hier durchzugehen, da die Bemerkungen über dieselben fast nichts enthalten könnten, als Verweisungen auf Handschriften, die besser der künftigen Ausgabe vorbehalten bleiben. Rec. zieht es vor, lieber ein paar Stellen anderer Art mit Hn. *Lebas* zu besprechen, und bemerkt nur noch, dafs gelegentlich auch einige Verbesserungen, meistens aus Handschriften, zum Theodoros Prodromos mitgetheilt werden. I. S. 4. *κῆρυξ στέλλεται τῇ λαχούσῃ.* Richtig nimmt der Uebersetzer diese Stelle gegen *Jacobs ad Achill. Tat.* S. 965 in Schutz, welcher zu *λαχούσῃ* noch *πόλει* hinzuzusetzen vorschlägt. Es ist *πόλει* blofs hinzuzudenken, und es hätte noch ein anderes Beispiel dieser Ellipse von der gleich folgenden Seite entnommen werden können, wo es heifst: *ὡς ὑπὲρ μεγάλων ἐκ μεγάλης στελλόμενον κήρυκα.* Die Uebersetzung dieser letztern Worte ist nicht ganz genau: „*un homme chargé par une ville aussi pieuse d'une aussi pieuse mission.*" Eben so wie oben müssen wir S.

*) So wurden mehrere Stellen aus Handschriften bereits vom Rec. ergänzt, z. B. III. S. 84 im *Auctar. Lex. Graec.* S. 70, bei *Lebas* S. 267. Es entging hiebei *Lebas*, dafs das Supplement einen Senar enthält. Ferner IV. S. 146, ebendas. S. 58, bei *Lebas* S. 276.

S. 14 in den Worten: *τὰ κύκλωθεν ἐκόσμει τοῦ φρέατος λίθος Χῖος, ὁ ἐκ Λακαίνης, καὶ Θετταλὸς ἑτέρωθεν* dem Uebersetzer beistimmen, wenn er annimmt, daſs hier von drei verschiedenen Marmorarten die Rede sey, und so die Stelle wiederum gegen *Jacobs* sicher stellt, welcher die Worte *ὁ ἐκ Λακαίνης* als Prädicat von *λίθος Χῖος* faſste und einen Berg *Λάκαινα* auf der Insel Chios annahm, welchem dieser Marmor seinen Namen verdanke. Jedoch betrachten wir einige Stellen, wo der Uebers., ohne durch Handschriften unterstützt zu werden, den Text durch eigene Verbesserungsvorschläge wiederherzustellen bemüht ist. Die Anzahl solcher Stellen ist überhaupt gering und muſs es bei einer besonnenen Kritik auch seyn, da bei der Menge und Güte der vorhandenen Handschriften gewöhnlich die richtige Lesart sich leicht darbietet. V. S. 196: *νίκη γὰρ παρ' αὐτοῖς, ὃ μὴ παρὰ μὴ φρονοῦσιν ἧττα λογίζεται.* Der Unsinn dieser, der Gaulmin'schen Lesart springt in die Augen. Der Uebers. schlägt dafür zu lesen vor: *ὃ παρὰ μὴ φρονοῦσιν ἧττα λογίζεται*, dem Sinne nach ganz richtig, obwohl er nicht die richtige Lesart des Schriftstellers selbst getroffen hat. Aus einer Vergleichung der Handschriften stellt sich folgender Text heraus; *ἣ παραφρονοῦσιν ἧττα λογίζεται.* Uebrigens müssen die Worte *νίκη* bis *λογίζεται* als Zwischensatz genommen werden: denn die folgenden: *καὶ μετ' αὐτοὺς* u.s.w. schlieſsen sich dem Sinne nach gleich an die obigen *νικῶν μετ' αὐτὸν* an. VI. S. 268: *καί μοι ξεῖνος πάτριος Σύριος, ὃς ἡμᾶς ξεναγωγήσει καὶ φιλοτίμως καθυποδέξεται.* Richtig verbessert hier der Uebers. *ὑμᾶς* statt *ἡμᾶς*. VII. S. 290 fg.: *ναῦς μοι παστάς, καὶ κῦμα τάφος, καὶ μνεύματος ἦχος ὑμέναιος, καὶ ἡ* [der Artikel ist den Handschriften und der Gleichmäſsigkeit der übrigen Redeglieder nach zu tilgen] *νύμφη παρθένος ἐγώ.* Das Wort *τάφος* ist, obwohl es alle Handschriften, die Rec. kennt, haben, augenscheinlich verdorben: es giebt an dieser Stelle keinen entsprechenden Gegensatz, der durchaus zu *κῦμα* verlangt wird. Der Uebers. liest dafür *γάμος*, worauf ihn *Gaulmin's* latein. Uebersetzung *pro nuptiis unda* sicher führte. Allein *γάμος* giebt einen zu allgemeinen Begriff, und auſserdem ist die Veränderung zu gewagt. Scharfsinnig und billigenswerth ist der Vorschlag VII. S. 302, *μεγαλίτωρ* statt *μεγαλλίστωρ* zu lesen, falls letzteres Wort sich nicht rechtfertigen läſst, wie Rec. glaubt.

Die vorliegende Schrift ist elegant und auf schönem Papier gedruckt und bildet den *vierzehnten* Band der *Collection des romans Grecs, traduits en français, avec des notes*, par MM. *Courier*, *Larcher et autres hellenistes*, wovon der *erste* Band 1823 erschienen ist. Vgl. *Revue encyclopédique*, 1823. *Fevrier*.

F. O.

GESCHICHTE.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Regesta chronologico-diplomatica Regum atque Imperatorum Romanorum inde a Conrado I. usque ad Henricum VII. Die Urkunden der Römischen Könige und Kaiser von Conrad I. bis Heinrich VII.* 911—1313. In kurzen Auszügen mit Nachweisung der Bücher, wo solche abgedruckt sind. Von Dr. *Joh. Friedr. Böhmer*, Mitgl. der Gesellschaft für ältere teutsche Geschichtskunde. 1831. XXII u. 284 S. 4. (3 Rthlr. 6 gGr.)

Weder die Wichtigkeit des Urkunden-Studiums für die Geschichte, noch der groſse Nutzen eines Registers über die in so vielen Büchern zerstreut gedruckten Urkunden, deren viele, ohne ein solches Hülfsmittel, dem Geschichtforscher für immer unbekannt bleiben, oder doch nur zufällig und nicht gerade dann, wenn er ihrer am nöthigsten bedarf, bekannt werden, unterliegt noch dem geringsten Zweifel, und der Herausg. des vorliegenden Buches hat daher der Wissenschaft einen sehr erfreulichen Dienst geleistet, indem er, mit groſsem Fleiſs, die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser in einem leicht übersichtlichen, streng-chronologisch geordneten Verzeichnisse aufgestellt hat. Da es indessen bei einem Werke dieser Art nicht sowohl darauf ankommen kann, einen gewissen beschränkten Umfang nicht zu überschreiten, als vielmehr die Sache selbst in der möglichsten Vollständigkeit darzustellen, so ist es zu bedauern, daſs der Vf. doch gewissermaſsen nur ein Bruchstück giebt, da er die Urkunden vor 911 und nach 1313 ausschlieſst und der von ihm gewählte Zeitraum mehr willkürlich, als nach wesentlichen Grundsätzen bestimmt ist; denn der von dem Vf. (Vorr. S. XI) angegebene Grund, daſs dieser Zeitabschnitt die ganze Periode umfasse, während welcher eine deutsche Centralregierung mit Wirksamkeit bestand und allmählig verfiel, hat, wie jeder wahre Kenner der deutschen Geschichte ohne weitern Beweis einsieht, keine innere Wahrheit. Was die frühere Periode betrifft, so spricht zwar der Vf. von einem Urkunden-Repertorium der Merovinger und Carolinger, welches auch Frankreich und Italien umfassen soll, und dessen Verfertigung bereits begonnen habe; doch würde es zweckmäſsiger gewesen seyn, die uns jetzt vorliegenden, eigentlich deutschen Regesten mit *Arnulf*, als dem ersten frei gewählten deutschen Könige, den man nicht mehr den Carolingern beizählen sollte, zu eröffnen. Noch mehr müssen wir aber bedauern, daſs, nach des Vfs Erklärung, die Bearbeitung der spätern Zeiten für's erste ausgesetzt ist; da diese an Urkunden und Thatsachen viel reicher sind, als die hier dargestellten Jahrhunderte, und doch die Mühe der Bearbeitung sich verhältniſsmäſsig mit dem Fortschreiten der Arbeit vermindert haben würde.— Der Nutzen eines solchen, nach gedruckten Urkunden aufgestellten Verzeichnisses bleibt freilich immer nur relativ; denn unter den ältern Urkunden-Abdrücken giebt es wenige, die nicht in irgend einer Hinsicht fehlerhaft sind, und selbst bei den neuern, besonders wenn sie nicht aus den Originalen, sondern aus Abschriften genommen sind, finden sich oft

oft noch Fehler, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man Gelegenheit hat, sie mit den Originalen zu vergleichen. Wie Manches hierin noch zu berichtigen ist, mögen nur einige wenige Beispiele aus Urkunden, deren Originale dem Rec. aus eigner Ansicht genau bekannt sind, zeigen. Bei Nr. 88 (nach unsers Vfs Zahlfolge) liest das Original nicht *Magadeburg*, sondern *Magedeburg*. Bei Nr. 352 ist der Ortsname des Klosters im Texte der Urkunde selbst *nicht* genannt; nur die äufsere Aufschrift des Originals nennt *Bivora* (Bibra in Thüringen; nicht, wie der Vf. schreibt, Bebera). Bei Nr. 364 giebt das Original *ann. Imp. IX. filii vero eius ann. III.* an. Bei Nr. 430 hat das Original: *D. Non. Jun. Indict. XIV. ann. Imp. VI.* Bei Nr. 533 liest das Original *D. VI. Idus Maj. a. D.* 978. *Indict. VI. Imp. X. Actum Gruona*; der Name des Schenken ist Liuvo. Bei Nr. 588 hat das Original *D. II. Non. Novemb. a. D.* 981. *Indict. X. R. XX. Imp. XIV.* und die Namen heifsen: Nancilinus, Gunriete, Colediki. Bei Nr. 794 hat das Orig. *Indic. X. a. R. XIII. Imp. I.* Bei Nr. 934 findet sich im Orig. *D. XII. Kal. Maj.* (also den 20., nicht 15. April) *a. D.* 1003. In Nr. 1192 heifsen die erwähnten Orte Zcielinga und Getto. Bei Nr. 1587 hat das Orig. *a. Ord. XX. R. X. Imp. III.* Bei Nr. 1768 *a. Ord. IX. R. VI.* In Nr. 1769 heifst der Ort *Brunniheim* im Gau Nitgowe; *D. XIII. Kal. Sept.* (also den 20., nicht 25. August) *a. D.* 1063. *Ord. IX. R. VI.* Das Original von Nr. 2205 ist ohne alle Zeitangabe. Bei Nr. 2870 hat das Original *D. V. Idus April. a. D.* 1196. *Indict. XIV. R. XXVI. Imp. V. Sicil. II.* und der Ort der Ausfertigung heifst ganz deutlich *Wirceburc* (Würzburg), was auch, der Ordnung nach, zwischen Gelnhausen und Lobdaburg recht gut pafst. Im Original von Nr. 3774 heifst das *D. IV. Idus Sept.* (also den 10., nicht 11. September). — Wir konnten hier nur Namen und Zahlen berichtigen, weil die kurzen Inhaltsangaben des Vfs selten eine tiefer eingehende Vergleichung zulassen; aber man kann schon hieraus schliefsen, dafs auch der übrige Inhalt, nach den bisherigen Abdrücken, noch mancher Berichtigung bedarf. — Gewifs sind auch noch viele Bereicherungen aus ungedruckten Urkunden zu erwarten. So kennt Rec., ohne sich gerade eine sehr ausgebreitete Bekanntschaft in *diesem* Zweige des Urkundenwesens zuschreiben zu können, aus eigner Ansicht (der in Copialbüchern und einzeln abschriftlich vorkommenden nicht zu gedenken) *zwei und zwanzig Original-Urkunden* teutscher Könige und Kaiser, aus den Jahren 937—1309, die in den vorliegenden Regesten gar nicht erwähnt sind, und die er, so wie andere, deren Bekanntschaft er noch zu erlangen hoffen darf, in der Folge vielleicht an einem dazu geeigneten Orte zur allgemeinen Kunde bringen wird. — Von gedruckten Urkunden-Sammlungen finden wir unter andern, was zu verwundern ist, eine sehr schätzbare und an Kaiser-Urkunden nicht arme: *Liber Probationum, sive Bullae Summorum Pontificum, Diplomata Imperatorum et Regum etc., quae ad historiam Monasterii et Princip. Eccl. S. Emmerami Ratisb. maxime spectant.* Ratisb. 1752. 4. nicht benutzt, aus der sich noch verschiedene Nachträge ergeben würden, die wir hier, der Kürze wegen, nicht einzeln erwähnen.

GEOGRAPHIE.

Halle, b. K. Grunert: *Schulatlas der alten Geographie*, zunächst zum Gebrauche der geographischen Lehrbücher von Dr. *S. Chr. Schirlitz*, entworfen u. gezeichnet von *Georg Graff*, Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Wetzlar. 1832. fol. Bestehend aus 15 Charten. (1 Rthlr. 20 gGr.)

Die den vorliegenden Schulatlas ausmachenden Charten verdienen alle nur mögliche Anerkennung und Empfehlung, da sie nicht allein die wichtigsten geschichtlichen, der Erdkunde angehörigen Momente enthalten, sondern auch in Hinsicht ihrer topischen Darstellung eine besondere Umsicht und einen grofsen darauf gewandten Fleifs beurkunden. Obschon zunächst für die rühmlichst gekannten geographischen Lehrbücher des D. *Schirlitz* bearbeitet, werden die Charten dieses Schulatlas mit grofsem Nutzen bei jedem nach anderweitigen Unterlagen bestimmten Unterricht in der alten Erdkunde angewandt werden können.

Möchte doch in demselben Geiste und mit derselben Sorgfältigkeit, wie die hier zu beurtheilende Arbeit besagt, recht bald ein Schulatlas der Geographie des Mittelalters und insbesondere auch, was Deutschland anbelangt, eine vollständige Geographie der Gaueneintheilung erscheinen; gewifs ein höchst verdienstliches Unternehmen, das auch merkantilisch seine Rechnung finden wird.

Das Inhaltsverzeichnifs vorliegenden Atlases besagt Folgendes: Taf. 1. Welttafel des Homeros und Erdansicht des Herodotos; Taf. 2. Bewohnte Erdtafel des Eratosthenes und Charte des Ptolemäus; Taf. 3. Griechenland; Taf. 4. Moesia, Makedonia, Illyris, Thrake mit den griechischen Inseln; Taf. 5. Sarmatia, Chersonesos Taur., Dakia, Kolchis, Iberia und Albania; Taf. 6. Italia und Illyria barbara; T. 7. Gallia, Britannia und Hibernia; T. 8. Hispania. T. 9. Germania und die Süd-Donau-Länder; T. 10. Asia minor, Armenia maior, Mesopotamia und Syria; Taf. 11. Asia maior; Taf. 12. Palaestine, Phönike, Kölesyria, Aegyptos, Aethiopia und Israel's Stämme; Taf. 13. Africa oder Libyen; Taf. 14. Imperium Augusti; T. 15. Athenae, Roma, Ilion, Sparta.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Lehnhold: *De Daetalensibus atque Babyloniis Aristophanis commentationes duae.* Scripsit *Franciscus Volcmarus Fritzsche*, eloquentiae et poesis in academia Rostochiensi professor P. O.

Auch unter dem Titel:

De Daetalensibus Aristophanis commentatio. Scripsit etc. MDCCCXXXI. 134 S. gr. 8. (16 gGr.)

Derselbe ausgezeichnete Philolog, welcher etwa ein Jahr früher (1830) über die *Βαβυλώνιοι* des Aristophanes eine ausführliche Monographie herausgegeben hat, macht gegenwärtig mit einer neuen Abhandlung über die *Δαιταλῆς* desselben Komikers den Freunden der griechischen Literatur ein sehr willkommenes Geschenk. Die zuerst genannte Abhandlung war durch eine äufsere Veranlassung etwas beschleunigt, und daher findet man in derselben nicht selten Spuren von Uebereilung; anders steht es mit der gegenwärtigen: diese lag längere Zeit im Pulte des Vfs zu Rostock, lag längere Zeit auch beim Buchhändler in Leipzig, und ihr Druck wurde erst, da *Hr. Fr.* im Frühling des J. 1831 in Leipzig gewesen und dort die kurze Vorrede (*Monitum*) geschrieben hatte, begonnen. Daraus wird es begreiflich, wie *Fr.* die *Commentatio de Aristophanis vita* von *H. Ranke* nur in der Vorrede erwähnen und benutzen konnte, obgleich diese schon ein Jahr früher (1830) edirt war. Was andere Philologen, wie *Seidler, Süvern, Dindorf*, ermittelt und gesammelt haben, ist von Hn. *Fr.* gehörig benutzt und durch seinen eigenen Fleifs und Scharfsinn bald ergänzt und bald berichtigt worden. Mit Recht darf der Vf. von sich sagen (p. 7): *Nos, quanquam spes est, fieri posse, ut alia omissa prius aliquando suppleantur, dissipata alia connectantur et avulsa in suo quodque loco reponantur, sive repertis forte, si quae virorum doctorum oculos effugerunt, sive reliquis pretio magis quam numero definitis: non dubitavimus tamen vel nunc nostram de Daetalensibus sententiam, haud gravissimam illam fortasse, verumtamen ut in tanta rerum obscuritate certe non ingratam dicere.* Die Länge dieser Monographie rührt zum Theil daher, dafs Aristophanes an mehrern Stellen seiner uns erhaltenen Komödien auf dieses erste von allen seinen Stücken, welches er unter dem Namen des Philonides aufführen liefs (Ol. 88, 1. an den Lenäen), Rücksicht genommen hat, und diese Stellen mufsten natürlich beachtet werden; ferner weil noch eine ziemliche Anzahl von Fragmenten vorhanden ist; und endlich, weil es in der Manier des Hn. *Fr.* liegt, lieber etwas zuviel als zuwenig über seinen Gegenstand zu sagen. Der Gang seiner Untersuchung ist folgender: Zuerst werden diejenigen Stellen des Aristophanes, worin dieser auf seine *Schmausenden* zurückblickt, angeführt und durch passende Erklärungen erläutert. Hier berührt *Fr.* auch gelegentlich die Frage, ob Aristophanes die beiden auf seine *Schmausenden* zunächst folgenden Stücke, die *Βαβυλώνιοι* und *Ἀχαρνῆς*, eben so wie jenes unter einem fremden Namen habe aufführen lassen; er entscheidet sich für die Annahme, dafs diese beiden Komödien schon unter dem Namen des Aristophanes gegeben seyen, was auch uns sehr wahrscheinlich vorkommt. Wir bemerken dagegen nur diefs Eine, dafs *Fr.* (p. 14) auf folgende Stelle des Platonischen Scholiasten (p. 331 *Bekk.*): *κατεκλήρωσε* (*Ἀριστοφάνης*) *δὲ καὶ τὴν Αἴγιναν, ὡς Θεογένης ἐν τῷ περὶ Αἰγίνης*, etwas zu sicher gebauet hat. Denn darin wird uns nicht berichtet, dafs Aristophanes einen Kleros von Aegina erhalten habe, obgleich der Gewährsmann des Scholiasten *vielleicht* dieses berichtete, sondern wir erfahren daraus das Unglaubliche, Aristophanes habe die Insel Aegina durch das Loos vertheilt. Hat etwa der Scholiast geschrieben *κατεκληρώσατο δὲ καὶ τῆς Αἰγίνης*? Demnächst stellt Hr. *Fr.* die Stellen der alten Grammatiker und Lexicographen über die Form und Bedeutung des Wortes *Δαιταλεύς* zusammen, vorzüglich um dadurch über die Personen des Chors und über dessen Bedeutung in diesem Stücke Aufschlufs zu geben: denn nach dem Chor ist das Stück benannt, und dieser bestand aus solchen, welche im Tempel des Hercules schmausend aufgeführt wurden. Ueber die handelnden Personen wie auch über den Inhalt der Komödie giebt am meisten Aufschlufs ein längeres Fragment, was uns Galenus in dem Proömium seines Buches, *τῶν Ἱπποκράτους γλωσσῶν ἐξήγησις* (Bd. V. S. 705 fg. der Baseler Ausgabe), erhalten hat. Diese Stelle, welche in den Ausgaben des Galenus vielfach corrumpirt erscheint, ist bereits von mehrern ausgezeichneten Männern kritisch und exegetisch behandelt worden, zuletzt vor Hn. *Fr.* von *Wilhelm Dindorf* in dessen Fragmenten des Aristophanes. Hr. *Fr.* hat

hat die Forschungen seiner Vorgänger fleisig benutzt und dabei doch selbstständig verarbeitet. Von allen seinen Vorgängern weicht er ab in dem zweiten Verse, wo der ungerathene Sohn zu seinem Vater also spricht:

ὁ μὲν οὖν σός, ἐμὸς δ' οὗτος ἀδελφὸς φρασάτω, τί καλοῦσιν ἰδυίους;

Seidler, der das Ende dieses Verses vortrefflich restituirt hat, hielt den Anfang desselben für unverdorben: dagegen hat aber Hr. *Fr.* einzuwenden (p. 43): *Quodsi quis patri, alterum filium appellans, ita dixerit: tuus hic, idemque meus frater, loquatur inepte, quoniam partim obscure innuit, partim distincte nominat eundem.* Aber was verbietet dem Sprecher, einen Gegenstand erst dunkel anzudeuten und darauf deutlicher zu bezeichnen? Wenn man alle dergleichen Rede-Wendungen für albern erklären will, so mufs man freilich auf viele Albernheiten stofsen. Wir finden sowohl hier als an andern Stellen die Disputation des Hn. *Fr.* nach *Bentley's* Manier geführt. Aber wie will Hr. *Fr.* diesem Uebelstande abhelfen? dem ersten Anschein nach auf eine eben so leichte als geniale Weise; er schreibt nämlich:

ὁ μὲν ὗς σός, ἐμὸς δ' οὗτος ἀδελφὸς φρασάτω, τί καλοῦσιν ἰδύους;

Allein dieser Verbesserungs-Versuch ist von zwei Seiten verunglückt: denn erstens ist ὁ μὲν σῦς σός ein Solöcismus; ferner aber, was noch weit wichtiger ist, entsteht durch diese Aenderung ein so plumper Gedanke, welchen Aristophanes selbst einem entarteten Jünglinge nicht in den Mund legen konnte. Denn jene Worte heifsen nichts Anderes, als: *Deine Sau und mein Bruder.* Auch mufs man sich wohl hüten, Hn. *Fr.* zu glauben, im Aristophanes fänden sich Stellen derselben Art. Die beiden von ihm verglichenen Stellen sind: *Nub.* 1001.

τοῖς Ἱπποκράτους υἱέσιν εἴξεις, καί σε καλοῦσι βλιτομάμμαν.

Vesp. 1356.

τὸ γὰρ ὑΐδιον τηρεῖ με, κἄστι δύσκολον.

Allein in der ersten Stelle erinnert υἱέσιν an ὗσιν, und in der andern ὑΐδιον an ein nicht einmal existirendes ὕδιον nur durch den ähnlichen Laut, keinesweges aber durch die Bedeutung. In einem andern Verse dieses Fragments weicht *Fr.* nicht allein in der Lesart, sondern auch in der Erklärung von seinen Vorgängern ab; da nämlich der entartete Sohn viele seltene Ausdrücke aus der neuen rhetorischen Terminologie gebraucht, so spottet der Vater darüber und sagt zuletzt:

οἴμ', ὦ Θρασύμαχε,
τίς τοῦτο τῶν ξυνηγόρων γηρύεται;

Die Baseler Ausgabe des Galenus giebt am Ende des zweiten Verses τηρύεται, was *Brunck* mit vieler Gewandtheit in γηρύεται verändert hat. Wenn aber die Handschriften des Galenus nach *Wilh. Dindorf's* Angabe τηριύεται lesen, so ist allerdings die Verbesserung θηριύεται, welche Hr. *Fr.* aufgenommen, vorzuziehen. In den Worten οἴμ', ὦ Θρασύμαχε erkannte *Süvern* eine Anrede an den ungearteten Sohn; dagegen spricht Hr. *Fr.* in *Bentley's* Manier (p. 54): *Omnino autem ὦ Θρασύμαχε ad malae notae filium trahi posse pernegamus. Stultum enim videtur, ea ab altero quaerere, quae is etiamsi sciat, fateri plane nolit. Atqui hic aperte ne impius filius, unde delicias suas sumserit, is, quem iam diu a parente ludibrio habitum huiusce sermonis summum taedium ceperat? nihil profecto minus. Quin potius pro certo affirmaverim, probum filium, qui tum adstabat,* τὸν σώφρονα, *Thrasymachi nomen in Daetalensibus invenisse.* Hr. *Fr.* hat hier vergessen, dafs man auch Fragen stellen kann, worauf man keine Antwort erwartet. Der alte Vater konnte diese Frage so höhnisch aussprechen, dafs der wüste Sohn leicht merken konnte, diese Frage sey ihm nicht ernsthaft gemeint. Die Anrede ὦ Θρασύμαχε bedeutet so viel als die Redensart in den Wolken v. 374: ὦ πάντα σὺ τολμῶν, und daher möchte man das Wort wohl richtiger mit einem kleinen Anfangsbuchstaben schreiben. Auch stimmen wir darin mit *Fr.* nicht überein, dafs in dem Bruchstück bei Athenäus XV. p. 694. *a.*

Ἆισον δή μοι σκόλιόν τι λαβὼν Ἀλκαίου κἈνακρέοντος

zu λαβὼν nothwendig ein λύραν zu ergänzen sey. *Verum* (p. 57) *ut* λύραν (*nisi forte ea vox proxime praecesserat*) *mente adiiciatur, hic quidem plane necessarium puto.* Allein λύραν kann nicht unmittelbar voraufgegangen seyn, weil mit δή nothwendig ein neuer Satz anfangen mufs: in Gedanken kann diefs Wort noch weit weniger ergänzt werden. Der einfache Sinn ist: *wähle dir ein Scolion und sing' es mir vor.* Doch wir lassen diese Einzelnheiten fahren, um das Hauptverdienst der gegenwärtigen Abhandlung schon hier hervorzuheben. Dieses besteht darin, dafs *Fr.* über den Ausgang des Stückes einen unerwarteten Aufschlufs gegeben hat. Er hat nämlich durch Zusammenstellung mehrerer Indicien herausgebracht, dafs der ungerathene Sohn gegen Ende des Stückes angeklagt und aus einem doppelten Grunde von seinen Richtern verdammt worden sey. Erstens wurde er überwiesen, dafs er seinen Vater habe vergiften wollen, und zweitens ging bei dieser Untersuchung hervor, dafs er nicht der Sohn des vermeintlichen Vaters, sondern ein untergeschobenes Kind sey. Nachdem *Fr.* diese Spuren glücklich aufgefunden hatte, da war es ihm auch möglich, einige andere Bruchstücke des Aristophanes diesem Stücke zu vindiciren. So dankbar wir diese neuen Resultate aufnehmen und ihren Werth anerkennen, so fällt es doch auf der andern Seite auf, wie sonderbar Hr. *Fr.* sich jedesmal geberdet, wenn er entweder etwas Neues zu sagen, oder einen Irrthum seiner Vorgänger zu verbessern hat. Andere mögen an dieser Manier, die man hier und da grob und plebejisch

bejisch nennen kann, mit Recht Anstofs nehmen: wir verzeihen einem eben so geistreichen als gelehrten Manne diese Flecken, die ihm selbst noch einmal ekelhaft genug vorkommen werden. *Rr.*

RÖMISCHE LITERATURGESCHICHTE.

1) Carlsruhe, b. Müller: *Geschichte der Römischen Literatur*, von *Joh. Chr. Felix Baehr*, Prof. zu Heidelberg. *Zweite*, vielfach vermehrte u. berichtigte Ausgabe. 1832. XXII u. 814 S. 8. (3 Rthlr.)

2) Leipzig, b. Lehnhold: *Fr. Aug. Wolf's Vorlesungen über die Geschichte der römischen Litteratur*, herausgegeben von *J. D. Gürtler*, Diaconus zu Goldberg. *Dritter* Band der Vorlesungen. 1832. XVI u. 400 S. 8. (1 Rthlr. 18 gGr.)

Niemand bezweifelt, dafs die Geschichtschreibung der alten, namentlich der römischen Literatur sehr verschiedene Methoden und Gesichtspunkte zulasse. Nicht nur das Publicum und die populären Bedürfnisse, sondern auch die mannichfachen Thätigkeiten der Gelehrten von Beruf erfordern und verstatten eine ganz ungleiche Zurüstung und Uebersicht des Stoffes. Denn vor allen Dingen wünscht der Forscher, welcher die vielfältig zerstreuten, oft dem täglichen Gebrauche entzogenen Thatsachen und Ueberreste dieses Gebietes erkennen will, ein möglichst vollständiges Werk, das die verlornen wie die erhaltenen Denkmäler, die biographischen Angaben von den Verfassern, die Schriften und Alles, was ihren Inhalt, ihren Werth und ihre Schicksale angeht, in strenger Ordnung verzeichnet. Daran schliefst sich eine bibliographische Nachweisung an, worin die lange Reihe der Ausgaben einen Kern bildet; diese werden am besten nach eigener Ansicht und Schätzung, nicht selten, wo die Gunst der bibliothekarischen Reichthümer versagt ist, auch nach den etwanigen Vorarbeiten aufzuzählen, zu prüfen und in Betreff ihrer Bedeutung und der in ihnen enthaltenen Gewähr zu beurtheilen seyn; deshalb erscheint es ferner rathsam, einen Bericht von den Handschriften, in sofern sie den alten und überhaupt den wichtigsten Editionen zum Grunde liegen, hiermit zu verknüpfen; endlich findet dort die Erwähnung der gröfsern und zufälligen Hülfsmittel, die ja vorzüglich an entlegenen und sogar von Kennern wenig besuchten Orten sich zu verstecken pflegen, einen schicklichen Platz. Dieses Feld ist so weitläufig und von örtlichen Verhältnissen nicht minder, als von der Neigung so sehr bedingt, dafs es seinen Mann in Anspruch nimmt und von einem Bearbeiter der ersten Aufgabe nicht leicht übernommen werden mag; es begehrt überdiefs die ausgedehntesten Studien, die vertrauteste Bekanntschaft mit allem philologischen Apparat, und kann nicht für das Geschäft einer bequemen Liebhaberei gelten; aber wohl und pünktlich ausgeführt mufs es dem Kritiker und gründlichen Erklärer unschätzbaren Gewinn bringen. Das Letzte, zugleich das Erwünschteste bleibt die Darstellung der Literatur selbst. Sie stützt sich auf die Schätze jenes biographischen Repertoriums, und indem sie die Resultate der bibliographischen Sammlungen darein verwebt, ist ihr Bemühen ein klares und zusammenhängendes Bild theils vom Werden, Reifen und Verfall der Literatur als eines organischen Körpers zu entwerfen, theils die Gattungen und Formen derselben, gleichsam als Glieder des literarischen Baues, historisch zu entwickeln, zu schildern und in ihren Repräsentanten und Monumenten, vom genialsten bis zum winzigsten, darzulegen. Wenn der Erzähler von den Vorräthen der schriftlichen Ueberlieferung schon einer überall einheimischen Gelehrsamkeit bedarf, der Bibliograph die Fülle von diplomatischen Mitteln und Drucken nur durch hartnäckigen Fleifs und scharfe Sichtung überwindet, so sollen dem Literarhistoriker nächst der Empfänglichkeit für die Leistungen beider noch die Gaben einer gewandten Combination, der unparteilichen Anschauung, des psychologischen Blickes und der wissenschaftlichen Entwicklung zu Gebote stehen. Ein solcher Verein von Anlagen und Bestrebungen rückt diesen dritten Grad der Betrachtung und Composition in weite Ferne hinaus; im Uebrigen besteht jede der gedachten Richtungen neben der andern mit ungeschmälerten Rechten, und ein Schriftsteller hat es nur mit sich selber auszumachen, welchen Weg er auf der dreifachen Bahn verfolgen wolle.

Schwierig und mühsam sind nun wohl diese Probleme in aller klassischen Literatur, doch ganz besonders in der *römischen*. Denn bei den Griechen, sollten auch die Verluste fast unermefslich, die vorhandenen Massen aber gewaltiger als die Geisteskraft und Kenntnifs des Einzelnen seyn, gelingt es allmählig, in den Sinn und Charakter der bedeutsamsten Perioden einzudringen, weil die Cultur des Volkes naturgemäfs fortschritt, die Redegattungen und Stilarten einen festen Typus ausdrücken und die Schriftsteller von Rang wahrhafte Repräsentanten ihres Zeitraums und des nationalen Standpunktes sind. Bei den Römern erscheint das alles anders und bedenklicher. Sie haben sich mit politischer Consequenz eine rein-verstandesmäfsige Bildung erworben; ihre Literatur ist, nachdem sie von äufsern Einflüssen den bleibenden Anstofs und künstlerische Formen empfangen, niemals aufser während eines einzigen Jahrhunderts innig und harmonisch mit der Nationalität verwachsen, und vielmehr in denselben Kreis der Einseitigkeit gezogen worden; mithin sind ihre Autoren nur durch lockere Bande mit dem Volke verknüpft, und, weit entfernt, den Zeitgeist in erschöpfendem Umfange abzuspiegeln, merklich von einander verschieden und durch beträchtliche Zwischenräume gesondert. Dazu kommt, dafs ein feindseliges Mifsgeschick die Reihen der römischen

mischen Denkmäler grausam gelichtet, und von fleissig angebauten Gattungen, von charakteristischen Weisen der Darstellung und fruchtbaren Schriftstellern bald spärliche Trümmer, bald ein und das andere Schaustück zurückgelassen hat. Man begreift also leicht, dafs eine Literatur von so fragmentarischem und zerrissenem Aussehen, deren Individuen ohnehin wegen der gröfsten Subjectivität nicht Jedem zugänglich sind und höchst abweichend beurtheilt werden, kein unbedeutendes Problem der Forschung und Divination seyn möge. Wer es nun übernimmt, diesen widerstrebenden Stoff als ein historisches Ganzes herzustellen, der wird auch ein gediegenes Studium der Griechen und einen reinen Geschmack mitbringen, um die Nachahmung jener Quellen richtig zu würdigen, und die römische Productivität, einen wunderbaren Verein aus fremder und volksthümlicher Kunst, in allen ihren Erscheinungen gebührend abzuschätzen. Hat demnach hier der Historiker einen mühevollen Beruf, so wird anderseits der Bibliograph von ungewöhnlichen Massen seit den Anfängen der Buchdruckerei beschäftigt, und bei der Seltenheit vieler der ältesten Drucke (man erinnere sich etwa der kritischen Geschichte *Tibull's*) mehrmals aufser Stand gesetzt, den Zusammenhang der Tradition herauszufinden.

So viel glaubten wir, ohne noch die Methodik und Praxis dieses Faches zu berühren, voraufschicken zu müssen, um einen unbefangenen Gesichtspunkt für die folgende Beurtheilung zu gewinnen. Es ist nunmehr Zeit, die vorliegenden Bücher näher zu betrachten.

Der Vf. des ersten Werkes, Hr. Prof. *Baehr*, gab sein Handbuch im J. 1828 heraus, und nicht blofs die Nothwendigkeit, nach wenigen Jahren eine neue Auflage zu veranstalten, zeigt, dafs er hiemit einem wahren Bedürfnifs entsprochen habe, sondern es geht diefs auch aus der unmittelbaren Erwägung seiner Vorgänger hervor. Es fehlte damals ein Ueberblick und gewissermafsen ein Lehrgebäude, welches weder ein dürres Schriften- und Ausgabenverzeichnifs, noch ein chronologisches Gerippe mit biographischen Notizen und beigemischten Reflexionen, eine Art von Gallerie, wie *Wolf* sagt, befassen, sondern ein lebendiges Gemälde vom Entwickelungsgange der Literatur, eine treue Schilderung der Redegattungen und ihrer Tendenzen, zugleich ein ergründendes Bild der wichtigsten Individuen, ihres Talents, ihrer Hervorbringungen, nebst dem Detail der äufsern statistischen Nachrichten darbieten sollte. Hinter diesen Forderungen, welche *Wolf* in seinem Leitfaden zuerst aussprach, blieben die vorhandenen Literargeschichten weit zurück. Denn sie konnten entweder nur für Chroniken und Biographieen, ja wohl gar für Nekrologe gelten, oder sie beschränkten sich, wie der für seine Zwecke nicht verdienstlose *Harles*, auf ein bibliographisches Aggregat ohne durchgängige Sicherheit und Vollständigkeit. *Fabricius* aber, dessen *Bibliotheca Latina* leider auch in der Ernesti'schen Bearbeitung noch jetzt unentbehrlich ist, reihte die sehr ungleiche Fülle der Erudition fast zufällig unter Kapitel, wobei überdiefs ein ordnendes Verfahren nicht zum Vorschein kam. Nachdem nun die griechische Literatur, zumal in Deutschland, eine regere Zahl von Verehrern gefunden und die frühere Vorliebe für die lateinische Philologie das Ziel selbst unter den Niederländern erreicht hatte, schien man diesen Zweig mit Gleichgültigkeit, allenfalls mit eklektischer Liebhaberei betrachten zu wollen. Nicht blofs trat in unserm Jahrhunderte dafür ein Stillstand ein: denn man wird uns nicht übel deuten, wenn wir *Fuhrmann's* Handbuch ignoriren, die *Histoire de la literature Romaine* von *Schoell*, ein den Franzosen gewidmetes *apperçu* auf sich beruhen lassen, und von *Jo. Dunlop history of Roman literature* schweigen, weil wir das Werk niemals gesehen und nirgend angewandt gefunden haben; auch ein kaltes Absprechen und Oberflächlichkeit siedelten sich ungeahndet an, vielleicht am auffallendsten bei dem geistvollen *Eichhorn* in dem hierauf bezüglichen Abschnitte der Geschichte der Literatur. Unter diesen Umständen mufste die Schrift unsers Vfs erwünscht und schätzbar seyn, und der Fleifs, welchen er in seinen Mittheilungen aus ältern und neuern Hülfsmitteln, selbst aus zahllosen Dissertationen und Programmen mit erstaunlicher Ausdauer bewies, setzte den Leser in Stand, sich über jedes Object der römischen Literatur bald quellenmäfsig, bald durch Ueberlieferungen verschiedener Zeitalter zu belehren. Auch würde man ungerecht erscheinen, wollte man ihm zum Vorwurf machen, was ihn ehemals (Vorr. S. VI) beunruhigt und fast abgeschreckt hätte, dafs er zum äufsersten Grade der Vollständigkeit, die nichts übersieht noch unbeachtet läfst, was hier jemals geschrieben worden, nicht gelangte. Denn eine solche Forderung, welcher sogar ein Verein mehrerer Gelehrter nur entfernt genügen kann, wäre vollends an die Kräfte des Einzelen nicht zu richten, und es dürfte niemand wohl Anderes, als eine Auswahl des Besten und Brauchbaren erwarten, verbunden mit zuverlässigen Auszügen aus dem vorhandenen Apparat.

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

RÖMISCHE LITERATURGESCHICHTE.

1) Carlsruhe, b. Müller: *Geschichte der römischen Litteratur*, von *Joh. Chr. Felix Baehr* u. s. w.

2) Leipzig, b. Lehnhold: *Fr. Aug. Wolfs Vorlesungen über die Geschichte der römischen Litteratur.* Herausg. von *J. D. Gürtler* u. s. w.

(*Fortsetzung von Nr.* 12.)

Ob jedoch Hr. *Baehr*, abgesehen von den materiellen Reichthümern der Arbeit, auch eine wahrhafte Geschichte der römischen Produktionen bewirkt hätte, das liefs sich nicht unbillig bezweifeln. Sein Unternehmen betraf nämlich (§ 19) eine systematisch-chronologische Nachweisung der Fächer und Wissenschaften, worin die Römer sich versuchten, zugleich mit den namhaften Individuen und ihren Denkmälern; voran ging ein flüchtiger Abrifs der angeblichen Perioden, innerhalb deren jene Gattungen und Autoren hervorgetreten waren. Gewann man nun hiedurch den substanziellen Kern des Ganzen, so wurde doch die Kenntnifs vom Gange der geistigen Entwicklung Roms, woran eben die sämmtlichen Gattungen und Autoren Theil nahmen, die Gewifsheit von den Ursachen, den charakteristischen Formen, den Einflüssen und Schicksalen desselben vermifst; und die Schriftsteller, mochten sie auch grofs und klein unter Fachwerke geschichtet seyn, schienen in der Luft zu schweben, da sie zwar von ihren Begebenheiten und Berufsweisen Auskunft gaben, nicht aber die Momente der damaligen Volksbildung offenbarten, denen sie selbst das eigenthümliche Maafs ihrer Kunst, Empfänglichkeit und Stilistik, ihrer Mängel oder Vorzüge verdankten. Allerdings fühlte der Vf. diesen Mangel und die Nothwendigkeit eines zweifachen literarischen Abschnitts (wobei er den seltsamen Mifsgriff beging, den systematischen Theil für den *inneren*, den allgemeinen für den *äufseren* zu erklären), besonders in der folgenden Aeufserung: „da nun aber bei dieser streng systematischen und scientivischen Behandlungsweise zu befürchten, dafs die *eigentliche*, von dem Charakter der Zeit selber abhängende, durch sie und den Einflufs einzelner mächtiger Ereignisse bedingte Bildung der Sprache und der Geist der Literatur minder berücksichtigt werde, — „*so kann man leicht auf die Weise abhelfen*, dafs man die ganze Geschichte der Literatur in zwei Theile abtheilt" u. s. w. Indessen ist zu bedauern, dafs er ungeachtet der *Leichtigkeit* dieser Abhülfe nichts für die vermifste Hälfte leisten wollte; denn die Mängel der Einleitung, an der wir uns als einem Surrogat genügen sollen, wird die nächstfolgende Prüfung darlegen. Hierzu kam die Methode des Vfs über die Bedeutsamkeit und den schriftstellerischen Werth der trefflichsten Autoren zu berichten. Statt die Summe seiner eigenen Studien in die Forschungen der Vorgänger zu verweben, beim Zwiespalt der Parteien diese Studien gleichsam in die Wagschale zu legen und uns mit den neuesten Resultaten zu bereichern, zog er allzu bedächtig oder zurückhaltend den Mittelweg vor, die verschiedenen, oftmals irrigsten Meinungen der Früheren und Nachbarn in Auszug zu bringen, neben einander zu reihen und gewissermafsen eine bürgerliche Versöhnung unter ihnen zu stiften. Und doch hätten wir sogar gegen dieses Friedenswerk minder einzuwenden gehabt, wenn nicht die römische Literatur, bei der sonstigen scheinbaren Fülle der Vorarbeiten, die Geschäftigkeit, die Selbstständigkeit und den Geschmack ihres Historikers vielfältig in Anspruch nähme, mithin die Wiederholung alter und fremder Ansichten, die so häufig blofs von Parteilichkeit und Befangenheit ausgingen, etwas unsicheres und zweifelhaftes hätte. Die Folge dieses überschwänglichen Eifers war ein durchgehender Mangel an Anschaulichkeit und Verschmelzung der zerstreuten Notizen zu Gesammtbildern. Von Seiten des Planes endlich, um von anderen Bedenken vorläufig zu schweigen, fiel die fast zufällige Verbindung der Bibliographie mit den überwiegenden Massen eines biographischen Repertoriums auf. Jenes Studium ist, wie vorhin bemerkt, zu sehr durch umfassende, bücherreiche, selbst kleinliche Forschungen bedingt, um ein schlichtes unmotivirtes Anhängsel für eine fortschreitende Darstellung abzugeben; Hr. *Bähr* aber begnügte sich, den einzelnen Artikeln einige Nachweisungen von Ausgaben, gröfstentheils aus *Fabricius*, *Harles* u. A. geschöpft, ohne strenge Wahl und Charakteristik beizufügen, doch auch ohne den erforderlichen Bericht über die Handschriften und die Zustände des Textes. Alles zusammengenommen ergab sich, mit Ausnahme dieses letzten Punktes, eine nicht geringe Uebereinstimmung zwischen dem Handbuch über die römi-

römische Literatur und dem Schöllischen über die Griechen.

Wie steht es nun um die neue, berichtigte, vermehrte Bearbeitung? Dafs der Fleifs des Vfs unermüdlich gewesen, dafs er nichts verschmäht habe, was irgend nennenswerthes ihm aus unbeschränkter Lesung zuflofs, dafür mag allein die Stärke des Buches zeugen, welches die frühere Auflage, trotz des Abstandes von wenigen Jahren, um mehr als 200 Seiten übertrifft. Was nur in der Zwischenzeit an allem äufserlichem Detail zum Vorschein kam, das ist, mit seltenen Lücken, dieser Erneuerung zugewachsen und von ihr treulich bewahrt. Nicht so günstig erscheint das Verhältnifs der Tiefe zur Breite: denn der Verfasser, wir sagen es nicht ohne Verwunderung, hat sein Werk in allen wesentlichen und inneren Seiten unverändert gelassen. Vielmehr vermochte er von den hie und da gegen ihn ausgesprochenen Erinnerungen keinen Gebrauch zu machen; wir müssen glauben, dafs eine geheime Scheu ihn auf den Spuren des einmal betretenen Geleises zurückhalte, wenn wir z. B. das feste Stillschweigen betrachten, welches er über das Gegenstück seines Unternehmens, den augenblicklich (S. 61) erwähnten Grundrifs von *Bernhardy* verhängt hat, obgleich es den einmal befolgten Grundsätzen und sogar der Pflicht gegen seinen Leser gemäfs war, auch dessen Ansichten und Behauptungen an den geeigneten Orten aufzuführen. Mit unvergleichlicher Gemüthsruhe beginnt er sein jetziges Vorwort: „*Ich fand durchaus keine Veranlassung*, von den in der ersten Ausgabe befolgten Grundsätzen in Betreff der Einrichtung und Anordnung des Ganzen so wie der Behandlungsweise im Einzelnen abzugehen; es konnte *vielmehr* meine Absicht nur dahin gerichtet seyn, das Werk immer vollkommner und seinem Zwecke entsprechender zu machen." Dies sey durch vielfache Zusätze und Aenderungen geschehen, wobei er die Hülfe der Herren *Bardili* und *Orelli* rühmt. Der Vf. beharrt also noch immer in dem Wahne, ein statistisches Magazin der Literatur für eine Geschichte derselben auszugeben, und die wissenschaftliche Methode im Anhäufen der empirischen Massen zu suchen. In dieser Hinsicht glaubt Rec., statt aller unnützen Weitläuftigkeit, blofs auf obige Bemerkungen über den Plan und die daraus entspringenden Mängel der neuesten römischen Literarhistorie verweisen, und sofort zum Ueberblick dessen, was sie nur eigenthümliches besitzt, schreiten zu dürfen.

Das Ganze zerfällt in *drei* Bücher, deren *erstes* die Einleitung enthält, das *zweite* mit der Poesie sich beschäftigt, das *dritte* und geräumigste von der Prosa handelt. Wir beginnen natürlich mit der jetzt um das Doppelte vergröfserten *Einleitung* (S. 1—61), einem Nachhall der ehemaligen *Historiae Linguae Latinae*. Gleich jenen ist sie bemüht und bestimmt, nur in besserer Ordnung und in reicheren Vorräthen, den Fortgang der lateinischen Sprache, von den zweifelhaften Elementen bis zu den Anfängen der mittelalterlichen Barbarei, durch fünf Perioden hin zu verfolgen, und beiläufig mit den mancherlei Bildungsmitteln und Lehrweisen bekannt zu machen; am Schlufs stehen etliche Worte, die den Charakter dieser Literatur und den Begriff ihrer Geschichte schildern sollen, nebst den Angaben von Quellen und Hülfsmitteln. Zwar erlangen wir auf diesem Wege nur eine formale Grundlage der römischen Schriftstellerei, woraus weder der Geist und die Tüchtigkeit des Idiom's noch die stilistischen und künstlerischen Gesetze der Nation noch überhaupt das Werden, die Richtungen und Leistungen der römischen Produktivität zu ermessen sind; und doch wäre selbst eine präcise Darstellung solcher rein menschlicher Gesichtspunkte desto erwünschter, als gerade diese Literatur, mehrfach abspringend von der griechischen und zur modernen hingeneigt, eine Brücke vom Antiken zur modernen Welt geworden ist. Indessen soll uns niemand ungenügsam finden, und wir tragen kein Bedenken eine wahrhafte Geschichte der lateinischen Sprache für ein nicht viel geringeres Unternehmen als den Organismus einer Literargeschichte zu halten. Unser Vf. aber ist mit behaglichem Fleifs über die Oberfläche seiner Aufgabe geschlüpft, und statt den Wachsthum, den Gehalt, die Reichthümer und die Mängel des lateinischen Sprachschatzes, die Förderer der Wortbildung und der wechselnden Phraseologie, die Wechselwirkung zwischen den Sprachmitteln und dem schriftstellerischen Vermögen jedes Zeitalters im historischen Stufengange darzuthun, statt sich Belehrung aus mehreren schätzbaren Vorarbeiten, unter denen er z. B. die Schriften von *Daun* und *Folieta* nicht kennt, zu verschaffen, klassificirt er mit *Facciolati*, *Funccius* u. A. die literarischen Perioden und deren Gewährsmänner, beurtheilt den Geschmack und die Güte der jedesmaligen Autoren, und bringt aus einer solchen längst verjährten Umkehrung der Begriffe ein Gemälde hervor, welches mit einer Geschichte sowohl der lateinischen Linguistik als der Literatur wenig gemein hat. Wir geben hiervon die Belege, so weit es die Grenzen dieser Anzeige verstatten. Um mit den Elementen anzufangen, so wird der Ursprung des Lateins nicht, wie sonst und bisweilen noch in unsern Tagen geschah, einseitig aus einem besonderen europäischen Sprachstamme hergeleitet, sondern nach *Niebuhr* in einen altgriechischen und ungriechischen Bestand zerlegt; von den Pelasgern und den quantitativen Verhältnissen beider Sprachtheile findet sich nichts erinnert; dafs aber nach so vielem was geschrieben und nunmehr ins Publikum gedrungen ist, die Berührungen oder vielmehr die nahe Verwandtschaft mit dem Sanskrit in dem Winkel einer Note Platz nimmt, mit der kalten chaotischen Erzählung (S. 5) „oder andere führten das Lateinische auf einem mit dem Griechischen — gemeinsamen

men Ursprung aus dem Orientalischen, zunächst aus dem Sanskrit; — so z. B. lauten im Sanskrit und im Lateinischen viele Wörter ganz gleich; *ja es finden sich selbst im Chinesischen manche ganz gleichlautende Wörter*; — die Verwandtschaft der Zendsprache mit dem Lateinischen . . . hat bereits *Kleuker* bemerkt" u. s. w., das mufs in Erstaunen setzen. Wir wollen auch nicht lange bei dem wenig geordneten Vortrage verweilen, der im § 1. vermöge späterer Zusätze herrscht; aber wie konnte die Autorität des *einen Dionysius* A. R. I, 90, welcher das Latein weder für ganz barbarisch, noch für ein reines Hellenisch, sondern einen durch Verkehr getrübten Dialekt des letzteren hielt, wider diejenigen angeführt werden (S. 2), denen alles vom Germanischen oder sonst vereinzelten Idiomen herzuleiten gefällt? Die Mundarten von Latium sind hierauf im § 2 erwähnt, doch ohne die nöthige Sonderung, die z. B. für das Oscische und Umbrische, selbst mit den gegenwärtigen Hülfsmitteln sich gewinnen liefs: genug (heifst es S. 6), die Sprache der Römer schliff ihre früheren Mifstöne aus und schmiegte sich dem Hellenischen an, nachdem Griechenland erobert worden; eine Behauptung, deren Nichtigkeit aus genaueren Studien leicht zu ersehen war, da der Einflufs des Gräcismus auf die Bildung der Strukturlehre hinauslief, und nur zufällig die Formen ergriff. Indessen nimmt der Vf. (§ 3 *a*) von dieser Verfeinerung die Rede des Volkes aus, die *lingua* (?) *plebeia*, *vulgaris*, im Gegensatz zu der hier zuerst benannten *lingua classica* oder *nobilis*, und wiederum als Abart, angeblich in den Provinzen, entwickelt die *lingua rustica* oder *Romana*, deren fernere Verderbungen im Provenzalischen und Italienischen, nicht minder im Wallachischen (§ 3 *b*) zugleich, was kaum glaublich, mit einem Seitenblick auf das Neugriechische (wegen des Namens Ῥωμαϊκή) verfolgt und durch frische Citationen bestätigt werden. Man sollte bei diesen raschen Sprachumwälzungen an ein frühzeitiges Umschlagen des städtischen Dialekts in den *sermo plebeius* und dessen Fortsetzungen denken; es wäre daher rathsam gewesen, die Zeit und Natur sämmtlicher Entartungen möglichst sorgfältig zu bestimmen, und namentlich die politische Fortpflanzung des Lateins in den Provinzen Gallien, Spanien, Britannien und an der Donau quellenmäfsig nachzuweisen, welches nach mancherlei zerstreuten Anmerkungen von *Heyne*, *Gibbon* u. A., vorzüglich nach der Sammlung des vom Vf. nirgend benutzten *Chr. Falster Quaest. Rom.* p. 51 sqq. nicht schwierig ist. Jetzt wendet sich die Darstellung § 4 zum Alphabet. Nach *Schneider* und anderen gleichzeitigen Forschungen wird berichtet, dafs die Schrift nicht durch Etrusker, sondern Griechen überliefert und Anfangs mit 16, dann, zufällige Neuerungen abgerechnet, mit 23 Buchstaben ausgestattet gewesen sey. Wenn hier von der Einführung des griechischen Alphabets die Rede ist, so möchte man an die vor aller historischen Tradition erfolgte Mittheilung von Typen denken, welche sich auch die Pelasger aneigneten; da jedoch plötzlich S. 14 es heifst: „dagegen fand sich *Seyfert* überzeugt, dafs das lateinische Alphabet, *sowohl das kleine als das grofse*, älter als das bis jetzt gebräuchliche grofse griechische ist", so mufs Hr. *B.* wirklich meinen, dafs die Römer sich ihre Schriftzeichen aus dem civilisirten Griechenland eroberten, ohne sich mindestens solcher Momente, wie sie z. B. *Böckh* Staatsh. d. Ath. II, 385 ff., combinirt, für das offenbare Gegentheil zu erinnern. Auch wünschten wir wohl den Begriff zu vernehmen, den er mit der βουστροφηδὸν verknüpft, wenn er aus dem altlateinischen Gebrauch derselben die Schreibung von der Linken zur Rechten ermittelt. In §. 5 sind kurze Notizen über die Aussprache gegeben, und, mit einem Wort, die ungeselligsten Kapitel der Accentuation, der Interpunktion, der Orthographie, schliefslich der Abbreviaturen namhaft gemacht. Selbst hier fehlt es nicht an ziemlich anstöfsigen Lehren; denn (um von Auslassungen bei der Literatur zu schweigen, da z. B. bei der Betonung die Schrift von *Lindemann*, bei der Orthographie die *Cenotaphia Pisana* von *Norisius* übersehen sind, wie durfte sich in gesperrtem Druck (S. 16) der noch in der ersten Auflage mangelnde Satz hervorwagen: „*Die lateinischen Accente sind das Ebenbild der griechischen.*" Hierauf kommt die Periodisirung des Lateins zur Sprache, §. 6. 7. Der Vf. hat es über sich vermocht, die Mehrzahl der wäfsrigen und verworrenen Ansichten über diesen Gegenstand aufzuführen, sogar im Gefolge der als Scherz hingeworfenen Terminologie; „andere fügen ein bleiernes, hölzernes oder erdiges Zeitalter hinzu." Er selbst hält sich auf einer Art von Mittelstrafse, doch ohne die entschiedenen Epochen zu treffen, wie der zweite seiner fünf Abschnitte, von Livius Andronicus bis auf Cicero, an der Willkür des Endpunktes leidet; aber freilich sollen die Zeitabschnitte durch irgend ein wichtiges folgenreiches Ereignifs, *von welcher Art es auch sey* (S. 21), bestimmt werden. Von hier bis zur S. 55 erstreckt sich nun die Beschreibung der Perioden, welche selten und beiläufig der Sprache gedenkt, desto fleifsiger mit den gewohnten Erzählungen vom elementaren Beginn, von der Blüthe, Vollkommenheit, Verderbung und letzten Auflösung der literarischen Thätigkeit sich beschäftigt, und die Schriftsteller mit einem Material für Schulen, Bibliotheken und Recitationen einschaltet. Die hier vorräthigen Auszüge noch einmal in Auszug zu bringen, scheint uns nicht angemessen, und wir begnügen uns mit einigen Umrissen. Von der ersten Periode wird § 8 geurtheilt, dafs sie bis auf Lieder und dramatische Versuche leer an Autoren gewesen. In Betreff jener Lieder war nun zu wünschen, dafs sogleich an dieser Stelle die

die später als Einleitung zur Poesie (B. 2. K. 1) verhandelten „ältesten Denkmäler der Poesie", welche doch im wesentlichen nur Belege der früheren Sprachkunst und Darstellung seyn konnten, ihren schicklichen Platz fanden; so wie die Monumente der prosaischen Diktion, namentlich der *commentarii magistratuum*, deren keine ganz vollständige Meldung im Uebergang zur Prosa (B. 3. K. 13) geschieht, hiermit verbunden und zum übersichtlichen Ganzen verarbeitet seyn sollten: denn in den jetzigen Fachwerken haben solche Trümmer das Aussehen von archivarischem Hausrath. Uebrigens aber ist die Aussage „darum kennt die Geschichte keine Schriftsteller", einzuschränken; schon *Appius Claudius* gehört dahin, dessen *carmen* trotz der Analogie zu Cato's *carmen de moribus* irrig unter das didaktische Gedicht § 83 versetzt ist, da doch das Fragment bei Priscian widerstrebt; und auf jeden Fall ist es unstatthaft, die ersten Versuche der Prosa (S. 22) unter Livius Andronicus herabzurücken. Bei der zweiten Periode, welche der Vf. weder als halbbarbarisch noch als goldenes Zeitalter bezeichnen mag, wollte die Charakteristik, angeblich wegen grofser Verluste an Schriften, nicht gelingen; ungeachtet des deutlichen Fortschrittes in historischer Prosa und der Eigenthümlichkeit des Drama wird der Schlufs gezogen, dafs die Stärke des Ausdrucks mit Rauhheit und Trockenheit gepaart war, dagegen Terenz (ein Urtheil, das sich im 16ten Jahrhunderte mit Ehren konnte hören lassen) wohl verdiene, der nächstfolgenden Ordnung beigezählt zu werden. Mit dieser Armuth an Thatsachen steht der rhetorische Ton einer kaum halbwahren Sentenz (S. 22) in geringem Einklang: „Vergebens widersetzte sich der ernstere Sinn der älteren Römer einer solchen Richtung —; es waren die Gemüther der Jugend viel zu sehr davon bereits ergriffen, und so vollendete die im Jahr 399 (599) von Athen nach Rom abgeordnete Gesandtschaft der drei Philosophen den Sieg der eindringenden Bildung und Literatur in der Art, dafs selbst ein Cato sich genöthigt sah, im Alter noch das Griechische zu erlernen". Weit versprechender war der Stoff des dritten Zeitalters, der sogenannten goldenen Latinität; und gleichwohl vermifst man eine sorgfältige, behutsame Zusammenstellung nicht sowohl einer gemischten Lektüre als der bedeutsamsten Grundzüge. Mehrere Behauptungen leiden an übertreibender Allgemeinheit: z. B. von der griechischen Literatur S. 24: „sie allein gilt von nun an, nur das, was nach ihrem Muster gebildet . . . ist, hat in des Römers Augen Werth", mit der Citation *Horat. Ep.* II, 2, während eben aus Horazens Polemik ein beträchtliches Publikum von Alterthümlern hervorgeht; weiterhin, S. 25, als Folge der Gräkomanie, „dafs darüber das nationelle römische Element etwas zurückgedrängt worden", letzteres ohne Beweisstellen, wofür doch der Einflufs griechischer Mythen und Objekte (S. 27) nicht gelten soll; anderes erfordert starke Supplemente, wie die Berichte von den Bibliotheken; und eine Mittheilung über das Bücherwesen und den darauf gegründeten Verkehr mangelt noch immer. Nirgend aber befriedigt der Vf. weniger, als bei dem schlimmsten Problem dieser Historie, bei der sonst fleifsiger als früher (S. 35—43) bearbeiteten silbernen Periode; dort (heifst es) „sehen wir ein verweichlichtes Zeitalter, das, um das Ohr durch den Wohlklang einer schönen Rede zu ergetzen, um eine rhetorische Aufgabe zu lösen, seine ganze Kraft aufbietet" u. s. w., und es ergeben sich die Resultate, dafs in der Dichtung Gelehrsamkeit, Schein und Nachahmung des griechischen Stoffes den Sieg davon trugen, in der Prosa sich Uebertreibung, hochklingende Redensarten, kunstvolle Perioden (im Gegentheil, recht zersplitterte), gesuchte Kürze und oft nichtiger Wortschwall festsetzten: eine fürwahr schwarze, mit Schatten ohne Licht erfüllte Zeichnung, die vorzüglich an das nicht einmal erwähnte Buch von *Meiners*, über den Verfall — der Sprache der Römer in den ersten Jahrhunderten des Christenthums erinnert. Aufserdem bietet das Einzelne nicht wenigen Anlafs zu Bedenken, Verbesserungen und Nachträgen dar: z. B. die Behauptungen S. 39, dafs das Loos der Grammatiker vor Vespasian nicht sehr glänzend war (leicht aus *Suetonius de illustr. gramm.* zu widerlegen etwa c. 3 1, 5. 1, 13. *Plin.* H. N. VII, 40), dafs solche Männer die Lösung von (propädeutischen) Thesen als eins ihrer Hauptgeschäfte betrieben (S. 40), dafs man frühzeitig den Horaz in Schulen las, die schwere Anklage (S. 45), dafs durch das Zuströmen von Fremden nach Rom die Sprache verschlimmert und mit fremdartigen Wörtern überladen sey; um Zusätze zu machen, fehlt uns der Raum, wie bei den kaiserlichen Belohnungen (wo die beste Abhandlung von *J. G. Walch*, *de praemiis vett. soph. rhett. et oratt.* in seinen *parerga academica* vergessen ist), für Antoninus Pius nicht blofs der von allen citirte *Jul. Capitolinus*, sondern auch die *Vatic. fragm. iur. civ.* § 149. 150 stehen sollten, wodurch der Satz (S. 40) „später wohl finden sich auch besoldete Professoren für Rechtswissenschaft und Arzneikunde" sich berichtigt; und eben so wenig sollte für des Kaisers Marcus Liberalität *Dio Cassius* der einzige Gewährsmann seyn.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

RÖMISCHE LITERATURGESCHICHTE.

1) Carlsruhe, b. Müller: *Geschichte der Römischen Litteratur*, von *Joh. Chr. Felix Baehr* u. s. w.

2) Leipzig, b. Lehnhold: *Fr. Aug. Wolf's Vorlesungen über die Geschichte der römischen Litteratur*, herausgegeben von *J. D. Gürtler* u. s. w.

(*Fortsetzung von Nr. 13.*)

Wir eilen jetzt zum *fünften* Zeitraum, der ebenfalls in einiger Ausführlichkeit behandelt ist, doch ohne mitten unter den Erwähnungen freigebiger Kaiser oder neuer Unterrichtsanstalten und den allgemeinen Schilderungen des Verfalls seine Farbe, seinen Lebenston und innern Zusammenhang anschaulich zu offenbaren; *Funccius* pflegt hier statt des Verfassers zu sprechen. Gern wenden wir uns also vom bleiernen Zeitalter zu den Schlufsbetrachtungen über den Geist und die Geschichte der römischen Literatur: dafs sie nicht durchaus der Selbstständigkeit ermangelt, dafs sie noch jetzt wegen ihres Einflusses auf das Mittelalter ein Interesse hat und in ihr ein kräftiges patriotisches Leben verbunden mit rhetorischer Bildung wohne, dafs ihre Geschichte sich mit allen irgend entwickelten Leistungen derselben in systematischer Erzählung beschäftige, „so erst wird es möglich, das ganze geistige Leben des Volks zu überblicken." Endlich ein Verzeichnifs der neuern Hülfsmittel, in dürren Angaben der Titel und ziemlich bunt eingerichtet: auf *Fabricius* folgt *Walch* wegen seiner *hist. crit. L. L.*, auf *Müller* die zuverlässigen Nachrichten von *Hamberger*; es fehlen unter andern die Grundzüge von *Passow*. Auch müfsten die einzelnen Artikel etwas genauer seyn, wie bei *Fabric. B. L.* Hamb. 1721. 3 Voll. kein Grund zu finden wäre, weshalb nicht die *erste* Ausgabe von 1697 ihren rechtmäfsigen Platz erhielte; oder bei einem encyclopädischen Werke, wie der *Nomenclator* von *Saxe*, statt sämmtlicher 8 Voll. nicht vielmehr die beiden ersten ausgehoben würden. So viel von dieser Einleitung, deren Werth, wie wir unparteilich gezeigt zu haben hoffen, in einer Uebersicht von Notizen zum Nutzen des ersten Studiums bestehen dürfte.

Als Kern der gesammten Arbeit ist bereits die biographische Darstellung der Autoren mit Nachrichten über die literarischen Denkmäler bezeichnet worden; und sie nimmt hiernächst den übrigen Raum des Buches ein. Von ihrer äufsern Einrichtung wäre nur so viel zu bemerken, dafs sie für Poesie und Prosa sich an eine Zahl von Gattungsbegriffen knüpft, deren Wahl und Stellung durch kein allgemeines oder beiläufiges Wort gerechtfertigt wird, und dafs die Autoren nicht nur ihren Platz empfangen haben, wie der Vf. ihn für den geeignetsten hielt (z. B. ist der Philosophie ein *Julius Obsequens*, d. h. Saul unter den Propheten, beigeordnet, *weil sich kein bequemerer Abschnitt darbot*, Vorr. S. X), sondern auch, wenn sie verschiedenartige Schriften hinterliefsen, unter verschiedene Fächer gebracht und ganz eigentlich zerstückelt sind. Nun verdient aber dieser Punkt, von dem die Planmäfsigkeit und Anschauung der Literarhistorie nicht wenig abhängt, eine sehr ernstliche Erwägung, wiewohl wir, um die Grenzen der Recension nicht mehr als billig zu überschreiten, mit einigen Umrissen uns begnügen. Die ästhetischen Lehrgebäude der Neueren sind, wie Jeder weifs, an Schemen und Fachwerken bis zur geringsten Schattirung überladen, und pflegen für Antikes und Modernes gleich geräumig zu seyn. Und doch ist es ausgemacht, dafs die Alten wegen der stärksten Differenz nicht mit demselben Mafsstabe als die Neueren abgeschätzt werden können, und dafs wiederum die römischen Productionen sich in Denkart, Form und Abzweckung völlig von den Griechen trennen. Um also jeder Literatur das Ihrige zu geben, bleibt kein Mittel übrig, als die Nationalität selbst zur Norm zu erheben, woran der Sinn, der Zusammenhang und die Stufenfolge ihrer Schöpfungen sich mehr oder minder sicher ermessen lassen. Hätte nun unser Vf., anstatt die männliche Kraft und rhetorische Färbung, blofs abgeleitete Merkmale hervorzuheben, eben den römischen Standpunkt in seiner vollen Bedeutsamkeit und Verzweigung entwickelt, so müfsten sich auch die gemäfsen Fachwerke leicht ergeben haben; jetzt erscheinen die von ihm aufgestellten Gerüste zufällig und in einem problematischen Lichte. Die Gattungen sind aber folgende: poetische: Tragödie, Komödie, Epos, poetische Erzählung, didaktisches Gedicht, Satire, lyrische Dichtung, Elegie, bukolisches Gedicht, Fabel, Epigramm; prosaische: Geschichtschreibung, Beredtsamkeit, Roman, Epistolographie, Philosophie, Mathematik mit der Baukunst und Kriegswissenschaft, Geographie, Medicin, Landbau, Grammatik, Rechtswissenschaft: wahrhafte *membra disiecta*, die keinen organischen Körper verrathen.

Befremdend sind zuerst die Klassen der poetischen Erzählung, des Lehrgedichts, der Satire, der Lyrik und Elegie; Lyrik vollends gewährt keinen römischen, sondern einen abstracten und erborgten Begriff, der nur als Collectiv sich behaupten mochte; wenn man sich aber erinnert, dafs bei dieser Nation ein Zwiespalt zwischen populärer und gelehrter oder Kunst-Dichtung Statt fand, so werden einerseits auf dem epischen Gebiete der historische und reale Vortrag oder unmittelbares und didaktisches Epos, dann für den subjectiven und sentimentalen Stoff Oden, Elegieen und die zwitterhaften Idyllen als Formen eines gemeinsamen Kunstbestrebens gewonnen, auf der andern Seite für volksthümliche Spielarten die Satire, das Epigramm und die geringfügige Fabel erkannt. Wie sollte der poetischen Erzählung, die doch immer ein blofses Organ und Princip des Epos bildet, noch ein Platz vergönnt seyn? zumal da keiner ihrer vermeinten Repräsentanten bei näherer Betrachtung Stich hält. *Cinna* gehört hauptsächlich dem gelehrten Epos an, noch viel mehr *Ovid*; und wegen der Panegyriker, der geographischen und etlicher verwandter Dichter kann man aufser Sorgen seyn. Wenn wir dieses Fach aufheben, so müssen wir auch das Epigramm von einer fremden Last befreien; denn kaum wird Jemand erwarten, zum Schlufs desselben (S. 333 bis 337) eine Erzählung von den Apparaten *sämmtlicher* (nicht blofs metrischer) *Inschriften* vorzufinden, ein Excerpt aus *Burmann's* und *Orelli's* Vorreden, wofür man sich wohl mit einer Verweisung auf *Beck's* Grundrifs der Archäologie S. 116 ff. begnügt hätte. Bei der Prosa kann man die Aufstellung des Romans am wenigsten billigen; denn *Appuleius* gehört zu den Philosophen, und des *Petronius* wegen ist es unzulässig, ein besonderes Fach zu gründen. Die Epistolographie wird als Propädeutik des Redners, oder als Ausdruck des publicistischen Vortrags (worüber es hier an aller nähern Bestimmung mangelt; vgl. *Meierotto de fontibus Taciti* p. 17 sqq. und namentlich *Fronto* bei *Orelli* p. 142—146) sich der Beredtsamkeit anschliefsen, von welcher die Rhetorik, die mit der Geschichte der Redner etwas unpassend verwebt ist, loszureifsen wäre. Eben so hätte die Geographie sich besser der Geschichtschreibung angereiht. Nächstdem begehrt man einen historischen Ueberblick für jede Redegattung, so dafs ihre Schicksale, der letzte Grad ihrer Ausbildung, ihr Gehalt und Geist in einer bündigen Summe begriffen werden. Nun schickt zwar der Vf. gewöhnlich eine *Einleitung* voran (obgleich selbst der Anfang einer solchen bei der Komödie, dem Epos, der Satire und unter andern auch bei mehrern praktischen Disciplinen vermifst wird), aber in wenigen nur allgemeinen Aeufserungen, um möglichst rasch zu den einzelnen Autoren überzugehen. Was läfst sich nicht Charakteristisches von der Beredtsamkeit, der Grammatik und Jurisprudenz berichten? Bei der ersten wird ihre Wichtigkeit für Rom erwähnt, wo sie den Mittelpunkt der höheren Bildung und Wissenschaft abgab (was gleich übertrieben scheint als die fernere Behauptung, dafs die Gesandtschaft der drei Philosophen von gröfstem Einflufs gewesen), dann die Ansiedelung der griechischen Rhetorik, endlich der Vorschlag von *Ellendt*, vier Perioden zu machen. Von der Grammatik heifst es allerdings sehr summarisch, dafs sie früher unbekannt, später eifrig betrieben war; und von der Rechtswissenschaft — dafs wir darin starken Verlust erlitten hätten, und mit der blofsen Literatur d. h. gar gemächlichen Auszügen aus *Bach* und noch mehr aus *Zimmern* uns beschäftigen würden. Nur die Tragödie ist auszunehmen, wo *Schlegel* und *Lange* einen bessern Zusammenhang ermitteln halfen. Das zweite Moment betraf die richtige Vertheilung der Autoren und ihrer Werke. Hier findet sich nun ein eigenthümlicher Uebelstand, dafs die Römer als ein buchgelehrtes Volk sich mit den verschiedensten Gebieten der Dichtung und Prosa zu gleicher Zeit befafsten, und mithin ein und derselbe Schriftsteller öfter auf wenig verwandte Gattungen Anspruch macht. Doch mangelt es bei der Frage, welches Feld dem bücherreichen Autor vorzüglich anzuweisen sey, nicht an aller Norm. Denn der gebildete Römer ist vorherrschend entweder ein Prosaiker, dem die Poesie nur ein mittelbares Werkzeug, eine Propädeutik zur prosaischen Gewandtheit darbot, oder ein Dichter, der in den gegenüber liegenden Formen der Darstellung, einem nachhinkenden Beiwerke, sich zufällig versucht; überdiefs läfst sich bald einsehen, dafs selbst ein schreibfertiger Mann wohl in der Regel seine Geisteskraft auf *einem* engeren Bezirke entfaltet haben werde. Dieses dem Autor vor andern günstige oder zugängliche Fach sey der Historiker bemüht zu ergründen, um dort auf dem rechten Platze die biographischen und literarischen Notizen in einem zusammenhängenden Bilde zu sammeln und den Leser auf dem Flecke mit einer nach allen Seiten verarbeiteten Anschauung zu erfüllen; bei den übrigen Gattungen, in denen ein reger Geist sich wirksam erwies, kann es genügen, wenn in der geschichtlichen Uebersicht oder im Register der Individuen auf jenen Collectivbericht hingedeutet wird. Hr. *Bähr* war anderer Meinung. Er nahm die verschiedenen Productionen unter die bequemsten Fächer auf, und überging gewöhnlich eine für sämmtliche Bücher gültige Zeichnung des künstlerischen Charakters, wodurch denn die Bande, welche das zerstreute Aggregat der Berichte verknüpfen könnten, völlig gelöst sind. *Virgil* z. B. erscheint im Epos, in der didaktischen und bukolischen Poesie. Doch welcher Art der ganze Mann gewesen, das erfahren wir nicht, aufser den untergeordneten Erzählungen über seinen Ruhm in der römischen Zeit und im Mittelalter (§. 56 *b*); dieselbe Lücke zeigt *Ovid*, dessen Glieder zerstückt in der poetischen Erzählung (Metamorphosen), dem Lehrgedicht (*Ars*, *Remedia* mit Kleinerem, *Fasti*), der Satire (*Ibis*) und der Elegie ruhen; zur letztern haben sich etwas un-

unglaublich aber „in weiterm Sinne" die Heroiden bequemt; *Ausonius* erhält sogar um der *Mosella* willen seinen Sitz in der poetischen Erzählung; *Tacitus* ist wegen der *Germania* zum Geographen, *Apuleius* aber ein Romanschreiber, Philosoph und Mediciner geworden. Dabei sind im Einzelnen nicht wenige Mifsgriffe untergelaufen. *Lucilius* ist Didaktiker durch die *Aetna*, warum nicht vielmehr ein Nachbar des Ausonius in der poetischen Erzählung? desgleichen der sogenannte *Dionysius Cato* für die *Disticha*; der Naturhistoriker *Plinius* mit dem *Solinus* ein Philosoph, ebenso der Mathematiker *Censorinus*; *Varro* wegen der Bücher *de Ling. Lat.* ein Grammatiker, ebenso *Chalcidius*. Weiteres zu verfolgen dünkt uns überflüssig.

Als letztes Resultat scheint nunmehr der Schlufs gewonnen zu seyn, dafs der Stamm gegenwärtiger Schrift im Sinne eines historisch-literarischen Lexikon gefafst und gebraucht werden müsse. Für diesen Zweck hat der Vf. mit treuem Fleifs, wie nur der zweideutige Begriff des deutschen Fleifses erwarten läfst, ein mannichfaltiges Material zusammengetragen und unparteilich Jedem sein Urtheil verstattet und erleichtert, indem überall auf die neuern Hülfsmittel hingewiesen und nicht leicht aus eigener Meinung und Ansicht über den Stil, die Bedeutung und Gewähr der römischen Denkmäler entschieden worden. Man vergesse daher nicht, dafs durchgängig eine Masse von Auszügen zur künftigen Sichtung und Entwickelung vorliege, die keine Redaction und ängstliche Schätzung irgend geschmälert hat; und wie man in einem Repertorium Vieles zu finden und nicht zu finden erwarten soll, so trifft hier ein Schwarm von Scribenten, von *Gyraldus*, *Crinitus* und andern verschollenen Namen bis auf den jüngsten Verfasser eines Programms, für etwanige Nutzung zusammen. Beim *Phaedrus* z. B. ist eine Zahl von Biographen namhaft gemacht und aus ihnen sein Leben beschrieben, nicht aber, was man vom kritischen Forscher begehrt, auch der hypothetische Zustand der biographischen Notizen angemerkt; sodann nach einigen Vorgängern gerühmt, wie viele Schönheiten und Vorzüge seine Fabeln enthalten, welchen Geist und Geschmack sie bezeugen und wie höchst correct ihre Sprache sey, wovon doch überhaupt mehrere nicht gelesene Kritiker wenig verspüren wollten; endlich des Streites über die Echtheit des Phädrus gedacht, wo das Alter der Handschriften und sogar eine Dacische Grabschrift mit Worten aus dem Poeten für die Authentie entscheiden müssen. Aehnlich klingt der Bericht über *Petronius*, dessen Satiricon mit einer Mehrzahl von Sprechern unter Nero gesetzt wird, weshalb die Gegenpartei, welche längst die vermeinten Beweise *Burmann's* und Anderer verbannt hat, schon weichen mufs. Dieselbe Vorsicht kann man in den Verhören über *Tibull*, *Cicero's* verdächtige Reden, *Lucan*, den *Dialogus de Oratoribus* (oder, wie er noch hier geheifsen ist, *de causis corruptae eloquentiae*), über *Sallust's* Moralität und anderes mehr bewundern. Demnach wolle man keine sichere Charakteristik und Anschauung verlangen, die doch nur aus individueller Ueberzeugung entspringen dürfte (man lasse sich allein an der Schilderung von *Ovid's* Heroiden §. 142 gewarnt seyn, die der Hauptsache nach einander gleich seyen und zu den gelungensten Ovidischen Dichtungen gehören; um nichts vom Urtheil über *Cicero* §. 245 zu sagen, dessen Poesie dem Vf. trefflich schmeckte), sondern einzig das Aggregat von Ueberlieferungen und Meinungen; wenn gleich die Art, in welcher die Meinungen mit einander kämpfen müssen, nicht selten das Gefühl einer Ironie erweckt, z. B. S. 259 fg.: „Zwar suchte *Bentley* zu erweisen, dafs die drey ersten Bücher der *Carmina* eins nach dem andern bekannt gemacht worden in eigenen Sammlungen. — *Desto lebhafter aber ist dieselbe von Vanderbourg bestritten worden.*" Daher denn noch der eigene Gebrauch die Genauigkeit, die Vollständigkeit und den Gehalt der Auszüge zu würdigen hat; uns ist es versagt, in das Detail einzugehen. Uebrigens hat Hr. *B.* eine gröfsere Zahl von Ausgaben als ehemals bei jedem Artikel angeführt. Da jedoch die nöthigen Angaben über ihre diplomatische und kritische Bedeutung, über das Verdienst dieses oder jenes Bearbeiters, über die Art sie zu classificiren und was sonst Bibliographisches in Betracht kommt, fehlen; so sehen wir darin nur ein zweckwidriges Mittel das Buch zu vergröfsern; und Gelehrte, denen es um solche Punkte zu thun ist, werden die neuern Forscher dieses Gebietes aufzusuchen haben. Aufserdem war eine sorgfältigere Correctheit des Drucks zu wünschen; denn auch jetzt sind viele Fehler geblieben oder vermehrt, wie man schon im Inhaltsverzeichnifs wahrnimmt. Dahin gehören das öftere *Tirlemont*, S. 39 den *Thürmen* des Diocletian, S. 49 die Jahrszahl 1567 bei einer Dissertation von Conring, S. 54 Isidorus *Hispaniensis*, S. 78 *Cresphora*, S. 80 *Weiske* für Weifse, S. 104 *Flondi Sabini* (Floridi), S. 110 (bei Lindenbrog's Terenz) *Par.* 1502, darauf *Th.* Brunckius mit dem Druckort Basel, S. 118 *Rammachius* für Pammachius (welcher apokryphische Name mit andern fortfallen durfte), S. 122 *Q.* Lucretius, S. 166 *Sulmona* für Sulmo, S. 173 *Manuel* Planudes (dem das vorhergehende „eines gewissen Nicander", oder S. 274 „des Euphorion von Chalcedon" geistesverwandt ist); S. 180 *Antonias* für Antoninias, S. 183 *Iter ad forum* (fretum) *Siculum*, darauf *C.* Terentius Varro, S. 303 Judicium *loci* (coci), darauf *cucalus*, S. 333 *Nicolaus I* für V, S. 483 *M. Aurelius Fuscus* f. Arellius Fuscus, S. 488 *luminaribus* für luminibus, S. 659 des Epiktet *und* Hierapolis, und Aehnliches, woran mehrmals die Nachlässigkeit des Vfs Schuld ist, namentlich in Jahrszahlen, griechischen Wörtern, und *nomina propria* (unter denen sogar ein *Asinus* Pollis S. 537), wie S. 167 Julia, der *Nichte* (Enkelin) des Augustus, oder S. 578 *Clodius* und Nero. An der äufsern Ausstattung ist nichts zu vermissen. Was noch den Stil betrifft, so erscheint er der sonstigen Haltung des Buches gemäfs, verständlich

und

und plan, nur nicht immer gewählt genug; man sehe S. 83: „Die ältere Ansicht entscheidet für den berühmten Stoischen Philosophen Seneca, — unter dessen Namen *aber* jene Tragödien in sämmtlichen Handschriften auf uns gekommen, und *unter dessen Namen* auch Verse angeführt werden, *zu dem* der Philosoph sich mit Poesie beschäftigt haben soll." S. 124: „Aethiopis, vielleicht *über* die Erzählungen des Memnon." S. 208: „den Stand der Kenntnisse *bemessen*." S. 314: „bei dessen Tode von der Königin Christina *ersteigt*"; u. s. w. Am meisten wird man sich den Ausdruck S. 499 *dem Griechenvolk* verbitten.

Von dem zweiten Werke glauben wir einen sehr summarischen Bericht abstatten zu dürfen. Denn Plan und Eigenthümlichkeit, Mängel und Vorzüge theilt es in den Hauptstücken mit den *Wolfischen* Vorlesungen über die griechische Literatur, worüber bereits in diesen Blättern (Erg. Bl. zur A. L. Z. März 1832) das Nöthige bemerkt worden. Dadurch aber zeeichnet sich der gegenwärtige Theil vor den beiden frühern Bänden aus, dafs er einer sorgfältigen Revision unterworfen ist, indem das Manuscript des nunmehr wohlbekannten Schreibers vom Verleger, was längst hätte geschehen sollen, Hn. Dr. *Hoffmann*, dem thätigen Bibliographen, anvertraut wurde. Sein Vorwort belehrt uns, dafs er nicht sowohl eine Besserung des öfters losen und weitschweifigen Zusammenhangs bezweckte, weil er niemals Gelegenheit hatte, den lebendigen Mittheilungen *Wolf's* beizuwohnen, und mithin seines akademischen Verfahrens unkundig sey, als vielmehr die zahllosen Schreibfehler, Lücken und Verderbungen des Sinnes nicht ohne vielfache Beschwerden zu tilgen sich vorsetzte. Durch diese dankenswerthe Bemühung hat das Buch ein lesbares Aussehen gewonnen; wenngleich nicht wenige Mängel zurückgeblieben sind. Sogleich S. 2 heifst es: „*Litteratus*, hat man sagen wollen, wäre ein mittelmäfsiger Gelehrter, und *litterator* ein tiefer; Orbilius soll Beispiele gesammelt haben, um es deutlich zu machen, und soll ihn einen *absolute doctus* genannt haben." Das Gegentheil liefs sich auch ohne *Sueton. de illustr. gramm.* 4. vermuthen. S. 6: „Man kann also nur wenig mit ihr bekannt seyn, ohne mit den Namen bekannt zu seyn, cf. Ammianus Marcell. 30, 4." Worauf dieses Gewirr hinauslaufe, zeigt Ammianus, dessen Erzählung von so plumpen Juristen, dafs sie Namen der Rechtsgelehrten von Fischen verstanden, *Wolf* für einen Scherz benutzte, um die gehaltlose Namenkenntnifs zu verspotten. Etwas augenscheinlicher ist der Fehler S. 10: „— dafs er die Olympiadenrechnung um zwei Jahre *früher* angefangen hat. Er fängt sie 774 a. Chr. an und nicht 776; man mufs also zwei Jahre zurückgehen." Wer kann Folgendes reimen S. 20: „z. B. wie *tins*, im Lateinischen daraus *prope*, aber mit *tenue* ist es einerlei Wort." Weiterhin *Bosserii* für *Passerii*, in welcher Art noch ganz Anderes versehen worden, S. 73 *van Bynkersch* (Byuckershoeck), S. 134 *Kriton* für Creon, S. 136 *Menander* und *Philammon*, S. 139 das abenteuerliche *Johann Wilhelm Camerarius*, ähnlich dem *J. Val. Embser* S. 145, worin man mit Mühe *Croll* und *Exter* ahnt; S. 160 *Sophron* und *Xenocrates*: dergleichen Sünden jedoch seltener sind als Nachlässigkeiten von allen Graden, welche sich durch das Ganze hinziehen: z. B. (um von Kleinigkeiten wie *Epicadius*, *Publ. Syrius*, *Trojus*, *Cerbidius*, *Cato Censorimus* zu schweigen) S. 56 mehreres aus den *carm. Saliaria* Verunstaltete, wie für *fieri* kommt vor *vugere*"; S. 124 von des Livius Odyssee: „sie war noch in Scazonten"; S. 126: „den Nestor nannte er *triseclisenex*, unser Menschenalter übersetzt er durch *secuhum aetatis*"; S. 129 *niptris* als Stück des Pacuvius, S. 143: „Horatius war aber ein alter (arger?) Zelot, welcher die *Plautinas sales* nicht lobte"; S. 158: „insonderheit sind bei den Atellanen ἐξόδια; die neue Erzählung von N. Heinsius S. 182, dafs er den Virgil „1688 zum achten Mal herausgab", S. 198 „in *Boesii Miscellis*", S. 205 Onuphrius Bandinius", S. 214 das *itinerarium Numatianum*, S. 319 *Thomas Bentleji*, dem *Vater* des berühmten"; S. 334 eine Lücke, wo von Cicero's Philosophie die Rede u. s. w., wobei wir nicht unnütz verweilen mögen. Vielmehr gehen wir sogleich zum Werke selbst, das man sich einmal in seiner jetzigen Gestalt soll gefallen lassen, und zunächst zum Inhalt über. Der Plan ist der in *Wolf's* Leitfaden vorgezeichnete; demnach wird mit einer *Einleitung* begonnen, über die Begriffe Literatur und Geschichte der Literatur; von ihrem Nutzen, ihren Quellen und am belehrendsten über die neuern Hülfsmittel (S. 1—13); nichts Erlesenes, ohne doch alltäglich zu seyn. Das *zweite* Kapitel über die lateinische Sprache bleibt unter der Erwartung: von ihrem Ursprunge (S. 13—24), wo der älteste Stamm für Celtisch durch Vermittelung der *Ausones* und *Ligures* ausgegeben ist; dann kamen Griechen von allen Orten, aus dem Gemisch entsprang das Latein. Anhänge sind Bemerkungen über Dialekte im Latein, d. h. die Verhältnisse des lebendigen Vortrags zur Schrift und die Sprachweise der Provinzialen, dann über die Aussprache, die Accentuation mit allgemeineren Ansichten, das Alphabet nebst einem Wort über Interpunction (S. 24—40): alles für den Bedarf der Anfänger eingerichtet und oft bestimmter als billig hingestellt. Jetzt beginnt der *erste* Theil der Geschichte (S. 41—110), am ausführlichsten für die Anfänge selbst, dann immer summarischer so gefafst, dafs von der Blüthezeit bis zum Schlufs des Mittelalters und zu den ersten Drucken eine Schilderung des jedesmaligen Culturstandes, verwebt in die nur zu bekannten politischen Ereignisse, voraufgeht, hieran aber die Namen der wichtigsten Autoren sich anschliefsen. Der eigentlich literarische Gehalt erscheint gering, ein Blick in die innern Fortgänge der römischen Productivität wird nicht erworben noch bezweckt, und die Charakteristik der Perioden und wichtigsten Erscheinungen weicht nirgend von der gewöhnlichen ab.

(Der Beschlufs folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

RÖMISCHE LITERATURGESHICHTE.

1) Carlsruhe, b. Müller: *Geschichte der Römischen Litteratur*, von *Joh. Chr. Felix Baehr* u. s. w.

2) Leipzig, b. Lehnhold: *Fr. Aug. Wolf's Vorlesungen über die Geschichte der römischen Litteratur*, herausgegeben von *J. D. Gürtler* u. s. w.

(Beschluss von Nr. 14.)

Unstreitig verdient der *zweite* Theil, welcher die Geschichte der Gattungen begreift, den Vorzug. Denn obgleich man auch hier im Ganzen und Besondern bald zur Wahrnehmung gelangt, dafs *Wolf* die römischen Studien nur als Beiwerk seiner Alterthumswissenschaft behandelt und sich eine mehr die Hauptmassen umfassende Betrachtung des Besten, der rechten Methodik und Mittel schon durch Routine und geistige Gewandtheit angeeignet habe, so leuchtet doch aus der Farbe seiner Darstellung ein höheres Maafs von Anschauung und Selbstständigkeit hervor, sein Urtheil ruht auf individueller Erkenntnifs, ohne durch zusammengeraffte Meinungen von der Mittelstrafse her bestimmt zu seyn, und das Verfahren, wodurch die Zuhörer überall auf den Kern, die erfreulichsten Seiten, die gemäfseste Praxis gelenkt werden, verräth eine sich immer gleiche Klarheit und Heiterkeit des Gemüths. Um nun zuerst die Hauptstücke zu bezeichnen, so macht die *dramatische Poesie* (S. 112 – 166) den Anfang, wobei nicht sowohl auf Einzelnes, als auf die sehr populäre, für sinnliches Verständnifs wohlberechnete Nachricht von der theatralischen Kunst zu Rom ein Gewicht zu legen wäre. Darauf folgt die *epische Poesie* (S. 167 bis 234), welcher eine beträchtliche Last von Unterarten beigegeben ist, nämlich das Epos, die poetische Erzählung, das Lehrgedicht, die Satire und Epistel; merkwürdig scheint die Auffassung des Epos, in sofern sie die gemeinen Ueberlieferungen der üblichen Aesthetik sichtet; ein Interesse mögen unter besondern Artikeln blofs die Ansichten über Virgil, Ovid, Claudian, weniger über Horaz finden. Etwas dürftig ist der Abschnitt von der *lyrischen Poesie* (S. 234 bis 256), der die übrigen Gattungen befafst, ausgefallen, und Vertrautheit mit den dorthin gehörigen Denkmälern wird kaum bemerkt; man höre z. B. S. 242 im Urtheil über Properz dergleichen Aeufserungen: „Er mufs ein gelehrtes Männchen gewesen seyn, denn seine Elegieen sind voll exquisiter Mythologie; daher sie oft hart und kalt werden statt der Empfindung. — Die letzte, welche man die *corona* (*regina*) nennt, ist ein Meisterstück von Poesie. Eben so ist er darin, wo er es darauf anlegt, gelehrt, edel und erhaben zu seyn, Meister." Hierauf von der Prosa, deren Hauptfächer die *Geschichtschreibung*, *Beredtsamkeit* und *Erudition* sind; die letztere hat unendlich Vieles und nicht in der klarsten Folge übernehmen müssen, wie die praktischen Wissenschaften und die Jurisprudenz, Historie und Antiquitäten abgesondert von der Mythologie und wiederum von der Grammatik; auch steht die Geographie ziemlich verwaist da. Für einen allgemeinen Ueberblick ist wenig geschehen, auffallen mag nur das Moralisiren gegen die verderbliche Kunst der Beredtsamkeit; und die Schilderungen der denkwürdigsten Autoren halten sich durchgehends in einer gewissen Popularität, welche sogar allmählig (sichtbar z. B. bei Cicero) mit starken Schritten zum Ende eilt. Für die Studien der römischen Literatur geht also hieraus kein namhafter Gewinn hervor, während man den praktischen Gehalt und akademischen Klang, wofür diese Vorlesungen allein bestimmt waren, nicht verkennen wird. Denn die Beurtheilung der Autoren gewährt, ohne jemals erschöpfend zu seyn, eine helle Charakteristik und Uebersicht der wesentlichen Momente, welche den Geist, die Diction, das Verständnifs jeder Schrift zu betreffen schienen; die Hülfsmittel und Ausgaben sind, fern von trockner Mikrologie, und desto schärfer im Sinne der philologischen Praxis aufgefafst, mit Sorgfalt verzeichnet und abgeschätzt, von methodischen Rathschlägen begleitet; über das Ganze aber, das nirgend die Spur einer mühseligen Gelehrsamkeit verräth, ist ein munterer, forschbegieriger, oft muthwilliger Ton ergossen, wie er nur jede Saite des jugendlichen Gemüths zu berühren und zur eigenen Thatkraft aufzumuntern pflegt. Hier mögen etliche wenige Proben ihre Stelle finden. S. 92: „Palämon, ein Grammatiker und sonderbarer Grillenfänger. Von sich (ihm) selbst, glaubte er, wären die *literae* entstanden." S. 115: „Das Theater fafste ... in Rom 80,000 Menschen; bei uns ist es eine Schlafkammer." S. 131: „Unter Augustus zeichnete sich noch mancher Schauspieldichter aus; er selbst machte auch einmal eine Probe, ein Trauerspiel zu schreiben. Seine Briefe sind mit einem gewissen Esprit geschrieben; und obgleich sie nicht gut sind, so sind sie doch auch nicht schlecht. — Mäcenas war auch so ein Poet, der

der für's Haus schrieb. (Dasselbe von Augustus S. 283 oder 274 bei den Uebersetzungen des Tacitus „von *Müller* ist eine zum Hausgebrauch.") Er war ein geleccktes Männchen; eben so sind seine Verse." S. 139: „Plautus *Asinaria.* — Ein Vater und ein Sohn gehen darauf aus, Ein Mädchen zu kriegen. — Am Ende läuft die Fabel darauf hinaus: der Vater will Antheil an dem Vergnügen nehmen, und es entsteht ein Spectakel." S. 171: Virgilius.. — „war sehr schüchtern; ein wahrer Studirgeselle." S. 182: „ein unsinniges Thier von Index." S. 213: „Burton, ein armer Sünder." S. 186: „Am ärgsten ist er angegriffen von Burmannus I in Holland: das daher kam, dafs man ihm den Kopf warm gemacht hatte, so dafs er deshalb seinen Aerger über Lucanus ausliefs; und so ist die Vorrede in ästhetischer Wuth geschrieben." S. 361: „Apicius. — Sein Buch ist ein sonderbares Machwerk, und sieht aus wie ein altes Kochbuch aus Rom, wo Alles wie Kraut und Rüben durch einander liegt." Den Schlufs mache Capella, S. 369: „die Grundsuppe der Lateiner." Dazu kommt ein stattliches Gemisch aus dem Französischen: etablirt sich, Etablissements, hat sich blamirt, poussirt, Metier, Feten, brillante Sentiments, ein charmantes Gedicht, die *belles lettres*, ein abominables Latein, Scienzen u. s. f.; auch einmal „*non absurde* hat er gesagt" S. 173. Der Vortrag ist, wie sonst, locker und zwanglos; denn dafs er, was der Herausg. meint, zum Erstaunen gedrängt sey, haben wir nicht verspürt.

Des Letztern müssen wir noch einmal gedenken, wegen der so eben von ihm besorgten Sammlung: „*F. A. Wolf's Darstellung der Alterthumswissenschaft*, nebst einer Auswahl seiner kleinen Schriften und literarischen Zugaben zu dessen Vorlesungen über d. Alterth. Herausgegeben von *H.* Leipzig 1833. 334 S. Vielleicht wissen Andere diese Compilation, die aus reiner Verehrung *Wolf's* unternommen seyn soll, besser zu würdigen; uns drängte sich immer das Wort auf: „wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu thun." Dargeboten sind uns die Vorrede zum Leitfaden über römische Literatur, dann aber die bekannte Darstellung der Alterthumswissenschaft, versehen mit einigen Noten von kläglicher Geberde, und eine Auswahl aus den vermischten Schriften, die *Wolf* selber zu Halle herausgab. Mit welchem Rechte sich Hr. *Hoffmann* einen Abdruck von Sachen verstattete, die, so viel man hört, noch gegenwärtig im Buchhandel bestehen und fremdes Eigenthum sind, wird er uns zu lehren wohl nicht vergessen. Den Beschlufs geben Nachträge zu den *drei* Bänden der Vorlesungen. Es wäre nun schon ein gewaltiges Unternehmen, den Unfug jenes Augiasstalles zu sühnen; aber zu welchem Gebrauch sollen bibliographische Supplemente dienen, mit unbeglaubigten Urtheilen durchwirkt und nicht einmal über alle Theile der Vorträge gleichmäfsig verbreitet? Wen gelüstet, die Hefte gleich Büchern zu betrachten, und wer kennt nicht die Hülfsmittel und Apparate, welche vollständig und genau die Vorräthe des philologischen Studiums verzeichnen?

B.

PHILOSOPHIE.

Breslau, b. Korn: *Ueber die Wissenschaft der Idee. Erste* Abtheilung. *Die neueste Identitätsphilosophie und Atheismus* oder *über immanente Polemik.* 1831. 235 S. 8. (1 Rthl. 6 gGr.)

Der Vf. gegenwärtiger Schrift hat schon eine frühere unter dem Titel: „Ueber die Hegel'sche Lehre oder: Absolutes Wissen und moderner Pantheismus", herausgegeben, und ist darüber von dem verstorbenen Philosophen heftig behandelt, auch als Theolog und Katholik betrachtet worden; es ward vermuthet, er habe auch durch andre Art der Belehrung als das Lesen Manches sich geläufig gemacht, obgleich es ihm an geistiger Bildung mangele. Jetzt versichert der Vf. in der Vorrede, er sey weder Theolog noch Katholik, lebe in einem vielfach besetzten praktischen Geschäftskreise, bekenne sich zur evangelischen Religion, sey 32 Jahre alt, kenne Hn. Prof. *Hegel* nicht persönlich, habe nie in seiner Nähe gelebt, habe zwar seine Schriften studirt, sey aber nie mit einem Hegelianer in Berührung gekommen. Inzwischen hat er sich gegürtet zum vollständigen Kampf und erinnert an zwei sonst für allgemein gültig gehaltene Sätze: 1) Eine Philosophie, welche mit dem religiösen Bewufstseyn und dem praktischen Leben in Widerstreit geräth, kann keine wahre Philosophie seyn; 2) Nur derjenige kann ein speculatives Wissen behaupten, der sich darüber völlig klar ist. Nomenclaturen und abstracte Fassungen sind kein Wissen, und wer ein Wissen hat, mufs es nicht allein strenge, sondern auch auf überzeugende Weise rechtfertigen können. — Jene frühere Schrift nun des Vfs war eine einleitende; die *erste* Abtheilung der gegenwärtigen prüft nicht allein heutigen Tages verbreitete Meinungen, sondern erörtert auch die frühere deutsche Philosophie. Die uns zunächst liegende Epoche ist diejenige, in welcher das pantheistische Princip um sich greift, woraus sich immer mehr Gegensätze entwikkelten, und dessen Umsichgreifen das charakteristische Moment einer Durchgangsperiode bildet. Die systematische Einheit des speculativen Gedankens und des lebendigen Gefühls wird desto eher in harmonischer Fülle zum Bewufstseyn kommen, je mehr sie in der geschichtlichen Entwickelung des eigentlich Wissenschaftlichen ihre Bewährung findet. Es ist in unsrer Zeit nicht genug, ein System zu liefern, es mufs gezeigt werden, was Philosophie leisten könne, wie sie sich zu bewähren habe, und was Gegenstand der Speculation sey. Die *erste* Abtheilung dieser Schrift leitet auf historisch-kritischem Wege zu einer Frage hin, mit Bezug auf das Letztgesagte wird die *zweite* Abtheilung der nähern Beantwortung der Frage selbst gewidmet werden.

Was wir im Allgemeinen über diesen philosophischen Kampf nach der vorliegenden *ersten* Abtheilung

lung urtheilen können, ist etwa Folgendes: Die Streiter müssen sich finden mit ihren Waffen, sonst fallen alle Streiche in die Luft. Ein solches Finden hält schwer, wo beide Theile gegenseitig bejahen und verneinen. Jene oben angeführten Sätze des Vfs z. B. treffen nicht, wenn behauptet wird, die Wahrheit der Philosophie bestehe unabhängig vom religiösen Bewufstseyn und praktischen Leben, und die Tiefe des speculativen Wissens verstatte keine solche Klarheit, als man verlange. Oder wenn der Vf. spricht: „Das Abstrahiren liegt in des Denkens Endlichkeit. Es ist nur möglich, weil Dinge dasind, von welchen abstrahirt werden kann, sonst wäre es nichts, und im absoluten Sinne oder im Sinne der Hegel'schen Philosophie ist es Nichts und allenthalben Nichts. Darin, dafs es sich allenthalben als Nichts zeigt, liegt die Möglichkeit des Vorsatzes, von Allem abstrahiren zu wollen, allein zugleich der Beweis, dafs es nicht blofs Nichts, sondern der Widerspruch ist." (S. 177). Sogleich liegt die Entgegnung nahe: Es verhalte sich dieses nur so auf dem endlichen subjectiven Standpunkt, auf dem absoluten Objectiven sey eben das Nichts eine Definition des Seyns und der Widerspruch dessen Wahrheit. Was sonst bei Gedankenstreitigkeiten den Sieg verkündet, dafs der Gegner *ad absurdum* gebracht sey, kann gar nicht dafür gelten, sobald man annimmt, das höchst und wahrhaft Vernünftige müsse dem Verstande absurd erscheinen, und darin liege eben der Beweis seiner Vernünftigkeit und Wahrheit. Wenn daher die Selbstbewegung der Begriffe im objectiven Denken der Absurdität bezüchtigt wird, thut dieses dem objectiven Denker und seinem Systeme keinen Schaden, vielmehr benutzt er es zur Vertheidigung. Schwerlich hat unser Vf. sich dieses polemische Verhältnifs vollkommen entwickelt, er würde sonst seine Angriffe nicht vermehrt, sondern vermindert, oder sich vielleicht blofs auf eine kurze Darstellung dieses Verhältnisses beschränkt haben. Nicht zu wenig Polemik ist daher angewendet worden, sondern, wie es scheint, zu viel.

Nach einer Einleitung über das Bedürfnifs einer wissenschaftlichen Polemik für unsre Zeit und über den Grund der Polemik über die neueste, die Hegel'sche Identitätsphilosophie (ob sie nämlich ein Wissen sey) spricht das *erste* Kapitel über das Verhältnifs der Hegel'schen Philosophie zur Religion überhaupt, insbesondere darüber, ob sie sich von der Religion nur hinsichtlich der Form des Denkens unterscheidet. Der Vf. urtheilt: dem religiösen Menschen wäre die Voraussetzungslosigkeit, womit jene Philosophie beginnt, ein geistiger Tod und die Quelle einer trostlosen rettungslosen Verzweiflung, der Unterschied der Lehre von Gott nach Hegelscher Wissenschaft und der Lehre von Gott in der Glaubenslehre sey keineswegs blofs formell, sondern betreffe wesentlich den Inhalt. Das *zweite* Kapitel verbreitet sich über die vormalige Metaphysik im Verhältnifs zur Hegel'schen Philosophie. Hier wird erinnert, dafs der Satz des Widerspruchs in der vormaligen Metaphysik eine wichtige Rolle spielt, bey *Hegel* hingegen ist er wesentliches Princip derselben; die Philosophie soll ihn nicht verwerfen, sie soll ihn setzen, und wenn sie ihn gesetzt hat, ihn auflösen. Die wesentliche Abweichung der Hegel'schen Philosophie von der ältern Metaphysik reducirt sich also auf die Frage: ob das Abstrahiren von Allem ein Wissen oder ein Unsinn sey. Die ältere Metaphysik ging nicht zu der Befangenheit, nicht zu der Verkehrung über, das höchste Wesen als das Nichts der Welt zu betrachten. Das *dritte* Kapitel handelt vom Empirismus, von der kritischen und von der Hegel'schen Philosophie. Letztere verkennt den Empirismus, mifskennt gänzlich das eigentliche Wesen der kritischen Philosophie; von der Lehre des kategorischen Imperativ, welche in jeder Hinsicht als Ausgangspunkt der eigentlichen Moralphilosophie neuerer Zeit anzusehen ist, finden wir bei *Hegel* nichts wieder. Im *vierten* Kapitel wird das sogenannte unmittelbare Wissen im Vergleich mit *H.* berührt. Der Vf. stellt den Satz *Jacobi's* an die Spitze: Ein Gott, der gewufst werden könnte, wäre gar kein Gott, ein nur künstlicher Glaube an ihn ist ein unmöglicher Glaube, denn er hebt den natürlichen auf. Bei *H's* Darstellung der Lehre *Jacobi's* ist die Hauptsache übergangen, ja die Hauptfrage: wie ist das Wahre für unser Denken, welche Wahrheit ist in unserm Denken und wie ist sie in demselben? wird gar nicht berührt; und diese Frage ist es, mit welcher *Jacobi* sich hauptsächlich beschäftigte. Das geistige Leben kann in der Hegelschen Philosophie keine Erläuterung finden, diefs erklärt sich aus dem abstrahirenden Princip vollkommen, denn mit diesem ist die Starrheit und der Tod, und mit dem Bedürfnifs des Fortgangs die Negativität gesetzt. Wo geistiges Leben ist, da ist auch Gefühl; ein Gefühl setzt sich das Lebendige als solches, es kann sich aber als ein wahres Lebendiges nur in derjenigen Form des Lebens setzen, welche ihm geworden ist. Wo das wahre Gefühl aber unterdrückt wird, da kann man allerdings Worte, Verneinungen und Widersprüche als Gedanken behaupten. Dafs *Jacobi* den Glauben selbst speculativ erfafst habe, beweist sich schon aus der Ansicht, dafs, so wie das absolute über alles vermittelte natürlich bedingte Daseyn erhoben sey, auch das Bewufstseyn des Absoluten nicht durch Demonstration bedingt sey, dafs dieses Bewufstseyn der Vernunft vom Absoluten selbst gegeben sey, und nur dann sich selbst vertraue, wenn sie der Realität dieses Begriffs vertraue. In dem Streit über Wissen und Glauben sind die Begriffe von den Wissenden selbst noch nicht im Mindesten erfafst; das Wissen, welches nicht weifs, was Glaube ist, will sich schlechterdings über alle Religion und Wissenschaft erheben, hat in Deutschland um sich gegriffen, und die Hegel'sche Philosophie hat den Standpunkt *Jacobi's* gar nicht erkannt. Sie steht hinter der Leibnitz-Wolfischen Metaphysik, denn diese ging aus von der unbezweifelten Erfahrung, dafs wir sind und

uns

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

GESCHICHTE.

Lemgo, in d. Meyer. Hofbuchh.: *Die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon*, kritisch-historisch dargestellt von *P. F. Stuhr* u. s. w.

(*Beschlufs von Nr.* 16.)

Wenn wir uns in dieser Weise über des Vfs Stellung zur Historie glaubten aussprechen zu müssen, soll dadurch jedoch keineswegs *der* Anerkennung Etwas entzogen werden, die man der Art, wie er gewissen Richtungen, man möchte sagen: fugenartig, in ihrer Wechselwirkung und in der Regel mit wahrer Unparteilichkeit zu entwickeln versteht, schuldig ist. Die Einleitung besonders, dann aber auch die Darstellung der Kriege selbst erhält dadurch etwas wirklich Grofsartiges, dessen Vorhandenseyn mit einigen Mängeln der Diction leicht völlig aussöhnt. Wenn wir sagten: *in der Regel*, so schwebte uns besonders eine Stelle vor, die Gustav Adolf betrifft, und welche nicht ganz unparteiisch sich der Unparteilichkeit nur nähert, und, wie es scheint, in ähnlicher Weise, wie es uns Allen gegangen ist, durch Jugendeindrücke von strenger Unparteilichkeit zurückgehalten worden ist. Es heifst S. 34:

„In der reinsten und edelsten Gesinnung, voll kräftigen Heldenmuthes zugleich hatte zwar Gustav Adolph den deutschen Boden betreten. Als er in der Schlacht bei Lützen fiel, war er jedoch allerdings schon auf dem Wege, trunken vom Siegerglück, seiner Kraft im Uebermuthe sich zu überheben, und nach den willkürlichen Handlungen, die er sich als siegender Kriegerfürst in den katholischen Ländern am Rhein und in Baiern erlaubt hatte, ist kaum daran zu zweifeln, dafs er, im Siegerglücke fortlebend, das Maafs seiner eignen Kraft würde verkannt und überschritten haben."

Dafs Gustav Adolf mit derber Faust in die deutsche Reichsverfassung ändernd einzugreifen gedachte, dafs er sich auf Kosten Deutschlands zu bereichern beabsichtigte, daran kann Niemand mehr zweifeln. Man lese nur des Königs eigne Erklärungen in dieser Hinsicht in *Breier's* Beiträgen zur Geschichte des 30jährigen Krieges, namentlich S. 210—212. Am Ende hat auch Deutschland durch der Schweden Einzug und durch die hochmüthige Art, wie dann ihre Satrapen Jahrhunderte hindurch deutsche Provinzen behandelten, unendlich gelitten, und es hat die *politische* (von der religiösen wohl zu scheidende) Seite der Reformation etwas wahrhaft Vaterlandsmörderisches, *wie diefs Luther selbst auch recht wohl gefühlt hat*. Er war immer entschieden gegen die Absichten namentlich Philipp's von Hessen, sich mit Gewalt der Waffen gegen kaiserliche Majestät zu behaupten, und parallelisirte das Verhältnifs seines Landesherrn des Kurfürsten von Sachsen zum Kaiser dem des Bürgermeisters von Torgau zum Kurfürsten. Bedenkt man nun vollends, dafs es eines Menschen, wie dieser Moritz von Sachsen war, bedurfte, um das kaiserliche Ansehen in dem Grade zu brechen, dafs sich die politischen Wirkungen der Reformation auf die Reichsverfassung in voller Breite entwickeln konnten, so wird schon der Charakter dieses Mannes kein gutes Zeugnifs für eben diese politische Seite ablegen. Selbst einmal zugegeben (was zuzugeben wir jedoch noch keineswegs Grund zu haben glauben) — selbst einmal zugegeben, dafs Gustav Adolf wirklich in der reinsten und edelsten Gesinnung nach Deutschland kam, so hätte doch jeder Deutsche, wenn er eine religiöse Ueberzeugung der Art hatte, dafs sie ihn der Verfolgung aussetzte, lieber diese Verfolgung über sich ergehen, als dem Fremdling einen Finger, geschweige eine Hand bieten sollen — denn Finger und Hand übten Verrath.

Ueber alle Mafsen parteiisch zeigt sich der Vf. in Folge der philosophischen Ueberzeugung, die er in Beziehung auf Rufsland und Preufsen hegt, gegen Polen. Man lese folgende Stelle:

„Rufsland und Preufsen näherten sich einander bald über die Länder jener polnischen Slaven, die seit Jahrhunderten in einem solchen Zustande völliger Auflösung und Rechtlosigkeit sich befunden gehabt hatten, dafs hier bei dem, was, um der Entwickelung weltgeschichtlicher Verhältnisse Raum zu schaffen, und um die Polen theilweise schon damals, theilweise aber erst später, nach weiter vorgeschrittener Entwickelung der geschichtlichen Verhältnisse, *in den neuesten Zeiten an Zucht zu gewöhnen*, geschehen mufste, *kaum eine eigentliche Rechtsverletzung Statt finden konnte*, weil eben kein eigentlicher Zustand des Rechts für die Polen vorhanden war. Es war nunmehr die Zeit gekommen, in welcher die seit uralten Zeiten gestörte Verbindung zwischen dem innern Asien und dem innern Europa über die sarmatischen Ebenen auf eine friedliche Weise immer lebendiger aufkeimen sollte, und *eben diesem Verhältnisse gemäfs näherten sich in der Theilung Polens Rufsland und Preufsen*."

In dieser Stelle ist nicht blofs dadurch, dafs das philosophische Wort, was die Nothwendigkeit der Theilung Polens zeigen soll, gefunden zu seyn scheint, ein arger Frevel weltgeschichtlich gerechtfertigt, sondern hinsichtlich der sogenannten polnischen Anarchie auch nur die hergebrachte Sentenz wiederholt.

Wo in aller Welt ist denn das Gesetz begründet, demzufolge nur wohlgeschmierte Staatsmaschinen und kein Staat in wildem, natürlichem Wuchs zu existiren *ein Recht hat*?

Wenn wir solche einzelne Punkte hervorheben, in welchen wir auch entfernt nicht mit dem Vf. stimmen können, so sind dagegen auf einen solchen Punkt hundert andere, die wir mit voller Ueberzeugung unterschreiben. Aus der, der Geschichte der gegen Napoleon zuletzt geführten Kriege näher liegenden Zeit machen wir vornehmlich darauf aufmerksam, dafs die Gestalt des Herzogs von Braunschweig in ihrer welthistorischen Bedeutung und Beziehung zu den französischen Revolutionskriegen in ein helles und scharfes Licht gestellt ist, und verweisen in dieser Hinsicht auf S. 81 u. fg. Der kriegsgeschichtlichen Partie selbst wünschen wir einen einsichtigen Militär als Recensenten.

H. Leo.

Ulm, in der Stettin. Buchh.: *Geschichte Deutschlands seit der Stiftung des Rheinbundes*, von Dr. *L. v. Dresch. Zweiten* Buches *erste* Abtheilung. Erstes u. 2tes Kap. — u. 3tes Kap. 1830. XXII u. 370 S. und XXI u. 376 S. 8.

Auch unter dem Titel:

M. J. Schmidt's Geschichte der Deutschen, 26ster u. 27ster Band, oder: *M. J. Schmidt's Neuere Geschichte der Deutschen*, 21ster u. 22ster Band. (3 Rthlr. 8 gGr.)

Dafs der hochgeachtete Vf. nach einer Unterbrechung von mehrern Jahren sich endlich entschlossen hat, sein angefangenes Werk fortzusetzen, und uns hier auf einmal 2 Theile schenkt, wird gewifs einen jeden Freund der vaterländischen Geschichte mit aufrichtiger Freude und mit Dank gegen den Vf. erfüllen. Denn gerade solche Bücher, wie das vorliegende, müssen geschrieben werden, und es wäre ein grofser Verlust für die historischen Studien überhaupt, insonderheit aber für die Früchte, die dieselben bei den Zeitgenossen tragen sollen, wenn solche Bücher entweder durch die Unlust oder die Bedenklichkeiten der Vff., oder durch die Theilnahmslosigkeit des Publicums zurückgehalten würden. Und um so mehr wollen wir es mit Dank anerkennen, dafs der Vf. uns diese beiden Bände geschenkt hat, und wollen hoffen, dafs er, indem er die Vollendung seines Unternehmens wieder auf mehrere Jahre hinausschiebt (Bd. 26. p. VIII.), uns nicht im Stiche lassen, sondern sein Versprechen zu seiner Zeit lösen werde. Freilich ist nichts schwerer, wie auch der Vf. bemerkt, als Zeitgeschichte zu schreiben, indem theils der Leser, der die Ereignisse selbst miterlebt hat, Alles besser zu wissen glaubt und sich sehr selten befriedigt finden wird, theils aber auch bei den so verschiedenartig sich durchkreuzenden Ansichten, Gesinnungen, Leidenschaften und Absichten, und bei den durchgehenden, bald zufälligen, bald vorsätzlichen, im Ganzen unvermeidlichen Entstellungen der Thatsachen und ihrer Motive es fast unmöglich wird, historische Wahrheit zu ermitteln, ehe alle diejenigen hinweggestorben sind, die durch Gunst oder Ungunst dem Lichte derselben gewehrt haben. Aber um so verdienstlicher ist es auch, wenn ein Mann, der mit den erforderlichen Kenntnissen und Hülfsmitteln ausgerüstet ist und die Reife der Seele besitzt, dafs er über die schmeichlerischen Neigungen der Menschen erhaben und unabhängig von dem Hasse oder dem Beifalle der Parteien überall durch ein ruhiges und gemäfsigtes Urtheil der so schwierigen historischen Wahrheit sich anzunähern trachtet, gerade die Darstellung der Zeitgeschichte sich zur Aufgabe macht. Nun aber bedarf die Darstellung der Zeitgeschichte jetzt mehr als jemals eines ruhigen und gemäfsigten Urtheils, um den handelnden Personen und dem, was sie gethan, um den Bestrebungen der Fürsten und Völker ihr Recht wiederfahren zu lassen, und nicht entweder einseitig das Verfehlte oder nur Halbgelungene zu erheben, oder andererseits das Gutgemeinte und, für den Augenblick wenigstens, Nützliche unbedachtsamer Weise zu verwerfen oder zu verdammen. Gerade in der Geschichte solcher Zeiten mufs der Historiker eingedenk seyn, dafs es für menschliche Institute an und für sich kein Vorwurf ist, dafs sie unvollkommen sind, sofern nur bei denen, die den Beruf dazu haben, das Bestreben bemerkbar ist, nach immer richtigerer Einsicht hinsichtlich des Nothwendigen und nach immer gröfserer Vervollkommnung des Bestehenden, als ungenügend Erkannten, zu ringen. Aber wie schwer ist es hier das Maafs zu halten, besonders für die, welche, selbst des Besseren kundig, lieber thätig mit eingreifen möchten, als mühsam aufzusuchen, wodurch sich die Mangelhaftigkeit des Vorhandenen entschuldigen läfst!

Der *erstere* der beiden vorliegenden Bände enthält die Geschichte des *Wiener Congresses* und des *Krieges von* 1815. Wie schwierig gerade diese Geschichte sey, wenn man nicht blofs Actenstücke und Materialien liefern, sondern eine anschauliche Entwickelung der Begebenheiten und ihrer Motive liefern will, darüber spricht sich der Vf. in der Vorrede aus, und macht an einigen Beispielen darauf aufmerksam, wie diese Schwierigkeiten ganz besonders noch durch die Art der Quellen gehäuft würden. So z. B. die Memoiren von *Fouché*, welche von den Söhnen des angeblichen Vfs für untergeschoben erklärt sind, und die dennoch sich als echt legitimiren und vom Historiker nicht vernachlässigt werden dürfen. Wie weit darf aber in einem solchen Falle die Grenze des Vertrauens gehen? Dasselbe gilt auch mehr oder weniger von den Memoiren von *Savary*, *Bourienne* und *Fauche-Borél*. Ein jeder wird die Bemerkungen des Vfs über diesen Gegenstand mit Vergnügen lesen, jedoch ganz erst dessen inne werden, was er sagt, wenn er sich selbst

auch

auch einmal schon an die Darstellung irgend eines Abschnittes der Zeitgeschichte gewagt hat. — Dafs die Geschichte des Wiener Congresses nur in Beziehung auf Deutschland erzählt sey, versteht sich von selbst, doch ist sie in dieser Beschränkung wiederum vollständig gegeben, so dafs die Motive der einzelnen Thatsachen und Begebenheiten ins gehörige Licht gestellt sind, und in dieser Hinsicht nichts fehlt. Die Quellen, welche der Vf. benutzt hat, sind überall in den Noten angeführt, wo auch noch manche Erörterungen sich finden, die in den Text nicht gehörten. So meisterhaft auch die Darstellung des Vfs ist, so ist doch die Sache selbst so wenig erfreulich, dafs wir dieselbe nicht im Einzelnen verfolgen wollen; nun mögen hier des Vfs Worte stehen, mit denen er die Geschichte dieses Congresses beschliefst: „Zwei Dinge schadeten dem Ruhme des Congresses in der Meinung der Menschen vor allen andern am meisten: zuerst, dafs in den vorausgegangenen Kämpfen, um die Völker fortzureifsen, aufserordentliche Hoffnungen und Erwartungen waren erregt worden, die zu erfüllen nachmals unmöglich schien; dann, dafs der Einbruch Napoleon's in Frankreich Manches zu übereilen nothwendig machte, was sich sonst vielleicht noch ausgeglichen hätte, und die Gemüther, die sonst die Zeit besänftigt haben würde, aufs Neue in Aufruhr brachte. Den Ruhm aber wird Niemand dem Congresse absprechen, dafs er mit der gröfsten Thätigkeit und Kraft die Maafsregeln ergriff, die nothwendig waren, um das Ungewitter zu beschwören, das von Frankreich her sein kaum vollendetes Werk und den Frieden der Welt aufs Neue bedrohte." — Das 2te Kap. behandelt von S. 196 bis zu Ende den Krieg von 1815. Zuerst eine Schilderung des Zustandes von Frankreich seit der Wiederherstellung der Bourbons. Die Unzufriedenheit des Volks, die Verstimmung des Heers, die Fehler der Regierung, die sorglose Sicherheit der Königl. Familie und der Minister u. s. w., alles dieses erfuhr Napoleon in seinem Exile auf Elba, wohin Keinem der Zutritt verwehrt war, und wo er von mehr als 100 Befehlshabern der französischen und italienischen Armee Besuche empfing. Darauf bauete er dann die Hoffnung, seinen kaiserlichen Thron wieder einzunehmen. Einer Verschwörung dazu bedurfte es nicht; und der Vf. leugnet sowohl hier S. 206, als auch schon Vorrede S. XX, durchaus die Existenz einer solchen Verschwörung. Nach Rec. Ansicht kann der Streit über die Existenz oder Nichtexistenz der Verschwörung leicht geschlichtet werden, wenn man von beiden Seiten nicht zuviel behaupten will. Dafs von Napoleon's Seite keine Verschwörung eingeleitet wurde und dafs er vielleicht auch von dem Vorhandenseyn einer solchen nichts wufste, vielleicht nicht einmal etwas ahndete, ist uns nach Allem, was wir darüber gelesen und von ausgezeichneten Zeitgenossen gehört haben, gewifs. Dieses schliefst aber nicht aus, dafs nicht wirklich ein Complott gemacht wurde, das sich über Frankreich, die Schweiz und Italien verbreitete, und das seine Agenten sogar in England und hin und wieder in Deutschland und sogar auf dem Wiener Congresse selbst hatte. Wer zu jener Zeit in der Schweiz sich aufgehalten hat, und namentlich in Genf und in Lausanne, in deren Mitte Prangins liegt, der wird daran nicht zweifeln, zumal wenn er sich erinnert, dafs zu Lausanne der 26ste Febr., der Tag der Abreise Napoleon's von Elba, von den Napoleonisten mit wildem Freudentaumel gefeiert ward, ja sogar, dafs an demselben Tage in dem sonst nicht Napoleonisch gesinnten Bern gegen Abend der Ruf sich verbreitete, Napoleon sey von Elba entwischt. Aus diesen und andern Thatsachen geht hervor, dafs, wenn schon Nap. ganz unabhängig und frei von der geheimen Mitwirkung Andrer, wie er glaubte, sein Werk betrieb und ausführte, dennoch er in demselben von seinen Zeitgenossen unterstützt wurde, und dafs die ganze unzählbare Schaar der Seinen, die nicht nur in Frankreich, sondern auch im übrigen Europa mit ihm gleichgesinnt war und ihre Sache an die seinige geknüpft hatte, in demselben Geiste und auf dieselbe Weise, wie er offen, so sie im Geheimen und Verborgenen, thätig war und handelte, so dafs, wie nach einer höhern Nothwendigkeit, die Bestrebungen der Menschen mit dem Willen dessen, den sie als Götzen anbeteten, übereinstimmen und in einem Punkte zusammenfallen mufsten. Auf dieselbe Weise sind viele andere Ereignisse im Leben Napoleon's zu erklären, namentlich die Geschichte der Verschwörung Pichegru's, Moreau's u. s. w., die Ermordung des Herzogs von Enghien u. dgl. So bemächtigt sich Nap. in Kurzem und ohne einen Schufs zu thun des ganzen Frankreichs. Aber zugleich ruft er dadurch auch Europa gegen sich in die Waffen, indem er vergebens die drohende Gefahr durch Worte zu beschwören sucht, was Alles vom Vf. vortrefflich beschrieben ist. Nun folgt zuerst die Katastrophe Mürat's und seine Vertreibung aus Neapel nach Frankreich; in einer Note ist über sein späteres Ende zu Pizzo gesprochen, wobei wir nur bemerken wollen, dafs sich ein sehr wichtiges Actenstück über dasselbe im Anhange zu *Westphal's* Fufsreise in Calabrien findet. — Die Alliirten nähern sich mit ihren Heeren, deren Betrag der Vf. auf 1,365,000 Mann angiebt (siehe die Note c S. 245) den Grenzen Frankreichs. Nap. ist lange zweifelhaft, ob er den Krieg angriffs- oder vertheidigungsweise führen soll; er entscheidet sich für das Erste S. 248. Nun die Schlachten bei Ligny und Quatre Bras am 16ten Jun. (S. 256—264); der Verlust der Preufsen bei Ligny wird auf 14,000 Mann an Todten und Verwundeten angegeben. Die Schlacht von Belle Alliance, von S. 268 bis 288, ist sehr klar und anschaulich erzählt; wenn es aber heifst, Nap. habe nie eine gröfsere Niederlage erlitten: denn hier bei Belle Alliance habe er nicht mit den Elementen zu kämpfen gehabt, wie in Rufsland — so mufs das auch modificirt werden: denn wenn der unermefsliche Regen Nap. nicht gehindert hätte, früher als

Mit-

Mittags 12 Uhr am 18ten die Schlacht zu beginnen, so wäre doch sehr wahrscheinlich das Englische Heer verloren gewesen, ehe die Preufsen anlangten, welche immer doch für ihren Marsch den Bogen nehmen mufsten, auf dessen Sehne sich Napoleon bewegte. Dafs den Alliirten die 4 Tage vom 15ten bis 18ten Jun. 100,000 Menschen gekostet haben, scheint auch etwas übertrieben zu seyn, da der Verlust der Engländer bei Belle Alliance, den Wellington unermefslich nannte, doch nur auf 15,600 Mann berechnet wurde; auf mehr als 40,000 Mann belief sich also die Einbufse der Alliirten in den 4 Tagen nicht; wie hätten sie sonst auch, ohne erst Hülfe abzuwarten, den Krieg bis vor Paris verfolgen können, zumal, da die effective Stärke des Preufsisch-Englischen Heeres am 14ten Jun. unmöglich höher, als auf 150,000 Mann angeschlagen werden kann. — In der Darstellung der folgenden Ereignisse bis auf Napoleon's Deportation nach St. Helena, den zweiten Pariser Frieden und die Sainte Alliance wird Keiner etwas vermissen; nur bei den so sehr verwickelten Angelegenheiten hinsichtlich der Contribution, die Frankreich auferlegt wurde, und den Privatreclamationen hätten wir mehr Deutlichkeit gewünscht; doch ist die ganze Auseinandersetzung dieser Sache, die ja erst später geschah, vielleicht einem folgenden Bande aufbehalten worden. S. 332 steht ein sehr umsichtiges und gerechtes Urtheil über Napoleon, hinsichtlich dessen er auch schon in der Vorrede S. XVIII bemerkt, dafs er durch alles Neue, was er auch zum Lobe Napoleon's gelesen habe, nicht von seiner Ueberzeugung abgebracht worden sey, dafs das politische System jenes Mannes grundverderblich für Europa und für Frankreich gewesen sey. Nach S. 333 haben die Bourbons die Charte vor Nap. voraus, und diese ist der erste Titel ihres Anspruches auf die Dankbarkeit Frankreichs und *die einzig sichere Grundlage ihrer Herrschaft.* — Wie sehr hat sich dieses nicht in den Juli-Tagen 1830 bestätigt? und doch scheint der Vf. nach dem Schlusse S. 368 (seine Vorrede ist am 1sten März 1830 unterzeichnet) keine Juli-Revolution mit allen ihren Folgen geahndet zu haben.

Der *zweite* Theil enthält das 3te Kap. oder die *innern Verhältnisse der Deutschen Staaten*, von der förmlichen Auflösung des Rheinbundes im ersten Pariser Frieden bis zur Eröffnung des Bundestages zu Frankfurt am 5ten Nov. 1816. Wenn es irgendwo nöthig war, dafs die Erwägung entgegengesetzter gleich gültiger Ansprüche, des noch bestehenden Alten und des vordringenden Neuen, der Mischung des Guten und Bösen in menschlichen Dingen das Urtheil des Vfs über entgegengesetzte Maafsregeln der Regierungen ermäfsigten, so war dieses unerläfslich bei der Darstellung des vorliegenden Abschnitts der deutschen Geschichte während der, wir können wohl sagen, verhängnifsvollen Jahre 1815 und 1816. Es ist uns ganz aus der Seele geschrieben, was der Vf. S. XX der Vorrede sagt: „Wenn die Geschichte einen Vortheil gewährt, so ist es der, dafs sie *billig* macht. Sie zeigt, dafs, was uns leere Form und Mifsbrauch scheint, etwas Wesenhaftes und Gutes zu seiner Zeit und an seinem Orte war; warum sollte es nicht noch so zu denselben Zeiten an verschiedenen Orten seyn, wenn die alten Bedingungen noch bestehen? Sie lehrt, dafs die Menschen unter den verschiedensten Einrichtungen und Gesetzen glücklich waren, und dafs dazu die Gesinnungen mehr beitrugen, als alles Aeufsere: warum alles Heil von *einer* Form und nur von *der* erwarten! Sie warnt, dafs über dem Trachten nach dem Bessern das Gute nur zu oft sey verloren worden; und Genügsamkeit sollte nicht auch recht und Klugheit seyn!" u. s. w. — Diese Lehren der Geschichte können denen nicht genug eingeprägt werden, welche schlechterdings verlangen, dafs die Grundsätze über die gröfste Freiheit und das gleiche Recht Aller, welche die Philosophen und die Staatswirthe des vorigen Jahrhunderts mit so grofser Begeisterung vortrugen, auch auf unserm Continente noch sollen verwirklicht und ins Leben gerufen werden. Aber die europäischen Verhältnisse beruhen auf einer *geschichtlichen*, nicht auf einer *philosophischen* Basis, und es ist unmöglich, die neuen Grundsätze zu verwirklichen, wenn nicht zuvor die ganze Grundlage des Europäischen Staatslebens eingerissen und zertrümmert wird, und dafs auch dieses seinen Zweck wohl nicht erreichen würde, sehen wir wenigstens an einem Beyspiele ziemlich überzeugend in Frankreich, wo das ganze alte Staatsleben mit der gröfsten Consequenz vernichtet wurde, wo aber aus der neuen Saat auf dem blutgedüngten Acker kein glückliches Geschlecht aufsprofs, das sich an der schönen Sonne philosophischer Freiheit labte, sondern nur eine Brut von Riesen und Ungeheuern, welche nicht anders zu bändigen waren, als indem sie in wildem Grimme sich unter einander selbst anfielen, zerfleischten und erschlugen. Dasselbe wird sich überall wiederholen, wo man zuerst das alte Gebäude einreifsen mufs, ehe man ein neues aufführen kann, was doch unerläfslich ist, wenn ein Neubau auf derselben Stelle ausgeführt werden soll; und es ist daher kein anderer Ausweg vorhanden, als dafs die, welche mit einer vorsichtigen und sorgfältigen Ausbesserung des alten Staatsgebäudes, das auf seinen alten Fundamenten stehen bleibt, sich nicht begnügen können, der neuen Welt sich zuwenden, die als eine in jeder Hinsicht *neue* keine Vergangenheit hat, die erst ausgetilgt werden müfste oder nicht ausgetilgt werden könnte, in der vollkommen *res integra* ist, und die, wie auch vorurtheilsfreie Beobachter immer mehr und mehr eingestehen, von der Vorsehung berufen zu seyn scheint, die Heimat der Freiheit zu werden, in demselben Sinne, wie Asien die Heimat des Despotismus und Europa die einer durch Aristokratie beschränkten Monarchie gewesen ist.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

GESCHICHTE.

Ulm, in der Stettin. Buchh.: *Geschichte Deutschlands seit der Stiftung des Rheinbundes*, von Dr. *L. v. Dresch* u. s. w.

Auch unter dem Titel:

M. J. Schmidt's Geschichte der Deutschen u. s. w.

(Beschlufs von Nr. 17.)

Wir Europäer, und namentlich wir Deutschen, werden uns also wohl, wenn anders die ungeheure Krisis des letzten Jahres es zuläfst, mit allmähligen und mäfsigen Ausbesserungen unserer alten Verfassungen und gemeinen Wesen zufrieden stellen lassen, und werden Alles, was in diesem Sinne von treu meinenden Regierungen geschieht, so wenig es nach den Umständen auch seyn mag, dankbar anerkennen müssen; wir werden uns dessen, was wir nicht haben können, bescheiden, und uns dafür theils durch unsre Vergangenheit trösten, auf die wir doch mit Stolz zurücksehen dürfen; theils für das, was die Wirklichkeit uns versagt, in dem schönern Reiche des Geistes und der Phantasie, das uns Europäern, und besonders uns Deutschen eigenthümlich angehört, Ersatz finden. — Wer zu diesen und ähnlichen Grundsätzen mit dem Vf. und dem Rec. sich bekennt, der wird die Darstellung der innern Verhältnisse in den Deutschen Staaten seit dem zweiten Pariser Frieden nicht anders als in jeder Hinsicht gelungen und vortrefflich finden können. Die Radicalen freilich, von welcher Seite sie auch stehen mögen, werden den Vf. der Lauheit und Halbheit beschuldigen, wozu sie allerdings Ursache haben; doch werden sie keinen Anlafs finden, ihn der Ungerechtigkeit zu zeihen, von welcher der Vf., so weit es in einer so verwickelten und verworrenen Sache überhaupt möglich war, sich frei gehalten hat; ja sogar haben wir bemerkt, dafs der Vf. die Deutschen Staaten, über welche ihm genauere Materialen mangeln mochten, wie Oldenburg, beide Mecklenburg und Holstein, nur ganz kurz und obenhin berührt, oder auch ganz übergangen hat, indem er es verschmähete, aus Flugschriften, was sonst so leicht gewesen wäre, halbwahre oder entstellte Notizen auch über diese Staaten aufzuraffen.

Was das Einzelne betrifft, so setzt der Vf. zuerst die Territorial-Ausgleichungen aus einander, die in Folge des zweiten Pariser Friedens Statt fanden, vornehmlich zwischen Oesterreich und Baiern, zwischen Preufsen und Hessen-Darmstadt, zwischen den beiden Hessen, und Preufsen und mehrern kleinern Fürsten (wobei wir aber bemerken, dafs Preufsen Mecklenburg-Strelitz, so viel wir wissen, nicht „mit Domainen" abfand, wie S. 17 steht, sondern durch 1 Million Thaler, die es in mehrern Terminen bezahlte). Doch nun folgt das traurige Gemälde der Parteien in Deutschland. Die Masse des Volks war mit dem, was die Pariser Friedensschlüsse und der Wiener Congrefs aus Deutschland gemacht hatten, nicht zufrieden; Exaltirte und Schwärmer steigern diese Unzufriedenheit; Mifstrauen, das bald ein wechselseitiges wird zwischen Fürsten und Völkern, setzt sich an die Stelle der freudigen Begeisterung und des zuversichtlichen Vertrauens, das 2 Jahre vorher die Deutschen so hoch erhoben hatte. Nun entstehen allerlei Verbindungen, die durch einen künstlich genährten Hafs gegen das Franzosenthum und gegen Sprachmengerey, durch das Turnwesen u. s. w. sich auszudehnen bemühen, auch wirklich Anhang finden und den Staaten grofse Furcht einflöfsen, so dafs eine Untersuchung veranstaltet wird, die aber am Ende kein anderes Ergebnifs hat, als dafs, was man vorher schon wufste, eine politische Partei vorhanden war, welcher die bestehende Ordnung der Dinge nicht zusagte, welche allerdings unter Umständen gefährlich werden könnte, doch erst *durch* dieselbe, und für sich selbst bisher sich noch als ziemlich harmlos gezeigt hatte: denn die Unthat eines Schwärmers mufste mehr auf Rechnung der allgemeinen Aufregung der Zeit geschrieben werden, als dafs sie diesen Verbindungen zur Last fiel. Dieses Alles, dessen Elemente in die Jahre 1815 und 1816 fallen, weiset der Vf. nach von S. 19—44. Nun Oesterreichs Geldverhältnisse und Noth bis S. 58, wogegen Preufsens Ordnung in den Finanzen bei viel geringern Hülfsquellen mit Recht gerühmt wird. Die Preufsische Heer- und Landwehr-Verfassung und innere Verwaltung S. 60 bis 80. Dann wird Baierns Zustand und Verwaltung geschildert und der Minister Montgelas gegen viele der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen gerechtfertigt. Das Resultat ist S. 87: „Baiern war nicht der vollkommenste Staat, aber er stand hinter keinem der bestehenden zurück und ging vielen in der Kraft und Ordnung seiner Verwaltung, in Unbescholtenheit seiner Beamten und in der Freisinnigkeit zu-

zugleich und Billigkeit seiner Grundsätze voran." — Die Würtembergischen Angelegenheiten sind sehr ausführlich dargestellt, besonders der Streit der Landstände mit dem Könige Friedrich wegen der Verfassung. Den Ständen wird nicht in Allem das Wort geredet, auch des Königs Verdienste erhalten Anerkennung S. 135: „An der Spitze eines grofsen, von jeher rein-monarchischen Staates hätte ihn vielleicht die Welt nur bewundert, sein Volk nur gepriesen." — Reiner aber und ungetheilter ist, wie billig, das rühmliche Zeugnifs von König Wilhelm I. — Die Verhältnisse des Königreichs Sachsen (in dem der Kriegsschaden von 1809 — 1813 sich auf 52 Millionen Thaler belief) werden sehr kurz behandelt S. 136 — 140; weitläufiger die Angelegenheit Hannovers und die Beurtheilung und Rechtfertigung seiner Verfassung, deren Mängel übrigens die neueste Zeit erst recht offenbart hat. S. 140 — 157. Die Bewegungen in Baden, in Hessen-Darmstadt, besonders aber in Hessen-Cassel, werden von S. 157 bis 192, letztere mit verdienter Mifsbilligung geschildert, dagegen mit gerechter und freudiger Anerkennung Weimar und seine Landstände S. 192—210. Den beiden Mecklenburgen und Oldenburg sind nur 3 kurze Seiten gewidmet, und es wird von ihnen bemerkt: „Erzählungswerthes hat die Geschichte von ihnen wenig aufgezeichnet; doch lebt sich nicht in denen Staaten am schlimmsten, in welchen am wenigsten Neues geschieht." S. 210. Nun folgt in der Reihe der Deutschen Staaten Nassau, das noch vor Zusammenberufung des Wiener Congresses eine landständische Verfassung nach neuen Grundsätzen erhielt S. 213 — 227. — Braunschweig's unglückliche Verhältnisse unter dem Herzoge Friedrich Wilhelm bis zu dessen Tode bei Quatre-Bras wird treffend und wahr geschildert; und wie das Land erst unter der vormundschaftlichen Regierung Englands sich zu erholen anfing. S. 227 — 233. Endlich die Verfassungen von Schwarzburg-Rudolstadt, von Lippe-Schaumburg, Waldeck und den 4 freien Städten bis S. 274. Darauf sind die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland behandelt, sowohl die der katholischen Kirche (Jesuiten S. 277), als auch der protestantischen und die Angelegenheiten der Juden S. 280 u. s. w. — Angehängt ist ein Verzeichnifs der Regenten in Europa vom 12ten Jul. 1806 bis 5ten Nov. 1816, so wie ein ausführliches (doch nicht vollständiges) Register zu den 5 Bänden der Neuesten Geschichte. — Der Druck und das Papier sind wie die der frühern Bände von *Schmidt's* Gesch. der D., also nicht schön und für den jetzigen Geschmack nicht empfehlend; und es wäre ein grofse Schade, wenn mancher elegante Leser durch das Aeufsere des sonst so vortrefflichen Werkes von dem genauern Studium desselben sich sollte abschrecken lassen. *U. B.*

Düsseldorf (Elberfeld, in Comm. der Schönian. Buchh.): *Archiv für die Geschichte des Niederrheins.* Herausgegeben von *Theod. Jos. Lacomblet*, königl. Preufs. Archivrathe und Bibliothekar. *Erste* Abtheilung: Sprach- und Rechtsalterthümer. *Ersten* Bandes *erstes* Heft. 1831. *Zweites* Heft. 1832. (Beide auch unter dem gemeinschaftl. Titel: *Erster* Band.) XVI und 448 S. 8. (2 Rthlr.)

Hr. *Lacomblet* beabsichtigt, wie wir aus der Vorrede ersehen, die Herausgabe eines Niederrheinischen Urkundenbuches, welches *Günther's*, die obern Rhein- und Moselgegenden angehendem, *Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus* an die Seite treten soll. Der eigentlichen Urkundensammlung soll nun das Archiv, dessen *erster* Band in *zwei* Heften vor uns liegt, vorangehen und künftig sie begleiten, und zwar soll es „theils solche geschichtliche Denkmale aufnehmen und erläutern, welchen eine urkundliche Form, ein bestimmer Zeitpunkt des Ursprungs, oder eine *allgemein* gültige Wichtigkeit fehlt" (letztere Bestimmung bedarf jedoch einer nähern Beschränkung, da sie, streng genommen, auf die allermeisten Urkunden passen würde, indem gewifs nur sehr wenigen eine mehr als *relative* Wichtigkeit zukommt), „und die hierdurch oder in anderer Rücksicht zur Aufnahme in ein mit Wahl gebildetes Urkundenbuch ungeeignet erscheinen; theils in besondern Abhandlungen die einzelnen Verhältnisse erörtern, deren verschlungene Fäden das Gewebe der Geschichte bilden, und daher den Forscher überall gesonderte Pfade zu durchwandern nöthigen, ehe sie von einer übersichtlichen Höhe aus das Gesammtbild an ihm vorüber führen kann." Es soll, diesem Zwecke gemäfs, in *vier* Abtheilungen zerfallen, wovon die *erste*, deren Anfang die beiden vorliegenden Hefte bilden, den Sprach- und Rechtsalterthümern, die *zweite* der Aufnahme älterer Chroniken und aus Quellen geschöpfter geschichtlicher Aufsätze, die entweder noch gar nicht, oder nur fehlerhaft gedruckt sind, oder sich wieder verloren haben; die *dritte* mehr topographischen, die *vierte* endlich genealogischen Gegenständen gewidmet seyn soll. Es ist also ein reichhaltiges Material, dessen Bearbeitung wir von dem Vf. zu erwarten haben; und können wir von dem Inhalte der vorliegenden Hefte auf die folgenden schliefsen, so wird auch der wissenschaftliche Gewinn von diesem Unternehmen nicht fehlen. Da die Sammlung aus dem amtlichen Standpunkte des Vfs hervorgegangen ist, so können wir bei dieser Gelegenheit nicht umhin, wenn einmal an eine Vereinigung sämmtlicher Archivvorsteher des Preufsischen Staates für einen gemeinsamen Zweck nicht zu denken ist, jeder Provinz wenigstens eine solche besondere Schatzkammer ihrer Geschichte zu wünschen.

Der Inhalt des *ersten* Heftes zerfällt in zwei Hauptabtheilungen: *Sprachdenkmäler* (S. 1 - 29) und *Rechtsdenkmäler* (S. 30 bis zu Ende). Warum findet man aber hier, und noch so häufig, anstatt der richtigen Form *Denkmale*, die falsche, wenn gleich durch manche Autoritäten unterstützte, *Denkmäler* wieder? —

der? — Als *Sprachdenkmale* erhalten wir: I. *Aelteste teutsche Beichtformel*; aus einer Handschrift, welche das *Sacramentarium Gregorii M.* mit andern kirchlichen Schriften enthält, ehemals dem Stift Essen gehörte, und von dem Herausg. ins neunte Jahrhundert, oder vielleicht noch früher gesetzt wird. Der Herausg. erklärt sie nicht nur mit Recht für einen seltenen Beitrag zur ältesten sächsischen oder westfälischen Sprache, sondern überhaupt, wo ihn denn aber doch die Vorliebe für seinen Fund etwas zu weit führen möchte, für die älteste deutsche Beichtformel und Quelle aller andern bisher bekannten, von denen eine ziemlich vollständige Literatur vorangeht. Zu einer Erinnerung nöthigt uns des Herausg. Erklärung der Worte: *sinon helagon uuihethon*, wo er *helagon* als Beiwort, *uuihethon* als Hauptwort betrachtet, und letzteres durch *Geister* übersetzt; es liegt aber näher, *helagon* als Hauptwort zu nehmen und *uuihethon* durch *geweiheten* zu übersetzen; dafs das Beiwort dem Hauptworte nachsteht, ist der alterthümlichen Sprache ganz angemessen, und die Variante *engilun*, in einer jüngern Formel, ist wohl nur willkürlich. Eben so gezwungen als verfehlt scheint uns des Herausg. Erklärung des Satzes: *Ok iuhu ik that ik giuuihid mos endi drank nithar* (vielleicht *uithar*?) *got*, wenn er nämlich diese Stelle auf einen Geistlichen beziehen und so auslegen will: *Auch bekenne ich dafs ich geweihet Speise und Trank* (*das Brot und den Kelch im Abendmahl*) *aufser Gott* (*aufser dem Stande der Gnade*): denn abgesehen von dem Unpassenden, in einer *allgemeinen*, also für das Volk bestimmten Formel Dinge anzuführen, die nur auf einen Priester passen konnten, dürfte sich auch wohl für eine so erkünstelte Deutung kein Beweis finden. Wahrscheinlicher ist es, die Stelle von einer zu abergläubischen Zwecken und nach heidnischen Gebräuchen, daher allerdings *aufser Gott* (man verstehe darunter *wider Gottes Gebot*, oder *auf eines Andern als Gottes Namen*, d. h. *durch Abgötterei*) vorgenommenen Weihung gewöhnlicher Speisen und Getränke zu erklären. — II. *Legende von dem h. Bonifacius, und Heberolle des Stiftes Essen*; beide zwar schon durch *Kindlinger*, aber fehlerhaft, bekannt gemacht. Der Herausg. zeigt auch mit entscheidenden Gründen, dafs die letztere keineswegs, wie *K.* meinte, Bruchstück, sondern in ihrer Art ganz vollständig ist. — III. *Athis und Prophilias*; Bruchstücke dieses Gedichts, aus zwei Pergamentblättern, welche früher zu Umschlägen alter Rechnungen gedient hatten, und wovon schon in *Graff's* Diutiska (I. 1.) ähnliche Bruchstücke aus vier solchen Blättern mitgetheilt sind, zu welchen der Herausg., nach Einsicht der Originale, auch einige Berichtigungen giebt. — IV. *Deutsche Glossen aus Handschriften des neunten und zehnten Jahrhunderts*, welche fortgesetzt werden sollen. —

Unter den *Rechtsdenkmalen* stehen hier die *Ritter- und Landrechte von Berg und Jülich* obenan. Nach einer sehr lesenswerthen und lehrreichen Einleitung des Herausg. (S. 30 — 78) erhalten wir, hin und wieder mit zweckmäfsigen Anmerkungen ausgestattet: I. *Ritter- und Landrecht der Grafschaft Berg*; dessen Alter zwar nicht zu bestimmen, das aber erweislich vor der Erhebung dieser Grafschaft zu einem Herzogthum, 1380, schon vorhanden gewesen, und dessen ursprünglicher Text hier von dem Herausg., aus der Vergleichung mehrerer, freilich jüngerer Abschriften, in möglichster Richtigkeit wiederhergestellt ist (S. 79 — 110). II. *Landrecht des Fürstenthums Jülich*; nach einer Mittheilung vom J. 1537, daher auch mit Aufnahme der jüngern Bestimmungen, doch in seinem Hauptinhalte auch noch dem 14ten Jahrh. angehörig (S. 111 — 147); III. *Bestätigung der Privilegien des Herzogthums Berg, von Johann, ältestem Sohne zu Cleve, als Herzog zu Jülich und Berg*; 1511. (S. 148 — 156). IV. *Verordnung des Herzogs Johann von Jülich und Berg, welche das Repräsentationsrecht der Enkel einführt, und fromme Vermächtnisse auf das Gereide, bei Geistlichen nach Abzug der hinterlassenen Schulden, beschränkt*; 1520. (S. 157 – 161). Die beiden letzten Stücke sind Urkunden, die zwar mit den vorhergehenden in genauer Verbindung stehen, aber doch wohl in einem eigentlichen Urkundenbuche, unbeschadet der Vollständigkeit desselben, nicht fehlen dürften. — Hierauf folgen *die Laten-Rechte am Niederrhein*, eine merkwürdige Eigenthümlichkeit der Rechtsverfassung des Mittelalters, die jedoch auch schon sehr bekannt ist, und welcher daher hier etwas zu viel Raum vergönnt seyn möchte. Wir finden unter diesem Titel, nach einer vom Herausg. verfafsten *Uebersicht* (S. 162 — 171), deren Beweisführung über den aus römischer und deutscher Sitte gemischten Ursprung des Latenrechts aber doch nicht allgemein überzeugend seyn dürfte: V. *Latenrechte des Bischofshofes zu Xanten* (S. 172—197); VI. *Latenrechte des Salhofes Lüttingen* (S. 197 — 204); VII. *Latenrechte des Salhofes Ginderich* (S. 205 — 207); Zum Schlufs endlich: VIII. *Vergleichende Werthbestimmung verschiedener Geldsorten und Maafs-Eintheilungen am Niederrhein, aus einem Register des 15ten Jahrhunderts* (S. 207 — 208), die aber wohl, zur allgemeineren Verständlichkeit und Nutzbarkeit, mancher Erläuterungen bedurft hätte, die wir ungern vermissen.

Im *zweiten* Hefte werden die *Rechtsdenkmale* fortgesetzt. Den Anfang machen *die Hundschaften am Niederrhein* (S. 209 — 242), wozu die unter Nr. IX — XVII (S. 243 — 296) mitgetheilten Urkunden und Nachrichten aus den Erzstiftern Trier und Cöln und dem Herzogthume Berg gehören. So interessant auch mehrere der letztern (deren einzelne Aufzählung wir, um nicht zu weitläufig zu werden, unterlassen) in rechtsgeschichtlicher Hinsicht sind, so scheint uns doch der Vf. einen zu grofsen Aufwand von Gelehrsamkeit zur Ausmittelung einer ziemlich nahe liegenden Sache gemacht zu haben. Der Vf. leitet nämlich den Namen der *Hundschaft* (wofür anderwärts die Benennung *Bauerschaft* gilt) sehr richtig und natürlich von *Hundert* ab, und zeigt, dafs sie, nach ihrer ursprünglichen Bestimmung, einen Verein von *hundert* (oder doch einer möglichst annähernden Zahl) Familien, zum

zum Behuf der Landeseintheilung und Verwaltung, unter einem Vorsteher (*Hunne* genannt) umfaſste. Die Eigenthümlichkeiten dieser Hundschaften in historischer, polizeilicher und rechtlicher Hinsicht sind von dem Vf. ausführlich erörtert, wobei sich jedoch vieles, in andern Gegenden ebenfalls Bekannte, nur unter anderm Namen, wiederfindet. — Hierauf folgt: *Weisthum der öffentlichen und gutsherrlichen Gerechtsame eines Erzbischofs von Trier im Anfange des 13ten Jahrhunderts*, mit einer vom Vf. vorangeschickten *Uebersicht* (S. 297—308); und die Urkunde selbst, Nr. XVIII. (S. 309—391), wobei sich jedoch auch eine Fortsetzung aus dem Anfange des 14ten Jahrh. befindet. So interessant dieses Stück auch für die Kenntniſs der alten Rechts- und Administrations-Verhältnisse ist, so dürfte doch, der groſsen Weitläufigkeit und Ausdehnung wegen, ein Auszug besser, als die ausführliche Mittheilung, zum Zwecke gedient haben. — Hieran schlieſsen sich nun noch einige Urkunden in Beziehung auf die Staats- und Rechtsverhältnisse des ehemaligen Herzogthums Jülich; nämlich: XIX. *Die Rechte eines Kämmerers von Jülich*; eine Urkunde vom J. 1331. (S. 392—394). XX. *Rechte des Erbmarschalls von Jülich*; aus dem 14ten Jahrh. (S. 395—398). Hier kommt der Satz vor: Der Marschall soll seines Herrn Statthalter seyn, *dae syns heren gebreche were*, *bys an synen heren*; welchen der Vf. in der Anm. erklärt: wenn dieser (der Herr) fehlt, bis die Sache an denselben gelangt. Diese Erklärung enthält zuerst in den Worten: „wenn der Herr fehlt", eine Zweideutigkeit, da man sie auch auf einen falschen Rechtsspruch des Herrn deuten könnte; es soll aber heiſsen: wenn man nicht zu dem Herrn kommen kann (wenn er z. B. auſser Landes oder krank ist); und dann ist auch der Ausdruck: „bis die Sache an denselben gelangt", nicht treffend genug, da vielmehr in den Worten des Originals die Bedeutung liegt, daſs der Marschall unmittelbar unter dem Herrn stehen, also von seinem Ausspruche ausschlieſslich an den Letztern appellirt werden soll. XXI. *Artikel des S. Hubertus-Ordens*; vom J. 1444. (S. 399—403). XXII. *Das Jülich'sche Manngericht in der Streitsache des Herzogs Gerhard von Jülich und Berg gegen die Grafen von Manderscheid-Blankenheim*, 1473. (S. 404—444). Wenn die drei vorigen Stücke zwar nicht ohne einiges Interesse, aber doch nicht von eigentlicher geschichtlicher Wichtigkeit sind, so betrifft das letzte einen sowohl in Ansehung der Landes- als der Rechtsgeschichte sehr bedeutenden Gegenstand, und ist daher, in Verbindung mit der vom Vf. vorangeschickten geschichtlichen Einleitung, als eine sehr dankenswerthe Mittheilung zu erkennen. — Ein *Wortregister zu den Rechtsdenkmalen*, in welchem die seltneren Worte nicht nur aufgeführt, sondern zum Theil auch durch Uebersetzung erklärt sind, macht den Beschluſs dieses Bandes.

GEOGRAPHIE.

HALLE, b. Anton: *Lehrbuch der Geographie für Gymnasien u. andere höhere Unterrichtsanstalten*, bearbeitet von Dr. *Eduard Hoche*, Lehrer am Gymnasio zu Aschersleben. 1832. XII u. 500 S. 8. (18 gGr.)

Der Vf. entschuldigt in der Vorrede, daſs, wenn er es wage, vorliegendes Lehrbuch der Geographie der groſsen Menge derartiger Arbeiten noch zuzufügen, Folgendes zu seiner Rechtfertigung Platz finden möge. Man besitze zwar viele und vortreffliche geographische Lehrbücher, indeſs schien ihm keines von der Art zu seyn, daſs es auf Gymnasien während des geograph. Unterrichts mit Nutzen gebraucht werden kann. Die meisten der vorhandenen Werke dieser Art lieſsen Manches zu wünschen übrig, während andere, und zwar die bessern, durch den gewöhnlich ziemlich hohen Preis die Anschaffung den ärmern Schülern erschweren und dadurch eben eine durchgängige Einführung in Schulen hindern.

Wenn nun auch Rec. dem Hoche'schen Lehrbuche, als seinen Zweck recht brav durchführend, die Nützlichkeit und Brauchbarkeit nicht abstreiten, im Gegentheil ihm sehr gern gewähren will, so ist und kann er doch damit nicht einverstanden seyn, daſs es nicht bereits mehrere, ganz der Ansicht des Vfs entsprechende geographische Unterrichtsbücher giebt. Wichtiger als die Vermehrung solcher Lehrbücher, auch der besseren, scheint dem Rec. die Bearbeitung einer Instruction, wie und auf welche Weise der Unterricht in der Erdkunde eigentlich erfolgen sollte; denn leider muſs man noch zu vielfältig, und auch in vorliegender Schrift, nach der ausdrücklichen Erklärung des Vfs in der Vorrede, wahrnehmen, daſs das geographische Studium als eine reine Gedächtniſssache beachtet wird, da hingegen, wenn der Unterricht aus einem naturhistorischen und topographischen Gesichtspunkte aufgefaſst und behandelt wird, das Gedächtniſs weit weniger mit Namen überladen und für die Sache selbst ein bleibenderer Eindruck gewährt wird. Es würde zu weit führen, hier tiefer in diese Materie einzugehen; genug, daſs man hier darauf hingedeutet hat.

Um auf das hier zu beurtheilende Werk selbst zu kommen, so sieht man der Arbeit wohl an, daſs der Vf. seines Stoffes mächtig ist. Bestimmt und deutlich ist aller Orten der Vortrag, höchst verständlich reihen sich die einzelnen Staaten-, Länder- und Ortsbeschreibungen an einander, und wo nur immer, ohne Lücken zu verursachen, Beschränkungen in den wörtlichen Erläuterungen möglich waren, ist davon der schicklichste Gebrauch gemacht worden.

Einige Irrungen, wie z. B. daſs es im Preuſsischen Staate keine Provinzen Ostpreuſsen und Westpreuſsen mehr giebt, sondern in eine vereinigt sind; wie auch, daſs die Provinz Jülich-Kleve-Berg aufgehört hat, werden wohl bei einer bald folgenden Ausgabe berichtigt werden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

GESCHICHTE.

Zerbst, b. Kummer: *Magdeburg, die wieder emporgerichtete Stadt Gottes auf Erden.* Denkschrift zur zweiten Säcularfeier der Zerstörung Magdeburgs, von *Friedrich Richter*, Doctor der Philosophie u. s. w. 1831. (*Erster u. zweiter Theil*, was auf dem Titel nicht bemerkt ist) 207 S. *Dritter* Theil. 95 S. 8. (22 gGr.)

Der Rec., obgleich in diesem Berufe kein Neuling, kommt doch mit der vorliegenden Schrift in einige Verlegenheit: denn, sey es nun, dafs der Vf., der sich auf seine Geistesgeburt etwas Rechtes einzubilden scheint, seinen, wie er allem Ansehen nach meint, überaus tief angelegten und weit aussehenden Plan wirklich so künstlich und weisheitsvoll entworfen hat, dafs ein gewöhnlicher Menschenverstand ihm nicht folgen kann, oder dafs er, wie man auch leicht argwohnen könnte, sich selbst nicht recht deutlich gemacht hat, was er eigentlich wollte; so viel ist richtig, dafs es einem ehrlichen Leser und Beurtheiler nicht zu verargen ist, wenn er nicht so bald damit aufs Reine kommt, was er aus dem Buche machen und wie er es anfassen soll. Der blofse Leser könnte nun allenfalls eine so zweifelhafte Sache auf sich beruhen lassen; aber als Recensent mufs man schon pflichtmäfsig etwas tiefer darauf eingehen, die verborgene Weisheit des Vfs zu ergründen.

Mit dem etwas geheimnifsvollen Titel hat es, so weit wir ihn zu entziffern im Stande sind, folgende Bewandtnifs: Eine *Stadt Gottes* soll so viel heifsen, als das *Ideal einer Stadt*, und zwar aus dem religiösen Gesichtspunkte betrachtet, der freilich unter allen der höchste, aber bei unserm Vf. keineswegs der gewöhnliche ist, sondern vielerlei aufnimmt, was man sonst eben dahin nicht zu rechnen pflegt. Zu einer solchen Stadt Gottes ist nun, nach des Vfs Meinung, Magdeburg vor allen andern berufen, und der Vf. ist Willens, durch dieses Buch sie vollends dazu zu machen. Die *beiden ersten* Theile sollen nämlich nachweisen, wie sie durch ihre ganze bisherige Geschichte dazu bestimmt und vorbereitet worden sey; im *dritten* aber will der Vf. selbst, der sich hier unumwunden als *Reformator* ankündigt, zeigen, wie nun das grofse Werk vollendet werden soll.

Zuerst haben wir es also mit der vom Vf. aufgestellten Geschichte der Stadt Magdeburg zu thun. Der Magdeburger ist im Allgemeinen mit seiner einheimischen Geschichte gar nicht unbekannt. Ein Buch über Magdeburg, und zunächst *für* Magdeburg geschrieben, mufs also viel Neues darbieten, wenn es seines Platzes in der Reihe der Dinge werth seyn soll. Unser Vf. hat diefs eingesehen; er wollte nicht nur einen ganz besondern Plan und Zweck verfolgen, sondern auch seine Vorgänger weit überflügeln. Der grofse Hiatus, mit welchem er seinen Spruch anhebt, mufs allerdings die Erwartung erregen, etwas Ausgezeichnetes und Ungewöhnliches zu erhalten; und das trifft ein: denn in einem seltenen Grade finden wir hier alle Eigenschaften beisammen, die ein Geschichtschreiber *nicht* haben soll; als da sind: 1) *Mangelhafte Quellenforschung*; denn wie sehr auch der Vf. die Menge und Güte der von ihm benutzten Hülfsmittel rühmt, so ist uns doch nichts Erhebliches vorgekommen, was nicht schon bei den bekanntesten neuern Schriftstellern zu finden wäre; jene hat nicht wenig offenbare, leicht zu widerlegende Irrthümer, wie sich sogleich zeigen wird, treulich fortgepflanzt. 2) *Unkritisches, gedanken- und prüfungsloses Nachschreiben*; wie z. B. gleich anfangs (S. 17) die Wiederholung des Vorgebens gewisser Chroniken, dafs im J. 968 dem neuen Domkapitel das Moritzkloster eingeräumt und die Benedictinermönche aus letzterem nach dem neu angelegten Kloster Bergen verwiesen worden; dessen Ungereimtheit bei einem nur mäfsigen Nachdenken einleuchten mufste. 3) *Parteilichkeit* und *Ueberspannung der Begriffe* herrscht durch das ganze Buch; denn Magdeburg wird durchgängig so hoch gestellt, als wenn es der Mittelpunkt der Welt und die Quelle alles Heils wäre. Rec., der selbst Ursache hat, von Magdeburg gut und grofs zu denken, wird der wahren geschichtlichen Ehre dieser Stadt nichts vergeben; aber wahre Ehre kann auch nur auf Wahrheit beruhen, alles Andere ist blofs eine nichtige, ja lächerliche Schein-Ehre. Um nur bei einem Umstande, nämlich dem Verhalten Magdeburgs bei der Reformation und im dreifsigjährigen Kriege stehen zu bleiben, so ist es zwar gegründet, dafs bei der erstern sich Magdeburg sehr standhaft und ehrenvoll benahm, und dafs vor dem grofsen Zwecke des Glaubens die politischen Rücksichten, welche die Stadt sonst meistens bewegten, auf einige Zeit in den Hintergrund traten; aber für die Reformation *im Ganzen* ist von Magdeburg, aufser der Aufstellung eines kräftigen Beispiels, doch eigentlich nichts gewirkt worden;

denn die von Magdeburg ausgeflogenen Streitschriften gegen das Interim dürften hier wohl kaum in Betrachtung kommen; und was wäre auch aus Magdeburg geworden, wenn es Moritz von Sachsen ein Ernst gewesen wäre, die Stadt zu verderben? — Im dreifsigjährigen Kriege aber war es nicht sowohl Anhänglichkeit an die evangelische Sache, als innere Zwietracht und falsche Politik, was Magdeburg stürzte. Das hat der Vf., wenn er M. als ein grofses, schuldloses Opfer für das Evangelium hinstellt, ganz vergessen. 4) *Schiefe Urtheile*, gröfstentheils mit dem Vorigen in Verbindung. Was soll man z. B. zu dem Ausspruche sagen (S. 85): „*Wittenberg* war *eine kleine Zeit* durch weltberühmte Professoren weltberühmt; *Magdeburg bleibt grofs durch die Magdeburger*!" Läfst sich wohl der Unsinn höher treiben? Ist denn die Achtung, die sich Wittenberg als Heerd der Reformation erwarb, aus der Geschichte verschwunden? Das dürfte ja der Vf. nach seiner eignen Grundansicht, nach der ihm die Geschichte nichts Vorübergehendes, sondern etwas Bleibendes ist, am wenigsten zugestehen. Und wie sehr auch Wittenberg in neuern Zeiten nur der Schatten von dem, was es zur Zeit der Reformatoren war, geblieben seyn mag, so kann man doch fragen: welche Männer hat denn das grofse Magdeburg (um nur bei dem letzten Jahrhundert stehen zu bleiben, und noch lebende oder vor kurzem erst verstorbene nicht zu nennen), Gelehrten wie *Löscher*, *Wernsdorf*, *Weickhmann*, *Reinhard*, *Tzschirner* in der theologischen, *Leyser*, *Crell*, *Geisler*, *Wiesand* in der juristischen, *Heucher*, *Vater*, *Triller*, *Böhmer*, *Langguth*, *Titius* in der medicinischen, *Berger*, *Kirchmeier*, *Hase*, *Weidler*, *Bose*, *Ritter*, *Schröckh*, *Zeune*, *Ebert* in der philosophischen Facultät, u. a. m. gegenüber zu stellen? denn die wissenschaftliche Seite ist doch die einzige, in der eine Vergleichung Statt finden kann. — Dafs Luther sich nur kurze Zeit in Magdeburg aufgehalten, wird (S. 85) der Stadt zu besonderm Ruhme angerechnet, als Beweis, dafs sie mit der Reformation ohne ihn habe fertig werden können. Aber war denn Luther's Wirken an seine leibliche Gegenwart gebunden? Sprachen nicht seine Schriften deutlich genug? und war nicht sein *fidus Achates* Amsdorff da? Was würde der Vf. zu so vielen Städten, ja ganzen Ländern, wie Dänemark und Schweden, sagen, wohin Luther nie gekommen, und wo doch nach seinem Sinne reformirt wurde? — 5) *Verdrehung des Sinnes* in den angeführten Thatsachen und Worten. Hiervon steht S. 65 ein Beispiel *instar omnium*. Bekanntlich sprach Erzbischof Ernst auf seinem Sterbebette zu den Mönchen, die ihn mit ihren und ihres Ordens guten Werken trösten wollten, die einfach erhabenen Worte: Nein fürwahr, ich begehre eurer guten Werke nicht; meines Herrn Christi Werke die müssens alleine thun! — Darüber glossirt der Vf. folgendergestalt: „Er für sich war über den Glauben an gute Werke hinweg. Das Leben des Gottmenschen, meinte er, wäre allein Maafsstab für den Christen; was man davon erreicht habe, könne allein vor dem ewigen Gottesgericht der Geschichte selig sprechen. So wenigstens mufs man das verstehen, was er auf dem Sterbebette sagte, wenn man ihn nicht des Irrthums zeihen soll, dafs er an gute Werke, die Christus an seiner Stelle gethan, geglaubt habe!" Ist denn der Vf. so unwissend, oder stellt er sich nur so, nicht zu verstehen, was der fromme Erzbischof wohl mit jenen Worten gemeint haben mag? Da möchte es doch Fürst Wolfgang von Anhalt, der kein Doctor der Philosophie u. s. w., sondern ein alter Kriegsmann war, besser verstanden haben. Endlich 6) *Nachlässigkeiten* aller Art; in Namensangaben, wie denn z. B. der S. 63 genannte Magdeburgische Domprediger nicht *Take*, sondern *Focke*, und der S. 72 erwähnte, aus Erfurt vertriebene Prediger nicht Sebastian *Brand*, sondern Sebast. *Weinmann* hiefs; (wir wollen nicht hoffen, dafs der Vf. den letzten etwa gar mit dem berühmten Dichter des Narrenschiffs verwechselt hat!); — in Definitionen, wie S. 17, wo der Vf. der hier zuerst vorkommenden Benennung des *Domkapitels* die Erläuterung: *Weltgeistliche*, *Minister des Erzbischofs*, beifügt, die jeder Sachkundige als unpassend erkennen wird; — ja in historischen Daten selbst. So soll z. B. (S. 100) Markgraf Albert von Brandenburg schon 1511 das Hochmeisterthum (Preufsen) in ein weltliches Herzogthum verwandelt haben, was doch, wie jeder Anfänger in der Geschichte weifs, erst 1525 geschah; Erzbischof Albert (S. 101) soll im J. 1541 die Reformation im Erzstifte Magdeburg freigegeben, und nur die Stadt Halle von dieser Vergünstigung ausgeschlossen haben; und eben Halle erhielt doch im genannten Jahre diese Freiheit! — Doch wir schliefsen hier unsere Blumenlese von Merkwürdigkeiten aus des Vfs historischem Vortrage, die wir leicht noch ansehnlich vermehren könnten, die aber, den historischen Beruf des Vfs gehörig zu würdigen, schon hinreicht. Alle seine Irrthümer, sowohl in der Erzählung als in der Beurtheilung der Thatsachen, zu berichtigen, wäre eine Arbeit, ärger als sie Herkules an des Augias Stalle verrichtete.

Der *dritte* Theil, oder das reformatorische Sendschreiben (wie es der Vf. selbst nennt) setzt nun dem Ganzen die Krone auf. Hier will der Vf. den gegenwärtigen Zustand Magdeburgs in sittlicher, religiöser und wissenschaftlicher Hinsicht schildern, und zur Vervollkommnung desselben hinleiten. Dafs er viel Wahres bei dieser Gelegenheit sagt, ist nicht zu leugnen; aber diese Wahrheiten sind auch von der Art, dafs sie Jeder, der sich nicht absichtlich dagegen verblendet, mit Händen greifen kann. Uebrigens halten wir diesen Theil, in seiner Art, für eben so sehr oder noch mehr verfehlt, als die Geschichte; theils weil der Vf. vieles im Guten und Schlimmen als Magdeburgisch betrachtet, was nothwendig allen gröfsern Städten gemein ist; theils weil er nach beiden Seiten hin offenbar übertreibt, und daher, zu viel sagend, in der That nichts sagt; theils endlich, weil seine Verbesserungsvorschläge nicht

nicht aus dem Leben, sondern aus einer einseitigen Speculation genommen sind und aller innern Haltbarkeit und praktischen Anwendbarkeit entbehren. An innern Widersprüchen fehlt es auch nicht. So ist z. B. der Vf. auf die Theaterwuth der Magdeburger (die doch im Grunde nur einem sehr kleinen Theile der dortigen Einwohner zur Last gelegt werden kann) sehr übel zu sprechen; wünscht aber gleichwohl, dafs sich unter ihnen ein Liebhabertheater bilden möchte, vermuthlich um jene Theaterwuth homöopatisch zu heilen? Hätte der Vf., nicht bei einem pietistischen Theaterfeinde, sondern bei dem beliebten Erzähler *von der Velde*, sich über die Wirkungen eines Liebhabertheaters belehrt, wer weifs, ob er ihm in seiner Stadt Gottes einen Platz angewiesen hätte! — Manche seiner Ansichten sind offenbar irrig; z. B. wenn er den Magdeburgern Mangel an kirchlichem Sinne zum Vorwurf macht, während Rec. versichern kann, kaum in irgend einer Stadt im Ganzen mehr kirchlichen Sinn gefunden zu haben, als in Magdeburg; oder wenn er über das Conventikelwesen klagt, das in M., wenigstens in allgemeinerer Beziehung, durchaus nicht von Bedeutung seyn kann: denn Rec. hat, während eines siebenjährigen Aufenthaltes in M., nicht das Mindeste davon bemerkt oder erfahren; und die Anekdoten, die der Vf. bei dieser Gelegenheit auftischt, hätte er lieber der *Chronique scandaleuse*, aus der sie entsprungen seyn mögen, überlassen sollen. — Die eigentlich religiöse Reformation, die der Vf. nicht ohne Pomp ankündigt und in Magdeburg beginnen will, geht von dem Grundsatz aus, dafs aus dem Glauben an einen von der Welt persönlich verschiedenen Gott und an die persönliche Fortdauer des menschlichen Geistes nach dem Tode des Leibes, oder wie der Vf. sich kurz ausdrückt, an ein Jenseits, alles Verderben in Religion, Kirche und Staat entsprungen sey, und dafs mit der Ausrottung dieses Aberglaubens (so nennt der Vf. einen Glauben, an dem die gröfsten Geister aller Zeiten sich trösteten und stärkten) eigentlich erst das wahre Christenthum beginne. Da der Vf. diese Lehre auch schon in andern Schriften zu Markte gebracht hat, so können wir uns einer weitern Darlegung derselben, zu der hier ohnehin der Ort nicht ist, um so füglicher entschlagen; zumal da, wer in der Geschichte der Philosophie etwas bewandert ist, sich bald überzeugt, dafs unsers Vfs vermeintlich neues Evangelium nur altes, abgedroschenes, pantheistisches Stroh ist. Zu der Schule, die der Vf. mit dem Namen der Aufgeklärten bezeichnet, und auf die er von seiner eingebildeten philosophisch-theologischen Höhe so mitleidig-spöttisch herabsieht, hat Rec. sich zwar nie bekannt, mufs aber doch gestehen, dafs die entschiedensten Stimmführer dieser Schule höchst rechtgläubig erscheinen, gegen die Gewaltthätigkeit, mit welcher der Vf., unter dem Schein hoher Verehrung für biblisches Christenthum, die Aussprüche desselben verdreht, um sie nach selbstbeliebigem Sinne zu deuten. Was sonst für den Vf. ein Vorwurf mehr seyn würde, ist unter diesen Umständen beinahe etwas Gutes; dafs nämlich, ungeachtet er sich rühmt, *gutes Magdeburger Deutsch* zu schreiben, sein sonderbar geschraubter und gesuchter, an Härten, Verdrehungen und Nachlässigkeiten überreicher Stil schwerlich geeignet seyn dürfte, seinen Ideen einen leichten und tiefen Eingang zu bereiten.

DIPLOMATIK.

NEUCHATEL, b. Petitpierre und Prince: *Recueil d'Actes publics, relatifs aux institutions de la Ville et Bourgeoisie de Neuchatel.* Imprimé par ordre du Conseil-Général. 1831. 80 S. gr. 8. in einem farbigen Umschlage.

Aus den vorjährigen politischen Unruhen in Neuenburg nahmen mehrere dortige Bürger (*Bourgeois*) Veranlassung, den Magistrat zu ersuchen, nicht nur eine ausführliche Schilderung des Zustandes der Bürgerschaft (*Bourgeoisie*), sondern auch ihre Privilegien und die übrigen Grundlagen ihrer Verfassung öffentlich bekannt zu machen. Durch die Nothwendigkeit, in welcher die Behörde sich befand, diesem dringenden Wunsche nachzukommen, ist die vorstehende Sammlung entstanden, die um so mehr eine Anzeige in unsern Blättern verdient, als sie nicht in dem Buchhandel ist und die wichtigsten Beiträge zur Geschichte des Neuenburger Stadtrechts enthält. Die älteste der darin abgedruckten Urkunden ist die den Schweizer Publicisten unter der Benennung „*les Franchises de Neufchâtel*" bekannte, der Stadt Neufchatel von dem Grafen Ulrich und seinem Neffen Berthold, Herrn zu Neuenburg, gegebene Charte vom J. 1214. Jedermann sprach von ihr, doch hatte Niemand sie gesehen. Johannes v. Müller kannte sie nur aus dem Inhalt der Urkunde vom J. 1454, und noch vor wenigen Jahren behauptete der tiefste Kenner der Neuenburger Geschichte, der Hr. Baron *Johann Franz v. Chambrier* im *Schweizer Geschichtforscher*, Band VI. S. 222. Nota *n*: sie sey in der Feuersbrunst, die im J. 1450 den gröfsten Theil der Stadt einäscherte, mit verbrannt. Sie war allerdings in fremde Archive übergegangen und man hat sie erst kürzlich in Bern wieder aufgefunden. Jetzt ist sie in dem Besitze derer, denen sie vor 600 Jahren verliehen ward. Sie erscheint hier nicht nur in der lateinischen Ursprache, sondern auch mit einer französischen Uebersetzung zur Seite, doch nicht, wie öffentliche Blätter es versichert haben, zum ersten Male, da sie schon in der *Allgemeinen Preufsischen Staats-Zeitung* 1830. Nr. 177 u. 178. S. 1349 bis 1350 und 1357—1358 abgedruckt stehet, woselbst sie sogar mit einer deutschen Uebersetzung versehen ist. Dieser letzte Umstand überhebt uns einer besondern Andeutung ihres Inhalts, indessen glauben wir im Allgemeinen bemerken zu müssen, dafs sie auf noch ältere Uebungen und Rechtsgewohnheiten zurückweiset, um ein Jahr der *Charta magna* der Engländer vorangegangen ist und ausdrücklich „*secundum*

dum Bisuntinas (Besançon) *consuetudines*" gegeben ward. Die darauf folgende „*Charte donnée par Jean de Fribourg, l'an* 1454" S. 19 in französischer Sprache möchte fast die oben angeführte Ansicht des Hn. v. Chambrier bestätigen, würde die letzte nicht durch das Wiederauffinden der Urkunde vom J. 1214 widerlegt; denn im Eingange heifst es, dafs die Bürger den Grafen gebeten hätten, ihre Privilegien zu erneuern, weil „*leurs libertés franchises et constitucions avaient estées arses et brulées.*" Der erste Theil dieser *Charta* gleicht einer fast wörtlichen Uebersetzung der eben erwähnten lateinischen Urkunde, dann weichet sie aber von derselben wesentlich ab und enthält eine Menge Bestimmungen, die in der ersten fehlen. Darunter erscheinen als die wichtigsten die Bestätigung aller frühern von Bern zu Gunsten der Stadt Neuenburg ergangener Sprüche „*et de toutes autres bonnes coutumes anciennes escriptes et non escriptes.*" Die Sprache ist ein bis zum Unverständlichen veraltetes Französisch. Sie läfst erläuternde Noten gar sehr vermissen. Während das Land im 16ten Jahrh. unter der Bothmäfsigkeit der schweizerischen Kantone stand, regten sich vielfache Ansprüche von Seiten der Bürgerschaft, um immer mehr Einflufs auf die Stadtverwaltung zu gewinnen, die fast ausschliefslich in den Händen eines aus wenigen Geschlechtern zusammengesetzten Rathes sich befand. Da nun diese „*grands débats, questions et différens*" auf eine das Gesammtwohl gefährdende Weise wuchsen, erfolgten mehrere nähere Feststellungen der beiderseitigen Rechte und Ansprüche. Dahin gehören: S. 32 *Prononciation des Cantons du* 19 *mai* 1522 und S. 43 *Ordonnance des baillifs Halter et Tofs, du* 4 *juin* 1522. Darauf kommen: S. 45 ein *Traité entre les Quatre-Ministraux et Conseil, et la Communauté, du* 18. *juillet* 1524 und S. 50 eine *Concession du Petit-Conseil en faveur du Grand-Conseil et Communauté, du* 19. *janvier* 1537, wo die Parteien sich nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft freiwillig diese oder jene Vorrechte einräumen. Dessen ungeachtet gab es noch mehrere gegenseitige Beziehungen festzustellen. Dazu dienen die „*Prononciations*" (Aussprüche) des fürstlichen Statthalters George de Rive vom 3ten Sept. 1545 S. 53, vom 22sten Dec. 1549 S. 57, und vom 13ten Avril 1600 S. 65. Sie betreffen nicht blofs die schon in der Urkunde vom J. 1214 genannten, noch heute zu Tage bestehenden *Quatre-Ministraux*, den eigentlichen Vorstand der gesammten Bürgerschaft, sondern auch den *Petit-Conseil*, aus 24 Mitgliedern bestehend; den *Grand-Conseil*, der 40 Mitglieder zählt, die gesammte Bürgerschaft selbst und die aufserhalb der Stadt wohnenden Bürger (*bourgeois forains*). Den Schlufs der höchst wichtigen Sammlung macht S. 77 „*Octroi en faveur du Grand-Conseil*", vom 26sten Februar 1658. Diese Begünstigung verdankt der grofse Rath dem Prinzen Heinrich von Orléans, Herzog von Longueville, der zu allererst des Titels: „*par la grace de Dieu Prince Souverain de Neuchâtel et Vallangin*" sich bediente. In dem Octroi gestattete er den Mitgliedern des Grand-Conseil's in den geeigneten Fällen die Mitglieder des Petit-Conseil zu vertreten, sowohl bei dem gewöhnlichen Stadtgericht, als in dem obersten Justizhofe (*dans notre justice Souveraine*). Dafs übrigens die Satzungen (*Articles*) aus den Jahren 1707 und 1768 und die von dem jetzt regierenden Könige von Preufsen verliehene Charte vom J. 1814 diese Sammlung nothwendig ergänzen, diefs bemerkt eine darauf verweisende Note ausdrücklich.

GEOGRAPHIE.

Freiburg, b. Herder: *Atlas von Europa in* 220 *Blättern. Sechste* Lieferung, die Blätter Strafsburg, Cöln, Brüssel u. Amsterdam. 1832. (3 Rthl.)

Abermals ein schätzbarer Beitrag zur Chartenkunst, die sowohl dem Schöpfer des Werks, Hn. *Woerl*, als auch der die Ausführung betreibenden Verlagshandlung und ihren Lithographen gleichviel Ehre bringt. Rec. macht auf dem *ersten* Blatte — Strafsburg-Carlsruhe — auf den meisterhaft ausgeführten Thalweg des Rheins mit seinem aufserordentlichen Detail, auf dem *dritten* Blatte — Brüxelles — auf die mit so vieler Sorgfalt ausgeführten Scheldemündungen, und auf dem *vierten* Blatte — Amsterdam — auf das Holland so auszeichnende Kanalwesen, das hier mit einer aufserordentlichen Treue wiedergegeben ist, besonders aufmerksam. In einem besondern Einschlusse auf letztgedachtem Blatte ist das berühmte Schlachtfeld von Wavre in gröfserm Maafsstabe dargestellt. Das Zarte und dabei doch Bestimmte in Behandlung des Steinstichs nimmt man besonders wohlgefällig in Behandlung der Sanddünen längs der holländischen Küste wahr.

Wenn, wie nicht zu bezweifeln stehet, der gesammte Atlas, in der Masse, wie die Vorgänge dieses bezeugen, ununterbrochen und gleich brav ausgeführt vorwärts schreitet, so wird dadurch ein Werk geschaffen, welches auch den vorzüglichern französischen und englischen derartigen Arbeiten zur Seite gestellt werden kann; und nimmt man noch besonders auf den höchst billigen Preis mit Rücksicht, diese weit überflügelt. Es kann und wird daher nicht fehlen, dafs dieser Woerl'sche Atlas nicht über lang oder kurz in allen Chartensammlungen, auf allen nur einigermafsen bedeutenden Geschäftscomptoirs und bei allen denen, die von einer genauern Länderkenntnifs vermöge ihres Berufs Notiz nehmen müssen, zu finden seyn wird.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

TASCHENBÜCHER
für 1833.

(Beschlufs von Nr. 108 u. 120 der Erg. Bl. vor. J.)

Wien, b. Tendler: *Huldigung den Frauen*; herausgegeben von *J. F. Castelli*. *Elfter* Jahrgang. Mit sechs Kupfern. (2 Rthlr.)

Wer sich an entblöfsten Busen und nackten Schultern ergetzen mag, dem wird in den fünf Kupferbildchen, Heldinnen aus den Novellen des Almanachs, willkommene Augenweide geboten. Wir wissen nicht, ob der Wiener Geschmack dergleichen sinnliche Huldigungen verlangt, für *Frauen* sind sie aber jedenfalls schlecht gewählt. Ueber das Titelkupfer vermögen wir nicht zu urtheilen, da es die Frau Erzherzogin *Sophia* von Oesterreich, eine geborne Prinzessin von Baiern, vorstellt und sein Hauptwerth durch Aehnlichkeit mit dem Urbilde bestimmt wird. Der Stich, von *Krepp* in Wien, verräth eine leichte und geübte Hand.

Das Taschenbuch enthält fünf Beiträge in Prosa und aus der erzählenden Gattung. Unter diesen zeichnet sich: *Frau und Magd*; eine Novelle von *L. Kruse*, durch künstlerische Behandlung und leichte Darstellung vortheilhaft aus. Freilich sind die Charaktere nicht fest gehalten, die Weiblichkeit — wie es doch in dieser *Huldigung den Frauen* seyn sollte — nicht gebührend geehrt, die Ereignisse — namentlich die Feuersbrunst — nicht hinlänglich motivirt; allein die Lebendigkeit der Handlung, die oben erwähnte künstlerische Behandlung einzelner Momente entschädigen für diese Nachlässigkeiten. Höchst unbedeutend in jeder Hinsicht tritt uns: *die Rache des Dämons*; romantische Erzählung von *Chr. Kuffner*, entgegen. Der Stoff ist eben so abgenutzt, wie die Darstellungsweise alltäglich, und, wo diese sich *quasi* poetisch erheben soll, da wird sie schwülstig. *Rob Roy's Höhle*, eine schottische Erzählung von *A. Schumacher*, zeugt von einem weit bedeutendern Talent, obgleich auch hier jene schöpferische Kraft fehlt, die *dem* Schönen — und zugleich *den* Schönen huldigt — und alle Einzelheiten zu einem harmonischen Ganzen vereinigt. Noch enthält das Büchlein zwei prosaische Beiträge: *die Perle des Orients*, ein Mährchen von *Luise Beck*, und: *Schwärmerei und Treue*, Novelle von *Noris*. Von beiden aber ist noch weniger zu sagen, als von den vorhergehenden. Unter den beisteuernden Dichtern finden wir die Namen *v. Zedlitz*, *Raupach*, *Marsano*, *v. Hammer*, *Halirsch* (nun verstorben) und mehrere minder bekannte.

Stuttgart, b. Hallberger: *Vergifsmeinnicht*; herausgegeben von *Spindler*. (2 Rthlr. 12 gGr.)

Die bildlichen Darstellungen dieses Taschenbuches, zum Theil Stahl-, zum Theil Kupferstiche, liefern eine Galerie zu den Schriften des Herausgebers und Verfassers. Zwei Blätter von *Fr. Fleischmann* zeichnen sich durch sichere Führung des Grabstichels, durch kunstreiche Mischung der Tinten, durch anmuthige Haltung des Ganzen, vor den übrigen aus. Eine sogenannte artistische Zugabe, die *Palykaren*, nach einem Gemälde von P. Hefs, ist in jener neuern englischen Manier gehalten, die in der kleinlichsten Ausarbeitung des Gegenstandes, so wie der Nebendinge, ihren Werth sucht.

Die drei Erzählungen, welche uns hier geboten werden, führen wir in ihrer Reihenfolge an. Nr. 1. *Der Liebestrank*, ringt mit dem Aufgebote aller Mittel, wenn sie auch noch so verwerflich sind, nach Effect. Den Gefühlen wird Gewalt angethan, indem man sie verhöhnt; der Leser mufs alle Qualen eines Gefolterten, den man auf die Tortur spannt, ausstehen, bis er endlich, mit der Empfindung eines Freigelassenen, sich am Schlusse sieht. Da findet sich alle ersinnliche Verruchtheit zusammen in einer Nufsschale. Neben der Zauberei des Liebestrankes, dessen Wirkungen auf die widrigste Weise geschildert sind, Meuchelmord, Strafsenraub, Giftmischerei, Unzucht in allen Gestalten, Inquisitionsgräuel, Kuppelei, Nonnenraub, Galeerenszenen, kurz! Alles, was ein reines Gemüth empören, wodurch ein Schriftsteller von so bedeutendem darstellendem Talente, wie Herr *Spindler*, die Achtung der gebildeten Lesewelt verscherzen mufs. Wenig besser geht es in der zweiten Erzählung: *die Pest in Marseille*, zu, nur dafs hier alles Entsetzliche aus *einem* Quell hervorströmt, dafs man sich leichter daran gewöhnt, da seine Schreckgestalten auf einem und demselben düstern Grunde an uns vorübergehn. Uebrigens hat Hr. *Spindler* zu dieser Darstellung die meisterhafte Schilderung der Pest in Mailand, von *Manzoni*, wohl benutzt, und wenn er hier fremdes Gut zurückgeben müfste, so würde ihm wenig Eigenes bleiben! Eben so verbraucht, wie die Stoffe der beiden ersten Erzählungen

gen, ist *der* der dritten, die uns, unter der Aufschrift: *die Geleitstage*, ein Gemälde der in Corsika einheimischen Blutrache giebt. Auch hier ist es immer nur auf Effecte abgesehen, nirgends die Entwicklung irgend einer bedeutungsvollen Idee, nirgends auch nur eine Ahnung von Poesie, wohin sich das Auge wendet, nur grobe Leidenschaftlichkeit in den grellsten Farben, in den schroffsten Umrissen! Warum huldigt Hr. *Sp.* einer so falschen, unedeln Richtung? Er hat, namentlich in den zwei ersten Theilen seines *Jesuiten*, gezeigt, dafs er sinnig zu erfinden, klar, anmuthig und würdevoll zu schreiben vermag. Wie kommt er nun auf den unglücklichen Gedanken, den Leser in einem fortgesetzten Sinnenrausche halten zu müssen, um ihn zu fesseln? Die Banden des Schönen sind reiner und stärker und bei weitem dauernder in ihren Wirkungen, als die der gewaltsam aufgeregten Leidenschaft, der immer die Reue, sich ihr hingegeben zu haben, die Abspannung nach zweckloser Ueberreizung folgt.

Leipzig, b. Hartmann: *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.* (2 Rthlr. 6 gGr.)

Der vorliegende Jahrgang dieses Taschenbuchs enthält, da, einer Anzeige der Verlagshandlung zu Folge, der Kupferstecher, Hr. *Fleischmann* in München, durch eine Augenkrankheit verhindert worden, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen, nur zwei Stahlstiche, von denen der eine: *das deutsche Mädchen*, aus dem Creuzbauer'schen Kunstverlag in Carlsruhe, mit Fleifs und Talent ausgeführt ist. Die angeführte Unterschrift mag der Herausgeber verantworten. Wir sehen nicht ab, warum diese mittelalterlich kostümirte Jungfrau nicht ebensowohl eine Engländerin, Niederländerin oder Französin seyn könnte, wie eine Deutsche.

Was die literarische Ausstattung des Büchleins betrifft, so scheinen uns nur die zwei Novellen: *Verirrung der Selbstsucht*, von *L. Kruse*; *Cain*, von *Blumenhagen*; das Lustspiel: *Benvenuto Cellini und seine Krähe*, von *Kannegiefser*, und das Gedicht: *Meister Tod's Wandrung*, von *Vogl*, erwähnungswürdig. *Kruse* erzählt mit Lebendigkeit, schildert charakteristisch, und entwickelt in folgerechtem Fortschreiten den Gang der Handlung und die Seelenzustände der Theilnehmenden. *Blumenhagen* führt uns einmal von dem schon so vielfach ausgebeuteten hannoverschen Grund und Boden in das heitre Gebirgsland Salzburg, dessen gelungene romantische Schilderung den herben Eindruck der Gräuelgeschichte mildert. In *Kannegieser's* Lustspiel lernen wir ein artiges Miniaturbild aus einem Künstlerleben kennen, das bereits jedem Gebildeten durch *Göthe* befreundet ist. *Vogl's* Lied ist eine Art von Todtentanz im poetischen Gewande, voll Phantasie und tiefer Empfindung. Noch mufs bemerkt werden, dafs eine Novelle von *H. Meynert*, *die Giftmischerin*, die Geschichte der bekannten verabscheuungswürdigen Bremer Verbrecherin romantisirt, worin sich der Verfasser mit Hn. *Bronikowski* begegnet, der aber jenen im Romantismus bei Weitem überbietet, indem er, in seinem Romane: *Beata*, durch einen kühnen *coup de main* die Dame *Gesina* in die Dame *Cholera* verwandelt. Ohne den Beistand des Gottseybeiuns geht das freilich nicht ab; aber auch Hn. *Bronikowski's* Nebenbuhler bedient sich dieses in romantischen Verlegenheiten so hülfreichen Dämons.

Aarau, b. Christen: *Alpenrosen.* Ein schweizerisches Taschenbuch. (2 Rthlr. 6 gGr.)

Unter den Kupferbildern dieses Taschenbuchs zeichnen sich drei Fabelbilder durch originelle Erfindung und characteristische Ausführung aus. Der Zeichner dieser artigen Darstellungen nennt sich *Disteli*, der Kupferstecher *Buser*. Die sonstigen Kupfer bringen merkwürdige Beispiele verrenkter Figuren, unnatürlicher Zusammenstellungen und einer plastischen Plumpheit, die man in den schweizerischen geschichtlichen Szenen wahrscheinlich als altschweizerische Kraft geltend machen will.

Die Mittheilungen, welche dieses Taschenbuch liefert, sind theils prosaischer, theils poetischer Gattung. *Die Blümlisalp*, Erzählung von *A. E. Frölich*, zeugt von darstellendem Talente, würde aber gewifs bedeutend gewonnen haben, wenn der Erzähler sich mehr an die einfache Sage, wie diese sich in den: *deutschen Sagen*, von Gebr. *Grimm*, findet, gehalten hätte. Dr. *R. Meyer* giebt: *Naturzeichnungen*, Fragmente aus dem noch ungedruckten zweiten Theile der: *Naturgeister*. Sie sind von sehr verschiedenem Werthe. Wenn der Verfasser sich in einigen zu einer gewissen poetischen Höhe erhebt, so sinkt er in andern wieder zu einer sehr prosaischen Alltäglichkeit herab. Was von Gedichten sich Ausgezeichnetes vorfindet, das ist Hn. *H. W. Wackernagel* und Hn. *Schnyder von Wartensee* zu verdanken. Ersterer läfst sich in einem recht lebensfrischen Wohlklange vernehmen; der letztere liefert in einem *Geburtstagsgedichte an einen Kapellmeister* eine charakteristische Schilderung der verschiedenen Orchesterinstrumente, die reich an Humor und Witz ist.

Leipzig, b. Brüggemann: *Mephistopheles.* Ein politisch-satyrisches Taschenbuch. Herausgeg. von *L. Herlofsohn* u. *J. P. Lyser*. (2 Rthl. 16 gGr.)

Ein Zeitspiegel, der in keck entworfenen Umrissen manches Gebrechen, manche Schwäche und Sünde der Gegenwart zeigt. Aber der kecke Darsteller ist nicht immer gerecht. Mit unerbittlicher Strenge spottet er des verdorbenen Zeitgeistes im Privatleben, während er dem des öffentlichen Lebens mit verschönernden, aus dem Farbentopfe des Vorurtheils genommenen Lichtpunkten huldigt. Wer ist nicht, selbst unter den befangensten Freiheitsschwind-

schwindlern, dem *jetzt* der Glanz der Julisonne nicht als ein trügerisches, künstliches Licht erschiene, freilich zu seiner Zeit täuschend genug, aber doch nur ein Sternschnuppen, der — *gefallen* ist? Unsre Zeit eilt im stürmischen Fluge vorwärts. Die Interessen der Revolution, des Republikanism, der mit dem Ende seines blutig rothen Fadens an das Jahr 1789 angeknüpft ist, tauchen wohl noch hier und da empor; allein der Geist der Besonnenheit, der Erhaltung des bürgerlich-geselligen Zustandes hat gesiegt, und die Allgemeinheit möchte nicht noch einmal diese Lebensprincipien eines rechtlichen Staatsverbandes auf das Spiel setzen. Die Darstellung ist sonst blühend, die Satire oft geistreich und treffend, das Ganze, mit den genial erfundenen und künstlerisch ausgeführten colorirten Zeichnungen von *Lyser*, eine Gabe, die Anspruch auf wohlwollende Anerkennung machen darf.

Leipzig, b. Leo: *Vergifsmeinnicht.* Ein Taschenbuch auf 1832 u. 1833. Von *H. Clauren.* (2 Rthlr. 8 gGr.)

Dieses Taschenbuch, das, im vorigen Jahre durch die Scheu vor der Cholerasperre zurückgehalten, nun auf zwei Jahre zugleich erscheint, bringt seiner herkömmlichen Einrichtung zu Folge auch diesesmal zwei Erzählungen: die eine in der gewöhnlichen Manier des Vfs, mit heirathslustigen Mädchen, liebenswürdigen schnurrbärtigen Jünglingen, Efs- und Trinkherrlichkeiten, vielem Gelde und Hochzeitsjubel nebst Kindtaufshoffnungen am Schlusse. In dergleichen Darstellungen mit ihrem glatten, lockern und losen Geplauder ist Hr. *Clauren Meister* und den Freunden und Freundinnen solcher Lectüre wird des*halb* auch die erste Novelle: *Der Vormund*, höchst willkommen seyn. Der historische Stoff der zweiten Erzählung: *Anna Boleyn*, erheischt eine ernstere, eine ruhigere Darstellung, als dem Talente des Verfassers eigen scheint. Hier mufs das Bild einer vergangenen Zeit, hier müssen die Eigenthümlichkeiten des Lokalen, die Gegensätze der Charaktere, zu scharfer und bestimmter Anschauung gebracht werden, und hierin ist, wie diese *Anna Boleyn* zeigt, Hr. *Clauren* nicht Meister. Wir rathen ihm, sich in den Schranken seiner Eigenthümlichkeit zu halten. Diefs wird ihm immer unter *den* Lesern ein Publikum sichern, die gern ein Paar Stunden leicht und angenehm hinbringen. — Die beigegebenen Kupfer dünken uns mehr auf Effect berechnet, als von einem wahrhaft künstlerischen Streben geleitet.

Ebendaselbst, b. Ebendems.: *Rosen.* Ein Taschenbuch für 1832 u. 1833. (2 Rthlr. 8 gGr.)

Dieselben Gründe, welche *Clauren's Vergifsmeinnicht* für zwei Jahre zugleich an das Licht treten lassen, gelten auch für dieses Taschenbuch. Wir finden hier sechs erzählende Beiträge, unter denen wir die von *W. v. Lüdemann* und *Agnes Franz* für die besten erklären müssen. Der *erste* liefert in der Novelle: *Das Pfand*, eine geistreich erzählte Anekdote aus dem Jugendleben des jetzigen Königs von Frankreich während seines Incognito-Aufenthalts in Graubünden, deren Lösung sich genügend und erfreulich nach der Julirevolution bildet. Die Erfindung ist anmuthig, das Ganze bis zum Schlusse interessant und lieblich gehalten. Die Erzählung: *Gefühlserinnerung*, von *Agnes Franz*, tritt uns als ein wohlgelungenes psychologisches Gemälde entgegen. Mit Vergnügen sieht man Alles ruhig und naturgemäfs sich entwickeln, während zugleich eine edle und gebildete Sprache wohlthätig fesselt. Diese zwei Beiträge sind das *A* und *O* des Taschenbuchs. Was dazwischen liegt: *St. Nelly's* schwülstige *Valeria*, *Blumenhagen's* hannövrisch-historische *Künstlers Rosen- und Dornenkrone*, *Zehners* türkische *Benoni und Leïla*, Geistvolles und Gewöhnliches in wunderlicher Darstellung mischend, *Teleke's* ungespenstische *Gespenster*, wird zwar auch seine Freunde und Liebhaber finden; allein wir halten es mit *Boileau's* altem Spruch: *le vrai seul est aimable!* — Von den Kupfern gilt im Allgemeinen das Nämliche, was wir bei *Claurens Vergifsmeinnicht* anführten. Sie rühren gröfsten Theils von den nämlichen Meistern her, und sind im gleichen Sinne gearbeitet.

Frankfurt a. M., b. Sauerländer: *Phantasiegemälde* von *Georg Döring.* 343 S. 12. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Fiametto's liebliches Bild dem Titel gegenüber reizt den Leser, nähere Bekanntschaft zu machen, und diese gewährt auf eine anziehende Weise die Novelle *Doppelleben*, in welcher sich Naturwahrheit und Traumleben auf eine wundersame Weise durchdringen, die Gestalten vielfach wechseln, und ein Schreckenbild von *Salvator Rosa* sich an eine liebliche Landschaft oder an eine heitere niederländische Scene anreiht. Die Art der Charakteristik und Schilderung des Vfs ist bekannt und beliebt genug, um dem neuen Geschenke seiner fleifsigen Hand Freunde zu erwerben.

Dresden und Pirna, b. Friese: *Hebe.* Poetisch-musikalische Toilettengabe mit Beiträgen von *Fr. Kind* u. s. w. IV u. 164 S. Poesie. 40 S. Musik. 12. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Dieses neue Taschenbuch zeichnet sich neben einem sehr eleganten Aeufsern auch dadurch aus, dafs der Musik ein gröfserer Spielraum als gewöhnlich darin vergönnt ist, und überhaupt eine gröfsere Mannigfaltigkeit in den dargebotenen Kunstgaben herrscht. Die Kupfer stellen die Madonna von *Bagnacavallo* und ein unschuldiges Mädchenbild dar und sind wohl gerathen. Die Dichtkunst liefert eine

eine anziehende Novelle, ein idyllisches Drama und ein kleines romantisches Epos nebst einer Menge von lyrischen und epigrammatischen Erzeugnissen. Dann folgen Räthsel, deren Auflösungen wieder eines Schlüssels bedürfen, vielleicht weil sie an und für sich sehr leicht sind. Aufser zwölf Gesang- und Instrumentalstücken für die einzelnen Monate giebt es nun noch Tanztouren und Stickmuster; alles für einen weiblichen Arbeits- und Lesetisch von Bedeutung und Wichtigkeit. Canova's Hebe ziert als wohlgelungene Skizze den Umschlag.

Iserlohn, b. Langewiesche: *Lies mich!* Ein Taschenbuch für gesellige Unterhaltung. Jahrgang 1833. VI u. 330 S. 12. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Dieses Taschenbuch zeichnet sich durch eine überall hervortretende Verehrung der Mitarbeiter gegen *Franz Horn* aus, dessen Verdienste zwar nicht geschmälert werden sollen, zumal da er auch durch die hier gelieferte Erzählung: „*der Tröster*" seinen literarischen Beruf wohl beurkundet hat. Allein das *ne quid nimis* soll doch auch beherzigt werden. Das also bedenke der Vf. oder die Verfasserin der Novelle, *die Ophelsenritter*. Das mögen aber auch die Epigrammatisten bedenken, die hier mit *Wolfgang Menzel*, dem wir übrigens gar nicht das Wort zu reden gesonnen sind, da er es wohl an Manchen gebracht hat, die Lanze brechen. Wer der *Jemand* ist, der in diesem Taschenbuch in Poesie und Prosa excellirt, wissen wir übrigens dem Leser nicht zu verrathen.

Berlin, b. Krause: *Sphynx*. Ein Räthselalmanach auf das Jahr 1833. Von *Freimund Ohnesorgen*. Vierter Jahrgang. (1 Rthlr. 8 gGr.)

In diesem Almanach geht es so räthselhaft zu, dafs dem Rec. schon bei der ersten historischen Räthsel-Erzählung „*Estrella*" Hören und Sehen verging und er allen Muth verlor, das „grofse Criminal- und Straf-Räthsel mit neun hundert neun und neunzig und noch etlichen Spukereien und Logogryphen" anzufangen und er sich begnügte, einige der leichtern am Schlusse beigefügten Sprachnüsse aufzuknacken. Wer mehr vermag, als der Rec., der nehme das Buch zur Hand.

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Anekdotenalmanach auf das Jahr* 1833. Gesammelt und herausgegeben von *Karl Müchler*. Mit einem Titelkupfer. 238 S. 12. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Da lob' ich mir den *Müchler*, der reizt doch zum Lachen und zu heiterer Gemächlichkeit. Wenn auch manches unbedeutende Witzwort mit unterläuft; im Ganzen erreicht der fleifsige Sammler doch seinen Zweck.

Prag, b. Calve: *Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse.* Herausgegeben von *Johann Gottfried Sommer*. Für 1833. LXXXIV u. 353 S. 12. (2 Rthlr.)

Dieses interessante und lehrreiche Taschenbuch liefert, wie gewöhnlich, zuerst eine allgemeine Uebersicht der neuesten Reisen und geographischen Entdeckungen, gedrängt und kurz, aber um desto reichhaltiger und vollständiger. Dann läfst es uns den Professor *Franz Petter* in Spoleto eine geographische Skizze von Dalmatien zeichnen, begleitet von *Ledebur* durch Sibirien und den Engländer *Trent* durch den Peloponnes; führt uns dann nach Tyrol und schildert zuletzt den merkwürdigen indischen Volksstamm auf den *Nilpherogbergen* in Ostindien. Die schönsten Stahlstiche führen die gegebenen Darstellungen deutlich und anmuthig auch vor das äufsere Auge.

Stuttgart und Tübingen, b. Cotta: *Taschenbuch der neuesten Geschichte.* Herausgegeben von Dr. *Wolfgang Menzel*. *Zweiter* Jahrgang. Geschichte des Jahres 1830. *Zweiter* Theil. 1832.

Die hier gegebenen historischen Darstellungen sind eigentlich nur Skizzen, die, wenn *sie* so lange nachhinken, kein Interesse mehr haben. Ist die Zeit der Neugier vorüber, so erwartet man von dem Historiker etwas Vollständiges und Geprüftes, und dabei, dafs er nicht von Parteimeinung befangen sey, und seiner Schilderung keine politische Farbe gebe. Davon vermag sich aber Hr. *M.* nicht loszumachen.

SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Hinrichs: *Budjet of Mirth.* By *J. G. Flügel*. 1831. 2 Vol. 172 u. 167 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

Dieses elegante Werkchen ist vorzüglich bestimmt, die Kenntnifs der englischen Sprache zu fördern und in ihre Feinheiten einzuweihen. Der *erste* Theil enthält eine Sammlung anziehender Anekdoten, Witzspiele und Aehnliches in Prosa; der *zweite* bietet gleiche Gaben in gebundener Rede nebst einer wohlgewählten Sammlung von Volksliedern, Räthseln, Charaden u. s. w. Für eine zweckmäfsige und den Anstand beachtende Auswahl des Ganzen bürgt der Name des Herausgebers. Wir empfehlen allen denen, welche sich im Englischen zu vervollkommnen wünschen, die wiederholte Lectüre des *Budjet of Mirth*. Papier und Druck sind sehr schön.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

NATURGESCHICHTE.

Coburg, (wahrscheinlich auf Kosten des Vfs): *Die Versteinerungen der Fische u. Pflanzen der Coburger Gegend*, beschrieben von *H. A. C. Berger*, Dr. Med., Mitglied d. mineralog. Gesellschaft zu Jena. Nebst 4 Tafeln lithograph. Abbildungen. 1832. Ein Blatt Vorr. u. 29 S. Text. 4. (1 Rthl. 16 gGr.)

Seitdem man die grofse Wichtigkeit der Petrefactenkunde für Geognosie, so wie überhaupt Geologie, erkannte, herrscht auf diesem Gebiete eine Thätigkeit, deren sich kaum ein anderer Zweig der Naturwissenschaft rühmen kann. Welch eine Menge der interessantesten Thatsachen und Gesetze hat sie uns schon enthüllt, und dennoch hat man kaum mehr, als die Morgenröthe der jungen Wissenschaft begrüfst! Wie viele Schätze ruhen noch unbekannt in den Archiven der Natur, uud meist ist es blofs dem Zufall anheimgegeben, ob einzelne hierher gehörige Documente auch in die Hände des echten Kenners gerathen, oder vielleicht für immer der Wissenschaft verloren gehen. Kein Mittel würde diesem Uebelstande sicherer abhelfen, als dafs man sowohl auf dem Lande den Landmann, die Schuljugend, als in der Stadt die Werkleute, Taglöhner u. dgl. Arbeiter auf jene Reliquien aufmerksam machte, welche, sie gehörigen Orts abzuliefern, gehalten würden. Dafs wir in der Vorrede zu vorliegender Schrift eine ähnliche Ansicht ausgesprochen, ja sogar als bereits realisirt angegeben fanden, hat uns gleich anfänglich für den Vf. eingenommen, indem sich daraus sattsam der Ernst beurkundet, mit dem der Vf. das Studium der Versteinerungen treibt. Durch sein Ansuchen wurde nämlich Seine Durchlaucht der jetzt regierende Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, dem er auch sein Werkchen widmete, zu befehligen veranlafst, dafs die künftig gefundenen Pflanzenüberreste aus der Umgegend von Coburg in den öffentlichen Sammlungen des Landes niedergelegt, aus denen dann späterhin auch Exemplare zum Tausch abgelassen werden sollten. Wir können hierbei nicht den Wunsch unterdrücken, dafs es auch andern Fürsten und vornehmen Herren gefallen möge, einen ähnlichen Befehl für ihre Unterthanen zu erlassen. Denn ein solches Wort wirkt mächtiger, als die schlichte Bitte eines Privatmannes, selbst wenn ihr auch Geldverheifsungen ein gröfseres Gewicht verleihen sollten.

Diese Digression verzeihe man dem Rec. um so mehr an dieser Stelle, als in seiner Nähe ein recht auffallender Fall dieser Art vorkam. Bauern fanden mächtige Knochen eines urweltlichen Thiers, die sie zwar frappirten, aber endlich doch ohne weitere Beachtung liegen liefsen, ja späterhin sogar einpflügten. Der Zufall führte einen Reisenden hart an dem eben bearbeiteten Acker vorbei, und obwohl nicht eigentlicher Kenner, interessirt ihn doch die fremde Gestalt und Gröfse derselben; er nimmt gleichsam als Probe einen kleinen, leicht transportabeln mit nach Paris zu *Cuvier*, und dieser erkennt darin das Fragment eines urweltlichen Thieres, das nun wahrscheinlich für immer der ausführlichen wissenschaftlichen Kenntnifs entzogen wurde.

Doch kehren wir zu unserer Hauptaufgabe zurück, darlegend, was die Wissenschaft unserm Vf. verdankt. Das Ganze beginnt mit einer allgemeinen Schilderung der geognostischen Verhältnisse der Coburger Gegend, welche gröfstentheils durch Muschelkalk, Keuper und Lias bedingt werden. Die vorzüglichsten Höhen sind nach barometrischen Messungen *Hoff's* und *Göbel's* angegeben. Besonders bemerkenswerth ist der eigenthümliche Keuper-Dolomit, den man zwar schon aus *Boué's geognost. Gemälde von Deutschland*, herausgegeben von *Leonhard* (1829), kannte, aber hier erst ausführlicher von unserm Vf. erörtert findet. Dem bessern Verständnifs würde freilich eine beigegebene geognostische Karte grofsen Vorschub geleistet haben; indefs soll daraus unserm Vf. um so weniger ein Vorwurf erwachsen, als wir schon dankbar das Opfer anerkennen, was er der Wissenschaft durch den Selbstverlag dieser Schrift — wie wir es uns wenigstens nicht anders denken können, weil kein Verleger auf dem Titelblatte genannt wird — brachte, weshalb auch die Kosten der Anfertigung einer solchen genauen Karte immer gar sehr in Anschlag zu bringen sind.

Was die Versteinerungen anlangt, so wurden bis jetzt in der Coburger Keuperformation Pflanzen, Fische und einige Conchylien entdeckt. Denn dafs auch in einem Keupersandsteinbruche ein kleiner Krebs gefunden worden sey, scheint aus der unbestimmten Angabe des Vfs noch nicht gehörig erwiesen. Nur unbedeutende Knochenüberreste wurden vom Vf. im Keupersandstein getroffen, die er nicht weiter beschreibt; dagegen werden die übrigen Petrefacten unter folgenden Rubriken ausführlich dargestellt:

I. *Pflanzen im Keuper*: 1) *Equisetum columnare* **Brongn.** Auf Tafel II. Fig. 1 u. 2 werden Bruchstücke desselben abgebildet; 2) *Calamites arenaceus* **Brongn.** Ob die 7 kugeligen, von verkohltem Pflanzenstoff schwarz oder braun gefärbten Körper von Sand, und wovon Taf. II. Fig. 8. eine Abbildung geliefert wurde, hierher gehören, scheint uns sehr problematisch. Der Vf. ist nicht abgeneigt, sie für Knollen eines *Equisetum* zu halten; allein sicherlich sind es weder diese, noch auch Früchte, sondern unbezweifelt eben solche Gebilde, wie die sogenannten Adlersteine, und vielleicht durch Fortrollen der sandigen, kugelförmig zusammengeballten, mit Pflanzentheilen versetzte Thonmasse entstanden. Uebrigens sollte uns fast wundern, wenn nicht einige Geognosten, welche jetzt überall in dergleichen Gebilden Coprolithen erblicken, auch darin etwas Aehnliches sehen! — 3) *Lycopodiolithes phlegmarioides* **Sternb.** Scheint uns nach der Taf. II. Fig. 3 gegebenen Abbildung vielmehr ein *Thuytes* zu seyn, so wie sie auch große Aehnlichkeit mit *Lepidodendron* aufweist. Sehr zu wünschen wäre eine genauere Angabe des Gefüges des rothbraunen, mehr oder weniger von Eisen durchdrungenen und unter Nr. 4 erwähnten Holzes gewesen. Rec. besitzt gleichfalls ähnliches in Brauneisen umgewandeltes Holz aus dem Plänerkalke bei Strehla (Dresden), und er wäre begierig zu erfahren, ob es dieselbe aus zarten Röhren zusammengesetzte Structur wahrnehmen ließe.— Noch charakterisirt der Vf. unter derselben Rubrik ein fossiles Farrnkraut auf schwärzlichem sandhaltigem Thone aus der eingegangenen Steinkohlengrube bei Spittelstein, das jetzt im Naturalienkabinett des Gymnasiums zu Coburg aufbewahrt wird. Es wurde Taf. II. Fig. 4 abgebildet, ihm aber kein besonderer Artname gegeben.

II. *Conchylien der Keuperformation* kommen sehr selten vor und werden hier nicht ausführlicher erörtert.

III. *Fische des Keupersandsteins* erscheinen wahrscheinlich nur in den obern Schichten, und waren zum Theil schon früherhin durch *Hornschuch* bekannt. Der Vf. beschreibt sehr ausführlich die in seiner Sammlung befindlichen Exemplare. Die darauf gegründete neue Art nennt er *Palaeoniscum arenaceum* (Taf. I. Fig. 1.); eine andere, welche vielleicht einer ganz andern Gattung angehören mag, war zu unvollständig, um darauf eine genaue Charakteristik zu gründen, daher sie bloß eine sorgfältige Beschreibung und Abbildung (Taf. I. Fig. 2) erhielt. Der Vf. vergleicht sie mit *Scomber Scomber* und *Gadus Merluccius*, indeß scheint sie uns noch größere Aehnlichkeit mit einer *Sphyraena* wegen des sehr spitzigen Kopfes zu besitzen. Für das Werk des Hn. *Agassiz* in München würden diese Fischabdrücke sehr willkommene Beiträge seyn.

IV. *Pflanzenüberreste des untern Liassandsteins (obern Keupersandsteins)* rühren sowohl von Dicotyledonen, als auch niedern Pflegen her (denn Fischversteinerungen kommen darin nach dem Vf. nicht vor). Es werden davon folgende aus des Vfs Sammlung beschrieben: 1) Blätter, als *Iuglandites castaneaefolius* bezeichnet (Taf. IV. Fig. 4 u. 7). Daß sie unser Vf. zu *Iuglandites* rechnet, ist rein-willkürlich, wenigstens sind die Gründe, die er zur Rechtfertigung dafür anführt, nicht ausreichend. 2) Blätter, *Quercites lobatus* genannt (Taf. IV. Fig. 1 u. 3) würden wohl richtiger, wenn sich des Vfs Muthmaßsung bestätigen sollte, den Specialnamen von *pinnatifidus* verdienen. Zu einer Eichenart scheinen sie uns wegen des vordern Winkels, unter dem die Seitenrippen von den Mittelrippen abstehen, nicht zu gehören. 3) Ein Baumrindenstück mit zwei Blattstielnarben (Taf. IV. Fig. 7), zu unvollständig, als daß man darüber ein bestimmtes Urtheil fällen könnte; 4) Blatttheile unter dem Namen von *Cycadites alatus* (Taf. III. Fig. 5 u. 6); 5) dergleichen, *C. pectinatus* (Taf. III. Fig. 4) benannt. 6) Sonderbarer, einer Pinusschuppe ähnlicher Abdruck Taf. II. Fig. 5); 7) Abdruck eines Farrnkrautes, *Odontopteris cycadea* (Taf. III. Fig. 2). Die angebliche Uebereinstimmung mit Cycadeen können wir nicht finden. 8) Bruchstück eines Farrnkraut-Blattes, vom Vf. *Pecopteris rosaefolia* (Taf. IV. Fig. 6) genannt, wobei jedoch das Beiwort nicht ganz passend erscheint, weil die Blattform nicht füglich mit Rosenblättern verglichen werden kann; 9) zwei gegenüberstehende und vom Vf. gleichfalls als zu einem Farrnkraut gehörig betrachtete Blätter (Taf. III. Fig. 1). Diese Annahme hat nicht unsern Beifall. Sie gleichen uns vielmehr Blättern dikotyledonischer Gewächse, und so weit wir aus der Abbildung zu urtheilen vermögen, scheint der an der Blattstiel-Basis befindliche Theil einer Knospe zu entsprechen. Die Blattadern verästeln sich überdieß häufig gabelförmig, was unsere Meinung hinlänglich rechtfertigt. 10) Abdrücke von wahrscheinlichen Blattstielen: Die Angabe der dazu gehörigen Abbildung (Taf. II. Fig. 5) scheint Druckfehler, wahrscheinlich soll es Taf. II. Fig. 6 heißen; nur will uns jene Deutung nicht recht einleuchten. 11) Zweiklappige ovale Früchte, an welchen man keine Scheidewände entdecken konnte. Der Vf. muthmaßte, daß sie zu *Iuglandites castaneaefolius* gehörten. Man soll sie mit *Carpolithes morchellaeformis* **Sternb.** und der fossilen Frucht von der Insel Shepey vergleichen, deren Abbildung die Kupfer zum *Dict. des scienc. nat.* 43 lieferten. — Gehen ihnen wirklich die Scheidewände ab, dann dürfen sie unter *Iuglandites* nicht aufgezählt werden. Der hier erwähnte *Carpolithes rostratus* **Schl.** fällt nach unsern genauen Untersuchungen als Frucht einer urweltlichen Palmenart anheim und besitzt in der That gleichfalls keine Scheidewände. 12) Außerdem werden noch schilfähnliche Blätter, Wurzelstücke, Hölzer, so wie einige damit vorkommende Conchylien erwähnt, doch wird denselben keine ausführlichere Behandlung gewidmet. Schätzbare hierher gehörige geognostische Bemerkungen, so wie die lateinischen charakteristischen Merkmale der in diesem Abschnitte abgehandelten Pflanzenreste beschließen

fsen diese dankenswerthe Schrift, welche sich auch durch schönes Papier, guten Druck und ihrem Zwecke entsprechende Lithographie auszeichnet, deren sämmtliche Zeichnungen der Vf. entwarf, ja sogar die erste und dritte Tafel selber lithographirte. Möge er Mufse finden, auch fernerhin auf diesem Felde der Wissenschaft thätig zu seyn!

Berlin, b. Hirschwald: *Natürliches System des Pflanzenreichs, nach seiner innern Organisation.* Nebst einer vergleichenden Darstellung der wichtigsten aller frühern künstlichen und natürlichen Pflanzensysteme. Entworfen von *C. H. Schulz*, M. D. und Prof. zu Berlin. Mit einer Kupfertafel. 1832. 586 S. 8. (2 Rthl. 20 gGr.)

In dem Zeitraume der letzten hundert Jahre hat die systematische Botanik in der That nur zwei neue Epochen erlebt: durch *Linné* und durch *Jussieu*. Alle weitern Versuche neuer Anordnungen des Pflanzenreiches sind nur als Varianten jener beiden Classificationsmethoden zu betrachten, und was nicht hierunter zu ordnen, längst vergessen.

Das natürliche und das künstliche Pflanzensystem sind aber als die zwei Repräsentanten eines doppelten Bedürfnisses anzusehen, welches, sobald es befriedigt ist, das Interesse nach ähnlichen Versuchen aufhebt. Darum brauchte *Linné's* Sexualsystem nur in einigen unbedeutenden Punkten verbessert zu werden, und kaum ist zu hoffen, dafs einst noch ein neues, etwa blofs auf die Zahl der Theile gegründetes auftreten und jenes abschaffen werde. Mit dem sogenannten natürlichen Systeme dagegen ist es ein Anderes; hier wird der menschliche Geist nicht eher befriedigt seyn, als bis er die *innersten* Tiefen der Natur durchdrungen, und darum erkennt auch Jedermann die gegenwärtig herrschenden Anordnungen für noch lange nicht vollendet.

Es ist aber keine unerhebliche Frage hierbei, *was* besonders bei einer solchen natürlichen Anordnung berücksichtigt werden solle? Denn ein blofses Zusammenschreiben aller möglichen, selbst chemischen u. a. Charaktere gäbe zuletzt nur ein empirisch verfafstes Aggregat, kein *System*, welcher Begriff schon etwas Geistiges, eine Idee voraussetzt; und so wie man einem Bibliothekar nicht viel Dank wissen würde, welcher das Papier seiner Bücher chemisch analysiren, und nach dem Resultate eine tief gefafste, innere Anordnung der Bibliothek begründen wollte, so wird auch immer und ewig in der Botanik nur ein System Werth und Anerkennung finden, welches zugleich und wesentlich auf die äufserlich sichtbare Gestalt der Theile gegründet ist; diese also bleibt hier der oberste Punkt der Berücksichtigung.

Die in *Jussieu's generibus plantarum* niedergelegte Anordnung wurde zuerst wesentlich durch *Decandolle* abgeändert, der auch auf den anatomischen Bau Rücksicht nahm. Seitdem sind in Deutschland mehrere Versuche erschienen, die natürliche Classification der Pflanzen nach andern Principien zu begründen, und einer der neuesten liegt hier vor uns, von dem Beobachter der Saftbewegung im Schöllkraut und dem Vf. des Buchs: die Natur der lebendigen Pflanze, entworfen.

Es ist Schade, dafs Hr. *S.* so wenig seines Stils und seiner Darstellung Meister ist, dafs man nicht gleich von vorn herein mit klaren wenigen Worten und in deutlichen Sätzen erfährt, was seinem System zu Grunde liegt. Er sagt zwar in der Vorrede und Einleitung, er habe es auf die innere Pflanzenorganisation physiologisch begründet; hierauf habe erst die *Entdeckung des Systems der Cyclose* [nicht gut ausgedrückt] geführt, und diese Entdekkung sey „der Ausgangspunkt für die Systematik nach der innern Organisation" geworden. Nun aber ist es schon sehr keck und voreilig geurtheilt, mit dieser noch lange nicht durch alle Pflanzen hindurch entdeckten Saftbewegung die Physiologie der Gewächse für geschlossen zu halten; mehr noch, nach diesen und andern anatomischen Ansichten sogleich ein System aufzustellen, ehe einerseits alle Pflanzen nach ihm geprüft, andrerseits aber, und dieses ist die Hauptsache, überlegt ist, ob auch im Pflanzenreiche der Bau der Elementartheile zu einer Classification dienen dürfe. Hr. *S.* verwechselt überhaupt diese Elementartheile mit dem, was man eigentlich Organe, *ὄργανα* nennt, und welches *Aristoteles* schon von einem mehr oder minder künstlichen Werkzeuge verstand, womit etwas producirt wird. Dafs man im Thierreiche die Anatomie benutzt, ist eben deshalb richtig, weil man da ganze Organe zu Tage legt: wer aber z. B. die Substanzen der Knochenfaser zum Eintheilungsgrunde der Classen machen wollte, würde schlecht fahren. Daher sey es denn gleich gesagt, dafs des Vfs ganze Terminologie unrichtig und überdiefs noch sprachwidrig gebildet ist. Er nennt seine Classen *synorganische*, *dichorganische*, *heterorganische* und *homorganische* (wo es z. B. schon allorganische und homoeorganische heifsen müfste), und gelegentlich auch geradezu *Homorgana* und *Heterorgana*. Später definirt er, z. B. S. 155 u. f. dieselben, allein vorn herein ist, wie schon erwähnt, nirgends eine reine Exposition zu finden, und in einem weitschweifigen Stil, mit zahllosen Wiederholungen vieles Trivialen überfüllt, die Lesung höchst langweilig. Es ist nicht klar, welches Publicum sich der Vf. gedacht, da er, in einer zwar sehr breiten, aber immer noch unvollständigen und flüchtigen Uebersicht der frühern Systeme, selbst *Linné's* Sexualsystem auf drei Seiten mit deutscher Erklärung wieder abdrucken läfst, und dafür dessen und z. B. *Batsch*'ens Familien übergeht. Da nun keines aller bisherigen Pflanzensysteme vor des Vfs Augen Gnade findet, so wird er es uns nicht verargen, wenn wir auch das seinige nicht für gelungen erkennen.

Das ganze Princip desselben dreht sich um die Verschiedenheit des anatomischen Baues der Gewächse

wächse, wonach seine *Homorgana* (*Vegetabilia?*) Pflanzen sind, deren Charakter ist, dafs alle ihre Functionen von dem einfachen Organ der Schlauchbildung (*was ist das für eines?*) ausgeübt werden." Die *Heterogana* theilen sich dagegen noch in zwei Stufen der Entwickelung. „Bei der einen dieser Stufen sind die beiden Gefäfssysteme (das Spiral- und Lebensgefäfssystem) zu besondern Gefäfsbündeln verbunden, die, von einander getrennt, im Zellgewebe zerstreut liegen. Diese wollen wir *Synorgana* nennen; sie bilden die unterste Stufe der *Heterorgana*. Die andere, obere Stufe hat zwar ursprünglich ebenfalls beide Gefäfssysteme in Bündeln vereint; aber indem diese Bündel sich sämmtlich im Umkreise der Stengelglieder in eine geschlossene Reihe stellen, sondern sich die beiden Gefäfssysteme dergestalt von einander ab, dafs das Lebensgefäfssystem gegen die Peripherie geht und sich hier mit dem Zellgewebe zur Rinde entwickelt, dagegen das Spiralgefäfssystem gegen die Axe hin in Verbindung mit zwischenliegenden Zellen der Holzkörper bildet." S. 158.

Nun aber ist doch leicht zu sehen, dafs diese Eintheilungen selbst nur höhere und niedere Grade ein und derselben Entwickelungsstufe, ja Altersstufe ausdrücken können, wie denn der Vf. auch erwähnt, dafs sein System voller Uebergänge der einen Classe in die andere sey. Wo diefs Statt hat, ist kein festes Verstandesprincip, und folglich keines zu einem System vorhanden. Die Fische nach dem Grade der Ausbildung des Skeletts zu classificiren, hat sich erst neuerlich als unhaltbar bewiesen. Allein wir würden immer des Vfs Entwurf mit Vergnügen betrachtet haben, wenn er nur nicht, nach Aufstellung jener wenigen Classen, die Genera und die Familien, fast durchgängig, blofs aus andern Werken und ohne Anzeige eigener Untersuchungen zusammengeschrieben und unter jene Classen gereihet hätte. Wo er nach seinem Princip an einigen Orten gehandelt, da scheinen uns die Verbindungen nicht haltbar. So stellt seine Cl. IV, *Homorgana florifera* genannt, zwölf Familien zusammen, wovon die erste *Chara*, die folgende die meisten der ältern sogenannten *Najades Juss.*, die letztern *Stratiotes*, *Hydrocharis*, die 44ste *Lemna*, die 45ste unter dem Namen *Trapaceae Trapa*, die 46ste unter dem Namen *Putmaceae Rafflesia* enthält! wir aber enthalten uns über solche Zusammenstellungen aller Betrachtungen.

Die deutschen Benennungen der Familien sündigen oft gegen den guten Geschmack. *Resedaceae Waupflanzen*, *Mesembryanthemae Mittagspflanzen* zu nennen, geht nicht. Eben so unzulässig ist: *Stinkholzfamilie*, *Schwarzmundfamilie*, *Eisenhartfamilie*, *distelförmige* (sic!) *Familie* u. s. w.

Die Genera hat der Vf. ohne viele Kritik zusammengeschrieben, und es findet sich eine Menge gar nicht angenommener darunter. Durch zeilenweise Uebersetzung aller, oft ganz obsoleter, unnützer Synonymen ist das Buch sehr verdickt worden; so z. B. stehen unter *Viola* acht Zeilen dergleichen, eben so viel unter *Helianthemum*; unter *Silene* gar zehn.

Die Charakteristik der Familien ist jedesmal ganz die bekannte, mit flüchtiger Angabe der Stoffentwickelung.

Was der Vf. eigentlich gewollt, sagt er §. 111: „Die Absicht bei dem von mir entworfenen natürlichen Pflanzensystem ist einzig und allein auf die möglichst vollkommene Erreichung des wahren Zwecks natürlicher Classification, nämlich: das Pflanzenreich nach seiner objectiven Entwickelung, durch die verschiedenen Stufen und deren besondere natürliche Gliederung in den einzelnen Verzweigungen des Reiches, einzutheilen, gerichtet, und es ist dabei ausdrücklich auf alle Zwecke und subjective Vortheile eines künstlichen Systems Verzicht geleistet worden, wenigstens ist bei der Zusammenstellung nie auf Kosten künstlicher Classificationszwecke etwas von dem natürlichen Zusammenhange aufgeopfert." Ob Letzteres der Fall, überlassen wir nach Obigem dem Leser zu beurtheilen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Taylor: *Addresses delivered at the anniversary meeting of the geological society of London, on the 18th February* 1831; by the Rev. *Adam Sedgwick*, M. A. F. R. S. Woodwardian Professor in the university of Cambridge, President of the society. 1831. 48 S. gr. 8.

Zwei Reden. Die eine bezieht sich auf die erste Vertheilung eines von *Wollaston* gestifteten Preises zur Beförderung von Untersuchungen über die mineralogische Beschaffenheit der Erde. Der Preis wurde dem Hn. *W. Smith*, dem verdienstvollen Verfasser der geognostischen Karte von England, zuerkannt; die Rede entwickelt *Smith's* Verdienste und enthält zugleich eine Biographie dieses Mannes.

Die zweite gröfsere Rede ist aber bei weitem interessanter wie jene. Sie giebt einen Ueberblick der Arbeiten der geologischen Gesellschaft während des abgeflossenen Jahres und damit zugleich eine Uebersicht aller wichtigen neuern geologischen Forschungen. Sie ist mit Geist und Freimüthigkeit abgefafst. Die darin enthaltene, oft scharfe Kritik ist meist ungemein treffend und überzeugend. Besonders werden die Arbeiten von *Lyell* und *Elie de Beaumont* näher berücksichtigt. Die ganze Rede ist erfüllt von interessanten Mittheilungen; das Factische ist kurz, aber klar herausgegriffen, und in dieser Hinsicht ist sie für den Geologen keineswegs eine blofs ephemere Erscheinung, sondern ein werthvolles Document im Archive der Wissenschaft.

Die äufsere Ausstattung der Schrift ist prachtvoll. Rec. zweifelt, ob sie in den Buchhandel gekommen ist.

K. H.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

SCHÖNE LITERATUR.

1) Stuttgart, b. Neff: *Gedichte von Gustav Pfizer.* 1831. X u. 349 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

2) Leipzig, b. Weidmann: *Gedichte von Adelbert v. Chamisso.* 1831. VI u. 413 S. 8. (2 Rthlr.)

Introite nam et hic dii sunt! — Grofs und gewaltig ist der Strom der Poesie; tagtäglich sehen wir eine Menge von Fahrzeugen sich auf denselben einsetzen, die er im zürnenden Sturme, wie ein Kinderspielwerk, vernichtet; — nur Trümmer von ihnen treiben oft herum, deren Ursprung und Namen bald verloren ist. Aber die königlichen Schiffe trägt er willig und dienend in den Ocean der Ewigkeit, und die am Ufer stehen, begrüfsen sie gern! — Ohne Bild: wir begegnen hier zwei Gedichtesammlungen, welche — beide in einem Jahre erschienen — ziemlich allgemein als die ausgezeichnetsten anerkannt werden, welche *nicht nur* in diesem Jahre, sondern seit längerer Zeit erschienen sind. Es ist nur wenige Jahre her, dafs der junge Dichter, dessen Producte hier zuerst genannt sind, auftrat. Er machte sich im Morgenblatte durch einige Gedichte bekannt, die auch sogleich als die Weisen eines *echten* Dichtergeistes vor den vielen und verschiedenartigen Klängen und Klingeleien, womit derlei Blätter ihren Raum und die Ohren des Publicums füllen müssen, hervorklangen. Mit besonderm Entzücken z. B. wurde das in der obigen Sammlung S. 230 abgedruckte Gedicht: *Heidenthum*, gelesen, in welchem der Dichter den Untergang der alten Götterwelt mit Gluth, Schwung und Wohllaut feiert. Man freute sich, dafs das Land, welches *Schiller* und *Uhland* geboren, noch immer von der Muse begünstigt sey.

Der andere Dichter, der hier im reifen Mannesalter auftritt und Frankreich sein Vaterland, Deutschland wegen seiner Erziehung und Bildung seine liebe Heimath nennt (vgl. Gedichte S. 6 und 7) trat zuerst in der poetischen Literatur durch seinen wundersamen Peter Schlemihl hervor, reiste nach der Befreiung Deutschlands von französischer Herrschaft (von 1815 bis 1818) um die Welt und hat sich erst, seitdem er in Berlin seinen festen Wohnsitz nahm, der lyrischen, vorzüglich aber der lyrisch-epischen Dichtung fast ausschliefsend zugewandt.

In *Pfizer's* Gedichten lodert ein rein-poetisches Feuer in jugendlicher Glut, welches den nahen und fernen Erscheinungen oft eine sehr anziehende und immer wechselnde Beleuchtung giebt. Die Gedanken treiben wie erleuchtete Wölkchen vorüber und entziehen sich leicht der Gestaltung. Der Dichter aber steht als edler Priester am Altare und ruft uns die ernste Lehre zu:

> Aus Blumen las ich das Gesetz des Lebens:
> *Das Schönste lebet nie; nur im Gemüthe*
> *Begegnen Dir vollendete Gebilde.*

Aber der Stolz des Idealismus, der Alles nur *in sich* sieht, findet in der zarten Sehnsucht unsers Dichters das Gegengewicht. Er singt (in dem reichen Gedicht: Das Glück, S. 263):

> Mifstrauend all' den hohen Namen,
> Des Glückes leeren goldnen Rahmen,
> Bleibt mir nur der Betrachtung Lust.
> Auch sie soll keine Frucht mir tragen,
> Doch durch ein muthiges Entsagen,
> Mich meiden lehren den Verlust.
> Der ist der gröfste Thor von Allen,
> Wer schon mit Erd' und Himmel feind,
> In's hohle Reich des Ichs gefallen,
> Das Glück noch zu erjagen meint.

Eine lyrisch-didactische Richtung scheint dem Rec. in dieser Sammlung vorherrschend, nur dafs sie in den *spätern* Gedichten derselben sich mit tieferm Ernst ankündigt, woraus man fast schliefsen möchte, viele Gedichte der *erstern* Hälfte fielen mehr in *frühere* Zeit. *Ein* Talent zeigt unser Dichter überall in hohem Grade: das Talent, an einer einfachen äufsern Erscheinung die tiefere geistige Bedeutung zu sehen und sie zur sinnigen Allegorie zu erheben. Von diesem Talente zeugen sogleich die zarten Gedichte, welche er unter der Ueberschrift „Verwandlungen" (S. 3ff.) zusammengereiht hat, und in denen er das Hervorbrechen der Psyche aus der Puppe, das Aufblühen der Jungfrau, das Aufgehen der Dichterwelt (so kann nur ein Dichter das innere Leben des Dichters schildern) und den Aufgang der Freiheit, geknüpft an sinnige Bilder, besingt; — so ferner der Rückblick der Liebe (S. 124), versinnlicht durch das Bild der Abgebrannten; die *Gefangenen* (S. 73) in dem Bilde des Falken, der sich „auf seines Käfigs ehernem Ringe" wiegt; so erklärt er sinnig die Geberde des Betenden (S. 76); die vergrabene *Sphinx* (S. 84) ist ihm tiefer Bedeutung voll, und selbst der *Akrobat* (S. 99; nur dem Schlusse schaden die vielen Wendungen der Reflexion) findet seine Würdigung im geistigen Gebiete. In den zart andeutenden Liedern hat der Dichter wahrhaft voll-en-

endete Stücke geliefert. Hieher rechnen wir die *Sterne* (S. 71), wo er den Eindruck der besternten Nacht schildert; der *Schmuck* (S. 77), wo die Bedeutung von Seide und Perlen in einer Romanze voll zarter Melancholie dargestellt wird; die *Todtenwache*, in zwei Sonetten 130 S.; *Liebestrank* (S. 114); der *Soldat* vor der Schlacht (S. 101); die *Jugend* im Bilde des Meeres (S. 60), und die *Bitte* (S. 83), die wir, weil sie zugleich kurz ist, uns hier mitzutheilen nicht enthalten können.

„Willkommen, o Seemann, in meinem Schloſs!
Als Jüngling zogest du aus;
Ich hab' errungen ein Königsloos
Bis als Mann du kehrest nach Haus!
Ich gab dir das Holz, gedenkst du's noch wohl?
Zum Schiff, das so glücklich dich trug;
Zum Segel, das prächtig im Winde schwoll,
Gab ich dir Leinwand genug.
Ich that es, ein güterloser Mann;
Du weiſst, gern gab ich dir mehr!
Was jetzt ein König dir bieten kann,
Deſs fehlet dir nicht die Gewähr."
„„Dasselbe wieder erbitt' ich heut';
Du bist, o König, nicht karg;
Gieb Leinwand — zu einem Todtenkleid
Und Holz — zu einem Sarg.""

Mit wahrhaft dichterischem Bewuſstseyn hat *Pfizer* des Dichters Beruf und seine Stellung zum Leben erfaſst. Der treffliche *W. Müller* sagt einmal in Beziehung auf Homer: Wo Alles an allen Tagen und an allen Orten schön und natürlich ist, da verliert das Alltägliche die ekele Bedeutung, welches die neue Welt diesem Werke gegeben hat; und der Dichter, welchen ringsum eine sinnlich anschauliche Welt der Schönheit umglänzt, der hat in ihr nicht viel zu suchen und zu wählen: denn Alles, was er hört und sieht, ist ein Gegenstand seiner poetischen Theilnahme. Aber der heutige Dichter findet es anders, darum lauscht er mit kindlichem Sinne den Sagen, die ihm die Natur erzählt, wie *Pf.* singt:

Drum ging ich dürstend der Verwandlung nach,
Wo eine leise Spur ich konnt' ergründen;
Ich flehte Wald und Fels und Quell und Bach,
Mir von Verzauberungen zu verkünden,
Und tausend alte Stimmen rief ich wach,
Zu neuem Reiz das Leben zu entzünden,
Und aus der Mährchen ausgelöschter Pracht,
Mit einem Stern zu schmücken unsre Nacht.

Er klagt, die Alten preisend, über die verschwundene „Festeswonne" (S. 15; hier hat den Rec. nur das moderne Bild:

Ueber keinen *schwingt ein Gott die Fahnen*,
ihn zur ew'gen Freude einzuweihn

etwas gestört).

Er hört die Foderung, die der Priester an den zu Weihenden macht (Dienst der Musen S. 41):

Wirf Lust und Trauer
und Wunsch und Klagen
am Thore weg!
Den Kranz von Rosen
und von Cypressen
Häng' drauſsen auf!
Bring keine Hoffnung
und kein Gedächtniſs
In diese Räume!
Dann wird die Stirne
Dir Licht bekrönen,
Dann wirst das Echo
Der Göttin heiſsen,
Du wirst der Zukunft
gewalt'ger Seher,
Der Vorwelt Deuter
Und selig seyn!

Aber das Herz des fühlenden Dichters kann in solcher Höhe nicht verweilen. Er muſs auch den Miſslaut des Lebens fühlen und ihn aussprechen. — Sehr schön bringt dieſs das Gedicht: *Dichterloos* (S. 56 f.) zur Anschauung, wo es heiſst:

Es war wohl himmlisch schön gesündigt,
Und schien, als ob der holde Wahn,
von einem höhern Geist verkündigt,
mit Recht ein kühnes Herz gewann:
Daſs, von der Menschheit losgerissen,
Befreit von ihrem Gram und Weh,
Hoch über ihren Finsternissen
Der Sonnbeglänzte Sänger steh.

Und am Schlusse:

So geben nie zum Friedensbunde
Gemüth und Weltlauf sich das Wort.
Der Dichtung Blüthe lebt im Munde,
Der Trauer Mark im Busen fort. —

So auch: „Des Räthsels Deutung", wo es heiſst:

Es ruht mit allen seinen Polen
Das Leben in des Dichters Brust.
Denn auch wo Glut und Lust sich gatten,
Und in des Tages Farben blüh'n,
Zieht schwebend doch ein *leiser Schatten*
Durch das besonnte Bild sich hin.
Und wieder, wie in Schmerz und Thränen
Ein nächtlich Lied dem Mund entquillt,
Muſs einmal freudig doch ertönen
vom Strahl das schwarze Memnonsbild.

Doch oft überkommt auch des Dichters Herz eine göttliche Ruhe, daſs er singt (*Stilles Verlangen*, S. 112):

Wie vom Arm der Nacht getragen,
Irr' ich durch den Blumenplan,
Und der Schöpfung Pulse schlagen
Zitternd in der Seele an;
Himmlische Lust, wenn's im Busen so rein,
Aller Geschöpfe, die liebend sich freu'n,
Spiegel zu seyn!

Allein *Pfizer* bleibt nicht im *Allgemeinen* stehen, oder erinnert an Andere (nur einige Male an *Schiller*, dessen Lyrik jedoch weniger Weichheit und Zartheit, aber mehr energischen Glanz hat); es sind vielmehr bedeutungsvolle Zustände, tiefe Regungen, die er mit dem Zauberstabe seiner Muse aus der Tiefe des Gemüths hervorhebt und in Bild und melodischen Wohllaut fesselt. Wir verweisen nur zum Beispiele auf das Gedicht, überschrieben *schöner Tag* (S. 53), in welchem die Nähe des Todes in der reinsten Lebensluft mit anmuthsvollem Zauber bezeichnet ist; auf das Gedicht „der *Feind der Reue*" (S. 23), in welchem eine kühne Jovialität uns ermunternd anspricht; die *Annalen eines Alten* (S. 35), wo

wo der Uebergang des Weinbegeisterten in den Schmerz der Erinnerung meisterhaft geschildert ist. In einem seligen Glanze stellt er die *Grofsmuth* (S. 31) dar, die immer reicher wird, je mehr sie giebt und entsagt. Dann legt er der Natur bedeutungsvolle Fragen vor (wie in dem Gedicht: *Sparsamkeit der Natur* (S. 46), deren Lösung er auch in *ihr* findet; oder er enthüllt die Bedeutung der *Zeit* mit gedankenschweren Worten (wie in der Erinnerung an den 25sten Jun. 1530 — S. 198 ff.). Aber hier weifs unser Dichter zuweilen das rechte Maafs und Ende nicht zu finden, und überschüttet den Leser mit dem Reichthum seiner Gedanken.

Wie sehr sich der junge Dichter vor Andern, die mit ihm nach dem Kranze der Musen ringen, auszeichnet, zeigt sich ganz einleuchtend, wo er die gewöhnlichen Stoffe behandelt. Z. B. Italien, wo er das Lob des schönen Landes in die rührende Sehnsucht des Kranken kleidet (S. 29 f.), oder *Polen*; statt vieler ermüdender Polenlieder setzt er ein *einziges* würdiges Denkmal (Denkmal für Julius Melachowski S. 343:

An *Einen* Namen sey gekettet die Klage, die dem Volke gilt u. s. w.)

In den *lyrisch-epischen* Gedichten zeigt sich das Talent unsers Dichters in eignem Glanze *da*, wo er die Mythe, Sage oder Geschichte mit warmem Leben durchdringt und in hoher Bedeutsamkeit darstellt; wobei wir bemerken, dafs bei ihm immer mehr die Idee den Stoff bestimmt, als umgekehrt, und die Bedeutung mehr gilt, als das Stoffartige. Hieher gehören die Lieder vom Könige *Saul*, dessen Vertretung gegen den Leumund der Priester der Dichter am Schlusse (S. 156) übernimmt; noch mehr aber der Preis des griechischen Alterthums (in fliefsenden Hexametern, S. 166 ff.). Wahrhaft grofsartig ist die Mythe von *Pirithous* (S. 301 ff.) aufgefafst; die *Gesänge der Mänaden* und der *Korybanten* sind wahrhaft vom Gotte trunken (S. 325), in den *Mysterien der Demeter* dagegen der Charakter der edlen Menschheit in hoher Würde ausgeprägt. Minder hat uns *Alexander nach dem ersten Siege* zugesagt (S. 312); der Vers:

O süfses Leben in der freud'gen Brust!
Wie kann ich jetzt verdoppelt dich geniefsen!
Seit mir des Scheidens Möglichkeit bewufst,
Möcht' ich mich selbst umarmen und umfliefsen.

lautet doch zu modern. Mifslungen scheint Rec. das Gedicht „*Cornelia*" (S. 178), dessen Stoff lakonische Kürze fodert und durch Redseligkeit der römischen Mutter

z. B.: Dafs ihr so früh gestorben,
Entglüht für Recht und Pflicht,
Das *habt ihr euch erworben*
Durch meinen Unterricht!
Durft' ich mich selber schänden
Und hemmen eure That?
Ihr mufstet es vollenden!
Ich kenne meine Saat.

sehr verloren hat. — Dagegen ist wieder die maurische Sage: *El sospiro del moro* (S. 173) von sinniger Zartheit, und Guido's (des Malers) letzte Tage (S. 216 fg.) feiern den Triumph des vereinsamten Künstlers über das Gemeine.

Ueberblicken wir die grofse Mannichfaltigkeit des poëtischen Stoffes bei unserm Dichter, so finden wir doch, dafs damit das Rhythmische nicht in entsprechendem Verhältnifs steht, indem der *gröfsere* Theil dieser Gedichte in einfachen trochäischen oder jambischen Versmaafsen hinfliefst, was wohl beim Fortlesen den Eindruck einer gewissen Monotonie macht. Die *Sprache Pfizer's* hat Wohlklangfülle und eine weiche Rundung; Uebellaute (wie am Eingange; in der Dedication an *Uhland*: „Denn hätt' auch ich dein Heerschild hören klingen", oder am Schlusse S. 348: „wenn ich um's Eck gelenkt") sind selten zu hören. Der frische Jugendmuth, den der Vf. in dem Schlufsgedichte: „Vorwärts" aushaucht, verbürgt uns, dafs noch eine schöne Zukunft vor ihm liegt.

Ganz anders erscheint die Muse *Chamisso's*. Vor ihm sehen wir eine reiche Lebenserfahrung ausgebreitet, die ihm die Gegenstände von ihrer *Licht*- und *Schattenseite* gezeigt hat. Das Interessanteste, Pikanteste, ja selbst das Auffallendste in menschlichen Zuständen wählt er gern heraus und giebt es uns gespiegelt in der geschmeidigen Einbildungskraft des rüstigen Mannes in lebhaften und leichtumrissenen Bildern zurück. Die vorherrschende Richtung seiner Gedichte könnte man realistisch nennen; er strebt das Gegebene in seiner Bestimmtheit darzustellen; der Sinn desselben wird nur leicht angedeutet. Die Mannigfaltigkeit des Stoffes ist sehr grofs und greift auch in die Volkspoesie entlegener Völker ein; die Fassung durch eine oft volksmäfsige Kürze und Eindringlichkeit erfreulich und anziehend.

Chamisso fafst das Leben und vornehmlich die Liebe in ihren verschiedensten Regungen und Gestalten bald mit gemüthlicher Naivetät, bald schalkhaft, tändelnd und neckend, bald in den Tönen der düstern Romanze auf (man vergl. den schönen Cyklus „Frauenliebe und Leben" und die darauf folgenden Gedichte bis S. 47 mit den Gedichten S. 127, ferner S. 144—160 und 165—169). Und wie er die treue Liebe in ihrem höchsten Schmerz und die blutige Rache der Untreue darstellt, so scherzt er auch gegentheils über die gewöhnlichen Schwüre und die gepriesene Weibertreue. In beiden jedoch geht er wohl über die Grenzen der Weiblichkeit hinaus (z. B. Nr. 5. S. 29 f., wo die zur Gattin Gezwungene betet, der Himmel möge „aus Rache oder Mitleid ihren Schoofs unfruchtbar machen"; — und wo des Hauptmanns Frau dem todten Gatten *selbst* einen Zahn ausschlägt). Zarten und launigen Erinnerungen der Jugend (vergl. Schlofs Boncourt S. 42 und S. 55 ff.) und die Klage über verschwundene Jugendblüthe und den Wechsel der Zeit (S. 45, 52, 53) giebt er

er anmuthigen Ausdruck; aber auch die Wehmuth darüber weiſs der Dichter mit Scherz zu mischen; wie wenn er in „den drei Sonnen" (S. 45) der Enkelin „im Silberschein des Haares" huldigt, oder im Frühling auf seine Locken sieht (S. 32), oder auf der Wanderschaft zu den Vögeln spricht:

Was singt ihr Vögel im Morgenlicht?
Ihr wiſst nicht, wie Scheiden thut!
Es drücken euch Sorgen und Schuhe nicht;
Ihr Vögel, ihr habt es gut!

Aber der Ernst und die Wehmuth hält nicht lange an, bald kehren Zufriedenheit, behaglicher Jugendmuth und munteres Kraftgefühl (vergl. S. 51 u. 54) in seine Seele zurück. Ueberhaupt faſst unser Dichter das Ernste tiefer auf, wo er an ein *Thatsächliches*, an irgend eine Sage oder Begebenheit anknüpfen kann. Dann aber lacht er fröhlich über eigenes Geschick (vergl. S. 59 „Pech"), über die Verzerrungen des bürgerlichen Lebens, den Weltlauf; die Jesuiten und Obscuranten, die politische Zinngieſserei, liberale Hasenfüſsigkeit, politischen Donquichotismus, Philisterei (vgl. die Reihe von Gedichten S. 55 ff.), und stellt die affectirte Empfindsamkeit mit der bürgerlichen Prosa im komischen Contraste dar (S. 83); nur der neue Ahasverus (S. 123) ist zu sehr in den Ernst hineingerathen.

(*Der Beschluſs folgt.*)

JUGENDSCHRIFTEN.

1) Stuttgart, b. Hoffmann: *Die Erde und ihre Bewohner*, ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus, bearbeitet von *Karl Friedr. Vollrath Hoffmann. Zweite* Aufl. 1833. XIV u. 413 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

2) Leipzig, b. Schaarschmidt u. Volkmar: *Ein Jahr auf dem Lande.* Oder: Das Landleben mit seinen Freuden in allen Jahreszeiten für die Jugend aus der Stadt. Von *J. Chr. K. Förtsch*, Diaconus. Ohne Jahrzahl. IV u. 328 S. 8. (1 Rthlr. 3 gGr.)

Beide Jugendschriften sind sehr empfehlenswerth, die *erste* auch um ihres überaus wohlfeilen Preises willen. Die Jugend findet darin eine sehr anschauliche Uebersicht des Wissenswürdigsten über die Erde und ihre Bewohner, Geographie und Naturgeschichte mit einander in Verbindung, wobei die besten neuern Reisebeschreibungen benutzt sind. Das *zweite* Büchlein knüpft an die Geschichte einer Familienreise eine Menge von lehrreichen und unterhaltenden Lesestücken und giebt reichen Stoff zur Selbstbeschäftigung für lernbegierige Kinder.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Braunschweig, im Verlags-Compt.: *Des jungen Feldjägers Zeitgenosse* in Preuſs., Französ., Engl. u. Sardin. Diensten. Nach dessen Tagebuche erzählt vom *Feldjäger* und eingeführt durch *J. W. v. Göthe. Erstes* Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Der junge Feldjäger in Franz. u. Engl. Diensten. Eingef. durch *v. Göthe. Fünftes* Bdchen. 1831. 220 S. 12. (20 gGr.)

2) Leipzig, b. Brockhaus: *Atar-Gull.* Von *Eugene Sue.* Aus dem Französischen. 1832. 330 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

3) Meissen, b. Klinkicht u. Sohn: *Skizzen aus dem Leben eines Seemanns.* Von *R. Termo.* 1832. 212 S. 8. (1 Rthlr.)

In wie weit an der Einführung des in Nr. 1 sich selbst schildernden doppelten Deserteurs, aus dem väterlichen Hause und aus Magdeburg, der verewigte Altmeister Antheil habe, ist Rec. zweifelhaft. Auf keinen Fall hat er mit dieser Einführung die deutsche Literatur sehr bereichert. Aehnliche Lebensbeschreibungen möchten viele geliefert werden können. Menschen der Art und Begebenheiten der Art kommen täglich vor. Das einzige Lehrreiche findet sich darin, daſs der junge Mensch, der die seinem Vater anvertraute Landeskasse bestohlen und aus Furcht der Entdeckung die Flucht nimmt, wobei er eine seltene Verstellungsgabe zeigt, durch die ihn treffenden widrigen Schicksale gebessert wird.

Nr. 2 ist eines der Monstra der Poesie, wie sie die neue französische Literatur, die sich in der Darstellung von Gräueln wohlgefällt, öfter hervorbringt. Der Sinn fürs Schöne sträubt sich gegen solche Lebensbilder, die der dichterischen Wahrheit eben so sehr ermangeln, als des Schleiers der Grazien, dessen auch der ernsteste Gegenstand niemals ermangeln darf. Solche Ungeheuer giebt es nicht, als dieser *Atar-Gull* und dieser *Brulart*; und wenn der Vf. die Schrecklichkeit des Sclavenhandels und der Sclavenbehandlung und der Sclavenrache abschreckend schildern wollte, so muſste er weder so furchtbar übertreiben, noch mit einer so entsetzlichen Ironie das Ganze beschlieſsen. Werther hat den Selbstmord in Romanen zu einem Gegenstande des Mitleids gemacht, aber ein einfacher Selbstmord ist dem französischen Schriftsteller nicht genug. Er muſs eine Todesart ersinnen, wie sie noch nie vorgekommen ist, um sein überreiztes Publicum damit zu ergreifen. Seine Polemik gegen Cooper in dem Vorwort rechtfertigt ihn selbst keinesweges, denn so wenig wir auch dem amerikanischen Schriftsteller überall huldigen, so verdient doch der sittliche Ernst, der in seinen Schöpfungen herrscht, volle Anerkennung.

Weit anziehender haben uns die Skizzen in Nr. 3 unterhalten. Zwar fehlt es auch hier nicht an Schrekkensscenen, wie sie das Seeleben so reichlich darbietet, Scenen, bei denen der Leser kaum aufathmet. Aber es bleibt Alles in den Schranken der Natur und Wahrheit, und an die Schrecken einer Sturmnacht reihen sich entzückende Ansichten und Lebensgemälde, daſs sich das Gemüth erholen kann.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

SCHÖNE LITERATUR.

1) Stuttgart, b. Neff: *Gedichte* von *Gustav Pfizer* u. s. w.

2) Leipzig, b. Weidmann: *Gedichte* von *Adelbert v. Chamisso* u. s. w.

(Beschluss von Nr. 22.)

Eigenthümlich ist dem Vf. von Nr. 2 in seinen Liedern und selbst in erzählenden Gedichten die Neigung zum *Refrain* und zu Wiederholung der Verszeilen nicht bloss in der muntern, scherzhaften und tändelnden Gattung (wo diese Spiele, wie im Triolett, einheimisch sind — vgl. S. 23: Küssen will ich, ich will küssen), sondern auch in der ernsten und düstern, wo er diese Figur (wie in dem *alten Müller* S. 173 das „Hilf Himmel, erbarm dich unser!") oft mit grossem Nachdruck anbringt; er hat den Refrain mit leichten Variationen einmal sogar als Pointe der Erzählung mit grosser Wirkung angewendet in dem Gedicht: „Die Sonne bringt es an den Tag" S. 195f. Wenn jedoch nach unsrer Ansicht der Refrain entweder in verschiedener Bedeutung, oder mit besonderm Nachdruck und daher *nicht zu oft*, wiederkehren muss, weil er sonst gesucht ist, oder ermüdet; so können wir nicht leugnen, dass er bei unserm Dichter auch zur Manier geworden ist, die ihn oft zu einer skizzenhaften Darstellung verleitet hat, welche dem *Leser* den Zusammenhang zu suchen überlässt. So erscheint dem Rec. die Wiederholung der vier Schlusszeilen in der Antwort (S. 36) und mit ihr der ganze Vers nur ein unbedeutender Zusatz; in dem Gedicht „Nacht und Winter" hat der Vf. durch Wiederholung verschiedener Zeilen nur die Wirkung der Eintönigkeit erreicht; in dem folgenden scheint uns der Refrain „laure, mein Schicksal, laure" nicht einmal mit der Stimmung recht im Einklange; in dem Lied von der *Weibertreue* ist der Refrain vom Hunger zu oft wiederholt, um ungesucht zu erscheinen; in dem Gedicht „die erloschene Kerze" kann die Wiederholung die Stelle der tiefern Ausführung nicht ersetzen; und in dem „Glücksvogel" scheint sie uns in ein leeres Klingen überzugehen. Doch wollen wir hiemit dem Geschmacke Anderer nicht vorgreifen.

In dem *erzählenden* Gedichte hat sich *Chamisso* als Meister gezeigt, mag er im kleinen Bildchen eine Situation hinstellen, oder einen Stoff von grösserm Umfange vortragen. Hier gelingt ihm das Leichte, Scherzhafte (z. B. in der Anekdote vom Betrunkenen S. 103), wie der düstre Romanzenton, ja er erhebt sich hier selbst zu dem gediegenen Vortrag der epischen Darstellung. Aber seine Leichtigkeit, in Verbindung mit der vorherrschenden Neigung zum Stoffartigen, verleitet ihn in dieser Sphäre auch zur Flüchtigkeit und Nachlässigkeit. Ein Beispiel davon ist Abdallah, in welcher Erzählung *Ch.* unstreitig nicht nur die nachlässigsten Verse geliefert (z. B. S. 111:

Es tragen goldne Pilaster ein hohes Gewölb' von Krystall,
Hellfunkelnde Karfunkeln verbreiten Licht überall

ferner:

Dort scheiden sie und geben einander den Bruderkuss;
Abdallah erzeigt sich erkenntlich mit tönender Worte Erguss,

und der Schluss:

Noch lag er da verschmachtend; ein Kaufmann endlich kam,
Der nach Bagdad aus Mitleid den blinden Bettler nahm.)

sondern auch den einzelnen Situationen des glänzenden Mährchens sein volles Recht nicht gegeben hat. Eben so fehlt es der Legende vom heil. Martin am rechten Nachdruck; dagegen gehören die Balladen: die Löwenbraut, des Gesellen Heimkehr, nächtliche Fahrt (S. 206) Georgis (neugriechisch), zu den kühnsten und schönsten in dieser Gattung. *Chamisso* hat ein besonderes Talent, rasche, kühne Thaten, entscheidende Lebensmomente und seltsame Schicksale erzählend darzustellen. Hier kommt ihm aber oft eine Lust am Grausenden und schauderhaft Sittsamen an, die man ihm hier und da vorgeworfen hat, und er scheint zu meinen, die Stärke der Schilderung bringe die Poesie schon mit sich. Wir wollen diess nicht auf das originelle Gedicht: Der Bettler und sein Hund (S. 187) bezogen haben, dessen harte Wahrheit durch die rührende Vertraulichkeit des verlassenen Menschen und des Thieres überwogen wird; wohl aber auf die *Giftmischerin*, die nur Schauder erwecken will und in sofern unpoetisch ist; auf den *Waldmann*, ja zum Theil auf die *Vergeltung*, in welcher der Henker dem in den Armen seiner Tochter ruhenden Grafen ein Brandmal einbrennt. In der Ballade: Der Graf und der Leibeigene, würde die verhängnissvolle Verwechselung der neugebornen Kinder noch mehr Bedeutung haben, wenn der Graf vorher als geburtsstolzer Mann angekündigt worden wäre.

Die

Die meisterhaftesten erzählenden Darstellungen, in welchen er aufserordentliche Erlebnisse und Thatsachen der *neuesten Zeit* zum Inhalt gemacht hat, hat *Ch.* in den Terzinen geliefert, von welchen mehrere von dem deutschen Publicum schon in *Wendt's* Musenalmanache mit grofsem Vergnügen gelesen worden sind; vor allen *Salas y Gomez* (welchem Gedicht ein auf seiner Entdeckungsreise erlebtes Ereignifs zum Grunde liegt), das Mordthal und die Rede des alten Kriegers bunte Schlange; ferner *Matter Falcone* der Corse (welcher des Knaben Verrath mit dessen Tode bestraft, eine kräftige Schilderung des Corsencharakters in wenigen Zügen) und die *Versöhnung* der Corsen. Nicht minder trefflich finden wir *Don Raphael's letztes Gebet*; die merkwürdige Vision (überschrieben *Erscheinung*, in welcher sich gleichsam die zwei Seelen des Dichters mit einander streiten) und der Traum. In das rein Grausende gehört aber die Künstler-Legende das *Crucifix*. *Chamisso* hat in der Composition von Terzinen eine so grofse Gewandtheit und Fertigkeit erlangt, dafs diese Leichtigkeit wohl der Darstellung Nachtheil bringen kann. Rec. glaubt eine solche Oberflächlichkeit an der Dichtung: Der Stein der Mutter oder der Guahiba-Indianerin (nach *A. v. Humboldt's* Erzählung) bemerkt zu haben. Folgende Verse z. B.

Einst ward von San Fernando unternommen
ein Zug, *um Seelen für den heil'gen Glauben*
und *Sklaven, die uns dienen, zu bekommen.*
Des heil'gen Stuhles *Satzungen* erlauben,
gewaltsam zu der Völker Heil zu schalten,
Und Heiden gab's am Guaviar zu rauben.

sind offenbar zu leicht gezimmert für das Gewicht des Gegenstandes; auch die Terzine, welche den heifsen Schmerz der Mutterliebe schildern sollte:

Sie fühlte nicht die eig'ne bittre Noth,
sie fühlte Mutterliebe, Kern des Lebens,
Und Fesseln (?), und sie wünschte sich den Tod.

steht tief unter der Situation.

Die Dichtung: das Malerzeichen, schwankt zwischen Ernst und Scherz, und macht mit dem opernmäfsigen Schlusse nur eine halbkomische Wirkung.

Die Uebersetzungen und den etwas schwachen Versuch eines Faust in einem Act (von dem J. 1803) dürfen wir übergehen; aber die schon bekannten apostolischen Sonnette, worunter das, welches *Schiller* überschrieben ist, besondere Beherzigung verdient, und die körnigen Terzinen, *Memento* überschrieben, welche die Wahrheit dieser Sonnette in dem Bilde des königlichen Flüchtlings Karls X darstellen, können als Beweis angeführt werden, welcher dichterisch-eindringlichen Beredtsamkeit *Chamisso* fähig ist. Seine Darstellung ist leicht, einfach, anschaulich, ohne viele Bilder; in Sprache, Rhythmus und im Reim aber findet man häufig Nachlässigkeiten oder Eile; Fehler, welche mit seiner Leichtigkeit zusammenhängen, aber darum auch verzeihlicher sind. Das Aeufsere der Sammlung ist gefällig.

MUSIK.

Mainz, Paris u. Antwerpen, b. Schott's Söhnen: *Praktische Ausweichungs-Schule in zwei- drei- und vierstimmigen Beispielen*, zum Gebrauche angehender Organisten und Componisten verfafst u. s. w. von *C. H. Rinck.* op. qq. (4 Fl.)

Den Zweck dieses Noth- und Hülfsbüchleins giebt der Vf. in der Vorrede an, und wir können gerade hier nichts Besseres thun, als dafs wir das Hauptsächlichste aus dieser Vorrede anführen. Sie hebt so an: „Jedem Tonstücke liegt eine Haupttonart zum Grunde, mit welcher es beginnt und endigt, und welche, soll in dem Tonstücke Einheit herrschen, auch in dem Laufe desselben sich öfters hören lassen mufs. Doch nicht immer darf sich ein Tonstück in der angenommenen Tonart bewegen, sondern es mufs auch zuweilen in andere Tonarten übergehen, soll es Mannichfaltigkeit darbieten und das Gehör nicht ermüden. Dieses Uebergehen aus einer Tonart in die andere, mittelst der vollkommenen Cadenz, nennt man Ausweichung, und diese gründet sich auf die Regeln des Generalbasses und der Verwandtschaft der Tonarten." Aus diesen allerersten Anfangssätzen jedes Unterrichts über die Behandlung der Töne sieht man sogleich deutlich genug, für wen das Buch geschrieben ist, nämlich für Schüler der Grammatik, die in Beispielen die Regeln üben oder sich fester einprägen wollen. Der Vf. führt fort: „Der Zweck dieses Werks ist nicht, diese Regeln hier anzuführen, sondern nur angehenden Organisten und Componisten (? Nein! nicht Componisten, sondern Schülern und recht eigentlichen Schülern) praktisch zu zeigen, wie man auf eine leichte Art von einer Tonart zur andern moduliren kann." Natürlich mufs nun dem Vf. so gut wie uns und allen andern hierin nur einigermafsen erfahrnen Leuten gleich einfallen, dafs schon viele tüchtige Meister, als *Albrechtsberger*, *Hudl*, *Knecht*, *Hesse*, *Vierling* u. m. a. Ausweichungen herausgegeben haben: aber, fügt der Vf. hinzu, „auf diese Art und Weise, wie die vorliegenden bearbeitet worden sind, habe ich noch keine gefunden." Je nun ja! Man wählt eine etwas andere Ordnung, fügt diefs und jenes hinzu, damit es ein Anderer wieder weglasse, sucht Einiges leichter zu machen, wohlgemerkt für diese Art Schüler gerade, die man in seiner Praxis am meisten kennen zu lernen Gelegenheit hatte —: und so entstehen denn immer wieder neue Hülfsbücher, die auch wirklich für eine gewisse Art Schüler etwas Vorzügliches haben, weshalb sie eben nicht zu verwerfen sind. Dagegen sind die frühern für eine andere Art Schüler wieder vorzüglicher und bleiben es auch. Einer will weitläufig auseinandergelegt haben, wenn es ihm verständlich werden soll; einem Andern würde das gerade alle Lust benehmen: er will es gedrängt und hat es in der Kürze gefafst. Es geht daraus hervor, dafs dergleichen Hülfsbücher, mögen sie auch seyn, wie sie wollen, nimmermehr für Alle gleich gut sind. Wer ein solches Hülfsbuch, was

was ihm verständlich ist, schon hat, braucht das neue nicht. Bleibt ihm aber nach dem seinigen noch Manches dunkel, so sey er aufmerksam, was das neue enthält, in welcher Art es verfafst ist, damit er erfahre, ob es geeignet sey, eben seinem Mangel abzuhelfen. Darum haben wir auch hier weiter nichts zu thun, als zu referiren, was man findet, wie Alles geordnet ist, und ob die ganz bekannten Gegenstände in ihrer Art und Weise richtig und klar dargestellt sind. Das wollen wir nun kürzlich thun.

Die in den *sieben ersten* Abschnitten diesen(s) Werks enthaltenen Ausweichungen durchlaufen den Quintenzirkel und sind auf folgende Art bearbeitet: Der *erste* Abschnitt enthält vierstimmige Ausweichungen, sowohl in den harten als weichen Tonarten, vor- und rückwärts, durchaus in Dreiklängen. Der *zweite* Abschnitt bringt vierstimmige Ausweichungen *mit beigemischten Dissonanzen*. Der *dritte giebt* dreistimmige, der *vierte* zweistimmige (Note gegen Note gesetzt, zuweilen mit eingemischten Durchgangsnoten, um Monotonie zu vermeiden). Alle im letzten Abschnitte sind im doppelten Contrapunkt in der Octave bearbeitet. Die Umkehrungen stehen gleich daneben. Der *fünfte* Abschnitt fährt mit zweistimmig contrapunctischen Ausweichungen fort, fügt aber Fugirtes hinzu. Der *sechste* Abschn. hat dreistimmige im fugirten Stile mit Bindungen und Imitationen; im *siebenten* dergleichen vierstimmige, und im *achten* folgen als Anhang Ausweichungen, denen die chromatische Tonleiter zum Grunde gelegt worden ist. Sie sind sämmtlich auf zweierlei Art bearbeitet, z. B. von C dur nach Cis dur und Moll und wieder zurück; von C dur nach Des u. s. w.

Alle diese Beispiele sind auch zu Spielübungen bestimmt. Jede Ausweichung in eine andere Tonart besteht aus 4 Tacten, damit jede ein kleines Ganzes für sich bilde. Zugleich können sie alle im Zusammenhange gespielt werden. Der Vf. bemerkt noch, dafs diefs auch der Weg ist, auf welchem er mit seinen Schülern, nachdem er mit ihnen die Regeln der Grammatik durchgegangen, den Anfang der Composition im strengen Stile beginnt. Im *zweiten*, *dritten* und *achten* Abschnitte sind die Bässe noch eigens beziffert, damit das Werk auch zu Studien der Harmonie (d. h. nämlich zur Nachhülfe, als sichtliche Erläuterung der Regeln) und zu Uebungen im vierstimmigen Satze dienen könne. Man sieht, das Werk ist zweckmäfsig in seiner Art. Anfänger, die noch kein ähnliches besitzen, werden wohlthun, wenn sie darauf Rücksicht nehmen. Das Ganze nimmt 51 Querfolioseiten ein.

..γγχ.

Mainz, b. Schott's Söhnen: *Chorgesangschule* von *August Ferdinand Häser*, für Schul- und Theaterchöre und angehende Singevereine. Ins Französische übersetzt von *J. Jelensperger*. 1831. (4 Fl.)

Das Vorwort dieses nützlichen Buches spricht zuvörderst von der regern Theilnahme an Musik überhaupt und am Chorgesange besonders. Seit 20 bis 30 Jahren hat sie in Deutschland immer weiter um sich gegriffen. Der Vf. meint, es sey sehr zu beklagen, dafs noch nicht an allen Schulen auch für musikalische Bildung gesorgt werde. Wir setzen hinzu: Wenn es nur wenigstens nicht noch Lehrer und Schulvorsteher gäbe, die aus Mangel an Lebensumsicht weit lieber die besten, schon bestehenden musikalischen Einrichtungen, ja sogar die in aller Welt berühmten verderben sähen und eher dazu behülflich wären, als dafs sie neue ins Leben lassen sollten! Wir reden aber hier wie Ruprecht. Die Herren glauben freilich, das Musikwesen thue den Wissenschaften Abbruch: Aber das ist in der Regel nur der Fall, wo die Wissenschaften so steif und schlecht vorgetragen werden, dafs die liebe Jugend dabei einschläft. Einem lebensfrischen, geistreichen Lehrer geschieht so etwas nicht. Man machte freilich gern die Musik zu einem Popanz, damit man in seinem lieben Schlendrian durch das feindliche Ding nicht gestört werde. — Der Vf. giebt sich darauf die Mühe, die Einwendungen zu widerlegen, die man gewöhnlich gegen das Singen auf Schulen macht. Es hat seine Richtigkeit, dafs mäfsiges Singen die Brust stärkt, das beste Mittel gegen Stammeln, Stottern und schlechte Aussprache ist u. dergl. Sie kostet auch nicht enorme Summen und nicht viel Zeit. Drei Stunden wöchentlich lassen sich schon daran wagen; auch macht der Chorgesang nicht im Geringsten eitel. Wir wissen überhaupt gar nicht, warum man sich vor jedem Funken Leidenschaft in der Jugend so entsetzlich scheut. Das ist wieder so ein Popanz, den man sich viel häfslicher und gröfser vorbildet, als er ist; wieder aus dem herrlichen Grunde, damit man ja nicht in seiner lieben Bequemlichkeit gestört werde. Schläft das Kindlein, kann Mütterchen Liebhaberei treiben. Das sind die schlechtesten Erzieher, die ihre Anvertrauten nur duckend machen, dafs sie ja keinen Schritt aus dem vorgeschriebenen Gleise thun. Das Gleis ist eben danach! Wir behaupten geradehin: Keine Jugend ist besser und herrlicher zur Vernunft zu bringen, als die muntere. Da gehört nun allerdings dazu, dafs Aeltern und Lehrer auch ein Bischen Vernunft haben. Freilich ist es wahr und man will etliche Beispiele haben: Man kann sogar ein Bein brechen, wenn man aus dem Bette aufsteht: aber aufstehen mufs der Mensch doch. — Wenn hingegen der Vf. behauptet, das Chorsingen wirke am besten gegen den Alterstolz: so können wir nicht einstimmen; wir haben in unsern Schuljahren andere Erfahrung gemacht. Allein eine der besten Unterhaltungen, ein Beförderungsmittel geselligen Vergnügens ist es zuverlässig u. s. f. In weiblichen Schulanstalten ist die

die Einführung des Chorgesanges nothwendig schwieriger, doch nicht in dem Grade, als Mancher meint. Nur versteht man es selten, einen gut methodischen Weg einzuschlagen. Dazu soll das Buch verhelfen. Was also zum Chorgesange für Elementarübungen gehört, will der Vf. geben als etwas, was noch fehlt. Er hat Gelegenheit gehabt, sich hierin viele Erfahrung zu erwerben. Diese giebt er hier mit Liebe zur Sache und mit Kenntnifs.

Der Vf. verlangt, jedes Mitglied des Chorgesanges soll die ganze Chorgesangschule in Partitur vor sich haben, wie sie gedruckt ist. Er hat Recht. Im Allgemeinen wird für eine reine Intonation reichlich gesorgt, so auch für strenges Tacthalten; eben so für gute Aussprache, Vortrag u. s. w. Vom richtigen Athemschöpfen, worauf für den Gesang und die Gesundheit so viel ankommt, ist erfahren gehandelt, obgleich der Text im Allgemeinen mehr andeutend, als ausführend ist. Das Letzte ist dem Lehrer überlassen, und gleichfalls mit Recht: denn versteht Einer so deutliche Sätze nicht zu erklären, taugt er zum Lehrer nicht im Geringsten. Die allgemeine Musiklehre ist übergangen worden. Es wird auch mit den ewigen Wiederholungen unveränderlicher Anfangsgründe nur das Papier vergeudet und ein Buch ohne Noth vertheuert. Damit Jeder wisse, was er hier findet, wollen wir summarisch noch referiren.

Das *erste* Kapitel handelt von der menschlichen Stimme überhaupt. Bei den angegebenen Eigenschaften derselben sind die italienischen Ausdrücke angeführt und so gut erklärt, als man es auch in belobten andern Werken selten trifft. 2. Von der Stimmbildung. Wie die Fehler zu heben und die guten Eigenschaften zu stärken sind, damit man sie beherrschen lerne. 3. Vom Oeffnen des Mundes. Nicht zu übersehen. 4. Vom Athemnehmen. Wichtig. 5. Kopf- und Bruststimme. Es giebt gewisse Mitteltöne, die beiden gemein sind. Darauf gründen sich die Regeln der Registerverschmelzung. 6. Intonation. Eine gewisse Tonreinheit mufs angeboren seyn. Wer das Unreine nicht hört, dem ist nicht zu helfen. Der Vf. zieht zu Gesangsübungen das Pianoforte der Violine vor, meist der Accorde wegen. 7. *Portamento* (Tragen der Stimme). Man versteht darunter das Halten und Tragen der Stimme in den verschiedenen möglichen Modificationen der Stärke und Schwäche, theils und vorzüglich das Verschmelzen eines Tones in den andern, so dafs jeder gleich rund und voll ist und in den andern gleichsam überfliefst. Davon ist das diskordirende Ueberziehen eines Tones in den andern (*tirare*) und das Heulen zu unterscheiden. Man mufs es nicht immer anwenden. Man erfasse manche Töne frisch. — 8. Verzierungen. Das Vorangegangene ist weder der Mode der Zeit, noch dem Geschmacke eines Volks unterworfen; wohl aber die Verzierungen, die dessen ungeachtet nöthig sind. Jetzt sind sie fast unentbehrlich, geben auch Reiz. Im Chorgesange darf keine Verzierung ohne Vorschrift angebracht werden. Was nun den langen, seit *Rossini* besonders sehr häufig gewordenen Vorschlag betrifft, so halten wir es für viel besser, wenn ihn die Componisten mit ordentlichen Tactnoten bezeichnen wollten. Es kommt dadurch nicht selten ein Schwanken in den Chorgesang. Hr. *J.* hat es in den Uebungen gethan. Wir wünschen diefs allgemein. 9. Vom Treffen. Man mufs dazu die gebräuchlichen Accorde kennen. 10. Von der Aussprache. Sie mufs deutlich, angenehm und schön seyn. Alle einzelne Sprachlaute müssen zuvor sprechend und singend wohl geübt werden; jeder Vocal mufs hell und voll erklingen. Man mufs fleifsig laut recitiren. Unrichtige Oeffnung des Mundes und Schliefsen der Zähne tragen mit der Verwöhnung die meiste Schuld. Der weiblichen Stimme wird es noch schwerer, als der männlichen. 11. Vom Vortrage. Mufs wahr und schön seyn. Im Chorgesange hat der Dirigent den Ausdruck zu bestimmen, da der Einzelne nichts für sich thun darf. 12. Lectionsplan. Der Vf. wünscht wöchentlich am liebsten 4 Stunden, und zwar von 9—10 oder von 10—11; des Nachmittags von 4—5, oder von 5—6. Die Singenden müssen stehen und die Partitur vor sich haben. Der erste und letzte Theil der Stunde enthält Uebungen, der mittelste Erläuterungen und Berichtigungen. Alle Uebungen fängt man langsam an, bis nach und nach zur vorgeschriebenen Schnelligkeit. Die Uebungen selbst werden dann für den Lehrer erläutert. Der zweite Theil bringt die Singexempel. Die Modulationen der Accorde sind beigefügt. Die Uebungen füllen 65 Seiten. Erst nach diesen Uebungen wird zu Chorgesängen geschritten.

Die Uebersetzung ins Französische von *Jelensperger*, der unterdessen gestorben ist, hat sehr viel Lobenswerthes. Sie ist gut Französisch, mehr eine treue Bearbeitung, als eine Uebersetzung. Zuweilen ist das Ausführlichere der deutschen Darstellung nicht wenig zusammengezogen worden. Dadurch ist freilich an einigen Stellen dem Vf. Unrecht geschehen, an den meisten aber ist es so geschickt und umsichtig gethan worden, dafs es eben gerade dadurch dem Wesen der französischen Weise zuträglich geworden ist. Bei den Fehlern der Aussprache hat der erfahrne Bearbeiter statt der unter uns gebräuchlichen französische Verwöhnungen gesetzt, was Vielen interessant seyn mufs. Da das Buch auch gut ausgestattet worden ist, empfiehlt es sich von allen Seiten.

..*qγχx.*

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

März 1833.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

Glogau, b. Heymann: *Vollständige Uebungsschule der deutschen Rechtschreibung* für Volksschulen in Lehre und Anwendung; oder in vier Hauptcursen streng auf die Lautmethode gebauter, mit dem ersten Schreibunterricht beginnender, bis zu seiner Vollendung in 460 Uebungen naturgemäfs fortschreitender, mit reichlichem und angemessenem Anwendungsstoff ausgestatteter Unterrichtsgang für die gründliche Erlernung der deutschen Orthographie. Von *K. F. W. Wander*. *Erster* Theil.

Auch unter dem Titel:

Einleitung zu einem vollständigen und naturgemäfsen Unterrichtsgange in der deutschen Rechtschreibung. XLVI u. 64 S. (6 g Gr.)

Zweiter Theil.

Auch unter dem Titel:

Die eigentliche Rechtschreibung, d. i. *die Schreibung nach Laut- und Zeichenübereinstimmung, oder naturgemäfser Unterrichtsgang in der Elementarorthographie*, für die untersten Klassen der Volksschulen Vollständige Uebungsschule, *erster* u. *zweiter* Cursus. XII u. 120 S., (4 gGr.)

Dritter Theil.

Auch unter dem Titel:

Die Andersschreibung, d. i. *die Schreibung bei der Nichtübereinstimmung von Laut und Zeichen*. Oder naturgemäfser Unterrichtsgang in der Orthographie für die obern Klassen der Volksschulen. Vollständige Uebungsschule, *dritter* und *vierter* Cursus. XIV u. 183 S. (10 gGr.)

Vierter Theil.

Auch unter dem Titel:

Fremdwörterschreibung, oder *naturgemäfser Unterrichtsgang in der Schreibung der am häufigsten in der deutschen Sprache vorkommenden ausländischen Wörter*, für die oberste Klasse einer guten Volksschule. Vollständige Uebungsschule, *vierten* Cursus 2te Abtheil. IX und 71 S. 1831. 8. (6 gGr.)

Der sehr ausführliche Titel besagt, wie der Vf. seine an sich für die Volksschule höchst wichtige Aufgabe aufgefafst hat. Die Orthographie mufs nothwendig der Aufsatzlehre voraufgehen, ja mit dem Lesen zugleich beginnen. Dafs das Lesen naturgemäfser und leichter nach der Lautir- als nach der Buchstabir-Methode bewirkt wird, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, und eben so, dafs die Schreibung sich am einfachsten auf den Laut gründet, wenn sie auch nicht beim Laute stehen bleiben kann, indem der Schreibgebrauch und das Bedürfnifs der Unterscheidung mancher gleichlautender, in der Bedeutung aber verschiedener Wörter für's Auge — deren es bei der lebendigen Rede weniger bedarf — eine gewisse Bezeichnungsart in der Schrift begründet. Wer nun in seiner Muttersprache schreiben soll, der mufs sie diesem Schreibgebrauche gemäfs schreiben können; und in diesem die Kinder zur Fertigkeit zu bringen, ist die Aufgabe der Schule, die sich darum auch nie darf einfallen lassen, nach vermeinter oder selbst gegründeter besserer Einsicht Neuerungen in der Schreibung in Gang bringen zu wollen, am wenigsten die *Volksschule*. — Diefs mufs den einsichtsvollern Schriftstellern überlassen bleiben, und diese selbst werden wohlthun, darin vorsichtig zu verfahren. Die Schule mufs sich streng an dem Gegebenen halten. — Darum können wir zu der Schreibung des Vfs von aü und eü statt äu und *eu*, in sofern er diese nicht blofs bei dem Lautiren *als* Bezeichnung des Ansatzes bey der Aussprache dieser Doppellauter anwendet, sondern zum Gebrauch bringen will, nicht zustimmen, trotz der geharnischten Schlufsbemerkung 2r Th. S. 10, und so auch nicht zum ff statt ck, fs statt ß, indem diefs zur Verständlichkeit nicht das Mindeste beiträgt, im Ganzen unwesentlich und daher nicht räthlich als Neuerung ist, folglich auch niemals allgemein werden kann. — Dafs die Schule ihre Aufgabe aber sich unendlich erleichtert, ja einzig zu lösen vermag durch eine naturgemäfse Methode, ist gewifs, und wer ihr zu dieser verhilft, erwirbt sich ein wahres Verdienst um sie, auch wenn manche Einwendungen gegen die wissenschaftlichen Ansichten, die sich dabei darstellen, zu machen wären. Wir erkennen daher den Gedanken des Vfs, dafs er seine Aufgabe erst als reine Lautdarstellung aufgefafst hat (besonders da bei weitem die gröfsere Zahl deutscher Wörter und der Schreibung dieser folgt), und wenn diese zur Fertigkeit gebracht ist, erst dann zu dem, was der Schreibgebrauch vorschreibt, übergeht, und daran die Fremdwortschreibung, deren auch

auch der Zögling der Volksschule in unsern Tagen nicht mehr entbehren kann, anknüpft, für einen glücklichen, und wer wirklich einen verständigen zweckmäfsigen Gang nachweiset zum Ziele, bedarf keine Entschuldigung, wenn er damit hervortritt. Wir halten den Vf. für völlig berechtigt zur Herausgabe dieser Uebungsschule, welche die Aufgabe vollständig umfafst, und deren Benutzung wir nicht auf die Volksschulen allein beschränkt wünschten, denn — auch unsern untern Gelehrtenschulen würde sie gar wohl anstehen. — Auf die Gesetze der Schreibung, welche der Vf. aufstellt, einzugehen, dünkt uns unnöthig, da wir darin im Ganzen nur wenig von dem Bekannten Abweichendes gefunden haben; um aber den Gang zu bezeichnen, der hier nachgewiesen ist, wollen wir dem Vf. darin folgen.

Nach einer bescheidenen Vorrede kommt ein Inhaltsverzeichnifs über alle *vier* Theile, so wie jedem einzelnen Theile wieder sein besonderes Inhaltsverzeichnifs vorsteht, indem nach dem Wunsche des Verlegers jeder Theil ein gesondertes Ganzes für den Bedarf bilden soll. Darauf folgt eine gutachtliche Vertheilung der Uebungen nach dem Alter der Kinder (von 6—14 Jahren). — Der *erste* Theil ist *Einleitung* überschrieben und enthält die Theorie der Schreibungslehre, beleuchtet die verschiedenen Wege, die man bis jetzt dabei eingeschlagen hat, und sucht den einzig richtigen Weg darzulegen, wobei für die Methode recht brauchbare Winke gegeben werden, z. B. über die Correctur. Eine ziemlich vollständige Nachweisung der Schreibungs-Literatur macht den Beschlufs. Der *zweite* Theil, welcher die Schreibung nach dem Laute behandelt, zerfällt in einen *Begründungs-* und in einen *Wiederholungs- und Ergänzungs-Cursus.* Den erstern bestimmt der Vf. für Kinder von 6 bis 8 Jahren, und er beginnt mit 5 Gehörübungen in den Stimmlauten (Vocalen) nach Dehnung und Schärfung; denen dann 4 Uebungen in der Bezeichnung derselben folgen; dann 9 Uebungen zur Auflösung gegebener zwei- bis zehnwörtiger Sätze in Wörter, eine gute Einleitung zur Kenntnifs des Satzes; dann 10 Uebungen zur Auflösung ein- bis zehnsylbiger(!) Wörter in ihre Sylben; 5 Uebungen — Ausziehung der Stimmlaute aus Wörtern und Sylben; 24 Uebungen — Bezeichnung der Mitlaute, und zwar für jeden Laut das Hauptzeichen; 6 Uebungen — Schreibung mehrsylbiger Wörter und deren Anwendung in Sätzen; 10 Uebungen — Schreibung der einlautigen Sylben und Wörter, in denen der Stimmlaut durch einen Vor- und Nachlaut begrenzt ist u. s. w. Ueberall finden sich Bemerkungen über die Form der Uebungen, und stets ist zweckmäfsig das Lautiren mit der Bezeichnung verbunden. — Der zweite Cursus für Kinder von 8—10 Jahren beschäftigt sich blofs mit der Bezeichnung und ist reich an Materialien zu zweckmäfsigen Uebungen, begründet auf dem Schreibgesetz: „Richte dich nach der Aussprache. — Verletze den Stamm nicht." — Der *dritte* Theil, der von dem Andersschreiben handelt, zerfällt gleichfalls in einen *Begründungs-* und in einen *Wiederholungs- und Ergänzungs-Cursus.* Der erstere, für Kinder von 10—12 Jahren, stellt das Gesetz auf: Richte dich nach dem bessern (allgemeinern) Schreibgebrauch, und macht bekannt mit dem Zeichenreichthum unsrer Schriftsprache und seiner richtigen Anwendung, und behandelt im 1sten Abschnitt in 34 Uebungen die verschiedene Bezeichnung der Stimmlaute (a, aa, ah u. s. w.); im 2ten Abschnitt in 50 Uebungen die verschiedene Bezeichnung der Mitlaute (th, dt, t, d, tt u. s. w.); im 3ten Abschnitt in 10 Uebungen die Lautübergänge (in Declination, Conjugation, Comparation — Schlage, Schläge; Nest, nisten; schwören — schwor u. s. w.); im 4ten Abschn. in 13 Uebungen die richtige Schreibung der wichtigsten Vor- und Nachsylben mit dem Gesetz: „Schreibe nach Abstammung"; im 5ten Abschn. in 34 Uebungen den allseitigen Gebrauch der Grofsbuchstaben (zuerst zur Unterscheidung der Substantive von gleichlautenden Adjectiven u. s. w.); und im 6ten Abschn. in 9 Uebungen die Theilung und Abkürzung der Wörter. Der Wiederholungscursus für Kinder von 12—14 Jahren — vorzüglich Uebung in lautverwandten Wörtern, findet seine Vollendung im *vierten* Theile, der die Schreibung der Fremdwörter behandelt und mit einem Verdeutschungs-Wörterbuch der in den Uebungen vorkommenden Fremdwörter zur schnellen Orientirung des Lehrers schliefst. Grammatischen Bezeichnungen wie *Sammlaute* (Diphthongen), *zustanden* (conjugiren) u. ähnl. können wir bei ihrer Dunkelheit keinen Geschmack abgewinnen.

Berlin, b. Bethge: *Fafsliche deutsche Sprachlehre für Bürgerschulen und mittlere Klassen der Gymnasien*, von *Fr. Schubart*, Vorsteher einer höhern Töchterschule in Berlin. 1831. XIV u. 274 S. 8. (14 gGr.)

Hr. *Schubart* las, wie er in der Vorrede sagt, in *Becker's* Grammatik zuerst den Gedanken, dafs die Grammatik der Muttersprache eigentlich mit der Syntax beginnen und nur die Bildung des Satzes verfolgen müsse; zugleich aber auch Hn. *B's.* Zweifel gegen die Möglichkeit der Ausführung ohne Verwirrung. Er selbst hatte nun schon seit Jahren bei seinem Unterrichte diesen Gang — (den der verdienstvolle *Krause* zuerst praktisch angebahnt hat) — genommen, indem er immer die Absicht festhielt, „in seinen Schülern statt eines äufserlich aufgenommenen Wissens von den Regeln der Sprache ein inneres Bewufstseyn über die (von der) in Wort und Satz liegende(n) Kraft zu erwecken", und legt hier

hier seinen Lehrgang öffentlich dar, besonders auch dazu ermuntert durch die Aeufserung des Hn. Geheimen Regierungsraths Dr. *Joh. Schulze* (den er als seinen Lehrer verehrt und dem er seine Sprachlehre zugeeignet hat), und welcher in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik gegen *Thiersch* geltend macht, dafs der deutschen Jugend selbst auf Gelehrtenschulen zu einem Bewufstseyn der angebornen (?) Sprache verholfen werden müsse. — Die Nothwendigkeit einer methodischen Vorbereitung zu einer vollständigen systematisch geordneten Sprachwissenschaft, wie sie auf einer höhern Bildungsstufe eintreten mufs, und dabei zugleich die Zwecklosigkeit etymologischer Elementar-Anleitung anerkennend, hat seine Sprachlehre einzig die Absicht, „die Hervorbringung einer bewufsten und denkenden Auffassung der Sprache, welche einerseits für allgemeine Bildung hinreichend seyn, andererseits aber den höhern Bestrebungen einer historisch-philosophischen Erkenntnifs der Sprache zu einer Propädeutik dienen könne." — Er fafst die Muttersprache ganz auf, wie er sie im Munde des Lehrlings findet, der sie ja bereits praktisch übt, nur noch ohne klares Bewufstseyn und darum auch ohne Herrschaft darüber. Seiner Absicht gemäfs hat daher seine Sprachlehre keinen besondern etymologischen Theil, der den syntaktischen Lehren vereinzelt und tabellenartig (mit manchen Unrichtigkeiten aus Flüchtigkeit) beigefügt ist. — Das Ganze zerfällt in *drei* Theile. Der *erste* handelt in 10 Abschnitten von der Bildung des Satzes und seiner einzelnen Worte — (so schreibt der Vf. immer statt *Wörter*), der *zweite* in 3 Abschnitten von der Bildung der Periode, und der *dritte* in 3 Abschnitten von den Abweichungen der Sprache und von der Anwendung der Sprachlehre. Da hier es *uns*, wie dem Vf., vorzüglich um die Methode zu thun ist, so halten wir uns bei den oft gelungenen, unserer Ansicht nach aber auch oft — wie beim unbestimmten Artikel (wie weiset denn *ein an* sich auf etwas Ferners hin?), beim Verb u. m. verfehlten Entwicklungen und grammatischen Ansichten des Vfs, gegen welche letztere wir Manches einzuwenden haben, nicht auf. — Wir bemerken hier zuerst die Grundansicht, die im Unterricht bis jetzt noch nicht gehörig beachtet und doch so fruchtbar ist: dafs Sprechen ein *Hervorbringen bestimmter Vorstellungen in andern* sey, deren Inhalt zunächst das Sinnliche ist, und zwar so sehr diefs, dafs selbst begriffliche Vorstellungen in uns zu — wenn auch nur dunkeln — Anschauungen werden. Hier offenbart sich die Zauberkraft des Wortes, und tritt mehr hervor, als wenn die Sprache blofs subjective als eine Darstellung menschlicher Vorstellungen aufgefafst wird. — Der *erste* Abschnitt des *ersten Theils* führt im ersten Paragraph das *Substantivum* auf, als ein Nennen von Dingen und Personen; der 2te §. das Pronomen der ersten und zweiten Person als schnellzeigendes (?) Nennen des Redenden und Hörenden; der 3te §. das Pronomen der dritten Person, — (wir vermissen das weibliche *sie*) — wobei aber auf die Unbestimmtheit dieser Bezeichnung hingewiesen wird, wenn sich zwischen das stellvertretende Pronomen und sein Substantiv andere Substantive drängen; und diefs führt im 4ten §. auf die nähere Bezeichnung des dem innern Auge Näheren und Ferneren, welches dann im 6ten §. auf den Artikel und dessen genauere Verbindung mit dem Substantiv leitet — und so führt der Vf. — der Raum gestattet uns nicht, ihm darin hier weiter zu folgen, — von einer Spracherscheinung zur nächsten damit zusammenhangenden, bis zuletzt sinnig der Satz nach seiner ganzen möglichen Ausbildung sich dem überall durchschauenden Bewufstseyn entfaltet hat. — Der *zweite* Theil behandelt im *ersten* Abschnitte dann den Satz als Ganzes, und spricht von der Bildung und den Arten der Sätze — (sehr unbestimmt bezeichnet *als Wechsel*) —; im *zweiten* Abschnitte, von der Wortfolge und der Bewegung der Sätze, von der Topik, wozu er folgendes Schema aufstellt:

1	2	3	4	5	6	7	8	9
Die Biene	trägt	dort	summend	ihrer Königin	den Honig	von der Blumenwiese	in die Zelle	hinein

— so dafs der längste deutsche Satz 9 Stellen hat, auf welches Schema dann bei jeder Satzentwicklung hingewiesen wird; im *dritten* Abschnitte von der Verknüpfung der Sätze, und im *vierten* von der Periode, wobei zugleich auch, so wie nach dem *ersten* Theil von der Rechtschreibung, so zweckmäfsig hier von der Interpunction gehandelt wird. — Wir halten diesen Theil für vorzüglich gelungen und für eine höchst einfache und zweckmäfsige Anleitung zur Bildung der Periode, so wie wir Gleiches vom *dritten Theile* anerkennen, der in seinem *ersten* Abschnitte von den Abweichungen im Satze handelt, *im zweiten* von den Abweichungen in der Periode, und im *dritten* von der Anwendung der Sprachlehre, sich in jeder Abweichung leicht des Zweckes derselben und ihrer Zulässigkeit oder Unzulässigkeit bewufst zu werden. — Der Stil des Vfs ist nicht zu loben, wenn es z. B. S. 9 heifst: „Man kann sich von vielen Substantiven Rechenschaft geben, warum sie nur im Singular ausgesprochen werden, wie Dank, Druck, Strand, Sturz; wieder andere werden nur im Plural ausgesprochen, wie Ahnen, Alpen u. a., *wovon man sich meistens einen Grund angeben kann*." — So müssen wir auch die uns überraschende häufige Unbestimmtheit im Ausdrucke rügen, wenn z. B. gleich im Anfange des *zweiten* Theils steht: „Nennen heifst ein Ding oder eine Person mit dem Worte *vorbringen*"; (S. 5) „Durch *nachdenkende Anwendung*"; wie wird denn (S. 5) *jener* mit *ein* verwechselt? u. s. w.

ME-

MEDICIN.

BERLIN, b. Enslin: *Franc. Ludov. Solayrés de Renhac Commentatio de partu viribus maternis absoluto.* Quam denuo edidit nec non praefatione et annotationibus instruxit *Ed. Casp. Jac. de Siebold*, prof. p. o. 1831. XII u. 126 S. 8. (16 gGr.)

Auf die grofsen Verdienste, welche der eine Zeit hindurch ganz vergessene *Solayrés* um die Geburtshülfe sich erworben, hat *Nägele* zuerst wieder aufmerksam gemacht, und derselbe versprach eine neue Ausgabe der Schriften des französischen Geburtshelfers. *v. Siebold* ist ihm hinsichtlich der obigen klassischen Dissertation zuvorgekommen, welche in der Geschichte der Geburtskunde Epoche macht, indem *Solayrés* darin zuerst den Mechanismus der natürlichen Geburt auf eine aus der sorgfältigsten und treuesten Beobachtung hervorgegangenen Weise erklärte; seine desfallsigen Lehren und die Regeln, die er, auf sein Studium der Natur gestützt, gegeben, sind durch seinen Schüler *Baudelocque*, dessen Darstellung der natürlichen Geburt nach seinem eigenen Geständnifs fast nur eine Uebersetzung der obigen Dissertation ist, weiter verbreitet worden und noch heute gröfstentheils giltig, die neuere Zeit hat nur Manches und diefs, wie *Nägele* gezeigt hat, nicht immer mit Glück und Recht geändert oder hinzugefügt. — Die Dissertation, welche *Solayrés pro magisterii laurea* 1771 zu Paris drucken liefs, ist in Frankreich nicht minder, als in Deutschland sehr selten; *v. Siebold* hat sich daher durch die neue Herausgabe derselben den Dank jedes wissenschaftlichen Geburtshelfers erworben und er hat den Werth seiner Gabe noch dadurch sehr erhöht, dafs er durch fortgehende zahlreiche Anmerkungen das Verhältnifs der Schrift zur ältern und neuern Zeit ins Licht gesetzt und nachgewiesen hat, wo *Solayrés* noch von alten Irrthümern befangen und wo seine Lehre durch neue Beobachtungen und Forschungen erweitert und berichtigt worden ist. — In einer kurzen Vorrede bezeichnet *v. Siebold* die Verdienste, welche sich *Solayrés* um die Geburtskunde erworben hat, ohne sich aber durch diese Lobpreisung verleiten zu lassen, die Fehler des *Solayrés* (zu denen namentlich die auch von *Baudelocque* befolgte, sehr complicirte Eintheilung der Geburten gehört) zu übersehen.

MARBURG, b. Elwert: *Commentatio nexum iurisprudentiam inter et medicinam exhibens.* Qua viro perill. *J. D. Busch*, med. doct. august. elect. ab intim. aul. consiliis, med. prof. p. o., scholae veterin. directori d. XXII Febr. 1831 semisecularia doctoratus in medicina impetrati celebranti nomine facultatis medicae Marburgensis publice gratulatur *Ed. Casp. Jac. de Siebold*, prof. p. o. 1831. 14 S. 4.

Der Vf., der sich schon in einer ähnlichen Gelegenheitsschrift mit Glück versucht hat, setzt, nach Vorausschickung eines Glückwunsches an den verdienstvollen *Busch*, in der obigen Abhandlung auf eine gefällige und durch die verschiedenartigsten Citate unterhaltender gemachte Weise das Bekannte über die Entstehung der medicinischen Polizei und der gerichtlichen Medicin, so wie über das Verhältnifs derselben zur Jurisprudenz und unter sich aus einander.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp: *Ueber Fissuren am Kopfe Neugeborner bei natürlicher Geburt nebst einem beobachteten Falle dieser Art.* Von *Ed. Casp. Jac. v. Siebold*, Professor u. s. w. Nebst einer Abbildung. 1832. 26 S. 8.

In dieser, ursprünglich in des Vfs Journal f. Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, Bd. XI. St. 3. erschienenen und daraus besonders abgedruckten Abhandlung, deren allgemeinere Bekanntmachung auf diesem Wege bei dem hohen Interesse des betreffenden Gegenstandes gewifs sehr dankenswerth ist, erzählt der rühmlichst bekannte Vf. nach einer hauptsächlich das Historische des Gegenstandes enthaltenden Einleitung die Geschichte eines Falles, wo der Fötus bei der ganz durch die Kräfte der Natur bewirkten, aber wegen Enge des Beckens schwierigen Geburt vier Fissuren, drei am Scheitelbeine, eine am Stirnbeine der linken Seite erlitt. Eine Steindrucktafel giebt eine gelungene Abbildung des Schädels. — In den Schlufsbetrachtungen macht der Vf. aufser auf den medicinisch-forensischen Werth solcher Beobachtungen noch darauf aufmerksam, wie die Natur bei schweren Geburten in den Fissuren des Schädels eine neue Selbsthülfe gewinne; auch bringt er in Anregung, wie wenn in solchem Falle die Zange angewandt worden wäre, zu entscheiden sey, ob die Instrumentalhülfe an der Fissur Schuld sey, oder nicht. In dem erzählten Falle waren durch zwei vorhergegangene Geburten ebenfalls nur todte Früchte zur Welt gebracht worden, und das zweite Mal hatte die Ursach davon entschieden im Becken gelegen. Der Vf. spricht sich dahin aus, dafs er bei einer neuen Schwangerschaft, um das Kind vor demselben Tode zu bewahren, nicht die künstliche Frühgeburt machen, sondern die Ernährung der Frucht durch schmale Diät der Mutter u. s. w. zu hemmen suchen würde.

Bs.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

JURISPRUDENZ.

Marburg, b. Elwert: *Ueber die Reform der protestantischen Kirchenverfassung in besonderer Beziehung auf Kurhessen.* Von Dr. *J. W. Bickell*, ordentl. Prof. der Rechte zu Marburg. Nebst einem Nachwort von Dr. *Herm. Hupfeld*, ord. Prof. d. Theologie daselbst. 1831. 72 S. 8. (6 gGr.)

Unter den zahlreichen Flugschriften, welche durch die während der letzten Jahre in einzelnen deutschen Ländern eingetretenen Aenderungen der Verfassung veranlafst sind, hat kaum Eine so allgemeine Aufmerksamkeit erregt, als diese, gleichzeitig mit ihrer Eingabe beim Kurhessischen Landtage zum Druck beförderte, Petition des rühmlichst bekannten Prof. *Bickell.* Die Wichtigkeit der darin zur Sprache gebrachten Angelegenheit, die gründliche Kenntnifs und vorurtheilslose Besonnenheit, welche sich in der Darstellung der kirchlichen Verfassung des protestantischen Deutschlands, in der Prüfung ihrer Mängel, wie in den Vorschlägen zu deren Verbesserung kund giebt, würden zu jeder Zeit dieser Schrift die regste Theilnahme gesichert haben; um so mehr mufste sie diese in unsern Tagen finden, wo der Wunsch, die Umgestaltung der politischen Verhältnisse von einer Reorganisation der kirchlichen Verfassung begleitet zu sehen, fast über ganz Deutschland und durch alle Klassen verbreitet ist, und sich in unsern Tagesblättern in Vorschlägen ausspricht, die mit den Ansichten unsers Vfs im Wesentlichen übereinstimmen, wenn auch nicht in gleicher Weise aus der Geschichte und dem heutigen Zustande der evangelischen Kirche begründet sind. Da Rec. also den Inhalt des interessanten Schriftchens als bekannt voraussetzen darf, so kann er sich auf die Prüfung einiger allgemeineren Fragen beschränken, welche in demselben zur Sprache gebracht sind.

Ist der Zustand der evangelischen Kirche Kurhessens wirklich der Art, wie ihn die vorliegenden Blätter darstellen, — und bei dem Gepräge der Wahrheit, welches die ganze Darstellung unserer Vff. trägt, die nur mit Bedauern und Widerstreben den Verfall ihrer Kirche aufdecken, wäre ein Zweifel kaum möglich, wenn auch nicht von andern Seiten her vielfach dieselben Mängel und Mifsbräuche gerügt, zum Theil selbst in den Verhandlungen des Landtages offen eingestanden wären; — ist wahre Religiosität und Sinn für kirchliche Angelegenheiten fast allgemein verschwunden (S. 5 und 56), entbehrt nicht blofs der geistliche Stand aller Achtung, sondern hat er es auch durch Immoralität und durch Mangel an geistiger Bildung wie an Eifer für Amt und Beruf grofsentheils selbst verschuldet (S. 6. 42. 52), fehlt es an der gehörigen Aufsicht über den Lebenswandel der Candidaten und ihre wissenschaftliche Beschäftigung (S. 46), nicht weniger an allen Anstalten zu deren Ausbildung für das praktische Lehramt (S. 54), ist endlich die Verfassung so geordnet, dafs die Amtsführung der Geistlichen nirgends einer Beaufsichtigung unterliegt (S. 47), dafs deren Entsetzung, wie unwürdig und unfähig zu ihrem Berufe sie auch sind, kaum aus andern Gründen, als wegen gemeiner Verbrechen eintritt (S. 9), dafs bei Verleihung der Pfarrstellen und übrigen Kirchenämter mehr das Dienstalter entscheidet, als wissenschaftliche und sittliche Tüchtigkeit (S. 47): wer möchte dann noch in Abrede stellen, dafs die dringendste Nothwendigkeit vorhanden ist, den kirchlichen Angelegenheiten Kurhessens die eifrigste Fürsorge zuzuwenden? Worin aber liegt der Grund dieser Schäden und Gebrechen? wo ist das Heilmittel dafür zu finden? Diese beiden Fragen sind es, welche der Urheber der Petition vom geschichtlich-rechtlichen, der Vf. des Nachworts mehr vom theologischen Standpunkte aus in diesen Blättern zu lösen suchen.

Sicher hat der Letztere Recht, wenn er (S. 43 fg.) viele jener Mifsbräuche und Mängel als von den kirchlichen Verwaltungs-Behörden selbst verschuldet bezeichnet, die nicht die ihnen zu Gebote stehenden Mittel anwenden, nicht mit Eifer und Energie die Gesetze zur Ausführung bringen. Mag daher auch der Umstand, dafs es in Kurhessen nur Provinzial-Consistorien giebt, und somit auch die kirchliche Verwaltung der nöthigen Einheit entbehrt (S. 49), viele jener Uebel gröfser und fühlbarer machen; weder kann man sie, was auch unser Vf. anerkennt, der Consistorial-Einrichtung selbst beimessen, noch als solche betrachten, deren Beseitigung mit der Fortdauer dieser Verfassungs-Form unvereinbar ist, zumal andere Länder Deutschlands, wo die protestantische Kirche in gleicher Weise organisirt ist, keineswegs einen so gänzlichen Verfall des kirchlichen Lebens zeigen. Ohne Einschreiten der gesetzgebenden Gewalt, ohne Umgestaltung der be-

bestehenden Verhältnisse wäre also auch dort in vielen Beziehungen Abhülfe zu finden.

Nicht minder mufs man dem Vf. beistimmen, wenn er die Ursache oder doch eine wesentliche Förderung jenes Verfalls in den Spaltungen und Schwankungen findet, welche sich, namentlich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, auf dem Gebiete der theologischen Wissenschaften in den Grundansichten selbst ausgebildet haben. Das entschiedene Uebergewicht, welches in der religiösen Denkart unserer Zeit der sogenannte Rationalismus gewonnen hat, ist zwar ohne Zweifel, wie der Vf. S. 56 fg. ausführt, in der Entwickelungsgeschichte der protestantischen Theologie in dem Maafse begründet, als die religiöse Begeisterung, welche dem Werke der Reformation den Sieg gesichert, nur zu bald wieder in einen scholastischen Formalismus erstarrte (S. 59), und das Festhalten am Buchstaben der Bekenntnifsschriften, die doch nicht die Autorität eines wirklichen Gesetzes, sondern nur die eines Zeugnisses von der dermaligen in der Kirche herrschenden Auffassung der Glaubensurkunde haben konnten (S. 50), die freie, von aller menschlichen Autorität unabhängige Forschung in der h. Schrift, der alleinigen Glaubensquelle der evangelischen Kirche, hinderte, und so mit dem eigentlichen Lebensprincipe derselben in Widerspruch getreten war. Gewifs ist es auch keine eitle Hoffnung, welche der Vf. S. 65 ausspricht, dafs, wie gefahrdrohend auch dieser Streit scheine, er doch zur Ausgleichung der Gegensätze führen und somit der protestantischen Theologie zu wahrem Heil gereichen werde. Aber wer möchte es leugnen, dafs in dem Maafse, als jene Richtung der wissenschaftlichen Bestrebungen im Leben Einflufs gewonnen hat, und jener Zwiespalt der religiösen Ansicht von den akademischen Lehrstühlen in den Volksunterricht übergegangen ist, auch in der grofsen Masse derer, die sich zur evangelischen Lehre bekennen, ein wahrhaft lebendiger Glaube verschwunden ist, und eben dadurch die materiellen Interessen, welche in unserer Zeit überall vorwalten, das verderblichste Uebergewicht über das religiöse Princip gewonnen haben; dafs nicht blofs zwischen den einzelnen Kirchen, in welche das evangelische Deutschland gespalten ist, das Band der Glaubenseinheit, welches sie allein noch zu Einem Ganzen verbindet, gelöset oder doch gefährdet ist, sondern auch selten noch die einzelnen Gemeinden mit ihren Seelsorgern durch Uebereinstimmung in der religiösen Ansicht, wodurch doch alle wahre Wirksamkeit der Geistlichen bedingt ist, verknüpft sind, und sogar, wo eine solche innere Gemeinschaft sich erhalten oder neu gebildet hat, jeder Wechsel in der Person des Lehrers deren Auflösung befürchten läfst? Dafs diefs anders seyn möchte, dafs die protestantische Kirche, ohne ihr die Fesseln eines schlechthin bindenden Lehrbuchstabens anzulegen, doch gegen jeden nachtheiligen Einflufs der stets wechselnden Lehrmeinungen gesichert wäre, und bei aller Freiheit der Entwickelung doch auch eine festere Grundlage für die kirchliche Gemeinschaft gewonnen würde, ist daher gewifs ein Wunsch, in welchen Jeder mit dem Vf. (S. 66 fg.) einstimmen wird, wenn er auch die Abhängigkeit der Kirche von der Schule, welche sich in unserm kirchlichen Leben ausspricht, nicht für eine „Monstrosität" zu erklären geneigt ist. Aber wie sehr man auch dem Vf. Dank wissen mufs, dafs er in ernst-kräftiger Rede diefs Hauptübel unserer Kirche aufzudecken sich nicht gescheut hat; mit den Vorschlägen, in welchen er das Heilmittel gefunden zu haben glaubt, wird man gleichwohl kaum einverstanden seyn können. Denn wollte man auch der Kirche, oder vielmehr der Synode, welche die Kirche nach der in dieser Schrift vorgeschlagenen Verfassung vertreten soll, das Recht ertheilen, in derjenigen theologischen Facultät, in welcher ihre Geistlichen gebildet werden, zwei oder mehr Professuren, namentlich der Dogmatik und Symbolik und der praktischen Theologie, nach ihrem Sinn und Interesse zu besetzen (S. 71), damit die Hauptgegensätze der Wissenschaft auf der Universität repräsentirt wären, und die künftigen Diener der Kirche auch in der Ansicht gebildet würden, zu welcher die Gesammtheit der Kirche sich bekennt; ist da nicht zu fürchten, dafs, was kaum ein geringeres Uebel genannt werden könnte, die äufsere Trennung der Evangelischen in einzelne Territorial-Kirchen auch zu einem dogmatischen Gegensatze, in eben solcher Schroffheit, wie nur jemals unter Lutherischen und Reformirten, und in noch gröfserer Mannichfaltigkeit führte, als er durch die einzelnen Secten der evangelischen Kirche schon gegeben ist? Auch würde es, so lange jener Widerstreit in der Schule und Kirche nicht in soweit ausgeglichen ist, dafs nur noch Einzelne von der herrschenden Lehransicht abweichen, an aller Gewähr fehlen, ob auch bei etwaniger Vacanz jener Lehrstellen die Wahl der Synode wirklich im Interesse der Gesammtheit erfolgte, und nicht im Sinne derer, welche zu der Zeit unter den als Vertreter der Kirche Berufenen die Mehrheit bilden. Die Wiedergeburt der Wissenschaft, welche unser Vf. nicht abwarten zu dürfen glaubt, da inzwischen leicht das Uebel unheilbar werden und der gänzliche Verfall der Kirche eintreten könnte, müfste also schon zu Stande gekommen seyn, um von jenem Vorschlage einen günstigen Erfolg mit einiger Sicherheit hoffen zu können: mit der Ausgleichung der jetzt die Schule trennenden Ansichten wäre aber auch das Uebel selbst gehoben, indem die abweichende Lehrmeinung Einzelner dann nicht mehr gefährlich wäre, sondern nur zur Belebung der Wissenschaft und zur Erhaltung einer freien Entwickelung des kirchlichen Lehrbegriffs dienen würde. Eben so läfst sich zwar nicht in Abrede stellen, dafs, sobald in dem Volke eine höhere Erkenntnifs in Religionssachen

sachen verbreitet wäre und der Reflex der biblischen Grundlehren sich zu einem Typus des christlichen Glaubens ausgeprägt hätte, dann auch zwischen der Gemeinde und dem Lehrer ein engeres Band, ein wahrhaft heilsames Verhältniſs der Wechselwirkung begründet seyn würde, und der Einfluſs neuer Lehrmeinungen nicht mehr so nachtheilig wirken könnte. Indeſs wenn auch vielleicht durch Aenderung der Verfassung der kirchliche Gemeingeist wieder belebt werden möchte, der Vf. gesteht doch selbst zu, daſs jene gröſsere Masse von Religionskenntnissen, diese festere und gleichförmigere Ueberzeugung in Glaubenssachen nur bewirkt werden könnte durch fleiſsiges Bibellesen und durch aufmerksames Hören geistvoller Predigten. Von dem Lehramte also müſste diese Besserung des kirchlichen Lebens ausgehen; dieſs kann sich aber und darf sich dem Einflusse der Schule nicht entziehen, und so wäre *also* auch hier wenig oder nichts zu hoffen, ehe nicht in der Wissenschaft jener Gegensatz, dessen nachtheilige Folgen sich in dem jetzigen Zustande des Lehrstandes wie der Gemeinden kund geben, beseitigt, und eine richtige Ansicht in Religionssachen, wenn auch nicht zu ausschlieſslicher Herrschaft, doch zu entschiedenem Uebergewicht gelangt ist.

Fragt man aber endlich, ob von einer Aenderung der bestehenden Consistorial-Verfassung, welche weniger dem Nachredner als dem Urheber der Petition (S. 9) die Hauptursache des gegenwärtigen Verfalls des kirchlichen Lebens zu seyn scheint, ein sicheres Heilmittel für die vielerlei Uebel zu hoffen sey, an welchen die evangelische Kirche leidet, so kann darüber wohl kein Zweifel obwalten, daſs in dem Maſse, als im Laufe der Zeit die kirchlichen Angelegenheiten immer mehr als Regierungssachen behandelt, die Gemeinden von wirksamer Theilnahme am Kirchenregiment ausgeschlossen worden sind, und selbst der Einfluſs der Geistlichen auf die Gesetzgebung wie auf die Verwaltung der Kirche fast auf ein Minimum beschränkt worden ist, auch die Gleichgültigkeit an Allem, was die Kirche betrifft, in betrübender Weise zugenommen hat, das Interesse für das kirchliche Leben so sehr verschwunden ist, daſs die Rechtlosigkeit der Gemeinden in Betreff der Kirchenregierung, von welcher die katholische Kirche ausgeht, nicht viel nachtheiliger erscheint, als diese Theilnahmlosigkeit der evangelischen Gemeinden. Dieſs scheint Rec. der wundeste Fleck in der Verfassung der protestantischen Kirche; und wie der Staatsverband nur Dauer und Festigkeit erhalten kann durch Selbstständigkeit der Communen, wie eine tüchtige Municipal-Verfassung die sicherste Grundlage der Staatseinrichtungen und wesentliche Bedingung jeder wahrhaft heilsamen politischen Reform ist, so stimmt Rec. darin unbedingt dem Vf. (S. 15 und 25) bei, daſs vor allen Dingen die einzelnen Gemeinden eine neue Organisation durch Einrichtung von Presbyterien erhalten müssen, die aber nicht etwa bloſs auf Controlle der Vermögensverwaltung oder auch auf deren Führung, nicht bloſs auf die Kirchencensur beschränkt seyn dürften, sondern, wie die ältesten kurhessischen Kirchen-Convente (S. 11) und noch jetzt die Presbyterien in Schottland, in den Niederlanden, in den französisch-reformirten Gemeinden, bei allen Angelegenheiten, den rein-kirchlichen, wie Gottesdienst, Schuleinrichtung, Kirchenzucht, nicht weniger als bei denjenigen, welche (wie z. B. Verwaltung des Vermögens, Armenpflege, Anstellung der Geistlichen und Kirchendiener u. s. w.) mehr auf die äuſsere Verfassung sich beziehen, zur unmittelbarsten Theilnahme berechtigt wären und einer möglichst gesicherten Selbstständigkeit genössen, damit sie als wahrhafte Vertreter und wirksame Organe der Gemeinde bei Allem, was diese betheiligt, gelten könnten, und eine lebendige Verbindung zwischen den einzelnen Theilen der Kirche und den höhern Kirchen-Regierungsbehörden begründet würde, denen nach ihrer jetzigen Stellung zu den Gemeinden eine genauere Kenntniſs von den Bedürfnissen, Wünschen und Ansichten derselben fast unmöglich ist. Das Recht, an den Berathungen über kirchliche Angelegenheiten Theil zu nehmen, weckt, wie Rec. selbst, während er einem solchen Presbyterium angehörte, an sich und Andern erfahren hat, gar bald ein Interesse für das kirchliche Wohl; und wenn auch Einzelne ihre Thätigkeit nur der mehr äuſsern Seite des kirchlichen Lebens, der Armen- und Krankenpflege, der Sorge für das Kirchenvermögen mit Eifer und Geschick zuwenden, immer ist dieſs ein Gewinn, und es kann nicht fehlen, daſs auch eine richtige Würdigung der höhern Interessen immer allgemeiner wird; ja es wird selbst die Stellung, welche das Amt eines Kirchen-Aeltesten gegenüber der Gemeinde giebt, und ihn in mannichfache Berührung mit den einzelnen Mitgliedern setzt, fast unbewuſst den Einzelnen antreiben, als würdiger Vorstand und wahres Vorbild der Gemeinde zu erscheinen, und so diese Einrichtung, auch was den regelmäſsigen Besuch des Gottesdienstes, den moralischen Wandel, die häusliche Erziehung und Schulzucht betrifft, sich in jeder Hinsicht heilsam bewähren. Die Art übrigens, wie diese Presbyterien gebildet werden, möchte dabei viel weniger in Betracht kommen, als der Umfang ihrer Berechtigung und die Selbstständigkeit der ihnen anvertrauten Verwaltung im Verhältniſs zu den obern Kirchenbehörden. Gegen ein Ernennungsrecht der letztern, welches das Vertrauen der Gemeinde wenn nicht dem Vorstande entziehen, doch schwächen würde, muſs man sich wohl unbedingt erklären; ob dagegen der Gemeinde ein völlig freies Wahlrecht, wie der Vf. S. 25 wünscht, zuzugestehen sey, könnte zweifelhafter seyn, und wenn auch Rec. nicht gerade die Gemeinde auf ein bloſses Widerspruchsrecht beschränken und dem Presbyterium

terium ein Cooptationsrecht beilegen möchte, so scheint es ihm doch rathsam, dafs dieses wenigstens die Befugnifs habe, eine gewisse Anzahl von Candidaten der Gemeinde in Vorschlag zu bringen, um die Wahl auf die tüchtigsten Mitglieder und auf solche zu leiten, deren Dienstleistungen dem Vorstande zur Zeit den meisten Vortheil gewähren würden, da doch unmöglich zur Vermögensverwaltung, zur Leitung des Armenwesens, zur Beaufsichtigung der Schulen u. s. w. jeder in gleichem Grade geschickt und bereit ist.

Viel gröfsere Schwierigkeiten, als bei der Gemeindeverfassung, bieten sich bei der Frage dar, ob auch die Consistorien und höhern kirchlichen Behörden eine Reorganisation erfahren müssen, um das wahre Wohl der evangelischen Kirche zu sichern und zu fördern, und welche Einrichtung zu diesem hochwichtigen Zweck am geeignetsten sey? Für die Nothwendigkeit einer solchen Reform des höhern Kirchenregiments, nicht blofs für die Räthlichkeit, kann Rec. nicht umhin sich unumwunden zu erklären. Denn auch da, wo noch die ganze Kirchenregierung von den Consistorien ausgeht, und diese Behörden weder auf die rein-geistlichen Sachen, wie Aufsicht über den Gottesdienst, Prüfung und Beaufsichtigung der Geistlichen, oberste Leitung des Schulwesens beschränkt, noch von der Anstellung und Absetzung der Geistlichen, von der Verwaltung des Kirchenvermögens ausgeschlossen, noch zur blofsen Ausführung der von der höhern Behörde ausgehenden Entschliefsungen bestimmt sind, können die Consistorien, sowohl ihrer Besetzung nach, als hinsichtlich ihrer Stellung zu dem Landesherrn und den kirchlichen Central-Behörden, doch kaum für etwas Anderes als für weltliche Behörden gelten; so entfernt und unerheblich sind die Berührungen mit den Gemeinden, so unbedeutend ist der Einflufs der Geistlichen auf die Beschlüsse und Maafsregeln dieser Behörde, so abhängig ist dieselbe von den Entscheidungen der Obern, denen Alles, was die Gesetzgebung und neue Einrichtungen betrifft, ausschliefslich, oft ohne dafs nur ein Recht der Begutachtung den Consistorien gebührt, überwiesen ist. Der Verfall unserer Deutschen evangelischen Kirche im Vergleich zu dem blühendern Zustande in Ländern, wo unter dem Einflusse anderer Umstände die Presbyterial- und Synodal-Einrichtung sich gebildet hat, giebt den Beweis, wie wenig die Consistorial-Verfassung, so wie sie besteht, geeignet ist, das Wohl der Kirche zu fördern; eine auch nur oberflächliche Prüfung derselben läfst keinem Zweifel Raum, dafs die ungestörte Entwickelung des kirchlichen Lebens, wenn auch nicht nothwendig gefährdet, doch in keiner Weise bei einer solchen Einrichtung des Kirchenregiments gegen den nachtheiligen Einflufs Einzelner gesichert ist. Aber ein Recht, die Umgestaltung des Consistorial-Regiments zu verlangen, kann man der Kirche unmöglich beilegen; denn die Ansicht, dafs die landesherrliche Kirchengewalt nur auf einer jederzeit revocabeln Uebertragung Seitens der Kirche beruhe, ist gewifs eben so verwerflich, als wenn man dieselbe aus einer wirklichen Usurpation erklären wollte. Selbst die Behauptung unsers Vfs, (S. 24. 29), dafs bei einer andern Organisation der Kirche, ja selbst bei der Presbyterial- und Synodal-Einrichtung, welche hier in Vorschlag gebracht wird, dem evangelischen Landesherrn alle Rechte, die er bisher kraft des sogenannten bischöflichen Rechts in Kirchensachen geübt habe, verbleiben könnten, und dafs daher auf dieser Seite kein Grund vorliege, einer solchen Umgestaltung der kirchlichen Verfassung entgegen zu seyn, möchte sich nur in dem Sinne rechtfertigen lassen, dafs die neu zu errichtenden Kirchenbehörden, wenn sie gleich von den Gemeinden, Kreisen u. s. w. gebildet werden und als deren Vertreter, nicht als landesherrliche Behörden erscheinen, doch ihre Gewalt in sofern mittelbar dem Landesherrn verdanken, als derselbe zu dieser Aenderung des Kirchenregiments nicht verpflichtet war, vielmehr freiwillig den Synoden u. s. w. seine Rechte zur Ausübung überlassen hat; und wie gegen diese Erklärung immer noch eingewendet werden könnte, dafs der Landesherr seine Kirchen-Regierungsrechte nicht diesen Behörden, sondern den Gemeinden verliehen hätte, die sie wiederum den erwählten Deputirten übertrügen, dafs er also kaum noch als Inhaber jener Rechte gelten könnte, so sind doch auch die Befugnisse, welche bei einer solchen Verfassung dem Landesherrn zur unmittelbaren Ausübung möglicher Weise vorbehalten bleiben, im Vergleich zu den mit der Landeshoheit bisher verbundenen Rechten kaum in Anschlag zu bringen.

Indessen dürften wir wohl zu den evangelischen Fürsten Deutschlands das Vertrauen haben, dafs sie, in wiefern das wahre Wohl der Kirche davon abhängt, zur Verzichtleistung auf einzelne ihrer bisherigen Rechte gern bereit seyn würden, wenn man nur darüber einig wäre, welcher Art die Reform der bestehenden Verfassung seyn müsse, um den Nachtheilen der Consistorial-Einrichtung abzuhelfen, ohne die Kirche neuen Gefahren auszusetzen.

(Der Beschlufs folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

JURISPRUDENZ.

Marburg, b. Elwert: *Ueber die Reform der protestantischen Kirchenverfassung in besonderer Beziehung auf Kurhessen*, von Dr. *J. W. Bickell* — — nebst einem Nachworte von Dr. *Herm. Hupfeld* u. s. w.

(Beschlufs von Nr. 25.)

Der Verfasser (S. 24 flg.) will mit völliger Beseitigung der Consistorien eine reine Synodal-Verfassung, ähnlich der der Schottischen Kirche, nur dafs die General-Synode nicht regelmäfsig, sondern allein wenn Aenderungen der Kirchenverfassung und Kirchenordnung nöthig werden, zusammentreten soll. Sein Entwurf dieser Verfassung verdient in so fern die unbedingteste Billigung, als er überall den Grundsatz der evangelischen Kirche durchgeführt hat, dafs die Laien ein gleiches Recht zur Theilnahme am Kirchenregiment haben als die Geistlichen, die Synoden nicht zu zahlreich sind, was immer mehr zur Verschleppung der Berathung als zu gründlicherer Prüfung der vorliegenden Angelegenheiten führen wird, endlich auch zwar für die Beaufsichtigung der unteren Behörden und für die Möglichkeit einer Recursnahme gesorgt, nirgends aber durch unnütze Controlle, Berichtserstattung u. dgl. die Thätigkeit der einzelnen Behörden gelähmt ist. Aber selbst, wenn man darin dem Vf. beistimmen wollte, dafs eine blofse Modification der Consistorialverfassung, eine Verbindung derselben mit der Presbyterial-Einrichtung nicht dem gewünschten Ziele näher führen kann, möchten doch noch mancherlei Bedenken entstehen, ob eine nach des Vfs Vorschlägen eingerichtete Verfassung allen gerechten Anforderungen entspricht? Die Synoden sind hier nicht blofs zur Gesetzgebung bestimmt, sondern auch richterliche Gewalt ist ihnen beigelegt, überhaupt die ganze Verwaltung der Kirche, so weit sie nicht die Angelegenheiten der einzelnen Gemeinden betrifft, denselben überwiesen, indem den Superintendenten überall nur ein Recht der Aufsicht zusteht, die Entscheidung aber auf deren Bericht von den Synoden erfolgen soll, und allein für die Prüfung der Candidaten die Bildung einer besondern Commission in Vorschlag gebracht ist. Wie ist es nun aber unter solchen Umständen möglich, dafs die Dauer der Synoden auf wenige Tage beschränkt seyn soll (S. 28)? und wird nicht bei längerer Dauer theils der regelmäfsige Besuch der Synode gefährdet seyn, selbst wenn die Bestimmung getroffen würde (S. 29), dafs kein gültiger Beschlufs anders gefafst werden kann, als wenn wenigstens ¾ der Mitglieder beiderlei Standes gegenwärtig sind, theils für die Gemeinden mancherlei Nachtheil aus der längeren Abwesenheit ihrer Seelsorger erwachsen? Die Absetzung der Geistlichen soll von der Provincial-Synode nach Urtheil und Recht erfolgen (S. 34); wird aber von dieser so zahlreichen Versammlung, in welcher vielleicht kein einziger Rechtserfahrner sich findet, die Untersuchung geführt werden können? Derselbe Uebelstand möchte aber auch sich zeigen, wo irgend eine andere Streitigkeit zur Entscheidung der Synode gestellt wird (S. 25); und die Einrichtung der älteren hessischen Kirchenverfassung vom Jahre 1526, dafs die Synode zu Erledigung von dergleichen Geschäften einen Ausschufs erwählte (S. 10), erscheint nicht blofs zweckmäfsig, sondern geradezu nothwendig. Wird nicht ferner, wenn jedes Jahr die Deputirten zu den Synoden von neuem erwählt werden, denselben alle Kenntnifs der laufenden Geschäfte nothwendig fehlen? wird das, was man Routine nennt, und in keinem Zweige der Verwaltung entbehrt werden kann, jemals sich bilden können? Und wie nachtheilig mufs es nicht seyn, wenn eine Pfarrei vacant wird, zwischen dem Presbyterium und dem Superintendenten Streit entsteht, die Suspension eines Geistlichen rathsam erscheint, und nun die Entscheidung, welche der Synode vorbehalten ist (denn nur ausnahmsweise soll der Superintendent die Suspension verfügen dürfen) erst in Jahresfrist erfolgen kann (S. 25. 34); gewifs hätte auch hierin die Kirchenordnung von 1526 (S. 10) Beachtung verdient, welche jenen Ausschufs für die Zwischenzeit von einer Synode zur andern in Wirksamkeit liefs. Eben so wenig scheint Rec. der je nach 3 Jahren eintretende Wechsel der aufsehenden Beamten zweckmäfsig, da in dieser Frist der Superintendent weder mit den ihm obliegenden Geschäften, noch mit den seiner Fürsorge übergebenen Personen bekannt werden kann; wie denn gewifs auch aus keinem andern Grunde schon im J. 1537 statt der von der Synode erwählten 3 Visitatoren 6 beständige Superintendenten in Hessen angestellt worden sind (S. 11). Rec. ist indefs überall nicht mit dem Vf. darin einverstanden, dafs ein Fortbestehen der Consistorien mit einer wahren Verbesserung der evangelischen Kir-

Kirchenverfassung unvereinbar sey. Den Vortheil gewähren sie, wie auch der Vf. S. 14 anerkennt, jedenfalls, dafs die kirchliche Verwaltung einen rascheren, festeren und gleichförmigeren Gang gewinnt; während der Jahrhunderte ihres Bestehens hat diese Einrichtung im Leben der evangelischen Kirche Deutschlands feste Wurzel geschlagen, und wie jede politische Reform um so leichter wird durchgeführt werden können, je mehr sie neben Berücksichtigung der veränderten Verhältnisse zugleich den früheren Einrichtungen sich anschliefst, so möchten auch von einer Modification der Consistorialverfassung weniger Störungen, um nicht zu sagen Gefahren, für die Kirche zu fürchten seyn, als von der Einführung einer vollständigen Synodal-Verfassung. Zwar ist diese an sich keineswegs, wie man wohl behauptet hat, für die Ruhe des Staats und die Autorität des Regenten gefährlich; immer aber ruht sie doch auf einer der deutschen Staatsverfassung völlig heterogenen Basis, und es würde sich hier ein Gegensatz zwischen Kirche und Staat bilden, welcher der ersteren wenigstens keinen Vortheil bringt, hie und da selbst zu Collisionen führen könnte. In der That liegt auch das Hauptübel der evangelischen Kirchenverfassung Deutschlands theils darin, dafs die Gemeinden aller selbstständigen Theilnahme am Kirchenregimente, und besonderer Organe, durch welche ihre Bedürfnisse und Wünsche zur Kenntnifs der Kirchen-Oberen kommen könnten, fast gänzlich entbehren; theils darin, dafs die verwaltenden Behörden zu willkürlich im Verhältnifs zu den Gemeinden, zu abhängig von der Centralbehörde und dem Landesherrn sind; theils endlich darin, dafs die Gesetzgebung über die Verfassung und äufsere Organisation der Kirche, wie in rein kirchlichen Dingen, ausschliefslich in die Hände der Landesherren gekommen ist, ohne irgend eine Mitwirkung der Kirche selbst, ja sogar ohne alle Garantie, dafs dieselbe nur im Sinne und im Interesse derselben geübt werden könne. Diesen Uebelständen würde durch die Einführung der Presbyterien, falls ihnen nur die oben bezeichneten Rechte verliehen werden, in manchen Beziehungen abgeholfen seyn, und Rec. kann nicht umhin, diese Einrichtung, welche in mehreren Ländern beabsichtigt, aber leider nicht ausgeführt ist, für unerläfslich zu erklären. Eben so nothwendig aber scheint ihm, dafs den Consistorien die *gesammte* Kirchenverwaltung verbleibe oder wieder überwiesen werde, dafs sie nicht blofs als besondere Behörden organisirt, und in gleicher Anzahl mit geistlichen und weltlichen Mitgliedern besetzt werden, sondern die letzteren auch keiner andern für die weltliche Administration bestimmten Behörde zugleich angehören, wodurch offenbar die Consistorien an Selbstständigkeit und Autorität gewinnen und als wahrhaft kirchliche Behörden erscheinen würden, zugleich auch der Vortheil entstände, dafs die Zahl der Mitglieder um vieles verringert werden könnte, und die Verwaltung an Einheit und Raschheit gewönne. Verwerflich dünkt Rec. auch, dafs die kirchliche Central-Behörde, welche in gröfseren Staaten nicht entbehrt werden kann, meist nur eine Abtheilung anderer Ministerien bildet, dafs deren Mitgliedern nur ein Recht der Begutachtung, die Entscheidung aber dem Vorsitzenden allein gebührt, und damit dem Einflusse seiner Persönlichkeit auf die Verwaltung und Gesetzgebung der Kirche ein Spielraum eröffnet ist, der, wie die Geschichte der evangelischen Kirche zeigt, selten oder nie Vortheil gebracht, oft aber die gröfsten Gefahren für die freie Entwickelung der Lehre, des Cultus und der Verfassung herbeigeführt hat. Endlich ist es gewifs ein dringendes Bedürfnifs, dafs bei der eigentlichen Gesetzgebung, wie in allen Fällen, wo die Verfassungs-, oder auch nur die Verwaltungsgrundsätze abgeändert werden sollen, der Kirche eine Mitwirkung gesichert werde, nicht etwa durch ein blofses Berathungs-, sondern durch ein wahres Bewilligungsrecht, nicht durch Hinzuziehung einzelner Geistlichen und Laien, welche von den Verwaltungsbehörden dazu ausgewählt würden, sondern auf förmlich organisirten, zu gleichen Theilen aus Geistlichen und Weltlichen bestehenden, durch freie Wahl der Presbyterien gebildeten Synoden. Eine solche Reorganisation der evangelischen Kirche würde sicher dem Verfall des kirchlichen Lebens zu wehren geeignet seyn: nur möge Niemand sich täuschen, und ohne lebendigen Sinn und redlichen Eifer für echtes Kirchenthum von den Formen der Verfassung allein schon das Heil unserer Kirche erwarten; Jeder vielmehr, wie hoch oder niedrig er stehe, in welchem Maafse und in welcher Weise er auch zur Förderung des kirchlichen Lebens mitzuwirken berufen sey, immerdar eingedenk seyn, dafs „der Geist lebendig macht, der Buchstabe aber tödtet!"

Ls.

MATHEMATIK.

Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *Die Gröfsenlehre.* Handbuch für Gymnasien und den auf dieselben vorbereitenden Unterricht. *Zweiter* Theil: *die Raumlehre*, in drei Abtheilungen, nebst einer Sammlung von Aufgaben zur Uebung. Von *Joh. Chr. Koken.* 1830. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

Die Einleitung in geometrische Elementar-Schriften ist, in so fern sie eine *philosophische* Herleitung der Grundbegriffe bezweckt, worauf es beim constructiven Anschauen, oder der synthetischen Raum-Erkenntnifs, zunächst ankommt, in der Regel durchaus ungenügend; und in der That, wenn wir erwägen, dafs jene Grundbegriffe zu den metaphysischen Problemen vom *nothwendigen Scheinen*, d. i. vom *subjectiven* Daseyn der Dinge gehören, so läfst sich leicht erkennen, dafs ihre *gründliche* Erörterung weit über das Fassungsvermögen der Anfänger im Denken hinaus gehen müsse. Jede andere Darstellung aber ist weniger als gar keine im Werthe, weil sie

sie auf Irrthümern beruht und Irrthümer veranlafst. Defshalb ist das kluge Verfahren des grofsen *Euklides*, kurze und deutliche Grunderklärungen und Grundbestimmungen, als eine Art logischer Gesetzgebung, deren Wahrheit und Vortrefflichkeit sich später bewährt, vorauszuschicken, nicht genugsam zur Nachahmung anzuempfehlen.

„Dasjenige, worin wir selbst und alle durch die Sinne wahrnehmbare Dinge uns erscheinen, nennen wir *Raum*, und stellen ihn uns als etwas vor, das ein *unendliches* in sich *zusammenhängendes* Ganzes ausmacht," sagt der Vf. gleich im Anfang. Es ist aber nicht der Raum, in welchem wir die Dinge wahrnehmen, sondern es sind offenbar die Dinge, durch deren Wahrnehmen wir zu einer Abstraction des Raumes gelangen. Wenn daher der Vf. gleich hierauf sagt: „Die Vorstellung des unendlichen Raumes ist *rein*, d. h. nicht durch die sinnliche Wahrnehmung (Erfahrung) in uns entstanden, sondern in unserm Verstande selbst begründet", und dann wieder: „das *Unendliche*, als ein Ganzes, kann der menschliche Verstand nicht fassen, u. s. f.", so verwickelte er sich in die offenbarsten Widersprüche, auf deren Entfaltung wir uns übrigens nicht ferner hier einlassen zu müssen glauben.

Sollte es überhaupt aufser der classischen constructiven Methode, noch eine andere, für elementare Darstellung der Geometrie geeignete geben, so wäre es die analytische in Form der Synthesis, d. i. die durch den Act der Bewegung geleitete. In dem Compendium des Hofrath *Thibaut* besitzen wir einen sehr achtbaren, und wir dürfen wohl sagen, den gelungensten Versuch dieser Art. — Allein auch abgesehen von der unerträglichen Weitläufigkeit, in welche man sich bei consequenter Durchführung dieser Idee bereits schon bei stereometrischen Betrachtungen versetzt sehn dürfte; abgesehn von der Schwierigkeit so mancher Constructionen durch Bewegung, z. B. bereits des Flächenraums eines Dreiecks, wobei begreiflich die Appellation an ein Parallelogramm, mittelst Legung einer Diagonale, *als zum Princip des Starren gehörig*, wegfallen müfste: so ist nicht aufser Acht zu lassen, dafs jede Bewegung ihre Bahn bereits voraussetzt, mithin die ganze Methode in einer Umkehrung der Functionen des Erkennens und Anschauens besteht, die ihren Nutzen haben kann, aber für wissenschaftliche, d. i. streng logische Darstellung der Elemente, ganz unanwendbar ist.

Der Vf. hat nun, wie bereits ein oberflächlicher Blick auf sein Werk zeigt, das so eben besprochene Compendium benutzt, so oft es ihm gut deuchte, ohne jedoch auch nur entfernt die darin enthaltene Eleganz der Darstellung zu erreichen; ja, indem der Vf. aus jenem Versuch hier und da ein Stück abbricht, wird die Einheit und Symmetrie des ganzen Werkes zerstört.

Ohne Vorkehrung und gleich ins Grofse hinein, betreibt z. B. der Vf. S. 16 den Satz von dem Werthe der Winkel-Summe in geschlossenen geradlinigten Figuren: die Aufsenwinkel, welche nach einer Seite hin gebogen sind, betragen zusammen 4 Rechte, weil sie, um einen Punkt vereint, zusammen eine ganze Umdrehung ausmachen; aber gerade dieses *weil*, gerade diese Unabhängigkeit zwischen progressiver und rotirender Bewegung, wie der Hofrath *Thibaut* sagt, diese Nothwendigkeit des Aufeinanderfallens der äufsersten Grenzen nach dem Aneinanderlegen der Schenkel jener Aufsenwinkel, ist es, welche die ganze Lehre von den Parallel-Linien mit allen ihren Schwierigkeiten als gegeben voraussetzt.

Die Lehre von der Congruenz der Dreiecke wird dessen ungeachtet auf dem längst betretenen Wege der *festen* Construction zu Stande gebracht; mindestens sehen wir in der Anwendung von Cirkelschnitten kein phoronomisches Element. Wollte der Vf. hingegen die Bedingungen untersuchen, unter welchen Dreiecke durch (ihrer Quantität nach bestimmte) fortschreitende und drehende Bewegung zu bilden sind, so hätte derselbe die Trigonometrie in Anspruch nehmen müssen: denn wenn man aus einem Punkte so und so weit in gerader Linie fortschreiten, sich dann um einen gewissen Winkel dreht, wieder um ein Gegebenes fortschreitet, und nun zu dem Anfangspunkt zurückkehren will, so mufs man, wofern man nicht ganz empirisch handeln will, zuvor den Winkel berechnen, unter welchem die Rückkehr möglich wird. — Und es war wieder das feine Auge eines *Euklides*, welches dieser Möglichkeit *a priori* zu begegnen wufste, indem er zwei durch hinreichende Merkmale marquirte Dreiecke identificirte.

Nachdem der Vf. S. 40 den Satz, dafs zwei gerade Linien, welche in einer Ebene so liegen, dafs die durch den Schnitt einer dritten geraden gebildeten innern Winkel zusammen 2 Rechte betragen, sich nie erreichen können, nochmals auf die gewohnte Weise bewiesen, dann aber den Nebensatz aufstellt, dafs sich nämlich Linien schneiden müssen, wenn die Summe der innern Winkel weniger beträgt, wobei, statt des Beweises, auf die Construction der Dreiecke hingewiesen wird; nachdem derselbe dann in einer Anmerkung gesteht, dafs der nach *Thibaut's* Anleitung gegebene Beweis mangelhaft sey, und *Euklides* denn doch wohl Recht habe, den Satz als Axiom aufzuführen, kommt der Vf. zu der pikanten Frage, ob es wohl nicht am Ende eine gleiche Bewandtnifs mit allen Lehrsätzen der Congruenz und dergleichen habe? — Hierauf müssen wir erwiedern: 1) dafs derselbe allem Anscheine nach weder *Euklid*, noch *Thibaut* so genommen, wie es jene Schriftsteller wahrscheinlich beabsichtigten, verstanden werden zu wollen, und 2) dafs durchaus keine Rückwirkung von jener Diäresis auf die Congruenz der Dreiecke stattfinde, wofern diese nur so genommen wird, wie sie genommen seyn will, nämlich gerade so, wie sie *Euklides* darstellte.

Die Lehre von den Verhältnissen zwischen Linien, und die sich darauf begründende von der Aehnlichkeit der Figuren, bedarf zu ihrer gründlichen Dar-

Darstellung jenes in der Exhaustions-Methode der Alten begründeten Princips der Evolution des Mehrförmigen, welche hier in der Gestalt des Messens auftritt. Bei *Euklid* ist die Theorie dieses geometrischen Messens so methodisch behandelt, dafs jede Abweichung von ihr nur als eine Vernnvolkommung betrachtet werden mufs; daher dem Vf., welcher hier das in neuern Schriften oftmals vorkommende Divisions-Verfahren anwendet, nur das Zeugnifs gegeben werden kann, seinen Gegenstand so deutlich und vollständig behandelt zu haben, als es oberflächliche Betrachtungsweise überall zuläfst. Ganz consequent handelt auch der Vf., den Pythagoräischen Lehrsatz nun durch die Aehnlichkeit der Dreiecke zu demonstriren, da doch bei ihm einmal der Unterschied zwischen Synthesis und Analysis, d. h., hier zwischen Construiren und Rechnen, aufgehoben ist.

Der Stereometrie schickt der Vf. die Lehre von (der Lage der) Ebenen voraus, und zwar ganz recht, weil diese Lehre (einerlei mit der sogenannten Sphärik) so zu sagen die Brücke zwischen der Betrachtung von Linien und Körpern bildet; nur wäre zu wünschen, es hätte dem Vf. gefallen wollen, auch hier vollständiger in der Aufführung der Lehrsätze, schärfer in ihren Beweisen aufzutreten. Dieses Ungenügende der Ueberzeugung trifft z. B. gleich den ersten Lehrsatz, von dem Senkrechtstehn einer Linie auf einer Ebene, angenommen, dafs sie im Durchschnittspunkte zweier Geraden mit ihnen rechte Winkel bildet, wo statt des Beweises die Vorstellung gegeben wird, wie eine Ebene, als durch Umdrehung eines Perpendikels um eine Axe hervorgebracht, können gedacht werden. Hier erblicken wir also wieder die Einführung von Bewegung in die Geometrie, und zwar nach Anleitung eines mehrfach genannten Vorbildes; wiederholen können wir es nur, was wir in dieser Beziehung bereits früher sagten, dafs jenes Vorbild durch den Vf. nur höchst unvollkommen erreicht wurde, gesetzt auch, dafs wir die Einmischung der Bewegung in die Geometrie überhaupt gestatten könnten; denn offenbar hat es der Vf. übersehen, dafs beide Arten der Bewegung, die progressive, parallel mit sich selbst fortrückende Bewegung einer Geraden, und die drehende, Flächenwinkel und Ecken beschreibende, auch hier mit einander combinirt betrachtet werden müssen; und der Vf. darf wegen der Heterogenität beider Bewegungsarten keinesweges ohne Weiteres behaupten, dafs eine Fläche, in welcher jede progressive Bahn nur gerade Linien producirt (d. i. eine jede Ebene nach der gewohnten synthetischen Vorstellung), durch Rotation um eine senkrechte Axe entstanden seyn müsse.

(*Der Beschlufs folgt.*)

MINERALOGIE.

STUTTGART, b. Hoffmann: *Taschenbuch der Edelsteinkunde*, für Mineralogen, Techniker, Künstler und Liebhaber der Edelsteine; bearbeitet von Dr. *J. Reinhard Blum*, Privatdocent der Mineralogie zu Heidelberg u. s. w. 1832. XVI u. 356 S. und V lithographirte Tafeln. 12. (2 Rthlr.)

Schon früher gab der Vf. heraus: *Die Schmucksteine und ihre Bearbeitung*. Heidelb. 1828. — Die vorliegende Schrift über denselben Gegenstand ist aber viel vollständiger als jene, und in der That in mannichfacher Hinsicht zu empfehlen. Mit gleicher Bündigkeit und Genauigkeit sind die Edelsteine, besonders auch von dem historischen, technischen und commerziellen Standpunkte noch nicht behandelt worden. Das Mineralogische darin ist zwar etwas allgemein gehalten, aber richtig und für den Zweck ausreichend. Die Nachrichten über die Behandlung der Edelsteine: Sammeln, Schleifen und Fassen, und über ihren Werth, beziehen sich auf das Neueste der Technik, des Handels und der Mode. Gern unterschreibt Rec. dasjenige Urtheil, welches Herr *von Leonhard* über diese Arbeit in dem von ihm derselben beigefügten Vorworte abgegeben hat. Es heifst darin unter andern: „Anlage und Ausführung dieser Schrift verdienen Billigung; namentlich wurden die mineralogischen, physikalischen und chemischen Merkmale der Edelsteine bündig und klar für den entwickelt, der sich in der Sache unterrichten will. Viel Sorgfalt wendete der Verfasser auf die technische Behandlung der Edelsteine; ein mehrjähriger Aufenthalt in einer Stadt, wo Bijouterie-Arbeiten lebhaft getrieben werden, verschaffte ihm nicht wenige eigene Erfahrungen, die interessant und belehrend sind. Wir erachten uns darum überzeugt, dafs das Buch nicht allein Künstlern, die Edelsteine schleifen und schneiden, so wie Juwelirern und denen, welche Handel damit treiben, wesentlich nützen werde, sondern wir glauben, dafs dasselbe die Aufmerksamkeit aller Freunde der Mineralogie verdiene, die jene Naturkörper sammeln, welchen in mehrfacher Beziehung ein so hoher Reiz verliehen ist."

Das Buch verbreitet sich nicht allein über alle im engern Sinne sogenannten Edelsteine; auch die vormals unter dem Namen Halbedelsteine begriffenen finden ihre Stelle darin. Die am Schlusse beigefügte Tabelle über Farbe und specifisches Gewicht der Edelsteine ist praktisch brauchbar. Die fünf Tafeln Linien-Zeichnungen von Vorrichtungen zum Schleifen, Schnitt- und Krystall-Formen der Edelsteine dienen zur zweckmäfsigen Erläuterung des Textes.

Die äufsere Ausstattung des Buchs ist löblich.

K. H.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

MATHEMATIK.

Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *Die Gröfsenlehre. Zweiter Theil: Die Raumlehre* — — Von *Joh. Chr. Koken* u. s. w.

(Beschlufs von Nr. 26.)

Die Trigonometrie war der Vf., wie ein Blick auf die Darstellung zeigt, ebenfalls nach seinem Vorbilde darzustellen bestrebt, jedoch mit eigenen Abänderungen untermischt, die wir uns keinesweges als Verbesserungen zu bezeichnen erlauben dürfen: denn es bleibt bei der Arbeit des Vfs völlig unklar, ob sich derselbe zu den Verhältnissen, oder zu den Brüchen bekennt, d. h. ob er den trigonometrischen Functionen eine geometrische, oder eine arithmetische Bedeutung beimifst. Auch wirft diese anfängliche Unklarheit ihren Schatten über die ganze Darstellung, da der Vf. z. B. bald aus den Figuren, bald aus den Formeln die Bedeutung ihrem Werthe nach bestimmter Functionen zu entziffern strebt — ein Verfahren, welches die Darstellung verwirret und ihr die Kürze und Eleganz raubt, deren sie fähig ist.

Von trigonometrischen Functionen zusammengesetzter Winkel oder Berechnung der Tabellen und was damit zusammenhängt, ist zwar nicht die Rede; dagegen durften wir erwarten, die Auflösung geradlinigter Dreiecke und den Gebrauch der Tabellen recht zweckmäfsig und deutlich auseinandergesetzt zu finden. Diesen Erwartungen wird indessen nicht besonders entsprochen; Ausdrücke wie S. 180:

$$ab = \frac{sin.\,tabb.\,acb.\,ac.\,rad.\,tabb.}{sin.\,tabb.\,abc.\,rad.\,tabb.}$$ u. dgl.

beleidigen das Auge und verwirren den Anfänger. S. 185 ist der Ausdruck $tg.\beta = \frac{b.\,sin.\,a}{c - b.\,cos.\,a}$ überflüssig, weil der Vf. nicht aus ihm, sondern aus der bekannten Figur, den bekannten, logarithmisch brauchbaren ableitet.

Um aus zwei Seiten mit dem eingeschlossenen Winkel die dritte Seite zu berechnen, giebt der Vf. die Formel $a = \sqrt{b^2 + c^2 - 2b.\,c.\,cos\,a}$, die gar nicht logarithmisch brauchbar ist. Ferner beliebt es dem Vf., bei der Berechnung dreier Seiten aus einem Winkel, statt der bekannten kurzen Formel

$sin^2 \tfrac{1}{2} a = \frac{(a+b-c).(a-b+c)}{4b.c}$ die folgende zu substituiren: $sin\,a = \frac{(a-b+c).(a+b-c).(b+c+a).b+c-a)}{2.b.c}$, welches man doch unmöglich eine lobenswerthe Neuerung nennen kann. — Nichts hätte mindestens den Vf. gehindert, die erst S. 199 gegebene Ableitung für den Sinus und Cosinus des halben Winkels aus dem Cosinus des ganzen Winkels jenen Gleichungen voranzuschicken, da es in der Trigonometrie mindestens gestattet ist, die vorbereitenden von den wirklich praktischen Lehren zu trennen und in eine zweckmäfsige Verbindung zu bringen.

Den Beschlufs der theoretischen Betrachtungen machen goniometrische Relationen, deren Nutzen wir um so weniger anerkennen, als sie (gerade weil sie am Ende stehen) nirgends in die Ableitung und Umformung der die Auflösung der Dreiecke bezweckenden Formeln eingreifen — von Analogien, Differenzen und Fehlern ist aber vollends gar nicht die Rede. Was hat also der Vf. mit der Aufstellung dieses Anhangs bezwecken wollen? Neue Relationen finden wir nicht eine, wohl aber giebt es eine grofse Zahl hier übergangene; auch ist die Ableitung der aufgestellten Formeln weder gedrungener, noch geschieht sie in einer natürlichern Folge, als in der übergrofsen Zahl längst gedruckter trigonometrischer Elementar-Schriften. Im Gegentheil kann z. B. die Gleichung für $sin\,(n \pm m)$ oder $cos\,(n \pm m)$, selbst mittelst einer Figur, viel anschaulicher abgeleitet werden, als dieses durch den Vf. geschehen ist.

Fast möchte man auf den Gedanken kommen, dafs es dem Vf. nur darum zu thun war, einen Schatz von Gelehrsamkeit vor unsern Augen zu entfalten (ein Fehler, in den leider schon mancher Trigonometer gefallen ist!): denn sonst liefse sich auf keine Weise der Grund gedenken, aus welchem der Vf. S. 206 *A. S.* fast mit unglaublicher Ausdauer Formeln folgender Art aufstallt:

A) Gesucht *Tang* $\tfrac{1}{2}(A+a)$.

$$\frac{Sin\,A + sin\,a}{Cos\,A + cos\,a} = \frac{2\,sin\,\tfrac{1}{2}(A+a).\,cos\,\tfrac{1}{2}(A-a)}{2.\,cos\,\tfrac{1}{2}(A+a).\,cos\,\tfrac{1}{2}(A-a)}$$
$$= \frac{2\,sin\,\tfrac{1}{2}(A+a)}{2\,cos\,\tfrac{1}{2}(A+a)} = \frac{sin\,\tfrac{1}{2}(A+a)}{cos\,\tfrac{1}{2}(A+a)} = tang\,\tfrac{1}{2}(A+a)$$

B)

B) Gesucht *Cotang* $\frac{1}{2}(A+a)$.

$$\frac{\sin A - \sin a}{\cos A - \cos a} = \frac{2\cos\frac{1}{2}(A+a)\,.\sin\frac{1}{2}(A-a)}{2\sin\frac{1}{2}(A+a)\,.\sin\frac{1}{2}(A-a)}$$

$$= \frac{2\cos\frac{1}{2}(A+a)}{2\sin\frac{1}{2}(A+a)} = \frac{\cos\frac{1}{2}(A+a)}{\sin\frac{1}{2}(A+a)} = \mathrm{cotang}\,\frac{1}{2}(A+a)$$

Und so führt der Vf. in dieser Art fort Formeln zu entwickeln, deren Natur und Nutzen einem Leser, wie wir ihn hier voraussetzen dürfen, gänzlich verborgen bleiben. Hierzu kommt noch, dafs selbst bei diesen Ableitungen nicht immer Alles in der besten Ordnung ist: so z. B. fehlt in den eben genannten Gleichungen *B* das Minuszeichen, weil $\cos(n+m) - \cos(n-m) = -2\sin n\,.\sin m$, mithin

$$\frac{\sin A - \sin a}{\cos a - \cos a} = -\mathrm{cotang}\,\frac{1}{2}(A+a)$$

Rec. kann demnach nicht umhin, auch diesen *zweiten* Theil der Gröfsenlehre als aus heterogenen Bestandtheilen (verschiedenartigen Büchern) zusammengesetzt, entblöfst von der schaffenden Einheit der Gedanken, mithin *als ohne zureichenden Grund erschienen*, zu betrachten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Carlsruhe, b. Müller: *Geschichtliche Darstellungen zu Friedrich v. Schiller's dramatischen Werken.* Von *Fr. Schütt.* 1830. VII u. 472 S. 8. (1Rthl.)

Ein jeder Versuch zur Verherrlichung unsers echten Nationaldichters — denn als ein solcher gilt *Schiller* — beizutragen, ist dankenswerth und mufs von den Freunden des zu früh geschiedenen Dichters als ein willkommnes Todtenopfer entgegengenommen werden. Denn noch ist bei weitem nicht genug für die Werke *Schiller's* geschehen. Wir besitzen zwar in der neuesten Gesammtausgabe eine typographisch schön ausgestattete Ausgabe, aber es fehlt uns zuvörderst noch an einer Biographie des Dichters, zu der jetzt, aufser dem Körner'schen Abrisse von *Schiller's* Leben, der Briefwechsel zwischen *Schiller*, *Humboldt* und *Göthe*, ganz besonders aber die Erinnerungen der Fr. *v. Wolzogen*, aufserordentlich reiche Beiträge liefern; es fehlt uns weiter an einer Ausgabe, die durch historische Einleitungen und Erörterungen, durch ästhetische und sprachliche Anmerkungen ein würdiges Denkmal des Schiller'schen Geistes genannt werden könnte, gleichwie sich England einer solchen Bearbeitung seines Shakespeare erfreut, und wie Walter Scott's Werke auf mannichfache Weise ausgestattet sind. Auch unter uns haben *T. W. V. Schmidt* in seinem „Taschenbuche deutscher Romanzen", dann *E. W. Weber* in seinen „Vorlesungen über Schiller und Göthe", dazu vorgearbeitet, und auch sonst, wie in *Böttiger's* Aufsätzen in dem Taschenbuche Minerva und in den Vorträgen des Schiller-Vereines in Stuttgart, liegen manche werthvolle Materialien bereit, die nur der Sammlung und Ordnung bedürfen. Was den Klopstock'schen Oden zu Theil geworden ist, verdienen vor allen Schiller's Werke.

Hr. *Schütt* hat nun nicht allein einen glücklichen Gedanken bey Abfassung seines vorliegenden Buches gehabt, sondern ist auch mit unverkennbarer Liebe zu Schiller bey der Ausarbeitung desselben zu Werke gegangen. Diefs ist der erste Vorzug, den wir gern unserm Vf. zugestehen. Er hat es unternommen, die durch Poesie und Kunst idealisirten Personen und Ereignisse aus den Regionen der Phantasie in die Welt der Wirklichkeit herabzuziehen, um uns die Kunst des Dichters um so mehr bewundern und uns sehen zu lassen, was er aus den durch die Geschichte ihm gegebenen Stoffen hervorzubringen verstanden hat. Nun ist es aber bei Schiller's dramatischen Werken eine auffallende Erscheinung, dafs die geschichtlichen Entdeckungen und Forschungen der neuern Zeit uns die meisten seiner Helden und Heldinnen, einen Don Carlos, einen Wallenstein, eine Maria Stuart, in einem ganz andern Lichte erscheinen lassen, als in welchem Schiller sie gesehen hat, und dafs dadurch ein, wie es scheint, nachtheiliger Zwiespalt zwischen der Geschichte und der Dichtkunst entstanden ist. Lesen wir nun gar, dafs Schiller nach seiner eigenen Aeufserung (Erinner. der Fr. *v. Wolzogen*, I. 341. und Briefw. mit Göthe, III. 57) die Geschichte überhaupt nur als ein Magazin für seine Phantasie betrachtete, und dafs die Gegenstände sich mufsten gefallen lassen, was sie unter seinen Händen wurden, so dürfte wohl ein Mifstrauen über des Dichters Wahrheitssinn uns beschleichen. Es ist daher gewifs ein löbliches Unternehmen, diese anscheinenden Dissonanzen aufzulösen und darzuthun, wie die geschichtliche Wahrheit von Schiller nie absichtlich verletzt worden ist und wie der Dichter, wenn er auch in Nebenpartieen der geschichtlichen Wahrheit untreu geworden zu seyn scheint, doch in der Hauptsache und in dem Ganzen seiner Darstellung dem Charakter treu geblieben ist, den die wirkliche Geschichte seinen Personen gegeben hat. Ein solches Werk möchte nicht unpassend „Wahrheit und Dichtung in Schiller's Werken" überschrieben werden.

Hr. *Schütt* führt uns nun zuerst in die Geschichte *Wallenstein's* (S. 1—139). Er hat dieselbe nach Khevenhiller, Herchenhahn und andern frühern Schriftstellern erzählt, die neuern Aufklärungen aus den durch *Fr. Förster* herausgegebenen, ungedruckten Briefen finden wir jedoch nirgends benutzt. Der Vf. würde dadurch zu interessanten Aufschlüssen gekommen seyn. Die Abhandlungen *Fr. v. Raumer's* im *Histor. Taschenb. für* 1832. S. 129—137 und *M. v. Freyberg's* in *Buchner's* und *Zierl's neuen Beiträgen zur vaterländ. Geschichte* (München 1832.) Bd. I. H. 7. konnte Hr. *Schütt* noch nicht benutzen. Wir haben also hier eine ziemlich ausführliche Erzählung von Wallenstein's Leben und Schicksalen, die für den gewöhnlichen Leser vollkommen ausreichend ist. Ueber W's. Schuld oder Unschuld vermag

mag der Vf. freilich sich nicht deutlich auszusprechen, doch zeigen einzelne Aeufserungen (besonders S. 138), dafs auch er, wie aus den neuern Forschungen ziemlich einleuchtend hervorgeht, der Eifersucht der Fürsten und den Ränken seiner Feinde einen bedeutenden Theil von Wallenstein's Unglück beimifst und seine Verrätherei für nicht so ausgemacht annimmt, als neuerdings *Joh. Sporschil* in seinem mifslungenen Versuche über Wallenstein (S. 109 bis 128) gethan hat. Aber in Beziehung auf Schiller's Darstellung hat Hr. *Sch.* nicht gesehen, worin das eigentlich Tragische in Wallenstein's Charakter liegt. Wallenstein erscheint nämlich in einem unglücklichen Zwiespalte mit sich selbst, er kann keinen festen Gesichtspunkt für seine Stellung gewinnen: er ist bald der geborne böhmische Edelmann, und als solcher und als Soldat dem Kaiser zum Gehorsam verpflichtet; er ist aber auch wieder der souveraine Herzog, zwar durch die Gnade des Kaisers, aber im Gefühle seiner Kraft und Einsicht sich höher stellend und so durch seine Willenskraft der Subordination zuwider handelnd. Hierin liegt seine *Schuld*, diefs giebt ihn seinen Feinden preis und führt seinen Untergang herbei. Schiller hat diefs sehr gut eingesehen und in jenem berühmten Monologe (Wallenstein's Tod, Act 1. Sc. 4) passend ausgedrückt:

Es war nicht
Mein Ernst, beschlofsne Sache war es nie.
In dem Gedanken blofs gefiel ich mir;
Die Freiheit reizte mich und das Vermögen.

Im Verlaufe der Erzählung hat es uns befremdet, Ferdinand II einen „gutmüthigen" Fürsten genannt zu sehen (S. 39), so wie auch das Räsonnement (S. 87) über seine Thränen bei Gustav Adolph's Goller besser unterdrückt wäre. Ungerecht aber ist Hr. *Sch.* gegen Gustav Adolph gewesen. Was soll man von einer Stelle sagen, wie die folgende ist: „Gustav, ergriffen und erblindet von der ursprünglichen Wildheit seiner nordischen Abkunft" (S. 67), oder von dem Vorwurfe der Herrschsucht oder Eroberungslust (S. 70. 71), oder wenn der Zug Gustav's nach Sachsen vor der Schlacht bei Lützen nicht als grofsmüthige Hülfe, sondern als die Besorgnifs für seine Selbsterhaltung geschildert wird (S. 72). Auch wissen wir nicht, wie der Vf. es entschuldigen will, den Schlachtruf: „Gott mit uns" und „Jesus Maria" als gleichbedeutend mit „ängstlichen Gebeten und vermessenen Flüchen" zu nehmen (S. 77). Wer einmal in einer Schlacht gewesen ist, kann ihm sagen, dafs selbst die ältesten Krieger sehr häufig vor dem Anfange des Treffens beten, und dafs sehr frivole Gemüther sich in einem solchen Augenblicke zur Selbstbetrachtung gestimmt fühlen. Wie viel mehr mufste diefs bei einem Kriege der Fall seyn, wie der dreifsigjährige war, der im J. 1632 noch nicht aufgehört hatte ein Religionskrieg zu seyn. Das Urtheil über Oxenstierna (S. 88) ist durchaus falsch: wir erinnern uns nicht, etwas so Irriges über diesen Ehrenmann gelesen zu haben.

Don Carlos (S. 143—177). Eine leicht skizzirte Darstellung, die aber nur Bekanntes giebt, was man aus *Fam. Strada*, *Cabrera*, *Thuanus* und *St. Réal* schon weifs. *Soden's* Erzählung: Don Carlos im 2ten Theile seiner Erzählungen, thut für Ununterrichtete dieselben Dienste. Aber die kritische Behandlung *Ranke's* in den *Wiener Jahrbb. der Literatur* 1829. Bd. XLVI. S. 226—266 (vgl. jetzt mit *Fr. v. Raumer's Briefen aus Paris*, I. 113—157) ist Hn. *Schütt* fremd geblieben, was nicht hätte geschehen sollen. Doch ist Don Carlos im Allgemeinen richtig geschildert: nur Einzelnes bedarf der Berichtigung, wie die Unterhandlungen über Philipp's zweite Vermählung, Carlos Sturz von der Treppe und einzelne Punkte aus der Zeit seiner Gefangenschaft. Fälschlich wird auf S. 167 das Mährchen von Carlos Vergiftung und Philipp's Mitwissenschaft wiederholt. Der König bedurfte solcher Mittel ganz und gar nicht, wie aus *Ranke's* und *Raumer's* Erzählungen deutlich hervorgeht und eine unbefangene Betrachtung der Lage der Dinge schon lehren kann. Aber richtig ist der Tod der Königin (S. 171) angegeben, worüber die venetianischen Gesandtschaftsberichte vom 3ten Oct. 1568 bei *Ranke* keinen Zweifel mehr übrig lassen. Philipp II ist (S. 143 f.) im Geschmacke der grofsen Lesewelt geschildert, auch mit etwas demokratischer Beimischung, wo denn das Gute seines Charakters und seiner Herrschereigenthümlichkeit gar zu sehr zurücktritt. *Ranke* (*Fürsten und Völker von Süd-Europa* I. 120 f.) ist weit gerechter.

Die Vergleichung des Schiller'schen Don Carlos mit dem historischen Carlos ist sehr kurz (S. 173 f.). Und doch liefs sich hier recht gut darthun, wie Schiller zwar seinen Helden zu einem poetischen Heiligen gemacht, aber sonst den König Philipp und seine Umgebung, vor allen seine Gemahlin, unnachahmlich schön geschildert und ihnen einen bleibenden Werth zu geben verstanden hat.

Die Geschichte des *Fiesco* (S. 177—204) ist gut und angemessen vorgetragen, so dafs sie gewifs ihres Zwecks nicht verfehlen wird.

Maria Stuart (S. 206—304). Hr. *Sch.* hat die Geschichte der unglücklichen Königin mit warmem Gefühl erzählt, so dafs dieselbe eine angenehme Lectüre und gute Einleitung zu Schiller's Trauerspiel werden kann. Die streitigen Punkte, vor allen die Ermordung Darnley's (S. 241) und Maria's Schuld an derselben, über welche selbst *Walter Scott* in seiner *Geschichte von Schottland*, III. 133. Zwick. Uebers. ungewifs ist, hat er freilich unerörtert lassen müssen. Wenn auch Elisabeth der Maria Stuart gegenüber immer falsch und lieblos erscheint, so darf man doch auch nicht vergessen, was von unserm Vf. nicht angedeutet ist, dafs ihre Lage allerdings schrecklich war und dafs sie, wenn Maria frei gewesen wäre, von der beleidigten Frauenehre derselben, von Philipp's II Glaubenswuth

wuth und von Frankreichs Eifersucht Alles zu befürchten gehabt hätte. In dieser Berücksichtigung verdient auch der Eifer ihrer Minister eine billigere Beurtheilung, und von Burleigh namentlich möchten wir nicht mit unserm Vf. sagen, dafs „ihn die Kunst gezirkelt und die Natur verlassen hatte" (S. 246). Bey einer neuen Ausgabe seines Buches wird Hr. *Schütt* auch auf *v. Raumer's Briefe aus Paris* Rücksicht nehmen müssen, wo Th. 1. S. 80—215 viele Notizen über Maria's Geschichte und Gefangenschaft beygebracht sind. Auch sehe man *Böttiger* in der *Minerva für* 1813. S. 3—72.

Der mit unverkennbarer Liebe geschriebene Aufsatz über *Johanna d'Arc* (S. 307—338) ist der gelungenste im ganzen Buche. Alle Thatsachen sind nach den besten Quellen erzählt, die Lage des damaligen Frankreich deutlich geschildert, die handelnden Personen gut charakterisirt und die Jungfrau in der ganzen Glorie ihrer Begeisterung und ihrer Liebe zu ihrem Könige und zu ihrem Lande verherrlicht. Nur die Bemerkung auf S. 432, welche sich der Ansicht des Leipziger Arztes *C. G. Jörg*, als sey die Jungfrau ein „hysterisches Mädchen" gewesen, nähert, ist nach dem Vorhergegangenen sehr unpassend. Für viele Leser werden auch die ziemlich ausführlich mitgetheilten Verhöre der Unglücklichen und ihre Schicksale während der Gefangenschaft von Interesse seyn, kurz das Ganze ist eine recht wohlgelungene Arbeit. Das Anschauliche hätte noch durch die Benutzung einiger gleichzeitigen Nachrichten über sie, die aus *Eschenburg's* Nachlasse in der *Leipz. Literatur-Zeitung* 1820. Nr. 135 fg. und 1822. Nr. 242 fg. bekannt gemacht worden sind, so wie durch die Beschreibung ihrer Geburtshütte (man s. *Niemeyer's Reisen* IV. 1. 222 fgg.) vermehrt werden können. Auch hätten Manche vielleicht eine mehr ausführliche Schilderung der Jungfrau, als auf S. 333 und 425 gegeben ist, gewünscht, die Hr. *Sch.* aus den *Essais historiques d'Orléans* (Orleans 1778. 8.) entnehmen konnte. Dort findet sich eine Abbildung nach einem alten Gemälde auf dem Stadthause von Orleans. Die Jungfrau erscheint ohne Helm, mit einem Federhute, der diademförmig gebeugt, mäfsig aufgestülpt, mit zwei Reihen Perlen besetzt und unter dem Kinne zugebunden ist; die Haare sind fliegend, die Brust ist offen; sie trägt eine Art Mieder, einen Weiberrock mit ausgeschnittenen Aermeln, in der Hand einen Degen; die Farbe ihrer Kleidung ist roth mit Gold, die Orleanssche Stadtfarbe. Als ganz geharnischt, jedoch im blofsen Kopfe, erscheint die Jungfrau auf einem Gemälde im Wallraf'schen Museum zu Köln, welches von Ruben's Hand seyn soll.

Der letzte Abschnitt ist der Geschichte *Wilh. Tell's* (S. 441—472) gewidmet. Eine gut gehaltene Darstellung.

Wenn wir die Liebe, mit welcher Hr. *Sch.* den Dramen unsers grofsen Schiller zugethan ist, ihr gebührendes Lob widerfahren lassen konnten; so bedauern wir, die Schreibart nicht überall so correct und gleichmäfsig zu finden, als es sich für ein solches, zur Unterhaltung gebildeter Leser bestimmtes Buch gepafst hätte. Ausdrücke, wie: „Ferdinand trank widerstrebend den lethalen Becher" (S. 49), oder: „Gustav Adolph, ein nordischer Eisbär" (S. 64), Piccolomini brach das Siegel von Wallenstein's Vertrauen" (S. 119), „Hymens Fackel umglänzte zum ersten Male ihr keusches Lager" (S. 217), oder „das Haus sprang durch Pulver in die Luft" (S. 241) und viele andre sind theils grammatisch falsch, theils der gebildeten Sprache eben so unangemessen, als die unpassenden Bilder, wie: „so war nun der schwarze Rocken angelegt, von welchem die arglistige Elisabeth in der Folge das Bahrtuch für die holde Maria spann" (S. 221); oder: „sie theilte den Hafs des Volkes gegen die englischen Leoparden, welche Frankreichs Lilien zertraten" (S. 324); oder gar S. 337 eine Vergleichung der Jungfrau von Orleans mit dem Homerischen Hector. Uebrigens sind viele dieser Fehler aus dem Streben recht lebendig zu schildern, hervorgegangen, und verrathen in dem Verfasser einen noch jungen Schriftsteller, der seiner poetischen Prosa nicht recht Herr werden kann. Viele Stellen, wie die Beschreibung der Schlacht bei Lützen (S. 75—86), des Todes der Maria Stuart (S. 286 bis 296) und des Kampfes bei Orleans (S. 337—351), zeigen ein schönes Talent des Vfs, welches noch des Studiums und der Ausbildung bedarf. Aber warnen müssen wir auch vor Schreibfehlern. Wir finden *Altringer* statt *Aldringer* (S. 20), *Barrenberg* statt *Burenberg* (S. 24), *Arnheim* st. *Arnim* (S. 29), *Bothwel*, *Evoli* st. *Bothwell* und *Eboli* (S. 167. 240) und andre mehr. Am befremdendsten aber war es uns, fast alle aus dem Griechischen abgeleiteten Wörter falsch geschrieben zu finden, als: *Dinastie*, *Olimpos*, *Sibaritten*, *Idille*, *Polip*, *Hiäne*; nicht minder *Marggraf*, *Charthäuser*, *Cidatelle* u. dgl. Solche Fehler ist man wohl gewohnt in rheinländischen und süddeutschen Journalen und Blättern zu finden, indem in diesen verdorbene Maurer, Schneider, Compagnie-Chirurgen und ähnliche Leute die Feder führen; aber in einem für unsre gebildeten Lesekreise bestimmten Buche sollte uns Hr. *Schütt* keinesweges auf eine solche Art an die Mängel seines Vaterlandes erinnert haben.

G. J.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Brönner: *Unparteiische Betrachtungen über das Gesetz des geistlichen Cölibats und über das feierliche Keuschheitsgelübde*, besonders den Räthen u. Gesetzgebern der katholischen Staaten vorgestellt von dem Professor *C. A. P.* Aus dem Italienischen übertragen u. mit Einleitung, Anmerkungen und ergänzenden u. berichtigenden Zusätzen herausgegeben von Dr. *Friedrich Wilhelm Carové*. 1832. 474 S. 8. (2 Rthlr. 6 gGr.)

Auch unter dem Titel:

Ueber das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Klerus. Von Dr. *Fr. W. C.* *Erste* Abtheilung u. s. w.

Hr. Dr. *Carové* hielt es für zeitgemäfs, bei dem Drängen der Zeitereignisse und der vielseitigen Besprechung des Cölibats in römisch-katholischen und antirömischen Flugschriften, wobei namentlich die Gegner des Cölibats durchgängig den wesentlichen Zusammenhang dieses Gesetzes mit dem gesammten römisch-katholischen Kirchenwesen übersehen hätten, auf diesen letztern Punkt aufmerksam zu machen, und die Hauptresultate seiner bisherigen Studien über diesen Gegenstand öffentlich mitzutheilen, so weit diefs zur genauern Bestimmung der Grundfrage, auf deren Lösung es ankomme, förderlich seyn möchte. Als die eigentlichen Grundfragen sieht er aber nicht, wie fast durchgehends geschieht, die beiden folgenden an: „Soll die römisch-katholische Kirche das Cölibatgesetz aufheben"? und: „Soll der Staat den katholischen Priestern die Ehe gestatten"? — Vielmehr scheinen sie ihm so gestellt werden zu müssen: „Kann die römisch-katholische Kirche das Cölibatgesetz abschaffen"? und: „Darf der vernünftig verfafste Staat unauflösliche Cölibatsgelübde oder Professe erlauben"? Dafs die beiden letztern Fragen auf das Entschiedenste verneinend beantwortet werden müssen, darüber, meint der Vf., werde hoffentlich den Lesern nach unbefangener Würdigung der nachfolgenden Mittheilungen kein erheblicher Zweifel mehr übrig bleiben. „Der gottesgeistgläubige Katholik kann (S. 398) auf keine Weise gegen dieses Gesetz protestiren, ohne hiermit gegen die gesammte Kirchenlehre sich zu empören. Sobald die Kirche lehret, mufs der Gläubige das Gesprochene als Wahrheit annehmen; sobald sie befiehlt, mufs er gehorchen: denn er mufs vor Allem glauben, dafs sie lehrt und befiehlt in göttlicher Autorität, d. h. kraft des h. Geistes, von dem keine Berufung möglich ist." — „Die Forderung der Enthaltsamkeit ist einerseits aus der gesammten Kirchenlehre von Gott, von der Welt und von der Vermittlungsweise Beider hervorgegangen (S. 394), andrerseits ist diese Forderung zum wirklichen allgemeinen Kirchengesetz geworden, *welches eben als solches nicht aufgehoben werden kann.*" — „Bekennt die Staatsregierung (S. 411) selbst sich zur katholischen Kirche, so kann sie, ohne unkatholisch zu werden, kein Gesetz derselben aufser Kraft setzen, da sie hierdurch ihr geistliches Oberhaupt verleugnen, und ihre Unterthanen zur Empörung gegen die legitime Kirchenobrigkeit anreizen würde." —

Die Uebersetzung der Schrift: *Considerazioni imparziali sopra la legge del Celibato ecclesiastico et sul voto solenne di castità etc. dal Prof. C. A. P.* 1829, welche auf die Klage des Bischofs von Como in Beschlag genommen wurde, weil sie Maximen enthalte, die der Religion zuwiderliefen, hielt Hr. *Carové*, als Votum eines italienischen Gelehrten und als Gegenstand bischöflicher und administrativer Inquisition, zu den Actenstücken des anderthalb-tausendjährigen Processes gegen den Cölibatzwang gehörig und für seinen Zweck höchst dienlich. Er lieferte daher die möglichst treue Uebersetzung dieser Schrift, an welche er in den Anmerkungen alles dasjenige anreihte, was er für jetzt einestheils zur Vervollständigung des Ganzen, anderntheils zur Berichtigung einiger Unrichtigkeiten für zweckdienlich erachtet. In einer *zweiten Abhandlung* sollen, chronologisch geordnet, alle den Cölibat betreffenden Vorschriften, Gebote und Gesetze zusammengestellt werden, welche als kirchliche Autoritäten anzusehen sind, und somit den Leser in Stand setzen, in möglichster Zeitkürze die Entstehung, die anerkannten Motive, die Feststellung und dann auch die anerkannt immer häufigern Verletzungen des Cölibatgesetzes in einem musivischen Bilde zu übersehen. Die Gebrüder *Theiner* hätten zwar in ihrem Werke auch jene kirchliche Autorität besonders berücksichtigt, aber nur selten den Urtext selber gegeben und manche nicht unwichtige Stellen seyen von ihnen gar nicht angeführt, die angeführten aber nicht immer genau übertragen; dann auch alle nach Ländern geordnet, was für den Zweck der Genannten wohl dienlich gewesen, aber die

die Uebersicht, die Hr. *C.* geben wollte, erschwert haben würde. Letzterer verspricht nun von allen für die Lebensgeschichte des kirchlichen Cölibats *entscheidenden*, wie von allen dasselbe wesentlich charakterisirenden Bestimmungen den lateinischen Urtext selber *in extenso* und den griechischen in kirchlich anerkannter Uebersetzung mit Beifügung der griechischen Worte, deren Deutung streitig ist. Bei allen unwichtigern, in die Cölibatsache einschlagenden Verordnungen wird er dagegen, um die Uebersicht des Ganzen nicht zu sehr zu erschweren, nur mehr oder minder ausführlich den Inhalt derselben angeben, und hiebei meistens auf das Theiner'sche Werk Bezug nehmen. Somit sollte seine Arbeit sich als ein theils ergänzender, theils berichtigender Nachtrag an jenes Werk anschliefsen. Nachdem er aber im *Codex der Cölibatsverordnungen* die Entstehung, die Feststellung und die kirchlich eingestandenen Verletzungen des noch jetzt bestehenden Cölibatgesetzes zur Anschauung, und in der Uebersetzung der italienischen Schrift gegen dasselbe und in den Anmerkungen zu denselben dasjenige in Erinnerung gebracht, was *für* und *gegen* die einzelnen Momente dieses Gegenstandes theils vom kirchlichen, theils vom philosophischen — oder allgemeinmenschlichen Standpunkte aus, wesentlich in Bedacht zu nehmen ist, will er in *einer dritten Abhandlung die Idee des Priesterthums im Allgemeinen* und die des katholischen insbesondere erörtern und die Ergebnisse dieser Forschung mit denen der beiden vorhergehenden Abhandlungen zusammenstellen, um hieraus ein zureichend begründetes *Endurtheil* über das fragliche Gesetz ableiten zu können. Um jedoch das *Material*, welches zur Instruction des Processes unentbehrlich scheint, den Lesern schon in den zwei ersten Abtheilungen in möglichster Vollständigkeit übersichtlich zusammenzustellen, wird schon in den Anmerkungen zu der *ersten*, vorliegenden Abtheilung ein Ueberblick der Variationen und Inconsequenzen gegeben, in welche die katholische Kirche in Beziehung auf die — durch die besondere Persönlichkeit des Priesters bedingte oder nicht bedingte — Gültigkeit und Wirksamkeit der Sakramente — welches man als das Hauptmoment der Cölibatgeschichte betrachten könne — verfallen ist. —

Ohne uns vor Vollendung des ganzen Werkes ein entscheidendes Urtheil zu erlauben über das Gelingen oder Nichtgelingen der Streitsache des Cölibats ein für alle Mal durch gegenwärtige Erörterung ein Ende zu machen, müssen wir doch unser Befremden darüber ausdrücken, dafs es nach dem von dem Vf. angegebenen Cardinalpunkte der besprochenen Angelegenheit offenbar den Anschein habe, als ignorire oder weise er absichtlich den in der katholischen Kirche allgemein anerkannten Unterschied zwischen Glaubens- und Disciplinargegenständen zurück, um der ganzen Sache eine neue und originelle Seite abzugewinnen. Oder glaubt der Vf. seine Ansicht aus den symbolischen Büchern der katholischen Kirche geltend machen zu können? Wir zweifeln recht sehr. So viel bleibt unumstöfslich: Die katholische Kirche nimmt die Gabe der Unfehlbarkeit nur für ihre Glaubenslehren in Anspruch, und hat von jeher sogar strenge ihre Glaubenslehre von ihren *Lehrmeinungen*, geschweige denn von Disciplinargegenständen unterschieden; man müfste denn arg genug die Worte des römischen Katechismus: *Ecclesia errare non potest in fidei et morum disciplina* (Sittenlehre) auf *Disciplinargegenstände ohne Ausnahme* beziehen wollen; dann wären aber die katholischen Dogmatiker mit ihrer Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche freilich im seltsamsten Wirrwar begriffen, indem sie bei allen Conciliarsanctionirungen stets den obigen Unterschied strenge festhalten, und der Kirche in Gegenständen der Disciplin nicht nothwendig die Gabe der Unfehlbarkeit zusprechen. — Was hingegen die Widerlegung aller möglichen spitzfindigen Einwendungen gegen die Verehelichung der Priester betrifft, so glauben wir allerdings, dafs der Vf. mit seltenem Scharfsinne die Gegner in jedem einzelnen Punkte zum Schweigen gebracht und überhaupt eine sehr reiche Belesenheit in den Quellen schon in dieser ersten Abhandlung beurkundet habe; indefs können wir nicht bergen, dafs wir dennoch mit dieser *ersten* Abtheilung hinsichtlich der Form ganz und gar nicht zufrieden sind, und es ist unbegreiflich, wie es dem systematischen Denker begegnen konnte, zu übersehen, dafs man eine Schrift, die allgemein verbreitet werden soll, nur mit bitterer Mühe und saurem Schweifse in ihrem ganzen Umfange und in dem Brennpunkte aller ihrer Lichtstrahlen sich vergegenwärtigen und verdeutlichen könne, welche einen Originaltext von nicht mehr als vier und sechzig Seiten, beständig fast mit Noten unter dem Texte begleitet und dann mit Berichtigungen, Zusätzen und förmlichen Excursen verfolgt, welche dreihundert, sage *dreihundert und fünf und vierzig Seiten* einnehmen. Die Unbequemlichkeit des beständigen Nachschlagens, das oft nöthige Verweilen bei sehr ausführlichen Anmerkungen, wodurch man nach angestrengtem Studium den Faden des italienischen Autors ganz aus dem Gedächtnisse verliert, macht das Verlangen höchst fühlbar, dafs die italienische Schrift zu Anmerkungen benutzt und hingegen die Zusätze des Uebersetzers als Hauptsache in einer zusammenhängenden Schrift möchten verarbeitet worden seyn. Dazu kommt noch, dafs, wenn das ganze Werk drei Abtheilungen bekommen soll, von denen wahrscheinlich keine der folgenden einen geringern Umfang haben wird, als die erste, die gemeinnützige Verbreitung dieses Werkes gröfstentheils vereitelt wird, indem sich die Besitzer des kostspieligen Theiner'schen Werkes wohl hüten werden, ein neues, noch kostspieligeres Werk sich anzuschaffen, welches nur eine Ergänzung oder Berichtigung des erstern seyn sollte. Bei weiser Oekonomie dürfte es nicht unmöglich gewesen seyn, in Einem gröfsern Bande die Materialien und Ideen alle zusammenzudrängen, um so mehr, als *Theiner* ohnehin einen nur hie und da etwa in Noten zu

zu berichtigenden, bereits fertigen Codex zu dieser Streitsache liefert. Wir hätten noch Manches hinsichtlich der Sprache des Vfs (z. B. peccabel u. dgl.) zu rügen, auch kleinere Unebenheiten in Citaten (z. B. Conc. I. Lat. can. 23 statt 21); wir glauben aber ohnehin schon zu viel über eine Schrift gesprochen zu haben, die noch öfter unsre Feder in Anspruch nehmen wird.

Essen, b. Bädeker: *Collektenreise nach Holland und England*, nebst einer ausführlichen Darstellung des Kirchen-, Schul-, Armen- und Gefängnifswesens beider Länder, mit vergleichender Hinweisung auf Deutschland, vorzüglich Preufsen. Von *Theodor Fliedner*, evang. Pfarrer in Kaiserswerth bei Düsseldorf. *Erster* Band. 1831. XVIII u. 392 S. *Zweiter* Band. 1831. X u. 593 S. 8. Nebst Kupfern u. Planen und einer Kritik der wichtigsten theologischen Literatur Hollands vom 19ten Jahrhundert. (3 Rthlr. 12 gGr.)

Der Vf. ward im Januar 1822 Pfarrer bei der evangelischen Gemeinde in dem Städtchen Kaiserswerth unweit Düsseldorf. Diese Gemeinde, von etwa 200 Seelen, war vor 44 Jahren durch Errichtung einer Sammetfabrik, wozu man evangelische Sammetarbeiter aus Crefeld hatte kommen lassen, entstanden. Die jährlichen Beiträge der Fabrikanten sowohl als der Arbeiter machten den gröfsern Theil der Kircheneinkünfte aus; als daher kaum vier Wochen nach dem Amtsantritt des Vfs die Sammetfabrik fallirte und somit auch alle Sammetarbeiter brotlos wurden, konnten die übrigen Gemeindeglieder den Kirchenaufwand nicht mehr allein bestreiten, um so mehr, da sogar das Pfarrhaus, bei dem 11 Jahre früher unternommenen Kirchenbau, den Fabrikanten verpfändet worden war und nun zur Fallitmasse gehörte. Unter diesen Umständen wufste auch die kirchliche Behörde keinen Rath; die Kirche und Schule sollte demnach eingehen und dem Vf. wurde eine andere Pfarrstelle angetragen. „Was sollte ich thun?" schreibt der Vf. S. 3: „Eine Gemeinde, welche mich aus der Ferne aus einem andern Lande mit Vertrauen zu ihrem Seelsorger gerufen hatte, sollte ich, weil sie jetzt in Gefahr kam, nach Miethlingsart verlassen und dem Untergange preisgeben! Hätte ich mit solcher Lohnsucht nur verdient, den Namen eines Knechtes Christi zu tragen?"

„Ich entschlofs mich daher, im Vertrauen auf den treuen Herrn der Kirche, bei der Milde der evangelischen Brüder in der Nähe und Ferne Hülfe für meine Gemeinde zu suchen; ein Weg, zu welchem ich, wie unangenehm und beschwerlich er auch war, durch den Rückblick auf die ersten meiner Amtsvorgänger, *Erben*, *Mühlenbeck* und *Cotta*, ermuntert wurde, welche denselben mit Freudigkeit und Erfolg betreten hatten. Zuerst trug ich den Bettelstab, im Febr. 1823, nach dem leiblich und geistlich gesegneten Thale, welches seinen Glauben so unermüdlich durch seine Liebe beweiset, nach Elberfeld und Barmen."

Hier und in der Umgegend fand er so viel Unterstützung, dafs nicht nur das Pfarrhaus schuldenfrei wurde, sondern auch noch einiges Geld übrig blieb. „Aber es bedurfte eines Kapitals, grofs genug, um von den *Zinsen* das (*sic*) Pfarrer-, Organisten- und Küstergehalt, eine Vermehrung des kärglichen Schullehrergehalts und alle andern kirchlichen Bedürfnisse zu bestreiten, um das Bestehen der Gemeinde dauernd sichern zu können." Da nun das Halten einer Landes- oder Provinzialcollecte zu diesem Zwecke verweigert ward, so entschlofs er sich, zunächst die Mildthätigkeit der Holländer, deren reformirte Generalsynode dieser Gemeinde früher sogar einen jährlichen Zuschufs zum Pfarrergehalt gesandt hatte, in Anspruch zu nehmen, und dann auch wohl denselben Zweck in England zu verfolgen.

Die vorliegenden *zwei* Bände enthalten die Collectenreise durch Holland vom 1sten Jun. 1823 bis zum 28sten Febr. 1824, an welchem Tage der Vf. zu Helvoetsluis das englische Packetboot bestieg. Er sammelte in Nymwegen, Amsterdam, Rotterdam, im Haag, in Leiden, Harlem, Dortrecht, Utrecht, im Dorfe Zeist, in Schiedam und in Delft, allenthalben mit dem besten Erfolg, wozu auch der Umstand nicht wenig beizutragen schien, dafs er das Geld sogleich auf das grofse Buch der holländischen nationalen Schuld austhat, wodurch nicht nur die Gemeinde den Vortheil erhielt, sogleich 5 pC. Zinsen zu ziehen, sondern auch bei den Holländern aller Argwohn beseitigt wurde, den sie sonst gegen collectirende Fremdlinge, und wohl nicht ganz mit Unrecht, zu hegen pflegen. Man mufs es in dem Buche selbst nachlesen, mit welcher Bereitwilligkeit Hohe und Niedere, Arme und Reiche, Jung und Alt zu dem frommen Zweck allenthalben beigetragen; und wenn auch der Vf. hie und da eine hartherzige oder geizige Seele vergebens in Anspruch nahm, oder wenigstens harte Worte in den Kauf nehmen mufste, so wird doch im Ganzen Niemand die Schilderung der dabei erfahrnen Collecten-Freuden und Leiden ohne Rührung lesen können, und ein Jeder wird zu der Ueberzeugung gelangen, dafs, trotz der Abnahme des Glaubens an manchen, sonst für wesentlich gehaltenen christlichen Lehrsatz, die wahre (thätige) christliche Liebe nur einer *Gelegenheit* bedarf, um sich allenthalben im schönsten Lichte zu zeigen. Freilich sollte sich Jeder diese Gelegenheit selbst schaffen; indefs geschieht das auch viel im Verborgenen, während Manchem wohl nur das *Geschick* fehlt, um von seinem Ueberflusse seinen unglücklichen Nebenmenschen *auf eine nachhaltige Weise* zu unterstützen. In dieser Hinsicht kann Rec. dem Vf. in seinen stets wiederkehrenden Klagen über den Verfall der reinen Kirchenlehre und über die grofsen Fortschritte der Neologie keineswegs beistimmen; und wenn dieser Bd. 2. S. 429 unter Anderm sagt: „leider mufs auch ich es bezeugen, dafs, auf das *Fundament* des heiligen Baues, *die allgemeine Verderbtheit der menschlichen Natur und ihre völlige Ohnmacht sich zu erlösen*, nach Art der Apostel hin-

hinzuweisen, gegenwärtig von vielen Predigern eben so sehr vernachlässigt oder vielmehr vermieden wird, als auf die *Krone* des Gebäudes, auf die Wiedergeburt und Erneuerung durch den heil. Geist und dessen Gnadenwirkungen hinzuweisen." — „Dagegen wird von Vielen der uns angeborne hohe Adel der menschlichen Natur oft und stark gerühmt, und diese Lehre mit hellen Farben auf den Vordergrund gestellt"; so erklärt er dadurch so bestimmt, zu welcher theologischen Schule er gehört, dafs der Leser sogleich den einseitig frommgläubigen Maafsstab erkennt, nach welchem in diesem Buche Alles gemessen wird, und es überflüssig seyn würde, wenn Rec. sämmtliche Urtheile nochmals nach seinem (rein-wissenschaftlichen vernunftgemäfsen) Maafsstabe reformiren wollte.

Uebrigens schildert der Vf. aufser dem kirchlichen Leben der Holländer auch das weltliche Leben und Treiben derselben, und zwar auf eine weit unbefangenere, ja mitunter recht anziehende Weise: z. B. Bd. 1. S. 75. 313. Bd. 2. S. 52 u. a. O. Wir würden unsern Lesern gern einige Proben davon mittheilen, wenn wir nicht für die übrigen in diesem Buche abgehandelten Gegenstände, *welche uns gerade die wesentlichsten zu seyn scheinen*, noch einigen Raum aufsparen müfsten.

Der Vf. hat nämlich, neben seinem Collectenzweck, seine Aufmerksamkeit insbesondere auf das *Kirchen-*, *Schul-*, *Armen-* und *Gefängnifswesen* in Holland gerichtet, und er hat nicht nur seinen neunmonatlichen Aufenthalt in diesem Lande dazu benutzt, die vollständigsten Materialien über diese, von andern Reisenden minder berücksichtigten Gegenstände zu sammeln, sondern nach seiner Zurückkunft aus England hat er sich erst mit der holländischen Sprache und Literatur gehörig vertraut gemacht, und dann im Sommer 1827 noch eine Reise nach Holland, Brabant und Friesland unternommen, um manche Aufschlüsse persönlich nachzuholen und die historischen und statistischen Nachrichten, welche er in reichlichem Maafse mittheilt, noch zu berichtigen und zu vervollständigen.

Wir wollen es versuchen, über einen jeden der oben angegebenen vier Gegenstände eine kurze Uebersicht aus den verschiedenen Hauptstücken zusammenzutragen.

I. *Das Kirchenwesen.* Die protestantische Kirche in Holland zerfällt in mehrere Kirchengesellschaften. Die Hauptpartien sind: *die reformirte Kirche*, an die sich die französisch-reformirten (*les eglises wallones*), die presbyterianisch-englischen und die schottischen Gemeinden seit 1816 angeschlossen haben; die *evangelisch-lutherische Kirche*, die *rein-lutherische Kirchengemeinschaft*, die *Remonstranten* und die *Taufgesinnten*.

Die *reformirte Kirche* gab sich im J. 1815 eine neue Verfassung. Eine Kirchencommission von 11 Predigern, deren aus jeder der 10 Provinzen einer und einer aus der französisch-reformirten Kirche genommen war, entwarfen dieselbe, und der König bestätigte sie am 7ten Jan. 1816. Dieser Verfassung zufolge ist zunächst dem *Kirchenrath*, bestehend aus dem oder den Predigern der Gemeinde und aus mehrern *Aeltesten*, welche aus den *achtungswerthesten*, *kenntnifsreichsten* und *vornehmsten* Gemeindegliedern zu wählen sind, die Sorge für den öffentlichen Gottesdienst, für den christlichen Unterricht und die Aufsicht über die Gemeindeglieder übertragen.

Die zweite kirchliche Behörde ist die *Klassenversammlung*, bestehend aus einem Vorsitzer, einem Beisitzer, einem Secretär, aus 2, 3 oder 4, je nach der Gröfse der Klasse, committirten Geistlichen, so wie aus *einem* Aeltesten. Diese beaufsichtigt die Gemeinden und Prediger der Klasse, hält die Kirchenvisitationen durch zwei aus seiner Mitte dazu bevollmächtigte Mitglieder, übt die Kirchenzucht gegen die Kirchenrathsglieder, Kandidaten und Prediger in *erster* Instanz und darf sie suspendiren, sorgt für vacante Gemeinden und leitet die Berufung des neuen Predigers ein, hat die Oberaufsicht über die Wittwenkasse und bildet die zweite Instanz für die beim Kirchenrath in erster Instanz entschiedenen Fälle. Sie versammelt sich alle zwei Monate. Der Staat giebt zu den Kosten jährlich 14000 Fl.

Die *Provinzialsynode* bildet die dritte kirchliche Behörde. Die eilf Kirchenprovinzen der Niederlande sind: Geldern, Südholland, Nordholland, Seeland, Utrecht, Friesland, Oberyssel, Groningen, Nordbrabant, Drenthe und Limburg (wozu alle protestantische Gemeinden in Südniederland gehörten). Zu dieser Synode schickt jede Klasse Einen Prediger, während nur *Ein einziger Aeltester*, den die Klassen der Reihe nach senden, die Laien vertritt. Sie versammelt sich im Mai, August und October, sie schlichtet die Streitigkeiten der Klassenversammlungen, prüft die angehenden Theologen, ertheilt die Wahlfähigkeitszeugnisse und übt die Kirchenzucht gegen Kirchenrathsglieder, Kandidaten und Prediger bis zur Absetzung; sie verwaltet die Wittwenkasse und bildet die zweite Instanz für solche Fälle, wo die Klassenversammlung die erste Instanz war.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Essen, b. Bädeker: *Collectenreise nach Holland und England* — — von *Theodor Fliedner* u. s. w.

(*Fortsetzung von Nr. 28.*)

Die höchste Kirchenbehörde ist *die allgemeine Synode*, zu welcher jede Provinzialsynode *Einen Prediger* sendet; auch hier wird nur *Ein einziger Aeltester* zugelassen; einer von den Predigern im Haag ist der *beständige Sekretär*; zum *beständigen Schatzmeister* wird einer von den Aeltesten Amsterdams bestellt. Die *französisch-reformirten* Gemeinden, welche wie die *presbyterianisch-englischen* und *schottischen* den holländischen Klassen einverleibt worden sind, schicken jedoch einen Prediger aus ihrer Mitte auf die Synode; auch schickt die Commission für die protestantische *indische* Kirche einen reformirten Prediger aus ihrer Mitte. Sonach besteht die Synode aus 16 eigentlichen Mitgliedern, *denn die drei Abgeordneten der theolog. Facultäten zu Leiden, Utrecht und Gröningen haben nur eine berathende, keine beschliefsende Stimme.* Sie versammelt sich jährlich Einmal im Haag; die Mitglieder sind an keine Vollmachten gebunden, sondern sie stimmen frei nach ihrer Ueberzeugung. Die Synode hat die allgemeine Aufsicht über die Gemeinden, Prediger und untern Kirchenbehörden, die Sorge für das Wohl der reformirten Kirche überhaupt, insbesondere für die Handhabung ihrer Lehre, für die Beförderung des öffentlichen Gottesdienstes, des Religionsunterrichts, der Sittlichkeit u. s. w. Sie verfafst die kirchlichen Verordnungen, welche jedoch erst durch die königliche Genehmigung Gesetzeskraft erhalten, und bildet die zweite Instanz für die Streitfälle, welche die Provinzialsynode in erster Instanz entschieden. Die 1250 reformirten Gemeinden der Niederlande mit 1470 Predigern und 1,400,000 Seelen sind in 45 Klassen vertheilt. — Der Vf. tadelt mit Recht *das in dieser Kirchenverfassung vorherrschende hierarchische Princip*, indem die Laien im Grunde gar nicht vertreten sind.

In der *Lutherischen Kirche* Hollands ist im J. 1791 eine Spaltung entstanden, indem eine grofse Anzahl Glieder der lutherischen Gemeinde zu Amsterdam sich von der alten Gemeinde trennen zu müssen glaubte, um sich gegen die eindringende Neologie zu schützen und ihren alten lutherischen Glauben rein zu bewahren. Diese sogenannte *wiederhergestellte* (herstelde) *lutherische Gemeinde* fand so viel Beistand und Unterstützung, dafs sie im J. 1793 eine schöne grofse Kirche bauen und eine theologische Pflanzschule für künftige Prediger stiften konnte. Auch in andern Städten fand diese Trennung Nachahmung, so dafs noch jetzt 7 herstelde Gemeinden mit 10 Predigern und 11—12000 Seelen bestehen; mehrere haben sich mit den evangelisch lutherischen Gemeinden wieder vereinigt. Sie erhalten sich selbst in Absicht auf alle ihre kirchlichen Bedürfnisse, und haben die Unterstützung, die ihnen der Staat anbot, abgelehnt, weil dieser ihre Vereinigung wünscht und sie darum einen indirecten Zwang befürchten. Die Amsterdammer Gemeinde, die als die gröfste und reichste einen bedeutenden Einflufs auf die übrigen ausübt und durch drei Collegien regiert:

1) Das Consistorium, bestehend aus 8 Aeltesten und 4 Predigern.
2) Das Collegium der Diaconen, aus 8 Mitgliedern bestehend.
3) Das Collegium der Repräsentanten, bestehend aus 6 Mitgliedern, welche von der ganzen Gemeinde gewählt werden.

Mit den finanziellen Verwaltungssachen haben die Prediger nichts zu schaffen. Auch hier stimmen wir dem Vf. aus vollem Herzen bei, wenn er diese letztere Bestimmung *allen* protestantischen Kirchen zur Nachahmung empfiehlt.

Die Verfassung der evangelisch-lutherischen Kirche ist durch ein Reglement vom 6ten Febr. 1818 festgestellt. Sie ist ungleich mehr im Geiste christlicher Freiheit und brüderlicher Gleichheit abgefafst, als die reformirte Kirchenverfassung: Aufser dem kleinen Kirchenrath, bestehend aus dem oder den Predigern, aus Aeltesten, Kirchenrentmeistern und Diakonen, welcher die kirchliche Aufsicht führt, besteht in jeder Gemeinde noch ein *grofser* Kirchenrath, zu welchem alle gewesenen Kirchenrathsmitglieder zugezogen werden, und der die Kirchenrathsglieder, die Synodalglieder und die Prediger wählt und die Kirchenrechnungen abnimmt. Die Synode besteht aus 14 Gliedern, 7 Predigern und 7 Laien; der Prof. des theol. Seminars zu Amsterdam hat nur eine berathende Stimme. Es treten jährlich 2 Prediger und 2 Laien ab, die jedoch wieder wählbar sind. Die Synode hat die oberste Aufsicht und Leitung der kirchlichen Angelegenheiten, verfafst die kirchlichen Verordnungen; sie hat das Recht, die Prediger, Candidaten

didaten und Kirchenrathsglieder abzusetzen, und bildet die zweite Instanz, welche vor der Synodalcommission als erster Instanz behandelt werden. Diese letztere Behörde, bestehend aus 6 Gliedern der Synode, führt die Beschlüsse derselben aus und behandelt alle gewöhnlichen laufenden Sachen vom Schlufs einer Synodalversammlung bis zum Anfang der nächsten, beaufsichtigt alle Gemeinden, leitet die Berufung neuer Prediger, bildet die zweite Instanz für die vor dem Kirchenrecht verhandelten Fälle, darf Prediger, Kandidaten und Kirchenrathsglieder suspendiren und leitet die Prüfung der zum Kandidatenexamen sich Meldenden. Die Kirchengemeindschaft besteht aus 46 Kirchspielen mit 57 Predigern und 47,000 Seelen.

Die *Kirchengemeinschaft der Remonstranten*, oder wie sie sich nennen, die *remonstrantisch-reformirte Brüderschaft* vermindert sich mehr und mehr, indem sie bei Verheirathung mit Reformirten, oder bei Niederlassung an Orten, wo keine remonstrantische Gemeinde ist, die Kinder meist reformirt werden lassen. Sie besteht nur noch aus 20 Kirchspielen mit 21 Predigern und 5000 Seelen, während im J. 1809 noch 34 Gemeinden mit 40 Predigern bestanden. Zur Leitung der äufsern Kirchenangelegenheiten halten die Prediger jährlich eine allgemeine Versammlung, abwechselnd zu Rotterdam und zu Amsterdam. Die in der Zwischenzeit zu verhandelnden Sachen besorgt eine Commission von 5 Predigern und Laien. Ihr Predigerseminar zu Amsterdam hat nur einen Professor, indem die Zöglinge die Vorlesungen am reformirten Athenäum so wie am Taufgesinnten-Seminar besuchen.

Die *Taufgesinnten* (Mennoniten) theilen sich, fast wie die lutherischen Gemeinden in Holland, in Strenge und Liberale; jene heifsen die *feinen*, diese die *groben* Taufgesinnten. Jene (auch *die alten Flaminger* genannt) bestehen nur noch aus drei Gemeinden. Sie haben die alte Einfachheit der Kleidung beibehalten; sie halten aufser der Kindertaufe und dem Eid *auch das Annehmen obrigkeitlicher Aemter und den Kriegsdienst* für unerlaubt. Vom Staat sind sie ganz unabhängig; sie haben nur unstudirte Geistliche: *Aeltesten oder Bischöfe*, welche allein die Sacramente verwalten; *Lehrer oder Vermahner*, welche das Predigtamt haben, und *Diaconen*.

Die Anzahl der groben Taufgesinnten mindert sich ebenfalls von Jahr zu Jahr: im J. 1809 waren noch 133 Gemeinden mit 185 Predigern vorhanden, jetzt sind deren nur noch 120 Gemeinden mit 125 Predigern und etwa 32,000 Seelen. Sie haben die einfachen Sitten ihrer Väter in Kleidung und Lebensart verlassen und halten obrigkeitliche Aemter und Kriegsdienst nicht mehr für unerlaubt; sie unterscheiden sich daher durch nichts, als durch die Verwerfung der Kindertaufe und des Eides. Als im J. 1811 viele Gemeinden durch die Fixirung der Zinsen der Nationalschuld einen grofsen Theil ihres Vermögens verloren, bildete sich eine *allgemeine taufgesinnte Societät* durch Erwählung eines Ausschusses von Deputirten aus den verschiedenen Gemeinden, welcher sich jährlich einmal in Amsterdam versammelt, und für die gemeinschaftliche Unterhaltung des theol. Seminars so wie für die Unterstützung der nothleidenden Gemeinden Sorge trägt. Im Uebrigen besteht jede Gemeinde für sich unabhängig und jeder Prediger hängt blofs von seiner Gemeinde ab; auch gehören nicht einmal alle Gemeinden zu dieser Societät. Ja, es giebt noch 50—60 unstudirte Geistliche (Vermaners), während der studirten nur 60—70 sind; beide werden jedoch gleich besoldet und haben auch sonst gleiche Amtsrechte und Pflichten, doch darf keine zum Societätsverbande gehörige Gemeinde einen Unstudirten zum Prediger wählen, der nicht eine gehörige Prüfung bestanden. Auch läfst der Staat nur den Geprüften unter ihnen Unterstützung zufliefsen.

II. *Das Schulwesen.* In Holland herrscht kein Schulzwang, und würde sich nach den dort herrschenden Begriffen von den Rechten eines Familienvaters nur sehr schwer einführen lassen; daher ist eine allgemeine Durchbildung des Volks mit viel mehr Schwierigkeiten verknüpft, als in Deutschland. Indefs ist in den letzten 20 Jahren viel geleistet. Früher schon hat sich die in Holland sehr ausgebreitete Gesellschaft „*tot nut van't allgemeen*" (zum Gemeinwohl) durch Errichtung von Musterschulen, durch Einführung besserer Methoden und durch Abfassung zweckmäfsigerer Schulbücher grofse Verdienste erworben; selbst die in den Jahren 1801—1806 vom Staate eingeführte Schulorganisation und Schulordnung verdankt man gröfstentheils dem Eifer jener Gesellschaft. Nach dieser Organisation, welche mit der Wiederherstellung des Hauses Oranien mehr und mehr verbessert worden ist, zerfallen die Schulen in *öffentliche*, welche vom Staate unterhalten werden, und in *Privatschulen*, welche von Kirchengesellschaften, von gemeinnützigen Vereinen oder von Unternehmern errichtet sind.

Zum Schulamte wird Niemand zugelassen, der nicht 1) ein *allgemeines Fähigkeitszeugnifs*, und 2) einen *besondern Beruf* hat, d. h. eine Anstellung an einer Schule, oder wenigstens die Erlaubnifs zur Errichtung einer Schule als Privatlehrer.

Es giebt *vier* Klassen der Schullehrer:

Für die *vierte* Klasse wird die Kenntnifs des *Lesens*, *Schreibens* und des *Rechnens* bis zur Regel de tri erfordert.

Für die *dritte* bedarf es noch einer Kenntnifs des Rechnens mit gebrochenen Zahlen, der Elemente der holländischen Sprache und einer guten Lehrmethode.

Für die *zweite* Klasse verlangt man kunstmäfsiges Lesen, eine schöne Handschrift, theoretische und praktische Rechenkunst, genaue Kenntnifs der holländischen Sprache, etwas Erdbeschreibung und Geschichte und eine methodische Lehrweise.

Bei

Bei der *ersten* Klasse muſs eine genaue Kenntniſs nicht nur der Erdbeschreibung, sondern auch der Naturkunde und Mathematik hinzukommen.

Das Aufsteigen von einer niedern zu einer höhern Klasse erfordert eine neue Prüfung.

Dreiſsig bis vierzig Dörfer und Flecken bilden einen Schulbezirk, deren jedem ein Schulinspector (mit 450 Fl. Gehalt) vorsteht. Dieser hat die Schulen zu beaufsichtigen, wenigstens zweimal im Jahr zu besuchen, ihr Interesse bei den Behörden zu vertreten und auf alle Weise zu fördern, die Schullehrer zum Unterricht und zur Ermuthigung zu gewissen Zeiten um sich zu versammeln, die Anlegung von Arbeits- und Industrie-Schulen zu befördern und monatlich einen Bericht an das Ministerium des Innern (wohl zunächst an die Provinzial-Schulcommission!) einzusenden. Er *kann*, nach Rücksprache mit der Ortsobrigkeit, einem oder einigen zuverlässigen Personen die Localaufsicht über eine Schule anvertrauen, doch *unter seiner Verantwortung*; auch ist der Pfarrer, *als solcher*, keineswegs Mitglied einer solchen örtlichen Schulbehörde.

Die Gesammtheit der Schulinspectoren einer Provinz bilden die *Provinzial-Schulcommission*. Diese versammelt sich dreimal jährlich in der Provinzialhauptstadt, wobei der Gouverneur der Provinz *Vorsitzer* ist; sie empfängt die Berichte der einzelnen Schulinspectoren, hält die Prüfungen der Schulkandidaten, berathschlagt über Alles, was das Schulwesen fördern kann, und sendet jährlich einen Bericht an die Provinzial-Verwaltungsbehörde und an das Ministerium des Innern. Zu einer gewissen Zeit des Jahres soll jede Provinzial-Schulcommission einen Deputirten nach dem Haag schicken, um daselbst eine Generalcommission zu bilden, welche unter den Augen des Ministers des Innern über das Schulwesen des ganzen Landes berathe. Ein Generalinspector steht unmittelbar unter dem Minister des Innern an der Spitze des gesammten Schulwesens: er soll das Protocoll bei der Generalcommission führen, mit den Provinzial-Schulcommissionen correspondiren, die bessern Lehrmethoden verbreiten, eine Bücherliste zum Behuf der in den Schulen zu gebrauchenden Bücher entwerfen, und dem Minister zur Beförderung des Schulwesens geeignete Vorschläge thun (diese General-Schulcommission ist jedoch noch nicht zur Ausführung gekommen).

Die Schullehrer werden in zwei Seminarien gebildet, deren eins zu *Harlem* für die nördlichen, das andere zu *Lier* für die südlichen (katholischen) Provinzen bestimmt ist. Der Vf. giebt über die Einrichtung derselben sehr genaue Auskunft, und Rec. kann die Trefflichkeit der Anstalt zu Lier aus eigner Wahrnehmung bestätigen. Indessen wird kaum die Hälfte der Schullehrer in diesen Seminaren gebildet, die meisten bilden sich als Unterlehrer bei irgend einer öffentlichen oder Privatschule. Auch haben jene Schulamtskandidaten vor diesen keinen Vorzug; bei Besetzung einer Stelle entscheidet ein vergleichendes Examen.

Durch die groſse Sorgfalt, welche die Regierung auf den Volksunterricht wendet, war es ihr gelungen, im J. 1827 die Zahl der Schulen in Südniederland auf 2100 mit 200,000 Schülern zu bringen, während im J. 1817 deren kaum 500 mit 50,000 Schülern daselbst bestanden.

Der Vf. tadelt die allgemein herrschende Methode, die Kinder durch tägliche Austheilung von Kärtchen, als Zeichen ihres Fleiſses und ihres guten Betragens, zu belohnen und zu bestrafen. Allerdings mag man auch dieses Mittel, ihnen Lerneifer einzuflöſsen, hie und da miſsbrauchen; aber da doch die Kinder einer sichtbaren Triebfeder zum Fleiſs bedürfen und es nur wenigen Lehrern gegeben ist, eine zahlreiche Schule ohne Anwendung äuſserer Strafen und Belohnungen gut zu regieren, so ist dieſs Mittel, selbst in der Hand eines Unfähigen, stets besser als der Stock. Gegründeter ist das Bedenken, daſs von den holländischen Schulen wenn auch nicht alles *religiöse*, doch alles *christliche* Element *verbannt* und die Schule ganz von der Kirche losgerissen ist. Es ist dieſs jedoch die natürliche Folge von der Nothwendigkeit, in der sich jeder wahrhaft freisinnige Staat befindet, sich zu keiner bestimmten Religion zu bekennen, und es bleibt eine Aufgabe des Jahrhunderts der verfassungsmäſsigen Freiheit, den Zwiespalt des Wissens und des Glaubens im jugendlichen Gemüth, trotz der Trennung der Schule von der Kirche, zu versöhnen, da bekanntlich die Kirche dieſs nicht einmal vermochte, wiewohl sie Jahrhunderte lang die Schule unumschränkt beherrschte.

Wir übergehen die Gymnasien und Universitäten, welche letztere der Vf. hauptsächlich in Beziehung auf das theol. Studium würdigt, wobei er eine 70 Seiten lange Kritik des theol. Studiums in Preuſsen anbringt.

III. Das niederländische *Armenwesen* verdient nicht allein wegen seines Umfangs (im J. 1827 betrug die Gesammtausgabe im ganzen Königreich 20,141,030 Fl.), sondern auch wegen seiner Eigenthümlichkeit (wir meinen insbesondere die Armencolonien) die Aufmerksamkeit aller Menschenfreunde. Die dortigen Anstalten bezwecken entweder nur *Ertheilung von Unterstützung*, oder *Verminderung der Zahl der Armen*, oder *Verhütung der Armuth*.

Zu der ersten Klasse gehören: 1) die Armenverwaltungen, deren im J. 1827 5640 im Königreich bestanden; 2) Gesellschaften zur Unterstützung verschämter Armen, 5 an der Zahl; 3) 47 Gesellschaften, die während des Winters Lebensmittel und Brandstoff austheilen; 4) 6 Gesellschaften mütterlicher Wohlthätigkeit; 5) 745 Gotteshäuser (Krankenhäuser, alte Frauen- und Männerhäuser, Waisenhäuser, Irrenanstalten); 6) eine Gesellschaft zur Unterstützung verwundeter Krieger und deren Wittwen und Waisen; 7) eine Erziehungsanstalt für Töchter von gefallenen und Invaliden-Militär auf Kosten des Staats. Ihre Zahl ist 140.

Zu

Zu der zweiten Klasse werden gerechnet: 1) *Oeffentliche Armenschulen.* Darin werden etwa 146,000 Schüler unterrichtet, sie kosten 371,000 Fl.; 2) *Privatarmenschulen* (auch Sonntagsschulen und Wartschulen für Kinder unter 6 Jahren), 251 mit 26,535 Schülern; 3) *Arbeitsschulen für Mädchen*, 50 mit 2514 Mädchen; 4) *Freiwillige Arbeitshäuser*, 32 mit 6860 Personen; 5) *Zwangsarbeitshäuser für Bettler*, 6 mit 2943 Personen; 6) *Armenkolonien*; 7) *Erziehungsanstalten für Taubstumme*, 4 mit 249 Personen; doch giebt es im Lande noch 2166 dieser Unglücklichen; 8) *Erziehungsanstalten für Blinde*; 9) *Gesellschaft zur sittlichen Verbesserung der Gefangenen.*

Die Anstalten *zur Verhütung der Armuth* sind: 1) 108 *Leihhäuser*, wovon 34 auf Rechnung der Gemeinden, 74 aber verpachtet sind; 2) 413 *Kranken- und Begräbnifsladen*; 3) viele *Wittwen- und Waisenfonds*; 4) 53 *Sparkassen*, mit 3, 4, ja 5 Procent.

Ueber die Einrichtung der meisten dieser verschiedenen Anstalten findet der Leser in vorliegendem Werke sehr befriedigende Auskunft, namentlich über die *Armenkolonien.* Der General *Van der Bosch*, der früher auf Java wüste Strecken durch Sklavenhände in blühende Pflanzungen verwandelt hatte, that in den Nothjahren 1816 und 1817 den Vorschlag, die grofsen Heidestrecken in den nordniederländischen Provinzen, welche an 800,000 Morgen enthalten, durch die Hände der müfsigen Armen, Bettler und Landstreicher in fruchtbares Land zu verwandeln. Die Sache fand Beifall; es bildete sich im J. 1818 unter dem Vorsitz des Prinzen Friedrich zur Ausführung dieses Plans die sogenannte *Gesellschaft der Wohlthätigkeit.* Jedes Mitglied bezahlt jährlich 2 Fl. 60 Cts, und mit den daraus erwachsenen Einkünften machte man in der Provinz *Drenthe*, unweit *Steenwyk*, im Nov. 1818 den ersten Versuch mit der Ansiedelung von 50 armen Familien. Da derselbe den Erwartungen entsprach, wurden mehr und mehr Kolonien angelegt, von denen die erste zu Ehren des Prinzen den Namen *Friedricksort*, eine andere zu Ehren des Königs den Namen *Wilhelmsort* trägt. Aufser diesen beiden *freien Kolonien* sind noch drei *Waisenstifte zu Veenhuizen* und *eine Bettlerkolonie zu Ommerschans* angelegt worden. Wir empfehlen die von dem Vf. ertheilte genaue Auskunft über die Einrichtung, über die Vortheile und über die Gebrechen dieser Anstalten der Beherzigung aller der Menschenfreunde, welche sich mit Armenwesen abgeben. Am meisten befriedigen die *Bettleranstalten.* Der *militärische Zwang* in den *freien Kolonien* und die dadurch nothwendige Menge von Beamten hindert die *fröhliche* Entwickelung der Thätigkeit, ohne die kein häusliches Glück möglich ist. Darum suchten viele Familien ihre Entlassung, und durch die Beschwerden, womit sie ihre Heimath erfüllten, nahm die Theilnahme des Publicums und die Anzahl der Subscribenten ab. Der Vorschlag des Vfs, den *fleifsigen* Familien ihre Gütchen als *Eigenthum* oder auf *Erbpacht* zu geben, würde unsers Erachtens diese Mängel heben. — In den Waisenstiftern ist die physische Erziehung besser, als in den städtischen Waisenhäusern; die Luft ist reiner, die Bewegung häufiger, die Räume zum Wohnen und Schlafen sind gröfser, die Gelegenheit zur Arbeit durch den Ackerbau mannichfaltiger, *die Sterblichkeit daher auch mehr als um die Hälfte geringer*; aber der Geist der militärischen Zucht, der auch hier weht, kann die liebevolle Aufsicht der Regenten und Regentinnen in vielen städtischen Waisenhäusern, welche den schönen *Vater-* und *Mutternamen* mit so viel Recht verdienen, nicht ersetzen. Das Publicum ist auch dieser Art der Waisenerziehung gar nicht hold.

In Südniederland bildete sich 1822 ebenfalls *eine Gesellschaft der Wohlthätigkeit.* Diese legte in der grofsen Haidefläche zwischen Antwerpen und Herzogenbusch *zwei freie Kolonien* zu Wertel und eine *Bettlerkolonie* zu Rykewesel an.

III. *Gefängnifswesen. Pranger, öffentliche Geifselung* und *Brandmark* sind in den nördlichen Provinzen noch vorzugsweise im Schwange; fast lauter Zeichen, dafs mehr die *Abschreckungs-* als die *Besserungstheorie* dort herrscht. Indessen hat die Regierung seit dem J. 1821 *eine neue Organisation der Gefängnisse einzuführen angefangen.* Es ist dieser Gegenstand auch für Deutschland zu wichtig, als dafs Rec. sich enthalten könnte, wenigstens die allgemeinen Grundsätze des Systems hier kurz anzudeuten: 1) *Vereinigung der Strafgefangenen in wenige grofse Anstalten*; zur Vereinfachung der Aufsicht, zu einer allgemeineren Einführung der Arbeit und besserer Gesundheitspflege. 2) Absonderung der *criminellen*, *correctionellen* und *Militärsträflinge*; 3) *Eigene Gefängnisse für Untersuchungsgefangene*; 4) *Anordnung einer eigenen Verwaltung für die Verpflegung der Gefangenen*; statt der frühern Ueberlassung an den Mindestfordernden. 5) *Allgemeine Einführung der Arbeit für alle Sträflinge*; nur für den Bedarf des Staats. 6) *Beförderung des Religions- und Schulunterrichts*; 7) *Einrichtung der Gebäude mehr für die Gesundheit der Gefangenen.* Der König soll dieses System grofsentheils selbst entworfen haben. Den Staat unterstützt in seinen Bemühungen die im J. 1823 gestiftete *Gesellschaft zur sittlichen Besserung der niederländischen Gefangenen*, die ihren Mittelpunkt in Amsterdam hat. Ihr Zweck ist: 1) Die *Gefangenen* durch den Einflufs der Religion und durch andere passende Mittel zu bessern Menschen zu bilden; 2) die *Entlassenen*, welche während der Haft Beweise der Besserung gegeben haben, zur Erlangung eines ehrlichen Erwerbs in der Freiheit zu unterstützen. Ein jährlicher Beitrag von 2 Fl. 60 Cents erwirbt das Recht der Mitgliedschaft des Vereins. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig 5017 Mitglieder, 36 Abtheilungen und 240 Correspondentschaften. Die Resultate ihrer bisherigen Wirksamkeit sind zwar nicht glänzend, aber doch sehr erfreulich und dankenswerth.

(Der Beschlufs folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ESSEN, b. Bädeker: *Collectenreise nach Holland und England* — — von *Theodor Fliedner* u. s. w.

(*Beschlufs von Nr. 29.*)

Auch über die innere Einrichtung des Gefängnifswesens theilt der Vf. schätzbare Einzelnheiten mit, auf die wir jedoch unsere Leser verweisen müssen, um die Grenzen einer Beurtheilung nicht zu weit zu überschreiten. Aufser diesen mannichfaltigen Nachrichten giebt endlich noch der Vf. eine Kritik der wichtigsten theol. Literatur des 19ten Jahrh., welche 95 enggedruckte Seiten einnimmt. Die theologische Ansicht, nach welcher einem Jeden der vor die Schranken geforderten Schriftsteller hier das Urtheil gesprochen wird, haben wir bereits oben angedeutet. Der Vf. beklagt es demnach, „dafs sich ein feiner rationalistischer Unglaube in die sonst so rechtgläubige Kirche eingeschlichen habe, der unter dem Aushängeschild gläubiger Ausdrücke und Redensarten den Glauben des Volks leise, aber desto sicherer untergrabe." Er bemerkt dabei wohl ganz richtig, „dafs eine *Semler'sche Zeit* in der Theologie des reformirten Hollands angebrochen sey", und hofft endlich: „dafs die gegenwärtig plötzlich über Holland hereingebrochene Zeit des Kriegs und der damit verbundenen Sorgen und Nöthen die Herzen hungernder nach dem Worte Gottes und die Augen heller zu seiner Erkenntnifs machen, und dafs das unter der studirenden Jugend auflodernde kriegerische Feuer sie über die flache, fleischliche, rationalistische Ansicht von dem Christenthum erheben und zur gläubigen Erkenntnifs desselben empfänglicher machen werde." Rec. glaubt auch, dafs diese thatkräftige Zeit einen wohlthätigen Einflufs auf die Theologie ausüben wird; aber so wenig der kräftige Jugendgeist, der die Wissenschaft mit ihren so zuversichtlichen und doch oft unbefriedigenden Lehrsätzen leicht *auf einige Zeit* zum Atheisten macht, nachher, wenn er durch des *Lebens Weihe* der *Religion* wieder zugänglich geworden, zum rosigen Wunderglauben der Jugendträume zurückkehren kann, eben so wenig wird ein ganzes Volk auf die einmal *als wesenlos* erkannten *Dogmen* und *Formeln* abergläubig zurückkommen können. In der Vorschrift: *liebe Gott über Alles und deinen Nächsten als dich selbst*, erblickte Jesus den Inbegriff seiner Lehre, und in diesem ewig wahren Glaubensartikel wird sich auch, wenn alle christlichen Dogmen früher oder später fallen, endlich die grofse Heerde unter ihrem Einigen Hirten vereinen. Rec. betrachtet alle Religionen und alle symbolischen Bücher nur als mehr oder weniger entwickelte Vorbereitungszustände zur *endlichen* und *alleinigen Anerkennung* jenes grofsen christlichen Lehrsatzes, und den frommen Eifer derer, welche es als die Aufgabe ihres Lebens ansehen, einer vergänglichen *Form* ewige Dauer zu verschaffen, weifs er mit nichts besser zu vergleichen, als mit dem vergeblichen Mühen eines Mannes, welcher dem Zunehmen eines kräftigen Eichbaumes durch das Anlegen eines fest angeschlagenen Reifes ein endliches Ziel zu setzen hoffte. Eitele Hoffnung! Sprengt doch schon die unbezwingliche Lebenskraft der zarten Wurzelfaser den härtesten Fels und das festeste Gemäuer. Hr. *Fl.* schmeichelt sich mit einer solchen Hoffnung, wenn er den Glauben an die ursprüngliche Verderbtheit und an die gänzliche moralische Ohnmacht der menschlichen Natur, an die *besondern* Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, ohne die keine Veredelung des Menschen möglich sey, und an die *Worte* der paulinischen Versöhnungstheorie wieder über die ganze christliche Welt zu verbreiten strebt. Das *Wesen* dieser Lehren wird bleiben, aber die *sinnliche Hülle* derselben fällt nothwendig mit geistiger Ausbildung der Christen.

Wir wollen übrigens darum nicht mit ihm hadern, und wollen nur hoffen, dafs ihm die Holländer die, wenn auch mit andächtigen Bufsformeln über sie ausgesprochenen Urtheile eben so auslegen und nicht einen *Mangel an Zartgefühl* darin finden mögen, dafs Jemand, den man mit *thätiger* Liebe bei seinem kirchlichen Werke unterstützt hat, die bei dem vertrautern Umgang, seiner Meinung nach, wahrgenommenen Schwächen *öffentlich* tadelt und zur Schau stellt. Rec. mufs gestehen, dafs ihm das Buch hin und wieder diesen Eindruck gemacht hat. Was die Anordnung betrifft, so wird die eigentliche Reise durch die willkürlich in die einzelnen Abschnitte eingeschalteten historischen und statistischen Notizen unterdrückt, und dennoch letztere wieder durch erstere unangenehm getrennt und zerschnitten. Sollte der Vf. über England eben so reichhaltige Materialien gesammelt haben, so würden wir ihm den Rath geben, den *Reisebericht* als *Einleitung* dem Werke vorauszuschicken, dann das Uebrige als eine *Kirchen-* und *Schulstatistik* sorgfältig zu ordnen, auch das so interessante englische *Armenwesen* besonders zu be-

behandeln, und endlich die Uebersicht der Literatur ganz als Anhang mitzutheilen. Selbst in commerzieller Hinsicht ist der Titel *Collectenreise* dem Absatz des Werks gewifs nicht sehr förderlich gewesen. Die auf dem Titel angezeigten Kupfer und Plane sind: eine lithographirte Ansicht vom reformirten Alte-Männer- und Frauenhaus zu Amsterdam, ein Grundrifs vom Zuchthaus von Gent, ein Auf- und Grundrifs von den Armenkolonialhäusern, ein Grundrifs vom Veenhuizer Stift und die ebenfalls lithographirten Bildnisse von *Eisinga* und *Kist*. Die Bildnisse haben kein anderes Verdienst, als dafs sie vielleicht wohl getroffen sind, was Rec. nicht beurtheilen kann. Die häufigen Druckfehler sind im 2ten Band sorgfältig angezeigt. *K. B.*

Hildesheim, b. Gerstenberg: *Mittheilungen geschichtlichen und gemeinnützigen Inhalts*, eine Zeitschrift für das Fürstenthum Hildesheim und die Stadt Goslar. Herausgegeben von *Koken* und *Lüntzel*, Justizräthen zu Hildesheim. *Erster* Band, *erstes* u. *zweites* Heft. 1832. VIII u. 207 S. 8.

Beschränkt sich gleich diese Zeitschrift nur auf das Fürstenthum Hildesheim und die Stadt Goslar, so gewährt sie dennoch auch, namentlich in Bezug auf die in derselben enthaltenen historischen Abhandlungen, ein allgemeines Interesse: sie verdient in dieser Hinsicht dieselbe Berücksichtigung, wie diejenigen Archive und Zeitschriften, welche in andern Gegenden Deutschlands den dortigen historisch-antiquarischen Vereinen ihre Entstehung verdanken, wenn sie gleich zunächst ebenfalls nur ein provinzielles Interesse zum Augenmerk haben. Dafs sich die vorliegende mit jenen letztern stets in gleicher Höhe zu erhalten bestreben wird, dafür giebt der Name des Hn. Justizr. *Koken* eine genügende Bürgschaft, da dieser anerkanntermaafsen einer der tüchtigsten und gründlichsten Geschichtforscher des Königreichs Hannover ist, wiewohl er bis jetzt nur einzelne Abhandlungen aus der reichen Fülle seiner Kenntnisse gespendet hat.

Der Zweck der Zeitschrift ist: „Vergangenheit und Gegenwart der Provinz Hildesheim und der Stadt Goslar mehr und mehr aufzuhellen; zu veranlassen, dafs Erfahrung und Forschung in derselben Vorschläge zur Verbesserung des Zustandes ihrer Bewohner niederlegen, und alle Provinzialinteressen in derselben erörtert werden mögen"; mithin soll sich die Zeitschrift I. der Alterthumskunde widmen. Sie wird zu diesem Zwecke umständlichere, die Hildesheimische und Goslarsche Geschichte betreffende Aufsätze, nicht weniger aber auch kurze Notizen, geschichtliche Anekdoten, ungedruckte Urkunden von historischem Interesse, Statuten, Weisthümer, Anfragen über geschichtliche Gegenstände und deren Beantwortungen, Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen und Nachweisungen von Handschriften und seltenen Büchern, von Incunabeln u. s. w. beziehungsweise mittheilen und aufnehmen, Nekrologe verdienter Hildesheimer geben u. dergl. II. In Bezug auf das Bestehende sind zugesagt: umständlichere oder kürzere Aufsätze und Nachrichten über Gegenstände aus den drei Reichen der Natur, Nachrichten von Kunstwerken, Gebäuden, öffentlichen Anstalten, geographisch-statistischen Topographien einzelner Ortschaften, Nachrichten vom Zustande des Handels und der Industrie, des Ackerbaues und der Landwirthschaft überhaupt, der Cultur und von der Ab- und Zunahme der Bevölkerung, Schulchroniken u. dergl. Aufserdem III. Anzeige und Beurtheilungen empfehlungswerther Bücher von gemeinnütziger Tendenz, Vorschläge und Pläne zur Verbesserung des Handels, der Gewerbe, des Ackerbaues, der Polizei, der Armenpflege, der Cultur und Sittlichkeit, so wie Aufsätze in ähnlicher provinzieller Beziehung, die sich zur Verbreitung eignen werden.

Diesem gemäfs enthält der vorliegende *erste* Band I. als der vergangenen Zeit gewidmete Aufsätze: 1. Gemälde der Entstehung und Erweiterung Hildesheims (nämlich der Stadt) zu seiner jetzigen Gröfse, vom Dr. *Billerbeck* daselbst; 2. eine (treffliche) Geschichte des Schlosses und nachmaligen Amtes Steuerwald (eigentlich wohl *Steuerwalt*, Steure die Gewalt, weil dasselbe die Bestimmung hatte, den Bischof gegen die Stadt Hildesheim zu vertheidigen, so wie ähnliche Vertheidigungsanstalten *Steurendeef* [Steure den Dieb], eine Warte bei der Stadt Hannover). Merkwürdig ist das in dem Amtsbezirke vor der Hildesheimischen Stiftsfehde dort vorhanden gewesene Mühlending, ein Genossengericht, welches sonst nicht vorzukommen scheint, wenigstens von unsern Germanisten nicht erwähnt wird. Es wurde durch die Müller des Bezirks gebildet; die Streitigkeiten derselben unter sich hinsichtlich ihrer gegenseitigen Anrechte und des Gewerbebetriebes, so wie die Strompolizei, gehörten vor dessen Forum. Der Bischof setzte den Mühlengrafen. Schon im J. 1515 ging es ein, indem an die Stelle dieses Mühlendings ein herrschaftlicher Mühlenvogt gesetzt wurde. Mitgetheilt sind vier ungedruckte Urkunden. 3. Geschichte des Klosters *Neuwerk* in Goslar; gleichfalls ein trefflicher, aber noch nicht vollendeter Aufsatz. — Kaisers Friedrich I Urkunde vom 28sten August 1188, die Bestätigung der klösterlichen Stiftung betreffend, fehlt bei *Boehmer* Regest. chron. diplom. und würde dort als Nr. 2708*b* einzuschalten seyn. — II. Der Gegenwart und Zukunft gewidmet sind Abhandlungen, die Umgestaltung der bäuerlichen Verhältnisse betreffend, nämlich: 1. Bemerkungen über das Anerbenrecht und die Theilbarkeit des Grundeigenthums, vom Amtsassessor *Heinsius* in Lammspringe; und 2. Ueber Ablösung und Betragsberechnung der Zehnten, vom Gutspächter *Geller* zu Steinbrück. 3. Naturgeschichtliches über die hiesige Kreuzotter (*Coluber berus*), vom Prof. *Leunis* zu Hildesheim. Der Bifs derselben tödtete einen ge-

gesunden starken Mann, in Zeit von 50 Minuten. Ein gewisser Hörselmann, der sich für einen Schlangenbeschwörer ausgab, begab sich im Jul. 1830 zu dem Dr. Lenz, um dessen Schlangen zu sehen. Lenz öffnete ihm auch eine Kiste, worin fünf Kreuzottern lagen, mit der Bemerkung, dafs nur giftige, gefährliche Schlangen darin lägen. H. trat mit den Worten hinzu: „Ich kenne euch wohl, ihr giftigen Bestien, aber mir könnt ihr doch nichts anhaben." Hierauf ergriff er eine derselben, hob sie hoch empor, hielt sie vor sein Gesicht und sagte, sie fest anblickend: „Oho Männchen!" Die Augen der Schlange fingen jetzt an furchtbar zu glühen und die Zunge trat mit schnellen Schwingungen weit hervor. Alle Warnungen und Ermahnungen von L. waren bisher vergeblich gewesen. H. murmelte nun eine kurze Zauberformel her, wodurch er wahrscheinlich das Thier zu beschwören gedachte, und steckte dann schnell dessen Kopf und Hals tief in seinen Mund, den er darauf schlofs und sich stellte, als ob er an der Schlange kauete. Bald aber zog er sie wieder heraus, warf sie in die Kiste, spie dreimal Blut und sagte, indem sein Gesicht sich schnell röthete und seine Augen funkelten, wie die eines Rasenden: „Du infame Bestie, dir sah ich es gleich an, dafs du nichts Gutes im Schilde führtest. Mit meiner Wissenschaft ist es nichts, und mein Buch hat mich belogen." Er griff nun nach seinem Munde, klagte über Schmerz und bezeichnete die Stelle des Bisses weit hinten auf der Zunge. L. verlangte, dafs er ihm die ganze Zunge zeigen sollte; er that es aber nicht, sondern sagte, er wolle nach Hause gehen, wo er sichere Mittel hätte, die sich aber nach seinem Tode, als sein Haus gerichtlich durchsucht wurde, eben so wenig fanden, als das Buch, das ihn belogen haben sollte. Durch vieles Zureden brachte es L. nur so weit, dafs er einige Tropfen Baumöl in den Mund nahm, die aber natürlich nichts wirken konnten. Er blieb dabei, dafs er nach Hause gehen wollte, ging noch ziemlich festen Schritts (es waren ungefähr 3 Minuten seit dem Bisse verflossen) nach seinem Gute, wankte aber und fiel mit dem Oberkörper über einen Tisch. Sein Gesicht hatte indessen wieder die gewöhnliche blasse Farbe angenommen; seine Züge hatten sich nicht verändert. L. richtete ihn empor, er stürzte jedoch bald wieder gegen einen Schrank, sprach aber immer mit voller Besinnung vom Nachhausegehen und von seinen Mitteln, aber vom bevorstehenden Tode, den er wohl nicht ahnete, kein Wort. Eine Viertelstunde nach dem Bisse war er wieder auf den Boden gefallen, sein Gesicht röthete sich, seine Augen wurden matter, er klagte über Schwere des Kopfes, es flofs Speichel aus dem Munde, das Sprechen wurde undeutlicher, er klagte über Hunger, forderte ein Glas Wasser, trank aber nicht, sondern senkte den Kopf, fing an zu röcheln und verschied. Es waren seit dem Bisse erst 50 Minuten verflossen, und der gleich anfangs gerufene Arzt erschien erst 10 Minuten nach dem Tode des Gebissenen. Am folgenden Morgen wurde die gerichtliche Leichenöffnung vorgenommen. Die Zunge fand sich stark geschwollen, an der Stelle des Bisses äufserlich blau, innerlich, tief hinein, schwarz, wie verbrannt. Die Adern des Gehirns strotzten von Blute. — 4. Einige Nachrichten über den Magnetiseur Behmann, von Dr. *Biermann*. Dieser Mann, in den vierziger Jahren von starkem robustem Körperbau, in der Erziehung vernachlässigt, machte seit einigen Jahren die ihm vielleicht selbst auffallende Bemerkung, dafs fremde Personen, die sich für einiger Zeit ihm genähert hatten, in einen mehr oder minder starken Schweifs fielen. Bald nahm er ferner wahr, dafs er mittelst eines fortgesetzten regelmäfsigen Bestreichens denselben Eindruck in einem verstärkten Grade, noch sicherer hervorzubringen vermöge. Er wurde von dem Volke als Wunderdoctor gepriesen, indessen ihm seine Curen von der obern Medicinalbehörde untersagt, da er durch unvorsichtige, viel zu allgemeine Anwendung des magnetischen Weges, nach den Zeugnissen der Aerzte, Schaden gestiftet hatte. 5. Kurze Nachricht über einen zu Peine errichteten Bibliothekverein. 6. Preisaufgaben. 7. Bücheranzeigen. III. Der Poesie gewidmet. Diese Abtheilung liefert ein deutsches Gedicht des Kanzleisecretairs *Graën* zu Hildesheim nebst daneben stehender lateinischen metrischen Uebersetzung: „An die Domglocke."

MEDICIN.

Copenhagen, gedr. auf Kosten des Vfs im Taubstummeninstit. zu Schleswig, u. Leipzig, in Comm. b. Cnobloch: *Medicinisches Schriftstellerlexicon* der jetztlebenden Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker u. Naturforscher aller gebildeten Völker. Von *Adolph Carl Pet. Callisen*, Dr. der Med. u. Chir., ord. öffentl. Prof. u. Bibliothekar, Regimentschirurgus u. s. w. *Neunter* Band. *His* bis *Jos*. 1832. 524 S. *Zehnter* Band. *Jou* bis *Lal*. 1832. 520 S. 8. (Beide zus. 4 Rthl. 16 gGr.).

Die frühern *acht* Bände dieses Schriftstellerlexicons zeigten wir in diesen Blättern 1831. Nr. 91. in der Art an, dafs wir theils den Plan und dessen Ausführung darlegten, theils zu den einzelnen Artikeln einige Berichtigungen lieferten, so weit wir diefs mit Sicherheit vermochten. Auf ähnliche Weise verfahren wir in gegenwärtiger Anzeige der zwei neuesten Bände.

Bd. IX. Nr. 14. *C. W. L. Hock* ist Amtsphysicus zu Pirna. — Nr. 135. *Jul. Alb. Hofmann*, die unter 268 erwähnten Arbeiten über Jodine gehören nicht ihm, sondern dem seitdem verstorbenen *Joh. Jul. Christoph H.*, s. Nr. 134. — Nr. 175. *Fr. Holl* ist längst nicht mehr in Erkernförde, sondern machte seit dieser Zeit botanische Reisen in den Apenninen bis Sicilien herab, später in Portugal und auf der Insel Madeira, und lebt jetzt in Dresden, seinem Geburtsorte. Er schrieb: Handbuch der Petrefactenkunde, 4 Bändchen, Dresd. 1831. 8. — N. 289. *Horuck*, Arzt zu Dresden. — Nr. 973. lies Algen. — Nr. 2087 *a* l. *simulated*. — Nr. 2710. *Ideler* besorgte nicht sowohl eine Ausgabe, als vielmehr eine Uebersetzung von *Stahl theoria medica*, welche in drei Bänden bereits vollständig erschienen ist. — Nr. 2782 lies *Skarlievo*.

Bd.

Bd. X. Nr. 69. *Ith* studirte in Göttingen und promovirte daselbst im J. 1817. — Nr. 191. Die Ausgabe der Hippokratischen Schrift περὶ ὄψιος hat noch 2 ungez. Bl. Index, und enthält eine ausführliche Lebensbeschreibung von Jo. Friedr. Jugler. — Nr. 158. *Kaczkowskiego* heifst auch polnisch Kaczkowski, denn die Sylbe *ego* ist Flexionsendung. — Nr. 176. *Kahlert* ist geb. zu Breslau, jetzt in Prag Armenarzt und supplirender Professor der Thierheilkunde; er gab noch heraus: Praktische Anleitung zu einer naturgemäfsen Geburtshülfe der landwirthschaftlichen Thiere, nebst Belehrung über alle jene Gegenstände, die mit dem Zeugungs- und Geburtsgeschäft derselben in Verbindung stehen; für Wundärzte, Wirthschaftsbeamte, Landwirthe und Viehzüchter. Prag 1830. — Nr. 411. *Kersten* ist Oberhüttenamtsassessor zu Freiberg. — Nr. 485 u. 488 ist eine und dieselbe Person, aber weder Emil Richard, noch ein Bruder desselben; *Carl Maximilian Kind* war seit 1825 praktischer Arzt in London, wo er im J. 1831 starb. Dagegen ist *Richard Kind* Nr. 484 u. 487 Eine Person. — Nr. 560. *Kirschner, Ferdinand* (nicht Friedr.) *Ludwig*, ist geb. am 4. Nov. 1791 und ist gegenwärtig Amtsphysicus zu Lösnitz im Erzgebirge. — Nr. 589. *Kleeberg* ist jetzt praktischer Arzt zu Königsberg. — Nr. 606. *Kleinert* geb. in Preufs. Schlesien im J. 1795. — Nr. 609. *Joh. Ernst Klemm* starb im J. 1831. — Nr. 611. *Kleugel*, gegenwärtig Arzt im südlichen Rufsland. — Nr. 651. *Friedr. Aug. Klose* ist geb. zu Dresden 15. Mai 1795, promovirte zu Göttingen 1817, war später Privatdocent in Göttingen und Leipzig und lebt jetzt als praktischer Arzt in Dresden. Zu seinen Schriften gehört noch: *Diss. inaug. de tactu*, Gotting. 1817. 32 S. 8. und die Zeitung für das gesammte Medicinalwesen (Leipz., b. Hartmann), welche er von Johannis 1829 bis dahin 1831 herausgab. — Nr. 709. *Jo. Georg Knispel* ist gestorben. — Nr. 743. *Fr. Ad. Koberwein* hat auch Antheil an der von *Puchelt* besorgten Ausgabe der Literatur der Med. von *Ersch*, Leipz. 1822. 8.; auch lehrte er am Colleg. med. chir. nicht blofs Osteologie, sondern aufser andern Theilen der Anatomie auch die Physiologie und gerichtl. Arzneikunde. — Nr. 749. *C. F. Koch* ist gegenwärtig Medicinal-Assessor zu Magdeburg, und bearbeitete den Gegenstand seiner Inauguraldissertation ausführlicher deutsch in *Meckels* Archiv f. d. Anatomie und Physiologie, Bd. VI. 1832. S. 121 – 260 unter dem Titel: Ueber die Entzündung nach mikroskopischen Versuchen. — Nr. 1762 lies *cephalopodibus*. — Nr. 2187; auch der längst versprochene Nachtrag zu diesem Lexicon ist nunmehr erschienen. — Nr. 1027. *F. L. Kreysig* war niemals Prof. der Chirurgie an der chir. med. Akademie, sondern Prof. d. prakt. Heilkunde u. Director der Klinik für innere Krankheiten; beides ist er schon seit 1823 nicht mehr, sondern seit 1824 Medicinalrath. Unter seinen Vorreden zu fremden Werken fehlt die zu *Himmer's* Werk über die Verschleimung. — Nr. 1036 u. 1037 ist dieselbe Person, der Armenarzt *Kriegel* zu Dresden. — Nr. 1111. *C. Glo. Kühn*, in seiner Ausgabe griech. Aerzte (Nr. 2593) ist Aretäus von *Dindorf*, Dioscorides von *Sprengel*; *Blancard's* Lexicon ist mit dem 2ten Theile beendigt. — Nr. 1120. *Otto Bernh. Kühn* ist geb. 1800. — Nr. 1129. *Georg Friedr. Kuinneth* zu Altdorf gab in lat. Sprache heraus: *Specimen bibliothecae selectae artis pharmaceuticae*, od. Versuch einer Bibliothek der Apothekerkunst. Francof. et Lipsiae 1796. VI u. 48 S. 8.; er kehrt unter Nr. 1167 wieder. — Nr. 1142 ist nicht identisch mit 1143. — Nr. 1157. *Georg Wilh. Kuhn* war kgl. sächs. Amtsphysicus in Nossen in den Jahren 1804 bis 1818, seitdem und gegenwärtig noch Stadtphysicus in Dresden; es ist der unter Nr. 1160 nochmals aufgeführte. — Nr. 1175. *Friedr. Gotthelf Kummer*, Münzbuchhalter zu Dresden. — Nr. 1201. *David Georg Kurtzwig* (nicht Kurzwig) war Vorstand des Medicinalwesens in der Provinz Liefland, und ist jetzt praktischer Arzt in Riga. — Nr. 1209. *Aug. E. Kyber* ist Arzt bei der russ. Flotte. — Nr. 1264. *Heinr. Lachmann* ist Lehrer der Botan. am Carolinum zu Braunschweig.

Bei der genauen Durchsicht dieser zwei neuen Bände zeigt es sich deutlich, dafs das Werk an Vollständigkeit und Sicherheit der Angaben mit jedem Bande zunimmt, wie auch, dafs immer mehr für Raumgewinnung gethan wird. Ob in letzterer Hinsicht nicht noch mehr geschehen könnte, lassen wir dem Ermessen des Vfs anheimgestellt; zu dem Wunsche dazu wird man aber gedrängt, wenn man den grofsen Umfang des noch zu Gebenden und die täglich wachsende Flut der medicinischen Literatur bedenkt. Die grofsen Buchstaben *M*, *R*, *S* sind noch zurück, und doch ist das Buch schon bis zum *zehnten* Bande angewachsen.

Dafs sich der Vf. sein mühsames Geschäft keinesweges leicht mache, erweisen theils die vielnamigen Artikel *Hofmann*, *Hoffmann*, *Hume*, *Johnson*, *Kind*, *King*, *Kuntze*, *Kunze*, die so schwer zu unterscheiden sind, theils die wegen Menge der Schriften so schwierigen Artikel *Everard Home*, *Ernst Horn*, *Chr. Wilh. Hufeland*, *Alex. v. Humboldt*, *Jo. Chr. Jörg*, *Nic. Heinr. Julius*, *Jo. Heinr. Kopp* u. viele andere, theils endlich die Anführungen von Reisebeschreibungen, psychologischen und moralischen Schriften, die nur irgend etwas Medicinisches enthalten. Auch die Physiker, Chemiker und Naturforscher sind mit ihren Schriften, die in einigem Bezuge zur Medicin stehen, sorgfältig aufgeführt. Sehr schätzbar sind die kurzen Notizen, durch welche bisweilen der Inhalt eines Aufsatzes namhaft gemacht, und so manche sonst verlorne Notiz für die Wissenschaft erhalten wird. Selbst über die besondern Schicksale mancher Schrift und manches Vfs sind die belehrendsten Notizen gegeben, vgl. *Jo. Hüber*, *John Dunn Hunter* (Vf. der *Memoirs of a captivity among the Indians of North-America*) u. Andere. Die Wunderthäter, Fürst *Hohenlohe* und die Frau *Hummitzsch* zu Schönborn, haben ebenfalls ihre besondern Artikel mit kurzer und belehrender Nachweisung erhalten. Nur wer es je versucht hat, in literarischen Arbeiten dieser Art etwas Sicheres und Vollständiges zu leisten, kann die grofsen Aufopferungen schätzen, welche zu dem vorliegenden Werke nöthig waren, und täglich nöthig sind, und von denen wir wünschen, dafs sie dem würdigen Vf. nicht ganz unvergolten bleiben mögen. *Cht.*

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

BIBLISCHE LITERATUR.

Halle, in d. Waisenhausbuchh.: *Beiträge zur Einleitung in die biblischen Schriften.* Von Dr. *Carl August Credner*, Prof. d. Theologie zu Giefsen. *Erster Band: Die Evangelien der Petriner oder Judenchristen.* 1832. XXXIII u. 533 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 gGr.)

Wie die historischen Studien überhaupt, so ist namentlich das Studium der Einleitung in das N. T. in dem letzten Jahrzehend mit grofsem Eifer und theilweise auch mit gutem Erfolge betrieben worden. Dennoch herrscht auch in ihr, besonders in den Untersuchungen über die Evangelien, fortdauernd die Macht des Vorurtheils und verwerflicher Willkür. Daher mufs dem redlichen Forscher *jeder* Versuch, zu einer festeren Grundlage zu gelangen, willkommen seyn. Indessen kann er doch erst dann ein *bedeutendes* Interesse daran nehmen, wenn er sieht, dafs der Vf. bei dem Streben nach einer solchen Grundlage lediglich den Weg einer unbefangenen geschichtlichen Forschung eingeschlagen und sich dabei sowohl von jeder Art dogmatischen Einflusses, als von der Lust nach Neuerung frei erhalten hat. Freilich ist diefs bei der feindlichen Stellung der theologischen Parteien und der Nothwendigkeit, sich für die eine oder die andere zu erklären, so wie bei dem überhandnehmenden Hange, sich, selbst auf Kosten der Wahrheit, das Lob eines scharfsinnigen und genialen Forschers zu erringen, in unsern Tagen ein seltenes Verdienst; aber eben deshalb mufs es nur um so bestimmter anerkannt und hervorgehoben werden. Schon diese Betrachtung bestimmte den Rec., die ihm angetragene Anzeige der vorliegenden Beiträge des Hn. Prof. *Credner* zu übernehmen. Er ist überzeugt, dafs auf dem Gebiete der Einleitungswissenschaft in neuerer Zeit keine Schrift erschienen ist, die auf einem so reinen historischen Fundamente ruht und zugleich in ihren Resultaten so viel Neues darbietet. Er wünscht diese Ueberzeugung durch eine kurze Darstellung des Ganges, den der Vf. bei seinen Untersuchungen genommen hat, und durch eine bestimmte Hinweisung auf die Resultate derselben allgemeiner zu machen, und wird seine eignen Bemerkungen eben deshalb sehr in den Hintergrund treten lassen.

Hr. *C.* beabsichtigt in den drei ersten Bänden seiner Beiträge Untersuchungen über die Evangelien anzustellen (Einl. S. V), und hat in dem *ersten* vorliegenden Bande die Evangelien der Petriner oder Judenchristen zum Vorwurfe seiner Forschung gemacht. Der *erste* Abschnitt (S. 1—91) bezieht sich indessen nicht unmittelbar auf diese Evangelien; er hat vielmehr, nach der eignen Erklärung des Vfs (Vorr. S. VI), einen allgemeinern Charakter und dient gewissermafsen zur Vorbereitung auf die folgenden Abhandlungen, indem darin von dem Ansehen und dem Gebrauch der n. t. Schriften in den beiden ersten Jahrhunderten des Christenthums gesprochen wird. Der Vf. geht von der Thatsache aus, dafs das Christenthum eine wunderbare Aufregung und Begeisterung unter die Menschen gebracht und im Einzelnen eine vollständige Umwandlung bewirkt habe; er meint, dafs die Frage, woher eine solche Aufregung und Begeisterung und eine solche Umwandlung eigentlich komme, ganz eng mit dieser Thatsache selbst verbunden gewesen sey und auch den Christen in den ältesten Zeiten sehr nahe gelegen habe, und rechtfertigt zugleich die Behauptung, dafs dieselben der Denkart ihrer Zeit gemäfs zur Beantwortung dieser Frage auf den im Christenthum thätigen Gottesgeist hingewiesen hätten. Dieser Geist, so fährt er in seiner Demonstration fort, der früher zur Zeit des A. T. nur über einzelne Männer gekommen war, wurde mit dem ersten Pfingstfeste, wie es nach einigen prophetischen Verheifsungen im messianischen Zeitalter geschehen sollte, ganz allgemein; alle Christen erfreueten sich desselben, und Alles, was von den Christen ausging, Alles, was sie unternahmen und wirkten, wurde diesem Geiste zugeschrieben; er war es dann auch, der den allgemeinen Glauben, die Reinheit der christlichen Lehre und der evangelischen Geschichte in der mündlichen Ueberlieferung bewahrte. Allein bald trat an die Stelle des Gemüths und der Begeisterung Verstand und Ueberlegung, man fing an die mündliche Ueberlieferung zu prüfen, entdeckte Unwahrheiten und Widersprüche in derselben, und mufste eben deshalb die Behauptung einer allgemeinen Wirksamkeit des göttlichen Geistes in allen Christen beschränken. Denn wären alle von demselben Geiste regiert worden, woher hätten dann Unwahrheiten und Widersprüche in die mündliche Ueberlieferung kommen sollen? Zugleich führte das Aufdecken derselben wie unabweislich die Frage herbei, wo dann eigentlich die reine Lehre zu finden sey? — eine Frage, die bei der ganzen Untersuchung über das Ansehen und den Gebrauch der n. t. Schriften entscheidend ist. Denn sobald dieselben schon damals

mals ein so hohes Ansehen gehabt hätten und so viel gebraucht wären, als Manche uns gern überreden möchten, so müfste jene Frage sofort dahin beantwortet seyn, dafs man nur als Christi Lehre annehmen und gelten lassen wolle, was sich aus den Schriften des N. T. als solche erweisen lasse. Allein eben weil diese damals noch nicht zu einem so hohen Ansehen und in so häufigen Gebrauch gekommen waren, fiel die Antwort ganz anders aus. Man recurrirte nicht auf sie, sondern theils auf die apostolischen Gemeinden und deren Vorsteher, theils auf die Schriften des A. T. Was jene als christliche Lehre bestehen liefsen und was aus diesen als solche gerechtfertigt werden konnte, das galt dafür. Indessen dienten diese Grundsätze doch wenigstens mittelbar zur Beförderung des Ansehens n. t. Schriften. Denn sie ruheten nicht blofs auf der Annahme, dafs der mündlichen Ueberlieferung nicht ohne Prüfung zu trauen sey, sondern leiteten auch die Aufmerksamkeit mehr und mehr auf die schriftlichen Quellen hin, indem sowohl Alle, die sich fortan auf das A. T. stützten, als die Vorsteher apostolischer Gemeinden bemerken mufsten, dafs ihre Entscheidungen häufig ganz mit dem Inhalt der ihnen bekannten christlichen Schriften zusammenfielen. — Dazu kam, dafs sich die mit dem zweiten Jahrhundert auftretenden Ketzer zur Begründung ihrer abweichenden Ansichten zum Theil auf Schriften beriefen, die bis dahin auch in der Kirche geduldet waren, von denen sich aber die Kirche, wenn sie nicht mit ihren eignen Waffen bestritten seyn wollte, sofort lossagen mufste. Es wurde also von katholischer Seite im Laufe des zweiten Jahrhunderts eine Sichtung unter den in der Christenheit circulirenden Schriften vorgenommen, und wie hätte man dabei nicht auf die apostolischen Schriften zurückkommen sollen? Man nahm ja allgemein an, dafs die Apostel die reine Lehre Jesu verkündigt hätten, mufste demnach behaupten, dafs auch ihre Schriften vor allen übrigen die reine Lehre enthielten, mufste aufgeben, was sich nicht als echt apostolisch erweisen liefs, und kam so auf den Canon, dafs als rein-christliche *Urkunde* der kirchlichen Lehre nur die apostolischen Schriften Geltung haben könnten. So ragten dieselben bereits am Ende des zweiten Jahrh. hoch über alle übrigen aus der christlichen Zeit hervor, und hatten für die Christen mindestens eben so viel Werth, als das A. T. Eben deshalb lag es aber auch sehr nahe, alle Vorstellungen, welche von diesem galten, namentlich auch die Vorstellung von der Inspiration auf sie zu übertragen, und Beweise für die Richtigkeit derselben aufzufinden hielt gleichfalls nicht schwer. Der Vf. giebt die bedeutendsten, deren man sich seit dem Ende des zweiten Jahrh. für die Inspiration der n. t. Schriften bediente, genau an; indessen mufs Rec., um nicht zu weitläufig zu werden, über dieselben hinweggehen, wie er dann auch aus demselben Grunde die Stellen ganz unberücksichtigt gelassen hat, in denen auf das spätere Schwanken der Kirche im Urtheil über den apostolischen Ursprung einzelner Schriften hingewiesen ist. Dagegen kann er einige allgemeine Bemerkungen über diesen vorbereitenden Abschnitt nicht unterdrücken. Der Vf. hat nämlich, nach dem Dafürhalten des Rec., seine Ansicht über die anfängliche Geltung der mündlichen Ueberlieferung und über das allmählig sich entwickelnde Ansehen des N. T. vollständig aus den Schriften der ältesten Kirchenväter und aus den Fragmenten des Celsus beim Origenes erwiesen, und dadurch nicht blofs über die älteste Geschichte des Canon, sondern auch über manche hin und her besprochene Einzelnheiten von Bedeutung mit Sicherheit entschieden. So erledigt sich z. B. die Streitfrage, ob die kürzere Recension der Briefe des Ignatius mit hierarchischem Interesse interpolirt sey, aus dem, was S. 14 ff. von diesem apostolischen Vater und seinen Bestrebungen beigebracht ist; so wird es S. 28 f. über allen Zweifel erhoben, dafs die Formel: *sicut scriptum est* — deren sich Barnabas nach der lateinischen Uebersetzung des Briefs c. 4. bei Anführung einer n. t. Stelle bedient haben soll, nicht von Barnabas herrühren könne; so ist endlich, um nur noch ein Beispiel dieser Art anzuführen, S. 20 mit Recht die Uebersetzung von dem Briefe des Polyc. in der bekannten Stelle c. 12 als kritisch verdächtig dargestellt u. s. w. Allein der Vf. hätte doch bei seiner ganzen Darstellung wenigstens einige Seitenblicke auf die den seinigen verwandten Ansichten von *Lessing* werfen sollen, die derselbe im Laufe seines Streites mit dem Hauptpastor *Götze* und dem Prof. *Walch* freilich mehr andeutend, als ausführend kund gab. — *Lessing's* sämmtl. Schrr. 7r Bd. Berlin 1825. — Auch hätte wohl der Umstand, dafs trotz der Gewissenlosigkeit, mit der man in den ersten Jahrhunderten des Christenthums die Schriften Anderer interpolirte und umarbeitete, dennoch wenig absichtliche und bedeutende Veränderungen mit dem Texte des N. T. vorgenommen sind, in sofern mehr hervorgehoben werden können, als die Ursache davon lediglich in der anfangs geringen Geltung der n. t. Schriften lag. Denn so lange man sich zur Begründung einer Lehre oder eines Factums auf die mündliche Tradition stützen *mufste*, *konnte* Keiner auf den Gedanken kommen, durch Interpolation und Umarbeitung apostolischer Schriften Etwas für sich und seine Ansichten zu gewinnen, und als die mündliche Ueberlieferung Vielen verdächtig geworden, waren schon so viele Abschriften der Evangelien und der einzelnen apostolischen Briefe genommen, dafs eine Fälschung kaum unentdeckt bleiben konnte. Doch die weitere Darlegung dieser Behauptungen mufs Rec. auf eine andere Zeit versparen, um sich jetzt wieder zu dem Vf. hinwenden zu können.

Der Vf. nimmt nach solcher Vorbereitung im *zweiten* Abschnitt die Untersuchung über den Justin und über die von demselben gebrauchten Evangelien von Neuem auf (S. 92 — 267), und zeigt zuvörderst, dafs die Lehren der Judenchristen, in deren Nähe Justin geboren sey, einen bestimmten Einflufs auf ihn geäufsert hätten; denn Justin habe die Judenchristen doch immer als Christen anerkannt und einen fortdauernden Verkehr mit ih-

ihnen unterhalten; ferner beobachte er, obschon ihm die Briefe des Apostel Paulus auf seinen Reisen wenigstens zum Theil gewifs bekannt geworden wären, ein anhaltendes Stillschweigen über dieselben; und endlich streiften seine Ansichten über das Essen des Opferfleisches und über die Taufe, so wie seine *Dämonologie*, sammt der Art das A. T. zu gebrauchen und sammt seinem Chiliasmus, so stark an die Meinungen und Lehren der Judenchristen an, dafs man ihn trotz seiner Unkunde des Hebräischen und Syro-Chaldäischen höchstens als den Kirchenlehrer betrachten dürfe, der zwischen den Judenchristen und den katholischen in der Mitte stehe. — Hierauf bezeichnet der Vf. den *dial. cum Tryph. Jud.*, die beiden Apologien, die *cohortatio ad gentes* und das Fragment von der Auferstehung, als unbezweifelt echte Schriften Justins, beweist dann, dafs Justin nicht aus der bereits verdächtigen, mündlichen Ueberlieferung, sondern aus schriftlichen Quellen geschöpft habe, und kommt so auf die Hauptfrage, was diefs eigentlich für schriftliche Quellen gewesen wären. Es ist bekannt, dafs man in neuerer Zeit immer mehr auf die Ansicht zurückgekommen ist, als habe Justin fast ausschliefslich unsre vier canonischen Evangelien gebraucht, dieselben aber nur aus dem Gedächtnisse citirt, woher es dann zu erklären sey, dafs er bald mehr, bald weniger mit dem Texte derselben übereinstimme. Der Vf. dagegen erklärt sich, ohne die *Bekanntschaft* Justin's mit den canonischen Evangelien leugnen zu wollen, auf das allerbestimmteste hauptsächlich aus folgenden Gründen gegen dieselbe: 1) Schon aus der Benennung *ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων* d. h. aus der Erinnerung niedergeschriebene Aufzeichnungen der Apostel geht hervor, dafs es zu Justin's Zeiten noch keine abgeschlossene Sammlung der Evangelien gab; 2) Justin kannte und bedurfte keine *inspirirten* Evangelien, ja er konnte dieselben nach seinem System nicht einmal zulassen, indem er nach demselben an die *Gesammtheit* der circulirenden Evangelien gewiesen war. Sein Prüfstein für dieselben war das A. T. 3) Die Anführungen Justin's, bei denen derselbe von den canonischen Evangelien abweicht, die sich jedoch bei andern von Justin unabhängigen Schriftstellern wörtlich wiederfinden, können nicht aus den canonischen Evangelien entlehnt, sondern müssen aus einer andern Quelle geflossen seyn, und dergleichen bringt der Vf. mehrere S. 210 f. bei. 4) Auch können Stellen, wie im *dial. c. Tryph.* 35. 49. 51. 194. und Apol. 1. 38 angeführt sind, nicht aus unsern Evangelien genommen seyn, weil sie Aussprüche oder Beziehungen auf Thatsachen enthalten, von denen sich bei Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes nichts findet, S. 24. 5) Ferner ist wahrscheinlich, dafs Alles, was Justin über die Jugendgeschichte Jesu berichtet, aus einer von unsern Evangelien verschiedenen Quelle geflossen sey. S. 212—218. 6) Dasselbe gilt von den Nachrichten, welche Johannes der Täufer und die Taufe Jesu betreffen. S. 218—221. 7) Endlich weist der Vf. S. 222—229 nach, dafs sich manche von Justin angeführte Stellen zwar in unsern Evangelien vorfinden, aber dennoch nicht aus ihnen entlehnt seyn können, theils weil sich noch jetzt nachweisen läfst, dafs sie Justin in einer andern Umgebung und Verbindung gelesen hat, theils weil uns auffallende Auslassungen zu diesem Schlusse berechtigen. Justin gebrauchte also meistens ein von den unsrigen verschiedenes Evangelium. — Schon dieses Resultat ist von Bedeutung, indessen begnügt sich der Vf. nicht dabei, sondern untersucht in dem zweiten Theile dieses Abschnittes mit nicht minderer Gewandtheit und Gelehrsamkeit, was diefs für ein Evangelium gewesen sey. Bei dieser Untersuchung geht er von der Bemerkung aus, dafs Justin im *dial. c. Tryph. Jud.* 97. selbst *ἀπομνημονεύματα Πέτρου* erwähne. — S. 260 zeigt, dafs dieses Evangelium des Petrus nicht das canonische des Marcus seyn könne. — S. 261 vergl. mit S. 132 erklärt, wie Justin durch den Gebrauch dieses Evangeliums verleitet sey, die Nachricht, dafs Petrus Christum bei seiner Gefangennehmung vertheidigt habe, zu verwerfen. S. 261 kommt dann auf die Clementinischen Homilien, mit denen Justin bei Anführung einzelner n. t. Stellen zusammenfällt und die offenbar mit dem Evangelium des Petrus in Verbindung stehen S. 262; und weist endlich nach, dafs das Evangelium, welches Justin gebraucht hat, gerade so beschaffen seyn mufste, als das Evangelium des Petrus nach der Beschreibung des Serapion beim Eusebius *h. e.* VI. 12. beschaffen war. (S. 263 ff.) Allein gerade diese letzte Beweisführung hat nach dem Dafürhalten des Rec. das ganze Resultat ungewisser gemacht; wenigstens will es ihm nicht einleuchten, dafs Justin ein Evangelium gebraucht haben soll, was nach der Relation Serapion's den Docetismus begünstigte und von den antijüdischen Marcosiern gebraucht wurde; — man müfste dann annehmen, dafs das docetische Element erst von den Gnostikern, die das Evangelium für ihre Zwecke bearbeiteten, hineingebracht sey. Und allerdings dürfte sich diese Annahme durch Hinweisung auf Analoges in derselben Zeit rechtfertigen lassen.

(*Der Beschlufs folgt.*)

AUSLÄNDISCHE LITERATUR.

STRALSUND, b. Trinius: *Die Frithjofs-Sage* von *Esaias Tegnér.* Aus dem Schwedischen, von *Gottlieb Mohnike. Zweite* Auflage. Mit 4 lithogr. Landschaften von *Fahlcrantz.* 1831. XXXVI u. 211 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Rec. kann seinen Landsleuten nur Glück wünschen, das *Tegnér's* meisterhaftes Gedicht, die Frithjofs-Sage, auch bei ihnen den verdienten Beifall gefunden hat; denn nur eine kräftige Natur verlangt und verträgt kräftige Nahrung. Um wieviel aber die einfache aber stolze Frithjofs-Sage alle süfslichen oder unbändigen Gedichte und alle mondscheinlichen oder frömmelnden Entsagungs-Romane, womit uns dieses Jahrzehend fast ausschliefslich zu beschenken pflegte, an Macht, wahrer Gröfse und wahrem Gefühle überragt, und demnach auch an Werth und Bedeutung weit unter sich läfst, das werden Alle, so die Frithjofs-Sage mit Auf-

Aufmerksamkeit lasen, am besten selbst gefühlt haben. Der beste Beweis für den Beifall, welchen diefs Gedicht sich bei uns zu erwerben wufste, ist unstreitig die *zweite* Auflage der Uebersetzung dieses Gedichtes, und zwar diefs um so mehr, als zugleich mit der *ersten* Auflage dieser Uebersetzung noch zwei andre Uebertragungen der Frithjofs-Sage in unsre Sprache erschienen. Da der Werth dieses Gedichts demnach völlig aufser Zweifel gesetzt und allgemein anerkannt worden ist, so begnügt sich auch Rec. billig damit, diese *verbesserte* Uebersetzung der Frithjofs-Sage nur als solche hier zu beurtheilen, und verweiset, was das Gedicht selbst betrifft, die Leser auf Nr. 294 der A. L. Z. vom J. 1826.

Diese neue Auflage von Hn. *M's.* deutscher Bearbeitung der Frithjofs-Sage zeigt, mit der *ersten* Auflage verglichen, viele und bedeutende Veränderungen, oder richtiger, Verbesserungen, wovon man den Beweis auf jeder beliebigen Seite finden kann. Mit Recht nennt sie daher der Uebers. selbst eine völlig neue Arbeit. Er bewegt sich überall mit gröfserer Sicherheit; und Kraft und Gewandtheit der Rede giebt dieser Auflage mannichfaltige Vorzüge vor der frühern. Unverkennbar sind diese rühmlichen Eigenschaften Früchte eines sorgfältigen und eifrig fortgesetzten Studiums der Urschrift. Die äufsere Form dieses Gedichts mufs man in dieser neuen Bearbeitung in der That für fast vollendet anerkennen; eine Leistung, welche Hn. *M.* um so mehr zur Ehre gereicht, je schwieriger es ist, ein Gedicht aus einer der unsrigen so nahe verwandten Sprache in diese metrisch zu übertragen. Nicht um zu rügen daher, vielmehr nur, um zu zeigen, dafs er diefs Gedicht, dem immer zunehmenden Wohlgefallen an demselben gemäfs, sorgsam und mit besondrer Liebe durchgegangen, will Rec. einige leichte Flecken der Uebersetzung hier besprechen. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs Rec. nur die metrische Form im Sinne haben kann, wenn er von leichten Flecken spricht. S. 8 bindet Hr. *M.* „*Norne: Erkorne*", einen Reim, welchen Rec. nicht billigen kann, da die Gedehntheit des „*o*" in Erkorene durch die Synkope des „e": Erkor'ne nicht aufgehoben wird, daher auch der Apostroph hier nicht wegbleiben darf.

S. 11 ist „*schwach: mag*" doppelt fehlerhaft; *media* und *aspirata* sind in der rein-hochdeutschen Schriftsprache nie zu binden, überdiefs ist das „a" in „mag" gedehnt, in „schwach" scharflautend. Erträglicher, wenngleich auch falsch, ist daher S. 86 „*Zweig: Streich*" gebunden.

S. 37 würde Rec. die nordische Flexion „*Skalder*" im Reim auf „*Balder*" der gebrauchten deutschen Flexion „*Skalden*" unbedenklich vorgezogen haben, da das deutsche „*Skalde*" doch auch nur ein dem Norden abgeborgtes Wort ist, *Skalden* auf *Balder* gar zu schlecht reimt, eigentlich nur assonirt, und *Skalder* eben so leicht als *Skalden* verstanden wird. Doch über die Reime hier genug! Rec. verweiset füglicher auf *Docens* Abhandlung „Ueber die Behandlung des Reimes" in Nr. 213 des Literar. Conversations-Blattes vom J. 1821, wo Leser, die sich über die Gesetze des Reimes in der deutschen Sprache näher unterrichten wollen, das Nöthige finden werden. Zwei andere Dinge jedoch, die Rec. in diesem Gedichte gleichfalls lieber vermieden sähe, nehmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Nicht oft, aber doch hie und da hat sich Hr. *M.* solcher Ausdrücke bedient, welche Lesern, denen die nordische Dichtersprache fremd ist, dunkel bleiben müssen. Beispiels halber führt Rec. aus dem Liede „Frithjof auf dem Meer" folgende, S. 80 stehende Stelle an:

> Ingborgs Bitten stiegen
> Mägde bleich, gen Walhall,
> Beugten lilienweifse
> Knie auf Göttergold.

Hier ist das „*Mägde bleich*" hart und unverständlich; der Dichter will offenbar sagen: „Ingeborg's Bitten glichen, als sie gen Walhall emporstiegen, bleichen (sorgenvollen) Mädchen." Diese Vorstellung ist übrigens griechisch, nicht nordisch, und obendrein hier unschicklich, da die *Λιταί*, nach Hom. Il. 9. 502 „*reuige Bitten* sind, und als lahm, runzelig und schielend gedacht werden. Sprachliche Fehler sind es sodann, deren hier noch kürzlich gedacht werden mufs. Rec. weifs nicht, wie diese Hn. *M.* bei seiner tiefen Kenntnifs des germanischen Sprachstammes entschlüpft seyn mögen; so viel aber ist gewifs, dafs sie sich durch die nur zu oft mifsbräuchlich vorgeschobene sogenannte *Licentia poëtica* nicht vertheidigen lassen. S. 85 läfst Hr. *M.* den Frithjof sagen,

> „Wenn blofs mein Schwert ich trüge,
> Du schwarzer Berserkbart,
> Dir durch den Leib ich *jüge* (?!)
> Die Schneide scharf und hart."

Diefs ominöse „*jüge*" ziert doch wahrlich nicht, und so leicht war es zu vermeiden! „Schlüge" schickte sich eben sowohl in den Sinn, als in den Reim. Rec. kann es nur eine sprachliche Unform nennen. Denn wenn man auch „frug" und „fragte" sagen kann (vergl. *Grimm.* Gramm. I. 970), so ist doch „*jug*" für „*jagte*" — aufser wo man etwa die Sprache eines viel gereiseten Gesellen nachzuahmen hat — völlig unstatthaft, sollte man es auch von Ungebildeten noch so häufig hören.

Ein ähnlicher Fall findet sich S. 143, wo Rec liest:

> „Sprach es(,) und druckte
> Ingborg die Hände,
> So auch dem weinenden Freund und dem Sohn.
> Auge nun zuckte,
> Geist nun behende
> Flog mit dem Seufzer zu Allfaders Thron."

Rec. kennt wohl gedruckte (und auch wohl gedrückte) Bücher und Tücher, gedruckte Hände hat er jedoch noch niemals gesehen. Der Umlaut eben scheidet im Neu-Hochdeutschen die Wörter „drücken" und „drucken" von einander, und bei ersterem findet im *Praeterito* durchaus kein Rückumlaut Statt, wie diefs im Mittel-Hochdeutschen allerdings der Fall war; zu jener Zeit aber bedurfte man keiner so feinen Unterscheidung, da man damals wohl Druck, aber keine, oder doch nur sehr wenige Druckereien kannte. Doch genug dieser Andeutungen! Ohne Zweifel wird Hr. *M.* bei einer *dritten* Auflage seiner verdeutschten Frithjofs-Sage diefs und Anderes zu entfernen wissen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

BIBLISCHE LITERATUR.

Halle, in d. Waisenhausbuchh.: *Beiträge zur Einleitung in die biblischen Schriften.* Von Dr. *Carl August Credner* u. s. w.

(Beschluss von Nr. 31.)

Nicht minder bedeutend sind die Resultate, welche im *dritten* Abschnitt gegeben werden, der im Allgemeinen von den Judenchristen und deren Evangelien handelt (S. 268—437). Der Vf. nimmt eine dreifache Klasse solcher Christen an: *erstens* Judenchristen, welche von der Gemeinde in Jerusalem ausgingen und sich anfangs vorzugsweise an das Evangelium des Petrus hielten, dann aber, weil sie sich mehr und mehr den katholischen Christen näherten, auch unsere canonischen Evangelien anerkannten, ja durch diese endlich jenes ganz verdrängen liefsen; *zweitens* Judenchristen, welche die Essäische Gnosis in sich aufnahmen und eben deshalb zu mehreren Aenderungen im Evangelium des Petrus genöthigt waren; *drittens* Judenchristen, welche sich im Gegensatz zu den zuerst erwähnten wieder an das eigentliche Judenthum anschlossen, besonders seitdem sie das Evangelium des Petrus mit den nöthigen Aenderungen in ihre Landessprache übersetzt hatten. Die zuerst beschriebenen bezeichnet der Vf. mit dem Namen der Petrinischen Christen, die andern mit dem Namen der Ebioniten und die dritten mit dem Namen der Nazaräer. Alle drei Klassen gebrauchten das Evangelium des Petrus, obwohl in verschiedenen Recensionen. Dagegen ist die Existenz des sogenannten Evangeliums καϑ' Ἑβραίους und des Evangeliums *secundum apostolos* im höchsten Grade zweifelhaft, ja der Vf. spricht sogar bestimmt aus, dafs jenes eine Fiction der Kirchenväter sey, welche die in den Schriften der Judenchristen vorkommenden evangelischen Stellen auf ein Evangelium zurückführen wollten, und dafs dieses sein Entstehen lediglich dem Streben verdanke, ein eignes Evangelium, als Quelle für diejenigen Stellen der Predigt des Petrus und der Clementinen, in welchen die Apostel selbstthätig und selbstredend eingeführt werden, angeben zu können. Allein ehe er zu diesen zum Theil ganz neuen und überraschenden Resultaten gelangt, führt er viele äufserst mühsame und verwickelte Untersuchungen vor seinen Lesern auf. Zuerst wendet er sich nämlich nach einigen einleitenden Vorbemerkungen über die Judenchristen und deren Charakter im Allgemeinen (S. 268—279) zu den Clementinen. Er hält die Homilien für älter als die Recognitionen und die Epitome, indem er jene für eine Erweiterung, diese für eine Zusammenziehung derselben erklärt, und Rec. ist weit entfernt, gegen diese Ansicht zu streiten; nur hätte er gewünscht, dafs sie in Betreff der Epitome mehr begründet wäre (S. 279 bis 284). Dann folgt eine sehr genaue Aufzählung der Stellen aus den Homilien, die sich als Anführungen aus Evangelien geltend machen (S. 284—300); hierauf werden dieselben besonders besprochen und endlich das Resultat gezogen, dafs sie ganz dieselben Erscheinungen darböten, als die Citate bei Justin, ja dafs die Homilien und Justin sogar bei Aufführung einzelner Stellen wörtlich mit einander übereinstimmten, und hiedurch erhält allerdings, da den Homilien gewifs ein Petrinisches Evangelium zum Grunde liegt, der *zweite* Abschnitt eine neue unerwartete Bestätigung (S. 300—332). Der Vf. wendet sich in diesem Abschnitte zweitens zum Epiphanius und dessen Nachrichten von den Ebioniten und ihrem Evangelium. Dieser Kirchenvater hält bekanntlich das Evangelium der Ebioniten für einen verstümmelten Matthäus; allein der Vf. weist nach, dafs diese Ansicht lediglich eine Vermuthung und durchaus nicht auf eine Bekanntschaft mit dem ganzen betreffenden Evangelium gegründet sey. Er zeigt zugleich durch die vom Epiph. daraus angeführten Stellen, dafs dasselbe im Wesentlichen eins mit dem von Justin und in den Homilien besonders benutzten Evangelio gewesen, dafs es jedoch schon an manchen Stellen aus dogmatischen Rücksichten überarbeitet sey. Bei dieser Auseinandersetzung könnte lediglich die Behauptung, dafs Epiphanius nicht das ganze Evangelium der Ebioniten vor sich gehabt und dennoch mehrere Stellen daraus angeführt habe, auffallend erscheinen. Indessen giebt der Vf. selbst S. 338 zwei Wege an, auf denen er ohne genauere Bekanntschaft mit dem Evangelio selbst zu diesen Stellen gelangen konnte: erstens durch den unmittelbaren Verkehr mit Judenchristen dieser Art auf Cypern, dann durch das Lesen Ebionitischer Schriften, namentlich der Homilien, und aufserdem hätte er wohl auch in den Schriften anderer Kirchenlehrer auf Citate aus dem Evangelio der Ebioniten stofsen und dieselben daraus entlehnen können. Hierauf geht der Vf. in diesem Abschnitte S. 348 ff. drittens auf die nähere Beschreibung

bung des Evangeliums Petri ein, und untersucht bei dieser Gelegenheit besonders das Verhältnifs derselben zur Predigt des Petrus, deren Fragmente S. 351 bis 354 zu diesem Zwecke zusammengestellt werden. Es ergiebt sich aber aus einer genauern Betrachtung derselben (S. 354—364), dafs sich der Inhalt derselben keineswegs mit den Grundsätzen vertrage, welche in den Homilien überliefert sind, und gleichwohl wollen sich diese als ein Auszug aus der Predigt des Petrus geltend machen. Dieser Umstand bringt den Vf. auf die Vermuthung, dafs der Zweck bei Abfassung der Homilien kein anderer gewesen seyn könne, als gewisse neue Lehren unter den Judenchristen einzuführen und die Predigt des Petrus zu verdrängen. Zur Bestätigung dient ihm die Nachricht bei Epiphanius haer. XXX. 2, dafs ein gewisser Elkai die Lehren der Sampsäer, Ossäer und Elkessäer zu den Ebioniten gebracht habe. Denn er erkennt in den Sampsäern, Ossäern und Elkessäern drei Klassen der Essäer wieder; meint, dafs Elkai entweder die Klasse der Elkessäer oder ein Mitglied dieser Klasse sey, und findet somit in der Stelle des Epiphanius die Vereinigung der Essäer mit einem Theil der Judenchristen ausgesprochen, so dafs er in der That ein historisches Fundament für den bereits früher erwähnten Unterschied zwischen den Judenchristen gefunden hat. — Zum Schlufs dieses Abschnitts (S. 380 ff.) spricht er von dem Evangelium *καϑ' Ἑβραίους* und von dem Evangelium der Nazarener; endlich in einem Anhang (S. 415 ff.) über die evangelischen Stellen in den Clementinischen Recognitionen.

Der *vierte* Abschnitt (S. 437—452) behandelt *Tatian's Diatessaron*. Der Vf. erweist, dafs dasselbe kein anderes Evangelium sey, als dessen sich Justin, der Lehrer Tatian's, bedient habe. Er polemisirt bei dieser Gelegenheit, wie früher, namentlich S. 399 f., mit entschiedenem Uebergewicht gegen den nur scheinbar umsichtigen *Olshausen*, der mit den meisten Neueren dem Eusebius gefolgt und *Tatian's Diatessaron* für eine Harmonie unserer canonischen Evangelien erklärt hatte.

Im *fünften* Abschnitt endlich (S. 452—518) wird über das mehrfache Zusammentreffen des evangelischen Textes in den Anführungen des Clemens von Alexandrien und des Origenes mit den Evangelien der Judenchristen gesprochen und eine Untersuchung über den *Codex Cantabrigiensis* D. angestellt. Der Vf. behauptet, dafs der Text dieses Codex unter den Judenchristen entstanden sey. Er erweist diese Behauptung S. 493 f. vornehmlich aus solchen Varianten, die auf einen Kenner der hebräischen Sprache schliefsen lassen, wie z. B. Matth. 27, 46, wo der Cod. D. *ζαφϑανὶ* statt *σαβαχϑανὶ* liest, und erklärt nach derselben alle Erscheinungen, welche eine genaue Betrachtung der Textesbeschaffenheit im Cod. D. darbietet, namentlich 1) die mehrfache Uebereinstimmung dieses Cod. mit dem Evangelium der Judenchristen, so weit uns dasselbe aus den früher angegebenen Quellen bekannt ist; 2) die gröfsere Achtung vor dem ursprünglichen Texte des Evangeliums Matthäi, so wie den geringen Respect vor Marcus und Lucas; 3) die Beschaffenheit vieler Lesarten, welche Andere zu der Vermuthung gebracht, dafs eine morgenländische Uebersetzung auf den Text des Cod. D. rückwirkende Kraft geübt habe; 4) die Incorrectheit der liturgischen Randbemerkungen, und endlich 5) der Umstand, dafs sich so viele Lesestücke für den Sabbath darin finden.

Durch vorstehende Angabe der Resultate, auf die der Vf. bei seinen Untersuchungen gekommen ist, hofft Rec. *das* Interesse an denselben erweckt zu haben, auf welches sie wegen der Gelehrsamkeit, der Umsicht und des Glücks, womit sie geführt sind, den gerechtesten Anspruch haben.

NEUERE KIRCHENGESCHICHTE.

Frankfurt a. M., b. Brönner: *Teutschland und Rom seit der Reformation Dr. Luther's.* Eine Denkschrift zur dritten Säcularfeier der Augsburgischen Confession. Von Dr. *Fetzer.* *Zwey* Bände. 1830. *Erster* Band. 692 S. *Zweiter* Band. VI u. 808 S. 8. (5 Rthlr. 3 gGr. oder 9 Fl.)

Eine tüchtige Polemik ist in keinem Gebiete menschlichen Wissens zu verschmähen. Wo ist die Wahrheit zu finden, die nicht das Schicksal hatte, oft entstellt, mifsverstanden, durch falsche Consequenzmacherei zur Lüge verdreht zu werden? Da ist es denn gut, wenn rüstige Kämpfer ins Feld treten und für das anerkannte Recht streiten. Bleibt auch bei dem Streit die Leidenschaft nicht aus, sind auch nicht immer die Waffen frei von jedem Rost der Meinung und des Vorurtheils, läfst sich auch mitunter der muthige Krieger auf ein Terrain verlocken, wo er einem ganz andern Widersacher, als dem gewählten sich gegenüber sieht, — immer bleibt der Lesewelt, sie mag nun Unterhaltung oder Belehrung suchen, der Sinn für eine geistreich, oder auch nur derb und rücksichtslos durchgeführte literärische Fehde offen, und Werke, die eine kräftige Tendenz an der Stirne verrathen, finden Eingang bei Freund und Feind. — Die vorliegende „Denkschrift" ist nicht mehr und nicht weniger, als ein *weites Arsenal*, worin der Vf. — ein siebenzigjähriger Greis, der mit dem Feuer und dem Fleifs eines kräftigen, von einer Lieblingsidee beherrschten und entflammten Jünglings schreibt — unermüdlich emsig Alles zusammengehäuft hat, was jemals Schlimmes von dem *Romanismus* gesagt worden ist. Ob diefs heute noch nöthig? ob nicht der Riese längst niedergekämpft ist und uns nur sein Schatten allein noch schreckt? — diese Fragen würde Hr. *F.* als Aeufserungen eines Moderatismus, dem nicht über'n Weg

zu

zu trauen, weit von sich abweisen. Freilich schrieb er sein Werk vor den Pariser Julitagen, die dem Princip des Absolutismus nicht in bloß *einer* Hinsicht den Todesstreich versetzt haben dürften. Bevor sich noch in Frankreich bewährt hatte, wohin es führt, wenn man mit frecher Hand die Zeitenuhr zurückstellen will, konnte wohl der Lärm vom Wiederaufleben des Jesuitismus mit seinem ganzen Gefolge einen besorgten Protestanten aus seiner ruhigen Fassung bringen und den Gedanken in ihm wecken, der Welt einmal das Bild des *römischen* Katholicismus recht ungeschmeichelt, ja lieber etwas ins Häßliche gemalt, unter die Augen zu spielen, damit sie erschrecke, sich kreuzige und sich selbst zuschwöre, dem Unhold ewig fern zu bleiben. Zwar sollte man denken, die mündig gewordenen Nationen bedürften keiner weitläufigen Erörterung längst in die Ueberzeugung aller Denker getretener Wahrheiten: die Göttlichkeit der christlichen Lehre, erweisbarer als die ihres großen Stifters; das Echo, das sie in der Brust jedes wohl organisirten Menschen findet; die historische Entwicklung des Instituts der Kirche; die große Idee der Hierarchie, des Mittelalters erhabene Seite; Sinken und Fall des Papstthums; Licht und Dunkel, stets wechselnd wie Tag und Nacht, in den wissenschaftlichen Strebungen der sich verdrängenden Generationen; — wer darf leugnen, daß über diese zur wahren Bildung in Religionssachen gehörenden Punkte die Acten, wenn nicht geschlossen, doch für den, welcher die Grenzen, wo die klare Einsicht aufhört, nicht überschreiten mag, hinreichend vollständig sind? Allein man darf dieß unbedenklich zugeben und wird doch nicht abgeneigt seyn, eben diese Acten, im Geleite eines treuen Führers, der sie durch und durch kennen zu lernen die endlose Mühe nicht gescheut hat, zu *durchblättern*. Und in dieser Beziehung glauben wir anerkennen zu müssen, daß Hr. *F.* Gelehrten und Ungelehrten durch seine Arbeit einen ungemeinen Dienst erwiesen hat. — Seinen fast unübersehlichen Stoff hat er wohl geordnet. Das Ganze zerfällt in *zehn Abschnitte* und einen *Anhang*, der seinerseits wieder 6 Unterabtheilungen hat. Bevor wir jedoch auf die nähere Bezeichnung des Inhalts übergehen, müssen zwei *Curiosa* berührt werden, welche von der Manier des Vfs einen Vorgeschmack zu geben geeignet sind. Dem *ersten* Bande nämlich ist eine Zuschrift: *„An die Manen Papst Leo X"* vorgesetzt; den *zweiten* aber führt eine *„Erklärung über die Censurfähigkeit des Werkes"* ein. Ist die Dedicationsepistel an den Ort gelangt, wo der heitere Medizäer Zeit hat, über die vielen Mißgriffe nachzudenken, die er beim Anfang der Reformationsbewegungen sich zu Schulden kommen ließ, so wird er wohl über die *Artigkeiten* lächeln, die ihm im Jahr des Heils 1830 ein Reutlinger Rechtsconsulent macht, und wenn er anders Lust hat, sich dafür empfänglich zu zeigen, so wird Bossuet, den er zum Geheimschreiber anzunehmen gewiß nicht versäumte, kein Bedenken tragen, seine gewandte Feder zu einer schneidenden Antwort herzugeben. *Iliacos intra muros peccatur et extra.* Es ist wahr, Leo X war kein Heiliger; aber er pflegte und schützte doch Künste und Wissenschaften, und war bei seiner Prachtliebe und Genußsucht nicht ohne vorzügliche Eigenschaften. Sagt doch *Bayle* von ihm (Art. *Léon X.*): *„Les gens de lettres de quelque religion et de quelque nation qu'ils soient, doivent louer et bénir la mémoire de ce Pape à cause de l'attachement qu'il eût à faire chercher les manuscrits des Anciens."* — Hr. *F.* kennt ihn nur von der schlimmen Seite und meint, er habe den philosophischen Lehrsatz: „daß Gutes nur dem Guten, nie dem Bösen, welches immer wieder Böses erzeuge, entsprießen könne", — siegreich widerlegt. Wie er dieß verstehe, mag folgende Stelle erklären: „Es war wohl gewiß nichts Gutes, wenn Sie, um die Kinder Ihrer keuschen Liebe anständig unterbringen, Ihre apostolische Tafel königlich bestellen und einen glänzenden Hofstaat unterhalten zu können, die deutsche Nation durch eine geistliche Brandschatzung dem Fegfeuer zu entreißen, gegen die Flammen desselben mit papiernen Ablaßpanzern zu sichern und geradeswegs dem Himmel zuzuführen, hochtrabend versprachen, indeß die bethörten Besitzer dieser, nicht selten mit dem letzten Pfennig erkauften Waare dem Vater aller Lügen, — jenem listigen Bundesgenossen so mancher Ihrer glorreichen Vorfahren, — in die Krallen geschleudert wurden. Und doch ist dieses ihr geldlüsternes Unternehmen für die Welt eine nimmer versiegende Quelle des Segens geworden. Sie haben nämlich auf diese Art, weil wahrscheinlich die päpstliche Untrüglichkeit eine Zeitlang Sie verlassen hatte, in eben dem undankbaren Wittenberg, dessen Allerheiligen-Kirche Sie kurz zuvor mit überreichen Ablaßschätzen begnadigt hatten, ein dunkles Augustinermönchlein zum ernsten Nachdenken aufgeregt, dessen durch klösterliche Zucht noch nicht völlig erstickt gewesenes Geistesflämmchen desto rascher emporloderte, je schwerer die Geldkisten waren, die man, unter dem Schilde Ihres heiligen Namens und geblendet durch die marktschreierischen Anpreisungen der frommen Söhne des blutscheuen Dominicus, mit dem Schweiße der andächtigen Leichtgläubigkeit vollgepfropft hatte.... Mögen Sie indeß, hienieden dreifach Gekrönter, wo Sie auch sind (!), für die zuckersüße Welt, von der Sie Sich in der schönsten Blüthe Ihrer froh durchlebten Jahre haben trennen müssen, reichlich entschädigt werden. Ihr allzu früher, durch Jugendsünden beschleunigter Tod hat Ihnen doch wenigstens den tief einschneidenden Kummer erspart, ein Augenzeuge der trübseligen Zeiten zu seyn, in welchen wohl funfzig Millionen Christen die Ketten siegreich abschüttelten, mit welchen Sie und Ihre gottseligen Vorfahren die abendländische Kirche gefesselt, und durch tausend verschmitzte Kunstgriffe sich ihres zeitlichen Erwerbs, so wie ihrer Vernunft und aller hö-

höhern Geisteskräfte in der unverhehlten Absicht bemächtigt hatten, damit die Geistes- und Geldarmern desto ungehinderter in das Reich Gottes eingehen könnten." — Nach dem Vorwort zum *zweiten* Bande hat sich zwischen dem Verleger und dem Verfasser von „Teutschland und Rom" eine kleine Divergenz ergeben. Dem Verleger machte die „starke Sprache", welche „nach seinen Gefühlen" an manchen Stellen des Werks zu herrschen schien, einige Scrupel. Er legte daher dem Hn. Rechtsconsulenten die Frage vor: „Wie er sich etwa zu verantworten hätte, wenn ihm allenfalls nach vollendetem Druck, in Beziehung auf freien Absatz, irgend eine Bedenklichkeit entgegengesetzt werden sollte, und ob er sich in diesem Falle darauf verlassen dürfe, dafs der Vf. seine Arbeit, „*welche ein Buchhändler nicht vollständig beurtheilen könne*", auch zu rechtfertigen erbötig und im Stande sey"? Diese eben so naive als bescheidene Verleger-Cautel steht in scharfem Contrast zu der Kühnheit eines andern deutschen Sosier's, der in einer Sammlung dramatischer Dichtungen, da sich ergeben, des „grofsen Publicums" wegen müsse Vieles verändert, ja gestrichen werden, dieses „Geschäft", dem sich der Autor nicht unterziehen wollte, selbst vornahm. (S. dramatische Dichtungen von *Grabbe*, Bd. I. S. XVI). — Hr. *F.* will das grofse Publicum *nicht* geschont wissen: seine „starke Sprache" ist mit ihm verwachsen; wer gründlich heilen will, mufs das chirurgische Messer nicht scheuen. Aber der Verleger soll ruhig schlafen: ihm zu Liebe giebt der Vf. eine „*Erklärung über Censurfähigkeit*" seines Werks und läfst sie als Eingang zum *zweiten* Bande abdrucken. Censurfähig d. h. fähig zu censiren ist „Teutschland und Rom" allerdings, diefs lehrt der Augenschein: denn das ganze Buch ist eine Censur, und zwar eine recht bittere, des römischen Kirchenwesens. Aber so ist der Ausdruck nicht gemeint: die Erklärung soll nachweisen, dafs „T. und R." die Censur passiren müsse, sie nicht zu fürchten habe. Und diefs glaubt der Vf. behaupten zu dürfen, indem er ja nichts gegen *Staat*, *Religion* und *gute Sitten* vortrage. Gutmüthige Zuversicht! als ob nicht jeder Censor seine besondere Idee oder Grille von Staat, Religion und guten Sitten hätte, und nach Maafsgabe seiner Geistesbeschränkung oder Menschenfurcht in dem freien Wort mehr oder weniger etwas Unheimliches spürte, das er dann, Kraft der Willkür, die seiner plumpen oder unverständigen Hand anvertraut ist, als anstöfsig, dem Drucke zu entziehen kein Bedenken trägt. Inzwischen ist „T. u. R.", da es 94 Bogen stark ist, ohne vorgängige Censur erschienen, was auch ganz gut ist: denn ein lichtscheuer oder zartnerviger Censor, wenn er noch überdiefs ein Freund der Jesuiten gewesen, würde *keine Seite* unverändert gelassen haben. Inzwischen lernen wir aus der „Erklärung des Vfs nebenbei die Absicht seines Werkes mit entschiedener Bestimmtheit kennen. „Man könnte vielleicht sagen, heifst es darin, das Papstwesen sey doch bitter mitgenommen. Diefs ist wahr und diefs ist auch der Hauptzweck meines Werks. Nicht nur bin ich, als gelehrter Protestant, ein geborner Gegner des auf welschem Boden entsprossenen antichristischen Papstthums; zu meiner Behauptung: dafs es eine *blofs* menschliche, durch List, Betrug und blutige Gewalt zu Stande gekommene Anstalt sey, bekennen sich selbst die aufgeklärtesten Katholiken. Ihrer Viele benannte ich und bezog mich auf ihre Werke. Wenn dann ferner die unvertilgbare Geschichte uns belehrt, dafs viele Päpste Laster, Gräuel und Schandthaten verübt haben, wer mag es wehren, das wieder zu sagen und laut zu verkündigen, was die Geschichte auf allen Blättern enthält?.... Den Katholiken, — sofern er weder Papist noch Jesuit ist, — liebe ich, den Papisten und Jesuiten verachte oder bekämpfe ich.... In seinen Index mag der Papst mein Werk setzen; in Deutschland wird es — nicht ganz ohne Segen gelesen werden." — Man sieht, der Vf. will absichtlich nicht *sine ira et studio* schreiben. Er führt Krieg und zwar als offener, aber auch als unversöhnlicher Feind. Auch konnte nur eine stark, ja schroff hervortretende Persönlichkeit dem schon so tausendfach in allen Tönen variirten Thema einen neuen Reiz geben.

Zurückkommend auf Anlage und Ausführung des Werkes müssen wir vorerst bemerken, dafs „Teutschland und Rom" vielleicht ungeschrieben geblieben wäre, hätte Papst Pius VII die Grofsmuth der Hauptmächte Europa's, die ihn 1814 restaurirten, nicht „schändlich gemifsbraucht." Aber, wie Hr. *F.* sich ausdrückt, „der Uebermüthige erwiederte die unverdiente Wohlthat auf schamlose Art", und nun mufste jedem „besonnenen Protestanten" daran gelegen seyn, „die nimmer rastenden heimtückischen Bemühungen der Römlinge mit Daranwendung aller Kräfte zu hemmen und denselben mit eben den Waffen mächtig entgegenzutreten, welche die Reformatoren vor dreihundert Jahren so glücklich geführt haben." Dieser Ansicht verdanken wir die vorliegende ziemlich dickleibige Schrift, die ihr Vf. an vielen Stellen allzu bescheiden ein Werkchen nennt.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

NEUERE KIRCHENGESCHICHTE.

Frankfurt a. M., b. Brönner: *Teutschland und Rom seit der Reformation Dr. Luthers* — — von Dr. *Fetzer* u. s. w.

(*Beschlufs von Nr. 32.*)

Der *erste* Abschnitt verbreitet sich über den ursprünglichen Zustand des aus alttestamentlichen *Monotheismus* hervorgetretenen Christenthums, schildert denselben in seiner ersten, reinen Gestaltung und giebt eine Einleitung zur Geschichte seines *Verfalls*. Neues wird hier Niemand erwarten: das Bekannte trägt der Vf. gut zusammen. Die Inconsequenz, in der *mosaischen* Religion nur Menschenwerk zu sehen, *Jesum* nur als einen Religionsstifter, wie andere vor und nach ihm, zu betrachten, die Inspirationstheorie und mit ihr Alles, was man Offenbarung nennt, zu verwerfen, und doch die *Auferstehung* zuzugeben, („die Vorsehung, heifst es in dieser Beziehung, hatte solche *Einleitungen* (!) getroffen, dafs der unschuldig Gemarterte vom Tode nicht festgehalten werden sollte; *er ging am dritten Tage wieder aus dem Grabe hervor*;) — theilt Hr. *F.* mit zu vielen seiner Vorgänger, als dafs ihm daraus ein besonderer Vorwurf erwachsen könnte. Wenn indessen derselbe seine hier gebrauchten Ausdrücke in einer langen Anmerkung zu modificiren und den Neologen und sogenannten Denkgläubigen annehmbar zu machen sucht, indem er einen *Scheintod* Christi annimmt, so verwickelt er sich dadurch in die bekannten, allen Wundererklärern stets von Neuem aufstofsenden Schwierigkeiten, da es hier, wie bei dem heil. Dionysius in einem sehr bedenklichen Fall *sich* bewährte, dafs es in dergleichen Dingen nur auf den ersten Schritt ankommt, und wer *ein* Wunder glaubt, hundert anzunehmen sich gar nicht besinnen wird. — Die Ausartung des mit so einfachen Mitteln auf ein Gottesreich auf Erden abzielenden Christenthums wird vornehmlich dem verderblichen Einwirken des *Priesterstandes* zugeschrieben. Es bedarf eben keines grofsen Aufwandes von Gelehrsamkeit, um dieses etwas veraltete Thema durchzuführen. *Voltaire* hatte noch kaum einen Bart, als er seiner *Jocaste* die berühmten Verse in den Mund legte:

Nos prêtres ne sont pas ce qu'un vain peuple pense;
Notre crédulité fait toute leur science.

Sobald man aber einmal eine Religion als eine *Heilsanstalt* annimmt, die ihre Geheimlehrer (*Epopten*) hat, sobald man sich einmal mit der schwer eingehenden Idee verträgt, ein Mensch vermöge des andern *Seelsorger* zu seyn, so ist die natürliche Folge, dafs sich bei den Individuen, denen man einen entscheidenden Einflufs auf so wichtige Interessen zugesteht, ein Kastengeist entwickelt, dessen Wirkungen nur dem *Grade* nach verschieden sind. Eine scharf durchgeführte Nachweisung von dem zerstörenden Einflufs der Priester auf das Christenthum (der Advocaten auf das Recht, der Diplomaten auf die Politik), würde auf die Nothwendigkeit führen, alles Kirchenthum (alle Rechtspflege, alle Verhandlungen zwischen Nationen) abzuthun. Da sich dies aber höchstens in *Utopien* thun läfst, so ist man darauf reducirt, zu beklagen was nicht zu ändern ist, eine Rolle, die zu den langweiligen gehört. Der Einflufs des Priesterstandes mag wohl bei den Protestanten durch die Gegenwirkung der Pseudoaufklärung, welche unter der unwissenden Menge sich verbreitet hat, etwas neutralisirt oder geschwächt werden; aber er macht, genau besehen, der menschlichen Natur eben so wenig Ehre, als der mehr in die Augen fallende Einflufs der Römlinge. Die Letztern, — die Jesuiten an der Spitze, — bauen wenigstens auf einer traditionellen und dogmatischen Basis, während die Erstern, unter der Fahne der geistigen Freiheit und doch in den Banden ihrer Bekenntnifsschriften, das wissensdurstige Volk nur mit dem lauen Wasser ihrer sogenannten Vernunftreligion zufrieden zu stellen wähnen. Bei unserm Vf. ist manche Heterodoxie zum Durchbruch gekommen; aber es liegt in seinem Wesen, dafs er dabei stets bemüht bleibt, sich auf fremde Aussprüche zu berufen. So hält er für nöthig, seine Ansichten rücksichtlich des alten Testaments kund zu geben, das ihm als „heilige Mythe" gilt; dabei werden dann *Herder's* und *Eichhorn's* Vorarbeiten verständig benutzt, zugleich aber die flachesten Quellen, nämlich Artikel des Conversationslexikons, — jenes Gemengsels von Halbwisserei, worin sich Rechtgläubigkeit und Irrgläubigkeit so unschuldig vertragen, — als Autoritäten citirt. Doch fühlt sich der Vf. auch dabei noch nicht beruhigt; vielmehr nimmt er, um sich vor den grausamen Lesern, die ihn etwa einer „frevelhaften Neuerungssucht" beschuldigen möchten, zu schützen, noch einen, wie ihm dünkt, starken Schild vor, in.

indem er sich auf des Dr. *Leo* „Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staats (Berlin 1828)" bezieht, aus welcher hervorgehen soll, dafs die römisch-katholische Priesterschaft ihre „Kunstgriffe" von der jüdischen gelernt habe, und in dieser ihre Meisterin erkennen müsse. Im Verfolg seiner Erörterung (S. 81, wo durch einen im Erratenverzeichnifs nicht angeführten Druckfehler der ernste Anti-Romanist *Febronius* (Hontheim) zum *Petronius* geworden ist) werden sogar *Luther* und *Jesus* den Rationalisten beigeordnet. Mit besonderm Wohlgefallen aber verweilt der Vf. bei der Aufzählung der Vorrechte und Einnahmen, welche sich die *Leviten* im alten Bunde zu sichern verstanden, und bei den „Geldabzapfungen" die man ihren neutestamentlichen Nachfolgern vorwerfen kann. Von den letztern wird überdies bemerkt, dafs sie, obschon ihr eheloser Stand sie von den Leviten unterscheide, doch auch in diesem Punkt auf „Sättigung" bedacht gewesen, was sich unter andern aus dem bis auf die Zeiten der Reformation herab gedauerten *ius primae noctis* schliefsen lasse. Ob dieses Recht jemals von dem römisch-katholischen Klerus angesprochen und geübt worden ist, wissen wir nicht. Hr. *F.*, der so gern citirt, hätte den kitzlichen Punkt nicht ohne Beweisstellen lassen sollen. — Der beste Biograph unseres Erlösers ist, nach unserm Vf., der Prediger *Petri* zu Zittau, der den Artikel „*Jesus-Christus*" zum Conversationslexikon geliefert hat. Wir könnten ihm einen englischen Kanzelredner (*Taylor*) verrathen, dem, in gedachter Beziehung, Herr *Petri* nicht das Wasser reicht. Sein grofses Werk „*Life and death of Jesus-Christ*" sollten die kühlen Sonntagspastoren studiren, um ihren frommen Zuhörern das Wort der Wahrheit etwas eindringlicher, als es gewöhnlich geschieht, vorzutragen. Anpreisung und Tadel finden sich in des Vfs Anmerkungen oft wunderlich gemischt. So werden die rhythmischen „*Christblumen*" eines Hn. *Carl Buchner* in folgenden Worten gelobt: „Das kleine Büchlein von nicht etwa sechs Bogen hat in Beziehung auf das Wohl der Menschheit und Beförderung echt-christlicher Grundsätze, wie ohnehin keine andere Religion sie darbietet, mehr Werth, als — die hundert Bände der *Walter Scott*'schen Schriften (!), wo man nicht selten erst im zweiten oder dritten Bande den Gegenstand berührt findet, von welchem der Titel spricht."

Der *zweite* Abschnitt des Werks enthält eine Geschichte der Päpste bis zur Reformation. In welchem Geiste dieselbe abgefafst ist, dies erhellet schon aus den wenigen Worten, womit der Vf. die 112 Anmerkungen, welche diesen Theil seines Werkes erläutern, begleitet: „Aus einem Ocean päpstlicher Schandthaten," so lauten dieselben, „hat man in diesem und dem folgenden achten Abschnitt nur so viel ausgehoben, als nöthig schien, die Wohlthaten der Reformation anschaulich zu machen, alles Uebrige dem Selbstlesen anheimstellend." Die Inhaltsübersicht der gedachten Anmerkungen hat unter andern folgende Rubriken: „*Zosimus*, ein Doppelzüngler. — Papst *Felix* geheirathet. (Ist dies auch eine Schandthat? möchte man fragen.) — Päpstliche Schurkenstreiche. — *Nicolaus* I, erster Vicegott. — Meineidigkeit, ein päpstl. Characterzug. — Unbefleckte Empfängnifs der Päpste. — *Theodora* und *Marozia*, päpstl. Huren. — *Sixtus* IV stiftet in Rom Bordelle. — Päpstliche Geldschneiderei u. s. w." Andächtige Christen aller Confessionen werden dieses unter Benutzung der grellsten Farben zusammengestellte Mosaikgemälde, dieses unabsehliche Sündenregister, nicht ohne Schauer ins Auge fassen und Mühe haben, ihre innersten Gefühle mit den empörenden Folgen der *Zulassungstheorie*, die der Lehre vom freien Willen entspriefst, zu versöhnen. Unbefangenen Forschern aber genügt vielleicht die Antwort, die der Vertheidiger des Hn. *Lamennais* am 31. Jan. 1831 vor dem Assisengericht des Seine-Departements allen Anklägern der röm. Bischöfe gegeben hat: „*Il a fallu un singulier courage d'érudition pour fouiller la légende des Papes, afin d'y découvrir tels qui se seraient souillés par d'abominables crimes, qui auraient abusé de leur puissance spirituelle, dans des vues terrestres et mondaines. La majesté de l'histoire ne juge les institutions politiques et réligieuses que par leur action générale sur la société. Or il est manifeste que l'église, se mouvant dans l'unité du pape, imposante et mystique figuration de celle de Dieu, a servi en grand la vérité et la justice.*" — Unser Vf. hat inzwischen die „amtliche Laufbahn" der Päpste zu einem gewissen *Zweck* beleuchtet, und daraus erklärt sich, dafs sie ihm alle als Ausbund moralischer Häfslichkeit erscheinen. Er will nämlich den zusammengesetzten Beweis liefern, dafs man die „erdichtete Würde" unbedenklich abschaffen könne. Die Leser dieser Blätter erwarten nicht, dafs wir dem Vf. in seiner Gallerie unwürdiger Päpste folgen. Es konnte ihm nicht schwer fallen, aus den bekannten Quellen eine Fluth erbitterter Schmähungen in sein Werk abzuleiten; allein er hätte sich doch etwas mehr vorsehen sollen, nicht Alles aufs Wort zu glauben. So bedürfen, nach Hn. *F's* Urtheil, *Leo* X Ansichten vom Christenthum keiner weitern Erläuterung, wofern man nur wisse, dafs er dem Kardinal *Combus* (soll heifsen *Bembo*; der falsche Name ist auch ins Register übergegangen, mithin als Druckfehler nicht wohl zu entschuldigen; übrigens war *Bembo* unter *Leo* X noch gar nicht Kardinal), als dieser eine Stelle aus dem neuen Testament anführte, gesagt habe: „*Quantum nobis nostrisque illa de Christo fabula profuerit omnibus seculis notum est.*" Wenn man aber weifs, dafs diese Angabe auf der Aussage eines einzigen Zeugen (des *Baleus*) beruht, und dafs dieser *eine* Zeuge eben so, wie Hr. *F.*, in offenem Kriege mit dem Papste war, und daher ganz verwerflich ist, so wird wohl jeder, der den *Mediceer* kennt, recht gut für *möglich* halten, dafs er seine Ansicht von dem historischen Theile der Christologie gegen einen Vertrauten in jener con-

concisen Weise ausgesprochen haben mag; allein eine förmliche Anschuldigung auf dieses unverbürgte Epigramm zu bauen, kann nur einem Eiferer und Zionswächter beifallen. Unser Vf., der, wo es ihm dient, so leicht glaubt, als gehörte er nicht zu den Juristen, die doch aus dem Scepticismus Profession machen, weiset die gröfsten Autoritäten zurück, wenn sie ihn aus seinen Lieblings-Ideen aufschrecken. So kann er es gar nicht vertragen, dafs *Joh. v. Müller*, — der freilich die Hierarchie mit ganz andern Augen ansah, — *Innocenz* III einen „mit Recht hoch berühmten Papst" nennt; auch bekommt dafür der „sogenannte deutsche *Tacitus*" einen tüchtigen Verweis, nebenbei aber Kaiser *Franz* von Oesterreich das Lob, er sey ein unendlich schätzbarerer Regent, als sein länderverschlingender Eidam war. Selbst Damen finden vor dem streng protestantischen Vf. keine Gnade, auch wenn sie nur in einem Romane ihren Helden in einem guten Katholiken gefunden haben. Der Frau *v. Pichler* ist eine lange Note gewidmet und sie wird, weil ihr Kaiser *Ferdinand* II zugesagt hat, an den Spinnrocken verwiesen. Es wäre, freilich aus ganz andern Gründen, zu wünschen, sie folgte diesem guten Rath. — Dafs Hr. *F.* in dem vom Kostnitzer Concilium gegen den Papst *Johannes* XXIII eingeleiteten Prozefsverfahren eine reiche Aernte für seine Collectaneensammlung gefunden, dies wird der unterrichtete Leser voraussetzen; dafs er aber in seinem heiligen Eifer den, nicht nur äufserst übertriebenen, sondern offenbar erlogenen Anklagepunkt von den *dreihundert* Nonnen, die jener Sünder *genothzüchtigt* haben soll, buchstäblich gelten lassen will, dies verräth eine ziemliche Unkenntnifs in der Naturwissenschaft. Hr. *F.*, der so gern citirt, hätte wohl die pikante Antwort anführen sollen, die der Papst gab, als ihm die 300 Nonnen vorgehalten wurden, und noch ferner *„ch'eza grandissimo sodomita."* Da seufzte er oft: „Etwas weit Aergeres habe er begangen." Und viel befragt erklärte er endlich: „Wäre ich in Italien geblieben, mir wäre von allem dem nichts geschehen."

Der *dritte* Abschnitt ist den sogenannten Zeugen der Wahrheit gewidmet; d. h. er weiset nach, wie sich das Christenthum das ganze Mittelalter hindurch, trotz der Verderbtheit der geistlichen Oberhirten und ihres Klerus, unter allen Stürmen der Zeit erhalten, und wie das Bedürfnifs einer Zurückführung des Kirchenwesens zu der ursprünglichen Reinheit in Lehre und Cultus von Zeit zu Zeit in einzelnen, religiös bewegten Gemüthern zu Tage gekommen, unter denen aber, die solchen Spuren des Besseren gefolgt sind, sich *Secten* gebildet, die von der herrschenden Priesterkaste als ketzerisch verschrieen und, auf deren Betrieb, von der verblendeten weltlichen Macht mit Feuer und Schwert verfolgt wurden. — Unsere Anzeige ist schon zu einer Ausdehnung gekommen, die uns nicht erlaubt, auch diesen Abschnitt und die Folgenden mit Bemerkungen zu begleiten. Wir werden uns daher um so kürzer fassen, weil, jemehr sich der Vf. den Zeiten nähert, wo das Papstthum den grofsen Abfall erlitt und die *ecclesia pressa* in einem grofsen Theile von Europa das Haupt erhob, um so milder seine Ansichten werden: er findet von jetzt an viel zu loben und man giebt ihm dabei lieber Recht, als wenn er zürnt. — Der *vierte* Abschnitt enthält eine Uebersicht der Reformationsgeschichte vom Jahre 1517 bis zum westphälischen Frieden. Es versteht sich, dafs darin *Luthers* unsterbliche Verdienste um „die gute Sache" mit Wärme hervorgehoben werden. — Auffallend war es uns, dafs weder in diesem Abschnitte und in den Bemerkungen dazu, noch überhaupt im ganzen Werke, die höchst wichtige Geschichte der Reformation von *K. A. Menzel*, — jetzt unstreitig neben *Plank's* Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs das Hauptbuch über diese Epoche, — auch nur einmal angeführt zu finden, während *Rottek*, der noch einen guten Weg vor sich hat, ehe er jenen Meister erreichen kann, zu *drei und vierzig*, mitunter sehr langen, Citationen den Stoff gegeben. — Im *fünften* Abschnitt tritt der Vf. aufs theologische Gebiet, giebt den Inhalt des *Augsburgischen Bekenntnisses* und begleitet denselben mit „protestantisch freimüthigen Betrachtungen." Das dieser Abtheilung des Werks vorgesetzte Motto von *Rousseau*: „Jeder Mensch hat das Recht, seine Religionsübungen *nach seinem Gewissen* einzurichten," führt wohl weiter, als der Vf. selbst denkt. Welches Kirchenthum vermöchte vor einer solchen Maxime zu bestehen? Bleiben nicht in dem geläuterten (entgeisteten) protestantischen Glauben der Geheimlehren noch genug zurück, wenn man sich auch von der Trinität losmacht, die Erbsünde weit wegwirft, (Eva's Apfelbifs wird, bemerken wir beiläufig, von Hn. *F.* als eine „kindische Näscherei" bezeichnet, die doch wahrlich keine so grausame Strafe verdient habe;) die Versöhnungstheorie dem verbrannten Gehirn des Bischofs von Hippo zuschreibt und die Abendmahls-Einsetzungsworte so erklärt, dafs in dem ganzen Sacrament nur die einfachste Gedächtnifsfeier erkannt werden mag? So mangelhaft übrigens unserm Vf. die *Augsburgische Confession* erscheint, so vornehm er auch von der „Beschränktheit" der Reformatoren spricht, erklärt er doch jene Bekenntnifsschrift für die fortan nicht zu verlassende *Standarte*, um die der Protestantismus sich nach seinem unterscheidenden Hauptgrundsatz: — „Schriftforschung und Vernunftgebrauch mit gänzlicher Verwerfung aller menschlichen Befehlshaberschaft in Glaubens- und Gewissenssachen" — fest anschliefsen wird. Dieses Anschliefsen aber soll vor Allem dahin führen, dafs der Papst, — ein „Popanz, der sich zwischen Christenthum und Menschheit gedrängt hat," — zuletzt verschwinden müsse; ein Endresultat, welches der Protestantismus im Auge zu halten nicht aufhören dürfe. — Mit dem *sechsten* Abschnitt beginnt der *zweite* Band. Er beschäftigt sich mit einer Prüfung der symbolischen Bücher der evangelischen Kirche. Von der freimüthigen Ansicht

sicht des Vfs war nicht anders zu erwarten, als dafs er diese Schranken der protestantischen Glaubensfreiheit nicht anerkennen werde. Und so ist es auch: er will nichts von Geistessklaverei wissen, komme sie von Rom oder Wittenberg, beruft sich aber, bei allen seinen Angriffen gegen die in der Concordienformel aufgestellten Glaubenssätze auf eine „vernünftige Schriftauslegung."

Von den Anmerkungen zu diesem Abschnitt ist vornehmlich die eilfte lesenswerth. Der Vf. legt darin dem Bischofe, der eine Priesterweihe vollzieht, Worte in den Mund, deren ironische Tendenz schon aus einer kleinen Probe hervorgeht: „Ich mache Sie heute des von der Kirche eingesetzten siebenten Sacraments, der Priesterweihe, theilhaftig, von welchem das Laienvolk ausgeschlossen ist, um dessen Schwachheit willen das sechste, die Ehe, gestattet wurde. Heute nämlich ertheile ich Ihnen die Vollmacht, nicht nur alle übrigen sechs Sacramente zu verwalten, sondern auch das *Altarwunder* der heiligen Messe zu vollziehen, wogegen Sie an dem herrlichen *Naturwunder* der von Gott angeordneten Fortpflanzung unsers Geschlechts keinen Antheil nehmen können." In derselben Note erzählt der Vf., wie er einst mit Seminaristen zusammengetroffen, die auf der Reise von Constanz nach Rotenburg waren, um sich die Priesterweihe zu holen, und wie er diese jungen Leute mit „*schonender Einleitung*" aufmerksam gemacht habe, dafs sie durch diesen Schritt von dem „anziehendsten Theile des geselligen Menschenlebens" abgeschnitten werden würden. — Hat nun unser Vf., nach Vorstehendem, gegen die symbolischen Bücher seiner Glaubensgenossen gar Manches einzuwenden, so zweifelt wohl Niemand, dafs ihm die Beschlüsse des *tridentinischen Conciliums* ein Gräuel sind. Er beleuchtet dieselben im *siebenten* Abschnitt, und sucht darzuthun, dafs weder der heilige Geist die versammelten Väter geleitet, noch der gesunde Menschenverstand seine Rechte bei ihren Berathungen geübt habe. Im *achten* Abschnitte wird sodann die Papstgeschichte wieder aufgenommen und von 1517 bis 1830 fortgeführt. Man kann nicht sagen, dafs der Vf., so wie er unserer Zeit näher kommt, etwa auch milder gegen die römischen Bischöfe sich auslasse. Der einzige *Clemens* XIV (Ganganelli) wird gelobt, weil er den Jesuitenorden aufgehoben. Dafs ihn die *Loyolisten* vergiftet, wird als erwiesene Thatsache angegeben. In den 56, mitunter sehr ausführlichen, Anmerkungen zu diesem Abschnitte finden sich viele sehr interessante Notizen zur Kirchengeschichte der letzten Jahrhunderte. Dafs aber auch aus so bekannten Werken, wie *Herder's* „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" ganze Seiten als Belege citirt werden, dies wäre kaum zu billigen, nähme man nicht an, der Vf. gönne seinen Lesern, bei der angestrengten Lectüre und dem ernsten Studium, die sein Werk fordert, jeweilen eine kleine Geisteserholung und Abspannung. — Die noch übrigen zwei Abschnitte können wir kurz berühren. Der Vf. giebt in dem einen die Zusammen- und Gegenüberstellung der römisch-katholischen und evangelisch-protestantischen Glaubenslehren und Kirchenverfassungen, in dem andern aber eine Betrachtung der Reformation, als weltgeschichtlichen Erscheinung. An der Breite des Stromes, der sich in Ideen und Worten, in eigenen Gedanken und fremden Aussprüchen ergiefst, kann man beobachten, wie sich der Vf. von seinem übermächtigen Stoffe fortgezogen fühlte. Und wir wollen selbst dieses Uebermaafs nicht eben tadeln. Hn. *F's.* Zweck entschuldigt viel; sein Publikum verlangt nicht wenig. — Unsere Leser werden bemerkt haben, dafs unsere Anzeige etwas von der Natur des beurtheilten Werks angenommen hat: sie ist *polemisch* geworden. Darum müssen wir füglich am Schlufs noch ein paar Worte über das eigentliche Verdienst des Vfs, das in cursorischen Antithesen nicht hervortreten konnte, beifügen. „Teutschland und Rom" ist für die grofse Zahl aufgeklärter oder Aufklärung suchender Protestanten geschrieben, und diese werden es mit Nutzen lesen. Die Katholiken aber dürfen es ja nicht unbeachtet lassen: sie mögen prüfen, und, wenn sie können, widerlegen; die Wahrheit kann dabei nur gewinnen. Unser Vf. indefs ist jedenfalls um seines Fleifses, seiner warmen Vorliebe für erkannte Wahrheiten, seiner muthigen Sprache willen zu loben. Sein Werk ersetzt dem redlichen Forscher, der seines Glaubens Grund und Stützen kennen lernen will, viele andere, und ist im Verhältnifs zu seinem Umfang (an 700 Seiten sind überdiefs mit Petitschrift gedruckt) auch nicht theuer. Wenn nur alle, die es zur Hand nehmen, mit dem Geiste der Liebe lesen, so wird auch das dunkle Gemälde der Papstsünden nicht zur Erbitterung führen, und so der Haupteinwurf, den man dem Vf. machen könnte, wegfallen. — Die sechs Abtheilungen des *Anhanges* betreffen die dermalige Stellung Deutschlands zu Rom, den Standpunkt der katholischen Staaten an der Aufklärungsleiter, die Gleichförmigkeit der Kalender, geben eine Geschichtstafel der abendländischen Kirche nebst Grundlinien zu einem allgemeinen christlichen Lehrbegriff und werfen zuletzt weltbürgerliche Hoffnungsblicke in die Zukunft.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

JURISPRUDENZ.

Göttingen, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Albrecht Schweppe*, Dr., *Römische Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer... Dritte* Auflage, mit literarischen Anmerkungen vermehrt herausgegeben von Dr. *Carl Aug. Gründler*, königl. Bayer. Hofrathe u. öffentl. ordentl. Professor in Erlangen. 1832. XXVIII u. 1113 S. gr. 8. (4 Rthl. 8 gGr.)

Diejenige Stelle, welche Jeder, der ein Interesse an der Rechtsgeschichte *Schweppe's* hat, wohl zuerst aufgeschlagen haben wird, als ihm diese neue Ausgabe derselben in die Hände kam, war sicher das grobe Versehen im §. 57, wonach den Kaisern Marcus und Commodus zusammen 180 Constitutionen und dem Commodus allein 192 Constitutionen von *Schweppe* zugeschrieben wurden. Bekannt ist es, dafs die genannten Zahlen die Jahre nach Christi Geburt bedeuten, und von den genannten Kaisern gar keine Verordnungen uns erhalten sind. Es ist diefs Versehen so stark (bekanntlich durch ein gedankenloses Ausschreiben der Haubold'schen Tabellen veranlafst, *Hugo's* Beiträge zur civilist. Bücherkenntnifs, II. S. 683), dafs man schon deshalb nicht dieser Rechtsgeschichte das Prädicat eines „*anerkannt gründlichen Werkes*", wie es Hr. Gr. nennt, zugestehen darf. Der Herausg. entschuldigt sich unter den Verbesserungen am Schlusse dieses Werkes, dafs er dieses so leicht durch zwei Federstriche zu hebende Versehen unverändert gelassen, mit den Worten der Vorrede: „Der beschränkte Auftrag der Verlagsbuchhandlung veranlafste nur literärische Notizen dieser neuen Auflage hinzuzufügen, und den Text ohne irgend eine Verbesserung, Veränderung und Zusätze abdrucken zu lassen." Wenn dieser ausgesprochene Grund wirklich es war, der Hn. *Gr.* bewog, dieses nicht zu ändern, so bedauern wir ihn, dafs er einen so unwürdigen Auftrag übernahm, seinen Namen einem Buche als Herausgeber vorzusetzen, in welchem er offenbare Fehler, nur weil sie im Texte standen, nicht bessern, dessen ungeachtet aber in den Noten Schriften anführen durfte und auch angeführt hat, in denen das Richtige sich bereits gesagt findet. Rec. hält es aber der Ehre des Herausgebers angemessener, zu glauben, dafs er diesen Fehler übersehen, wie er es auch S. 480 vergessen hat, bei der Literatur über den Besitz, *Savigny's* classisches Werk über den Besitz anzuführen. Doch lassen wir den Text, da von ihm der Herausg. sich lossagt, und wenden uns zu den Noten, worin sich nur selten ausdrücklich bemerkte Zusätze des verstorbenen Verfassers finden.

So streng der Herausg. sich auf der einen Seite an seinen Auftrag gehalten hat, den Text ganz unverändert abdrucken zu lassen, so wenig streng ist er dabei stehen geblieben, nur literärische Notizen dieser neuen Ausgabe hinzuzufügen. Gegen diesen Theil seines Auftrags hat er auf verschiedene Art gefehlt. Zuerst dadurch, dafs er von S. 135 an, wo er die *inofficiosi querela* durch *disputatio fori* entstanden seyn läfst, recht oft ähnliche eigene Bemerkungen hinzugefügt hat. Sodann scheint der Herausg. den Begriff der „literärischen Notizen" in einer viel zu weiten Bedeutung aufgefafst zu haben. Rec. versteht hier darunter: Angaben, in welchen Schriften wir die Quellen der römischen Rechtsgeschichte entweder gesammelt, oder selbstständig behandelt und zu Resultaten verarbeitet finden; also nur die Angaben der schriftstellerischen Thätigkeit von Juristen oder Philologen seit Justinian. Dagegen der Herausg. hat auch die Zeit vor Justinian umfafst, also diejenige Zeit, in der noch die Quellen der Rechtsgeschichte entspringen. Und hier finden wir eine doppelte Thätigkeit des Herausg.; theils hat er die Worte der Quellen *in extenso* mitgetheilt, wo *Schweppe* das blofse Citat der Stelle schon für genügend hielt. So öfters bei den zwölf Tafeln, bei *Cicero*, *Tacitus*, *Gellius*, *Plinius*, *Ulpianus*, und aufserordentlich häufig bei *Gaius*. Selbst Stellen aus den Digesten läfst der Herausg. zuweilen abdrucken. Theils hat er durch ganz neue Beweisstellen seine umfassenden, gründlichen Kenntnisse des Alterthums zu zeigen sich bemüht. Wir finden *Cicero* und *Plinius*, die Geschichtschreiber *Livius*, *Suetonius*, *Dio Cassius*, *Polybius*, *Dionysius*, *Spartianus* und *Zosimus*, die Grammatiker *Varro*, *Gellius*, *Servius*, *Quintilianus*, *Censorinus*, *Isidorus* und *Macrobius*, ja selbst den Kirchenvater *Augustinus* vom Herausg. citirt. Auch auf streng juristische Quellen, auf Stellen des Theodosischen und Justinianeischen Codex, auf Verordnungen von *Maioran* (sic S. 330) und die Novellen Justinians wird erst vom Herausg. verwiesen, wiewohl diese Citate nicht alle richtig (wie z. B. die c. 12 C. *qui pot. in pign.* in Beziehung auf Mifsheirathen) und bisweilen in solcher Weite angeführt sind, dafs sie ganze Werke, ja man könnte sagen, ganze Bibliotheken umfassen. So wird S. 61 da-

dafür, daſs die Eintheilung des *ius* in *divinum* und *humanum* von den Griechen entlehnt sey, auf „Plutarch *in vita Solonis*" ohne nähere Kapitelangabe verwiesen, was noch angehen möchte; aber auch für dieselbe Frage auf „Diodorus Siculus *in bibliotheca historica*", ohne Angabe von Buch und Kapitel, was der geneigte Leser sich selbst aufsuchen möge. Eben so ist S. 66 auf die ganze Rede *pro Muraena* verwiesen, und Aehnliches.

Alles dieses ist aber wider den Auftrag der Verlagsbuchhandlung geschehen, also für nicht geschehen anzusehen. Denn nur literärische Notizen sollten ja hinzugefügt werden, und wir wollen nun sehen, wie der Herausg. diesem Auftrage genügt hat. Natürlich ist von der ersten Seite an „*C. A. Gründler's* Handbuch der Römischen Rechtsgeschichte, Bamberg 1821" sehr oft citirt, und eben so oft mit seinen Citaten benutzt. Nur hat erst seit S. 361 der Herausg. die Schaam sich selbst zu citiren, dadurch ganz offen überwunden, daſs er von nun an seinen Namen und sein Werk in *Unciae* einschlieſst, durch welches Zeichen er „meistentheils" seine Hinzufügungen von denen *Schweppe's* unterschieden zu haben angiebt. Darum bleibt man aber oft ungewiſs, was vom Vf. und was vom Herausg. herrührt; z. B. wer von Beiden Vater des Witzes ist, die Pandecten mit einer Comödie zu vergleichen (S. 232). Dagegen der sehr richtige Zusatz zu den Worten *Schweppe's* S. 276, das Wort *Corpus iuris* finde sich schon bei Livius: „Früher gebraucht als von Gothofredus" zeigt durch seine *Unciae*, wer sein Verfasser sey. Rec. glaubt an den Herausgeber eines vorzüglich von Anfängern *) benutzten Lehrbuches folgende Forderungen mit Recht machen zu können: daſs er die citirten Schriftsteller sowohl, als deren citirte Schriften, richtig nenne, daſs er nur gute Schriftsteller aufführe und nur solche Schriften, worin sich rechtshistorische Untersuchungen finden; endlich daſs er stets die neuesten Untersuchungen und die neuesten Ausgaben benutzt habe. Was das Erste betrifft, so finden wir S. 9 *Bocking*, *Pugge* und *Bluntchli* (*sic!*) als Herausgeber des *Corpus iuris anteiustinianei* zusammengestellt. Der Erstgenannte muſs sich S. 173 *Bockling* nennen und S. 499 gar in einen *Boekling* verwandeln lassen. S. 23 ist vermuthlich unter *Clossen Clossius* gemeint. S. 166 ist *Kramer* statt *Kämmerer* genannt, der S. 168 u. S. 837 *Kamerer* heiſst; S. 171 ist *Reinaldus* st. *Reinold* genannt. S. 186 lernen wir einen *Rittershausen* kennen, und setzen S. 464 die Bekanntschaft mit ihm fort. S. 191 lernen wir einen *Krügel*, S. 274 einen *Irenus* (*Irnerius*), S. 305 einen *Connamus*, S. 421 einen *Pfauler* (*Paufler*), S. 569 einen *Zickler* (*Zirkler*), S. 583 einen *Schildnerer*, S. 719 einen *Seiffens* (*Dorn-Seiffen*), S. 797 einen *Mollentheil*, S. 870 einen *Suplitz* (*Süptitz*) kennen. Daneben ist es unbedeutend, wenn die Namen von *Andree*, *Barckow*, *Bynckershoeck*, *Deiter*, *Franke*, *Hascher v. Almendingen*, *Homel*, *Hotomanius*, *Konopack*, *Merillus*, *Oelrich*, *Pucher*, *Schömann*, *Rover*, *Storer*, *Roshirt*, *Wachter*, *Welker*, stets so falsch geschrieben sind. — * Wir kommen zu der Forderung, die Schriften richtig zu nennen. S. 9, wo nur Sammlungen von Rechtsquellen, wie *Haubolds-Spangenberg* hätten angeführt werden sollen, nennt der Vf. auch Ausgaben und Bemerkungen zu den Vaticanischen Fragmenten, und zuletzt eine Schrift: „*Buchholz de vatican. fragment.* Königsb. 1826." Ein solches Buch existirt aber gar nicht. Man könnte vermuthen, die Ausgabe der *Vaticana fragmenta* von *Buchholtz*, Regiom. 1828. sey gemeint. Aber diese kennt der Herausg. gar nicht. (Denn S. 208, wo diese Ausgabe genannt seyn müſste, fehlt sie.) Auf derselben Seite Note 1 citirt der Herausg. richtig die zu Berlin 1824 erschienene Ausgabe der Vatic. Fragmente. In Note 6 nennt er aber noch eine andere mit verschiedenem Titel. Berlin 1823. Eine solche ist aber nie gedruckt. S. 21 heiſst es von *Hugo*, er sey „ausgezeichnet durch seine klassischen Werke: Lehrbuch der Rechtsgeschichte, *iurisprudentia Anteiustinianea*, *Ulpiani fragmenta*, durch mehrere Abhandlungen in seinem civil. Magazin u. s. w." Wie kann ein Studiosus der Rechte wissen, daſs *Hugo* eben so wenig eine *Jurisprudentia anteiustinianea* verfaſst habe, als *Schulting*. Klassisch heiſst S. 22 auch das *manuale Basilicorum* von *Haubold*. Auf solche Weise könnte man auch das Register zu *Eichhorn's* Rechtsgeschichte klassisch nennen; denn dessen Verfertiger, Prof. *Röstell*, ist unstreitig gelehrter und gründlicher dabei zu Werke gegangen, als *Haubold's* Amanuensis beim Abschreiben der Citate aus *Fabrot*. Auf derselben Seite lernen wir eine Abhandlung von *Cramer de Juvenalibus* (statt *de Juvenibus*) *apud Callistratum* kennen, und auf der folgenden Seite erfahren wir, daſs *Erb* „über die Römischen Begriffe von Tutel und Curatel" geschrieben; eine Abhandlung, welche der Titel des Buchs und das juristische Publicum bisher stets Hn. Geh. Rath *v. Löhr* zugeschrieben hat. S. 157 ist ein griechisches Buch *asinomikon* st. *astynomikon*, und ein Werk: *εἰκοστων ad legem vicesimae hereditatum* genannt, welches letztere gar nicht existirt. Da der Vf. es dem *Modestinus* zuschreibt und es griechisch geschrieben behauptet, so kann nur dessen bekanntes Werk *de excusationibus* gemeint seyn. S. 161 nennt Hr. *Gr.*, nachdem er schon *Uhlii Opuscula* angeführt hat, noch die Commentare von *Cuiacius*, *Rupertus* und *Bynkershoek*, trötz dem, daſs sich diese, aber unter dem Namen *Notae*, *Animadversiones* und *Praetermissa* schon bei *Uhl* finden. S. 173 werden genannt: „Compendien von Gö-

*) Dergleichen Anfänger sind aber nicht bloſs Studenten, sondern auch Geschäftsmänner können zu diesen gezählt werden, wenn sie erst, als solche, das Studium der Rechtsgeschichte ergreifen. Letzteren ist *Schweppe's* Rechtsgeschichte stets angenehmer, als eine noch so vorzügliche nach Perioden, weil sie in der letztern nicht geschwinde Alles zusammenfinden, was über den Gegenstand, deñ sie gerade augenblicklich brauchen, gesagt ist.

Göschen, s. Note 1; dann *Bluhme* Berlin 1825." In Note 1 steht aber nichts zur Aufklärung dieser dunkeln Aeufserung. Vielleicht hat Hr. *Gr.* die beiden Ausgaben des Gaius durch *Göschen* gemeint, deren zweite durch die von *Blume* bewirkte Wiederbenutzung der Handschrift bereichert bereits 1824 erschien. Doch nur durch die kühnste Conjecturalkritik konnte dieser Sinn in die angeführten Worte gebracht werden. Dafs der Herausg. S. 230 zu den „Quellen" für die Geschichte der Digesten *Köhler's Praetermissa ad const. δέδωκεν* zählt und als „Quelle" für die Geschichte der Institutionen *Spangenberg's Einleitung* anführt, ist wohl nur Fehler im Ausdruck, wie die Wortfassung S. 299 „aus einer unglossirten Novelle 62." S. 610 ist eine Abhandlung von *Savigny* über die *lex* (st. *lis*) *vindiciarum*, und S. 949 eine Diss. von *Stever*, *de summo* (st. *summario*) *Romanorum iudicio* genannt. Als ein ganz unerhörtes Werk ist S. 398 bei Gelegenheit der Bergwerke „*Eisendecher* Ueber die Entstehung, Entwikkelung und Ausbildung des *Bergrechts* im alten Rom, mit einer Vorrede von *Heeren*. Hamb. 1829" citirt. Kleines flüchtiges Versehen! Man lese nur *Bürgerrecht* statt Bergrecht, und siehe da, dieses Buch findet sich auch bei der Civität S. 290 angeführt.

Das Verlangen, mit der gehörigen Auswahl nur die bessern Schriftsteller zu citiren, ist vom Herausg. nicht erfüllt. So wird S. 230 der Tractat von *Selvaghus* angeführt, und daneben auf *Spangenberg's* Einleitung verwiesen, worin derselbe für „erbärmlich" erklärt wird. Auch ist Rec. gar nicht geneigt, die Bekanntschaft von Männern zu machen, wie: *Abresch, Barthold Douma von Burmania, Corsivanten, Chavarri et Eguia, Conykenberg, Hanaccius, Hersholmius, Hoheisel, Hultman, Magius, Mastraeus, Raydt, Schwope, Stylianus Vilosa* und ähnlicher guter Leute. Und überhaupt finden sich fast auf jeder Seite Schriften, die in ein rechtshistorisches Werk durchaus nicht gehören (z. B. bei der Lehre von unerlaubten Handlungen: eine alte Diss. von *Wachter, Wehrn, Schöman* u. s. w.).

Warum der Herausg. nicht die neueste Ausgabe von *Hugo's* Rechtsgeschichte benutzt, ja nicht einmal S. I dieselbe 1832, sondern bereits 1830 erscheinen läfst und nach Paragraphen citirt, ist sicher nicht aus dem beschränkten Auftrage der Verlagsbuchhandlung zu erklären; eben so, warum er nicht die neueste Ausgabe von *Hugo's* Literärgeschichte benutzt hat. S. 193 schreibt der Herausg. *Hugo'n* noch in den *Beiträgen zur Bücherkunde* dieselbe irrige Ansicht zu, die er in seinem *Index Fontium* etc. hat, ungeachtet dort schon *Hugo* selbst seinen begangenen Fehler rügt. Vor Allem in Beziehung auf *Hugo* hätte der Herausg. nicht in *Schweppe's* Fufstapfen treten sollen, da es hier noch Vieles gut zu machen gab. Von *Savigny's* Gesch. des Röm. Rechts im Mittelalter kennt der Herausg. nur *fünf* Bände, trotz dem, dafs der *sechste* schon längst erschienen ist*). S. 23 sind *Dirksen's Versuche* (Leipzig 1823) und *Beiträge* (Leipz. 1825) vergessen. S. 39 ist *Böcking's* Ausgabe des *Maecianus de asse* noch nicht genannt. Ueberflüssig scheint es, bei Gelegenheit der *leges Rhodiac* S. 136 auf das Handelsrecht von *Martens* und das deutsche Privatrecht von *Mittermaier* zu verweisen. Ein strenger Rec. möchte es vielleicht überflüssigen Ballast nennen, wenn der Herausg. die Stelle des Sachsenspiegels Art. 63 mittheilt, um die Richtigkeit der Lesart *Calphurnia* statt *Carfania* darzuthun; oder wenn z. B. S. 150 hinter dem Citate *Dirksen's* über die Quellen des Röm. Rechts Nr. 5 eingeschaltet wird: „S. 203 bis 233. Ueber die Spuren historischer Kritik und antiquarischer Forschungen in den Schriften der römischen Juristen." Solche Zusätze finden sich oft und vergröfsern unnütz das schon dicke Buch. S. 156 wird von *Brunquell's*, S. 158 von *Haubold's* Diss. nicht angegeben, wo in den *Opusculis* dieser Männer sie stehen. S. 173 fehlen bei der Literatur über Gaius *Dirksen's* Versuche S. 104 ff., und *Huschke's* für Gaius ganz ausgezeichnete Studien S. 168 ff. Zur Ansicht von Theophilus über das gegenseitige Accommodiren des Senats und der Plebs hinsichtlich ihrer Beschlüsse fehlt S. 321 die Notiz, dafs *Huschke* sowohl als *Schrader* den Bericht des Theophilus für eine Erdichtung erklären. S. 332 hätte bei Gelegenheit der *lex regia* auf *Heineccius*, der sehr ausführlich in seinen Antiquitt. I, 2. §. 62—67 davon handelt und ein Fragment einer solchen *lex* mittheilt, verwiesen werden müssen. S. 351 ist die von *Schrader* gemachte und seitdem oft wiederholte Bemerkung nicht aufgenommen, dafs nach *Lydus de mag.* I, 38 u. 45 im J. 508 der *Praetor peregrinus* erwählt wurde. S. 353 ist nur die kleine Diss. von *Schubert de Rom. aedilibus* statt des gröfsern Werkes von demselben Vf., Regiom. 1828. citirt. S. 407 hätte bei der Frage, wo sich der Staatsschatz zu verschiedenen Zeiten befand, auf *Cramer's* Ausgabe der Commentarien zu Juvenal's Satyren S. 380 und 530 verwiesen seyn können, eben so S. 408 auf die Rechtsgeschichte von *Holtius*, welcher noch in späterer Zeit den bleibenden Unterschied zwischen Aerarium und Fiscus nachzuweisen sucht. Die Schriften über *legis actiones* kommen zweimal vor. Eben so hat der Herausg. S. 586 *Veling's* Diss. vom J. 1788, S. 516 dieselbe *Schweppe* als vom J. 1780 angeführt. Nach S. 441 Note 5 soll *Glück* in seinen Pandekten, Bd. VII vom §. 510 bis zum §. 526 vom *Domicilium* handeln. Rec. mufs aber, der Wahrheit gemäfs, diese Angabe auf §. 512—514 beschränken. S. 1013 hätte *Puggé* im *Rhein. Museo* Bd. II. S. 87 ff. angeführt werden müs-

*) Von *Mühlenbruch's* Cession ist S. 545 nur die *erste* Aufl. genannt, später aber einigemal die neuere citirt, ohne dafs diefs gesagt wird; vermuthlich sind diese Citate Andern nachgeschrieben. Dafs diefs Buch bei solchen Materien gar nicht angeführt wird, wo man es in einem Werke dieser Art wohl erwarten durfte, z. B. bei *utiles actiones*, *cessio hereditatis*, *alienatio iudicii mutandi causa* u. a., soll hier nicht etwa besonders gerügt werden, da es andern Schriften keineswegs besser ergangen ist, deren Titel nicht schon ihren Inhalt vollständig ausdrücken. *Anmerk. d. Red.*

müssen. Ueberhaupt ist das Rheinische Museum so gut wie gar nicht benutzt.

Der Herausg. hat gehofft, dafs durch seine „Hinzufügungen die Brauchbarkeit dieses anerkannt gründlichen Werkes erhöht werden wird"; aber den Beweis der anerkannten Gründlichkeit ist er schuldig geblieben. Denn die schon viel besprochenen Worte auf dem Titel des Buches: „mit erster vollständiger Rücksicht auf Gaius und die Vaticanischen Fragmente" beweisen als Zeugnifs in eigener Sache Nichts, und hätten wohl besser fortgelassen werden können. Doch der Rec. ist in das Text-Lesen gerathen, und der Herausg. will ja nur für die Noten dem Publicum und der Verlagsbuchhandlung verantwortlich seyn, welche letztere für die Ausstattung des Buches das Ihrige gethan hat.

A. v. B.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Reclam: *Super parabola Jesu Christi de homine divite et Lazaro, in ev. Luc. XVI,* 19–31 *consignata, commentatio exegetico-practica,* quam auct. S. V. ord. theoll. in ac. Lips. pro lic. summ. in th. conseq. etc. exhibuit *Christianus Godofr. Klinckhardt,* AA. M. Lips. ad aed. Thom. Diac. 1831. 40 S. 4. (8 gGr.)

Um für die Erforschung der Tendenz dieser in Rücksicht der Worterklärung nicht schwierigen Parabel einen sichern Haltpunkt zu gewinnen, sucht der Vf. in dem einleitenden Theile der Abhandlung, nachdem er die Meinungen Anderer angegeben hat, den Zusammenhang der Parabel mit dem Vorhergehenden (V. 14–18) auf. „*Pharisaei*", bemerkt er zu v. 14, mit Rücksicht auf v. 13, „*divitiarum avidi et avari*(,) *Christum* — — *insigniter* (*valde*) *deriserunt, scil. quod is homo perquam mediocris fortunae, omniumque pauperum patronus, ipsis opulentioribus*(,) *videretur opes nihili facere atque contemnere*" etc. Hierauf rechtfertige sich Jesus v. 15 und setze v. 16–17 hinzu, seit Joh. dem Täufer habe zwar das Messiasreich begonnen, aber das mosaische Gesetz solle durch dasselbe nicht, wie die Pharisäer das Volk, um dasselbe von ersterem zurückzuhalten, glauben machen wollten, aufgehoben werden; es behalte vielmehr auch in dem zu errichtenden Messiasreiche seine volle Geltung. So z. B. (v. 18), was Moses über die Heilighaltung der Ehe festsetze. (Rec. möchte hier lieber noch annehmen, Jesus habe Mehreres dieser Art angeführt, von dem Referenten aber sey Jesu Rede nicht vollständig mitgetheilt worden; bei welcher Annahme die Schwierigkeit, welche darin liegt, dafs Jesus gerade die genannte Vorschrift des mos. Gesetzes anführt, ganz verschwindet.) Diefs führt den Vf. nun zu folgender Ansicht: „Jesus zeigt in Beziehung auf den unedlen und schwelgerischen Gebrauch, den viele Pharisäer von ihren Reichthümern machten, dafs sie den Strafen des künftigen Lebens, ohne noch ein Gesetz des messianischen Reichs erwarten zu dürfen, schon nach Aussprüchen des Moses und der Propheten nicht entgehen würden. Diese Ansicht ist der des *Grotius* (S. 4) sehr nahe verwandt. Doch behält sie etwas Gezwungenes, und, wenn man von dem Zusammenhange abstrahirt, möchten andere Deutungen viel näher liegen, was wohl zu der Vermuthung führen könnte, dafs der Referent diese Parabel mehr zufällig gerade an dieser Stelle eingewebt habe, zumal da am Schlusse des Kapitels mit keinem Worte bemerkt wird, ob die Pharisäer und was sie darauf antworteten, oder wie diese Parabel auf sie wirkte. Rec. möchte dem Vf. daher doch nur zugeben, dafs Jesus etwa die Wahrheit: „*τὸ ἐν ἀνθρώποις ὑψηλὸν βδέλυγμα ἐνώπιον τοῦ θεοῦ*" (v. 16) mit einer gewissen *Beziehung* auf die Pharisäer veranschaulichen wollte.

Die Erklärung der Parabel selbst ist übrigens mit dem rühmlichsten Fleifse gearbeitet. Sehr gut ist bei v. 21 der Zusatz einiger Codd.: *καὶ οὐδεὶς ἐδίδου αὐτῷ*, oder auch die Meinung, dafs dem Lazarus gar nichts von dem Ueberflusse des Reichen zu Theil geworden sey, durch die Bemerkung zurückgewiesen: „*Quodsi* (*si*) *enim nihil prorsus esurienti subministratum fuisset* (*esset*), *non intelligitur, cur epulonis adeo inhumani aedes* f r e q u e n t a v e r i t (*ἐβέβλητο*), und gezeigt, wie dennoch der Reiche am Lazarus sich versündigte. Das schwierige *ἀλλὰ καὶ* in demselben Verse ist gut erklärt durch Hinweisung auf *Hermann* ad *Vig.* p. 812. Eben so trägt, was der Vf. über den Hades sagt, viel zum Verständnifs der Erzählung bei. Dagegen ist es wohl nur Spitzfindigkeit, das *καὶ ἐνεδιδύσκετο* (v. 19) zu urgiren, und zu behaupten, es sey absichtlich nicht *ὃς ἐνεδ.* gesagt. Desgleichen scheint der Vf. in das *ἀγαθά σου* (v. 25) zu viel hineinzutragen, wenn er es erklärt durch: „*illa bona, quae tu* — — — *vera, imo summa duxisti.*" Eben so ist das *ἵνα μὴ ἔλθωσιν — βασάνου* (v. 28) zu sehr urgirt.

In dem praktischen Theile endlich möchte nicht leicht eine Wahrheit, welche sich für den Volksunterricht aus dieser Parabel ableiten liefse, übersehen seyn. So läfst sich nach S. 40 selbst der neuerlich aus Schwaben mit der Seherin von Prevorst empfohlne Aberglaube von Geistererscheinungen mit dieser Parabel bekämpfen. Nur kann Rec. als die Hauptidee derselben nicht den Satz anerkennen: „*S u m m a m e s s e d e i in praemiis poenisque persolvendis* i u s t i t i a m", sondern setzt jene in die Lehre von der dereinstigen Ausgleichung des Mifsverhältnisses, welches zwischen dem sittlichen Werthe und den Schicksalen der Menschen in diesem Leben oft Statt findet.

Die Schreibart des Vfs ist im Ganzen sehr lobenswerth. Nur tadeln müssen wir: „*subtilius, quam verius* (S. 1 st. *subtiliter magis, quam vere*); *profecti* f u e r a n t (S. 7 statt *prof.* e r a n t); *sive* —, *nec ne* (S. 10); *quodsi igitur* (S. 39 st. *quodsi*) u. a. dgl.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

JURISPRUDENZ.

Danzig, b. Gerhard: *Concordanz der Königl. Preussischen agrarischen Gesetze unter sich, mit dem Allgem. Landrechte, den ältern und neuern Verordnungen, den Entscheidungen der Gerichtshöfe und den Ansichten der Rechtslehrer.* — Ein praktischer Commentar von *Joh. Karl Kretzschmer*, Justizrath u. Justitiarius der Königl. General-Commission für Westpreufsen u. s. w. 1830. VI u. 714 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Von dem Vf. ist früher schon eine Anleitung zum Geschäftsbetriebe für die Oekonomie-Commissarien erschienen, durch welche er die zweckmäfsige Bearbeitung der den letztern obliegenden Geschäfte, also die richtige Ausführung der betreffenden Gesetze zu befördern beabsichtigte. Die gegenwärtige Schrift beschäftigt sich mit den ergangenen Gesetzen selbst; sie soll, wie schon im Titel gesagt ist, ein praktischer Commentar seyn, der bei den einzelnen Paragraphen der Gesetze die Zusammenstimmung der verschiedenen, dieselben oder ähnliche Gegenstände betreffenden Stellen nachweiset, zugleich aber auch andeutet, welche nähere Erläuterung sie in dem Allgem. Landrecht, in der Gerichtsordnung, in alten und neuen Gesetzen und Verordnungen, in Schriften und Rechtssprüchen und im Gerichtsgebrauch der General-Commissionen gefunden haben. Aufserdem sind auch die Schwierigkeiten angezeigt, welche bei Anwendung des Gesetzes sich ergeben haben, und die eigenen Ansichten des Vfs über entstandene Zweifel und Dunkelheiten zur Prüfung beigefügt. Der Vf. bemerkt jedoch selbst ausdrücklich, dafs alle philosophische Entwickelungen der Rechtstheorieen in den Gesetzen von seiner Arbeit ausgeschlossen werden, und dafs er überhaupt, bei der grofsen Ausdehnung des zu bearbeitenden Feldes, einen ganz vollständigen Commentar nicht habe liefern können und wollen. Es soll deshalb seine Schrift mehr als *ein Handbuch* für solche Beamte angesehen werden, die mit der Ausführung der agrarischen Gesetze beschäftigt sind, und zugleich hat er die jüngern mit der agrarischen Gesetzgebung unbekannten Geschäftsmänner, deren nach seiner Versicherung sehr viele seyn sollen, vorzüglich dabei im Auge gehabt, um diesen das Orientiren in den Gesetzen und das eigene weitere Forschen zu erleichtern. Rec. glaubt auf diese sehr bestimmten Erklärungen des Vfs, durch welche die von dem Titel erregten Erwartungen theils bedeutend beschränkt, theils auch erweitert werden, zum Besten der Käufer des Werks hier aufmerksam machen zu müssen, indem jeder unsrer Leser sich hiernach schon selbst sagen wird, in wie weit die Schrift seinen Bedürfnissen genügen könne; er fügt aber zugleich gern die allgemeine Versicherung hinzu, dafs mannichfache Belehrung und mehrseitige Anregung zum weitern Forschen über den hochwichtigen Gegenstand in dem Buche enthalten sind.

Von ganz allgemeinem Interesse ist die in der Einleitung (S. 1—86) unter 7 Abtheilungen gegebene historische Uebersicht der verschiedenen Mittel, welche zur Verbesserung des drückenden Zustandes worin die ackerbauende Klasse im preufs. Staate sich früher befunden, in Anwendung gekommen, so wie überhaupt der allmähligen Fortschritte, welche in der agrarischen Gesetzgebung in jenem Staate gemacht sind. Der Ackerbau war in dem gröfsten Theile der Monarchie mit so vielen Fesseln belastet, dafs sein Gedeihen fast unmöglich war; am drückendsten waren diese in den wendischen, milder in den deutschen Provinzen. Die ersten bedeutenden Schritte zum Besserwerden geschahen unter Friedrich Wilhelm I; von ihm wurde, wie der Vf. sich ausdrückt, der Grundstein zu dem Gebäude gelegt. Friedrich II that in seiner langen Regierung sehr viel für die Milderung und möglichste Aufhebung der Leibeigenschaft, besonders in dem Zeitraum nach dem siebenjährigen Kriege; die Schrift enthält viele Beweise von dem richtigen Blick und der beharrlichen Thätigkeit dieses unvergefslichen Regenten für Verbesserung der innern Verhältnisse seiner Unterthanen. Der Vf. theilt eine in keiner gedruckten Gesetzsammlung befindliche Kabinetsordre Friedrichs II vom 25sten Febr. 1777 mit, durch welche schon damals bestimmt wurde, dafs alle Bauerhöfe in den königl. Aemtern den Besitzern eigenthümlich verbleiben und von den Aeltern auf die Kinder kommen sollten; — die Ausführung dieser wohlthätigen Verfügung wurde zum Theil durch den Unverstand der Bauern selbst verhindert. — Die in der neuesten Zeit ergangenen Gesetze sind die wichtigsten, vorzüglich die vom J. 1821, welche von dem Vf. die Schlufssteine des ganzen Gebäudes genannt werden; sie sind zugleich redende Beweise, dafs die Preufs. Regierung eine wahrhaft erleuchtete ist, welche mit der Zeit fortschreitet und alle Bedingungen zum Besserwerden nicht blofs kennt, sondern sich auch redlich

lich bemüht, ihnen zu genügen. Der Vf. ist der Meinung, dafs die im preufs. Staate jetzt vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen über agrarische Gegenstände schon ein umfassendes Ganze bilden, und dafs die Gesetzgebung in dieser Hinsicht für abgeschlossen gehalten werden könnte, wenn nicht zwischen den Familien — den Besitzern und ihren Agnaten — noch der Lehnsverband vorhanden wäre. Er hält diese Besitzbeschränkung mit Recht für sehr nachtheilig, hofft aber, dafs sie, nachdem die Hauptsache geschehen und von der Regierung in dieser Hinsicht durch Aufgebung ihrer Rechte bekanntlich Alles gethan worden, gleichfalls bald werde hinweggeräumt werden, damit dem Werke kein Makel weiter anklebe. Für einen Irrthum wird es erklärt, dafs die Lehnsverbindung den Glanz der Familien erhalte; auch hält der Vf. die Besorgnifs für unbegründet und unerwiesen, dafs die Gutsbesitzer durch die Verleihung des Eigenthums an die Bauern zu Grunde gehen würden; denn eine nun schon vieljährige Erfahrung habe dargethan, dafs dadurch kein Gutsbesitzer, wenn er nicht sonst unzweckmäfsige Maafsregeln ergriffen, Schaden genommen, ja dafs die meisten vielmehr dadurch bedeutend gewonnen haben. Wenn der Vf. jedoch in Betreff des Glanzes der Familien, der durch den Lehnsverband angeblich erhalten werden solle, zu der Aeufserung veranlafst wird, dafs dieser Glanz, wenn etwa reichen Männern daran gelegen seyn sollte, ihn ihrem Namen für die Zukunft zu erhalten, durch Errichtung von Fideicommissen gesichert werden könnte, so scheint diefs von ihm nur aus ganz individuellen Rücksichten gesagt zu seyn: denn er fügt, gleichsam zur Entschuldigung dieses, das eine Uebel nur mit einem andern vertauschenden Vorschlages sogleich hinzu, dafs die geringe Zahl solcher Fideicommisse dem Wohlstande des gesammten Adels und der Klasse der gröfsern Gutsbesitzer nicht so nachtheilig seyn könne, als der jetzt bestehende Lehnsverband. Vor dem Richterstuhle der strengen Kritik kann der Vorschlag nicht bestehen; aber Rec. ist weit entfernt, ihn unter allen Umständen für ganz verwerflich zu erklären.

Der Haupttheil der Schrift, der Commentar, beginnt mit S. 36: die Gesetze und Verordnungen, welche von dem Vf. commentirt worden, sind folgende: 1) Das Edict, die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse betreffend, vom 14ten Sept. 1811 (S. 36—113); — 2) das Edict wegen Beförderung der Landes-Cultur, vom 14ten Sept. 1811 (S. 113—155); — 3) die Declaration des Edicts vom 14ten Sept. 1811 wegen Regulirung u. s. w.; — vom 29ste Mai 1816 (S. 155—235); — 4) die Verordnung wegen Organisation der General-Commissionen und der Revisions-Collegien zur Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, ingleichen wegen des Geschäfts-Betriebes bei diesen Behörden, vom 20sten Jun. 1817 (S. 235—378); — 5) Reglement vom 20sten Jun. 1817 wegen der Kostenberechnungen in Betreff der Auseinandersetzung der Gutsherren und Bauern, nach dem Edict vom 14ten Sept. 1811 (S. 378—389); — 6) Gemeinheitstheilungs-Ordnung vom 7ten Jun. 1821 (S. 390—535); — 7) Ordnung wegen Ablösung der Dienste, Natural- und Geld-Leistungen von Grundstücken, welche eigenthümlich zu Erbzins- oder Erbpachtrecht besessen werden, vom 7ten Jun. 1821 (S. 535—575); — 8) Gesetz über die Ausführung der Gemeinheitstheilungs- und Ablösungs-Ordnungen, vom 7ten Jun. 1821 (S. 575—596); — 9) Gesetz wegen Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse im Grofsherzogthum Posen, den mit Westpreufsen wieder vereinigten Districten, dem Culm- und Michelauschen Kreise und dem Landgebiete der Stadt Thorn, vom 8ten April 1823 (S. 596—672).

Jedes dieser Gesetze ist §. auf §. wörtlich abgedruckt. Dann sind unter jedem §., wenn Anlafs dazu vorhanden, die ergangenen Declarationen und Erläuterungen, ingleichen die dahin zu beziehenden, denselben Gegenstand betreffenden Stellen anderer Gesetze und Verordnungen, so wie die durch Rechtssprüche etwa ergangenen Entscheidungen, die in beachtenswerthen Büchern enthaltenen Ansichten u. s. w. angegeben und hin und wieder eigene Bemerkungen des Vfs hinzugefügt worden. Oeftere Wiederholungen waren bei dieser Methode unvermeidlich; für gründliche und zugleich kürzere Belehrung dürften über manche Hauptpunkte kleine Abhandlungen, in denen nach Art der Excurse alles Bemerkenswerthe über den betreffenden Gegenstand zusammengestellt worden, zweckmäfsiger gewesen seyn, und dem Vf. hätten dieselben bei seiner umfassenden Kenntnifs der Sachen nicht viele Mühe machen können. Jetzt mufs jeder Leser und Benutzer des Werks, der sich eine kleine Uebersicht verschaffen will, solche Zusammenstellungen sich selbst machen, wobei ihm jedoch ein ziemlich vollständiges Sachregister, welches den Gebrauch des Buchs überhaupt sehr erleichtert, von wesentlichem Nutzen seyn wird.

CHOLERA-LITERATUR.

(Fortsetzung von Nr. 10.)

42) Breslau, b. Max u. Comp.: *Beobachtungen über die epidemische Cholera*, gesammelt in Folge einer in amtlichem Auftrage gemachten Reise nach Warschau und mit höhern Orts eingeholter Genehmigung herausgegeben von *C. J. W. P. Remer*, Dr. Med. u. Chir., Privatdocenten an der königl. Universität zu Breslau u. s. w. *Zweite* Auflage. 1831. XI u. 121 S. 8. (16 gGr.)

Unter den als Vorhut ausgesendeten Aerzten nimmt der Vf. keine ganz unbedeutende Stelle ein. In der Warschauer Cholera-Epidemie fanden sich zuweilen Vorboten der Krankheit, (welche auch in Moskau, sonst aber eben nicht oft vorkamen), bestehend in einem Gefühle plötzlicher Ermattung, Angst und Niederdrückung des Gemüths, welches sich im Ausdrucke des Gesichts zeigt, ohne jedoch bestimmte Klagen zu veranlassen; Benommenheit des Kopfs mit

mit Schwindel, Druck über den Präcordien, Kollern im Unterleibe, Erbrechen von Speise und gallichtem Schleime, unterdrücktem Pulse, Frösteln, zuweilen Durchfall. Länger als 8 Stunden ist dieses Stadium nie. Die meisten Cholerakranken hatten aber (wie auch in Deutschland) kürzere oder längere Zeit gelinden Durchfall vor dem Ausbruche der Krankheit. Seltener trat die Cholera plötzlich auf. Recht gut giebt der Vf. das Bild der Cholera und ihre pathognomonischen Zeichen. Er unterscheidet die entzündliche und gastrische Form. Bekanntlich erschien die Cholera in Polen nach der Schlacht am Iganie zuerst epidemisch, fast gleichzeitig in der Armee und in Warschau. Bevor die polnischen Truppen zu der 12 Stunden dauernden Schlacht kamen, hatten sie einen forcirten Marsch gemacht und bivouakirten auf dem Schlachtfelde ohne Nahrung, ja selbst ohne gutes Wasser. Unter den Regimentern, welche auf Sumpfboden lagen, erschien die Cholera, während die auf höhern Gegenden liegenden davon verschont blieben. Traurigkeit ergreift uns, wenn wir die Versorgung der Cholerakranken der Hauptstadt kennen lernen, und es zeigt sich hier, dafs der Uebel gröfstes nicht die Schuld, sondern die Furcht ist. Interessant sind die Beobachtungen über die für und gegen Contagium sprechenden Fälle, welche aber auch anderer, als des an Contagium glaubenden Vfs Deutung fähig sind. Die Beilagen enthalten Tabellen, deren Glaubwürdigkeit der Vf. selbst bezweifelt.

43) Leipzig, b. Barth: *Beobachtungen über die asiatische Cholera*, gesammelt auf einer nach Warschau im Auftrage der kgl. Sächs. Landesregierung unternommenen Reise von Dr. *C. Chr. Hille*, kgl. Stiftsarzte u. s. w. Mit einem lithograph. Kärtchen u. Grundrisse. 1831. VIII und 140 S. 8. (15 gGr.)

In der *ersten* Abtheilung giebt der Vf. die in späterer Zeit mannichfach berichtigten Erzählungen über die Verbreitung der Cholera in Polen, und hält das Daseyn eines Choleracontagiums für ausgemacht. Die Symptomatologie und verschiedene prognostische Bedeutungen fand Rec. kaum besser in einer der spätern Schriften. So lehrt *H.* uns die Rückkehr der Wärme und des Pulsschlages kurz vor dem Tode kennen, erwähnt der Sugillationen in der Bindehaut der Sclerotica der Sterbenden u. s. w. Der Cholera in Warschau ging (wie an manchen grofsen Orten) ein auffallendes Erkranken und Sterben des Geflügels und dann die Influenza vorher, wodurch wahrscheinlich die Verbreitung der Cholera begünstigt wurde. Obgleich nun der Vf. ganz richtig bemerkt, dafs man bey den verschiedensten Krankheiten und in den verschiedensten Gegenden Cholerasymptome beobachte, gleichsam als wollte die Natur an das Kommende gewöhnen; so glaubt er doch, dafs, ungeachtet dieser gebildeten, der Verbreitung der Cholera so günstigen Krankheitsconstitution noch durch zweckmäfsige Maafsregeln die Cholera von dem Durchschreiten Europa's abgehalten werden könnte (eine Ansicht, die leider die neueste Zeit hinlänglich widerlegt hat). In der *dritten* Abtheilung wird von dem therapeutischen Verfahren gehandelt, wie es in Warschau fast jeder Arzt verschiedenartig einrichtete. Am meisten schien der Gebrauch des *Magisterii Bismuthi* gr. ij — jv aller 2 — 4 Stunden zu wirken. (Recht sehr ist zu fürchten, dafs dieses in Magenkrämpfen sich fast immer bewährt zeigende Mittel durch übertriebenes Lobpreisen gar nicht mehr in der Cholera angewendet werde, wo es doch auch in vielen Fällen recht sehr genützt hat. Rec.)

44) Hannover, in der Hahn. Hofbuchh.: *Mittheilungen über die asiatische Cholera.* Ein Auszug aus Berichten über eine im Auftrage der königl. Hannöv. Immediatcommission gegen die Cholera unternommenen Reise in gesunde und inficirte kgl. Preufs. Provinzen von *G. P. Holscher*, Dr. d. Med., kgl. Hannov. Leibchirurg, Ritter u.s.w. 1831. VIII u. 88 S. 8. (12 gGr.)

Hr. *H.* beobachtete die Cholera an mehrern Orten des Grofsherzogthums Posen, studirte die Epidemie im Aufblühen, im Fortgange und im Erlöschen, besuchte mehrere hundert Cholerakranke und behandelte sie zum Theil selbst. (Die Hnn. Vff. der Schrift Nr. 50 versichern in der Vorrede, dafs *H.* höchstens 24 Stunden in Posen selbst und 8 Tage in dem 4000 Menschen enthaltenden Städtchen Meseritz sich aufgehalten habe, und deshalb wohl nur durch fremde Mittheilungen seine allerdings mit vieler Bestimmtheit hingestellten Notizen erhalten haben könne — eine Behauptung, die Rec. nicht widerlegen kann.) Ein Choleracontagium kann wohl nicht mehr bezweifelt werden. (Der Vf. glaubt, dafs aber der Streit über das Daseyn desselben noch lange fortgeführt werden dürfe, und sagt: „Wir haben ja leider! ähnliche Fehden in der Medicin und leben nicht mehr in der Zeit, in welcher, wie 1707 zu Brandenburg, als dort die Pest 9 Jahre hindurch gewüthet und man eben so lange für und wider die Contagiosität gestritten hatte, befohlen ward, dafs derjenige, welcher gegen die Ansteckungsfähigkeit noch schriebe oder rede, gehangen werden solle. Nach einer zuverlässigen Chronik wurde ein Doctor und ein Schneider gehangen — der Streit hatte ein Ende — die Sperrungsgesetze wurden durchgeführt und die Pest hörte auf." Für die obern Medicinalbehörden lebte es sich recht bequem in einer Zeit, wo man Widerspruch, wenn er auch mit Gründen unterstützt wurde, durch Hängen beseitigte!!!) Hilf theils mit Bescheidenheit, theils mit ziemlicher Bestimmtheit aufgeführte eigenthümliche Gesetze des Choleracontagiums folgen, und, obschon der Vf. witzelnd über Choleradunst der Miasmatiker spricht, so kommt auch dieser als leitendes Ansteckungsprincip vor. Gott sey Dank, dafs die vielen Gesetze sich nicht in der Wirklichkeit zeigen, jetzt wären wohl wenige Menschen von der Cholera befreit geblieben. — Ohne alle beweisenden

senden Thatsachen kann und mag der Vf. an eine Selbstentwickelung der Cholera nicht glauben, und würde man doch immer fragen müssen, warum hat sich denn diese gefürchtete Krankheit nicht eher bei uns eingefunden? (curiose Frage!). — Ueber die Symptome der Cholera das Bekannte. Der Vf. weilte wohl nur zu kurze Zeit unter Choleragenesenden, dafs er die lebhafte Freude bemerkte, welche so ziemlich alle von der Krankheit Genesende bei Beseitigung der Lebensgefahr ergreift; die meisten Beobachter können diese nicht mit der bei von andern Krankheiten Genesenden verwechseln — sie ist viel intensiver, charakteristischer, wie Rec. öfter selbst gesehen hat. — Auch bei den Sectionsresultaten finden sich einige Unrichtigkeiten, welche wohl nur durch fehlerhafte Mittheilungen anderer Beobachter entstanden sind. — Das Contagium befällt das ganze Nervensystem, vorzugsweise jedoch die Unterleibesganglien. Bei der Therapie nichts Neues, als über Aderlassen, welches leichter als irgend ein anderes Mittel das gröfste Unheil bei der Cholera anrichten könne und man vorsichtig damit seyn müsse. Den Schlufs dieser Abhandlung bilden Bemerkungen über Lazarethe und Maafsregeln zum Schutze gegen Ansteckung.

45) Hannover, in der Hahn. Hofbuchh.: *Beiträge zur Kenntnifs und Behandlung der asiat. Cholera.* Gesammelt während einer auf Veranlassung der k. Hannov. Immediatcommission unternommenen Reise in die von jener Krankheit heimgesuchten Gegenden Ost-Preufsens von *C. Schneemann*, Dr. Med. in Hannover. 1831. 52 S. 8. (6 gGr.)

Aus mehrern Gründen hält der Vf. dafür, dafs die Cholera den bis jetzt in unsern Systemen aufgeführten Formen der Krankheitserzeugung der contagiösen, miasmatischen oder spontanen Entstehung keinesweges einverleibt werden könne. Der Ansteckungsstoff soll materiell in der Luft enthalten seyn, von da zum Menschen und dann wieder zur Luft gelangen. Nach einer guten Darstellung der Choleraerscheinungen im lebenden und todten Körper gelangen wir zur Therapie. Auch Hr. *S.* kann nicht genug vor dem Aderlassen in der Kälteperiode warnen und das entgegengesetzte aufregende Verfahren (*Opium*, *Liq. CC. succ.*, *Camphor.*) nicht genug loben. In der Periode des Nachlasses ist der Aderlafs ein wichtiges und sehr oft unentbehrliches Heilmittel, ganz unentbehrlich ist er aber in dem Congestionszustande (wo aber noch mehr die auch vom Vf. angerathenen örtlichen Blutentleerungen nützen). Recht gut setzt der Vf. aus einander, dafs man die Summen für Cordons und andere Sperrungsmaafsregeln zur Beseitigung der grofsen Armuth der niedern Klassen verwenden möge, und hierdurch, wenn nicht das Erscheinen der Cholera, doch die grofse Verbreitung derselben verhindere.

46) *Ebendas.*: *Skizzen und Bemerkungen von einer Reise nach Danzig und dessen Umgegend im Aug. und Sept.* 1831, im Auftrage der k. Hannov. Immediatcommission gegen die Cholera unternommen vom Dr. *L. Stromeyer.* 1832. VI u. 105 S. 8. (10 gCr.)

Hr. *St.*, Reisebegleiter des vorigen Vfs, hat sich die Beschreibung seiner Reise recht leicht gemacht, viele Unwahrscheinlichkeiten und Unrichtigkeiten (welche schon in einer kleinen, kürzlich erschienenen Brochüre widerlegt sind) mitgetheilt und, wie es scheint, sich mehr erzählen lassen, als es einem zum Beobachten ausgeschickten Arzte geziemt. Daher auch wohl manche apodiktische Behauptungen und Trugschlüsse. Ueber Pathologie und Therapie stimmt er meist mit seinem Collegen überein.

(Die Fortsetzung folgt.)

AUSLÄNDISCHE LITERATUR.

Frankfurt a. M., b. Jäger: *Progressives Englisches Lesebuch* von *G. Pierre.* 1831. XII u. 365 S. 12. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Dieses Werkchen reihet sich, wie Hr. *P.* in dem Vorworte bemerkt, dem im J. 1825 von ihm herausgegebenen Schlüssel der englischen Aussprache an, indem es ganz nach demselben Plane gearbeitet ist. Wer die in dem genannten Schlüssel gegebenen Lehren über die Aussprache inne hat, kann sich, da die Vocale in dem vorliegenden Buche nach demselben bezeichnet sind, auch ohne die Hülfe eines Lehrers im Lesen üben. Uebrigens findet man hier keine Sammlung von Anecdoten, Skizzen u. s. w., sondern zwei vollständige Bühnenstücke. Hr. *P.* glaubt nicht mit Unrecht, dafs Bruchstücke aus gröfsern Werken den Leser weniger anziehen, als ein selbstständiges Ganze, das ihn, trotz der anfänglichen Mühe, reize, auf der einmal betretenen Bahn weiter zu schreiten. Das erste Stück, das uns Hr. *P.* bietet, ist Sir *Walter Scott's* Uebersetzung von Göthe's *Götz von Berlichingen*, mit dem Original zur Seite. Die Stellen, welche Sir Walter mifsverstanden hat, sind von Hn. *P.* verbessert worden. Das zweite Stück ist ein treffliches Lustspiel „*Family Politics*", aus dem *New British Theatre* entnommen, und dem neuesten Londner Leben angehörend. Die feinen Wendungen, die Wortspiele und das Leichte und Bewegliche des modernen Idioms sind ganz geeignet, Belehrung und Unterhaltung zu gewähren und jungen Lesern Behagen an solcher Lectüre einzuflöfsen. In dem letztern Stücke sind dem Texte nur kurze Worterklärungen beigegeben, da der Lernende sich durch die Lectüre des ersten Drama's bereits befähigt hat, die gröfsern Schwierigkeiten zu besiegen. Der Druck ist sorgfältig, das Papier ziemlich gut.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

CHOLERA-LITERATUR.

(Fortsetzung von Nr. 35.)

47) Bonn, b. Weber: *Beobachtungen über die Cholera asiatica* auf einer, in Folge höhern Auftrags, in die von jener Krankheit heimgesuchten Gegenden unternommenen Reise und während eines mehrmonatlichen Aufenthalts in Berlin und Magdeburg, so wie im Cüstrin'schen, Königsbergschen u. Oberbarnim'schen Kreise gesammelt und mit höherer Genehmigung herausgegeben von Dr. *Heyfelder* u. s. w. in Trier. Mit einer illuminirten Tafel. 1832. VIII und 224 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Der rühmlichst bekannte Vf. hat durch Fleifs und Beobachtungsgabe einen nicht unwichtigen Beitrag über die Eigenthümlichkeiten der Cholera uns gegeben. Wie einem ärztlichen Gutachten der Obductionsbericht und die *species facti* vorangehen, so fängt er seine Schrift mit einer dreifachen Reihe von Krankengeschichten an. Die Kranken von Nr. 1—21 starben während der Dauer der Cholera, die von 22—26 an den Nachkrankheiten derselben, und die von 27—35 genasen. Der Abschnitt über die Symptomatologie und den Verlauf der Cholera enthält manches Interessante. Auch *H.* sah in den meisten Fällen ein *Stadium prodromorum*, das häufig in Durchfall bestand. In einem Falle ging dieser dem Ausbruche der schnell tödtenden Cholera 7 Tage vorher. Nicht selten war eine ganz ungewöhnliche Neigung zum Schwitzen, besonders in der Nacht vorhanden, welche unterbrochen oder nicht gehörig beachtet zum Durchfalle Veranlassung gab. Der Vf. empfand dieses selbst in Berlin, wo er auch einen Anfall von Cholera erlitt. Nicht immer ist bei der wirklichen Cholera der Unterleib eingezogen, sondern zuweilen aufgetrieben, ja selbst geschwollen. Naturgetreu ist die Schilderung des Zustandes, in welchem sich der Kranke während der *Cholera vehementissima* befindet. Die Täuschung, eine Choleraleiche für einen Cholerakranken zu nehmen und umgekehrt, ist um so leichter, als gegen das Ende die Kranken nicht selten von heftigen Convulsionen in allen Körperpartieen, von Zuckungen im Gesichte, Auf- und Zuschnappen des Mundes ergriffen werden, welche Erscheinungen bei steigender Temperatur in der ganzen Hautperipherie oft noch längere Zeit nach dem Tode fortdauern (in einem Falle fand man ein Zucken der Muskeln des Vorderarms und der Finger noch 9 Stunden nach erfolgtem Tode), wobei nicht unbemerkt bleiben darf, dafs alsdann die äufsere Haut, besonders am Unterleibe und auch die Unterleibseingeweide, wenn die Section wenige Stunden nach erfolgtem Tode geschieht, sich warm anfühlen. Nie sah der Vf. in den ersten 24—36 Stunden Zeichen der Verwesung an einer Choleraleiche eintreten. (Man erstaunt und erschrickt, dafs die mitgetheilten Leichenöffnungen in den ersten 24 Stunden, meistens 12 Stunden nach erfolgtem Tode(?), ja an einem 24jährigen starken Schuhmachergesellen 6 Stunden und, *mirabile dictu!* an einem kräftigen und wohlbeleibten 21jährigen Mädchen 2½ (drittehalb) Stunden, nach dem Obigen zu urtheilen, wohl nur nach dem wahrscheinlichen Tode, gemacht wurden!) Ist während der Reconvalescenz ein Aderlafs erforderlich, so staunt man über den vollen und zugleich natürlichen Blutstrahl in Vergleich zu dem matten und trägen, bald versiegenden Abflusse des dicken Syrupbluts in dem *Stad. cholericum*. (Die Krankheit des Bluts hat aufgehört.) Die ominösen Nachkrankheiten hält der Vf. durch die Constitution, Anlage, oft durch das angewendete Heilverfahren bedingt. (Rec. glaubt, dafs die *Vis naturae medicatrix* dieselben hervorbringt und sie zur Heilung der *Cholera sine pulsu* durchaus nöthig sind.) Zeichen einer consecutiven Herzkrankheit sah *H.* nie, welches ihm auffallend war, und gewifs auch die Hypothese, dafs Herzlähmung das Wesen der Cholera bedinge, als nichtig erscheinen läfst. Schwangere, welche wie die Säugenden, ziemlich häufig von der Cholera ergriffen werden, tragen, auch bei der leichtesten Form der Krankheit, nie ihr Kind vollkommen aus, sondern abortiren und kommen mit einem todten Kinde nieder. Der Vf. machte in Berlin eine künstliche Frühgeburt an einer Cholerakranken, welche bald darauf starb. Das Kind lebte nur wenige Stunden.— Die Leichenöffnung und deren Resultate werden genau mitgetheilt. *H.* sah eine punktirte Röthe der Schleimhaut des Magens und der Dünndärme nach dem Gebrauche der *Th. veratri albi* — *Th. capsici annui*, des Phosphors, der Naphthen, des Kupfersalmiaks und des Brechweinsteins, welche beiden letztern Mittel sogar blutige Stühle zur Folge gehabt hatten. Die Aetiologie betreffend, so findet der Vf. eine Analogie zwischen einzelnen Symptomengruppen der Cholera und der Zellgewebsverhärtung der Neugebornen, indem beiden Krankheiten Erschei-

nungen zukommen, welche nur das Product eines gestörten Blutumlaufs, deshalb mangelhafter Oxydation des Bluts und einer unvollkommnen Wärmeerzeugung seyn können. Die Natur der Cholera ist nach ihm eine krankhaft erhöhte Thätigkeit der Schleimhaut des Magens und der Dünndärme, welche nach ihren Erscheinungen im Leben und nach den in der Leiche gefundenen Veränderungen in einem congestiv-entzündlichen Processe besteht, der eine Hemmung der Circulation, ein abnormes Mischungsverhältnifs des Bluts und eine auf einer mangelhaften Oxydation dieser Flüssigkeit beruhende unvollkommne Wärmeerzeugung nach sich zieht. (Den Rec. hat der Vf. durch seine entwickelten Gründe nicht überzeugt; Widerlegungen würden zu weitläufig seyn.) Die Cholera ist ein Product der *Constitutio annua* und eines vom Orient zu uns gelangten Agens oder Saamens. Ist sie erst an einem Orte, so bilden sich Emanationsheerde, vorzüglich in Häusern, wo viele Menschen zusammengedrängt wohnen, besonders aber in Hospitälern. Viele die Ansteckung beweisen sollende Beispiele werden mitgetheilt, unter andern eins aus der Berl. Cholerazeitung, das wir der Merkwürdigkeit wegen mittheilen wollen. „In Berlin besuchte eines Abends ein Artillerist ein liederliches Mädchen und ging unmittelbar zu seiner Mutter, einer alten Säuferin. In der darauf folgenden Nacht starben beide Frauenzimmer an der Cholera!" Choleraleichen stecken nie, oder wohl nur innerhalb der ersten Stunde nach erfolgtem Tode an. Die den Cholerakranken umgebende, mit seinen Ausdünstungen geschwängerte Atmosphäre dürfte das vorzüglichste, wenn nicht gar das einzige Vehikel seyn, daher die Uebertragung auch wahrscheinlich durch die Lungen geschieht. Der Vf. glaubt, dafs sie auf keinem andern Wege Statt finde. Interessant ist, dafs einige Kinder, welche in einer engen Stube die Aeltern an der Cholera verloren und selbst erkrankt waren (wie es scheint an den Vorboten der Cholera), in dem Romberg'schen Hospitale unter einer Masse von Cholerakranken von selbst genasen (leicht möglich, ja wahrscheinlich hätten sie in ihrer Wohnung vollkommne Cholera bekommen, während sie an dem grofsen Emanationsheerde des Hospitals davon frei blieben. Rec.) Ueber Prognose und Therapie das Bekannte. Der Vf. rühmt die Kälte als ein sicheres Mittel, die Unthätigkeit der Haut und der Blutgefäfse zu beseitigen und eine bestimmte Reaction hervorzurufen, und giebt die Anweisung zum Gebrauche nach Casper. — Recht gut ist der Abschnitt über die sanitäts-polizeilichen Vorkehrungen bei der Cholera, welcher diese gehaltvolle Schrift beschliefst.

48) Cöln, b. Du Mont-Schauberg: *Beitrag zur Erkenntnifs der Natur und Heilung der Cholera.* Nach eignen Erfahrungen von Dr. *C. Stucke*, prakt. Arzte in Cöln. 1832. VIII u. 103 S. 8. (8 gGr)

Eifer für Wissenschaft und Menschenwohl trieb den Vf. vom Rheine zur Weichsel, wo Zeugnisse achtbarer Männer seine Thätigkeit und Nützlichkeit hinsichtlich der Behandlung Cholerakranker rühmen. Besonders in Elbing und Pr. Stargardt war er als Dirigent eines Choleraspitals und als praktischer Arzt beschäftigt. Die geschichtliche und naturgeschichtliche Betrachtung der Cholera führt ihn zu dem Ausspruche, dafs, wenn er auch die Ansteckungsfähigkeit der Cholera unter sehr begünstigenden Umständen nicht ganz leugnen mag, er doch diese Contagiosität wenigstens als sehr bedingt und für streng medicinisch-polizeiliche Maafsregeln als zu unerheblich betrachten sollte. Wenn auch die Frage über Verbreitung der Cholera durch Contagium oder Miasma wissenschaftlich noch nicht ganz erörtert ist, so steht doch fest, dafs Sperren nichts nutzen, sondern schaden und viel kosten. — Der Vf. betrachtet die Cholera im Stadium der Vorboten als eine durch erhöhte Spannung der Atmosphäre, oder durch den Einflufs tellurisch-atmosphärischer Umstimmung hervorgebrachte Reizung des Nervensystems und dadurch bedingte Congestion zu den Centralorganen, im *Stadium apoplecticum* aber nur als eine erhöhte, auf Rückenmark und Gehirn sich fortpflanzende Reizung, in deren Folge sich Lähmung einstellt; deshalb ist er auch in Behandlung derselben der ableitenden, kühlenden und congestionswidrigen Verfahren zugethan. Nur wenn der Puls gänzlich fehlt, wenn arterielle und venöse Circulation bereits verschwunden ist, greift er zu den innern Reizmitteln, die er aber bei Wiederkehr der Wärme und des Pulses wieder mit ableitenden Mitteln, oft selbst mit Blutentziehungen vertauscht.

Im Folgenden giebt Hr. *St.* allgemeine Regeln über Diät und Lebensart, über Einrichtung von Choleraspitälern und zum Schlusse (kurze und unvollständige) Krankheitsgeschichten und Sectionsberichte.

49) Dresden u. Leipzig, in der Arnold. Buchh.: *Beiträge zur Pathologie und Therapie der epidemischen Cholera*, nach eignen Beobachtungen und Untersuchungen geliefert von *A. Gescheidt*, Dr. der Med. u. Chir. in Dresden. Mit 1 Abbild. 1832. VIII u. 40 S. 8. (6 gGr.)

Auch Hr. *G.* hielt sich 5 Wochen in Berlin zum Studium der Cholera auf und giebt hier kurz die Resultate seiner Forschungen. Mit besonderer Liebe hat er den Sectionsbefund gegeben und einen (freilich schlechten) Steindruck, der die *Plaques elliptiques* zeigt, beigefügt. Störung im Leben des Bluts und seiner Kanäle, bedingt durch Affectionen des Nervensystems, ist nach ihm das Wesen dieser Krankheit. Der Vf. sucht die Behauptungen der Contagionisten zu entkräften. Bei der Behandlung steht der Aderlafs und dann die *nervina* obenan. In vier der verzweifeltsten Fällen wandte man eine galvanische Batterie von 24 Plattenpaaren von 4 □Zollen an; der Pluspol wurde auf die Brust, der Minuspol auf das

das Rückgrat gesetzt. Beim Aufsetzen der Pole klagten die Kranken über einen heftigen Stich in der Brust, der beim bloſsen Ueberströmen fortbestand, bei Schlägen aber so heftig wurde, daſs die Kranken laut aufschrieen. Die früher ganz pulslosen Kranken lieſsen eine auffallende Veränderung wahrnehmen. Das glanzlose, matte Auge bekam mehr Glanz, das zusammengefallene Licht mehr *Turgor*, des Puls wurde fühlbar, und am warm werdenden Kopfe zeigten sich Schweiſstropfen. Die Wirkung dieses heroischen Mittels verschwand aber bald wieder, und nur in Einem Falle war sie bleibend.

50) Karlsruhe, in der Braun. Hofbuchh.: *Berichte über Cholera Morbus*, von Dr. *Franz Heryt*, Assistenzarzt in Langenbrücken, und *C. Sommerschu*, prakt. Arzt in Karlsruhe. Auf Befehl der Groſsherzogl. Bad. Immediatcommission gedruckt, 1831. VI u. 148 S. 8. (18 gGr.)

Die Vff. geben hier die Berichte, welche sie über die Cholera von Posen und von Berlin an die Sanitätscommission einsandten. Wiederholungen waren deshalb nicht gut zu vermeiden. In Posen hat die Anwendung des Camphors und Wismuths, bald mit, bald ohne Opium, nebst einer hautreizenden und erwärmenden äuſsern Behandlung noch das Beste gethan. Alle so sehr angepriesenen Methoden, z. B. die von *Sinogowitz*, *Leviseur* u. s. w. bewährten sich durchaus nicht. Die Vergröſserung der Peyer'schen und Brunnerschen Drüsen fanden die Vff. zuerst in Posen, und bekanntlich fand man das nämliche auch in allen Choleraleichen in Berlin, nachdem die badenschen Aerzte darauf aufmerksam gemacht hatten. Hierauf und auf die Symptome der Krankheit im Leben basiren dieselben ihre Ansichten von dem Wesen der Cholera, welches in einer übermäſsigen, sehr rapide erfolgenden serös-mukösen Sekretion auf der ganzen, oder doch auf dem gröſsten Theile der innern Fläche des Darmkanals, verbunden mit erhöhter Thätigkeit in dessen Muskelhaut und daraus hervorgehenden heftigen peristaltischen und antiperistaltischen Bewegungen bestehen soll. Auch in Posen konnte man keine Einschleppung der Krankheit entdecken. Der erste Fall kam in einem Hause vor, in welchem 17 Menschen wohnten; aber selbst von diesen, welche streng abgesperrt wurden, erkrankte keiner, sondern an einer andern Stelle, in einer ebenfalls ungesunden Gegend, erkrankte der zweite. In Posen erkrankte während der ganzen Dauer der Epidemie Ein Arzt an bedeutenderen Zufällen, von den Lazarethchirurgen keiner und von den Wärtern nur wenige; in Pleschen erkrankte keiner der 3 Aerzte, und im Militärlazarethe zu Karnik erkrankte selbst von 16 Wärtern, obwohl die Krankheit mit fürchterlicher Heftigkeit auftrat, nicht ein einziger. Chlorräucherungen schützten selten vor dem Befallen der Krankheit. Hinsichtlich der Schutzkleidungen und Desinfectionen der Aerzte, zum Schutze anderer als Cholerakranker, bemerken die Vff., daſs sowohl in Posen als in Berlin man wenig oder gar nichts that, und wohl nur deshalb keine strengern Maaſsregeln angeordnet wären, weil auch nicht Ein Beispiel vorgekommen ist, daſs durch einen Arzt die Krankheit verschleppt wurde. Sie rathen daher der Sanitätscommission an, die Cholera als eine gewöhnliche Krankheit in medicinisch-polizeilicher Hinsicht zu betrachten. Krankengeschichten und Sectionsberichte machen den Beschluſs dieser viele Thatsachen enthaltenden Schrift. —

51) Stuttgart, in Comm. b. Steinkopf: *Die Choleraepidemie* nach eignen in Wien u. in Mähren aus Auftrag der k. Würtemb. Regierung angestellten Beobachtungen von Dr. *A. Krauſs*. 1832. 199 S. 8. (16 gGr.)

Der Vf. beobachtete die Cholera in Wien, Brünn und auf dem Lande in Mähren während der 3 letzten Monate des J. 1831. Nie sah er Cholera ohne vorhergegangene Diarrhöe entstehen, bei welcher das gelassene Blut schon verändert, dunkler u. s. w. erscheint. Er unterscheidet die gewöhnliche oder Grundform der Cholera, die *Cholera sicca s. paralytica*, die *Ch. hydrocephalica s. soporosa* und die *Ch. apoplectica*. Eine inflammatorische und nervöse Form ist nach ihm ein Unding, wohl aber läſst sich eine gastrische Cholera, wie sie besonders in den slavischen Landen vorkam und durch Brechmittel bald beseitigt wurde, rechtfertigen. — Sectionsbefund, Beschreibung des Uebergangs der Krankheit in Genesung, der verschiedenen Nachkrankheiten zeigen das Bekannte. Bei der Prognose findet sich ein Satz, der mit der Beobachtung des Rec. übereinstimmt, und sonst von keinem Schriftsteller über Cholera bemerkt ist: das Erscheinen blutiger Stühle im *Stad. paralyt.* ist ein Vorbote des Todes; blutige Stühle während der Reconvalescenz haben kritische Bedeutung. — Die theoretische Entwickelung des Vfs Ansicht über die Natur der Cholera enthält manche Widersprüche und Wiederholungen. Neu war dem Rec. die mitgetheilte Beobachtung, daſs bei verwundeten Soldaten im polnischen Lager, denen zur Ader gelassen wurde, das Blut auffallend schwarz und sulzig sich zeigte, ehe sie von der Cholera ergriffen wurden. — Nach dem Vf. werden die Respirationsorgane secundär, hingegen der Darmkanal, und besonders das Unterleibes-Nervensystem primitiv ergriffen. Ueber das Wesen der Cholera schreibt der Vf. nicht recht klar. — Gegen die Prodromen der Cholera, aber auch bei schon ausgebrochener Krankheit, wenn Würgen und eine dick belegte Zunge zugegen ist, rühmt der Vf. die Ipecacuanha in voller Dosis, den Campher bei *Torpor* und anfangender Lähmung, die Blutentziehungen bei Erethismus und Congestionen nach innern Theilen. Die Si-

Sinapismen sind unentbehrliche Mittel für alle Formen der Cholera und die vorzüglichsten zur Erweckung der peripherischen Thätigkeit. Alle übrigen Mittel sind nur *adiuvantia*. Der Vf. ist ein Contagionist, obschon er manches Gewichtige gegen die Annahme eines Contagiums vorbringt.

52) Königsberg, im Verl. der Gebr. Bornträger: *Die Cholera.* Nach eignen Beobachtungen in der Epidemie zu Königsberg im Jahr 1831, nosologisch und therapeutisch dargestellt von Dr. *L. W. Sachs*, ord. Prof. d. Med. u. s. w. 1832. XVI u. 370 S. 8. (2 Rthlr. 4 gGr.)

Wir wenden uns zu den Aerzten, welche, für uns von gröfserer Wichtigkeit, den Angriff der verheerenden Krankheit vom Anfange bis zum Ende ausgehalten haben, und uns die Ergebnisse ihrer Beobachtung und Behandlung in einer bestimmten Stadt geben. Hier steht der Vf. gewifs in den vordersten Reihen. Nach manchen Vorerinnerungen, welche sich auf Witterungsconstitution und ärztliches Glaubensbekenntnifs des Vfs beziehen, erhalten wir eine Beschreibung der Cholera in fünf Krankheitsbildern: 1) *Cholera simplex*, 2) *paralytica*, 3) *attonita*, 4) *gastrica* und 5) *Ch. infantum*. Rec. gesteht, nicht leicht eine naturgetreuere Schilderung gelesen zu haben, und empfiehlt sie deshalb besonders seinen Collegen, welche die Krankheit noch nicht beobachtet haben. Auch Rec. bemerkte, dafs die von Cholera ergriffenen Kinder an Skrofeln oder einer andern Diathese litten. Schwer ist die Unterscheidung der *Cholera infantum*, von dem *Hydreocephalus*. — Ueber die Resultate der Leichenöffnungen erfahren wir wenig, da sich der Vf. auf *Romberg* stützt. Prof. *Dulk* machte die chemische Analyse mehrerer Auswurfsstoffe, und fand z. B. in dem Ausgebrochenen keine Spur von Essig-, wohl aber die gewöhnlich im Magensafte sich findende Salzsäure; die Stuhlausleerungen reagirten alkalisch u. s. w. — Von höchster Wichtigkeit sind die Untersuchungen über das Wesen dieser räthselhaften Krankheit, welche der Vf. in dem Folgenden angestellt hat. Obschon Rec. gesteht, in allen Punkten, und namentlich in dem hauptsächlichsten (*in dem Primär-Ergriffenseyn des Gangliensystems* als Grundursache der Cholera) mit dem Vf. nicht übereinzustimmen, so hat er doch mit der gröfsten Spannung und mannichfacher Belehrung diesen Abschnitt gelesen. Von dem Cholerablute gesteht der Vf., dafs es dem der durch Blausäure vergifteten Thiere ähnlich sey. Er hält es nicht sowohl für krank, als des Lebens ermangelnd, und möchte diesen Zustand einen Scheintod des Bluts nennen. — Hinsichtlich der Aetiologie der Cholera giebt der Vf. seine trifftigen Gründe an, warum er nicht an ein Contagium, sondern nur an ein Miasma glauben könne. In Königsberg ist keiner der sämmtlichen Aerzte, Wundärzte und Apotheker, ja nicht einmal irgend ein Hausgenosse derselben erkrankt. Hr. *S.* glaubt, dafs das Choleramiasma nicht in der Luft selbst entstehe, sondern aus dem Wasser sich entwickle und in die Atmosphäre contaminirend eindringe. Als analoge Krankheit gilt ihm die *febr. intermittens*; ja die Cholera ist eine *Intermittens perniciosa larvata*, die *f. int. algida* des *Torti*, und ist nur gradweise verschieden. Die Differenzen in der Erscheinung der Cholera sind nicht wesentlich und hängen entweder von dem Grade der Statt gefundenen Affection oder subjectiven Afficirbarkeit, oder von dem Vorwalten der Affection in diesem oder jenem Theile des ergriffenen Nervensystems oder endlich von Complikationen ab. (Doch sah der Vf. nie die Cholera mit einer andern Krankheit complicirt.) — Als gefährlichste Form erkennt *S.* die *Ch. attonita*, da so selten Reaction sich einfindet, die *Ch. paralytica* ist sehr gefährlich durch ihren Gesammtverlauf, die *Ch. gastrica* aber durch die scheinbare Gelindigkeit des *Stadii cholerici*. Im Allgemeinen ist die *Chol. infant.* günstiger, als die der Erwachsenen. Das günstigste Zeichen auch in den sonst schwersten Zuständen der Cholera ist, *wenn das Auge wieder seinen natürlichen Ausdruck gewinnt und sich frei bewegt*. Alle andere Zeichen hält *S.* für mehr oder weniger unsicher. — Ueber die Prophylaxis nur wenige, aber eindringliche Worte. Die allgemeine Behandlung wird auf folgende Punkte gesetzt: 1) man erzwinge einen Zustand der Reaction; 2) erhebe die Blutincitation, belebe die sensitive Nervenfunction, überwinde die spastische Bewegung; 3) man wende *Nervina* an, welche in analogen Nervenkrankheiten heilsam gewirkt haben; 4) man verhüte oder heile die Nachkrankheiten, und 5) verhüte die Recidiva. — Schon vor Abgang der ärztlichen Commissarien nach Rufsland stellte *S.* einem derselben die Frage: Sollte sich ein ernstlicher Gebrauch der Sturzbäder mit interponirter reichlicher Anwendung des Camphers nicht heilsam in der Cholera erweisen? ohne Antwort zu erhalten. *v. Treyden* und *Hirsch* gingen dem Vf. mit Anwendung von Sturzbädern in der Praxis voran. Er hält dieselben für *das* Mittel, welches, wenn auch oft nicht durchhelfend, niemals jedoch ganz vergeblich und häufig wesentlich helfend gegen Cholera wirkt. Dieses Mittel entspricht den ersten beiden Indicationen, in Verbindung mit Opium, Camphor, Valeriana; der dritten das Chinasalz mit ätherischen Arzneistoffen. Merkwürdig ist dem Rec. der Ausspruch, dafs die Cholera-Epidemie und die hier mehr oder minder allgemein adoptirte Behandlungsweise selten zu Beobachtung der an allen andern Orten erschienenen Nachkrankheiten Veranlassung gegeben hat. Die specielle Behandlung richtet sich nach den verschiedenen Formen der Cholera.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

CHOLERA-LITERATUR.

(Fortsetzung von Nr. 36.)

53) Stettin, b. Morin: *Die epidemische Cholera in Stettin. Im Jahr* 1831. Von einem Vereine praktischer Aerzte. (Mit dem Motto: *Recte veritas temporis filia dicitur, non auctoritatis. B. v. Verul.*) 1832. X u. 179 S. 8. (1 Rthlr.)

Die DD. *Behm*, *Billroth*, *Braumüller*, *Koelpin*, *Otto*, *Rhades*, *Schmidt* und *Steffen* vereinten sich bei dem Erscheinen der Cholera und theilen uns hier die Resultate ihrer vereinten Beobachtungen mit. Sie wollten hierdurch zur Lichtung der fast urwaldlichen Verschlingung der Hypothesen über die Cholera nach Kräften beitragen. — Die Beobachtungen über die Witterung und den Gang der Krankheiten vor dem Ausbruche der Cholera datiren sich vom J. 1811, und wir verdanken sie dem Reg. Rath *Kölpin*. Die Beschreibung der Epidemie selbst ist vom Med. Rath *Steffen*. Er theilt die Krankheit in 2 Formen: den Choleradurchfall und die *Ch. paralytica*. Wir übergehen die Schilderung als bekannt und bemerken bei den Resultaten der Leichenöffnungen *Braumüller's*, dafs an keinem Orte so oft krampfhafte Zusammenziehungen der Muskeln nach dem Tode vorkamen. Von der Natur der Cholera handelt *Steffen*. Die europäische Cholera hält er von der asiatischen nur gradweise verschieden, wie das einfache Nervenfieber von dem ausgebildeten Typhus. Die Aehnlichkeit zwischen Cholera und Wechselfieber ist nach *St.* sehr grofs; jedoch unterscheidet sich jene durch das Ergriffenseyn des *Nervi vagi*, welches bei diesem fehlt, obschon beide Krankheiten des Gangliensystems sind. Reich ist dieser Abschnitt an klaren physiologischen und pathologischen Bemerkungen. — Die Contagiosität wird von den Aerzten einstimmig geleugnet, und *Rhades* giebt eine Zusammenstellung der bekannten Gründe. — Die prognostischen Bedeutungen sind von *Otto* dargestellt. Ueber die Aetiologie schreibt *Rübner*, ohne jedoch gröfsere Aufklärungen zu gewähren. — Für den vorzüglichsten Abschnitt hält Rec. den über Therapie der Cholera, von *Behm* und *Braumüller*. Die Prophylaxis war naturgemäfs und der Blüthe der gastrisch-nervösen Constitution, als welche die Vff. die Cholera ansehen, entgegenwirkend. Merkwürdig, und schon an einem andern Orte aufgeführt, war auch in Stettin die theerartige Beschaffenheit des Bluts, welches vollblütigen Personen bei Congestionen aus der Ader gelassen wurde. Sowohl bei der *Diarrhoea cholerica* als bei der *Ch. paralytica* waren Ammoniumpräparate, als die Ganglien erregende Arzneimittel, von ausgezeichneter Wirksamkeit. Erst spät wandte man Opium an, als man sah, dafs auch ohne Anwendung dieses Mittels die so gefürchteten Nachkrankheiten erschienen. Bei der *Ch. paralytica* wandten die Vff. *Liq. Ammon. caust.* anfangs in kleinen, später und besonders bei immer gröfser werdenden Zutrauen in grofsen (2 bis 6 Drachmen in 24 Stunden) Gaben an. — Zum Schlusse dieser interessanten Schrift erhalten wir eine Statistik der Cholera in Stettin vom Kr. Phys. *Billroth*. —

54) Magdeburg, in d. Creutz. Buchh.: *Die asiatische Cholera in der Stadt Magdeburg* 1831 bis 1832. Geschichtlich und ärztlich dargestellt nach amtlichen Nachrichten auf höhere Veranlassung. 1832. 70 S. 4. (22 gGr.)

In keiner Stadt wurde wohl die Cholera sorgsamer empfangen als in dem freilich reichen Magdeburg. Die Organisation der Behörden und Anstalten war musterhaft. Die mitgetheilten statistischen Nachrichten und der Grundrifs geben eine gute Uebersicht der Verbreitung der Epidemie, welche nach den Forschungen des Kreis-Physicus *Niemeyer* durch keine Einschleppung und gegenseitige Ansteckung in den ersten Tagen des Octobers ausgebrochen ist, nachdem, wie an andern Orten, eine *praedispositio cholerica* eine Zeitlang bei den meisten Krankheitsfällen vorhergegangen war. Jedoch leugnet er nicht, dafs sich Emanationsheerde bilden können, wie es in Magdeburg an einigen Orten der Fall war. Von gröfserer Wichtigkeit ist der Bericht über die Beobachtungen, welche im Civil-Cholera-Lazarethe gesammelt worden sind, den der dirigirende Arzt Dr. *Schultze* abstattet. *S.* unterscheidet eine *Ch. erethica* und *asphyctica*. Den Puls fand er noch an der linken Seite, wenn er an der rechten nicht mehr zu fühlen war (eine Beobachtung auch vom Rec. an einem andern Orte gemacht). Ueber die Nachkrankheiten sagt er, dafs sie schon bei *Romberg* genau beschrieben seyen. Traurige Erfahrungen lassen dem Vf., auch bei den günstigsten Zeichen, keine gewisse Pro-

Prognose stellen. Wer die Contagiosität bei der Cholera ganz leugnet, mufs überhaupt den Begriff von Contagium leugnen (?). Das Wesen der Krankheit besteht in einer Vergiftung des Blutes. Als Hauptmittel bewährten sich dem Vf.: *Calomel*, *Bismuth* und *Ext. nuc. vom. spirituos.* Das Merseburger Bier bewies sich in der Reconvalescenz zur Ernährung als ein *divinum remedium.* —

55) Brünn, b. Trafsler: *Die epidemische Brechruhr zu Lemberg*, beobachtet und beschrieben von Dr. *M. Rohrer*, Med. klin. Assistenten und Secundararzt im K. K. allg. Krankenhause zu Lemberg. 1831. 45 S. 8. (8 gGr.)

Auch in Lemberg ging der ausgebildeten Cholera oft mehrere Tage lang Durchfall und Kollern im Leibe vorher. Recidive traten leicht ein. Man erzählte dem Vf. viele Geschichten von Ansteckung; so wurde ein ganzer Ort von einem alten Unterrocke angesteckt; ein nicht Kranker machte bei einem Mittagsessen vier Personen cholerakrank, während seine Schlafgenossen gesund blieben u. s. w. Strenges Absperren hilft und hat daher geholfen! (Der Vf. schrieb 1831 im August.) Kein Mittel half so gut als das des Dr. Zachar: *R. Tr. ratanhiae c. Aeth. sulph. parat.* dr. ij. *Aq. Lauro. ceras.* dr. j. *Laud. liq.* S. scr. j. MS. Alle 5 bis 10 Minuten 5 bis 15 Tropfen. Wismuth wurde ohne allen Erfolg gebraucht u. s. w. —

56) Wien, b. Straufs sel. Wittwe: *Die Cholera in Wien.* Ein Beitrag zur Lösung der wichtigen Fragen: Worin besteht das wahre Wesen dieser Krankheit? Wie wird ihr zuverlässig vorgebeugt? Durch welche Curmethoden werden selbst die im höchsten Grade Befallenen schnell und sicher gerettet? Wie ist man im Stande, diese Seuche minder verheerend zu machen und die Furcht vor selber ganz zu verbannen? Als Resultat hiesiger Beobachtungen und eines Heilverfahrens, durch welches von 143 Cholerakranken, in den Tagen der gröfsten Gefahr, 139 gerettet und vollkommen wieder hergestellt wurden. Zur allgemeinen Beruhigung mitgetheilt, von *A. D. Bastler*, Dr. d. Med. u. Chir., ordentl. Mitgliede der löbl. Med. Fakultät u. s. w. 1832. VIII u. 134 S. 8. (1 Rthlr.)

Sinken des Ganglienlebens ist die Grundursache der Cholera. Des Vfs Behandlung ist sehr einfach: Je gröfser die Kälte, je länger sie gedauert, desto schneller, eindringlicher und beharrlicher müssen die Erwärmungen unternommen und fortgesetzt werden. Bei vorhergegangenen Diätfehlern ein Brechmittel. Als innerliches Mittel giebt er *R. Ol. cajeput.* — *junip.* — *anisi* āā *scr.* j. *Spirit. sulph. aeth.* dr. j. *Tr. cinnamm.* dr. ij. *Acid. Halleri.* gr. v. MS. Alle 5—10 Minuten 5—8 Tropfen. Dabei ein gesäuertes Wasser, welches ein Apotheker in Wien als Geheimmittel während der Cholera verkauft. Der Vf. vermuthet, dafs die Fälle in der Kälteperiode der Cholera, welche durch entzündungswidrige Mittel geheilt sind, nur Unterleibsentzündungen gewesen sind. Auffallend ist die gerühmte Heilsamkeit seiner Panacee!

57) Hamburg, b. Perthes u. Besser: *Die Choleraepidemie in Hamburg während des Herbstes* 1831. Historisch nach ihrer Entwicklung und Verbreitung, so wie in ihrem pathologischen und therapeutischen Verhalten dargestellt von *K. G. Zimmermann*, Dr. Med. u. Chir. 1831. XII u. 114 S. 8. (12 gGr.)

Hr. Dr. Z. glaubt, dafs die Cholera sich erst nach einer dazu prädisponirenden Krankheitsconstitution in Hamburg gezeigt habe, beschreibt diese und das Entstehen und den Verlauf der ersten Erkrankungen an der Cholera ziemlich genau. Unter *Opportunitas cholerica* versteht der Vf. auch die *Cholera gastrica*, *biliosa* und *dysenterica*, von denen besonders die letzte Form bösartiger ist als die *Cholera maligna asiatica*, die sich nur durch die Reifswasser ähnlichen Ausleerungen charakterisirt. Hinsichtlich der Behandlung wird häufig die des Vfs der folgenden Schrift gerühmt.

58) Altona, b. Aue: *Erfahrungen über die Cholera asiat. in Hamburg, im Herbste* 1831, von *J. C. Buchheister*, Dr., Arzt am Cholera-Hospital Hornwerk und *C. Noodt*, Apotheker daselbst. 1832. 221 S. 8. (1 Rthlr. 6 gGr.)

Der Vf. war dem trefflich eingerichteten Hornwerk-Hospitale als dirigirender Arzt vorgesetzt, und hält diese Zeit für die glücklichste seines Lebens. Von den 177 im Hospitale aufgenommenen Kranken waren 155 cholerakrank (121 Männer und 34 Frauen) von denen 60 genasen und 95 starben. 22 Kranke litten nicht an Cholera, sondern an Apoplexie (5), Durchfall (2), Typhus (1), *sporadischer Cholera* (5) u. s. w. Von ihnen genasen 13 und starben 9. Der Vf. nimmt drei verschiedene Formen der Cholera an, den Durchfall, die erethistische und paralytische, von welchen er in der Symptomatologie eine recht gute Uebersicht giebt. Kranken- und Sectionsgeschichten erläutern auch den, in keiner Krankheit als in der Cholera so häufigen, anomalen Verlauf. Von Wichtigkeit ist die chemische Symptomatologie, welche wohl den Herrn *Noodt* zum Vf. hat. 100 Theile Blut gesunder Menschen enthalten 56 T. *Serum* und 44 T. *Cruor*, bei *Diarrhoea chol.* 49 *Serum*, 51 *Cruor*; bei *Cholera erethistica* 41 — 39 — 37½ *Serum*, 59 — 61 — 62½ *Cruor*; in der paralytischen Form konnte man selten und dann nur 4 bis 5 *p. c. Serum* abscheiden. Das Blut rea-

reagirte immer sauer, besonders aber der *Cruor*. Die Untersuchungen mit dem Thermometer differiren sehr von denen *Casper's*. Man fand bei + 17° R. Zimmerwärme: Zunge und Athem + 9°, Herzgrube + 11°, Achselhöhle + 12° R. Bei einigen im Leben eisigkalten Kranken stieg der Thermometer nach dem Tode auf + 18° R., es brach unter den Armen sogar Schweifs hervor. Chemische Untersuchungen mehrerer Flüssigkeiten Cholerakranker und Todter werden summarisch mitgetheilt. — Unter den ursachlichen Momenten ist die Wohnung, besonders deren Feuchtigkeit nicht zu übersehen. Der Geburtsort schien keinen Einflufs zu haben. *B.* hatte zu gleicher Zeit Menschen von 6 verschiedenen Nationen (unter diesen Afrikaner und Amerikaner) im Hospitale. Am heftigsten ausgebildet war die Krankheit, besonders hinsichtlich der Krämpfe, bei den Mohren. Der Vf. giebt aus der Erfahrung genommene Gründe, warum er die Krankheit für ein dem kranken Erdboden entsprungenes Miasma hält, welches primär auf das Blut wirkt. Die prognostischen Bedeutungen als bekannt übergehend, wenden wir uns zur Therapie. Wird die *Diarrhoea cholerica* nicht durch *Diaphoretica* gehoben, nimmt sie sogar zu, entstehen Uebelkeiten, so ist der Aderlafs zu 10—16 Unzen das souveraine Heilmittel. Die vorzüglichsten Mittel in der erethischen Cholera sind: Aderlafs, Campher in kleinen und Opium in grofsen Dosen. Der Vf. versichert, letztere noch zu vermehren, wenn er wieder die Cholera zu behandeln bekäme. Nicht genug rühmen kann er die allgemeinen Blutentleerungen. Bleibt nach gehobener Cholera noch Durchfall zurück, so weicht dieser sicher den Klystieren aus Muskatnufs. Verstopfung darf man durchaus nicht dulden, sondern mufs sogleich Calomel geben und an schmerzhafte Stellen Blutegel setzen. Kehrt der Appetit zurück, keine Arznei, sondern gutes nahrhaftes Essen und Wein. Bei einem Mohren hörten während der Einwirkung des thierischen Magnetismus die Krämpfe auf. Gegen die paralytische Form wandte *B.* versuchsweise viele Mittel an, aber meistens mit schlechtem Erfolge; z. B. die kalten Uebergiefsungen, die *Tr. caps. annui*, die allgemeinen Blutentleerungen u. s. w. Von kleinen Dosen Camphor, *Infus. hb. diosmae crenatae* (*hb. unc.* j. *Aq. bull. unc.* vj. alle ½—1 Stunde einen Efslöffel voll mit grofsen Dosen ätherischen Oels) und *Infuso-Decoct. rad. Zwarancusae* (*Vetyver*). — Als Nachkrankheiten der erethischen Form zeichnete sich, aufser dem Typhus, durch Bösartigkeit besonders das *Delirium tremens* aus, indem von 8 Männern 7 starben. (Die eingeleitete Behandlung durch örtliche Blutentleerungen, Calomel und Eisumschläge hält Rec. nicht für zweckmäfsig und würde auch hier die erfolgreichste Behandlung des Säuferwahnsinns durch Opium anwenden.) Den sogenannten *Morbus typhosus* hält der Vf. für eine *Inflammatio meningum*, bei welcher man ein *Stad. congestivum*, *inflammatorium* und *exsudativum* unterscheiden kann. Bei gehöriger Aufmerksamkeit verhütet man das zweite und dritte Stadium, wenn man, sobald der Kranke nach entfernter Cholera über Hitze und vermehrten Durst klagt, mehr schläft und ein rötheres Gesicht (besonders wenn injicirte Bindehautgefäfse erscheinen. Rec.) bekommt, Blutegel an den Kopf setzt, stündlich einen Gran Calomel und einige Klystiere von *Ol. Ricini* verordnet. In dem zweiten Stadium versäume man nie den Aderlafs und sey mit Blutegeln nicht sparsam. Diesem und dem anhaltenden Gebrauche von Calomel verdankt der Vf. mehrere glückliche Heilungen im zweiten und dritten Stadium dieser so tödtlichen Krankheit. Rec. kann die Schrift nur rühmen! —

59) Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Die Frage über Contagiosität oder Nicht-Contagiosität der asiat. Cholera*, wissenschaftlich erörtert durch Dr. *A. W. v. Stosch*, Leibarzt der Kronprinzessin von Preufsen u.s.w. 1832. 38 S. 8. (6 gGr.)

Ruhig, aber bestimmt widerlegt der rühmlichst bekannte Vf. die Annahme der obersten Behörden, dafs die Cholera contagiös sey. Er hält die Verbreitung derselben, so wie ihr Erscheinen, mit dem des Wechselfiebers analog, und deshalb die Sperren nicht nur nicht für unnütz, sondern für schädlich. Bei der Prophylaxis nützt das Verbot aller populären Schriften, welche übertriebene Beschreibungen der Cholera enthalten.

60) Berlin, b. Rücker: *Beleuchtung des Sendschreibens, die Cholera betreffend*, des Präsidenten Hn. Dr. *Rust* an den Freiherrn *A. v. Humboldt*. In Uebereinstimmung mit mehrern prakt. Aerzten Berlins herausgegeben von Dr. *A. Vetter*. 1832. 67 S. 8. (8 gGr.)

61) Altenburg, in d. Schnuphase. Buchh.: *Freimüthige Beleuchtung des Benehmens der Berliner verordnenden Contagionisten in Bezug auf die Cholera vor und nach erfolgtem Ausbruche der Epidemie in Preufsen*. Von einem reisenden Cholera-arzte. 1832. 68 S. 8. (8 gGr.)

Beide Schriften vertheidigen ebenfalls die Nicht-contagiosität der Cholera, berichtigen manche von den Contagionisten aufgestellte Behauptungen und sogenannte *facta*, und beurtheilen (oft auf nicht zu billigende Weise) die Ansichten und Befehle der preufsischen Staatsärzte.

62) Hamburg, b. Perthes u. Besser: *Geschichtliche Darstellung des Ausbruchs der asiat. Cholera in Hamburg*. Nach Acten u. amtlich angestellten Untersuchungen von *J. C. H. Fricke*, Dr. Mit einem lithograph. Grundrisse von Hamburg. 1831. VIII u. 92 S. 8. (16 gGr.)

Wenige Wochen nach dem Erscheinen der Cholera in Hamburg sammelte Hr. Dr. *F.* die Resultate, welche die amtlichen Untersuchungen über die Entstehung

stehung der Cholera in Hamburg ergaben. Obschon die ganze Schrift das Gepräge der Flüchtigkeit trägt, so geht doch, trotz allem Einreden mancher dagegen schreibenden Contagionisten, so viel hervor, daſs man auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für das sogenannte Einschleppen dieser Weltseuche in genannte Stadt annehmen kann. Interesse gewährt der beygefügte Plan von Hamburg, auf dem die ersten 308 Krankheitsfälle nach dem Datum und den Straſsen verzeichnet sind.

63) Halle, in der Renger. Verlagsbuchh.: *Die Verbreitungsweise der epidem. Cholera, mit besonderer Beziehung auf den Streit über die Contagiosität derselben*; historisch u. kritisch bearbeitet von Dr. *H. W. Buek* in Hamburg. 1832. XV u. 364 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Der Streit über Contagiosität der Cholera ist mit einer seltenen Animosität geführt und hat bis jetzt keine Resultate gegeben. Hr. Dr. *B.*, durch mehrere statistische und medicinische Arbeiten vortheilhaft bekannt, übernimmt die groſse Arbeit, die Geschichte der Lehre von der Contagiosität der Cholera uns mitzutheilen. Er theilt sie in zwei Perioden, deren erste den Verlauf der Cholera in Indien, Ceilon, Malacca, Isle de France, Bourbon, China, Philippinen, Persien, Arabien, Syrien, Baku und Astrachan schildert, und zeigt, daſs die meisten englischen Aerzte ein Contagium verwerfen, welches die französischen, besonders durch *Moreau de Jonnés* verleitet, und auch die russischen Staatsärzte, trotz der das Gegentheil ergebenden Untersuchung *Seidlitz's*, annehmen. Besonders die letzten hatten einen bedeutenden Einfluſs auf die Ansichten der russischen und deutschen Aerzte, so daſs man annehmen kann, daſs während der zweiten Periode, welche das Auftreten der Cholera bis zum Herbste 1831 umfaſst, die Mehrzahl derselben theils freiwillig, theils gezwungen an ein Choleracontagium glaubten. So sagt *Lichtenstädt* selbst, daſs es manchem Arzte an Muth gefehlt habe, sich gegenüber den Behörden gegen die Ansteckung auszusprechen. Auf ähnliche Weise ist es in Preuſsen gegangen. In dieser Zeit entstand das merkwürdige Resultat, daſs an den Orten, an welchen die Cholera geherrscht hatte, man sich von der Nichtcontagiosität derselben überzeugt glaubte, während in den cholerafreien Gegenden die Ansteckung wie die der Pest gefürchtet wurde. Interessant ist deshalb die Uebersicht der Maaſsregeln der verschiedenen Regierungen. — Noch schwieriger ist im 2ten Hauptabschnitte die Untersuchung über die Verbreitungsweise der epidemischen Cholera mit besonderer Beziehung auf die Lehre von der Contagiosität derselben. Nöthig war für so manche Schwankende die Feststellung der Begriffe von Contagium, Miasma, Epidemie u. s. w. Die asiatische Cholera hält der Vf. mit der unsrigen für identisch, und nur gradweise sind beide verschieden. Kein einziges Zeichen käme der asiatischen Cholera als eigenes zu u. s. w. (Rec. glaubt doch die Veränderung des Bluts für dieselbe zu vindiciren. Schon bei dem leisesten Anfange dieser ist dasselbe schwärzlich, gegentheils bei der *Cholera nostras* hellroth. Bei jener fühlt man eine Leere in der zusammengezogenen Arterie, bei dieser ist die Schlagader saitenartig anzufühlen u. s. w. Die diagnostischen Unterscheidungen lieſsen sich gewiſs zum Vortheil der Wissenschaft weiter ausdehnen.) Daſs die Verbreitung der Cholera nicht durch einen Ansteckungsstoff bedingt werde, geht hervor aus der Geschichte der Contagiositätslehre, dem Verlaufe der Krankheit, ihren Uebergangsformen, ihrer Verbreitung im Groſsen u. s. w. Der Vf. bemüht sich, Schritt vor Schritt die von den Contagionisten aufgeführten Gründe durch Thatsachen zu widerlegen. Die Behauptung, daſs die Verbreitungsweise auf keine andere Art, als durch Annahme einer Ansteckungsverbreitung, erklärbar sey, ist dadurch widerlegt, wenn erwiesen wird, wie eine groſse Zahl von Fällen auch mitgetheilt wird, daſs an sehr vielen Orten, bei der strengsten Absperrung, z. B. in Harems, Gefängnissen, Festungen, auf Schiffen, die noch nicht mit dem Lande communicirt hatten u. s. w., die ersten Erkrankungsfälle vorkamen. Die Hauptwege der sogenannten Verschleppung werden angeführt und die Unzulässigkeit der hierdurch bewirkten Choleraverbreitung gezeigt. Wünschenswerth wäre für Viele das aufmerksame Lesen des Abschnitts über vermeintliche persönliche Ansteckung! Daſs die Sperrungsmaaſsregeln irgend einen Nutzen gehabt haben sollten, den Einbruch der Cholera zu verhindern oder auch nur zu verzögern, wird auch jetzt noch von vielen Staatsbehörden behauptet. In einem eignen Abschnitte wird dieser Köhlerglaube gewürdigt. — Aber auch die Miasmatiker werden nicht zufrieden seyn, da durch unwiderlegliche Beispiele dargethan ist, daſs die Cholera auch ohne Miasma erzeugt wurde. Der Vf. rechnet sich zu den Epidemisten und glaubt mit ihnen, daſs das Erscheinen der Cholera durch die gegenwärtige *Constitutio stationaria gastrico-nervosa* bedingt werde, ja daſs die Cholera eigentlich mit den der Cholera verwandten Wechselfiebern und der Influenza das Schluſsglied, vielleicht eine besondere Modification dieser Constitution bilde. — Mit vielem Vergnügen und wirklicher Belehrung hat Rec. diese ausgezeichnete Arbeit studirt und empfiehlt sie eifrigst unsern Lesern.

(*Der Beschluſs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

CHOLERA-LITERATUR.

(*Fortsetzung von Nr.* 37.)

64) Braunschweig, im Verlags-Compt.: *Tabulae chronologicae hydrodromicam pestis gangeneticae dissipationem explicantes.* acc. Tab. geogr. 1832. 26 S. gr. fol. (20 gGr.)

Diese dem Menschengeschlechte gewidmete, splendid gedruckte Schrift will den Wassergang der gangetischen Seuche darthun. Um das schreckliche Choleragift zu verringern und dessen Weiterverbreitung zu verhüten, schlägt der Vf. unter andern vor, dafs man die Anhäufung der Menschen zur Regenzeit verbiete und jeder Mensch die Berührung des Flufswassers (mit Ausnahme des gekochten) vermeide.

65) Prag, Druck und Verl. von Haase Söhne: *Das Wesen der asiat. Brechruhr.* Dargestellt von *W. A. Duwar*, Dr. Med. 1832. 38 S. 8. (10 gGr.)

Der Vf. stellt die Cholera mit der orientalischen Pest und dem gelben Fieber in eine Parallele, da ihnen eine eigenthümliche Intensität der Sumpfluft zum Grunde liegt. Nach einigen ätiologischen Betrachtungen und den für seine Meinung sprechenden Schriftstellern ist die asiatische Cholera eine sumpfluftartige contagiöse (!) Epidemie, die bei ihrem Fortbestehen und progressivem Weiterschreiten von zwei dem Wesen und der Natur des Contagiums analog entsprechenden Bedingungen abhängt: *a*) von einer atmosphärischen (in feuchter Luft bestehend), und *b*) von einer animalischen Disposition (durch unzweckmäfsige Lebensart entstanden). Sie ist daher unleugbar eine bedingt contagiöse Weltseuche.

66) Warschau, b. Merzbach: *Ideen und Erfahrungen über die Natur und Behandlung der asiat. Brechruhr*, mit besonderer Beziehung auf die Anwendung des Wismuths gegen dieselbe. Von Dr. *Lepold Leo.* 1832. 95 S. 8. (16 gGr.)

Eine für von Aerzten entfernt wohnende Laien geschriebne Anweisung über den Gebrauch des Wismuths in der Cholera hatte das seltne Glück, von Medicinal-Behörden den Aerzten zur Nachachtung befohlen zu werden. Mit Recht ist der Vf. derselben darüber erstaunt, aber auch betrübt, da er hierin den Grund sucht, warum das Mittel, welches gewifs mit Vorurtheil gegeben wurde, seine von ihm gerühmten Wirkungen versagt. Da dem Vf. die Anzeige über sein Verfahren am Krankenbette abgedrungen wurde und sie also eigentlich zu früh erschien, so erhalten wir hier eine kleine, aber gediegene Schrift über dasselbe und die Cholera selbst. Die *erste* Abtheilung enthält eine historische Uebersicht der Verbreitung der Cholera in Polen, aus welcher wir erfahren, dafs weder die russische noch die polnische Armee die Krankheit durch Polen verbreitete, ja dafs dieselbe nicht auf der Heerstrafse (wie *Schnuhr* behauptet) fortschritt, sondern sich mehr nach dem Laufe der gröfsern und kleinern Flüsse richtete. Der Vf. will nicht apodictisch entscheiden, hält aber die Contagiosität, wenigstens in Polen, für sehr problematisch. Die Geschichtchen, wie die Polen den gefangenen und getödteten Russen die kalbledernen Tornister abnahmen und mit ihnen die Cholera erhielten, sind, wie so Vieles, was ein Contagium erweisen sollte, erlogen. — Von vielem Interesse ist die *zweite* Abtheilung, in welcher der Vf. die Cholera in pathologischer und therapeutischer Beziehung betrachtet. Die *Cholera gastrica* tritt fast immer zuerst mit Erbrechen auf, während der indischen ein mehrstündiger, ja tägiger Durchfall vorangeht. Bei jener mufs man bei vollblütigen Kranken oft dem angezeigten Brechmittel eine locale Blutentleerung in der Herzgrube vorher anstellen und darf nie ein zweites Brechmittel reichen. — Die Aehnlichkeit der *Cholera indica* (der reinen asiat. Cholera) mit dem Paroxysmus einer *febr. intermitt. perniciosa* läfst sich nicht leugnen. Bei jener fühlt sich aber der Kranke kalt an, während er über Hitze klagt; bei dieser friert er ohne bedeutende Verminderung der Hauttemperatur. Von der *Cholera acutissima* werden besonders Trunkenbolde im Zustande der Nüchternheit und Personen, auf welche heftige deprimirende Gemüthsaffecte eingewirkt haben, ergriffen. Sie tödtet binnen 2 bis 10 Stunden. Der Vf. theilt die Cholera in fünf Stadien: *diarrhoicum, spasticum, phlogisticum* (der Vorläufer des congestiven Zustandes), *typhodes* und die nach der Heilung zurückbleibende Diarrhöe, welche oft nach einigen Monaten durch Entkräftung tödtet. Das Wesen der Cholera setzt der Vf. in eine krankhafte Stimmung des Gangliensystems und glaubt, dafs bei Entstehung derselben die atmosphärische Elektricität eine wichtige Rolle spiele. Die Behandlung des ersten Stadiums

diums der Cholera erfodert Bettwärme und einen diaphoretischen Thee, die des spastischen ist der eigentliche Zeitpunkt zur Anwendung des *Magist. Bismuthi,* welches zweistündlich zu gr. vj — vjj. mit *Magn. carb.* gr. jj — jv. und *fast.* gr. v. sechszehn Stunden hinter einander gegeben wird. Vermindern sich dann die Schmerzen und Krämpfe noch nicht, so wird in seltnern und kleinern Gaben damit fortgefahren. Nie hören Erbrechen und Laxiren plötzlich danach auf, sondern werden allmählig gallicht. Häufig tritt zugleich Urinabsonderung ein, und der Kranke wird, ohne in ein anderes Stadium überzugehen, gesund. Ist der Kranke besonders vollblütig, so muſs ein Aderlaſs von 8 — 10 Unzen vorhergehen. Jüngern und reizbaren Personen giebt der Vf. nur *Bism. nitr.* gr. j — jj, Kindern bis zu 8 — 12 Jahren gr. ¼ — ß. — Bei der *Cholera acutissima* würde er, selbst mit Gefahr eine *Gastritis* zu erregen, alle halbe Stunden gr. X. des Wismuths geben. Die Behandlung des 3ten und 4ten Stadiums übergehen wir als bekannt; die des 5ten, besonders der chronischen Form, war immer unglücklich. Praktische Bemerkungen über einige in der Cholera gerühmte Heilmittel und eine kleine Anzahl kurzer Krankengeschichten machen den Beschluſs.

67) Wien, in der Beck. Universitäts-Buchh.: *Die Cholera und die Anwendung der Kälte als einfachstes Schutz- und Hauptheilmittel derselben*, mit Berücksichtigung der durch die Untersuchung mit dem Horchrohre erhaltenen Resultate. Von *Fr. Müller*, Dr. u. s. w. in Wien. 1832. IV u. 162 S. 8. (16 gGr.)

Die diagnostischen Zeichen der Cholera werden durch die von dem Vf. vermittelst des Stethoscops erforschten vermehrt. Er fand eine *Respiratio puerilis* und langsamere und mühsam vollbrachte Contractionen der beiden Herzkammern, obschon die der rechten, wahrscheinlich wegen des durch Luft aufgetriebenen Magens, deutlicher in der epigastrischen Gegend gehört wurden. Gegentheils war das Geräusch der Vorkammern nur undeutlich. Besonders hinsichtlich der Prognose sind diese Zeichen nicht unwichtig, und so lange sie nicht gehoben, wird die Krankheit, ungeachtet der Wiederkehr des Pulses und der natürlichen Wärme, doch tödtlich enden. — Hr. Dr. *M.* hält die Cholera für eine Nervose des Sonnengeflechts und für nicht contagiös. Eine psychische Ansteckung, wie sie bei der Seekrankheit öfters beobachtet ist, mag oft Statt finden. Durch Anwendung des innerlichen und äuſserlichen Gebrauchs des kalten Wassers, durch Ipecacuanha, allgemeine und örtliche Blutentleerungen und endlich durch Chinin will der Vf. die anfangs erhöhte Empfindlichkeit der Ganglien und besonders des Sonnengeflechts herabstimmen, die gestörte Thätigkeit des Herzens wieder hervorrufen, dadurch die Circulation des Bluts vom Centrum aus neu anfachen, die im Innern des Körpers latente Wärme nach auſsen locken, die Thätigkeit der Haut und des peripherischen Nervensystems neu beleben u. s. w. Kalte Umschläge auf Kopf, Herzgrube u. s. w., Klystiere von eiskaltem Wasser. Durch sanftes Bestreichen eines in eiskaltes Wasser getauchten Schwammes verlieren sich am schnellsten die Krämpfe der Extremitäten. Den durch Kälte zum Leben gerufenen Kranken schadet selbst etwas *lauwarme* Suppe, sie müssen Alles kalt genieſsen, Chocolade u. s. w. Am gefährlichsten sind ihnen flüchtige Reizmittel. Wegen Aehnlichkeit mit dem Wechselfieber (*tertiana*) giebt *M.* Chinin, jedoch nur in kleinen Gaben. Der Vf. will viel Glück mit der angegebenen Behandlung gehabt haben, die sich wesentlich von der von *Casper* angegebenen unterscheidet.

68) Güstrow und Rostock, b. Oeberg u. Comp.: *Opium als Hauptmittel in der Cholera.* Von Dr. *Krüger-Hansen* in Güstrow. 1832. XVI und 131 S. 8. (18 gGr.)

Ein seltenes Gemisch von Arroganz, Grobheit, Geistesblitzen und Phantasieen! Man könnte beim Lesen Cholera bekommen. Rec. bedauert den Hn. Prof. *Dieffenbach*, daſs ihm dieser Unsinn gewidmet ist.

69) Leipzig, b. Hartmann: *Pharmacopoea anticholerica* oder: *vollständiger Apparatus medicamentorum gegen die verschiedenen Hauptformen der Cholera.* Ein Handbuch für prakt. Aerzte u. Chirurgen, enthaltend 283 der bewährtesten, auf Autoritäten und rationelle Heilmethoden gegründeten Arzneivorschriften gesammelt von Dr. *A. P. Wilhelmi.* 1831. XXXI und 215 S. kl. 8. (12 gGr.)

Eine Sammlung der bekanntesten Präservativ- und Heilmethoden gegen die Cholera; ein trauriges Bekenntniſs von dem Haschen nach empirischen and specifischen Mitteln! Aerzten wird diese Pharmacopoë wenig helfen, da die Bedingungen, unter welchen die Mittel angewendet wurden, zu kurz und literarische Nachweisungen gar nicht angegeben sind.

70) Weimar, im Landes-Industrie-Compt.: *Symptome der asiat. Cholera*, im Nov. u. Dec. 1831 zu Berlin abgebildet u. beschrieben von Dr. *Rob. Froriep.* Mit 8 gemalten Kupfertaf. 1832. VI u. 90 S. gr. 4. (4 Rthlr.)

Diese Schrift ist eine wirkliche Bereicherung der Cholera-Literatur! Nach einer kurzen Uebersicht der drei verschiedenen Formen Cholera, Durchfall, *Cholera orgastica* (besserer Ausdruck für *erethica* und *asphyctica*) finden wir eine sich auf diese Formen beziehende diagnostische Tabelle, der die Erzählung von sieben in dem Casper'schen Choleraspitale behandelten Krankheitsfällen folgt. Die Symptome der asiatischen Cholera charakterisiren sich durch Störungen in

in den Eigenschaften der Haut, der Blutbewegung, der Blutmischung, in den Ab- und Aussonderungen, der Muskelthätigkeit, in dem Gebiete des Empfindungs- und Seelenlebens. Hier Beobachtungen über das eigenthümliche Verhalten der Haut von *Casper* und einige von *Dieffenbach* in *Hecker's* litt. Annalen ausführlicher mitgetheilte Bemerkungen, die sich auf seine Operationen an Cholerakranken beziehen. Dafs die Beschaffenheit des Bluts schon bei der *Diarrhoea cholerica* verändert ist, erinnert Rec. hier nochmals, da der Vf. keine Beobachtung darüber gemacht zu haben scheint. Merkwürdig sind die Störungen in der Muskelthätigkeit, welche nicht so sehr, wie es den Anschein hat, beeinträchtigt ist. Eben so ist die Haut, wie im gesunden Zustande, gegen Berührungen, Verwundungen u. s. w. empfindlich. (Rec. möchte sie noch empfindlicher nennen. Oft scheint es nur, als sey das Gehör der Cholerakranken vermindert; sie wollen nicht hören, um nicht, was ihnen so sehr beschwerlich ist, zu antworten.) Genau sind die Zeichen der Krankheit in der Leiche angegeben. Eine erfreuliche Zugabe sind die Kupferstiche, welche nach den Zeichnungen des kunstfertigen Vfs gemacht sind und Ansichten von Cholerakranken, dem Zustande der Unterleibshöhle (hier ist die Röthe etwas zu stark) und der Auswurfsstoffe enthalten.

71) BERLIN, b. Herbig: *Der schwarze Tod im XIV. Jahrhunderte.* Nach den Quellen für Aerzte u. gebildete Nichtärzte bearbeitet von Dr. *J. F. C. Hecker*, Prof. u. s. w. zu Berlin. 1832. VI u. 102 S. 8. (16 gGr.)

Vorliegende Schrift gehört eigentlich nicht zur Cholera-Literatur, verdankt aber dem Erscheinen dieser Weltseuche ihr Daseyn. Vielfach hat man die Cholera mit dem schwarzen Tode verglichen (ja *C. Broussais* hält beide Krankheiten für identisch), als dafs wir nicht mit Vergnügen und Belehrung eine von einem bekannten Geschichtsforscher geschriebene, auch für Laien interessante Erzählung der tödtlichsten und weit verbreitetsten Krankheit läsen. Brandbeulen und schwarze Flecken auf der Haut, bezeichnen dieselbe hinlänglich als orientalische Pest, zu der sich oft noch Petechialtyphus und faulige Lungenentzündung gesellten. Dieses tödtliche Blutspeien (ein Anthraxfieber) verbreitete sich ohne Pestzeichen über das ganze Abendland. Funfzehn Jahre vor dem Ausbruche dieser Seuche in Europa (1348) waren von China bis zu dem atlantischen Ocean Erdbeben ohne Zahl und wiederholten sich in den folgenden Jahren mit bedeutenden Ueberschwemmungen und Wintergewittern abwechselnd. Von Osten her brach zuerst in Cypern die Krankheit ein, und verbreitete sich nach einem gewaltigen Erdbeben. In Deutschland erschien sie nach einem von Osten kommenden stinkenden Nebel. Hierzu kamen Ueberschwemmungen und faule Ausdünstungen von verwesenden Heuschreckenschwärmen. Ganz Europa litt fürchterlich an dieser Seuche, welche Rufsland erst 3 Jahre nach dem Erscheinen in Constantinopel erreichte. Nahe an 25 Millionen Menschen starben in Europa. Wien zählte eine Zeitlang täglich 1200, das Hôtel Dieu zu Paris 500 Leichen u. s. w. In Deutschland, welches noch am wenigsten ergriffen war, starben 1,244,434 Menschen. Nach dem Aufhören der Krankheit fand überall eine gröfsere Fruchtbarkeit der Weiber Statt. Wichtig sind die historischen Nachweisungen über die Schwärmersecte: die *Geifsler*, welche besonders Deutschland durchzogen; merkwürdig, aber auch recht demüthigend für uns, dafs auch in unserer Zeit die Tumulte wegen Vergiftung wie im 14ten Jahrh. wiederkehrten. Damals galt es den Juden, von denen viele Tausende mit raffinirter Grausamkeit umgebracht wurden. Die Aerzte gaben ungefähr dieselben Regeln, wie sie vor dem Ausbruche der Cholera in Masse erschienen, und oft verletzten sie durch Furcht vor Ansteckung ihre Pflicht. Zwei Aerzte in Avignon, *Guy de Chauliac* und *de Vinario*, machen davon eine rühmliche Ausnahme. Letzterer hat über Epidemieen Ansichten, die um wenig oder nichts in unsern Zeiten geläutert werden konnten. Als Anhang zu dieser in reinem Deutsch geschriebenen Abhandlung giebt uns der Vf. ein Geifslerlied und Verhöre der Brunnenvergiftung beschuldigter Juden in Strafsburg.

72) LEIPZIG, b. Hartmann: *Die bewährtesten und auf Autoritäten gegründeten Heilmethoden und Arzneivorschriften über die bis jetzt bekannt gewordenen verschiedenen Hauptformen der Cholera*, oder *das Wissenswürdigste über die sogenannte epidemische asiat. Brechruhr*, nebst einer vollständigen *Pharmacopoea anticholerica* aus den neuesten Erfahrungen und den darüber erschienenen Berichten engl., franz., russ., poln. und deutscher Aerzte, sowohl für Civil- und Militärärzte und Wundärzte Deutschlands, als auch insbesondere für Nichtärzte bearbeitet; und namentlich für alle Diejenigen, welche sich über das Wahre dieser fürchterlichen Krankheit, so wie über die zu haltende Diät und sonstigen Vorsichtsmaafsregeln dabei unterrichten wollen. Nebst einem Anhange über die Anwendung des Chlors, der Räucherungen und der Bereitung sowohl dieser als anderer Luftreinigungsmittel. Von *P. A. Wilhelmi.* Mit einem Vorworte von Dr. *L. Cerutti*, Prof. 1831. XXII u. 338 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Eine Compilation, die so ziemlich das enthält, was auf dem Titel angegeben ist.

73) DARMSTADT, in der Heyer. Hofbuchh.: *Zur Klinik der neuesten morgenländ. Krankheit*, oder *praktische Resultate*, *gezogen aus den Erfahrungen der besten*, *zumal deutschen Aerzte und mit den Ergebnissen mehrerer*, *nach den Choleragegenden unternommenen Reisen zusammengestellt*;

so wie die Nosologie u. Therapie verschiedener Formen des gastro-enterischen Fiebers, als häufigster Vor- und Nachkrankheiten der Cholera. Von Dr. *A. Hegar*, Grofsherzogl. Hess. Hofmedicus. Mit einer Steindrucktafel. 1832. XVIII u. 174 S. 8. (1 Rthlr.)

Schon die zweite Schrift, welche der Vf. dem nie gesehenen Feinde entgegenschleudert! Eigenthümlich ist wenig jedoch, und aufser einigen Anmerkungen und Bemerkungen zu einem schlechten Holzstiche, welcher an einem Cholerakrankenbilde die Krankheitssymptome vor und in dem Cholera-Anfalle angiebt, nur fremdes Eigenthum.

74) Stuttgart, b. Hoffmann: *Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr*, von *Victor Adolf Riecke*, Med. Dr. *Erster* Band. 1831. VIII u. 174 S. *Zweiter* Band. 1831. VI u. 321 S. *Dritter* Band. 1832. VIII u. 344 S. 8. (Mit einer Karte von *K. Fr. V. Hoffmann*.) (4 Rthl. 12 gGr.)

Eine nicht ganz schlechte Buchhändlerspeculation. Der Vf. hat fleifsig zusammengetragen, giebt in den *beiden ersten* Bänden die Geschichte der frühern Cholera-Epidemieen bis Moskau und die Auszüge aus den bis dahin erschienenen Schriften über die Pathologie und Therapie der Krankheit selbst. Der *dritte* Theil ist mit noch gröfserer Sorgfalt bearbeitet, bietet sogleich eine Probe der Cholera-Literatur dar, indem 333 Schriften aufgezählt werden (seit dieser Zeit sind im Verhältnifs wenige erschienen, doch mögen wohl noch an 100 nachzutragen seyn). Später wird der gröfste Theil dieses Bandes, dem auch noch ein *vierter* folgen soll, dem Verlaufe der Cholera-Epidemie bis zum Ende des Jahrs 1831 gewidmet. Im 3ten Abschnitte finden wir *M. Lenhossék's* Bemerkungen über die Behandlung der Cholera. Eine recht schöne Charte über die Verbreitung der Cholera gereicht dem Werke zur Zierde.

75) Leipzig, b. Barth: *Vier Hauptfragen über das Wesen und die Behandlung der ostindischen Cholera*, fleifsigen Beobachtern dieser Krankheit zum Beantworten vorgelegt von Dr. *J. Ch. G. Jörg*, königl. Sächs. Hofr. u. Prof. u. s. w. 1832. VI u. 169 S. 8. (21 gGr.)

Der Vf. stellt vier Fragen zur Beantwortung und wohl zu seiner eignen Belehrung auf: 1) Sind in dem Folgenden die sämmtlichen Symptome der asiatischen Cholera richtig gedeutet? 2) Habe ich in dem Folgenden das Wesen der ostindischen Cholera richtig bezeichnet? (Viel instructiver, als das beste Buch über seine Brochüre, wäre es für den Vf. gewesen, wenn er sich, anstatt diese zu schreiben, nach dem nahen Halle begeben hätte, um da die Cholera von Angesicht kennen zu lernen. Rec.) 3) Welches sind die Ursachen der asiat. Cholera? 4) Wie mufs die Cholera ärztlich und polizeilich behandelt werden? Bis jetzt noch hat der Vf. den guten Glauben, dafs sich die ostindische Seuche durch zweckmäfsige und kräftig durchgeführte Polizeimaasregeln abwehren lasse. Nach den S. 117 mitgetheilten Bemerkungen scheint dem Vf. der Ansteckungsstoff der ostind. Cholera, strenge genommen, nicht zu den Contagien zu gehören, aufser in sofern er durch Mund und After ausgeworfenen Materien anklebt; denn es läfst sich eine Mittheilung der Krankheit ohne jede Berührung und sogar in einiger Entfernung des Gesunden von dem Kranken denken. (Kennt der Vf. nicht die Flüchtigkeit des Pockencontagiums? Hätte der Vf. die Cholera auch nur einmal sich betrachtet, wahrlich den ausgehauchten, schädlichen, ansteckenden Choleradampf hätte er trotz allen Forschens nicht gefunden. Rec.)

(*Der Beschlufs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hannover, b. Hahn: *Gustav und Klara als Jüngling und Jungfrau*, oder die würdige Vorbereitung junger Christen auf ihren Lebensberuf. Eine Briefsammlung für die reifere Jugend des gebildeten Mittelstandes. Von *Hermann Wilhelm Bödeker*, Pastor zu Hannover.

Auch unter dem Titel:

Der schmale Weg oder die christl. sittliche Bildung des Menschen für das Leben u. s. w. *Dritter* Theil. 1832. 332 S. 8. (20 gGr.)

Der Vf. läfst uns seinen *Gustav* und *Klara*, die wir vor ihrer Confirmation kennen lernten und lieb gewannen, nun noch einige Schritte weiter durch das Leben begleiten, und sie können vielen Jünglingen und Jungfrauen zum Muster dienen. Doch, dünkt uns, hätte die Hinweisung auf das rechte Verhalten in manchen Lebensverhältnissen noch bestimmter seyn müssen. Ueber die Wahl einer belehrenden und unterhaltenden Lectüre ist zu wenig gesagt. Was über Duelle auf Universitäten vorkommt, ist nicht mifsbilligend genug. Der junge Mensch hätte eine recht ergreifende und erschütternde Warnung von *Hermann* erhalten sollen. Ueberhaupt ist Vieles allzu abgebrochen und bunt durch einander geworfen. Es wäre besser gewesen, wenn auf die Bildung der beiden Geschlechter in zwey verschiedenen Werken Rücksicht genommen wäre, oder doch der Briefwechsel nicht mit zu vielen Personen geführt würde, was zwar Mannichfaltigkeit in die Darstellung bringt, aber die Aufmerksamkeit auch zu sehr zerstreut.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

CHOLERA-LITERATUR.

(Beschlufs von Nr. 38.)

76) Sulzbach, in der v. Seydel. Buchh.: *Kritik der bisherigen Cholera-Kuren nach den Berichten der Herren DD. Radius und Kleinert.* Als Ehrenrettung der angefeindeten Wasserheilkunde. Von Prof. *Oertel* in Ansbach. 1832. 242 S. kl. 8. (18 gGr.)

Der sogenannte Wasserdoctor schreibt hier eine Antikritik seiner das kalte Wasser empfehlenden Wasserschriften, die von den Aerzten oft zu sehr angegriffen wurden, und giebt zugleich eine nicht ohne allen Witz geschriebene Kritik der bisherigen Behandlung der Cholera.

77) Danzig, b. Gerhard: *Ueber die Cholera.* Nach eigner Beobachtung in Rufsland und Preufsen. Von Dr. *E. Barchewitz.* 1832. XIV u. 113 S. 8. (1 Rthlr.)

Mancherlei Hindernisse haben die Erscheinung vorliegender Schrift verzögert, deren Vf. einer der von Preufsen nach Rufsland zur Erforschung des Eigenthümlichen der Cholera abgesandten Commissarien war. In Moskau wohnte derselbe in einem Cholera-Lazarethe, und bei seiner Rückkehr über Petersburg wurde er in dem hart mitgenommenen Danzig Regierungs-Commissär in Cholera-Angelegenheiten, was ihn zu beständigen Revisionsreisen in die Städte und Kreise des Departements nöthigte. Wir haben es also mit einem der erfahrensten Cholera-Aerzte zu thun, der versichert, nur selbst Gesehenes berichtet und absichtlich keine Thatsache entstellt zu haben. — Die Beschreibung der Cholera ist nur kurz; die Hautfalten an den Extremitäten hielt der Vf. schon in Moskau für ein wesentliches Zeichen; in Rufsland war immer bei vollkommner Cholera vollkommne Urinverhaltung; in Preufsen, besonders in Elbing, fand er bei alten Personen Ausnahmen dieser Regel. Der *Ductus choledochus* war in Rufsland immer krampfhaft verschlossen, in Preufsen seltener; dort war selten Schweifs, hier fast immer; dort mehr Kälte der Zunge als hier, wo diefs Zeichen zuweilen fehlte. Fühlt man die Kälte der Zunge noch nicht deutlich, so wird sie sogleich bemerkbar, wenn man den Finger einige Zeit auf der Zunge ruhen läfst. Der Vf. sah zweimal nach entschiedenem Tode die durch die krampfhaften Verkürzungen der Muskeln in eine widernatürliche Lage gebrachten Extremitäten von selbst in ihre natürliche Lage zurückschnellen. — Nur höchst selten, vielleicht nie mag sich ein Contagium bei der Cholera entwickeln. Nicht blofs *Lichtenstädt* macht uns auf die Art aufmerksam, wie in Rufsland Contagiosität der Cholera befohlen wurde, auch der Vf. theilt uns Folgendes mit: „*Rehmann*, Chef des Civil-Medicinalwesens in Rufsland, vertheidigte während meines Aufenthalts in Petersburg noch eifrig die Verbreitung der Cholera durch Ansteckung, was ihn jedoch nicht hinderte, mir Alles mitzutheilen, was über einen Gegenstand, der uns unaufhörlich beschäftigte, gemeldet wurde. So theilte er mir den Bericht eines Arztes aus einer Stadt mit, wo eben die Cholera heftig wüthete. Der Bericht leugnete gänzlich die Contagiosität. Der Erstatter erhielt eine derbe Zurechtweisung und sehr bald ging die Versicherung ein, dafs er nach dem von Sr. Excellenz erhaltenen Schreiben seine Meinung über die Contagiosität geändert habe." Der Vf. mufs es vor allem Andern dahin gestellt seyn lassen, ob in Preufsen die Ansicht der höhern Behörden Einflufs gehabt habe auf diesen oder jenen Bericht!! — Er versichert, dafs, je gründlicher die Erzählungen von Verschleppung der Cholera durch Reisende u. s. w. von einem Orte zum andern geprüft werden, desto mehr lösen sie sich in blofse Sagen auf. So geht es mit der Ansteckung von Danzig, Elbing, Zeistendorf u. s. w., wo russische Schiffe die Cholera verbreitet haben sollten, aber erst *nach* dem Ausbruche derselben in genannte Orte kamen. Furcht und Angst vor Absperrung bewirkte, dafs, als in Tillau (Neustädter Kreis) der erste Bauer erkrankte, sämmtliche Bewohner nach seinem Hause gingen und ihn berührten, um, allgemein inficirt, gegen die Sperre sicher zu seyn. — Viele und verschiedene Untersuchungen und Erfahrungen brachten den Vf. zu dem Glauben: die Cholera ist entschieden miasmatischen Ursprungs und entsteht auch noch heut in grofsen, am Wasser liegenden Orten, Landesstrecken u. s. w. miasmatisch (auch in Dörfern geschieht dieses nach den Erfahrungen des Rec.); sie kann den Gesetzen gewöhnlicher Epidemieen nicht streng folgen, weil sie das Ergebnifs nicht allein atmosphärischer, sondern und vielleicht mehr noch tellurischer Veränderungen ist; an Orten je-

jedoch, wo sie bereits vorhanden, wirkt in einzelnen seltenen Fällen die Nähe eines Kranken als Gelegenheitsursache, theils wie bei andern nervösen Uebeln durch psychische Einwirkung, theils auch durch eine Entwicklung eines höchst flüchtigen Contagiums. Das Miasma wirkt als Gift auf das Nervensystem des Unterleibes und den *Nervus vagus* ein und macht einen ähnlichen Zustand, wie im Cerebralsysteme die *Apoplexia nervosa*. Wir müssen auf die Behandlung des Vfs verweisen und besonders auf die Bemerkungen über verschiedene in der Cholera versuchte Heilmittel aufmerksam machen, da unsre Anzeige, die nur lobend und referirend seyn kann, ohnehin schon lang genug geworden ist.

B—r.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Dyk: *Chrestomathia Ovidiana*, oder: *Ausgewählte Stücke aus des Ovidius Gedichten*, mit Anmerkk. versehen von Dr. *Friedrich Karl Kraft*, Director u. Prof. des Johanneums in Hamburg. 1829. XXII u. 282 S. 8. (18 gGr.)

Ueber Veranlassung, Bestimmung und Einrichtung dieser Chrestomathie hat der Herausg. sich in der Vorrde S. I—XVI ausführlich ausgesprochen, woraus wir hier das Hauptsächlichste hervorheben. Veranlassung zu derselben, sagt er, habe ihm der Auftrag der Dyk'schen Buchhandlung, die *Gierig*sche Chrestomathie aus Ovid's Metamorphosen, ihren Verlag, durchzusehen und zu verbessern, gegeben; indem er bei näherer Durchsicht dieses Buchs gefunden, dafs es sich für einen neuen Abdruck in keiner Hinsicht eigne, und daher statt desselben eine ganz neue Auswahl aus den sämmtlichen Werken des Ovid mit passenden Anmerkungen zu liefern sich entschlossen habe. Nebst dieser äufsern Veranlassung habe er auch die Ueberzeugung gehabt, dafs ein zweckmäfsig bearbeitetes Schulbuch dieser Art nicht überflüssig sey, auch noch aus dem Grunde, weil es für den Lehrer wünschenswerth sey, zwischen mehrern Schulbüchern dieser Art die Wahl zu haben. Sein erstes Bestreben sey gewesen, „eine für die Tertia der Gymnasien zweckmäfsige Anzahl von belehrenden, unterhaltenden und die Sitten nicht beleidigenden Stücken aus den Gedichten des Ovid auszuwählen", welche Auswahl die Metamorphosen dieses Dichters, die gewöhnlich in der Tertia gelesen würden, ersetzen könnte; indem er aus vieler Erfahrung wisse, „dafs die Lectüre jenes Gedichts, abgesehen von den vielen anstöfsigen Stellen, welche sich darin befänden, trotz seiner vielfachen und reizenden Seiten das Interesse des Knaben nicht immer rege erhalte und selbst eine gewisse Sättigung erzeuge, auch sey ja in den übrigen Stücken des Ovidius viel Belehrendes und Unterhaltendes für den jungen Lateiner enthalten." Den Text suchte er nach den besten Ausgaben zu geben. Auch in der Orthographie und Interpunction bestrebte er sich, nach den anerkannt richtigen Grundsätzen zu verfahren. Die beigegebenen Anmerkungen betreffend „ging er von dem Grundsatze aus, dafs auch Schulbücher derselben nicht gut entbehren könnten und dafs es selbst nützlich sey, wenn dieselben in zweckmäfsiger Auswahl beigefügt würden. Denn bei dem grofsen Mangel an Hülfsmitteln zum nähern Verständnisse der alten Sprachen, welcher die meisten Schüler drücke, sey es wünschenswerth, dafs sie theils bei der Vorbereitung auf die Lehrstunden, theils bei der Wiederholung derselben ohne grofsen Aufwand von Zeit und Geld die ihnen nöthigen Notizen und Andeutungen in dem beigefügten Commentare vorfänden." Alle Anmerkungen lateinisch zu geben fand er nicht für zweckmäfsig, nur die Erklärung des poetischen Ausdrucks gab er in leicht verständlicher lateinischer Prosa, „theils um dem Schüler das Wortverständnifs bei der Vorbereitung nicht zu leicht, theils aber auch um ihm den Unterschied zwischen der dichterischen und gewöhnlichen Sprache bemerkbar zu machen." Der Worterklärung habe er theils zum bessern Verständnifs, theils zur Weckung und Uebung des ästhetischen Gefühls zahlreiche Parallelstellen, und zwar gröfstentheils aus demselben Dichter, beigegeben." Ferner sey auch die grammatische Erklärung nicht unbeachtet geblieben und nicht selten auf die gangbarsten lateinischen Grammatiken verwiesen worden. Hinsichtlich der Kritik sey es sein Zweck nicht gewesen, alle Varianten aufzuzählen und sich weitläufig darüber zu verbreiten, sondern vielmehr eine strenge Auswahl solcher verschiedenen Lesarten zu geben, welche nicht nur zum genauern Verständnifs beitragen, sondern zugleich das Nachdenken und die Urtheilskraft des Schülers schärfen könnten, weswegen er auch nur selten die Gründe dafür oder dagegen angeführt habe. Diefs ist ungefähr das Wichtigste der viel versprechenden Vorrede dieses Buchs.

Bevor wir nun zu einer nähern Prüfung übergehen, in wiefern der Herausg. seinen Plan ausgeführt hat und das Buch seinem Zwecke entspricht, erlauben wir uns, über die vom Herausg. in Betreff der Lectüre der Metamorphosen in den Gymnasien ausgesprochene Ansicht ein Wort zu sagen. Was erstens jene Bemerkung angeht, dafs es in den Metamorphosen des Ovid viele anstöfsige Stellen gebe; so möchte Rec., obgleich er auch der Meinung ist, dafs man Gegenstände, durch welche die Sitten beleidigt werden können, von der Jugend fern halten soll, erstens erwiedern, dafs die Liebesscene des Mars und der Venus, welche unstreitig die anstöfsigste Stelle in den Metamorphosen ist, ja auch im Homer, den wir doch der Jugend ganz in die Hände zu geben kein Bedenken tragen, nicht viel züchtiger dargestellt sey, und dafs, so lange wir nach dem Beispiele der Alten den Terenz in der Schule lesen, man es billigerweise auch mit den wenigen anstöfsigen Stellen der Metamorphosen (denn viele giebt es deren darin nicht) nicht so genau nehmen dürfe, zumal da diese Liebesgeschichten der Götter der Jugend durch die

die Mythologie ohnehin entweder schon bekannt sind, oder doch bald bekannt werden, und dieselben so künstlich in das ganze Gedicht verwebt sind, dafs der Schüler, wenn man ihn nicht geradezu darauf aufmerksam macht, nicht leicht darauf verfallen kann. Zweitens, was die Hauptsache ist, liefse sich ja sehr leicht ein Auszug machen, worin alle diese Partieen weggelassen wären, wie deren wirklich schon mehrere in den Auszügen von *Seidel*, *Bellermann* und *Gierig* weggelassen sind. Wenn aber der Herausg. ferner behauptet, dafs die Metamorphosen des Ovid das Interesse der jungen Leser nicht immer rege erhalten und selbst eine gewisse Sättigung erzeugen, so hat Rec., welcher dieselben auch schon oft in der Tertia erklärt hat, diese Erfahrung noch nie gemacht und von andern schon oft das Gegentheil gehört; und ist es ganz gewifs, dafs sich aus den 12000 Versen der Metamorphosen eine schöne Auswahl sowohl durch die Schönheit der Form, als auch die Mannichfaltigkeit des Stoffes für die Jugend sehr anziehender und unterhaltender Stücke zusammenstellen liefse. Nehmen wir nur die Zeitalter, die Ueberschwemmung und Deukalion, Phaeton, Pentheus, Pyramus und Thisbe, den Raub der Proserpina, Tereus Procne und Philomela, Jason, Theseus, Medea, Cadmus, Daedalus, Philemon und Baucis, Orpheus, Midas, Niobe, die Centauren und Lapithen, welche Stücke doch der Tadel der Aehnlichkeit und Einförmigkeit nicht treffen kann; so haben wir schon viel mehr Verse, als die vorliegende ganze Chrestomathie enthält. Indessen sind wir ferne, hiermit die Zweckmäfsigkeit einer guten Chrestomathie aus allen Gedichten des Ovidius bestreiten zu wollen, welche schon deswegen willkommen seyn mufs, weil es für den Lehrer sehr angenehm und für die Schüler, welche die Tertia repetiren müssen, sehr nützlich ist, mit dem Lesestoffe zu wechseln.

Die in dieser Chrestomathie enthaltenen Stücke sind: *Romulus et Remus*, *Roma a Romulo condita*, *Raptus puellarum*, *Gabii dolo Sexti Tarquinii oppressi*, *Trecenti Fabii*, *Arion*, *Proserpina rapta* aus den Fast.; aus den Metamorph.: *Quatuor mundi aetates*, *Genus humanum diluvio exstinctum*, *Pyrrha et Deucalion*, *Pyramus et Thisbe*, *Philemon et Baucis*, *Phaeton*, *Daedalus et Icarus*, *Eadem Fabula* aus der Ars Am., ferner aus den Metam.: *Perseus capite Medusae potitus Atlantem in montem convertit*, *Quomodo Perseus capite Medusae potitus sit*, *De rege Mida auri avidissimo*, *Niobe in saxum mutata*, *Orpheus et Eurydice*, (*Eadem Fabula narrante Virgilio Georg. IV.*), *Herculis mors*; aus den Trist.: *Ovidii discessus ab Urbe*, *Periculosa Ovidii in Scythiam profectio*, *Quaeritur (queritur) de Scythia*, *Desiderium urbis*, *Absyrti caedes*, *De vita sua exponit Ovidius*, und aus *De Ponto*: *Ad amicum officii sui immemorem*, *Ad Sextum Pompeium* und *Ad eundem iam consulem*.

Ueber die Wahl hat Rec. nichts Besonderes zu bemerken, nur hätten statt IV, V und XXIV schönere und gehaltvollere genommen werden können, auch scheint Rec. die Virgilische Erzählung nicht hierher zu passen, welche für den mit der Virgilischen Sprache noch nicht bekannten Tertianer viel zu hoch geht, und an eine fruchtbare Vergleichung dieser schönen Erzählung Virgils mit der Ovidischen ist in dieser Klasse nicht zu denken. Allein diese 28 Stücke scheinen uns keinen für ein ganzes Jahr hinreichenden Lesestoff darzubieten, zumal da sich unter denselben einige befinden, welche wegen ihrer Leichtigkeit rasch gelesen werden können. Wie mifslich aber das Bücherwechseln in demselben Cursus sey, bedarf keiner Rede; auch giebt man ja in der Regel gern etwas mehr, als nothwendig gebraucht wird. Darum möchte Rec. wünschen, dafs bei einer etwaigen neuen Auflage des Buches einige Stücke mehr genommen würden.

Den Text und die kritischen Anmerkungen anbelangen, ist sehr zu billigen, dafs der Herausg., wenn wir auch hier an einigen Stellen den ursprünglichen Text noch nicht haben, lieber den Text der bessern Ausgaben gegeben und sich in keine tiefe Untersuchungen und weitläufige Erörterungen zur Feststellung und Berichtigung des Textes eingelassen hat; und stimmt Rec. des Herausg. Ansicht völlig bei, dafs in einem Commentar für die Tertia nur solche Varianten berücksichtigt werden dürfen, welche dem Schüler zum leichtern Verständnisse der betreffenden Stellen und zur Uebung und Prüfung seines Urtheils von Nutzen seyn können. Varianten dieser Art nun finden sich in dem vorliegenden Commentar eine ziemliche Anzahl, welche häufig nur mit einer blofsen Frage, um den Schüler auf den Unterschied der Lesart aufmerksam zu machen, zuweilen auch mit einer kurzen Erörterung begleitet angeführt sind. Z.B Fast. IV. 819 „*qua moenia signet*, 7 Handschriften haben *quae m. s.*, welche Lesart wird wohl den Vorzug verdienen?" Fast. IV. 816 „*adit*, viele Handschriften haben *init*; ist dieses vorzuziehen?" Fast. II, 694 „*cupiant*, die gewöhnliche Lesart ist *cupiunt*, welche ist die bessere?" Zu vergl. S. 110. v. 12, S. 111. v. 21, S. 112. v. 13, S. 115. v. 19, S. 119. v. 17, S. 123. v. 105, S. 134. v. 74, S. 136. v. 25, S. 151. v. 15, S. 153. v. 65, S. 170. v. 104, S. 184. v. 312. Allein, gleichwie das Buch auch in mehrern andern Stücken dem in der Vorrede gegebenen Umrisse nicht entspricht, so hat der Herausg. sich auch hierin nicht streng genug an seine Aufgabe gehalten, und viele kritische Anmerkungen und Varianten beigemischt, welche ganz unnöthig und dem Zwecke des Buches nicht angemessen sind. Dahin rechnet Rec. erstens alle Conjecturen, wo der Text ganz richtig ist, und solche Varianten, welche durchaus keine Auctorität haben. Z. B. S. 105. v. 41, S. 112. v. 12, S. 156. v. 8, S. 162. v. 102, S. 174. v. 165, S. 124. v. 118, S. 222. v. 59, S. 230. v. 11, S. 100. v. 16. Freilich ist nicht zu leugnen, dafs Conjecturen sowohl zur Erläuterung des Sprachgebrauchs, als auch zur Prüfung des Urtheils gut benutzt werden können; allein dieselben konnten hier keinen Platz finden, da für den kleinen Raum, welcher hier der Kritik gestattet werden konnte, genug wirkliche Varianten vorhanden waren. Zweitens gehören dahin alle Varianten zu schwierigern Stellen, deren Gewicht der Schüler nicht gehörig zu würdigen vermag, und die vom Herausg. nicht so sehr durch eine gründliche und umsichtige Kritik, als durch

durch Auctoritäts-Sprüche, wie da sind: *ohne Noth, wohl nicht die richtige Lesart*, oder durch andere oberflächliche Bemerkungen beschwichtigt werden. Z. B. S. 160. v. 69, wo nicht einmal die Varianten ganz angeführt und doch die Vulgate vorgezogen wird. S. 161. v. 91, S. 193. v. 4, S. 202. v. 40, S. 209. v. 10, S. 218. v. 7, S. 240. v. 41 u. a. a. O. Endlich ist überhaupt in diesem Commentar der Kritik viel zu viel, und werden es wohl wenige Schulmänner billigen, den Tertianer in einem so kleinen Büchlein von 120—130 Stellen mit Varianten und der Kritik zu quälen.

Was die erklärenden Anmerkungen, die Hauptsache dieses Schulbuches betrifft, so muss man, abgesehen von der eigenthümlichen Einrichtung und den pädagogischen Rücksichten, welche ein Commentar für die Tertia des Gymnasiums erfordert, anerkennen, dafs in sprachlicher Hinsicht der gröfste Theil der Schwierigkeiten, welche sich in diesen Stücken befinden, auf eine genügende Weise gelöst ist. Auch wird hier und dort auf die Grammatiken von *Zumpt*, *Ramshorn*, *Krebs* und *Bröder*, jedoch meistens, nachdem die grammatischen Gegenstände in den Anmerkungen selbst schon ausführlich (!) erklärt worden sind, verwiesen. Die sachlichen Gegenstände, das Mythologische, Historische, Geographische, die Antiquitäten, dergleichen im Ovidius bekanntlich viele vorkommen, sind im Ganzen gut erklärt; so wie auch der ganze Commentar mit Parallelstellen und Citaten aller Art reichlich ausgestattet ist. Und mag nun der Herausg. auch das Meiste in den gelehrten Commentaren von *Gierig*, *Jahn*, *Jacobs* und andern vorgefunden haben, so ist doch auch Vieles, namentlich eine Menge Parallelstellen und Citate, die Hinweisungen auf die Grammatiken und an vielen Stellen Ausscheidung des Unnöthigen seine eigene Arbeit. Sollen wir aber ein Urtheil fällen, ob dieser Commentar für die Gymnasialklasse, für welche er bestimmt ist, geeignet sey, und dabei von dem anerkannten Grundsatze ausgehen, dafs ein Commentar für jene Klasse nicht so sehr Alles erklären und dem Schüler vorarbeiten und gelehrt beweisen, als vielmehr ihm nachhelfen, ihn anregen und aufmerksam machen auf Dinge, die er sonst leicht übersieht, und nur die Schwierigkeiten ganz lösen soll, deren Erklärung derselbe sich durch eigenes Nachdenken und den Vorrath seines Wissens nicht geben kann —: so müssen wir bekennen, dafs ein sehr grofser Theil dieser Anmerkungen namentlich in sprachlicher Hinsicht seinem Zwecke wenig entspricht, indem derselbe fast ohne alles Maafs und Rücksicht auf die Kenntnisse des Schülers und den Schulzweck, und selbst gegen die vom Herausg. in der Vorrede ausgesprochenen Grundsätze, mit einer zahllosen Menge unnöthiger Citate und Parallelstellen aus fast allen alten Schriftstellern, mit vielen faden Umschreibungen der Wörter und Gedanken, Erklärungen und Uebersetzungen der leichtesten Sätze und Constructionen überladen ist. Endlich dürfen wir auch nicht verhehlen, dafs der Herausg. auch an vielen Stellen den Dichter nicht gehörig verstanden und unrichtige Erklärungen gegeben hat. Wir sind es unsern Lesern schuldig, diese Rügen, in so weit der enge Raum dieser Anzeige es gestattet, zu begründen.

Was nun den ersten Punkt betrifft: so ist auch Rec. der Meinung, dafs die Alten sich am besten durch die Alten und namentlich der Schriftsteller sich durch sich selbst erklären lasse, und dafs es daher zweckmäfsig sey, selbst den Commentaren der Schulbücher erklärende und Parallelstellen aus den Alten, besonders aus dem Schriftsteller selbst wörtlich beizugeben; auch noch aus dem Grunde, damit der Schüler sich schon frühzeitig an diese sichere Erklärungsweise gewöhne. Allein, wenn das nicht mit strenger Maafshaltung und steter Rücksicht auf die Leser, für welche er bestimmt ist, geschieht, so ist neben der Ueberladung die nothwendige Folge, dafs, wenn der Schüler alle diese Stellen durchmachen, oder wie der Herausg. will, sogar auswendig lernen soll, dadurch das Interesse an dem Stücke selbst vermindert und der Schüler dadurch verwirrt wird, und den Zusammenhang oder wohl gar die Lust an der Lectüre verliert; des Umstandes, dafs der Tertianer aus dem Zusammenhange gerissene Stellen schwierigerer Autoren selten versteht, nicht zu gedenken. Darum kann Rec. es nicht billigen — und für diese Ansicht spricht auch das Beispiel der besten Schulbücher — in einem Schulbuche, wie dieses ist, den deutschen oder lateinischen ausführlichen Spracherklärungen, zur Begründung derselben, noch Stellen aus den Klassikern beizufügen. In diesem Stücke hat aber der Herausg. *erstens* alles Maafs überschritten, und hat er die Erläuterungen der Sachen, selbst der allergewöhnlichsten, durch eine Unzahl von Citaten aus den alten Schriftstellern auf die auffallendste Weise in die Breite gezogen. Zum Glück ist er sich hierin (was aber von der andern Seite tadelhaft ist) nicht consequent geblieben, indem die Anmerkungen, welche jetzt, obschon sehr enge gedruckt, beinahe noch einmal so viel Raum, als der weit gedruckte Text einnehmen, sonst zu einem enormen Umfange angewachsen seyn würde. So wird z. B. zu *unxit* Fast. IV, 853 angemerkt: „nach der Sitte der Alten wurden die Leichname, ehe man sie auf den Scheiterhaufen legte, gesalbt", was für den Tertianer wohl ziemlich hinreichend war. Allein der Herausg. führt noch an: Hom. Il. XXIV, 587, Ovid. Heroid. X, 123 und ad Liv. 136. Zu Fast. IV, 828, wo Ovidius erzählt, dafs durch eine Furche der Platz für die neue Stadt bezeichnet worden sey, wird eine Stelle aus Cato und eine andere aus Isidor. Orig. XV, 2 angeführt. So werden in den Erzählungen aus der Römischen Geschichte fast überall lange Stellen aus Livius mitgetheilt. Zu Metam. VIII, 671 wird angeführt Theocrit. Id. I, 27.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Dyk: *Chrestomathia Ovidiana*, oder: *Ausgewählte Stücke aus des Ovidius Gedichten*, — — von Dr. *Friedrich Karl Kraft* u. s. w.

(Beschlufs von Nr. 89.)

Wie nun solche erklärende bereits angezogne Stellen ganz überflüssig sind und die Lectüre ohne allen Nutzen aufhalten, so zwecklos sind alle Parallelstellen in sprachlicher Hinsicht, in sofern dadurch nicht eine besondere Manier des Dichters oder eine Eigenthümlichkeit der Sprache überhaupt nachgewiesen, oder die betreffende Stelle oder ein eigenes poetisches Bild erläutert wird. Zu Metam. I, 285 *exspatiata ruunt — flumina* wird nach der Bemerkung „*super ripas effusa magno cum impetu feruntur*" noch wörtlich angeführt Virg. Aen. II, 496 und Horat. (für den Tertianer!) Od. III, 29, 36—40. Zu Fast. IV, 419 *Terra procurrit in aequor* wird nach der Erklärung *porrigitur* angeführt Horat. Epod. XVI, 19 und eine Stelle aus Plin. H. N. IV, 12. Zu Metam. II, 172 wird nebst deutschen Erklärungen angeführt Hom. Il. XVIII, 489, Metam. XIII, 293, Virg. Georg. I, 246. Zu Metam. I, 89 *aurea aetas* heifst es: „Cic. N. Deor. II, 63 *aureum genus*; Virg. Eclog. IV, 6 *aurea gens*; Hesiod. χρύσεον γένος." Zu Metam. I, 131 *amor habendi* wird angemerkt: „d. i. Habsucht, πλεονεξία; *studium habendi* bei Aur. Vict.; *cura habendi* bei Phaedr.

Noch zweckwidriger aber als alles dieses scheinen Rec. die meisten lateinischen Gedankenumschreibungen und Erklärungen in lat. Prosa. Nun meint zwar der Herausg., dafs dadurch dem Schüler der Unterschied zwischen der dichterischen Sprache und der Prosa bemerkbar gemacht werde; Rec. aber glaubt, dafs dem Schüler nichts leichter ist, als im Ovid, der eine so einfache und natürliche Sprache hat und seine Gedanken häufig so lang ausspinnt und oft, nur mit andern Bildern und Wendungen, doppelt sagt, den prosaischen Gedanken zu errathen und auch wohl in einer einfachen latein. Prosa wiederzugeben. Auch kann er nicht absehen, wie dadurch ein tieferes Eindringen in den poetischen Ausdruck, ich meine in die eigentliche Bedeutung der Wörter, in die Metaphern und poetischen Bilder und die Durchführung derselben, in die Lebendigkeit der Sprache, in die Neuheit und Kühnheit der Gedankenverbindung, in die Fülle der Ideen erzielt werden könne. Dergleichen Gedankenumschreibungen, sowohl lateinische als deutsche, können aber recht schädlich werden, wenn sie nicht so sehr als eine prosaische Andeutung des Sinnes, als vielmehr als eine Erklärung angesehen werden können, und wenn sie sich nicht auf die schwierigern Stellen beschränken. Wie der Herausg. es in diesem Stücke gehalten hat, mögen folgende Beispiele beweisen: Fast. III, 185 *In stipula placidi carpebat munera somni.* „*In stipula* d. i. *in lecto stramineo cubans*"; „*placido c. m. s.* d. i. *placide dormiebat, quiescebat.* Fast. IV, 509 *excussa mora rubetis* d. i. *non sine labore lecta* (!) *de rubetis.* Metam. I, 178 *celsior ipse* (Jupiter) *loco* d. i. *ipse* (Jup.) *collocatus erat in excelso solio.* Metam. VIII, 709 *concordes egimus annos* d. i. *concorditer viximus*; das. v. 722 *non vani* d. i. *fide digni.* Metam. II, 59 (wo vom Phaeton die Rede ist) *consistere in axe ignifero* d. i. *regere currum solarem*; das. v. 319 *rutilos flamma populante capillos* d. i. *ignis comburebat flavos capillos.* Metam. VI, 276 *gressum tulerat per urbem* d. i. *incesserat per urbem.* Trist. I, 3, 1. 4 *Cum subit illius — — — Labitur ex oculis tunc quoque gutta meis, gutta sc. lacrimarum*, und S. 187 *genae maduere sc. lacrimis*; das. v. 44 *exstinctos focos* d. i. *focos frigidos, in quibus non amplius ardebat ignis*; das. v. 12 *nescius vitae suae* d. i. *nescit, utrum occisus sit* (etwas wunderlich), *an vivat, ambustus evaserit*; das. v. 77 *humeris abeuntis inhaerens* (*uxor*), d. i. *me discessurum arcto complexu retinet* (?). Trist. V, 10, 1 *frigore constitit Ister* d. i. *frigore concrevit.* Erinnert diese Erklärungsweise nicht an die Methode der Sincerus und Minellius? Doch mit solchen Erklärungen und Erleichterungen des Verständnisses hat der Herausg. sich nicht immer begnügt und häufig zur Bequemlichkeit des jungen Lateiners den lateinischen Erklärungen noch deutsche hinzugefügt, z. B. Fast. II, 391 *lintres* „ein griechisches Wort (s. Forcellin. Lex.), Nachen, Kähne." Fast. IV, 851 *oscula applicuit feretro* „d. i. er küfste die Todtenbahre mit inniger Zärtlichkeit"; Fast. IV, 427 *multa adspergine aquae desilientis uvidus* „vom Anspritzen des *herabplätschernden* Wassers befeuchtet"; das. v. 142 *prodierat bellum* „es erhub sich der Krieg." Metam. II, 112 *vigil Aurora* „die muntere, wachsame Aurora", und das. die Sacherklärung zu *rutilo ortu* „in Bezug auf die Farbe des östlichen Himmels vor Aufgang der Sonne", als wenn der Tertianer noch nie den Aufgang der Sonne gesehen hätte. Trist. IV, 52 *amara fata* „das harte, grausame Schicksal", welche Worte der Schüler ohne diese Uebersetzung selbst

selbst wohl genauer „das bittere Schicksal" übersetzt und auch wohl verstanden haben würde. Was bleibt dem Schüler zum Selbststudium und zur Erprobung seiner Kraft noch übrig, wenn ihm so auch das Allerleichteste vorgearbeitet wird? Freilich giebt es hier für denselben noch gar Vieles zu lernen und zu studiren, wo·· n der Commentar nichts melden kann; über den Zusammenhang der Gedanken, deren ausführliche Entwicklung oder nur leise Andeutung, poetische Sprache und Fülle, feine Bezüge und Nüanzen der Sätze und Gedanken und andere Dinge dieser Art; allein dieses sind Gegenstände, wozu auch der Fleifsigste nicht selten der Anregung und der Nachhülfe des Lehrers bedarf. Warum ihm aber das vorwegnehmen, was sich für seine Kräfte so besonders eignet. Auffallend aber mufs es seyn, dafs der Herausg. demjenigen Schüler, dem er diese leichten Sachen vorzuerklären für nöthig erachtet, zumuthet, dafs er die zahllosen, aus den lateinischen und griechischen Klassikern angeführten und aus dem Zusammenhange gerissenen Citate ohne Anmerkungen und Erklärungen verstehe. — Da ferner in der Tertia an eine Erklärung des lateinischen Ausdrucks durch das Griechische kaum zu denken ist, so ist auch die grofse Anzahl griechischer Wörter und Phrasen meistens ganz überflüssig und ohne Nutzen, wie *consors tori*, griech. *παράκοιτις; ὁμόκοιτις; amor habendi*, gr. *πλεονεξία; altera mensa*, gr. *δευτέρα τράπεζα; scopuli*, gr. *ἄκραι; caeruleis equis*, gr. *κυανότριχες, κυανόχαιται ἵπποι; suplex*, gr. *ἱκέτης; iuga*, gr. *ζυγός; humida nox*, gr. *νὺξ ὑγρη; exspatiantur equi*, gr. *ἐξετράποντο τῆς ὁδοῦ; duplicari vulnere*, gr. *πτύσσεσθαι, ἰδνοῦσθαι; immitis tyranni*, gr. *ἀμειλίχου βασιλέως; viridis*, gr. *χλωρός*. Noch unpassender findet Rec. ganze Stellen aus den verschiedenen griech. Schriftstellern und in den verschiedenen Dialekten, wie *abstinet cibis*, Hymn. Cer. v. 200 *ἄπαστος ἐδητύος ἠδὲ ποτῆτος ἧστο; frenatos curribus angues*, Orphische Hymnus: *ἅρμα δρακοντείοισιν ὑποζεύξασα χαλινοῖς; flaventibus illita ceris pocula*, Theocr. I, 27 *Βαθὺ κισσύβιον κεκλυσμένον ἁδέϊ καρῷ* (?), u. s. f. So mag auch wohl mancher Schulmann, da der Herausg. nur die *dem Schüler der Tertia nöthigen Notizen und Andeutungen* geben wollte, Verweisungen auf Schriftsteller, welche dem Tertianer noch fremd sind und auch kein besonderes Licht über die betreffenden Stellen verbreiten, wie S. 114 auf Herodot, S. 98 auf A. Gell., S. 101 auf Dionys. Hal., S. 114 auf Gell. und Hyg. Fab., S. 133 auf Apollod., S. 138 auf Sueton für überflüssig halten. Was läfst sich endlich von Anmerkungen sagen, wie S. 147: „*nec mora* kommt bei unserm Dichter 36 — 38mal vor"; was kann diese Indexen - Gelehrsamkeit dem Tertianer, der nicht einmal weifs, dafs vom Ovid noch an die 30,000 Verse übrig sind, nützen? wie S. 227, wo angemerkt wird, dafs *gratari alicui* beim Ovid wohl *zehnmal*, da er mit *sibi* nur *zweimal* vorkomme? Ist diefs nicht gerade so, als wenn man anmerkte, *amare aliquem* kommt *so vielmal* vor, als er *amare se* nur so vielmal? Wenn aber der Herausg. eine wirkliche Eigenheit von *grator* in dieser Hinsicht wufste, so mufste diese doch wohl eher, als jene unnützen Zahlen, angegeben werden. Zu vergl. S. 235. v. 2.

Wir haben oben schon bemerkt, dafs der Herausg. auch an vielen Stellen den Sinn des Dichters nicht getroffen und ganz unrichtige Erklärungen gegeben habe. Zum Belege dieses harten Urtheils wollen wir die Unrichtigkeiten näher beleuchten, welche uns in den Anmerkungen zu der ersten und letzten Elegie (Trist. I, 3 und IV, 10) aufgestofsen sind. Trist. I, 3. 9. 10: *Non mihi servorum, comitis non cura legendi, Non aptae profugo vestis opisve fuit* — merkt der Herausg. an: „*servorum* nämlich *cura, keine Sclaven sorgten für meine Bequemlichkeit*", was sowohl gegen die Sprache, als auch den Zusammenhang ist. Es ist zu construiren: *non mihi cura fuit servorum legendorum*; denn *legendi* gehört dem Sinne nach auch zu *servorum* und zu *vestis opisve*, obgleich es zunächst mit *comitis* verbunden ist. Das. v. 29: *Hanc* (*lunam* s. v. 28) *ego suspiciens et ab hac Capitolia cernens*, etc. meint der Herausg., „*ab* habe hier causale Bedeutung und werde durch dasselbe, wie oft durch das griech. *ἀπὸ*, ein Herrühren bezeichnet, und der Sinn sey: *Capitolium a luna collustratum cernens*." Ganz fehlerhaft. *Ab* ist hier in seiner gewöhnlichen Bedeutung zu nehmen, wie es *Eichhof* richtig übersetzt hat: „zu ihr sah ich hinauf, und von ihr zum Capitolium blickend" u.s.w. Metam. IV, 465: *Vidit, et ante omnes Ixiona; rursus ab illo Sisyphon adspiciens*, etc. Zu vergl. Pont. II, 10. 41. Eine zweite Erklärung, welche der Herausg. in den Kauf giebt, lautet also: „Doch läfst *ab* sich auch einfacher(!) erklären: *postquam meam domum aspexi Capitolium spectavi*."?! Das. v. 69 erklärt der Herausg. die bekannte Formel *nec mora* durch „kurz" (!). Das. v. 70 werden die Worte: *Complectens animo proxima quaeque meo* — erklärt: „ich dachte an die, welche meinem Herzen am nächsten waren." Allein der ganze Zusammenhang und besonders *dum licet amplectar* „Lafst mich euch umarmen, so lange es vergönnt ist" v. 67 führen dahin, *complectens* in der Bedeutung *umarmend* zu nehmen, und *animo* nicht mit *complectens*, sondern mit *proxima quaeque* zu verbinden. Ueber *animo meo* statt *mihi* bei unserm Dichter zu vergl. Metam. VI, 261, und über *proxima quaeque* Trist. V, 2, 39. 40. Das. v. 85 (87), wo der Dichter erzählt, wie seine Gattin sich bei seinem Abschied nicht von ihm habe trennen wollen, und sagt: *Talia tentabat* (uxor); *sic et tentaverat ante; Vixque dedit victas utilitate manus* — heifst es zu v. 86: *Vix sibi persuaderi passa est, melius, utilius esse, cedere imperio Caesaris, quam obsequi suae voluntati*', woraus deutlich erhellet, dafs der Herausg. die Worte *talia tentabat* so versteht, dafs die Gattin den Dichter gegen das Edict des Princeps habe zurückhalten wollen. Dafs sich aber *talia* nicht darauf bezieht, sondern auf den Entschlufs der liebenden Gattin, ihren Gemahl ins Exil zu begleiten, beweisen die vorhergehenden Verse 79 — 84 (81—86), und ist daher v. 86 zu verstehen: *vix sibi persuaderi passa est*

est utilius esse unum me exsulem miserum esse, quam utrumque. Trist. I, 2, 41: *Di bene, quod non sum mecum conscendere passus, Ne mihi mors misero bis patienda foret.* Zu vergl. V, 4, 19. 20. Das. v. 93 (95) wird zu *complorasse* angemerkt: „nicht sie allein, auch die übrigen Hausgenossen liefsen laute Klagen erschallen." Ebenfalls unrichtig, indem ja dann derselbe Gedanke auch zu *se* gehörte, was einen ganz unpassenden Sinn gäbe; auch spricht dagegen das folgende *gemuisse* und *voluisse* und überhaupt der ganze Zusammenhang. *Complorasse* ist also hier nur das verstärkte *plorasse*, wie *commeruisse* Trist. II, 4. Das. zu v. 55: *Ter limen tetigi, ter sum revocatus et ipse* etc. bemerkt der Herausg. über *ter*: „die Zahl *drei* hielten die Römer für unglücklich, nur in der Zauberkunst war sie eine heilige." Ob denn deswegen Horaz (Od. III, 18, 1) auch von dem am Festtage des Faunus tanzenden Winzer sagt: *Gaudet ter pede pepulisse terram?* Besser und richtiger ist die Anmerkung des alten *Ascensius* zu Virgil's Eclog. VIII, 74, obgleich auch diese den Gegenstand nicht erschöpft. Zu vergl. *Schmid* zu Horat. Epist. I. Bd. S. 18. Der Dichter will nur mit Nachdruck und poetisch *wiederholtemalen* sagen, und dazu bedient er sich der bei den Dichtern fast zum stehenden Sprachgebrauch gewordenen und beim Homer schon vorkommenden bestimmten Zahl *drei*, so wie die Dichter und Redner statt *viele*, *sehr viele* die runde Zahl *centum* (Virg. Aen. VI, 625) und *mille* (Ovid. Trist. II, 62) zu gebrauchen pflegen. — — Trist. IV, 10. 13: *Haec est armiferae festis de quinque Minervae, Quae fieri pugna prima cruenta solet* — bemerkt Hr. *Kraft*: „Das Fest der Minerva, *Quinquatrus* oder *Quinquatria*, wurde in Rom vom 19—23sten März gefeiert; *am ersten* hielt man Kampfspiele, besonders Gladiatoren-Kämpfe; vgl. Fast. III, 809 ff." Dieser Bemerkung, dafs *am ersten* Gladiatoren-Kämpfe gehalten worden seyen, widerspricht, aufser den Worten des Dichters selbst, erstens des Herausg. eigene richtige Bemerkung zu v. 11, dafs Ovid den 20sten März geboren sey, indem der Dichter dann ja den 19ten März geboren wäre; es widerspricht derselben ferner die vom Herausg. für seine Meinung angeführte Stelle Fast. III., wo es ausdrücklich heifst: *Sanguine prima vacat, nec fas concurrere ferro.* — — — — *Altera tresque super strata celebrantur arena*, etc. Das. v. 15. 16: *Protinus excolimur teneri, curaque parentis Imus ad insignes urbis ab arte viros* — übersetzt der Herausg. *ab arte in Hinsicht ihrer Kunst.* Hier mufs, wie Rec. auch schon anderswo bemerkt hat, der Sprachgebrauch des Ovidius berücksichtigt werden, welcher an vielen Orten auf diese Weise Adjectiva mit *ab* und dem Ablativ verbindet; wo *ab* aber überall das Verhältnifs des Ausgehens oder der wirkenden Ursache (gr. ἀπὸ oder besser ὑπὸ), wie der Herausg. es oben zu Trist. I, 3 fälschlich erklären wollte, bezeichnet. Dergleichen Stellen sind: *ab imbre graves* Epist. Her. X, 38; *languida a laetitia* Epist. Her. XIII, 115; *lassus ab hoste* Art. A. II, 712; *a somno turbida coma* Epist. Her. X, 9. Das. wird zu v. 35: *Curia restabat, clavi mensura coacta est* — angemerkt: „den Grund dazu enthält v. 36: er glaubte den schweren Geschäften eines Senators nicht gewachsen zu seyn." Hätte der Herausg. nach v. 36 statt des Punktes ein Semikolon oder ein Komma gesetzt, so konnte der Tertianer, ohne diese Anmerkung, welche ihn nur irre machen kann, leicht selbst finden, dafs der Grund davon nicht blofs in v. 36, sondern in v. 36—40 enthalten sey. Das. wird über *sollicitae ambitionis* angemerkt, dafs *sollicitae activisch* stehe. Aber nach welchem Sprachgesetz mag denn *sollicitus* eine activische und passivische Bedeutung zugleich haben? Das wirkende Substantiv trägt häufig die Eigenschaften seiner Hervorbringungen wie an tausend andern Stellen bei den Dichtern, so auch hier, ohne dafs das Adjectiv darum seine eigentliche Bedeutung ändert. S. *Taubner* zu Ovid's Fast. S. 958. Das. heifst es zu v. 51, der Elegiker Tibullus sey im J. Roms 735 gestorben und nur 40 Jahr alt geworden, und daselbst wird zu v. 6 angemerkt, dafs „Tibull. mit Ovidius in demselben Jahre Roms, 711, geboren" sey. Was nun das Geburtsjahr des Tibullus betrifft, so ist es nach dem, was *Spohn*, *Passow* und *Schmid* zu Horat. Epist. und *J. H. Vofs* darüber gelehrt geschrieben haben, wohl ziemlich ausgemacht, dafs des Tibullus Geburtsjahr nicht das J. R. 711 seyn könne, und zum Hauptbeweise dient ja des Ovidius Zeugnifs in dieser Elegie. Und Ersteres, *dafs Tibullus, welcher 711 geboren, im J. 735, schon 40 Jahr alt, gestorben sey*, möchte man für einen Druckfehler und nicht für eine grobe Nachlässigkeit des Herausg. ansehen, wenn wir nicht oben zu v. 10 und 13 einen ähnlichen Fall gesehen hätten, und wenn nicht gleich zu v. 53 ein eben so grober Verstofs dieser Art sich fände. Vs. 53 sagt Ovidius: *Successor fuit hic* (Tibullus) *tibi, Galle, Propertius illi* — Tibullus sey als Elegiker auf Gallus gefolgt, und in der Anmerkung wird gesagt: „Gallus war im Jahr Roms 724 (!!) geboren, also 13 Jahre nach Tibullus, welcher auf ihn folgte (!). Gallus war nach guten Zeugnissen im J. R. 688 geboren, und entleibte sich selbst im J. 728 als Präfectus von Aegypten im 40sten seines Lebens. S. *Heyne* und *J. H. Vofs* zu Virg. Eclog. und *Baehr* Geschichte der röm. Literatur, S. 201. Das. v. 59 erzählt der Dichter von sich selbst: *Moverat ingenium totum cantata per urbem* (Corinna) — welche leichte Stelle der Herausg. dem Tertianer so vorübersetzt: „Corinna hatte meine Phantasie angeregt." *Eichhof* hat schon vor 27 Jahren den Sinn besser getroffen: „Corinna hatte meine Dichterkraft geweckt." Solcher Unrichtigkeiten könnten wir aus den Anmerkungen zu diesen zwei Elegieen noch mehrere anführen. — So finden sich auch drei unrichtige Angaben in der kurzen Einleitung über des Dichters Leben und Schriften. Erstens heifst es dort von Ovid's Epistt. Heroid., dafs wir solcher *noch* 21 besitzen; wodurch nicht dunkel angedeutet wird, dafs Ovidius deren noch mehr als die bekannten 21 geschrieben habe. Nun aber ist aus dem ganzen Alterthum keine Spur

Spur davon vorhanden; auch hat das niemals ein Grammatiker und Kenner des Ovidius in der neuern Zeit behauptet. Vielmehr ist es bekannt, dafs viele Gelehrte einen grofsen Theil der vorhandenen 21 Heroiden dem Ovid abgesprochen haben, und Rec., welcher sich lange mit diesen Gedichten beschäftigt hat, weifs aus Erfahrung, dafs es keine leichte Arbeit ist, diese 21 alle dem Ovidius als Verfasser zu vindiciren. Zweitens sagt Hr. *Kr.* daselbst, dafs Ovidius in den *libris Amorum „seine Liebe zur Corinna feiere.“* Diese Behauptung ist nur in sofern wahr, als von 49 Elegieen sich nur 12, also kaum der vierte Theil, auf diese Liebe beziehen. Von den 37 übrigen giebt es mehrere, welche keine Liebesscenen zum Gegenstande haben, wie III, 9. II, 18. 15. Andere, welche sich auch auf Liebe beziehen, können eben so gut auf andere Liebschaften, deren Ovidius ja so viele hatte oder zu haben dichtete (Amor. II, 10 und II, 4), gedeutet werden, und in wieder andern singt der Dichter von seiner Liebe so, dafs die Corinna unmöglich gemeint seyn kann. III, 7, II, 2. zu vergl. *Jahn's* Einleitung in die Amorr., Ovid. op. Vol. I. und *Baehr's* Röm. Literaturgesch. Und wenn der Herausg. drittens behauptet, dafs Ovidius die „6 *libb. Fastorum höchst wahrscheinlich während der Zeit seiner unfreiwilligen Mufse zu Tomi schrieb*“, so scheint er nicht beachtet zu haben, dafs Ovidius selbst, vielleicht noch im ersten Jahre seiner Verbannung (Trist. II, 549—552) darüber schrieb: *Sex ego Fastorum scripsi totidemque libellos Cumque suo finem mense volumen habet; Idque tuo nuper scriptum sub nomine, Caesar, Et tibi sacratum sors mea rupit opus.*

Noch ist übrig, über die Interpunction ein Wort zu sagen. Rec. hatte sich sehr gefreut, aus der Vorrede zu vernehmen, dafs der Herausg. auch auf diesen Gegenstand, welcher namentlich in Schulbüchern von so grofser Wichtigkeit ist, seine Aufmerksamkeit gerichtet habe. Allein bei genauerer Durchlesung des Buches haben wir gefunden, dafs der Herausg., aufser wo andere Ausgaben schon das Richtige boten, fast gar nichts dafür gethan hat; woher denn das Buch auch in diesem Stücke noch Manches zu wünschen übrig läfst.

Wir wollen diese ausstellenden Bemerkungen nun nicht weiter fortsetzen, indem uns dieselben zum Belege unsers oben ausgesprochenen Urtheils hinzureichen scheinen. Mögen wir nun auch die Umstände, welche der Herausg. den Beurtheilern seiner Arbeit zu bedenken giebt: *dafs dieses Buch im Drange vieler Amtsgeschäfte und während die Besorgung der dritten Auflage seines deutsch-lateinischen Lexikons vollendet werden mufste*, einigermafsen als Entschuldigung dieser vielen Mängel des Buches gelten lassen; so dringt sich uns doch unwillkürlich die Bemerkung auf, ob es denn mit der Herausgabe desselben so grofse Noth gethan habe, dafs es so unvollkommen und so unreif der Jugend in die Hände gegeben werden mufste. Druck und Papier sind lobenswerth. Druckfehler sind uns aufser den im Druckfehlerverzeichnisse angegebenen noch mehrere aufgestofsen.

Dr. *Loers* in Trier.

MEDICIN.

ROSTOCK u. GÜSTROW, b. Oeberg u. Comp.: *Normen für die Behandlung des Croups*, von Dr. *Krüger-Hansen* in Güstrow. 1832. VIII u. 101 S. gr. 8. (14 gGr.)

Der seit dem Erscheinen der Cholera von fern über dieselbe viel schreibende Vf. will durch diese kleine Abhandlung die Behandlung des Croups verbessern. Er versichert, dafs die hohe Allöopathie eine schwere Geifsel der Kranken war und ist, welches durch Entstehen und Verbreitung der Homöopathie bewiesen wird. „Nur das *juste milieu* zwischen beiden kann eine beglückende Base seyn, auf welcher die Heilkunst sich nützlich bewegen darf. Die Reform beider ist ernstes Bedürfnifs der siechenden Menschheit; möge einer mediatisirten, constitutionellen Heilkunst bald die Emancipation zu Theil werden.“ — Der neue Reformator stellt zur Erklärung seiner nachherigen Behauptungen folgenden, freilich nicht in der Erfahrung bestätigten Satz hin: So wie nach Naturgesetzen die Pocken, Masern, das Scharlach, die Zone u. s. w. eine bestimmte Zeit zu ihrer Rückbildung bedürfen, die der Arzt weder beschleunigen noch abkürzen darf, eben so hat jede innere Entzündung, heifse sie Bräune oder Röthe, habe sie einen katarrhalischen oder exsudativen Charakter, ein Zeitmaafs zur Emporblühung und zur Entscheidung nöthig. Aus diesem Grunde dürfen Blutentleerungen (welche nach ihm in allen Entzündungen schädlich sind), die als Gift wirkenden Brechmittel und Quecksilberpräparate durchaus nicht verordnet werden, da sie die heilende Naturkraft schwächen. Wohlthätig wirkt zur Bekämpfung des Entzündlichen (was an andern Stellen der Schrift wieder geleugnet wird) der häutigen Bräune kalte Luft und kaltes Wasser innerlich und äufserlich, besonders dann, wenn dasselbe vorher nicht durch warme und reizende Mittel genährt ist. Zur Minderung des Fiebers und Beruhigung des Hustens giebt der Vf. Salpeter und ziemlich reichlich Opiumtinctur, für die er bei schon sehr beschwertem Athem Moschus nimmt. Gewöhnlich läfst er zur Verhütung der Anschwellung Calomel und Opium mit Fett an die vordere Halsfläche reiben, versichert aber, dafs auch ohne diese Einreibungen die Kranken genesen. Eben so meint er, dafs wenn diese Ansichten und Behauptungen den Aerzten nicht klar würden, sie es doch den Laien wären. Nun! wir wünschen Glück dazu! An Schimpfreden in *Abraham's a St. Clara* Manier fehlt es nicht.

B—r.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Schumann: تعليم طوطى زبان فارس oder *Grammatik der persischen Sprache*, nebst vergleichender Berücksichtigung der mit dem Persischen verwandten Sprachen, namentlich des Sanskrit u. des Slawischen und einem Anhange zum Uebersetzen, sowohl aus dem Deutschen ins Persische, als auch aus dem Persischen ins Deutsche. Ein Lehrbuch für academische Vorlesungen, herausgegeben von *Paul Anton Fedor Possart*, „ordentl. Mitgliede der Mittwochsprediger-Gesellschaft zu St. Nicolai" (in Leipzig). 1831. XX u. 232 S. 8. (1 Rthl. 18 gGr.)

Die Ankündigung einer persischen Grammatik mit vergleichender Berücksichtigung des Sanskrit erfüllte den Rec. und gewiss manchen Freund dieser lieblichen Sprache mit angenehmen Erwartungen: denn einestheils ist für das Studium des Persischen und dessen reicher Literatur, welche, von dem poetischen Gehalte derselben abgesehen, noch so manche Ausbeute für Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften verspricht, in neuern Zeiten durchaus nichts geschehen; von der andern Seite durfte man nach den Fortschritten, welche die vergleichende Grammatik in unsern Tagen gemacht hat, wohl erwarten, dafs wenigstens ein Anfang versucht worden sey, um einem so wichtigen Mittelgliede zwischen dem Sanskrit und den europäischen Sprachen in dieser Hinsicht sein Recht widerfahren zu lassen. Wie sehr aber hat Hr. *P.* jene Erwartungen getäuscht! In Wahrheit, ein so durchaus schlechtes Buch ist Rec. lange nicht vorgekommen, und nur mit Unmuth und Ueberdrufs hat er durch dasselbe sich hindurchgewunden; einmal, um der verehrlichen Redaction dieser Blätter zu genügen, sodann, um den Jüngling, welcher zum Persischen sich hingezogen fühlt, zu warnen; endlich auch, weil dem Machwerk, aufser dem Namen des Hn. Minister von Altenstein der Name einiger würdigen Gelehrten und „werthen Freunde des Vfs" vorgesetzt ist, mit denen der Vf. unmöglich in nähere und Einflufs habende Berührung gekommen seyn kann: mit *Rosenmüller* nicht, denn Hr. *P.* versteht kein Arabisch und ist im Persischen über die ersten Elemente nicht hinausgekommen; mit *Bopp* nicht, denn der Vf. versteht kein Sanskrit; mit *Schmitthenner* nicht, denn die Definitionen der Redetheile, welche dem Anfänger des Persischen doch geläufig seyn müssen, sind aus dessen Ursprachlehre unverdaut herübergenommen (S. 46. 53. 67. 70 u. öfter). Wir müssen unser hartes Urtheil mit einigen Beispielen begründen, müfsten aber das ganze Buch ausschreiben, wenn wir alles Schiefe und Falsche verbessern, oder das wirklich Richtige auf *Lumsden*, *Jones* und *Wilken*, auf welchen der Vf. mit unbeholfener Vornehmigkeit herabblickt (S. 12. 72), zurückführen wollten. Dafs Hr. *P.* kein Arabisch verstehe, welches doch zum Verständnisse des Persischen unumgänglich nothwendig ist, lehrt die unrichtige Vocalisation allenthalben: مُوت statt مَوْت *mors* (S. 66), بالرّأس für بالرّاس *mit meinem Haupte* (S. 133, woselbst auf den folgenden Seiten noch eine Menge solcher Fehler anzutreffen), مُحَمْد S. 156 statt محمود (ملك ist dort nicht *König*, sondern *Reich* مُلك); in der Aussprache der technischen Wörter richtet sich der Vf. nach *Lumsden*, صَدْر spricht er *suder*, ضَرْب *zurb* (S. 175), das *Dhamma* bald *zum*, bald *zomma* (S. 27. 76. 80), gebraucht daneben aber *pisch* und *zeber*, welches nothwendig den Schüler verwirren mufs; das تاريخ in *Tariki Teberi* ist ihm Name des Auctors (S. 2. 8. 24), und eine arabische Kasside scheint ihm nach der Beschreibung (S. 177) wenig bekannt. Die Unkunde des Sanskrit geht aus den durchaus verstümmelten Beispielen, wozu unförmliche Holztypen geschnitten worden, und aus deren Aussprache hervor: *bhrû* wird bruwa ausgesprochen (S. 3), *tarâ* taraa (S. 47), *shash* schascha (S. 52), *dvâdasan* dwatsan (ebendas.); ghugha soll *yûyam* seyn (S. 55), *kim* wird *kam* gelesen (S. 67), *kva* kawa (S. 110); *âsti* soll *asti* heifsen (S. 86). Und wozu, darf man fragen, solcher Prunk, wenn er nicht zugleich angewandt wird, um Etymologie und Spracherscheinungen zu erläutern, oder die Structur des ganzen Gebäudes auf feste Regeln zurückzuführen, wie es S. 74 bei der Ableitung der *tempora* und *modi* hätte geschehen müssen. So wird S. 34 noch gesagt, نر sey das griech. ἀνήρ mit elidirtem α, welches gerade im Griechischen Zusatz ist. S. 118 heifst es: das Wort استان (*sic*) bezeichne bisweilen auch die Zeit oder Jahreszeit, wie تامستان *Zeit der Kälte*; diefs ist aber Verwechslung mit تابستان *Sommer* (vergl. *tap*, *brennen*), der Winter dagegen heifst

heifst زمستان sanskr. *himasthâna*. Diese sogenannten Sprachvergleichungen, wie sie S. 42. 51. 78. 85. 95. 113. 142. 145. 164 aus allen möglichen Idiomen ohne Ordnung und Kritik gehäuft werden, sind demnach dem Vf. völlig unfruchtbar geblieben, und er erkennt nicht einmal in كدام das sanskr. *Katama* wieder, sondern meint (S. 67), es sey vielleicht mit dem slavischen *Kdo* verwandt; das ist es allerdings, aber ام keine blofse Endung, wie das Druckfehlerverzeichnifs hinzusetzt. Das Slavische scheint Hr. *P.* am besten zu kennen und zieht es auf alle Weise herbei. — Wie wenig endlich der Vf. des Persischen selbst mächtig sey, zeigt seine Uebersetzung von einzelnen Phrasen hinlänglich. S. 48: كه نيكى نبيند *der das Gute nicht sieht*, Hr. *P.*: *der nicht gut sieht*; S. 60 اه الف كشيده ام *ich habe tausend Seufzer gethan*, P.: *ich habe einen tiefen Seufzer gehört*; S. 159 چون مرد گشتم *als ich ein Mann wurde*, nicht *war*; S. 160 وچون مدت پنج سال در كذ شت *und als der Zeitraum von fünf Jahren vorüber war*, P.: *als er noch nicht fünf Jahr alt war*; S. 141 wird تشنه *durstig* durch *hungrig* gegeben, diefs wäre غرسينه, und S. 153 fehlt jenes Wort ganz; S. 164 ist ميزبان in der Fabel nicht *Gast*, sondern *Wirth*, wodurch erst Sinn hineinkommt. Zwei recht schlagende Beispiele kommen S. 31 vor; wir wählen das zweite und geben es ganz, mit den nothwendigen Verbesserungen; es ist die berühmte Grabschrift des Hafiz, welche schon *Kämpfer* mittheilt (die erste Zeile fehlt bei Hn. *P.* gänzlich, so wie Z. 4 die Buchstaben تار):

چراغ اهل معنى خواجه حافظ
كه شمعى بود از نور تجلّى
چو در خاك مصلى ساخت منزل
بجو تاريخش از خاك مصلّى

Er übersetzt: *Ein Licht war er eines strahlenden Glanzes, als Mosella sein gewählter Wohnsitz war, wünschte er die Zeit seines Todes.* Das Wahre ist: *Eine Leuchte der Verständigen war Chudjeh Hafiz, deren Flamme von reinem Lichte erglänzte; da er im Staube vor Mosella eine Wohnung sich bereitet, so suche sein* (Todes-) *Jahr im Staube von Mosella* (denn خاك مصلى giebt 791 = 1340). Die andere Grabschrift des Abu Ali Sina beginnt: مجمع الفضل *die Vereinigung des Trefflichen*, bei Hn. P. *die Versammlung zu dieser Abtheilung!* — Durch diese Unbekanntschaft mit den ersten Elementen der Sprache kommt es dann, dafs die Grammatik von falschen Regeln, die des Vfs Eigenthum sind, wimmelt. So ist es ganz unrichtig (S. 140), dafs statt des Vocativs oft der Nominativ stehe, denn es ist nur dichterisch, wenn Hafiz ساقى für اى ساقى sagt; S. 144. Nr. 3 fällt die ganze Regel weg, denn را definirt das Nomen und man *mufs* sagen اين ماهى را فروختم, mit dem Pronomen خود aber könnte es in alle Ewigkeit nicht heifsen زيد اسپ را خود فروخت *Said kaufte sein Pferd*; S. 87 heifst: همه توبه شكست wörtlich: *die Gesammtheit brach das Gelübde*, also die Bemerkung falsch, dafs die Pluralendung يم wegfalle. Das *Je unitatis* wird S. 25 mit dem ياء مجهول identificirt; letzteres aber ist der den Persern eigenthümliche Laut *e*, z. B. بيد *bed*, *salix*, von welchem *e* und *o* S. 27 sogar behauptet wird, sie heifsen تازى oder عربى *arabisch*, weil die Araber sie *nicht* kannten. Mehre ganze Paragraphen wie sie mitgetheilt werden, ohne allen Werth, wie S. 16 von den Klassen der Buchstaben nach den Spitzfindigkeiten der einheimischen Grammatiker bei *Lumsden*; S. 21 über die Verwechslung der Buchstaben, welche in das Wörterbuch gehört, oder aber auf die Etymologie zurückgehen müfste. Eben so sind es einzelne Bemerkungen: dafs man غنّة nicht mit *Guna* (S. 20), در پيشان *unter ihnen* nicht mit پريشان verwechseln dürfe (S. 58), welches doch wohl kaum dem Nachlässigsten begegnet; dafs Vocalzeichen und Giezm in Handschriften *oft* ausgelassen seyen (S. 29. 30), da sie doch *immer* weggelassen werden, u. s. w. Die Einleitung ist sehr verworren und giebt durchaus nichts Eignes oder Neues; das Beste am Buche bildet, neben ganzen Seiten aus *Lumsden*, *Sacy* und *Hermann* (S. 18. 73. 163), der Anhang, welcher praktische Uebungen aus Gladwin, dem N. Testamente und einigen pers. Schriftstellern enthält. Nicht angezeigte Druckfehler hat Rec. noch eine überaus grofse Menge angemerkt, allein er bricht ab mit der aufrichtigen Versicherung, dafs er einzig und allein im Dienste der Wahrheit dieses Verdammungsurtheil gefällt und dafs es ihm selbst wehe genug gethan habe, einen jungen Mann, der zum mindesten guten Willen gezeigt, auf diese Art kränken zu müssen. Möge der Vf. darum der persischen Sprache nicht abhold werden, sondern mit rastlosem Eifer dieselbe zu ergründen streben, und seine Bemühungen werden gerade bei Rec. die willigste Anerkennung finden.

Altona, b. Aue: *Etymologieen.* Probe eines ausführlichen Werkes, in welchem die Abstammung der griechischen, lateinischen und deutschen Sprache von der hebräischen nachgewiesen werden soll; allen Philologen, insbesondere den Freunden des Sanskrit zur Prüfung vorgelegt von einem Schulmanne. 1832. 36 S. 8. (6 gGr.)

Ein alter Scherz, dafs bei der Zerstreuung von Babel Jedermann seinen Sack nahm, um in die weite Welt zu gehen, weil *saccus* ein semitisches Wort sey und in allen Idiomen *Sack* heifse, wie damals die beschränkte Sprachkenntnifs hinzusetzte, tritt wieder mit ernster, aber diesesmal, wie es der Zeit zukommt, auch mit gelehrter Miene ins Leben, und droht

droht in einem etymologischen Schnürbündel die ganze Philologie zurück nach Babel zu tragen, *quod Deus avertat!* Der Vf. vorliegender Schrift ist ein warmer Verehrer des Hebräischen, welcher durch diese Probe sowohl, als durch ein künftiges Werk das Studium jener Sprache zu beleben und zu empfehlen trachtet: ein gewifs sehr ehrenwerthes Streben, wenn es von einem rein-wissenschaftlichen Standpunkte *ausginge* und nicht zugleich bedacht wäre, den Geist jeder Forschung mit einem furchtbaren Bannstrahle niederzuschmettern. Ist unsere leise Vermuthung gegründet, dafs dieser Schulmann einen recht ansehnlichen Ruf habe, so müssen wir aufrichtig eine Anstalt bedauern, deren Zöglinge in die doppelten Fesseln der Intoleranz und der Sprachverwirrung hineingezwängt werden sollen. Hören wir die leitenden Grundsätze des Vfs, so sind ihm *Buxtorf*, die Rabbinen und Kirchenväter vollgültige Beweise, dafs das Hebräische „die Sprache Gottes sey, welche er den ersten Menschen durch Inspiration mitgetheilt, welche die Engel mit den Menschen in der Urwelt gesprochen haben." Weiterhin heifst es: „Trug doch selbst ein namhafter Theologe (*Herder*), zu seiner Schande sey es gesagt, kein Bedenken, die göttliche Inspiration der Ursprache zu leugnen und sie als eine menschliche Erfindung darzustellen." Von dem würdigen *Eichhorn* ferner: er habe die Ansicht *ausgeheckt*, durch welche die Erzählung vom Thurmbaue zu einem philosophischen Mythus herabgewürdigt werde, und nur ein *frivoler Geist* habe ihr so unbedingten Beifall geschenkt. Dazu in der Anmerkung: „Bibel und Mythen!! *hic niger est, hunc tu Romane caveto!*" Die Sünde, welche der Vf. an den Manen *Herder's* und *Eichhorn's* verübt, rächt sich am übelsten an ihm selbst; denn er zeigt eben dadurch, dafs er auf dem Gebiete der Inspiration steht, wie ihm eine kritische und analytische Sprachforschung durchaus fremd sey, und ist uns daher auch den Beweis schuldig geblieben, dafs das Sanskrit nur ein Mittelglied bilde. Was mithin für Jeden, der über Sprachbildung nachgedacht, überzeugend seyn würde, dürfte dem Vf. gegenüber völlig unnütz seyn, nämlich (wie von *Gesenius* in der lat. Ausgabe des *Lex. man.* geschehen) auf den einsylbigen Sprachstamm zurückzugehen und durch eine Induction von Beispielen nachzuweisen, wie eine Anzahl von semitischen Wörtern sich auf das Sanskrit zurückführen lasse, wenn man sie einsylbig ausspricht, oder eine mit ihnen verwachsene Präposition hinwegnimmt; zu zeigen, wie noch einsylbige Stammwörter aus der ältern Sprache im Hebräischen sich erhalten haben; wie die Zweisylbigkeit dieses Stammes und das ganze Gepräge seiner Bildung die Zeichen des Abgeleiteten an sich tragen, und wie man häufig noch den Gang, welchen die Wörter bis in das Hebräische hinein genommen, nachweisen könne u. s. w. Wir wollen hier nur, so weit es der Raum dieser Blätter gestattet, einige Etymologieen des Vfs herausheben und eine allseitig eindringende Kritik seinem gröfsern Werke vorbehalten. Voran gehen Ableitungen italischer Völker- und Ortsnamen, denen man nicht absprechen kann, dafs sie häufig ungezwungen scheinen: *Italia* ist *das Küstenland* von אי und של(?), *Latium*, *das Verborgene*, von לוט *latere* (*lad* und *lud* heifst auch im Sanskr. *custodire*, *tegere*), womit *Camesene* combinirt und von כמס abgeleitet wird: dieses aber kommt nur Deut. 32, 34 vor und ist sicher gleichbedeutend mit כנס, greift folglich ins Persische hinüber, aus welcher Sprache der späte Pentateuch mehre Wörter aufweiset. *Roma* sey רום *die Höhe*, und sowohl die Sage vom Romulus wird als Fabel verworfen, als die natürlichste Ableitung von *ῥώμη*, wie ja schon die erste Anlage recht wohl heifsen konnte. Die *Quirites* sind *Stadtbewohner*, von קרת, aber auch hier wird wohl *cures* vertheidigt werden müssen; die *Opici* heifsen *Starke*, אפיקים, nicht *Häfsliche*, *ὀπικοι*, nach den Alten; *Tibur* ist טבור, *Berg*; *Circeji* kommt von קרקע, *Meeresboden* u. s. w. Allein die Conjectural-Etymologie von Länder- und Orts-Namen ist die schlüpfrigste von allen, und dem Vf. können die scherzhaften Versuche nicht unbekannt seyn, nach welchen mit Glück alle Aegyptischen Städtenamen aus dem Russischen erklärt wurden: gesetzt aber auch, die obigen Ableitungen liefsen sich auf das Evidenteste beweisen, so haben ja *Bochart*, *Mazocchi* u. A. längst ihr Bestes gethan, um den phönizischen Einflufs auf Griechenland und Italien, der auch wohl *cum grano salis* unleugbar ist, nachzuweisen. Es führt uns diefs auf eine zweite Klasse von Wörtern, welche in den klassischen Sprachen wirklich semitisch sind, und es wird unstreitig das gröfste Verdienst des Vfs seyn, wenn der Philolog sie dereinst in dem ausführlichen Etymologicum gesammelt findet; zahlreiche Beiträge liefert *Gesenius* a. a. O. Dazu gehörten aber freilich neben umfassender Sprachkenntnifs, neben Urtheil und Geschmack (woran es dem Vf. am meisten fehlen dürfte), bestimmte und feste Principien, statt deren der Vf. meist mit *Sickler* und *Kanne* von der blofsen Klangähnlichkeit geleitet allen Gesetzen der Wortbildung Hohn spricht. *Vipera* ist nicht *vivipara*, sondern von צפע (worauf die Vermuthung gegründet wird, dafs wohl eine Viper die Eva verführt!); *pars* kommt von פרס *findere*, *portio* dagegen von פרד, *dividere*; *lex* von לקח und *lectio* von לקט; *facinus* von פצח *disrupit*, *maleficium* aber von מלא *plenum esse* und פקע *disrumpere*, so dafs demnach *malus* an sich der *Volle* wäre. Die Unnatur solcher Composition kümmert den Vf. eben so wenig, wie früher *Sickler* und *Kanne*; denn *altare* ist ihm aus עלה *altum esse* und חסה *seine Zuflucht nehmen*, woraus *asa* für *ara* angenommen wird, zusammengesetzt; das Unerträglichste aber ist, dafs nach solchen erträumten Ableitungen die lateinische Synonymik sich soll bestimmen lassen, wie bei *maleficium*, *facinus*, *peccatum* von פקע, *scelus* von צל *umbra*, *flagitium* von פלך *baculus*, *delictum* von דלק *verfolgen*, *nefas* von נפש *umherschweifen*(?) und *vitium* von בטא *unüberlegt handeln*(?); die armen Schüler! Präpositionen sind für den Vf. eben so wenig da, als grammatische Endungen: *sepelire* ist שפל *humilis fuit* (im Sanskr. *pal servare*, *tueri*); *diligere* kommt ebenfalls von דלק *arsit*, *persecutus est*, steht

aber

aber immer feindlich; *abdere* von אבר *periit* und *abdomen* ist gar אב רמן *pater stercoris*; wozu werden wohl *lenimen*, *fulcimen* u. a. werden? Die Comparativendung τερος, im Sanskr. *taras*, entsteht aus יתר *Rest*; die Ableitungssylbe *trum*, sanskr. *tra*, um das Instrument anzuzeigen, ist gar nicht vorhanden, denn *aratrum* kommt von חרש *pflügen* (ש in ח) und *sceptrum* von שבט, vergl. im Sanskr. *skabh*, *etwas als Stab brauchen*. — Doch wir brechen ab und erlauben uns nur noch einige Beispiele anzufügen, denen wir die wahre Wurzel, wie sie im Sanskr. zu Tage liegt und häufig in das Hebräische erst hinüberleitet, beigesellen wollen: *avere*, אָוָה, sanskr. *av*, *lieben*; *amare* vgl. אֵם *Mutter*, sanskr. *am*, *verehren*; *agere*, נהג, sanskr. *ag*, *bewegen*; *videre*, ידע, sanskr. *vid*, *einsehen*, *wissen*; *ferre*, פרה, sanskr. *bhri*, *tragen*; *sacer*, סכר, *umschliefsen*, sanskr. *sak* und *sank*, vergl. *sanctus*, *heilig seyn*; *candidus* קנא, *eifern*, *erröthen*, sanskr. *chand*, *glänzen*; *tellus*, von חל, *agger*, ist mit *terra* verwandt, diese aber im Sanskr. *dhara*, *die tragende*; *incolumis* von כלם *verwunden*, sanskr. *kul*, *kränken*, wogegen *klam* dem כלם entspricht; *βάω* contr. *βῶ*, hebr. בוא, im Sanskr. *bâ*, *gehen* u. s. w. Als charakteristisch stehe nur noch zum Schlufs das Bekenntnifs des Vfs, „er werde es sich nie ausreden lassen, dafs ἔνθεν κἄνθεν (Sophokl. Ajax 712) nicht unser „*von allen Enden und Kanten*" sey!

GESCHICHTE.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Die Reichsgesetze von 900 bis 1400*, nachgewiesen durch *Joh. Friedr. Böhmer*, Dr. der Rechte, Bibliothekar der freien Stadt Frankfurt, Mitgl. d. Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde. 1832. 15 S. 4. (3 gGr.)

Der Vf. liefert in dieser Schrift ein Gegenstück zu den von ihm früher herausgegebenen und in dieser A. L. Z. bereits angezeigten *Regesten*. Er hat den Begriff von *Gesetzen* etwas weit gefafst, und nicht blofs eigentliche, allgemein gültige, gesetzliche Bestimmungen, sondern auch Aussprüche über streitige Rechtsfälle, Privilegien, Verträge, durch welche staats- und kirchenrechtliche Verhältnisse bestimmt wurden, Landfrieden und darauf bezügliche Bündnisse der Stände unter einander u. dgl. m. berücksichtigt. Man mufs den Fleifs, mit welchem der Vf. das hieher Gehörige, freilich nur aus gedruckten Werken, zusammengestellt, und dadurch eine sehr nützliche, bisher noch fehlende Uebersicht geliefert hat, anerkennen; wenn es indessen, wie sich aus der Vorrede schliefsen läfst, des Vfs Absicht ist, wirklich eine Sammlung dieser Art, von welcher hier nur die Uebersicht gegeben wird, erscheinen zu lassen, so würde es doch nöthig seyn, auf der einen Seite Manches auszuschliefsen, was entweder sich nur in sehr entfernter Beziehung als *Gesetz* betrachten läfst, und wodurch die Gesetzsammlung zu weit in das Gebiet der Urkundensammlung übergreifen würde; z. B. 1156, 17 Sept. Erhebung Oestreichs zum Herzogthum; — denn so wichtig diese auch für die Geschichte ist, kann man sie doch, ohne Begriffsverwirrung, nicht als ein Gesetz betrachten; auch würden dann, consequenter Weise, alle ähnlichen Erhöhungen anderer deutscher Staaten aufgenommen werden müssen, was doch weder von dem Vf. geschehen, noch an sich zulässig ist; — 1256, 12. März, Beschlufs des rhein. Städtebundes, in dem Falle, dafs die Fürsten mehr als *einen* König wählen, neutral zu bleiben; — denn hier ist ja nur von einem einzelnen Falle, unter bestimmten Voraussetzungen, die Rede, woraus unmöglich eine allgemein-gesetzliche Bestimmung gemacht werden kann; — oder was sich nur auf ganz beschränkte Localverhältnisse bezieht, und daher wenigstens nicht den Namen eines *Reichsgesetzes* verdient; z. B. 1218, Sept. Rechtsspruch auf die Frage des Bischofs von Basel, dafs in dessen Stadt ohne Genehmigung des Bischofs kein Stadtrath bestehen dürfe, u. d. m. — auf der andern Seite aber auch noch Manches, was dem Vf. entgangen ist, aufzunehmen. Da z. B. der Vf. die *Landfrieden* unter die Reichsgesetze rechnet, so ist es zu verwundern, dafs man von dem berühmten und über einen sehr grofsen Theil Deutschlands verbreiteten westfälischen Landfrieden (gestiftet von K. Karl IV am St. Kathar.-Tage 1371, nachher mehrmals bestätigt und erweitert, aber wieder aufgehoben von K. Wenzel am Sonntag Oculi 1387) kein Wort findet; wie denn auch anderer merkwürdiger Landfriedensbündnisse, z. B. zwischen dem Erzb. von Magdeburg, den Bischöfen von Brandenburg u. Havelberg, den Markgr. von Brandenburg, Herz. von Sachsen u. Meklenburg und Grafen von Lindau, aufgerichtet zu Tangermünde am Donnerstag nach Luciä 1362, zwischen K. Karl IV, seinem Sohne Wenzel als König von Böhmen, dem Erzb. von Mainz, Bisch. von Naumburg und mehrern Grafen und Städten in Thüringen, aufgerichtet zu Prag am Ostertage 1372, u. a. vermifst. Da indessen der Vf., wie bekannt, die Herausgabe einer Urkundensammlung der deutschen Könige und Kaiser beabsichtigt, und bei weitem die meisten in dieser Gesetzsammlung aufgeführten Stükke, als eigentliche Urkunden betrachtet, und in einer Sammlung derselben schwerlich entbehrt werden können, so möchte überhaupt die Herausgabe einer besondern Gesetzsammlung neben der Urkundensammlung überflüssig scheinen, zumal wenn der Herausgeber der letztern sich nicht zu ängstlich auf die von Kaisern und Königen ausgestellten Urkunden beschränkt, sondern auch andern, die sich auf *das Reich im Ganzen* beziehen, z. B. den Kurfürsten-Vereinen und andern auf die Königswahlen bezüglichen Bündnissen und Verträgen, den Landfrieden, wenn sie auch ohne unmittelbare Theilnahme des Reichsoberhauptes geschlossen wurden u. d. m., einen Platz darin anweist. Wenn jedoch eine besondre Sammlung beabsichtigt würde, so möchten wir rathen, sie nicht mit 1400 abzubrechen, sondern bis auf K. Maximilian I fortzuführen, mit dessen Regierung doch eigentlich erst eine neue Periode für die deutsche Reichsverfassung und Gesetzgebung beginnt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

AUSLÄNDISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Brockhaus: *Die Insel der Glückseligkeit.* Sagenspiel in fünf Abenteuern von *D. A. Alterbom.* Aus dem Schwed. übersetzt von *H. Neus.* *Erste* Abtheilung. 1831. 294 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Der Uebersetzer dieser geistreichen, in Upsala bereits 1824 erschienenen dramatischen Mährchendichtung des um die schwedische Literatur hochverdienten Romantikers verdient für das Geschenk, welches er unsrer romantischen Dichtkunst damit macht, unsern Dank, wenn wir auch wünschen müssen, er hätte weniger flüchtig gearbeitet und die öftere Dunkelheit seiner Verse, in welcher zuweilen aller Sinn verschwindet, durch eine sorgfältigere Feile beseitigt, da er übrigens seiner nicht leichten Aufgabe sich völlig gewachsen zeigt. — Was die Dichtung selbst betrifft, so wissen wir nach den zwei vor uns liegenden Abenteuern nicht, ob wir, so viel Allegorie, und oft wohl etwas spitzfindig-metaphysische, im Einzelnen herrscht, das Ganze als eine durchgeführte Allegorie zu betrachten haben; das aber sehen wir, dafs die skandinavische Phantasie im hohen Norden an Glut und Farbenpracht der Ur-Heimath nicht entartet und der Zauber des Orients ihr dienstbar ist. Es ist ein Traumbild, gewoben aus östlichem Rosengewölk und nördlichen Nebeln, das der Dichter uns hier träumen läfst, und in welchem er dem Traume das Schwimmende und Schwankende seiner Gestaltungen bei der lebendigsten Anschaulichkeit, also seine innere Poesie, mit künstlerischem Glück abgesehen hat. — Das *erste* Abenteuer, „die Luftreise" überschrieben, führt uns zuerst durch eine geistreiche Ironie in die Traumwelt ein, deren Pforte sich in einer Grotte imposant und originell öffnet. — Der neunzehnjährige Nordenheld und König Astolf soll sich vermählen mit der sanften Swanhwit, die von seinem Oheim ihm vermacht ist und in seiner Burg wohnt; er aber geht unbekümmert um sie, die ihn zärtlich liebt, der Lust an Jagd und Abenteuern nach und seltsamen Grillen. Das ewige Einerlei des Heldenthums, der Herrschaft und Hoheit ermüdet ihn, und ein Traum hat ihm einst in paradiesischen Zaubergefilden ein Frauenbild gezeigt, das ihn mit unbezwinglicher Sehnsucht erfüllt. Auf einer Bärenjagd verliert er sich von seinem Gefolge und verirrt in dem Walde nach Osten, dessen Grenze Niemand kennt und von dem die Sage nicht geheuer ist. Es wird finstre Nacht, vom Sturm und Regen gepeitscht und nur durch die feurig schlängelnden Blitze augenblicklich erhellt. Da winkt ihm ein Licht, jenseits eines kahlen Feldes von einer mit steilen Klippen umschlossenen Höhe. Er klimmt hinauf und tritt in die Grotte des Aeolus, dessen greise Gattin Anemotis, von Feuermännchen umschwirrt, in der Mitte an einem Feuer spinnt. Sie erwartet die Rückkehr ihrer Söhne zu einer wichtigen Berathung in Abwesenheit des Gemahls. Eine Schwalbe hat ihr des schönen Jünglings Ankunft gemeldet, der sie für die Bergeskönigin dieses Reviers hält und sie um ein Obdach bittet. Sie giebt sich ihm als die Gattin des Aeolus zu erkennen und bewilligt ihm die Aufnahme. Die Söhne kommen hereingestürmt, der Nord, der Süd, der Ost, und umringen neugierig den Fremdling, den Anemotis zur Sicherheit seiner Lunge hinter einen hohen Schirm treten heifst, bis Zephyr, der Jüngste, komme, mit dem er sich eher vertragen werde. — Dieser tritt ein, und erzählt der Mutter auf ihr Befragen, dafs er in der Insel der Glückseligkeit und bei Felicia gewesen, von wo ihn der strenge Ruf der Mutter zurückgerufen habe. Bei seiner Schilderung der Insel und ihrer Herrin tritt Astolf aufser sich hervor und fleht zu seinen Füfsen, ihm zu sagen, ob es denn ein solches Paradies und solch ein Weib gebe. Zephyr, überrascht von der Schönheit des Jünglings, versichert ihm beides, und läfst sich gern den liebenswürdigen Gast zum Tisch- und Schlafgenossen anweisen, besonders da dieser sein Lieblingsgetränk Champagner gehörig zu schätzen weifs. — Zephyr's Schilderung läfst aber Astolf nicht schlafen, und er erzählt ihm den gehabten Traum — ein wahres Meisterstück und wohl mit das Schönste im ganzen Gedicht — und Zephyr erkennt in der ganzen Schilderung die Insel der Glückseligkeit und Felicia. Astolf beschwört ihn, doch in diese Insel ihn mitzunehmen, welches Zephyr nach einigem Bedenken bewilligt. Der Charakter der verschiedenen Welten, die so leicht mit einander in Hader gerathen, ist höchst sinnig und gut gehalten, das Ganze höchst phantastisch, voll schöner Schilderungen und Bilder und lieblicher Lieder, deren Uebertragung aber, wie die des Liedes, mit welchem die erste Abenteure schliefst, oft viel zu wünschen läfst. — Die zweite Abenteure „die Liebe" führt nun Astolf in die Insel, deren Herrscherin Felicia ist. Wir finden hier ein Gewebe zarter Romantik, zu

zu welcher Morgen- und Abendland, antike und mittelalterliche Welt die Fäden leihen. Wir sind in den Zaubergärten Armidens, nur dafs diese Armida höherer Natur, ein weiblicher Apoll von den Genien der sieben Künste umgeben, noch in der ersten Unschuld ist und unentweiht in Astolf den ersten Mann erkennt und — beseligt, womit die zweite Abenteure schliefst. Ein wollüstiger orientalischer Duft durchwogt diesen ganzen Gesang, daher wir, obgleich die Grenzlinie innerer Sittlichkeit nicht überschritten ist, doch ihn von einer jugendlichen, besonders aber weiblichen Phantasie entfernt halten möchten. Wir wollen dem Dichter daraus weiter keinen Vorwurf machen, wenn wir auch Schilderungen, wie folgende:

Theano.

Laura! – erwacht ist die Königin?

Laura..

Ich bog
Schweigend ans Bett mich. Sie schlummerte leise.
Hell durch die röthlichen Vorhänge flog
Leuchtend der Morgen auf wechselnder Reise.
Trunken er irrete, safs und sprang auf,
Wählerisch flüchtig in jungem Behagen.
Liefs sich dann gern, in dem zitternden Lauf,
Eilig vom Einen zum Anderen tragen.
Bald auf dem Haar, das, wie Tage (?) die Nacht,
Lockig die Stirne mit Dunkel umgossen,
Unter dem Perlenband wogend in Pracht;
Bald auf dem Antlitz, das Milde wie Macht
Traulich in holder Verschwist'rung umflossen,
Weilt' er, und streifte dann kühn und gewandt,
Wie es das Herz sich nur wünscht' ihm, und wählte —
Strömend hinab auf das schnee'ge Gewand,
Welches verrieth, was es eben verhehlte.
Leuchtet der Schimmer des Himmels hervor
Spähendem Seher durch wolkige Schleier,
Was möchte hüllen ein gazener Flor
Sicherer vor dem vermess'nen Befreier?

so sehr es immerhin dem Uebersetzer gelungen ist, Dunkelheit darüber zu verbreiten — denn wer versteht wohl die letzten vier Zeilen, so deutlich auch die zwei vorhergehenden sprechen — doch in dem Munde einer Zofe von ihrer Herrin etwas lüstern finden, und zu weit ausgesponnen; ein Vorwurf, der die ganze Allegorie treffen möchte. Dabei sind die untergeordneten Wesen, wenn es gleich meistens Mädchen sind, doch gar zu redselig, obgleich ihre Rede oft wahrer Gesang ist, so wie überhaupt auch diese Abenteure an zarten Liedern, dichterischen Schilderungen, kurz an poetischen Schönheiten aller Art reich ist. — Wohin der Dichtertraum uns nach diesem höchsten Momente der im Genusse des Augenblicks sich berauschenden Jugend — (diefs die Deutung der Allegorie dieses Gesanges) — führen wird, vermögen wir nicht zu errathen, obgleich uns Andeutungen mancherlei Art vor dem Erwachen Astolf's nach dem beseligenden Rausche bange machen; wir müfsten aber unsern Zweck ganz verfehlt haben, wenn dem Leser noch zweifelhaft wäre, dafs wir es hier mit einem echten Dichter zu thun haben, der im Lande reizender und sinniger Träume Bescheid weifs. — Die oben angeführte Stelle mag nur für einen Beleg dessen gelten, was wir im Eingange von dem Uebers. bemerkt haben, den wir denn auch auf Wortumstellungen, wie S. 18 „uns Vernunft gesandt zu lehren" für: gesandt uns Vernunft zu lehren, und auf daktylische Rhythmen, wie S. 118: „Der Paradiesvogel", wo dieser zum Bleivogel wird, und viele ähnliche, aufmerksam machen wollen. — Der Druck ist ungleich, oft fett, oft mager; das Papier ist schön.

LITERATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Beyträge zur Kenntnifs der altdeutschen Sprache u. Litteratur.* Von *Georg Friedrich Benecke. Zweite* Hälfte. 1832. IV u. 297 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Wenn der *erste* Theil dieser „Beiträge", den Hr. *B.* im J. 1810 erscheinen liefs, deshalb besonders erwünscht und willkommen seyn mufste, weil er die Bodmerische Sammlung der Minnesinger an sehr vielen Orten ergänzte und berichtigte, so verdient dieser *zweite* Theil nicht weniger die Aufmerksamkeit und Beachtung aller derjenigen, denen die deutsche Sprachforschung am Herzen liegt. Wir dürfen, um unser Urtheil als begründet zu erweisen, nur den Inhalt dieses *zweiten* Theiles angeben, da die Gediegenheit der Bearbeitung der Name des Herausg. allein schon verbürgt. Hr. *B.* giebt zuerst eine kritische Bearbeitung der Lieder Nithart's, läfst dann die beiden Lehrgedichte der *Winsbeke* und die *Winsbekin* nach einer Gothaischen Handschrift buchstäblich folgen, und beschliefst diesen Theil mit dem kritisch festgestellten Gedichte vom Pfaffen Amis. Angehängt ist ein Bruchstück eines niederdeutschen epischen Gedichts, welches zu dem Sagenkreise Karls des Grofsen gehört. — Keiner unter allen Minnesingern des dreizehnten Jahrh. steht in so abgeschlossener, scharf begrenzter Eigenthümlichkeit da, wie Nithart. Seine Gedichte sind ein unnachahmliches Gemisch von Aerger, Spott und Wehmuth. Weder an beifsendem Witz, noch an zartem Gefühl hat er Mangel. Aber auch in Hinsicht der Sittengeschichte seiner Zeit ist er bedeutend, wie kein anderer Lyriker. Ueber seine Person und seine Lebensumstände wissen wir nur wenig, ungeachtet gleichzeitige, aber mehr noch spätere Dichter seiner oft gedenken. Seine eigenen Gedichte müssen uns auch in dieser Hinsicht als die vorzüglichste Quelle gelten. Wir erfahren aus ihnen, dafs er zu Anfange des dreizehnten Jahrh. in Oesterreich, wahrscheinlich am Wiener Hofe selbst, lebte. Lied II, 8 erwähnt er seine freundliche Aufnahme *in dem lande ze Ôsterriche von dem edelen vürsten*", und dafs er „*ze Medelicke âne ir aller danc*" sey, derer nämlich, die ihn früher zu „*Riuwenthal*" so geärgert hätten. Seine ursprüngliche Heimath scheint am obern Rhein gewesen zu seyn, wie wir aus Lied XIX, 5 schliefsen müssen. Sein Aufenthalt bei dem „*vürsten von Ôsterriche* (*Friderich*? XVIII, 2)" ward sehr durch den Krieg zwischen Phi-

Philipp und Otto IV des Reiches halber beunruhigt, Otto'n nennt er *Kaiser*. Dafs dieser Krieg seine Ruhe und Aller Freuden in den österreichischen Landen störe, giebt ihm zu öftern Klagen Veranlassung (VIII, 2.). Aus seinen Gedichten sehen wir auch, dafs er an einem Römerzuge Theil nahm, und dafs es ihm in Italien schlecht gefallen habe. XII, 2, 6, 7. — Ueberhaupt giebt er sich in seinen Gedichten als einen Mann kund, der sich weit umher in der Welt umgesehen. XXXVIII, 4.

Diese kurzen Andeutungen nur zum Beweis, dafs seine Zeit von ihm nicht ohne mannichfaltige Eindrücke vorüberging, und dafs die „Minne" ihn nicht für alles Andere blind und gefühllos machte. Wir wenden uns jetzt zur Beurtheilung der kritischen Bearbeitung seiner Lieder durch Hn. *B*. Zuerst mufs bemerkt werden, dafs Hr. *B*. der Handschrift nach fast durchgängig alle in einer Weise gedichteten Strophen durch fortgehende Zahlen als zu einem und demselben Gedichte gehörig bezeichnete, wiewohl ihm nicht unbekannt ist, auf welche Art und Weise die meisten Liederbücher entstanden; denn er sagt selbst in der Vorrede: „Solche und ähnliche Aufzeichnungen (von Liedern berühmter Dichter) scheinen mir ein Licht auf die Entstehung der gröfsern Sammlungen zu werfen, und dadurch der kritischen Behandlung derselben den einzig richtigen Weg anzuweisen. Ich habe mich nämlich je länger je mehr überzeugt, dafs die Hauptquelle dieser Sammlungen die *Liederbücher* der wandernden Sänger waren. Diese Liederbücher mufsten aber natürlich von sehr ungleichem Werthe seyn. Bald mochten sich darin die Lieder des einen, bald die des andern Dichters echter und vollständiger finden. Ein Liederbuch wurde aus dem andern vermehrt, ohne viel darnach zu fragen, wie echt die Zusätze waren, oder mit welchem Rechte ein Lied dem angeblichen Verfasser beigelegt wurde." Dieses Verfahren kann jedoch Rec. nicht durchaus billigen. Denn wenn es wahr ist, was wir weder leugnen können noch wollen, dafs durch das sorglose Verfahren der Liederbuchschreiber die Echtheit mancher einzelnen Strophen verdächtig gemacht wird, so dürfen wir auch gewifs auf die Zusammenstellung der einzelnen Strophen zu einem vollständigen, in sich abgeschlossenen Gedichte mit zweifelndem Auge blicken. Es ist überhaupt eine Eigenschaft der Liederbücher, dafs sie alle in einer Weise gedichteten Strophen hinter einander schreiben, ohne zu bemerken, wieviel Gedichte diese Strophen denn eigentlich ausmachen. Später hinzugeschriebene Strophen derselben Weise stehen gemeiniglich auf dem Rande, aber auch nur selten mit Andeutungen, nach welcher Strophe der frühern Aufzeichnung sie einzuschalten seyen. Hieraus ergiebt sich aber, dafs, wenn man die Liederfolge der Handschriften beibehält, das ursprüngliche Gedicht, wie es der Dichter dichtete, wohl nur selten herauskommen dürfte. Dem blofsen Sprachforscher wird diefs zwar nun ziemlich gleichgültig seyn, denn er ist schon vermöge seiner Kenntnisse und vielseitigen Uebung zuweilen leicht im Stande, die ursprüngliche Ordnung der Strophen in für sich bestehende Lieder herzustellen; mit dem blofsen Liebhaber älterer Dichtungen dürfte jedoch diefs schwerlich der Fall seyn. Diesem, dem es doch nur um den Genufs eines Gedichts, als eines organischen Ganzen zu thun ist, kann demnach mit der unordentlichen Ordnung der Liederbücher auf keinen Fall gedient seyn, er erwartet von dem Herausgeber, dafs er ihm die Gedichte gebe, wie sie der Dichter dichtete, und kann sich mit den einzelnen Strophen der Liederbücher nicht begnügen. Nithart's Lieder liegen in solcher Gestalt vor uns; denn der Schreiber der Handschrift stellte die einzelnen Strophen einer Weise wohl nach dieser, aber nicht immer nach dem innern Zusammenhang des Liedes an einander. Man wird unser Urtheil bestätigt finden, wenn man unter andern nur die Gedichte II, X, XVIII und XXXVIII etwas aufmerksamer betrachten will. Bei diesen ist es angenfällig, dafs in seiner jetzigen Gestalt jedes derselben aus zwei bis drei in sich abgeschlossenen Gedichten besteht. In II. besteht das erste Gedicht aus den Strophen 1, 2, 3, 4, 5, 9, 6; das zweite aus den Strophen 7, 8 in X. bilden das erste Gedicht die Strophen 1, 2; das zweite die Strr. 4, 5; das dritte die Strr. 3, 6, 7, 8. — In XVIII gehören die Strr. 1, 2, 3 zum ersten, aber die Strr. 4, 5, 6, 7 zum zweiten Gedichte. In XXXVIII endlich machen die Strr. 1, 2 das erste, die Strr. 3, 4, 5, 6, 8 das andere, die Str. 7 aber das dritte Gedicht aus; XVII und XLIII beginnen mit einer und derselben Strophe; allein unserer Ansicht nach gehört diese in der Handschrift beiden Gedichten gemeinsame Strophe einzig nur dem Gedicht XLIII an, das ohne sie hauptlos erscheint, da hingegen XVII derselben ohne Beeinträchtigung des Verständnisses entbehren kann. Diese Beispiele mögen genug seyn; vermehrt könnten sie leicht werden, wenn es Noth thäte; allein Rec. wollte nur auf die jetzige Beschaffenheit der Gedichte aufmerksam machen. In Hinsicht der Wortkritik aber hat sich der Herausg. um Nithart's Gedichte ein wahrhaftes Verdienst erworben. Er benutzte zu diesem Behufe eine Heidelberger Handschrift und eine andre, welche *Brentano* besitzt, in Abschriften, und dann den Bodmerischen Abdruck der Pariser Minneliederhandschrift, gewöhnlich die Manessische genannt. Wir haben dadurch einen fast durchgängig reinen und sichern Text dieser Gedichte gewonnen. Eine in das Einzelne gehende Beleuchtung des Geleisteten würde uns zu weit führen, nur eine Frage sey uns erlaubt, nämlich die, warum der Herausg. wohl die rheinische Form „*hiet*" für „*hêt*" stehen liefs? Nithart war zwar, wie wir schon oben erwähnten, vom Rheine gebürtig, woraus auch der bei ihm vorkommende Reim *heren* (heben): *neren* (S. 339, 5, S. 352, 5, S. 353, 7, S. 451, 3) zu erklären seyn mag, aber er lebte in Oesterreich, und da „*hiet*" unsers Erinnerns nicht durch Reim bestätigt wird, so glaubt Rec. annehmen zu dürfen, Nithart habe das gewöhnlichere „*hêt*" oder „*hete*", gleich andern Dichtern jener Gegend und jener Zeit, gesprochen und geschrieben. — Diefs sey genug über Nithart's Gedichte; nur soviel erlaubt sich Rec. noch zu sagen, dafs

dafs es sehr vielen Lesern gewifs angenehm gewesen seyn würde, hier und da eine Erläuterung mancher ungewöhnlichen, nicht gleichverständlichen Ausdrücke Nithart's zu finden, woran dieser Dichter ziemlich reich ist. Auch hätte wohl mancher in diesen Gedichten vorkommende Ortsname eine Nachweisung verdient. Ueber die beiden Lehrgedichte, der *Winsbeke* und die *Winsbekin*, enthalten wir uns hier, weitläufig zu handeln, da sie nicht kritisch, sondern buchstäblich nach einer Gothaischen Handschrift abgedruckt sind. Immerhin aber ist dieser Abdruck ein dankwerther Beitrag zur künftigen kritischen Feststellung des Textes dieser werthvollen Gedichte. Wir gehen daher gleich zu Nr. 3, dem Gedicht vom *Pfaffen Amis* über, wovon Hr. *B.* einen kritisch bearbeiteten Text lieferte. Den Inhalt dieses Gedichts bilden lauter arge Streiche, die ein Weltgeistlicher Bauern, Kaufleuten, Rittern, Fürsten und Königen spielt, um, da er durch beständige Gastereien in Geldmangel und Schulden gerathen ist, sich Geld zu erwerben, damit er seine Schulden tilgen und sein gastfreies Leben fortsetzen könne. Der hochwürdige Herr entwickelt in der That eine wahre Virtuosität im Betrügen, fängt zwar mit leichten und kleinen Betrügereien an, geht jedoch bald zu gröfsern und einträglichern über und beschliefst, man mufs es gestehen, ziemlich grofsartig. Nun lebt er eine lange Zeit noch in seiner Pfarrei auf gewohnte Weise; endlich geht er in ein Kloster, wo er es bald bis zum Abte bringt, für des Klosters Güter und Einkommen trefflich sorgt, zuletzt aber — selig verstirbt. Der Pfaffe Amis ist demnach in jeder Hinsicht ein Vorläufer des aus dem Volksbuche gleiches Namens wohlbekannten Till Eulenspiegels, nur dafs seine Streiche feiner sind und nicht das Bäuerische an sich haben, was die des närrisch-klugen Till auszeichnet. Manche von des Abtes Streichen sind sogar auf Eulenspiegeln übergetragen worden. Es sey uns aber vergönnt, Einiges in Bezug auf die Kritik des Textes dieses Gedichts kürzlich hier anzuführen. Vs. 23:

Dô man êre vür die schande enphie,
Und milte vür die erge gie etc. — dô etc.

Die Handschr. *R.* liest v. 24: *Und milte vür die ergie*, woraus Hr. *B.* „*vür die erge* (Argheit) *ergie*" besserte. Die andern drei Handschriften lesen „*vür die kerge ergie.*" Dem Rec. gefällt diefs *kerge* besser als *erge*, auch abgesehen von der spätern engen Bedeutung des Worts. „Kargheit" *kerge* ist eine heimliche, heimtückische Argheit, die mit schlauem Geiz und Habsucht verbunden ist; es bildet also einen bessern Gegensatz zu *milte*, als das allgemeinere *erge*. Hiezu kommt noch, dafs, wenn man das durch drei Handschriften bestätigte *kerge* dem durch Conjectur gewonnenen *erge* vorzieht, der Hiatus „*die erge*" vermieden wird.

Vs. 35 fehlt in *R.*, der Herausg. nahm aus *HK* auf: „*Dô was diemuot des vrides kneht.*" Die Handschrift *G.* liest „*der tridekneht*", und diefs scheint uns die bei weitem bessere Lesart. Denn, wenn die Lesart von *HK.* doch nur bedeuten kann: die Demuth war Dienerin, Begleiterin des Friedens, nicht aber wohl: „die Demuth war das Befriedigende", welchen Sinn die Stelle jedoch verlangt, so genügt doch vollkommen die Lesart *vridekneht* der begründeten Forderung. Dem Worte *vridekneht* entspricht das sonst vorkommende *vrideswert*; z. B. in dem niederdeutschen Gedichte von den drei todten Königen (*Staphorst* Hamb. Kirchengesch. IV, 265):

De wolle ik koning unde herre was,
In minem lande scôp ik frêde
Und hôdde mik for sünden mêde,
Alsô den edelen was wal wêrd:
De herre ês forstorven, dat frêdeswêrd
Dat hebbed se forloren; des sin de land
Fordorven unde komen in fremde hand.

Eben die Bedeutung hat das altsächs. *fridubarn* (der Heiland), welches nicht Kind des Friedens, sondern das Frieden bringende Kind bedeutet. Vgl. Grimm. Gramm. II, S. 454. Die beiden Verse:

Daz holz und secke tragen,
Daz müezen die esel iemer klagen,

welche *HK* nach v. 310 einschieben, sind von Hn. *B.* mit Recht, als später hinzugedichtet, verworfen worden.

In Hinsicht darauf, wie die Gebildetern in jener Zeit die reisenden Prediger, oder die „predigend Reisenden", wie sie *Göthe* nennt, ansahen, ist die Stelle v. 340 ff. von besonderer Wichtigkeit. Der Dichter sagt nämlich:

Swaz ein pfaffe haben sol
An libe und an muote,
Der predigen wil nâch guote,
Daz vuort der pfaffe Amis.

Wir erkennen daraus klar, dafs die sogenannten Volksprediger, welche früher, in Opposition zur römischen Curie, im Lande herumzogen und dem Volke *deutsch* predigten, durch eigene Schuld an ihrem Ansehen, bei den Gebildetern wenigstens, schon viel verloren hatten. Das Opfer, das die Gemeinde ihnen freiwillig gab, suchten sie durch allerhand trügerische Künste zu vermehren, indem sie z. B. wunderthätige Reliquien mit sich herumführten, denen sie eine heilige Stätte bereiten zu müssen vorgaben (wie diefs hier auch der Pfaffe Amis thut). Wie sie früher um des Evangelii willen predigten, so predigten sie später um des Opfers willen. Solche Opferprediger mufs es aber zu der Dichters Zeiten häufig gegeben haben, weil dieser nur ganz kurz und allgemein angiebt, Amis habe alle Eigenschaften gehabt, die ein solcher Opferprediger haben müsse. Sie werden demnach als wohlbekannt angenommen.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

LITERATURGESCHICHTE.

Göttingen, b. Dieterich: *Beyträge zur Kenntniſs der altdeutschen Sprache und Litteratur.* Von *Georg Friederich Benecke* u. s. w.

(*Beschluſs von Nr. 42.*)

Nachweisungen über die Art und Wirksamkeit der edlen Volksprediger findet man in *H. F. Maſsmann's Denkmälern deutscher Sprache und Literatur*, I. S. 3—4. v. 377:

Ich sülm ein münſter machen
Mit alsô reinen sachen,
Daz got wol von himel gezeme;
Unt deich des ophers nine neme,
Daz gebiutet ez mir an den lip.

Die dritte Zeile würden wir lieber lesen: *Daz got von himel wol gezeme.* Die Worte „*got vom himel*" sind eine Formel wie *Jupiter Optimus Maximus.* So wenig aber man zwischen *Opt. Max.* etwa ein „*et*" einschieben darf, eben so wenig darf man jene Worte, man mag nun sagen „*got von himel*, oder *von himel got*" durch ein dazwischen geschobenes Wort trennen. Im Hildebrandsliede, v. 29, 30 „*Wittu, irmin-got, quad Hiltibraht, obana ab hevane*" trennen die Worte „*quad Hilt.*" nicht, weil sie in Parenthese stehen. Ein Anderes ist es, wenn diese Worte nicht, wie hier, zusammen Object oder Subject bilden, die Worte: „*von himel*" vielmehr im Localverhältnisse, und somit nicht zu Subj. oder Obj. unmittelbar gehörig sind. Nach unserer Ansicht ist dem Sinne nach: „*Got von himel sande uns sînen geist*" sehr verschieden von „*Got uns von dem himel sande sînen geist.*" Hier zeigt es zwar schon der Artikel an, allein in der ältern Sprache, wo der Artikel nicht gesetzt wird, kann der verschiedene Sinn bloſs durch die verschiedene Stellung der Wörter angezeigt werden. Aus dem Gesagten wird auch einleuchten, daſs die Lesart der Gothaischen Handschrift an dieser Stelle „*got von dem himel*" verwerflich ist.

Vers 468 zieht Rec. die Lesart der Handschriften *H K*: *Mit sô getânen sinnen gewan er guotes zehant*" der von dem Herausg. bevorzugten Lesart der Handschriften *G R*: *Mit denselben sinnen gewan* u. s. w. vor. Wenn mit diesen Worten die Erzählung eines neuen Schwankes, einer neuen Erwerbung von Geld und Gut begänne, so wäre die von Hn. *B.* gewählte Lesart gewiſs die allein richtige. Hier aber beginnen diese Worte nur eine Betrachtung, die der Dichter macht. Uebrigens leugnet Rec. nicht, daſs man allenfalls auch hier „*Mit den selben sinnen*" sagen könne; weit bestimmter gesprochen scheint ihm aber jenes „*Mit sô getânen sinnen*". —

Vers 529 möchte Rec. den drei Handschr. *G H K*, welche „*Die niht sint komen von der ê, die sehent des einen strich niht*" lesen, den Vorzug geben vor der Hdschr. *R.*, welche: „*einen stich niht*" liest. Es ist hier vom Malen die Rede, wo man mit dem Pinsel wohl Striche, nicht aber Stiche macht. Das „*einen stich*" aber zu erklären, wie man das gewöhnliche „*ein ei, ein hâr, einen wint*" u. s. w. zu verstehen hat, scheint ihm hier minder zulässig. v. 662:

Herre, sô stêt aber hie,
Swaz die künge getâten,
Die gewalt vor Rôme hâten.

Hr. *B.* giebt hier nicht an, daſs *K.* „*gewalt ze Rôme*" liest. Nimmt man die Lesart „*vor*" an, so hat man unter den Königen solche zu verstehen, die feindlich vor Rom lagen. Zieht man „*ze*" vor, so sind die Römischen Könige (nicht die Kaiser) gemeint. Wollte man aber „*von Rôme*" lesen, so wären darunter die deutschen Könige gemeint, die dadurch, daſs sie vom römischen Papste zu Kaisern gekrönt wurden, die höchste Gewalt in der Christenheit erhielten. Unserer Ansicht nach meint der Dichter die in der deutschen Heldensage namhaften Könige *Otnit*, *Dietrich*, *Ruother* u. s. w., von welchen allen die Sage hervorhebend erwähnt, daſs ihnen „*Rôme und Lâterân gedienet*" habe. Mit der Herrschaft über Rom bezeichneten die Dichter des Mittelalters, der damaligen Ansicht gemäſs, die höchste Herrschaft der Erde. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn der Pfaffe *Lambreht* in seinem Gedichte von *Alexanders* Thaten auch von diesem v. 1271 sagt:

Rôme unde Egipte lant
stûnt beide an sîner hant. (vgl. v. 559.)

Bedenken aber erregt in einem höheren Grade die v. 659 durch Aufnahme für richtig erklärte Lesart der Hdschr. *R*: „*Treveris*" die Stelle lautet:

— Alexander
wie er Treveris überwant
und Pôrum von Môrlant.

Die Abweichungen der Handschriften (*Darium*, *H. K. Troysim. G.*, welche letzte Handschrift die Verse umstellt) verdächtigen sehr die Lesart „*Treveris*", wel-

welches jedenfalls der Name einer Stadt seyn soll. Rec. hat das eben erst erwähnte Gedicht des Pfaffen *Lamprecht* vergebens durchsucht, um diesen Namen zu finden. Als der berühmteste Sturm unter den vielen, die Alexander in diesem Gedichte gegen feindliche Städte ausführt, gilt der gegen Tyrus (v. 510—1052), wie schon dieser bedeutende Umstand der Beschreibung darthut, und als Alexanders merkwürdigster Kampf (*einwig*), der, den er gegen den König der Mohren, *Porus*, ficht (v. 4036—4337), wie gleichfalls in die Augen springend ist: daher glaubt Rec., dafs man sicher für *Trevernis* „*Tyrus*" zu lesen habe. Dann sind es die beiden Hauptthaten Alexanders, welche der *Pfaffe Amis* zu seinen Schildereien wählte. Auch stehen sie in der gehörigen Reihenfolge, denn die Eroberung von Tyrus ging der Besiegung des Porus voran. Aber schon zeitig mufs das Wort *Tyrus* in den Handschriften verderbt worden seyn, weil man sich sonst die Verbesserung „*Darium*" nicht erklären kann, da Tyrus im Mittelalter, vermittelst der Kreuzzüge schon, ein bekannter Name war. Dafs Verderbnifs in den Handschriften hier stattfand, beweiset *Troysim* neben *Trevernis*.

Doch des Einzelnen genug. Im Ganzen übertrifft die Handschrift *R.* bei Weitem alle bis jetzt bekannten an Werth und Wichtigkeit für dieses Gedicht; mit Recht hat daher Hr. *B. sie* zum Grunde gelegt. Ohne uns auf Einzelnes weiter einzulassen, erwähnen wir nur, dafs sie um 229 Verse — um einen ganzen Schwank des schlauen Pfaffen — reicher ist, als alle Uebrigen.

Den Schlufs dieses Bandes macht ein Bruchstück eines epischen Gedichts, *Breimunt*, welches in niederdeutscher Mundart geschrieben ist, und zu dem *karolingischen* Kreis der deutschen Heldensage gehört. — Druck und Papier sind ausgezeichnet; erster zumal sehr correct.

Yt.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ueber die menschliche Erkenntnifs.* Von *Gottlob Ernst Schulze*, Kön. Grofsbritannisch-Hannoverschem Hofrathe u. s. w. 1832. VIII u. 339 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Die Idee zu der hier vorliegenden Theorie der Erkenntnifs, welche der seitdem abgeschiedene Verfasser als die des *natürlichen*, d. h. der Natur und den Gesetzen des menschlichen Denkens angemessenen *Realismus* bezeichnet, hatte er, nach der Vorrede, schon in der 1824 erschienenen dritten Ausgabe seiner „Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften" in allgemeinen Umrissen dargestellt, damals aber, seiner schon weit vorgerückten Jahre wegen, die Ausführung Andern überlassen zu müssen geglaubt. Indefs ist es ihm unerwartet so gut geworden, diese Ausführung noch selbst unternehmen und öffentlich mittheilen zu können. Er hat dieselbe (Vorr. S. V) nicht für Anfänger in den philosophischen Studien, sondern für solche bestimmt, welche sich durch längere Beschäftigung mit denselben eine gewisse Vertrautheit mit den verschiedenen philosophischen Ansichten erworben haben. Die Darstellung ist daher auch weniger die eines vollständigen Lehrbuches, als die eines unterhaltenden Gespräches, in welchem man manches nur andeutet, weil man seine Kenntnifs allgemein voraussetzen zu können meint, oder weil man sich in einem früheren Gespräche darüber geäufsert hat, und wo man die Erörterung zuweilen abbricht, wenn man befürchtet, ihre Länge möchte beschwerlich werden. Besonders sind die historischen Beziehungen meistentheils nur skizzirt, und nur in wenigen Fällen, z. B. in Hinsicht der Lehre des *Spinoza* (vgl. bes. S. 37 f., 49 f., 250 und 266 f.), wo der Vf. eigenthümliche Ansichten vorzutragen hatte, ausführlicher mitgetheilt. In gewissem Maafse gilt dies auch von den eigenen wissenschaftlichen Construktionen, welche nicht selten den Charakter von Reminiscenzen aus einer früheren Zeit an sich tragen. Aber überall finden wir den Scharfblick und den gesunden Sinn auch hier unvermindert wieder, welcher das glänzende Meteor von *Reinhold's* „Theorie des Vorstellungsvermögens" als ein blofses Luftgebilde erkennen liefs.

Man hat den Vf. des vorliegenden Werkes zuweilen beschuldigt, er habe seine Farbe geändert, und sey aus dem entschiedensten Skeptiker zum entschiedensten Dogmatiker geworden. Aber diese Beschuldigung ist unrichtig. Denn sein Skepticismus ist ja auch in früherer Zeit nicht gegen die *allgemein-menschlichen Grundüberzeugungen*, sondern nur gegen die *Anmafsungen der Spekulation*, und besonders gegen den *Kant*'schen Idealismus gerichtet gewesen, ja auch schon damals, als solcher aus einer innigen (dogmatischen) Ueberzeugung von jenen Grundwahrheiten hervorgegangen. Und ganz in demselben Geiste sehn wir den Vf. auch hier auftreten. Auch in dem vorliegenden Werke ist der polemische Theil der hauptsächlichste. Und leider hatte der Vf. hiezu nur zu viel Veranlassung. Zwar Ein reifsender Strom wurde durch den Damm, welchen der Vf. bei seinem ersten Auftreten ihm entgegenwarf, in seine Ufer zurückgedrängt; nur zu viele andere aber sind in hoher Brandung darüber hinweggegangen.

In der *Einleitung* weis't der Vf. vorzüglich darauf hin, wie *Kants* Kritik der Vernunft ihre Absicht, eine allgemein-gleiche Ueberzeugung zu begründen, nicht erreicht habe. Dies gehe schon aus der Betrachtung der neueren idealistischen Systeme hervor, welche insgesammt im Widerspruche ständen mit dem, was in jener Kritik über die Beschränktheit unserer Erkenntnifs festgestellt worden sey. Aber diese Kritik ist überdies im Widerspruche mit sich selbst: denn (S. 9), wenn nach Kant alles in der Zeit Vorhandene nicht erkannt wird, wie es wahrhaft und seinem objektiven Seyn nach be-

beschaffen ist, sondern nur wie es uns erscheint, so mufs ja auch *Kant's* eigene Lehre von dem Ursprunge der menschlichen Erkenntnifs für eine blofse Angabe, wie dieser *uns erscheint*, nicht wie er wahrhaft beschaffen ist, gehalten werden. Es ist demnach eine neue Untersuchung über die Natur der menschlichen Erkenntnifs nöthig; und der Vf. unternimmt dieselbe auf der Grundlage einer sorgfältigen Sammlung und Vergleichung der *Thatsachen*, welche sich auf die Verschiedenheiten der Erkenntnisse, die Beziehung derselben auf einander, die Gründe ihrer Zuverlässigkeit, ihre gröfsere oder geringere Vervollkommnung durch die bisherigen Bemühungen u. s. w. beziehn.

Das Ganze zerfällt hierauf in *vier* Lehrstücke. In dem *ersten* derselben giebt der Vf., nachdem er den Unterschied zwischen der *unmittelbaren* und der *mittelbaren* Erkenntnifs auseinandergesetzt, eine kurze Uebersicht über die Entwickelung des Idealismus, besonders in den neuesten Zeiten. Derselbe sey von *Cartesius* Philosophie auf alle folgenden Systeme übergegangen, in jener aber (S. 34) in dem Satze begründet, dafs in die völlig unkörperliche und einfache Seele nichts Körperliches eindringen könne. Aber (S. 44) „das Bewufstseyn der Körper ist ja deswegen, weil es ein Bewufstseyn der Körper ist, nicht auch selbst etwas Körperliches, sondern als Bestimmung des Ich etwas Geistiges; durch die Behauptung, dafs wir dieses Bewufstseyn haben, wird also in der einfachen Seele nichts Körperliches aufgenommen" u. s. w. Der Vf. bestreitet hierauf im Folgenden vorzüglich den idealistischen Begriff vom „Vorstellen", im Gegensatze mit welchem er (vgl. bes. S. 53 ff.) der Seele eine *besondere Fähigkeit* zuschreibt, für die *unmittelbare* Erkenntnifs des eigenen Leibes und der aufser demselben vorhandenen Körper. Dabei müsse eine Mitwirkung der Nerven und des Gehirnes angenommen werden, die jedoch zu den Geheimnissen in der menschlichen Natur gehöre. „*Gewifsheit*", bemerkt der Vf. an einer andern Stelle (S. 166), „wird einer Erkenntnifs auch dann beigelegt, wenn das Setzen ihrer Unrichtigkeit zwar möglich ist, aber für die Annahme der Unrichtigkeit keine Gründe haben ausfindig gemacht werden können. Wer sich also in Ansehung des Wissens noch nicht an dessen Bestimmungen in einer besonderen Schule gewöhnt hat, sondern dabei auf die Stärke der Zuverlässigkeit einer Erkenntnifs sieht, der wird den Belehrungen über das Seyn und die Beschaffenheit der Dinge durch Wahrnehmungen und Erfahrung auch *Gewifsheit* beilegen; und das Bewufstseyn, dafs wir mit unverdorbenen Sinnen, und den Bedingungen des richtigen Beobachtens gemäfs, etwas aufser uns Vorhandenes wahrgenommen haben, läfst die Besorgnifs nicht aufkommen, dafs die Wahrnehmung eine Täuschung ausmache, daher auch deren Zuverlässigkeit durch kein Raisonnement über das Wahrgenommene umgestofsen werden kann."

Im *zweiten* Lehrstücke (S. 60 ff.) werden des Vfs Ansichten bestimmter ausgeprägt. Er spricht zunächst von der Vervollkommnung der *unmittelbaren* Erkenntnifs. Die *ursächliche Verknüpfung* wird nach ihm (S. 70 ff.) für unsere Erkenntnifs auf der einen Seite dadurch begründet, dafs in unserem Geiste ein Verlangen nach einer solchen Erkenntnifs vorhanden ist, und dafs das Nichts nicht für die Ursache des Werdens oder Entstehens von Etwas gehalten werden kann; dann aber *objektiv* durch „die beobachtete Beständigkeit des Nach-einander- und Beieinanderseyns der Dinge. Diese Beständigkeit kann nicht für ein Werk des Zufalls genommen, sondern mufs auf Gesetze, worunter die Dinge in der Natur in Ansehung ihrer Folge auf einander stehen, bezogen werden; und in diesen Gesetzen liegt der Grund der Nothwendigkeit, die dem Nacheinander- und Beieinanderseyn der Dinge in der Natur beigelegt wird. — Den Handlungen kann (S. 78) nicht für sich genommen, sondern nur in Beziehung auf das Wollen, durch welches jene mit Nothwendigkeit oder unausbleiblich bestimmt werden, *Freiheit* beigelegt werden. Auch das Wollen aber wird dadurch *keineswegs* als *ohne eine Ursache* entstanden gesetzt. Diese Ursache ist der handelnde Mensch selbst, welcher letztere in der Bestimmung seines Wollens als eine unbedingt wirksame Ursache, oder als durch nichts von ihm Verschiedenes dazu genöthigt, gesetzt wird. Doch erfolgen (S. 83) das Schwachbleiben und das Stärkerwerden des Vermögens des Wollens des sittlich Guten und Pflichtmäfsigen, so wie das immer schlechter Werden des Menschen nach gewissen Gesetzen. — Sehr richtig bemerkt der Vf. (S. 93 ff.) gegen *Kant's* Theorie von der Freiheit: schon das sey genug, ihre Unrichtigkeit zu erweisen, dafs nach ihr ein Entstandenes (die Bestimmung des Wollens) auf zwei verschiedene Ursachen (das frühere Leben des Individuums und das intelligible Wesen) bezogen werde, wovon jedes schon allein genommen hinreiche, dessen Entstandenseyn zu erklären. Ueberdies aber werde dabei die Kategorie „Ursache" auf ein Intelligibles oder ein Ding an sich angewandt, was durch die allgemeine Theorie der Kategorieen für durchaus unzulässig erklärt werde. Auch müfsten nach dieser Lehre das Kind, der roheste Wilde und der Bösewicht in eben dem Grade frei oder unabhängig von den Foderungen der sinnlichen Selbstliebe handeln können, wie ein erwachsener und sittlich gebildeter Mensch, weil ja ihnen eben sowohl intelligible und mit demselben Vermögen des freien Willens versehene Subjecte zum Grunde lägen; und Erziehung und Ermunterung zur Tugend würden, bei der unzeitlichen Bestimmtheit der intelligiblen Subjekte, etwas ganz Unnützes seyn.

Indem wir, was (S. 102 ff.) über die wissenschaftliche Ausbildung der *mittelbaren* Erkenntnisse gesagt wird, als dem gröfseren Theile nach allgemeiner bekannt und zugestanden, zur Seite liegen lassen,

lassen, gehn wir sogleich zu dem Abschnitte über, in welchem die Lehrmeinungen des Vfs am bestimmtesten hervortreten: „*Von der Beschränktheit der Erkenntnifs des Seyns und der Bedingungen desselben*" (S. 115—154). Gleich im Eingange bemerkt er, die Erkenntnifs des Seyns oder der Existenz der Dinge „komme mit einer Beschränktheit vor, von der sich gar nicht annehmen lasse, dafs sie durch die Macht der Talente oder durch fortschreitende Entwickelung des menschlichen Geistes jemals werde aufgehoben werden". Dies führt er dann zunächst in Hinsicht des Seyns überhaupt, dann in Hinsicht der besonderen Formen desselben so weiter aus, dafs er theils fremde, theils eigene Zweifel gegen die Begriffe von demselben entwickelt, und ungelös't stehn läfst. Hier hat denn wieder des Vfs skeptisch-polemisches Talent vollen Raum, sich zu entwickeln. Wir heben aus dieser Polemik nur Einiges hervor. Sehr wahr wird (S. 122) gegen *Kant* erinnert, seine Begründung der *Existenz* enthalte einen augenscheinlichen Widerspruch: denn der Charakter der Existenz bestehe ja doch aus einer Unabhängigkeit der Dinge vom menschlichen Vorstellen, und könne also nicht durch die Kategorie „Wirklichkeit", welche ja doch selbst nur ein *Vorstellen* oder ein *subjektives* Element sey, für unsere Erkenntnifs bestimmt werden. — Nach Kant's Theorie des *Raumes* müfste (S. 152 ff.) alles von uns Empfundene die drei Dimensionen an sich tragen. Aber wenn wir nur Eine Oberfläche desselben betasten oder sehn, so haben wir ja unstreitig nur die Ausdehnung in die Länge und Breite; und in dem durch das Gehör, den Geruch und den Geschmack Empfundenen kommt *gar nichts* von den drei Dimensionen des Raumes vor. Auch müfste, da der Raum eine *nothwendige* Vorstellungsweise für *alle* äufseren Anschauungen, und dabei eine *unendliche* Gröfse seyn soll, jedes im Raume angeschaute Objekt als den *unendlichen* Raum erfüllend angeschaut werden, und nicht als eine besondere Form oder Grenzen habend. Und wie soll man es vollends vereinigen (S. 146), dafs auf der einen Seite der Raum für eine blofse Form des Anschauens durch die äufsere Sinnlichkeit und als etwas lediglich Subjektives, welches abgesehen vom menschlichen Geiste nichts sey, aufgeführt, und doch auf der anderen Seite von den tiefsten Grundkräften des Materiellen ausgesagt wird, dafs sie den Raum füllen? Wozu dann noch der neue Widerspruch kommt, dafs ja auch der Begriff der Kraft nur eine subjektive Form unserer Erkenntnifs seyn soll, welche auf die Dinge an sich oder die eigentlichen Objekte keine Anwendung leiden könne. — „Wird aber untersucht (bemerkt der Vf. S. 148 über die späteren Spekulationen), was dadurch an zuverlässigen und auf allgemeine Gültigkeit habenden Kenntnisse von der Natur gewonnen worden ist, so mufs es als ein nachtheiliges Ereignifs für die Ausbildung der menschlichen Erkenntnifs gehalten werden, dafs so viel Anstrengung des Geistes verwendet worden ist, um die Spekulation über die Welt zu einer Weltschöpferin zu erheben. Denn wäre dafür der Blick des Geistes auf dasjenige gerichtet worden, was wir von den Dingen in der Welt einzusehn vermögen, so würde dadurch die Kenntnifs dieser Dinge erweitert und zu gröfserer Ausbildung gebracht worden seyn."

(*Der Beschlufs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Quedlinburg u. Leipzig, b. Basse: *Die in neuerer Zeit in Vorschlag gebrachten leichtern und minder kostspieligen Dachbedeckungen von Zink, Gufseisen, Holz, Pappe* u. s. w. Nach den vorzüglichsten Schriften über diesen Gegenstand bearbeitet und mit Bemerkungen und Zusätzen vermehrt von Dr. *Anton Benicke*. Mit 1 Tafel Abbildungen. 1832. 26 S. 8. (10 gGr.)

Meist wörtlicher Abdruck von demjenigen, was über diesen Gegenstand in neuern Journalen vorkommt. Eigenes Urtheil sucht man vergebens. Auch ist die Sache nicht vollständig behandelt; es hätte sich noch mehr Brauchbares über dieselbe aus schon Gedrucktem zusammenstellen lassen. Die Quellen, welche der Herausgeber benutzte, werden in der Regel nicht genannt. Nur ist dieses geschehen bei dem Aufsatz S. 11: „über Bedachung mit getheerten Papptafeln, von *Lampadius*," wobei *Erdmann's* Journal für technische und ökonomische Chemie citirt wird. Gleich der erste Aufsatz, womit das Schriftchen beginnt: „über die neue Methode der Dachbedeckung mit Zink" ist mit dem beigehörigen Bilde aus *Dingler's* polytechnischem Journal wörtlich entnommen. Diefs ist aber sorgfältig verschwiegen, so wie der dort genannte Verfasser (O. B. R. *Nöggerath*); die Copie ist aber so treu, dafs sie sich sogar auf einen im Original vorkommenden sinnentstellenden Druckfehler mit erstreckt (S. 3 Zeile 12 von unten steht nämlich „Metall" anstatt „Modell"). Am Schlusse dieses Aufsatzes findet man S. 6 „Anmerkung des Herausgebers", und da sollte man doch glauben, dafs diese Anmerkung von dem Herrn Dr. *Anton Benicke* seyn müsse. Das ist aber keineswegs der Fall, denn auch sie steht schon in *Dingler's* Journal, und rührt von Hn. *Dingler* her. Zu dem Aufsatze S. 14: „über die Anwendung der bituminösen Produkte, die man in den Lobsanner Bergwerken gewinnt", hätte Hr. *B.* noch die Nachrichten benutzen können, welche über diesen Gegenstand in *Karsten's* Archiv für Bergbau und Hüttenwesen, B. XI, vorkommen. Die Schrift ist indefs ein unvollständig zusammengetragenes Machwerk — und der Vf. hat wahrlich wenig Verdienst dabei, wenn auch zufällig recht praktisch Brauchbares unter den neun Aufsätzen und Notizen sich befindet, woraus das Büchlein besteht.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

PHILOSOPHIE.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ueber die menschliche Erkenntnifs.* Von *Gottlob Ernst Schulze* u. s. w.

(*Beschlufs von Nr. 43.*)

Aus dem *dritten* Lehrstücke haben wir schon Manches im Voraus angeführt. Das Bedeutendste in demselben ist die genauere Prüfung, welcher der Vf. noch einmal den Kantischen Idealismus unterwirft (S. 188 ff.), und in welcher sich viele scharfsinnige Bemerkungen finden. So macht er S. 194 darauf aufmerksam, dafs die Unsterblichkeit, als etwas in der *Zeit* Erfolgendes, nicht zu dem *wahren* (nach Kant *zeitlosen*) Seyn passe, welchem sie gleichwohl angehören solle; und S. 198, dafs zur Erklärung der mathematischen Urtheile eben sowohl eine andere Hypothese, als die Kantische, aufgestellt werden könne. Ob die menschliche Wahrnehmung nur *Erscheinungen* gebe, könne lediglich durch die Vergleichung mit einer vollkommnern Erkenntnifs, aber nicht dogmatisch aus Begriffen festgestellt werden (S. 199), und durch den Zusatz der *Kategorieen*, die *nur Denkformen* seyen, den Empfindungsvorstellungen keine Beziehung auf etwas *objectiv* Vorhandenes und von den Vorstellungen Verschiedenes zuwachsen (S. 209). Die Quelle dieser und ähnlicher Irrthümer aber sey darin zu suchen, dafs Kant die *Thatsachen* nicht *aufmerksam* genug betrachtet habe.

Rec., der im Allgemeinen mit dem Vf. übereinstimmt, erlaubt sich nur zwei Bemerkungen hinzuzufügen. Zuerst scheint ihm der Vf. in seinem Skepticismus zu weit zu gehen, wenn er nicht nur die *Kantische* Erkenntnifstheorie verwirft, sondern auch (bes. S. 214 ff.) den Untersuchungen über den *Ursprung* der menschlichen Erkenntnifs überhaupt nur einen untergeordneten Werth zugestehen will, indem dieselben allerdings in mancher Hinsicht interessant seyen, über die *Wahrheit* dieser Erkenntnisse aber keine Auskunft geben und die *Vervollkommnung* derselben nicht fördern könnten. Allerdings wohnt uns von der Wahrheit unserer Erkenntnifs ein *ursprüngliches* Bewufstseyn bei, welches wir als solches (d. h. als ein nicht weiter abzuleitendes oder zu begründendes) anerkennen, und worauf wir alle übrige Wahrheit zurückführen müssen. Die *meisten* Wahrheiten aber sind *abgeleitete*, abgeleitet selbst viele, die man bisher ziemlich allgemein für ursprünglich angesehen hat; und so möchte denn in dieser Beziehung die Untersuchung über den Ursprung unserer Erkenntnifs, für die sichere Feststellung der *Wahrheit* derselben im Einzelnen, nicht nur als in manchen Beziehungen interessant, sondern als *wesentlich* und *unentbehrlich* zu betrachten seyn. Und was die *Förderung* der Erkenntnifs betrifft, so ist es allerdings für die meisten Fälle richtig, was der Vf. S. 216 sagt: „wie das Genie und der talentvolle Kopf zu neuen und bessern Einsichten gelangt sind, wissen sie eben so wenig, als der Dichter es weifs, wie die Erzeugnisse seiner Begeisterung entstanden." Aber der *Philosoph kann* und *soll* diefs wissen, und wird von diesem Wissen zugleich mancherlei Vorschriften abzuleiten im Stande seyn, welche dem Nicht-Genie, und zum Theil selbst dem Genie nicht unbedeutenden Gewinn bringen werden für die Vervollkommnung ihres Denkens.

Zweitens scheint uns der Vf. den *Idealismus zu eng* zu fassen, sowohl in Hinsicht seiner *Entstehungsweise*, als in Hinsicht der denselben *eigenthümlichen Ansichten*. Was den erstern betrifft, so soll derselbe (wie schon früher angemerkt ist) nach dem Vf. (S. 34 ff.) von *Cartesius* auf alle darauf folgenden Systeme übergegangen, bei diesem aber in dem Satze begründet seyn, dafs in die völlig unkörperliche und einfache Seele nichts Körperliches eindringen könne. Allerdings nun ist diese Meinung *eines* von den Motiven gewesen, welche zum Idealismus geführt haben; eben so unstreitig aber nicht das einzige, wie es denn z. B. für die Kantische Philosophie gar nicht Statt finden kann, nach deren Ansichten ja die Seele und die Körperwelt, ihrem *wahren* Seyn nach, sehr wohl einander so gleichartig seyn können, dafs die eine unmittelbar auf die andere wirkte. Vielmehr können wir, aufser dem Angeführten, wenigstens noch drei Grundmotive des Idealismus unterscheiden. Zuerst die schon bei den alten Skeptikern vorkommenden Zweifelsgründe, durch welche dieselben darthun, dafs die von den Objecten wahrgenommenen Eigenschaften nicht als *wahrhaft objective* Prädicate zu gebrauchen seyen, weil man sonst genöthigt seyn würde, den Dingen zugleich widersprechende Eigenschaften beizulegen, dafs man also dieselben als *zugleich subjectiv* begründet annehmen müsse. Diese Argumente sind in der neuern Philosophie von *Berkeley*, zum Theil auch schon von *Locke* und dann von *Hume* wider aufgenommen worden. Dazu kam dann die Betrachtung, dafs doch die Wahrnehmungen *zunächst* und mit *unmittelbarer* und *unzweifelhafter* Ge-

Gewifsheit nur als Auffassungen des erkennenden *Subjectes* gegeben seyen, ihre *objective* Gültigkeit aber erst nachgewiesen werden müsse, und nicht leicht nachzuweisen sey. So ebenfalls bei *Hume*, dann bei *Condillac*, bei *Kant*, bei *Fichte* u. s. w. Hieran schlofs sich dann endlich noch die Einsicht, dafs die Bildung unserer Wahrnehmungen nur auf der Grundlage gewisser Kräfte möglich sey, durch welche gewisse eigenthümliche Elemente zu denselben hinzugegeben würden, die wir nicht wieder auszuscheiden im Stande seyen, so dafs also eine *völlig reine* (von aller subjectiven Beimischung freie) Auffassung des Objectiven etwas Unmögliches sey. Dieses idealistische Argument findet sich nicht blofs bei *Kant* und schon früher bei *Spinoza* und Andern, sondern vielfach auch bei solchen, welche keiner philosophischen Schule angehören, und deren Urtheil also als ein vorurtheilfreieres anzusehen ist. „Wir mögen uns (bemerkt z. B. *Lichtenberg* in seinen „Vermischten Schriften") eine Art, die Dinge aufser uns vorzustellen denken, welche wir wollen, so wird und mufs sie immer *etwas von dem Subject* an sich tragen. Es ist, dünkt mich, eine sehr unphilosophische Idee, unsere Seele blofs als ein *leidendes* Ding anzusehen; nein, sie leihet auch den Gegenständen. Auf diese Weise möchte es kein Wesen in der Welt geben, das die Welt so erkennte, wie sie ist."— Aufserdem aber scheint der Vf. durchgehends den Idealismus so zu fassen, als wenn nach demselben die Wahrnehmungen der Dinge *rein innerlich* entstehen, und alle unsere Erkenntnifs von einem Reellen ein blofses *Blendwerk* oder *unzuverlässig* und *trüglich* seyn sollten. Aber höchstens dem Fichte'schen Idealismus würde man diefs Schuld geben können; auf *Kant* pafst es schon nicht: denn dieser nimmt ja, der erkennenden Seele gegenüber, ein, wenn auch freilich seinem innern Sinne nach uns unbekanntes, Reelles an, aus welchem letztern die sinnliche Empfindung stamme. Noch weniger aber ist jene Ansicht auf *Cartesius* und *Locke* anwendbar, welche einigen der von uns wahrgenommenen Qualitäten volle Realität zuschreiben. Für den Idealismus also wird nur erfodert, dafs man einige Elemente des gewöhnlich (durch den nicht wissenschaftlich gebildeten Verstand) als reell Betrachteten als nicht reell oder (ganz oder zum Theil) ideell begründet behaupte. Man kann demnach auch *Idealist und Realist zugleich* seyn (in Hinsicht verschiedener Erkenntnisse und selbst in Hinsicht verschiedener Elemente derselben); und in dieser Art sind denn *alle* besonnenen Philosophen seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften mehr oder weniger Idealisten gewesen. In dieser Art ist es auch der Vf. selber, indem er lehrt (S. 116 ff.), das *Seyn* der Dinge und dessen Grundbedingungen seyen der menschlichen Erkenntnifs für alle Zeiten und wesentlich *unerreichbar*, und die Erkenntnifs, welcher der Mensch fähig sey, hange, wie die jedes andern Wesens, von der *Einrichtung seiner Natur* ab, durch welche ein *höherer* oder *geringerer* Grad *objectiver* Gültigkeit bestimmt werde. — Die objective Wahrheit der menschlichen Erkenntnifs ist keine absolute, sondern (subjectiv oder ideell) beschränkt. Für die *absolute* Wahrheit nun müssen wir allerdings die Norm aufstellen, welche der Vf. S. 171 verwirft; die (qualitative) *Identität* oder die *volle* Uebereinstimmung der Erkenntnifs mit dem Erkannten. In wie weit wir diese verneinen, erklären wir uns idealistisch, wie fern wir auch seyn mögen von dem *überspannten* Idealismus, welcher *alle* Realität unserer Erkenntnifs oder *alle* Uebereinstimmung derselben mit den Objecten verwirft. — —

In dem *vierten* Lehrstück handelt der Vf. „von der Religion und von dem Höchsten, das in derselben erreicht werden kann." Den tiefsten Grund des Religiösen findet er (S. 230) in einem *geistigen Gefühle* besonderer Art, das von dem Gefühle für Wahrheit, Schönheit und sittliche Vortrefflichkeit sehr verschieden ist. „Die Befriedigung der Wifsbegierde in Ansehung des Ursprungs der Dinge in der Welt würde, für sich genommen, zu keiner Verehrung des Urhebers dieses Ursprungs geführt haben, wenn es nicht in der Einrichtung des menschlichen *Gemüths* läge, von der Ueberzeugung, es gebe eine dem Menschen überlegene und auf dessen Leben Einflufs habende Macht, gerührt und dadurch zu Handlungen gebracht zu werden, die dem Verhältnisse, worin er zu dem Wesen steht, das diese Macht besitzt, angemessen sind."— Nachdem der Vf. hierauf (S. 238 ff.) eine Uebersicht und Beurtheilung der auf die Religion sich beziehenden Speculationen gegeben, entwickelt er (S. 272 ff.) seine eigene Theorie. Im Gegensatz mit *Kant* behauptet er, dafs von den Gegenständen der Religion nicht nur ein *Glaube*, sondern ein *Wissen* gewonnen werden könne. Dieses stützt sich theils auf die *Urwahrheit* in dem menschlichen Geiste, dafs „das Nichts keine Ursache von Etwas seyn könne" (S. 276), theils aber und besonders auf die Betrachtung des *menschlichen* Seyns (vgl. bes. S. 282 ff.), für welches, da ihm die Macht verliehen ist, Wahres, Schönes und Gutes zu erzeugen, kein körperliches, mechanisch und chemisch, oder auch organisch wirksames Wesen, sondern nur ein *geistiges*, mit Bewufstseyn versehenes, oder eine *Intelligenz* als Ursache angenommen werden kann. Das Bewufst- und Vernunftlose kann nicht Quelle des Bewufstseynvollen und Vernünftigen seyn. Diese Lehre stellt der Vf. unter dem Namen „*Anthropotheologie*" der Kosmo- und Physikotheologie gegenüber, welche er den früheren, und besonders den Kantischen Angriffen Preis giebt, eben so wie (S. 293) die Ontotheologie. Das *oberste Gebot* der durch die Anthropotheologie begründeten Religion ist, dafs wir nach der Entwickelung der uns von Gott verliehenen Fähigkeit, Wahres zu erkennen, Schönes und Vortreffliches zu fühlen und zu schätzen, und Gutes zu erzeugen, mit Anspannung aller Kräfte streben. Die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit endlich gründet der Vf. darauf (S. 312 ff.), dafs selbst in den Naturdingen kein Theil und keine Fähigkeit umsonst vorhanden sey, der Mensch aber die Fähigkeit zu einem hö-

höhern, durch Sittlichkeit veredelten Daseyn besitze, als im gegenwärtigen Leben zur Entwickelung gelange und thätig werde. — Eine „Schlufsbemerkung" (S. 318—339) verbreitet sich noch über die Gründe, durch welche wir berechtigt werden, eine höhere Ausbildung und weitere Verbreitung der Cultur im menschlichen Geschlechte zu erwarten.

1) Erfurt und Gotha, b. Flinzer: *Die göttlichen Eigenschaften in ihrer Einheit und als Principien der Weltregierung dargestellt* von *B. H. Blasche.* 1831. 59 S. 8. (12 gGr.)

2) *Ebendas.*: *Philosophische Unsterblichkeitslehre.* Oder: *Wie offenbart sich das ewige Leben?* Von *B. H. Blasche.* 1831. 178 S. 8. (1 Rthlr.)

Beide Schriften des Vfs sind uns mit einander zugekommen, ihre Vorrede ist in demselben Monat Februar unterschrieben, und ihr Inhalt übereinstimmend, nämlich theologische Anwendungen des Pantheismus oder der Identitätsphilosophie, oder unter welchem Namen man sonst jenes System bezeichnen will, welches schon in den ältesten Schulen Griechenlands, späterhin durch *Spinoza* und Andere aufgestellt worden, und neuerlich in Deutschland so viele Liebhaber gefunden, dafs eine Menge der philosophischen Mefsproducte nur Variation desselben im Ausdruck oder in Nebenbestimmungen zu seyn pflegt. Es macht dieses System Anspruch auf reine Wissenschaft, will dadurch allen Wissenschaften ihre wahre Grundlage verschaffen, also auch, wie die Vorreden des Vfs sagen, die höhere Bedeutung der historischen Grundlage der Theologie entwickeln und eine neue Bearbeitung der letztern zu Stande bringen: denn alle Ideen der Religion haben, in Folge des aufsteigenden Entwickelungsganges der Menschheit, die Bestimmung zu Ideen oder Wahrheiten der Wissenschaft oder Philosophie erhoben zu werden; es soll nicht bei der gläubigen Auffassung der Wahrheiten bleiben, sondern diese soll sich zu wissenschaftlicher Einsicht, zu intellectueller Erkenntnifs läutern, wodurch das Irrige, was dem Glauben kraft seiner Natur anhängt, abgestreift wird. Erinnert man sich hiebei eines harten, vielfach angefochtenen Ausspruchs, den *F. H. Jacobi* vor 20 Jahren gethan: „es ist das Interesse der *Wissenschaft*, dafs kein Gott sey"; so scheint es fast, als müsse durch die letztere die Religion zu Grunde gehen, weil sie ohne den Glauben an Gott zu Nichts wird, und das Abstreifen des Irrigen vernichte sonach zugleich die Theologie, als eine Lehre von Gott. Jener Ausspruch bezieht sich nämlich auf die Voraussetzung einer Gottheit als eines übernatürlichen, aufserweltlichen, supramundanen Wesens, und sie kann wenigstens mit dem Pantheismus oder irgend einer Identitätslehre nicht bestehen. Eben so wenig die Voraussetzung einer Unsterblichkeit, als persönlicher Fortdauer, und unser Vf. selbst erklärt (Vorr. Nr. 2.): „Religion und Philosophie können keineswegs Bestandtheile eines Ganzen seyn... weit entfernt von der Maafsregel, den Glauben in die Wissenschaft aufzunehmen, mufs diese vielmehr die gläubigen Ansichten *bekämpfen* und die religiöse Vorstellungsweise *aufzuheben* suchen." Kein Wunder also, wenn er (Vorr. Nr. 1.) „bei der grofsen Mehrzahl der Theologen keine Empfänglichkeit zu finden erwartet, weil die meisten nichts sind und seyn wollen, als Religionslehrer, welche die Bibel durch gute Exegese zu verstehen trachten und keinen Begriff haben von dem höhern Sinn der biblischen Dogmen auf einer höhern Bildungsstufe der Philosophie." Was sollen sie in der That mit diesem höhern Sinn, der ihren Glauben und ihre Religion aufhebt, und die Bedeutung beider in das Reich des Aberglaubens verweist? Wir lesen (Nr. I. S. 58): „Die Reformation des 16ten Jahrhunderts war nur erst Befreiung von der Tyrannei der Priester und von dem härtesten Druck des Aberglaubens.... Die Sphäre des Glaubens kann in Folge seiner Natur nie ganz vom Aberglauben frei werden, und das Ziel der 2ten Reformation ist Erhebung über die erwähnte Sphäre auf den Standpunkt des reinen Wissens, vor welchem aller Aberglaube weichen mufs. Die erste Reformation war die religiöse, die zweite ist die philosophische, und wie jene gegen den Afterglauben kämpfte, so diese gegen das Afterwissen und gegen die durch den Glauben beschränkte Philosophie, den philosophischen Mysticismus." Wohl zu merken, dafs unter diesem Afterwissen und Mysticismus die Ueberzeugung von einem seiner selbst bewufsten, intelligenten, supramundanen Gott und Schöpfer und einer persönlichen Unsterblichkeit gemeint ist. Der Kampf solcher jüngsten zweiten Reformation bezieht sich demnach auch auf die Grundlehren des Christenthums, und folgerecht genug haben neuere mit dem Vf. gleichdenkende Philosophen sich als den Messias unserer Zeit betrachtet, wie Jesus von Nazareth es für seine frühere Culturperiode des Menschengeschlechts gewesen. Der Messias jener Zeit führte die Menschen in die Sphäre der Religion und des Glaubens, ein Messias unserer Zeit — für welchen jeder Philosoph sich selber hält — führt in die Sphäre des reinen Wissens, wodurch man weifs, dafs es mit der Religion und dem Glauben Nichts ist.

Dieses reinen Wissens Grundbegriff ist bekanntlich der des absoluten Werdens, der Entwickelung des Alls aus Einem, des Unendlichen im Endlichen, des Allgemeinen im Besondern, der Identität des Objectiven und Subjectiven, des Zeitlichen und Ewigen, Gottes und der Natur. Unser Vf. lehrt daher: „Wir unterscheiden Gott als den absoluten Grund aller Existenz, von dem Weltall, als dem wirklichen Inbegriff aller Existenz. Aber wir hüten uns, die beiden Glieder dieses Gegensatzes zu scheiden oder von einander zu trennen. Diese Trennung oder die Vorstellung einer vom Weltall geschiedenen Gottheit ist der Religion eigen-

genthümlich, aber sie ist gleichwohl ein Irrthum, wiewohl ein nothwendiger auf dieser Bildungsstufe, und es kann daher vom religiösen Standpunkte aus keine Wissenschaft möglich seyn." (Nr. 1. S. 15). „Die Verwirklichung Gottes in einer oder einigen Personen kann seiner Unendlichkeit nicht entsprechen, sondern nur seine Verwirklichung in allen möglichen Personen. Auch kann Persönlichkeit überhaupt kein unmittelbares Attribut der Gottheit seyn, da keine Persönlichkeit als solche absolut ist, aber dagegen Allpersönlichkeit ist ein nothwendiges Attribut des Universums." (Ebend. S. 25). „Das Materielle und Geistige sind die beiden gleich nothwendigen Seiten oder Attribute der Einen Welt." (Ebend. S. 27). „Die Wirklichkeit des Universums ist gegründet auf seine von Ewigkeit zu Ewigkeit real werdende und gewordene Allmöglichkeit." (Ebend. S. 32; also ist Gott als Grund die Allmöglichkeit des Wirklichen). „Das göttliche Bewufstseyn kann nicht Princip der Weltregierung seyn, sondern es mufs vielmehr als das höchste Resultat derselben, als letzter und höchster Weltzweck betrachtet werden. Die universelle Weltregierung ist das Walten allgemeiner, allumfassender, alldurchgreifender Naturgesetze im Universum, unter welchen auch die Entwicklung alles Bewufstseyns steht. Sie ist an und für sich das heilige Dunkel, welches in seiner detaillirten Ausführung kein Einzelbewufstseyn, keine persönliche Intelligenz ganz zu durchdringen, zu erhellen vermag. Diese Durchdringung ist eine unendliche Aufgabe, die in der Menschwerdung Gottes in fortwährender Entwicklung begriffen ist. Wir verstehen unter Menschwerdung Gottes nicht dessen Darstellung in einem oder einigen der vollkommensten Menschen, sondern vielmehr dessen Offenbarung in der ganzen Menschheit. Auch kann die Menschwerdung des Allschöpfers nicht auf unsern Planeten beschränkt seyn." (Ebend. S. 36. 37). „Das absolute Ewige, die Gottheit an sich ist Alleinheit, Allwesen, und als solches, das schlechthin Unpersönliche, aber darum die ewige Idee, die absolute Möglichkeit persönlicher Erscheinungen, worin sich das Urpersönliche offenbart.... Die göttliche Persönlichkeit mufs gedacht werden als eine ins Unendliche werdende und gewordene, sich stets wiederholende, aus ihrer ewigen Idee immer neu hervortretende, sich mannichfaltig gestaltende, durch Entwicklung sich bildende. Die moralische und intellectuelle Weltordnung ist die Sphäre, in welcher Gott persönlich wird, sie ist das Reich Gottes im Menschenreiche." (Nr. 2. S. 69). „Eine und dieselbe schöpferische Kraft ist im Anschauen und Denken mit Bewufstseyn und im bewufstlosen Naturbilde thätig." (Ebd. S. 97). „Alles in Allem, man kann auch sagen: Alles in Jedem. Jedes Ding ist nur eine vorübergehende Schranke des unendlichen Wesens, dieses ist seine absolute Anlage, von welcher die Bildung, das wirkliche Ding nur ein einzelnes verwirklichtes Moment ist." (Ebend. S. 105).

(*Der Beschlufs folgt.*)

MEDICIN.

LEIPZIG, b. Göschen: *Das Blut und die aus dem Blute entspringenden Krankheiten.* Ein Noth- u. Hülfsbuch für Personen beiderlei Geschlechts, die am Blute leiden. Von Dr. *A. F. Fischer*, Arzt u. s. w. in Dresden. 1832. VI u. 172 S. 8. (12 gGr.)

Schon wieder eine Hermaphroditenschrift, die der Vf. für Aerzte und dann für Gesunde und Kranke gemacht hat. Rec. ist ein abgesagter Feind dergleichen Literatur, da sie erfahrungsmäfsig noch nie nützten, wohl aber als Gift für Hypochondristen und hysterische Frauenzimmer einen unberechenbaren Schaden stiften. — Für Aerzte handelt der Vf. die sinnlich wahrnehmbaren Fehler des Bluts (das dicke, schleimichte, dünne, wässerige, zur Auflösung geneigte Blut, die Vollblütigkeit und der Blutmangel) und das dagegen einzuschlagende Heilverfahren ab. Dann folgen Bemerkungen über das unreine Blut (die sogenannten Schärfen), die entzündliche Beschaffenheit des Bluts und die aus dem Blute vorzugsweise entspringenden Krankheiten, welche kurz das Bekannte enthalten. Für den Laien und selbst den gebildeten Nichtarzt (wie unterscheiden sich diese von einander?) fügte der Vf. Belehrung über Blutflüsse gewöhnlicher und ungewöhnlicher Art hinzu. Ueber das periodische Erscheinen der Regeln urtheilt der Vf. sehr bestimmt: „Da im Weibe die Venosität vorherrscht, da das Reproductive das Ueberwiegende ist, demnach die bildende Kraft prädominirt und auf Schlaffheit basirt (?), so läfst sich die von Zeit zu Zeit hervortretende Vollblütigkeit erklären(?), und der nach Ablauf wiederkehrende Blutabgang als Ausgleichung annehmen." So behauptet er „keck", dafs gänzliche Abwesenheit der Menstruation ein bestimmtes Zeichen der Unfruchtbarkeit des Weibes ist, obschon eine ziemliche Menge von Ausnahmen bekannt sind, welche auch Rec. durch einige gemachte Beobachtungen vermehren könnte. Im Allgemeinen sind die Vorschriften und Belehrungen zweckmäfsig, schädlich sind die Bestimmungen für die Behandlung specieller Fälle, da ja Laien und auch gebildete Nichtärzte das Individualisiren nicht verstehen, welches bekanntlich selbst für die Aerzte nicht zu den leichtesten Geschäften ihrer Kunst gehört.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

Mai 1833.

PHILOSOPHIE.

1) Erfurt u. Gotha, b. Flinzer: *Die göttlichen Eigenschaften in ihrer Einheit und als Principien der Weltregierung dargestellt* von *B. H. Blasche* u. s. w.

2) *Ebendas.*: *Philosophische Unsterblichkeitslehre. Oder: Wie offenbart sich das ewige Leben?* Von *B. H. Blasche* u. s. w.

(Beschlufs von Nr. 44.)

Wie nun nach dieser Lehre die göttlichen Eigenschaften bestimmt werden, und dafs sie dadurch von den religiösen Vorstellungen abweichen müssen, ist leicht zu erkennen. Zwar wenn es heifst: „was die theologische Dogmatik als Eigenschaften der Gottheit setzt, ergiebt sich als schrankenlos (oder vielmehr in höchster Vollkommenheit) gesetzte gute Eigenschaften des Menschen" (Nr. 1. S. 1) — so liefse sich diefs nach dem gewöhnlichen Sinne auslegen. Es erhält hier aber eine andere Bedeutung. Allmacht z. B. ist das entwickelte oder thätig gesetzte Allvermögen, Allthätigkeit; die Natur, sofern sie thätig ist, die allschaffende Natur ist identisch mit der göttlichen Allmacht. Allwissenheit oder Allwissen fällt nicht in Gott als das absolute Wesen.... Nicht Gott, sondern das Universum ist allwissend.... Jeder Wissende nimmt als Mitglied des Organismus der Allwissenheit, Theil an der Allwissenheit. Allanwesenheit darf als Gottes Eigenschaft erkannt werden, denn Gott ist das *Allwesen*, das allgemeine absolute Wesen aller Dinge. Er weset also allen Dingen an, es ist nur *Ein* unveränderliches (ewiges) Wesen, und jedes Ding ist eine besondere Erscheinung, Darstellung, Offenbarung desselben. Es ist Allanlage, dadurch allanwesend u. s. w.

Unsterblichkeit aber? Es giebt keine individuelle Fortdauer, die Seele als menschlich geistige Bildung der Menschenanlage hat so gut, als der Leib und seine Bildung, ihren Anfang, mithin auch ihr Ende. Wer von einer individuellen Fortdauer spricht, der spricht gegen die Natur der Dinge und kennt die Gesetze der Endlichkeit nicht (Nr. 2. S. 27). Persönlichkeit setzt, in ihrer Ursprünglichkeit betrachtet, ein Unpersönliches voraus, welches sich in einer Person verwirklicht, personificirt. Darum spricht man von einer personificirten Tugend, Gerechtigkeit u. s. w. nämlich da, wo man diese Tugenden *in concreto* in ausgezeichnetem Maafse findet. Gott nun verwirklicht, personificirt sich im Menschen, ist die Erscheinung der All-Idee (All-Einheit) in ihm, wird freilich als das absolut Gute erkannt, aber dieses gelangt nur durch seinen Gegensatz, das Böse, zum Bewufstseyn, woraus die Nothwendigkeit des Letztern, als Werkzeug der Offenbarung, erhellt. Wir erkennen die Nothwendigkeit des Menschen zur Offenbarung (Selbsterscheinung) Gottes. Das Weltall ist das unendlich endliche Daseyn Gottes, aber die Menschheit ist vorzugsweise sein Daseyn, weil in ihm alles Daseyn und die ewige Idee alles Daseyns zum Bewufstseyn kommt, zur Erkenntnifs gelangt. Statt dafs also nach dem gewöhnlichen religiösen Standpunkt der Mensch Gottes bedarf, so bedarf nach diesem Standpunkt Gott des Menschen, wäre aufserdem nicht verwirklicht, personificirt, und mufs nun wegen des nothwendigen Gegensatzes alles Schlechte und Böse des menschlichen Herzens in sein Bewufstseyn aufnehmen und wollen. Diefs Bewufstseyn wechselt durch Tod und Geburt, ist in einem fortwährenden Werden begriffen; das ewige Leben an sich betrachtet, ist das allgemeine oder Allleben des Universums, das als solches nicht für sich als ein Wirkliches, neben dem Einzelleben besteht. Das Einzelleben ist die Offenbarung des Alllebens, das Zeitliche die Offenbarung des ewigen Lebens. Und so ist es die Seelenwanderung, welche unter allen Formen, in welchen sich die Völker die Unsterblichkeit des Menschen gedacht oder versinnlicht haben, diejenige, welche der philosophischen Ansicht des Vfs am nächsten kommt; nur theilt sie mit allen andern bekannten Formen denselben Fehler und Grundirrthum, in dessen Folge die Seele als ein selbstständiges, vom Leibe absolut unabhängiges, mit ihm nur zufällig, nicht nothwendig verbundenes Wesen betrachtet wird (Ebend. S. 161). Ihre philosophische Deutung liegt in dem nie ruhenden Wechsel der Erscheinung (Offenbarung) der ewigen Idee des Menschen. Philosophen aber, sagt der Vf., welche so fest an ihrer gegenwärtigen Individualität d. h. am Endlichen hängen, dafs sie eben nur das empirische Ich kennen und vom überempirischen absoluten und ewigen keine Ahnung haben, müssen wohl mit ihrer armen Individualität alles zu verlieren fürchten, und die Beibehaltung derselben im ewigen Leben fodern (Ebend. S. 168).

Wollte man dem Vf. bemerken, seine Lehre sey mit der alten heidnischen Naturphilosophie, mit Hylozoismus und Materialismus nahe verwandt, oder gar dieselbe, so würde er sich vielleicht verletzt fühlen.

len. Und dennoch ist der Begriff des absoluten Werdens, eines ewigen Flusses der Dinge, frühe genug aufgefafst, und der sinnlich empirischen Betrachtung des Weltganzen angemessen. Da hieraus eine reine Wissenschaft entspringen soll, darf gefragt werden, was man denn eigentlich dadurch weifs, und es ergiebt sich kein andres, als eben das Wissen von dem ewigen Wechsel, dem irgend ein Unbekanntes, eine unbestimmte Anlage, Allmöglichkeit, zum Grunde liegt, ein Nichts, welches sich im Etwas offenbart, und worin das Etwas zurückkehrt, ein ewiges Heraustreten und Verschwinden der Erscheinungen. Sie selber sind dadurch in ihrer Beschaffenheit so wenig begriffen, als das Nichts, aus welchem sie entstehen, und diese wissenschaftliche Einsichtlosigkeit ist schon in dem alten Satze ausgedrückt: aus Nichts wird Nichts. Der religiöse Glaube, wenn er die Schranken seiner Einsicht und die Unbegreiflichkeit seines Gegenstandes anerkennt, darf einer solchen reinen vermeintlichen Wissenschaft entgegnen: sie wisse nicht mehr und nichts Besseres; in Beziehung aber auf das Gott suchende Gemüth und Erhabenheit der Gesinnung ein Geringeres und Schlechteres.

PP.

ARITHMETIK.

TRIER, b. Lintz: *Die Elemente der Algebra.* Ein Lehrbuch für Gymnasien u. höhere Schulanstalten, von *J. P. W. Stein*, ehemaligem Zöglinge der *école polytechnique*, Oberlehrer der Mathematik am Gymnasium zu Trier u. Mitgliede der Gesellschaft nützlicher Untersuchungen daselbst. *Erster* Cursus. 1828. XX und 394 S. *Zweiter* Cursus. 1829. VI u. 428 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Gewifs verdient das vorliegende Werk eine Anzeige in diesen Blättern, schon weil es, so viel wir wissen, das letzte ist, welches der vor Kurzem verstorbene achtungswerthe Verfasser der Oeffentlichkeit überliefert hat.

Die Strenge und Consequenz in der Behandlung der Geometrie, wie sie, von den Alten her auf uns gekommen, von den Neuern als unerlafsliches Erfordernifs betrachtet wird, verglichen mit dem Wenigen, was hierin für die Algebra und Analysis geschehen ist, wo bis jetzt fast nur für Anhäufung des Stoffes gesorgt wurde, gaben dem Vf. Veranlassung zur Bearbeitung seiner Algebra, unter welchem Namen er (Theil I, V) die gesammte Analysis verstanden wissen will. Indem er sich so vornahm, vollkommen consequent zu seyn und das Vorhandene von aller Willkür zu befreien, stiefs er in der Ausführung auf eine bedeutende Schwierigkeit, welche daher kam, dafs er nicht blofs ein *System* aufbauen, sondern zugleich auch ein *Lehrbuch* schreiben wollte: die Methode forderte ihre Rechte. Die Erfahrung gab ihm an die Hand, wie wenig oft strenge Gründlichkeit sich mit der jugendlichen Fassungskraft auf gleicher Höhe befinde, und die Bemühungen, zur Vereinigung eines vollkommen systematischen Verfahrens, mit der Unterstellung eines wenig gebildeten Verstandes bei dem Lernenden, blieben fruchtlos. Diefs veranlafste ihn, sein Werk in *zwei* Cursus zu vertheilen, und zwar so, dafs in der *ersten* Abtheilung des *zweiten* Cursus diejenigen Sätze in gröfserer Allgemeinheit und tieferer Begründung vorgetragen würden, welche im *ersten* Cursus, aus Berücksichtigung des noch nicht gehörig geübten Verstandes des Anfängers, nicht völlig entwickelt wären. Rec. billigt nicht nur diesen Plan an und für sich, sondern er glaubt auch, dafs er gut durchgeführt ist. Es ist sehr leicht, aus dem *zweiten* Cursus in den *ersten* Alles in die gehörige Stelle zu bringen, während dem Lernenden mit diesem Gange der gröfste Dienst geleistet ist. Nur als Andeutung des befolgten Verfahrens stellen wir hier zwei Sätze zusammen, deren einer dem *ersten*, der zweite dem *zweiten* Cursus entnommen ist. Th. I. §. 51 ist gesagt: „$\frac{a}{o}$ ist unmöglich; denn es giebt keine Gröfse, die, mit o multiplicirt, *a* hervorbrächte." — Eine Reihe von Betrachtungen führt endlich Th. II. §. 135 auf folgende Modification dieses Satzes: $\frac{a}{o}$ nennt man unendlich grofs. Dieser Ausdruck wird in dem Sinne genommen: „$\frac{a}{o}$ ist eine Gröfse, welche zwar nicht existirt, der aber eine sehr grofse nahe kommt, desto näher, je gröfser sie ist, und so nahe als man will, wenn man sie fort und fort wachsen läfst." — Man glaube nicht, dafs auf diese Weise Weitläufigkeiten und Wiederholungen entstanden sind. Die Gelegenheiten dazu sind sorgsam vermieden, und es ist Vorzug des Werkes, dafs es Präcision mit Deutlichkeit verbindet.

Eine andere Abweichung von der gewöhnlichen methodischen Darstellung der Analysis hat ebenfalls unsern ganzen Beifall. Die Sätze des *ersten* Cursus nämlich, so wie eines grofsen Theiles des *zweiten*, sind stets vorausgeschickt und die Beweise folgen. Rec. hat beim Unterricht das vollkommen bestätigt gefunden, was der Vf. als Grund dieser Aenderung anführt: dafs die scharfe Absonderung der Sätze von grofsem Nutzen für den Schüler ist. Ja, wir gehen darin noch weiter, indem wir glauben, dafs diese Art des Vortrages so bedeutende Vorzüge vor der gewöhnlichen hat, dafs diese letztere, wenigstens so wie sie bis jetzt sich immer in den Lehrbüchern vorfindet, überhaupt ganz zu verlassen ist. Zwar hat Hr. *Stein* die erstere Methode gegen das Ende des *zweiten* Cursus nicht befolgt, und als Grund davon giebt er an, dafs es dem Schüler mehr Freude mache, den Weg der Erfindung geführt, als blofs von Wahrheiten überzeugt zu werden, deren Quelle ihm verborgen bleibe. Allein es kann wohl im Unterrichte nichts Anregenderes geben, als wenn im voranstehenden Lehrsatze das Ziel gezeigt wird, nach dem der Lernende mit Hülfe der ihm schon zu Gebote stehenden Mittel zu streben hat, während der nachfolgende Beweis ihn im Falle des Nichtgelingens auf einen oder den andern früher vorgetragenen Satz aufmerksam macht, auf dessen Anwendung zur Auflösung des vor-

vorliegenden Problems (denn auch jeder Lehrsatz ist diefs für ihn) er nicht sogleich fiel. Dieser Vorzug fehlt der analytischen Behandlung ganz. Wie verfährt sie gewöhnlich? Eine früher gefundene Wahrheit, oder ein Satz, dessen Richtigkeit an und für sich erhellt, wird hingestellt, oder diese und jene Rechnungsoperation wird vorgeschrieben. „Warum das Alles?" — das wird die Folge zeigen. Alle damit zusammenhängenden Operationen werden vorgenommen, indem auf gleiche Weise der Verstand über die dabei vorwaltende Absicht im Dunkeln gelassen wird. Am Ende ergiebt sich das dem Vf. schon vorher, dem Leser aber bis auf den letzten Moment unbekannte zu erhaltende Resultat. Jetzt ist es klar, warum der Vordersatz hingestellt, warum er mit diesem und jenem Hülfssatze verbunden wurde. Aber was hat der Schüler davon für einen Nutzen? Etwa den, dafs er gezwungen wurde, sich sclavisch an den vorgeschriebenen Gang zu halten, und vielleicht sehr kunstreiche Combinationen mechanisch aufzufassen? — Hierbei haben wir noch gar nicht erwähnt, dafs durch die erste Methode die Combinationsgabe ganz ungemein geübt wird, dafs oft neue Wege zu alten Wahrheiten gefunden werden, und der Geist sich gezwungen sieht, seine vollste Kraft zu entfalten.

Eine besondere Sorgfalt hat der Vf. der Lehre von den entgegengesetzten Gröfsen gewidmet. Im Ganzen ist bis jetzt wenig für eine consequente und zugleich fafsliche Begründung derselben geschehen. Denn nur zu oft hat man entweder den elementaren Gegenstand durch dunkle metaphysische Untersuchungen dem Lernenden fast unzugänglich gemacht, oder ihn so behandelt, dafs weder für die auf ihn bezüglichen Definitionen, noch für die ihn betreffenden Lehrsätze ein innerer Grund vorhanden war, so dafs Alles gezwungen und durch Künstelei hervorgebracht erschien. — Sehr richtig wird in der Vorrede Th. I, VII bemerkt, dafs es vorzüglich *drei* Methoden seyen, nach welchen man bisher die Theorie der negativen Gröfsen vorgetragen habe: 1) diejenige, nach welcher man die negativen und positiven Zahlen als die Bezeichnungsmittel wirklicher, aber qualitativ verschiedener Gröfsen betrachtet; 2) diejenige, nach welcher die negativen Gröfsen und überhaupt Alles, was nicht eine gewöhnliche Zahl ist, angesehen wird als ein blofses willkürliches Zeichen, welches sich jedoch mit Vortheil in der Rechnung anwenden lasse; 3) endlich die, welche den Gebrauch der isolirten negativen Gröfsen ganz zu entbehren sucht, indem sie dieselbe nur in Verbindung mit gewöhnlichen Gröfsen, d. h. als Subtrahende betrachtet. Diese zuletzt erwähnte Methode wählt *St.* darum nicht, weil sie nicht allgemein genug sey, die Resultate nur mühsam entwickle, und einen der Hauptzwecke der Algebra verfehle, nämlich den der Entlastung der innern Anschauungskraft, indem sie die Unterscheidung einer Menge von Fällen, welche nur durch die Anschauung erkannt werden können, benöthige. Diese Gründe, wichtig genug, um die Methode überhaupt zu verwerfen, lassen nur die Alternative, entweder eine von den beiden andern Methoden zu wählen, oder beide unabhängig von einander vorzutragen. Da jede derselben ihre eigenthümlichen Vorzüge hat, so ist es dem Vf. zweckmäfsig erschienen, sich für das Letztere zu entscheiden. Daher sehen wir im *ersten* Theile streng *die* Ansicht durchgeführt, welche wir oben unter 1) anführten; im *zweiten* aber die oben mit 2) bezeichnete. Fragt man nun, ohne alle Rücksicht auf den Werth beider Verfahrungsarten, nach der Zweckmäfsigkeit des Planes an sich, so kann Rec. für seine Person sich nicht verhehlen, dafs dadurch das ganze Werk, ungeachtet der geistreichen Weise, mit der beide Ansichten durchgeführt sind, ein etwas schwankendes und unsicheres Ansehen bekommen hat. Sehr viele Sätze des *zweiten* Cursus nämlich, welche nur Erweiterungen schon im *ersten* Cursus vorgetragener sind, erscheinen in ihrer systematisch verschiedenen Begründung als solche, welche sich aus der im *ersten* Cursus entwickelten Grundansicht nicht consequent herleiten lassen. Wenigstens mufs der Wunsch rege werden, dieselben consequenter hergeleitet zu sehen. Namentlich macht sich das Mangelhafte des verschiedenartigen Verfahrens bemerklich bei der Behandlung der imaginären Gröfsen. Indem die derselben betreffenden Sätze im *ersten* Theile (S. 230—235) vorgetragen werden, verweist (Th. I. S. 230) eine Note auf den *zweiten* Cursus, der die Begründung dieser Sätze enthalte. Und wirklich finden wir (II. S. 149—162) dieselben hergeleitet aus Principien, die dem für diesen Cursus angenommenen Gange entsprechen. Der Vf. entschuldigt diesen Umstand in der angeführten Note mit der Bemerkung, dafs diefs nur ein vorübergehender Fehler der *Methode* sey, welcher um der Schwierigkeit des Gegenstandes willen Entschuldigung verdiene; aber gerade der Consequenz wegen, die übrigens im Allgemeinen das Werk auszeichnet, möchten wir es lieber einen bleibenden Fehler des *Systems* nennen, und eben deshalb dasselbe verwerfen oder auf dessen genauere Begründung dringen.

Doch wir wollen nicht ungerecht seyn. Hr. *St.* selbst scheint diesen tiefer liegenden Mangel gefühlt zu haben, und Rec. gesteht gern, dafs er nur durch ihn auf das Fehlerhafte des bis auf diese Stunde gebräuchlichen Vortrages der Lehre von den imaginären Gröfsen aufmerksam gemacht worden ist. Keinesweges nämlich enthält der *erste* Theil dieselbe in abgebrochen hingestellten Sätzen: sie ist vielmehr auf die gewöhnliche Weise entwickelt. Sehr richtig aber ist Th. II. §. 212 bemerkt, dafs nicht ein einziger Satz, der von den mit Zahlen und Buchstabenausdrücken üblichen Rechnungsoperationen gelte, aus denjenigen Gründen, durch welche derselbe früher bewiesen worden sey, auf imaginäre Gröfsen angewendet werden könne, was dennoch stets in den Lehrbüchern geschehe; so dafs man also z. B. gegründete Ansprüche gegen die Richtigkeit des Satzes $(a \pm b\sqrt{-1}) + (b \pm c\sqrt{-1}) = (a+b) \pm (b+c)\sqrt{-1}$ macht, so bald die Additionsregeln für Gröfsen dieser Art nicht streng nachgewiesen sind. Und darum eben ist der erwähnte Abschnitt des *zweiten* Cursus bestimmt, diesem Mangel abzuhelfen. Eine speciellere Angabe des dabei angewandten Verfahrens ist

ist jedoch hier nicht thunlich. Es scheint dasselbe dem Rec. im Allgemeinen gründlich und deutlich.

Was nun die im *ersten* Cursus gewählte Methode der Darstellung der entgegengesetzten Gröfsen betrifft, so schliefst sie sich im Ganzen mehr der sonst in den Lehrbüchern für diese Lehre gewöhnlichen an, und bedarf in sofern weniger einer genauern Auseinandersetzung. Hauptsächlich zeichnet *der* Umstand den vom Vf. befolgten Gang aus, dafs vielleicht keine einzige der Schwierigkeiten mit Stillschweigen übergangen ist, welche der Anfänger gewöhnlich in dieser Theorie findet. Indem Rec. zum Belege seiner Behauptung auf das Buch selbst verweisen mufs, scheint es ihm passend, einiger wenigen Mängel Erwähnung zu thun, die sich in die Darstellung dieser Lehre eingeschlichen haben; und welche das einzige Hindernifs scheinen, dem Vf. seine unbedingte Zustimmung zu geben. — Es heifst S. 6: „Theile einer Gröfse oder eines Ganzen nennen wir in Zukunft ohne Unterschied diejenigen positiven und negativen Gröfsen, welche zusammengenommen das Ganze bilden." — Auf diese etwas ungewöhnliche Erklärung (da das Ganze mit der Gröfse verwechselt und das Ganze nicht aus qualitativ gleichen Theilen entstanden gedacht wird) folgt S. 7 der Satz: „Null (erzeugt aus sich aufhebenden positiven und negativen Theilen) ist offenbar weder positiv noch negativ, und überhaupt nur eine Gröfse zu nennen, weil es Theile hat." Wollte man diesen Satz mit dem Vorigen logisch verbinden, so würden sich folgende Schlüsse ergeben; Eine Gröfse ist, was Theile hat — Theile sind Gröfsen, die eine Gröfse bilden — Also ist eine Gröfse dasjenige, was *die* Gröfsen in sich enthält, welche sie selbst bilden. Dieses *idem per idem* ist indessen nicht das einzige Tadelnswerthe, da der Null betreffende erwähnte Satz im Widerspuche mit dem S. 12 vorgetragenen Lehrsatze steht, welcher so heifst: „Wenn man 0 von einer Gröfse subtrahirt, so bleibt sie unverändert: *denn das Entgegengesetzte von 0 ist 0*; dieses Entgegengesetzte zur Gröfse addirt, verändert sie nicht." — Da aber 0, dem Frühern zu Folge, weder positiv noch negativ ist, so hat es auch kein qualitativ Entgegengesetztes; folglich ist auch das Entgegengesetzte von 0 nicht 0.

Einen Einwurf können wir hier nicht übergehen, den der Vf. S. XII u. 120 des 1sten Cursus gegen seine Theorie macht, und den er vielleicht nicht glücklich beantwortet, obgleich er uns wenigstens ziemlich unerheblich erscheint. Dafs ihn *St.* sich selbst macht, legt immer einen Beweis ab von der Gewissenhaftigkeit, mit der er zu Werke gegangen ist. — Nicht jede Gröfse nämlich (und jeder Gröfse entspricht eine Zahl) hat etwas ihr Entgegengesetztes: kann man dessen ungeachtet mit ihr operiren, wie mit den Gröfsen, welche ein Entgegengesetztes haben? Ist nicht die *allgemeine* Anwendung der entgegengesetzten Gröfsen und die darauf gegründete Lehre dadurch unmöglich gemacht? — Wenn man, um diesen Folgerungen zu entgehen, behaupten wollte, wie es wirklich wohl geschehen ist, dafs die Mathematik alle Gröfsen nur in der Art betrachte, dafs jede eine entgegengesetzte hat, so würde diefs zu den geschraubtesten Definitionen Veranlassung geben. Der Vf. umgeht diefs, indem er sich auf den einfachen Satz stützt, dafs wenn z. B. x Thlr. Einnahme $= a$ Thlr. Einnahme, auch x Menschen $= a$ Menschen seyn müssen, und indem er ferner die keineswegs eben so klare Behauptung aufstellt, dafs die Relationen zwischen den Zahlen und die Art, wie die Rechnung mit ihnen geführt werde, unabhängig seyen von der Einheit, welche denselben zum Grunde liegt; dafs man also mit allen Gröfsen, die nichts Entgegengesetztes haben, gerade so operiren könne, als hätten sie dieselben. Allein der erste Vordersatz kann noch nicht das Recht zu Operationen geben, welche im innigen Zusammenhange mit der Qualität der behandelten Gröfse stehen; und was den zweiten Vordersatz anbelangt, so kann Rec. Relationen zwischen Zahlen nur in sofern begreifen, als denselben die Idee *Einheit* zum Grunde liegt. Einzig und allein *deswegen* endlich können a Thaler Einnahme, der im *ersten* Cursus vorgetragenen Grundansicht zufolge, als subtractive Gröfse in Anschlag gebracht werden, weil es möglich ist, dieselben sich als Ausgabe zu denken. Mit dem Aufhören dieses Umstandes hört alle Operation auf. — Ist nun der Einwurf wirklich so unwiderleglich? — Wir glauben das Falsche desselben darin zu finden, dafs der Unterschied zwischen *Gröfse* und *Zahl* übersehen wurde. Nicht für jede Gröfse giebt es eine qualitativ entgegengesetzte, wohl aber für jede Zahl eine qualitativ entgegengesetzte Zahl. Was könnte das qualit. Entgegenges. von einem Tische, einem Menschen u. s. w. seyn? welche Begriffe sich doch gewifs unter die Gröfsen rechnen lassen, und dem zufolge behandelt werden dürfen. Verbindet man aber durch Addition m Menschen mit n Menschen, so nimmt man gewifs keine Rücksicht auf die Eigenschaft *Mensch*, sondern allein auf die *Zahlen* m u. n. Sind diese aus homogenen Einheiten gebildet, so werden sie sich vermehren, so wie im entgegengesetzten Falle die zu machende Operation als Resultat angeben wird, welcher Ueberschufs dem absolut gröfsern Addenden über den kleinern zu eigen war. In dem vom Vf. Th. I. S. 120 gegebenen Beispiel ist die Gleichung $ax - by = c$ abzuziehen von dieser andern $ax + ay = ad$, und x u. y bedeuten Anzahlen gespielter Partien. Subtrahiren heifst (nach I. §. 35) die entgegengesetzte Gröfse addiren. Offenbar aber ist es lächerlich, zu fragen nach dem Entgegengesetzten einer Spielpartie. Vielmehr kommt es eben an auf die *Zahl* der zu spielenden Partieen; und wenn ay eine Anzahl zu spielender Partieen bedeutet, so ist offenbar auch die Frage erlaubt, ob es nicht unter denselben solche giebt, die unter besondern Umständen *nicht* zu spielen sind; und diefs drückt das Negationszeichen aus. — Doch das Gesagte möge genügen, um unserer Ansicht zufolge das zu berichtigen, was der Vf. in ein falsches Licht gestellt hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

ARITHMETIK.

Trier, b. Lintz: *Die Elemente der Algebra* — — von *J. P. W. Stein* u. s. w.

(*Fortsetzung von Nr.* 45.)

Wir wollen jetzt sogleich etwas näher eingehen auf die im *zweiten* Theile gegebene Darstellung der Theorie negativer Gröſsen. Um jedes Miſsverständniſs zu vermeiden, wollen wir *Stein's* Worte selbst (Th. I, IX) hersetzen. Es leitete ihn dabei die Grundansicht, daſs negative Gröſsen und Nullen nur Zeichen, welche sich im algebraischen Calcul als nothwendig darbieten, aber keine Darstellungsmittel wirklicher Gröſsen sind. Er sagt von ihr (I, XI), daſs er sie als neu und befriedigend ansehe, und in philosophischer Hinsicht keine Mängel an ihr entdecken könne. Wenn man sie aber als Gegenstand des Unterrichts betrachte, so lasse sich Mehreres daran aussetzen. Sie sey nicht ohne Weitläufigkeit und schwer zu lehren, wegen des im Menschen vorherrschenden Hanges, vom Besonderen auf das Allgemeine zu schlieſsen. Vorzüglich aber habe sie den Mangel, daſs sie da, wo es auf Anwendungen ankomme, die Resultate nicht so leicht voraus zusehen erlaube, als es mit Hülfe der Lehre vom Entgegengesetzten geschehen könne, obgleich diese Resultate allerdings auch ohne die Begriffe von den entgegengesetzten Gröſsen sich entwickeln lassen, wie von ihm wirklich geschehen sey. *Indessen müsse man auch hier gestehen, daſs die Lehre vom Entgegengesetzten der geheime Wegweiser sey, und man so oft an dieselbe erinnert werde, daſs man ihr wohl eine mehr als zufällige Stelle in der Algebra geben müsse.*

Die Offenheit des Vfs überhebt uns alles dessen, was wir selbst etwa in methodischer Hinsicht gegen die von ihm gegebene Darstellung der Lehre von den negativen Gröſsen zu erinnern haben möchten; und es bleibt uns nur noch übrig, unsere Verwunderung zu erkennen zu geben, daſs alle diese Einwürfe gegen seine Methode, welche die im *ersten* Cursus entwickelte sämmtlich nicht treffen, ihn dennoch nicht abhielten, sie zu befolgen. — Betrachten wir aber die Sache in philosophischer Hinsicht, so ändert sich der Standpunkt der Frage ganz und gar. Wir wollen also eine kurze, prüfende Uebersicht des vom Vf. befolgten Ganges zu geben versuchen.

Nach Entwicklung der Regeln für die vier einfachsten Rechnungsoperationen in den Fällen, wo nur positive Gröſsen zum Vorschein kommen, wird (Th. II, S. 10) die Frage aufgeworfen, was es heiſse, eine Zahl von einer ihr gleichen subtrahiren? Die Operation wird als eine ganz neue bezeichnet, welche mit den Regeln der gewöhnlichen Subtraction nichts gemein habe, als das, was allenfalls aus ihrer noch anzugebenden *Definition* folgen möge. Diese Definition aber sey willkürlich, und diese Willkür werde nur dadurch etwas näher begrenzt, daſs die ganze Untersuchung den Zweck habe, die neuen Arten der Subtraction in Einklang zu bringen mit den Regeln der gewöhnlichen Subtraction, so wie bloſs durch die gemeine Arithmetik die bisher aufgestellten Sätze an die Hand gegeben worden seyen. — Zuerst ist nun klar, daſs in den arithmetischen Anfangsgründen gelehrt wird, daſs zwei gleiche Gröſsen in subtractiver Verbindung sich gegenseitig vernichten, oder aufhören vorhanden zu seyn, und daſs dieser Mangel des Vorhandenseyns von Gröſsen durch 0 bezeichnet wird. Die Frage, was $7-7$, $20-20$ oder allgemein $a-a$ bedeuten, ist also schon in den Elementen der Arithmetik gelöst; sie verlangt keine neue Operation, keine neue Definition, und wenn *St.* S. 12 behauptet, daſs in einigen Fällen der Arithmetik, in einem ganz andern Sinne, 0 in den Rest geschrieben werde, wenn gleiche Zahlen im Minuend und Subtrahend stehen, so findet Rec. durchaus nicht, in *welchem* anderen Sinne, und *warum* in einem andern Sinne. — Nachdem darauf aufmerksam gemacht worden ist, daſs $a-a$ keine Zahl (b) seyn könne, weil sonst gegen die Regeln der gewöhnlichen Subtraction $(a+b)-a=a-a$, und daſs alle Differenzen von der Form $a-a$ einen und den nämlichen Werth haben müssen, um mit den Regeln übereinzustimmen, denen gewöhnliche Differenzen unterworfen sind, wird das Zeichen 0 gewählt für jede Differenz von der Form $a-a$ und *definirt* $a-a=0$. Nach dem Sinne, den man gewöhnlich mit dem Zeichen 0 verbindet, würde man dieſs *so* in Worte übertragen: *a weniger a ist nichts*; *Stein* übersetzt es: *a weniger a ist keine Zahl.* Auf dieser künstlichen und dennoch zweideutigen Erklärung beruht die ganze Methode. Da von 0 nichts bekannt ist, als daſs es keine Zahl ist und Differenzen von der Form $a-a$ repräsentirt, so wird *angenommen*: $0+b=b$, und wiederum *angenommen*: $b+0=b$, $a-(a+b)=0-b=-b$, $c.0=0,0.c=0,0-0=0$ u. s. w.,

u. s. w., nicht aus Gründen, die in der Sache selbst liegen, sondern um eine gezwungene Uebereinstimmung mit der Elementararithmetik hervorzubringen, welche Uebereinstimmung wahrlich! auf leichterem Wege zu erhalten war.

Vielleicht stellen wir nur eine subjective Ansicht auf, aber es scheint uns leicht zu seyn, auf solche Weise alle die Schwierigkeiten zu überwinden, welche die Theorie negativer Gröfsen darbietet, wiewohl der Vf. (Th. I, S. IX) versichert, dafs der von ihm eingeschlagene Weg, wenn auch ein sehr natürlicher (?), doch als neu betretener, ihm manches Hindernifs wegzuräumen gegeben habe. Man hat nämlich nur eine Definition aufzustellen und so lange schon vorher bekannte Wahrheiten als Resultate daraus herzuleiten, bis man auf solche stöfst, welche sich nicht daraus herleiten lassen, wo dann eine neue Definition das Mittel zum Weitergehn ist. — Um seine Theorie jedoch fester zu begründen, sucht der Vf. einen Einwurf zu widerlegen, der ihm gegen dieselbe in sofern gemacht worden sey, als er die Null als ein blofses Zeichen, und nicht als etwas Wirkliches, Anschauliches aufgeführt habe. „Null, sey ihm eingewendet worden, ist das Darstellungsmittel von *Nichts*; und wer begreift, was *Etwas* ist, begreift auch was *Nichts* ist. Null kann also gemäfs dem Grundbegriffe von Nichts behandelt werden; und nur in Folge einer zu künstlichen Systematik bringt man Null als blofses Zeichen in Rechnung, und stellt demnächst willkürliche Definitionen von den Rechnungen mit Null auf." — Diesen ganz natürlichen Einwurf sucht *St.* zu entkräften, indem er darauf aufmerksam macht, dafs der Grundbegriff von Nichts nicht hinreichen könne, um die mit Null vorzunehmenden Operationen ohne specielle Erklärungen zu verstehen. Die für einzelne Fälle richtige Bemerkung thut hier darum nichts zur Sache, weil sie von allen arithmetischen Operationen überhaupt gilt. Wer da begreift, was ein Ganzes ist, begreift, was ein Theil ist. Der Begriff *Theil* aber ist der Grundbegriff für die Rechnung mit Brüchen. Welche Theorie der Brüche nun läfst sich aufstellen, wo nicht specielle Erklärungen für die Gesetze der Addition, Subtraction und aller elementaren Rechnungen mit diesen Gröfsen nöthig wären? Und könnte darum mit Recht behauptet werden, dafs noch keine gründliche Theorie der Brüche vorhanden ist? dafs gewisse Definitionen eingeführt werden müssen, um jenen Grundbegriff *Theil* entbehren zu können, der ja doch nicht specieller Erklärungen einer jeden Rechnungsart mit Brüchen überhebe? — Das Gesagte enthält die Beantwortung dessen in sich, was der Vf. noch zu dem Obigen fügt, indem er an die alte Erfahrung aus der Schule erinnert, den Anfänger $a.0=a$, und $\frac{a}{0}=a$ setzen zu sehen. Es zeige diefs, meint *St.*, sehr deutlich, dafs die Art der Operationen mit 0 nicht sowohl eine Folge des Grundbegriffs von Nichts ist, als vielmehr jener Systematik, welche es sich zum Endzwecke mache, *allgemeine* Regeln zu erhalten. Wir meinen, dafs der Anfänger darum jene Schlüsse macht, weil er in dem Augenblicke, wo er sie noch macht, die Bedeutung des Nichts sich nicht deutlich vorstellt, weil er das *Nichts* mit dem *Nicht* verwechselt. So übersetzt er sich den Ausdruck $\frac{a}{0}$ durch: *a ist durch keine Gröfse überhaupt* (oder *nicht*) *zu dividiren*, anstatt: *a ist zu dividiren durch eine Gröfse, die noch kleiner als die kleinste welche sich nur denken läfst* (durch *Nichts*.). Um der Analogie treu zu bleiben, so ist dieser Fall jenem nur bei Weitem leichteren ähnlich, wo der Anfänger, welcher daran gewöhnt ist, aus Multiplicationen gröfsere Zahlen als die gegebenen Factoren entstehen zu sehen, sobald er mit Brüchen rechnen lernt, nicht gleich einsieht, wie eine Multiplication auch ein kleineres Product geben könne als der Multiplicandus ist.

Die vom Vf. vorgetragene und so eben kurz beurtheilte Theorie der negativen Gröfsen liefert einen neuen Beweis, wie wenig überhaupt noch für diesen elementaren Gegenstand gethan worden ist. Rec. glaubt nicht zu viel zu sagen, wenn er den Satz aufstellt, dafs noch keine strengmethodische Darstellung desselben existirt. Fast alle sind nicht erschöpfend, und alle verfahren viel zu indirect: nur derjenige, welcher mit der Sache schon völlig vertraut ist, durchschaut den Zweck dieses oder jenes so oder so bewiesenen Satzes. Anerkennung verdient also jeder Versuch, hierin Besseres zu leisten; und diese zollt Rec. auch dem Vf., wenn schon er mit demselben nicht einverstanden seyn kann in Beziehung auf die Art der Darstellung selbst. —

Rücksichtlich der übrigen vorgetragenen Gegenstände ist *St.* bisweilen eben so eigenthümlich, aber zugleich immer glücklicher gewesen. Die Werke der neueren französischen Mathematiker, namentlich den *cours d'analyse algébrique* von *Cauchy* und den *traité d'algèbre élémentaire* von *Noël*, so wie des letzteren *mélanges d'algèbre*, führt er als hauptsächlich benutzte an. Rec. kann nicht beurtheilen, wie weit der Einflufs der citirten Werke sich auf die vorliegende Behandlung der Analysis erstreckt, da ihm keines derselben zur Hand ist. Indessen zeigt *St.* überall so viel Selbstständigkeit und Consequenz in der Methode (worauf es bei einem Lehrbuche gerade ankommt), dafs in dieser Hinsicht wohl nur an eine sehr eingeschränkte Benutzung des gerade anderen Schriftstellern Eigenthümlichen zu denken ist. — Wir geben hier eine kurze Uebersicht des Inhaltes.

Nachdem im *ersten* Theile die Lehre von den entgegengesetzten Gröfsen und die Buchstabenrechnung vorgetragen sind (S. 1 — 60), folgen die Gleichungen des ersten Grades (bis S. 149). Die Anwendungen derselben auf eine Menge Aufgaben (S. 101 bis Ende) sind

sind besonders in sofern für den Anfänger von Wichtigkeit, als stets aufmerksam gemacht wird auf den Zusammenhang der Endgleichung mit der anfänglichen auf die verschiedenen Fälle, in welchen die Unbekannten negativ werden, und vorzüglich auf die Bedeutung und den Einflufs der Multiplicationen und Divisionen mit 0, woran es bis jetzt die Lehrbücher fast ganz haben fehlen lassen. — Die Anwendungen der Buchstabenrechnung auf die Zahlenlehre (— S.218) handeln von dem gröfsten gemeinschaftlichen Theiler der ganzen Zahlen und ihrer Auflösung in Primfactoren (— S. 164), von den Kettenbrüchen (— S. 184), vom Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel aus ganzen Zahlen und Brüchen (— S. 215), und den positiven und negativen Quadratwurzeln der Zahlen — S. 218. Am besten hat Rec. in diesem Abschnitte die Lehre von den Kettenbrüchen gefallen, deren Anfangsgründe äufserst fafslich dargestellt sind und in dieser Hinsicht wohl wenig zu wünschen übrig lassen. — Die Gleichungen vom zweiten Grade folgen nun (— S. 267). Natürlich führt dieser Abschnitt auf die imaginären Gröfsen. Dafs der Vf. selbst Lehrer war, zeigt sich in einer gar nicht uninteressanten Note zu S. 321, wo der Fehler beleuchtet wird, welchen wir Anfänger oft haben begehen sehen, indem sie, zu Folge des Satzes $\sqrt{a}.\sqrt{b}=\sqrt{ab}$, setzten: $\sqrt{-1}.\sqrt{-1}=\sqrt{(-1)(-1)}=\sqrt{+1}=1$. — Die quadratischen Gleichungen mit mehreren Unbekannten, so wie die Gleichungen des vierten Grades, welche sich wie eine Gleichung des zweiten Grades behandeln lassen, folgen nun (S. 235—239 und S. 239—245), worauf wieder ausgewählte Aufgaben, an die sich manche nicht unwichtige Bemerkung knüpft, den Beschlufs machen (— S. 267). — Die unbestimmten Aufgaben (S. 268 — 292) enthalten allgemeine Betrachtungen über die Auflösung der Gleichung $ax \pm by = c$ in ganzen Zahlen, nebst zum Theil ausgeführten Beispielen ihrer Anwendung auf Gleichungen dieser Form. Vermischte Aufgaben, worin Gleichungen vom zweiten Grade vorkommen, folgen darauf. — Der Abschnitt, welcher von den *Progressionen* handelt, enthält das Nothwendigste dieser Lehre (S. 293 – 322). Hierzu hat der Vf. noch einen Anhang gefügt, welcher Einiges über diejenigen Zahlenreihen mittheilt, die weder arithmetische noch geometrische Progressionen sind (S. 322—331). Er zeigt darin, wie man die Summe einer endlichen vermischten Reihe, die Summen der Quadrate von n auf einander folgenden ganzen Zahlen, die Summe der Quadrate von den n ersten auf einander folgenden ungeraden Zahlen u. dgl. m. finden könne. Zur Auflösung jedes Falles wird ein specielles Verfahren angewendet. Besser wäre es wohl gewesen, wenn *St.* der Theorie der Reihen einen eigenen Abschnitt gewidmet und diesen in den zweiten Cursus verlegt hätte. Die Auflösung der einzelnen Fälle hätte dann allgemeiner aufgefafst werden können. Wir wollen hierbei zugleich bemerken, dafs sich hieran leicht Einiges über recurrente Reihen geschlossen hätte, die wir ungern im zweiten Theile mit Stillschweigen übergangen sehen, da sie in der Anwendung, besonders bei physikalischen Untersuchungen, von gar nicht unbedeutendem Nutzen sind. — Die *Elementar-Theorie der Potenzen* (S. 332—356) hat den Vorzug, dafs sie sehr fafslich und consequent die einfachsten Operationen, welche hier vorkommen können, entwickelt. Der Vf. sagt in der Vorrede (XVIII), dafs man bis jetzt nur versucht habe, durch eine allgemeinere Erklärung des Potenzirens alle Potenzen unter Eine Norm zu bringen; und diefs gebe zu Sprachverdrehungen, und somit fast immer zu verworrenen Begriffen, Veranlassung. Dieser Vorwurf trifft nun allerdings die von ihm gewählte Methode nicht. Indessen scheint es doch dem Rec., als ob *St.* sich dabei wieder ein Wenig zu sehr auf das Definiren eingelassen habe. So ist es wohl nicht nöthig, zu *definiren* $a^0 = 1$, sondern man kann es consequent herleiten, ohne einen verworrenen Begriff dadurch zu veranlassen. — Den *Beschlufs* des Werkes machen die Anfangsgründe der Lehre von den Logarithmen (S. 357 – 394), welche ebenfalls so fafslich vorgetragen sind, dafs sie auch für den Ungeübtesten keine Schwierigkeit haben können.

Wir wollen hier eine wichtige Bemerkung nicht übergehen, die der Vf. S. XVIII rücksichtlich der Theorie des gröfsten gemeinschaftlichen Theilers der Polynome macht. Der Leser wird nämlich vielleicht bemerkt haben, dafs dieselbe nicht unter den Gegenständen von uns aufgeführt worden ist, welche der Vf. in diesem ersten Theile abgehandelt hat. Wirklich finden wir sie auch erst am Ende der ersten Abtheilung des zweiten Cursus, während Andere sie unmittelbar nach der Division der Polynome vorzutragen pflegen. Gewifs besteht einer der wesentlichen Vorzüge des Werkes darin, dafs es nicht in denselben Fehler verfallen ist, und der Grund, welcher a. a. O. für die vorgenommene Aenderung angegeben wird, möchte entscheidend seyn. „Man hat, heifst es S. XVIII, von jeher diese Theorie gelehrt und sie nicht begründet. Denn man stützt sich immer im Voraus darauf, dafs ein Polynom nur auf einzige Weise in Primfactoren aufgelöst werden könne, um diejenigen Regeln zu beweisen, welche dazu dienen, die Division der ersten Glieder in jedem Falle möglich zu machen. Wie kann man aber einen solchen Satz für *Polynome* ohne Beweis annehmen, da man ihn für Zahlen mit möglichster Strenge beweist? — Wir finden diese Theorie S. 214 — 246 des zweiten Cursus entwickelt. Die dabei zu überwindende Schwierigkeit war, wie der Vf. bemerkt, die, dafs bei den Zahlen der Beweis des so eben angeführten Satzes sich auf die Lehre vom gröfsten gemeinschaftlichen Theiler stützt, während hier gerade umgekehrt die Lehre vom gröfsten gemeinschaftlichen Theiler sich auf diesen Satz gründen soll. Rec. mufs übrigens auf das Buch selbst verweisen, und bemerkt nur noch, dafs die Darstellung dieser Lehre ihn befriedigt hat, wenn auch bisweilen etwas mehr Kürze wünschenswerth gewesen wäre.

(*Der Beschlufs folgt.*)

VER-

SCHÖNE KÜNSTE.

Stuttgart u. Tübingen, b. Cotta: *Die Zerrissenen.* Eine Novelle von *A.* Baron *v. Sternberg.* 1832. 214 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Ein wahrhaft dichterisches Erzeugnifs ist diese Novelle; kräftig weht aus ihr der Flügelschlag des Genius dem Leser entgegen. Mit grofser Einsicht sind in ihr die Haupttendenzen der Zeit aufgefafst und in den interessanten Charakteren einer sonst nicht sehr bedeutenden Geschichte versinnlicht. Das Ganze strotzt von heiterem Humor, üppiger Phantasie und wahrem Gedankenreichthum, der sich in den Strom einer blühenden Sprache ergiefst. Wie ein grofses Feuerwerk läfst es seine farbigen Flammen umhersprühen, bis alles in Nacht versinkt. Denn der Schlufs der Novelle ist düster; die handelnden Personen, ihrer eigentlichen Bestimmung entfremdet und aus ihren Bahnen gerissen oder gelockt, verlieren sich meistens in unheimlichen Nebeln; hochherziges Streben, sinnliche und ideale Liebesgluth, Tugend und Edelsinn gehn in sich selbst unter, oder müssen den von der gährenden Zeit ausgebornen Larven mystischer und politischer Umtriebe erliegen. Nichts wird gerettet als die ewige Klarheit der Poesie, und durch diese die Wehmuth des Lesers versöhnt werden.

F.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Lübeck, b. Rhode: M. *Joachim Schlüter, erster Evangelischer Prediger zu Rostock. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte*, aus der Historia van der Lere, Levende und Dode M. Joachim Slüters gestellet und geordenet dorch Nicolaum Grysen, zur Erneuerung des Andenkens an den vor dreihundert Jahren gestorbenen Zeugen der Wahrheit, jetzt aufs Neue herausgegeben mit Erläuterungen von *Karl Friedr. Ludw. Arndt*, Director u. Prof. an der Domschule zu Ratzeburg. 1832. 96 S. 8. (6 gGr.)

Joachim Schlüter, in Dömitz an der Elbe um das Jahr 1490 geboren, begann als ein Schüler Luthers, in der Peters-Kirche zu Rostock seit 1523 zuerst evangelisch zu predigen, und pflanzte die evangelische Kirche daselbst, unter vielen Beschwerden, Verfolgungen und Gefahren, denen er auch endlich unterlag, indem er am 19. Mai 1532 an empfangenem Gifte starb, nachdem verschiedene frühere Versuche seiner Feinde, ihn auf diese Weise aus dem Wege zu räumen, fehlgeschlagen waren; doch konnte er noch vor seinem Tode sich der schöneren Aussicht auf ein besseres und ungestörtes Gedeihen des Evangeliums in Rostock erfreuen. Wenn er gleich nicht in der Reihe der Männer glänzt, die durch zahlreiche Schriften und sonstige gelehrte Verdienste das grofse Werk der Kirchenreinigung in gröfserem Umfange förderten, so gebührt ihm doch unter den Reformatoren eine ehrenvolle Stelle, nicht nur wegen des treuen Glaubenseifers, mit dem er während seiner kurzen, aber mühevollen Laufbahn, arbeitete und kämpfte, sondern auch in Beziehung auf den nächsten Schauplatz seines Wirkens; denn wenn man bedenkt, welchen bedeutenden Rang damals Rostock unter den Städten und Universitäten des nördlichen Deutschlands einnahm, und wie viel hier, in dem zunächst an die Reformation sich anschliefsenden Zeitraume, für evangelische Theologie und Kirche geleistet wurde, so wird man gern den Mann kennen lernen, der das erste Samenkorn der Pflanze, die nachher so hoch und kräftig emporwuchs, dahin brachte, und seinen Namen über andern berühmteren Männern, die nach ihm auftraten, nicht vergessen. — Die uns vorliegende Nachricht von seinem Leben ist von *Nicol. Griese* (geb. zu Rostock 1543, seit 1574 daselbst Prediger an der Katharinen-Kirche, † 1614) zuerst 1594 herausgegeben worden. Die gegenwärtige neue Bekanntmachung derselben wird nicht nur durch ihre Seltenheit und das Interesse ihres Gegenstandes, sondern auch durch ihren innern Werth gerechtfertigt. Von inniger Liebe und Verehrung der Sache und des Mannes, von denen sie handelt, ist die ganze Schrift eingegeben und durchdrungen; dabei findet man in ihr ganz die treuherzige und gemüthliche Weise ihres Jahrhunderts, ausgesprochen in einer Menge von Anekdoten, die, einfach und anspruchlos hingestellt, doch viele höchst interessante und charakteristische Züge enthalten. Der Herausgeber hat, nach seiner Erklärung in der Vorrede, alle die Reformationsgeschichte im allgemeinen betreffende Nachrichten, in denen der Vf. nichts eignes hat, und die mehr fragmentarischen Notizen über die Geschichte der späteren Rostockischen Prediger, von 1534 bis 1593, weggelassen, dagegen aber in den Anmerkungen manche nicht uninteressante historische und literarische Nachweisungen mitgetheilt, auch einige in *Schlüter's* Lebensgeschichte einschlagende Documente als Beilagen beigefügt. (Zu dem unter V. als Nachricht von *Schlüter's* Familie gegebenen Auszuge aus dem Kirchenbuche von S. Peter, bemerken wir, dafs es uns scheint, als wäre darin nicht von *Joachim Schlüters*, sondern von seines Sohnes *Elias Schlüters* nachgelassener Wittwe und Tochter die Rede; aufserdem müfste die Jahrzahl falsch seyn; denn von dem älteren *Schlüter*, der 1532 starb, konnte doch unmöglich 1592 noch eine Tochter auszusteuern seyn!) Die niedersächsische Mundart in welcher die Geschichte abgefafst ist, dürfte manchem, dem diese Mundart nicht geläufig ist, das Lesen erschweren; indessen wird auch einige darauf zu verwendende Mühe sich durch den Ertrag belohnen, und der Herausg. hat dafür gesorgt, wenigstens einige ungewöhnlichere und veraltete Wörter und Redeformen in Parenthesen durch die bekannteren zu erklären. Dem Titel steht eine Abbildung von *Schlüters* Grabstein gegenüber.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

ARITHMETIK.

Trier, b. Lintz: *Die Elemente der Algebra* — — von *J. P. W. Stein* u. s. w.

(Beschluss von Nr. 46.)

Auch vom Inhalte des *zweiten* Theiles folge hier eine etwas speciellere Uebersicht. Es zerfällt derselbe in *zwei* Hauptabtheilungen, von denen die *erste*, nach der oben angezeigten Darstellung der Theorie der negativen Gröfsen, theils Ergänzungen zum *ersten* Cursus liefert, theils neue Untersuchungen enthält, deren Verständnifs eine geübtere Fassungskraft erfordert, während der *zweite* den Kreis der Schule, für welche das Werk seinem Titel gemäfs bestimmt ist, allmählig verlassend, den gereiften Jüngling hinüberführt in das Feld der eigentlichen analytischen Speculation. — In dem Abschnitte, welcher über die Auflösung der Gleichungen vom ersten Grade handelt, werden zuerst die besondern Fälle betrachtet, wo in der Endgleichung $x = \frac{0}{0}$ oder $= \frac{a}{0}$ wird (S. 40—50). Wir können hierbei nicht Alles billigen. So ist S. 41 gesagt: „$\frac{ac}{bc}$ ist zwar im Allgemeinen $= \frac{a}{b}$; allein nicht in dem Falle, wo $c = o$, weil dann $\frac{ac}{bc} = \frac{0}{0}$ wird und unendlich viel Werthe haben kann, die nicht $= \frac{a}{b}$ sind." — Ganz im Gegentheile ist $\frac{0}{0}$ nur im Allgemeinen unbestimmt; in jedem einzelnen Falle hat es einen sehr bestimmten Werth, der aus andern Betrachtungen hergeleitet werden mufs. Ist $\frac{0}{0}$ daher entstanden, dafs im Ausdrucke $\frac{ac}{bc}$ $c = o$ wurde, so ist $\frac{0}{0} = \frac{a}{b}$, und $\frac{ac}{bc}$ ist jedes Mal unbedingt $= \frac{a}{b}$. — Weit besser hat uns der übrige Theil dieses Abschnitts gefallen, namentlich die allgemeinen Sätze, welche der Vf. S. 58—82 in Bezug auf die Anwendung der Gll. aufstellt. Es stehen dieselben in genauer Verbindung mit den im *ersten* Cursus S. 101—149 enthaltenen Aufgaben, und entwickeln, vorzüglich mit Hinzuziehung räumlicher Begriffe, sehr gründlich die Bedeutung der negativen Gröfsen und die Bedingungen, unter welchen sie Functionen positiver Gr. sind. — Eben so gelungen scheinen uns die folgenden Abhandlungen: *Von den veränderlichen Gröfsen und ihren Grenzen* (S. 83—93); *von den irrationalen Zahlen* (S. 94—100) und *über die Kettenbrüche* (S. 101—124). Sehr richtig bemerkt *St.* in Beziehung auf die beiden ersten Kapitel (Th. I. S. XV), dafs ohne die Betrachtung der veränderlichen Gröfsen und ihrer Grenzen die Begründung der für den Anfänger so schwierigen Lehre von den irrationalen Zahlen unmöglich ist. Ferner, dafs mit Unrecht die meisten Schriftsteller stillschweigend annehmen, dafs man in der Erklärung: „Eine irrationale ist eine solche, die man nicht erhalten kann, der man aber so nahe kommt, als man will", einen genügenden Sinn finde und sowohl einsehe, was das Rechnen mit irrationalen Zahlen bedeutet, als auch, dafs die Regeln der Buchstabenrechnung für diese Zahlen anwendbar sind u. s. w. Rec. verweist hierbei noch auf mehrere andere sehr zu beherzigende Worte des gründlichen Vfs (S. XVI bis XVIII des 1sten Cursus). In natürlichem Zusammenhange mit der Lehre vom Irrationalen stehen die Kettenbrüche, deren allgemeine Eigenschaften kurz und fafslich und dabei gründlicher, als diefs sonst in den Lehrbüchern zu geschehen pflegt, entwickelt sind. Ueberhaupt möchten diese Abschnitte, so wie die nachfolgenden, wohl die gelungensten des ganzen Werkes seyn. — In dem Kapitel, welches über die Wurzeln der Zahlen im Allgemeinen und über die Quadrat- und Cubikwurzeln insbesondere spricht (S. 125—148), wird zuerst die Möglichkeit und Beschaffenheit der m^{ten} Wurzel der Zahl a geprüft, worauf denn einige Abkürzungen des Verfahrens bei der Ausziehung der Quadratwurzel gezeigt werden. Wichtig ist hierbei für den Anfänger besonders dasjenige, was über die Benutzung und Auffindung sehr convergenter Kettenbrüche für diesen Zweck gelehrt wird. Dann wird (S. 145—148) der Fehler untersucht, welchen man beim Ausziehen der Quadratwurzel aus angenäherten Zahlen begeht, und endlich noch eine bekannte Abkürzung beim Ausziehen der Cubikwurzel gezeigt. — Ueber den nun folgenden Abschnitt, welcher sich die Begründung der Rechnung mit imaginären Gröfsen als Ziel vorsteckt (S. 162), haben wir schon früher gesprochen. — In dem Kapitel *quadratische Gleichungen* (S. 163—194) wird dem Falle eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt,

schenkt, wo in der Gleichung $ax^2+bx+c=o, a=o$ wird. Einige geometrische sehr wohl gewählte Aufgaben, bei deren Auflösung die Zeichen besonders berücksichtigt werden, machen den Beschlufs. Nichts kann wohl die Bedeutung der entgegengesetzten Gröfsen klarer machen, als ihre Betrachtung im Raume.— Unter den folgenden Abschnitten der *ersten* Abtheilung dieses Cursus erwähnen wir nur noch denjenigen, welcher den Beschlufs derselben macht. Er handelt von der Anwendung der unbedingten oder identischen Gleichungen auf Polynome (S. 206—246). Es wird gezeigt, wie man sich derselben zur Division der Polynome, so wie zur Auffindung der Quadratwurzel aus den letztern bedienen könne. Endlich ist die Lehre von der Aufsuchung des gröfsten gemeinschaftlichen Theilers auf sie gegründet.

Der untadelhafteste Theil des Werkes, und zugleich auch der in wissenschaftlicher Hinsicht interessanteste, ist die *zweite* Abtheilung des Cursus. — Nachdem S. 247—252 die Grundzüge der combinatorischen Analysis vorgetragen sind, wird S. 253—261 als Anwendung davon Einiges aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung gelehrt. Dieser Abschnitt ist der einzige der Abtheilung, dem wir mehr Ausführlichkeit und Gründlichkeit wünschten; er sticht zu sehr gegen die folgenden ab. — Darauf folgt S. 262 Mehreres über die Erhebung eines Polynomes auf die m^{te} Potenz. Eigentlich wird indessen nur von Binomen gesprochen, der bekannte, dieselben betreffende Lehrsatz für ganze Exponenten nachgewiesen, und eine Anwendung desselben gezeigt auf die Bestimmung der Grenze einer veränderlichen Gröfse. Um den eben bewiesenen Satz auch für gebrochene und negative Exponenten als gültig festzustellen, wird S. 270 zu den allgemeinen Eigenschaften der unendlichen Reihen übergegangen, und es folgen auf den Beweis für die absolute Richtigkeit der binom. Reihe Betrachtungen über einige logarithmische und trigonometrische Functionen. Von S. 297—308 wird die Anwendung der identischen Gleichungen zur Entwicklung unendlicher Reihen gezeigt. Der Einwurf, welcher stets gegen diese Art der Entwicklung gemacht worden ist, dafs man nämlich die Form der Reihe *voraussetze*, fällt vermöge des vom Vf. eingeschlagenen Ganges weg. Die Verwandlung der unendlichen Reihen in Kettenbrüche wird darauf (S. 308—322) gezeigt. Der befolgte Gang ist der Hauptsache nach der bekannten *Disquisit. circa seriem infinitam* $1+\frac{\alpha\beta}{1.\gamma}x+\ldots.$ von *Gaufs* entlehnt. Einige numerische Anwendungen der Reihen zur Berechnung der ihnen gleichen convergenten Functionen, und zwar in Beziehung auf Logarithmen, machen den Beschlufs des Abschnittes. — Die Theorie der höhern Gll. (S. 332—416) entwickelt erstens einige allgemeine Eigenschaften der Gleichungen, geht dann über zu der Auflösung der numerischen Gll., worauf endlich von der directen Auflösung einiger höhern Gll. gehandelt wird. Besonders interessant ist hierin dasjenige, was der Vf. einem früher in die *annales des mathématiques*.. par *Gergonne* von ihm eingerückten Aufsatze über die Vielfachheit der Logarithmen und der Potenzen, so wie der Rechnungen mit den letztern, entnommen hat. Aber auch alles Uebrige in diesem vorzüglich bearbeiteten Abschnitte (namentlich auch das über die Auflösung der binomischen Gll. Mitgetheilte) befriedigt höhere wissenschaftliche Ansprüche. Mehreres verdankt der Vf., wie er diefs zu erwähnen nicht unterläfst, Hn. *Cauchy*, namentlich die Methode, welche bei der Auflösung einer numerischen Gl. des Berechnens der Quadrat-Differenzen-Gleichung überhebt. Der Beweis des *Descartes*'schen Satzes, welcher die Beziehungen der Zeichen der Wurzel einer Gl. mit den Zeichenfolgen und Zeichenwechseln feststellt, ist nach *Gaufs* geführt. — Mehrere interessante vermischte Sätze machen den Beschlufs dieses Theiles und des Werkes überhaupt.

Werfen wir nun noch einen Blick auf diese Bearbeitung der Algebra, wie dieselbe in ihrem Total-Eindruck dem Leser sich darstellt, so zeigt sich auch hier, wie in seinen übrigen Werken, der zu früh hinübergegangene Vf. als selbstständiger Denker, dessen Ansichten vielleicht gerade aus diesem Grunde nicht immer unbedingte Billigung sich zu erwerben vermögen, während seine Bestrebungen, die Wissenschaft zu fördern, zu ehren sind.

A^{x}.

BOTANIK.

1) Ilmenau, b. Voigt: *Der angehende Botaniker*, oder kurze u. leichtfafsliche Anleitung, die Pflanzen ohne Beihülfe eines Lehrers kennen und bestimmen zu lernen. Eine gedrängte Uebersicht der botanischen Grundsätze u. Terminologie, der Pflanzen-Anatomie u. Physiologie und der künstlichen u. natürlichen Pflanzen-Systeme von *Linné*, *Jussieu* u. *Reichenbach*, nebst einer neuen analyt. Methode, die in Deutschland und den angrenzenden Ländern vorkommenden Pflanzengattungen auf eine leichte Weise zu bestimmen, und einer kurzen Anweisung zum Anlegen eines Herbariums. *Für die reifere Jugend überhaupt* und für angehende Mediciner, Pharmaceuten, Forstmänner, Oekonomen, Gärtner u. Techniker insbesondere. Von *Joh. Aug. Friedr. Schmidt*, Diakonus in Ilmenau. Mit 36 lithogr. Tafeln. 1832. XII u. 516 S. 12. (1 Rthlr. 8 gGr.)

2) Berlin, in Comm. b. Plahn: *Betrachtung des Pflanzenreichs*; oder Erklärung des Wachsthums u. der Ausbildung der Pflanzen. Nebst einem Anhange über die ursprüngliche Entstehung der Gewächse. Von *C. H. Klinkhardt*. 1828. VIII u. 257 S. 8. (16 gGr.)

Nr. 1 gehört zu den bessern populären Schriften dieser Art, indem sie den auf dem Titel genannten Rücksichten zu entsprechen sucht, daher der besondern Empfehlung vor andern werth scheint. Der ausführliche Titel giebt zugleich den Inhalt an, daher er

er uns der Mühe überhebt, deshalb weitläufiger zu seyn. Manche Druckfehler hätten vermieden werden sollen, namentlich bei Kunstnamen oder Eigennamen, wie z. B. *Phyloterasie* st. Phyloterapie; auch wäre mehr Sorgfalt auf die Schreibart mancher Worte zu wenden. So schreibt der Vf. *Mesembrianthemum* st. *Mesembryanthemum*. *Trogopogon* wird unrichtig mit *Linné* als Neutrum betrachtet, während *Cactus* S. 165 als Femin. gilt. Auch wünschten wir hier und da mehr Accuratesse bei Begriffsbestimmungen. Als Beispiele mögen folgende gelten: S. 21 wird gesagt, dafs der *Schaft* (*scapus*) nur bei Zwiebeln vorkäme. Ist aber nicht auch bei *Primula* ein Schaft, wo sich doch keine Zwiebel befindet? Eben so ist der Begriff von *culmus*, Halm nicht genau genug angegeben, so wie die Definition des *culmus* erörtert werden sollte. In einem solchen für die ersten Anfänger bestimmten Buche möchte es selbst nicht überflüssig seyn, manche scheinbar an und für sich verständliche Begriffe noch näher zu bestimmen. Als Beispiel möge der S. 27 angegebene *rechtswindende* Stengel dienen. Als ein solcher ist der Stengel von *Humulus*, *Lonicera* u. s. w. anzusehen, und dennoch wird sogar von *Linné* und seinen Anhängern das Gegentheil angenommen. Die eigentliche Blattfläche im Gegensatz des Blattstiels würden wir nicht *discus* nennen, denn theils ist die hier auftretende Form keineswegs immer eine kreisrunde oder scheibenförmige, was doch zunächst durch das Wort *discus* angedeutet wird, theils ist es auch nicht eben sehr gebräuchlich. Andere Botaniker, wenn sie es ja bei Blättern gebrauchen, bezeichnen damit die Mittelfläche (Centrum) im Gegensatz des Umkreises. Dann wird es aber auch bei den zusammengesetzten Blumen von den röhrenförmigen Blüthchen im Gegensatz der am Rande stehenden Strahlenblümchen gesagt. Dagegen scheint *lamina*, *Platte* oder *Fläche*, schon deshalb annehmlicher, weil es einmal eine blofse Verflächung der Blattsubstanz ausdrückt, ohne besondere Formbestimmung, dann aber auch das Blatt mehr in Uebereinstimmung mit dem Blumenblatte bringt, welches doch nichts anders als ein höher metamorphosirtes Blatt ist. — Nach alter Weise werden auch hier sehr heterogene Dinge unter den Namen von *Nectarien* zusammengefafst. Denn nur diejenigen Organe verdienen einen solchen Namen, welche wirklich Honig abscheiden, was jedoch bei *Parnassia*, welche hier ausdrücklich angeführt wird, nicht der Fall ist. Es sind diefs vielmehr *parastemones* (Nebenstaubfäden). Weniger wollen wir den Vf. wegen mancher unrichtiger Darstellung des Gewächsbaues tadeln, da dieser mehrere und gründlichere Kenntnisse voraussetzt, als man von einem blofsen Dilettanten erwarten kann. Allein, dafs er die sogenannten Spaltengefäfse oder Treppengänge als „die vorzüglichsten Saftgänge in den Gräsern und in Gewächsen, deren Stengel aus sehr weichem Holze besteht", ansieht, möchte ihm selbst nicht einmal von Laien zugestanden werden.

Die neue analytische Methode zur Bestimmung der Pflanzen ist nur uneigentlich *neu* zu nennen, da sie bereits von *Lamark* angewandt wurde. Auch *Cürie* in seiner „*Anleitung, die im mittlern und nördlichen Deutschland wachsenden Pflanzen auf eine leichte und sichere Weise durch eigene Untersuchung zu bestimmen* (2te Aufl. 1828.), befolgt dieselbe. Unserm Vf. gebührt jedoch das Verdienst, dafs er sie noch weiter ausdehnt und auch auf Garten- und überhaupt Zierpflanzen übertrug. Auch brachte er in dieser analytischen Uebersicht durch in Klammern beigefügte Zahlen und Buchstaben die einzelnen Gattungen mit den Familien des Jussieu'schen und Reichenbach'schen Systems in Verbindung. Ferner verdient lobend erwähnt zu werden, dafs selbst die Kryptogamen im Allgemeinen bedacht wurden. Die zur Anlegung eines Herbariums gegebenen Vorschläge sind zweckmäfsig, so wie überhaupt der klare verständliche Stil dieser nützlichen Schrift zur vorzüglichen Empfehlung gereicht. Etwas roh und nicht immer ganz genau erscheinen die beigefügten Abbildungen, im Ganzen werden sie aber sicherlich ihren Zweck erreichen, die im Buche erwähnten Ausdrücke und Bestimmungen zu erläutern. *Linné's* Brustbild steht dem Titel gegenüber und wird Manchem eine erwünschte Zugabe seyn.

Nr. 2. Leider können wir das Urtheil, welches wir hinsichtlich des unter Nr. 1. erwähnten Buches fällten, dafs es seinem Titel zu entsprechen suche, von dem vorliegenden nicht gelten lassen. Zwar ist nicht zu leugnen, dafs manche richtige Beobachtung ausgesprochen wird, allein der Vf. zeigt sich mit der Physiologie der Pflanzen und überhaupt wissenschaftlichen Botanik so wenig befreundet, dafs er S. 225 die Annahme, dafs die Feige ein Blumenloser sey, für eben so unbegründet hält, „als wenn man einen Kürbis oder Apfel für einen solchen halten wollte": Doch wundert er sich gleich im Folgenden darüber, dafs hier eine Frucht ohne Blüthe entstehe. Eben so sollen sich in derselben Samenkörner ohne alle Befruchtung bilden. Welche Ansicht er von der Entwickelung des Blattfederchens (Keimknospe des Embryos, *plumula*) hat, möchte am besten aus seinen eignen Worten erhellen, welche zugleich seine zusammenhängende Denk- und Schreibweise sattsam darthun. — „Wir dürfen, sagt er S. 88, ohne dafs nur sonst anders hieher Bezügliches vorausging oder späterhin erwähnt würde, dabei folgende Umstände nicht unbeachtet lassen: Würden die Samenblätter, sobald sie über die Oberfläche des Erdbodens kommen, sich so weit auseinander begeben, dafs die Luft das Blattfederchen ungehindert treffen könnte, so würde dasselbe schnell vertrocknen. Die Gefäfse, welche ihm Nahrung zuführen, sind nämlich im Anfange so zart, dafs die Luft dem Federchen durch die weiche Oberfläche mehr Feuchtigkeit entziehen würde, als demselben durch die Gefäfse zufliefst, und die natürliche Folge hiervon würde das Vertrocknen des Federchens seyn; durch die Samenblätter wird aber der freie Andrang und Zutritt der Luft gehindert

dert, dieser und der Stengel verlieren ebenfalls von ihrer in dem Marke sich leicht anhäufenden Feuchtigkeit, und es wird dadurch ein Dunstkreis um das Blattfederchen und um das neu entstandene Pflänzchen überhaupt gebildet, welcher die trocknere Luft abhält."

Auf ähnliche Weise werden alle Erscheinungen des Pflanzenlebens erklärt, und wir brauchen nicht erst noch andere Beweise hinzuzufügen, um darzuthun, wie sehr der Vf. seinen Zweck verfehlt habe.

MEDICIN.

Weimar, im Landes-Industr.-Compt.: *Anatomie der äufsern Formen des menschlichen Körpers, in ihrer Anwendung auf Malerei, Bildhauerkunst und Chirurgie.* Von *P. N. Gerdy.* Aus dem Französischen. Mit 3 Kupfertafeln. 1831. VI u. 322 S. 8. (2 Rthlr.)

Bei allen Uebersetzungen dringt sich die Frage auf, ob es der Mühe werth gewesen ist, eine Schrift ins Deutsche überzutragen. Sie mufs verneinend entschieden werden, wenn die Schrift unbedeutend ist, oder auch in dem Falle, wenn sie ihrer Natur nach nur ein kleines Publicum finden kann. In diesem Falle bleibt sie billig unübersetzt, weil die Wenigen, die ihrer bedürfen, am Originale in der Regel mehr haben, als an einer Uebersetzung, zumal an einer namenlosen, wo Niemand für die Richtigkeit bürgt. Was das vorliegende Buch betrifft, so wird sie ein bestimmtes Publicum finden und verdient dasselbe auch. Den Chirurgen empfehlen wir sie nicht; die Anleitung von *Shaw*, die Lehrbücher der chirurg. Anatomie von *Velpeau* und *Blandin* sind besser und vollständiger. Dagegen ist sie nicht nur für den Maler und Bildhauer interessant, sondern auch für den Anatomen, ja selbst für den Alterthumsforscher und Kunstkenner überhaupt. Wir rathen dem Leser oder Käufer, sich nicht etwa von den, dem Werke vorangehenden allgemeinen Betrachtungen abschrecken zu lassen, die der Form und dem Inhalte nach als Muster von Geschmacklosigkeit gelten können. Abgesehen von der Form, — denn die französische Declamation mufs man eben einmal verzeihen — spricht der Vf. so abgeschmackt über die menschliche Schönheit, dafs gewifs Niemand glauben würde, derselbe habe seinen Geschmack im Studium der Antike und der Natur ausgebildet. Folgende Stellen mögen die Richtigkeit unsers Urtheils beweisen: „Der Mensch kann sich in seinem Stolze das schönste Thier achten; doch zweifle ich, ob die Thiere, falls sie mit Vernunft begabt wären, um darüber zu urtheilen, diesem Urtheile beipflichten würden. Ich glaube wohl, dafs der Mensch hinsichtlich der Züge und des Ausdrucks im Gesichte die erste Stelle einnimmt; ist diefs aber auch in Betreff der übrigen Theile seines Körpers der Fall? Steht er mit seinen unregelmäfsig abgeplatteten, unbeweglichen Ohren über dem Pferde, über der Katze, deren hornförmig gestaltete Ohren eine so lebhafte und ausdrucksvolle Beweglichkeit besitzen? Uebertrifft sein kurzer Hals den majestätischen und stolzen Hals des Pferdes, welches auf den Zügel beifst, womit man seinen Muth und seine Kraft bändigt? Steht er hinsichtlich seiner Körperformen über diesem stolzen Thiere? Mit seinen grofsen und plumpen Gliedern, mit seinem mächtigen Fufse, thut er es dem der zierlichen und schönen leichtfüfsigen Gazellen voraus? Legt der Mensch bei seinen Vergnügungen mehr Anmuth und Grazie an den Tag, als die Katze, der Panther oder der Jaguar bei ihren Spielen? Erscheint er schöner und schrecklicher in seinen Kämpfen, als der Tiger, als der Löwe in ihrer Wuth? Endlich, um nicht weiter fortzufahren, seine Haut, die Färbung seines Haares, — übertreffen sie wohl die reichen und wunderbaren Farben, welche die Natur verschwenderisch auf das Gefieder einer Menge Vögel, auf die Schuppen der zahllosen Fische und auf unzählige Insecten und Schnecken ausgegossen hat, bei denen sie die Schätze ihrer Farbenpracht erschöpft zu haben scheint?" u. s. w.

Trotz dieser lächerlichen Redensarten ist das Buch nicht uninteressant, in sofern der Vf. die in Paris befindlichen Antiken, die Gemälde der italienischen, niederländischen und altfranzösischen Schule in der Sammlung des Louvre, so wie die im Luxembourg befindlichen neuen Malereien sorgsam studirt und mit dem Bau des menschlichen Körpers in der Natur verglichen hat; wobei sich denn die verschiedenen Fehler, so wie die Vorzüge der einzelnen Meister und zuletzt ganzer Schulen herausstellen. Wenn er aber am Ende der Schule von *David* mehr Genauigkeit und Treue in der Zeichnung zuschreibt, als allen Meisterwerken der Kunst, die er sonst gesehen; wenn er ferner die altgriechischen Künstler in derselben Hinsicht hinter die berühmtern neuen französischen Bildhauer setzt, so läfst er sich ohne Zweifel vom Stolze der *grande nation* auf eine Weise hinreifsen, wie sie kein Ausländer billigen wird.

—*gn*—.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

GEOLOGIE.

Paris, b. Levrault: *Essai sur les soulèvemens jurassiques du Porrentruy. Description géognostique de la série jurassique et théorie orographique du soulèvement.* Avec cinq planches, répresentant la classification des soulèvemens jurassiques en quatre ordres. Par *J. Thurmann*, ancien élève de l'école des mines de Paris etc. (Extrait des Mémoires de la Société d'histoire naturelle de Strasbourg) 1832. IV u. 84 S. gr. 4. u. eine Tabelle.

Hat der Kunstkenner ein Gemälde genau und aufmerksam betrachtet, so unterliegt es keinem Zweifel, dafs er ein Urtheil über dessen Werth in Hinsicht der Zeichnung, Gruppirung, des Colorits, der Schatten- und Lichtvertheilung, des Gesammt-Effects u. s. w. abgeben kann: aber er vermag noch mehr, wenn die Darstellung ein Portrait von Kunst- oder Naturgegenständen ist. Er wird uns auch mehr oder weniger zuverlässig sagen können, ob Treue in dem Bilde ist; er wird darüber ein Urtheil aus der Combination des Ganzen mit dem Detail fällen können, wenn er auch die Gegenstände, welche abgebildet wurden, nicht mit der künstlerischen Dartellung zu vergleichen im Stande ist. Der idealisirte Kopf z. B. unterscheidet sich leicht von dem genau portraitirten. Rec. meint, dafs es sich in ähnlicher Art verhalten müsse bei der Beurtheilung von geognostischen Beschreibungen einzelner Länder und Gegenden. Sind solche in ihrer Art wirkliche Kunstwerke, d. h. deutliche und ausgeführte Wortbilder von mehr oder weniger ausgedehnten Bezirken, so wird der Geognost, dem hinreichende Erfahrungen zu Gebote stehen, auch mit ziemlicher Zuverlässigkeit über ihre Treue urtheilen, und, wenn nicht überall, doch meistens die treffende Beschreibung der Natur von der blofs idealisirten oder entstellten Darstellung derselben unterscheiden können, selbst dann, wenn er die beschriebenen Gegenden nicht selbst untersucht hat. Wenn diese Voraussetzungen richtig sind, so möchte Rec. bei dem vorliegenden Werke von *Thurmann* wohl von vorne herein wagen, solches nicht allein für ein schönes, wohl durchdachtes, gut geordnetes und trefflich ausgeführtes, sondern zugleich auch für ein getreues geognostisches Bild anzusprechen. Lange ist ihm keine Arbeit dieser Art in die Hand gekommen, welche in allen ihren Theilen einen so vortheilhaften Eindruck auf ihn gemacht hätte; er erkennt darin eine wahrhafte Bereicherung der Wissenschaft, und nicht blofs in Neben-, sondern auch in Hauptsachen.

Die Lehre von der successiv erfolgten Emporhebung der Gebirge und ihrer Schichten, welche *Elie de Beaumont* zwar nicht erfunden, aber zuerst distinct und gehörig articulirt herausgestellt hat, gewinnt in dem *Thurmann*'schen Werke für den darin zur Sprache gebrachten Theil eine so bedeutende und ausgezeichnete Stütze, dafs dadurch dem Leser die vollkommenste Ueberzeugung, so weit sie irgend in der Geognosie zu erlangen steht, unabweisbar zugeführt wird. Ueber den Zweck seiner Arbeit spricht sich *Th.* S. 3 mit folgenden Worten aus: „*Le but de cet Essai est donc de faire voir, que les chaines jurassiques sont des soulèvemens affectant des formes déterminées, normales, susceptibles d'être classées en ordres distincts d'après des configurations dépendantes de la nature des affleuremens et de l'énergie des agens plutoniques, et de décrire les accidens réguliers orographiques qui les constituent.*" Zu diesem Zwecke fand der Vf. den Theil des Jura, den er bewohnt, am meisten geeignet. *Porrentruy*, von der Stadt dieses Namens so genannt, bildet die Leberberg'schen Aemter oder den mittlern Theil der Jurakette, welcher zwischen den Cantonen Basel, Solothurn, Neufschatel, dem französ. Gebiete und dem alten Canton Bern liegt. Die Arbeit ist aber mit der vorliegenden Schrift noch nicht beendigt: sie enthält, nach dem vorausgeschickten „*Avis essentiel*" nur die orographische Theorie der Emporhebungen des *Jura in Porrentruy*, ihre Eintheilung in vier getrennte Ordnungen, die Beschreibung der vorzüglichsten dabei vorkommenden Fälle, welchem Allen eine Beschreibung der gehobenen Jura-Gebilde vorhergeht. Eine folgende Lieferung soll die systematische Beschreibung aller Gebirge in Porrentruy, nach jener Theorie, enthalten, und begleitet werden von einer orographischen und geologischen Karte und zahlreichen Queerdurchschnitten nach der ganzen Breite des Jura in dieser Gegend.

Das Studium der Gebilde des Jura wird bei der Beobachtung derselben in den erhabenen Gebirgsketten sehr erleichtert. Man hat bisher dieses Studium meist und sehr nachtheilig für dasselbe in Gegenden betrieben, wo die Gebilde horizontal übereinander liegen; unter solchen Verhältnissen ist die Rei-

Reihenfolge schwer zu ermitteln. In den aufgebrochenen Ketten kann man dagegen fast auf ein und demselben Punkte die ganze Reihe feststellen. „*Une fois l'énigme du soulevement devinée, l'observateur peut dans une demi-journée recueillir des echantillons de toute la serie, depuis le Keuper jusqu'au portland-stone, et dans une journée traverser plusieurs fois toute la hauteur de cette serie, repetée avec une parfaite constance. Ici rien de vague, rien d'arbitraire; l'ordre de superposition est visible, et on peut le toucher au doigt; jamais ou très-rarement l'observateur n'y sera embarassé sur la superposition relative des sous-divisions.*" Diese Aufeinanderfolge beschreibt nun der Vf. höchst genau und umsichtlich; und wie mufs man nicht erstaunen, wenn man hier die Verhältnisse, welche wir in England kennen, so genau übereinstimmend wiederfindet! Jedes Glied wird sehr vollständig mit seiner anderweiten englischen, französischen und schweizerischen Synonymik aufgeführt (die nord- und süddeutschen Aequivalente hätten wir freilich auch noch gerne in die Vergleichung gezogen gesehen); dann folgt die petrographische Beschreibung, ferner die der Eigenthümlichkeiten der Massen im Grofsen: Schichtung, Zerklüftung, Gänge u.s.w.; endlich die Angabe der Versteinerungen besonders vollständig, der Abweichungen und der Uebergänge. Eben so übersichtlich als vollständig ist die ganze Bearbeitung; wir müssen bedauern, sie, aus Mangel an Raum, nicht schematisch ausgezogen wiedergeben zu können.

Der Vf. entwickelt, wie die Emporhebungen der Gebirge entweder Wölbungen der Schichten, oder Risse (Spalten, Durchbrüche) oder Combinationen dieser beiden Erscheinungen zur Folge hatten; er beschreibt diese Hauptfälle mit Beifügung idealisirter Bilder, welche dieselben rein und von allen besondern Zufälligkeiten geschieden darstellen, und weist nach, wie daneben eine Menge besonderer Erscheinungen vorkommen können und wirklich vorkommen, welche er ebenfalls gehörig sondert und definirt. Die Richtigkeit seiner theoretischen Ansichten belegt er durch beschriebene und abgebildete Beispiele aus der Natur. Je nachdem bei dem Aufreifsen der Spalten durch Senkungen des einen Gebirgsstücks, oder durch Zurückschiebung (Seitenverschiebung) der obern Flötze, mehr oder weniger tiefere Lager der Flötzreihe in den Kämmen sichtbar geworden sind, je nachdem gehören die Erscheinungen zu einer andern der von dem Vf. angenommenen vier Ordnungen von Emporhebungen. Diese Ordnungen, welche nur auf dem mehr oder weniger beruhen, also in einander übergehen müssen, sind künstlich festgestellt, erleichtern aber die Demonstration und mehr noch die Aufzählung und Anordnung der Beispiele. Die ganze Darstellung des Vfs, der wir hier leider auch nicht ins Einzelne folgen können, hat einen mathematischen, höchst präcisen Charakter. Wir halten sie für völlig gelungen, und seine Theorie, wenn man sich auf das Agens dieser Emporhebungen nicht einlassen will, für völlig erwiesen. Die ermittelten Gesetze *müssen* richtig seyn; sie können ihrer Natur nach auch nicht blofs allein auf das Jura-Gebirge anwendbar seyn, sie werden sich gerade so bei allen Emporhebungen der Gebirge wiederholen. Wir kannten sie im Kleinen schon lange, der Bergmann hat bei dem Rücken von dieser Erkenntnifs schon Jahrhunderte lang praktischen Vortheil gezogen; aber ihr Vorkommen im Grofsen bedurfte doch erst einer Nachweisung, welche um so natürlicher erscheinen mufs, als sie so sehr nahe lag und so zu sagen voraussichtlich war. Das schmälert aber nicht das Verdienst des Finders. Die Resultate der Forschungen von *Elie de Beaumont* und von *Thurmann* haben in sofern eine Aehnlichkeit mit dem Ei des Columbus.

Die dem Werke beigefügten graphischen Darstellungen lassen in Rücksicht auf Zweckerfüllung nichts zu wünschen übrig. Druck und Papier sind vortrefflich. *Nöggerath.*

LANDWIRTHSCHAFT.

WEIMAR, in Comm. des Landes-Industrie-Compt.: *Ueber die Milchwirthschafts-Vereine auf dem Lande, welche in der Schweiz unter dem Namen Fruitières bekannt sind.* Aus dem Französ. des Hn. *Charles Lullin* zu Genf übertragen. Mit einer Tafel Abbildungen. 1832. IV u. 72 S. 12.

Gewifs verdient diese kleine Schrift vor so vielen andern durch eine Uebersetzung auf deutschen Boden verpflanzt zu werden. Sie giebt uns Nachricht von einer Einrichtung, die seit einiger Zeit in gewissen Districten der Schweiz besteht und sich von da auch über einige Grenzbezirke Frankreichs schnell verbreitet hat. Diese Einrichtung hat den Zweck, die Milcherzeugnisse zu veredeln, ihnen dadurch einen höhern Werth zu geben und mithin die Viehwirthschaft zu einem höhern Ertrage zu bringen. Es haben sich nämlich unter den Landleuten daselbst gewisse Gesellschaften oder Vereine gebildet, welche ihre sämmtliche Milch in einem gemeinschaftlichen Locale zusammenbringen, um sie durch einen von der Gesellschaft besoldeten Sachverständigen zu werthvollern Erzeugnissen veredeln zu lassen. „Jedes Mitglied schafft Abends und Morgens seine Milch nach dem Milchhause, dort wird sie gemessen, der Betrag jeder Lieferung genau eingetragen, und das aus der von sämmtlichen Mitgliedern eingelieferten Milch hergestellte Erzeugnifs täglich demjenigen überwiesen, welcher durch die überwiegende Summe seiner Lieferungen das meiste Recht darauf hat."

„Vermöge dieser Einrichtung erhält jedes Mitglied für die während vieler auf einander folgender Tage bei ihm gemolkene Milch, die er bei sich im Einzelnen hätte verarbeiten lassen müssen, eine gleiche Masse an demselben Tage gemolkener Milch, welche er auf einmal, in einem zu diesem Zwecke eigends bestimmten Locale durch einen Mann verarbeiten läfst, welchem zu diesem Geschäfte alle nur

nur wünschenswerthen Kenntnisse und Mittel zu Gebote stehen."

Die Milch mag nun zu Butter oder Käse verarbeitet werden, so ist einleuchtend, dafs beide Producte in gröfserer Vollkommenheit hergestellt werden müssen, weil bei gröfsern Massen Milch die sehr vervollkommneten Verfahrungsarten angewendet werden können, welche bei den grofsen Schweizerischen Milchwirthschaften üblich, bei minder grofsen Massen Milch aber unzulässig sind, indem sie zu ihrer Vollkommenheit eine Menge von Geschäften erheischen, welche beträchtlich viel Zeit in Anspruch nehmen. Je besser nun die Producte sind, desto mehr werden sie vor andern gesucht und mithin auch zu höhern Preisen abgesetzt. Ein anderer Vortheil dieser Vereine besteht darin, dafs Landleute, welche nur 1 oder 2 Kühe halten, diesen Gesellschaften beitreten können und dadurch die Zeit ersparen, welche sie auf die Verarbeitung ihrer Milch verwenden müfsten, ohne gleichwohl von ihren Producten etwas zu verlieren. Die ganze Einrichtung dieser Vereine und das Verfahren bei Verarbeitung der Milch zu Butter und Käse ist in dieser Schrift ausführlich beschrieben. Sie zerfällt in *drey* Theile, wovon jeder wieder in mehrere Kapitel getheilt ist. Im *ersten* Theile Kap. 1 wird von den Milchwirthschaftsvereinen im Allgemeinen gehandelt. Kap. 2 ist die tägliche Buchführung derselben beschrieben. Jedes Mitglied hat sein Conto, auf welches ihm seine täglich gelieferte Milch, nachdem sie von dem Verwalter gemessen und geprüft worden, gut geschrieben wird. Dasjenige, welches am meisten geliefert hat, erhält das Erzeugnifs der sämmtlichen vom zweimaligen Melken eingegangenen Lieferungen. Man addirt die Summe der sämmtlichen Lieferungen, zieht von dieser Summe die Milch ab, welche dasjenige Mitglied geliefert hat, das den Tages-Ertrag erhält, und den Rest bleibt es der Gesellschaft schuldig. Die Rechnung ist ungemein einfach und leicht, und wird für die, welche nicht schreiben können, mittelst eines Kerbholzes geführt, so dafs gar keine Irrung vorfallen kann. Kap. 3 ist der Vertrag, welchen die Mitglieder der Gesellschaft unter sich errichten, und die Ordnung, nach welcher sie handeln, vorgelegt. Sie wählen unter sich einen Ausschufs, welcher über das Ganze wacht, über Verstöfse gegen die Gesetze entscheidet, vorkommende Streitigkeiten schlichtet, und als erste und letzte Instanz anerkannt wird, so dafs von ihm weiter keine Appellation an die Obrigkeit Statt findet. Kap. 4 handelt von dem Verwalter. Er nimmt die Milch in Empfang, prüft sie und verarbeitet solche zu Butter und Käse, wobei ihm jedesmal das Mitglied, an welchem die Reihe des Empfangs der Erzeugnisse ist, helfen und ihn beköstigen mufs. Die geschicktesten Verwalter, welche von den bedeutendsten Vereinen beschäftigt werden, erhalten bis 75 Rthlr. Conv. Gehalt. Kap. 5 wird die Bildung der Gesellschaften beschrieben. Es können Einwohner verschiedener Orte, wenn sie nicht allzu weit von einander entfernt liegen, in solche Gesellschaften zusammentreten. Man sucht täglich wenigstens 180—240 Maafs Milch in der guten Jahreszeit zusammenzubringen. Die Zahl der zu einer *Fruitiere* gehörigen Kühe beträgt 50—100. Diese Zahl richtet sich nach der Oertlichkeit, d. h. nach der Nachbarschaft der Weiler und der Leichtigkeit der Verbindungswege. Sind die örtlichen Umstände so beschaffen, dafs sich nicht hinreichend viel Kühe zusammenbringen lassen, um die Kosten eines eigenen Milchhauses zu decken, so richtet dasjenige Mitglied, welches die meisten Kühe besitzt, die Milchwirthschaft bei sich ein, es nimmt die Milch der Uebrigen in Empfang, und läfst sie durch seinen Hirten bei sich verarbeiten. Kap. 6 handelt von dem Ertrage. Es finden unzählige Abstufungen des jährlichen Ertrags Statt, die zwischen dem höchsten von 62½ und dem niedrigsten von 28¾ Rthl. Conv. liegen. Ueberall, aufser in der Nachbarschaft der Städte, läfst sich der Ertrag der Milchwirthschaft durch Vereinigung vieler Viehbesitzer in eine *Fruitiere* erhöhen. Am auffallendsten erscheint dieser Mehrertrag bei den Bauern, die früher alle ihre Milch und Milcherzeugnisse in ihre eigene Wirthschaft verwandten. Schon nach Jahresfrist zeigte sich bei diesen ein bedeutender Ueberschufs, obgleich sie weit vorzüglichere Milcherzeugnisse genossen hatten. Kap. 7 enthält Betrachtungen über den Nutzen und die Vortheile solcher Einrichtungen. Die Milchwirthschaftsvereine sind Mittelpunkte des geselligen Verkehrs; sie verbinden die Landleute untereinander durch das Band eines gemeinschaftlichen Interesse, und dieses kann in dem fraglichen Falle nur bei der strengsten Rechtlichkeit von Seiten aller Betheiligten von Bestand seyn. Ueberall wird die Landwirthschaft durch sie gehoben. Im Waadt-Lande trifft man nicht ein einziges Dorf ohne ein einziges Dorf ohne einen solchen Verein. Es bilden sich deren in den Flecken und selbst in den kleinen Städten. — —

Der *zweyte* Theil beschreibt in 4 Kapp. das Gebäude eines Milchwirthschaftsvereins nach seinen innern Einrichtungen, die Milchkammer, Küche und das Magazin nebst allen dazu gehörigen Utensilien.— Im *dritten* Theile sind nun die Geschäfte, welche bei der Verarbeitung der Milch Statt finden, dargestellt. Es wird Kap. 1 von der Empfangnahme und Untersuchung der Milch, Kap. 2 von der Abwartung der Milch in der Milchkammer, Kap. 3 von der Butter, Kap. 4 vom Käse, Kap. 5 von dem Laben, Kap. 6 vom Kochen und Pressen des Käses, Kap. 7 vom Salzen des Käses, Kap. 8 von dem Serai oder Molkenkäse, Kap. 9 von der Verwendung der ausgenutzten Molken gehandelt, und Kap. 10 mit einigen allgemeinen Betrachtungen beschlossen. Beigefügt ist noch eine Erklärung der Kupfertafeln und eine Tabelle zu weiterer Nachweisung in Ansehung der Buchführung.

Wir wünschen dieser kleinen Schrift die allgemeinste Verbreitung; denn es leidet keinen Zweifel, dafs in Deutschland ähnliche Vereine gestiftet werden kön-

können, wodurch nothwendig die Viehwirthschaft zu einem höhern Ertrage gebracht werden würde. Anfangs dürften sich ihnen freilich wohl einige Hindernisse und Schwierigkeiten entgegenstellen, worunter der Mangel des gegenseitigen Zutrauens und der Fonds zu Herstellung eines Milchhauses und Anschaffung der erforderlichen Geräthschaften die wichtigsten scheinen. Allein sie sind gewifs nicht so grofs, dafs sie sich nicht sollten beseitigen lassen. Es dürften sich nur, wie in der Schweiz, anfangs erst einige Landleute von anerkannter Rechtlichkeit unter sich verbinden, so würden sich bald mehrere, durch den sichtbaren Erfolg angelockt, zu ihnen gesellen und um Aufnahme in den Verein bitten. Für kleine Gesellschaften ist auch anfänglich die Errichtung eines eigenen Milchhauses nicht nöthig, und kommt es erst so weit, dafs sich diese Gesellschaften vergröfsern, weil der Mehrertrag der Viehwirthschaften Jedermann in die Augen fällt; so wird man wohl zum Erbau eines solchen Hauses Rath zu schaffen wissen.

MEDICIN.

Hannover, in der Helwing. Hofbuchh.: *Beiträge zur Anatomie u. Physiologie* von *E. A. W. Himly*, Dr. Med. u. Privatdocent zu Göttingen. *Zweite* Lieferung: Geschichte des Fötus in Fötu. 1831. VI u. 130 S. 4. Mit 5 Steintafeln u. 1 Kupfertafel. (3 Rthlr.)

Diese *zweite* Lieferung, eine Folge der früher angezeigten *ersten*, behandelt monographisch einen sehr interessanten Gegenstand der pathologischen Anatomie. Es ist eine vollständige Ueberarbeitung eines Materials, das schon von *Prochaska*, *Meckel*, namentlich aber mit vielem Fleifs von *Fattori* behandelt worden war. Nach einer kurzen Einleitung giebt der Vf. in Tabellenform eine historische Uebersicht der bis jetzt bekannten Beispiele des Fötus in Fötu, wozu er auch anhangsweise die in Individuen gefundenen abnormen Bildungen einfacher Knochen, Zähne und Haare im Fötuskörper stellt. Als neue Beiträge wird hier ein Fall beschrieben und mit Abbildungen erläutert, der bei Hannover vorkam und 1813 von *Himly* dem Vater und Dr. *Spangenberg* beobachtet worden war, so wie ein zweiter ähnlicher, vom Prof. *Heineken* in Bremen untersuchter. Der S. 26 angeführte, zu Passau vorgekommene Fall ist aus einer kurzen Notiz in der Frankfurter Zeitung entnommen; es ist darüber eine eigene Abhandlung mit Abbildung erschienen, welche dem Vf. nunmehr wohl bekannt seyn wird. *Himly* hat diesen Fall mit Recht hieher gezogen, während er von dem Verfasser der erwähnten Abhandlung nur als *lusus naturae* (!) betrachtet wurde.

Die Anzahl der bis jetzt beim Menschen beobachteten Fälle von *foetus in foetu* beträgt 36, die mangelhaften und zweifelhaften mitgerechnet. Es ist merkwürdig, dafs das Geschlecht des *enthaltenden* Individuums 19mal männlich, 18mal weiblich war. Im *vierten* Kapitel führt der Vf. die verschiedenen Theorien an über die Entstehung der *foetus in foetu*; es finden zwei Haupterklärungsarten Statt; nach der einen sind der enthaltende und enthaltene Fötus Geschwister, von denselben Aeltern erzeugt; nach der andern brachte der eine Fötus den andern hervor, und der enthaltende wird als der männliche oder weibliche Erzeuger des enthaltenen betrachtet. Die erste Erklärungsart hat wiederum zwei Modificationen erlitten, je nachdem man entweder annahm, dafs zwei Früchte auf diese Weise erst innerhalb des *Uterus* mit und in einander verwuchsen, oder dafs beide schon im Eierstocke mit einander vereinigt waren. Endlich ist die erste dieser Modificationen abermals in zwei Erklärungen zerfallen, indem Einige die beiden Fötus von zwei verschiedenen Zeugungshandlungen, andere von einer und derselben herleiteten. Der Vf. schliefst sich der Meinung von *Otto*, *Schützer* und *Fattori* an, nach welcher die beiden Früchte schon im *Ovarium* in der Verbindung waren, in welcher sie später im *Uterus* und nach der Geburt gefunden wurden. Der Vf. spricht sich genauer und bestimmter aus; er bezieht sich auf *Bär's* Entdeckung des primitiven Eies bei Menschen und Säugethieren, und nimmt an, dafs ein äufseres *Ovulum* schon innerhalb der *vesicula Graafiana* ein anderes, inneres in sich enthielt; dafs beide *ovula*, das äufsere und innere, gleichzeitig befruchtet wurden, dafs beide vom Anfang an bis zu ihrer völligen Entwickelung dieselbe Lage zu einander behaupteten (mit Ausnahme derjenigen Fälle, wo das innere Ei an oder in dem Hoden des äufsern Fötus lag und mit diesem später in das *Scrotum* hinabstieg), dafs endlich beide im *Uterus* gleichzeitig sich entwickelten, aber das äufsere Ei und dessen Embryo rascher und vollständiger, als das innere Ei und dessen Frucht, hauptsächlich weil das letztere ursprünglich ein sehr kleines, schlecht gebildetes und unvollkommenes Ei war, aufserdem aber auch vielleicht, weil es späterhin seiner Lage wegen schlechter genährt wurde.

Monographieen wie die gegenwärtige sind allerdings dankenswerth, weil man von solchen in der That sagen kann, dafs sie die Durchlesung früherer Abhandlungen über diesen Gegenstand überflüssig machen und nur von Zeit zu Zeit kleiner Nachträge bedürfen. Ein neuer Fall vom *foetus in foetu* ist in München vorgekommen und wird wahrscheinlich von *Döllinger* im nächsten Bande der Denkschriften der Münchener Akademie beschrieben werden, worauf wir den Vf. einstweilen aufmerksam machen wollen.

—*gn*—.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

GESCHICHTE.

Paris, b. Levavasseur: *Souvenirs, épisodes et portraits, pour servir à l'histoire de la Révolution et de l'Empire*; par *Charles Nodier*. 1831. Tome *premier*. XXXVI und 286 S. Tome *second*. 330 S. 8.

Es wird in diesem Werke nicht eine zusammenhängende Erzählung von Begebenheiten aus einer bestimmten Zeitperiode geliefert. Der Vf. giebt Fragmente aus seiner frühern Lebenschronik. Von dieser sagt er in dem Epiloge: den gröfsern Theil derselben bekannt zu machen würde noch zu früh seyn, wie es vielleicht zu spät schon ist, dieses jetzt erst mitgetheilt zu haben. Die Zeit, glaubt er, sey erschienen, in der es nicht mehr darauf ankomme, zu welcher bestimmten Schule man sich bekenne. Auf diesem Boden müsse man sich mit Aufrichtigkeit vereinigen. Nicht das Kleid und der besondere Stand, sondern der Charakter und die Intelligenz müsse den Maafsstab zur Beurtheilung des Menschen hergeben. Seiner Ueberzeugung nach würde es nützlich seyn, in Frankreich, wo ein doppelter Focus grofsmüthiger und patriotischer Gesinnungen, bereit sich zu verschmelzen, existire, an diesen gesunden Theil der Nation zu appelliren, weil in diesem ein fester Stützpunkt gegen alle politische Stürme vorfindlich sey. Daher habe er immer die Annäherung edler und verträglicher Seelen gewünscht, weil in dieser allein die einzige Garantie der bürgerlichen Körperschaften beruhe. „Die Aenderungen in den Staatsverfassungen und den Dynastieen — sagt der Vf. sehr richtig — haben sehr oft keinen wesentlichen Einflufs auf das Interesse der Nationen. Throne fallen, Verfassungsurkunden erleiden Modificationen, die Nationen bleiben aber, was sie sind. Unbestritten und nothwendig ist daher die Vereinigung der Redlichen, mögen sie auch in äufsern Farben verschieden seyn, unter welche sie der Zufall der Verhältnisse und die Nothwendigkeit ihrer Lagen gebracht hat."

Von dem Vf. kann behauptet werden, dafs er die Begebenheiten, welche er erzählt, genau beobachtet hat, dafs er ein eigenes Urtheil hierüber fällt, dafs es ihm besonders gelungen ist, Charaktere in ihrer Eigenthümlichkeit zu schildern. Zu loben ist es, dafs er mehrere interessante Aufschlüsse über Personen und Verbindungen giebt, von denen die Regierung Gefahr besorgte, deren Tendenz und Treiben sie aber nicht auf die Spur kommen konnte. Er selbst wurde der Theilnahme an Verschwörungen verdächtig, unter Napoleons Herrschaft verhaftet, und obgleich nicht derselben überwiesen, lange seiner Freiheit beraubt.

In diesem Werke kommen folgende geschichtliche Darstellungen vor: *Eulogius Schneider*, *Robespierre* der jüngere, die Volksgesellschaften, der Nationalconvent, *Robespierre* der ältere, die Ausgewanderten im J. 1799, die Reaction im Thermidor, die Gesellschaft Jehu, die Gefängnisse zu Paris unter dem Consulate, die Obristen *Fournier* und *Foy*, der General *Malet*, der Obrist *Audet*, die Freimaurerei und der Carbonarism.

Aus diesen Darstellungen werden wir nur das geschichtlich Wichtigste ausheben, mit Uebergehung dessen, was jetzt kaum in Frankreich, noch weniger aber in Deutschland Interesse erregen kann.

Der Vf. kam als Knabe zu *Eulogius Schneider* in Strafsburg, um von ihm die griechische Sprache zu erlernen. Er sahe aber andere Dinge und hatte natürlichen Verstand, den künftigen Lehrer, welcher bekanntlich damals das Amt eines öffentlichen Anklägers bekleidete, in seinen Aeufserungen und Thaten als blutdürstiges Ungeheuer zu erkennen. Im Verhältnifs gegen den Volksrepräsentanten St. Just, der damals in Strafsburg den Oberbefehl führte, war dieser gerecht, auch menschlich gesinnt, wenn er nicht von Leidenschaften beherrscht wurde. *Schneider* dürstete aber nach Blut. Er liefs eine alte Frau hinrichten, weil sie einem verwundeten östreichischen Soldaten Nahrung gereicht hatte.

In der Abhandlung über die Volksgesellschaften sagt er: „Der gemeine Haufen ist blind und unvernünftig, wenn er an den grofsen Bewegungen der politischen Gegenstände Antheil nehmen will. Er wird bei den Resultaten doch nicht berücksichtigt. Jede mifslungene Revolution wendet der Gewalt, die sie vorher bedrohte, neue Vortheile zu. Aus einer gelungenen Revolution ziehen die Advocaten meistens Vortheile. Im ersten Falle ist Alles geschehen, um die Ketten fester zu nieten; im zweiten wird das, was man von den Aristokraten erobert zu haben glaubt, von den Sophisten in Anspruch genommen. Die mit Gefahr des Lebens von der Feudalität eroberten Ueberreste der Beute werden einem Senate zu Theil, und Ihr bleibt, was Ihr vorher gewesen seyd, ein Bergwerk

werk zur Ausbeute, eine Heerde, gut nur, um sie zu scheeren."

„Der einzige Vortheil, welchen Revolutionen für die niedern Klassen haben, führt der Vf. fort, ich gestehe es, dafs es die Mühe verlohnt, ihn zu erwerben, wenn er nicht zu theuer bezahlt würde, ist, den moralischen Charakter des Menschen zu erheben, indem ihm als Zweck eine kräftige Bestimmung gezeigt wird, die aber nicht in Erfüllung geht. Dieser Gedanke allein giebt Energie. Es ist die Täuschung einer Perspective, welche aber als eine Eroberung angesehen werden kann."

Mag auch in diesen allgemeinen Sätzen manches Wahre liegen, immer trifft sie der Vorwurf der Einseitigkeit. Der angerühmte Vortheil würde seyn, die Menschen in die Lage des *Dandalus* zu versetzen.

Unter diesem Gesichtspunkt hält der Vf. die Volksgesellschaften für einen der merkwürdigsten Erscheinungen jener Zeit. „In denselben — sagt er— bekämpften sich mit einer kräftigen Eifersucht gleiche Gewalten, welche, nachdem sie Andere besiegt, nur auf die Zahl ihrer Anhänger und auf gewaltsame Maafsregeln rechneten."

Anziehend ist die Beschreibung, welche der Vf. über einige Glieder dieser Gesellschaft giebt. Ueberläufer aus den höhern Klassen, welche, von ihren Standesgenossen verachtet, die Rolle der Jacobiner in dieser Gesellschaft spielten, um zu höhern Stellen zu gelangen, oder um Volksgünstlinge zu werden, wurden, wie das Beispiel des berüchtigten *Karl Hesse* zeigte, entlarvt, zum Beweise, dafs auch das Volk den Schein von der Wirklichkeit zu unterscheiden weifs. Die Erfahrung hat gezeigt, dafs in Zeiten der Gefahr zuweilen die Regierungen, meistens aber Factionen, in diesen Volksgesellschaften einen Stützpunkt suchten. Da aber in denselben der Stoff zur beständigen Gährung nie mangelte, und darin alle Leidenschaften losgekettet wurden, so mufsten sie, sobald die Regierung ihre Energie erlangt hatte und Ruhe wünschte, von ihr gewaltsam unterdrückt werden. Daher das arge Geschrei derjenigen, welche vorher, im Interesse der Regierung handelnd und von ihr begünstigt, nun von ihr zurückgestofsen und ernstlich zur Ruhe und Unterwürfigkeit verwiesen wurden. Jede Regierung ist schwach, welche solche Vereinigungen erlaubt, und noch schwächer, wenn sie dieselben zur Hülfe ruft. Sie müssen enden, wie die Klubs in Frankreich und bei uns die Deutschthümlei.

Sehr glücklich in Entwerfung von Charakterschilderungen und Bildern erfahren wir von dem Vf. mehrere Eigenthümlichkeiten der Gironde-Partei unter der Convents-Regierung. Unter den Mitgliedern dieser am meisten durch literärische Bildung und Rednertalente ausgezeichneten Partei nahm *Vergniaud* den ersten Rang ein. Nach seiner Behauptung waren die Mitglieder der Berg-Partey consequent — grausame Logiker, und die Girondisten Sophisten, welche dadurch sich in das Verderben stürzten, weil sie eine Stellung annahmen, die der damaligen Lage der Dinge nicht anpassend war.

Robespierre der ältere wird von dem Vf. auf folgende Art geschildert: „Er war das personificirte Bild oder der Abdruck des Convents. Dieses wufste er sehr wohl, indem er sagte: „„Man geht nie weit, wenn man nicht weifs, woher man kommt."" (*Archimed's* fester Punkt.) Wer dieses sagt, weifs bestimmt, wohin er gehen will. Es ist dieses aber unmöglich, ohne die Idee der Nothwendigkeit der Ordnung gehabt zu haben. Er hatte dieses Bedürfnifs gefühlt, woraus zu schliefsen ist, dafs er die Nothwendigkeit einer Gewalt einsah, weil ohne diese die Ordnung nicht bestehen konnte."

„Die Ideenfolge *Robespierre's* — sagt der Vf. — als er den Schrecken beherrschte, kam nicht aus der Berechnung eines speculativen Ehrgeizes. Lebhaft hatte er es gefühlt, dafs dieses Schreckenssystem nicht von Dauer sey. Er hielt sich für stark genug, den Wagen der Revolution, welcher sich nach dem Abgrund neigte, festzuhalten."

Auffallend und grell ist folgende Parallele, welche der Vf. zieht: „Aus einem grofsen Mifsverständnisse hat man *Bonaparte* die eingefleischte Revolution genannt. Er war nichts anders, als der eingefleischte Despotism. Jenes war *Robespierre* mit seinem guten Glauben, bei dem er die Anwendung von Mitteln, welche Schauder erregen, nicht für unrecht hielt, mit seiner Nativität des Blutes und mit seinem reinen Gewissen."

„Eben in dem Augenblicke, als er und sein jüngerer Bruder durch versöhnende Maafsregeln den Stand der öffentlichen Angelegenheiten befestigen wollten, wurden sie auf Beschuldigungen, die sich nicht auf Thatsachen gründeten, unverhört und unvertheidigt, als gesetzlos hingerichtet." Der Vf. zeigt durch eine Auswahl mehrerer von *Robespierre* aus dem Stegreif gehaltenen Reden, dafs er bei sehr ungünstigen Anlagen und sehr ungefälligem Aeufsern wirklich Rednertalente entwickelt hat, welche Früchte seiner Beharrlichkeit, nicht der Natur waren.

Robespierre sprach gegen das Ende seiner Laufbahn im Convent: „Ich kenne nur zwei Parteien, die der guten und die der schlechten Bürger. Durch viele Verrätherein ist mein Herz zerrissen. Ich glaube, dafs es nöthig sey, an die Redlichkeit und an alle grofsmüthige Gesinnungen zur Rettung der Republik zu appelliren. Ich fühle es, dafs überall, wo man einem guten Menschen begegnet, man ihm die Hand bieten, ihn an das Herz drücken mufs. Zwar glaube ich an fatale Verhältnisse, welche aber mit verbrecherischen Planen nicht verwechselt werden dürfen, mit denen sie nichts gemein haben. Den verabscheuungswürdigen Einflufs der Intrike und besonders die finstere Gewalt der Verläumdung kenne ich genau. Diefs sind die Schlechten, welche man wegen ihrer Verbrechen und des Uebels, das sie der Welt zufügen, bestrafen mufs. Die, welche uns bekäm-

kämpfen, sind es nicht die Apostel des Atheism und der Immoralität? Was liegt daran, daſs sie die Aristokratie verfolgen, wenn sie die Tugend morden?" Man wird sagen: sieh da den Teufel, welcher Tugend predigt. Wir fragen aber, wird er nicht sein eigenes Reich zerstören, wenn er dieses thut?

Die Gesellschaft Jehn (nicht Jesu), über deren Zweck der Vf. uns Nachricht ertheilt, bestand aus Miſsvergnügten und Anhängern der vertriebenen Königsfamilie. Zu denselben gesellten sich auch diejenigen, welche theure Freunde und Verwandte durch die revolutionären Gerichte verloren hatten. Es gehörten viele junge Leute aus angesehenen Familien dazu, welche Opfer des Schreckens zu beklagen hatten. Die Emissäre des Prätendenten warben Anhänger und verliehen Grade in einer königlichen Armee, welche aber nicht existirte. Da die nöthigen Geldsummen aus dem Auslande sehr sparsam ankamen und höchst unbedeutend waren, so beschlossen die Chefs der Verschwörung, Staatseigenthum rauben zu lassen, damit die Republik ihren Feinden den Sold bezahle. Meistens wurden die Angriffe auf Postwagen gerichtet, wenn die Verschwornen erfahren hatten, daſs auf denselben Gelder versendet wurden, welche dem Staate gehörten. Geschahe es zuweilen, daſs diesen Sendungen Gelder von Privaten beigepackt waren, so wurden solche gleich zurückgegeben. Eine natürliche Folge war, daſs in miſsvergnügten Provinzen die Thäter dieser Verbrechen von einem Theil der Bevölkerung in ihren Unternehmungen begünstigt, oder doch vor der Entdeckung geschützt wurden. Es war begreiflich, daſs es hierbei nicht bliebe. Die Mitglieder dieser Bande mordeten mit kalter Besonnenheit ihre persönlichen Feinde. Gefangen und zum Tode verurtheilt, erlitten sie solchen mit einem Heldenmuthe, welcher Erstaunen erregte. — Von der Beschaffenheit der Gefängnisse, deren Inneres der Vf. kennen lernte, wird eine sehr üble Schilderung gegeben. In diese wurden, auf Befehl der administrativen Behörde, Menschen eingesperrt, welche der Regierung verdächtig schienen, ohne den gewöhnlichen Gerichten zur Untersuchung übergeben zu werden. Selbst manche von den Gerichten freigesprochene Individuen wurden Jahre lang eingesperrt. Dieses geschah unter *Napoleons* Regierung. Interessant sind die hierüber von dem Vf. mitgetheilten Nachrichten. Besonders übel wurden die in dem Depot der Polizei-Präfectur verwahrten Gefangenen behandelt. In dem dazu bestimmten, ungesunden, zu engen Raume fehlte es den Unglücklichen an Betten. Abwechselnd wurden diese benutzt. Hier waren keine Verbrecher, sondern Solche, welche der Regierung gefährlich oder verdächtig schienen, eingesperrt. Erst nach oft lange verschobenen Verhören wurden sie in andere Gefängnisse abgeliefert. Der Vf. fand daselbst Männer von ausgezeichneten Talenten und vorzüglicher Bildung. Worin ihre tägliche Unterhaltung bestand, ist leicht zu errathen und bedarf nicht angedeutet zu werden. Hier wurde oft erst conspirirt, was vorher nur vermuthet worden war.

Die am Schlusse des Werks enthaltene Schilderung des Freimaurer-Ordens und des Carbonarism enthält einige nicht unwichtige Aufschlüsse. Jener erhielt sich in seiner Stärke, so lange er ein eigenthümliches gemeinsames Interesse hatte und darin Brüderschaft herrschte. Sobald *Napoleons* einfluſsreiche Freunde die ersten Grade darin zu gewinnen wuſsten, hatte er alle Bedeutung verloren. Jetzt diente er dem Staate, als eine von ihm controlirte Körperschaft. Der Carbonarism in Frankreich, verschieden von dem in Italien, welcher sich einer politischen Verschwörung hingab, erkannte keine Grade, hatte keine politischen Zwecke, und nur zum Zweck eine brüderliche Verbindung. Dieses Werk verdient, indem es einige nicht unwichtige Aufschlüsse und Charakterschilderungen enthält, gelesen und beherzigt zu werden. *F. W.*

DRESDEN, b. Hilscher: *Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen.* Von *Karl Falckenstein*, Secretair (jetzt Bibliothekar) an der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden u. s. w. *Erstes* Bändchen. Von der ältesten Zeit bis zu Christoph Columbo's Tode. 1828. VI u. 170 S. — *Zweites* Bdchn. Von Christoph Columbo's Tode bis zu der Entdeckung von Neuholland oder des Festlandes von Australien. 1828. 130 S. — *Drittes* Bdchen. Von der Entdeckung Neuhollands (1616) bis zu Cook's erster Weltumseglung (1768—1771). 1828. VIII u. 152 S. — *Viertes* Bdchen. Von Cook bis zu Humboldt (1771—1800). 1828. 135 S. — *Fünftes* Bdchen. *Erste* Abtheilung. Von Humboldt bis zu Parry (1800—1819). *Zweite* Abtheilung. Von Parry bis Champollion. 1829. 231 S. 8. (2 Rthlr. 6 gGr.)

Das vorliegende Werk bildet einen Theil der bei dem Verleger erscheinenden Taschenbibliothek der menschlichen Culturgeschichte; ein Umstand, den man bei Beurtheilung desselben, ohne Unbilligkeit, nicht aus den Augen setzen darf. Es ist nur der Vorläufer einer ausführlichen Geschichte der Reisen und geographischen Entdeckungen, an der der Vf. seit Jahren mit entschiedener Vorliebe und, wie wir hinzusetzen, mit entschiedenem Berufe, arbeitet. Der eben erwähnte Standpunkt erklärt es wie von dem fast unübersehbaren Vorrathe von Materialien und den Früchten einer ausgebreiteten Belesenheit Vieles nur berührt, Manches nur angedeutet werden konnte. In den meisten Fällen wird indessen das Gegebene für die Leser der Taschenbibliothek genügen, deren Zwecke ohnehin nur auf belehrende Unterhaltung beschränkt sind. Doch auch für den Mann vom Fache, für den eigentlichen Gelehrten ist die Schrift zur Uebersicht des Feldes und zur schnellen Auffindung irgend einer auf geographische Entdeckungreisen sich beziehender Thatsache wohl geeignet. Diesen Vorzug verdankt sie, auſser ihrer Gedrängtheit, dem dem letzten Bändchen S. 189—215 angehängten alphabetischen Namen-Verzeichnisse, dem S. 216 darauf folgenden chronolog. Ver-

Verzeichnisse der vornehmsten Entdecker, nach den Erdtheilen und Gegenden geordnet, welche sie bereiset oder bekannt gemacht haben, und ganz besonders der bei dem Vortrage streng festgehaltenen chronolog. Reihefolge, in der die Bemühungen der seefahrenden Nationen sowohl, als der um die Erdkunde verdienten Einzelmenschen von Jahrhundert zu Jahrhundert bis auf unsere Tage dargestellt werden. Gewiss bot die chronologische Ordnung für das Ganze die sicherste Richtschnur dar. Sie ist die einzige, die dem eigentlichen Zwecke vollkommen entsprach, und es bleibt ein wahres Verdienst, sie der sonst beliebten Eintheilung nach Völkern und ihrem Einflusse auf die Entdeckung fremder Erdtheile nicht aufgeopfert zu haben. Diese chronologische Reihefolge war völlig dazu geeignet, das ganze Feld von den ersten Reisen bis auf die im J. 1828 nach Aegypten von Champollion unternommene in gewisse Abschnitte zu zerlegen. Die Titel der einzelnen Bändchen deuten auch 5 Haupteintheilungen an. Diese zerfallen wiederum in nachstehende 7 Zeiträume, als: 1. Von der ältesten Zeit bis zur Völkerwanderung; 2. Von der Völkerwanderung bis zu Heinrich dem Seefahrer (500 = 1420); 3. Von Heinrich dem Seefahrer bis zu Columbus (1460—1492); 4. Von Columbus bis Magellan, oder von der Entdeckung Amerika's bis zu der ersten Weltumseglung (1492—1520); 5. Von Magellan bis zu Cook's erster Erdumschiffung (1520 bis 1771); 6. Von Cook bis auf Humboldt, und 7. Von Humboldt bis auf die neueste Zeit. Aufser diesen zweckmäfsig gewählten Abschnitten stehen gleichsam als Ruhepunkte an den geeigneten Stellen eingeschaltete, lehrreiche Betrachtungen über die erste bekannte Charte, die Begriffe von der Gestalt der Erde, über Atlantis, die Araber und Normanen, die geographischen Charten im Mittelalter, die Handelsreisen im Mittelalter, ferner Bemerkungen über die Reisen des (d. h. im) Mittelalters, die Entdeckungen der Portugiesen, Ueberblicke der portugiesischen Herrschaft in Indien, ein Blick auf Neuholland und der Anfang der neuesten Weltumseglungen. Trotz dem durchgehends angemessenen und natürlichen Vortrage wird wohl Niemand es versuchen, das Buch in einem Zuge zu lesen. Die ungeheure Masse von einzelnen Thatsachen, Zahlen und Eigennamen und die oft unglaubliche Gedrängtheit der Darstellung, die manche Reise nur im Fluge nennt oder berührt, würden diefs nicht gestatten. Um so mehr mufs es im Interesse der Wissenschaft selbst gewünscht werden, dafs das Eingangs gedachte gröfsere Werk zu Stande komme, in welchem die einzelnen Reiseunternehmungen mit mehr Ausführlichkeit behandelt und die unumgänglich nöthigen Nachweisungen der Quellen werden beigebracht werden können. Die letzten vermifst man hier öfters. Manche Namen sind unrichtig geschrieben, wie z. B. *Azarra*, *Feuillé*, *Forskaal*, *Jermoloff*, *Ledebuhr*, *Romanzow*, *Pallissot de Beauvais*, *Sparrmann*, *Cadamosto* u. m. A. statt *Azara*, *Feuillée*, *Forskâhl*, *Yermoloff*, *Ledebour*, *Rümjenzoff*,, *Palisot-de-Beauvois*, *Sparrman*, *da Cà da Mosto*. Vermifst hat Rec. die Namen mehrerer beachtenswerther Reisenden. So z. B. fehlen der Spanier *Franz Noronha*, der Italiener Ritter *Luigi Castiglione*, dessen *Viaggio nelli stati uniti dell' America settentrionale* in fast alle europäische Sprachen übersetzt worden ist; der Schweizer *Jean-Pierre Purry*, der Begründer von Purysburgh in Carolina, der Franzose *Aubert du Petit-Thouars*, dem man in den *Mélanges de botanique et de Voyages*. Paris 1811. höchst interessante Nachrichten von den Isle de France, Isle de Bourbon und Madagascar, endlich auch eine besondere *Description des Isles de Tristan d'Acugna* mit guten, an Ort und Stelle aufgenommenen Charten verdankt. Rücksichtlich der Reisen der Normannen wird der Vf. in *Estemelin's Recherches et découvertes des navigateurs Normans en Afrique, dans les Indes orientales et en Amérique* neue Aufschlüsse finden. Dafs Hr. *Falckenstein* bei *Marco Polo* I. 78. mit Benutzung der beiden Schriften des Kardinals *Placido Zurla* und *W. Warden's* länger als gewöhnlich verweilen würde, lag gleichsam in der Natur der Sache. Es ist eine der gelungensten Darstellungen. I. S. 90 wird gesagt: „Ueberraschend mag man es finden, dafs Marco Polo, der so manche Beobachtungen in China gemacht hat, nicht ein einziges Mal des Theetrinkens erwähnt" — doch gedenkt er in seiner Reisebeschreibung des Thee's selbst ausdrücklich. S. *Biblioteca italiana*, Milano 1810. Tom. XII. p. 350. Auch bei *Christoph Colomb* ist der Vf., wie es sich erwarten liefs, ausführlich. Hier sind die betreffenden neuern Untersuchungen von *Spotorno*, *Galeani Napione*, *Cancellieri* und der bekannte *Codice diplomatico Colombo-Americano*. Genova 1823. 4. benutzt, doch vermissen wir *Luigi Bossi's Vita di Cristoforo Colombo scritta e corredata di nuove osservazioni di note storico-critiche e di un' appendice di documenti rari o inediti. Con tavole incise in rame*. Milano 1818. 8. Dieses Buch, das von dem Geschichtschreiber der Entdeckungsreisen nicht übersehen werden darf, enthält auch ausführliche Notizen über den I. S. 150 als Rathgeber des Columbus genannten *Paolo Toscanelli*. *Spotorno's* Schrift ist von *Adolf Wagner* zu Leipzig 1825 ins Deutsche übersetzt. Nicht ohne mannichfaltigen Genufs hat Rec. die Arbeit des Hn. *Falckenstein* mit der fast gleichzeitig erschienenen *Esquisse chronologique de l'histoire de la géographie, depuis les temps les plus reculés jusqu' à nos jours; sur le plan de l'Atlas de A. le Sage* (Comte de las Cases) par *A. Jarry de Mancy*. Paris in fol. verglichen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

GESCHICHTE.

Bremen, b. Kaiser: *Ostfriesisches Volksbuch auf das Schaltjahr* 1832. Nebst einem Kalender als Zugabe. *Zweiter* Jahrgang. Herausgegeben von einer Gesellschaft Ostfriesischer Vaterlandsfreunde. Mit einer Abbildung. 1832. VIII u. 244 S. 8.

Die „Gesellschaft ostfriesischer Vaterlandsfreunde," — wie es scheint aus sehr wenig Mitgliedern bestehend, — muſs mit dem Wort „*Volksbuch*" einen eigenen und ganz andern Begriff verbinden, als sie sonst schon aus — *Heinsius Wörterbuch* hätte ersehen können. Denn das Meiste in diesem Büchlein ist weder durch die Beschaffenheit des Inhalts, noch durch die Art des Vortrags für das *Volk* geeignet, oder das *ostfriesische* — muſs, wie man nicht gehört, ungewöhnlich weit in der intellektuellen Kultur vorausgeschritten seyn. Die hier vorkommenden vielen Berechnungen und mitunter kuriosen, auch im Dunkeln herumtappenden Untersuchungen — sind blos für Männer vom Fach, zum Theil für Geographen, Wasserbauverständige und Alterthumsforscher, oder doch dieser Wissenschaften Beflissene, *nicht* — für allerlei Leser aus der Volksklasse. Sollte diese Jahresschrift wirklich ein Volksbuch *werden*, und insbesondere für das ostfriesische Volk von Nutzen seyn, — wenn sie sonst nicht schon bald ein sanftes Ende nehmen möchte, so müſsten wohl die Herausgeber einen ganz andern Weg einschlagen. Wozu aber bedarf es denn auch für jede besondere Provinz eines eigenen Volksbuchs, da es an dergleichen gemeinnützigen Schriften nicht mangelt, die weit zweckmäſsiger auf- und abgefaſst sind, als das gegenwärtige, obwohl sie freilich von den ostfriesischen Flüssen und alten Wegen nichts wissen. Soll und muſs aber das liebe *Ostfriesland* durchaus ein eigenes sogenanntes Volksbuch haben, worin die Geschichte, die Geographie und der Wasserbau desselben behandelt werden, so ist doch das vorliegende — zu wenig gelungen, wenn auch in der Vorrede der *erste* Theil desselben ungemein gelobt wird, und einen „groſsartigen Zweck" gehabt haben soll. Rec. bedauert sehr, daſs er in Ansehung des betreffenden *zweiten* Theils in diese Posaune nicht einstimmen kann, — und will zur Begründung seines Urtheils nur Einiges näher anführen.

Der *erste* Aufsatz, — betitelt: *Bemerkungen über die Ströme und Flüsse Ostfrieslands*, ist zwar mit Sachkunde geschrieben, hat aber einen wenig geübten, schwerfälligen und unklaren Vortrag, und mag übrigens mehr für eine *wissenschaftliche* geographische Zeitschrift, als für ein sogenanntes Volksbuch passend seyn.

Der *zweite* Aufsatz — von dem nämlichen Verfasser, enthält wieder „*Bemerkungen*," und zwar *über die Navigationsschule zu Emden*. Diese Schule und der dabei angestellte Lehrer werden sehr gerühmt. Ob nach Gebühr, — muſs Rec. dahin gestellt seyn lassen. Doch ist nicht zu verkennen, daſs der Aufsatz mit Vorliebe und Wärme geschrieben ist, und wie eine *captatio benevolentiae* aussieht. Nur contrastirt damit etwas auffallend die S. 34 angegebene *kleine* Zahl der jetzigen Schüler. Im Jahr 1829 waren 19 aus Emden und 4 auswärtige; unstreitig nur eine geringe Zahl bei der Menge derer, die bekanntlich in Ostfriesland sich dem Seeleben widmen. Nicht weniger muſs es bei dem Ruhm der Emdener Navigationsschule auffallen, daſs man dennoch auch selbst in Emden (S. 35) den Privatunterricht in der Steuermannskunst bei andern Lehrmeistern vorzuziehen scheint. Interessant ist übrigens bei dieser Anstalt die Einrichtung, daſs nach S. 40 der Lehrer an derselben mit seinen Schülern die Abweichungen der Magnetnadel beobachtet, und das Resultat davon monatlich in der Emdener Zeitung bekannt macht.

Der *dritte* Aufsatz — enthaltend eine *praktische Anweisung für Geneverbrenner*, um aus Kartoffeln guten (!) Genever, Franzbranntwein und Rum zu erzeugen, mit einer Zeichnung in Steindruck, — ist, besage des Vorworts, aus einer im preuſsischen Westphalen durch die dortigen Behörden öffentlich bekannt gemachten Anweisung genommen, also — hier *nicht neu* und *originel*, wie sonst in der Vorrede im Allgemeinen von den Aufsätzen in diesem Buch behauptet wird. Und o der lieben Kartoffeln! Auch diese unschuldige Gabe der wohlthätigen Natur aus einem andern Welttheil — soll die Fabrikation des Genevers, und somit den Gebrauch dieses unglücklichen Gesöffs noch mehr befördern helfen! Fürwahr, kein Segen für das Volk!

Der *vierte* Aufsatz — ist die zweite Abtheilung einer *geographisch-statistischen Uebersicht von Ostfries-*

friesland, von *Arends*. Hier finden sich mehrere Unrichtigkeiten, Irrungen und Mängel. Nur einige davon wollen wir angeben. Zu S. 71 ist zu bemerken, dafs nicht blos Fürsten, sondern vorher auch *Grafen* in Ostfriesland regierten. S. 72 ist von dem dritten Felde des ostfriesischen Wappens nicht angeführt, dafs die darin befindlichen Zeichen das Familien-Wappen der alten Häuptlinge Beninga von Manschlagt sind, von welchen der erste Graf von Ostfriesland ebenfalls abstammte. S. 84 kommt, wie auch an andern Stellen, eine bedeutende Lücke vor, die in dem Druckfehler-Verzeichnifs nicht ausgefüllt ist. Irrig ist die Angabe S. 81, als geschähe die Verwaltung der Kirchen in den ostfriesischen Städten auf einerlei Art, und ebenfalls auf einerlei Art in den Landgemeinden; ein sogenannter *Kirchenrath* befindet sich auch nicht in *allen* Städten. Die lateinische Schule in Emden soll nach S. 88 ein Gymnasium seyn, was sie aber nicht ist. Eine Stadtbibliothek ist unter diesem Namen, oder denselben nur einigermafsen verdienend, auf dem Emdener Rathhause (S. 98) *nicht* vorhanden. Unter den ostfriesischen Gelehrten ist S. 99 Althing genannt, — bekanntlich der Name eines anrüchigen pseudonymischen Schriftstellers neuerer Zeit; hier mufs es *Alting* heifsen. „Kewig" (ebendas.) ist im Druckfehler-Verzeichnifs *à la Ballhorn* „Kotwig" corrigirt; es mufs heifsen *Kettwig*. „Müller" (ebend.) soll wohl *Statius*-Müller in Erlangen seyn. Es hätten hier auch mehrere Gelehrte nach Verdienst genannt werden sollen. Unter den Theologen fehlt der vorzüglichste, — nämlich *Coners*, der alle die andern weit übertraf, und desgleichen man in Ostfriesland auch so noch nicht wieder gesehen. S. 102 wird gesagt, dafs der *ostfriesische Adel* aus dem Bauernstande hervorgegangen sey. Ob sich dies so ohne Weiteres behaupten lasse, ist doch wohl zweifelhaft. Wenigstens kamen einige von den Ahnherrn des ostfriesischen Adels als Ritter (*milites*) aus den Kreuzzügen zurück, und waren seitdem als solche adeligberühmt. Andere ostfriesische Häuptlinge waren vorher auf den Landtagen am Uxstalsboom *Richter* des Volks gewesen, vielleicht auch zugleich reiche Güterbesitzer, aber doch schwerlich eigentliche Bauern. Sodann gab es auch zu der Zeit, da der Adel sich in Ostfriesland zuerst hervorthat, bereits eine Stadt daselbst, die Stadt *Norden*, mit mehreren reichen Bürgern. Aus dieser Stadt stammte die sehr ansehnliche adelige Familie *Thom Broke*; ihre Vorfahren waren Bürger in Norden, und der erste in der Geschichte bekannte Ahn der Familie war Richter oder Vorsteher (*consul*) daselbst. Auch *Cirk*, der Stammvater des gräflichen und fürstlichen Regentenhauses von Ostfriesland, nach ihm das cirksenaische genannt, war ein *Bürger* zu Norden, und gehörte wahrscheinlich zu dem Verein der reichsten Eingesessenen, der daselbst im J. 1258 die erste Burg erbauete. — Wenn ferner die Zahl der ostfriesischen *Burgen* auch so grofs gewesen seyn mag, als der Vf. S. 102 bestimmt wissen will, zugleich aber auch eine wahrscheinlich übertriebene Sage dabei anführt, so ist doch die Frage, ob diese Burgen jemals *zugleich* oder zu *einerlei* Zeit da gewesen sind, und nicht etwa nur *nach und nach*, bis zu einer solchen Summe. Einige derselben werden wohl auch ziemlich unbedeutend gewesen seyn, und von manchen werden mehrere nur Einen Besitzer gehabt haben. — Dafs nach S. 104 die ostfriesischen Bauern niemals an die Geistlichen den *Zehnten* entrichtet haben, ist doch wohl in Hinsicht aller, oder der meisten Parochieen zweifelhaft; denn in mehreren dortigen Landgemeinden werden noch jetzt von den eingepfarrten Ländereien Natural-Prästationen bezahlt, die ohne Zweifel vorher Zehnten waren. Denn *nach* der Reformation sind diese Gefälle nicht eingeführt.

Der *fünfte* Aufsatz — ist überschrieben: *Jahresgeschichte von Ostfriesland* 1830. Interessant ist diese chronistische Rhapsodie, doch unvollständig, und ohne alle Rücksicht auf geistige Kultur und Wissenschaft. Geschah denn darin oder dafür in Ostfriesland — gar *Nichts*? Sonst aber ist dieser Aufsatz für ein Jahrbuch oder Volksbuch eher passend, als die vorigen.

Der *sechste* Aufsatz — handelt *von den alten Wegen in Ostfriesland*, — und ist über einen nicht sehr bedeutenden, fast nur kuriosen Gegenstand mit vieler Mühe und grofser Umständlichkeit bearbeitet, doch ohne ein *bestimmtes* Resultat über den Zweck der alten Wege zu liefern, und gröfstentheils ein Gewebe von Vermuthungen. Dieser Aufsatz stand schon 1831 in *Spangenbergs* trefflichem *vaterländischen Archiv*, wohin solche Ausarbeitungen eher gehören. Er ist *hier* also — nicht neu, zum Theil wörtlich wieder abgedruckt, nur hin und wieder etwas erweitert, doch an manchen Stellen sehr unverständlich durch Druckfehler und Lücken, die in dem ersten Abdruck nicht vorhanden sind. — Doch wir brechen ab, um nicht zu weitläufig zu werden, obgleich sonst noch manches andere möchte mit Fug auszustellen seyn.

Was nun in diesem Volksbuch weiter folgt, sind — Tabellen der in Ostfriesland gebräuchlichen Hohlmaafse und Gewichte; eine Reduktionstabelle der rheinländischen zwölftheiligen Werkmaafse zu niederländischen Ellen, — also besonders für die *Holländer* brauchbar, ein zum Theil unrichtiges Verzeichnifs der ostfriesischen Landesbehörden und noch einige andere blofse Kalendersachen.

Was nun aber Rec. am Schlufs dieser Anzeige noch besonders bemerken und nothwendig rügen mufs, ist die *Unzahl der Druckfehler*, von welchen das ganze Buch — wimmelt, gleich einem Ameisennest. Ein grofses Verzeichnifs dieser Druckfehler von vier enggedruckten Seiten ist angehängt. Ohne dieses wäre das Buch fast gar nicht brauchbar und = 0. Mehrere der Druckfehler sind höchst lächerlich, und möchten zu einer Sammlung von Schnurren

ren manchen pikanten Beitrag liefern können; *einer* aber ist gar zu arg und verdient — ein Pfui! S. 87 wird der *Cötus* der reformirten Prediger zu Emden, eine Art von Synodal-Versammlung derselben — „der *Coitus* oder reformirter Prediger-Verein" genannt. *Risum teneatis* — wäre hier zu wenig gesagt. Das Aeufsere des Buchs ist sonst nicht übel. Sollten aber die Vff. noch an eine weitere Fortsetzung desselben denken können, so dürften sie sich doch über den Inhalt und die Form ihrer Aufsätze, so wie über den Titel ihres Buchs besser zu besinnen, und dem Unkraut der Druckfehler sorgfältiger zu wehren haben.

HAMBURG, b. Perthes u. Besser: *Ueber den ehemaligen Umfang und die alte Geschichte Helgolands.* Ein Vortrag bei der Versammlung der deutschen Naturforscher im Sept. 1830, von *J. M. Lappenberg* (Archivar der freien Stadt Hamburg). 46 S. 8. (6 gGr.)

Zwar nur wenige Bogen, aber äufserst wichtigen Inhalts. Bis auf die neueste Zeit ist der Sage geglaubt worden, dafs jene Felseninsel, der Boden römischer und germanischer Tempel, vieler Kirchen und Klöster, Königsburgen und reicher Dörfer, und noch vor einem Jahrhunderte eilf Mal gröfser als jetzt gewesen sey; eine Sage, die durch die Meyersche Karte, die im Jahre 1649 entworfen, und 1652 in *Dankwerths* bekannter Landesbeschreibung der Herzogthümer Schlefswig und Holstein erschienen ist, und ein Bild von Helgoland im 8ten, 13ten und 17ten Jahrhunderte geben soll, mannichfaltig unterstützt worden ist. Findet man doch auf jener Karte aufser dem Tempel des *Fosete* einen der *Vesta* vom Jahre 692, des Jupiters von demselben Jahre, einen andern des *Mars*, Klöster des heil. Eilbert und der heil. Ursula, verschiedene Burgen: Jütenburg, Viethenburg, Gronenburg, Medemblick, Wiltenburg, Martisburg, Radbodsburg; viele Kirchen, zahlreiche Dörfer, zehn Flüsse und unzählige Bäume. Dafs jene Sage und diese Karte aber nur Träumereien enthält, ist von dem Vf. auf eine unumstöfsliche Weise dargethan. Die ersten bestimmten Nachrichten über Helgoland sind uns durch die Bestrebungen der Sachsen in England, ihren in der Heimath verbliebenen Stammgenossen die Segnungen des Christenthums mitzutheilen, kund geworden. *Willibrord*, der Bekehrer der Friesen, landete 690 zu Wiltaburg, jetzt Uetrecht genannt, und wurde 696 dort Bischof, nachdem Pipin den Beherrscher der Friesen, Radbod, 692 aus jener Burg vertrieben hatte. Später, und zwar als Willibrord von einer Missionsreise nach Nordfriesland in Schlefswig zurückkehrte, ward er durch Stürme an eine gewisse Insel an der Grenze der Dünen und der Friesen verschlagen, welche die Bewohner von dem daselbst verehrten Götzen *Fosete*, *Fosetesland* benannten, und die von Heiden bewohnt war. Dieser Ort ward von letzteren so sehr verehrt, dafs sie keins der dort weidenden Thiere, noch sonst irgend etwas anzutasten wagten; aus der dort hervorsprudelnden Quelle ward das Wasser nicht anders als stillschweigend geschöpft. Willibrord taufte die Friesen dort in jener Quelle, und gebot den Seinigen, mehrere der dort weidenden Thiere zu schlachten. Die erbitterten Heiden schleppten die Missionare vor den König Radbod, welcher nach der zweiten Besiegung durch Pipin im Jahre 697, den Willibrord zurücksandte. Dieses ist Alles, was sich aus *Beda's* Nachrichten und *Alcuin's* Lebensbeschreibung des heil. Willibrord über seinen Aufenthalt auf jener Insel entnehmen läfst; weder die Nachrichten über die Zerstörung der Tempel des Jupiter und der Vesta auf Fosetesland, noch über die Erbauung einer Kirche zu Ehren des Märtyrers Wigbert, noch endlich der heilige Hain finden sich begründet; manche derselben beruhen auf einer Verwechselung des heil. Willibrord mit dem heil. Luidger; andere aus der schon von Leibnitz und lange vor ihm, als untergeschoben anerkannten Lebensbeschreibung des heil. Suibert. Die später erfolgte Taufe Radbods durch den heil. Wolfram geschah zu Medemblick, einer Stadt in Friesland. Die zweite Nachricht über Fosetesland giebt uns Altfried (Bischof von Münster, † 849) in der *vita S. Luidgers.* Luidger schiffte 785 nach Fosetesland, zerstörte die dem Fosete errichteten Gebäude und errichtete Kirchen daselbst; er taufte die Einwohner, wie einst Willibrord, in jener heiligen Quelle. Mit der Vernichtung des Heiligthums des Fosete verschwand der frühere Glanz der Insel, und ihre Lage, wie ihr Daseyn, war selbst bei den Sachsen vergessen. Erst Adam von Bremen erwähnt ihrer wieder, indem er berichtet, sie sey von Eilbert, Bischof von Fühnen (1043 – 1072) wieder entdeckt, welcher an jene Insel verschlagen sey. Dabei ist nun ein ungedruckter Zusatz einer kleinen Handschrift, die Dr. *Pertz* aufgefunden, höchst wichtig. Nachdem es nämlich heifst: „*Insulam, quae in ostio fluminis Albiae longo secessu latet, tradunt Eilbertum reperisse, constructoque monasterio ea fecisse habitabilem,*" fährt die Handschrift fort: „*Haec insula contra Hadeloam sita est. Cujus longitudo vix VIII milliaria panditur, latitudo quatuor; homines stramine fragmentisque navium pro igne utuntur. Sermo est piratas, si quando praedam inde vel minimam tulerint, aut mox perisse naufragio aut occisos ab aliquo, nullum redisse indemnem. Quapropter solent heremitis ibi viventibus decimas praedarum offerre cum magna devotione.*" Nun folgt der bekannte Schlufs: „— *collem habet unicum, arborem nullam, scopulis includitur asperrimis nullo aditu, nisi uno, ubi et aqua dulcis, locus venerabilis omnibus nautis, praecipue vero piratis;*" also buchstäblich beschrieben, wie sie noch jetzt ist. Dafs unter jenen Meilen keine deutschen, sondern römische zu verstehen sind, also etwa $1\frac{1}{4}$ deutsche Quadrat-Meilen, mufs zugegeben werden; vielleicht bedeu-

deutet *milliare* aber nur ein Maafs von 1000 Fufs, welches der übrigen Darstellung sehr angemessen ist, und wonach die damalige Insel noch immer sehr viel gröfser, als jetzt, nämlich vom Umfange von ¼ deutschen Quadrat-Meilen erscheint. Wer den geschichtlichen Werth jenes von Adam von Bremen ums Jahr 1072 gegebenen Zeugnisses über das von einzelnen Eremiten bewohnten und von Eilbert nicht lange vorher wieder entdeckte Felseneiland erkannt hat, wird sich selbst überzeugen müssen, dafs es im Jahre 1010 nicht zwei Klöster und nicht neun Kirchspiele, welche ihm *Heimreich* (1666) zuschreibt, gehabt haben kann. — Mehrere Jahrhunderte hindurch fehlt nunmehr jede authentische Nachricht über Helgoland, obgleich es nicht an urkundlichen und andern glaubwürdigen Nachrichten über die benachbarten diethmarsischen und hadelnschen Küsten gebricht. Es ist sogar unbekannt, wann die Insel unter dänische Herrschaft gelangt ist, und die Nachricht eines neuern Schriftstellers, dafs bereits im Jahre 1062 der König der Dänen *Swen Estrithsen* diese Insel dem schleswigschen Bischofe *Siward* ertheilt habe (*Hamsfort* in *Langebeck SS. rer. Dan.* VII. 166.), durchaus unbeglaubigt. Erst in dem Erdbuche der Könige Waldemar II. und Christoph I. ist der Name *Helgäland* unter den ihnen gehörigen Inseln aufgeführt. Aus spätern kirchlichen Nachrichten ersehen wir, dafs es in geistlicher Beziehung mit Nordfriesland zum Bisthum Schleswig gerechnet wurde, und den Namen der Insel der heiligen Ursula und der 11000 Jungfrauen führte, vielleicht von dem dortigen von Eilbert denselben einst geweiheten Kloster. Im Zinsbuche der Bischöfe von Schleswig vom Jahre 1436 ist verzeichnet, dafs Helgoland für seine *einzige* Kirche nur ein sehr geringes *Cathedraticum* von 10 fsl. zahlte.

Mit dem Jahre 1300 trennt sich die Sage vom Helgolander Felsen, um ihn dem freilich sparsamen aber hellern Lichte der Geschichte zu überlassen. In diesem Jahre nämlich sollen 7 Kirchspiele mit den beiden Klöstern durch eine starke Meeresfluth von dieser Insel abgerissen seyn. Diese Angabe, zu deren Unterstützung die Schrift des Advocaten *Lafs* in Husum aus dem 18ten Jahrhunderte angeführt wird, beruht schwerlich auf einem sicherern Grunde, als der Meyer'schen Karte von 1649, und ermangelt so sehr eines unterstützenden Beweises, dafs uns nicht einmal ein Stoff zur Widerlegung dargeboten wird: denn vom Jahre 1072 bis zum 15ten Jahrhunderte besitzen wir keine erhebliche authentische Nachricht über Helgoland, aufser ein Schreiben, welches der Rath zu Hamburg im Jahre 1356 an den König Waldemar IV. von Dänemark gerichtet hat, woraus sich ergiebt, dafs der König dort eine kleine Burg (*fortalitium*) angelegt hatte, weshalb der Hamburger Rath bittet, den dortigen königlichen Beamten, Vögten und Dienstmannen anzubefehlen, den ihrigen und dem gemeinen Kaufmanne von dort aus keine Belästigung zuzufügen. Die Erscheinung des Herings bei Helgoland (seit 1425) veranlafste die Anlegung von Factoreien daselbst, von Seiten der Stader, Bremer und Hamburger Bürger; diese aber Streitigkeiten mit den Herzogen von Schleswig und den Dänen, welche die Insel oft zum Schauplatz der Kämpfe zwischen den hingesandten Kriegsvölkern beider Parteien machte, und selbst dann noch nicht beseitigt waren, als sich Dänemark im Jahre 1714 der Insel durch Blokade und Bombardement, zufolge der schon 1544 bei der Theilung der Herzogthümer Schleswig und Holstein zwischen dem Könige Christian III. und den Herzogen jener Lande, Johann und Adolf, begonnenen und unerledigt gebliebenen Streitigkeiten über das Besitzrecht der Insel, bemächtigte. Aus der fernern Geschichte Helgolands bleibt wenig hervorzuheben. Wahrscheinlich ward schon in sehr alter Zeit auf der Insel oft ein nächtliches Feuersignal für die Schiffer erhalten; wie auch Dankwerth im Jahre 1652 berichtet, dafs auf dem dortigen Bredenberge vor Zeiten ein Feuerbecken oder *Pharos* erhalten sey. Im Jahre 1673 erbaueten die Hamburger, welche schon in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts auch diese Fürsorge an der Elbmündung übernommen hatten, nach getroffener Uebereinkunft mit dem Herzoge von Schleswig, Christian Albert, daselbst einen Thurm zu einer sogenannten Feuerblüse, welcher seitdem beständig erhalten, doch sehr verbessert ist, von den Hamburgern bis zur Elbblokade im Jahre 1806, seitdem von den neuen Herren der Insel. — Ueber die Bedeutsamkeit, welche die Insel während jener Blokade erhielt, ist vorzüglich die treffliche Monographie des Hn. Feldzeugmeisters *von der Decken* zu vergleichen.

Als dankenswerthe Zugaben zu dieser gründlichen Abhandlung sind zu betrachten: die topographischen und geognostischen Bemerkungen der Herren, Geheimen Medicinalrath *Lichtenstein* und Justizrath *Kunowsky* in Berlin, und die lithographische Tafel, welche den Grundrifs der Insel nach *Meyer* vom Jahre 1649, und denselben nach *Testoline* vom Jahr 1810 darstellt, und äufserst sauber gerathen ist.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1833.

DIPLOMATIK.

Göttingen, b. Dieterich: *Supplement au recueil des principaux traités d'Alliance de Paix, de Trève de Neutralité de Commerce, de Limites, d'Echange etc.* conclus par les Puissances de l'Europe tant entre elles qu'avec les puissances et états dans d'autres parties du monde depuis 1761 jusqu' à présent precédé de Traités du XVIIIme siècle antérieurs à cette époque et qui ne se trouvent pas dans le corps universel diplomatique de Mrs. *Dumont* et *Rousset* et autres recueils généraux de traités par *George Frédéric de Martens* et continué par *Frédéric Saalfeld.* Tome X *première* partie 1822—1823 incl.; *seconde* partie 1824—1826 incl. 1828. 1246 S. Tome XI *première* partie 1820—1827 incl. 1829. *Seconde* partie 1824—1828 incl. 1830. 833 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Nouveau recueil de traités etc. Tome VI et VII. (4 Rthlr. 6 gGr.)

Die hier früher geäufserte Besorgnifs, dafs es mit der Fortsetzung des Werkes, so wie sie nach dem Tode des gelehrten und fleifsigen *Martens* versucht worden, nicht gehen werde, hat sich durch die That bestätigt; der Herausgeber ist verändert, die Besorgnifs scheint aber noch nicht völlig beseitigt zu seyn. *Martens* hatte mit dem Gefühl eines praktischen Juristen diese Gesetzsammlung für das europäische Völkerrecht oder die Urkundensammlung für die europäische diplomatische Ordnung angelegt, und er hatte sich gehütet, darin etwas anders als diplomatische Anordnungen von rechtlicher Bedeutung und einem für andere Staaten theilbaren Interesse, also weder die vorgängigen Verhandlungen, noch die rein-staatsrechtlichen, wenn auch auf Verabredung mehrerer Regierungen getroffenen Verfügungen aufzunehmen. Indefs entschlofs er sich doch hin und wieder zu Abweichungen von seiner Regel, oder ward dazu durch die Umstände, auch wohl durch besondere Neigung veranlafst; und liefse seine Fehltritte der Nachfolger sich statt zur Warnung zum Beispiel dienen, so könnte derselbe allerdings in die abenteuerlichsten Verirrungen gerathen. Angenommen, dafs *Martens* Recht gehabt hätte, die Verhandlungen über das Recht der neutralen Flagge einzuschalten, würde das seinen Nachfolger entschuldigen, die Ministerschreiben über die spanische Sache vor und auf dem Congrefs zu Verona aufzunehmen? Was dort eigentlich von den drei nordischen Mächten beschlossen worden, enthalten jene Schreiben nicht, und das gemeinschaftliche Umlaufsschreiben ihrer dortigen Gesandten erklärt nicht, dafs man übereingekommen sey, wie geschehen, Frankreich die Bekriegung von Spanien zu überlassen, sondern nur, dafs man die spanische Verfassung nicht dulden wolle und ihre Abänderung warnend und drohend verlange. Auch darüber giebt das Umlaufsschreiben den gefafsten Beschlufs nicht selbst, sondern nur die amtliche Nachricht von dem Beschlossenen, und streng genommen gehörte es also nicht in die Sammlung von Staatsverträgen. Es mufste aber darin doch in Ermangelung der Beschlüsse aufgenommen werden, weil es einen Theil und Auszug davon und gerade das enthielt, was damals von dem folgenreichen Ergebnifs der Verhandlung bekannt werden sollte; und weil es eben solche Nachweisung war, wie darin von vielen andern nicht völlig zugängigen Staatsverträgen gegeben worden. Seine Mittheilung entsprach dem Zwecke des Werkes, worin man das Vertragsmäfsige und Urkundliche finden soll und will, welches zum augenblicklichen Orientiren und Citiren nöthig ist, weshalb denn auch z. B. in Napoleons Reisebibliothek bei Waterloo der *recueil* gefunden ward. Aber die Mittheilung der übrigen Noten über die spanische Sache entsprach dem Werke so wenig, wie die Einverleibung von Procefsschriften einem Gesetzbuche. Jene Noten sind ohnehin nichts weniger als vollständig eingerückt, und würden mehr als einen Band füllen, wenn auch nur das geliefert würde, was dem Parlamente vorgelegt ist; und bekanntlich hat die englische Diplomatik ihre Doppelgänger, von denen die Formen im Parlament erscheinen, während die Geister sich anderswo ergehen und winken, Heimliches zuflüstern und bereden. Aus den vollständigsten schriftlichen Verhandlungen geht, beiläufig bemerkt, oft gerade das am wenigsten hervor, was man gesagt hat; wie denn selbst in den Verträgen wohl die Zugeständnisse gerade die beharrlichsten Weigerungen und die Rechtsentsagungen, eben so die Rechtsvorbehalte verschleiern. Wollte man Alles in Eins haben, so müfste man einen Commentar zu Allem haben, aber keinen von *Pradt* oder *Flassan.* Doch es ist klar, dafs eine Verträgesammlung keine Notensammlung ist, und dafs der Fortsetzer

setzer von *Martens* daher in vollem Zuge ist, ohne Mühe in einem Jahre so viele Bände zusammenzubringen, wenn er an die Protocolle der Londoner Conferenz kommt, als *Martens* mit grofser Mühe sein Lebenlang geliefert hat. Dieser hatte in seiner Vorliebe für Nordamerika nicht blofs das aufgenommen, was es mit der europäischen Diplomatik ausgemacht hatte, sondern auch, worüber es sich mit seinen wilden Nachbarn verständigt hatte. Der Fortsetzer folgt ihm, und giebt eine Menge von Verträgen mit den Mandans, Crows, Osages grofs und klein u. s. w., die allerdings interessant sind, aber nicht für unsere Diplomatiker; und in welches unerträgliche Gewimmel wird man gerathen, wenn auf ähnliche Weise mit den südamerikanischen Staaten verfahren wird! Es geht unsere Diplomatiker so wenig an, was die Leute dort, als was sie zu Marocco und Timbuctu unter einander ausmachen. Der Fortsetzer sagt aber ausdrücklich in der Vorrede eben so unbekümmert über den offenbaren Widerspruch mit dem Titel der Schrift, als die Diplomatiker über einen unabänderlichen und zugleich mit Vorbehalt wesentlicher Veränderungen abgeschlossenen Vertrag, er werde nichts ausscheiden, sondern alles von Verträgen liefern, dessen er nur habhaft werden könne, weil für den Staatsmann sehr interessant sey, eine ziemlich vollständige Sammlung aller Conventionen zu haben, und weil eine Vereinbarung über einen anscheinend unbedeutenden Gegenstand auch sehr interessant für die Anwendung seyn könne. Sollten diese wörtlich übersetzten Gründe unsern Lesern auch nicht unklar seyn, so werden sie ihnen schwerlich genügen; und wenn die Verträge ohne Prüfung zusammengerafft werden, gleichviel, ob sie die mindeste Ausführung erhalten, oder zuvor schon wieder aufgerufen sind; ob sie irgend eine politische Beziehung haben, oder blofs unter diplomatischer Form gerichtliche Sachen, wie die Einziehung von Abzugskosten oder Strafgeldern; und Gewerbbetriebsachen, wie den Ankauf von rohen Erzen oder Brennholz, oder die Unterhaltung von Postwagen u. dgl. m. betreffen, so wird die Sammlung einer Tafel gleichen, wo neben den Gerichten die verdorbensten Sachen, zerbrochene Gläser, leere Bouteillen und schmutziges Küchengeräth aufgetragen wird. Es werden die Leser dagegen billigen, dafs mehr darauf gesehen werden soll, die Sachen zuverlässig als schnell zu liefern. Wenn es aber *Martens* bei Sachen von Wichtigkeit an französischen, obgleich ziemlich incorrecten Uebersetzungen nicht fehlen liefs, und doch von *Flassan* den Vorwurf hören mufste, dafs man sein Buch nicht brauchen könne, ohne alle europäischen Sprachen zu verstehen, so konnte man mit Recht sagen, dafs der neidische Franzose sich einen schlechten Witz erlaubt habe. Eher trifft der Vorwurf nun den Fortsetzer, der das Deutsche und Englische ohne Uebersetzung giebt, weil jeder Diplomat diese Sprachen verstehe; denn das ist offenbar unrichtig, und zugleich wird von dem Plane abgewichen. Die Uebersetzungen würden auch die Schrift nicht überlasten, wenn sie auf das Wesentliche beschränkt würden und übrigens Maafs und Ziel gehalten wäre. Eine müfsige Phrase ist, dafs die Uebersetzungen in einem besondern Bande nachgeliefert werden sollen, wenn sich dazu hinlängliche Käufer finden, weil solche Käufer nur aufserhalb Deutschland zu suchen sind und sich mit so schwierigen auswärtigen Bestellungen nicht befassen werden. Die Register sind besser gerathen, wie *Martens* sie selbst dann gemacht hat, als er fühlte, wie unbeholfen und ungeschickt er sie angelegt hatte, und dafs ein Hauptregister unentbehrlich sey. Der alte Fehler ist aber keinesweges vermieden, dafs die Druckfehler so dastehen, als wenn sie von Rechtswegen in die Verträge gehörten.

Wenn man Alles, was von den Verträgen, die seit ein Paar Menschenaltern geschlossen sind, noch hält und besteht, betrachtet, so scheint es Dämmen zu gleichen, die zwischen den Völkern wie zwischen Meeren gezogen sind, aber von den Fluthen unaufhörlich unterwühlt und überschlagen werden, so dafs man wohl wie König Alexander gedacht haben soll, Alles niederreifsen und neu machen möchte; das Niederreifsen könnte aber nicht ohne schauderhaftes Unglück geschehen, und so scheint es wenigstens die menschenfreundlichste Meinung zu seyn, nur auszubessern und nachzuhelfen, so gut man es vermag, da das Zerstören so leicht und das Aufbauen so schwer und mifslich ist, und die Menschen sich nicht neu machen lassen.

SCHÖNE LITERATUR.

Leipzig, b. Hartknoch, und Zürich, b. Ziegler: *Deutsche Dichter*, erläutert von *M. W. Götzinger.* Für Freunde der Dichtkunst überhaupt und für Lehrer der Deutschen Sprache insbesondere. *Erster* Theil. 1831. XXIII u. 687 S. *Zweiter* Theil. 1832. XVI und 592 S. gr. 8. (4 Rthlr. 12 gGr.)

Hr. G., rühmlichst bekannt durch seine deutsche Grammatik, gab 1831 in demselben Verlage seinen Dichtersaal heraus, eine Sammlung deutscher Gedichte für höhere Schulanstalten. In dem vorliegenden Buche hat er eine Erläuterung der nämlichen Gedichte gegeben, die zunächst von dem pädagogischen Standpunkte bestimmt wird, dann aber durch Tiefe der Auffassung, durch gründliche literarische Kenntnifs und Allseitigkeit der Erklärung auch über denselben hinausgeht und für Jeden ein Interesse haben mufs, welcher Dichter nicht blofs zu lesen, sondern auch zu studiren geneigt ist. Wir haben bis jetzt eigentlich nur einen einzigen deutschen Dichter, *Klopstock*, dessen Oden von *Vetterlein* und *Gruber* so commentirt sind, wie sie es verdienen. Was wir sonst in diesem Gebiet besitzen, ist wirklich sehr unbedeutend. Wenige Zweige unserer Literatur zeigen so arge Gedankenlosigkeit, so frechen Leichtsinn. Gemeine Geldspeculation hat nur zu sichtbar die

die Mehrzahl derer bestimmt, welche bisher Sammlungen deutscher Gedichte, Erklärungen derselben für die Jugend verfertigten und in Vorreden dazu eine Begeisterung für die Poesie heuchelten, von welcher in ihnen selbst kein Funke glühete. Die Anordnung der Sammlung wurde im Durchschnitt nach *ästhetischen* Theorieen vorgenommen, die im höchsten Grade seicht und abgeschmackt waren. Wenige gaben sich die Mühe, den Begriff der ästhetischen Kategorieen durch eigene Untersuchung zu begründen, wie *Eschenburg*, *Gruber* und *Schaller* in ihren Anthologieen sich dadurch auszeichneten. Die meisten stellten ein paar Hundert herkömmlich gewordener Gedichte unter Abtheilungen, wo sie so ungefähr passen mochten. Als man in neuerer Zeit das Unbestimmte dieser tradirten Poetik einsehen lernte, warfen sich die Buchmacher auf ein anderes Princip, auf die *chronologische* Abfolge, und nun hatte man das trübselige Schauspiel, zu sehen, wie die Gedichte, die früher in den Geschichten der deutschen Literatur bei jeder Periode anhangsweise unter dem Titel von Sprachproben bei *Nasser*, *Heinsius*, *Winter* u. A. mitgetheilt waren, zusammenrückten, nur in verstärkter Anzahl. Ein Fortschritt war darin lange Zeit nicht zu entdecken, bis das mehr sich verbreitende Studium der Grimm'schen Grammatik eine höhere Ansicht hervorrief, und Sammlungen, wie die von *Dilschneider* u. A. entstanden. So langer Arbeit bedurfte es, bis so wohldurchdachte Blumenlesen, als *Wackernagel's* Auswahl, in der die metrische Form und die chronologische Folge sich verbinden, entstehen konnten. *Follen's* Verdienst darf hiebei nicht übergangen werden; man kann aber seiner Sammlung den Tadel einer zu grofsen Eigenthümlichkeit machen. — Was nun die Erläuterung unserer Dichter betrifft, wie sie gewöhnlich betrieben wurde, so bestand sie in einigen Notizen über Leben und Tod des Dichters, in einer trockenen Angabe seiner Schriften und in einigen nichtssagenden Tiraden über den Charakter seiner Poesie. Am Schlufs einer solchen Einleitung ward noch etwa über die Veranlassung gesprochen, aus welcher äufserlich das Gedicht hervorgegangen; die sogenannten „Umstände" wurden erzählt, welche den Dichter zur Abfassung seines Productes bewogen hätten. In den speciellen Erläuterungen that man gemeiniglich nichts Anderes, als dafs man bei den Bildern des Dichters daran erinnerte, wie dem Dichter ein solcher Schwung der Phantasie erlaubt, wie die poetische Sprache eine lebhaftere seyn müsse, als die prosaische. Am liebsten aber war es den seynwollenden Commentatoren, wenn sie in den Gedichten recht viel Historisches und Mythologisches vorfanden, wodurch ihnen zum Auskramen ihrer Schulgelehrsamkeit eine gefallsame Gelegenheit geboten wurde. Wurde Apollo als der Delphische angerufen, so konnten sie in einer zierlichen Note bemerken, dafs er diesen Namen von seinem berühmten Tempel zu Delphi empfangen habe; hiefs Friedrich II von Preufsen der Grofse, der Unsterbliche, so konnten sie zur Aufklärung eines solchen Epithetons flugs die ganze Geschichte des siebenjährigen Krieges erzählen. Damit aber die Sache nicht so platt herauskäme, bedienten sich die einsichtsvollen Männer beständig der feinen Formel, der Dichter spiele mit diesen Worten auf diesen und jenen Umstand, auf diese und jene Begebenheit an. Denn durch diese Wendung gewannen sie das Ansehen, als hätten sie etwas enträthselt.

Von einer solch oberflächlichen Manier unterscheidet sich Hn. *G's.* Arbeit auf das Musterhafteste, und kann namentlich Lehrern der deutschen Sprache nicht genug empfohlen werden. Der *erste* Theil enthält *erzählende* Dichter. In der Einleitung zu denselben entwickelt der Vf. sehr gut, warum in der epischen Gattung die *Ballade* die vorzüglichsten und schönsten Leistungen der Deutschen hervorgerufen habe; die grofsen künstlichen Heldengedichte hätten niemals das Volk angesprochen; die Ballade aber, am wenigsten durch Nachahmung der antiken und ausländischen Poesie berührt, sey von je eine Lieblingsdichtung der höchsten wie der untersten Klassen geblieben. Hierauf folgen Balladen von *Bürger*, *Schiller*, *Göthe*, *Uhland*, *Fr. L. v. Stolberg*, *A. W. Schlegel*, *Kind*, *v. Collin* und *Langbein*. In einer Nachlese werden von minder bedeutenden, aber doch der Erwähnung würdigen Balladendichtern, wie *Kosegarten*, *Schwab*, *Kerner*, *Ebert*, *Chamisso*, *Immermann* u. A. einige Proben gegeben. Die Kritik und Auslegung aller dieser Gedichte ist vortrefflich. Besonders anziehend ist die Behandlung dadurch geworden, dafs der Vf. die allmählige poetische Umbildung eines jeden Stoffes ausführlich entwickelt hat. Die Vergleichung der verschiedenen Formen, die er nach und nach angenommen hat, das Verhältnifs des Dichters zu seiner Quelle ist eben so anziehend, als belehrend. Der Ring des Polykrates, der Gang nach dem Eisenhammer, der Taucher, der Handschuh, Lenore, der Kaiser und der Abt, die Braut von Korinth, die Büfsende, die Warnung und *Langbein's* Vatermörder sind in dieser Hinsicht äufserst vollständig und unterrichtend ausgestattet. Zuweilen hat sich Hr. *G.* freilich vergriffen. So schiebt er z. B. bei der Braut von Korinth das Ergreifende, was er nicht zu leugnen vermag, lediglich auf die schöne, glänzende Form; der Inhalt dünkt ihm widrig und unpoetisch. Aber warum hat denn Hr. *G.* in dem Gedicht immer nur einen Leichnam vor Augen, mit dem eine ekelhafte Unzucht getrieben werde? Ist denn das Mädchen bei ihrer Erscheinung — in der Geisterstunde — wirklich ein todter *Leichnam*? Spricht und empfindet es nicht? Erwarmt es nicht unter den Küssen des Jünglings? Weifs er, dafs sie gestorben ist? Enthüllt sich ihm diefs nicht erst hinterher? Auch ist die Vampyrnatur hier keinesweges, wie in einer bekannten, fälschlich dem Lord Byron zugeschriebenen Erzählung und in einer deutschen, darauf begründeten Oper schlechthin unsittlich, als ein diabolischer Lebensegoismus, der sein kaltes Herz mit dem Blute Anderer entzündet. Es ist nicht blofs weder um den Genufs des Blutes, noch um

um wollüstig-grausame Empfindung zu thun: das wäre *Unzucht*. Vielmehr haben wir zu bedenken, dafs ein *Verlöbnifs* des Mädchens mit dem jungen Manne Statt gefunden hatte. Wenn es nun wiedererscheint, seine Ansprüche — in heidnischem Sinne — geltend macht, den Bräutigam durch den Tod sich vermählt und ihn mit geheimnifsvollen Banden in die stille Behausung zu sich hinabzieht, ist da etwas Anderes, als jener schauerliche Zug, der in schottischen Balladen so oft vorkommt und über welchen der Vf. bei *Bürger's* Lenore sich keinesweges tadelnd vernehmen läfst, dafs die Liebe auch durch den Tod nicht getrennt werden könne? Für die individuelle Gestaltung der Sage ist hier nun das griechische Costum, der griechische Glaube an Blutsauger und die Contrastirung mit dem Christlichen, das aber hier nur von einer sehr düstern, äufserlichen Seite als formeller Kirchenglaube erscheint, zu berücksichtigen. Wäre das Gedicht wirklich so verfänglich, als wofür Hr. *G.* es ausgeben will, so müfsten wir uns billig verwundern, dafs er es in seine Sammlung aufgenommen hat.

Der *zweite* Band enthält *Lyriker*, *Elegiker* und *Fabeldichter*. *Klopstock*, *Hölty*, *Vofs*, *J. G. Jacobi*, *Salis*, *Schiller*, *Herder*, *Lichtwer*, *Pfeffel* sind darin zu Grunde gelegt. Der Natur dieser Dichtungen zufolge konnte die Erläuterung der hier mitgetheilten Gedichte nicht den breiten Umfang haben, als die der Balladen. Die Auffassung der *Eigenthümlichkeit* der Dichter war hier die Hauptsache, und in dieser hat sich der Vf. vollkommen bewährt. Wir wüfsten wenig Beurtheilungen der hier vorkommenden Dichter zu nennen, die sich durch solche Vertrautheit mit dem Gegenstande und so grofse Unbefangenheit auszeichneten. *Salis*, *Lichtwer*, *Jacobi*, *Bürger*, *Stollberg*, *Kind* und *Uhland* sind vortrefflich charakterisirt. Die Bemerkungen über den Begriff der Fabel, der Elegie, des Idylls und des Idyllischen, über den Unterschied der Balladenbehandlung bei *Bürger* und *Schiller* sind neu und wahr, und wir hoffen, dafs sie auf die Geschichtschreibung der deutschen Poesie nicht ohne Einflufs bleiben werden.

In Bezug auf die *lyrischen* Dichter hat der Vf. für den pädagogischen Zweck ganz Recht, wenn er *Klopstock*, *Hölty*, *Schiller* solchen Dichtern vorgezogen hat, in deren Empfindung Beziehungen herrschen, die dem Kreise des Jugendlebens an sich fremd sind und ihm daher auch fremd bleiben sollen. Ein Vorgreifen in dieser Richtung kann nur geistige und moralische Kränklichkeit zur Folge haben, wie wir das zum Ueberdrufs jetzt an so vielen jungen Leuten erleben, die in ihrem achtzehnten Jahre bereits so mit allem Genufs gesättigt scheinen, dafs der Tod die einzige Veränderung ist, die sie möglicherweise noch mit einiger Empfindung ihres verbrannten Herzens erfahren können. Die Jugend kann den trüben Groll einer stolzen Gesinnung, das fruchtreiche aber verworrene Schwärmen einer weit hingreifenden Sehnsucht, die Verzweiflung an aller Wahrheit und wie jene Dämone weiter heifsen, die gewaltsam an der Seele des mit dem wirklichen Leben ringenden Mannes nagen, noch nicht verstehen, und es ist deshalb angemessener, ihr eine Poesie nahe zu bringen, die im Innersten mit der Welt versöhnt ist. So wird sie vor dem schmeichelnden Uebermuthe bewahrt, vor aller That über Jedwedes mit der kritischen Verdammnifs eines Platen sich zu ergehen, oder, wie *Heine*, mit dem Teufel zu kokettiren.

Auch darin müssen wir dem Vf. Recht geben, wenn er es sich zum Gesetz gemacht hat, jedes Gedicht *ganz* mitzutheilen. Die Jugend soll sich an das Tüchtige gewöhnen, um dadurch einen unmittelbaren Widerwillen gegen das Schlechte und Unfertige zu gewinnen. Man mufs sie also zu strenger Erkenntnifs anhalten. Das Fragmentarische aber giebt blofs die Einbildung einer Aneignung des Ganzen. Was in dem Fragment mit einer einseitigen Stärke heraustritt, welche durch den Zusammenhang mit allem Uebrigen sich aufhebt, wird von dem Unkundigen auf den Dichter im Allgemeinen übergetragen, wodurch die falschesten Beurtheilungen entstehen. Aufserdem aber wird der Sinn an die Zerstreuung gewiesen; die flüchtige Beschäftigung mit dem Abgerissenen verweichlicht ihn, und allmählig büfst er die Kraft ein, ein organisches in sich zusammenhängendes Ganze auffassen zu können.

Gewifs ist nichts unausstehlicher und weniger unterrichtend, als ein Commentar, der vor Bewunderung des göttlichen Dichters immer nur aufser sich geräth und für ruhige Enthüllung offenbarer Mängel weder Einsicht noch Muth zeigt. Hr. *G.* hat sich ein solch leeres Lobpreisen nicht zu Schulden kommen lassen und sich frisch an den Tadel gewagt. Indessen ist er in der Zurechtweisung der Dichter über incorrecte Constructionen und über Unangemessenheit mancher Ausdrücke zur gebildeten Schriftsprache zuweilen in einen grammatischen Eigensinn verfallen; jedoch müssen wir rühmen, dafs er auch über dessen pedantische Behaglichkeit ein freies, ironisches Bewufstseyn äufsert und den *Dichter* deswegen nicht geringer anschlägt.

Karl Rosenkranz.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1833.

SCHÖNE KÜNSTE.

Bonn, b. Habicht: *Die Stadt und Universität Bonn am Rhein*, mit ihren Umgebungen und zwölf Ansichten, dargestellt von Dr. *B. Hundeshagen*. 1832. X u. 256 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gGr.)

Der gepriesene Garten von Deutschland, das schöne Rheinthal zwischen Bonn und Mainz, beginnt mit den Umgebungen der Universitätsstadt *Bonn* auf eine wahrhaft überraschende Weise. Wenn der Liebhaber schöner Natur vom Niederrhein herauf kommt, und in dem an historischen Denkmälern und alten Erinnerungen so reichen *Cöln* noch wenig Befriedigung findet: so werden seine Erwartungen einige Meilen weiter zuerst bei *Bonn* auf eine angenehme Weise befriedigt oder gar übertroffen werden. Die Gebirge treten hier auf einmal näher zusammen und bilden ein herrliches leicht zu übersehendes Thal, worin ihre Spitzen die schönsten und mannichfaltigsten Aussichten gewähren. Hart an dem breiten majestätischen Rheine liegt die wohlgebauete Stadt, prangend mit ihren hohen Thürmen und mit mehrern grofsartigen Gebäuden aus alter und neuer Zeit, jedoch so, dafs der neue Stil im Ganzen vorherrscht, gerade im umgekehrten Verhältnifs wie in *Cöln*. Eine solche Stadt mit ihren wunderherrlichen Umgebungen ist gewifs einer sorgfältigen und umfassenden Darstellung würdig; Versuche dazu sind zwar schon früher gemacht worden, allein sie sind nach einem beschränkten Maafsstabe angefertigt und nur auf die Befriedigung einer handwerkspurschenartigen Neugier berechnet. Höhere Anfoderungen hat Hr. *Hundeshagen* in dem oben genannten Werke an sich gemacht. Dieser, welcher bekannt ist als tüchtiger Architect und geschickter Zeichner, hat die Stadt nebst ihren Umgebungen in architectonischer, historischer und naturwissenschaftlicher Hinsicht in diesem Werke beschrieben, und seine Darstellung durch zwölf in Kupfer gestochene sorgfältige Zeichnungen veranschaulicht. Diese Zeichnungen bleiben die Hauptzierde des Buches, da die schriftliche Darstellung an zu auffallenden Mängeln leidet. Dahin rechnen wir, um von der schriftlichen Darstellung zuerst zu reden, ein Durcheinanderwerfen heterogener Dinge, und ein sowohl aus diesem Umstande, als aus einem schlechten Stile hervorgehender Mangel an Klarheit und Anschaulichkeit. Ueberhaupt bemerkt man bei dem Vf. ein lästiges Streben, Alles zu wissen und über recht Vieles zu berichten. Daher wirft er architectonische Beschreibungen, historische Angaben und naturwissenschaftliche Bemerkungen bunt und etwas ungeschickt durch einander. Für den Nichtkenner der Architectur ist überdiefs eine gar zu grofse Anzahl technischer Ausdrücke störend und verwirrend, und doch scheint das Werk nach seiner übrigen Anlage für diese vorzüglich berechnet zu seyn. In seinen Angaben ist Hr. *H.* genau und sorgfältig, bisweilen jedoch übertrieben ängstlich und beinahe kindisch. So bemerkt er z. B. S. 112 von dem Bonner Universitäts-Gebäude, dasselbe habe dreihundert Fenster, im Ganzen aber gegen *tausend Oeffnungen*. Ueberhaupt schwebt die Darstellung in einer solchen unbestimmten Mitte, dafs man bald einen geschwätzigen Cicerone, und bald wieder einen Kenner und wissenschaftlichen Darsteller zu vernehmen glaubt. Diese Eigenthümlichkeit, wie auch der schwerfällige und handwerksmäfsige Stil erinnern fast unwillkürlich an Vitruvius. Davon nur eine kleine Probe aus dem Berichte über das älteste Bonner Stadtsiegel gleich im Anfange des Buches: „Der Ehrenname Verona neben dem von Bonn erscheint aber in ältern Urkunden mit dem Prädicat von Bürgerschaft (*civitas Verona*) verbunden, und bei dem Kölner Chronist des dreizehnten Jahrhunderts zugleich mit Jülich als Vororte der Kölner (*praesidia Coloniensium*), weshalb solche Ueberlieferung aus den Zeiten des römischen und fränkischen Reiches, zu der neuern Bestimmung binnen dem als kurkölnische freie Landesstadt vergröfserten Beringe, wohl ausdrücklich als fortdauernd angesehen werden sollte." Bei dem historischen Theile scheint der Vf. zwar viele Quellen zu Rathe gezogen zu haben, ob er aber dieselben immer mit gehöriger Sachkenntnifs und Sorgfalt benutzt habe, möchten wir nach einigen Indicien bezweifeln. So theilt er z. B. S. 185 u. 186 eine alte merkwürdige Inschrift auf einer Steinplatte in der Kirche zu Schwarz-Rheindorf mit, und macht bei Ausfüllung der darin enthaltenen Abbreviaturen folgende Versehen: *in honore* (mehrmal) statt *in honorem*, *Magistris* statt *Magistri*, *pietissimae* statt *pientissimae* (Superlativform des Mittelalters), *recordationi* statt *recordationis*, *plurimis* statt *pluribus*.

Erfreulicher wird uns der Bericht über die vortrefflichen 12 Abbildungen, welche das Werk zieren. Diese stellen uns dar: 1. Die Ansicht der Stadt Bonn überhaupt und von der Rheinseite insbeson-

sondere; 2. die nächsten Umgebungen Bonn's mit Ansicht der Stadt von Westen aus; 3. das Innere der Stadt Bonn und den Marktplatz derselben insbesondere; 4. das Münstergebäude von Aufsen nebst der Ansicht desselben gegen Süd-Ost; 5. das Innere der Münsterkirche und die Merkwürdigkeiten desselben; 6. das Schlofs und (*oder*) Universitätsgebäude mit seiner Bestimmung und Einrichtung; 7. das Schlofs zu Poppelsdorf mit dem botanischen Garten; 8. der Kreuzberg bei Bonn; 9. die Kirche zu Schwarz-Rheindorf; 10. das Gedesberger Kreuz nebst seinen Umgebungen; 11. die Ansicht des Siebengebirges vom Altenzoll zu Bonn aus; 12. die Aussicht nach Bonn auf der Plattform des Drachenfelsens, vom Siebengebirge. Freilich ist auch der Werth dieser Stücke sehr verschieden: alles Architectonische zeugt von der Hand des eben so sorgfältigen als geschmackvollen Künstlers; am herrlichsten erscheint diese in dem schönen Bilde, was uns das Innere der Münsterkirche gleichsam vor die Augen zaubert. Hr. *H.* war mit Recht von der Herrlichkeit dieses grofsartigen gothischen Baues durchdrungen und begeistert. Wir wünschen sehr, dafs der Künstler dieses Bild in einer gröfsern Zeichnung uns geben möchte. Nächst diesem wahrhaften Kunstwerke ist die Zeichnung des Gedesberger Kreuzes, eines prächtigen gothischen Denkmals aus dem 13ten Jahrh., am besten gelungen. Als Landschaftsmaler ist Hr. *H.* nicht sehr ausgezeichnet. Kaum mittelmäfsig sind die Stücke Nr. 8. 11. 12.; das letzte, der Drachenfels, erscheint beinah als ein unförmlicher Stall. Am unglücklichsten ist Hr. *H.* in der Zeichnung von Bäumen. Hätte man die beiden Nr. 8. gezeichneten Bäume in Natura, ohne weitere Bearbeitung könnte man dieselben sofort als Besen gebrauchen. — Dieser seltsame Verein von Vorzügen und Fehlern hat uns dieses Werk um so interessanter gemacht, und wir zweifeln nicht, dafs andere Leser und Betrachter mit gleichem Interesse sich damit beschäftigen und über dessen Mängel die bedeutenden Vorzüge desselben nicht übersehen werden. Der Verleger hat für die äufsere Ausstattung des Buches und für das Stechen der Zeichnungen in Kupfer eine rühmliche Sorgfalt verwendet.

KATHOLISCHE RELIGIONSSCHRIFTEN.

Sulzbach, b. Seidel: *Die sämmtlichen Schriften der heil. Theresia von Jesu*, herausgegeben von *Gallus Schwab*, Pfarrer zu Gebenbach im Regenkreise Bayerns. *Erster* Band. Das Leben der h. Theresia von ihr selbst beschrieben. XXXVI u. 435 S. *Zweiter* Band. Das Buch von den Klösterstiftungen. XVI u. 312 S. *Dritter* Band. Der Weg zur Vollkommenheit. XVIII u. 236 S. *Vierter* Band. Die Seelen-Burg. VIII u. 228 S. *Fünfter* u. *letzter* Band. Die kleinern Schriften der Heiligen. VIII u. 272 S. 1832. gr. 8. (4 Rthlr.)

In der Vorrede zu vorliegender Uebersetzung, welche nach der alten Cölner-Verdeutschung gearbeitet ist, sucht der Vf. nach Kräften seine von ihm in besondere Affection genommene Heilige wegen mancher Vorwürfe, welche sie treffen könnten, zu vertheidigen, und charakterisirt dadurch zugleich seine eigene Person höchst treffend.

Für Katholiken, meint er, bedürften die Schriften der h. Theresia keine Apologie, da dieselben in der Kirche nicht nur keinen Widerspruch erlitten, sondern mit der Heiligen selbst so zu sagen canonisirt seyen; und das an ihrem Gedächtnifstage gewöhnliche Kirchengebet drücke das Verlangen aus, „mit der Weide ihrer himmlischen Lehre genährt zu werden." Vorzüglich könne aber auf den Engel Theresia der Schatten bitterer Intoleranz geworfen werden. Wenn sie bei Gelegenheit von Lutheranern rede, so spreche sie von ihnen mit einem gewissen Abscheu, wie von den unseligsten Ketzern. Dagegen habe man zu bedenken, dafs Theresia auch mit der herzlichsten Liebe für sie betete. Wie bei den damaligen Gährungen die Katholiken von den Protestanten als dumme, abergläubische Leute, ja als grobe Abgötterer verschrieen waren, welche Brot, die Heiligen und die Heiligenbilder anbeteten, so habe man in Spanien und wohl auch anderswo den gutmüthigsten Seelen von zarter Kindheit an eingeprägt, die Lutheraner seyen Feinde Gottes, ruchlose Menschen und meineidige Verwüster aller religiösen Anstalten. Theresia mufste daher meinen, die sämmtlichen Lutheraner seyen nicht auf dem Wege des Heils und könnten, wenn sie nicht katholisch würden, nicht selig werden. Hierauf fügt der Vf. selber eine Erklärung des „von Manchen so verhafsten Grundsatzes: „„Aufser der wahren Kirche giebt es kein Heil"", bei, und sagt: Aufser jener Lehre, worin das Wesen der wahren Kirche enthalten sey, nämlich aufser der Entsagung des Bösen, aufser der aus wahrem Glauben erzeugten Liebe Gottes und der Nachfolge Christi gebe es kein Heil; desgleichen gebe es aufser den guten Satzungen und Gebräuchen der Kirche kein Heil für den, der durch Hochmuth, Trotz und hartnäckige Bosheit dieselben verachte und verwerfe; wenn aber Jemand wegen gewisser Vorurtheile, oder aus Unwissenheit, oder wegen falschen Unterrichtes von Andern der Kirche sich nicht beigeselle, übrigens aber ein demüthiges und aufrichtiges Herz habe; wenn er bereit wäre, die Satzungen und Gebräuche der Kirche für den Fall anzunehmen, wo er ihre Güte kennen lernte, und sich überzeugen könnte, dafs diefs seine Pflicht wäre, so dürfe man nicht sagen, dafs ein Solcher kein Heil zu hoffen habe. Und Solche zu verurtheilen sey Theresia gewifs nicht gemeint gewesen. Der Vf. übersieht indefs, dafs seine Interpretation von der Lehre der alleinseligmachenden Kirche keinesweges die authentischen Documente der Geschichte und des stabilen Dogma's und der Praxis der römischen Kirche für sich habe.

Dafs Theresia auf das Weihwasser so grofsen Werth setzte und den Teufel damit vertreiben wollte, läfst sich unser Vf. nicht im Geringsten anfechten. „Mich

„Mich haben", sagt er, „diese und ähnliche Relationen recht gefreut, und über das Hohngelächter gewisser starken Geister sehr getröstet. Wer unserer h. Theresia, abgesehen von ihren übernatürlichen Gaben, einen guten natürlichen Verstand abspricht und sie für abergläubig hält, der weiſs weder, was natürlicher Verstand, noch was Aberglaube ist. — — Theresia hat in ihren Schriften noch Manches, was gegen vorgefaſste Meinungen anstöſst und einen tiefern Grund hat, als es Vielen scheint. *Wollte ich diese Stellen sämmtlich vertheidigen, so müſste ich die Grenzen einer Vorrede überschreiten und könnte doch nur Dürftiges liefern. Es giebt Bücher genug, wo über dergleichen Wahrheiten gründlich genug gehandelt ist; deswegen lasse ich mich hier nicht weiter ein.*" (S. XXI). — Hinsichtlich der Klöster meint der Vf., keine menschliche Macht würde es vermocht haben, sie abzuschaffen, wie sie es nicht vermöge, Klöster in gottgefälligem Sinne zu stiften, nach Theresiens Geist. Es sey gewiſs ein nicht genug gekanntes *furchtbares* (!) Zeichen der Zeit, daſs durch Gottes Gericht so viele Freistätten der stillen Tugend und der echten, für die Menschheit so wohlthätigen Weisheit der Gewalt weichen muſsten und jetzt beinahe keine mehr recht aufkommen könne.

Um die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche auch in Rücksicht der Schriften der h. Theresia, die sie gleichfalls als ein Product der Eingebung des h. Geistes betrachtet (daher die Taube als Sinnbild auf ihren Gemälden), genauer kennen zu lernen, wollen wir unsern Lesern nur Einiges hier mittheilen, was zugleich den Werth dieser Schriften in helles Licht setzen wird.

Das Werk „von *der Seelenburg*" erklärt Hr. *Sch.* für das Erhabenste; den Tractat „von *dem Wege zur Vollkommenheit*" für den gemeinnützigsten. Im erstern heiſst es unter andern: „Ihr werdet wohl schon gehört haben, daſs Gott der Herr sich geistlicher Weise mit der Seele verlobe; gepriesen sey seine Barmherzigkeit, daſs er sich so tief erniedrigen will. Das Gleichniſs *scheint zwar etwas roh zu seyn*; aber ich finde kein anderes, mit dem ich das, was ich sagen will, deutlicher machen könnte, als mit dem Sakramente der Ehe; wiewohl das Eheverlöbniſs, von welchem wir handeln, auf eine ganz andere Weise geschieht, denn es ist ganz geistig und von leiblichen Dingen sehr verschieden. Was hier vorgeht, ist lauter gegenseitige Liebe, und die Wirkungen dieser gegenseitigen Liebe sind überaus rein, *ja so delicat und lieblich*, daſs man sie mit Worten schon gar nicht zu beschreiben vermag: aber der Herr vermag es dahin zu bringen, daſs man sie koste und empfinde." (S. 98.)

In den Denksprüchen und Ermahnungen an ihre Töchter heiſst es: „Wenn du auch viele Heilige zu Fürbittern und Patronen hast, *sollst du doch zum h. Joseph eine besondere Andacht haben, weil er bei Gott Vieles erlangt.*" (S. 231.) „So oft du zur h. Communion gehest, sollst von dem Herrn eine *besondere* Gabe begehren durch die groſse Barmherzigkeit, mit welcher er sich in deine Seele herabgelassen hat." — „Was dir deine Hausgenossen sagen, das thue allzeit, wenn es nicht wider den Gehorsam ist, und gieb ihnen sanfte, demüthige Antwort." — „Wenn aus irgend einer süſsen Empfindung der Liebe Gottes oder der Zartheit des Geistes eine böse Bewegung der Sinnlichkeit entsteht, so kommt dieses nicht von Gott, sondern vom bösen Feinde her; denn der Geist des Herrn ist keusch. So ist auch groſse Gemeinschaft und Vertraulichkeit zwischen Manns- und Weibspersonen nicht gut; denn nicht alle Menschen sind so beschaffen, wie die seligste Jungfrau Maria und der h. Joseph." — Ueber Tisch rede mit Niemanden und richte deine Augen nicht empor, um Andere anzuschauen. Betrachte die himmlische Tafel und die Speise darauf, nämlich Gott und die Gäste, welche dabei sind, nämlich die heil. Engel" u. s. f.

Ueber das *Fegfeuer* wuſste die h. Theresia sehr genauen Bericht zu geben (vgl. II. 67. I. 389. IV. 188. I. 288. 387—389. II. 61.); die Abgeschiedenen sah sie sehr deutlich entweder geradezu in den Himmel fahren, nur wenige aber konnten des Fegfeuers entbehren. In der Vorrede zum *zweiten* Bande bittet sie Jeden, der ihre Worte lese, um ein Ave Maria, damit sie eher aus dem Fegfeuer herauskomme und zur Anschauung des Herrn gelange.

In dem Buche über den Weg zur Vollkommenheit wird unter anderm davon gehandelt, welch groſses Gut es sey, sich sowohl innerlich als äuſserlich von allen Geschöpfen abzusondern; wie gut es sey, wenn die, welche die Welt verlassen haben, ihre Verwandten meiden; daſs nicht jede Seele der Beschauung fähig sey u. dgl.; wodurch entweder die Seelenängstlichkeit und Verwirrung des Gemüths, oder überhaupt die Sucht nach dem Haschen mystischer Nebelbilder und übermenschlicher Erquickungen, kurz alle jene Schwärmereien erzeugt werden, welche von jeher ein Eigenthum der Nonnenklöster waren. Daher ist es auch gar nicht abzusehen, wie die Schrift der h. Theresia von dem Wege zur Vollkommenheit eine gemeinnützige genannt und sehr heilsam für unsere Tage gepriesen werden könne, da offenbar nur jene Vollkommenheit dadurch erzielt werden soll, welche den Menschen über die gewöhnlichen Schranken seines geistigen und christlichen Lebens emporflügeln will, und den Seelenzustand einer frommen Schwärmerin, die natürlich auch manche treffende Wahrheit ausgesprochen, zum Spiegel der Beschaulichkeit erhebt, und für phantasiereiche, ungebildete Individuen höchst verführerisch darstellt. In der katholischen, wie in der protestantischen Welt ist gegenwärtig gegen nichts mehr anzukämpfen, als gegen die Verbreitung jenes krankhaften Seelenzustandes, der ein sicherer Beweis von dem religiösen Siechthume der Zeit ist. Kräftige Speise des Evangeliums wird nicht verdaut, dagegen nur Marzipanbrei süſselnder Mystik aufge-

gesucht, damit der Geist in behagliche Träume sich einwiegen könne. Theresia's Leben und Schriften bleiben nur für den Psychologen eine merkwürdige Erscheinung; sie aber als Erbauungsschriften der Welt vorzulegen, ist gewifs ein sehr gefährliches Unternehmen, welches nur von einem Manne in diesem Geiste ausgeführt werden mochte, der selber an der Mystik kränkelt, und wieder neuerdings beweiset, dafs in *Sailer's* Schule, dem Herausgeber der Biographie *Fenneberg's*, jene Geistesrichtung allerdings Pflege gefunden habe; wenn gleich *Sailer* selber sich vor seinem Antritte des Bischofthums über diesen Punkt zu vertheidigen suchte. Aber wie leicht mufs die Vertheidigung in dieser Hinsicht werden, da der ganze Catalog der Heiligen bei den Katholiken der praktische Beweis approbirter Mystik jeder Art genannt werden kann.

Uebrigens war dem Vf., der seinem ganzen Werke ein ziemlich vollständiges Sachregister beifügte, nicht gestattet, die Sammlung der Briefe Theresia's von *Don Juan Palafox* zu benutzen, daher ihnen auch Vollständigkeit mangelt. Aber gerade die Briefe sind für den Seelenkenner von höchster Wichtigkeit und mehr werth, als Autobiographieen. Die Uebersetzung leidet sehr oft an Provinzialismen.

Neue Auflagen.

Wiesbaden, b. Schellenberg: *Die Lehre von dem Körperbaue, den Krankheiten und der Heilung der Hausthiere.* Für Landleute bearbeitet aus Auftrag der Herzogl. Nassauischen Landes-Regierung von Dr. *Franque*, Herzogl. Nassauischem Medicinalrathe, Lehrer der Veterinärkunde an dem landwirthschaftl. Institute zu Idstein u. s. w. *Zweite*, verbesserte u. vermehrte Auflage. 1832. XVI u. 280 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Düsseldorf, b. Schaub: *Uebersicht der Naturgeschichte* für den mündlichen Vortrag. *Zweite*, verbesserte Auflage. 1832. IV und 86 S. 8. (8 gGr.)

Ebendas.: *Panorama von Düsseldorf und seinen Umgebungen.* Mit besonderer Rücksicht auf Geschichte, Topographie, Statistik, Gewerbfleifs u. Handel des Regierungs-Bezirks Düsseldorf. Von *J. F. Wilhelmi.* Mit einer Ansicht der Stadt Düsseldorf. *Zweite*, wohlfeile Auflage. Ohne Jahrzahl. VIII u. 270 S. 8. (1 Rthl. 4 gGr.)

Köln, b. Bachem: *Preufsens gerichtliches Verfahren in Civil- und Criminalsachen.* Ein Auszug aus den darüber bestehenden Gesetzen, insbesondere aus der allgemeinen Gerichts-Ordnung, der allgem. Deposital-Ordnung, der allgem. Hypotheken-Ordnung, der Criminal-Ordnung, der Stempel-Gesetze u. s. w., nebst einer Einleitung, *das Studium angehender* praktischer Juristen und deren Laufbahn betreffend. *Zweite*, verbesserte u. mit Rücksicht auf die neuern Bestimmungen vermehrte Auflage. 1833. VII u. 576 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gGr.)

Hamburg u. Itzehoe, b. Schuberth u. Niemeyer: *A. Methfessel's allgemeines Lieder- u. Commersbuch. Vierte*, vermehrte und verbesserte Auflage. 1831. IV und 224 S. qu. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Leipzig, b. Klein: *Geschichte von Altgriechenland.* Ein Handbuch für Gymnasien. Als Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische. Bearbeitet von *Friedrich Karl Kraft*, Dr. der Theologie u. Philosophie, Prof. u. Director des Johanneums zu Hamburg u. s. w. *Vierte*, verbesserte Original-Ausgabe. 1832. XXIV u. 344 S. gr. 8. (18 gGr.) (Siehe die Recens. in d. Ergänz. Bl. 1819. Nr. 69.)

Stuttgart und Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Geist der Kochkunst* von *Joseph König.* Ueberarbeitet u. herausgegeben von *C. F. v. Rumohr. Zweite*, vermehrte u. verbesserte Auflage. 1832. XVI u. 196 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

Königsberg, b. Unzer: *Die Nachtmahlskinder*, von *Esaias Tegnér.* Aus dem Schwedischen von *Olof Berg. Zweite* verbesserte Auflage. 1833. XII u. 59 S. 8. (6 gGr.)

Ellwangen, b. Schönbrod: *Allerheilsamstes Hausbuch für alle christlichen Familien*, das ist: alle Episteln u. Evangelien des ganzen Jahres, mit kurzen Erklärungen, Betrachtungen u. s. w. Auch zugleich das allernützlichste Lesebuch für die Schuljugend. Herausgegeben von *Johann Alois Hafsl*, Pfarrer u. Schulinspector in Zöbingen. *Zweite*, unveränderte Ausgabe. Mit 1 Kupfer. 1832. XVI und 827 S. 8. (2 Rthlr. 6 gGr.)

Leipzig, b. Kollmann: *Seelenlehre für Kinder, deren Freunde und Lehrer.* Von *August Siebeck*, Vorsteher einer concess. Erziehungs- u. Unterrichtsanstalt. *Zweite*, vermehrte u. verbesserte Auflage. 1833. VI und 440 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1833.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Breslau, b. Max u. Comp.: *Wahrheit aus Jean Paul's Leben.* Nebst zwei Nachbildungen der Handschrift Jean Paul's und seinem Bildnifs. *Erster* Band. 1826. XXIV u. 154 S. *Zweiter* Band. 1827. XXII u. 160 S. *Dritter* Bd. 1828. XXIII u. 415 S. *Vierter* Band. 1829. VI u. 389 S. *Fünfter* Band. 354 S. 8. (8 Rthlr. 6 gGr.)

Die genetische Entwicklung eines Mannes, der für einen grofsen gilt, und dessen Name weithin mit Ruhm genannt wird, mufs unsere Aufmerksamkeit in einem desto gröfseren Grade auf sich ziehen, je mehr die Eigenthümlichkeit des Mannes, welche ihn von andern berühmten Männern unterscheidet, vor unserem geistigen Auge offen daliegt. In dieser Hinsicht verdient der Herausgeber der *Wahrheit aus Jean Paul's Leben* unsern Dank. *Richter* gehört, was freilich am wenigsten manche Frauen zugestehen werden, zu denjenigen Dichtern, welche, streng genommen, nur Gelehrte, und unter diesen selbst nicht alle, vollkommen verstehen. Denn dafs Eine bei dem Lesen dieser Stelle in Thränen zerfliefsen, bei dem Lesen jene aber vor Lachen aus der Haut fahren möchte, — Wirkungen, die wie bekannt *Richters* Schriften häufig hervorbringen — beweiset noch lange nicht, dafs die Thränende oder Lachende den Dichter vollkommen verstanden habe.

In der Vorerinnerung erfahren wir, dafs *Jean Paul* schon vor dem Jahre 1806 den Entschlufs gefafst habe, seinen Lebenslauf zu schreiben, und zwar als Parallele mit der Lebensgeschichte des Apothekers, *Nikolaus Marggraf.* „Wie zu allen seinen Schriften, heifst es daselbst, machte er auch zu seiner Biographie Jahre lang mit gewissenhaftem und religiösem Ernste Vorbereitungen und Studien, die er unter verschiedenen Ueberschriften nach und nach zusammenbrachte, und neben einander stellte, um später den gesammelten Reichthum von Materialien anzuwenden zur Erschaffung eines *wohlgestalteten* und *sinnreichen* Ganzen." Die wichtigste Materialien-Sammlung besteht in einem eigenen Buche, *Monumenta Jeanpauliana* enthaltend, und von *Richter* selbst — vielleicht in Nachahmung von *Dante Alighieri* — *Vita, vita propria*, genannt.

In diefs Buch schrieb nämlich *Richter*, „wie es Zeit und Umstände mit sich brachten, Erinnerungen aus seinem Leben, Betrachtungen und Andeutungen über dasselbe, vom Jahr 1806 an bis zum 23sten Februar 1824. Im Jahr 1818 begann er mit der Ausarbeitung seiner Lebensbeschreibung; die von ihm gewählte Form ist die der akademischen Vorlesungen, indem er sich als *Professor seiner eigenen Geschichte* selbst berief, und dann als solchen seinem Publikum sich vorstellte. Die Zahl der von ihm gehaltenen Vorlesungen beläuft sich jedoch nur auf drei; sie umfassen nur den Zeitraum von seiner Geburt, den 15ten Februar 1763 bis zu seiner Confirmation, und bilden das erste Heftlein dieses Werkes. Der hierin mit vielem Humor geschilderte Knabe, wir gestehen es, zieht uns durch sein weiches aber sinniges Wesen an, und zwar so innig, dafs wir ihn auf seiner weiteren Laufbahn gern begleiten möchten. Nur ungern würden wir von ihm an der Grenze des Jünglingsalters scheiden, dürften wir nicht erwarten, dafs uns der Jüngling auf der Hochschule Leipzig sein Inneres in Briefen zu enthüllen wiederum beginnen werde. Die wenigen Freuden und vielen Leiden des jungen *Richters* auf dem Gymnasium zu Hof und später auf der Universität zu Leipzig, werden wir im dritten Heftlein näher kennen lernen; einstweilen wollen wir das *zweite* näher betrachten, welches uns Fragmente aus dem oben erwähnten *Vita*-Buche darbietet.

Wenn nicht alle und jede einzelnen Sätze dieses Vitabuches uns der öffentlichen Bekanntmachung würdig erscheinen, so trifft dieser Vorwurf natürlich nicht *Richtern*, der dieses *Vita*-Buch nicht schrieb, um es als *solches* der Oeffentlichkeit zu übergeben, sondern allein den Herausgeber desselben nach seinem Tode. Die Worte *Jean Pauls*: „*Wenn ich könnte, so möcht' ich, was noch kein Autor konnte und kann, alle meine Gedanken nach dem Tode der Welt gegeben wissen; kein Einfall sollte untergehen*" entschuldigen keinesweges die Herausgeber, da *Jean Paul* diesen an sich schon sonderbaren und, es ist nicht zu leugnen, eine gewisse Eitelkeit verrathenden Ausspruch gewifs nicht ohne Einschränkung und nähere Bestimmung als allgemein geltend anerkannt wissen wollte. Sicher war er, als er diefs schrieb, dessen sich bewufst, dafs gar viele Gedanken, auch des tiefsten Denkers, erst durch die Verbindung mit andern Gedanken, und dann durch die Form, in welcher sie uns mitgetheilt werden, das Recht der Veröffentlichung erhalten, und dem Leser auch als dieser würdig erscheinen können.

Mehr als einmal aber ist Rec., indem er dies *Vita*buch durchlas, auf den Gedanken gekommen, dafs die Herausgeber auch wohl nicht einen Buchstaben des Vitabuchs ungedruckt gelassen und das deutsche Publikum für *Dalai-Lamiten* angesehen haben, wähnend dafs dieses, wie jene, auch die Excremente des *Dalai-Lama* mit Ehrfurcht hinnehmen und heilig aufbewahren. Wenigstens scheint er eine *endemische Jeanpaulomanie*, die jedoch zum Glück überstanden ist, vorausgesetzt zu haben. — Dafs unter der vielen Spreu natürlich hier und da auch Körner sich finden, leugnet Rec. nicht, allein eben so wenig scheuet er sich auszusprechen, dafs die öffentliche Bekanntmachung dieser allein genügt hätte, und erwünscht gewesen wäre.

Das *dritte* Heftlein zeigt uns *Richtern* auf dem Gymnasium zu Hof, und dann auf der Universität Leipzig. In seinem Gymnasialleben findet Rec. weder etwas Aufserordentliches noch sehr Wichtiges, was nicht in anderer Gymnasiasten Leben gleichfalls vorkäme. Das Bedeutsamste dürfte seyn, dafs *Richter*, in religiöser Hinsicht heterodox, in einer Schuldisputation den orthodoxen Conrector, der aus der unfehlbaren wandellosen Dogmatik Thesen erwählt hatte, zur Stube hinausdisputirte, zur gröfsten Freude seiner Mitschüler. Man findet diese erbauliche Begebenheit Heft III, S. 47 ff. Aber die rechtgläubige Bürgerschaft zu Hof nahm die Partei des Conrectors, und da man daselbst jeden Freimüthigen, der sich nicht ganz orthodox anstellte, einen Atheisten nannte, und gehässiger Geringschätzung, ja sogar der Verfolgung auszusetzen pflegte, so war es kein Wunder, dafs nicht nur *Richter* allgemein ein Atheist hiefs, sondern auch alle anderen Schüler, die mit ihm vertraut umgingen, durch diese Benennung ausgezeichnet wurden.

Zu Hof war es, wo Richter mit jenen wenigen Mitschülern zuerst nähere Freundschaft schlofs, welche ihm sein ganzes Leben hindurch theuer und werth blieben. Der Bedeutendste darunter scheint uns *Hermann*, der später zwei kleine Schriften, „Ueber die Mehrzahl der Elemente," und „Ueber Licht, Feuer und Wärme," unter dem Namen *Marne* herausgab, gewesen zu seyn. Sehr charakteristisch für diesen ist, was er 1789 von Göttingen aus an *Richtern* schrieb: „Ich bin und bleibe *Kantianer*, und glaube, dafs ohne Verweisung aller übrigen Philosophie in den höllischen Abgrund, nie eine wahre Wissenschaft wird aufkommen können." (Siehe Heft IV, S. 148.) Man erinnere sich, dafs diefs von Göttingen aus geschrieben wurde.

Wunderbar ist es, dafs *Richter* von dem Einflusse des wertherisirenden und siegwartisirenden Zeitalters, wenn auch nicht ganz, doch so ziemlich befreit blieb, zumal da sein zweiter Jugendfreund, *Adam von Oerthel*, dieser Neigung in einem hohen Grade nachhieng; erklärlich aber dadurch, dafs *Richters* Geist in jener Zeit sich mehr an der kräftigenden Satyre als an der schwächenden Sentimentalität, der er später so gern huldigte, erfreute. Ja es scheint fast, dafs er dann und wann mehr seinem Freunde zu Gefallen als seiner eigenen Neigung zufolge mitseufzte und mitschwärmte. „Dafs ich da, sagt er selbst (Heft III. S. 106) keine Liebe suchte, wiewohl den *Werther* las, kam von Beschäftigung."

Zu Ostern 1781 begab sich *Richter* auf die Universität Leipzig, um die Theologie zu studiren, ward jedoch bald dieser Wissenschaft untreu; überhaupt blieben alle Collegia, die er hörte, bei seinem Selbststudium Nebensache. Merkwürdig ist sein Urtheil über die damaligen Professoren zu Leipzig, als ein Beweis seiner scharfen Beobachtungsgabe und frühreifen Urtheilskraft; die Richtigkeit desselben bestätigt die Literaturgeschichte: „diese Universität," schrieb er am 17ten September, „hat eben nicht viel grofse Männer; wenn man *Platner*, *Morus*, *Clodius* und *Dathe* ausnimmt, so findet man überall nur mittelmäfsige Leute." Vielleicht wundert sich Mancher, den berühmten *Ernesti* hier nicht mit erwähnt zu finden, allein *Richter* lernte ihn nicht kennen, da Ernesti in demselben Jahre starb, in welchem *Richter* die Universität bezogen hatte. Er scheint jedoch überhaupt nicht viel auf die Philologen, d. h. Wort-Philologen, gehalten zu haben — vielleicht unter Einflufs der Gelehrten-Republik Klopstock's — denn er sagt von dem verstorbenen *Ernesti* in einem Briefe: „Vielleicht lernte er hier auf der Welt zu wenig Latein; und nimmt im Himmel den Cicero selbst dazu, um ganz ein Römer zu werden. Er war mit so viel Titeln, Ehrennamen, Beiworten behangen, dafs man kaum den Menschen davor sehen konnte. Jetzt modert sein römischer Kopf, sein Gehirn voll Cicero's-Phrasen, und das ganze Behältnifs alter Gelehrsamkeit im Grabe. S. 124. — Vor dem damaligen leipziger Stutzerwesen bewahrte ihn seine Armuth und die höhere Richtung seines Geistes. Sein Urtheil darüber verdient hier zu stehen, weil es uns einen tiefen Blick in sein jugendliches Herz thun läfst, und eine Gesinnung uns schon damals offenbart, welcher er sein ganzes Leben hindurch treu blieb: „Die Mode ist hier (in Leipzig) der Tyrann," sagt er, „unter dem sich alles beugt, obwohl er niemals sich selbst gleich ist. Die Stutzer bedecken die Strafse, bei schönen Tagen flattern sie herum wie die Schmetterlinge. Sie sind die Puppen im Marionettenspiele, und keiner hat das Herz, *Er selbst* zu seyn. — Das Herrchen gaukelt hier von Toilette zu Toilette, von Assemblée zu Assemblée, stiehlt überall ein paar Thorheiten mit weg, lacht und weint, wie's den andern beliebt; nährt die Gesellschaft von den Unverdaulichkeiten, die er in einer andern eingesammelt hat, und beschäftigt seinen Körper mit Essen, und seine Seele mit Nichtsthun, bis er ermüdet einschläft. Wen nicht seine Armuth zwingt, klug zu seyn, der wird in Leipzig der Narr, den ich jetzt geschildert habe. Die meisten reichen Studenten sind dieses."

Ueber die Denk- und Rede-Freiheit, wie man sie damals zu Leipzig duldete, sagt er in einem andern Briefe (S. 131) sehr beherzigenswerth: „Die

Nach-

Nachricht, die ich Ihnen von der heiligen Orthodoxie in Leipzig geben soll, wird sehr kurz ausfallen. Die meisten Studenten neigen sich auf die Seite der Heterodoxie. Ich habe bei einem Magister, der zugleich Prediger ist, gehört, der unaufhörlich auf das System, auf die mystische Deutsamkeit der Bibel, auf die Allegoriesucht, auf die Anhänglichkeit an allen unwahren Beweisen und auf die Unbekanntschaft mit dem Hebräischen in der Erklärung des N. T. loszog: allein dessen ungeachtet darf der Professor nicht frei eine Glaubenslehre leugnen; er mufs blofs von den Schwierigkeiten derselben reden, und die Entscheidung über ihren Werth seinen Zuhörern überlassen." Diefs Alles wird durch *Morus* Verfahren belegt. Dürfen wir uns wohl wundern, wenn ein so reger und klarer Geist, wie *Richters*, von der Theologie nicht fest gehalten, oder auch nur angezogen werden konnte?

Wie *Richter* in Hof seine „*Uebungen im Denken*" für sich abfafste, so begann er in Leipzig eine ähnliche Schrift unter dem Titel: „*Tagebuch meiner Arbeiten*;" doch nur zwei Monate umfafst diefs Werk, den August und September 1781. Die in diesen Tagebüchern aufgezeichneten Meditationen über das menschliche Leben tragen überall den Stempel eines reichen kräftigen Geistes, und bewähren sich als Ergebnisse der ruhigsten Betrachtung und scharfsinnigen Forschung. Sie sind gänzlich frei von jenen gefühlsüchtigen, herzaufschraubenden Ausbrüchen einer unnatürlichen Sentimentalität, welche *Richter* in späterer Zeit seine Werke so durchwehen liefs, dafs man sicher einen Preis auf das Auffinden eines kräftigen, männlichen Charakters in denselben setzen kann, ohne fürchten zu müssen, dafs Jemand den Preis gewinnen könne. Möchte *Richter* auf dieser Bahn, die er selbst für die richtige erkannte, fortgeschritten seyn: er wäre uns *mehr* geworden. Wir wären versucht, Auszüge hier mitzutheilen, wenn uns nicht der Raum beschänkte; einen Satz jedoch können wir uns nicht enthalten hier anzuführen, weil Rec. sich nicht erinnert, etwas gelesen zu haben, was mit gleicher Kürze, mit gleicher Schärfe den Geist des letzten Viertels des 18ten Jahrhunderts vollkommen schildert: „Vielleicht ist unser Jahrhundert," sagt *Richter* S. 146, „tolerant gegen Meinungen und intolerant gegen Handlungen. Man darf jede Wahrheit frei sagen, aber man darf nicht jede Tugend unverspottet ausüben. Man darf urtheilen, ohne die Meinung des andern zum Wegweiser zu haben, allein man darf nicht handeln, ohne zu sehen, ob es andere auch also machen. — Wir leiden alle Arten von Freigeisterei, nur nicht alle Arten von Heiligen. Wir haben das Joch der Systeme abgeschafft, und die Bande des Wohlstandes mit doppelter Strenge geknüpft. Ich möchte heut zu Tag lieber *Epikur* als *Diogenes*, oder lieber Atheist als Schwärmer seyn."

Gleich merkwürdig für seine damalige Gesinnung ist die Aeufserung, die er ein Jahr später in einem Briefe an einen Freund that: „Es war eine Zeit," schreibt er (S. 183), „wo mir die Wahrheit weniger als ihr Putz, der Gedanke weniger als sein Bild gefiel." Diefs bekannte *Richter* 1782, und Rec. gesteht, dafs ihm diefs *war* etwas sonderbar anspricht, wenn er aller derjenigen Schriften gedenkt, die *Richter* in späterer Zeit zu Tage förderte, welche dem zu widersprechen scheinen, und welche noch erst vor kurzem den *lachenden Philosophen* zu solchem Ausspruche bewegten: „Geistreiche Verwilderung der Kunst schien *Jean Paul* das wahre Leben des Genies, und erzeugte manchen Humoristen, der Bequemlichkeit für Humor nahm, und weinerlicher Laune ward, wenn man an seiner lachenden kein Behagen fand." Wenn er aber *Richtern* bald darauf: „pikante Geschmacklosigkeit, bleierne Arabesken im Nürnberger Stil, groteske Porcellain- und Zinn-Figuren der wie Reichstruppen zusammengetrommelten Contingenter," vorwirft, so scheint uns diefs doch zu hart und im Ganzen ungerecht zu seyn. Während seines Aufenthalts in Leipzig hatte *Richter* seine *Skizzen* ausgearbeitet, welche 1783 bei Vofs in Berlin erschienen, wenig Lob fanden, aber viel Aufsehen machten.

Nun folgt von S. 195—238 eine Episode von *Pauls Costüm*. Mifshelligkeiten darüber. Ein interessanter Beitrag zur Charakteristik der Pedanterei eines Leipziger Magisters, und überhaupt zur deutschen Kleinstädterei. — Den *Beschlufs* dieses Bändchens macht *Richters* Flucht aus Leipzig (wo er sich des Geldmangels halber nicht länger halten konnte) und Rückkehr nach Hof; aber hier begann sein Mifsgeschick in Betreff dieses Umstandes sich immer zu steigern. Denn je voller er auch seinen Kopf von Kenntnissen jeder Art zu machen verstand: sein Beutel blieb immer gleich leer.

Das *vierte* Heftlein befafst sich mit *Richters* Leben in Hof, dann in Töpen, wo er Hauslehrer war, und zuletzt in Schwarzenbach, wo er gleichfalls die Kinder mehrer Familien zugleich unterrichtete. Unter den vielen Briefen dieses Bandes sind freilich auch sehr viel leere, die besser ungedruckt geblieben wären, die gehaltvollen jedoch, deren Zahl ziemlich bedeutend ist, lassen uns *Richtern* schon ganz in der Art und Weise erkennen, wie er in seinen späteren Werken uns entgegentritt. In diesem Abschnitte seines Lebens war es, wo er, die witzige Satyre lassend, sich immer mehr und mehr den bekannten, nur ihm eigenen, das Gefühl bestechenden Humor, — jene Gefühls-Stimmung ins Ueberschwängliche — aneignete. —

Das *fünfte* Bändchen ist dem Leben *Richters* von den Jahren 1794—1797 gewidmet. Das interessanteste in ihm ist *Richters* erster Aufenthalt in Weimar. Hier nahmen ihn *v. Knebel*, *v. Einsiedel*, *Böttiger*, *Herder*, *Wieland* u. A., besonders einige *Frauen*, erstere mit Freundschaft, letztere mit einer gewissen Begeisterung auf. *Göthe* jedoch hielt sich immer in einer gewissen Förmlichkeit und Kälte gegen den Gast; noch mehr aber *Schiller*, den er in

in Jena besuchte. Ueber letzteren fällt *Richter* ein Urtheil, welches beweiset, dafs er Schillers Gemüth nicht erkannt hatte. Vielleicht mag aber auch der Unterschied seines Empfanges von dem Anderer an diesem Urtheil einigen Antheil haben. „Ich trat gestern — lesen wir S. 122 — vor den felsichten Schiller, an dem, wie an einer Klippe, alle Fremden zurückspringen. Er erwartete mich aber, nach einem Briefe von Göthe. Seine Gestalt ist verworren, hartkräftig, voll Ecksteine, voll scharfer schneidender Kräfte, *aber ohne Liebe.*" Wir möchten diese Schillern nicht absprechen, wenn auch er, der mannichfaltig Getäuschte, für gut befand, nicht jedem Fremden sogleich sein Herz zu öffnen, oder in die Begeisterung Anderer instinctmäfsig einzustimmen. Der Göthe-Schiller'sche Briefwechsel giebt hierüber den nöthigen Aufschlufs. Dieses Bändchen hat uns übrigens, wir gestehen es, unangenehmer berührt, als die vier vorhergehenden. Es enthält in der That nichts als Weihrauch und Lobpreisungen für den Gegenstand seiner Schilderung. Weder eine Schwäche *Richters*, noch auch eine gewaltige Leidenschaft, wie sie doch jeder grofse Mann haben mufs, tritt uns entgegen. Wir sehen *Richtern* nie *handeln*, sondern immer nur *schreiben*, und auch diefs meist nur, indem er ihn lobende Zuschriften beantwortet. Das ewige Einerlei dieser Briefe ermüdet den Leser, die wiederkehrenden Wendungen, die solchen Briefen an sich schon eigne Gedankenleere — welcher Leser mag sich daran erbauen? — Wir glauben fest, *Richter* selbst würde kaum alle diese Zuschriften an ihn, nebst seinen Antworten, so wie hier geschah, dem Publikum vorgelegt haben. Ihm, dem so Gleichnifsreichen, würde sicher eingefallen seyn, dafs er sich gleichsam dadurch als eine Wunderarznei dem Publikum anpreise, der immer, wie bekannt, ein langes Register beigegeben wird, welches die Zeugnisse und anpreisenden Dankschreiben derer enthält, denen die Wundertropfen geholfen haben.

Diefs hätte der Herausgeber dieser „*Wahrheit*" bedenken sollen, immer hätte ihm vorschweben sollen, dafs nicht Alles, was einen berühmten Mann betrifft, des Publikums würdig ist, noch auch dessen Theilnahme erregt, wie sehr es auch die jenem näher angehörenden interessiren mag. Dann hätte er uns vielleicht, statt dieser *fünf*, *ein* Bändchen „Wahrheit" gegeben, wobei denn offenbar beide Theile, der durch diese „Wahrheit" Geschilderte und das Publikum gewonnen hätten. So ist man aber genöthigt, die Körner mühsam aus dem Haufen Spreu herauszusuchen, und man findet sich am Ende weniger durch diese Lebensbeschreibung befriedigt, als man anfangs befriedigt zu werden erwartet hatte. Möge daher der Herausgeber bei den folgenden Bänden das alte aber wahre *multum non multa* immer vor Augen haben. — Papier und Druck lassen nichts zu wünschen übrig.

yt.

RELIGIONSSCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Was der Mensch säet, das wird er ernten.* Gal. 6, 7—9. Eine *Predigt*, gehalten vor der versammelten Geistlichkeit aller christl. Confessionen in Philadelphia. 1832. 32 S. 8.

In dieser nur uneigentlich sogenannten Predigt unternimmt der ungenannte Vf., der wohl kein Geistlicher zu seyn scheint, nichts Geringeres, als Sr. Päpstl. Heil. *Gregor* XVI, dem die Predigt „zum Zweck seiner Bekehrung ehrfurchtsvoll zugeeignet" ist, ganz ernstlich den Text zu lesen und zu zeigen, wie die Lehre von der Sündenvergebung, als Straferlassung, abseiten Gottes, weder in der Vernunft noch in der Bibel einen haltbaren Grund, dagegen die nachtheiligsten Folgen für die Sittlichkeit der Menschen habe; mithin durch Abschaffung der Beichte und Absolution und Verabschiedung derselben aus dem Religionsunterrichte zu unterdrücken sey. So sehr auch der Eifer des Vfs für Förderung eines praktischen Christenthums zu loben ist, so vermifst man doch in dem ersten theoretischen Theile seiner Schrift die erforderliche Bestimmtheit der Begriffe und Klarheit der Darstellung, z. B. wenn er S. 12 sagt: „Unter Gerechtigkeit verstehen wir nichts anders, als die Gesetze der Moral in ihrer höchsten Reinheit und Abmaafs (Bestimmtheit) in Erfüllung zu bringen." Viel ansprechender redet dagegen der Vf. im praktischen Theile über die nachtheiligen Folgen einer irrigen Auffassung der Lehre von der Sündenvergebung, wo es unter andern S. 20 heifst: „Wo ist der Verbrecher, der nicht seine verruchte Hand an die heiligsten Rechte der Menschheit legt, bei dem Glauben, dafs ihm früh oder spät Gnade und Vergebung seiner Sünden (Strafenerlassung) zu Theil werden *kann* und wegen seines Glaubens an die Lehre von fremder Genugthuung zu Theil werden *mufs*. Ist es da ein Wunder, wenn, wie wir täglich vor Augen sehen, gegen Eid, Pflicht und Gewissen, die Thronen erschütternde und die Ruhe und das Wohl der Völker untergrabende Umtriebe des Aufruhrs, des Meuchelmords, der Bosheit überhaupt an der Tagesordnung sind; wenn immer ein Geistlicher bereit ist, dem Bösewicht, selbst an den Stufen des Schaffots, das geängstigte, Rache fordernde Gewissen durch Absolution zu beruhigen und zu besänftigen, und ihm schliefslich noch die ewige Seligkeit zuzusichern, statt ihm zu sagen: dafs die Folge seiner Schandthat (Strafe) wegen pflichtmäfsiger Handhabung der Gerechtigkeit unvermeidlich sey und bleibe, wie er jetzt erführe, für diese wie für jene Welt. — Möchten diese und ähnliche Betrachtungen dazu mitwirken, dem verderblichen Mifsbrauche, welcher gerade in neuester Zeit wieder mit den hier berührten Lehren getrieben wird, nachdrücklich zu wehren, und zu gründlichern Untersuchungen über dieselben Veranlassung geben.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1833.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Reimer: *Des Volkes Leben.* Ein Versuch zur Befreundung der Regierenden und der Regierten, von Dr. *Carl Gottfried Bauer*, Prediger in Leipzig. 1831. 108 S. 8. (12 gGr.)

Zur Befreundung der Regierenden und Regierten kräftig zu wirken, ist ganz unstreitig besonders der Geistlichen Beruf. In dieser Zeit der Unzufriedenheit, des Misstrauens und der Zerwürfnisse dürfen Prediger des Evangeliums es am wenigsten unterlassen, der Wahrheit Zeugniss zu geben und Irrsale zu bekämpfen, die, wie die Geschichte lehrt und die Erfahrung der Gegenwart bezeugt, den Herrschern eben so verderblich werden müssen, als den Beherrschten. Dass der ehrwürdige Vf. vorliegender Schrift seines Amtes treulich warte, dass er mit Wort und Schrift kräftig verkündige, was an der Zeit ist, wissen gewiss viele unserer Leser aus mehrern gedruckten Gelegenheitspredigten und andern Schriften desselben. Wie richtig er erkannt habe, was der Kirche noth thue, hat er in seinen trefflichen „*Mahnungen der Zeit an die Vorstände der protestant. Kirche*" (vgl. A. L. Z. 1831. Erg. Bl. Nr. 2 u. 3.) gezeigt; auch jetzt giebt er ein Wort zu seiner Zeit, indem er sich über des Volkes Leben mit derselben Umsicht, Freimüthigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit ausspricht, wie er sich früher über das Heil der Kirche geäussert hat. Die Schrift ist dem Prinzen Mitregenten von Sachsen zugeeignet, und in ihr ist überall die richtige Mitte gehalten, die weder den Regierenden noch den Regierten etwas vergiebt, sondern darauf dringt, dass dem Staate bleibe, was des Staates, und dem Volke bleibe (und werde), was des Volkes ist. „Gott behüte uns nur vor unsern Freunden; gegen unsere Feinde wollen wir uns schon selbst helfen — diess Sprüchwort (heisst es in dem Vorber. S. VII) ist während der neuern und neuesten Zeit nirgends mehr, als auf diesem Gebiete in Erfüllung gegangen. Der rechtmässigen und nothwendigen Staatsauctorität ist von Niemand mehr, als von den Servilen geschadet, der wahren Volksfreiheit und dem guten Willen edler Herrscher, sie zu fördern, von Niemand schlimmer, als von den excentrisch Liberalen Abbruch gethan worden. Beiden Einseitigkeiten hat sich der Vf. hoffentlich mit gleichem Nachdrucke entgegengesetzt." Rec. bezeugt diess und rühmt, dass Hr. *B.* auch den rechten Ton getroffen hat. Wer die Wahrheit so ganz auf seiner Seite hat, wer seinen Gegenstand so lange und von allen Seiten betrachtet hat, als der Vf., der trifft leicht den rechten Ton und darf auf die Zustimmung aller seiner nur nicht ganz verblendeten Leser rechnen. Zumal wenn die schon für sich selbst sprechende Sache so lichtvoll und gründlich und mit solcher begeisternder Beredtsamkeit behandelt wird, als hier geschehen ist. Nach einer kurzen Einleitung wird das Ganze in *fünf* Kapiteln behandelt. Kap. 1. Erste Elemente des Begriffes Volk und genauere Bestimmungen, die er sich aneignet. Trefflich entwickelt aus dem, was im Griechischen ὄχλος, δῆμος und ἔθνος heisst. Kap. 2. Was ist *Leben des Volks*? Keine schulmässige Erklärung (*definitio*) wird hier gegeben, sondern was unendlich besser ist, ein sehr wohlgetroffenes, geistvolles Gemälde dieses Lebens, wo der Vf., wie auch anderwärts, zeigt, dass er mit der Geschichte eben so gut bekannt ist, als er das jetzt Geschehende richtig beobachtet. Kap. 3. Das Verhältniss zwischen Staat und Volk im Allgemeinen betrachtet. Der Idee nach ist das Volk mit seinem beweglichen und unbeweglichen Eigenthum das Materielle, worauf sich der Staat als ein formelles, jenes der Zweck, worauf sich dieser als Mittel und Bedingung bezieht, zwischen beiden also ein so nothwendiges Wechselverhältniss, dass von einem zeitlich Ersten und Andern nicht die Rede seyn kann, beides aber doch als wesentlich verschieden und einander wechselseitig sowohl erhaltend als beschränkend gedacht werden muss. Diess wird mit Rücksicht auf vier Hauptpunkte, um die es sich hier handelt (Selbstbehauptung des Volkes in seiner Gesammtheit gedacht und Bewahrung seines Landesbesitzes — Erhaltung eines rechtlichen Zustandes in seinem Innern — Volkswohlfahrt — Cultur der Intelligenz, des ästhetischen Vermögens und der moralisch-religiösen Anlagen) vortrefflich auseinandergesetzt. Kap. 4. Stellung des Staates gegen das Volk. Er ist ohne das Volk ein lebendiges Nichts; beide müssen etwas Lebendes für sich seyn, aber in der innigsten Verbindung und zu Einem Zwecke. Diese Verbindung und das Gewähren des Einen und des Andern darf nicht der einseitigen Willkür und dem Zufall überlassen werden, sondern muss durch ein beide Theile bindendes Grundgesetz fixirt seyn. Ein vorzüglich reichhaltiges Kapitel, wo auch mancher den Regierungen unserer Tage gemachter ungebührliche Vorwurf beleuchtet wird. So heisst es S. 47, wo davon die Rede ist, dass Regierungen in die Aeusserungen der Geistes- und Gemüthsthätigkeit unter dem

dem Volke auch wohl hemmend eingreifen: „Bei weitem nicht immer wird man das mifsbilligen dürfen. Es können so excentrische und zugleich so unmittelbar das Leben und die gesellschaftlichen Verhältnisse anfechtende, die allgemeine Ordnung gefährdende Meinungen in Umlauf gebracht werden; es können auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, der Religion, des geselligen Umganges sich so abenteuerliche, so sittenverderbliche, so ruhestörende Erscheinungen hervorthun, dafs eine gewissenhafte Regierung selbst um des Volkes willen davon Kenntnifs nehmen und ihnen entgegenzuwirken sich nicht entbrechen darf; und wer mag ihr auch die Besorgnisse wegen der Verletzungen, die der Staatsmaschine von daher, nicht ohne zuletzt vom Volke selbst schmerzlich gefühlt zu werden, drohen, verübeln? — Nur dafs es nicht eine blofse sogenannte Staatsraison und noch weniger persönliches Mifsfallen einzelner Staatsbeamten sey, was sich als Grund der Gegenwirkung wider solche Unbefugnisse ankündigt! *Opinionum commenta delet dies*, das bleibt so lange geltend, als es der Wahrheit überlassen ist, sich selbst zu vertreten, und dem Antagonismus widersprechender Meinungen, das Gleichgewicht, worin sich die Wahrheit offenbart, hervorzubringen. Thut ihr aber mehr, als über das Verkehrte und Verderbliche, was sich auf dem genannten Gebiete hervorthut, dem Volke die Augen zu öffnen, und ordnungswidrige Aeufserungen, die von daher drohen, zu beschränken; wollt ihr neue Ansichten, und wenn sie die lauterste Wahrheit enthielten, weil sie die eurigen sind, dem Publico aufnöthigen, so sehet zu, dafs ihr nicht der Tollheit eine Burg bauet, hinter der sich ihre Partisane nur desto unbezwinglicher verschanzen, oder eine Menge Schlupfwinkel bereitet, in denen der Widerspruchsgeist die Uebelgesinnten, um insgeheim über Verderben zu brüten, vereinigt." Gleich wahr und kräftig gesagt ist das über Staatsconstitutionen Beygebrachte, will aber im Zusammenhange nachgelesen seyn. Kap. 5. Wie aus des Volkes Innerm heraus das Leben sich bilden müsse und könne? Des Volkes Erzieher sind nirgends zu suchen, als unter denen, die den Staat regieren, und unter den Gebildeten des Volks, seyen es nun solche, die einst auf Staatsämter Anspruch machen, oder eigenthümlich des Volkes Angelegenheiten vorgesetzt sind und dasselbe gegen die Staatsbehörden vertreten. Zur Humanität soll das Volk erzogen werden; es wird gezeigt, wie das geschehe und wie nicht. Principien der Volkserziehung. Erst die Bedingung, dann das durch sie Bedingte. Also vor allen Dingen erst essen und leben mit allem Zubehör eines leiblich erträglichen und wo möglich mehr als erträglichen Zustandes, ehe an Cultur der Humanität unter den dem Volke angehörenden Individuen in höherm Sinne mit durchgreifendem Ernste gedacht werden kann. Durch Eingehen in die Lebensverhältnisse der Niedern im Volke wird diefs erläutert. Erst Selbstständigkeit und Selbsterhaltung, dann Selbstveredelung des Volkes in seiner andern Völkern gegenüberstehenden Individualität. Nur kein Antagonismus zwischen Staat und Volk, d. h. kein dem des einen widerstreitendes Interesse des Andern. Ungehemmt, aber nicht aufsichtslos sollen die Anstalten für fortschreitende Cultur durch Erziehung, Unterweisung, Kunst, Wissenschaft und Religionsübung vom Staate der Regsamkeit des Volkes selbst überlassen und empfohlen werden; und diese Aufsicht soll nicht blofs dem Zweckwidrigen und Verderblichen entgegen, sondern sie soll auch dahin arbeiten, dafs wesentlich Gutes und Heilbringendes nicht unbeachtet bleibe. — Eine Darstellung des Volkslebens in seiner harmonisch abgeschlossenen Idee macht (S. 105 ff.) den Beschlufs des trefflichen Ganzen. Möge der ehrwürdige Vf. bald die anderweitigen Mittheilungen verwandten Inhalts folgen lassen, wozu er auf der letzten Seite Hoffnung macht.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Herbig: *Chronologisch - synchronistische Uebersicht und Andeutungen für die Kriegsgeschichte* (der Handbibliothek für Officiere oder populaire Kriegslehre für Eingeweihte u. Laien. Von einer Gesellschaft preufsischer Officiere bearbeitet und herausgegeben, XIIr Bd.). *Erste* Abtheilung von *C. W. W. S. v. Studnitz*. *Erstes* u. *zweites* Heft. VIII u. 330 S. *Zweite* Abtheil. vom General-Major *Rödlich*. *Erstes* u. *zweites* Heft. 950 S. 1830 — 1832. 12. (3 Rthl. 6 gGr.)

Rec. kann sich nicht enthalten, den Fleifs und die Mühe der beiden Vff. dieser Chronologischen Uebersicht der Kriegsgeschichte zu bewundern, die 1980 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung anfängt und bis auf die neuesten Zeiten fortgeht. Es ist kein leichtes Unternehmen, sich durch jene Sagenzeit hindurch zu finden — an die sich mit demselben Rechte die antidiluvianischen Kriege hätten reihen lassen — wo die fabelhaften Dichtungen der ersten Jahrhunderte die beinahe einzigen Quellen waren. Wir finden hier die Bildung des jüdischen Staats aus der Familie des Stammvaters Abraham und die folgenden Kriege in Chaldäa; die Züge der Herakliden, die Belagerung von Troja; die ersten Kämpfe des entstehenden Römerreiches; die Kriege der Perser und Griechen, der Syrakusaner und Karthager; *Alexanders* Kriegszug nach Indien und die nach seinem Tode entstandenen Kämpfe um die Herrschaft; die punischen Kriege; die bürgerlichen Kriege der Römer u. s. w. Das *zweite* Heft fängt mit der Alleinherrschaft des August an und endet mit dem Jahre 705. Rec. vermifst hier die Angabe der Quellen, wo die speciellern Nachrichten von jenen Kriegen zu finden sind. Die dahin gehörigen Nachrichten hätten keine grofse Mühe verursacht, wenig Raum eingenommen und wären dem Leser gewifs sehr angenehm gewesen.

Die *zweite* Abtheilung beginnt mit dem 14ten Jahrh., für die Kriegsgeschichte durch das Wiedererscheinen grofser Heere und durch die Erfindung des Schiefspulvers und der Feuergeschütze merkwürdig, welcher letztern *Don Joseph Condé* (Geschichte der Herrschaft der Mohren in Spanien, IV.) schon un-

unter dem J. 1308, ja vielleicht schon bei der Belagerung von Niebla durch die Mohren 1256, erwähnt. Eine Erfindung, die wohl wegen ihres wichtigen Einflusses auf die Kriegskunst besonders hervorgehoben zu werden verdiente. *Baza* und *Martos* in Spanien wurden 1325 und 1323 mit Feuergeschützen (*ballestas del trueno*) beschossen, deren sich die Mohren bei allen ihren Belagerungen bedienten, obgleich die spanischen Geschichtschreiber ihrer erst im J. 1331 bei der Belagerung von Alicante und nachher von Algeziras 1343 erwähnen; *Ferreras*, dem der Vf. folgt, thut es aber nicht. Es geschiehet hier bei Gelegenheit des Krieges der deutschen Ritter gegen die Litthauer im J. 1328 und 1331. Häufig wurden Geschütze in dem Kampfe um Chiozza von den Venetianern und Genuesern angewendet, wie nach Muratori's Sammlung von *Hoyer* (Gesch. der Kriegskunst) erzählt wird. Das 1ste Heft dieser skizzirten Kriegsgeschichte geht bis zum Anfang des 15ten Jahrh., und enthält nicht nur die Kriegsereignisse der gröfsern Reiche und Länder, sondern auch der kleinen Staaten und Republiken Navarra, Orvieto, Ancona, Lucca u. a., die durch ihre Verbindungen in die Zwiste jener eingreifen und dadurch als wichtig erscheinen. Sie sind alle mit Numern bezeichnet und zu Anfang dieses Heftes nach dem Alphab. aufgeführt, um ihr Auffinden zu erleichtern. Ein genaues Register der einzelnen Schlachten, Belagerungen u. s. w. ist jedoch dadurch nicht entbehrlich, und wird auch am Ende der *chronologischen Uebersicht* wahrscheinlich nicht fehlen, um das Auffinden jener Begebenheiten und der Zeitperioden, worin sie vorfielen, zu erleichtern. Ihre Erzählungen sind gut aneinander gereiht und lassen sich vermittelst ihrer Bezeichnung durch Zahlen sehr bequem von Jahr zu Jahr verfolgen.

Das 2te Heft, die Jahre 1401 — 1756 begreifend, ist — indem es der gegenwärtigen Zeit näher rückt — bei weitem das interessantere. Hier finden sich aus der frühern Epoche die Kämpfe des Deutschen Ordens gegen Polen und der deutschen Kaiser gegen die feindseligen Italiener; die endlosen Fehden der letztern unter einander; das Wachsen des hanseatischen Bundes; der Hussitenkrieg 1419 — 1435; die sich immer erneuernden Kriege der Engländer und Franzosen in der Normandie und Picardie. Bei dem Jahre 1449 wird Markgraf *Achilles* von Brandenburg erwähnt, der mit gewaffneter Hand überall in Deutschland zu finden war.

S. 467 macht der Vf. mit dem Kriege der *weifsen* und *rothen* Rose 1451 — 1471 in Hinsicht auf England einen neuen Abschnitt der historischen Uebersicht. Das Mohrische Reich in Spanien nähert sich immer mehr und mehr seinem Untergange (1491 durch *Ferdinand* und *Isabella* von Kastilien), während auf der andern Seite die Osmannen Konstantinopel erobern. Auch der deutsche Orden ficht mit immer abnehmenden Kräften gegen die Polen, denen er sich endlich nach 13 Kriegsjahren unterwerfen mufs. Karl's VIII berühmter Kriegszug nach Frankreich, durch den aber nur grofse Verluste erzeugt werden und durch eigene Fehler der Franzosen das von ihnen eroberte Neapel wieder verloren geht. Die merkwürdigen Schweizer Schlachten mit Burgund, Frankreich und dem deutschen Kaiser, in denen mehrentheils die kühnen Gebirgsbewohner Sieger bleiben. Im 16ten Jahrh. treten besonders die mancherlei Kämpfe der deutschen Fürsten, der Bauernkrieg, die grofse Ligue von Cambray, die sich immer erneuernden Türkenkriege und der niederländische Unabhängigkeitskrieg hervor; *Franz I*, bei Pavia von den Deutschen geschlagen und gefangen; Rom erobert und der Papst in der Engelsburg eingeschlossen. Sultan *Solyman* belagert, nach der von ihm gewonnenen Schlacht bei Kaschau 1529, Wien vergeblich; vertreibt aber im folgenden Jahre die Johanniter aus Rhodus. Die Irländer und Schotten, die Hugenotten in Frankreich und die Niederländer empören sich gegen ihre Herrscher: dort für die katholische, hier für die protestantische Lehre. Mit abwechselndem Glück fechten die Niederländer gegen die Spanier, und zeichnen sich besonders durch die phlegmatische Unerschrokkenheit und nie zu ermüdende Ausdauer bei der Vertheidigung ihrer von den Spaniern belagerten Städte aus. An diesen Krieg, durch den die Niederländer ihre Unabhängigkeit von Spanien errangen, schlofs sich der *dreifsigjährige* deutsche, der hier den Protestanten die freie Ausübung ihrer Religion sicherte. Mit Recht sind die Ereignisse in einer ununterbrochenen chronologischen Folge bis zum Frieden erzählt; die andern, minder wichtigen Begebenheiten, welche nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Hauptkriege stehen, werden nachher angeführt. Dahin gehören die Unruhen in England 1638 — 1650, die zuletzt die Hinrichtung *Karl's I* herbeiführten und die Zügel der Regierung in *Cromwell's* Hände gaben; hierauf folgen die Feldzüge *Karl Gustav's* gegen die Polen und Dänen; der Türkenkrieg 1680 bis 1699, wo König *Sobiesky* u. andere Fürsten 1683 das von den Türken hart bedrängte Wien befreieten; und die Kriege *Ludwig's XIV* gegen die Deutschen, Spanier, die Niederlande und England. Unmittelbar auf sie folgte der Spanische Erbfolgekrieg 1701 — 1715; *Karl's XII* Kämpfe mit *Peter dem Grofsen* und mit Sachsen, deren Ende sich am Dnieper, durch die gänzliche Vernichtung des trefflichen schwedischen Heeres — als Vorspiel des französisch-russ. Feldzuges von 1812 fand. Rec. übergeht andere hier angeführte Kriege von kürzerer Dauer, deren Schauplatz sich nicht so weit erstreckte, bis zum J. 1740, wo die schlesischen Kriege *Friedrich's des Grofsen* beginnen, deren vollständige Uebersicht von S. 926 an nach der Zeitfolge gegeben wird, sich aber in diesem Hefte 1758 endigt; denn die folgenden Feldzüge und Kriege bis zum J. 1832 wird ein kleineres Heft enthalten. Die Vollständigkeit der Angaben läfst dem Leser fast keinen Wunsch übrig, wenn er besonders noch durch ein hinten angehängtes Register der Schlachten und Belagerungen, alphabetisch geordnet, in den Stand gesetzt wird, den Zeitpunkt jeder einzelnen Begebenheit augenblicklich aufzufinden. Einige noch mangelnde Bestimmungen lassen

sen sich leicht bei einer neuen Auflage beifügen, der auch die Verbesserung mehrerer Druckfehler: *Provot* anstatt Prévot, *Frossart*, *Levida*, *Limmel*, *Karl VIII* anstatt Karl VII (S. 446), *Fongeres*, *Friedr. v. Aester*, *la Nou*, *Mastrich*, *Codza* (Cadsand), *Gelasco*, *Wouda*, *Monmodi* anstatt Montmedi, überlassen bleiben.

ARCHIVKUNDE.

Aarau, b. Sauerländer: *Franz Xaver Bronner's*, Archivars des Kantons Aargau, *Anleitung Archive und Registraturen nach leichtfafslichen Grundsätzen einzurichten und zu besorgen.* 1832. 112 S. 8. (12 gGr.)

Der Vf. mag es mit dieser Anleitung recht gut gemeint haben; aber den Zweck, damit etwas Nützliches zu stiften, hat er ganz verfehlt. Gleich zuerst ist es ein unglücklicher Gedanke, *Archive* und *Registraturen* unter *einen* Gesichtspunkt bringen und nach *einerlei* Zuschnitt behandeln zu wollen. Wo es in der Praxis sich wirklich noch findet, dafs entweder eine Registratur mit dem Namen eines Archivs belegt, oder ein wirkliches Archiv mit in die Registratur gezogen wird, da ist es ein Uebelstand, der nie ohne nachtheilige Folgen bleibt, und dem man, wo man es kann, möglichst abzuhelfen suchen, ihn aber nicht methodisch sanctioniren mufs. War nun dem Vf. wirklich das eigentliche Archivwesen Hauptsache, so war es wieder verkehrt, gerade die Behandlung der Acten nicht nur an die Spitze zu stellen, sondern auch durchaus zum Hauptgegenstande zu machen, und die Urkunden, die doch in einem Archive, das diesen Namen mit Recht führt, wenn auch nicht der voluminöseste, doch bei weitem der wichtigste Bestandtheil sind, nur anhangsweise gleichsam nachzuschleppen. Man sieht aber aus dem Ganzen bald, dafs der Vf. eigentlich *nur* eine Registratur im Sinne gehabt, sie aber von dem Archive nicht gehörig zu unterscheiden gewufst und so das letztere mit in jene hineingezogen hat, woraus aber, wenn es auch in einzelnen Fällen, besonders im Kleinen, ohne Schaden abgeht, im Allgemeinen und im Grofsen nimmermehr etwas Gutes werden kann. Der Vf. mag als Practicus in seinem Fache nicht ohne Nutzen gedient haben; wissenschaftlich hat er aber nie darüber gedacht, das beweisen seine eben so unklaren als beschränkten Begriffe. S. 13 stellt er folgenden Unterschied zwischen Registratur und Archiv auf: „In der Registratur werden die laufenden, im Archive die ruhenden Acten verwahrt. Der Registratur mufs aber das Archiv zu Hülfe kommen, so oft ältere Voracten verlangt werden. Die jüngern Voracten werden später auch in der Registratur aufbehalten. — Im Archive werden alle Documente, ältere Acten der vorigen Regierungen, Urbarien, Lagerbücher u. dgl. verwahrt. Es ist das „*juristische Zeughaus*"! — Wenn nur nicht etwa gar die Rumpelkammer! — Nach der S. 104 gegebenen Definition soll hingegen das Archiv seyn: „eine sorgfältig verwahrte und wohlgeordnete Sammlung von Urkunden und Schriften, welche als Beweise hergebrachter Rechte, oder als Beispiele richtigen Verfahrens in öffentlichen Angelegenheiten dienen können." Wie schwankend und bald zu weit, bald zu enge, solche Bestimmungen sind, leuchtet von selbst ein. Wo lassen wir denn z. B. so manche Beispiele *unrichtigen Verfahrens*, die sich leider aus der Vorzeit auch nicht selten finden? — Nach des Rec. Meinung ist das *Archiv* eine Sammlung auf dem Wege der Geschäftsführung entstandener, in sich abgeschlossener und als Belege für geschichtliche Verhältnisse dienender schriftlicher Nachrichten; ein *Staatsarchiv* insbesondere ist eine solche, möglichst vollständige Sammlung zur Geschichte eines Landes oder Landestheiles, mit vorzüglicher Hinsicht auf dessen Staatsrecht, Verfassung und Verwaltung. Das Archiv hat also immer ein gegebenes, historisch vollendetes Material, seine Einrichtung gründet sich auf bleibende, innere Verhältnisse, und kann daher nur auf wissenschaftlichen Grundsätzen beruhen. Die *Registratur* hingegen beschäftigt sich mit der Aufnahme und Verwaltung schriftlicher Eingaben und Ausfertigungen, in Bezug auf Geschäftsgegenstände, in denen noch wesentlich fortgearbeitet wird, sie mögen nun für die Zeit eben zu den laufenden oder zu den ruhenden gehören; sie schreitet daher auch immer mit den currenten Geschäften fort, mufs sich nach Mafsgabe derselben von Zeit zu Zeit umbilden, und dem Wechsel der äufsern Verhältnisse entsprechend verändern. Dieser wesentliche Unterschied, der das Archiv weit mehr einer Bibliothek, als einer Registratur ähnlich macht, ist dem Vf. ganz fremd geblieben. Betrachten wir nun das Werkchen blofs als eine Anleitung zum Registratur-Wesen, so hat der Vf. zwar im Einzelnen manchen guten Gedanken, im Ganzen aber ist seine Anleitung doch auch besonders dadurch verfehlt, dafs er gar nicht daran gedacht hat, wie die Registratur sich aufs genaueste an die jedesmalige Organisation des Staats und seiner Behörden anschliefsen, und nach Mafsgabe der Geschäftseintheilung bei den letztern auch ihr System gestalten mufs, und dafs er dabei Justiz und Verwaltung, die so ganz verschiedene Rücksichten erfordern, gar nicht unterscheidet. Seine Eintheilung aller Acten in *Realia*, *Localia* und *Personalia* hat den Schein der Einfachheit und Leichtigkeit für sich; aber in einem grofsen Staate, mit verwickelten innern und äufsern Verhältnissen, oder bei einer sehr geschäftreichen Behörde würde er damit nicht weit kommen; und mit jener Grundeintheilung steht und fällt sein ganzes übriges System. Dabei ist es unwissenschaftlich, die Localien und Personalien den Realien nebenzuordnen, da sie ihnen vielmehr untergeordnet seyn müfsten, da ja Orte und Personen nie um ihrer selbst willen, sondern nur wegen der mit ihnen vorgegangenen Sachen in den Acten vorkommen. Dabei werden, nach des Vfs Methode, viele Nebenarbeiten, Register u. dgl. nöthig, die bei einer guten Ordnung der Registratur, ohne dafs diese gerade mehr Unterabtheilungen erfodert, als der Vf. selbst nöthig findet, ganz wegfallen können. Darin hat der Vf. (S. 108) Recht, dafs der Archivar nicht mit Currentien belastet werden darf; aber eben diefs hätte ihn auf den Grundsatz völliger Trennung des Archivs von der Registratur führen müssen, die er gar nicht zu ahnen scheint, ungeachtet sie in wohlgeordneten Staaten längst schon wirklich besteht.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1833.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, in d. Weidmann. Buchh.: *Novum Testamentum graece et latine.* Ex recensione Knappiana adiectis variis *Griesbachii* et *Lachmanni* lectionibus edidit *Adolfus Goeschen*, verbi divini ad aedem ergastuli Cellensis minister. Praefatus est *Fridericus Luecke*, Dr. 1832. XVI und 662 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

*D*reierlei enthält das vorliegende, zu Nutz und Frommen der „*studiosa iuventus*" geschriebene Buch: *den Knapp'schen Grundtext des N. T.*, welchen der Vf. (Vorr. S. IX) von seinen wenigen Druckfehlern befreiet, hier und dort in orthographischer Hinsicht verbessert, an wenigen Stellen richtiger interpungirt und einmal (1 Joh. 2, 13) durch Aufnahme einer andern Lesart umgestaltet zu haben versichert: *ein Variantenverzeichnifs*, in dem Hr. G. nicht nur die von dem Knapp'schen Texte abweichenden Lesarten des *textus receptus*, sondern auch die von jenem Texte divergirenden Lesarten, welche *Griesbach* und *Lachmann* entweder aufgenommen, oder am Rande als beachtungswerth hervorgehoben haben, unter seinem Texte angemerkt hat, und *eine neue lateinische Uebersetzung* des N. T., welche nicht nur das Colorit der n. t. Sprache überhaupt möglichst genau wiedergeben, sondern auch (und diefs will viel sagen) den schriftstellerischen Charakter der einzelnen Schriftsteller des N. T. ausdrücken und unterscheiden lassen soll (Vorr. S. VII). Dafs nun der Vf., da er sich nicht für fähig hielt, *eine eigene Textrecension* zu veranstalten (Vorr. S. IX), gerade den *Knapp*'schen Text wieder abdrucken liefs, wird Jeder billigen; aber Mifsbilligung verdient, dafs er gleichwohl *an einer einzigen Stelle* von diesem Texte abging. Dafs das von ihm 1 Joh. 2, 13 anstatt γράφω (an der *dritten* Stelle) in den Text genommene ἔγραψα die *ursprüngliche* Lesart ist, wird kein der Kritik Kundiger so leicht bezweifeln; aber Hr. G. weifs gewifs ohne unser Erinnern, dafs der Knapp'sche Text noch an vielen andern Stellen *mit gleicher Sicherheit* verändert oder vielmehr verbessert werden konnte. Er hätte demnach, um *consequent* zu seyn, entweder durchaus bei dem Knapp'schen Texte verbleiben, oder denselben einer *durchgängigen* Recognition unterwerfen sollen. Der Abdruck des Knapp'schen Textes mufs *im Ganzen* genommen für *genau* und *correct* gelten. Denn dafs dann und wann ein Buchstabe, oder Accent, oder Spiritus aus der Form herausfällt, kann der genaueste Corrector nicht hindern. So steht Matth. 11, 9 ἀλλα für ἀλλά, Phil. 3, 15 τουτο statt τοῦτο, Gal. 6, 7 μη st. μὴ, Apoc. 1, 16 ο st. ὁ, Apoc. 1, 20 το st. τὸ, Apoc. 14, 9 αμβάνει st. λαμβάνει u. s. w. Keineswegs aber hat Hr. G. die „*rara typograph. menda*" aus dem Knapp'schen Texte entfernt; denn es sind deren mehrere stehen geblieben, z. B. Röm. 5, 19 διὰ ὑπακοῆς st. διὰ τῆς ὑπακοῆς, Marc. 6, 41 παραδῶσιν st. παραθῶσιν, Marc. 6, 13 ἐξέβαλον st. ἐξέβαλλον, Marc. 4, 37 ἐπέβαλεν st. ἐπέβαλλεν. Und doch waren gerade diese bereits in der *vierten* Knappschen Ausgabe, welche Hr. G. gar nicht benutzt zu haben scheint, von Hn. *Roediger* berichtigt worden. Auch falsche Accente, selbst recht augenfällige und schon von Hn. *Lachmann* verbesserte, hat Hr. G. beibehalten, z. B. Act. 9, 35 τὸν Σάρωνα statt τὸν Σαρῶνα und Apoc. 17, 8 πάρεσται st. παρέσται. In Betreff der Interpunction wäre zu wünschen gewesen, dafs Hr. G. die vielen unnützen Commata und Cola bei *Knapp* getilgt und die Interpunction überall nach den logischen Satzverhältnissen eingerichtet hätte; allein er hat die zersplitternde Methode *Knapp's* beibehalten, und ist blofs da von ihm abgegangen, wo er die Worte anders verbinden zu müssen glaubte. Hier ist nicht immer das Recht auf seiner Seite. So interpungirt er Luc. 1, 28: *Χαῖρε, κεχαριτωμένη· ὁ κύριος μετὰ σοῦ, εὐλογημένη σὺ ἐν γυναιξίν!* und übersetzt: *salve, gratiam experta; dominus tecum, benedicta inter mulieres!* Aber dafs εὐλογημένη σὺ ἐν γυναιξίν keine blofse Anrede an die Maria sey, *du Gesegnete unter den Weibern*, lehrt das hinzugesetzte σύ, woraus man sieht, dafs zu den Worten εἶ hinzuzudenken ist: *du bist gesegnet unter den Frauen.* Diefs hatte *Knapp* nach seiner Weise gut durch ein Kolon nach μετὰ σοῦ zu erkennen gegeben.

Anlangend das von Hn. G. gegebene Variantenverzeichnifs, so läfst sich der Werth desselben nicht hoch anschlagen. Denn dem Manne vom Fache ist mit den Angaben: „*die recepta so* und *Griesbach oder Lachmann so und so*" natürlich nichts gedient, und der mit der n. t. Kritik und dem kritischen Verfahren eines *Griesbach* und *Lachmann* unbekannte Anfänger weifs sie nicht zu nützen und zu verarbeiten. Nur in sofern können sie ihm nützlich werden, als es ihm erwünscht seyn mufs, die Varianten, welche in den academischen Vorlesungen besprochen werden, in seiner Handausgabe angemerkt zu finden, und als sie Vorurtheile für seinen Handtext bei ihm nicht auf-

aufkommen und ihn frühzeitig erkennen lassen, in der n. t. Kritik gebe es noch Vieles festzustellen. Darum hält es Rec. für zweckmäfsiger, dafs man in Handausgaben des N. T. für Studirende blofs die *wichtigsten* Varianten aushebe, aber auch zugleich in kurzen kritischen Noten ihren Werth oder Unwerth nach äufsern und innern Gründen darlege und so die Leser in den Stand setze, selbst zu urtheilen und den Sinn für Kritik in ihnen wecke. Indessen will Rec. mit Hn. *G.*, welcher nun einmal (Vorr. S. IX) meint, seinen Lesern die Würdigung der Varianten dadurch erleichtert zu haben, dafs er anstatt des *Knapp*'schen „*alii*" bestimmt angiebt, was die *recepta*, was *Griesbach* und was *Lachmann* lese, nicht weiter rechten, und wundert sich nur, dafs der Lachmann'sche Text zu solcher Auszeichnung gekommen ist, da dieser nicht eine Recension in dem hergebrachten Sinne ist, sondern eine Zusammenstellung der Lesarten aus den Urkunden, aus welchen Hr. *Lachmann* den ältesten orientalischen Text schöpfen zu müssen glaubte, mögen nun jene in die sonstige Construction einer Stelle passen oder nicht, mögen sie das Vorurtheil der Ursprünglichkeit für sich haben, oder augenfällige Schreibfehler der *librarii* seyn, kurz, mögen sie innern Werth haben, oder nicht. Wenigstens wird es die Studirenden befremden, wenn sie mitunter Dinge als Lesarten des gepriesenen Lachmann'schen Textes angegeben finden werden, wodurch einer Stelle Construction und Sinn entzogen wird. In Hn. *G's.* Angaben hatte Rec. allerdings eine gröfsere Sorgfalt und Genauigkeit gesucht, als er gefunden hat, da der Vorredner S. VI *praeclaram Goeschenii diligentiam et accurationem* gerühmt hatte. Allein die ungefähr zwanzig Kapitel, welche Rec. aus ganz verschiedenen Büchern des N. T. genau verglichen hat, lassen mit Grund vermuthen, dafs in dem ganzen Variantenverzeichnisse des Vfs doch über hundert theils Ungenauigkeiten, theils Unrichtigkeiten vorkommen mögen. Matth. 11, 23 hat *Griesbach* im Rande ἡ ἕως τοῦ οὐρανοῦ ὑψώϑης (nicht ὑψωϑῆς!), ἕως. — Luc. 18, 25 hat Hr. *G.* nicht angegeben, dafs *Lachmann* διελϑεῖν statt εἰσελϑεῖν (an der erstern Stelle) aufgenommen hat. Act. 3, 8 hat *Lachmann* καὶ vor αἰνῶν nicht in Klammern, wie der Vf. sagt. Act. 7, 16 hat Hr. *G.* zu bemerken unterlassen, dafs *Lachmann* τοῦ ἐν Συχέμ lieset. Act. 7, 3 lieset nicht nur *Lachmann*, sondern auch *Griesbach* εἰς τὴν γῆν, ἥν, was von Hn. *G.* unerwähnt geblieben ist. Act. 10, 30 läfst *Lachmann* nicht nur νηστεύων καὶ hinweg, sondern auch ὥραν, was der Vf. übergangen hat, lieset übrigens ἐνάτην statt ἐννάτην, was Hr. *G.* hätte bemerken sollen (vgl. v. 3). Dafs *Lachmann* Apoc. 1, 6 ἐποίησεν ἡμῖν βασιλείαν und Apoc. 14, 12 ἡ ὑπομονή lieset, hat der Vf. ebenfalls nicht angemerkt. Apoc. 14, 1 fehlt in der *recepta* nicht, wie Hr. *G.* angiebt, τὸ ὄνομα αὐτοῦ καί, sondern αὐτοῦ, καὶ τὸ ὄνομα. Zu Apoc. 14, 3 lies *Ib. L.* ἐδύναιο statt *Ib. L.* ἐδύνατο. Act. 10, 26, wo *Knapp* mit der *recepta* lieset ὁ δὲ Πέτρος αὐτὸν ἤγειρε — bemerkt der Vf. „*Lachmann* ἤγειρεν." Hiernach sollte man vermuthen, bei *Lachmann* stehe im Texte ὁ δὲ Πέτρος αὐτὸν ἤγειρεν. Aber dieser Gelehrte lieset ὁ δὲ Πέτρος ἤγειρεν αὐτόν. — Dafs der Vf., weil er Raum sparen wollte, nicht jeder Variantenangabe die Worte seines Textes als *Lemma* vorgesetzt hat, ist nicht zu billigen, da man bei dem von ihm eingeschlagenen Verfahren zuweilen in Ungewifsheit bleibt, wie denn *Griesbach* oder *Lachmann* eine Stelle im Zusammenhange lesen. Z. B. Act. 7, 13, wo *Knapp* mit der *recepta* — καὶ φανερὸν ἐγένετο τῷ Φαραὼ τὸ γένος τοῦ Ἰωσήφ lieset, sollte man nach des Vfs Bemerkung: „*Lachmann* γένος Ἰωσήφ" denken, bei *Lachmann* stehe im Texte — καὶ φανερὸν ἐγένετο τῷ Φαραὼ γένος Ἰωσήφ. Und doch hat dieser Kritiker im Texte: καὶ φανερὸν ἐγένετο τῷ Φαραὼ τὸ γένος Ἰωσήφ. Jeglichem Mifsverständnisse wäre vorgebeugt worden, wenn sich Hr. *G.* ausgedrückt hätte: τὸ γένος τοῦ Ἰωσήφ] *Lachmann*: τὸ γένος Ἰωσήφ.

Was nun endlich die neue lateinische Uebersetzung anlangt, welche der Vf. geliefert hat, so hält diese mit den bekannten Arbeiten eines *Reichard*, *Juspis*, *Schott* und selbst *Naebe* keinen Vergleich aus, und Rec. kann sie Niemandem empfehlen. Der Hauptzweck, den ein Uebersetzer verfolgen soll, besteht darin, dafs er dasjenige, was in seinem Originaltexte steht, vollständig und genau in der Sprache wiederzugeben sich bemüht, in welche er jenen überzutragen sich vorgenommen. Hieraus folgt, dafs eine Uebersetzung vor allen Dingen *richtig* oder *treu* seyn d. h. das Original genau wiedergeben mufs (denn aufserdem wäre sie keine wirkliche Uebersetzung oder Uebertragung des Originals in ein anderes Idiom), und sodann, dafs man von ihr *Correctheit* verlangt, d. h. dafs man fordert, es solle überall genau dasselbe, was das Original enthält, in einer den Gesetzen und dem Geiste der Sprache, in welche es übergetragen wird, conformen Darstellung gesagt werden (denn sonst wäre Niemand im Stande, die Uebersetzung *als solche* und ohne Hinzunahme des Originals zu verstehen). So viel als möglich soll freilich der Uebersetzer auch (diefs erscheint wenigstens als wünschenswerth) seine Uebertragung in Absicht auf grammatische Structur und rhetorische Form dem Originale anpassen; aber diefs darf nimmer auf Unkosten der Correctheit geschehen. Mit jenem Hauptzwecke kann aber auch der Uebersetzer noch einen *ästhetischen Nebenzweck* verbinden, nämlich den einer *schönen* Darstellung, wie im N. T. *Reichard* gethan hat. Beurtheilen wir nach diesen Grundsätzen Hn. *G's.* Arbeit, so läfst sich zuvörderst nicht verkennen, dafs er an sehr vielen Stellen falsch übersetzt hat, und Rec. hat sich bis jetzt vergebens in dem Buche nach den „*egregiae doctrinae artisque vestigiis ubicunque impressis*" umgesehen, auf welche der Hr. Vorredner (S. VI) aufmerksam macht. Um dem Vf. nicht Unrecht zu thun, läfst Rec. alles nur irgend Streitige aus dem Spiele und beschränkt sich auf die Angabe unleugbarer Fehler. Matth. 11, 16 übersetzt der Vf.: *cui vero comparabo hoc genus? Similis* (!) *est puerulis* [*pueris*], *qui.* — Gal. 3, 28 πάν-

πάντες γὰρ ὑμεῖς εἷς ἐστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ giebt Hr. G. durch: *omnes enim vos estis in Christo Jesu*, übergeht also in seiner Uebersetzung gerade das Hauptwort *εἷς*. — Act. 10, 4 — *αἱ προσευχαί σου καὶ αἱ ἐλεημοσύναι σου ἀνέβησαν εἰς μνημόσυνον ἐνώπιον τοῦ θεοῦ* übersetzt Hr. G.: *preces tuae ac beneficia ascenderunt, ut coram deo memorentur* (mufste heifsen *memorarentur*, wie v. 31 lehrt). — Luc. 18, 12 — *ἀποδεκατῶ πάντα ὅσα κτῶμαι* wird von Hn. G. übersetzt: *decimam do omnium quae possideo* (sollte heifsen — *quae mihi acquiro*, ich verzehnte Alles, was ich mir erwerbe). Luc. 18, 35 übersetzt Hr. G.: *evenit autem, ut — caecus aliquis consideret* (mufste heifsen *sederet*, oder wenigstens *consedisset*) *ad viam*. — Ephes. 2, 10 verfehlt die Uebersetzung — *creati ad bona opera, quae deus praeparavit, ut in iis ambularemus* den Sinn gänzlich. Denn *οἷς* steht nicht *per attractionem* statt *ἅ*, sondern ist reiner Dativ, und *ἵνα ἐν αὐτοῖς περιπατήσωμεν* ist die Epexegese von *οἷς προητοίμασεν ὁ θεός*, also *quibus exercendis Deus nos ab aeterno destinavit*.

Ferner ist Hn. G's. Uebersetzung *höchst incorrect*, was daher gekommen ist, dafs er den griechischen Text recht wörtlich wiedergeben wollte, wobei er freilich nicht bedachte: 1) dafs man nie, um einen Originaltext streng wörtlich zu übersetzen, *incorrect* schreiben darf; 2) dafs bei dem von ihm beliebten Verfahren nichts leichter seyn kann, als einen *sogar unverstandenen* Text zu übersetzen; und dafs 3) eine Uebersetzung, wie die vorliegende beschaffen ist, im Durchschnitte eben so dunkel als das Original, ja zuweilen noch unverständlicher seyn mufs, eben darum aber auch Niemandem nützen kann. Rom. 3, 4 — wird *γινέσθω δὲ ὁ θεὸς ἀληθής* — übersetzt: *immo Deus fito*(!) *verax*. — Rom. 11, 9 *γενηθήτω ἡ τράπεζα αὐτῶν, εἰς παγίδα* — *fiunto*(!) *eis epulae ipsorum laqueus* — (und so in ähnlichen Fällen immer). Gal. 5, 16 *Πνεύματι περιπατεῖτε* (d. h. richtet euch nach dem Gottesgeiste) *spiritu ambulate*, und v. 25 *εἰ ζῶμεν πνεύματι* — *si spiritu vivimus*. — (Wer mag diefs verstehen?) Ephes. 3, 6 *σύσσωμα „concorpores"* (*concorpor* ist gar nichts; das barbarische *concorporalis* der Vulgate war dem Vf. wohl noch zu elegant?) Falsch, barbarisch und unverständlich zugleich ist die Uebersetzung von Phil. 1, 8: *Testis enim mihi est Deus, quantopere vos omnes desidero in Jesu Christi visceribus*. *Falsch*, denn *ὡς* bedeutet hier nicht *quam* oder *quantopere*, sondern ist soviel, als sonst *ὅτι*; der *Accus. cum Inf.* war also zu setzen, *me vos, omnes desiderare*; sodann heifst *ἐπιποθῶ ὑμᾶς* hier nicht: *ich sehne mich nach euch*, sondern ich *liebe euch*; *barbarisch* und *unverständlich*: denn kein Lateiner versteht die Phrasis: *desidero te in Christi visceribus*(!). Sodann mufste wenigstens geschrieben werden: *quantopere — desiderem*. — Aufserordentlich zahlreich sind die Stellen (besonders in den Briefen), wo die Uebersetzung nur ungefähr verstehen kann, wer das Original versteht, und wo, wie Hr. G., den Text übersetzen kann, wer auch das Original nicht versteht. Rom. 6, 7: *ὁ γὰρ ἀποθανὼν δεδικαίωται ἀπὸ τῆς ἁμαρτίας*. *Qui enim est mortuus, iustificatus est a peccato*. Blofs wer schon weifs, was *δικαιοῦσθαι ἀπό τινος* heifse, versteht auch die barbarische Uebersetzung: *iustificatus est a peccato*. Ephes. 3, 19 — *ἵνα πληρωθῆτε εἰς πᾶν τὸ πλήρωμα τοῦ θεοῦ*. „— *ut repleamini ad omnem usque Dei plenitatem*." Hieraus kann ohne Hinzunahme des Originals Niemand klug werden. Ephes. 5, 26. 27 — *ut eam* [*ecclesiam*] *sanctam redderet; aquae lavacro purificatam in verbo* (was soll diefs heifsen?), *ut ipse sibi gloriosam sisteret ecclesiam, quae non habeat* [*haberet*] *maculam* — —, *sed sancta sit* [*esset*] *ac vitii expers*. — Coloss. 1, 16 *ὅτι ἐν αὐτῷ* (durch ihn) *ἐκτίσθη τὰ πάντα* — „*quia in eo creata sunt omnia*." — Diefs *in eo* versteht Niemand ohne das Original. Denn *creatur aliquid in aliquo* heifst im Latein. nicht: es wird etwas *durch jemand* geschaffen. Dasselbe gilt von Col. 1, 17: *καὶ τὰ πάντα ἐν αὐτῷ συνέστηκε* (und Alles besteht *durch ihn*), „*omniaque in eo constant*." Hebr. 1, 1 — *ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων* — (d. h. *ultimo huius temporis momento*) bringt Hr. G. gerade durch seine wörtliche Uebersetzung *ultimo horum dierum tempore* einen dem Griechischen fremden Gedanken in die Stelle, da der Lateiner unter *hi dies*, wo von der Vergangenheit die Rede ist, die zunächst verflossenen *Tage* versteht, während *αἱ ἡμέραι αὗται* nach dem Hebräischen den Begriff der zunächst verflossenen *Zeit* enthält. Marc. 9, 1: *Amen dico vobis, sunt quidam hic stantium, qui nequaquam mortem gustabunt, donec regnum Dei viderint in potestate veniens*. Rec. will die Beispiele solcher durch ängstlich gesuchte Wörtlichkeit lahm, barbarisch und unverständlich gewordenen Uebertragungen nicht ohne Noth häufen, und erinnert nur noch, dafs G's. Uebersetzung zuweilen sogar noch unverständlicher ist, als der griechische Text. Luc. 1, 2 und 4 wird Niemand Anstofs finden, der weifs, dafs *ὁ λόγος* und *οἱ λόγοι* auch *die Lehre*, *die Lehren* heifse; aber des Vfs *sermo* und *sermones* weifs kein des Lateinischen Kundiger dahin zu deuten. Ephes. 1, 6 ist das griechische *ἐν ἀγάπῃ προορίσας ἡμᾶς* — verständlich genug (nachdem er uns *liebreich* vorherbestimmt hatte —); aber in der Uebersetzung *in amore quum nos destinavisset per Jesum Christum ipsi adoptandos* ist das unlateinische *in amore* unverständlich. Eher wird man noch das griech. *πᾶν τὸ πλήρωμα* (die ganze Fülle *scil.* göttlicher Würde, vgl. Col. 2, 9) Col. 1, 19 zu deuten wissen, als die Uebersetzung *omnis plenitas*, und leichter wird man sich Col. 1, 25 in die Phrase *πληρῶσαι τὸν λόγον τοῦ θεοῦ* (*absolvere doctrinam divinam*, die Verkündigung der Gotteslehre vollenden), als in dessen Uebersetzung *implere Dei verbum* finden. Obige Bemerkung des Rec. findet aber nicht nur in der Uebertragung einzelner Worte oder Phrasen, welche das n. t. Idiom mehr oder weniger charakterisiren, ihre Bestätigung, sondern auch ganz besonders in der Uebersetzung ganzer Stellen, in welchen die Structur irgend schwierig oder dunkel ist. Leichter fafst man da oft das Original, als die Uebersetzung. Col. 2, 6. 7: *Quemadmo-*

modum igitur Jesum Christum dominum accepistis [deutlicher wäre hier gewesen: *Qu. i. doctrinam de Jesu Christo, domino, accepistis*] (*sic*) *in eo ambulate* [περιπατεῖν ἐν Χριστῷ i. q. ἐν τῷ λόγῳ τοῦ Χριστοῦ befremdet den Leser des N. T. nicht, aber *ambulare in Christo* versteht kein Lateiner], *radicati et aedificati in eo* [hier ist die Construction mifsverstanden, die so aufzulösen war: ἐῤῥιζωμένοι ἐν αὐτῷ καὶ ἐποικοδομούμενοι αὐτῷ oder ἐπ' αὐτῷ; aufserdem ist das *verbum compositum* ἐποικοδ. nicht ausgedrückt und übersehen, dafs Paulus einen guten Grund hatte, das Praesens ἐποικοδομούμενοι zu setzen], *et confirmati* [geflissentlich setzte Paulus das Praesens βεβαιούμενοι] *in fide, sicut docti estis, abundantes ea cum gratiarum actione.* Col. 2, 11 ff. — *in quo* [*per quem scil. Christum*] *etiam circumcisi estis circumcisione non manibus facta, exuendo corpore carnis* [eher ist τὸ σῶμα τῆς σαρκός zu verstehen als *corpus carnis*], (*subeunda*) *circumcisione Christi cum eo sepulti in baptismo; in quo etiam simul estis suscitati per fidem* (*collocatam*) *in Dei vi, qui eum e mortuis suscitavit; et vos in lapsibus* [*sic! per lapsus* oder wenigstens *lapsibus* mufste es heifsen] *et praeputio carnis vestrae* [ist unverständlicher, als τῇ ἀκροβυστίᾳ τῆς σαρκὸς ὑμῶν] *mortuos, cum eo vivos reddidit, postquam omnes nobis lapsus condonavit; obliterata, quae adversus nos erat, placitorum syngrapha* [χειρόγραφον τοῖς δόγμασιν mit Hn. G. in einen Begriff zu verbinden, erlaubt die Sprache nicht; τοῖς δόγμασιν hängt mit dem Verbo ἐξαλείψας nothwendig zusammen], *quam nobis contrariam ipse de medio sustulit etc.*, und so geht das Stümpern fort!

Die äufsere Ausstattung des Buchs ist vortrefflich, und wünschte Rec. nur, dafs Hr. *Reimer* ein besseres und nützlicheres Buch so kostbar gedruckt hätte; so wie Rec. nicht bergen kann, dafs er sich gar sehr gewundert hat, wie Hr. D. *Lücke* eine, um den gelindesten Ausdruck zu wählen, so *unreife* Arbeit in einem lobpreisenden Vorwo.te insPublicum hat einführen können.

SPRACHLEHRE.

1) ALTONA, in Comm. b. Hammerich: *Einleitung in die Lehre von der Satzverbindung.* Von *J. Klindt.* 1832. XXVIII u. 156 S. gr. 8. (12 gGr.)

2) MAGDEBURG, b. Heinrichshofen: *Leitfaden zum Unterricht in der deutschen Satz- u. Schriftlehre für reifere Schüler*, mit besonderer Rücksicht auf Verstandesbildung bearbeitet von Dr. *G. A. F. Sickel*, Schuldirector zu Magdeburg. Ein Anhang zu jeder deutschen Schulgrammatik. 1832. VIII u. 192 S. gr. 8. (14 gGr.)

Beide Schriften fassen zunächst die Lehre vom Satze auf, und zwar, die *erste* vorzüglich, die Satzverbindung zum Behufe des Volksunterrichts, die *zweite* umfafst nicht allein die ganze Satzlehre, sondern stellt auch eine kurze Theorie der Aufsätze auf, für reifere Schüler, wahrscheinlich der Bürgerschulen. Beide streben nach Deutlichkeit in ihren Auseinandersetzungen und Entwicklungen: die *erste* mehr für den Lehrer, daher sie auch die Methode berücksichtigt, welches bei der *zweiten* wegfällt, die unmittelbar zum Unterrichte angewendet werden soll. Die Volksschullehrern sehr zu empfehlende Vorrede der *erstern* führt die nothwendige Trennung der Denk- und Sprechübungen von dem eigentlichen Sprachunterrichte im engern Sinne begründend und einleuchtend aus, und bezeichnet den dabei zu befolgenden Gang. Die Sprechübungen bestimmt sie für 8—10jährige, den Sprachunterricht für 10—14jährige Kinder. Die Nothwendigkeit einer klaren Einsicht in die Satzbildung, und besonders auch in die Satzverbindung *auch beim Volke*, leuchtet wohl Jedem ein, und die Entwicklung ist hier im Buche selbst mit grofser Klarheit und Deutlichkeit durchgeführt. Besonders hat uns die Klassificirung und Erläuterung der Bindewörter gefallen. Die *zweite* Schrift befriedigt in allen diesen Rücksichten nicht weniger, und gewifs wird der Lehrer in der höhern Bürgerschule mit Vortheil davon Gebrauch machen können, wenn wir auch für diese die Theorie der *Abhandlung*, der *Rede* und des *Gesprächs* für überflüssig halten, dagegen ein *Real-Gymnasium* sich wieder mit einer so unzureichenden und unwissenschaftlichen Theorie nicht begnügen könnte. — Der Vf. hat das Ganze, nach einer klaren und zweckmäfsigen Einleitung, welche von der Sprache und Sprachlehre überhaupt handelt, in *zwei Abtheilungen* eingetheilt. Die *erste* enthält die *Satzlehre* und spricht in *drei* Abschnitten *vom einfachen Satze, von den Conjunctionen* und *von der Satzverbindung* und *der Periode*; dann in einem *Anhange* zu dieser Abtheilung: *Vom Gebrauche der Unterscheidungszeichen* (Interpunction). Die *zweite* Abth. handelt: *Von den schriftlichen Aufsätzen*, und zwar nach einer Erläuterung, was man unter einem Aufsatze verstehe; von: *Beschreibung, Schilderung, Erzählung, Abhandlung, Rede, Gespräch, Brief* — (nebst Beispielen), *Geschäftsaufsatz*. Aufgefallen ist uns S. 116 die Bestimmung: „dient der Aufsatz dazu, unsere oder Anderer Aussage über einen Gegenstand zu bestätigen(?), so nennen wir ihn — *Geschäftsaufsatz!* — So ist uns auch aufgefallen, dafs S. 12 die *Copula* nicht als *Aussagewort*, sondern als Verbindungswort *mit Angabe der Zeit* aufgestellt wird, da diese letztere doch nicht ihre *nächste* Bestimmung ist. — So ist vom *Gebrauch der Zeitformen* bei dem wünschenden Satze nichts gesagt. — Und so liefsen sich noch wohl einige Ausstellungen machen, die aber dieser Schrift eben so wenig ihren Werth schmälern können, als den der erstern, wenn wir bemerken, dafs S. 6 der Satz: „Dieser Dienstbote, welcher das ihm bekannte Verbrechen seines Mitknechts geheim gehalten hat — hat nichts Böses gethan", so wie er hier steht, kein grammatischer Exceptivsatz ist; dafs S. 8: „Er schreibt schlechter, wie ich glaubte", heifsen mufs *als* ich u. s. w.; dafs S. 34 es wohl nicht richtiges Deutsch ist, wenn es heifst: „Er hat ihm den Vorwurf gemacht, ihn nicht früh genug unterrichtet zu haben" — und so auch nicht S. 66: „Der nasse Frühling und Sommer", wo es heifsen mufs: Der nasse Frühling und der nasse Sommer.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1833.

THEOLOGIE.

Tübingen, b. Fues: *Welche Behandlung der Dogmatik verlangt an uns die Rücksicht auf die Anforderungen der Kirche, wie sie in unsern Tagen laut werden?* Eine Frage, bei Eröffnung der Vorlesungen über die Glaubenslehre der evangelisch-protestantischen Kirche beantwortet von Dr. *Joh. Chr. Fr. Steudel.* 1832. 47 S. kl. 8. (6 gGr.)

Ein Schriftchen von sehr wichtigem Inhalt, wenngleich die Ausführung minder befriedigen mag. Hr. *St.* schmeichelt sich mit der Hoffnung, dieſsmal die Klage über schwereres Verständniſs des von ihm Besprochenen mehr beseitigt zu sehen; indeſs schon der Anfang ist wenigtsens schwerfällig. Wir legen unsern Lesern das vom Vf. Gegebene kurz, aber möglichst mit dessen eigenen Worten vor, und verbinden damit unsere Bemerkungen. Die Beantwortung der im Titel gestellten Frage besteht im Grunde aus *zwei* Hauptheilen, deren *erster* sich auf die Anforderungen der Kirche bezieht, wie sie angeblich in unsern Tagen laut werden, und der *andere* soll die, jenen gemäſse Behandlung der Dogmatik andeutend nachweisen. Einen doppelten „schweren Riſs, welchen das Gebäude der evangelischen Kirche erlitten" habe, findet der Vf. darin, daſs *einmal* in unserer Kirche vorherrschend die Bildung der Theologen durch mehrere Jahrzehnde hindurch sichtbarer und immer sichtbarer von einem Zuge sich hinnehmen lieſs, welcher am Ende einen offenbaren Zwiespalt zwischen ihrem Glauben und dem Glauben der Kirche kund gegeben, dem zufolge der zugleich mit dem milden Glanze des Eingebornen vom Vater umflossene Genosse unserer Natur *der göttlichen Würde entkleidet* (?) und zu all dem Menschlichen herabgezogen und gestempelt werde, welches denjenigen, die in Jesu den Christ nicht erkennen, als das Höchste erscheine und eben darum erscheinen müsse, weil sie den Sinn für das Höhere (?), als ihre eigene Alltäglichkeit (!) sey, nicht an einem Göttlichen ausbilden, wie es uns geoffenbaret ist in dem Abglanze der göttlichen Vollkommenheit. Bei solcher „Glaubenslosigkeit" sey nun von einem *Zusammenleben mit der Kirche* nicht die Rede, ja nach Hn. *St's.* Ausspruch verschaffen so manche Geistliche als achtungswerth *vor der Welt* sich nur in dem Verhältnisse Anerkennung, in welchem sie selbst den Grund für erschüttert erklären und weiter ihn erschüttern, auf welchem die evangelische Kirche erbauet ist. So sey denn „der zweite Riſs" nicht zu verwundern, welchen die Kirche in Absicht der Gemüther, die am ernstesten (?) ringen nach Gottseligkeit bei einem nach Fülle von Heil begierigen Herzen, erlitten habe durch die entstandene Nothwendigkeit (?), gerade in der *Lostrennung* von der Kirche für das Gedeihen des christlichen Lebens sorgen zu müssen (Conventikel u. ä.). Zu jenem unseligen Zwiespalt zwischen dem religiösen Bewuſstseyn der Gemeinden, in sofern sie christliche Gemeinden sind, und dem Bewuſstseyn der Geistlichen trage auch die Art der Behandlung der theologischen Wissenschaften auf der Universität mehr oder minder bei; es entstehe demnach die Frage: Wie ein solcher Vorwurf sich vermeiden lasse? — Nicht geeignet dazu sey der Weg, „daſs als eine unverrückbare Norm für die Gestaltung des Glaubens und der Lehre der Inhalt und zwar der buchstäbliche Inhalt unserer zu kirchlichem Ansehn gelangten Bekenntniſsschriften wieder zur Geltung komme", — da die Aufgabe, die christliche Wahrheit für *unsere Zeit* bildend für die Gemeinschaft darzustellen, gebiete, jener ängstlichen Knechtschaft unter den Buchstaben des Symbols sich zu entziehen u. s. w. Nicht auch — indem nicht etwas die Gemüther Einigendes, sondern nur Verwirrung und Zerstörung dadurch gewonnen wird — führe zum Ziele „die mystische Deutung des Wortes Gottes" von Seiten „gewisser Erkornen", die namentlich mit hoher Zuversicht im Alten Testament bereits das vollständige Neue Testament aufgefunden, welches letztere sich aus jenem nicht nur vervollständigen, sondern auch berichtigen lassen muſs u. s. w. (So scharf erklärt sich Hr. *St.* gegen die verkehrteste Richtung unserer Zeit, und wir sollen einer neuerlichen Flugschrift Glauben schenken, *daſs dieser Gelehrte „im Geiste sich eins fühle" mit der Berliner Kirchenzeitung*? Nimmermehr!). Gleich heillos sey hier die „Ausflucht", welche in der Erwägung liege, „daſs ja die Religion ihren Sitz und Heerd in dem Gefühle hat", wonach als Aufgabe sich herausstelle, das gehörige religiöse Gefühl durch seine Behandlung des Christenthums vor dem Angesichte der Gemeinde anzufachen; — denn dieſs sey „der Weg der Täuschung und der Heuchelei", dadurch die Kirche „in ihrer sichersten, bewährtesten Grundlage untergraben wird" und „keine einigende Regel" gewinnt. „Es ist — spricht unser Vf. sehr wahr — ein herrli-

cher Vorzug des Christenthums, dafs es auch dem Gefühle die gesundeste, kräftigste Nahrung gewährt; aber *das Gefühl soll wurzeln in der mit Treue zur Erkenntnifs geförderten Wahrheit!*" (S. 27). Von unübersteiglichen Schwierigkeiten zurückgewiesen erscheine ferner der Vorschlag, „nur Rechenschaft zu geben über die in der Gemeinde wuchernde Wahrheit, sie zum Bewufstseyn und es über sie zu gehöriger Verständigung zu bringen." Wie dann endlich auch die Identitätslehre nicht zum Frieden leite. Dieser fünffachen Negative der Antwort, worin mehreres Beherzigenswerthe gesagt ist, stellt sich darauf bei Hn. *St.* eine Affirmative entgegen, in welcher Rec. leider die nöthige Klarheit des Denkens und Unbefangenheit des Urtheils öfter vermifst hat. Doch um darauf einzugehen, ist eine kurze Beleuchtung der angeblichen „Anforderungen der Kirche" nöthig, welche in Aufzeigung jenes doppelten „schweren Risses" ausgesprochen seyn sollen. Der Unbefangene wird in der Forderung des „Zusammenlebens der Geistlichen mit der Kirche" Wahrheit anerkennen, sofern unter „Kirche" die Kirchengemeinschaft zu verstehen ist und das „Zusammenleben" die apostolische Mahnung zu seinem Inhalte hat, dafs wir fleifsig seyen zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Hr. *St.* scheint hauptsächlich die beiderseitige Annahme des Kirchenglaubens zu bezielen. Dabei war jedoch Begriffsklarheit vor Allem zu erstreben, deren Nothwendigkeit der Vf. gar nicht ahnet. Was soll mit dem Kirchenglauben für ein Glaube gemeint seyn? derjenige, welcher zur Zeit der Entstehung unserer evangelisch-protestantischen Kirche galt, oder welcher durch Läuterung daraus hervorgegangen ist? also der Glaube, dafs die Bibel von Anfang bis zu Ende wahrhaftiges *verbum Dei*, oder aber, dafs dieses *verbum Dei* in der h. Schrift enthalten und durch die dogmatische Wissenschaft auf exegetischem Grunde zu eruiren und für Gestaltung und Veredlung des christlichen Sinnes und Lebens fruchtbar darzustellen sey? Recht anschaulich und mit Zurückweisung alles irrigen Geredes hat diesen Unterschied aufs Neue herausgestellt D. *Bretschneider* in der neulich erschienenen vortrefflichen Schrift: „Ueber die Grundprincipien der evang. Theologie. Altenb. 1832." Den Kern der Belehrungen, welche dort zunächst dem D. *Hahn* in Leipzig ertheilt werden, mufste bei aller Kürze seiner Vorlesung auch Hr. *St.* hervortreten lassen, wenn er gründlich sprechen und der Begriffsmengerei wehren wollte. Dann würden sich auch wohl ganz andere, gar sehr zu beachtende Bedürfnisse der Kirche herausgestellt haben, wonach vor Allem in Läuterung des Lehrbegriffs nothwendige Ausgleichung mit den Fortschritten der übrigen Wissenschaften in der dogmatischen zu erstreben ist. (Dafs übrigens Christus durch die neuere Theologie „seiner göttlichen Würde entkleidet" sey, wird unserm Vf. Niemand zugeben, welchem die *moralische* Würde mit Recht über der *physischen* steht.) Damit aber klar gesprochen und für das Heil der Kirche mit Erfolg gearbeitet werde, dürfte kaum ein anderer Weg geeigneter seyn, als wenn zuerst das lautere Gotteswort gewissenhaft und treu entwickelt, damit die unverfälschte Lehre der symbolischen Bücher nebst den Fortbildungen derselben durch die folgenden Dogmatiker zusammengestellt und durch historische wie Vernunft-Beleuchtung dem lautern Gottesworte Anerkennung verschafft wird. Daraus mufs dann der echte Glaube hervorgehen, welcher Aber- und Unglauben gleichweit von sich entfernt hält. Und jene die Kirche nicht einigenden, sondern zerspaltenden Zeitrichtungen, deren gedacht wurde, können nur durch wissenschaftliche Gründlichkeit, die jedem Vorurtheil fremd ist, in ihrer Leere dargestellt und ihres nachtheiligen Einflusses beraubt werden. Allerdings nun erkennen wir auch in der Kirche (welche in dem Protestantismus kräftige Erhebung zum Urbilde findet) ein göttliches Institut zur Erhaltung, Pflege und Entwickelung der in der h. Schrift enthaltenen ewigen Wahrheit und des damit einstimmigen Sinnes und Wandels; eben danach aber ist die Kirche selbst nur Mittel, nimmermehr Zweck, und für die, unsre Zeit bildende Darstellung der in jenem Sinne kirchlich genannten Dogmatik treten uns unter andern zwei Kriterien entgegen, dafs nämlich die Auffassung der den Dogmen zu Grunde liegenden Wahrheit dieser Wahrheit selbst immer angemessener werde, also möglichst objective Gültigkeit erstrebe und dadurch den kirchlichen Bedürfnissen entspreche, d. h. in den Gliedern der Kirche Anerkennung der Wahrheit ermögliche und herbeiführe. Wohl „steht" daher die Wahrheit an sich, sofern sie ewig und unwandelbar ist, aber ihre Auffassung bedarf der steten Läuterung und Verklärung, und diese Auffassung und ihre Beherzigung wird eben durch die Kirche vermittelt, welche nur auf dem Grunde unablässigen Forschens in der Schrift sicher ruhet. Danach mögen dann unsere Leser zugleich Hn. *St's.* Affirmative der Antwort auf die im Titel gestellte Frage selbst würdigen, wonach *einmal* „das, was der Kirche von Wahrheit als ihr Lebenselement, als Grundlage bei ihrem Leben und für ihr Leben geboten oder zum Bewufstseyn gebracht werde, sich wirklich und in Wahrheit einfach als dasjenige, worin sie wurzele, unbekümmert, ungeschmälert, unbemäntelt anzufühlen und anzuerkennen zu geben" haben soll, daher „jede Hülfe sich eignen müsse, den zu Grunde liegenden und das ganze Bestehen der Kirche als solcher, welche sie ist, und eben damit auch seyn will und wollen mufs, bedingenden, echten Geist der Kirche zu achten, zu pflegen, zu entwickeln, zu sichern und zu bethätigen"; *sodann* auch „der Grund, in welchem die Kirche wurzelt, ihr als ein unerschütterlicher, keinem Angriffe weichender, als ein niemals unter irgend Umständen aufzugebender zum Bewufstseyn gebracht werden soll." — Auch haben wir nicht zur Genüge hervorgehoben gefunden, dafs das rein Menschliche mit dem rein Christlichen oder Göttlichen nimmer in Widerstreit ge-

gerathen kann, sondern hier die wohlthuendste Harmonie sich kund giebt, wenn nur die beiderseitige Ermittelung eine wahre ist (Phil. 2, 13). Und gar zu fragen, in wie weit der Geistliche in das Gebiet der Wissenschaft sich zu wagen oder Ursache habe, ihm fremd zu bleiben, — diess zeigt doch kein allzu grosses Vertrauen zu der innern Kraft der Wahrheit; obschon Wahrheit in der Behauptung liegt, dass der Geistliche aufhöre, ein Geistlicher, brauchbar zur Arbeit an der heilenden Einigung der Kirche zu seyn, so wie er sich in die *Knechtschaft* eines philosophischen Systems hineinbegiebt (S. 43). Wird aber schliesslich in sehr allgemeiner Rede auf „Glauben" gedrungen, so fühlen wir uns auch hier unwillkürlich an das Wort von *Dav. Schulz* gemahnt: „*Glauben* — welch' bedeutungsvolles, grosses Wort! Wie Viele führen es heutiges Tages im Munde; wie Wenige haben es in seinem wahren Sinne begriffen!" — Und als „Täuschung des Vertrauens der Gemeinden" wird doch Hr. *St.* nicht das Halten auf Lehrweisheit (1 Kor. 3, 2. 9, 22 u. a.) und den Gebrauch der symbolischen oder bildlichen Redeweise im Volksunterrichte ansehen wollen? — Die der Dogmatik gestellte Aufgabe übrigens, „dass sie den Schatz der aus der Bibel aufs gewissenhafteste ermittelten Wahrheit aufs Treueste wiedergebe, und ihn in der Fassung wiedergebe, welche für den Zweck sich darbeut, dass wir am geschicktesten werden, die Wahrheit uns so anzueignen, wie sie in unserer Zeit sich am sieghaftesten bewähren möge" (S. 46), ist, nach des Rec. Ermessen, weder zur Genüge bestimmt, noch vollständig, wie die obigen Andeutungen zeigen.

RELIGIONSSCHRIFTEN.

HALLE, b. Anton u. Gelbcke: *Vollständiger Unterricht im evangelischen Christenthume.* (*Geschichte und Lehre mit Erbauung.*) Ein *Lehrbuch* für höhere Volksschulen, Bürgerschulen, Berufsschulen, Schullehrerseminarien u. Gymnasien, so wie ein *Erbauungsbuch* für gebildete Christen; verfasst von dem k. preuss. Seminardirector Dr. *Wilhelm Harnisch. Erster* Theil: *Geschichte.* (Auch unter dem Titel: Die Geschichte des Gottesreichs auf Erden.) XIV und 315 S. — *Zweiter* Theil: Die *evangelische Christenlehre.* 1831. VI u. 241 S. 8. (1 Rthlr.)

Zur Herausgabe dieses Werkes fühlte sich der Vf. durch den Gedanken bewogen: dass es bei der hohen Wichtigkeit des Religionsunterrichts in einem Schullehrerseminar die Pflicht derer sey, welche ihn ertheilen, *öffentlich* darzulegen, *was* und *wie* sie lehren. „Diese *allgemeine* Pflicht, fährt der Vf. in der Einleitung fort, „wurde mir aber besonders recht nahe gelegt, da sich meine geschriebenen Hefte in unvollkommener Gestalt und durch viele Schreibfehler entstellt, mannichfach verbreitet hatten und hier und da falsche Urtheile veranlassten." „Auch ward die Last des Heftschreibens von Lehrern und Schülern stark gefühlt." Wir können hiebei die Bemerkung nicht unterdrücken, wie gut es sey, dass nicht alle deutschen Seminarlehrer die *Pflicht*: ihre „Leitfaden der christlichen Lehre" öffentlich bekannt zu machen, so lebhaft erkennen, wie der Vf.; — welche Menge von Lehrbüchern würden wir zu der schon vorhandenen Legion erhalten! — Der Vf. hält sein Lehr- und Lesebuch für unvollkommen und verspricht, bald etwas Vollkommneres zu liefern, eine ganze Folge von *Lehr-* und *Lernbüchern.* — Warum hielt er deshalb nicht die Herausgabe des Unvollkommnen zurück? — Die vorliegende Schrift ist nicht „für *gewöhnliche* Volksschulen" berechnet (welche sind die ungewöhnlichen?), sie soll Lehrbuch für *Schullehrerbildungsanstalten* werden, *zugleich* Erbauungsbuch. Aber nach dem Titel ist sie ja auch für Bürgerschulen, Berufsschulen, *Gymnasien* bestimmt, — wie mögen die so verschiedenen Bedürfnisse so verschiedener Schüler, wie z. B. die in den höhern Klassen der *Gymnasien* sind und die in *Seminarien*, durch *eine* Schrift befriedigt werden können? — Wie konnte der Vf. in der Einleitung, nachdem er über den Gebrauch seiner Schrift Einiges gesagt hat, gegen den ehrwürdigen *Dinter*, dem er so unendlich weit nachsteht, sich den Ausfall erlauben: *Dinter* habe *Tausende* (!) von Schullehrern von der biblischen Geschichte durch seine Lehrbücher *abgeführt*!

Der *erste* Theil dieses Werkes enthält die Geschichte des *Gottesreichs auf Erden.* „In jedem Sinne ist das Reich Gottes auf Erden *die Gesellschaft und Gemeinschaft, worin sich Gott als den Herrn durch Gesetze und Gaben beweiset und die Menschen sich durch Gehorsam und dankbare Annahme seiner Gaben als treue Unterthanen bewähren*", sagt der Vf. Hier scheint uns das *christliche* Moment zu fehlen; war es nicht evangelischer, wenigstens darauf hinzudeuten, dass die Menschheit als eine grosse *Familie*, Gott als ihr *Vater*, Christus als ihr *Erlöser* zu betrachten sey?

S. 9 findet sich wieder ein heftiger Ausfall gegen den verewigten *Dinter*: seine Schullehrerbibel sey *ohne* den heil. Geist gearbeitet. Wozu diese schmähsüchtige Aeusserung, welche einen sehr unheiligen Geist verräth, in einem Schulbuche? Bei der Angabe, wie man die Bibel lesen solle, fehlt das protestantische Moment: dass der Christ die h. Schrift mit ruhiger, vernünftiger Prüfung und mit Auswahl lesen müsse. S. 6 würden wir gesagt haben, anstatt, wie der Vf.: *begehre nicht Alles in der Bibel zu verstehen*, bemühe dich, *so viel als möglich* von dem zu verstehen, was die h. Schrift erzählt und gebietet. S. 17 wird ausser der Sinnenlust noch *der Teufel*, mit dem sich überhaupt die neuern Pietisten gar viel zu schaffen machen, als Verführer zum Bösen angegeben (vergl. Marci 7, 21). S. 20 heisst es: vielleicht hätten sich *himmlische Heerschaaren* mit *sündhaften* Menschen in Verbindungen eingelassen, aus welchen *mächtige Herrscher* erwachsen wären (?). — Sehr kurz und dürftig ist die Geschichte des Abraham erzählt; S. 23 eben so die des Joseph. Beider Geschichte ist doch so reich

reich an Anknüpfungspunkten zur Entwickelung von *praktischen Wahrheiten!* Gründlicher und sorgfältiger ist die Geschichte des Moses und seiner Einrichtungen behandelt. — Als Vf. des Buches Hiob nennt Hr. *H.* den *Moses.* — Eben so auffallend wenigstens ist die Ueberschrift des *vierten* Abschnittes: Die *ritterlich*-königliche Zeit. Wozu solche Anspielungen und mangelhafte Vergleiche in einem Religionslehrbuche?

Als Vorbereitung auf den *zweiten Zeitraum* (Zeit der Erfüllung) dienteine Charakteristik der ägyptisch-syrischen, der makkabäischen, der römisch-herodianischen Zeit; auch wird das Nöthige über die jüdischen Secten erzählt. Die Geschichte Jesu ist nach ihren Hauptmomenten passend zusammengestellt. S. 155 fehlt eine nähere Hindeutung auf die Worte Jesu am Kreuze: mein Gott u. s. w. Matth. 27, 46, die eine Christi sehr würdige Erklärung zulassen. In der Geschichte der apostolischen Zeit sollten einige Bemerkungen über den Tod des Petrus und Paulus S. 181 und über die Peterskirche u. s. w. anders ausgedrückt seyn. — Ganz unhistorisch heifst es S. 190: Die Sammlung der Schriften des neuen Bundes war zu Ende *des ersten Jahrhunderts vollendet*, wahrscheinlich durch Johannes, und es ist als *gewifs* behauptet, was der Vf. S. 6 *in Zweifel* stellte. — S. 198 hätte mehr über die Kindertaufe gesagt werden müssen. — Die fernere Geschichte der christlichen Kirche ist unter passenden Rubriken dargestellt; nur die Geschichte Luther's zu dürftig, noch dürftiger ist die Zwingli's ausgefallen, in der sich sogar eine Unrichtigkeit findet. Zwingli hat *eher* zu reformiren angefangen, als Luther.

Der *zweite* Theil enthält die *evangelische Christenlehre.* — Was der Vf. bis §. 15 in der Einleitung sagt, gehört nach unserer Ansicht gar nicht in ein Lehrbuch der christlichen Religion, am wenigsten in ein für Seminaristen und Gymnasiasten bestimmtes. Das Meiste von dem Erwähnten müssen schon Kinder von 12 Jahren in „gewöhnlichen" Volksschulen wissen. Auch manches nur halb Wahre findet sich hier. Wie will der Vf. beweisen, dafs (§. 12.) vor Adam's Fall die Menschen *vollständig über die Welt* geherrscht haben? Was denkt er sich unter *Welt*? — Der Schlufs des §. 17 lautet, *mirabile dictu*, so: wer in sich die *Teufel der Erde*, d. h. alle bösen Lüste und Leidenschaften, sorgfältig bekämpft, dem wird der Herr gegen *alle übrigen Teufel* mit seinen guten Engeln beistehen!!! §. 18 heifst es: *alle Völker ehren Gott*, — wollte Gott, dafs das wahr wäre! — §. 19 ist Matth. 19, 17 ganz falsch angewandt. — Der „Lehre von den göttlichen *Eigenschaften*" fehlt es an aller logischen Ordnung. Die *Gnade* Gottes ist (S. 29) falsch definirt. §. 65 findet sich wieder eine Stelle, die Staunen erweckt. Der Vf. sagt: in den gottesdienstlichen *Einrichtungen* vor Christus, besonders in denen der Juden, treffen wir viele Vordeutungen von der dereinstigen Erlösung des Menschengeschlechts an; als: *Priester, Tempel* (??), *Feste, Opfer, Reinigungen, Lösungen, Fasten* und *Weihungen* (welche Behauptungen in einem *Lehrbuche* der Religion!); „selbst in den Schriften mancher *heidnischen* Weisen, fährt der Vf. fort, findet man Spuren einer geahneten Versöhnung." Dazu findet sich nun folgende merkwürdige Nota: „Die *deutschen Mährchen* erzählen fast alle von *Verwandlungen* in Steine, Pflanzen und Thiere, durch *Sünden herbeigeführt* und von *Erlösungen* durch *Liebe* und *Aufopferungen* bewirkt." Was soll man zu solchen geschmacklosen Aeufserungen und Zusammenstellungen sagen? — Eben so unwürdig einer ernsten und heiligen Sache sind die Spielereien S. 69 mit Vorbild, *Bild* und Nachbild. Was wird mit solchen, genial seynsollenden Tändeleien erreicht? Eine höhere Klarheit wahrlich nicht, und eben so wenig Kraft für das Leben! — *Schlicht* und *einfach* und *kraftvoll* für die Darstellung heiliger Gegenstände. Alles Bildern und Tändeln gehört nicht hieher. — Von der Confirmation S. 96 hätte wohl ein Mehreres gesagt werden müssen; sie ist ein höchst wichtiger Act im Leben des Christen; eben so bedurfte die Lehre von der Fortdauer nach dem Tode, von der Auferstehung u. s. w. einer tiefern Begründung und einer sorgfältigern Darstellung.

Im *zweiten* Hauptstücke (des Christen Leben) ist die Lehre vom *Eide*, eine der einflufsreichsten und schwierigsten, sehr oberflächlich behandelt; von dem so häufig vorkommenden *Reinigungs*eide ist gar nicht die Rede, auch nicht von der sorgfältigen und gewissenhaften Vorbereitung auf eine *Eidesleistung*. Man sieht, dafs der Vf. kein geistliches Amt verwaltet, sonst würde er gewifs mehr und Gründlicheres über diesen Gegenstand gesagt haben. Auch würde diese ganze Materie passender bei §. 63 behandelt seyn. *Demuth* (S. 122) ist mehr als das *Regewerden* des Gefühls der Schwäche und Geringfügigkeit. — Die Eintheilung der Laster in *viehische* und *teuflische* S. 152 ist so falsch als auffallend, so wie der Ausdruck S. 157: *Bufse zu thun* d. h. *Lösegeld* (?) zu geben. Im 2ten und 3ten Artikel findet sich jedoch manches Gute. Die neue Eintheilung, deren sich der Vf. in der Pflichtenlehre bedient, wird wenig Beifall finden, da sie zu complicirt ist. — Die beigebrachten Ausstellungen würden sich leicht durch andere, besonders über das Unwissenschaftliche und Inconsequente in den Religionsansichten des Vfs vermehren lassen, was bei einem Seminardirector doppelt tadelnswerth erscheint.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1833.

JURISPRUDENZ.

Hannover, in d. Hahn. Hofbuchh.: Dr. *Theodor Hagemann's*, weiland Königl. Grofsbritannisch-Hannöverschen Direktors und Chefs der Justiz-Canzlei zu Celle u. s. w., *praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit*, hin und wieder *mit Urtheilssprüchen des Celleschen Tribunals und der übrigen Justizhöfe bestärkt.* Fortgesetzt von *Ernst Spangenberg*, Dr. b. R., Königl. Grofsbritannisch-Hannöverschem Oberappellationsrathe u. s. w. *Neunter* Band.

Auch unter dem Titel:

Praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, hin und wieder *mit Urtheilssprüchen des Celleschen Tribunals und der übrigen Justizhöfe bestärkt* von *Ernst Spangenberg* u. s. w. *Erster* Band. 1831. XX u. 578 S. 4. (4 Rthlr.)

Sehr erfreulich ist es, dafs der als Praktiker und Rechtsgelehrte gleich ausgezeichnete Vf. sein dem juristischen Publikum gegebenes Versprechen, die rühmlichst bekannten *Bülow-Hagemannschen* Erörterungen fortsetzen zu wollen, durch das vorstehende Werk in Erfüllung gebracht hat. Dasselbe enthält gleich dem *Bülow-Hagemann*'schen Werke Erörterungen aus allen Theilen des Rechts, unterscheidet sich jedoch von dem letzteren der äufseren Form nach durch eine zweckmäfsigere Anordnung, indem darin die einzelnen Abhandlungen nicht mehr *promiscue*, sondern (in der Art der praktischen Ausführungen von *Pfeiffer*) unter sechs verschiedenen, das zusammen gehörige auch zusammen stellenden Abtheilungen vorgetragen werden. Indessen möchte sich theils gegen die Fassung einiger Abtheilungs-Ueberschriften, theils gegen die Classification einzelner Abhandlungen noch manches erinnern lassen. So z. B. dürfte es vielleicht angemessener gewesen seyn, wenn statt der Ueberschrift ad B. *„zum römischen Privatrechte"* die Worte *„zum gemeinen Privatrechte"* gewählt worden wären, indem auch von nicht römischen Instituten in dieser Abtheilung die Rede ist (Nro. XVIII und XXI); und dann hätten die Nro. XXV. XXVI. XXXIV. XXXV. XXXIX. darunter mit begriffen werden können. Eben so dürfte die Ueberschrift ad C. *„zum deutschen Privatrechte"* dem Inhalte dieser Abtheilung nicht ganz entsprechen, indem die einzelnen darunter zusammengefafsten Abhandlungen meistentheils provincielle oder locale Rechtsverhältnisse zum Gegenstande haben. Ferner dürfte die Nro. XXIV *„über den Begriff eines Ein- und Ausländers nach Hannöverschem Rechte"* am angemessensten unter die Abtheilung *A.* classificirt worden seyn u. s. w. Alle diese und ähnliche Bemerkungen betreffen indessen blofse Nebensachen, welche der materiellen Tüchtigkeit des Werks nicht schaden. Sonst ist im Allgemeinen nur noch anzuführen, dafs zwar fast alle vorgetragenen Erörterungen interessant sind, dennoch aber die meisten sich nicht auf das gemeinsame Recht Deutschlands, sondern auf Hannover und dessen Landestheile beziehen, mithin nur für hannövrische Juristen praktisch wichtig sind.

In Bezug auf das Detail mufs sich Rec. damit begnügen, theils den Inhalt derjenigen Abhandlungen, welche sich auf das gemeine Recht beziehen, kurz anzugeben, und daran einige Bemerkungen zu knüpfen, theils aufserdem diejenigen Erörterungen hervorzuheben, welche entweder eine besondere Beachtung verdienen, oder in Bezug auf welche Rec. mit dem Vf. nicht einverstanden seyn kann, indem letzterer dadurch vielleicht bewogen werden könnte, seine Ansicht weiter zu begründen *).

1) In der *ersten* Abtheilung (*A. zum Staats- und Verfassungs-Rechte*) handelt der Vf. von den Gesetzen und Jurisdictions-Verhältnissen einzelner hannöverscher Landestheile und Behörden, der Stellung der Standesherren in Hannover, den Insinuationen in Austrägalsachen. Insbesondere aber erörtert derselbe unter Nro. II. das Verhältnifs der Königl. Consistorien zu den übrigen höheren Gerichtsstellen (S. 7—12), und interpretirt dabei, in Anleitung der neuesten Praxis des Oberappellationsgerichts zu Celle, einen *passus* der Ordnung desselben II. 1. §. 3; nach dem Dafürhalten des Rec. jedoch irrig. — Wie in mehreren andern deutschen Ländern fungiren auch in Hannover die Consistorien theils als Justizbehörden, theils als kirchliche Administrativcollegien. Gegen diejenigen Entscheidungen, welche sie als Justizbehörden erlassen, ist die Appellation an das ihnen in dieser Hinsicht vorgesetzte Oberappellationsgericht, gegen Verfügungen dagegen, welche sie als Administrativcollegium erlassen, nur der Recurs an das Cabinetsministerium zulässig. Von dieser letzten Regel findet jedoch nach

*) Leider ist diese Hoffnung durch den seit Abfassung der Rec. erfolgten Tod des Vf. vereitelt. *Red.*

nach der O. A. G. Ordnung l. c. eine Ausnahme Statt, indem es daselbst heifst:

„Sollte auch jemand bei den *in curam religionis*, Constitution und Destitution der *ministrorum ecclesiae*, Inspection der Schulen, Aufrichtung guter Satzungen u. s. w. laufenden Sachen ein Recht zu haben vermeinen, und es würde solches angefochten, so hat nicht weniger desfalls Appellation statt."

Nach dieser, ihrem wesentlichen Inhalt nach aus der Wismarschen Tribunalsordnung II, 1. §. 15 entnommenen, Bestimmung soll also derjenige, welcher durch eine von diesem oder jenem Consistorio als Administrativcollegium erlassene Verfügung in seinen *iuribus quaesitis* sich verletzt glaubt, appelliren oder sich an den Richter wenden dürfen. Es fragt sich aber, an welchen Richter? Bis in die neuesten Zeiten wurde angenommen, dafs der vermeintlich Beschwerte sich mittelst der sogenannten Extrajudicial-Appellation oder *simplex querela sofort* an das Oberappellationsgericht wenden dürfe und müsse. Seit einigen Jahren hat aber das gedachte Gericht diese Ansicht verworfen, und angenommen, dafs der Beschwerte zuvörderst bei dem betreffenden Provinzial-Justizcollegium Klage erheben müsse, und erst von der Entscheidung des letzteren an das Oberappellationsgericht appelliren dürfe. Diese neueste Praxis vertheidigt nun der Vf., indem er der Meinung ist, dafs 1) eine Administrativbehörde, wenn sie durch ihre Verfügung *iura quaesita privatorum* verletze, immer nur als Partei bei ihrem ordentlichen Richter belangt werden könne; und 2) der obige *passus* der Ordnung nur den Fall vor Augen habe, wo das *Consistorium* wegen einer *iura quaesita* kränkenden Verfügung bei seinem competenten Richter bereits belangt worden, mithin blofs die Appellation von diesem Richter für zulässig erkläre. — Wäre in der vorliegenden Erörterung *de lege ferenda* die Rede, so möchten allerdings die für die neueste Praxis des Oberappellationsgerichts angeführten Gründe von grofsem Gewicht seyn. Da es sich aber hier um den Sinn einer *lex lata* handelt, so kann man nur der älteren Praxis, mit welcher auch die des Wismarschen Tribunals übereinstimmt, beipflichten. Für diese sprechen schon die Worte des obigen *passus*, die sich, zumal wenn man sie mit den vorhergehenden zusammenliest, ungezwungen nur von einer Appellation an das Oberappellationsgericht (von einer solchen ist unmittelbar vorher die Rede) verstehen lassen; wogegen die Supposition des Vfs eine äufserst gezwungene ist. Abgesehen davon und von allen minder wichtigen Gründen mufs aber jeder Zweifel schwinden, wenn man beachtet, dafs hier von *geistlichen Gerichten und causis ecclesiasticis* die Rede ist. Diese gehören nach den Grundsätzen des gemeinen Kirchenrechts zu denjenigen Sachen, über welche ein weltlicher Richter niemals cognosciren darf, weshalb denn auch den Reichsgerichten die Annahme von Appellationen in solchen Sachen gänzlich untersagt war (Kammergerichtsordnung, II, 1. §. 3), was an und für sich von jedem Provinzialgericht behauptet werden mufs. In dem Westphälischen Frieden wurde aber den Reichsständen die illimitirte *iurisdictio ecclesiastica*, diesen Ausdruck im Sinne des canonischen Rechts genommen, beigelegt (Art. 5. §. 48 *jcto art.* 8. §. 1) und dadurch jeder Fürst in den Stand gesetzt, seine Rechte *in causis ecclesiasticis* ganz oder zum Theil an bestimmte Administrativ- und Justizbehörden zu übertragen. So weit dies geschehen, so weit sind jene Behörden auch für geistliche Sachen competent geworden, und gleichsam als Oberconsistorien zu betrachten, andere Behörden aber dürfen sich nach wie vor mit geistlichen Sachen nicht befassen. Die Pommerschen Fürsten insbesondere haben ihre *iurisdictio ecclesiastica* theils der Regierung, theils dem Wismarschen Tribunal übertragen, und wie weit letzteres geschehen, das spricht der eben angezogene §. der Wismarschen Tribunalsordnung aus, woraus denn von selbst folgt, dafs er überall und auch in dem bestrittenen *passus*, eine *sofortige* Appellation an das Tribunal gestattet, nicht aber den, bei der gänzlichen Incompetenz jedes anderen weltlichen Gerichts, ganz undenkbaren Fall einer vorgängigen Klage bei diesem oder jenem Provinzial-Justizcollegium supponirt. Was aber für Pommern und die Wismarsche Tribunals-Ordnung gilt, das gilt auch für Hannover und die überdies aus jener entlehnte Celle'sche Oberappellationsgerichts-Ordnung, indem wiederum kein anderes als das Oberappellations-Gericht für *causae ecclesiasticae* competent ist. Hienach ist die frühere Praxis des Celleschen Tribunals unzweifelhaft die richtige, die jetzige Praxis widerspricht dagegen dem Buchstaben und Geist der Ordnung, und insbesondere ist der Schlufs des Vfs, dafs das, was von anderen Administrativ-Collegien gelte, auch für die Consistorien maafsgebend seyn müsse, so lange ein verfehlter, bis den Provinzial-Justizcollegien die *iurisdictio ecclesiastica* ebenfalls übertragen worden. Dies kann aber nur durch die gesetzgebende Gewalt bewirkt werden, und wenn das Oberappellationsgericht unter der Form einer blofsen Interpretation das für die jetzigen Zeiten allerdings passendere eingeführt hat, so hat es sich offenbar die ihm nicht gebührenden Functionen des Gesetzgebers zugeeignet.

2) In der *zweiten* Abtheilung (*B. zum römischen Privatrechte*) folgen mehrere interessante Erörterungen über Gegenstände des gemeinen Rechts. In *specie* wird darin Folgendes ausgeführt: 1. die l. 16 c. *de donat. ante nuptias*, S. 3, ist ein lediglich auf spanisches Gewohnheitsrecht bezügliches speciellеs Rescript (Nr. IX). 2. Eine Ehefrau, welche mit ihrem Ehemann gemeinschaftlich ein Schuldinstrument ausgestellt, haftet, nach der durch Gesetze gerechtfertigten älteren und neueren Praxis des Oberappellationsgerichts, dem Gläubiger nur als Bürgin. Rec. fügt den Gründen des Vf. noch den hinzu, dafs nach dem jüngsten Reichsabschiede §. 136 das Gegeneinanderlaufen der Präjudicien sorgfältig vermieden werden soll, mithin schon in Gemäfsheit dieser gesetzlichen Vorschrift von älteren Präjudicien nicht leicht abgewichen werden darf (Nro. X).

3. Die

3. Die in der Praxis angenommene Meinung, dafs der Vater eines unehelichen Kindes dasselbe, um sich von Zahlung der Alimente an die Mutter zu befreien, zu sich nehmen und bei sich ernähren dürfe, wird gegen die von *Kämmerer* in *Elvers Themis* II. S. 202 ff. aufgestellte Meinung mit trifftigen Gründen vertheidigt. Zugestanden wird jedoch, dafs das Recht des Vaters cessire: *a*) wenn (nach Befinden des Obervormundschaftsgerichts) der Aufenthalt des Kindes bei dem Vater für ersteres gefahrvoll seyn würde; *b*) wenn der Schwängerer sich ohne Vorbehalt vergleichsweise verpflichtet haben sollte, der Mutter statt der Alimente ein für allemal oder in jährlichen Terminen eine bestimmte Geldsumme baar zu zahlen. Denn ein solcher Vergleich enthalte eine stillschweigende Verzichtleistung auf das zuständig gewesene Wahlrecht, und verwandle die bisherige alternative Obligation in eine einfache auf Zahlung. Ueberdies habe jeder Vergleich die Kraft einer *res iudicata*, derjenige aber, welcher zu einer baaren Zahlung *loco alimentorum* einmal rechtskräftig verurtheilt worden, dürfe wider Willen der Mutter die Verpflegung nicht mehr auf andere Weise beschaffen (Nro. XI). — Dafs auch von dem Oberappellationsgericht die Ausnahme *sub b* für richtig erkannt worden, läfst sich wenigstens aus dem von dem Vf. beigefügten Rechtsfalle nicht entnehmen, und möchte sich gegen diese Ausnahme auch noch Manches erinnern lassen. Verspricht der Schwängerer der Mutter seines unehelichen Kindes *ein für allemal* eine bestimmte Geldsumme *loco alimentorum*, dann kann er sich freilich von diesem Versprechen nicht wieder losmachen. Verspricht er dagegen *blofse Terminalzahlungen*, dann wird *in dubio* immer nur anzunehmen seyn, dafs er nicht eine *unbedingte Zahlungsverbindlichkeit* habe übernehmen, sondern lediglich das *Alimentationsquantum* habe fixiren oder mit andern Worten sagen wollen: So lange du mein Kind *ex propriis* ernährst, so lange zahle ich dir jährlich (monatlich, vierteljährlich) so und so viel Thaler. Denn diese Absicht und dieser Sinn läfst sich, wenn die gebrauchten Worte nicht deutlich entgegen stehen, einem Versprechen der vorgedachten Art *mindestens* eben so gut unterlegen, als das vom Vf. angenommene. Ist dies aber der Fall, dann mufs man, da Verzichtleistungen nicht zu vermuthen sind, *in dubio* ein solches Versprechen immer zu Gunsten des Schwängerers interpretiren, mithin annehmen, dafs darin *nur eine Fixirung des Alimentationsquantums* enthalten sey; woraus denn folgt, dafs ungeachtet eines solchen Versprechens der Schwängerer zur eigenen Verpflegung des Kindes stets berechtigt bleibt. Selbst eine rechtskräftige Verurtheilung des Schwängerers zu bestimmten terminlichen Alimentengeldern kann ihm dieses Recht nicht entziehen, indem auch in diesem Falle anzunehmen ist, dafs der Richter nur das Alimentationsquantum habe feststellen, nicht aber unberührt gebliebene Befugnisse durch sein Stillschweigen habe absprechen wollen. Die entgegengesetzte Annahme steht mit den Grundsätzen des deutschen Rechtsverfahrens nach des Rec. Dafürhalten im Widerspruch, und nöthigt überdies, consequent durchgeführt, zu der vom Vf. selbst schwerlich gebilligten weiteren Behauptung, dafs der Schwängerer auch dann, wenn das Kind vor Ablauf der bestimmten Jahre sterben sollte, die versprochenen Terminalzahlungen fortleisten müsse. 4. Der Gerichtsgebrauch, wonach *spurii et vulgo quaesiti* in Bezug auf ihre Mutter und deren Ascendenten gleich den legitimen Kindern zur Erbfolge berechtigt sind, hat, wie der Vf. zeigt, auch die Gesetze für sich, und ist, dem gemäfs noch in den neuesten Zeiten vom Oberappellationsgericht erkannt worden (Nro. XII). Nach des Rec. Dafürhalten möchte diese Lehre kaum mehr zu den bestrittenen zu rechnen seyn, und daher einer weitläuftigen Ausführung nicht einmal bedurft haben. 5. Der Begriff einer *universitatis rerum distantium* wird in Nro. XIII aus den römischen Bestimmungen entwickelt und angenommen, dafs eine solche nur dann vorhanden sey, wenn die zu einem Ganzen verbundenen Gegenstände ihre Wichtigkeit als Einzelnheiten verlieren, *in iure* viel mehr nur noch als Theile des Ganzen in Betracht kommen, und dieses durch das Ausscheiden alter oder Hinzukommen neuer Theile in seinem Wesen nicht verändert wird. Der wahre Begriff einer *universitas rerum* sey, wie der Vf. hinzufügt, wohl in dem Umstande zu suchen, dafs ein Wechsel der dazu gehörigen Gegenstände, ihrer Natur oder Bestimmung nach, eintrete, ohne dafs dadurch das Ganze als solches aufhöre oder aufhören solle (Nro XIII). — Gegen diese letzte Bestimmung möchte sich indessen einwenden lassen, dafs zwar bei mehreren Gesammtheiten, welche das römische Recht zu den *universitatibus rerum* rechnet, ein beständiger Wechsel der einzelnen Theile nothwendig eintritt, dies aber keinesweges bei allen solchen Gesammtheiten in einem irgend zu berücksichtigenden Umfange der Fall ist. Ebendeswegen kann man bei der Begriffsbestimmung unser *universitas* auf den *nothwendig* eintretenden Wechsel ihrer Theile schwerlich ein besonderes Gewicht legen, darf vielmehr nur die *Gleichgültigkeit* dieses Wechsels hervorheben. Eine *universitas rerum* ist also, nach des Rec. Dafürhalten, ein aus der Zusammenfassung mehrerer Einzelheiten gebildetes *ideelles Ganze*, das im *Rechtsverkehr* nur als solches in Betracht kommt, und dessen einzelne Theile daher nur in ihrer *Zusammengehörigkeit* mit dem Ganzen (d. i. so weit und so lange sie dazu gehören) von den darauf bezüglichen Rechten und Pflichten betroffen werden. Hiemit ist zugleich die Gleichgültigkeit des Wechsels einzelner Theile, nicht weniger das ausgesprochen, dafs nicht jeder willkürliche zusammengestellte Complexus mehrerer Sachen eine *universitas* bildet, sondern dies nur so weit der Fall ist, als dieser Complexus sich als ein ideelles Ganze denken läfst. 6. In Nro XIV wird zuvörderst festgestellt, dafs nur diejenigen *conferenda* in den Pflichttheil zu imputiren seyen, von denen das Gesetz solches vorschreibe. Hierauf wird demnächst von dem Vf. mit Recht gefolgert und weiter begründet,

det, dafs ein auf den Pflichttheil beschränkter Enkel nicht verpflichtet sey, sich darauf den Brautschatz, den seine vorverstorbenen Aeltern von seinem Grofsvater erhalten, imputiren zu lassen. 7. In Nro XV bemerkt der Vf., dafs zwar ein Vormund oder Curator die Gelder seiner Pupillen an sich selbst ausleihen dürfe, dann aber *ex mutuo et administratione* hafte, und demzufolge diese Gelder im Concurse des Vormundes als *mutuum* oder *debitum ex administratione* zu lociren seyen, je nachdem die für das eine oder die andere bestellte Sicherheit den Pupillen günstiger stelle. Denn wenn auch ein solcher Vormund oder Curator zunächst als Schuldner seines Pflegebefohlenen anzusehen sey, so bleibe er doch fortwährend nicht minder für den Kassenbestand als solchen verhaftet, und müsse in dieser Hinsicht *diligentiam quam suis rebus* prästiren. Mache sich nun hiernach jeder Vormund verantwortlich, wenn er bei eintretender Gefahr des Verlusts die bei einem Dritten belegten Gelder nicht rechtzeitig einziehe, so müsse dasselbe auch dann auf ihn Anwendung finden, wenn er die Gelder sich selbst vorgestreckt habe. Hieraus ergebe sich die Richtigkeit der obigen Annahme, so wie danach von einer durch das Anleihen erfolgten Novation nicht die Rede seyn könne. — Rec. kann dem Resultat dieser Ausführung nur beipflichten, wirft aber noch die Frage auf, wie es zu halten sey, wenn der Vormund von seinem Vermögensverfall überrascht worden ist? Dann kann ihm eine *negligentia* nicht zur Last gelegt, dann also auch, die Befugnifs eines Vormundes an sich selbst zu leihen vorausgesetzt, von einer Verpflichtung *ex administratione* und einer danach im Concurse erfolgenden Locirung nicht füglich die Rede seyn. Allein mit dieser Befugnifs hat es noch seine Bedenken, indem sie zwar in den Pandecten ausgesprochen ist, mit dem Recht der Novellen aber, wonach ein *debitor* Vormund seines *creditor* nicht werden soll, anscheinend in directem Widerspruch steht. Die Landesverordnungen verschiedener Länder haben demgemäfs jene Befugnifs ausdrücklich aufgehoben, und es wäre offenbar zweckmäfsig, dafs dies überall geschehe. 8. In Nro XIX führt der Vf. aus, dafs, wenn jemand freiwillig oder gezwungen eine schuldige Summe, um sich von der Schuld zu befreien, gerichtlich deponire, und dann über das Vermögen des Deponenten Concurs ausbreche, die deponirten Gelder nicht wieder in die Masse gezogen werden dürften, sondern dem Gläubiger überlassen werden müfsten. Zwar gingen die deponirten Gelder in das *volle* Eigenthum der Gläubiger nicht sofort über, indem der Schuldner solche, unter Wiederherstellung des früheren Schuldverhältnisses, bis zur wirklichen Auszahlung an den Gläubiger stets wieder zurücknehmen dürfe. Wenn und so lange dieses aber nicht geschehen, habe der Gläubiger nach l. 19. c. 4. 32 eine *rei vindicatio utilis contra depositarium vel ipsas pecunias*, mithin um so mehr dann, wenn der Schuldner die frühere Obligation gar nicht mehr wiederherstellen könne. Letzteres sey nach ausgebrochenem Concurse, weil mit dessen Eröffnung der Schuldner seine Dispositionsfähigkeit gänzlich verliere, immer der Fall, und da auch der Concurscurator, in Gemäfsheit seiner Stellung, die Befugnifs der Restitution des früheren Schuldverhältnisses sich nicht anmafsen dürfe, so rechtfertige sich die obige Behauptung von selbst. Hiezu komme aber in Ansehung der nothwendigen Deposition noch, dafs sie *re vera* eine *solutio sub conditione resolutiva* sey. — In Bezug auf eine nothwendige oder vom Richter gebotene Deposition kann denn auch die Ansicht des Vfs keinem Zweifel unterliegen. Hier darf der Deponent selbst bei Wiederherstellung des alten Schuldverhältnisses die deponirte Summe willkürlich niemals wieder zurückfordern, dieselbe wird vielmehr, wie durch Zahlung, sofortiges Eigenthum des Gläubigers, und der Schuldner hat daran nur noch ein Retentionsrecht. Zweifelhafter dürfte die Sache dagegen in Ansehung der freiwilligen Deposition seyn. Diese ist blofs *zu Gunsten des Schuldners*, *instar solutionis*, weshalb der Gläubiger so lange, bis die deponirten Gelder wieder zurückgenommen, und dadurch die alte Obligation *cum usuris von selbst* wieder hergestellt worden, nicht aus dieser gegen den Schuldner, sondern (*ex consensu debitoris*) lediglich gegen den *depositar* klagen kann. Mehr besagen die angezogenen Gesetze (l. 8. c. 8. 28 und l. 19. c. 4. 32) nicht, und insbesondere ist aus ihnen nicht zu folgern, dafs das Rückforderungsrecht des Schuldners irgendwie beschränkt sey. Dem Wesen eines jeden Depositi und dem daraus zwischen Depositar und Deponenten entstehenden Rechtsverhältnisse ist es vielmehr gemäfs, dafs die deponirte Sache von dem Deponenten jederzeit *willkürlich* zurückgefordert werden kann; und was den Gläubiger betrifft, so mufs derselbe als *tertius quoad depositionem* zufrieden seyn, wenn, wie mit dem Augenblick der Rücknahme *ipso iure* geschieht, die alte Obligation *cum usuris* wiederhergestellt wird. Diese Wiederherstellung wird auch durch die Concurseröffnung nicht unmöglich, indem es dazu keiner besonderen Willenserklärung des nicht mehr dispositionsfähigen Schuldners bedarf, sondern dieselbe eine *ipso iure* eintretende *nothwendige* Folge der Rücknahme des deponirten Geldes ist. Dürfen also die Gläubiger eines Gemeinschuldner *deposita* desselben überhaupt abfordern, und daran wird wohl Niemand zweifeln, so mufs ihnen dieses Recht auch in Ansehung der fraglichen Deposita zugesprochen werden, und darf denselben auch die zuvörderst zu bewirkende Wiederherstellung des alten Schuldverhältnisses, eben weil dieselbe *ipso iure* erfolgt, nicht opponirt werden. Diese Gründe dürften die Richtigkeit der Ansicht des Vfs wenigstens zweifelhaft machen, und scheint derselbe besonders darin zu irren, dafs er zu der Wiederherstellung des alten Schuldverhältnisses einen besonderen Willensact des Schuldners für nöthig erachtet. 9. Die übrigen Erörterungen dieses Abschnitts unter XVI. XVII. XVIII. XX. XXI. sind theils von keinem allgemeinen Interesse, theils nicht besonders erheblich.

(Der Beschlufs folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1833.

JURISPRUDENZ.

Hannover, in der Hahn. Hofbuchh.: Dr. *Theodor Hagemann's* u. s. w. *praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit* —— Fortgesetzt von *Ernst Spangenberg* u. s. w. *Neunter* Band.

Auch unter dem Titel:

Praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit —— von *Ernst Spangenberg*. u. s. w. *Erster* Band.

(*Beschlufs von Nr. 57.*)

3) In der *dritten* Abtheilung (C. *Zum deutschen Privatrecht*) sind gröfstentheils Erörterungen über provinzielle und locale Materien enthalten — die Statute der Stadt Braunschweig, die Privilegien und Stadtrechte der Bentheim'schen Städte, das Meierrecht im Herzogthume Sachsen-Lauenburg, im Fürstenthume Grubenhagen u. s. w. betreffend — in Bezug auf welche Rec. sich kein Urtheil anmafsen kann. Besonders erschöpfend und gründlich scheint die Darstellung des Sachsen-Lauenburgischen Meierrechts ausgefallen (Nr. XXVII.), bei der gesetzlichen Erbfolge jedoch das Erbrecht der Ascendenten (S. 181) zu kurz abgefertigt zu seyn, indem nach der eignen Darstellung des Vfs allerdings Fälle vorkommen können, in denen ein noch rüstiger Vater bei dem Tode seiner Kinder vorhanden ist. So namentlich, wenn ein Mann von einem dritten dessen Meiergut mit Einwilligung der Grundherrschaft gekauft hat und kinderlos stirbt, aber einen rüstigen Vater hinterläfst. Desgleichen wenn ein Ehegatte den andern beerbt hat und das Vorbemerkte ebenfalls eintritt. — Was die in diesem Abschnitte vorkommenden allgemeinern Materien betrifft, so sind besonders die Nr. XXIV, XXXIV und XXXIX hervorzuheben. 1. Aus Nr. XXIV erhellt, dafs wie in andern deutschen Ländern, z. B. in Preufsen, so auch in Hannover der Begriff eines In- und Ausländers nirgend festgestellt ist, sondern erst aus Gesetzen über andere Gegenstände deducirt werden mufs, was offenbar ein grofser Uebelstand ist. 2. In Nr. XXXIV bekennt sich der Vf. zu der Lehre, dafs die Befreiung von deutschen Reallasten nur durch unvordenkliche oder qualificirte Verjährung erworben werden könne, worin ihm allerdings beizupflichten seyn dürfte. Hiernach ist auch in neuern Zeiten vom Oberappellationsgericht zu Celle erkannt worden. 3. In Nr. XXXIX endlich findet sich eine interessante Abhandlung über die Verpflichtung des Chefs einer Handlung durch die Geschäftsthätigkeit seiner Handlungsdiener.

4) In der *vierten* Abtheilung (C. *Zum Kirchenrecht*) beziehen sich alle Erörterungen, mit Ausnahme der localen Nr. XL und XLV, auf die Lehre von der Ehescheidung. 1. Nach Nr. XLI hat das Oberappellationsgericht zu Celle angenommen, dafs schon die Verurtheilung zu einer langwierigen, und *in specie* fünfjährigen Zuchthausstrafe den andern Ehegatten zu einer Ehescheidungsklage berechtige. 2. In Nr. XLII wird die Frage: nach welchen Grundsätzen bei evangelischen Consistorien eine Ehescheidungsklage, die ein katholischer Ehegatte gegen den andern nicht katholischen Ehegatten anstelle, zu beurtheilen sey? gegen *Schnaubert* dahin beantwortet, dafs diefs lediglich nach den Grundsätzen des für Protestanten geltenden Eherechts geschehen müsse: denn die Unauflösbarkeit der Ehe sey von der katholischen Kirche nur als *Dogma* festgesetzt, und binde daher die Katholiken, gleich jedem andern Dogma, nur im Gewissen. Mithin könne bei protestantischen Ehegerichten, wenn der katholische Ehegatte gegen sein Gewissen handeln wolle, auf jenes von den Protestanten nicht anerkannte Dogma keine Rücksicht genommen werden. Mit dieser Ansicht, welche in Bezug auf die Ehe die Befolgung des katholischen Dogma dem Gewissen der Katholiken anheimstelle, stimme auch das Preufsische Landrecht und die Gesetzgebung mehrerer anderer Länder überein, und würde es überhaupt ungereimt seyn, wenn man einem protestantischen Ehegericht anmuthen wollte, wider seine Glaubenslehre die Unauflösbarkeit der Ehen auszusprechen. Dem gemäfs habe dasselbe die Ehescheidungsklage eines Katholiken gegen seinen protestantischen Ehegatten lediglich nach den bestehenden Landesgesetzen zu beurtheilen, dem Gewissen des Katholiken aber zu überlassen, ob und wiefern er von der hienach erfolgten Scheidung Gebrauch machen wolle. — Dem Resultat dieser Ausführung, nach welchem laut dem beigefügten Rescript auch das Oberappellationsgericht zu Celle erkannt hat, kann man nach des Rec. Dafürhalten nur beipflichten, gegen die Ausführung selbst möchten sich dagegen noch manche Bedenken erheben lassen. Denn der Anspruch, dafs die Ehe unauflöslich sey, ist nicht ein blofses Dogma geblieben, sondern, wie es wenigstens dem Rec. scheint, ein *Rechtssatz* geworden, und

und ein solcher kann und mufs auch von protestantischen Gerichten so lange anerkannt werden, bis die Landesgesetzgebung ihnen ein Anderes vorschreibt. Diefs wird denn auch, wenn von der Trennung einer unter Katholiken geschlossenen Ehe die Rede ist, so viel Rec. weifs, durchgängig angenommen, und nur in Ansehung gemischter Ehen ist man zweifelhaft gewesen. Indessen mufs man dem Vf. wohl schon aus dem Grunde beipflichten, weil nach canonischem Recht der protestantische Ehegatte als ein Ketzer zu betrachten, und von einem solchen, streng genommen, sogar eine aufsergerichtliche eigenmächtige Trennung verstattet ist (c. 6. X. *de divortiis* und *J. H. Böhmer* in J. C. G. V. 7. §. 49). Der Ehescheidungsklage eines in *gemischter* Ehe lebenden Katholiken steht also das katholische Dogma von Unauflösbarkeit der Ehe, da sich dasselbe nur auf katholische Ehen bezieht, gar nicht entgegen; und da nach protestantischen Grundsätzen Ehen unter Katholiken und Lutheranern eben so gültig und unzertrennlich sind, als unter gleichen Religionsverwandten, so ergiebt sich von selbst, dafs protestantische Ehegerichte beiderlei Ehen in Bezug auf die Ehescheidung nach gleichen Grundsätzen zu beurtheilen haben. 3. In Nr. XLIII erörtert der Vf. die Beweiskraft eines Geständnisses in Ehescheidungssachen, und kommt zu dem jetzt wohl von den meisten Rechtslehrern für richtig erkannten Resultat, dafs, wenn nicht Gründe einer Simulation vorliegen, auch in solchen Sachen das Geständnifs des Verklagten volle Beweiskraft habe. 4. In Nr. XLIV wird von dem Vf. gegen *Gesterding* (Ausbeute von Nachforschungen, I. S. 374 ff.) der in der Praxis bisher angenommene Satz vertheidigt, dafs ein zur Ehescheidungsklage berechtigendes Vergehen für verziehen zu achten sey, wenn der beleidigte Ehegatte demnächst dem andern, obgleich er von dessen Vergehen Wissenschaft gehabt, die eheliche Pflicht geleistet habe. Rec. hat den Gesterding'schen Gründen immer den Vorzug eingeräumt, und sind solche auch von den Redactoren des Preufsischen Landrechts (II. 1. §. 722.) für die richtigen gehalten worden. Jedenfalls ist die Leistung der ehelichen Pflicht, da sie aus sehr verschiedenen Gründen erfolgen kann, kein *factum concludens*; aus einem solchen eine Verzeihung oder Verzichtleistung herzuleiten, bleibt aber immer sehr gewagt. Indessen mufs man zugestehen, dafs, so lange die Anstellung einer Ehescheidungsklage nicht auf eine kurze Frist beschränkt wird (Preufs. Landr. II. 1. §. 721.), die vom Vf. vertheidigte Annahme der Praxis ein, wenngleich auf schwachen Gründen beruhendes, doch nothwendiges Surrogat zu seyn scheint, um solchen Klagen ein gewisses Ziel zu setzen.

5) In der *fünften* Abtheilung (C. *Zum Criminal- und Polizeirecht*) beantwortet der Vf. mehrere Fragen über den Gerichtsstand in Criminalsachen, die Zulässigkeit des Perhorrescenzeides, die Befugnifs des Denuncianten zur Einlegung eines Rechtsmittels gegen ein den Denunciaten lossprechendes Erkenntnifs, die Bedingungen zur Ertheilung einer Abolition, die Strafbarkeit des Büchernachdrucks u. s. w. Zum grofsen Theil beziehen sich diese Fragen blofs auf die Hannöversche Gesetzgebung, einige, z. B. die Frage über Zulässigkeit des Perhorrescenzeides in Strafsachen, haben jedoch eine generellere Tendenz.

6) In der *sechsten* Abtheilung (F. *Zum Civilprozesse*) verdienen die Nr. LVI. LXI. LXII u. LXIV eine besondere Hervorhebung, wogegen die übrigen Erörterungen theils sich hauptsächlich auf Hannover beziehen, theils ziemlich bekannte Rechtssätze betreffen. 1. In Nr. XLVI wird nach des Rec. Dafürhalten von dem Vf. sehr richtig auseinandergesetzt, dafs die *actio Pauliana* nur dann zulässig sey, wenn der Gemeinschuldner in der böslichen Absicht, seine Gläubiger zu verkürzen, entweder *a*) eine Schenkung vorgenommen, oder aber *b*) *titulo oneroso* etwas veräufsert, und in diesem letzten Falle der Empfänger sich gleichfalls in bösem Glauben befunden, durch dergleichen arglistige Alienationen auch die Gläubigerschaft wirklich einen Schaden erlitten habe. Dagegen sey die *actio Pauliana* unzulässig, wenn der Gemeinschuldner einem Gläubiger Zahlung geleistet habe, womit auch das Preufs. Recht übereinstimmt (Gerichtsordnung I. 50. 44 ff.). Wenn der Gemeinschuldner endlich ein Pfandrecht bestellt habe, so fänden darauf die allgemeinen Grundsätze von fraudulosen Veräufserungen *titulo oneroso* Statt. 2. In Nr. LXI und LXII sind die Bemerkungen des Vfs über die Frage, gegen wen die Appellationen wider Prioritätserkenntnisse zu richten seyen, zwar gegründet, jedoch nicht so erschöpfend, als die Bestimmungen der Preufs. Gerichtsordn. I. 50. 169 ff., worin alle denkbaren Fälle sehr genau aufgefafst und scharf unterschieden worden sind. Aufserdem dürfte die Ansicht des Vfs, dafs der Contradictor als *Vertreter des Cridarius* zu betrachten, eine irrige seyn, und alles dafür Beigebrachte sehr wohl zu der Ansicht passen, dafs der Contradictor als *Vertreter der gesammten Gläubigerschaft gegen jeden einzelnen Gläubiger* betrachtet werden müsse. Denn wenn *a*) den Gläubigern bei der Wahl des Contradictors keine Stimme eingeräumt, dieser vielmehr von dem Gericht *ex officio* bestellt, und dazu unter Umständen wohl der Gemeinschuldner, niemals aber ein Gläubiger ernannt wird, so erklärt sich alles dieses daher, dafs der Contradictor *nomine* der Gesammtheit *Gegner* jedes einzelnen Gläubigers ist, mithin keinem, wegen des *interesse ad causam* eines jeden, die Function des Contradictors, oder auch nur die Befugnifs eingeräumt werden kann, seine Mitgläubiger durch Stimmenmehrheit zu verpflichten. Eben deswegen mufs die Wahl des Contradictors dem Gericht überlassen werden, dieses aber darf selbst den Gemeinschuldner wählen, weil derselbe füglich ohne alles Interesse seyn kann. Wenn ferner der Contradictor *b*) verpflichtet ist, sich mit dem Cridar zu besprechen, dessen Papiere mit demselben durchzusehen und sich hiedurch auf die Liquidation vollständig vorzubereiten; so ist diefs eine natürliche Folge davon, dafs die Gläubigerschaft befugt ist, von dem Cri-

Cridar über seine Vermögensverhältnisse die genaueste Auskunft zu fordern, und diese Befugnifs nebst der Pflicht dieselbe geltend zu machen an dem Contradictor als Vertreter der Gläubigerschaft zum Theil übergeht. Alle von dem Vf. vorgebrachten Gründe bestätigen also die Ansicht desselben noch nicht; entgegen steht ihr vielmehr, dafs, wäre der Contradictor Vertreter des Gemeinschuldners, diesem die Wahl des ersteren und sogar die *Befugnifs* zustehen müfste, selbst als Contradictor aufzutreten. Diefs wird der Vf. schwerlich behaupten wollen, dann aber stellt sich seine Ansicht sofort als eine unhaltbare dar. Uebrigens bedarf es der Annahme des Vfs gar nicht, um zu der Folgerung zu gelangen, dafs Zugeständnisse des Contradictors für einzelne Gläubiger nicht bindend sind. Denn da der Contradictor nur die *Gläubigerschaft als solche* vertritt, so versteht sich von selbst, dafs jeder einzelne Gläubiger befugt bleibt, auch das vom Contradictor Eingeräumte zu bestreiten. 4. In Nr. LXIV sind verschiedene interessante Notizen über die Vollstreckung eines von auswärtigen Gerichten gesprochenen Erkenntnisses in Hannover und andern deutschen Staaten vorgetragen worden.

7) Der Anhang endlich enthält zwei bisher ungedruckte Rechtsquellen: das alte Meierrecht der Schillingsgüter bei dem Kloster St. Michaelis zu Lüneburg von 1585, und das Echteding und Statut der Stadt Braunschweig.

Schliefslich spricht Rec. noch den Wunsch aus, dafs es dem etwanigen Fortsetzer gefallen möge, bei allen Erörterungen, welche durch Urtheilssprüche des Oberappellationsgerichts zu Celle bestärkt werden, den eigentlichen Inhalt der letztern und deren Gründe von den daneben gemachten selbstständigen Ausführungen scharf zu sondern. Diefs ist in dem vorliegenden Bande nicht immer in dem Grade geschehen, dafs man angeben könnte, was von dem Oberappellationsgericht *in iudicando* wirklich festgestellt worden, und was die besondere Meinung des Vfs ist. Dennoch aber ist die genaue Trennung dieser verschiedenen Gegenstände für die Praxis und Wissenschaft von grofser Wichtigkeit. — Druck und Papier sind gut, der Preis ist jedoch ziemlich hoch.

Dr. *Bornemann.*

MEDICIN.

MÜNCHEN, b. Franckh: *Die syphilitischen Krankheitsformen und ihre Heilung.* Mit steter Rücksicht auf die Beobachtungen und Erfahrungen der neuesten Zeit dargestellt von *Georg Friedr. Handschuch*, Dr. der Med., Chir. und Entbind.-K., Regiments-Arzte u. prakt. Arzte in München. 1831. XXII u. 436 S. gr. 8. (1 Rthl. 18 gGr.)

Wenn die Syphilidoklinik im gegenwärtigen Jahrhunderte eine für denkende Aerzte sehr erfreuliche und der Menschheit gewifs sehr erspriefsliche Umwandlung erfahren hat, so ist doch nicht zu leugnen, dafs diese letztere auf das Wirken der grofsen Mehrzahl der Aerzte noch lange nicht ihren ganzen wünschenswerthen Einflufs ausgeübt hat. Ein Handbuch welches — wie nach S. XVI das vorliegende — bestimmt ist, „die neuesten, so zerstreuten Erfahrungen im Gebiete der Syphilis aufzunehmen und das darauf gegründete Heilverfahren zu lehren, ohne das gute Alte dabei zu vernachlässigen", ist daher auf jeden Fall ein den Anforderungen der Zeit vollkommen entsprechendes Unternehmen, und es kommt mithin nur noch darauf an, dafs dasselbe mit Sachkenntnifs und Geschick ausgeführt wird, um einer solchen Schrift einen grofsen Kreis von Lesern und einen ausgebreiteten Nutzen zu sichern. Wir behalten ein Urtheil über den Werth der vorliegenden dem Schlusse dieser Anzeige vor, und gehen ohne Weiteres an das Geschäft, die Leser mit dem Inhalte des Werkes bekannt zu machen.

Nach einer *Vorrede*, welche unter andern die merkwürdigen Aehnlichkeiten andeutet, die sich in der Geschichte der Blattern und der Lustseuche vorfinden, beginnt das Werk selbst mit der *Literatur der Lustseuche* (S. XXIX), wobei Bibliographieen, Iconographieen und die zur Lehre von den syphilitischen Hautausschlägen, Harnröhren-Verengerungen und Verhärtung der Prostata gehörigen Schriften namhaft gemacht werden, ohne dafs diese Angaben auf Vollständigkeit Anspruch machen könnten oder wollten. (An die Stelle der wenigen hier genannten Schriften über *einige* einzelne syphilitische Formen-Schriften, welche vielleicht schicklicher bei Erörterung dieser Formen hätten, wie es mit andern geschehen ist, aufgeführt werden können — würde es doch wohl zweckmäfsig gewesen seyn, einige der vorzüglichsten Lehrbücher und Handbücher der Syphilidoklinik treten zu lassen.) — *Geschichtliches über Ursprung und Alter der Lustseuche* (S. 1), ein auf den Wunsch des Vfs von fremder Hand und sehr gut bearbeiteter Abschnitt, welcher die Lustseuche als ansteckende Krankheit nicht vor dem Ende des 15ten Jahrh. bestehen läfst, den amerikanischen Ursprung der Krankheit leugnet und es für unmöglich erklärt, mit Genauigkeit zu bestimmen, wo und wann in Europa das venerische Contagium sich ursprünglich gebildet habe. Rec. räth, mit diesem Abschnitte *Huber's* „Bemerkk. über die Gesch. u. Behandl. der vener. Krankheiten" zu vergleichen. *Zur Pathologie der Lustseuche* (S. 29). Der Vf. verwirft die Benennung „*allgemeine* Lustseuche", weil alle secundairen Zufälle immer wieder nur örtliche sind; verwerflicher noch erscheint jene Benennung, in sofern mit ihr eine falsche therapeutische Ansicht in engster Verbindung steht. Diese Ansicht, dafs nämlich *die Lustseuche, aus einem specifischen Gifte entspringend, durch ein specifisches Gegengift, und namentlich durch Quecksilber allein bekämpft werden könne*, zu widerlegen, ist der eigentliche Zweck des vorliegenden Werkes; daher ist denn auch in diesem Abschnitte Alles zusammengestellt, was die gewöhnliche

liche Lehre von den verschiedenen syphilitischen Contagien, von der Tripper-Seuche, der Pseudosyphilis, dem Syphiloid, den verlarvten und verwickelten syphilitischen Krankheiten, so wie der Mercurial-Krankheit als unhaltbar erscheinen läfst. Gegen manchen hier erhobenen Widerspruch werden freilich die Gegner einwenden, dafs er auf einen Wortstreit hinauslaufe. Der Vf. verwirft unter andern den Ausdruck „Mercurial-Krankheit", weil man nicht von China-Krankheiten in den Fällen zu sprechen pflegt, in denen falscher Gebrauch der China Gelbsucht, Bauch-Wassersucht u. s. w. herbeigeführt hat, und die Mercurial-Krankheit die *mit einander verbundenen* Wirkungen des Quecksilbers *und der Lustseuche* darstelle. So unbestreitbar richtig diefs ist, und so gewifs man, auch ohne Homöopath zu seyn, von einer China-Krankheit sprechen könnte: so darf man doch wohl hier das „*Verba valent sicut nummi etc.*" geltend machen, und nicht übersehen, dafs die im *gewöhnlichen* Sinne von keiner Partei geleugnete Mercurial-Krankheit den trifftigsten Grund gegen eine Heilmethode liefert, die ohnehin bei dem grofsen Haufen der Aerzte immer noch zu lange in unverdienten Ehren bleiben wird. Auch sind wir wohl in diesem Abschnitte auf manche einzelne Bemerkung gestofsen, der wir nicht ganz beistimmen können. Der mildernde Einflufs wärmerer Klimate auf die Syphilis möchte sich wohl nicht bestreiten lassen, und wenn S. 74 dagegen erinnert wird, dafs englische Truppen in Portugal und Spanien aufserordentlich heftig von der Lustseuche ergriffen wurden: so beweist diefs nichts gegen jenen Einflufs und wird vom Vf. selbst S. 76 genügend erklärt. Dafs man ferner *nicht* lediglich in Betreff der Lustseuche von verlarvten Krankheiten spricht (S. 87), beweisen namentlich die larvirten Wechselfieber. Die Prognose der Krankheit endlich ist (S. 94) in einer Ueberschrift zwar namentlich angeführt, aber ganz unerörtert geblieben, was doch wohl durch *Tode's* angeführte, im Allgemeinen mit unserer Ansicht völlig übereinstimmende Beurtheilung der gewöhnlichen prognostischen Erörterungen unserer Handbücher nicht vollkommen zu rechtfertigen ist. Es hat dem Rec. immer geschienen, als wenn sich eine gute Prognose — mehr, als der klinische Erfolg — in concreten Fällen zur Diagnose verhalte, wie die Probe zum Exempel. Aber wir sind weit entfernt, über Dinge dieser Art mit dem Vf. rechten zu wollen, da er auf eine sehr klare, durch sorgfältige Vergleichung von unbestrittenen Thatsachen überzeugende Weise und — wie es der Zweck des Handbuches als solchen unumgänglich nothwendig machte — mit häufigen Anführungen einzelner, oft langer Stellen aus ältern und neuern hieher gehörigen Schriften die oben erwähnten Hauptsätze bewiesen, und somit die Gebrechlichkeit des alten Hausrathes der Syphilidoklinik seinen Lesern sehr fühlbar gemacht hat. Sehr sorgfältig wird insbesondere (S. 37 ff.) durch Vergleichung sicherer Beobachtungen der Vorwurf geprüft, den man gegen die neuere Methode von der gröfsern Häufigkeit consecutiver venerischer Zufälle herzunehmen pflegt. Hr. *H.* selbst sah dergleichen bei 139 Kranken, die er fast alle ohne Quecksilber heilte, nie eintreten, zeigt, dafs alle bisher bekannten Beobachtungen jenen Vorwurf *im Durchschnitte* nicht widerlegen, und macht mit vollem Rechte geltend, dafs unter allen Umständen die ungleich gröfsere Milde secundärer Zufälle nach nicht mercuriellen Kuren zu Gunsten dieser letztern sprechen würde. — Nur eine Schilderung des Einflusses, den die individuelle (gesunde und kranke) Constitution des Syphilitischen auf seine Krankheit ausübt, haben wir in diesem Abschnitte ungern vermifst. *Therapeutik der Lustseuche im Allgemeinen* (S. 95). Wir erhalten hier zuerst einen sehr lesenswerthen Abrifs der Geschichte dieses Theils der Therapie. Zur Zeit des ersten Ausbruchs der Krankheit als einer fürchterlichen Seuche wurde sie mit einer streng geregelten *Diät* und *ausleerenden Mitteln* bekämpft, — Quecksilber wurde wenig und nur in Salbenform angewandt, doch bediente man sich schon gegen das Jahr 1499 einer Schweifskur, die, von Pfuschern gemifsbraucht, den Kranken unsägliche Leiden durch Speichelflufs u. s. w. bereitete (*v. Hutten*). An die Stelle dieses Verfahrens trat zwar zur Zeit des Ebengenannten die Heilung durch *Guajak*, doch blieb auch während des 16ten Jahrhunderts ein Theil der Aerzte, wiewohl der kleinere, den Quecksilber-Kuren zugethan, und *Barbarossa* und *Mathiolus* lehrten dieses metallische Mittel innerlich gegen die Lustseuche gebrauchen[1], welches allmählig in den folgenden Jahrhunderten alle übrigen Heilmittel als vorgebliches Specificum verdrängte.

(*Der Beschlufs folgt.*)

Neue Auflagen.

Ilmenau, b. Voigt: *Vollständige Confirmations-Handlungen*, von *Franz Georg Ferdinand Schläger*, Pastor primar. zu Hameln. *Zweite*, verbesserte Auflage. 1833. *Erstes* Bändchen. XVI u. 136 S. *Zweites* Bdchn. XIV u. 165 S. 8. (1 Rthl. 6 gGr.)

Cassel, b. Krieger: *Handbuch der allgemeinen Pathologie*, zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen von Dr. *Joh. Wilhelm Heinrich Conradi*, königl. Grofsbrit. Hannov. Hofrathe, Professor der Medicin zu Göttingen u. s. w. *Fünfte*, verbesserte Auflage. 1832. VIII und 396 S. gr. 8. (2 Rthlr.) (Die *erste* Auflage dieses Werkes ist in der A. L. Z. 1811. Nr. 282. recensirt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1833.

MEDICIN.

München, b. Franckh: *Die syphilitischen Krankheitsformen und ihre Heilung* — — dargestellt von *Georg Friedr. Handschuch* u. s. w.

(Beschlufs von Nr. 58.)

Erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts haben die Erfahrungen *W. Ferguson's* in Portugal und Spanien, die Versuche *Rose's*, *Guthrie's* u. a. englischer und amerikanischer Aerzte, *Brünninghausen's*, *Fricke's und Wilhelm's* in Deutschland, und vieler französischer, so wie einiger dänischer und schwedischer Aerzte das Irrige jener Ansicht wieder in das gehörige Licht gestellt. Die Ergebnisse ihrer Erfahrungen, begleitet von den nöthigen literarischen Angaben, finden sich hier zusammengestellt, und auf dieselben gründet unser Vf. folgende allgemeine Kur-Regeln: Man behandle jede syphilitische Form ohne Rücksicht auf ein specifisches Contagium, aber mit sorgfältigster Rücksicht auf die ganze Individualität des Falles, halte sich nie ausschliefslich an irgend ein bestimmtes Mittel, wende bei den primären syphilitischen Zufällen in der Regel gar kein Arzneimittel, und niemals Quecksilber *zur Verhütung secundärer Zufälle* an, und lasse endlich nie aus der Acht, dafs Regulirung der Diät die Hauptbedingung der Heilung ist. *Prophylaktik* (S. 141). Die bekannten Schutzmittel gegen die Ansteckung finden sich hier getreulich verzeichnet; über das neueste, die Chlor-Verbindungen (*Coster*), fällt der Vf. kein Urtheil. *Diätetik* (S. 149). Eine entziehende, antiphlogistische Diät ist das eigentliche Heilmittel der Lustseuche, dem daher auch alle jemals gelungenen Heilungen derselben grofsentheils zugeschrieben werden müssen, und bei dessen Anwendung die Krankheit im Allgemeinen eine immer mildere Gestalt gewinnt. Der Vf. giebt genau die den Syphilitischen in den Krankenhäusern von Würzburg, München und Hamburg vorgeschriebene Kost an, so wie das Verfahren, welches bei der eigentlichen Hungerkur *F. Hoffmann*, *Winslow*, *Osbeck* und *Struve* angewandt haben. Dem Verfahren des Letztern ist er mit Recht geneigt, die *Louvrier*'sche und *Rust*'sche Methode vorzuziehen, falls diese (wie es wohl oft der Fall seyn möchte. Rec.) ohne Innunctionen dasselbe leisten sollte. Ueber den Werth des in Frankreich gebräuchlichen *Traitement arabique*, *Diète seche*, spricht sich Hr. *H.* nicht aus; dem Rec. dünkt, dafs diese Methode hinter allen übrigen zurücksteht, theils weil sie das die Excretionen so heilsam befördernde Trinken beschränkt, theils mehr Arzneimittel in Anwendung bringt. Eine *nährende* Kost darf schlechterdings nur da gestattet werden, wo es sich zur Zeit gar nicht um Bekämpfung der Syphilis an sich handelt. Körperliche Bewegung ist nur bei Bubonen, die sich weder zertheilen, noch in Eiternng übergehen wollen, zu empfehlen. Auf einfache warme Bäder scheint uns der Vf., der übrigens die gröfste Reinlichkeit als wesentliche Bedingung der Kur betrachtet, doch allzu wenig Gewicht zu legen; er nennt sie in der Privatpraxis zu umständlich, in der Spitalpraxis entbehrlich, fällt aber selbst hierüber S. 249 u. 389 ein ganz anderes Urtheil. Vortheilhaft ist endlich für die Kur eine trockene warme Luft, Beförderung der Ausleerungen, sparsamer Schlaf und Heiterkeit des Gemüths. *Pharmakologische Abtheilung* (S. 173). Die aufserordentlich grofse Menge der gegen dio Lustseuche empfohlnen Arzneimittel werden, nach den Natur-Reichen geordnet, in diesem Abschnitte sorgfältig erörtert, und der Werth der einzelnen mit rühmlicher Unbefangenheit geprüft; nur bei wenigen dieser Mittel hat sich Hr. *H.*, wie z. B. beim Arsenik (dessen innerer Gebrauch nach unserer Ansicht schwerlich bei irgend einer Krankheit zu rechtfertigen ist) auf blofs historische Notizen beschränkt. Wir wollen aus dieser Abtheilung, die auch in Bezug auf Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig läfst, Folgendes herausheben: Für die Anwendung des Quecksilbers, dessen Wirkungen nach *Vogt* erklärt werden, eignen sich nur die Fälle, in denen man die Heilung eines allzu hartnäckigen primären Chankers beschleunigen will (was aber nicht immer gelingt), oder in denen bei nicht-mercurieller Behandlung die Besorgnifs des Verlustes wichtiger organischer Gebilde eintreten sollte (was bisher nie der Fall gewesen ist), oder in denen veraltete, alienirte Formen der Krankheit eine gänzliche Umstimmung des Reproductions-Processes fordern (falls nicht bei einem solchen Kranken, wie es gewöhnlich ist, schon vorher Quecksilber im Ueberflusse angewendet worden ist). — Dafs der Vf. weder der *Weinhold*'schen, noch der *Dzondi*'schen Methode günstig ist, versteht sich von selbst. — Die in zwei Fällen von syphilitischem Beinfrafs von Hn. *H.* selbst erprobte Heilsamkeit der *Berg-Hufeland*'schen Pulver aus *Merc. praec. rub.* und *Aethiops antim.* mifst der Vf. dem Spiefsglanz bei.

bei. — Blausaures Quecksilber scheint ein sehr entbehrliches Erzeugnifs der Mode. — Die aufserordentliche Heilkraft der *Rust*'schen Schmierkur, die Hr. *H.* selbst mit Glück in Anwendung gebracht hat, ist in manchem verzweifelten Falle nicht zu bestreiten. Aber diese Kur hat auch ihre Schattenseite, und diese nur zu sehr. Sie entspricht nicht immer den Erwartungen und läfst, trotz dem vielen Ausgestandenen, ungeheilt. Sie exponirt das Leben aufs Höchste, und schon Mancher ist während der Kur gestorben. Sie untergräbt eben durch ihr tiefes Eingreifen das Leben, und stürzt später noch in Abzehrung, Wassersucht u. s. w." — Als das vorzüglichste Mittel, und keinesweges allein bei Kranken, welche vorher schon Quecksilber gebraucht haben, ist die echte Sassaparille anzusehen, zu 1 bis 2 Quentchen täglich in Pulver gegeben; eben so verdienen auch die antisyphilitischen Decocte und Syrupe bei zweckmäfsigem diätetischen Gebrauche, das *Tittmann*'sche Decoct u. dergl. das Lob ausgezeichneter Heilkraft. — Der Leser findet in diesem Abschnitte auch zahlreiche Formeln der vorzüglichsten als *antisyphilitica* anzuwendenden Arzneien. *Die einzelnen Formen der Lustseuche* (S. 269). Im zweiten, atonischen Stadium des Trippers wendet Hr. *H.* Cubeben oder Copaïv-Balsam an, und bestätigt, dafs die Balsame unter diesen Umständen gefahrlos sind, aber auch nicht unbedingt Hülfe leisten. Unter den übrigen hier von Andern empfohlnen Mitteln haben wir ungern das *Roob iuniperi* vermifst, welches sich uns meistens am heilsamsten bewährt hat, und dessen Gebrauch im ersten Zeitraume (*Hecker*) der Vf. mit allem Rechte mifsbilligt. Beim Nachtripper verordnet Hr. *H.* zwar ebenfalls Cubeben oder Balsame, setzt aber, wenn diese Mittel und mehrmalige Einspritzungen von Alaun u. dgl. fruchtlos bleiben, allen Arzneigebrauch aus, beschränkt sich auf eine zweckmäfsige Diät, und erwartet von der Zeit entweder die Genesung, oder weitere Anzeigen zu erneuertem Handeln. Der anomalische Verlauf des Trippers (heftige Entzündung, consensuelles Leiden der Hoden u. s. w.) erfordert vorzugsweise Calomel, nicht als Antisyphiliticum, sondern als das kräftigste Antiphlogisticum bei Entzündungen der Schleim-Membranen. — Zur Wiederherstellung des Trippers bei Verhärtung der Hoden bedient sich der Vf. der Einspritzungen von kaustischem Kali, die er so lange verstärkt, bis Schmerzen in der Harnröhre, die Vorboten des Ausflusses, eintreten. Die Gründe, welche S. 324 gegen *Spangenberg's* Meinung geltend gemacht werden, dafs eine syphilitische Entzündung der *Coniunctiva* nicht metastatischen Ursprungs seyn könne, wird jeder Leser billigen müssen, aber auch darin dem Vf. beistimmen, dafs die Krankheit auch durch Verunreinigung mit Tripperschleim entstehen kann. In Betreff der Kur wird der *Spangenberg*schen Methode, obgleich sie nicht eben rationell erscheint, als der bisher hülfreichsten der Vorzug eingeräumt. Nach des Vfs Beobachtungen leiden Freudenmädchen häufig an Psorophthalmieen. — Dem syphilistischen Geschwür werden eigenthümliche charakteristische Merkmale nicht zugestanden, weshalb es auch nur als ein solches definirt wird, „welches als unmittelbare oder mittelbare Folge einer syphilitischen Infection entsteht." Freilich ist diese Definition so gut, wie gar keine, und immer wird sich erinnern lassen, dafs die bekannten, allerdings nicht durchaus pathognomonischen Zeichen des syphilitischen Geschwüres, wie die der Lustseuche überhaupt, die überwiegendste Mehrzahl der Fälle bezeichnen, mithin immer alle Aufmerksamkeit des Arztes verdienen und ihn meistens sicher leiten. Aber es kommt auch bei der Sache weit weniger auf eine neue haarscharfe Definition, als darauf an, dafs man aus der bisherigen die Behauptung entferne, ein Chanker könne nur durch Quecksilber geheilt werden. Das Irrige dieser Behauptung ist keinem Zweifel mehr unterworfen. Eingetheilt werden die syphilitischen Geschwüre von Hn. *H.* in 1) einfache, oberflächliche; 2) unreine, fressende, schwammige; 3) schwielichte (*Hunter's* Schanker); 4) erhabene, condylomatöse mit aufgeworfenen Rändern. Die ersteren sind die häufigsten, der *Hunter*'sche Schanker kommt auch nach den Beobachtungen unsers Vfs am seltensten vor. Wir übergeben die hiernächst folgende genaue Beschreibung des hinlänglich bekannten, nicht-mercuriellen Heilverfahrens beim Chanker, welches nicht blofs eben so sicher, sondern auch früher, als das mercurielle, zum Ziele führt. Secundäre syphilitische Geschwüre erfordern meistens reizende, austrocknende Salben, und bei allgemeinem kachektischen Zustande den gleichzeitigen Gebrauch des Guajaks, des *Decocti Pollini*, *Tittmanni* u. dgl. Bei der Heilung dieser Geschwüre ist im Allgemeinen, wie bei der Kur primärer Schanker, eine antiphlogistische Diät das Wichtigste, doch fordert die kachektische Constitution der Kranken bei secundären Geschwüren auch nicht selten eine nährende Kost. — Unter den syphilitischen Hautausschlägen ist das *Exanthema maculosum*, *papulosum* und *pustulosum* zu unterscheiden, und sie sind als die eigentlichsten secundären syphilitischen Zufälle, obwohl nicht als Zeichen einer *allgemeinen* Lustseuche zu betrachten. Der allgemeine Gesundheits-Zustand des Individuums kann dabei Jahre lang vortrefflich seyn. Syphilitische Madarosis, Abfallen der Nägel, Rhagades der Hände sah der Vf. nie. Das wichtigste Heilmittel sind hier Bäder; bei hartnäckig wiederkehrenden Ausschlägen ist auch, zumal bei grofser Ungeduld der Kranken, der äufsere und innere Gebrauch des Sublimats zu gestatten, so wie auch Neugebornen, die an syphilitischen Geschwüren oder Ausschlägen leiden, Calomel täglich zu $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran gereicht werden kann. — Als syphilitische Auswüchse werden Condylome (von warzenartiger Beschaffenheit und meist secundär) und Feigwarzen (roth und weich, und öfter primär, ja selbst ohne syphilitische Insection entstehend) unterschieden. Die Behandlung ist im Ganzen die der Geschwüre; bei indolentem Zustande des Auswuchses

wuchses hat Hr. *H.* besonders von einer *Solutio chlorur. calcis* vortreffliche Wirkungen gesehen. — Der Unterschied idiopathischer und symptomatischer Bubonen wird mit Recht nach *Louvrier*, dem wir überhaupt so Vieles in Betreff der neuern Syphilidoklinik verdanken, verworfen; beide Arten lassen sich von einander nicht unterscheiden, beide sind ohne Quecksilber heilbar. Hr. *H.* entscheidet sich im Allgemeinen für die künstliche Oeffnung der Bubonen, doch, wie sich von selbst versteht, nicht aus den früher dafür aufgestellten Gründen, nicht aus Besorgnifs der Resorption des Eiters„ sondern weil auch bei starker Fluctuation die von selbst erfolgende Oeffnung des Bubo doch oft nicht abzuwarten ist: daher stimmt auch der Vf. andererseits dafür, die Oeffnung des Bubo der Natur zu überlassen, wo es die Umstände erlauben. Innere Arzeimittel bedarf es unter übrigens günstigen Verhältnissen bei der Kur gar nicht. (Doch geht der Vf. zu weit, wenn er behauptet: „Quecksiber wirkt so wenig auf syphilitische, als auf scrophulöse Drüsen; auch *Vogt*, der öfter angeführt ist, hat sich hierüber ganz anders ausgesprochen.) Jodine-Salbe wurde bei verhärteten Leistendrüsen von Hn. *H.* ohne allen Erfolg angewendet. — Die syphilitische Entzündung der Beinhaut tritt auch nach des Vfs Beobachtungen nie nach einer nicht-mercuriellen Behandlung ein. Nächtliche Knochenschmerzen können nicht als charakteristisches Symptom allgemeiner Lustseuche angesehen werden, da man Fälle beobachtet hat, in denen sie einen ganz andern Typus beobachteten, oder auch Tag und Nacht fortdauerten (*Stoll*). Waren sie, wie gewöhnlich, durch Mifsbrauch des Quecksilbers hervorgebracht worden, so finden sie, nächst der Entziehungs-Kur, in der Sassaparille ihr vorzüglichstes Heilmittel. — In Betreff der *Iritis syphilitica, mercurialis*, beschränkt sich der Vf. auf die Bemerkung, dafs auch dieses Uebel von *Thomson* in sechszehn Fällen ohne Quecksilber geheilt worden ist. (Diese Entzündung mehr als ein örtliches Uebel zu behandeln, und erst nach Tilgung desselben das Allgemein-Leiden in nähern Betracht zu ziehen, haben bekanntlich schon *Beer*, *Benedict* u. A. als Regel aufgestellt.)

Da die neuere Syphilidoklinik der Lehre von der Heilkraft der Natur ihr vollesheilbringendes Gewicht auch in einem Krankheits-Gebiete gesichert hat, in welchem man sich seit Jahrhunderten gewöhnt hatte, wenig von jener Heilkraft, desto mehr aber von der Kunst zu erwarten: so kann es keine geringe Empfehlung für das vorliegende Werk seyn, dafs es mit Genauigkeit, und doch mit Vermeidung jeder unnützen Weitschweifigkeit, vorzüglich aber, dafs es im Durchschnitt mit einer leider auch unter den Aerzten nicht eben gemeinen Unbefangenheit die gesammte Lehre von den syphilitischen Krankheiten, wie sie sich gegenwärtig gestaltet hat, erörtert. Rec. hofft, dafs diese Eigenschaften der trefflichen Schrift eine weite Verbreitung sichern werden, und bezweifelt nicht, dafs sie, wenn diese Hoffnung in Erfüllung geht, dem bessern antisyphilitischen Heilverfahren auch manchen neuen Freund gewinnen werde. Indefs mufs Rec. zum Schlusse noch ausdrücklich bemerken, dafs das Buch, trotz seiner bestimmt ausgedrückten Tendenz, die nicht mercuriellen Heilungen der Lustseuche zu empfehlen, auch für Denjenigen, der diesen Heilungen nun einmal nicht trauen zu dürfen glaubt, eines der brauchbarsten neuern Handbücher der Syphilidoklinik bleibt, weil die Tendenz der Schrift den Vf. keineswegs zur Einseitigkeit und noch weniger irgendwo dazu verleitet hat, seiner individuellen Ansicht erwiesene Thatsachen gewaltsam anzupassen. Wie weit er von dem Letztern entfernt war, geht unverkennbar schon daraus hervor, dafs er die Bearbeitung des geschichtlichen Abschnittes einer fremden Feder übertrug, weil man „so leicht in der Geschichte findet, was man sucht" (S. XVIII). — Die typographische Ausstattung der Schrift steht mit dem Gehalte derselben nicht im Widerspruche.

C. L. Klose.

Tübingen, b. Osiander: *Allgemeine Therapie der Krankheiten des Menschen*, von D. F. G. Gmelin, ordentl. öffentl. Lehrer der Heilkunde zu Tübingen. 1830. X u. 330 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Wenn wir die Fortschritte in Erwägung ziehen, die in den neuern Zeiten manche einzelne Zweige der Heilkunde, namentlich Physiologie, Diagnostik und pathologische Anatomie gemacht haben, so mufs es uns fast bedünken, als sey die allgemeine Therapie gegen sie in Rückstand geblieben. Wenigstens weist die seltnere Erscheinung von Lehrbüchern dieser Doctrin in Verhältnifs zu der Menge von Hand- und Lehrbüchern der Physiologie und speciellen Therapie auf eine Abnahme der Theilnahme an ihr hin. Wenn, wie fast zu vermuthen steht, dieses geschwächte Interesse auch seinen Einflufs auf das Studium der jüngern Aerzte verbreitet, und mancher wähnt, er könne durch Fertigkeit in der Erkenntnifs einzelner Krankheitsformen und ihren Zeichen, so wie durch die Kenntnifs vieler und verschiedenartiger, gegen diese Formen empfohlner Mittel, das Studium jener Doctrin entbehren oder ersetzen, so würde der aus einer solchen Vernachlässigung entspringende Nachtheil sowohl für den Einzelnen, als auch für die Fortbildung der ganzen Wissenschaft von nicht berechenbaren Folgen seyn. Denn obwohl Niemand mehr den hohen Werth jener übrigen Doctrinen der Heilkunde und der Bereicherungen, die sie durch die Bemühungen so vieler ausgezeichneter Aerzte der neuern Zeit erhalten hat, anzuerkennen bereit ist, als wir, so sind wir doch auch der Meinung, dafs ein Arzt, bei allem Reichthum seiner übrigen Kenntnisse, ohne das gründliche Studium der allgemeinen Therapie, auf das Gelindeste ausgedrückt, nur ein sehr einseitiger, wo nicht ein sehr schlechter Arzt seyn werde. Dagegen möchten wir umgekehrt fast behaupten, dafs ein solcher, der mit dem gründlichen Stu-

Studium dieser Doctrin auch noch das der Anatomie, Physiologie, allgemeinen Pathologie und Materia medica verbindet, dessen ungeachtet ein glücklicher Arzt seyn könne, wenn ihm auch die genauere Kenntnifs der speciellern Krankheitsformen und ihrer Zeichen abgeht. Die Aerzte der Vorzeit kannten eine Menge dieser Krankheitsformen und ihre Zeichen nicht, wenigstens nicht, wie sie die jetzige Welt kennt; und doch, wer möchte es leugnen, vermochten sie dieselben zu heilen, vielleicht oft besser und einfacher zu heilen, als wir? Auch giebt es wohl ohne Zweifel eine Menge Krankheitsformen, die wir nicht kennen, oder andere, die wir zwar ihren Erscheinungen und ihrem Ausgange nach kennen, deren besondere Behandlung uns aber unbekannt ist. Nichts kann uns aber in solchen Fällen sicherer leiten, als die Grundsätze und Regeln, wie sie uns die allgemeine Therapie vorschreibt.

Die allgemeine Therapie setzt aber vorzugsweise vor andern Doctrinen zu ihrer Begründung ein System der Medicin voraus, oder sie ist vielmehr selbst ein integrirender Theil desselben. Während man bei der Darstellung der speciellen Therapie bald dieser, bald jener Theorie Einflufs auf die Behandlung einzelner Krankheiten gestattet, und wenn der Theorie nichts mehr abzugewinnen ist, den Weg der Empirie einschlägt, handelt es sich bei der allgemeinen um bestimmte Grundsätze, auf welche die einzelnen Glieder derselben sich stützen und die dann wieder unter sich in einer gewissen Ordnung verbunden seyn müssen. Zur Feststellung dieser Grundsätze wird aber ferner eine gesunde Physiologie und Pathologie vorausgesetzt, denn um die verschiedenen Wege zur Heilung zu finden, müssen wir zuerst die Gesetze des gesunden und kranken Lebens kennen. Es leuchtet von selbst ein, dafs sich hier mancherlei Hindernisse in den Weg stellen, und es wäre unbillig, wenn man von dem Bearbeiter der allgemeinen Therapie verlangen wollte, er solle sie alle aus dem Wege räumen. Namentlich sind Physiologie und Pathologie, trotz des reichen Zuwachses, der ihnen in neuern Zeiten zu Theil geworden, doch noch weit vom Ziele der Vollkommenheit entfernt, manche einzelne Gegenstände noch ganz in Dunkel gehüllt, andere zweifelhaft und schwankend, ja im Allgemeinen fehlt es noch ganz an dem verbindenden Mittelglied, welches diese Doctrinen mit der allgemeinen Therapie zu einem Ganzen verschmelze; denn gar Vieles, das uns die Erfahrung in therapeutischer Hinsicht gelehrt, steht isolirt da und erwartet noch seine Deutung aus allgemeinen organischen Gesetzen. Wenn demnach die allgemeine Therapie noch nicht alle die Ansprüche erfüllt, die man an sie als einen Theil einer vollendeten Wissenschaft zu machen berechtigt seyn würde, so liegt der Grund davon gröfstentheils in der Sache selbst und in der Unvollkommenheit des menschlichen Wissens überhaupt, nicht in der des Einzelnen. Es erweckt ein günstiges Vorurtheil, dafs der Vf. der hier anzuzeigenden allgemeinen Therapie, die er zunächst für diejenigen seiner Zuhörer bestimmt hat, die seine Vorlesungen über *Materia medica* besuchen, der Vorrede zufolge, nicht allein die Verbindung dieser Doctrin mit Physiologie und Pathologie im Auge behalten, sondern sie auch mit den Ergebnissen der Erfahrung in Einklang zu bringen gesucht hat. „Soll die Therapie den Anforderungen, die man an sie mit Recht machen kann, wirklich entsprechen", heifst es S. IV der Vorrede, „so mufs sie, mehr wie jede andere medicinische Wissenschaft, wahrhaft praktisch seyn, ohne welche Eigenschaft sie, bei den glänzendsten und scheinbar consequentesten Speculationen, in den Augen derer, für die sie geschrieben ist, gehalt- und werthlos erscheinen würde. Soll sie aber wahrhaft praktisch seyn, so müssen ihre Lehren aus der Erfahrung entnommen seyn und eben deswegen wieder auf die Erfahrung angewendet werden können."

Dafs der Vf. diesem vorgesteckten Ziele im Buche selbst durchgehends treu geblieben ist, müssen wir ihm eben sowohl bezeugen, als dafs die Anlage und Ausführung des Ganzen vollkommen den Ansprüchen entspricht, die man an ein solches Werk bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft zu machen berechtigt ist. Ueberhaupt müssen wir aber noch an ihm eine gewisse Selbstständigkeit, Klarheit und Consequenz rühmen, die an Werken ähnlicher Art so oft vermifst wird und es ganz besonders zum Lehrbuche geschickt macht.

Das Ganze zerfällt in einen allgemeinen und einen speciellen Theil. In dem *ersteren* schickt der Vf. die allgemeinen Begriffe von Leben, Krankheit und Heilung voraus. Uebereinstimmend mit den Grundsätzen aller bessern Aerzte ist, ihm zufolge, in dem kranken Leben das Grundprincip, auf welchem alles Leben beruht, sich aus sich selbst zu verändern und dadurch mit sich eins zu werden, nicht aufgehoben, sondern blofs beschränkt, mithin wohnt das Princip der Selbsterhaltung und Erneuerung auch dem kranken Leben bei, ja es ist in ihm oft stärker hervorgerufen, eben weil im kranken Leben die Einheit des Lebens aufgehoben ist. Nach solchen Voraussetzungen nimmt es Wunder, dafs der Vf. sich nicht etwas weiter über den Begriff der Heilkraft der Natur verbreitet und nicht insbesondere ihre Beziehungen zu den verschiedenen Seiten des kranken Lebens und zu den verschiedenen Systemen des Organismus nachgewiesen hat.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1833.

MEDICIN.

TÜBINGEN, b. Osiander: *Allgemeine Therapie der Krankheiten des Menschen*, von D. F. G. Gmelin u. s. w.

(*Beschlufs von Nr. 59.*)

Ausführlich und zweckmäfsig handelt der Vf. von den Anzeigen und ihren Verschiedenheiten. Die wesentlichen Anzeigen sind: die nach den Ursachen (*indicatio causalis*), die Lebensanzeige (*indicatio vitalis*) und die nach dem Wesen (*indicatio essentialis*); die untergeordneten aber: die palliative, die nach den Symptomen und die vom Erfolg (*ind. a iuvantibus et nocentibus*). Bei den Anzeigen nach den Ursachen werden besonders die ererbten und erworbenen Anlagen in nähere Betrachtung gezogen. Die letztern zeigen nach ihrer Entstehungsweise folgende Verschiedenheiten: 1) Sie sind durch wiederholte Fehler in der Diät und Lebensweise entstanden, und bald mehr in einem Mifsverhältnifs der Kräfte, bald mehr in einem Fehler der Mischung, bald in beiden begründet. 2) Sie sind durch die Beschaffenheit der Atmosphäre und dem mit ihr gegebenen Einflusse hervorgebracht, welche längere oder kürzere Zeit sich gleich blieb, damit in einer Richtung wirkte und in dem Körper eine widernatürliche Anlage hervorbrachte. Auf diesen Anlagen beruhen die endemischen, epidemischen und Jahreskrankheiten. (Die endemischen Krankheiten beruhen wohl nicht immer auf der Beschaffenheit der Atmosphäre.) Diese Anlagen sind vorzugsweise durch eine Abweichung in der Mischung der Säfte charakterisirt. 3) Sie sind selbst Krankheiten oder Producte und Residuen derselben im Körper, und bald mehr durch ein Mifsverhältnifs der Kräfte, bald durch Bildungsfehler der festen, bald durch Entmischung der flüssigen Theile charakterisirt. Zu den durch atmosphärische Einflüsse bedingten Anlagen werden gerechnet: die entzündliche, rheumatische, katarrhalische, gallichte, gastrische, faulige und nervöse. Ferner werden hier noch abgehandelt die erworbenen Anlagen, die in einer fehlerhaften Bildung der festen Theile, dann diejenigen, welche in einem Mischungsfehler der Säfte, der ein Product einer andern Krankheit ist, und endlich diejenigen Anlagen, die in einer andern Krankheit begründet sind. Hierauf folgt eine nähere Entwicklung der Lebensanzeige und der Anzeige nach dem Wesen der Krankheit, die wieder in die symptomatische, ableitende und exspectative zerfällt, und endlich noch Einiges über die Gegenanzeigen. — Bei dieser Lehre von den Anzeigen hätte wohl auch noch der Anpassung der ärztlichen Kunstausübung für den besondern Fall, wobei nicht blofs die Krankheit und ihre Ursachen, sondern auch die Individualität des erkrankten Subjects in Betracht kommt, gedacht werden sollen. Auch vermissen wir die *indicatio sustentatoria* der ältern Aerzte, die vornehmlich zum Zweck hat, eine bestehende Krankheit zu unterhalten, wenn sie an sich leicht ist, sich im Verhältnifs zu einem sonst bestandenen, jetzt aber verdrängten, oder bei einer ausgebildeten Anlage für ein bestimmtes Uebel wenigstens zu befürchtenden Krankheit als wirklich heilsam beweist, und vor allen Dingen nützlicher für die Ausgleichung von Mifsverhältnissen zu betrachten ist, als eine jede durch die Kunst möglich zu machende Veränderung, besonders aber dann, wenn die durch die Kunst zu unternehmende Beseitigung anderweitiger Krankheitsverhältnisse keine Zuverlässigkeit gewährt.

Im *zweiten* oder *speciellen* Theile werden A. *die einfachen Krankheitszustände und die ihnen entsprechenden Anzeigen und Methoden* in Betrachtung genommen, und zwar: die Gefäfsreizung und die ihr entsprechende temperirende Methode. Hier dürfte es erforderlich gewesen seyn, darauf hinzuweisen, dafs die Gefäfsreizung nicht immer allgemein über das ganze Gefäfssystem verbreitet, sondern bisweilen nur auf einzelne Theile und Provinzen desselben beschränkt, ja in manchen Fällen sogar der entgegengesetzte Zustand zu gleicher Zeit in verschiedenen Theilen vorhanden seyn könne. Ferner: die Nervenreizung und die ihr entsprechende besänftigende Methode. Obwohl bisjetzt noch keine bestimmten Principien über die Krankheiten in den einzelnen Provinzen des Nervensystems und die Behandlung derselben bestehen, so dürfte es doch nicht am unrechten Orte gewesen seyn, hier darauf und namentlich auf die Verschiedenheit des Cerebral-, Medullar- und Ganglien-Nervensystems hinzuweisen. Ferner: die übermäfsige Spannung und die ihr entsprechende erschlaffende Methode, der *Torpor* des Gefäfssystems und die ihm entsprechende incitirende Methode; der *Torpor* des Nervensystems und die ihm entsprechende excitirende Methode; die Atonie der Fasern und die ihr entsprechende tonische

sche (stärkende) Methode; die übermäfsige Absonderung und die ihr entsprechende anhaltende Meth.; die verminderte Absonderung und die ihr entsprechende ausleerende Methode; die verminderte Secretion im Darmkanal und die ihr entsprechenden Methoden; die Brechkur, die Laxierkur; die verminderte Absonderung des Urins und die ihr entsprechende harntreibende Methode; die verminderte Secretion der Haut und die ihr entsprechende schweifstreibende Methode; die gehemmte Absonderung des Schleims in dem Bronchialsystem und die ihr entsprechende expectorirende Meth.; die Hemmung der monatlichen Reinigung und die ihr entsprechende zeitflufsbefördernde Meth.; der Krampf und die ihm entsprechende krampfstillende Meth.; die gestörte Geistesthätigkeit und die ihr entsprechende (vornehmlich psychische) Meth.; die Geisteszerrüttung; Grundsätze der somatischen Kur, Grundsätze der psychischen Kur; der Blödsinn; die Lähmung und die ihr entsprechende antiparalytische Methode. — Bei den Absonderungen vermissen wir die der Galle, des Speichels und des Samens. Auch hätte wohl neben der vermehrten und verminderten Secretion noch der *in modo* veränderten und der Abweichungen in der Thätigkeit des lymphatischen System gedacht werden sollen.

Der beachtenswertheste Abschnitt des ganzen Buches ist offenbar der nun folgende, der B. *die zusammengesetzten Krankheitszustände und die ihnen entsprechenden Kuren* behandelt. Namentlich werden hier besprochen: die Kur des Fiebers, der Entzündung, der Congestion und des Blutflusses, der Dyscrasien, und zwar der Dyscrasie von äufsern Stoffen, der acuten und chronischen Ansteckung, der Dyscrasien von veränderten Lebensprocessen, die Kur der Consumtion, der Hydropsie, der Degeneration, Desorganisation und Alterorganisation, und endlich die Kur der Parasiten. Es sind diefs zum Theil Gegenstände, die noch so sehr im Dunkel liegen und über deren Kur im Allgemeinen noch so wenig nach bestimmten Principien zu sagen ist, dafs es uns nicht Wunder nehmen darf, wenn auch bei der Darstellung, wie sie der Vf. hier gegeben, die Wifsbegierde unbefriedigt bleibt. Dennoch aber findet sich hier Alles auf eine so klare Weise und in solcher Ordnung zusammengestellt und mit den Grundsätzen einer rationellen Heilkunde in harmonische Verbindung gebracht, wie es wenigstens Rec. bisjetzt in keinem andern Lehrbuche gefunden hat. Schon dieses speciellen Theils der Schrift wegen findet er sich daher veranlafst, dieselbe Lehrern, welche über die Wahl eines Leitfadens zu den Vorträgen über allgemeine Therapie verlegen seyn möchten, als auch jüngern Aerzten und Studirenden zum Selbststudium bestens zu empfehlen.

Hbm.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Cnobloch: *Plutos, ein Lustspiel des Aristophanes*, metrisch übersetzt und mit erläuternden Anmerkk. versehen von *Emanuel Lindemann*, mit einer einleitenden Vorrede für Freunde des griech. Drama von Dr. *Chr. Fr. Segelbach.* 1832. 144 S. gr. 8. (16 gGr.)

Die einleitende Vorrede des emeritirten Professor Hn. *Segelbach* beschäftigt sich mit einer kurzen Beantwortung folgender Fragen: „Wie kam es, dafs das griechische Drama schon im fünften Jahrhundert vor unserer christlichen Zeitrechnung einen so hohen Grad der Ausbildung erreichen konnte? Was hat Aristophanes im Lustspiel geleistet? welchen Kunstwerth und besonders welche moralische Tendenz hat sein Plutos?" Das sind allerdings sehr wichtige Fragen, deren Beantwortung nicht füglich, wie hier geschehen ist, auf drei Bogen zusammengedrängt werden konnte. Allein der Vf. scheint mehr auf Dilettanten, als auf Kenner der griechischen Literatur und Freunde einer gründlichen Belehrung Rücksicht genommen zu haben, wie auch daraus zu schliefsen ist, dafs er selbst Damen als Leserinnen dieser Abhandlung erwartet. An guten und richtigen Gedanken fehlt es nicht, aber dem Ganzen fehlt die tiefere und sorgfältige Forschung, und daher laufen manche Verstöfse mitunter, wie folgende (S. 18): „In Rücksicht der äufsern Form des Schauspiels ging Aristophanes auf *dem von Sophokles betretenen Wege fort.* Er theilte seine Fabeln *in fünf Handlungen* (*actus*), *und diese in Auftritte* (*scenae*). Er unterschied die Hauptpersonen von den Nebenpersonen sorgfältig, und liefs den Chor mit dessen Anführer im *Zwischenspiel* (*ἐμβόλιον, episodium*) meist *zu Anfange oder am Schlusse des Acts* mit lachender Miene derbe, oft bittere Wahrheit sagen." Auch spricht der Vf. über die Comödien des Aristophanes und über den sittlichen Charakter dieses Dichters etwa so, als wenn seit 20 oder 30 Jahren darüber gar nichts gesagt wäre, und kämpft gegen Vorurtheile, die schon lange einer bessern Einsicht weichen mufsten. Denn jetzt ist es wahrlich nicht mehr nöthig, den Charakter dieses Dichters und seiner Comödien gegen die allerverkehrteste Auffassung früherer Zeiten in Schutz zu nehmen; ja man ist bereits in den entgegengesetzten Fehler verfallen und hat den ausgelassenen Liebling der Grazien zu einer Art von Halbgott erheben wollen. Als Grundgedanken des Plutos hebt Hr. *S.* folgenden hervor: „Der Reichthum an sich hat einen geringen Werth; ein plötzlicher Besitz kann — auch sonst gute Menschen zum Uebermuth, zu andern Untugenden und selbst zur Gottvergessenheit verleiten. Nur die öffentliche Schatzkammer darf seiner nicht entbehren." Auch darin ist Falsches dem Richtigen beigemischt: der Gedanke, dafs ein plötzlicher Besitz des Reichthums auch sonst gute Menschen zum Uebermuth und zu andern Untugenden verleite, ist in dem Stücke nicht enthalten. Diejenigen, welche im Plutos plötzlich reich werden, werden dadurch

durch nicht schlechter, sondern besser, als sie früher waren.

Doch wir wenden uns zur Arbeit des Hn. *Lindemann*, zur deutschen Uebersetzung und den beigefügten Noten. Vom Aristophanischen Plutos existirten vor der gegenwärtigen drei deutsche Uebersetzungen: die eine von *Goldhagen* (1767), eine andere von *Conz* (1807), eine dritte von *J. H. Vofs* (1821). Von diesen drei Arbeiten hat die letztere vor den beiden früheren ganz unverkennbare Vorzüge, obgleich man auch von ihr wie von der gesammten Vofs'schen Uebersetzung des Aristophanes sagen kann, sie sey ein Kunststück, aber kein Kunstwerk. Allein wenn einmal ein *Führer* gewählt werden sollte, so mufste dieser *Vofs* seyn, und diesen hat sich auch Hr. *L.* genommen. Wenn wir nun diese Wahl als zweckmäfsig erklären, so können wir jedoch Hn. *L.* von einer gar zu grofsen Abhängigkeit von seinem Vorgänger keinesweges freisprechen, und wenn wir unser Augenmerk auf die beigefügten, meist schülerhaften Anmerkungen richten, so konnen wir Hn. *L.* nicht füglich diejenige Kenntnifs der griechischen Sprache zutrauen, um einen Aristophanes selbstständig übersetzen zu können. Von welcher Art die Abhängigkeit des neuesten Uebersetzers von seinem Vorgänger sey, wird am besten erhellen, wenn wir einer kleinen Partie der Vofs'schen Uebersetzung die Lindemann'sche gegenüberstellen. Wir wählen dazu den Wechselgesang des Karion und des Chores, Vs. 290–315.

Vofs.	*Lindemann.*
Karion.	
Ich aber wahrlich sehne mich, threttanelo, den Kyklopen	Ich aber will sehr gerne auch, Threttanelo, den Kyklopen
Nachahmend, und mit raschem Fufs also den Boden stampfend, zu führen euch.	nachahmend jetzt, im Tanze so mit beiden Fufsen schlagend, euch Führer seyn. Auf, eya, auf! erhebet eure Stimme,
(Singend mit Geberdentanz.)	
Auf, eya heran, ihr Kinderchen, häufig schreiend,	
Und blöckend mir der Schäfelein	blöckt den Gesang der Schafe,
Und ranzigen Geifse Liederchen,	so wie auch der stink'gen Ziegen
Folgt alle nach mit trillerndem Schwanz und gleich den Bokken naschhaft.	Folgt, Geile, mir, wie Böcke ihr zur Unmäfsigkeit geneigten.
Chorgesang.	*Chorführer.*
Doch wir dagegen trachten dann, threttanelo, den Kyklopen,	Doch wir dagegen suchen dann, Threttanelo, den Kyklopen,
Wir Blöckenden, dich, den immerfort Heifshungrigen so ertappend,	wir blöckenden, dich immerfort heifshungrigen erwischend, —
Wie du, mit Tasch' und thauigem Feldgemüs' in trunknem Taumel	wenn du mit Tasch' und wildem Kohl vom Thau benetzt, ganz trunkenen Sinnes,
Zur Weide führst die Schäfelein,	indem die Schafe du geführt,
Und ungefähr hinschlummerst wo,	ganz wider Willen einschläfst wo, —
Des grofsen Schaftes glühende Spitz' einbohrend, dich zu blenden.	den glühenden Balken fassend — dich der Augen zu berauben.

Vofs.	*Lindemann.*
Karion.	
Ich aber will die Kirke dann, die Mischerin des Zaubers,	Ich aber will die Kirke dann, die Mischerin des Zaubertranks, —
Die jene Kameraden einst des Filonides in Korinthos	die die Gefährten des Philonides einst in Korinth
Bewog, als wären Eber sie,	bewog als wären Eber sie,
Den Magendreck zu fressen, den sie ihnen eingemenget,	zu fressen den gemischten Koth, den selbst sie ihnen mengte, —
Nachahmen ganz in allem Thun; —	nachahmen ganz in jeder Art;
Und ihr, gesammt aufgrunzend vor Behaglichkeit,	ihr aber, laut aufgrunzend vor Wohlbehaglichkeit,
Der Mutter folgt, o Ferkel!	folget der Mutter, Ferkel!
Chor.	*Chor.*
Wir werden dich die Kirke dann, die Mischerin des Zaubers,	Wir aber wollen dich Kirke dann, die Mischerin des Zaubertranks —
Die umgegaukelt garstig und beschmutzt die Kameraden,	die durch Trank bethörte und dann beschmutzte die Gefährten —
Ergreifen und vor Behaglichkeit	ergreifend, vor Wohlbehaglichkeit
Laërtes Sohn nachahmend ganz, aufhängen dich am Klumpsack,	Laërtes Sohn nachahmend — an dem Gemächt' aufhangen,
Und dir bestänkern, wie dem Bock,	besudeln dann, wie einem Bock
Die Nas', und du ein jappender Aristyllos sagst:	die Nas' und du, als schnappender Aristyllos, sagst dann:
Der Mutter folgt, o Ferkel.	Folget der Mutter, Ferkel.

Wenn man das Original vergleicht, so sieht man, dafs der neueste Uebersetzer fast an allen Stellen, worin er von *Vofs* erheblich abweicht, auch von dem griechischen Texte abgewichen ist, oder dafs unnütze Flickwörter zur Füllung des Verses hinzugesetzt sind; dafs er ferner nicht nur die Verse des Originals nicht treu wiedergegeben, sondern auch bisweilen Verse gesetzt hat, gegen deren rhythmischen Bau Manches einzuwenden ist.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um noch eine Stelle des Plutos zu erklären, welche der neueste Uebersetzer wie alle seine Vorgänger und die Erklärer des Aristophanes nicht verstanden haben. Vs. 1128 klagt Hermes, der durch die neue Ordnung der Dinge so Vieles verloren hat, also: *Οἴμοι δὲ κωλῆς ἧς ἐγὼ κατήσθιον.* Unter *κωλῆ* versteht Hermes das Bein eines Opferthieres, was ihm früher die Sterblichen darbrachten; allein der schalkhafte Karion fafst die Worte des Hermes so, *als wenn dieser über das Herunterschlingen seines eigenen Beines* gejammert habe, und daher giebt er ihm den Rath, er möge springen wie die Ascolien-Tänzer, denn diese konnten mit einem Beine ausreichen, *ἀσκωλίαζ' ἐνταῦθα πρὸς τὴν αἰθρίαν.* Je näher diese Erklärung zu liegen scheint, um so mehr mufs man sich wundern, wie die Stelle so mifsverstanden werden konnte. *Vofs* übersetzt: Weh mir des Schenkels, den ich *oft* aufspeisete! Ueb' hier den Schenkeltanz auf dem Schlauch in heitrer Luft. Nicht besser Hr. *Lindemann*: O weh der Schenkel, die *so oft* ich schmausete — Nun tanze auf dem Schlauche hier bei heitrer Luft. Wie freigebig Hr. *L.* mit Zulassung der

der Hiatus ist, davon giebt der zuletzt angeführte Vers ein auffallendes Beispiel. *Rr.*

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Celle, b. Schulze: *M. Cornelii Frontonis et M. Aurelii Imperatoris Epistulae, L. Veri et Antonini Pii etc. Epistularum reliquiae.* E Codice rescripto bibliothecae Pontificiae Vaticanae curante *Angelo Majo*, bibl. eiusd. praefecto. Editio in Germania *prima.* 1832. VI u. 150 S. 8. (21 gGr.)

Auch unter dem Titel:

M. Cornelii Frontonis Opera inedita, cum epistulis item ineditis Antonini Pii, M. Aurelii, L. Veri etc. Editionum Mediolanensis, Francofurtanae et Niebuhrianae Supplementum.

2) Lüneburg, b. Herold und Wahlstab: *Gargilii Martialis, quae supersunt.* E Codicibus Neapolitano et Vaticanis eruit *Angelus Majus*, bibl. Vat. praef. Editio in Germania *prima.* 1832. VI u. 34 S. 8. (4 gGr.)

So wie es in Betreff des *Januarii Nepotiani Epitoma librorum Valerii Maximi* in diesen Blättern (Erg. Bl. 1832. Nr. 64) geschehen, erlaubt sich Rec. auch hier von den Abdrücken ähnlicher *Ineditorum* mit wenigen Worten zu berichten.

Bekanntlich gab *Angelo Mai*, aus einem *Codex rescriptus* der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, im J. 1815 *Opera inedita M. Cornelii Frontonis* cum epistulis item ineditis Antonini Pii, M. Aurelii, L. Veri et Appiani etc. in 2 Bänden auf 566 S. heraus, und diese wurden, unter genauer Beobachtung der Seiten und Zeilen, im J. 1816 zu Frankfurt a. M. bei Hermann nachgedruckt. *Mai* hatte die einzelnen Blätter des Codex nicht auf eine entsprechende Weise geordnet. und so veranlafste dieses die im J. 1816 zu Berlin erschienene Ausgabe des verew. *Niebuhr*, in welcher eine andere Anordnung jener Bruchstücke versucht wurde. Wiewohl nun *Mai* dieses sehr übel genommen hat, wie sich aus seinen *Commentationibus de editione principi Mediolanensi operum Frontonis*, welche einen Anhang zu seiner *zweiten* Ausgabe der *M. Tullii Ciceronis sex Orationum partes ante nostram aetatem ineditae* (Mailand 1817. 4.) ausmachen, ergiebt, so wurde er dennoch von der fehlerhaften Anordnung der Mailänder Bruchstücke, durch das Auffinden eines andern *Codex rescriptus* in der Vaticanischen Bibliothek, zu deren Bibliothekar er berufen war, und welcher Handschrift rescribirte Blätter zu derselben *ursprünglichen* Handschrift des Fronto, von der er gleichfalls rescribirte Blätter in dem Mailänder *Codex rescriptus* gefunden hatte, früher gehört hatten, nicht allein überzeugt, sondern er fand auch in ersterm einen sehr beträchtlichen Ueberrest desjenigen, was in der erstern verloren gegangen war. Eine neue Anordnung des bereits Gedruckten war nun eben so nothwendig geworden, als eine Einschaltung des jetzt erst Aufgefundenen, und so gab er den *Fronto* zum *zweiten Male* unter dem Titel: „*M. Cornelii Frontonis et M. Aurelii Imperatoris epistulae. L. Veri et Antonini Pii et Appiani epistularum reliquiae. Fragmenta Frontonis et Scripta Grammatica. Editio prima Romana plus centum epistulis aucta ex Codice rescripto bibliothecae Pontificiae Vaticanae.* Romae, in Collegio Urbano apud Burliaeum. MDCCCXXIII." auf 36 u. 426 S. 8. heraus. Da diese Ausgabe nicht allein sehr kostbar, sondern auch in Deutschland äufserst selten ist, so glaubte der deutsche Herausg. den zahlreichen Besitzern, wenigstens der Frankfurter Ausgabe, und auch denen der Niebuhr'schen einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn er unter Zugrundelegung der erstern, die nunmehr durch die Quaternionennummern eruirte richtige Anordnung der Bruchstücke bemerklich machte, und zugleich alles dasjenige aus der ersten aushob, was als *Ineditum* und als Ergänzung der letztern anzusehen war. Um jedoch jenen Besitzern einen möglichst wohlfeilen Preis gewähren zu können, sind bei diesem Abdrucke *Mai's* an und für sich nicht sehr bedeutende und kurzgefafste Anmerkungen hinweggeblieben.

Eine ähnliche Absicht hat den Abdruck des *Gargilius Martialis* veranlafst. Wie Petrus Victorius aus einer Handschrift bezeügt, machten die landwirthschaftlichen Werke des Gargilius Martialis mit denen des Cato, Varro, Columella und auch wohl des Palladius ein *Corpus* aus. In den bisher abgedruckten *Corporibus scriptorum rei rusticae* fehlte aber der *Gargilius Martialis* bis auf *Gefsner* gänzlich, und nur bei diesem findet sich ein von *Schoettgen* besorgtes Bruchstück aus einem Buche des Gargilius, *de cura boum* überschrieben. *Mai* hat nun nicht allein aus einem *Codex rescriptus* der königl. Bibliothek zu Neapel einen Theil eines andern Werks desselben *de arboribus pomiferis* (oft von Palladius benutzt) gefunden, und in seinem: „*Classicorum auctorum e Vaticanis codicibus editorum*, Tom. I. p. 391—413" abdrucken lassen, sondern auch in zwei Handschriften der Vaticanischen Bibliothek noch ein drittes *de pomis seu medicina ex pomis* entdeckt, und in derselben Sammlung Tom. III. p. 416—426 öffentlich bekannt gemacht. Da auch diese Sammlung kostbar und selten ist, so glaubte der Herausg. gleichfalls den Besitzern der *Scriptorum rei rusticae* einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn er durch die Besorgung des vorliegenden Abdrucks jener *Ineditorum*, denen nun noch die *curae boum*, nach der Schöttgenschen Ausgabe, und ein Bruchstück des Gargilius aus *Apuleius de herbis* cap. 57 angehängt sind, ein Ergänzungsbändchen zu jenen *Corporibus scriptorum rei rusticae* lieferte.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

RÖMISCHE LITERATUR.

Magdeburg, b. Heinrichshofen: *Tibull's Dichtungen.* Uebersetzt und erklärt von *Franz Wilhelm Richter.* 1831. 25½ Bogen. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Die vorliegende Arbeit tritt auf mit dem Anspruch, *J. H. Voſs* Uebersetzung des *Tibull*, die in der Vorrede als die genaueste und vorzüglichste anerkannt wird, darin überboten zu haben, daſs durch sie der deutsche *Tibull* seinem Vorbilde um etwas näher gebracht sey, als durch jene. Dieser Anspruch ist keinesweges mit Anmaſsung ausgesprochen, vielmehr das Verdienst des Vorgängers sowohl um die Verdeutschung des Dichters im Allgemeinen, als auch um diese einzelne, nachdrücklich geltend gemacht: und wenn wir ihn vorläufig herausheben, so geschieht dies nur in der Absicht, aufzuzeigen, daſs der Uebersetzer auch nach unserm Urtheil seine Aufgabe richtig aufgefaſst hat, wenn er das, was *Voſs* geleistet hat, als das Maaſs dessen, was ihm selbst gelungen ist, aufstellt. Auſser der Vergleichung mit dem Original ist also namentlich die Abwägung der beiderseitigen Vorzüge dieser zwei Uebersetzungen der Gegenstand, mit dem unsre Beurtheilung sich beschäftigen wird. Wie sehr es anzuerkennen ist, daſs *Voſs* der Begründer der deutschen Uebersetzungskunst war und ist, daſs ohne seine tüchtige und oft hartnäckige Individualität die richtigen Grundsätze derselben nicht würden festgestellt seyn: darüber hat Rec. seine Ueberzeugung schon früher in diesen Blättern bei der Beurtheilung der neuen Auflage des Ovid und des Properz von *Voſs* ausgesprochen. Hn. *Richter's* Arbeit ist eine neue Bestätigung dieser Wahrheit, denn indem er das hervorhebt, wodurch jene starre Eigenthümlichkeit des verdienten Meisters dem Gelingen seiner Arbeit vielfach Eintrag gethan hat, ist doch seine eigene Manier im Uebersetzen im Wesentlichen durchaus keine andre als die *Vossische*. Allerdings ist die Behauptung der Vorrede, daſs die gefällige Glätte und Leichtigkeit des römischen Dichters oft von *Voſs* unerreicht geblieben sey, unbestreitbar: *Voſs* läſst die verschiedenartigsten alten Dichter in demselben, und zwar unverkennbar im niedersächsischen Tone reden, und nicht blos Dichtergluth ist es, was ihn fortreiſst, den Ton des Originals zu verlassen und in einer wesentlich verschiednen Gedankenwendung sich hören zu lassen; eben so oft wird er eingezwängt durch die Fessel seiner Neigung zu Redensarten, die den Gedanken nicht sowohl natürlich anschaulich, als maskirt darstellen. Dies zeigt sich namentlich in seiner Koketterie mit ungewöhnlichen Worten und Wendungen, die er in die Rede eingeführt hat, theils entlehnt aus dem Vorrath veralteter Formen, theils neugebildet nach Analogie. In beiden Richtungen hat er viel Verdienst um die Wiederbelebung der Sprache, nur daſs dies Wohlgefallen an vornehmem Klang nur zu häufig den natürlichen Ausdruck des Gefühls übertäubt, und dadurch die Ausdrucksweise unsrer Poesie der antiken, statt sie ihr zu nähern, schroff entgegengesetzt hat. *Voſs* wollte durchaus deutsch reden, und wenn Hr. *R.* ihm zu genaues Anschmiegen an die lateinische Rede vorwirft, so ist dieser Fehler durchaus unwillkürlich entstanden, denn er hat oft und wahrhaft versichert, er lasse keinen Vers durch, bis er deutsch klinge, und die Probe des deutschen Klanges sey eben keine andre, als der Wohlklang für sein deutsches Ohr. Das Unglück ist nur das, daſs bei unsrer Bildung unmöglich eine solche Harmonie erreicht werden kann, daſs ein Einzelner objectiv erkennen könnte, was deutsch klingt und was nicht. Denn indem *Voſs*, wie jeder Philolog, von Kindheit an den Kopf voll hatte von antiken Worten und Wendungen, muſste sich, zumal bei einer so strengen Eigenthümlichkeit, die sich niemals zu dem, was Eindruck auf sie machte, in unbestimmtem Verhältniſs befand, sondern es entweder als nichtig abwies, oder sich einverleibt, das leise hörende Gefühl für volksthümlichen Ausdruck in seinem Ohr verdunkeln. Es kam hinzu, daſs zur Zeit seiner reifenden Ausbildung die deutsche Poesie bei Weitem nicht alle ihre Tonweisen angeschlagen hatte, daſs die norddeutsche Bildung und ihre kräftige aber nüchterne Weise überwog; daſs diese Nüchternheit, genährt durch die Zeitphilosophie, sich in sich unbehaglich fühlte, wie jede Nüchternheit, und um sich zu befriedigen, nach Andrer Gut, nach Fremdem griff, um sich daran zu erquicken. Dieses fremde Gut war nun nach der Vertreibung der französischen Form theils Griechisches und Römisches, theils Süddeutsches und Altdeutsches, aber es kam nicht gleich der volle Blumenflor in den Gemüthern auf, sondern einzeln und vereinzelte Stauden, die man bewunderte, die aber eben nur halb gediehen. So ward die poetische Sprache der Uebersetzungen ein Gemisch von den mannichfaltigsten entlehnten Ausdrücken, die alle zu-

zusammengehäuft waren, um der Rede Kraft und Eleganz zu geben, wozu ihr das wesentlichste Erforderniſs fehlte, die innere, alles Verschiedenartige organisch vereinigende Harmonie, ein treues Gepräge der Individualität ihres Meisters, der viel Mannichfaltiges in sich aufgenommen hatte und in sich nicht den Alles vereinigenden Stempel der Schönheit trug. Diese Redeform ist in der Poesie der natürlichen und harmonischen gewichen, die durch unsre gröſsten Dichter ausgebildet ward; aber die jetzige Generation, namentlich die philologische, ist noch von den Schulen her damit getränkt, die Ohren haben sich in den Jahren, da das Urtheil sich bildet, an die kräftigen Worte und Wendungen der *Vossischen* Sprache gewöhnt, und vielleicht der gröſste Theil der Griechisch verstehenden betrachtet noch immer den *Homer* nur durch die Brille der Uebersetzungen. Diese Verdunkelung ist im Abnehmen und wird überwunden werden, aber wenn dies überhaupt Kampf kostet, so liegt der schwerste dem ob, der selbst übersetzen will und als Vorbild für seine Arbeit wenig andre hat, als die von *Voſs*. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir auch bei dem ausdrücklich ausgesprochenen Bestreben des Hn. *R.*, die von ihm an *Voſs* getadelte Ungelenkheit, Eigenmächtigkeit und das Latinisiren zu vermeiden, auch bei ihm selbst häufig dieselben Fehler wieder finden.

Was zuerst die Gefälligkeit und Glätte betrifft, in welcher, wie sie dem *Tibull* eigenthümlich ist, Hr. *R.* Voſs zu übertreffen sucht, so scheint derselbe häufig die Gefälligkeit im Versklang verwechselt zu haben mit der Gefälligkeit der Gedankenwendungen und Wortfügungen. *Tibull* hat beide, zu der ersten hat Hr. *R.* ein beträchtliches Talent; in der letztern bleibt er eben so oft hinter Voſs, als er ihm gleichkommt. Wenn man bei *R.* II, 5. 1 liest: *Blick' Huld, Phoebus*, sollte man an diesem prägnanten Ausdruck wohl vermuthen, daſs im Lateinischen Nichts steht, als *Phoebe fave*, und bei Voſs: *Phoebus, sey hold!* Und wie viel natürlicher ist bei Voſs eb. Vers 2: *Auf! mit der Lyra komm und mit Gesange daher*, als bei *R.*: *auf! mit der Lyra Getön eil' und Gesängen herbei*, für das lateinische: *huc, age, cum cithara carminibusque veni*. Denn das *eil' herbei* und *der Lyra Getön* und die Weglassung des *mit* vor *Gesängen* giebt dem Satze eine Unruhe, die er im Lateinischen gar nicht hat und nicht haben soll. Eben so Vers 4: *nunc opus ad laudes flectere verba modis* bei Voſs: *nun mir Worte zum Lob in Melodieen gebeugt*: wie geziert bei *R.*: *jetzt, o beuge des Lieds Weisen zu lobendem Hall*. Voſs ist hier treuer, deutscher und einfacher, das bei der Anrufung des Gottes etwas unanständige Commandiren: *nun mir — gebeugt*, abgerechnet. Der ganze Vers ist ein deutliches Beispiel, wie tief *R.* in die Voſsische Manier hineingerathen ist. Denn was die Deutschheit betrifft, so ist der Ausdruck *eine Weise zu etwas beugen*, keineswegs ursprünglich einheimisch, sondern der ganze Gedanke ist eben nur entlehnt und übersetzt, während in deutscher Poesie dafür andre Ausdrücke geläufig sind. Wir tadeln dies Uebersetzen nicht, wir zeigen nur auf, daſs *R.* eben so dem lateinischen Ausdruck nachtritt, wie Voſs: wohl aber tadeln wir den *lobenden Hall*. Warum nun dies entlegenste und ungewöhnlichste Wort für diesen Begriff? warum nicht *Ton* oder *Klang*? *Hall* ist nicht blos geziert, sondern selbst unrichtig, denn nicht vom Hall ist die Rede, der immer nur einen gedehnten und lange ausklingenden Ton bezeichnen kann, sondern vom einfachen Ton. Diese Vornehmthuerei mit Worten aber ist der Hauptfehler der Vossischen Sprache, und der Natürlichkeit der Alten durchaus fremd; sie ist auch eben so unverständig, als wenn man ein Liebeslied auf der Orgel spielen wollte. Ein Beispiel von argem Latinisiren ist bei *R.* Vers 6: *komme zum eigenen Fest, während sie füllen den Herd*. Man sucht vergebens nach einem Subject, worauf sich dies *sie füllen* bezieht, und man versteht den Satz erst, wenn man bei Voſs liest: *weil die Altäre man häuft, komm zu dem eigenen Fest*; oder, im Originale: *dum cumulant aras, ad tua sacra veni*; auch die Stellung ist bei Voſs besser, *Altäre* ist bezeichnender als *Herd*, und *füllen* ist verständlicher als *häuft*. So finden wir auch im Folgenden nur Voſs Manier gesteigert, und fast immer bei jenem die natürlichern, bei *R.* die vornehmern Ausdrücke, z. B. Vers 9: *Saturno rege fugato*, bei *R.*: *da König Saturnus entscheucht war*: bei Voſs einfach: *da der König Saturnus entflohn war*. Vers 10: *victori laudes concinuisse Jovi*, bei Voſs: *da den siegenden Zeus feierlich sangest im Chor*, bei *R.*: *preisende Töne dem Zeus halltest, dem Sieger, im Lied*. Nicht blos liegt hier wieder eine Uebertreibung in dem *halltest*, sondern der Ausdruck, *dem Zeus, dem Sieger*, mit dem Zeitwort dazwischen, ist in deutscher Rede ziemlich ungelenk. Eben so Vers 12: *tibi debitus augur scit bene, quid fati provida cantet avis*, bei Voſs: *dir danket der Augur, daſs er vernimmt schicksalskundigen Vogelgesang*; wie viel schwerfälliger bei *R.*: *daſs er Verhängniſsschau deutet im Vogelgesang*. Noch unverständlicher ist Vers 14 bei *R.*: *wann mit Zeichen ein Gott glattes Geweide bezog, lubrica signavit cum deus exta notis*, bei Voſs: *wann in glattes Geweid' etwa gezeichnet der Gott*. Dagegen ist allerdings Vers 16 für *abdita quae senis fata canit pedibus* besser gesagt bei *R.* *im sechsfüſsigen Spruch singend verborgen Geschick*, als bei Voſs: *welche geheim in sechs Hebungen tönt das Geschick*.

Das aufgezeigte Verhältniſs zwischen beiden Uebersetzungen findet keineswegs nur in einzelnen Gedichten Statt, sondern wo wir zu Anfang und Ende hinblicken, stellt sich dasselbe dar. Gleich I, 1. 2: *et teneat culti iugera magna soli*, Voſs: *werd' ihm ein groſses Gebiet fruchtbarer Aecker bestellt*; *R.*: *sey des bestellten Gebiets weiten Gefilden der Herr*. Hier ist unbequem erstlich die Auslassung des Fürworts, zweitens die Wortstellung, indem die regierten Genitive vor den regierenden Dativen stehn, drittens der bestimmte Artikel, der hier gar

gar nicht hergehört und nur eingeschoben ist, um einen Daktylus herauszubringen; viertens ist *sey — der Herr* steifer als das lateinische *teneat*. Von allen diesen Anstöfsen hat die Vossische Uebertragung keinen. Worttreuer ist in diesem Vers allerdings die neuere, indem sie nicht, wie Vofs, *fruchtbarer* einschiebt; eine solche Treue aber kann auch in Hn. *R.'s* eignen Augen nicht die eigentliche Aufgabe des Uebersetzers seyn, sobald die Leichtigkeit des Ausdrucks darunter leidet, da er selbst die zu genaue Anschliefsung an die lateinischen Wendungen bei Vofs tadelt. Und doch scheint er eben diese Worttreue sehr oft übermäfsig erstrebt zu haben. Beispiele waren schon *entscheucht*, statt des Vossischen *entflohn* für *fugato*; *Verhängnifsschau* für *praevida*, wo Vofs umschreibt; *signavit notis* ausgedrückt durch *mit Zeichen bezog*. Auch hierin also erkennen wir eine Steigerung der Vossischen Uebersetzungsweise, keineswegs einen Ton, der uns unmittelbar als einheimisch an's Ohr schlägt.

Es scheint nicht zweckmäfsig, die Beispiele für die bisherigen Bemerkungen weiter zu häufen, da schon aus diesen hinlänglich hervorgeht, dafs es nicht sowohl des Vfs eigne Individualität gewesen zu seyn scheint, was ihn an dem, weswegen man Vofs tadelt, Anstofs nehmen liefs, weder ein gebildeteres Gehör für die Leichtigkeit der Gedankenwendungen noch eine mehr eigenthümlich nationale Bildung, sondern eine durch fremdes Urtheil, das wir über Vofs in neuester Zeit so häufig hören, geweckte Aufmerksamkeit. Hieraus erklärt sich leicht, wie es gekommen ist, dafs er selbst in Beziehung auf die an Vofs gerügten Mängel nicht in klarem Bewufstseyn über seiner eignen Arbeit steht. Denn einen Vorzug hat er allerdings vor seinem Vorgänger, den des geschmeidigeren Wortklanges. Es ist nicht zu leugnen, dafs sehr oft ein Entschlufs dazu gehört, einen Vossischen Vers als Vers, als ein einiges Ganzes zu lesen. Das soll nun aber nicht seyn, und ist in den antiken Versen auch nicht der Fall, diese perlen ruhig und unaufhaltsam in organischer Bewegung fort bis an's Ende; bei Vofs müssen wir öfters einen neuen Anlauf nehmen mit dem Athem; und bald hält dies, bald das uns auf, bald unbequeme Consonantenhäufung, bald lästige Interpunction. Herrn *R.'s* Verse fliefsen ruhig dahin, und ein Wort folgt dem andern in guter Verträglichkeit, Alles ist glatt geputzt und gefeilt, jedes Wort gehörig erwogen und immer das weichste und zierlichste gewählt mit einem Fleifs, der alle Anerkennung verdient. Aber über diesem Bemühen nach weichem und zierlichem Klang erklärt es sich auch wiederum leicht, wie der Uebersetzer, sich an ihm erfreuend und sich in ihn einwiegend, mehr darauf bedacht war, die einzelnen Worte wohlklingend zu verbinden, als die Sätze leicht zu formen und zu fügen. Und aufserdem grenzt diese Weichheit an ein anderes Extrem, das der Schläfrigkeit, von der Hn. *Richter's* Verse nicht immer frei sind, während die Vossischen daran nun gerade gar nicht leiden. Damit der Leser selbst über den Totaleindruck urtheile, setzen wir eine Probe her, I, 4:

Richter.

Beim grünschattigen Dach, o Priapus, dafs du dich freuen magst,
Dafs nicht Sonne das Haupt schadend erreiche, noch Schnee, —
Welche Gewandtheit fing dir die reizenden Knaben, o wahrlich,
Nicht ist Glanz dir am Bart oder am Haare dir Schmuck.
Nackt durchweilest den Frost du in stürmigen Tagen des Winters,
Nackt die versengende Zeit unter des Sirius Gluth.
Also *ich*. Und der Gott mit gekrümmter Sichel bewaffnet,
Bacchus ländlicher Sprofs sagte mir so den Bescheid.
O sey fern, dich dem zärtlichen Schwarm zu vertrauen der Knäblein,
Denn stets bieten sie Grund, dafs du mit Recht sie ersehnst.
Dieser gefällt, da den Gaul im engenden Zügel er bändigt,
Der drängt liebliche Fluth hin mit der schneeigen Brust;
Der nahm ein, weil rüstiger Muth ihm lebet; und Jenem
Blüht jungfräuliche Scham über dem zarten Gesicht.

Vofs.

Sey von dunkelen Schatten gewölbt dir, Priapus, das Obdach,
Dafs nicht Sonne das Haupt schädigen könne, noch Schnee!
Welche Behendigkeit fing die reizende Jünglinge! Wahrlich
Nicht ist glänzend der Bart, nicht dir die Locke geschmückt.
Nackt ja schleppst du die Kälte dahin des beeiseten Winters,
Nackt ja die Gluthen des wild tobenden Hundes dahin.
So ich. So antwortet des Bacchus ländlicher Spröfsling,
Weil sein krummes Gewehr drohend erhebet der Gott:
Meide dem zärtlichen Schwarme der Knäblein dich zu vertrauen;
Denn stets bieten sie Grund billiger Liebe dir dar.
Dieser gefällt, weil straff er den Gaul einzwänget im Zügel;
Der mit schneeiger Brust dränget entschlüpfende Fluth;
Der, weil trotziger Muth ihn kräftiget, fing dich; dem andern
Ruht jungfräuliche Scham über dem zarten Gesicht.

In diesen Versen finden wir bei Vofs manchen harten und spröden Zusammenstofs der Consonanten: Vers 1. sprechen wir den Daktylus in *gewölbt dir, Priapus*, nur mit Mühe aus. Vers 3. kann ein weiches Ohr sich von dem Daktylus in *Behendigkeit* verletzt fühlen. Vers 4. hält im Daktylus *glänzend der* der Zusammenstofs der beiden *d*, wenn jedes deutlich gesprochen werden soll, den Flufs des Verses auf; nicht minder die drei einsylbigen Worte in *nicht dir die*. Alles dies hat Hr. *R.* bemerkt und vermieden, jede Rauhheit und Sprödigkeit des Klanges ist gemildert, aber wie ungelenk ist dagegen der Satz seiner beiden ersten Verse construirt, wie lateinisch klingt sein *ist Glanz dir*. Seine Sorgfalt erstreckt sich aufserdem auf die Anwendung von Cäsuren mehr, als es bei Vofs geschehn ist, darum schreibt er *schadend* | *erreiche, Knaben* | *o*. Vers 5 und 6 sind von *R.* offenbar besser gegeben als von Vofs,

Vofs, denn weder ist das platte *schleppst* nöthig, um *producis* wiederzugeben, noch auch ist *des wild tobenden Hundes* so deutlich wie *aestivi Canis*; *R.* hat daher mit Glück der lateinischen Wendung eine etwas abweichende deutsche substituirt; nur ist die Trennung des Fürworts *du* von *durchweilst*, wo sie nichts Besonderes ausdrückt, immer undeutsch, und hier war sie ganz unnöthig, wenn gesagt ward: *durchweilst du den Frost in den stürmigen.* Auch Vers 7 und 8 klingen bei *R.* viel geschmeidiger und Vofs zweideutiges *weil* für *während* ist vermieden; aber dafür ist nicht blos die Ordnung der Sätze umgestellt: *sic Bacchi respondet rustica proles, armatus curva falce minante deus*, sondern auch der Begriff *minante* aufgeopfert. Wir ziehen jedoch die neuere Bearbeitung hier entschieden vor, da das Vossische *weil drohend erhebet*, auch wenn man sogleich *weil* für *während* nimmt, im Leser den Gedanken aufregt, als wolle der Gott dem *Tibull* drohen, da doch blos seine fortwährende Stellung beschrieben werden soll. Nun aber ist Vers 9 wiederum bei Vofs deutscher, richtiger und selbst gefügiger. Die Trennung des Genitivs *der Knäblein* vom regierenden Dativ kann nur dann deutsch seyn, wenn irgend etwas Andres, als die Rücksicht des Versbaues ihn an das Ende des Satzes ruft, Hr. *R.* hat es aber allein in der Absicht gethan, in der Mitte des Verses eine männliche Cäsur zu haben, eine unnöthige Mühe, denn *Tibull* setzt die weibliche unbedenklich, z. B. Vers 25:

perque suas impune | sinet. Ferner ist *fuge* nicht blos richtiger durch *meide* ausgedrückt, als durch *sey fern*, sondern auch gefälliger, und dagegen ist der Gewinn, die Interjection des Originals *o fuge* wiedergegeben zu haben, reichlich gering. Vers 10 ist das *iusti amoris* von Vofs genauer wiedergegeben, ohne dafs man hierin einen Latinismus finden kann, höchstens kann diesmal Hn. *R.'s* Uebertragung mehr unmittelbar verständlich scheinen. Vers 12 ist *facitem aquam* bei Vofs genauer wiedergegeben als bei *R.* Vers 13 ist die Wortstellung bei Vofs ungelenk, dagegen das *lebet* bei *R.* ziemlich leblos. Vers 14 entspricht Vofs durch *ruht* dem lateinischen *stat* genauer, als *R.'s blüht.*

Dies mag genügen zur Bestätigung unsers Urtheils, dafs die Vorzüge der *Richter*'schen Bearbeitung vor der *Vossi*schen keine wesentliche sind, dafs wir *Tibull* nicht eigentlich treuer in jener wiederbelebt sehn, als in dieser, denn bei ihm ist die Geschmeidigkeit und Wortfügung keineswegs der Geschmeidigkeit der metrischen Sylbenfügung aufgeopfert, vielmehr beide durch das treue Glück des Talents vereint. Wir können die neue Arbeit daher durchaus nur als eine Steigerung der Vossischen Leistung theils in deren Fehlern, theils in deren Vorzügen betrachten, und keineswegs zu dem Urtheil uns bekennen, dafs zu erwarten sey, *Tibull* werde dem deutschen Leser durch die neue Uebertragung lieber werden, als durch die alte. Der Versification aber gebührt ein vorzügliches Lob in Hinsicht auf Annehmlichkeit und Genauigkeit ohne pedantische Rücksicht, und die Zulassung der Trochäen ist durchaus mit richtigem Gefühl. Besonders zierlich sind die voraufgeschickten eignen poetischen Reden des Uebersetzers: nur kann es unmöglich ein günstiges Vorurtheil für denselben erwecken, dafs er seinen Dichter nicht besser zu brauchen weifs, als zum Corrector seines Correctors.

Jeder Elegie sind sacherklärende Anmerkungen beigefügt, unter denen sich auch einzelne kritische Noten finden, meistens da, wo der Uebersetzer vom Huschkeschen Text abgewichen ist: dem Ganzen ist eine Uebersicht von *Tibulls* Leben voraufgeschickt. *R. H. Kl.*

MINERALOGIE.

Nürnberg, b. Riegel u. Wiefsner: *Leichtfafslicher Unterricht in der Mineralogie für den Land- und Gewerbsmann.* Zur Selbstbelehrung und zum Gebrauche in Gewerbeschulen. 1832. XVI u. 127 S. gr. 8. (12 gGr.)

Mit Unrecht ist das Büchlein „Unterricht in der Mineralogie" genannt, denn die eigentlich mineralogischen Mittheilungen in demselben sind ganz ungemein untergeordnet und sparsam. Auch auf die oberflächlichste Weise kann niemand Mineralogie daraus lernen. Das Schriftchen handelt vielmehr fast ganz von der Anwendung der Mineralien bei den Gewerben, und giebt in leichter und klarer Schreibart eine ziemliche Uebersicht von den gewöhnlichsten hierher gehörigen Dingen. In Gewerbeschulen sollte doch wohl etwas mehr über die Natur der Mineralien zur Sprache kommen, als in dem kleinen Buche angedeutet wird. Grobe Fehler in Bezug auf die Benutzung der Mineralien sind uns darin nicht vorgekommen, wenn wir die oberflächliche Behandlung der Sache im Allgemeinen nicht selbst als fehlerhaft ansehen wollen. Rec. meint aber doch, dafs bei dem Zwecke der Arbeit ein etwas tieferes Eingehen wohl an seinem Platze gewesen wäre. Die sieben Kapitel, worin das Ganze getheilt ist, haben folgende Ueberschriften: I. *Unterricht für den Landmann*; II. *Unterricht für Maurer und Steinhauer*; III. *Unterricht über die Mineralien, welche in verschiedenen Industriezweigen wichtige Anwendung finden*; IV. *Unterricht über die brennbaren Fossilien*; V. *Unterricht über die Edelsteine*; VI. *Unterricht über die Metalle*; VII. *Unterricht über die Salze.* Zum Glücke ist die Eintheilung selbst noch logischer gehalten, als man nach diesen Ueberschriften glauben sollte; mineralogisch ist sie aber keineswegs. — An Druckfehlern mangelt es dem Buche auch nicht; eine Seite voll, meist recht derber, ist angezeigt. Der lithographirte Umschlag giebt vorne ein allegorisches Bild, ganz ungeeignet für ein solches Elementar-Buch, und auf der Rückseite schlechte, nicht näher erläuterte Krystallbilder. *K. H.*

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

Julius 1833.

RÖMISCHE LITERATUR.

STUTTGART, b. Neff: *Q. Horatii Flacci Opera.* Ad fidem praestantissimarum editionum denuo recognovit, potiorem lectionis diversitatem et novam versionem Germanicam adiecit *Christ. Guil. Binder*, Ludovicopolitanus. Tomus *prior*: *Carminum* libri IV cum libro *Epodon*. 1831. — In *drei* Lieferungen. *Erste* Lieferung. 96 S. 8. (16 gGr.)

Vorliegende Arbeit ist hervorgegangen aus anfangs nicht zum Druck bestimmten, sondern für eigene Forschung und Erheiterung unternommenen Studien in der Uebersetzungskunst des Horaz, nachdem eine gedruckte Auswahl übersetzter Oden ein über Erwarten des Uebersetzers günstiges Urtheil gefunden hatte. Die von diesem selbst zurückgewiesene Besorgnifs vor dem Vorwurf unnöthiger Vermehrung des Heers Horazischer Uebersetzungen könnte nur in einer Beziehung in Betracht kommen. Es gilt vom Uebersetzen eben sowohl, was *Uhland* vom Dichten gesagt hat: Singe, wem Gesang gegeben, in dem deutschen Dichterwald; denn das Uebersetzen ist beinahe das Einzige, was dem gewöhnlichen Gelehrten von künstlerischer Darstellung der Kunstwerke, die er täglich unter Händen hat, möglich bleibt. Es ist gewifs preiswürdig, wenn recht vielfach einzelne Gedichte übersetzt und bekannt gemacht werden; und Manchem kann dabei in glücklicher Stunde eine Arbeit gelingen, die den besten Leistungen in dieser Art nahe kommt. Etwas ganz Anderes aber ist die Aufgabe, sich als berufenen Uebersetzer eines ganzen Dichters vor dem öffentlichen Urtheil zu vertreten. Vom ganzen Horaz sind Uebersetzungen da, genug und gut genug, um ihn kennen zu lernen, wenn man schlecht oder gar nicht Latein versteht: es kann also die Aufgabe neuer Uebersetzungen nur entweder die seyn, die bisherigen Uebersetzer zu übertreffen, und das kann in einzelnen Gedichten unendlich oft der Fall seyn; oder überhaupt eine neue Seite des Verständnisses zu eröffnen. Wenn *Vofs* den ganzen Horaz übersetzte, so geschah das, um den Dichter vollständig zu deutsch in einer festen rhythmischen Form zu liefern: da derselbe nun einmal so bei uns eingeführt ist, sehen wir nicht ein, warum eine neue Uebersetzung den Druck verdiente, wenn sie die frühere nicht übertrifft. Wenn nun ein Gelehrter an diese Arbeit geht, der sonst im Uebersetzen noch nicht zur Meisterschaft gelangt ist, so kann er es nur als ein Glück, bei welchem wir ihm sein Verdienst auch durchaus nicht schmälern wollen, ansehen, wenn ein und das andre Gedicht vorzüglich gut deutsch ausfällt. Nimmt er nun aber, von dieser Erfahrung ausgehend, die Pflicht der Uebersetzung des Ganzen auf sich, so macht er damit Anspruch darauf, des Glücks Herr zu werden, und drei Viertel seiner Arbeit werden ihm mifslingen; und es ist zehn gegen Eins zu wetten, dafs auch viele Gedichte, die ihm vorzüglich lieb und seinem Talente besonders gemäfs sind, nicht so durchweg gelungen ausfallen werden, wie diefs möglich gewesen wäre durch Concentrirung seiner Anstrengung. Diefs soll keinesweges gesagt seyn gegen das Uebersetzen des ganzen Horaz überhaupt, denn natürlich steigert der Verkehr mit dem Werk immer die Behandlungsfähigkeit: wohl aber gegen das immer mehr gewöhnlich werdende Bestimmen vollständiger Uebersetzungen zum Druck.

Ueber die vorliegende ist nun namentlich das Urtheil auszusprechen, dafs der Uebersetzer sich nur in einzelnen Partieen, höchstens einzelnen Gedichten zu dem erhebt, was man gelungen nennen kann; im Ganzen erscheint die Arbeit als eine sehr gewöhnliche Leistung, oft sogar schülerhaft. Nehmen wir zuerst den Gesichtspunkt des Verständnisses in Augenschein, so finden wir öfter als billig eine Stumpfheit des Blicks in der Auffassung feinerer Bezeichnungen. Dahin gehört Od. I, 2, 35: *sive neglectum genus et nepotes respicis, auctor*; *oder schaust du, Vater, auf dein verlafsnes Enkelgeschlecht hin*? Hier wäre der Ausdruck *Vater* unpassend, selbst, wenn im Lateinischen *pater* stünde, da wir unwillkürlich, namentlich in Stellen aufgeregter Gemüthsstimmung, wie die vorliegende, mit dem Worte *Vater* einen ethischeren Begriff verbinden, als die Alten; ganz verwerflich aber ist er, da nur von dem *auctor generis* die Rede ist. Schlimmer als diefs aber ist in demselben Satz der Ausdruck *verlafsnes* für *neglectum*. Hatte Mars denn die Römer verlassen, er, von dem gleich gesagt wird, er habe nur zu sehr sich an ihren Kämpfen gesättigt? Nicht verlassen, vernachlässigt hatte er sie, ihre Kämpfe nicht so geleitet, dafs sie ehrenvoll und heilbringend waren, sondern wie unter einem Volke, das ihm gleichgültig oder verhafst war, immer Kriege unter ihnen erregt. Nun aber im Folgenden: *heu nimis longo satiate ludo*: *endlich bist du satt des zu langen Schauspiels*. Woher wufste der Dich

Dichter das? Er betet ja erst, einer der Götter möge erscheinen und dem Unheil ein Ende machen. Wufste er den Mars übersättigt, so pafste die Wehklage *heu* schlecht, denn wo das Glück anfängt, sollte man nicht mehr über vergangnes Unglück wehklagen: das ist durchaus Horaz'ens Gesinnung. Aber *satiari re* heifst bekanntlich nur in einer Sache schwelgen, sich daran sättigen, ohne dafs das Resultat des Sattgewordenseyns irgend hervorgehoben würde. Da also in diesem Augenblick die Entscheidung des Heils noch zweideutig ist, kann man dem Dichter die Klage nicht verdenken, die sich auf das vergangene Leiden bezieht; das *endlich* aber, das der Uebers. hineinbringt, ist blofs seine eigne Erfindung. Wir gehen einen Schritt weiter zu v. 41: *sive mutata iuvenem figura, ales in terris imitaris*, *oder hast du Jünglingsgestalt erwählet, Flügelgott, und wandelst bei uns auf Erden.* Was heifst das? hatte Mercur nicht immer Jünglingsgestalt? Und doch spricht der Text von *mutata figura*. Es kann keinen Augenblick zweifelhaft seyn, dafs *iuvenem* hier ein individueller Begriff ist und im Deutschen den bestimmten Artikel bei sich haben mufs. Dann v. 43: *almae filius Maiae patiens vocari Caesaris ultor. Sohn der hehren Maja, der gern genannt ist Rächer des Cäsar.* Seit wann heifst *almus* hehr? Und wer sieht nicht, dafs das *patiens* nur auf einen einzelnen Fall geht? Denn nicht Mercur liefs sich gern Rächer des Cäsar nennen, dem war das höchst gleichgültig, und in der Rache des Cäsar liegt Nichts, was aus Mercur's Natur und göttlichem Amte herzuleiten wäre, da sie keineswegs durch List oder Betrug, sondern durch Gewalt von den Triumvirn vollzogen ward: sondern nur der im Octavian erschienene Mercur. Das Participium drückt im Lateinischen vollkommen diese Vereinzelung aus *sive — imitaris — patiens etc.*, *oder erscheinst du ein Jüngling so, dafs du gern dich nennen läfst.* Auch im Deutschen hat das Participium diese Bedeutung, auch durch *indem* würde sie sich ausdrücken lassen, niemals durch das starr definirende Relativ, welches auch im Lateinischen in diesem Falle nur mit dem Conjunctiv hätte gesetzt werden können. Dergleichen Fehler ziehen sich fort durch die ganze Arbeit, zuweilen kaum begreiflich, wie Od. I, 32, 1 *poscimur*, *mich verlangt's*(!); während der Sinn: *man fordert mich auf*, klar zu Tage liegt.

Diese Mifsverständnisse möchten dem Uebers. hingehen, wenn er durch wesentliche Vorzüge entschädigte; aber die Unsicherheit der Auffassung, die jene hervorgerufen hat, zeigt sich ferner in unzähligen Beispielen ungenauen Ausdrucks. „Welch ein Mangel an allem richtigen Sinn liegt darin, das bekannte Urtheil über Prometheus That *fraude mala* zu übersetzen *durch schändliche List*. Hierin liegt eben so viel mythologische als grammatische Unwissenheit. Prometheus That wird allerdings allgemein von den Alten als ungebührlich gemifsbilligt, sie aber eine schändliche zu nennen, ist eine Albernheit. Wir fänden kein Ende, wenn wir von diesen Ungenauigkeiten irgend eine Uebersicht geben wollten: nur einzelne Beispiele sind zu geben, damit nicht über willkürliches Urtheil geklagt werde. I, 1, 20: *nec partem solido demere de die spernit*, *raubt zum Theile den Tag seinem Berufsgeschäft*, wo die Beraubung des Berufsgeschäfts vom Uebers. rein erfunden ist, und sehr unpoetisch. Man möchte argwöhnen, er habe an einen soliden Arbeiter gedacht. Dann v. 24: *gern in schneidender Luft weile der Jägersmann*; ein seltsamer Geschmack. Aber sowohl das *gern*, als auch das *Schneiden* ist vom Uebers. hinzuerfunden, im Original steht nur: *manet sub Iove frigido venator.* Ferner v. 28: *sey's*, *dafs ein marsisches Schwein ihm in die Netze fiel*, als Ursache, warum der Jäger im Freien bleibt. Hat er den Eber im Netz, so sollte man meinen, er könnte ihn abfangen und ruhig nach Hause gehen. Ganz anders verhält es sich denn auch mit der Ursache, die Horaz angiebt: *seu rupit teretes Marsus aper plagas.* Geringere, aber für den heutigen Standpunkt eines Uebersetzers durchaus tadelnswerthe Ungenauigkeiten füllen jedes Gedicht. So I, 4, 1: *gratus* durch *wonnig* gegeben, v. 4 *albicare* durch *glänzen*, v. 6 *Gratiae decentes* durch *Liebesgötter hold vereint*, v. 10 *terrae solutae* durch die *offne Flur*. So I, 14, 5: *celeri Africo*, *Africus Wuth*, v. 8 *imperiosius aequor*, *das wilde Drohn der tobenden Meereswell'*; v. 9 *sunt integra lintea*, *sind unversehrt Segel dir*, was nothwendig heifsen müfste *unversehrte Segel*, weil man sonst nicht umhin kann, das *unversehrt* auch auf das Folgende zu beziehen: *non di*, *quos etc.*, *Götter nicht:* da doch der Sinn ist: du hast weder unversehrte Segel, noch Götter, die du anrufen kannst. Wer kann ferner ebendas. v. 10 ahnen: dafs *Götter nicht*, *die du niedergebeugt*, *wieder um Hülfe flehst*, den Sinn haben soll: *non di*, *quos iterum pressa voces malo.* Aber den lateinischen Conjunctiv, liege darin das Können, Mögen oder Sollen, giebt der Uebers. bald hier bald da, ohne Anstand zu nehmen, durch den Indicativ, z. B. I, 2, 25 *fatigent*, *durch welches Gebet ermüden*, u. a. Diefs führt uns auf die Gleichgültigkeit des Vfs gegen die Behandlung der eignen Sprache. Wir wollen gern die philologischen Mängel verzeihen, wenn wir ihn nur hier bei reinem Gewissen fänden. Aber nicht nur elidirt er mit consequenter Barbarei ungescheut jedes *e* vor jedem Consonanten I, 1, 21: *Erdbeersträuch'* am Schlufs des Verses und im folgenden *Jetzt*; ebend. 34: *Harf' Saiten*; 2, 18: *Stürzt' der*; 3, 4: *bezähm'*, *nur*; 8, 7: *Ross' gezügelt*; 10, 10: *Schreckt'*, *wofern*; 11, 1: *frag'*, *Leukonoe*; ebend. 3: *erforsch'*. *Besser*; 17, 27: *zerreifs' den*; 18, 1: *Pflanz' kein* u. s. w. über alle Vorstellung häufig und liederlich; sondern er erfindet auch Imperative, wie *nehme* für nimm I, 14, 2; *komme* für komm I, 2, 30; dehnt Worte unleidlich aus, wie *beraubet* I, 14, 4 u. dgl. Eben so schlecht steht es mit seiner Gewissenhaftigkeit im rhetorischen Ausdruck. Was für ein Deutsch ist es, wenn Jemand schreibt: *austretend dem linken Ufer* I, 2, 18, oder: *mit Schuld der Eltern seltene Jugend* ebend. 23. Das

Das Erste versteht man zur Noth, obgleich die Worte nie das heifsen können, was man allenfalls herausräth, das Zweite gewifs nicht, wenn man nicht das Lateinische dabei hat: *vitio parentum rara iuventus.* Was heifst ferner, *nicht den Africus mied, welcher dem Aquilo, jäh anstürmend, den Kampf abringt*? Dsa Lateinische versteht man leicht: *nec timuit praecipitem Africum decertantem Aquilonibus*, I, 3, 13. Im Ganzen jedoch hat der Vf. sich offenbar bestrebt, die Natürlichkeit deutscher Rede, die erste Bedingung einer guten Uebersetzung, nicht aufzuopfern, und weil ihm das oft gelungen ist, wünschen wir ihn nicht aus der Reihe der Uebersetzer des Horaz verschwinden zu sehen. Seine Fehler kommen offenbar daher, dafs er noch keine Verse machen kann. Denn er weifs freilich die metrischen Regeln ziemlich genau zu beobachten, setzt Längen, Kürzen und irrationale Sylben richtig: aber die einzelnen Füfse sind damit noch nicht so innig mit einander verschmolzen, dafs uns der Vers als ein organisches Ganze in's Osr tönte: bald zerreifst er sie durch harte Consonantenverbindungen, bald erschwert er Sylben, die durchaus leicht hätten gehalten werden müssen, durch Umstellungen mit Consonanten. Wir hoffen nicht, dafs er diese Ausstellungen für Pedanterei hält, weil man nicht gewohnt ist, sie auf den literarischen Märkten zu lesen. Wem die Verse sich ganz gefügig formen, sey es durch Naturgabe, oder als Resultat unablässiger Uebung, der braucht diese Rücksichten sich nicht mehr vor's Auge zu stellen, weil die Fehler in seiner Ausübung dann von selbst wegfallen. So lange man aber noch der unablässigen Uebung bedarf, um zur freien Meisterschaft zu gelangen, wie das dem Uebers. allerdings noch nöthig ist, mufs keine Rücksicht zu geringfügig seyn, um sich nicht auf das Strengste daran zu binden. Wir wünschen aufrichtig, dafs Hr. *B.* fortfahre, am Horaz zu übersetzen; er wird gewifs Gutes leisten, weil er an vielen Stellen reine Auffassung und natürlichen Ausdruck zeigt; eben so überzeugt aber sind wir, dafs ihm zu rathen ist, er möge den Plan einer vollständigen Uebersetzung aufgeben und alle seine Kraft mit höchster Reinheit und Genauigkeit auf die Gedichte beschränken, von denen er sich besonders angesprochen fühlt, und wobei ein wirklicher innerer Beruf ihn zur Uebersetzung auffordert.

R. H. Kl.

NEUERE LATINITÄT.

LEIPZIG, b. Hartmann: *Friderici Lindemanni Orationes selectae.* MDCCCXXXI. 276 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gGr.)

Die hier aufgeführten siebzehn Reden sind von Hn. *L.* bei Veranlassungen, welche ihm sein Amt darbot, gehalten, und bestehen theils aus philosophischen, theils aus philologischen Abhandlungen, theils aus biographischen Darstellungen. Den meisten von diesen Aufsätzen sieht man es nur zu leicht an, dafs sie geschrieben sind, weil sie geschrieben und abgelesen werden mufsten. Die langen Einleitungen und die vielen allgemeinen Reflectionen, welche oft dem eigentlichen Thema ziemlich fern liegen, erinnern nur zu stark an gelegentliche Exercitien. In der lateinischen Darstellung zeigt Hr. *L.* eine gewisse freie Beweglichkeit, aber weder Kraft, noch ein echtes Römisches Colorit. Die Weichheit zeigt sich unter andern in einer Menge von Deminutivformen, die theils aus Plautus und Varro, theils aus Appulejus und andern spätern Autoren entnommen zu seyn scheinen. Sowohl hierin, wie in der Macht gewisser auffallender Redensarten und Ausdrücke zeigt sich ein Haschen nach Seltenheiten, wodurch die ganze Darstellung ein buntes Aussehen erhält. Als Muster einer reinen Latinität können diese Reden nicht gelten. Geschwätzigkeit und Einseitigkeit fällt bei dem Vf. da am meisten auf, wenn er über theologische Gegenstände sich verbreitet. Nur zwei Stücke (Reden) müssen wir von diesem Tadel zum gröfsten Theil frei sprechen. Wir meinen das XIVte, welches eine Reise nach Holland (*iter in Bataviam susceptum*) beschreibt, und das XVte, worin ein gelungener Versuch zu einer *Satira Menippea* gemacht ist. Das erste enthält eine eben so anschauliche als gemüthliche Schilderung einer literarischen Reise nach Holland, welche mit manchem Mifsgeschick für Hn. *L.* und seine Gattin verbunden, auf der andern Seite aber auch durch die Vergleichung mehrerer Handschriften von alten lateinischen Grammatikern für den Reisenden von grofser Wichtigkeit war. Ueber die Lehrmethode auf den holländischen Universitäten, über die Universitätsbibliothek und die Gelehrten in Leiden werden interessante Mittheilungen gegeben. Der Schlufs zeichnet den Charakter der Holländer mit Treue und Billigkeit, und Hr. *L.* hat hier gezeigt, dafs er das Eigenthümliche einer Nation richtig aufzufassen und zu würdigen verstehe. Die *Satira Menippea* erinnert an Varro und giebt ein vortreffliches und lebendiges Bild dieser für uns fast ganz verlornen (der Roman des Petronius ist indessen ganz eine *Satira Menippea* oder *Varroniana*) antiken Dichtungsart. Einige Seiten des Christenthums, besonders aber der Aberglaube empfängt darin seine verdiente Züchtigung. Die übrigen Reden oder Aufsätze sehen insgesammt gewöhnlichen Exercitien mehr oder minder ähnlich. Ganz hinter der Würde des gewählten Thema bleibt Hr. *L.* in dem 7ten Stücke, in der *Brevis narratio de vita Joannis Joachimi Winkelmanni*, zurück. Diese ganze *Vita* drehet sich um die Begebenheit, wie Winkelmann aus einem Protestanten zu einem Katholiken wurde, und darin erkennt Hr. *L.* einen wahren Schandflecken in einem sonst reinen Leben, eine Fatalität, die nur durch die ungünstigsten Umstände einigermafsen entschuldigt werden kann. Das ist der Inhalt des langen Präludiums, was wir als Probe der Lindemann'schen breiten Darstellung mittheilen. *Luctuosum est sane, et magna vel sapientis animum afficere potest aegritudine*

dine, quam videas homines saepe optimos et praestantissimos multae animi infirmitati esse obnoxios, neque semper ea virtutis constantia esse insignes, quam in iis requirunt, qui humani generis saluti bene consultum volunt. Nam veluti speculi claritudo, si vel parvula macula aspergitur, imaginem reddit obscurius (obscuriorem) *et splendoris sui capit detrimentum; ita hominem virtutibus illustrem meritisque insignem vel unus pravitatis naevus deturpat et imaginem eius divinam nostris animis obscuram reddit. Qua re fit, ut humani generis imbecillitatem lugere* (wie unrömisch!) *debeamus, quum ne ab optimo quidem et clarissimo virtutibus ingenio maculam quandam pravitatis abesse magno cum dolore* (nichts als Schmerz und Elend!) *intelligimus. Quo eodem nomine miseramur potius quam accusamus Winkelmannum, virum suae aetatis κριτικώτατον in artis operibus aestimandis, et diligentissimum pariter atque elegantissimum antiquitatis perscrutatorem. Is enim quum et doctrinae elegantia et virtutis commendatione fere omnes aetatis suae viros litterarum antiquarum studiosos antecelluisset, tantam est adeptus apud posteros memoriae claritatem, ut non solum apud populares suos, sed etiam apud exteros, imo vero apud omnes omnino cultioris Europae gentes summis in re literaria promovenda ingeniis etiam nunc accenseatur. Cui tali ac tanto viro si vel unam maculam* (die *macula* kehrt schon zum drittenmal wieder) *aspergere, si vel unum inhoneste factum exprobare possimus, quis est, quin lugendum censeat, quin toto pectore cohorrescat?* (Der Katholicismus mufs also wohl ein schreckliches Uebel seyn.) *Talem autem culpam neque amoliri ab eo, neque excusare ei poterimus; videamus, utrum minuere queamus. Quod ut ordine faciamus, omnis Winkelmanni vita ordine nobis erit enarranda, atque ea res est, quam in hac huius diei solennitate orationis meae constitui argumentum.* Wenn die Vertauschung der Confession ein so grofser Schandfleck für Winkelmann ist, warum wählte Hr. *L.* gerade diesen zum Mittelpunkte seiner Darstellung? Andere Biographen suchen bei wahrhaft grofsen Männern ihre schwachen Seiten in den Hintergrund zu stellen, und das mit Recht. Hr. *L.* geht in seinem Eifer für seine Confession so weit, dafs er sogar in den schmutzigen Aberglauben verfällt, die traurige Todesart von Winkelmann sey eine Folge und eine göttliche Strafe für dessen Uebertritt zum Katholicismus gewesen. Eine ganz mittelmäfsige Abhandlung enthält auch die dritte Rede, überschrieben *Scenam Atheniensium comicam publicae censurae instar fuisse.* Nur allgemein Bekanntes ist darin zu finden, und mitunter auch Unrichtiges, wie Folgendes (S. 45): *Nam ut unum tantum afferam, postquam Cleo ab Aristophane in Equitibus gravissime accusatus est, accidit, ut Equites, quorum causa maxime agebatur, Cleoni dicam dicerent, cumque ad multam quinque talentorum solvendam cogerent. Propterea Dicaeopolis in Aristophanis Acharnensibus in hunc modum loquitur: Quid nunc est quare gaudeam? Olim, probe memini, vehementer eram laetatus, quum vidi Cleonem quinque talenta evomere.* Hr. *L.* hätte doch wissen sollen, dafs die *Acharner* um ein Jahr früher als die *Ritter* aufgeführt wurden, und dafs demnach jene Veranlassung zur Klage der Atheniensischen Ritter gegen den Cleo ganz aus der Luft gegriffen ist. Hr. *L.* ist hier blindlings einem unkundigen und selbst erdichtenden Scholiasten gefolgt. Auch die bald darauf folgende Angabe, die dreifsig Tyrannen hätten das Gesetz: μὴ κωμῳδεῖν τινά, erlassen, ist ungenau, obgleich man dieselbe auch in andern neuern Werken findet. Aehnliche Ungenauigkeiten kehren auch in andern Abhandlungen dieser Sammlung, wenn historische Data erwähnt werden, wieder. Wir führen von den noch nicht genannten Stücken zum Schlusse die Ueberschriften an. I. *Supremus omnis litterarum studii inprimis antiquarum finis est humanitas.* II. *De Polybii historia pragmatica.* IV. *Praefatiunculae aliquot ad solennes Gymnasii Zittaviensis explorationes publicas.* V. *De institutis quibusdam ad salutem Ludorum Litterariorum necessariis.* VI. *De studii frugiferi impedimentis* VIII. *De commendanda adolescentibus litterarum studiosis veterum poetarum, imprimis Graecorum, lectione.* IX. *De Caio Julio Caesare, Grammatico.* X. *Non potest, qui rationem ducem sequitur, divinam negare religionis Christianae promulgationem.* XI. *De officio doctoris publici.* XII. *De litteris Germanicis antiquis in Gymnasiorum institutionem recipiendis.* XIII. *De studio pulchri necessario inter doctrinam et vitae usum vinculo.* XVI. *De libertate Evangelicorum una humanitatis ac litterarum statrice ac defensatrice.* XVII. *Brevis narratio de vita Joannis Henrici Vossii.*

Neue Auflagen.

Berlin, b. Mylius: *Demosthenis Oratio in Midiam* cum annotatione critica et exegetica. Curavit *Philippus Buttmannus*, Dr. Editio *altera*, aucta atque iterum recognita. 1833. XII und 192 S. gr. 8. (16 gGr.)

Berlin, b. Duncker und Humblot: *Grundrifs der Chemie*, von Dr. *F. Wöhler*. *Unorganische Chemie. Zweite*, umgearbeitete Auflage. 1833. XII u. 196 S. gr. 8. (16 gGr.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LONDON, b. Parbury u. Allen: *Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland.* Vol. II. (Abth. 1. 1829. Abth. 2.) 1830. 579 S. CXXVII S. *Appendix* nebst 1 Karte und 37 Kpftaff. — Vol. III. Part. 1 1831. 189 S. gr. 4. mit 3 Kpftaff.

Der rasche Fortgang dieser wichtigen Sammlung von Abhandlungen über den Orient macht es uns zur angenehmen Pflicht, unsern Lesern wieder einmal über den Inhalt der neu erschienenen Partieen kurze Mittheilung zu machen. Der Gehalt des *zweiten* Bandes ist im Ganzen eben nicht geringer, als der des *ersten* [s. über den letztern diese A. L. Z. 1828. Nr. 182]. An der Spitze steht der *fünfte* Artikel des überaus wichtigen *Essay on the Philosophy of the Hindus* von dem berühmten Präsidenten der asiatischen Gesellschaft *Henry Thomas Colebrooke* S. 1—39. Er behandelt hier noch die „höhere Mimansa" (*uttara mimansa*), nachdem er im Vorigen bereits die praktische Mimansa besprochen. Es ist dieses System dasselbe, welches sonst *Vedanta* genannt wird, und bezieht sich auf die *Upanischad.* Gewisse religiöse Uebungen, wie namentlich die Vertiefung in die Speculation, gelten als Vorbereitung, und die Stellen der Vedas, die sich hierauf beziehen, bilden daher zum Theil eine Quelle für diese Lehre. Die Hauptquelle ist indefs das *Brahma-sutra* oder *Sarirâka mimansa*, eine Sammlung von Aphorismen, worüber viele Commentare geschrieben sind. Sie werden dem *Vjâsa* als Verfasser zugeschrieben, demselben, der für den Redactor der Vedas gilt. In Wahrheit aber ist dieses Lehrbuch das späteste der sechs grofsen philosophischen Systeme der Indier, weil darin die übrigen, so wie die Secten der Bauddhas, der Dschainas u. a. vorausgesetzt und oft bestritten werden. Form und Methode dieser Aphorismen sind dieselben, wie bei der praktischen Mimansa. Sie sind sehr dunkel, und die Anhänger und Commentatoren dieses Systems sind sehr getheilter Meinung über ihren Sinn. Der berühmteste Interpret derselben ist *Sankara Atscharja*, der etwa auf der Grenze des 8ten und 9ten Jahrh. gelebt hat. Das Hauptobject ist hier nicht, wie bei der praktischen Mimansa, das Gesetz (*dharma*), sondern *Brahma* selbst. Auf ihn selbst ist die Speculation gerichtet. Von ihm geht aus die Entstehung, Erhaltung und Zerstörung des Universums. Polemik gegen das Sankhja-System, welches die Natur (*prakriti*, *pradhâna*) als identisch darstellt mit dem allmächtigen Urgrunde. „Er ist das glänzende Wesen, das du in der Sonne gewahrst und im menschlichen Auge; er ist der elementarische Aether, aus welchem alle Dinge hervorgehen und in welchen alle Dinge zurückkehren; er ist der Hauch (*prâna*), in welchem alle Wesen entstehen, das Licht, welches im Himmel und aller Orten leuchtet, im Universum und im Innersten des menschlichen Wesens; er ist das intelligente, unsterbliche, unveränderliche und selige Ich." Solche Beschreibungen, besonders auch von der negativen Seite, häufen die Aphorismen. Wir heben noch Einiges der Art aus: „Wie die Spinne den Faden ihres Gewebes aus sich hervorbringt und in sich zurückzieht; wie die Pflanze aus der Erde hervorschiefst; wie ein Haar wächst auf dem Haupte des Menschen, so geht das Universum aus dem Unveränderlichen hervor." Er heifst auch der Unsichtbare, der unbegreifliche Quell, die allgemeine Seele, das Feuer. Die mystische Sylbe *OM* mit ihren drei Elementen (*AUM*) ist ein Gegenstand der innigsten religiösen Betrachtung. Die Seele des Menschen ist ein Etwas, wie eine Flamme ohne Rauch, das innere intelligente Licht, das seinen Sitz im Herzen hat, aber doch identisch mit Brahma und darum unendlich. Auch wird die „Ewigkeit des Wortes" gelehrt. Brahma ist selig durch die Betrachtung seiner selbst. Darum ist er aber doch nur Einer, wie das Meer nur Eins ist, wenngleich seine Wogen, seine Tropfen sich unter sich scheiden. Brahma ist Seele, und die Seele ist Er. „Wie die Milch sich in Käse wandelt und das Wasser in Eis, so wandelt und unterscheidet sich Brahma unendlich durch und in sich selbst." Die Götter sind selig, die Thiere elend; der Mensch ist das eine wie das andere, in Gemäfsheit seiner Tugenden und Laster, die er gehabt in einem vorigen Zustand der Welt, welche an sich ewig ist. Das Verhältnifs der Seele zu Brahma ist nicht das des Sclaven zu seinem Herrn oder des Unterthan zu seinem Fürsten, sondern das des Theiles zum Ganzen. Dessen ungeachtet nimmt Brahma nicht Theil an den Leiden, die der individuellen Seele sich durch Sympathie mittheilen, weil sie mit dem Körper vereinigt ist; so wenig wie die Sonne zittert, wenn ihr Bild in dem bewegten Wasser zu zittern scheint.

scheint. Wenn die Seele von einem Körper zum andern wandert, ist sie selbst in einen feinen Körper gehüllt, bestehend aus Elementartheilen, welche den Stoff zu einem gröbern Körper enthalten. Wenn sie einen Körper verläfst, so steigt sie erst zum Monde, wo sie den Lohn ihrer Werke erhält; unter dem Einflufs dieser ihrer Werke zieht sie dann in einen andern Körper ein. Im Monde erhielt sie ein wässeriges Wesen; mit diesem senkt sie sich herab bis zur Wolkenregion, dringt mittelst des Regens in eine Pflanze und dann durch das Medium der Nahrung in einen Embryo. Beim Tode absorbirt sich die Rede mit den zehn andern äufsern Vermögen in der *mens*, diese wieder mit den übrigen Lebensfunctionen in dem Athem (Zustand des tiefen Schlafes und des *deliquium*). Der Athem zieht sich in die eigentliche Seele zurück, und diese in einen feinen Lichtkörper, und so verläfst sie den Leib; die eines Devoten und Gottbewufsten dringt, von einem Sonnenstrahl zur Sonne und von da durch den Genius des Tages weiter geleitet, bis zu Brahma.

II. *Beschreibung der Ruinen von Buddha Gája*, von *Fr. Buchanan Hamilton* S. 40—51. Diese Ruinen bezeichnen einen alten heiligen Ort der Buddhisten, deren heilige Bücher ihn auch erwähnen. Er liegt im südlichen Theile von Behar, im Süden von Patna, und ist jetzt von Brahmanen in Beschlag genommen. Es finden sich dort Trümmer von Tempeln, Palästen, Pyramiden und Inschriften. Noch sind mehrere buddhistische Inschriften vorhanden, die jetzt zum Theil unter veränderten Namen einer brahmanischen Verehrung geniefsen. — III. *Bemerkungen über die Pocken und ihre Impfung* in asiatischen Ländern, von *Whitelaw Ainslie* S. 52—76. — IV. *Ueber die Revenüen von Pudu-vayal im Carnatik*, von *John Hodgson* S. 77—85. — V. Einige *Auszüge aus Pekinger Zeitungen*, übersetzt von *J. Fr. Davis* S. 86—89. — VI. Geographische Notiz *über die Grenzen zwischen dem birmanischen und chinesischen Reiche*, mit der Copie einer chinesischen Karte, von *Demselben* S. 90—94. — VII. *Autobiographie* eines Mahratten, übersetzt von *J. Briggs* S. 95—108. — VIII. *Geheime Correspondenz des Peschwa, Madhu Rao*, aus dem Mahrattischen übersetzt von *J. Briggs* S. 109—165. Die Briefe gehören in die Jahre 1761 bis 1772.

IX. *Ueber die indischen Gerichtshöfe*, von *H. Th. Colebrooke* S. 166—196. — X. *Nachrichten über die westliche Tatarei*, von *J. Fr. Davis* S. 197—202. — XI. *Bericht über die Ruinen von Ahwas*, von *Rob. Mignan*, mit Anmerkungen von *Rob. Taylor* S. 203 bis 212. — XII. *Versuch über die besten Mittel, die Verwandtschaft der orientalischen Sprachen zu bestimmen*, von dem Baron *W. v. Humboldt*, in einem Briefe an Sir Alex. Johnston S. 213—221. Vortreffliches, wie man es von diesem Sprachforscher gewohnt ist. Möchten nur öfter Abhandlungen von seiner Hand diese Sammlung zieren!

XIII. *Skizze über den Buddhismus* nach den Schriften der Buddhisten in Nipal, von *Brian Houghton Hodgson*, mit 7 Kupfertafeln. S. 222—257. Hierzu gehören noch einige Nachträge in *Appendix* Nr. 5. Hr. *H.* ist der Erste, der über den Buddhismus umfassendere Untersuchungen nach den Originalschriften angestellt hat, während man bis dahin diesen wichtigen Zweig der indischen Religionslehre nur aus secundären Quellen kannte und beurtheilte. Diese Skizze ist indefs nur der erste unvollkommnere Versuch des Vfs, und er will einen spätern Aufsatz im 16ten Bande der *Asiatic Researches* als „*the more perfect result of his labours in that particular branch of oriental science*" angesehen wissen. (Vergl. über den letztern diese A. L. Z. 1831. Erg. Bl. Nr. 63.). Die hier beigegebenen Abbildungen fehlen dort. — XIV. *Ueber die Sculpturen und Inschriften zu Mahamalaipur*, von *Benj. Guy Babington* S. 258—269. Mit Abbildungen von Inschriften und Bildwerken auf 18 Tafeln. — XV. Ueber die *Klöster in Mewar*, von *Tod* S. 270—325. — XVI und XVII. Zwei Berichte *über Bildwerke in den Höhlentempeln von Ellora*, von *Grindlay* und *Tod* S. 326—340, mit vier Tafeln.

So weit die *erste* Abtheilung des *zweiten* Bandes, welche dem Rec., als ihm diese Anzeige übertragen wurde, leider nicht mehr zur Hand war, weshalb er sich einstweilen auf die Angabe des Inhalts und einige Excerpte beschränken mufste. Vielleicht findet sich die Gelegenheit, später in diesen Blättern darauf zurückzukommen. Wir wenden uns daher jetzt zur vorliegenden *zweiten* Abtheilung.

XVIII. *Ueber das Leben und die Schriften des Firischte*, von *John Briggs* S. 341—361. Diese Abhandlung, im Januar 1829 gelesen, kann als Vorläuferin der unterdefs vollendeten Uebersetzung des Firischte angesehen werden. Sein Name ist eigentlich *Muhammed Kasim*, Sohn des Gholam Ali Hindu Schah. Die Notizen über sein Leben sind nur aus seinem Werke zu schöpfen, in welchem er häufig als Augenzeuge spricht. Geboren zu Astrabad an der südöstlichen Spitze des Kaspischen Meeres, reiste er im zwölften Jahre seines Alters mit seinem Vater nach Indien. Um das J. 1582 kam er nach Achmednagar im Dekkan, wo er unter den Augen seines Vaters mit dem Sohne des dortigen Fürsten aufwuchs. Er bekleidete ein Amt am Hofe des Königs, wurde aber flüchtig, als der beleidigte Prinz seinen Vater entthronte und mordete. Firischte wandte sich 1589 nach Bidschapur und lebte dort in Diensten des Ibrahim Adil Schah. Schon frühzeitig fafste Firischte den Plan zu dem Geschichtswerke, das er hinterlassen hat. Im J. 1609 überreichte er es seinem Fürsten. Ein halbes Hundert früherer Werke hat er verarbeitet oder theilweise genutzt. Seine gedrängte, ungeschmückte Darstellung ist schon aus *Dow's* Bearbeitung ersichtlich; Hr. *Briggs* macht vor-

vorzüglich auf seine Unparteilichkeit aufmerksam. Für die ältere Geschichte ist er freilich ganz ungenügend, für die spätere dagegen desto brauchbarer. Hr. B. giebt eine kurze und klare Uebersicht der von seinem Autor behandelten Geschichte, und sucht sie durch Erinnerung an die europäische Gleichzeitigkeit dem occidentalischen Bewufstseyn näher zu bringen. Das Todesjahr des Firischte läfst sich nicht bestimmen, vermuthlich starb er bald nach 1612.

XIX. *Ein Besuch in den Höhlentempeln von Adschante* (Adjunta, 20° 25′ N. Br. u. 76° 12′ L. Greenw.) vom Lieut. *James Edw. Alexander* S. 362—370. Der Vf. des Aufsatzes weilte nur wenige Stunden in den genannten Hohlen, die bisher noch nicht beschrieben sind. Ihre Lage so wie der Weg zu ihnen ist romantisch im grofsartigsten Sinne. Ein enger Pafs führt dahin, von welchem der Ort Adschante den Namen hat: auf Sanskrit *adschajanti* d. i. schwer zu überwinden. Gegen die Tiger und gegen die Räuber, die furchtbaren *Bhills*, die am Nerbudda wohnen, schützten den Reisenden seine starke Begleitung und seine Feuergewehre. Die Höhlen sind horizontal in den Felsen gearbeitet, immer eine höher als die andere. Die erste liegt 40—50 Fufs über dem Flusse, der vorbeifliefst, die obersten wohl 200 Fufs. Der allgemeine Eindruck ist im Ganzen derselbe, wie bei den Höhlen von *Ellora*; sie sind meist niedrig mit einer platten Decke, die von massiven Pfeilern getragen wird. Aber es findet sich hier bei weitem nicht die Vollendung und Zierde in den Sculpturen, wie zu Ellora. Dagegen bieten die meisten der Höhlen *quaestionis* einen reichlichen Ersatz durch ihre Fresko-Malereien in den lebhaftesten Farben und wohl erhalten. Der Haupttempel liegt ungefähr 150 Fufs über dem Niveau des Flusses. Der mit Schlingpflanzen und Buschwerk verwachsene Eingang ist überraschend. Man tritt in einen stattlichen Porticus, in dessen Mitte ein ungeheurer Bogen. Zu beiden Seiten stehen colossale Thürhüter von 10—12 Fufs *Höhe*. Das Innere bildet eine weite Halle, 25—30 Fufs hoch. Zwei Reihen sechseckiger *Pfeiler* laufen die beiden Seiten entlang, und hinter ihnen ist ein Gang. Am äufsersten Ende der Halle steht das, was man sonst den kleinen runden Tempel (*Dhagop*) nennt, worin aber der Vf. eine Art von Kanzel erkennt, von welcher die Buddha-Priester das Gebet und den Sermon sprachen. In der Gallerie hinter den Pfeilern finden sich jene Malereien, den Buddha mit seinem Geleite darstellend. Die Farben sind Braun, Hochroth, Blau und Weifs. Das Roth herrscht vor. Die Figuren sind 2½ oder 3 Fufs hoch. Man bemerkt hier nichts von den Entstellungen, die die Portugiesen in andern Tempeln dieser Art als Spuren ihres heiligen Eifers zurückgelassen haben. Die übrigen Tempel dieses Felsens haben eine platte Decke, einige zwei Stockwerke. Die Malereien sind in manchen höchst interessant. Sie stellen Jagdscenen, Kämpfe u. dergl. dar, Widder- und Hahnengefechte, eine Leyer mit drei Saiten. Wer denkt hierbei nicht an die ägyptischen Grotten, zumal der Vf. auch die Spuren eines Thierkreises entdeckte? Die Buddha-Bilder sind unverkennbar. Die Gestalten der Statuen gehören der afrikanischen Rasse an, mit krausem Haar und vorstehenden Lippen. Das Alter dieser Tempel schätzt der Vf. eher auf 3000 als 2000 Jahr. Diefs mag dahin gestellt seyn. Vielleicht mindert der Vf. diese Zahlen ein wenig bei einem zweiten Besuch, den er jenen Wunderwerken zugedacht. Seine Ansicht über das Alter des Buddhismus, den er über das Brahmanenthum hinaufsetzt, können wir gleichfalls nicht theilen. Wenn die Berufung auf die gröfsere Einfachheit des Buddhadienstes entscheidend wäre, so könnte man mit gleichem Rechte die Reformation dem Katholicismus vorangehen lassen.

XX. *Beschreibung eines Himmelsglobus in dem Museum der asiatischen Gesellschaft*, von *Bernh. Dorn.* Solcher Globen finden sich in Europa drei oder vier. Der älteste in der Sammlung des Cardinal Borgia ist von Simon Assemani in einem besondern Werke beschrieben (*Globus coelestis Cufico-Arabicus Veliterni Musei Borgiani, a Simone Assemano illustratus.* Patav. 1790. 4.); ein zweiter befindet sich im astronomischen Museum zu Dresden, er ist von *Beigel* beschrieben in *Bode's* astronomischen Jahrbuch für 1808; der dritte soll aus Indien nach England gekommen seyn und gehört der Londoner astronomischen Gesellschaft, er ist augenscheinlich sehr neu und vielleicht sogar in England selbst verfertigt. Der vierte endlich, welchen Hr. *Dorn* beschreibt, wurde von *J. Malcolm* der asiatischen Gesellschaft verehrt. Er wurde von *Muhammed ben Helál*, dem Astronomen von Mosul, im J. 674 H. (Chr. 1275) gemacht. Hr. *D.* hat eine Abbildung beigegeben in zwei Blättern, die nördliche und die südliche Hemisphäre darstellend. Der eigentlichen Beschreibung schickt der Vf. einleitende Bemerkungen über das Studium der Astronomie bei Arabern und Persern voraus. In der Beschreibung selbst folgt Hr. *D.* der Reihe der Sternbilder bei Kaswîni, oder vielmehr dem bekannten Buche *Ideler's* über die Sternnamen, welchem er viel oder vielmehr alles verdankt, wie man auf den ersten Blick sieht, wie aber Hr. *D.* auch selbst eingesteht. In der Zeit, wo griechische Studien unter den Arabern an der Tagesordnung waren, und wo die Chalifen selbst Uebersetzungen griechischer Werke veranlafsten, adoptirten sie auch die griechische Astrognosie, vorzüglich nach Maafsgabe des Ptolemäischen Almagest. Doch mufste sich bei Uebertragung der Namen der Sternbilder gleich anfangs manches Eigenthümliche einmischen. Die mythologischen Personen und Scenen des griechischen Sternhimmels waren für die Araber, die von dieser Mythologie keine Notiz nahmen, in ihren Beziehungen unverständlich. Sie nahmen sich daher aus der äufsern Figur, wie sie ihnen in die Augen fiel, eine Vor-

Vorstellung ab, und modificirten hiernach den Namen. So nannten sie Cassiopeia die Thronende, Herkules den Knieenden, Andromeda die Gefesselte, Eridanus den Strom schlechtweg, Argo das Schiff, Perseus den Träger des Ghulen- oder Gespenst-Kopfes u. s. w. Den Schwan tauften sie Henne. Zuweilen behielten sie auch die griechischen Namen bei, die nun aber im Laufe der Zeit allerlei Verstümmelungen erfuhren, so dafs z. B. statt Kepheus gefunden wird Kikeus und Fikeus. Dazu kamen die bei ihnen zum Theil seit uralter Zeit schon einheimischen Bilder und Gruppen mit ihren Benennungen, welche *Ideler* im Anhange zusammengestellt hat. In dieser Mischung des Echtarabischen und Griechischen kamen die astrognostischen Nomenclaturen aus den Schriften der Araber in's neuere Abendland und vorzüglich durch das Medium der Alphonsinischen Tafeln zu uns. Es ist bekannt, wie auf dieser Wanderung die arabischen Namen wiederum abscheuliche Verstümmelungen erlitten haben, und wie deren theilweise Restituirung allmählig durch *Buttmann*, *Beigel* und *Ideler* zu Stande gebracht worden. — Man mufs diesen Gang der Astrognosie vor Augen haben, wenn nicht die Aufzählung der Namen von Bildern und einzelnen Sternen, wie sie in aller Kürze von Hn. *D.* gegeben wird, chaotisch erscheinen soll. Der von Hn. *D.* nicht entzifferte Name am Kopfe des Löwen, welcher die Stelle des Haars der Berenice bezeichnet, möchte أسفيرا zu lesen seyn, d. i. σπεῖρα in dem Sinne von „Haarlocke" (πλόκαμος), wie Ulug Beg dieselbe Gruppe الضفيرة die Locke oder Flechte nennt.

XXI. *Ueber die Poesie der Sinesen*, von *John Francis Davis* S. 393—461. Eine wichtige und interessante Abhandlung, durch welche uns das Wesen der sinesischen Poesie um ein Bedeutendes näher gebracht wird. Der Vf. ordnet seinen Stoff zu *zwei* Partieen: erst handelt er von dem Technischen in der Verskunst der Sinesen, von der Construction der Verse und Strophen und von deren Rhythmus; dann verbreitet er sich über das innere Wesen der sinesischen Poesie. Die Sprache hat in ihrem Ueberflufs an vocalischen Lauten überhaupt viel melodischen Gehalt. Ihre Wörter sind im Grunde alle einsylbig, sofern sich in denselben an einen einzigen festen Consonant (den schwachen Nasal am Ende nicht gerechnet) nur Ein vocalischer Laut schliefst; doch ist der letztere häufigst diphthongisch und triphthongisch, wodurch dann die Wörter gewissermafsen eine weiche Sylbentheilung erreichen. (Nur die südlichen Dialekte fügen aufserdem am Ende der Wörter nicht selten ein stumpfes *k* oder *t* an, was hier nicht in Betracht kommt.) Die Sprache, abgesehen von der Schrift, hat bekanntlich nicht viel über 400 im Laute völlig unterschiedene Wörter, und die weitere nöthige Unterscheidung beruht auf der Anwendung der vier Accente oder Betonungsarten, die darum eine ganz wesentliche Rolle spielen und von deren richtigem Gebrauche die Vermeidung von Aequivoken und die Bestimmtheit im Ausdruck abhängt. Auch bei der Versification kommen sie in gewisser Art in Betracht, was man früherhin wohl übersehen oder geradehin geleugnet hat. Eine kurze und richtige Darstellung der Sache giebt *Rémusat's* Grammatik S. 172 f. Jedes Wort bildet einen Fufs. Dreifüfsige Verse nur in Volksgesängen und populär-didactischen Dichtungen. Vierfüfsige Verse in den meisten Oden des Schiking, in neuern Büchern wenig gebraucht. Am häufigsten wird später der *fünf-* und *sieben*füfsige Vers. Die *Cäsur* in diesen längern Versen ist von Hn. *Davis*, so viel wir wissen, zuerst beobachtet worden. Sie fällt bei Siebenfüfsern nach dem *vierten*, bei den Fünffüfsern nach dem *zweiten* Worte. Der Reim findet sich gewöhnlich bei dem je zweiten Verse und ist durch die ganze Strophe derselbe, selbst bei der zwölf- und sechszehnzeiligen. Die ungeraden Zeilen sind stets frei. In den alten Oden hat auch der Reim noch keine Regelmäfsigkeit. Es giebt auch eine höher stilisirte Prosa mit Reim. Endlich hat die sinesische Poesie mit der althebräischen den sogenannten *Parallelismus membrorum* gemein, eine Form, von der sich bekanntlich bei andern Nationen nur wenig Entsprechendes findet, wie z. B. bei den Arabern in gewissen sprichwörtlichen Sentenzen. Bei den Sinesen herrscht sie in ihrer ganzen Schärfe, so dafs sich die parallelen Glieder gewöhnlich Wort für Wort entsprechen. Der Vf. ordnet seine Beispiele nach den *drei* Klassen des Parallelismus, die *Lowth* für das Hebräische aufgestellt hat, und wir müssen versichern, es giebt keine genaueren Analogieen dazu, als die hier aufgeführten. — XXII. *Ueber die diplomatischen Verhältnisse zwischen den Höfen von Dehli und Constantinopel im 16ten und 17ten Jahrhundert*, mitgetheilt von Hn. *v. Hammer* S. 462—486. — XXIII. *Beobachtungen über die Sculpturen in den Höhlentempeln von Ellora*, von dem Capitän *Robert Melville Grindlay* S. 487—490; mit *vier* sehr feinen Kupfern. Besonders anziehend ist eine Darstellung des *Mahadeva* und seiner Gattin *Parvati*, wie sie, von einem Daitja oder Dämon angereizt, beim Schachspiel in Streit gerathen.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

London, b. Parbury u. Allen: *Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland* u. s. w.

(Beschlufs von Nr. 63.)

XXIV. *Bemerkungen über die religiösen und socialen Institutionen der Bewohner von Butan.* Aus den Papieren des verstorbenen *Sam. Davis*, mitgetheilt von *J. F. Davis*. S. 491—517. Nach einigen allgemeinen Reflexionen über die Verwandtschaft der lamäischen Religion mit der indischen und ihre Aehnlichkeit mit den römisch-katholischen Gebräuchen geht der Vf. zu einzelnen Schilderungen über, aus denen wir Einiges mittheilen. Die himmlischen Regionen denken sie sich auf dem Gipfel eines viereckigen Berges von unermefslicher Gröfse und Höhe. Dort wohnt das höchste Wesen, und dort werden auch die guten Menschen nach dem Tode zugelassen und finden daselbst für sich Kleider, Nahrung und alles, was sie sich wünschen, in Bereitschaft. Auf der Hälfte Weges dahin ist die Region der Sonne und des Mondes, welche um diesen Berg herumgehen, so dafs dadurch Tag und Nacht verursacht wird: also eine ganz ähnliche Vorstellung, wie die des Cosmas Indopleustes. Unterhalb ist der Ocean, der das Ganze umgiebt, mit *sieben* Streifen Festland, die sich um den Berg herumlegen, und einigen Inseln, dem Wohnsitz der Menschen. Die Hölle ist unter der Erde, wo die Bösen in ewigem Feuer gequält werden. Es giebt keine eigentlichen Tempel, die Priester verrichten die Culte vor Altären in geweihten Zimmern ihrer eignen Wohnungen. Hier ist der höchste Gott dargestellt durch ein colossales Bild, *Syatoba*, vergoldet und in sitzender Stellung mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen. Sein Vesir, in viel kleinerer Gestalt, ist vor ihm hingestellt und umgeben von den Bildern der frühern Lamas. Die zerstörende Macht, mit den Attributen des Kriegs, steht noch tiefer. Vor dem Altar eine Bank mit einer Reihe metallener Schaalen, theils mit Wasser, theils mit Reifs gefüllt. Zum Schmucke sind Spiegel und Glaswaaren aufgestellt. Solche Hallen haben zuweilen eine Gallerie für Zuschauer. Die Priester haben eine heilige Musik. Ihr Ave Maria besteht in dem Worte *Omanipimehong*. Der Priesterorden ergänzt sich dadurch, dafs viele Familien ihre Kinder dem heiligen Dienste weihen, da das Cölibat unter den Priestern besteht. Daneben giebt es Nonnen-Orden. Das Wiedererscheinen des verstorbenen Lama in der Gestalt eines Kindes ist bekannt. Verschieden von den Priestern oder Mönchen (*Gylongs*) sind die *Sin-Kaabs* im niederen Dienst der Verwaltung. Sie sind vorzugsweise die Soldaten in Kriegszeiten. Sie sind verheirathet. Aufserdem giebt es noch zwei niedere Volksklassen. Die Weiber werden sehr schlecht geachtet, wie in Tibet. Die gedruckten Bücher sind von ähnlicher Beschaffenheit wie in Tibet. Bildung ist wenig verbreitet; doch findet man chirurgische und architektonische Geschicklichkeit. Im September wird ein grofses religiöses Fest gefeiert, welches 20 Tage dauert und mit siebentägigen Maskentänzen schliefst. Diesem Feste wohnte der Vf. bei, und er beschreibt es ausführlich. Im Allgemeinen herrscht ein ruhiges, anspruchloses und wenig bedürftiges Leben ohne höhere Farbe. Die Todten werden verbrannt, nicht ausgesetzt, wie in Tibet.

XXV. *Bemerkungen über die morgenländische Abkunft der Zigeuner*, vom Colonel *J. Staples Harriot*. S. 518—558. Das fremde Wesen dieser Menschenrace drückt sich schon in den so verschiedenen Namen aus, welche sie bei den europäischen Nationen führt. Der Engländer nennt sie Aegypter (*Gypsey*); eben so oder Böhmen der Franzose. In Portugal, Ungern und Rufsland heifsen sie Cyganen, Tzinganen, in Ungern auch Pharao's Volk, in Dänemark Tartaren, in Schweden *Spakaring*, in Italien *Zingari* u. s. w. Auch im Orient haben sie verschiedene Namen, in Persien z. B. *Kawli* oder *Luri*, *Luli* oder *Karatschi* (Schwarze), in Indien *Nath*, *Beria*, *Kandschar*. Sie selbst nennen sich in England *Romnitschal*. Sie hausen in Europa seit dem 15ten Jahrhundert. Ueberall spielen sie dieselbe Rolle, überall gelten sie als eine fremde Race. Der Vf. dieses Aufsatzes zog besonders in Persien viele Nachrichten über sie ein. Auch giebt er aus dem Schahname die interessante Stelle über die Berufung der Lurian (لوريان) aus Indien nach Persien, aus welcher wenigstens das erhellet, dafs sie zur Zeit des Firdewsi bereits in Persien umherzogen. Nachdem noch die Verbreitung derselben in Indien nachgewiesen und ein Zeugnifs von *H. H. Wilson* für

für ihre indische Abkunft beigebracht worden, giebt der Vf. Vergleichungen der Zigeunersprache mit dem Indischen und Persischen, welche sich besonders aus dem Sanskrit noch sehr vermehren liefsen, und hin und wieder Berichtigung verdienen.

XXVI. *Bemerkungen über einen goldenen Ring von indischer (?) Arbeit, gefunden bei Montrose in Schottland*, von *James Tod*, mit einer Abbildung. S. 559—571. — XXVII. *Ueber einen arabischen Grabstein, gefunden zu Dhaluk el-kebir in Habessinien*, von *Graves C. Haughton*. S. 573—579. Dazu die Abbildung des Steines auf der letzten Kupfertafel. Nachdem die Auffindung des Steines erzählt und der Stein selbst beschrieben ist, giebt Hr. *H.* die Inschrift in Neskhi mit Uebersetzung. Die Schrift des Steines selbst ist ein späterer dem Kufischen ähnlicher Charakter. Nach einem Koranischen Eingange folgt: „Das ist das Grab der Fatime, der Tochter Mohammed's des Schneider's. Sie wurde begraben am Sonnabend, am 10ten des Moharram im Jahr 439" u. s. w. Gegen den Schlufs ist statt وحمدا لله zu lesen رحمها الله. Denn so steht deutlich in dem Facsimile, und der Zusammenhang fordert es.

Dritter Band. I. *Briefe von W. Jones an Sam. Davis*, mitgetheilt von dessen Sohne *J. Fr. Davis*. S. 1—31. Manche dieser Briefe sind unbedeutend, doch enthalten andere viel Belehrendes über Indien und seine Literatur. Auch geben sie einzelne Züge aus der frühesten Geschichte der Asiatischen Gesellschaft von Calcutta, und das Ganze spricht den Leser an als ein Zeugnifs des glühenden Eifers des Briefstellers für die Förderung der Kenntnifs von Indien. Zu diesen Briefen gehört die erste Kupfertafel, einen indischen Thierkreis darstellend. — II. *Auszüge aus der medicinischen Encyclopädie des Hakim Nureddin Schirasi*, übersetzt von dem Major *David Price*. S. 32—56. Das Werk ist persisch geschrieben und führt den Titel *Mualidschat-i-Dara Schekohi*; der Vf. desselben schrieb in der Mitte des 17ten christlichen Jahrhunderts. Die Auszüge sind aus dem 4ten Abschnitt des Werkes, welcher, wie der Vf. selbst sagt, entnommen wurde aus dem زاد المسافرين des *Hakim Nasr ben Khosru*, eines gelehrten Arztes unter dem Abbasiden *Wathik* im 9ten christl. Jahrh. Der Inhalt ist unbedeutend: einiges Raisonnement über das Vermögen zu sprechen und zu schreiben, über die äufsern und innern Sinne (Phantasie, Gedächtnifs u. s. w.), endlich, noch das Wichtigste, über einige Zeit- und Längenmaafse des neueren Indien.

III. *Ueber Buddha*, seine Züge und die verschiedenen Spuren seiner Fufsstapfen, hauptsächlich nach Siamesischen Autoritäten, vom Capitain *James Low*. S. 57—124. Eine Menge zum Theil abgerissener und schwer zu übersehender Details über religiöse und cosmographische Vorstellungen der Siamesen, unter andern von den acht grofsen Höllen und den Strafen der Verdammten, S. 88 ff., von den verschiedenen Geisterklassen S. 91, über die Schlangenculte, S. 93 ff. In den eingestreuten Bemerkungen laufen manche Wilfordiana mit unter. — IV. Kurze *Notiz über die Eingebornen von Neu-Guinea*, von *W. Marsden*. S. 125—130. — V. Des Missionärs Padre *Serra Nachrichten über China*, mitgetheilt von *J. Fr. Davis*. S. 131—138. Der Padre *Serra* war Assistent am kaiserlichen Observatorium, und lebte in Peking von 1804 bis 1827. Seine Nachrichten betreffen die kaiserliche Familie im Jahr 1821, die Verwaltung bei Hofe, die Concubinen und Sklavinnen des Palastes und einiges Andere: kurze, aber sehr glaubwürdige Details. — VI. *Vergleichung des indischen und thebanischen Herkules* nach einem alt-indischen geschnittenen Steine (wovon eine Abbildung beigegeben ist), von *James Tod*. S. 139—159. Das Bild stellt den Baladeva dar, nackt, mit einem Diadem. Seine Löwenhaut (*bagambra*) hängt über dem ausgestreckten rechten Arme. In der rechten Hand hält er eine kleine Figur, die ihm einen Kranz darreicht. Mit der Linken stützt er sich auf die Keule, neben welcher ein Monogramm aus zwei Buchstaben bestehend. Die Identität des indischen und thebanischen Herkules wird schon von Arrian *Ind.* c. 8 behauptet, und der gelehrte Vf. dieser Abhandlung zeigt die Uebereinstimmung der dortigen Nachrichten mit den indischen. Wenn gleich nicht alles einleuchtet, so folgt man ihm doch gern. — VII. *Eine buddhistische Widerlegung der Brahmanischen Vorurtheile in Betreff des Casten-Unterschiedes*, in Uebersetzung mitgetheilt von *B. H. Hodgson*. S. 160—169.

VIII. *Bericht über die Heirathsgebräuche der Hindus und Muhammedaner im südlichen Indien*, zusammengestellt von *Colin Mackenzie*, und mitgetheilt von *A. Johnston*. S. 170—184. Es ist dies die detaillirteste Beschreibung dieser Art, die wir je gelesen haben. Bei den Hindus sucht jeder Vater seine Tochter vor ihrem neunten Jahre zu verheirathen. Er giebt dann an einem glücklichen Tage seinem Brahmanen und seinem Barbier Auftrag, einen passenden Bräutigam ausfindig zu machen. Ist dies geschehen, so schickt er dieselben als Unterhändler mit einem Briefe zu dem Vater des jungen Mannes, wobei die Stammtafeln der beiderseitigen Familien ausgetauscht werden. Nachdem einige Geschenke gewechselt worden, beginnen die Feierlichkeiten. Vor des Bräutigams Hause wird eine Erhöhung von Erde gemacht und mit Kuhmist belegt. Die Brahmanen bestimmen eine glückliche Stunde, wo der Bräutigam in einem Sessel auf jener Erhöhung postirt wird, worauf die Weiber der Familie ihre Gesänge beginnen. Nach Verlauf noch einiger Ceremonien wird endlich von den Brahmanen der Tag der eigentlichen Verheirathung bestimmt. Fünf Tage vor demselben errichtet man geschmückte Baldachine vor den Häusern der Verlobten, läfst musiciren

siciren und macht die Vorbereitungen zu der Procession (*Barat*). Braut und Bräutigam dürfen während dieser fünf Tage das Haus nicht verlassen. Am Tage der Feier selbst müssen sie sammt ihren Aeltern strenges Fasten halten. Der Bräutigam wird dann, gelb gekleidet mit einem rothen aufgeputzten Turban, in einem Palankin oder auf einem geschmückten Pferde in Procession von seiner ganzen Verwandtschaft zur Braut geführt, deren Verwandte den Zug einholen. Unter allerlei andern Ceremonien, unter Musik, Tanz und Blumenstreuen lassen sich alle an einem dazu bestimmten Platze nieder, der Vater der Braut läfst eine Menge Zuckerwerk auftragen, man beschenkt sich mit Betelblättern, und der Vater der Braut wird vor aller Augen barbiert. Der Bruder des Bräutigam geht dann zum Hause der Braut, um diese selbst in Begleitung ihres Vaters und einer vertrauten Dienerin abzurufen. Sie wird an den zur Copulation bestimmten Ort geführt, und sobald sie sich da niedergelassen hat, lesen die Brahmanen die Vedas und Schasters. Darauf offerirt ihr des Bräutigams Bruder einen Anzug, einige Edelsteine und ein Geschenk an Geld. Die beiderseitigen Verwandten gratuliren sich und gehen an den ersten Versammlungsplatz zurück. Der Bräutigam wird vor die Thür der Braut geleitet, und geht allein hinein. Die Mutter der Braut empfängt ihn und führt ihn zurück zu dem Orte der Copulation (*Mundoh*), sprengt Gangeswasser vor ihm her, placirt ihn an seinem Sitze und geht in das Haus zurück. Die Brahmanen lesen wieder, und die Verlobten reichen sich jetzt die Hand, und es folgen noch andere Ceremonien, man wechselt Geschenke und Glückwünsche. Am andern Morgen giebt der Braut Vater ein Frühstück von Zuckerwerk und ein Mittagsbrot. Die Weiber singen Hochzeitlieder. Man macht sich wieder Geschenke, die unter vielen Weigerungscomplimenten angenommen werden. Die Mutter der Braut fällt dem Bräutigam zu Füfsen und erklärt, dafs sie ihm ihre Tochter zur Sklavin gegeben, worauf die gesammten Weiber in Thränen ausbrechen. Der Bräutigam geht dann in Procession mit dem Heirathsgute in sein Vaterhaus zurück. Aber die Braut bleibt nun noch drei bis fünf Jahre im älterlichen Hause, worauf ihr Mann in ähnlicher Procession zu ihr zieht. Die Brahmanen verrichten hier wieder das Lesen der Vedas und andere religiöse Ceremonien, die in diesen Angelegenheiten immer dem *Ganesa* (Siva) und der *Gauri* (Parvati) gelten. Ein Weib von der Caste der Barbiere schneidet den Neuverheiratheten die Nägel ab (was seit der Verlobung nicht geschehen durfte) und färbt deren Hände und Füfse roth. Der Braut Vater liefert Ringe, welche sein Brahman erst den Bildern der Gauri und des Ganesa anlegt, dann einen dem Bräutigam übergiebt, der ihn der Braut an den Finger steckt, worauf die Weiber die übrigen der Braut an Finger und Zehen stecken. Die Verheiratheten werden dann in die Frauen-Gemächer geführt, wo sie die ganze Nacht hindurch den Gesängen der Weiber lauschen. Am folgenden Tage führt er sie heim. Wir übergehen die Hochzeitgebräuche der Muhammedaner in Indien, welche Vieles von Hindu-Gebräuchen in die moslemische Sitte eingemischt haben.

IX. *Abhandlung über die weifsen Elephanten*, von *James Low*. S. 185—189. Weifse Elephanten sind eine so grofse Seltenheit, dafs man ihre Existenz bezweifelt hat. Die Könige von Siam haben deren aber in ihren Ställen, welche diesen Namen verdienen, wenn sie auch nicht gerade schneeweifs sind. Sie bilden keine besondere Species, sondern gehören zu den Spielarten der Natur. Bei den Siamesen stehen sie in grofsen Ehren, sie werden mit einer gewissen Superstition behandelt und für heilige Thiere gehalten, vor welchen die Priester die heiligen Bücher lesen und für welche sie um langes Leben beten. Selbst der König demüthigt sich vor ihnen.

GESCHICHTE.

Zürich, in d. Gefsner. Buchh.: *Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft*. Von *J. Conrad Vögeli*, Pfarrer zu Beuken, Dekan. *Zweiten* Bandes *erste* Abtheilung. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1832. XIV u. 424 S. 8.

Was Recensent seiner Zeit in der Anzeige dieser gelungenen Arbeit des Hn. *V.* (Nr. 89. der Erg. Bl. zur A. L. Z. 1830) betreffend die Vorzüge bemerkt hat, die dem *ersten* Bande der zweiten Auflage des Werkes vor dem der ersten hinsichtlich der Behandlung des Textes, der zweckmäfsig angebrachten Abkürzungen und hinwieder der vielen Erweiterungen und Umgestaltungen zu Statten kommen, gilt noch in höherm Grade von der vorliegenden 1sten Abtheilung des 2ten Bandes. Dasselbe fortgesetzte Bestreben des Vfs, seine Arbeit durch wiederholtes Feilen und Sichten ihrer Vollendung näher zu bringen, dieselben nützlichen Zwecke, die er sich gleich anfangs vorgesetzt, dieselben Grundsätze, zu denen er sich schon bei seinem ersten Auftreten bekannt hat. Der letztgenannte Punkt verdient um so mehr hervorgehoben zu werden in Tagen, wo das Schweizerische Wetterfahnen-Lexikon immerfort neue Zusätze erhält und eine Art von politischer, zwar keineswegs lebensgefährlicher, wohl aber Manchem die *Augen* unheilbar blendenden, Cholera im Lande der Tellen sich immer weiter zu verbreiten scheint. Schon die Reformationsgeschichte, womit dieser Band beginnt (S. 1—118), hat nicht geringe Erweiterungen und Vervollständigungen erhalten; die folgenden Abschnitte aber sind sämmt-

sämmtlich als gänzliche Umarbeitung zu betrachten. Bedeutend sind neben andern die Veränderungen im zweiten Kapitel der IIten Unterabtheilung: *Lage der Eidgenossenschaft von* 1531—1586; neu hinzugekommen in demselben Kapitel der nicht unwichtige Abschnitt *von den gemeinen Herrschaften* (S. 168—173), in Betreff derer der Vf. ganz richtig bemerkt, dafs sie, auch abgesehn von religiösen Beziehungen, eine nimmer versiegende Quelle des Zankes, eine Zuchtruthe für ihre Beherrscher, in vielfältiger Beziehung Ursache grofsen Verderbens, und bei eigenem höchst bedauerlichem Loose, ein Sitz jeder Verkehrtheit, Ungerechtigkeit und Untreue in der Verwaltung gewesen seyen, was namentlich von den italienischen Vogteien in eminentem Grade gegolten hat. Eingreifende Verbesserungen und Veränderungen sind ferner zu Theil geworden in Unterabth. III. Kap. 1 u. 4 den Titeln: *Allgemeine Schilderung der Eidgenossenschaft*, 1594 bis 1629; *Aufstand im Berngebiete*, 1641, und *Aufstand im Zürichgebiete*, 1646. Die Begebenheit *des grofsen Bauernkrieges* von 1653, Unterabtheil. III, Kap. 5, welche sich in der ersten Ausgabe in wenigen Seiten abgethan findet, hat sich mit Beziehung auf die gegenwärtigen Zeiten zu einem der stärksten Kapitel dieses Bandes ausgebildet. Diese Ausarbeitung rechnet Rec., besonders wegen der häufig eingestreuten scharfsinnigen Reflexionen, die von einem männlichen, von feiger Menschenfurcht unangefochtenen und keiner, wenn auch noch so hoch an der Tagesordnung stehenden Ansicht unterthänig, und gegen die eigene Ueberzeugung sich schmiegenden Sinne zeugen, zu den vorzüglichsten des ganzen Werkes. Nicht minder wesentliche Verbesserungen, als die bisher erwähnten, finden sich in der *Darstellung des innern Zustandes der Eidgenossenschaft am Ende des siebzehnten Jahrhunderts* (1656—1700), (Unterabtheil. III. Kap. 7 u. 8) unter den Titeln: *Allgemeine Schilderung*, *Einundneunziger Wesen zu Basel*, *Wigoldinger-Handel*, *Wartauer-Handel* oder *Hexenkrieg*, die *Eidgenossen gegen Frankreich* (1682—1687) angebracht, und überhaupt trifft man durch das ganze Werk auf mancherlei noch in keiner der vorhandenen Schweizergeschichten vorkommende Thatsachen und Details. Zum richtigen Verständnisse besonders der mit Beziehung auf die jüngsten Tageserscheinungen eingestreuten Bemerkungen und Ansichten bittet der Vf. im Auge zu behalten, dafs ein bedeutender Theil dieses Bandes während der neuesten Schweizer-Revolution und unmittelbar nach dem Ausbruche derselben abgefafst ist, und als neue von ihm benutzte Quellen nennt er *Hottingers Reformationsgeschichte* und mehrere Monologien in der *Helvetia* und dem mit dem zweiten Bande das Loos fast aller Schweizerischen Zeitschriften theilend, wieder zu Grabe gegangenen *Archives für die Schweizerische Geschichte und Landeskunde*.

Im Raume beschränkt, begnügt sich Rec. zum wenigsten *eine* der vielen, den Geist des Werkes und seines Verfassers kräftig bezeichnenden Stellen anzuführen. „*Legion*" — sagt Hr. *V.* in der *Geschichte des grofsen Bauernkrieges* von 1653 — „*Legion* heifst sie *jederzeit* die Zahl der *falschen heuchlerischen Volksfreunde*, welche durch Umsturz der bürgerlichen Ordnung ihren *Ehrgeiz*, ihren *Gelddurst* zu befriedigen trachten, welche alle Hoffnungen der Guten vereiteln, alle Wohlgesinnten verdächtigen und den geheiligten Namen der Freiheit zur Beförderung schändlicher Zwecke mifsbrauchen. Dafs auch in unsern Tagen solche *Wölfe in Schafskleidern* thätig gewesen, wird nur der leugnen wollen, der nicht weifs, oder nicht wissen will, welche Ehrenmänner an Orten und Enden die lautesten Schreier geworden sind. Wie nöthig auch das Werk einer Staatsumwälzung sey, diejenigen, die es wagen, werden nur selten Lob empfangen, *oder dessen werth seyn*, denn auf solchem Beginnen liegt *der* Fluch, dafs wenn die *edeln und begeisterten Freunde der Freiheit* für diese keine andere Rettung mehr als den Umsturz der bestehenden Ordnung der Dinge zu erblicken glauben, sie gemeine Sache machen müssen mit den *Liebhabern der Gesetzlosigkeit*, mit all den *Selbstsüchtigen* und *Elenden*, *welche im Trüben zu fischen gelüsten* und mit jenen *fanatischen Demagogen*, deren Uebertreibungen der guten Sache der Freiheit höchst gefährlich sind und namentlich bei uns, in Verbindung mit dem ökonomischen Drucke des Volkes und der ihm beigebrachten gespenstischen Befürchtung vor noch bedrängtern Umständen, in jenen so völligen, so wehethuenden, so überlegten, alle Schranken der Weisheit und Mäfsigung verschmähenden *Umsturz alles Bestehenden* ausgeartet hat, in welchem wir *nicht einen Sieg der wahren Staatsweisheit*, sondern nur den *Triumpf einer Partei* zu erkennen vermögend sind, dessen Schärfe und gefährliche Folgen allein das feste, innige Zusammenhalten aller wahren und leidenschaftlosen Vaterlandsfreunde zu beseitigen vermag." Heil dem ganzen Schweizerischen Bundesstaate, wenn der fromme Wunsch des Vfs (S. 287) in Erfüllung geht, dafs der Geist der Ordnung und des Rechtes nicht von dem Volke (*und seinen Führern*) weiche, indem nur dann eine heilbringende Wiedergeburt des Vaterlandes, aus den Bewegungen der jüngsten Tage, deren Ausgang noch niemand gesehn hat, hervorgehn mag!

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

SPRACHKUNDE.

Lippstadt, b. d. Vf.: *Englische Schulgrammatik* von *G. E. A. Wahlert.* 1830. VIII u. 238 S. 8. (12 gGr.)

Hr. *W.* sagt in der Vorrede: „Meine Absicht bei Abfassung nachfolgender Grammatik war, die schwierigsten Theile der englischen Sprache auf eine lichtvolle, dem Fassungsvermögen junger Lehrlinge angemessene Weise darzustellen, das Abweichende des englischen Sprachgebrauchs von dem deutschen zu zeigen, das Uebereinstimmende beider Sprachen aber nur kurz zu berühren." Wir geben dem Vf. gern das Zeugnifs, dafs seine Darstellung eben so fafslich als gedrängt ist, und dafs solche Lehrlinge, denen es nicht um ein gründliches und eindringendes Studium des Englischen zu thun ist, dieses Schulbuch mit Erfolg gebrauchen werden. Die Lehre von der Aussprache betreffend, so ist diese, wie in allen bisher in Deutschland erschienenen englischen Grammatiken, unzureichend, ja wir müssen sie die schwächste Seite dieses Büchleins nennen und Jeden warnen, sich die hier empfohlne Aussprache anzueignen. Hr. *W.* sagt z. B., *angel* laute wie *ähndsch'l*, *strange* wie *strähndsch*, *giant* wie *dschei-änt* u. s. w., vergifst also gänzlich, den Lernenden auf die Natur des Lautes *g* vor *e*, *i* und *y* aufmerksam zu machen; man kann dem Schüler aber nicht genug einprägen, dafs dieser Buchstabe in solcher Position unendlich weicher ist als unser *dsch* und dem Laut des französischen *j* gleichkommt. Ferner: *again* lautet nicht *agänn*, sondern *äghénn*; *girl* nicht *girl*, sondern *gherl*; das *o* in *doth* klingt nicht wie *a*, sondern wie ein volles, dunkles *o*; wo der Vf. von der Aussprache des *th* redet, mufste bemerkt werden, dafs man es in *clothes* und in *corinth* nicht spricht. In der Lehre von der Aussprache des *h* fehlt vor Allem die Bemerkung, dafs *h* vor dem gezogenen *u* nicht ausgesprochen wird (*hue*, *huge*, *human*, *humectation*, *humidity*, *humility*, *humour*, *Hume* u. s. w.); sodann ist das Verzeichnifs der aus dem Französischen (besser: aus dem Lateinischen) stammenden Wörter, wo *h* nicht klingt, unvollständig; einige derselben müssen zu der obigen Regel (*h* vor dem gedehnten *u*) geschlagen werden; sonst heben wir noch hervor: *humbles* (Eingeweide des Hirsches), *shepherd* mit der Bemerkung, dafs *h* in *herd* bei andern Compositis (*cow-herd* u. dgl.) gesprochen werden mufs. Endlich hat Hr. *W.* vergessen zu sagen, dafs *h* am Ende der Wörter nach einem Vocal (*sirrah*, *messiah* etc.) nicht gehört wird.

In der Etymologie, so wie in der Syntax, entfernt sich Hn. *W's.* Buch nicht von den unsern 1001 Grammatiken der englischen Sprache, nur dafs er sich da und dort klarer und einfacher ausspricht, als manche seiner Collegen. Besonderes Lob verdient seine Auseinandersetzung über den Gebrauch des Particips des Activs, das die Grammatiker in der Regel zu so weiten Abschweifungen verlockt, dafs der Schüler den Wald vor Bäumen nicht sieht. Wir können zwar auch in dem vorliegenden Büchlein die Kürze nicht preisen, mit welcher der Vf. die Sache bespricht; aber er bringt doch die Frage unter solche Gesichtspunkte, die dem Schüler eine Uebersicht des Hauptsächlichen möglich machen. Betrachtet man die Natur dieser Form genau, so dürfte die siebenfache Weise, in welcher der Vf. sie auftreten läfst, sich beträchtlich mindern lassen. Da wir es jedoch mit keiner gelehrten Arbeit zu thun haben, wollen wir diese wichtige Frage hier nicht weiter erörtern und nur andeuten, dafs es bei dieser Lehre lediglich darauf ankomme, die verschiedenen Elemente, welche auf die Ausbildung der englischen Sprache gewirkt haben, in ihrer Eigenthümlichkeit aufzufassen; jede andere Behandlungsweise dieses, so wie jedes andern Theils der englischen Sprachlehre führt zu ödem, leerem Raisonnement. Wer nicht weifs, *wie* eine Redeform sich ausgebildet hat, kann ihren Gebrauch nicht würdigen, keine gründliche Rechenschaft davon geben; wer die Geschichte einer Sprache nicht durchdrungen hat, kann keine Grammatik derselben schreiben.

Danzig, b. Anhuth: *Systematisch nach allen Redetheilen geordnete französische, englische und deutsche Sprechübungen*, um schnell in diesen Sprachen eine Fertigkeit im Sprechen zu erlangen. Für Schulen und Privatunterricht von *Salomon Ponge.* 1832. VIII u. 251 S. 12. (20 gGr.)

Diese, nach *J. Perrin's* Plan geordnete und von *Fain* und *Chambaud* verbesserte Sprechübungen sind als Beihülfe zum Erlernen des Französischen und Englischen sehr empfehlenswerth. Sie schreiten vom Leichtern zum Schwerern fort, berücksichtigen überall die Bedürfnisse des alltäglichen Lebens und der geselligen Verhältnisse, und geben durch öfteres Wie-

Wiederkehren gleicher Wörter und ähnlicher Phrasen dem Gedächtnifs Gelegenheit, sich zu prüfen und zu stärken. Nachlässigkeiten in der Sprache, z. B. S. 65, wo es heifst: „Haben Sie *die Kinder* geleuchtet?" statt „*den Kindern*", und Druckfehler, wie S. 88: *you shall bee*" statt *be* kommen selten vor.

Berlin, b. Amelang: *Der kleine Engländer*; oder Sammlung der im gemeinen Leben am häufigsten vorkommenden Wörter und Redensarten zum Auswendiglernen. Englisch und Deutsch. Von *G. F. Burckhardt*. *Zweite* Aufl. 1831. IV und 235 S. 12. (8 gGr.)

Englische Vocabeln, nach den Redetheilen geordnet, leichte Sätze, Sprichwörter und Anglicismen, Gespräche und kleine Erzählungen machen den Inhalt dieses Büchleins aus. Bei der zweckmäfsigen Auswahl und der guten Anordnung geben diese Uebungen ein empfehlenswerthes Hülfsmittel zur Erlernung des Englischen ab. Obgleich der Druck sehr sorgfältig zu nennen ist, sind wir doch auf einzelne Nachlässigkeiten gestofsen, z. B. S. 181 *acount* statt *account* u. dergl.

Stuttgart, b. Löflund in Comm.: *Lehrbuch der Englischen Sprache* nach Hamilton'schen Grundsätzen, von Dr. *Leonhard Tafel*. 1831. XXXIII u. 128 S. 8. (14 gGr.)

Die Grundsätze der Hamilton'schen Lehrart, welche Vieles mit der von *Jacotot* gemein hat, sind im Wesentlichen folgende: Der Lehrer, dessen Thätigkeit, Gewandtheit und Bildung hier in eben so hohem Grade in Anspruch genommen wird, wie bei der Methode *Jacotot*, legt den Schülern irgend ein Druckwerk passender Art vor, und erklärt ihm die einzelnen Wörter nach ihrer buchstäblichen oder wörtlichen Bedeutung mündlich und im Zusammenhange, in Sätzen und Satzverbindungen; er lehrt sie also *buchstäblich*, *streng-wörtlich* übersetzen und verweilt bei jeder Uebung so lange, bis sich der Schüler Alles genau eingeprägt hat. Im Fortschreiten werden die einzelnen Lehren der Grammatik erläutert, dann zum Uebersetzen aus der Muttersprache in die fremde übergegangen, der analytische Weg mit dem synthetischen vertauscht, wobei die Lehren der Syntax berücksichtigt werden. Die Anwendung der Hamilton'schen Methode auf die englische und jede andere Sprache ergiebt sich von selbst; in Hinsicht des Speciellen, das den Gang genauer bezeichnet und den Weg des Lernenden erleichtert, müssen wir auf die, eine grofse Sachkenntnifs und Liebe für den Gegenstand beurkundende Vorrede des Hn. *T.* verweisen, wo auch die Erfolge dieser Methode in England und in Deutschland dargethan sind. Das Lehrbuch selbst zerfällt in *zwei* Abtheilungen, deren *erste* den englischen Text des Evangeliums Johannis, die *zweite* aber denselben Text mit der wörtlichen deutschen Uebersetzung darüber enthält. Es ist zu erwarten, dafs unsere Schulmänner dem bisherigen Schlendrian in dem Unterricht der alten wie der neuen Sprachen entsagen und einen einfachern, naturgemäfsern und kürzern Weg einschlagen; es scheint uns aufser allem Zweifel zu liegen, dafs eine Verschmelzung der Methoden *Hamilton's* und *Jacotot's* zu dem gewünschten Ziele führen würde. — Hr. *T.* hätte besser den *Vicar of Wakefield* gewählt, als das Evangelium Johannis, da der Schüler aus jenem sowohl hinsichtlich des Stoffes wie auch der Formen mehr Belehrung für die Sprache des gewöhnlichen Lebens schöpfen kann, als aus diesem. Der Druckfehler sind uns fast allzu viele aufgestofsen.

Stralsund, b. Trinius: *The little Fellow-traveller*. Der kleine Reisegefährte, oder: Kurzes Deutsch-Englisches Wörterbuch mit der Aussprache. Zunächst für Reisende zum Auswendiglernen und als Anhang zu allen Englischen Grammatiken, von *Ch. H. Piefsner*. 1831. VIII und 80 S. 8. (8 gGr.)

Dieses Büchlein enthält die Mehrzahl der in dem gewöhnlichen Leben vorkommenden Ausdrücke in deutscher und englischer Sprache; dem englischen Worte ist stets die Aussprache beigefügt. Letztere betreffend, so ist dieselbe fast durchgehends so gut bezeichnet, als sich diefs thun läfst. Da für den Anfänger nichts dringender ist, als seinem Gedächtnifs die im Leben am häufigsten vorkommenden Ausdrücke anzueignen, und nicht jeder sich sogleich ein Wörterbuch anschaffen kann, ein solches auch auf Reisen lästig ist, verdient diese Arbeit des geschätzten Vfs unsern ganzen Dank.

Breslau, b. Schulz und Comp.: *Neues Englisches Lesebuch für Anfänger*, nebst Wörterbuch und und Sprachlehre, von *A. Neumann*. 1831. VIII u. 218 S. 8. (1 Rthlr.)

Diefs Lesebuch des Hn. *N.* enthält, aufser Anekdoten, Erzählungen, Briefen, Gesprächen, Gedichten, Sprichwörtern und Anglicismen, auch eine Uebersetzung von *Campe's* Sittenlehre; obgleich wir die Nützlichkeit dieser Arbeit anerkennen, müssen wir doch bemerken, dafs Hr. *N.* des Englischen nicht mächtig genug ist, um eine Uebertragung zu liefern, die durch Correctheit und Anmuth ausgezeichnet genug wäre, um in einem Lesebuche für die Jugend, wo nur das Trefflichste, auch der Form nach, aufgenommen werden darf, Platz zu finden. Zuweilen wird man ohne Beihülfe des Originals nicht im Stande seyn, zu errathen, was der Uebers. meint. S. 21 z. B. heifst es: „*More clothes and household-furnitures, than you are in need of* a t f o r d e c e n c y." S. 37: „*When they hear* s o m e t h i n g g o o d p r a i s e s *lavished on somebody*." Ibid.: „*The some school, where I was* f o u g h t." S. 38: „*He... grew as an insupportable disturber, that the teachers were obliged*"

ged" etc. Ibid.: „*It proceeded at last as far, that afterwards he was*" etc. S. 43: „*Often commonly happens that poor people*" etc. Diese Beispiele, die wir bedeutend vermehren könnten, reichen hin, die Nichtbefähigung des Uebersetzers zu ähnlichen Arbeiten darzuthun. Die Grammatik ist ein magerer Auszug aus bekannten gröſsern Sprachlehren und nicht der Rede werth.

Hamburg, b. Perthes u. Besser: *Theoretisch-praktische Grammatik der Englischen Sprache* für Schulen und zum Privatgebrauch, von *J. E. Marston*. 1831. XXII u. 649 S. 8. (1 Rthlr. 20 gGr.)

Diese Grammatik zerfällt in *fünf* Theile. Der *erste* behandelt die Aussprache, der *zweite* die Rechtschreibung, der *dritte* die Etymologie, der *vierte* die Syntax, der *fünfte* die englische Phraseologie. Was die Aussprache betrifft, so hat sich Hr. *M.* von der Lehrweise der bisherigen Grammatiker entfernen zu müssen geglaubt, und einen eigenen Weg eingeschlagen, welcher seiner Ansicht nach sicherer zum Ziele führt, als die frühern, mannichfaltigen Versuche in dieser Hinsicht zu thun im Stande waren. Er hat oben auf jeder Seite eine Uebersicht der englischen Laute angebracht, welche sie mit entsprechenden deutschen Lauten, so weit dieſs möglich, vergleicht, und auf welche durch Ziffern bei sämmtlichen in dem Texte vorkommenden englischen Wörtern verwiesen ist. Leute vom Fach werden sofort an die Winkelmann'sche Methode (Anweisung zur Aussprache engl. Wörter. Berlin 1821.) denken, wo die sechs Vocale *sechs und dreiſsig* verschiedene Zahlen haben und überdieſs besondere Zeichen für die wechselnde Aussprache der Consonanten gebraucht werden. Das Verfahren des Hn. *M.* ist jedoch einfacher, als des *Winkelmann's*, obgleich es an denselben Klippen scheitert. Der Schüler versucht zu lesen, arbeitet sich ab, in der Tabelle den rechten Laut zu finden, und hat am Ende Mühe und Zeit verloren. Der Vf. hat darin ganz recht, daſs der englische Vocal oft durch keinen entsprechenden deutschen ausgedrückt werden kann; wir haben z. B. keinen Laut, der dem *a* in „*all*" entspräche. Wenn der Vf. nun über dieses *a* in „*all*" die Ziffer 5 setzt und der Lernende dort sieht, daſs *a* aus dem deutschen a in *kalter* und dem o in *forscht* besteht; so bleibt es stets noch sehr problematisch, ob er den rechten Laut trifft. Noch ungewisser wird der Schüler seyn, wenn er *house* aussprechen soll. Der Vf. bezeichnet *ou* mit der Ziffer 19. Hier besteht der Ton, den Hr. *M.* durch die Wörter *Thau* und *Hund* bezeichnet, aus der deutschen Aussprache des *au* in *Thau* und des *u* in *Hund*, d. h. „aus dem vollen Ton des *au* in Thau, verbunden mit dem halben Ton des *u* in *Hund*", wie Hr. *M.* sich ausdrückt. Man wird nicht in Abrede stellen, daſs es mit diesem Systeme wie mit dem *Winkelmann*'schen und *Walker*'schen ist; der Schüler findet jeden Augenblick einen Anstoſs, ist häufig in Ungewiſsheit, greift fehl und bringt es mindestens nie zur Geläufigkeit; nicht zu gedenken, daſs bei dieser Menge von Zahlen doch Vieles nicht ausgedrückt ist. Wenn Hr. *M.* die Bezeichnungsweise von *Mahn* und *Buschmann* genau prüft, wird er seinem Systeme ohne Zweifel entsagen und zu dem einfachern Wege übergehen, den diese scharfsinnigen und kenntniſsreichen Männer eingeschlagen haben. — In den übrigen Theilen der Sprachlehre weicht Hr. *M.* nicht von der groſsen Heerstraſse der Grammatiker ab. Seine Arbeit charakterisirt sich besonders dadurch, daſs er überall das praktische Moment hervorhebt. Auf neue Resultate sind wir nicht gestoſsen. Das Verfahren in den Uebungen die dem Schüler allenfalls fehlenden Ausdrücke unter den Text zu setzen, ist ein ganz falsches und dient nur, die Trägheit des Schülers, die Gedankenlosigkeit des Uebersetzenden recht systematisch zu stützen. Die Uebungen sind übrigens gut gewählt; namentlich beweisen die des *fünften* Abschnittes den praktischen Blick des Verfassers.

Lübeck, b. v. Rhoden: *Englisches Lesebuch nach dem Natursystem des Sprachunterrichts*, oder: Leichte Einleitung in die praktische Kenntniſs der Englischen Sprache. Von *G. Newman Sherwood*. 1832. XVI u. 316 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Der Herausg. dieses Lesebuchs giebt die ersten zehn Kapitel von *Walter Scott's Tales of a Grandfather* mit wiederholtem, für die Aussprache accentuirtem Texte, ferner eine nach dem von *Locke* angegebenen sogenannten Hamilton'schen Plane ausgearbeitete Interlinear-Uebersetzung und eine Tabelle zur grammatischen Analyse; endlich enthält ein Anhang die Hauptlehren der englischen Aussprache, die Elemente der Grammatik und eine Sammlung von Vocabeln, Phrasen und leichten Gesprächen. Das Ganze darf als ein Versuch angesehen werden (wie es der Herausg. auch geltend machen will) die Methoden *Jacotot's* und *Hamilton's* zu verschmelzen. Die Wahl des Hauptlesestücks ist trefflich zu nennen, da es eher, als das von *Hamilton* vorgeschlagene Evangelium Johannis, der Umgangssprache anheimfällt, überdieſs für die Jugend sehr anziehend und lehrreich ist. Die Interlinear-Uebersetzung, welche den Text wiederholt giebt, ist nicht so ängstlich wörtlich, wie die Hamilton'sche Methode fordert. Wir müssen hier bemerken, daſs *Hamilton* selbst es mit der strengbuchstäblichen Bedeutung, oder mit der *einen* Grundbedeutung jedes Wortes nicht so ernst gemeint hat, wie er sich das Ansehen giebt. Wir theilen ganz die Ansicht des Herausg., daſs man, sobald der Schüler die Grundbedeutung, d. h. die *jetzt* in der Sprache geltende Bedeutung eines Wortes gehörig inne hat, die Nebenbedeutung, wie der Sinn des Satzes sie fordert, substituiren könne und müsse, um nicht Dunkelheiten oder Abgeschmacktheiten in der zwischenzeiligen Uebertragung zu Tage zu fördern. Die Andeutungen über den Gebrauch dieses Lesebuchs zeigen den denkenden Lehrer. Die analytische Erklä-

rung

rung eines kleinen Theils des Textes (S. 309 fgg.) dient als Muster, wie der Lehrer auch in dieser Hinsicht zu verfahren habe, und zeigt sofort, dafs diese Methode nicht, wie Unwissenheit und Pedanterie auszusprengen versucht haben, die Grammatik vernachlässige und der Oberflächlichkeit Thür und Thor öffne, sondern dafs sie eben recht geeignet sey, den gründlichsten Unterricht in der Grammatik zu fördern, indem sie den Schüler zwingt, in dem Wechsel und der Mannichfaltigkeit der Formen das Bestehende, die Regel zu finden, die Grammatik praktisch aus der Sprache selbst zu erlernen. Der „Anhang" giebt eine hinreichende Uebersicht der wichtigsten Lehren der Grammatik und dient dem Lehrer als Grundlage, auf welcher er weiter baut. Der Druck ist ziemlich sorgfältig und bequem für das Auge.

ORTSBESCHREIBUNG.

Glarus, b. Schmid: *Taschenbuch zu Schweizer-Reisen*, mit Hinweisung auf alle Sehens- und Merkwürdigkeiten der Schweiz, eines Theils von Savoyen und anderer benachbarten Orte und mit Andeutung der Entfernung, Nebenwege, Abkürzungen, Wirthshäuser, Führer, Schiffstaxen, Diligencen, Geldeswerthe u. s. w. 1832. XXIV u. 327 S. kl. 8. (18 gGr.)

Bei Schriften, wie die vorliegende, ist der Stoff gleichsam gegeben, zumal wenn die darin enthaltenen Beschreibungen „als Auszüge in kunstloser Einkleidung, in Kürze mit zweckmäfsiger Vollständigkeit eingetragen sind." Dieses im Vorwort abgelegte Bekenntnifs giebt den Standpunkt des ungenannten Verfassers unbefangen genug an; auch würde es dem Rec. in der That nicht schwer fallen, die Quellen speciell nachzuweisen. Der Inhalt beschränkt sich auf die Sehens- und Merkwürdigkeiten der gesammten Schweiz und einiger angrenzenden Orte in Deutschland, Frankreich, Italien und Savoyen. Dagegen läfst sich nichts einwenden; desto weniger hat uns die schon durch den schwerfälligen Titel angedeutete Anordnung des Ganzen gefallen; denn sie ist höchst künstlich, während es recht eigentlich in der Aufgabe eines Taschenbuches für Reisende lag, die allereinfachsten zu wählen. Anstatt nun die alphabetische Reihefolge als die zum augenblicklichen Nachschlagen einzig anwendbare Form beizubehalten, ist der Text eben so künstlich als seltsam zergliedert. Um diefs zu beweisen, begnügen wir uns, die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte herzusetzen: Einleitung; die Schweiz, Unterwalden, Schwyz, Glarus, Uri, Tessin, Veltlin, Graubündten, St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Zürich, Zug, Luzern, Aargau, Basel, Solothurn, Bern, Wallis, Freiburg, Neuenburg, Waadt, Genf, Savoyen; Nachträge und Verbesserungen, Entfernungen, Münz- und Geldwerthe, Schifffahrt und Schiffstaxen, Posttarife für die Diligencen, Führer; Tabellarische Darstellung der Entfernung der Hauptorte der Kantone der Schweizerischen Eidgenossenschaft in Schweizer-Stunden. Nun fehlt zum Unglücke ein alphabetisches Verzeichnifs der Ortschaften, deren Sehenswürdigkeiten erwähnt werden; und da nicht einmal die Ortschaften der einzelnen Kantone in alphabetischer, sondern in rein-willkürlicher Ordnung aufeinander folgen, so ist es platthin unmöglich, ohne weitläufiges Durchblättern und Nachsuchen irgend eine derselben aufzufinden. Einige Beispiele mögen diefs näher darthun. Die badensche Stadt *Konstanz* ist bei dem Kanton Thurgau, die berühmte badensche ehemalige Abtei *St. Bläsi* bei dem Kanton Aargau, der französische *Kanal Monsieur*, die badenschen Oerter *Lörrach* und *Istein* bei dem Kanton Basel, die berner Ortschaften *Angerstein*, *Laufen* und *Burgthal* bei dem Kanton Solothurn, die berner Stadt *Laupen* bei dem Kanton Freiburg, die luzerner Zisterzienser-Abtei *St. Urban* und mehrere piemontesische Ortschaften bei dem Kanton Wallis, die französische Stadt *Pontarlier* bei dem Kanton Neuenburg, *la Perte du Rhône* und *Izernore*, beides zu Frankreich gehörig, bei dem Kanton Genf beschrieben. Wer, der diefs nicht schon weifs, kann es nur vermuthen? Wer vermag nun ohne ein alphabetisches Register sich aus dieser Verwirrung herauszufinden? Eine natürliche Folge der letzten sind die Artikel, die fast immer mit den nämlichen Worten zweimal stehen. So z. B. ist die Insel *Aufnau* (Hutten's Grab) S. 30 und S. 127, *St. Urban* S. 143 und S. 180, *Laupen* S. 205 und S. 241, *Payerne* S. 243 u. S. 270, *Avenches* S. 242 und S. 271 und *St. Suphorin* gar zweimal auf S. 261 beschrieben. Eingedenk des uns vergönnten Raumes haben wir in möglichster Kürze die Hauptgebrechen des kleinen Werkes angedeutet. Sie müssen bei einer etwanigen *zweiten* Auflage verschwinden, weil sie dem Buche alle Brauchbarkeit benehmen. Auch mufs auf die sehr vernachlässigte Correctur des Druckes mehr Sorgfalt verwendet werden. Nach dem Gesagten wird es nicht weiter nöthig seyn, die zahlreichen Unrichtigkeiten besonders herauszuheben. Wir verweisen in dieser Beziehung die Verlagshandlung, die um Berichtigungen bittet, auf die in diesen Blättern abgedruckten Recensionen des Glutz-Blotzheimschen *Handbuches für Reisende in der Schweiz* und des Lutzeschen *geographisch-statistischen Handlexikons der Schweiz*, da das Taschenbuch gerade aus diesen sehr brauchbaren Schriften zahlreiche Auszüge liefert.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

SPRACHKUNDE.

Prag: *Lehrbuch der böhmischen Sprache für Böhmen*, von *Johann Negedly*, Prof. der böhm. Literatur an der Carl-Ferdinandischen Universität. *Vierte*, *stark* vermehrte Auflage. 1830. VIII u. 412 S. 8. (1 Rthlr.)

Die frühern Auflagen, von denen sich diese *vierte* gar wenig unterscheidet, waren für Deutsche; es scheint also das Buch nach des Vfs Ansicht so zweckmäfsig und generell angeordnet, dafs man auf den Titel der nächsten Auflage auch für Spanier und Chinesen setzen könnte; die meisten Böhmen verstehen wohl eben so wenig von der deutschen Sprache, wie die genannten Völker, und es ist unbegreiflich, wie der Vf. seine für Deutsche geschriebene Grammatik in der neuen Auflage ohne Hauptänderung in ein Lehrbuch für Böhmen umstempeln will. Die *erste* Ausgabe erschien bereits 1804, und wurde in demselben Jahre von *Dobrowsky* in den Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten, Nr. 127. S. 433 ausführlich beurtheilt; diese Recension fängt mit den Worten an: „Sollte wohl Jemand Ursache gehabt haben, daran zu zweifeln, ob der Herausgeber dieser Grammatik auch zugleich der Verfasser derselben wäre." *Dobrowsky* zeigt, wie mangelhaft und unvollkommen die Quellen von Hn. *Negedly* benutzt seyen, und wir zweifeln nicht, dafs er von dieser *vierten*, nicht stark verbesserten Auflage wie von der frühern sagen würde: „Häufige Spuren einer gar zu grofsen Eile findet der Rec. durchgängig; die vielen verworrenen Sätze, undeutlichen Ausdrücke und andere Unrichtigkeiten lassen sich kaum anders entschuldigen, oft nicht einmal begreifen." Das Neue der *vierten* Auflage besteht besonders in der stark hervortretenden Animosität gegen die Versuche zur Vereinfachung und Vervollkommnung der böhmischen Sprachlehre, welche von *Dobrowsky*, dem Hr. *Negedly* nach der angeführten Recension Vieles verdankt, wohlbedacht und gründlich erwogen in Anregung gebracht wurden. Schon in der Vorrede erzählt Hr. *N.*, wie er durch seine Widerlegung der analogisch-orthographischen Neuerungen die Bemühungen seiner Gegner als Verirrungen nachgewiesen habe, und ohne die treffliche Beleuchtung der Streitfrage über die böhmische Orthographie von *Jos. Jungmann*, Prag 1829, auch nur zu nennen, rückt er des hochwürdigsten Königgrätzer Consistoriums Verbannungsdecret gegen die analoge Orthographie ein. Seit wann sind denn geistliche Bannstrahlen wissenschaftliche Argumente geworden? Konnte das hochwürdigste Consistorium sich so weit vergessen, die Sprache meistern zu wollen, so sollte doch der Professor der böhmischen Literatur sich solcher Gründe für seine Sache nicht bedienen. *Jungmann's* Schrift hätte eine andere Würdigung verdient; das dictatorische Absprechen und Poltern gilt bei ruhigen Beurtheilern nicht für Widerlegung. Die vier Zusätze dieser *vierten* Auflage, welche man unbedenklich als Eigenthum des Hn. *N.* anerkennen wird, und die vielleicht den Zusatz des Titels: *stark vermehrte* Auflage rechtfertigen sollen, stehen S. 21. 22. 24. 282; Hr. *N.* stellt seine Orthographie als die klassische Rechtschreibung des goldnen Zeitalters dar, und die Gegner, welche statt *v* zu Anfang des Worts ein *u* schreiben, oder das *y* nicht so oft setzen, als Prof. *N.*, und die Position auch in der böhmischen Prosodie beachten, sind ihm knechtische, neuerungssüchtige, muthwillige Nachahmer der Deutschen und der Lateiner. Wer die Widerlegung der analogisch-orthographischen Neuerungen, Prag 1828 gelesen hat, erkennt diese Zusätze an dem dictatorischen Ton, an dem *quos ego* gleich für *Negedly's* Eigenthum; nur scheint der Vf. von der Ansicht, die er in seiner Widerlegung vortrug, zurückgekommen zu seyn, dafs die analoge Orthographie die Religion, den Staat und die guten Sitten untergrabe; er bringt diese lächerliche Meinung nicht weiter vor, da er jetzt auf das legitime Decret des geistlichen Consistoriums sich berufen kann. Wer wahre Liebe für sein Vaterland und dessen Sprache hat, wird verhindern, dafs Consistorien und Censoren sich in die Orthographie mischen; er wird seine Gegner in ihrer Orthographie ihre Gründe vorbringen lassen und sie ruhig erwägen. Die übrigen Zusätze dieser neuen Auflage sind meist aus *Dobrowsky's* Schriften genommen, aber mit einigen Modificationen, indem Hauptregeln als Anmerkungen aufgeführt sind und umgekehrt; manche Beispiele *Dobrowsky's* sind durch Aenderung der Namen etwas unkenntlich gemacht, indem z. B. statt Gott Vater des Vfs eigner Name, statt Fürst Premysl Adalbert Negedly, der Bruder des Vfs, statt Rom Zebrack, die Geburtsstadt des Vfs, gesetzt sind. In der Vorrede sagt Hr. *N.*, er erläutere die Regeln überall mit Beispielen aus klassischen Schriftstellern unsers goldnen Zeitalters; sein goldnes Zeitalter und seine Klassicität scheint aber erst mit ihm und sei-

seinem Bruder anzufangen. Wir wollen nun aber ein Beispiel geben von der Art, wie Prof. *Negedly* das Lehrgebäude der böhmischen Sprache von *Jos. Dobrowsky*, Prag 1819, benutzt und für sich modificirt hat.

S. 250 §. 6 sagt *Dobrowsky* im J. 1819: „Zwei oder mehrere Nennwörter, die als Namen eines Subjects in gleichem Verhältnisse (in der Apposition) stehen, haben zwar einerlei Casus wie *Buh otec, knjže Přemysl, Libusse manželka Přemyslowa, mistr Jan hus*, aber nicht nothwendig einerlei Zahl und Geschlecht *mésto Řjm* u. s. w." — S. 225 Anmerk. 3 sagte *Negedly* im Jahr 1830, „Zwei oder mehrere Nennwörter, die als Namen eines Subjects im gleichen Verhältnisse (in der Apposition) neben einander stehen, haben zwar einerlei Endung wie *syn Jan, bratr Wogtéch Negedly*, aber nicht nothwendig einerlei Zahl und Geschlecht als *mésto Zebrák* u. s. w.

Der Stellen in *N's.* Lehrbuch der böhmischen Sprache, Prag 1830, die aus *Dobrowsky's* Lehrgebäude der böhmischen Sprache, Prag 1819, genommen sind, ließen sich in großer Menge geben, wenn es der Raum hier gestattete.

S. 306—412 sind aus *Dobrowsky's* Bildsamkeit der böhmischen Sprache, Prag 1799, und dem Abschnitte: Bildung der Wörter in dem oft citirten Lehrgebäude, Prag 1819, genommen, und mit eignen Zusätzen versehen. Man sieht hieraus, daſs Hr. *Negedly* sich mit *Dobrowsky* beschäftigt und schon seit 1804 beschäftigt hat; vielleicht verliert sich, wenn wieder ein Viertel-Jahrhundert verlaufen ist, auch die Heftigkeit gegen die Analogisten. Einige alte Druckfehler, die in allen *vier* Ausgaben stehen geblieben sind, obgleich Prof. *N.* das Buch beim Unterricht doch jährlich wenigstens einmal durchlesen wird, stehen S. 9. 36. 49. 62. 96.

PHILOSOPHIE.

Portland and **Boston**: *Elements of mental philosophy.* By *Thomas C. Upham*, professor of moral and mental philosophy and instructer of Hebrew in Bowdoin college. In *two* volumes. 1831. 501 u. 512 S. gr. 8.

Auch in der Bearbeitung der Philosophie entwickelt jedes einzelne Volk einen eigenthümlichen Charakter, genau demjenigen entsprechend, welcher sich in seinem übrigen Leben kund giebt. Während bei den *Engländern* ein besonnenes Ansammeln und Zergliedern der Erfahrungen vorherrscht, nicht gerade tief eindringend, aber mit sehr gesunder Beurtheilung und in umfassender Ausdehnung, und besonders auch an die Gefühle und die übrigen *unmittelbareren* Formen der Ueberzeugung sich anschlieſsend, so finden wir dagegen bei den *Franzosen* überwiegend nur *einzelne*, theils von Andern entlehnte, theils zuerst in der Form flüchtiger Einfälle gebildete Ideen pikant zusammengestellt und mit glänzender Rhetorik ausgeführt. Die *Italiener* scheinen sich in der neuesten Zeit vorzüglich darauf gelegt zu haben das von andern Völkern an's Licht Geförderte mit Scharfsinn zu sichten, zu prüfen, für eine zweckmäſsige Uebersicht zuzustutzen. Wir *Deutsche* endlich sind auf der einen Seite auch hier die Gelehrten, in gröſserm Umfange als die übrigen, obgleich in der letzten Zeit ein wenig durch übermäſsige Selbstschätzung beschränkt, und auf der andern wohnt uns allerdings bei unsern philosophischen Bestrebungen eine vollkommnere Norm der Begründung und Ableitung, als irgend einem andern Volke bei. Bisjetzt aber sind wir noch zu keinem rechten Material für die Anwendung dieser Norm, zu keiner sichern Grundlage gelangt, sondern haben überwiegend nur Schatten und Nebel in die Luft hin gebildet.

In gleicher Art haben denn auch die *Nordamerikaner*, nachdem sie angefangen, sich ernster mit der Philosophie zu beschäftigen, dieser Beschäftigung ihren eigenthümlichen Volkscharakter aufgedrückt. Wie sie überhaupt nur eine Abzweigung eines europäischen Volkes sind, so ist auch in der Philosophie bisjetzt noch nichts irgendwie Originelles von ihnen ausgegangen. Aber nicht nur, daſs sie sich mit groſser Betriebsamkeit aneignen, was irgendwo anders, und besonders, was in ihrem Mutterlande von philosophischen Erkenntnissen producirt wird, und bei der Auswahl des Anzueignenden denselben kräftigen gesunden Menschenverstand zeigen, welcher aus ihren politischen Institutionen hervorleuchtet, so sehen wir sie das in dieser Art Erworbene so unmittelbar und in so groſser Ausdehnung auf das praktische Leben anwenden, daſs augenscheinlich hervorleuchtet, sie haben die Erkenntniſs von Anfang an nur um dieser Anwendung willen gesucht. Eine Recension im *American Review*, welche Rec. vor Kurzem aufstieſs, will in der Einleitung auffodern zu einem eifrigern und anhaltendern Studium der Philosophie, als bisher in Nordamerika Statt gefunden. Ein Deutscher würde in eine Dithyrambe ausgebrochen seyn über die göttliche Erhabenheit dieser Wissenschaft und die Leser selbst unmittelbar in die himmlischen Regionen derselben entführt haben. Wie aber der Nordamerikaner? — Wir sehen ihn mehrere Seiten hindurch erörtern, wie die Lehre von den Associationen der Vorstellungen für die Beherrschung der intellectuellen und moralischen Welt vollkommen eben so einfluſsreich geworden sey und werden könne, wie etwa die Lehre von der Kraft des Dampfes für die Einwirkung auf die materielle Welt. Würden wir wohl, fragt er, eben so weise und geschickt, eben so glücklich und tugendhaft seyn, wenn alle auf dieselbe sich beziehenden Untersuchungen unterdrückt worden wären? Von zwei Rednern ist gewiſs derjenige der geschickteste, welcher sich dieses Princips klar bewuſst ist; und der fördernde Einfluſs desselben auf literarische Arbeiten aller Art möchte ins Ungeheure gehen. Wenn trübe Gedanken die Seele eines unterrichteten Mannes verdunkeln und niederdrücken, so ruft er dieses Princip zu Hülfe, indem er seine Aufmerksamkeit auf angeneh-

nehmere Gegenstände lenkt, und so allmählig auf die Zerstreuung des Trübenden hinarbeitet. Diefs aber wird er augenscheinlich mit gröfserm Eifer und günstigerm Erfolge thun, als der Ununterrichtete, welcher, mit diesem Principe unbekannt, vielleicht, und vielleicht auch nicht, von einem instinktartigen Gefühle getrieben, ein Paar schwache Bemühungen auf die Veränderung seines Gedankenlaufes richtet, aber bald verzweifelnd absteht, und so der vernichtenden Macht des Schmerzes zum Raube fällt. Darauf macht der Rec. darauf aufmerksam, wie viel in Hinsicht dieses und hundert ähnlicher Verhältnisse noch auf experimentellem Wege zu thun sey und gethan werden könne u. s. w.

Denselben Grundcharakter finden wir nun auch in dem vorliegenden Werke wieder. Für Studirende geschrieben, macht dasselbe keinen Anspruch auf Originalität: der Vf. will nur eine gedrängte und unparteiische Zusammenstellung des von den ausgezeichnetesten philosophischen Denkern aller Völker mit Klarheit und Sicherheit Erkannten geben. Vorzüglich schliefst er sich hiebei an *Locke*, *Reid*, *Stewart*, *Thomas Brown*, *de Gerando* u. s. w. an; aufserdem aber ist ihm kein älterer oder neuerer englischer und französischer philosophischer Schriftsteller unbekannt, und er scheut sich nicht, von diesem oder jenem bei Gelegenheit ganze Seiten seinem Werke einzuverleiben. Dabei zeigt er jedoch eine sehr richtige Beurtheilungskraft, nimmt nichts blind auf, sondern im Einzelnen werden die fremden Ansichten stets wachsam geprüft, und wo es ihm diese Prüfung als nothwendig zeigt, besonnen umgebildet. Auch er hat dabei überall vorzüglich das *Praktische* im Auge: die Vermeidung von Unvollkommenheiten, die Erwerbung von Vollkommenheiten aller Art durch alle Lebenssphären hindurch von der ersten Erziehung der Kinder bis zu der Nationalversammlung.

Die Grundansicht über die Aufgabe seines Werkes spricht der Vf. selbst sehr klar (Vol. I. p. 382) aus. „Es ist zu wünschen, sagt er, dafs die Wissenschaft vom menschlichen Geiste, so weit diefs irgend möglich ist, auf *Thatsachen* und *Beobachtung* gegründet werde. Das allgemeine Princip, dafs alle gesunde Erkenntnifs durch eine sorgsame Induction von besondern Thatsachen erworben werden müsse, ist auf diese Wissenschaft eben so anwendbar, als auf irgend eine andere. Diese Wahrheit ist so in die Augen leuchtend, dafs sie keines Beweises bedarf.... Freilich ist es vielleicht demüthigend für den nur zu sehr zu stolzer Erhebung geneigten menschlichen Geist, wenn seine Speculationen auf eine langsame und streng geregelte Erwerbung und Vergleichung von Thatsachen eingeschränkt werden, aber diefs ist ohne Zweifel nothwendig von dem Interesse einer gesunden Philosophie aus. Und so haben wir denn diese Wahrheit beständig uns vor Augen zu halten gesucht und auch nicht das Mindeste behauptet, ohne dafs wir wenigstens glaubten, Thatsachen für die Begründung desselben zu besitzen" u. s. w. — Dabei will der Vf. (Vol. I. p. 50) die Psychologie rein auf die Beobachtung des *Selbstbewufstseyns* gebaut haben, ohne Einmischung von etwas Materiellen, ja so, dafs man sich selbst aller materiellen Bilder enthält.

Der allgemeine Schematismus des Werkes ist sehr einfach. Nach einer Einleitung, in welcher vom Werthe der Psychologie, von den Grundwahrheiten und Quellen derselben gehandelt wird, zerfällt das Ganze in *fünf* Abtheilungen. In der *ersten* erörtert der Vf. die Immaterialität der Seele und die allgemeinen Grundgesetze ihrer Entwickelung, in der *zweiten* die intellectuellen Zustände, zunächst in Hinsicht ihres äufsern, dann in Hinsicht ihres innern Ursprungs; in der *dritten* macht er eine Abschweifung zu der Betrachtung der Sprache oder der Zeichen für unsere geistigen Entwickelungen; in der *vierten* werden dann die Gefühls- und Gemüthsentwickelungen (*sentient states*) dargestellt, worunter der Vf. auch die Bestrebungen begreift; die *fünfte* Abtheilung endlich beschäftigt sich mit den Geisteskrankheiten. Den Schlufs macht ein Anhang über die Verschiedenheiten der intellectuellen Charaktere, eigentlich nur ein Auszug aus dem 3ten Bande von *Stewart's Elements of the philosophy of the human mind.* — In gleicher Art geht es auch ins Einzelne fort: überall wenig Kunst der Anordnung und ein genaues Anschliefsen an die Natur des behandelten Gegenstandes, so dafs z. B. *Cheselden's* Blinden und dem von *Stewart* beobachteten taub- und blindgebornen Knaben jedem ein besonderes Kapitel zugewiesen wird (Vol. I. p. 281 sqq.).

Ueberhaupt (und diefs war für den Rec. das Interessanteste an diesem Buche) ist es kaum möglich, einen durchgreifenden Gegensatz zu denken, als zwischen der hier vorliegenden Bearbeitung der Philosophie und der bei uns herrschenden. Während in Deutschland im Allgemeinen in der Philosophie die Begründung auf Erfahrung, als einem gemeinen Standpunkte angehörig, mit einer Art von Bann belegt ist, sehen wir den Vf. Alles nicht nur überhaupt auf Erfahrungen, sondern mit der entschiedensten Vorliebe auf die *äufserlichsten* Erfahrungen zurückführen. So wird (Vol. I. p. 209 sqq.) bei dem Beweise für die Behauptung, dafs alle menschliche Erkenntnifs ursprünglich von den Einwirkungen der Aufsenwelt beginne, die Zergliederung unsers Selbstbewufstseyns in dieser Beziehung nur mit wenigen Worten berührt; dagegen beruft sich der Vf. sehr ausführlich auf die Erinnerungen von unserer Kindheit, auf die Beobachtungen an andern Kindern, auf die Geschichte der Sprachen, in welchen überall das Geistige ursprünglich mit sinnlichen Bildern bezeichnet werde; auf das Beispiel der Tauben und Blinden, denen auch die geistigen Vorstellungen mangeln, welche sich an die mangelnden Sinne anschliefsen; auf die Erfahrungen an solchen, denen in spätern Jahren bisher geschlossene Sinne geöffnet worden sind u. s. w. — Handelt es sich um eine *Eintheilung*, um die *Darlegung eines Mannichfaltigen*, so wird bei uns von vorn herein, noch ehe das einzutheilende oder darzulegende Material auch nur zur Hälfte in unsern Besitz gekommen ist, soviel auf jeden Fall als gewifs angesehen, dafs die Eintheilung oder Darstellung *absolut erschöpfend* und *für alle*

Ewig-

Ewigkeit unumstöfslich seyn werde: eine Ewigkeit, welche freilich nicht selten schon mit der nächsten Messe ihr Ende erreicht. Dagegen sich der Vf., auf der entgegengesetzten Seite vom Richtigen abweichend, Vollständigkeit und unveränderlich gültige Feststellung nirgend auch nur als *Aufgabe* setzt, sondern überall (z. B. Vol. I. p. 142 in Hinsicht der Associationsgesetze) sich bescheidet, er wolle keineswegs behaupten, dafs nicht zu seiner Aufzählung noch dieses oder jenes hinzugefügt, oder derselben eine zweckmäfsigere Anordnung gegeben werden könne. — In gleicher Art bleibt auch seine *Charakteristik* stets nur bei dem Aeufserlichsten und auf der Oberfläche stehen; und während bei uns Deutschen die Aufgabe derselben meistentheils in ihrer vollen Ausdehnung und Tiefe gefafst und gelöst wird, nur dafs es der häufig phantastischen Auflösung nicht selten an aller *Wahrheit* fehlt, so können wir im Gegentheil die psychologischen Bestimmungen des Vfs fast nie einer Unrichtigkeit zeihen, aber er thut höchstens Einen Schritt unter zwanzig, welche er thun sollte, und das eigentlich Bedeutende bleibt von ihm unberührt. Als Beispiel nehme man etwa die Bestimmung des Gegensatzes zwischen den *intellectual* und den *sentient states*, welchen der Vf. noch dazu seiner ganzen Darstellung als den durchgreifendsten zum Grunde legt (Vol. I. p. 188 sqq.) Der Vf. beruft sich zuerst auf die vielfachen Erfahrungen im Leben, dafs jemand bei einer ausgezeichneten Ausbildung in intellectueller Beziehung eine mangelhafte praktische Ausbildung zeige, und umgekehrt; dann auf die Einstimmigkeit aller frühern Schriftsteller in dieser Unterscheidung, dann auf die vielfachen Ausdrücke der Sprache, welche diese beiden Entwicklungen auseinanderhalten. Aber hiebei bleibt es nun auch. „Wir *fühlen* (heifst es am Schlusse S. 193 fg.), wir *wissen*, dafs sie verschieden sind. Aber wenn man verlangt, dafs wir scharf bestimmen, worin die wesentliche oder innere Verschiedenheit dieser beiden Gattungen von psychischen Entwickelungen bestehe, so kann man nicht leugnen, dafs die Frage *leichter gestellt als beantwortet* ist. Man kann einen festen Glauben, ein unzweifelhaftes Wissen von etwas haben, was man doch sehr schwer findet Andern auseinander zu setzen" u. s. w. Aber daraus, dafs man die Natur gewisser besonderer Seelenacte nicht in Worten bezeichnen kann, dürfe man noch nicht schliefsen, dafs sie nicht existirten, oder nicht von andern verschieden seyen u. s. w. — Kurz, wir erfahren von dieser Verschiedenheit in der That nichts, als was wir aus den angesammelten unmittelbar dargelegten und selbst in dieser Darlegung äufserlich gehaltenen Erfahrungen selbst abnehmen können. So in allem Uebrigen. Vol. II. p. 245 sqq. werden die *sentient states* in *emotions* und *desires* eingetheilt. Aber auch in Hinsicht dieser Verschiedenheit werden wir wieder nur auf das Selbstbewufstseyn verwiesen; das Einzige, was sich darüber mit einiger Bestimmtheit feststellen lasse, sey, dafs die Gefühle (*emotions*) mehr vorübergehender, die Begehrungen (*desires*) mehr bleibender Natur seyen. Doch könne freilich auch, in Folge des Gleichbleibens der Gegenstände, bei den erstern der Schein des Gegentheils entstehn. Die Leidenschaften (*passions*) bestimmt dann der Vf. (Vol. II. p. 387) als Verbindungen von *emotions* und *desires*; daher dieselben einen bleibendern Charakter haben, als die einfachen *emotions*. Dabei werden *passions* und *affections* als gleichbedeutend gebraucht (!). Das Schöne soll sich (Vol. p. 277) von dem Erhabenen nur dadurch unterscheiden, dafs die Empfindung des letztern lebhafter und mächtiger (*more vivid and powerful*) ist. Moralisch-erhaben sind die Handlungen, „welche nicht allein von einem preiswürdigen Charakter sind, sondern auch unter solchen Umständen ausgeübt werden, welche stark unsere Gefühle aufregen ... analog der Bewegung, der Erhebung und Ausdehnung der Seele, welche entsteht, wenn wir das in der Natur weit Ausgedehnte, das Schreckliche und Mächtige betrachten."— Sehr trefflich bemerkt der Vf. (Vol. II. p. 304), das Moralische beziehe sich nicht auf die Handlungen (*actions*), sondern auf den Handelnden (*agent*). Die Handlung ist nur ein äufseres Zeichen für gewisse psychische Qualitäten; Tugend und Laster existiren nicht abgesehen von dem Tugendhaften und Lasterhaften. Aber welche sind denn nun diese Qualitäten, durch welche Tugend und Laster im Gegensatze mit einander stehen? Darüber hat der Vf. wieder keine nur einigermafsen tiefer dringende Antwort zu geben. Wir werden auf die Grundeigenthümlichkeit unserer Seele (*mental constitution*) verwiesen, auf den Gegensatz der Gefühle, mit welchen sich Tugend und Laster uns ankündigen. Das Laster wird begründet durch das Verhältnifs, welches zwischen gewissen Handlungen und dem Gefühle der Mifsbilligung (*disapproval*) besteht, Verdienst und Tugend durch das Verhältnifs zwischen gewissen Handlungen und dem Gefühle der Billigung (*approval*). Die *bleibende* und *unveränderliche* moralische Verschiedenheit der Handlungen wird auf die *allgemeine* Billigung oder Mifsbilligung zurückgeführt. Diese Gefühle können nicht anders werden, so lange die allgemeine Constitution des menschlichen Geistes sich gleich bleibt. Diese ist von Gott selbst in dieser Art eingerichtet, welcher uns als Mittel für diese Unterscheidung das Gewissen, eine eigenthümliche *susceptibility* unserer empfindenden Natur, gegeben hat. —— Doch diese Anführungen werden mehr als hinreichen, um zu zeigen, dafs für die bestimmtere Charakteristik und tiefer dringende Erklärung unserer psychischen Entwickelungen aus diesem Werke nichts zu schöpfen ist. Dagegen ist die Darstellung des Vfs fast durchgehends lobenswerth, wo es blofs auf eine genaue Beschreibung des für die unmittelbare Beobachtung Vorliegenden ankommt, wie z. B. Vol. II. p. 25 sqq., die Beschreibung desjenigen Nachdenkens, welches auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, in Hinsicht darauf die, vermöge der Associationsgesetze unwillkürlich sich darbietenden Vorstellungen vergleicht, und bald verwirft, bald verstärkt und mit dem bisher Gedachten in Verbindung setzt, in jeder Beziehung als gelungen zu bezeichnen ist.

(Der Beschlufs folgt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

PHILOSOPHIE.

Portland and Boston: *Elements of mental philosophy.* By *Thomas C. Upham* etc.

(*Beschlufs von Nr. 66.*)

Des Vfs Ansichten von den praktischen Anlagen und Entwickelungen möchten durch das Angeführte ziemlich vollständig charakterisirt seyn. Ueberhaupt aber ist dieser Theil seiner Untersuchungen der bei weitem schwächere, wahrscheinlich weil ihm hier in seinen Quellen viel weniger vorgearbeitet war. Weit befriedigender (innerhalb der früher bezeichneten Schranken) ist die Erkenntnifstheorie dargestellt, von welcher wir nun noch einige Grundzüge hervorheben. Auch der Vf. erklärt sich in Hinsicht unserer Erkenntnisse von der Aufsenwelt für den gemäfsigten Idealismus, welchen man jetzt als die einstimmige Ansicht der besonnenen Forscher aller Völker betrachten kann. Alle Sensationen (Vol. I. p. 220 sq.) sind in Wahrheit und eigentlich in der *Seele*; die sinnlichen Organe können höchstens als mit Nothwendigkeit zu ihrer Bildung mitwirkend betrachtet werden; die Art dieser Mitwirkung aber wird uns stets unbekannt bleiben. Unsere *sinnlichen Empfindungen* aber sind in keiner Art Bilder oder Aehnlichkeiten der Objekte; wir haben sie überhaupt nur als Zustände unseres Geistes zu betrachten, noch ohne Beziehung auf etwas Aeufseres als ihre Ursache. Diese Beziehung nun wird uns erst durch das Hinzutreten der *Wahrnehmungen* (*perceptions*), welche uns *aufser* uns versetzen, uns mit der *Welt* bekannt, und uns dieselbe zum Objekte machen. Dabei bleiben wir jedoch des *wahren Wesens* (*real essence*) der Dinge durchaus unkundig: unsere Erkenntnifs erstreckt sich nur auf ihre Qualitäten, auf nichts weiter. — Alle Vorstellungen von äufseren Dingen, als Ganzen, sind zusammengesetzt (Vol. I. p. 329 sq.). Deshalb aber brauchen es nicht die Dinge zu seyn. Denn die von denselben erkannten Qualitäten sind keine rein aufgefafsten (*absolute*), sondern hängen, ihrer vollen Ausbildung nach, von der Mitwirkung unseres wahrnehmenden Geistes ab; oder mit anderen Worten, sie sind dasjenige, als welches wir sie auffassen, *nicht an sich selbst* (*in their own nature*), sondern *nur im Verhältnifs zu uns*. Sie bilden die Gelegenheitsursache, auf Veranlassung deren der Geist, vermöge einer ursprünglich in ihm begründeten Unterlegung (*original-suggestion*), uns die Gewifsheit von etwas mehr giebt, als die Zeichen sind, welche unmittelbar von uns aufgefafst werden. Wir erkennen dessen *Existenz*, aber nicht die *Natur* desselben; nicht das *Ding*, sondern nur dessen *Attribute* oder *Eigenschaften*.

Aufser den sinnlichen Auffassungen aber, oder den *äufserlich* begründeten Erkenntnifselementen, nimmt der Vf. noch einen zwiefachen *inneren* Quell der menschlichen Erkenntnifs an. Einmal (Vol. I. p. 437 sq.) mit *Locke*, das *Selbstbewufstseyn* (*consciousnefs*), durch welches wir die Vorstellungen erhalten von allen Formen und Schattirungen der Ueberzeugung, von allen intellektuellen Kräften und Entwickelungen, von allen Arten von Gefühlen, Leidenschaften und anderen inneren Bewegungen. Aufserdem aber gibt unser Geist auch zu Erkenntnissen aller Art gewisse aus seiner eigenen inneren Kraft stammende Elemente hinzu: gewisse ursprüngliche Begriffe und Urtheile (*judgments of nature*), welche wir nicht durch Vergleichung von Vorstellungen erhalten, sondern die unmittelbar durch die innerste Grundform unseres Wesens gegeben sind (*immediately inspired by our constitution*). Dazu rechnet der Vf. unsere Ideen von Existenz, persönlicher Identität, Einheit, Folge, Dauer, Zeit, Ewigkeit, Raum, Kraft u. s. w. Sie sind ein Eigenthum des Geistes, welches sich schon bei seinen ersten äufsern Auffassungen als solches erweiset. — Besonders wendet der Vf., im Anschliefsen an *Thomas Brown*, im Folgenden vielen Fleifs auf die Erläuterung einer Klasse dieser ursprünglichen Erkenntnifselemente: der *untergelegten Verhältnifsvorstellungen* (*relative suggestion*). „Das menschliche Erkenntnifsvermögen ist so organisirt, dafs, wenn es verschiedene Objekte zusammen wahrnimmt, oder auch Vorstellungen von abwesenden Gegenständen der Wahrnehmung bildet, die gegenseitigen Verhältnisse derselben unmittelbar gefühlt werden" (*their mutual relations are immediately felt by*). An einer andern Stelle bezeichnet er dieselben durch den Ausdruck „*elementary jugdments*". Der Vf. bringt diese Verhältnisse auf acht Klassen: 1) Einerleiheit und Verschiedenheit, auf deren Auffassung alle demonstrative (Vernunft-) Erkenntnifs beruht; 2) Angemessenheit und Unangemessenheit (in der Natur, in Kunstprodukten aller Art, in den moralischen Verhältnissen); 3) Gradverhältnisse; 4) Proportions-

verhältnisse; 5) räumliche; 6) zeitliche Verhältnisse; 7) Besitz (von der einfachen adjektivischen Beziehung bis zu dem juristischen Besitze u. s. w.); 8) Ursache und Wirkung. Diese Verhältnifsauffassungen finden sich nach dem Vf. in jeder Erkenntnifsentwickelung (*reasoning*), und verhalten sich zu derselben wie Theile zum Ganzen, und zwar so, dafs eine und dieselbe Erkenntnifsentwickelung mehrere derselben, ja, wie z. B. meistentheils die moralische Erkenntnifs, alle zusammen enthalten kann.

Rec. ist es hiebei von Neuem aufgefallen, eine wie grofse Einstimmung sich in den Entwickelungen der neueren und neuesten Philosophie bei allen Völkern findet, mögen auch dieselben dem oberflächlichen Beobachter im vollsten Gegensatze mit einander zu stehn scheinen. Die durch eine Art von Mifsverstand in *Locke's* „Versuche über den menschlichen Verstand" gefundene Ansicht, dafs alle menschliche Erkenntnifs *von aufsen her* stamme, war durch *Condillac*, *Hume* und einige Andere auf die höchste Spitze getrieben worden. Es trat daher eine Reaktion ein, in Schottland durch *Reid*, bei uns durch *Kant*, indem man die Behauptung geltend machte, zur Bildung jeder Erkenntnifs müfsten eben so wesentlich gewisse *ursprünglich aus unserem Geiste stammende Elemente* hinzugegeben werden. Dafs nun diese geistigen Elemente nach *Kant* gröfstentheils in Begriffen *bestehn*, nach den Lehren der *Schottischen* Schule sämmtlich eine mehr *besondere* und *unmittelbarere* Form haben sollen, ist unstreitig nur eine untergeordnete Verschiedenheit, und in Bezug auf welche beide Parteien ungefähr gleich Recht und Unrecht haben möchten; und dafs *Kant* diese inneren Erkenntnifsprincipien, nach einem eigenthümlichen Deduktionsprincip, in einem vollständigen Schematismus darzulegen unternimmt, während die Schottische Schule dieselben nur aufs Gerathewohl zusammenstellt, zeugt allerdings von einem mehr systematischen Geiste bei jenem, ist aber in Hinsicht des Resultates nicht von grofsem Belange, so lange noch die Wahrheit der ganzen Vorstellungsweise als problematisch betrachtet werden mufs. Kurz, die wesentliche Grundansicht ist auf beiden Seiten ganz die gleiche, mögen wir nun die *original suggestion*, in deren Annahme beide übereinstimmen, mit den Ausdrücken „reine Anschauung" und „Kategorieen" oder „*constitution of the mind, judgments of nature, relative suggestions*" etc. nennen. Aber schon ist gegen diese Reaktion eine neue, höchst wichtige Reaktion eingetreten. Es entsteht uns nämlich die Frage, ob diese vom menschlichen Geiste zur Erkenntnifs hinzugegebenen Elemente auch wirklich schon *ursprünglich* als *fertiger Besitz* in demselben gegeben sind, oder ob sie nicht vielleicht, oder wenigstens der *gröfsere Theil* derselben *erst gebildet werden* in der Entwickelung der menschlichen Seele, und also die Unterlegung derselben nicht eine ursprüngliche, sondern erst eine *später eintretende* seyn möchte. Dies ist das grofse Problem, mit welchem wir jetzt die philosophische Forschung in allen Ländern beschäftigt sehn. Man ist überdies, mit dem Bestreben, das für *ursprünglich* Ausgegebene als ein *erst Entwickeltes* darzulegen, nicht bei jenen reinen Anschauungsformen, Kategorieen, Verhältnifsunterlegungen u. s. w. stehen geblieben, sondern alles, was man sonst noch und in irgend einer Form als der menschlichen Seele *angeboren* aufgeführt, hat sich diese Prüfung müssen gefallen lassen. Vor allem die aus der populären Auffassung der psychischen Entwickelung in die Wissenschaft übertragenen „*abstrakten Vermögen*". So sehn wir dieselben in Italien, von *Romagnosi* angegriffen; in England haben die „*Lectures on the philosophy of the human mind*" von *Thomas Brown* (4 Voll, Edinb. 1820), so wie desselben „*Sketch of the philosophy of the human mind*" mehrere jener sogenannten ursprünglichen Geisteskräfte als aus dem Zusammenwirken anderer abzuleiten nachgewiesen; auch der Vf. des vorliegenden Werkes erklärt sich an mehreren Stellen einer solchen Ableitung geneigt; und bei uns ist von *Herbart* und in anderer Art von Rec. allen abstrakten Vermögen der Krieg erklärt worden. Ja selbst unsere deutschen *spekulativen* Systeme liegen augenscheinlich in dieser Richtung, indem sie für die Bildung der Erkenntnifs nicht mehr ein Zusammenfliefsen einer todten fertigen Form mit den objektiven Elementen gelten lassen wollen, sondern nur eine *lebendig schaffende Bewegung*. Ihr Fehler ist lediglich, dafs sie auf eine phantastisch dichtende Weise ausgeführt haben, was vermöge einer besonnenen Zergliederung der Erfahrungen ausgeführt, die unveränderliche Grundlage der künftigen Psychologie bilden, und alle Gebiete des Lebens mit einem bisher ungeahnten Lichte aufklären wird. Und so findet sich denn jener verwirrende Gegensatz der philosophischen Entwickelungen, welcher uns auch für die Zukunft jede Aussicht auf Einstimmigkeit zu verschliefsen scheint, nur, so lange wir nicht durch die äufsere Schale zu dem Kerne hindurchzudringen verstehn; in diesem Kerne aber sehn wir in der That jene Einstimmigkeit schon so weit vorbereitet, dafs wir Hoffnung fassen dürfen, sie würde in nicht gar langer Zeit auch zu Tage hervortreten, und sich dann schnell zu reichen Blüthen und Früchten entwickeln!

Fr. Ed. Beneke.

Leipzig, b. Brockhaus: *Franz Bacon's neues Organon der Wissenschaften.* Aus dem Lateinischen übersetzt, mit einer Einleitung und Anmerkungen begleitet, von *Anton Theobald Brück.* 1830. 242 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

Der britische Weltweise, dessen Hauptwerk in vorliegender neuen Uebersetzung herausgegeben wird — ungeachtet es den Kennern und Pflegern der Philosophie gewifs nicht unbekannt geblieben — galt immer

immer als eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der Wissenschaft, und hat mancherlei Lob in verschiedenen Zeiten und Ländern geärntet, dessen Sammlung — wie der Herausgeber bemerkt, — ein eignes Buch erfordern würde. Die Briten rühmen sich in ihren philosophischen Untersuchungen des Weges, welchen er vorgezeichnet; die Franzosen, auch die Encyclopädisten und Voltaire, nennen ihn den Vater der Erfahrungswissenschaft, welcher sie huldigen; und auch in Deutschland wird sein Verdienst nicht geleugnet, wenn gleich Vorliebe für abstrusere Spekulationen seine Hinweisungen auf die Erfahrung weniger genehm machte und einer angestrebten wissenschaftlichen Tiefe die strenge Foderung der Beobachtungen minder zu entsprechen schien. Sagt doch *Baco* gleich in den ersten Worten seiner Vorrede zum *Organon:* „diejenigen, welche von der Natur, als einer erforschten Sache, abzusprechen sich vermafsen, sey es aus innerer Ueberzeugung, oder aus Dünkel und nach Professorenweise, haben der Philosophie und den Wissenschaften viel Schaden gebracht." Unmöglich können ihm hierin solche deutsche Naturphilosophen beistimmen, welche sich des Besitzes einer vollständigen Construktion des Universums rühmen, und den Ausspruch *Hallers*, „ins Innere der Natur dringe kein erschaffner Geist," längst widerlegt achten.

Dagegen bemerkt der Uebersetzer in seiner Einleitung und den wenigen angefügten Anmerkungen, *Baco* habe doch im Grunde eine höhere Ansicht der Naturstudien bezweckt als eine blofs empirische, welches letztere ihm die Geschichte der Philosophie bis jetzt vorgeworfen, und dadurch, dafs er unermüdet auf Kenntnifs des Materiellen, welches seiner Zeit fehlte, dringe, habe die wissenschaftliche Construktion den folgenden Geschlechtern möglich gemacht werden können, womit man hauptsächlich in Deutschland seit Ende des vorigen Jahrhunderts sich beschäftige. Dafs *Baco* nicht blofs mit Sammeln, Ordnen, empirischen Aufzählen des Wahrgenommenen, die Naturphilosophie vollendet halte, sondern dies blofs eine Masse von Sachkenntnissen nenne, ohne Ahndung von der eigentlichen Wissenschaft, ist aus seinen eignen Worten nachzuweisen. Ob ihn aber die theils mystische, theils phantastische, theils witzigem Begriffspiel hingegebene neuere deutsche Naturphilosophie befriedigt haben würde, steht sehr zu bezweifeln. Der Herausgeber meint, er hätte daran die gröfste Freude gehabt, und weil die Worte der Einzelnen grofsartig und umfassend die Naturstudien betreibenden Neueren noch keineswegs allgemein Wurzel gefafst, sondern gleich der Stimme *Baco's* gröfstentheils überhört und als etwas der gemeinen Ansicht *absurd Klingendes* verhallt wären, sey eben deswegen die Lesung der *Baconischen* Schriften zu empfehlen. Unsers Bedünkens empfehlen sie sich unsrer Zeit aus einem andern Grunde, nämlich wegen des *gesunden Verstandes*, der allenthalben darin herrscht, und von Vielen für einen Philosophen unnöthig gehalten wird; wegen der Besonnenheit, welche nicht mit Worten und scheinbaren Erklärungen sich begnügt; wegen der steten Hinweisung auf wirkliche Lebenserfahrung und Vermeidung willkürlicher Construktionen, *Baco* spricht gewifs recht treffend für seine Zeit und die unsrige, wenn er sagt: „Zwei Wege giebt es zur Untersuchung und Auffindung der Wahrheit — es kann nicht mehrere geben. — Der erste ist ein Sprung von der sinnlichen Wahrnehmung und vom Einzelnen zu höchst allgemeinen Grundsätzen; aus dieser höchsten Wahrheit werden sodann die Mittelsätze aufgefunden; dieser Weg ist der jetzt gewöhnliche. Der andre leitet von der sinnlichen Wahrnehmung und vom Einzelnen ebenfalls Grundsätze her; aber er steigt dann allmählig und stufenweise höher, bis er erst zuletzt zu dem allgemeinsten höchsten gelangt, — das ist der wahre Weg." (Buch I. Aph. 19) — „Die Vorurtheile des Standpunkts entspringen vorzüglich aus übertriebener Zusammenstellung und Trennung, oder aus herrschenden Lieblingsideen, oder aus Vorliebe für gewisse Zeitalter, oder aus zersplitternder oder zu allgemeiner Ansicht der Dinge. Im Allgemeinen mufs jedem Naturforscher verdächtig seyn, was sein Gemüth vorzugsweise ergetzt und ergreift; bei dergleichen Lieblingsideen ist die gröfste Sorgfalt nöthig, den Verstand ruhig und klar zu erhalten." (Aph. 58.) — „Die beschwerlichsten Vorurtheile von allen sind die der Gesellschaft, welche sich vermöge der Worte und Benennungen in die Seele geschlichen haben. Die Menschen glauben nämlich, ihre Vernunft führe die Herrschaft über die Worte; allein nicht selten beherrschen die Worte den Sinn so, dafs dadurch die Philosophie und die Wissenschaft zu unnützer Sophisterei herabgesunken sind." — „Es giebt ein gewisses Vorurtheil einer eingewurzelten aber nichtigen und verwerflichen Eitelkeit: dafs nämlich der Würde des menschlichen Geistes dadurch Abbruch geschehe, wenn er sich viel mit materiellen Versuchen und einzelnen sinnlichen Gegenständen befafst. Um so mehr, da solche Untersuchungen gewöhnlich mühsam, prunklos, schwierig vorzutragen, ohne praktischen Gewinn, oft und mit der gröfsten Genauigkeit zu wiederholen sind. So ist man denn dahin gelangt, dafs man den wahren Weg nicht nur verlassen, sondern ihn sich gänzlich verbauet hat, indem man nicht nur die Erfahrung verlassen, sondern sie hochmüthig verschmäht hat. — Was aber die Begründer philosophischer Systeme betrifft, so ist es höchst kleinlich, diesen unendliche Verdienste zuzuschreiben, und der Begründerin aller Begründer selbst, somit aller Gründlichkeit, der *Zeit*, ihr Recht zu versagen" (Aph. 83. 84). „Wir wollen dem menschlichen Geiste einen reinen Abdruck des Lebens, wie es *ist*, nicht aber wie es der *Verstand sich ersinnt*, geben. Das kann jedoch nur nach vorhergegangener sorgfältiger Zergliederung des Weltganzen geschehen. Jene nachgeäfften Modelle, welche manche Philosophen phantastisch erbaut haben, müssen zuvor insgesammt vernichtet

wer-

werden." (Aph. 124.) „In der That, es ist besser, die Erfodernisse der Erkenntnifs sich klar zu machen und gleichwohl zu glauben, dafs man nicht Alles wisse, als sich einzubilden, man wisse Alles, und doch nicht einmal zu wissen, wie viel dazu nöthig ist." (Aph. 126.) —

Viele andere Stellen ähnlichen Inhalts und von gleicher leichten Anwendung auf unsre Zeit liefsen sich anführen. Sie sind aber der neueren deutschen Naturphilosophie nicht sonderlich günstig, so wenig wie die Worte eines französischen Gelehrten (*Cuvier*, über die Fortschritte der Naturwissenschaften u. s. w.) an dessen gesundem Verstande und vielseitigen Kenntnissen *Baco* gewifs Freude gefunden hätte, und der — unstreitig in Beziehung auf Deutschland — von metaphysischen Spekulationen redet, nach welchen die Erscheinungen bald als einfache Modifikationen des Ich, bald die existirenden Wesen als Emanationen der höchsten Substanz betrachtet werden, bald das ganze Weltall für ein einziges Wesen angesehen wird, wovon die übrigen Wesen blofse Offenbarungen sind; von Spekulationen ferner, die zu einem solchen Grade des Abstrakten gesteigert werden, als da ist die grofse und einfache Einheit, welche nur durch sich selbst bestehend die übrigen Existenzen nur durch eine Differenzirung ihrer selbst in entgegengesetzte Qualitäten erzeugt, die sich gegenseitig vernichten, woraus hervorgeht, dafs die höchste Existenz im Grunde Nichts ist; wobei man die theilweisen Organisationen als Glieder des grofsen All, der grofsen Weltorganisation darstellt und dieselben den für die letztere erdachten Gesetzen unterwirft, ohne bestimmte Regel von der Metaphysik in die Physik übergeht, moralische Ausdrücke auf eine physische Erscheinung anwendet, und Metaphern statt Argumente gebraucht.

Glücklicherweise stimmen Hr. *B.* und Rec. — obwohl aus verschiedenen Gründen, — im Resultate zusammen: dafs es gut sey, den *Baco* zu lesen. Die Uebersetzung liest sich nun ohne Störung, und ist auch, wenigstens in denjenigen Stellen, welche Rec. mit dem Originale verglichen, dem Sinne nach getreu: nur manchmal hätte sich ohne Nachtheil wörtlicher verfahren lassen, wie z. B. in jener oben angeführten Anfangsstelle der Vorrede, welche Rec. nach dem Originale, etwas abweichend von Hn. *B's* Uebersetzung, verdeutschte.

Pp.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, Verlag der Krause. Buchh.: *Einführung in eine Abtheilung der Vasensammlung des Königlichen Museums zu Berlin*, von Dr. *Dorow*, Hofrath u. s. w. Mit 4 Steindrucktafeln. 1833. XI u. 52 S. gr. 8.

Dies Schriftchen besteht eigentlich aus mehren kleineren, die in ihr als ein Aggregat verbunden sind. Das Vorwort nämlich beklagt sich darüber, dafs die Vasen, welche der Vf. dem Museum überliefs, so schlecht aufgestellt seyen, dafs man *ihren* Untergang in den Souterrains durch Feuchtigkeit und im Winter durch Ofenhitze befürchten müsse. Dieser Umstand habe den Vf. bewogen, eine Beschreibung für das Publikum zu beeilen, namentlich eine sorgfältige Mittheilung der Inschriften, die hier in Steindruck erscheinen, weil dieselben durch die Ungunst der Localität vielleicht über kurz oder lang zerstört seyn könnten. Sodann protestirt der Vf. gegen die im Katalog des Museums gebrauchte Benennung der Sammlung als der *Dorow-Magnus*schen, und thut dar, wie contraktmäfsig für alle Folgezeit nur der Titel der *Dorow*schen der rechtmäfsige, von Einem Hohen Ministerium bestätigte sey. — Hierauf folgt eine Beschreibung des Terrains im alten Etrurien, wo die Ausgrabungen — die alten Städte Tarquinii, Tuscania, Vulcium und Graviscae betreffend — gemacht sind. Dies ist nur ein Auszug aus der gröfseren Schrift des Vfs, *Voyage archéologique dans l'ancienne Etrurie*, die er vor einigen Jahren zu Paris herausgab. — An diese knüpft sich ein Brief *Thorwaldson's*, der kurz aber eindringlich die grofse Bedeutung dieser Sammlung für die Kunstgeschichte angiebt. — Dasselbe Thema behandelt der Bericht, den *Raoul Rochette* 1828 der *Académie des belles lettres* und der *Académie des beaux arts de l'institut Royal de France* über Herrn *D's* Entdeckungen vortrug und 1829 im Februarheft des *Journal des Savans* abgedruckt ward. Von diesem ist hier eine Uebersetzung gegeben, weil er die Charakteristik des Terrains, die Geschichte der Auffindung und Ausgrabung, die Eigenthümlichkeit der Form der Vasen, ihrer Inschriften und höchst merkwürdigen Bildwerke mit Bezug auf das Verhältnifs des Etrurischen zum Griechischen sehr anschaulich vor Augen legt. — Endlich folgt die specielle Orientirung in der Sammlung nach ihrer dermaligen Aufstellung; die Vasen, von denen eine Copie der Inschriften mitgetheilt worden, sind ganz im Detail beschrieben, um die Entzifferung der oft so dunkeln Worte zu fördern.

Für die Betrachtung und Benutzung der Sammlung wird daher dies Schriftchen von wesentlichem Erfolg seyn.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

PÄDAGOGIK.

Magdeburg, b. Heinrichshofen: *Ueber eine zweckmäfsigere Einrichtung des Schulwesens in kleineren Städten.* Von *C. C. G. Zerrenner*, kgl. Preufs. Consistorial- u. Schulrathe, Director des königl. Schullehrer-Seminars u. des Taubstummen-Inst. in Magdeburg, Schul-Inspector daselbst, und Ritter des r. A. O. 1832. 190 S. gr. 8. (18 gGr.)

Die Schriften des vielverdienten Vfs zeichnen sich durch Sachkenntnifs, Reichthum an praktischen Bemerkungen und durch Popularität des Vortrags aus; und so wird auch die vorliegende, deren specieller Gegenstand einer speciellen Behandlung eben so bedürftig als würdig ist, innerhalb und aufserhalb des Geschäftskreises des Vfs, in den Händen der Schullehrer und Schulaufseher zu einer erwünschten Auffoderung und Anleitung werden, zu ordnen und zu bessern, wo es noch zu ordnen und zu bessern giebt. Allerdings dürfte die Veranlassung hierzu in den Schulen kleinerer Städte, unter welchen der Vf. die gewöhnlich so genannten Land- und Ackerstädte versteht, nirgends ganz fehlen. Der Vf. hat bisjetzt Recht, wenn er sagt, dafs das Schulwesen derselben in vielen Gegenden noch sehr, und im Ganzen mehr als das Landschulwesen, im Argen liege. Es wird zwar auch hierin besser, und der Vf. verkennt das nicht; aber es wird so langsam besser (und kann nicht anders nach der Natur der Sache), dafs die Schrift des Vfs für keine solche Stadtschule zu spät kommt; auch nicht zu spät für manche Schule einer gröfsern Stadt, sollte auch ihr Schulhaus ganz neu und schön, und die Zahl der darin arbeitenden Lehrer um die Hälfte vermehrt seyn.

Die Schulen, welche der Vf. im Auge hat, sind niedere Bürgerschulen, welche sich nach dem Verhältnisse, in [illegible]elchem die Bewohner des Ortes mehr den niedern ([illegible] ehr den mittlern Ständen angehören, mehr ([illegible] ger über die allgemeine Volksschule bis zu [illegible] Bürgerschule erheben. Charakteristisch [illegible] nterscheidung von den allgemeinen Volkssc[illegible] (Landschulen) ist es, dafs sie 1) mehrere Lehrer und unter diesen, wo möglich, einen Literatus (Candid. der Theologie) an der Spitze; 2) gesonderte Knaben- und Mädchenklassen, für beide jedoch eine oder zwei Elementarklassen ohne Unterschied des Geschlechts haben; und dafs aus diesen Gründen 3) eine höhere Einheit des Lehr- und Erziehungsplanes für sie möglich und Bedürfnifs wird. Mit den Erfordernissen dieser Einheit beschäftigt sich der gröfste Theil des Buchs, wiewohl auch Bemerkungen über Zahl und Besoldung der Lehrer, über Schulhaus und Schulstube nicht fehlen. Man kann dem Vf. nicht zum Vorwurfe machen, dafs er den Schulen in den kleinen Städten, zunächst der Provinz Sachsen, ihr Ziel zu hoch stecke, vielmehr warnt er vor Ueberschreitung des Maafses; und wiewohl Rec. überzeugt ist, dafs das, was der Vf. fodert, an vielen Orten, so wie nun eben die Lage der Dinge ist und eine Weile noch bleiben wird, noch nicht geleistet werden kann, so würden doch Lehrer, Prediger, Schulvorstände, Schulpatrone sehr gegen ihre Pflicht handeln, wenn sie ein Geringeres, als das hier Verlangte, sich vorsetzen und auf ein Geringeres hinarbeiten wollten. Für eine Schule von 200 bis 250 Kindern drei Lehrer und eine Lehrerin in weiblichen Handarbeiten; für jedes Mehr von 80 Kindern auch eine neue Lehrerstelle; die Besoldung der Lehrer so, dafs sie „sorgenfrei und der Würde ihres Standes angemessen von ihren Amtseinkünften leben können"; zu dem Ende Schulkassen und Fixirung der Einkünfte, insbesondere vom Schulgelde; endlich in Hinsicht auf das Locale eine dem Zwecke entsprechende, den Lehrplan unterstützende und Gesundheit, Reinlichkeit, Heiterkeit fördernde Einrichtung desselben: diefs sind ungefähr die hauptsächlichsten, an die *äufsere Ordnung* der Schulen gestellten Foderungen, von welchen Keiner, der nur einigermafsen begreift, um was es sich hier handelt, etwas wird abdingen wollen.

Von der *innern Einrichtung* der Schulen ist von S. 38 an die Rede. Der Vf. spricht über die Erfordernisse des Lectionsplanes, über Schul- und Klassenziele, Vertheilung der Lectionen, Klassenbücher, Privat-Schulprüfungen, Versetzung der Schüler, Lehrer-Conferenzen; hiernächst über den Unterricht und die einzelnen Unterrichtsfächer, mit zweckmäfsiger Ausführlichkeit und unter Hinweisung auf seine anderweiten Schriften, auch auf die Werke Anderer; zuletzt noch kurz über Schuldisciplin, Aufnahme und Entlassung der Schüler, Verhältnifs zur Kirche, und über Schulbesuch und Schulferien. Es gilt von diesem Allem, was wir vorhin im Allgemeinen bemerkt haben: was der Vf. von den Schullehrern und Schulaufsehern verlangt, *kann* und *soll* geleistet werden; das Ziel ist nicht zu hoch gesteckt. Wir wollen damit nicht sagen, dafs alles Einzelne, wie

wie der Vf. es giebt, gleich nothwendig sey, oder dafs ein Lehrer nicht über diefs und jenes auch anders denken könne, ohne sich von dem Sinne und den Grundsätzen des Vfs zu entfernen. — So hat z. B. die schon anderwärts aufgestellte Ansicht, dafs das Schulgeld lieber ganz abzuschaffen, wenigstens nicht nach verschiedenen Sätzen zu entrichten sey, Manches gegen sich, dessen hier nicht gedacht wird. Die vierteljährlichen Privat-Schulprüfungen, welche der Vf. empfiehlt, wird ein sorgsamer Lehrer und ein achtsamer Schulinspector nicht für nöthig halten, um so weniger, wenn in der Schule das unter dem Namen *Klassenbuch* anempfohlne Denk- und Erinnerungsbuch über den planmäfsigen Fortgang des Unterrichts in jedem Fache gehörig gehalten wird. Der Zweck des Unterrichts in der Sprachlehre läfst sich, wo die Kräfte einer Schule beschränkt sind, mit noch weniger Theorie, als hier verlangt wird, erreichen. Die Verbindung des historischen und geographischen Unterrichts hat in der Ausübung grofse Schwierigkeiten; Rec. hat es als weit praktischer befunden, den allgemeinen historischen Unterricht, wo es an Zeit zu besondern Lehrstunden für ihn fehlt, mit dem in der biblischen Geschichte (in der Oberklasse) zu verbinden, und die Perioden der allgemeinen Geschichte nach den Hauptepochen der Religionsgeschichte zu ordnen. (Wenn diefs sonst in den Lehrbüchern für akademische Vorlesungen oder für Gymnasien geschah, war es fehlerhaft; hier ist es diefs nicht.) — Doch dergleichen abweichende Ansichten, welche nicht auf Verschiedenheit in den Grundsätzen beruhen, sondern nur die nach Umständen verschiedene Unterordnung des gegebenen und oft widerstrebenden Stoffes unter die allgemeinen Grundsätze betreffen, haben keinen Einflufs auf das Urtheil über den Werth der vorliegenden Schrift, sondern können vielmehr das Interesse an derselben für den besonnen reflectirenden Leser nur erhöhen. Auch dafs in dem Buche Vieles vorkommt, was sich auf die Schulen in kleinern Städten nicht ausschliefslich bezieht, sondern auf Landschulen und mittlere Bürgerschulen fast gleiche Anwendung leidet, thut dem Zwecke keinen Eintrag und war zum Theil unvermeidlich. Eher möchte Rec. wünschen, dafs der Vf. bei denjenigen Mängeln und Gebrechen des Schulwesens in kleinen Städten, welche am häufigsten vorkommen und die wichtigsten sind, länger verweilt und, vielleicht mit Abkürzung oder Weglassung manches zu Allgemeinen und genugsam Bekannten, für deren Abstellung einige mehr ins Einzelne gehende Rathschläge aus dem Schatze seiner Erfahrung mitgetheilt haben möchte. Freilich werden diese Mängel in verschiedenen Provinzen nicht dieselben seyn; indessen an der Allgemeinheit mancher läfst sich doch kaum zweifeln. Rec. rechnet dahin nach seiner Erfahrung folgende: 1) *das Isolirtstehen der Lehrer* an den niedern (und mittlern) Bürgerschulen, mit allen seinen traurigen Folgen für Erziehung und Unterricht, und für den Geist und Körper des letztern; — 2) *den Mangel an gutem Religionsunterrichte*, und was dessen Ursachen anlangt, den Mangel an Tiefe des Gemüths bei vielen Schullehrern, so wie an der Fähigkeit und Fertigkeit, die Bibel (d. h. biblische Bücher) im Zusammenhange zu lesen und aus dem Zusammenhange zu erklären; — 3) die *Geneigtheit* vieler Schullehrer, *sich als Virtuosen zu zeigen* in irgend einem Fache; endlich 4) *den Mangel an Sinn für Erziehung* in den Familien und an *Sinn für das Schulwesen* in Vielen, welche dasselbe *äufserlich* unterstützen sollen. Ueber alle diese Punkte spricht der Vf. auch in seiner Schrift; aber Rec. würde darüber ausführlicher, nachdrücklicher, instructiver zu schreiben getrachtet haben. Hiedurch würde zugleich einem scheinbaren Widerspruche begegnet worden seyn. Der Vf. rühmt nämlich in dem Eingange seines Buchs mit Recht, wie viel in dem Preufsischen Staate für bessere Einrichtung und Verwaltung der Schulen, für Bildung der Lehrer und der Prediger (als Schulaufseher) gethan sey; er erkennt an, dafs den Mängeln abgeholfen werde, wo und in wie weit es irgend möglich sey; dafs die Behörden Alles versuchen, die nöthige Hülfe zu schaffen und das Bessere herbeizuführen; dafs der von dem Landesherrn ausgehende Sinn dafür alle Behörden beseele, u. s. w. Dennoch kann der Vf. die grofsen Mängel, welche sich noch finden, weder sich noch seinen Lesern verbergen; und die fast in jedem Abschnitte des Buches vorkommenden Klagen über das viele Verkehrte und Verwerfliche, so gerecht sie auch seyn mögen, erregen doch, mit jenem Lobe verglichen, Verwunderung in denen, welche die Verhältnisse nicht näher kennen. Da entsteht die Frage: woher dieser Gegensatz? Etwa daher, dafs es leichter ist, aus dem Schlechten ein Mittelmäfsiges, als aus dem Mittelmäfsigen etwas Gutes, Tüchtiges zu machen? — Wenn diese Antwort nicht ungegründet wäre, so würde daraus der Gesichtspunkt hervorgehen, auf welchen der Rathgeber für Verbesserung des schon Verbesserten sich stellen müfste, um überall der Halbheit und dem Stillstande entgegen zu wirken.

Erlangen, b. Palm u. Enke: *Die öffentliche Erziehung aus dem Gesichtspunkte des Staates.* Ein Versuch von Dr. *Heinrich Wilhelm Bensen*, Subrector der latein. Schule zu Rothenburg. 1831. VI u. 131 S. 8. (10 gGr.)

Diese Schrift ist, wie die Vorrede erzählt, der durch einige Verbesserungen und Zusätze bereicherte Abdruck der in der ersten Hälfte des *Bayerischen Volksblattes* vom J. 1830 erschienenen 12 Aufsätze des Vfs, wie dieselben ihren Hauptzügen nach schon im J. 1828 waren ausgearbeitet worden. Ihr Grundgedanke: „*Herstellung der National-Erziehungskunst als eines Theils der Staatswissenschaften*", hatte den historischen Studien des Vfs die bestimmte Richtung auf diesen Punkt gegeben, und der im J. 1829 erschienene bayerische Schulplan, dessen Tendenz „die Hervorhebung einer veralteten Gelehrsamkeit,

samkeit, wie sie noch in den *Colleges* zu Oxford getrieben wird, war", veranlafste ihn, das, was in jenen Aufsätzen sich auf das bayerische Schulwesen bezog, etwas weitläufiger auszuarbeiten. Jetzt theilt der Vf. seine Schrift als Vorarbeit mit für eine künftige ausführliche und systematische Bearbeitung desselben Gegenstandes. Zu den zahlreichen Oppositionsschriften gegen den Schulplan von 1829 gehört sie nicht; sie behauptet vielmehr, obwohl in nächster Beziehung auf die Schulen des Landes stehend, im Ganzen durchaus ein allgemeines Interesse. Der Vf. sagt hierüber S. 34 u. fg.: „Die öffentliche Erziehung der Jugend männlichen Geschlechts — von diesen allein ist hier die Rede — hat bei uns eine vierfache Richtung zu nehmen, nämlich auf *a*) Vorbereitung wissenschaftlicher Bildung, *b*) Erhöhung staatsbürgerlicher Tüchtigkeit, *c*) unmittelbarer Vorbereitung auf Beruf oder Gewerbe, und *d*) Uebung körperlicher Kräfte zur Vaterlandsvertheidigung. Hier sollen nun einige Mittel dargelegt werden, durch welche man zu dem gewünschten Ziele gelangen kann. Die vorgetragenen Ansichten sind nicht neu; sie unterscheiden sich aber dadurch, dafs sie nicht blofs Eine Seite der Erziehung hervortreten lassen, sondern vielmehr fordern, dafs *der Staat*, dessen Begriff *der Vereinigungspunkt aller geistigen und politischen Interessen* ist, alle jene Richtungen in einem gewissen Maafse und Verhältnisse, so wie ihre Beziehung auf das gesammte Staatswohl es an die Hand giebt, anbauen helfe und fördere.— So besteht die Schrift aus 14 Abschnitten: 1) von dem *Principe* der öffentlichen Erziehung: *Erhöhung der innern oder intensiven Staatskraft*; — 2) von der *Gesetzgebung* in Bezug auf die öffentliche Erziehung: sie hat das Nationalleben und die Nationalsitte, als das Gegebene, in dessen natürlicher Entwickelung, durch Erziehung der Jugend, für die Kraft und das Wohl des Staates zu unterstützen. — 3) Von dem *Berufe der Deutschen* für das *wissenschaftliche Leben*, und von dem Werthe desselben für den Staat. — 4) Von dem *Verhältnisse der Bürgertugend zu dem Staate* (einer der gelungensten Abschnitte, dessen wir unten noch gedenken werden. — 5) Verhältnifs der öffentlichen Erziehung zu der *Volkswirthschaft*, National-Oekonomie (die Erziehung wird zur Erwerbsquelle für den Staat um so mehr, je mehr er auf sie verwendet, was sie in Stand setzen kann, ihrem Principe, siehe oben Abschn. 1, zu entsprechen). — 6) Verhältnifs der öffentlichen Erziehung zu der *äufsern Sicherheit unsers Staats* (von localer Beziehung und fast kriegerischem Aussehen, doch in allgemeinerer Hinsicht der Erwägung wohl werth). — So weit die Aufsätze von überwiegend staatswissenschaftlichem Inhalte; es folgen die mehr pädagogischen, um die Anwendung der dort angedeuteten Grundsätze zu zeigen: — 7) die *Unterrichtsmittel* und *Unterrichtsanstalten* im Allgemeinen (sie werden auf die natürlichen Abstufungen und Richtungen der geistigen Entwickelung in dem Menschenleben gegründet). — 8) Die *Gelehrtenschulen* (nicht, *gelehrten Schulen*, wie der Vf. schreibt. Hier waltet nach dem Grundsatze, dafs die Gelehrtenschulen *den Geist für das wissenschaftliche Streben anregen und ausbilden und dem Charakter zugleich Stärke und Festigkeit geben* sollen, ein den sogenannten Humanismus und Realismus vermittelndes System vor. Rec. hält dafür, dafs der Vf. doch zu vielerlei Anstalten Einer Art zu verbinden suche, wie auch aus dem beispielsweise aufgestellten Lehrplane für eine lateinische Schule S. 100 hervorgeht, durch welchen für künftig Studirende und künftig Gewerbtreibende zugleich gesorgt werden soll). — 9) *Die Wissenschaften und der Bürgerstand*. — 10) *die Unterrichtsanstalten des Bürgerstandes* (soll heifsen: *für den* Bürgerstand. Den angenommenen drei Klassen des Bürgerstandes gemäfs werden dreierlei Schulen beschrieben: Elementarschulen, Gewerbschulen, polytechnische Schulen). 11) *Die Landvolksschulen* (warum nicht Dorfschulen?). 12) Von den *Armenschulen*. — 13) *Die Turnschulen*. — 14) *Die Turnschulen und die Sittenzucht*. — Wir halten diese kurzen Angaben für hinreichend, um sowohl Staatsmännern als Schulmännern die vorliegende Schrift zu empfehlen. Auch wer in ihr blofs Bekanntes zu recapituliren fände, würde doch durch die eigenthümliche Zusammenstellung desselben angezogen werden. Wir haben erwähnt, dafs die Vaterlandsliebe des Vfs hin und wieder, namentlich im 6ten Abschnitte eine fast kriegerische Gestalt annimmt, wiewohl überall nur von Vertheidigungskriegen die Rede ist. Diefs hängt mit seiner Vorliebe für das *Turnen* zusammen, dessen mehrseitig belebender und bildender Einflufs, zumal im letzten Abschnitte, recht gut entwickelt ist. Wir wünschten, dafs diejenigen, welche in dem Turnen, als einer Gymnastik für das öffentliche Leben, nichts weiter erblicken, als ein Stück von der Exaltation aus dem Kometenjahre 1811, die beiden letzten Abschnitte dieses Buches in Verbindung mit dem 4ten, von der *Bürgertugend*, lesen möchten, worin die Principien der epikuräischen und der stoischen Moral an die staatswirthschaftlichen Ansichten unserer Zeit angelegt werden, und gezeigt wird, dafs wo man nicht echte Vaterlandsliebe auf strenge Tugend und wahre Religiosität (vgl. auch Abschn. 11.) zu gründen bestrebt ist, das Princip nur Epikuräismus seyn kann.

GESCHICHTE.

STUTTGART, b. Franckh: *Oestreichs Einflufs auf Deutschland und Europa, seit der Reformation bis zu den Revolutionen unserer Tage*. Von Dr. *Julius Franz Schneller*, öffentl. ordentl. Prof. der Philosophie u. Geschichte an der Universität zu Freiburg. 1828 u. 1829. *Erster* Band. 389 S. *Zweiter* Band. 468 S. 8. (5 Rthlr. 6 gGr.)

Der Vf. dieses Werks, 28 Jahre in dem östreichischen Kaiserstaate in einem öffentlichen Lehramte wirksam, konnte in dieser Stellung, durch Verbindung mit Gelehrten des Landes, vielfältige Gelegenheit finden, die Eigenthümlichkeiten der durch Spra-

che, Verfassung und Bildung sehr verschiedenen Völker der Monarchie kennen zu lernen. In gewisser Beziehung hat er mehr und weniger gegeben, als der Titel des Werks verspricht. Nach demselben konnten die Nachweise erwartet werden, wie dieser Einfluſs Oestreichs wechselseitig activ auf das nahe und ferne Ausland wirkte und benutzt wurde, und wie gegentheilig der Einfluſs des Auslandes auf Kultur und Gestaltung von Oestreich sich geäuſsert hat. Ob diese Aufgabe vollständig gelöst worden, möchten wir bezweifeln. In angrenzenden Staaten, durch politischen, literarischen und gewerblichen Verkehr in beständiger Verbindung mit einander stehend, äuſsert sich nothwendig ein wechselseitiger Einfluſs oft unmerklich und allmählig auf Sitten, Gesetze, Unterricht und Religion in ihrem Fort- oder Rückschritte, und zwar durch Geben und Nehmen. Auf diese Art ist es unmöglich, die Geschichte eines europäischen Staates als ein abgerundetes Ganze zu beschreiben, ohne der nachbarlichen Verhältnisse des Auslandes zu gedenken und deren Einfluſs nachzuweisen. Uns scheint es, daſs diese Aufgabe, durch Betrachtungen über die geschichtlichen Ereignisse consequent, vollständiger hätte gelöst werden können. Das gegenwärtige Werk ist aber nichts mehr und nichts weniger, als eine Geschichte Oestreichs, und daher hat der Vf. desselben mehr geliefert, als der Titel verspricht. In dieser Geschichte ist beiläufig und der Erzählung untergeordnet der Einfluſs nachgewiesen, den Oestreich auf Deutschland und Europa übte. Es muſs rühmend anerkannt werden, daſs er dieselbe mit groſser Freimüthigkeit schrieb. Es werden hierdurch statistisch-politische Nachrichten bekannt gemacht, welche uns von mehrern Provinzen Oestreichs, wegen ihrer Entfernung und Abgeschlossenheit, fremd geblieben sind. Fast unbegreiflich aber ist es, daſs der Vf., in der Stellung eines öffentlichen Lehrers und Unterthans, die Billigung der Censur und die Propalation seines Buches in einem Staate erwarten konnte, dessen angebliche Gebrechen — mit Ausnahme einiger Licht-Epochen — er beinahe auf allen Blättern schildert, von dem er sogar behauptet, daſs die geschichtliche Wirklichkeit, oder das bestehende Recht gegen jeden Angriff, durch den Schutz der Privilegien der Geistlichkeit und des Adels zum Nachtheil des Volks vertheidigt, im Bürgerlichen und Kirchlichen die Stabilität als das Vortheilhafteste mit Waffen und Gesetz behauptet, Glaubens- und Denkfreiheit niedergedrückt, und bei Versuchen von Erneuerung oder Umsturz die Gewalt mit Gewalt, die Hinterlist mit Hinterlist, als Folge des obersten Regierungsgrundsatzes, bekämpft worden sey.

Dem Manuscripte des Vfs, der Censur der Geheimen Staatskanzlei zu Wien vorgelegt, wurden von dieser mehrere Noten beigefügt, auf deren merkwürdigen Inhalt wir einigemal unten zurückkommen. Im *zweiten* Theile des Werks wird aber von dem Censor bestimmt erklärt, „daſs die Tendenz des Buches, aufrührerische Ideen zu verbreiten und dem Katholicism den Krieg zu erklären, nicht vernichtet werden könnte, wenn man auch ganze Reihen von Sätzen oder Stellen ausstreiche; daher es *unbedingt verboten* werden müsse."

Um den Einfluſs Oestreichs auf Deutschland und Europa zu zeigen, ist, nach unserer Ueberzeugung, der Vf. weiter in die ältere Geschichte zurückgegangen, als es nöthig war. In der sehr ausführlichen Einleitung (von S. 9—104) unter der Ueberschrift: „*Geist der Jahrhunderte und Zeiträume*" ist eine neue Epochen-Abtheilung für die Oestreichische Staatengeschichte versucht. Sie ist folgende: „Geist 1) des Gegensatzes, 2) der Einbürgerung, 3) der Bekehrung, 4) des Zerfallens, 5) des Heerwegs, 6) des Ringplatzes, 7) der Czechen, 8) der Germanen, 9) der Magyaren, 10) des heiligen Wenzeslau, 11) des heil. Stephan, 12) des heil. Leopold, 13) des Hinfalls und Zwischenreichs, 14) der Erneuerung und Wiedergeburt, 15) der Kaiserwahl und der Wahlfreiheit, 16) der Zwietracht im Vereine, 17) der gesuchten Freiheit und wirklichen Knechtschaft, 18) der Aufklärung und Menschlichkeit, 19) des Alten und Neuen." Aus diesen willkürlich gewählten Benennungen wird es schwer gelingen, den Geist der Jahrhunderte jedesmal zu erkennen. Der Vf. bemerkt gegen Ende der Einleitung: „Nirgends zeigt die Geschichte einen Stillstand; überall erscheint Fortschritt oder Rückgang. Alle Erscheinung des Lebens fliegt zwischen Geburt und Tod. Der Mensch und der Staat gelangt durch Kindheit, Jugend, Mannskraft und Alter von der Wiege zum Grabe."

„In dem östreichischen Ländergebiete sehen wir viermal die Rohheit herrschend. Viermal gewannen Bildung und Denkkraft über dieselbe den Sieg. Immerfort Kampf und Gegenkampf, Druck und Widerdruck, Weihe der Kraft und Unkraft. Immerfort jener Conflict und Antagonism der Kräfte, welcher, nach dem Ausspruche unsers gröſsten Weisen, die Aufgabe des Menschengeschlechts hienieden ist, damit es seine allseitige Entwickelung beginne, und einem gesicherten Rechtszustande sich nahe. In dem östreichischen Ländergebiete brach manches Dämmerlicht an, doch wurde es von Nebeln umdüstert. Manche Hoffnung ging auf, doch hat der Sturm sie verweht. Manches Samenkorn fiel, doch unter Distel und Dorn, oder auf Felsen und Straſse. Manches erschien im Einzelnen geendigt, doch vollendet zeigt sich das Ganze nur in der Zukunft. Jeder steht an einem Schlusse des Schauspiels. Aber jedem kommenden Jahrhunderte seiner Enkel ist die Lösung eines neu geschürzten Knotens bestimmt. Die Schürzung und Lösung der Knoten, der Aufschwung und Rückfall der Bildung folgte nicht genau den Jahrhunderten, sondern erheischte eigene Zeiträume nach dem besondern Gesetze bürgerlicher Entwickelung."

(*Der Beschluſs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

GESCHICHTE.

Stuttgart, b. Franckh: *Oestreichs Einfluss auf Deutschland und Europa* — — Von Dr. *Julius Franz Schneller* u. s. w.

(*Beschluss von Nr.* 68.)

Diese Ansicht des Ganges des Staatenlebens bestimmte den Vf., *acht* Zeiträume anzunehmen, nach denen Oestreichs Geschichte beschrieben werden müsse. Die frühern wurden, wie recht ist, nur kurz berührt. Mit Ferdinand I von 1519 beginnt die ausführliche Geschichte der Regenten Oestreichs. Sie endet mit dem jetzt regierenden Kaiser Franz I. Unter Ferdinand I fanden, nach der Behauptung des Vfs, die Jesuiten um deswillen Eingang, weil man sie für eigentlich geschickt hielt, die Jugend durch Bildung am Altglauben festzuhalten und der Neulehre abzuwenden, da die Priester die Schulanstalten zur Hauptaufgabe wählten, eine besondere Begeisterung wider alle kirchlichen Veränderungen aussprachen, durch Menschenkenntnifs die kindlichen Herzen gewannen und planmäfsig die Gemüther zu fesseln verstanden.

„Der Orden der Jesuiten gab dem Staate und der Kirche nicht nur nicht Ruhe, sondern führte einen ununterbrochenen Krieg gegen die Neuerungen und Neuerer, gegen Reformation und Reformatoren. Es war also ganz im Geiste des östreichischen Hauptgrundsatzes der Regierung, welche das Historisch-Bestehende als das Legitime verfocht."

Mit diesem Urtheile des Vfs über die Jesuiten wird man überhaupt übereinstimmen können. Die Geschichte der ältern und neuern Zeit hat bewiesen, dafs die Jesuiten fast ausschliefslich nur zu politischen Zwecken gebraucht und immer so lange geduldet wurden, als sie sich als Werkzeug der Gewalt hingaben, und so lange sie nicht versuchten, sich über diese selbst zu erheben. Dadurch läfst es sich allein erklären, warum sie, zur nämlichen Zeit aus einem rein-monarchischen Staate vertrieben, in einem andern, der nämlichen Kategorie, Aufnahme und Begünstigung fanden.

Von dem Ende der Regierung Ferdinand I sagt der Vf.: „Die Zeitgenossen theilten sich in Dank oder Fluch, in Bewunderung oder Verhöhnung Oestreichs, weil es dem Katholicism sammt Feudalität die mächtigste und aufrichtigste Hülfe leistete. Aber alle Zeitgenossen mufsten in Uebereinstimmung anerkennen, dafs Oestreichs Kampf in Ungern und vor Wien, obwohl von eigenem Vortheil geboten, offenbar das Christenthum und die Civilisation vom Untergang errettete. Bei allen Fehlern steht der Vorzug unleugbar fest, dafs die Habsburger im Religiösen mehr ihrer Ueberzeugung als ihrem Vortheile folgten, und dafs sie im Politischen mit ihrem Vortheile die hohe Würde des heiligen römischen deutschen Kaiserthums gegen Osmanen und Franzosen zu behaupten suchten und wufsten. Oestreich, wegen seiner innern Regierungsgrundsätze oft und strenge getadelt, stellte sich im äufsern Staatsrechte auf den erhabenen Standpunkt, einen Schlufsstein und eine Schutzwehr der europäischen Gesittung gegen die asiatischen Lebensformen zu bilden. Als Wallenstein zum zweiten Male die Oberbefehlshaberstelle zur Rettung des Staates angetragen wurde, nahm er diese nur an, als ihm 10 vorgeschlagene Bedingungen zugestanden worden waren.

Schrecklich und verheerend werden von dem Vf. die Folgen der Religionskriege für die Monarchie geschildert. In Böhmen z. B. sanken, unter Ferdinand II, die grofsen und kleinen Städte von 732 auf 130, die Dörfer von 30,700 auf 6000, die Zahl der Einwohner von 3,000,000 auf 780,000 in 18 Jahren herab. Von Leopold I, welcher 48 Jahre regierte, sagt der Vf., dafs er ganz versenkt in die angeerbten und anerzogenen Grundsätze und Uebungen des feudalistischen Absolutism und des monastischen Katholicism gewesen sey.

In der Wahlfreiheit der Monarchen, bemerkt der Vf. sehr richtig, bestand damals überall der Lieblingstraum der Grofsen. Sie hofften hierdurch ihre hergebrachten Vorrechte gegen die untern Stände nicht nur zu behaupten, sondern auch ihre gebieterische Stellung gegen den Regenten vertragsmäfsig zu verbürgen. Der König von Frankreich, währenddem er die Macht der Grofsen unterdrückte, das Erbrecht seiner Krone sicherte und Zwietracht durch Religionsverschiedenheit im Innern nicht aufkommen liefs, beförderte absichtlich in Deutschland und Oestreich

reich Alles, was Theilung und Schwäche der Gewalt durch Glaubensverschiedenheit befördern mufste.

Böhmen erhielt von Leopold I ein Gesetz, dafs der Landmann drei Tage (in jeder Woche) für sich selbst arbeiten könne, aber *drei* Tage für den Grundherrn arbeiten müsse, was man für mild hielt, da er vorher fünf Tage für den Grundherrn und nur einen für sich arbeiten durfte. Das war die gute alte Zeit, welche man so sehnlich zurückwünscht. Deutschland, bemerkt der Vf. sehr richtig, wurde als Ganzes in eben dem Maafse schwächer, als seine Theile an Stärke gewannen. Seine Zerstückelung, im Geiste der uralten Volksstämme, war durch das Wahlrecht bestimmter Kurfürsten verbürgt. Jeder Reichskrieg mufste ein Hauskrieg Oestreichs werden, da seine Stammehre mit der Kaiserwürde verwachsen war. Oestreich suchte auch seine Hauskriege in Deutschland zu Reichskriegen zu machen, und es gelang ihm, weil im Osten die Türken, gegen die es einen Damm bildete, im Westen die Franzosen bei jedem Fortschritte, den deutschen Grenzen näher rückten und dieselben mit Ueberfall und Abreifsung bedrohten. Joseph I besafs, nach der Meinung des Vfs, ohne Pedanterei der Schule, Kenntnisse; er führte, ohne den Kleinigkeitsgeist der Kanzleistube, das Hauptgeschäft; er war fromm ohne Unduldsamkeit.

Er erzählt, dafs unter Karl VI zu Wien vom Hofe mit heiligem Eifer eine bedeutende Kasse für Convertiten oder Neubekehrte gegründet worden sey. Man habe dabei nicht erwogen, welche Gemüthserschütterung es in dem Volke hervorgebracht, wenn es Männer und Frauen vom höchsten Stande den Glauben der Geburt abschwören sah. Bei diesem *Kunststücke* sey nur der Triumph einer *besondern* Kirche berücksichtigt worden. Ueber diese Aeufserung finden wir von der Censur zu Wien folgende merkwürdige Note: „So (nämlich eine *besondere* Kirche) nennt ein östreichischer Professor die katholische Kirche, welche bis auf den heutigen Tag einzig in der östreichischen Monarchie als Kirche anerkannt wird, da alle andere Religions-Parteien nur als Secten geduldet werden."

Ueber die Regierung der Kaiserin Maria Theresia und ihres Sohnes Joseph II handelt der Vf. am ausführlichsten. Von jener sagt er, dafs sie von ihrer angestammten und eroberten Gewalt immer einen höchst weisen Gebrauch machte. Sogar bei Anwendung der Gesetze auf den schwierigen Fall des Aufruhrs bewies sie sich mild und rein. Anziehend ist die Charakterschilderung von Kaunitz, welcher beim Wechsel der Regierung die obere Leitung der Geschäfte behielt. Unermüdet und kenntnifsvoll, fein in Unterhandlungen und klar im Darstellen, rechtschaffen und unerforschlich, freimüthig in der Ansprache und verdeckt im Anschlage, hatte er alle Talente und auch das Genie eines ersten Staatsmannes. Seine Fehler und Schwächen trafen nur sein Haus, nie den Staat.

Höchst unwahrscheinlich ist es, dafs Franz I im Jahr 1756 sogar Fütterung und Mehl für das Heer des Königs von Preufsen geliefert habe, der mit seiner Gemahlin, der Kaiserin, Krieg führte. Unter der Regierung derselben wurde der Orden der Jesuiten aufgehoben. Der Vf., indem er hiervon redet, behauptet, der Hauptgrundsatz der jesuitischen Lehrer schien überall dahin zu gehen, ihre Schüler mit keinem Gegenstande des Wissens unbekannt zu lassen, aber ihnen auch vorzuzeichnen und anzugewöhnen, die scharfe Grenzlinie, über welche sich kein Selbstdenker bis zum Stolze der Freigeisterei, oder zum Angriff auf den Kirchenglauben versteigen sollte. Zu dieser Stelle ist folgende Note der Censur beigefügt:

„„Alle diese Geständnisse zum Lobe der Jesuiten entreifst die Gewalt der Wahrheit dem Vf., welcher zu den bittersten Feinden des Ordens gehört. Die Vertreibung des Ordens war ein unseliger Mifsgriff, von treulosen Rathgebern ersonnen, von schwachen Köpfen aufgefafst, zum Theil aus unwürdigen Motiven, zum Theil aus falscher Politik oder unedler Menschenfurcht beschlossen. Und das sollen wir uns jetzt noch als hohe Weisheit vormalen lassen! Die Studenten der Jesuiten hingen unerschütterlich an der Kirche. Kann man dann von irgend einer Gesellschaft etwas Vortheilhafteres sagen?""

Schon unter Maria Theresia begann, wie der Vf. nachweist, die Gewissensfreiheit. Man fing an einzusehen, dafs die Verehrung Gottes nach bestem Wissen und Gewissen zu den heiligsten Pflichten, also auch zu den heiligsten Rechten gehöre.

Gegen alle Neuerungen Joseph's II, räumt der Vf. ein, liefs sich allerdings der sehr gegründete Einwurf machen, dafs die gemeinen Leute (die Masse des Volks) für diese Veränderungen noch ganz unvorbereitet waren, und dafs die hohen Stände durch diesen wohlwollenden Despotism ihre erworbenen Rechte verlören. Joseph beabsichtigte grofsartige Reformen, welche sich auf 7 Staatsgrundsätze bezogen: Begründung einer Gleichförmigkeit des ganzen Staatenbaues, Toleranz in Glaubenssachen, Verminderung der Zahl der Mönche und Klöster, Entfesselung des Landmanns von der Leibeigenschaft, Steuerregulirung durch Landesvermessung, Einführung einheimischer Gesetzbücher, Vernichtung des Ständewesens der Bevorrechteten. Auf die Frage des Vfs, welche Personen im Stillen gegen diese Plane Josephs Unwillen und Widerstand eingeleitet hätten? antwortete der Censor in Wien: „Den Unwillen und den Widerstand hat nichts anders hervorgebracht, als dafs der Kaiser unglücklich genug war, sich von jenen falschen Grundsätzen hinreifsen zu lassen, welche bald nachher Europa in Blut ersäuften." Man wird, ohne unsere Erinnerung, diese Herzensergiefsung der Censur, welche in den Bevorrechteten

nur

nur Berechtigte sieht, etwas mehr als stark finden. Ueber diese Reform-Projecte des Kaisers wird in besondern Abschnitten ausführlich gehandelt. Diese Darstellung wird wegen des vielseitigen Interesse, das hier zur Sprache kommt, in und außer Oestreich Beherzigung verdienen, und dazu beitragen, manche falsche Ansicht zu berichtigen, besonders da unleugbar gezeigt wird, daſs manche Aenderungen an sich gut und jetzt eingeführt, nur voreilig und zu frühzeitig waren. Als der Kaiser die Regierung des Gesammtstaats antrat, fand er in demselben 2024 Klöster mit ungefähr 63,000 Mönchen und Nonnen, deren Besitzthum vielen Grafschaften und Fürstenthümern gleichkam. Die erste Art bestand aus beschauenden und abtödtenden Orden der Selbstpeiniger und Asceten, welche er aufzuheben beschloſs, weil bei den vielen wirklichen und unabwendbaren Uebeln der Welt es ihm nutzlos und widersinnig schien, dieselbe durch freiwillige Marteranstalten noch höher zu steigern. Die zweite Art bestand aus Bettelmönchen, welche den Landmann oft behelligten und brandschatzten. Diese beschloſs der Kaiser zu vermindern, weil sie theilweise kirchliche Dienste leisteten. Die dritte Art bestand aus Herrnorden, von denen manche Mitglieder den Wissenschaften lebten. Auch diese sollten vermindert werden.

Joseph II trat für seine Regierung und Plane wenigstens ein halbes Jahrhundert zu früh auf. Die Aufgabe, die er zu lösen hatte, war mehr als riesenmäſsig. Sie war von einer Reihe gleichgesinnter Regenten, unter dreien auf einander folgenden Generationen, kaum ausführbar. Zum Theil damals höchst schwierig konnte die beabsichtigte Reform schon um deswillen nicht gelingen, weil Neuerungen dieser Art nur dann wurzeln, wenn sie auf einen dazu vorbereiteten Boden kommen. Achtungswerth muſs aber doch immer ein Monarch bleiben, welcher den Hauptgrundsatz aussprach, daſs ein Fürst nicht Einzelne mit Vorliebe, sondern die Gesammtheit mit Gleichheit bedenken solle. Er wollte den Landmann *als Menschen*, mit Rechten nach dem Rechte behandelt wissen. Die nützlichste Menschenklasse sollte nicht mehr die miſshandeltste, das Nothwendige sollte nicht mehr das Vergessene im Staate seyn. Oft äuſserte er: „Was der Allgemeinheit eines Staates wohlthut, nur das ist wahrhaft gut. Es muſs der gerechte Fürst jene Hülflosen, durch Unwissenheit armen, durch Armuth furchtsamen, durch Furchtsamkeit miſshandelten Geschöpfe gesetzlich schirmen." Der Vf. glaubt und behauptet es: daſs Oestreichs Einfluſs auf Deutschland und Europa in dem Jahrzehend Joseph's II vielfach und äuſserst wohlthätig gewesen sey; nicht durch die Macht der Waffen, sondern durch die Kraft der Freiheit und der Gedanken. Wir zweifeln, daſs dieses wirklich in jener Ausdehnung sich so verhielt, indem wohl geschichtlich nachgewiesen werden kann, daſs in manchen deutschen Staaten, von einiger Bedeutung, schon die Verbesserungen bestanden, welche erst in Oestreich versucht werden sollten. Was kurz vor Joseph's Ableben kleinmüthig zurückgenommen wurde, konnte zum kleinsten Theil späterhin als zeitgemäſs erst in das Leben treten. Die Regierung Leopold II von 1790—1792 ist, wie begreiflich, nur kurz abgehandelt. Seine Hauptaufgabe war, durch Herstellen des Alten den Frieden im Innern wieder zu begründen und die ganze Kraft gegen die äuſsere drohende Gefahr zu wenden. Die Regierung Franz II ist von 1792 bis z. J. 1828 beschrieben. Am 9ten Tage nach seinem Regierungsantritt gab er einen Beweis von Vertrauen auf die Volksliebe, die Wenigen (in diesem Grade) zu Theil wird, indem das Volk die offenherzigste Freude hoffend aussprach, und bei der Furcht vor seinem Tode eine ungeheuchelte Trauer fürchtend zeigte. Er verbot nämlich am 9ten März 1792 alle geheimen Angebereien. Dieses Verbot zeigte, wie weit unter der vorhergehenden Regierung Miſstrauen und Verrath in dem treuherzigen Oestreich um sich gegriffen hatten. Es erwies sich ohnmächtig; denn im Kampfe gegen die revolutionären Principe wurde die Denunciation recht lebendig und breitete sich sogar über Deutschland aus. Der Hauptgedanke Franz II ging dahin — dem Plane seines Vorfahren getreu — im Innern des östreichischen Staates die völligste Eintracht um jedes Opfer zu erhalten, damit er beim bevorstehenden Weltkampfe die vereinte Kraft ungestört gegen das Ausland richten könnte. Wir übergehen die Erzählungen der Kriege, welche Oestreich gegen Frankreich führte, als bekannt, indem wir die Leser besonders auf die merkwürdigen Abschnitte dieser Regierungsgeschichte, besonders die Eigenthumlichkeit der neuen Gesetzbücher, des Schulwesens und der Finanz-Operationen aufmerksam machen, welche letztere einen sehr fühlbaren Einfluſs auch auſser Oestreich zeigten.

Die Bücher-Censur hatte einen sehr bedeutenden Einfluſs auf wissenschaftliche Thätigkeit. Sie nahm während der französischen Revolution einen immer strengern Charakter an. Es verfielen die Aussprüche der Censur in 6 Gradationen. *Admittitur* bezeichnete ein Werk, welches in den Zeitungen angekündigt, nachgedruckt werden durfte. *Toleratur* bedeutete, daſs einem nachgedruckten Buche ein auswärtiger Druckort, z. B. Leipzig vorgesetzt werden sollte. *Transeat* verbot die Ankündigung in öffentlichen Blättern und auf den Straſsen, jedoch war der Verkauf erlaubt. *Erga schedam* nannte man Werke, welche nur besonders genau bekannten Leuten, etwa vom Fache, und gegen ein schriftliches Versprechen des ausschlieſslichen Gebrauchs vom Hofe bewilligt wurden. *Damnatur* erhielten Werke, welche höchst selten und nur aus besondern Rücksichten, etwa Schriftstellern zur Widerlegung, oder Staatsdienern zur Amtskenntniſs gestattet wurden. Bücher, welche *nec erga schedam* erhielten, sollten au-

aufser Land geschafft und bei Verlassenschaften weggenommen oder fortgesendet werden.

„Oestreich hatte, sagt der Vf., gegen Norden stets eine gefährliche kampflustige Nachbarschaft, da der Kriegergeist jener Völker, verstärkt durch die Kraft protestantischer Gesinnung und geweckt durch den Hang nach südlichen Eroberungen, zu Angriffen stets geneigt war. Die Schweden wendeten den Gang des 30jährigen Kriegs zu Oestreichs grofsem Verderben an. In eben dem Maafse, als Schweden sank, stieg Preufsen empor, ein Staat, dessen Entstehung und Fortdauer auf Protestantism, Verstandeskraft und Militärmacht beruht. Sein philosophischer König bezeichnete richtig den Gang und den Geist seinen Nachfolgern.

Ueber den vorherrschenden Charakter der regierenden Dynasten Oestreichs urtheilt der Vf. am Schlusse des Werks auf folgende Weise; „Sie beobachteten stets gegen die Mächtigsten der Erde eine gewisse Hoheit, so wie gegen die Gemeinsten im Volke eine gewisse Herablassung, weswegen die Einen sie des Hochmuths beschuldigten, während die Andern sie ob ihrer Demuth priesen. Keine Laster, welche die Höfe gewöhnlich verunzieren, waren bei Oestreichs Erzherzogen auffallend oder vorherrschend, und ihre Palläste glichen oft Klöstern. Alle Fürsten waren der Religion zugethan, nicht blofs aus Staatsklugheit, sondern aus Ueberzeugung."

Wir haben durch diese mit Auswahl gegebenen Auszüge und Bemerkungen den Inhalt dieses Werks bezeichnet, dessen Tendenz angedeutet und Proben der Darstellung des Vfs gegeben. Die letztere ist nicht aus einem Gusse entstanden. Oft sinkt die Schreibart aus dem Erhabenen und Poetischen in die gemeine Sprache, und auf die Revision beim Abdruck ist viel zu wenig Fleifs verwendet worden. Als Beitrag zur Zeitgeschichte, besonders aus den Regierungsjahren Maria Theresia's, Joseph's II und des jetzt regierenden Kaisers, verdient dieses Werk, indem es manche neue Thatsachen und unbekannte Verhältnisse mittheilt, das Interesse des deutschen Publicums. Uns scheint es, dafs sehr oft die Regenten, deren Leben der Vf. beschreibt, zu ungünstig und zu hart beurtheilt worden sind, und dafs nicht überall auf gebieterische Umstände und drohende Gefahren schonende Rücksicht genommen wurde.

Die in einer grofsen Zahl beigefügten Noten der Censur zu Wien werden, weil solche ein officielles politisches Glaubensbekenntnifs enthalten, Vieles dazu beitragen, das Interesse an diese Schrift zu wecken und derselben zahlreiche Leser zu verschaffen. *F. W.*

MATHEMATIK.

Breslau, gedr. b. Kupfer: *Leitfaden zum Gebrauche bei Vorträgen über die Elemente der Planimetrie, die ebene Trigonometrie und die Entwicklung der vorzüglicheren Formen der analytischen Trigonometrie* in der vierten, dritten und zweiten Gymnasialklasse, entworfen von *M. J. K. Tobisch*, Prof. am Königl. Friedrichs-Gymnasium zu Breslau. 1831. XVI u. 234 S. 8. Mit 2 Steindrucktafeln. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Der Vf. sagt zu Anfange des Vorworts: „Das Bedürfnifs eines, meinen Ansichten über Behandlung der Mathematik auf Gymnasien entsprechenden Schulbuches hat mich eben sowohl zur Abfassung vorliegender Schrift bestimmt, als demselben die Ausarbeitung des früher erschienenen arithmetischen Leitfadens beizumessen war; auch haben mich beim Entwerfen beider Schriften im Ganzen dieselben Rücksichten geleitet. — Der Hauptzweck, der, meiner Ansicht nach, durch Mathematik und vorzugsweise durch Geometrie auf Gymnasien erreicht werden soll, ist Schärfung des Verstandes, Stärkung der Phantasie und Anregung der Selbstthätigkeit des jugendlichen Kopfes durch Weckung des Erfindungsgeistes. — — — Aus dem Gesagten läfst sich entnehmen, dafs ich die formelle Bildung des Geistes als Hauptzweck der Behandlung der Mathematik auf Gymnasien aufstelle; und diefs nicht mit Unrecht."

In diesem Sinne und Geiste ist das ganze Vorwort abgefafst, und Jeder, der nicht leidenschaftlich für Philologie eingenommen ist und nur im Studium der alten Klassiker alles Heil für die Schuljugend zu finden glaubt, wird Alles, was der Vf. hier angeführt hat, mit Freuden unterschreiben.

Die Ausführung scheint indessen Rec., wie so häufig geschieht, hinter der Idee zurückgeblieben, und die Anzahl der „Leitfaden" ist nur um Einen vermehrt worden. Es würde zu weit führen, alle vom Vf. gemachte Verstöfse in Bezug auf logische Anordnung und Klarheit der Darstellung hier nachzuweisen; indessen steht Rec. erforderlichen Falls damit zu Dienste, glaubt jedoch, dafs das Buch eben so gut, wie mancher andere Leitfaden, bei Vorträgen in Schulen mit Nutzen gebraucht werden könne, wenn der Lehrer nur die erforderlichen Eigenschaften besitzt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

Julius 1833.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Hinrichs: *Chronik des neunzehnten Jahrhunderts*, von Dr. *Carl Venturini*. *Neue Folge. Vierter* und *fünfter* Band, die Jahre 1829 u. 1830 enthaltend. 1831. VIII u. 696 S. 1832. VIII u. 833 S. gr. 8. (zus. 5 Rthlr. 22 gGr.)

Auch unter dem Titel:

Die neuesten Weltbegebenheiten im pragmatischen Zusammenhange u. s. w.

Ueber die ersten 3 Bände dieser neuen Folge hat Rec. (A. L. Z. 1832. Nr. 33. 34) mit derjenigen Anerkennung gesprochen, welche dies Werk, trotz einzelner Mängel bei der Schwierigkeit der Aufgabe und dem Eifer des Vfs, sie zu überwinden, verdient. Diese Schwierigkeiten lagen einestheils in dem Bestreben, sich eines fast noch ganz neuen, meist nur aus Zeitungen zu schöpfenden Stoffes schon jetzt historisch zu bemächtigen und ihn pragmatisch wiederzugeben, anderntheils in den vielen und die Freiheit der Darstellung nicht wenig beengenden Rücksichten auf die neuesten allgemeinen oder speciellen Prefs- und Censurverordnungen, und auf die unangenehmen Erfahrungen, welche in neuester Zeit einige anerkannt gute Historiker zu machen gehabt haben. Rec. leugnet wenigstens nicht, ihn ähnlichen Fällen befangen gewesen zu seyn. Denn abgesehen davon, dafs Gewinnung und Sichtung des Stoffes aus der neuesten Zeit für den gewissenhaften Geschichtschreiber eine sehr schwierige Aufgabe ist, so könnte man wohl noch fragen, was man davon für diesen oder jenen Staat brauchen könne, und was man für andere Zeiten zurücklegen müsse; eine Noth, von welcher die frühern Historiker glücklicherweise wenig wufsten, wenngleich auch einzelne Stimmen aus dem Alterthume herüberklingen, welche ausrufen: *raram temporum felicitatem, ubi sentire quae velis, et quae sentias, dicere liceat!*

Trotz dem glauben wir, dem Vf. das Zeugnifs nicht versagen zu können, dafs er aus subjectiven Gründen der Wahrheit nichts vergeben habe, und dafs er mit lobenswerther Freimüthigkeit von seiner Zeit spricht, wenn wir ihm auch nicht zugestehen können, dafs es jetzt schon an der Zeit sey, über ihn zu Gericht zu sitzen. Dazu sind die Acten noch nicht geschlossen; diesen Theil historischer Gerechtigkeit werden Andere vorzunehmen haben. Der Vf. hat sich aber mit einem Talisman zu schützen gewufst, den man glücklicherweise noch jetzt zu respectiren pflegt. Er läfst gern die Quellen für und wider reden, und verweiset auch wohl auf dieselben, wenn diefs gleich nicht so häufig mehr geschieht, als es früher zu geschehen pflegte, und als es Manchem erwünscht seyn möchte. Ja wir legen diefs gleich jetzt dem Vf. dringend an's Herz, diefs nie zu unterlassen, weil es gerade in der Zeiten Aufregung und Parteiung von grofser Wichtigkeit ist, zu wissen, woher in dieser oder jener Sache der Vf. seinen Stoff entlehnt hat. Es wird bald unmöglich werden, sich des historischer Stoffes aus dieser Fluth von Zeitungen und Schriften über die Zeit allseitig zu bemächtigen, und es erfordert schon ein angestrengtes Menschenleben, um die Materialien herbeizuschaffen, zu sichten und zu ordnen. Da nun Hr. *V.* in dieser schweren Arbeit seit Jahren eine sichtbare Geläufigkeit gewonnen hat, und da Niemand so unbillig seyn wird, von Einem Alles zu verlangen, also ihm diefs oder jenes als Vergessenheits- und Uebergehungssünde anrechnen zu wollen; so wird es den Werth dieses Werkes merklich erhöhen, und dem künftigen Historiker eine sehr dankbare Vorarbeit erscheinen, wenn in der Angabe der Zeit- und Flugschriften und der Quellen überhaupt minder sparsam verfahren würde.

Einen andern bescheidenen Zweifel, ob jetzt schon von einem *pragmatischen* Zusammenhange in der Darstellung die Rede seyn könne, besonders in einem Werke, welches die neueste Zeit nach Jahren behandelt und abbricht, und daher oft da in der Schilderung enden mufs, wo das Causalitätsverhältnifs nicht gern eine Unterbrechung duldet, haben wir schon bei den frühern Bänden ausgesprochen, und deuten ihn nur nochmals an, um nicht in derjenigen Augen, welchen unsere frühere Beurtheilung nicht zu Gesicht gekommen, aber dieselbe Bemerkung aufgestofsen ist, den Vorwurf zu verdienen, eine gegründete Bemerkung unterlassen zu haben. Dagegen stellen wir hier gleich, wo wir von dem Allgemeinen reden, die Frage auf, ob nicht Manches hätte kürzer zusammengedrängt, Einiges vielleicht ganz übergangen werden können. Es scheint, der Vf. hat gern jedem nur einigermafsen bedeutenden Staate seine historische Feder zuwenden wollen, und man kann auch erwiedern, dafs über das Mehr- oder We-

Weniger-Wichtige als individuell und relativ verschieden stets wird gestritten werden können. Indeſs möchte doch bei Einigen, wie z. B. IV. 394, wo auf mehrern Seiten von den wirtembergischen theologischen Candidaten-Anstellungs- und Beförderungsprüfungen die Rede ist, und besonders in den über 50 Seiten langen Einleitungen und Uebersichten eine gröſsere Kürze wünschenswerther gewesen seyn. Dagegen bemerken wir mit Vergnügen als zweckmäſsige Veränderung das auſser der vorausgeschickten und nach Staaten rubricirten Inhaltsanzeige noch hinzugefügte *alphabetische Register*, welches bei dem Umfange jedes einzelnen Bandes das Nachschlagen bedeutend erleichtert. Nur dürfte es noch etwas vollständiger seyn.

Nicht nach einer einmal angenommenen Reihefolge, sondern wie eben Zusammenhang und bessere Uebersicht die Gruppirung zu fordern scheint, ordnet der Vf. seine Abschnitte. Dieſsmal folgt auf die Einleitung der russisch-türkische Krieg und der Fortgang der Regeneration Griechenlands; dann geht der Vf. zu Groſsbritannien, Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz, Deutschland (Oestreich, Preuſsen, Baiern u. s. w. einzeln schildernd), Italien, Pyrenäische Halbinsel, die nordischen Reiche; und den Beschluſs macht die transatlantische Welt. Im J. 1830 steht billigerweise Frankreich und seine Revolution an der Spitze; Hayti dagegen macht gewöhnlich den Beschluſs. Sehr passend hat Rec. im *ersten* dieser beiden Bände S. 177 die Schilderung der wichtigsten englischen Zeitungen gefunden, die aus der preuſsischen Staatszeitung entlehnt ist. Bei weitem minder genügend ist im folgenden Bande das, was über die französischen Zeitungen gesagt ist. S. 207 wird man über die beiden Londner Universitäten erwünschte Auskunft finden, und die Bestätigung in dem Miſsglücken der einen, daſs die Wissenschaften und ihre Institute nur Kinder liberaler und freier Ansichten sind. Bei Frankreich scheint der Vf. zwischen, nicht über den Parteien zu stehen. Er spricht sich zu leidenschaftlich gegen Einzelne aus, die vielleicht die geringste Schuld trugen. So wird wenigstens ein Dutzendmal bis zum Ueberdruſs des Lesers General Bourmont der feigsten Desertion vor der Schlacht von Waterloo beschuldigt. Dieſs hat er sich aber wohl in diesem Maaſse kaum zu Schulden kommen lassen. Bourmont war bei der Flucht der Bourbons ohne Befehle geblieben. Er blieb bei der kaiserlichen Armee, so lange es der Vertheidigung Frankreichs gegen das Ausland galt und er dem Kaiser keinen Eid zu leisten brauchte. Als er aber seinen Beitritt zu dem bekannten *acte additionel* Napoleon's erklären sollte, zeigte er seine Weigerung dem Gen. Gérard officiell an, sorgte für die Besetzung seines Platzes und begab sich zu den preuſsischen Vorposten. So vertheidigt ihn wenigstens sein Feind Clouet, und dies *audiatur et altera pars* hätte wenigstens angeführt werden sollen, wenn es anders dem Vf. bekannt geworden ist. Gar erbaulich dagegen ist zu lesen, wie in Frankreich, in der Schweiz die Verfinsterungsversuche ins Groſse getrieben wurden. Der Vf. legt mit Recht darauf ein groſses Gewicht. Es kann nicht oft genug gesagt werden, daſs Verdummung (man erlaube diesen Ausdruck) der Völker zur Verknechtung derselben führt. Daſs unter den Jesuiten und ihren Schülern in der Schweiz auch *Sachsen* waren, wird S. 321 in einer Note bemerkt. Wenige Seiten darauf wird unentschieden gelassen, ob Deutschland ein Staatenbund oder ein Bundesstaat sey? und doch gleich darauf als Bundesstaat betrachtet. Wir meinen mit Unrecht, wenigstens erscheint uns Deutschland eher als ein Bund von souverainen Staaten (also ein Staatenbund), und jeder einzelne Staat dagegen als ein Staat des Bundes oder Bundesstaat; aber charakteristisch bleibt es immer, daſs darüber noch gestritten wird, und der Deutsche noch nicht weiſs, wie er daran ist. Gern unterschreibt aber Rec. die nach Schilderung des Wirkens eines Graf *Harrach* (des Arztes, über dessen segensreiche Wirksamkeit Rec. als Augenzeuge noch manchen Beitrag geben könnte) in Wien und eines *Friedrich Schlegel* gethane Frage: Was aber hat er (Schlegel) in Vergleich mit dem edeln, anspruchslosen Harrach Ersprieſsliches für die Menschheit geleistet?

Ziemlich absprechend fängt sich der Abschnitt über Baiern an. „Baierns Stellung in Deutschland ist deutscher Eintracht und Nationalität *nie* förderlich gewesen. Der deutschen Sache hat Baiern niemals(?) Opfer gebracht. Wohl aber hat es groſse Opfer und Anstrengungen — besonders seit Montgelas Ministerium — nicht gescheuet, um sich zu dem Range einer europäischen Macht emporzuarbeiten, und der Politik, die ihm dabei zum Hebel diente, kann man die Prädicate: klug, umsichtig, schlau und consequent durchaus nicht absprechen. Bei dem Glanze der Universität Münchens, wo schon Disputationen über arabische Sprache und Sanskrit gehalten wurden, bemerkt der Vf.: „Also schien in dem sonst so finstern Baiern auffallend genug unter den von Tage zu Tage mehr sichtbar werdenden Zeichen vorherrschender Hinneigung zu der alten Finsterniſs eine stupende Masse von Gelehrsamkeit sich entwickeln zu wollen." Welche Folgen aber die öffentliche Anerkennung in Studentenverbindungen auf den Universitäten und die vielgepriesene Studienfreiheit gehabt habe, hat der Vf. wahrscheinlich nicht in Erfahrung gebracht! Auch in dem Abschnitte über das Königreich Sachsen finden sich mehrere factische Unrichtigkeiten vor: z. B. daſs in der Hauptstadt des Landes ein eigener katholischer Bischofssitz zu sehen gewesen wäre, daſs für das *pallium* an 30,000 Rthlr. bezahlt worden wären. Denn wenn auch der apostolische Vicar Bischof *in partibus* war, wobei nach Behauptung einiger Canonisten gar kein *pallium* zu lösen war, so ist darum Dresden noch kein Bischofssitz, der auch so leicht nicht hätte verlegt werden können. — Neu war dem Rec. die S. 610 ausgesprochene Vermuthung, daſs die Mäſsigkeitsge-

gesellschaften (S. 222) in den vereinigten Staaten Nordamerika's nur *angeblich* darauf ausgehen, den Lastern der Trunkenheit, Putzsucht, Liederlichkeit u. s. w. entgegenzuwirken, und dafs sie in einiger Verwandtschaft mit der Neu-Yorker Tractaten-Gesellschaft stehen, die seit 4 Jahren 212 Tractätlein in englischer, 14 in französischer, 13 in spanischer und 14 in deutscher Sprache drucken und vertheilen liefs.

Die Geschichte von Frankreich, welche den *fünften* Band eröffnet, nimmt gegen 130 S. ein. Trotz dieser Ausführlichkeit erfahren wir nicht einmal den Namen des französischen Consuls (Deval) in Algier, über dessen Mifshandlung zunächst der Krieg mit jenem Staate ausbrach, und den man doch hier vor allem zu suchen berechtigt gewesen wäre; auch finden wir den gewifs nicht unwichtigen Umstand übergangen, dafs auf dem Rathhause am 30sten Jul. bereits die *Republik* proclamirt werden sollte. Dagegen erfahren wir S. 69, dafs noch vor 3 Jahren von der auf fast 32 Mill. angeschlagenen Bevölkerung Frankreichs beinahe *die Hälfte* weder lesen noch schreiben konnte. Und dieses Volk konnte Gesetzgeber Europa's in Sprache und Sitten für Europa werden wollen? — Neu war dem Rec. — wer kann auch jetzt Alles lesen und behalten? — die Notiz S. 240, dafs die englische Colonie auf Neusüdwales von England eine repräsentative Verfassung erhalten habe, indem dort eine gesetzgebende Behörde von 14, ein vollziehender Rath von 3 Mitgliedern besteht. Vielleicht ist es einigen unserer Leser auch neu. Dem wichtigen Abschnitt über die *preufsische* Monarchie S. 362—413 schickt der Vf. eine *historische* Confession voraus, welche zur Motivirung des sehr verschieden lautenden Urtheils über ihn hier ihre Stelle finden möge: „Es ist freilich oft genug an die Geschichte die unnatürliche Forderung gemacht worden, dafs sie selbst in ihren pragmatischen Darstellungen des Grundes, des innern Zusammenhanges und der Tendenz grofser Welt- und Staatsereignisse sich frei von Liebe und Hafs, wie von Lob und Tadel halten solle. Ob diese Forderung jemals, selbst von den gepriesensten Geschichtschreibern vollständig erfüllt ward? ist eine Frage, deren kategorische Beantwortung wohl manchem Zweifel unterliegen möchte. Besonders dann, wenn auf die Nationalität des Geschichtschreibers, wie auf seine Verhältnisse zu den hohen und höchsten Behörden des Staats, dem er angehört, genügende Rücksicht genommen wird. Wenn aber schon die grofse Menschen- und Staatengeschichte in ihrem weitesten Umfange an der vermeintlichen Krankheit parteiischer Theilnahme leidet, wie soll ein Zeitgeschichtschreiber, der, im Gewühle rastlos einander fortstofsender, meistens furchtbarer Ereignisse, von dem Hasse und der Liebe ihrer Theilnehmer und Stimmführer unaufhörlich bestürmt wird, sich vor der Ansteckung oder dem Miasma jener vermeintlichen Krankheit sichern? Welchem Sterblichen ist es gegeben, sich zu der Apathie der Götter Epicur's emporzuschwingen? — Der Vf. gesteht ein, dafs es ihm noch nicht gelungen ist, eine solche Apathie zu erringen, obgleich seine von Gunst und Gnade der Mächtigen, wie von dem Einflusse der *aura popularis* völlig unabhängigen und bescheidenen Ansprüchen genügende Stellung dazu wohl mehr als die Stellung der meisten Memoirenschreiber unserer Zeit geeignet seyn möchte. Er hat es noch nicht weiter bringen können, als zu dem festen Entschlusse: die Stimmen der Zeitgenossen und besonders die der herrschend gewordenen öffentlichen Meinung gerade *so*, wie sie sich wirklich über die Zeitereignisse, ihren Grund und Zusammenhang aussprachen, ohne eigenen Beisatz wiederzugeben und in die Darstellung zu verweben." Rec. hätte gegen diese Aeufserung bei billiger Berücksichtigung der jetzigen Lage der Dinge wenig einzuwenden, wenn nur auf dem Titel blofs noch *Chronik des 19ten Jahrhunderts* stände. Unter diesem Titel liefs sich Vieles bergen und sogar rechtfertigen, und niemals ist einem Chronisten oder Chronikenschreiber zugemuthet worden, ohne politische Farbe und rein objectiv zu bleiben. Doch Rec. will darüber mit dem Vf. nicht weiter rechten: denn man mufs es mit Dank erkennen, dafs der Vf. noch so viel zu geben wagt, und wie aus dem gleich auf obige Stelle Folgenden hervorgeht, die Schattenseite neben der Lichtseite wenigstens nicht ganz vergifst. Den bekannten Frauendorfschen Anklagen Preufsens werden S. 366 ganz anders lautende Stimmen entgegengesetzt, und der Vf. meint, eine Morgenröthe bemerkt zu haben, „die da verkündet den schönen Tag, an welchem Preufsen seine wahre Stellung im grofsen Weltgetümmel lichtvoll erkennen und begreifen wird." — Die S. 454 u. ff. über Göttingen als Universität beigebrachten höchst verschiedenartigen Urtheile werden sich bald von Jedem, der Göttingen kennt, auf ihren wahren Werth oder Unwerth zurückbringen lassen. Der Vf. hat sich kein eigenes Urtheil erlaubt; die Entscheidung wird ohnehin in wenigen Jahren erfolgt seyn.

Nachdem der Vf. schon im vorigen Bande S. 37 verkündigt hatte, dafs er im nächsten Jahrgange die neueste Geschichte Braunschweigs im Zusammenhange vortragen werde, „da der Zeitpunkt erschienen sey, wo der vaterländische Geschichtschreiber ohne Furcht vor Arrestbefehlen und Confiscationen wieder freimüthig und *wahr* das Geschehene darstellen könne", so geschieht diefs nun S. 548—575 allerdings mit grofser Freimüthigkeit, obgleich noch nicht Alles gesagt ist, was von Gräueln zu Tage kam. — S. 699 erhält auch die Cholera in Rufsland ihren ersten Artikel. Interessant ist S. 752 die Zusammenstellung, wie in Nauplia ein Neapolitaner, in Korinth ein Däne, in Patras ein Russe, in Poros ein Corse, in Lepanto ein Piemonteser, in Grabusa ein Altonaer die griechischen Besatznugen und Truppen

pen 1830 commandirten. Die Darstellungen der amerikanischen Staatsrevolutionen und Staatengestaltungen sind lichtvoll und verdienen um so mehr Dank, je mehr man Mühe hat, sich in diesem Chaos der Dinge aus den Zeitungen zurecht zu finden. — Einige Flüchtigkeiten in der Darstellung oder Correctur, z. B. IV. 461: „Am 27sten Jan. starb L. Foetis und am 10ten Febr. folgte ihm Annibal della Genga als Papst u. s. w. im 70sten Lebensjahre" (wo die Worte fehlen „im Tode nach); die häufige Floskel: ein beruhigendes Temperament eintreten lassen, das Wort *populace*, oder V. 817: D. Pedro *sey* das längstens gereuet, statt: habe das bereuet, hätte Rec. ausgemerzt; von unangezeigten Druckfehlern bemerken wir hier nur V. 417, dafs beim Edict von Colombella 1827 statt 1821 gelesen werden mufs.

KALENDER.

Freiberg, gedr. b. Gerlach: *Kalender für den Sächsischen Berg- und Hüttenmann auf das Jahr* 1833. Herausgegeben von der Königl. Bergakademie zu Freiberg. LVI und 223 S. 8. (16 gGr.)

Dieser schon in seinen frühern Jahrgängen anerkannt nützliche Kalender erfreut auch diefsmal durch eine grofse Menge höchst zweckmäfsiger und nützlicher Angaben. Von S. I bis mit S. LVI reichen die Zeichenerklärungen, die Angaben über Zeitrechnung und der eigentliche Kalender mit den Bergwerksterminen und Bemerkungen, so wie die Andeutung der wichtigsten Himmelsereignisse. S. 1 bis 13 sind die Veränderungen in dem königl. sächs. Bergstaate gegen den im Kalender auf 1832 aufgenommenen und ein Verzeichnifs der Verstorbenen aufgeführt. Von S. 15 an beginnen nun die eigentlich bergstatistischen Nachrichten, welche bis S. 212 reichen. Hierauf folgt S. 214 ein Necrolog des am 2ten Sept. 1831 verstorbenen Vicebergmeisters und Pochwerks-Inspectors Wagner zu Freiberg, und den Schlufs macht der Post- und Botenbericht von Freiberg, Marienberg und Schneeberg. Einige Hauptresultate der im Kalender ausführlich detaillirten Bergstatistik beruhen auf Folgendem: Am Schlusse des Jahres 1831 sind 29 königliche, 259 gewerkschaftliche und 240 eigenlöhnige, in Summa 528 Gruben gangbar und 23 Eisenhüttenwerke im Betriebe gewesen, zu welchen überhaupt 8684 anfahrende Mann gehören. Hierüber stehen noch in Arbeit bei allen zur königl. Schmelzadministration gehörigen Werken 448 und bei sämmtlichen Blaufarbenwerken 172 Mann. Es beträgt demnach die Hauptsumme der am Jahresschlusse 1831 bei dem Sächsischen Bergbaue u. s. w. angelegt gewesenen Arbeiter 10,366 Personen. An Metallen und Mineralien wurden ausgebracht: 223,855⅞ Ctnr. 13⅜ Pfd. Erz, *incl.* des Gekrätzes, welches gewährt hat 69,602 Mark 8 Loth fein Silber, 555 Ctnr. Blei, 5214 Cntr. Glätte, 400⅜ Ctnr. Garkupfer, 2800 Ctnr. Düngesalz, 422 Ctnr. Quicksalz, 2674¾ Ctnr. Zinn, 57 Ctnr. 48 Pfd Wismuth, 5863 Ctnr. Kobalt, 13,678 Ctnr. Vitriol, Arsenik und Schwefelkies; aufserdem sind ausgebracht worden: 17,726 Fuder Eisenstein, 3036 Fuder Eisensteinflöfse, 551 Ctnr. Braunstein, 13 Ctnr. Blutstein, 6 Ctnr. Schmirgel, 1826 Ctnr. Vitriol, 1663 Ctnr. Arsenik, 8 Ctnr. Schwefel, 37 Ctnr. Fliegenstein, 20 Ctnr. Schwabenpulver, 1200 Ctnr. Porzellanerde, 520 Ctnr. Thon, 938 Ctnr. Gangquarze, 10,349 Ctnr. blaue Farbe, Eschel und Saflor, 32½ Ctnr. Streublau, 927½ Pfd. Kobaltoxyde und Ultramarin. Die Eisen- und Kupferwerke lieferten 15,271 Ctnr. Gufseisen, 6596 Ctnr. Eisen verschiedener Gattung, 145 Ctnr. Modelleisen, 2631 Ctnr. Sturzbleche, Zeug- und Schaufeleisen, 3459 Dpfo. Dünnund Weifsblech, 87 Dpfo. Böfseisen und Ausschufsblech und 1395 Ctnr. 23 Pfd. verschiedene Kupferwaaren. Der Geldwerth dieser Metalle und Mineralien beträgt 1,782,000 Thaler. — Die Zuschüsse des Bergbaues aus Staats- und allgemeinen Bergwerkskassen haben betragen mit Einschlufs der Betriebsgelder für königl. Stol- und Wasserleitungen, wie auch Steuerbegnadigungen und Aequivalente 139,983 Rthlr. 1 gGr. 9 Pf. An Vorschüssen ist im Jahre 1831 restituirt worden 26,414 Rthlr. 21 gGr. 1 Pf. Der Zustand der Knappschaftskasse ist im J. 1831 folgender gewesen: 87,464 Rthl. 5 gGr. ¾ Pf. Kassenbestand vom vorigen Jahre, 37,918 Rthlr. 1 gGr. 7½ Pf. neue Einnahme, 35,385 Rthlr. 20 gGr. 7 Pf. Ausgabe an Bergalmosen und sonst, verbleibt 89,996 Rthlr. 10 gGr. 1⅛ Pf. Kassenbestand theils baar, theils in zinsbaren Kapitalien. Es würde die Grenzen dieser Beurtheilung überschreiten, weiter, als hier geschehen, in das Detail dieses in mancher Hinsicht höchst zweckmäfsigen Kalenders einzugehen. Die hier gegebenen Andeutungen werden sattsam darauf hinweisen, was man zu erwarten hat. Eine treffliche Zugabe sind die von S. 173 beginnenden Aufsätze vermischten Inhalts. Hier übersehe man besonders nicht die Fortschritte beim Eisenschmelzen in Brennmaterialien-Ersparung, wo S. 177 nachzulesen ist.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

GESCHICHTE.

Posen, b. Pompejus u. Comp.: *Wiadomość historyczna o Dyssydentach w miescie Poznaniu w XVI i XVII wieku porządkiem lat zebrana przez Jozefa Lukasiewicza sine ira et studio*, d. i. historische Nachricht von den Dissidenten in der Stadt Posen im XVI. u. XVII. Jahrhunderte, in chronologischer Ordnung gesammelt von *Joseph Lukaszewicz* (Bibliothecar der gräfl. Raczynskischen Büchersammlung). Gewidmet dem Grafen Eduard Raczynski, dem Stifter dieser Büchersammlung in Posen. 1832. 212 S. 8.

Schon 1439 hatten sich hussitische Grundsätze in Grofspolen verbreitet, Abraham Zbonski schützte seine Prediger gegen den Bischof von Posen, Stanislaus Ciolek, mit gewaffneter Hand. Der Bischof Andreas von Buin belagerte Zbonschin mit 900 Reitern, eroberte es, und liefs die gefangenen 5 Prediger auf dem Markte zu Posen verbrennen. Andere sagen zu Opolenitza auf seinem eigenen Gebiete, dennoch waren damit die Anhänger Hussens nicht vertilgt. Damalewicz berichtet, wie 1480 der Bischof von Kujavien den Priester Mathias verbrennen lassen, weil er ein Hussit war, und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt vielen gereicht hatte. Die Inquisitoren zu Posen, erstens Peter, sodann Albert von Leutschitz, Prediger-Ordens, richteten nichts aus, und die Nachricht des Wengierski, dafs im J. 1500 der gesammte Adel das Abendmahl *sub utraque* verlangte, ist nicht unwahrscheinlich. 1525 predigte Johann Seclucianus, von Bromberg gebürtig, in Posen lutherisch in der Kirche zu Maria Magdalena. Siegmund I. gebot, ihn zu entfernen. Aber der Generalstarost Andreas von Gorka schützte ihn. Eustachius Trepka, Johann von Kozmin und Christoph Endorfinus waren die thätigsten Verbreiter der neuern Lehre. Zwischen 1530—1540 eröffneten die Grafen Gorka in ihrem Pallast auf der Wassergasse in Posen den ersten Gottesdienst. Nach der Entfernung des Seklucian scheint indefs kein Gottesdienst dort gehalten worden zu seyn, bis 1563. Seklucians Schicksale in Preufsen sind bekannt, so wie seine Schriften, die er bei Daubmann in Königsberg herausgegeben. Den 25. Jun. 1548 erschienen die *böhmischen Brüder* in Posen, welche Ferdinand I. vertrieben. Andreas Gorka wies ihnen die Vorstädte von Posen und seine Stammgüter Kuruck, Szamotuly (Samter) und Wronki zu Wohnsitzen an. Auf Befehl des Königs Siegmund August mufsten sie auf Anstiften des Bischof Andreas Izbienski Posen wieder verlassen den 4. August 1548. Sie zogen nach Preufsen unter den Schutz des Herzogs Albrecht I. Doch besuchte Mathias Sionius heimlich Posen, und hielt Gottesdienst im Hause des Andreas Lipczynski. Catharina, Gräfin von Ostrorog (Scharffenort), nahm das böhmische Glaubensbekenntnifs an, und Georg Israel, ihr Bekehrer, stiftete an 40 Kirchen oder Gemeinen der böhmischen Brüder. Die Familie Ostrorog schützte besonders die böhmischen Brüder. Der Tod des lutherischen Andreas Gorka setzte sie in Verlegenheit. Der Generalstarost Janus Koscielecki wollte sie verfolgen; die Pest 1552—1553 erlaubte es dem Georg Israel nicht, lange in Posen zu weilen, aber er gewann erst die Gemahlin des Jacob Grafen Ostrorog, sodann ihn selbst zu seinem Glaubensbekenntnifs. In Ostrorogs Hause ward dann der Gottesdienst der böhmischen Brüder gehalten, und diefs Haus ihnen sogar geschenkt. Die Verfolgungen des Bischofs hinderte Lucas Graf Gorka und hernach auch Jacob Graf Ostrorog mit Hülfe des Adels. 1552—1555 waren die ersten Versuche die böhmischen Brüder mit den Lutheranern und Reformirten zu vereinigen, zu Krzczenice in Kleinpolen. 1556 befahl König Siegmund August die Versammlungsörter der böhmischen Brüder zu schliefsen, und diefs setzte auch der Generalstarost Janus Koscielecki durch, aber Jacob Ostrorog eröffnete sie wieder. Johann Bidsowski war nach Georg Israel der Prediger der böhmischen Brüder. S. 57. Johann Korytan war der deutsche Prediger. Die Vereinigung mit den Lutheranern hatte ihre Schwierigkeit. Auf der Synode zu Xiąz 1560 dachte man auch daran die Frohnen der Bauern zu erleichtern S. 59. Da der Bischof von Posen sahe, dafs er mit Gewalt nichts ausrichten konnte, so berief er nach Posen die Jesuiten 1562. Benedict Herbest, Gregor von Sambor und nachher Jacob Wujek. Auch ward von der katholischen Geistlichkeit 1564 das bekannte Edict von Parozow von Siegmund August bewirkt. Die böhmischen Brüder sollten vertrieben werden, aber Jacob Ostrorog erlangte bald vom Könige die Erklärung, dafs sie keine Ketzer wären. Der Woywode von Posen Janus Koscielecki starb vor Gram hierüber, und Jacob Ostrorog ward nach Lucas Gorka freiwilliger Abdankung Generalstarost. 1567 trug die lutherische Synode zu Posen vieles zu der Verei-

einigung aller akatholischen Parteien zu Sendomir bei. *Consensus Sandomiriensis* 1570. Jacob Ostrorog starb den 22sten März 1568 zu Posen. Das erste polnische Gesangbuch der böhmischen Brüder 1569. Fast gleichzeitig mit der Synode zu Sandomir erfolgte 1571 die Stiftung des Jesuiter-Collegiums zu Posen, den 25sten Junius 1573 eröffneten sie ihre Schulen, S. 92. Ihre ewige Polemik gegen die Dissidenten. Der Buchdrucker Nering mufs Posen verlassen, weil er Niemojewskis Schriften gedruckt. Georg Israel zieht nach Mähren, wo er 1588 †; er hielt sich sonst bald zu Posen, bald zu Pamionkowo bei der Catharina von Ostrorog auf, worüber seine Glaubensbrüder unzufrieden waren. Joh. Laurentius war sein Nachfolger 1580, 82. Streit mit Paul Giricius dem lutherischen Prediger und Enoch dem polnischen Prediger, welchen die böhmische Kirchenzucht nicht gefallen will. Enoch giebt nach, aber Giricius setzte den Streit fort bis 1586. Er soll ihnen sogar die Jesuiten vorgezogen haben, wie Turnovius vorgiebt, S. 104. Andreas Lupianus, des Enochs Nachfolger, setzt den Streit fort. Unter Siegmund III werden die Jesuiten alles vermögend. Nur Stanislaus Graf Gorka's Autorität hält sie etwas zurück, S. 107. Peter Skargas Schrift: Ermahnung an die Evangelischen und alle Akatholischen, die Zerstörung der Krakauischen Versammlungsörter nicht übel zu nehmen 1592 (durch einen Druckfehler 1582), wird mit Recht getadelt. Sie war, wie es hier heifst, der Vorbote, die Kirche der böhmischen Brüder in Ostrorogs Hause anzufallen 1593. Weil aber der Pöbel daran nicht Antheil nahm, so ging der Lärm diefsmal vorüber S. 112. S. 139 sind die Streitigkeiten zwischen Lutheranern, Reformirten und böhmischen Brüdern beschrieben. Nach des Gierius Abzuge 1600—1605 wird einige Ruhe (Druckfehler 1618?) 1605. 1606 stürmten die Jesuiterschüler die lutherische Kirche und zerstörten sie 1606; eben so die Kirche der böhmischen Brüder. Der Bischof von Posen, Andreas Opalenski, verbot förmlich, sich in der Stadt niederzulassen, 1614 ward eine Schrift herausgegeben, dafs der Bischof mit Recht den Dissidenten es verboten habe, in Posen Kirchen zu bauen. Die endliche Zerstörung beider Kirchen erfolgte 1616. Seit 1617 hielten die böhmischen Brüder keine gottesdienstliche Versammlungen mehr in Posen. Die vermögenderen zogen nach Lissa. Die ärmern wurden katholisch S. 155. Als unter Stanislaus August die böhmische Kirche (mufs wohl heifsen die reformirte Kirche) hergestellt wurde, war kein Nachkomme der böhmischen Brüder mehr da. Es waren Kaufleute und Handwerker der helvetischen Confession, die sich später hier niedergelassen hatten. Anders war es mit den Lutheranern. Sie hielten 1630 ihren Gottesdienst zu Smigel, bis Siegmund Grudzinski zu Swirsenz (Swarządz) ihnen ein Bethaus erlaubte. Matthäus Zielcznicki, Probst zu St. Martin, machte ihnen viel zu schaffen, bis unter dem Bischof Andreas Szoldrski ein Vergleich zu Stande kam, zu Szroda, d. 31. Aug. 1639, dafs jeder evangelische Einwohner dem katholischen Pfarrer zu St. Martin 1 Floren jährlich in Posen zahlen sollte, übrigens von allen Processionen und andern Gebräuchen frei sey. Seit 1618 durfte sich kein Prediger in Posen sehen lassen, Johannes Chrysostomus, ein böhmischer Bruder, wurde kaum errettet 1630 von dem Albert Gruszczenski. Jacob Hederik, der lutherische Prediger zu Swirsenz wurde auf dem Wege von Posen nach Swirsenz ermordet. Johann Casimir wollte den Posenern Bürgern ihre alten Freiheiten wiedergeben, mufste aber, den 20. Nov. 1658 seinen Willen wiederrufen. — Das *zweite* Kapitel fängt S. 166 an. I) Böhmische Brüder: *A.* ihre Fonds, 2 Kirchen, 6 Häuser; *B.* 21 Prediger, genauer beschrieben als bei Wegierski in der *Slavonia reformata*; *C.* Seniores: 3 aus dem Ritterstande, 2 bürgerliche; *D.* Schulen und Schullehrer; *E.* Synoden 31. II) Lutheraner: *A.* Kirche zu Posen; *B.* Prediger 15; *C.* Seniores 6; *D.* Schulen; *E.* Synoden, nur 3. Archivalische Nachrichten mangeln gänzlich. *Scheidemantel* war dem Vf. unbekannt.

GEOGRAPHIE.

Hannover, im Verlage d. Hahn. Hofbuchh.: *Lehrbuch der Geographie*, von Dr. *W. F. Volger*, Rector an dem Johanneum zu Lüneburg. *Dritter* Cursus.

Auch unter dem Titel:

Vergleichende Darstellung der alten, mittleren und neuen Geographie, ein Lehrbuch für die obersten Gymnasialklassen. 1832. VIII u. 329 S. 8. (18 gGr.)

Volger's Name ist sowohl in der geographischen Welt, als auch unter den Männern, die sich als Volksschriftsteller in der neueren Zeit ausgezeichnet haben, so bekannt, dafs es einer besondern Empfehlung seiner Leistungen gar nicht bedarf. Es ist gewifs eine sehr schwierige Aufgabe und setzt eine aufserordentliche Menge pädagogischer Erfahrungen voraus, eine Wissenschaft so zu behandeln und vorzutragen, dafs sie den Kräften der Schüler und den Bedürfnissen der gewöhnlichen Gymnasialeinrichtungen angemessen ist. Dieses Auffassen des Nichtzuviel und Nichtzuwenig ist eine Klippe, an der oft mancher sonst seinem Fache gewachsene Volkslehrer scheitert; rechnet man noch hiezu, dafs man bei Schulbüchern neben der Sachaufstellung diese auch in einer aller Orten klar und deutlichen und möglichst in einer aufmunternden und einladenden Sprache, ausgedrückt zu sehen erwartet; so machen gewifs solche vielseitigen Ansprüche das an und für sich Schwierige noch schwieriger, und es verdient die vollständigste Anerkennung, wenn man seine Aufgabe so löst, wie es Herr *Volger* gethan hat. Zur gehörigen Würdigung des Werks möge man aber ja berücksichtigen, was der Vf. in der Vorrede sagt:

sagt: „Ich wollte kein Handbuch liefern, in dem der Historiker sich Raths erholen könnte, sondern nur dem Lehrer und Schüler einen Leitfaden darbieten, der die bisher ganz isolirt hingestellte alte und neue Geographie verbinden, den Uebergang aus der alten in die neuere Zeit andeuten, und die ganze Erdkunde historisch als ein Ganzes darstellen sollte. Ich habe nur Umrisse geliefert, die der Lehrer ausfüllen, nur den Weg bezeichnet, auf dem er den Schüler zu klarer Uebersicht führen mufs." Aus diesem Gesichtspunkte ist denn das ganze Werk ergriffen, und in diesem Geiste fort- und durchgeführt worden.

Die Hauptübersicht bezeichnet folgendes Fachwerk des Buches: Begriff und Eintheilung der Geographie. Geschichte der Geographie. Allgemeine mathematische Geographie. Allgemeine physische Geographie. Allgemeine politische Geographie. Natürliche Eintheilung der Erdoberfläche. Europa. Einleitung. *A.* Südliches Hochland; I. Südwest- oder Pyrenäenland; II. Apenninenland; III. Südost- oder Balkanland; IV. Alpenland; V. Germanisches Hochland; VI. Nordwest- oder Cevennenland; VII. Ost- oder Karpatenland; *B.* Nordwestinseln; *C.* Tiefland; *D.* skandinavisches Hochland. Asien: *A.* östliches Hochland; *B.* westliches Hochland; *C.* die getrennten Hochländer; *D.* die Tiefländer; *E.* Inseln. Afrika: *A.* das südliche Hochland; *B.* das Kong-Hochland; *C.* das Nilhochland; *D.* Sudan; *E.* Tiefland; *F.* das Atlashochland; *G.* Inseln. Amerika: I. Nordamerika: *A.* Polarländer; *B.* Indianerland und Labrador; *C.* englische Besitzungen; *D.* vereinigte Staaten; *E.* Mexico und Guatemala. II. Südamerika: *A.* Kolumbien; *B.* Peru, Bolivia, Paraguay, Chile, La-Plata-Staaten, Uruguay, Patagonien; *C.* Brasilien; *D.* Guayana; *E.* Westindien; *F.* Bermudas-, Falklands-Inseln, Feuerland, Südpolar-Inseln. Australien: *A.* Neuholland; *B.* westliche Inseln; *C.* östliche Inseln.

Recensent ist nicht gewohnt, Kleinigkeiten aufzusuchen, oder wenn er sie zufällig gewahr wird, sie besonders herauszuheben. Um aber zu zeigen, wie der Vf. seinen Stoff behandelt hat, möge eine willkürlich gewählte Partie hier Platz finden.

S. 115. §. 200. „Die Einwohner (nämlich von Preufsen) sind fast alle Deutsche; nur in Schlesien, Brandenburg und Pommern sind Wenden, Tschechen und Kassuben, im W. des Rheins und in einigen andern Gegenden auch Franzosen. Zwei Drittel der Einwohner sind Protestanten (evangelische Christen), die übrigen römische Katholiken, besonders am Rheine, in Westphalen und Schlesien, unter zwei Erzbischöfen (Gnesen in Posen und Köln), und 4 Bischöfen (Trier, Münster, Paderborn und Breslau); aufserdem zwei in Preufsen (Kulm, Ermeland); auch Juden und Mennoniten giebt es. Die Universitäten sind Berlin, Breslau, Halle, Greifswalde, Bonn und Münster, letztere blofs für katholische Theologen. Schlesien, Sachsen, Westphalen haben sehr viele Fabriken (besonders berühmt ist schlesische und westphälische Leinwand), Pommern fast gar nicht. Wichtig ist der Handel, auch zur See sehr lebhaft. Handelsstädte sind in O. Berlin, Stettin, Frankfurt an d. O., Breslau, Magdeburg, Stralsund, Kolberg; in W. Köln, Elberfeld, Wesel. Das Stammland ist die Mark Brandenburg (Altmark, Nordmark), die seit dem IXten Jahrhundert slavischen Stämmen entrissen wurde. Albrecht der Bär, erster Markgraf von Brandenburg 1140. Das Haus Hohenzollern seit 1415. Schon 1525 machte sich Markgraf Albrecht zum Herzog von Preufsen (vgl. §. 318); 1648 wurde Hinterpommern, Halberstadt und Minden erworben; 1666 Kleve und Mark, 1668 Magdeburg, 1720 Vorpommern zum Theil, 1742 Schlesien, 1743 Ostfriesland, 1792 Ansbach und Baireuth, polnische Provinzen, 1772 und 1795; 1803 Münster, Hildesheim u. a.; 1807 gingen die Provinzen im W. der Elbe und die polnischen Besitzungen verloren. Die Friedensschlüsse 1814 und 1815 bestimmten den jetzigen Umfang; namentlich erwarb der Staat ganz Pommern, die Rheinprovinzen, das halbe Königreich Sachsen und das Grofsherzogthum Posen; dagegen wurde Hildesheim, Ostfriesland, der gröfste Theil des ehemaligen preufsischen Polens u. a. Gebiete, so wie schon 1806 Ansbach und Baireuth abgetreten. Verfassung. Provinzialstände, blofs berathend. Der König Wilhelm III regiert seit 1797."

SCHÖNE LITERATUR.

Dresden u. Leipzig, b. Arnold: *Dramatisches Vergifsmeinnicht* für das Jahr 1833, aus den Gärten des Auslandes nach Deutschland verpflanzt von *Theodor Hell. Zehntes* Bändchen. Enthält: *Die Verstorbene*, oder *Abreise und Rückkehr*. Drama in zwei Abtheilungen, und: *Der lustige Rath.* Lustspiel in zwei Aufzügen. 1833. 123 S. 8. (1 Rthlr.)

Hier beschenkt uns Hr. *Th. Hell* wieder mit zwei neuen ausländischen Stücken, von denen er nicht für nöthig erachtet zu haben scheint, die eigentlichen Erfinder zu nennen. Das *erste* ist die Dramatisirung der bekannten Anekdote, dafs ein Liebhaber die verheirathete Geliebte nach ihrem Begräbnisse ausgraben läfst, um sie noch einmal zu sehen, dafs sie vom Scheintode ins Leben zurückkehrt, und er sie nun als rechtmäfsige Beute für sich behält. In der *ersten* Abtheilung „Die Abreise" sehen wir die ins Leben Zurückgekehrte mit ihrem Buhlen schamlos vor dem edlen, um ihren Verlust tiefjammernden Gatten, dem sie alles verdankt, vorbeischleichen und davon laufen, und zwar — wie fein erfunden! — geschieht diefs Erwachen im Hause des nämlichen Arztes, der sie *in gutem Glauben, dafs sie todt sey*, hatte begraben lassen; und diefs motivirt uns allenfalls sein sonst unverantwortliches unwürdiges Betragen, dafs er in Gegenwart des trauern-

trauernden Gatten, der zu ihm um Trost flüchtet, dessen ganzes Vertrauen er besitzt, zu einem solchen Betruge die Hand bietet. Es war nicht Freundschaft für den Auferstehungsmann, wie er heuchelt, sondern gewifs die Besorgnifs, seinen ganzen Credit als Arzt zu verlieren und wohl gar zur Verantwortung gezogen zu werden, wenn es herauskam, dafs er seine Patienten lebendig begraben lasse. — Die *zweite* Abtheilung „Die Rückkehr" liegt drei Jahre von der „Abreise" entfernt. Ein Sturm verschlägt das sündige Paar auf einer Fahrt von Amerika nach England, und zwingt dasselbe, in den nämlichen Hafen Rochelle, von dem es vor drei Jahren ausgelaufen ist, einzulaufen. Die Todtgeglaubte wird erkannt; der würdige Arzt sucht sie aber durch das Vorgeben einer grofsen Aehnlichkeit mit der Verstorbenen, um welcher willen sie auch der als der Bewerber um die letztere, vor ihrer Verheirathung bekannte Auferstehungsmann, geheirathet habe, zu verbergen, und diefs gelingt ihm selbst bei dem noch immer tieftrauernden Gatten, so, dafs dieser — die unbegreifliche edelste Arglosigkeit — (er ist es, der, ganz gegen die Absicht des Vfs, *allein* interessirt) — sogar die Aehnliche einladet, bei einem Feste in seinem Hause die Stelle der Verstorbenen einzunehmen, um ihm in der Täuschung noch einmal den Zauber seines verlorenen Glücks zu gewähren, und — die herzlose Person vermag diefs über sich und verräth sich hier — nicht etwa vor dem Bilde ihrer Mutter, wo sie den Kampf glücklich zu bestehen weifs — sondern in der Zerstreuung durch die Nachweisung, wo die vermifsten Spielmarken zu finden sind. — Dafs der edle Gatte sie vor den Mifshandlungen des eindringenden Pöbels schützt, indem er erklärt, dafs sie seine Gattin *nicht* sey, das lassen wir uns gefallen; dafs aber der deutsche Bearbeiter nicht wenigstens das Zartgefühl hatte, ihm statt der Worte an den Arzt: „Ich habe verziehen", die Worte der Verachtung: „Ich habe sie laufen lassen und das will ich auch mit Ihnen so halten", in den Mund zu legen, sondern ihn noch als sentimental trauernd darstellt, — das verdient die schärfste Rüge. Solche falsche Sentimentalität, wie sie durch das ganze Machwerk sich brüstet, ist wahres Gift für jugendliche, besonders für weibliche Herzen. — Die Scene des Gastmahls könnte übrigens das Stück auf der Bühne halten. — So ist es auch mit einer Scene in der *zweiten* sentimentalen *Farce*, wo ein phantastischer weltbessernder Dorfschulmeister für einen Bewerber um den Hofnarrendienst gehalten wird, während er seine Verdienste von dem Fürsten anerkannt glaubt.

1) Frankfurt a. M., b. Sauerländer: *Die Pietistin.* Novelle von *H. G. Zehner.* 1832. 348 S. 12. (1 Rthlr. 8 gGr.)

2) Aachen u. Leipzig, b. Meyer: *Das Spezialgericht*, oder Frankreich im Jahre 1815. Ein Roman von *L. F. Frhn. v. Bilderbeck. Erster* Theil. 250 S. *Zweiter*, Theil. 285 S. 1832. 12. (3 Rthlr.)

3) Braunschweig, b. Meyer: *Schriften* von *H. E. R. Belani.* 1831. *Sechzehnter* Band. 336 S. 12. *Siebzehnter* Band. 258 S. 12. 1832. *Achtzehnter* Bd. 240 S. 8. (2 Rthlr. 16 gGr.)

4) Stuttgart, b. Hallberger: *Das tolle Jahr.* Historisch-romantisches Gemälde aus dem sechzehnten Jahrhundert, von *Ludw. Bechstein. Erster* Bd. 344 S. *Zweiter* Bd. 340 S. *Dritter* Bd. 12. (4 Rthlr.)

Nr. 1 bietet ein seltsames Gemisch von Geist und Trivialität dar. Oft nimmt der Vf. einen sehr hohen Schwung, oft ergreift und rührt er durch seine Darstellung; aber streift dann wieder dicht am Gewöhnlichen hin, und weifs seinem Bilde keine Haltung zu geben. Er studiere gute Muster, um künftig etwas Gutes zu leisten, wozu es ihm nicht an Anlagen fehlt.

Hr. *v. Bilderbeck*, in Nr. 2, ist ein talentvoller Erzähler, wie wir schon bei der Anzeige seines „Schein und Seyn" anerkannten; in dem vorliegenden Roman bewährt er sich abermals als solchen. Nur hat er sich vor einer zu grofsen Breite zu hüten und das Barocke noch mehr zu vermeiden.

In dem 16ten und 17ten Bande von Nr. 3 erhält der Leser einen Roman voll Graus und Schrecken, Mord und Jammer ohne Ende „der Calabrese" genannt, der indefs einzelne anziehende Stellen hat. Der achtzehnte Band theilt zwei kleinere Erzählungen mit, von welchen „der Marodeur" schon gedruckt war und durch Einfachheit anspricht.

Hr. *Bechstein* bildet sich als Erzähler immer mehr aus und scheint sich in Nr. 4 *Spindler* und *G. Döring* anzuschliefsen, und übertrifft diese Muster in einzelnen Partieen. Der von ihm gewählte historische Stoff, die bürgerlichen Unruhen in Erfurt zur Zeit der Reformation, ist von lebhaftem Interesse für die gegenwärtigen Tage. Sehr lieblich hat er die Farben gemischt zu dem Gemälde der schönen Häuslichkeit in der Familie des Senators Millwitz; aber auch die Scenen des Kampfs schildert er treffend und wahr.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

BOTANIK.

München: *Nova genera et species plantarum*, auctore *C. F. P. de Martius*. 1832. Vol. 3. tab. 201—300. fol.

Mit Beziehung auf die Anzeige der *beiden ersten* Bände des Werks in dieser A. L. Z. 1827. Nr. 113. kann Rec. das dort gefällte Urtheil nur bestätigen. Er muſs seine Bewunderung der trefflichen Untersuchungen und der meisterhaften Darstellungen mit dem innigsten Danke für die mannichfachen Belehrungen verbinden, die er diesem Meisterwerke verdankt. Mit *Scrofularieen* und *Gesnereen* fängt dieser Band an. Unter jenen ist die erste eine neue Gattung: *Physocalyx* Pohl., wegen des aufgeblasenen gefärbten fünfzähnigen Kelches. Die Corolle ist röhrig und hat einen stumpf fünflappigen Saum. Die Antheren sind an der Basis mit kurzem Sporn versehen, wodurch sich die Gattung der längst bekannten *Centranthera* R. Br. gar sehr nähert. *Virgularia* R. et P., von den Entdeckern nicht speciell beschrieben, von Mikan unter dem Namen *Esterhazya* etwas unvollständig dargestellt, erhält hier die sicherste Bestimmung. Der fünfzähnige Kelch bleibt stehen, ist aber immer kürzer als die Frucht, welche viertheilig zu seyn scheint. Eigentlich aber ist sie zweifächerig und zweiklappig, mit doppelter Scheidewand. Die Samen sind winklig. Die röhrige Corolle hat fünf rundliche Lappen; die Antheren sind bärtig. *Mecardonia* R. et P. ist von *Aëtheilema* R. Br. durch die vielsamige Kapsel unterschieden. Bei dieser Gelegenheit werden die Charaktere von *Herpestes* Gärtn. und *Bramia* Lam. [*Monnieria* Patr. Br., *Calytriplex* R. et P.] näher erörtert. Zu den Acantheen rechnet der Vf. *Mendozia* Vand.! R. et P., besonders wegen naher Verwandtschaft mit *Thunbergia*. Indessen scheint uns die einsamige Steinfrucht doch zu weit von den Acantheen abzustehen und zu viel Uebereinstimmung mit den Viticeen da zu seyn, als daſs wir dieſs zugeben könnten. Der drüsig-fleischige Ring umgiebt freilich den Fruchtknoten bei beiden, aber *Thunbergia* hat noch einen zweiten vielgeschlitzten Kelch, und die Frucht ist eine ganz andere. Indessen sind hier drei Arten abgebildet und so gut beschrieben, daſs die Gattung vollständig aufgeklärt ist, wenn auch über die Familie noch gestritten werden sollte. Dagegen wird die angehängte Gattung *Clistax* aus der Diandria zweifelhaft bleiben. Unter den Gesnereen sind zwölf Arten *Gesnera* genau beschrieben und vier abgebildet. Dann folgt *Episcia*, durch freien Kelch, der bei *Gesnera* am Fruchtknoten angewachsen ist, durch untere Corolle und häutige, zweiklappige Kapsel unterschieden. Die zweite Art, *E. reptans*, ist trefflich abgebildet; die dritte ist *Besleria melittaefolia* L. *Besleria* hat eine einfächerige Beere mit zwei Kuchen an den Wänden. *Nematanthus Schrad.* zeichnet sich durch eine lederartige Kapsel und eine trichterförmige Corolle aus. *Hypocyrta* hat eine Beere, wie *Besleria*, aber die Corolle ist an der Basis vorn bauchig und hinten höckerig. *Alloplectus* hat gedrehte Staubfäden und kaum den Ansatz zu einem fünften. Die Frucht ist eine beerenförmige lederartige Kapsel. Eine ähnliche Frucht findet sich, wie der Mangel des fünften Staubfadens bei *Drymonia*, die sich durch eine schiefe aufgeblasene Corolle auszeichnet. *Tapina* hat eine ähnliche Corolle, die aber am Schlunde zusammengezogen ist. Auch zeigt sich der Ansatz zum fünften Staubfaden. Endlich *Gloxinia* Herit. Unter den Solaneen wird *Witheringia*, unter den Malpighieen *Thryallis* erläutert, die man bisher kaum kannte. *Linné* gab ihr ein einfaches Pistill, daher *Jussieu* sie von den Malpighieen trennen zu müssen glaubte, da er sie nicht selbst untersucht hatte. Der Vf. fand deutlich drei Pistille und eine dreikörnige Kapsel; doch hatte er keine Gelegenheit die Samen zu untersuchen. Daher, und weil auch *Lindley's* Darstellung (*Bot. reg.* 1162.) nicht mehr Aufschluſs giebt, ist der Unterschied von *Galphimia* Cav. nicht klar. Zu den Rutaceen gehört *Esenbeckia* Kunth., die hier mit drei Arten steht. Diese Gattung ist von St. Hilaire (*flor. brasil.* t. 16.) unter dem schicklichern Namen *Metrodorea* aufgeführt worden. *Fraunhofera*, eine neue Gattung, die der Vf. zu den Celastrinen zieht. Wir finden sie von *Icacina* Adr. Juss. (*mém. de la soc. d'hist. de Paris*, 1. p. 173. t. 9.) nicht generisch unterschieden. Die Verwandtschaft der letztern war bisher nicht genau angegeben, denn weder zu den Aurantieen, noch zu den Chrysobalaneen konnte sie gezählt werden. *Cybianthus* (besser *Cybanthus*) steht zwar der Phelline Labill. und der Pouteria Aubl. nahe, ist aber gänzlich verschieden. Viertheiliger Kelch und Corolle; die letztere ist voller Drüsen und Wimperhaare. Vier Antheren auf äuſserst kurzen Staubfäden öffnen sich in zwei queere Fächer. Das Stigma ist vierlappig, fast ohne Pistill. Die reife Frucht ist nicht untersucht. Doch scheint die

die Pflanze zu den Styraceen zu gehören. Auch mufs man *Wallenia* Sw. dazu rechnen, die hier sehr gut erläutert ist. Zu den Sapindeen gehört *Euceraia*, eine sehr merkwürdige, trefflich dargestellte Gattung, deren Name (κεραία, Fühlhorn, Segelstange) von dem in mehrern Hörnchen ausgebreiteten Stigma entlehnt ist. Merkwürdig sind auch der aus zwei zusammenfliefsenden Blättchen bestehende Kelch, die viertheilige flache Corolle, mit an der Spitze gefranzten Schüppchen, zwischen denen die Staubfäden stehen, und eine ein- oder zweisamige Frucht, deren Samen an der Basis von einem weichen, vielfach geschlitzten *Arillus* umgeben sind.

Die meiste Sorgfalt ist auf die Melastomeen gewandt, von denen 26 Gattungen auf 46 Tafeln trefflich dargestellt sind. Es sind zwar fast alle schon von *Candolle* bekannt gemacht; aber die Charaktere sind hier trefflich reformirt. Unter den *Guttiferis* sind *Moronobea* Aubl., *Clusia* und die verwandten Gattungen untersucht. Unter diesen ist *Schweiggera* allerdings eigenthümlich. *Platonia* wird zu den Camellieen gezogen. *Mohlana* ist der Phytolacca verwandt. *Myrrhinium* Schott. gehört zu den Memecyleen. *Ruyschia*, *Norantea* Aubl., *Helosis* und *Langsdorffia* Cl. Rich. Unter diesen ist die Gattung *Helosis* vorzüglich gründlich analysirt. Man sieht, dafs die scheinbar einfache Anthere aus den verwachsenen zweifächerigen besteht. Des Vfs und *Mohl's* Untersuchungen bestätigen auch die Vermuthung, dafs diese, wie die übrigen Balanophoreen, Monokotyledonen seyn.

MINERALOGIE.

Carlsruhe, b. Groos: *Handbuch der gesammten Mineralogie in technischer Beziehung*, zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen und zum Selbststudium mit besonderer Berücksichtigung der mineralog. Verhältnisse des Grofsherzogthums Baden, entworfen von *Friedrich August Walchner*, Dr. der Medicin, Prof. der Chemie u. Mineralogie an der grofsherzogl. polytechn. Schule zu Carlsruhe u. s. w. *Zweiter* Band. *Geognosie*. 1832. XIV u. 1104 S. gr. 8. Mit 11 Steintafeln. (Beide Bände zus. 6 Rthlr. 16 gGr.)

So dickleibig dieser Band ist, so kurz ist sein Vorwort. „Die Ausarbeitung eines Handbuchs der Geognosie ist bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft keine leichte Aufgabe; denn die Forderungen, welche an ein solches gemacht werden, sind grofs. Die Thatsachen haben sich in der neuesten Zeit ganz aufserordentlich angehäuft; man wird des vorhandenen Materials kaum Meister, und noch bringt jeder Tag Berichtigungen und neue Entdekkungen." Dieser Erklärung ist nur noch die Bitte um nachsichtige Beurtheilung und berichtigende Mittheilungen beigefügt, und mehr hatte der Vf. im Vorworte nicht zu sagen. Was er darin aber sagte, müssen wir als sehr gegründet anerkennen: denn obgleich Deutschland und unsere Nachbar-Nationen in der neuesten Zeit an Handbüchern der Geognosie wahrhaft reich geworden sind, so erscheint doch nur ein sehr kleiner Theil davon den rechtmäfsigsten Forderungen an Bücher dieser Art entsprechend, und nur sehr wenige sind so vollständig und zweckmäfsig bearbeitet, wie das vorliegende, welches wir recht sehr und aus voller Ueberzeugung als tüchtig empfohlen können, wenngleich die Kritik im Einzelnen noch Manches daran auszustellen finden dürfte. Durch *Walchner's* Handbuch der Geognosie sind zwar nicht alle übrigen Handbücher dieses wissenschaftlichen Zweiges unnöthig geworden, und wenn wir namentlich *H. T. De la Beche's* gleichnamiges Buch in der vortrefflichen Bearbeitung von *H. v. Dechen* damit vergleichen, so sehen wir allerdings, wie schwer es hält, des reichen Materials in der Geognosie Meister zu werden: denn recht Vieles, welches in dem letztern Werke vorkommt und mit zu den wichtigern Dingen des Faches gehört, fehlt bei *W.*, namentlich gilt dieses auch für die Petrofacten-Verzeichnisse der verschiedenen Erdepochen, welche bei *De la Beche - v. Dechen* der Regel nach vollständiger und mit mehr Umsicht ausgearbeitet sind. Im Allgemeinen haben wir aber auch ganz dasselbe von dem letztgenannten Buche zu sagen. Beide Bücher sind vortrefflich, aber beide haben auch im Einzelnen ihre Einseitigkeiten und Mangelhaftigkeiten. Wer aber in der Geognosie sich recht wacker in den Elementen und allgemeinen Resultaten umsehen und fast vollständig erfahren will, bis zu welchem Standpunkt die Wissenschaft bis auf den heutigen Tag gefördert ist, ohne gerade Lust und Mufse zu haben, alles dieses mühsam aus den ungemein zerstreuten Quellen zu schöpfen, dem können wir nur rathen, das *Walchner*'sche Buch vergleichend mit demjenigen von *De la Beche - v. Dechen* durchzustudiren; er wird seinen Zweck möglichst vollständig erreichen, da beide Bücher sich wechselseitig ganz vortrefflich ergänzen, — und dieser Ausspruch gilt uns als ein ausgezeichnetes Lob für die Arbeit des Hrn. *W.* Mit ihm wird jeder Sachkenner fühlen, wie ganz ungemein schwierig es ist, bei der heutigen raschen und vielseitigen Förderniſs der Geognosie in einem einzigen Handbuche dieser Wissenschaft Alles und Jedes, was nothwendig zu ihrer Domaine gehört, vollständig zu erschöpfen. Ueberdiefs scheint die *v. Dechen*'sche Bearbeitung der Geognosie von *De la Beche* ziemlich gleichzeitig mit dem *Walchner*'schen Handbuche niedergeschrieben zu seyn, und beide Bücher möchten wohl hinsichtlich der Zeit ihrer Abfassung ziemlich neben einander liegen: daher auch kein Vorwurf für Hn. *W.* darin liegt, wenn er das kurz vor dem seinigen erschienene erste Buch entweder gar nicht, oder nicht vollständig genug hat benutzen können.

Es ist keine ganz leichte Aufgabe, in ein solches Buch, welches nothwendig aus Materialien von der verschiedensten formellen Behandlungsweise zu einem gehörig gerundeten Ganzen zusammengesetzt werden mufste, die angemessene Haltung und Gleichför-

förmigkeit zu bringen. Dem Vf. ist diefs aber gröfstentheils recht gut gelungen, nur hin und wieder sind wir auf etwas mehr Breite gestofsen, als wir in einem Handbuche gerne sehen. Deutlich war der Vf. wohl überall. Genaue Citate der Quellen des Mitgetheilten sind in dem Buche wenige vorhanden, aber die Namen der Entdecker wichtiger geognostischer Erscheinungen oder derjenigen Schriftsteller, welche bedeutungsvolle Ansichten und Meinungen aufgestellt haben, sind doch meistens genannt. Dafs die Citate so gar sehr vernachlässigt sind, will uns, auch bei dem speciellen Zwecke des Buchs, nicht so ganz zusagen; in Verhältnifs solcher Entbehrung ist doch der dadurch in der Raumersparnifs gewonnene Nutzen oft zu geringe. Die Beispiele zum Belege der einzelnen Erscheinungen sind fast immer gut gewählt, auch nicht unnöthig in zu grofser Zahl gehäuft worden. Es kommen sogar Fälle vor, wo wir die aufgestellten Beispiele sogar gerne noch durch einige wichtige und besonders ausgezeichnete vermehrt gesehen hätten. Wenn vom Badenschen, vom Wasgau und überhaupt von der nähern Umgebung des Vfs die Rede seyn mufste, so war er gewöhnlich etwas ausführlicher und gab mehr Detail als sonst, was er auch schon auf dem Titel andeutete und wir keineswegs tadeln, sondern eher loben wollen, indem wir auf diese Weise neben dem Bekannten auch manche neue Erfahrung erhalten, und der Vf. natürlich beim Niederschreiben des Buches zunächst und vorzugsweise seinen eigenen Zuhörer-Kreis und seine Vorträge im Auge haben durfte. Auch Manches, welches, strenge genommen, in die reine wissenschaftliche Geognosie nicht gehört, aber auch nach dem Titel des Werks nicht übergangen werden durfte, nämlich auf die technische Benutzung der Gebirgsarten und auf Bergbau und Hüttenkunde Bezügliches hat der Vf. in das Buch verwebt. In einem Werke, welches den Anfänger für die Wissenschaft erst gewinnen soll, sehen wir dergleichen Zugaben, besonders wenn sie, wie vorliegend der Fall ist, zweckmäfsig ausgewählt erscheinen, recht gerne, und erkennen sie für sehr nützlich. Das zu dieser Kategorie Gehörige so wie andere Nebendinge sind, ganz angemessen, mit kleinerer Schrift wie der übrige Text gedruckt. Die beigefügten erläuternden Bilder sind keineswegs durchaus Originale, was auch nicht erwartet werden kann, aber meist gut ausgewählt und hinreichend klar und deutlich. Wenn der Lehrer noch einige der jetzt vorhandenen vielen geognostischen Bilderwerke, z. B. von *Goldfufs*, *De la Beche*, *v. Leonhard* u. s. w. bei dem Vortrage zu Hülfe nimmt, so wird er vollkommen für den Zweck ausreichen; einfache Kreide-Bilder, auf der Tafel gezeichnet, genügen gröfstentheils schon, um Anschauung über Lagerungs-Verhältnisse u. dergl. zu gewähren.

Wir erlauben uns noch in einiges Einzelne näher einzugehen, welches uns beim Durchlesen des Buchs aufgefallen ist, ohne in dieser Beziehung gerade nach Vollständigkeit zu streben, welche wir bei dem guten Lobe, das wir dem Buche im Allgemeinen ertheilen, und bei der Beschränktheit des Raumes, den wir für jenes hier aufwenden dürfen, theils unnöthig, theils unmöglich halten.

Im Anfange folgt auf die Begriffsbestimmung und Eintheilung der Geognosie unmittelbar die Gesteinslehre. Viele an sich wissenswürdige Dinge, welche die meisten Lehrbücher der Geognosie aus dem Gebiete der physikalischen Geographie übernommen haben, z. B. Gestalt der Erde, Dichtigkeit derselben, Vertheilung von Land und Meer u. s. w., hat unser Vf., wohl mit Recht, weggelassen. Nach seiner Definition der Geognosie, die uns übrigens wohl gefällt, pafst dieses auch nicht hinein. Sie lautet: „Geognosie ist derjenige Theil der Mineralogie, welcher die Betrachtung der Verhältnisse der einzelnen Mineralien zu einander zum Gegenstande hat, die Beschaffenheit der Gesteine kennen lehrt, ihre Structur- und Lagerungs-Verhältnisse erforscht, und sich mit der Form, Structur und Lagerung der Gebirgsmassen beschäftigt." Alles Geologische und jede genetische Untersuchung oder Schlufsfolge müfste also hiernach von der Geognosie ausgeschlossen bleiben. Es ist uns doch lieb, dafs der Vf. sich im Buche selbst nicht so ganz genau in den Grenzen seiner definirten Wissenschaft gehalten hat; dasselbe würde dadurch manche anziehende Seite und in der That von seinem Werthe nicht Unbedeutendes verloren haben. Die Gesteinslehre handelt zuvörderst von den allgemeinen Eigenschaften der Gesteine, von der Zusammensetzung derselben, von ihrer Structur, ihren fremdartigen Beimengungen (wir hätten lieber zufällige Beimengungen gesagt), vom Verlaufen der Gesteine untereinander (den Uebergängen); von den Veränderungen, welche die Gesteine durch Verwitterung, und von denen, welche sie durch Feuereinwirkung erleiden, und von der Classification der Gesteine. Das hierauf folgende System der einzelnen Gesteine ist sehr einfach, die Zahl der benannten Gesteine nicht übergrofs, was wir sehr zweckmäfsig im Gegensatze des Verfahrens von mehrern neuen französischen Schriftstellern finden. Wozu so viele eigends benannten Gebirgsarten? Nicht gewöhnliche und nicht vielverbreitete Gemenge mufs man doch näher beschreiben, wenn man einen deutlichen Begriff davon erhalten soll, denn so sehr kann man die Namen der Gebirgsarten nicht vermehren, um für jede qualitative und quantitative Verschiedenheit des Gemenges einen besondern Namen, zur unnöthigen Belästigung des Gedächtnisses, in Bereitschaft und Anwendung zu haben. Wichtige Abänderungen unterscheidet unser Vf. auch noch durch beigesetzte Adjectiva: aber natürlich kann dieses doch noch lange nicht ausreichend seyn; die vollständigere Beschreibung von manchen Felsarten kann der Geognost doch nicht umgehen. So werden z. B. von dem Vf. vier Abänderungen von *Leukomelan* (Leuzitgesteinen) unterschieden und jede benannt: aber die ausgezeichnete Abänderung dagegen, welche zu Rieden beim Laacher-See ganze Felsen bildet und regelmäfsig viel braunen Nosean im Gemenge hat, läfst sich doch den benannten vier Abänderungen nicht unterordnen. Dieses Beispiel nur statt vieler möglichen, selbst allgemein bekannten.

Die

Die Gebirgsmassenlehre handelt von der Form der Gebirgsmassen, den Bergen (wobei, wenn auch sehr nützlich, doch nicht ganz hierher gehörig, das Verfahren beim barometrischen Höhenmessen mitgetheilt wird), von der Verbindung der Berge unter einander (von den Gebirgen), von den Thälern, von der Richtung der Gebirge, ihrer Ausdehnung, ihrem Verhalten gegen einander u. s. w. Dann folgen vergleichende Darstellungen der Alpen, der Pyrenäen und des Scandinavischen Gebirges, und des Schwarzwaldes und der Vogesen. Ferner ist noch die Rede im Allgemeinen von den Hügeln, den Ebenen, vom Tieflande, vom Meeresgrunde. Die besondere Lehre von der Structur der Gebirgsmassen zerfällt in die von der Absonderung, von der Lagerung, von der Verknüpfung der Gebirgslagen, von der Structur der letztern, von ihrer Aufeinanderfolge, von den Gängen, von dem Einflusse der Zusammensetzung, Structur und Lagerung der Gebirgsmassen auf ihre Form. Etwas seltsam und gegen den üblichen Sprachgebrauch definirt der Vf. die Gänge auch als Lager, und zwar (S. 225) als solche, „die von der Structur des umgebenden Gebirgslagers unabhängig sind, aus fremdartigen Substanzen bestehen und eine plattenförmige Gestalt haben." — S. 225: „In einigen Gegenden heifst man alsdann (wenn ein Gang vollkommen senkrecht steht) die den Gang einschliefsenden Flächen des Nebengesteins *Gang-Ulmen*." Das scheint uns eine Verwechselung mit der bergmännisch-technischen Terminologie und selbst der Begriffe zu seyn. Ulme heifsen in Ungern, so viel wir wissen, nur die Stöfse der Stollen. Wird nun ein Stollen gerade nach der Mächtigkeit und auf dem Streichen eines Ganges getrieben, so fallen seine Stöfse natürlich auch mit der Grenze des Ganges oder dem Nebengesteine desselben zusammen. Ein solcher möglicher Fall kann aber keineswegs des Vfs Angabe als richtig darstellen. Die Lehre von den Gängen ist sonst recht vollständig und gut vorgetragen.

Des Vfs Mittheilungen über die Begriffe der geognostischen Formationen und das Vorkommen von Versteinerungen in den Gebirgs-Formationen im Allgemeinen sind interessant und gut gehalten. Ein Glaubensbekenntnifs des Vfs, was übrigens auch im Texte näher tüchtig durchgeführt wird, setzen wir gerne hierher, da es uns gar sehr zusagt. S. 278: „Man hat in neuerer Zeit der Anwendung der Petrefactenkunde auf Geognosie eine Ausdehnung gegeben, die man *allzu grofs* nennen darf. Es wurde ziemlich vergessen, dafs in der positiven Geognosie die Lagerungs-Verhältnisse der Gebirgsmassen den ersten Rang einnehmen, und die Schlüsse nach dem Vorkommen von Versteinerungen nur dann Gültigkeit haben, wenn ihnen die Lagerung nicht widerstreitet."

Die systematische Uebersicht der geognostischen Formationen beginnt mit S. 281 und reicht beinahe bis zu Ende des Textes (S. 1076). Dann folgen noch ein paar Rubriken über die Erhebung der Gebirgsketten, nach *Elie de Beaumont*, und über die Bildung der Thäler (von S. 1076—1091). Den Schlufs bildet (von S. 1091—1104) ein gutes Register, eine wesentliche Nothwendigkeit bei einem solchen Buche.

Die Stelle S. 288: „Auch bei Schwarzenbruch am Bleiberge in der Eifel, unweit Torgau u. s. w. liegen Vitrioltorfe, die von Hütten benutzt werden", fordert in so weit durch ein zwischen das Wort „Schwarzenbruch" und „am Bleiberge" zu setzendes Komma eine Berichtigung, als Schwarzenbruch (bei Düren) und der Bleiberg in der Eifel zwei sehr verschiedene Localitäten sind, an welchen beiden Vitrioltorf vorkommt. Es ist aber noch zu bemerken, dafs am Bleiberge keine hüttenmännische Benutzung desselben Statt findet. — Der Absatz „kalkige Süfswassergebilde" S. 323 hätte wohl etwas vollständiger seyn können, auch wäre wohl hier der Ort gewesen, der Kieselsinter- und Tuffbildungen zu erwähnen. Wir verweisen in beider Beziehung z. B. auf *De la Beche - v. Dechen* S. 223. — Zu S. 359 ist zuzusetzen, dafs man auch in den nördlichen Rheingegenden die Gerölle des Diluviums allgemein *Kies* nennt. — S. 410 u. 411 hätten wir für den *Cavalier petrifié* von Fontainebleau etwas weniger Ausführlichkeit gewünscht. — In dem Abschnitt S. 696 *bunter Sandstein* hätte dessen wichtige Bleierzführung (am Bleiberge in der Eifel) wohl etwas ausführlicher erwähnt und beschrieben werden sollen, als geschehen ist. — Neben den S. 810 genannten Namen Graf *v. Sternberg* und *Adolph Brongniart* hätte wohl auch *v. Schlottheim* genannt werden sollen. — Dagegen halten wir in einem Handbuche die in ausführlicher Note S. 814 aufgenommenen *v. Raumer*'schen u. *Krüger*'schen Ansichten von der Entstehung der Steinkohlen für überflüssig. — Die Beispiele vom Vorkommen von See- und Süfswasser-Conchylien im Steinkohlengebirge hätten nicht so gewissermafsen als einzelne Erscheinungen S. 816 aufgenommen werden sollen. Vgl. *De la Beche - v. Dechen* S. 515 f. — S. 826 hätten wir bei dem Uebergangsschiefergebirge gerne der Erz- und Gangführung eine gröfsere, der ganzen Anlage des Buchs entsprechende Ausführung gewünscht. — Auch die Erdbeder Erdoberfläche, wären wohl etwas mehr zu berückben, so wichtig und einflufsreich auf die Veränderung sichtigen gewesen, als S. 855 geschehen ist, wo sie nur ganz kurz unter den *v. Buch*'schen Hauptperioden der Eruptions-Erscheinungen abgethan werden. — S. 869 wären, neben den vulkanischen Schwefel- und Salzsäure-Wassern bei dem Vulkan Puracé, nothwendig auch die bekannten grofsartigen Erscheinungen ähnlicher Art in Java zu erwähnen gewesen. — Falsch ist es, dafs man, nach S. 914, bei den erloschenen Vulkanen der Eifel die Vulkanformen nicht mehr sehen, dafs Alles abgerundet und das Mehrste verwischt seyn soll.! Rec. verweist deshalb nur auf die davon durch *Noeggerath* und *Steininger* gegebenen Beschreibungen und Abbildungen. — S. 1058 wäre es an seinem Orte gewesen, bei dem Feldsteinporphyr die schönen Durchbrüche desselben durch das Grauwacken-Gebirge zu erwähnen, welche *Noeggerath* und *Klipstein* so umständlich und überzeugend von den Bruchhauser Steinen bei Brilon geschildert haben.

Doch wir unterlassen es, dergleichen Einzelnheiten weiter aufzuführen, welche im Ganzen dem Werthe des sehr tüchtigen Buchs wenig schaden. Wir wünschen diesem dagegen viele Leser, welches die Verbreitung guter geognostischer Kenntnisse nicht wenig fördern wird.

Agricola.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

FORSTWISSENSCHAFT.

Tübingen, b. Laupp: *Encyclopädie der Forstwissenschaft* u. s. w. von Dr. *J. Ch. Hundeshagen*. *Dritte* Abtheilung. 1831. *Zweite* Auflage. X u. 410 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Lehrbuch der Forstpolizei, von Dr. *J. Ch. Hundeshagen* u. s. w. (1 Rthlr. 20 gGr.)

Diese Abtheilung der längst als vorzüglich anerkannten Encyklopädie ist bei der *zweiten*, umgearbeiteten Auflage gleichsam neu hinzugekommen, und wird auch für sich unter einem besondern Titel verkauft. Sie beschäftigt sich mit den Grundsätzen der höhern Forstpolizei und den allgemeinen Grundlagen der Forstverwaltung in Beziehung zum Volkshaushalte, und würde daher nach dem ältern Sprachgebrauche als Forstdirectionslehre, oder als Lehrbuch der höhern Forstwissenschaft angesehen werden können, während in den ersten beiden Abtheilungen der Encyklopädie die niedere Forstwissenschaft behandelt wurde.

Die Einleitung beschäftigt sich zuerst mit der Darstellung der Beziehung, in welcher die Forsten überhaupt zur Nationalökonomie und der Fruchtbarkeit eines Landes stehen, wobei dann zugleich die Erörterung erfolgt: ob sie sich mehr für den Privatbesitz, oder für die Verwaltung durch Staatsforstbeamte eignen, die zu Gunsten des Staatsforstbesitzes ausfällt.

Der *erste* Haupttheil umfafst die allgemeinen Forstpolizei-Mafsregeln gegen Wildverheerung, Forstfrevel, Servituten, Naturereignisse und Verheerung der Wälder überhaupt. Im *sechsten* Abschnitte dieses Haupttheils wird von dem Einflusse der Wälder auf die Gesundheit und das Klima gehandelt, um dann die Schutzmaafsregeln für denselben auch in dieser Hinsicht anzuführen. — Wenn auch diese letztern hier ihre Stelle finden konnten, so scheint uns doch die Abhandlung über den klimatischen Einflufs u. s. w., welche später ausführlicher in die von dem Vf. herausgegebenen Beiträge (B. III. H. 1.) zur gesammten Forstwissenschaft aufgenommen ist, mehr in die Einleitung zu gehören. Noch umfafst dieser Haupttheil auch die Anordnung zur Berücksichtigung der Productenverwendung von Seiten der Staatspolizei, und die Maafsregeln zur wissenschaftlichen Ausbildung des Forstpersonals, die jedoch nur sehr kurz behandelt sind. Der *zweite* Haupttheil ist der Anordnung der Verwaltung in den Staats-, Gemeinde- und Privat-Forsten gewidmet.

Im Allgemeinen schliefst sich diese Fortpolizeilehre den ersten beiden Abtheilungen der Encyklopädie würdig an, und zeigt eine grofse Literaturkenntnifs, theilweise eine grofse Sorgfalt bei der Ausarbeitung des Buchs, eine Menge scharfsinniger Untersuchungen und interessanter Resultate derselben, so dafs sie als eins der werthvollsten Bücher, welche in der neuern Zeit erschienen sind, mit Recht jedem höhern Forstbeamten, so wie jedem Studirenden der Forstwissenschaft zum ernsten Studium empfohlen werden kann. Bei allen ihren Vorzügen ist aber doch auch nicht zu leugnen, dafs der Vf. sich hier oft noch einseitiger, befangener und selbst zum Theil beschränkter zeigt, wenn er seine Lehren auf ihm ganz unbekannte örtliche Verhältnisse anzuwenden sucht, als diefs auch bereits schon in den beiden früher erschienenen Abtheilungen der Encyklop. der Fall ist.

Diefs wird sich ergeben, wenn wir den Geist des Buches darzustellen versuchen und dazu die ihn charakterisirenden Stellen mittheilen.

Einer der ersten und wichtigsten Mifsgriffe ist, dafs Hr. *H.* glaubt, so in das kleinste Detail des Volkshaushaltes und seiner Beziehung zum Walde und dessen Benutzung eindringen zu können, dafs er diefs ganz zu übersehen vermag und im Stande ist, die entsprechenden Anordnungen so zu treffen, dafs er von oben herab Alles direct bestimmen kann, wie es dem Bedürfnisse des Landes am besten entspricht. Diefs macht, dafs er, Ultraliberaler in der Politik u. s. w., Despot in der Forstverwaltung wird, und in der besten Meinung Forstpolizeimafsregeln fordert, die eine liberale Regierung, d. h. eine solche, welche es wirklich ist, gar nicht zu rechtfertigen vermöchte.

So berechnet er das Holzbedürfnifs pro Kopf durchschnittlich (später wird diefs sogar nach den verschiedenen Ständen vertheilt, zu 50 Kubikfufs jährlich, wovon 2½ Kbkf. Bauholz, 1½ Kbkf. Werk- oder Geschirrholz, 8 Kbkf. zu Gewinnung der Salze, Metalle, Kalk u. s. w.) 9 Kubikfufs zum Backen, Brauen, Destilliren, und zum häuslichen Gebrauche etwa, mit Einschlufs der Abfälle von obigem Nutzholze, 30 bis 31 Kubikfufs Feuerungsholz (§. 7.). Ferner stellt er als unbestreitbaren Erfahrungssatz auf

auf, dafs der Nutzholzverbrauch nur 8 Procent der gesammten Holzerzeugung betrage (§. 115. S. 257). Es werden nun auch noch die Temperaturgrade einiger Gegenden mitgetheilt, wozu sonderbar genug 4 aufserdeutsche Orte und 4 deutsche genommen werden, und dann wird das Verhältnifs der Brenngüte aufgeführt (§. 115). Das Alles hält nun Hr. *H.* für hinreichende Materialien, um mit Zuhülfenahme der bekannten Normalerträge der Waldungen genau bestimmen zu können, wie viel Wald ein Land zur Befriedigung seiner Holzbedürfnisse haben müsse, der (§. 130.) dann für 10 zu 10 Qu. Meilen, als der Raum, auf dem sich Holz im engern Kreise zu Land vertreiben und vertheilen läfst, berechnet werden mufs, um ihn demgemäfs zu erhalten oder anzubauen. Jedem Unbefangenen mufs wohl in die Augen fallen, dafs diese Zahlen, die Hr. *H.* vielleicht aus dem Holzverbrauche eines kleinen Landstrichs entnommen hat, für die obere Forstbehörde selbst kleiner Länder ganz unbenutzbar sind, indem Brennholzsurrogate, Sitten, Gewohnheiten, Boden, Wassercommunication, verschiedene Gewerbe, Gebirge und Ebenen, so wie tausend andere Dinge, so unendliche Abweichungen erzeugen, dafs dieselben nicht einmal einen theoretischen, wie viel weniger aber einen praktischen Werth haben. Wir stellen die nähern Betrachtungen darüber den Lesern selbst anheim.

Dieses Bestreben, feste Zahlen für Alles zu erhalten, für das Verhältnifs der im Walde liegen bleibenden und der vom Berechtigten zu sammelnden Streu, für die Gröfse der Verwaltungs- und Schutzbezirke, wie für den Holzverlust durch Streurechen und Weidenutzung im Walde u. s. w. bemerkt man überall. So lange dieselben blofs Beispiele, ermittelte Zahlen einzelner Fälle seyn sollen, sind sie höchst dankenswerth; sobald sie aber als Grundlage von Anordnungen den Directions-Behörden empfohlen werden, um so gefährlicher, als diese in der letzten Instanz gewöhnlich nicht aus Technikern bestehen, sondern aus Kameralisten, welche sehr gern eine solche Zahl von einer Autorität, als welche man wohl Hn. *Hundeshagen* anerkennen kann, benutzen.

Eine andere Rüge verdienen die sonderbaren Behauptungen, mit denen das Buch, gestützt auf oft sehr unzuverlässige Literaturnotizen, angefüllt ist, weil dem Vf. offenbar häufig gründliche statistische und geognostische Kenntnisse fehlen. So soll „die Wüste Sahara blofs durch unvorsichtige Entwaldung, die zur Zeit des Verfalls des alten ägyptischen Reichs Statt gefunden hat, Flugsand geworden seyn" (S. 12). „Die Mark Brandenburg (S. 28) soll 250 Qu. Meilen oder 5,372,000 Morgen *gänzlich öden*, oder wenig bewaldeten und kultivirten Boden haben," Als Beispiel des sehr veränderlichen Reichthums verschiedener Gegenden führt er an: „dafs Ostpreufsen und Litthauen für den Morgen 7 Pf., Westpreufsen 1 gGr. 1 Pf., Pommern 1 gGr. 2 Pf., Posen 1 gGr. 3 Pf., Schlesien 3 gGr. 7 Pf., Westphalen 5 gGr., Brandenburg 1 gGr. 2 Pf., Sachsen 5 gGr. 7 Pf., Niederrhein 6 gGr., Kleve und Berg 12 gGr. 3 Pf. Grundsteuer zahlen." Hr. *H.* hätte doch wohl einen Blick auf die Karte werfen sollen, um zu sehen, dafs die Wüste Sahra sich gegen den atlantischen Ocean hin erstreckt, und Aegypten auf der östlichen Seite Afrika's gegen Asien und das rothe Meer hin liegt. Er würde dann hinsichts einer solchen Behauptung, die ganz gegen die ältesten schriftlichen Urkunden, gegen die Beschaffenheit des Bodens in der afrikanischen Wüste selbst streitet, bald mifstrauisch geworden seyn, wenn er auch gar nicht daran gedacht hätte, dafs es doch wohl nicht denkbar sey, dafs dieser unermefsliche Landstrich, von mehr als 150 Meilen breit und 200 Meilen lang, in einem so heifsen Klima doch wohl schwerlich durch das kleine Aegypten abgeholzt seyn konnte. Das Seitenstück zur Wüste Sahara bildet nach ihm die Mark Brandenburg, von der gerade der dritte Theil *gänzlich* öde und *wüste* seyn soll. Wir wollen dem Leser die eigne Berichtigung überlassen, aber das müssen wir bemerken, dafs Hr. *H.* doch als Staatswirthschaftslehrer hätte wissen sollen, dafs in Ländern, welche noch keine überall durchgeführte Grundsteuer-Regulirung haben, die Steuer vom Boden nicht dessen Werth oder den Reichthum der Provinz bezeichnen. Wenn er Schlesien, welches dreimal mehr Grundsteuer (bei einer ganz andern Steuerverfassung) hat, als Brandenburg und Pommern, auch für dreimal so wohlhabend hält, als diese Provinzen, oder auch nur glaubt, dafs dort der Boden einen dreifachern Werth als hier habe, so irrt er denn doch gewaltig. Ueberhaupt scheint sein Blick befangen zu seyn, so wie er auf Preufsen fällt.

Wir könnten noch eine Menge solcher ganz sonderbaren Behauptungen anführen, z. B. S. 29, wo mit klaren Worten stehet, dafs 1 Morgen mit Runkelrüben bebauet in Deutschland nicht blofs eben so viel Zucker, als ein Morgen mit Zuckerrohr besetzt in Domingo gebe, hiernächst aber diese Zuckerproduction in Deutschland bei weitem wohlfeiler gewonnen werde! (Es ist dabei nur zu bewundern, warum wir noch den Zucker so weit her holen und so hohen Zoll bezahlen, da wir doch noch Land genug zum Runkelrübenbau haben!)

Es kann nun gar nicht fehlen, dafs bei dem Leichtsinne, mit dem Hr. *H.* auf jeder solcher seiner vorgefafsten Meinungen zusagenden Notiz fortbauet, eine Menge offenbar einseitiger und leicht zu berichtigender Schlufsfolgen sich vorfinden. Es ist jedoch hier nicht der Ort, diese überall zu berichtigen, und es mag genügen, kurz den Ideengang des Buchs hinsichts der wichtigsten Gegenstände mitzutheilen und die Ansichten des Vfs darüber in ihrem Endresultate anzugeben.

Derselbe ist gegen die Privat-Forstwirthschaft und verlangt, dafs die Forsten für Rechnung des Staats bewirthschaftet werden sollen, weil (§. 40.) die Staats-Forstverwaltung allein die Erhaltung und zweck-

zweckmäfsige Vertheilung (?) sichern könne, viele Staatsglieder (die ärmern) sich gar nicht für die Eigenthümlichkeiten des Forstgewerbes eignen, auch die Bewirthschaftung der Forsten für Rechnung des Staats überhaupt mit dem gröfsten Gewinne für das ganze Nationalinteresse betrieben werden könne u.s.w.

Gegen Wildhege jeder Art eifert der Vf. sehr, und verlangt eine Ausrottung wenigstens der gröfsern Wildgattungen.

Die Holzentwendungen leitet Hr. *H.* zum gröfsten Theile noch aus dem extensiven finanziellen System der Politik her, welches nur den Zweck habe, alles Staatseinkommen zu erhöhen und die ärmere Volksklasse zu hohen Steuersätzen unterwerfe. Wir glauben, die Holzdieberei hat ihren Ursprung vorzüglich in der Armuth überhaupt, die auch da vorhanden ist, wo offenbar sehr niedrige Steuersätze sind; dann aber auch gewifs in der unseligen Idee, der ärmern Volksklasse die geringern Sortimente von Holz durch Servitutablösungen, Beschränkungen u. s. w. immer mehr und mehr zu entziehen. Im Uebrigen stimmen wir ganz mit den Ansichten des Vfs hinsichts der Mittel, um diesen fürchterlichen Krebsschaden der Waldpflege zu heilen, überein, und Eine sehr lesenswerthe und wichtige Abtheilung der Schrift ist diejenige, welche von den Servituten und deren Ablösung handelt. Der Vf. hat diesen Gegenstand mit dem ihm eignen Scharfsinne behandelt, und wenn Rec. auch hin und wieder andern Ansichten folgen möchte, so erkennt er doch gern den Werth der Bearbeitung und Lösung so verwickelter Aufgaben an und macht den Leser, welchen der Gegenstand interessirt, darauf besonders aufmerksam.

Weniger gelungen scheint uns der *fünfte* Abschnitt, in welchem die Mafsregeln entwickelt werden, welche zu ergreifen sind, um dem Staate wie den Einzelnen den nothwendigen Bedarf an Waldproducten zu sichern, indem hier, wie in dem folgenden *sechsten* und *siebenten* Abschnitte, das schon gerügte Streben, Alles nach festen Verhältnifszahlen zu ordnen, zu sehr hervortritt.

Der *zweite* Haupttheil, die Verwaltungskunde, Organismus der Behörden u. s. w. behandelnd, stellt die Grundsätze zur Anordnung der Verwaltung gedrängt und zweckmäfsig dar, und giebt keine Veranlassung, näher auf die Kritik derselben einzugehen, da wir keine Abweichung von demjenigen finden, was man in der neuern Zeit allgemein als zweckmäfsig anerkennt.

So kann denn unser schon oben gegebenes Gesammturtheil nur dahin ausfallen: dafs die vorliegende Forstpolizeilehre, trotz mancher unleugbaren Auswüchse, ein sehr empfehlenswerthes Buch ist, welches jeder Forstwirth, der sich nicht mit dem blofsen Försterwissen begnügt, besitzen sollte.

GEOMETRIE.

Karlsruhe, in der Müller. Hofbuchh.: *Geometrische Aufgaben* zum Gebrauch bei Vorlesungen, beim Unterricht an höhern Lehranstalten u. zum Selbststudium. Von *L. Oettinger*, Prof. in Heidelberg. *Erste* und *zweite* Abtheilung. 1832. gr. 8. 44 Bogen Text u. 590 Figuren auf 6¼ Bogen in Steindr. (3 Rthlr. 18 gGr.)

Der Vf. hatte bei Herausgabe dieses Werkes den doppelten Zweck, dem Lehrer der Geometrie ein Hülfsmittel zur Ergänzung seines Unterrichts, und dem Schüler einen Leitfaden zu zweckmäfsiger Privatbeschäftigung darzubieten. Zu Erreichung derselben sucht er die Aufgaben möglichst systematisch zu ordnen, von dem Leichtern zum Schwerern übergehend, indem er in der *ersten* Abtheilung 1) Aufgaben über Linien und Winkel und ihre Verbindung unter einander, 2) Aufgaben über geometrische Construction algebraischer Formeln, 3) Aufgaben über das rechtwinkelige, 4) Aufgaben über das gleichschenkelige und gleichseitige Dreieck; in der *zweiten* Abtheilung 1) Aufgaben über das Dreieck im Allgemeinen, 2) über das Viereck, 3) Aufgaben über den Kreis, 4) Aufgaben über gröfste und kleinste Werthe zusammenstellt.

Die Behandlung der Aufgaben selbst ist bald eine rein-geometrische, bald eine algebraische. Viele Aufgaben sind nach beiden Methoden bearbeitet.

Was die rein-geometrische Behandlungsweise betrifft, so ist sie synthetisch, nicht, nach Art der Alten, analytisch. Mit ganz wenigen Ausnahmen werden die Auflösung und der Beweis gegeben, ohne dafs durch geometrische Analysis von dem Gegebenen zu dem Gesuchten aufgestiegen, und der Zusammenhang des Unbekannten mit dem Bekannten aufgesucht wird. Das aber dünkt dem Rec. für den vorliegenden Zweck das Wichtigste. Es sollen ja doch diese Aufgaben dem Schüler zur eignen Uebung, zum selbstständigen Nachdenken, zur eigenthümlichen Auffindung des Unbekannten und Entwickelung des Verwickelten dienen. Dazu aber dient es nicht, wenn die Auflösungen ohne alle Vorbereitung gegeben und die Beweise angeknüpft werden. Dazu führt nur die geometrisch-analytische Behandlung der Aufgaben, wie man sie bei den Alten und den nach diesen Mustern bearbeiteten Schriften Neuerer findet, deren der Vf. selbst in der Vorrede mehrere aufzählt. Und die blofse Analysis der Aufgaben, wenn sie allein gegeben würde, würde mehr Dienste dabei leisten, als die fast zu weitläufige Behandlung der vorliegenden Aufgaben, welche überdiefs zum Theil gar zu leicht sind.

Nicht überall findet sich die gehörige geometrische Schärfe. So z. B. wird in der ersten Aufgabe bei der Construction eines Dreiecks aus drei gegebenen Linien zwar die Bedingung aufgestellt, dafs je zwei und zwei gröfser seyen, als die dritte, aber von dieser Bedingung weder bei der Construction, noch beim Beweise Gebrauch gemacht. Dem wesentlichen

chen Theile einer vollständigen Behandlung einer Aufgabe, der Determination, wird nicht die gehörige Wichtigkeit beigelegt. Sie wird zum Theil gar nicht, zum Theil unvollkommen und nicht an der rechten Stelle behandelt. Bei der Aufgabe in §. 180 z. B.: ein rechtwinkeliges Dreieck zu beschreiben, dessen Umfang und Höhe gegeben sind, wird nur angeführt, dafs die gerade Linie, welche der der Lage nach gegebenen, dem gegebenen Umfange gleichen Linie *U* in einer der Höhe gleichen Entfernung parallel gezogen wird, dem über *U* beschriebenen Kreisabschnitte begegnen müsse, nicht aber untersucht, welche Verhältnisse der unmittelbar gegebenen Gröfsen jenes Begegnen voraussetze, noch weniger dargethan, dafs in dieser Voraussetzung das Zusammentreffen nothwendig Statt finden müsse. Und wenn von der Determination die Rede ist, so geschieht es nach dem Beweise; während der Beweis nur eine hypothetische Gültigkeit hat, so lange nicht die Determination bestimmt und mittelst derselben die Realität alles dessen bewiesen worden ist, was der Kreis voraussetzt. — Würde von dem Reichthum von Sätzen, welche die Data des Euklides enthalten, Gebrauch gemacht worden seyn, so würde die ganze Behandlung überdiefs an Mannichfaltigkeit sehr gewonnen haben. Was die algebraische Darstellung betrifft, so ist sie mit Geschicklichkeit und Gewandtheit durchgeführt. Ueberraschend nur war es für den Rec., dafs der Vf. bei den Fällen, in welchen die gesuchte Gröfse mittelst einer quadratischen Gleichung gefunden wurde, bald das Zeichen (+), bald das Zeichen (—), bald beide Zeichen zugleich gebraucht, und Untersuchungen angestellt, welches von den Zeichen in dem vorliegenden Falle Gültigkeit habe, nicht aber die Bedeutung des andern zu erforschen sucht, welches doch immer eine reelle Bedeutung haben mufs. Wie sollte es zugehen, dafs die Algebra zwei Antworten auf eine Frage gebe, wenn nur eine derselben Gültigkeit hätte?

Es ist Werth zu legen auf das Systematische der Anordnung, deren sich der Vf. befleifsigt hat. Um einen Begriff von seiner Verfahrungsweise zu geben, will Rec. nur Folgendes anführen:

Das *erste* Kapitel der *zweiten* Abtheilung beschäftigt sich mit Aufgaben über das Dreieck im Allgemeinen, und zählt *A*) solche Aufgaben auf, welche unter den Elementen nur Seiten und Winkel, *B*) solche, welche Seiten, Winkel und die Höhe, *C*) solche, welche Seiten, Winkel, Höhen und Abschnitte der Grundlinie, *D*) solche, welche Seiten, Winkel, Höhen, Abschnitte der Grundlinien und Halbirungslinien der Seiten und Winkel enthalten. Auf dem Wege der Combination werden die mannichfaltigen, zu jedem Abschnitte gehörigen Aufgaben gefunden. So z. B. enthält der Abschnitt des mit dem Vierecke sich beschäftigenden zweiten Kap. der *zweiten* Abtheilung, welcher die Aufgaben über das Rechteck aufzählt, folgende Aufgaben: ein Rechteck zu bilden, wenn gegeben sind 1) zwei Nachbarseiten, 2) die Diagonale und eine Seite, 3) die Diagonale und die Summe zweier Nachbarseiten, 4) die Diagonale und der Unterschied zweier Nachbarseiten, 5) eine Seite und die Summe der andern Seite und der Diagonale, 6) eine Seite und der Unterschied der andern Seite und der Diagonale, 7) die kleinere Seite und der Unterschied der an der Diagonale liegenden Winkel, 8) die gröfsere Seite und der Unterschied jener Winkel, 9) die Summe zweier Seiten und der Diagonale und ein an der letztern liegender Winkel, 10) der Unterschied der Summe zweier Seiten und der Diagonale und ein an letzterer liegender Winkel, 11) eine Seite und der Inhalt, 12) die Summe zweier Seiten und der Inhalt, 13) der Umfang und der Inhalt, 14) der Unterschied zweier Seiten und der Inhalt, 15) der Inhalt und die Diagonale.

In gleicher Weise sind das Quadrat, der Rhombus, der Rhomboides, das Trapezium und das Viereck überhaupt behandelt.

Das Kapitel vom Kreise enthält Aufgaben über Linie und Winkel in und an dem Kreise, über die in und um den Kreis beschreibbaren Figuren, über Berührungen.

Den Schlufs des Ganzen macht das Kapitel über gröfste und kleinste Werthe, in welchem vorzugsweise Dreiecke gebildet werden, bei welchen ein Gröfstes oder Kleinstes Statt findet.

Für den geschickten, mit dem Studium der Alten vertrauten Lehrer, welcher das oben Angedeutete ergänzen oder verbessern kann, vorzüglich für den Gymnasial-, weniger für den Universitätslehrer — für letztern gehört die Behandlung schwererer Gegenstände — enthält die Schrift einen grofsen, wohlgeordneten Reichthum von Materialien zu einer höchst zweckmäfsigen, eben so anziehenden als lehrreichen Behandlung geometrischer Lehren, und Rec. wünscht der Schrift um so mehr Eingang in die Schulen, je mehr und lebendiger er von dem hohen Werthe des geometrischen Unterrichts in den Schulen überzeugt ist; je gewisser es ihm geworden ist, dafs das ganze Heil des mathematischen Unterrichts in den Schulen von dem Eifer abhängt, mit welchem das Studium der Geometrie in denselben getrieben wird.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

August 1833.

MATHEMATIK.

Dresden, b. Hilscher: *Lehrbuch der Geometrie für das Geschäftsleben.* Zunächst zum Unterrichte in Industrie-Schulen und technischen Bildungs-Anstalten. Herausgegeben von *G. A. Fischer.* *Zweite* Auflage. 1829. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Rec. hat von einem Lehrbuche der Geometrie für das Geschäftsleben einen eigenen, so zu sagen praktischen Begriff, welcher von dem des Vfs bedeutend abzuweichen scheint. Er ist es Diesem und den Lesern also schuldig, die Forderungen, welche er an ein solches Werk stellt, namhaft zu machen, theils um sein Urtheil gehörig zu motiviren, theils um den Vf. zu bewegen, bei einer erfolgenden *dritten* Auflage *wesentliche* Veränderungen anzubringen, welche, nach seinem eigenen Vorworte, bei der vorliegenden *zweiten* nicht Statt fanden, also wohl als überflüssig erachtet seyn dürften.

Die Geometrie, als Wissenschaft behandelt, fordert strenge systematische Anordnung des Ganzen und vollkommene Schärfe in der Herleitung der einzelnen Sätze, nach dem unübertrefflichen Vorbilde des Euklides. Versuche, die Geometrie phoronomisch zu behandeln, oder sie raisonnirend darzustellen, können ihren Nutzen haben, aber es ist nicht zu wünschen, dafs sie in die Reihe der Lehr- oder Schulbücher aufgenommen werden. Mit einer Geometrie für das Geschäftsleben verhält es sich aber ganz anders. Eigentlich beabsichtigt man hier, die Anwendung der einzelnen Sätze auf die bürgerlichen Bedürfnisse und Einrichtungen nachzuweisen, kann also sie selbst voraussetzen; will man dieses aber nicht, so leite man sie ab, jedoch nur in so weit und dort, wo man ihrer bedarf.

Das vor uns liegende Werk des Vfs entspricht diesen Ansichten nur wenig; einmal, weil sich in ihm die praktischen Anwendungen, welche eigentlich seinen Hauptbestand ausmachen sollten, nur sparsam vorfinden, wobei sie dann noch lange nicht genug in unmittelbarer Beziehung mit den Handwerken und Künsten stehen; und dann, weil die Entfaltung des Lehrgebäudes weder der Wissenschaft noch dem unmethodischen Verstande genügt.

Ueber den ersten Vorwurf erklärt sich der Vf. dahin, dafs die fehlenden *Uebungs-Aufgaben* in einer andern, von ihm veranlafsten Sammlung unter dem Titel: „Rechnende Geometrie, zum Gebrauche für angehende Künstler, Baugewerke, Oekonomen und Forstmänner, 1826, b. Arnold", enthalten wären; allein es ist eine fehlerhafte Einrichtung, ein Buch dieser Art von einem andern abhängig zu machen. Der zweite Vorwurf hingegen wird sich rechtfertigen, indem wir den Inhalt des hier zu beurtheilenden Werkes prüfend durchgehen.

Gleich zu Anfang findet sich eine „Längen-Vergleichung gerader Linien", wobei die Proportionen zum Grunde gelegt sind. Der Vf. gestattet also keinen Unterschied zwischen der Darstellung der Proportionen-Lehre in der Arithmetik und in der Geometrie, der doch sehr wesentlich ist. Bei der Angabe des Verhältnisses zwischen den Fufsen und Meilen sind mehrere wichtige Städte und Länder ausgelassen; auch vermifst man hier die Herleitung oder Theorie der Mafs-Einheiten: ein Beweis, dafs der Gegenstand nicht an seiner rechten Stelle abgehandelt wurde. Parallele Linien werden als solche erklärt, welche überall gleichweit entfernt sind, ohne die Erörterung des Begriffs von Entfernung vorauszuschicken. Dann wird aus dem Satze, dafs in einem jeden Dreiecke die Summen zweier Winkel kleiner als 2 R., abgeleitet, dafs bei Parallel-Linien die Summe der innern Winkel zwei Rechte beträgt, welches bekanntlich eben so viel ist, als aus dem eben genannten Satze ohne Weiteres folgern, die Summe der innern Winkel betrage in jedem Dreiecke genau zwei Rechte, bevor wir wissen, dafs sie nie kleiner seyn könne. — Die gewohnten Aufgaben folgen zwar richtig auf die Congruenz der Dreiecke, es wird aber von ihnen keine praktische Anwendung gemacht. Auch wird der dritte Satz von der Congruenz nur scheinbar bewiesen, und steht die Entwickelung der Eigenschaft eines gleichschenklichen Dreieckes nicht an ihrem rechten Orte, weil sie die Theilung des Winkels an der Spitze und die Congruenz von Dreiecken voraussetzt, welche zwei Seiten und den nicht eingeschlossenen Winkel gemein haben, wofür selbst der Vf. den Beweis zu verschieben sich veranlafst sah.

Die weitläufige Lehre von der *Verwandlung* der Figuren hätte in einem Werke, wie das vorliegende, füglich übergangen werden können, weil wir in neuerer Zeit lieber und zweckmäfsiger rechnen, als construiren. Hiermit meinen wir nicht, dafs der gewöhnliche Feldmesser, Oekonom oder Forstmann Alles trigonometrisch berechnen soll; vielmehr mögen diese sich, so oft es angeht, des Mefstisches bedie-

nen; nur wollen wir ihnen gestatten, die aufgezeichneten Umrisse mittelst gefällter Perpendikel auf die bequemste und zugleich für ihren Zweck genaueste Weise zu berechnen. Wir sehen also nicht ein, wie der Vf. mit seiner nicht weniger weitläufigen *Berechnung* vier- und dreiseitiger Figuren bei dem *Geschäftsmanne* Eingang finden wird? (Die Berechnung des Flächeninhalts eines Trapezes z. B. ist hier um ein Ansehnliches länger, als die Herleitung der geographischen Länge zur See aus einer gemessenen Mondesdistanz!)

Nach allen diesen Mühen und Vorbereitungen erfolgt endlich die Anfertigung eines tausendtheiligen Maſsstabes. Wer aber glaubt, hier über die Natur der Maſsstäbe, ihre Verfertigung, Copirung, Berichtigung u. dgl. etwas zu finden, der würde sich gar sehr irren — als wenn nicht gerade dergleichen in eine Geometrie für das Geschäftsleben gehörte? Statt dessen sagt die Aufgabe: „eine gerade Linie in ihr inneres(?) und äuſseres(?) Verhältniſs zu theilen", womit der Vf. das Finden einer mittlern und vierten Proportional - Gröſse versteht; Aufgaben, die Jedem völlig überflüssig sind, der den Proportionen keine eigene geometrische Bedeutung, d. h. keine Constructions-Lehre zugesteht.

Nun ist vom Kreise die Rede. Wir glauben nicht, daſs es eine unbrauchbarere Linie für das praktische Leben giebt. Zwar bedienen sich Tischler, Faſsbinder und Drechsler oftmals derselben; aber ihre Rundungen und Reifen sind auſser allem geometrischen Zusammenhange. Als Vorbereitung zur Trigonometrie und Stereometrie muſs allerdings vom Kreise Einiges beigebracht werden; dieses Wenige läſst sich aber unendlich kürzer und einfacher gestalten, als in der Darstellung des Vfs geschehen ist, welche noch dazu von der wissenschaftlichen Vollständigkeit und Strenge in einem ziemlichen Abstande einherschreitet.

Zuletzt handelt der Vf. von den Körpern. Hier wird zwar Einiges von der Benennung und der Eintheilung der regel- und gesetzmäſsigen Körper gesagt, aber das Wesentlichere, die Lehre von der Lage der Ebenen und der auf ihnen vorzunehmenden Constructionen, bleibt ganz unerörtert. Sogar erfährt der Leser nicht, was ein Flächenwinkel sey, noch der Techniker, wie er es anzufangen habe, aus einem Punkte einer schrägliegenden Fläche ein Perpendikel aufzurichten, und was dgl. m. ist; dagegen bedient sich der Vf. der bequemen Methode des *Cavaleri*, nämlich der Zerlegung der Körper in unendlich dünne Flächen-Elemente, zur gegenseitigen Vergleichung ihres Inhaltes, nur nicht mit dem originellen Scharfsinne ihres Erfinders, sondern mit beliebter moderner Oberflächlichkeit. Bliebe man doch bei der guten und gründlichen Archimedischen Darstellung!

Den Satz, daſs jedes dreiseitige Prisma in drei gleichgroſse Pyramiden geschnitten werden kann, hat der Vf. durch keine Figur deutlich zu machen gewuſst, denn er verweiset die Leser auf einen *materiellen* Körper und den mündlichen Vortrag. In den Beispielen zu diesen Lehren findet sich nichts eigentlich Praktisches: weder von den gangbaren Körpermassen, noch von Kaliberstöcken, oder der Visirkunst u. dgl. ist irgend die Rede; dagegen finden sich viele weitläufige, für den Geschäftsmann durchaus überflüssige, unbrauchbare und unverständliche Berechnungen.

Ganz unerwartet stöſst man bei der Lehre von der Kugel auf einige Sätze aus der Sphärik, und schon erwacht die angenehme Vermuthung, daſs den Lesern einiges Wissenswerthe aus der mathemat. Geographie oder sphär. Astronomie beigebracht werden solle — aber vergebens! Von allen groſsen und kleinen Kreisen, sphärischen Winkeln und Parallelen sehen wir nirgends eine Anwendung. Dagegen finden wir allerdings Formeln für Kugel-Aus- und Abschnitte, welche indessen für die Praxis gerade nicht die kürzesten und bequemsten sind.

Die Aufgabe, eine Geometrie für das Geschäftsleben zu schreiben, wäre also durch den Vf. keinesweges vollständig gelöst worden; der denkende Handwerker, Bau- oder Forstmann, Maler, Feldmesser oder Officier sieht sich vergebens nach Belehrung und Aufklärung in diesem Werke um. Zu wünschen wäre es freilich, daſs man endlich darauf bedacht wäre, die abstracten und exacten Wissenschaften auch bei uns für das wirkliche Leben anwendbar zu machen. Möchte man daher bis dahin, wo wir in dieser Hinsicht selbstständig aufzutreten vermögen, darauf bedacht seyn, auswärtige für das Geschäftsleben geschriebene Werke in das Deutsche zu übertragen!

Wien, b. Gerold: *Sammlung geometrischer Aufgaben und Lehrsätze aus der Planimetrie*, zur nützlichen Uebung für Anfänger. Von *Joseph Salomon*, Prof. am k. k. polytechn. Institute in Wien. Mit fünf Kpftaff. 1832. 206 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

Der Vf. der vorliegenden Schrift hatte bei ihrer Abfassung den Zweck, seinen Zuhörern Gelegenheit zu geben, die Hauptlehren der Geometrie anzuwenden, und den geometrischen Blick durch stufenweise fortschreitende Uebung zu schärfen. Er knüpft die Lehrsätze und Aufgaben an die einzelnen Abschnitte seines Lehrbuches der Geometrie, und setzt in dem *ersten* Abschnitte bloſs die Lehren von der Congruenz der Dreiecke, im *zweiten* die Lehre von der Aehnlichkeit, im *dritten* die von den Parallelogrammen und Vielecken, im *vierten* die vom Kreise, im *fünften* die von den in oder um einen Kreis beschriebenen Vielecke, im *sechsten* die von der Berechnung der Flächenräume ebener Figuren voraus. Die Aufgaben über berührende Kreise machen einen Hauptheil der auf den Kreis sich beziehenden Aufgaben aus.

Viele Lehrsätze und Aufgaben werden nur hingestellt, und ihre Bearbeitung wird dem Leser überlassen.

lassen. Andere werden bewiesen und aufgelöst. Die Behandlung ist in der Regel eine geometrische, zuweilen eine algebraische. Bei den geometrischen wird die Analysis nicht vorausgeschickt, sondern unmittelbar die Construction gegeben, auch die Determination nicht hinzugefügt, sondern am Ende nur durch eine Frage oder eine kurze Bemerkung angedeutet, daſs die Auflösung nicht immer möglich sey. Rec. hält Beides für einen wesentlichen Mangel, weil gerade die Aufsuchung der Analysis einer Aufgabe das wahrhaft Bildende für den jungen Mathematiker ist, und eine vollständige Behandlung einer Aufgabe, wozu doch die jungen Männer angeleitet werden sollen, eine bis auf die Verhältnisse der unmittelbar gegebenen Stücke zurückgeführte Determination erfordert. Von mehrern Aufgaben, welche eine doppelte Auflösung zulassen, fehlt die Angabe der zweiten Auflösung, wie z. B. bei den Aufgaben von §. 44. 46. 47., in welchen es sich um die Beschreibung eines Kreises handelt, welchen, durch einen gegebenen laufend, zwei gegebene gerade Linien oder zwei gegebene Kreise berühren, oder durch zwei gegebene Punkte laufen und eine gegebene gerade Linie berühren soll.

Uebrigens enthält die Schrift eine sehr schätzbare Materialiensammlung zu mannichfaltiger Uebung der Anfänger im Beweisen von Lehrsätzen, oder Auflösen von Aufgaben, welche vielen Lehrern wesentliche Dienste leisten wird. Und es ist deshalb die Fortsetzung, wozu der Vf. Hoffnung macht, sehr wünschenswerth.

MECHANIK.

Göttingen, b. Dieterich: *Principia generalia theoriae figurae fluidorum in statu aequilibrii* auctore *C. F. Gauſs*. 1832. 53 S. 4. (16 gGr.)

Nachdem der Vf. in der Einleitung die Mängel der bisherigen Theorieen der Oberflächen, in Gefäſsen eingeschlossener, im Gleichgewichte befindlicher flüssiger Körper erwähnt hat, schlieſst er die gedachte Einleitung mit folgenden Worten:

> *Resumemus itaque ab integro theoriam figurae aequilibrii fluidorum sub actione grauitatis et virium molecularium propriarum et vasis, in quo negotio methodum prorsus diuersam e primis dynamicae principiis petitam sequemur, maximamque generalitatem statim ab initio amplectemur. Haec disquisitio perducet ad insigne theorema nouum, theoriam completam in vnicam formulam simplicissimam contrahens, e quo vtraque pars theoriae ill. Laplace sponte demanabit.*

Eines Auszuges ist das Buch durchaus nicht fähig. Damit aber der Weg, den der Vf. eingeschlagen hat, von den Lesern dieses, wenigstens in seinen Grundzügen, erkannt werden könne, wird es hinreichen, die §§. 1, 2 und 3 hier folgen zu lassen:

1.

Ad stabiliendam aequationem aequilibrii systematis punctorum physicorum quotcunque, quorum motus conditionibus qualibuscunque adstringuntur, maxime idoneum est principium motuum virtualium, quod sic enunciamus.

Constet systema e punctis physicis m, m', m'' etc., in quibus massae per easdem literas denotandae concentratae concipiantur. Sit P vna e viribus acceleratricibus in punctum m agentibus, et dum systemati motus qualiscunque infinite paruus cum conditionibus systematis sociabilis (motus virtualis) tribui fingitur, sit dp motus puncti m in directionem vis P proiectus, i. e. per cosinum anguli quem facit cum directione vis P multiplicatus; denique sit ΣPdp aggregatum omnium similium productorum respectu omnium virium punctum m sollicitantium. Perinde repraesentet P' indefinite vires punctum m' sollicitantes, atque dp' motus puncti m' ad singularum directiones proiectos, similiterque de reliquis punctis. Quibus ita intellectis, conditio aequilibrii systematis consistit in eo, vt aggregatum.

$$m\Sigma Pdp + m'\Sigma P'dp' + m''\Sigma P''dp'' + \text{etc.}$$

pro quocunque motu virtuali fiat $= 0$, *vti principium motuum virtualium vulgo exprimitur, vel accuratius, in eo, vt illud aggregatum pro nullo motu virtuali adipisci possit valorem positiuum.*

2.

Vires hic considerandae ad tria capita reducuntur.

I. *Grauitas, cuius intensitatem pro singulis punctis eandem, directiones parallelas supponere licet: illam denotabimus per g.*

II. *Vires attractiuae, quas puncta m, m', m'' etc. a se mutuo experiuntur. Intensitas attractionis functioni distantiae proportionalis siue producto huius functionis per characteristicam f denotandae in massam in puncto attrahente concentratam aequalis supponitur.*

III. *Vires quibus puncta m, m', m'' etc. ad puncta quotcunque fixa attrahuntur. Pro his viribus simili modo characteristica F distantiae praefigenda vtemur, et per M, M', M'' etc. tum puncta fixa, tum massas quae in ipsis concentratae supponuntur, designabimus.*

Quodsi iam distantiam inter bina puncta m, m' per hoc signum denotamus (m, m'), et perinde per (m, M) distantiam inter puncta m, M etc., nec non per z, z', z'' etc. altitudines punctorum m, m', m'' etc. supra planum horizontale arbitrarium II, hac partes complexus ΣPdp habebimus:

$$-gdz$$
$$-m'f(m,m')\,d(m,m') - m''f(m,m'')\,d(m,m'')$$
$$-m'''f(m,m''')\,d(m,m''')\ \text{etc.}$$
$$-MF(m,M)\,d(m,M) - M'F(m,M')\,d(m,M')$$
$$-M''F(m,M'')\,d(m,M'')\ \text{etc.}$$

vbi differentialia d(m, m'), d(m, m'') etc. sunt partialia, vtpote ad solum motum virtualem puncti m relatae.

Iam

südlichen Himmels, wodurch sich dieses Werk an *Dunlops Catalogue of nebulae and clusters of stars in the southern Hemisphere* (Philos. Trans. for 1828 P. I. p. 113 seq.) anschliefst.

Die Einrichtung des Katalogs selbst ist nun kurz folgende: in der ersten Hauptspalte Namen der Sternbilder mit den wenigen Bezeichnungen der Sterne durch Buchstaben, welche bis jetzt für den südlichen Himmel eingeführt sind, und daneben die fortlaufende Nummer dieses Katalogs; in der zweiten und dritten Hauptspalte die Nummern von *La Caille* und Gröfse der Sterne; in der vierten und fünften Hauptspalte Rectascension und Declination der Sterne. Jede dieser beiden letzteren Hauptspalten ist in drei andere getheilt, von denen die erste die Rectascension und Declination für den Anfang des Jahres 1827, die zweite die jährliche Aenderung derselben, und die dritte die oben erwähnten Constanten *M S* u. s. w. für Aberration und Nutation enthält.

Wie bereits bemerkt, sind die Sterne nur durch den Namen des Bildes und die fortlaufende Nummer des Katalogs bezeichnet. Es dürfte aber wohl dienlich seyn, wenn Hr. *Rümker* die Sterne in den Bildern des südlichen Himmels, bei welchen es noch nicht geschehen ist, eben so mit griechischen und lateinischen Buchstaben bezeichnete, wie diefs bei den andern Sternbildern schon lange geschehen ist. Zu dieser Bezeichnung hat gewifs niemand ein gröfseres und ausschliefslicheres Recht, als unser Vf., und sie gewährt den *grofsen* Vortheil, dafs diese Bezeichnung in allen folgenden Sternkatalogen dieselbe bleibt, und dadurch Verwechselungen verhütet werden, die gar zu leicht möglich sind, wenn die Sterne nur durch die Nummern des Katalogs angegeben werden können; namentlich werden solche Verwechselungen zwischen diesem und dem gröfseren Katalog, welchen uns der Vf. verspricht, zu fürchten seyn.

Möge Hr. *Rümker* — alle Freunde der Astronomie werden gewifs diesen Wunsch theilen — recht bald diefs Versprechen erfüllen, und durch ausführliche Mittheilung aller Resultate seiner Beobachtungen die Wissenschaft ganz der Vortheile theilhaftig machen, welche ihr dieselben gewähren können, und zu deren Erwartung seine schon bis jetzt bekannten ausgezeichneten Leistungen berechtigen.

v. Rm.

BAUKUNST.

Carlsruhe u. Freiburg, in d. Herder. Kunst- und Buchh.; Paris, b. Bossange père: *Abrifs der Vorlesungen über Baukunst*, gehalten an der königl. polytechnischen Schule zu Paris, von *J. N. L. Durand*, Baumeister, Professor der Baukunst und korrespondirendem Mitgliede der Akademie der schönen Künste zu Antwerpen. Nach der neuesten Auflage aus dem Französischen übersetzt. 1831. *Erster* Band. VI u. 82 S. 4. Mit 32 Steindrucktafeln. *Zweiter* Band. XX u. 49 S. 4. Mit 32 Steindrucktafeln. (6 Rthlr. 17 gGr.)

Wenn auch der Vf. im „Vorworte zu der neuen Ausgabe" sich der günstigen Aufnahme rühmt, welche das Publikum seinem Werke seit funfzehn Jahren ununterbrochen hat angedeihen lassen; des Beifalls, womit Gelehrte ersten Ranges dasselbe beehrt haben, und des von den meisten Schülern, welche den darin abgedruckten Vorlesungen beigewohnt haben, in der Architectur erhaltenen glücklichen Erfolgs: so mufs Rec. dennoch es wagen, das Buch nicht so unbedingt zu preisen, als hiernach nothwendig zu seyn scheint. Schon die Vergleichung der Seitenzahl, von der die XX Seiten im *zweiten* Theile nur eine Wiederholung der im *ersten* Theile ausgesprochenen Grundsätze enthalten, mit der Menge der behandelten Gegenstände, zeigt, dafs hier von dem grofsen Gebiete der sogenannten schönen Baukunst nur eine kurze Uebersicht gegeben seyn kann, und die Construktions-Lehre, die auch mit abgehandelt worden, ist noch viel dürftiger ausgefallen.

Schwerlich dürfte daher zwar das Buch zu einer *gründlichen* Kenntnifs der schönen Baukunst führen; indessen ist nicht zu leugnen, dafs im Allgemeinen die vorgetragenen Grundsätze als richtig anzusehen sind. — Nur wird eine systematische Anordnung, vorzugsweise im *dritten* Theile, welcher den *zweiten* Band füllt, vermifst, was sich leicht aus der Folge der Abschnitte, so wie solche im Inhalts-Verzeichnisse angegeben sind, übersehen läfst. *Erster* Abschnitt: *Von den hauptsächlichsten Theilen der Städte.* Zugänge der Städte. Gräber. Eingänge der Städte. Triumphbogen. — *Von den Theilen der Städte, welche zur Communikation der übrigen dienen.* Strafsen. Brücken. Oeffentliche Plätze. — *Zweiter* Abschnitt: *Von den öffentlichen Gebäuden.* Kirchen. Palläste. Oeffentliche Schatzkammern. Justiz-Palläste. Friedensgerichte. Gemeinde- oder Rathhäuser. Kollegien. Gebäude zur Versammlung von Gelehrten u.s.w. Bibliotheken. Museen. Sternwarten. Leuchtthürme. Kaufhäuser und Märkte. Metzige. Börsen. Zollhäuser. Messen. Schauspielhäuser. Bäder. Hospitäler. Gefängnisse. Kasernen. — *Dritter* Abschnitt: *Von den Privatgebäuden.* Privat-Häuser. Neben-Erfordernisse der Wohnungen, als Küchen, Officen, Stallungen, Schoppen. Unregelmäfsige Bauplätze. Miethwohnungen. Landhäuser, Gehöfte oder Bauern-Häuser. Gasthäuser. Gang, den man bei der Erfindung irgend eines Projects befolgen mufs.

Und das alles ist, wie schon gedacht, auf 40 Quartseiten abgehandelt.

Bei den mitgetheilten Entwürfen für besondere Zwecke hat sich der Vf. manche Fehler zu Schulden kommen lassen; insbesondere scheint es ihm ziemlich gleichgültig zu seyn, ob seine Zimmer, Säle, Treppen und Treppenflure viel oder wenig oder gar kein Tageslicht erhalten, und ob Wände in den obern Etagen

Etagen frei auf den Balken stehen, oder hinlängliche Unterstützung haben.

Die Uebersetzung ist höchst mittelmäfsig; denn es ist doch gar zu stark, wenn der Uebersetzer, wie Theil I. S. 26 sagt: „Aufser diesen eingelassenen Stützen oder Steinverstärkungen an den Orten der Mauer, wo diese irgend eine Last zu unterstützen oder irgend einem Drucke zu widerstehen hat, giebt es deren noch freistehende, welche bestimmt sind, *Gebälke*, *Plafonds* und manchmal *Gewölbe* zu tragen, welche *Pfosten*, *Ständer* oder *Pfeiler* heifsen, je nachdem sie von *Holz* oder von *Stein* sind. Unterliegen sie gewissen Verhältnissen, so werden sie bei quadratischer Grundfläche *Pilaster*, und bei kreisrunder *Säulen* genannt. Nehmen sie die Widerlager eines Gewölbes auf, sind sie quadratisch und von kürzeren Verhältnissen als die Pilaster, so heifsen sie insbesondere *Bogen-* oder *Gewölbpfeiler*, *Gewölbschenkel*". Und dann S. 48 zwei Mal, und dann S. 55 wieder von „Zwischen-Axen" spricht, wo von *Säulenweiten* die Rede seyn sollte. Möchte man nicht auf die Vermuthung gerathen, er wäre höchstens ein Anfänger in der Baukunst, hätte einige Kenntnifs der französischen Sprache, und nur das erste beste Wörterbuch bei der Hand gehabt?

Es würde zu viel Raum erfordern, alle die Stellen, Wort für Wort hier anzuführen, bei welchen, nach der Ansicht des Rec., dem Vf. Einwendungen zu machen wären, und es sollen daher nur noch die Seitenzahlen angegeben werden, auf welchen Sätze stehen, die mit sicherem Erfolge zu bestreiten wären.

Theil I. SS. 4, 21, 25, 28, 31, 53. (Es fehlt an Tageslicht.)

Th. II. S. 4 (wie steht es mit dem Tageslichte?). S. 5. (Die unsinnige Anordnung der Brückenaugen ist hier wenigstens nicht verworfen.) S. 17. (Tageslicht!) S. 18 oben (Tageslicht!). S. 39. (In den Privat-Häusern auf Tafel 22, stehen Wände frei auf Balken, und das Kabinet liegt über dem Pferdestalle. In dem Hause auf Tafel 23, stehen wieder Wände frei auf Balken; in dem auf Tafel 24 fehlt es an Tageslicht; in dem auf Tafel 25 fehlt es an Tageslicht auf den Treppen; in dem auf Tafel 26 sind die Corridore Stollen in Bergwerken ähnlich, und die Wände stehen frei auf Balken.)

Nürnberg, b. Riegel u. Wiefsner: *Die Architectonischen Glieder, deren Construction, Zusammenstellung und Verzierung* u. s. w. Ein Beitrag zur Geschmacksbildungs-Lehre in Bau- und Gewerbsschulen. Für die polytechnische Anstalt in Nürnberg bearbeitet von *C. Heideloff*. 1831. *Erstes* Heft. 8 S. Queerf. Mit 13 Steindrucktafeln. (20 gGr.)

Der Vf. hat „aus den vorzüglichsten Denkmalen der blühenden Vorzeit die verschiedenen architectonischen Glieder und deren Verzierungen ausgezogen, zusammengestellt und methodisch construirt, um den angehenden Architecten die Vergleichung der verschiedenen Verhältnisse und Formen, welche die gröfsten Meister bei der Gliederung angewandt haben, zu erleichtern, dem Gewerbsmann aber eine gründliche Anleitung zur Construction architectonischer Gliederformen, und classische Vorbilder zur Nachahmung und Veredelung seines Geschmacks zu geben."

Das vorliegende erste Heft enthält die Construction der „regelmäfsigen *einfachen* architectonischen Glieder nach ihrer verschiedenen Benennung, Form und Abstammung".

Die Beschreibung scheint Rec. genügend; dagegen dürfte die angegebene Constructions-Art, wenigstens gewöhnlichen Handwerkern, ohne Beihülfe eines Lehrers nicht leicht verständlich seyn; obgleich, bei einigermafsen guten Köpfen die Worte des Textes hinreichen dürften.

Die Zeichnungen sind deutlich, und das ganze Heft ist zu empfehlen.

Das Erscheinen der noch versprochenen 6 Hefte ist zu wünschen.

Hanau, b. König: *Die Gewässer und der Wasserbau der Binnenlande in naturwissenschaftlicher, technischer und staatswirthschaftlicher Beziehung, oder systematische Darstellung der Grundsätze, nach welchen alle nicht am Meere gelegene Wasserbauten zu entwerfen und auszuführen sind*; für Verwaltungs- und Wasserbaubeamte, Land- und Staatswirthe, Hydrographen und Geologen. Von *Karl Arnd*, Kurhessischem Wasserbaumeister und Strafsenbauingenieur u. s. w. 1831. X u. 252 S. 8. Mit 3 Steintafeln. (1 Rthlr. 6 gGr.)

Um eine ungefähre Uebersicht des Inhalts zu geben, mögen hier zuerst die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte folgen: *Einleitung*. Einflufs der Wasserbaukunde auf die fortschreitende Kultur. — Auforderungen unseres Zeitalters an die Wasserbaukunde. — *Erster* Abschnitt. Versuch einer Naturbeschreibung der Gewässer, zur Begründung einer naturwissenschaftlichen Theorie der Wasserbaukunde. — *Zweiter* Abschnitt. Staatswirthschaftliche Grundsätze für alle Arten von Wasserbau-Unternehmungen. — *Dritter* Abschnitt. Benutzung des Wassers zum unmittelbaren Gebrauche in den Haushaltungen und bürgerlichen Gewerben. — *Vierter* Abschnitt. Verwahren der kultivirten Bergflächen gegen das Abflöfsen der sie bedeckenden Dammerde. — *Fünfter* Abschnitt. Flufsbau. — *Sechster* Abschnitt. Entwässerung der Sumpfflächen. — *Siebenter* Abschnitt. Benutzung des Wassers zur Bewässerung der Ländereien. — *Achter* Abschnitt. Benutzung des Wassers zum Betriebe von Maschinen. — *Neunter* Abschnitt. Benutzung des Wassers zur Binnenschifffahrt. — *Zehnter* Abschnitt. Grundsätze und Vor-

Vorschläge zu einem, dem gegenwärtigen Kulturstande entsprechenden Wasserbaugesetze.

Das in den gedachten Abschnitten Gegebene kann für nicht anders als gut, sogar recht gut, erklärt werden, und es ist zu wünschen, dafs das Buch recht viele, aufmerksame Leser finden möge.

Ausstellungen gegen einzelne Stellen lassen sich zwar machen, indessen sind dieselben nur unerheblich, und werden einige derselben hier eigentlich nur angeführt, um zu beweisen, dafs Rec. das Buch vom Anfange bis zu Ende mit Aufmerksamkeit durchgelesen hat.

S. 11 „Sein (des Wassers) Druck auf die Grundfläche der es einschliefsenden Gefäfse ist bei jeder Form dieser Gefäfse dem Gewichte derjenigen Wassermasse gleich, deren Kubikinhalt sich ergiebt, wenn man seine Höhe mit dem Quadratinhalte dieser Grundfläche vermehrt, auch auf jeden einzelnen Punkt der Seitenwände und sogar den nach oben gekehrten Seiten dieser Gefäfse übt es denselben Druck aus; denn auch dieser wird durch die Vermehrung der senkrechten Höhe des Wasserspiegels über der gedruckten Fläche mit dem Inhalte derselben gefunden." (Wenn man auch nicht dem Purismus ergeben ist, so möchte doch hier „Vervielfältigen" besser seyn als „Vermehren"). — S. 13 (Gegen das hier Behauptete möchte sich doch mancherlei einwenden lassen). — S. 54 (Diese Stelle möchte sich auch noch mit Erfolg bestreiten lassen). — S. 126, 127 (Auch diese Stelle kann unmöglich als richtig anerkannt werden). — S. 128, 129 (gilt dasselbe). — S. 130 „Da hingegen bei Bächen eine gute Rasendecke zur Befestigung ihrer Ufer hinreicht, und der Weidenstrauch ihre Fluthprofile zu sehr beengen würde, so findet diese Bepflanzung an denselben keine Anwendung; selbst an kleinen Flüssen, denen es an dem zur Abführung ihrer Fluth nöthigen Querschnitte fehlt, treten bei dieser Bepflanzung folgende Einschränkungen ein." (Rec. hat doch manche Bepflanzung an Bächen und kleinen Flüssen gesehen, welche günstige Wirkung hatte; mithin hätte der Vf. nicht sagen sollen, dafs solche an Bächen *keine* Anwendung finde.) — S. 211 „Damit während dieser Operation (des Durchschleusens) nicht zu häufig ein Schiff auf das andere warten müsse, und überhaupt auch mehr Schiffe durchgeschleufst werden können, giebt man den Schleusenkammern oft den Raum für zwei und mehrere Schiffe." (Hier hätte der Vf. doch wohl anführen sollen, dafs die Zeitersparung bei Kammern, die mehr als ein Schiff aufnehmen können, so gut als Null ist, und dafs die Baukosten und die Schwierigkeiten der Befestigung des Kammerbodens sich ganz ungeheuer vermehren.) — S. 212 „1. Die Verhütung des Aufhebens des aus Holz- oder Mauerwerk bestehenden Schleufsenbodens durch das von oben und von den Seiten eindringende Grundwasser macht die sorgfältige Verwahrung des Grundbaues mittelst Spundwänden nöthig; es ist aber ein hölzerner oder aus Mauerwerk bestehender Schleufsenboden in den meisten Fällen gar nicht nöthig, und es genügt, den unterhalb der Fallmauer des obern Trempels befindlichen Theil dieses Bodens durch ein Pflaster aus schweren Steinen vor dem Auskalken zu verwahren, sofern die Schleusenthore an Flüssen dem Durchströmen des Fluthwassers, und an Kanälen zum Behufe der Ausschlämmung einem ähnlichen Durchströmen einer grofsen Wassermasse geöffnet werden; findet aber dieses nicht Statt, so kömmt nur an den Ein- und Auslafsöffnungen des Füllwassers einige Strömung vor, gegen deren Auswaschung leicht Vorkehrungen zu treffen sind." (Sollte dieser Vorschlag bei einem nur irgend bedeutendem Gefälle nicht zu gewagt seyn?)

Dessen ungeachtet mufs Rec. seine frühere Behauptung, dafs das Studium des Buches jedem, der sich mit Wasserbau beschäftigt, zu empfehlen sey, wiederholen.

Halle, gedruckt in d. Gebauer. Buchdr.: *Erfahrungen, das Rauchen der Stuben- und Küchen-Feuerungen vollständig zu beseitigen oder bei neuen Bau-Anlagen durchaus zu verhüten.* Für Bauherren, Werkmeister und Baumeister mitgetheilt von *Schulze*, Königl. Preufs. Bau-Inspektor zu Halle, ehemaligem Schüler der Kunst- und Handwerksschule zu Magdeburg u. s. w. 1831. VIII u. 38 S. 8. Mit 2 Steindrucktafeln. (12 gGr.)

Der Vf. übergiebt, nach dem Vorworte, ein schon im Winter 1829 entworfenes Schriftchen, welches den wichtigsten (?) Gegenstand der bürgerlichen Baukunst behandelt; nämlich die *Beseitigung* oder *Verhütung* des Rauches der *Feuerungsanlagen* oder der Schornsteine in den Gebäuden.

Ob gerade die Beseitigung oder Verhütung des Rauchens der Feuerungsanlagen, oder der Schornsteine in den Gebäuden der *wichtigste* Gegenstand der bürgerlichen Baukunst sey, mag unerörtert bleiben. — Die Vorschläge des Vfs verdienen Berücksichtigung, wenn ihre Ausführung auch nicht so vollkommen zu dem gewünschten Ziele führen dürfte, als derselbe, mit wohl etwas zu viel Selbstgenügsamkeit, meint.

Zu rügen dürfte nur noch seyn, dafs er Elasticität und specifisches Gewicht der Luft, die bekanntlich bei steigendem Wärmegrade nicht *zugleich* zunehmen, mit einander vermengt, und dafs er doch zu wenig *Fouriers* Theorie der Wärme, wenigstens nicht nach *Peclet's* Werk über die Wärme, übersetzt von Dr. *Hartmann*, Braunschweig 1830, berücksichtiget hat.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

SCHÖNE LITERATUR.

Augsburg, b. Rieger: *Jak. Balde's Oden und Epoden* in *fünf* Büchern, von *Jos. Aigner*, königl. Studiendirector in Augsburg. 1831. XXII und 352 S. 8. (1 Rthl. 12 gGr.)

Seit Herder *Balde's* Muse wieder aus der Vergessenheit hervorzog, haben mehrere deutsche Schriftsteller dieses Dichters Lob gepriesen und seine lateinischen Gedichte übersetzt; denn was seine deutschen Verse anlangt, so geht das Urtheil einstimmig dahin, dafs sie nicht nur tief *unter* den *lateinischen* stehen, sondern auch gröfstentheils nichts weiter, als plumpe Reimereien sind. Die gelehrten Zeitgenossen Balde's konnten ihn den *deutschen Horaz* (s. Bayle's Artikel), den Meister auf der Lyra Baierns nennen (s. die Vorrede, wo der Uebersetzer die Zeugnisse von Barläus, Sotwell u. a. für *Balde* anführt); die Gelehrten *späterer* Zeit (denn nur für *diese* existirten *Balde's* Gedichte im Original) legten, seitdem eine freiere ästhetische Bildung sich zu verbreiten anfing und poetische Nationalwerke den Deutschen gröfseres Selbstvertrauen einflöfsten, das Vorurtheil *für* das Lateinische und *gegen* das Deutsche ab. Es entstand nun im Gegentheil ein Verdacht gegen die *lateinischen carmina* und *Oden* der *Neuern*, weil man in ihnen meist nur Nachahmung horazianischer Wendungen oder eine ängstliche musivische Arbeit fand. Man glaubte behaupten zu können, dafs es sich nur in der *Muttersprache*, oder wenigstens in einer solchen Sprache wahrhaft dichten liefse, deren man gleich einer Muttersprache mächtig geworden, wie selten auch das Letztere unter gewöhnlichen Umständen seyn möge: denn allerdings mufs der dichterische Geist sich in einer Sprache frei bewegen gelernt haben, um in ihr sich poetisch bewegen zu können; so wie der freie Gebrauch der Glieder dem Tanze vorhergehen mufs, der selbst wieder in der *freiesten* und schönsten Bewegung bestehen soll. Allein Letzteres war gerade *Balde's* Fall. Von Jugend auf in der lateinischen Sprache sich bewegend, durch eine ungemeine Belesenheit in den Werken des römischen Alterthums einheimisch, erlangte er eine seltene Virtuosität in dem lateinischen Idiom, so dafs das Bedürfnifs, ein erhöhtes Gefühl in die Sprache zu ergiefsen, nur in diesem seine Befriedigung fand. Hiedurch erklärt sich zugleich, warum seine rein-*lyrischen* Gedichte über allen seinen übrigen Versuchen stehen — nämlich den Satiren, Epigrammen, Idyllen und dem Drama (Jephtha), in welchen man fast nur kalte Spiele der Gelehrsamkeit findet. In jenen aber ist er doch nicht blofser *Nachahmer des Horaz* zu nennen, wenn gleich sich nachweisen läfst, dafs er im Einzelnen manche Wendungen des Horaz auf seine Gegenstände übertragen, manches Gedicht auch parodirt hat. In dieser Beziehung aber, und um zur genauern Würdigung *Balde's* beizutragen, hätte der Uebers. seine Leser verpflichten können, wenn er statt der ganz dürftigen biographischen Notiz und den *testimoniis* von *Baarie*, *Sotwell*, *Baillet*, *Herder*, *Orelli*, *A. W. v. Schlegel*, die interessante Abhandlung Balde's *de studio poetico*, welche er seiner Satire *encomium torvitatis* vorgesetzt (in der Cölner Ausgabe seiner Gedichte, Tom. III.) und wovon *Herder* nur einen Theil übersetzt hat, seinen Lesern in einer vollständigen Uebersetzung gegeben hätte; sie würden dann klarer sehen, wie sich *Balde* selbst zu Horaz und zu den römischen Dichtern überhaupt stellt. Mit grofser Ehrfurcht von jenem schreibt er an einen jüngern Freund: *Horatiani carminis idea divinitatis titulo consecrata est.— Hunc (vatem) sequi, huic cedere, hunc adorare debebis: huic etiam meliora submittere. Imitaberis? nempe eiusdem similia proferes. Demptis hellenismis exhauries illius supellecticilem brevi tempore, etiam parce vivendo.* Nun führt er eine Menge Horazianischer Wendungen an und fährt fort: *Imitator in eadem si semper impingat, non Horatianus, sed Horatius erit frustra rescribendus. Si relinquat insulam Cypri, ubi habitavit et elegantias suxit, maximam partem velitas: id est, si non eâdem chorda oberret, eamdem, quod aiunt, serram reciprocet, nullus habebitur. Quid igitur facias? Recedendo, tanquam ab igne frigebis; accedendo propius, amburcs florem castimoniae,— perdes oleum et operam. A latinitate, iisdemque dictionibus modisque loquendi Horatianis abstinens, de tuo necessum erit, ut sufficias naturâ et arte mixtum etc.* Doch zeigt sich Balde da am meisten als *Dichter*, wo er an Horaz und überhaupt an die Welt der Alten zu erinnern keine Gelegenheit hat, ja sich von ihnen entfernen mufs, wie in dem schönen Gedichte an die Jungfrau.

Seit nun *Herder* es unternahm, dieses Dichters lyrische Gesänge in freien deutschen Bearbeitungen seiner Nation zu empfehlen (in der Terpsichore finden wir 112 an der Zahl), ist das Bestreben angeregt wor-

werden, ihn uns noch näher zu bringen. So hat *Silbert* in den Dom heiliger Sänger (Wien und Prag 1820.) 23 geistliche Lieder (unter denen 4 von *Herder*, aber weniger treu übersetzt waren) übertragen, welche Uebersetzung Hr. *A.* nicht gekannt zu haben scheint. Ein wenig früher als die vorliegende Uebersetzung erschienen: *Balde's* Oden, aus dem Latein in das Versmafs der Urschrift übersetzt von *Joh. Bapt. Neubig*. Kempten 1828 — 30. 8. Hr. *Aigner* gesteht diesem seinem Vorgänger einen schätzbaren Fleifs zu, findet aber die Uebersetzung der drei ersten Bücher in Vers und Sprache nicht befriedigend. Da dem Rec. die *Neubig*'sche Uebersetzung nicht zur Hand ist, so ist er nicht im Stande, eine nähere Vergleichung anzustellen. Hr. *A.* hat sich die hohe Aufgabe gestellt: „keine ursprüngliche Kraft und Schönheit eines Gedichtes sollte verschwinden, jedes wieder als tadelloses Kunstwerk aus der umsetzenden Feder hervorgehen und die Muttersprache im Wettringen mit der klassisch-römischen (?) nicht schamroth werden. Bei strenger Sinn- und Verstreue, durchgängiger Beobachtung des deutschen Sylbenmaafses, möglichst genauer, doch kunstlos und ungezwungen scheinender Nachahmung des kunstvollen lyrischen Rhythmus sollte die Schärfe und Zartheit, Bestimmtheit und Kürze, Reinheit und Würde, Mannichfaltigkeit und Zierlichkeit des fremden Ausdrucks mit allem Wohllaut, dessen unsere Sprache bei mancher lästigen Härte und Weichheit (?) fähig ist, erreicht werden." Keiner der meisterhaften Uebersetzungen der grofsen griechischen und lateinischen Dichter, wodurch unsere bildsame Sprache nicht wenig gewann, sollte die vorliegende zu weit nachstehen. — Und in der That, Hr. *A.* hat an einem Dichter, der schon künstlicher ist, als die alten, das Mögliche gethan; Reife, Fleifs und Geschmack sind in dieser Uebertragung nicht zu verkennen. Der vorliegende Band enthält die 4 Bücher der Oden und das Buch der Epoden mit Hinweglassung von 15 Stücken, welche denselben angehören. Der folgende (noch nicht erschienene Band) soll das Schönste der lyrischen Wälder enthalten.

Was die *Weglassung* ganzer Oden anlangt, so können wir dieselbe nicht billigen, da hiebei mehrentheils der Grund nicht einleuchtet; z. B. bei der XIIten Ode des Isten Buchs, welche eine scherzhafte Parodie auf die Bierkanne enthält, und der schönen allegorischen Ode auf die Jungfrau, II, 1. Bei der Auslassung *einzelner* Strophen hat Rec. meistens den Geschmack des Uebers. anerkannt, der das Ueberflüssige abschneiden wollte; z. B. in der Xten Ode (der Cölner Ausgabe) des ersten Buchs (hier Ode X. S. 16), obgleich die Strophe *huius inprimis oculos caveto — condit* sehr schön ist —; und in der Ode XI. (hier IX. S. 17), wo durch Weglassung der letzten Strophe die Ode mehr abgerundet wird. Aber im Ganzen können wir doch diese Weglassungen nicht billigen, da es hier mehr darum zu thun war, den Dichter zu geben, wie er ist, als seine Schönheiten herauszuheben, was man durch eine Chrestomathie noch zweckmäfsiger würde haben bewerkstelligen können.

Die Uebertragungsweise selbst verdient allen Beifall; der Uebers. strebt in hohem Grade, was er versprochen hat, zu leisten: tadelhaft finden wir jedoch die Hülfe, die er sich oft (um einen Versfufs zu gewinnen) durch Einschieben des „sich" oder „seht" (z. B. gleich I, 1: „mich zu nähren gewohnt, seht, von des Gartens Frucht"; *horto me solitus pascere villici*) verschafft hat; noch störender jedoch die *allzu häufige* Nachstellung des Prädicats, wodurch die Uebersetzung hier und da affectirt und dem Dichter eine Manier aufgedrungen wird. Letzteres finden wir in der eben genannten ersten Ode fünfmal: „Jupiter selbst nicht kann mehr in Lybia's Horn hegen, *der trockenen*"; wo es allerdings im Original heifst: *plus neque Jupiter in cornu Libyae possidet aridae*"; ferner: „Purpur, *der traurige*, kleiden Andere mag, *purpura vestiat infelix alios*"; ferner: „einzig ergetze mich, wenn von Königen gleich stammend, *sidonischen*", u. s. w., *quamvis Sidoniis regibus editum*"; dann: „Reicher, als jeder Fürst ist, wer Sorgen und Furcht bannet, *entedelnde*, *Ditior omnibus rex est*, *degeneres qui posuit metus*"; endlich gar: „gönnet zu spalten mir mit den Karsten, den *herzlieben*, das kleine Feld", *linquite iugera gaudentem placitis findere sarculis.*" In dem Verse: „Rein mir und fröhlich stralt jeder Tag, der entglimmt", ist das Original einfacher: *quotquot eunt dies*, *puro sole micant* (vielleicht: unter lauterem Strahl gehen die Tage dahin); in der Uebersetzung der Worte: „auf der Araber Pol, auf babylonische Zahlen nimmer gespannt, rechne die Zeiten ich": *non stellis Arabum, nec Babyloniis intentus numeris, computo secula*", würden wir den Pol hinwegzubringen suchen. Um aber auch die Fertigkeit des Vfs in der Nachbildung seines Dichters zu zeigen, geben wir einige Proben von kleinern Gedichten.

Die Xte Epode, hier S. 332:

Die königliche Krone, eine Decke des menschlichen Elends.

(Als im J. 1641 in Italien, Spanien, England blutige Aufstände sich erhoben.)

Was soll heifsen mir diefs, dafs Stücke der Welt, der zerfleischten,	*Esse quid hoc dicam? laceri quod fragmina mundi*
Entflammte Kriegswuth schleudert rings	*in ipsa regum torqueat*
Wider die Könige selbst?	*Martius ora furor!*
Also von da die Narben und lästigen Beulen der Stirne,	*Inde cicatrices diademataeque resultant*
Der Diademumwundenen,	*molesta frontis tubera,*
Ach, und das purpurne Mal!	*Purpureaeque notae.*

Mögen von Edelgestein sie blitzen und indischem Reichthum: Doch nimmermehr dem wunden Haupt Mindern sie werden den Schmerz.	*Quae licet a gemmis, Indorum more, coruscent:* *Non et minoris saucio* *Caussa doloris erunt.*
Wie ich sehe, nicht ist zum Glanz erfunden die Krone: Ein trüglich blendend Band der Noth, Decket die Wunden sie bloss.	*Ut video non ad splendorem inventa corona est.* *Necessitatis vinculum* *Vulnera facta tegit.*
Schmücke nur immer, o Zeus, die Fürsten mit strahlendem Golde; Apoll, mit Lorbeer gürte du Sanfter die Schläfe mir selbst.	*Imposito Reges exorna, Jupiter, auro:* *Tu Phoebe, lauro mollius* *Tempora cinge mihi.*

Die 6te Ode des IVten B. (hier S. 233):

An Herzog Albert Sigmund von Baiern.

Stets vom kleinen Beginn Herrliches steigt wechselnd und sinket hin.	*Parvis maxima stant principiis, ac pariter tacent.*
Nimm die Hütte nur erst weg, und den Schirm nahmst du des Vaterlands.	*Primam tolle casam et sustuleris moenia patriae.*
Welcher Quell von des Bergs engestem Thor sprudelnd das Wasser schöpft,	*Qui rivus minimo montis aquas haurit ab ostio,*
Wird im Laufe der Zeit brausend dahin stürzen der Brücke Joch.	*Post multas hyemes, cum gemitu pontificum ruit;*
Segel trägt nun, sein Reis früher, der Baum stolz, und des Meeres Gast	*Arbor vela ferens, virga fuit; nunc maris hospita*
In die Wolken er tritt. Wachsend vermehrt Alles sich mit dem Tag,	*Nubeis ingreditur. Se cumulant omnia tempore,*
Saat des Friedens, so wie Jammer des Kriegs. Wer mit bedächt'gem Sinn	*Tam belli mala, quam pacis opes. Qui bene providus*
Nicht Geringes verschmäht, sey es daheim, sey es im Feld, ist klug.	*Non spernit modicum, sive sago, sive toga, sapit.*

Gern gäben wir noch als eine ausgezeichnete Probe die schöne Ode an die selige Jungfrau, in der Waldrast auf einer hohen Bergspitze in Tyrol (S. 81); aber der Raum erlaubt diess nicht. Unsere Leser werden zugleich aus diesen Proben gesehen haben, mit welcher Gewandtheit und Reinheit Hr. *Aigner* die Sprache behandelt. Das Aeussere ist anständig. Von welchem Originale das lithographirte Bildniss *Balde's* abgenommen sey, sagt uns keine Notiz des Uebersetzers.

Stralsund, b. Struck's Wittwe: *Adalbert, der Preussen Apostel*, ein Gedicht in 3 Büchern von *Fr. Furchau*. 1831. VIII u. 102 S. 8. (14 gGr.)

Dieses Gedicht soll, wie der Vf. in der Vorrede mittheilt, „die Einleitung zu einer Reihenfolge von etwa sieben Gedichten ausmachen, welche in nicht viel grösserm Umfange, als das vorliegende, die Hauptmomente der Preussischen Geschichte an das Leben und die Thaten der in ihr weltgeschichtlich erscheinenden Menschen geknüpft, so hervorheben, dass sie, jedes ein für sich verständliches Ganzes ausmachend, dennoch vereint ein lebendiges Gesammtbild der Begebenheiten von dem ersten Beginn der Bildung des Preussischen Länderverbandes bis zu den Thaten der jüngst verschwundenen Jahre im Zusammenhange darstellen." Gegen die Absicht, die Geschichte eines Landes in der Art darzustellen, liesse sich zwar gar mancherlei einwenden, Rec. will jedoch nur das Eine hervorheben, dass derjenige, der solches wirklich unternähme, weder die Freunde der Geschichte, noch die Freunde der Dichtkunst befriedigen würde. Diess beweisen die historischen Gedichte des Alterthums und die Reimchroniken des Mittelalters. Aber auch zugegeben, dass man die Geschichte irgend eines Landes so behandeln könne, dass es auch damit einem Dichter gelänge, das Interesse seiner Leser zu erhalten, so fragt es sich wieder, ob die Geschichte Preussens solch einer Behandlung fähig sey.

Eigenthümlich, Rec. gesteht es, ist die Ansicht Hn. *F's.* von solchen historischen Gedichten. Sie sollen „die Thaten und Begebenheiten der fernern oder nähern Vergangenheit, *mit Uebergehung aller derjenigen Nebenumstände, welche die Geschichtsbeschreibung gerade sammeln und hervorheben muss*, entkleidet und gewissermassen gereinigt von Allem dem *Hemmenden*, *Verdunkelnden* und *Entstellenden*, welches der jedesmalige Augenblick der Begebenheiten mit sich zu bringen pflegt, und welches die Geschichtsbeschreibung nicht übergehen darf, *beleuchtet mit dem Lichte der Empfindung*, geschmückt mit den Farben der Schönheit und dem Klange des Wohllauts, entbunden von den *strengen Fesseln der Zeit*, mehr die innere als die äussere Verbindung hervorhebend und *ohne Zusatz eigenmächtiger Erdichtungen*, als reine und klare Bilder des menschlich-Guten und Grossen, in dem Zusammenhange mit der ewigen Weltordnung Gottes, anschaulich darstellen." — Rec. enthält sich, über diese Ansicht etwas weiter zu sagen, nur so viel fragt er, ob nicht das Beleuchten mit dem Lichte der Empfindung, das Schmücken mit den Farben der Schönheit, das Entbinden von den strengen Fesseln der Zeit eigenmächtige Erdichtungen hervorbringen wird und muss? — Rec. kann eine Geschichte mit solchen Attributen nicht mehr für Ge-

Geschichte anerkennen; ein Mann aber von Hn. *Fs.* Talenten sollte diese zu etwas Besserem anwenden, als nur eine ungeschichtliche Geschichte zu geben, die deshalb noch lange nicht zum Gedichte, wenn auch zur Erdichtung wird.

Was nun vorliegendes Gedicht betrifft, so soll es nach Hn. *Fs.* Meinung auf geschichtliche Treue Anspruch machen. Rec. wird weiter unten Gelegenheit haben, auf Einzelnheiten aufmerksam zu machen, welche diefs Gepräge nicht tragen. Als einen grofsen Fehler des Gedichtes mufs Rec. rügen, dafs ein grofser Mangel an verschiedenen Charakteren in demselben obwaltet, welcher Umstand, was Hr. *F.* selbst auch gefühlt hat, ihm einen legendenartigen Anstrich mittheilt. Gelegenheit, diesen Uebelstand zu entfernen, war häufig vorhanden. Warum stellte z. B. Hr. *F.* dem Bischof Adalbert bei seinen Bekehrungsversuchen in Prag nicht individualisirte Gegner zur Seite? Warum führte er den nur angedeuteten Widerstreit zwischen Adalbert und seinem Vater nicht weitläufiger aus? Da er des Lesers Aufmerksamkeit nur immer und unaufhörlich auf einen Gegenstand — den Adalbert — richtet, mufs der Dichter ermüdend einwirken, und das Wohlgefallen, das der Leser an seinem Werke sonst findet, nothwendig schwächen.

Abgesehen von diesen Mängeln ist das Gedicht meisterhaft; Hn. *F.* steht eine Kraft des Ausdrucks, eine Fülle der Ideen, ein Reichthum an Bildern zu Gebote, wie selten Einem. Alles ist klar und anschaulich, nichts schwülstig und übertrieben. Auch die Form des Gedichts beurkundet die sichere Hand des Meisters, der auch das schwierigste Metrum zu bewältigen weifs. Vorzüglich ist die Reinheit der Reime zu loben, welche, auch von grofsen Dichtern, immer mit Unrecht vernachlässigt wird.

Bei der oben dargelegten Ansicht des Vfs von historischen Gedichten wird es nicht uninteressant seyn, zu sehen, wie er diese durchzuführen wufste. Rec. wird daher den Gang des im Ganzen gelungenen Gedichtes kurz mittheilen. Zugleich werden die beigegebenen Strophen die Gewandtheit des Dichters in Sprache und Versbau hinlänglich beurkunden.

(Der Beschlufs folgt.

Neue Auflagen.

Halle, in der Buchh. des Waisenh.: *Jo. Augusti Ernesti Clavis Ciceroniana* sive indices rerum et verborum philologico-critici in Opera Ciceronis necessariis observationibus illustrata. Editio *sexta* prioribus auctior atque emendatior. 1831. XX und 738 S. gr. 8. (2 Rthl.)

Ebendas.: *Cornelii Nepotis Vitae excellentium Imperatorum.* Editio *nova* ad Exemplar Bardilianum expressa. Praemissa est brevis de Cornelii Nepotis vita et scriptis commentatio. 1831. VIII u. 103 S. 8. (2 Gr.)

Ebendas.: *Französische Sprachlehre für Schulen.* Zunächst für die Lehranstalten des königl. Pädagogiums und Waisenhauses zu Halle. Von Dr. *Friedrich Christian Kirchhoff*, Rector am Lyceo zu Hannover. *Vierte*, verbesserte und vermehrte Auflage. 1831. XVI u. 240 S. gr. 8. (12 gGr.)

Ebendas.: *Neues französisches Schulbuch* für Anfänger und untere Schulklassen. Nebst einem vollständigen französisch-deutschen Wortregister. *Zehnte*, unveränderte Auflage. 1832. IV u. 212 S. 8. (10 gGr.)

Ebendas.: *Französisches Lesebuch für Anfänger*, von *C. F. Splittegarb.* Nebst einer kurzgefafsten Grammatik u. einem französisch-deutschen Wörterbuche. *Zehnte* Auflage. 1831. IV und 244 S. 8. (10 gGr.)

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Sammlung von Beispielen, Formeln und Aufgaben aus der Buchstabenrechnung und Algebra*, von *Meier Hirsch. Vierte*, durchgesehene Ausgabe. 1832. VIII u. 320 S gr. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.) (Siehe die Recens. der 1sten Aufl. A. L. Z. 1806. Nr. 102.)

Ebendas.: *Exemples, Formules et Problèmes du Calcul littéral et de l'Algèbre.* Par *Meier Hirsch*, Docteur en Philosophie à Berlin. Traduits de l'Allemand sur la quatrième édition. 1832. X u. 306 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Leipzig, in d. Hinrichs. Buchh.: *Conversations-Taschenbuch*, oder Anleitung, sich mit den nöthigsten Ausdrücken im Leben und besonders auf Reisen bekannt zu machen. Nach Frau *von Genlis u. Andern.* In drei Sprachen: *Italienisch, Deutsch* u. *Französisch. Sechste*, vermehrte u. verbesserte Auflage. 1833. XII und 204 S. 12. (21 gGr.) (Auch mit Titeln in italienischer u. französischer Sprache.)

Ebendas.: *Conversations-Taschenbuch*, oder Anleitung, sich mit den nöthigsten Ausdrücken im Leben und besonders auf Reisen bekannt zu machen. Nach Frau *v. Genlis und Andern.* In drei Sprachen: *Englisch*, *Deutsch* und *Französisch. Sechste*, vermehrte und verbesserte Auflage. 1833. XII u. 204 S. 12. (21 gGr.) (Auch mit Titeln in englischer u. französischer Sprache.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

SCHÖNE LITERATUR.

STRALSUND, b. Struck's Wittwe: *Adalbert, der Preufsen Apostel* — — von *Fr. Furchau* u. s. w.

(*Beschlufs von Nr. 76.*)

Das Gedicht zerfällt in *drei* Bücher, welche die Ueberschriften: „*Die Bereitung, die Prüfung, die Vollendung*" führen. Im nördlichen Böhmen, zu Leitmeritz an der Elbe, wohnte Graf Slawnik mit sechs gewaltigen Söhnen, der Bannerführer der Czechen. Glück und Freude und dadurch erzeugter Trotz und Uebermuth herrscht in Slawnik's Burg; da wird aber plötzlich der jüngste Sohn Woytech tödtlich krank, und die bei dieser Krankheit des Sohnes zuerst sich zeigende Sinnesverschiedenheit des Grafen und seines Weibes Sterzezislawa erzeugt Mifsmuth und häuslichen Zwist. Denn obwohl der Graf Christ ist, so ist er es doch nur dem Namen nach, und mit der aufrichtigen Frömmigkeit seiner Gemahlin schlecht zufrieden. Diese aber, die den Sohn vor Allem liebt, nimmt, ihrer Gesinnung gemäfs, zum Gebet in der Burgkapelle ihre Zuflucht, nur von oben herab Rettung hoffend. Schön ist die Liebe der Mutter geschildert:

„Ihn liebt mit heifsen Trieben der Brüder trotz'ge Schaar;
So kann ihn Niemand lieben, als die, die ihn gebar.
Der Glanz der Sonne dringt zu ihrem Angesichte,
Wenn er vom Lager springt noch vor dem Morgenlichte;
Wenn sanft im raschen Gehen sein lockig Haar sich hebt,
Ist als ob Himmelswehen durch ihre Seele bebt." u. s. w.

und nicht minder lebhaft und eindringend ihre Sorge, ihre Angst um den schwer Erkrankten. — Doch auch im Gebet findet sie noch keine Ruhe, keinen Trost; sie eilt hinaus, den von der Jagd düster heimkehrenden Gemahl mit sich zur Kirche hinzuziehen, um durch vereintes Gebet den Himmel zu bestürmen. Anfangs unempfindlich und kalt bei ihrem Dringen, folgt der Graf doch endlich der Gattin zur Kirche, wohin auch der kranke Sohn getragen wird. Nach eifrigem Gebete, in welchem die Mutter den Sohn dem Himmel widmet, fällt Woytech in Schlummer, woraus er sodann genesend erwacht. Von nun an beginnt Sterzezislawa den Sohn der Welt immer mehr zu entfremden und dem Himmel zuzuführen. Immer jedoch tritt ihr der Graf feindlich und hindernd entgegen, und nachdem sie den Sohn für ihren Zweck gewonnen, wiewohl nur nach langem Widerstreit, zieht sie mit ihm, um ihn ganz von der Welt abzuziehen, in die Einsamkeit, wo ihm im Schlaf ein wunderbar Gesicht seine Zukunft offenbart, wo ihn die Mutter mit Hülfe eines alten Priesters im Glauben unterrichtet, und von wo sie ihn später an das Lager eines Sterbenden führt, um ihn durch den Anblick des Todes eines frommen Mannes mehr noch zu kräftigen. Endlich durch ein Traumgesicht des Sohnes bewogen, führt sie diesen dem Vater wieder zu, welcher versöhnt ihm erlaubt, sich ungestört fortan dem Herrn zu weihen. Bald darauf zieht Woytech gen Magdeburg zu Bischof Adalbert, sich da fürder auszubilden. Anziehend ist hier Woytech's Verhältnifs zu dem strengen Bischof und zu dem milden Lehrer Otherich geschildert. Nach einiger Zeit wird ihm sein Freund und Verwandter, Erwan, von seiner Mutter zugesendet. — Nach mehrjährigem Aufenthalte werden beide von dem Bischof gefirmt, und Woytech *Adalbert* (nach dem Bischofe), Erwan aber *Gaudentius* genannt. Beide werden nun getrennt, und Adalbert von dem strengen Bischofe hart erzogen. Otherich sogar wird ihm entrissen. So vergehen ihm drei schwere Jahre; endlich aber, als er fast erliegt, giebt ihm der Bischof seinen Freund Gaudentius zurück. Des Bischofs Benehmen bei dem Anblick der Wiedervereinigung der beiden Freunde:

„Auf Adalbert ruht hell, als so sie stehn umschlungen,
Des Bischofs Blick, doch schnell hat er sich selbst bezwungen:
„„Treu hast du überwunden, Sohn Adalbert, den Schmerz,
Doch noch hat nicht gefunden sein Ziel dein ringend Herz.
Nicht gab die Wissenschaft, die deinen Geist entzündet
Der Seele jene Kraft, die fest in sich gegründet;
So suche nun im Glauben die Stärke deiner Brust,
Die nie der Schmerz kann rauben, noch tilgen wird die Lust.""

zeigt deutlich, wie er die Absicht hat, den Jüngling seinem künftigen Beruf zuzuführen. Nach Verlauf dreier Jahre, welche Adalbert mit Pflege der Kranken zubringen soll, soll er sammt seinem Freunde die Priesterweihe erhalten. Da erhält er plötzlich Nachricht von seiner Mutter und ihren Wunsch, ihn in ihrer schweren Krankheit vor ihrem Tode noch einmal zu sehen; der Bischof versagt ihm die Erlaubnifs, aber Adalbert eilt ohne dieselbe hin, findet jedoch nur die Leiche. Bei seiner Heimkehr verschiebt der Bischof Adalbert's Weihe noch um ein Jahr, dessen Hälfte er obendrein noch im Gefängnifs zubringen mufs. Das Wohlberechnete in der Erziehungsmethode des Bischofs leuchtet ein. Sie mufste Charakterfestigkeit und bei feurigem Geiste Muth und Kraft, Alles für den Glauben zu wagen, hervor-bringen.

bringen; eben so gewiss muss sie aber auch bei minder hochsinnigen Herzen finstere Strenge und rauhe Härte des Gemüths erzeugen. — Der Bischof konnte jedoch später Adalberten die Weihe nicht ertheilen, denn er starb bald darauf, als er gerade seinen Sprengel bereiste. Adalbert aber und Gaudentius kehren in die Heimath zurück und lassen sich zu Prag von Bischof Diethmar weihen, auf dessen nach einem Jahre erfolgtem Tode Adalbert von dem Herzog von Böhmen zum Bischof von Prag erwählt ward. So zieht er denn hin zum Kaiser, um Ring und Stab, und zum Erzbischof von Mainz, um die höhere Weihe zu erwerben.

Rec. war mit Bedacht in dieser *ersten* Abtheilung etwas ausführlich; denn nur die Bildungsgeschichte Adalbert's giebt über sein späteres Leben genügenden Aufschluss. Diese aber ist, wenn auch nicht wortgetreu nach der Quelle, doch ganz dem Geiste jener Zeit gemäss aufgefasst und höchst anziehend geschildert.

Nicht so ganz befriedigt das *zweite* Buch den Rec. Erstens vermisst er eine nähere Einführung in die Verhältnisse Böhmens. Noch nicht lange, so viel geht aus diesem Buche hervor, war das Christenthum in Böhmen verbreitet, aber in den Herzen der Einwohner lebte noch das Heidenthum. Der Prager Bischof Diethmar hatte mehr mit dem Adel geschwelgt, als mit dem Volke gebetet. Dieser Mann hätte durchaus mehr hervorgehoben und mehr individualisirt dem Adalbert entgegengestellt werden sollen: denn dadurch würde ein Fehler des Gedichts, nämlich der Mangel an verschiedenen Charakteren, entfernt und Adalbert selbst höher gehoben worden seyn. Ein Zweites, was Rec. an diesem *andern* Buche tadeln muss, ist das Benehmen Adalbert's gegen die Edelfrau, die, eine Verbrecherin, seinen Schutz anfleht. So, wie Adalbert hier handelte, durfte der Bischof nicht handeln, dem es um Verbreitung und Befestigung des Christenthums zu thun war; denn der verständige Mann musste erkennen, dass er sein nur mit vieler Mühe so weit vollendetes Werk dadurch selbst vernichte; ja er musste, wenn man bei ihm, wie man muss, Kenntniss seines Volkes voraussetzen darf, selbst auch einsehen, dass er nicht einmal im Stande seyn würde, die Sünderin zu retten. Wahrscheinlich aber war er selbst der Sünder, und nur der Schreiber der Legende fand für gut, die Sache so zu wenden, ohne zu bedenken, dass er Adalberten dadurch mehr schade, als diess der Fall seyn würde, wenn er seinen Fehl offen eingestanden hätte. Hr. *F.* hätte aber jedenfalls besser gethan, die ganze Begebenheit wegzulassen, oder doch ganz anders darzustellen. Rec. wendet sich zum Einzelnen; die Richtigkeit seiner Ansicht wird dabei klar werden.

Gleich nach seiner Rückkehr vom Kaiser und Erzbischof erregt Adalbert die Verwunderung der Prager. Diethmar war ein Weltmann gewesen, und sein Wahlspruch: Leben und leben lassen. Das Ungewohnte des Benehmens ihres neuen Bischofs erregte die Gemüther des Prager Volkes, und anfangs scheint sein Streben zu gelingen und schön die Frömmigkeit zu erblühen. Denn bei der Feier des Osterfestes, gegen ihre frühere Gewohnheit:

„Von den goldnen Stühlen schau'n durch die Kirche stolze Ritter,
Und es blicken hohe Frau'n über bunt geflochtne Gitter,
Wo getrennt des Landes Sitte seitwärts sie verborgen hält;
In der Kathedrale Mitte hat sich eng das Volk gestellt."

Doch als er im zweiten Frühling hinausgeht auf das Land, die noch Ungläubigen zu bekehren, wenden sich die Herzen der Prager von ihm, denn noch war das Christenthum in Prag selbst nicht befestigt, und

Selbst der Priester grösste Zahl trachtet arg, mit dunklen Ränken,
Spottend sein und seiner Wahl, heimlich schadend ihn zu kränken.

Als er aber die Bösen bekehren will, findet er überall nur Spott und Hohn, und die Kirche bleibt leer. Da erträgt es Adalbert nicht länger, und, sich die Schuld zuzählend, beschliesst er, zum h. Grabe zu wallen. Der Papst jedoch, bei dem er einspricht, giebt diess nicht zu, sondern verweist ihn nach Neapel in ein Kloster, von wo er sich jedoch später nach Vallis lucis zu dem damals durch ganz Italien berühmten Abt Nilus begiebt. Findet er auch hier den verlornen innern Frieden wieder, so entsteht ihm doch auch hier der äussere, da die Mönche sich zum griechischen Kirchenbunde bekennen. Er geht nach Rom zurück, wo er für immer als Mönch zu bleiben gedenkt. Allein der Herzog von Böhmen fodert ihn jetzt zurück, und er gehorcht des Papstes Mahnung und geht wieder gen Prag. Da wird er nach einem Jahre in den oben erwähnten argen Handel verwikkelt. Eine böhmische Edelfrau war durch einen Pfaffen verführt worden. Um der Rache des beleidigten Gemahls — einem schmachvollen Tode — zu entgehen, flieht sie in das Haus des Bischofs und fleht um Adalbert's Schutz. Das Thörichte seines Benehmens bei diesem Vorfall ist oben schon besprochen worden. Er bringt sie in ein Kloster und giebt sich selbst vor dem Volke als ihren Verführer an. Diese Handlung ist nur unzulänglich dadurch motivirt, dass der Dichter in des Bischofs Herzen Liebe zu dem Weibe entstehen, und ihn deshalb gleichsam in Verzweiflung gerathen lässt. Das aufgebrachte Volk ruft dem sich selbst anklagenden mit gutem Rechte zu:

„Geh zu andrem Volk und trüge, wir erkennen deine List;
Deiner Lehre Schall ist Lüge, wie du selbst ein Heuchler bist."

Vertrieben flieht Adalbert nun zu den Ungern, und vom König Stephan aufgefodert tauft er daselbst das neubekehrte Volk. Während er in Ungern weilt, sind die Böhmen von dem Papste mit dem Banne belegt worden, und um sie davon zu befreien, eilt Adalbert nach Rom. Der Papst erfüllt seine Bitte, und zum dritten Male beschliesst der Bischof nach Böhmen zu gehen. Zuvor jedoch bereist er Frankreich,

reich, und hält sich auch zu Mainz bei dem Kaiser eine Zeit lang auf. Voraus nach Böhmen schickt er seinen Freund Gaudentius, dafs er des Volks Gesinnung erforsche. Doch üble Kunde überbringt ihm dieser. — Rec. gesteht, dafs er auch den Ausbruch des Zornes bei den Böhmen, wie sie hier geschildert werden, nicht recht begreifen kann. Halbe Heiden, wie sie diefs im Gedichte sind, werden sie sich wenig um des Papstes Bann bekümmern, noch weniger aber an der Familie des Bischofs Rache deshalb nehmen, da dieser, dem Gedichte nach, den Bann ihnen ja nicht zugezogen hatte. Waren die Böhmen gute Katholiken, und ein heuchlerischer Bischof brachte sie in den Bann, dann läfst sich auch ihr Zorn natürlich erklären. So aber beweist dieser Zorn nur einen grofsen Fehler in der Anlage des Gedichts. —

Auf die Nachricht des Gaudentius geht Adalbert nicht nach Böhmen, sondern wendet sich mit einem Briefe des Kaisers zu dem Herzog von Polen. Hier findet er seinen Bruder Czaslau, welcher allein dem Untergange entronnen war, und dieser weiset ihn den Preufsen zu.

Das *dritte* Buch, die Vollendung, umfafst Adalbert's Märtyrerthum in Preufsen. Von Gnesen aus zieht er hin, nur von Czaslau, Gaudentius, Benedict, einem Priester, der „aus Wälschlands Weite mit glühendem Begehren zum Bischof sich gewandt" und dreifsig Männern begleitet. Zu Schiffe gelangen sie an Preufsens Küste, welches damals aus elf *Ländern* (?) bestanden haben soll. Rec. würde diese elf *Länder*: Kulmerland, Pomesanien, Pogasamien, Ermland, Nantangen, Barterland, Sudaunen, Galinden, Schalaunen, Nadraunen und Samland lieber Gaue genannt haben; man erhält sonst eine allzugrofse Idee von der gar nicht so bedeutenden Macht der alten Preufsen, und kann nicht wohl begreifen, wie sie später so gar leicht von dem deutschen Orden sich bewältigen liefsen. Was Hr. *F.* über die politische und religiöse Verfassung der alten Preufsen in sein Gedicht einflocht, ist geschichtlich begründet und immerhin merkwürdig. In jedem Gaue steht ein Priester und neben ihm ein König an der Spitze der Verwaltung; über Allen aber steht der *Griwe griwaito* (Priester der Priester, Oberpriester, Papst) zu Romöwe. — Nachdem Adalbert Kulmerland bekehrt hat, beschliefst er bis nach Romöwe vorzudringen, und schon vom Nantangerlande sendet er seinen Bruder Czaslau sammt den dreifsig Männern zurück nach Gedune (Danzig). Nach mancherlei Abenteuern und Gefahren gelangt endlich Adalbert nebst seinen zwei Begleitern in die Nähe von Romöwe. Schon aber hat der Griwe griwaito die Ankunft der Christen in seiner Nähe erfahren, und beschliefst natürlich ihren Untergang. Im Walde schlafend wird Adalbert durchbohrt und in Stücken gehackt; seine beiden Begleiter aber werden eingekerkert, um später geopfert zu werden. Allein ein bekehrter Preufse *Rinau* rettet sie heimlich und führt sie aus dem Lande. Dafs der Tod Adalbert's nicht ohne ein oder das andere Mirakel vorbeigehen konnte, versteht sich von selbst; die abgetrennten Stücke Adalbert's vereinigen sich wieder zum grofsen Schrecken der zuschauenden Preufsen.

Ueberaus wohlgelungen ist die Schilderung des Heiligthums zu Romöwe; Rec. theilt Einiges zum Beschlufs daraus mit, um so lieber, als das Heidenthum der Preufsen in seiner Art und Weise noch so ziemlich allgemein unbekannt ist. Hr. *F.* sagt:

Auf grüner Au', die weit umringt von Waldesschweigen,
Stand hoch seit grauer Zeit, mit ausgespannten Zweigen,
In Samlands altem Reiche, der Preufsen Heiligthum,
Romowe's Götter-Eiche, geschmückt mit Glanz und Ruhm.

Nie alternd, dicht belaubt strahlt ihrer Blätter Fülle;
Kein Sturm, kein Winter raubt den Aesten blüh'nde Hülle;
Sie schützt in Schnee und Regen, sie schirmt vor Sonnenglut,
Gepflegt von Göttersegen, genährt von Opferblut.

Uralte Decken ziehn, so hoch der Stamm gedrungen,
Sich faltig breit um ihn, im weiten Kreis geschlungen;
Mit Beben darf betreten die Schaar der Priester nur
Den Kreis der heilgen Stätten, den Glanz der Götterspur.

Unbedeckt bietet der heilige Baum folgendes Bild:

Romowe's Eiche steht entblöfst von heil'gen Decken
Durch ihre Zweige weht, laut flüsternd, düstres Schrecken;
Drei Blenden, tief gehauen, sieht man im Riesenbaum;
Drei Götterbilder *) schauen stumm aus der Nischen Raum.

Perkunnos, feuerroth im Antlitz, glutdurchdrungen,
Der Donner sein Gebot, sein Haupt wie blitzumschlungen,
Ragt mitten in dem Stamme, zornblickend, riesenhaft;
Still lodert hoch die Flamme empor am Eichenschaft.

Potrimpos, lieblich zart, des Lebens Fülle spendend,
Blickt sanft nach Jünglings Art frohlächelnd, rechts sich wendend,
Mit vollem Kranz von Aehren sein schönes Haupt umhüllt;
Der Sterblichen Begehren wird gern von ihm erfüllt.

Pikullos, alt und blafs, sein graues Haupt umwunden
Von weifsem Tuch, voll Hafs erzeugend Todesstunden;
Drei Todtenköpfe liegen in seiner dürren Hand;
Das Leben zu besiegen hat er sich links gewandt.

Trefflich und lebensvoll ist der Auftritt des Griwe mit seinen Griwaiten gezeichnet. In seinem Stolze wagt er zu rufen:

Perkunnos, nicht dein Strahl vertilge die Verbrecher,
Pikullos, nicht mit Quaal sey du des Frevels Rächer;
Denn unser ist die Rache; vertraut ward unserm Muth
Des Glaubens heil'ge Wache, der Götter ew'ge Huth.

Und

*) Die drei Götter *Perkunnos*, *Potrimpos*, *Pikullos* bildeten bei den heidnischen Preufsen die erste Götterdreiheit; die zweite bildeten die Götter *Wurskaito*, *Curho*, *Ischwambrat*. Dem W. waren besonders die vierfüfsigen Thiere, dem C. die Früchte des Feldes, dem I. die Vögel anbefohlen. Die dritte Götterordnung bestand aus zwölf Göttern: *Antrimpos*, Meergott; *Auschweyt*, Gott der Gesundheit; *Occopirn* und *Schwayxtix*, Lichtgötter; *Pelvit*, Gott des Reichthums; *Perdoyt*, Gott der Fischerei; *Pergrub*, Gott des Frühlings; *Pocollos*, Gott der Macht, der Geister, Gespenster; *Puschkait*, Gott der Erdmännchen. Hiezu kommen noch die drei Götter der ersten Rangordnung, jeder unter nur einer Eigenschaft gedacht. Aufser diesen giebt es noch eine Menge Stamm- oder Hausgötter. Ein so ausgebildeter Götterstaat bedurfte natürlich auch eine eben so ausgebildeten Priesterschaft. Der altpreufsische Papst ist der *Griwe griwaito*, Richter der Richter, kurz auch nur Griwe genannt. Die Oberpriester heifsen Griwaiten, und unter den Unterpriestern sind die Waidalotten oder Wurskaiten, Siggonotten, Ligussonen, Tilussonen, Swalgonen, Putronen, Weionen, Burtonen, Pustonen, Seitonen und Swakonen bekannt.

Und später sagt er zum Könige (*Reikis*, *Reik*):

— — — — — Dir wird durch mich verkündet
Was in geheimer Stille beschlofs der Götter Rath;
Des Griwe ist der Wille, dem Reick gebührt die That.

So viel über das Gedicht des Hn. *Furchau*. Vielleicht würde es manchem Leser nicht unerwünscht gewesen seyn, wenn Hr. *F.* demselben historische und mythologische Anmerkungen beigegeben hätte. Uebrigens empfiehlt Rec. Hn. *F.* nochmals seinen Plan, die dichterische Behandlung der Preufsischen Geschichte betreffend, reiflich zu überlegen, damit er sein grofses Talent nicht einem Gegenstande unnützer Weise zuwende, welcher auch dem gröfsten Geiste nur mit Undank lohnen würde.

MATHEMATIK.

Leipzig, in d. Baumgärtner. Buchh.: *Die Genesis der Kegelschnittlinien*, dargestellt von *Karl Friedrich Muhlert*. Mit 2 Kpftaff. 1832. 30 S. gr. 8. (8 gGr.)

Man kann bekanntlich die Kegelschnittlinien und ihre Eigenschaften einerseits mit Hülfe der analytischen Methode begründen, oder auch bei ihnen von ihrer Erzeugung durch den Kegel ausgehen, und hieraus sofort ihre weitern Eigenschaften entwickeln. Die erste Methode ist bekanntlich in der neuern Zeit mehr benutzt und bearbeitet worden; die zweite Methode gehört der ältern Schule an. Dafs beide Methoden fruchtbar und dankbar sind, geht aus den Resultaten, die sie geliefert haben, hervor, und daher ist keine zurückzuweisen, obgleich zu erwarten steht, dafs die analytische Methode den Sieg über die andre davon tragen werde.

Der Vf. dieser kleinen Schrift hat nach dem Vorworte zur Absicht, die Entstehung der Kegelschnittlinien „in dem Körper ihrer Erzeugung aufzusuchen", wie diefs in der Bedeutung des Wortes Kegelschnittlinie selbst liegt, weil, nach seiner Behauptung, in dieser Untersuchung das Wesen dieser Linien vorzüglich klar werden kann. Die Richtigkeit dieser Behauptung ist nicht in Abrede zu stellen; denn sinnliche Anschauung trägt viel zur richtigen Darstellung eines Begriffes bei; ob es aber Hn. *M.* gelungen ist, „vorzüglich klar" die Genesis der Kegelschnittlinien zu entwickeln, das möchte Rec. bezweifeln: denn es ist nicht zu leugnen, dafs weder die Sprache des Vfs in einzelnen Worten, noch in dem Periodenbau geeignet ist, klare Vorstellungen hervorzurufen, noch hinterläfst die Lectüre der ganzen Schrift am Ende eine klare Vorstellung von dem, was der Vf. beabsichtigt hat.

Oft gebraucht der Vf. Worte in anderer Bedeutung, als der gewöhnlichen, wie z. B. *zeichnen* statt *darstellen*, *vorstellen*, *bezeichnen* u. m. a.; oft sind seine Perioden durch Relativ-Constructionen und ungewöhnlich eingeschachtelten Participial-Constructionen so verschoben und undeutlich, dafs man die Zwischensätze auseinander wickeln, sondern, und construiren mufs, wie diefs gewöhnlich auf Schulen bei dem Lesen der griechischen oder lateinischen Classiker geschieht, um den Sinn und die Bedeutung herauszuholen. Wir wählen hier eine von den erträglichern Perioden, die wir S. 25 lesen, aus, um unsere Behauptung zu unterstützen. „Es ist also charakteristische Wesenheit der Kegelschnittlinien, die sie mit dem Kreise gemeinschaftlich haben, dafs in den Endpunkten einer zwo Ordinaten an einem Diameter gehende(n) Sehne (*sic!*) Tangenten zu ziehen sind, von welchen eine mit der Tangente an dem Scheitelpunkte des Diameters in einem Punkte zusammentrifft, von welchem Punkte eine Linie durch den Punkt, in welchen die Sehne den Diameter durchschneidet, gezogen wird, da dann die krumme Linie, ihr Diameter und diese letztere Linie jeder zu der Sehne parallelen, von einer Tangente zu der andern gehenden Linie diese Gröfsen ertheilet, in welchen die Differenz der Quadrate zweier bemerkten Gröfsen gleich dem Quadrate der correspondirenden Ordinate ist", u. s. w.

Alle oben ausgesprochenen Bemerkungen finden hierin ihre Bestätigung, wobei wir die unrichtige Beugung und Unterscheidung zu den Druckfehlern rechnen.

Wenn man nun überhaupt an jeden Schriftsteller correcte Sprache, richtigen Ausdruck und klare Darstellung als erste Forderung stellen kann und mufs, so mufs man sie besonders an den mathematischen Schriftsteller insbesondere als ganz unerläfsliche Bedingung, über die man als stillschweigende Voraussetzung gar keine Worte mehr verlieren sollte, stellen; da den Lehren der Mathematik Klarheit der Begriffe, richtige Darstellung eingeboren ist, und insbesondere eine unklare, verworrene mathematische Schrift vollkommen geeignet ist, den Leser von sich abzustofsen.

Eine klare Darstellung wäre dieser Schrift um so mehr zu wünschen gewesen, da es dem Vf. an eigenthümlichen Ideen und an Forschungsgabe nach den in der Schrift gegebenen Resultaten nicht zu mangeln scheint.

Da die Erzeugung der Kegelschnittlinien aus dem Körper (Kegel) vom Vf. betrachtet werden soll, so zeigt der Vf., wie der Kreis, die Ellipse, Parabel und Hyperbel durch Schnitte am Kegel erzeugt werden, und nimmt dabei noch aufser der Axe die konographische, tomische Gegenlinie, deren Begriffe er S. 8 erläutert, zur Ausführung seiner Darstellung auf, und handelt von den Tangenten und Asymptoten. Er betrachtet jedoch nur den senkrechten Kegel und zeigt am Ende der Schrift, wie die Ellipse auch durch den Schnitt des elliptischen Sphäroides, parabolischen und hyperbolischen Konoides erzeugt wird. Mehrere Zahlen-Beispiele sind mitgetheilt. Ungerne vermifst Rec., dafs keine Beweise der Lehrsätze angegeben sind. Druck und Papier sind gut.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Münster, b. Coppenrath: *Vom Zwecke Jesu. Predigten* auf alle Sonn- u. Festtage des ganzen Kirchenjahres, herausgegeben von *F. Darup*, Domkapitular zu Münster u. Pfarrer zu Sendenhorst. 1831. *Erster* Th. XVI u. 491 S. *Zweiter* Th. X u. 502 S. 8. (2 Rthlr. 20 gGr.)

2) Leipzig, b. Fr. Fleischer: *Blicke des Glaubens in das bewegte Leben der Menschen.* Predigten für alle Sonn- u. Festtage des Jahrs, über die evangel. Perikopen u. andere bibl. Abschnitte, gehalten von *Moritz Ferdinand Schmaltz*, Dr. der Theologie u. Pastor in Neustadt Dresden. 1831. *Erster* Band. VIII u. 462 S. *Zweiter* Band. VI u. 470 S. 8. (3 Rthlr. 16 gGr.)

3) Hildburghausen, b. Kesselring: *Christliche Hauspostille oder Predigten über die Sonn- und Feiertagsepisteln*, zum Vorlesen in Filialkirchen u. zur häusl. Erbauung von *M. J. S. Grobe*, kgl. Baier. Districtsschulen-Inspector u. Oberpfarrer zu Tann. 1830. X u. 252 S. 4. (1 Rthlr. 16 gGr.)

4) Sulzbach, b. Seidler: *Das Leben und die Lehre Jesu nach Matthäus, Markus u. Lukas*, in *Homilien* nach dem evangel. Text vorgetragen von Dr. *Adam Joseph Onymus*, Domdechant u. Generalvikar des Bisthums Würzburg. XII und 564 S. 8. (2 Rthlr. 8 gGr.)

5) Hannover, b. Helwing: *Licht und Schatten im evangel. Gemählde des Lebens Jesu Christi.* Oder: *Zwölf Predigten über die Leidensgeschichte unsers Herrn, für die heilige Fastenzeit*, in 2 Abtheilungen; von *Jul. Heinr. Dreyer*, Pastor zu Gifhorn. 1831. 166 S. 8. (12 gGr.)

6) Magdeburg, b. Heinrichshofen: *Die zweite Säkularfeier der Zerstörung Magdeburgs durch Tilly am 10ten März 1631*; oder Sammlung aller u.s.w. gehaltenen Predigten, nebst einem Vorberichte von dem Herausgeber *Wilhelm Franz Sintenis*, Prediger an der Kirche zum heil. Geist. 1831. XXVIII u. 195 S. 8. (1 Rthlr.)

7) Frankfurt a. M., b. Guilhaumann: *Protestantische Kanzelberedtsamkeit.* In Verbindung mit mehrern deutschen Kanzelrednern herausgegeben von *J. H. L. Schrader*, Pfarrer bei der deutschen reform. Gemeinde zu Frankfurt a. M. 1831. *Erster* Band. VIII und 222 S. *Zweiter* Band. 214 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

8) Hannover, b. Helwing: *Predigten für Freunde und Freundinnen häuslicher Andacht und Erbauung aus der gebildeten Mittelklasse.* Verfafst u. herausgegeben von Predigern des Königreichs Hannover. Zum Besten nothleidender Prediger-Wittwen u. Waisen. *Erster* Band. 1830. XXIV u. 276 S. 8. (1 Rthlr. 6 gGr.)

Rec. hat schon mehrere Male in diesen Blättern eine gröfsere Zahl von Predigtsammlungen zusammengestellt und ein kurzes Urtheil über dieselben abgegeben; er wird diese Art und Weise ferner befolgen und hofft, sich dadurch den Dank derer zu verdienen, welche eine kurze Uebersicht über die homiletischen Leistungen der neuesten Zeit und ein unbefangenes Urtheil darüber wünschen.

Der Vf. von Nr. 1 (*Darup*) erregt durch die Vorrede, in welcher er etwas zu ängstlich seine katholische Orthodoxie und seinen Hafs gegen die Neologie hervorhebt, kein günstiges Vorurtheil für sich. Was das Erstere, die *katholische Rechtgläubigkeit* anbetrifft, so mufste das bischöfliche *Imprimatur* nach dem Titelblatte schon Jedermann überzeugen, dafs dieselbe hier zu finden seyn würde, und in Beziehung auf die *Neologie*, den brüllenden Löwen, der verderbend umherschleicht, konnte, hinsichtlich der Ansichten des Vfs, wohl bei Keinem ein Zweifel sich erheben, der schon in der ersten Predigt las: „*selbst Gott*" mufste der Versöhner seyn, der die beleidigte Majestät Gottes versöhnen wollte! — Bei allem dem enthalten diese Predigten, welche in einem ruhigen Tone geschrieben sind, manches Gute, und wer (S. 3) die kurze Darlegung des Zweckes Jesu lieset, wird mit dem Vf. zufrieden seyn. Da sagt er nämlich: „Jesus wollte nicht Macht und Reichthum und äufserliches Erdenglück den Seinigen verschaffen, sondern durch seine Lehren die Menschen bessern, ihre Seelen rein und gut und edel machen durch Weisheit und Tugend, und auf diese Art sie zu Gottes Kindern bilden, welche *hier auf Erden von Sünden gereinigt* (cf. das Fegefeuer), auf dem Tugendwege immer fortschreiten, den Frieden eines guten Gewissens und einer (süfsen) Seelenruhe geniefsen und fähig werden sollten, *darnach* in sein *ewiges Reich* aufgenommen zu werden." Gewifs dient es auch zur Erbauung für jede Gemeinde jeder Confession, wenn Hauptsätze, wie *diese*, durchgeführt werden: „über das nöthige Wachsthum im Guten für Diejenigen, wel-

welche Christo angehören wollen" (nur wäre diess Thema etwas anders auszudrücken gewesen); „über Anhörung, Bewahrung und Befolgung des göttlichen Wortes, als nothwendiges Mittel, um die Absichten Jesu zu befördern" u. s. w.

Die Predigten von *Schmaltz* (Nr. 2.) sind, wie das schon vielfach ausgesprochen ist, zu den vorzüglichsten zu rechnen, welche in unsern Tagen der Oeffentlichkeit übergeben werden. Grosse Lebendigkeit und Kraft, Glaubensinnigkeit, Gedankenreichthum zeichnen sämmtliche Vorträge, auch dieser Sammlung, aus, und man übersieht dabei gern einige kleine Mängel in der Anordnung des reichen Stoffes, welcher hier dem stillen Nachdenken und der ernsten Beherzigung dargeboten wird.

Die im J. 1824 von *Grobe* (Nr. 3.) herausgegebene Postille über die Sonn- und Feiertagsevangelien hat mit Recht vielen Beifall gefunden. Auch die vorliegenden Predigten über die Sonn- und Feiertags-Episteln verdienen alles Lob; sie sind verständlich, herzlich und empfehlen sich durch Kürze. Rec. hat sie mit grosser Sorgfalt gelesen, weil man jetzt nicht aufmerksam genug auf das seyn kann, was dem Landvolke geboten wird, und wünscht die Einführung, auch dieser Postille über die Episteln, in recht vielen Kirchen.

Der Vf. von Nr. 4., *Onymus*, liefert in seiner Schrift eine für Prediger und Hausväter bestimmte Auslegung des Evangelii Matthäi, so wie derjenigen Stellen des Markus und Lukas, die von Matthäus nicht berührt worden sind; bei der Leidensgeschichte sind jedoch auch die dem Johannes eigenthümlichen Nachrichten benutzt worden. Der Vf. ist Offenbarungsgläubiger im strengsten Sinne des Wortes; er sagt: er habe zu diesen „Homilien" (so nennt er seine Paraphrasen oder Excurse über die einzelnen Abschnitte in den Evangelien) dieselbigen Ansichten mitgebracht, die auch die Jünger Jesu hatten (sehr unbestimmt ausgedrückt!), und verlange nicht klüger zu seyn, als diese. — Die ganze Schrift zerfällt in *drei* Abtheilungen: die *erste* umfasst den Zeitraum von dem Eintritte des Sohnes Gottes in die Welt bis zu dessen öffentlichem Leben; in der *zweiten* wird das öffentliche Leben Jesu behandelt, in der *dritten* das Leiden und die Verherrlichung Christi. Im Allgemeinen kann man mit der Art der Behandlung wohl zufrieden seyn, und es kann diese Schrift katholischen Christen zur Erlangung einer genauern Bekanntschaft mit der heil. Schrift empfohlen werden.

Die zwölf Predigten über *die Leidensgeschichte Jesu* (Nr. 5.) erheben sich nicht über das Mittelmässige, weder in der Form, noch dem Inhalte nach; werden aber doch manchem Christen, welcher in der Fastenzeit Passionspredigten zu hören wünscht und sie *nicht* hört (wie das leider! an manchen Orten der Fall ist), eine willkommene Gabe seyn. — In der *ersten* Predigt über Matth. 26, 36—46 ist die Disposition mangelhaft, indem der mit 4 bezeichnete Theil durchaus keine besondere Unterabtheilung bilden kann und darf. Zur *zweiten* Predigt hätte recht wohl ein passender anderer Eingang gefunden werden können, als der vorliegende, welcher eine Wiederholung der ersten Predigt enthält (dasselbe gilt auch für die folgenden Eingänge); wäre auch eine solche Repetition *vielleicht* für den *Zuhörer* heilsam, so ist sie doch dem *Leser* nicht angenehm. Diese zweite Predigt enthält manches nur Halbwahre; oder wäre es wahr, dass der Geiz oder die Habsucht „den Elenden, welcher sich von ihr beherrschen lässt, *Schurken*(!) aufzusuchen veranlasse, um mit ihnen zu stehlen und zu betrügen"? wenigstens hätte hier, um Missverständnisse zu vermeiden, deutlicher gesagt werden müssen, dass die angegebenen Laster wohl dahin führen *könnten*; aber Gottlob! nicht *immer* führten. Auch ausserdem finden sich manche Uebertreibungen, wie S. 28, wo gesagt wird: Der Geizhals „wirft die blühende, züchtig sich sträubende(!) und fruchtlos um Erbarmen flehende Tochter gewaltsam dem Wollüstling in die Arme; denn er bezahlt ja so reichlich." Diese Stelle finden wir völlig unpassend. — Die *dritte* Predigt enthält S. 39 einen sehr auffallenden historischen Fehler; da heisst es nämlich, Jesus habe den Petrus *vor* der Verleugnung dreimal gefragt: hast du mich lieb? — Das geschah viel später; vgl. Joh. 21, 15 fg. — Auch an den übrigen Vorträgen liessen sich Ausstellungen machen; da sie jedoch dabei recht viel Gutes enthalten, so werden sie ihren Zweck nicht ganz verfehlen.

Hr. Prediger *Sintenis* (Nr. 6.) hat sich durch die Sammlung aller am 10. Mai 1831 in den evang. Kirchen Magdeburgs und seiner Vorstädte gehaltenen Predigten, so wie durch die Hinzufügung mancher, auf das Fest bezüglicher, interessanter Zugaben ein dankbar anzuerkennendes Verdienst erworben. — Seine Schrift beginnt mit einigen, die Herausgabe der Predigten betreffenden Bemerkungen, liefert dann eine Beschreibung der ganzen Säcularfeier, so wie die einfache, herzliche Rede des Rathmanns *Oppermann* und die Gedichte, welche an dem angegebenen Tage erschienen sind. Diesen folgen: eine Aufzählung der literarischen und Kunsterzeugnisse, welche die Feier veranlasste, zwei huldreiche Schreiben des Königs und des Kronprinzen, und ein Verzeichniss sämmtlicher Prediger Magdeburgs und seiner Vorstädte. — Die Reihe der *Predigten* eröffnet ein Vortrag von Dr. *Afsmann*, der gewiss Eindruck gemacht hat (über Hebr. 10, 32—34), — sehr wohl gewählt). *Dennhardt*, dessen Predigten wir mehrere Male schon mit Auszeichnung nennen durften, sprach über Psalm 122 mit Begeisterung und Würde und lösete seine schwierige Aufgabe sehr glücklich. — *Dihm's* Predigt erzählt, wohl etwas zu weitläufig, die furchtbare Begebenheit, an welche das Fest erinnerte; eine kräftigere Ermunterung zum Danke gegen Gott wäre gewiss an ihrer Stelle gewesen. Des würdigen Senior *Fritze* Vortrag ist einfach, ergreifend und erhebend. Aehnliches lässt sich von der Predigt *Kefsler's* sagen, in welcher wir nur Einzelnes anders gewünscht hätten; z. B. die Stelle: wer fühlte sich nicht zur *dankbarsten Rüh-*

Rührung (?) gegen Gott erweckt u. s. w. Sehr lebendig ist die Predigt von *Reinhardt*; besonders konnte die Stelle S. 60 wohl nur einen sehr tiefen Eindruck machen. — Wenn auch die Disposition zu der Predigt von *Salzmann* Manches zu wünschen übrig läfst, so ist doch die Ausführung gelungen zu nennen. — Kräftig und in jeder Hinsicht sehr wohl ausgearbeitet ist der Vortrag des *Herausgebers*. — Die Predigt von *Störig* würden wir mit mehr Freude gelesen haben, wenn nicht der Eingang uns so sehr erschreckt hätte, in welchem der Gott der Liebe doch gar zu alttestamentlich geschildert wird — als der *strafende*, *rächende* Jehovah. An ergreifenden Stellen fehlt es ihr nicht. — Viel milder spricht sich *Mevius* (S. 125) aus, der auch in seiner Predigt Manches benutzt hat, was den übrigen Rednern an diesem Tage weniger zu Gebote stand (S. 127). Der Vortrag von *Sieger* ist der Feier angemessen. Die *Liturgie*, welche der Predigt von *Mänſs* vorausgeht, ist würdig und schön, die Predigt selbst eindringlich und lebendig. Nur die Verse S. 160 hätten wir hinweggewünscht, deren Anfang: „ach! des Webtags, Tilly! ach der tausend, tausend — Menschenopfer, die so grausend, grausend durstig, hier dein Schlachtschwert schlachten läfst!" u. s. w., wohl nur eine sehr zweifelhafte Wirkung hervorbringen konnte. — Sämmtliche Predigten liefern ein ehrenvolles Zeugnifs für die Geistlichen der preiswürdigen Parthenope. Möge sie nie einen zweiten, dem 10ten Mai 1631 ähnlichen Tag erleben, — wie Jerusalem ihn einst erlebte! — Da diese Sammlung keinen Vortrag von dem Dr. *Jentzsch* in Magdeburg enthält, so sey es uns erlaubt, hier der Dankpredigt zu erwähnen, welche derselbe am 5ten Febr. 1832 wegen Befreiung der Stadt von der Cholera gehalten und auf Verlangen in den Druck gegeben hat. Ueber Psalm 118, 4. 5. 17. 18. 19. 23 spricht der Vf. mit Herzlichkeit und Wärme; er zeigt, dafs jedes Herz sich aufgefordert fühlen müsse 1) zur lebendigen Anerkennung der empfangenen Hülfe des Herrn, 2) zum freudigen Danke im Tempel des Herrn, und 3) zur gläubigen Zuversicht auf fernern Beistand des Herrn; jedem Theile sind sogleich passende Ermunterungen beigefügt. Die Sprache ist rein und edel; nur S. 12 in den Worten: ein *gröfseres* Wunder giebt es nicht u. s. w. eine Uebertreibung zu tadeln.

Nr. 7. Der Zweck dieser Sammlung „bisher noch nicht gedruckter Predigten und Reden jetzt lebender Kanzelredner" ist, wie der Herausg. in der Vorrede bemerkt, ein zwiefacher. Sie soll ein *Erbauungsbuch* seyn für christliche Familien, welches für Geist und Herz eine reiche und kräftige Nahrung biete, und auch eine *Gallerie von Mustern* für angehende Kanzelredner bilden. Die Predigten sind deshalb nach der Reihefolge der Sonn- und Festtage geordnet und öfter für Sonn- oder Festtag *mehrere* Vorträge mitgetheilt (wie in dem *ersten* Bande zwei für den Neujahrstag und drei für den Sonntag nach Neujahr, im *zweiten* Bande zwei für den Sonntag Septuagesima, zwei für Sonnt. Invocavit, Reminiscere, Oculi und Lätare). — Bei der Auswahl hat den Herausg. nicht die Rücksicht auf ein theologisches System geleitet; *Erbauung* zu befördern, war seine Absicht. — Der *erste* Band enthält Vorträge von *Röhr*, *v. Ammon*, *de Wette*, *Zimmermann*, *Fischer*, *Heydenreich*, *Horn*, *Schmaltz*, *Ehrenberg* und einen von dem Herausgeber; der *zweite* von *v. Ammon*, *d'Autel*, *Bödecker*, *Dietzsch*, *Dürr*, *Horn*, *Schmaltz*, *Steinmetz* *Wald*, und wiederum eine Predigt von dem Herausgeber. — Alle diese Vorträge sind wohl geeignet, Erbauung zu befördern, obgleich nicht alle gleichen Werthes, vielmehr an manchen Manches auszustellen seyn möchte. Sehr angesprochen hat uns die Neujahrspredigt von *Röhr*, die Predigt von *de Wette* am Sonntage nach Neujahr und die von *Zimmermann* an demselben Sonntage, so wie der Vortrag von *Schmaltz* und auch der vom Herausgeber (Luc. 17, 20. 21). Die Predigt von *Horn* über das Thema: wann ist der Geist u. s. w. ist sehr gelungen zu nennen; nur liegen in der ersten Unterabtheilung, streng genommen, auch die übrigen drei. Eben so können wir es nicht billigen, dafs *de Wette* in der Predigt: Aufforderung Jesu an die, welche selig werden wollen, die *acht* gewichtigen Verse aus der Bergpredigt Matth. 5, 3—10 in *einem* Vortrage, einen nach dem andern, behandelt. Das ist viel zu viel für die Zuhörer. — Aehnliches liefse sich bei manchen Predigten des *zweiten* Theils sagen; es ist jedoch nicht eine einzige darunter, welche nicht zu einer wahrhaft evangelischen Erbauung beitragen könnte.

Nr. 8. Diese Sammlung enthält nur Predigten von Predigern des Königreichs Hannover; es soll durch dieselbe religiöser Sinn und religiöses Leben im Vaterlande befördert, dem Studium der Kanzelberedtsamkeit unter den vaterländischen Predigern neuer Reiz und Schwung gegeben und zugleich ein Unterstützungs-Fond für nothleidende Predigerwittwen und Waisen begründet werden. Löbliche Zwecke, denen wir von Herzen segensreichen Erfolg wünschen. — Der *erste* Band liefert *zwanzig* Vorträge von *Goldmann*, *Bauer*, *v. S***, *Dürr*, *Busch*, *Gerick*, *Steinmetz*, *Nöldecke*, *Schumacher*; einige Vff. haben sich nicht genannt, obwohl sie sich ihrer Beiträge nicht zu schämen haben. Denn wenn auch z. B. an der Predigt „am Reformationsfeste" Manches auszusetzen seyn möchte, so hat sie doch vieles Gute und hat gewifs anregend und erhebend auf die Gemeinde gewirkt, in deren Mitte sie gehalten wurde; und das läfst sich von allen vorliegenden Vorträgen sagen. Zum Theil behandeln sie sehr anziehende Themata; überall spricht sich auf eine löbliche Weise christlicher Sinn und christliches Streben aus, — wenn auch hie und da, z. B. in der ersten Predigt, einige Uebertreibungen nicht fehlen. Möge diesem vaterländischen Unternehmen auch fernerhin die Theilnahme nicht fehlen, welche sich in dem Subscribenten-Verzeichnisse zu diesem *ersten* Bande so erfreulich beurkundet! —

NA-

NATURGESCHICHTE.

Berlin, Stettin u. Elbing, b. Nicolai: *Beiträge zur Kenntnifs des Pollen.* Von *Julius Fritzsche. Erstes* Heft, mit 2 color. Steindrucken. 1832. 84 S. 4. (20 gGr.)

Der Vf. dieser interessanten Schrift zeigt sich als einen eben so vorurtheilsfreien und umsichtigen, als feinen und gründlichen Beobachter. Obwohl seine Methode, den Pollen mit Säuren zu behandeln, keineswegs von ihm zuerst entdeckt wurde, da schon *Sprengel* (1817), und fast 10 Jahre später *Raspail* ein ähnliches Verfahren einschlugen, so bleibt ihm doch als unbestreitbares dankenswerthes Verdienst, dafs er diese Untersuchungsart weiter ausdehnte und überhaupt sorgfältiger alle dabei vorkommenden Phänomene prüfte, als seine Vorgänger. Auch fand er bald, dafs die früher dazu gebrauchte Salzsäure und Salpetersäure mancherlei Nachtheile brachte, welche durch die Anwendung der Schwefelsäure vermieden wurden. Das Ergebnifs seiner Forschungen theilt er in 3 Abschnitten mit, wovon der 1ste die bei der Behandlung des Pollen mit Säure auftretenden Erscheinungen erörtert, mit Rücksichtnahme der frühern wichtigern hieher gehörigen Beobachtungen; der 2te zählt die vom Vf. untersuchten Gattungen und Arten auf; der 3te endlich richtet die Aufmerksamkeit des Lesers auf die daraus hervorgehenden allgemeinen Resultate, indem zugleich die Beantwortung einiger wichtigen Fragen versucht wird. Im Ganzen geht hervor, dafs selbst bei einer und derselben Art die in einer Anthere befindlichen Pollenkörner wesentliche Verschiedenheiten besitzen; ja es können sogar die zu einer Familie gehörigen Gattungen wesentliche Abweichungen in der Structur des Pollens wahrnehmen lassen. Indefs hat aller Pollen stets zwei Häute (nicht drei), und bietet in dieser Hinsicht bei den Monokotyledonen und Dikotyledonen keine Verschiedenheit; doch fand der Vf., dafs bei den letzteren die Haut regelmäfsig durchlöchert war, was bei den Monokotyledonen nicht der Fall ist, indem hier die Löcher fehlten. Die Frage über die Selbstständigkeit der Bewegung, welche man bei den Pollengranulis beobachtete, läfst der Vf. unentschieden, unsere Beobachtungen haben unwiderleglich dargethan, dafs hier von *keiner willkürlichen selbstständigen* Bewegung die Rede seyn könne. Merkwürdig ist das Vorkommen von Oeltropfen im Innern des Pollenkorns, indem es nach dem Vf. nicht unwahrscheinlich wird, dafs (obgleich er die Erscheinung blofs bei *Cucumis sativa* wahrnahm) ein Theil der Pollengranulis aller Gewächse aus Oeltropfen bestehe. Ueberhaupt haben bereits *R. Brown* und *Brongniart* verschiedenartige Körper in dem Inhalte des Pollens beobachtet. Wahrscheinlich dient das überall vorkommende Oel zur Befruchtung (wie auch schon längst *Kölreuter* annahm, was dem Vf. unbekannt geblieben zu seyn scheint), während die seltner erscheinenden Körnchen (*granulas*) zur Bildung der bei der Befruchtung sich erzeugenden natürlichen Schläuche nach dem Vf. mit beizutragen scheinen. Jene Schläuche, welche sich bisweilen verästeln, wurden zuerst von *Gleichen*, dann von *Amici*, *Brongniart* u. A. beobachtet. Sie sind, wie unser Vf. darthut, nicht Bildungen der zweiten innern Haut, sondern der innern Masse selber. Sie scheinen, wie schon *R. Brown* annahm, durch den vegetabilischen Lebensprocefs zu entstehen. Uebrigens ist der gefurchte Pollen noch in der Anthere rund, erst durch Austrocknung des Inhalts nimmt er eine andere Gestalt an. Es war daher sehr vorsichtig von unserm Vf. gehandelt, dafs er im 2ten Abschnitte bei Classification des Pollens darauf Rücksicht nahm. Am Schlusse dieses *ersten* Heftes findet er, dafs er in den Antheren auch noch aufser dem Pollen Raphiden oder Octaëder (Krystalle) gefunden habe. Ueberhaupt bleibt dem Vf. auf diesem Gebiete, was er jetzt bearbeitet, noch eine reichliche Aernte neuer Entdeckungen übrig, und wir mahnen sehr, dafs er das begonnene Werk mit gleicher Liebe weiter führe; vielleicht gelingt es ihm dennoch, in der anscheinenden Regellosigkeit des Pollens bei einer und derselben Gattung, ja Art und Individuum, ein höheres Gesetz zu finden, dem alle jene scheinbaren Anomalien untergeordnet sind. Wollte man aber jene Behandlung des Pollens mit Säuren als zu sehr *künstlich*, welche der Natur zu viel Gewalt anthue, verwerfen, so wissen wir in der That nicht, auf welche andere Weise gründlichere Kenntnifs des Pollens gewonnen werden könnte. Namentlich versprechen wir uns davon auch noch manche Aufschlüsse über die Structur der innern oder zweiten Pollenhaut, die bis jetzt unser Vf. weniger berücksichtigt hat, auch nicht einmal in dieser Hinsicht der ausgezeichneten Arbeit *Purkinje's* (*de cellulis antherarum fibrosis.* Vratislav. 1830. 4.) Erwähnung thut. *Purkinje* hat bekanntlich bei seiner Untersuchung blofs Wasser angewandt, Säuren werden sicherlich die Verhältnisse noch deutlicher und schärfer begrenzt darstellen. — Ein brauchbares Register der in der Schrift enthaltenen Pflanzennamen, so wie eine Erläuterung der gelungenen Steindrucke ist beigegeben. Papier und Druck empfehlen sich sehr. Warum schreibt aber der Vf. immer *stygma* statt *stigma*, da es doch das griechische *στίγμα* ist?

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

RELIGIONSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Der wahre Christ*, oder: *Schriftgemäfse Darstellung der christlichen Glaubenslehre, nebst einer Deduction des göttlichen Ursprungs derselben für Leser aus den gebildeten Ständen.* Mit einem vollständigen Sachregister, von *Friedrich Carl Ferdinand Hauschild*, katechetischem Adjuncte in der Ephorie Altenburg, erstem Prediger zu Altkirchen u. Mitgliede der latein. Gesellschaft zu Jena. 1831. X u. 302 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Der Vf. vorliegender Schrift bittet vorzüglich (S. IV) die Herausgeber und Mitarbeiter des *homiletisch-liturgischen Correspondenzblattes* und der *Berliner evangelischen Kirchenzeitung*, so wie andere ihnen ähnlich gesinnte Schriftsteller, wofern es sich zeigen sollte, dafs er über den Umfang und Inhalt der christlichen Religionswahrheiten sich hin und wieder Ansichten gebildet, die von den gangbaren allerdings abweichen, deshalb ihn nicht sogleich als einen Ketzer oder Unchristen zu betrachten, indem er sich vollkommen bewufst sey, auch nicht Eine Behauptung niedergeschrieben zu haben, welche mit der im N. T. enthaltenen Lehre Jesu und seiner Apostel, oder *nur* mit dem *Geiste* der symbolischen Bücher in der lutherischen Kirche im Widerspruche stände, ob er gleich von gewissen Satzungen einzelner Theile dieser symbolischen Bücher völlig abzugehen, sich eben so sehr durch unzweideutige Aussprüche der heil. Schrift, als durch seine Vernunft offenbar genöthigt sähe. Diejenigen, welche den Vf. deswegen einer Verletzung des einst von ihm geleisteten Amtseides schuldig zu erklären geneigt scheinen dürften, ersucht er, nicht aufser Acht zu lassen, dafs er bei seiner Berufung zum Predigtamte auf die symbolischen Bücher nur in sofern verpflichtet worden, als dieselben mit dem Inhalte der heil. Schrift übereinstimmen; dafs man, nach *Reinhard*, „durch den Religionseid sich nicht unbedingt anheischig mache, das, was jetzt wahr zu seyn scheine, auch für das ganze Leben unabänderlich für wahr zu halten. Denn der Religionslehrer würde etwas versprechen, was gar nicht in seiner Gewalt stehe; auch seyen die Bekenntnifsschriften jeder Kirche *menschliche Bücher*, die keineswegs über allen Irrthum erhabene Urtheile enthalten, und das wahre Wesen des Protestantismus bestehe eben darin, dafs in Glaubenssachen kein menschliches Ansehen, sondern blofs die Schrift gelten solle; der Ausspruch aber, ob ein menschliches Buch mit der Schrift übereinstimme, müsse dem eigenen freien Urtheile eines Jeden überlassen bleiben." (R. Moral, 3r Bd. S. 774 ff.). Endlich heifse es auch in der Concordienformel ausdrücklich: „Andere Schriften aber der alten oder neuen Lehrer, wie sie Namen haben, sollen der heil. Schrift nicht gleich gehalten, sondern allzumal miteinander derselben unterworfen und anders oder weiter nicht angenommen werden, denn als Zeugen, welchergestalt nach der Apostel Zeit und an welchen Orten solche Lehre der Propheten und Apostel erhalten worden."

Die ganze Schrift zerfällt in *zwei* Theile. Im *ersten* Theile versucht der Vf. in 10 Abschnitten eine schriftgemäfse Darstellung der christlichen Glaubenslehre. Im *zweiten* Theile wird den „gebildeten und wahrheitliebenden Theisten" gegenüber eine Deduction des unmittelbar-göttlichen Ursprungs der in der heil. Schrift enthaltenen Glaubenslehre versucht.

Als Resultat des *ersten* Theils ergab sich, dafs man von dem sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisse, auf welches Alle getauft seyen, auch nicht Einen Satz mit gutem Gewissen aufgeben oder fallen lassen könne. Der Ausdruck göttliche Dreieinigkeit kann demnach, dem Vf. zufolge, niemals im *metaphysischen*, sondern blofs im *moralischen* Sinne des Wortes gebraucht werden, so dafs damit die vollkommenste Harmonie der drei Subjecte Vater, Sohn und Geist, die nach der Schrift zwar verschieden, aber doch auf das Innigste verbunden seyen, bezeichnet werde. Sonderbar ist es, dafs zum Beweise der göttlichen Natur Jesu auch 1 Joh. 5, 20. 21 angeführt ward, eine Stelle, die doch offenbar auf solche Weise nicht grammatisch-historisch interpretirt ist, obgleich der Vf. nur letztere Interpretationsweise überall angewendet haben will. Eben so sind die Stellen für das vom Vater verschiedene Subject des heil. Geistes keineswegs streng beweisend.

Die Lehre von der *Erbsünde* in der Art, wie sie von den frühern Lehrern der evang. Kirche angenommen wurde, erklärt der Vf. für eine der heil. Schrift fremde, der Vernunft widerstreitende Menschensatzung; die Bibel lehre nur, dafs, weil von Adams Zeiten an alle Menschen, welche die Jahre unwissender, mithin schuldloser Kindheit auf Erden über-

überschritten, die ihnen gegebene sittliche Freiheit nicht so anwendeten, wie sie dieselbe nach dem Ausspruche ihres eigenen Gewissens anwenden sollten, sondern mehr oder weniger von ihrer Bestimmung abwichen, sie auch insgesammt der, nach der künftigen Auferstehung von den Todten ihnen von Gott zugedachten Aufnahme in den Himmel zur ewigen Seligkeit unwürdig und unfähig geworden, und mithin, wenn sie nicht bei Gott Vergebung der Sünden, d. h. Aufhebung der positiven Sündenstrafen erlangen können, nach dem ewigen Weltgerichte zur Gesellschaft der Unseligen in die Hölle verwiesen werden müssen.

Die sogenannte *stellvertretende Genugthuung* wird dahin berichtigt, dafs der Christ aus dem Evangelium die volle Ueberzeugung gewinne, Gott werde ihm, rücksichtlich der durch Jesu Leiden und Tod bewirkten *Sicherstellung der Heiligkeit des Sittengesetzes* (2 Kor. 5, 21) aus freier *Gnade*, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung der wahren Bufse und des daraus entstehenden ernstlichen Strebens nach möglichster Besserung (neuem Gehorsam) die Sünde vergeben, d. h. die positive Sündenstrafe erlassen, also ihn *rechtfertigen* (S. 118).

Hinsichtlich des Zweckes göttlicher Strafen glaubt der Vf. folgende allerdings seltsame Ansicht aus der Schrift festsetzen zu dürfen: Gott strafe die Sünder 1) um seiner selbst, d. h. seiner Liebe zur sittlichen Vollkommenheit willen; 2) zur Sicherstellung des Moralgesetzes; 3) um die Sünder dadurch zur Besserung anzutreiben. Würde der erste Punkt wirklich nothwendig aus der Idee der Heiligkeit Gottes herzuleiten seyn, so dafs der Zweck der Besserung für diesen Fall ausgeschlossen wäre, so dürfte darin theils eine Trostlosigkeit für das Menschengeschlecht, theils der Widerspruch mit der genannten Idee selber nicht zu verkennen seyn. Oder kann der Heiligste je ohne den Zweck sittlicher Besserung strafen?

Was nun den *zweiten* Theil betrifft, in welchem den Theisten der unmittelbar göttliche Ursprung der in der h. Schrift enthaltenen christlichen Glaubenslehre nachgewiesen werden soll, so hat auch hier der Vf. wohl, wie überhaupt, das Zeugnifs verdient, dafs es ihm nur um die gute Sache, nicht um Persönlichkeiten zu thun war; aber bezweifeln müssen wir, ob es demselben gelungen sey, alle jene Scharfsinnigen Gründe aus der Vernunft und der Geschichte gegen die Zweifel eines Theisten beizubringen, welche den vollkommnen Sieg für alle Behauptungen der positiven, wenn auch geläuterten Lehre entschieden machen könnten und müfsten. So z. B. wird statuirt, es seyen (S. 199) die Varianten des neuen Testaments im Ganzen höchst unbedeutend, und machten die wahre Meinung der Verfasser nirgends unsicher. Ein flüchtiger Blick auf die ältern, so wie besonders auf die neuesten kritischen Bearbeitungen des N. T. lehret uns das Gegentheil; denn gerade das strengvertheidigte Dogma der kirchlichen Trinitätslehre leidet dadurch einen gewaltigen Stofs, dafs mancher ältere Codex der orthodoxen Lesart gänzlich widerstreitet. Ferner beruft sich der Vf. auf den innern Zusammenhang in den Werken selber hinsichtlich ihrer *Integrität*. Wenn der Ausdruck „*innerer* Zusammenhang" strenge genommen wird, so kann ein unbefangener Leser des N. T. sich unmöglich des Gedankens erwehren, dafs die Evangelien entweder sehr oft nach unsichern und unvollständigen Relationen geschrieben, oder wenigstens nach ihrem strengen Zusammenhange nicht genau auf uns gekommen sind. Was die Glaubwürdigkeit der Schriftsteller des N. T. betrifft, so ist allerdings ihre Sorgfalt in Sammlung und Erforschung der nöthigen Belege, ihr Charakter, ihre Wahrheitsliebe u. dgl. von hohem Gewichte; aber der Vf. übersah es, auf jene Stellen Rücksicht zu nehmen, in welchen man, wie z. B. Ep. Jud. 9, sehr leicht eine Spur von Leichtgläubigkeit entdecken könnte. Von dem Inhalte der Offenbarung Johannis, von der spätern Annahme mancher Theile des N. T. in der christlichen Kirche wollen wir ganz schweigen. Dafs die Evangelisten des N. T. nicht *absichtlich* betrügen wollten, ist leicht darzuthun; dafs sie aber wegen ihrer selbstgestandenen Neigung zu Irrthümern nicht Manches, wenn auch nur Historisches, einseitig auffafsten, hätte gewifs genauer dargethan werden sollen, denn auch S. 279 ist noch keineswegs jeder Einwurf besiegt. — Besonders eifrig sucht der Vf. die Annahme eines *Todtenreiches* zu vertheidigen, und glaubt sogar, dafs wegen der Verwerfung dieser Lehre der Glaube an das Fegefeuer aufkommen konnte, die Träumerei von einem Seelenschlafe, ja dafs besonders die Autorität der Schrift in hohem Grade wankend geworden sey. Könnte man aber nicht eben so gut den Glauben an das Fegefener und an den Seelenschlaf aus der Annahme eines Todtenreiches ableiten? Und wenn auch das Erscheinen der Todten durch den Aufenthalt im Scheol beseitigt seyn soll, wie kommt Matthäus (27, 53) dazu, von dem Erscheinen der Wiederbelebten zu sprechen? Desto mehr Beifall kann man dem Vf. wegen seiner Ansicht über das A. T. schenken, welches (S. 270) als eine zu den wohlthätigsten Zwecken von der göttlichen Vorsehung bis auf unsere Zeiten aufbewahrte Sammlung von Urkunden aus der frühesten Vorzeit, als eine Sammlung von Schriften erklärt wird, in denen zwar so manche frühere Offenbarungen Gottes niedergelegt sind, die jedoch keineswegs, als vom Anfange bis zum Ende durch unmittelbar-göttliche Eingebung entstanden betrachtet werden dürfen.

Wenn wir im Ganzen unser Urtheil über diese Schrift aussprechen sollen, so ist kein Zweifel, dafs der Vf. mit Unbefangenheit geforscht habe. Er schmeichle sich aber nicht, in jedem Punkte die Wahrheit zu ihrem letzten Ziele hinangeführt zu haben, besonders bei solchen Stellen, wo eine einfachere, grammatisch richtigere und weniger befangene Interpretation möglich ist.

VER-

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit. Sechs* Hefte. 1831. (3 Rthlr. 15 gGr.)

Die vorliegende Schrift bildet kein zusammenhängendes Ganzes, obgleich die in den einzelnen Heften enthaltenen Gegenstände mit einander verwandt sind; auch hat sie nicht einen, sondern mehrere Verfasser. Für die Kritik würde diefs von Wichtigkeit seyn, wenn nicht der Hauptinhalt der Schrift lediglich aus Actenstücken bestände, denen keine die darin mitgetheilten Untersuchungen beleuchtende und mit andern, zur Gewinnung eines allgemeinen Urtheils, zusammenstellende Einleitung vorausgeschickt ist.

Die Absicht, Alles zu sammeln, was die Zeitgenossen über so wichtige Erscheinungen, als die geheimen Verbindungen sind, die wir haben entstehen und untergehen sehen, aufzuklären vermag, ist sehr zu loben, auch wenn sie sich lediglich darauf beschränkte, ohne alle Bemerkungen die Acten mitzutheilen, welche die Behörden, bei Untersuchung des Gegenstandes, abgefafst haben. Geschah diefs, so kam es lediglich darauf an, durch zweckmäfsige Zusammenstellung der Verhandlungen ein Urtheil über Entstehung, Bedeutung und weitere Verbreitung der jenen Verbindungen zu Grunde liegenden Vorstellungen vorzubereiten. Noch mehr Vortheil konnte aber das Unternehmen gewähren, wenn es in einer Einleitung das Terrain untersuchte und charakterisirte, auf welchem sich die politischen Umtriebe entwickelten und Veranlassungen zu besondern Verbindungen fanden, oder wenn in einem Nachworte die Resultate zusammengestellt wurden, welche sich in den Acten zerstreut und in verschiedenen Beziehungen vorfanden.

Der Vf. des *ersten* Hefts, der Doctor der Phil., *J. D. F. Mannsdorf*, hat zwar eine Art von Einleitung vorausgeschickt, aber es ist daraus wenig für die nähere Aufklärung des Gegenstandes zu schöpfen, und wenn er dem, was er über den deutschen Bund und das Turnwesen beibringt, Bemerkungen über frühere Verbindungen, unter denen auch der Freimaurer-Orden eine Rolle spielt, voraufgehen läfst, so hat er gezeigt, dafs er nicht wufste, worauf es eigentlich ankam. Was haben die Mysterien der Alten, was hat der Pythagoreische Bund, was hat der Freimaurer-Orden mit den politischen Umtrieben gemein? Dafs die Menschen von jeher ein Streben gehabt haben, sich zur Erreichung gewisser Zwecke in engere Verbindungen einzulassen, ist eine Wahrheit, zu deren Beweise es nicht erfoderlich war, die Alten aus ihren Gräbern herauf zu bemühen. Eben so gern hätten wir dem Vf. einige Digressionen erspart, wodurch höchstens allbekannte Verhältnisse bestätigt werden, wie die Erzählung eines Streites zwischen einem Kaffeewirth und mehreren Preufsischen Officieren. In der Vorrede nimmt er zwar einen Anlauf, um die Erscheinungen, von denen zunächst, dem Zwecke der Schrift gemäfs, die Rede seyn soll, aus ihren Ursachen zu erklären; aber Alles beschränkt sich auf folgende dürftige und selbst eine falsche Vorstellung veranlassende Aeufserungen. Nachdem nämlich der Freimaurerei gedacht worden ist, heifst es: „Wie ein solches rein-menschliches Streben in grofser Noth des Vaterlandes in's Leben eingeführt ward, zeigt der Tugendbund. Dieser Verein stiefs natürlich bei Allen an, welche die freie Entwickelung des Menschen zurückhalten wollen, um einzelne Bevorrechtete oder ganze Kasten allein zu begünstigen; daher bildete sich dagegen der Adelsverein, die geheime Verbindung, welche unter dem Abschnitt von der Adelskette behandelt ist. — Dafs in dem einige Zeit beinahe ganz den Franzosen anheimgefallenen Deutschland der selbst so treue Sohn des Vaterlandes nicht sobald wufste, wem er angehörte, führte die ohnmächtigen Versuche herbei, einen deutschen Bund zu gründen, selbst nachdem der auswärtige Feind beseitigt war. — Die Reactionen aber, welche die aristokratischen Umtriebe bei wiederhergestellter Ruhe nach aufsen herbeiführten, machten sich in den derben Aeufserungen bei Gelegenheit des Turnwesens Luft."

Soviel von dem Totaleindrucke, den diese Schrift macht. Was die einzelnen darin aufgeklärten Erscheinungen betrifft, so bestehen sie sämmtlich, mit Ausnahme der geheimen Verbindungen in Polen, in Vereinen, die im Umfange des deutschen Gesammtvaterlandes Gegenstand von Untersuchungen gewesen sind, oder weil ihre offen ausgesprochene Tendenz keinen gefährlichen Charakter an sich zu tragen schien, von den Regierungen unberücksichtigt gelassen wurden. Das *erste* Heft behandelt den Tugendbund, ohne irgend neue Aufschlüsse über ihn zu geben; die Adelskette, aus welcher ohne hinreichenden Grund auf gefährliche Absichten des Adels hingedeutet wird; den deutschen Bund, über welchen die vorhandenen Acten viel enthielten; das Turnwesen, welches aber selbst sehr kurz abgefertigt wird, um der Mittheilung der Untersuchung gegen den bekannten Schöpfer des Turnwesens, *Jahn*, den Rest des Heftes einzuräumen. — Das *zweite* Heft behandelt auf 82 Seiten die Ergebnisse der Untersuchung in Bezug auf den Bund der Unbedingten oder Schwarzen und die andern geheimen politischen Verbindungen in Deutschland bis zur Errichtung der Mainzer Commission und ist von Dr. *Rochow* herausgegeben. Die Untersuchungen sind sehr gut zusammengestellt und geben ein interessantes Resultat, indem sie uns die Verirrungen von jungen Männern zeigen, denen es nicht an Talenten und Kenntnissen fehlte, um eine nützliche Wirksamkeit auszuüben, deren politische Grundvorstellungen aber um so gefährlicher waren, als

als sie mit Consequenz durchgeführt und zum Fundamente eines politischen Gebäudes gemacht wurden. Die Gebrüder *Follenius* spielen hier die Hauptrollen. — Weniger sprechen das *dritte* und *sechste* Heft an, die zusammengehören und auch denselben Verfasser, nämlich *Rudolph Hug* haben. Das *dritte* führt den Titel: Die Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz und die demagogischen Umtriebe in den Burschenschaften zur Zeit des Bundestags-Beschlusses vom 20sten Sept. 1819, während das *sechste* betitelt ist: Die demagogischen Umtriebe in den Burschenschaften der deutschen Universitäten. Fortsetzung der Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz. Warum aber diese beiden Hefte weniger ansprechen und noch weniger instructiv sind, als das *zweite*, ist leicht erklärlich. Diefs letztere zeigt uns einen engern Verein, in welchem wenige Personen, durch Talente und Charakterfestigkeit ausgezeichnet, den Mittelpunkt bilden und eine gewisse Tendenz festhalten. In jenen beiden dagegen erscheint eine breite Verbindung unter den Einflüssen lang eingewurzelter Vorstellungen vom Studentenleben und dennoch gegen dieselben ankämpfend und durch mancherlei politische Meinungen und Phantasieen in Unklarheit hin- und herbewegt. Dort lag die Gefährlichkeit in einem zwar in seinem Principe haltlosen und dunkeln, aber in der Anwendung klaren, und von willenskräftigen Menschen aufgestellten Systeme; hier blofs in der Möglichkeit einer Consolidirung der zerstreuten Vorstellungen und der Verirrung in einzelnen Bestrebungen und Handlungen.

Das *vierte* Heft, von *Carl Follenberg* herausgegeben, soll, dem Titel zufolge, die actenmäfsige Darstellung der Versuche, Deutschland in Revolutions-Zustand zu bringen, enthalten, beschäftigt sich aber mit zwei Gegenständen, die wesentlich nicht anders mit dieser Tendenz zusammenhängen, als die Vereine der Unbedingten und der Burschenschaften. Den einen Gegenstand bildet die Untersuchung gegen den Dr. *iuris Ludwig* von N., der am Rheine angestellt war, und soll darthun, dafs die gefährlichen politischen Bestrebungen in Deutschland nicht in dem Kreise der Studirenden abgeschlossen waren, sondern auch von ältern und selbst im Staatsdienste angestellten Personen noch genährt wurden. Der andere Gegenstand ist die gegen einen gewissen v. *Sprewitz* geführte Untersuchung, die deshalb gewählt worden, weil sie auf Spuren eines Männerbundes leitete, und in sofern berechtigte, sie mit der vorhergehenden zusammenzustellen. Von diesem Männerbunde wurde aber nach den hier vorliegenden Acten nur so viel ausgemittelt, dafs die Professoren *Carl Völker* und *Carl Follenius* in der Schweiz und der in eben diesem Lande damals lebende dienstlose preufsische Officier v. Dittmar dem v. Sprewitz bei seinem Aufenthalte in Chur, wohin er auf einer Reise gekommen, erklärt hatten: es sollte eine Verbindung unter Männern, die schon in bürgerlichen Verhältnissen lebten, zum Zwecke des Umsturzes der bestehenden Verfassungen geschlossen werden.

Der Inhalt des *fünften* Hefts gehört nicht in den Kreis der in den übrigen enthaltenen Gegenstände, denn es theilt die Acten der über die geheimen Verbindungen in Polen angestellten Untersuchungen mit.

En.

Neue Auflagen.

WEIMAR, b. Hoffmann: *Göthe's Leben*, von Dr. *Heinrich Döring*. *Zweite*, ergänzte Ausgabe. 1833. X u. 530 S. 12. Nebst einem Anhange von 72 S. (16 gGr.) (Siehe die Recens. in der A. L. Z. 1832. Nr. 202).

STUTTGART, b. Löflund u. Sohn: *Bibliotheca theologica*, oder Verzeichnifs aller brauchbaren, in älterer u. neuerer Zeit, bis zum Schlufs des Jahres 1831 in Deutschland erschienenen Werke über alle Theile der wissenschaftlichen u. praktischen, besonders protestant. Theologie. Nach dem „Handbuch der theolog. Literatur des Hn. Prof. *Winer*", mit Zuziehung anderer zuverlässiger literarischer Hülfsmittel zuerst bearbeitet u. herausgegeben von *Th. Chr. Fr. Enslin*, Buchhändler in Berlin; von Neuem durchgesehen u. fortgesetzt von *Christian Wilhelm Löflund*, Buchhändler in Stuttgart. Nebst einem Materienregister. *Zweite*, vermehrte u. verbesserte Auflage. 1833. 389 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

BRESLAU, b. Grafs, Barth u. Comp.: *Grundlehren der Chemie für Jedermann*, besonders für Aerzte, Apotheker, Landwirthe, Fabrikanten, Gewerbtreibende und alle Diejenigen, welche in dieser nützlichen Wissenschaft sich gründliche Kenntnisse erwerben wollen, von *F. F. Runge*, Dr. der Philosophie u. Medicin, aufserord. Prof. der Technologie an der Universität zu Breslau u. s. w. *Zweite*, vermehrte Auflage. 1833. XXIII und 332 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stralsund, b. Struck: Dr. *Ludwig Gotthard Kosegarten's Reden u. kleine prosaische Schriften.* Herausgegeben von Dr. *Gottl. Christ. Friedr. Mohnike. Erster* Band.

Auch unter dem Titel:

Dr. *Ludwig Gotth. Kosegarten's Uferpredigten und hymnologische Aufsätze.* 1831. XII u. 258 S. gr. 8.

Zweiter Band.

Auch unter dem Titel:

Dr. *Ludw. Gotth. Kosegarten's Akademische Reden.* 1832. XXXVIII u. 303 S. 8.

Dritter Band.

Auch unter dem Titel:

L. G. Kosegarten, Dr., *Dissertationes academicae.* Edidit *Theoph. Christ. Frid. Mohnike*, Dr. 1832. VIII u. 278 S. 8. (Alle drei Bände 2 Rthlr. 12 gGr.)

Hr. Dr. *Mohnike* verdient Dank, dafs er sich der Mühe des Sammelns der zerstreuten Reden und der Herausgabe des noch ungedruckten Nachlasses unsers verewigten Dichters unterzog. Was er uns hier darbietet, ist nicht blofs von Gehalt an sich, sondern gehört auch wesentlich zur Charakteristik des einst und noch jetzt gefeierten Mannes, den Deutschland immer mit zu seinen ausgezeichnetern Geistern dankbar zählen wird. Hier erscheint der Verewigte in seinem eigentlichen Wirkungskreise als Lehrer, und besonders als geistlicher Lehrer des Volks, in noch höherer Würde denn als Dichter, und giebt besonders jüngern Geistlichen in ähnlichen Verhältnissen, sowohl als Seelsorger, dem sein Beruf heilig ist, als auch als geistlicher Redner für's Volk ein würdiges Vorbild. — Die uns hier mitgetheilten *Uferpredigten*, welche der Verewigte nach einer uralten frommen Sitte als Pastor zu Altenkirchen auf der durch ihn berühmt gewordenen Insel Rügen an der nordöstlichen Küste Wittow, unfern des Vorgebirges Ankona, in den Monaten September und October an acht auf einander folgenden Sonntagen nachmittäglich unter freiem Himmel im Angesichte des Meeres hielt, zunächst für die Gemeinde des Fischerdorfes *die Vitte*, das in einer tiefen Uferschlucht liegt, sind wohl mit das Vorzüglichste, was unsere Literatur in dieser Art aufzuweisen hat, und müssen an Ort und Stelle von grofser Wirkung gewesen seyn. „Bei seiner (des Verewigten) eigenthümlichen geistigen Richtung", — sagt der verdienstvolle Herausg. in der lesenswerthen Vorrede — „mufste diese Art von Gottesdienst für ihn etwas ganz vorzüglich Anziehendes haben; er erfafste ihn mit einer besondern Vorliebe, ja mit einer Art von Begeisterung" — (wir möchten sagen mit wahrer Begeisterung) — „und so geschah es, dafs bald Hunderte aus der Nähe und Ferne, von allen Gegenden der Insel, an den Sonntagen dieser Feier nach der Vitte zogen, um die Uferpredigten des geistvollen Mannes zu hören, dem, wie Wenigen, die Gabe geworden war, aus voller Brust zu dem Volke zu reden, in ihm die Ahnung des Heiligen zu wecken und es emporzuheben auch da, wo es ihn nicht verstand; noch heute wird auf der Insel von *Kosegarten's* Ufergottesdienste mit Theilnahme gesprochen." — Reich und tief in Naturkenntnifs, wie diefs jedem Geistlichen, besonders aber dem Landgeistlichen zu wünschen ist, hatte er ein seltenes Talent, die Natur, die sich hier seinen Zuschauern darbot, für seinen Zweck zu benutzen und sie ihnen zu einer höhern Anschauung zu erheben, zur Verherrlichung des Schöpfers und Vaters. Zuweilen überschritt er wohl die Schranken des Horizontes seiner nächsten Zuhörer, vielleicht mit Rücksicht auf die fremden Gäste; doch ist diefs im Ganzen nur selten; aber es trat hier, wo die Anschauung vorwaltete, Dichter und Redner in eine würdige Verbindung. Vorherrschend ist dabei jedoch das edle zweckmäfsige Streben, seine nächsten Zuhörer mit ihrem eigen Loose zufrieden und ihnen die geistigen Genüsse, die sich dem edlern Sinne darin darbieten können, zugänglich zu machen. — Der Herausg. scheint es nöthig zu erachten, den Verewigten zu entschuldigen, dafs er zu teleologisch diese Predigten gehalten habe und nicht theologisch genug; wir dagegen finden, ohne das Theologische zu vermissen, gerade darin ihren vorzüglichsten Werth, dafs sie auch dem Volke für die Erscheinungen der Natur die Augen öffnen, um sie mit Verstand anzuschauen und die höchste Weisheit und Güte darin zu erkennen, da sonst dem Volke, das in und mit der Natur lebt, nichts so alltäglich wird, als die Natur. — Wir zeichnen in dieser Hinsicht unter den zehn uns hier mitgetheilten Uferpredigten be-

sonders aus: Nr. 6. *Gott ist Vater*; Nr. 7. *Hier ist gut seyn*; und Nr. 8. *Der Sand am Meere*; und auch Nr. 2. *Vom Weltmeer.* — Unzweckmäfsig dagegen finden wir in Nr. 9, *Von der Anmuth des ländlichen Lebens*, die karrikirte Schilderung des Stadtlebens (S. 166). — Die 11te Rede: *Mein Haus heifst ein Bethaus allen Völkern*, eine der trefflichsten, besonders auch durch den kurzen Abrifs der Geschichte des Gottesdienstes ausgezeichnet — (wir finden diese Meisterschaft in kurzen geschichtlichen Abrissen in den akademischen Reden des *zweiten* Bandes vorherrschend) — war zur Einweihung des Bethauses bestimmt, welches der Verewigte gründete und nach zehn Jahren unablässigen Strebens vollendet sah, um bei ungünstiger Witterung die Gemeinde aufzunehmen, damit jeder Anlafs vermieden würde, die sinnige Anordnung des Gottesdienstes an dieser Stelle eingehen zu lassen. — Wer war würdiger und berechtigter als Er zu dieser Weihe; auch war er, dazu bevollmächtigt, zu diesem Zwecke von Greifswalde (1817) hingereiset; allein äufsere Umstände (welche die Vorrede nicht näher angiebt) beraubten ihn dieses verdienten Lohnes, und der Eidam und Nachfolger *Kosegarten's* in dem Pfarramte zu Altenkirchen verrichtete einige Zeit nachher diese Weihe. — Die *hymnologischen Aufsätze*, aus der Handschrift mitgetheilt, bestehen in den mit beachtungswerthen, aus einer genauen Kenntnifs des Volks geschärften Gründen belegten Vorstellungen an die obere Behörde gegen die 1802 gebotene Einführung des neuen Stralsunder Gesangbuches auch in dieser Landgemeinde. Wie wahr heifst es hier (S. 227): „Seit den zehn Jahren, die ich in meinen gegenwärtigen Amtsverhältnissen dem Volke näher gestanden; seit ich Gelegenheit gehabt, das Volk in seinen mannichfaltigen Lagen näher zu beobachten; seit ich mit dessen Sinn und Vorstellungsweise, mit seinen Schwächen und Kräften, mit seinem Drang und Jammer, mit seinen Sorgen, Plagen und Bedürfnissen vertrauter geworden; seitdem bin ich an den viel gepriesenen Versuchen, dasselbe zu den Verfeinerungen eines sich aufgeklärt dünkenden Zeitalters hinaufbilden zu wollen, gänzlich irre geworden. Es ist mir klar geworden, dafs der Glaube des Volks mit seinem Aberglauben, seine Vorurtheile mit seinem gesunden Urtheile, seine Frömmigkeit mit den dunkeln Gefühlen, und überall seine Kraft mit seiner Schwäche innigst verwachsen und verschmolzen sey. Ich habe nur zu deutlich eingesehen, dafs es die Schale fast immer mit dem Kern verwechselt, und dafs man ihm die Gestalt nicht rauben dürfe, ohne zugleich die Sache selbst zu gefährden. Wir haben es erlebt, dafs die Abänderung der alten ehrwürdigen Formen, unter denen es das Heilige zu sehen sich gewöhnt hat, seine Begriffe verwirrt, seinen Glauben erschüttert und seinem Gemüthe alles Gleichgewicht geraubt haben; dafs es von der Wandelbarkeit dieser Formen auf die Zufälligkeit der Sache selbst, von deren Zufälligkeit aber auf ihre Entbehrlichkeit geschlossen, dafs seine Verehrung in Gleichgültigkeit und diese Gleichgültigkeit endlich in Geringschätzung übergegangen; eine Stimmung, welche bei dem Mangel jedes andern sittlichen Widerhaltes dem rohen ungebildeten Haufen in Absicht auf seine Tugend sowohl, als auf seine Ruhe nothwendig höchst verderblich werden mufste." — Was er an dem Stralsunder Gesangbuche vermifst, ist, dafs es dem ältern — das übrigens von allem Bilderkram, Getändel und mystischem Unwesen ähnlicher Sammlungen eines *Porst*, *Spangenberg* u. ähnl. frei sey — an Einfachheit, Kindlichkeit, Klarheit, Herzlichkeit und Fafslichkeit, mithin also auch an Brauchbarkeit und Erbaulichkeit, bei weitem nachstehe, und dafs die trefflichen Lieder eines *Luther*, *Paul Gerhard*, *Joh. Hermann* u. ähnl. entweder ganz fehlen, oder verwässert und fad modernisirt seyen. — Die Behörde scheint über diese Einwendungen nicht gut zu sprechen gewesen zu seyn, und die Einführung mufste Statt finden. Ein ähnlicher Kampf erneuerte sich 1817, wo der Verewigte (1808) als Professor an die Greifswalder Universität versetzt war und 1817 als Pfarrer an der St. Jacobskirche eingeführt wurde. Er veranstaltete eine Sammlung ausgewählter älterer Kirchenlieder, welche er neben dem Stralsunder Gesangbuche gebrauchen wollte, mufste aber die ganze Auflage zurücknehmen, und konnte nur erlangen, dafs es ihm gestattet sey, nach dem Vorgange eines *Schleiermacher* und *Hanstein* ein oder das andere Lied zum Gesange vor der Predigt seiner Gemeinde austheilen zu lassen. — Der *zweite* Band, zugeeignet dem Sohne D. *Joh. Gottfr. Ludwig Kosegarten*, ordentl. Prof. der Theologie auf der Hochschule zu Greifswalde, enthält die akademischen Reden des Verewigten, und das interessante Vorwort des Herausg. verbreitet sich über dessen Wirksamkeit in Greifswalde während der letzten 10 Jahre und einiger Monate seines Lebens. Der Anfang dieser wirkungsreichen Periode fiel in die Bonapartische Umwälzung, so wie denn auch der französische Marschall Soult ihm im Namen des damaligen Beherrschers Napoleon die Professur der Geschichte und griechischen Literatur an der Hochschule auf sein Ansuchen übertragen hatte. Er war damals der Retter der Universität. Die erste hier mitgetheilte Rede am Napoleonstage 1809, welche damals gleich gedruckt wurde, zog dem Redner in jener bewegten Zeit viele Nachrede zu; wenn wir aber auch nicht diese Rede für *Kosegarten's* gelungenste halten, so sind wir doch weit entfernt, sie ihm zu verargen. Es ging ihm mit Napoleon, wie Klopstock mit der französischen Revolution im Anfange, und wie mit diesen würdigen Deutschen so vielen Andern: er construirte sich ihn ganz anders, als er sich in der Folge auswies, und dieses wird selbst zur bittern Ironie in Hinsicht des gewaltthätigen Eroberers, dem diese Rede bittere Wahrheiten sagt. — Dabei imponirte K. den Gewalthabern und wufste die Gerechtsame der Universität zu schützen.

Und

Und wie ehrenvoll bewährte sich sein deutscher Charakter, als er 1812, da Einige Bedenken fanden, die Geburtstagsfeier des Landesherrn, Karls XIII zu begehen, umgeben von den feindlichen Schaaren des Allgewaltigen, die Begehung derselben für das einzig Würdige erklärte und als Rector die Rede: *Leonidas*, ein Muster einer geschichtlichen Rede, in Gegenwart der französischen Feldherren hielt. Wir finden hier dann noch zwei nicht weniger geistreiche Reden zur nämlichen Feier in den Jahren 1813 und 1815: *Der Tag zu Clermont*, mit trefflicher Zeitbeziehung und dem schönen Seherblicke, daſs, wenn auch, wie bei den Kreuzzügen, etwas Anderes hervorgehen sollte, als gehofft, doch das Geschehene für die Menschheit nicht verloren sey; und: *Das tausendjährige Gedächtniſs Kaiser Karls des Gr.*, wo uns zwar ein schönes Bild des groſsen Franken gegeben wird; allein — hier finden wir zum Theil das in den übrigen und am wenigsten in den Uferpredigten nicht Statt findende Pretiöse im Stile des *Dichters Kosegarten*, und manche Ungleichheiten und Widersprüche in der Ausführung. — Höchst würdig ist auch die Rede am dritten Jubelfeste der Reformation, im gröſsern akademischen Hörsaale zu Greifswalde gehalten 1817, welche den ehemaligen Schüler dieser Hochschule, den verdienstvollen Gehülfen am Reformationswerke und Freunde Luther's, Dr. *Joh. Bugenhagen*, feiert. — Wir bewundern bei diesen akademischen Reden sowohl, als bei den Uferpredigten auch den Tact des Redners in der Periodirung. Die letztern sind in kurzen Sätzen gehalten, wie der gemeine Mann ohne Verwirrung aufzufassen vermag, und dabei doch, wie echt rednerisch! Dagegen sind die Perioden der akademischen Reden ausgeführt und gerundet. — Und selbst, daſs bei den erstern die Form der Chrie hervortritt, dünkt uns zweckgemäſs, so wie sie dagegen in den letztern ganz verschwindet. — Die akademische Vorlesung: *Das Weltgebäude*, ist wahrhaft erhaben in der Darstellung der Unermeſslichkeit des Weltalls. — Die beiden lateinischen Reden: *Gedächtniſsfeier auf den 1811 verstorbenen Professor der Mathematik*, *Andreas Bratt*, und dann die *Inauguralrede beim Antritte seines ersten Rectorats* 1812, enthalten manches kühne Wort, besonders über den damals wieder hervorgesuchten Plan der Aufhebung der Universität. So heiſst es in der Rede auf *Bratt* (S. 166): „*Sed et depositis magistratibus* — (Decan- und Rectorwürden) — *de Republica, quorum civibus adscriptus fuit, optime merere, semper sibi religio fuit. Cuius indolis praeclarum nobis documentum dedit, cum aliquot abhinc menses, iam pace sancita, candidioribusque, ut sperabamus, solibus illucentibus, homines sordidi, lucri avidi, praediis Academiae, quae sanctissimis titulis possidet, inhiantes, vires patriae principibus, de exhausto aerario anxiis, persuadere satagebant, ut scholae nostrae clauderentur, doctores rude donarentur, reditus Universitatis fisco adiudicarentur.*" So rügt er auch in der Rede auf Bugenhagen scharf die ältern Sünden der Pommerschen Herzoge bei ihren Eingriffen in's Kirchengut. — Der *Anhang* theilt drei schöne Gelegenheits-Weihgesänge und das rührende letzte Lied des Dichters: *Heimweh*, mit; alle noch ungedruckt gewesen; und dann die Uebersetzung einer Ode auf Napoleon, von *Thomas Thorild*, mit einem Vorworte *Kosegarten's*. — Den Schluſs macht eine *Zugabe zum ersten Bande*: Beschreibung eines Schiffbruchs im J. 1803 an der Wittow'schen Küste, und Bericht über die den hülfreich gewesenen Altenkircheuern von den Königen von Schweden und Dänemark nach Lesung jener Beschreibung verliehenen wahrhaft königlichen Belohnungen. — Der *dritte* Band enthält die akademischen Dissertationen des Verewigten, 11 an der Zahl, und zwar: 1) *Aonius Palearius, Animorum Praeco atque vates quondam praeclarissimus, idemque infelicissimus, ab oblivione vindicatus.* 2) *Cassandra Fidelis, Saeculi et sexus sui Phoenix e cineribus reviresceus.* 3) *Civitas Solis, Thomae Campanellae, Sapientum afflictissimi iuxtaque fortissimi Respublica idealis.* 4) *Doctrinae Dualismi a Zoroastro Medo-Bratico instaurati delineatio.* 5) *De gloriosissimi ac pervetusti Regis Dshemshid, Achaemenidarum Atavi, claris natalibus, facinoribus egregiis, exituque, quem ferunt, natali.* 6) *De poetarum effatis Graecorum in Sacro novi foederis Codici laudatis.* 7) *Hymnus Cleanthis, denuo recensitus, notis illustratus, rhythmis donatus Teutonicis nec non Suecanis.* 8) *De Auriflamma, vexillo quondam Francorum auspicatissimo et sacratissimo.* 9) *Orphei Hymnus in Tellurem, notis illustratus, rhythmis auctus Latialibus, Germanicis atque Suecanis.* 10) *Sal, ex effato Christi Matth. V, 13 verbi divini illiusque ministerii imago et exemplum*; und 11) *De auctorum sacrorum ipsiusque Iesu Christi vi utque indole poetica.*

Leipzig, b. Wolbrecht: *Die letzten Dinge des römischen Katholicismus in Deutschland.* Von *Friedrich Wilhelm Carové*, Dr. philos. u. Licen. en droit. 1832. X u. 364 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Vorliegende Schrift des rühmlichst bekannten Vfs enthält den durch mehrere kritische Berichte und Abhandlungen begründeten Beweis, daſs die römisch-katholische Kirche unausbleiblich verloren gehe, wenn sie sich auf das offene Meer des Demonstrirens, Raisonnirens, des historischen oder gar des philosophischen Prüfens und Forschens hinauswage statt der Kirchenparole: *depositum custodi* oder *nil innovari* getreu mit geschlossenen Ohren und Augen an den Fels der römischen Consequenz und Infallibilität sich festzuklammern. Daher entarte auch der allgemeine Kirchenglaube des nachdenkenden Römisch-Katholischen sehr häufig in völligen Unglauben, bei den Ungebildeten aber in immer vielfachern, immer trübern Aberglauben. Was bei den nicht-katholischen Christen natürliche Entwickelung, rechtmäſsige Freiheit und deshalb Vorbereitung zur Einigung, das

das sey bei den Andern Entartung und Abfall und Vorbereitung zur durchgängigen Zersplitterung.

Besonders ausführlich und mit seltenem Scharfsinne beleuchtet der Vf. „*Mohler's* Einheit in der Kirche", so dafs die Unhaltbarkeit der in jener Schrift aufgestellten Beweise zur Vertheidigung der wirklichen katholischen Kirche unwiderleglich dargethan wird. Zugleich lenkt er seinen Blick auf mehrere Schriften über „die katholische Kirche in Schlesien, über den Cölibat", auf *Kopp*, *Sengler*, und schliefst zuletzt mit einer allgemeinen Zusammenfassung des Ganzen und mit Reflexionen über die in den gegebenen Elementen und in den Thatsachen der Geschichte, so wie in der ursprünglichen Geistesrichtung des Menschen liegenden Wahrheiten, die für den Romanismus nur Unheil prognosticiren.

Es wäre ganz überflüssig, uns erst näher in eine speciellere Entwickelung des innern Organismus dieser Schrift einzulassen, da einestheils doch nur Bruchstücke zum Vorschein kommen müfsten, wegen der verschiedenartigen Gegenstände und Tagesproducte, auf welche der Vf. besondere Rücksicht nimmt; anderntheils ist auch die gediegene Gelehrsamkeit desselben, die reiche Belesenheit und die philosophische Schärfe in der Erörterung des Gegebenen ohnehin längst bekannt und bedarf nicht erst einer besondern Empfehlung. Hr. *Carové* gehört zu jenen Kämpfern des aufgeklärten Deutschlands, welchen es nicht um eiteles Lärmmachen, wie den Zeloten, sondern um redliche Erforschung der Wahrheit zu thun ist: daher wird auch die Verbreitung seiner Schriften bei denkenden Religionsfreunden aller Confessionen eines segensreichen Einflusses nicht ermangeln.

Liegnitz, b. dem Herausg., und Halle, in Comm. b. Anton: *Die Abiturienten-Prüfung*, vornehmlich im Preufsischen Staate. A. *Urkunden-Sammlung*. 1831. 242 S. gr. 8. (15 gGr.)

Diese Sammlung ist, wie auch das kurze, von Hn. Dr. *Friedrich Schultze*, Prof. und Bibliothekar der königl. Ritterakademie in Liegnitz, unterzeichnete Vorwort bemerkt, an die Gymnasien des Preufs. Staates *gratis* versendet worden. Sie enthält zuerst einen Abdruck der aus dem königl. Preufs. Ministerium des Innern unterm 25sten Junius 1812 ergangenen *Instruction* wegen Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler, nebst dem diefsfallsigen königl. *Edicte* vom 12ten Oct. 1812. Hierauf folgen, jedoch nicht in chronologischer Ordnung, die seitdem ergangenen, den erwähnten Gegenstand betreffenden Rescripte und Verordnungen des königl. Ministeriums und einzelner königl. Consistorien und Provinzial-Schul-Collegien theils *in extenso*, theils in Auszügen. Angehängt sind, von S. 135 an, die dem Herausg. bekannt gewordenen Verordnungen ähnlichen Inhalts aus Altenburg, Baden, Bayern, Braunschweig, Hannover, Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt, Nassau, Oesterreich, Oldenburg, Sachsen und Würtemberg.

Die Sammlung ist für Gymnasien nicht ohne Interesse; aber die Eilfertigkeit, mit welcher sie veranstaltet worden, vermindert dasselbe. Die Veranlassung, so zu eilen, lag in der unter Nr. 1. vorgedruckten Circular-Verfügung des königl. Provinzial-Schul-Collegiums zu Breslau, vom 10ten Junius 1831, an die Directoren der Gymnasien in der Provinz Schlesien, worin diese in Folge eines Rescripts von dem königl. Ministerium der geistlichen Angelegenheiten aufgefordert werden, sich über die einer Abänderung bedürfenden Stellen der Instruction vom 25sten Jun. 1812 gutachtlich zu äufsern. (Dem Rec. ist blofs das Generalrescript an die königl. wissensch. Prüfungs-Commissionen vom 18ten Febr. 1831 bekannt; dieses aber enthält eine solche Auffoderung nicht.) Um nun ein ähnliches Urtheil allen Vorstehern und Lehrern an den Gymnasien des Preufs. Staates möglich zu machen und zu erleichtern, liefs der Herausg. schnell zusammendrucken, was ihm von den seit 1812 erschienenen, die Maturität eines Gymnasiasten und deren Prüfung betreffenden Verordnungen zu Gebote stand, und versendete die Bogen einzeln, so wie sie gedruckt waren. Daher die Nichtbeobachtung einer Folge nach der Zeit oder den Provinzen; daher auch von S. 122 an der Nachtrag dessen, was dem Herausg. erst während des Druckes bekannt wurde. Ueber die Vollständigkeit kann Rec. nicht urtheilen; ein Index fehlt. — Die in den Anhang aufgenommenen Verordnungen auswärtiger Staatsbehörden sind mit gleicher Eile zusammengebracht, wie der anstatt des Verzeichnisses S. 135, Bogen 9, eingelegte Carton beweiset, welcher um mehr als die Hälfte reichhaltiger als jenes ist. Aus dem Bayerischen Schulplane vom J. 1829 und der ihn abändernden Schulordnung vom J. 1830 sind nur die die Gymnasien betreffenden Paragraphen mitgetheilt. Ebenso aus der (im *Corpus iur. eccles. Saxonici* befindlichen) Sächsischen Schulordnung von 1773 für die drei Fürstenschulen und für die lateinischen Schulen, so wie aus dem Generale vom 24sten Jul. 1769 nur wenige Stellen. — In dem Vorworte hatte der Herausg. auf diese Urkundensammlung noch ein *zweites* Heft, Literatur-Nachweisungen enthaltend, und ein *drittes* mit Begutachtungen (wahrscheinlich der Instruction vom J. 1812?) folgen zu lassen sich geneigt erklärt. Es ist indessen davon bis jetzt nichts erschienen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

BIBLISCHE LITERATUR.

Göttingen, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Das Neue Testament Griechisch nach den besten Hülfsmitteln kritisch revidirt mit einer neuen Deutschen Uebersetzung* von *Heinr. Aug. Wilh. Meyer*, Pfarrer zu Osthausen b. Kranichfeld im Herzogthum Meiningen. *Erste* Abtheilung. Die vier Evv. XXXII u. 599 S. 8. *Zweite* Abtheilung. Die Apostelgeschichte, die neutestamentlichen Briefe und die Apokalypse. 815 S. 1829. 8. (Nebst 2½ S. Druckfehler u. Nachtrag.) (Zusammen 3 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Das Neue — — Uebersetzung und einem kritischen und exegetischen Kommentar, von — — Meiningen. *Erster* Theil, den Griechischen Text und die Deutsche Uebersetzung enthaltend. *Erste* Abtheil. die vier Evv. *Zweite* Abth. Die AG., die n. t. Brr. u. d. Apok.

Der Vf. hat sich nach einem sehr ehrenwerthen Entschlusse die grofse und schwierige Aufgabe zur wissenschaftlichen Lösung gestellt (Vorr. S. XIII), ein kritisches exegetisches Werk über das gesammte N. T. zu liefern, welches mit hinlänglicher Gründlichkeit und Vollständigkeit, mit den dem gegenwärtigen Zeitpunkte (? Standpunkte) der Kritik und Exegese entsprechenden Erfordernissen, eine solche Gedrängtheit und Wohlfeilheit verbinden soll, dafs es den Bedürfnissen und gewöhnlichen äufseren Verhältnissen der studirenden Theologen angemessen bei der statarischen, wie der cursorischen, Lectüre des N. T., in kritischer und exegetischer Hinsicht zu einem sichern und genügenden Führer dienen könne. Dafs *Winer's* Grammatik daneben unentbehrlich und fleifsige Benutzung eines n. t. Lexicons unerläfsliche Bedingung bleibe, versteht sich von selbst. Um aber die bezeichnete Aufgabe zu lösen, hebt H. *M.* wohl überlegt Folgendes als erforderlich hervor: 1) einen mit möglichster Genauigkeit kritisch revidirten Text, 2) eine ohne ängstliche Wörtlichkeit treue Uebersetzung, weil diese das zusammenhängende Verständnifs und das Eindringen in den Geist des Schriftstellers fördert und zur cursorischen Lectüre ein äufserst zweckmäfsiges Hülfsmittel ist, 3) eine sorgfältige Angabe der bemerkenswerthen Varianten, nebst kurzem kritischen Commentar, 4) einen exegetischen Commentar, mit gründlicher Gedrängtheit und Klarheit abgefafst, 5) als Anhang eine vollständige Angabe der kritischen und exegetischen Literatur über das ganze N. T., über dessen einzelne Bücher und deren einzelne Stellen, mit beurtheilenden Notizen begleitet. Das erste und zweite von diesen Erfordernissen soll nun in vorliegendem ersten Theil von zwei Abtheilungen, welcher mit einem noch zu erwartenden zweiten in ebenfalls zwei Abtheilungen das ganze Werk bilden wird, erledigt werden. Freilich aber wäre zu wünschen gewesen, dafs das Ganze nicht getrennt ausgegeben seyn möchte, da ein vollständiges Urtheil auch über die vorliegenden zwei ersten Abtheilungen erst nach Erscheinen der zwei andern völlig begründet werden kann, wegen des mehrseitigen Eingreifens derselben in einander und der nähern Begründung, welche vorliegender erste Theil aus dem noch zurückgehaltenen zweiten erwarten mufs. Daher denn auch der Wunsch ausgesprochen wird (Vorr. S. XXVII), dafs über die Erklärungen einzelner Stellen und auch über die Wahl einzelner Lesarten erst nach Erscheinung des Commentars gerichtet werden möchte. Längere Zeit hat Rec. auf diese Erscheinung gehofft; da sie aber noch immer ausbleibt, will er wenigstens mit billigster Berücksichtigung jenes Wunsches sein Urtheil über diesen ersten Theil, für sich betrachtet, nicht weiter zurückhalten, um dann später bei kritischer Anzeige des zweiten Theils mehr auf die Sache selbst einzugehen, jetzt jedoch nicht versäumen, einige Winke für den zweiten Theil beizufügen.

Mit einiger Breite in der Darstellung, welche die ganze Vorrede auszeichnet, wird S. XV—XXI Rechenschaft über den Wiederabdruck des griechischen Textes N. T.'s gegeben. Nicht eine Original-Recension beabsichtigte H. *M.*, sondern eine blofse Revision aus dem vorhandenen kritischen Apparate zu bewerkstelligen, nach den Grundsätzen gesunder Kritik (?), durch innere und (als die immer wichtigern bezeichnete) äufsere Gründe geleitet und von jeder neuern Auctorität, auch der berühmtesten Kritiker, unabhängig (auch von der *Knapp*'schen?). Wunderlicherweise sollte zuerst ein *Exemplar* des *textus receptus* dem Abdrucke zu Grunde gelegt werden; wobei aber freilich das nur nicht zum klaren Bewufstseyn erhobene Gefühl von der Nothwendigkeit im Spiele seyn mochte, auf jenen *historisch* einmal wichtig gewordenen Text in der Art Rücksicht zu

zu nehmen, dafs die jedesmaligen, übrigens mit gänzlicher Freiheit von seinem frühern *kritischen* Ansehn bewerkstelligten, Abweichungen von demselben in angemessener Art treulich anzumerken seyen. Bald jedoch von jenem Plane zurückgekommen, wählte H. *M.* zwischen der *Tittmann*'schen (!) und der *Knapp*'schen Ausgabe, und entschied sich dann für die letztere, „nicht als ob sie gerade die allercorrecteste wäre, sondern wegen der grofsen Bedachtsamkeit, die ihren verewigten Herausgeber geleitet hat, wegen der trefflichen und sinnigen Interpunction, wegen des schönen und deutlichen Drucks (!!) und wegen ihrer vorzüglichen Orthographie." Das ist eine eigene Rede! *Knapp's* Ausgabe soll nicht die allercorrecteste seyn: Rec. hat ziemlich die meisten, mit Recht und Unrecht geschätzten neuern Ausgaben des N. T.'s durchgemustert, hat namentlich die zweite *Knapp*'sche (vom Jahr 1813) zu den verschiedensten Zwecken gegen zwölf Mal prüfend verglichen, und fand als Ergebnifs in dieser eine Correctheit, wodurch sie vor allen übrigen, selbst der Leipziger Ausgabe *Griesbach's* vom Jahr 1805, ziemlich hervorragt. Und überdiefs, welchen Glauben Hn. *M.'s* Behauptung verdiene, mag schon der Umstand beweisen, dafs er selbst *Knapp's* nicht angezeigte und erst in der vierten Ausgabe berichtigte Fehler auch in seinen Text herübernahm, z. B. Matth. XXIII, 5 die Auslassung von δὲ nach Πάντα, Mark. IV, 7 das ausgelassene τὰς vor ἀκάνθας, Vs. 37 ἐπέβαλεν st. ἐπέβαλλεν, Kap. VI, 13 ἐξέβαλον st. ἐξέβαλλον, Vs. 41 παραδῶσιν st. παραθῶσιν, Röm. V, 19 das ausgelassene τῆς vor ὑπακοῆς. Ein „mit möglichster Genauigkeit revidirter Text" sollte sich nicht im Voraus durch solche Dinge charakterisiren! Das Lob einer trefflichen und sinnigen Interpunction gestehen wir jener Ausgabe gern zu, wenn dabei die Zeit ihres Erscheinens und die betreffenden Leistungen der Vorgänger berücksichtigt werden: jetzt aber hält sie nicht mehr Stich bei ihrem vielfachen Zerhacken der Sätze und andern Dingen. Und damit ist der Hauptsache nach die der *Knapp*'schen nur zu ähnliche Interpunctionsweise in vorliegender Ausgabe zugleich gerichtet. Wie aber ein Kritiker den „schönen und deutlichen Druck" in die Wagschale legen konnte, bleibt etwas räthselhaft. Und vom Lobe der vorzüglichen Orthographie gilt ein Aehnliches, wie von der Interpunction. Doch in diesem für den Abdruck bestimmten Exemplar brachte H. *M.* seine für nöthig gehaltenen Aenderungen an, die freilich im Ganzen nicht von grofsem Belange sind. Konnte diefs nicht besser in der kleinen Leipziger Ausgabe *Griesbachs* geschehen? Aber Behutsamkeit war des neuen Herausgebers, wie *Knapp's*, Grundsatz. Wohl! des Letzteren Behutsamkeit bezog sich auf möglichste Beibehaltung oder doch Schonung des *textus receptus*: der Schlufs auf Hn. *M.* scheint danach von selbst gegeben, wenn man nicht vielmehr behaupten will, dafs für ihn in etwas anhänglicherer Weise *Knapp's* Text das war, was der *textus receptus* für jenen. Aber freilich so ist's im Ganzen. Dennoch will unser Herausgeber überall ein *entscheidendes* Urtheil fällen, und damit (obwohl er diefs nicht gerade speciell sagt, überhaupt den Leipziger *Griesbach* gänzlich ignorirt) das sehr begründete Verfahren *Griesbachs* in jener Ausgabe u. A. verwerfen, wonach der gröfsere oder geringere Werth der einzelnen Varr. durch sehr leicht zu merkende Zeichen bestimmt wird, und selbst die Methode *Knapp's* nicht gestatten, an dessen Sternchen wir erinnern. Sehr mit Unrecht meint er dabei, es sey des Kritikers Sache, den Text so zu geben, wie er, *nach seiner Ueberzeugung*, vom Verfasser ausgegangen ist. Das wäre eine subjective Kritik ohne alle Objectivität, mithin gar wenig wissenschaftlich. Die „Grundsätze gesunder Kritik," welche bekanntlich alle n. t. Kritiker zu haben und zu befolgen meinten, vollständig darzulegen und ihnen *möglichst* objective Realität zu verschaffen, das ist die nächste Pflicht des n. t. Kritikers und die alleinige Basis, worauf seine Kritik von Willkür freigesprochen und zur *möglichst* objectiven Wahrheit erhoben werden kann. Auch der blofse Revisor kann sich dem nicht gänzlich entziehen. Und in vorliegendem Abdrucke ist die Revision, wie schon angedeutet wurde und aus Vergleichung dieses Textes mit dem *Knapp*'schen hervorgeht, keineswegs so durchgreifend und hat nicht etwa so Eigenthümliches geschaffen, dafs eine neue Ausgabe als dadurch nothwendig geworden erscheinen kann. Die von *Knapp* in der Lesart abweichenden Stellen lassen sich leicht zählen, die Verbesserung des Textes in den sogenannten Kleinigkeiten ist so gering und so wenig genau, dafs einmal die Besitzer der *Knapp*'schen Ausgabe den Text Hn. *M.'s* füglich entbehren können, und für des Letztern allerdings löblichen Hauptzweck es geeigneter erscheint, wenn er ohne Weiteres an *Knapp's* Ausgabe mit seiner Uebersetzung sich angeschlossen und unter letzterer die Textabweichungen von jener ganz kurz angegeben hätte. Da nun das *Knapp*'sche N. T. wenig über 1 Rthlr. kostet, so konnte der Preis des Ganzen bedeutend verringert, und der Nutzen von Hn. *M.'s* Bemühungen sehr gesteigert werden. Freilich mag auch Rec. im Allgemeinen die Nothwendigkeit einer neuen Textesausgabe keineswegs leugnen, aber nur durch weit eigenthümlichere, schon bei dem vorhandenen kritischen Apparate sehr wohl mögliche, Bearbeitung und viel durchgreifendere Umgestaltung, wie sie der jetzige Stand der n. t. Kritik allerdings fordert, war Veranschaulichung dieser Nothwendigkeit zu erreichen. — Die Interpunction und Orthographie hat fast durchgängig die oft schon bemerkten Unrichtigkeiten und Mängel mit der *Knapp*'schen gemein; wozu Manches kommt, was schon *Knapp* richtiger erkannte. Wenig empfehlend ist für Hn. *M.* z. B., dafs er das *Iota subscr.* nicht wegschaffte in κἀγώ, κἀκεῖνος u. ä., wie in den Infinitiven auf ᾶν, ja dafs er selbst *Knapp's* eigene Erinnerung nicht im Mindesten beachtete, *Comment. isag.* XXXIV: „*nunc*

(a. 1813)

(a. 1813) *id ibi quoque sublatum mallem*" (nämlich im Aor. I. von *αἴρω* u. ä.); so wie ferner dafs auch bei ihm *κράςπεδον, τελεςφορεῖν, πρεςβύτερος* u. ä. st. *κράσπ.* u. s. w. aufs neue erscheinen. Und wenn er in der Accentuation „selten Ursache hatte, von *Knapp* abzuweichen," auch nicht in *θλῖψις, λαῖλαψ, στῦλος* u. a., wie in *ῥῖψαι, ῥῖψαν, κηρῦξαι, συντρῖβον* u. a.; so mag nur Unkenntnifs oder falsche Würdigung der neuern Grammatik die Schuld davon tragen. Das alles hat die *vierte* Ausgabe des *Knapp*'schen N. T.'s gewifs mit Recht verbessert. Aber auch rücksichtlich der Accentuation bei den *Encliticis*, wie bei einzelnen andern Wörtern, mufste gewifs sehr vieles auch noch in jener vierten Ausgabe Nichtverbesserte von Hn. *M.* berichtigt werden. Ueberhaupt bleiben die Worte (Vorr. S. XVI) nur leer und obenhin gesagt, dafs *Griesbachs* dritte Ausgabe des Halleschen N. T.'s „an *David Schulz* einen so würdigen Besorger gefunden"; denn des letztern Leistungen in jeder Art sind so gut wie gar nicht benutzt noch berücksichtigt. Dafs das Ausrufezeichen noch öfter erscheint als bei *Knapp* (z. B. Matth. VII, 21 u. a.), gehört eben dahin; dafs die Anführungszeichen („) weggelassen sind und durch Sperrung der betreffenden Worte ersetzt seyn soll, mag eben so wenig Beifall verdienen, wie ihre inconsequente Anwendung bei entgegnenden Einwürfen in Paulinischen Schriften. Noch unzweckmäfsiger ist der Gebrauch von Klammern, wo Parenthesenzeichen hingehören, da jene vielmehr bei den mit kleinerer Schrift in die Version eingeschalteten Erklärungen und Zusätzen ihre allein rechte Stelle gefunden hätten. Dafs *Πονηρός* mit grofsem Anfangsbuchstaben gedruckt wurde, bleibt unrichtig, und die von *Knapp* u. A. befolgte Methode hier, wie bei dem angeblich „aus Versehen" stehen gebliebenen *διάβολος, σατανᾶς*, allein empfehlenswerth; und überhaupt erscheint im Gebrauche der grofsen Anfangsbuchstaben nicht eben lobenswerthe Willkür. Nicht zu tadeln ist die zur Bezeichnung der Versanfänge, wo sie nicht durch die Interpunction schon deutlich wurden, beibehaltene Perpendicularlinie *Knapp's*, sie ist aber ungestalteter geworden; wogegen die Stellung der Kapitelangabe nicht am Rande, sondern über dem Kapitelanfange eine ungehörige Abweichung von *Knapp* ist, desgleichen die Vernachlässigung jener dreifachen Abtheilungsweise des Textes, wovon *Comment. isag.* XLVII gehandelt wird. Der Herausgeber schlofs übrigens alle Variantenangabe unter dem Texte hier aus, um sie dem zweiten Theile vorzubehalten; nur unechte Stellen, die einen ganzen Satz oder überhaupt etwas Zusammenhängendes enthalten, machten eine (von Willkür wohl nicht freie) Ausnahme, z. B. die Doxologie beim V. U. im Matth., 1 Joh. V, 7. Joh. VII, 53 bis VIII, 11 blieb, als zu lang (wie äufserlich ist diese Rücksicht überhaupt!) im Texte stehen, wurde aber mit einem Sternchen „als Note der Unechtheit" (gegen die Natur dieses Zeichens!) angedeutet. Aufserdem ward im Texte selbst nichts als zweifelhaft bezeichnet auch aus dem Grunde, dafs die Lectüre dadurch nicht gestört und der Anfänger nicht behindert noch zerstreut würde. Wenigstens die Abweichungen des *textus receptus* dürften, in *Knapp*'scher oder anderer Manier unter den neuen Text gesetzt, kaum zu übergehen seyn, nicht etwa — Rec. wiederholt diefs ausdrücklich — um seiner kritischen sondern der historischen Wichtigkeit willen. — Diefs alles bestätigt unser obiges Urtheil, dafs H. *M.* bei im Ganzen so geringen, zum Theil verfehlten Leistungen nach *Knapps* Vorgange den Abdruck des Textes ganz weglassen mufste.

Doch dann kam ja *Version* und Text einander nicht gegenüber zu stehen! — Wenn wir auch überhaupt die vermeintlich dadurch erreichte Bequemlichkeit des Gebrauchs und Beförderung ihrer Benutzung gegründet und statthaft finden könnten, so mag doch Niemand hierin allein für neuen Textesabdruck hinlänglichen Grund suchen. Von einem „*abusus non tollit usum*" kann hier eigentlich gar nicht die Rede seyn: Danebenlegen der abgesondert gedruckten Version thut wohl dieselben Dienste. Und wenn ein nur möglichst bequemes Polster bereitet werden sollte, so wäre ja eigentlich das allerbequemste, die Uebersetzung über oder unter jeder Textzeile dem Texte selbst völlig einzuverleiben, so dafs die Augen unwiderstehlich darauf fallen müssen! Dazu mufsten die Textseiten oft theilweise leer bleiben, weil die gegenüberstehenden Versionsseiten nicht gleich viel Verse fassen konnten bei mehrfacher Einschaltung von Erklärungen und auch (minder passend!) betreffenden, besonders a. t. Bibelstellen. Papierverschwendung und unnöthige Vertheuerung ist davon nothwendige Folge. — Die *Version* selbst aber zeigt grofsen Fleifs, nicht geringes Geschick und im Allgemeinen ziemlich gute exegetische Kenntnifs. H. *M.* scheidet mit Recht eine Uebersetzung, welche für das christliche Publikum überhaupt und den kirchlichen Gebrauch bestimmt ist, von einer solchen, die dem sich bildenden Theologen dienen soll. Ein Versuch der letztern Art sollte hier gemacht werden, wobei nicht blofs Verdeutschung, sondern zugleich, ohne Paraphrase zu werden, Verdeutlichung des Originals, und ohne die Deutlichkeit, Bestimmtheit und Sprachrichtigkeit zu verletzen selbst wörtliche Treue erzielt werden mufs, indem jedoch dunkle und verwickelte Stellen des Originals ohne Verleugnung der eigenthümlichen Denk- und Redeweise der einzelnen Vff. mit Klarheit und Bestimmtheit darzulegen, bei verschiedenen Erklärungen aber die vom Uebersetzer vorgezogene mit Entschiedenheit herauszustellen ist. Eine gewisse möglichst geringe Umschreibung soll nur da zulässig seyn, wo „durch Uebersetzung und Stellung *der Worte* des Originals dessen Verdeutlichung und die unerläfsliche Bestimmtheit nicht zu erreichen ist." Alles sind nicht unlöbliche Grundsätze. Ihre Ausführung und Befolgung freilich leidet noch an mehrfachen Mängeln. Man vgl. z. B. den Anfang des Briefes an die Galater: „Paulus, der weder

weder durch mehrere, noch durch Einen (?) Menschen, wohl aber durch Jesum Christum und Gott, den Vater, welcher diesen vom Tode erweckt hat, Apostel ist, und alle Brüder (*Amtsgehülfen??*), welche bei mir sind, an Galatiens Gemeinden." Abgesehen von Hn. *M.*'s hier zu Grunde liegender Interpretation, welche im Commentare schwerlich zur Genüge gerechtfertigt werden dürfte, ist auch die Form ohne alle Noth paraphrasirend, schwerfällig und bei dem „an Gal. Gem." auch nicht ganz ausreichend, um das Original zu verdeutlichen. Solcher Stellen könnten gar manche aufgezeigt werden, wenn der Raum es gestattete. Auch treffen mehrseitige Ausstellungen die ergänzenden, erklärenden, näher bestimmenden, öfter auch in Stellennachweisung besonders A. T.'s bestehenden Einschaltungen, die zweckmäfsig mit kleinerer, jedoch etwas zu kleiner, Schrift gegeben, im Allgemeinen aber mit Unrecht in Parenthesen, statt in Klammern, eingeschlossen erscheinen. Doch alle dergleichen die Sache selbst mehr angehende Erinnerungen hat uns der Herausgeber in der Vorrede für jetzt gewissermafsen verboten; sonst würden wir auch nicht völlig billigen, dafs bei der Apokalypse *Herder's* Uebersetzung mit nicht bedeutenden Veränderungen abgedruckt ward: dafs H. *M.* sich hier zu schwach fühlte, rechtfertigt die Sache nicht. Jene werden aber nicht ausbleiben, wenn der Commentar nicht andere Auslegungen vertheidigt und damit uns die Kritik erspart.

Was endlich den noch zu erwartenden Commentar betrifft, worüber sich H. *M.* am Schlusse der Vorrede noch kürzlich ausspricht, so kann Rec. nicht leugnen, dafs darin die Lösung des bei weitem schwierigsten Theils der Aufgabe noch bevorsteht. Denn eben eine solche Zusammendrängung des überreichen Materials, wobei Kürze unbeschadet der Vollständigkeit und Gründlichkeit erstrebt wird, ist nicht Jedermanns Sache. Wir haben in Vorliegendem Grund, Hn. *M.* unter Anderm darauf aufmerksam zu machen, dafs aller Wortreichthum aufs strengste vermieden, die kritischen und exegetischen Erläuterungen nicht nach Kapiteln, sondern nach natürlichern Sachabschnitten, insbesondere die kritischen Bemerkungen auf einem gediegenern Grunde, als er jetzt vermuthet werden kann, beruhend, ohne Uebergehung einer möglichst objectiven, d. h. wissenschaftlichen Begründung der kritischen Grundsätze, die verschiedenen exegetischen Erklärungen endlich unter bestimmte Klassen geordnet mitgetheilt werden, bei dem beabsichtigten Anhange aber Selbstprüfung aller Gesammt- und Einzel-Schriften (freilich eine höchst mühsame und viel Zeitaufwand fordernde Arbeit!) treulichst erstrebt und so dictatorische Urtheile, wie der „grofse Lehrer" sie wohl zu geben pflegt, durchaus vermieden und in mehr darlegende verwandelt werden. Bei gewissenhafter Erfüllung dieser und ähnlicher Wünsche wird H. *M.* gewifs nicht ohne Erfolg arbeiten.

NATURGESCHICHTE.

Jena, b. Manke: *De gammari pulicis historia naturali atque sanguinis circuitu commentatio auctore Jon. Carolo Zenker*, Prof. Med. Accedit tabula aenea. 1832. VIII u. 28 S. 4. (10 gGr.)

Eine academische mit vielem Fleifse verfafste und dankenswerthe Schrift, welche für den Zootomen um so mehr Interesse haben mufs, als der Bau der kleineren Krustenthiere unserer süfsen Wasser noch vieles Dunkle enthält, und die schönen Untersuchungen von *Straus* und *Jurine* nur wenige Nachfolger gefunden haben. Der Vf. beschreibt sehr genau den äufseren Bau und erläutert ihn durch die beigegebene Umrifstafel; hierauf vergleicht er den Flufskrebs und die Larve von *Libellula depressa* damit, und beschreibt und bildet hierauf ein paar neue Eingeweidewürmer ab, welche sich in diesem kleinen Thiere finden; es sind 2 Arten von *Echinorhynchus*, welche *Zenker E. miliarius* und *diffluens* nennt, und eine neue Art Wurm, welche er zu einer neuen Gattung *Siphonostoma* erhebt und *S. parasiticum* nennt. Ob die 2 Arten *Echinorhynchus* wirklich specifisch verschieden sind, darüber müssen weitere Untersuchungen lehren; noch weniger sicher begründet scheint uns die Gattung *Siphonostoma*; sie ist viel zu unvollständig gekannt und beschrieben, als dafs man sie sogleich annehmen dürfte; der Vf. sagt selbst, dafs sie im Aeufsern viele Aehnlichkeit mit einer Dipterenlarve habe, aber der Ringe entbehre. Ueber den inneren Bau sagt er gar nichts. — Der letzte Abschnitt handelt vom Kreislauf, welcher offenbar manches Unrichtige enthält; Rec. hat ihn selbst öfters beobachtet. Die Blutkörnchen und die Beschaffenheit des Bluts giebt der Vf. im Allgemeinen richtig an, aber gewifs irrt er, wenn er mit den wahrscheinlich wirklich fehlenden Gefäfsen auch ein Herz leugnet. Er hält nämlich fälschlich das pulsirende Rückengefäfs für ein der Luftblase der Fische analoges Organ, und glaubt, dafs es eher mit Luft, als mit Flüssigkeit gefüllt sey. Spräche auch nicht alle Analogie gegen diese Ansicht, so kann man sich doch bei jungen Individuen überzeugen, dafs es mit demselben Körnersaft gefüllt ist, der sich auch im übrigen Körper findet.

—*gn*—

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

THEOLOGIE.

Freyburg im Breisgau, b. Wagner: *Lehrbuch der Moraltheologie.* Von *Heinrich Schreiber*, Dr. der Philos. u. Theologie, Großherzogl. Bad. Geistl. Rathe, ordentl. Prof. der Religionslehre u. Moraltheol. an der Hochschule zu Freyburg u. s. w. *Zweiter* Theil. *Erste* Abtheilung. 1832. VIII u. 244 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Der *erste* Theil dieses Werkes wurde bereits Nr. 127. Jahrg. 1832 in diesen Blättern angezeigt; dort hat sich Rec. ausführlich über die Tendenz und die allgemeinen Grundsätze desselben erklärt, hier also haben wir nur die Anwendung und Entwickelung derselben zu berücksichtigen. Zwar ist auch diese in dem vorliegenden Bande noch nicht vollendet, indessen bildet er doch in sofern wieder ein Ganzes für sich, das auch eine besondre Kritik zuläfst, als er die sittlichen Bestimmungen der Frömmigkeit oder die sogenannten Pflichten gegen Gott vollständig abhandelt; um so mehr, da diese gerade nach der Ansicht des Vfs den wichtigsten Theil der speciellen Moral ausmachen. Der Vf. nämlich hat ein religiöses Princip an die Spitze der Sittenlehre gestellt, und glaubt demnach in dem religiösen Standpunkt den wahren und höchsten für die Sittlichkeit gefunden zu haben. Rec. hat sich a. a. O. in der Beurtheilung des *ersten* Theils dieses Werkes gegen dieses Princip erklärt, und will daher hier den Streit gegen dasselbe im Allgemeinen nicht wiederholen. In der hier gegebenen Ausführung aber glaubt er allerdings eine Bestätigung für seine dort ausgesprochene Ansicht zu finden, dafs dieser religiöse Standpunkt nicht für die wissenschaftliche Behandlung der Sittenlehre geeignet sey und nur Veranlassung gebe, die Grenze zwischen Religion und Sittlichkeit zu verwirren. Der Vf. giebt hier eine Reihe von religiösen Betrachtungen, in denen grofsentheils das sittliche Moment ganz verschwindet; er schildert religiöse Gesinnungen, ohne dafür die sittliche Verpflichtung nachzuweisen; oder erläutert religiöse Begriffe und Verhältnisse, die ganz aufserhalb der möglichen Zurechnung liegen. Es herrscht allerdings in diesen Darstellungen ein eben so liberaler und heller, als inniger und warmer religiöser Sinn, der ihnen, als religiösen Betrachtungen und zum Theil auch als wissenschaftlichen Untersuchungen über religiöse Gegenstände einen nicht zu verkennenden Werth giebt.

In der *Einleitung* erklärt sich der Vf. über Aufgabe und Behandlungsweise der speciellen Moraltheologie, knüpft diese an das bereits im *ersten* Theil aufgestellte höchst religiös-sittliche Princip an, das nämlich in der durchgängigen Beziehung des ganzen Lebens des Menschen auf sein Verhältnifs zu Gott als seinem Urgrunde besteht (S. 3), leitet daraus als die Grundpflicht die *Frömmigkeit* ab, so dafs eigentlich *alle* Pflichten nur *religiöse* sind, und die specielle Moraltheologie, da sie nur diese religiösen Pflichten in den verschiedenen religiösen Verhältnissen zu entwickeln hat, nichts ist als praktische Religionslehre (S. 4). Aus dem Begriff der Frömmigkeit werden dann psychologisch die verschiedenen religiös-sittlichen Beziehungen entwickelt, denen die verschiedenen religiös-sittlichen Pflichten entsprechen. Die Frömmigkeit gehört nämlich, sagt der Vf., dem ganzen Geiste, keiner Seelenkraft (Vermögen) allein. Aber die Eine Frömmigkeit äufsert sich verschieden in den verschiedenen Vermögen, und deswegen kann von diesen die Eintheilung der religiösen Pflichten hergenommen werden. Die Pflicht der Frömmigkeit in der *Erkenntnifs* ist *Glaube*, in dem *Gefühle Hoffnung*, in dem *Streben Liebe* (S. 9). Diefs sind die drei Grundpflichten der Frömmigkeit, nach denen der Vf. seine Darstellungen ordnet. In diesen drei Pflichten aber ist nicht allein ein besonderes sittliches Verhältnifs, das gegen Gott, ausgedrückt, sondern in ihnen ist eigentlich die Sittlichkeit überhaupt enthalten: denn von diesem höchsten (religiösen) Standpunkte aus giebt es nur Pflichten gegen Gott, und die Eintheilung in sogenannte Selbst- und Nächstenpflichten dient nur der leichtern Uebersicht (S. 10) und gehört nur dem untergeordneten Reflexions-Standpunkte der kritischen Schule, über den sich der religiöse des Vfs erhebt. Rec. kann nicht leugnen, dafs auch er diesem „untergeordneten Reflexions-Standpunkte der kritischen Schule" sehr zugethan ist, und dafs er gewünscht hätte, auch der Vf. hätte sich mehr auf diesem gehalten, statt so mancher unbestimmten religiösen Phantasieen, die des festen moralischen Grundes ganz entbehren. Denn — ganz abgesehen von der hier ausgesprochenen Suprematie der Pflicht der Frömmigkeit über alle andere Pflichten, — wie die drei Grundvermögen der Seele ein Eintheilungsgrund für Pflichten seyn können, kann

kann Rec. nicht einsehen, so wie ihm überhaupt nicht klar ist, was Pflichten der Erkenntnifs und des Gefühls seyen, da das Verpflichtete immer und einzig der Wille ist, der zwar *in Ansehung* des Erkennens und Fühlens auch verpflichtet werden kann, aber auch immer nur *in sofern*, als der Wille diese Thätigkeiten beherrschen kann, aber nicht so, dafs diese Thätigkeiten selbst, als solche, verpflichtet würden. Das aber scheint doch hier gemeint zu seyn, wenn unmittelbar gewisse Thätigkeiten des Erkennens und Fühlens — Glaube und Hoffnung — als Pflichten aufgestellt werden, ohne dafs erst von ihnen nachgewiesen ist, ob und in wiefern der Wille ihre Erzeugung in seiner Gewalt habe.

Die Pflichten der Frömmigkeit oder unmittelbaren Religionspflichten werden aufserdem mit gutem Grunde in solche in Bezug auf *innere Frömmigkeit* und in Bezug auf *äufsere Frömmigkeit* eingetheilt. Der *neunte* Abschnitt handelt zuerst von den erstern in der *Erkenntnifs*, also von dem *Glauben*. Dafs der Glaube an Gott und eine heilige Weltordnung consequent mit der Ausübung der Tugend zusammenhänge, gesteht hier Rec. dem Vf. gern zu; ob aber darum ohne wirkliche Erkenntnifs und Anerkenntnifs Gottes wahre Tugend unmöglich sey, bezweifelt er: denn diese, als eine bewufste und ausgesprochene Ueberzeugung, ist von dem Daseyn des Glaubens als ursprünglichem Factum noch wohl zu unterscheiden, welches keinem Menschen, auch dem entschiedenen Materialisten, mangelt, und deswegen auch in dem Ungläubigen, obgleich theoretisch verdunkelt, doch praktisch kraftvoll zu wirken im Stande ist. Deswegen kann er dem ungünstigen Urtheil des Vfs über die Tugend ausgezeichneter Heiden, z. B. eines Brutus, nicht beistimmen, als ob diese von geringerem Werthe gewesen wäre, weil ihr der wahre Glaube fehlte (S. 20 fg). — Den Begriff des Glaubens, als eine Ueberzeugung von einem unbedingten, über Zeit und Raum erhabenen Daseyn, die der Vernunft ursprünglich inwohne und über dem *Wissen*, als der sinnlich bedingten Ueberzeugungsweise steht, entwickelt der Vf., nach Rec. Ansicht, sehr richtig (S. 23 fg.), und eben so wahr unterscheidet er ferner (S. 27 fg.) den Glauben seinem *Wesen* nach von dem seiner *Erscheinung* nach, als relativen, positiven (Geschichts- und Offenbarungs-) Glauben. „Sobald der Glaube in die Erscheinungswelt eintritt, *wirklich* wird, so unterliegt er auch *allen Gesetzen* derselben. Er, an sich *einer* und *derselbe*, nimmt nur *verschiedene Formen* an, welche sich nach dem Stande der jedesmaligen religiös-sittlichen *Entwickelung* der *Einzelnen* und *ganzer Völker* richten, daher zufällig, bedingt und wandelbar sind." Ausdrücklich wendet er diese Bestimmungen des relativen oder Erscheinungsglaubens auch auf den *christlichen* Glauben an (S. 29), und erklärt sich nachdrücklich gegen allen Glaubenszwang in Rücksicht desselben (S. 30). Weniger als in diesen und den darauf folgenden Bemerkungen über die *Erweckungs-* und *Beförderungsmittel* des Glaubens (S. 30 fgg.) können wir dem Vf. dann in der Bestimmung der *Verirrungen* und *Gegensätze* des Glaubens beistimmen. Schwerlich möchte der *Aberglaube* von dem echten Glauben auf folgende Weise richtig unterschieden seyn: der *echte Glaube* besteht in dem Fürwahrhalten eines vernunft- und erfahrungsmäfsigen Zusammenhangs (Causalnexus) der übersinnlichen Welt und ihrer Gesetze mit der sinnlichen Welt und deren Gesetzen; der *Aberglaube* fafst diesen Zusammenhang (Causalnexus) vernunft- und erfahrungswidrig auf (S. 36). Denn da das Gesetz der Causalität nur ein Naturgesetz ist, so kann er überhaupt nicht auf das Verhältnifs zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt angewendet werden; *alle* Wirkungen in der Sinnenwelt müssen auch in ihr ihre Ursache haben, und jede Annahme von übersinnlichen Ursachen in der Sinnenwelt ist eigentlich schon Aberglaube. Der Vf. unterscheidet ferner physischen und metaphysischen Aberglauben; zu dem letztern gehört der dogmatische und moralische, und entwickelt dann recht gut kürzlich die *Quellen* des Aberglaubens, die *nachtheiligen Einflüsse* und die *Mittel* dagegen. Im Ganzen wird darin dem Vf. gewifs jeder Freund der Aufklärung und echten Religiosität beistimmen, obgleich es auch eine Ansicht von dem Aberglauben aus ästhetisch-symbolischem Standpunkt giebt, von wo er als weniger verderblich für wahre Religiosität, ja bei gewissen Bildungsstufen als unvermeidlich erscheint, um der Religion eine allgemeine Gewalt in der menschlichen Gesellschaft zu geben. — Zu den Gegensätzen und Verirrungen des Glaubens gehört ferner: 2) der *blinde Glaube* (S. 46 fg.), wo der Vf. den gutmüthigen und den bösartigen unterscheidet; 3) der *Indifferentismus* (S. 48 fg.), in Rücksicht dessen mit Recht Vorsicht im sittlichen Urtheil empfohlen wird (S. 51); jedoch hat der Vf. hier die Nothwendigkeit einer bestimmten religiösen Ueberzeugung für die Ausübung der Sittlichkeit wohl noch nicht hinlänglich begründet. Der Indifferentismus sollte auch wohl eher als *praktische* Denkart betrachtet und deswegen nicht unter den Pflichten der Erkenntnifs abgehandelt werden. 4) *Wankelmuth* und *Zweifelsucht* (S. 52); der Vf. unterscheidet auch hier von der verwerflichen die lobenswerthe (wahrheitsliebende) Zweifelsucht, den „echten Kriticismus, welcher am besten den Glauben und dadurch die Moralität begründet" (S. 53); doch darf mit diesem Unterschiede nicht als gleichbedeutend angenommen werden der des logischen und transcendentalen Zweifels; auch der erstere kann verwerflich, auch der andere (das Princip des Skepticismus) kann aus redlicher Wahrheitsliebe hervorgegangen seyn. Ueberhaupt aber ist dieser Zustand der Zweifelsucht wohl mehr als *krankhafter* Gemüthszustand, denn als sittlich zurechenbar zu betrachten, daher er mit Unrecht allein aus Eigendünkel und Unsittlichkeit abgeleitet wird. 5) Der *Unglaube* (S. 55) wird gleich durch die De-

Definition, als *verschuldete* Nichtannahme von Religions-Wahrheiten, unter die Kategorie des Sittlich-Verwerflichen gebracht. Aber giebt es nicht auch einen *redlichen* Unglauben, aus irregeleiteter Wahrheitsliebe? also nicht blofs ein unverschuldetes *Nichtwissen* religiös-sittlicher Wahrheiten, das auch der Vf. zugiebt, sondern auch ein positives Leugnen derselben. Als gewöhnliche Formen des Unglaubens werden *Atheismus* und *Pantheismus* wie gleichbedeutend angeführt (S. 56); aber Pantheismus kann weder als Atheismus, noch als Unglaube betrachtet werden, wiewohl als falscher Glaube, vielleicht als vollendete Form des Aberglaubens.

Im *zehnten* Abschn. kommen die unmittelbaren Religionspflichten des *Gefühls*, d. h. die Pflichten der *Hoffnung* vor. Hier werden die religiösen Gefühlszustände, die religiösen Stimmungen behandelt. Leider aber kommt hier jene im *ersten* Bande schon gerügte Vermischung des Gefühls mit der Phantasie zur Anwendung, wie er z. B. S. 60 die active Gefühlskraft Phantasie nennt, die passive Gefühl im engern Sinne. Den Begriff der religiösen Hoffnung entwickelt der Vf. eben so, wie den des Glaubens durch Unterscheidung zwischen sinnlichem und übersinnlichem Hoffen, so wie er auch die Eigenschaften nach derselben Anordnung wie die des Glaubens darstellt. Er unterscheidet auch hier das *Wesen* der religiösen Hoffnung von der *Erscheinung* derselben als relativer, historischer, positiver, zählt zu der letztern namentlich auch die *christliche*, spricht dann von den Erweckungsmitteln, von der Vollendung derselben in Demuth und Zuversicht u. s. w. Dann werden die *Gegensätze* gegen die echt religiöse Hoffnung abgehandelt (S. 80 fg.), die theils aus Verirrungen der Phantasie, theils des Gefühls bestehen. Zu den Verirrungen der Phantasie zählt der Vf. die *Schwärmerei*, den *Mysticismus* und den *Fanatismus*. Rec. mufs sehr bezweifeln, dafs sich diese Denkarten blofs aus Verirrungen der Phantasie erklären lassen, und hält die von dem Vf. gegebenen Begriffsbestimmungen derselben für zu weit und unbestimmt, wie diefs bei den Begriffsbestimmungen des Vfs häufig der Fall ist. So erklärt er die *Schwärmerei* blofs aus der Uebermacht der Phantasie, in deren Folge der Schwärmer in seinem Thun und Lassen nicht sowohl der klaren und ruhigen Einsicht, als dunkeln Vorstellungen und Bildern folgt, von deren Heftigkeit er überrascht, beherrscht und fortgerissen wird (S. 81). Davon soll sich der *Fanatismus* nur dadurch unterscheiden, dafs hier die Schwärmerei sich mehr *activ* gegen die Aufsenwelt äufsert, während die Schwärmerei in engerer Bedeutung ein *passives* Verhalten gegen die Aufsenwelt, ein blofs contemplatives Leben an sich hat (S. 83 u. 95). Man sieht nicht, wie sich nach dieser Erklärung der Schwärmer von dem blofsen *Phantasten* unterscheidet, bei dem die Phantasie ebenfalls eine Uebermacht über den Verstand gewonnen hat, wenn man nicht der Schwärmerei einen unmittelbaren dunkeln Trieb, ein Gefühl, einen Zweck, z. B. Liebe, Freiheit, Religion u. s. w. zu Grunde legt, der, statt mit dem klaren Verstand, nur in der Phantasie aufgefafst wird und das Leben des Menschen beherrscht. Noch deutlicher wird diefs bei dem Fanatismus, der gewifs nicht allein aus übermächtiger Phantasie erklärt werden kann, die an sich nicht zur That nach Aufsen führen würde, wenn ihr nicht ein Trieb oder Zweck zu Grunde läge. Der *Mysticismus* ist ebenfalls zu unbestimmt erklärt, theils etymologisch, als vorherrschende Geneigtheit zu Geheimnissen; theils logisch, als vorherrschende Geneigtheit, das Gefühl und die Phantasie unbedingt walten zu lassen (S. 84). Hier kommt also doch zu der Verirrung der Phantasie eine Verirrung des Gefühls, und mit Recht; nur hindert den Vf. eben die Vermischung von Phantasie und Gefühl an einer scharfen Bestimmung des Wesens des Mysticismus. Denn diese hängt von einer klaren Ansicht von dem Verhältnifs des Gefühls als unmittelbare Vernunfterkenntnifs zu der mittelbaren des Verstandes ab, und diese Bedeutung des Gefühls hat der Vf. ganz unberücksichtigt gelassen. Darin, dafs dieses unmittelbare Gefühl von den Bedingungen des Verstandes befreit, und so als Organ der unmittelbaren Erkenntnifs des Ewigen und Göttlichen, und praktisch als Organ der Gemeinschaft mit dem Göttlichen geltend gemacht wird, statt dafs es nur eine ästhetische Bedeutung der bildlichen Auffassung des Göttlichen haben sollte, besteht nach der Ansicht des Rec. das Wesen des Mysticismus. Uebrigens urtheilt der Vf. über diese Verhältnisse im Allgemeinen eben so freisinnig als billig und gemäfsigt. Dafs der Mysticismus seiner Anlage nach tief in der menschlichen Natur begründet liege, wird ihm auch der besonnene Gegner desselben zugeben. Dafs aber der Mysticismus *nothwendig* in der Religion sey, weil diese auch des Gefühls und der Phantasie bedürfe (S. 87), kann Rec. keinesweges zugestehen, da der Gebrauch des Gefühls und der Phantasie die Verirrung derselben nicht nothwendig mit sich bringt. — Unter den *Verirrungen des Gefühls* zählt der Vf. folgende Denkarten auf: 1) Die *blinde Hoffnung*, das Vertrauen auf göttlichen Beistand ohne eigene Thätigkeit, dem blinden Glauben entsprechend; 2) den *Hochmuth*, der Demuth entgegenstehend; 3) den *Wankelmuth*; 4) die *Hoffnungslosigkeit*. Hiermit kommt der Vf. mehr auf eigentlich sittliche Verhältnisse, als bisher, wo die Betrachtung fast ganz theoretischer Natur war.

Die unmittelbaren Religionspflichten in Bezug auf das *Streben* sind die Pflichten der *Liebe* (Abschn. XI.), und hier erst betritt der Vf. den eigentlich sittlichen Boden. Das Object der Liebe ist ganz dasselbe, als das des Glaubens und der Hoffnung, nämlich das Göttliche, als absolut Gutes hier aufgefafst. Subjectiv ist die Liebe Streben nach Vereinigung. Die Liebe, als praktischer Grundtrieb, zieht sich durch die ganze sinnliche und vernünftige Welt hin-

hindurch. Sie äufsert sich in der unorganischen und niedern organischen Welt als *Anziehungskraft* (?), in der thierischen Welt als *Instinct* (?), in dem psychischen Leben des Menschen zu unterst als *pathologische* oder *sinnliche Liebe*, in der übersinnlichen Welt des Geistes als *moralische* Liebe, und als solche wieder entweder als Liebe des Allgemeinen (Ideen), *vernünftige* Liebe, oder Liebe des Einen (Gottes), *fromme* Liebe (S. 106 fgg.). In dieser letztern sind alle untergeordnete Modificationen der Liebe enthalten, nämlich Liebe zum Mannichfaltigen (Lust), im Naturtrieb, Liebe zum Einzelnen (zum Selbst), in der Begierde und Liebe zum Allgemeinen (zur Pflicht) in dem Willen. (Rec. unterläfst es, gegen das Psychologische in diesem Schematismus seine Bemerkungen zu machen.) Auch die Liebe wird in der *Erscheinung* eine *relative, historische, positive* (S. 113). Ihre Vollendung erreicht sie in der *Gewissenhaftigkeit* und dem *Religionseifer* (S. 117). In der Behandlung der erstern kommt der Vf. wieder einmal auf einen eigentlich moralischen Gegenstand; denn hier kommt (S. 119) die Frage zur Sprache, ob zum echt sittlichen Gehorsam auch Einsicht der Gründe der Verpflichtung erfodert werde. Diese Frage kann auch auf die moralische Verpflichtung überhaupt ausgedehnt werden. Der Vf. wählt eine Vermittlung zwischen blindem und durchaus bewufstem Gehorsam, und verlangt möglichste Einsicht. Diefs ist nun freilich keine Entscheidung darüber, wie es seyn *soll*, sondern nur darüber, was man billigerweise von dem Einzelnen verlangen könne. Wenn aber *möglichste* Einsicht gut ist, so ist *vollständige* Einsicht wohl das Beste, also das, was nach dem Ideal zu fordern ist. Unter der Rubrik des *Religionseifers* kommt der Vf. auf *Aufklärung* und *Toleranz* zu sprechen (S. 124), worüber er sich mit seiner gewohnten milden Freisinnigkeit äufsert. — *Verirrungen* und *Gegensätze* der Liebe sind: Gewissenlosigkeit, falscher Religionseifer, Religionskälte und Religionshafs. Unter dem *falschen Religionseifer* unterscheidet der Vf. den gutmüthig irrenden — *Pietismus* und den bösartigen — *Obscurantismus*. Den Pietismus (S. 140 fg.) bestimmt zwar der Vf. wieder zu unbestimmt und weit, als: „gutmüthiges Streben, dem Gefühl die Oberhand zu verschaffen, dadurch die Einsicht zu verkümmern und die Thatkraft zu lähmen"; indessen tritt in der fernern Beschreibung desselben als „verkümmerte Andacht und Frömmigkeit", wodurch Einsicht und That geschwächt und nur auf Kleinliches bezogen wird, der wahre Charakter des Pietismus besser hervor. Nur durfte auch dieser nicht schlechthin aus Uebermacht des Gefühls, sondern aus „krankhaftem, schwächlichem Gefühl erklärt werden, da demselben ein widernatürliches Gefühl absoluter Sündhaftigkeit des Menschen zu Grunde liegt; wie dann auch (geistige und physische) Erschöpfung mit Recht als ein Haupt-Entstehungsgrund des Pietismus, wenigstens unseres heutigen, und Passivität als wesentlicher Charakter desselben genannt wird (S. 141).

(*Der Beschlufs folgt.*)

MEDICIN.

Nürnberg, b. Haubenstricker: *Ueber die Erkenntnifs und Heilung der Rückgraths-Verkrümmungen mit Lähmung vorzüglich der Füfse.* Von Dr. *Benedict Christian Vogel*, Professor an der vormaligen Universität Altorf. 1832. VI und 227 S. 8. (21 gGr.)

Diese nach dem Tode des Vfs vom Dr. *J. K. Osterhausen* in Nürnberg herausgegebene Schrift liefert einen höchst schätzenswerthen Beitrag zur Erkenntnifs und Kur der Lähmungen. Es ist keine neue Krankheit, welche hier dem ärztlichen Publicum vorgeführt wird. Auch ist es nicht die Neuheit der Untersuchungen über eine bekannte Krankheit, sondern die Gründlichkeit der Darstellung der in Folge von Entartung der Wirbelbeine, insonderheit der Knorpel derselben, enstandenen Lähmung, welche *Pott* und *Rust* schon näher aufgehellt haben, und die Mittheilung von mehreren geheilten oder gebesserten hieher gehörigen Fällen sind es, welche dieser Schrift unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Der Pathologie und Therapie gehen die Anatomie der Wirbelsäule, physiologische Mittheilungen über das Rückenmark, welche die Versuche von *Legallois* und *Mayer* betreffen, voran.

Die Pathologie und Diagnostik sind umständlich und mit Genauigkeit dargestellt. In der Kur dieser Leiden dringt der Vf. besonders auf die Beachtung des allgemeinen Körperzustandes, und seine Beobachtungen, besonders der vierte umständlich erzählte Krankheitsfall zeigen, wie wichtig diese Beachtung, besonders bei der skrofulösen Dyskrasie ist. Denn die ebengenannte Beobachtung lehrt, dafs noch Besserung bei schon weit fortgerückter Krankheit durch ein antiskrofulöses Verfahren und Anwendung eines Fontanelles Heilung bewirkt wurde. Dieser glückliche Erfolg ist ein Beweggrund, die Anwendung äufserer Mittel nicht zu versäumen. Der glücklichste Arzt wird in der Behandlung dieser Krankheit jener seyn, welcher innere und äufsere Mittel nach dem jedesmaligen Fall bald vorzugsweise diese, bald besser jene, bald beide in gleichem Verhältnifs zu gebrauchen weifs. Diese Kunst war dem Vf. eigen, und diese, welcher er den Erfolg seiner glücklichen Behandlungen verdankt, hat er in dieser Schrift genauer zu erörtern sich bemüht.

J. F. H. Albers.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

THEOLOGIE.

Freyburg im Breisgau, b. Wagner: *Lehrbuch der Moraltheologie.* Von *Heinrich Schreiber* u. s. w.

(Beschlufs von Nr. 82.)

Es folgen nun (*zwölfter* Abschn.) die Pflichten der *äufseren Frömmigkeit* oder der *Gottesverehrung*. Der Vf. geht hier von dem sehr wahren und bedeutsamen Grundsatz aus, dafs alles Aeufsere seinen Grund und seine Bedeutung in dem Innern haben müsse, und nicht für sich gelten könne. Also die äufsere Frömmigkeit kann nur um der inneren willen gelten. „Es ist, sagt er S. 158, einer der schädlichsten und verwerflichsten Irrthümer, zu vergessen, dafs die äufsere Religion *nicht Selbstzweck*, sondern nur *Mittel* ist. Geschieht dieses, so wird die Religion selbst in das blofse Aufsenwerk gesetzt, und als selbstständiger Mechanismus von dem innern sittlichen Leben völlig getrennt; die Ceremonien werden vervielfältigt, und der Geist wird von der äufserlich aufgehäuften Masse erdrückt." Auch in Ansehung der religiös-sittlichen Gemeinschaft unterscheidet der Vf. das *Wesen* von der *Erscheinung* derselben. Denn es leidet keinen Zweifel, was der Vf. (S. 163) bemerkt, dafs auch „die religiös-sittliche Gemeinschaft als in der menschlichen Natur begründet und unbedingt aus derselben hervorgehend, aufgefafst und dargestellt werden" könne, und dafs ferner daraus „die *rationelle* und *reine Grundidee eines jeden religiös-sittlichen Vereins*", oder ein dem bürgerlichen Natur- (oder Vernunft-) Recht gegenüberstehendes *religiös-sittliches Natur- (oder Vernunft-) Recht*" abgeleitet werden könne. Dieses sein Ideal ist die rein innerliche Gemeinschaft unter den Ideen der Religion und Sittlichkeit, das Reich Gottes, die unsichtbare Kirche. Erst in der Erscheinung wird die religiös sittliche Gemeinschaft ein äufserer Verein, die ideale, unsichtbare Kirche wird eine reale, sichtbare. Sie unterliegt allen Gesetzen der Erscheinungswelt. Daher theilt sie sich in mehrere (Confessionen) und unterwirft sich, über das innere Selbstbewufstseyn hinaus, einer äufseren Autorität. „Unter allen uns bekannten Religionsformen entspricht die christliche am meisten den bisher bezeichneten *idealen* Anforderungen der Religion selbst. Daher trägt auch die *christliche Kirche*, als ihr Vehikel, am meisten von den idealen Charakterzügen an sich" (S. 167 fg.). In diesem echt rationalen und freisinnigen Urtheile über die christliche Kirche, der ausdrücklich nur als relativer Erscheinung durch ihre Angemessenheit zur Idee der Kirche ihre Gültigkeit zugestanden wird, mag der *katholische* Theolog so manchem *protestantischen* Kirchensklaven als Muster dienen. Auch im Fortgang erklärt er sich immer mit freimüthiger Wärme gegen allen hierarchischen Zwang in der Kirche. Im Verhältnifs der Kirche zum Staat will er die erstere als eine nur innerliche Gemeinschaft betrachtet wissen, in welcher also durchaus kein Zwang Statt finden darf. Statt des Zwanges soll sich die Kirche nur der Mittel der Belehrung, Erbauung und Tugendübung bedienen. Ueber diese Mittel fügt er im Einzelnen viele sehr zu beherzigende Bemerkungen hinzu. Die Erbauung z. B. soll nicht auf sinnliche Einbildungskraft oder sinnliches Gefühl, sondern auf das Herz oder Gemüth hinwirken. Daher erklärt er sich offen gegen sinnlichen Pomp und gegen Unverständlichkeit in der Liturgie und namentlich gegen den Gebrauch einer fremden Sprache beim Gottesdienst (S. 178). Als *Abweichung* von der religiös-sittlichen Gemeinschaft nennt der Vf. 1) die *Religionsspötterei*. Warum diese gerade als Abweichung von der *Kirche* aufgeführt wird, sieht man nicht ein. Meint aber der Vf. blofs Spötterei gegen die Kirche darunter, so urtheilt er doch wohl zu streng darüber, da sie mit einem tiefen und echten religiösen Sinn wohl verträglich, obgleich freilich nicht zu billigen ist. 2) Die *Simonie*: deren Begriff scheint etwas zu altkirchlich gefafst, wenn *geistliche* Aemter geradezu als *geistige* Güter, allen irdischen Gütern gegenüber gestellt werden. 3) *Häresis*, Gegensatz gegen Lehrsätze einer bestimmten religiös-sittlichen Gemeinschaft, ist, nach dem Vf., nicht schlechthin verwerflich, ja sie kann selbst lobenswerth seyn; auch ist der Richter darüber nur der natürliche Vernunft- und Gewissensglaube. 4) *Apostasie* nennt er den *Confessions-Wechsel*. Auch über ihn soll derselbe Richter entscheiden. In der Regel jedoch ist er, nach der Ansicht des Vfs, verwerflich, weil er gewöhnlich (?) aus unreinen Quellen und Antrieben, namentlich aus Eigennutz, Ruhmsucht, Schwärmerei, innerer Zerrüttung u. s. w. hervorgehe. Hier urtheilt der Vf. unbegreiflicher Weise ungerecht über eine Handlung, die unzweifelhaft sehr oft aus dem reinsten Antrieb der Wahrheitsliebe, des echten Religionsbedürfnisses hervorgeht und dafür oft schwere

schwere Opfer bringt. Wohl mag der Vf. in vielen Fällen Recht haben, wenn er den Wunsch hinzusetzt, daſs derjenige, der die Fehler seiner religiös-sittlichen Gemeinschaft einsieht, lieber alle Kräfte aufbieten möchte, um sie zu verbessern, statt sie zu verlassen; aber als allgemeine Norm läſst sich dieſs gewiſs nicht dafür aufstellen.

Im *dreizehnten* Abschnitte handelt der Vf. noch von den Pflichten der äuſseren Frömmigkeit *in besonderen Fällen*, und zählt dahin den *Eid* und das *Gelübde*. Die Lehre vom Eid hat ihren moralischen Grund doch eigentlich in der Lehre von der Wahrhaftigkeit überhaupt, und es kann von dort aus entschiedener darüber geurtheilt werden, als hier unter den Religionspflichten. Uebrigens stimmt Rec. mit dem, was der Vf. darüber bemerkt, gröſstentheils überein. Was das *Gelübde* betrifft, so wird es von dem Vf. mit Unrecht derselben Verbindlichkeit unterworfen, als der Eid; denn da hier die Verpflichtung gegen uns selbst geschieht, nicht gegen Gott, der nur zur Bekräftigung des eigenen Entschlusses angerufen wird, so kann auch die Auflösung desselben eben so durch uns selbst geschehen. Der Vf. weist es zwar als ein Miſsverständniſs ab, das Gelübde für eine Selbstverpflichtung gegen Gott zu halten, zu einer Handlung, die über die Pflicht hinausgehe (*opus superabundans*), und erklärt es als solches für ganz verwerflich. Dagegen zählt er zu den Gelübden gewisse der Kirche, oder einem Orden u. dgl. gegebene Versprechen, die folglich nur durch rechtliche Aufhebung gelöst werden könnten. Indessen verleugnet er auch hier seine Freisinnigkeit nicht, indem er die Gelübde aus allgemeinen moralischen Gründen für ungültig erklärt, wo sie 1) nicht frei, d. h. durch Zwang oder Betrug oder aus Irrthum gegeben wurden, 2) wo keine physische oder moralische Möglichkeit ihrer Erfüllung vorhanden ist, und 3) wo eine rechtliche Aufhebung Statt findet; und widerräth aus diesen Gründen alle lebenslängliche Gelübde im Allgemeinen, weil hier so leicht Wechsel der Ueberzeugung eintrete, verwirft gänzlich alle sogenannten feierlichen (kirchlichen) Gelübde, weil sie immer mit einem indirekten Zwang verbunden seyen, wodurch ihr reiner religiös-sittlicher Charakter verloren gehe, und spricht sich endlich namentlich gegen die Gelübde der freiwilligen Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit kräftig und nachdrücklich aus. In Rücksicht des Cölibats der katholischen Geistlichen, dieser Ausgeburt der entsetzlichsten Kirchentyrannei, verdient schlieſslich noch folgende Aeuſserung des Vfs eine Auszeichnung. „Hier, sagt er darüber (S. 239 Anm.) thut es vorzugsweise Noth, nicht nur etwa (wie es bisher von den katholischen Moraltheologen fast durchgängig geschah) mit ängstlicher Scheu den Schaden von ferne zu zeigen oder denselben gar noch zu bemänteln; sondern diesen Schaden mit jener furchtlosen Ruhe und jenem entschiedenen Ernste aufzudecken, welche dem Manne der Wissenschaft überhaupt, und dem Seelenarzte insbesondere nie fehlen dürfen." Wenn solche Gesinnung unter den wissenschaftlich gebildeten Katholiken, wie nicht zu zweifeln ist, immer allgemeiner herrschend wird, so wird doch endlich das Gute siegen durch die Macht der gebildeten Einsicht und den entschlossenen Willen der Besseren.

JURISPRUDENZ.

1) Leipzig, b. Sühring: *Tafeln der Geschichte des Römischen Rechts*, als Leitfaden bei Vorlesungen und für das tiefere Studium, mit Berücksichtigung der neuesten Forschungen, so wie mit steter Beifügung von Literatur, nebst Zugaben über die neueste Zeit und einem Register, entworfen von *Heinrich Robert Stöckhardt*, Dr. der Philosophie und der Rechte, Königl. Sächs. Rechtsconsulenten u. vormal. Docenten d. Rechte an der Univ. Leipzig (jetzt Kais. Russ. Hofrath u. Prof. am akadem. Lyceum zu St. Petersburg.) 1828. VI u. 153 S. Fol. (3 Rthlr., herabges. Preis 2 Rthlr.)

2) Leipzig, in d. Serig'schen Buchh.: *Tabellarische Uebersicht der Römischen Rechtsgeschichte*, entworfen von *R. Jannasch*. Mit einem Vorworte vom Prof. D. Otto. 1831. IV u. 20 S. 4. brosch. (9 gGr.)

Seitdem der selige *Haubold* die Mühe übernommen hatte, zur leichteren Erlernung der Geschichte des römischen Privatrechts tabellarische Uebersichten auszuarbeiten, hatte bis auf die neuere Zeit kein Anderer sich in einem Werke dieser Art versucht. Und doch machten die Arbeiten *Haubold's*, so dankenswerth sie auch zu ihrer Zeit und für ihren besonderen Zweck waren, die Erscheinung von Werken gleicher Tendenz keineswegs überflüssig. Denn die *Historia iuris Rom. tabulis synopticis secundum Bachium concinnatis illustrata*, konnte in neuerer Zeit schon wegen der groſsen Fortschritte, welche in der Kenntniſs der Geschichte des röm. Privatrechts seit der Erscheinung derselben (1790) gemacht worden waren, nicht mehr genügen, und die *Tabulae chronologicae*, welche zuletzt als Anhang von *Haubold's Instit. lineam. ed. Otto*. 1826 erschienen, halten sich nur in den Grenzen einer Skizze, und sind als Zugabe zu einem anderen Werk den Studirenden, für welche sie zunächst bestimmt sind, nicht so leicht zugänglich. Unter diesen Umständen und bei der anerkannten Zweckmäſsigkeit tabellarischer Darstellungen zur Unterstützung des Gedächtnisses und zur schnelleren Uebersicht können wir die beiden obigen neuen Versuche nur willkommen heiſsen. Ob sie aber den billigen Ansprüchen, welche man an sie zu machen hat, und den Erwartungen, welche sie zum Theil selbst von sich erregen, genügen, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

Nr. 1.

Nr. 1 ist von dem schon durch andere juristische Schriften bekannten Dr. *Stöckhardt* nach einem so umfassenden Plane gearbeitet, wie man ihn selten bei tabellarischen Werken finden wird. Betrachten wir zuvörderst die Einrichtung des Werkes. Jede Seite desselben enthält zwei kleinere Columnen (von Constant. dem Grofsen an nur eine) zur Angabe der Jahre nach Rom und Christ. (von Const. an blos nach Christ.), und fünf gröfsere, welche folgende Ueberschriften führen: *Staatsverfassung und politische Begebenheiten*, *Gesetze*, *andere Institute*, *Jurisprudenz*, *Literatur*. In der ersten von diesen fünf Columnen findet sich der Ueberschrift gemäfs eine gut gewählte kurze Uebersicht der Geschichte des römischen Staats und Volks, in welcher wir nur zwei Punkte vermissen, die Angabe der Consuln bei jedem Jahre und die Trennung der Geschichte der beiden Hälften des Reichs in den Zeiten, in welchen es getheilt war. Denn so wie durch die letztere, welche sich namentlich bei *Haubold* findet, die Uebersicht viel gewonnen haben würde, so war die erstere deshalb zweckmäfsig, ja fast nothwendig, weil die Jahresbezeichnung nach den Consuln die bei den Römern gewöhnliche war, und erst durch die Kenntnifs derselben sehr viele rechtsgeschichtliche Momente verständlich werden. Auch würde der Vf. durch die Angabe der Consuln oft stillschweigend den Grund an die Hand gegeben haben, warum er ein Gesetz gerade in eine gewisse Zeit setzte. Unter die Rubrik *Gesetze* hat der Vf. *Leges* im weiteren Sinne, *Scta*, *Constitt.*, und unter Hadrian auch das *Edictum perp.* aufgenommen. Richtiger würde also der Vf. nach dem Vorgange *Haubolds* diese Columne: *Rechtsquellen* überschrieben haben. Was aber die Rubrik: *Andere Institute* enthalten sollte, darüber scheint der Vf. selbst nicht im Klaren gewesen zu seyn, und seine Ansichten darüber mögen wohl eben so schwankend und unbestimmt gewesen seyn, als es jener Ausdruck selbst ist. Denn er begreift unter jener Rubrik: Bemerkungen über die Religion, den Kalender, den Census, den Handel, den Senat, die sämmtlichen Behörden, die Gerichte, das Edict, das Militair, die Rechtsverhältnisse der römischen Bürger und der Nichtbürger, hin und wieder die Gesetze und die Sammlungen derselben, die Rechtslehren und Rechtsinstitute, die öffentlichen Kassen und Abgaben, die Verschönerungen Roms u. s. w. Bei der Zusammenstellung eines solchen bunten Gemisches von Notizen war freilich die Ueberschrift je unbestimmter, desto willkommner! Wir glauben aber behaupten zu können, dafs jene Rubrik, als eine durchaus unlogisch angeordnete Zugabe, hätte wegfallen können oder vielmehr sollen. Denn die in sie aufgenommenen Sätze gehören theils in die erste Rubrik, in die Geschichte der Verfassung und des Volks, theils, wenigstens nach der Anordnung des Vfs, in die vierte: Jurisprudenz, theils hätten sie füglich ganz wegbleiben können. Wie sehr der Vf. selbst über seine dritte Rubrik schwankte, und wie er fühlen mochte, dafs die ihr zugewiesenen Bemerkungen in andere Columnen gehörten, wird aus folgenden Beispielen hervorgehen. Bemerkungen über den Senat setzt er unter Romulus und den ersten Consuln mit Recht in die erste, unter Tarquinius Priscus in jene dritte Rubrik; ferner steht S. 6 in der ersten Rubrik: „Einsetzung von zwei *Tribuni plebis* und *Aediles pl.*" und gegenüber in der dritten: „Volkstribunen - und Volksädilenwürde;" eben so steht S. 42 in der vierten Columne (Jurisprudenz): „Erster Gedanke des (sogenannten) *peculium adventit. irregulare*", und in der dritten: „Ursprung eines *freien peculium* aufser dem *castrense*." Demnach ist nicht abzusehen, weshalb der Vf. nicht *Haubold's* Beispiel folgte, welcher ohne eine so vage Rubrik, wie sie der Vf. durch seine: „Andere Institute" gebildet hat, aufzustellen, drei Rubriken: 1) *Res gestae. Status publicus.* 2) *Fontes iuris.* 3) *Iurisprudentia*, passend und consequent durchgeführt hat. Die von unserem Vf. in die vierte Rubrik: *Jurisprudenz*, aufgenommenen Bemerkungen betreffen theils die Geschichte der Rechtslehren und Rechtsinstitute, theils die der Bearbeitung des Rechts, theils das Gewohnheitsrecht, theils endlich die Zahl der Constitutionen der einzelnen Kaiser. Auch rücksichtlich dieser Rubrik können wir mit dem Vf. nicht einverstanden seyn. Denn was erstlich die Geschichte der Rechtslehren anlangt, so eignet sich eine fortlaufende Zeittafel zur zweckmäfsigen Darstellung derselben durchaus nicht. Denn es lassen sich nicht blos die gegen die synchronistische Behandlung der inneren Geschichte des römischen Rechts geltend gemachten Gründe (s. jetzt namentlich *Schilling* Bemerk. über röm. Rechtsgesch. S. 3 ff.) im Allgemeinen auch gegen eine solche Zeittafel vorbringen, sondern es tritt bei einer solchen auch noch der besondere Uebelstand ein, dafs jede Angabe auf ein Jahr, nicht blos auf einen mehrere Jahrhunderte umfassenden Zeitraum zu fixiren ist. Wer nun aber mit dem, was wir über die Geschichte der einzelnen Lehren und Institute des röm. Privatrechts wissen, nur einiger Maafsen bekannt ist, wird sogleich die Unmöglichkeit einer solchen Bestimmung nach Jahren für die Entstehung, Umgestaltung oder das Verschwinden jedes einzelnen Rechtsinstituts einsehen. Ein Versuch einer solchen Darstellung wird demnach nothwendig entweder ein Gewebe von wenig Wahrem und unendlich viel Hypothesen, oder, wenn blos das Gewisse aufgenommen wird, eine höchst ungenügende und lückenhafte Arbeit werden. Und das letztere gilt von des Vfs Versuch, der aber doch wieder mangelhafter, als nöthig, ist, da sich z. B. aus der Zeit der XII Tafeln keine einzige Notiz findet. Was er wirklich giebt, sind geschichtliche Bemerkungen über etwa 170 Rechtsbegriffe und Rechtsinstitute, und diese schlagen nur zum gröfsern Theil in das Privatrecht ein, von denen aber, welche zu diesem gehören, kommt wohl die gröfsere Hälfte auf die spätere Kaiserzeit. Welchen Nutzen mag denn nun wohl ein solches Stückwerk

werk haben? Hätte doch auch hier der Vf. *Haubold's* Beispiel befolgt, und die innere Rechtsgeschichte ganz unberücksichtigt gelassen! So natürlich und richtig zweitens die Stellung der Bemerkungen, welche sich auf die Bearbeitung des Rechts beziehen, in die Rubrik: Jurisprudenz, ist, so wunderbar erscheint die Aufnahme der Sätze, welche das Gewohnheitsrecht und die Constitutionen betreffen, in dieselbe. Denn die letzteren gehören unbedingt, die ersteren wenigstens eben so gut wie das, was das Edict betrifft, in die Rubrik: *Gesetze* (Rechtsquellen). Am reinsten ist die letzte Rubrik: *Literatur* gehalten worden, denn aufser kleinen Ungehörigkeiten, liefert sie nur das, was man erwarten kann.

Rec. hat absichtlich diese Bemerkungen über die Einrichtung des Werks vorausgeschickt, um der nun folgenden Angabe dessen, was der Vf. zu leisten verspricht, sogleich eine Untersuchung der Frage: ob und wie er dies Versprechen erfüllt habe, gegenüber zu stellen. In dem Vorworte sagt der Vf.: er habe die Geschichte des römischen Rechts nach einem *völlig neuen Plane* mit *möglichster Vollständigkeit* und *Specialität*, mit *steter Berücksichtigung des Neuesten*, mit *durchgängiger Beifügung bestätigender Literatur* und nicht ohne *eigene kritische und historische Forschung* bearbeitet. Diese vom Vf. hervorgehobenen angeblichen Eigenschaften seines Werkes mögen also jetzt einer Prüfung unterliegen, nachdem wir zuvor noch gefragt haben, ob das Werk auch die durchaus nothwendige und vom Vf. wohl als Etwas sich von selbst verstehendes nicht besonders genannte Eigenschaft habe, dafs nämlich die in dem Buche enthaltenen einzelnen Bemerkungen richtig und zuverlässig sind. Untersuchen wir daher

1) die *Gründlichkeit* und *Zuverlässigkeit*, mit welcher der Vf. gearbeitet hat, so können wir leider nicht bergen, dafs wir öfters unrichtige Darstellungen und zwar nicht selten von bekannten Gegenständen bemerkt haben. Einige Beispiele werden diesen Tadel begründen. Nach S. 6 sollen den ersten Consuln zwei *Prätoren* (st. *Quästoren*) zur Seite gestellt worden seyn. Nach S. 7 soll Hermodorus im Jahre 300 den Gesandten als Interpres beigegeben worden seyn, während er nach den Angaben der Alten bei der Abfassung des XII-Tafel-Gesetzes (also nach der Rückkehr der Gesandten) geholfen hat. Auch gehört die Wahl der Decemvirn nicht in das Jahr der Rückkehr der Gesandten, vielmehr wurde in demselben blos der Beschlufs, sie im nächsten Jahre zu wählen, gefafst. S. Liv. III, 32. Unhistorisch ist es ferner und der eigenen gleich vorhergehenden Angabe des Vfs zuwider, wenn er zum Jahr 302 bemerkt, App. Claudius habe wohl auch einige Plebejer in die Gesetzgebungs-Commission aufgenommen, und zum Beweise Dion. X, 58 citirt. Denn dieser spricht vom J. 304, in welchem nach seinem Bericht die Plebejer unter die Decemvirn aufgenommen wurden. — S. 11 macht der Vf. zur *L. Petillia Pap.* den unrichtigen Zusatz: „Verbot der Einkerkerung der Schuldner und der Schuldknechtschaft." Denn es kommen auch nach dieser *Lex* noch Beispiele der persönlichen Verhaftung der Schuldner vor. Vgl. jetzt *Zimmern* Gesch. d. röm. Pr. R. Bd. 3. §. 47. Anm. 6. Und ganz natürlich; denn sie verbot nur das *nectere*, nicht auch das *ducere*. — Ganz ungenügend und verfehlt ist die Darstellung der *L. Aquilia* S. 12. Denn bei Angabe des zweiten Kap. nach Gaj. III, 215 hat der Vf., dem Anschein nach, um Gajus zu verbessern, ein Wort eingeschoben, welches einen ganz falschen Sinn giebt. Gajus sagt nämlich: *Capite secundo* (in) *adstipulatorem, qui pecuniam in fraudem stipulatoris acceptam fecerit, ... actio constituitur*, d. h. gegen den, welcher die Schuld dem *promissor* erlassen hat. Was schreibt aber unser Vf.? ..... *qui pecuniam acceptam suam fecit*, d. h. welcher das Geld in Empfang genommen, und zu dem seinigen gemacht hat!!! Auch die Darstellung des 3. Kap. ist unrichtig. Denn 1) soll dieses Kapitel nur gegen den gerichtet gewesen seyn, *qui alterius servis vel iumentis damnum fecerit sine caede*. Allein *a*) auch wer ein fremdes Thier *getödtet* hatte, war aus diesem Kap. gehalten, wenn es ein im 1 Kap. nicht mitbegriffenes Thier war, nämlich eine *quadrupes*, *quae pecudum numero non est* (s. §. 13. J. h. t. Gaj. III, 217), *b*) nicht blos auf Sclaven und Thiere bezog sich dieses Kap., sondern auch auf andere beschädigte Sachen (*quod usserit*, *fregerit*, *ruperit*, sagte das Gesetz); 2) soll der *reus summum rei pretium* haben leisten müssen. Allein das Gesetz sagte blos: *quanti ea res ..... erit*, nicht, wie im 1 Kap.: *quanti ..... plurimi*, und eben jene Unbestimmtheit des Gesetzes gab zu verschiedenen Meinungen unter den Juristen Veranlassung. Zwar wurde in der Folge die vom Vf. angegebene des Sabinus gebilligt, allein dies gehört doch einer viel späteren Zeit an. S. Gaj. III. §. 15. J. u. L. 29. §. 8. D. h. t. — S. 15 bei der *L. Plaetoria* nennt der Vf. die noch nicht 25 Jahre Alten *Unmündige*! Auf derselben Seite setzt der Vf. die *L. Furia testamentaria* ins Jahr 571; während man doch blos weifs, dafs sie vor der *L. Voconia* errichtet wurde. — S. 16 erklärt der Vf. des *Manilius venalium vendendorum leges* wohl richtig durch Formulare zu Kaufcontracten, und setzt sie dennoch unter die Gesetze!! Eben so setzt er die *Hostilianae actiones* (Cic. I. *de orat.* 57 nicht 75) unter die Gesetze!! Ferner hörten nach ihm die *testamenta in procinctu facta* gerade im J. 610 auf, und die *testamenta militaria* wurden durch Cäsar in demselben Jahre substituirt. Für das erstere möchten wir den Beweis wissen; wenn das letztere wahr wäre, wie alt wäre wohl damals Cäsar gewesen? — S. 18 wird die sogen. *causa Curiana* der älteste Civilprocefs genannt! Aeltere Beispiele s. bei Cic. I. *de orat.* 39. — S. 22 wird Serv. Sulpicius der Erfinder des Institutionen-Systems genannt; eine höchst unwahrscheinliche Vermuthung!

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

JURISPRUDENZ.

1) Leipzig, b. Sühring: *Tafeln der Geschichte des Römischen Rechts* — — entworfen von *Heinrich Robert Stöckhardt* u. s. w.

2) Leipzig, in der Serig. Buchh.: *Tabellarische Uebersicht der Römischen Rechtsgeschichte*, entworfen von *R. Jannasch* u. s. w.

(*Beschluss von Nr. 83.*)

Nach S. 24 hat die *L. Julia et Titia* die *praesides provinciarum* eingesetzt; woher hat der Vf. diese Kunde? — S. 27. Die *Julia et Papin. Popp.* soll die *caduca* (deren Begriff, eben so wie der des *ius liberorum*, vom Vf. viel zu eng angegeben wird) dem Fiscus zugewiesen haben. Sie gehörten vielmehr dem *aerarium*, welchem jedoch noch gewisse Personen vorgingen (Gaj. II. 206—208. Ulp. I. 21. XVIII.). Erst *Caracalla* sprach sie dem Fiscus zu. (Ulp. XVII. 1.) — S. 28. Die *L. Aelia Sentia* sollte die *manumissio in fraudem* nicht blofs *creditorum*, sondern auch *patroni* verhindern. (Gaj. I. 37. Ulp. I. 15.). Unter andern Unrichtigkeiten in der Angabe des Inhalts dieser *L.* heben wir nur den Satz hervor: „Sclaven, noch nicht 30 Jahre alt und nicht im (s. g.) *dom. Quiritar.* des Herrn, sollten nur *per vindictam*, nicht *per Censum* freigelassen werden. (Ausnahme: *causae probatio*.)" Wie der Vf. bei den klaren Worten der Quellen eine solche Darstellung geben konnte, ist kaum zu begreifen. Ein nicht *ex iure Quiritium* dem Herrn gehöriger Sclave wurde *nie civis Rom.*, er mochte freigelassen werden, wie er wollte; das *ius Quirit.* war also Erfordernifs einer jeden vollständigen Freilassung. Gaj. I. 17. Ferner half eine *manumissio vindicta* (nicht: *per vind.*, eben so wenig wie: *per Cens.*, wie *Hugo* oft gerügt hat) nur dann einem noch nicht 30jährigen Sclaven zur Freiheit, wenn *causa apud consilium probata* war. Gaj. I. 18. Ulp. I. 12. Wie konnte also der Vf. die *causae probatio* eine Ausnahme nennen? — S. 31 erklärt der Vf. das *publice* (*scribere*) des Massur. Sabinus: „vom Kaiser besoldet"!! Und doch war Sabinus so arm, dafs ihn seine Zuhörer gröfstentheils erhalten mufsten. Es heifst nichts anders, als: unter öffentlicher Auctorität. S. *Hugo* Gesch. des R. R. S. 741. Anm. 1. Aufl. 10. und dazu jetzt *Schilling* Bemerk. S. 338. Anm. 945. — S. 32 wird die *L. Visillia* als die letzte *Lex*, welche erwähnt werde, bezeichnet, und doch werden nachher noch mehrere *leges* angeführt, welchen aber in der Regel der Name *SCtum* beigefügt ist. Hierin zeigt sich die gröfste Inconsequenz. Denn S. 31 verwirft der Vf. selbst die Meinung *Bach's* u. And., nach welcher zufolge Tacit. Ann. I. 15. die *Leges* seit Tiberius Zeit aufgehört haben, und alle später noch vorkommenden *Leges* vielmehr *SCta* gewesen seyn sollen. Dennoch nimmt er die aus dieser falschen Ansicht gezogenen Folgerungen an. — Nach S. 45 sollen die *ex tribus maribus in adoptionem dati* zufolge des *SC. Sabinianum* eine *quarta ex hereditate patris naturalis* erhalten haben! — Doch Rec. mufs hier, um nicht zu weitläufig zu werden, dieses Verzeichnifs von Unrichtigkeiten, welches er noch bedeutend vermehren könnte, schliefsen. Indem er noch lobend anerkennt, dafs die spätere, namentlich die christliche Zeit, mit mehr Sorgfalt behandelt worden ist, geht er

2) zu der *möglichsten Vollständigkeit* und *Specialität* über, welche der Vf. als Eigenschaft seines Werkes hervorhebt. Dafs er sie demselben zu geben eifrig bemüht war, beweist fast jede Seite des Buchs; doch sind freilich auch viele nothwendig zu berücksichtigende Punkte übergangen, und viele nicht genau genug angegeben worden, wie sich aus folgenden Beispielen ergeben wird. Unter den Einrichtungen, welche Serv. Tullius traf, fehlt die so wichtige Eintheilung in Tribus (Liv. I. 43) ganz und gar! Bei der *L. Tarpeja* S. 7 fehlt die niedrigste Strafe, ein Schaf (Gell. N. A. XI. 1.), und ist fälschlich bemerkt, dafs „bald" (also nach der *L.* selbst) die Schätzung der Schafe und Rinder bestimmt worden sey, während doch die *L.* selbst dieselbe anordnete. (Gell. *l. cit. Fest. s. v. Peculatus*). — S. 12 bei Cn. Flavius fehlt, dafs er auch *fasti* bekannt machte und dafs die Patricier nach der Bekanntmachung der *formulae*: *notas quasdam composuerunt*. (Cic. VII. *ad Att.* ep. 1. und *p. Mur.* 11. ex.). Um diese Zeit war auch der Jurist P. Sempronius σοφός zu erwähnen (L. 2. §. 37. D. *de o. j.* und Liv. X. 9.). Beim J. 468 fehlt die *L. Maenia* (Cic. Brut. 14. Liv. I. 17. VIII. 12. *Hugo* a. a. O. S. 330, und dazu jetzt *Schilling* a. a. O. S. 93 f.), und die dritte *secessio* auf's *Janiculum* (Plin. H. N. XVI. 10.). Ferner erwähnt der Vf. unter den auf die alten *legis actiones* sich beziehenden *Leges* zwar die *Silia* und *Calpurnia* (Gaj. IV. 19.), nicht aber die *Pinaria* (*ib.* 15.) und *Marcia* (*ib.* 23). Auch fehlt die *L. Hostilia* (*pr. J. de his, p. q. ag. poss.* 4. 10. und Theoph. dazu). Bei der er-

ersten Ehescheidung erwähnt der Vf. nur das J. 523, ohne der übrigen widersprechenden Angaben der Alten zu gedenken. — S. 15 ist der Inhalt der *L. Plaetoria* unvollständig angegeben, indem über die von derselben angeordnete obrigkeitliche Bestellung von Curatoren (*Capitol. Marc.* 10.) nichts gesagt ist. Vgl. *Zimmern* a. a. O. B. 1. §. 237. und jetzt *Schilling* a. a. O. S. 108 ff. Eben so fehlt das, was sich bei Gaj. II. 25, Ulp. I. 2. XXVIII. 7. und in den Fr. Vat. 301. über den Inhalt der *L. Furia* findet. Auch der Inhalt der *L. Voconia* ist nicht genau angegeben. Denn im 1sten Kap. muſs es heiſsen: *qui post eos censores census esset.* S. Cic. *in Verr.* I. 42. Statt des in Klammern beigefügten, auf einem Miſsverständniſs beruhenden und jetzt allgemein verworfenen Satzes: *neu mulieri ultra* 100000 *sest. legaret*, wäre wohl richtiger im 2ten Kap. aus Quintil. 264. vergl. mit Cic. *de rep.* II. 10. §. 17. etwa so gegeben worden: *ne liceat mulieri plus quam dimidiam partem bonorum relinquere.* S. *Schrader* in der Krit. Zeitschr. Bd. 1. (1826.) S. 135 fg.; *Hasse* im Rhein. Museum, Bd. 3. S. 200 fg. und jetzt *Schilling* in d. Bemerk. S. 106 fg. Das 3te Kapitel war aus Cic. *l. cit.* 43 *in.*, Gaj. II. 226. und Theoph. *ad pr. J. ad L. Falc.* vollständiger so zu geben: *ne quis, qui census esset, plus cuiquam legaret, mortisve causa relinqueret.* Daſs es auch in dieser *L. personae exceptae* gab, sagt der Vf. nicht (s. Cic. *l. cit. Paul. Sent.* XLVIII. 22. und *Collat.* XVI. 3.). — S. 18 fehlen vor Manilius mehrere nicht unwichtige Juristen, namentlich Serv. Fabius Pictor. S. *Zimmern* a. a. O. §. 74. — S. 17 fehlt gerade die für das Privatrecht wichtigste *lex tabellaria*, nämlich die *L. C. Carbonis s. Papiria de legibus iubendis ac vetandis* v. 623 (Cic. *de leg.* III. 16.). — S. 18. Höchst ungenau ist die *L. Furia de sponsu* behandelt. Sie galt nur für Italien; sie befreiete nicht bloſs die *sponsores*, sondern auch die *fideiussores* nach zwei Jahren, setzte auch bei einer Verbürgung Mehrerer in demselben Falle nur eine *obligatio pro rata* fest (Gaj. III. 121. 122.) und führte eben so wie die *Publilia* (aus welcher die *actio depensi* nur im Fall des Leugnens auf das Doppelte ging, Gaj. IV. 9.) eine *pro iudicato in manus iniectio* ein (Gaj. IV. 22.). — S. 20. Das *Plebisc. de Thermensibus* von 682, nach *Dirksen's* Ansicht (Vers. Abh. 4.) ist gar nicht erwähnt. — S. 24. Unter den Juristen fehlen Cascellius und Andere. S. *Zimmern* a. a. O. §. 80 f. — Diese Bemerkungen mögen genügen, um das Werk hinsichtlich der Vollständigkeit und Specialität zu charakterisiren; aber in noch weit geringerem Grade können wir an demselben

3) die *stete Berücksichtigung des Neuesten* als eine besondere Eigenschaft anerkennen. Denn, fragen wir, hat der das Neueste berücksichtigt, der im J. 1828 nicht an einer einzigen Stelle die Vaticanischen Fragmente benutzte? der Gajus und Cicero *de rep.* an vielen Stellen, an welchen sie neue Aufschlüsse geben, unbeachtet lieſs? — Welchen nachtheiligen Einfluſs aber der Mangel jener Eigenschaft auf das Werk gehabt habe, mögen folgende Beispiele zeigen. S. 1 ist *Dirksen's* Abh. über die königl. Gesetze (Vers. Abh. 6.) weder benutzt, noch angeführt. — S. 4 schreibt der Vf. mit sicherer Hand, daſs Servius 193 Centurien angeordnet habe, ohne nur mit einer Sylbe darauf hinzudeuten, daſs dieſs höchst bestritten, durch Cic. *de rep.* II. 22. noch zweifelhafter geworden und in neuester Zeit vielfach besprochen worden sey. — S. 12 setzt der Vf. die Einsetzung des *Praetor peregrinus* ins J. 488, und doch wissen wir jetzt aus Lydus I. 38 u. 45., daſs sie 263 Jahre nach Einführung der Consuln, also 508 n. R. erfolgte. — S. 13 zeigen sich namentlich die Folgen der Vernachlässigung der Vatican. Fragmente bei der Darstellung der *L. Cincia*, aus deren Inhalt der Vf. folgende Worte giebt: „*ne quis ob causam orandam donum munusve caperet,* — [*ne quis ultra certam* (?) *summam donaret*], — *ne donatio nisi interveniente mancipatione traditioneve fieret.*" (Letzteres bloſs auf *res mancipi* zu beziehen.) Wir wollen nur in der Kürze bemerken, daſs die in Klammern eingeschlossenen Worte so zu verbessern sind: *ne quis plus quam ...... donet, exceptis quibusdam personis*, und daſs das letzte Glied der obigen Inhaltsangabe weder als Inhalt der *L. Cincia* erwiesen, noch richtig ist, weshalb wir den Vf. auf *Hasse* im Rhein. Mus. Bd. 1. S. 217, und jetzt auch auf *Unterholzner* ebendas. Bd. 2. S. 444—448. 449 fg. 453 fg. verweisen. — S. 15 findet sich bei der *L. Voconia* keine Spur einer Berücksichtigung der Abhandlungen von *Kind*, *Zimmern* und *v. Savigny*. — S. 17 hat der Vf. bei der *L. Servilia Caepionis* von 648 *Klenze's* Bemerkung in den *Fragm. L. Serv. repet. Prolegg.* p. XV. nr. 71., daſs jene *L.* die öffentlichen Gerichte dem Senat allein gegeben habe, unbenutzt gelassen; und noch fühlbarer ist die Unbekanntschaft des Vfs mit der ebengenannten Schrift *Klenze's* bei der *L. Servilia Glauciae* auf S. 18. — Recht auffallend ist es ferner, daſs der Vf. S. 27. 28 und 30. bei der *L. Julia de marit. ord.* und der *L. Papia Poppaea* die Bemerkungen nicht berücksichtigt hat, welche *Wenck* in s. *Observ. ad iurisprudentiam elegantiorem facientium triga* über die Zeit jener *Leges* gemacht hat. Vergl. auch *Zimmern* Rgesch. Th. 1. §. 33. — S. 28 fg. blieb dem Vf. bei der Charakterisirung der beiden Schulen, auf welche er im Vorwort Gewicht zu legen scheint, *Dirksen's* treffliche Abhandlung (Beitr. 1.) gänzlich unbekannt. — Endlich geht aus S. 76 hervor, daſs der Vf. die für die Geschichte des *Th. C.* so bedeutende L. 5. *Th. C. de constit.* pr. 1. 1. Closs., L. 6. *eod. Peyron*, so wie die wichtigen *Gesta Senatus* (*Th. C. genuini fragm. ed. Closs.* p. 3, oder *Cod. Th. libri V priores ed. Wenck.* p. 3.) gar nicht gekannt hat.

4) Die *durchgängige Beifügung bestätigender Literatur* läſst sich auch nicht unbedingt als Vorzug dieses Werks anerkennen, wenigstens in sofern nicht, als der Vf. manche Schriften, die gerade zum Nachlesen so empfehlenswerth gewesen wären, wenig oder gar nicht erwähnt hat, so namentlich den ersten

Band

Band der R. G. des hochverdienten *Zimmern*, welcher nur an fünf Stellen citirt wird. Am meisten hat der Vf. für die ältere Zeit *Niebuhr* und *Wachsmuth*, ferner *Bach's Hist. iurisprudentiae Rom.*, *Hugo's* R. G., *Haubold's Instit. lineam.* und für die spätere Zeit *v. Savigny's* Gesch. des R. R. im Mittelalter citirt, Sonderbarer Weise hat er aber nur ältere Ausgaben von *Niebuhr* und *Hugo* citirt, was er rücksichtlich des erstern auf eine ihn nicht rechtfertigende Weise zu entschuldigen sucht. — Was endlich

5) die *eigenen kritischen* und *historischen Forschungen* des Vfs anlangt, so ist dem Rec. von dergleichen eben nicht viel vorgekommen; auch scheint ihm ein tabellarisches Werk überhaupt nicht der Ort zu seyn, wo solche Forschungen anzubringen wären.

Indem Rec. diese Bemerkungen schliefst, kann er sich freilich nicht bergen, dafs sie bei Weitem mehr des Tadels, als des Lobes enthalten. Er setzte dabei voraus, dafs der Vf. ein mit Ernst nach Wahrheit strebender Schriftsteller sey, welchem ein begründeter Tadel und eine freimüthige Nachweisung der Schwächen seines Werks willkommner seyn würde, als ein unbegründetes Lob. Möchte er bei künftigen Arbeiten mit der Ausdauer und dem Fleifs, welchen wir an ihm nicht verkennen, mehr Gründlichkeit und Genauigkeit verbinden.

Dem Werke ist übrigens noch ein für Tabellen zu umfassendes Register, welches 25 Seiten füllt, beigegeben. Das Papier ist etwas grau, der Druck mit lateinischen Lettern scharf und gefällig, jedoch nicht sehr correct. Das Format ist zum Handgebrauch, namentlich bei Vorlesungen, wozu der Vf. das Werk bestimmt hat, zu unbequem, der herabgesetzte Preis aber nicht zu hoch.

Bei Nr. 2 befindet sich Rec. in einiger Verlegenheit. Auf der einen Seite möchte er nämlich Hn. *Jaunasch*, welcher, wie aus dem Vorwort sich ergiebt, zur Zeit der Abfassung des Werks noch studirte und das erste Mal mit demselben in der literarischen Welt auftrat, auf diesem neu betretenen Wege mit möglichster Schonung und Nachsicht begegnen, auf der andern Seite darf er aber doch nicht verschweigen, dafs die Arbeit desselben die gerechteste Veranlassung zum Tadel giebt. Und diesen Tadel unverholen auszusprechen fühlt sich Rec. um so mehr verpflichtet, als der Vf. für die studirende Jugend gearbeitet hat, und wahrlich für das Gedeihen des Studiums nichts gefährlicher ist, als wenn der Anfänger Werke in die Hand bekommt, welche, mit wenig oder gar keinem Quellenstudium gearbeitet, zu ältern Irrthümern, welche sie getrost auf die neue Generation übertragen, noch einige neue hinzufügen und so dem gründlichen Wissen geradezu entgegenarbeiten. Hätte der Vf. irgend eine andere Probeschrift geliefert, so würde die Hoffnung, dafs er künftig gründlicher arbeiten werde, den Tadel der Kritik weniger laut werden lassen. Freilich hätten wir von dem Vorredner, Hn. Prof. *Otto*, erwartet, dafs er diese Umstände erwogen und den Vf., welchen er als einen ihm durch Fleifs und echt-wissenschaftliches Streben besonders werth gewordenen Zuhörer rühmt, von der Herausgabe des vorliegenden Werkchens abgemahnt und zu einer andern, nicht gerade für die Studirenden bestimmten Arbeit veranlafst hätte.

Zur Begründung unsers Tadels wollen wir nur einige Punkte hervorheben. Nach S. 1 hat Servius Tullius durch Einführung der Centurien die Eintheilung in Tribus überflüssig gemacht. — Nach S. 2 wurden den ersten Consuln 2 *Prätoren* an die Seite gestellt; und so wie dieser Fehler aus *Stöckhardt* entlehnt zu seyn scheint, so mag dieser wohl auch bei der Angabe des Inhalts der *L. Cincia* S. 3 zum Muster gedient haben. Auf derselben Seite wird die *L. Atilia* so aufgeführt: „(sic) verordnete, dafs bei der Ernennung eines Tutors der Widerspruch eines einzeln (einzelnen) Tribunus nichts ändern solle"!! Der Vf. vgl. nur *pr. J. de Atil. tut.* — S. 4 werden unter den Schülern des Q. M. Scaevola auch Sulpicius Rufus, Trebatius Testa, Aulus Ofilius, Q. Aelius Tubero und Alvenus (Alfenus) Varus genannt. — Nach S. 5 soll die *L. Manilia* (s. Cic. *p. Mur.* c. 23.) bestimmt haben, „dafs *alle Freigelassenen ohne Unterschied das volle Bürgerrecht erhalten sollten*" (!!!); auch wird auf derselben Seite die unbegründete Vermuthung wiederholt, dafs Servius Sulpicius auch hier als Begründer des Systems: *ius personarum*, *rerum*, *obligatt.* aufgeführt wird. — S. 6 ist die Darstellung des Inhalts der *L. Aelin. Sentin.* verfehlt; s. das oben zu *Stöckhardt's* Tabellen Bemerkte. — Nach S. 7 verpflichtet das *SC. Silanianum* den Erben, „wenn der Erblasser von seinen Sclaven ermordet ist, oder diese ihn(?) wenigstens bei seiner Ermordung nicht geholfen haben, *diesen Mord anzuzeigen. Thut er diefs nicht*, so nimmt der Fiscus die Erbschaft" u. s. w. Der wahre Inhalt dieses *SC.* findet sich S. 8 als Inhalt des *SC. Pisonianum* angegeben. Vergl. *lit. D. de SC. Silan.* 29. 5. Nach derselben Seite war Coccej. Nerva (*pater*) ein grofser Gönner des Tiberius (!) und verbot das *SC. Velejanum* blofs die Intercession der Frau für ihren Mann. — Nach S. 9 wurden durch das *ed. perpetuum* unter Hadrian die Ansichten der Sabinianer öffentlich autorisirt.

Doch Rec. glaubt durch diese Proben bei dem geringen Umfang der Schrift seinen oben ausgesprochenen Tadel hinreichend begründet zu haben. Es thut ihm aufrichtig leid, den Bestrebungen des Vfs so wenig Beifall zollen zu können. So wie er aber das offene Bekenntnifs seines Mifsfallens dem Heil unserer Studirenden, die leider ihre Kenntnifs mehr aus neuern Schriften, als aus den Quellen zu schöpfen pflegen, schuldig zu seyn glaubt, so hält er sich aber auch auf den Grund des Zeugnisses des Prof. *Otto* und unter Berücksichtigung der unverkennbaren Spuren von Fleifs in der Schrift des Vf. für berechtigt, denselben zu ferneren literarischen Arbeiten aufzufordern, welche gewifs mehr Beifall verdienen werden, wenn er

er sich der unerläfslichen Forderung eines gründlichen Quellenstudiums unterwerfen will.

Als Anhang der Tabellen findet man ein hier nicht erwartetes, fast wörtlich aus *Mackeldey's* Lehrbuch des heut. R. R. (welchen der Vf. als seine Quelle nennt) entlehntes Verzeichnifs der wichtigsten Ausgaben des ganzen *C. iur. civ.* — Druck und Papier machen dem Verleger alle Ehre. *R—r.*

MATHEMATIK.

Danzig, in Comm. b. Anhuth: *Beiträge zu einer einfachen elementaren Behandlung der Lehre von den Kegelschnitten nach geometrischer Methode*, von *W. A. Förstemann*, Prof. am Gymnasium zu Danzig. Mit zwei Figurentafeln. 1833. 35 S. 4.

Schon vor zwei Jahren hat der Vf. in einer Gelegenheitsschrift die Lehre von den Kegelschnitten nach der analytischen Methode behandelt. In der Einleitung erklärte er damals, ganz mit der Ansicht des Rec. übereinstimmend, dafs im Allgemeinen beim Elementarunterrichte die analytische Methode der geometrischen vorzuziehen sey. Jedoch empfahl er der rechnenden Behandlungsweise der Kegelschnittstheorie eine, wenn auch nur kurze Darstellung derselben nach geometrischer Methode voranzuschicken. Zu einer solchen geometrischen Behandlung will nun der Vf. in vorliegender kleiner Schrift einen Beitrag geben. Im *ersten* Abschnitte behandelt er die Linien der zweiten Ordnung als aus dem Durchschnitt einer Kegelfläche mit einer Ebene entstehend, jedoch nicht nach der alt hergebrachten Methode, sondern äufserst zierlich werden mittelst der Betrachtung zweier Hülfskugeln, die in dem Kegel beschrieben werden, die wichtigsten Sätze abgeleitet. Jedoch mufs Rec. bemerken, dafs es ihm nie rathsam geschienen hat beim Elementarunterricht, bei der Theorie dieser Linien, den Kegel zu Hülfe zu rufen, weil nach seiner Ansicht überhaupt ein späterer Theil der Mathematik nicht einem seiner Natur nach nothwendig vorhergehenden als Quelle dienen darf, und eben so wenig, wie man den Beweis geometrischer Sätze lediglich aus mechanischen Betrachtungen herholen darf, eben so wenig sollen planimetrische Sätze aus der Stereometrie abgeleitet werden. Hiermit sollen solche indirecte Wege keinesweges völlig abgewiesen werden, sie können vielmehr ihren sehr guten Nutzen haben, indem sie oft Sätze mit Leichtigkeit darbieten, die auf dem bis dahin bekannten directen Wege gar nicht oder nur sehr weitläufig abgeleitet werden können, und sie werden eben dadurch zur Ausbildung des natürlichen Verfahrens mitwirken, weil man, sobald ein solcher Satz gefunden ist, mit Recht fordern kann, dafs er auch auf directem Wege einfach abgeleitet werde. Am wenigsten dürfte aber eine solche künstliche Darstellung beim ersten Unterrichte zu empfehlen seyn, weil der Schüler hierdurch leicht dahin geleitet werden kann, die *artificia calculi* als das Höchste in der Mathematik anzusehen, worin er leider durch die Werke sehr ausgezeichneter Männer bestärkt wird, während es doch gewifs das Streben des Lehrers seyn soll, den Schüler immer auf dem naturgemäfsen Wege zu erhalten. In dieser Hinsicht mufs Rec. jede Darstellung der Lehre von den Kegelschnitten, die nur auf planimetrischen Grundsätzen beruht, vorziehen, und namentlich mufs er diejenige, welche der Vf. im *zweiten* Abschnitte anwendet, zu den allernettesten, die er kennt, zählen. Die Ellipse wird hier gefunden, indem man den geometrischen Ort des Mittelpunktes eines Kreises sucht, der einen gegebenen Kreis berührt und durch einen *innerhalb* desselben liegenden Punktes geht. Eben so entsteht die Hyperbel, wenn man nur den gegebenen Punkt *aufserhalb* des gegebenen Kreises liegen läfst. Die Parabel dagegen wird als der geometrische Ort des Mittelpunktes eines Kreises betrachtet der einen Punkt und eine gerade Linie berührt, wofür man auch sagen kann, die Parabel sey der Ort eines Punktes in einer Ebene, dessen Entfernung von einem festen Punkte und einer festen Linie, beide in derselben Ebene liegend, einander gleich sind. Aus diesen Definitionen, die schon einige der bekannten Eigenschaften der krummen Linien zweiter Ordnung von selbst geben, werden alsdann eine Menge von Sätzen abgeleitet, die theils ganz neu, theils aber erst in neuerer Zeit auf verschiedenen andern Wegen gefunden worden sind. Rec. empfiehlt diese Beiträge jedem Lehrer, dem es um mehr zu thun ist, als sich beständig im alten Gleise herumzudrehen. In der ersten Figur mufs man statt *O* den Buchstaben *C* setzen. *Sn.*

Neue Auflagen.

Leipzig, b. Schwickert: *Lucian's Todtengespräche, Griechisch.* Mit erklärenden und kritischen Anmerkk. und griechisch-deutschem Wortregister herausgegeben von *J. Ch. Bremer* und *A. Voigtländer*. *Dritte*, durchaus berichtigte Ausgabe, besorgt von *Reinhold Klotz*. 1833. X u. 246 S. 8. (18 gGr.). (S. die Recens. in den Erg. Bl. 1826. Nr. 88.).

Stuttgart, b. Löflund: *Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische* für die mittlern Klassen der Gelehrten-Schulen in drei Cursen, mit Anmerkungen. Von *J. D. Höchel*, *G. L. Holzer*, *J. A. Walker*. *Zweite*, vermehrte und verbesserte Auflage. 1833. XIV u. 372 S. gr. 8. (20 gGr.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

JURISPRUDENZ.

Halberstadt, b. Helm: *Nachtrag zu den Ergänzungen des Allgemeinen Landrechts, der Gerichtsordnung, des Criminalrechts, der Hypotheken- und Depositul-Ordnung*, von *Friedrich Heinrich v. Strombeck*, königl. Preufs. Geh. Justiz- und Oberlandesgerichts-Rathe. 1832. VIII u. 615 S. 8. (2 Rthlr.)

Dieselbe Sorgfalt, mit welcher der am 30sten März d. J. verstorbene Vf. seine allgemein bekannten und benutzten Ergänzungen der Preufs. Gesetzbücher gesammelt hat, ist auch auf den vorliegenden Nachtrag zu diesen Ergänzungen verwendet worden. Ihn trifft aber auch derselbe Tadel, welcher in Ansehung des Hauptwerks laut geworden ist, dafs nämlich mehrere dem juristischen Publicum völlig gleichgültige oder in Jedermanns Besitz bereits befindliche Verordnungen *in extenso* abgedruckt worden sind, und dadurch auch dieser Nachtrag unnöthiger Weise viel zu bogenreich und relativ theuer geworden ist. So ist z. B. nicht abzusehen, zu welchem Behuf die Verordnungen über die Aufstellung der Dampfmaschinen (S. 5—9) und die Einrichtung von Schwefelkammern (S. 10—12), die ganze revidirte Städteordnung nebst einer bereits anderweitig gegebenen Vergleichung mit der alten Städteordnung (S. 70—123), die Vorschriften über die Prüfungen der Schulamtscandidaten und Abiturienten (S. 188—211), letztere sogar mit Formularen der Entlassungszeugnisse, die Vorschriften über die Versendungen von Pulver (S. 231—246), und dergleichen mehr in einer hauptsächlich für Juristen und zur Erleichterung ihres Dienstes bestimmten Sammlung abgedruckt worden. Eine blofse Hinweisung auf den Ort, wo die vorerwähnten und andere ähnliche Verordnungen zu finden, wäre mehr als hinreichend gewesen.

Wie den Ergänzungen, so sind auch diesem Nachtrage hin und wieder Anmerkungen beigefügt worden, in denen der Vf. theils Rechtscontroversen bespricht, theils über den Inhalt der aufgenommenen Verordnungen seine Meinung äufsert; doch kommen sie in diesem Nachtrage spärlicher vor. An und für sich läfst sich gegen dergleichen Anmerkungen sicherlich nichts erinnern, im Gegentheil können dieselben in einem Werke, welches sich in den Händen fast aller und namentlich der jüngern Praktiker befindet, äufserst wohlthätig wirken. Zu diesem Behuf und weil sie umgekehrt, eben wegen der grofsen Verbreitung des Buchs, im höchsten Grade nachtheilig werden, den jüngern Praktikern von vorn herein eine schiefe Richtung geben können, müssen aber dergleichen Anmerkungen immer mit der gröfsten Sorgfalt und Gründlichkeit abgefafst werden, und das ist von dem Vf. wenigstens nicht durchweg geschehen. Es ist daher nicht sehr zu bedauern, dafs die Anmerkungen zu diesem Nachtrage spärlicher ausgefallen sind, und beiläufig ist einem künftigen Herausgeber einer neuen Auflage der Ergänzungen dringend anzurathen, gerade diesen Theil derselben der sorgfältigsten Revision zu unterwerfen.

Die Anmerkungen zu diesem Nachtrage betreffend, so bemerkt Rec. zu einigen derselben Folgendes:

1) S. 16 ist der Vf. der Meinung, dafs die Kabinetsordre vom 23sten Aug. 1831, betreffend den Normalcours des Pommerschen Courants und der sogenannten Zwei-Drittelstücke, ohne Antrag der pommerschen Stände und ohne hinreichende Veranlassung erlassen worden. Dem ist aber nicht so, dem Rec. vielmehr aus seiner frühern Stellung bekannt, dafs die Stände auf Bestimmung eines Normalcourses angetragen und die mehresten Einwohner der Provinz vieler Inconvenienzen wegen die Feststellung eines solchen längst gewünscht haben. Zu bedauern ist es aber, dafs die Kabinetsordre den Schuldner blofs berechtigt, nicht auch verpflichtet hat, seine Verbindlichkeit mit einem Aufgelde von $13\frac{1}{3}$ pC. abzulösen, obgleich der Antrag der Stände und besonders das Gutachten des Tribunals auch auf letzteres gerichtet war. Wahrscheinlich ist man bei Abfassung des Gesetzes der Meinung gewesen, dafs jeder Schuldner sich beeilen werde, seine Verbindlichkeit mit $13\frac{1}{3}$ pC. abzulösen; diese Voraussetzung ist indessen keinesweges eingetreten und mancher Zwist zwischen Gläubigern und Schuldnern, welche letztern nur in Pommer. Courant zahlen oder ihre darin stipulirte Verbindlichkeit unverändert lassen wollten, davon die Folge gewesen. Uebrigens ist der Werth des Pommerschen zum Preufsischen Courant vollkommen richtig berechnet.

2) Die Vorschläge, welche der Vf. S. 42. 43 in Bezug auf II. 2, 127. 129. 210—213 den Revisoren der Preufsischen Gesetzgebung macht, möchten doch noch einer genauern Prüfung zu unterwerfen seyn, und dabei dürfte sich finden, dafs die §. 127. 129 von dem Vf. nicht ganz richtig verstanden sind, die §. 210—213 aber vor denen des französischen und öster-

österreichischen Gesetzbuchs den Vorzug verdienen, indem es angemessen erscheint, dafs diejenigen, welche von dem Vater noch ernährt werden müssen, seiner väterlichen Gewalt (dieses Wort im deutschen Sinne genommen) unterworfen bleiben. Die weitere Ausführung des Gegenstandes gehört nicht hieher.

3) Die Abhandlung über das Episcopalrecht des Landesherrn, welche der Vf. S. 168 ff. aus dem Werke eines geschätzten gemeinrechtlichen Schriftstellers aufgenommen hat, gehört zwar eigentlich nicht in diese Sammlung, wird aber den preufsischen Juristen nicht unwillkommen seyn.

4) Die Bestimmungen wegen Errichtung und Unterhaltung der Schulgebäude, desgleichen die Vorschriften wegen Verpflegung der Armen bedürfen allerdings, und namentlich die letztern, einer gründlichen Revision. Ob aber die Vorschläge des Vfs (S. 188. 271) Berücksichtigung verdienen, ist eine andere Frage. Insbesondere möchte, was die Armenpflege betrifft, dieselbe unter den jetzigen Verhältnissen so lange stets im Argen bleiben, als selbige den einzelnen Communen aufgebürdet und nicht von gröfsern Verbänden bewirkt wird. Man stelle welches Princip man wolle über die Verpflichtung der Communen auf, immer werden die jetzigen Uebelstände wiederkehren, und die Kämpfe der Communen gegen einander, wobei diese und die Armen gleich sehr leiden, sich wiederholen.

5) Zu S. 321. §. 695 *b* ist zu bemerken, dafs die Ministerialverfügung vom 21sten April 1831, wonach das Recursgesuch gegen Erkenntnisse der Untergerichte auch nach Ablauf einer Frist von 4 Wochen zulässig seyn soll, durch die Kabinetsordre vom 8ten Aug. 1832 (Gesetzsammlung von 1832. S. 199) beseitigt wird, indem nach dieser der Recurs spätestens binnen 4 Wochen nach Publication des Erkenntnisses bei dem vorgesetzten Obergerichte angebracht werden mufs. Diefs haben übrigens, so viel Rec. weifs, vor dem erwähnten Ministerialrescript alle preufsischen Gerichtshöfe angenommen. Der Vf. aber verkennt durchaus das Wesen der Recurse, wenn er es für wünscheuswerth hält, dafs dasselbe auch auf Erkenntnisse der Obergerichte ausgedehnt werde.

6) Die Anmerkung S. 406, dafs es unrichtig sey, wenn Behufs der Verstempelung einer Leibrente u. s. w. deren 12½facher Betrag als der wahre Werth angenommen werden solle, ist allerdings begründet, indem die Leibrente einen höhern oder geringern Werth hat, je nachdem sie einem jüngern oder ältern Menschen ausgesetzt worden.

7) Eben so tadelt es der Vf. S. 456 mit Recht, dafs zu den Beweisinterlocuten, welche in den Provinzen, wo noch gemeines Recht gilt, erlassen worden, ein Stempel von 15 Sgr. genommen werden mufs. Dem Buchstaben des Gesetzes ist diefs allerdings gemäfs, indem jedes Beweisinterlocut ein vorbereitendes Erkenntnifs ist, dem Geist des Gesetzes zufolge für den ganzen Procefs nur ein Werthstempel genommen werden soll, widerspricht aber die obige Bestimmung, und involvirt überdiefs gegen die dadurch höher besteuerten Einwohner der gedachten Provinzen eine Härte.

8) Auffallend ist es, dafs der Vf. die beiden Ministerialrescripte vom 24sten März 1831 und 13ten Mai 1831, betreffend die Befugnifs eines Gutsbesitzers über einen offen gewordenen *locus* ohne Einwilligung der postlocirten Gläubiger zu verfügen, wenn der dort eingetragene Gläubiger der Hypothek entsagt, ohne die Forderung selbst aufzugeben, nicht hat abdrucken lassen. Beide Rescripte finden sich zwar nicht in den v. Kamptz'schen Jahrbüchern, sind aber doch in einer Marienwerder 1831 erschienenen anonymen Schrift: Ist die Hypothek nach Preufsischem Recht ein accessorisches, oder ein selbstständiges dingliches Recht?, zur Kenntnifs des juristischen Publicums gebracht, und in dieser Schrift zugleich eine Widerlegung der Ansicht des Ministeriums versucht worden. Dieselbe berührt einen äufserst wichtigen Punkt des Hypothekenwesens; Rec. ergreift daher die Gelegenheit, den fraglichen Fall und die ergangenen Ministerialrescripte hiemit nochmals bekannt zu machen, und zu deren genauer Prüfung dadurch Anlafs zu geben. Johann *K.* besitzt die beiden Grundstücke W und D. Beide verpfändet er seinem Gläubiger *M.* für eine Summe von 1761 Rthlr., und Letzterer wurde demgemäfs auf beide Grundstücke eingetragen. Nachdem hierauf der Johann *K.* diese Grundstücke noch mit mehrern Hypotheken beschwert hatte, leistete der *M.* auf die ihm bestellte Hypothek Verzicht, und constatirte in deren Löschung, ohne jedoch seine Forderung selbst aufzugeben. Nun cedirte der *K.* seiner Ehefrau wegen einer angeblichen Forderung derselben die von dem *M.* freigegebene Hypothek auf dem Gute W., und die verehelichte *K.* verlangte auf den Grund dieser Erklärung die Eintragung ihrer Forderung an der Stelle, welche bisher der *M.* innegehabt hatte. Der Hypothekenrichter verweigerte aber die Eintragung: 1) weil der *K.* die Hypothek, welche er an seine Ehefrau abtreten wollen, selbst noch nicht erworben habe, indem diefs nur nach Tilgung der Forderung des *M.* geschehen seyn könnte; 2) weil zum Nachtheil der postlocirten Gläubiger das ihnen vorstehend gewesene Hypothekenrecht durch die Operation des *K.* verdoppelt werden würde. Darüber führte die verehel. *K.* bei dem, dem Hypothekenrechte vorgesetzten, Hypothekenrichter Beschwerde, dieser aber wies die Beschwerdeführerin mit dem Andeuten zurück, dafs sie zuvörderst die Einwilligung der postlocirten Gläubiger in die Eintragung beibringen, oder im Wege Rechtens gegen selbige ihre Prätension erstreiten müfste. Nun wandte sich die verehel. *K.* an das Justizministerium, und diefs erklärte die Beschwerde *per rescriptum* vom 24sten März 1831 für wohlbegründet.

„Aus den in der Verfügung vom 5ten Febr. 1819 (Jahrbücher Bd. 13. S. 43) angeführten Gründen", heifst es in dem Rescripte, „hatten die auf dem Gute D hinter der Post der 1761 Rthlr. eingetragenen

genen Gläubiger kein Recht, der Verzichtleistung auf die mit dem Gute W. für die gedachte Forderung zugleich bestellte Sicherheit, von Seiten des Inhabers der Post, und der Löschung der letztern auf W. zu widersprechen. Durch die gedachte Verzichtleistung und Einwilligung zur Löschung, in sofern der Schuldner und Gutsbesitzer darauf anträgt, ist nun der Letztere nach dem §. 52 des Anhangs zum Allg. Landr. unbedenklich Eigenthümer der Hypothek geworden und darüber zu disponiren befugt. Dafs dabei von seiner Seite keine Zahlung erfolgt ist, mufs als völlig gleichgültig betrachtet werden, da es auf den Titel, wodurch der erledigte *locus* wieder in den Besitz des Schuldners gekommen, nach der gedachten gesetzlichen Vorschrift nicht ankommt, die Declaration vom 3ten April 1824 hingegen, welche nur die Frage entscheidet:

Ob im Fall einer geleisteten Zahlung die ertheilte Quittung den zahlenden Schuldner zum Eigenthümer der Hypothek macht?

im vorliegenden Falle, wo von keiner Zahlung, sondern von einem andern *modo* der Vereinigung des Schuldners und Gläubigers die Rede ist, keine Anwendung findet. Hienach haben nun auch die auf W. eingetragenen spätern Gläubiger kein Recht, die Löschung des gedachten *Activi* zu verlangen, solchergestalt in den erledigten *locum* einzurücken und dem Gutsbesitzer die Disposition darüber streitig zu machen. Das Collegium hat daher das u. s. w. zu der von der Supplicantin nachgesuchten Eintragung anzuweisen."

Hiergegen remonstrirte zwar das Oberlandesgericht, das Justizministerium blieb aber bei seiner Verfügung und äufserte noch Folgendes:

„Durch den §. 52. des Anhangs zum A. L. R. ist das Hypothekenrecht allerdings als ein selbstständiges anerkannt, und der Schuldner und Eigenthümer des Grundstücks darüber anderweitig zu disponiren für befugt erklärt worden. Kein postintabulirter Gläubiger kann vor erfolgter Löschung darauf Anspruch machen, in eine frühere Stelle einzurücken und dadurch seine Sicherheit zu verbessern. Ob die Forderung, weshalb die Hypothek bestellt worden, wirklich getilgt worden, oder ob der frühere Gläubiger auf das Hypothekenrecht Verzicht geleistet, ist in dieser Hinsicht völlig gleichgültig, da in beiden Fällen die Erledigung des *loci* nicht zu Gunsten der nachstehenden Gläubiger, sondern zu Gunsten des Schuldners geschehen ist. Auch wird durch den im vorliegenden Falle eintretenden Umstand, dafs wegen der contrahirten Schuld zwei Grundstücke verpfändet werden, in der Sache selbst weder in Bezug auf die Gläubiger, die auf dem der Hypothek noch unterworfenen Grundstücke später eingetragen worden, noch in Bezug auf diejenigen, die auf das von dem vorstehenden Gläubiger *ex nexu* gelassene Grundstück Rechte erworben haben, irgend etwas verändert, da diese Gläubiger dadurch, dafs wegen der ihnen vorgehenden Forderung noch eine andere Sicherheit geleistet worden, auf die Beibehaltung dieser Sicherheit durchaus kein Recht erlangt haben.

Was das königl. Oberlandesgericht von der Intabulirung neuer Forderungen auf Pertinenzien eines Hauptguts, oder auf abgetrennte Stücke desselben zum Nachtheil postlocirter Gläubiger anführt, pafst auf den vorliegenden Fall nicht, in welchem von einer auf zwei mit einander in keiner Verbindung stehenden Grundstücken eingetragenen Forderung die Rede ist. Die in Bezug genommenen Vorschriften des 50sten Titels des 1sten Theils der Allgem. G. O. (§. 521. 522.) setzen den Fall eines Concurses voraus, in welchem mehrere Güter, auf deren Forderungen gemeinschaftlich eingetragen worden, zur Activmasse gehören, und bestimmen für diesen Fall, wie die Befriedigung der hypothekarischen Gläubiger aus den verschiedenen Kaufgeldermassen erfolgen soll. Durch diese erst im Concurse zur Anwendung kommenden Vorschriften wird der Eigenthümer in der Disposition über seine Grundstücke und über die ihm wieder anheimgefallenen Hypothekenrechte keinesweges beschränkt. Dieses folgt eben so wenig aus dem in dem §. 159. tit. 2. der Hypothekenordnung vorgeschriebenen Revers einer auf mehreren Gütern geschehenen Eintragung einer und derselben Forderung. Die Rechte der hypothekarischen Gläubiger werden nicht durch das anderweitige Vermögen ihres Schuldners, oder durch Aussichten und Hoffnungen, die sich blofs auf seine Person beziehen, sondern lediglich durch die Eintragung auf den ihnen speciell verpfändeten Grundstücken, und den ihnen dort angewiesenen *locus* bestimmt. So wenig daher die der Forderung der 1761 Rthlr. nachstehenden, auf dem Gute D eingetragenen Gläubiger der Verzichtleistung des Hypothekenrechts auf dem Gute W von Seiten des Inhabers jener Forderung deshalb widersprechen können, weil dadurch ihre Sicherheit angeblich geschwächt worden; eben so wenig steht den auf W hinter der Forderung der 1761 Rthlr. eingetragenen Gläubigern ein Widerspruchsrecht gegen die von dem Besitzer dieses Guts beabsichtigte Disposition über den ihm durch die Verzichtleistung des Inhabers der qu. Forderung anheimgefallenen *locus* zu.

Das königl. Oberlandesgericht hat daher die Verfügung vom 24sten März d. J. zu befolgen, und den postlocirten Gläubigern, welche der Eintragung widersprechen zu können glauben, allenfalls den Weg Rechtens nachzulassen."

Gegen diese Grundsätze ist nun der Vf. der oben erwähnten Schrift aufgetreten. Da dieselben indessen, so gefährlich sie auch seyn mögen, den Schein der Consequenz offenbar für sich haben, so wird es einer weitern genauen Prüfung derselben bedürfen, die jedoch hieher nicht gehört.

9) Schliefs-

9) Schliefslich ist zu bedauern, dafs der Herausgeber ein bei Werken der vorliegenden Art so nothwendiges Sachregister nicht gegeben hat.

Dr. *Bornemann.*

KATHOLISCHE THEOLOGIE.

PASSAU, b. Ambrosi: *Liturgik der christkatholischen Religion*, von *Fr. X. Schmid*, Subregens des bischöfl. Clerikal-Seminars in Passau. *Zweiter* Band: die Liturgik des Bufssakramentes nebst einem Anhange von den aufsersakramentalischen Kirchenstrafen u. dem Ablasse, die Liturgik der letzten Oelung, der Priesterweihe u. die der Ehe enthaltend. 1832. 552 S. gr. 8. (1 Rthl. 12 gGr.)

Wir haben bereits den *ersten* Band dieser Schrift in der A. L. Z. 1833. Nr. 86. angezeigt, und zwar nicht mit dem günstigsten Urtheile über dieselbe, und wir haben leider zu berichten, dafs auch der vorliegende *zweite* Band, wie sich nicht anders erwarten liefs, in formeller und materieller Beziehung dieselben Fehler habe, wie der erstere. Ein geringer Beweis hiervon sey die Aeufserung (S. 236), dafs zur „*Verherrlichung* des Jubiläumsablasses mehre günstige Verordnungen erlassen worden, und die gewöhnlichste, es könne jeder adprobirte Beichtvater *entweder von allen oder fast von allen dem Papste oder Bischofe referirten Sünden und Censuren lossprechen.*" Ferner wird offenherzig und naiv bekannt: „Natürlich stehe der Portiuncular-Ablafs, als *ein von Jesus Christus selbst im Grunde eingeführter*, in grofsem Ansehen."

Wir müssen daher wirklich diese Schrift allen Protestanten und den Neo-Katholiken empfehlen, welche, wie *Carové* sagt, mit dem hoffnungsgrünen Epheu einer phantastischen Idealistik die verwitternden Mauern des römischen Kirchenzwingers überranken, damit jene Katholiken und die Protestanten den Katholicismus nach seinem wahren Wesen kennen lernen, letztere insbesondere deswegen, weil man ihnen stets den Vorwurf der Unkenntnifs jenes Kirchenwesens macht. Es ist zu bedenken, dafs dieses Werk die anpreisende Adprobation eines ganzen Domkapitels für sich habe. Der Bischof und seine Räthe in Passau werden doch wissen, was Katholicismus sey.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Nicolai: *Naturgeschichte der schädlichen u. nützlichen Garten-Insekten*, oder die bewährtesten Mittel zur Vertilgung der erstern. Von *P. Fr. Bouché*, Mitgl. der Gesellschaft naturf. Freunde zu Berlin u. s. w. 1833. VI u. 176 S. 8. (20 gGr.)

Ein sehr nützliches Buch, was manche dickleibige Broschüre, welche ähnliche Gegenstände verhandelt, unnütz macht, indem der Vf., frei von so vielem Aberglauben, der gerade hinsichtlich der Vertilgung schädlicher Insecten noch hier und da seine Freistätte hat, sich blofs an vorurtheilsfreie Naturbeobachtung hält, und daraus die zuverlässigsten Mittel entlehnt. Indefs wird doch durch den Titel zu viel versprochen, weil man eine vollständige Naturgeschichte jener Thiere hier nicht findet, indem selbst die Eintheilung und die Charakteristik Manches zu wünschen übrig läfst. Auch hat er noch diefs und jenes sehr schädliche Insect übersehen, namentlich Arten von *Bruchus*, den *Curculio Ligustici*, den so schädlichen *Iulus terrestris* u. s. w. Ferner wäre es uns erwünscht gewesen, wenn er bei jeder Art den Autor des Namens, so wie die Angabe der vorzüglichsten Abbildungen derselben beigefügt hätte. Ueberhaupt würde das Buch noch dadurch in einem weit gröfsern Kreise nutzbar geworden seyn, wenn der Vf. überhaupt die für die *Waldungen*, den *Garten*- und *Feldbau* schädlichen und nützlichen Insecten behandelte. In der Einleitung wird eine Uebersicht der bei den Insekten vorkommenden wichtigsten Theile gegeben, so wie auf ihre systematische Eintheilung hingewiesen. Die hierher gehörigen Insecten sind abgetheilt: A. in *Nager*, wohin die 1ste Ordn. Käfer, 2te Ordn. Gradflügler (*Orthoptera*), 3te Ordn. Hautflügler (*Hymenoptera*), 4te Ordn. Netzflügler (*Neuroptera*) gehören; und B. in *Sauger*, wozu die 5te Ordn. *Halbflügler* (*Hemiptera*), 6te Ordn. Schmetterlinge, 7te Ordn. Zweiflügler (*Diptera*) und 8te Ordn. Ohnflügler (*Aptera*) gerechnet werden. Hierauf folgt die Auseinandersetzung der einzelnen Arten und ihr Schaden, den sie den Gärten zufügen. Als von dem Vf. zuerst aufgestellte Arten bezeichnen wir folgende: *Thrips haemorrhoidalis*, *Coccus Bromeliae*, *Coccus Cestri*, *Aspidiotus Nerii*, *A. Rosae*, *A. Echinocacti*, *A. Lauri.* Auch wurde diese Gattung (*Aspidiotus*) zuerst vom Vf. aufgestellt, indem sie die Schildkäfer begreift, die unter einem besondern aus Absonderung geformten Schilde ruhen. Ferner *Anthomyia Brassicae* u. *A. Lactucarum.* Das Artrecht aller dieser neuen *species* wird hoffentlich der Vf. noch mehr aufser Zweifel setzen, als hier geschehen. Am Schlusse dieser Abtheilung hat der Vf. noch Einiges über schädliche Würmer und Schnecken beigefügt. Der *zweite* Abschnitt enthält die für Pflanzencultur nützlichen Insecten; ferner noch als Anhang andere wegen Vertilgung schädlicher Insecten nützliche Thiere, wohin einige Saugthiere, Amphibien und besonders Vögel gerechnet werden. Ein deutsches und lateinisches Register schliefst diefs sehr empfehlungswerthe Buch. Die angegebenen Vertilgungsarten verdienen alle Beachtung, indem sie rationell und gröfstentheils vom Vf. selbst als bewährt erfunden worden sind. Schade ist es, dafs sich mehrere Druckfehler selbst in die Namen eingeschlichen haben! So steht S. 37. *Hylothoma* statt *Hylotoma*, S. 157 *Amophila* statt *Ammophila.* Doch diefs sind Kleinigkeiten rücksichtlich des übrigen Werthes. In der That ist es die erste uns vorgekommene Schrift, welche diesen Gegenstand in gröfserer Allgemeinheit sowohl aus dem wissenschaftlichen, als blofs praktischen Standpunkte würdig auffafst und daher unsere Anerkennung verdient, wenn sie auch Einiges noch zu wünschen läfst.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

MEDICIN.

Paris, b. Ballière: *Anatomie pathologique du corps humain, ou description avec figures lithographiques et coloriées des diverses altérations morbides, dont le corps humain est susceptible* par *J. Cruveilhier*, Professeur d'anatomie etc. Livr. VI—X. 1831. fol. Jede Lieferung enthält nebst den 6 Tafeln 3—5 Bogen Text u. kostet 11 Fr.

(Vergl. die Recens. über die ersten 5 Lieferungen A. L. Z. 1832 3r Bd. S. 377.)

Mit dieser *sechsten* Lieferung hat eine auffallende Verbesserung in der Ausführung der Zeichnungen Statt gefunden. Beschaffenheit der Gefäfse und die Umänderung der einzelnen Häute sind bei weitem genauer dargestellt, als wie in den 5 frühern Lieferungen. Dagegen ist die Ausführung des beigegebenen Textes nachlässiger und beschränkt sich nur auf die Hinzufügung der Krankengeschichten, aus denen die Abbildungen der Entartungen entlehnt sind, und auf einige flache, allgemeine Erläuterungen über die jedesmalige Krankheit. Eine genaue Beschreibung der Entartungen fehlt fast durchgehends.

Die Tafeln 1. 2. 3. der *sechsten* Lieferung zeigen die Entzündungen der Hirn- und Rückenmarkshäute. Tafel I. Fig. 1. stellt die *Arachnitis* an der Oberfläche der grofsen Hemisphären oder vielmehr den Ausgang dieser Form dar. Man sieht eine grofse, auf beiden Seiten gleich-verbreitete gelbe Fläche, offenbar gebildet durch die Ausschwitzung unter der *Arachnoidea*, die mit vielen, sehr strotzenden Gefäfsen durchzogen ist. Die Umgebung dieser Fläche ist roth und sehr gefäfsreich. Auch ist die *Arachnoidea* verdickt wie Fig. 1 zeigt. Diese Arachnitisform, welche so häufig bei Kindern von 1—4 Jahren vorkommt, wurde hier bei einem 53 Jahre alten Manne beobachtet. Das Hauptsymptom war *Coma*. Auch zwei andere ganz ähnliche Beobachtungen zeigten den Schlafzustand, so dafs man nicht zweifeln kann, diese Fälle seyen zu der *febris soporosa senum* der ältern Aerzte zu rechnen.

Fig. 2 zeigt eine Arachnitisform an der Basis des Gehirns. Die Darstellung und die sichtbaren Merkmale sind dieselben, wie bei jener an der Oberfläche; auch hier war *Coma* das am Meisten vorhandene Symptom. Schmerz, Erbrechen und Delirium wurden in den übrigen beigefügten Krankheitsgeschichten, aber nur als zurückstehende Symptome aufgeführt. Die Arachnitisformen der Basis und der Oberfläche des grofsen Gehirns verhielten sich ihren Symptomen nach gleich, wodurch jene von mehrern neuern französischen Schriftstellern aufgestellte Verschiedenheit der *Arachnitis baseos* und *superficiei cerebri* widerlegt wird. Auch Rec., der mehrere Arachnitisformen beobachtete, fand diese Verschiedenheit nicht in den Krankheitszufällen nachweisbar. Denn der Schlafzustand sowohl als das Delirium kamen bei der *Arachnitis* an der Basis und bei jener an der Oberfläche vor, somit ist es unrecht, wenn man der *Arachnitis baseos* den *sopor* und der *Arachnitis superficiei* das Delirium und die grofse Aufgeregtheit zuschreiben wollte, wie *Parent Duchatelet* gethan hat. Es giebt aber wirklich Formen, welche eine solche Verschiedenheit des Deliriums und des *sopor* enthalten. Wenn anhaltendes *Delirium* vorhanden war, so beobachtete Rec. in der Leiche vielfache Verzweigung der Blutgefäfse der *Arachnoidea* und die Gehirnsubstanz selbst war blutreich; es war kein Ausgang der Entzündung zugegen, und das Ganze verhielt sich mehr wie *phrenitis*, Hirnaufregung; wo aber *sopor* war, da waren die Blutgefäfse entweder sehr grofs und strozend mit Blut gefüllt, oder es fand sich, wie in den Fällen von *Cruveilhier*, Ausschwitzung der Häute oder Ergiefsung von seröser Flüssigkeit bald in den Ventrikeln, bald in der Umgebung des grofsen Gehirnes vor. Wichtig sind zwei von dem Vf. hinzugefügte und durch Beobachtungen belegte Bemerkungen. Die eine ist, dafs die chronische *Arachnitis* fast beständig mit Hirnhöhlenwassersucht in Verbindung kommt; die andere, dafs Tuberkeln die häufigste Ursache der chronischen Arachnitis sind. Bei der Arachnitis mit Hirnhöhlenwassersucht sind die Kopfschmerzen und das Erbrechen, besonders letzteres so heftig, dafs man eine Magenkrankheit vermuthen sollte.

Tafel II. zeigt in Fig. 1. 2. 3 und 4 mehrere Arachnitisformen bald mit, bald ohne Ausschwitzung, bald an der Oberfläche, bald an der Basis, chronischer und acuter Art. Sehr deutlich ist in diesen verschiedenen Formen, welche eigentlich die Darstellungen der Tafel I. noch mehr erläutern, die Nachweisung der Gefäfsverzweigung, der Umänderung und der Verdickung der serösen Hirnhaut selbst. Minder gelungen scheint uns das Kolorit der Entartungen.

Taf. III. zeigt in Fig. 1. 2 den Fall einer *Arachnitis spinalis ventriculorum* und eine *spina bifida*. Die Beobachtung betraf ein Kind von 3 Tagen, das am 8ten Aug. 1829 in das Hospital *des enfans trouvés* gebracht worden war. Die vorzüglichsten Symptome waren: Aufgetriebenheit des Unterleibes, grünliche Stuhlentleerung, trockene und rothe Zunge, schleimigtes Erbrechen, Hitze der Haut und häufiger Puls. In den letzten Tagen schnelles Verfallen der Kräfte, wiederholtes Erbrechen, Verzerrung des Gesichts und Mifsfarbigkeit der Haut. Die Abbildung versinnlicht den Leichenbefund sehr gut, nur wäre er wenigstens werth gewesen, die Verunstaltung durch die *spina bifida* bei noch unverletztem Rücken zu sehen, um nachher eine deutlichere Vorstellung von der gegebenen Anatomie der Rückgratstheile zu gewinnen.

Fig. 3 und 4 ist dem Fall einer *hydrorhachis* mit *spina bifida* gewidmet, welche ebenfalls bei einem Neugebornen des Findlingshospitals beobachtet worden.

Taf. IV zeigt die Blasen und Hydatiden der Nieren. Diese abgebildeten Präparate sind aus der Leiche eines an Apoplexie Verstorbenen entnommen. Diese den Nieren gewöhnliche Krankheit ist in dem hier abgebildeten Fall durch die Gröfse, Menge der verschiedenen Blasen ausgezeichnet. Auch die Nierengefäfse, das Nierenbecken und der Ureter sind der Abbildung nach von normaler Beschaffenheit.

Die Tafel V stellt Abbildungen zu den Krankheiten der Gliedmafsen dar. Der Fall, von dem die Darstellungen entnommen sind, betraf einen vor mehren Jahren durch *Larrey* am Schultergelenk Amputirten, der jetzt an der Lungenschwindsucht gestorben war. Die Fig. 1. stellt die Narbe an der Schulter selbst dar, an welcher man noch das Operationsverfahren erkennen kann. Fig. 2. zeigt die Gefäfse, Nerven und Muskeln des Amputationsstumpfes. Der *musc. pect. maior* und *minor* sind sehr klein und atrophirt. Die Gefäfse zeigen die Beschaffenheit, welche sich stets in Amputationsstumpfen findet. — Die Nerven des *plexus bracchial.* dagegen enden in dicke Ganglien, von denen 4 in ein Ganglion von der Gröfse eines Taubeneies enden. Fig. 3. zeigt die Lage dieses Ganglions in der Achselhöhle. Fig. 4. stellt die innere Beschaffenheit des grofsen Ganglions dar, mit welchem, wie man jetzt deutlich wahrnimmt, noch der Stumpf der *arteria axillar.* und der *ven. axillar.* zusammenhängt. Man sieht also, dafs die knotige Anschwellung der Nerven, welche man bei solchen Individuen findet, die in der ersten Zeit nach Amputation starben, auch noch fortbesteht, wenn die Wunde schon längst vernarbte. Einen ähnlichen Fall von Exarticulation des *humerus* mit glücklichem Erfolg hat Rec. noch jetzt zu beobachten Gelegenheit. Diese Operation wurde von einem französischen Arzte während des spanischen Feldzuges vorgenommen. Der später nach der Heilung aus dem Dienste entlassene Kranke lebt seit 20 Jahren in Roisdorf, einem Dorfe bei Bonn, und leidet jetzt an einem Skirrhus des Schlundes.

Tafel VI zeigt Zwillinge, welche eine ungleiche Entwickelung zeigen, indem ein Theil der Placenta atrophirt und der andere in eine schwammige, gelbe Masse entartet ist. Mit dem stärksten und entwickeltsten Theile der Placenta hängt der am meisten entwickelte Zwilling mit dem eingeschrumpften, atrophirten Theil der kleinste zusammen. *Cr.* nennt dieses Kind einen eingetrockneten Fötus.

Die *siebente* Lieferung enthält 4 Tafeln, welche Abbildungen verschiedener Formen von Darmgeschwüren enthalten, die bei *Cr.* unter der Aufschrift *entérite folliculeuse primitive aigue* vorkommen. Diese Abhandlung gehört offenbar zu den besten, denn, wenn auch flüchtig geschrieben und hingeworfen ohne Ordnung, enthält sie doch eine Reihe so schöner und genauer Beobachtungen, dafs man wohl hier Ersatz findet für so manches Flache, das die Landsleute *Cr's.* über diese Krankheit gesagt haben. Doch ist *Cr.*, trotz den vielen belehrenden Bemerkungen und Beobachtungen zur Pathologie und Therapie des Typhus mit Darmgeschwüren, nicht frei von jedem Irrthum. Er hat seine Beobachtungen nicht nach den einzelnen Tafeln, sondern in einzelnen von den Abbildungen getrennten Sätzen mitgetheilt. 1) Die *enteritis folliculosa acut. primitiv.* zeigt sich am häufigsten in den Leichen der an Schleim-, Nerven-, Gallen- und Faulfiebern Verstorbenen. Nichts desto weniger kommen drei Formen des Fiebers bei diesem Zustande am beständigsten vor: *a.* das entzündliche, *b.* das adynamische, mit Stupor verbundene; *c.* das atactische Fieber mit Delirium verbunden. Darauf behauptet er, dafs die Entartung des Darmkanals das Wesentliche und das Fieber das Symptom sey. Kein deutscher Arzt wird dieses wohl mit ihm behaupten. 2) Man kann den Zustand des Darmes nicht eine *gastroenteritis* nennen, da weder der Magen leidet, noch auch eine einfache *enteritis* vorhanden ist. 3) Die *enteritis folliculosa* hat beständig ihren Sitz im Dünndarm, und von hier aus verbreitet sie sich nach unten und nach oben. In der Regel, sagt *Cr.* und mit Recht, begrenzt die *valvula Bauhini* die Entartung; diese besteht in einer Aufschwellung der Peyer'schen Drüsengruppen, welche die Entartung beständig begrenzen. Nebenbei sind die lymphatischen Drüsen des Gekröses angeschwollen, weshalb *Serres* dieses Leiden die *febris entero-mesenraica* nannte. Ob Darm und Gekrös zugleich, ob einer von beiden Theilen und welcher zuerst leide, ist gar nicht in Erwägung gezogen, weshalb auch die nähere Erkenntnifs der nächsten Krankheitsursachen dem Vf. entgangen ist. 4) Die Drüsen-Entartungen bei der *enteritis folliculosa* kommen unter 5 Formen in der Leiche vor: *a.* in gruppirten und zusammenhangenden Gruppen, *b.* als einfache Pusteln; *c.* als Geschwüre; *d.* als Geschwüre mit Brandschorf; *e.* als Entzündung der Gekrösdrüsen, welche für consecutiv gehalten werden. Warum stellen die Drüsenentartungen diese 5 Formen dar? 5) Die gruppirten und zusammenhängenden Drüsengruppen bilden die einfachste Form? Warum? läfst sich nicht einsehen;

sehen; sie sind wenigstens die häufigsten. 6) Die zweite Form, wo die Drüsen die Form von Pusteln annehmen, zeigt die Pusteln rund mit einem in der Mitte befindlichen tiefen Eindruck. Sie entstehen, wenn einzelne Drüsen entarten und anschwellen. Sie stehen zerstreut und kommen durch den ganzen Darmkanal vor. Diese Pusteln haben eine grofse Neigung zur Verschwärung. 7) Die ulceröse Form kommt in den Peyerschen Drüsengruppen vor. Sie bildet äufserst grofse Geschwüre, die tief eindringen und selbst den Darm durchbohren. 8) Die gangränöse Form zeigt Pusteln mit brandigen Schorfen, die bald ganz umschrieben, bald mehr oder weniger verbreitet sind. 9) Die Mesenterischen Drüsen leiden bei jedem Darmgeschwür mehr oder weniger. 10) Die gangränöse Form wird theils durch den *Meteorismus abd.*, theils durch die dabei vorkommende Peritonitis tödtlich. 11) Nicht immer findet man die Schleimhaut in der Umgebung dieser Entartung sehr roth, oft ist dieselbe ganz normal. Nur zuweilen ist die Umgebung mit vielen und sehr entwickelten Gefäfsen besetzt. 12) Diese Darmverschwärungen bilden Narben und ersetzen ihren Substanzverlust. Rec. bezweifelt sehr, dafs bei dieser Form wirkliche Vernarbung vorkommt, denn in 75 Fällen der Art fand er niemals eine Vernarbung; noch giebt auch die Analogie der Krankheitsformen einen Beleg für die Narbenbildung. 13) Die typhöse Fieberform ist allen Entzündungen eigen, welche ohne Schmerz vorkommen. Warum? Nach des Rec. Meinung, weil das Gehirn und Nervensystem und somit das Gemeingefühl in diesen Fieberformen leidet. 14) Die örtlichen Symptome des Darmleidens sind um so weniger entwickelt, als die Zufälle des kranken Gehirnes vorwalten. Diese Beobachtung kann Rec. nur theilweise bestätigen. Wenn nämlich Durchfall, Aufgetriebenheit des Leibes, Harnverhaltung bei vorhandenem heftigem Delirium vorhanden sind, so bleiben diese Zufälle nicht weniger eben so, wie wenn kein Delirium vorhanden ist, allein die Kranken, welche die Unbequemlichkeit dieser Zufälle nicht empfinden, klagen nicht darüber; dieses hat *Cr.* wohl sagen wollen. 15) Der allgemeine Zustand, das Fieber nämlich, hängt nicht von einer Ursache ab, die auf die ganze Constitution eingewirkt hätte, sondern er ist symptomatisch und allein von dem Darmleiden abhängig (???). Wenn dieses so wäre, wie könnte denn der Zustand ansteckend seyn, wie könnte sich ein Exanthem auf der Oberhaut bilden; wie könnte sich das Fieber durch eine Hautkrise entscheiden? 16) Der Fieberzustand, besonders das Delirium, der Sopor, die Kräftezerrüttungen können sämmtlich von einem Leiden des Gangliensystemes hergeleitet werden. Wodurch wird aber bewiesen, dafs Sopor, Delirium, Krampfzerrüttung und die obigen Symptome des typhösen Fiebers durch ein Leiden der Ganglien entstehen können? Nach des Rec. Beobachtungen und Versuchen kommen bei Entzündung und Reizung der Ganglien solche Zufälle nicht vor. Wenn auch die Darmgeschwüre als primäre Leiden die Ganglien in Krankheit verwickelten, so könnte dieses Leiden doch nur bei der langen Andauer so schwerer und heftiger Symptome nur eine Entzündung und Entartung der Ganglien seyn, von welchen sich aber in der Regel nichts in den Leichen findet. 17) In der Behandlung dieser Fieber ist *Cr.* umsichtiger, als irgend einer seiner Landsleute namentlich, was das Blutlassen betrifft. Da der Anfang der Krankheit Entzündung ist, so mufs natürlich auch die Behandlung antiphlogistisch seyn. Man soll aber nur allgemeine grofse Blutentziehungen anstellen, wenn die Symptome des kranken Darmkanals vorwaltend entwickelt sind; da aber, wo die allgemeinen Zufälle und das Hirnleiden (Delirium und Sopor) sich besonders vorherrschend zeigen, macht man nur zum Nachtheil seiner Kranken Aderlässe: denn es verfallen nach dem Aderlafs die Kräfte schnell und bald nachher sterben die Kranken. Dagegen werden mit bisweilen gröfserm Vortheil örtliche Blutentziehungen durch Blutegel und Schröpfköpfe vorgenommen. Auch Rec. kann aus eigener Erfahrung nur die Meinung *Cr's.* als wahr anerkennen. Sodann soll man nicht zu voreilig mit der Anwendung von verschiedenen Arzneien seyn. Schleimige Getränke, erweichende Klystiere und Ruhe sind besonders angezeigt. Wiederholtes Ansetzen von einigen Blutegeln an den After ist von grofsem Nutzen. Diese gemäfsigte antiphlogistische Methode ist in manchen Fällen von Nutzen, allein in andern ist der Kräfteverfall so grofs, dafs die Kur nothwendig ihre Anzeigen auf denselben richten mufs. Wie und wann die antiphlogistische Methode zu verlassen sey, ist schwer zu bestimmen. *Opium*, *Moschus*, *China* und *Campher* sind dann oft von dem besten Nutzen. Besonders wird die Anwendung des Moschus und des Opiums gerühmt, welches auch wirklich durch nichts zu ersetzende Mittel in diesen Krankheitsformen sind. Die auffallendsten Umänderungen in der Krankheit bringen zwei oder drei Gran Moschus auf einmal gegeben hervor, wenn sie zur rechten Zeit verabreicht werden. Bei Verstopfung soll man ein *decoct. fruct. Tamarindorum* geben. Rec. fand immer nach vorhergegangenen kleinen Blutentziehungen in Sinapismen, kalten Umschlägen um den Kopf und in einem *infus. rad. ipecacuanhae*, dem später Moschus zugesetzt wurde, und nur in wenigen Fällen in *mercur. dulc.* und in Mercurialeinreibungen am Unterleib die genügendsten Mittel, und verlor in den letzten Jahren unter 70 Kranken nur einen einzigen, welcher selbst erst spät Hülfe suchte. 18) Die gröfste Aufmerksamkeit erfordert die Diät und das Regimen der Genesenden, indem das Darmkanalsleiden noch lange fortbesteht, wenn schon längst die allgemeinen Fieberzufälle geschwunden sind. Der geringste Excefs kann tödtliche Folgen durch Recidive und Darmblutungen nach sich ziehen. Die Therapie *Cr's.* ist der Pathologie bei weitem vorzuziehen.

Dem hier Gesagten folgen die Erklärungen der Tafeln durch Erzählung jener Krankenfälle, aus de-

denen die Abbildungen entnommen sind. Die Krankengeschichten selbst sind höchst unvollkommen, indem die meisten den Beginn der Krankheit nicht angeben, was offenbar ein grofser Mangel ist. Dagegen sind die Abbildungen desto besser, indem sie mehr, als alle andern bisher bekannt gewordenen, den Zustand des Gekröses darstellen, was bei dieser Krankheit etwas sehr Wesentliches ist, indem hierdurch die Möglichkeit gegeben wird, die nächste Ursache der Darmverschwärung zu erforschen. Die erste Tafel stellt die sogenannte *enterite folliculeuse aigue gangréneuse* dar. Die Drüsen des Gekröses sind dunkel gefärbt und von des Gröfse einer Wallnufs.

Taf. 2 zeigt die *enterite folliculeuse aigue pustuleuse* (*morbus mucosus Roederi*). Schön ist die Darstellung der Gefäfsverzweigungen, deren Stämme, vom Gekrösende ausgehend, sich verzweigen und in der Mitte zusammenstofsen. Die Drüsen des Gekröses sind angeschwollen abgebildet, wie auf Tafel 1.

Taf. 3 zeigt die *enterit. folliculeuse aigue fongeuse*. Die Peyerschen Drüsen stellen ihrem äufsern Ansehen nach eine Art Schwämme dar. Die Die Gekrösdrüsen sind gleichfalls angeschwollen. Fig. 2. dieser Tafel stellt eine Durchbohrung des Dünndarms durch ein brandiges Geschwür dar.

Taf. 4. Fig. 1 zeigt eine in der Heilung begriffene Darmverschwärung; der Kranke starb während der Reconvalescenz an Pleuropneumonie. *Cr.* hält hier angeschwollene *Peyer*'sche Drüsen für Narben schon verheilter Geschwüre. Dasselbe soll in Fig. 2. dieser Tafel der Fall seyn, was sich jedoch aus der Darstellung nicht erkennen läfst. Ueberhaupt ist es schlimm, dafs in diesem Fall nach 9tägiger Besserung die Zufälle wieder zunahmen und der Tod erfolgte. Wenn eine völlige Vernarbung schon erfolgt gewesen wäre, so wäre wohl nicht die Verschlimmerung erschienen. Allein es liegt in der Art der Krankheit des Darmkanals, dafs sich zuweilen eine anscheinende Besserung zeigt. Wo nämlich bei geringer Verbreitung der Darmverschwärung auch die Zufälle des Gehirns und des Fiebers nicht heftig sind, da verzieht sich der Verlauf, die Fiebersymptome lassen allmählig nach; indefs während dieser anscheinenden Besserung nehmen die Darmverschwärungen zu, bis endlich die Fieberzufälle wiederkehren, was man oft die Verschlimmerung oder wohl gar die Recidive nennt, und so sterben die Kranken nicht minder an einer und derselben Darmverschwärung. Dieses ist auch in den hier von *Cr.* mitgetheilten Fällen von völliger und theilweiser Vernarbung der Fall. Die später entstandenen und unvollkommenen, noch nicht in Verschwärung übergegangenen Entartungen der Darmdrüsen werden hier für Narben gehalten; eben so, wie *Scoutetten*, *Louis* und Andere den gleichen Irrthum begangen haben.

Fig. 3. Diese Tafel stellt eine Durchbohrung des Dünndarms durch ein kleines rundes Geschwür dar; diese kleinen Geschwüre sind vor allen geeignet, Darmdurchbohrungen herbeizuführen.

Taf. V zeigt 3 schöne Zeichnungen von Darmeinklemmungen. Fig. 1. enthält die Abbildung einer solchen Einklemmung durch eine bandartige Einschnürung, welche im Ganzen selten ist und eigentlich immer zu den innern Einklemmungen gerechnet werden sollte.

Taf. VI zeigt eine *Gryphosis* mit Hornhautähnlicher Entartung der Oberhaut der Hand. Höchst merkwürdig ist die Entartung des Daumen-Nagels, der über 2 Zoll Länge und ¼ Zoll Dicke hat und wie eine Vogelklaue gebogen ist. Fig 2 und 3. dienen zur Versinnlichung dieser Entartung.

(Die Fortsetzung folgt.)

KATHOLISCHE THEOLOGIE.

Frankfurt a. M., b. Brönner: *Vollständige Sammlung der Cölibatgesetze für die kathol. Weltgeistlichen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten*, mit Anmerkungen von Dr. *Friedrich Wilhelm Carové*. 1833. XV u. 772 S. gr. 8. (3 Rthl. 3 gGr.)

Auch unter dem Titel:

Ueber das Cölibatgesetz des römisch-kathol. Klerus. Von Dr. *F. W. Carové*. *Zweite* Abtheilung.

Indem wir auf unsere Beurtheilung der *ersten* Abtheilung dieses Werkes über das Cölibatgesetz hinweisen, bleibt uns nichts übrig, als den unermüdeten und wahrhaft riesenmäfsigen Fleifs des Vfs bei der möglichst vollständigen Sammlung aller Cölibatgesetze zu bewundern und ihm die gerechteste Anerkennung für seine mühsame Arbeit zu zollen; jedoch wäre zu wünschen, dafs die betreffenden Stellen aus den Concilien alle in die deutsche Sprache möchten übertragen seyn, ein Mangel, der um so auffallender wird, als consequent die Stellen aus den heil. Urkunden gleichfalls in der Ursprache angeführt seyn müfsten. Zudem sind manche Stellen aus den Concilien so schwierig, dafs sie vielleicht von vielen Lehren nicht völlig verstanden werden dürften. Es sollte ferner auf die Laien, die der lateinischen Sprache unkundig sind, Rücksicht genommen seyn, und zwar, wie leicht zu erachten, um der allgemeineren Verbreitung des Buches willen.

Wenn übrigens der Vf. schon früher dem Prof. *Möhler* irrigerweise zugab, dafs die Virginität ein Radicales sey als Gabe gewisser Menschen, und dafs sich mit der Administration der Sacramente die Priesterehe nicht vertragen würde, so behauptet er auch diefsmal wieder fälschlich, die Satzung der höheren Weihen als trennendes Ehehindernifs sey der Grund der Gestaltung des Cölibatgesetzes der röm. kathol. Kirche *aus innerer Nothwendigkeit*, da vielmehr die Festsetzung trennender Ehehindernisse, so wie des Cölibats selber, ein rein-disciplinarer Gegenstand, aber kein Dogma ist.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

MEDICIN.

Paris, b. Ballière: *Anatomie pathologique du corps humain, ou description avec figures lithographiques et coloriées des diverses alterations morbides, dont le corps humain est susceptible* par *J. Cruveilhier* etc.

(*Fortsetzung von Nr.* 86.)

Die *achte Lieferung ist ganz den Hirnkrankheiten gewidmet*. Die drei ersten Tafeln umfassen den Hirnschwamm. Den Abbildungen geht eine Erläuterung der verschiedenen Ansichten über den Sitz und die nächste Ursache des Leidens voran. In diesem Theile findet sich nur das bewährt, was *Wenzel*, *Walther* und *Ebermeyer* über den Markschwamm bekannt gemacht haben. Dieses kann hier als den deutschen Aerzten wohl bekannt, übergangen werden. Neu in dieser Abhandlung sind nur die kurz mitgetheilten Krankengeschichten und die Abbildungen.

Tafel 1 zeigt Abbildungen zweier cancrösen Geschwulste, welche an der Basis des Gehirns vorkommen, die *pars basilaris* und die beiden grofsen Hemisphären, besonders aber die linke sind durch Geschwülste erkrankt. Ein grofser Theil dieser Hemisphäre ist von der Peripherie an bis tief in die Medullarsubstanz erweicht und mifsfarbig, wie Fig. 3 dieser Tafel nachweist. Die entsprechenden Knochen sind auch krankhaft und liefsen während des Lebens die Geschwulst durchfühlen. Fig. 2 u. 4. Während des Lebens bestand Lähmung der linken Seite und Epilepsie. Die Geschwulst hing fest an die *dura mater* an (Fig. 5).

Tafel 2 enthält mehrere fungöse Gewächse der Hirnhäute, welche jede einzelne eine verschiedene Stelle des Gehirns beeinträchtigt. Die Geschwulst in Fig. 2 liegt in der *fossa Sylvii*. Fig. 3 drückt vorzüglich die vordere Hemisphäre. Fig. 1, 2 und 3 dienen zur Erläuterung des Baues und Sitzes dieser Geschwülste, welche ohne Ausnahme an der harten Hirnhaut fest ansitzen; das Gehirn ist durch den Druck erweicht. Die Geschwülste zeigen inwendig einen kornichten Bau, wie wenn sie aus kleinen Tuberkeln von mattglänzender Farbe zusammengesetzt wären. In Fig. 3, wo der vordere Lappen der rechten Hemisphäre gedrückt worden, war besonders die Bewegung und zu dem das Bewufstseyn völlig getrübt. Die Krankengeschichten, aus denen die Abbildungen entlehnt sind, sind so kurz, dafs sie nicht ausgezogen werden können.

Tafel 3. Fig. 1 zeigt eine Geschwulst von der Gröfse eines Hühnereies, welche auf dem Sieb und der *crista Galli* liegt und sich bis an den Türkensattel hin erstreckt. Die Riechnerven sind völlig zerstört und die *nerv. optici* werden gedrückt. Gesicht und Geruch fehlten. Fig. 2 zeigt in einem Transversaldurchschnitt den Zustand der Knochen, des Siebbeins, des Stirn- und des Keilbeins und die Beschaffenheit der Nasenhöhle. Fig. 3 und 4 zeigen eine Geschwulst, welche unter der *Arachnoidea* an der Oberfläche der grofsen Hemisphäre safs: Es entstanden plötzlich halbseitige Lähmungen und einmal ein epileptischer Anfall. Das Kolorit und die ganze Darstellung dieser Geschwulst ist wirklich musterhaft.

Die vierte Tafel ist bestimmt, die Entzündung der Sinus der harten Hirnhaut, die wir durch *Ribes* und *Tenolle* näher kennen gelernt haben, zu versinnlichen. Es ist wirklich ein grofser Fortschritt der pathologischen und pathologisch-anatomischen Erkenntnifs, dafs man jetzt auch die Zufälle, welche die Entzündung der verschiedenen Häute begleitet, genauer hat kennen lernen.

Die Entzündung der Sinus der harten Hirnhaut ist von allen jenen Zufällen begleitet, welche überhaupt bei der Venenentzündung vorkommen; besonders sind die Veränderungen, welche im Sinus erscheinen, genau dieselben, welche in den Venen bei der Entzündung sich zeigen. — Die Wände des Sinus werden dick, füllen sich mit Eiter an, und in den Venen, welche sich in dieselben einmünden, stockt der Blutumlauf, indem sich Coagula bilden, in deren Mitte man häufig das Eiter noch findet. Das Eiter kommt auf doppelte Weise in den Blutleiter einmal, indem es durch die Entzündung in denselben gebildet wird, und zweitens durch Absorption. Auf diese Weise entsteht die Entzündung der Sinus des Gehirns am häufigsten. Dafs aber das Eiter das Blut soll gerinnen machen, wie C. und

und Andere glauben, und was sie aus dem Vorkommen des Eiters mitten im Blutcoagulum herleiten wollen, ist noch keineswegs erwiesen. Wenn auch die Seiten-Sinus sammt und sonders in die Krankheit verwickelt sind, so erfolgt fast immer im ersten Stadium der Tod; wenn aber nur ein kleiner Theil des Sinus ergriffen ist, und die *Phlebitis* alle Stadien bis zur wirklichen Eiterbildung und völligen Abschliefsung des Sinus sich entwickelt hat, so dafs alle in die Entzündung verwickelten Sinus in gewisser Hinsicht einen Abscefs bilden, so dauert die Krankheit länger. Ueber die wesentlichen Erscheinungen der Sinus-Entzündung haben uns *Hooper*, *Ribes* und *Tonolle* noch nicht hinreichendes Licht verbreitet. Grofse Neigung zu Schlaf, oft Coma, Convulsionen, Sopor, nach vorhergegangenen Kopfschmerzen, künden allerdings ein Gehirnleiden, aber noch kein Leiden des Sinus der harten Hirnhaut an. Fig. 3 und 4 zeigen den *Sinus longitudinalis* mit Eiter angefüllt, und in den grofsen Venenästen an der Oberfläche, welche sich in die Sinus einmünden, sind theils Blutcoagula, theils auch Eiter angesammelt. — Fig. 1 dieser Tafel stellt eine *Arachnitis* der Oberfläche dar, wobei man an der mifsfarbigen Gehirnmasse der Oberfläche hinreichend beobachtet, dafs das Gehirn selbst mitleidet. In diesem Falle war der *plexus chorioideus lateralis* selbst mit Eiter angefüllt, was man aber aus der Abbildung nicht wohl zu entnehmen im Stande ist. Die *Arachnoidea* ist aber sehr verdickt und das Gehirn scheint an der Oberfläche erweicht. —

Die beiden übrigen Tafeln 5 und 6 dieser Lieferung sind der Atrophie und einigen andern Formveränderungen des Gehirns gewidmet. Die Tafel 5 enthält die Abbildung einer wahren Atrophie der linken grofsen Hemisphäre ohne alle organische Veränderung. Der Kranke litt an einer unvollkommenen Lähmung der rechten Seite, deren Anfang aber er sich nicht mehr erinnerte. — Die Geistesvermögen waren alle normal. Zuletzt wurde der Kranke von einem Herzleiden befallen, weshalb er sich in ärztliche Behandlung begab. Zwei Tage nachher starb er; Fig. 1 zeigt die ganze obere Fläche dieses Gehirns, wobei die linke grofse Hemisphäre halb so grofs, als die rechte ist. Die Windungen dieser Hirnhälfte sind äufserst klein und denen eines neugebornen Kindes ähnlich; die der rechten dagegen sind vollkommen ausgebildet und in allem normal. Das kleine Gehirn wird nur von der rechten, nicht von der linken Halbkugel bedeckt. Der Schädel an der kranken Seite ist bei weitem dicker und steht vom Gehirn ungefähr 1 Zoll ab. Vorn bemerkt man eine deutliche Einbiegung mit Verdickung des knöchernen Theils. Fig. 2 zeigt die Unterfläche des Gehirns, wo die mittleren Theile sämmtlich normal erscheinen; nur ist der linke Riechnerve kleiner. Die linke Hemisphäre des kleinen Gehirns scheint gröfser und ihre *Gyri* und *Lobuli* sind mehr entwickelt, als die der rechten Seite. Fig. 8 zeigt die innern Theile dieses Gehirns. Der Seiten-Ventrikel der linken Halbkugel ist kleiner als der der rechten. Auch erscheinen der *thalamus nerv. opt.* und das *corp. striatum* kleiner. Der dritte Ventrikel und der Vierhügel sind dagegen normal. Die graue Substanz ist der Marksubstanz der linken Hemisphäre entsprechend, somit bei weitem dünner als die der rechten. — Die linke Halbkugel ist, wie aus dem hier Mitgetheilten hervorgeht, in der Ausbildung gehemmt worden, während die rechte sich frei und normal ausgebildet hat. —

Tafel 6 zeigt in Fig. 1, 2, 3, 4 das Gehirn eines blödsinnigen Kindes, das zwar eilf Jahre alt geworden, aber dessen Geistesvermögen sich nie entwickelt hatten; höchstens zeigte es ein Verlangen nach Nahrungsmitteln, wobei es einige unverständliche Worte von sich gab. Es fehlten in diesem Falle fast ganz die vorderen Lappen der beiden grofsen Hemisphären. Der mittlere und hintere sind vollkommen entwickelt. Da nun der knöcherne Schädel in diesen Fällen von Hirnatrophie vollkommen normal entwickelt war, so nimmt *C.* hier Gelegenheit, diese als einen Einwurf gegen die Lehre *Gall's* zu benutzen, weil nämlich die normale Entwickelung des Schädels als der Entwickelung des Gehirns nicht entspricht. Zudem, setzt er hinzu, könnte Formveränderung des Schädels, durch Exostasen und ähnliche Leiden herbeigeführt, bei einem ganz normal entwickelten Gehirne vorhanden seyn. *C.* hat Recht; solche Fälle sind die deutlichsten Beweise, wie unsicher *Gall's Cranioscopie* überhaupt ist. Das kleine Gehirn und die Theile der Basis sind, wie Fig. 2 zeigt, fast vollständig und vollkommen entwickelt. Nur der hintere Lappen der grofsen rechten Hemisphäre ist sehr unvollkommen und besitzt nicht so viel Gyri als der entsprechende der linken Seite. —

Die neunte Lieferung enthält wieder mehrere Krankheitsformen, nämlich Krankheiten der Hoden und Krankheiten der Gelenke. —

Die erste Tafel zeigt mehrere Formen von Krankheiten der Hoden, die hier unter der generischen Bezeichnung von *Sarcocele* aufgeführt und in mehrere Krankheiten abgetheilt sind. *C.* unterscheidet hier namhaft 4 Formen: 1) die *Sarcocele* mit perlartiger Materie. 2) Die fibröse *Sarcocele*. 3) Die *Sarcocele* aus *encephaloidischen* Bildungen. 4) Die *tuberculose Sarcocele*. Mit Recht erinnert *C.*, dafs man unter der Benennung *Sarcocele* zu viele Krankheitsformen begreife, und dafs, wie auch schon *Astley Cooper* mit Recht gethan, dieselbe in mehrere Arten getrennt werden müsse, welche ihrer Natur nach höchst verschieden sind. Unter allen Formen sind jene am häufigsten, welche in Fig. 1 und 2 dargestellt werden. Es leidet hier besonders die Epidydimis, welche mit einzelnen weifsen Körperchen durch-

durchzogen ist. Im Hodenparenchym sieht man kaum nur einzelne, runde und dunkelgefärbte Knötchen. Es ist dieses eine wahrhaft tuberkulöse Entartung der Epidydimis, welche nach chronischen Entzündungen, venerischen Uebeln und Contusionen entsteht. — Oft leidet auch der Hoden eben so, wie der Nebenhoden, dann sind der Samenstrang und die Samenbläschen von eben diesem Leiden befallen, wovon ein Fall erzählt wird. Die Abbildungen sind naturgetreu und ganz den Präparaten ähnlich, welche Rec. von diesem Hodenleiden besitzt. Man kann diese Krankheit heilen und es wird ein Fall erzählt, wo der Kranke von einem solchen Leiden durch Atrophie des Hodens geheilt wurde. Also ist nicht jedesmal bei dieser Krankheit die Exstirpation des Hodens nothwendig. Fig. 3 zeigt eine kankröse Hodengeschwulst, wobei nur das Hodenparenchym leidet, die *epidydimis* und der Samenstrang aber ganz normal sind. Fig. 3[1] zeigt die innere Beschaffenheit dieses entarteten Hodens. *C.* rechnet diese Geschwulst zu den in Bälgen eingeschlossenen und umschriebenen Krebsgeschwulsten (*cancres encystés*), und glaubt, dafs es möglich wäre, dieses Leiden von der infiltrirten Krebsgeschwulst zu unterscheiden. Es bleibt aber wohl noch zweifelhaft, ob eine solche Verschiedenheit zwischen den Krebsgeschwulsten wirklich Statt finde, und zweitens, ob die für die krebshaften Balggeschwülste bezweckte, theilweise Exstirpation des Hodens von wirklichem Nutzen seyn würde. Fig. 4 und 4[1] zeigen eine fungöse und tuberkulöse Entartung des Nebenhodens, wobei der Hoden noch vollkommen gesund ist. Das Kolorit ist besonders zu loben. Die übrigen Theile dieser Lieferung sind bestimmt, verschiedene Krankheiten der Gelenke zu erläutern, denen einige allgemeine Betrachtungen über diese Krankheiten vorangeschickt sind. Fast alle Krankheiten, welche in den übrigen Theilen des Körpers vorkommen, wiederholen sich auch in den Gelenken. Es kommen aber in diesen Theilen besonders Wassersucht, Gicht, Luxationen und Rheumatismus vor. Die weifsen Geschwülste hält *C.* für eine chronische Entzündung der Synovialmembran. Die Gicht ist nach ihm eine veränderte Absonderung der Synovialmembran, wodurch harnsaurer und phosphorsaurer Kalk in die Gelenke abgelagert wird, der oft die ganze Gelenkkapsel anfüllt und zuweilen selbst noch in das Zellgewebe, was die Kapsel umgiebt, abgesetzt wird. Die *Caries* der Gelenke ist ein sehr häufiges Leiden und wird durch viele innere Ursachen herbeigeführt. Skrofeln sind die häufigsten Ursachen dieser Krankheit.

Da der Vf. in den Tafeln fast nur die Luxationen dargestellt hat, so bemerkt er, dafs man das Aeufsere der Luxationen im Allgemeinen zwar hinreichend beachtet, allein dem genauern Verständnifs derselben habe bisher nur die pathologische Kenntnifs von den verschiedenen krankhaften Zuständen der Gelenke gefehlt, welche durch diese Tafeln ersetzt werden soll. In dieser pathologischen Anatomie sey aber zu beachten 1) der Zustand sowohl der harten als der weichen Theile gleich nach der Luxation; 2) die Beschaffenheit dieser Theile, 10, 15 und mehrere Tage nach der Luxation. 3) Der Zustand der weichen und harten Theile beim neugebildeten Gelenke. Nun folgen die Erklärungen der einzelnen Tafeln, von denen die erste die Richtung der Theile bei einer Luxation des Radius und der Handwurzeln enthält. Die Ausführung und Darstellung versinnlicht die Gelenk-Ausrenkung sehr gut. Figur 4, 5, 6 dieser Tafel zeigen eine Luxation des Radius am Humerus nach hinten.

Tafel 5 zeigt eine Luxation der Ulna, welche veraltet ist, und wo sich schon ein neues Gelenk gebildet hat. — Tafel 5 zeigt in zwei Tafeln die höchst seltene Beobachtung von einer Ankylose des Unterkiefer-Gelenkes mit dem Nasenbein; die beiden Figuren versinnlichen den Zustand des Gelenkes deutlich. Die Bewegung des Unterkiefers geschah noch unvollkommen.

Tafel 6 zeigt fremde Körper in den Gelenkhöhlen. Fig. 1 zeigt einen fremden Körper in dem Ellenbogengelenk. Fig. 2 und 3 zeigen einen in den Kniegelenken. Chronische Entzündung, Entartung und völlige Atrophie der Gelenkknorpel ist die gewöhnliche Folge davon. Im Knie schwinden die Bänder und der Gelenkknorpel oft in sehr kurzer Zeit. Diese Krankheiten bilden sich sehr langsam aus. Symptome derselben sind schnelle Ermüdung bei Anstrengungen und anhaltender Schmerz. Die Geschwulst der Gelenkenden soll nicht grofs seyn. Diese Fälle werden nach *C.* nicht durch *moxa*, Sinapismen und Blutegel, sondern nur durch Ruhe geheilt; der Fall von Heilung eines solchen Leidens ist in der Kürze mitgetheilt worden.

Die zehnte Lieferung enthält Abbildungen von organischen Krankheiten des Magens. Die erste und zweite Tafel enthält Abbildungen von der gelatinösen und breiigten Magenerweichung, deren Erklärung aber wieder einzelne allgemeine Erläuterungen über dieses Leiden vorangehen. Nach einigen historischen Bemerkungen über die Magenerweichung bemerkt *C.*, dafs *Jäger* zwar zuerst bewiesen habe, die Magenerweichung sey nicht das Produkt einer Zersetzung nach dem Tode, jedoch pathognomische Zeichen der Krankheit habe er nicht mitgetheilt. Aber aus eigenen bekannten Beobachtungen habe er (*Cruveilhier*) gezeigt, dafs es immer möglich sey, die Erweichung zu erkennen, in welchem Theile des Magens und Darmkanals sie auch vorkommen, dafs es ferner möglich sey, dieses Leiden in seiner Entartung aufzuhalten. — Wenn die Krankheit den Darmkanal befalle, so sey ein häufiger Durchfall mit grasgrünen Ausleerungen vorhanden; habe die Krankheit dagegen den Magen befallen,

fallen, so seyen ein häufiges, schleimigtes oder galligtes Erbrechen, ein heftiger Durst, schnelle Abmagerung, großer Kräfteverfall, ein eingefallenes und mißfarbiges Gesicht, leichter Schlummer mit kläglichem Schreien und Convulsionen, ein unregelmäßiger und langsamer Puls, nebst Kälte der Gliedmaßen beständige Zeichen, woran man die Magenerweichung erkennen könne. Alle diese Symptome möchten doch den Arzt noch wohl täuschen, wenn er sich denselben in allen Fällen zur Erkenntniß der Magenerweichung bedienen wollte. Desto treffender hat *C.* die unterscheidenden Symptome bei dem hitzigen Wasserkopf und der Magenerweichung einander entgegengesetzt, und wirklich dadurch einen Unterschied constituirt. Beim Wasserkopf ist beständiger tiefer Schlummer, der stets zunimmt, von einem einzelnen Schrei unterbrochen, bei der Magenerweichung leichter Schlummer und stetes klägliches Wimmern. Beim Wasserkopf ist seltenes, bei der Magenerweichung häufiges Erbrechen. Die Convulsionen und tonischen Krämpfe sind häufiger und heftiger beim Wasserkopf, geringer und leichter bei der Magenerweichung. Magenerweichung kommt bei Säuglingen häufiger, der Wasserkopf häufiger bei Kindern von 2 bis 3 Jahren vor. Treffendes wird noch über den Zustand der Pupille, das Gesicht und die Eßlust in beiden Krankheiten bemerkt. Zur Verhütung der Krankheit räth *C.* genaue Aufsicht über die Amme der Kinder, denn nicht eine jede Milch würde von dem Kinde vertragen; ferner die Vermeidung aller reizenden Arzneien. Allein diese beiden Punkte scheinen wenig zur Verursachung der Magenerweichung beizutragen, denn Rec. beobachtete drei Fälle, in denen die Kinder die Muttermilch getrunken hatten und noch nie Arzneien genommen, bevor sie von der Magenerweichung befallen wurden; Hunger und Durst, Milchdiät und Opium sind nach *C.* die einzigen Heilmittel in dieser Krankheit. Außer der Diät ist aber nach des Rec. Erfahrung kein Mittel so wirksam bei der Magenerweichung, besonders bei der Erweichung des Darmkanals, als die Schwefel- oder Salpetersäure, in schleimigen Vehikeln angewandt. Sie beseitigt oft in einem Tage alle Krankheitszufälle, während *Opium flor. sal. ammon. mart.*, die *Tinct. ferr. muriat.* und andere Mittel das Leiden eher verschlimmern als verbessern. Die Nahrung des Kindes besteht während der Säureanwendung nur aus dem Gelben eines Eies und etwas Haferschleim. Die Ursache der gelatinösen Magenerweichung setzt *C.* in die Bildung von überschüssiger Säure im Magen. Man muß diese Erweichung von der breiigten Magenerweichung wohl unterscheiden, welche sich meistens auf den Magengrund beschränken soll. *C.* zieht eine Parallele zwischen beiden, woraus aber weder dieselben deutlich unterscheidende Symptome, noch auch ein wesentlicher Unterschied sich ergeben. Nichts desto weniger ist es Thatsache, daß eine so verschiedene Erweichung beobachtet wird. Die eigentlich gelatinöse Magenerweichung ist immer mit Verdickung der Wände und häufig mit umschriebener Durchbohrung des Magens und der Därme verbunden; die breiigte aber verbreitet sich über die Häute, wobei diese dünner werden, so daß die Schleimhaut, welche in der Regel nur allein daran leidet, ganz geschwunden zu seyn scheint. Eben diese Form erstreckt sich am häufigsten über die Schleimhaut des ganzen Dünndarms. In Beziehung auf den Verlauf ist die gelatinöse Magenerweichung eine rasch sich endende Krankheit, die breiigte Erweichung der Schleimhaut mit Verdünnung dagegen verläuft langsam. Letztere ist mit besonders häufigem, schleimigem Erbrechen und Durchfall verbunden. Skrofeln, besonders die entzündlichen, sind die Hauptursache dieses letzten Zustandes. In den von *C.* gegebenen Abbildungen stellt Tafel 1 in Fig. 1 und 2 die breiigte Magenerweichung dar. In Fig. 2 sieht man den Magengrund mißfarbig, mit sehr dicken Gefäßen durchzogen, welche dunkelblau gefärbt sind, was *C.* von dem Einfluß der Säure auf das Blut herleitet. Fig. 1 dieser Tafel zeigt den Magen von Außen. Tafel 2 zeigt die gelatinöse Magenerweichung, wobei der Magengrund schwarz und mißfarbig dargestellt wird. In dem Schlunde sind zwei Stellen durchbohrt. Dieser Fall von Magenerweichung kam bei einem 22jährigen Bedienten vor, dessen Krankheitsgeschichte umständlich mitgetheilt wird. Vieles läßt diese anatomische Darstellung über die Magen- und Darmerweichung noch zu wünschen übrig, wovon Manches, wie der Zustand der Darmdrüsen, bei dieser Krankheit noch besonders geeignet scheint, Licht über die Krankheit zu verbreiten. Ueberhaupt ist es ein großer Mangel, daß man nicht den ganzen Leichenbefund, sondern nur die Beschaffenheit des Magens und des Darmes bei dieser Krankheit betrachtet hat. Der Zustand der Gekrösdrüsen, die Luftwege und die Beschaffenheit der Drüsen im Verlauf der Lymphgefäße, die Rec. nie normal fand, scheinen von besonderer Gewichtigkeit für die nähere Kenntniß dieser dunkeln Krankheit zu seyn.

Die übrigen Tafeln dienen zur Darstellung verschiedener Formen des Magenkrebses.

(Der Beschluß folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

MEDICIN.

Paris, b. Ballière: *Anatomie pathologique du corps humain, ou description avec figures lithographiques et coloriées des diverses alterations morbides, dont le corps humain est susceptible* par *J. Cruveilhier* etc.

(Beschlufs von Nr. 87.)

Tafel 3 und 4 dienen zur Darstellung des sogenannten *cancer aréolaire gelatiniforme*. Unter dieser von *Cr.* zuerst beschriebenen Magenentartung, die sehr häufig vorkommt, versteht der Vf. eine eigenthümliche Entartung der Magenhäute in fibrösen Zellen, welche mit einer Art durchsichtigem *Gelée* angefüllt sind. Auch diese Entartung entwickelt sich äufserst langsam, wie viele Degenerationen des Magens, wobei die einzelnen Magenhäute, aber am Meisten das Zellgewebe sich allmählig umbildet. Die Muskelhaut in der Nähe der Entartung wird hypertrophisch. Trotz der grofsen Entartung, wobei oft nur der vierte Theil des Magens noch frei bleibt, sind die Zufälle, welche durch diese Krankheit erregt werden, nur unbedeutend, bis durch diese wirklich ein mechanisches Hindernifs herbeigeführt wird, das die Nahrungsmittel nicht mehr durch den Magenmund treten läfst. Dann erscheinen Aufstofsen, Sodbrennen, saures Erbrechen, Bluterbrechen und Erbrechen von einer Kaffeesatz ähnlichen Materie. Höchst merkwürdig ist die auffallende Farbenveränderung und das Ergriffenseyn der gesammten Constitution, welches dieses Leiden, wie überhaupt jede Krebskrankheit begleitet. Bei dieser Krebsform darf man am wenigsten an eine Entzündung denken, welche dem Entartungsprocefs voranginge. Und darin hat der Vf. sehr Recht: denn im Verlauf dieser Krankheit, der oft 6—7 Jahre dauert, zeigt weder früher noch später sich ein Symptom, das sich wahrhaft auf eine Entzündung beziehen liefse. *Cr.* unterscheidet zwei Formen dieser Krebsart: *die eine* zeigt sich in der Entwickelung von Tuberkeln, welche von der Gröfse eines Hühnereies bis zu einem kleinen Milliartuberkel verschieden sind. Diese Form ist auf der ersten Tafel Fig. 1 und 2 sehr schön dargestellt, wo die einzelnen Tuberkeln in einer Reihe stehen, so dafs sie einen Strang von vielen einzelnen Knötchen zu bilden scheinen. Die *zweite* Form dagegen zeigt die fibrösen Zellen, welche alle mit einer gelatinösen Masse ausgefüllt sind. Bei dieser Form erhält der Magen seine Gestalt, allein die Wände nehmen bewunderungswürdig an Dicke zu. Nach des Rec. Beobachtung kommen aber bei derselben keine Verschwärungen vor, wiewohl die Magenwände bei dieser Entartung in ihrer stärksten Entwickelung anderthalb Zoll Dicke hatten. Man kann diese Magenentartung mit dem *Osteosarcom* und mit der *spina ventosa* vergleichen. *Cr.* fand dieselbe Entartung am Mastdarm, an der Gebärmutter, an den Eierstöcken, im Blinddarm und im Dünndarm; allein keiner der genannten Körpertheile leidet so heftig und so häufig daran, als der Magen. Am häufigsten leidet der Pförtner, an welchem Rec. denselben nur allein beobachtet hat. Zuweilen leidet neben dem Magen auch noch das Netz an dieser Krankheit. Aufser der Abmagerung stellt sich fast nie die Wassersucht ein. Bei der Untersuchung der Magengegend fühlt man die Geschwulst, bald fix, bald ihre Stelle wechselnd, was zur Erleichterung der Diagnose beiträgt. Bemerkenswerth ist die grofse Ausdehnung des Magens, welche bei diesem Leiden beobachtet wird. In einem Falle sah Rec. den Magen bis weit unter den Nabel ausgedehnt, so dafs er fast die Hälfte des ganzen Bauches einnahm. Kein Mittel hält die Entwickelung dieses Leidens auf, noch weniger wird es durch ein Mittel beseitigt. Mehrere Krankheitsgeschichten schliefsen die Mittheilung über diese noch wenig erforschte Krankheit. Tafel 5 und 6 enthalten Darstellungen des einfachen chronischen Magengeschwürs.

Das einfache chronische Magengeschwür, bemerkt *Cr.* mit Recht, ist fast von sämmtlichen Aerzten entweder mit der chronischen *gastritis*, oder mit dem Magenkrebs verwechselt worden, und doch führt es so auffallende und bestimmte Merkmale mit sich, welche einen wesentlichen Unterschied von den genannten Zuständen statuiren. Das Magengeschwür zeigt sich im Magen als eine runde Zusammenhangstrennung, aus welcher die Substanz wie ausgeschnitten erscheint, der Grund ist grau und fest und seine Gröfse ist verschieden. Fast beständig findet sich nur ein Geschwür, bald in der vordern, bald in der hintern Magenkrümmung. Oft befällt es auch den Pylorus, wo es einen geschwürigen Ring bildet. Sein Verlauf ist langsam und allmählig fortschreitend, und wenn seine Entwickelung nichts hindert, so

so durchbohrt es zuletzt den Magen, und das *Contentum* entleert sich in die Bauchhöhle. Kurz, das Magengeschwür hat fast alle Charaktere eines einfachen Hautgeschwürs, und ähnelt am meisten einem syphilitischen Geschwüre dieses Theils. Mit dem Krebsgeschwür hat es keine Aehnlichkeit, weil weder die Umgebung, noch auch die Unterlage des Geschwüres so entartet sind, wie es bei den Krebsgeschwüren der Fall ist. Am meisten bewährt sich nach *Cr.* dieser Unterschied vom Krebs noch dadurch, dafs dieses einfache Magengeschwür bei einer einfachen Behandlung heilt. Es zeigen sich auch eine Reihe von Zufällen, welche zur Diagnose dieses Geschwürs beitragen: als Verlust des Appetits, häufiger aber Wolfs- und Hundshunger, grofse Traurigkeit, schwere Verdauung, dumpfer Schmerz in der epigastrischen Gegend, der während der Verdauung noch besonders zunimmt. Auch sitzt der Schmerz zuweilen an der Stelle der Wirbelsäule, welche der Magengegend entspricht. Grofse Abmagerung, Verstopfung, Erbrechen nach dem Genufs von Nahrungsmitteln, schwarzes Erbrechen, selbst die Zufälle des *morbus niger* kommen vor. Das schwarze Erbrechen entsteht durch die Blutungen, welche aus den vielen kleinen Gefäfsöffnungen entstehen, welche dieses Geschwür umgeben. Auch sind die Venen eines solchen Magens, der in der Regel auch sehr ausgedehnt ist, noch sehr erweitert.

Diese Diagnostik *Cr's.* ist aber noch sehr mangelhaft und kann nach unsern jetzigen Kenntnissen von diesem Leiden bei weitem vollständiger gegeben werden, wie dieses Rec. bei einer andern Gelegenheit darzulegen hofft.

Die Diagnose dieses Krankheitszustandes ist aber äufserst wichtig, da diese Geschwüre vernarben, wie dieses Tafel 6 zeigt, auf welcher ein vernarbtes Geschwür abgebildet ist. Es ist somit völlige Heilung möglich, wenn eine äufsere und nicht innere, schwer entfernbare Ursache das Magengeschwür veranlafst. Es ist ein höchst merkwürdiger Zustand, dafs diese Geschwüre an einer Stelle zuheilen und sich an einer andern wieder ausbilden; so fand Rec. in der Leiche eines 38jährigen Mannes, der sich nach einem Schlage auf die Magengegend dieses 18 Jahre andauernde Leiden zugezogen hatte, 14 Narben und ein kleines Geschwür, das einen Zoll vom Pförtner safs, während die Narben die obere Krümmung des Magens einnahmen.

Die Behandlung dieses Leidens fordert den langen und fortgesetzten Gebrauch einer milden Diät und der anhaltenden Ruhe, sodann Bähungen auf die Magengegend und allgemeine lauwarme Bäder.

Auf Tafel 5 stellt Fig. 1 ein einfaches Geschwür des Pförtners dar, das einen vollkommen geschwürigen Ring in der Schleimhaut bildet; an einer Stelle dieses geschwürigen Ringes ist in der Magenwand eine Oeffnung von der Gröfse eines Silbergroschens, welche durch das Geschwür verursacht ist. Fig. 2 und 2* erläutert ein durchlöcherndes einfaches Geschwür in der Nähe der kleinen Magenkrümmung. Die Beobachtungen, aus denen diese Abbildungen entnommen sind, hat *Cr.* erzählt, denen er noch einige merkwürdige Fälle vom einfachen Magengeschwür hinzugefügt hat.

Tafel 6 stellt in Fig. 1—4 mehrere Abbildungen von Magengeschwüren dar, zwischen denen sich die Narbe eines solchen Geschwürs im Grunde des Magens befindet. Das Geschwür in Fig. 4 fand sich in der Leiche des berühmten *Beclard*, der mehrere Jahre an chronischer Gastritis gelitten und durch eine anhaltende milde Diät und Ruhe zuletzt genesen war. Es ist noch eine Beobachtung über Vernarbung eines Magengeschwürs mitgetheilt.

Diese *fünf* Lieferungen enthalten, wie die früher mit grofser Sorgfalt ausgeführten Abbildungen, eine Reihe sehr wichtiger organischer Entartungen. Der beigefügte Text könnte mehr leisten, wenn er nach einem bestimmten Plane durchgearbeitet wäre.

J. F. H. Albers.

PHILOSOPHIE.

Carlsruhe, b. Groos: *Irene, oder Versuche zur Vermittlung der philosophischen Systeme.* In Briefen. Herausgegeben von *Christ. Jac. Eisenlohr.* 1831. 228 S. 8. (20 gGr.).

Die Aufgabe, welche sich der Vf. gestellt, möchte für eine der schwierigsten gelten, nämlich zu vermitteln, was nicht vermittelt seyn will, und Frieden zu stiften, wo der Krieg entschieden gesucht wird. Denn die Systeme behaupten sich gegen einander in ihrer Eigenthümlichkeit, besitzen für den Inhaber polemischen Werth und verlieren sehr an Bedeutung, wenn sie nicht eines vollkommenen Sieges über die Gegner, sondern einer durch Nachgiebigkeit erkauften Beilegung des Zwistes sich erfreuen sollen. Es mag seyn (Vorr. S. V), „dafs in jedem vernünftig gedachten Systeme etwas Wahres liege, man sonach die reine Quelle der Wahrheit gleichsam mittelst eines artesischen Brunnens aus den Tiefen unserer Natur schöpfen zu können hoffen dürfe." Allein die reine Quelle ist klares Wasser, nur von Wenigen geschätzt; was aber von Zusatz des Bittern, Salzigen, Schweflichten im Wasser sich findet, wird gepriesen als dessen heilbringende Kraft und sammelt um sich die Heilsuchenden. Ohne Bild: die philosophischen Systeme hängen hartnäckig an demjenigen, was sie von Andern auszeichnet und sie in Ruf bringt; sollten sie den Fund und die Darstellung der Wahrheit mit Andern theilen, sie wären nicht mehr sie selber und würden diefs als ihren Untergang betrachten. Wer ihnen also dergleichen zumuthet, verletzt ihr eigenthümliches Le-

Lebensprincip, und stiftet als Vermittler neuen Streit. Abgesehen hievon hat der Vf. mit Scharfsinn und Einsicht Bemerkungen mitgetheilt, welche sich bei dem unbefangenen Publicum Beifall verdienen können.

Gleich eine der ersten Behauptungen, deren Wahrheit auch von manchen Philosophen anerkannt werden, steht den Systemen Anderer entgegen: „dafs ein Gewebe von Begriffen nichts anders enthält und giebt, als wieder Begriffe. Darum war und bleibt es ein ganz vergebliches Bemühen der Philosophen, das Wissen und den Begriff des Wissens, und das Reale, was es enthält, aus den Begriffen des Realen erklären zu wollen." Eben so wenig können wir durch bloſses Vorstellen uns weder des Idealen noch des Realen an sich bewufst werden. Dazu gehört ein Eindruck, den ein Gegenstand auf unser Vorstellungs- oder Empfindungsvermögen macht. Coordinirt mit diesen beiden und in Wechselwirkung stehend ist das Gefühlsvermögen, dessen Gesetze und hiedurch Natur und Umfang desselben ergründet werden müssen. Die Quelle unsrer Empfindungen ist nicht in den körperlichen Organen, sondern vielmehr in der Seele zu suchen. Wir müssen ihr auch ein inneres Gefühl zuschreiben, bei welchem die äufsern Organe nicht afficirt erscheinen. Noch verschieden hievon ist das intellectuelle Gefühl für das Schöne, Wahre, Gute. — Wird man nicht den Vf. sogleich für einen Gefühlsphilosophen, einen Mystiker erklären? Gewifs, er bemerkt aber sehr richtig, der Mysticismus sey mehr eine Verirrung des Verstandes, entspringe aus einer ungezügelten Phantasie durch falsche Vorstellungen und bemächtige sich eben dadurch nur des Gefühls bis zur Ueberspannung.

Vorstellungen sind nur Repräsentationen der Wahrnehmung des Wirklichen, liefern den Stoff zu Begriffen. Begriffe sind für sich noch keine Ideen. Wiefern aber zu ihrem Inhalt noch ein Grund hinzugedacht wird, warum und wozu er ist, so verknüpft sich mit dem Begriffe eine Idee. Einige sagen: Ideen sind angeboren; Andere behaupten, dafs sie unmittelbar aus der Vernunft entspringen; unbestreitbar richtig ist nur, dafs uns die Fähigkeit zur Entwicklung von Ideen angeboren ist. Es giebt vernünftige und unvernünftige, einfache und zusammengesetzte, wahre und falsche Ideen. Daher des Vfs philosophisches Glaubensbekenntnifs (S. 79): „dafs wir durch Vorstellungen und Begriffe nur formelle, durch die Wahrnehmungen der Sinne aber reelle Wahrheiten in der Erkenntnifs der Erscheinungen und durch die ihnen entsprechenden Ideen erst die reelle Wahrheit in der Erkenntnifs der Dinge selbst, von allen diesen Wahrheiten aber nur durch das Gefühl die volle Gewifsheit und lebendige Ueberzeugung erhalten können." — Wiederum gilt hier das Gefühl als Quelle der Erkenntnifs und mit ihm die Sinnenerfahrung, wovon gerade die philosophischen Systeme nichts wissen wollen und eben darin ihren Ruhm suchen. „Die Vernunft hat die Fähigkeit, die Verhältnisse, Principien und Gesetze, worauf sich unsre Ideen beziehen, aus der Natur der Dinge selbst zu erkennen und sich darnach Ideen zu bilden. Sie erscheint uns mithin nur als die höchste geistige Erkenntnifskraft des Menschen, nicht aber, wie *Kant* sagte, als ein Inventarium von Ideen und Principien, wozu sie vielmehr den Stoff von allen andern Erkenntnifsquellen schöpfen mufs, um davon einen wieder unter bestimmten Regeln stehenden Gebrauch zu machen. Hieraus ergiebt sich, dafs wir keine angebornen Ideen haben." Was Plato von den philosophischen Ideen anmerkt, lehrt der Vf. vom Gefühl: „Nie bezieht es sich auf etwas Allgemeines, wie der Verstand, sondern immer auf ein Besonderes, Individuelles, Wirkliches, auf das Materielle in der Natur, wo und wie es sich nur den Sinnen und dem Gemüthe offenbart, oder in wirklichen Verhältnissen, in der Natur der Dinge selbst durch ihre eigenthümlichen Erscheinungsformen unmittelbar empfunden werden kann. Dasselbe zeigt sich bei dem sogenannten intellectuellen Gefühl, das sich auf Wahres, Gutes und Schönes, nicht aber auf die Begriffe oder Abstractionen bezieht, welche sich der Verstand davon macht, nicht auf Tugend, Wahrheit, Schönheit im Allgemeinen, sondern immer nur auf etwas Besonderes, Individuelles, z. B. auf einen tugendhaften Menschen, eine gute Handlung, eine wirkliche Begebenheit, ein bestimmtes schönes Kunstwerk u. s. w." Daraus wird dann gefolgert, dafs abstracte, aus allgemeinen Begriffen bestehende Wahrheiten nur durch ihre Beziehungen auf das Reelle, mithin nur durch ihre Uebereinstimmung mit dem Gefühl und seinem Substrate für uns Gewifsheit erhalten. Durch bloſses Nachdenken läſst sich das objective Substrat eines Begriffes oder einer Idee weder in dieselbe hineinzaubern, noch mit dieser selbst identificiren, oder willkürlich das Eine für das Andre setzen und im Absoluten Alles (*idealiter et realiter*) auf Einheit zurückführen, ohne dabei im Gedanken vom Gedanken selbst zu abstrahiren und Alles in einen absoluten Nihilismus zu versenken. Auffallend genug bestätigt der vermittelnde Vf. diese Ansicht nicht bloſs durch Berufung auf *Jacobi* — denn sie liegt nahe — sondern auf *Hegel*, welcher spricht: „Alles ist in der Empfindung, und wenn man will, Alles, was im geistigen Bewufstseyn und in der Vernunft hervortritt, hat seinen Quell und Ursprung in derselben." Nur dafs der Vf. sich keine klare Vorstellung von demjenigen machen kann, was *Hegel* unter Empfindung versteht. Gegen den letztern wird behauptet, dafs im Gefühl der objectiven Qualität noch mehr sey, als im bloſsen Denken nach Begriffen und durch Begriffe; aber es wird eingeräumt, das Denken enthalte in formeller und quantitativer Hinsicht weit mehr, als das Gefühl, indem

dem sich bei jenem der Geist als freies Wesen ins Unendliche entwickelt.

Selbst die entgegengesetztesten Meinungen über die Natur des Willens, seine Freiheit und Unfreiheit sucht der Vf. zu vermitteln, und thut es in anziehender Weise. Der Wille ist kein besonderes Vermögen, welches durch Motive erst in Bewegung gesetzt, zur Thätigkeit angeregt werden muſs; er ist auch kein Product der Vernunft, sondern vielmehr die ursprüngliche ins Leben getretene Activität des Geistes selbst, seine alles bewegende Kraft, der Herrscher im ganzen Gebiet unsers Wesens, umfaſst daher nicht bloſs das Handeln, sondern alle geistigen Thätigkeiten, Denken, Empfinden u. s. w. Der Wille, als Kraft zu wollen, ist eine innere Kraft, die Freiheit nur ein äuſseres Verhältniſs. (Dieſs gilt, nach Rec. Ermessen, vollkommen von der Freiheit der Willkür, dagegen nach andern Bestimmungen die Freiheit eine Erhebung der Willenskraft über alle äuſsere Verhältnisse seyn würde.) Die Freiheit erscheint uns nach ihrem Begriffe als eine Unabhängigkeit von allen (empirischen) Bedingungen, mithin als bloſser Zustand, gleichsam als der leere Raum, den die Kraft durchdringen und ausfüllen soll. Daher läſst sich das Verhältniſs des Willens zur Freiheit in der Weise aussprechen, daſs jener sich in dieser als der Sphäre seiner Wirksamkeit überall hin bewege, wo ihm die Richtung offen steht. Die mit einander in Wechselwirkung stehenden individuellen Willenskräfte beschränken sich, suchen in ihren Bewegungen ein Gleichgewicht herzustellen, die Störung desselben ist ein Uebel, dessen sich der Einzelne schuldig macht. Vorwurf des Gewissens entsteht nur, wenn wir mit Wissen das moralische Naturgesetz übertreten haben, und die Gerechtigkeit, strafend oder belohnend, verfährt nach dem Princip der Compensation, nicht der Wiedervergeltung, hat nur die Erhaltung des Weltfriedens und der Weltordnung zum Endzweck. Das Begehrungsvermögen selbst ist nur ein Ausfluſs des Willens, denn ehe ich etwas begehre oder verabscheue, muſs ich begehren wollen. Gewöhnlich erklärt man den Menschen als ein vernünftig-sinnliches Wesen, das vermöge seiner Vernunft zwar Erkenntniſs und Willenskraft besitze, vermöge seiner Sinnlichkeit aber zur Lust bestimmt werde. Die Definition ist mangelhaft, der Mensch besteht aus Geist, Leib und Seele in Einem Individuum. Der Geist ist das Absolute, der Grund des Bewuſstseyns, des Erkennens und Wollens. Sein Gegensatz ist das Zufällige, Vergängliche, der Leib als organischer Körper; aber die Vereinigung von Geist und Körper ist vermittelt durch die Seele, als Inbegriff der thätigen Kräfte, des Verstandes, des Gefühls, der anschauenden Vermögen und aller sogenannten Facultäten. Der Geist besitzt zwar an und für sich absolute Selbstbestimmung und absolute Selbsterkenntniſs, aber der Zeit und dem Raum nach an die nur in solchen wirkende Kräfte gebunden, vermag er auch nur durch diese im Bewuſstseyn sich zu offenbaren. Selbstbestimmung ist unbeschränkt, Freiheit nicht; sie ist nur die äuſsere Sphäre, nicht die innere Kraft des Willens. Wer die Seelenkräfte nicht gebrauchen kann, ist unvermögend, seinen Willen durch die Erkenntniſs zu bestimmen, folglich in einem Zustande relativer Unfreiheit.

An diese Betrachtungen schlieſsen sich andre über Zeit und Raum als allgemeine wirkliche Erscheinungsformen, nicht bloſse Verhältniſsbegriffe. Der Raum ist Inbegriff des Realen, des Constanten, des Ewigen, die Zeit ist das unendliche Leben des All, das Individuum ein Theil des unendlichen Lebens. Die Urkraft ist's, die im Raume mit der Zeit alles producirt, sich auf endliche, doch immer verschiedne Weise offenbart, in organischen Wesen, in Krystallformen, in Aggregaten. In Organismen herrscht das Princip der Freiheit, in Krystallen das der Gebundenheit, in Aggregaten das der räumlichen Expansion und Condensation. Das Princip der Freiheit erscheint uns in seiner höchsten Entwicklung als geistiges Princip, vorzugsweise im Menschen, in der That aber schon in allen Thieren als individuelle Seele. Diese ist als individualisirte substantielle Idee wesentlich mit der Materie verbunden, stellt sich äuſserlich in der Leiblichkeit vor. Der Geist ist, sinnbildlich ausgedrückt, ein Hauch des Schöpfers. Nur die reflectirende und zugleich empfindende Seele hat Bewuſstseyn. Ueber eine Menge von Fragen können wir zur Zeit noch keine befriedigenden Aufschlüsse geben, dazu bedarf es noch einer tiefern Erforschung der Natur. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daſs bei dem Wechsel der äuſsern Formen in den individuellen Substanzen eine solche Trennung des Geistes und der Materie erfolge, wie unser Verstand sich dieselbe nach seinen abstracten Begriffen vorzustellen gewohnt ist. Dennoch, sagt der Vf., sprechen Gründe für das Daseyn eines uns unsichtbaren Geisterreichs, das der äuſsern Welt als ihr inneres Complement gegenüber stehen muſs, indem sonst die Schöpfung vor unsern eignen Augen nur in halber Vollendung dastände, und zu ihrer Erklärung ein ewiger wahrhaft geist- und zweckloser Kreislauf der Dinge angenommen werden müſste. „Es muſs eine geistige Lichtwelt geben, das verbürgt uns der mächtige Zug nach ihr in unsrer Seele."

PP.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Berlin, b. Finke: *Des Aischylos Werke.* Uebersetzt von *Joh. Gustav Droysen.* 1832. *Erster* Theil. XIX u. 247 S. *Zweiter* Theil. IV u. 338 S. gr. 8. (3 Rthlr. 12 gGr.)

Was die Vorzeit Unsterbliches geschaffen hat, ist nicht bestimmt, nur in der mühseligen Hand des Gelehrten sein Leben zweideutig zu fristen; es muſs ihm der Tag kommen, da es warm und lebendig von den Herzen des Volkes aufgefaſst wird, dessen ausgezeichnetste Männer Jahr für Jahr daran arbeiten, die Scheidewand des Nebels zu durchbrechen, die dem gröſsern Kreise das Verständniſs und den Genuſs unmöglich macht. Der Nebel liegt freilich nicht bloſs in der Unwissenheit, sondern auch im dumpfen eigensinnigen Willen, der die Erkenntniſs dessen abweist, was sich nicht fügt in sein voreilig abgeschlossenes System; und neben der Anstrengung des Erklärens geht die oft und laut genug selbst von einsichtigen Männern wiederholte Behauptung her, die griechische Dichtkunst sey nicht mehr lebendig für unsre Zeit. Ein solches Gerede wird gehört und geglaubt, bis von Zeit zu Zeit die eingeborne Gewalt des Talents die Unwahrheit in ihrer ganzen Nichtigkeit aufdeckt. Wir sind ein andres Volk als die Griechen, und sollen es bleiben, wir sollen die unserer Bildung und unsern Anlagen einwohnenden Gegensätze heilig bewahren; aber wir sollen auch den Erscheinungen, die zu den edelsten der Menschheit gehören, die Liebe unsers Herzens geben, daſs wir sie auf dem Boden ihrer eignen Welt zu verstehen suchen; und diese Liebe wird uns die Frucht bringen, daſs wir in reiner und getreuer Auffassung fremder groſser Eigenthümlichkeiten unsre eigne reinigen und bilden zur Bedeutsamkeit und Schönheit. Diese getreue Auffassung so deutlich zu leisten, daſs sie verständlich wird für den, der nicht dieselbe mühsame Bahn der Forschung gegangen ist, ist die ewige Aufgabe jeder historischen Wissenschaft; ihre Blüthe, ihre Krone ist jedes Werk, das die gewonnene Erkenntniſs allgemein macht für den, der mit uns auf demselben Boden steht. Ein solches ist diese Uebersetzung des Aeschylus: in ihr ist der Ton gefunden, in welchem der Dichter zum deutschen Ohre reden muſs, und wenn die Vervollkommnung dieser Arbeit eine endlose bleibt, so ist doch die ganze Art der Auffassung sowohl die richtigste und beste, als auch die geeignetste, die Gedichte in der deutschen Seele einheimisch zu machen und sie ihr ans Herz zu legen, so daſs es nicht fehlen kann, daſs der Aeschylus dem Leser, der ihn nicht bloſs flüchtig auffaſst, sondern ihn auf sich wirken läſst, aus dieser Uebersetzung lieb werden wird.

Der *erste* Band enthält die Orestee, auſser der Uebersetzung der Trilogie einen Entwurf des Inhalts des Satyrspiels Proteus, und dazu Didaskalien, welche ausgehend von der Entwicklung der politischen Stellung des Aeschylus nach einer Beschreibung der Zeit, des Orts und der Art tragischer Aufführungen in Athen die Darstellung der drei Tragödieen ins Einzelne hinein verfolgen. Der *zweite* Band entwickelt zuerst die beiden andern Tetralogieen, von denen uns eine Tragödie erhalten ist, die Perser und die Danais mit einer Uebersetzung der mittlern Tragödie derselben; dann auf gleiche Weise die Trilogien Thebais (nach *Welcker's* Zusammenstellung in der Trilogie) und Prometheus; ferner die übrigen, nur in Fragmenten enthaltenen Werke des Dichters, gröſstentheils nach *Welcker's* Angaben geordnet, und fügt dann wieder Didaskalien an über das geschichtliche Verhältniſs der attischen Tragödie, über die Charaktere der drei gröſsten Tragiker, über die Geschichte der Tragödie bis auf Aeschylus, die Zeitbestimmung und Technik des Dichters selbst und endlich seine Schule. Jedem Bande sind erklärende Anmerkungen zu den Uebersetzungen der einzelnen Tragödien zugegeben. Auf diese Weise führt der Vf. den Leser, so weit es durch Vermittlung der Wissenschaft möglich ist, auf den Standpunkt eines Gleichzeitigen, und sehr anzuerkennen ist sein lebendiges Darstellungstalent, das die Umrisse der verlornen Tragödien anschaulich und erfreulich vor das Auge rückt. In dieser Herstellung wird der Vf. selbst noch vielerlei ändern, Vieles wird immer streitig bleiben, aber der Hauptgewinn, der unsrer Zeit zu wünschen war, ist erreicht, daſs die Compositionsweise des Aeschylus in mannichfachen Beispielen aufgedeckt Jedem zugänglich vorliegt. In den Didaskalien hätten wir die Darstellung an manchen Stellen künstlerisch und historisch reiner gewünscht, und wir glauben auch, daſs den Vf. selbst seine Neigung mehr und mehr dahin führen wird. Bei jedem Schritt ist der Nutzen unverkennbar, den er aus einer tüch-

tigen philosophischen Betrachtung der Geschichte gezogen hat, und wir könnten nichts weniger wünschen, als dafs ihm dieses Studium fremd geblieben wäre. Aber die historisch befriedigende Darstellung bedarf dieses Studiums vielmehr als eines vorläufigen, als der durch dasselbe gewonnenen Begriffe zu ihrem Mittel. Wenn eine feste speculative Grundlage historischer Untersuchungen eins der edelsten Erwerbnisse unsrer Zeit ist, wenn eine Philosophie der Geschichte selbst nur die Entwickelung des Begriffs in der Objectivität aufzeigen kann, so hat dagegen die Darstellung der Geschichte, auch der speculativ betrachteten, gewifs die Aufgabe, diesen Procefs der Idee nicht in Begriffen, sondern in Thatsachen uns vorzuführen, so dafs dem Leser die Entwickelung des Begriffs selbst aus der Darstellung vielmehr resultirt, als darin wörtlich ausgesprochen ist: dafs die Darstellung sich völlig concret hält, aber zur Abstraction des Begriffes zwingt. Wir glauben, dafs auf diesem Wege die Darstellung des Vfs nicht nur künstlerisch reiner, sondern auch allgemein eindringlicher und überzeugender geworden wäre, wie jeder künstlerische Schriftsteller eben so viel durch das wirken mufs, was er verschweigt, als was er ausspricht. Diese haushälterische Verwaltung seines Gedankenreichthums ist ein dem Vf. vielfach noch entstehender Vorzug; dafs wir aber eine solche Forderung aussprechen, kann nur ein Zeugnifs seyn, wie herzlich wir die künstlerische Kraft im Vf. selbst und namentlich in diesem Werk, das ihrer durchaus bedurfte für die Bedeutung, die es in sich trägt und äufserlich erwerben wird, anerkennen.

Betrachten wir nun die Uebersetzung selbst näher, so ist zuerst hervorzuheben, dafs der Vf. wie noch keiner seiner Vorgänger, die Milde und Weichheit des Tons der Aeschyleischen Rede erkannt und wiedergegeben hat. War doch die dumpfe Vorstellung, mit der sich bei uns selbst das gröfsere philologische Publicum von Aeschylus trug, keine bessere, als dafs er das Rauhe, das Schroffe gesucht und in seine Rede wie in seine Gedanken hineingezwängt habe: ein trauriges Zeugnifs, wie überböotisch unempfänglich das Ohr der Grammatiker für die feinere Auffassung bleiben kann, denn wo der Inhalt den Anlafs giebt, herrscht im Ton des Aeschylus nicht blofs Zartheit und Anmuth, sondern selbst eine Weichheit und andächtige Friedlichkeit, die sich der modernen sehnsüchtigen Wehmuth so sehr nähert, als es nur einer männlichen gesunden Seele möglich ist, in weit höherm Grade, als bei einem der andern Tragiker: denn Sophokles Zartheit ist nie ohne eine an das Witzige grenzende Beweglichkeit und Euripides weichliche Klage entbehrt der Andacht. Vom Ton, von der Farbe der Rede des Aeschylus gilt durchaus dasselbe, was der Vf. schön vom Geiste seiner Poesie nachgewiesen hat: der Kampf, die Zerrissenheit, die Gewaltsamkeit ist seine Grundlage, aber nicht sein Ziel; des Dichters Sehnsucht ist der heitere Friede der Versöhnung, die aus der Zertrümmerung und aus der Kette der Verschuldungen hervorgeht in der neuen Zeit. Er hat den gewaltsamen Ton in seiner Macht und braucht ihn, aber er liebt den milden, versöhnenden der Peitho, und es ist seine durchgängige Ueberzeugung, dafs nicht in den wogenden Worten (κραιπνοῖς ἔπη Th. 443) die Gewalt der Rede liegt, sondern dafs diese zerschellen am Felsen der Gebühr; dafs aber des krankenden Zornes Heilung die Rede ist (Prom. 378), dafs heilig seyn mufs der Ueberredung Heiligkeit, der Rede Sänftigung und süfse Kunst (Eum. 886). Die Annahme, dafs Aeschylus am Trotz des Prometheus Gefallen habe wie an einem nachahmungswürdigen Vorbilde, ist aus derselben unbegreiflichen Verstocktheit hervorgegangen, welche sich einbildet, *Göthe* habe der liebenden Jugend das Beispiel Werther's empfehlend aufgestellt. Diese melodische Weichheit des Tons erscheint namentlich im mittlern Chorliede der Schutzflehenden, wo die Wiedergebung vorzüglich gelungen ist (S. 81). Schon der Anfang:

> Herr aller Herrn, *Seligster du* der Seligen | Aller Gewalt Gewaltigster, Zeus in den Himmeln droben, | Hör' *uns*, erhör' uns gnädig! | Wend' heil'gen Zornes ihre Frechheit *von uns*! | Hinabstürz' in die purpurne Meerfluth | Dieser Verruchten Fluchschiff.

giebt namentlich in den drei ersten Versen ein Beispiel hievon, mehr aber noch der Verlauf desselben Gesangs:

> *Da* wer erbarmte sich der unseligen, irregetriebnen, | Wahnsinnschweifenden Io? | Der endlos ew'gen Zeiten Herrscher, | Zeus erlöste die Jungfrau. | Vor seiner schmerzlos sel'gen Kraft, | Seinem göttlichen Athem | Schmilzt ihr Gram, und die Thräne wehmüthiger Schaam, sie entperlt ihr. | Ein Pfand des Gottes, *das* sie truglos trug im Schoofs, | Zeugte den hehren Sohn sie: | Der endlos ew'gen Zeiten Heiland! | Rings drum jauchzten die Lande: | „Diefs lebenspendende sel'ge Kind, | Wahrlich des Gottes Sohn ist's."

So ist auch der tiefe heilige Ton der Begeisterung, mit dem Athene in den Eumeniden von ihrer geliebten Stadt redet in Worten deren Herrlichkeit nie zu erschöpfen ist, weil sie die rüstigste Freudigkeit siegbewufster Gewalt mit der heitersten wohlwollendsten Milde vereinigen und darum auch wahrhaft unwiderstehlich den göttlichen Sieg der Umwandlung der grollenden Mächte des Fluchs in die wohlwollenden des Segens vollbringen müssen, vom Vf. grofsentheils mit Glück wiedergegeben. An einigen Stellen daselbst erscheint uns die Sprache noch zu spröde, als gelungen aber heben wir hervor, indem wir, um das Verdienst zu würdigen, die laute Lesung anempfehlen, bei der die Uebersetzung noch befriedigender lautet, als bei der stummen:

> Den Zorn verzeih ich, denn du bist die Aeltere; | Jedoch wie sehr viel weiser du auch seyst, denn ich, | Vergessen nicht hat Zeus mich mit Verständigkeit. | Wenn ihr hinauszieht fern in ferner Menschen Land, | Ihr werdet sehr doch wieder herverlangen; denn | In Ehren herrlich wird die Welle nächster Zeit | Mein Volk empor mir heben. Ja in eh-

ehrender | Wohnung, Erechtheus Tempel nah, wirst du dereinst, | Von Männern hochgefeiert und von Weibern seyn, | Wie dir in andern Ländern nimmer ward zu Theil.

Wollen wir hier durch Vergleichung des Vfs Verdienst herausheben, so wird dasselbe anschaulich genug erscheinen. Indem die Göttin, deren vorzüglichstes Eigenthum die göttliche Weisheit, der allvollbringende göttliche Verstand ist, den düstern greisen Urmächten höhere Weisheit zugesteht, als sich selbst, können wir hierin unmöglich prosaischen Ernst der Meinung erkennen, da die Ueberlegenheit der Athene in Wort und That bei jedem Schritt zu deutlich hervorleuchtet. Das milde bewufste Lächeln, das den Mund der Göttin bei diesem Zugeständnifs umspielen mufs, prägt sich in dem griechischen *φρονεῖν οὐ κακῶς* als Prädicat der Weisesten im Himmel und auf Erden in einem Spiegel aus, und glücklich analog ist das deutsche: nicht vergessen mit Verständigkeit. Wie taub für diese Beziehung ein Ohr aber seyn kann, zeigt *Vofs* Uebersetzung:

Des Sinnes gab doch Zeus auch mir nicht weniges.

Wollte man Athenen's Rede karrikiren in die anspruchsvolle Prahlerei bornirter Selbstgenügsamkeit, so konnte man nicht glücklicher wählen. Nicht minder deutlich ist der Abstand im Folgenden:

Ihr werdet, wenn in andres Stammgefild' ihr kommt, | Diefs Land mit Sehnsucht lieben, das weissag' ich euch. | Daher ja rollend wird die Zeit ehrvoller stets | Seyn diesen Bürgern. Du auch wirst ehrwürdigen | Wohnsitz empfangen nächst Erechtheus Königsburg, | Geweiht von Männern und von vollem Weiberzug, | Wie du von andern Menschen ihn wohl nie empfingst.

So nimmt sich das Product der heckenden Studierstube neben dem der nachempfindenden Begeisterung aus. Mit den lyrischen Uebertragungen steht es noch schlimmer. Wer erträgt in jener Stelle der Schutzflehenden den stotternden Vers:

Aus Götterbürd' ist aufgekeimt, nicht teuscht das Wort.

Und doch ist er noch einer der natürlichsten. Während hier Alles farblos und erstickt erscheint, drückt unser Uebersetzer nicht minder glücklich, als die sehnsüchtige und die freudig begeisterte Milde, auch den bedeckten und lebenden Ton der Angst aus, wie in den Schutzflehenden (v. 776):

Du helmreich Land! du theures Heiligthum! | Was werd' ich dulden, ach in Apia wohin | Entfliehn, wo dunkle Stätte finden, auszuruhn? | Ein schwarzer Rauch möcht' ich fliehn, | Zeus Wolken nah von hinnen ziehn, | Lautlos verschwinden, | Möcht' ein leiser, leichter Staub | Emporgeweht flügellos verfliegen! | Nein fluchtlos bliebe hier nicht meine Furcht | Und dunkelwogend pocht das Herz in meiner Brust! | Des Vaters Wort, es traf mich, ich vergeh' vor Angst! | So werd' der Tod eh' mein Theil, | Hoch aufgeknüpft im bittren Seil, | Eh diesen Busen | Rührt der Gottverfluchten Hand, | Eh' will ich todt, will ich des Todes Raub seyn!

Hierin ist Alles vortrefflich, auch der Reim höchst glücklich angewandt, wenn auch nicht, wie der Vf. in der Vorrede bemerkt, Aeschylus selbst hier und da Homöoteleuta nicht ohne Absicht, oder doch nicht ohne bestimmten Erfolg anwendete, denn da bei den Alten selbst das melodische Element des Spiels mit ähnlicher Vocalisation oft genug in den Vers eintritt, wäre es widersinnig, in unsern Uebersetzungen nicht zu brauchen, was von dieser Art in unsrer Sprache einheimisch ist, so weit es den rhythmischen Eindruck nicht aufhebt, nur unterstützt. Nur der letzte Vers ist matt, weil sein Gedanke in zwei Sätze zertheilt ist gegen das Original. Aufserdem ist nicht zu begreifen, warum die unerträgliche Elision *werd' der* zugelassen ist; unerträglich, weil zwei *d* hinter einander in verschiedenen Wörtern sich ohnehin schon schwer genug aussprechen, und wegen des geschärften Lauts der nebenstehenden Vocale. Den Artikel wegzulassen, ist im Deutschen oft bedenklich, wie der unglückliche Gebrauch dieser Freiheit in *Fouqué's* Gedichten zeigt; aber hier steht nicht das Mindeste entgegen: So werde Tod eh' mein Theil, zu sagen. Als Contrast gegen diesen wohlgelungenen Ton der Furcht heben wir die prächtige Beschreibung der salaminischen Schlacht heraus, wo Aeschylus siegstolzes Herz in seiner grofsartigen Erinnerung die Maske des persischen Boten sprengt. Da die Mittheilung des Ganzen unsere Grenzen des Raums überschritte, heben wir Einzelnes aus, was freilich dem Eindruck Eintrag thut.

Kaum dafs er diefs vernommen, arglos bei der List | Des fremden Mannes und dem Neid der Ewigen, | Gebeut er seinen Admiralen allzumal, | Sobald der glüh'nden Sonne zündend Abendlicht | Hinab sich taucht und Dunkel den Hain der Luft erfüllt, | Soll sich das Schiffsgeschwader in drei Zeilen reihn | Und jeden Ausweg hüten, jede Flucht zur See, | Dann andre ringsum Ajas Insel ziehn im Kreis, | Dafs, wenn die Griechen ihrem bösen Loos entfliehn | Und heimlich Ausgang irgendwo sich noch erspähn, | Es Allen dennoch Leib und Leben kostete. | So sprach der König gar zu hochgemuthen Sinnes: | Was ihm bevorstand von den Göttern, wufst' er nicht. | — — — — — — — | — — — — — — — | Die Nacht verging, und wahrlich der Hellenen Heer, | Es hatte nirgend heimliche Flucht sich ausgespürt | Als drauf mit seines Wagens Lichtgespann der Tag | Die ganze Bucht sonnenhell beleuchtete | Da schallet fernher von den Hellenen freudiger | Gesang herüber, und das Kriegslied jauchzt zurück | Des fels'gen Eilands tausendstimmiger Wiederhall.

Vorzüglich gelungen sind viele der beweglichen Stellen mit kretischem und trochäischem Rhythmus, wie in den Grabesspenderinnen (v. 585):

Erde wohl nähret manch riesengrausig Ungeheur | Tief in Meeres dunklem Grund wimmelt wohl! | Manch Knäul menschengier'ger Scheusale, | Und durch die Abenddämmrung hin | Schweift des Meteores Schein, | Schweift das Geflügel der Lüfte, das Wild in der Waldung | Und der Windsbraut Wolkenjagd.

Und im Agamemnon (v. 160):

Zeus, wer Zeus auch immer möge seyn, ist er dieses Namens froh, | Will ich gern ihn nennen so; | Ihm vergleichen kann ich Nichts, wenn ich Alles auch erwäg', | Aufser ihm selbst, wenn des Denkens vergebliche Qualen | Ich in Wahrheit bannen will! | So, wer ehedem gewaltig war, allbewährten

ten Trotzes behr, | Was er war, nicht gilt es mehr; | Der darauf erstand, dem Allsieger unterlag auch der; | Aber den Zeus im Gesange des Sieges zu preisen, | Alles Denkens Frieden ist's.

Im ersten Verse ist das Original nicht ganz richtig aufgefafst, aber von diesem Gesichtspunkt reden wir nachher. Ein erfreuliches Beispiel klarer und gewandter rhythmischer Darstellung ist die Composition aus antispastisch verbundenen Trochäen und Choriamben in dem höchst anmuthigen Gesang im Prometheus (v. 128):

Du fürchte Nichts; freundlichen Sinns ist unsre Schar wechselgeschwinden Flügelschlags diesem Geländ | Eilig genaht: sobald ich | Des Vaters Herz endlich erweicht, trugen mich her die geschwinden Lüfte. | Des Hammers weithall'nder Schlag durchdrang der Meergrotte Gemach: er scheuchte mir | Scheuen die blöde Scham fort; | Schuhlos in geflügeltem Wagen kam ich.

Der Vf. hat mit glücklichem Sinn zwischen den antispastischen Compositionen, die der Grieche gewöhnlich durch Cäsuren verbindet, Diäresen eintreten lassen, weil unsre Sprache, namentlich wegen ihres Consonantenreichthums, für eine so enge Verbindung nicht taugt: denn indem sie die Cäsuren zu stark macht, reifst sie durch dieselbe den Fufs, den die Cäsur zerschneidet, aus einander, so dafs ein neuer Rhythmus entsteht, während die Cäsur nur die Arsis des Fufses herausheben sollte, wie es im Griechischen geschieht, wo die Vocale nicht durch eine solche Menge von Consonanten auseinandergehalten werden. Einzig aus dieser Verdunkelung durch deutsche Eindrücke, die bei denen, die sich am antiksten dünken, oft am meisten zum unbewufsten Vorurtheil geworden sind, ist es zu erklären und zu entschuldigen, dafs so manche ausgezeichnete Metriker sich noch nicht über das Wesen der Cäsur klar geworden sind. Sehr richtig aber ist es, dafs der Vf. oft in die Commissur ein zusammengesetztes Wort setzt: „des Hammers weit-hallender Schlag." Hiedurch bleibt die Möglichkeit der Diärese und die Reihen werden doch verbunden. Auch in den einzelnen Fällen, wo ein Anapäst daktylisch gebildet ist, zeigt sich der richtigste Sinn, und nicht minder in der Behandlung der Dochmien, die hier zum ersten Mal bei uns naturalisirt sind, während die frühern Compositionen dieser Art Alles eher sind, als deutsche Verse. Als die häufigste Form braucht der Vf., wie es im Griechischen geschieht, neben dem Jambus vor dem Creticus den jambisirten Dactylus. Die Schwierigkeit ist im Deutschen die, in dieser letzten Darstellung Kürzen zu finden, die hinlänglich kurz sind, um zusammengenommen nicht mehr darzustellen, als eine Länge. Denn sobald die erste Kürze des Daktylus keine reine ist, entsteht nothwendig jambischer Tact. Diesen kann man dann nur aufheben, dafs man die vorhergehende irrationale Länge hebt, um sie geltend zu machen durch ihre Masse vor der Kürze. Denn eine zweifelhafte Kürze erscheint nur dann dem deutschen Ohre wirklich kurz, wenn man daneben eine entschiedne Länge hört. Durch diese Hervorhebung aber erhält die Länge unausbleiblich den Ictus, wird aus einer irrationalen zur vollen rationalen Länge, und dann ist es unmöglich, den Vers noch dochmisch zu fassen, er wird unausbleiblich logaödisch. So halten wir den Vers (Schutzfl. S. 87): „Ja und es hält mich bangzweifelnde Angst gebannt" für misslungen. Denn wie sollen wir auf den Einfall kommen, zwischen *ja* und *es* das *und* für eine Kürze zu nehmen? Unmöglich anders, als durch schwere Pronuntiation des *ja*, diese aber zieht den Ictus auf sich, und wir können also den Fufs nur logaödisch ⏒́ ⏑⏑ — ⏑ — oder jambisch — ⏒́ ⏑ — ⏑ — lesen. Eben diesen Fehler zeigt der zweite Dochmius: die Masse der Consonanten in der zweiten Sylbe von *zweifelnde* macht diese Kürze zu lang, als dafs sie, wenn der Ictus dazu kommt, noch als Kürze gelten könnte. Es wird also als Regel für den deutschen Dochmius hinzustellen seyn, dafs man, wenn der erste Theil daktylisch gebildet wird, dessen erste Kürze so kurz als möglich bilde, am liebsten schliefsend mit einem ganz kurzen Vocal und ohne einen Consonanten, wenn die folgende Sylbe wieder mit einem Consonanten anfängt. So halten wir folgende für musterhaft (ebend.):

Niedrigen Sklavensinns, niedrigen Truges voll

Aber auch für untadelhaft:

Und in den Schiffen schwarzbordig und weitgebaucht
Schifften sie her in kühn glückendem Frevelmuth.

Wie auch:

Werden sie Haben gleich in ruchlosem Geist.

Auf die zweite Kürze des Daktylus kommt weniger an, weil kein Ictus darauf liegt; aber zu schwer darf sie auch nicht werden, denn jede Erschwerung einer Kürze nöthigt auch zur Erschwerung der mit ihr in Verhältnifs stehenden Länge, und so würde eine zu schwere dritte Sylbe den Fufs nothwendig aus dem jambischen Daktylus zum wahren Daktylus machen.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

September 1833.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Berlin, b. Finke: *Des Aischylos Werke.* Uebersetzt von *Joh. Gust. Droysen* u. s. w.

(Beschluss von Nr. 89.)

Sehr gelungen sind die Dochmien des berühmten Cherlieds in den Grabesspenderinnen:

Des Bluts Rächerin den Priamiden kam | Die strafwil·le Pöna; | Das Blut rächend kam in Agamemnon's Haus, | Ein Löwenpaar, ein Arespaar. | Blutig errang sein Ziel | Der gottgesandt Flüchtige, | Der auf des Gottes Rath hieher wanderte. | Jauchzet, o jauchzet laut, daſs das erlauchte Haus u. s. w.

Hier ist nur das *auf* im verletzten Verse zu schwer. Im zweiten Verse hat der Vf. das Metrum des Originals verändert, denn jenes giebt einen afficirten Dochmius ⏑⏑⏑⊥— —. Diese Freiheit billigen wir durchaus, weil der Eindruck für unser Ohr derselbe bleibt. Da unsre Längen so schwer sind, würde vielmehr eine wirkliche Länge in der vorletzten Sylbe des Dochmius den Fuſs plump machen, und eine schwere Kürze wiederum würde nicht den Eindruck der Länge machen. Die antispastische Composition bringt hier die richtige Stimmung schen hervor. Mögen wir noch einmal an *Voſs* erinnern, um aufzuzeigen, was dabei herauskommt, wenn man die Regeln des griechischen Dochmius ohne Berücksichtigung der verschiedenen Spracheigenthümlichkeiten auf den deutschen überträgt. Dort lautet jener Vers:

Ha! des Gerichts Pöna.

Für ein nicht knechtisch gewerdnes Ohr läſst dieser sich schlechterdings statt ⏑⏑⏑⊥○— nicht anders messen, als ⊥⏑⏑—⊥—. Aber wir wollen nicht mehr das Urtheil an diese Arbeit legen, die vor der neuen bald vergessen seyn wird. Es ist ein wehmüthiges Gefühl, auf eine gänzlich miſslungene Arbeit hinzusehn, namentlich wenn sie das Werk eines mühevollen Willens ist und an so unsterbliche Verdienste erinnert. Eher kann eine Vergleichung mit der verdienstlichen Uebersetzung des Agamemnon von *Humboldt* Interesse haben. Vor dieser freilich hat die neue den unberechenbaren Verzug des vorgeschrittenen Verständnisses der Rhythmen und der strophischen Verhältnisse veraus. Wie unentbehrlich die Kenntniſs dieser ist, thut sich dar durch eine seltsame Verirrung des in der neuesten Zeit berühmtesten Künstlers in deutschen Versen heraus, in dessen neuesten Gedichten (Deutscher Musenalmanach von *Chamisso* und *Schwab* für 1833, S. 273) wir Versschemata finden, wie ⏑—⏑—⏑⏑—⏑⊥⊥⏑⏑— und gar wie ⊥⊥⏑—⏑⏑⊥⊥⊥⊥⏑—⏑⏑—. Es ist schwer herauszufinden, was für ein Gespinst von rhythmischem Verhältniſs diesem zum Grunde liegen soll, daſs es aber schlechterdings unkünstlerisch, disharmonisch und höchstens für akarnanische oder ätolische Ohren nicht zerreiſsend aussieht, darauf kann man sich verlassen. Der Graf *Platen* scheint sich zwar bei den Zeichen des Ictus, die man in einem Verse nur da setzt, wo der Hauptictus desselben liegt, nichts als den Zusammenstoſs zweier Arsen gedacht zu haben. Aber da er auf diesen Zusammenstoſs ein solches Gewicht legt, daſs er ihn eigens durch Striche bezeichnet, da er doch ohnehin durch das Metrum in die Augen fällt, sieht man, daſs er darauf hingearbeitet hat, diesen Theil des Verses vornehmlich auszuzeichnen. Nun aber ist es ganz ungriechisch und unkünstlerisch, auf das Ende eines Verses, wie hier in dem ersten der beiden angegebenen, das gröſste Gewicht zu legen. Indessen wenn man die Verse nur nicht so liest, wie diese Ictus angegeben, sondern einfach, wie das Gefühl lehrt, so sind sie nicht unschön:

Es schlummert längst mir im Heiligthum bildender Kraft | Vor Allen foderte mich zu Liedspendungen auf | Als König waltete Garibald hohen Geschlechts | Es wirbt der fränkische Childebert. Authsris auch | Er wohlgemuth, in der Brust den sehnsüchtigen Wunsch | Geringer scheint die verschwiegne Schmach, Allen entrückt u. s. w.

Dann wird sich immer die Mitte des Verses als der Hauptheil herausstellen, und gegen Ende nimmt der Rhythmus noch einmal einen Aufschwung, aber einen untergeordneten. Das ist das ewige Gesetz jedes organischen Verses, des Hexameters, des jambischen Trimeters, des alcäischen, des sapphischen, asklepiadeischen und jedes andern lyrischen, namentlich jedes pindarischen, welches Gesetz nur ein barbarisches Ohr verkennen kann, wie es auch von keinem Kundigen mehr verkannt wird. Schlimmer aber steht es mit dem andern der angeführten Verse. Wie ist es doch möglich und wo ist es erhört, in der Mitte eines Verses eine unorganische Masse von vier Längen zusammenzuhäufen, und vorher und nachher ganz lose leichte logaödische Rhythmen umhertaumeln zu lassen? Wo soll denn darin nur eine Spur

Spur von innerm Verhältnifs des Verses, von Harmonie der Theile seyn? Den Anlafs zu einem solchen Unheil scheint so etwas gegeben zu haben, wie die sich selbst widersprechende Theorie von der absoluten Arsis: aber wir glauben doch kaum, dafs deren Urheber sich hätte beigehen lassen, vier absolute Arsen mitten in einen pindarischen Vers hineinzupacken. Man kann freilich auch diesen Vers ohne diese vier plumpen Ambofsschläge auf eine nicht unharmonische Weise lesen:

— ⏑́ ⏑ — ⏑⏑ — ⏑́ — ⏑́ ⏑ — ⏑⏑ —

Aber die Sache wird damit um Nichts besser, denn der Vers pafst in dieser Form nach den Grundsätzen des antiken Strophenbaues schlechterdings nicht unter seine Genossen hinein, die sämmtlich leichte regelmäfsig dahinrollende Trochäen und Daktylen sind, während eine solche doppelte Basis und vollends erschwert durch stehende Länge der ersten und hinter einem Choriambus bei den Griechen sich schlechterdings nur in höchst aufgeregten, durch Auflösungen oder durch anapästischen Schwung eingeleiteten Rhythmenverbindungen findet. Und auch da sind die Spondeen bei Weitem nicht so steif und schwer, wie hier die deutschen. Wie nun dieser gewichtvolle Tact, der aus einer ganz andern Rhythmengattung, die gewaltsame Verbindungen liebt, in diese ruhige und leichte hereingerathen ist, aus der äolischen, um es dem Kenner zu bezeichnen, in die gemäfsigste, der dorischen am nächsten stehende Form der lydischen, gar nicht zu den umherstehenden Versen pafst, so passen die Längen auch nur höchst kümmerlich für den Inhalt und fallen für den Vortrag jedes einzelne Mal höchst beschwerlich, indem sie den Accent der Worte von seiner Stelle reifsen:

Dem vaterländischer Zu*kunft* Bürg*schaft* verliehn das Geschick. | Der mir von frühester Kind*heit* stets *hiefs* der treuste Genofs. | Hoch ragt er unter der Mehr*zahl* sieg*kühner* Freier empor. | Blafs zwar vor Schrecken, des Gast*freunds* Wag*stück* ins tiefe Gemüth u. s. w.

Wie unwillkommen diefs unserm Ohr klingt, wenn man die cursivgedruckten Sylben ictuirt, während, wenn man das nicht thut, schlechterdings aller Rhythmus verloren ist, fühlt Jeder, und der Sinn bietet nicht das Mindeste dar, was diesen Widerstreit zwischen natürlichem Wortaccent und Versaccent künstlerisch rechtfertigte. Nur zufällig einmal thun die Längen eine gute Wirkung und widerstreiten dem natürlichen Accente nicht:

Weitherrschend einst, wo der Inn *stolz* hin*wallt* mit reifsendem Zug. | Grausvoll zerstört der Gewalt *Berg*sturz *rings* die Fülle des Thals.

In allen andern Beispielen widersprechen sie ihm oder machen doch den Vers schleppend:

Sieht Bojoarien ihn. *Schon* tritt *aus* dem Frauengemach —

Diefs sind unwidersprechliche Belege, dafs die Form sich nicht lebendig aus der Empfindung des Gedankens gebildet hat, sondern dafs der Gedanke dem Schema angepafst ist, dafs die Längen nicht wegen der Gedankenschwere gehäuft sind, sondern die Gedankenschwere herbeigezwängt ist wegen der Längen: ein dem dichterischen diametral entgegengesetztes Verfahren. Der neidische Eifer mancher modernen Kritiker gegen den deutschen Gebrauch rhythmischer Versmaafse ist thöricht; aber Gott bewahre uns vor einer Poesie, der die Versmaafse lieber sind als die Gedanken, vor jeder, der die Versmaafse etwas Anderes sind, als die unwillkürliche reinste, entsprechendste, durchsichtigste Form des Gedankens; jede Gefahr vor einer solchen rechtfertigt durchaus jenen Eifer. Dafs der erwähnte Dichter echtes dichterisches Gefühl und ein unter uns ungewöhnlich feines Ohr für metrischen Wohlklang hat, bleibt seine Ehre, die wir keineswegs bestreiten; dafs er aber von dem, was der Metrik die Seele giebt, vom leisen Gehör für die richtigen rhythmischen Verhältnisse eben so fern ist, wie vom gründlichen Verständnifs der Pindarischen Rhythmencomposition, zeigt diese seine eigne unwidersprechlich, mit einer nicht unwichtigen Bestätigung der Wahrheit, dafs es bedenklich ist, der poetische Messias der Philologen zu seyn.

Wir kehren zu unserm Uebersetzer des Aeschylus zurück, um desto lieber, weil er bei der Gefahr, die jeder Uebersetzer vor Untreuen an dem Genius unsrer nationalen Eigenthümlichkeit in Sprache und Versbau läuft, wirkliche Fehlgriffe viel glücklicher vermieden hat, als der freie Dichter. Vor jenen rhythmischen Unfällen freilich sicherte ihn ein getreues Anschmiegen an den Versbau des Aeschylus selbst, aber es ist sein Verdienst, diesen in den lyrischen Strophen mit richtigem Blick erkannt und die Sprache so in ihn gefügt zu haben, dafs die Verse deutsch klingen und selten Wortaccent und Sätze verrenkt sind. Eine Auseinandersetzung, wo wir in einzelnen Versabtheilungen von ihm abweichen, gehört nicht hieher: im Ganzen ist ihm durchaus beizustimmen, wie denn der richtige Weg in dieser Angelegenheit nach den aus der Anordnung des Pindar gewonnenen Grundsätzen auch gar nicht zu verfehlen ist, wenn man nur jene verstanden hat. Wie der Vf. den natürlichen Ausdruck der Sprache mit dem grofsartigen Bau der Verse und Strophen in Einklang zu bringen vermocht hat, dafür zeuge als ein Beispiel das Chorlied im Agamemnon:

Ich darf singen der herrlichen zeichenbegünstigten Fürsten | Glückliche Fahrt — denn es haucht mir Vertraun zu den Göttern | Diefs Festlied ein, | Kraft inwohnendes Alter — | Wie einst die zwiethronige Kraft der Achäer, der griechischen Jugend | Einige Feldherrn, | Fort mit Speer und mit rächendem Arme der Vogel des Muthes | Sandte gen Troja, | Der Luftkönig die Kön'ge der See: | Der im schwarzen Gefieder voran, der im schneeweifsen Fittig | Ihm nach zum Palast an der Lanzenseite; | Auf weitschauendem Horste | Safsen sie, weideten dort vom Geweide der tragenden Häsin, | Im letzten Lauf zum Tod erhascht. | Aelinon, Aelinon rufet! das Gute siege!

Ueber die Erklärung des Einzelnen möchte in der ersten Hälfte fast in jedem Verse Streit zu erheben seyn; das hindert aber das Verdienst des Vfs nicht, der

der der bisher allgemeinen Meinung beigetreten ist. Dagegen enthält diese Uebersetzung auch einige Nachlässigkeiten, die sich weniger entschuldigen lassen, wie gleich im ersten Verse der cäsurlose Hexameter und die unmotivirte Verlängerung des *Ich*; ferner im dritten Verse die unnöthige Verschiebung des Accents in *Festlied* von seiner natürlichen Stelle auf die zweite Sylbe, denn *παιϑώ μολπὰν* ⏊ — — — ist eben so wenig ohne Diäresis, wie „Ein diefs Festlied", wodurch jene Verschiebung vermieden wird, es wäre. Beides vermeidet *Humboldt*:

Feiernd zu singen vermag ich die heilvoll reisige Heersmacht | Jener Erhabnen; Vertrauen mir, götterentstammt, noch | Haucht diefs Lied ein.

Auch giebt derselbe den feierlichen Ton des Originals getreuer wieder, als unser Uebersetzer, der höchstens eine noch etwas natürlichere Wortstellung im zweiten Satz als seinen Vorzug anführen kann. Das Verhältnifs zwischen beiden Arbeiten ist überhaupt das, dafs man der Humboldt'schen mehr die Mühe, die arbeitende Hingebung an ein Fremdes ansieht, während die neuere mehr von der Voraussetzung ausgeht, mit dem Original geistig identificirt zu seyn, und sich daher eine freiere Bewegung erlaubt, im Vertrauen, dafs der Gedankenrhythmus dieser unerzwungen mit jenem zusammentreffen werde. Diefs letzte Verfahren ist nun allerdings das, durch welches der eigenthümliche Ton des Originals in der Sprache der Uebertragung am natürlichsten einheimisch wird: weil es diese zum selbstständigen Kunstwerk macht, während auf dem andern Wege nur ein Werk erreicht werden kann, das seinen reinsten Genufs dadurch gewährt, dafs man es unbewufst ins Original zurückübersetzt. Aber jene arbeitende Treue bleibt in geistreicher Hand auch nicht ohne Erfolg, und es fehlt daher jener ersten nicht an Vorzügen vor der zweiten. Vergleichen wir eine Stelle aus den Trimetern:

H. Die Götter fleh' um dieser Arbeit End' ich an, | Der langen Jahreswache Ziel, zu welcher hier, | Dem Hunde gleich, gelagert auf der Atreiden Dach | Ich schaue rings der Nachtgestirne Kreis umher, | Und die den Winter führen gleich dem Sommer uns, | Die lichten Herrscher, strahlumglänzt in Aethershöh', | Die Sterne, wann sie sinken, andrer neu Erstehn. | Auch jetzt beacht' ich sorglich hier das Fackellicht | Der Flamme Zeichen, bringend Ruf von Ilion | Und ihrer Stürmung Kunde. Denn so heischet es | Des Weibes mannhaft kühnes, tückisch hoffend Herz.

Dr. Die Götter bitt' ich um Erlösung dieser Müh'n | Der langen Jahreswache, die ich lagernd hier | Im Dach des Atreushauses wie ein Wächterhund | Der stillen Sterne Nachtverkehr mit angesehn, | Und die dem Menschen Winter bringen und Sommerzeit, | Die hellen Führer funkelnd durch des Aethers Raum. | Und wieder späh' ich nach des Flammenzeichens Schein | Dem Strahl des Feuers, das von Troja Kunde bringt | Und Siegesnachricht; also, denk' ich, hat es mir | Geboten meiner Herrin männlich rathend Herz.

Hier drängt sich in der H'schen Uebersetzung gleich auf, dafs in deutscher Dichtung man den Accusativ des zweiten Verses nicht so lose an den ersten anreihen würde, und dieser Eindruck der Abhängigkeit der Rede von etwas Aeufserm, von einer Beziehung auf ein nicht unmittelbar Vorliegendes wiederholt sich Vers für Vers, während die neuere Nichts giebt, was nicht ein eingeborner Deutcher, allerdings nicht ohne eigenthümliche Farbe des Geistes, wie sie jeder grofse Dichter hat, hätte sagen können. Vergleichen wir dagegen die Anapäste:

H. So sendete auch die Atreiden dahin, | Der das Gastrecht schützt, der gewaltige Zeus | Alexanders zur Schmach: abmattenden Kampfs | Müh lang um das männerumbuhlete Weib | Mit zum Boden gestemmt arbeitendem Knie | Mit zersplittertem Speer in der Reihen Beginn | Dem achäischen Volke bescheidend.

Dr. Also zum Gericht Alexander's hat Zeus, | So des Gastrechts Hort die Atriden gesandt, | So läfst um das männerumbuhlete Weib | Unablässigen gliederzerschmetternden Kampf, | Das ermattende Knie an den Boden gestemmt, | In des Vorkampfs Tosen die Lanze zerschellt, | So läfst er die Danaer kämpfen.

so ergiebt sich freilich auch, dafs die neuere Uebersetzung freier und natürlicher lautet, denn die langwierige Construction von *abmattenden Kampfs* bis *bescheidend*, die Stellung des *Müh*, das fern von seinem Zeitwort verirrte *lang*, die einschachtelnde Zusammenstellung *mit zum Boden gestemmt arbeitendem Knie*, die Verbindung *zum Boden gestemmt*, wie auch *der Reihen Beginn*, was in Wahrheit nicht die Vorderseite, sondern der Flügelsmann ist, Alles diefs lautet steif oder undeutsch, und von solchen Fehlgriffen ist Hr. *Dr.* frei. Aber die wiederholte Vernachlässigung der anapästischen Diäresis giebt seinen Versen eine Aufgeregtheit und Unstätigkeit, die den Vortrag beschwerlich macht und in dem ohnehin durch seine Ausdehnung mächtig angeschwellten anapästischen System die Leidenschaft über das Maafs steigert. Diefs nun war durch einige Aufmerksamkeit leicht zu vermeiden, aber überhaupt ist es nicht ausgeblieben, dafs die H'sche Uebersetzung öfters den für die Stimmung bezeichnendern Ausdruck gegeben hat, wenngleich auch *Dr.* seinerseits oft glücklicher gegriffen hat. Ein Mifsverstand wie Ag. 131: So hat nimmer der Ewigen Neid die gefährdeten Wälle mit Heeresgewalt so nie umnachtet, für *οἷον μή τις ἄγα ϑεόϑεν κνεφάσῃ προτυπὲν στόμιον μέγα Τροίας στρατωϑέν*, wo Hr. *Dr.* unbegreiflicher Weise *οἷον* liest und den Conjunctiv *κνεφάσῃ* ganz vernachlässigt, wodurch der Zusammenhang der ganzen Strophe verwirrt wird, ist weder *Humboldt* noch *Vofs* begegnet; jener übersetzt: „nimmer umdunkle nur Irrwahn Ilion's mächtiges früher verletztes Gebifs einst"; dieser: „nur dafs göttlicher Neid nicht verdunkle die Kraft dem geschärfeten Zaume der Kriegsfahrt gen Troja." Eben so verfehlt ist in den Schutzflehenden (v. 57): „Stånd' in der Näh' Einer der Einheimischen jetzt zu *Vogelfang* und hörte diese Klage" für *εἰ δὲ κυρεῖ τις πέλας οἰωνοπόλων ἔγγαιος οἶκτον οἰκτρὸν ἀΐων*, während die allgemeine Bedeutung von *οἰωνοπόλος* sowohl, als die ausdrückliche Beziehung auf das Horchen deutlich genug aufzeigt, dafs nur *Vogelschau* das Richtige ist. So hat es *Vofs* verstanden: „Stånde zunächst, Vögel zu schaun, einer des Lands."

Ein-

Einzelne Lücken hat der Vf. mit Geschick ausgefüllt, so die im Prometheus (v. 791):

> Zum morgenflammenden sonnenbahnumkreisten Ost | Geh deines Weges weiter durch der Phryger Land, | Durch's Thal von Teuthras über Lydiens Wiesenau'n, | Zur waldumkränzten Bergeshöh' Cilicia's: | Zwei Ströme gießsen ihre Wasser dort hinab | In Aphroditas weizenreiche Niederung: | An ihren Ufern geh' entlang. Dann hüte dich, | Daſs dich der Hundesköpfigen, der Einaugigen, | der Brustbeaugten grinsend Volk nicht schrecken mag.

Erfreulich ist hiebei, daſs es dem Vf. eingeleuchtet hat, wie das ῥεῖθρον ἠπείρων ὅρος, obgleich er es, was man nicht miſsverstehen muſs, durch *der zwei Festlande Grenzstrom* übersetzt, durchaus nur der thrakische Bosporus seyn kann, wie denn darüber unter Unbefangenen, die sich mit den Verhandlungen über diesen Gegenstand bekannt gemacht haben, kein Zweifel mehr ist. Zu dem anderweitig hierüber Angeführten ist noch nachzutragen, daſs es der Phasis darum nicht seyn kann, weil das Wort ἤπειρος gebraucht ist; denn wer die Wolga als Grenze Europa's und Asien's annimmt, würde der sich einfallen lassen, sie die Grenze der beiden Festlande zu nennen, wenn er auch keine andere Welttheile kennte, als diese beiden? Es kann von einem das Festland durchschneidenden Strom unmöglich die Rede seyn, nur von einer Meerenge; da nun aber unter den beiden Bosporen am Pontus Aeschylus nur den thrakischen als eine solche Grenze anerkennt, konnte es ihm nicht einfallen, damit den kimmerischen zu bezeichnen. Protestiren aber müssen wir gegen den vorletzten Vers unter den angeführten: denn die Einäugigen, welche Strabo aus Aeschylus Prometheus anführt, sind keine Andern, als die Arimaspen, und gerade die Zusammenstellung mit diesen macht es unzweifelhaft, daſs auch die Hundsköpfigen und Brustäugigen aus derselben Tragödie sind. (Durch einen Druckfehler steht im Text Hundertköpfigen.) Auch ist es kaum zu glauben, daſs die Erwähnung der Inder vergessen war, deren Kameele (wie Schutzfl. 285) eine passende Vorbereitung geben auf die nun folgende Häufung von Wundergestalten. Des Vfs sonst sehr gefügige Ergänzung hat auch eben vor der Einführung der Hundesköpfigen etwas Abgerissenes, das er vielleicht noch einmal mit gewandter Hand ausgleichen wird. Die Ergänzung im Anfang der Grabesspenderinnen ist nicht miſslungen, nur dürfte sie etwas gedehnt seyn und zu vielerlei sagen.

Vom Satyrspiel Proteus hat der Vf. eine geistreiche Skizze gegeben, indem er demselben die Fabel von der falschen Helena, die Euripides tragisch behandelt hat, zuweist. Es ist nicht zu leugnen, daſs der Stoff sich für ein Satyrdrama vorzüglich eignet, nur möchte der Inhalt für ein Aeschyleisches etwas zu verwickelt geworden seyn. Mit Sicherheit können wir nur Proteus Bezwingung und Weissagung als Mittelpunkt des Drama's nehmen: wahrscheinlich ist, daſs er die Vermählung Hermionens mit Orestes anrieth, ob aber Eidothea dem Menelaos die Mittel zur Fesselung an die Hand gab, möchte zu bezweifeln seyn. Denn im Satyrdrama konnte eine jugendliche Göttin dergleichen Gunst einem Helden kaum erzeigen ohne erotische Anspielungen, und diese sind einerseits, wenn Helena nicht ihre Bedeutung verlieren soll, hier schlecht angebracht, andrerseits ist Menelaos keine geeignete Figur für solche Verhältnisse. Wir bedürfen aber auch der Eidothea gar nicht, weil wir die Satyrn haben. Gewiſs war die weinlose schlammige Oede des ägyptischen Strandes der Hauptgegenstand der Klage der hieher verschlagnen Satyrn: denn den Wein setzt auch in den Schutzflehenden Aeschylus als Eigenthum der Hellenen dem Gerstenbier, womit die Aegypter sich berauschen, entgegen. Hiedurch war dem Menelaos, der gewiſs so wenig, wie Odysseus, ohne Wein durch die Welt fuhr, das Mittel gegeben, sich der Freundschaft und der Dienstleistungen dieser Kobolde zu versichern, die sich kein Gewissen daraus machen konnten, ihren jetzigen Herrn, den Meeresgreis zu verrathen: sie erwürgen vier der Robben, deren Hüter sie seyn sollten, und nun ist der Betrug fertig; Proteus aber mag das unnütze Gesindel fortgejagt haben, und so können sie mit Menelaos, wie bei Euripides mit Odysseus, zu Schiff gegangen seyn nach dem Heimathlande des Weins.

In den Skizzirungen der übrigen Trilogien haben wir die Anschaulichkeit der Darstellung schon gelobt, und es ist anzuerkennen, daſs der Vf. mit guter Consequenz in der Entwickelung der einzelnen Fabeln seinen allgemein ausgesprochenen Grundsatz bestätigt, wie dieselben für Aeschylus Betrachtung wurzeln in der Verwirrung und Entzweiung, und wie diese sich steigert durch Schuld auf Schuld und Rache auf Rache, bis die Frevler untergegangen sind und ein glücklicheres Geschlecht in seiner Siegesfreudigkeit das Glück des endlich errungenen Friedens genieſst. Die Trilogie der Thebais hat durch einen in neuester Zeit in der Allg. Schulzeitung erschienenen Aufsatz *Welcker's* ihre richtigen Verhältnisse wiedererhalten; der Vf. wird dagegen gern sowohl die frühere Gestaltung, als seine eignen ziemlich unbestimmten Vermuthungen aufgeben. Entgangen ist ihm die wichtige Bemerkung von *K. O. Müller*, der aus dem einen Fragment der Kreterinnen als Inhalt dieser Tragödie unzweifelhaft die Fabel vom Polyidos bei Minos und die Erweckung des Glaukos nachgewiesen hat.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Marburg: *De carminibus Aeschyleis a partibus chori cantatis.* Diss. inaug. — *Ferdin. Bamberger.* 1832. 70 S. 8.

Der Verfasser dieser wohlgeschriebenen Abhandlung hat es unternommen, ein dunkles Kapitel der griechischen Dramaturgie aufzuhellen und vermöge fester Regeln zu begrenzen. Allerdings ist die Frage, wie viele Personen und in welcher Ordnung diese die Chorgesänge unter sich theilten, eine theoretische, und sie übt geringen Einfluſs auf die Erklärung und Kritik der chorischen Systeme aus; aber wer wollte leugnen, daſs mit dem klaren Verständniſs selbst dieses vereinzelten Punktes auch der Genuſs an den lyrischen Dichtungen der Tragiker sich erhöhen werde, und wer getraut sich schon vorweg auf einem so miſslichen Felde die Theorie von der Praxis gewaltsam abzuscheiden? Vielmehr gebührt dem Vf., welcher seine schriftstellerische Laufbahn mit einer solchen Forschung eröffnet, billige Anerkennung; wenn wir gleich im Voraus gestehen, daſs seine Resultate uns noch fern von der nöthigen Ueberzeugung zu seyn scheinen. Rec. giebt im Nächsten einen Auszug des Büchleins, doch abweichend von des Vfs Systematik, die zur Anschaulichkeit der etwas spröden Combination nicht die geeignetste war. Seine Disposition nämlich durchläuft folgende Paragraphen: Merkmale des getheilten chorischen Gesanges; metrische Formen desselben; epodische und monostrophische Chöre; antistrophische Gedichte; Bestimmung einzelner Personen und ihrer Gesangpartieen, sowohl für den Gesammtchor, als für Halbchöre; Rotten und Züge des Chors. Wir müssen zum Theil diese Schichten umkehren, um einigermaſsen zur organischen Entwickelung des Thatbestandes zu gelangen. Zuerst also vom Princip des ganzen Problems.

Indem wir die drei Tragiker überblicken, bietet sich die Behandlung der Chöre in einem fortwährend verengten und schwindenden Stufengange dar. *Aeschylus* empfing gleichsam als Erbe des Dionysischen Reigens einen Chor in ungeschmälerter Breite, den er bis zum bedeutendsten, sogar ermüdenden Umfange, bald als selbstthätig, bald als theilnehmenden Betrachter und Unterredner gemächlich dehnt, ohne ihm einen gleichförmigen Bezug zur dramatischen Fabel anzuweisen; aber um so reicher durfte er ihn mit einer Fülle der idealen Reflexion und der metrischen Formen ausstatten. *Sophokles* versetzte den Chor in einen beschränkten Raum und in beharrliche Verhältnisse zur Anlage des Stückes; indem er ihm aber die Mannichfaltigkeit jenes individuellen Daseyns entzog, lieſs er nur einen Auszug des früheren speculativen Gehaltes und der Formenpracht zurück. So muſste denn *Euripides* ihn als den bloſsen Nachlaſs des Alterthums, als abstracte Figur und Träger seiner subjectiven Gesinnung behandeln, und nicht allein nach wandelbarer Laune mit Gesängen und Metris verzieren, sondern auch zu Gunsten der Schauspieler und ihrer langwierigen Recitative, namentlich der Monodieen, in den Schatten stellen. Nunmehr blieb kein anderer Gebrauch von Chören übrig, als daſs sie das Spiel phantastischer Dramen unterstützten, wie beim *Agathon* geschah; der Untergang der musikalischen Bildung Athens mit dem Schluſs des Peloponnesischen Krieges machte dieser leidlichen Existenz ein Ende. Mit gutem Grunde hat demnach unser Vf. seine Darstellung einzig über Aeschylus, als den kunstvollsten und zugleich einfachsten Tragiker in allem Technischen, verbreitet. Doch läſst sich ihm schwerlich in mehreren seiner vorläufigen Urtheile beistimmen; wie wenn nach S. 7 unter Einwirkung von des Kallias grammatischer Tragödie (*Athen.* X. p. 453) der zweite Oedipus und die Medea viele Chorlieder, die von Einzelnen gesungen seyen, enthalten sollen; Euripides aber, aus Ueberdruſs vor dem Gewöhnlichen, sich zur alten Ordnung gewandt habe. Höchstens könnte man dies Paradoxon bei der Medea geltend machen, welche sichtbar schulgerecht und einigemal in der Einfalt Dorischer Maaſse gebaut ist; vgl. *Böckh* über die kritische Behandlung der Pind. Ged. S. 280. 281. Nun aber, um zu den Chorgesängen zurückzukehren, ist es gewiſs, daſs die Choreuten einer ungemeinen Anstrengung und Uebung bedurften und wie im alten kirchlichen Gesange völlig von der Leitung ihres Koryphäus abhingen; weniger vielleicht in den Dorischen Staaten, wo das Ebenmaſs der Rhythmen eine bestimmtere Richtschnur gewährte, als zu Athen wegen der eklektischen Metrik der Tragiker. Der Grund dieser Schwierigkeiten lag im syllabischen recitirenden Gesange der Griechen, welcher dem materiellen Charakter ihrer wägenden Sprachmusik zusagte, der vielstimmigen Modulation entbehrte und nur vom Gesetz des Dichters oder des Chorführers willkürlich geregelt werden konnte. So veranlaſste schon die Einförmigkeit, die von einer solchen Art des

des Vortrags unzertrennlich ist, zur Spaltung der chorischen Masse, vorläufig in Halbchöre; selbst die Betrachtung, dafs der Gesang von einer erläuternden Orchestik begleitet war, läfst auf eine vielseitige Gruppirung und Repräsentation von Balleten, nicht auf wirres Springen einer darein singenden Menge schliefsen; vollends in Athen, wo die rasch wechselnde Polymetrie der Tragödie noch das Hervortreten einzelner Personen in der Mitte von Chören und Hemichorien erzwang. Eben die Attischen Tragiker mufsten vorzüglich darauf bedacht seyn, die Abschnitte und Gliederungen des Chorgesanges, welchen kein inneres Gesetz durchgehends zusammenhielt, äufserlich für die Sinne zu bezeichnen; und wie *Archilochus* in Olympia seinen ungeübten Chor durch Einschaltung eines Refrains gewöhnte, die Enden jeder Abtheilung herauszuhören, so hatten jene Dichter fürs Ohr und Auge der Choreuten gesorgt. Was die Mittel der ersten Art betrifft, so brauchen wir wohl nur an die häufige Wahrnehmung von Wörtern zu erinnern, die einander an denselben antistrophischen Plätzen entsprechen (cf. *Seidler de verss. dochm.* p. 347); in Ansehung aber der räumlichen Aufstellung, welche natürlich für Komiker und Tragiker wegen der verschiedenen Zahl von Choreuten ungleich ausfiel, finden wir symmetrische Reihen in Länge und Breite, mittelst der tiefen ζυγὰ oder der senkrecht gedehnten στοῖχοι, erwähnt, so dafs sich ein nach dem Vor- oder Hintergrund geschobenes Viereck ergab; die Mitglieder standen auf vorgezeichneten Feldern, sogar je nach ihrer künstlerischen Bedeutsamkeit in der Mitte heraustretend, oder in einen Winkel versteckt; alles kam indessen auf die mannichfaltigen Evolutionen an, welche diese sogenannte στάσις ausführte, und mit deren Ahnung wir gröfstentheils aus Mangel an klaren Zeugnissen uns begnügen, so oft es sich um die mifsliche Analyse der melischen Gesänge handelt. Auf die näheren Verhältnisse hievon einzugehen, liegt uns fern; wir wünschten hingegen, der Vf., der öfter von Beziehungen auf Rotten und Züge seine Folgerungen herleitet, hätte der noch wenig aufgehellten Untersuchung mehr Aufmerksamkeit, als bei ihm der Fall ist, gewidmet. Wenn er z. B. S. 51 die unrichtige Behauptung wagt, dafs in der Mitte die schwächern Mitglieder des Chores standen, und sich auf *Hesych.* v. γραμμαί und *Pollux* IV, 108 sqq. beruft, so mag er irgendwoher diese Citationen auf Treu und Glauben entlehnt haben, denn sie berichten ganz andere Dinge; und wenn er unmittelbar darauf in dem blofs wiederholten Ausspruch von *Hermann* (Oedip. C. p. 57) lehrt, dafs der Chor nicht unbeweglich dagestanden, sondern recht sinnliche Rhythmen in Harmonie mit dem Liede vorgeführt habe, so gilt uns dieser Satz nur für den Anfang einer sorgfältigeren Entwickelung, die gerade dem Vf. oblag.

Soweit scheint uns Alles zur Annahme zu berechtigen, dafs der tragische Chorgesang unter mehrere vertheilt gewesen sey. Wir können jetzt ohne Schwierigkeit an die gegenwärtige Forschung anknüpfen. Eine nothwendige Basis derselben ist, wie Niemand bezweifelt, die Zahl der Choreuten. Dafs diese *funfzehn* betrug, hat man allmählig aus den Zeugnissen der Alten und der Combination von *Hermann de choro Eumenidum* erkannt; selbst der Bericht einiger Grammatiker, denen zufolge *vierzehn* im tragischen Chore waren, läfst sich hiermit leicht vereinigen, wofern man den Koryphäen für sich zählt. Der Vf., welcher erst gegen Ende seiner Schrift darauf zurückkommt, nachdem er seine Hypothese mehrmals vorausgesetzt hatte, weicht von der gangbaren Meinung ab. Aeschylus, denkt er (S. 68 fg.), konnte seinen Chor nach Umständen erhöhen oder vermindern; funfzehn Personen liefs er in den *Septem* und den *Eumeniden* zu, vierzen in den *Persern*, zwölf in den *Supplices*, im *Agamemnon* und unfehlbar (*nullo modo dubitari potest*) im verlornen *Prometheus*; für die übrigen Dramen lasse sich nichts entscheiden. Ein solcher Satz könnte vielleicht in Betreff des Aeschylus erträglich dünken, da der frühere Zustand der Attischen Bühne möglicher Weise sich der Willkür des tragischen Gesetzgebers fügte; aber wie hätte Euripides, als die scenische Oekonomie längst fixirt war, in den *Supplices* vierzehn Choreuten, was der Vf. mit Andern glaubt, zwölf im *Ion* aufstellen dürfen? Fragt man aber nach triftigen Beweisen, so dient an ihrer Statt die neue Anordnung der chorischen Glieder, welche ihrerseits auf nicht wenigen subjectiven Argumentationen ruht. Da wir uns alles Einzelnen zu enthalten haben, mag eine Probe hinreichen. Das Wechselgespräch im *Agam.* 1345—72 ist schon von Alten als ein klassischer Beleg für die Gesammtzahl des Chores betrachtet worden, weil selten die besondern Choreuten sich so entschieden absonderten und aussprachen. Hr. *B.* leugnet die Wahrheit dieser Eintheilung und legt die drei ersten Verse dem Koryphäen bei, welcher vor den übrigen Mitgliedern befugt sey, zur Berathung aufzufordern und nach Anhörung der Stimmen einen Beschlufs zu fassen. Demnach schreibt er jenem den Anfang σῖγα—βουλεύματα zu, wo der plötzliche Sprung zu zweien Versen um so weniger zu rechtfertigen ist, als der Chorführer am Dialog keinen Antheil hat; den Choreuten aber gehören 22 Trimeter an, unter drei στοῖχοι zu vier Personen, mit Ausnahme der ersten Reihe gebracht, welche der Koryphäus mit sehr ungenügenden Worten abschliefse. Ein genaues Studium des ersten Chorliedes im *Agamemnon* konnte lehren, dafs in der That funfzehn Choreuten gegenwärtig waren.

Befriedigender, und zwar nach dem Vorgange von *Hermann*, sind die Kennzeichen (S. 9—33) entwickelt, aus denen die Theilung von Chorgesängen erhellt; und überhaupt ist dem Vf. weit mehr die Theorie als die praktische Darstellung gelungen. Unter die wesentlichsten Merkmale gehören zuvörderst gewisse Metra, deren Natur einem stetigen Zusammenhalt vieler Personen widerstrebt, mithin eher an

an die Arie, als an das Recitativ grenzt. Erstlich also die *Dochmien*, ein zu pathetisches, unruhiges und wandelbares Maafs, um mit dem gleichmäfsig fortschreitenden Vortrag einer Gesellschaft verträglich zu seyn; obgleich man deshalb sie noch nicht zur μιξολυδιστὶ rechnen dürfte (S. 9), welche Tonart *Aristoxenus* (*Mahne* §. 59) schlechthin als den Charakter der tragischen Musik angab. Aber passend wird an die metrische Fassung der Dithyramben erinnert, die in Zeiten der alterthümlichen Strenge sich in antistrophischen Chören bewegten. Dagegen als sie aufgelockert in allerlei Passagen und Schnörkel übergingen, nur von einzelnen monostrophisch gesungen wurden. Da nun die affectvollen vielsylbigen Dochmien ganz eigentlich neben den grofsen Gesangstücken (τὰ ἀπὸ σκηνῆς) ihren Platz haben, so wissen wir keinen Sinn in die Behauptung S. 10 zu legen: „*dochmiorum cantum ad longe aliud canendi genus, quod nos quidem recitativum vocamus, proxime accessisse probabile est.*" Der Vf. versichert sogar auf *Hermann's* Autorität hin: *cantum recitativum ab antiquis paracatalog. appellari*; allein wievieles auch in dieser schwierigen Frage dunkel und einer fernern Untersuchung verbleibt, so meinen wir doch, dafs die παρακαταλογή, schon dem Begriff gemäfs, welchen *Archilochus* mit seiner Erfindung verknüpfte, blofs auf einen Theil, auf den Schlufs von Gesängen sich erstreckte, damit ein Uebergang zum schlichten Vortrag fast unmerklich entstände. Was auf S. 11 folgt, hätte der Vf. besser gestrichen. Denn um zu zeigen, dafs Dochmien eine Art von Geschrei andeuteten, beruft er sich theils auf die Verwunderung des Chores im *Agamemnon*, τὰ δ' ἐπίφοβα δυσφάτῳ κλαγγᾷ μελοτυπεῖς ὁμοῦ τ' ὀρθίοις ἐν νόμοις, was er von der Harmonie des Dochmius und Orthius verstehen will; theils auf die Epithete in den *Septem*, αὔειν, λακάζειν, die doch einem starken Ausdruck stürmischer Empfindungen überall zukommen. Auch das scheint mehr spitzfindig als wahr zu seyn, was er S. 12 aus *Perss.* 256. entnimmt, um die Zersplitterung der κόμμοι, der kurzen Zwischengesänge des Chores neben Gesängen der Schauspieler, darzulegen. Dafs einzelne Choreuten eine solche Folge von Dialogen ausführten, ist an sich glaublich; dafs aber in jener Stelle, διαίνεσθε, Πέρσαι, τόδ' ἄχος κλύοντες, weil noch späterhin einigemal die Anrede Πέρσαι wiederholt wird, eben *einer* die übrigen Choreuten auffordere, diefs ist um so weniger statthaft, als das Zwiegespräch mit dem Boten weder einen κόμμος, noch eine gemeinsame Klage begünstigt; welche Personen gerade im Gesammtchor diese Partieen übernahmen, lassen wir dahin gestellt seyn. Anderwärts ist die Vertheilung dochmischer Gesänge minderen Bedenklichkeiten unterworfen; wofür als einer der überzeugendsten Belege *Suppl.* 633 sqq. gewählt worden. Dort verräth schon die Wiederholung derselben Gedanken, welche nicht streng in einander schliefsen, nebst der Beimischung von Glykoneen eine längere Reihenfolge der Sänger; und ähnliche Spuren zeigt der Chor in *Choeph.* 927 sqq., wo die Wiederholung von Wörtern und Phrasen auffällt. Aber Suppl. 828 – 837, was der Vf. S. 19 hieher zieht, kann bei solcher Verderbung und Kürze von keinem Belange seyn. Ein zweites Merkmal geben *ionici a minore*, deren Zartheit und Weichlichkeit in einem immer gleichförmigen Ablauf dahin schmilzt, und, wie bereits *Hermann* sah, für den Gesang einzelner Individuen pafst. Eine deutliche Bestätigung gewährt das Proömium der *Perser*, verglichen mit dem Schlufsgedicht der *Supplices*. Dann wendet sich der Vf. drittens zu den *Epoden*, von welchen er einiges Verschollene über Stesichorus und die Symbolik der Chöre beibringt, übrigens aber mit *Hermann* urtheilt, dafs epodische Gesänge bisweilen vom Koryphäus oder einer einzelnen Person vorgetragen wurden. Das sicherste Beispiel ist *Agam.* 482 fgg., nämlich wegen der Subjectivität des dort ausgesprochenen Zweifels, nicht (S. 24) wegen der vermeinten *notitiae levioris momenti*; auch hindert nichts, dasselbe von *Perss.* 670. anzunehmen. Hierzu kommt Vermischtes von ungleichem Werth: monostrophische Lieder konnten nur unter mehrere vertheilt seyn; antistrophische Gesänge mit verschränkter Gliederung hätten ihren sinnlichen Bau niemals zur Anschauung gebracht, wenn sie dem vereinigten Chore zugefallen wären, wie namentlich *Choeph.* 312 fgg. (wo der Vf. v. 454 στάσις δὲ πάγκοινος ὡδ' ἐπιῤῥοθεῖ seltsam auf den Ausdruck des Gesammtchores bezieht); das Gebiet des Refrains, sowohl dessen der Strophen abgrenzt, als der Wiederholung in ganzen Systemen, wie letzteres in den Eumeniden; auch Anfang und Schlufs der Tragödien taugten blofs für *einen* Choreuten; endlich läfst etwas Aehnliches ein plötzlicher Wechsel der Rhythmen ahnen. Vergessen ist aber die Untersuchung über στάσιμον und πάροδος, die doch weder bedeutungslos, noch zum Ende geführt worden.

Vom praktischen Theile, wenngleich dieser einen ansehnlichen Umfang (S. 33 – 68) erhalten hat und die eigenthümlichsten Gedanken des Vfs enthält, müssen wir am kürzesten handeln. Denn einerseits beschäftigt er sich mit Anordnung der einzelnen κόμματα, welche die Choreuten in einigen sehr charakteristischen Liedern beim Aeschylus gesungen haben mögen, dergleichen nur auf einem ausgedehnteren Raume zu entwickeln und zu beurtheilen wäre, genau genommen aber kein allgemeineres Interesse finden wird; anderseits vermissen wir in seiner Methode diejenige Evidenz, welche die weitläufige Mittheilung solcher Vorschläge begründen könnte. Er geht überhaupt davon aus, dafs ein sogenanntes Comma vollständig und abgeschlossen seyn solle, dafs es in entsprechender Gleichmäfsigkeit durch jedes antistrophische System hin seinen Platz finde, welches zu bewirken es oft nur einer bessern Ansetzung von Personen bedarf; dafs ferner die *commata* durch eine Art von Parallelismus in wechselseitige Beziehung treten, wie *Perss.* 930 und 940, und selbst Anklänge der Wörter und Gedanken zur Abson-

sonderung verschiedener Sänger berechtigen. Darstellungen in diesem Sinne sind vorzüglich an *Sept.* 78fgg. und *Eum.* 138 fgg. versucht. Hier sind die drei Strophen unter funfzehn Sänger gebracht, nach welchen der Koryphäe gehört wird; das erste System aber, um nur dieses zu erwähnen, an zehn Personen ausgetheilt, deren zerschnittene Verschen, gleichsam Belege des *σποράδην* der Eumeniden, unglaublich sind und nicht einmal dem Princip von Integrität der *commata* zusagen (wie v. 7. *Νέος δὲ γραίας δαίμονας καθιππάσω.* | v. 8. *Τὸν ἱκέταν σέβων ἄθεον ἄνδρα καὶ* | *τοκεῦσιν πικρόν*). Die Parodos vollends der *Septem* hat durch jene Zerstückelung (S. 47—51) viel von ihrer energischen Lebendigkeit eingebüfst und ein fragmentarisches Ansehn angenommen, das nicht eben mehr als einen Aufruhr chaotischer Affecte vernehmen liefs. Mit solchem Mechanismus wird schwerlich dem Geiste des Problems genügt.

Kritisches hat der Vf. selten aufgestellt; dahin gehören S. 14. *Suppl.* 650. *Δῖον ἐπιδόμενοι πράκτορ' ἄτης κότον*; S. 44. *Eum.* 173. *μιάστορ' ἐξ ἐμοῦ πάσεται*, was ungriechisch lautet; S. 53 eine nicht unglückliche Conjectur *Sept.* 871—78. *ὁμοσπλάγχνων τε πλευρωμάτων* | *πλαγὰν ἐννέπω.* — *Διανταίαν λέγεις δόμοισι καὶ* | *σώμασιν πεπλαγμένους*, und S. 64 in *Agam.* 1653. *τὴν τύχην αἱρούμεθα.* In Accenten und in Schreibung des Griechischen herrscht keine sonderliche Genauigkeit; *στοιχοῦ ά ὁ β'* u. dergl. sollte vermieden seyn. Seltsam ist der Gebrauch der abgenutzten philologischen Titulatur *V. Cel.*, auch einmal *V. longe Celeb.*, gewissermafsen als Trostmittel, so oft der Vf. abweichende Meinungen oder Irrungen heutiger Gelehrten berührt.

SCHÖNE LITERATUR.

HAMBURG, b. Friedr. Perthes: *Teatro Español anterior á Lope de Vega.* Por el Editor de la Floresta de Rimas antiguas Castellanas. 1832. IV u. 471 S. 8. (2 Rthlr. 18 gGr.)

Die Seltenheit und Kostbarkeit der vor *Lope de Vega's* Zeit gedichteten Theaterstücke und das Bedeutsame derselben theils hinsichtlich der Sprache, theils hinsichtlich der Bildungsstufen und der poetischen Anlagen haben den geschätzten Herausgeber der *Rimas antiguas castellanas* veranlafst, das Gediegenere der Vorschule des *Lope de Vega* und *Calderone* zu sammeln und den Freunden der spanischen Sprache und Literatur nach und nach zu übergeben — ein Unternehmen, durch welches Hr. v. *F.* sich abermals ein nicht geringes Verdienst um die neuere Literatur erwirbt.

Der vor uns liegende Band enthält vier und zwanzig gröfsere und kleinere dramatische Arbeiten von *Juan del Encina*, *Gil Vicente*, *Torres Naharro* und *Lope de Rueda.* — *Encina* wird bekanntlich der Vater des spanischen Drama's genannt, was man aber nicht ganz wörtlich nehmen mufs, so wie es nicht ganz richtig ist, wenn es in *Mendez de Gilva's Catal. real y geneal. de España* heifst: „1492 hätten die Gesellschaften in Castilien angefangen, Komödien von *Encina* öffentlich darzustellen", da es sich nachweisen läfst, dafs schon achtzehn Jahre früher dramatische Gelegenheitsgedichte von *Encina* zur öffentlichen Darstellung gekommen waren. Das Lob, welches der Vf. des *Catalogo* dem Talente des *Encina* spendet, ist übertrieben, und wir theilen die Ansicht unsers Herausgebers, dafs er eher ein Reimer als ein Dichter gewesen, so wie wir überzeugt sind, dafs Viele, welche des *Encina* und „der Wahrheit seiner Bilder, seiner glänzenden Gedanken und seiner früher unbekannten Eleganz" (s. *Biogr. universelle*, v. *Encina*) gedacht haben, seine Werke nicht zu Gesicht bekommen haben, wie denn der Vf. des genannten Artikels in der *Biogr. univ.* nicht im Stande ist, den Titel und die Bändezahl der Werke *Encina's*, die 1507 zu Salamanca erschienen ist, anzugeben. — *Gil Vicente* ist bei weitem origineller und vielseitiger, als *Encina*; auch sieht man überall, dafs er mit dem praktischen Bühnenbedarf vertrauter ist, als die meisten seiner Zeitgenossen, welche für das Theater schrieben. Seine besten Arbeiten sind in portugiesischer Sprache geschrieben und noch seltener, als die spanischen Stücke, die einzeln mehrmals aufgelegt wurden. Der gelehrte *Buchon* beabsichtigte schon vor mehreren Jahren eine Gesammtausgabe seiner Werke, zu welchem Zweck er sich, da in Frankreich keine der zwei Ausgaben der Sammlung seiner Schriften (Lisb. 1562. fol. und ibid. 1586. 4.) zu haben war, eins der zwei einzigen zu Lissabon befindlichen Exemplare (auch die Göttinger Bibliothek hat ein Exemplar) abschreiben lassen mufste. Es ist uns nicht bekannt geworden, wie weit *Buchon's* Unternehmen vorgerückt ist, und die vorliegenden Mittheilungen bieten daher einen einstweiligen Ersatz. — *Torres Naharro* ist ein in vielfacher Hinsicht merkwürdiger Dichter: seine Leichtigkeit, sich in den kunstreichsten und verschlungensten Strophen zu bewegen, ist bewundernswürdig; in der *Comedia de capa y espada* ging er *Calderon* als Vorbild voran; sein Humor ist oft wahrhaft Shakespeare's würdig. Mit Recht hat der Herausg. unsers *Teatro* da und dort die Scheere gebraucht, so wie denn die hier getroffene Auswahl aus seinen Schriften dem Geschmacke des Herausg. alle Ehre macht. — *Lope de Rueda* übertrifft an praktischer Bühnenkenntnifs *Gil Vicente*, wie er denn eine hinreifsende Jovialität besitzt. Er soll selbst ein ausgezeichneter Schauspieler gewesen seyn und durch sein mimisches Talent den Beifall, welchen seine Stücke fanden, vermittelt haben. Ueberall, wo er in den Grenzen des niedrig Komischen bleibt, ist er unübertrefflich; dagegen überschreitet er die ihm gesteckten Schranken fast nie, ohne zu ermüden oder zu langweilen.

Möchte der geschätzte Herausg. uns recht bald mit einer Fortsetzung dieser Sammlung seltener Theaterstücke aus jener frischen und originellen Periode, der die Mittheilungen des *ersten* Bandes angehören, erfreuen. Druck und Papier sind ganz ausgezeichnet schön.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

GESCHICHTE.

Königsberg, b. Gebr. Bornträger: *Geschichte Preussens, von den ältesten Zeiten bis zum Untergange des deutschen Ordens.* Von *Johannes Voigt. Dritter* Band. Die Zeit vom Frieden 1249 bis zur Unterwerfung der Preufsen 1283. 1828. XV u. 628 S. *Vierter* Band. Die Zeit von der Unterwerfung der Preufsen 1283 bis zu Dietrichs von Atenburg Tod 1341. 1830. X u. 637 S. *Fünfter* Band. Die Zeit vom Hochmeister Ludolf König von Weizau 1342 bis zum Tode des Hochmeisters Konrad v. Wallenrod 1393. 1832. XVI u. 728 S. 8. (9 Rthlr.)

(Vgl. Ergänz. Blätt. d. A. L. Z. Jahrg. 1829. No. 16—19.)

Das was Rec. bei der Beurtheilung der beiden ersten Bände dieses Werkes über die Quellen, die Behandlungsweise und die grofse Wichtigkeit desselben im Allgemeinen gesagt hat, gilt auch in jeder Hinsicht von den vorliegenden *drei* Bänden, doch noch, was die Berichtigung und Feststellung einer grofsen Menge von Thatsachen, die Widerlegung vieler, bis dahin als unbezweifelter Wahrheiten angenommener Irrthümer und die Nachweisung neuer Gesichtspunkte für mehrere bedeutsame historische Momente betrifft, in einem weit gröfsern Umfange, da von der Unterwerfung des Landes ab die Urkunden zahlreicher in dem Archiv, welches der Vf. benutzt, vorhanden sind. Mit Bezugnahme auf unsere frühere Anzeige schreiten wir demnach zur nähern Angabe des Inhaltes und dessen, was sich uns darin Neues dargeboten hat.

Der *dritte* Band enthält IX Kapitel und III Beilagen und führt die Geschichte bis zur völligen Beendigung des Kampfes der deutschen Ordensritter mit den Preufsen fort. Er umfafst nur den kurzen Zeitraum von 34 Jahren. Da der Vf., nach dessen anfänglichen Plane er bis zum Schlusse des XIIIten Jahrhunderts gehen sollte, es vorgezogen hat, den Blick des Lesers von der kriegerischen Thätigkeit des Ordens ab und der allmähligen Entwickelung und Ausbildung der Staatsverfassung und des Volkslebens in dem neu eroberten Lande zuzuwenden. Mit Recht hält er dafür, dafs die Landes- oder Volksgeschichte die Träger in der Ordensgeschichte seyn und nicht wie bis dahin geschehen, so tief im Hintergrunde stehen müsse. Dennoch fehlt es auch diesem Bande nicht an vielen Kriegsbegebenheiten, da gerade in dem Zeitraume zunächst vor der völligen Unterwerfung des Landes die Waffenkämpfe am heftigsten und die Aufstände der Preufsen gegen den Orden am gefährlichsten waren.

In dem I. Kapitel von S. 1 bis 134 wird zuerst eine Uebersicht dessen gegeben, was der Orden bis zum Jahre 1249 erreicht hatte, was allerdings in Betracht der kurzen Zeit und im Verhältnifs seiner Streitkräfte Staunen erregend ist. Dann machen noch aufser mehreren Berichten der Landesverwaltung, Hochmeisterwahlen, Zwiste mit den Nachbarfürsten und Kriegeszügen, der Streitigkeiten mit der Geistlichkeit, besonders mit dem Erzbischof von Riga, die Bekehrung und Krönung Mindowes von Litthauen, die freilich nichts als leere Form war und ohne allen Erfolg blieb, der grofse Kreuzzug Ottokars von Böhmen, ausführlich und anziehend beschrieben, die Unterwerfung Samlands und die Gründung Königsbergs den Hauptinhalt dieses Kapitels aus. Ueber den Ursprung des Streites mit dem Erzbischof von Riga, dessen Veranlassung noch nicht völlig aufgeklärt ist, sind schätzbare Winke gegeben. Seine ausgedehnte Vollmacht als päpstlicher Legat für den ganzen Nordosten von Europa, dürfte als eine Hauptursache des langen Haders anzusehen seyn, da jener Prälat in solcher Function sich gröfsern Einflufs auf die Angelegenheiten mit den zu bekehrenden Völkern anmafste, als ihm der Orden zugestehen konnte; später handelte es sich, wie bekannt, um das *Mein* und *Dein*. Der Meinung, dafs König Ottokar schon damals den Plan gehabt habe, mit der alten Hoheit über Polen ein neues Zinskönigreich am Pregel zu verknüpfen, können wir nicht beipflichten, dessen ungeachtet des überraschend glücklichen Erfolges seiner Waffen während seines kurzen Aufenthaltes in Preufsen that er doch nichts zur Ausführung dieses Planes, obgleich die Gelegenheit dazu ganz besonders günstig. Würde er nicht in dem neueroberten Samland eine starke Besatzung zurückgelassen haben.

Im II. Kapitel, von S. 135 bis 187, werden aufser andern denkwürdigen Verhältnissen die Ursachen nachgewiesen und entwickelt, wodurch die neubekehrten Preufsen gegen den Orden erbittert und zum Aufstande gegen ihn bewogen wurden. Die schweren Frohnden der Neubekehrten bei dem Bau der Burgen, die wegen des drohenden Einbruches der Tatarn alle neu aus Steinen und Ziegel errichtet wur-

wurden, gaben den Hauptanlafs zur Unzufriedenheit, die durch des Landmeisters Hartmund von Grumbachs Härte and Geiz geschärft wurde. König Mindowes von Litthauen Abfall vom Christenthum bestärkte die Mifsvergnügten in ihrem Vorsatz, das Joch des Ordens abzuwerfen, und die unglückliche Schlacht an der Sorbe, S. 182 bis 187, anschaulich und musterhaft erzählt, machte ihnen den Muth zum Abfall. Die Angabe Hennigs, dafs des Königs von Böhmen Kriegsvolk mit den Litthauern gekämpft, wird S. 182 widerlegt und S. 183 eine absichtliche Verdrehung und Verfälschung der Quellen bei Kotzebue nachgewiesen.

Das III. Kapitel, von S. 188 bis 231, erzählt die durch des Ordensraths Walrad Mirabilis grausame Rache zum Ausbruch gekommene Empörung der Preufsen, die Belagerung und Eroberung mehrerer Ordensschlösser, die harte Bedrängnifs des Ordens und Samlands abermalige Ueberwältigung. Nachdem die Ermordung der Preufsischen Edlen auf der Lenzenburg, und der Eindrücke, den diese allerdings nicht unverschuldete doch zu grausame Rache auf die Preufsen gemacht, berichtet worden, giebt der Vf. S. 192 u. s. w. folgende ergreifende Darstellung von dem Ausbruch der allgemeinen Empörung: „So schien alles zu dem Plane der Befreiung geeignet und bereit. Das Wichtigste aber war, dafs Männer aus dem Volke hervortraten, die mit Muth und Geist die Kraft der Einzelnen zusammenfafsten, an welchen die Wünsche und Bestrebungen Aller sich vereinigend festen Halt und sichere Richtung gewannen, in denen die Landschaften ihre Führer und Retter fanden, an deren Ruhm und Namen sich alles knüpfte, welche die Leiter und Lenker der Kräfte waren, durch welche die Befreiung gewagt und gewonnen werden sollte. Es waren zum Theil jene preufsischen Jünglinge, welche die Ordensritter auf deutschen Schulen hatten ausbilden und unterrichten lassen, jetzt zu kräftigen Männern herangewachsen, vertraut mit deutschen Sitten, mit deutschem Waffengebrauche und mit der Kriegsart der Ritter, dabei aber noch tief erfüllt von Liebe zu ihrem Volke, begeistert von dem Gedanken seiner Befreiung, unverdorben in ihrer Gesinnung für das Vaterland, voll Feuereifer für das grofse Werk, das sie begonnen, und festen Entschlusses, an seine Vollendung Gut und Blut zu setzen. Die Landschaften nahmen sie mit Freuden zu Führern ihrer Kriegssschaaren und wählten sie zu Häuptern ihrer Streitheere. Der Tag der Befreiung war unter ihnen festgesetzt. Jeder wirkte insgeheim in seiner eigenen Landschaft; alles ward im Stillen vorbereitet. Kein Ordensritter ahnete die Nähe einer so schreckenvollen Gefahr.

Es war am zwanzigsten September des Jahres 1261, am Abend vor S. Matthäus-Tag, als plötzlich in allen Landschaften die Zeichen des Aufstandes ertönten und die Kriegshaufen der Lande überall zuströmten, an ihrer Spitze die erwählten Feldherrn und Befreier. Von Samlands Seegestade bis an die Grenze Pomesaniens zog an demselbigen Tage Eine Vernichtung und Verwüstung, denn alles, was auf den christlichen Glauben deutete, wurde zertreten, entheiligt und zerstört; Kirchen und Kapellen wurden niedergestürzt oder verbrannt, die heiligen Geräthe geraubt, die Priester aufs grausamste ermordet. Alle Landbewohner, Christen und Deutsche, die nicht eiligst Rettung in einer nahen Ordensburg finden konnten, wurden theils jammervoll erwürgt und erschlagen, theils in Sklaverei geführt. Es war nur die Wahl zwischen Tod und Gefangenschaft. In Samland ergriff man einen Ordenspriester, der zur Taufe dahin gesandt war, quetschte seinen Hals zwischen zwei Bretern und erwürgte ihn also, spottend: ein solcher Tod gezieme heiligen Männern, deren Blut man nicht zu vergiefsen wage. Und solche Grausamkeiten wurden vielfach überall verübt, denn je länger die Erbitterung des Volkes verhalten war und je tiefer der Grimm und Groll sich in die Seele eingefressen, desto schrecklicher war jetzt sein Ausbruch, zumal wenn Ordensbrüder das fürchterliche Schicksal hatten, den wüthenden Volkshaufen in die Hände zu fallen. Allenthalben wurden die Ordensburgen umlagert und kein Ordensritter durfte es wagen, die Mauern zu verlassen. Die Beschreibungen der Schlachten bei Pokarwen, S. 205 u. f., und Kalgen, S. 216, und der Befreiung von Königsberg, sind grofsartige Gemälde, die ein wirklich dramatisches Interesse gewähren. In der erstern Schlacht machte der Ritter Stenzel von Bentheim durch eine rühmliche Aufopferung, wie später Arnold von Winkelried, seinen Namen unsterblich. Rühmenswerth sind in diesem Kapitel, wie in mehrern vorhergehenden und folgenden Kapiteln, die zahlreichen Berichtigungen der in den Urkunden und Chroniken verstümmelten Eigennamen, wodurch besonders für die Genealogien deutscher, fürstlicher und adeliger Häuser viele schätzbare Nachrichten gewonnen worden sind.

Das IV. Kapitel, von S. 232 bis 298, enthält die Fortsetzung der blutigen Kämpfe des Ordens mit den Preufsen, und bietet manche Züge von Seelengröfse und Heldenmuth dar, als S. 244 von dem Samländer Milegede S. 278, von dem Pomesaner Syrene und S. 279 Samile, die den glänzendsten aus dem Alterthum nicht nachstehen, aber auch Gräuelscenen und Unmenschlichkeiten, wie sie nur je in Kriegen vorkommen, in denen Religion und Volksfreiheit die Gegenstände des Kampfes sind. Der zweite völlig mifslungene Kreuzzug des Königs Ottokar im Jahr 1267, und sein von dem Papste begünstigter Plan, Litthauen zu erobern und daselbst ein von Böhmen abhängiges Zinskönigreich zu errichten, ist auch in diesem Kapitel S. 284 u. f. beschrieben. Ein weicher Winter, der es dem Kreuzheer unmöglich machte in Litthauen einzudringen, verhinderte den Ottokar, seinen kühnen Plan auszuführen, durch dessen Gelingen die Geschichte aller nordöstlichen Länder sich viel anders gestaltet haben würde. Die grofsentheils durch die Geistlichkeit dem Orden in den Weg gelegten Schwierigkeiten, dann

dann die bedenklichen Verhältnisse mit Pommern nach Swantepolks Tode erklären den geringen Erfolg der Waffen des Ordens gegen die empörten Preufsen.

Das V. Kapitel, von S. 299 bis 342, stellt den Orden in seiner gröfsten Hülflosigkeit, dann aber das Erheben desselben durch die kraftvollen Männer, die nunmehr darin auftraten und die Unterwerfung mehrerer empörten Provinzen dar. Vor allen waren es der Ordensmarschal Konrad von Thierberg der *ältere*, und der Landmeister Dietrich von Gattersleben, die einen günstigen Umschwung der Dinge hervorbrachten und das Uebergewicht des Ordens über die abgefallenen Preufsen wiederherstellten; der erste durch die Klugheit der Entwürfe seiner Pläne und die Festigkeit und Tapferkeit in der Ausführung; der andere, dafs er ohne Neid des Ersteren glänzendere Eigenschaften ertragen konnte und ihn bereitwillig unterstützte. Der Untergang der Volkshäupter, besonders S. 318 Heinrich Montes und S. 319 Glappes, würde unsern dramatischen Dichtern einen dankbaren Stoff zu Trauerspielen liefern und die Anrede der edlen preufsischen Frau *Nomeda* an ihre Söhne, S. 333, steht an Hochsinn der von jener berühmten spartanischen Mutter nicht nach. Die Gründung von Marienburg und die Eroberung der Landschaften Nadrauen und Schalauen sind als Hauptbegebenheiten dieses Zeitraumes ausführlich erzählt.

Im VI. Kapitel von 342 bis 401 sehen wir endlich, nach der Unterwerfung Sudanens, den Jammer- und Gräuelscenen des 53jährigen beispiellos verheerenden Krieges ein Ziel gesetzt, eines Kampfes, in welchem ganze Volksstämme völlig vernichtet, ganze Landschaften völlig verödet wurden, und der Sieg des Christenthums nur auf den Trümmern untergegangenen Völkerglückes entschieden ward. Wer darüber, von Schmerz ergriffen, den Bekehrungseifer der Christen als eine schwere Sünde gegen die Menschheit tadelt, der findet versöhnende und beherzigenswerthe Worte in dem folgenden Kapitel, worin die Nothwendigkeit des Kampfes zur Verbreitung deutscher Kultur in den nordöstlich europäischen Ländern dargethan wird.

Das VII. Kapitel von 402 bis 482 ist von ganz ausgezeichneter Wichtigkeit, weil darin die Verhältnisse der verschiedenen Arten der preufsischen Landbesitzer vollständig erörtert worden, die in vieler Hinsicht von denen in andern deutschen Ländern abweichen. So gab es in Preufsen drei Klassen von Grundbesitzern, die Withinge, die Erblehnsleute und die Kölmer, die ganz allein diesem Lande eigenthümlich sind. Die erstern beiden sind wohl in den Ritterstand übergegangen, die letzteren bestehen noch, als eine Mittelklasse zwischen Rittergutsbesitzer und Zinsbauern. Im Ganzen war selbst der hörige Bauernstand unter dem Orden nie so bedrückt, als in Deutschland, und kannte eine Menge von Abgaben nicht, die in letzterm üblich waren. Die Verhältnisse aller Arten von Grundbesitzern sind durch zahlreiche Anführungen aus den Urkunden erläutert worden und es geht daraus hervor, dafs der deutsche Orden keineswegs sparsam in Verleihung grofser Gerechtsame war, da ihm mehr an der schnellen Zunahme der Bevölkerung und der Aufnahme des Landes, als an eigentlicher Vermehrung seiner Einkünfte lag. Der Vorwurf, der dem Orden häufig gemacht worden, dafs die unterworfenen Preufsen von ihm mit unerschwinglichen Diensten belastet worden, wird dadurch völlig widerlegt.

Das VIII. Kapitel von 483 bis 518 ist ausschliefslich den städtischen Verhältnissen gewidmet, die im Wesentlichen denen der deutschen Städte ähnlich waren, nur dafs in den preufsischen Städten die Rechte und Pflichten der Bürger von Hause aus geregelter und weniger ungewifs erscheinen, als in Deutschland, daher nie Zweifel wegen der landesherrlichen Gewalt, auch keine Berufungen auf Kaiser und Reich und eben so wenig die städtischen Fehden stattfanden. Gern hätten wir hiebei die Ursachen genauer angegeben gesehen, warum einigen Städten das kulmische, andern das magdeburgische, noch andern das lübische Recht verliehen wurde. Da das kulmische Recht das am höchsten geachtete war, und, weil es die Bürger zur Theilnahme an den Kriegen des Ordens verpflichtete, diesem dadurch einen wesentlichen Vortheil sicherte, so fragt sich's, warum nicht allen Städten das kulmische Recht ertheilt wurde, welches ja überdiefs das Landrecht war. Ueber den Handel der preufsischen Städte mit dem Auslande, über die Gewerbe und über das Münzwesen ist mit vielem Fleifs alles zusammengetragen, was aus jener noch dunkeln Periode des preufsischen Städtewesens aufzufinden war.

Das IX. Kapitel von S. 519 bis 562 giebt eine Darstellung der Landesverwaltung, eine streng mit Urkunden belegte Nachweisung von den Rechten und Pflichten der höhern Beamten des Ordens, eine Erörterung der kirchlichen Verhältnisse und eine Ansicht der Volksbildung, die damals freilich noch gar sehr im Argen lag. S. 521 wird gegen de Wal bewiesen, dafs die drei Ordensämter des Spittlers, Trappiers und Trefslers im XIIIten Jahrhundert in Preufsen noch nicht bestanden und auch kein eigentlicher Grofskomthur vorhanden war.

Angehängt sind diesem Bande von S. 565 bis 628 III *Beilagen*. Die *erste* enthält Auszüge aus päpstlichen Bullen, die aus einem Copierbuch, welches der Vf. früher nicht hatte benutzen können; sie beziehen sich alle auf die beiden ersten Bände dieses Werkes. Die *zweite* giebt eine gründliche Würdigung der Chronik des Peter von Dusburg, des ältesten preufsischen Chronisten und einer Hauptquelle für die ältere preufsische Geschichte. Die *dritte* ist der Abdruck einer im Archiv zu Lübeck befindlichen Urkunde wegen der von Lübeck beabsichtig-

sichtigten Gründung einer Handelsstadt auf der Samländischen Küste. Durch sie wird ein früher falsch angegebenes Datum im Betreff dieser Urkunde berichtigt, da sie nicht 1239 sondern 1242 ausgestellt ist.

Der vierte Band setzt in VII Kapiteln die Geschichte bis zum Jahre 1341 fort, beigefügt sind VI zum Theil wichtige erläuternde *Beilagen*. Nach der Beendigung des grofsen Unterjochungskrieges gestalten sich die Verhältnisse des Ordens grofsartiger und mannigfaltiger; nicht mehr kämpft er um das nöthige Grundgebiet zur Gewinnung einer unabhängigen Existenz, er hat mit seinem Blut einen eigenen Staat errungen und tritt nun in die Reihe selbstständiger Mächte ein. Zwar ist er der Pflicht, die Heiden zu bekämpfen auch keineswegs entledigt, und in der That begegnen wir ihm nur zu oft auf seinen Verwüstungszügen gegen die heidnischen Litthauer und Samaiten; allein wir sehen auch seine umsichtige Thätigkeit zur Aufnahme des eroberten Staates; wir bewundern seine Klugheit in den Unterhandlungen mit fremden Mächten, und zollen seinem grofsartigen Walten unsere Achtung.

Im I. Kapitel von S. 1 bis 102 sind die Ursachen des Krieges gegen Litthauen sehr gut auseinander gesetzt, die aufser der allgemeinen Verpflichtung des Ordens gegen Heiden zu kämpfen, auch auf der Nothwendigkeit beruheten, durch fortgesetzte Angriffe die raubsüchtigen Nachbarn von den Einfällen in das Ordensgebiet abzuhalten. Diese Kriegszüge hatten während der Verwaltung des um die Kultur Preufsens hochverdienten Landmeister Meinhard von Querfurt meistens einen glücklichen Erfolg. Das Heiligthum Romowe in Samaiten wurde zerstört und das Land selbst dem Orden unterworfen. Bei diesen Kriegen zeichnete sich eine Art von Freibeutern aus, die auf eigene Hand Raubzüge in das feindliche Gebiet thaten, Plünderung, Mord und Brand darauf verübten und sich plötzlich mit ihrer Beute entfernten. Sie wurden die *Struter* und ihre Beschäftigung die *Struterie* genannt; aus Mifsverstand haben mehrere Chronisten diesen Ausdruck für den Namen einer Burg genommen. Aufserdem sind noch in diesem Kapitel die veränderten Verhältnisse des Ordens nach Akkons Verlust und der Verlegung des Haupthauses nach Venedig, Semgallens Unterwerfung, die Abdankung des Hochmeister Burkhard von Schwenden, wobei mehrere Berichtigungen, die Regierung des Hochmeister Konrad von Feuchtwangen und der Erklärung des Zweckes der sogenannten Jerusaleme in Preufsen als besonders wichtig zu bemerken. Die grofsen Verdienste Meinhards von Querfurt um die Landeskultur und vorzüglich der durch ihn bewirkte staunenswürdige Bau der Weichseldämme sind S. 32 bis 35 mit einer dem Gegenstande angemessenen Wärme erzählt und dadurch einem der gröfsten Wohlthäter Preufsens ein würdiges Denkmal gesetzt.

Im II. Kapitel von S. 103 bis 159 sind aufser andern eine Verschwörung der Preufsen gegen den Orden; die Bevorrechtung der Withinge in Samland; die eigenthümlichen Verhältnisse dieser Provinz und die Händel des Ordens mit dem Erzbischof von Riga, die auch gleichsam ein stehender Artikel in allen Kapiteln dieses und des folgenden Bandes sind, besonders ausführlich behandelt und mit zahlreichen Erläuterungen ausgestattet. Die Streitigkeiten wegen Pommern, welches nach Mestwin II. Tode und Przemislaws Ermordung Wladislaw Loktek (richtiger wohl Lokietek von *Lokiec* die Elle) in Besitz nahm, sind S. 131 u. f. gründlich erörtert, welches hier um so passender war, da der Orden später so tief darin verwickelt wurde.

Das III. Kapitel von S. 160 bis 243 berichtet von S. 171 die Entsagung des Hochmeister Gottfried von Hohenlohe, die Wahl Siegfrieds von Feuchtwangen und die defshalb im Orden entstandene Spaltung. Es wird hier ein in Memel gehaltenes Generalkapitel nachgewiesen, auf welchem die Entsagung Hohenlohes erfolgte, von welchem kein preufsischer Chronist Erwähnung thut. Dafs es ein ausschliefsliches Vorrecht des Hochmeisters war, mit schwarzem Wachs zu siegeln, erfahren wir S. 177. Von der einsichtsvollen Landesverwaltung des Landmeister Konrad Sack, der sich besonders durch Gründung vieler Städte und durch die Begünstigung des Bürgerstandes verdient machte, ist S. 186 u. f. ausführlich Nachricht gegeben. Einen Hauptgegenstand dieses Kapitels machen die wichtigen Erwerbungen des Ordens in Pommern, Michelau, Danzig, Dirschau und Schwez aus. Ueber den Charakter des Papst *Clemens* V. wird S. 244 u. f. ein wichtiger Aufschlufs ertheilt. Dieser Papst hatte nämlich auf die augenscheinlich lügenhaften Klagen des Erzbischofs von Riga dem deutschen Orden ein ähnliches Schicksal zugedacht, wie den Tempelherrn, daher er wegen der an den letztern begangenen Ungerechtigkeiten nicht durch den von Philipp dem Schönen erlittenen Zwang so unbedingt entschuldigt werden darf.

(*Der Beschlufs folgt*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

GESCHICHTE.

Königsberg, b. Gebr. Bornträger: *Geschichte Preussens, von den ältesten Zeiten bis zum Untergange des deutschen Ordens.* Von *Johannes Voigt. Dritter* bis *fünfter* Band u. s. w.

(*Beschluss von Nr. 92.*)

Bei dem *vierten Kapitel* von S. 250 bis 381 ist zuerst die 1309 erfolgte Verlegung des Hochmeistersitzes nach Marienburg in Preufsen, die eine der folgenreichsten Begebenheiten für den Orden und für Preufsen war, zu bemerken. Unter den Ursachen, die diese Verlegung wo nicht veranlafsten, doch beschleunigten, ist der Umstand von frühern Geschichtschreibern übersehen worden, dafs wegen des Bannes, womit Venedig belegt worden, der Hochmeister diese Stadt räumen mufste, wenn er den ohnehin gegen den Orden eingenommenen Papst nicht noch mehr erbittern wollte. Dafs der Hochmeister Karl von Beffart in den Urkunden diesen Namen nicht führt, sondern sich nur Karl von Trier nennt, macht seine Abkunft zweifelhaft; doch machen weder das alte Hochmeisterverzeichnifs, noch *Duglofs* die hier angeführte Vermuthung *Nikol. Vogt's* in seiner Rheinischen Gesch. Bd. III. S. 219, dafs dieser Hochmeister von den Grafen von Luxemburg abstammt, wahrscheinlich, denn das Haupt des deutschen Ordens hatte zu der Zeit bereits eine zu wichtige politische Stellung, als dafs seine Verwandtschaft mit dem Kaiser und mit dem Erzbischof von Trier, beide damals aus dem Luxemburgischen Hause, von den gleichzeitigen Schriftstellern unerwähnt geblieben wäre. Die Umwandlung der obersten Gebietigerämter, eine unerhörte Hungersnoth in Preufsen, die wichtigen Niederlagen und Siege in Litthauen, ein merkwürdiger Betrug des Erzbischofs von Riga, endlich die Absetzung des Hochmeisters und sein edelmüthiges Betragen gegen den Orden machen die Hauptgegenstände dieses Kapitels aus. S. 309 wird ein merkwürdiger Beweis der Bestechlichkeit des päpstlichen Hofes mitgetheilt.

Das *fünfte Kap.* von S. 382 bis 477 begreift Werner's von Orselen kurze, doch an wichtigen Begebenheiten reiche Regierungszeit in sich. Die Vervollständigung der *Ordensstatuten*, die Streitigkeiten mit dem Erzbischof von Riga wegen Gedemin und mit dem Papst wegen des *Peterpfennigs*, der Krieg mit Polen, König Johann's von Böhmen Kreuzzug und die Erwerbung des Dobriner Landes; endlich Werner's Ermordung, treten als besonders merkwürdig darin hervor. Die letztere Begebenheit hat Hr. *V.* zuerst in seiner Geschichte von Marienburg von den vielen Entstellungen früherer Geschichtschreiber gereinigt. Bei der in dem Generalkapitel durch Werner veranlafsten Veränderung der Ordens-Statuten wäre wohl eine Hindeutung auf die später dem Orden so verderblich gewordene Beschränkung der hochmeisterlichen Gewalt an ihrer Stelle gewesen.

Im *sechsten Kap.* von S. 478 bis 519 werden über eine unter Regierung des Hochm. Luther von Braunschweig den Polen gelieferte Doppelschlacht mehrere nicht unwichtige Berichtigungen gegeben, eben so über den Dombau zu Königsberg. Zu bedauern ist es, dafs über das Leben und die Wirksamkeit des Hochm. Luther die Quellen nicht reichlicher fliefsen, da er selbst als Dichter glänzte, die deutsche Dichtkunst so wie den Kirchengesang begünstigte und sich um die Beförderung der geistigen Bildung in Preufsen unvergängliche Verdienste erworben hat.

Das *siebente Kap.* von S. 520 bis 585 begreift die Regierung des Hochmeisters Dietrich von Altenburg in sich, der als *achtzigjähriger* Greis gewählt wurde und doch mit grofser Kraft regierte. Unter den Kriegesscenen, woran es auch in diesem Abschnitt nicht fehlt, zeichnet sich S. 536 die Erstürmung der Burg Pillenen aus. Auch Dietrich machte sich um die innere Landesverwaltung hochverdient, in der Kunstgeschichte aber ist er denkwürdig durch die Verschönerung der Marienburg und durch das auf seinen Befehl verherrlichte berühmte Mosaikbild der Jungfrau Maria. Wichtig sind die unter diesem Hochmeister mit Polen gepflogenen Unterhandlungen und die Kriegeszüge gegen Litthauen.

Von den 6 diesem Bande angehängten Urkunden enthält die 1ste eine Untersuchung über die *Vierbrüdersäule*, deren Bedeutung mit Gewifsheit nicht nachgewiesen werden kann; die 2te von dem *Wehrgelde* der Preufsen ist für die Rechtsgeschichte nicht ohne Interesse. Die 3te stellt die Zeit der Gründung einiger preufsischen Städte, die 4te die Zeit der Eroberung Pommerns durch den Orden fest. Die 5te enthält eine Untersuchung über die Gesetze und Landesverordnungen der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen, Werner von Orselin und Luther von Braunschweig, und weiset nach, dafs ein Theil derselben von dem Chronisten Simon Grunau, der die preufsische Geschichte überhaupt mit einer grofsen Men-

Menge Fabeln verunstaltet hat, erdichtet ist. Da die Fabeleien *Grunau's* von den mehresten preufsischen Geschichtschreibern als unbezweifelte Wahrheiten aufgenommen worden sind, so wird gründliche Erörterung dieses Gegenstandes von allen Geschichtsfreunden dankbar aufgenommen werden. Die 6te Beilage thut die Unechtheit der Briefe Gedimen's an den *Papst* und die *Hansestädte*, nach welchen er sich zur Annahme des Christenthums bereit erklärt, dar, und ist ein merkwürdiger Beweis von den unlautern Mitteln, deren sich der Erzbischof von Riga bediente, dem Orden zu schaden.

Die diesem Bande beigegebenen zwei Kupfer, wovon das eine den Hof in dem Schlosse zu Marienburg, das andere den Gang zum grofsen Remter daselbst darstellt, werden den Käufern des Werkes, die den Prachtbau jenes berühmten Hochmeistersitzes nicht aus eigener Anschauung kennen, sehr willkommen seyn.

Der *fünfte Band*, der die eigentliche Glanzepoche des Ordens umfafst und mit dem Tode des Hochmeisters Konrad von Wallenrod 1393 schliefst, ist in *sieben* Kapitel abgetheilt, denen noch 6 Beilagen zugegeben sind. Die Geschichte wird, da sich nunmehr die Verhältnisse des Ordens fester und grofsartiger gestalten, noch anziehender, als in den frühern Bänden. Besonders ist dem *Handelswesen* Preufsens ein beträchtlicher Raum gewidmet, und auch das damit verbundene *Bürger*- und *Städtewesen* mit gröfserer Ausführlichkeit dargestellt, als in den frühern Perioden geschehen konnte. Obgleich die Chroniken über diesen Zeitraum vollständiger und glaubwürdiger berichten, so fehlt es doch an vielen Berichtigungen und Aufklärungen nicht, da nun auch die archivalischen Quellen reichlicher fliefsen.

Das *erste Kapitel* von S. 1 bis 86 enthält die Regierungszeit der beiden Hochmeister Ludolf König von Weizau und Dusmer von Arffberg, wovon besonders die letztere durch den Ankauf von Esthland und durch die berühmte Schlacht an der Strebe merkwürdig geworden ist. Dem Orden kostete der Ankauf von Esthland nach §. 53. 25,000 Mark Silber, eine für jene Zeiten ungemein grofse Summe, die, wie mehrere andere, die er auf Ankauf von Ländereien verwandte, von seinen blühenden Finanzen zeugt und den schlagenden Beweis giebt, dafs er die Einkünfte seiner Besitzungen nicht in überflüssigem Wohlleben verprafste. Von den Bemühungen des edlen Dusmer um die Erhöhung der Landeskultur sind von S. 42 bis 48 zahlreiche mit Urkunden belegte Beispiele angeführt. Die Schlacht an der Strebe, eine der glänzendsten Waffenthaten in den Jahrbüchern des Ordens — es wurden 18000 Lithauer und Russen darin erschlagen — ward von den bescheidenen Ordensgebietigern der unmittelbaren Mitwirkung der Schutzheiligen des Ordens zugeschrieben. Unter dem erstgenannten Hochmeister ist S. 9 fg. der im J. 1343 mit Polen geschlossene Friede bei Wirbiczino wichtig, da dem Orden der Besitz der Landschaften Kulm und Michelau auf die gültigste Weise zugesprochen wurden. Die spätern Ansprüche Polens auf diese Gebiete sind unstatthaft.

Im *zweiten*, *dritten*, *vierten* und *fünften* Kapitel von S. 87 bis 403 ist des Ordens und Preufsens schönste Zeit unter des grofsen Winrich von Kniprode Verwaltung dargestellt. Da dieser Hochmeister unter allen am längsten (über 31 Jahre lang) regiert und am thätigsten und glücklichsten für des Ordens und des Landes Wohl gewirkt hat, so ist seine Regierungszeit auch vor allen thatenreich und wichtig. Bei der Aufzählung der Unglücksfälle, von denen Preufsen bei dem Regierungsantritt dieses Hochmeisters betroffen wurde, sind wir S. 90 auf einen Widerspruch gestofsen, den wir nicht aufzuklären vermögen. In der Note 2. werden nämlich die Zahlen derer, die in einigen preufsischen Städten an der Pest gestorben sind, angegeben, dabei aber bemerkt, dafs diese Zahlen aus *Lucas David* genommen sind, der sie von *Simon Grunau* entlehnt hat. Dagegen heifst es S. 82. Note 2, wo von derselben Pest die Rede ist, dafs *S. Grunau* und *L. David* nur von einem grofsen Menschensterben im Allgemeinen sprechen, die *Annal. Oliv.* aber die Seuche genauer beschreiben. Auf das düstere Bild der Unglücksfälle folgt die ansprechende Darstellung von Winrich's ersten innern Landesanordnungen, die eine tiefe Einsicht dieses Regenten bekunden. Die von ihm gegebene Kleiderordnung deutet auf einen schon hohen Wohlstand des Landes hin. So sollte jeder Rathsherr neben anderm kostbaren Schmucke auch einen Degen mit einer silbernen Scheide, der Kaufmann ein seidenes Wams und einen goldenen Ring, auf welchem sein Kaufmannszeichen eingegraben ist, tragen. Winrich gründete neue Städte, führte das *Scheibenschiefsen* bei den Bürgern ein, stiftete eine *Rechtsschule* für die Ordensritter, die zu einer grofsen Berühmtheit gelangte, und beförderte den Landbau durch zahlreiche gute Gesetze. Und das alles schon in den ersten Jahren seiner Regierung, während das Land von Hunger und Krieg und manchen andern Unglücksfällen bedrängt wurde. Merkwürdig für Staatswirthe dürften die S. 108 erwähnten Anordnungen seyn, dafs schon damals *Hand*- und *Spanndienste* mit Geld abgelöset werden konnten, und dafs Winrich daran dachte, zum Vortheil des Landmanns das Wild zu vermindern. S. 147 u. 148 wird in der Note 2 ein lächerlicher Irrthum aufgeklärt, der aus dem Mifsverständnisse eines Ausdrucks älterer Chronisten in alle neuere Werke über Preufsens Geschichte übergangen ist. Die heimlichen Gemächer bei den Ordensschlössern waren nämlich von einer ganz besondern Bauart, bildeten in der Regel einen festen Thurm und hingen mit den Hauptgebäuden nur durch einen von starken Schwibbogen getragenen Gang zusammen. Sie wurden — Rec. hat nirgends gefunden, weshalb? — die Danziger genannt. In einem solchen Danzig der Burg Eckersberg verheidigten sich die Ritter mit grofser Tapferkeit, nachdem die Burg schon von den Lithauern eingenommen war. Aus Mifsverstand dieses alten Ausdruckes

druckes wurde dafür gehalten, der Lithauer Grofsfürst habe die Stadt Danzig bestürmt, obgleich dieses eine augenscheinliche Unmöglichkeit war. Für Sprachforscher dürfte S. 191 der Grund, warum Hr. V. das sonst gewöhnlich geschriebene Nehrung (die Landstriche zwischen der Ostsee und dem *frischen* und *kurischen* Haff) Nehring schreibt, nicht uninteressant seyn. Das Wort ist altpreufsisch und kommt von *nereht*, *auswählen* her, was die Entstehung jener *Sanddünen* bezeichnet. Der vielen Kriegszüge nach Lithauen, Schlachten und Eroberungen von Schlössern und Städten, die mit vieler Genauigkeit, doch immer nur nach völlig beglaubten Nachrichten erzählt worden sind, können wir nicht im Einzelnen erwähnen, wie sehr sie auch bei dem Lesen durch ihre Anschaulichkeit und lebhafte Darstellung unsre Aufmerksamkeit gefesselt haben; nur des Kriegszuges des Herzogs Albrecht III von Oestreich S. 276 u. f. gedenken wir deshalb als besonders ausgezeichnet, weil der Schriftsteller, aus dem die Einzelnheiten entnommen worden, *Suchenwirt*, ein Augenzeuge davon war. Von den Handelsverhältnissen Preufsens aus jenen Zeiten hat wenig mehr geliefert werden können, als was bereits *Willebrand*, *Sartorius* u. A. mitgetheilt haben, was in der Natur der Sache liegt, da die städtischen Archive meistens mangelhaft verwaltet, auch die Handelsangelegenheiten als tiefes Geheimnifs behandelt wurden. Doch sind mehrere urkundliche Nachrichten über die von dem Hochmeister mit Polen, Brabant, Holland, England und Frankreich zum Besten der preufsischen Kaufleute getroffenen Vereinbarungen mitgetheilt, die seine grofse Sorgfalt für die Emporbringung des Handels in den Ordenslanden bekunden. Dafs der Orden selbst Handel trieb, freilich nur um seine Bedürfnisse vom Auslande aus der ersten Hand zu kaufen, wird S. 325 dargethan. Ueber das preufsische *Städtewesen* sind von S. 327 bis 345 viele Nachrichten zusammengetragen, von denen mehrere zur Vervollständigung *Hüllmann's* dienen werden. Ueber die Entstehung, Einrichtung und den Zweck der in den preufsischen Städten befindlichen Artushöfe findet sich S. 330 u. f. ausführliche Auskunft. Die Angabe S. 347, dafs Kaiser Karl IV. 1379 dem Bischof Heinrich von Ermland eine Reliquie für den Komthur Günther von Hohenstein übergeben habe, ist, was die Jahrzahl betrifft, unrichtig, denn Karl starb am 29sten Nov. 1378. S. *Pelzel's* Gesch. Kais. Karl IV, Bd. 2. S. 942. Die Verhältnisse des Ordens mit Lithauen während Winrich's Regierung sind mit grofser, doch hier gerade angemessener Ausführlichkeit verhandelt, und die noch in manchen Partieen dunkle Lithauische Geschichte erhält einige nicht unwichtige Aufklärungen.

Das *fünfte Kap.* schliefst würdig mit dem auf unbezweifelte Thatsachen begründeten Lobe des grofsen Winrich, und stellt das Bild eines vollendeten weisen Regenten und tugendhaften Fürsten dar, wobei bemerkt werden mufs, dafs der Vf. mit gewissenhafter Strenge alles zum Ruhme von frühern Schriftstellern Gesagte zurückweiset, worüber nicht die vollständigsten Beweise vorhanden sind.

Das *sechste Kap.* von S. 404 bis 567 begreift die Begebenheiten zur Zeit Konrad Zöllner's von Rotenstein und fesselt die Aufmerksamkeit vorzüglich durch die Erörterung der für den Orden so verhängnifsvollen Veränderungen in Lithauen und Polen. Da die polnischen Schriftsteller in den Streitigkeiten Jagell's und Witold's (der Vf. schreibt Jagal und Witowd) mit dem Orden durchweg höchst parteiisch in ihren Berichten sind, so gewinnt manche hier dargestellte Thatsache ein anderes Ansehen, nachdem die Urkunden darüber zu Rathe gezogen sind. Wenn nach Aussage der Polen der Orden der Urheber des für ihn so verderblichen Haders war, so wird hier mit siegreichen Gründen bewiesen, dafs nur die Hinterlist und Wortbrüchigkeit der genannten Fürsten den Zwist veranlafste, der dem Orden allerdings nicht unwillkommen seyn mochte, weil er dadurch die Gelegenheit erhielt, seinen gefährlichsten Feinden, die durch ihre Arglist die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen suchten, in offenem Kampfe entgegenzutreten. Die Verrätherei Witold's, dem der Orden doch so grofsmüthig Beistand geleistet hatte, und Jagell's Doppelzüngigkeit sind mit einer befriedigenden Gründlichkeit dargestellt. Befreunden können wir uns aber nicht mit des Vfs Schreibung der Eigennamen. So schreibt er Jagal, Witowd, Wiebold, und rechtfertigt diese Schreibart mit den Urkunden und Siegeln, doch ohne uns deshalb zu befriedigen. Sollten Namen historisch berühmter Männer, die seit 300 Jahren und länger bei uns das Bürgerrecht erhalten haben, den Urkunden gemäfs geschrieben werden, welche heillose Verwirrung würde daraus entstehen, da die Urkunden und ältesten Schriftsteller durchaus nicht gleichlautend schreiben. Mögen angehende Schriftsteller ihr Quellenstudium dadurch erweisen wollen, bei Gelehrten von anerkanntem Ruf kann dieses nur von nachtheiliger Wirkung seyn und eine babylonische Sprachverwirrung veranlassen. — Die Beschaffenheit des in jenen Zeiten üblichen *Rentekaufs*, wodurch das kirchliche Verbot des Geldausleihens auf Zinsen umgangen wurde, ist sehr fafslich dargestellt. Der Bericht von der Gefangennehmung des Herzogs Wilhelm von Geldern durch den pommerschen Ritter Eckard von Walde giebt ein Zeugnifs von den weitverbreiteten Umtrieben Jagello's gegen den Orden. Bewunderung erregt Herzog Wilhelm's Gewissenhaftigkeit, mit der er das seinem Räuber gegebene Wort hält. Auch Konrad Zöllner's Regierung, wenngleich weniger glanzvoll und thatenreich als die seines grofsen Vorgängers, war beglückend für Preufsen, und die auswärtigen Verhältnisse leitete er mit Kraft und Glück.

Das *siebente Kap.* von S. 568 bis 681 ist der Regierung Konrad's von Wallenrod gewidmet, die zwar kurz (von 1290 bis 1293), aber bedeutungsvoll war, da sich in den Nachbarstaaten drohende Stürme gegen den Orden erhoben. Die Erwerbungen des Dobriner Landes und der Neumark verliehen allerdings

dem Ordensstaat einen neuen Glanz, erweckten aber dem Orden auch Feinde und schärften die Erbitterung der alten. Zahlreiche Irrthümer wegen des berühmten *Ehrentisches*, wegen des dem Hochmeister beigemessenen Hasses gegen die Geistlichkeit und mehrere andere werden berichtigt, und es wird nachgewiesen, dafs der schmählich verläumdete Regent mit den Priestern in einem friedlichen Verhältnisse stand, für die Aufnahme des Handels und der Gewerbe, nicht minder für die Förderung des Landbaues eine landesväterliche Sorgfalt bewies. Aufser vielen Berichten von Kriegszügen, Verträgen mit auswärtigen Mächten und andern denkwürdigen Angelegenheiten finden wir auch in diesem Kapitel eine ausführliche Geschichte der heiligen Dorothea, die ein Beitrag zur Glaubens- und Sittengeschichte der damaligen Zeit ist.

Von den *sechs* Beilagen, die diesem Bande angehängt sind, enthält Nr. 1. eine Untersuchung über die Abdankung des Hochmeisters Ludolf König von Weizau, worin festgestellt wird, dafs solche wirklich wegen *Geisteszerrüttung* erfolgte. Nr. 2. berichtigt viele Einzelheiten von der Schlacht an der Strebe. Nr. 3. ist von hervorstechender Wichtigkeit und würde ganz allein hinreichen, dem Vf. ein dankbares Andenken bei allen Freunden der Geschichte zu sichern. Hr. *V.* deckt einen literarischen Betrug auf, durch welchen alle neuere Geschichtschreiber Preufsens auf die unverschämteste Weise hintergangen worden sind und eine Menge Fabeln in ihre Geschichtswerke aufgenommen haben, da ihnen eine so aufs Höchste getriebene Gewissenlosigkeit eines Schriftstellers undenkbar war. Ein gewisser Dr. *J. N. Becker* hatte nämlich 1798 einen *Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preufsen seit Winrich von Kniprode* herausgegeben, welche als Quelle benutzt wurde, weil er viele darin mitgetheilte Nachrichten in einer geschriebenen Chronik des Vinzenz von Mainz aufgefunden haben wollte, der Winrich's Hofkaplan und Augenzeuge der von ihm beschriebenen Begebenheiten gewesen seyn soll. Hr. *V.* beweiset unwiderleglich, dafs es nie einen Hofkaplan Vinzenz von Mainz zu Winrich's Zeiten und eben so wenig eine ihm zugeschriebene Chronik gegeben habe, vielmehr Alles, was *Becker* angeblich aus jener Quelle entnommen, reine Erdichtung sey. Eine Menge bis jetzt fest geglaubter Thatsachen mufs nunmehr nach dieser Enthüllung in das Reich der Mährchen verwiesen werden. In der 4ten Beilage werden die Lügen und Irrthümer des Chronisten *Simon Grunau* in dem Bericht von der berühmten Schlacht von Rudau aufgedeckt und auch dem in den Sagen der Königsberger eine bedeutende Rolle spielenden Schuhmacher, Hans von Sagan die Theilnahme an der Schlacht abgesprochen. Die Beilage Nr. 5. giebt Auskunft über die bei dem deutschen Orden übliche Sitte des *Ehrentisches*, doch hat es dem Vf. nicht gelingen wollen, etwas Bestimmtes über den Ursprung dieser in dem Mittelalter hochberühmten Ceremonie aufzufinden. Die Beilage Nr. 6. beleuchtet die dem Hochmeister Konrad von Wallenrod von *Simon Grunau* gemachten Anschuldigungen und verweiset ihre Lügenhaftigkeit. Das zu diesem Bande gehörige Kupfer stellt das *Rathhaus* und den *Artushof* zu Danzig vor.

Neue Auflagen.

Heidelberg, b. Engelmann: *J. C. Gensler's*, weil. Prof. der Rechte in Heidelberg, *Rechtsfälle für die Civilprocefs-Praxis. Zweite*, durchaus verbesserte und mit den wesentlichen Erläuterungs-Formularen vervollständigte Ausgabe. Vom Professor Dr. *C. E. Morstadt*, Lehrer der Rechte u. der Staatswirthschaft. 1833. X u. 478 S. gr. 8. (3 Rthlr.) (S. die Recens. in der A. L. Z. 1818. Nr. 101.)

Braunschweig, b. Meyer sen.: *Ciceronische Chrestomathie für mittlere Gymnasialklassen*, enthaltend kurze Aussprüche, Erzählungen, Schilderungen, Gespräche, leichte Briefe, rednerische u. philosophische Bruchstücke, zur Vorbereitung auf vollständige Schriften Cicero's herausgegeben von *Friedr. Traugott Friedemann*, der Theol. u. Philos. Dr., Herzogl. Nassau. Oberschulrathe u. Director des Landesgymnasiums zu Weilburg. *Zweite*, vermehrte u. verbesserte Auflage. 1833. XXII u. 212 S. 8. (12 gGr.)

Nürnberg, b. Schrag: *Vollständiger Inbegriff der Pharmacie in ihren Grundlehren und praktischen Theilen.* Ein Handbuch für Aerzte u. Apotheker, von *J. Andreas Buchner*, Dr. der Philos., Medicin u. Pharmacie, ordentl. öffentl. Professor der Medicin u. Vorstand des pharmaceut. Instituts und der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, Mitglied der königl. Baier. Akademie der Wissenschaften u. s. w. *Zweiter* Theil. Mit 13 Kupfertafeln und 16 Tabellen. *Zweite*, vermehrte u. verbesserte Auflage.

Auch unter dem Titel:

Grundrifs der Physik, als Vorbereitung zur Chemie, Naturgeschichte u. Physiologie, von Dr. *J. Andreas Buchner*. *Zweite*, vermehrte u. verbesserte Auflage. 1833. XX und 451 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gGr.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

GRIECHISCHE ALTERTHÜMER.

Königsberg, b. den Gebr. Bornträger: *ΣΙΚΕΛΙΩΝ*, sive *Commentariorum de Siciliae veteris geographia, historia, mythologia, lingua, antiquitatibus sylloge*. Accedunt praeter inscriptionum aliquot enarrationem scriptorum ut natione Siculorum, ita horum, qui de rebus Siculis egerunt, vitae cum reliquiis operum illustratis. Edidit Dr. *Jo. Frid. Ebert*. 1830. Vol. I. Pars *prior*. XII u. 140 S. 8. (20 gGr.)

Wenn obiger etwas pomphafter Titel mehr verspricht, als der Inhalt der Schrift enthält, wie sich unten bei einer ins Einzelne gehenden Anzeige derselben von selbst ergeben wird, so dürfen wir darüber mit dem Verfasser nicht rechten, da uns nur der Anfang eines Werks vorliegt, und den Vf. vor der Fortsetzung desselben der Tod überrascht hat. Eben so wenig wollen wir an dem etwas sonderbaren Titel *Σικελιών* Anstofs nehmen, welcher eine nicht weniger auffallende Rechtfertigung in der Vorrede erhält und fast vom Vf. gewählt zu seyn scheint, um über den von Dionysios Hal. unter dem Namen *Σικελιών* angeführten Theil oder *vicus* der alten Stadt Tibur und zugleich über die Form jenes Namens einen allerdings nicht unbeachtet zu lassenden Excurs in der Vorrede anzubringen. Vielmehr halten wir uns an das in der Schrift selbst Gegebene, das in der dem Titel beigefügten Erklärung genügend angedeutet wird, und sich, auch der Absicht des Vfs nach (siehe S. V), an die schon früher bekanntgemachten und mit Beifall aufgenommenen „*Dissertationes Siculae*" anschliefst und auch ganz denselben Charakter und Stil, wie der erste Versuch, an sich trägt. Bei einem tüchtigen, mit Scharfsinn und Combinationsgabe verbundenem Streben nach gründlicher Erforschung, das jedesmal von einer grammatisch richtigen Auffassung des in der Sprache Ueberlieferten ausgeht und der Erkenntnifs des Stoffs eine sichere Unterlage zu verschaffen sucht, finden wir Spuren einer sehr ausgebreiteten Belesenheit und, worauf es hier zunächst ankam, eine eben so umfassende als in das Einzelne gehende Bekanntschaft mit den Ueberlieferungen über Sicilien, aus der wir schliefsen dürfen, dafs das auf dem Titel für das ganze Werk Verheifsene wohl kein anmafsliches oder trügerisches Aushängeschild gewesen war, hätte es der Vorsehung gefallen, dem Vf. die Vollendung seines Werkes zu gewähren. Jetzt haben wir es aber nur mit einer Reliquie und zwar mit dem einzelnen Stücke eines uns seinem eigentlichen Wesen nach unbekannten Ganzen zu thun, und es mufs jedenfalls die Kritik über die Schrift eines Verstorbenen eine andere, als über die eines noch Lebenden und also in Fortbildung Begriffenen seyn. Es kann hier weniger darauf ankommen, Verirrungen und Schwächen zu rügen, die in der Individualität des Schriftstellers ihren Grund haben, zugleich aber auch die Fähigkeit zur Entäufserung in sich selbst tragen; wir würden sonst an der Darstellungsweise des Vfs Manches und namentlich den geschmacklosen, ganz unnöthigen Gebrauch ausländischer und inländischer moderner Phrasen (man vergl. S. 56 u. 84) tadeln, welcher zuweilen fast als der Ausbruch eines jugendlichen schrankenlosen Humors erscheint; wir würden manchen verfehlten Versuch, wie z. B. die Conjectur *officinis* in Plin. H. N. XXXIV, 8. 19. p. 266. ed. *Franz*, namhaft zu machen haben: vielmehr fragt es sich jetzt nur nach dem, was in dem vorliegenden Werke wirklich geleistet oder zu leisten versucht worden, und so glauben wir unserm Berufe zu genügen, wenn wir dem gelehrten Publicum den Inhalt dieser Schrift mit Einstreuung einiger gelegentlichen eigenen Bemerkungen im Einzelnen vorlegen.

Die Schrift besteht aus *drei* Hauptabschnitten, von welchen der erste *Heortologii Siculi initia* überschrieben ist und in zwei besondern Kapiteln *de Anacalypteriis horumque cum Anthesphoriis ac Theogamiis coniunctione*, und *de Thesmophoriorum inter Sicilienses solennibus* handelt. In dem ersten wird auf eine überzeugende Weise der wechselseitige Zusammenhang zwischen drei auf die Proserpina bezüglichen Festen Siciliens nachgewiesen, in welchen nämlich der Raub der Proserpina und ihre darauf erfolgte Vermählung mit Pluton gefeiert worden sey. Der allgemeine Name dieses wahrscheinlich jährlich in Syrakus (vielleicht auch noch in andern Städten Siciliens, was jedoch unerwiesen geblieben) gefeierten Festes sey *Θεογάμια* gewesen, sey ferner in zwei auf einander folgenden Tagen gefeiert worden, von welchen der erste, *Ἀνθεσφόρια* genannt, sich auf den Umstand bezog, dafs Proserpina während des Blumen-

mensuchens vom Pluton geraubt worden war; der zweite, unter dem Namen *Ἀνακαλυπτήρια*, eine Beziehung auf die im gemeinen Leben bei Hochzeiten übliche Feier des zweiten oder dritten Tages unter demselben Namen, über welche Hr. *Ebert* schon oben im Eingang dieser Untersuchung gehandelt, enthalten habe. Die eigentliche symbolische Bedeutung der Anakalypterien, als eines Festes des Proserpina, wird jedoch aus Mangel an Nachrichten nicht klar. Jedenfalls aber ist die Beziehung dieses ganzen Festes auf die bürgerlichen Einrichtungen der Ehe nicht in Abrede zu stellen, und Rec. fügt noch die Vermuthung hinzu, dafs dieses Fest im Frühjahr gefeiert wurde: einmal, weil die Anthesphorien wohl zugleich eine Beziehung auf das jährliche Wiedererscheinen der Proserpina auf der Oberwelt im Frühjahr, wenn die Erde in duftenden Blumen erblüht (Hymn. in Cer. 401) hatten, und zweitens diese Zeit des Jahres, wie in neuerer Zeit, so auch in alter bei Griechen (man erinnere sich nur des Monats Gamelion *) bei den Athenern) und Römern (vgl. Schol. Horat. Epist. II, 2, 209) für die zum Heirathen passendste gehalten wurde. *Welcker* über den Raub der Kora in seiner Zeitschrift für alte Kunst, I, 1 (welche Abhandlung von Hn. *E.* unbenutzt geblieben ist) bezeichnet die Proserpina S. 13 als „die im Frühling treibende Erde."

In dem zweiten Kapitel, über die Thesmophorien in Sicilien S. 19, geht Hr. *E.* von dem durch diese ganze Insel allgemein verbreiteten Cultus der Demeter aus, ist jedoch nur an zwei Orten im Stande, die Statt gefundene Feier der Thesmophorien wirklich nachzuweisen, nämlich zu Agrigent und zu Syrakus. Aus einigen zu Kamarina gefundenen Donarien, welche Domenico Sestini in einem Briefe beschreibt, welchen *Jagemann*, Magazin der italien. Literatur, Band 4. S. 186 wiedergiebt, läfst sich jedoch, wie Rec. bemerkt, mit Wahrscheinlichkeit auf die auch zu Kamarina übliche Feier der Thesmophorien schliefsen. Ueberhaupt möchte wohl der Vermuthung nichts entgegenstehen, dafs der wesentlichste Theil des festlichen Cultus der Demeter in Sicilien die Form der Thesmophorien an sich getragen habe. Denn so wird bei Lactantius II, 4 (nach Cicero) in Bezug auf die Festfeier der Ceres Catanensis und Ennensis unter Andern angegeben, *ut adire templi eius* (Catanensis) *secreta penetralia viris nefas esset*; und weiter unten: *quam* (Ennensem) *videre maribus ne adorandi quidem gratia licebat*; welcher Gebrauch augenscheinlich auf die nur von Weibern gefeierten Thesmophorien hinweist. Und wenn Letzteres sich schon an sich aus der Natur der Thesmophorien ergiebt, so kann es wenigstens für die in Syrakus gefeierten Thesmophorien sicher nachgewiesen werden aus Platon Epist. VII, welche Stelle Hr. *E.* S. 26 in einer andern Beziehung richtig in Anwendung bringt. — Von den Thesmophorien in Agrigent wissen wir wenig: die Syrakusischen wurden nach Hn. *E.* im Syrakusischen (oder vielleicht Sicilischen) Monat *Θεσμοφόριος* (Februar oder März) in einem der Akropolis zunächst gelegenen Garten zehn Tage hintereinander gefeiert; die weiteren Gebräuche, die dabei Statt gefunden, seyen unbekannt. In einer gewissen Verbindung mit diesem Feste habe noch ein anderes, *Κόρεια*, gestanden, welches sich vorzugsweise auf die Proserpina bezogen habe.

Zu diesem Abschnitte gehören weiter drei *Accessiones: I. Quid sit Μυλλὸς, quaeque eius vocabuli ratio* S. 33. Hr. *E.* stellt dieses Wort in seiner nicht nur bei den Syrakusanern, sondern in ganz Sicilien üblichen Bedeutung, wonach es die weibliche Schaam bedeutet, mit dem lateinischen *molere feminam* und dergleichen zusammen, und leitet dieses Wort sowohl, als auch das bei Theokrit vorkommende *μύλλειν* (*ἐπὶ μίξεως οὐ σεμνῆς*, wie es Eustathius erklärt) von *μύλη, μύλω* ab; gerade so wie *κιλλός* von *κίλλειν*, eben so komme *μυλλός* von *μύλλειν* her. Diefs mufs Rec. für sehr zweifelhaft halten. Denn abgesehen davon, dafs der analoge Ausdruck bei den Lateinern noch gar nichts beweist, müfste *μυλλος* vielmehr das männliche Glied bezeichnen, was auch Hr. *E.* selbst eingesehen hat, wie er S. 34 sagt: „*Μυλλὸς igitur ex analogia esse debebat ὁ περαίνων, hodie tamen sensu tantum passivo et de re superest.*" Schwerlich hat Hr. *E.* die Materialien berücksichtigt, welche *Schneider* im Wörterb. unter *μυλλός* beibringt, sonst würde er eingesehen haben, dafs die Beziehung des Wortes *μυλλὸς* in jener Bedeutung auf den Fisch gleiches Namens unabweisbar ist, wie dieses hauptsächlich aus der gleichen Bedeutung des Fisches *πλατίσταχος* hervorgeht. Wie aber der Name dieses Fisches zugleich die Bezeichnung jenes Theiles des weiblichen Körpers erhalten habe, ist eine Frage, deren ausführliche Beantwortung Rec. von sich abweisen mufs. Sollte nicht die eigenthümliche Gestaltung eines *mullus barbatulus* (Cic. Paradox. V, 2, 10) die Veranlassung gegeben haben? — II. *Κοραγεῖν — Κοραγός* S. 36. Die Glosse bei Hesych. *Κοραγεῖν· τὸ ἀπάγειν τὴν Κόρην* wird mit *Wesseling* auf ein der Proserpina gefeiertes Fest gedeutet: „*sacrum videri verbum, quo raptam abductamque Proserpinam designarint*", bemerkte schon *Wesseling*. Hr. *E.* will jedoch *ἀνάγειν* lesen und dieses von einer Pompa verstehen, in welcher das Bild der Göttin in irgend ein Heiligthum transportirt worden sey, in welcher Bedeutung *ἀνάγειν* gesagt werde. Nicht übel: aber jedenfalls wahrscheinlicher, dafs die Vulgata, in Beziehung gesetzt auf ein den Raub der Proserpina symbolisirendes Fest, ganz richtig ist. — III. *Utrum Κούρεια praestet an Κόρεια scribere*, S. 37. Hr. *E.* entscheidet sich für die letztere Rechtschreibung in der Bedeutung, wo es

* Dieser hat wohl eine andere Beziehung: es wurden in demselben die *γαμήλια* veranstaltet. *Red.*

es ein Fest der Kora bezeichnet. Gelegentlich wird auch über den Gebrauch der Korallen in Sicilien gesprochen. Das Ganze ist ohne Bedeutung.

Ungleich wichtiger ist der zweite Abschnitt S. 40, eine *Historia critica Tauri Phalaridei* enthaltend, welcher nach einer vorausgeschickten allgemeinen Bemerkung über die Unsicherheit der Nachrichten über die Tyrannen Siciliens in folgende Kapitel zerfällt: A. *Quaeritur qui et quam multi sint, quorum in hac tauri causa testimonii dictio est*, S. 42. Unter den hier abgehörten Zeugen vermissen wir *Fronto Ep. ad amicos*, I, 18. S. 291 ed. Rom. *Philosophis etiam mirificis hominibus dicentibus, sapientem virum etiam in Phalaridis tauro inclusum, beatum nihilominus fore, facilius crediderim beatum eum fore, quam posse amburenti in alieno prohoemium meditari, aut epigrammata scribere.* — B. *Perilaus seu Perillus uno scriptorum consensu perhibetur tauri architectus, inter eosdem tamen non convenit de hominis patria*, S. 48. Letzteres mufs auch unentschieden bleiben: die Wahl schwankt zwischen Attika und Akragas. — C. *Ambigitur, utri prius, Perillone an Phalaridi, consilium fabricandi tauri iniectum sit*, S. 53. Der Ueberlieferung nach (die aber sehr unsicher ist) gehörte die Erfindung des ehernen Stieres als eines Marterwerkzeuges dem Künstler selbst an, welcher dadurch die Gunst des Phalaris zu gewinnen gesucht. — D. *De tauri Perillei artificio et generatim de externa eius specie quaedam*, S. 55. — E. *Testes vetustiores in hac perstant sententia, Phalarim machina Perillea usum esse ad capiendam de sontibus poenam. Initur numerus eo supplicio punitorum. Quid recentiorum nonnullis super tauro visum sit, indicatur*, S. 60. Hr. *E.* erklärt sich nun wohl mit Recht gegen diejenigen, welche überhaupt an der ganzen Ueberlieferung von diesem Stiere gezweifelt und sie, wie z. B. *Hirt*, geradezu für eine Fabel erklärt haben. — F. *In monte communito Phalaris suo tauro receptaculum paraverat: qui mons, ut proditur, ea ex re est* ἔχνομος *nominatus*, S. 65. — G. *De tauro quidnam sit factum denique, in controversiam venit, potissimum quod Polybius discrepat a Timaeo. Singulorum ea de re narrationes atque indicia severe et ad pondus examinantur*, S. 68. Einer schon alten Ueberlieferung entgegen, wonach der Stier nach des Phalaris Untergang ins Meer geworfen worden sey, wird von Hn. *E.* wahrscheinlich gemacht, dafs der Stier Olymp. 93, 3 von den Karthagern nach der Eroberung von Akragas mit anderer reicher Beute nach Karthago geschafft, von da aber durch Scipio nach der Einnahme Karthago's Olymp. 158, 3 (a. u. c. 146) den Einwohnern von Akragas zur ewigen Erinnerung an die *crudelitas domestica* und die *mansuetudo Romana* zurückerstattet worden sey, wo er dann auch weiter geblieben. — H. *Phalaridis per taurum fervefactum saevientis reperti sunt aemulatores duo. Quorum alter, Agathocles, torruit sontes lecto illigatos, in equum coniectos alter, Aemilius Censorinus*, S. 77. Das Letztere bezieht sich auf eine eben so dunkle als sonderbare Stelle Plutarchs, Parallel. Rom. S. 315. Die Worte lauten: Ἐν Αἰγέστῃ τῇ πόλει Σικελίας ἐγένετό τις ὠμὸς τύραννος, Αἰμύλιος Κενσωρῖνος· οὗτος τοὺς καινότερα βασανιστήρια κατασκευάσαντας ἐδωροδόκει. Εἷς δέ τις Ἀρούντιος Πατέρκουλλος δημιουργήσας ἵππον χαλκοῦν τῷ προειρημένῳ δῶρον ἔδωκεν, ἵνα βάλλῃ αὐτούς. Ὁ δὲ τότε πρῶτον νομίμως ἀναστραφεὶς τὸν χαρισάμενον πρότερον ἔβαλεν· ὡς ἂν ἣν ἐπενόησε βάσανον ἄλλοις, αὐτὸς πάθῃ πρῶτος. Τοῦτον συλλαβὼν ἀπὸ τοῦ Ταρπίου ὄρους ἔῤῥιψε. Καὶ δοκοῦσιν οἱ ἀποτόμως βασιλεύσαντες ἀπ' ἐκείνου Αἰμύλιοι προσαγορεύεσθαι, ὡς Ἀριστείδης ἐν τετάρτῳ Ἰταλικῶν. „*Monstra narrari audis, quorum interpres lucem, ut opinor, nondum adspexit*", ruft Hr. *E.* aus, wodurch Rec. sich jedoch nicht abschrecken läfst, einen Versuch zur Erklärung zu machen. Zuerst müssen wir uns über den Schauplatz der Handlung orientiren, der das angegebene Aigesta (Segesta) in Sicilien nicht seyn kann. Dafs wir es mit Italischem Boden zu thun haben, scheint schon die Erwähnung der Ἰταλικὰ des Aristeides anzudeuten. Merkwürdig ferner ist die Erwähnung eines Statuarius Aruntius oder Arruntius (die Ausgaben variiren) Paterculus, der schon seinem Namen nach sich als hetrurischen Künstler ausweist. *Aruntius* ist nur die in späterer Zeit latinisirte Form des hetrurischen alten Namen *Arun*ꝫ. vgl. *Dio Cass.* in *Maii Excerpt. Vat.* S. 201 und die *Tabula alimentaria*, wo sich *Aruntius*, auch *Arruntius* mehrmals findet, S. 43. 44. 48. 56. 58 *ed. Wolf.* Jedenfalls gilt uns obiger Paterculus für einen Hetrusker, und *Sillig* hätte ihn in seinem Künstler-Lexikon S. 469 eben so wenig ohne Weiteres zu einem „*Egestanus*" machen, als behaupten sollen, „*artifex fictus, ut quivis videbit, qui ineptam historiolam apud Pseudo-Plutarchum legerit.*" Dafs nun aber hetrurische Künstler-Arbeiten nach Sicilien geliefert, davon finden sich nirgends Spuren, und ist auch aus andern Gründen kaum denkbar. Dagegen bedarf es keines Beweises, dafs in der ältern Zeit Italien seine Werke der Kunst den Hetruriern verdankte. Ferner kann unter dem Ταρπίου ὄρος wohl etwas Anderes, als der bekannte Tarpeiische Felsen gemeint seyn? Die bekannte Strafe in Rom, das Herabstürzen von dem Tarpeiischen Felsen findet bei der Sage ihre Anwendung. Nichts wäre leichter, wenn es überhaupt nöthig erscheinen sollte, als Ταρπηΐου ὄρους zu lesen. Allein die Worte, wird man einwenden, ἐν Αἰγέστῃ τῇ [dieses τῇ ist wohl aus der vorhergehenden Sylbe entstanden] πόλει Σικελίας sind zu deutlich, als dafs man an Italien denken dürfe. Hier kommt uns auf eine wirklich überraschende Weise der Cod. Harl. zu Hülfe, welcher Ἰταλίας statt Σικελίας hat und aufserdem Αἰγέστῃ ganz wegläfst, ganz allgemein ἐν πόλει τινί darbietend. Hierdurch gewinnen wir ganz sicher Italien und sind Segesta los. Jedoch, woher Αἰγέστῃ, diese gelehrte Ausführlichkeit, die wir keinem Zufall oder der Gelehrsamkeit der Abschreiber zuschrei-

schreiben können? Stephanos Byz. kennt eine italische *Ἐχετία*, ohne sie jedoch näher zu charakterisiren, so dafs Cluverius sie sogar für dieselbe hielt, welche derselbe Schriftsteller weiter unten *Ἐχέτρα* nennt und näher beschreibt. Rec. wagt hier keine Vermuthung aufzustellen, ob diese *Ἐχετία*, die, wenn die Sache überhaupt richtig, gewifs zu den ältesten Städten gehörte, vielleicht gemeint sey, will aber doch anführen, dafs Petavius *Αἰγίτη* statt *Αἰγίστη* liest. Endlich mufs aus dem Grunde hier von italischer Geschichte die Rede seyn, weil der Verfasser dieser Parallelen auf ein griechisches Beispiel jedesmal ein römisches (das heifst aber bei ihm ein italisches überhaupt) folgen läfst, wie er diese Ordnung zu befolgen gleich im Eingange der Schrift sich vornimmt und wirklich auch befolgt *); der Erzählung von dem Tyrannen Aimylios geht aber die der Grausamkeit des Phalaris (also ein griechisches) voraus, und es folgt dann wiederum auf sie ein griechisches. Sind wir aber nun auf Italien und durch die Erwähnung des Tarpeiischen Felsens sogar auf Latium hingewiesen, so erinnert der Name *Αἰμύλιος* sogleich an den König der Albaner, Amulius, und es ist zu verwundern, dafs Hr. *E.*, der gleichfalls desselben gediesen Wink nicht weiter verfolgt hat. Er sagt: „*iam* denkt, *is Amulius quia „pulso frater regnat, sceleri scelus addit*" (Liv. I, 3), *inde novam suam Aemilii nominis etymologiam, qua ἀποτόμως βασιλεύοντας significet, Aristides arcessivisse videatur.*" Und allerdings scheint Aristeides den Amulius mit einem Aimylios (oder auch Aemilius) verwechselt zu haben, und man darf nicht daran denken, bei Plutarch den Namen des Amulius herzustellen, was auch schon deswegen nicht angeht, weil er den Amulius unter seinem rechten Namen gleich vorher nennt, wie sich gleich zeigen wird. Auf jene angeführten Worte aus Livius folgt unmittelbar: *stirpem fratris virilem interimit.* Den Namen des getödteten Neffen des Amulius, welchen Livius verschweigt, giebt Plutarch an in einem frühern Artikel S. 314: *Ἀμούλιος πρὸς Νομίτωρα τὸν ἀδελφὸν τυραννικῶς διακείμενον* (sicher mit Petavius *διακείμενος* zu lesen), *τὸν μὲν υἱὸν Αἴνιτον ἐπὶ κυνηγίῳ ἀνεῖλε* **). Merkwürdige Variante dieses Namens bei Appianos in seiner Römischen Geschichte in Phot. Bibl. Cod. 57. S. 16b. *ed. Bekker.*, wo es heifst: *πρεσβύτερος μὲν Νεμέτωρ, νεώτερος δὲ Ἀμούλιος. λαβόντος δὲ τοῦ πρεσβυτέρου παρὰ τοῦ πατρὸς τελευτῶντος τὴν ἀρχήν, ὁ νεώτερος ὕβρει καὶ βίᾳ κατέσχεν ἀφελόμενος. καὶ τὸν μὲν παῖδα τοῦ ἀδελφοῦ Ἔγεστον κτείνει, τὴν θυγατέρα δὲ Ῥέαν Σιλουΐαν ἱέρειαν, ἵνα ἄπαις διαμείνῃ, καθίστησι.* Den Namen *Αἴνιτος* hält Rec. nur für eine Verschreibung statt *Ἔγεστος*, und in der That liefse sich wohl die Vermuthung wagen, es könne dieser Name in Beziehung auf die obige Stadt (Latiums?) *Ἐχετία* (*Ἐχεστία*?) stehen. Wenn nun Plutarch als Quelle für jenen Artikel wiederum die *Ἰταλικὰ* des Aristeides anführt, so müssen wir nothwendig annehmen, dafs jene Verwechselung eines Amulius und eines Aimylios viel früher Statt gefunden, Aristeides also auch nicht selbst der Urheber jener Etymologie des Römischen Namens Aemilius gewesen sey. Da nun aber Alles, was einen *Αἰμύλιος* und die angeblich daher genannten *Αἰμύλιοι* anbetrifft, aus Mangel irgend einer historischen Nachweisung aller Begründung zu entbehren scheint, so müssen wir den sämmtlichen Inhalt jener Sage auf den Amulios übertragen und von diesem als entlehnt ansehen; und dafs dieses so sey, wird um so wahrscheinlicher, als der Boden, auf welchem die ihn berührenden Ereignisse vorgefallen seyn sollen, wie wir gesehen haben, der lateinische ist und sonach gut mit den übrigen Verhältnissen des Amulius vereinbar ist. Es bliebe sonach noch die Aufgabe, dasjenige aus Plutarch's Worten herauszufinden, was als historische Sage von der Grausamkeit des Amulius der ganzen Erzählung wahrscheinlich zu Grunde liegt. Hier mufs nun leider zugestanden werden, dafs diese Untersuchung durch das Mangelhafte des Plutarchischen Excerpts sehr erschwert wird. — I. *Series locorum partim sequentia ex ante dictis breviter complectentium, partim aliud atque aliud haud ex abundanti supplentium* S. 81. Dieses Kapitel enthält in kurzen Sätzen die Resultate der vorhergehenden Untersuchung, wonach als ausgemacht angesehen werden kann, dafs die Sage von dem geheitzten und zur Strafe und Züchtigung Anderer gebrauchten ehernen Stiere des Phalaris allerdings historischen Grund habe.

(*Der Beschlufs folgt.*)

*) Falsch ist daher die Abtheilung bei *Reiske* S. 221 in zwei Artikel: *Κατὰ Κελαινὸν* — und *Ἄγχουρος δὲ* — die auch dem Inhalt nach nur einen ausmachen, welchem dann S. 222 der folgende römische, *Διὰ μέσης* —, gegenübergestellt wird.

**) Unmittelbar hierauf folgt: *τὴν δὲ θυγατέρα Σιλουΐαν ἐν Ἰουλίᾳ τῆς Ἥρας ἱέρειαν ἐποιήσατο.* Für *Ἥρας* mufs man wohl *Ἑστίας* schreiben. Cf. Liv. l. c. Mythographus I. in Maii Auct. class. T. III. S. 12. Konon bei Phot. Bibl. Cod. 186. S. 141 a. *ed. Bekker.* Die Worte *ἐν Ἰουλίᾳ* scheinen durch ein grobes Mifsverständnifs entstanden zu seyn. Entweder mufs man sie ganz herauswerfen, oder lesen *Σιλουΐαν Ἰουλίαν* (wenn nicht *Ἰλίαν*). Rec. mufs übrigens hier ausdrücklich bemerken, dafs er *Wyttenbach's* Ausgabe nicht vergleichen konnte.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

GRIECHISCHE ALTERTHÜMER.

Königsberg, b. den Gebr. Bornträger: *ΣΙΚΕΛΙΩΝ*, sive *Commentariorum de Siciliae veteris geographia, historia, mythologia, lingua, antiquitatibus sylloge.* — Edidit Dr. *Jo. Frid. Ebert* etc.

(*Beschluss von Nr. 94.*)

Es folgt ein in *sechs* Abschnitte zerfallender *Excursus*, in welchem einzelne Gegenstände, die zur Erklärung der vorausgehenden Untersuchung gehören, ihres Umfangs wegen aber eine abgesonderte Bearbeitung erheischten, abgehandelt werden. Nämlich: I. *De Dorothei patria, aetate, scriptis*, S. 86. Das Vaterland dieses Dorotheos, welcher *Σικελικά*, *Ἰταλικά*, wahrscheinlich auch *Μεταμορφώσεις* schrieb, ist unbekannt, so wie auch sein Zeitalter: denn Hn. *E's.* Vermuthung, er sey gleichzeitig mit dem Sicilischen Diodoros, oder habe wenigstens nach diesem gelebt, ist sehr unsicher. — II. *Nomen Perilli scinditur in duas formas Περίλαος et Περίλλος seu Πέριλλος, fere ut rex ille appellatur hic Χαρίλαος, illic Χαρίλλος et Χάριλλος*, S. 91. — III. *Phalaris cum matre et amicis quo leto perierint, exploratur*, S. 98. Hr. *E.* erklärt sich hier gegen *Bentley* (Opusc. S. 254 ed. Lips.), welcher auf das Zeugniss Ovid's und des Pontischen Herakleides hin den Phalaris nebst den Seinigen in dem Stiere verbrennen lässt. Mit Unrecht. Denn wie eine Stelle bei Cicero sich mit dieser Nachricht vereinigen lasse, hatte bereits *Bentley* selbst sehr gut gezeigt. Die einzeln stehende Nachricht des Valerius Maximus, wonach Phalaris gesteinigt worden sey, ist keineswegs im Stande, jene Ueberlieferung in ihrer Geltung zu schwächen, wie *Bentley* gleichfalls richtig bemerkt. Hr. *E.* lässt die letztere Nachricht unberücksichtigt, wie auch eine andere Stelle, welche überhaupt bis jetzt von Allen, welche diesen Gegenstand berührt haben, unbeachtet geblieben ist, bei Suidas v. *ἐπῆρεν*, wo ohne Angabe des Schriftstellers die Worte angeführt werden: *Ὁ τοίνυν ἔρως συμπνεύσας, καὶ κατὰ τοῦ τυράννου Φαλάριδος ἐπῆρεν αὐτούς.* Augenscheinlich ist hier von der Anreizung zu einer Verschwörung gegen den Phalaris die Rede, welche wohl seinen Untergang herbeiführte; und es wird mit Sicherheit vermuhet werden dürfen, dass in den Worten vor *συμπνεύσας* der Name desjenigen verborgen liegt, welcher Veranlassung zu dieser Anreizung gegeben. — IV. *Veteres ultionem a tyrannis severius exacturi nonnunquam modum excesserunt*, S. 100. Beispiele einer ungezügelten Volksrache an den Leichnamen der Tyrannen. — V. *Disceptatur, quanti deceat pendere Luciani libellos eos, qui inscribuntur Φάλαρις Πρῶτος et Φάλαρις Δεύτερος*, S. 102. — VI. *Ἀριστείδης ὁ Μιλήσιος*, S. 106. Gegen *Wyttenbach* gerichtet, welcher diesen angeblich aus Milet gebürtigen Aristeides, von welchem Plutarch, der einzige Schriftsteller, der seiner gedenkt, in den mehrmals angeführten Parallelen, *Ἰταλικά* und *Σικελικά* anführt, geradezu für „*fictus ex Aristide Milesiacorum scriptore*" erklärt. *Wyttenbach's* Gründe erscheinen allerdings nicht überzeugend, und eine Rechtfertigung des Milesischen Aristeides war um so nothwendiger, als sein oben erörtertes Zeugniss sonst geradezu als eine Fälschung anzusehen und als solche eine Berücksichtigung nicht verdient hätte.

Der *dritte* Abschnitt ist überschrieben: *De amphipolorum apud Syracusanos sacerdotio*, S. 108, und enthält in dem ersten Kapitel eine ausführliche Untersuchung des Wortes *ἀμφίπολος* und der damit verwandten oder abgeleiteten, *ἀμφιπολέω, ἀμφιπολεύω, ἀμφιπολία* u. s. w., alles in rein sprachlicher Hinsicht. Von der genau erörterten Bedeutung des Wortes *ἀμφίπολος*, wonach es eine Dienerin (schwerlich je einen Diener, S. 116) bezeichnet, ausgehend, verbreitet sich Hr. *E.* ausführlich über die Bedeutung des Wortes in Bezug auf Heiligthümer. — Wichtiger ist der Inhalt des zweiten Kapitels, in welchem die Syrakusische *ἀμφιπολία* behandelt wird, nämlich das Amt des jährlich durch das Loos aus drei von den drei Syrakusischen Geschlechtern erwählten zu bestimmenden ersten Priesters des Olympischen Zeus, welcher den Namen *ἀμφίπολος* führte und dessen Eigenname auf öffentlichen Decreten, wie Aehnliches auch bei andern griechischen, vorzüglich dorischen Staaten der Fall war, zur Bezeichnung des Jahrs diente. Dazu kommt noch S. 131. ein *Additamentum de Syracusiorum Ὀλυμπιείῳ*, wo unter andern zwischen einem doppelten Heiligthum des Olympischen Zeus unterschieden wird: das eine sey innerhalb der Stadt, das andere ausserhalb, und das letztere dasjenige gewesen, auf welches sich die *ἀμφιπολία* bezogen habe.

Genaue *Indices* schliessen die Schrift.

Wir erlauben uns hier die Anzeige folgender, die Alterthümer Siciliens gleichfalls betreffenden Schrift

Schrift anzuschliefsen, welche uns so eben in die Hände kommt:

Palermo, dalla tipografia di Filippo Solli: *Cenni su gli avanzi dell' antica Solunto*, per *Domenico lo Faso Pietrasanta*, duca di Serradifalco. 1831. XVIII S. fol.

Diese dem Prof. *Gerhard* in Rom gewidmete Schrift liefert augenscheinlich den erfreulichen Beweis, dafs Sicilien auch jetzt nach so vielfach angestellten Nachforschungen reich an noch unentdeckten, oder doch bisher nicht genug untersuchten Ueberresten des Alterthums sey, und dafs der Archäolog nur ernstlich zu suchen brauche, um seine Mühe belohnt zu sehen. Ungefähr 12 Miglien von Palermo und eben so viele von Termini entfernt erhebt sich nach Norden ein noch ganz mit Trümmern einer zerstörten Stadt bedeckter Berg, Jalfano oder Catalfano genannt. Dafs dieses die Lage der alten Stadt Solus (Σολόεις) sey, war schon früher erkannt worden. Schon *Fazello* gedenkt dieser Ruinen, und später hatte der Fürst Torremuzza sie zum Gegenstand einer Denkschrift gemacht, die Rec. jetzt nicht zugänglich ist. Wohl aber kennt er einen von dieser Abhandlung, wie es scheint, verschiedenen Brief desselben für das Alterthum ungewöhnlich begeisterten Fürsten, an den Abt Amaduzzi in Rom von Palermo unterm 25sten April 1782 gerichtet, aus der *Antologia Romana*, 1782. Julius Nr. 1, wo er gedruckt erschienen, von *Jagemann* übersetzt in dem Magazin der italienischen Litteratur 1783, Bd. 7. S. 287 fgg., in welchem Briefe Nachricht von mehrern in jenen Ruinen entdeckten, in den Felsen gehauenen Gräbern gegeben wird. Dennoch scheinen diese Alterthümer einer weitern Untersuchung nicht unterworfen worden zu seyn, und erst im J. 1825 wurden, wie der Vf. vorliegender Schrift S. VII erzählt, durch die Bemühung mehrerer nach Gewinn suchenden Landleute einige bedeutende Kunstgegenstände zu Tage gefördert, wodurch die Aufmerksamkeit auf diese Fundgrube allgemeiner ward und nach und nach die Entdeckung derjenigen Gegenstände zur Folge hatte, deren Beschreibung und Abbildung der Duca di Serradifalco in dieser Schrift giebt, jedoch wohl mit Ausschlufs aller der Anticaglien, an Münzen, Gemen u. dgl., deren hier nicht gedacht wird und woran es wohl gleichfalls nicht gefehlt haben mag. Ein Fund dieser Art wurde kürzlich im „Ausland" 1832. Nr. 111. S. 444 namhaft gemacht *). Die Gegenstände, die hier nach Vorausschickung einer oberflächlichen Uebersicht der auf Solus bezüglichen Stellen aus den alten Schriftstellern und einer daraus hergeleiteten Geschichte der Stadt erwähnt werden, sind Werke der Sculptur und Architektur, welche auf sieben reinlichen Kupfertafeln abgebildet werden, wozu eine *Spiegazione delle Tavole* gehört, die um so nöthiger ist, als in dem Texte selbst nicht von allen Gegenständen Meldung geschieht. Die meisten gehören der Architektur an, und da diesen hier keine ausführliche Aufzählung gestattet werden kann, so wird es im Allgemeinen genügen, auf einige Korinthische Säulenkapitäler ihrer besondern Form wegen aufmerksam zu machen, die auch *Creuzer* neulich einer besondern Anführung werth geachtet hat, in der Schrift: „ein alt-athenisches Gefäfs, Leipzig 1832" S. 57. Auch verdient noch ein steinerner Opfertisch (Tav. VII), ein runder Altar, in Form eines abgehauenen Baumstammes, um dessen obern Theil sich eine „*Corda*" windet (Tav. I, 8) und ein mit Sculpturen verzierter Schemel ausgezeichnet zu werden. Auch mag gleich noch der Aufnahme eines alten Hauses gedacht werden, die in einem genauen Abrifs auf Tav. V mitgetheilt wird. Ungleich wichtiger aber sind einige Sculpturen, die der höhern Kunst angehören, vorzüglich eine fast colossale Statue eines sitzenden Juppiter, von vorzüglicher Arbeit, in grofsartigem Stile: die Füfse, von denen der rechte ganz unversehrt erhalten ist, ruhen auf einem reich verzierten Schemel. Der Faltenwurf des ihn bis auf die Füfse umgebenden Mantels ist einfach und gut gedacht. In der linken Hand hält er ein langes Skeptron, in der rechten erhobenen wahrscheinlich den Donnerkeil, wovon noch Spuren vorhanden seyn sollen. Diese Statue, die als eine sehr bedeutende Erwerbung auf dem Gebiete der Kunst angesehen werden kann, wird als ein *Juppiter Conservator* bezeichnet. Unstreitig noch wichtiger und in kunstgeschichtlicher Hinsicht gewifs sehr bedeutend ist ein leider nur zu sehr beschädigtes Monument, welches unter dem Namen einer Isis erscheint. Es ist ein Marmorblock in Gestalt eines Thrones, auf welchem eine weibliche, mit anliegendem Gewande bekleidete Figur, ganz in der bekannten Tracht der Isis, sitzt. Die Falten des Kleides sind gleichmäfsig neben einander gelegt und bilden parallele Streifen von oben bis unten auf die Füfse. Bis an die Brust ist die Figur leidlich erhalten; Kopf und Arme, von welchen letztern jedoch noch Spuren vorhanden sind, fehlen. Auf jeder Seite des Thrones, gewissermafsen zum Schutze der Göttin, steht ein aufrecht stehender oder vielmehr schreitender, wie es scheint, geflügelter Löwe mit erhobenem Schweife, den Vorderleib bis auf die Füfse herab mit einem Gewande angethan und zwar von diesem eng umschlossen. Die Köpfe fehlen jetzt beiden; wenn die Göttin richtig als eine Isis erkannt worden, so mag auch wohl die Behauptung angenommen werden dürfen, dafs es zwei Sphinxe seyen. Der Herausgeber, der diese An-

*) „Unter den unlängst in der Nachbarschaft von Palermo in den Ruinen des alten Solunto gefundenen Gegenständen befindet sich auch ein Karneol, der jetzt Eigenthum des Signor Emanuele Bascon geworden ist. Die Gemme stellt einen kleinen Cupido vor, der einen Helm auf dem Kopfe, in der rechten Hand eine Krone, in der linken eine Hochzeitsfackel trägt. Rund umher läuft die Inschrift in griechischen Buchstaben: *Desponsata est Julia Maximo*, ein Beweis, dafs es ein Verlobungsring aus der griechisch-römischen Zeit war."

Annahme für unbestreitbar hält, macht in dieser Voraussetzung mit Recht darauf aufmerksam, dafs diese Art der Bekleidung der Sphinxe ohne weiteres Beispiel sey. Rec. vermag aus seiner Erinnerung nur noch die mit einer Art von Schürze versehene Sphinx auf einer Münze anzuführen, bei *Eckhel Num. vett. anecd.* Tab. I, 12 abgebildet, und daraus wiederholt von *Creuzer* in den Abbildungen zur Symbolik, Tab. I, 13. Rec. glaubt aber überhaupt noch sein Bedenken aussprechen zu müssen, ob wir hier wirklich ein Isisbild haben. Rec. scheint es nämlich unbezweifelt zu seyn, dafs das Bildwerk nicht blofs Spuren sehr alten Stils an sich trage, sondern auch wirklich einem hohen Alterthum angehöre, und wenn dieses der Fall ist, begreift man die Existenz eines solchen Werks mit dem dazu gehörigen Cultus in Solunt nicht. Bemerkenswerth ist übrigens noch, dafs die Rückseite des Thrones eine Aushöhlung enthält, um, wie S. XIII vermuthet wird, einen Menschen in der Absicht aufzunehmen, durch denselben mittelst einer Oeffnung durch den Rücken der Figur ein Orakel ertönen zu lassen. — Endlich werde noch zweier hoher marmorner Candelaber gedacht, die ihrer Form nach augenscheinlich zusammengehörten. Beide sind rund und säulenförmig. Der obere und untere Theil fehlt jetzt bei beiden. Ihrer jetzigen Beschaffenheit nach erhebt sich über einem mit Blätterschmuck reich verziertem Untertheile bei beiden ein wohl erhaltenes Relief: auf dem einen die Gestalt eines Kriegers, daneben eine geflügelte Siegesgöttin mit einem Palmzweig in der linken Hand, in der andern aufgehobenen wahrscheinlich einen Kranz haltend; auf der andern Seite eine jugendliche Frau, welcher auf der Schulter ein geflügelter Liebesgott sitzt: auf dem andern Relief drei gleichfalls jugendlich bekleidete Frauengestalten, von welchen zwei sich züchtig aneinanderschmiegen. Ob diese drei weiblichen Figuren die Grazien seyen, wie der Herausg. vermuthungsweise aufstellt S. X, mag billig bezweifelt werden; wenigstens liegt für diese Bezeichnung kein charakteristisches Motiv in dem Bilde selbst. Dagegen ist die Erklärung des andern Reliefs annehmbarer und empfiehlt sich durch ihre Einfachheit: es sey ein „*voto d'avventuroso giovane guerriero, che in premio di sue gloriose imprese ottiene dalla vittoria l'alloro, e dall' amore una tenera sospirata consorte.*" Sehr richtig wird vom Herausg. eine andere Erklärung, wonach die männliche Figur einen Mars darstelle, abgewiesen. Rec. glaubt noch bemerken zu müssen, dafs diese Figur den Römer nicht verkennen lasse, und diese Wahrnehmung entspricht dem, bei sonst guter Zeichnung dennoch offenbar einer spätern Zeit angehörendem Stile des Monuments.

Die meisten der hier erwähnten Kunstdenkmäler werden jetzt in dem Universitätsmuseum zu Palermo aufbewahrt. *F. O.*

ORTSBESCHREIBUNG.

WÜRZBURG, in Comm. der Stahel. Buchh.: *Versuch einer historisch-statistischen Beschreibung der Stadt und ehemaligen Festung Königshofen und des königl. Landgerichts-Bezirks Königshofen.* Verfafst u. mit Urkunden herausgegeben von *J. W. Rost*, königl. Landgerichts-Actuar zu Königshofen und ordentl. Mitgliede des historischen Vereins für den Untermainkreis. 1832. 317 S. 8.

In Baiern ist seit einiger Zeit das Streben nach Verfertigung von Particular-Topographieen sehr sichtbar, um, wie es scheint, sichere Materialien zur allgemeinen Topographie des Königreichs zu liefern. Dieses Streben ist sehr erwünscht. Der Verfasser der Beschreibung eines ganzen Landes fällt nur zu leicht in Unrichtigkeiten und Mifsverständnisse, was demjenigen selten widerfährt, welcher sich bei seiner Arbeit auf den engern Kreis seiner Umgebung oder seiner Heimath beschränkt. Auch kommen manche Veränderungen vor, die weder durch die Regierungsblätter, noch auf eine andere Weise zur Kunde des Publicums gelangen, was doch für das Ganze sehr erheblich ist, wenn schon auch Vieles, was in einer Particular-Topographie und Geschichte sehr wohl an seinem Platze steht, nicht wichtig genug seyn kann, in das Werk vom ganzen Lande übertragen zu werden. Schriften dieser Art verdienen daher immer unsern Dank im vorzüglichen Grade.

Der Vf. sammelte alle Notizen, welche ihm nur immer, sey es in Druckschriften, oder handschriftlichen Nachrichten, oder durch Traditionen und Inschriften bekannt wurden, anfangs nur zu seiner Privat-Notiz, und liefs sich zuletzt durch den Wunsch der Einwohner von Königshofen und anderer Freunde bestimmen, die geordneten Materialien der Oeffentlichkeit zu übergeben. Voraus wird geschickt ein ziemlich vollständiges Verzeichnifs der in dieser Schrift benutzten, ungedruckten und gedruckten Quellen, dann folgt in der *ersten* Abtheilung eine *allgemeine Beschreibung* und *Geschichte* des Landgerichts-Bezirks. Die allgemeine Beschreibung handelt von der Grenze desselben, seiner Lage und Ausdehnung ($3\frac{8}{15}$ Q. M), u. s. w. Was die *allgemeine Geschichte des Landgerichts-Bezirkes* betrifft, so war der vorzüglichste Theil desselben ein Bestandtheil des östlichen Grabfeldes und königl. Kammerguts; dann im J. 1036 Eigenthum der Dynasten von Wildberg und der Grafen von Henneberg.

In der *zweiten* Abtheilung folgt nun die *besondere Geschichte und Beschreibung. Erster* Abschnitt. *Die Stadt Königshofen. A.* Geschichte. *B.* Corographie von Königshofen. Frühere Lage der Stadt. Gegenwärtige Lage und allgemeine äufsere Beschreibung derselben. Bevölkerung, Religion, Nahrung, Gewerbe, Producte, Handel. Die Stadt zählt 404 Familien mit 1490 Seelen, unter welchen 24 Evangelische und 21 Juden sind. *Dritter* Abschnitt. Das *Land* mit seinen Unterabtheilungen und merkwürdigen

gen

gen Oertern. Die Geschichte der genannten Oerter ist umständlich und ziemlich richtig vorgetragen. Die Nachricht aber, welche der Vf. S. 149 über das Dorf Ottelmannshausen giebt, ist grundfalsch. Er erzählt nämlich nach *Genfsler*, *Jäger* und *Ussermann*: „daselbst wurde 1058 eine Zusammenkunft der Machthaber gehalten, um den Frieden zu erhalten und dem Raubgesindel Einhalt zu thun. Auf dieser Versammlung erschien auch Gräfin Alberata von Banz." *v. Eckart* hat diese Fabel längst widerlegt. Wie hätte aber auch dieser kleine Ort für einen *conventus principum* Platz gehabt? Als Anhang sind 7 historische Beilagen gegeben. 1) Die Dynasten von Wildberg, eine historische Skizze, an welcher die Kritik Manches zu tadeln findet; 2) Sammlung von Inschriften von 1468—1770; 3) Verzeichnifs der Lehen, welche die Grafen von Henneberg im J. 1317 im Landgerichts-Bezirke Königshofen besessen haben; 4) Verzeichnifs des Flächen-Inhaltes der einzelnen Festungswerke nach der Ausmessung vom J. 1813; 5) ausführliche Beschreibung der im J. 1635 erfolgten Wiedereinnahme der Festung Königshofen durch die Truppen der Liga, mitgetheilt durch den Pfarrer *Endres* zu Bischofsheim von der Rhön; 6) Etwas von den bemerkenswerthen Männern, welche in der Stadt Königshofen geboren worden sind: der Mathematiker *Kaspar Schott*, welcher in seiner *Anatomia physico-hydrostatica* schon vor 170 Jahren die in neuester Zeit besprochene Theorie der artesischen Brunnen aufstellte, und wo nicht Erfinder, doch einer der ersten Ausbildner des Taubstummen-Institutes war; der Benedictiner-Abt *Weidenbusch* zu Münsterschwarzach; der Hofprediger *A. Fischer* zu Aschaffenburg; der Lithograph *Sennefelder* u. a. m. Zuletzt folgt ein Urkundenbuch, der Grundrifs der Stadt und Festung, dann mehrere lithographirte Wappen.

Passau, b. Ambrosi: *Der Unter-Donaukreis des Königreichs Bayern.* Historisch-statistisch und topographisch dargestellt von Dr. *J. D. Höck*, königl. bayer. Regierungsrathe u. mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. 1829. 90 S. 8.

Diese Schrift, dem (vormal.) königl. baier. Staatsminister Frhn. *v. Schenk* gewidmet, würde als Schulbuch im Unter-Donaukreise gute Dienste leisten, wenn der Vf. neuere Quellen benutzt und weniger Fehler gemacht hätte. So heifst es S. 36 vom Landgerichte Altötting: „Die *Felder* (statt Häuser) werden durch die sogenannten Kreinzen oder Schirme gegen den Westwind gedeckt." Was doch der Vf. für einen Begriff von diesen Schirmen haben mag! S. 64 wird der Markt *Brennberg* beim Landgerichte Mitterfels aufgeführt, da er doch ins Landgericht Roding gehört. Eben so liegt *Ebersroith* (besser *Ebertsried*) im Landger. Regen. *Eurasdorf*, *Gerazell*, *Grofsersdorf* existiren gar nicht im Unter-Donaukreise. *Hamersdorf* gehört ins Landgericht Kötzding, *Metten* mit dem neu und hinlänglich vom König Ludwig dotirten Benedictiner-Kloster liegt im Landgerichte Deggendorf und *Münster* im Landger. Vilsbiburg u. s. w. Blinde Führer der Blinden! Besser, doch ebenfalls nicht fehlerfrei, ist bearbeitet:

Augsburg, im Verl. der Kranzfelder. Buchh.: *Der Ober-Donaukreis des Königreichs Bayern.* Historisch-statistisch beschrieben von Dr. *Höck* u. s. w. Mit 1 Karte. 1829. 136 S. 8.

Weil der Vf. das im J. 1818 erschienene Orts-Verzeichnifs des Registrators *Rupp* benutzte, welchem er deshalb die gehörigen Complimente macht, ohne zu bedenken, dafs dasselbe in statistischer Hinsicht gröfstentheils veraltet und in geographischer Beziehung wegen der seit seinem Erscheinen geschehenen Veränderungen nicht mehr ganz zuverlässig ist. S. 50 läfst der Vf. das Landgericht Donauwörth und sogar das noch weiter entlegene Landger. Höchstädt an den Ober-Mainkreis grenzen, ohne sich zu erinnern, dafs der Retzat- und ein Theil des Regenkreises dazwischen liegt. Welche Karte ist wohl dabei gebraucht worden? Eben so unzuverlässig ist der Vf. in der Orts-Geschichte. Woher mag er wohl die Nachricht haben, dafs der norische Apostel *Severin* zu Augsburg begraben sey? Ueberdiefs sind einige Herrschafts-Gerichte aufgeführt, welche als solche schon vor dem J. 1829 aufgehört haben und den betreffenden Landgerichten mit ihren Ortschaften untergeben worden sind. Der Leser sieht, dafs auch diese Schrift nur in der Hand tüchtiger Lehrer der baierischen Geographie und Geschichte den beabsichtigten Nutzen erreichen kann.

Neue Auflagen und Fortsetzungen.

Magdeburg, b. Rubach: *Gesundheits- und Schönheitspflege*, oder die sichersten u. unentbehrlichsten Regeln zur Erhaltung der Gesundheit im Allgemeinen, so wie zur Pflege u. Behandlung gesunder u. kranker Augen, Zähne und Haupthaare im Besondern. Nach den besten Quellen und bewährtesten Erfahrungen bearbeitet von *J. M. Scholand*. *Zweite*, mit einem Anhang vermehrte Auflage. 1832. XII u. 178 S. 8. nebst 14 S. Anhang. (12 gGr.)

Essen, b. Bädecker: *Repertorium der classischen Alterthumswissenschaft.* Herausgegeben von *Karl Friedrich Weber*, Professor am Gymnasium in Darmstadt, und *Karl Ludwig Hanésse*, Secretair der Grofsherzogl. Bibliothek in Darmstadt. *Zweiter* Band. *Literatur des Jahres* 1827. 1833. XII u. 300 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.) (Siehe die Recens. des *ersten* Bandes in der A. L. Z. 1833. Nr. 17).

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Neue Ansichten über die Grundprincipien der Differenzialrechnung*, von Dr. *Johann Carl Fischer*, Professor an der Universität zu Greifswald. 1831. 13 Bogen in 4. mit 1 Kupfertafel. (1 Rthlr.)

Der Vf. billigt in der Vorrede *Euler's* Ansicht vom Differenzial, „als einfachste Differenzform (*erstes Glied*?) der allgemeinen Differenzfunction einer gegebenen Function, in welcher die Differenz der veränderlichen Gröfse $\Delta x = 0$ geworden", tadelt aber dessen Vorstellung vom ∂x, als unendlich-kleine Gröfse. Der Vf. scheint sich also für die Ansicht auszusprechen, welche man bereits seit langer Zeit durch *Nullenrechnung* bezeichnete. Ist dem so, dann wären seine Ansichten eben so wenig neu, als überall genügend. Wir werden sehen.

Eine Vorsichtsmaafsregel, welche man bei der Würdigung philosophischer Abhandlungen, wozu vorliegende Schrift sowohl, wie jede andere Untersuchung von Principien, ihrem Wesen nach gehört, nie vernachlässigen sollte, ist, die Grundansicht, Erklärung oder Behauptung festzuhalten (nicht daran haften zu bleiben, sondern sie mit in die Untersuchung hinüberzunehmen), da sie gleichsam der Archimedische Stützpunkt ist, worauf man die Welt aus ihren Angeln dreht, oder, mit *Leibnitz* zu reden, das *Complementum possibilitatis* der Untersuchung. Wir wollen von dieser Regel Gebrauch machen. Gleich im Anfang steht, was wir suchen: „*Unendlich* heifst alles dasjenige, was keine Grenzen hat, und was uns daher nicht gegeben werden kann. Es ist folglich für sich klar, dafs eine wissenschaftliche Erörterung unendlicher Gröfsen gar kein Gegenstand unsers Wissens seyn und werden kann." Hier haben wir also Erklärung, Urtheil und Schlufs in einem Satze, und müssen nun an ihm zuerst die Kraft der Kritik versuchen, weil aus ihm alles Uebrige gleichsam von selbst folgt. — Der Begriff von Unendlich hat offenbar eine doppelte Bedeutung, nämlich dem Raume und der Zeit nach, d. i. in der Ausdehnung und in der Dauer. Bei beiden kann die Unendlichkeit sowohl in der Verschiedenheit, wie in der Gröfse bestehen; z. B. ist die Richtung eines engbegrenzten Curvenstückes unendlich verschieden; dasselbe findet in Absicht der Dauer z. B. bei den Uebergängen aus einem bestimmten Zustand in den andern Statt, so bald Körper durch beschleunigende Kraft in Bewegung gesetzt werden. Hier hat also das Unendliche Grenzen, welche es nicht überschreitet, und die noch dazu so enge wie man will, gezogen werden können: es führt eine Unendlichkeit des Ueberganges zu einer Endlichkeit der Ausdehnung; und darin liegt nicht der mindeste Widerspruch, so bald man nur den Begriff von Unendlich gehörig analysirt, d. h. nach den einfachen Gesetzen unsers Anschauungs- und Erkenntnifsvermögens beurtheilt. Es entspringt nämlich der Begriff des Unendlichen bei der Auflösung des Mehrfachen oder Mehrförmigen in ein Einfacheres oder Einförmigeres, als *Erzeugendes* (Bildung und Formung ist überhaupt das Geschäft jeder Wissenschaft). Wäre diese Auflösung *endlich*, so würde das Mehrfache und Mehrförmige von dem Einfachen und Einförmigen nicht *wesentlich* verschieden seyn, da es nur durch eine (endliche) Wiederholung desselben entsteht — die Vorstellung des Aggregats. Gerade das also, was die wesentliche Verschiedenheit hervorbringt, d. h. was dem Mehrfachen und Mehrförmigen seine Eigenschaften (Attribute und Accidenzen) verleihet, ist das Unendliche. — So viel über den Grundbegriff der Wissenschaft; im Grunde ist es auch Alles, was man darüber sagen kann, wofern man sich nicht in *psychologische* Untersuchungen verwickeln will. — Mit dem Begriff verfällt also beim Vf. Urtheil und Schlufs in sein Nichts.

Von der *materiellen* Seite hätten wir also von dieser Abhandlung gleich von vorn hinein wenig zu erwarten; wir wollen also nachsehen, was sie *Formelles* stiftet. Hier ist unser erster und letzter Anspruch: *Consequenz*! Wir verlangen, dafs die arithmetische, geometrische und dynamische Differenzial-Rechnung, jede für sich (denn alle drei sind wesentlich verschieden, gerade wie die Wissenschaften selbst, die man durch ihre Hülfe zur Darstellung bringen will), nach einem klaren, vollständigen, überall anwendbaren Principe dargestellt werde, und dann noch diese drei Principe einem höhern, gemeinsamen, dem *genetischen* der Wissenschaft, untergeordnet zu sehen, doch so, dafs man darin ihre particulare Stellung und individuelle Bedeutung vor Augen behält; d. h. wir verlangen, dafs man uns die *zuverlässigen* Mittel und Wege zeige, durch welche und auf welchen wir ein Vielfaches oder Mehrförmiges, an sich (wegen der in ihm liegenden Verwickelung) nicht zu Erkennendes, aber in seiner Ent-

Entstehung oder Fortbildung zu Verfolgendes, seiner quantitativen und qualitativen Beschaffenheit nach, anzuschauen und zu erkennen vermögen. — Wir wollen nun nachsehen, in wie weit der Vf. die Möglichkeit zu einer einstigen Realisirung dieser Ansprüche begründet.

Was nun zunächst die *arithmetische* Bedeutung des Differenzials betrifft, so scheint es bereits gleich anfänglich hervor, dafs sich der Vf. der Lagrangeschen Darstellung von *derivirten Functionen* annähern werde, als der einzigen, welche dem Gegenstande wirklich genügt, und womit auch alle andern Gestaltungen dieser Lehre, dem Wesen nach, coincidiren; nur dürfen wir nicht aus der Betrachtung lassen, dafs, da hier der allgemeine Begriff des Unendlichen aufhört, um dem speciellen des Uebergangs von Form in Form (in stets höhern Graden der Mehrfachheit) Platz zu machen, die entstehende (Function) und nicht die vorhandene Gröfse (Zahl) Object ist, weil man sonst statt der Form nur eine Coagulation (irgend ein geordnetes Aggregat) in die Betrachtung ziehen würde. — Diese Verschiedenheit, in der Gröfse als solche, und in sofern sie entsteht, hat der Vf. offenbar übersehen, da derselbe §. 3. einen in der Idee unendlich angenäherten Werth (z. B. bei Ausziehung von Wurzeln irgend eines Grades) von der unendlich kleinen Differenz, die er an sich selbst für unmöglich erklärt, unterschieden haben will; und dann wieder §. 4. von der Differenzial-Rechnung behauptet, sie sey „ihrer Natur und ihrem Wesen nach die Bestimmung der einfachsten und leichtesten Differenzform von irgend einer Function, in welcher der Zuwachs oder die Differenz der veränderlichen Gröfse (Δx) eine wirkliche Null, und mithin die Differenz selbst gleich Null geworden ist." — Im andern Falle würde der Vf. unbezweifelt erkannt haben, dafs er hier eben den Widerspruch zum Gesetz erhebt, den er kurz zuvor bekämpfte; denn wenn die Differenz wirklich $= 0$, so findet wohl eben so wenig eine einfache, wie eine mehrfache Differenzform Statt (da Null *an und für sich* wohl ewig ungestaltet bleiben dürfte), so wenig wie die Irrational-Gröfse würde irrational bleiben können, wenn einmal die unendlich kleine Gröfse als Quantum feststände.

Dieser Widerspruch erschwert das durch §. 5. bezeichnete Bestreben des Vfs, eine Regel zur Gestaltung des niedrigsten Gliedes in den Inkrementen-Reihen gegebener Functionen festzustellen, oder vielmehr, er nöthigt den Vf. zu einem neuen Widerspruch zu schreiten, um dadurch die Rückwirkung des ersten aufzuheben. Es behauptet nämlich derselbe, δx als Null könne, als Bestandtheil, die wirkliche Gröfse a nicht verändern: $a + \delta x = 0$; „ferner ist auch hieraus klar, dafs in jeder Differenzfunction, in welcher aufser Δx, auch noch Δx^2, Δx^3, ... vorkommen, alle Glieder, welche damit sind multiplicirt worden, gänzlich wegfallen, wenn Δx gleich Null oder δx geworden, oder die einfachste Differenzform entwickelt ist." Diefs ist nun aber keinesweges *hieraus* klar; hingegen sollte man meinen, da, wo eine Reihe von Nullen steht, wäre die eine so gut wie die andere; es mufs also der Vf. noch die *Absicht* aussprechen, das erste und niedrigste Glied (oder vielmehr seinen Coefficienten) gewinnen zu wollen; ist diese Absicht aber einmal ausgesprochen (der *Zweck* findet sich wohl später), so kommt es nur noch auf die Mittel zu dessen Erreichung an; ganz unnöthig wird es jedenfalls dann aber, Δy und Δx gleich Null zu setzen, und zwar nicht allein unnöthig, sondern selbst in vielen Fällen *zweckwidrig*. (Man sehe: *Lagrange's théorie des fonctions analytiques*, Nr. 35—41.).

Es ist nun fast unerklärlich, wie der Vf. diese Zweckwidrigkeit in der Bestimmung des ersten Differenzial-Coefficienten gar nicht erkennt, und sie vielmehr, um uns eines beliebt gewordenen Wortes zu bedienen, §. 18 *manifestirt*, indem derselbe dort ausdrücklich $\frac{\delta y}{\delta x} = \frac{0}{0}$, d. h. nach richtiger Leseweise, *unbestimmt* setzt; dergleichen Unbestimmtheiten des ersten Coefficienten in der Inkrementen-Reihe finden aber bekanntlich nur dann Statt, wenn sich die Function *reducirt*, wenn also z. B. für einen gewissen Werth des ursprünglich Veränderlichen Wurzeln in ihr verschwinden, oder wenn von particulären Punkten einer Curve die Rede ist, u. dgl. m. — Nach dem Vf. müfste aber gerade hier ein erster Differenzial-Coefficient von der gewohnten Form Statt finden. Nun, es wird sich später ergeben, wie der Vf. diesen selbstgeschürzten Knoten löset; vorausgesetzt, dafs er ihn nicht zur Seite schiebt. — So leicht dürfte aber die Lösung in keinem Falle zu Stande kommen, wie der Vf. in der Anmerkung zu §. 19. den Begriff des Unendlichkleinen über den Haufen wirft: „... es müfste folglich die beständige Zahl 6 mit der unendlich kleinen Gröfse δx multiplicirt ein Product geben, welches einer unendlich kleinen Gröfse δy gleich seyn müfste, offenbar etwas Ungereimtes." So ganz ungereimt wäre es nun wohl eben nicht, wenn Jemand z. B. so dächte: Das Element, oder das *unendlich-kleine* Wachsthum eines Rechtecks nach seiner Breite ist die Länge 6 multiplicirt mit dem Elemente oder dem *unendlich-kleinen* Wachsthum der Breite x, also mit δx, d. h. das gesuchte Element des Rechtecks ist hier ein *Unendlichkleines ähnlicher Art*.

Den Taylor'schen Satz trägt der Vf. recht leicht vor; erst wird nämlich §. 20. $\Delta y = A.\Delta x + B.\Delta x^2 + C.\Delta x^3 + \ldots$ gesetzt, woraus $\frac{\delta y}{\delta x} = A$, früherer Bestimmung gemäfs, für den Fall folgt, dafs man Δy und $\Delta x = 0$ setzt; dann stellt der Vf. $\Delta^2 y = F.\Delta x^2 + G.\Delta x^3 + H.\Delta x^4 + \ldots$, gewinnt hieraus auf gleiche Weise $\frac{\delta^2 y}{\delta x^2} = F$, und giebt endlich ohne Weiteres §. 21. die Regel: „Dafs die zweite Differenzialfunction gefunden wird, wenn man die erste Differenzialfunction von neuem differenziirt, die dritte

dritte u. s. w." — Wer sagt nun aber, dafs wenn man in $\Delta^2 y = F.\Delta x^2 + G.\Delta x^3 + H.\Delta x^4 + \ldots$, Δx und Δy, oder Δx^2 und $\Delta^2 y$ (denn eine Null wird doch wohl so viel werth seyn, wie die andere?) $= 0$ setzt, daraus δx^2 und $\delta^2 y$ (welches nun offenbar *verschiedene* Derivationen der Null sind) werde? Wer bürgt dafür, dafs $F = B$, also die Operation, wodurch man das zweite Differenzial aus dem ersten findet, dieselbe sey, wodurch sich das erste aus der gegebenen Function gestaltet? — Von den *corrigirenden* Permutationszahlen der Potenzen des Inkrements ist beim Vf. gar nicht die Rede; wahrscheinlich, weil er sie dem gleichlautenden Gesetze bei der Entwickelung analytischer Reihen überläfst, wie dieses auch namentlich aus dem §. 64. angeführten Beispiele erhellt.

Wenden wir uns nun mit dem Vf. zur *geometrischen* Begriffsbestimmung des Differenzials. Hier mag es, zur Vergleichung seiner Ansicht mit dem bis hieher verfolgten, jedoch durch den Vf. nur einseitig wiedergegebenen Derivations-Calcül, als bekannt angenommen werden, dafs *Lagrange* den Uebergang von den Discreten zu den continuirlichen Gröfsen auf zwei analytische Wahrheiten stützt: dafs nämlich 1) jedes Glied einer nach den successiven Potenzen des Inkrements steigende Reihe, durch Annahme eines beliebig kleinen Δx, gröfser als die Summe aller folgenden werden könne, und 2) dafs der Rest einer irgendwo abgebrochenen Inkrementenreihe eine ähnliche Function von den nächsten Grenzen sey, für welche die abhängig veränderliche Gröfse oder eine ihrer Derivationen die Zeichen wechselt. — Genau erwogen, spricht sich hier offenbar der Begriff des Unendlichkleinen, *als der Moment des Ueberganges einer Form in die nächst einfachere oder einfachste der Art* aus (je nachdem man weniger oder mehr Differenzial-Coefficienten hervorhebt), indem nur unter dieser Bedingung von einer für alle Fälle passenden Kleinheit und von wirklich nächsten Grenzen geredet werden kann, d. h. der bis dahin formell gebliebene Begriff seine geometrische Real-Bedeutung findet.

Dagegen ist der Vf. durchaus nicht auf die Begründung eines wissenschaftlichen Ueberganges zwischen arithmetischen und geometrischen Betrachtungen bedacht, sondern leitet §. 23. aus der Gleichung $BE = y.\frac{\Delta x}{\Delta y}$, worin BE das Stück der verlängerten Abscissen-Linie zwischen dem Fufspunkte der Ordinate und dem Durchschnittspunkte einer beliebigen Secante, ohne Weiteres ab: *Subtangente* $= y.\frac{\delta x}{\delta y} = \frac{0}{0}$. Hierbei ist nun weder klar, *wie* man zum Resultate gelangt, noch *warum* $\frac{\delta x}{\delta y}$ oder $\frac{0}{0}$ die vorhin ausgesprochene *arithmetische* Bedeutung, als erster Coefficient der für Δy entwickelten Inkrementen-Reihe, besitze; denn wenn Δx wirklich $= 0$ gesetzt wird, so ist man eben dahin gelangt, von wo man ausging, und es ist gar kein Grund vorhanden, der durch $\frac{\Delta x}{\Delta y}$ bezeichneten *trigonometrischen* Function irgend eine Beziehung zur Function der Curve zuzuschreiben.

Dieses längst anerkannte Gezwungene und Ungenügende der Nullen-Rechnung wiederholt sich §. 67. recht anschaulich bei der Bestimmung der gröfsten und kleinsten Werthe der Functionen. (Alles Zwischenliegende, hier Uebergangene betrifft elementare Gegenstände der Analysis, die, man mag auch immer von welcher Ansicht ausgehen, von selbst folgen, sobald die Hauptregel einmal feststeht, wie dieses die Verwandtschaft unter den Functionen nothwendig macht.) Bekanntlich liegt jenen Begriffen ein Cyklos *entstehender* Gröfsen zum Grunde, der nur als Continuum vollständig aufgefafst werden kann; daher denn selbst *Lagrange* bei seinen rein analytischen Betrachtungen hier zunächst von der Vorstellung einer Curve ausgeht, und später, mittelst der vorhin genannten Criterien, indirecterweise, d. h. blofs formell, das Unendlichkleine mit seiner Annäherungsgrenze, d. h. den Uebergang von Form zu Form, in Rechnung bringt. — Der Vf. hingegen läfst für den Fall eines Gröfsten oder Kleinsten, den ersten Differenzial-Coefficienten $A = \frac{\delta y}{\delta x} = \frac{0}{0} = 0$ seyn: „Denn es wird A nothwendig positiv bleiben, so lange y für die gröfsern Werthe von x zunimmt, aber alsdann negativ werden, wenn beim gröfsern Wachsthume von x der Werth von y anfängt abzunehmen. In demselben Momente aber, wo der Werth von A aus dem positiven Zustande in den negativen übergeht, mufs A nothwendig $= \frac{\delta y}{\delta x} = \frac{0}{0} = 0$ werden." Nun ist aber A nach dem Vf. eben der Werth des veränderlichen Zustandes der Function für das *vollkommene* Verschwinden oder Nullwerden der Inkremente, und es ist also gar nicht einzusehen, wie von einem positiv oder negativ Werden des A, bei einem noch nicht bis dahin gelangten, oder vielmehr gar nicht Statt findenden Inkremente die Rede seyn kann. Aufserdem leuchtet es hier keinesweges ein, wie der Werth des ersten Coefficienten in der Inkrementen-Reihe über das Zeichen derselben allein zu entscheiden vermag, mindestens bis dahin nicht, wo nachgewiesen worden, dafs unter Bedingungen (nämlich der unendlich nahen Annäherung) das erste Glied mehr als die Summe aller folgenden betrage. Diese Versäumnifs hat denn auch der Vf. in §. 68, bei Erwägung des zweiten Coefficienten zur Entscheidung der Frage, ob es ein Maximum oder Minimum sey, nachholen müssen — wiewohl auch hier von keinem ordentlichen Beweise jener Eigenschaft die Rede ist. Jedenfalls liegt aber in der Aufführung einer *vollständigen* Inkrementen-Reihe bei der durch den Vf. bewirkten Feststellung des Begriffs vom Differenzial ein unüberwindlicher Widerspruch, weil überhaupt bei ihm keine Inkrementirung Statt findet, und wenn sie

sie Statt fand, sie doch zur Bestimmung des ersten Differenzials wieder aufgegeben wurde (das Erscheinen von höhern Differenzialen wird bei einer solchen Darstellung immer *Deus ex Machina* bleiben); es liegt hier offenkundig eine Verwechselung des Mac-Laurin'schen und Taylor'schen Princips zum Grunde.

Zuletzt (wir übergehen wieder Allgemeinbekanntes, nicht zu den *neuen* Principien des Vfs Gehöriges, oder aus dem Genannten sich von selbst Ergebendes) zeigt der Vf., wie man die Differenzial-Gleichungen für Rectification, Quadratur und Cubatur, ohne Einführung des Unendlichkleinen, also aus dem vollständigen Verschwinden des Inkrements, erhalten könne. — Auffallen muſs es nun mindestens, wenn z. B. §. 77. von einem *mathematischen Punkte* (denn darauf reducirt sich die Betrachtung) behauptet wird, daſs darin das Quadrat der Hypothenuse gleich der Summe von den Quadraten der beiden Catheten sey; man sollte meinen, eben so gut könnten in ihm auch alle möglichen Gleichungen stecken. Auch ergiebt sich nicht, was dieser Punkt allenfalls mit der Rectification gemein habe — angenommen, daſs man die Curve nicht aus Punkten zusammengesetzt ansehen will. Aber auch für den Fall müſste man voraussetzen, daſs die Differenz-Reihe, aus der man ein Glied hervorhebt, mindestens *alle* Punkte für eine gewisse Distanz befasse — widrigenfalls die Integral-Rechnung völlig bodenlos dastehen würde. Aehnliches läſst sich §. 78. von der Quadratur und §. 80. von der Cubatur behaupten; überall liegt versteckt der Begriff des Unendlichkleinen zum Grunde, welchen der Vf. nicht einmal ganz zu verdecken vermochte, indem derselbe ihn in der Gestalt eines Stetsnäherrückens der construirenden Elemente und Unbedeutenderwerdens ihres Unterschiedes an der Grenze der Entwickelung hervorschimmern läſst, ohne sich jedoch so bestimmt, wie wir eben gethan, hierüber zu erklären.

Wir glauben es der Wissenschaft schuldig gewesen zu seyn, so viel uns möglich war, ohne persönliche Rücksicht und sachliches Vorurtheil, den besprochenen Gegenstand einer kritischen Analyse zu unterwerfen, deren Resultat ist, daſs wir, bei aller Achtung vor dem ehrenwerthen Verfasser, seine hier mitgetheilten Principien weder als wesentlich neu, noch als überzeugend, die Wahrheit treffend und allen Forderungen der Wissenschaft genügend anerkennen dürfen, wiewohl wir gern zugestehen, daſs seine Arbeit, weil sie die Leser wirklich und zwar mehr als oberflächlich mit der Differenzial-Rechnung bekannt macht, und nicht in vage, unbedeutende oder Irrthum erweckende Phrasen ausschweift, vielen ähnlichen Zweck beabsichtigenden Schriften von gröſserm Umfange bei weitem vorzuziehen sey.

GEOGRAPHIE.

Hannover, in der Hahn. Hofbuchh.: Handbuch der Geographie, von Dr. *W. F. Volger*, Rector am Johanneum zu Lüneburg. *Erster* Theil. 661 S. *Zweiter* Theil. 587 S. *Dritte*, stark vermehrte Auflage. 1833. 8. (2 Rthl. 16 gGr.)

Eine echte Volksschrift kann nicht kräftiger ihren Werth belegen, als indem schnell eine vermehrte Auflage der andern folgt. Dieſs gilt auch von dem hier vorliegenden Handbuche; denn noch ist kein Jahr verflossen, daſs Rec. die 2te Auflage bestens zu empfehlen Gelegenheit hatte, und bereits ist wiederum eine neue nöthig geworden. In der frühern Anordnung des Ganzen ist wesentlich nichts abgeändert, aber in der Detailausführung ist in dieser Auflage sehr viel gewonnen. Rec. hat schon früher auf das seltne Talent des Vfs, aus einer überaus groſsen Masse von Gegenständen, wie solche die Erd- und Staatenkunde darbietet, so viel Wissenswerthes herauszuheben, daſs man wirklich erstaunt, wie es möglich ist, in dem mäſsigen Umfange des Werks so viel Interessantes zusammenzubringen, aufmerksam gemacht. Aber mehr als dieses ist eine glücklich gewählte Methode in der Art und Weise des Vortrags, wo rein-geographische Beziehungen mit kosmographischen, statistischen und geschichtlichen Andeutungen durchflochten und verbunden sind, was dieses Handbuch zu einem Lehrbuche so ausgezeichnet qualificirt. — Wenn man die einzelnen Abschnitte des Werks selbst mit einander vergleicht und dabei einen Blick auf die frühern Ausgaben desselben wirft, so zeigt sich deutlich, wie viel Fleiſs und welche groſse Aufmerksamkeit der Vf. auf das Verbessern und Vervollkommnen seiner Schriften wendet. Es würde unausführbar seyn, hier die Umgestaltung der Detailangaben näher bezeichnen zu wollen, da selbige jede Seite des Buchs nachweiset. — Die Erweiterungen, welche von Jahr zu Jahr die Geographie erhält, hat denn aber auch materiell auf vorliegendes Werk Einfluſs gehabt, und ein Zuwachs von 12 Bogen Text sind eine sehr angenehme Zugabe bei dieser *dritten* Auflage. — Endlich darf Rec. auch nicht unerwähnt lassen, daſs schon auffallend bei der 2ten Auflage dieses Handbuchs, weit mehr noch aber *bei der dritten*, der Wirkungskreis des Werks sich vielseitig erweitert hat, und daſs es in seiner jetzigen Gestaltung nicht als Beiläufer beim Gymnasialunterricht allein seinen Zweck erfüllt, sondern der Erdkunde auch eigenthümlich angehört und daher als Leitfaden beim höhern Streben in dieser Wissenschaft besonders zu beachten ist. — Sehr schätzbar sind die an mehrern Orten eingeschalteten Tabellen (wohin besonders im *ersten* Bande das Tabellenwerk von S. 643 an, und im *zweiten* Bande das von S. 473 an zu rechnen ist), indem sie bei möglichster Raumersparniſs vielfache Zahlenresultate zusammenbringen und selbige unter einander vergleichen lassen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

MATHEMATIK.

Mainz, b. Kupferberg: *Die Anfangsgründe der Formenlehre*, für den wissenschaftlichen und Elementar-Unterricht für (der) Lehrer an Volksschulen bearbeitet, von *W. Hesse*. *Erster* Theil. 244 S. mit 6 Steintafeln. *Zweiter* Theil. 125 S. 1831. 8. mit 4 Steintafeln. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Diese geometrische Formenlehre ist als die Fortsetzung der Arbeit zu betrachten, welche durch denselben Vf. im J. 1829 unter dem Titel: Anfangsgründe der Zahlenlehre, bey Heyer in Giefsen in 2 Theilen herausgegeben wurde. — Bereits die Benennung *Formenlehre* ist für eine geometrische Abhandlung nicht bezeichnend genug, weil sie eben sowohl und noch mehr den arithmetischen Untersuchungen zukommt. Was ist eine Form? Die Art und Weise im Daseyn eines Dinges, deren Abdruck (Type) Formel genannt wird. Der Form ist die Gestalt (deren Type zur Figur wird) nebengeordnet, wie die Wirkung der Ursache; und es gehört die Lehre von den Gestalten, deren Element der Raum ist, eben so offenbar der Geometrie an, als die Lehre von den Formen, welche die Zeit zu ihrem Elemente hat, den eigentlichen Inhalt der Arithmetik ausmacht. So wie aber Form und Gestalt in der That, d. i. in der durch Erkenntnifs geleiteten Anschauung nicht getrennt sind, sondern durch einander bestehen, so mufs auch die eigentliche Mathesis zuletzt wieder den Raum als eine Function der Zeit betrachten — und alles andere ist nur Propädeutik, dessen Entfaltung nur nach diesem Principe *wissenschaftlich* zu Stande kommen kann.

Es gestattet uns hier nicht der Raum, weiter in die eben angedeuteten Ideen einzugehen; aber wir dürfen die Unvollständigkeit einer abweichenden Darstellung aufdecken (wie dieses in Beziehung zu dem in Rede stehenden Werke auch bei den ersten Theilen geschehen), und sind hierzu selbst als Rec. verpflichtet.

„Wenn man bei dem Körper nur seine Gestalt = Form untersucht, und alle übrigen Eigenschaften desselben, als Farbe, Schwere, Härte u. s. w., aufser Acht läfst, so betrachtet man den *mathematischen Körper*", soll heifsen den *geometrischen*, denn die Mathematik, und selbst die Geometrie betrachtet aufser der Gestalt auch noch die Gröfse, lehrt z. B., dafs die Kugel $\frac{2}{3}$ von einem Cylinder von gleicher Durchschnittsfläche und Höhe, und was dergleichen mehr ist. Aufserdem kommt man nimmer zu einem geometrischen Körper, wenn man gleich bei einem physischen (wirklichen) Körper von allen Eigenschaften, aufser von der Gröfse und Gestalt abstrahirt; denn die unzähligen Poren würden uns bei genauer Betrachtung und Erwägung in ein endloses Labyrinth verflechten, dessen Ausgang uns in ein Chaos von Atomen führt. Die Vorstellung eines geometrischen Körpers mufs also, wofern sie wirklich da ist, wo anders her entstanden seyn, — und da sie nicht aus der *Erfahrung* entnommen seyn kann, so mufs sie wohl aus der *Idee* stammen, da es kein Drittes giebt.

Der Vf. stellt die Alternative: zwei gerade Linien, die nicht in einer Richtung (wohl aber in einer Ebene) liegen, schneiden sich entweder, oder sie stehen gleichweit von einander ab; letztere nennt derselbe, mit *Wolf*, parallel, und behauptet dann noch zum Ueberflusse, dafs solche aequidistante Linien sich weder berühren, noch schneiden können, so weit man sie auch verlängern mag. Das wird nun zwar Jedweder gern auf Glauben annehmen; nicht so leicht würde man ihn aber, falls er zur Secte der Skeptiker gehörte, überführen können, dafs es aufser den aequidistanten keine dritten geraden Linien, etwa in Art der Asymptoten, gäbe.

Die Lehre der Congruenz erscheint bei dem Vf. als eine Reihe von Behauptungen, welche man auf guten Glauben annehmen mufs; z. B.: „Ist die Gröfse der drei Linien eines Dreiecks gegeben, so ist auch hierdurch das Dreieck bestimmt, weil, wenn die Linien *AB* und *BC* gegeben sind, durch die Gröfse der Linie *AC* der Abstand der beiden Punkte *A* und *C* gleichfalls gegeben, und hierdurch das Dreieck bestimmt ist." Eben so gut könnte man behaupten: durch die grofse und kleine Axe wird eine Ellipse bestimmt; aber *wie* wird sie bestimmt und warum? Denn durch vier Punkte lassen sich unzählige Linien führen, welche keine Ellipsen sind. Eben so wenig lassen sich aus jeden drei Linien Dreiecke construiren, und man mufs entweder zeigen, dafs alle wirklich vorhandenen (oder doch als vorhanden gedachte) Dreiecke congruiren, oder doch mindestens den Act der beweglichen Construction so genau verfolgen, dafs daraus die Gesetze des abstracten Anschauens in der Form von allgemein gültigen Regeln abgeleitet werden können.

Dafs der Vf. der Lehre von der Congruenz die der Aehnlichkeit gleich folgen läfst, könnte angehen, seitdem man den alten, consequenten, durch Euklides vorgezeichneten Weg verlassen hat; nur mufs man in dem Falle *rein analytisch* verfahren, weil die Vermischung von abstracten Anschauungsformen mit concreten Zahlenverhältnissen niemals zu einem harmonischen Ganzen führt. — Unmöglich kann es aber zu den *wissenschaftlichen* Anleitungen gerechnet werden, wenn man, wie der Vf., daraus, dafs eine Seite eines Dreiecks in 2, 3 oder 4 gleiche Theile getheilt wird, indem man aus den 2, 3 oder 4 gleichen Theilpunkten einer zweiten mit der dritten parallellaufende Linien führt, allgemein schliefsen will, dafs nun auch jede mit der Basis parallellaufende Linie von den Schenkeln proportionale Stücke schneidet. Denn einmal ist allgemein bekannt, dafs etwas für 100 Fälle richtig seyn kann, ohne deshalb für den 101ten zu gelten; und dann bekommt der Lernende auf die Weise eine höchst einseitige Vorstellung von der Kraft und dem Wesen der mathematischen Induction, welche späterhin nothwendig schädlich einwirken mufs. — Dafs der Vf. seine Theorie von den Dreiecken mit einigen aus dem Pythagoräischen Lehrsatze gezogenen Berechnungen schliefst, kann nun nicht mehr auffallen, und ist es vielmehr zu verwundern, uns, mit jenen Kenntnissen ausgerüstet, durch ihn nicht sogleich in die Trigonometrie eingeführt zu sehen.

Mit der Stereometrie ist es auf ähnliche Weise bestellt; der 9te Lehrsatz im 12ten Buche des Euklides wird, mit Uebergehung des 4ten, 5ten, 6ten und 7ten Satzes, auf folgende Art erwiesen: „Man kann unzählig viele Ebenen, welche bei gleichen Abständen zwei Pyramiden zu den gleichen Grundflächen parallel durchschneiden, sich denken. Es werden hierdurch unzählig viele *gleiche Dreiecke* abgeschnitten. Hieraus folgt, *dafs dreiseitige Pyramiden von gleichen Grundflächen und Höhen gleich sind.*" — Auf ganz ähnliche Art könnte man auch Unwahrheiten plausibel machen; z. B. dafs derselbe Raum-Inhalt entstehe, ein Rectangulum möge sich um die kleine oder um die grofse Seite, als Axe gedacht, wälzen: weil, wie man auch eine Ebene durch die Axe legt, bei beiden Körpern immer gleiche Flächen hervortreten. — Kann aber alles geglaubt werden, was wahr ist, so läfst sich auch die Guldin'sche Regel und Aehnliches zum Grundsatz erheben.

Der *zweite* Theil handelt vom Feldmessen, der Verwandlung und Theilung der Figuren und dem Nivelliren, Alles ganz kurz und oberflächlich, weil der Vf. weder Trigonometrie, noch Fehler-Rechnung, noch Theorie der Instrumente und ihres Gebrauchs voraussetzt. — Wenn es sich aber bestätigen sollte, wie der Vf. behauptet, dafs die meisten „sogenannten Ortsfeldmesser" noch durchaus unwissend in ihrer Kunst sind; dafs man bei einer jeden Landgemeinde in der Regel einen in den Anfangsgründen der ebenen Geometrie gut unterrichteten Lehrer voraussetzen könne, und dafs dieser Lehrer etwa in den Ferien oder während der Aerntezeit die Function eines Feldmessers übernehmen dürfe; wenn man endlich die ganze Kunst auf Anwendung einer Mefskette, Mefslatte und Kreuzscheibe beschränkt: dann möchte eine Anleitung, wie diese, allerdings ihrem Zwecke entsprechen — nur hätte sie auf das Prädicat *wissenschaftlich* wohl eben keinen Anspruch zu machen.

NATURGESCHICHTE.

1) Nürnberg, b. Zeh: *Die Arachniden.* Getreu nach der Natur abgebildet und beschrieben von D. *Carl Wilhelm Hahn. Erster* Band. *Erstes* bis *viertes* Heft. Mit 24 (jedes mit 6) illum. Tafeln. 1831—32. VI und 99 S. 8. (3 Rthlr. 12 gGr.)

2) *Ebendas.*: *Die wanzenartigen Insekten.* Getreu nach der Natur abgebildet und beschrieben von D. *Carl Wilh. Hahn. Ersten* Bandes *erstes* bis *fünftes* Heft. Mit 30 illum. Tafel 1831—33. VI u. 158 S. 8. (5 Rthlr.)

Wie sehr wir uns auch jetzt über dieses Zwillingspaar eben sowohl von Vielen erwünschter, als auch im Aeufsern löblich ausgestatteter Werke freuen, so können wir doch unsre Unzufriedenheit nicht darüber bergen, dafs der Vf., nachdem er bereits ähnliche Werke begonnen hatte und diese um eben nicht billige Preise verkauft wurden, nun allen Fleifs und Zuneigung vorliegenden Schriften zuwendet, jene als Waisen zurücklassend, ja sie verstofsend. Obschon diefs als Vater nicht eben rühmlich oder auch pflichtgemäfs gehandelt war, so wird doch noch aufserdem der Aerger der Käufer jener Werke, zu denen auch wir gehören, um so mehr gesteigert, als letztere durch das neuere Unternehmen fast gänzlich unbrauchbar wurden. Wir sind daher, wir gestehen es offen — gegen diese Arachniden und Koriden nicht eben zum Besten gestimmt, ja völlig mifstrauisch geworden, indem wir uns vor allen die Frage aufwerfen, werden sie auch *wirklich fortgesetzt*? Doch da bereits von den Arachniden 4 und von den Wanzen 5 Hefte fertig vorliegen, und auch die ehrenwerthe Verlagshandlung Alles that, um sie in würdigem Kleide dem Publicum vorzuführen, so schöpften wir wieder neues Vertrauen und vergafsen den Aerger. Denn wenn auch Hr. *Hahn*, so dachten wir, das Publicum in Stich läfst, so wird doch sicherlich nicht die Zeh'sche Buchhandlung ihre Hand davon abziehen, ja vielleicht hat sie Mittel in Händen, wodurch sie den Herausgeber nöthigenfalls zwingen kann, das gegebene Wort treulich zu halten. Wenn daher anfänglich hinsichtlich neuer Unternehmungen eine bedeutende Lauigkeit in der gelehrten Welt sichtbar wurde, wie aus der beigefügten Ankündigung wegen Fortsetzung hervorzuleuchten scheint, so ist diefs auch

auch gar nicht zu verwundern, denn das verlorne Vertrauen wird langsam wieder gewonnen. Wenn aber Verfasser und Verleger redlich das Ihrige thun, so wird rege Theilnahme gewiſs nicht vermiſst werden, da diese Werke eben so zeitgemäſs als zweckgemäſs ausgeführt sind. Zwar ist nicht zu leugnen, daſs bereits Rudimente von Schriften solcher Art in unsrer Literatur getroffen werden, wie z. B. über die Wanzen *Wolf* und über die Spinnen *Walckenaer* ähnliche Werke begannen; allein selbst dadurch, daſs sie nur Anfänge blieben, konnten sie nicht genügen. Um so mehr rufen wir dem Herausgeber freundlich *macti!* zu.

Was nun das Einzelne betrifft, so hat sich der Vf. nach dem den Arachniden vorgesetzten Vorwort dahin erklärt, daſs keine frühern Abbildungen copirt, sondern alle Bilder entweder nach lebenden, oder gut conservirten Thieren gemacht werden sollen, was unsern ganzen Beifall erhält. Auch fertigt er ebensowohl Originalzeichnung, als den Stich mit eigner Hand, so daſs man sich um so mehr auf Genauigkeit der Darstellung verlassen kann. Ein Gleiches läſst sich von der Beschreibung behaupten.

Wir betrachten zuerst die Arachniden, denen im Allgemeinen das *Latreille*'sche System zum Grunde liegt. *Erstes* Heft enthält: *Segestria florentina* Rossi; *S. senoculata* L.; *Dysdera erythrina* Walk.; *Epeira sericea* Oliv.; *Ep. Herii* Hahn, von Kriegsrath *Her* im Sommer 1829 zu Nürnberg entdeckt. *Ep. tubulosa* Walk., *Ep. genistae* Hahn, *Ep. Sturmii* Hahn, *Ep. hirsuta* Hahn; *Dolomedes fimbriatus* Clerk? *D. limbatus* Hahn, *D. marginatus* Geer; *Lycosa sabulosa* Hahn, L. *Cursor* Hahn, L. *lugubris* Hahn, L. *meridiana* Hahn; *Trombidium fasciculatum* Hahn, *T. holosericeum* L., *T. fuliginosum* Latr.; *Erythraeus phalangioides* Latr. und *Limnochares holosericea* Latr. (ist *Acarus aquaticus* L.).

Zweites Heft: *Mygale Blondii* Latr. (Weibchen); *Thorinsus pini* H., *Th. sabulosus* H., *Th. brevipes* H., *Th. Diana* Walk., *Th. globosus* Fabr., *Th. viaticus* L., *Th. Ulmi* H., *Th. lateralis* H., *Th. citreus* Geer, *Th. pratensis* H., *Th. dorsatus* Fabr.; *Eresus quadriguttatus* Rossi, *E. annulatus* H.

Drittes Heft: *Thorinsus diadema* H., *Th. robustus* H.; *Salticus sanguinolentus* L., *S. grossipes* Geer, *S. fasciatus* H., *S. Rumpfii* Scop, *S. scenicus* L. (m. et f.), *S. pini* Geer, *S. Abietis* H., *S. Blancardii* Scop., *S. tigrinus* H., *S. aeneus* H., *S. flavipes* H., *S. pubescens* Fabr., *S. crux* H., *S. littoralis* H., *S. agilis* H., *S. brevipes* H.

Viertes Heft: *Mygale cancerides* Latr. (mas); *Theridion quadripunctatum* L. (mas), *Th. albomaculatum* Geer (fem.), *Th. quadrisignatum* H. (mas), *Th. dorsiger*[um] H. (fem.), *Th. obscurum* Walk. (fem.), *Th. quadriguttatum* H. (mas. et fem.), *Th. redimitum* L. (fem.), *Th. thoracicum* H. (fem.), *Th. triste* H. (fem.), *Th. pictum* Walk. (fem.), *Th. bicolor* H. (fem.), *Th. rubripes* H. (mas), *Th. varians* H. (fem. et var.); *Lycosa Tarantula* Latr. (fem.), *L. Latreilles* H. (fem.).

Was sehr zu loben ist, daſs der Vf. nicht allein bei der Vergröſserung die natürliche Gröſse angiebt, sondern auch zugleich noch die Anzahl und Stellung der Augen in beigefügter Skizze darstellt. Oft fehlt jedoch eins von den beiden Geschlechtern; auch wäre, wo möglich, das Nest oder Eier, ja häufiger selbst das Gespinnst mit anzugeben. Namentlich vermissen wir noch auſserdem die Ansicht der Bauchseite. Da in diesen Heften oft eine Gattung in ihren Gliedern sehr zerstreut geliefert wird, so hoffen wir, daſs der Vf. nach Beendigung eines Bandes, oder besser des Ganzen, eine systematische Uebersicht der Gattungen und Arten mit bildlicher Darstellung der Gattungsmerkmale liefern wird. Bis dahin versparen wir auch unser Urtheil über die neuen Arten.

Die 5 Hefte, welche die wanzenartigen Insecten enthalten, haben ganz dieselbe Einrichtung und dasselbe Papier, als die so eben näher angegebenen. Doch hat der Text vom 2ten Hefte an dadurch eine sehr schätzenswerthe Erweiterung erhalten, daſs auch zugleich die Gattungsmerkmale ausführlich erörtert und durch Abbildungen versinnlicht sind.

Der Inhalt des *ersten* Hefts ist: *Cerbus fulvicornis* Fabr., *Oriterus destructor* Melch., *Pyrrhocoris* (fälschlich immer *Pyrrhoceris* geschrieben) *haematideus*, *Lopus Chrysanthemi* Hahn, *Lopus gothicus* L., *Largus humilis* Drury, *Cerbus valgus* Fabr., *Miris dentata* Hahn, *Capsus danicus* L., *Corizus hyoscyami* L., *Platynotus apterus* L., *Lygaeus equestris* L., *Dicranomerus nugax* Fabr., *Pachymerus* (Andere schreiben *Pachymeres* oder *Pachymera*) *agrestis* Fallen; *Phylus*(?) *pallipes* Hahn; *Polymerus holosericeus* Hahn; *Lygus*(?) *rufescens* Hahn; *Apiomerus hirtipes* Fabr., *Loricerus*(?) *crux* Stoll, *L. violaceus* de Haan.; *Arilus*(?) *serratus* Fabr., *Cimbus*(?) *productus* Hachenb., *Aptus apterus* Fabr. Wir wundern uns über manche Namen, daher hier die Fragezeichen. Unrecht ist es, daſs alles so durch einander selbst auf einer Tafel steht. Ueberhaupt scheint bei diesen Zusammenstellungen bloſs Willkür zu herrschen. Wegen mancher Namen müssen wir aber sehr bedauern, daſs dem Vf. *Fallen's specimen novum hemipterorum disponendi methodum exhibens*, welches bereits 1814 in 4. zu Lund erschien, unbekannt geblieben. Sicherlich würde er dann vorsichtiger hinsichtlich der Namengebung gewesen seyn.

Zweites Heft. Charakter der Gattung *Pachymerus*: *Pachym. pini* L., *vulgaris* Schill., *arenarius* Hahn, *lynceus* Fabr., *nebulosus* Fallen, *luscus* Fabr., *quadratus* Fabr., *marginepunctatus* Wolff., *sylvestris* L., *chiragra* Fabr., *antennatus* Schill., *brevipennis* Latr., *staphyliniformis* Schill., *pedestris* Panzer, *pictus* Schill., *fracti-*

fracticollis Schill., *geniculatus* Hahn, *varius* Wolff.; Charakter der Gattung *Heterogaster* Schill., *H. urticae* Fabr.; Charakt. der Gattung *Cymus* (?) Hahn, *C. claviculus* Fallen., *glandicolor* Hahn.

Drittes Heft. Charakter der Gattung *Myrmus*: *M. miriformis* Fallen; Charakt. der Gatt. *Opthalmicus* Schill., *O. grylloides* L., *O. ater* Fabr.; Kennzeichen der Gattung *Anna* Hahn: *A. bidens* L., *A. custos* Fabr., *A. lurida*; Gattungskennzeichen von *Jalla* Hahn: *J. dumosa* L.; Kennzeichen der Gattung *Rhynarius* Hahn (was? ein griechisches Wort mit einer lateinischen Endung? und noch obendrein ersteres falsch geschrieben!): *R. sylvestris* Fabr., *R. pratensis*, *R. austriacus* Fabr., *R. obscurus* Hahn, *R. minutus* L.; Kennzeichen der Gattung *Halticus*: *H. pallicornis* Fabr.; Kennzeichen der Gattung *Attus*: *A. pulicarius* Fallen.

Viertes Heft. Kennzeichen der Gattung *Aelia* Fabr.: *A. acuminata* L., *A. Klugii* Hahn; Gattungskennzeichen von *Capsus* Fabr., *C. ater* L., *C. tibialis* Hahn, *C. magnicornis* Fallen.; Kennzeichen der Gattung *Berytus* Fabr.: *B. tipularius* L., *B. clavipes* Fabr.; *Pachymerus Echii* Panzer, *P. decoratus* Hahn; Kennzeichen der Gattung *Lopus*: *Lopus albomarginatus* Fabr., *L. Hieracii* Hahn; *Lygus pabulinus* L., *L. icterocephalus* Hahn; *L. contaminatus* Fallen, *L. limbatus*, *nassatus* Fabr., *L. melanocephalus* L., *L. rubricatus* Fallen, *L. floralis* Hahn, *L. tenellus* Fallen.

Fünftes Heft. Kennzeichen der Gattung *Cydnus*: *C. tristis*, *C. morio*, *C. picipes*, *C. albomarginatus*, *C. nigrita*, *C. biguttatus*, *C. flavicornis*; Kennzeichen der Gattung *Scutellera*: *Scut. nigrolineata*, *Scut. semipunctata*; Kennzeichen der Gattung *Ochetopus*: *Ochet. spinicollis*; Kennzeichen der Gattung *Strachia*: *Str. festiva*, *Str. oleracea*, *Str. cruziger*; Kennzeichen der Gattung *Hypselonotus*: *Hyps. interruptus*, *Hyps. dimidiatus*.

Aus dieser Aufzählung ersehen unsre Leser nicht allein, dafs viele Seltenheiten und manches Neue dargestellt wird, sondern auch, dafs der Vf. nicht eben glücklich bei Bildung neuer Namen ist, ja oft ebensowohl gegen die Wortcombination, als gegen den Sprachgebrauch sündigte. Indefs behalten wir uns noch vor, sowohl über diese, als über den Werth theils der neuen Gattungen, theils der neuen Arten unser Urtheil bis zu Ende des Werkes zu versparen, indem wir hoffen, dafs der Vf. noch Gelegenheit finden werde, Manches zu verbessern. Aehnliche Desiderate, wie wir sie hinsichtlich der Arachniden aussprechen, lassen sich auch hier wiederholen. Doch erkennen wir dankbar die Leistungen des Vfs an: denn obschon sowohl hinsichtlich des Textes, als der bildlichen Darstellung Manches Tadel finden könnte, so überwiegen doch die Vorzüge weit, und auf diese mögen wir auch lieber, als auf jene sehen. Darum das Werk kräftig gefördert!

Jena, b. Schmid: *Lichenographia germanica*, oder Deutschlands Flechten in naturgetreuen Abbildungen, nebst kurzen Beschreibungen, von *David Dietrich*. *Erstes* Heft. Taf. 1—25 (illum.). 1832. I u. 8 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Ist nichts weiter, als eine Compilation längst schon bekannter Flechtenabbildungen, namentlich sind viele der *Wulfen*'schen Flechtentafeln in *Jacquin's* Collectaneen und Miscellen ohne alle Zuthat copirt, ohne dafs stets, wie doch billig, das Original angegeben worden wäre. Wie wenig sie daher dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft genügen, wo namentlich vergröfserte Querdurchschnitte sowohl des Laubes (*thallus*), als der Apothekien (Scheinfrüchte) unumgängliches Bedürfnifs sind, welche hier gänzlich fehlen, braucht an dieser Stelle nicht noch weitläuftig aus einander gesetzt zu werden. Zwar werden hier und da die Apothekien vergröfsert, ja selbst bisweilen der Thallus; allein dies konnte nicht ausreichen, auch wird merkwürdiger Weise im Texte keine besondere Rücksicht darauf genommen, ja es findet nicht einmal immer eine besondere Erklärung der verschiedenen Exemplare und Vergröfserung auf einer und derselben Tafel Statt. Der Vf. scheint hinsichtlich der Reihenfolge *Fries lichenographia europaea* zum Führer gewählt zu haben, und man hätte ihm doch noch einigen Dank gewufst, wenn er wenigstens alle deutsche Arten einer Gattung zusammenstellte, und diefs konnte für ihn auch keine schwere Aufgabe seyn, da er die nöthigen Abbildungen gröfstentheils schon im *Dillenius*, *Hoffmann* (*plant. lich. etc.*), *Engl. Bot.*, *Flora danica*, *Wulfen*, *Sturm* u. A. vorfand. Wie jetzt aber die Sachen stehen, scheint blofs Laune gewaltet zu haben, ob diese oder jene Art aufgenommen werden sollte, oder nicht. Aus folgenden Gattungen wurden Arten geliefert: *Usnea*, *Cetraria*, *Peltigera*, *Sticta*, *Parmelia*, *Lecidea*, *Umbilicaria*, *Biatora* und *Stereocaulon*. Die technische Ausführung ist sehr ungleich, doch verdient sie im Ganzen, so wie das Papier, Lob; aber unter aller Kritik ist die erste Tafel. Als eine grofse Arroganz des Vfs mufs angesehen werden, dafs er häufig die guten Diagnosen von *Fries* auf eine stümperhafte Weise verstümmelte. Wir aber können unsere Anzeige nicht ohne das innigste Bedauern schliefsen, dafs bei unverkennbarer Anstrengung der Verlagshandlung die Gelegenheit etwas Tüchtiges und die Wissenschaft wirklich Förderndes zu liefern, so schlecht benutzt wurde.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

NATURGESCHICHTE.

Frankfurt a. M., b. Brönner: *Taschenbuch zum Gebrauch auf botanischen Excursionen in der Umgegend von Frankfurt a. M.*, enthaltend eine Aufzählung der wildwachsenden Phanerogamen, mit Erläuterungen und kritischen Bemerkungen im Anhange. Von *Georg Fresenius*, Dr. d. Med. u. Chir. u. s. w. In 2 Abtheilungen. 1832. VI u. 621 S. 8. (1 Rthlr. 18 gGr.)

Wir erachten, dafs dieses in seinem Aeufsern gefällige, mit lateinischen Lettern auf schönem Papier sauber und correct gedruckte Taschenbuch noch compendiöser durch Abkürzung der Unterscheidungsmerkmale hätte ausfallen können, als es wirklich der Fall ist. Denn bei einem solchen Buche verlangt man nicht die ganze Diagnose der Gattung oder Art, sondern man will nur die Merkmale angegeben finden, welche die fragliche Gattung der Art von den nächsten, in dem begrenzten Gebiet vorkommenden Gattungen oder Arten unterscheiden, und ohne lange nachzulesen, an Ort und Stelle den Unterschied erfahren. Dann hätte auch die Angabe der Synonymen und Abbildungen unmittelbar in eine Zeile mit der Diagnose gesetzt werden können, wodurch sie, da sie bereits durch die verschiedene Gröfse der Lettern von den übrigen abweichen, weder Störung bewirken, noch Mifsdeutung von Seiten des verständigen Lesers erfahren würden. Dasselbe gilt von den übrigen Zusätzen und Bemerkungen, zumal wenn auch durch auffallenden Druck dem Verständnifs zu Hülfe gekommen wäre. Auf diese Weise hätte sicherlich das Ganze auf die Hälfte der Bogenzahl reducirt werden können, wodurch das Werk um so mehr Anspruch auf den Namen eines Taschenbuchs machte. Doch diefs sind nur Nebensachen; wir wenden uns zu seinem Inhalt. In der Vorrede giebt der Vf. die Gründe an, welche ihn zur Herausgabe vorliegenden Buches bewogen. Er hat es als Lehrer der Botanik am Senkenbergischen Institute zu Frankfurt zunächst seinen Zuhörern und Freunden der Pflanzenkunde bestimmt, ja er hält es sogar für Pflicht, Botanikern, welche die Frankfurter Flora nicht aus eigenen Studien kennen, *„eine genaue, der Wahrheit gemäfse Aufzählung der hier wildwachsenden Pflanzen zu liefern.“* Hiermit hat er nicht allein die Hauptendenz ausgesprochen, die ihn bei Aufzählung der einzelnen Pflanzenarten leitete (unsre Leser werden daher auf jene hier aufgezählte Arten verzichten), sondern es enthält zugleich dieser Ausspruch einen stillschweigenden Tadel gegen *Becker's* Flora derselben Gegend, wie diefs selbst gleich aus dem Folgenden hervorgeht. Wenn nun auch nicht geleugnet werden kann, dafs sich im letztgenannten Werke manche *species factitia* in dem eigentlichsten Sinne findet, so kann diefs im Ganzen nicht die wirklichen Verdienste dieses Mannes schmälern, dem jene Flora doch unstreitig manche reelle Bereicherung verdankt. Wir sind wenigstens der Meinung, dafs, wenn wir auch das Verfahren des Vfs im Ganzen billigen, er dennoch gut gethan haben würde, wenn er ausführlicher bei Anführung jener untergeordneten Formen, welche Manche, wie z. B. *Becker*, *Reichenback* u. A., als wirkliche Arten betrachteten, gewesen wäre. Denn gerade für den Autor einer Special-Flora wird es Aufgabe, alle die in seinem Gebiet vorkommenden Modificationen genauer zu erörtern, was hier nicht immer geschehen. Zwar hat er manche gute Bemerkungen in dem Anhange niedergelegt, allein diese können doch nicht den hier angedeuteten Mangel völlig ersetzen. Wie schätzenswerth würde selbst die Angabe der in der Umgegend cultivirten Getreidearten und Obstsorten seyn? Gerade solche Aufzählungen werden in einem solchen Buche am schmerzlichsten vermifst, weil man sie fast nur darin zu finden wähnt. Darum scheint es uns nicht billigenswerth, dafs er sich so enge Grenzen steckte. Wollte er consequent seyn, so hätte er auch *Centaurea*, *Cyanus*, *Papaver*, *Rhoeas* u. s. w. nicht mit aufnehmen dürfen, welche gewissermafsen auch cultivirt werden. Auch scheint uns der Vf. nicht ganz consequent verfahren zu seyn, wenn er z. B. *Panicum ciliare*, *Herniaria hirsuta* u. s. w., welches doch offenbar nur durch Behaarung abweichende Formen von *Panicum sanguinale* und *H. glabra* sind, als selbstständige Arten an ihrem Platze stehen läfst, während er sie doch nach der im Anhang ausgesprochenen Ueberzeugung blofs als Abänderungen oder Spielarten anerkennt, ja selbst Formen anderer Arten, welche noch weit mehr unterscheidende Kennzeichen bieten, das Artrecht streitig macht. Im Uebrigen wollen wir die Zweckmäfsigkeit des Buches nicht verkennen. Eine Einleitung giebt einige, indefs doch nur dürftige Nachrichten über die Ortsverhältnisse und über die wichtigsten hier und da vorkommenden Pflanzen; hierauf folgt eine Uebersicht der in der Frankfurter Gegend durch einzelne Glie-

Glieder repräsentirten Familien. Selbst hierbei wäre öfter eine gröfsere Trennung an ihrer Stelle gewesen. So hätte billigerweise die bunte Familie der Najaden in mehrere zerfällt werden sollen, von denen wirklich der Vf. wenigstens die Namen angeführt hat; auch die Aroideen wären in mehrere zu trennen, indem selbst *Acorus* den Typus einer Familie abgiebt, welche bereits *Agardh* gegründet hat. Aehnliches gilt von andern. Immerhin könnten diese Familien durch den Druck als Unterfamilien dargestellt werden, welche *Jussieu* sonst unter die Hauptfamilie brachte. Die Anordnung der einzelnen Gattungen und Arten geschieht übrigens nach dem Linne'schen System, indem eine Uebersicht derjenigen Gattungen vorausgeht, deren Arten in einer Abtheilung vorhanden sind. Dann folgt die Aufzählung der Arten. Diese sind mit lateinischen und deutschen Namen, ferner mit deutscher Diagnose, Synonymen, Citaten von Abbildungen, mit Angabe der Standörter, Blüthezeit, Dauer und Officinalität versehen. Die *erste* Abtheilung enthält die 13 ersten Klassen, die *zweite* die übrigen. Jeder ist ein Anhang mit Bemerkungen, Register und der *ersten* auch eine Uebersicht der Linne'schen Klassen beigefügt. Bei der *zweiten* finden sich noch Nachträge und Verbesserungen, dann ein Verzeichnifs von Pflanzen, welche in dem Gebiete der Flora aufgefunden worden seyn sollten, oder früher vorhanden waren, in neuern Zeiten aber nicht mehr angetroffen worden sind. Es sind deren 13.

Interessant ist ferner die aus einem alten Herbarium entlehnte Aufzählung von Gewächsen und ihren Standörtern, welche am Ende des 17ten und Anfange des 18ten Jahrh. in der Frankfurter Flora gesammelt wurden. Zuletzt findet sich ein ähnliches Verzeichnifs derjenigen Pflanzen, welche auf demselben Gebiete vor mehr als 110 Jahren von dem berühmten *Dillenius* beobachtet wurden. Hätte der Vf. seinem Werke ein *Calendarium florae* und eine kleine Karte seines Gebiets beifügen wollen, so würde diefs den Werth desselben in den Augen Mancher um ein Bedeutendes erhöht haben. Uebrigens kann man sich von dem Reichthum dieser Flora schon dadurch einen Begriff machen, dafs hier, wiewohl der Vf. bei Vertheilung des Artrechts sehr streng, oft wohl zu streng verfuhr, dennoch über 1150 wildwachsende Arten in 426 Gattungen aufgezählt werden konnten, worunter mehrere Seltenheiten. Warum braucht aber unser Vf. *Erigeron* als *neutrum*, da er doch *Tragopogon*, *Potamogeton* u. s. w. richtig als *masculina* erkennt?

CHOLERA-LITERATUR.

(Fortsetzung von Nr. 39. der Ergänz. Bl.)

78) Berlin, b. Enslin: *Physiologie der Cholera*, von Dr. *Jos. Herm. Schmidt*. Nebst 3 lithograph. Tafeln. 1832. VIII u. 227 S. gr. 8. (1 Rthl. 12 gGr.)

Die monographische Betrachtung der Cholera in allen ihren wissenschaftlichen Anhaltspunkten verbreitet Licht nicht allein über diese noch sehr räthselhafte Krankheitsform, sondern auch überhaupt über manche Krankheiten der beiden Hauptfactoren unsers Körpers, der Irritabilität und Sensibilität; so dafs wir auch diese physiologischen Bemerkungen vom Standpunkte der Naturphilosophie, obschon sie, wie diese überhaupt, den strengen Anforderungen der Kritik nicht genügen kann, mit Dank annehmen. Im ersten Buche zeichnet der Vf. das individuelle Leben der Cholera, die, wie jede Weltseuche, vier Stadien durchwandelt: das sporadische, endemische, epidemische und contagiöse. Mit *Berends* hält er die Cholera für eine Krankheit mit convulsivischer Lebensthätigkeit (Epilepsie) des Darmschlauches. Was die Ruhr für den Dickdarm, das ist die Cholera für den Dünndarm. Bei der Entwickelung der epidemischen Form treten mehrere Functionen der sporadischen zurück, besonders die abnorme Gallenabsonderung (welches Fehlen der Galle nach dem Vf. durch krampfhafte Verschliefsung des *Duct. choledoch.* bewirkt werden soll, doch zeigt sich gerade diese selten in den Leichen, obschon andere krampfhafte Zusammenziehungen in diesen längere Zeit währen); dagegen tritt mehr hervor ein tieferes Ergriffenseyn der Vegetation und ein Fortschreiten vom Ganglien- zum höhern Nervensysteme. Es entsteht ein förmlicher Verflüssigungsprocefs, ein nach innen gekehrtes Schweifsfieber. Der Vf. entwickelt nun die Ursachen der Krankheitserscheinungen, geht aber oft von falschen Prämissen aus (z. B. von den unzuverlässigen und längst widerlegten Annahmen des Chemikers *Hermann* u. s. w.), wodurch seine Folgerungen unrichtig erscheinen. So sagt er auch den Forschern, welche das Wesen der Krankheit in einem erkrankten Blute suchen: Die sporadische Cholera verhält sich zur epidemischen wie das Kind zu dem Erwachsenen; wenn nun aber schon in dem Kinde die Nervenerscheinungen primär sind, wie können sie im erwachsenen Körper auf einmal secundär werden? und Rec. hat wohl nicht nöthig, diese so bestimmten Annahmen für hypothetische und durchaus nicht erwiesene zu erklären. Es giebt nach dem Vf. nur eine *Cholera spastica*, aus der (freilich oft nach kurzem Auftreten) sich eine *Ch. inflammatoria* oder *paralytica* entwickeln kann. Es kommt Alles darauf an, die spastische Cholera zu heilen; denn die paralytische mufs man gehen lassen, wie es Gott gefällt (?). Jenes erreicht man ziemlich unfehlbar durch zwei sehr unschuldige Mittel: durch Vermeidung aller Getränke und durch Opium in kleinen Gaben und in Pillenform (*Extr. opii* gr. ¼ aller ½ Stunden). Wenn der Vf. so bestimmte Heilvorschriften giebt, so müssen wir bedauern, dafs er nicht lieber eine Therapie der Cholera schrieb, aber diese Behauptungen durch wirklich gemachte Erfahrungen unterstützte. Ach, in der Ferne behandelt sich die Cholera so leicht und so sicher! — Unter unvollkommner Cholera versteht der Vf. das cholerische Erbrechen und den cholerischen Durchfall, aber auch die *Cholera sicca*.

Im

Im 2ten Buche wird das sexuelle Leben der Cholera betrachtet; nach welcher Form erfahren wir durch das Motto nach *Hufeland*: „Die Cholera ist ansteckend, aber nicht sperrbar." (Das eigentliche *juste milieu!*). Der Vf. giebt uns die wenig tröstliche Versicherung, dafs die Cholera noch ansteckender werden werde, als sie es schon ist; denn man könne kühn bei ansteckenden Krankheiten das Gesetz aufstellen: je kürzer die individuelle Krankheit, desto weniger ausgebreitet die Volkskrankheit, und ein schleuniger Tod ist das beste Mittel gegen das Umsichgreifen der Seuche. (Wir sehen auch hierin wieder, wie weit die Chinesen in der Cultur und Wissenschaft gegen uns voraus sind, indem der chinesische Kaiser befahl, den ersten Cholerakranken in seiner Hauptstadt aufs schleunigste hinrichten zu lassen.) Verstehen wir nun einst die Cholera besser zu behandeln und den Tod länger zurückzuhalten, so wird ohne Zweifel die Seuche für das Menschengeschlecht noch verheerender seyn. (Welche Auswüchse des sogenannten Scharfsinns!) Fast scheint es, als hätte der Vf. nur nach Zeitungsnachrichten, welche immer nur die Städte und selten die Dörfer (welche doch wahrlich in Preufsen mehr gelitten haben, als die Hauptstadt) angeben, in denen die Cholera herrschte, seine Bemerkungen geschrieben, in denen er frägt, warum nicht Dörfer und kleine Landstädte eben so gut von kosmisch-tellurischen Mifsverhältnissen abhangen sollten, als Berlin, Hamburg, London und Paris? Lebt nicht ein armer Bauer eben so gut auf der Erde und in der Luft, wie ein vornehmer Pariser Rebelle? (Ei, ei! auch Politik in der Physiologie?) — Ist die Krankheit auch nicht vollkommen abzuhalten, weil nur Menschen und nicht Engel die Cordons bilden, so kann sie doch aufgehalten werden (das bekannte Beispiel von Danzig, gegen welches hundert andere sprechen). Das Choleracontagium steht auf der Grenze zwischen fixen und flüchtigen Contagien (wie man es *entre deux mers* S. 209. abgezeichnet findet). Die Hauptträger desselben sind ohne Zweifel die Auswurfsstoffe des Darmkanals (daher nach dem Vf. die *Cholera sicca* am wenigsten ansteckend), und vorzugsweise enthalten sie das flüchtige Princip, wie die Ausscheidungen des Hautsystems (die kalten, klebrigen Schweifse) die fixe Hälfte des Ansteckungsstoffes enthalten. Ist das Blut wirklich ansteckend, was noch nicht hinlänglich bewiesen ist, so enthält es beide Principe des Contagiums vereint, weil es gerade zwischen dem Darme und äufsern Hautsysteme die Mitte behauptet. (Man findet dergleichen logische Schlüsse mehrere.) Die ersten Staatsärzte Preufsens werden hinlänglich gelobt, was mit andern, des Vfs Meinung nicht theilenden Aerzten eben nicht geschieht. Uebrigens dankt derselbe Gott, dafs er nicht einer der ersten Staatsärzte, sondern blofs ein unbedeutender praktischer Arzt ist, der auch in dieser Stelle es vielen Leuten nicht recht machen könne! —

79) Heidelberg, neue akad. Buchh. von Groos: *Ueber die Cholera, ihre Heilung und ihre Vorbeugung, nebst beigefügten Arzneivorschriften.* Von Dr. *Th. A. v. Hagen*, k. Russ. Collegienassessor u. ausüb. Arzt in Moskwa. 1832. VII u. 59 S. gr. 8. (6 Gr.)

Der Vf. schrieb diese kleine Abhandlung gegen Ende des J. 1830, wie uns die Vorrede sagt, welche nicht ohne Groll über die geringe Aufmerksamkeit ist, welche man des Vfs Schriften bisher geschenkt hat. Auch wir werden des Hn. *v. H.* Zorn auf uns laden, indem wir nur wenig Erspriefsliches für Erkenntnifs und Behandlung dieser Krankheit in dem Schriftchen gefunden zu haben gestehen. Als Probe der Pathologie des Vfs stehe die Vergleichung der Cholera mit dem gelben Fieber. „§. 8. Es wird nämlich 1) durch ein gastrisches Fieber begünstigt, zwar nicht die Absonderung, aber die Aussonderung der Galle gehindert, und diese tritt zum Theil durch die Zurückführung und Einsaugung in den Kreislauf zurück, und wird statt einer Entscheidung auf die äufsere Oberfläche des Körpers abgesetzt; oder 2) im Gegentheil tritt die durch einen Krampf in der Leber zurückgehaltene Galle, welche gesäuert (scharf) oder faulicht geworden ist, in die Gedärme und Magen, worauf endlich Durchfall und Brechen einer krankhaften Galle herbeigeführt wird. Im erstern Falle entsteht das amerikanische gelbe Fieber, im zweiten die orientalische Gallenruhr (Cholera)." Den gröfsten Theil der Schrift nehmen Bemerkungen über Vorbeugung und Minderung der Cholera ein, welche aber sehr polemischen Inhalts sind und wahrscheinlich locales Interesse haben.

80) Köln am Rhein, b. Bachem: *Ueber die asiatische Cholera in Berlin.* Reisebericht an die kgl. Regierung zu Köln, als Resultat seiner Beobachtungen von Dr. *P. Degreck.* 1832. 71 S. gr. 8. (8 gGr.)

Der Vf. wurde auf Kosten der Regierung nach Berlin gesandt, und das königl. Medicinalcollegium der Provinz hielt den obigen Bericht für wichtig genug, um denselben drucken und zum Theil vertheilen zu lassen. Auch wir gestehen, ihn für einen der besten zu halten, obschon wir die darin mitgetheilten Thatsachen gröfstentheils aus andern früher erschienenen Schriften über die Berliner Cholera kennen. Wir können uns deshalb auf die Relationen über diese beziehen, und bemerken nur noch, dafs der Vf. die Cholera für eine contagiöse Krankheit hält, welche jedoch nur durch Menschen, die aus inficirten Gegenden kommend in gesunden Orten erkranken, und nie durch gesunde Individuen, Thiere, leblose Sachen, selbst nie durch Choleraleichen übertragen werden kann. Gegen die Nutzlosigkeit und Schädlichkeit der verschiedenen Arten von Sperren eifert der Vf. aus Erfahrung und zeigt, wie auch in

in Berlin nach Aufhebung derselben Milderung der Krankheit und Abnahme der Erkrankungsfälle entstanden sey.

81) Bromberg u. Leipzig, in der Müller. Buchh.: *Praktische Mittheilungen zur Diagnose, Prognose und Cur der epidemischen Cholera*, nach eigenen Beobachtungen, vom Kreisphysicus Dr. *Leviseur*. 1832. XXIV u. 52 S. 8. (12 Gr.)

Noch vor Einbruch der Cholera in den Preussischen Staat und ehe *Hahnemann* mit seinem Mittel dagegen auftrat, empfahl der Vf. den Camphor gegen Cholera dem Oberpräsidium und kurz nachher dem Ministerium, indem er diesem seine Ideen über die Natur der Cholera mittheilte. Bald hatte er Gelegenheit in dem 21½ Q. M. und 43 Ortschaften enthaltenden Wirsitzer Kreise seine Methode bei 1095 Cholerakranken anzuwenden, und nicht allein mit der Krankheit, sondern auch mit den ungünstigsten Verhältnissen (Entfernung, Schmutz, Armuth u. s. w.) zu kämpfen. Mit ihm waren nur Ein Arzt und drey Wundärzte zu gleicher Zeit in Thätigkeit, und doch wurden 328 Menschen gerettet; viele der Gestorbenen hatten gar keine, oder sehr späte ärztliche Hülfe erhalten. Hr. *L.* nimmt nur 2 Grundformen der Cholera an: die reactive und die paralytische. Bei jener will er die erschöpfende Reaction mäfsigen und den gleichmäfsigen Blutumlauf wieder herstellen. Ist ein Aderlafs angezeigt, so versäume man ihn nicht; im entgegengesetzten Falle oder kurz nach demselben giebt der Vf. *R. Camph. pulv. Extr. hyosc.* aa gr. xxjv. *G. mimos.* unc. ß. *Emuls. papav.* conc. unc. vj. *Liq. ammon. succ.* dr. ij—iij. *sach. unc.* j. S. Aller ½ Stunden, so oft eine Ausleerung erfolgt und bis sich der Puls hebt, einen halben bis zwei Efslöffel voll. Herrschte der Durchfall stark vor, so wurden auch Campherklystiere verordnet. Oertliche Reizmittel und trockne Wärme dürfen nicht versäumt werden. Der quälende Durst darf nur durch Mundausspülen gemäfsigt werden. — In der paralytischen Form sucht er erst eine kräftige Reaction im Magen und Darmkanale durch Brechmittel (*Zinc. sulph.* gr. ½ — ß alle 5 — 10 Minuten) hervorzubringen und behandelt dann wieder mit *Camphor* u. s. w. Nur 2 Typhusfälle und 3 Apoplexien beobachtete der Vf. als Nachkrankheiten, *Oedema pedum* sehr häufig. Seit dem Verschwinden der Cholera aus dem Wirsitzer Kreise leiden sehr viele Menschen an Gedächtnifsschwäche. Die kurz vor oder nach einer Choleraepidemie sich nicht selten findenden Hypochondristen werden am besten durch ein tüchtiges Brechmittel geheilt.

(*Der Beschlufs folgt.*)

Neue Auflagen und Fortsetzungen.

Leipzig, Rostock und Schwerin, in der Stiller. Hofbuchh.: *Lehrbuch der Hebammenkunst*, von Dr. *Wilhelm Josephi*, Grofsherzogl. Mecklenburg-Schwerin. General-Chirurgus, ordentl. öffentl. Professor der Medicin an der Universität zu Rostock, ordentl. Mitgliede der Grofsherzogl. Medicinal-Commission u. dirigirendem Lehrer am Hebammen-Institute daselbst, Ritter des Ludwig-Ordens u. s. w. *Dritte*, gänzlich umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer Steintafel. 1833. XII u. 396 S. gr. 8. (1 Rthl. 8 gGr.)

Königsberg, b. Gebr. Bornträger: *Anleitung zur Zucht, Pflege und Wartung edler und veredelter Schafe.* Von Dr. *Friedrich Schmalz*, Russisch Kaiserl. Hofrathe, ordentl. Professor der Oekonomie u. Technologie zu Dorpat u. s. w. *Zweite*, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 1833. XVI u. 132 S. gr. 8. (16 gGr.) (Siehe die Recens. in der A. L. Z. 1826. Nr. 163.)

Liegnitz, b. Kuhlmey: *Leitfaden für den Unterricht im Lesen*, nebst vorangeschickter kurzer Lautlehre zur Belehrung des Lehrers; herausgegeben von *P. F. Th. Kawerau*, früher Director der v. Conradischen Erziehungsanstalt und des Schullehrer-Seminars zu Jenkau, jetzt Director des kgl. Waisenhauses und Schullehrer-Seminars zu Bunzlau in Schlesien. *Zweite*, verbesserte Auflage. 1833. XVI und 129 S. 8. (12 gGr.)

Liegnitz, b. Kuhlmey: *Leitfaden für den Unterricht im Rechnen* nach Pestalozzischen Grundsätzen, von *P. F. Th. Kawerau*, Director des kgl. Waisenhauses u. des Schullehrer-Seminars zu Königsberg in Pr. *Dritte*, verbesserte Auflage. *Erstes* Bändchen. *Reines Kopf- u. Zifferrechnen.* Mit 4 Tafeln in Steindruck. 1828. XXXII und 291 S. *Zweites* Bändchen. *Angewandtes Rechnen.* 1833. XVI u. 280 S. 8. (1 Rthl. 14 gGr.)

Dresden u. Leipzig, in der Arnold. Buchh.: *Reine Arzneimittellehre*, von *Samuel Hahnemann*. *Dritte*, vermehrte Auflage. *Zweiter* Theil. 1833. 461 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gGr.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

CHOLERA-LITERATUR.

(*Beschlufs von Nr. 98.*)

82) MAGDEBURG, in der Creutz. Buchh.: *Die Entlarvung der orientalischen Cholera.* Eine auf Theorie und Erfahrung gegründete Systematik von *P. E. Streicher*, Dr. der Medicin u. Regimentsarzt. 1832. IV u. 111 S. gr. 8. (12 gGr.)

Die Cholera ist ihrem Wesen nach ein *Tetanus vasorum sanguinis*, vorzüglich der arteriellen. Ueber den Krampf hat der Vf. Begriffe, die denen des *Franz Sylvius* und *Th. Willis* ähneln; statt dafs jener eine bald fixe, bald flüssige Säure als Reiz auf die Nerven zur Hervorbringung des Krampfes annahm, nimmt der Vf. an, dafs der Sauerstoff in *plus* durch unmittelbare Berührung auf die Muskelfaser einwirke und so anhaltend tonischen, unterbrochen klonischen Krampf errege. Diese chemiatrischen Ansichten hier zu widerlegen, möchte wohl nicht der Ort seyn; sie mufsten aber angegeben werden, da sie sich wie ein rother Faden durch die ganze Schrift ziehen. — Der Vf. nimmt fünf Formen der Krankheit an, und nennt sie Totalgefäfskrampf (*Ch. paralyt.*), Hautgefäfskrampf (*Ch. rheumatica*), Kopfgefäfskrampf (*Ch. nervosa*), Brustgefäfskrampf (*Ch. erethica seu* (?) *asphyctica*) und Unterleibsgefäfskrampf (*Ch. gastrica*). Die Modificationen entstehen durch passive Congestionen. Dieser Neigung zu classificiren wegen entstehen manche willkürliche Annahmen: so soll z. B. die *Ch. erethica*, mit *Vox cholerica* verbunden, häufig mit Anlage zu Brustkrankheiten vorkommen, was allen Beobachtungen widerspricht u. s. w. Verwandt ist die Cholera mit der Epilepsie, dem Veitstanze, Starrkrampfe u. s. w.; bei jener leiden aber die Gefäfsmuskeln. Die Cholera ist wie die Epilepsie dynamisch übertragbar, bricht plötzlich aus, hat im Verlaufe keinen Typus, *gehorcht mehr wie irgend eine andere Krankheit den siderischen Einflüssen, und hält ihre Invasionsperioden, wie ihre demischen Evolutionen nach dem Typus der sie tangirenden Constellation.* — Während *Hermann* in Moskau Mangel an freier Säure im Cholerablute annahm, fand *Str.* dasselbe mit Sauerstoff übersättigt, wodurch die übermäfsige Gallertbildung in demselben bedingt wird. Vor und während einer Choleraepidemie herrscht fast bei allen Menschen Säureerzeugung vor; deshalb sind auch die Menschen und Völker, denen säuerliche Speisen und Getränke zur Gewohnheit geworden sind, am meisten der Cholera ausgesetzt, weil dann eine wirkliche Oxypathie des Bluts entsteht. Hierzu trägt aber das Verhältnifs der Grundelemente der Luft, Sauerstoff, Stickstoff und Elektricität, besonders aber die letztere viel bei, welche gewöhnlich vermindert, der Sauerstoff vermehrt ist. Mit Vergnügen hat Rec. die auf manche Beobachtungen begründeten, scharfsinnigen Bemerkungen gelesen, und bemerkt nur noch, dafs jene in der Cholera gemachten häufig an Unrichtigkeiten leiden; namentlich gilt diefs über die Krankheits-Zu- und Abnahme, wovon hier nur Ein Beispiel. Beim Vollmonde ist die wenigste Elektricität in der Luft, deshalb am häufigsten während desselben der Ausbruch der Choleraepidemie und die Zunahme derselben. Die Cholera hält also lunarische Perioden. Halle wird nun auch angeführt, das die gröfste Frequenz der Kranken schon in der 2ten Woche gehabt haben soll, weil die Cholera mit dem ersten Mondsviertel ausgebrochen ist, und deshalb bei Abnahme des Mondes wieder abnehmen mufste. In dieser Woche nahm aber die Krankenanzahl gar nicht ab, sondern eher zu, aber die Kranken wurden nicht polizeilich registrirt, da sie wegen der strengen Absperrungen nicht angegeben wurden. So geht es gewifs häufig mit den statistischen Nachrichten, welche zu manchen Folgerungen Veranlassung geben. — Die Therapie, welche so ziemlich die ganze *Materia medica* umfafst, übergehen wir, und nennen nur zum Schlusse die beiden Hauptmittel des Vfs, das Ammonium innerlich und äufserlich und die Schwefelleberbäder.

83) BRESLAU, b. Max u. Comp.: *Die asiatische Cholera in Breslau während der Monate October, November, December* 1831, beschrieben von den in den öffentlichen Cholera-Hospitälern zu Breslau angestellt gewesenen Oberärzten Prof. Dr. *Göppert*, MR. Dr. *Hancke*, Reg. Arzt Dr. *Knispel*, Dr. *Krumteich*, Dr. *Pulst*, Dr. *Remer iun.*, Prof. Dr. *Seerig*, Dr. *Seidel*, Dr. *Wentzke*. Mit Tabellen u. einer lithogr. Tafel. 1832. XVIII u. 200 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Die Schrift ist das Gemeingut, die Frucht der praktischen Beobachtungen der genannten Aerzte, welche mehr als 1000 Cholerakranke behandelten. Nach einer kurzen topographischen Beschreibung Breslau's erfahren wir, dafs auch da eine stufenweise Im-

Umänderung der epidemischen Constitution dem Einbrechen der Cholera vorausging. Die weit verbreiteten Koliken, Durchfälle, Brechruhren und Wechselfieber verschwanden auf kurze Zeit in der zweiten Hälfte des Septembers nach vielen Regentagen und Ueberschwemmung der Oder, und die Choleraepidemie trat auf. In der an 90,000 Einwohner zählenden Stadt waren vier Bürger- und ein Militärlazareth errichtet, in denen 970 Cholerakranke behandelt und 449 geheilt wurden (die Summe aller Cholerakranken in Breslau ist 1347). Höchst günstig stellt sich das Verhältnifs der Genesenen in den Hospitälern gegen die in der Privatpraxis; am günstigsten ist es in dem Spitale der Barmherzigen (man sieht, was hier Krankenpflege thut). Als ersten Grad der Cholera betrachten die Vff. die allgemeinen, die gröfste Zahl der Einwohner eines von der Cholera heimgesuchten Ortes befallenden Unpäfslichkeiten; der zweite ist die *Diarrhoea cholerica*; 3) die *Cholera erethica* und 4) *paralytica*. Die Hautfalte (nach *Casper*) war nicht constant, häufiger der Durchfall, mit dem die Krankheit anfing und meist auch endete (dieses scheint der Breslauer Epidemie eigenthümlich gewesen zu seyn, da an den meisten Orten Deutschlands die Cholera wohl mit Durchfall begann, gewöhnlich aber, besonders bei tödtlichem Ende, mit Verstopfung aufhörte). Die von der Cholera befallenen Kinder verhielten sich wie die, welche an Hirnhöhlenentzündung im Zeitraume der Ausschwitzung leiden. Die Dauer der Krankheit war sehr verschieden, wenige Fälle waren in 6—8 Stunden beendigt (beim zweiten Ausbruche der Cholera in Breslau im J. 1832 gehörten diese Fälle nicht zu den Seltenheiten; überhaupt waren da die einzelnen Fälle meistens von gröfserer Intensität, wie diefs auch in Berlin und Hamburg beim zweiten Ausbruche beobachtet wurde). Ueber die Contagiosität sind die Meinungen der Vff. getheilt, die Hälfte (3) sehen die Cholera für miasmatisch an, glauben aber, dafs unter begünstigenden Umständen sich aus ihr sehr leicht ein Contagium entwickeln könne; die andern leugnen nicht die anfängliche miasmatische Entstehung der Krankheit, halten sie aber in unsern Klimaten für unerwiesen und deshalb die Cholera für eine wesentlich contagiöse Krankheit. Bei Erwähnung der verschiedenen Meinungen über das Wesen der Cholera scheinen sich die Vff. auf einen hohen Standpunkt gestellt zu haben; ob aber die Meinung: „dafs die Krankheit rein nervöser Natur sey, und nur in einer mehr oder weniger rasch vorwärts schreitenden, quantitativen Alienation der Nerventhätigkeit des Gangliensystems bestehe", mehr Haltbarkeit als die so sehr gering geschätzten habe, ist doch noch eine grofse Frage, deren Erörterung in diesen Blättern nicht Raum finden kann. — Die anatomischen Untersuchungen sind vom Prof. *Barkow*. Ueber die Prognose das Bekannte, und dieses noch oft bezweifelnd und als unbestimmt gegeben. Die Vorboten suchten die Vff. theils durch Opium (bei Durchfall), durch Brechmittel (bei Gastricismus), durch Aderlässe u. s. w. (bei *Plethora*) zu beseitigen. Die Indicationen zur Heilung der erethischen Cholera waren: Beruhigung des gereizten Nervensystems, vorsichtige Beschränkung der übermäfsigen, daher erschöpfenden Ausleerungen, beständige Aufmerksamkeit auf Congestionen des Bluts nach edlen Organen, sorgfältige Berücksichtigung der Hautthätigkeit. Bei der paralytischen Form galt es, die aufs Tiefste gesunkene Lebensthätigkeit und die davon abhängende thierische Wärme zu erwecken und zu erhalten. Hier ist der Rath wohl zu beherzigen, dafs man nicht mit den Arzneimitteln stürmen müsse. Die Anwendung der Kälte war besonders in der zweiten Epidemie von Nutzen, jedoch konnten auch hierdurch die gefährlichen Nachkrankheiten nicht verhütet werden. Ammonium war ein Hauptmittel, desgl. Calomel. Eine kurze Angabe über mehrere in der Cholera empfohlne Mittel beschliefst diese nicht unwichtige Choleraschrift.

84) Königsberg, in der Bon. Buch- u. Musikalienhandl.: *Die Asiatische Cholera zu Königsberg in Preufsen im Sommer u. Herbste* 1831, dargestellt von Dr. *Karl Unger*, königl. Med. Rathe u. Prof. daselbst. 1832. VI u. 282 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gGr.)

Der Vf., mit dem nun verstorbenen *G. A. Richter* Dirigent des grofsen Choleralazareths (Nr. III.) in Königsberg, will uns die Cholera von praktischer Seite zeigen, und hatte in seiner Anstalt fünf Monate hindurch die schönste Gelegenheit Beobachtungen anzustellen und Erfahrungen zu machen. Er nennt die Cholera *Enterorrhagia nervosa*. Die Uebersicht der Krankheitsconstitution zu Königsberg vor dem Erscheinen der asiatischen Cholera übergehen wir, als bekannt, da wir schon früher unsre Leser darauf aufmerksam gemacht haben, wie Schritt vor Schritt die Krankheitsbilder sich dem der gefürchteten Cholera näherten. Vom 4ten Aug. bis 19ten Dec. wurden in dem Hospitale Nr. III. 370 Kranke behandelt, von denen 214 starben und 156 genasen. Vier Choleraformen beobachtete der Vf. und beschreibt deren Symptome an Lebenden und Leichen. Sie sind die apoplectische, inflammatorische, typhöse und gastrische. Die Sectionen wurden besonders unter Anleitung des Dr. *Kleeberg* gemacht, deren wir schon bei Anzeige der Königsberger Abhandlungen gedachten. Hatte die apoplektische Cholera länger als 18 Stunden gedauert, so fand man immer Erweichung des Rückenmarkes. Bei der Beschreibung der entzündlichen Form findet Rec. ein Symptom angegeben, welches er und wohl die meisten Beobachter nicht sahen, „das aus der Ader gelassene Blut flofs reichlich, war hochroth und schäumte, setzte auch, freilich nicht bei allen, eine Entzündungshaut ab." Bei der Leichenöffnung war der Magen jederzeit(?) von der Cholerafllüssigkeit ausgedehnt. Der Vf. hält es für sehr wahrscheinlich, dafs es ein Choleracontagium gebe und dieses das Nervensystem primär ergreife. (Uebrigens sind seine Ansichten nicht so

erufs

erafs, dafs er nicht eingestehen sollte, er habe selten Ansteckung gesehen. An einem Orte seiner Schrift steht contagiös als Synonyme neben epidemisch. Diefs ist wohl nur ein Druckfehler, deren sich mehrere zum Theil sinnentstellende finden.) Ueber Prognose das Bekannte. — In der apoplectischen Cholera wurden die kalten pulslosen Kranken in ein heifses Kalibad (+30—36° R.) gebracht und dann methodisch frottirt; später erhielten sie alle halbe Stunden *Ext. nuc. vomic. spirit.* gr. ⅛—¼. Wurde der Puls fühlbarer, so entzog man aus beiden Armen 10 bis 12 Unzen Blut; bei krampfhaftem Erbrechen *Magist. Bism.*; bei profusen blutigen Darmausleerungen Klystiere mit 15—20 Granen Kampher u. s. w. — Bei der entzündlichen Cholera wurde ebenfalls *Nux vomica* gegeben und reichlich Blut gelassen. Mit dem 2ten oder 3ten Aderlasse zeigte sich wohl auch die Entzündungshaut auf dem Blute. Die typhöse Cholera wurde mit örtlichen Blutentleerungen am Kopfe, *Infus. valer.* mit Kalisaturation, Eisumschlägen u. s. w., später mit Kali- oder Baldriansbädern, Kampher und *Ammon. carb. pyrol.*, Moschus, Phosphor u. s. w. behandelt. Fanden bei der gastrischen Cholera Kopfschmerzen, belegte Zunge u. s. w. Statt, so gab man *Ipecac.* als Brechmittel. Waren die durch den After entleerten Flüssigkeiten entmischt, blutig und dunkelbraun, so verordnete man mit Erfolg das salzsäure Eisen u. s. w. Pharmakologisch-therapeutische Bemerkungen über mehrere versuchte Arzneistoffe folgen und sind von grofsem Interesse. Von S. 162—282 theilt der Vf. Krankheitsgeschichten der vier verschiedenen Choleraformen mit, und giebt auf diese Art Belege zu dem früher oft kurz angeführten Behauptungen. Vorzüglich beachtungswerth sind dieselben nebst den mitgetheilten genauen und doch nicht weitläufigen Sectionsberichten für Aerzte, welche die Cholera nicht sahen und sie demnächst zu behandeln bekommen sollten.

85) Bonn, b. Weber: *Die Cholera in Frankreich, besonders im Mosel-, Maas-, Marne-, Seine- u. Marne-, Seine- und Oise- und Oise-Departement, so wie in Paris*, in Folge höhern Auftrags beobachtet von Dr. *Heyfelder* u. s. w. in Trier. 1832. VI u. 215 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Der Vf. ist ganz dem Plane gefolgt, welchen er bei seiner Abhandlung über seine Reise zur Cholera nach Preufsen annahm, und hat seine Ansichten über die Natur und die Behandlung im Allgemeinen nicht verändert. Hoffentlich werden wir aus Frankreich nicht ähnliche Stimmen vernehmen, wie wir sie von Berlin (vergl. *Casper's* Repertorium) gehört haben, die ziemlich bestimmt dem Vf. Unrichtigkeiten und Plagiate nachwiesen! — Vom 26sten März bis 30sten April starben von der Pariser Bevölkerung (770,281 Seelen) 12,681 Menschen. Merkwürdig ist das Verhältnifs der Gestorbenen, die in den an der Seine liegenden Stadtvierteln wohnten, zu denen, welche ganz entfernt von dem Flusse ihren Wohnsitz hatten; in jenen Stadtvierteln starben von 37, 39 Bewohnern Einer, während diefs hier der Fall nur von 126, 64 war. Ueberhaupt verbreitete sich auch von hier die Cholera mehr in die an dem Flufsgebiete liegenden Orte. An mehrern Orten wurden auch Choleraepizootieen wahrgenommen (wie diefs auch in Deutschland in mehrern Gegenden beobachtet wurde. Zuweilen erscheinen sie ohne Choleraepidemie. Rec.). — Nach Mittheilung mehrerer Krankheitsgeschichten wendet sich der Vf. zur Symptomatologie und bemerkt, dafs auch in Frankreich die drei Choleraformen (*Diarrhoea cholerica*, *Cholera orgastica* und *asphyctica*) bemerkt wurden, welche sogar in einzelnen Fällen in Einem Individuum nacheinander folgten. Die med. Akademie zu Paris betrachtet die *Ch. asphyctica* als Grundform, und nennt die andern *Cholerine*. Ueberhaupt wurde die asphyctische Form fast nur in den ersten 14 Tagen bemerkt, später herrschten mehr die andern Formen. Im Allgemeinen sah der Vf. den rapiden Verlauf der Cholera (*Choléra foudroyant*) ungewöhnlich selten. Die Längenfalten an Fingern und Zehen waren selten, und wenn sie sich fanden, nie bedeutend. Tetanische Verzerrungen des Gesichts beobachtete *H.* nie. Die Stimme des Cholerakranken war mehr rauh als heiser und selten trat Aphonie ein. Selbst in der asphyctischen Form fehlte oft die blaue Farbe der Haut, dagegen war diese öfter broncefarben. Sehr häufig entstand während der Reaction, häufig sogar schon unter den Symptomen des Froststadiums eine entzündliche Brustaffection, bei der besonders die Lungen afficirt wurden. Recidive und abermalige Erkrankungen an der Cholera wurden häufig beobachtet. Die Resultate der Section weichen von den in Deutschland gemachten Beobachtungen nicht bedeutend ab. *Lassaigne*, *Rayer* und *Donné* machten chemische Analysen der Auswurfstoffe und des Bluts der Cholerakranken und fanden, dafs jene an kohlensäuerlichem Natron und Kali, an Eiweifsstoff und Fibrine sehr reich waren, welche Stoffe dagegen in diesem vermifst wurden. Die Franzosen sind hinsichtlich des Wesens der Krankheit eben so getheilt, als die Deutschen. Der Vf. hat seine Ansicht nicht verändert. Von vielem Interesse ist die Zusammenstellung der verschiedenen Stände, wie sie von der Cholera ergriffen wurden. Von 1800 Aerzten in Paris erkrankten 30, starben 10 (in Paris überhaupt starben in den ersten 5 Wochen 1 von 60 Einwohnern); in Metz starben von mehr als 40 Aerzten 2, in Thionville 2, und in den übrigen von dem Vf. besuchten französischen Städten kein einziger Arzt. Viele Uebertragungen der Krankheit von Individuen, zum Theil von gesunden, werden mitgetheilt; dagegen erkrankten in der Conciergerie zu Paris gleichzeitig drei in verschiedenen Stockwerken *au secret* und von allen andern durchaus isolirt sitzende Gefangene u. s. w. — Die Prognose war im Allgemeinen ungünstig, doch günstiger als in Preufsen, Polen u. s. w., da durchschnittlich nur ein Drittel starb,

starb. (Rec. glaubt, dafs das nämliche Verhältnifs in Deutschland Statt fand; die gutartigen Fälle wurden hier nur aus Furcht vor Absperrung nicht angegeben.) — Nach *Broussais* disponiren Eingeweidewürmer, durch Reizung der Dünndärme, zur Cholera. — Auch die Pariser Aerzte waren nicht klüger in der Behandlung der Cholera geworden, namentlich sollen nach dem Vf. in den Hospitälern unsinnige Methoden angewendet worden seyn; nur *Broussais* lehrte einfaches und rationelles Handeln. Sein Verfahren ist bei *Diarrh. chol.* und dem Stadium der Vorboten: Der Kranke mufs sich aller Speisen enthalten; es werden ihm 15 bis 20 Blutegel *ad anum* gesetzt und er in ein warmes Bad gebracht, um Nachblutung und Schweifs hervorzubringen. Dann in ein Bett. Bei Schmerzen in der Magengegend ebenfalls Blutegel an den Magen, Vollsaftigen wird zur Ader gelassen. Ueber den Unterleib ein warmer, feuchter, mit *Tr. opii* befeuchteter Umschlag, innerlich kaltes Wasser in kleiner Quantität oder etwas Eis. Dieses Verfahren wird unter *allen* Umständen angewendet und mit dem günstigsten Erfolge gekrönt. Brechmittel, welche in geeigneten Fällen von der med. Akademie angerathen worden, verwirft *Br.* durchaus. Bei der asphyctischen und auch bei der orgastischen Cholera läfst er bis zur Löschung des brennenden Gefühls im Magen kleine Stücken Eis nehmen und dann kühle Getränke, die nur bei der erwähnten Brustaffection mit lauwarmen vertauscht werden. Brust und Magengegend werden nur leicht bedeckt, auf den Unterleib die *spec. p. catapl. emoll.* Nie läfst er Venaesection machen, wohl aber Blutegel an die Theile legen, in welchen Congestionen entstehen. Die Extremitäten werden sanft gerieben und mit warmen, erweichenden und mit Senf vermischten Aufschlägen bedeckt. Nie werden innere Mittel gegeben. (Man darf aber bei dem glücklichen Erfolge seines Heilverfahrens nicht vergessen, dafs er nur junge, kräftige Männer, die Soldaten zu behandeln hatte. Rec.) Unsere Anzeige ist schon über die Gebühr verlängert, dafs wir nur noch auf die kurz angegebenen Heilmethoden der berühmtesten Aerzte Frankreichs hindeuten können, ohne eine oder die andere anzuführen. *Br.*

GESCHICHTE.

Nürnberg, b. Riegel und Wiefsner: *Nürnberger Jahrbücher*, aus den bis jetzt bekannten ältesten Monumenten der deutschen Geschichte, aus den Annalen des Rathschreibers *Johann Müllner*, und aus den noch wieder eröffneten Quellen des Nürnberger Archivs mittelst Allerhöchster Vergünstigung u. Unterstützung bearbeitet u. herausgegeben von *Georg Wolfgang Karl Lochner*, königl. Subrector zu Nürnberg und Mitglied des histor. Vereins im Rezatkreis. *Erstes* Heft. *Von der ältesten Zeit bis zum Jahre* 1219. 1833. 112 S. 4. (18 gGr.)

Der Zweck dieser Schrift ist, nicht nur die in den bisherigen Sammlungen einzeln zerstreuten Angaben über die Geschichte der alten und ehrwürdigen Stadt *Nürnberg*, sondern auch hauptsächlich die Annalen des ehemaligen Rathschreibers *Müllner* nebst den durch neuere Geschichtsforschung erworbenen Berichtigungen und den durch Benutzung der archivalischen Quellen möglich gewordenen Ergänzungen in möglichster Vollständigkeit zu liefern. *Joh. Müllner* (auch Müller), geb. 1563, gest. 1634, von 1602 bis an seinen Tod Nürnbergischer Rathschreiber, gründete seine Arbeit mit grofser Vorsicht auf die gemeinen Nürnbergischen Chroniken. Die weitläufigen Untersuchungen, welche er über Gegenstände, die heutzutage entweder besser dargestellt, oder nunmehr ohne alles Interesse sind, blieben nach der dem Herausg. deshalb ertheilten Instruction gänzlich weg, so dafs nur die rein erzählenden Theile der Annalen aufgenommen wurden, die raisonnirenden aber fast ganz weggeblieben sind. Die *Einleitung* verbreitet sich über Lage, Alter, Name und Entstehung der Stadt Nürnberg, deren zuverlässige Geschichte mit dem Jahre 1050 beginnt; dann folgt die Chronik derselben von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1219. Als Beweis, dafs wir mit Aufmerksamkeit das vorliegende Heft gelesen haben, erlauben wir uns folgende Bemerkungen: S. 17. Der Babenbergische Markgraf Adalbert ist nicht 905, sondern 906 enthauptet worden. S. 56. Es ist falsch, dafs der Leichnam des Königs Konrad nach Lorch geführt worden ist. Urkunden bewähren, dafs er *körperlich* in der Domkirche zu Bamberg liege. S. 57. Nach *Helwig's* Zeitrechnung ist der König Friedrich am 5ten März 1152 gewählt worden. Auch ist nicht wohl zu glauben, dafs derselbe am 18ten Jan. 1158 zu Regensburg und zu Nürnberg gewesen sey. Denn die Strafsen waren damals nicht so gebahnt, wie jetzt. S. 60. Wenn auch das Original der Urkunde von 1163 nicht mehr vorhanden ist, so kann dieses doch kein Bedenken erregen. Dem Vernehmen nach sind gleichzeitige Abschriften vorhanden, die wohl mehr Glauben verdienen, als fabelhafte Chroniken, deren Verfasser überdiefs nicht bekannt sind. Auch stimmt das Datum mit der Indiction und dem Regierungs- und Kaiserjahre überein. S. 97 ist Burggraf statt Herzog Otto von Meran gedruckt.

Ueberhaupt ist zu wünschen, dafs die Jedermann bekannten Anführungen aus der allgemeinen Reichsgeschichte weggeblieben wären und ferner wegblieben. Der Vf. sollte sich meistens streng an die *Nürnberger* Geschichte halten. Uebrigens sehen wir der Fortsetzung dieser Hefte mit Vergnügen entgegen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

October 1833.

GESCHICHTE.

Warschau: *Clarissimi Baronis Ioannis Ostrorog J. V. D. monumentum pro Comitiis generalibus Regni sub Rege Casimiro pro Reipublicae ordinatione congestum, Pamiętnik dla Naprawy Rzeczypospolitey etc.* Memoire wegen der Staatsverbesserung Polens unter Casimir IV. Von *Johann* Frhn. *v. Ostrorog* (Scharffenort), Kastellan zu Posen 1478. 1496 verfafst in der Mitte des 15ten Jahrhunderts. 99 S. 8. Das Original in leidlichem Latein des Mittelalters 145 S. Die Uebersetzung sehr gut polnisch 1831. Vorrede der Herausgeber XI S., des Vfs. 1½ S.

Stanislaus Gorski hat in seine sogenannte *acta Tomiciana*, eine Sammlung sehr wichtiger Urkunden des 15ten und 16ten Jahrhunderts, dieses Werkchen des alten Baron aufgenommen. T. XVII. *inter actiones regias.* Excerpirt steht es auch in *Bentkowski's Pamiętnik*, T. XII. XIII., wo dessen Erhaltung ohne Grund dem Philipp Callimachus Buonacorsi zugeschrieben wird. Wie freisinnig B. *Ostrorog* dachte, sieht man S. 7. §. 1: *Visere novum papam eiusque assumptioni congratulari, monere item et hortari, ut Christi ecclesiam recte et sancte gubernet, dicere quoque et profiteri se, regnumque catholicum non malum utique existimo; at obedire velle in omnibus, — nequaquam puto rationabiliter*, man leiste dem Papst eine *visitatio reverentialis*, aber keine Obedienz, denn diese ist gegen die Würde des freien und Niemandem unterworfenen Königs von Polen. §. 2. Deswegen mufs man auch niemals an den heiligen Vater in einem so kriechenden Stil schreiben. §. 4. *De honestate praesentiae regis*, 10 Mark Silber soll der zahlen als Strafe, der sich in Gegenwart des Königs durch grobe Worte gegen Jemanden verginge. §. 5. Man mufs *notarios publicos* des Königs anstellen, die kaiserlichen und päpstlichen Notarien abschaffen. §. 6. Die Geistlichkeit mufs steuern, wie die weltlichen. §. 8. Die Annaten sind abzuschaffen. §. 9. Der Papst mufs keine Steuern Polen auflegen, da es immer Kriege gegen Ungläubige zu führen habe. §. 11. 12. Der König ist zu entschuldigen, dafs er den Abteien die Abgabe *stan*, Verpflegung des königl. Hofes aufgelegt und das Kirchensilber zum Kriege genommen nach S. Bernhard's Ausspruch: *ecclesia habet aurum, non ut possideat, sed ut egentibus largiatur.* §. 13. Man müsse zu Processen in Rom an die römische Curie kein Geld oder Kirchensilber senden, §. 14 keine Indulgenzen oder Ablässe gestatten, §. 15. 16. 17—21 eine Menge Kirchenübel abschaffen, die Simonie, die alleinige Aufnahme der Deutschen in vielen Klöstern (Cisterzienser Ordens); bei reichen Stiftern mufs die Clausur eingeführt werden. §. 23. Das Betteln mufs verboten werden; §. 24 eben so die Appellation nach Magdeburg. Sie war ja schon 1348 verboten. Aber *Ostrorog* versichert, dafs sie noch (1459) Statt fände. §. 26—33 handelt von der Verbesserung der Justiz. §. 34. *Iudaei etiam ius iniquum habent, ut usuras accipiant, res alienas detineant et possideant, nec restituere teneantur, nisi detur, quantum velint. Tollatur omnino hoc et cassetur. Quodsi haec illis adimetur libertas, peribunt et ingentia furta.* §. 40. 45 über den Heerbann. Waffen sollen einerlei und genau bestimmt seyn. §. 62. *Arceantur — artifices et rustici a potatione frequenti, matutina praesertim.* §. 63. Das schlechte Geld ist abzuschaffen, nur gutes zu prägen. So viel genüge, um den Inhalt dieses merkwürdigen Büchelchens anzuzeigen. Nur Folgendes kann nicht übergangen werden. §. 32. *De iuris diversitate. Tanta iuris diversitas non omnino bona est, quod aliud nobiles ius habent, aliud plebeii, unum Polonicum, alterum Theutonicum dicitur et id quidem diversum quod ita mordicus tenetur, tanquam soli sapiant Theutones, quae diversitas in uno praesertim regno non est rationi consona. Fiat itaque ius unum omnibus commune, sine omni acceptione personarum, quoad vulnera et mortem poena pecuniaria et criminalis eadem maneat, quae ex more fuit veteri. Quod si visum fuerit aliud ius plebeiorum, aliud nobilium fieri, propter status differentiam vocetur illud ius civile et non Theutonicum: at mihi quidem videtur in uno eodemque iure nos omnes regnicolas aeque posse et debere versari.* §. 37. *De muliere virum inculpante. Nec illud aequum est. Mulier enixa puerum ex adulterio, quemcunque inculpaverit, is necesse habet solvere. Abiiciatur haec res irrationalis et ridicula. Nutriat puerum sola, ignominiumque ferat. Et omnis mulier, quae non invita mater esse vult, culpam excusare non potest.* §. 38. Aus dem Römischen Rechte, dem unter allen ist ein Auszug zu machen, das Uebrige sey dem Verstande der Richter überlassen. *Nihil est, quod dici possit, his legibus uti, subiectionis est indicium*, denn es gebrauchen Viele anderer Gesetze, ohne dafs sie denen, deren Gesetze sie gebrauchen, unterworfen sind, so wie wir die Bücher des Aristoteles oder anderer Phi-

Philosophen gebrauchen, ohne ihnen unterthan zu seyn. §. 61. *de effectu fraternitatum et sodalitiorum alias czechy* (Zünfte). *Tametsi omnes simus fratres, nescio tamen cuius spiritus persuasu alii se fratres sutorum, alii sartorum, alii denique beatae Mariae fratres votant nemo interim fratrem se Christi profitetur, cuius cohaeredes sumus, quae res etsi perniciosa contra proximi charitatem, cum nemini bonum faveatur aliquod nisi sit eiusdem sodalitii, in hoc tamen potissimum, quod huiusmodi singula sodalitia efficiunt, omnes res maioris esse pretii, quam alias venderentur, neque enim huiusmodi, res, nisi prout ipsi inter se constituerint, dimittuntur, quod omnium nobilium et agricolarum magno fit detrimento. Tollantur omnino haec de Polonorum regno.*

REISEBESCHREIBUNG.

Weimar, im Landes-Industrie-Comptoir: *Reise durch die obern Provinzen von Vorderindien von Calcutta bis Bombay in den Jahren* 1824 *u.* 1825. Von Dr. *Reginald Heber*; nebst Nachrichten über Ceylon und eine im J. 1826 gemachte Reise nach Madras u. in die südlichen Provinzen. Aus dem Engl. *Erster* Band. 1831. XII u. 612 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Neue Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen u. s. w. *Acht und funfzigster* Band.

Zweiter Band. 1832. VIII u. 628 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Neue Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen u. s. w. *Sechzigster* Band. (5 Rthlr. 18 gGr.)

Der Vf. wurde leider durch einen zu frühen Tod seinem wohlthätigen und umfassenden Wirkungskreise und den Seinigen entrissen, und so gelangte das Manuscript in Gestalt eines einfachen Tagebuchs in die Hände seiner Wittwe, welche es, wie es scheint, ganz in der ursprünglichen Form und nur durch einige interessante Anmerkungen, so wie den Bericht der Reise auf Ceylon, aus ihrem eignen Tagebuche vervollständigt, dem Publicum übergab. Unter diesen Umständen mufste manche blofs für den Zeitpunkt, wo sie niedergeschrieben wurde, einigermafsen beachtungswerthe Bemerkung, manche durch die spätern Angaben als ungegründet sich ergebende Vermuthung, manche auf uninteressante Individuen sich beziehende Notiz, manche auf die momentane Stimmung des Vfs bezügliche Reflexion oder Gefühlsäufserung weggelassen werden. Doch hat man sich dieses Auslassen nur mit Schonung und Bescheidenheit gestattet, um die liebenswürdige Eigenthümlichkeit des Vfs, die sich bei den kleinsten wie den wichtigsten Angelegenheiten stets in echt moralischer Reinheit darstellt und die gleichsam den Spiegel bildet, welcher Alles, was an ihm vorüberzieht, in den harmonischen Formen der gebildetsten Humanität zurückstrahlt, nicht zu sehr zu verdunkeln, wodurch eine der werthvollsten Eigenschaften des Werks vernichtet worden seyn würde. Eben so ist man auch den Functionen des Bischofs mehrentheils in seinem Detail gefolgt, da wo sie interessante numerische Angaben enthalten, und über die Stimmung der Eingebornen, in Ansehung der Religion ihrer Beherrscher, die sicherste Auskunft geben. Dagegen hat man ausführliche Instructionen, die der Bischof seiner Geistlichkeit, rücksichtlich ihres Benehmens gegen die Geistlichkeit und unter einander ertheilte, weggelassen, weil dergleichen specielle Documente Niemand in einer Reisebeschreibung leicht sucht, und diejenigen, welche sich dafür besonders interessiren, das Original zur Hand nehmen mögen. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs die Resultate dieses Tagebuchs unter mehrern andern interessanten Gegenständen, besonders über das Vorwärtsschreiten der Civilisation in Vorderindien, neue und wichtige Aufschlüsse ertheilet, demnächst wie die britische Regierung in ihrem Bevollmächtigten, dem Lord Amhorst, ein weit milderes System ausübt, als man früher gegen die Eingebornen beobachtete. Nächstdem findet man aber auch in vorliegendem Werke manche topographische, statistische und naturhistorische Notizen eingewebt, so dafs es im Allgemeinen sehr Vieles zur Berichtigung unserer Kenntnisse von Vorderindien beitragen wird. Die Schilderung der Seereise ist eine sehr angenehme Zugabe des Ganzen, die auch recht brav und ohne unnütz weitschweifig zu seyn, im Deutschen wiedergegeben ist.

Die ersten 4 Kapitel handeln von der Reise nach Indien, das 5te und 6te von der von Calcutta nach Sibnibashi, das 7te berichtet von Dacca, das 8te schildert die Reise von Dacca nach Furreedpoor, das 9te von da nach Boglipoor, das 10te von Boglipoor nach Monghyr, im 11ten weiter nach Buxar, im 12ten von letztgedachtem Orte nach Benares, hierauf im 13ten nach Allahabad, im 14ten weiter dann nach Lawnpoor, im 15ten von Lawnpoor nach Cucknow, und im 16ten von letzterwähntem Orte nach Bareilly, womit der *erste* Band schliefst.

Der *zweite* Band, beginnend mit dem 17ten Kapitel, begreift die Reise von Bareilly nach Almorah und schreitet weiter vor im 18ten Kap. nach Meenut, im 19ten nach Delhi, im 20sten nach Agra, im 21sten nach Jyepoor, im 22sten nach Ajmere, im 23sten nach Neemuch, im 24sten nach Baroda und im 25sten nach Bombay. Das 26ste Kap. ist der Beschreibung von Bombay sammt der Insel Elephante gewidmet. Was in diesem Abschnitte S. 549 von Hn. *Elphinstone*, dem die Erdkunde so Vieles verdankt, gesagt ist, verdient besondere Heraushebung. „Hr. *Elphinstone* ist in jeder Beziehung ein aufserordentlicher Mann; er besitzt eine ungewöhnliche Regsamkeit des Geistes und Körpers, ungemeines Talent für den Staatsdienst, viel Belesenheit, eine für seine Verhältnisse aufserordentliche Bekanntschaft mit fast allen Zweigen des Wissens und dabei ein höchst liebenswürdiges und interessantes Benehmen, während

rend er von Indien und den benachbarten Ländern mehr gesehen, als irgend einer seiner Zeitgenossen, und seit seinem 18ten Jahre Civil- und Militairstellen bekleidet, hat er doch noch Zeit gefunden, Hindostanisch und Persisch zu lernen, das Studium der griechischen und lateinischen Classiker fortzusetzen, und die besten ältern französischen, italiänischen und englischen Schriftsteller, so wie, was sich in der Tagesliteratur auf Poesie, Geschichte und Politik bezieht, zu lesen. Trotz dieser aufserordentlichen Kenntnisse und einer fast an strenge Enthaltsamkeit grenzenden Mäfsigkeit, ist er ein Freund der Geselligkeit, und seine Bekannten können nicht begreifen, wo er die Zeit zu seinen Studien hernimmt." Das 27ste Kapitel des Werk liefert das Tagebuch einer Reise in Ceylon, von der Herausgeberin, und endlich das 28ste Kapitel enthält den Reisebericht von Calcutta nach Sadras.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Vollständiges Taschenwörterbuch der vier Hauptsprachen Europa's.* Nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet von *J. A. Diezmann.* Deutsch-Englisch-Französisch. Italienischer Theil. 1832. 803 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Wir verkennen nicht, dafs diese Zusammenstellung mehrjährigen angestrengten Fleifs und ungemeine Genauigkeit und Sorgfalt in Anspruch genommen hat; wir verkennen nicht, dafs Polyglotten-Lexica für das Sprachstudium von dem gröfsten Vortheile sind; auch wollen wir nicht in Abrede stellen, dafs der Ueberblick, welcher hier über vier Sprachen geboten wird, für den Schüler lehrreich, für den Reisenden bequem u. s. w. sey; dafs aber, wie in dem Vorwort behauptet wird, dem Lernenden hier das *Verständnifs* dreier Sprachen zugleich sich *eröffnet*, scheint uns nicht ganz hergestellt zu sëyn. Zuerst gehört zum Verständnifs einer Sprache etwas mehr, als ein Wörterbuch überhaupt enthalten kann; sodann mufs man demjenigen, welcher das vorliegende Taschenwörterbuch brauchen will, bereits einige sprachliche *Eröffnungen* gemacht haben, sonst lernt er ohne Sinn und Verstand auswendig und greift in der Anwendung häufig fehl. Er will z. B. wissen, was *Hafen* heifst, und liest: Engl. *pot*, *jar*; *port*, *haven*, *harbour*; franz. *pot*; *port*, *hâvre*; ital. *pignatta*, *pentola*; *porto*. Oder *Haft* (der): Engl. *hold*, *clasp*, *crochet* (soll *crotchet* heifsen); franz. *fermoir*, *agrafe*; ital. *uncinello*, *ganghero*, *gangheretto*. Welch ein Spielraum für die lächerlichsten Mifsgriffe! Welch ein Verständnifs, wenn der Schüler nicht bereits den schwierigsten und wichtigsten Theil des Studiums einer Sprache, die Synonymik inne hat! Welch ein Unterschied zwischen dem Gebrauch von *hold*, *clasp*, *crotchet*, wozu noch das in dem Taschenwörterbuche fehlende *brace* kommt! — Zuweilen fehlen solche Wörter, welche gerade am häufigsten gebraucht werden; z. B. bei *Haft* (die) ist nur *arrest*, *imprisonment* angegeben; *prison*, *confinement* fehlen, so wie *durance*. Bei allem dem ist dieses Wörterbuch, wie schon angedeutet, eine dankenswerthe Gabe, und kann in gewissen Verhältnissen des Lebens von grofsem Nutzen seyn. Der Druck ist bequemer, als er sonst bei Taschenwörterbüchern zu seyn pflegt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Bonn, b. Marcus: *Einige Bemerkungen über die neue Organisation der evangelischen Kirche des Grofsherzogthums Hessen.* — Ein Sendschreiben an des Grofsherzogl. Hessischen Staatsministers Frhn. *du Thil* Excellenz, von Dr. *Joh. Christ. Wilhelm Augusti*, königl. Preufs. Cons. Dir. u. s. w. 1833. 47 S. 8.

2) Darmstadt, b. Leske: *Selbstbekenntnisse, den sämmtlichen Amtsbrüdern im Grofsherzogthum Hessen statt eines Hirtenbriefes gewidmet* von Dr. *Joh. Fr. Heinr. Schwabe*, Grofsherzogl. Hess. Prälaten und Ober-Consist. Rathe u. s. w. 1833. 48 S. 8.

Wir vereinigen diese beiden Schriften zu einer gemeinschaftlichen Anzeige, weil sie in einem gewissen äufsern Zusammenhange mit einander stehen und durch die kirchlichen Verhältnisse Eines Landes veranlafst worden sind. — Der Vf. der *ersten* ist gewifs selbst weit davon entfernt, derselben einen wissenschaftlichen Werth zuzuschreiben, so sehr er es auch in ihr mit den grofsen kirchenrechtlichen Fragen zu thun hat, welche in dieser Zeit zur Sprache gekommen sind. Da es ihm nämlich nur darauf ankam, die gute Meinung, mit welcher ihn die Darmstädtische Regierung an die Spitze ihres neugeordneten Kirchenwesens stellen wollte, durch ein kurzes und bündiges Urtheil über die Zweckmäfsigkeit desselben zu erwiedern, so hielt er es auch nicht für nöthig, tiefer in die Sache einzugehen, sondern begnügte sich, seine ganz allgemein gehaltenen Aeufserungen darüber durch ein Paar geschichtliche Inductionen zu veranschaulichen. Diese Aeufserungen laufen aber darauf hinaus, dafs er den Entschlufs jener Regierung, eine im Geiste des kirchlichen Territorial-Systems geformte Consistorial-Verfassung herzustellen, von ganzem Herzen billige, weil er überzeugt sey, dafs das kirchliche Presbyterial- und Synodalwesen, an welchem der gegenwärtige, „selbst die Einsichtsvollern und Wohlgesinntern mit sich fortreifsende Constitutions-Schwindel" so viele Freude finde, sich stets verderblich erweise. Allerdings habe dasselbe die Auctorität eines *Calvin* für sich und die Idee davon sey auch unserm *Luther* und *Melanchthon* nicht fremd gewesen; es habe sich aber in der reformirten Kirche nicht weit über *Calvin's* Tod hinaus erhalten können, und in der *lutherischen* sey man bald zu der Einsicht gekommen, dafs den Nachtheilen desselben nur durch eine Consistorial-Verfassung begegnet werden könne, wie sie im J. 1561 von *Johann Friedrich*

rich dem Mittlern, Herzog von Weimar, angeordnet worden sey. Diese Verfassung schildert nun der Vf. ausführlicher, hebt die Verbindung von Geistlichen und Weltlichen zu einem gemeinschaftlichen Kirchenregimente als die beste Seite derselben hervor und deutet an, dafs sie noch vorzüglicher gewesen seyn würde, wenn man gelehrte Universitäts-Theologen besonders zur Vertretung der Wissenschaft an der amtlichen Wirksamkeit der Consistorial-Glieder hätte Theil nehmen lassen. Dafs diefs nicht geschehen, setzt er mit grofser Indiscretion hinzu, habe die Folge gehabt, dafs in neuerer Zeit etwas über ein Jahrzehend nach *Herder's* Tode lang das Weimarische Consistorium „das *ungelehrteste* im ganzen evangelischen Deutschland gewesen sey"; glücklicher Weise „habe es sich aber jetzt nach erfolgter würdigerer Besetzung schon längst wieder seines alten verdienten Ansehens zu erfreuen." In sofern nun das Darmstädtische Consistorium nach gleichen Principien eingerichtet sey, müsse man es für höchst zweckmäfsig erkennen, und würde späterhin den drei Superintendenten, welche darin säfsen, noch ein Glied der theologischen Facultät in Giefsen beigesellt, so dürfte wohl das Ansehen desselben gesichert seyn", weil es dann auch um die *gelehrte* Seite desselben gut stehe. Auch das findet der Vf. beifallswerth, dafs man das Präsidium dieses Consistoriums einem *Juristen* übertragen habe, weil sich dazu ein Theolog von Profession, selbst wenn es ein *Löffler* oder *Herder* sey, selten eigene, und dafs mit der Einen geistlichen Consistorialraths-Stelle die Prälatur oder die Würde eines steten Vertreters der Kirche auf dem Landtage verbunden worden sey, indem man überall, wo dieser fehle, das recht schmerzlich fühle und bei dem Vorherrschen des *physiokratischen Principes* bald noch schmerzlicher fühlen werde. Endlich giebt der Vf. auch der Darmstädtischen *Decanats*-Einrichtung, die nur eine fünfjährige Dauer dieser Würde feststellt, und der Anordnung von *Kirchenvorständen* seinen Beifall. Damit aber in Bezug auf diese Vorstände Niemand glaube, er trete hiermit als Gegner des Presbyterial- und Synodal-Wesens mit sich selbst in Widerspruch, erklärt er, dafs er alle Achtung vor demselben habe, wenn es so gestaltet sey, wie in den westlichen Provinzen des preufsischen Staats (Jülich, Cleve, Berg) und wenn man es nicht in „eine *legislative* Kirchen-Kammer ausarten" lasse. Nur ein vom *Landesfürsten*, nicht aber von der *Kirche* gewähltes Oberconsistorium repräsentire die letztere als *permanente General-Synode* am besten, und beuge allen den Unstatten vor, welche die „von der gefährlichsten Krankheit des Zeitalters, der Constitutions-Sucht" veranlafsten und „von Privatdocenten, aufserordentlichen Professoren, angehenden Predigern und Candidaten" geltend gemachten neuen Kirchenrechts-Theorieen mit sich führten. — Man sieht hieraus, dafs der Vf. seinen schon anderwärts bekannt gewordenen kirchenrechtlichen Ansichten völlig treu geblieben ist, dafs er aber zur gehörigen Begründung derselben auch hier Nichts beigebracht hat, was über die apodiktische Versicherung hinausginge, seine Meinung sey eben die beste. Unter diesen Umständen wird sich auch wohl Niemand versucht fühlen, ernstliche Einrede dagegen zu erheben. — Die *zweite* Schrift führt durch den Titel über ihren Inhalt irre. Denn indem man von dargebotenen „*Selbstbekenntnissen*" nichts Anderes erwartet, als vertrauliche Mittheilungen aus dem *innern* Geistesleben eines Individuums zur Belehrung und Ermunterung für Andere, findet man statt dessen ein weitläufiges *curriculum vitae*, aus welchem die Amtsbrüder des Vfs im Grofsherzogthume Hessen geschichtlich erfahren sollen, durch welche *äufsere* Lebensschicksale ihr nunmehriger Vorsteher bis jetzt durchgegangen sey, wo und wie er seine Studien betrieben, welche Aemter er bekleidet, welche Abhandlungen, fliegende Blätter, einzelne Predigten, kleinere und gröfsere Schriften er geschrieben habe, und in welchem Maafse er somit befähiget seyn dürfte, seine Stellung unter ihnen würdig einzunehmen. Das Alles mag vielleicht für Solche Interesse haben welche sich mit der Sammlung biographischer und literarischer Notizen befassen, aber den Charakter von Selbstbekenntnissen trägt es nicht. Am wenigsten kann es aber statt eines „*Hirtenbriefes*" dienen, in welchem Prediger eine herzliche und kräftige Zusprache über dasjenige suchen, was zu einer weisen, geschickten und segensreichen Führung ihres Amtes dient. Hierüber läfst sich der Vf. blofs am Schlusse und ganz obenhin aus, während er zu dem Besagten den ganzen übrigen Raum verwendet, und auch von diesem kommt ein ziemlicher Theil auf die durchschossenen Titel der literarischen Producte, deren Kenntnifs für die Leser vermittelt werden soll. Wohl scheint der Vf. selbst den Mifsgriff gefühlt zu haben, welchen er mit dieser so gestalteten Schrift that, indem er bemerkt, dafs die Amtsbrüder, „denen er zum Theil kaum dem Namen nach bekannt sey", wohl berechtigt wären, nach seinem „Innern" zu fragen. Er meint aber, diese Frage würden sie sich selbst beantworten können, wenn sie aus dem Mitgetheilten den Schlufs auf dasselbe machen wollten. Und in gewissem Sinne mag er hierin Recht haben; denn die Art, wie er sich schildert, ist sehr bezeichnend, so dafs man sich nach Lesung dieser angeblichen Selbstbekenntnisse versucht fühlen könnte, diesen Titel — in Selbsterhebungen zu verwandeln. — Unter den übrigen Schriften, die der Vf. von sich aufführt, dürften die „Grundzüge einer *constitutionellen* Kirchenverfassung" schwerlich nach dem Sinne des Vfs. der *ersten* Schrift sey, weil sich dieser eingeständlich mit Nichts befreunden kann, was dahin einschlägt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

BIBLISCHE LITERATUR.

Nürnberg, b. Haubenstricker: *Die Authentie und der hohe Werth des Evangeliums Johannis*, mit Rücksicht auf *neuere Einwendungen*, *für Wahrheit suchende Bibelfreunde*. Eine von der Gesellschaft im Haag in den Niederlanden zur Vertheidigung des Christenthums gekrönte Preisschrift. Von *Carl Victor Hauff*, Dr. der Philos., Special-Superint. u. Stadtpfarrer zu Canstatt im Königr. Würtemberg, Ritter des k. Civil-Verd.-Ordens. 1831. XIV u. 294 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

Die vorbenannte Gesellschaft hatte auf Veranlassung von mancherlei Bestreitungen der Authentie des Evang. Joh., insbesondere den Bretschneider'schen, durch Zeitschriften gewifs auch gebildeten Laien theilweise bekannt gewordenen, bereits im J. 1827 die Preisaufgabe gestellt: „Wie soll man *ungelehrte*, aber doch Wahrheit suchende Bibelfreunde auf die überzeugendste Art beruhigen wegen der in Anspruch genommenen Authentie des Evangeliums Johannis?" Insbesondere war dabei mit Recht eine dem bestimmt ausgesprochenen Zwecke angemessene Uebersicht der innerlichen Beweise für jene Echtheit mit Widerlegung der gemachten Einwendungen, nebst einer Darlegung des hohen Werthes dieses Ev. im Allgemeinen, verlangt. Da die Lösungsversuche aber nicht genügten, so ward die Aufgabe nochmals zur Beantwortung vor dem 1. Jan. 1829 vorgelegt. Hr. Dr. *H.* war so glücklich, seine Beantwortung gekrönt zu sehen. Und im Ganzen kann allerdings das Buch den Laien und auch Geistlichen zur etwa nöthigen Belehrung jener über den betreffenden Gegenstand empfohlen werden, sofern die Hauptsachen für den beabsichtigten Zweck ziemlich vollständig und in einer gewissen Ordnung hier zusammengestellt sich finden, und noch kein anderer Versuch der Art vorhanden ist; obwohl auf Neues überhaupt verzichtet wird und auch die Zusammentragung des Alten selbst für den populären Zweck gar mancherlei Ausstellungen erleiden dürfte.

Die *Einleitung* (S. 1—17) hebt als Veranlassung dieser Schrift die neuen Angriffe auf die Authentie des Joh. Ev. hervor, und macht auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche der besondere Zweck in Rücksicht auf Auswahl und Darstellung dem Bearbeiter entgegenführe; doch die Wichtigkeit des Gegenstandes fordere deren Ueberwindung. Auf historischen oder äufsern und auf innern Gründen, heifst es, beruhe diese Untersuchung. Die Untersuchungsmanier der neuern Zeiten wird dann überhaupt in einem sehr ungünstigen Lichte dargestellt, darauf aber vorläufige Beruhigung der gebildeten Bibelfreunde wegen der Echtheit des Joh. Ev. gegründet. Die vorliegende Arbeit soll nur Einzelnes aus den von Andern vorgetragenen Zweifelsgründen, was von Belang schien, widerlegen, hauptsächlich aus dem Ev. selbst; die innern Gründe sind ebendarum genauer zu berücksichtigen, zumal die Gegner vornehmlich eben dieser sich bedient haben. — Rec. gesteht, in der Ausführung des jetzt in der Kürze Ausgesprochenen nur zu sehr den *Laudator temporis acti*, wo die neuere „Aufklärung" noch nicht wirkte (vergl. auch S. 257 u. a.), wiedergefunden zu haben, was aber der bedienten Gesellschaft eben zum Wohlgefallen gereichen mochte, wohin sodann auch schon hier eine etwas zu weit getriebene Apologetik gehört. Die Bezeichnung des Buches von der Genugthuung Christi aus *Delft* in den *Niederlanden* als eines „schönen", und die Anführung desselben überhaupt (S. 10), kann nur als *captatio benevolentiae* angesehen werden. Sollte aber über Authentie biblischer Bücher wohl freier und stärker geurtheilt werden in dieser Aufklärungszeit, als durch die Luther'sche Benennung des Jacobibriefes als einer „*ströhernen* Epistel"? Rec. ist der Meinung, dafs den über die Authentie des Joh. Ev. beunruhigten Gemüthern, welche Prüfung nicht scheuen, — und solche konnten doch hier wohl allein in Betracht kommen! — weniger Ruhe geschafft werde durch eine zum Theil auch für gebildete Laien anerkannt ungegründete Verdächtigung der sogenannten Aufklärung, als vielmehr dadurch, dafs man den, lediglich nach einer kaum laienmäfsigen Oberflächlichkeit, des Leichtsinns und der Unredlichkeit, wohl gar Böswilligkeit beschuldigten Gegnern der besagten Authentie ihr volles Recht unparteiisch und mit Liebe widerfahren läfst, weil dabei das Gewicht ihrer Widerlegung nur gewinnen kann. Hr. Dr. *Bretschneider* wird freilich namentlich von jener Anklage ausgenommen und ihm des gleichfalls aufklärenden *Paulus* in Heidelberg Urtheil gegenübergestellt (was jedoch in den „Verbesserungen" mit Recht modificirt ist); aber eben jener erstere Gelehrte ist es ja, mit dessen Zweifelsgründen das vorliegende Buch es zu thun haben mufs! — Dafs einzelne Ein-wen-

wendungen früherer Gegner, besonders aus dem 3ten und 4ten Jahrh. her, in spätern und neuern Zeiten wiederholt wurden, soll nun dadurch entkräftet werden, dafs sie von Männern herrührten, „welche die gehörige Kenntnifs zur Prüfung der Authentie n. t. Schriften nicht hatten" (S. 15)! Aber schon S. 34 hat der Vf. das Gegentheil nöthig, trägt daher kein Bedenken zu behaupten, dafs zu Theophilus Zeit man das „das Echte vom Unechten zu unterscheiden bereits angefangen hatte, so dafs die Frage, was apostolisch... sey, *genau untersucht* wurde." Und noch bestimmter wird diefs vom Origenes (nicht Origines, welche Schreibung sich bei unserm Vf. ohne irgend eine Variante findet) behauptet S. 36, wie denn diese Behauptung im Allgemeinen noch stärker geltend gemacht wird S. 46 u. a. Aber freilich an jener ersten Stelle wird gegen „Ketzer" geredet!! — Zu derlei Dingen führt das anderweitig allerdings nicht unlöbliche Bestreben jener Gesellschaft und derer, die ihr dienen! (Uebrigens hätten wohl die widerrufenden Worte *Bretschneider's* aus der Vorr. zur 2ten Ausg. der Dogmatik durch die bestimmtern in der 3ten Ausg. wenigstens beim Drucke ergänzt werden sollen.)

Der *erste* Abschnitt (S. 17—31) beabsichtigt, der Untersuchung eine sichere Grundlage zu geben in kurzer Zusammenfassung der Nachrichten über Johannis Person und seine Lebensumstände, auch in Nachweisung der Geistes- und Herzens-Anlagen desselben, überhaupt seines moralischen Charakters, so weit diefs Alles von Einflufs auf die Beweisführung jener Echtheit hier befunden ward. Hiernach vermissen wir zunächst unter den namentlich aufgeführten Männern, deren Werke der Vf. benutzte, *A. H. Niemeyer* (in s. Charakteristik). Sodann scheint dem Rec. bei der Charakterschilderung des Johannes nicht hinlänglich geschieden zu seyn zwischen Johannes, wie er in seiner Jugend erscheint, und Johannes in seinem Alter. Jener war eifrig und feurig, eben darum an seinen Meister mit aller Wärme sich anschliessend (deshalb auch von diesem wiederum so innig geliebt), dabei aber zuweilen heftig und leidenschaftlich. Der bejahrte Johannes dagegen zeigt fast nur Milde und Liebe — die schönste Wirkung des Christenthums an seinem Herzen. (Man denke z. B. an sein Verhältnifs zu der Gemeinde, überhaupt an die Art, wie ihn seine Briefe erscheinen lassen, auch nebenbei an jene Erzählung von seiner Rettung des Jünglings, welchen das Laster umstrickt hatte, bei *Euseb.* KG. III, 23. und *Clem. Alex. Quis dives salvetur.* §. 42.) Bei strenger Scheidung dessen hätte unser Vf. um seiner Apologie willen nicht in Widersprüche sich zu verwickeln brauchen, wie sie S. 25 ff. sich zeigen, indem die Veranlassung einer bekannten Bitte von der Mutter der Söhne Zebedäi (Matth. 20.) erst von letztern entfernt werden zu sollen scheint, dann aber wieder auf sie ausgedehnt wird, da schon Matthäus und noch mehr Marcus dazu berechtigt; und wiederum sollen die Jünger mit ihren Zeitgenossen das Reich des Messias als ein irdisches sich gedacht haben, und doch soll in jener Bitte eine hohe idealische Vorstellung von diesem Reiche sich aussprechen.

Der *zweite* Abschnitt (S. 31—70) fafst auf populäre Weise die historischen oder äufsern Gründe für die Authentie des Joh. Ev. zusammen, vornehmlich die aus der Patristik der ersten 4 Jahrhunderte, wo dem Zeugnifs des *Irenäus* ein Hauptgewicht beigelegt wird. Literarische Nachweisungen sind hier, wie überhaupt bei dieser Arbeit, absichtlich (vergl. Vorr. S. VII.) und nicht unpassend ganz weggelassen. (Nicht unzweckmäfsig und noch weniger unerwünscht aber dürfte es seyn, wenn dem Vf. gefallen hätte, der Vorrede, in welcher doch die beiläufige Absicht, auch Geistlichen zu nützen, ausgesprochen wird, eine möglichst kurze, aber vollständige und mit darlegenden Urtheilen begleitete Literatur des Streites über die Authentie des Ev. Joh. anzuhängen.) Um der Hauptbestimmung des Buches willen werden jedoch einige Personen-Umstände bei Erwähnung der Kvv. mitgetheilt, und zwar mit Recht. Indefs auch die blofse Nennung *Augustin's* (S. 37) konnte bei diesem Abschnitte füglich wegfallen. Aber am Schlusse der Behauptungen über *Irenäus* (S. 40) vermifst man Rücksicht auf *Justin's* des Märtyrers Anführungen von Aussprüchen Christi. Dafs die S. 54 ff. aus demselben beigebrachten, Johanneischen Worten ähnlichen Stellen wirklich dem Johannes entlehnt seyen, wird schwer bewiesen werden können. Und auf solche Möglichkeitsfälle ein Gewicht zu legen, wie man S. 41 in Betreff der Authenticitätserklärung von den *Actis Pilati* durch *Tertullian* findet, öffnet der Willkür Thor und Thür; des Vfs Apologetik erscheint aber darin als eine zu weit gehende. Die Auffindung von Rationalisten in *Marcion's* Schule u. a. (S. 59) ist schielend und ungehörig. Uebrigens wird diesem Abschnitte (in welchem nicht blofs historische, sondern überhaupt äufsere Gründe zusammengestellt werden sollen) noch Einiges angefügt in Betreff der Ueberschrift: Ev. *nach* Johannes (= Ev. Johannis); so wie darüber, dafs, selbst wenn Interpolationen im Einzelnen auch zugegeben würden, daraus keinesweges Unechtheit des Ganzen folge; endlich auch über die Urschrift des vierten Ev., welche, einem alten Buche zufolge, noch jetzt (?) zu Ephesus vorhanden seyn soll.

Im *dritten* Abschnitte (S. 70—260) werden mit Widerlegung der Einwendungen als innere Gründe aufgestellt: 1) Der Verfasser des vierten Ev. zeigt sich überall als palästinensischen Juden (S. 71—91). Zu weit getrieben wird auch hier die Apologetik, wenn z. B. S. 76 in Betreff der Worte Jesu Joh. 4, 21 eine *übernatürliche* göttliche Weissagung Statt finden soll. 2) Jener Vf. unsers Ev. erscheint als vertrauter Freund Jesu, als Augen- und Ohrenzeuge (S. 91—104). Wenn hier, wie anderwärts andeutend, Sätze vorkommen, dergleichen man S. 93 fg. liest: „auf *Eingebung des Geistes* nahm er (Johannes) das Ge-

Gesehene und Gehörte als Augen- und Ohrenzeuge aus seinem Gedächtnifs, das im höchsten Grade getreu ihm, dem *von Gottes Geist erfüllten*, Alles(?) richtig zuführte, was er für den Zweck seines Evangeliums von Jesu Ereignissen(??), Reden und Thaten vortragen wollte"; und wenn damit der Zweifel gänzlich gehoben werden soll, wie Johannes „in einem so hohen Alter diese Geschichte schreiben konnte", und wenn zugleich dadurch die Annahme von gewissen Quellen (wie aber, wenn diese als Einzelstücke von Johannes selbst herrührten und als sein Eigenthum bei seiner Zusammenstellung des Ev. benutzt wurden?) dadurch beseitigt zu haben der Vf. sich einbildet: so ist diese Beweisführung nur obenhin gehalten, auch ein Bewegen in gewissem Halbdunkel nicht zu verkennen, sofern der Vf. zwar die cirkelartige Inspirationstheorie in ihrer Strenge wohl kaum damit behaupten, aber doch ein ungewisses Etwas davon festhalten will, eine „Lehre von der Leitung und Eingebung des h. Geistes, im richtig verstandenen biblischen Sinne, wie sie den Aposteln verheifsen und zu Theil geworden ist" (S. 132). Welches dieser richtig verstandene biblische Sinn seyn soll, erfahren wir freilich nicht. (Ein ähnliches Schwanken tritt in der Wunderansicht des Vfs bei Abschn. III, 7 a.E. hervor.) 3) Seine Sprache, als die n. t., unreingriechische, weist auf das frühe(?) apostolische Zeitalter hin (S. 105—123). Hier kommen ziemlich schwache Partieen zum Vorschein, obschon wir nicht verkennen, dafs der der Abhandlung gestellte besondere Zweck die Behandlung allerdings etwas schwierig macht. 4) Sein Ev. giebt deutliche Spuren von dem oben gezeichneten Charakter Johannis u. s. w. (S. 123—132). 5) Es stimmt vielfach mit den übrigen, dem Ap. Joh. beigelegten Büchern überein (S. 133—157). Wenn der Vf. hieher auch die Apokalypse rechnet (S. 152 ff.), so wird die Apologetik wieder zu weit getrieben, und Hr. Dr. *H.* damit nur bei neuern Apokalyptikern Beifall finden, die Beweisführung aber dadurch verfehlen. 6) Den drei ersten Evv. ist das vierte nach Sprache und Darstellungsart so ähnlich, dafs seine Abfassung von einem Apostel, wie Johannes, erwartet werden kann(?) S. 157—173. 7) Aber auch das Verhältnifs seines Inhalts zu den übrigen Evv. ist ganz passend rücksichtlich einer gewissen Uebereinstimmung in Geschichtserzählungen, Dogmen(?), Reden Jesu, Wundern (? wenigstens wohl Wundererzählungen, deren Scheidung von den Geschichtserzählungen aber die Ansicht des Vfs von den Wundern eben in Zweifel stellt) S. 173—260. — Nr. 6 und 7. mufste wohl anders behandelt werden; so, wie es vom Vf. geschehen ist, dürfte sehr geringe Beweiskraft darin gefunden werden. Im Ganzen hätte Rec. besonders bei diesem *dritten* Abschnitte in Rücksicht der Angabe von Einwendungen und deren Widerlegung etwas strenger rubricirte Zusammenfassung gewünscht, wodurch auch noch mehr Uebersichtlichkeit der vielen Einzelheiten zu erreichen war.

Der letzte (S. 261 unrichtig mit V. überschriebene) *vierte* Abschnitt (S. 261—294) erklärt sich über den hohen Werth des Joh. Ev., der schon bei Erscheinung des letztern Anerkennung fand. Die namentliche Aufzählung der Ausleger bis auf die Reformationszeit durfte wohl hier wenigstens noch kürzer und allgemeiner gefafst werden. Einen eigenen grofsen Werth soll das Ev. haben in Hinsicht auf das ästhetisch-Schöne im Vortrag, seiner Einrichtung und besondern Eigenthümlichkeiten in verschiedenen Beziehungen, vornehmlich aber wegen seines Inhalts. Eine besondere Erörterung des grofsen Gewichts der Hauptlehre von der göttlichen Hoheit Christi macht den Beschlufs der ganzen Abhandlung. Diesen Beschlufs aber kann Rec. leider nicht freisprechen von einer gewissen altmodischen und fast verbrauchten Behandlung, wobei auf der einen Seite die „hohe Würde Jesu" (bei Joh.) nicht im Moralischen gesucht werden soll (vgl. S. 284 u. a.), auf der andern Seite aber sehr umwunden geredet wird bei Geltendmachung des Metaphysischen in Christo, wobei immer nur die Rede ist von etwas Höherm(?) in demselben. Freilich mochte auch diefs der Gesellschaft im Haag wohlgefallen, aber um so mehr mufs es dem Unbefangenen und Unparteilichen misfallen. Unserm Vf. und vielen Zeitgenossen entgegengesetzt mufs Rec. Gewissens halber und auf dem Grunde des lautern Gottes-Wortes erklären, dafs die wahre Hoheit Jesu allein im Moralischen und Religiösen seiner Person besteht, und dafs für den Volksunterricht kein Heil zu finden ist, wenn man nicht allein darauf hält, was Christus *für uns* gewesen und noch ist.

Schliefslich erinnern wir, dafs schon eine concisere Darstellung, auch Vermeidung kleiner Wiederholungen dem Zwecke des Vfs mehr Vortheil gebracht haben würde. Ueberhaupt wird in der ganzen Schrift noch gröfsere Schärfe und Gründlichkeit nicht selten vermifst, da letztere nicht in einem blofsen „ungegründet", „es ist möglich" und ähnlichen leeren Behauptungen bestehen kann. Die Anklage der Gegner, dafs sie oft nur muthmafsten und keine gründliche Beweisführung gegeben (vgl. S. 99), dürfte auf das vorliegende Buch selbst nur zu oft Anwendung leiden. Diefs möge genügen, um den Wunsch einer neuen, unbefangenern, mit Popularität noch mehr wissenschaftliche Gründlichkeit vereinigenden Behandlung der Sache zu rechtfertigen.

LITERATURGESCHICHTE.

Magdeburg, b. Rubach: *Handbuch der Geschichte der italienischen Literatur.* Erläutert durch eine Sammlung übersetzter Musterstücke. Herausgegeben von Dr. *Fr. W. Genthe.* 1832. XII und 507 S. 8. (2 Rthlr.)

Dieses Buch, das auch den Titel führt: „Handbuch der Geschichte der abendländischen Literaturen und

und Sprachen, insbesondere der italienischen, spanischen, portugiesischen, französischen, englischen, holländischen, dänischen und schwedischen. Erläutert durch eine Sammlung übersetzter Musterstücke. Im Vereine mit literarischen Freunden bearbeitet und herausgegeben von *Genthe*. *Erster* Band. Italienische Literatur" — erregt vermöge des Bedeutungsvollen des ersten und durch das Ausgedehnte und Umfassende des zweiten Titels vielfaches Interesse. Der Herausg., als Verfasser der Geschichte der maccharonischen Poesie rühmlich bekannt, äufsert sich über seinen Plan in dem Vorwort (S. 5) auf folgende Weise: „Wenn bereits oben das Bedürfnifs der Gegenwart von dem Standpunkte der Cultur, welchen sie einzunehmen behaupten darf, anerkannt worden, auf eine angemessene Weise in das Gebiet der fremden Literatur durch *eigene* Betrachtung ihrer Hauptwerke eingeführt zu werden; so kann man an sie die Anforderung stellen, dieser Aufgabe zu genügen und eine Veranstaltung zu treffen, wodurch dem Manne, der Frau, dem Jünglinge, der Jungfrau, welchen blofses Notizwesen bei ihrem Streben nach gründlicher und allgemeiner Bildung nicht genügt, auch die bisher unzugänglichen Schätze ausländischer Literatur, so weit Mangel der Vorkenntnisse es zuläfst, bis dahin eröffnet werden, dafs bei ihnen ein auf eigene Anschauung gegründetes, motivirtes Urtheil über den Werth jener Literaturen im Ganzen und Einzelnen, so wie eine wahrhafte Freude an deren werthvollen Compositionen möglich, und ihnen zugleich ein Mittel geboten wird, auch im chronologischen Ueberblicke sich der Idee des Ganges dieser Literaturen in der Art zu bemächtigen, dafs die Fortschritte, der Stillstand oder Rückfall jeder derselben, als natürliches Resultat der ausgestellten Productionen sich ergeben." Ebendas. nennt Hr. G. seine Arbeit blofs „Surrogat des besondern Studiums der fremden Literaturen selbst" und sagt: „Es kann (in diesem Werke nämlich) nur durch zweckmäfsig angeordnete Fragmente die Idee vom Ganzen zur Anschauung gebracht, zur Kenntnifs des Adlers nur die Klaue geliefert werden." Der Titel des anzuzeigenden Werkes ist demzufolge zu ausgedehnt und prätensiös und würde wahrer und bescheidener so lauten: Uebersicht der Geschichte der schönen prosaischen Literatur der Italiener, mit den Biographieen der ausgezeichnetsten Schriftsteller und Uebersetzungen ausgewählter Stücke aus ihren Werken."

Die Uebersicht der Geschichte der italienischen Sprache und Literatur (S. 13—99) ist einfach und genügend für den Zweck vorgetragen. Einzelne Angaben zeugen freilich von Flüchtigkeit. So lesen wir sogleich im Eingange: „Die Neigung patriotischer Gelehrten, Abstammung, Sprache und Cultur des Volkes, dem sie angehören, aus dem fernsten Alterthume herzuleiten, hat auch mehrere italienische Gelehrte, besonders den *Celso Cittadino*, *Leonardo Bruni von Arezzo*, den Cardinal *Bembo*, den feinen *Gravina* und den unermüdlichen *Maffei* zu den eifrigsten Bemühungen, ihre Darstellung des Alterthums der italienischen Sprache möglichst erweislich zu machen, bewogen." Als Gegner dieser Ansicht werden (S. 14) *Fontanini*, *Apostolo Zeno*, *Muratori* und *Tiraboschi* genannt. Dieser ganze Streit ist von *Bonamy* in den *Mémoires de l'Académie des Inscript.* T. XXIV. kritisch erörtert worden, und hätte Hr. G. sich bei ihm Raths erholen können. *Leonardo Bruni v. Arezzo* hatte nämlich schon im 15ten Jahrh. die Ansicht von dem hohen Alter der italienischen Sprache geltend zu machen gesucht. Weitläufig führte sie nachher *Celso Cittadini* in seinem *Trattato della vera origine.. della nostra lingua* (Venet. 1601) aus, und *Quadrio* und *Maffei* waren die spätern beachtenswerthesten Vertheidiger dieser Hypothese. Die berühmtesten *Gegner* jener Ansicht sind *Bembo*, *Castelvetro* und *Muratori*. — Die verschiedenen Sammlungen der italienischen Lieder vor Dante's Zeit, namentlich die neueste (*Poeti del primo secolo della lingua ital.* 2 Vol. Firenze 1816.) scheint der Vf. nicht gehörig benutzt zu haben, indem sie seine Ansicht von dem Charakter der Poesie jener Zeit modificirt haben dürfte; die Ursprünglichkeit der altitalienischen Poesie geht, wie uns bedünkt, unwiderlegbar aus einem sorgfältigen Studium derselben und einer Vergleichung mit der Poesie der Troubadours hervor.

Obgleich bei den Biographieen nicht immer die besten Quellen benutzt worden sind, so hat Hr. G. diesen Theil seines Werkes doch mit Sachkenntnifs und so ausgestattet, dafs ein gemischtes Publicum hinreichende Belehrung über das Leben und den Charakter der einzelnen Schriftsteller und über ihre vorzüglichsten Leistungen daraus schöpfen kann. Die neuesten und besten Ausgaben sind nicht immer angegeben, zuweilen fehlt die genaue Angabe des Druckortes bei den besten Ausgaben; z. B. *Bandello's* Novellen (Ausg. von 1790—93 in 9 Bänden) haben zwar den Druckort London, sind aber zu Livorno erschienen; die damalige strenge Censur veranlafste ohne Zweifel die Angabe eines falschen Druckortes. Wo vorzügliche Uebersetzungen in unserer Sprache bereits vorhanden waren, hätte Hr. G. diese angeben sollen — ein Wunsch, den er bei der Fortsetzung seines Werkes nicht unerfüllt lassen möge.

Der Uebersetzung selbst, auf welche man mit Recht am meisten Werth legt, können wir, nach sorgfältiger Vergleichung mit den schwierigsten Stellen der Originale, das Lob treuer Nachbildung nicht versagen; Hr. G. hat sich mit vielem Erfolge bemüht, Ton und Färbung der einzelnen Schriftsteller in der Kopie möglichst treu wieder zu geben.

Möge Hn. G's. Buch der italienischen Literatur recht viele Freunde gewinnen!

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

November 1833.

MORALTHEOLOGIE.

Insbruck, b. Wagner: *Theologia moralis* in compendium redacta ab *Ambrosio Jos. Stapf*, Theol. mor. Prof. primum Oeniponti, nunc Brixinae. Editio *secunda* et emendatior. 1830. T. I. XII u. 380 S. T. II. XII u. 412 S. T. III. VIII u. 343 S. T. IV. XVI u. 392 S. 8. (3 Rthlr.)

Der Vf. dieses Werkes meint (S. 81. T. I.), unser Zeitalter thue sich allzu viel auf die Fortschritte in der wissenschaftlichen Behandlung der Moral zu gute, obgleich es unleugbar sey, dafs dieser Zweig der Theologie seit einigen Decennien zu gröfserer Vollkommenheit gebracht worden. Um der *akatholischen* Doctoren nicht zu gedenken, hätten sich *Frint*, *Sailer*, *Schenkl*, *Stattler* und *Herculan Oberrauch* (das Vorbild des Hn. *St.*) ganz besonders in Bearbeitung der Moral durch Ausschliefsung unnützer Untersuchungen und Subtilitäten Verdienste gesammelt. Aber gröfstentheils habe man darin gefehlt, dafs man der Lehre Christi unter dem Vorwande einer philosophischen Construction einen profanen Geist einhauchte, und was man mit dem vorgefafsten Systeme unverträglich fand, als Mönchsmoral verschrie. Dieser Vorwurf treffe freilich nicht die gedachten Männer, aber desto mehr die *Akatholiken*, von denen sich weiter nichts erwarten lasse, als dafs jeder die Moral nur seinen Privatmeinungen anpasse. Sollte aber eine Moral wahrhaft eine christliche und katholische seyn, so müsse sie 1) das aus der geoffenbarten Religion geschöpfte Moralprincip an der Stirne tragen; 2) in Ableitung der einzelnen Pflichten daraus sich genau an die Fusstapfen der *heiligen und unfehlbaren Kirche* halten, und 3) sowohl in der Ethik als in der Ascese den Menschen so betrachten, wie er in der Offenbarung erscheine, nämlich *als gefallen* und *unvermögend aus eigenen Kräften sein Heil zu wirken*, so dafs ihm nur in Christus Jesus Hoffnung winke.

Schon aus diesen allgemeinen Grundsätzen könnte man auf den Geist des ganzen Werks schliefsen, wir wollen aber der Unparteilichkeit wegen die einzelnen Theile desselben durchgehen, um so recht anschaulich zu machen, dafs der Vf. in seinem Werke wieder so viele Schritte rückwärts gethan habe, als *Sailer* durch seine *deutschen* Grundlehren der Moral vorwärts that, und dafs er wohl besser gehandelt hätte, wenn er sich den Geist des gedachten Werkes angeeignet hätte; dann wäre er vielleicht zu der Einsicht gekommen, dafs erst durch die *Akatholiken* eine bessere Methode in diesem Zweige der Wissenschaft für die Katholiken hervorgerufen worden sey, und dafs besonders im Fache der Gelehrsamkeit nicht leicht ein Vorurtheil ungestraft bleibe.

Die *Proselytenmacherei* vertheidigt der Vf. (S. 34. T. II.) auf alle mögliche Weise. „Die Akatholiken, sagt er, scheinen uns jedes Bestreben, die Wahrheit zu verbreiten, verargen zu wollen, und schreien sogleich über Proselytenfang, so oft einer der Ihrigen in den Schoofs der Kirche zurückkehrt. Da wir aber von der Nothwendigkeit unserer Religion innigst überzeugt sind, so verdienen wir nicht so fast Tadel als Lob, denn in einer so wichtigen Angelegenheit ist uns Indifferentismus fremd. Unser Eifer würde nur dann fehlerhaft seyn, wenn wir das Reich Gottes in verkehrter Absicht oder durch verkehrte Mittel zu fördern suchten." — Folglich wird hier die Pflicht gelehrt, Proselyten zu werben, wenn es nur nicht (S. 33) durch List und Trug, Gewalt, Drohung und Versprechungen geschieht. Wie steht es aber um die Umtriebe im Beichtstuhle zu diesem Zwecke? Gehört das Versagen der Einsegnung gemischter Ehen, wofern nicht alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden, nicht in die Rubrik *geheimer* List?

Dafs der Vf. (S. 36. T. II.) vom *Rationalismus* der Protestanten keinen bessern Begriff hat, als dafs er ihn mit dem Naturalismus in Eine Klasse setzt und ihm die Absicht andichtet, mit Verwerfung aller positiven Religion nur eine natürliche zuzulassen, kann man wohl nicht anders von ihm erwarten, da Philosophie in der ganzen Bearbeitung dieses Werkes dem Vf. fremd geblieben zu seyn scheint. Wenn man aber noch in unsern Tagen (S. 122 l. c.) lesen mufs, dafs der katholische Geistliche *unter einer schweren Sünde täglich zur Lesung des Breviers verpflichtet sey*, wenn in dieser Anweisung noch überall der mönchische Scholasticismus hervorleuchtet, wenn gesagt wird: *dummodo verba cum aliqua saltem*

tem animi devotione rite pronuntiata fuerint, opus non est, ut pensum persolutum ob ingruentes distractiones de novo recitetur; ferner: *pro ingenti fragilitate nostra fieri potest, ut sub recitatione etiam culpabiliter distracta vera tamen animi devotio lateat* — so weiſs man wirklich nicht, ob man nicht einen *Tamburin*, *Filliutius* und *Sanchez* reden höre, oder einen vom Geiste der Offenbarung Jesu durchdrungenen Morallehrer. Was werden die Gemeinden für Früchte des geistigen Lebens von solchen Dienern zu erwarten haben, die als Candidaten so höchst zweideutige Grundsätze der Moral einsaugen? Was wird aus der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, wenn man dieselbe mit dem heuchlerischen Lippen-Geplapper zu vertauschen wagt? Wie verderblich die Grundsätze seyen, die in dieser Moraltheologie vorkommen, kann man besonders S. 339 erfahren, wo *de peccato mollitiei* die Rede ist. Hier heiſst es unter anderm S. 340: *A pollutione (quam qui patitur, non de mollitie argui debet) distillationem distinguunt, seu effusionem non seminis, sed alterius humoris illi affinis, et quae plerumque cum minori vel etiam nullo voluptatis sensu fieri consuevit. Etiamsi hanc intendere vel libidinose in eam consentire haud liceat, omnis tamen anxietas eliminetur, ubi citra intentionem et honestas inter occupationes accidit.* — Diese Laxität treffen wir auch anderwärts an. So wird (S. 41. T. IV.) der Rath gegeben: *Solicite cavendum est, ne quis vel ipsusmet alios, praecipue personas sexus diversi licentiosius tangat, vel ab aliis eiusmodi tactus admittat. Etiamsi castitas ipsa per tales contrectationes fors non pessum detur, ipsius tamen viror, ut S. Franc. Sal. scribit, semper aliquid de sua integritate deperdit. Quae quidem cautelae prae reliquis improvidae iuventuti inculcari debent.* Für die Jugend möchten dieſs schöne Vorsichtsmaſsregeln seyn. Die Mittel im Kampfe gegen die Sinne (T. IV. S. 243—250) sind gleichfalls nicht über die Sphäre des ältern Katechismuswesens hinaus, und verrathen nicht die geringste psychologische Kenntniſs; auch blickt hier, wie anderwärts, Laxität durch, so daſs wir wahrlich nicht wissen, was aus dem Moralprincipe (T. I. S. 230. §. 92. Nr. 2.) werden solle: *Virtus christiana constantem et efficacem animi dispositionem urget, qua legem divinam sui ipsius causa in omnibus adimplere, turbatamque mentis nostrae cum voluntate divina harmoniam restituere satagamus.* Mit obiger Laxität läſst sich ganz vortrefflich die Anpreisung des *Cölibats* (T. III. S. 273) in Harmonie bringen, der natürlich „*bei weitem den Vorzug vor der Ehe verdient*", vermuthlich weil sich's bequemer mittelst der Jesuitenmoral durchschlüpfen läſst.

Hinsichtlich der *Toleranz* (T. III. S. 337) macht der Vf. den feinen Unterschied, daſs man die *bürgerliche Toleranz* auf keine Weise verletzen dürfe, um die öffentliche Ruhe nicht zu stören, bedauert aber, daſs dort, wo die Protestanten ziemliche Freiheiten besäſsen, gerade die Katholiken die gedrückte Partei seyen. Von *theologischer Toleranz* aber könne keine Rede seyn, „denn diese wäre der wahren Religion geradezu entgegengesetzt"; und wie sollte die katholische Kirche eine theologische Toleranz kennen, da sich's ja nur in ihrem Schooſse äuſserst bequem ruhen läſst. Selig und allein selig also diejenigen, die zu ihr hinübereilen, denn da finden sie *Ablässe*, von denen der Vf. (S. 227. T. IV) erklärt: *nimium petunt, ex quorum sententia ad indulgentias lucrandas requiritur, ut poenitens summam quoque solicitudinem adhibeat divinae iustitiae actibus propriis satisfaciendi. Hunc poenitentiae fervorem Ecclesia optat quidem, attamen ipse Bened. XIV testatur, nullum se diploma pontificium pro indulgentiis unquam vidisse, in quo ea singularis conditio proferatur*; ferner finden sie die heilbringende Lehre, *daſs die Sakramente ex opere operato wirken.* Da dieser Punkt in der neuesten Zeit öfter bestritten worden ist, so wird uns eine nagelneue Auflage dieser katholischen Moraltheologie doch des Rechten belehren können, damit wir unsern Gegnern gegenüber nicht straucheln. Der Vf. versteht unter der Wirkung der Sakramente *ex opere operato* (T. IV. S. 155) Folgendes: *Operatio illorum non ex meritis ministri, neque ex probitate suscipientis, sed ex vi actionis sacramentalis tanquam causa repetenda est. Quamvis enim in suscipiente dispositiones quaedam requirantur, hae tamen gratiam non producunt neque Sacramento vim tribuunt, sed nonnisi obicem removent, quo effectus Sacramenti vel ex integro vel ex parte saltem impediretur.* Orientiren wir uns nun auch über diese *dispositio*, so vernehmen wir z. B. beim Abendmahle (S. 191), daſs man vorerst beichten müsse, aber gleich dazu das Palliativ: *venialia peccata praecipuos Eucharistiae fructus haud evertunt*; dann wird erfordert, zum rechten Empfange des Abendmahls, Erweckung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, ordentliche Kleidung, Nüchternheit von Mitternacht an, das Niederschlagen der Augen beim Hinzugehen zum Tische des Herrn und *ne diem communionis actus maritalis praecedat.* Ist das nicht eine recht leichte und anmuthige Moral? Doch es wird der Himmel, in welchen der Katholik eingehen kann, noch stets blumiger, stets anziehender. *Cultus Beatissimae Virginis* wird als *efficacissimum perfectionis subsidium*, ja gar (S. 138 *l. c.*) als *signum praedestinationis* gepriesen! *Dubitari enim non potest, matris apud filium intercessionem fore longe efficacissimam. Insuper quantum Mater piissima exoptabit, ut pretiosissimus sanguis Christi uberrimos redemtionis fructus ferat! Quam maternam igitur curam impendet, ut clientes sui de infirmitatibus, quibus deprimuntur, feliciter emergant, atque ad convenientem perfectionem eluctentur!* — Welch sanftes Ruhekissen für das Laster! Dazu kommen die höchst unwürdigen Vorstellungen von

von Gott. Dieser wird in den Hintergrund gestellt, aber die heiligen Engel (S. 139 *l. c.*) sind es besonders, deren Anwesenheit sich Jeder bei einer unmoralischen Handlung vergegenwärtigen soll. Endlich werden die *Missionen* als Uebungsmittel der Frömmigkeit aufgeführt, die man schon deswegen wieder in Aufnahme bringen sollte, *quia hostes et adversarii regni dei tam vehementer contra illas infremiscant.* S. 83 wird auch zur *Selbstverleugnung* gerechnet: *dum ob singulares labores consuetam refectionis horam differre cogimur, dum cibaria minus grata, insipida, vel manu fors parciori apponuntur*; hier möchte blofs ein feister Mönch, der immer an leckere und volle Schüsseln gewöhnt ist, noch von einer christlichen Selbstverleugnung sprechen, und das *Klosterleben* wird ja (T. IV. §. 554.) als *actus singularis erga Deum charitatis ceu genus aliquod excellentissimi sacrificii et tanquam summum devotionis culmen* gepriesen. Fragt man, warum? weil es *innumera fere et efficacissima perfectionis subsidia suppeditat, qualia sunt: quotidiana lectio spiritualis, meditatio et discussio conscientiae quotidie instituenda, frequentes preces, usus Ss. Sacramentorum, moderata corporis castigatio, confratrum pulcherrima exempla.* Und diefs Alles soll man nur in Klöstern finden, vorzüglich wahrscheinlich das Letztere. Welchen Nutzen leisten Klöster für das öffentliche Leben? *proponunt vitae sanctioris exempla* und *precibus suis publicae saluti insignem operam navant.* Herrlich und sehr bündig! Deswegen also braucht man Klöster. Oder soll das *erudire iuventutem*, das *assistere infirmis*, von dem noch die Rede ist, von Weltgeistlichen oder gar von Laien, die tüchtigere wissenschaftliche Bildung erlangt haben und durch moralischen Wandel musterhaft sind, nicht besser geleistet werden können? Bei dieser Vorliebe für die Klöster kann man denken, warum der Vf. (S. 76) *libellum vere famosum*: *Zimmermann* von der Einsamkeit, verwirft. Dieser *Zimmermann* ist ihm ein *autor vaferrimus, ut vitam monasticam publico contemtui exponat.* Noch müssen wir, um den Weg zum Himmel wiederholt mit Rosen zu bestreuen, der *Sacramentalien = suffragia et benedictiones Ecclesiae et res benedictae* gedenken. Von ihnen wird (S. 147) behauptet, dafs sie die Macht haben, *peccata venialia delendi et ad arcendas infringendasque mali daemonis infestationes ordinantur*, und hinzugesetzt: *Has sacramentalium effectus omnes saltem qui catholici videri volunt, facile admittent.* So hat denn der Vf. volles Recht, zu behaupten: *Quo tandem Protestantes pervenerunt, postquam, utique in solius invidiam Ecclesiae catholicae* (ganz natürlich!) *cultum induxere omni fere ritu exteriori et pompa vacuum! Ipsi sagaciores inter illos nostro aevo iterato conquesti sunt, sacra sua magis magisque vilescere* (S. 145. T. IV.). Wir wünschten daher von ganzer Seele, dafs unsere Mystiker sich doch wenigstens von Hn. *Stapf* einige Sacramentalien verschrieben, damit sie mit dem Teufel eher fertig würden, der überall aus ihren Schriften und Conventikeln hervorblickt.

Wir könnten zwar aus dieser Moral noch viele Raritäten zum Besten geben, worunter vorzüglich die *Approbatio Consistorii Brix.* gehört, dafs dieses Werk *rigorem inter ac laxitatem caute incedere*, fürchten aber die Geduld unserer Leser zu mifsbrauchen; glauben jedoch auch den helldenkenden Katholiken, so wie den Protestanten, die Lust haben katholisch zu werden, und den Dunstfabrikanten des idealischen Katholicismus und den Schreiern über die Unwissenheit bei Protestanten, über das, was Katholicismus sey, in diesem allerneuesten Producte aus der erzkatholischen Welt Stoff genug zum Nachdenken und zur Vergleichung des wissenschaftlichen Standpunktes der Protestanten mit jenem der Katholiken geliefert zu haben; wünschen aber zur Ehre der katholischen Kirche, dafs vorliegende Moraltheologie gar nicht gedruckt worden wäre, an der wir nichts Gutes gefunden haben, als das Papier und den Druck, wodurch sich die Verlagshandlung allerdings empfohlen hat. *S.*

KUNSTGESCHICHTE.

Breslau, b. Aderholz: *Johannes Pierluigi von Palestrina.* Seine Werke und deren Bedeutung für die Geschichte der Tonkunst. Mit Bezug auf Baini's neueste Forschungen dargestellt von *C. v. Winterfeld.* 1832. 66 S. gr. 8. (14 gGr.)

Wer die Auszüge und Besprechungen des Bainischen Werkes über Palestrina und seine Zeit, die gleich nach der Erscheinung dieses wichtigen Buches in der Leipziger musikalischen Zeitung geliefert wurden, kennen gelernt hat, wird sich mit diesen beiden Quartbänden bekannt gemacht haben, ist ihm anders die italienische Sprache zugänglich genug. Keiner der Leser wird ohne vielfachen Nutzen für das Geschichtliche der Tonkunst das etwas weitschweifige Werk aus den Händen gelegt haben; Keiner, ohne dadurch auf mancherlei Betrachtungen geführt worden zu seyn. Das über Palestrina und seine Zeit gewonnene oder berichtigte Urtheil sammt dem Urtheile über den Vf. jenes italienischen Werkes wird er mit Vergnügen mit dem Urtheile anderer erfahrner Männer zusammenhalten und vergleichen wollen. In diesem der Seitenzahl nach geringen, dem Inhalte nach bedeutenden und anziehenden Buche ist nun ein solches Urtheil in möglichster Kürze niedergelegt, und zwar von einem vollkommen dazu befähigten Manne, der seit zwanzigjährigem Forschen, schon vor dem Erscheinen des Bainischen Werkes, einen der wichtigsten Theile der Geschichte der Musik, nämlich die letzte Hälfte des 16ten und die erste des 17ten Jahrh., beendigt hatte. Wir hören mit wahrer Freude, dafs die Herausgabe dieser ausführlichen, mit vielen Notenbeispielen be-

belegten Erörterungen im Werke ist. Möge sich die Nachricht bestätigen! Hatte der Vf. dieser anzuzeigenden Schrift auch seine Geschichtsdarstellungen mit gutem Vorbedacht nicht an Palestrina's Leben geknüpft, das ihm ausschliefslich der ältern Tonkunst anzugehören scheint, so mufste er doch diesen Heros der Töne für sich selbst geziemend gewürdigt haben, so weit als es jedem Andern, als *Baini*, dem allein alle Quellen flossen, möglich war, um einen gehörigen Mittelpunkt seines geschichtlichen Abschnittes zu finden. Die Vergleichung des eigenen Urtheils über Baini und sein Werk mit dem Urtheile eines solchen Mannes mufs Jedem, der in der Musik nicht blofs leeren Zeitvertreib sucht, höchst anziehend und ersprieſslich seyn. Er wird das kleine Buch nicht ungelesen lassen. — Wer aber, sey es aus Unbekanntschaft mit der italienischen Sprache, oder weil er nicht zum Werke gelangen konnte, *Baini's* Schrift nur dem Titel nach kennt, wird wenigstens hier eine zusammengehaltenere und dabei doch umfassendere Uebersicht finden, als sie des Raumes wegen in den wenigen literarischen Blättern, die dieses Werk mit Einsicht (Geschwätz schliefsen wir aus) erwähnen, gegeben werden konnte. Auf 27 enggedruckten Seiten wird der Wifsbegierige einen zusammengedrängten Bericht über die Lebensumstände und Werke Palestrina's nach *Baini's* Forschungen lesen, in welchem die zum bessern Verständnisse für nöthig gehaltenen Zusätze des Ausziehens gewissenhaft bezeichnet worden sind. Der Leser wird dadurch, so wie durch seine Bekanntschaft mit wenigstens einigen Hauptcompositionen Palestrina's (die jetzt jedem redlich Strebenden leicht zugänglich sind) sich in den Stand gesetzt sehen, der von S. 27 bis zu Ende der Schrift angestellten Beurtheilung des Baini'schen Werkes mit Nutzen und Vergnügen zu folgen. Das Büchlein wird also auch denen (ja ihnen ganz besonders) von hohem Interesse seyn, die, mit *Baini's* Untersuchungen sich vertraut zu machen, noch keine oder nur geringe Gelegenheit gefunden hatten. Sollte aber dennoch das kleine, wohlfeile Buch nur eine kleine Zahl Abnehmer unter einer so ungemeinen Anzahl Musikkundiger und Musikbefreundeter erleben, so würde in der That eine solche Erscheinung unter die Dinge gehören, über die man lachen oder sich ärgern müfste. Wir für unsern Theil würden beim Lachen bleiben. — Um das Möglichste für die Verbreitung der vielfach nützlichen Schrift zu thun, wollen wir, ohne grofse Auszüge, die oft bei leicht Befriedigten ein Werk unnöthig machen, mit Wenigem andeuten, wie der Vf. seinen Gegenstand theilt und was das Ziel seiner Darstellung genannt werden mufs. Das wird am Besten mit des Verfassers aus der Vorrede entlehnten Worten geschehen. „Nach langem Harren kam *Baini's* Werk in meine Hand, und gern gestehe ich, auch nach 20jährigem eigenem Forschen habe ich daraus gelernt. Denn ein musterhafter Fleifs hat hier Alles gesammelt und zusammengetragen, was die Lebensumstände eines so bedeutenden Meisters betraf, und hat über seine Vorgänger mit der dankenswerthesten Genauigkeit aus urkundlichen Quellen uns belehrt. Je mehr aber hierdurch dieses Werk verdientermafsen das Ansehen einer Quelle für die Geschichte der Tonkunst erlangen mufs; so verderblich, ja entschieden mifsleitend für künftige Forscher auf diesem Gebiete mufste es werden, wenn nicht des Vfs Ansicht und sein Urtheil, beides weder allezeit reif, noch unbefangen, von dem thatsächlichen Inhalte getrennt wurde; wenn man nicht diesen von dem Uebrigen rein ausschied, als echten, dauernden Gewinn, jenes aber seinem eigentlichen Werthe nach der Beurtheilung des unbefangenen, einsichtigen Kunstfreundes unterwarf." — *Baini* setzt nämlich in seinem Werke seinen gefeierten Palestrina so hoch, dafs alle Ehrennamen der Welt von Homer an bis auf Göthe, von Jubal bis auf Spontini, in einen einzigen Ausdruck gebracht, kaum zureichen würden, ihn würdig zu nennen. Er setzt ihn, isolirt von allen Söhnen der Kunst, auf den höchsten Gipfel aller Kunst, den er allein bewohnt. Diefs stimmt nun nicht mit Hn. *v. W's.* Ueberzeugung, weshalb er auch seine sehr anziehende Nachweisung, in welchen Punkten *B.* am handgreiflichsten zu weit ging, oder sich wohl auch verirrte, mit den Worten schliefst: „Uns genügt es, den Meister (*Palestrina*) von dem öden Gipfel, auf dem wir ihn fanden, in einen Garten der Kunst, seiner würdig, versetzt zu haben." Der Ton des Vfs ist würdig, die Ansichten klar, die Folgerungen richtig, die Zusammenstellung höchst geordnet, so dafs wir überzeugt sind, es werden selbst Diejenigen aus dem Werkchen Nutzen ziehen, die in der Hauptsache mehr mit *Baini*, als mit ihm es halten. Vielleicht macht das Buch, das demnach eine ausführliche Recension der beiden italienischen Quartanten ist, auf eine Uebersetzung oder genaue Bearbeitung des geschichtlich wichtigen Werkes begierig, was wir zum Besten vieler deutschen Künstler lebhaft wünschen. Wir dürfen eine solche Verdeutschung sogar bald hoffen. Trügt uns nicht Alles, so werden wir die Freunde genauer Belehrungen nächstens damit bekannt zu machen haben. Das eine dieser deutschen Werke über diesen Gegenstand kann das andere durchaus nicht überflüssig machen; im Gegentheil dürften erst beide die besprochene Kunstepoche in volles Licht setzen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

THEOLOGIE.

Strassburg, b. Levrault: *Lehrbuch der christlichen Sittenlehre*, zum Gebrauch bei seinen akademischen Vorlesungen entworfen von *J. Fr. Bruch*, Prof. der Theol. in Strafsburg. *Zweite* Abtheilung. *Besondere Sittenlehre*. 1832. 287 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Erst nach drei Jahren läfst der Vf. auf die von uns bereits angezeigte (Erg. Bl. 1832. Nr. 34.) allgemeine Sittenlehre in der gegenwärtigen Abtheilung die besondere folgen, und schliefst mit ihr seine Darstellung dieser Disciplin. Nach der kurzen Vorrede war das Gefühl der Unvollkommenheiten an seiner Arbeit der Grund der Zögerung. Dennoch sollte das Buch seinen Vorlesungen zum Grunde gelegt werden, und so überliefs er es dem Drucke. Und allerdings ist gerade die sogenannte specielle Moral vorzüglich geeignet, jenes Gefühl zu erwecken, und die Mängel, welche dem System einer Sittenlehre ankleben, zum Bewufstseyn zu bringen. Der in dem allgemeinen Theile gewonnene Grundgedanke soll sich, will das Ganze auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machen, in dem besondern wahrhaft bewähren, soll als ausreichend dastehen für die verschiedenen Verhältnisse des Lebens, und auf der durch ihn gegebenen Basis soll sich das Letztere vor unsern Blicken als ein wahrhaft christliches Leben darlegen. Da mufs es sich dann zeigen, ob mit jenem Gedanken auch wirklich das Rechte ergriffen war, und ob sich der Sittenlehrer nicht genöthigt sieht, entweder nur zu beschreiben, anstatt zu entwickeln, oder, wenn er das Letztere versucht, andere Gedanken unterzuschieben, um zur Begründung der einzelnen Aeufserungsweisen der christlichen Gesinnung zu gelangen. Auch die Anordnung hat ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten, indem die Gefahr, die erforderliche Uebersicht zu verlieren und zu zerreifsen, was wesentlich zusammengehört, oder sich in unbehaglichen Wiederholungen herumzudrehen, nirgends gröfser ist, als gerade hier.

Hr. *Br.* hat sich nun seinen Stoff im Allgemeinen nach dem Begriffe des Verhältnisses auseinandergelegt. Dagegen wäre wohl Nichts zu erinnern, wenn er nur diesen Begriff selbst einer genauern Bestimmung gewürdigt hätte, was hier um so nothwendiger war, da wir dieselbe auch in dem allgemeinen Theile vergebens suchen. *Vogel's* Vorlesungen über das Philosophische und Christliche in der christl. Moral, 2te Abth. S. 45 ff. geben dazu manche gute Andeutungen. — So stellt dann dieser Theil A. *die Pflichten in den allgemeinen Lebensverhältnissen* dar, welche a. *die Selbstpflichten* und zwar I. *diese Selbstpflichten* in Absicht auf unser *geistiges Seyn*, sowohl hinsichtlich seiner *Erhaltung* als hinsichtlich seiner *Bildung* und *Veredelung*. II. *Dieselben* in Absicht auf unser *sinnliches Seyn*, wieder nach diesen *beiden Seiten*. b. Die *Pflichten gegen Gott* und *gegen Christum*, und c. die *Pflichten gegen andre Menschen* und zwar wieder in Absicht I. auf ihr *geistiges* und II. auf ihr *physisches* Seyn unter sich begreifen sollen. — Es folgen B. die *Pflichten in den besondern Lebensverhältnissen*, als die Pflichten in Absicht auf die *Kirche*, im *Staate*, im *Berufsleben*, im *Kreise des geselligen Lebens*, als die Pflichten *der Freundschaft* und als die in *ehelichen* und *häuslichen Leben*. — In einem *Anhange* werden dann noch die *Pflichten gegen die Thiere* besprochen, und auf die *christliche Ascetik* folgt S. 245—287 eine *Geschichte der christlichen Sittenlehre*. — Also für die Behandlung der besondern Sittenlehre als einer *Pflichtenlehre* hat sich der Vf. entschieden. Rec. kann darin nicht mit ihm übereinstimmen, und die Gründe, welche S. 2 für dieselbe beigebracht werden, dürften eher dagegen angeführt werden können. Hr. *Br.* giebt zu, dafs den eigentlichen Centralpunkt der allgemeinen Sittenlehre die Lehre von *der Tugend* bilde. Da aber der Begriff der letztern nach dem höchsten sittlichen Grundsatze bestimmt werden müsse und folglich auf dem Pflichtbegriffe ruhe, so müsse auch die besondere Sittenlehre, um consequent zu verfahren, von diesem Begriffe ausgehen. Allein in wiefern liegt darin wohl eine Consequenz? Die specielle Moral soll doch gewifs in ihrem Gange der allgemeinen nicht *nach*gehen, sondern sie mufs von den dort gewonnenen Ergebnissen weiter *fort*gehen. Liegt als das Letzte und Höchste dieser Ergebnisse — und das will doch wohl der Vf. mit dem Ausdrucke „*Centralpunkt*" andeuten — der Begriff *der Tugend* vor, so darf sie nicht wieder willkürlich über ihn zurückgreifen, sondern mufs aus ihm die schon in und mit ihm gegebenen besondern Tugenden für die Verhältnisse, in welchen sich das christliche Leben bewegt, hervorheben und dadurch ihre Darstellung vollziehen. Dafs dieses Verfahren auch allein mit dem Geiste des Evangeliums übereinstimmt, ist einleuchtend. Nach ihm ruht die δικαιοσύνη auf der πίστις, und

und die *καρποὶ τῆς δικαιοσύνης* sollen in dem speciellen Theile einer Wissenschaft von der christlichen Tugend nachgewiesen werden. Hätte der Vf. diefs festgehalten, so würde sich auch die ganze Anordnung anders gestaltet haben und von manchen Uebelständen frei geblieben seyn, an welchen dieselbe auf den ersten Blick zu leiden scheint. Denn wie könnte wohl in einer *christlichen* Sittenlehre das Verhältnifs zur Kirche nur als ein besonderes Lebensverhältnifs dargestellt werden, da der Christ, für welchen jene Sittenlehre doch allein da ist, nur in sofern Christ ist, als er zu dem Vereine Derer gehört, welche sich zur Lehre Jesu bekennen, folglich in sofern er ein Glied der Kirche ist (S. 136)? Wie kann, wenn die allgemeinen Verhältnisse diejenigen seyn sollen, in welchen *jeder* Mensch vermöge seiner vernünftigen Natur zu Gott und andern Menschen steht (S. 155), unter den *allgemeinen Pflichten*, welche sich auf jene Verhältnisse beziehen, nun doch wieder von *Pflichten gegen Christum* die Rede seyn? Und wie vereinzelt und verloren folgt die Ascetik auf eine Pflichtenlehre, während sie, ihrer ganzen Bedeutung nach, wesentlich auf dem Begriffe der Tugend beruht, der aber durch jene ganz in den Hintergrund gedrängt ist!

Wir wollen uns nicht weiter darauf einlassen, hier die vielfach besprochene Frage, ob es Pflichten gegen Gott und Jesum geben könne, von Neuem zu erörtern, sind aber der Ueberzeugung, dafs sich dieselben nimmermehr halten lassen, sobald man den Begriff der Pflicht in der gehörigen Schärfe auffafst und auf die rechte Weise begründet. Beides, diese Begründung und jene Schärfe, mufs man auch, und zwar noch viel mehr fallen lassen, wenn von Pflichten gegen die Thiere die Rede seyn soll. Der Pflichtbegriff mufs dann so lax gefafst werden, dafs man füglicher Weise auch von Pflichten gegen Pflanzen, ja von Pflichten gegen Steine sprechen könnte. Nur darauf wollen wir aufmerksam machen, dafs sich der Vf. bei den Pflichten gegen Christum überdiefs auf eine seltsame Weise verwickelt. Das Bewufstseyn der Verpflichtung gegen ihn soll nämlich (S. 99) abhängen von der Ansicht, zu der man hinsichtlich seiner gelangt ist. Diese Ansicht soll nun nicht zufällig, nicht auf blofse Auctorität hin u. s. w., sondern auf dem Wege ruhiger Forschung und Prüfung erworben werden. Diefs sey die *erste Pflicht*, welche hier (unter den Pflichten gegen Christum nämlich) aufgeführt werden müsse. Aber wie kann sie hier genannt werden, wenn sie doch erst zu jener Ansicht führt, und wenn erst auf dieser das Bewufstseyn einer Verpflichtung gegen Christum beruht? Wäre diefs nicht eine Pflicht gegen ihn, ohne Verpflichtungsgrund? Damit aber wäre sie eben gar keine. — Eben so unklar ist der Vf., wenn er unter den Pflichten gegen Gott (S. 78) auch die Pflicht an ihn zu glauben aufführt. Von ihr durfte hier gar nicht die Rede seyn und sie mufste, wenn sie aufgestellt werden sollte, lediglich in der Sphäre der Selbstpflichten bleiben, obschon sich gerade bei ihr wieder das Mangelhafte und Unzureichende des Pflichtbegriffes für die Behandlung der christlichen Sittenlehre ergiebt. Das Letztere tritt auch ganz besonders da hervor, wo *das Gebet* als *eine Pflicht gegen Gott* dargestellt wird.

Die Besorgnifs, welche wir schon bei der Anzeige des *ersten* Theiles aussprachen, dafs es dem Vf. schwer, ja unmöglich werden dürfte, für die besondere Sittenlehre sein Princip „*Werde eins mit Gott*" bei der in ihm liegenden Ueberschwenglichkeit und Unbestimmtheit festzuhalten und durchzuführen, hat sich gerechtfertigt. Gleich bei der Begründung der sogenannten Selbstpflichten, die man überdiefs nach jenem Principe nicht an der ersten Stelle erwarten sollte, da ihnen nach demselben und da sich der Vf. ein Mal für sie entschieden hatte, doch weit natürlicher die Pflichten gegen Gott vorangegangen wären, wird das rein-philosophische Princip, nach den Gesetzen der Vernunft zu handeln aus reiner Achtung vor derselben, so zu sagen eingeschwärzt und jenes völlig beiseite geschoben. Es tritt auch in dem ganzen Abschnitte nur sehr beiläufig und spärlich wieder hervor, und dadurch hat derselbe seinen religiösen Charakter so ziemlich ganz verloren. Die Selbsterhaltung und Selbstveredelung wird, nach der so häufig und, wie es uns scheint, auch hier gemifsbrauchten Eintheilung auf das Denken, Fühlen und Wollen bezogen. Von einer Selbstständigkeit des Gefühls, welche (S. 23) unter die Selbsterhaltung gerechnet wird, kann nämlich, wie auch der Vf. dunkel ahnte, nicht wohl die Rede seyn. Was er dennoch zur nähern Charakteristik dieser Selbstständigkeit als Gleichmuth und Geduld aufführt, ist lediglich Sache und Werk des Willens und müfste bei ihm dargestellt werden. Wenn er aber verlangt, der Wille solle seine Selbstständigkeit durch den Kampf gegen die Sinnlichkeit und Selbstsucht behaupten, so liegen in dieser so allgemein hingestellten Anforderung offenbar wieder alle Forderungen einer Pflichtenlehre eingeschlossen, und man begreift nicht, wie jene Anfoderung hier als etwas Besonderes aufgeführt werden konnte. Weit mehr befriedigt der Abschnitt über die Selbstbildung in geistiger Hinsicht. Aber gegen die Trennung des physischen vom geistigen Daseyn möchten wir wieder Manches einwenden. Warum soll doch das Menschenwesen so zerrissen werden und warum wollen wir durch eine todte Abstraction scheiden, was Gott für dieses Leben nun einmal zusammengefügt hat? Und wie ganz gering erscheinen die Tugenden der Reinlichkeit und Mäfsigkeit, wenn sie, wie hier, blofs als Mittel zur Erhaltung des körperlichen Organismus dargestellt sind! Wie niedrig wird ferner die Arbeitsamkeit gestellt, wenn sie nur unter die Sorge für das Eigenthum subsumirt und also wieder nur als ein Mittel zur Bildung und Verschönerung des sinnlichen Seyns dargestellt wird! Sonach dürfte also wohl derjenige, welcher genug hat, um sich die von ihm gewünschten Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, immerhin träge seyn

seyn, und der wohlhabende Kapitalist, welcher von seinen Zinsen lebt, während er seine Kräfte zum Besten der Gesellschaft verwenden könnte, handelte nicht unsittlich? Wie kommt ferner die Ehre dazu, blofs in Beziehung auf das *sinnliche* Daseyn aufgefafst zu werden? Hat sie nicht, auch vom christlichen Standpunkte aus, eine weit höhere Bedeutung? Und ist es genug, wenn der Vf., um ihr doch in dieser Hinsicht einigermafsen gerecht zu werden, S. 61 im Vorbeigehen hinzufügt: „Ihr Werth wird erhöht durch den Einflufs, welchen sie in moralischer Hinsicht äufsert. Während sie denjenigen, in welchem der Geist wahrer Sittlichkeit noch nicht erwacht ist, abhält, sich der wilden Gewalt seiner Leidenschaften zu überlassen, belebt sie die edle Thätigkeit des guten Menschen und dient seiner Sittlichkeit in schwierigen Fällen zu einer oft sehr nothwendigen Stütze?" Und diefs wären die letzten und höchsten Gründe, weshalb der Christ nach Ehre zu streben hätte? — Nicht minder schwankend sind die Ansichten über das Streben nach Reichthum, bei welchem der Vf. ganz das Relative, welches in diesem Begriffe, wie in dem der Armuth liegt, verkennt, und über das Vergnügen, bei dessen Beurtheilung doch manche in der Sittenlehre zur Controvers gewordene Punkte, wie die Sittlichkeit des Spieles und des Schauspieles, erwähnt und kurz besprochen werden mufsten.

Bei den Pflichten gegen Andere, welche mit Recht auf die Gesinnung der Liebe begründet werden, vermissen wir zweierlei: Einestheils wieder die Nachweisung der Verbindung, in welcher die letztere mit dem Grundgedanken des Vfs steht, dann aber die gehörige Entwickelung der evangelischen Idee der Liebe. Dafs dieselbe mit der Idee von der Erlösung durch Christus zusammenhängt, wird nur ganz kurz berührt, während doch gerade durch diese die christliche Menschenliebe ihren eigenthümlichen Charakter empfängt. Auch die Momente, auf welchen nach dem Evangelium die Verbindung der Liebe zu Gott und zu den Menschen beruht, sind (S. 106) nur sehr schwach hervorgehoben. Daher ist es dann gekommen, dafs das, was Hr. *Br.* Liebe nennt, ziemlich stark nach Egoismus schmeckt. Das dem Menschen eingepflanzte natürliche Wohlwollen gegen Andere soll nämlich seiner Unwillkürlichkeit entrissen und vermittelst der Reflexion zu einem freien, selbstständigen Wohlwollen ausgebildet werden. Diese Reflexion aber dringe sich dem Menschen von selbst auf. Alles erinnere ihn an seine innige Verbindung mit dem gesellschaftlichen Vereine, in welchem er lebe, und mit der gesammten Menschheit. Er müsse es einsehen, dafs er diesem Vereine die Erhaltung seines Daseyns, seine Erziehung, Bildung, sein Eigenthum, seine Ehre und unzählige Genüsse und Bequemlichkeiten des Lebens verdanke, dafs er getrennt von demselben gar nicht existiren könne, oder doch nur ein dumpfes, thierisches, freudeloses Leben führen würde. Die dankbare Anerkennung dieser aus der Social-Verbindung entspringenden Wohlthaten werde auf das natürliche Wohlwollen bildend einwirken und ihm mehr Kraft, Klarheit und Intensität verleihen. Und indem sich nun dieses Wohlwollen mit der Achtung vor der vernünftigen Natur im Menschen verschmelze, werde es zu der reinen, allgemeinen Menschenliebe, welche das Evangelium als den Inbegriff der Nächstenpflichten vorschreibe (S. 110). Aber was ist diese Reflexion anders, als das Erzeugnifs fein berechnender Selbstsucht, und wie weit würde wohl bei ihr ein armer Negersklave mit seiner Menschenliebe kommen? Wie viel wahrer und tiefer schreibt Johannes: Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Niemand aber kann Gott lieben, der seinen Bruder nicht liebet! — Aus dieser Liebe sucht nun der Vf. die einzelnen Pflichten in den oben angegebenen Beziehungen herzuleiten, und er verbindet, wie er sagt, um unnütze Wiederholungen zu vermeiden (S. 117), die negativen und positiven Pflichten mit einander. Dadurch scheint Rec. ein neuer Uebelstand herbeigeführt zu seyn. Es tritt nämlich auf diese Weise die Idee der christlichen Gerechtigkeit zu sehr zurück, und doch ist sie für das ganze gemeinsame Leben von unendlicher Wichtigkeit. Der Vf. fühlte diefs wohl, und berührt deshalb S. 115 diesen Punkt, läfst ihn aber sogleich wieder fallen, ohne auch nur den Begriff jener Tugend gehörig festzustellen. Statt dessen wäre es weit angemessener gewesen, nachzuweisen, wie sich die Gerechtigkeit auf der einen, und die Güte oder die Liebe im engern Sinne auf der andern Seite aus der allgemeinen christlichen Menschenliebe entwickelt und in den verschiedenen Beziehungen, in welche der Christ zu seinen Mitmenschen kommt, äufsert. Denn Wiederholungen waren dabei nicht zu befürchten. So hätte denn der Vf. auch den so wichtigen Begriff *der Billigkeit* nicht übersehen können, dessen Erörterung wir nirgends gefunden haben, wie dann überhaupt dieser ganze Abschnitt an einer unverhältnifsmäfsigen Kürze leidet, welche um so mehr auffällt, da Einzelnes in ihm, z. B. der Büchernachdruck, verhältnifsmäfsig sehr weitläufig besprochen wird.

Mehr gelungen scheint uns, den oben erwähnten Uebelstand ausgenommen, die Darstellung der Pflichten für die besondern Verhältnisse des Lebens, obgleich wir eine andere Anordnung gewählt und namentlich den Hausstand vorangestellt haben würden, da er die Basis für die übrigen Lebenskreise bildet. Doch können wir auf eine Beurtheilung des Einzelnen nicht eingehen, so wie wir uns auch begnügen müssen, über die Ascetik nur das zu bemerken, dafs der Vf. den Fehler so vieler, auch neuerer Sittenlehrer glücklich vermieden hat, welche mit den Tugendmitteln entweder die sittlichen Beweggründe, oder auch die Uebung einzelner Pflichten verwechselten, oder gar die Religion zum blofsen Tugendmittel herabwürdigten. Deshalb mufste seine Darstellung der Ascetik auch ziemlich kurz ausfallen, was immer der Fall seyn wird, sobald man nicht Ungehöriges her-

hereinzieht. Im Uebrigen ist die Methode in dieser *zweiten* Abtheilung in sofern der im *ersten* Theile gleich geblieben, als der Vf. gewöhnlich erst die evangelische Ansicht von den verschiedenen Pflichten giebt und dann ihre Uebereinstimmung mit der philosophischen darlegt, ein Verfahren, welches uns jedoch für den allgemeinen Theil zweckmäfsiger erscheint und in dem besondern zu manchen unnützen Weitschweifigkeiten führen mufs. Denn ist, wie wir oben bemerkten, dort die wahre Idee der christlichen Tugend gewonnen und auch vor der philosophirenden Vernunft gerechtfertigt, so ist eine solche Rechtfertigung im Einzelnen ferner nicht mehr nöthig, und der Sittenlehrer kann mit steter Verweisung auf die Schrift und auf dem Grunde derselben seinen Weg weiter verfolgen. Nur ist bei dieser Verweisung eine schärfere Exegese erforderlich, als wir — wir müssen es wiederholen — bei unserm Vf. finden, welcher die n. t. Stellen zwar sehr reichlich, aber nicht hinlänglich gesichtet aufführt.

Die Geschichte der christlichen Sittenlehre verräth auf diesem noch sehr mangelhaft angebauten Gebiete keine eigenen Forschungen. Hr. *Br.* schöpfte aus *Stäudlin* und *de Wette*. Aber er hält sich auch das Feld nicht rein genug und vermischt die Darstellung der wissenschaftlichen Bestrebungen in der christlichen Ethik häufig zu sehr mit der Darstellung des sittlichen Lebens in der Kirche selbst. Die Eintheilung in 6 Perioden: Vom apostolischen Zeitalter bis auf Constantin den Grofsen; von da bis zu Gregor d. Gr.; von ihm bis zur Scholastik; von der Scholastik bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften; dann bis zur Reformation, und von der Reformation bis auf unsere Zeit, ist nirgends motivirt. — In der 1sten und 2ten Periode vermifst man ein Hervorheben der charakteristischen Merkmale, durch welche sich die Sittenlehre der griechischen von der der lateinischen Kirche unterscheidet. Die Häretiker werden viel zu kurz abgefertigt. Bei *Ambrosius* Büchern *de officiis* fehlt die Bemerkung, dafs sie zunächst nur für die Geistlichen bestimmt waren. *Basilius conciones morales* wurden erst S. XII durch *Simeon Metaphrastes* in ihre jetzt vorliegende Form gebracht und schwerlich besitzen wir sie ganz unverfälscht. In der 3ten Periode durfte die ἔκθεσις des *Johannes Damasc.* nicht übergangen werden, da sie die Principien der Sittenlehre mit enthält. — Der Einflufs *Augustin's* auf die Scholastik, welche in Hinsicht auf den von ihr verarbeiteten Stoff fast ganz von ihm abhing, war wenigstens anzudeuten. *Hildebert von Tours*, der wegen der *moralis philosophia* und wegen des Buches *de quatuor virtutibus* zu nennen war, ist ganz übergangen. Eben so wenig finden wir die Casuisten unter den Scholastikern erwähnt, und unter den Mystikern des Mittelalters fehlt *H. Suso.* Auch *Marsilius Ficinus* mufste mit demselben Rechte wie *L. de Vives* genannt werden. Unrichtig behauptet der Vf., die Luth. Kirche habe bis zum 17ten Jahrh. aufser den Schriften Melanchthon's Nichts auch nur von einiger Bedeutung für die christliche Sittenlehre aufzuweisen. *Chytraeus* gab in seinen Lebensregeln eine vollständige, sehr beachtungswerthe christliche Pflichten- und Tugendlehre. Auch in der neuern Zeit bemerkten wir viele Lücken. Der Engländer wird gar nicht gedacht, auch *Swedenborg's* nicht. Bei Erwähnung der neuesten Versuche, die Glaubens- und Sittenlehre zu einem System zu verbinden, war neben *Schwarz*, wenn nicht *Theremin* (die Lehre vom göttlichen Reiche), doch *C. J. Nitzsch* namhaft zu machen. Die Literatur ist nicht vollständig beigebracht und ohne die erforderliche Umsicht ausgewählt. So fehlt bei *Jo. Scot. Erigena* die Verweisung auf *Hjort* und *Fronmüller*, bei *Tauler* die Angabe der *Cassider*'schen Ausgaben u. dgl. m. — Unter den neuesten katholischen Sittenlehrern vermifst man *Stapf* und *Riegler.*

AUSLÄNDISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Engelmann: *La Henriade.* Poème par *Voltaire.* Mit grammatischen, histor. und mytholog. Anmerkungen, einer kurzen Darstellung der französ. Prosodie u. einem vollständ. Wörterbuche. Zum Schul- u. Privatgebrauche von Dr. *C. W. Schiebler.* 1833. 280 S. 12. (12 gGr.)

Die Regeln von der französischen Prosodie sind in der Einleitung kurz entwickelt; was der Herausg. aber von dem Lesen der französischen Verse vorbringt, erschöpft den Gegenstand bei weitem nicht; die Angabe, welche Endconsonanten u. s. w. gehört oder nicht gehört werden und was die Cäsur sey, *ist* begreiflicherweise nur das *Abc* des Vortrags *von dichterischen* Werken. Die grammatischen Anmerkungen zeugen von Fleifs und Sachkenntnifs; sie sind so umfassend, dafs sie dem Lehrer reichen Stoff zu Excursionen über die Eigenthümlichkeiten der französischen Sprache bieten, bei dem Privatgebrauche aber vielfache Rückblicke auf die Grammatik veranlassen und in die Feinheiten der Sprache einweihen. Das Hervorheben der Synonymen ist vorzüglich schätzenswerth, da ohne Kenntnifs der sinnverwandten Wörter keine freie Bewegung in einem fremden Idiome denkbar ist. Gelegentliche Mifsgriffe, auf welche wir hier stiefsen, sind verzeihlich. Die französische Synonymik ist bis jetzt noch nicht einmal verständig, geschweige wissenschaftlich behandelt worden, wie man sich bei dem ersten Blick in die neuen Bearbeitungen von *Guizot* und *Laveaux* überzeugen kann, deren ganzes Verdienst sich auf das Sammeln von Beispielen beschränkt. — Auch die historischen Erläuterungen sind fleifsig zusammengetragen und nur selten finden sich Unrichtigkeiten. So wird S. 45 Ludwig der Heilige mit Unrecht der Stammvater der Bourbons genannt, obgleich man den Vater Robert's von Frankreich, seines berühmten Namens wegen, gern als solchen vorschiebt; Robert's Sohn, Ludwig, war der erste Herzog von Bourbon; sein Vater hiefs nur *Seigneur de Bourbon.* — Das Wörterbuch ist eine dankenswerthe Zugabe. Druck und Papier ist sehr schön.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

JURISPRUDENZ.

Rostock u. Schwerin, in der Stiller. Hofbuchh.: *Historisch-dogmatische Vorlesungen über das deutsche Privatrecht*, von *Karl Türk*, Dr. der Philosophie u. der Rechte, ausserordentl. Prof. der Rechtswissenschaft u. Beisitzer der Juristenfakultät an der Universität zu Rostock. 1832. 460 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Der Vf. dieser Schrift ist dem gelehrten Publicum bereits aus seinen frühern Versuchen, besonders aus seinen „*Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte*" als gründlicher Kenner des deutschen Rechts bekannt, und hat sich auch in dem vorliegenden Werke als solchen hinlänglich bewährt. Ueberall zeigt er darin eine genaue Bekanntschaft mit den Quellen und der Literatur, wenn gleich zu wünschen gewesen wäre, dafs er sich nicht so oft, als er gethan, darauf beschränkt hätte, die Quellen und Schriftsteller blofs dem Namen nach und ohne specielles Citat anzuführen. Daneben mufs Rec. ganz besonders das Bestreben des Hn. *T.* loben, die einzelnen Lehren ihrem innern Zusammenhange nach aufzufassen und darzustellen; um so mehr, als in so manchen Lehr- und Handbüchern die Paragraphen ohne äufsere, nicht selten sogar ohne sonderliche innere Verbindung dastehen. Nach des Rec. Ansicht mufs selbst ein einfaches Compendium so geschrieben seyn, dafs die Paragraphen nebst ihren Ueberschriften, unbeschadet der Deutlichkeit des Vortrags, geradezu gestrichen werden können. Irrt Rec. nicht, so ist diefs die Ursache geworden, dafs der Vf. in seinem ganzen Werke überhaupt nur 11 Paragraphen unterschieden hat. Eben hieraus ist nun aber der Uebelstand erwachsen, dafs, bei der ungewöhnlichen Länge der zum Theil auf 50—70 Seiten sich erstreckenden Paragraphen, dem Leser die zur Sammlung des Geistes und gehörigen Recapitulation des Gelesenen so nöthigen Ruhepunkte fast ganz entzogen sind. Dieser Uebelstand wird, — auch abgesehen davon, dafs fast alle erläuternden Verweisungen auf spätere Lehren entweder wegfallen mufsten, oder doch nur sehr unbestimmt gegeben werden konnten, — gerade bei dem vorliegenden Werke um so störender, als der Vf. kaum für Absätze im Texte oder auszeichnende Lettern gesorgt hat (wovon gleich die ersten 22 Seiten einen auffallenden Beleg liefern). Dazu kommt die etwas schwerfällige Schreibart, nebst ihren öfters langen, der deutschen Sprache widerstrebenden Perioden, vornehmlich aber der beim Vf. hin und wieder zu sehr hervortretende Mangel an gehöriger Beherrschung des Materials. (Vgl. z. B. seine Darstellung der Lehre von den Volksrechten im §. 1. und darin wieder besonders die Geschichte der *Leges Ripuariorum*, *Baiuvariorum* und *Alamannorum* (S. 37 bis 54). Hätte der Vf. auf die Sprache mehr geachtet, hätte er ferner so manche untergeordnete Sätze, wodurch der Zusammenhang öfters zerrissen wird, entweder ganz gestrichen, oder in Noten verwiesen, und hätte er endlich die durch einen Hauptgedanken bedingten Sätze in eigne Paragraphen zusammengefafst, was ja auch ohne Aufhebung des äufsern Zusammenhanges sehr gut geschehen kann; so würde er nicht nur das Studium seines Werkes dem Leser sehr erleichtert haben, sondern er selbst wäre alsdann des Stoffes sicherlich besser Meister geworden und zugleich würde ihm die Darstellung, so weit sie auf den innern Zusammenhang gerichtet ist, noch in einem ungleich höhern Grade gelungen seyn, als diefs jetzt der Fall ist.

Ein anderer Vorwurf des Rec. besteht darin, dafs Hr. *T.* bei der äufsern Rechtsgeschichte keine Perioden unterschieden hat. Die Begründung dieses Tadels macht ein Zurückgehen auf den *Inhalt* des Werkes nöthig, welches übrigens, so wie es vorliegt, noch nicht das ganze deutsche Privatrecht umfafst, sondern sich zur Zeit blofs auf das beschränkt, was der Vf. 1. über die Selbstständigkeit und Verzweigung (S. 1—22); 2. über die Quellen (und Hülfsmittel) (S. 25—404); endlich 3. über die Systeme und Behandlung des deutschen Privatrechts (S. 407—460) mittheilen zu müssen glaubte. — Die der äufsern Rechtsgeschichte gewidmete *zweite* Abtheilung ist nun folgender Maafsen construirt worden: 1. Von den Quellen der ältesten Zeit, und insbesondere von den Volksrechten (S. 25—95); 2. Von den Formeln (S. 95—105); 3. Von den Hof- und Beneficialrechten (S. 106—120); 4. Von den Capitularien (S. 120—132); 5. Von den Gewohnheitsrechten im Mittelalter: Weisthümer, insbesondere Markenordnungen; Sachsenspiegel, Schwabenspiegel, Kaiserrecht, Rechtsbuch Ruprecht's von Freisingen (S. 133—177); 6. Von den Stadt- und Dorfrechten (S. 177—237); 7. Von den Landrechten und Reichsgesetzen (S. 237—287); 7. Von den allgemeinen Rechtsbüchern in Baiern, Preufsen und Oesterreich; auch von den Quellen für besondere Verhältnisse:

nisse: Adelsrecht, Handelsrecht, Seerecht (S. 287 bis 354). 9. Von den römischen und canonischen Gesetzen; ferner von dem Verhältnifs der fremden und einheimischen Rechtsquellen, desgleichen von der Collision der Gesetze und den Hülfsmitteln des deutschen Privatrechts (S. 354—404). — — Zwar sucht sich der Vf., der von ihm unterlassenen Periodisirung wegen, S. 25. 26 durch die Behauptung zu rechtfertigen, dafs 1) die innere Geschichte ihrer Natur nach keine gewaltsame Sonderung des allmählig entstandenen, unter wechselseitigen Bedingungen umgeschaffenen Rechts zulasse, und dafs 2) aus der Periodisirung *„überhaupt kein Nutzen"* erwachse. — Diese *letztere* Behauptung kann aber Rec. um so weniger unterschreiben, je deutlicher er es sich aus seinen frühern Jahren noch bewufst ist, dafs er nicht aus den Vorlesungen seiner Lehrer, welche die innere Geschichte des römischen Rechts ohne Unterscheidung der Perioden vortrugen, sondern erst aus dem Hugo'schen Werke namentlich die Wichtigkeit des Zwölftafelgesetzes kennen gelernt hat. Aufserdem frägt Rec., ob sich nicht während der drei Perioden, die von den meisten Germanisten heutiges Tages unterschieden werden, sowohl in der äufsern als innern Rechtsbildung in der That eine unverkennbare Grundverschiedenheit offenbart? Einerseits gehören die vorhandenen Quellen des ersten und dritten Zeitraums fast durchaus dem geschriebenen, die des zweiten fast durchaus dem ungeschriebenen Rechte an; dagegen bildet andrerseits die altdeutsche Freiheit, bis etwa um das J. 1000 die Grundlage des gesammten germanischen Rechts, während sie seitdem immer mehr in den Hintergrund zurücktritt, und sich unter Vermittlung des neu entstandenen Unterschiedes zwischen Ritterbürtigen und Nichtritterbürtigen, die drei deutschen Geburtsstände allmählig bilden, welche zwar noch heutiges Tages vorhanden, aber ungefähr seit dem J. 1500 in ein ganz anderes Verhältnifs gegen einander getreten sind, als dasjenige war, in welchem sie zur Zeit der zweiten Periode standen. Demnach mufs die Periodisirung auch für das deutsche Recht nicht nur nicht von keinem, sondern sogar von grofsem Nutzen seyn. — Was aber die *erste* Behauptung des Vfs betrifft, so ist es freilich sehr wahr, dafs die historischen Uebergänge, namentlich im Privatrechte, nicht urplötzlich erfolgen. Dafs jedoch Hr. *T.* hieraus zuviel folgert, ergiebt sich hinlänglich aus den eben gemachten Bemerkungen, denen leicht noch vieles Andere beigesellt werden könnte.

Sollte indessen die äufsere Rechtsgeschichte nun einmal ohne alle Periodenabtheilung dargestellt werden, so durften die dem Gegenstande nach zusammengehörigen Quellen gewifs um so weniger in der Art zerrissen werden, als geschehen ist. So z. B. wird von den Hofrechten S. 106 ff., von den Märkerordnungen S. 142 ff., von den Dorfrechten aber erst S. 224 ff. gehandelt, und doch gehören alle diese Quellen dem Bauernrechte entweder ausschliefslich, oder wenigstens zunächst an. Ferner wird von den Beneficialrechten S. 117 ff., von den Quellen des Adelsrechts hingegen erst S. 314 ff. gesprochen, obwohl die Beneficialrechte zunächst unter die Quellen des Adelsrechts zu stellen sind. Auch hätten die Quellen des Handels- und Seerechts, unter denen die Quellen des Wechselrechts übergangen sind, gewifs besser bei den Stadtrechten, worüber S. 177 ff. gehandelt wird, als S. 329 ff. hinter dem Adelsrechte ihren Platz gefunden; so wie aufserdem namentlich vom Sächsischen Weichbilde zweckmäfsiger bei den Rechtsbüchern (S. 152 ff.), insbesondere da, wo von dem Weichbilde so ähnlichen, vermehrten Sachsenspiegel (S. 164) die Rede ist, gesprochen wäre, als bei den Stadtrechten (S. 185).

Der Vf. hat aber auch zu ungleichartig gearbeitet. So z. B. sind dem wichtigsten Rechtsbuche des Mittelalters, dem Sachsenspiegel (S. 152—162) 11 Seiten, dem Seerechte von Oleron hingegen 6, dem Wisby'schen Seerechte aber 7 Seiten gewidmet worden (S. 337—350). Ferner ist von den mittelalterlichen Landrechten Oesterreichs, der Grafschaft am Bornheimer Berge, dem culenbergischen Landrechte, dem Landrechte der Grafschaft Saarbrück und dem femarschen Landrechte (S. 244—250) auf 7, von den Glossen des Sachsenspiegels, dem Richtsteige des Land- und Lehenrechts, dem vermehrten Sachsenspiegel und den Remissorien oder Schlüsseln (S. 163. 164) aber auf kaum 2 Seiten die Rede. Auch ist es gewifs nicht zu loben, dafs in einem Werke, worin der Darstellung der Quellen 378 Seiten bestimmt sind, von dem Hülfsmittel S. 403. 404 nur auf einer Seite gehandelt wird.

Endlich sind dem Rec. noch Unrichtigkeiten, die das materielle Recht betreffen, hin und wieder aufgestofsen. So z. B. glaubt Hr. *T.* an die Unverbrüchlichkeit des gegebenen Worts nach deutschem Rechte, und nimmt daher an, dafs jeder Vertrag bei unsern Vorfahren klagbar gewesen sey (S. 4. Z. 21. S. 11. Z. 22. S. 12. Z. 14). Diefs darf aber gewifs nicht behauptet werden. Zwar ist es richtig, dafs nur bei einzelnen Arten von Verträgen zu deren Gültigkeit die Beobachtung einer bestimmten Form als nothwendige Bedingung erfordert wurde, z. B. bei Schenkungen und Erbverträgen (*L. Burgund.* Tit. 43. Sachsensp. II. 30.), und dafs daher im Allgemeinen jedes ernstlich abgegebene, vom Gegentheil angenommene Versprechen schon an und für sich Gültigkeit hatte (Sachsensp. I. 7). Allein eben so richtig ist es doch auch, dafs ein Vertrag, der nicht gerichtlich oder nicht vor Zeugen abgeschlossen war, vom Verpflichteten abgeschworen werden konnte (*L. Ripuarior.* Tit. 59. Lübisches Recht von 1240. Art. 18. 118). Der von Vielen unsern Altvordern nachgerühmte Satz: „Ein Mann, ein Wort", erscheint hiernach falsch. Auch konnte dieser Satz, der sich überhaupt erst seit der Reception des römischen Rechts aus Gründen, die hier übergangen werden müssen, geltend gemacht hat, in einem volksthümlich gebildeten Rechte gar nicht entstehen, da das, was der Civilist *Causa civilis* nennt, für die Sicherheit des Rechts-

Rechtszustandes durchaus nöthig erscheint. Eben diese *Causa civilis*, die aus Unverstand oft so hart getadelt ist, tritt uns nach den obigen Sätzen auch im deutschen Rechte entgegen, und die Wirkungen, welche der Mangel der *Causae civiles* seit dem 16ten Jahrh. erzeugt hat, sind für das bürgerliche Leben störend genug geworden; daher man sich in den neuesten Particulargesetzgebungen auch bewogen fand, diesem Mangel dadurch, dafs man bei wichtigen Verträgen die schriftliche oder gerichtliche Form, oder die Abschliefsung des Contracts vor Notar und Zeugen vorschrieb — also durch Wiedereinführung neuer *Causae civiles* abzuhelfen. — — Demnächst dürfte der S. 6. Z. 7 enthaltene Satz, dafs die Achtung für die *Persönlichkeit des Einzelnen* sich wohl nirgends in dem Grade finde, als bei den altgermanischen Stämmen, seine grofse Beschränkung leiden. Bei den alten Deutschen wurde der Einzelne nicht als *Einzelwesen* in seinen Rechten geschützt, sondern wurden seine Rechte anerkannt, so geschah es nur, so weit er als *Mitglied einer Gemeinde* in Betracht kam; der Fremde als solcher war rechtslos, dieses Wort in seiner vollen grammatischen Bedeutung genommen. Heut zu Tage gilt dagegen freilich überall bei uns die Achtung der Persönlichkeit *des Einzelnen als solchen*. — — Gewifs läfst es sich aufserdem nicht billigen, wenn der Vf. S. 316 die bekannte Verfügung des Art. 14. Lit. *a*. der deutschen Bundesacte auch auf die ehemaligen *Reichsangehörigen* bezieht. Nach der lediglich grammatischen Interpretation hat er freilich Recht. Allein die Bundesacte laborirt hier an einer Dunkelheit, und die Wortverbindung: „dafs *diese* fürstlichen und gräflichen Häuser" u.s.w., ist sprachwidrig. Was die Bundesacte in dem fraglichen Satze verordnet, ist lediglich auf die ehemaligen *Reichsstände* zu beziehen. — — Bedenklich dürfte auch die S. 319 gemachte Bemerkung seyn, dafs unter dem ehemaligen reichsständischen Adel die jetzigen Mediatisirten *oder* Standesherren zu verstehen seyen. Namentlich giebt es in Schlesien viele Standesherren, die *nicht* reichsständisch waren. Was Hr. *T*. sagt, ist lediglich zu beschränken auf die sogenannten Standesherren im Sinne der Bundesacte. — Nur beiläufig bemerkt Rec., dafs sich gegen folgende Ideenverbindung doch Manches einwenden lassen dürfte: „Die Erfordernisse des Gewohnheitsrechts werden nach den Grundsätzen des römischen Rechts beurtheilt, *weil* mit dem Untergange der altdeutschen Gerichtsverfassung auch die durch die lebendige Kenntnifs der Schöffen geschehene Weisung des Rechts aufgehört hat." Gleich darauf folgt S. 364 der Satz: „Dafs die Römischen Rechtsgewohnheiten selbst, *die ohnehin meistens aus republikanischer Zeit herstammten*, auszuschliefsen seyen, folge schon aus der gänzlichen Verschiedenheit der örtlichen und volksthümlichen Verhältnisse." Allein für's Erste erwartet der mit Cursivschrift gedruckte Satz noch den Beweis; und dann ist nicht abzusehen, warum eine Gewohnheit, die aus republikanischer Zeit herstammt, gerade deshalb bei uns vorzugsweise ausgeschlossen bleiben müsse. — Dafs eine Gewohnheit, damit sie gültig sey, zunächst keinem absolut gebietenden oder verbietenden Gesetze entgegenstehen dürfe, wie S. 364 ebenfalls angenommen wird, läfst sich auch nicht billigen; sonst müfste ja z. B. noch jetzt auf verstümmelnde Strafen erkannt werden, da die *Carolina* solche sogar als gebietendes Straf-Gesetz vorschreibt.

Jedenfalls hat indessen der Vf. uns über die Quellen des deutschen Privatrechts eine Materialiensammlung geliefert, welche alle übrigen an Reichthum weit überbietet. Wollte er in gleicher Ausführlichkeit auch das deutsche Privatrecht selbst bearbeiten, so würde sich das Werk freilich über viele Bände erstrecken müssen. *Dk.*

Erfurt, in der Keyser. Buchh.: *Zerstreute Blätter aus den Hand- und Hülfsacten eines Juristen.* Wissenschaftliches und Geschichtliches aus der Theorie u. Praxis oder aus der Lehre u. dem Leben des Rechts. Herausgegeben von *Karl Friedrich Göschel*, königl. Ober-Landes-Gerichtsrathe zu Naumburg. *Erster* Theil. 1832. XIV u. 596 S. 8. (2 Rthlr. 12 gGr.)

Der Vf. sagt von gegenwärtiger Schrift in der Vorrede (S. III u. IV): „sie enthält Auszüge aus einem Cyklus 25jähriger Erfahrungen, welche unter den Händen eines praktischen Juristen leicht zu Acten sich ansetzen und anschwellen; und was sind auch alle Erfahrungen anders, als *Acta*? Hier sind diese *Acta* Erfahrungen eines *Juris Practicus*, die er im Laufe seines theoretischen Studiums und praktischen Lebens theils auf seine *Hand* gemacht, theils im Verkehr mit Andern gewonnen und zur *Hülfe* genommen hat." — Nach diesen Worten in Verbindung mit dem Titel der Schrift sollte man dieselbe für eine praktische Rhapsodie halten. Das ist sie aber keinesweges. Der Vf. wünscht vielmehr (S. VIII der Vorrede): „zur Förderung und Belebung wahrer Rechtswissenschaft und Rechtspflege sein Scherflein beizusteuern, zur Berichtigung juristischer und politischer Mifsverständnisse mitzuwirken, zur Wiederherstellung des stetigen Zusammenhangs aller Wissenschaften und zur Anerkennung des Grundes, auf dem alles Seyn und Wissen ruht, wodurch Beides erst erleuchtet und geheiligt wird, und worauf auch die Legaldefinition der Jurisprudenz hindeutet, ein Wort mitzusprechen." Er schliefst seine Vorrede (S. X) mit den Worten: „Das ist der Segen, welchen der Schriftsteller, der so viele Worte zu reden hat, gewifslich stiften und erfahren wird, wenn er die Geister prüft, ob sie aus Gott sind, und redet als aus Gottes Wort. Auf solchen Segen darf auch der Verfasser nach seinem Theile hoffen, so er redet, als aus Gottes Wort, und sich hütet vor Anderm mehr: denn *viel Büchermachens ist kein Ende und viel Reden machet den Leib müde*, wenn *die Hauptsumma aller Lehre fehlet*." — Das Werk enthält drei Hauptrubriken: 1. *Acta generalia et publica*, oder *Recht und*

und Staat im Allgemeinen. II. *Acta iuris privati et criminalis*, oder *das Recht und das Unrecht.* III. *Zum Schlusse der Acten dieser Instanz: Das Preufsische Landrecht und die Rechtsphilosophie in ihren Systemen.* Jede Hauptrubrik hat ihre zum Theil ebenfalls schon räthselhaften Unterrubriken. Es finden sich z. B. bei der *ersten* folgende 27: *Faustus redivivus*; *quid est ius*; das zeitliche und das ewige Recht; der Egoismus des Rechts; *lux et lex* das Recht in Sprichwörtern; Recht und Billigkeit; der ungerechte Haushalter; die Rechtspflege; natürliches und positives Recht; göttliches und menschliches Recht; das Handwerk und die Wissenschaft des Rechts; der Optimismus *in iure*; Staats- und Privatrecht; Recht und Moral oder Jurisprudenz und Ethik; Recht und Moral vor dem Forum des Römischen Rechts; Theologie, Ethik und Jurisprudenz; Moses und Aaron; Daniel; die Revolution; die Constitution; der Fürst und das Volk; der Staat, oder das *factum unionis, subiectionis et ordinationis*; *factum subiectionis*; die Kirche und der Staat; zum Kirchenrechte; der Staat und der Vertrag. — Bei den unter diesen Ueberschriften enthaltenen Aufsätzen nimmt der Vf. meistens zu dem auf dem Titel der Schrift befindlichen Motto: „Recht mufs doch Recht bleiben" Ps. 94, 15, als „dem Troste aus dem Worte Gottes", seine Zuflucht; dasselbe dient bei vielen Abhandlungen gleichsam zum Schlufsreime.

So viel von vorliegender Schrift im Allgemeinen. Indem wir nun zur nähern Beurtheilung derselben übergehen, müssen wir vor allen Dingen lobend erwähnen, dafs der Vf. darin hinlängliche Kenntnisse, besonders ausgebreitete Sprachkenntnisse verräth, und überall grofse Belesenheit zeigt. Er macht auch viele recht treffende und freimüthige Bemerkungen. So eifert derselbe gegen die Scheidung zwischen Theorie und Praxis, und das mit Recht, da, wie man nicht ohne Grund gesagt hat, Theorie und Praxis sich zusammenfinden müssen wie Leib und Seele, um zweckmäfsig und mit Erfolg zu wirken, eine Scheidung derselben dagegen die traurige Folge hat, dafs die Praxis in geistlosen Schlendrian ausartet, die Theorie aber sich in nutzlosen Träumereien verliert.

Zu bedauern ist indessen, dafs der geistvolle Vf., welcher dem Hegelianismus ergeben ist und zu den sogenannten philosophisch-religiösen Juristen gehört, bei Behandlung seines Gegenstandes eine Methode oder vielmehr eine Manier befolgt hat, welche keinem Unbefangenen zusagen kann, und die natürliche Folge haben mufs, dafs sein Zweck verfehlt werde. Es ist zwar keinesweges in Abrede zu stellen, dafs auch bei den *positiven* Wissenschaften und namentlich bei der Jurisprudenz der Zusammenhang der positiven Begriffe mit der Vernunft so viel als möglich dargethan werden mufs, weil nur dadurch das Positive erst gehörig aufgefafst wird. Allein zur Darlegung und Begründung dieser rationellen Seite des positiven Rechts gehört eine *echt* wissenschaftliche Auffassung und Darstellung, — *welche diesem Buche offenbar abgehen.* Um diesen Tadel zu rechtfertigen, wird es genügen, Folgendes aus den *actis generalibus et publicis* herauszuheben. S. 32 unter der Ueberschrift: *das zeitliche und das ewige Recht*, heifst es: „Aus diesen Widersprüchen zwischen Recht und Recht kann uns in der Welt *nichts* erretten, als das geoffenbarte Wort Gottes, welches auch die Bibel der Juristen bleiben mufs. Nur die Bibel kann uns den Werth und die Bedeutung des Rechts, dem die Juristen dienen, aus seiner Entstehung erklären und bis zum Begriffe fördern. Der Anfang der Bibel ist Gott, als das A und das O ihres Inhalts. Von Gott kommt sie auf die Schöpfung dieser Welt und des Menschen, und siehe! es war Alles gut. Die Menschen waren in Gott, und durch ihn mit ihm, und hierdurch wieder unter einander verbunden und vereinigt. Das ist die ursprüngliche Rechtsverfassung." S. 38 ebendaselbst: „Es ist nicht minder wichtig, das Recht dieser Welt-Ordnung, wie es unter uns waltet, als ein Provisorium anzusehen, welches seinem eigentlichen Wesen nicht entspricht. Es ist den Sündern gegeben zur Vorbereitung auf das ursprüngliche Recht, zu dem wir zurückberufen werden sollen, und welches eben darum für uns rückwärts und vorwärts zugleich *liegt*, ja in dem unvollkommenen Rechte selbst *gegenwärtig* ist. Hiermit ist das Recht, dem wir *gehorchen, der* Zuchtmeister auf Christum, eine Erziehung, mit welcher die Zucht verbunden ist." S. 46 unter der Aufschrift *lux et lex*: „Dafs wir noch einmal wiederholen, was nicht genug wiederholt werden kann! Die Quelle alles Rechts ist das Wort Gottes! die Quelle aller Rechtserkenntnifs ist der Glaube an das Wort Gottes. Aus der Bibel schöpfen wir Licht und Recht; hier ist *lux et lex*. Das Wesen des Rechts überhaupt, und insbesondere der Begriff des für diese Welt geordneten Rechts, der Ursprung desselben, das Verhältnifs dieses Rechts zu dem Rechte überhaupt ist lediglich aus dem Worte Gottes gründlich zu erkennen und zu erklären." S. 82 unter der Ueberschrift: *Göttliches und menschliches Recht*: „Das göttliche Recht ist wieder entweder das Recht im unversehrten Reiche Gottes, — *in statu integritatis* — oder dasjenige göttliche Recht, welches für uns geordnet ist, — *in statu corruptionis* — und schon vor der Sinaitischen Gesetzgebung, ja unmittelbar nach dem Sündenfall geordnet und geoffenbaret worden ist. Letzteres haben in Adam und Noah alle Menschen publicirt erhalten, und wenn es auch noch so verdunkelt worden, so sind doch die Grundzüge auch den Heiden in die Herzen geschrieben."

(*Der Beschlufs folgt*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

JURISPRUDENZ.

Erfurt, in der Keyser. Buchh.: *Zerstreute Blätter aus den Hand- und Hülfsacten eines Juristen.* — — Herausgegeben von *Karl Friedrich Göschel* u. s. w.

(*Beschlufs von Nr. 104.*)

S. 131 unter der Rubrik *Theologie, Ethik und Jurisprudenz*: „Ist nun das Wort Gottes der Grund alles Rechts, so ist auch die Theologie die juristische Grundwissenschaft, nicht blofs Hülfswissenschaft, sondern die Grundlehre der Jurisprudenz, und die Ethik ist die Hülfswissenschaft derselben, weil sie ihr zur Seite steht." S. 138 unter der Ueberschrift *Daniel*: „Dafs die Obrigkeit von Gott geordnet ist, das ist das Erste, das Allgemeine; aber das Nähere und Bestimmtere ist, dafs sie von Gott gemacht ist, durch Christum, von dem Vater durch den Sohn zur Erlösung. Hiermit ist der Zusammenhang des Gesetzes mit dem Evangelium ausgesprochen, das Gesetz ist gegeben zum Evangelium als der Zuchtmeister auf Christum, und Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung. 1 Kor. 1, 30.— Noch müssen wir im Allgemeinen auf das Kapitel „*das Strafrecht und die christliche Lehre von der Satisfaction, oder Recht und Gnade, Strafe und Vergebung*" (S. 468 bis 494) verweisen, wo der Vf. sich ganz seinem theologisch-hyperbolischen Schwunge überläfst.

Die einzelnen Aufsätze sind sonach angefüllt mit dunkeln Vorstellungen, mit willkürlich geschaffenen Analogien, mit blofsen hingeworfenen Ansichten, die noch keinesweges in ein Eigenthum des Verstandes und in eigentliche Erkenntnisse verwandelt, dabei aber meistentheils in unverständliche und hohlklingende Redensarten gehüllt sind. Es wird im Ganzen eine den Wahrheiten und Grundsätzen einer *gesunden* Logik und Stilistik entsprechende Erörterung und Darstellung vermifst. Selbst da, wo der Vf. ohne Einmischung von Theologie philosophirt, sind diese Mängel sichtbar. Um hievon eine Probe zu geben, wollen wir noch die philosophischen Betrachtungen des Vfs über die Rechtsregel „*tres faciunt collegium, sed conservatur in uno*" aus den *Actis iuris privati et criminalis*, und zwar aus der 9ten Abhandlung mit der Ueberschrift „*universitas personarum sive corpus collegii*" hier wörtlich anführen. Es heifst daselbst S. 233: „Weil ein *collegium*, eine Genossenschaft, aus Mehreren besteht, so kann ein Einzelner zur Entstehung nicht genügen, wohl aber als der Letzte, als Erbe der Uebrigen, die er repräsentirt, die Gemeinschaft erhalten, — so lange nur die Bestimmung besteht, und diese besteht auch, wenn sie etwa ruht. Aber weil ein *collegium* nicht blofs aus Mehreren, sondern auch in der Verbindung oder Vereinigung, hiermit in der Einheit Mehrerer besteht, so können auch Zwei nicht genügen, — denn Zwei ist der abstracte Gegensatz von Eins, — sondern es sind mindestens Drei erforderlich, so dafs je Zwei im Dritten vereinigt werden. Dennoch besteht, wie wir vor Augen sehen, die älteste aller Verbindungen, die Ehe, nur aus zwei Personen. Hier scheint das Dritte im Bunde zu fehlen, hiermit scheint aber auch die obige Rechtsregel, als blofse Willkür, durch die That widerlegt zu seyn. Oder ist etwa die Ehe keine Gesellschaft, die für Eins gilt und steht, kein *corpus*, keine *universitas*? Das ist sie gewifs; aber es ist auch nicht zu übersehen, dafs sie auch erst in ihrem Zwecke, in der Nachkommenschaft, als Familie, ihre Vollendung erreicht, (und hiermit eben den Beweis liefert, dafs zu einer vollständigen Verbindung ihrer mindestens Drei seyn müssen. Ja, es steht zu behaupten, dafs in keiner Ehe das Dritte fehlt, indem die Zwei Eins wird. Der Dritte im Bunde ist aufwärts der Stifter desselben, wie unterwärts das Kind."

Schade um die Kenntnisse des Vfs, welche eine so verkehrte Richtung genommen haben, und unter der sogenannten Mystifications-Manier gefangen gehalten werden.

In der Vorrede (S. VII) werden alle geneigten Leser gebeten: „über diese Schrift den Stab nicht zu früh zu brechen, sondern gemach zu Werke zu gehen; auch das Einzelne nicht anders, als aus dem Ganzen zu erklären, das Erste mit dem Letzten zusammenzuhalten und überall den Zusammenhang zu verfolgen." „Wer sich dennoch, fährt der Vf. fort, mit dem *ersten* Theile, als dem allgemeinen Anfange, nicht sogleich, oder nicht gründlich befassen und befreunden wollte, den sprechen wir um Geduld an, indem wir ihn auf den künftigen *zweiten* Theil vertrösten" u. s. w.

Rec. hat sich mit dem vorliegenden *ersten* Theile genugsam befafst, sich aber durchaus nicht damit befreunden können. *Wahre* Philosophie erheischt, nach seiner Ueberzeugung, eine *freie* Untersuchung. Nicht Bibelsprüche, zumal wenn sie, wie hier, ohne vor-

vorgängige gründliche Exegese hingestellt werden, vermögen auf dem Gebiete der Philosophie etwas zu entscheiden, wo nur wirkliche Gründe und Grundsätze der Vernunft Gehör finden können. Auch sind, nach seiner Ueberzeugung, für jedes Erzeugnifs des wissenschaftlichen Nachdenkens, Deutlichkeit, Gründlichkeit und Ordnung unerläfsliche Forderungen. Er kann daher, ob er gleich in seiner 33jährigen praktischen Laufbahn als Advocat, Justizbeamter, General-Procurator und jetziges Mitglied eines höhern Justiz-Collegiums Theorie und Praxis immer eifrigst mit einander zu verbinden gesucht hat, den vom Vf. hier eingeschlagenen Weg nicht für den richtigen achten, mufs vielmehr denselben für einen Abweg oder vielmehr für einen Irrweg erklären. Sollte er jedoch durch den *zweiten* Theil dieses Werkes, auf welchen der Vf. vertröstet, hierüber eines Bessern belehrt werden (woran er freilich sehr zweifelt), so wird er den Muth haben, seinen Irrthum einzugestehen, und nicht zögern, diese Erklärung zurückzunehmen.

Es thut dem Rec. weh, ein so ungünstiges Urtheil über das vorliegende Werk aussprechen zu müssen, und das um so mehr, weil er die Absichten des Vfs für gut und aufrichtig hält. Männer, die sich vom Egoismus entfernt halten und nach den Ideen des Wahren und Guten ringen, verdienen selbst dann unsre Liebe und Achtung, wenn sie sich nach unserm Dafürhalten in ihren Ideen verlieren und vom rechten Wege verirren. Möchten sie doch aber in ihrem frommen Sinne und ihrem heiligen Eifer nicht zu weit gehen! Sollte die Manier, nach welcher der Philosophirende die Theologie nach seiner subjectiven Auffassung als Mafsstab an philosophische Untersuchungen legt, Wurzel fassen und sich immer weiter verbreiten, so würde die Philosophie wieder zur Sklavin der positiven Theologie herabsinken, — so könnten am Ende Zumuthungen von Abschwörungen freier wissenschaftlicher Forschungen, ja wohl noch schlimmere Dinge wieder in die Mode kommen, — ganz zuwider dem Paulinischen Ausspruche: *Πάντα δοκιμάζετε, τὸ καλὸν κατέχετε!*

Druck und Papier der Schrift sind sehr gut. Es sind aber die darin angeführten grieschischen Wörter häufig gar nicht oder doch falsch accentuirt, und diesem Mangel ist in den am Ende befindlichen zahlreichen *corrigendis* nicht gehörig abgeholfen worden. So mufs es z. B. Soph. Antig. v. 729. ed. *Herm.* *οὔ φησι* statt *οὐ φησι*, *ὁμόπτολις* statt *ὁμοπτολις* heifsen, was in den *corrigendis* nicht angeführt ist. Ganz verunstaltet ist ebend. v. 730. *ἀμὶχρῇ*, was *ἅ μὴ χρῇ* heifsen soll, und in den *corrigendis* abermals falsch in *ἅμι χρῇ* verändert ist. Die aus der Antigone beigebrachten Stellen (S. 71. 151) sind übrigens nach *Solger's* Uebersetzung gegeben, und der griechische Text ist einmal beigefügt, das andre Mal weggelassen.

MEDICIN.

WIEN, b. Heubner: *Animadversiones in constitutionem morborum stationariam ejusque cum siderum laboribus necessitudinem.* Auctore *Franc. Nob. ab Hildenbrand*, Med. Dr., art. ocular. Magistro, Prax. med., Pathologiae, Therapiaeque specialis in celeb. Univers. Vindobon. Professore P. O. Nosocomii et Brephotrophei Ticinensis Directore emerito etc. 1831. 80 S. 8. (16 gGr.)

Als der treffliche Beobachter, *Thom. Sydenham*, die Aerzte zuerst auf den von ihm unter dem Namen: *Constitutio stationaria* begriffenen, eigenthümlichen Wechsel in dem Charakter der Krankheiten aufmerksam machte, und das zweite Kapitel seiner medicinischen Beobachtungen mit den Worten schlofs: „*Unum hoc molior, ut quo pacto haec se res habuit nuper, astipulante paucorum aliquot annorum observatione, enarrem, quod ad has scilicet regiones spectat, et hanc in qua degimus Urbem, ut meum, quale sit, symbolum conferam ad opus inchoandum, quod, si quid ego indicando valeo, in maximum humani generis emolumentum cedet, ubi tandem a Posteris, quibus integrum Epidemicorum curriculum venientibus annis sibi invicem succedentium intueri dabitur, ad umbilicum perducetur,* — hatte er wohl nicht ahnen können, dafs diese Angelegenheit nach 171 Jahren fast noch auf demselben Punkte stehen würde, auf dem sie damals stand. Das, was der grofse Mann sah und nach treuen Beobachtungen aufzeichnete, wurde zwar von spätern Beobachtern bis auf die neueste Zeit bestätigt, aber mehr als ein zu unbestimmten Zeiten eintretender Wechsel in der Krankheitsconstitution ergab sich auch durch alle folgenden Wahrnehmungen nicht. Wie viel es dergleichen stationäre Krankheitsconstitutionen gebe, wie sie sich zu den epidemischen, endemischen und jährlichen Constitutionen verhalten, wie lange sie dauern, in welchem Verhältnifs sie zu den verschiedenen Klimaten und zu den verschiedenen Gegenden der Erde stehen, in welcher Reihenfolge sie erscheinen, ob sie eine gewisse Zeit hindurch ohne Unterbrechung fortdauern, oder zu gewissen Zeiten gleichsam latent werden und dann ihren Einflufs aufs Neue geltend machen; zur Lösung dieser und anderer Fragen sind zwar mannichfache Versuche gemacht worden, allein aufs Reine ist man darüber bis jetzt noch nicht gekommen. Eben so wenig hat man auch darüber genügenden Aufschlufs erhalten können, auf welchem Grunde denn das ganze sonderbare Factum beruhe. *Sydenham* leitete es bekanntlich von unbekannten Vorgängen im Innern der Erde (*ab occulta et inexplicabili quadam alteratione in ipsis terrae visceribus, unde aër eiusmodi effluviis contaminatur, quae humana corpora huic aut illi morbo addicunt determinantque*) ab, indem er wohl bemerkte, dafs es von Kälte und Wärme, Feuchtigkeit und Trockenheit oder andern atmosphärischen Einwirkungen nicht abhängig war. Grofses Gewicht scheint *Sydenham* auf diese Hypothese (denn ein höherer Werth kann ihr wohl

wohl nicht zugeschrieben werden) selbst nicht gelegt zu haben, da er derselben nur ganz kurz und im Vorbeigehen erwähnt. In neuern Zeiten hat man es freilich besser gelernt, dergleichen Hypothesen und Einfällen Ansehen und Gewicht zu geben, und ihnen durch gelehrten Prunk und vieles Wortgepränge Eingang zu verschaffen. So leiteten Einige die *Constitutio stationaria* von dem eigenen Witterungszustand mehrerer Jahre; Andere von der Zersetzung und Mischung gasartiger Elemente in der Atmosphäre, noch Andere von Mischungsveränderungen des menschlichen Körpers, aus allgemeinen, auf alle Menschen einer gewissen Gegend wirkenden Ursachen entstanden, wieder Andere aus magnetisch-elektrischen Verhältnissen ab u. s. w. Indessen fragt man bei allen diesen Erklärungen nach nähern Gründen aus Beobachtung und Erfahrung, so bleibt man uns darauf die Antwort schuldig, oder man giebt eine solche, die das Bemühen, einer Erscheinung, über die man eigentlich nichts weiſs, doch irgend einen Grund unterzulegen, nur zu deutlich an der Stirne trägt.

Hr. Prof. *v. Hildenbrand* hat in dieser mit vielem Fleiſse und mit vieler Sachkenntniſs ausgearbeiteten Schrift diesen Gegenstand einer nochmaligen Untersuchung unterworfen, und eine neue Hypothese zur Erklärung desselben aufgestellt. Er geht von der, jedoch noch keineswegs ausgemachten Wahrnehmung aus, daſs unvorhergesehene, ungewöhnliche und bedeutende makrokosmische Veränderungen, auch dergleichen Veränderungen oder Modificationen in der epidemischen Constitution zur Folge haben, oder daſs, wenn umgekehrt der Charakter der Volkskrankheiten eine merkliche Umänderung erleidet, oder eine neue epidemische Constitution entsteht, man auch auf irgend eine kosmische oder tellurische Revolution schlieſsen dürfe. Besonders bemüht er sich zu beweisen, daſs Sonnen- und Monds-Finsternisse, vermöge der veränderten dynamischen Beziehungen, diesen Himmelskörper zu der Erde und den damit gesetzten Veränderungen der kosmischen Kräfte und der Erdatmosphäre zur Umänderung der stationären Krankheitsconstitution die nächste Veranlassung geben. Im weitern Verlauf seiner Untersuchung (S. 63) bringt er auch noch andere Beziehungen der Himmelskörper unter sich, und ihre Veränderungen in Raum und Zeit, namentlich diejenigen, welche sich bei ihrem verschiedenen Stande und bei ihrem Durchgange durch die Knoten der Erdbahn ergeben, und die Veränderungen, die dabei auf unserm Planeten entstehen, mit in Rechnung. Das allgemeine *Agens* nun, jenes Göttliche, *τὸ θεῖον* des Hippokrates, oder *Magnale* Helmont's, dem die Veränderungen der *Constitutio stationaria* folgen, ist ihm die planetarische Gravitation.

Der speciellen Ausführung und Begründung dieser Ansichten hat der Vf. eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit gewidmet, und dabei eine ausgebreitete Belesenheit und Kenntniſs sowohl der medicinischen Seite dieses Gegenstandes, als auch der damit in Verbindung stehenden allgemeinen Naturlehre entwickelt. Besonders hat er sich bemüht, nicht nur im Allgemeinen auf den Einfluſs hinzuweisen, den Sonne und Mond auf unsern Erdkörper und insbesondere auf menschliche Organismen ausüben, sondern auch darzuthun gesucht, wie Sonnen- und Mondsfinsternisse, sowohl zur Entstehung von Krankheiten als zu Abänderungen und zum Wechsel in den bestehenden Krankheitserscheinungen beitragen. Es ist allerdings interessant, die hierauf Bezug habenden Thatsachen hier zusammengestellt zu finden, allein Rec. scheinen sie bis jetzt noch viel zu isolirt, um daraus Folgerungen ziehen zu können. So z. B. beweisen die einzelnen Beobachtungen, daſs auf Sonnenfinsternisse pestartige Seuchen gefolgt sind, durchaus nicht, was sie beweisen sollen, denn die Geschichte, lehrt, daſs es auch Sonnenfinsternisse gab, auf die keine Seuchen folgten, so wie umgekehrt, daſs es Seuchen gab, denen keine Sonnenfinsternisse vorhergingen. Eben so wenig lassen sich Folgerungen aus einzelnen vorhandenen Beobachtungen ziehen, denen zufolge einzelne, höchst wahrscheinlich besonders organisirte, reizbare Menschen nach Sonnen- oder Mondsfinternissen erkrankten, oder darauf besondere Veränderungen in den Krankheitserscheinungen wahrnehmen lieſsen, denn wie einzeln stehen dergleichen Wahrnehmungen da? wie viele Menschen giebt es im Gegentheil, auf die dergleichen Finsternisse gar keinen Einfluſs haben? Rec., der darauf immer aufmerksam gewesen ist, hat in dem freilich eben nicht groſsen Kreise seiner Beobachtung nie einen solchen Einfluſs weder auf Gesunde noch Kranke bemerken können. Nicht einmal der von manchen Aerzten und Laien noch hie und da gehegte Glaube von dem Einfluſs des Mondes auf Krankheiten, von den häufigern Todesfällen zur Zeit der Ebbe an der Meeresküste, von der leichtern Heilung der Kröpfe und dem leichtern Abgang der Würmer, von der gewöhnlichen Erscheinung der monatlichen Periode zur Zeit des abnehmenden Mondes hat bis jetzt durch Beobachtungen eine über alle Zweifel erhabene Bestätigung gefunden. Was den letztern Glauben, den schon Aristoteles (*historia animal.* VII. 2.) hegte, betrifft, so muſs ihn Rec. geradehin für irrig erklären, indem er den weiblichen Monatsfluſs, auch in regelmäſsiger Wiederkehr, bei allen Phasen des Mondes wahrnahm.

Ueberhaupt können wir ältern Beobachtungen über Erscheinungen, wie die in Rede stehenden, nur einen sehr untergeordneten Werth einräumen, da der Glaube an den Einfluſs der Gestirne bekanntlich im Alterthume auf lange Zeit eine sehr groſse Rolle spielte und zu manchem Aberglauben die Veranlassung gab. Einen um so gröſsern Werth aber legen wir auf neuere Beobachtungen, desgleichen die ist, welche der Vf. im J. 1820 über diesen Gegenstand zu machen Gelegenheit fand. Nachdem nämlich der stehende Charakter der Krankheiten früher der hypersthenische gewesen, wandelte sich derselbe im J. 1820, im Verlauf eines sehr heiſsen Sommers und bei einer am 7ten Sept. sich ereignenden totalen Son-

Sonnenfinsternifs plötzlich in den asthenischen um, hielt als solcher an bis zum J. 1823, wo er bei einem sehr strengen Winter und einer totalen Mondsfinsternifs am 26sten Januar wieder in den inflammatorischen überging. Dergleichen Beobachtungen verdienen allerdings eine sorgfältige Beachtung, so wie wir denn dem Vf. überhaupt vollkommen darin beistimmen, dafs man von Seiten der Aerzte den astronomischen Gegenständen eine gröfsere Aufmerksamkeit widmen sollte, als bis daher geschehen ist; allein noch steht diese Beobachtung zu isolirt da, um darauf mehr, als eine blofse Muthmafsung zu gründen, und der Vf. geht offenbar zu weit, wenn er sich dadurch zu der Annahme verführen läfst, Sonnenfinsternisse gäben zur Entstehung der asthenischen, Mondfinsternisse dagegen zur Entstehung der sthenischen Constitution Veranlassung.

Hbm.

SPRACHKUNDE.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz: *Nouvelle Grammaire Allemande.* Par *Charles Saigey.* 1832. XVI u. 430 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Seit mehrern Jahren hat die deutsche Literatur in Paris Anerkennung und Bewunderung in höherm Grade gefunden, als von dem Charakter der Mehrzahl der Franzosen jemals zu erwarten war, und wie sich die Zahl derer mehrte, welche das Deutsche zu erlernen bemüht waren, mehrten sich auch die Hülfsmittel, welche man dem Lernenden bot, um sich in „die Geheimnisse unserer schwierigen Sprache einzuweihen", wie der Vf. einer deutschen Grammatik für Franzosen sich ausdrückt. Haben die Franzosen auch nicht diese Unsumme von deutschen Sprachlehren, zu welcher unsere französischen Grammatiken anwuchsen, so ist doch bereits der Anfang zu einer ähnlichen Ausdehnung dieses literarischen, oder, um uns richtiger auszudrücken, dieses merkantilischen Zweiges gemacht, und man darf von der Zukunft die schönsten Erwartungen in dieser Hinsicht hegen. — Der Vf. des vorliegenden Buches gehört nun glücklicherweise nicht zu denen, welche um des Brotes oder der Eitelkeit willen die Zahl der Grammatiken vermehren; seine Arbeit zeugt von einem ernsten Studium unserer Sprache und von tüchtigem Streben, seinen Landsleuten sich nützlich zu machen. Der praktische Blick ist überall unverkennbar, so wie die praktische Tendenz vorherrschend ist. Der Vf. hielt sich, scheint es, an dem Spruche: Uebung macht den Meister. Sehr zweckmäfsig erweist es sich, dafs fast alle Uebungsstücke französisch sind; ist die Regel gegeben und durch einige Beispiele erläutert, so sieht der Lehrer bei der Uebersetzung der Uebungsstücke sofort, ob der Schüler die Sache gefafst hat; überhaupt fördert es ungemein, wenn die Uebersetzungen in die zu erlernende Sprache nach Mafsgabe der Fortschritte des Schülers eifrig und unausgesetzt betrieben werden; Uebersetzungen aus der fremden in die Muttersprache üben in der letztern bedeutend, in der erstern nur sehr wenig.

Die Lehre von der Aussprache des Deutschen ist begreiflicherweise eben so schwierig als wichtig, und man kann ohne Uebertreibung behaupten, dafs bis jetzt in dieser Hinsicht noch gar nichts Beachtenswerthes geschehen ist. Der Franzose, der das Deutsche nicht in der höchsten Vollkommenheit spricht, darf es nicht wagen, hier auch nur ein Wort mitreden zu wollen, und der Deutsche, der mit der französischen Aussprache nicht vertraut und mit den Bedürfnissen der Lernenden durch lange Uebung bekannt ist, wird nur Stümperhaftes leisten; Logik, Combinationsgabe, Methode aber sind beiden unerläfslich, da ohne diese nur Seichtigkeit, Schwerfälligkeit, Dunkelheit, Einseitigkeit zum Vorschein kommen. Dieser Abschnitt in dem Buche des Hn. *S.* gehört zu den durchaus mifslungenen; die Methode ist weder einfach, noch fest und sicher. Wir können uns nicht auf Einzelnheiten einlassen, bemerken aber zum Behuf einer neuen Ausgabe dieser Grammatik, dafs hier nur dann etwas Tüchtiges und Gründliches geleistet wird, wenn man die Hauptregeln gesondert und in logischem Zusammenhang einfach, bestimmt, klar, in grofsen Zügen vorträgt, und ihnen die Beispiele und Anmerkungen sich unterordnen. Jener Haupttheil des Abschnittes mufs Alles umfassen, was sich als Wesentlich-Allgemeines bietet, was sich als Gesammtbild darstellen läfst; die Anordnung mufs dem Geiste der Wissenschaft entsprechen; *kärnige Einheit* ist die erste Bedingung. Was dagegen in den Beispielen und Anmerkungen zu geben ist, läfst sich nach dem nächsten Zwecke des Buches und dem Kreise, für welchen es bestimmt ist, zusammenziehen und ausdehnen. Die Abschnitte, welche die Declinationen und Conjugationen behandeln, zeichnen sich durch lichtvolle Darstellung und zweckmäfsige Anordnung des Stoffes aus. Die höhere Syntax der deutschen Sprache ist in diese Grammatik nicht aufgenommen, das Nöthigste ist indessen auf eine angemessene Weise im Texte und in den Noten vertheilt. Ueber das Zuviel und Zuwenig läfst sich hier nicht rechten, wohl aber hätte der Vf. zuweilen sich bestimmter ausdrücken, zuweilen seine Angaben mehr beschränken sollen. So steht die ganze Lehre von dem Geschlechte der Nennwörter auf schwachen Füfsen und müfste bei einer neuen Auflage durchaus umgearbeitet werden. Eine wissenschaftliche Begründung dieser Lehre setzt freilich eine ausgedehnte Kenntnifs des Altdeutschen und aller der Sprachen voraus, welche auf die Bildung des deutschen Idioms influirt haben. Schliefslich vermifst man bei einer Einrichtung, wie sie der Vf. seinem Buche gegeben hat, und wo oft sehr wesentliche Erörterungen und Andeutungen in die Noten verwiesen werden mufsten, ungern ein vollständiges alphabetisches Register. Druck und Papier sind lobenswerth.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

MEDICIN.

Berlin, in der Stuhr. Buchh.: *Karl Bell's physiologische und pathologische Untersuchungen des Nervensystems.* Aus dem Engl. übersetzt von *Moritz Heinr. Romberg*, Privatdocent in Berlin. 1832. XXX u. 388 S. 8. mit 5 Steindrucktafeln. (3 Rthlr.)

Das vorliegende Werk umfaſst die verschiedenen Abhandlungen, in welchen *Bell* seine Untersuchungen über das Nervensystem zu verschiedenen Zeiten bekanntgemacht hat. Sie sind zum Theil in die *philosophical* und zum Theil in die *medical and chirurgical transactions* niedergelegt. Ihnen zugefügt findet sich im Anhange eine Anzahl Krankengeschichten, welche zur Bestätigung der durch *Bell's* anatomische Untersuchungen gewonnenen Resultate dienen. Sie bilden in gewisser Hinsicht den zweiten Theil der Abhandlung, nämlich den pathologischen. Auſser der Einleitung, in welcher *Bell* eine gedrängte Uebersicht seiner Lehre vom Nervensystem niederlegt, deren einzelne Theile schon aus den *philosophical transactions* bekannt sind, finden sich vier verschiedene Abhandlungen vor.

Die Einleitung entwickelt zunächst den Stand der Lehre vom Nervensystem vor *Bell*. Sodann folgt die Lehre des Vfs, welcher auſser den Sinnesnerven vier unter sich verbundene, aber doch wesentlich verschiedene Nervensysteme unterscheidet: nämlich 1) die Nerven der Empfindung; 2) die Nerven der Bewegung; 3) die Nerven der respiratorischen Bewegung, und 4) die Nerven des sympathischen Systemes. Diese Unterscheidung der Nerven ist theils nach ihrem verschiedenen Ursprung, theils nach ihrer verschiedenen Structur und Beschaffenheit, theils auch nach ihrer verschiedenen Verrichtung begründet. Die Art und Weise, wie der Vf. nach Verlauf von 20 Jahren zu dieser Unterscheidung gekommen ist, giebt er selbst an. Ihm war es, wie schon frühern Anatomen höchst auffallend, daſs die Nerven des Rückenmarks mit zwei verschiedenen Wurzeln entspringen und sich erst später vereinigten, um die Nerven der Gliedmaſsen und jene zu bilden, welche zu den übrigen Körpertheilen gehen. Versuche zeigten bald, daſs Zuckungen nur entstanden, wenn die vordern Wurzeln gereizt wurden. Hieraus ergab sich die Entdeckung, daſs Bewegung und Empfindung von gesonderten Nerven vermittelt wurden. — Jene wird bedingt durch Nerven ohne Ganglien, diese durch Nerven, die mit Ganglien versehen sind. Der vordere Theil des Rückenmarks entspricht den vordern Wurzeln und dient der Bewegung; der hintere Theil entspricht den hintern Wurzeln und dient der Empfindung. Zwischen beiden liegt ein besonderer Strang, der sich aber nicht bis zum untersten Theil des Rückenmarks deutlich hinunter erstreckt und in der *Medulla oblongata* am entwickeltsten erscheint; dieser ist der Strang oder die Lamelle für die Respiration, aus denen die respiratorischen Nerven ihren Ursprung nehmen. — Das sympathische System hat eine eigenthümliche Entwickelung und Verbreitung, und dient vielleicht nur der Absonderung, der Verdauung und andern Verrichtungen des Unterleibes. Es folgt sodann ein Vergleich der Nerven des Rückenmarks mit denen des Gehirns. Die Rückenmarksnerven sind regelmäſsig in ihrer Zahl und ihrer Entwickelung. Alle dreiſsig Nerven entstehen mit doppelten Wurzeln, von denen die einen, mit einem Ganglion versehen, der Empfindung vorstehen, die andern ganglienlos sind und der Bewegung dienen. Beide Wurzeln, aus kleinen Bündeln bestehend, verflechten sich untereinander und bilden Nerven, welche sowohl Nervenfäden der Empfindungs- als auch Nervenfäden der Bewegungswurzel besitzen. Um die Wahrheit noch genauer zu erweisen, daſs mit Ganglien versehene Nerven der Empfindung dienen, und jene ohne Ganglien der Bewegung vorstehen, stellte *Bell* vergleichende Versuche an Hirnnerven an. Zum Versuch wurden der mit einem Ganglion versehene *nerv. trigeminus* und der ganglienlose *nerv. facialis* gewählt. Das Resultat der Versuche war, daſs der *nerv. trigeminus* Gefühlsnerv und der *nerv. facialis* Bewegungsnerv des Gesichts ist. — Der *nerv. infraorbitalis* ist aber nicht minder Gefühls- als Bewegungsnerv, wie dieses Reizungen dieses Nerven an Thieren deutlich zeigen. (Auch *Joh. Müller* hat dieses gefunden. Rec.) Nach dieser Einleitung folgen die einzelnen Abhandlungen, von denen die *erste* der anatomischen und physiologischen Betrachtung mehrerer Nerven gewidmet ist.

In der Kürze erörtert der Vf. die respiratorischen Nerven, zu denen 1) der *nervus vagus*, 2) der *nervus facialis*, 3) der *nerv. accessorius Willisii*, 4) der *nerv. phrenicus*, und 5) der erstere Athemnerv gerechnet werden. Speciell werden erörtert der Bau und

und die Verrichtung des *nerv. trigeminus* und des *nerv. facialis*.

Das Vorkommen des *nerv. trigeminus* läfst sich vom Regenwurm an bis zu allen Thierklassen hinauf nachweisen. Dieser Nerv besitzt eine doppelte Wurzel, von der die eine mit einem Ganglion versehen ist, die andere aber ohne Ganglion ist. Der mit dem Ganglion versehene Theil ist der beträchtlichste Theil, welcher rein der Empfindung dient, wie dieses vielfach an Thieren angestellte Versuche lehrten; der ohne Ganglien vorkommende Theil dient vor allen der Bewegung der Kaumuskeln (— dient aber auch zugleich als Empfindungsnerv. Rec. —) Der *nerv. trigeminus* hat somit eine doppelte Verrichtung, indem er Empfindung und Bewegung vermittelt; er ist in seinen Verrichtungen somit den Rückenmarksnerven ähnlich, mit denen er in anatomischer Hinsicht so nahe verwandt ist. — Der *nerv. facialis* ist rein Bewegungsnerv für die Theile des Gesichts. Wenn er durchschnitten wird, so werden die Theile, in denen er sich verbreitet, gelähmt. — Seine Beziehungen zum Athmen und zu den combinirten Functionen des Athmens, dem Lachen, Weinen und andern, werden genau erörtert. Die Verrichtungen dieses Nerven, besonders seiner Aeste, sind genau durch Experimente geprüft. Die *zweite* Abhandlung ist nur die Fortsetzung der *ersten*, und in den *philosophical transactions* von 1822 schon abgedruckt. Sie betrachtet besonders die dem Athmen dienenden Nerven. Bei keiner Reihe von Nerven zeigt die *Bell*sche anatomische Untersuchungsmethode eine so glänzende Seite, als bei den respiratorischen. Nerven, welche an so verschiedenen Stellen zum Vorschein kommen, sich so verschiedenartig verbreiten, scheinen wirklich verschiedene Verrichtungen zu besitzen. *Bell* weist nach, dafs sie zu einem Systeme gehören und zur Ausübung einer Verrichtung wirken. So wird es begreiflich, warum sie alle so nahe bei einander und aus demselben Theile ihren Ursprung nehmen.

Zwischen dem Gesichts- und Bewegungsstrange in der *Medulla oblongata*, in dieser besonders sichtbar, nach unten dagegen minder deutlich liegt der Strang, welcher diesen Nerven die Entstehung giebt und von *Bell* der Athmungsstrang genannt wird, weil aus ihm die Nerven des Athmens hervorgehen, nämlich: der *nervus vagus*, *nerv. accessor.*, *nerv. facialis* und der *nervus phrenicus*. Wie weit nach unten hin in das Rückenmark sich dieser Athmungsstrang fortsetze, kann *Bell* nicht bestimmen; es ist aber wahrscheinlich, dafs er sich weit hinuntererstrecke und sich allen Rückenmarksnerven mittheile, welche den Vorgang des Athmens unterstützen. Höchst interessant sind die verschiedenen Versuche und Beobachtungen, welche einzelne dieser Nerven und ihre Verästelungen betreffen. In ihnen findet die auf anatomischem Wege gewonnene Ansicht und Entdeckung Halt und völlige Bestätigung. Auch aus der vergleichenden Anatomie werden Beweise für die Richtigkeit der hier angestellten Untersuchungen mitgetheilt. Zuletzt wird darauf aufmerksam gemacht, dafs die Athemnerven es sind, welche die Organe des Ausdrucks beherrschen. Auch hierin mag *Bell*, dessen hier aufgestellte Thatsachen nur noch der Bestätigung Anderer bedürfen, in der Hauptsache wohl das Rechte gesehen haben. Rec. war nie so glücklich, trotz sorgfältiger Beobachtung, den Athmungsstrang im Rückenmark zu finden.

Die *dritte* Abhandlung betrifft die Bewegungen des Auges, und sucht auf anatomischem und experimentellem Wege zu bestimmen: 1) dafs das Auge Muskeln der willkürlichen und unwillkürlichen Bewegung besitzt; 2) die Muskeln der willkürlichen Bewegungen, welche dem Auge jede ihm zum Sehen nothwendige Richtung geben, somit das Auge im ganzen Sehkreise bewegen, sind die *musculi recti*. Die Vermittler der unwillkürlichen Bewegung sind die *musculi obliqui*. Durch diese wird das Auge nach oben und auswärts und nach innen und abwärts bewegt. Sollte die fernere Erfahrung der Anatomen diese Beobachtungen und Resultate der Bell'schen Untersuchung näher bestätigen, so würde das Schielen (*strabismus*) und das Schiefsehen (*luscitas*) eine weit genügendere Aufklärung erlangt haben, als diesen Zufällen bis jetzt zu Theil werden konnte. Rec.— Minder wichtig ist das, was *Bell* über den Ausdruck des Auges berichtet. Ein besonderer Abschnitt umfafst die Nerven der Augenhöhle. Der Ast des *nerv. trigeminus*, welcher sich hier verbreitet, ist der Nerv, welcher dem Auge die Empfindlichkeit gegen äufsere Eindrücke verleiht. Aus diesem Grunde, weil die Empfindlichkeit des Auges durch andere Nerven bedingt wird, als welche der Bewegung vorstehen, kann die Bewegung beim Mangel der Empfindung fortbestehen. Drei im Anhange aufgezählte Krankengeschichten scheinen dieses zu bestätigen. — Das Auge eines Mädchens war gegen jede äufsere Berührung unempfindlich, wiewohl es sich in jeder Richtung bewegte und bei heftig einwirkendem Reize roth wurde. Der *nerv. quartus* ist der Nerv für die Muskeln der unwillkürlichen Bewegung; das dritte und sechste Paar sind die Nerven, welche der willkürlichen Bewegung und den ihr zugetheilten Muskeln vorstehen. Auch dieses wird auf anatomischem und physiologischem Wege dargethan. — Die *vierte* Abhandlung beschäftigt sich mit dem Nervenzirkel. *Bell* constatirt hier, dafs jeder Muskel zwei Nerven erhalte: einen zur Vermittelung der Empfindung und den andern zur Vermittelung der Bewegung. Diese vom Gehirn ausgehende und sich im Muskel abschliefsende Nervenkette nennt *Bell* den Nervenzirkel, ein Analogon des Kreislaufs. — Der Anhang I. enthält eine grofse Menge von Krankenfällen, wodurch die Verrichtung der Nerven der verschiedenen Körpertheile erhellt wird. Sie bilden aber nichts desto weniger eine Art von Pathologie der in Betracht gezogenen Nerven. Sie sind nicht auszugsfähig. — Der Anhang II. enthält die bekannten *Müller*'schen Versuche zur Ermittelung der verschiedenen Verrichtungen

tungen der vordern und hintern Wurzeln der Spinalnerven.

Das hier angezeigte *Bell*'sche Werk enthält die wichtigsten und einflußreichsten Entdeckungen, welche in der neuesten Zeit zu Tage gefördert sind. Bedarf auch manche seiner Behauptungen noch der fernern Bestätigung und ist Alles detaillirt nicht so wichtig, wie es der Erfinder hinstellt, so bleibt doch die Entdeckung, daſs Empfindung und Bewegung durch verschiedene Nerven vermittelt werden, *wahr* und von unendlichem Werth. — Höchst interessant wäre es, zu wissen, wie es sich mit dem von *Bell* angegebenen Athmungsstrange verhalte. — Daſs der *nerv. phrenicus* sich bis ins Rückenmark verfolgen läſst, weiſs Rec. aus eigener Erfahrung. Auch wäre noch zu wissen wichtig, ob der *nerv. hypoglossus*, welcher anscheinend Bewegungs- und Empfindungsnerv ist, nicht eine getrennte Wurzel und ein Ganglion besitze? — Mögen deutsche Anatomen, denen die Erkenntniſs des Wahren stets sehr am Herzen lag, bald über die wichtigen Probleme der *Bell*'schen Nervenlehre bestätigende oder berichtigende Aufschlüsse geben! — Dem bekannten Uebersetzer dankt gewiſs jeder deutsche Arzt, daſs er ihm ein solches Werk leichter zugänglich machte. Schade nur, daſs ein so schöner Kern in einer so schlechten Schale aufgehoben ist: denn Druck und Papier hätten kaum schlechter seyn können. Am schlechtesten sind die beigefügten Steindrucktafeln. *Albers.*

Göttingen, in der Dieterich. Buchh.: *Handbuch der Anatomie* mit Hinweisung auf die *Icones anatomicae.* Von *C. J. M. Langenbeck*, ordentl. Prof. der Anatomie u. Chirurgie.

Auch unter dem Titel:

Nervenlehre mit Hinweisung u. s. w. 1831. 181 S. 8. (1 Rthlr.)

Man hört Manches einwenden gegen *Langenbeck's* anatomische Tafeln; mag man auch gerade bei der Nervenlehre die Verzerrung der normalen Lagenverhältnisse auf einzelnen Platten tadeln —, so viel bleibt gewiſs, es ist ein Werk von unermeſslichem Fleiſs, von einer Ausdauer, die Bewunderung erregt, und welche nur der recht beurtheilen und hochschätzen lernt, der sich mit solchen Untersuchungen selbst beschäftigt hat. Es ist ein Original-Werk, das von Seiten des Verfassers selbst mit groſsen Opfern vollendet werden muſs, auf welches unser Vaterland immer stolz seyn darf. Das Gehirn ist so detaillirt zergliedert und dargestellt, daſs wir diesen encephalotomischen Theil allen bekannten Werken vorziehen müssen; und was dieſs vorliegende Lehrbuch selbst betrifft, so ist es, wenn auch am Stil viel auszusetzen ist, klar, bestimmt, kurz, ohne der Deutlichkeit zu schaden, und Rec. wagt zu behaupten, daſs die Nervenlehre nicht leicht besser studirt werden kann, als mit diesem Lehrbuch in der Hand und dem dazu gehörigen Atlas. — Dieses günstige Urtheil wird gewiſs Jeder bestätigt finden, der sich die Mühe nimmt, eine genaue Vergleichung anzustellen. Im Einzelnen finden wir Manches zu bemerken. Ein Nachtheil ist es, namentlich für Anfänger, wenn die Bezifferung der Tafeln mit den Hinweisungen im Text nicht übereinstimmt, wenn einzelne Buchstaben fehlen, verdruckt sind u. s. w. Wir wollen eine Anzahl Beispiele hersetzen, die von den Lesern verbessert werden können. Fasc. I. Tab. XII. fehlt der Buchstabe *S*, auf den S. 5 verwiesen wird, eben so der Buchstabe Z Tab. XVI. Fasc. I. S. 9; ferner S. 12 werden die *Crura medullae oblongatae ad Corpora quadrigemina* Fasc. I. Tab. XXIX. fig. 2. mit *m. m.* bezeichnet angegeben, während sie es auf der Tafel selbst mit *d. d.* sind. S. 95 wird in der Anmerkung bei 2 Tab. XI. 17 citirt, was heiſsen soll Tab. IX; ferner bei 4 Tab. VIII. 13 ist die Angabe ganz falsch. — Besonders viele Fehler finden sich auf S. 96 in Nr. 7, wo die Tabb. IX und X unrichtig citirt sind; bei Nr. 9 ebendas. muſs es statt Tab. XI. 46. 46. heiſsen Tab. IX. Diese Tab. XI ist auch S. 98 und 99 statt Tab. IX unrichtig angegeben. Dasselbe findet viermal auf S. 112 und 113 Statt, auf S. 114 gar fünfmal. Auch S. 115 steht achtmal Tab. VII. Fasc. II. statt Tab. V. — Solche Druck- oder Flüchtigkeitsfehler sind beim Nachschlagen groſser Tafeln zeitraubend und unangenehm, und es dürften sich wahrscheinlich weit mehr finden, als die von uns hier bemerkten. — Ein Druckfehlerverzeichniſs findet sich wenigstens bei unserm Exemplar nicht, und nur einmal ist in den Anmerkungen S. 71 das Fehlen eines Buchstaben der Tafeln bemerkt. Sonst ist der Druck sehr übersichtlich und gut, die Beschreibungen sind kurz, das Auffinden wird leicht. Das rein Descriptive nimmt, wie billig, den meisten Raum ein; sonst verbreitet sich auch der Vf. in kürzern Bemerkungen über die physiologische Verrichtung einzelner Nervenpartieen und die Sympathieen, worüber wir später Einiges bemerken werden. Die Description des Gehirns ist besonders gelungen; das Studium, das gewiſs für den Anfänger zu den schwierigsten gehört, wird auſserordentlich erleichtert, wenn die Tafeln mit dem kürzern Text durchgenommen werden; auf die Entdeckung und Nomenclatur von *Reil*, *Gall* u. s. w. ist im Allgemeinen — bei der vorgesteckten Kürze — befriedigende Rücksicht genommen worden. Ueber einige der neuern Entdeckungen in der Anatomie der Kopfnerven äuſsert sich *Langenbeck* auf verschiedene Weise. So hat er den von *Arnold* im *Porus acusticus* zwischen dem *Nervus facialis* und *auditorius* beschriebenen und abgebildeten Verbindungs-Ast bis jetzt nicht auffinden können. — Ueber die Beobachtung von *Hirzel*, der ein Fädchen gefunden hat, das aus dem *Ganglion cavernosum Sympathici* längs der *Carotis* heraufsteigt, hinter dem *Nervus abducens* weggeht und sich mit einem kurzen feinen Fädchen desselben verbindet, wodurch also ein directer Uebergang des *Sympathicus* ins *Ganglion ciliare* nachgewiesen wäre, bemerkt *L.*, daſs er schon an 6 Köpfen auf das genaueste nachgesucht habe, ohne diesen Ast zu

zu finden. Hiebei ist zu bemerken, dafs *Arnold* in seinem neuen, gröfsern Werke eine stets vorhandene, in ihrem Verlaufe nicht immer ganz gleiche Verbindung zwischen Augenknoten und sympathischem Nerv beschreibt, so dafs also wohl kein Zweifel mehr darüber seyn kann. — Nach *L's.* Darstellung wäre das *Ganglion sphenopalatinum* nicht immer vorhanden, wenigstens dürften seine Worte so zu verstehen seyn, indem er sagt: Der *Ramus sphenopalatinus*, in der *Fissura sphenopalatina* liegend, ist bald ein kurzer breiter, aus mehrern Fäden gebildeter Nerv, bald ein rundes Ganglion — *Ganglion sphenopalatinum. L.* stimmt also hierin mit dem Entdecker, *Meckel* dem Aelt. überein, so wie mit vielen andern Anatomen, welche das Bilden eines Ganglions nicht für nothwendig halten. *Hirzel* will es nur selten fehlen gesehen haben, und *Arnold* behauptet a. a. O., dafs er es nie vermifst habe. Indefs müssen wir aus eigenen Untersuchungen gestehen, dafs es doch nicht immer vorhanden zu seyn scheint, oder wenigstens zuweilen so klein ist, dafs man es nicht dafür ansprechen kann. Ueber das *Ganglion oticum Arnoldi* sagt der Vf.: „endlich ist noch ein Ganglion zu bemerken, was an der untern, innern Fläche des dritten Astes des *Trigeminus* liegt, nachdem er schon zum *Foramen ovale* herausgetreten ist. Es ist länglich-rund, steht nach meinen Untersuchungen mit dem *Nervus crotaphitico-buccinatorius* in Verbindung, schickt Aeste zur *Arteria meningea media* und einen Ast zum *Musculus mallei internus*." Die gegebene Abbildung stellt das *Ganglion* auch auf eine neue Weise von der innern Seite dar. Ueber das *Ganglion Arnoldi* ist bekanntlich in neuerer Zeit sehr viel geschrieben worden; sein Daseyn wurde von *Schlemm* beim Menschen geleugnet, es wurde ferner von *Bock* und *Assmann* nicht aufgefunden, dagegen von *Müller*, *Mayer* u. A. m. bestätigt. Noch mehr Uneinigkeit herrscht über die damit in Verbindung stehenden Nerven, und es dünkt uns, dafs die Zweifel von *Joh. Müller* keineswegs beseitigt sind. Wir haben das Ganglion auch gefunden; in andern Fällen aber, so ganz neuerlich konnten wir es bei einem Kopfe durchaus nicht auffinden, es war nur eine röthliche, zellgewebige, nicht deutlich begrenzte Masse, die wir weder für ein Ganglion, noch für eine Saugaderdrüse halten konnten, so dafs, letztere Beobachtung allein genommen, wir *Bock's* Bemerkungen darüber in *Assmann's* Dissertation unterschreiben könnten. Um vollständig darüber ins Reine zu kommen, dürfte man ein 50 Köpfe für die Untersuchung opfern.

(*Der Beschlufs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRÜSSEL, b. Lejeune: *Description de la route en fer a établir d'Anvers a Cologne, en traversant Duffel, Malines, Louvain, Tirlemont, Waremme, Liége, Verviers, Eupen, Aix-la-Chapelle, Duren et Cologne; avec embranchement, d'Anvers à Lierre, de Malines à Bruxelles, à Termonde et à Gand, de Tirlemont à Namur etc.* Enrichie de huit cartes. Mémoire à l'appui du projet d'un chemin a ornières de fer, a établir entre Anvers, Bruxelles, Liége et Verviers, destiné a former la 1re Section de la nouvelle route d'Anvers à Cologne. Rédigé d'après les ordres du ministre de l'intérieur, par *Simons* et *de Ridder*, ingénieurs des ponts et chaussées. *Seconde* édition. 1833. VIII und 90 S. gr. 8.

Es mag mit als ein kleiner Beweis von dem grofsen Interesse gelten, welches das Eisenbahn-Project zwischen Antwerpen und Cöln erregt hat, dafs von dem vorliegenden officiellen Berichte der mit der nähern Aufstellung und Veranschlagung des Plans zu dieser Unternehmung beauftragt gewesenen belgischen Special-Commissarien bereits die *zweite* Auflage erschienen ist. In der That ist diese Eisenbahn eine der wichtigsten, welche die neuere Zeit projectirt hat, und so kostbar auch die Ausführung werden wird, und so wenig man auch zur Zeit noch über die Beschaffung der Geldmittel einig ist, so ist doch wohl an der Ausführung nicht im Entferntesten zu zweifeln, wenn nur erst die freie Schifffahrt von Antwerpen ins Meer vertragsmäfsig feststeht. Ist erst dieses Hindernifs bleibend beseitigt, so liegt ihr grofser Nutzen so klar vor Augen, dafs das Preufs. Gouvernement nicht Anstand nehmen wird, den Gegenstand eben so ernstlich zu berücksichtigen, eingreifend und beihelfend zur Beseitigung noch möglicher Schwierigkeiten kräftig zu wirken, als jetzt schon von belgischer Seite, freilich vielleicht noch etwas zu früh geschieht.

Der vorliegende Plan ist tüchtig durchdacht und ausgearbeitet, und hat an und für sich schon Werth, indem alle Punkte, welche bei einem solchen Unternehmen in Betracht kommen, darin vollständig erwogen und berücksichtigt sind. Sämmtliche commerciellen, technischen, administrativen, pecuniären Seiten der Sache sind prüfend ins Auge gefafst, unter gehöriger Berücksichtigung der bereits über diesen Gegenstand anderwärts und besonders in England gewonnenen Erfahrungen. Die Karten und Profile zeigen den Weg und die auszuführenden Arbeiten. Der Kosten-Anschlag für die Bahn von Antwerpen bis Verviers, der allein noch im Detail ausgeführt ist, beläuft sich auf 16,500,000 Franken für die erste Anlage und 315,400 Fr. für die jährliche Unterhaltung, bei dem angenommenen Transport von 240,000 Tonnen Güter. Nach dem Projecte soll die Geschwindigkeit der Fortschaffung 16 Kilometer in der Stunde für Waaren betragen, für öffenliche Fuhrwerke aber mindestens 20 Kilometer in gleicher Zeit, so dafs man in 12 Stunden von Antwerpen nach Cöln und in 5 bis 6 Stunden von Antwerpen nach Lüttich würde reisen können.

Die lithographirten Karten sind klar und deutlich, der Druck und das Papier schön nach belgischer Art.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

MEDICIN.

Göttingen, in der Dieterich. Buchh.: *Handbuch der Anatomie* mit Hinweisung auf die *Icones anatomicae.* Von *C. J. M. Langenbeck* u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Nervenlehre mit Hinweisung u. s. w.

(*Beschlufs von Nr.* 106.)

Beim *nervus infraorbitalis* bemerkt *Langenbeck*, dafs er einen *Ramus anastomaticus* zwischen dem *maxillaris superior* und dem *Sympathicus* im *canalis caroticus* gefunden habe. In der dabei citirten Tafel sieht man auf eine wunderbare, wohl etwas übertriebene Weise die Nervengeflechte auf der *Carotis.* — Was den Nerven der Thränendrüse betrifft, so haben die bisherigen Untersuchungen es zweifelhaft gelassen, ob seine Aeste wirklich an die Läppchen der Drüse treten; *Bock* glaubte diese Vertheilung wahrgenommen zu haben, *Langenbeck* will nun wirklich Zweige in das Parenchym verfolgt haben; andere penetriren, wie bekannt, die Drüse und verzweigen sich an den Muskeln (oder penetriren auch diese und gehen zur Haut?). Die feinen Zweige begleiten nach *L.* die Aeste der *Arteria lacrymalis.* Um nicht zu weitläufig zu werden, bemerken wir noch, dafs sich über viele Punkte einzelne Beobachtungen finden, die der Beachtung sehr werth sind; namentlich gilt diefs von den Abweichungen und Varietäten mancher Nervenvertheilungen, so z. B. von den Angaben über die *Nervi splanchnici*, den *Nervus accessorius* und den ersten Halsnerven, über die Herznerven u. s. w. — Die Beachtung solcher Abweichungen ist um so nothwendiger, als sie bei Aufstellung physiologischer Theorieen offenbar zu wenig beachtet werden; denn wenn auch, wie schon *J. F. Meckel* bemerkte, die Varietäten im Nervensystem seltener sind, als in andern Systemen, so vervielfältigen sich dieselben doch bei öfterer und genauerer Untersuchung immer mehr.

Ueber eine Frage, die noch nicht entschieden ist, finden wir im Texte nichts; nämlich, ob an irgend einer Stelle die paarigen Nerven in der Mittellinie des Körpers sich vereinigen. Auf Tab. X. Fasc. II. bildet indefs der Vf. zwischen sehr starken Nervenzweigen auf dem Rücken des *Penis* Verbindungen ab, woron im Text nichts erwähnt wird. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, dafs sich solche Verbindungen finden, am allerwenigsten wohl von solchem Durchmesser. — Was nun die physiologischen Ansichten betrifft, so scheint *L.* in Bezug auf die *Bell*'schen und andern neuern Untersuchungen sehr skeptisch zu seyn. Der Grundsatz von *Bell*, dafs die vordern Rückenmarksstränge und die entsprechenden Wurzeln der Nerven motorisch, die hintern sensibel seyen, oder mit andern Worten, dafs jene die Bewegung, diese die Empfindung vermitteln, scheint ihm nicht fest zu stehen. Indefs hat der Vf. blofs auf die Versuche von *Magendie* und die Beobachtungen von *Abercrombie* aufserdem Rücksicht genommen, und er scheint die entscheidenden Versuche von *Joh. Müller* nicht gekannt zu haben, welche von *Stannius* neuerlich bestätigt wurden. So ruhig und besonnen man auch bei Versuchen dieser Art zu Werke gehen, so vorsichtig man in seinen Schlüssen deshalb seyn mufs, so scheint jetzt doch die Thatsache in Bezug auf diese doppelte Function des Rückenmarks nach der erwähnten Vertheilung fest zu stehen, und der einzige pathologische Fall, den *L.* dagegen aufbringt, kann um so weniger in Betracht kommen, als der eigentliche Umfang der organischen Zerstörung nicht genau bestimmt werden konnte. — Mehr Aufmerksamkeit verdienen seine Zweifel über die Function anderer Nervenpartieen, namentlich was die sensible Function des 5ten Paars betrifft. Er behauptet, dafs nur das *par primum* olfactive Sensibilität besitze, dafs die Zweige des fünften Paars in der Nasenhöhle nur die Secretion des Schleims vermitteln, dafs das 7te Paar keineswegs, wie *Bell* behauptet, blofs die Bewegung der Gesichtsmuskeln vermittele und nicht sensibel sey u. s. w. — Es ist gewifs, dafs *Bell* die Aussicht auf sehr anziehende Resultate über die geheimnifsvolle Function der Nerven eröffnet hat; es ist nicht zu leugnen, dafs namentlich in Deutschland die allerjüngste Zeit auf dieser Bahn Resultate gewonnen hat, die, auch nur halb zugegeben, sehr wichtig sind; aber sehr leicht dürfte man zu weit gehen: schon stehen wir an der Grenze und scheinen ins Extrem zu verfallen; es sieht fast aus, als sollten die untergeordneten Nerven im Systeme die Oberherrschaft über ihre alten Souveräne, über die Haupt- und specifischen Sinnesnerven, das fünfte Paar über den *Olfactorius*, der *Accessorius* über den *vagus* als Stimmnerv das Uebergewicht gewinnen. Sind auch die letztern Resultate mehr aus sichern anatomischen und zootomischen Beobachtungen her- vor-

vorgegangen; sind dieselben auch nicht jenen schwärmerischen Ansichten von der Function einzelner Partieen des Gehirns gleich zu stellen, und kann man auch mehr darauf bauen, als auf die überrheinischen Vivisections-Skandale, so sind sie doch noch lange nicht als entschieden zu betrachten. Doch wir gedenken diefs an einem andern Orte ausführlicher in Erwägung zu ziehen. *—gn—.*

Leipzig, b. Barth: *Handbuch zum Gebrauche bei gerichtlichen Ausgrabungen menschlicher Leichname jeden Alters*, von *Orfila* und *Lesueur*. Aus dem Französ. mit Zusätzen und Noten von Dr. *Eduard Wilhelm Güntz*, Stadtbebarzte zu Leipzig u. s. w. Mit zwei Kupfertafeln.

Auch unter dem Titel:

Handbuch zum Gebrauch bei gerichtl. Ausgrabungen u. Aufhebungen menschl. Leichname jeden Alters in freier Luft, aus dem Wasser, den Abtrittsgruben u. Düngerstätten. Von *Orfila* und *Lesueur*. Aus dem Franz. u. s. w. *Erster* Theil. 1832. XVI u. 338 S. gr. 8. (2 Rthl. 3 gGr.)

Mehr als unzählige andere französische Schriften verdiente *Orfila's* und *Lesueur's Traité des exhumations juridiques, et considerations sur les changemens physiques, que les cadavres éprouvent, en se pourrissant dans la terre, dans l'eau, dans les fosses d'aisance et dans le fumier.* (Paris 1831.) eine deutsche Uebersetzung, und besondern Beruf zu ebenderselben wird Hn. G. gewifs Jeder zugestehen müssen, der die mit der vorliegenden verwandte ältere Schrift des Letztern hinlänglich kennen gelernt hat. Wir beeilen uns demnach, von der vorliegenden eine Anzeige zu liefern, welche wenigstens das Ergebnifs der höchst mühevollen *Orfila*'schen Untersuchungen über einen noch so wenig gekannten Gegenstand zu allgemeinerer Kenntnifs bringt, als das interessante Buch selbst bereits erlangt haben möchte.

Der *erste* Abschnitt (S. 1) handelt *von den gesetzlichen Bestimmungen über Leichen-Ausgrabungen, den Gefahren, welche dabei vorkommen können, und den Vorsichts-Mafsregeln dagegen.* Der 361ste Artikel des französ. Strafcodex belegt diese Ausgrabungen mit Gefängnifs- und Geldstrafe. Wenn nun auch in Deutschland an die Stelle der vorgeschriebenen gleich harten Strafen und selbst der Todesstrafe der Gerichtsgebrauch in vorkommenden Fällen eine *poena extraordinaria* setzt, so bedarf es doch einer Revision des hieher gehörigen Kapitels des Criminalrechts um so mehr, als Rechtsgelehrte, wie *Quistorp*, *Salchow* und *Tittmann*, Leichen-Ausgrabungen, zu wissenschaftlichem Zwecke vorgenommen, noch immer dem Diebstahle gleichsetzen. (Dieser Meinung des Herausg. pflichten wir in sofern nicht ganz bei, als solche Ausgrabungen den Charakter eines, mindestens polizeilichen Vergehens doch überall an sich tragen, wo sie *ohne Vorwissen der Behörden* angestellt werden. Rec.). *Zweites* Kapitel. *Von den Gefahren, welche zu Leichen-Ausgrabungen sich gesellen können* (S. 3). *Ramazzini*, *Vicq d'Azyr* (welche beiden auch die vollständige Literatur dieses Gegenstandes geliefert haben), *Haller*, *Raulin* und *Navier* haben es sich angelegen seyn lassen, durch (auch hier mitgetheilte) Beispiele zu erweisen, dafs jene Gefahren sehr grofse sind, und demnach stellten nun viele Gerichtsärzte den Grundsatz auf, es stehe ihnen frei, die Oeffnung faulender Leichname zu verweigern (*Fodéré*). Die übertriebene Anwendung dieses allzu bequemen Grundsatzes führte *Bernt* zu dem entgegengesetzten Aeufsersten und zu der Behauptung, dafs das Gericht solcher Weigerung des Arztes selbst Zwangsmafsregeln entgegensetzen könne, wie denn auch die Preufs. Medicinal-Ordnung festsetzt, „es dürfe kein einziger Grad der Fäulnifs einer Leiche von ihrer genauern Untersuchung und Zergliederung abhalten." Der Uebersetzer, der die bekannten über diese Angelegenheit geführten Streitigkeiten ziemlich ausführlich und, wie sich von selbst versteht, mit Anerkennung des Verdienstes, welches auch um diesen Gegenstand *Henke* und *Mende* sich erworben haben, mittheilt, und uns auch (nach handschriftlichen Bemerkungen) das Urtheil des Hn. Hofraths *Clarus* über jene Streitfrage vorlegt, ist — wie auch der ebengenannte Arzt — der Meinung, „es müsse der Gewissenhaftigkeit des Arztes anheim gestellt bleiben, ob die Obduction, und zwar eine genauere, unter den fraglichen Umständen zu unternehmen sey, oder nicht", wobei noch sehr richtig *Clarus* erklärt, dafs ein Zustand des Leichnams, „der einzelne Formen völlig unkenntlich macht, *für sich allein* keinesweges die ganze Untersuchung, am wenigsten die äufsere, sondern nur die Vollständigkeit derselben ausschliefst." Auch die Vff. leugnen, dafs das Geschäft des Ausgrabens eines Leichnams aus seinem *besondern* Grabe mit Gefahr verbunden sey, ausgenommen, wenn die mit dem Ausgraben Beschäftigten kaum Genesene sind, oder wenn sie sich längere Zeit dem Einathmen der mephitischen Luft aussetzen, welche aus dem noch stark aufgetriebenen und beim Ausgraben zufällig verletzten Bauche des Leichnams hervordringt (S. 17). *Fourcroy*, der diese Luft für eine Mischung von Schwefel- und Phosphorwasserstoffgas mit Stickstoff und einem zerstörenden thierischen Dunste erklärte, überzeugt sich ebenfalls, dafs nur in dem letzterwähnten Falle jene Ausgrabungen gefährlich werden können. (Rec. ist im Allgemeinen durchaus der Meinung der Vff., hat aber befremdlich gefunden, dafs hier immer nur die Rede ist von jener Gefahr, welcher die den Leichnam *Ausgrabenden* ausgesetzt seyn können, und die doch wohl nicht gleichgesetzt werden kann jener, die aus dem *Seciren* faulender Leichen hervorgeht.) Das Verwahren des Mundes und der Nase durch ein mit Weinessig befeuchtetes Schnupftuch und das Aufgiefsen mehrerer Pfunde einer Chlorkalk-Auflösung im Moment, wo der Sarg sichtbar wird, hält O. mindestens für überflüssig, und das Letz-

Letztere sogar in manchen Fällen für nachtheilig, weil die Flüssigkeit, in den Sarg eindringend, die Gewebe des Leichnams verändern kann. *O.* räth daher blofs, bei sehr üblem Geruche 3 bis 4 Unzen einer Chlorkalk- oder Chlornatron-Auflösung auf den Boden des Grabes und die *noch unversehrten* Sargbreter, und eben so bei der Obduction 2 bis 3 Unzen jener Flüssigkeit *neben* die Leiche zu giefsen, wodurch *auf Augenblicke* der unangenehme Geruch gedämpft wird. Hr. G. hat diesen Bemerkungen *Mende's* Erörterungen desselben Gegenstandes beigefügt, und die Vff. wenden sich (S. 30) von diesem letztern zu den Mafsregeln, welche bei *Ausräumung von Begräbnifsplätzen und Todtengrüften*, so wie bei *Ausgrabung eines Leichnams aus Gemeingräbern*; zu treffen sind. In Betreff der Todtengrüfte heifst es S. 32: „Hat man an einem Ende des Gewölbes eine Oeffnung durchgeschlagen, so wird der Boden mit Chlorüraufloösung begossen und das Grab auf einige Stunden verlassen. Zur Erneuerung der Luft ist ein Ofen vorgeschlagen worden, der über einen Rost, welchen man auf die eingeschlagene Lücke gelegt hat, gestellt und geheizt wird; doch bleibt eine Saugpumpe (von welcher das Buch eine Abbildung liefert) noch vorzuziehen. Diese Vorrichtung besteht in einem Leinwandschlauche, der mehrere Klaftern lang ist und von zwei zu zwei Fufs Reifen hat, die das Zusammenfallen des Kanals verhindern. Eines der Enden dieses Schlauches wird in die Gruft eingeführt, das andere kommt in den Aschenheerd des Ofens, wo man Kohlen angezündet hat, zu liegen. Natürlich kann der Ofen nur in sofern brennen, als er die Luft des Todtengewölbes einzieht, und es bedarf nur sehr kurzer Zeit, um sie ganz und gar umzuändern."— Der *zweite* Abschnitt: Von den *physischen Verwandlungen, welche die Organe während der verschiedenen Zeiträume, wo eine gerichtliche Obduction angeordnet werden kann, in besondern Gräbern erleiden* (S. 34), enthält in 5 Kapiteln, von S. 35 bis 241, 32 an menschlichen Leichen über den Verwesungs-Vorgang unter sehr mannichfaltigen Umständen angestellte Beobachtungen. Wenige derselben waren die Frucht *gerichtsärztlicher* Untersuchungen, vier (von denen *eine Orfila* aus der *Güntz*'schen Schrift entlehnt hat) betreffen Neugeborne; den Gegenstand der gröfsten Mehrzahl machen Leichen von Greisen aus. Ueberall haben die Vff. angegeben, von welchem Kirchhofe die untersuchte Leiche entnommen worden war, wie sie bekleidet gefunden wurde, welche Dicke die Sargbreter hatten u. dgl.; dagegen haben wir andere wichtige Angaben in Betreff der Lage und des Bodens des Begräbnifsplatzes, so wie der Tiefe der Gräber, vermifst, und vermuthen, dafs diese Angaben höchstens *Pariser* Leser der Urschrift nicht bedurft haben werden. Die Beobachtungen selbst, die, wie begreiflich, keinen Auszug gestatten, sind übrigens Muster von Gründlichkeit, geben ein glänzendes Zeugnifs von dem durch kein Hindernifs besiegbaren Eifer der Vff. ab, und stehen zwar nicht in unmittelbarer Beziehung zur gerichtlichen A. W., enthalten aber doch, nach unserm Dafürhalten, manchen beachtenswerthen Beitrag zu einer künftigen „Geschichte des menschlichen Leichnams", d. h. zu einer Lehre, die in ihrer Anwendung niemals eine Klasse von Aerzten mehr, als die Gerichts-Aerzte angehen wird. — In den beiden letzten Kapiteln dieses Abschnitts erhalten wir eine „Uebersicht der physischen Verwandlungen, welche die einzelnen Gebilde in besondern Gräbern beerdigter Leichname erleiden" (S. 241), und eine „vergleichende Uebersicht der Fäulnifs einzelner Oberschenkel-Stücke eines und desselben Leichnams in verschiedenem Boden" (S. 298), und aus dem Reichthume Beider wollen wir unsern Lesern wenigstens einiges Bemerkenswerthes mittheilen. *O.* fand die der Zerstörung immer sehr lange widerstehenden Haare der Leichen oft noch nach mehrern Jahren unversehrt. Der *panniculus adiposus* wird allmählig dem Talge, der Seife ähnlich, zumal bei fetten Individuen, späterhin wird er an fettreichen Theilen gelblich und feucht. Auch die Muskeln verwandeln sich, vorzüglich bei fetten Subjecten, in eine seifenartige Masse, doch erleidet diese Veränderung niemals ein *ganzer* Muskel; häufiger noch vertrocknen sie und schwinden. Das Gewebe der Knochen erleidet selbst nach mehrern hundert Jahren kaum eine Veränderung. In St. Denis fand man noch die Knochen des Königs Dagobert, der vor fast 1200 Jahren gestorben ist; sie waren indefs in einem Holzkasten, der wieder in einem steinernen Grabe stand, verschlossen. Auch hat sich, nach *Haller*, die Gallerte 2000 Jahre lang in den Knochen der Mumien erhalten. Liegen hingegen die Knochen an der Luft oder in feuchtem Boden, so reichen ein Paar Jahrhunderte zur Zerstörung hin, indem diese Gebilde in Staub zerfallen und verloren gehen. Fast unzerstörbar ist der Schmelz der Zähne. Auch das Gehirn, so lange es im Schädel eingeschlossen ist, widersteht auffallend lange der Zerstörung; noch mehrere Wochen nach dem Tode lassen sich einzelne Theile, Spuren von Extravasaten und pathologische Erweichung unterscheiden. Indefs verliert es doch allmählig an Umfange und verwandelt sich auch häufig in eine seifenartige Masse. Nur einmal fand *O.* die Schädelhöhle leer, ihren Inhalt durch zahllose Maden verzehrt. Am schnellsten verschwinden im faulenden Leichnam die Augäpfel; vier Monate nach dem Tode fand *O.* nie eine Spur dieser Organe. Dagegen behalten die Lungen lange ihr natürliches Ansehn, werden aber bald emphysematös; eben so der Zwerchmuskel. Die Gasentwickelung in fast allen gröfsern oder kleinern Höhlen und Kanälen des Körpers pflegt nach gewaltsamen, mit grofsem Schmerz u. s. w. verbundenen Todesarten am auffallendsten zu seyn, so dafs der Körper alsdann oft schon nach 2 bis 3 Stunden schwimmfähig wird; auch ist ihr ohne Zweifel jenes Bluten der Wunden Erschlagener zuzuschreiben, welches in finstern Zeiten zu einem sogenannten Gottesurtheile benutzt wurde. Zu den Umständen, welche die Fäulnifs beschleunigen, zählt *O.* vorzugsweise das jugendliche Al-

Alter (am schnellsten faulen die Leichen sehr kleiner Kinder), eine saftreiche Constitution und Fettigkeit des Körpers, daher auch das weibliche Geschlecht, bedeutende Verwundungen, dem Tode vorangegangene hitzige Krankheiten, Beerdigung *nach* bereits begonnener Fäulnifs, das Eierlegen einiger hier namhaft gemachter Insecten, vorzüglich *Musca*, deren Gegenwart zu erklären die üblichen Hypothesen doch nicht in allen Fällen hinreichen; ferner geringe Tiefe des Grabes, mangelnde Bekleidung der Leiche und der Zutritt der Luft, besonders der warmen. Uebrigens beruht die Meinung, dafs in drei bis vier und nach Einigen in sechs Jahren alle Weichtheile der Leichen durch die Fäulnifs gewifs zerstört seyen, auf einem groben Irrthum, da laut der Erfahrung diese Zerstörung bald früher, bald später beendigt wird. Höchst einflufsreich auf die Fäulnifs ist endlich die Lage, die gröfsere oder geringere Feuchtigkeit und die chemische Natur des Bodens, in welchem Leichen liegen, und es sind in letzterer Beziehung nicht allein die verschiedenen in der Erde enthaltenen Metalloxyde, sondern auch zufällige Beimischungen wichtig, besonders thierische Stoffe, weshalb auch auf überfüllten Kirchhöfen unter übrigens gleichen Umständen die Leichen am schnellsten faulen. Um den Einflufs des Bodens auf die Fäulnifs genauer zu ermitteln, wurden von den Vffn Versuche angestellt, welche das Erdreich von Bicêtre, vom Facultätsgarten, Dammerde und Sand betrafen, (Das erstere, in welchem auch die meisten jener Leichen eingegraben waren, auf welche sich die oben erwähnten Beobachtungen beziehen, ist gelblich und kalkreich und hat keinesweges den Charakter der Pflanzenerde, welcher dagegen dem Erdreiche des Facultätsgartens zukommt), und folgende, *nicht mit frühern Erfahrungen anderer Beobachter übereinstimmende* Ergebnisse lieferten: Im Sande schreitet die Fäulnifs weit langsamer, in der Damm-Erde weit rascher, als in anderm Erdreiche vor, doch nur bis zu dem Augenblicke, wo eine gewisse Menge Leichenfett gebildet worden war. Die Fäulnifs macht da, wo sich weniger Fett vorfindet, in einem Erdreiche, wie das von Bicêtre, weit gröfsere Fortschritte, als in Damm- und Gartenerde; im Sand dagegen macht bei mangelnder Umwandlung der organischen Substanz in eine seifenartige die Fäulnifs langsamere Fortschritte. Am schnellsten geht eben diese Umwandlung in Damm- und Pflanzen-Erde vor sich, und zwar von der Haut und dem darunter gelegenen Zellgewebe ausgehend und dann erst die Muskeln erreichend. Sobald übrigens dieser Vorgang eingetreten ist, steht die Fäulnifs, wie schnell sie auch bis dahin vorgeschritten seyn mag, still, oder schreitet wenigstens nur sehr langsam weiter fort. — Die „Fäulnifs der Leichname in Gemeingräbern" macht den Gegenstand des letzten Abschnittes (S. 306) aus. Diese Leichname wurden bisher immer entweder als Gerippe, oder in Leichenfett, oder in Mumien verwandelt angetroffen, und es haben namentlich die über jeden dieser Fälle von *Fourcroy* und *Thouret* angestellten Beobachtungen unsern Vffn. zum Leitfaden bei der eigenen Erörterung des Gegenstandes gedient. Ueber die Bedingungen, unter welchen Leichen die eben erwähnten Umwandlungen erleiden, und diese früher oder später erleiden, finden wir S. 327 ff. u. 335 ff. folgende Bemerkungen: Damit der Körper *vollkommen* in Leichenfett verwandelt werde, bedarf es, wenn er in der Erde liegt (denn im Wasser erfolgt dieser Vorgang weit rascher) drei Monate; fast niemals hat man einzeln begrabene Leichname *völlig* zu Fett werden sehen, und in Gemeingräbern scheint die unterste Schicht der Leichen diese Umwandlung zuerst zu erfahren, die übrigens *nicht*, wie *Fourcroy* irrig behauptet hat, in jedem Erdreiche gleich gut vor sich geht, wenn nur die Leichen mit einer dicken Schicht Erde bedeckt sind. Schneller bildet sich aber das Leichenfett in Kinderleichen und besonders in fetten Körpern, „die zugleich eine starke und kräftige Structur und ein dichtes und festes Gewebe besitzen"; das Geschlecht übt keinen merklichen Einflufs auf jene Verwandlung ein. Was die Verwandlung der Leichen in Mumien betrifft, so möchte nach unsern Vffn bis auf einen gewissen Punkt die Constitution den vorzüglichsten Einflufs auf diesen Vorgang ausüben, denn zu Dünkirchen und Paris vertrockneten Leichen an der Seite anderer, welche eine von dieser Verwandlung ganz verschiedene erlitten, und unter Verhältnissen, welche im Allgemeinen die Verwandlung des Leichnams in ein Gerippe oder die Bildung des Leichenfettes begünstigen. Sehr viel hängt überdiefs hierbei offenbar auch von der Beschaffenheit des Erdreichs ab. Ganze Karawanen, die von dem heifsen Sande Arabiens verweht wurden, vertrockneten in demselben, und *Chardin* erwähnt ebenfalls der Vertrocknung mancher seit zweitausend Jahren in den Sandwüsten Carassan's in Persien begrabener Leichen. Hohe Grade der *Kälte* zu den Ursachen wahrer, dauernder Vertrocknung der Leichen zu zählen, erklären sich unsere Vff. — und gewifs mit Recht — keinesweges geneigt.

Die zwei dem correct und anständig gedruckten Werke beigefügten Kupfertafeln stellen eine zur Reinigung der Luft in Grabgewölben brauchbare Vorrichtung und deren einzelne Theile, so wie vier, nach Monaten wieder ausgegrabene Leichen dar, an welchen die verschiedenen Grade der Verwesung um so leichter unterschieden werden können, als dieses Kupfer colorirt ist. Es wäre indefs, wie uns scheint, zweckmäfsig gewesen, nicht blofs Leichname von *Greisen* zu diesen Abbildungen zu wählen.

C. L. Klose.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

November 1833.

PHILOSOPHIE.

Stuttgart, b. Löflund u. Sohn: *Ansichten von höhern Dingen*, von *Friedrich Ludwig Bührlen*. 1829. 392 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Was ist Gottes Wille? So lautet die Ueberschrift der Hauptabtheilung vorliegenden Buchs, und der Vf. läfst darüber zwei Freunde sich unterreden, unter Umgebungen schöner Natur, wobei die letztern Nichts zur Entscheidung der Frage beitragen, und die Gesprächform, wie immer, die Kürze des Vortrags nicht befördert. Ganz gut wird bemerkt: „Jede Idee ist in ihrer erweiternden Ausführung eine Weltansicht, so auch die Idee vom Willen Gottes. Für den, der sie mit innerm Antheil bearbeitet, ist sie niemals geschlossen, sie wird durch sein Leben, durch innerliche und äufserliche Erfahrung leise modificirt, bereichert. So erklärt sich, warum wir immer wieder darauf zurückkommen." Gilt dieses im vollsten Maafse, so würden die sich unterredenden Freunde nach allen Mittheilungen von vorne wieder anzufangen haben, und auch der Leser hätte nicht genug am Buche, sondern begehrte ein zweites. Wie könnte es aber anders seyn bei einem Gegenstande, der nicht dem vollständigen Erkennen und Durchschauen, sondern dem Gefühl — unterschieden von Gefühlen, — und der Ahnung angehört? Letztere nennt der Vf. „das Vermögen, die gröfste Hypothese des Geistes und Gemüths zu fassen; ein Hineinschauen in jene unsichtbare Region, wo alle Radien des Sichtbaren ihre Vereinigung finden; eine Voraussetzung von Wesenheiten, durch welche alles übrige Daseyn erst seine rechte Bedeutung erhält." Darum lösen denn Viele die Aufgabe, was Gottes Wille sey, falsch. Sie kann aber richtig gelöst werden, wenn der Mensch in jedem Augenblick, sein Auge auf den höhern Willen gerichtet, sein Bestmöglichstes thut (S. 101). Bei der Wahrnehmung des Uebels in der Welt werde ein arithmetisches Messen der Freuden und Schmerzen vermieden. Nur durch Hinschauen auf die moralische Gewalt des Menschen über das Aeufsere wird eine richtige Ansicht vom menschlichen Elend gewonnen. „Der Mensch ist es der Menschheit und Vorsehung schuldig, das Böse und das Uebel nur nach einer vorsichtigen Ueberlegung und Untersuchung, die an juridische Genauigkeit grenzt, für wahr anzunehmen." Dadurch ist aber das Fortschreiten der Menschheit zum Bessern eben so wenig entschieden. Nur der religiöse Glaube bringt hierin feste Ueberzeugung, und unser ganzes Leben ist ein grofser Glaube. Er ist nicht ein besonderer Act des denkenden Geistes, sondern das Werk leiblich-geistiger Gesammtkraft, des ins Daseyn verschlungenen Wesens, der liebenden Vernunft, das Ergebnifs vereinten Denkens, Thuns und Leidens. In den schönsten Momenten leiblich-geistiger Thätigkeit fühlt der Mensch sich dem Höchsten näher, in der Stunde der Schwäche zweifelt er an Gott und sich selbst. Jene Momente aber sind es, in welchen alles Grofse und Würdige, Alles, was die Menschheit zum Höhern vereint, begonnen, weiter geführt und vollbracht wird; der Zweifel, das Zagen, sie stammen aus der kleinlichen materialistischen Ansicht unsers irdischen Mükkenauges, das seine Vergleichungen aus der sinnlichsten Nähe nimmt; sie gehören nicht dem Geist an, der sich ihrer entschlagen mufs, wenn er frei ins ganze Element des Lebens blicken will. Sie zersplittern, veröden die Welt. Ich mag aber meinen Blick hinwenden, wohin ich will, so sehe ich religiöse Menschheit, alle Geschichte ist mir nur verständlich durch dieses sich überall hindurchziehende Band. Die im Völkerglauben lebende Erkenntnifs eines Waltenden ist eben so ein Ausflufs des göttlichen Willens, wie die übrige Lebenskraft jedes Volkes; er hat sein Erkanntwerden gewollt, darum gewollt, weil eben dieses Erkennen die Möglichkeit seines schönsten Waltens bedingt, weil es das Fundament seines organischen Schaffens, der Boden für die Blüthe des Menschenthums, für religiös gebildete Menschheit werden sollte.

Dafs nun der Vf. in angegebener Art über göttlichen Willen und Vorsehung angemessen nachgedacht, ist anzuerkennen, wiewohl auch durch ihn keine neuen Aufschlüsse gegeben werden, welche dem beschränkten Blick des Menschen versagt sind. Daher möchte seinem Buche schaden, was er selber bemerkt: „Selbst geistreiche Menschen lassen sich selten mit einander in weiter führende Untersuchungen ein; sie haben gemeiniglich den Geschmack an dem Ruhen auf den grofsen Aufgaben und Räthseln des Daseyns verloren. Ist es ihnen früher nicht gelungen, über diese Gegenstände an der Hand der Schulphilosophie mit sich ins Reine zu kommen, haben sie im Verfolg der Jahre, an die literarische Welt oder

oder die öffentlichen Vorträge hinhorchend, nicht vernommen, dafs irgend ein hoher Geist diese gewichtigen Fragen klar und vollständig aufgelöst habe, so mögen sie nun überhaupt nichts mehr davon hören." — Unter den Bemerkungen, welche als eine Zugabe vorliegende Schrift schliefsen, haben wir Eine gefunden, welche aus richtiger Beobachtung hervorging und mancherlei Anwendung verstattet: „Der Herr erschien als Heterodox der Orthodoxen seiner Zeit; uns bildet man zu Orthodoxen seiner Heterodoxie." *PP.*

Berlin, Posen u. Bromberg, b. Mittler: *Kant und die philosophische Aufgabe unserer Zeit.* Eine Jubeldenkschrift auf die Kritik der reinen Vernunft. Von Dr. *Friedrich Eduard Beneke.* 1832. 104 S. 8. (18 gGr.)

Als den Mittelpunkt des Kantischen Unternehmens in der Philosophie bezeichet der Vf. den Satz: dafs aus blofsen Begriffen keine *Erkenntnifs* des Seyenden oder keine Begründung der *Existenz* des in diesen Begriffen Gedachten möglich sey; und indem *Kant* auf die Anerkennung der Erfahrung, als einziger Grundquelle für alle menschliche Erkenntnifs drang, sprach er nur aus, was von allen denkenden Köpfen seiner Zeit als entschieden angesehen wurde, und seit *Bako* von Verulamio allgemeine Tendenz der neuern Philosophie gewesen war. Da er inzwischen die Erkenntnifs lediglich auf Erscheinungen beschränkte, welches dann auch für die innere Erfahrung galt, gerieth er mit sich selbst in Widerspruch, und zugleich mit den philosophischen Denkern der übrigen gebildeten Völker, welche auf innere Erfahrung die Philosophie und besonders die Psychologie stützen wollten. Die einfachen Formen oder Kräfte des menschlichen Geistes sind nach *Kant* in keiner Art erkennbar, weder unmittelbar aus der Erfahrung, noch unabhängig von der Erfahrung, noch durch eine Vermittelung zwischen beiden. Aber an die Stelle der speculativen objectiven Dichtungen setzte er subjective, und zwar mit Bildern, die von der Aufsenwelt entlehnt sind, als Materie, Formen, Zusammfassen in den Formen. Kein Wunder, wenn Letzteres von seinen Nachfolgern fortgesezt wurden und Analogien, Bilder als Wissenschaft und synthetische Construction des Seyenden galten. Hiedurch wird, wie der Vf. sagt, Alles wieder blind durch einander geworfen, was man seit Jahrtausenden mühsam auseinandergelegt hat.

Was für Aussichten giebt es für die Zukunft? Das Fortgehen der philosophischen Entwickelung in der bisher behaupteten Richtung ist unmöglich; Deutschland soll seinen verkehrten Hochmuth ablegen, die Erfahrungsphilosophie schätzen lernen, zu welcher *Kant* einen kräftigen Anlauf gemacht; es soll die Psychologie zum Mittelpunkte der gesammten Philosophie machen, wodurch diese Allgemeingültigkeit erringt, und in eben so stetigem Fortschritte, wie die Mathematik und die Naturwissenschaften, von einem Geschlecht dem andern übergeben werden kann. Hiebei ist das Uebersinnliche für das menschliche *Erkennen* unerreichbar, nur im Glauben und Ahnen vermögen wir uns demselben zu nähern, und die allseitig umfassende Wissenschaft wird nur die verschiedenen Wege, auf welchen der Mensch zum Glauben geführt werden kann, in treuer Beobachtung und den allgemeinsten Richtungen nach erschöpfend darlegen und aufklären.

Unser Vf. hat nun schon in manchen Werken diesem Ziele seine philosophischen Bestrebungen gewidmet und zeigt, dafs die neuern philosophischen Denker des Auslandes — worüber vorliegende Schrift anziehende Nachweisungen giebt — mit ihm auf demselben Wege befindlich sind. Allein wie darf er in Deutschland erwarten, dafs man ihm beistimme? Die Erfahrung, welche hierin auch Quelle der *Hoffnungen* ist, läfst das Gegentheil vermuthen. Nichts ist schwerer abzulegen, als der Hochmuth; er ist laut wiederholter Beobachtung selbst in Irrenhäusern am schwersten zu heilen. Und dann, wie mag die Psychologie einen stetigen Fortschritt, gleich der Mathematik, sich aneignen? Wäre diefs möglich, sie hätte ihn schon. Daher die Allgemeingültigkeit der Philosophie wohl auch auf dem Wege des Vfs vergebens gesucht wird, was wiederum die Erfahrung bestätigt. *PP.*

GRIECHISCHE GRAMMATIK.

1) Leipzig, b. Vogel: *Ausführliche griechische Grammatik* von *Aug. Matthiä* u. s. w.

2) Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Wissenschaftliche Syntax der Griechischen Sprache.* Von *G. Bernhardy* u. s. w.

(*Fortsetzung von Nr. 79. der A. L. Z.*)

Wir kehren von unserer Wanderung zum Cap. VII. zurück, wo die Ellipse von εἰμί in den Fällen behandelt wird, in welchen es nicht reine *Copula* ist. *Matthiä* sagt p. 608 unverständlich: „Eben so wird ἔστι (*sic*) als Copula bei Subst. ausgelassen." Soll dieses, wie es scheint, so viel heifsen, als dafs in den folgenden Beispielen wirklich das prädicative ἔστι weggelassen wäre, so ist diefs ein Irrthum. Denn in den Redensarten ὥρα, καιρὸς, κίνδυνος u. s. w. sind diese Substantiva selbst Prädicate zu einem als Subject gesetzten oder gedachten Satze oder Infinitiv. Ueber οὖρος τοι und die folgenden Beispiele wollen wir gleich nachher sprechen. Hr. *Bhd.* ist zwar bedenklicher in dieser Ellipse, nennt aber doch als leichte Anfänge dazu zuerst Il. δ', 201. 253. 328. σ', 435, worin wir gar nicht beistimmen. Denn in der ersten, 3ten und 4ten Stelle ist ἕστασαν und ἧστο aus dem Vorhergehenden, und in der 2ten ὄτρυ-

ἄνδρες aus dem Folgenden *) zu entnehmen, wie schon der Scholiast zur 2ten und 4ten bemerkt. Ferner die Stellen *Eur.* Bacch. 115 und *Menander* fragm. incert. 7. mufsten eben, weil sie, wie der Vf. selbst sagt, besonders ausgedrückte Prädicate enthalten, gar nicht angeführt worden. In *Theocr.* Id. α', 51 ist offenbar der ganze Vers als Apposition zu ἄνδρες zu fassen. Die aber entschieden diese Ellipse beweisen sollen, sind eben so unhaltbar. Bei *Eur.* Thes. fr. 5 (nach *Mtth.* n. 7) jene bekannte Spielerei, wo der Hirt das Wort Θησεύς beschreibt, hat man die Worte: κύκλος τις ὡς τόρνοισιν ἐκμετρούμενος sämmtlich als Prädicat zu einem gedachten τὸ πρῶτον ἦν zu fassen, da ja gleich darauf τὸ δεύτερον, τρίτον u. s. w. folgt. Noch weniger kann *Plat.* Parmenid. p. 133. B. und Republ. 584. B. hieher gehören, die wir hersetzen, weil noch viel andere Stellen auf ähnliche Art erklärt werden müssen. Im *Parmenides* heifst es: εὖ τοίνυν ἴσθι, φάναι, ὅτι ὡς ἔπος εἰπεῖν οὐδέπω ἅπτει αὐτῆς ὅση ἐστὶν ἡ ἀπορία, εἰ ἓν εἶδος-θήσεις. Πῶς δή; εἰπεῖν. Πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα, φάναι, μέγιστον δὲ τόδε. Hier kann man doch unmöglich das allgemeine ἔστι denken, *es giebt*, sondern vielmehr bestimmt durch das zu denkende Subject ἥδε ἡ ἀπορία, oder im Gedanken abgeänderte ταῦτα τὰ ἀπορατὰ λέγω ἐστὶ πολλά, μέγιστον δὲ τόδε. Diefs wird noch deutlicher durch die andere Stelle. Hier werden ἡδοναί abgehandelt. *Glauco*: ποῦ δὴ ἔφη καὶ ποίας λέγεις; πολλαὶ μὲν εἶπον καὶ ἄλλαι, μάλιστα δὲ — τὰς περὶ ὀσμὰς ἡδονάς. Hier ist der grammatische Zusammenhang dieser: ἃς λέγω αὗταί εἰσιν πολλαί, so dafs also die reine Copula weggelassen. Ueberhaupt warum ist denn die Ellipse dieses ἐστι so schwierig? Weil es das Prädicat enthält, die Ellipse des vollständigen Prädicats aber unsinnig ist, weil man ja überhaupt nur des Prädicats wegen spricht. Aber ein Theil des Prädicats kann wegbleiben, wenn sich dieser aus dem ausgesprochenen Theile genügend ergiebt. Daraus erklärt sich die ferner angeführte Stelle Luc. D. M. 28, 1, wo Menippus in der Unterwelt sagt: ἅπασι γὰρ ἡμῖν τὰ ὄμματα κενά· μόνον δὲ αἱ χῶραι αὐτῶν. Es ist mehr als oberflächlich, wenn man hier, weil man allenfalls übersetzen kann: *nur die Stellen* (Höhlen) *derselben sind noch da* oder *übrig*, glauben wollte, das ausgelassene Verbum wäre nicht εἰσί, sondern λείπεσι. Im Gegentheil ἅπασι ἡμῖν ist der ausgesprochene Theil des Prädicats, der auch hier noch fortdauert und den andern Theil verstehen läfst, nämlich den Begriff eines *örtlichen Seyn*, *Aufenthalts*, der hier auf den Besitz übergetragen wird, das Sinnliche auf das Gedachte. Sodann gehören hierher die Stellen, welche *Matth.* p. 608 anführt, Od. υ', 298 οἳ κατὰ δώματ' Ὀδυσσῆος θείοιο. *Eur. Alc.* 168 und *Plat.* Legg. p. 891. E. Denn in diesen, so wie in allen den unzähligen Fällen, wo eine Localbezeichnung durch Präpositionen oder Adverbia (ποῦ, ἔνθα u. s. w.) Statt findet, *steht* oder *fehlt* allerdings nicht die *reine* Copula, was einen ganz lächerlichen Sinn gäbe, sondern das metaphysische reine *Seyn* ist schon in das sinnliche örtliche Seyn herabgestiegen, und ein sich Aufhalten, Befinden, und also prädicativ geworden; aber doch nur zum Theil, indem der andere Theil, die Bestimmung wo? nun nothwendig ist und immer dabei steht, wenn sie auch bisweilen nur in einer blofsen Demonstration besteht, wie in der von *Bhd.* ferner angeführten Stelle Anab. VII, 3, 47 τόδε δή, ἃ σὺ ἔλεγες, *da* ist nun das w. d. s. In der letzten Stelle *Pind.* Pyth. IV, 100 fehlt allerdings selbst diese: ἦ ῥα Μηδείας ἐπέων στίχες. Indessen da die Worte der Medea unmittelbar vorhergegangen, so ist wohl auch die Weglassung des leicht zu verstehenden αὗται oder αἵδε dem Lyriker nicht so hoch anzurechnen. Auf jeden Fall war aber diese von den 13 angeführten Stellen die einzige, welche etwa erwähnt werden durfte, zu welcher dann noch das oben erwähnte οὗρος S. Phil. 855 bey *Mtth.* gehört. *Bernhardy* geht nun fort zum Ausdruck des Prädicats. Hier hätten nun beide Grammatiker durch eine zweckmäfsige Eintheilung, etwa: *welche Formen dienen alle als Prädicat?* und: *Congruenz des Prädicats mit dem Subject*, ihre Darstellung weit klarer machen können. So ist aber Manches durcheinander gemengt, Anderes weggelassen oder an andern Stellen des Buches behandelt. *Bhd.* handelt die Subst., Adject. und Partic., dann die Adverbia der Reihe nach ab, und schiebt eine Section über die Congruenz mitten ein. *Matthiä* hat über die Participia gar nichts, und über die Subst. und Adj. zwar manches Brauchbare, aber über beide mufs man sich besonders wegen der Congruenz noch das Meiste fast aus den §§. 437 — 441 zusammenlesen.

Zuerst also kommen bei *Bhd.* Substantiva und Adjectiva im Prädicat in zwei Sectionen getrennt. Hier können wir uns nicht genug wundern, was der Vf. alles vorbringt: Beispiele des doppelten Accusativ, wie χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἵματα ἕσσαι, ῥυτῆρα λαβὼν μέγαν ἱπποδέτην, πολὺν τὸν κηφῆνα καὶ πτωχὸν ἐμποιοῦσαι, wovon doch schon p. 122 fg. gehandelt war; Apposition in Vergleichungen ohne ὡς, wie διώκει παῖς (wie ein Knabe) ὄρνιν; partitive Apposition der Zahlwörter, wie Herod. VIII, 73: τὰ δὲ λοιπὰ ἔθνεα τῶν ἑπτὰ τέσσερα ἐπήλυδά ἐστι; der scheinbar adverbiale Gebrauch von πολὺς in τιταξάσθην πτερὰ πολλά; das adverbiascirende πλέον und ἔλαττον u. s. w. Sind denn

*) Schon oben haben wir einige Mal durch Ergänzung aus dem Folgenden erklärt, und kommen hier darauf zurück, weil diese Art zu reden vor einiger Zeit in dieser Literaturzeitung von einem sehr gelehrten Rec. geleugnet wurde. Aber um nicht von den parallelen Partikeln zu reden, οὔτε, ἤ, εἴτε *Mtth.* p. 1227. *Goell.* ad Dionys. Hal. p. 23. *Herm.* ad Elmsl. Med. p. 333. ed. Lips. Soph. Philoct. 771. sogar *neque* im Latein *Ramsh.* p. 821. — auch andere Begriffe können so bis zuletzt verspart werden, wie λόγων *Eurip.* Suppl. 514. δῷ *Hesiod.* opp. 355. ὁ μὲν aus ὁ δὲ zu entnehmen Il. χ'. 157. θεραπεύει *Xen.* Memor. 1, 4, 13. ἐπιμελεῖσθαι *Demosth.* Phil. p. 43, 16. κτεῖνε *Eurip.* Orest. 1013. τινί-ὡτινιοῦν *Thucyd.* VIII, 67. ὕπνον *Theocr.* κα', 4, wo nichts zu ändern ist. — *Schiller*: Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht (zittre), vor dem freien Menschen erzittere nicht.

denn dieses alles Prädicatsformen? Jenes *πολὺν τὸν κηφῆνα* u. s. w. mufs ich mir ja erst in *ὁ κηφὴν, ὃν ἐμποιοῦσι, πολύς ἐστι* aufgelöst denken? Freilich ist am Ende jedes Attribut, jede Apposition aus einem Gedanken entsprungen, wo sie Prädicate waren, aber so kann man Alles aus Allem machen. Eine grammatische Erklärung mufs aber die Satzformen erklären, wie sie sind, sonst erklärt sie etwas ganz Anderes, als sie soll. Sodann irrt der Vf. geradezu, wenn er Il. ε', 270 *τῶν οἱ ἓξ ἐγένοντο ἐνὶ μεγάροισι γενέθλη*, und *Arist.* Nubb. 60: *νῷν ἐγένεθ' υἱὸς οὑτοσί*, und *Herod.* III, 138 *οὗτοι δὲ πρῶτοι — ἀπίκοντο Πέρσαι* u. s. w. die Wörter *γενέθλη, υἱός, Πέρσαι* für reines Prädicat hält, während sie doch nur im Appositionsverhältnifs stehen zu den schon in den Verbis enthaltenen Prädicaten: Sechs wurden ihm aus diesen geboren *als Sprofs*; dieser ward uns *ein Sohn* geboren; diese kamen *als die ersten Perser*. Eben so ist auch in *Thuc.* II, 47 *οἱ ξύμμαχοι τὰ δύο μέρη — ἐσέβαλον* und allen ähnlichen nur eine partitive Apposition zu erkennen, wie auch in der entsprechenden Construction mit dem Accusativ.

In der nun folgenden, hier nicht erwarteten Section über die Congruenz wird über den Fall, wo das Neutrum Sing. und Plur. mit dem Subject nicht übereinstimmt, nach *Matthiä* §. 437—439 manches Brauchbare noch beigebracht. Aber die reine Copula hat der Vf. noch nicht recht begriffen, wenn er in solchen Beispielen, wie *ταῦτα δέ τί ἐστιν* oder *τί ἐστι τἀνταυθοῖ*; meint, dafs „vielmehr der Sinn von existirendem hervortritt, wie steht es darum?" und wahrscheinlich deshalb in allen diesen Beispielen *ἔστι* schreibt. Er tritt so wenig hervor, als wenn im ersten Beispiele geantwortet würde: *ταῦτα οὐδέν ἐστιν, δεινά ἐστιν.* Blofs allenfalls im Gegensatz wie *Aeschin. Ctes.* p. 79, *σκοπεῖτε μή τίς φησιν εἶναι, ἀλλὰ τίς ἐστι*, wiewohl auch hier noch genauer geschrieben seyn sollte *ἐστί*.

Endlich Adverbia im Prädicat, *Mtth.* p. 612 und wiederholt mit andern Beispielen p. 1238, wo aber *ποῦ ταῦτα καλῶς ἂν εἴη* aus Eur. Heraclid. 370 nicht pafst, weil *πεπραγμένα* aus dem Zusammenhange leicht gedacht wird.

Was Hr. *Bhd.* sagt: „Den Prädicatssinn nehmen Adverbia zunächst(?) nur(?) als Nebenbestimmungen des Maafses und Grades an, und zwar in Verbindung mit *εἶναι* und den verwandten Modificationen der Existenz", ist nach unserer Meinung sowohl unrichtig, als unvollständig, obwohl die Ausdrücke selbst eigentlich zu unbestimmt sind, dafs man mehr aus den folgenden Beispielen schliefsen mufs, was der Vf. will. Erstens nämlich giebt es auch viele andere Adverbia, die scheinbar im Prädicat stehen, z. B. *καλῶς, δίχα, δικαίως, μάτην* und alle *Localia*, deren überwiegender Gebrauch hierbei besonders hätte bemerkt werden sollen. Zweitens haben sie auch nirgends eigentliche Prädicatbedeutung, d. h. sie stehen *nirgends* als nächste Bestimmung der reinen Copula auf die Frage was?, sondern das Verbum *εἶναι* und *γίγνομαι* ist in den hierhergehörigen Stellen immer schon mit einem Prädicat versehen zu denken. Denn aufser der schon angeführten Localbedeutung (örtlich seyn, sich aufhalten), woher *ἐγγύς, ἄγχι, πλησίον, σχεδόν, ὁμοῦ* (bei Xenoph. häufig), *δίχα, χωρίς, μακράν, καθύπερθε* (übertragen: Sieger seyn bei Herod. I, 67), *εἶναι* oder *γίγνεσθαι*, heifst *εἶναι* auch *lebend seyn* (woher *οὐκ* oder *οὐκέτι εἶναι = τεθνάναι* bei den Tragikern und sonst, s. *interprett. ad ev. Matth.* II, 18); *Fortgang haben* oder *von Statten gehen* = *ἀποβαίνειν* (*Hom.* *οὐδέ τί πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα* cf. *Eur.* Helen. 1273); *Beschaffenheit*, *Lage oder Zustand haben* (*Hom.* *Κουρήτεσσι κακῶς ἦν* cf. *Eur.* Heracl. 188); *vergönnt* oder *möglich seyn* (*Hom.* *διαγνῶναι χαλεπῶς ἦν.* *Thuc.* IV, 10 *μὴ ῥᾳδίως — πάλιν οὔσης τῆς ἀναχωρήσεως*, wo die verbale Bedeutung des *ἀναχώρησις* einlud. cf. ibid. II, 14). Auch im Latein hat *esse* in solchen Fällen immer prädicative Bedeutung, s. *Ramsh.* p. 273 sq. Die angeführten Stellen bei *Bhd.* liefsen sich zwar leicht noch vermehren, doch ohne erheblichen Nutzen, sobald einmal der Grund feststeht. Nur hätte wohl das Homerische *ἀκὴν* *Buttm.* Lexil. I. p. 11 u. 300, das *ἐπὶ πλέον* bei *Thucyd.* IV, 72. 73 etc. und das häufige *ἐμποδών* (*Demosth.* Phil. I. p. 45 *μηδενὸς ἐμποδὼν ὄντος*), was durch Localbedeutung zu erklären ist, mit erwähnt, und *Poppo* prol. Thuc. p. 456 mit benutzt werden sollen. Auch hätte wenigstens *Matthiä*, der eine Note dazu verwendet, um falsche Erklärungen in dieser Hinsicht abzuweisen, noch S. Antig. 637 anführen können, wo weder *ἀξίως* noch *καλῶς* so zu nehmen sind. Wir bemerken nur noch, dafs wir auch *Eur.* Suppl. 249 *λίαν* (*sc. ἐστί*: *gravis conditio haec est*) und S. Antig. 8 so nehmen: *οὐδὲν γὰρ, οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης ἄτερ*, wo *ἄτης* gar nicht von *ἄτερ*, sondern von *οὐδὲν* abhängt, parallel mit *ἀλγεινόν* gesetzt: *nihil neque doloris abest, neque impii erroris* *).

(*Die Fortsetzung folgt.*)

*) Auf die Erklärung der dort nachfolgenden Negationen können wir hier nicht eingehen. Vielleicht hatte unsere Ansicht auch *Sommer* in Gedanken; s. Schulztg. 1832. Nr. 97.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

GRIECHISCHE GRAMMATIK.

1) Leipzig, b. Vogel: *Ausführliche griechische Grammatik* von *Aug. Matthiä* u. s. w.

2) Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Wissenschaftliche Syntax der Griechischen Sprache.* Von *G. Bernhardy* u. s. w.

(*Fortsetzung von Nr.* 108.)

Unter den von *Bernhardy* angeführten Stellen aber sind nun *Aesch.* Ag. 801 und *Plat.* Symp. 221. A. ganz unpassend; *Thuc.* VI, 88 u. VIII, 46 haben keine kritische Sicherheit, und auch Pl. Phileb. p. 41. E. ist schwerlich richtig, da statt *μᾶλλον* ein Gegensatz von *σφοδροτέρα* verlangt wird, etwa *μαλακωτέρα*. Wenn man aber von Sinn und Concinnität absieht, so würde doch *μᾶλλον* nicht durch *οὖσα* zu erklären seyn, sondern zu dem Falle gehören, der nun sogleich folgt.— Es schliefst sich nämlich dieses Kapitel mit dem Falle, wo Substantiva durch Adverbia bestimmt werden. Hier haben wir nun zweierlei zu erinnern. Erstens gehört dieser Fall überhaupt nicht hierher, sondern würde in einer wohlgeordneten Syntax entweder *) bei der Entwickelung des Substantivbegriffes, in wiefern er seine verbale Natur beibehält, mit vorkommen, oder bei dem Adverbialverhältnifs **) einen Zusatz ausmachen. Zweitens nimmt der Vf. eine „Voraussetzung von *ὤν*" an, welche hier nicht etwa nur unnöthig, sondern geradezu falsch ist. Denn darin besteht ja eben der wesentliche Unterschied dieses Falles von dem früher p. 323. *Mtth.* §. 272 (*οἱ νῦν ἄνθρωποι*) abgehandelten, dafs dort das Adverbium auf ein gedachtes oder gesetztes Participium geht, hier aber das Substantivum unmittelbar bestimmt; aber wohl zu merken *nicht als solches.* Jedes Appellativum besteht aus zwei Elementen, von denen das eine der allgemeine Begriff von Gegenstand (Sache oder Person) ist, ein Er, Sie, Es; das andere eine Eigenschaft (= Thätigkeit) als Merkmal bezeichnet. Das erste ist der Grundbegriff, das zweite der Bestimmungsbegriff. Ein *μάντις* ist ein *Er* mit der Bestimmung des *μαντικόν*. Beigefügte Adjectiva gehen nun immer wieder auf den Grundbegriff und bestimmen diesen von neuem, und den Bestimmungsbegriff nur *ex circumstantia* mit. Soll dieser aber unmittelbar bestimmt werden, so mufs diefs natürlich durch ein Wort geschehen, welches als *nota notae* gebraucht wird, d. h. durch ein *Adverbium* (*Addefinitivum*). Durch *καρτερὸς μάντις* bestimme ich die Person des *μάντις* als solche, durch *κάρτα μάντις* aber bestimme ich nur das *μαντικόν* an derselben, und so wie also schon hierdurch der Bestimmungsbegriff in diesem Falle als Hauptbegriff erscheint, so findet diefs auch im Gebrauch eine auffallende Bestätigung. Nämlich in allen jenen Stellen, welche *mit Recht* hierher gezogen werden — wozu aber *Aesch.* Pers. 922, *Aristot.* Poet. 11, 6, *Plat.* Legg. III, p. 685. D. durchaus nicht gehören — *steht das Substantivum entweder als Prädicat oder als Attribut:* ὁ φόβος κάρτα μάντις ἦν· μῶν Ὀρέστου χρύβδα δῶρον ἦ τόδε (= δεδωρημένον τι); πέλοιτο τὰ ἐπὶ τούτοις εὖ πρᾶξις (πεπραγμένα)· τινῶν σφόδρα γυναικῶν· ἀνδρὸς μεγάλως εὐεργέτεω u. dgl., so dafs nicht sowohl das Adverbium, als vielmehr das Substantivum in diesen Fällen zu betrachten, in wiefern es nach jener grofsen Analogie *ἀνὴρ στρατιώτης*, die besonders von Dichtern weit ausgedehnt wird, adjectivisch steht, wovon *Bhd.* p. 48, *Mtth.* p. 796 gesprochen haben; vergl. Recens. zu Anacr. p. 154, *Göller* zu *Thucyd.* II, 36. So unzulässig hier also die Ellipse von *ὤν* zur Erklärung des Adverbium ist — denn andere Bedingungen können natürlich auch hier diese veranlassen — so nothwendig ist sie in den p. 323 abgehandelten *οἱ πάλαι ἄνθρωποι* u. dgl., und zwar nicht blofs in einigen, wie Hr. *Bhd.* dort zu meinen scheint, sondern in allen. Der Artikel kann aber in dem dortigen Falle nur bei den Schriftstellern wegbleiben, die ihn überhaupt weglassen, also zunächst die Epiker, woher auch *Theokr.* κδ', 109 Ἀργόθεν ἄνδρες zu erklären. Aber ἔαρ ἐξαπίνας bei ebend. θ', 34 ist mehrfach bedenklich.

In der Lehre vom *Verbum*, die nun bei *Bernhardy* folgt, wird, wie auch bei *Matthiä*, zuerst das sogenannte *Genus verbi* behandelt, welches richtiger mit den griechischen Grammatikern *Diathese* genannt und zuletzt behandelt werden sollte, da es unmittelbar

*) Alles, was Verhältnifs, Beziehung u. s. w. heifst, *mufs* in einer ftreng wissenschaftlichen Syntax wenigstens an zwei Orten, an einem erklärt, an dem andern angedeutet werden.

**) Wir haben schon anderswo erklärt, dafs wir nur die Partikeln, welche die Copula unmittelbar bestimmen, (Affirmation, Negation und was diese mehrt oder mindert) *Adverbia* nennen möchten, die andern sogenannten *Adverbia* aber *Addefinitiva*, *προσοριστικά*, in wiefern sie die *Definitiva* d. h. *Adiectiva* und prädicativen *Verba* näher bestimmen.

bar die Lehre vom Object vorbereitet. Hier vermissen wir nun zunächst bei beiden Grammatikern eine Definition dessen, was Diathese ist, welche wir so aufstellen: *Diathese* ist der formelle Ausdruck des Subjectsverhältnisses zur Thätigkeit *als solcher*. Schon anderswo (*Jahn's* Jahrb. 1830. n. 1.) haben wir zu zeigen gesucht, das *Transitivum* und *Intransitivum* ursprünglich wohl immer in *einer* Form vereinigt waren, nachher durch die jetzt sogenannten passiven Endungen (oder medialen) geschieden wurden, doch so, dafs noch Viele die frühere Unbestimmtheit in einer Form beibehielten. Aber was soll man nun zu dem Ausspruche *Bernhardy's* sagen: „Zuerst erscheint der transitive Begriff in einem regelmäfsigen Uebergange zum intransitiven, da die Griechen den Intransitiv-Sinn nur als eine Abstufung und Einschränkung des erstern betrachteten, und in einer einseitigen Energie(?), deren Ausdruck der absolute Accusativus war, beharrlich auffafsten. Daher ist auch kein Rückschritt vom Intransitivum, dem Abfall und verflachten Ueberrest lebendiger Aktion zum Transitivum denkbar" u. s. w.

Abgesehen davon, dafs der Vf. durch die bald darauf folgenden Beispiele zum Theil sich selbst widerspricht, indem z. B. ἐνιπλήξωσι bei Homer nur intransitiv vorkommt, später aber transitiv; eben so ἤρικον s. *Buttm.* — Doch das sind Einzelnheiten, die nichts beweisen — aber man müfste ja doch ein Streben in der Sprache bemerken, eigentlich active Formen mehr und mehr intransitiv zu brauchen, das ist aber gar nicht der Fall, sondern was man bemerkt, ist dieses: die frühere Freiheit oder Unbestimmtheit, beide Diathesen durch eine Form auszudrücken (die übrigens auch bei Homer schon beschränkt ist), nahm immer mehr ab, wurde zwar durch die Dichter noch lange mehr oder minder benutzt, und blieb noch vornehmlich den Verbis der sinnlichen Bewegung (Verba der Eile genannt von *Bhd.*) zu eigen. Sonst aber fixirte sich die Diathese immer mehr auf bestimmten Verbalformen und *Composita*. Uebrigens kann man nicht das Intransitivum für eine „*Einschränkung*" des Transitivum halten, da vielmehr das Umgekehrte Statt findet, die intransitive Bedeutung wird transitiv durch ein gegebenes Ziel, d. h. eine Schranke.

Ueber die sogenannten *Deponentia* und *Media* sind bei *Bhd.* sehr verständige Andeutungen gegeben, und insbesondere ist auf die Behandlung des Medium viel Fleifs verwendet worden. Doch ist zu verwundern, dafs das zwei Jahre vorher herausgekommene Programm von *Poppo* nicht zur Kenntnifs des Vfs gekommen zu seyn scheint. Da wir uns in der oben citirten Recension schon über diesen ganzen Gegenstand ausgesprochen haben, so begnügen wir uns hier mit einigen Erinnerungen. Wenn Hr. *Bhd.* p. 341 sagt, dafs die Depp. vorzugsweise ihren Aorist aus dem *Passiv* entlehnen, so hat er wohl *Medium* schreiben wollen. Denn in dem strengern Sinne, in welchem nur die Verba *Deponentia* heifsen, welche den Aorist. pass. in activer Bedeutung gebrauchen, nimmt er den Namen nicht. Richtig wird von den Depp., die die beide Aoristen *pass.* und *med.* in Gebrauch haben, behauptet, dafs die Sprache sich dieser Formen zur Unterscheidung beider *Genera* bedient haben, aber ohne Beweis hinzugesetzt, dafs „auch wo diese Unterscheidung (nämlich der Form) mangelte, man doch in derselben Analogie zum Passivsinn fortgegangen sey", denn die beigefügten Beispiele — ἀμιλληθῆναι, λωβηθῆναι, ὠνηθῆναι, χρησθῆναι — haben ja alle auch den Aor. med. und zum Theil häufiger im Gebrauch, und beweisen sonach nur das Gegentheil. Wie kann denn nur z. B. ἐχρήσθησαν bei Herod. VII, 144: *sie wurden gebraucht*, beweisen, dafs man von den Depp. den Aorist. pass. in passiver Bedeutung gebraucht habe, auch wo *kein* Aorist. med. gebräuchlich gewesen? Wenn der Vf. p. 343 unter den „alten Medialformen" die gemeint hat, welche *Buttmann* Gr. II. p. 8 u. 9 aufführt, wie ἐκτάμην, λέκτο u. s. w., so ist es richtig, dafs er diese von den andern trennen will. Aber in seinen Worten daselbst bis p. 344 „Umfang einnehmen" herrscht eine solche Unklarheit, dafs man nicht weifs, was er mit dem *üblichen*, dem *echten*, dem *eigentlichen* Medium jedesmal will. Auch läfst sich schwerlich annehmen, dafs die Mehrzahl der Dichterstellen, wo das Medium steht, „*sich zur Deponentialform hinneige*", und noch weniger lassen sich daraus „mehrere *Futura medii* im Aktiv" erklären, sobald sich nicht alle oder wenigstens die meisten hierdurch erklären. Denn sehr sonderbar ist es, wenn der Vf. z. B. zu der Form ἀκούετο setzt „woher ἀκούσομαι." Ueberdiefs wäre dann immer auch nur *x* durch *y* erklärt, und auch die Frage, warum gerade das *Futurum* diese Form beibehalten, nicht erledigt. — Ueber Alles, was nun weiterhin über das Medium gesagt wird, kann Rec. nur auf seine oben angeführte Recension verweisen, nach deren Lesung der Vf. vielleicht einsehen wird, dafs z. B. die sogenannte possessive Bedeutung des Medium weder eine „*untergeordnete*", noch eine „*beschränktere*" Auffassung der Reflexion auf das Subject sey, als das, was er nachher *unmittelbare* Reflexion nennt. Durch solche Namen wird überhaupt nichts deutlich. Auch werden die Beispiele, die zwar sehr gewählt, aber recht bunt durcheinander gesetzt sind, weit besser können geordnet werden. Im Allgemeinen aber ist nicht zu leugnen, dafs dieser Abschnitt bei *Bernhardy* weit besser gearbeitet ist, als bei *Matthiä*, der gerade diesen Gegenstand sehr oberflächlich behandelt und die einzelnen Bestimmungen viel zu sehr nach dem deutschen Ausdruck abgemessen hat.

Ehe wir aber hier weiter gehen, sind wir noch schuldig zu beweisen, wie falsch Hr. *Bhd.* hier den Apollonius aufgefafst hat. Er sagt p. 342 vom Medium: „Dieses Idiom hat nur geringe Aufmerksamkeit bei den alten Grammatikern erregt, welche sich sogar durch den Namen verleiten liefsen, auf die Formenlehre und Syntax Verbalbildungen überzutragen, welche vorgeblich zwischen Aktiv und Passiv schwankten und in der Mitte ständen: s. *Etym. M. v.* τέτηκα."

Hier

Hier will der Vf. sagen — denn leider mufs man immer erst Hn. *Bernhardy's* Ausdrücke interpretiren — oder sollte es wenigstens wollen: Die alten Grammatiker verstanden den Namen *μεσότης* (den sie übrigens doch auch selbst gemacht hatten) von einem willkürlichen Gebrauch der medialen Formen in Hinsicht auf die Diathese, indem dieselbe Form entweder bei verschiedenen Verbis, oder sogar auch bei ein und demselben, *bald* activ, *bald* passiv — *ποτὲ μὲν, ποτὲ δὲ* Dion. Thr. bei *Bekk.* p. 638. *καὶ — καὶ* dessen Scholiast p. 885 und *ἢ — ἢ* *Choerobosc.* ebend. p. 1273 — gebraucht werde. Nun führt Hr. *Bhd.* fort: „Richtiger bemerkte Apollonius vom *Medium*, dafs es seinem Ursprunge nach die Verhältnisse des Thätigen und Leidenden in einer und derselben Person vereinige und in einer Form das transitive und neutrale Verbum, *τὸ διαβατικὸν καὶ τὸ αὐτοπαθὲς*, darstelle: s. *de Synt.* p. 210 sq. *de Pron.* p. 315 sqq." Hier bitten wir nun unsere Leser dringend, den Apollonius aufzuschlagen, weil es ihnen sonst unglaublich scheinen wird, dafs in der erstern angezogenen Stelle vom Medium durchaus nichts Anderes, als was auch die übrigen alten Grammatiker annehmen, in der zweiten aber *gar nichts vom Medium* steht. Wir würden in Hinsicht der letztern ein falsches Citat vermuthen, wenn nur Apollonius das Medium sonst noch irgendwo in der Schr. *de pron.* behandelte, was aber gar nicht der Fall ist. Allein weil Hr. *Bhd.* den Zusammenhang der dortigen Darstellung gar nicht versteht, Apollonius aber einigemal in seinen Beispielen *zufällig* das Medium braucht, so denkt er, die Ausdrücke *τὸ διαβατικὸν πρόσωπον καὶ τὸ αὐτοπαθές* bezeichnen eine Verbalform, obgleich das *πρόσωπον* dabei steht. Apollonius sagt aber weiter nichts als dieses: die *Pronomina personalia* stehen als Subjecte im Satze entweder so, dafs ein Object in einer andern Person folgt: *ἐτίμησά σε*, oder in derselben: *Φήμιος ἑαυτὸν ἐδίδαξεν*, *Αἴας ἑαυτὸν ἐχειρώσατο* (*σὺ σεαυτὸν προδέδωκας*). Im erstern Falle nennt er sie *διαβατικά* und nachher auch *μεταβατικά*, im zweiten *αὐτοπαθῆ* und *ἀμετάβατα*. Nun, führt er fort, habe Homer in beiden Fällen immer die einfachen Formen *ἐμέ, σέ, ἕ* gebraucht, später aber seyen für den letztern Fall die zusammengesetzten *ἑαυτόν* u. s. w. in Gebrauch gekommen, und daher hätten auch Einige die zusammengesetzten *αὐτοπαθεῖς* (*sc. ἀντωνυμίας*), die einfachen aber *ἀλλοπαθεῖς* genannt. So viel über die letztere Stelle. —

In der erstern Stelle aber hat der Vf. das Wort *συνέμπτωσις* nicht recht verstanden, obgleich Apollonius sowohl durch seine gleich darauf folgende nähere Erklärung — *ἔχει σύνταξιν ὁτὲ μὲν ἐνεργητικήν, ὁτὲ δὲ παθητικήν* — und die nachfolgenden Beispiele es klar genug macht, dafs er darunter nicht eine Vereinigung zweier Bedeutungen auf einmal oder in einem und demselben Falle (die Verhältnisse des Thätigen und Leidenden nach Hn. *Bhd.*), sondern in verschiedenen Fällen und sogar in verschiedenen Verbis zunächst versteht. Daher sagt er z. B.: *ἔγραψα* sey zwar von *ἐγραψάμην* und *ἔλουσα* von *ἐλουσάμην* verschieden; *ἐποίησα* aber und *προῆκα* komme dem *ἐποιησάμην προηκάμην* gleich (diefs nennt er hier *παράκειται*, eigentlich *nahe* kommen); daher führt er sogenannte *Perfecta medii κεκοπώς, πεπληγώς* und das Imperf. *ὁρᾶτο* an mit Stellen, wo sie activ gebraucht sind, es für überflüssig haltend, andere Stellen anzuführen, wo *dieselben* Formen entweder in *denselben* Verbis (was bei den obigen Perfecten nur aus ganz späten möglich gewesen wäre), oder in andern anzuführen. Eine ganz ähnliche *συνέμπτωσις* wird auch gleich nachher von den Personen (*νικῶ*, 1ste Pers. *Ind. praes. act.* und 2te Pers. *Imperat. praes. pass.* und wenn man das *Jota subscr.* nicht achte, was doch nicht gehört werde — denn wahrscheinlich ist statt *ὅμως γοῦν* zu schreiben *ὅμως γε οὐκ* — sogar die 3te Pers. *praes. opt. act. νικῷ*) und weiterhin vom Numerus und Casus des Nomens dargelegt, so dafs Hr. *Bhd.* nur lesen durfte. Uebrigens wird man hierdurch zugleich sehen, wie wenig Apollonius das Wesen des Medium begriffen hatte.

Die bei Hn. *Bhd.* nun folgenden Numern über Brachylogie, gemeinschaftliches Object verschiedener *Regimina*, und über mehrere Ellipsen prädicativer Verba zeigen, so hingestellt, durchaus keinen innern Zusammenhang mit der Lehre von der Diathese. Zwar beginnt die Brachylogie mit einem scheinbar hierher gehörigen Gegenstande, mit der sogenannten Prägnanz der Verba. Aber es bleibt bei dem seltenen Gebrauche, nach welchem in der philosophischen Rede *γεννᾷ τὸν οὐρανόν, κτεῖ τὴν γῆν* sich findet statt: *φησὶ τὸν οὐρανὸν γεννᾶσθαι, τὴν γῆν κτίσθαι*, was in die Grammatik kaum gehört, und im Deutschen sich nicht minder findet: Hr. N. N. verjüngt den Homer um 200 Jahre, stellt die Sonne in die Mitte u. dgl. Eher gehörte hierher das intransitiven Verbis als Object beigefügte Resultat, wie *κτείνειν φόνον* u. s. w., worüber p. 106 eine grofse Fülle von Beispielen beigebracht worden; wenigstens konnte dorthin verwiesen werden. Nun folgt der Fall, wo Verba der Ruhe durch Verhältnifswörter der Bewegung und in einem Zusatze (warum nicht in fortlaufender Reihe?) das Umgekehrte, wo Verba der Bewegung durch Verhältnifswörter der Ruhe bestimmt werden. Auch hiervon war vieles schon p. 214 fg. abgehandelt, wo der Präp. *εἰς* 7 volle Seiten eingeräumt sind. Aber mit einer merkwürdigen Unbestimmtheit ist doch die Grundbedeutung dieser Präp. bestimmt „die anerkannte(?) Bestimmung *einer*(!) Richtung auf die Frage wohin." Das ist so wahr, dafs es auf alle mit dem Acc. construirte Präpositionen pafst, wenn sie eine Bewegung bezeichnen. Aber das specielle Moment, was nun eben nur *εἰς* hat, fehlt: *hinein in*, in eine *Hohlung*, *Umgebung* oder einen *Umkreis*, wobei ein *ἐν* das Resultat wird. Bei beiden Präpositionen erwägt man oft nicht, dafs ein *in* auch auf einer Ebene Statt findet, sobald nur eine Begrenzung derselben mitgedacht wird. Namentlich würde in die Unterscheidung von *ὡς* bei Personen mehr Bestimmtheit kommen, wo uns *Reiz de acc. incl.* p. 56 noch Besseres giebt, als Hr. *Bhd.*, der sogar den Plural mit

εἰς

εἰς als auffallend bezeichnet, und solche Stellen, wie εἰς ἐχθρούς *Eur. Phoen.* 361 mit citirt. — Unrichtig wird übrigens ἀσκεῖν στάδιον εἰς (Νεμέαν) erklärt „*an einem Orte mit Kämpfen sich beschäftigen*", statt: *die Rennbahn nach Nemea üben*, d. h. um nach vollendeter Uebung dorthin als Kämpfer zu gehen. Eben so ist εἰς ἀγορὰν ὑφαίνειν auch nicht „*sonderbarer*", als die übrigen Fälle: *auf den Markt weben*, d. i. weben, um auf den Markt zu bringen. Zu εἶναι εἰς hätte vor allen Odyss. γ', 293 citirt, und überhaupt mehr vermittelnde Ausdrücke, wie das häufige βοηθεῖν εἰς, erwähnt werden sollen. Allein billig fragt man, warum hierher nur εἰς und ἐπί gezogen wurden, da doch auch ἐκ (*Thuc.* V, 4 ἀπολιπόντες ἐκ Συρακουσῶν), ἀπό, πρός etc. sich auf ähnliche Art gesetzt finden, mag man diefs nun Brachylogie, oder Anticipation, oder Attraction (*Krüg.* p. 303—323.) nennen.

Noch weniger als alles dieses gehört in das Kapitel über die Diathese, was nun folgt, nämlich: „die Structur eines gemeinschaftlichen Objects, das ganz gewöhnlich in einer einförmigen (?) Construction sich behauptet, so weit dasselbe Object für mehrere Satztheile ausreichen mufs." Die Griechen finden es bekanntlich meist für unnöthig, ein Wort *blofs deswegen* zu wiederholen — weder selbst, noch pronominell —, weil irgend ein hinzugetretener Begriff eine andere grammatische Form desselben verlangt. Dieses gilt aber ebensowohl vom attributiven und prädicativen Verhältnisse — αἰεὶ γάρ τοι ἔρις τε φίλη πόλεμοί τε μάχαι τε — als vom objectiven, und ist die Quelle manches *Zeugma* und mancher *Syllepsis*. Natürlich können beim objectiven Verhältnisse die beiden *Regimina* ebensowohl zwei *Verba finita*, als ein *Verb. fin.* und ein Particip seyn, und deswegen hatte schon *Herm. de ellipsi et pl.* p. 119 diese beiden Fälle zusammengestellt Il. ζ', 192. αὐτοῦ μιν κατέρυκε, δίδου δ' ὅγε θυγατέρα ἥν· und ρ', 63 τῆς δ' ἐξ αὐχέν' ἔαξε λαβὼν κρατεροῖσιν ὀδοῦσιν, mit Unrecht aber zu Vig. p. 874 diefs eine Attraction genannt, worin ihm *Krüger* beistimmt. Da aber gerade das wesentliche Moment der Attraction, die Accommodation der Form, fehlt, so stimmen wir allerdings Hn. *Bhd.* bei, wenn er hierin nur eine *Kürze* in der Ausführung eines objectiven Verhältnisses erkennt. Wir würden sie aber weder eine „*künstlichere*" nennen, noch überhaupt es in einer wissenschaftlichen Syntax für genügend halten, von einem so ausgedehnten, fast alle grammatische Verhältnisse mehr oder minder berührenden Gebrauch nur den einzelnen Fall, wo gerade das Particip seinen Casus bekommt, herauszureifsen und so ohne alle analogische Begründung in das Kapitel der Diathese zu stellen. Und wie konnte hier der Vf. solche Beispiele mit anführen, wie *Thuc.* V, 103: οἷς παρὸν σώζεσθαι ἐπὶ τὰς ἀφανεῖς (ἐλπίδας) καθίστανται, und so *Plat. Rep.* V. p. 466. A. *Gorg.* 492. B. Hier kann ja von einem gemeinschaftlichen *Object* gar nicht die Rede seyn, sondern es kommt vielmehr das *Subject* in Betrachtung, welches zu καθίστανται aus dem vorhergegangenen *Casus obliquus* zu entnehmen ist, wovon oben gesprochen worden. Daher wird man auch sehr zweifelhaft, weshalb eigentlich *S. Trach.* 1060 citirt worden: οὐ ταῦτα λόγχη — οὔτε-οὔτε-οὐδ' ὅσην ἐγὼ γαῖαν καθαίρων ἱκόμην ἔδρασέ πω, ob wegen des zu ἔδρασε zu nehmenden γαῖα, oder weil γαῖαν auf καθαίρων bezogen ist. Aber sollte auch das letztere gemeint seyn, so ist die Stelle doch unpassend, weil ja ἱκόμην auch mit dem blofsen Acc. construirt werden kann, was wir Hn. *Bhd.* nicht erst zu sagen brauchen.

Endlich die Ellipsen, wie γλαῦκας εἰς Ἀθήνας und die sogenannten elliptischen Partikelreihen, wie οὐχ ὥσπερ, τί ἄλλο ἤ u. dgl., werden im Ganzen natürlich und also auch richtig erklärt, obwohl wir die „leisere Voraussetzung von ὁρᾶν oder σκοπεῖν" nicht billigen mögen. Dafs aber auch diese Numer, so wie die vorhergehende, in einer wissenschaftlichen Syntax nur anhangsweise oder propädentisch, und zwar weit umfassender müsse behandelt werden, wird Jedem einleuchten, der die Bedeutung einer wissenschaftlichen Syntax zu würdigen versteht.

(*Der Beschlufs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Fest: *Lob- und Schmähschriften* von *Ernst Ortlepp*. Motto: „Lob und Tadel mufs ja seyn!" (*Göthe*). 1833. VIII und 142 S. 8. (12 gGr.)

Rec. lernt den Vf. zuerst aus diesen Blättern kennen und hat es folglich auch nur mit diesen zu thun. Hr. *O.* tritt hier als Humorist auf, und sein Vorbild war — wie nicht zu mifsbilligen — *Jean Paul*. — Ein *Jean Paul* kann nun nicht ein Jeder seyn, noch viel weniger *werden*, und die Galle, die sichtbar bei Hn. *O.* durch einige Tagblätter und Kritiken aufgeregt ist, schafft auch selten Meisterwerke. Er expectorirt sich hier persiflirend — (oder ironisch?) — über sehr gewöhnliche, längst durchdroschene Gegenstände, wie Bücherwesen, Verleger, Recensenten u. ähnl. — ohne ihnen gerade neue Seiten abzugewinnen, nicht ohne Witz, der jedoch öfter aus seiner Rolle fällt. In Hinsicht seines Vorbildes mag man wohl mit Wallensteins Wachtmeister von ihm sagen:

„Wie er räuspert und wie er spuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt."

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

GRIECHISCHE GRAMMATIK.

1) Leipzig, b. Vogel: *Ausführliche griechische Grammatik* von *Aug. Matthiä* u. s. w.

2) Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Wissenschaftliche Syntax der Griechischen Sprache.* Von *G. Bernhardy* u. s. w.

(*Beschlufs von Nr.* 109.)

Nachdem wir so zwei Kapitel von Hn. *Bernhardy* der Reihe nach durchgenommen haben, können wir uns über Einiges aus dem Folgenden nur einzelne Bemerkungen erlauben. Zunächst über den Infinitiv. Hr. *Bhd.* sagt: „er behauptet eine gewisse Mitte zwischen dem Substantiv, vermöge der objektiven Grundlage einer Einheit, und dem Verbum, dessen wesentliches Merkmal, den Temporalcharakter er mit dem allgemeinen Gepräge der Modalität verbindet; weshalb vielmehr dem Infinitivus der Name des Partizipium vor der so genannten Verbalform zukäme." Nur so viel geben wir zu, dafs ihm derselbe Name mit demselben Rechte zukommt, indem er als das echte *Substantivum verbale*, so wie das Particip als das echte *Adiectivum verbale*, den Uebergang bilden, auf welchem sich Verbal- und Nominal-Charakter vereinigen. Wir sagen *echt* in dem Sinne, dafs diese Formen ihren Verbal-Charakter *nie ganz* verleugnen, was die übrigen Verbalia oft thun, indem beiden wenigstens immer die *allgemeine* Zeitbestimmung und die Diathesis des Verbum verbleibt (von der Modalität aber nur eben die Abstraction davon), dem Infinitiv aber insbesondere noch die Eigenthümlichkeit, nicht das Grundwort eines constructiven *) Verhältnisses seyn zu können. Wenn es nun aber weiter heifst: „Der *Infinitivus als Verbal-Substantivum.* Diesen Sinn kann er seiner Natur und Stellung gemäfs zunächst nur in der Gestalt eines *Prädikates* annehmen", so mufs man wohl einen starken Schreibfehler vermuthen, weil in den folgenden Beispielen, wie gleich *Aesch.* Pr. 43. *ἄκος γὰρ οὐδὲν τόνδε θρηνεῖσθαι überall* derselbe als *Subject* steht. So *δῶρόν ἐστι εὐτυχεῖν· ἐπευχθῆναι-τίκτει· στέρεσθαι-ὕπερθεν ἐστι· μὴ φῦναι νικᾷ* etc. Gleichwohl wird man etwas unsicher, wenn man p. 368 bei grammatisch ganz ähnlichen Beispielen, wie *ἐνίκα μὴ ἐκλιπεῖν τὴν πόλιν· ἔρχεται ἄρχειν τοῦ ναυτικοῦ* (die Bestimmung, die Stadt nicht zu verlassen, behielt die Oberhand; der Befehl kommt, die Flotte zu befehligen cf. *Agesil.* I, 36.) liest, dafs diese Verba *ἐνίκα, ἦλθε* etc. „*vermöge ihrer eigenthümlichen Kraft einen mittelbaren Einflufs auf den Infin. ausüben sollen.*" Worin dieser Einflufs bestehe, wird freilich nicht gesagt. *Mtth.* urtheilt über solche Stellen viel richtiger und bestimmter S. 1044. Eben so können wir es keine grammatische Erklärung nennen, wenn es p. 355 heifst, dafs in Beispielen, wie *Herod.* I, 204: *πολλὰ γάρ μιν τὰ ἐποτρύνοντα ἦν· πρῶτον μὲν ἡ γένεσις, τὸ δοκέειν πλέον τι εἶναι ἀνθρώπου* „*der Infin. sich schroff an ein Substantiv reihe.*" Es ist auch hier, wie in den folgenden Beispielen, nichts als eine *Apposition* von dem Grammatiker anzuerkennen, die hier freilich nicht die *γένεσις* selbst, sondern *den Gedanken derselben* in der Seele des Cyrus darlegt. Und warum wird denn weiterhin gerade *Pl. Rep.* V. p. 465. B. *δέος δὲ το τῷ πάσχοντι τοὺς ἄλλους βοηθεῖν* eine „*einfache*" Apposition genannt? Ist denn das *βοηθεῖν* die *δέος* selbst? Wie wenig Einfachheit in dieser Apposition ist, kann der Vf. nun aus den so verschiedenartigen Erklärungen dieser Stelle sehen, welche bei *Stallbaum* und *Schneider* vorliegen, durch welche die Schwierigkeiten noch nicht gelöst sind; namentlich bringt *Stallbaum* ganz Ungehöriges hierher.

Bei dem Inf. des Gebetes und Wunsches wird zwar die Herleitung aus kindlicher Sprechweise verworfen, und die Ellipse von *δός* geschmacklos genannt, aber keine andere Erklärung gegeben. Denn dafs *Apollonius de synt.* 3, 14 diesen Gebrauch „richtig aus dem Begriff des Infin. selbst entwickelt" habe, können wir nicht zugeben, da Apoll. a. a. O. weiter nichts sagt, als dafs Homer den Imper. mit dem Infin. *δεόντως* vertauscht habe, *οὖσαν γενικὴν, εἰς ἣν καὶ ἐδείχθη ἅπαντα τὰ εἰδικὰ μεταλαμβανόμενα.* Nun ist aber in der unmittelbar vorhergegangenen *δεῖξις* nicht sowohl bewiesen worden, dafs der Infin. zu den übrigen Modis sich wie Gattung zur Art verhalte — was überhaupt nicht wohl möglich, da das Wesen der Modi zum Theil mit in ihrer speciellen Differenz besteht — sondern, wie wir an einem andern

*) So nennen wir das Verhältnifs zwischen zwei Substantiven, von denen eins im Genitiv stehen mufs, und betrachten es als eine Species des allgemeinen Attributiv-Verhältnisses, in wiefern dieses die drei Unterabtheilungen begreift: appositives, attributives (im engern Sinne) und constructives Verhältnifs.

dern Orte darlegen werden, nur *dafs er die Abstraction von aller Modalität enthält.* Indessen abgesehen davon, so ist ja durch eine solche Deduction noch weiter nichts bewiesen, als die reine Möglichkeit des imperativischen Gebrauchs vom Infin., welche durch die Wirklichkeit selbst schon dargelegt ist. Aber die Hauptfrage hierbei, ob ein solcher Infinitiv einen Satz, oder nur einen Satztheil, und welchen? darstelle, ist weder von Apollonius, noch von Hn. *Bhd.* beantwortet. Und wenn Letzterer namentlich, nicht eben im Sinne des Apollonius, „die schlichte Auffassung eines Verbalsubstantivs" darin findet, so macht er dadurch gerade die Ellipse der Copula nothwendig und geräth mit sich in Widerspruch, in wiefern er oben p. 331 diese Ellipse im Optativ wenigstens leugnete, welcher hier beim Gebet, so wie der Imperat. beim Befehl, erfordert würde. Weil nun die syntaktische Natur dieses Infinitivs selbst so unbestimmt gelassen ist, so konnte natürlich auch nachher die Bestimmung über den Casus seines Subjects nicht viel sicherer werden, wo es heifst: „regelmäfsig mit Accus. des Subjects, seltener mit Nomin. und nicht sonderlich über Pronominalformen, wie *σὺ δέ*, hinaus." Hier stellt *Matthiä* wenigstens den fest geschiedenen Sprachgebrauch deutlich hin: dritte Person mit dem Accus., zweite Person mit dem Nomin. Allein so grofs ist die Tyrannei des Sprachgebrauchs nicht, dafs er eine *solche* Unterscheidung ganz willkürlich machte und festhielte, sondern es gründet sich diese auf die allbekannte Bestimmung, dafs das Subject des regierenden Satzes, wenn es zum abhängigen Infin. dasselbe bleibt, im *Nominativ* fortdauern *kann.* Denn, um es nur gerade heraus zu sagen, Rec. ist der festen Ueberzeugung, dafs hier bei dem Ausdruck eines Gewollten mit demselben Rechte die Ellipse *) eines allgemeinen, den Willen ausdrückenden Verbum anzunehmen sey, als bei der Aussage eines Erkannten die Ellipse des Verbum, welches das verbindende Seyn ausdrückt, allgemein anerkannt wird. Nur mufs man nicht denken, dafs unter der Menge der hier denkbaren Verba (*θέλε, δός, εὔχομαι, λίσσομαι, μέθες, ἐπίτρεψον, μέμνησο, ἴθι, ὅρμησον, τόλμα, σπούδαζε, πειρῶ, ἐπιχείρει, βουλεύου* u. s. w.) ein bestimmtes herauszuwählen sey, sondern nur der ganz allgemeine Begriff einer Thätigkeit, deren Inhalt ein Wollen ist, was nach dem Zusammenhange sich entweder in ein blofses Zulassen, Vergönnen, oder in ein Bestreben artet. Bleibt also in dem gesprochenen Infinit. dasselbe Subject, welches in diesem gedachten Verbum des Willens liegt, so wird es natürlich im Nomin. gedacht, wie *ἔνθα καθεζόμενος μεῖναι - ἴμεν ἐς πόλιν — τὸν παραμειψάμενος - βάλλειν* Odyss. ε', 295. 298. 310. *wolle* oder *sollst du* warten, gehen u. s. w. Tritt aber ein anderes Subject ein, so steht es im Accus., wie *Δήμητερ — εὐδαιμονεῖν με,* *verleihe*, dafs ich u. s. w. Die einzelnen Beispiele entgegengesetzter Construction, wie *Theocr.* κδ', 93 und *Herod.* I, 63, lassen sich zu leicht beseitigen (letzteres insbesondere durch eine geeignete Erklärung), als dafs sie die Regel umstofsen könnten.

Unter den nun folgenden Beispielen ist gleich das erste, welches „das eigenthümlichste" seyn soll, so eigenthümlich, dafs es ganz und gar nicht hierher gehört: Il. τ', 261. *ἴστω νῦν Ζεύς, — μὴ μὲν ἐγὼ κούρῃ Βρισηΐδι χεῖρ' ἐπενεῖκαι.* Denn obgleich Hr. *Bhd.* durch die Uebersetzung: „ich *soll* nicht berührt haben", ihr zu einem Ausdruck des Gebotes verhilft, so geschieht diefs doch mit völligem Unrecht. Es ist nichts als rhetorisch verstärkte *Versicherung,* wozu eben das sie ausdrückende Verbum weggelassen ist, gerade wie Od. ε', 184, wo *Nitzsch* sehr richtig urtheilt, so wie auch *Hermann* in Bezug auf die Negation besser in der Schulzeit. 1832. Nr. 78., als zu *Viger* p. 807. Ganz unglaublich ist die nachher folgende Behauptung, dafs der Imperat. aor. 1. med. mit verändertem Ton aus dem Infin. aor. 1. act. entstanden sey. So entstehen überhaupt selten Sprachformen, und ist denn Med. und Act. gleichbedentend? Auf syntaktischem Wege wäre doch wohl eher ein Imp. aor. act. daraus geworden.

So viel nun auch nachher Gutes über den Infin. folgt, so is doch ein grofser Mangel in dieser Syntax fühlbar, dafs Hr. *Bhd.* nirgends auf den Unterschied der Bedeutung des *Infin. obiecti* und des *Particip. obiecti* tief eingegangen ist. Denn was hierüber p. 478 etwa gesagt ist, besteht doch nur in blofsen Redensarten, die wir daher auch nicht erst abschreiben wollen. Ja aus einer flüchtigen Aeufserung in der Note p. 477, „wie *Wolf's* Bestimmungen über *φαίνομαι* ohne Zweifel keinen Grund haben", kann man abnehmen, dafs der Vf. hierüber gar nicht im Klaren ist. Denn diefs ist auf jeden Fall mit eine von den besten grammatischen Bemerkungen, die *Wolf* geschrieben hat **), die jetzt zwar so einzeln hingestellt nicht mehr viel hilft, aber a. 1789 ihre anregende Wirkung nicht verfehlt hat. *Matthiä* hat hierüber nun weit Erheblicheres zusammengestellt, und macht den Unterschied zwischen Part. und Infin. als Objecte §. 530. ziemlich klar. Weil er aber ihn nicht allgemein genug gefafst hat, so findet er freilich nachher da oft Aus-

*) Statt der frühern Wuth nach Ellipsen ist jetzt eine bedenkliche Scheu davor eingetreten; beides, weil man häufig die wahre Bedeutung der grammatischen Ellipse verkennt. Eine solche *mufs* anerkannt werden, wo *nothwendige* Urtheilsglieder *ganz* fehlen, d. h. nicht *ἀπὸ κοινοῦ* wo anders her entnommen werden können. In wie weit das Weggelassene von dem Sprechenden deutlich oder bestimmt gedacht wurde, liegt ganz aufser unserer Beurtheilung. Der Sprechende *macht* nicht die Ellipse, sondern gebraucht sie, oft ohne es selbst zu wissen, dafs es eine ist. Aber der Grammatiker mufs wenigstens darauf hinweisen, was zur *συντέλεια* des Satzes *fehlt*, aus dem einfachen Grunde, *weil es fehlt.* Denn solche Erklärungen, wie die mit kindlicher Sprechweise, oder mit Figur der Aposiopese in gewissen Fällen u. s. w., sind zwar gut, um die rhetorische Bedeutung der verschiedenen Ellipsen darzulegen; aber der Grammatiker ist damit noch nicht befriedigt; er müfste denn die Integrität des einzigen Grundsteines, den er hat, des Satzes, aufgeben wollen.

**) Obwohl nicht zuerst, da lange vor ihm *Georg Lecapenus* die Sache recht deutlich dargestellt hatte; s. *Matth. lect. Mosq.* Vol. I. p. 78.

Ausnahmen und Abweichungen, wo Alles in Ordnung ist. Wir können uns hier natürlich nur kurz über diesen wichtigen Gegenstand noch erklären. Das Particip stellt das im Verbo liegende Prädicat als mit einem — bestimmten oder unbestimmten — Subject *wirklich verbunden* dar. Der Infinitiv stellt das im Verbo liegende Prädicat als nach dem Willen, Gedanken oder Meinung *) Jemandes mit einem — bestimmten oder unbestimmten — Subject *zu verbinden* dar. Bei dem Particip ist also die Aussage als solche schon vorüber, bei dem Infin. ist sie als geschehen sollend hingestellt. In wiefern nun der materielle Inhalt der Verba das Eine oder das Andere, oder auch Beides (natürlich mit verschiedenem Sinne) zuläfst, in sofern werden sie auch mit dem Infin. oder dem Partic., oder mit beiden verbunden. Ob aber im letztern Falle das regierende Verbum gerade eine verschiedene *Uebersetzung* nothwendig macht, ist wissenschaftlich von keinem Belang, obwohl für den Anfänger zu wissen nützlich. Allein der angegebene Unterschied ist durchgängig scharf festzuhalten, um das Mögliche und Unmögliche, das Gesetzmäfsige und Abweichende besser als gewöhnlich zu erkennen und zu bestimmen, um so mehr, da sich derselbe nach dem verschiedenen Inhalt der Verba verschieden nüancirt. So ist z. B. bei den *Verbis sentiendi* und *intelligendi* durchaus, wo das Subject erkennt, dafs Etwas *ist*, das Particip., wo es erkennt, dafs Etwas sey nach eines Andern Meinung, d. h. seyn *soll*, der Infinitiv. Bei den *Verbis sciendi* und *demonstrandi*, wo das Subject weifs oder zeigt, dafs Etwas *ist*, das Particip, wo es weifs oder darstellt und zugleich behauptet, dafs Etwas *sey*, d. h. anerkannt wissen *will*, der Infinitiv. Aber selbst *Matthiä*, der im Ganzen einen richtigen Gesichtspunkt hierbei nimmt, hat hier doch Manches noch zu wenig gesichtet. Wir wollen deshalb zum Schlufs noch die eine Anmerk. 2. p. 1078 betrachten. Hier lehrt er zwar von ἀκούειν und πυνθάνομαι ganz richtig, dafs sie den Infinitiv haben, wenn das Vernommene nur durch Hörensagen zum Subject gekommen sey. Allein wenn er nun hinzusetzt: „aber auch sonst steht der Inf. statt des Particip. *Herod.* I, 196. *Thucyd.* 4, 29. 105. 7, 25; *Isocr.* in Callim. p. 373. D.", so kann man in der That nicht begreifen, was diese Stellen, deren es noch unzählige giebt, hier bedeuten, da ja in allen eben nur ein mittelbares Vernehmen verstanden werden kann. Ferner in den Stellen mit οἶδα und ἐπίσταμαι *c. infin.*, welche der citirte *Elmsley ad Med.* 580 anführt, steht überall der Imperativ, der, da doch ein eigentliches Wissen nicht befohlen werden kann, entweder ein: *vernimm, lerne* bedeutet, und dann mit dem Particip steht, wie in den Stellen p. 1075; oder einem πείσθητι, πίστευσον gleichkommt, wo der Inf. folgt. So wie aber *Eur.* Troad. 916 wegen verbesserter Lesart (οἶμαι) mit Recht von *Matth.* weggelassen worden, so mufs vielleicht auch Iph. Aul. 1011 wegen verbesserter Interpunction wegbleiben. So bleibt also von allem, was *Elmsl.* und *Matth.* hierüber citirt haben, nur eine Stelle mit dem Indicativ, *Antig.* 1092: ἐπιστάμεσθα — μή πώ ποτ' αὐτὸν ψεῦδος-λακεῖν, die aber eben den Sinn hat: *scimus et affirmatum volumus nondum eum dixisse*, was das gesetzte μή auffallend bestätigt. Derselbe Sinn ist übrigens auch bisweilen in ἴσθι, wie S. Oed. R. 690: εἶπον μὲν οὐχ ἅπαξ μόνον, ἴσθι δὲ (d. i. ἀλλ' αὖθις εἰρήσθω) παραφρόνιμον πεφάνθαι μ' ἄν. Ferner die Stellen mit γιγνώσκω. Hier ist. *Cyr.* I, 3, 17 anerkannt verdorbene Lesart; II, 2, 23 **). VIII, 4, 11 und *Hellen.* II, 3, 25 steht γιγνώσκειν in seiner allbekannten Bedeutung: *censere*, *statuere*, wie in hundert andern Stellen. Sodann συγγιγνώσκεσθαι wird *Herod.* IV, 126. VI, 61. V, 86 angeführt, in welchen Stellen (wie auch in VI, 92 συγγιγνώσκειν) überall die Bedeutung *übereinstimmend urtheilen*, *zugeben* Statt findet, und also wie ὁμολογεῖν construirt wird, weil das Object des Urtheils von einer Aussage abhängig gedacht wird, was besonders in V, 86 recht klar hervortritt: ἕσσονες συγγιγνωσκόμενοι εἶναι τῇ ναυμαχίῃ, weil dort von keiner wirklichen Seeschlacht die Rede ist, sondern diese ganz im Allgemeinen gemeint wird: alles, was Seeschlacht ist. In einer vierten Stelle III, 53 heifst συνεγινώσκετο ἑωυτῷ *sibi permisit*, wo also der Infin. mit demselben Rechte folgt, wie im Lateinischen *ut*. Sodann αἰσθάνεσθαι bei *Thuc.* 6, 59 ist dort offenbar nur ein vernehmen durch Andere: αἰσθανόμενος αὐτοὺς μέγα παρὰ βασιλεῖ Δαρείῳ δύνασθαι. In der zweiten Stelle aber *Pl.* Phaedr. p. 235. C. hat es richtig construirt sein Particip so gut wie δῆλος εἶ *Pl.* Legg. p. 900. A., wo Hr. *Matth.* den Satz nur bis zu Ende lesen durfte, um ἐθέλων zu finden. Endlich ἐπιδεικνύναι *Mem. Socr.* II, 3, 17, was auch Hr. *Bhd.* als unkorrekt bezeichnet, ist dort nicht darstellen, wie etwas ist, sondern lehren, dafs etwas sey, und mufste also mit den Beispielen p. 1035 zusammengestellt werden.

Vieles dergleichen liefse sich zwar auch über die Anmerk. 2. p. 1089 bemerken, Vieles auch nachtragen, wie z. B. ἐλεέω und ἐλεαίρω schon bei *Hom.* Il. ε', 581. η', 27. π', 431. Od. ε', 336. δ', 828, aber mit dem Infin. υ', 202. οὐκ ἐλεαίρεις ἄνδρας-μισγέμεναι *te non miseret ita ut permittas* etc. Ferner σπουδάζω *Xen.* Oec. IX, 1. προαποτρέπεσθαι = παύεσθαι *Xen.* Anab. VI, 5, 31. ἀπολείπειν *Xen.* Oec. VI. 1. ἐκλείπειν *Pl.* Menex. init. μισῶ ἔγωγ' *Eur.* Suppl. 1108. (dagegen Infin. Il. ρ', 222. Eur. *Rhes.* 333). κέρδος ἡγεῖσθαι *Plutarch.* Timol. cap. 25. ἐπεγγελᾶν *S. Ai.* 454. das streitige νομίζω, s. *Interpret. ad Pl. Republ.* VII.

*) Auch in dem Meinen, Denken liegt in der Regel eine besondere — denn eine allgemeine liegt in jedem Verbum — Willensthätigkeit, indem der Meinende seine Meinung anerkannt, geglaubt, oder wenigstens als gesagt betrachtet wissen *will.* Daher, wie schon Andere bemerkt, das deutsche: „er *soll* diefs gethan haben", d. h. man *will*, dafs man glaube, er habe diefs gethan.

**) So mufs doch das Citat II, I, 22 wohl verbessert werden, weil dort gar kein solches Verbum vorkommt, als ἐννοεῖν mit ὅτι. Uebrigens ist sehr die Frage, ob in obiger Stelle das ἐξαιρέτους der MSS. mit den Editionen in ἐξαιρετέους verändert werden *müsse*.

VII. p. 529. B. Allein das liegt jetzt aufser unserm Zweck, und wir haben nur so viel im Obigen darthun wollen, wie man solche Stellen, wo dergleichen Verba mit dem Infin. vorkommen, gar nicht als etwas Unregelmäfsiges, gleichsam als Ausnahme, betrachten müsse. In einem bestimmten Falle ist in der Regel Eins oder das Andere *nothwendig*, wenn nicht grammatisch, doch rhetorisch, und die letztere Rücksicht bewirkt bisweilen sogar scheinbare Widersprüche mit dem angegebenen Unterschiede, in wiefern sie eine Thätigkeit als wirklich setzt (gleichwie εἰ mit dem Indicat. Praes. oder Perf.), was doch nur bedingungsweise verstanden werden mufs, wie *Soph. Ai.* 506 αἴδεσαι πατέρα - προλείπων, wo aber das προλείπων allenfalls *de conatu* kann verstanden werden; aber in *Heraclid.* 353 νικωμένη Παλλὰς οὐκ ἀνέξεται ist das Particip. nur hypothetisch zu fassen.

Mehlhorn.

SCHÖNE LITERATUR.

1) Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Das Alhambra.* Aus dem Engl. des *Washington Irving* übertragen von *Theodor Hell.* 1832. *Erster* Band. VIII und 248 S. *Zweiter* Band. 243 S. 12. (2 Rthlr. 12 gGr.)

2) Frankfurt a. M., b. Sauerländer: *Die Alhambra* oder das neue Skizzenbuch. Von *Washington Irving.* Aus dem Engl. VI und 370 S. 12. (12 gGr.)

Eine glückliche Beobachtungsgabe, leichte, anmuthige und anspruchslose Darstellungsweise, treffender Humor und lebendige Phantasie charakterisiren sämmtliche literarische Erzeugnisse des geistreichen Amerikaners, der 1831 seine zahlreichen Verehrer mit dem Werkchen: „*The Alhambra, or the new Sketchbook*" erfreut hat. Wer auf einige Bildung Anspruch macht, ist durch *Herder's* treffliche Volkslieder mit Granada und dem Alhambra bekannt, und weifs die Gassen und Plätze auswendig, wo die ritterlichen Kämpfe und Spiele der Mauren und Christen Statt fanden, so wie er mit den blutigen und anmuthigen Geheimnissen des königlichen Alhambra nicht unvertraut geblieben ist. Diese Bekanntschaft erhöht für uns ohne Zweifel das Interesse der Scene, auf welcher Washington Irving seine lieblichen Bilder spielen läfst. Die Veranlassung zu diesem Werke hat der berühmte engländische Maler *David Wilkie* gegeben. Dem Maler, der mit W. Irving einen grofsen Theil von Spanien durchreiste, konnte natürlich die starke Mischung von Gothischen und Maurischen, die im südlichen Spanien noch vorherrscht, nicht entgehen, und je lebendiger sich den Reisenden der Einflufs der Sarazenen auf das Leben und die Sitten der Bewohner von Toledo, Sevilla und namentlich Granada darstellte, desto dringender forderte Wilkie seinen geistreichen Reisegefährten auf, etwas im Stile des Harun al Raschid zu schreiben, das jene Eigenthümlichkeit zur Anschauung brächte und erklärte. W. Irving verbrachte in der Folge längere Zeit in dem Alhambra, und schrieb dort die Skizzen aus dem Leben und die auf Volkssagen gebauten Erzählungen, welche hier vor uns liegen und welche wirklich einen Beigeschmack von den Arabischen Spezereien haben, die alles und jedes in dem südlichen Spanien durchwürzen.

Der eigenthümliche Zauber dieser Gabe liegt in dem überall hervortretenden Contrast zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit, zwischen dem Wirklichen und Mährchenhaften, das jeder Schritt in dem immer noch glänzenden und in seinen Ruinen erhabenen Alhambra zur Anschauung bringt, und in der Fülle der lieblichsten und sinnreichsten Sagen, welche in dem Schlosse und der Stadt mit grofser Liebe gehegt und gepflegt werden. Die prosaischen Personen, mit denen der Dichter in dem Alhambra verkehrt, und die feenhaften Wesen, welche der Volksglaube hier lebendig erhält, und die Irving's reiche Phantasie zum neuen Daseyn ruft, gehen in buntem Wechsel an uns vorüber, und stellen sich gegenseitig in das günstigste Licht. Einige der Mährchen stehen an Lieblichkeit der Erfindung und Pracht der Farben neben den besten in Tausend und Einer Nacht, während die Skizzen aus dem Leben ganz in dem Geiste gehalten sind, den „*Bracebridge-Hall*" und das „*Sketchbook*" charakterisiren.

Die vor uns liegenden Uebersetzungen sind beide geschmackvoll und des Originals würdig. Nr. 1. zeugt jedoch mehr von Eile und Flüchtigkeit, während Nr. 2. auf jeder Seite Beweise von einer gewissenhaften Pflege der seltnen Pflanze giebt und mit vielem Glücke bemüht ist, den ganzen Schmelz der Farbentöne und die Eigenthümlichkeit der Localtinten in unsere Sprache überzutragen; ein Bemühen, dem wir unsern Dank nicht versagen können. Die äufsere Ausstattung beider Uebersetzungen ist lobenswerth.

PÄDAGOGIK.

Eisleben und Leipzig, b. Reichardt: *Reisen in Deutschland für die deutsche Jugend.* Enthaltend: Schilderungen von Merkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Natur u. Kunst und Erinnerungen an denkwürdige Ereignisse u. ausgezeichnete Männer des deutschen Vaterlandes, nebst einer Sammlung von auf den Inhalt bezüglichen Poesieen. Herausgegeben von *Joh. Fr. Weingart*, Pfarrer zu Grofsfahner bei Gotha. *Zwei* Theile. 1833. XII u. 384 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Das Buch hält, was der Titel verspricht. Auf eine sehr zweckmäfsige Art wird die Kenntnifs des Vaterlandes befördert, und die lebendige Darstellung des Vfs wird auch die Herzen der Jugend gewinnen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Staatswissenschaftliche Vorlesungen für die gebildeten Stände in constitutionellen Staaten.* Von dem geh. Rathe u. Prof. *Karl Heinr. Ludw. Pölitz* zu Leipzig. *Dritter* Band. 1833. IV u. 322 S. 8. (1 Rthlr. 6 gGr.)

Die *beiden ersten* Bände dieser Vorlesungen sind schon mit dem ihnen gebührenden Beifalle in unsern Blättern angezeigt worden. Der gegenwärtige *dritte* wurde dadurch veranlasst, dafs der berühmte Vf. in einigen kritischen Beurtheilungen der ersten Bände aufgefordert wurde, mehrere staatswissenschaftliche Gegenstände, welche in diesen nicht behandelt worden waren, in einem *dritten* zu bearbeiten. So folgen denn in demselben die Lehren des *philosophischen Strafrechts*, des philosophischen und *praktischen Völkerrechts* und der *Diplomatie*, so wie im Anhange zwei Gegenstände, welche nachher umständlicher erwähnt werden sollen. Das Ganze wird in *fünfzehn* Vorlesungen erörtert. „In der 33sten: Zwang und Strafe nach ihrem rechtlichen Verhältnisse zu dem Zwecke des Staates; 34ste: Begriff, Theile und Umfang des philosophischen Strafrechts; 35ste: die verschiedenen Theorien des Strafrechts; 36te: die Fortsetzung; 37ste: das philosophische Völkerrecht; 38ste: das praktische Völkerrecht; 39ste: das europäische Staatensystem nach seiner Entstehung und Fortbildung; 40ste: Fortsetzung; 41ste: das europäische Staatensystem in der Gegenwart; 42ste: die gegenseitigen Rechte der selbstständigen Staaten nach dem praktischen Völkerrechte; 43ste: von den Völkerverträgen; 44ste: der rechtliche Zwang zwischen Völkern und Staaten; 45ste: die Diplomatie und das Gesandtenrecht; 46ste: Sprache und Stil im constitutionellen Leben, mit Schlufsbemerkungen über constitutionelle und parlamentarische Opposition; 47ste: Andeutungen über den Staatsdienst."

Der Vf. beginnt also diesen Theil seines Werks mit *Zwang* und *Strafe*, nach ihrem rechtlichen Verhältnisse zu dem Zwecke des Staates. Als den höchsten Zweck desselben nimmt er die *Herrschaft des Rechts im Staate* an, läfst sie aber aus der *vernünftigen Natur* des Menschen hervorgehen. Denn S. 2 sagt er: „So wie es im Allgemeinen für Wesen unserer Gattung, welche in sich die Gesammtheit aller sinnlichen und geistigen Anlagen, Vermögen und Kräfte zu dem Ganzen Einer Individualität vereinigen, kein höheres Ideal giebt, als das Ideal der reinen Sittlichkeit, oder die Ausübung des Guten um seiner selbst willen; so kann auch die Annäherung an dieses Ideal im wirklichen Leben nur nach dem Verhältnisse ermessen werden, das bei jedem Wesen unserer Gattung zwischen seinem innern freien Wirkungskreise, für welchen das heilige Gebot der *Pflicht* gilt, und seinem äufsern freien Wirkungskreise Statt findet, in welchem die freien Handlungen sich ankündigen, welche in Angemessenheit zu der sittlich guten, oder zu der sittlich fehlerhaften und bösen Triebfeder erfolgen, die den Menschen bei seinen Handlungen leitet. Umschliefst daher der innere freie Wirkungskreis des Menschen das ganze Gebiet seiner Pflichten, oder das Gebiet dessen, was er, als vernünftig sinnliches Wesen, nach den Forderungen der Vernunft seyn, werden und leisten soll, so umschliefst sein äufserer freier Wirkungkreis das ganze Gebiet seiner Rechte, oder das Gebiet dessen, was er in der Verbindung, Gemeinschaft und Wechselwirkung mit Wesen seiner Art geltend machen darf. Stände daher das menschliche Geschlecht, oder auch nur ein einzelnes Volk auf *der* Höhe geistiger Bildung und sittlicher Kraft, dafs kein Mitglied desselben nach seinem *innern* freien Wirkungskreise etwas Anderes wollte, als das sittlich Gute, und dafs es, nach seinem *äufsern* freien Wirkungskreise, nie eine Handlung vollbrächte, wodurch irgend ein Recht der übrigen, mit ihm zur Gesellschaft vereinigten Wesen bedroht oder verletzt würde, so müfste jede Anstalt überflüssig seyn, wodurch die Bedrohung der Rechte Anderer und noch mehr die wirkliche Verletzung dieser Rechte sogleich erkannt, verhindert, oder, nach erfolgter That, geahndet werden soll. Allein dieses Ideal der unbedingten Herrschaft des Rechts auf dem ganzen Erdboden bleibt für die Wirklichkeit ein schöner Traum, so grofsartig und erhebend es an sich selbst bleibt, und so wenig es an der Spitze der gesammten Rechtslehre als der End- und Strebepunkt jeder äufsern Rechtsgesellschaft fehlen darf."

Nach diesen Grundsätzen behandelt der Vf. auf eine geistreiche Art das *philosophische Strafrecht*.

Von eben diesen Principien geht er bei der Erörterung *des philosophischen Völkerrechts* aus. Es heifst nämlich S. 62: „Wenn man von dem einzelnen Volke, das innerhalb eines Staates zu dem, durch selbstständige Verfassung, Regierung und Verwaltung unauflöslichen Ganzen einer Rechtsgesellschaft ver-

verbunden ist; seinen Blick über alle auf dem Erdboden neben einander bestehende Völker und Staaten erweitert, so dringt von selbst die erhabene Idee sich auf, dafs die *allgemeine Herrschaft des Rechts* eben so in der Mitte *aller* einzelnen neben einander bestehenden Völker und Staaten, wie in ihrer gegenseitigen Verbindung und Wechselwirkung als höchstes Gesetz bestehen soll. Denn aus dem grofsartigen Standpunkte gefafst, nach welchem die Gesammtheit aller auf dem ganzen Erdboden bestehenden Völker und Staaten die Gesammtheit des gegenwärtig lebenden Menschengeschlechts bildet, erscheinen die einzelnen Völker und Staaten nur als *Individuum* in der unermefslich grofsen Familie unsers Geschlechts, die über fünf Erdtheile und deren Inseln sich verbreitete und unter den mannichfaltigsten Verfassungs- und Regierungsformen ihr öffentliches Leben gestaltete. So vielfach schattirt und oft wesentlich von einander abweichend aber auch die Formen des innern Staatslebens in Hinsicht auf Verfassung, Regierung und Verwaltung bei den einzelnen Völkern des Erdbodens sich ankündigen mögen, so gilt doch für sie alle die *Herrschaft des Rechts* als die Gesammtaufgabe ihres politischen Daseyns, und nach diesem aus der Vernunft unmittelbar hervorgehendem höchsten Zwecke aller staatsbürgerlichen Gesellschaften beurtheilen wir theils den Culturgrad der lebenden Völker, der in den Eigenthümlichkeiten und in dem Höhepunkte ihrer Verfassung, Regierung und Verwaltung sich spiegelt, theils die Angemessenheit und Zweckmäfsigkeit, oder die Mangelhaftigkeit und Unzweckmäfsigkeit ihres innern und äufsern politischen Lebens."

Von dem *philosophischen* Völkerrechte geht der Vf. auf das *praktische* über, und erklärt sich S. 87 gegen die bisweilen vorkommenden Benennungen desselben: *positives*, desgleichen *europäisches* Völkerrecht. Denn jenes setze die allgemeine Anerkennung und Gültigkeit desselben voraus, und dieses, das *europäische*, sey eine zu beschränkte Benennung, da das *praktische* Völkerrecht auch aufser Europa gelte, z. B. in dem nordamerikanischen Freistaate. Ueber den geschichtlichen Grundcharakter des praktischen Völkerrechts entscheide zunächst sein Inhalt und seine Quellen. „Denn, sagt er S. 91, die allgemeinen Grundsätze und politischen Formen dieser Wissenschaft beruhen theils auf dem Inhalte *feierlicher Verträge*, welche unter einzelnen oder mehrern Staaten abgeschlossen worden sind, nebst den unmittelbaren Folgerungen aus diesen Verträgen; theils auf *stillschweigenden Verträgen*, so dafs die Regierungen der Staaten und Völker über die Anwendung und Beibehaltung *gewisser politischer Formen* zwar nicht durch förmlichen Vertrag, wohl aber durch das Herkommen, durch die Gewohnheit und Völkersitte sich vereinigten; theils auf der sogenannten *Analogie*, wo man die in der Verbindung und Wechselwirkung der Völker und Staaten *neu* eintretenden Ereignisse nach der Art und Weise beurtheilt und behandelt, wie man ähnliche Fälle bisher behandelte. — Noch gehört es zu der Eigenthümlichkeit des praktischen Völkerrechts, dafs es zunächst nur in der Mitte der christlichen Staaten und Völker gilt; nicht blofs deshalb, weil mehrere Grundsätze und Lehren desselben auf den positiven Charakter und die Grundlehren der christlichen Religion sich stützen, sondern auch, weil weder die nichtchristlichen Völker mit den christlichen über die im praktischen Völkerrechte enthaltenen Grundsätze und politischen Formen sich vereinigt, noch auch die christlichen Völker und Regierungen den ganzen Umfang dieser Grundsätze und Formen bei ihrem Verkehr mit nichtchristlichen Völkern angewendet haben."

S. 229 kommt der Vf. auf den *dritten* Haupttheil seines Werks, die *Diplomatik*. Er unterscheidet sie mit Recht von der *Diplomatie*. Wenn er aber S. 229 sagt, dafs beide oft aus Unkunde oder alter Gewohnheit mit einander verwechselt werden, so möchte diefs auf die neuesten Zeiten doch wohl nicht passen. Denn wo wäre wohl in unsern Tagen ein bloſser Liebhaber der Geschichte, geschweige denn ein Geschichtsforscher und Diplomat, der *Diplomatik* und *Diplomatie* mit einander verwechseln sollte! Doch stimmt Rec. ganz mit dem berühmten Vf. in dem überein, was er S. 235 zur Bildung eines Diplomaten fordert. Möchten es doch alle jungen Leute lesen, die es für so leicht halten, sich dem diplomatischen Fache zu widmen! Er sagt nämlich a. a. O.: „Allerdings wird man bei dem Diplomaten weniger eine genaue Kenntnifs der streng positiven Wissenschaften und der altclassischen Philologie in Anspruch nehmen; desto mehr aber gehören die neuern Sprachen und die Staatswissenschaften in den Bereich der ihm nöthigen Vorkenntnisse. Namentlich verlangt man von dem *deutschen* Diplomaten die möglichst gröfste Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke der *deutschen* und *französischen* Sprache, damit er mit Sicherheit über alle durch die Sprache darstellbaren Schattirungen und Wendungen des feinen Tons gebiete und der Form der höhern Convenienz mächtig sey, die eben so alle Schwerfälligkeit und Breite des veralteten Geschäftsstils, wie das Nichtssagende des leeren Hofceremoniells und die Doppelzüngigkeit der verstellten Arglist von sich ausschliefst. Die Würde und Sicherheit des diplomatischen Tons hat aber ihren wichtigsten Stützpunkt in der Gründlichkeit der erworbenen Kenntnisse, in dem *philosophischen*, nicht aber aus einem einzelnen Systeme entlehnten *Geiste*, mit welchem der Diplomat den Angelegenheiten des öffentlichen Lebens die höhern Gesichtspunkte abgewinnt; in der umschliefsenden Kenntnifs der *Geschichte*, besonders der neuern Zeit, seit der Entdeckung des vierten Erdtheils und der *Geschichte* seines *vaterländischen* Staates, in dem genauesten Studium der *Staatenkunde* oder *Statistik*, in der tüchtigen Kenntnifs der eigentlichen Staatswissenschaften, des Staats- und Völkerrechts, der Politik, der Nationalökonomie, der Staatswirthschaftslehre, der Finanz- und Polizeiwissenschaft, so wie des neu entstan-

standenen Verfassungsrechts, in wiefern dieses die staatsrechtlichen und politischen Grundsätze, auf welchen die neuen schriftlichen Verfassungsurkunden beruhen, so wie der Inhalt und Geist derselben entwickelt."

Nachdem der Vf. die allgemeinen Grundsätze und Ansichten über Diplomatie, diplomatische Unterhandlungen und Agenten entwickelt hat, wendet er sich im Besondern zu den *Gesandten* und ihren *Rechten* und *Pflichten* im engern Sinne, und belegt seine Behauptungen mit treffenden Beispielen aus der neuern Geschichte.

Im Anhange von S. 62 an kommt zuerst Sprache und Stil im constitutionellen Leben mit Schlufsbemerkungen über constitutionelle und parlamentarische Opposition zur Sprache. Der Vf. hält der parlamentarischen *englischen* und *französischen* Beredtsamkeit eine grofse Lobrede und nennt S. 264 die berühmtesten englischen und französischen Parlaments-Redner. Dafs von jenen Heroen die Redner in unsern deutschen Kammern noch weit entfernt stehen, das läfst sich leicht erklären.

In der letzten Vorlesung haben des Vfs Gedanken über die *Klassification des Staatsdienstes* dem Rec. nicht ganz einleuchten wollen. Er sagt S. 305: „Eine scharf in sich abgegrenzte und gleichmäsig durchgeführte Klassifikation des Staatsdienstes hat allerdings bedeutende Schwierigkeiten. — Müfste man nicht befürchten, mifsverstanden zu werden, so könnte man, sehr einfach, den *höhern*, *mittlern* und *niedern* Staatsdienst dadurch gegen einander abgrenzen, dafs der erste zunächst *Ideen*, der zweite zunächst *Begriffe*, der dritte zunächst *Gedächtnifs* und *technische* Fertigkeit verlangt. Nur Männer, die der Ideen fähig und mächtig sind, eignen sich für den höhern Staatsdienst, der blofse Begriffsmann aber wird ein tüchtiger Geschäftsmann werden, der gewissenhaft und regelrecht früh ein- und Abends ausspannt, und das ausarbeitet, für einzelne Aufgaben und Zwecke anwendbar gestaltet und ausführen hilft, was in den grofsartigen Ideen des hochgestellten Staatsmannes gleichsam nur im Keime lag. Deshalb kein ärgerer, folgenreicherer Mifsgriff, als wenn man tüchtige Geschäftsmänner, ohne die höhere geistige Weihe der Ideen, für die Befähigtsten zum höhern Staatsdienste hält, während oft die ausgezeichnetsten Köpfe in dem Begriffsdienste der Dicasterialwelt allmählig erlahmen und abgebraucht werden, welche, zur rechten Zeit erkannt und emporgehoben, vielleicht einem ganzen Zweige der Staatsverwaltung eine neue vollkommene Gestaltung ertheilt hätten." Aber, fragt Rec., da *Ideen*, *Begriffe* und *Gedächtnifs* so in einander greifen, wer kann sie bei der Anstellung der Beamten so genau von einander sondern, dafs dadurch eine bestimmte Grenzlinie für die verschiedenen Arten des Staatsdienstes gezogen werden könnte?

Diefs mag genug seyn, um auf diese gelehrte und geistreiche Schrift aufmerksam gemacht zu haben.

Hannover, b. Hahn: *Abhandlungen aus der Erfahrung über Staats- u. Gemeinde-Verwaltung.* Von *Wilh. v. Hodenberg*, Königl. Hannov. Drosten u. Beamten zu Lilienthal. *Erster* Band. 1. Die Elemente der Verwaltung. 2. Land- u. Höfe-Cataster. 1832. 184 S. gr. 4. nebst einer Menge Anlagen. (3 Rthlr. 14 gGr.)

Schon der Titel deutet darauf, dafs der vorliegende *erste* Band in *zwei* abgesonderte Abschnitte zerfällt, von denen der *erste* die Elemente der Verwaltung und der *zweite* Land- und Höfekataster liefert. Dieser *zweite* Abschnitt, der S. 37 beginnt, enthält Betrachtungen aus der Erfahrung über den staatswirthschaftlichen Werth einer umfassenden Real-Statistik und über den organischen (!) Einflufs auf Verwaltung der Grundstücke, Nebenanlagen und Gemeindelasten, wie auf Sicherung der Hypotheken, Grundrenten und Servituten, praktisch erörtert durch die Kataster-Ordnung für das Hannoversche Amt Lilienthal, mit Instructionen und Formularen. Wäre auch die Zahl der Letzten weniger ansehnlich, wären die Nachweisungen, Rollen, Register, Bekanntmachungen, Vollmachten u. dgl. m. weniger zahlreich, wäre endlich auch der Umfang des Amts Lilienthal, das nur aus 32 Ortschaften besteht, bedeutender, so kann doch eine Arbeit dieser Art auf keine Weise der Gegenstand einer literarischen Beurtheilung werden. Abgesehen davon, dafs bei dergleichen Dingen Alles örtlich, mithin Alles gegeben ist, so dürften in einem grofsen Staate fast unüberwindliche Schwierigkeiten der Ausarbeitung solcher Realstatistiken für ein jedes einzelnes Amt sich entgegenstellen. Was der Vf. S. 39 über Zweck, Bedeutung und Erfordernisse, Einrichtung und Erhaltung, staatswirthschaftlichen Werth und organischen (!) Einflufs der sogenannten Realstatistik beibringt, kann den Rec. nicht davon überzeugen, dafs ein Staat, der eine solche Realstatistik besäfse, darum nur um ein Haar breit besser verwaltet würde, als ein anderer Staat, der einer solchen Realstatistik entbehrte. Der Grund liegt ganz einfach in dem *mens agitat molem!* Da nun Hr. v. *H.* sich auf seine Erfahrung viel zugute thut, so wagt es Rec., sich ebenfalls auf die seinige zu berufen. Er glaubt diefs gerade hier um so mehr ohne alle Anmaafsung thun zu dürfen, als die fortschreitende statistische Darstellung eines Bezirks, der über 600,000 Einwohner zählt, zu den ihm seit einer langen Reihe von Jahren obliegenden Amtspflichten gehört. Er ist mithin mit dem Gange solcher Erörterungen völlig vertraut und kann nicht genug vor den trüglichen Ergebnissen aller solcher statistischen Angaben warnen. Leute, die durch das Uebersichtliche eines solchen Tabellenkrames geblendet sind, lassen es sich freilich nicht träumen, welch ein gewaltiger Unterschied zwischen solchen Darstellungen und der Wirklichkeit herrscht! Worin liegt denn aber der Hauptfehler? In der Zuverlässigkeit, die man blofsen Zahlenverhältnissen zuschreibt, welche, ihrem innern Wesen nach, nur annähernd seyn können. Jemand behauptete, die höch-

höchste Aufgabe der Statistik sey, alle Zahlenverhältnisse daraus zu verbannen. Dafs dieser seltsame Ausspruch den Beifall des Vfs nicht erhalten kann, dafür bürgen schon die vielen von ihm beigebrachten Zahlen. Was würde denn aber auch aus solchem Spiele werden, welches die sogenannten statistischen Büreaux mit Zahlen-Verbindungen oft auf eine höchst geistreiche Art treiben? Die Realstatistik bildet nach der davon gegebenen Beschreibung den Gegensatz der Personalstatistik. Auch der letzten will später der Vf. eine Abhandlung widmen. Wofern er sich dabei deutsche Leser denkt, bitten wir ihn, auch der deutschen Sprache sich zu befleifsigen. Sein Vortrag ist auf eine wahrhaft störende Weise verunstaltet. Dieser häufige Gebrauch nutzloser Fremdwörter wird zwar S. 5 mit der Behauptung entschuldigt, dafs das Werk nur auf Männer vom Fache berechnet sey; doch bleibt diefs eine sehr schlechte Rechtfertigung, weil gerade Männer vom Fache über ihren Beruf in ihrer Muttersprache sich am verständlichsten auszudrücken pflegen. Glaubt vielleicht Hr. v. *H.*, die deutsche Sprache sey nicht reich genug, um bei staatswissenschaftlichen Erörterungen die erfoderlichen Kunstausdrücke herzugeben, dann würde er sich im Irrthume befinden. Seltsam genug, dafs er die Einmischung fremder Lehren mit Vorsicht vermied und durch diese Vorsicht den „Mangel der Citate" zu rechtfertigen sucht. Wer über irgend einen Gegenstand schreibt, der mufs, nach unserm Dafürhalten, genau kennen, was darüber schon geschrieben worden ist, und es bekunden. Diese nothwendige Kenntnifs erhöhet nur den Werth der eigenthümlichen Forschungen. Auf jeden Fall lehrt sie den Gebrauch einer der Sache angemessenen Sprache. Wir wenden uns jetzt an den oben angedeuteten *ersten* Abschnitt, betitelt: „*Die Elemente der Verwaltung.*" Eine zweite Ueberschrift sagt, er enthalte Betrachtungen aus der Erfahrung über das Wesen der Staats- und Gemeinde-Verwaltung. Nachdem im Allgemeinen von der Staatskunst, der Staatsverfassung und der Verwaltung gesprochen, heifst es S. 3: „Leider ist die Kunst der Verwaltung in gleichem Maafse mit den Verfassungen fortgeschritten, weil es bei jener mehr als bei diesen an Aufklärung gefehlt hat, an Kenntnifs der materiellen Bestandtheile des Staats, an klaren Begriffen von der Aufgabe der Verwaltung. Hierin aber und hierin besonders ist die wachsende Unzufriedenheit zu suchen." Behauptung und Schlufsfolge scheinen uns gleich unrichtig zu seyn; wenigstens widersprechen sie beide der Erfahrung. Die Verfassungslehre ist trotz aller seit *Montesquieu*, seit *Rousseau's Contract social* und seit der französischen Staatsumwälzung auf dem Papier und in der Wirklichkeit angestellten Versuche noch in der Kindheit, während die Staatsverwaltung, vorzüglich in nicht constitutionellen Staaten, zu einer in der That musterhaften Höhe sich emporschwang. Das konnte auch nicht anders seyn. „Wer aber möchte es leugnen, dafs wir zu lange geschlafen, zu spät gedacht haben?" Vermuthlich bezieht sich diese Aeufserung auf Hannover, wenigstens kennt Rec. mehr als einen Staat, in welchem diese Frage rücksichtlich der Verwaltung entschieden verneint werden mufs. Einem jeden denkenden Menschen und selbst einem jeden Beamten mufs es gestattet bleiben, die Früchte seines Nachdenkens und seiner Erfahrungen öffentlich bekannt zu machen. Wünsche für eine gröfsere Aufklärung in der Staatsverwaltung sind es, die den Vf. seiner Seits dazu bewogen haben. Er hält es für nothwendig, über das Wesen der Verwaltung einige *philosophische* Betrachtungen voranzuschicken. Rec. will es versuchen hier, oft mit den eigenen Worten der Schrift, eine Uebersicht derselben zu geben: Aus der Gestaltung der Territorien und der Gesellschaften erfolgt die Vereinigung der materiellen Bestandtheile des Staats. Die Statistik legt die Eigenschaften und Verhältnisse dieser Bestandtheile vor Augen. Sie werden nach der Verfassung regiert und nach gewissen Formen, diese aber in dem Organismus verbunden. Die Verfassung, die Statistik und der Organismus führen zur formellen Gestaltung des Staats. Sie stehen der materiellen Gestaltung gegenüber. Sie sind also die formellen Elemente, d. h. diejenigen Grundstoffe, welche den Inhalt und das Wesen der Verwaltung betreffen. Wohlfahrt zunächst des Ganzen, dann aber auch der Theile und des Einzelnen, ist der Zweck des Staats, die Aufgabe der Verfassung und das Ziel der Verwaltung. Die Verfassung ist nur das Mittel zum Zweck. Die Verwaltung bildet die kreisförmige Treppe zum runden Tempel der Wohlfahrt. Es ist eine kreisförmige, organische Treppe mit den kreisförmigen Stufen der Verwaltung der Gemeinden, der Provinzen und des Staats. Die *Verwaltung* eines jeden Landes läfst sich auf folgende Elemente zurückführen: Gestaltung, Statistik, Verfassung und Organismus!! Wer an dieser Philosophie, als deren einzige Quellen S. 5 Erfahrung und Nachdenken angegeben werden, Geschmack finden sollte, den müssen wir auf die im Buche selbst befindliche Ausführung der hier nur angedeuteten Gedanken verweisen. Dafs die übrigen Abhandlungen sich auf diese Ansichten stützen, wird ebenfalls S. 5 ausdrücklich bemerkt. Eine gute Verwaltung, heifst es S. 17, verlangt eine authentische, eine genaue, eine *bleibende* Statistik! und S. 19 wird hinzugefügt, dafs eine gute Statistik nur unter Mitwirkung und Controle der *regiminellen* (?) Localbehörden aufgenommen werden kann. S. 34 steht gar der Vorschlag, die statistischen Arbeiten in den Gemeinden „*in Accord*" zu geben. Wir enthalten uns absichtlich einer jeden weitern Prüfung dieser Sätze, weil wir bekennen müssen, dafs unsere Begriffe von der Sache von der Vorstellungsweise des Vfs sehr verschieden sind, ja unsere Erfahrungen von den seinigen fast durchgehends abweichen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

RÖMISCHE LITERATUR.

Zürich, b. Orell, Fuefsli u. Comp.: *M. Tullii Ciceronis Tusculanarum disputationum libri quinque.* Ad fidem potissimum cod. Regii denuo collati, Gryphiani et Bernensis — recogn. *Io. Casp. Orellius.* Accedunt Paradoxa. *Francisci Fabricii* Adnotationes. *Richardi Bentleii* Emendationes curis secundis auctae al. MDCCCXXIX. 442 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Um Inhalt und Zweck des vorliegenden Werkes genau gegen einander abzuwägen, führen wir zuvörderst die mannichfaltigen Bestandtheile des ziemlich starken, zum grofsen Theile eng gedruckten Buches mit kurzen Bemerkungen vor. S. 3—5 steht ein *Monitum* des Herausg., worin einzelne Notizen über den *cod. Regius* von *Julius Berger*, der denselben für Hn. *O.* verglichen hat. S. 6 — 175 stehen die *Tusculanen*, eine Wiederholung des Textes und des Commentars aus der Gesammtausgabe des Hn. *Orelli*, sogar mit den nachträglichen Anmerkungen; S. 176 bis 196 die *Paradoxen* in gleicher Weise; S. 197 — 202 des *Claudianus Mammertus de statu animae liber sec.* mit Nachweisungen über die Textesconstitution nach den besten Ausgaben; S. 203 — 233 *Francisci Fabricii Adnotationes*; nach Hn. *Or.'s* Aussage S. 5 Alles, was in der Kritik bis zum J. 1568 für die Tuscul. geleistet worden, ferner Citate aus Philosophen und Dichtern enthaltend; S. 234 — 300 *Ricardi Bentleii emendationes ad Cic. Tuscul.* nach einer Oxforder Ausgabe der Tusc. vom J. 1805; der Geist des Horatianischen Kritikers offenbart sich in ihnen unverkennlich; gleichwohl ist er nicht so nervigt und gedrungen, als in den Emendationen zum Horatius; Hr. *O.* scheint S. 347 den Unterschied in einer ungleichen Befähigung für Kritik eines Dichters und eines Prosaikers zu suchen; S. 301 — 318 *Reiskii Libellus Animadv. et variantium lectt. ad T.* Dieser *libellus*, der sich nur auf die beiden ersten Bücher erstreckt, ist während des Textabdruckes entstanden; dann und wann warf *R.*, wie er in der Vorrede selbst sagt, den Blick auf die *codd.*, und ward so auf die Vergleichung für jene Bücher geleitet; weiter konnte er es nicht aushalten. Sparsam sind neben den Varianten eigne Bemerkungen und Galopp-Conjecturen. S. 319 — 323. *J. Jac. Hottingeri Spicilegium observv. in T. libr. I.*, eigentlich ein Programm mit sehr wenigen Resultaten; endlich *Wolf's* Akademische Vorlesungen über die *Tusc.* nach einem Hefte, das *J. Conr. Orelli* von einem andern Hefte abgeschrieben hatte, darin als Zusätze des Herausgebers Varianten aus dem *cod. Rehdigerianus*, dem *Gudianus sec.*, dem *cod. Duisburgensis*, 2 Wiener Handschriften, die in der Alter'schen Ausg. von 1786 schon mitgetheilt waren, freilich nicht eine vollständige Collation darbietend, noch eine reiche Ausbeute, aber dennoch dankenswerth. Jene Vorlesungen mit ihren auf Sprachverschiedenheit eindringlich hinweisenden Uebersetzungen, mit ihren Fingerzeigen über gute und fehlerhafte Latinität, mit der treffenden Kürze der Erläuterungen bedürfen keines weitern Lobes. Die zahlreichen Nachträge und Verbesserungen zu denselben von Hn. *O.* fordern eine abgesonderte Betrachtung. Vorgenanntes Quodlibet von *Annotationes*, *Emendationes*, *Animadversiones*, *Observationes* und Vorlesungen wird man nach gerechter Schätzung wohl geeignet finden für ein Magazin Ciceronianischer Erklärungsversuche oder einen *Apparatus criticus ad Cic.*; unbedenklich *Reiske* und *Hottinger*; *Fabricius* ist nach obiger Charakteristik für heutige Bedürfnisse so unbedeutend, dafs er kaum dahin gehört; *Bentley* verdient weitere Verbreitung für Philologen, und die Wolfischen Auseinandersetzungen werden Jedem, der die *Tuscul.* studiren will, sehr erspriefslich seyn.

Zwischen diesem Inhalte und dem Zwecke, den Hr. *O.* seinem Werke anweist, entsteht unserm Bedünken nach ein offenbarer Widerspruch: S. 5 nämlich führt er sie als eine *scholarum usui potissimum destinata* auf. Freilich hebt er selbst wieder das Grellste des Widerspruchs durch den Inhalt und Gehalt seiner Zusätze, durch die oft wiederholte Wendung der Rede an Studirende. Die *schola* erschien ihm unter einem weitern Begriffe, als sie genommen zu werden pflegt. Indefs leitet die Vermuthung dieses Widerspruchs sogleich zu einem zweiten: denken wir einen angehenden Philologen, der sich gedrungen fühlt, zur Lectüre der *Tusc.* die Bentley'schen Emendationen in genauer Erwägung hinzuzunehmen, so darf man voraussetzen, dafs er der Gesammtausgabe des Orellischen Cic. kaum entbehren wird; im Allgemeinen ist also für Jeden, der diefs Buch benutzen kann, der Text der *Tusc.* und der *Paradox.* mit dem kritischen Apparate überflüssig, das Werk also unnützer Weise vertheuert.

Umfangreich sind die Zusätze, mit welchen Hn. *Or's.* Thätigkeit die Wolf'schen Vorlesungen bereichert

chert hat; Kritik und Erklärung der *Tusc.* darf man vielfach durch dieselben gefördert erachten. Doch mag schon die Form der Bemerkungen als Zusätze darauf hinweisen, dafs keine gleichmäfsige Erörterung aller Schwierigkeiten zu erwarten stehe. Durch vieljährige Beschäftigung mit Cicero ist Hr. *O.* in den Besitz zahlreicher Notizen sowohl über höhere Kritik, als über die Sprache des Schriftstellers und insbesondere der *Tusc.* gekommen. Von diesen theilt er gutmüthig und gemächlich mit, wie sich die Gelegenheit bietet; in lebhafter Erinnerung an die Schwierigkeiten, die das auflodernde Feuer jugendlicher Kritik bei Cicero geschaffen, in dem Bewufstseyn der Umsicht, mit welcher er ein grofses, unebenes Terrain beherrscht, lehrt er in dem Tone patriarchalischer Ueberzeugung. Oftmals erhalten Studirende Winke, welchen Werken sie vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen hätten; — freilich werden ihnen dabei ungewöhnlich kräftige Schultern zugetraut — und mit welchen Werken sie die philologische Literatur erweitern könnten; unter ihnen eine *philologia patristica.* Oftmals vernehmen sie eindringliche und mit Beispielen belegte Warnungen vor den Abstractionen der Grammatiker, die sich als unumstöfsliche Normen des Latinismus geltend machen; noch öfter Anmahnungen, dem logischen Elemente der Kritik nicht zu vertrauen. Hr. *O.* steht in der Ausübung der Kritik auf keinem falschen Standpunkte; auch äufsert er sich S. 343 unumwunden dahin, dafs Logik und die *consuetudo* des jedesmaligen Schriftstellers die vornehmsten Auctoritäten in der Frage über den Conjunctiv seyen; wir erkennen sein Anstreben gegen grammatische Dogmen und rasches Emendiren nach den offenbarsten Denkgesetzen als ein wohlbegründetes an; allein die Zweckmäfsigkeit desselben an diesem Orte ziehen wir sehr in Zweifel. Der angehende Philolog kann einerseits nie genug Ermunterung erhalten, nach der *ratio* zu spähen und sie zum Leitstern zu nehmen; andrerseits ist er von historischen Hülfsmitteln d. i. von umfassenden Kenntnissen in der Historie und Sprache noch allzu sehr entblöfst; er kann zu keiner selbstständigen Entscheidung über eine Lesart kommen, ist er sich dessen bewufst, dafs die *ratio* nur eine trügliche Basis gewährt. Sie mufs ihm unerschüttert dastehen, bis sie vermöge erweiterter historischer Hülfsmittel gefahrlos erschüttert werden kann. Rec. ist der Ueberzeugung, dafs durch Declamationen nach Hn. *Or's.* Manier kein Kritiker gebildet werde. Weiter liest man nicht selten Insinuationen an dieselben Studirenden mit diesem und ähnlichen weitschichtigen Worten eingeführt: „Bei diesem Anlasse merke sich der Studirende." Im Allgemeinen charakterisiren alle diese Bemerkungen Hn. *O.* als einen Mann, der sich gern in behaglicher Breite ergeht; es ist aber wohl gestattet, *Bentley* und Philologe gleich zu setzen. Von den zahlreichen Erörterungen über Kritik und Grammatik heben wir nur noch namentlich hervor den wohlgeführten Beweis über das Unzulässige der Redensart: *usu evenire* S. 354 ff. und die Abhandlung über die Abtheilung der *codd.* in Familien S. 438 ff., indem wir Manches übergehen, was wir als ungehörig und unrichtig erweisen möchten. So erlaubt es noch der Raum, auf wenige kritisch schwere Stellen einzugehen.

Lib. I. c. 31. §. 76. wird Hr. *O.* mit dem Gedanken: *Tantum autem abest ab eo, ut malum mors sit — ut vereur, ne homini nihil sit non malum aliud certe, sed nihil bonum aliud potius*, der *Wolf* und *Hottinger* Schwierigkeiten darbot, in der Weise fertig, dafs er Cic. eine absichtliche Undeutlichkeit Schuld giebt. Wir meinen, Cic. sey bei dem Ausdrucke dieses Gedankens in seinem Tusculanischen *Negligé* zu erblicken. Einfach sind die Sätze: wenn der Tod ein Uebel ist, so giebt es kein anderes Uebel, oder so giebt es nichts Anderes, was ein Uebel sey; zweitens: wenn der Tod ein Uebel ist, so giebt es kein anderes vorzüglicheres Gut. Man sieht, in Bezug auf den Tod werden hier Uebel und höchstes Gut identificirt. Diese Identität wollte Cic., das Eine dem Andern gleich darstellend, ausdrücken. Auf zweierlei Weise konnte er diefs erreichen; einmal so: Wenn der Tod ein Uebel ist, so giebt es nichts Anderes, was, ich will nicht sagen ein Uebel, sondern ein gröfseres Gut sey; lateinisch: *nihil esset aliud non malum, sed bonum praestantius.* Oder er mufste sagen: Wenn der Tod ein Uebel ist, so gäbe es nicht allein nichts Anderes, was ein Uebel sey, sondern (auch) kein anderes vorzüglicheres Gut; lateinisch: *non tantum nihil esset malum aliud, sed nullum bonum aliud potius.* Anstatt nun entweder Satz und Satz oder Wort und Wort gegenüberzustellen, setzt er dem Worte den Satz gegenüber; als Bedingungssatz gefafst würde die verunglückte Redeweise lauten: *nihil esset non malum aliud, sed nullum bonum aliud praestantius*, deutsch: so gäbe es nichts Anderes, was, ich will nicht sagen ein Uebel sey, sondern (auch) kein gröfseres Gut. Die Verbindung mit *verear* macht keinen Unterschied; *certe* s. v. a. *profecto* schliefst sich natürlich an *aliud* an: ich behaupte, dafs fürwahr nichts Anderes. Hn. *Or's.* Uebersetzung dieser Stelle S. 358 leidet etwas sehr an Undeutlichkeit, und ist überdiefs ungenau durch den Zusatz der Worte: gleich sehr. Nachlässigkeiten, wie die eben erwiesene, bemüht sich Hr. *O.* mehrfach, wie S. 387 und 420, als kaum geahnte Kunst darzustellen.

Lib. V. c. 10. §. 31. in den Worten: *Namque et haec loqui, quae sunt magni cuiusdam et alti viri, et eadem, quae vulgus, in malis et bonis numerare, concedi nullo modo potest*, bezeichnet Hr. *O.* die Schreibart: *namque et haec*, die vielleicht aus 2 Büchern herrührt, mit Recht als eine unsichere. Alle sonst angeführten Handschriften und Ausgaben stimmen überein in den Worten: *hunc et haec loqui*, und wechseln nur darin, dafs sie entweder *nam*, oder *neque*, oder *nec*, wie der *Regius optimus* vorsetzen, und weiterhin theils *nullo*, theils *ullo* geben; *nullo* der *Reg. opt.*; der eine *Vindobonensis* ganz abweichend *nec vero*, der *Rehdiger. nec hoc*, daneben *hunc.* Den gröfsten Verdacht erregt das ungewisse Anfangswort; Auf-

Aufmerksamkeit verdient das feste *hunc*. Vielleicht ist zu verbessern: *nunc et haec loqui*. — Der Gedankengang und Ausdruck scheint uns natürlich darauf hinzuführen. Diejenigen, welche den Satz aufstellen, wie z. B. auch Brutus, der Weise sey stets glücklich, müssen äufsere Güter, als Gesundheit, Schönheit unbeachtet lassen, Krankheit u. A. dagegen für nichts Schlimmes halten; dann (*tum*) können sie kühnlich behaupten: sie trügen Alles in sich; jetzt aber (*nunc*) jenen Satz festhalten und doch Reichthum u. A. zu schätzen, ist nicht statthaft. Jene Worte: *nam*, *neque*, *nec*, wird man also als Versuche anzusehen haben, die nach der Verderbung des *nunc* in *hunc* die Verbindung dieses Satzes mit dem frühern bewirken sollten.

Lib. V. c. 19. §. 54. *Similemne putas C. Laelii unum consulatum fuisse, et eum quidem cum repulsa — si, quum sapiens et bonus vir, qualis ille fuit, suffragiis praeteritur, non populus a bono consule potius, quam ille a vano populo repulsam fert* — eine Stelle, bei der die Kritiker, Hn. O. nicht ausgenommen, die von Letzterm so vielfach in Anspruch genommene Vorsicht aus den Augen gelassen haben. So viel ist klar, Cic. will das Wort *repulsa* modificiren; diefs hätte er genugsam erreicht mit der Einschränkung: wenn anders da, wo die Weise unbeachtet bleibt, nicht vielmehr das Volk vom Consul, als dieser vom Volke zurückgewiesen wird. So einfach giebt Cic. den Gedanken nicht; etwas aufserhalb dieses Gedankens Liegendes ist das Beiwort *bono* zu *consule*, und das andere streitige; denn anstatt *vano populo* hat der Regius *bono*. Die Worte: *non populus a bono consule potius quam ille* — zunächst, genau betrachtet, bieten die Frage dar, wer ist *ille*? weist *ille* auf *consul* oder *bonus consul*? Der doppelte Gegensatz zeigt, es sey *consul* zu denken. Die Gegensätze stehen aber nicht in der gewöhnlichen Inversion, sondern rein logisch. In der ersten Reihe wird der *populus* durch den Gegensatz von *bono consule* offenbar zu einem *malus* gestempelt; dem *populus* parallel steht das *ille* in der zweiten Reihe, bedeutet also *malus consul*. Für den *malus consul* ist nun aber der einzig mögliche Gegensatz: *bono populo*. Dem Wortbeweise stellt sich gleich der passende Sinn zur Seite; Cicero schwebte die Ueberlegung vor: ein guter Consul kann nur von einem schlechten Volke verworfen werden, ein schlechter Consul nur von einem guten Volke. Indem Cicero diesen Zusatz mit jenem einfachen Worte verwehte, dieses aber eben damit vernichtete, äufserte er sich so: wenn anders da, wo der Weise und Gute unbeachtet bleibt, nicht vielmehr das Volk vom guten Consul, als der Consul vom guten Volke verworfen wird. Abgesehen von dem wörtlich Unstatthaften, da man *ille* für *bonus consul* nimmt, wird die Erweiterung des oben bezeichneten einfachen Satzes durch den Zusammenhang, in welchen *vano* pafst, eine sehr matte und nichts sagende seyn; zuletzt erweist unsere Erklärung die Lesart des *Regius* als die wahre.

Druck und Papier verdienen grofses Lob.

Leipzig, b. Hartmann: *M. Tulli Ciceronis Oratio pro Cn. Plancio.* Ad optumorum codicum fidem emendavit et interpretationibus tum aliorum tum suis explanavit *Eduardus Wunderus.* MDCCCXXX. XVI, XCVI u. 256 S. 4. (4 Rthl.)

Je mehr alle die Vorzüge, die ungewöhnliche äufsere Hülfsmittel, ausgezeichnete Talente des Schriftstellers, angewendet zu umsichtiger und gehaltvoller Benutzung jener Hülfsmittel, und vielseitige Kenntnisse desselben in Sprache und Historie einem Werke verleihen mögen, in der *Planciana* des Hn. *W.* sich vereinigt finden, desto mehr bedauern wir, durch den Raum nicht sowohl zu einer ausführlichen Kritik berechtigt, als vielmehr auf eine allgemeine Anzeige beschränkt zu seyn. Recht angelegentlich wünschen wir indefs durch eine genaue, so viel als möglich beurtheilende Inhaltsangabe zu allgemeiner Anerkenntnifs und weiterer Verbreitung dieser Ausgabe beitragen zu können.

Die Vorrede bis S. XVI verbreitet sich im Allgemeinen über Zweck und Anlage des Werkes, holt ein *argumentum*, das zu den von *Niebuhr* dem Herausgeber mitgetheilten *scholiis Vaticanis* gehört, nach, und stellt dann die Abweichungen in orthographischer Hinsicht, welche von Hn. *W.* eingeführt sind, gattungsweise zusammen. Die Rechtfertigung derselben wird leider einem besondern, bis jetzt vergeblich erwarteten Buche aufbehalten. Darauf folgen wiederum von S. I — XCVI die *Prolegomena* in drei Büchern, von denen das erste und dritte keine allgemeine Ueberschriften haben, das zweite *de Interpolationibus* betitelt ist. Lib. I. cap. I. bezeichnet in drei §§. mit kurzer Beschreibung die drei Familien der *Codices*: die erste dargestellt durch den *cod. Ambrosianus palimps.*, der nur einige Stellen der *Planciana* enthält, die zweite durch den *Bavaricus* und *Erfurtensis*, die dritte durch 25 sorgfältig — sollte das von allen gelten? — verglichene Handschr. und durch die ungenau gebrauchten und der Anzahl nach nicht bestimmten des *Lambinus*, *Ursinus*, *Gruterus*, *Graevius* und *Lallemandus*. Da *Ursinus* von *Orelli* den Vorwurf erfahren hatte, dafs er trotz seiner Lesart keinen *codex* benutzt, so beweist Hr. *W.* die Unzulässigkeit dieses Vorwurfs; indefs scheint Hr. *Or.* nach einem Zusatze zu *Wolf's* Vorles. über die Tuscul. S. 342 jetzt selbst anderer Meinung zu seyn. Cap. II. giebt in drei §§. musterhafte Inductionen über Ursprung und Verwandtschaft der *codd.*; unumstöfslich wird dargethan, dafs der *Ambrosianus* sich als die älteste der vorhandenen Hdschrr. erweist, der *Bav.* und *Erf.*, obwohl einen gemeinschaftlichen Gegensatz bildend, doch nicht aus einem und demselben Buche geflossen, sondern erst im dritten und vierten Gliede von demselben *cod.* herrühren; dafs endlich die Masse der *codd.* sich auf keine bestimmte Eintheilung zurückführen lasse. Mit Recht hält es Hr. *W.* für wünschenswerth, es möchte die gemeinschaftliche Quelle aller dieser *codd.* aufgefunden werden, in welchem Falle man aller Varianten derselben entrathen könne. Bis dieses geschehen, dürfte es in-

indefs nicht unangemessen seyn, die *codd.* der dritten Familie nach ihrer Annäherung zur zweiten zu betrachten. So ergiebt eine Vergleichung der 6 ersten Kapitel, dafs die *Monacenses a* und *b* am öftersten mit dem *Bav.* und *Erf.* zusammen, oder dem *Erf.* allein übereinkommen; ohne Zweifel würde sich das Resultat noch besser stellen, wenn die Collation des *Bav.* umfassend wäre. Cap. III. setzt in 13 §§. die Gründe für die Constituirung des Textes gut auseinander, indem der Werth der Hauptcodices allein, so wie jede mögliche Zusammenstellung unter einander und mit der dritten Familie erwogen wird; eine Demonstration, die, so viel Rec. sich erinnert, einzig in ihrer Art ist, und nicht genug als Muster empfohlen werden kann. Nur zwei Sätze derselben schienen uns des gehörigen Grundes zu ermangeln. Der *Ambrosianus* soll nach §. 6., auch nicht von der zweiten und dritten Familie unterstützt, als sichere Auctorität gelten, wofern nicht das Verderbnifs desselben offenbar sey; dagegen dürfen nach §. 7. die Uebereinstimmung der zweiten und dritten Familie, und somit der ihnen gemeinschaftliche Urcodex nicht als Auctorität an und für sich angesehen werden. Der *Ambros.* aber und jener Urcodex stehen nach Hn. *W's.* wohlbegründeter Annahme auf derselben Stufe. Sodann behauptet Hr. *W.* §. 8. und weiterhin oftmals, dafs auch in den Fällen, wo einige *codd.* der dritten Familie im Gegensatz zu den übrigen *codd.* derselben Familie und zum *Bav.* und *Erf.* die richtige Schreibart darbieten, diese Schreibart der Conjectur eines gelehrten Abschreibers zuzurechnen sey. Allein nichts steht der Vermuthung im Wege, dafs in dem Urcodex der dritten Familie verschiedene Lesarten vereinigt gewesen; in der Willkür des Abschreibers stand es also, die richtige oder die falsche zu wählen. Des 2ten Buches erstes Kap. erläutert durch ähnliche lobenswerthe Detaillirung, wie im ersten Buche, welche Auctoritäten der Hdschr. den Verdacht einer Interpolation begründen, und welche ihn ausschliefsen. Genau sind zunächst die drei Hauptfälle nach einander behandelt: 1) wenn einer oder mehrere *codd.* bei sonstiger Uebereinstimmung mit den übrigen ein oder mehrere Worte hinzusetzen §. 1—8; 2) wenn einer oder mehrere *codd.*, übrigens gleichlautend, ein oder mehrere Worte geben, wofür die andern *codd.* ein oder mehrere andere Worte haben §. 9—10; 3) wenn dasselbe Wort in andern *codd.* an einer andern Stelle erscheint §. 11—15. Der 16te §., welcher sich mit Stellen beschäftigt, wo die meisten, oder viele, oder nur wenige, oder nur ein *cod.* der dritten Familie ein Wort auslassen, andrerseits *Bav.* und *Erf.* und einige der dritten Fam. ein Wort hinzusetzen, gehört seiner Gattung nach zur ersten Abtheilung, war also nach §. 8. zu stellen, statuirt aufserdem zwei Fälle, die nur eine scheinbare Verschiedenheit zeigen, eigentlich aber zusammenlaufen. Die erste Abtheilung nimmt gegründeter Weise eine Interpolation an, so oft nur einige oder ein *cod.* der 3ten Fam. ein Wort bewahrten, was *Bav.* und *Erf.* und die meisten der 3ten Fam. nicht anerkennen, so oft *Bav.* oder *Erf.* und einige der 3ten Fam. ein Wort überliefern, das *Bav.* oder *Erf.* und die meisten der 3ten Fam. nicht darstellen, so oft *Bav.* und *Erf.* allein ein Wort beibringen, so oft endlich beide Theile, *B.* und *E.*, andrerseits die 3te Fam. an denselben Orte verschiedene Wörter hinstellen. In dem letztern Punkte stützt Hr. *W.* seine Ansicht auf die Voraussetzung, dafs im *B.* und *E.* dasjenige, was als Lesart und Interlinearglossem gefunden wird, beides in den Textzusammenhang übergegangen. Diese Voraussetzung mag anwendbar gelten, wo ein Wort durch ein anderes erklärt wurde, oder auch ein Wort auf den Zusammenhang mit dem frühern Satze hinweisen sollte, wie §. 26. 17. 33. 43. 67. 48. 20., von Hn. *W.* behandelt S. XXXIV — XXXVIII; doch keineswegs da, wo zwischen dem Textwort und dem fraglichen Interlinearglossem keine augenfällige Verbindung Statt findet; so heifst es c. XXIX. §. 47., bei Hn. *W.* p. XXXVI: *Iam ut ego doceo, gratiosum esse in sua tribu Plancium. In sua* bieten nur *B.* und *E.*, über diesen Worten soll im cod. *princeps esse* gestanden haben; da nun *in sua* für den Gedanken nothwendig ist, so wird *esse* für ein Glossem erklärt, das allein die *codd.* der 3ten Fam. überkommen hätten. Natürlich bietet sich die Entgegnung dar: was bestimmt uns, das *esse* über *in sua* zu denken und nicht vielmehr über *gratiosum*? Die einzig mögliche Antwort ist: so läfst sich erhärten, dafs im *E.* und *B.* die Lesart und das Glossem verbunden, in den Handschrr. der 3ten Fam. nur das Glossem aufgenommen ist. Noch schroffer stellt sich die Anwendung desselben Grundsatzes c. IV. §. 11., bei *W.* S. XXXVIII in den Worten hin: *nostrum est autem, nostrum*; das zweite *nostrum* fehlt in der Handschr. der 3ten Fam.; demgemäfs soll *est*, über diesem *nostrum* bemerkt, diefs Wort vertrieben haben, folglich selbst als Glossem zu betrachten seyn. Ebendahin gehört nach c. XXIII. §. 55., bei *W.* S. XXXVI. Bei den oben genannten sieben Stellen wollten wir die Voraussetzung übrigens nur als eine im Allgemeinen denkbare bezeichnen, indem wir die daraus hervorgehenden Folgerungen zum Theil nicht zu billigen vermögen; als Beleg setzen wir c. X. §. 26. her: *cui nomen meum absentis honori fuisset, ei meas praesentis preces non putas profuisse?* Hr. *W.*, seiner Voraussetzung folgend, streicht *meum*, dessen Richtigkeit nach unserm Dafürhalten sehr schlagend durch das folgende *meas* erwiesen wird. Ausdrücke, wie diesen, zählen wir ohne Bedenken zu der p. XXXIX. von Hn. *W.* benannten Klasse, wo *B.* u. *E.* allein ein oder mehrere nöthige Wörter aufbewahrt haben. Sehr scharfsinnig ist die Entscheidung über solche Fälle, wo Wörter, allein von *B.* und *E.* erhalten, ohne Eintrag für den Gedanken aufgenommen und weggelassen werden können. Ist in ihnen Nichts enthalten, was zur Erklärung des Textes dienen möchte, ist also ihre Vernachlässigung leicht erklärlich, so läfst Hr. *W.* sie im Texte zu; sind sie aber so beschaffen, dafs sie als Erklärung hinzugefügt werden konnten, ohne doch den Text mit einem wirklichen Momente zu bereichern, so verbannt er sie.

(Der Beschlufs folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

December 1833.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Hartmann: *M. Tulli Ciceronis Oratio pro Cn. Plancio.* Ad optumorum codicum fidem emendavit et interpretationibus tum aliorum tum suis explanavit *Eduardus Wunderus* etc.

(Beschlufs von Nr. 112.)

Die zweite Hauptpartie §. 10 und 11. zeigt eine dreifache Interpolation auf, vorzüglich der Art, wo die verschiedenen Schreibarten in den *codd.* alle Glosseme sind. Ein unrichtiges Verfahren der Kritik, das wir sogleich charakterisiren werden, waltet schon hier. Die dritte Abtheilung legt mit überzeugender Kraft drei Fälle der Interpolation dar: 1) wenn *Bav.* und *Erf.* und die dritte Familie demselben Wort einen verschiedenen Platz anweisen, §. 11; 2) wenn *Bav.* u. *Erf.* gleichlautend sind, aber die *codd.* der 3ten Fam. dasselbe Wort an verschiedenen Stellen setzen, §. 12.; 3) wenn *Bav.* und *Erf.* und die einzelnen *codd.* der 3ten Fam. in der Stellung auseinandergehen, §. 13.; der von Hn. *W.* behandelte 4te Fall §. 15. gehört eigentlich als Unterabtheilung zu §. 11. Allein durchaus verfehlt scheint uns §. 11. Die Auseinandersetzung über cap. X. §. 26.: *quod eum linquentem terram eam, quam servarat, votis omnibusque lacrumis prosecuti sunt.* Der *Bav.* hat: *votis omnibusque lacrumis*; *Erf.*: *votis omnibus lacrimisque*, die übrigen Handschriften: *lacrimis votisque omnibus.* Um *lacrimis* als Glossem darzustellen, bedient sich Hr. *W.* in sehr kunstvoller Beweisführung folgender Sätze: 1) die Römer hätten stets *votis ominibusque* (denn das liegt in *omnibusque*) gesagt, daher könne nicht der dreifach gegliederte Satz: *votis ominibus lacrimis* gebildet werden. Den Sprachgebrauch soll Bentley *ad Hor. Od.* IV, 5, 13. nachgewiesen haben; allein zu der Horatianischen Stelle führt *B.* nur noch Livius in der *Praef.* an, da Ausonius mit demselben Ausdrucke als Nachahmer des Hor. erscheint. So wenig Beweise können niemals eine *consuetudo* begründen, überdiefs vernichtet sich die Kraft der Livianischen Stelle vollends dadurch, dafs er *ominibus votisque* hat; eine fest ausgeprägte Redeweise ist in der Ordnung der Worte nimmer willkürlich; 2) soll *lacrumis* als Glossem über *votis omnibusque* gestanden haben; diese Annahme spricht jeder Wahrscheinlichkeit Hohn. Hr. *W.*, die Schwierigkeit selbst fühlend, hilft sich mit der Voraussetzung, ein *interpres*, d. i. doch wohl ein Leser, das Unvollendete in den Worten *votis omnibusque* wahrnehmend, hätte *lacrumis* angeleimt; wiederum vollkommen unwahrscheinlich: denn wufste er das Lückenhafte der Rede zu würdigen, so hätte er auch gewufst, dafs *omnibus lacrimis* nichts sey; soll der *interpres* und ein Abschreiber in einer Person vereinigt seyn, so ist die Voraussetzung noch weniger annehmbar, da er das Wort *lacrimis* in den Text eingerückt haben würde. Wir können nichts Anderes, als *votis ominibus lacrimis* für das Richtige halten; *ominibus* in *omnibus* corrumpirt gab genügende Veranlassung, das *que* anzubringen, und zwar gerade an verschiedenen Orten, wie im *Erf.* und *Bav.*; dieselbe Verderhung rief auch die Conjectur hervor, die die *codd.* der 3ten Fam. geben; *lacrimis votisque omnibus.* In gleicher Weise können wir unsere Mifsbilligung über das Verfahren bei den Worten: *quodsi praeterea nemo est honore dignus, quidnam tot optumis et ornatissumis civibus est futurum?* cap. XXV. §. 62., bei *W.* p. XLIX., nicht verhehlen. Von den obigen Worten, wie sie im *Bav.* nud *Erf.* stehen, weichen die *codd.* der 3ten Fam. theils in der Stellung ab, theils in der Anzahl der Worte. Hr. *W.* leitet diese Verschiedenheit und die Verbesserung von dem Satze ab: *honore* sey im *cod. pr.* zur Erklärung des *dignus* über nemo gesetzt! Ueber nemo, nicht über dignus mufs *honore* seinen Platz erhalten, weil so *honore* verdächtigt und die Auslassung von *nemo* in einigen Hdschrr. erklärt werden kann! Wir erachten *honore* für ganz unantastbar, zumal in Erwägung der Worte im Anfang des 25sten Kap.: *tamen eosdem sumus honorum gradus, quos illi, adsecuti* — und *quem magistratum* (*consulatum*) *iam octingenti fere consecuti sunt, horum, si diligenter quaeres, vix decumum partem reppereris gloria dignam.* Soll die Erklärung der verschiedenen Lesarten als beglaubigendes Moment hinzutreten, so darf man hier nicht übersehen, dafs von den Worten: *nemo est honore dignus*, keines seiner Natur nach einen bestimmten Platz ausspricht; somit, wenn die niederzuschreibenden Worte mit Auge oder Ohr aufgefafst waren, mit der gröfsten Leichtigkeit eine Umstellung sich einschleichen konnte. — In dem zweiten Kapitel desselben Buches finden die Stellen Erwähnung, die ohne diplomatische Veranlassung den Verdacht der Interpolation wecken; es sind im Ganzen 16, zwei von ihnen werden mit Ausführlichkeit besprochen p. LVII—LXIV. Das dritte Buch befestigt im ersten Kap. *Garatoni's* Ansicht von dem Jahre, wo Ci-

Cicero die Rede gehalten hat; das J. 700, Ende August oder Anfang September, geht als sicheres Resultat hervor. Cap. II. wiederholt *Garat.* Beweis dafür, dafs der *quaesitor* des Processes C. Flavus Alfius, der *Praetor* des J. 700, gewesen. Cap. III. erhärtet im §. 1., dafs die *lex Licinia*, um die es sich in der *Planciana* handelt, von M. Licinius Crassus, zum zweiten Male Consul, im J. 699 gegeben; im §. 2., dafs das *crimen sodaliciorum* als eine *species* von dem *crimen ambitus* zu betrachten und von der *coitio* zu unterscheiden sey; die Begriffe dieser drei Verbrechen werden in scharfer Absonderung klar; im §. 3., dafs die *iudices editicii*, die in dem *crimen sodaliciorum* das Urtheil sprächen: „*ab accusatore ita sunt constituti, ut nemo eorum reiici a reo possit*", dafs dieselben aus drei *Tribus* ausgelesen wurden, nachdem eine vierte Tribus, die zu gleichem Zwecke vom Ankläger benannt war, vom Beklagten verworfen worden: diese Resultate sind den frühern Annahmen gegenüber mit Wahrscheinlichkeit ermittelt worden; endlich im §. 4., dafs die Strafe für einen *sodaliciorum* Verurtheilten in zehnjährigem Exil bestand. Cap. IV. erläutert §. 1. nach *Gruchius* und *Orelli* gegen *Schulz* und *Schubert de Romanorum aedilibus*, dafs die curulischen Aedilen in den *comitiis tributis* erwählt; §. 2., dafs die curulischen Aedilen und die plebejischen nicht in denselben *comitiis*, wenn auch an demselben Tage, vom Volke bestimmt worden; die Beweisführung hätte kürzer gefafst werden können. §. 3., dafs die *Consules* bei dieser Wahl präsidirt haben; §. 4., dafs der Ort dieser Wahlcomitia in der Regel der *campus Martius* gewesen; §. 5., dafs die Zeit derselben in das Ende des *Quinctilis* falle. Cap. V. enthält eine Abhandlung *Garatoni's* über den Tempel *Honoris et Virtutis*, von Marius geweiht; die Veranlassung dazu gaben 2 Stellen Cicero's, die eine in der *Planciana*, die andere in der *Sestiana*, Cap. VI. endlich giebt ein altes *argumentum orationis Plancianae*.

Nach den *Prolegomenis* lesen wir S. 1—58 den Text mit dem kritischen Apparat. Letzterer trägt das Gepräge einer gewissenhaften Zusammenstellung. Eine genaue Prüfung desselben verbietet uns der Mangel an den nöthigen Hülfsmitteln. Was aber den Text anlangt, so versuchen wir durch eine Vergleichung zwischen *Ernesti* u. *Wunder* den gegenwärtigen Zustand desselben anschaulich zu machen. Ohne im Entferntesten weder *Garatoni's* oder *Orelli's* Verdienste in den Schatten stellen zu wollen, hielten wir uns verpflichtet, gerade *Ernesti* zur Vergleichung zu ziehen, weil alle die Verbesserungen, durch die wir jetzt mittelst mehrseitiger Anstrengung vor *Ernesti* voraus sind, erst in der Wunderischen Ausgabe in vollständiger Begründung erscheinen. Wir wählen zur angedeuteten Vergleichung cap. XXVI —XXX. §. 63: *Iubes Plancium de vitiis Laterensis dicere*; *nihil potest, nisi cum nimis in se iracundum [putabis] fuisse. Ernesti* hat *putabis* ohne Klammern. Ueberzeugend thut Hr. *W.* dar, dafs weder *putabis* noch *putabit* sich mit dem Gedanken vereinigt; doch vermissen wir noch eine Auskunft über den Ursprung dieses Wortes. Ebendas.: *quid? alii quaestores non fecerunt? Ernesti's* Conjectur *non* wird durch Hn. *W's.* Erklärung sicher gestellt. §. 64: *non vereor, ne mihi aliquid videar arrogare, si de quaestura mea dixero*; *Ernesti adrogasse*; jenes aus *Ambr. Bav.* und *Erf.* bei Orelli und *W.* Ebendas.: *ut non ita mihi multum gloriae sit ex quaesturae laude repetendum*; *Ernesti*: *multum sit.* Ebendas.: *negotiatoribus comis, mercatoribus iustus, mancipibus liberalis*; *Ern.*: *municipibus*; *mancip.*, eine preiswürdige Lesart des *Erf.*, hat Hr. *W.* zuerst aufgenommen. §. 65: *cum plurimi et lautissimi in iis locis solent esse*; *Ern.*: *solent esse in iis locis*; jenes bei *W.* zuerst aus *Bav.* und *Erf.* Ebendas.: *numquidnam esset novi*; *Ern.*: *numquid in ea*; jenes bei Orelli und *W.* aus *Bav.* und *Erf.*; Ebendas.: *cui cum respondissem, me a provincia decedere*; *Ern.*: *me e.* Die Mehrzahl der *codd.*, unter ihnen *Erf.*, bieten *mea e pr. d.*, ein Theil *me a*, ein anderer *me e*; betrachtet man das vorhergehende *respondissem*, so dringt sich wohl leicht die Vermuthung auf, dafs in einem *cod.* die Lesart vorhanden gewesen: *me mea e prov. d.*, indem *mea* zur Verdeutlichung angefügt war, woraus denn als das Richtige hervorgeht: *me e*; Hr. *W.* hätte übrigens bei seiner Schreibart Rücksicht nehmen sollen auf die Bemerkung *Ellendt's* zum Brutus S. 12: *Dicunt Latini vel decedere provincia nude, vel additis praepositionibus de et e.* §. 66: *quam si mihi tum omnes essent gratulati*; *Ern.*: *congratulati*; das *Simplex* zuerst bei *W.*, im *Ambr.*, *Bav.*, *Erf.* Gleich darauf: *nam posteaquam sensi populi Romani auris hebetiores, oculos acris atque acutos*—. *Ern.*: *populum R. auris h. oculos a. a. a. habere. Bav.* und *Erf.* geben: *populo Romano* (so *Bav.*; *p. R. Erf.*) *a. h. oculos autem esse a. a. a.*; der Genitiv *populi Romani* beruht auf einem *Laurentianus.* Die einfachste Ansicht über diese Verschiedenheit entscheidet sich auf der Stelle dahin, dafs, als *esse* ausgelassen war, *habere* zur Vervollständigung angenommen ward; das Compendium *p. R.* fügte sich ja zu beiden Constructionen. Ohne ein Hindernifs darf man annehmen, dafs diese Veränderung schon in dem Urcodex der 3ten Fam. Statt gefunden; Hr. *W.* deutet selbst p. XLV auf diese Möglichkeit hin, und scheint sie nur zu Gunsten seiner Vermuthung beseitigt zu haben. Die beigebrachten Beispiele sind überdiefs keineswegs geeignet, die Verbindung des *sentio* mit einem Substantivum in demselben Sinne, wie mit dem Accus. cum Inf. zu erhärten. Philipp. II, 4, 9 steht *erectos* nach *sensit*, also kein Subst., sondern ein Particip., was die Ergänzung eines *esse* nicht nur nicht ausschliefst, sondern gewissermafsen an die Hand giebt. Philipp. XIII, 11, 24 heifst *virum fortissimum sensit*: er (Antonius) hat ihn (Octavianus) empfunden, kennen gelernt als einen *vir. fort.* Auffallend ist, dafs Hr. *W.* Phil. XIII, 15, 13: *sentiunt, se nunquam exituros* anführen konnte. Horat. Epist. II, 2, 162: *villicus te dominum sentit*, d. i.: der Wirthschafter erkennt dich als Herrn an. Cic. in Pison.

son. XXXVI, 87 durfte gar nicht genannt werden, da hier *Erf.* und andere *codd. esse* darbieten. — §. 66: *feci, ut cotidie praesentem me viderent*; *Ern. me praes.*; jenes zuerst *W.* nach dem *Erf.* u. a. §. 67: *nunquam ex urbe is afuit*; *Ern.*: *urbe afuit*; *is* aus dem *Bav.* bei *W.* und *Orelli*. Ebendas.: *ut valuit adsiduitate, valuit observandis amicis, valuit liberalitate*; *fuit in oculis*; *petivit ea usus ratione vitae, qua minima invidia novi homines plurimi eosdem honores consecuti*. *Ern.*: *petivit, ea est usus ratione, qua* —. Der *Bav.* enthält: *oculis, fuit, petivit*; weiter geben *ea Bav., Erf.* und noch ein cod., *est usus* alle Bücher, ein einziges *est visus*; *ratione vitae Bav.* und *Erf.* In den *Prolegg.* S. XXXV bedeutet uns Hr. *W.*, dafs *petivit* ohne ein Object nicht zu ertragen sey; deswegen schlägt er vor: *petivit ea usus ratione, qua* —. Doch im Commentar berichtigt er seine Meinung dahin, dafs Cic. in diesem Sinne nur *petivit ea ratione* geschrieben haben würde, dafs ferner *vitae* nicht aufzugeben; demgemäfs stellt er den Gedanken so fest: *petivit aedilitatem, postquam ea usus erat ratione vitae*. Sicherlich hat Hr. *W.* schon selbst eingesehen, dafs er hiermit seine erste Forderung aufgehoben hat; *petivit* steht wider *nude*. Wir halten uns überzeugt, dafs gerade in diesem Worte der unleugbare Fehler liege. Eine freilich etwas kühne, aber nicht unbegründete Vermuthung wollen wir nicht zurückhalten; vielleicht schrieb Cicero: *fuit in oculis*; *semper vitae ea est usus ratione, qua*. Stand in dem Urcodex, nicht mehr deutlich zu erkennen: *oculis sper uite ea usus*, so ist leicht ersichtlich, wie daraus *oculis petiuit ea* hervorgehen konnte, wie *vitae* in allen *codd.* der 3ten Fam. verloren ging, in dem Urcodex des *Bav.* und *Erf.* aber dasselbe Wort von einem, der diese und die gemeinschaftliche Quelle vor sich hatte und scharf sah, noch angemerkt ward. — In denselben Worten liest man bei *Ern.*: *consecuti sunt*; weil *sunt* verschiedentlich gestellt wird, warf es Hr. *W.* weg; wir zweifeln, ob mit Recht. §. 68: *Verum fac me multis debere, et in iis Plancio*; *utrum igitur me conturbare oportet, an ceteris, cum cuiusque dies venerit, huic nomen, quod urget, nunc, cum petitur, dissolvere?* *Ern.*: *venerit, hoc nomen*. Niemand konnte wohl übersehen, dafs durch *ceteris* ein Gegensatz bedingt war, dafs durch die Sätze: *cum cuiusque dies venerit* und *nunc cum petitur* verschiedene Zeitverhältnisse eingeführt werden, dafs demnach die vorbezeichneten Worte so zu übersetzen: soll ich denn überhaupt die Zahlung einstellen, oder nicht vielmehr den Uebrigen dann, wann ihre Termine gekommen, meine Schuld berichtigen, *diese* dringende Schuld, jetzt, da sie eingefordert wird, abzahlen? Das *hoc* kann vermöge des Vorhergehenden nur auf das, was Plancius von Cicero zu fodern hat, bezogen werden. In Folge dessen müssen wir Hn. *W's.* Vermuthung: *huic* für *hoc* ganz abweisen. §. 69.: *quibus nihil potest esse iucundius. mihi*, bei *Orelli* nach *potest*, fehlt ebenfalls bei *Ernesti*. Ebend.: *amplius quam quod pro Pl. f.*; *Ern. amplius quam pro*; *B.* und *E.* geben *quod*. Ebendas.: *quod neque Opimius*; *Ern. nec*; jenes nach dem *Bav.* Ebendas.: *cum quidem non dubitaret et consul et homo nobilissimus patronum illum et suum et familiae suae nobilissimae dicere*. Gewöhnlich: *esse suum*; *Ern.* vermuthete *et suum*. Da *esse* im *Erf.* vor *illum* steht, so möchte diefs Wort eher ganz zu entfernen, als in *et* umzuwandeln seyn; denn eine, freilich echt Ciceronianische Wendung, die dadurch gewonnen würde, ist nicht überall aufzutreiben; da ferner *Bav.* und *Erf. suae* nicht anerkennen, so wünschten wir diefs ganz beseitigt: der Anstofs, den man an *nobilissimae* genommen, fällt unter dieser Bedingung fort; ungeschickt bliebe es stets, diefs Wort, wie auch Hr. *W.* thut, auf Cicero's Rechnung zu setzen; ohne Anmaafsung mochte Q. Metellus Pius die *Metelli* mit dem Wort *nobilissimae* ehren, wenn er nur nicht gerade *suae* hinzufügte. §. 71.: *utrum putes odium in me mediocre inimicorum fuisse: quod fuit — in hostem?* So interpungirt Hr. *W.*; noch *Orelli* setzt ein Fragezeichen hinter *fuisse* und beginnt einen neuen Satz mit *Quod*. — Ebendas.: *nihil timerent* liest man nach dem *Erf.* bei *Orelli* und *Wunder*. §. 72.: *Fingenda fuit mihi videlicet causa peracuta*. *Ern.*: *indices c.* *Videlicet*, dem *B.*, *E.* und andern Hdschrr. entnommen, pafst vortrefflich in den Zusammenhang, ist jedoch keineswegs so nothwendig, wie Hr. *W.* meint; weit besser noch, als durch *videlicet*, mufste die Ironie durch den Ton der Worte: *fingenda fuit mihi* — anschaulich gemacht werden. Gleich darauf schlägt *Ern. peracute* vor. Hr. *W.* meint ihn durch Beispiele zu widerlegen, wo *acutus* und *peracutus* mit *praecepta, sententia, dicendi genus* verbunden sind; *Ernesti* dachte sicherlich bei seinen Worten: *causa non est peracuta, sed peracute fingitur*, allein an diese Stelle, ohne leugnen zu wollen, dafs man im Allgemeinen *causa peracuta* sagen könne. Ebendas.: *ut coronam dent civicam*. Hn. *Orelli's* Vermuthung: *ut cor. dent civi civicam* widerlegt Hr. *W.* glücklich. Ebendas.: *ex hostium manibus*. *Ern. hostium m.*; *ex* ist aus dem *Bav.* und *Erf.* entlehnt. §. 73.: *ego — eo me beneficio obstrictum esse ementior*. *Ern. ementiar*. Jenes kommt aus dem *Bav.*, *Erf.* und einer Anzahl anderer Hdschrr. Ebendas.: *ut omne studium meum in Cn. Plancii honore consumerem*. *Ern.*: *honorem*, auch *Orelli*; *honorem* haben *Bav.*, *Erf.* u. a. Bald darauf: *quod eius in me meritum tibi (etiam) ipsi gratum esse dicebas*. *Ern.*: *tibi etiam gratum*. *Etiam* geben *Bav.*, *Erf.* u. and. Hn. *W.* scheint *etiam* verdächtig, weil *ipsi* in manchen Handschriften ausgelassen wird; diese Auslassung aber sey dahin zu erklären, dafs *etiam* ursprünglich zur Erklärung von *ipsi* diente. Wir würden *etiam ipsi* ohne Bedenken in den Text setzen. Ein ganz ähnliches Verhältnifs finden wir *II. de Orat.* cap. 12. §. 51.: *Graeci quoque ipsi sic scriptitarunt*; *quoque* fehlt in mancher Handschrift; *ipsi* liefsen *Gruterus* und die Folgenden bis auf *Ernesti* weg; beides vereinigt giebt *Müller*. — Beiläufig erinnern wir noch an ein Versehen, das bei Hn. *W.* ganz unerwartet ist: indem er p. 170 eine Stelle des Velleius corrigirt, la-

lesen wir: *Is (locus) in codicibus ita scriptus est.* Velleius ist bekanntlich nur aus einem, jetzt auch verlornen cod. gedruckt.

Indem der Behandlung dieser 5 Kapitel die der übrigen analog ist, kann diese Vergleichung hinreichen, die Vorzüge des Wunderischen Textes an den Tag zu legen. Ungern versagen wir es uns, Hn. *W's.* Kritik an manchen schwierigen Punkten, besonders solchen, wo seine Ansichten sich frei von der Auctorität der Hdschr. bewegen, zu beleuchten; überall jedoch, wo man auch sein Urtheil von dem des Hn. *W.* trennen mufs, findet man eine anschauliche und besonnene Darlegung des *status causae*, so dafs die Momente für das Urtheil genau und geläutert vorliegen.

Der Commentar, auf den SS. 59—246 enthalten, behauptet nach unserer Ansicht das grofse Lob, dafs er den gelehrten Leser nie vergebens eine Auskunft suchen läfst, werde sie verlangt in Bezug auf Antiquitäten und Historie, oder auf Sprache und Wortverständnifs; die alten Editoren *Manutius*, *Graevius*, *Gruterus*, *Lambinus* weisen neben den Neuern, *Garatoni*, *Ernest*, *Schütz*, *Orelli*, *Bake* und Hn. *W.*, wechselsweise zurecht. Die Bemühungen der frühern Herausgeber hatten noch bedeutenden Spielraum für Hn. *W.* übrig gelassen. Rec. würde sich freilich in viel gröfserem Maafse befriedigt gefunden haben, wenn es Hn. *W.* gefallen hätte, einen durchweg neu ausgearbeiteten Commentar dieser Ausgabe beizugeben; für den concreten Fall scheint es uns nur auf die Masse und den Werth des Geleisteten, nicht auf die Leistenden anzukommen, Leistende der Art ausgenommen, die eine ganze Masse aufwiegen, wie z. B. *Bentley*; die einzelnen Individuen mufs eine Geschichte der Philologie dem allgemeinen Anerkenntnifs aufbewahren und empfehlen. Den Comm. in der Beier'schen Manier zu einem *cache-désordres* für grammatische Adversarien zu machen, lag nicht in Hn. *W's.* Absicht; gleichwohl liest man mit Vergnügen manche Auseinandersetzung über einzelne schwierige Kapitel der Gramm. und manche lexicalische Notiz. Der Werth derselben gestattet uns, nur einige der Art hervorzuheben, die uns vom rechten Wege abzuirren schienen. Hr. *Orelli* hatte behauptet, in einem Satze, wo *quanquam* ohne *Apodosis* stehe, könne der Conjunctiv nicht eintreten; oder mit andern Worten: *quanquam* harmonire vermöge seiner Bedeutung nicht mit der Bedeutung des Conjunct.; Hr. *W.* S. 62 will *Orelli* widerlegen durch Beispiele, wie *de Orat.* II, 47, 197: *Quanquam te quidem quid hoc doceam?* Spricht man in der Gramm. handfest, wie es so nöthig ist: die Conjunction regiert den Conjunctiv, so heifst diefs doch nichts Anderes, als: die Conjunction steht vermöge ihrer Bedeutung in enger Verbindung mit Copula und Prädicat des Satzes und harmonirt mit denselben; in diesem Sinne hört man: *quamvis* regiert den Conjunctiv; *quanquam* zuweilen, die Natur von *quamvis* annehmend, ebenfalls; aber wofern *quanquam* jene Anlage zu enger Verbindung und Harmonie nicht in sich trägt, kann an ein ähnliches Verhältnifs nicht gedacht werden; so ist es in dem Verhältnifs ohne *Apodosis*. Freilich fällt die Schuld dieses Irrthums eigentlich auf *Orelli*, der das *quanquam* ohne Apodosis zuerst so behandelt hat, als stehe es in genauer Verbindung mit einem Verbum. S. 69 veranschaulicht Hr. *W.* an einigen Beispielen die Anwendung der *pronomina relativa*, um einen Begründungssatz geschickt anzuknüpfen. Diese Bedeutung ist aber rationell durch eine scharfe Grenzlinie von dem beschreibenden Sinne des *Relativum* zu scheiden; nur dann eignet sich das Relativ. dazu als begründend an ein Object angereiht zu werden, wenn diefs ein in seiner Individualität bestimmt Hervortretendes ist; so in dem Beispiele bei *Zumpt.*: *O fortunate adolescens, qui tuae virtutis Homerum praeconem inveneris*; in der Stelle *pro Plancio* §. 11.: *nostrum est autem, nostrum, qui in hac tempestate populi iactemur ac fluctibus, ferre modice populi voluntates* — ist *nostrum* kein bekanntes Object, sondern ein Wort, das näherer Beschreibung bedarf. Wollte man hier den Conjunctiv, den *Bav.* und *Erf.* geben, als richtig behaupten, so müfste man zuvor erhärten, dafs die Römer dem logischen Gesetze untreu geworden. S. 101 reiht Hr. *W.* mehrere Sätze an einander, in denen *cum* und der Indicativ steht; dem *cum* giebt er in diesem Falle die Bedeutung von *eo quod*. Indefs konnte diese nur gezwungen auf alle angewendet werden; namentlich schliefst sich das *cum* in fünf Beispielen an *gratulor*, *gratias ago* u. ähnl. Ausdrücke, wo ohne Nüance *quod* gesagt seyn könnte; das *cum* scheint in diesem Falle rein temporell mit *indem* oder *nachdem* zu fassen.

Der lateinische Ausdruck des Vfs entfernt sich durch seine Energie merklich von dem gewöhnlichen Commentartone; dieselbe Energie hat aber in ihrem Streben nach Gedrungenheit nicht selten einige Verwickelung und dadurch Undeutlichkeit in den Periodenbau gebracht. Das römische Gewand macht dem Herausgeber des Cicero alle Ehre; häufige Wiederholungen derselben Ausdrucksweise waren nicht zu vermeiden; einzelne Wörter und Wendungen, die schwerlich vertreten werden können, bieten sich allerdings dar.

Das schön ausgestattete Werk beschliefsen zwei *Indices*.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

RÖMISCHE LITERATUR.

Mainz, b. Kupferberg: *M. Tullii Ciceronis Orationes pro S. Roscio, pro lege Manilia, in Catilinam, pro Archia poeta, pro Milone, pro Marcello, pro Ligario; pro Deiotaro, pro Murena* ex codd. Regg. Bavaricis et Parisinis nunc primum collatis, ceterisque recensuit et explicavit *Ioannes Baptista Steinmetz.* Adiecta est varietas lectionis Ernestianae. 1832. XV u. 540 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Der Herausg. spricht sich über den Zweck seiner Ausg. nicht klar aus. Er verglich zu derselben eine grofse Anzahl Pariser und Münchener Handschriften, deren muthmafsliches Alter er in der Vorrede erwähnt. Indessen bemerkt er nur, wie sich eigentlich von selbst verstand, dafs die ältern, in deutschen Klöstern mit Sorgfalt verfertigten Handschrr. allein kritische Bedeutung haben, während die neuern italischen, meist zierlich geschriebenen, ohne Werth sind. Dagegen vermifst man ganz und gar die Classification der Hdschrr. nach Abstammung, Aehnlichkeit, Verwandtschaft; ein höchst wichtiges Element kritischer Beurtheilung, da die blofse *Zahl* der MSS. für die Güte und Verwerflichkeit einer Lesart nur ein sehr bedingtes Zeugnifs ablegen kann. Hierdurch hat z. B. die Zumpt'sche Ausgabe der Verrinischen Reden einen eigenthümlichen Werth gewonnen, indem man nach der darin enthaltenen Revision des Textes jetzt endlich über den Werth und Unwerth der Zeugnisse verschiedener Handschriftenfamilien entscheiden kann. Aber auch im Texte fehlt bei Hn. *St.* jede Andeutung dieser Art, und man findet zur Empfehlung der etwa aufgenommenen Lesarten fast nur die Aufzählung der sie darbietenden Quellen. Nichts desto weniger ist es nicht in Abrede zu stellen, dafs der Herausg. seine handschriftlichen Quellen mit Einsicht und Urtheil benutzte und in der Aufnahme neuer Lesarten nach richtigem Gefühle und gesunden Grundsätzen verfahren ist. Wenn man aber glaubte, dafs die kritische Seite der Arbeit des Herausg. die hervorstechendste wäre, so würde man irren. Wir wählen unter den von ihm herausgegebenen Reden die am wenigsten bearbeitete, die Rede *pro Murena*, welche zugleich eine der schwierigern ist, und finden, dafs der Ernestische Text in den 41 Kapiteln nur an *sechs und dreifsig* Stellen verlassen worden, ein Beweis, dafs die sämmtlichen vom Herausg. benutzten Handschrr. weniger für die Festsetzung eines neuen Textes leisten, als die einzige Erfurter, von *Wunder* verglichene für die darin enthaltenen Ciceronischen Schriften thut. Die Hauptseite der Ausgabe des Vfs ist vielmehr die *erklärende*. Nicht als ob der Herausg. wesentliche eigene Untersuchungen lexicalischer oder grammatischer Art in den Anmerkungen geliefert hätte; schon sein wahrscheinlicher Zweck, obwohl er sich darüber nirgend ausspricht, scheint davon abgehalten zu haben. Rec. schliefst nämlich aus der Wahl der Reden, welche alle, mit Ausnahme der *pro Murena*, zu den bekannten *Orationibus Selectis* gehören, dafs Hr. *St.* seine Arbeit hauptsächlich für gereiftere Schüler bestimmte. Da eigentliche kritische Darlegungen nirgend gegeben sind, die kritischen Bemerkungen selbst nur einen unbedeutenden Raum einnehmen, so thun sie jenem Zwecke keinen Eintrag. Und diesen hat der Herausg. sehr gut, wie wir glauben, erreicht. Die Erläuterungen sind meistens phraseologischer Art, seltener betreffen sie die Construction, zeigen aber durchgängig von philologischer Bildung, vielseitiger Belesenheit in den Alten sowohl, als in den Commentarien der Herausgeber, geben passende Vergleichungen mit dem griechischen Sprachgebrauch, und da auch das Geschichtliche und Antiquarische gehörig berücksichtigt ist, dürfte diese Ausg. einen entschiedenen Vorzug vor ähnlichen Arbeiten von *Möbius*, *Matthiä*, und was Kenntnifs des Sprachgebrauchs betrifft, auch vor denen von *Görenz* (bei aller Verschiedenheit der Zwecke) und *Moser* haben, der den Ausgaben des Letztern beigegebenen schülerhaften Nötchen von *Creuzer* nicht zu gedenken. Eins mufs Rec. noch bemerken: Ist es nicht halb undankbar, so treffliche Studien auf die ewig aufs Neue behandelten *Selectae* zu wenden? Möchte man die Rede *pro Roscio* als den Erstlingsversuch beibehalten, und die Rede *pro Milone* wegen ihrer entschiedenen Trefflichkeit; warum wurden, wie die Rede *p. Murena* aufserhalb des Kreises der *Selectae* gewählt worden ist, nicht den Obigen etwa die *pro Sulla*, *p. Caelio*, eine der Reden *contra Rullum* und einige der Philippischen (nicht eben die zweite) hinzugefügt?

Wir wollen nun die Rede *p. Murena* besonders in Beziehung auf die kritischen Verbesserungen kurz durchgehen. Sie sind fast alle beifallswerth, geben aber auffallend wenige Aenderungen der Wortstellung, welcher Umstand fast auf den Gedanken einer we-

weniger genauen Vergleichung der Handschriften führen könnte.

Die erste Veränderung finden wir c. 3, 7. *qui gravissime et acerbissime ferre se dixit*, wo *se* nach der Spur von acht Handschrr. aufgenommen ist, welche *ferme* haben. Rec. gesteht, dafs ihm diefs nur als ein Schreibfehler statt *ferre* erscheint, dem es jedenfalls näher kommt, als *ferre se*, zumal da die Abschreiber das *se* wohl vorzugsweise nach der Verbalendung *se*, z. B. *esse*, *amavisse*, ausgelassen, sonst aber eher zugefügt haben möchten.

c. 4, 9 ist *tui fontes vel inimicis tuis pateant*, *nostros* [*rivulos*] mit Recht in Klammern gelassen worden. Elegant mag der Gegensatz seyn, wie *Camerarius* und *Garatoni* nach Anleitung von *p. Caelio* 8, *de Or.* II, 27 bemerken; aber eben das macht das Einschiebsel eines Verschönerers klar, welches in den meisten Hdschrr. des Herausg. wie in den ältesten Ausgaben fehlt.

c. 6, 13 ist *convicio* statt *Lambin's* und *Ernesti's* aus Conjectur stammenden *convivio* aus den Hdschrr. mit Recht aufgenommen und durch *p. Arch.* §. 11, *Verr.* V, 11 geschützt. Ebenda ist *Guilielmius* Vermuthung *circumspicere* statt der Vulg. *conspicere* wahrscheinlich richtig und in den Text erhoben, da die Pariser Hdschr. 4. (hier *optimus* genannt) *cumspicere* bietet.

c. 7, 15 ist *et proavus Murenae et avus praetor fuit* aus allen Hdschrr. statt *fuerunt*, welches der Rand der Venetianischen Ausg., also als Verbesserung hat, mit Recht wieder hergestellt und durch *de Or.* II, 1 und III, 18 gesichert worden.

c. 9, 20 ist das lebhaftere *impertit* mit Recht statt *Ernesti's impertiit* wieder aufgenommen aus mehrern Hdschrr. Andere haben *impartit*, was eben dahin führt. Die angeführte Stelle *p. Sulla* c. 3. gehört nicht zur Sache, da nicht die *Form* des Präsens zu belegen, sondern zu zeigen war, wie die *noch vorhandenen Briefe des Lucullus ein dauerndes Lob* Murena's begründeten, was übrigens auch an sich klar ist.

c. 9, 21 ist nach den MSS. und Quintilian's Zeugnifs die richtige Interpunction *apud exercitum mihi fueris? inquit; tot annos forum non attigeris?* statt *apud exercitum mihi fueris, inquit, tot annos?* gegeben worden, da Murena wohl auf dem Forum bekannt gewesen, aber durch den Kriegsdienst Jahre lang davon abgezogen worden war.

c. 11, 25 ist aus den bessern Handschrr. *et singulis diebus discendis fastos populo proposuerit* gegeben. Jene haben *eliscendis*, die schlechtern *ediscendos*. Aber ganz richtig bemerkt der Herausgeber, nicht die Fasti sollten auswendig gelernt werden, sondern sie wurden dem Volke geboten, um die *dies fastos* daraus kennen zu lernen. So ist *diebus discendis* der Dativ und die Interpunction hinter *discendis* zu streichen. Ebendaselbst finden wir die sehr glückliche Verbesserung *ne — sine sua opera lege possit agi*, *verba quaedam composuerunt* aus 7 Handschrr. und der *ed. Ven.* a. 1472, welche *lege possit* (*agi* ausgelassen) *veroacuedam* darbieten (= *verba quaedam*) statt der Victorischen Conjectur *notas quasdam*, welche alle Texte eingenommen hatte. Diefs wird sehr gut gerechtfertigt durch *Gell.* XX. 10. *Gai. Institutt.* IV, 30.

c. 12, 26 ist zweimal nach den Hdschrr. *inde ibi*, welches letztere Wort in den Texten fehlt, wie wir glauben, mit Recht gegeben. Ebendas. ist statt des sinnlosen *anne tu dicis causa vindicaveris* Lambin's, oder der gleich verkehrten Vulgata *dicis*, *qui causa* nach *Gai. Instt.* IV, 16 *qua ex causa* geschrieben, freilich ohne wesentliche Unterstützung der Quellen, welche *qui* [*quae*] geben.

c. 13, 29 ist *in qua si satis profecissem* vollkommen richtig hergestellt, statt der Interpolation *in quare*, welche aus *ed. Iunt.* in die Texte kam. Es ist ein σχῆμα πρὸς το σημαινόμενον, von dem Herausg gerechtfertigt durch *Sallust. Catil.* c. 18. und das. Korte. Es giebt aber auch Ciceronische Beispiele dieser Ausdrucksweise. *Cic. de Republ.* I, 11 extr.: *Quae res tandem inciderat? inquit Philus. Tum ille, de solibus istis duobus, de quo studeo, Phile, ex te audire quid sentias. Studio*, wie die erste Hand hat, giebt sich gleich als irrig zu erkennen. *De quo* aber verlangt die Ergänzung *ostento* oder *portento*, welche aus *de solibus duobus* zu entlehnen. Eben so *Cornel. Nep.* Cimon. III, 1. *Nam testarum suffragiis, quod illi* ὀστρακισμὸν *vocant, decem annorum exsilio multatus est. Quod*, nämlich *genus poenae* oder Aehnliches.

c. 14, 30 ist *aliqui motus* st. *aliquis* der Hdschrr. wegen evident und dem Sinne nach nothwendig, wie sich denn diese Form immer häufiger finden wird, je sorgfältiger man vergleicht.

c. 15, 33 ist das seltenere *obsessionis* dem gewöhnlichen *obsidionis* mit Recht vorgezogen.

c. 16, 34 beruht *belli conficiendi curam* in der Vulgata auf gar keiner handschriftlichen Grundlage. *Belli conficiendi exitum*, wie einige Hdschrr. geben, ist ohne Sinn. Denn wie konnte das Volk *exitum belli conficiendi deferre Pompeio?* Wohl aber, wie die von dem Herausg. richtig aufgenommene, fast allgemein beglaubigte Lesart ist, *belli conficiendum exitum*, = *bellum conficiendum detulit*.

c. 20, 42 dürfte die Vulg. *et praetor et consul* durch *et praetore et consule*, wie nach den undeutlichen Spuren einiger MSS. gegeben ist, mit Unrecht verdrängt seyn. Der Sinn leidet Beides, die handschriftlichen Quellen sind getheilt und aus dem Stillschweigen des Herausg. zu schliefsen, müssen mehrere der von ihm gebrauchten, besonders die Münchener Handschriften auf der Seite der gewöhnlichen Lesart stehen.

c. 23, 48 ist nach Anleitung einiger Hdschrr., welche *pietati* und *sapietati* bieten, die evident richtige Conjectur des Hotomanus *satietati* statt der sinnlosen Vulgata *sapientiae* aufgenommen und vertheidigt. Nicht minder ist das aufgenommene *circumfluentem exercitu* c. 24, 49 wegen der handschrift-

schriftlichen Beglaubigung und als das Gewähltere empfehlungswerth. Nicht so scheint es mit dem gleich folgenden *homines percussi Sullani temporis calamitate* statt der seit Lambin aus einigen Handschriften eingeführten Lesart *perculsi* zu seyn. Warum der Herausg. *percussi* durch *prostrati* erklärt, ist nicht abzusehen. Jene lebhafte Erschütterung der Seele, welche fortwirkt und nachhaltig ist, kann nur durch *percelli* ausgedrückt werden. *Percussus* entspricht entweder unserm be- oder getroffen (*frappé*), oder es erklärt sich auch aus der Verbindung mit *vulnus*, *plaga*; *vulnere percussus* = τραύματι πληγείς, wie man *saucius* auch übertragen gebraucht. So ist die einzige Beweisstelle zu fassen, welche der Herausg. anführt, Acad. I., 3. — Glücklich ist dagegen die Kritik über 27, 56, wo *multis etiam alienis*, *exitio vix cuiquam inimico* statt *multis alienissimis*, *vix cuiquam inimico exitio* aufgeschrieben ist. Die ganz verkehrte Wortstellung konnte hier leiten und die handschriftlichen Quellen sind richtig benutzt. c. 28, 58 ist *ipso* vor *imperio* nach guten Auctoritäten gestrichen; eben so *in re* hinter *nonnulla*, ein Glossem. Gleiches läfst sich c. 29, 60 und 61 von *quam aut veritas* und *non a natura verum a magistro* statt *quam veritas* und *sed a magistro* sagen. Die bessere Beglaubigung empfiehlt das Hergestellte, indessen wäre die Vulgata bei gleicher Sicherheit nicht minder gut. Dagegen ist es eine ganz treffliche Verbesserung *in imperita multitudine* statt *cum imperita multitudine*, welches weder lateinisch ist, noch auf irgend einer handschriftlichen Auctorität beruht, — eine der vielen Stellen, welche die grofse Verwahrlosung der Ciceronischen Texte zeigen. — c. 31, 65 ist die richtige Wortstellung *sententiam sententia alia* hergestellt: c. 29, 66 der richtige Name des L. Philus, da von der Wissenschaftlichkeit des L. Philippus Niemand weifs; eben daselbst das Gewähltere *communiorem* statt *comiorem*. c. 32, 67 ist *ad iudicium* beglaubigter, als *in iudicium*, lateinisch Beides; *mercede conducti* ungleich richtiger dem Sinne nach, als die Vulgata *corrupti*, und dabei allein handschriftlich. Ebendasselbe gilt von *statuent*, welches c. 35, 73 statt der Vulgata *statuitur* in den Text erhoben ist. Besser begründet sind ferner c. 39, 85 *perrumpet* und *comprimentur* statt der gewöhnlichen Schreibungen *prorumpet* und *opprimentur*. c. 40, 86 empfiehlt sich das aufgenommene, und schon von *Ernesti* gebilligte *fidem vestram*, *defensoris et amici* statt *vel defensoris*, wo die Partikel ohne Sinn ist, durch Annäherung an die Schriftzüge der verdorbenen Lesarten, wie denn *vel* auch aus der mifsverstandenen Abkürzung von *vestram* entstanden seyn dürfte. Die richtige Wortstellung mit Aenderung von *sic*, welches einige Handschriften enthalten, in *si*, *ita vos si Murena* ist c. 40, 87 eingeführt; und etwas früher nach den Handschrr. *squalore et sordibus confectus*, *lacrymis ac moerore perditus* geschrieben, *morbo* aber vor *lacrymis* nach guten Quellen gestrichen worden. Die gewöhnliche Lesart *squalore sordidus* ist nicht Ciceronisch, *squalor* und *sordes* verbindet Cicero aber gern, und die Concinnität gewinnt durch den Parallelismus *squalor* und *sordes*, *lacrymae* und *moeror*.

Die Spracherklärungen werden reifere Schüler und angehende Studirende mit Vortheil nutzen können.

Der Druck des Buches ist gut, nur in den Anmerkungen fast zu eng und schwer zu übersehen, zumal da die Schwärze sehr mittelmäfsig ist.

—λλ—

Leipzig, b. Lehnhold: *A. Persii Flacci Satirarum liber, cum eius vita, vetere Scholiaste et Isaaci Casauboni notis.* Editio *novissima* — cura et opera Merici Casauboni. Typis repetendum curavit et recentiorum interpretum observationibus selectis auxit *Frid. Duebner*. 1833. LIV u. 390 S. 8. (2 Rthlr. 6 gGr.)

Der Commentar von *Casaubonus* über Persius Satiren gehört zu denjenigen Denkmälern der ältern Philologie, deren Ruhm sich in einer stillschweigenden Tradition ununterbrochen behauptet hat, ohne dafs man sie mit gleichem Eifer lesen und in fruchtbarer Anwendung erhalten mochte. Niemand trägt Bedenken, jenen grofsen Polyhistor an die Spitze derer, welche den Römischen Satiriker um die Wette behandelt haben, zu setzen, wie er denn wirklich unter den frühern Erklärern der einzige von Rang und Werth ist; man bewundert die Schätze der vielseitigsten Gelehrsamkeit, die so klar, so lebendig und zwanglos in seiner Interpretation verstreut sind; auch wird bisweilen die Bemerkung vernommen, dafs dieser Commentar nicht unwichtige Beiträge zur Kenntnifs der Stoischen Philosophie gewähre: doch von allen solchen Lobsprüchen ist wenig mehr als eine leise Spur in der Praxis anzutreffen. Und hiervon liegt der Grund eben nicht in der etwanigen Seltenheit des Werkes. Vielmehr giebt es vier Abdrücke desselben aus verschiedenen Jahren; und wollte man glauben, dafs deren Benutzung jetzt erschwert sey, so verstattet die Wiederholung des Buches hinter dem Journal von *Henninius*, der noch immer in Umlauf ist, einem Jeden den beliebigen Gebrauch. Worin sollen wir also die Ursache jener Vernachlässigung suchen, da doch die tüchtigen Hülfsmittel zum Verständnifs des dunkelsten aller Römischen Dichter so gar nicht zahlreich sind? Rec. denkt seinerseits, dafs die Schuld unter Persius und seinem Ausleger vertheilt werden dürfe. Jener hat die Form seiner Poesieen in der Bitterkeit des Humors aufgelöst zu Trümmern und kernhaften Baustücken, welche sich durch sittliche Strenge und tiefbegründete Humanität allen empfänglichen Gemüthern zugänglich machen, und auch vermöge unserer modernen Vorliebe für das Moralische, das praktische Element der Dichtung, die Geltung des Persius vorzüglich entscheiden halfen; aber wenig hat er dafür gesorgt, dafs dem denkenden Leser aus den zerstreuten Andeutungen dieser schweifenden Po-

Polemik der poetische Genufs eines harmonischen Ganzen erwächst. Daher ist nicht zu verwundern, wenn die Meisten, unbekümmert um das letzte Ziel einer dichterischen Schöpfung, nur am Einzelnen auf der Oberfläche festhielten, vor Allem an der pathetischen Gesinnung, welche man auf der Stufe jedes andern prosaischen Lehrbuchs der Stoischen Schule, des Epiktet oder des Seneca, nahm, dann aber an der Sprachgelehrsamkeit des Mannes und den vielfachen, nicht gemeinen Zügen der römischen Tages- und Sittengeschichte. Man schien hiebei stillschweigend vom kecken Einfall des *Joseph Scaliger* auszugehen: „*Persius, miserrimus auctor, obscuritati studet: non pulchra habet, sed in eum pulcherrima possumus scribere.*" In einem gleichen Falle findet sich unser *Casaubonus*. Begabt, wie er war, mit der innigsten Verehrung für Sittlichkeit und mit der unermüdlichen Neigung für Erudition auf dem weiten Felde der Polymathie, mufste er lebhaftes Gefallen am Persius empfinden, den er zuerst in öffentlichen Vorträgen zu Paris, weiterhin in einer ausführlichen Druckschrift zu erläutern unternahm, wie noch jetzt die Verarbeitung akademischer Dictate zum abgeschlossenen Buche sich am populären Gepräge des letztern, an einem fast homiletischen Fluſs verräth. Er selbst sagt im Vorworte; *hoc animo cum ante multos annos Persii Satiras interpretati essemus, ut ipsi nos primum ad amorem virtutis, odium vitiorum capessentium stimularemus, deinde ut studiosae iuventuti ad similem conatum duces nos praeberemus, de quo priores interpretes parum videbantur cogitasse; ausi sumus* etc. So entstand der vorliegende Commentar, welchen der genannte *Scaliger* als einen goldenen rühmte, ein Aggregat von Sätzen der alterthümlichen Moral und Lebensweisheit und von reichen Bemerkungen aus dem Gebiete der Antiquitäten, welche von Seiten der Mannichfaltigkeit und Vollständigkeit etwas unter den Noten zum Athenäus, Theophrast und Sueton stehen; im Uebrigen ergetzt dieses Material, wiewohl es keiner ängstlichen Folge oder haushälterischen Wahl sich unterordnet, durch den gemüthlichen Ton, in welchem es sichtbar aus der Fülle des reinen Herzens überströmt.

Aus dem Gesagten wird es leicht seyn, den Standpunkt des Casaubonischen Werkes zu entnehmen. Ohne gerade für uns ein Muster der Erklärung zu seyn, oder auf Genialität Anspruch zu machen, leistet es in anspruchsloser Gewandtheit einen praktischen Vorrath an Belehrungen, und als Denkmal der bewährtesten Interpretation aus den frühern Jahrhunderten verdient es unstreitig bewahrt zu werden. Hr. *Dübner* hat daher auf den Dank des philologischen Publicums zu zählen, dafs er ein nützliches Buch der Art zu erneuern sich entschlofs; um so mehr, als er sich auch der nicht geringen Mühe unterzog, die nur allgemein angedeuteten Citationen möglichst genau nachzuweisen; und diefs Alles, so weit wir den Abdruck mit dem alten Exemplar verglichen, in grofser Correctheit. Die Glossen sind in unveränderter Gestalt, wie sie bei Casaubonus erschei-nen, beibehalten; eine vollständige Sammlung der Scholien wird aus vorzüglichen Handschriften verheifsen. Was hingegen die Zusätze betrifft, mit denen er den Commentar begleitet, so wissen wir sie nicht zu billigen, und wünschten vielmehr, sie wären entweder gänzlich fortgeblieben, oder in durchaus verschiedener Einrichtung als ein selbstständiger Nachtrag gegeben worden. Er ist nämlich ohne Bedenken dem Ausspruche *Passow's* (Persius S. 153) gefolgt, welcher die Zusammensetzung eines künftigen *commentarius perpetuus* folgendermafsen bezeichnete: „Von seinen Erklärern würden wohl nur *Casaubonus* und *Meister* unabgekürzt zu geben seyn; bei den übrigen würde die Auswahl, nach Mafsgabe des Werthes, mehr oder minder reich ausfallen. Ganz übergangen dürfte meiner Meinung nach kein Ausleger werden, um auch den historischen Gesichtspunkten zu genügen." Vorläufig meint nun Hr. *D.*, habe er aus den neuesten Arbeiten diejenigen kritischen und exegetischen Hülfsmittel ausgezogen, welche zur Berichtigung des Casaubonus dienten: „*ne lector praeter hanc editionem alia quoque subsidia circumspicere cogeretur.*" Mehr wollte er noch in diesem Sinne hinzufügen, woran ihn aber anderweitige Beschäftigungen verhindert hätten; doch seyen handschriftliche Noten von *Guyet*, *Huet* und *Scaliger*, aus den Exemplaren derselben in der königl. Pariser Bibliothek hinzugekommen, mehr um für die Erläuterung eines so mifslichen Dichters beizutragen, als wegen sonstiger Vortrefflichkeit. Hr. *D.* mufs sich also, wie gut gemeint auch immer sein Vorhaben ist, das Werk leichter gedacht haben, als es irgend ein nur leidlich unterrichteter Betrachter glauben mag; vollends wenn er durch solche Zusätze dem Leser eine andere Ausgabe zu ersparen behauptet. Denn um sogleich mit jener Auffassung der Casaubonischen Arbeit zu beginnen, so dünkt sie dem Rec. um so wunderbarer, als bereits *Passow* (S. 148) anerkannt hat, was sich Jedem überall aufdrängen wird, dafs der ziemlich eilfertig hingeworfene Commentar in seinen häufigen und weitläuftigen Abschweifungen, die den Hauptwerth seines Buchs ausmachen, es verrathe, wie es ihm nicht sonderlich um den Dichter zu thun gewesen sey. Aber auch, wenn dort ein strengeres Ebenmafs beobachtet wäre, könnte schwerlich Casaubonus den Kern einer umfassenden Interpretation abgeben, dem die Gedanken und Forschungen aller Vorgänger und Nachfolger als Supplemente, Berichtigungen, Erweiterungen sich anzuschliefsen hätten, und das aus dem einfachen Grunde, weil der gelehrte Mann in einer breiten discursiven Weise die Sätze seines Autors zu dehnen und in die weitläufigsten Analogieen zu verketten liebt, ohne sich auf der knappen Bahn eines weder zu enthaltsamen, noch eiteln Auslegers zu halten. In dieser Eigenschaft, welche sein Buch untauglich macht, die Grundlage für ein erschöpfendes *Corpus* der Erklärung zu werden, liegt jedoch eine wesentliche Tugend seiner Arbeit, welche weniger als billig von den überschätzenden Bewunderern des besprochenen Commentars hervorgehoben ist.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Lehnhold: *A. Persii Flacci Satirarum liber, cum eius vita, vetere Scholiaste et Isaaci Casauboni notis.* — Editio novissima — cura et opera Merici Casauboni. Typis repetendum curavit — — *Frid. Duebner* etc.

(*Beschluss von Nr. 114.*)

Allerdings ist Casaubonus der einzige Herausgeber des Persius, welcher eine merkliche Epoche bewirkt hat; dadurch nämlich, dafs er in der Interpretation den allein angemessenen Weg einschlug, welcher auf einer paraphrastischen Ausdeutung der vom Satiriker halblaut hingeworfenen Empfindungen und Zustände beruht; nur dafs er minder einem bewufsten Verfahren, als dem ihm eigenen philologischen Tacte gefolgt ist. Letzteres zeigt auch der Anhang: „*Persiana Horatii imitatio*", eine schätzbare Sammlung der Reminiscenzen, welche Persius aus der emsigen Lesung Horazens bis in die fast unscheinbarsten Wendungen und Züge verarbeitet hat; und doch gewährt dieses Aggregat von Parallelen keinen gründlichen Gewinn, wenn es nicht, anders als hier geschehen, mit sorgsamer Kritik in die Entwicklung der einzelnen Stellen verwebt wird. Künftig also, wenn wir einen vollständigen Ueberblick der noch sehr zerstreuten Lesarten und exegetischen Versuche erhalten, mag Casaubonus in jedem Betracht einen fruchtbaren Stoff darbieten, nicht wohl aber ein Mittelpunkt oder Leiter seyn. Wollte indessen Hr. *Dübner* zu den Anmerkungen desselben dasjenige nachweisen, was unmittelbar ihr Verständnifs fördert, so mufste solches namentlich von dem Commentar des *Marcilius* ausgehen, den er nicht zu kennen scheint. Denn auf diesen seinen Vorgänger, der bei sonstigem Verdienste weder an Geist noch an tiefer Gelehrsamkeit hervorragte, hat Casaubonus sich vielfach polemisch bezogen, und gerade um ihn in Schatten zu stellen (was ihm in der That gelungen ist), auch den überfliefsenden Gang seiner oben charakterisirten Erklärungsweise sich erwählt. Ueberdiefs wäre zu fordern, dafs Zusätze, von welcher Art immer ein neuerer Herausgeber sie ertheilen will, in den Winkel abgesonderter Noten sich zurückzögen, nicht (wie im jetzigen Abdruck der Fall) den Vortrag des Interpreten unterbrächen. Ein Buch, wie das des Casaubonus, ist ein ehrwürdiges Denkmal der ältern philologischen Wissenschaft, welches der Spätling nirgend antasten oder gar mittelst eigener Weisheit bereichern sollte; und es ist fürwahr ein widerwärtiger Anblick, wenn man die klassischen Werke von *Ruhnkenius* und ähnlichen Männern in sogenannten *Editiones auctae et emendatae* mit Wissenswürdigkeiten versehen findet, die selbst der Anfänger aus Grammatiken und andern Hülfsmitteln ohne Mühe sich verschaffen kann. Erwägen wir aber endlich den Gehalt dieser Einschiebsel, so würden wir noch weniger Anlafs dafür entdecken. Sie zeigen deutlich, dafs Hr. *D.* kein genaueres Studium des Persius zu einem solchen Unternehmen mitgebracht hat: wir meinen nicht eben ein originelles Studium, das von gänzlich neuen Wahrnehmungen begleitet wäre, sondern eine mehr als fragmentarische Kenntnifs und Sichtung der wichtigsten Ausgaben seit Herstellung der Wissenschaften und der ihnen einwohnenden Resultate. Nun aber trifft man hier einen blofsen Auszug aus den letzten Editionen von *Passow* bis auf *Plum* an, versetzt mit etlichen Angaben aus eigener Lesung. Für unsern Zweck genügen einige wenige Belege sogleich von den ersten Seiten her. Im Prolog fafst Casaubonus die Worte: *Nec fonte labra prolui Caballino*, als einen Ausdruck der Bescheidenheit, in sofern der Dichter nicht gleich andern Musensöhnen sich an der Hippokrene berauscht zu haben versichert; hingegen sind S. 14 aus *Passow* Stellen angeführt, die längst in den Lexicis für denselben Sinn des leichten Netzens einen Platz gefunden haben; gleichwohl läfst sich nur die Bedeutung einer Weihe, die vermuthlich auch bei Persius gilt, darin erkennen. Bei *Caballino* dagegen wird Casaubonus mit Recht gegen *Passow* in Schutz genommen. Ebendaselbst nimmt Hr. *D.* S. 18 das unmetrische *Heliconiadasque* in v. 4 unter Voraussetzung einer Synizesis an; aber *Schneider*, den er citirt, hat nicht nur gewarnt, dafs man ohne Noth diese Zuflucht ergreife, sondern es lehren auch dessen Autoritäten, dafs die Dichter nur ein radicales i auf diese Weise behandelten, mithin der Nothwendigkeit nachgaben, welche sich hier nicht aufdrängt. Weiterhin v. 5, wo Casaubonus *remitto* der Vulgata *relinquo* vorzieht, sind die widerstreitenden Ansichten der Neuern ohne Beurtheilung aufgeführt, da doch mehrere der frühern Latinisten (z. B. *Gronov.* Obss. IV, 2) hinlänglich die Proprietät des erstern Verbi, welches von *Passow* durchaus mifsverstanden worden, erläutert haben; kaum bedürfte es daher der Erinnerung, dafs *Orelli* Recht ge-

gethan, jenes *relinquo* als Glossem zu verwerfen. Eben so hat Casaubonus v. 7 *semipaganus*, dem Sprachgebrauch jener Zeit gemäfs (vergl. *Gibbon* in einer Note zum Schlufs von chap. 21), richtig auf den Soldatenstand bezogen, „kein Mann vom Handwerk"; einer modernen Erklärung „obwohl noch halb Bauer" durfte S. 22 nicht einmal Erwähnung, geschweige mit Billigung geschehen. Ueber *cantare nectar* v. 14 ist wohl eine literarische Notiz, doch nichts zur Einsicht in die künstliche Phrase ertheilt, wie denn auch die Herausgeber nicht sonderlich darauf eingehen; zu benutzen wären die von *Jacobs* in Antholog. T. XII. p. 155 und andern in gleichem Sinne gesammelten Stellen gewesen. Bei Sat. 1,4 ist der Satz: *Ne mihi — praetulerint* nach *Passow's* Vorgang an *quare?* angeschlossen worden; welches dem Rec. eben so unlateinisch dünkt, als die gegebene Ergänzung S. 37: *an quod ego timerem*. Auch bei v. 9: *Tunc cum ad canitiem — adspexi* ist kein Grund zu sehen, weshalb man die natürliche Auslegung des Casaubonus: „betrachte ich das Treiben der Leute bis zum grauen Scheitel", welche durch das nächstfolgende Satzglied und das innere Gewicht des satirischen Stachels bestätigt wird, mit der jüngern vertauschen wollte: „Beschaue ich unsere weichliche Lebenssitte und die durch Ueppigkeit vor der Zeit zu siechen Greisen umgewandelten Menschen." In der Erklärung von v. 17: *liquido cum plasmate guttur colluerit*, ist Casaubonus auf Abwege gerathen, wenn gleich seine Note mehrfach und ohne Bedenken (s. *Heindorf* in Plat. Cratyl. 67) gebraucht wird; aber auch, was S. 51 aus *Salmasius* hergeholt worden, hellt den fraglichen Punkt nicht völlig auf; wofür *Cresolli* Theatrum Rhett. III, 18 bessere Dienste leistet. Sonderbar klingt die Belehrung bei v. 20: *ingentes trepidare Titos*, wo Titus nicht ein abstracter Name, sondern geradezu vom Sabinerkönig *Titus Tatius* herstammen soll, nebst einigen andern Anführungen aus *Plum's* Compilation, die gar zu häufig vom Verfasser ausgebeutet ist, und vielleicht an jedem Orte gelegentlich verwandt werden könnte, doch dem Casaubonus gegenüber eine ziemlich traurige Figur spielt. Hierbei glauben wir abbrechen zu dürfen. Schliefslich ist Hn. *D's.* Fleifs zu loben, dafs er in Casaubonus mehrmals nachlässigen Citaten die Lesarten der Texte gewöhnlich nachweist, und auch auf Anlafs seiner Emendationen nicht selten angiebt, wie weit dieselben Widerspruch oder Anerkennung gefunden haben.

Druck und Papier sind untadelhaft.

Heidelberg, b. Groos: *Abrifs der Römischen Literatur - Geschichte*, zum Gebrauch für höhere Lehranstalten. Von *J. Chr. F. Bähr.* 1833. VIII u. 255 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Wer sich mit der Eigenthümlichkeit und Methode des Lehrbuchs bekannt gemacht hat, welches Hr. Prof. *Bähr* neuerdings über römische Literatur in einer *zweiten* Auflage erscheinen liefs, bedarf keiner umständlichen Entwickelung des vorliegenden Auszugs: denn zum gröfsern Werke steht dieser in dem Verhältnifs ungefähr eines verjüngten Mafsstabs, wie die Uebereinstimmung in Umfang und materiellem Gehalt, in Anordnung und in Betrachtungsweise der Massen oder Individuen es durchgängig ausspricht. Für den Besitzer jenes Lehrgebäudes hat mithin gegenwärtiger Abrifs kein näheres Interesse, welches auch der Vf. nicht bezweckte. Vielmehr äufsert er im kurzen Vorwort, dafs er in der Meinung, seine Geschichte der römischen Literatur eigne sich wenig zu einem Lehrbuch für höhere Bildungsanstalten, und in Betracht vielfacher Aufforderungen ein Compendium zu Nutzen der genannten Kreise verfafst, und indem er die Einrichtung des ausführlichen Werkes beibehielt, darin von der frühern Form und Darstellung sich entfernt habe, dafs er die blofsen Resultate der bisherigen Forschungen in einem klaren und fafslichen Vortrage wiedergab; weshalb auch die Productionen neuerer Zeiten, selbst solche, die noch neulich von ihm nicht angewandt werden konnten, hier auf das sorgfältigste berücksichtigt seyen. Dieses Unternehmen, dessen Absicht gewifs Anerkennung verdient und beim Mangel eines ähnlichen Hülfsmittels sich als ganz praktisch empfiehlt, ist es allein, das wir jetzt in Erwägung ziehen müssen. Wie weit Hr. *B.* seines Stoffes mächtig geworden, in welchem Geist und Umfang er ihn behandelt, mit welchen Studien er ihn gefördert habe? diese und andere Fragen sind für uns Voraussetzungen und als abgethan zu betrachten; hier kommt es einzig auf die richtige Bearbeitung und Zweckmäfsigkeit des Auszuges an. Auch der Auszug hat im Felde der Wissenschaft sein Gesetz: denn vom buchhändlerischen Extract, wie brauchbar und sogar zuträglicher als das Original er öfters seyn mag, reden wir nicht. Seine vorzüglichste Pflicht setzen wir in die Kürze; wie vieldeutig aber und dem Mifsbrauch unterworfen ist nicht dieser Begriff der Kürze! Es giebt, wie Jeder weifs, eine seichte Kürze, gegenüber einer gründlichen und reichhaltigen Weitläufigkeit; und käme es nur auf erschöpfende Kürze des Stiles an, so dürfte man auch von der umfassendsten Schrift eine bündige Darstellung fordern, worin mit richtigem Ebenmafs aller Ueberflufs, aller Schein der Extreme vermieden wäre, nichts weder breit und eitel, noch dunkel und abgerissen stände. Offenbar ist aber die hier besprochene Kürze, welche für die erste und höchste Tugend eines wahrhaften Schulbuches gilt, anders gemeint und von einer nicht rein formalen Natur: sie bezeichnet uns den Ausdruck einer künstlerischen Anschaulichkeit und Klarheit, welche nothwendig auf einer mannichfaltigen und wohlbegründeten Kenntnifs des Materials ruht, die Resultate derselben, so weit sie den rechten Grad der Gewifsheit besitzen, in fester Abrundung ertheilt, sobald sie Zweifel erregen oder noch von der reifen Entscheidung fern sind, offen und behutsam als Probleme hingiebt, und zuletzt mittelst dieser Wechsel-

wir-

wirkung von Gelehrsamkeit und Kritik ein im Grofsen und Kleinen gleich lebendiges Bild der Individuen und Zustände hervorbringt. Ein so geartetes Buch mufs bei anscheinender Popularität Tiefe genug in sich tragen, um den wesentlichen Stoff einem erläuternden Commentator darzubieten. Fafslichkeit, Bestimmtheit, richtige Anordnung und was sonst wünschenswerth erscheint, mag wohl unmittelbar aus jener geistigen Grundlage sich entwickeln.

Wenn wir nun mit demjenigen Talente beginnen, dessen Geltung so eben ausgesprochen worden, so dünkt uns, dafs man in dem Bährischen Abrifs den Ueberblick und die gediegene Durchdringung der Besonderheiten vermissen werde, welche der Leser eines solchen Summariums begehren darf. Wiefern dem Vf. hiefür Neigung und Gewandtheit zu Gebote stehen, wissen wir weder bejahend noch verneinend zu sagen; doch lehrt die Vergleichung des gröfsern Werkes mit dem Auszuge, dafs Hr. *B.* dem frühern Plane völlig gefolgt ist und das einmal vorräthige Material blofs auf eine beschränktere Seitenzahl herabgesetzt hat, ohne den merklichen Unterschied, oder vielmehr die Kluft, welche zwischen beiden Unternehmungen in der Mitte liegt, zu beachten. An jenem Orte mögen Notizen und mühsam ermittelte Collectaneen am Platze seyn, um den Forscher mit den Vorräthen seines Objects und mit der Fülle zerstreuter Ansichten vertraut zu machen; auch wird ein solcher es nicht übel deuten, wenn er die gewünschte Beurtheilung und Entscheidung der Differenzen nicht vorfindet, während der Lehrling, der eigentliche Leser eines Compendiums, mit den gehäuften Schätzen der Erudition, mit Nachrichten von Andersdenkenden, überhaupt mit gemischten Citationen selten zu behelligen ist. Diesem mag allein mit dem möglichst einfachen Wissen des Fertigen gedient seyn, worin weniger Breite und Mannichfaltigkeit, als Ordnung und praktische Nutzbarkeit hervorstechen, und was zur Einheit der Erkenntnifs gehört, auf *einem* Fleck ohne Zersplitterung sich antreffen läfst. Schon der Umfang des Buchs sollte mäfsiger ausgefallen seyn; nicht als ob ein Schulbuch über römische Literatur innerhalb weniger Bogen sich halten müfste (füglich kann es wohl an äufserer Stärke noch über das vorliegende hinausgehen), sondern weil nach Abzug des Ueberflüssigen der wahre Gehalt unverkümmert derselbe bliebe. Zum Ueberflufs rechnen wir lauter Angaben, die nichts weiter leisten, als dafs sie an die Sammlungen in des Vfs Handbuche erinnern, und nur dem Kenner oder Gelehrten, nicht dem Anfänger verständlich und geniefsbar sind. Man nehme etwa folgende Proben aus den Noten unter dem Text. S. 4. „Versuche einer unmittelbaren Ableitung der römischen Sprache aus der celtischen, gallischen, germanischen (die Schriften und Forschungen von *Praschius*, *Cluver*, *Morhof*, *Jackel*, *Ramshorn* u. a.), oder aus der etrurischen, oder aus der hebräischen (von *Ogerius*), oder aus dem Sanskrit, wie *Paulino di S. Bartolomeo*, *Ciampi* u. a." S. 78. „Jugendbildung des Horatius. Seine Lehrer Orbilius Pupillus u. a. Seine Philosophie, eine Art von Eklekticismus; die Ansichten von *Wieland*, *Berger*, *Dacier*, *Pflugradt* u. a. Vielfache Untersuchungen über des Hor. Sabinisches Landgut und dessen Lage, von *Cluver*, *Capmartin de Chaupy* — —. Besafs Hor. aufserdem noch ein besonderes Landgut zu Tibur?" Um aber nicht eine Menge gleichgeformter Artikel auszuschreiben, begnügen wir uns mit einigen auf Cicero bezüglichen. S. 161. „Cicero's Körper und Gestalt; bildliche, noch vorhandene Darstellungen —; seine Persönlichkeit; sein Umgang; die Sammlungen von seinen witzigen Einfällen durch Trebonius und Tiro, so wie der eigene Abschnitt (*de iocis*) in der Schrift *de Oratore*. — Ueber Cicero's Landgüter s. die Untersuchungen von *Middleton*, *Cramer*, von *Ch. Müller* — u. a. — Ueber Cicero's Charakter, insbesondere über die ihm vorgeworfenen Schwächen vergl. die Urtheile des Asinius Pollio und Livius bei Seneca *Suasor.* VII. p. 48. 49. nebst den Bemerkungen von *Meiners*, *Schott*, *Weifsgerber*; vgl. mit Cic. *pro domo* 35. etc. Der Spottname *Transfuga* bei Dio Cass. 36, 27. Ueber seinen politischen Charakter und seine Grundsätze s. die Schriften *de republica* und *de legibus*, nebst den Erörterungen von *van Persyn* und *Gratama*, vgl. Quintil. XII, 1, 16. Cicero ein *vir bonus*. Ueber den politischen Sinn dieses Wortes vergl. die Erörterungen von *Beier*, *Welcker* (Prolegg. ad Theogn. p. XXVI), *Besserer* u. a. — Ueber Cicero's juristische Bildung vgl. die zahlreichen Untersuchungen und Schriften von *Schulting*, *Hornemann*, *Luzac*, *Berg* u. a. Vgl. *Zimmern* — *Beier*. — Uebertriebene Verehrung des Cicero in neuerer Zeit: *Ciceroniani*; s. die Schriften von *Schott*, *Erasmus*, *Muretus*." Nun fürwahr, unser Vf. meint es redlich mit den Schülern, welchen er aufgiebt, Bücher von Alten und Neuen, sogar wenig bedeutende Dissertationen zu vergleichen, auf die Gefahr hin, gleich übel berathen zu bleiben, oder sich durch halbe Nachrichten zu verwirren: z. B. bei dem Versuch, aus den beiden philosophischen Werken und nicht aus den Briefen oder Reden über Cicero's Politik sich aufzuklären, und das moralische Prädicat eines *vir bonus* aus *Welcker's* Citaten zu würdigen, die doch den politischen Sinn der Phrase betreffen. Solchen Nachweisungen, welche sich durch das ganze Compendium hinziehen, merkt sich's an, wie wenig Hn. *B.* gelungen sey, den Schweifs von seinen frühern Bemühungen abzustreifen und die Bedürfnisse seiner Leser sich zu vergegenwärtigen. Letztere verlangen Thatsachen, gleichviel ob umständlich oder gedrängt, erzählt; auch werden sie mit Dank die Nennung der vorzüglichsten Hülfsmittel aufnehmen, wofern sie mit strenger Beurtheilung von den Compilationen oder den zahllosen Schriften des Tages ausgeschieden sind; Namen hingegen und dürftige Büchertitel derer, welche irgend Resultate, von denen man nichts hört, zu Tage gefördert und erörtert haben sollen, bringen keinen Gewinn. Die jetzige Einrichtung aber ist nur auf Vorträge und mündliche Erläuterungen anwendbar; doch möchte schwerlich noch auf den heutigen Schulen der Mifsgriff bestehen, wel-

welcher ehemals auch die Literargeschichte der Alten in den Kreis der jugendlichen Lehrobjecte zog.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Weimar, b. Hoffmann: *Predigten über das Neue Weimarische Evangelienbuch* oder über freie Texte. Von D. *Johann Friedr. Röhr* u. s. w. *Erste* Sammlung. 1832. VIII u. 576 S. 8. (2 Rthlr. 6 gGr.)

2) Kiel, in d. Universitätsbuchh.: *Von der Heiligung*; in neun Predigten vom Archidiaconus *Harms*. 1833. X u. 170 S. 8. (18 gGr.)

3) Berlin, b. Oehmigke: *Predigten über die Bekehrung des Apostels Paulus.* Von *Christian Ludwig Couard* u. s. w. 1833. VI u. 421 S. 8. (1 Rthl. 4 gGr.)

4) Halle, b. Kümmel: *Denkmal des verewigten Dr. Carl Ludwig Nitzsch*, Prof. der Theologie, Generalsuperint. u. s. w. zu Wittenberg, in einer Auswahl *seiner Pfingstpredigten* für dessen Freunde, nebst einer Zugabe über ihn, aufgestellt von *E. A. Dankegott Hoppe*, Dr. d. Philos. u. Superint. zu Eisleben. 1832. XII u. 168 S. 8. (18 gGr.)

Die sämmtlichen in den vorliegenden Sammlungen sprechenden geistlichen Redner sind zu bekannt, als dafs an diesem Orte eine ausführliche Beurtheilung ihrer Predigtweise erwartet werden dürfte. Ohnehin sind namentlich einzelne Predigten von *Röhr* in Nr. 1 wie z. B. die am Reformationsfeste: „Von der sittlichen Unbescholtenheit, mit welcher unsere Kirche in das Leben trat", schon für sich angezeigt worden. Die Vorzüge der Röhr'schen geistlichen Rede: verständige und richtige Anordnung, Klarheit der religiösen Vorstellungen und des Gedankenganges, psychologische Tiefe und Eindringlichkeit werden die Freunde derselben auch hier nicht vermissen. Besonders machen wir aufmerksam auf die Predigten: „Ueber das Herrliche des Geschäfts, veredelnd auf Andere einzuwirken; über die ehelichen Mifsverhältnisse unserer Zeit; wie viel insonderheit das weibliche Geschlecht an einem religiösen Sinne habe"; die so tief in das menschliche Leben eingreifen. Aber auch die mehr dogmatischen Predigten an den christlichen Festen werden ihres Eindrucks auf diejenigen nicht verfehlen, welche nicht verlangen, blofs mit aneinandergereihten Bibelstellen und frommen Bildern unterhalten, sondern wahrhaft erbaut zu werden.

Hr. *Harms* stellt in der Vorr. zu Nr. 2 unserm Predigen ein trauriges Prognostikon, wenn er sagt: „In der seitherigen Weise werde, nach einigen Jahren die Predigt verstummt seyn aus Mangel an Zuhörern." Wir sind nicht der Meinung, dafern nur die wahren evangelischen Prediger nicht aufhören, aus dem reichen Schatze der h. Schrift Altes und Neues hervorzusuchen, dasselbe vernünftig aufzufassen und mit rechter Herzensbegeisterung darzustellen. Freilich dürfen sie sich dabei nicht streng an das Harmsische Vorbild halten, dessen Originalität man manches barocke Bild und Wort zugute rechnet, was bei seinen Nachtretern widerwärtig werden mufs. Die hier gegebenen neun Predigten sind übrigens über Gal. 6, 16 – 25 gehalten und tragen die Vorzüge und Mängel aller Harmsschen Kanzelvorträge an sich: dieselbe Wärme, denselben sittlichen Ernst, dieselben überraschenden Wendungen, aber auch dieselbe Ungewöhnlichkeit der Form oder Sprache, wie überall. Was sagen die Leser z. B. zu einer Eintheilung, wie die der *sechsten* Predigt über Gal. 6, 19 - 21: „Offenbar sind — da sind Ehebruch u. s. w., Fressen und dergleichen." „Diese Apostellehre an uns zu richten, sey unsere heutige Predigt, in welcher wir 1) in die aufgezählten Siebenzehn (nämlich Werke des Fleisches) etwas weiter eingehen; 2) in das leer gelassene Gefäfs des Wortes „und dergleichen" etwas hineinlegen; 3) die scharfe Androhung für die, welche solches u. dergl. thun, uns zu Gemüth führen wollen"?

Der Vf. von Nr. 3 gehört zu den streng altgläubigen Theologen und streift zuweilen an das Gewand der pietistischen an. Doch äufsert er sich nicht so unvernünftig und unduldsam, wie so manche Heroen der evangelischen Kirchenzeitung und des Brand'schen Journals, und hat den Zweck zu erbauen mit Ernst ins Auge gefafst. Die hier mitgetheilten Predigten sind von der historischen Gattung und werden zum Verständnifs der Schrift Laien recht gute Dienste leisten, indem sie ein lebendiges Bild der ersten christlichen Gemeinde geben.

Ueber Nr. 4 enthalten wir uns eines Urtheils, da der Redner, der hier spricht, bereits zu einem höhern Lichte eingegangen ist. Er gehörte zu unsern trefflichsten Theologen und war bis in sein hohes Alter ein beliebter Kanzelredner. Dafs er viele Freunde und Verehrer in seinen Schülern gewonnen, bezeugt das zahlreiche Subscribenten-Verzeichnifs. Die Mittheilungen aus seinem Leben von seinem Schwiegersohne, dem würdigen Superint. *Hoppe*, sind eine dankenswerthe Zugabe.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

RÖMISCHE LITERATUR.

Heidelberg, b. Groos: *Abrifs der Römischen Literatur-Geschichte* — — von *J. Chr. F. Bähr* u. s. w.

(Beschlufs von Nr. 115.)

Gehen wir zu der Entwickelung des Besondern über, so ist zu bedauern, dafs der historische Ueberblick der Redegattungen sich von dem sehr allgemeinen und flüchtigen Summarium, welches im Handbuch des Vfs geliefert wird, zu wenig entfernt. Gerade hier wäre die Darstellung theils vom Wesen und von der Eigenthümlichkeit der von Römern bearbeiteten Fachwerke, theils von den Fortschritten und Epochen, die durch die talentvollsten Köpfe auf den einzelnen Feldern herbeigeführt worden, erwünscht und am Platze gewesen. Man sehe z. B. an dem S. 30 fg. über die *Komödie* ertheilten Bericht, ob daraus dem Neuling ein anschauliches und zusammenhängendes Bild entstehen könne. „Auch die Komödie (heifst es) erscheint in ihrer ersten Gestalt als Nachahmung oder Nachbildung der griechischen, zunächst der sogenannten neuern attischen Komödie —, deren Stücke die Römer mit ziemlicher Freiheit für ihre Bühne bearbeiteten; doch ging man hier weiter *wie* bei der Tragödie, indem man auch römische Stoffe behandelte, und dem Drama auf diese Weise einen mehr nationellen Anstrich gab. Darauf bezieht sich der Unterschied zwischen *comoedia palliata* und *togata* — (hiernächst die Namen der verschiedenen Abtheilungen und die Classification des Vortrags). Der Gebrauch der Masken, welche der römischen Komödie eigenthümlich sind, — scheint erst durch den Schauspieler Roscius etwa um 650 allgemein geworden zu seyn. Noch haben sich in einer alten Vatikaner Handschrift des Terentius Abbildungen solcher Masken erhalten. Eigenthümlich ist auch der römischen Komödie der Prolog, der bei den Griechen sich nicht findet und dagegen bei Plautus und Terentius vorkommt." Sodann die Aufzählung der ersten Komiker, insbesondere der beiden erhaltenen, weiterhin der bis auf Bruchstücke verlornen, deren Formlosigkeit als der erheblichste Grund für die Polemik des Augustischen Zeitraums bezeichnet ist, endlich die Erwähnung von Mimus und Pantomimus; die Entstehung des Letzteren sey nicht aus der Art der *Cantica* (freilich ein unmöglicher Einfall), sondern aus dem Verfall der Sitten und Verfassung herzuleiten. Die Atellanen, ein unentbehrliches Mittelglied in der Laufbahn römischer Komik, hat eine gelegentliche Stelle bei den Antiquitäten der Poesie gefunden. Demnach mangelt hier gänzlich die organische Entwickelung, die Nachweisung, wie der Volksgeist alle Momente dieser Gattung erschöpft habe, namentlich den Halt der volksthümlichen Charaktermasken und des improvisirten Dialogs; ferner vermifst man die Andeutung der üblichsten komischen Stoffe, die wiederum aus den italischen Verhältnissen entsprangen; andrerseits wird man Aeufserlichkeiten gewahr, welche nicht einmal von Irrthümern rein gehalten sind, wie die Erzählung von Masken und Prologen als Eigenthum der Römer, wovon man wohl die Gewähr hören möchte. Dasselbe Verfahren herrscht auf allen übrigen Gebieten dieser Literaturgeschichte, welche stets an einem chronologischen Faden die namhaftesten Erscheinungen des Faches durchgeht, und bedarf keiner ausführlicheren Beispielsammlung.

Die Stärke eines Abrisses, wie der gegenwärtige, mufs in der vollen und ergründenden Charakteristik der wichtigsten Autoren von einiger Bedeutung ruhen. Dieser Stamm grofser oder verdienstlicher Individuen ist es allein, welcher mit Theilnehmung und Wärme von Jedem auf den weiten Räumen der literarhistorischen Forschung aufgenommen wird, welcher frühzeitig dem Sinn und Gedächtnifs des Lehrlings sich einprägt und es möglich macht, allmählig auch von den vernachlässigten Momenten des Studiums, von dem Geiste der Redegattungen, der Jahrhunderte und der National-Literatur ein helleres anschauliches Bild zu gewinnen. Wenn also der Vf. hierauf einen überwiegenden Eifer verwandt hätte, so wäre es jedem etwas begabtern Anfänger leicht, die sonstigen Mängel des Ganzen auszugleichen und zu beseitigen. Für geschichtliche Richtigkeit der Angaben nun hat der Vf. gröfstentheils gesorgt, in geringerem Mafse für die Combination der individuellen Thatsachen und Züge. Manches ist ihm bei dieser Arbeit hinderlich gewesen. Zuerst die Weitläufigkeit im Gange der Darstellung und in der Diction. Dahin gehört die noch immer beibehaltene Sitte, Schriftsteller von mannichfaltiger Productivität unter eine Reihe beliebiger Rubriken und Redegattungen zu zerstückeln, ohne dafs an irgend einem Orte sich das umfassende Gemälde des Mannes zum Ersatz vorfände; ferner die Auflösung des gesammten Berichts unter mehrere

rere Paragraphen (als „Fortsetzung" bezeichnet), wodurch an der Einheit und Bündigkeit der zu schildernden Momente viel verloren geht. Noch mehr aber ist der Stil in Anschlag zu bringen, der bis auf Auslassungen aller Art in Sätzen und Wendungen fast unverändert der des Handbuchs ist, und der Faſslichkeit zu Gunsten auf die hier unentbehrliche Präcision und Schärfe verzichtet. Zu viel und zu wenig sagt z. B. der Ausspruch S. 180, welcher den ganzen Werth Quintilian's darlegen soll: „Q. zeigt in diesem trefflichen Werke, *das seinen Namen verewigt hat* (unnütze Phrase, vgl. das Handb. S, 555), ein eben so gesundes Urtheil und einen echt kritischen Geist, als einen geläuterten Geschmack und eine umfassende Kenntniſs der *gesammten griechischen* und römischen Literatur." Oder man nehme sogleich S. 1: „Es wird demnach eine Geschichte der römischen Literatur eine geschichtliche Uebersicht *alles* dessen zu liefern haben, was die Römer von *ihrem ersten Auftreten* an bis zu ihrem gänzlichen Untergange auf dem Gebiete des Geistes *hervorgebracht und in Schrift aufbewahrt haben.*" Hr. *B.* ahnet wohl nicht, welche Last er sich hiemit aufgebürdet hat: alles, was jemals ein Römer, Zeugnissen zufolge, Lust hatte zu Papier zu machen, sollte der Historiker aufzeichnen? Wie wird er sich etwa mit Hn. *Held* abfinden, welcher neulich auf Anlaſs des Briefwechsels vom Plinius beklagte, daſs die Literargeschichte so gar keine Notiz genommen von den dort vielfach belobten Scribenten des Tages, welche vermuthlich bald in den *vicus Tuscus* gewandert seyn werden? Zweitens gereicht die conciliatorische Methode des Vfs oftmals der Sache zum Nachtheil; es ist unmöglich immer das Beste, wie hier regelmäſsig der Fall, zum Ruhm der Autoren zu melden, ohne die Wahrheit zu beeinträchtigen, sollten auch noch so viele restrictive Partikeln (vom *freilich* und *allerdings* an) aufgewandt werden; der Schüler mag hieraus nur ein schwankendes Bild empfangen, welches schlimmer als ein einseitiges zu wirken pflegt. Belege wird man uns erlassen, da das ganze Buch hiefür dient.

Die äuſsere Ausstattung ist durchaus befriedigend, wie auch im Allgemeinen die Correctheit des Drucks. *Cyriacus* S. 110 ist weniger störend, als S. 111 eines *berichtigten* Verfälschers. *Palladius* heiſst noch immer S. 14 ein Mitglied der silbernen Latinität.

ITALIENISCHE SPRACHKUNDE.

HEILBRON, b. Claſs: *Theoretisch-praktische Grammatik der italienischen Sprache für Deutsche*, in einer leichten und faſslichen Darstellung auf die einfachsten Regeln zurückgeführt. Zum Gebrauch in Schulen und beim Selbstunterrichte; von Dr. *J. Fr. Arnold*. 1830. XII u. 412 S. 8. (16 gGr.)

Diese Grammatik kann im Allgemeinen als eine fleiſsige und mit Sorgfalt und Sachkenntniſs geordnete und durchgeführte Arbeit gelten, bei welcher das praktische Moment vorherrscht und die sich von der Mehrzahl der italienischen Sprachlehren für Deutsche durch manche treffliche Bemerkungen, besonders aber dadurch auszeichnet, daſs der Vf. den Gesichtspunkt festzuhalten bemüht war, aus welchem der Deutsche die italienische Sprache auffassen muſs, und daſs er zuweilen Gelegenheit nahm, das Italienische und Lateinische vergleichend zusammenzustellen. Die Beispiele und Uebungen sind sehr zahlreich und die Auswahl ist im Ganzen lobenswerth. Statt der abgedroschenen Anecdoten (S. 348 fg.) hätte Hr. *A.* kleine Gemälde, Schilderungen und Erzählungen, welche Unterhaltung und Belehrung gewähren, mittheilen sollen. Auch die Briefsammlung (S. 406. §. 9.) könnte anziehender seyn. Wir wollen Einiges, das wir uns bei dem Durchgehen dieser Sprachlehre bezeichneten, näher betrachten. Die Verfasser von Sprachlehren sind fast ohne Ausnahme mit der Sucht gestraft, recht weit auszuholen, die bekanntesten Dinge als unbekannt anzunehmen und von den bereits tausendmal definirten eine neue Definition zu geben. So müssen wir denn auch bei Hn. *A.* lesen, was Sprachkenntniſs sey, daſs „jede Sprache (mit Ausnahme der Geberdensprache) aus Wörtern besteht, die Wörter aus Sylben, die Sylben aus Buchstaben", u. s. w. (S. 1). Wenn dergleichen Definitionen kurz und erschöpfend sind, mögen sie hingehen; nichtssagende und schiefe Erklärungen hat die Kritik zu berichtigen. S. 12 heiſst es z. B.: „*Vorwort* (*preposizione*) ist ein unveränderlicher Redetheil, welcher den Nenn- und Fürwörtern vorgesetzt wird und verschiedene darauf folgende Umstände näher bestimmt." S. 237 wird eine zweite Definition gegeben: „Die Vorwörter dienen dazu, *um* (!) die Verhältnisse und Beziehungen der Nenn- und Fürwörter *gegen* (!) andere Wörter zu bezeichnen, und werden den Nenn- und Fürwörtern, welche sie regieren, vorgesetzt. Sie unterscheiden sich von den Nebenwörtern dadurch, daſs sie immer vor einem Nennworte stehen und einen der vier Casus regieren, diese hingegen immer bei einem Zeit- und Beiworte sich befinden." Wir wollen hier nur bemerken, daſs die Stellung eines Wortes im Satze sein Wesen nicht erläutern hilft; das Nebenwort ist immer, ob es sich bei dem Zeitworte, oder bei Beiwörtern und Nebenwörtern finde, das Bestimmungswort des Zeitwortes und das Vorwort bezeichnet die Verhältnisse der Dinge; daſs sie bestimmten Wörtern vor- oder nachstehen, ändert ihre Natur nicht. *Con* bleibt ein Vorwort in *con me* und in *meco*, und *bene* ist ein Nebenwort in „*egli parla bene*", „*egli parla bene italiano*", „*ben vi sta*" und in „*si bene*" (ganz gut), wo das Zeitwort ausgelassen ist; *bene* bestimmt in dem zweiten, wie in dem ersten Beispiele das *parlare* und nicht das *italiano*. Dabei ist es inconsequent, bei dem Nebenworte eine Eintheilung in Klassen zu geben (S. 233), die Vorwörter aber alphabetisch aufzuführen, als ob sich diese nicht auch in besondere Klassen scheiden lieſsen.

S.

S. 53 u. ff. findet sich ein Abschnitt, überschrieben: *Allgemeine Regeln von der Ableitung und Bildung der italienischen Wörter aus der lateinischen Sprache.* Hr. *A.* scheint anzunehmen, der lateinische Ablativ habe der italienischen Sprache zum Vorbild gedient. Wir schliefsen dieses aus der Ueberschrift und aus der ersten Regel: „Um ein italienisches Haupt- oder Beiwort aus einem lateinischen zu bilden, setze man das lateinische Wort in dem Ablativo der Einheit und gebe demselben den Artikel *il* oder *la*, so hat man gewöhnlich das italienische Wort." Diese, übrigens allgemein angenommene Ansicht ist nicht haltbar. Die alte italienische Sprache hat ohne Zweifel den Nominativ und Accusativ nach dem Vorbild der lateinischen Sprache unterschieden; eben so wahrscheinlich ist es, dafs man später bei der Mehrzahl der Wörter die Endsylben ganz abschnitt oder zusammenzog, wie diefs noch jetzt in der Volkssprache des obern Italiens gebräuchlich ist — Formen, welche denen des Provenzalischen möglichst gleichkamen; erst als der weichere Sicilianische Dialekt beliebter und bekannter wurde, wichen die harten Endungen der Wörter, und man hängte theils Vocale an die Schlufsconsonanten, theils schnitt man letztere abermals ab u. s. w. So vielfach aber auch diese Veränderungen an lateinischen Wörtern, die bald eine Syncope, wie die in das Provenzalische übergehenden, erfahren mufsten, bald eine dem Ohre mehr zusagende Dehnung annahmen — seyn mochten, es bleibt doch als Regel feststehen, dafs aus dem lateinischen Accusativ die neue Form sich bildete; die Aehnlichkeit, welche viele italienische Wörter mit dem Ablativ lateinischer Wörter zeigen, beweist nichts; man warf das *m* des lateinischen Accusativs weg und änderte in manchen Fällen den nicht schön nachklingenden Endvocal (das *u* z. B.) in einen wohlklingenden um. Um sich vollkommen von der Richtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen, darf man nur solche Wörter hervorheben, in welchen der Accusativ und der Ablativ sich mehr unterscheiden. Z. B.

	Lateinisch.			*Italienisch.*
Acc.	*lumen,*	Abl.	*lumine*	*lume*
—	*semen,*	—	*semine*	*seme*
—	*flumen,*	—	*flumine*	*flume*
—	*nomen,*	—	*nomine*	*nome*
—	*pectus,*	—	*pectore*	*petto*
—	*tempus,*	—	*tempore*	*tempo*
—	*corpus,*	—	*corpore*	*corpo*
—	*latus,*	—	*latere*	*lato*
—	*caput,*	—	*capite*	*capo*
—	*mare,*	—	*mari*	*mare*
—	*spem,*	—	*spe*	*speme* etc.

S. 138 fg. spricht Hr. *A.* von dem Gebrauch des ersten und zweiten Imperfects (dem Imperfect und dem historischen Perfect) und sagt: „Das *Imperfetto I* zeigt an, dafs etwas in einer Zeit, die noch nicht ganz vergangen war, geschah, in welcher etwas Anderes vorging, als: *parlavo di lui, quando venne.*" Man kann sich wohl kaum confuser ausdrücken, und wenn wir zwischen dieser neuen Angabe und der alten Filippi'schen wählen müfsten, würden wir unbedenklich zu der letztern unsere Zuflucht nehmen, die doch wenigstens verständlich ist: „Das *Imperfetto II*", heifst es weiter, „wird gebraucht, wenn von einer Begebenheit die Rede ist, die in einer solchen entfernten Zeit geschah, dafs sie keine Verbindung mehr mit der gegenwärtigen Periode hat, in welcher man sie erzählt; wenn überhaupt von einer Zeit die Rede ist, welche bestimmt verflossen ist (folgen Beispiele). Spricht man aber von einem fortdauernden Zustande, oder einer Handlung, die man gewöhnlich zu thun oder zu wiederholen pflegt, so gebraucht man wieder das *Imperfetto I.*" Das *Imperfect* stellt das mit einem vergangenen Ereignifs als gleichzeitig, das *Perfect* das als gegenwärtig vergangen Gedachte dar; jenes ist eine Zeitform der Gegenwart, das Gegenwärtige in der Vergangenheit darstellend; dieses ist eine Zeitform der Vergangenheit, das Vergangene in der Gegenwart darstellend. Das Perfect erzählt Vergangenes, Geschehenes, das in Bezug auf anderes Vergangene, Geschehene nicht als vollendet und dauernd betrachtet wird, sondern in der Erzählung den Mittelpunkt abgiebt, ein Moment feststellt, dem sich die übrigen Umstände anschliefsen und als gleichzeitig mit jenem oder als schon vollendet auftreten, und daher in das Imperfect oder in das einfache Plusquamperfect kommen. Es verhält sich, mit einem Worte, mit dem Perfect der Italiener wie mit dem Aorist der Griechen und dem Perfect der Lateiner.

Die theils veralteten, theils minder gebräuchlichen Formen des Hülfszeitworts *essere* (S. 115) können noch vermehrt werden durch *sem* (häufig bei *Dante* und *Boccaccio*) statt *siamo*, *eran* st. *erano*, *eram* *) (*Dante*, Inf. c. XXXIII, 43) st. *eravamo*, *fo* st. *fu*, *fom* st. *fummo*, *sera* st. *sarà*, *seran* st. *saranno*, *fora* st. *sarei* und *sarebbe* etc. Aus Allacci's „*Raccolta de' poeti omt*", und „*Poeti del primo secolo della lingua ital.*" liefsen sich noch mehrere Formen anführen. S. 214 heifst es: „Der *Infinitivo* ist *von Natur unbestimmt*, und drückt eine Handlung oder ein Leiden aus; ohne die Person oder die Zeit zu *bestimmen*, und mufs erst durch ein anderes Zeitwort seine *Bestimmung* erhalten." Eine vage Definition! Am kürzesten und *bestimmtesten* sagt man: der Infinitiv drücke das in ihrer Unbestimmtheit gedachte Seyn und Werden der Dinge aus. Eben so vage sind die Regeln von den Präpositionen, von welchen der Infinitiv abhängen kann (S. 215—217), Regeln, welche, wenn einer methodisch verfahren und nicht dem gewöhnlichen Grammatiken-Schlendrian folgen will, durchaus nicht zu der Lehre vom Infinitiv gehören, sondern zu der Lehre vom Vorwort. Hier mufs das Wesen der Vorwörter *a* und *di* (jenes eine Annäherung an einen Gegenstand, dieses ein Ausgehen von einem gewissen Punkte) vor allem erläutert werden, wonach der Gebrauch derselben in den besondern Fäl-

*) Rec. weifs, dafs manche Ausgaben „*Gia era desto*" und die meisten „*Gio eran desti*" lesen.

Fällen sich mit grofser Klarheit und Bestimmtheit herausstellt. Die Regeln über den Gebrauch der Präposition *da* vor dem Infinitiv genügt nicht, besonders fehlt die wichtige Bemerkung, wie sehr der Wohlklang hier in Frage kommt; so kann man „wir alle müssen sterben" übersetzen: „*Abbiamo tutti da morire*"; und: „*Tutti abbiamo a morire.*"

Diese wenigen Andeutungen mögen hinreichen, den Vf. auf dasjenige aufmerksam zu machen, was in einer *zweiten* Auflage, welche dieses Buch wohl verdient, geändert und nachgetragen werden dürfte, wenn seine Grammatik den höhern Anforderungen einer rasch vorschreitenden Zeit genügen soll. Zugleich bezeichnen wir ihm zur Berücksichtigung vorzüglich die an scharfsinnigen Bemerkungen sehr reiche Grammatik des bekannten Commentators der göttlichen Komödie, *G. Biagioli's*, so wie dessen *Tesoretto della lingua Toscana*, der den Ausländern, welche das Italienische lernen wollen, nicht genug empfohlen werden kann.

Mainz, b. Kupferberg: *Italienische Sprachlehre, zum Selbstunterrichte und für Schulen*; von *W. K. K. Deutschmann.* 1832. X und 172 S. 8. (10 gGr.)

In der Vorrede äufsert sich der Vf. über sein Büchlein folgendermafsen: „Die gegenwärtige neue italienische Sprachlehre wird in zwei Lehrgängen oder Cursus und den dazu passenden Uebungs- oder Aufgabenbüchern Alles umfassen, was zur vollkommenen Erlernung der italienischen Sprache nöthig ist. Vielen wird schon dieses *erste* Bändchen, verbunden mit einem kleinen Wörterbuche, ganz hinreichend seyn." Giebt Hr. *D.* diese Arbeit gleich nur als ein Elementarbuch, welcher die Ausführung der höhern Grammatik dem zweiten Cursus überläfst, so ist das hier gebotene Material dennoch reicher als in der Arnold'schen Sprachlehre, und es kündigt sich in dem Ganzen ein höherer, wissenschaftlicherer Geist an, als in dem Buche des Hn. *A.* An Definitionen und Erklärungen von hundert Mal erklärten und besser erklärten Begriffen fehlt es auch in der D'schen Sprachlehre nicht; indessen zeigt er mehr Gewandtheit darin, als Hr. *A.*, und weifs schärfer zu distinguiren. Des Neuen haben wir nur wenig gefunden. Dieses und die Ausstellungen über manches Einzelne einer genauern Erörterung zu unterwerfen, versparen wir uns bis zur Erscheinung des *zweiten* Cursus, dem wir mit Interesse entgegensehen, da er gewifs den so wichtigen Theil einer höhern Grammatik, das geschichtliche Moment der Sprache, die historische Entwicklung der einzelnen Lehren nicht aufser Acht lassen und somit einen reichern Stoff zur Discussion bieten wird, als ein Elementarwerk dieser Art, wo Methode, Klarheit und Bestimmtheit des Vortrags und zweckmäfsige Beispiele und Uebungen der erste und letzte Gesichtspunkt bleiben. In dieser Hinsicht können wir der Sprachlehre des Hn. *D.* das beste Zeugnifs geben und müssen des Umstandes lobend gedenken, dafs er durch Weglassung der Worterklärungen und Quasi-Uebersetzungen, wie sie leider in den Sprachlehren herkömmlich sind, der Faulheit der Schüler keine goldene Brücke gebaut hat. Druck und Papier sind sehr schön.

Ulm und Stuttgart, b. Löflund: *Lehrbuch der Italienischen Sprache nach Hamilton'schen Grundsätzen*, von Dr. *Leonhard Tafel.* 1831. XLII u. 133 S. 8. (14 gGr.)

In Bezug auf den Geist und den Werth der Hamilton'schen Methode und die durch Hn. *T.* u. *A.* versuchte Ueberpflanzung derselben nach Deutschland haben wir uns bereits bei Gelegenheit der Beurtheilung des Tafel'schen „Lehrbuchs der englischen Sprache nach Hamilton'schen Grundsätzen" in diesen Blättern ausführlich geäufsert. Da die Einrichtung dieses italienischen Lehrbuchs der des englischen ganz gleich ist, so können wir nur wiederholen, was wir dort zu loben und auszustellen uns veranlafst sahen. Der Eifer des Hn. *T.*, dieser Methode allseitig Eingang zu verschaffen, verdient lebhaften Dank und Anerkennung, von uns um so freudiger dargebracht, je kleinlicher die Art der Anfeindung uns erschien, die er von den Anhängern des alten Schlendrians und von Unverständigen erfuhr, die vielleicht ihre Interessen gefährdet glauben, wenn eine bessere Methode, als die von ihnen beschützte und angewendete, allgemeinern Eingang finden sollte.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Freiburg im Breisgau, b. Wagner: *Blätter der Erbauung u. des Nachdenkens*, gesammelt von *G. Victor Keller. Erster* Band. 1832. X u. 320 S. *Zweiter* Band. 1833. VI u. 317 S. *Dritter* Band. 1833. 323 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Fortsetzung der Stunden der Andacht. Zur Beförderung des wahren Christenthums u. häuslicher Gottesverehrung. Aus dem Nachlasse *V. Keller's. Erster* bis *dritter* Band. (Preis aller 4 Bände 2 Rthlr. 18 gGr.)

Die Freunde der auf der einen Seite allzu sehr gepriesenen und auf der andern allzu sehr getadelten Stunden der Andacht werden auch in dem vorliegenden Werke eines ihnen so lange verborgen gebliebenen Verfassers ihre Erbauung finden. Es sind Predigten, die dem ungenannten Herausgeber zu beliebigem Gebrauche mitgetheilt wurden, und umfassen zum Theil sehr wichtige Gegenstände des christlichen Strebens und Lebens.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

ITALIENISCHE SPRACHKUNDE.

Mainz, b. Kupferberg: *Neues italienisches Lesebuch für Gymnasien und höhere Bürgerschulen.* Herausgegeben von Dr. *P. J. Leloup.* 1832. XII u. 387 S. 8. (1 Rthlr.)

Obgleich wir keinen Mangel an italienischen Lesebüchern, Chrestomathien, Anthologien u. s. w. haben, so müssen wir diese Gabe des Hn. *L.*, der den vollständigen Abdruck dieses Werkchens, dem Vorworte des Verlegers zufolge, nicht mehr erlebte, um ihres Gehaltes willen, dennoch sehr willkommen heifsen. Es ist nämlich nichts leichter, als ein solches Lesebuch zusammenzuflicken. Man nimmt einige alte Sammlungen dieser Art, schreibt auch wohl selbst einige Schriftsteller von Namen da und dort aus, erklärt einige nicht sehr gänge Wörter und Redensarten, und hängt allenfalls noch ein kleines Wörterbuch an, und die Anthologie oder Chrestomathie ist fertig. Dieser Art sind z. B. die italienischen und spanischen Sammlungen des Hn. *Possart*, unzähliger französischen, von der des Abbé *Mozin* an bis herab, gar nicht zu gedenken. Es war nicht zu erwarten, dafs Hr. *L.* so handwerksmäfsig oder beutelschneiderisch zu Werke gehen und Don Quixote's Worte: „es gebe Leute, die sich über das Büchermachen hermachten, als wären es Pfannkuchen", auf sich anwenden lassen werde. Bei einem solchen Lesebuche gilt der alte Spruch: „Aller Anfang ist schwer", ganz vorzüglich. Der Sammler mufs für den ersten Abschnitt Gegenstände wählen, welche anziehen und belehren, welche gewissermafsen den Fortschritten des Schülers in der Grammatik entsprechen und leicht genug gehalten sind, um ihn nicht abzuschrecken, ohne deshalb jede Geistesthätigkeit des Lernenden auszuschliefsen. Solche leichte Lectüre, zweckmäfsige Mittheilungen aus Lustspielen der höhern und niedern (darum nicht gemeinen) Gattung und Briefe mannichfaltigen und dem jungen Geiste zusagenden Inhaltes bilden das Vorzügliche dieser Sammlung. Die Novellen, Erzählungen und Betrachtungen, so wie die Gedichte, welche der Herausg. mittheilt, zeichnen sein Werk nicht vor denen des *Jagemann*, *Uckert*, *Filippi* u. s. w. aus. Die untergelegten grammatikalischen Erklärungen beweisen, dafs Hr. *L.* mit den Feinheiten der italienischen Sprache gründlich vertraut war. Um den Gebrauch dieses Lesebuchs auch für die, welche kein Wörterbuch besitzen, möglich zu machen, hat der Herausg. ein Verzeichnifs aller in dem Lehrbuche vorkommenden Wörter mit der deutschen Erklärung beigefügt. Der Druck ist sehr sorgfältig, das Papier schön.

FRANZÖSISCHE SPRACHKUNDE.

Coburg u. Leipzig, b. Sinner: *Johann Friedrich Sanguin's praktische französische Grammatik. Achtzehnte*, verbesserte Auflage. 1832. XVI u. 496 S. 8. (16 gGr.)

Die Erscheinung der ersten Ausgaben dieser Grammatik fiel in eine Zeit, welche noch sehr arm an französischen Sprachlehren war, die das praktische Moment auf eine verständige Weise hervorgehoben und den theoretischen Theil ansprechend und mit Umsicht behandelt hätten. Der Vf. bemühte sich, die neuen Auflagen den Anforderungen der fortschreitenden Zeit nach Kräften anzupassen und fand, einzelne leidenschaftliche Angriffe abgerechnet, ein dankbares Publicum. Seit der *dreizehnten*, im J. 1823 erschienenen Ausgabe der *S'schen* Sprachlehre war uns keine neue Auflage mehr zu Gesicht gekommen. Die nun vorliegende *achtzehnte* unterscheidet sich so bedeutend von der genannten, dafs man sie eine ganz neue Umarbeitung, wenigstens hinsichtlich der wichtigern Theile der Grammatik, nennen kann. Ein solcher fortgesetzter Eifer, das Bessere zu erstreben, mufs überall gebührend anerkannt werden. Diese Anerkennung schliefst indessen den Wunsch nicht aus, der Verleger möchte bei der nächsten Auflage einen tüchtigen Sprachkenner mit der Sichtung des Ganzen beauftragen. Es ist noch so vieles Unhaltbare, Bedeutungslose, weit Ausgesponnene, confus Dargestellte in dieser neuen Auflage, dafs man zuweilen irre wird an der Laune des Publicums, das diesem Werke eine so grofse Gunst zu schenken scheint, während ihm Gediegeneres so nahe liegt. Wir wollen nur zwei Sätze (§. 713*) und 716.) hier anführen und den Sachkennern es überlassen, ihre Bemerkungen daran zu knüpfen: „Das deutsche Imperfect: *ich wollte*, wird entweder mit *je voudrais* oder *je voulais* ausgedrückt. Im erstern Falle bezeichnet es den Wunsch, dafs sich irgend eine Sache *noch zutragen möchte. Je voudrais qu'il vînt.* Das letztere drückt hingegen aus, *dafs man früher einmal den Willen zu etwas gehabt hat.*

Il voulait d'abord partir sans me payer. — Häufig steht im Deutschen das Imperfect, wo eigentlich ein Conditionnel stehen sollte. In solchem Falle *mufs* im Französischen das Conditionnel stehen. Ich thät' es, wenn ich könnte, *je le ferais, si je pouvais.*"

NATURGESCHICHTE.

Tübingen, b. Osiander: *Ueber das Gift der Fische*, mit vergleichender Berücksichtigung des Giftes von Muscheln, Käse, Gehirn, Fleisch, Fett und Würsten, so wie der sogenannten mechanischen Gifte. Von *Herm. Friedr. Autenrieth*, Dr. u. Prof. der Medicin [zu Tübingen] u. s. w. 1833. VI und 287 S. kl. 8. (22 gGr.)

Diese Schrift, wie klein sie auch ist, setzt umfassende Studien voraus, und empfiehlt sich ebenso durch die darin entwickelte Gelehrsamkeit, als durch die praktische Wichtigkeit des behandelten Stoffes, indem sie einen Gegenstand zur Sprache bringt, der zwar häufig berührt, aber noch nie mit solcher Gründlichkeit abgehandelt worden ist, als hier geschah. In der Vorrede erwähnt der Vf. kürzlich die Entstehungsgeschichte derselben. Vor 11 Jahren erhielt er, in Edinburg verweilend, durch Hn. Prof. *Duncan Thomson's* Schrift: „*Treatise of the diseases of Negroes in the island of Jamaica.* Jamaica 1808.", welche ihn auf das Fischgift aufmerksam machte. Seitdem erweiterte zufällige Lectüre dergestalt seine desfallsigen Kenntnisse, dafs er sie in zwei zu Tübingen erschienenen Dissertationen (*de piscibus venenatis.* 1829 u. 30.) der gelehrten Welt vorlegen konnte. Sie erregten Interesse, was, so wie eine Vorlesung des Vfs über die Giftlehre, ihn veranlafste, den Stoff ausführlicher deutsch zu bearbeiten und mit Nachträgen zu bereichern. So entstand vorliegendes Buch, und er hat in sofern seinen Zweck gewifs erreicht, als er sowohl die ganze Materie vollständiger als früher behandelte, als auch durch Vergleichung des Fischgiftes mit dem Fleisch- und Fettgifte überhaupt ersteres besser herausstellte, obschon er keinesweges alle hier sich aufdrängende Zweifel beseitigte. Der ganze Stoff wird in 6 Abschnitte getheilt: 1. *Aufzählung der verschiedenen Arten von Fischen, deren Genufs Vergiftungszufälle nach sich gezogen hat.* Es sind deren wohl gegen 80, zumal wenn man die noch mit keinem bestimmten systematischen Namen versehenen hinzurechnet. Dafs die *gemeine Barbe* bisweilen verdächtige Eigenschaften besitzt, kann Rec. durch seine eigene Erfahrung bestätigen. Bei den lateinischen Fischnamen hätten wir eine dem naturhistorischen Schreibgebrauch entsprechende Schreibweise mit Angabe der Autoren gewünscht, was hier um so mehr an seiner Stelle war, als gerade bei den Fischen sehr verschiedene Arten unter denselben Namen gehen. Ferner hätte die Heimath jedes Fisches, so wie ob er in süfsem oder salzigem Wasser lebt, angegeben werden sollen. Auch glauben wir, dafs jene Anzahl verdächtiger Fische noch um ein Beträchtliches vermehrt werden könne, da nach den zeitherigen Erfahrungen fast jeder Fisch in gewissen Zuständen giftige Eigenschaften annehmen kann. — 2. *Untersuchung der Verhältnisse, unter welchen das Fischgift erzeugt wird und seine Wirkung äufsert.* Am meisten entwickelt sich das Fischgift in den Tropenländern, und der Vf. unterscheidet dann richtig das Gift in todten Fischen von dem in lebenden. Was Ersteres anlangt, so wird entweder durch Fäulnifs nach dem Tode oder schon während des Lebens eine durch ihre natürliche Zusammensetzung begünstigte Zersetzung ihrer Körpertheile bald mehr in einem einzelnen der letzten, bald im ganzen Körper hervorgebracht, und diese bedingt dann jene verdächtigen oder giftigen Eigenschaften. Die andere Giftart mag wohl ihre Entstehung zunächst der durchs Laichen bewirkten Veränderung der Körperbeschaffenheit und der daraus entspringenden Kränklichkeit zuzuschreiben haben. — 3. *Wirkungen des Fischgifts. Vergleichung mit andern thierischen Giften. Vermuthung über seine Natur.* Der Vf. zählt eine dreifache Wirkung des Fischfleisches auf; *a*) es erscheinen Symptome von einfach gestörter Verdauung, bei denen es sein Bewenden hat; *b*) dann gesellt sich noch eine ungewöhnlich starke Aufreizung im Gefäfs- und Nervensystem hinzu; *c*) endlich Ausdruck von tiefster Schwäche und Lähmung. Doch finden hier noch mancherlei Modificationen Statt. Je nachdem die Gefäfsaufreizung bald mehr nur in vermehrter Secretion des Darmkanals sich ausspricht, bald das Gefäfssystem im Allgemeinen betrifft, entstehen die verschiedenen Formen des Vergiftungsprocesses, welche man mit unserm Vf. die *cholerische* und die *scarlatinose* nennen kann. Hinsichtlich der Wirkung steht die von giftigen Muscheln dem Fischgifte am nächsten, indem man auch hier die beiden Formen unterscheiden kann. Schon entfernter ist das Käsegift, welches sich im sogenannten Quarkkäse zu entwickeln pflegt; dem folgt das Hirngift. Auch im Fleische sowohl kalt- als warmblütiger Thiere gehen Veränderungen (z. B. bei Fettwachsbildung) vor, welche es zu einer sehr nachtheiligen, ja tödtlichen Speise machen, wie der Vf. mit grofser Belesenheit nachweist. Hierher gehört ferner das Wurstgift. Als Resultat über das Wesen dieser Gifte gilt, dafs, wie bereits *Kerner* (Entdecker des Wurstgifts) andeutete, besonders das Hervortreten einer Art von Welter'schem Bitter (von *Buchner* als flüchtige Base, *Pimelin*; von *Dann* aber als scharfes empyreumatisches Oel bezeichnet) in den verschiedenen Fettsäuren dieselben zu Giften umwandelt. — 4. *Aufzählung der verschiedenen Arten von Fischen, deren Stacheln giftige Wirkungen zugeschrieben werden.* Es sind gegen 22 Arten, die man auf die angegebene Weise beschuldigt. — 5. *Untersuchung der Ursache, welche die durch die aufgezählten Fische versetzten Wunden ungewöhnlich bösartig macht.* Ein mechanisches Gift kann hier durchaus nicht angenommen werden, sondern sowohl die Stelle und die Art der Verwundung, als auch das Klimá der

der Länder, wo sie vorfiel, haben darauf wohl den meisten Einfluſs. — 6. *Behandlung der innerlichen Vergiftung, so wie der durch Fische verursachten äuſsern Verletzungen.* Enthält meist schon bekannte Sachen. Ueberhaupt scheint das Fischgift keinen hohen Grad von Selbstständigkeit zu besitzen, daher seine Wirkung oft schon durch Reizmittel gesteigerte Verdauungskräfte beseitigt werden konnte. Zwar hat der Vf. auf eine rationelle Weise die Behandlung vergifteter Personen angegeben, auch die hauptsächlichsten Gegenmittel erörtert, indeſs haben wir hier doch Eins und das Andere vermiſst. So hätte selbst dem Zuckerwasser Aufmerksamkeit geschenkt werden sollen, da es sich schon oft so heilsam bei minder wichtigen Vergiftungsfällen durch Fische erwiesen. Nur des frischen Zuckerrohrsaftes wird hier nach fremder Autorität Erwähnung gethan. Das Ganze schlieſst ein sogenanntes *Inhalts-Verzeichniſs*, was jedoch richtiger *Register* heiſsen sollte. Druck und Papier sind nicht zu tadeln, doch stieſsen wir auf manche Druckfehler selbst in Eigennamen: so z. B. steht S. 266 *hyosciani* statt *hyoscyami*. Aus dem Angegebenen aber werden unsere Leser ersehen, daſs diese Schrift, so wie überhaupt einen wichtigen Beitrag zur toxikologischen Literatur liefert, so auch für jeden gebildeten Menschen, dem es um genauere Kenntniſs seiner Nahrungsmittel zu thun ist, von groſsem Interesse seyn muſs.

BOTANIK.

1) Nürnberg, b. Schrag: *Genera et species Asterearum.* Recensuit, descriptionibus et animadversionibus illustravit, synonyma emendavit *Christianus Godofredus Nees ab Esenbeck*, Med. et Phil. Dr., Acad. Caes. Leop. Carol. Praeses, Profess. Vratislav. 1833. XIV u. 309 S. gr. 8.

2) Breslau, b. Philipp's Erben: *Die Rosen in fünf und zwanzig Gruppen und 95 Arten.* Von *Karl Selbstherr*. 1832. 230 S. kl. 4. (2 Rthlr. 8 gGr.)

Rosen und *Astern* sind diejenigen Pflanzengattungen, welche eben so häufig von Liebhabern cultivirt, als schwierig öfter den Botaniker zu bestimmen sind. Hier erhalten wir zwei Werke, welche Letzteres zu fördern streben, während sie selber zu solchem Ziele einen verschiedenen Weg einschlugen. Das erstere führt uns die Astern in streng wissenschaftlichem Gewande vor die Augen, wobei die Wissenschaft selbst durch die Forschungen seines Verfassers keinen unbedeutenden Gewinn erhält, während das zweite bloſs das bereits Bekannte leichter kennen zu lernen sich bemüht. Wir wollen im Einzelnen sehen, wie jedes seine Aufgabe zu lösen versucht.

Hr. *Nees v. Esenbeck* hat bereits durch seine *synopsis specierum generis Asterum herbacearum*, welche im J. 1818 erschien, der Welt zur Genüge bewiesen, welche Studien er diesen Pflanzen widme. Obgleich seit jener Zeit ein mannichfacher Wechsel im Leben dieses Gelehrten Statt fand, so blieb doch die alte Liebe zu seinen Lieblingen unverändert, und er erhielt sowohl durch die Güte seiner Freunde und anderer Beförderer der Botanik materiellen Zuwachs, als auch durch emsiges fortgesetztes Studium tiefere Einsicht in den Bestand, den Formwandel und die Grenzen der Arten. Die Frucht solcher Bemühungen ist nun vorliegendes gut gedrucktes Werk, von dem wir nur das Fachwerk anzugeben brauchen, um unsere Leser von der Vorzüglichkeit desselben zu überzeugen. Denn wo das Zimmerwerk eines Hauses verständig angelegt, da pflegt auch der Ausbau mit Sorgfalt zu geschehen. Und daſs Letzteres hier wirklich Statt finde, lehrt die nähere Prüfung. — Zuerst wird der Charakter der Astern gegeben. Sie zerfallen in 6 Unterabtheilungen: 1. *Asterinae*, mit 11 Gattungen (*Aster Cass.*, *Symphystrichum N. ab Es.*, *Tripolium Dod.*, *Eurybia Cass.*, *Sericocarpus N. ab Es.*, *Galatella Cass.*, *Rhinactina Less.*, *Doellingeria N. ab Es.*, *Olearia Mönch*, *Diplostephium Kunth.* u. *Tetramolophium N. ab Es.* — 2. *Asteres tenelli*, mit 6 Gattungen (*Polyarrhena Cass.*, *Felicia Cass.*, *Munychia Cass.*, *Henricia Cass.*, *Leptocoma Less.*, *Callistephus Cass.*). — 3. *Calimeridei*, mit 6 Gattungen (*Machaeranthera N. ab Es.*, *Calimeris Cass.*, *Asteromoea Blume*, *Boltonia l'Herit.*, *Brachycome Cass.* und *Paquerina Cass.*). — 4. *Paleigeri*, mit 2 Gattungen (*Chilistrichum Cass.* und *Amellus L.*) — 5. *Plumigeri*, mit 4 Gatt. (*Printzia Cass.*, *Mairia N. ab Es.*, *Zyrphelis Cass.* und *Gymnostephium Less.*). — 6. *Cinerariiformes*, mit 3 Gatt. (*Detridium N. ab Es.*, *Agathaea Cass.*, *Chaerieis Cass.*); zuletzt folgt noch in einem Anhange die Gattung *Stenactis Cass.*

Die charakteristischen Merkmale, ausführlichen Beschreibungen, Synonymen u. s. w. sind mit solcher Sorgfalt ausgeführt, daſs man nicht allein die Pflanzenarten genau danach bestimmen kann, wie wir aus eigner Erfahrung bezeugen, sondern daſs es schwer fallen möchte, etwas Wichtiges noch hinzuzusetzen, indem ihm keine wichtige Erscheinung in der hierher gehörigen Literatur entgangen zu seyn scheint. Daſs es übrigens hier manche *species incerta* gab, konnte leicht ermessen werden; doch zählte unser Vf. nur 24 solcher Arten auf. Interessant ist die angehängte geographische Vertheilung der Astern. Gegen den Druck und das Papier ist nichts einzuwenden. Noch scheiden wir von dem Vf. nicht ohne die frohe Hoffnung, daſs sein angekündigtes Bildwerk über die Astern (*Die natürliche Pflanzengruppe der Astern*, beschrieben und durch Abbildungen erläutert von Dr. *Chr. Gottfr. N. v. Esenbeck*.) bald erscheinen werde. Sicherlich wird es nicht wenig zu einer genauern und allgemeinern Kenntniſs der Astern beitragen.

Das

Das unter Nr. 2 aufgeführte Werk kann für Liebhaber und Gärtner von Nutzen seyn, um bei gehöriger Sorgfalt und Aufmerksamkeit die Namen ihrer fraglichen Rosenarten oder Sorten herauszufinden. Doch macht es weder auf grofse Genauigkeit, noch auf Vollständigkeit Anspruch. So vermifsten wir *Rosa adenophylla W.*, *R. pulverulenta MB.*, *R. uncinella Bess.*, *R. iberica Stev.* etc. Selbst der Druck ist sogar in Pflanzennamen sehr incorrect. So steht S. 5 *mierocarpa* statt *microcarpa*, immer *clynophylla* st. *clinophylla* u. s. w. Die Haupteintheilung ist dichotomisch, indem man von dem Allgemeinen durch Verweisung aufs Folgende zu dem Besondern steigt. Denn zuletzt findet jede Rosenart ihre ausführliche Beschreibung sammt den nöthigen Synonymen. Für Blumenliebhaber und Gärtner wird es dadurch noch interessant, dafs auch die Spielarten, Vaterland, Wartung u. s. w. mit aufgezählt sind. Ein alphabetisches Verzeichnifs der angeführten Rosenarten erleichtert den schnellen Gebrauch des Buchs sehr.

GEISTLICHE DICHTKUNST.

1) PIRNA, b. Friese: *Psalter und Harfe.* Eine Sammlung christlicher Lieder zur häuslichen Erbauung von *Karl Joh. Phil. Spitta.* 1833. IV u. 144 S. 12. (16 gGr.)

2) BERLIN, b. Enslin: *Harfenklänge. Religiöse Gesänge und Denkmale* von Dr. *F. Weber*, evang. Pfarrer zu Döbern in Ostpreufsen. 1832. XII u. 131 S. 8. (16 gGr.)

3) BREMEN, b. Kaiser: *Christliche Lieder*, von Dr. *J. Ch. H. Gittermann*, erstem Prediger an der evang. luth. Kirche in Emden. 1833. XIV u. 193 S. 8. (20 gGr.)

Unter den hier anzuzeigenden drei religiösen Gedichtsammlungen behauptet Nr. 1 den Vorrang, wenn nach recht eigentlich christlicher Tiefe der Empfindung gefragt wird. Aus einem christinnigen und gottinnigen Gemüthe sind die Psalmen und Harfentöne hervorgegangen, welche ihren Inhalt ausmachen. Es ist der Ton einer heiligen, hie und da schwärmerischen Sehnsucht der Seele nach der himmlischen Heimath, welcher darin vorherrscht. Der wird freilich nicht in allen Gemüthern gleich anklingen. Es will die Seele dazu vorbereitet seyn. Aber der Christ und die Christin, welche durch den Blick auf die Unvollkommenheit des irdischen Daseyns, oder durch schwere Prüfungen des Lebens dem Dichter gleich gestimmt sind, werden ihn verstehen und ihm danken. Zumal da derselbe fern ist von allem Einflufs eines selbstsüchtigen Parteigeistes, wie S. 27 bezeugt:

Allen ist *ein* Heil beschieden
Und *ein* Erbtheil ausersehn,
Darum lasset uns in Frieden
Brüder mit einander gehn;
Aller Streit
Weiche weit
Auf dem Weg zur Ewigkeit.

Eintracht ist vor allem nütze
Uns, die wir nur fremd hier sind,
Eintracht ist die beste Stütze,
Wenn die Welt den Kampf beginnt.
Herz an Herz
Ist der Schmerz
In der Welt nur halber Schmerz!

Schade ist es, dafs ein grofser Theil dieser Lieder nicht nach bekannten Melodieen gesungen werden kann.

Nr. 2 zeichnet sich weniger durch Tiefe der Empfindung, als durch Reichthum der religiösen Reflexion aus und hat in dieser letzten Beziehung seine eigenthümlichen Vorzüge. Die Gegenstände der hier gegebenen Poesieen sind mannichfaltiger, und diese letztern greifen mehr in das thatkräftige, christliche Leben ein, wie der Vf. in dem Sonett „an die Deutschen" S. 103 ausdrückt:

Ist das Höchste gleich zum Höchsten ringen,
Glaubenreich zur *Himmels*heimath schweben,
Auch die *irdische* ist Gott gegeben!

Drum, soll *dort*hin euch der Gang gelingen,
Werde *hier* zur That, was *Liebe* zeigte,
Kraft die Bahn und *Glauben* eure Leuchte.

Der Vf. von Nr. 3 erscheint in der Form am vollendetsten, und berücksichtigt auch das kirchliche Bedürfnifs durch die Beziehung auf die christlichen Festzeiten und religiösen Handlungen; den meisten Liedern sind bekannte schöne Sangweisen untergelegt, viele davon waren schon gedruckt in verschiedenen Zeitschriften und Jahrbüchern. Eine überaus gelungene Umbildung des 23sten Psalms ist uns S. 76 ff.:

Gott ist mein Hirt,
Mein freundlicher Regierer.
Ich weifs, dafs mir, ist Gott mein treuer Führer,
Nichts Gutes jemals mangeln wird.

Er leitet mich
Auf eine grüne Weide,
Rings um mich weht mit sanftem Hauch die Freude
Und malt in tausend Blumen sich u. s. w.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

BOTANIK.

Halle, b. Anton: *Anweisung zum Unterricht in der Pflanzenkunde.* Nach naturgemäfsen Grundsätzen für gehobene Volksschulen, Bürgerschulen, Berufsschulen, Schullehrerseminarien und Gymnasien, bearbeitet von *August Lüben,* Oberlehrer der Bürgerschule zu Aschersleben. Mit einem Briefe als Vorwort von Dr. *W. Harnisch,* Königl. Preufs. Seminardirector zu Weifsenfels. 1832. XXXIV u. 556 S. 8. (1 Rthlr. 6 gGr.)

Die Zeit ist herbeigekommen, wo man eine genauere Naturkenntnifs als ein durchaus nöthiges Bedürfnifs selbst für den niedrigsten Schüler erachtet. Schwerlich möchte auch wohl eine Wissenschaft zu nennen seyn, welche einen allgemeinern und gröfsern Nutzen schaffen könnte, als die Naturgeschichte. Ohne nur der Vortheile für das praktische Leben zu gedenken, die aus gründlicher Kenntnifs der Naturkörper und der daraus entspringenden bessern Benutzung derselben gleichsam von sich selber hervorgehen, dringt sie auch schon durch ihre Methode zur sorgfältigen und umsichtigen Prüfung der fraglichen Körper, was endlich eine gewisse Geschicklichkeit erzeugt, auch andere Gegenstände mit gleicher Genauigkeit zu untersuchen; und dafs diefs ein aufserordentlicher Gewinn sey, wird gewifs Niemand bestreiten. Man spricht so viel von der Weisheit, Güte u. s. w. des Schöpfers, aber alles dieses bleibt leeres Geschwätz, wenn es nicht auch durch Beispiele dem Schüler veranschaulicht wird. Woher könnte man sie aber besser entlehnen, als aus der Natur, namentlich aus dem Pflanzenreiche, wo gleichsam jede Pflanze die Weisheit und Güte ihres Schöpfers predigt, und fast möchten wir sagen, mit Händen greifen läfst. Um aber den angegebenen Zweck zu erreichen, bedarf es nicht nur eines kundigen, sondern auch eines verständigen Lehrers, der gehörig seinen Zögling leitet zu eigner vorurtheilsfreier Beobachtung und Untersuchung. Denn Uebung der Geistesthätigkeit des Schülers mufs der Hauptgrundsatz jeder wahren Erziehung bleiben, — durchaus kein blofser Gedächtnifskram!

Wir wollen hier nicht weiter auseinandersetzen, wie ein geistreicher Lehrer alle Geistes- und Körperkräfte hierbei in Uebung bringen könne, weil ein solcher, dem es Ernst um sein Amt ist, sicherlich längst schon auf die richtige Methode gekommen ist, andere aber, Söldlinge der Schule, doch sich nicht um unsere Rede kümmern würden. Dagegen sey es gestattet, hier auf vorliegendes Buch aufmerksam zu machen, das gewifs für Manchen, wenn er den angedeuteten Weg verfolgen will, ein erwünschter Führer seyn dürfte. Die Lehrer finden nämlich hier nicht nur eine deutliche Anleitung, wie sie Naturgeschichte, insonderheit Botanik zu lehren haben, indem der Vf. mehrere Cursus annimmt, und so zweckmäfsig von den Elementen zu den höhern Stufen der Wissenschaft gelangt, sondern zugleich auch den Text, den sie zu erläutern und zu bearbeiten haben. Doch betrachten wir seinen Inhalt. In der Einleitung finden sich Bemerkungen über den Werth des Unterrichts in der Naturgeschichte, über das Verfahren dabei, was sehr ausführlich und zweckmäfsig erörtert wird; und endlich die Angabe von Schriften, welche der Vf. benutzt hat und allen Lehrern zum angelegentlichsten empfiehlt. Hierauf kommt der *erste Cursus,* welcher die vaterländischen Pflanzen-Arten nach Namen (systematischen lateinischen und deutschen), ausführlich nach ihren Theilen (Beschreibung) und Standorten, so wie Blüthenzeit betrachtet. Der *zweite* Cursus behandelt die Gattungen, so dafs zuerst die Gattungsnamen und hierauf die Artennamen, welche für die Gattung gehören, angeführt sind. Dann werden die einzelnen Theile von der Wurzel bis zur Blüthe dergestalt beschrieben und nebeneinander gesetzt, dafs dadurch eine Vergleichung möglich wird; endlich kommt Standort, Blüthezeit und Nutzen in Betracht. Am Ende dieses Cursus findet sich eine Zusammenstellung und Vergleichung der verwandten Gattungen, welche im *ersten* und *zweiten* Cursus vorkommen. Im *dritten* Cursus sind die *natürlichen Familien* erörtert. Bei jeder einzelnen ist zuerst der latein. und deutsche Familienname angegeben, dann folgt die Aufzählung der dazu gehörigen Gattungen, hierauf der Familiencharakter, Vergleichung der Gattungen, ferner der einzelne Gattungscharakter und endlich die Aufzählung der Arten. — In diesem Cursus wird auch Anleitung zur Anordnung der Pflanzen (Systemkunde, Taxonomie) gegeben, wobei zuerst das *Linné*'sche Sexualsystem ausführlicher dargestellt wird, hierauf das *Jussieu*'sche, wozu noch die Uebersicht der Familien des Gewächsreichs nach derselben Methode zu rechnen ist. Ein folgendes Hauptstück handelt vom Bau und der Natur der Gewächse. Alphabetische Verzeichnisse und Erklärungen der Haupt-

Hauptwörter und Nebenwörter, welche bei der Beschreibung der Pflanzen gebraucht worden sind, so wie ein Register über die Pflanzennamen, machen den Schluss dieses eben so durch Gehalt als Druck im Ganzen empfehlungswerthen Buches, wenn es schon von einigen Mängeln nicht ganz frei ist, welche jedoch dem Hauptzwecke keinen Eintrag thun. Wir aber wünschen nichts mehr, als dafs es recht viele Leser unter den Schulmännern finden möge, welche die darin angewandte Methode zu ihrem Eigenthum machen, um darnach ihre Schüler zu unterrichten. Indessen dürfen sie es nicht dabei bewenden lassen, sondern, wollen sie jene Methode mit Erfolg anwenden, so mufs von ihnen selber noch ein weit gründlicheres Studium begonnen werden, als sie es nach dieser Schrift vermögen. Zu diesem Zwecke findet sich, wie schon oben erwähnt, ein Verzeichnifs brauchbarer Schriften gleich nach der Vorrede. Aus ihnen würden wir besonders *Sprengel's Anleit. zur Kenntnifs der Gewächse*. 1817. 3 Bde. und *Möfsler's Handbuch*, Ausgabe von *Reichenbach*, so wie als Kupferwerk *Skuhr bot. Handbuch* hervorheben. Weil wir aber im vorliegenden Buche die vorgeschlagene Methode billigen, welche hier die Hauptsache ausmacht, so enthalten wir uns aller weitern Ausstellungen bei der Behandlung des Stoffes, die man hier und da wohl bei strengerer wissenschaftlicher Prüfung machen könnte.

MATHEMATIK.

Wien, b. Heubner: *Elemente der reinen Mathematik zum akademischen Gebrauche, wie auch zum Selbststudium.* Dem neuern Bedürfnifs der Wissenschaften gemäfs bearbeitet von *Leopold Schulz von Strasznicki*, ordentl. Prof. der reinen Elementar-Mathematik, aufserordentl. der höhern Mathematik am k. k. Lyceo zu Laibach. Mit einer Vorrede von *J. J. Littrow*, Director der k. k. Sternwarte u. Prof. der Astronomie. *Erster* Theil. Elemente der allgemeinen Arithmetik. 1831. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Hr. Prof. *Littrow* empfiehlt dieses Lehrbuch vorzüglich wegen der darin herrschenden Deutlichkeit und lichtvollen Ordnung, wegen des Reichthums der behandelten Materien und der Beschränkung auf das wahrhaft Nützliche, und wegen der ununterbrochenen Anleitung zum Selbstdenken und Anwendung des Selbstgedachten.

Rec. ist im Ganzen mit diesem Urtheile einverstanden. Er billigt es z. B. auch nicht, wenn in einer elementaren Schrift weitläufig von dem Beweise des Satzes gehandelt wird, dafs die Ordnung der Factoren eines Productes auf die Gröfse desselben keinen Einflufs habe. Aber doch findet er sich in Beziehung auf wissenschaftliche Anordnung in dieser Schrift nicht überall befriedigt.

In der Einleitung z. B. wird der Begriff einer Potenz folgendermafsen aufgestellt: „So wie *m* aus der Einheit entstanden ist, oben so aus *a* durch die nächsthöhere Operation eine Gröfse bilden, heifst: *a* zur *m*ten Potenz erheben." Abgesehen davon, dafs nicht klar ist, was unter nächsthöherer Operation verstanden wird, und warum später die Multiplication, welche doch nur eine wiederholte Addition ist, als solche angesehen wird, wird daraus der Satz, dafs $a^0 = 1$ sey, folgendermafsen hergeleitet: „Es ist $o = 1 - 1$, daher $a^o = a : a = 1$." Rec. bekennt offen, dafs er nicht glauben würde, seinen Zuhörern durch diesen Beweis eine deutliche Erkenntnifs jenes Satzes beigebracht zu haben. Aus dem, was S. 69 angegeben wird, geht zwar hervor, dafs, wenn der Exponent aus der Einheit durch Addition hervorgebracht würde, die Potenz a^m und a durch Multiplication hervorgebracht werden solle. Aber doch hält es Rec. für wünschenswürdig und möglich, eine Definition einer Potenz an die Spitze der Lehre von den Potenzen zu setzen, aus welcher sich die verschiedenen Lehrsätze, welche sich auf negative und gebrochene Exponenten beziehen, mit gröfserer Klarheit ableiten lassen, als es in vorliegendem Lehrbuche aus der oben angegebenen Definition geschehen ist. Er findet sich namentlich schon durch das, was *Kries* in seinem Lehrbuche der Elementarmathematik sagt, viel mehr befriedigt, als durch die vorliegende Darstellung, welche überdiefs diese Lehre ohne innern Zusammenhang an verschiedenen Stellen der Schrift behandelt. So wird z. B. in dem Kapitel von der Multiplication S. 39 die Gültigkeit des Satzes bewiesen, dafs $a^m . a^n = a^{m+n}$, wenn *m*, *n* Brüche sind, und erst in dem Kapitel von der Potenziirung S. 60 die Frage aufgeworfen, wie die Potenziirung verrichtet werde, wenn der Exponent ein Bruch ist.

In der Einleitung wird von dem Unterschiede rationaler und irrationaler Zahlen, realer und imaginärer Gröfsen geredet, ohne dafs vorher von der Realität dieser Begriffe die Rede gewesen wäre. Es ist ein nicht genug zu preisender Vorzug der Geometrie des Euklides, dafs sie in diesen Fehler nicht verfällt, und namentlich einen Begriff construirt, ehe sie denselben aufstellt; eine Eigenthümlichkeit, welche in keinem mathematischen Buche fehlen sollte. Man wird nicht leicht in diesen Fehler verfallen, wenn man nach dem Muster der alten Geometer in allen mathematischen Schriften einen jeden Satz, welcher aufgestellt wird, überschreibt mit Lehrsatz, Aufgabe, Grundsatz, Forderung, Grundbegriff, Erklärung u. s. w., und aufhört, Lehrbücher in Paragraphen zu schreiben, welches der mathematischen Methode gar nicht gemäfs ist.

Der Vf. giebt den Gegenstand der allgemeinen Arithmetik als den dreifachen an: Ordnung, Relation der Gröfsen und Bestimmung der Gröfsen selbst, und zerlegt ihr Gebiet in die 5 Haupttheile: Combinationslehre, Arithmetik im engern Sinne, Algebra, die Theorie der Reihen, die gesammte Analysis.

Um den Begriff der Arithmetik im engern Sinne zu bestimmen, sagt er, ihr Gegenstand sey die Entwickelung aller Gesetze und Regeln der Operationen, die

die nur in sofern die verschiedenen Gattungen der operirten Gröfsen berücksichtige, als sich diese aus den Operationen selbst ergeben. Die Algebra bezeichnet er als denjenigen Theil der Mathematik, welcher unbekannte Gröfsen aus ihren Relationen zu bekannten finde. Rec. glaubt den charakteristischen Unterschied zwischen der Arithmetik im engern Sinne und der Algebra darin gefunden zu haben, dafs die eine das Unbekannte aus Bekanntem synthetisch, von den Gründen zu den Folgen fortschreitend, herleite, die andere analytisch, von den Folgen zu den Gründen aufsteigend. Und er findet darin denselben Gegensatz, wie zwischen synthetischer Geometrie und geometrischer Analysis.

In dem *ersten* Buche werden die Elemente der Combinationslehre in 3 Kapiteln, worin vom Permutiren, Combiniren im engern Sinne und Variiren die Rede ist, klar und einfach vorgetragen. Und es wird ihm, wie in den folgenden, eine kurze Geschichte der abgehandelten Lehren beigefügt, ein Verfahren, welches den Werth der Schrift für den Anfänger ohne Zweifel erhöhet.

Das *zweite* Buch enthält die Grundlehren der Arithmetik insbesondere, und behandelt dieselbe in 6 Capiteln, welche die Addition und Subtraction, Multiplication, Division, Potenziirung, die Lehre von den Logarithmen und die Geschichte und Literatur der Arithmetik vortragen.

In dem Kap. von der Division wird von den Verhältnissen, von dem gemeinschaftlichen Maafse, von den Brüchen, gemeinen, Decimalbrüchen und Kettenbrüchen gehandelt. Davon abgesehen, dafs der unrichtige Ausdruck, Quotienten seyen Verhältnisse, vorkommt, indem die Quotienten nur die Exponenten der Verhältnisse sind, kann es Rec. nicht gut heifsen, wenn das für die Arithmetik und Geometrie gleich wichtige Kapitel von den Verhältnissen in das Kapitel von der Division übergehen, und der schönste Theil der Geometrie dadurch aufgegeben und in die Arithmetik herübergezogen werden soll. Es drängt sich immer mehr die Nothwendigkeit hervor, auf das Studium der Euklidischen Elemente hinzuweisen.

Das Kap. von der Potenziirung schliefst die Lehren vom binomischen und polinomischen Lehrsatze ein, und giebt einfache Beweise und mehrfältige Anwendungen derselben.

Die Lehre von den Logarithmen schliefst sich an die Potenzenlehre an, weil der Logarithmus als der Exponent einer Potenz dargestellt wird. Der Leser erfährt auf diesem Wege freilich nicht, was unter einem Logarithmus ursprünglich verstanden wurde und was das Wort Logarithmus eigentlich bedeute. Eine Folge der mangelhaften Behandlung der Lehre von den Verhältnissen.

Das Gelungenste in dieser Schrift scheint Rec. die Behandlung der Algebra zu seyn. Zuerst werden die bekannten Lehrsätze, dafs jede geordnete Gleichung durch ihren Wurzelfactor theilbar, dafs sie gleich dem Producte ihrer Wurzelfactoren sey, dafs eine reelle Wurzel zwischen zwey Zahlen liegen müsse, deren Substitution verschieden bezeichnete Resultate gebe, dafs die Substitution von Zahlen, zwischen welchen keine reellen Wurzeln, aber eine gerade Anzahl derselben liege, Resultate mit einerlei Zeichen, zwischen welchen aber reelle Wurzeln in ungerader Anzahl liegen, Resultate mit verschiedenen Zeichen liefere; dafs sich ein Werth der unbekannten Gröfse finden lasse, welcher das erste Glied gröfser mache, als die Summe aller übrigen, angeführt; darauf wird eine Gleichung ordnen gelehrt. Es folgt die Auflösung der Gleichungen des ersten, zweiten und dritten Grades mit einer unbekannten Gröfse. Die des vierten Grades wird nicht gelehrt, als zu grofse Unbequemlichkeiten darbietend. Es wird gezeigt, wie die Zerlegung des letzten Gliedes einer Gleichung zur Auffindung der rationalen Wurzeln dienen könne, wie man nach *Newton's* Methode, oder nach der sogenannten *regula falsi* die Näherungswerthe für die unbekannte Gröfse finde, wie letztere Methode mit Vortheil bei der numerischen Auflösung transcendenter Gleichung gebraucht werde. Es werden die Methoden angegeben, wie Gleichungen der verschiedenen Grade mit mehrern unbekannten Gröfsen aufgelöst werden, und zuletzt die unbestimmten Aufgaben des ersten Grades behandelt, die der übrigen Grade in die höhere Arithmetik verwiesen.

Den Beschlufs des Ganzen macht eine Darstellung der Grundlehren der Theorie der Reihen. Zuerst stellt der Vf. das allgemeine und das summatorische Glied einer Reihe aus dem ersten Gliede der Hauptreihe und den ersten Gliedern der Differenzreihen dar, und wendet dieses auf arithmetische, geometrische und recurrirende Reihen an. Da das Buch für den Anfänger bestimmt ist, so hätte vor dem Gebrauche der Polygonal- und Pyramidalzahlen eine Nachweisung ihrer Entstehungsart aus einer arithmetischen Reihe der ersten Ordnung durch Summation der Glieder derselben gegeben, auch nachgewiesen werden sollen, warum sie die Namen der dreieckigen, viereckigen u. s. w. Zahlen führen. Diese Lehre, deren Behandlung hier am rechten Orte gewesen wäre, wird gar zu kurz abgefertigt. Darauf trägt er die Lehre von der Interpolation der Reihen vor. Mit einer gewissen Vorliebe und lobenswürdigen Ausführlichkeit hat er dieses wichtige Kapitel vorgetragen. Er lehrt die verschiedenen Interpolationsmethoden in arithmetischen, geometrischen und recurrirenden Reihen, und giebt wegen des häufigen Gebrauchs des Problemes der Interpolation in der Naturkunde zahlreiche Beispiele, welche sehr glücklich gewählt sind.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Die Kampylogrammik der Geometrie*; in dem Kreise, der Cykloide, den Kegelschnitten, der Cissoide u. der Conchoide neu bearbeitet u. erweitert von *Carl Friedr. Muhlert*. 1831. 148 S. 8. mit 7 Kpftaff. (1 Rthl. 12 gGr.)

„Die *krummen Linien*, welche wegen ihrer gesetzlichen Bildung in der Mathematik betrachtet wer-

werden, sind ihrer Natur nach von den übrigen Gegenständen der Untersuchung in der Geometrie vollkommen verschieden", sagt der Vf., andeutend, dafs man bisher diesen Begriff verkannt, und dadurch die krummlinigte Geometrie und namentlich die Lehre vom Kreise vernachlässigt habe. Hierzu müssen wir vorläufig Folgendes bemerken: Die Geometrie handelt von allen Arten von Räumen, namentlich von den *gesetzlichen*, denn die *ungesetzlichen*, d. h. die, deren Entstehung unbekannt ist, welche also *factisch* (wie ein äufseres Ding) vorliegen, können eben darum auch nur *empirisch* aufgefafst werden. Die gesetzlichen Räume sind nun entweder *einfach*, d. h. nur *einem* Gesetz unterworfen, oder *mehrfach*; erstere sind Curven aller Art, letztere nur aus gebrochenen Zügen oder Flächen zusammengesetzte Räume. — Auch gehören hierher die Varianten und Oscillanten (der Variations- und Perturbations-Rechnung), wenn man sie als ein zusammengesetztes System von Räumen, also unter einem gemeinsamen Bildungsgesetze stehend, betrachtet: die sogenannten *ähnlichen* Figuren. Die Elementargeometrie behandelt die niedrigste Stufe dieser Art von Betrachtung — und es liegt blofs in unserm zu speciell genommenen Begriff der Proportionalität, dafs wir den Begriff der Aehnlichkeit nur auf elementare Räume anzuwenden vermögen. — Ferner unterscheiden sich die Räume in *einförmige* (vom ersten Grade) und *mehrförmige* (Curven); der Kreis gehört freilich zu den Curven (d. h. zu den Linien, denen höhere Formen zum Grunde liegen), erscheint aber in den Elementen zur Bestimmung des *Mehrfachen*, namentlich bei der Zusammensetzung von geraden Linien, also als Repräsentant der Winkel, wozu man auch einen andern gesetzlichen, die ganze *Breite* befassenden Zug (als: Ellipse, Spirale u. dgl.) wählen könnte. Der Kreis ist aber das einfachste und natürlichste Bestimmungsmittel, weil er der drehenden Bewegung anhaftet, so wie die gerade Linie der fortschreitenden Bewegung — als Länge; nicht ganz so der Kreis; er ist kein Abdruck der *ganzen* Breite, sondern nur eines Elements derselben, genügt aber, wegen der Aehnlichkeit sämmtlicher Kreise, sobald sein Radius bestimmt ist: Darum erscheint der Kreis in der ganzen höhern Geometrie als Bestimmer der Breite, nun *Krümmung* genannt — der Krümmungskreis. *Evoluten* sind Transformatoren der Krümmung in Richtung, und umgekehrt; Richtung oder *Tangente* aber ist Auflösung des Kreises ins Unendliche; Uebergang des Krummen ins Gerade. Die dritte Dimension des Raumes ist der realisirende Factor, der die Länge und die Breite unabhängig und zugleich bestehen läfst: Darum sind auch nur Länge und Breite, Richtung und Richtungsabweichung construirende Elemente — und die Kugel (der realisirte Kreis) tritt genau in dasselbe Verhältnifs zur Fläche, wie der Kreis zur Linie. — Haben wir den Vf. recht verstanden, so spricht er in der Vorrede von der *analytischen* Geometrie, d. i. von demjenigen Theile der Geometrie, welcher die Gleichungen des Raums in ihrer arithmetischen, discreten Bedeutung — ohne den Begriff des Continui: das Unendlichkleine, in sich aufzunehmen — betrachtet; mithin von der Wissenschaft der (gesetzlichen) Bestimmung der Punkte im Raume, welche also nur sehr uneigentlich den Namen Kampylogrammik (wohl von Καμπυλόγραμμος hergeleitet) führen würde, vielmehr, wenn es einmal um ein griechisches Wort zu thun ist, Topometrie, oder Topikosie, oder Topothesie heifsen müfste. Wir werden bei der nähern Betrachtung des Werkes wirklich finden, dafs sein Verfasser darin nur die Elemente einer analytischen Geometrie aufgestellt hat, und zwar in der Art, dafs seine Arbeit, was die Tiefe und Allgemeinheit der Untersuchungen betrifft, z. B. gar nicht mit dem klassischen Werke eines *Littrow* in Vergleich zu bringen ist, dagegen aber der Vf. den *synthetischen* Weg der Alten verfolgt und sich der Darstellungsweise eines *La Chapelle* anschliefst.

(*Der Beschlufs folgt.*)

DOGMENGESCHICHTE.

KIEL, in d. Universitäts-Buchh.: *Geschichte und Lehre des Eunomius.* Von Dr. *C. R. Wilhelm Klose*, Privatdocenten zu Kiel. 1833. VIII und 68 S. 8. (8 gGr.)

Der Vf. wünscht, dafs diese Blätter als ein vorbereitender Beitrag zu einer Geschichte des Arianismus angesehen werden möchten. Bei der Darstellung des Eunomianischen Systems hielt er sich vorzugsweise an die Reden des Gregorius von Nyssa, weil dort die Begründung der Lehre des Eunomius zu finden ist. Die Eunomianer scheinen nach der Ansicht des Vfs wenig weder zum Vortheil noch zum Nachtheil des Arianismus gewirkt zu haben: denn nirgends zeige sich von der Entstehung des Eunomianismus an eine vorherrschende Partei der Eunomianer, vielmehr finde sich bei allen Parteien Hafs gegen sie, sogar auch bei den Arianern. Mehr Einflufs dagegen scheinen ihm die Eunomianer auf die Richtung der folgenden theologischen Streitigkeiten mit Apollinaris und der über die Person Christi gehabt zu haben. Diefs sey freilich zufällig gewesen und habe nicht in des Eunomius Absicht gelegen. *Das sey aber die mit der Lüge* (?) *verbundene Strafe, dafs sie nicht wirke, was sie wolle, sondern was die Umstände gebieten.*

Eines weitern Auszugs der Darstellung der Lehre des Eunomius von Vater, Sohn und Geist ist die kleine Schrift nicht wohl fähig.

F. M. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

December 1833.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Die Kampylogrammik der Geometrie* — — von *Carl Friedrich Mahlert* u. s. w.

(*Beschlufs von Nr. 118.*)

Wir können nicht umhin zu gestehen, dafs wir aus mehrern Stellen des Werks glauben abnehmen zu müssen, dafs sich sein Verfasser mit der vortrefflichen analytischen Methode der neuern Geometer in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit und Kraft nur wenig bekannt gemacht habe, und vielleicht aus diesem Grunde der ältern, wenig vermögenden, stets elementar bleibenden Lehre so viel Aufmerksamkeit schenkte — da es doch dem wirklichen Analytiker immer möglich ist, so bald wie er will und wo es die Beschränktheit der Untersuchung gestattet, mit allem nur denkbaren Erfolge die synthetische Bahn zu betreten. — Gleich S. VII der Vorrede begegnen wir einer Stelle, welche unserer eben ausgesprochenen Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit giebt. Nachdem sich nämlich der Vf. gewissermafsen über die Vernachlässigung beklagt, welche dem Kreise, als krummen Linie, bisher wiederfahren seyn soll (von der wir aber durchaus nichts wissen, da der Kreis, mindestens von den Analytikern, in allen seinen Eigenschaften längst untersucht worden ist), und verspricht, ihm hier sein Recht wiederfahren lassen zu wollen, schliefst derselbe mit den Worten: „Dagegen sind hier die Spirallinie, die Quadratrix und andere nicht beachtet, indem sie keinen hohen Grad der Gesetzlichkeit besitzen, ja zum Theil nur Bildungen der Willkür sind." Den Analytiker brauchen wir nicht auf das Irrige dieser Aeufserung aufmerksam zu machen, ihm nicht zu sagen, dafs jede Curve, wofür es eine Gleichung giebt, durch dieselbe eben so gesetzlich und nothwendig in der Bildung, wie jede andere sey. Ferner sagt der Vf. S. X, dafs die Quadratur und Cubatur nur durch das *Ungefähr* gefunden würden (als wenn unsere Differenzial- und Integral-Gleichungen ein Product des Zufalls wären!); ferner S. 18 im Texte: „Das Verhältnifs zwischen dem Diameter und der Peripherie (nämlich beim Kreise) ist noch nicht mit mathematischer Evidenz dargethan worden; denn alle Untersuchungen konnten nach der Natur der Umstände bei den krummen Linien weniger auf scientifischem, als vielmehr auf empirischem Wege geschehen." (Hat man nicht selbst ein vollständiges Integral der Kreisperipherie in der Formel $e^{2\pi} \cdot \sqrt{-1} = 1$, woraus man ganz direct für 2π jeden beliebigen Näherungswerth erhalten kann, genau auf ähnliche Weise, als wenn man etwa $\sqrt{a}$ gegeben hätte?)... Diese Proben werden nun wohl bereits zur Rechtfertigung unserer vorhin ausgesprochenen Meinung genügen. — Wir werden uns also nun darauf beschränken können, anzugeben, was die sich für eine synthetische Bearbeitung der Geometrie interessirenden Leser hier zu erwarten haben, bei welcher Angabe uns dann, wie billig, die Vorarbeiten eines Apollonius und Archimedes zur Richtschnur dienen.

In dem *ersten* Abschnitte, welcher vom Kreise handelt, haben wir, ungeachtet sich der Vf. über eine Vernachlässigung dieses Zuges beklagte, durchaus *nichts Neues*, nicht auch selbst in einem ausführlichen Lehrbuche der Geometrie Vorkommendes finden können, es müfste dieses sonst in einem numerischen Eintheilen des Durchmessers und darauf begründetem Aufsuchen von rationalen Verhältnissen zu suchen seyn — welches Verfahren durch die ganze Abhandlung läuft und den Figuren ein sehr zusammengesetztes Ansehn giebt.

Von der Cykloide, welche den zweiten Gegenstand der Betrachtung bildet, heifst es Nr. 94.: „Indem das Verhältnifs der Axe zu der Grundlinie nicht mit mathematischer Evidenz darzuthun ist(?!), so läfst sich auch das wahre Verhältnifs zwischen den Ordinaten und Abscissen der Axe nicht angeben; ja um so weniger, da die Ordinaten an der Axe des Erzeugungskreises und die Abscisse nicht immer rationale Gröfsen zu der Axe sind." Diese Behauptung könnte man nun noch allenfalls zu den Eigenheiten des Vfs zählen; allein wenn nun gleich darauf ohne allen Beweis ausgesprochen wird: „Eine Tangente an der Cykloide nimmt ihre Richtung nach dem Punkte der Höhe des in dem Stande befindlichen Erzeugungskreises, in welchem er den Berührungspunkt der Tangente giebt"; wenn ferner der Vf. aus einer blofs sinnlichen Auschauung, Nr. 98., den Satz abstrahirt: „Jede Tangente einer Abwickelungslinie ist senkrecht zu der sie berührenden Tangente der Umwickelungslinie; die Tangente der Umwickelungslinie ist mithin die Normale der mit ihr in unmittelbarer Verbindung stehenden Tangente der Abwickelungslinie", so sind wir doch nothgedrungen zu fragen, ob dergleichen *ohne alle Beweisführung* ausgesprochene Behauptungen auch zur antiken Methode gehören? Mindestens haben wir weder beim Apollonius

lonius, noch beim Archimedes Aehnliches angetroffen.

Den *dritten* Abschnitt beginnt der Vf. mit der Ellipse, weil diese dem Kreise näher stehen soll, als die Parabel. Auf eine solche Anordnung kommt nichts an, obwohl in Anfangsgründen das Leichtere billig vorangehen sollte. Auch dafs der Vf. die durch Sonnenstrahlen erzeugte Projection einer Kugel auf eine gegen die Sonne schräg liegenden Fläche gleich für eine Ellipse erklärt, mag angehen, weil der Anfänger hierbei die Vorstellung eines schräg abgeschnittenen Kegels leicht wiederfindet; dagegen bedurfte es allerdings eines Beweises für die Nr. 133. aufgestellte Behauptung, dafs ein um die Brennpunkte geführter, ausgestreckter, biegsamer Faden von unveränderlicher Länge eine Ellipse beschreibe, um so mehr, da erst Nr. 149 ein Beweis für die physische Eigenschaft der Brennpunkte folgen soll. Dieser Beweis beruft sich aber auf Nr. 145, und hier wird wieder ohne Weiteres angenommen, dafs jede den durch die *Radii vectores* gebildeten Winkel halbirende Linie eine Normale sey — nachdem wir noch gar nicht wissen, wie eine Tangente an die Ellipse gezogen wird.

Diefs möchte nun zur richtigen Beurtheilung der vorliegenden „Kampylogrammik" vollständig genügen, indem wir versichern können, dafs die beiden folgenden, von der Cissoide und Conchoide handelnden Abschnitte ganz in derselben Art abgefafst sind.

ORTSBESCHREIBUNG.

1) Koblenz, b. Röhling: *Rheinreise von Mainz bis Köln.* Historisch, topographisch, malerisch bearbeitet vom Professor *Joh. Aug. Klein.* Mit 12 lithographirten Ansichten merkwürdiger Burgen u. s. w. in Umrissen. 1828. VI u. 378 S. 12. (1 Rthlr. 12 gGr.)

2) Ebendas., auf Kosten des Vfs: *Das Moselthal,* Historisch, topographisch, malerisch von Prof. *Joh. Aug. Klein. Erste* Abtheilung.

Auch unter dem Titel:

Das Moselthal zwischen Koblenz und Zell mit Städten, Ortschaften, Ritterburgen. Historisch, topographisch, malerisch. 1831. XVIII u. 316 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

Der Vf. dieser beiden ungemein lieblich ansprechenden, mit grofser Sach- und Ortskenntnifs geschriebenen Reisebücher wandert bereits nicht mehr unter den Lebendigen, und so müssen wir es daher recht sehr bedauern, dafs das zweite nicht einmal seine Vollendung erhalten wird, wenn nicht etwa die hinterlassene Gattin des Vfs, welche, nach dessen eigener Versicherung in den Vorreden beider Bücher, einen grofsen Antheil an der Bearbeitung hat, es unternehmen sollte, aus den nachgelassenen Materialien ihres Mannes, die *zweite* Abtheilung vom „Moselthal" zusammenzustellen.

Nr. 1. An Reisebüchern für den Rhein, besonders für die schönere Strecke des Flusses von Mainz bis Köln, fehlt es nicht. Der Bedarf an solchen Büchern ist grofs, besonders seit der so bequem eingerichteten Dampfschifffahrt auf dem Strome. Eine Buchhändler-Speculation in dieser Art drängt die andere, und man sollte glauben, dafs Alles erschöpft seyn müfste, was in solcher Beziehung zu leisten wäre. Sieht man aber, mit der gehörigen Localkenntnifs ausgerüstet, die vorhandenen Bücher dieser Klasse durch, so wird man bald finden, dafs sie mehr oder weniger ein und denselben Geist athmen, dafs mehr oder weniger das eine aus dem andern, oft völlig wörtlich, abgeschrieben ist, dafs die gröbsten Fehler aus einem Buche in das andere übertragen sind. Die dickleibigen, in vielen Auflagen erschienenen Rheinreisen von *Schreiber* enthalten noch das meiste Material: allein es ist wenig gesichtet, und neben vielem Guten findet sich auch ganz ungemein Untergeordnetes, selbst Unrichtiges darin. Man sieht es diesen Büchern an, dafs sie nach und nach durch Beiträge aus den verschiedensten Quellen entstanden sind, und wie diese bald lauter, bald trübe flossen. So tragen auch die zusammengestellten Mittheilungen den gemischten Charakter ihrer Herkunft.

Ganz anderer Art ist aber die vorliegende Arbeit von *Klein.* In einem möglichst zusammengedrängten Raume finden wir darin mit besonderer Auswahl nur das Erheblichere kurz, aber in einer blühenden und anziehenden Schreibart, ohne dadurch der Wahrheit irgend Abbruch zu thun, dargestellt. Was der Vf. in folgenden Worten der Vorrede sagt, hat Rec. in der Arbeit selbst allerwärts bewährt gefunden: „Seit Jahren mit geschichtlichen Studien beschäftigt, dabei Rheinländer und im Rheinlande wohnend, ergriff der Verfasser seinen Gegenstand mit Vorliebe. Voll Ehrfurcht gegen die Helden, welche einst in diesem Thale wandelten, voll Bewunderung der Bürgergröfse, welche sich darin entfaltete, war er *abenteuerlichen* Erzählungen ohne historischen Grund, *Geistersagen* und ähnlichen *Spielen der Laune* von jeher abhold. Daher tritt auch nur das *Gewisse,* an den Quellen möglichst Nachgesehene hier als Thatsache hervor.— Doch nicht allein Geschichtliches, auch *Topographisches* und selbst *Geognostisches* sind berücksichtigt. Vorzüglich wurde der *Schnellreisende* im Auge gehalten, der, nicht lange an Ort und Stelle weilend, mit einem Blicke übersehen möchte, was die Gegend Interessantes enthält. In gedrängter Uebersicht findet dieser das Gewünschte zusammen. Hinsichtlich der Naturgemälde rühren Bilder und Ausdruck gröfstentheils von der Gattin des Vfs her, *Adelheid Klein,* geborne *Clotten.* Er glaubte die lebhaftere Auffassung einer weiblichen Phantasie dazu in Anspruch nehmen zu müssen. Colorit und Wärme der Darstellung konnten nur gewinnen."

Koblenz, des Vfs Vaterstadt, ist vorzugsweise ausführlich behandelt. Die Umrisse, welche das Büchlein sonst nur liefert, erhalten in der Schilderung dieser Stadt mehr Detail, wofür der Leser sich aber gern dankbar erkennen wird, da es meist neu und interessant ist. Rec. hat das Werkchen mit wahrem Genusse gelesen, obgleich er ziemlich alles kennt

kennt, was in ähnlicher Art über dieselbe, ihm auch in der Natur genau bekannte Gegend seit einer Reihe von Decennien geschrieben worden ist. Durch den Reiz der Neuheit konnte Rec. in seinem Urtheile also nicht bestochen werden; es gründet sich lediglich auf die wahrhafte Tüchtigkeit der Arbeit selbst.

Ein Anhang enthält praktisch brauchbare Notizen für Rheinreisende: Verzeichnisse der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen und der empfehlungswerthen Gasthäuser, genaue Notizen über Posten, Dampfschiffe und Wasser-Diligencen, Ab- und Anfahrten, Preise der Plätze u. s. w.

Die lithographirten Ansichten merkwürdiger Burgen, Gegenden u. s. w., womit das Büchlein durchschossen ist, sind geistreich aufgefafste und glücklich wiedergegebene Umrisse. Man möchte sagen, sie wären gerade in derselben Manier gezeichnet, wie das Werkchen geschrieben ist. *Lasinsky* heifst der wackere Landschafts-Zeichner, der zu seinen Bildern nur des Aufwandes von wenig Strichen bedurfte, um die Natur völlig getreu und ansprechend für das Auge darzustellen.

Nr. 2 weicht in der Behandlung des Gegenstandes von Nr. 1 etwas ab. Das Historische ist vollständiger darin gegeben und von dem Topographischen in eigenen Abschnitten gesondert aufgestellt, darin aber nach den geschilderten Städten, Ortschaften, Burgen u. s. w. angeordnet. In dieser Beziehung hat der Vf. recht fleifsig gesammelt, und nicht blofs gedruckte, sondern auch viele handschriftliche Quellen sorgfältig benutzt.

Die Schilderungen beider Ufer des Flusses sind sehr lebendig und wahrhaftig, und gern stöfst man darin von Zeit zu Zeit auf getreue Bilder des Volkslebens, der Betriebsamkeit und des Verkehrs. Dafs der Vf. sowohl hier, als auf der Rheinreise überall selbst gesehen und beobachtet hat, davon zeugt unverkennbar die ganze Auffassung und treffliche Einheit der Darstellung. Es war viel schwieriger, ein solches Buch für die Reise auf der Mosel zu schreiben, als für jene auf dem Rhein. Das Material zur Moselreise war bisher noch beinahe gar nicht gesammelt und selbst nur sehr wenig angedeutet; in seiner Art ist das Werk ein erster, aber wohlgelungener Versuch zu nennen. Im Stile gefällt uns indefs die Rheinreise doch noch besser; die Blumen dürften wohl etwas zu reichlich auf der Moselreise ausgestreuet seyn.

Die Mosel wird erst in der neuesten Zeit recht häufig bereist, und nicht wenig tragen dazu die in den letzten Jahren eingerichteten bequemen Eiljachten bei. Für Moselreisende ist das Buch eine sehr willkommene Gabe. Zu wünschen wäre nur, dafs es bis Trier fortgesetzt werden möchte und über diese interessante alterthümliche Stadt selbst sich ausführlich verbreitete.

In der typographischen Ausführung sind beide Bücher zu loben. *K. H.*

LÄNDERKUNDE.

PRAG, in der Calve. Buchh.: *Das Königreich Böhmen*; statistisch-topographisch dargestellt von *J. G. Sommer*. *Erster* Band. Leitmeritzer Kreis. 1833. XII u. 408 S. 8. (2 Rthlr. 6 gGr.)

Nicht die Staatsverwaltung des Königreichs Böhmen allein, nicht blofs der gebildete Theil der Bewohner dieses Landes, sondern jeder Freund und Beförderer des geographisch-statistischen Studiums wird und mufs es dem Vf. vorliegender Schrift grofsen Dank wissen, sich einer so mühsamen, aber auch einer solchen reiche Beute gewährenden Arbeit unterzogen zu haben. Jeder Böhme insbesondere wird und mufs sich freuen, ein so treues Gemälde seines Vaterlandes vor sich ausgebreitet zu sehen. Den Quellenforschern dient zur Nachricht, dafs die Angabe der landwirthschaftlichen Area aus dem kgl. ständischen Rectificatorium und die Uebersichten der drei Hauptgattungen landwirthschaftlicher Hausthiere von der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft dem Vf. mitgetheilt sind. Die Notizen über Gewerbe und Handel, so wie über den Zustand der Armen-Versorgungsanstalten, gründen sich auf eigne Angaben der Aemter, Magistrate und Stadtgerichte. Wenn übrigens, bemerkt der Vf. in der Vorrede, es ihm gelungen seyn sollte, den Anforderungen, welche das sachkundige Publicum an eine Arbeit, wie die vorliegende, zu machen berechtigt ist, einigermafsen Genüge zu leisten: so müsse er einen nicht geringen Theil dieses Gelingens jenem Eifer zuschreiben, mit welchem der Hr. Oberst-Burggraf, Graf von Chotek, sich für die möglichst schnelle Herbeischaffung alles dessen, was ihm nur immer wünschenswerth seyn konnte, zu interessiren geruhet hat. Als treuer Gehülfe stand ihm Hr. *Zippe*, Custos der mineralogischen Sammlung des Museums und aufserordentlicher Professor der Mineralogie am technischen Institute zu Prag, zur Seite.

Das Werk selbst beginnt mit einer allgemeinen Uebersicht der physikalischen und statistischen Verhältnisse des Leitmeritzer Kreises, von *F. X. M. Zippe*. Die gröfste Länge beträgt nach den besten Charten 11 und die Breite 10½ geographische Meilen; der Flächeninhalt 68¾ Q. Meilen. Beschaffenheit der Oberfläche mit 4 Hauptgebirgszügen: dem Mittelgebirge, dem Erzgebirge, dem Elbgebirge und dem nördlichen Granitgebirge. Ebenen sind in dem Kreise nur wenige, und von den Gebirgen sehr eingeengt. Der Hauptstrom ist die Elbe, in welchen die meisten Gewässer des Landes aufgenommen werden, namentlich Eger, Bila, Bodenbach, Pulsnitz und Kamnitzbach. Unter den vielen im Kreise vorhandenen Mineralquellen zeichnen sich besonders die Quellen von Teplitz, Bilin und Saidschitz aus. Das Klima ist bedeutend wärmer, als das der übrigen Kreise des Landes. Der Productenreichthum aller drei Reiche ist aufserordentlich; die Viehzucht ist sehr beträchtlich. Von Wild finden sich im Freien als Gegenstand der Jagd nur Hasen und Rebhühner. Die

Die Bevölkerung beträgt pr. 1831: 350,662 Seelen, wovon das männliche Geschlecht 165,329 und das weibliche 185,333 ausmacht. Von dem ersten sind 377 Geistliche, 120 Adelige, 834 Beamte und Honoratioren und 9,914 Bauern. Diese gesammte Bevölkerung wohnt in 30 Städten, worunter 2 königl. und 1 Festung; 5 Vorstädten, welche besondre Gemeinden bilden; 13 Märkten und 936 Dörfern. Die Anzahl der Wohnhäuser dieser gesammten Wohnplätze ist 56,156. Die in ganz Böhmen herrschende katholische Religion ist auch hier die Volksreligion; einzelne akatholische Familien leben zerstreut auf der Herrschaft Liebeschitz und noch hie und da in den Industrialgegenden. Gröſsere Judengemeinden sind zwei. Die katholischen Einwohner sind in 165 Kirchsprengel vertheilt. Klöster von Ordensgeistlichen bestehen 7. Die politische Verwaltung des Kreises steht unter dem k. k. Kreisamte zu Leitmeritz. Die Justizverwaltung in erster Instanz besorgen 15 regulirte Magistrate der 2ten Klasse und 53 Ortsgerichte. Die Criminalgerichtsbarkeit steht unter dem Criminalgerichte zu Leitmeritz. In militärischer Hinsicht bildet der Kreis den Werbbezirk eines Infanterieregiments. Die Erwerbsquellen der Einwohner sind theils Landbau, theils und insbesondre in dem nördlichen Theile des Kreises verarbeitende Industrie. Der Handel mit den erzeugten Gewerbsproducten sowohl im Inlande und in andern Provinzen der Monarchie, als auch ins nahe und ferne Ausland und in ferne Weltgegenden ist sehr beträchtlich und beschäftigt eine bedeutende Anzahl Menschen.

Einen besondern Abschnitt bildet die Beschreibung der königl. Kreisstadt Leitmeritz, die unter 50° 31′ 38″ n. Br. und 31° 47′ 50″ östl. L., am rechten Ufer der Elbe liegt. Die eigentliche Stadt zählte im J. 1831 260 Häuser mit einer Bevölkerung von 2010 Seelen. Die Beschreibung selbst nimmt auf alle statistische, naturhistorische, geschichtliche und Kunst-Merkwürdigkeiten gehörig Rücksicht, indem sie hier, wie an allen Orten des Werks, auf die neuesten genauesten Erörterungen sich bezieht. Das der Stadt Leitmeritz gehörige Dominium Keblitz findet dann von S. 18 an mit allen seinen Theilen Erwähnung. Hierauf folgen: die Beschreibung der k. k. Festung und k. Freistadt Theresienstadt, welche ½ Stunde oberhalb der Mündung der Eger in die Elbe liegt und 110 bürgerliche Häuser mit 1302 Einwohnern hat; dann die Allodialherrschaft Doxan und das Gut Klein-Preisen; ferner die Fideicommiſs-Herrschaft Brozan, die Allodial-Güter Triebsch, Wrbitschan und Rochow; die Fideicommiſs-Herrschaft Libochowitz und Budin sammt dem Gute Zerotin; die Allodial-Herrschaft Wrschowitz; das Allodialgut Bieloschitz mit Kosel; die Allodial-Herrschaft Liebshausen; das Fideicommiſs-Gut Triblitz; Fideicommiſs-Herrschaft Dlaskowitz, das Allodialgut Netluk; die Allodial-Herrsch. Tschischkowitz und Trebnitz; die Allodial-Herrschaft Lobositz, sammt den Gütern Boretz und Welinitz; (die Stadt Lobositz am linken Elbufer hat 163 Häuser, 1122 Einwohner); die Fideicommiſs-Herrschaft Mitteschau sammt dem Gute Nedweditsch; das Allodialgut Hettau; die Fideicommiſs-Herrschaft Bilin mit dem berühmten Sauerbrunnen (die Stadt Bilin hat 365 Häuser mit 3102 Einwohnern); die dem Erzbisthum zu Prag gehörige Herrschaft Schwatz; die Allodial-Herrschaft Kostenblat und Allodialgut Kremusch; die Fideicommiſs-Herrschaft Dux mit Oberleitensdorf, sammt dem Allodialgute Maltheuer (die freie Schutzstadt Dux hält 170 Häuser und 1030 Einwohner); die Herrschaft Ossegg; die Fideicommiſs-Herrschaft Teplitz (die Schutzstadt Teplitz mit den berühmten warmen Bädern hat 386 Häuser und 2749 Einwohner). Die an dieser *Stelle beigefügte Literatur*, Teplitz zum Gegenstande *habend*, ist eine besonders willkommene Gabe. Hierauf folgt: die Fideicommiſs-Herrschaft Tschochau; die Allodial-Herrschaft Türmitz und Lehngut Prödlitz; die königl. Stadt Aufsig (321 H. 1759 E.) mit dem Gute Wannow; die freie Bergstadt Graupen (252 H. 1408 E.) mit dem Gute Rosenthal; die Allodial-Herrschaft Kulm — worauf sich das berühmte Schlachtfeld befindet —; die Allodial-Herrschaften Priesnitz mit Schöbritz und Schönwald; die Fideicommiſs-Herrschaft Teschen, mit gleichem Schloſs und Stadt an der Elbe, ersteres 31° 52′ 4,10″ ö. L. von Ferro u. 50° 46′ 39,3″ n. Br., letztere in Summa mit 291 H. 1423 E.; die Allod. Herrschaften Binsdorf, Böhm.-Kamnitz sammt den Gütern Schönbach u. Meistersdorf; dann die Allod. Herrschaften Hainspach u. Schluckenau (Stadt Schluckenau hat 486 H. 3103 E.); die Fideicommiſs-Herrsch. Rumburg (die Municipalstadt Rumburg hat 451 H. 3405 E.); die Allodial-Herrsch. Bürgstein und Gut Swoyka; die Herrschaft Oberliebich; die Fideicommiſs-Herrsch. Bensen mit dem Gute Markersdorf gröſsern Theils; das Allod. Gut Klein-Markersdorf; die Allod. Herrsch. Politz und Gut Groſs-Bocken; die Fideicommiſs-Herrsch. Neuschloſs u. Böhm. Leipa (die letztere Stadt 679 H. 5804 E.), sammt dem Gute Lauben; die Herrsch. Drum; die Allod. Herrschaft Konoged; die Herrsch. Liebeschitz sammt den Gütern Nutschnitz u. Tschernischt; das Gut Groſs-Augezd; die Allod. Herrsch. Ploschkowitz u. Zahoran, sammt dem Gute Schwaden; das Allodialgut Groſs-Priesen; das Fideicommiſs-Gut Schreckenstein; die Allod. Herrsch. Tschernosek mit Libochowan; das Gut Schüttenitz; das Gut Trebautitz oder Kreschitz; das Gut Temitz; die Fideicommiſs-Herrsch. Enzowan; das zum Herzogthum Raudnitz im Rakonitzer Kreise gehörige Municipalstädtchen Gastorf (221 H. 1026 E.) und endlich die Allodialherrschaften und Güter Liboch, Zebus, Drahobus, Sukohrad, Schnedowitz u. Brotzen. Den Beschluſs macht ein sehr sorgfältig gearbeites Register. — Rec. hat sich vorsätzlich tief in den Gehalt des Werks selbst einzugehen vorgenommen, um einmal auf das vorfindliche reiche Detail aufmerksam zu machen; dann aber auch, um hier eine gedrängte Schilderung des in so vielfältiger Hinsicht merkwürdigen Kreises Böhmens zu gewähren.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

POLITIK.

Stuttgart, b. Hallberger: *Vaterländische Briefe von Karl August Friedrich Seeger.* 1832. IV u. 232 S. 8. (21 gGr.)

Ein junger Rechtsgelehrter — als solcher bezeichnet sich der Vf., und zwar als Procurator am königl. Ober-Tribunal zu Stuttgart — fühlte sich gedrungen, besonders vielleicht bei der Annäherung einer für sein Vaterland selbst entscheidenden Periode, des unter von Innen und Aufsen ganz besondern Auspicien zusammentretenden Landtages, seine Ansicht von dem, was dem Vaterlande noth thut, und von dem Kampfe, der ihm bevorstehen dürfte, auszusprechen. Er wählte dazu die Briefform, weil er, wie die Vorrede sagt, in *dem* Sinne zu einer grofsen Zahl von Freunden zu reden glaubte, in *dem* er von ganzem Herzen alle Diejenigen liebe und ehre, welche aufrichtig nach Wahrheit streben und es mit dem Vaterlande gut meinen. Dafs er selbst es gut meint, ist unverkennbar, und dafs er auch aufrichtig nach Wahrheit strebt, davon zeugt die Sachkenntnifs, die sich in vielen seiner Untersuchungen, besonders aber, was die Rechtsverhältnisse in Würtemberg betrifft, darlegt; die Aufrichtigkeit, mit welcher er die Unzulänglichkeit seiner Kenntnisse, wo solche eintritt, eingesteht; die bescheidene Freimüthigkeit, mit welcher er sich äufsert, die nur zuweilen im Ausdrucke, nicht in der Sache, zu wählerisch erscheint. Der Vf. holt anfänglich etwas weit aus; es ist aber, nach der Bemerkung eines geistreichen Literators, echt deutsch, bei den Kinderschuhen anzufangen. Es sind der Briefe und also eigentlich der Abhandlungen *vierzehn* unter den Rubriken: *Der Gang der Zeit — Ueber die Geschichte der Menschen — Die Anforderungen der Zeit — Deutschland — Die Elemente des Kampfes — Würtemberg — Gesetzgebung — Rechtspflege — Der Staatsaufwand und die Abgaben — Militair und Diplomatie — Vereinfachung der Verwaltung — Die Beamten — Die Feudallasten — Die Stände* — und darauf folgt ein *Schlufswort.* — Von *der Zeit* sagt der Vf.: „Unsre Zeit ist grofs und schön, aber es gehört eine gewisse Kraft dazu, Freude an ihr zu haben. Nur der, welcher dem Wogenschlag der Ereignisse muthig entgegensehen kann, mag sich wohlfühlen in dem gewaltigen Sturme dieser Zeit. Dem Weichling, dem Furchtsamen, dem engherzigen Egoisten, dem verknöcherten Pedanten kann dieser wichtige Geburtskampf der Weltgeschichte nicht behagen, und wenn sie nur ruhige Tage behielten, so möchten sie gern auf das herrliche Kind verzichten, das aus diesen Wehen leuchtend entstehen wird." — Wir fürchten nur, es sind falsche Wehen; wagen aber nach solchem Anathem kaum das Geständnifs: uns dünkt die Zeit kleinlich für ihre Ansprüche und die ihr gewordene Aufgabe, und am wenigsten schön, denn diefs sind Geburtswehen nie. — „Wird die Idee der wahren Freiheit siegen, oder in Feudalbedrückung oder gar in Anarchie untergehen, woraus dann wieder Despotismus hervorgehen mufs?". — Geschichtliche Forschungen haben den Vf. zu der Ueberzeugung gebracht, dafs ein Rückschritt auf die Dauer unmöglich sey, und das Resultat, das sich ihm ergeben, ist: *Das tausendjährige Reich Karls des Gr. ist zu Ende und eine neue Periode hat begonnen*; und das politische Motto: *Die Völker sind Selbstzweck.* — Das Resultat des zweiten ziemlich leeren Briefes ist: *Die Menschheit* — (der Vf. scheint blofs eine abendländische Menschheit anzunehmen) — *ist in das Mannsalter getreten.* — Die Anfoderungen der Zeit sind nach dem Vf.: 1) *Achtung der Menschen als freier gottgeschaffener* (? sind die Thiere das letzte nicht auch?) *Wesen*; daher: Freiheit der Meinungen und ihrer Aeufserungen, „aufser in den einzelnen Fällen, wo erworbene Rechte Einzelner oder der Gesammtheit dadurch verletzt werden." (Welche vage Bestimmung! Wer soll denn darüber entscheiden? — Und führt der Vf. nicht selbst aus, auf wie gar verschiedene Weise Rechte erworben worden sind?) — Freiheit der Selbstbestimmung, so lange nicht Rechte Anderer verletzt werden. 2) *Das Beste des Volks als erster und hauptsächlichster Staatszweck.* 3) *Mitwirkung des Volkes bei der öffentlichen Verwaltung durch Stände*, welche den Volkswillen repräsentiren, und factische Anerkennung der öffentlichen Meinung. „Freilich darf man nicht immer", sagt der Vf., „für öffentliche Meinung und Volkswillen halten, was dafür ausgegeben wird." — Etwas unbestimmt heifst es dann: „Dagegen fehlt es nie an Fragen und Fällen, worüber sich der Sinn des Volks und die Meinung aller Klassen unverkennbar und entschieden ausdrückt" — und daher 4) *Oeffentlichkeit*, ohne welche eine freie Verfassung, der Zustand eines vernünftigen Schutzes der Menschenrechte nicht möglich ist, und zwar Oeffentlichkeit von Seiten des Fürsten in Darlegung seiner Gesinnungen und Handlungen, und dann auch von Seiten des Bürgers durch

durch — unbeschränkte Presse, bei der nur die begangenen Gesetzesverletzungen bestraft werden sollen. — (In der Theorie mag das sich wohl sagen lassen, aber in der Praxis? — Wenigstens nicht so unbeschränkt, wie die Sachen bis jetzt stehen; und es gestehen selbst eifrige Liberale, dafs bei ungebundener Presse keine Regierung bestehen könne, wenn nicht das Volk im Allgemeinen, wie in England, an das gedruckte Wort in politischer Hinsicht so gewöhnt sey, dafs es schon wisse, dafs nicht Alles so buchstäblich zu nehmen sey, wie eine einseitige Partei es darstelle. Unser Volk läfst sich durch das gedruckte Wort noch zu leicht bestimmen, weil es gedruckt ist, und bei dem allgemeinen Mifstrauen gegen Alles, was Regierung heifst, das man in ihm angefacht hat, und bei der Thätigkeit gewisser Parteien ihm nur das in die Hände zu spielen, was ihnen zusagt, möchte der gewissenhafte Patriot, so gern er auch das Princip an sich zugiebt, Bedenken tragen, jede Aufsicht über die Presse zu verneinen. Dafs diese Aufsicht aber unter Controlle stehen müsse, versteht sich). 5) *Bestmögliche Erreichung des Staatszweckes mit den einfachsten Mitteln.* 6) *Keine Privilegien, das Wort in der weitesten Bedeutung* (eine Anfoderung, die in dieser Allgemeinheit sich selbst aufhebt). 7) *Ein menschliches Verhältnifs zwischen Fürsten und Volk* — einmal, dafs die Fürsten bei Erwägung ihrer Bedürfnisse auf ihre Völker Rücksicht nehmen, und nicht aufser Acht lassen (S. 27), „dafs zu Bestreitung dieser Bedürfnisse grofsentheils solche beitragen, die ihr Brot in dem Schweifse ihres Angesichts essen", ohne dafs es ihnen an äufserm Glanze als Trägern der Gesammtwürde fehlen darf; dann aber auch, dafs der Fürst sich dem Bürgerthume nähere und nicht eine unübersteigliche Barriere zwischen sich und seinem Volke aufführe, besonders auch durch die Aristokratie in seiner Umgebung. — „Eine höchst merkwürdige, in der Geschichte noch nie gesehene Erscheinung", sagt der Vf. S. 29 sehr wahr, „ist das Weltinteresse, welches jetzt alle gebildete Völker umfafst, und welches, wenn gleich im Verborgenen, selbst da athmet, wo der Despotismus und die grellste Aristokratie waltet, oder das Pfaffenthum seine blutige Geifsel schwingt. Es ist die gegenseitige Theilnahme der Völker an ihren Schicksalen, an der Entwicklung ihrer Rechte und Freiheit; der Sinn für allseitige Aufklärung, welche unserer Zeit einen erhabenen Stempel aufdrücken und eine Oeffentlichkeit erzeugen, welche frühere Jahrhunderte nie gesehen haben." — In dem Abschnitt *Deutschland* theilt der Vf. aus *Klüber* die Adresse an die in Wien versammelten Monarchen im Namen der deutschen Nation mit, als den Ausdruck auch *seiner* Ansichten und Wünsche." — Bei den Vorwürfen, zu denen sich auch der Vf. gegen die Preufsische Regierung verleiten läfst, vergifst man gemeiniglich, dafs — der König eben *König von Preufsen* ist, und nicht *König von Deutschland.* Einem Volke eine Abänderung in dem, was tief in sein Leben eingreift, auch bei dem besten Willen, aufdringen wollen, zeigt sich in der Erfahrung als unweise. — Unser Vf. wiederholt nur, was Andere vor ihm gesagt haben; aber hat die beste Verfassung einen vollen Werth, wenn das Volk nicht *politisch mündig* geworden ist? Und wie nun, wenn Preufsen nur sich vor der unleugbaren Wahrheit nicht verblenden liefse durch die radicalen Schreier, dafs — das Volk *noch nicht* politisch mündig *ist?* Und hält der Vf. *sein* Volk wirklich dafür? Wahrhaftig, nicht einmal in der Elite desselben zu Landständen! — Wenn die Ultra-Liberalen aufrichtig seyn wollen, so mufs es ihnen gehen, wie Cicero von den Auguren sagt, wenn sie einander ins Gesicht sehen — — Wie soll denn aber das Volk wahrhaft-mündig werden? — Einmal: durch vernünftigen Unterricht in Schulen und Kirchen, wovon der Vf. gar nichts sagt, als ob darin von einer Anfoderung der Zeit gar nicht die Rede sey; oder — sollen wir annehmen, dafs es in dieser Hinsicht im Vaterlande des Vfs unverbesserlich aussehe? Es gehe nun aber einmal unser Vf. aufs Land und fasse Schulmeister, Provisor und Pfarrer *im Durchschnitt* recht ins Auge, und frage sich, ob durch diese eine *Hauptanfoderung der Zeit* — Emancipation des niedern Volksstandes aus den Fesseln der Unwissenheit und Dummheit — und Befriedigung des religiösen Interesses wahrhaft befördert werde? — Zweitens kann die Mündigkeit des Volkes praktisch nur durch eine vernünftige und freie Gemeindeverfassung erzielt werden. — Welcher deutsche Staat kann sich nun in beiden Hinsichten über Preufsen — wohl verstanden *im* Durchschnitte — stellen, als in Hinsicht der Gemeindeverfassungen allenfalls *Würtemberg?* — Mit Recht verwirft der Vf. die Hülfe, die Deutschland von Frankreich gebracht werden könnte — *timeo Danaos et dona ferentes* —; Oesterreich ist Deutschland dem ganzen Geiste nach entfremdet. — „Wie soll aber geholfen, wie der Zustand des deutschen Volks gebessert, wie das klein gewordene Vaterland wieder grofs gemacht werden?" fragt der Vf. und antwortet: „Meine Antwort ist: durch seine eigene Kraft, durch die Macht seiner eigenen Aufklärung und die Macht der Zeit, welche eine Einigung zwischen Fürst und Volk zu Verbesserung seines politischen Zustandes herbeiführen mufs; durch eine freisinnige Umgestaltung der Bundesverfassung, durch Vereinigung Aller zu einem geschlossenen und dadurch grofsen und mächtigen Ganzen. Darauf nach Kräften hinzuwirken, halte ich für die hohe Pflicht jedes deutschen Mannes, für die hohe Pflicht insbesondere der einzelnen Regierungen und der Ständeversammlungen, und es kann nicht leicht ein schöneres Ziel für die vereinigten Anstrengungen beider geben." — Um an seinem Theile diese Pflicht zu erfüllen, macht dann der Vf. seine Vorschläge; er zweifeft aber selbst an der Erfüllung seines schönen Traumes, und — wir finden uns nicht berufen, einen Traum nachzuträumen. Er findet zwei *Elemente* in Deutschland, welche einen Kampf herbeiführen müssen: die *Ultra-Liberalen* und die *Ultra-Aristokraten.* Die Erstern charakterisirt er

(S.

(S. 60) ganz richtig, wie sie vor uns stehen, und — wenn es ausgemacht ist, dafs es unter den Menschen auch Wahnsinnige geben mufs, so gestehen wir dem Vf. auch zu, dafs es stets auch Ultra-Liberale geben wird, ob wir gleich das *mufs* leugnen möchten. Allein diese sind, wie der Vf. meint, nicht gefährlich — (doch wohl nur, wenn man ihnen nicht bei dem unverständigen Volke freien Spielraum läfst). — „Gröfsere Gefahr droht der Ultra-Aristokratismus, nicht sowohl unmittelbar durch sich selbst, denn — was der Vernunft widerspricht, ist nur ein hohler Schein; nicht aber in sofern sich die Fürsten blenden lassen, ihn als eine Stütze für sie zu betrachten und zugleich mit ihm den Kampf zu bestehen, der sie gar nicht trifft" — (auch bei den Ultra-Liberalen nicht?). Doch abgesehen davon, so ist es unserer Ansicht nach der Erb- und Feudal-Aristokratie *menschlich* nicht zu verdenken, dafs sie für ihr — wenigstens durch die Jahre bestätigtes — Eigenthum kämpft, ob es gleich gerathen wäre, sie verstände sich selbst zu einem Vergleich, so lange ihr noch Bedingungen freistehen.

Nach diesen Prolegomenen tritt nun der Vf. seinem Vaterlande näher. Der Artikel *Würtemberg* entwirft erst mit Liebe ein Gemälde des schönen und in sich reichen Landes mit hoher Anerkennung der Verdienste des gegenwärtigen Monarchen um die Erhöhung der Agricultur und der Industrie, und mit Recht zürnend, dafs darauf bei der Opposition so wenig Rücksicht genommen werde, und geht dann auf die ihm eigenthümlichen Gebrechen ein. Das erste ist nur angedeutet: es ist die für das Ländchen zu hohe Civilliste, und noch mehr das sehr drückende Appanagengesetz: beide sind mit den Landständen verabschiedet und also ohne Entgegenkommen des Regenten selbst nicht zu ändern. Dann führt er, aufser dem zu hohen Militair, welches das Contingent um das Doppelte übersteigt und im Contingente selbst schon übertrieben ist, aufser der zu weitläufigen Regierungsform, die durch neuere Gesetze noch weitschweifiger geworden, und in welcher des Schreibens und Berichtens kein Ende ist, aufser den grundherrlichen, eigentlich das Landeswohl am meisten zerrüttenden Verhältnissen, welchen Gegenständen er eigene Abschnitte gewidmet hat, hier auf: 1) *Die ausgedehnte Naturalverwaltung, durch welche ein grofser Theil der Einkünfte durch die Erhebung verzehrt wird*; es ist darin von der Regierung bereits viel gethan durch Verpachtung der grundherrlichen Einkünfte an die Gemeinden, oder Ablösung derselben, und auch durch den Verkauf einzelner Staatsbesitzungen (nur häufig mit zu weniger Umsicht). — Der Vf. erklärt sich hierin incompetent zu einem Urtheile. 2) *Theilweise Uebervölkerung* — vorzüglich aus der Zersplitterung des Grundeigenthums, wo denn die Menschen auf den kleinsten Parcellen heirathen und Kinder zeugen: hier tritt die Auswanderung gut ins Mittel und der steigende Gewerbfleifs. 3) *Die Landesschulden* — an sich gegen andere Staaten nicht bedeutend — ungefähr 27,000,000; allein in der Zinszahlung bedeutend für ein *verarmtes* Land. 4) *Die politische Aufregung.* — Es wird das unselige Getreibe aufgedeckt, welches Unzufriedenheit verbreitet, und zwar oft durch echt demagogische Kunstgriffe, wodurch dann die Regierung von ihrer Seite zu manchen Mifsgriffen sich hinreifsen läfst, — (der Vf. schweigt davon) — und wodurch König und Volk immer mehr getrennt zu werden bedroht wird. Der Vf. hofft eine friedliche Lösung. Ob sie von Seiten der Regierung eben so befördert als gewünscht wird, lassen wir dahingestellt; allein — es sind auch harte Elemente, die ihr diefsmal in der Kammer entschieden entgegentreten. — Wir können dem Vf. in seiner Entwicklung der einzelnen Zweige der Staatsverwaltung nicht folgen; am merkwürdigsten scheint uns aber der Abschnitt, der von den Feudallasten handelt, deren Ursprung der Vf. nachzuweisen sucht und welche durch die Menge mediatisirter, ehemals Reichsfreier, und die Zugeständnisse, welche die Bundesversammlung diesen gemacht hat, so verwickelt sind, dafs man nicht begreift, wie dieser gordische Knoten gelöst werden soll — und ohne die Lösung ist an eine fühlbare Erleichterung des Grundeigenthums nicht zu denken. — Ein, freilich Würtemberg nicht allein betreffendes Gebrechen, welches der Vf. gar nicht erwähnt, und dessen Dringlichkeit unbegreiflicher Weise noch nicht hinlänglich erkannt zu werden scheint, ist: die *Zehnteneinrichtung*, die *Verschlossenheit der Grundstücke* für den Eigenthümer und die dadurch bedingt *gezwungene Dreifelderwirthschaft*. Die Lösung dieser Gebrechen ist schwer, aber *unumgänglich nothwendig*, wenn dem Landmann wirkliche Erleichterung werden soll. Auch wundern wir uns, dafs der Vf. unter den Gebrechen nicht besonders den vorwaltenden Einflufs der sogenannten gröfserntheils ungebildeten Schreiber aufgeführt hat, bei denen von irgend einer höhern Ansicht, wie sie unsre Zeit erfodert, gar nicht die Rede ist und nach ihrer Bildung seyn kann. — In Hinsicht der Ablösung der Gefälle des Adels erwartet man auf dem bevorstehenden Landtage einen durchgreifenden Antrag von der Regierung; der Vf. äufsert nur (S. 201) die Bedenklichkeit, dafs die Abgabepflichtigen nicht im Stande seyn werden, von dem Ablösungsrechte Gebrauch zu machen, welches jedoch durch Institute, wie der schon bestehende Creditverein, erleichtert werden könnte. — — Dieses Schriftchen scheint uns sehr geeignet, die Ansichten und die Stimmung in Würtemberg kennen zu lernen, und auch ein nicht unmerkwürdiger Beweis, dafs auch öffentlich ein freimüthiges Wort gesprochen werden darf, wenn es mit Art geschieht; und wir übersehen gern dabei die oftmalige Breite der sonst wohlstilisirten, obgleich zuweilen den schwäbischen Dialect verrathenden, Darstellung und das oft zu starke Hervortreten des *Ich*, besonders, weil wir das Ganze wohl als *eine Art politischen Glaubensbekenntnisses* zu betrachten haben, da der Vf. nach S. 222 selbst Hoffnung hatte zum Landstande gewählt zu werden. Papier und Druck sind schön.

SCHÖ-

SCHÖNE LITERATUR.

1) Göttingen, b. Deuerlich: *Gedichte* von Dr. *J. A. G. Heinroth*, Director der Musik in Göttingen. *Erstes* Heft, enthaltend Fabeln und Erzählungen zum Declamiren. 1832. VIII u. 120 S. 12. (10 gGr.)

2) Liegnitz, b. Kuhlmey; *Gnomen von Gotthart Oswald Marbach*. 1832. 46 S. 12. (3 gGr.)

3) Osterode, (in Comm.) b. Sorge: *Neue Sammlung von Gedichten*, von *Friedrich Lauenstein*, Pastor zu Nienstedt u. Först. 1831. XII u. 148 S. 8. (16 gGr.)

4) Regensburg: *Sonetten*, gesammelt aus bayerischen Dichtern. *Erstes* Bdchn. 1831. XXIV u. 321 S. *Zweites* Bdchn. 1832. XXIV u. 357 S. 12. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Auch unter dem Titel:

Sulzbach, in Comm. der v. Seidel. Buchh. und im Selbstverl. des Herausg.: *Sonette von bayerischen Dichtern*. Gesammelt von *Friedr. Aug. Greger*. 1831. *Erstes* Bdchn. 1832. *Zweites* Bdchn.

Diese vier Sammlungen haben das gemein, dafs sie für unsre belletristische Literatur gleich unbedeutend sind. Von Nr. 1 läfst sich nicht recht bestimmen, für welch ein Publicum sie bestimmt ist. Der Beisatz „zum Declamiren" läfst schliefsen, für die frühere Jugend, doch dem widerspricht die Erzählung S. 57 mit der Moral:

Wie mancher nahm sich eine Frau,
Die ähnlich war dem schönen Pfau,
Weil er so ganz der Meinung war,
Das Mädchen mit dem blonden Haar,
Mit vielem Gold und blauen Augen,
Mufs, irr' ich mich nicht, wohl was taugen u. s. w.

Uebrigens hat der Vf. das Unglück, dafs er fast immer daneben schiefst, wenn er das Resultat seiner sogenannten Fabel oder Erzählung darlegt, so dafs man nicht umhin kann, an jenes berühmte Gleichnifs zu denken: „Dieweil der Löwe ein grimmig Thier ist" u. s. w. Für den Ton dieser Fabeln und Erzählungen zeugt, glauben wir, hinlänglich die angeführte Moral. *Gellert* war des Vfs Vorbild, allein — für ihn unerreichbar. Man vergleiche nur S. 97; „Der sterbende Vater" mit der gleichen Namens von unserm trefflichen Altmeister.

Solche kleine Gedichte, wie Nr. 2 giebt, verlangen die vollendetste Form bei dem prägnantesten Gedanken. Ob diefs wohl der Fall ist bei folgendem?

Stolz entbreitet der Aar die himmelanschwebenden Flügel,
Schwimmt dem Sohne der Erd' ein Punkt in der strahlenden Sonne:
Nur wer vom Aaresgeschlecht kann mit ihm in das Sonnenmeer tauchen, (?)
Schaut ungeblendet ihm frei und vertraut in das leuchtende Antlitz.

Sehr wenige von den dreifsig Gnomen, welche das Büchelchen enthält, sind gelungen, wie S. 35 u. 40; die meisten sind unbedeutend und sagen das schon Gesagte nur in anderer Wendung, und bei einigen, wie bei dem S. 15 — so wie in der letzten Zeile S. 34: „Dafs ihm der Lorbeer entsprofs, Phoibos die Liebe verstarb (?)" blieb uns der Sinn verschlossen.

In den Liedern von Nr. 3 spricht sich hohe Frömmigkeit, ein edler Sinn und inniges Gefühl aus in sanftem melodischem Flusse, aber im gewöhnlichen Bette hinschleichend und ohne Tiefe in Gedanken. — Die Oden im antiken Sylbenmafse sind gelungen zu nennen, doch viele prunkend in welker antiker Pracht. — Die Elegieen erfüllen mit sanfter Wehmuth. — Des Dichters Vorbilder erkennt man überall, oft selbst im Einzelnen; sie sind: *Gellert*, *Klopstock*, *Vofs*, *Hölty*, *Bürger*, *Horaz* u. ähnl., aber erreicht sind sie nicht.

Nr. 4 überschüttet uns mit 600 u. etl. Sonetten von 72 Laierschen Versmachern, unter denen leider! nur sehr wenige Dichter sind. — Sie sind in 2 Jahrgängen vertheilt von 1831 und 1832, und das Ganze ist nach einem guten Plan angelegt, indem von jedem der aufgeführten Sonettisten die vorzüglichsten Lebensumstände angeführt sind; nur dafs bei den meisten der Literatur nichts daran liegen kann: denn der Sammler hat jeden Schüler aufgenommen, von dem er ein Sonettenschnitzel habhaft werden konnte. — *Fr. Rafsmann*, der nach dem Vf. blofs Sonette der *Norddeutschen* soll herausgegeben haben in seiner bekannten Sammlung — (hält Hr. *Gr.* denn nur *Baiern* für Süddeutschland?) — soll hier ergänzt werden. — Den Anfang des *ersten* Jahrgangs machen, wie billig, bekannte Sonette des Königs *Ludwig*, und aufser diesen können wir in diesem Jahrgange nur einige von *Bruchbräu*, besonders aber von *Bissel*, *Dorner*, *Dexel*, *Faubel*, *Anna Fürst*, *Hallberg*, *v. Martin* u. e. A. auszeichnen, und vorzüglich vor Allen die von *v. Schenck*; die meisten andern sind unbedeutend, sehr viele ganz schlecht in Gedanken und Form. — Im *zweiten* Jahrgange, vor dem das häfsliche Bild der *Mira* hätte wegbleiben sollen, selbst auf die Gefahr, dafs alle an sie gerichtete Sonette von *Joseph Sutner* weggefallen wären, erschienen uns nur als echte Sonette die von *Weichselbaumer*, *Winterling*, Frhn. *v. zu Rhein*, *Amalie Kraft*, Graf *Platen* (vorzüglich), *Rose* (liebliche anakreontische), *Rückert* (vor Allen), *Schenkl*, *Schwarz*, und allenfalls noch die von *Lampert*, *Wilhelm Mair*, *Jacobine Mittermair*, *Schulz* und *Wilder*; alle übrige unbedeutend und manche vorzüglich schlecht. — Ein gutes Drittel aller dieser Sonette ist von der widrigsten Gattung: *Complimentir-Sonette*. — Von dem Sammler selbst sind einige Sonette, z. B. die beiden: *Natur und Kunst* (An die Leser.) wohl gelungen, und da er dadurch beurkundet, dafs er die Sonetten-Dichtung versteht, so bitten wir, wenn er einen *dritten* Jahrgang folgen läfst, doch ja zu sichten, was der Aufbewahrung werth ist oder nicht, und sollte auch der Jahrgang um zwei Drittel dünner werden, als die beiden vorliegenden, so würde doch der Gewinn um so viel höher steigen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

SCHÖNE LITERATUR.

STUTTGART und TÜBINGEN, b. Cotta: *Sämmtliche Werke* von *Johann Ladislav Pyrker. Erster* Band. *Neue*, durchaus verbesserte Ausgabe. — *Tunisias.* Ein Heldengedicht in zwölf Gesängen von *Johann Ladislav Pyrker.* 1832. VIII u. 330 S. 8. (1 Rthl. 20 gGr.)

Die *erste* Auflage dieser Werke ist Rec. völlig unbekannt geblieben, weil er durch übertriebenes Anpreisen zurückgeschreckt wurde, und schwerlich würde er sich jemals, bei der Unbedeutendheit des Stoffes, der weder in Ursprung und Folge besonders wichtig, noch an sich eben an Mannichfaltigkeit reich, oder die Einbildungskraft und das Gemüth besonders zur Bewunderung anregend ist, zur Lesung des im vorliegenden *ersten* Bande befindlichen Heldengedichts *Tunisias* in 12 Gesängen entschlossen haben, wenn er nicht *ex officio* dazu verbunden worden wäre. — Die Lesung hat sein Vorurtheil dagegen — wenn auch nicht im Ganzen, so doch häufig widerlegt. — Die Wahl des Stoffes läſst Rec. dahingestellt, da ein neuerer Dichter, Hr. *Lindenhan*, in seinem Epos: „das gerettete Malta", gezeigt hat, was sich aus einem Stoffe, der an sich nicht vom ersten Range ist, machen lasse durch eine glückliche, d. h. besonders phantasiereiche Behandlung, wenn auch eine concentrirte epische Einheit an diesem Epos vermiſst wird. Es kann also hier nur die Rede davon seyn, ob es dem Dichter gelungen ist, uns eine groſse Erscheinung der Menschheit in einer Heldenthat vorzuzaubern, und ob er aus seinem Stoffe — nicht gerade wie die Geschichte ihn darbietet, welches bei einem geschichtlichen Stoffe doch auch sehr in Betracht kommen dürfte, sondern — wie er innerhalb der Dichtung selbst liegt, allen Vortheil gezogen hat, um eine groſsartige Wirkung hervorzubringen. — Hier fällt nun zuerst auf, wie sein Hauptheld Karl V zwar die Seele des Ganzen ist, aber — nicht gerade in eigenen Thaten hervortritt, und am wenigsten das Interesse auf das, was er thut, hingezogen wird, und daſs im Grunde keine Gestalt, als die des Toledo, des unglücklichen Gatten, dessen Neuvermählte, von dem schrecklichen Dragut geraubt, in mit Entehrung drohender Sklaverei schmachtet und im Augenblicke vor der Wiedervereinigung durch die Flucht in einer Höhle mit dem neugebornen Säuglinge stirbt, Interesse anzuregen vermag: alle übrige Personen lassen kalt, und auch dieser erscheint im Grunde nur wenig handelnd, und — dieſs ist bloſs eine Episode, die zur Hauptsache nichts beiträgt. Karl's Gegner, der wuthschnaubende Despot *Hairaddin* thut nichts als wüthen. Alle übrige sind untergeordnet, bis auf *Dragut*, und ohne Individualität, die überhaupt beinahe gänzlich mangelt. Der bedeutendste Fehler möchte aber der seyn, daſs der Vf. eine Gestalt, die sich ihm darbot und an welche sich das Interesse der Eroberung von Tunis am natürlichsten hätte anknüpfen lassen — *Muley Hassan*, den durch Hairaddin entthronten und vertriebenen König von Tunis, den er gleich im Eingange, Karl V um Hülfe flehend, so bedeutend einführt, gar nicht ins Spiel zu setzen verstanden hat, sondern diesen durch's ganze Gedicht so gänzlich fallen läſst. — Ueberhaupt dünkt die Composition dem Rec. schwach: es ist kein eigentlicher epischer Faden hindurchgeführt, und daher kann er auch keinen hier auffassen. Eine bloſse interessante Persönlichkeit, welche der Dichter, jedoch nur schwach, in seinem Helden auszuprägen gesucht hat, reicht doch zum epischen Interesse nicht hin, und die Traueräuſserungen Karl's V auf Karthago's Trümmern, die an Scipio und Marius erinnern, sind dieser Erinnerungen nicht werth, sind ohne Adel — unbedeutend und — für Karl unwahr. — Dabei ist das Ganze zu einfach für 12 Gesänge: ewig wiederkehrende Gefechte, fast mit den nämlichen Details, nur in der Schilderung verschieden. Unglücklich scheint Rec. auch die Wahl der Maschinerie, welche der Vf. zu einem Epos für unentbehrlich gehalten zu haben scheint, die aber doch eigentlich nur, wie der Vf. in der angehängten Anmerkung selbst sagt, darin ein Element des Wunderbaren seyn kann. Er bedient sich dazu der Geister: Hermann, Hannibal, Muhamed, Attila, Regulus. Die Beziehung dieser zu dem Schauplatze des Kampfes und der Völker, die sich darauf bewegen, ist einleuchtend, und in sofern wäre die Wahl sinnig; aber sie sind bloſse Schemen nach der griechischen Ansicht, haben als solche keine materielle Kraft, können folglich nichts bewirken, sondern nur nutzlos verzweifeln, wenn ihre Einflüsterungen, auf welche sie allein sich beschränken müssen, durch den kleinsten Wink eines Engels verloren gehen. Ueberhaupt ist es häufig in diesem Epos der Fall, daſs Vorbereitungen, die Groſses verheiſsen — z. B. im 10ten Gesange, die Annäherung des von Muhamed herbe-

beschwornen Samum — sich in Nichts auflösen. — So hat der Dichter auch das Morgenländische, zu welchem sein Stoff ihm so viel Gelegenheit gab, wenig ins Spiel gebracht – höchstens bei der Scene in Hairaddin's Harem im 8ten Gesange. Allerdings herrscht im Morgenländischen eine gewisse sinnliche Ueppigkeit, welche der (wie bekannt) geistliche Dichter vielleicht nicht ganz für sich schicklich fand; denn dafs es ihm nicht an Talent dafür fehlt, zeugt die Schilderung, als der Eunuch, der Aufseher des Harems, auf Einflüsterung des Muhamed, um Hairaddin's Gram zu zerstreuen, vom Stuhl auffährt und

— — —. — — eilig die Pforte des Harems
Oeffnend, schritt er, die Hallen entlang, zur entlegensten Kammer,
Wo die erlesenen Drei, auf schwellende Pfühle gesunken,
Schlummerten — sah, wie dort des Mondes lieblicher Schimmer
Zart die Holden umfing; die Welle des schneeigen Busens
Rastlos stieg und sank; er hörte hinübergebogen,
Ihres Odems melodisches Weh'n, und erdrückte die Thräne,
Aechzend vor Grimm, die empor aus seinem zerrissenen Herzen
Drang, und in eilendem Laufe dem trüberen Auge genaht war,

und dann die darauf folgende Schilderung des Ankleidens. — Der Dichter eines weltlichen Epos weifs aber nichts von einem geistlichen Herrn, oder von aufserästhetischen Rücksichten und Beschränkungen. — So wenig Rec. nun auch am Ganzen als Epos ein besonderes Verdienst hat entdecken können, so dünkt diefs Gedicht ihm doch in seinen Einzelnheiten beachtungswerth. Die Hexameter sind, wie obige Zeilen beweisen können, gut gebaut; die Sprache ist episch, wohllautend, oft malerisch und durchaus edel; die Diction ist blühend, voll schöner und neuer Bilder und Gleichnisse; einzelne Schilderungen sind höchst gelungen, und mehrere feine Züge — z. B. dafs *Regulus* sich der in Tunis (dem alten Karthago) *gefangenen* Christen annimmt — sind durch's Ganze zerstreut. Besonders sinnig schliefst fast jeder Gesang mit einem anziehenden Zuge. — Ueberhaupt trägt das Ganze das Gepräge eines sehr gebildeten, geschmackvollen — und auch dichterischen Geistes. Was übrigens die ultramontane Auffassung des Lebens Karl's V betrifft, welches der Dichter uns kurz vorüberführt, so — will Rec. darauf weiter keinen Vorwurf gründen; wenn Hr. *P.* aber auch die französische Revolution mit ihren Gräueln auf die Rechnung der Reformation setzt, so ist diefs doch wohl eine etwas zu starke – Licenz. Die Anmerkungen sind nach den Ansichten des Vfs gemodelt; übrigens aber zum Verständnifs des Gedichts für den der Geschichte weniger Kundigen unentbehrlich. — Druck und Papier sind ausgezeichnet.

Düsseldorf, b. Schaub: *Merlin*, eine Mythe von *Karl Immermann*. 1832. 244 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Der geistreiche und gewandte Dichter führt uns in dieser religiös-mystisch-phantastisch-allegorischen Dichtung in den interessantesten Kreis mittelaltlicher epischer Stoffe ein, in die Sage vom König Artus und dem heil. Graal, dem Abendmahlsgefäfse, in welchem nach der Legende Joseph von Arimathia das aus der Speerwunde des Erlösers strömende Blut auffing, und welches dadurch Wunderkraft bekam und ein hochgefeiertes Heiligthum wurde. Er hat aber die Sage in freier Dichtung behandelt, so dafs er z. B. den ungrischen, allerdings apokryphischen Ritter und Dichter *Klingsor*, der dem Zeitalter der Minnesänger angehört, zu einer haupthandelnden Person, und zwar zu einem *achtzigjährigen* Zauberer in Britannien zur Zeit König Artus und Merlin's macht, so wie er auch der Allegorie eine ihr ursprünglich fremde Beziehung neben der ihr eigenen religiös ritterthümlichen giebt, nämlich die auf die Poesie des Mittelalters und — der neuern Zeit. Es möchte aber Hn. *I's.* Merlin bald eines Commentars bedürfen, wie Dante's *divina comedia*, um alle Beziehungen zu deuten, und bedarf schon jetzt einer vertrautern Bekanntschaft mit den Sagen und Dichtungen des Mittelalters, als der gröfsere Theil der deutschen Leser noch besitzt, so dafs diese Dichtung weniger Eingang finden dürfte, als sie ihrem dichterischen Werthe nach wohl verdient. Das Zueignungsgedicht an einen Mitverehrer altdeutscher Dichtung führt in gutgebauten siebenzeiligen gereimten jambischen Strophen eine ziemlich weit ausgesponnene Allegorie durch, in welcher die Fabel dem Dichter erscheint und ihm eine Rose zuwirft, die ihn in den hohen Tempel der mittelalterlichen religiösen Muse führt, wo er *Wolfram v. Eschenbach*, *Dante* und — zu seiner Verwunderung, wie dieser Fremdling in das nüchterne Jahrhundert schritt — *Novalis* erkennt, welche dem Unterrichte zuhören, den die Muse der flatterhaften Fabel ertheilt. — Die Dichtung selbst ist in dramatischer Form und theilt sich in *Vorspiel — der Graal* — und *Merlin der Dulder*. Nachspiel. — Merlin erscheint im Gegensatz von Christus, dem Vermittler zwischen Gott und Menschen durch seine Doppelnatur, als Vermittler zwischen Teufel und Menschen durch die seine. — Die Legende läfst ihn von einem Dämon erzeugt werden: das Vorspiel geradezu in gewaltsamer Nothzucht vom Satan. — Dieser ist entrüstet über die Fortschritte des Reiches Gottes auf Erden, für deren Herrn und Schöpfer er sich hält, und — obgleich voll Wuth darüber, dafs er nur Nachahmer seyn kann — beschliefst er doch, sich wie Gott zu verjüngen:

„Er war zu schwach, sie nach sich zu ziehen,
Da schuf er den Sohn, jetzt kennen sie ihn.
Der Mensch hat mit ihnen gelebt und gelitten,
In die Göttlichkeit ist er zurück dann geschritten.
Der Weg ist gewiesen, bezeichnet die Bahn,

Und

Und Alle vermögen, was Einer gethan.
So wollen wir gleichfalls uns zeugen den Erben,
Der Mensch ist nur durch den Menschen zu werben."

Auch er erwählt dazu eine fromme reine Jungfrau; auch er will ihr ihre hohe Bestimmung erst verkündigen; aber wie der Herr der Magd, die gehorchen *mufs*. — So erscheint er der kindlich-reinen *Candida*, welche zum frommen Eremiten *Placidus*, wie sie gewohnt ist, in die Wüste kommt, um einem rauschenden Gastmale im Hause des Vaters, bei dem sie Verletzung ihres zarten Sinnes befürchtet, zu entgehen und in einer Nebenhöhle die Nacht zuzubringen. — Hier tritt Satan in der Gestalt eines Ungethüms zu ihr und verkündigt ihr, wozu er sie bestimmt hat, mit Gotteslästerung, da sie ihm erklärt, dafs sie durch die Taufe eines Andern Magd sey. — Satan verschwindet — — und Candida, die sich in ihrer Unschuld als Christin sicher glaubt, verachtet den Versucher; dieser aber naht ihr im Schlafe, und das Werk der Finsternifs wird höhnend unter dem Gesange einer fernen Kirche: *O sanctissima, o piissima, dulcis virgo Maria S.* vollführt — Candida erwacht mit Jammer und Verfluchung und der widrigen Erklärung:

„Ich zerbrech' in meinem Jammer, doch die Stücke kittet neu
Lust an dem, was ich erlitten, und zur Wonne wird die Reu'!
Hätt' ich mich noch selber, gäb' ich wieder doch mich so verloren.
Aber freilich wünscht' ich lieber, dafs ich nimmer wär' geboren!"

Man sieht, der Dichter hat nicht den Bösen als verneinendes Princip, als Verführer, sondern als das positive Böse aufgefafst. — Im *Graal* erscheint nun Merlin als das Erzeugnifs der unheilvollen Nacht. — Placidus empfängt ihn aus dem Schoofse der Jungfrau, die den Vater ihres Kindes nicht nennen will, aber in reuiger Bufse nach dem Genufs des Leibes des Herrn gebiert. Merlin bezeugt sogleich seine Dämonennatur, indem er Zähne mit auf die Welt bringt, der Mutter Brust nicht nimmt und nur nach der Taufe dringend verlangt, in welcher er *Merlin* genannt seyn will. Er erlöst durch seine Worte wunderbarer Weisheit seine Mutter von den Peinigern, die sie steinigen wollten; da aber die Richter sein Leben selbst bedrohen, so entflieht Placidus mit ihm über Meer nach Britannien, wo sie in einem Walde geheimen Aufenthalt nehmen. — Hieher läfst Merlin den Leichnam seiner verstorbenen Mutter bringen, und bittet den Riesen von Schadlimort, ihr ein Grabmal von aufgethürmten Felsen zu errichten. Dieses weiht er in einer rührenden Scene und heifst dann den erstaunten Placidus schreiben und verkündigt ihm das Mysterium vom Graale, doch nur in seinem ersten Spruche, da er denn hinzufügt:

„Doch nahe steht die schöne Zeit des andern;
Wann ihre Glorien prunken,
Werd' ich zu Dir, erzählend wieder wandern.
Denn jetzt mufs seyn geschieden!
Mich ruft mein ernst Geschicke.
Der Mutter gab ich Frieden;
Und nun besteh' ich meines Vaters Tücke" u. s. w.

Sie scheiden, er verwandelt sich zum Manne, und glaubt sich berufen, den auf Montsalvatsch gefangenen Gott, den der blödsinnige Titurell in eingeengter Haft hält, heimzuführen auf der Bahn des Geistes, und in Artus und seiner Tafelrunde will er dem hehren Graal die echten Hüter verschaffen. — In einer Schlucht findet er den Hofnarren des Artus schlummern, den der König im Scherz ausgesendet hat, das Kind ohne Vater zu suchen, welches ihm der Zauberer Klingsor als den Führer nach Montsalvatsch, wohin sein ganzes Streben geht, tückisch spottend verheifsen hat, und er legt dem Schlafenden ein goldenes Täfelchen mit einer Schrift in uralten Runen in die Hand. — Der Narr kehrt zu Klingsor zurück, um von diesem die Deutung der Runen zu erkunden. — Klingsor sitzt auf seinem Castell Merveil im Zaubersaale. Er fühlt sich altersschwach und unbefriedigt. Er hat sich in die Natur vertieft, sie vergöttert, und — jetzt tritt sie ihm verzehrend, wie Zeus der Semele nahe. — Was er erreicht hat, ist — ein Götze der Zwerge zu seyn, von denen er einen zum Liebling erkohren hat, den er nun um sich leiden mufs, ob er ihm gleich jetzt zuwider ist. Der Zwerg sucht ihn zu erheitern durch die Bilder seiner Jugend-Phantasie, die sich vor ihm in gemessenen Reigen bewegen; er aber verscheucht die Schemen:

„Zur Ruh! zur Ruh!
Ich ward es müd'
Mir selber immer zuzuhören,
Ihr Stimmen könnt mich ja nichts lehren
Und euer Glanz, für mich ist er verglüht,
Es füllt die ungeheure Lücke nicht.
Ja, ich war jung, und meiner Kräfte Sendung
Versprach die neue Schöpfungswendung!
Hat wohl die Stimme Wort gehalten?
Ach, einsam bin ich, Einer von den Alten!"

Der Zwerg erinnert ihn daran, wie jedes seiner Worte, jeder Schnitzel von ihm ja wie ein Orakel auch in seinem hohen Alter noch vergöttert werde von — der *Dummheit*, die er täusche, wie den König Artus mit seinem Spruche. Klingsor bereut den vormaligen Uebermuth; die Bewunderung von Dummköpfen kann ihn nicht befriedigen. Er verlangt vom Zwerge, ihm ein Lied zu singen, das ihn erschüttern könne, wie er dergleichen ihm wohl abgemerkt habe. Dieser singt ein Lied vom Thurme — da entreifst ihm Klingsor die Leier; diefs Lied kann blofs er singen: es ist sein Todesgesang, und er befragt Ophiomorphos, die Schlange, welche den Zauberkreis um ihn schlingt:

„Noch niemals hab' ich Deinen Mund entriegelt,
Genügend hat Dein Anschaun mir gedäucht.
Heut frag' ich Dich. Du weifst ja, was ich will,
Lafs mich in Worten nicht den Drang entweihen,
Der mich zu *Dir* treibt aus des Lebens Reihen;
Antwort' auch Du durch Zeichen; grofs und still.
Antworte, tiefe Selbstsucht der Natur!
Mein Heil'ges, das, den Schweif zum Haupt gewendet,
Den allumfassenden Kreis in sich vollendet,
Sprich mein Verderben aus! Antworte nur.
(*Er berührt die Schlange mit dem Stabe, sie zerfällt in Staub*)
Staub! — Dieses Zeichen hab' ich nicht gefordert!"

Da

Da tritt der Hofnarr mit dem Täfelchen herein. Mit Erstaunen erblickt Klingsor die Runen, die nur er zu kennen glaubte, und liest die Kunde: dafs das Kind ohne Namen kommen werde. Bestürzt sagt er:

„Wenn Dir's nicht Lüfte zugetragen haben,
So lebt ein Gröfserer, als Klingsor!
(Er geht.)

Der Hofnarr allein.

Wie?"

Auch aus dieser schwachen Skizze der sehr lebendigen Scene, mit dem köstlichen albernen „Wie" am Ende, wird der kundige Leser unschwer die Deutung finden können. — Jetzt kommen Satan und Merlin zusammen bei Stonehenge, und hier hören wir von Letzterm auch etwas von Hegel'scher Gegensatz-Philosophie. Geistreich ist der für Satan demüthigende Beweis, dafs dieser zwar als Demiurgos die Welt geschaffen habe und beherrsche, aber nur als ein blindes Werkzeug Gottes; doch mufs Satan glauben, dafs der scheinbar ihm mifsrathene Versuch mit Merlin dennoch, in dessen Schwärmerei für das Reich Gottes auf Erden, zum Ziele führen könne, denn auf Merlin's Bemerkung, dafs er von Satan erzeugt sey in der Gnade der Mutter durch Gottes Erbarmen, um als Gottes armer Knecht dessen Willen zu erfüllen, und auf die Aufforderung:

„Wolle mich d'rum nicht ferner beläst'gen,
Denn ich vollbringe nur, was ich mufs" — —

antwortet Satan ohne sich im mindesten zu ereifern:

„Dafs ich mich nicht mit Vergebnem bethöre,
Darf ich nicht erst versichern Dir.

Merlin.

„Nicht mich zu hemmen, gelobe.

Satan.

Ich schwöre:
Sicher bist Du, Merlin vor mir."

(*Er verschwindet. Merlin wirft sich unter dem Sternenhimmel zum Gebete nieder.*)

(*Der Beschlufs folgt.*)

KATHOLISCHE THEOLOGIE.

Sulzbach, b. v. Seidel: *Bibliographia dogmatica.* Compendii dogmatices usui pernecessaria. Scr. *F. W. Goldwitzer.* 1831. IV u. 191 S. 8. (16 gGr.)

Viele von denen, welche des Vf. Compendium der Dogmatik gebrauchen, hatten den Wunsch geäufsert, dafs in einem Anhange die theologischen Bücher in einer den Abschnitten der Dogmatik entsprechenden Folge verzeichnet werden möchten. Um diesem Wunsche zu genügen, legte Hr. G. (Pfarrer in Büchenbach bei Erlangen) eine Sammlung der zur Dogmatik nöthigen Bücher an, und gab sie unter obigem Titel heraus. Den Katholiken wird damit gedient seyn. Die Recensionen in mehrern Zeitschriften sind genau verzeichnet. Die Bücher sind unter gewissen Rubriken nach der Zeit geordnet. Man vermifst scharfe Sonderung und ein Sach- und Autoren-Register.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris u. Strassburg, b. Levrault: *Description des terrains volcaniques de la France centrale*, avec dix planches; par M. *Amédée Burat.* 1833. XXIV u. 343 S. 8. (2 Rthlr. 12 gGr.)

Ueber die Vulkane Frankreichs ist so viel Tüchtiges und Werthvolles geschrieben worden, dafs nur neue, sehr wichtige Thatsachen und Aufschlüsse noch Interesse gewähren können. Wenn man die Vorrede des vorliegenden Buchs liest, so sollte man glauben, dafs darin gerade recht viel Neues und Bedeutungsvolles zu finden wäre. Das Werk, sagt der Vf., sey nach einem viel ausgedehntern Maafsstabe angefangen worden; es sollte alle Beobachtungen umfassen, welche über das vulkanische Gebiet von Central-Frankreich bis auf den heutigen Tag gemacht wären. Die Ausdehnung einer solchen Arbeit, der grofse Luxus von dazu nothwendig erforderlichen Bildern und die dermalige unpassende Zeit dafür, wo gerade die neuen Forschungsresultate von *v. Buch* und *Elie de Beaumont* den geognostischen Untersuchungen eine neue Richtung eröffneten, hätten aber den Vf. bestimmt, jetzt nur denjenigen Theil seiner Arbeiten bekannt zu machen, welcher neue Thatsachen enthalte. Bei dem Durchlesen des Buchs haben wir indefs nach solchen von einigem Belange vergebens gesucht. Wir geben es gerne zu, dafs der Vf. vielleicht auf einige bisher weniger beachtete specielle Localitäten aufmerksam gemacht und diese sehr allgemein gehalten, beschrieben hat, haben es aber nicht erforderlich geglaubt, deshalb die Leistungen seiner vielen Vorgänger genau zu vergleichen, weil wir auf keine Thatsachen gestofsen sind, welche nicht bisher schon reichliche bekannte Analogieen hätten. Dabei ist das Werk mit einem unnöthigen Wortreichthum, oft dem Gehalte gar nicht entsprechend, niedergeschrieben. Für den Geognosten vom Fache ist überhaupt die Behandlung zu oberflächlich, für den Dilettanten aber nicht anziehend genug. Der Vf. hat, wie er anführt, die vorzüglichsten und am meisten beglaubigten Schlufsfolgen von *Bertrand de Doue*, *Poulett-Scrope*, *Lyell*, *Murchison*, *Elie de Beaumont* und *Dufresnoy* benutzt, auch dem vorletzt genannten das Buch gewidmet. Wir halten dafür, dafs es der Wissenschaft keinen sonderlichen Gewinn bringen werde, und unterlassen daher, näher in sein Detail einzugehen. Die lithographirten Bilder sind schlecht; sonst ist das Buch äufserlich recht gut ausgetattet, so wie wir es an dem Verlage von Levrault gewohnt sind.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

December 1833.

SCHÖNE LITERATUR.

Düsseldorf, b. Schaub: *Merlin*, eine Mythe von *Karl Immermann* u. s. w.

(Beschlufs von Nr. 121.)

Wir gelangen jetzt zu Artus Hof, dessen Ritterlichkeit und Minne-Intriguen hier sehr zart gehalten sind. Mehr interessirt uns aber das Zusammentreffen Merlin's und Klingsor's, welcher letztere den erstern aufsucht, um ihn zu prüfen. Er hält ihn für einen Betrüger, der durch Gaukeleien gröfser scheinen wolle als er, und legt ihm ein Räthsel vor von drei Knaben, die immer, uns zu sättigen, aus unendlichem Vorrath Speise und aus unendlichem Meere Trank schöpfen; allein — in ihren Eimern versiegt Speise und Trank, und Hunger und Durst bleiben.

„Denn die Eimer, die Eimer sind leer!"

Merlin erwiedert:

„Bis dafs die glänzende Jungfrau
Vom Himmel zur Erde sich schwingt,
Mit den seligen leuchtenden Augen
In den Kreis der drei Knaben dringt!"
„Die Knaben fallen auf's Antlitz,
Die Eimer stürzen, zersprengt!
Die Jungfrau lächelt geruhig,
Und wir sind gespeist und getränkt."

Klingsor.

Das ist ja dunkler als das Räthsel.

Merlin.

So?
Die Lösung zeigt Dir nur so finstre Mienen,
Weil Dir die Jungfrau niemals noch erschienen.

Klingsor verlangt von ihm eine Weissagung und Merlin verkündet ihm:

„Du morscher Baum, der noch sich anstellt jung,
Du stirbst an herbem Herzeleid."

Ihn zu versuchen kommt Klingsor als Jüngling wieder und verlangt als solcher eine Weissagung, und sie heifst: „Du stirbst vor grofser Seligkeit." Jetzt nimmt Klingsor seine wahre Gestalt an und höhnt Merlin wegen des Widerspruchs, der ihm aber erklärt, er werde noch vor dem Morgen wahr werden; und nachdem er dem Alten noch mannichfaltig Kränkendes gesagt hat und dieser sich entfernen will, gebietet er ihm zu bleiben, und ruft den Demiurgos, vor dem Klingsor mit dem Antlitz auf den Boden fällt, und giebt ihm auf:

„— — — Erfrische den welken Alten
Mit Deinen ewigwechselnden Gestalten."

Satan aber erklärt, als er mit Klingsor allein ist, dafs sein starker Sohn sich darin geirrt habe zu glauben, Klingsor habe mit ihm zu thun gehabt:

„Indefs Du meiner Kleinen Kleinsten
Verehrtest als den Ungemeinsten. —
Doch bring' ich Trost von andrer Weihe:
Der Ungerathne ist schon aus dem Gleise.
Defs geb' ich Bürgschaft und Gewähr:
Du hast doch Recht, Unrecht hat *er*. (Indem Kl. sich mit Höhern nicht befafste, sondern im Materiellen blieb.)
Gepackt vom grimmigsten Widerspruch
Ward er bereits, möchte gerne davon,
Kann's nicht, bald ächzet er grausesten Fluch,
Schlangeumschnürter Laocoon!"

Merlin, der zu Artus tritt, um ihn zur Wallfahrt nach Montsalvatsch aufzufodern, findet hier in den Zelten der schlafenden Tafelrunde Genievra's Schwester Ninianna, voll kindischer Naivetät, welche mit ihrem Zauberringe von Rubinen Artus und seine Gemahlin und die Ritter mit Erfüllung ihrer geheimsten Wünsche im Traume beglückt, bei Merlin's Ankunft lachend entflieht und — ihn in Liebe entzündet. Schön läfst der Dichter das Gefühl der irdischen Menschlichkeit in Merlin sich äufsern: er fühlt sich nun den Menschen näher, noch mehr entflammt sie zu beglücken, und erweckt Artus und seinen Hof, ihm zum heiligen Gral zu folgen. — Unterdefs macht Klingsor selbst Merlin's Weissagung wahr. Dafs sein Reich zu Ende ist, härmt den Alten: er zertrümmert Castel Merveil mit seinem Mauern sprengenden Gesange vom alten Herrn Rother, der einsam stirbt, den alles verlassen hat, nur er sich selbst nicht; und als der Zwerg ihm den drohenden Einsturz verkündet, sagt er:

„Denkst, Junge, ich sterbe vor Herzeleid,
Weil's die Götter so mit mir gefüget? —
O Liebster, ich sterbe vor Seligkeit,
Dafs Du mich, mein Jüngling (welcher?), besieget...
Herzjunge! Mein Junge; das war ja der Gram,
Dafs den Gröfsern ich nimmer zu sehen bekam;
Nun haben's die Götter gefüget!"
(Er stirbt. Castel Merveil stürzt ein.)

Dieser Kampf zwischen Klingsor und Merlin — zwischen der Göthe-plastischen und der neuesten mystisch-romantischen Poesie, als deren heiliger Gral wohl die mittelalterliche Poesie gelten soll, — dünkt uns die Seele des ganzen Gedichtes — dessen weitere Entzifferung wir dem Scharfsinne des Lesers überlassen. — Wer der Klingsor des Hn. *I.* seyn soll, das ist wohl klar; nur den Merlin — *den Gröfsern*

fsern — den können wir nicht herausfinden. — Uebrigens ist so viel unsern Lesern gewifs einleuchtend, dafs sie es hier mit echter Poesie zu thun haben, und es wird nicht nöthig seyn, sie zu versichern, dafs sie bis ans Ende — besonders aber auch in der Scene der Verzauberung Merlin's durch Niniana, — so wie in dem *Nachspiel* köstliche Einzelnheiten finden; wenn ihnen das Gedicht auch nicht in allen seinen Tendenzen, besonders in den übermüthig höhnenden, zusagen, und es ihnen am Ende schwer werden sollte, wie uns — wir gestehen es offen —, sich die dem Gedichte zum Grunde liegende Idee ganz klar zu machen. — Ob sie es wohl dem Dichter selbst war? — So viel ist uns aber doch klar: Ohne Göthe's *Faust* hätten wir keinen *Merlin* Immermann's.

WIEN, b. d. Edlen v. Ghelen'schen Erben: *Das Habsburglied* von *Ludwig August Frankl*. 1832. XII u. 228 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Seit *Uhland* mit seinen Eberhard-Romanzen den Ton angegeben, hat unsre National-Literatur mehrere gelungene Versuche der Art in gröfserm Umfange, wie des liebenswürdigen Pseudonymen *Anastasius Grün* „Der letzte Ritter", und dann auch *Duller's* „Die Wittelsbacher" — und kühn darf sich „Das Habsburglied" — dem der Wittelsbacher weit voraus — dem vorgenannten anreihen. Der Name des Dichters war uns unbekannt. Sollte diefs seine erste Gabe seyn, so wünschen wir ihm und unsrer Poesie Glück zu einem solchen Debüt. Wir haben seit Kurzem von Oestreich aus manches überraschend Schöne an poetischen Gaben erhalten, und diese steht darin nicht nach. Es war ein recht glücklicher Gedanke, das sich durch so viele merkwürdige Individualitäten auszeichnende Geschlecht der Habsburger, dem zugleich für Deutschland ein so hohes National-Interesse innewohnt, in einer poetischen Gallerie aufzustellen, besonders da der fast durchgehende Familienzug der Gutmüthigkeit dem deutschen National-Gefühle so wohlthut. Es sind der Portraits 27, die hier in einem oder auch in mehrern einzelnen charakteristischen Zügen aufgefafst sind, und die ganze Gallerie ist sinnig dem jüngern Könige von Ungern *Ferdinand V*, der übrigens dieselbe selbst beschliefst, zugeeignet. Gewundert hat es uns aber, den lorbeergekrönten edlen Erzherzog *Karl* darin zu missen. Dafs der Dichter alles nur im Lichte gemalt hat, ohne allen Schatten, wie bei *Ferdinand II*, und auch bei der Erwerbung Tyrols der Geschichte weder in der Thatsache noch in der Zeichnung der *Margaretha Maultasch* treu geblieben ist, wollen wir ihm nicht so hoch anrechnen; nur die Hyperbel S. 174 dünkt uns etwas stark, wo von *Joseph I* vor Landau gesagt wird:

> Als Du vor Landau's Mauern stand'st in der Kugel Saat,
> Da Du zum grausen Zweikampf den Tod gefordert kühn,
> Den alten Gräberkönig, *der zitternd nicht erschien.*

Auffassung und Sprache in diesem Romanzen-Cyclus sind dichterisch, und sehr gelungen ist der Erzählungston, in welchem nicht selten eine ansprechende Naivetät herrscht, wie in der köstlichen Romanze S. 23: „Der Urtheilsspruch", wo *Rudolph's I* jugendliche Gattin *Agnes* den Bischof von Speier feierlich anklagt, dafs er sie beim Herausheben aus dem Wagen auf die Wange geküfst habe, und der Kaiser dem Bischof sagen läfst:

> „Er soll sein *Agnus* küssen, was wohl viel frömmer ist,
> Doch meine liebe *Agnes*, die lass' er ungeküfst" —

Wir finden auch manche gelungene Schilderung, wie in dem schönen Liede S. 143: „Mein Vaterland", wohin die Phantasie als schiffende Jungfrau den Dichter führt durch die Lüfte, „ein Rosengewölk" ihr Kahn:

> Wie liegt es ausgegossen im Abendsonnenglanz, —
> Um demanthelle Wasser schmaragdner Wälder Kranz.
> Wie gleiten auf den Strömen, die voll und rauschend ziehn,
> So wie Gedanken flüchtig, die Kähne her und hin.
> Um segenreiche Triften der Hütten weites Meer (?)
> Dazwischen hohe Städte, mit Zinnen blank und hehr.
> Auf Städten ruht der Friede und in den Hütten Glück
> Und in den Herzen Treue und Schlachtenmuth im Blick.

Wir hätten nur gewünscht, dafs jedes Bildchen sich selbst ausspräche und keiner weitern Erläuterung an sich bedürfte, wie diefs vorzüglich bei dem S. 151: „Heldentrotz" der Fall ist, das wie ein Bruchstück erscheint. — Dafs die Einzelnheiten übrigens in hinten folgenden Anmerkungen geschichtlich nachgewiesen sind, ist löblich; nur hätte auch dieses oft etwas ausführlicher geschehen sollen. — Reminiscenzen sind uns nur zuweilen aufgestofsen, wie S. 155 „Des Feldherrn Geist" — an Zedlitz: „Die nächtliche Heerschau." — Das Sylbenmaafs ist vorherrschend das des Nibelungenliedes, gröfstentheils sehr gut behandelt, und von seinem schwächlichen Gehüpfe oft glücklich emporgehalten durch den Bakcheos im dritten Fufse, oder wenigstens durch eine gewichtigere Mittelzeit, welches ihm einen feierlichern Gang ertheilt, wie S. 159:

> Und glücklich wer den Segen nach dem Gewitter sieht,
> Und glücklich dem der Frühling nach Wintergrauen blüht;
> Doch manchen traf der Glutstrahl und manches Herz erstarrt,
> Es schied vom süfsen Daseyn in banger Gegenwart.

Es treten aber auch andere deutsche Versmafse und zuweilen auch Stanzen ein. Die Ausstattung des Habsburgerliedes in typographischer Hinsicht ist vorzüglich.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ESSEN, b. Bädecker: *Leben und Studien Friedr. August Wolf's* des Philologen. Von Dr. *Wilhelm Koerte*. 1833. *Erster* Theil. XIV u. 363 S. *Zweiter* Theil. 313 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Endlich liegen die sehnlich erwarteten Mittheilungen vor uns, die uns schon längst von einem Manne, der seinem nahen persönlichen Verhältnisse zu dem Verewigten nach und als Erbe seines schrift-

schriftlichen Nachlasses mehr als jeder Andere dazu berufen und berechtigt schien, über die Persönlichkeit des Vaters der heutigen Philologie versprochen waren; und wenn wir voraussetzen dürfen, dafs ein Zeitraum von zehn Jahren das Interesse für den genialen Begründer seiner Wissenschaft noch nicht erkaltet hat, so freuen wir uns, dem Publicum, für welches diefs Buch bestimmt ist, ankündigen zu können, dafs unsere Erwartungen nicht getäuscht worden sind. Eine pragmatische Geschichte *Wolf's* seinem unsterblichen Wirken nach konnte und wollte freilich Hr. *K.* nicht geben, und der Theil des Buchs, der seine literarische Thätigkeit charakterisirt, ist unstreitig der schwächste; desto gelungener und befriedigender aber ist das biographische Gemälde, das er uns von der eigenthümlichen Individualität und den vielfach verschlungenen Lebensverhältnissen des grofsen Mannes in würdiger und gediegener Darstellung entwirft. So grofs auch begreiflicherweise die Verehrung des Vfs für seinen Gegenstand ist, so hat er doch den Ton einer Lobschrift glücklich vermieden; nur wo er *Wolf's* Stellung im Leben und Verhältnifs zu andern Personen berührt, nimmt er unvermerkt einen apologetischen und bisweilen polemischen Charakter an, der jedoch bei der Einseitigkeit seiner Quellen unvermeidlich war, und wenn auch die historische Objectivität dadurch getrübt wird, so dürfen wir dieser Darstellung doch wenigstens in sofern urkundliche Wahrheit beilegen, als wir unterstellen können, dafs *Wolf* selbst seine äufsere Erscheinung möge so betrachtet zu sehen gewünscht haben. Sehr Vieles beruht auf Briefen oder sonstigen Documenten von *Wolf's* eigener Hand, die stets an ihrem Orte vollständig eingerückt sind; verschiedene Bruchstücke einer Autobiographie, die *Wolf* mehrmals bald lateinisch, bald deutsch zu entwerfen angelangen hatte, haben gerade die Züge geliefert, auf die vielleicht Niemand aufser ihm selbst beachtet hätte; und auch wo Hr. *K.* selbst zu sprechen scheint, glauben wir hier und da wörtliche Stellen aus brieflichen oder mündlichen Aeufserungen *Wolf's* zu vernehmen; doch hat Hr. *K.* darum keineswegs als blofser Abschreiber oder Compilator gearbeitet, sondern seinen Stoff zu einem selbstständigen und organischen Ganzen verschmolzen und auch aus eigener Beobachtung nicht nur viele charakteristische Züge beigefügt, sondern auch manches psychologische Licht auf den Charakter seines Helden fallen lassen. Wer freilich *Hanhart's* Erinnerungen an *F. A. W.* gelesen hat, dem werden gerade einige der interessantesten Partieen des Buchs nicht mehr neu seyn; und über Manches flossen auch Hn. *K.* keine andern Quellen, als wie sie jedem Verehrer des grofsen Mannes in seinen Schriften offen stehen; ihren wahren Mittelpunkt aber finden alle diese vereinzelten Strahlen doch nur in der lebendigen Persönlichkeit des Mannes, die uns Hr. *K*, hier zum ersten Mal in ihrer Ganzheit vor's Auge führt, und deren Kenntnifs zu seiner Würdigung um so wesentlicher ist, je mächtiger bei ihm, wie bei jedem schöpferischen Geiste, sein subjectives Leben das objective bedingte und beherrschte. Eine nähere Beurtheilung dieses Buches könnte daher auch nur eine Beurtheilung *Wolf's* selbst seyn, zu der wir uns weder an diesem Orte, noch sonst überhaupt berufen und befähigt fühlen; aber auch ein Auszug wäre unmöglich, da jeder kleinste Zug bei einem solchen Gegenstande von gleichem Interesse ist, und bei einer Lebensbeschreibung, deren Hauptmomente schon allgemein bekannt sind, macht die chronologische Anordnung selbst jede speciellere Inhaltsanzeige unnöthig; wir beschränken uns deshalb auf diese kurze Anzeige, die ja ohnehin zunächst nur für solche Leser bestimmt ist, denen *F. A. Wolf* schon ist, was er ihnen seyn soll, und die nur zu wissen brauchen, dafs hier ein urkundliches Bild seines Lebens und seiner Beschäftigungen zu finden ist, um sofort nach dem Buche selbst zu greifen. Dafs jedoch die Geschichte eines Mannes, der eigentlich zuerst die Wechselwirkung zwischen dem Leben und seiner Wissenschaft wiederherstellte und in die geistige Ingeneration unserer Zeit auch an seinem Theile so mächtig eingriff, kein blofs philologisches Interesse haben könne, versteht sich von selbst, und in sofern dürfte es nicht überflüssig seyn, auch das gröfsere Publicum auf diese Erscheinung und namentlich auf den urkundlichen Schatz aufmerksam zu machen, der ihnen hier für die Literar- und Culturgeschichte der letzten funfzig Jahre geboten wird. Die Hauptsache, *Wolf's* Briefwechsel, soll zwar erst noch folgen; doch auch hier schon finden wir theils im Buche, theils in den Beilagen manches interessante Actenstück von *Göthe*, *Al. v. Humboldt*, *Joh. v. Müller*, *Wieland*, *Herder* u. s. w., und wenn auch *Wolf's* Gesetze für die Schule zu Osterode und seine Entwürfe für die Organisation der Seminarien zu Halle und Berlin nur den Mann vom Fache interessiren mögen, so können doch seine Ideen zur Gründung und Einrichtung der Berliner Universität gewifs eine allgemeinere Theilnahme in Anspruch nehmen.

Breslau, b. Hentze: *Die Volkssouveränität in ihrer wahren Gestalt*, von Dr. *Ludewig Thilo*, ord. Prof. der Philosophie an der Universität Breslau. Nebst einem Anhange: *Ist Friedrich Murhard ein Compilator?* 1833. 288 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

So lange sich die Staaten noch durch einen natürlichen Bildungstrieb entwickeln, wie diefs in dem gröfsten Theile von Europa während des Mittelalters der Fall war, mag man ohne praktischen Nachtheil wissenschaftliche Untersuchungen über den Staat und seine mannichfachen Bezüge und Erscheinungen entbehren; aber sobald es dahin gekommen ist, dafs die Grundlagen desselben eingestürzt oder morsch geworden sind und ihren Neubau nothwendig machen, entsteht das Bedürfnifs einer wissenschaftlichen Orientirung auf der zum Theil

Theil leer gewordenen, zum Theil mit Trümmern bedeckten Baustelle. Viele mögen zwar zu dieser Behauptung ungläubig den Kopf schütteln, oder sie mit Unwillen verwerfen, aber sie wird überall durch die Wirklichkeit gerechtfertigt. Weisen sie uns auch eine Menge verunglückter Versuche auf dem Gebiete politischer Forschungen nach; gelingt es ihnen selbst, uns solche vorzuführen, deren Consequenzen verderblich für das gesellschaftliche Leben seyn würden; wollte man sie verwirklichen, was beweisen sie damit? Offenbar nichts Anderes, als dafs überall neben der Wahrheit der Irrthum einhergeht, und dafs Leichtsinn, Oberflächlichkeit, Leidenschaft stets Gefahr laufen, diesen für jene einzutauschen. Wir unseres Theils sind vollkommen davon überzeugt, dafs nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Praxis schon jetzt einen sehr grofsen Gewinn durch jene Untersuchungen gemacht haben; ja wir danken selbst denen mit ungeheuchelter Aufrichtigkeit, deren Bemühungen sie an kein bestimmtes Ziel führten, wenn sie nur mit ernster Wahrheitsliebe danach strebten. Es ist lediglich die Beschränktheit oder die Trägheit des Denkens, welche es Vielen unmöglich macht, aus der Wissenschaft einen Vortheil zu ziehen. Wie sehr aber die Gegner staatswissenschaftlicher Bestrebungen in ihrem Eifer irre gehen, das beweiset uns Niemand so deutlich, als *C. L. v. Haller*, der ein dreifsigjähriges Studium darauf verwandte, die bestehenden Staatstheorien durch eine neue umzustofsen, und sein über die Wissenschaft ausgesprochenes Verdammungsurtheil nur vor seiner eigenen Wissenschaft dadurch zu rechtfertigen vermochte, dafs er diese als eine natürliche Theorie des Staats der verworfenen, als einer künstlichen, gegenüberstellte.

Zu den politischen Schriften, welche nicht nur mit wissenschaftlichem Ernste, sondern auch, was bei einer solchen Eigenschaft selten auszubleiben pflegt, mit glücklichem Erfolge abgefafst sind, rechnen wir die vor uns liegende, die sich würdig an eine andere desselben Vfs vom J. 1827 anschliefst. Sie erschien unter dem Titel: Der Staat in Hinsicht auf Wesen, Wirklichkeit und Ursprung, philosophisch entwickelt, und sollte zur Entscheidung der Frage führen, ob der Staat auf einem Vertrage beruhe. Wir bemerken diefs ausdrücklich, um zu zeigen, dafs unser Vf. bis jetzt zu seinen staatswissenschaftlichen Untersuchungen zwei Gegenstände gewählt hat, welche die Schriftsteller der verschiedensten Parteien eifrig beschäftigt haben und deren hohe Bedeutung einem Jeden einleuchtet, dem ein Urtheil auf dem Gebiete politischer Forschungen zusteht. Denn es ergiebt sich hieraus, wie richtig er nicht nur das Bedürfnifs der Wissenschaft, sondern auch das der Gegenwart erkannt hat. Inzwischen würde diefs nur wenig zur Empfehlung jener beiden Schriften beitragen, wenn nicht ihr Inhalt überall das Gepräge eines gediegenen, durch keine vorgefafste Meinung gestörten Urtheils an sich trüge. Was nun aber insbesondere die hier zu charakterisirende Arbeit betrifft, so glauben wir zuerst bemerken zu müssen, dafs wenn sich gleich der Vf. im Eingange auf die Seite der Freunde einer Staatsverfassung stellt, diejenigen sie nicht unwillig beiseite legen mögen, denen jener Ausdruck durch seinen theoretischen und praktischen Mifsbrauch ein unbehagliches Gefühl erregt, indem sie meinen, einem jener gewöhnlichen Constitutionsmänner zu begegnen, die uns durch ihr seichtes Geschwätz nur Ekel zu bereiten im Stande sind. Wie er die Zueignung seiner Schrift an den wirklichen geheimen Ober-Regierungsrath Nicolovius für den unwillkürlichen Ausdruck der achtungsvollsten Gefühle, dessen Aufrichtigkeit sein dem Ende des akademischen Lebens nahes Alter verbürge, erklärt; so können wir von der Schrift selbst sagen, dafs sich in ihr die reinste wissenschaftliche Unbefangenheit zeige, wie man sie von einem Manne erwarten dürfe, der den Bewegungen der Geschichte als stiller und ernster Beobachter gefolgt ist und seinen Geist durch ein der philosophischen Speculation gewidmetes Leben geschärft und vor den Verirrungen gesichert hat, denen wir so leicht auf einem Gebiete ausgesetzt sind, auf welchem so oft unsere Gefühle durch diefs oder jenes Verhältnifs bestochen werden, und uns zu allgemeinen Schlüssen geneigt machen, die, keineswegs durch sie gerechtfertigt, sind sie einmal aufgestellt, die Grundlage einer unhaltbaren Theorie werden können. Weit davon entfernt, den Staatsorganismus als ein aus verschiedenen Theilen mechanisch verbundenes Ganzes zu betrachten und die Staatsgewalten an verschiedene Potenzen zu vertheilen, die einander in der Schwebe zu halten bestimmt sind, oder das Volk für unfähig zur Herrschaft zu erklären und ihm doch die höchste Gewalt beizulegen, läfst er den Staat durch einen natürlichen Trieb entstehen und sich zu einem organisirten Körper immer mehr heranbilden, und zeigt dann, in welcher Gestalt sich jedes Organ vernunftgemäfs zu entwickeln bestimmt sey. Er löset diese Aufgabe aber, indem er sie an mehrere Gesichtspunkte knüpft und danach seine Untersuchung in verschiedene Abschnitte sondert. Nach einer vorbereitenden Einleitung spricht er zunächst von dem Rechte, als dem Wesen des Staats, geht dann zur Betrachtung der Gewähr des wirklichen Rechts, oder der Staatsverfassung über; bestimmt Zahl und Wesen der unterschiedenen Staatsgewalten, in 4 Abschnitten; schliefst daran eine Bestimmung des Begriffs — Staatsmächte; gelangt hierauf zu dem der Souveränität; weiset die Sanction und das Veto als die wesentlichen Attribute der Souveränität nach, und endigt mit der Beantwortung der Fragen: ob der Souverän über dem Gesetz sey, wie es sich mit seiner Unverantwortlichkeit verhalte, und wo der ursprüngliche Sitz der Souveränität gesucht werden müsse? — Rec. ist zwar in mehrern Punkten, z. B. in Rücksicht der Unterscheidung der Staatsgewalten, nicht mit dem Vf. einverstanden, aber er will darauf hier keinen Werth legen, da er der Meinung ist, dafs die von ihm nicht getheilte Ansicht die Lösung der Aufgabe nicht wesentlich gefährdet habe. Eben so wenig glaubt er auch hervorheben und mit Gründen belegen zu müssen, dafs er einen andern Weg gewählt haben würde, um ans Ziel zu gelangen. Wie es im Leben gestattet seyn mag, der kürzern, aber beschwerlichern die längere, aber anmuthigere Strafse vorzuziehen, und umgekehrt; so auch in der Wissenschaft die eine Methode einer andern. Nur so viel bemerken wir noch, dafs auch die Gewandtheit der Darstellung keine unangenehme Zugabe zu dem Werke ist. — Der Anhang, welcher *Murhard* als einen Compilator zu bezeichnen bestimmt ist, hat mehr Interesse für die gewöhnlichen Leser politischer Schriften, als für die, denen nur ernstere Forschungen zusagen.

En.

Halle, gedruckt in der Gebauer'schen Buchdruckerei.

ALLGEMEINE
LITERATUR - ZEITUNG

VOM JAHRE
1833.

FÜNFTER BAND.

DIE INTELLIGENZBLÄTTER
dieses Jahrgangs
enthaltend.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung
bey C. A. Schwetschke und Sohn,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition.
1833.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

Bei dem höheren Interesse, welches die Archäologie der Kunst gegenwärtig findet, haben wir geglaubt, dem Publikum keinen überzeugenderen Beweis geben zu können, wie unser Bemühen unablässig darauf gerichtet ist, das Institut der A. L. Z. immer mehr zu vervollkommnen, als indem wir ihm regelmäſsig eine möglichst vollständige und zeitige Uebersicht Alles dessen verschafften, was für dieses Gebiet theils in den letzten Jahren geschehen ist, theils fortwährend geschieht. Wir haben zu diesem Zwecke uns mit dem archäologischen Institute in Rom dahin vereinigt, daſs dessen Monatsberichte von jetzt an für das Intelligenzblatt unserer A. L. Z. schleunig benutzt, Aufsätze specieller Beziehung auf deutsche Forschung in demselben erscheinen werden, und zwar, wo es für nöthig befunden wird, von Abbildungen begleitet.

Der Preis der A. L. Z. bleibt der bisherige.

Halle, am 31. December 1832. Directorium der A. L. Z.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Unter Mitwirkung des archäologischen Instituts in Rom herausgegeben von Ed. Gerhard.

I. Allgemeines.

1. *Ueber die neuesten Fortschritte des archäologischen Studiums.*

Während in dem Gebiet antiker Denkmäler die Entdeckungen und Forschungen sich drängen, ist die Theilnahme Deutschlands an demselben verhältniſsmäſsig gering und unvollkommen geblieben. Die Freude an der Kunst, welche sich bei neuen Erscheinungen des Inlands aufs lebendigste auszusprechen pflegt, und in noch höherem Grade die glänzende Stellung, welche der klassischen Philologie gerade in Deutschland geworden ist, sind allerdings hinlängliche Beweise, daſs die spärliche Kenntniſs unserer Landsleute von den Kunstdenkmälern des Alterthums mehr durch Zufälligkeiten als durch eine geflissentliche Zurücksetzung jenes wichtigen Kreises von Gegenständen veranlaſst ist. Deutschland, das nach allen Richtungen hin seine eigene Litteratur zu bilden und zu besitzen gewohnt ist, mag im Gefühl eines solchen Uebergewichtes vor jedem Ausland vielleicht eben darum ein Gebiet vernachlässigt haben, welches an den Boden der alten Welt gefesselt, mehr als irgend ein anderes der Hinwegführung über die Alpen und der Geringschätzung ausländischer Leistungen widersteht. In der That muſs die Schwierigkeit ausländischer Büchersendungen, die geringe Gewöhnung an ausländische Sprachen, diese und ähnliche geringfügige Ursachen müssen mehr als irgend ein wesentliches Hinderniſs gemeinhin zur Entschuldigung dienen, daſs die von Winckelmann begründete Forschung, auſser einigen Koryphäen die ihr in Deutschland das Wort reden, gröſsere Früchte für das Ausland getragen hat als für Deutschland; und als neuerdings ein Verein von Gelehrten, Künstlern und Kunstfreunden, in Rom von Deutschen gegründet, alle wesentlichen und unwesentlichen Hindernisse des archäologischen Verkehrs zu beseitigen versuchte, hat man dessen Einwirkung für Deutschland hauptsächlich darum unstatthaft gefunden, weil das Institut für archäologische Correspondenz die archäologische Sprache Winckelmanns, Visconti's und Zoëga's zum Hauptorgan seiner Druckschriften wählte.

Wir wollen es versuchen, mit Beseitigung auch dieses Hindernisses, in einer gesonderten Reihe deutscher

scher Gesammtberichte jenem Mifsverhältnifs archäologischer Kenntnifs, so viel in unseren Kräften steht, nachzuhelfen. Einige Ueberblicke, von den hauptsächlichsten Gesichtspunkten archäologischer Forschung aus aufgefafst, werden eine schickliche Grundlage bilden, um künftige zerstreute Nachrichten über Ausgrabungen und Denkmäler, über antiquarische Reisen und Forschungen, Druckschriften und sonstige Unternehmungen daran zu knüpfen. Die Begrenzungen des dahin einschlagenden Stoffes werden schicklich mit denen zusammenfallen, welche in den Jahrbüchern des archäologischen Instituts angenommen sind: nämlich da die Alterthumsforschung ihre topographischen und epigraphischen Thatsachen und Urkunden nur auf dem Wege der Kunstdenkmäler zu empfangen pflegt, mit umfassender Beziehung auf jene wie auf diese; und wenn die Natur litterar-historischer Gesammtbetrachtungen eine scharfe Zeitbegrenzung auch nicht gestattet, die besondern Verhältnisse unsers Gegenstandes einen Rückblick auf das ganze letzte Jahrzehend auch nöthig machen, so werden wir uns doch, so viel als möglich, auf die Erscheinungen der letzten vier Jahre beschränken, für welche uns der Vortheil ausführlicher Erörterungen in den vorerwähnten Jahrbüchern zu Statten kommt.

Ein ähnliches Verhältnifs unserer summarischen Auseinandersetzungen zu den Werken des archäologischen Instituts werden wir endlich auch für die Folge der zunächst zu berührenden Gegenstände beobachten: theils weil unsere beschränkte Absicht mit dem Zwecke jenes umfassenden Werkes im Ganzen zusammentrifft; theils weil wir auf diese Weise für unsere kurze Erwähnung einzelner Thatsachen auf die dort in derselben Ordnung zusammengedrängten oder nachgewiesenen Belege verweisen können, nämlich auf die am jedesmaligen Jahresschlufs des Bullettino mit den nöthigen Citaten gegebenen ähnlichen Uebersichten. Somit ist die Reihe von Thatsachen, deren wir zum Behuf einer allgemeinen Kenntnifs über den dermaligen Stand archäologischen Wissens und Forschens hier gedenken wollen, einer dreifachen Abtheilung unterworfen: sie sollen theils, der Kunde neuester Ausgrabungen folgend, unsere topographische Kenntnifs über die Herkunft der alten Denkmäler vermehren; theils durch Erwähnung der wichtigsten neu entdeckten Denkmäler den erhöhten Reichthum unseres Denkmälervorraths bezeichnen; theils endlich durch Erwähnung der erheblichsten neuen Druckschriften den Zustand und den Anwachs der archäologischen Forschung unsern Lesern vor Augen stellen.

I. *Ausgrabungen.*

Für die localen Bestimmungen der Kunstgeschichte, für die ursprüngliche Anwendung der einzelnen Denkmäler und für andere zum Verständnifs derselben erhebliche Besonderheiten ist es wichtig, den Denkmälerreichthum sämmtlicher Provinzen des klassischen Alterthums zu vergleichen und die bei der Entdeckung jedes einzelnen Denkmals bemerklichen Localerscheinungen festzuhalten. Eines wie das Andere kann mit einigem Gelingen nur durch eine rasche und fortwährende Beobachtung der Entdeckungen geschehen, welche der klassische Boden gewährt; und da für einen solchen Zweck Reisen, briefliche Verbindungen, Nachforschungen mannigfacher und zum Theil keineswegs wissenschaftlicher Art gehören, so kann gerade dieses Gebiet antiquarischer Thatsachen erst für begonnen gelten, seit die Gründung des archäologischen Instituts durch einen Verein der mannigfachsten Theilnehmer möglich und durch die dargebotene Vergleichung lehrreich gemacht hat, was früher dem vereinzelten Forscher weder möglich noch erfreulich seyn konnte. Diese Nachforschungen sind von Rom aus erst allmählig in die entferntesten Gegenden klassischer Vorzeit ausgedehnt worden: der ägyptischen Alterthumskunde zu geschweigen, deren ungeheure Fortschritte gesondert besprochen werden müssen, hat der eigenste Boden der klassischen Kunstwelt, selten und ohne Planmäfsigkeit angesprochen, seit den grofsen Entdeckungen von Aegina und Phigalia, für den Besitz wie für die topographische Kenntnifs der Kunstdenkmäler verhältnifsmäfsig wenig geliefert. Die französische Expedition nach dem Peloponnes ist neuerdings das einzige gröfsere Unternehmen zur Entdeckung griechischer Kunstdenkmäler gewesen; die wichtigen, obwohl wenigen und leicht erworbenen, Reste des Tempels von Olympia, und einige andere von den Orten, wo sie aufgedeckt lagen, weggeführte Kunstwerke sind die Ausbeute derselben. Neugeführte Bauten veranlafsten auf Aegina die Entdeckung zahlreicher bemalter Gefäfse; ähnliche zufällige Entdeckungen kleinen Gräberschmuckes kommen nicht blofs von Aegina und Athen, sondern auch von Samos, Delos, und anderen griechischen Inseln fortwährend in den Kunsthandel, und durch diesen von Paris und London aus zur Kunde des archäologischen Publikums. Erheblich und mannigfaltig, trotz verhältnifsmäfsig geringen Nachforschungen, pflegt die Ausbeute Siciliens zu seyn. Vasenmalereien von Agrigent, Syracus, Centorbi und andern Orten bereichern fast jedes Jahr den Kunsthandel; aber auch die gröfseren Denkmälergattungen erhalten ihren Zuwachs, wie denn die neugefundenen Metopen von Selinunt zu den erheblichsten Entdeckungen alter Sculptur gehören. Grofsgriechenlands Gräber, hauptsächlich Apuliens und Lucaniens, von einzelnen Ortschaften vorzugsweise Ruvo's und Anzi's, sind an Vasenmalereien, Thonfiguren und Erzgeräth bis auf die neueste Zeit ergiebig gewesen; so ist auch der unterirdische Kunstreichthum Nola's nur vorübergehend durch den gröfsern Glanz Etruriens verdunkelt worden. Weiterhin in Campanien hat es an antiquarischer Ausbeute jeder Art nicht gefehlt. In Pästum ein neuentdeckter Tempel, in Capua ein aufgeräumtes Amphitheater, unter den Strafsen Neapels ein antikes Privathaus, ohnweit der Hauptstadt im Laufe jeden Jahres durch etliche Fufs breit fortgesetzter Aus-

Ausgrabungen in Pompeji und Herculanum die Muster antiker Privatgebäude zugleich mit der beweglichen Ausbeute verschiedener Kunstgattungen, mit Erz- und Marmor-Statuen, Wand- und Mosaikmalereien, Metallgeräth und sonstigem Schmuck aller Art ausgestattet. Nach Rom gewandt, begegnen wir am Fucino-See den ungeheuern Arbeiten, bestimmt den Emissar des Claudius wieder gangbar zu machen; aus Marser- und Sabiner-Land mannigfache Kunde von Erzfiguren und andern zerstreuten Alterthümern. Innerhalb Roms wird gearbeitet, das Forum und dessen Umgegend in seiner vormaligen Gestalt wieder erstehen zu lassen; andere Spuren vom untergegangenen Glanze der Hauptstadt haben sich hie und da gemeldet, bei dem Forum des Trajan und mehrfach auf dem Marsfeld. Häufiger sprechen die Grabdenkmäler Roms; den fortwährenden Entdeckungen auf der Appischen Strafse, anderen auf der Via Nomentana, schliefst sich eine neue an, innerhalb der Stadt neben den Gräbern der Scipionen. Die Trümmer römischer Landhäuser bleiben gleich ergiebig im ganzen Umkreis von Rom; schöne Bereicherungen, statuarische Prachtwerke mit Grabreliefs untermischt, erhielt das Haus Torlonia aus seinen Grundstücken nahe an der Appischen Strafse; Tusculum und Tibur, die Flaminische Strafse und die von Nomentum lieferten ähnlichen Marmorschmuck.

Aber die Prachtwerke Roms sind einstweilen in Schatten gestellt durch die Schätze griechischer Kunst, die der Boden Etruriens darbeut. Die Grabhügel Tarquinii's, schon längst durch die farbige Kunstwelt ihrer Felsenwände berühmt, haben eine gröfsere Anzahl vortrefflicher Wandmalereien geliefert, deren Pracht ein eigenthümliches Verdienst dieses Bodens bleibt, wenn auch die seiner Erzwerke und Thongefäfse gegen die reicheren Entdeckungen in benachbartem Boden zurücktritt. Seit das unermefsliche Gräberfeld von Volci sich aufgeschlossen, hat man Tausende auserlesener Thon- und Erzwerke, dem Etruskischen Boden entnommen, im Kunsthandel gesehen, die ihres Gleichen suchen; ähnliche Entdeckungen haben sich aus den Gräbern von Caere und aus andern etruskischen Gräbern, bei Bomarzo am Tiberufer, bei Orvieto und in andern Flecken Etruriens, ja selbst aus Clusium, Perusia und Volterra gemeldet. Weiter hinauf nach dem Apennin haben die Entdeckungen entschieden etruskischer Denkmäler ihren Fortgang gehabt: von der Baukunst und Steinarbeit, deren Kunstfertigkeit auch das südliche Etrurien (Volci, Norchia, und Castel d'Asso), nicht verläugnet, pflegen die redendsten Beispiele in den Grabmälern und Todtenkisten Volterra's, Clusiums und Perusia's zu erscheinen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Das bereits seit 14 Jahren in meinem Verlage erscheinende

Allgemeine Repertorium der in- und ausländischen Literatur

verlor durch den Tod seinen bisherigen würdigen Redacteur, den Hrn. Hofrath *Beck*. An dessen Stelle übernimmt unter dem Titel:

Neues allgem. Repertorium der in- und ausländischen Literatur,

mit dem 1sten Januar 1833 der Hr. Hofrath *Pölitz* die Redaction desselben, nach einem neuen, in allen Buchhandlungen zu habenden Plane, ohne doch die ursprüngliche Bestimmung desselben wesentlich zu verändern. In jedem Monate erscheinen fortan pünktlich am 1sten und 16ten die beiden Monatshefte. Vom Monat März an werden sie vier Wochen früher, als der Monat, für welchen sie gelten, erscheinen, um zu rechter Zeit in die Lehrkreise zu kommen. So dürfte die Bestimmung des Repertoriums, die neueste Literatur so zeitig und vollständig, als es möglich ist, ins Publicum zu bringen, am sichersten erreicht werden. Der Preis von 6 Rthlr. 16 Ggr. für den Jahrgang bleibt. Die noch rückständigen Hefte werde ich baldigst nachliefern.

Leipzig, den 17. December 1832.

Carl Cnobloch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Aeufserst wichtige Anzeige für das ärztliche Publicum.

Mehrere Doctoren veranstalteten eine zweite correcte Ausgabe von folgendem Werke:

Allgemeine und specielle
Pathologie und Therapie
nach
J. L. Schönlein's, Professor in Würzburg,
Vorlesungen;
niedergeschrieben und herausgegeben von einem seiner Zuhörer.
In 4 Bänden.

Der Herausgeber sagt in seiner Vorrede: Ein doppelter Zweck stand mir bei der Herausgabe dieser Vorlesungen vor Augen. Den Zuhörern *Schönlein's* wollte ich ein Mittel an die Hand geben, welches sie des mühseligen Geschäfts des Nachschreibens überhebe, um den

den erläuternden Worten des trefflichen Lehrers um so aufmerksamer folgen zu können; — die ärztliche Welt wollte ich um einige Jahre früher mit den klaren, tief in die Räthsel der Heilkunde eindringenden Ideen dieses wichtigen Pathologen und Klinikers beschenken.

So kömmt das Buch in die Welt. Wer möchte sein frühzeitiges Erscheinen mifsbilligen? Es bedarf nur eines flüchtigen Blickes auf das Buch, um die hohen Vorzüge seiner Lehre vor denen Anderer zu erkennen. Da ist kein blinder Hang an Systeme, kein Haschen nach grundlosen Hypothesen, keine Vorliebe für moderne Speculation. Die Natur, die Ewigwahre, liegt *Schönlein* vor Augen, hier ist das Feld, wo er nach Wahrheit und Klarheit emsig forscht und strebt, und die klassischen Schriften der Alten leiten ihn auf diesem Wege an sicherer Hand. Man sehe nur seine Diagnose, seine Classification der Krankheiten, seinen scharfen Blick in die Natur und das Wesen der Leiden, seine rationellen Heilansichten; — Alles zeigt den Forscher, zeigt die bewährte Erfahrung, zeigt die Fortschritte, welche der grofse Lehrer mit der Zeit und der Kunst gethan, die er beide vorurtheilsfrei beobachtet. Es ist also nicht nur räthlich, es ist sogar Pflicht, die Welt mit den gediegenen Ansichten unsers genialen *Schönlein's* vertraut zu machen.

Doch es bedarf der Worte nicht, wo die That spricht. Man lese. —

Der fertige erste Band, 34 Bogen stark, auf schönem weifsen Papier, kostet 2 Rthlr. 12 Ggr. od. 4 Fl. rhein., und ist durch die C. Etlinger'sche Buchhandlung in Würzburg und durch jede andere Buchhandung zu beziehen.

Da blofs eine geringe Auflage davon gemacht wurde, so wird schnelle Abnahme empfohlen. Der 2te, 3te und 4te Band erscheinen unfehlbar noch in diesem Semester, womit dieses ausgezeichnete Werk eines Schülers *Schönlein's*, dieses vorzüglichen Lehrers, der sich durch seine hohen Geistesgaben und Verdienste um die Arzneikunde europäischen Ruf erworben hat, geschlossen ist.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Meine Reisetage in Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz.

Von

Dr. ***Woldemar Seyffarth.***

4 Bände. 8. Preis 5 Rthlr. 12 Ggr.

Die reichen Betrachtungen über Länder, Völker, Menschen, politische und gesellige Verhältnisse des In- und Auslandes, welche der Herr Verfasser mit seltenem Geiste und in einer höchst anziehenden, humoristischen Darstellungsweise hier wiedergiebt, und die eingestreuten launigen und ernsten persönlichen Reiseabenteuer geben diesem Werke sowohl ein allgemeines politisches und wissenschaftliches, als auch ein besonderes, unterhaltendes Interesse, und eignen es zu einer gleich bildenden, wie anziehenden Lectüre.

C. H. F. Hartmann in Leipzig.

Zur Ostermesse 1833 wird in unserm Verlage erscheinen:

Lexicon Platonicum.

Edidit

Fridericus Ast.

3 Volumina.

Volumen I.

Wir werden zu bemerken veranlafst, dafs der Herr Herausgeber auch die kürzlich in Oxford erschienenen *Indices Platonici* von *Mitchell* gewissenhaft benutzen und, was dieselben irgend von Bedeutung enthalten, in sein Lexicon aufnehmen wird.

Der Preis wird für das vollständige Werk, dessen Druck ohne Unterbrechung fortgesetzt wird, ungefähr 8 Thaler betragen.

Leipzig, den 4. December 1832.

Weidmann'sche Buchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

An deutsche Schriftsteller.

Ein junger Buchhändler, in Besitz eines ansehnlichen Vermögens gelangt, wünscht sein Verlagsgeschäft durch Werke von wissenschaftlichem Werthe und allgemeinem Interesse zu vermehren und zu beleben.

Aus Mangel an hinreichender Bekanntschaft und einer gewissen Schüchternheit, die ihm einen persönlichen Antrag schwer macht, wählt er den Weg einer öffentlichen Aufforderung. Achtungswerthe Gelehrte, welche ihr eine geneigte Aufmerksamkeit schenken wollen, werden ersucht, ihre Anträge und resp. Manuscripte unter der Chiffre: *A. i. Z. franco* an Herrn Friedrich Fleischer in Leipzig einzusenden, welcher die richtige Beförderung und Sicherheit der Zusendungen zu garantiren sich freundlichst erboten hat, und gern jede Auskunft über die Person des Bittstellers geben wird *). Eine bestimmte Erklärung über die Annahme oder Nichtannahme im Verlauf einiger Wochen, von der Zeit des Empfanges an, wird hiermit zugesichert.

* * * *.

*) Bestätige ich mit Vergnügen. Friedrich Fleischer.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

(*Fortsetzung.*)

Jenseits des Apennin, wo die ältesten Bewohner kaum irgend ein Denkmal zurückgelassen haben, fehlt es wenigstens nicht an Ueberresten der römischen Herrschaft. Freilich von gröfseren Kunstdenkmälern ist dort selten die Rede; der in Brescia aufgedeckte Tempel, einiges in Piemont und das Kapitell eines gröfseren Gebäudes aus später Kaiserzeit, das man kürzlich bei Bologna fand, mögen die einzigen neuerdings erschienenen antiken Baudenkmäler des nördlichen Italiens seyn, indefs sind die grofsen Bronzen der brescianischen Entdeckung, der Fund kleinerer Bronzen unweit Verona, nächstdem manches hie und da, hauptsächlich in Piemont, gefundene Marmor-Denkmal, hinlängliche Zeugnisse altrömischer Kunstthätigkeit in jener Gegend. Ein merkwürdiges Marmorbild gab neulich die Umgegend von Rimini; fast leer von Denkmälern erscheint unter den Provinzen Italiens vielleicht nur Ligurien. Istrien, Friaul und Dalmatien sind eben so wenig spurlos; davon zeugen Aquileja, Udine, Spalatro und das aufgedeckte Amphitheater von Pola. Römisch ist Alles, was in jenen Gegenden zum Vorschein kommt; Griechisch nichts als die Scherben bemalter Gefäfse, die man den Ausgrabungen von Adria verdankt.

Jenseits der Alpen ist Frankreich die ergiebigste Provinz für alte Denkmäler: statuarische Entdeckungen in Lillebonne und Soissons und die homerisch geschmückten Silbergefäfse von Bernay sind von dorther neuerdings die erheblichste Ausbeute. Den Rhein entlang haben Bonn, Neuwied, Mainz und Speier merkwürdige römische Denkmäler geliefert; Panonien soll nicht spurlos, ja selbst die Bernsteinstrafse nach der Ostsee mit zerstreuten Ueberresten bezeichnet seyn. Römische Bäder und Lagerstätten werden dann und wann aus Grofsbritannien gemeldet, und am entgegengesetzten Ende Europa's verdankt man dem taurischen Chersones eine beträchtliche Anzahl griechischer Grabdenkmäler.

II. *Denkmälervorrath.*

Welche Ausbeute theils aus jenen neuesten Entdeckungen, theils aus der Benutzung vorhandener Denkmäler unserm Antikenvorrath zugewachsen sey, ist freilich nicht so bequem zu überschauen, als die Reihe geographischer Namen, deren wunderliche Erdgeburten die oberflächlichste Kunde der Tagesneuigkeiten selten verschweigt. Kaum für die *Bauwerke* ist eine solche Uebersicht leicht: wie die Tempel von Selinunt und Olympia, wie in Rom die Antoninischen Termen untersucht worden sind, ist zwar aus bereits erschienenen Werken bekannt, dagegen anderes von zerstreuten Untersuchungen abhängiger, der öffentlichen Kunde um so mehr entzogen bleibt. Wir rechnen dahin hauptsächlich Dodwell's zum Behuf der altitalischen Städtemauern angestellte Forschungsreisen, und andererseits die vielfachen in Sicilien, Grofsgriechenland, Campanien, Etrurien und Rom zu Tage gekommenen Grabmäler verschiedener und zum Theil eigenthümlicher Anlage. Indem wir für das Einzelne grade dieser Entdeckungen auf die Jahrbücher des archäologischen Instituts verweisen, glauben wir einige Hauptergebnisse der Entdeckung wie der Betrachtung hier nicht übergehen zu dürfen. In Betreff der altitalischen Städtemauern und zwar namentlich in Betreff derer von sogenannter cyklopischer mit kolossalen Bruchsteinen unregelmäfsigen Schnittes geführten Bauart hat sich der Erfahrungssatz gebildet, dafs dieselbe nur zwischen dem Arno und dem Vulturnus Ueberreste zurückgelassen habe; innerhalb welchen Gebietes sich allerdings durch Dodwell's Eifer zahllose Trümmer ähnlicher Städtemauern, aufserdem durch Knapp die Ringmauern wie die Unterbaue einer aufsen und innen mit Polygonen gebauten Stadt vorgefunden haben, nämlich Norba's. Von merkwürdigen Anlagen griechischer Gräber hat Canosa in Apulien ein Beispiel gegeben; aus Etrurien sind nächst vielfachen Plänen der minder geschmückten Gräber die bemalten Felsengrotten von Tarquinii, ein Grabhügel und mehr denn ein geschickt ausgehauenes Felsengrab in Volci, ansehnliche runde Grabmäler in andern Gegenden Etruriens zu gründlicher Beachtung gelangt; in Rom bewunderten wir kürzlich das zierlich geschmückte Grabmal kaiserlicher Freigelassenen aus der Neronischen Zeit, deren Malereien und Abbildungen so eben ans Licht gestellt werden.

Zahlreicher, mannigfaltiger und schwerer zu überschauen sind die Tausende neu entdeckter *bildlicher Denkmäler*, welche zum Theil allerdings in

in wohlgeordneten öffentlichen Sammlungen ihre feste Stelle gefunden haben, zum Theil einer sorgfältigen Obhut in Privatsammlungen sich erfreuen, großentheils aber auch in dem Ephemerenwechsel des Kunsthandels fast eben so rasch zu verschwinden als zu erscheinen pflegen. Da dieser Theil der Denkmälerkunde den wichtigsten Bestand und Zuwachs archäologischer Forschung ausmacht, so wird es angemessen seyn, einen Ueberblick über die hauptsächlichsten Erscheinungen desselben, über die Vermehrung öffentlicher Antikensammlungen, über die Bildung antiker Privatvorräthe und über die hervorstechendsten Bereicherungen jeder einzelnen Denkmälergattung zu gewinnen.

a. *Museen.* Unser Zeitalter, das um öffentliche Sammlungen jedes wissenschaftlichen Apparats sich eifrig bemüht, hat den klassischen Denkmälern seines Bereiches eine ähnliche Sorgfalt nicht versagt: die Zahl der früher gegründeten ist aufs Doppelte gestiegen, der Besitz jeder einzelnen an den meisten Orten vermehrt. Die Ausgrabungen griechischer Denkmäler haben zur Bildung öffentlicher Sammlungen selbst auf griechischem Boden, in Odessa wie auf Aegina, Anlafs gegeben; desgleichen in Sicilien, wo die öffentlichen Sammlungen einzelner Orte bisher unbedeutend waren, ist auf Anlafs der Metopen von Selinunt eine Antikensammlung zu Palermo gegründet. Das königl. Museum zu Neapel, in Zahl und vollständiger Besetzung seiner Abtheilungen die ausgedehnteste aller bisher bekannten Antikensammlungen, ist durch Ausgrabungen und Ankäufe, wie durch die fortschreitende Anordnung seiner versteckten Vorräthe bedeutend angewachsen: seine Marmore, Bronzen, Vasen sind vermehrt, ägyptische und etruskische Vorräthe aus dem Borgianischen Ankaufe ihm zugewachsen, in neuen Abtheilungen die Wandmalereien Pompeji's und Herculanums, der reiche Vorrath seiner Mosaike und die ungeheure Masse seiner Thondenkmäler aufgestellt. Dem Vatikanischen Museum sind seit den grofsen Anbauen Pabst Pius des VIIten wenige aber erhebliche Marmorwerke hinzugefügt, neue Abtheilungen aber durch den Ankauf griechisch-etruskischer Vasen und Bronzen, Vejentanischer Skulpturen und römischer Terracotten gesichert; Provinzialmuseen haben sich in Viterbo und Perusia gebildet. Die grofsherzogliche Sammlung zu Florenz ist durch zahlreiche schwarze Gefäfse von Clusium, durch eine Sammlung etruskischer Denkmäler aus Volterra, durch eine geringere Anzahl Volcenter Vasen und durch die Auswahl eines Schatzes von Familienmünzen bereichert, den man neulich in Fiesole entdeckte; ein Provinzialmuseum bildet sich in Arezzo. Ein gleiches Bestreben, die vaterländischen Alterthümer vereinigt aufzustellen, ist in Brescia auf eine erfreuliche Weise bethätigt worden; ein gleich löblicher Eifer zeigt sich in Triest. Die Antikensammlung von Parma wird bei spärlichen Mitteln planmäfsig vermehrt wie wenige; in Mailand ist das kaiserliche Münzkabinett achtbar und zu fortwährender Vermehrung befähigt; eine antiquarische Sammlung bei geringem Vorrath mit bestem Eifer in Pavia eröffnet, läfst Gutes hoffen. Dem ungeheuern Vorrath ägyptischer Alterthümer, welchen Turin durch den Drovettischen Ankauf erhalten hat, entsprechen keine Ankäufe griechischer und römischer Denkmäler; wohl aber sind ihm piemontesische Ausgrabungen förderlich geworden und die Ausbeute von Tusculum soll ihm gleichfalls zufliefsen. Bewunderungswürdig sind die Vermehrungen des Pariser Museums: seine Marmore sind von Griechenland her vermehrt, das ägyptische Museum und die Durandsche Vasensammlung ihm neu hinzugefügt worden; seiner Verluste freilich, des Diebstahls seiner unschätzbaren Goldmünzen, mufs gleichzeitig mit seinen Erwerbungen gedacht werden. Seit dem Ankauf der Elginschen Marmore und der Reliefs von Phigalia ist das brittische Museum, kaum gegründet, eine der wichtigsten Stätten antiker Kunst geworden. Auch für Holland haben mancherlei Erwerbungen und Ankäufe (darunter die Corazzischen aus Cortona) das Museum zu Leyden achtbar gemacht. Den Rhein entlang sind die neuerdings gegründeten oder sichtbar gewordenen Antikenvorräthe zu erwähnen, die Bonn, Neuwied, Mainz, Speier und vielleicht noch andre Orte aufzuweisen haben. Ueberhaupt hat Deutschland mancherlei allzuwenig bekannte Antikenvorräthe: in Augsburg, Stuttgart und Manheim, in Kassel, Arolsen und Braunschweig befinden sich viele so anziehende als wenig bekannte antike Denkmäler. Wem aber sind selbst die Schätze unsrer berühmtesten Sammlungen, Dresdens Marmore ausgenommen, hinlänglich bekannt? Die kaiserliche Sammlung in Wien pflegt nur in Betreff ihrer Münzen, Gemmen und Preziosen gerühmt zu werden, während der Schatz ihrer bemalten Gefäfse, Bronzen, Thonfiguren und mancher andern Gattungen äufserst reichhaltig, der Vorrath ihrer Marmore nicht unerheblich, ihr Schatz ägyptischer Alterthümer sehr bedeutend ist. Die bewundernswürdige Glyptothek zu München hat zugleich mit den äginetischen Statuen und andern berühmten Originalen der alten Kunst zahlreiche wichtige Werke zweiten Ranges zum Vorschein gebracht; und doch enthält sie nur einen Theil jener zahlreichern und auserlesenen Sammlungen, welche die Kunstbeschützung ihres erhabenen Gründers künftiger Aufstellung in andern Gattungen griechischer Kunstdenkmäler aufbehält. Mit schätzbaren Gegenständen in jeder Gattung antiker Kunstwerke, in verschiedenen Gattungen mit dem seltensten Reichthum, ist das Berliner Museum königlich ausgestattet ans Licht getreten, und der dankbaren Anerkennung des Publikums um so dringender dargeboten, je rascher und rückhaltloser seine neuen Erwerbungen dem Publikum vor Augen gelegt werden. Rufslands Sammlungen schliefsen den Kreis der Antikenvorräthe Europa's; über ihre Kunstschätze wie über manchen Zuwachs derselben haben wir manche Belehrung zu erwarten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Der Verlag der bereits seit 1831 bestehenden Zeitschrift: „*Das Vaterland, Blätter für Proposition und Opposition*", ist auf Unterzeichneten übergegangen, und erscheint dieselbe vom 1. Januar 1833 an unter dem Titel:

Das Vaterland,

Blätter für teutsches Volks- und Staatsleben,

auch ferner wöchentlich zwei Mal. Es bilden daher 104 Nummern einen Jahrgang, dessen Preis auf 4 Rthlr. festgesetzt bleibt, den die resp. Abonnenten mit 2 Rthlr. halbjährlich pränumerando für jeden aus 52 Nummern bestehenden Band zu entrichten haben.

War in den ersten beiden Jahrgängen die Tendenz dieses sich durch Würde, Ruhe, Mäfsigung und Gründlichkeit auszeichnenden Blattes zunächst auf die Angelegenheiten *Sachsens* gerichtet, so soll von nun an alles in seinen Wirkungskreis gezogen werden, was das *gesammte teutsche Volks- und Staatsleben* angeht, und es wird dasselbe daher allen *Lesern von Zeitschriften, Journalcirkeln, Lesegesellschaften, Leihinstituten u. s. w., besonders aber auch solchen Privatpersonen, die sich für das Staatsleben interessiren, zur eigenen Anschaffung* um so angelegentlicher empfohlen, als die dermalige Erweiterung des Planes das Interesse für dasselbe nur bedeutend erhöhen kann.

Hebung rein vaterländischen Gefühles im echten teutschen Sinne, Weckung und Nährung des Gemeinsinnes für Oeffentlichkeit und Gemeinwohl, Verbreitung echter, politischer Bildung und darauf begründete Förderung eines fröhlichen Aufschwungs des teutschen Volks- und Staatslebens sollen die Hauptzwecke dieses sich neugestaltenden Blattes seyn, gepflogen durch Wechselverkehr unter Ehrenmännern aller teutschen Lande; und wie diefs Blatt begonnen, wie auch überall die vollste Anerkennung gefunden, so soll ferner Sachkenntnifs und ruhige Besonnenheit, Klarheit, Bündigkeit und Leidenschaftslosigkeit der einzige Ton seyn, der in ihm waltet.

Kurze beurtheilende Anzeigen von in den Bereich der in diesem Blatte erörtert werdenden Fächer gehörenden neu erscheinenden Schriften werden nicht ausgeschlossen, und nach Maafsgabe des einlaufenden Stoffes wird unter besonders fortlaufender Nummer ein *literarischer Anzeiger* beigefügt, in welchem die gespaltene Zeile aus compresser Petiteschrift oder deren Raum mit 1 Ggr. berechnet wird.

Alle Postämter, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an; der Hauptcommission hat die hiesige Königl. Zeitungs-Expedition sich zu unterziehen die Gefälligkeit gehabt.

Ein ausführlicherer Prospectus ist versendet und in allen Buchhandlungen zu finden.

Leipzig, im December 1832.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlängerung des Subscriptionspreises für die

Luther'sche Hand-Concordanz.

Bei dem unterzeichneten Verleger ist erschienen und durch jede gute Buchhandlung zu beziehen:

Geist aus Luther's Schriften, oder Concordanz der Ansichten und Urtheile des grofsen Reformators über die wichtigsten Gegenstände des Glaubens, der Wissenschaft und des Lebens, herausgegeben von *F. W. Lommler, H. F. Lucius, J. Rust, L. Sackreuter* und *Ernst Zimmermann*. I—IV. Bd. gr. 8. Subscriptionspreis in der gewöhnlichen Ausgabe 6 Rthlr. oder 10 Fl. 30 Kr., in der Ausgabe auf Velinpapier 10 Rthlr. 8 Ggr. od. 18 Fl.

Der Spiegel von Luthers Charakter, der Schlüssel all seines Thuns, der echte Mafsstab der Würdigung, liegt deutlich vor uns in seinen Schriften.

von Rotteck.

Dr. *Martin Luther* gehört zu den gröfsten Geistern, welche die Menschheit aufzuweisen hat. Denn wer mit den wenigsten, oder gar keinen, äufsern Mitteln, fast mit blofs innerer, ihm allein eigener Kraft, unter dem Widerstreben und Widerstande alles dessen, was weltliche Macht, was Stärke, Wille und Zahl heifst, und der noch furchtbareren geistigen Gewalten, wie tausendjährige Gewohnheiten, Vorurtheile, Unwissenheit und verdorbene Sitten sind, solche Wirkungen hervorbringt, welche in die höchsten Angelegenheiten des Menschen auf das fördersamste eingreifen, sich auf alle Menschen in allen Ständen und Verhältnissen erstrecken, eine unzerstörbare Dauer in sich tragen, und in ihrem Fortgange von Jahrhunderten zu Jahrhunderten immer gröfser, wohlthätiger und folgereicher werden; der ragt weit an Thatkraft über den Helden, welcher eine halbe Welt erobert, über den Denker, der einer Wissenschaft neue Gestaltungen giebt, über den Dichter, welchen die Gebildetsten seiner Zeitgenossen und ihrer Nachkommen mit Recht bewundern.

Seine Freunde und Verehrer, ja der gröfste Theil der Confessionsverwandten, die sich Protestanten nennen, kennen in ihm fast blofs den Hersteller eines reinen Christenthums, und sonach einen hellen selbstständigen, frommen Mann, aber nicht die ganze Erhabenheit des Genius, durch den der gewaltigste Umschwung der meisten religiösen, philosophischen, und man kann hinzusetzen, auch der sonstigen wissenschaftlichen Ideen in der neuern und neuesten Zeit erfolgte.

Die klare und vollständige Ansicht dieser Gröfse kann zunächst nur in dem gesucht und gefunden werden, was unsere Zeit noch von ihm selbst Unmittelbares

bares übrig hat, wir meinen in seinen Schriften. Die Rede, in welcher aber der lebendigste Geist wehete, war Luthers Waffe und Macht. Weiter hatte er nichts. Aber der Bücher, welche seine Worte in sich aufgenommen haben, sind beinahe Tausende, sie sind noch, selbst in der J. G. Walch'schen Ausgabe, die doch ein Muster der Treue, Umsicht, Vollständigkeit und Ordnung heifsen kann, bei weitem nicht dem hier angegebenen Zwecke gemäfs behandelt worden.

Die Herausgeber haben daher den Versuch gemacht, das Bild des grofsen Heros, Dr. Martin Luthers, in seiner geistigen Totalität vor Aller Augen, die sehen mögen, in dem möglichst vortheilhaftesten und getreuesten Lichte aufzustellen, indem sie den vollen Reichthum aller seiner Ansichten und Ideen aus seinen Schriften auf das sorgfältigste aushoben, und für seine Verehrer in den gebildetsten Ständen, wie für den gemeinen Mann (— ein grofser Mann ist ja eben für Alle —) auf eine Weise mitgetheilt haben, welche für den Geist und das Gemüth des rüstigen Kämpfers für die göttliche Wahrheit sicher, leicht und genügend betrachten läfst.

Sie haben mit der gewissenhaftesten Sorgfalt *eine durchaus vollständige Zusammenstellung aller seiner Aeufserungen über jeden einzelnen, von ihm berührten Gegenstand der Religion, der Kirche, der Theologie und der Philosophie in alphabetischer Ordnung* gegeben, jeden einzelnen Artikel aber, soviel nur geschehen konnte, nach streng logischer und systematischer Folge behandelt, weil nur durch Hülfe einer solchen Anordnung die Gedanken eines Menschengeistes in das helle und rechte Licht treten können.

Der evangelische Geistliche zumal findet hier für seinen Bedarf einen wohlgeordneten, trefflichen Stoff, und es wird ihm dadurch leicht werden, seine christlichen Vorträge zuweilen mit Lutherischen Kraftstellen zu würzen, was bekanntlich von den gröfsten Musterpredigern, und nie ohne Erfolg, geschehen ist. Aber auch dem gebildeten Laien ist es in vielen Fällen interessant, zu überblicken und zu vergleichen, was der eben so gemüthliche und scharfsinnige, als kräftige Mann über wichtige Gegenstände gesprochen und geurtheilt, und wenn darum schon einzelne Sammlungen dieser Art, z. B. über Erziehung, Ehe, Musik u. s. w. mit Beifall aufgenommen wurden, so dürfte dieser noch weniger einem Werke entgehen, welches alle von Luther behandelte Gegenstände zu umfassen beabsichtigt.

Der Preis dieses Werkes, welches 237 Bogen im gröfsten Octav-Format, mit möglichster Raumersparnifs gedruckt, umfafst, ist so billig gestellt, dafs darin für keinen Verehrer des grofsen Reformators ein Hindernifs liegen kann, das Werk anzuschaffen. Der oben bemerkte Subscriptionspreis soll noch ein Jahr fortbestehen, worauf alsdann der um ein Viertheil erhöhete Ladenpreis eintreten wird.

Darmstadt, den 1. December 1832.

C. W. Leske.

Zur zweiten Säcularfeier, am 6. November 1832, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Schlacht bei Lützen
den 6. November 1632.
Volksgedicht
von
Emil Reiniger.
(Preis 4 Ggr.)

Der Ertrag ist für das Denkmal auf dem Lützener Schlachtfelde bestimmt.

Sowohl der damit verbundene Zweck, als auch die Wichtigkeit dieser Säcularfeier für das ganze protestantische Deutschland werden diesem vortrefflichen Erzeugnifs eines rühmlichst bekannten Dichters die erwartete und verdiente Verbreitung angedeihen lassen. Es ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Leipzig. C. H. F. Hartmann.

Das freywillige Hinken der Kinder

ist eine so häufig vorkommende, nicht selten den Tod oder eine lebenslängliche Verkrüppelung veranlassende Krankheit, dafs sie mit Recht als eine gefährliche Feindin des kindlichen und jugendlichen Alters gefürchtet wird. Dazu kömmt, dafs ihre wahre Natur und zweckmäfsige Behandlung den meisten Aerzten so wenig bekannt ist, dafs sie selbst durch Anwendung des Glüheisens vergebens ihren traurigen Folgen vorzubeugen suchen. Als Beweise hiervon könnten selbst in den neuesten Zeiten mehrere auf Thronen sitzende Personen genannt werden! Um so mehr hält es Unterzeichneter, welcher die wahre Natur dieser Krankheit und ihre erfolgreichste Behandlung aus vielfacher Erfahrung kennen gelernt hat, für seine Pflicht, die von ihm befolgte leichte und sichere Art und Weise, diese Krankheit zu heilen, dergestalt in einer eigenen Schrift bekannt zu machen, dafs er sowohl Eltern und Erzieher belehrt, wie sie diese Krankheit in ihrem ersten Entstehen erkennen und durch wenig leicht anzuwendende Mittel beseitigen können, als auch den Aerzten seine Untersuchungen über die wahre Natur derselben mittheilt und ihnen zeigt, wie sie diese Krankheit, selbst dann, wenn sie schon das zweite Stadium begonnen und Eiter erzeugt hat, zweckmäfsig behandeln und ohne Anwendung des Glüheisens glücklich heilen können. — Um das sichere Erkennen dieser Krankheit zu erleichtern, wird dieser Schrift eine Tafel mit Abbildungen zugegeben werden. Sie wird noch in diesem Jahre oder im Anfange des künftigen erscheinen.

Dzondi.

Wir haben den Verlag vorstehender Schrift übernommen.

Halle, den 25. October 1832.

C. A. Schwetschke und Sohn.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

(*Fortsetzung.*)

b. *Kabinets.* Einen gleich mannigfaltigen Stoff verdanken wir den Privatsammlungen antiker Denkmäler; einen um so mannigfaltigeren, je wandelbarer das Schicksal derselben ist und je rascher das Entstehen der einen mit dem Verschwinden der andern sich begegnet. Ihre Mehrzahl ist durch die Gunst eines Geschickes veranlafst, das wir preisen, nicht sowohl darum, weil glückliche Funde und Schatzgräbereien im letzten Jahrzehend häufiger waren als früher, sondern darum vielmehr, weil der innere Werth der alten Denkmäler ihnen auch in Ländern, die der Kunstliebe dermalen entfremdet sind, emsige Sammler und sorgfältige Besitzer verschaffte. So haben europäische Consuln, Kunstfreunde und Handelsleute unsere Hauptstädte neuerdings mit den ansehnlichsten Vorräthen ägyptischer und griechischer Alterthümer versorgt. Die Drovettische Sammlung hat Turin zur anschaulichsten Niederlage ägyptischer Denkmäler gemacht, die erste Saltsche Sammlung schmückt das Pariser Museum, während eine zweite noch ihres Käufers in Livorno harrt; eine reichhaltige Sammlung des Herrn D'Anastasi ist in kaiserlichen Besitz nach Wien gewandert, eine folgende desselben Eigenthümers noch in Livorno. Von zwei auserlesenen Sammlungen des Herrn Nizzoli ist die erste der grofsherzoglichen Gallerie zu Florenz anheim gefallen, die andere, vorzugsweise reich an schönen Bronzen, in Privatbesitz des Malers Palagi nach Mailand gekommen; der auserlesene Vorrath des Hrn. Passalacqua aus Triest ist ein Zuwachs der Berliner Sammlungen geworden; andere Sammlungen nach Rom gebracht fielen dort theils dem Vatikan, theils dem Privatbesitz des Hrn. Dodwell, des Leg. R. Kestner, des Baron v. Koller und des Baron v. Stackelberg anheim. Ueber die griechischen Grabdenkmäler, hauptsächlich bemalte Gefäfse und Thonfiguren, von Privatsammlungen, welche zum Theil noch jetzt sich in Griechenland befinden, ist manche Kunde ins Publikum gelangt: der französische Consul Fauvel und der östreichische Consul Gropius sind als einsichtige und glückliche Sammler längst bekannt, und gleicher Weise ist die gröfsere oder kleinere Reise-Ausbeute des Engländers Burgon, der Herren Bröndsted, Linckh und Baron von Stackelberg, des k. k. Obristlieutenant von Prokesch und Anderer in gleicher Beziehung zur Sprache gekommen. Von sicilischen Privatsammlungen ist wenig zu sagen; um so mehr von den zahlreichen, welche das Königreich Neapel aus den allerorts zufliefsenden antiken Denkmälern seines Bodens allerdings hauptsächlich aus Gräbervasen, Thonfiguren und Münzen gebildet hat. Reichhaltig in allen diesen Beziehungen bleiben, auch seit der Versetzung der Kollerschen Sammlung nach Berlin, die Sammlungen der Herren Santangelo und des Prinzen San Georgio Spinelli zu Neapel; ihnen reihen sich an die nolanischen Vasen des Hrn. Torrusio, die apulischen des Hrn. Jatta, die lukanischen des Hrn. Catalani, sämmtlich ebenfalls in Neapel; die Antikenmagazine der Hnn. Gargiulo und Pacileo ebendaselbst; endlich viele in den ersten Fundorten zurückgebliebene Denkmäler antiker Vasenmalerei, in Nola, Ruvo und Anzi. Dem Reichthum jener ungeheuern Vorräthe lassen die unerschöpflichen Fundgruben Roms an Zahl und Mannigfaltigkeit erst seit den letzten Jahren sich annähern; wie aber die Zahl der Marmorwerke, die Fülle geschnittener Steine und andre Kunstdenkmäler römischer Pracht an keinem andern Ort häufiger sind als im eigenen Boden der Hauptstadt, so ist nun auch die einzige Gattung von Kunstdenkmälern, welche dem römischen Kunsthandel bisher fehlte, durch die Vasenentdeckungen Etruriens ihm gleichfalls zu Theil geworden. In einer wie in der andern Beziehung haben wir anziehende Privatsammlungen neuerdings entstehen, manche allerdings auch verschwinden sehen. Die Bartholdysche, an Vasen, Bronzen und Glasdenkmälern reich, ist in das Königl. Preufsische Museum übergegangen, die des Prinzen Anglona nach Spanien entfernt, die Dodwellsche eines neuen Besitzers gewärtig, aber die Antikensammlungen der Hnn. Kestner, Thorwaldsen u. a. bestehen fort und werden tagtäglich durch neue vermehrt; daneben erneut sich der Vorrath mehr denn eines wohlausgerüsteten Kunsthändlers. Jene für Rom neue Gattung von Denkmälersammlungen ist grade dort glänzender erschienen als irgendwo, aber allerdings fast eben so rasch

rasch verschwunden: die bewundernswürdigen Vasen-Vorräthe des Prinzen von Canino sind fürs Erste unsichtbar geworden; die frühzeitigen, mäfsigen aber auserlesenen, Ankäufe der Herren Dorow und Magnus fielen rasch dem Berliner Museum anheim; von den Vasensammlungen der Hnn. Candelori ist die erste dem päpstlichen Museum, die andere und gröfsere Sr. M. dem Könige von Baiern anheim gefallen; ein Theil der Feolischen Vasen ist nach Paris, ein andrer nach Neapel gewandert, ein dritter zurückgeblieben; neue, höchst auserlesene Ankäufe dieses Faches sind die des Baron Beugnot zu Rom. So bleiben von jenen tausendfältigen Entdeckungen griechischer Denkmäler etruskischen Fundorts in Rom nur zwei kleine Sammlungen und Weniges im Kunsthandel. In Etrurien selbst fehlt es nicht an Sammlern, denen die Obhut ihrer vaterländischen Denkmäler bis zum Zeitpunkt eines günstigen Verkaufs am Herzen liegt: deren giebt es in Chiusi, Volterra und Orbetello. Aufrichtige Kunstliebhaber, die für ähnliche Zwecke sammeln, hat Oberitalien mehrere aufzuweisen; die Alterthumswissenschaft wäre besser versorgt als sie es ist, wenn Männer wie der Maler Palagi in Mailand, der Kaufmann Weber in Venedig, und Hr. Fontana, ebenfalls ein Handelsherr, in Triest, Nachfolger ihres Eifers erweckten. Ueberhaupt ist es nicht unerfreulich, der Kunstliebhaberei für antike Denkmäler bis in diejenigen Gegenden nachzufolgen, in denen nur die Freude am Gegenstand statt aller zufälligen Einflüsse den Eifer des Sammlers zu nähren vermag. Auserlesen ist die Antikenausbeute, welche des Herzogs von Blacas und des Grafen Pourtalès Sammlungen gebildet hat; zahlreich und auserlesen die Sammlungen des Hrn. Durand in Paris, des Hrn. Revil ebendaselbst, des Hrn. Herry in Antwerpen und vielleicht mancher englischer Sammler. Letztere betreffend, so sind uns die einsichtig veranstalteten Sammlungen bemalter Gefäfse und Glassachen von Lord Northamton bekannt, desgleichen mehrere vortreffliche Vasenankäufe von Lord Pembroke, und ist vorauszusetzen, dafs die neulich in London dargebotene Vasenschau der Hnn. Campanari aus Rom manchen neuen englischen Privatbesitz veranlafst habe; im Münz- und Gemmenfach sind die Erwerbungen des Dr. Nott vom ersten Range, und an andern Sammlern ähnlicher Anticaglien wird es nicht fehlen; doch tritt bei dem Allen Englands Liebhaberei für Antiken gegen den Eifer französischer Sammler zurück. Noch geringer ist sie bei deutschen Kunstfreunden; nur Graf Ingenheims Sammlungen, jetzt grofsentheils dem Berliner Museum einverleibt, waren neuerdings in dieser Beziehung zu erwähnen. Fast häufiger ist im Antikenhandel von kunstliebenden Russen die Rede; beträchtliche Ankäufe von Marmorwerken und sonstigen Antiken wurden in Rom und Florenz von dem jetzt verstorbenen Hrn. Demidoff ausgeführt.

c. *Einzelnes. Skulpturen.* Wir wenden uns zur Erwähnung einzelner Kunstdenkmäler, deren Entdeckung das letzte Jahrzehend auszeichnet, und gedenken mit geflissentlicher Hintanstellung anziehender Werke vom 2ten Range nur diejenigen anzuführen, denen die Kunstgeschichte oder die Kunsterklärung hervorstechende Belehrungen verdankt. Indem wir billiger Weise *der Marmordenkmäler* zuerst Erwähnung thun, mögen wir uns nicht bergen, dafs grofse statuarische Entdeckungen seit der Venus von Melos uns fehlen; doch ist eine vortreffliche Replik des Scabellumtretenden Satyrs von Florenz als dankenswerther Zuwachs unseres Statuenreichthums, und gleicher Weise ist die wiederum, obwohl auch zum 2ten Mal unvollständig, aus sabinischen Ausgrabungen erschienene Reihe der vatikanischen Musen ein höchst schätzbarer Beitrag zur Kenntnifs berühmter Originale antiker Plastik. Reichhaltiger in jeder Beziehung sind die Entdeckungen antiker Reliefs ausgefallen. Aus den früheren Ausgrabungen englischer Reisender in Selinunt, so wie aus den ebendaselbst später durch den Herzog Serra di Falco veranlafsten, sind griechische Tempelbilder jener Gattung hervorgegangen, welche über Kunstepochen, der äginetischen gleichzeitig, vorangehend und nachfolgend die wichtigsten Belege gewähren. Wiederum eine andere Kunstübung der besten griechischen Zeit, eine peloponnesische, welche der attischen Schule des Phidias gleichzeitig ist, liegt, eine Ausbeute der französ. Expedition, in den Reliefs des Tempels von Olympia den Beschauern des Pariser Museums vor Augen. Endlich noch eine andere Richtung der ältesten griechischen Kunst, der äginetischen sehr ähnlich, aber durch Besonderheiten der Skulptur und durch die Art des Steines einem ungriechischen Boden entschieden zugehörig, ist in nicht wenigen Altarplatten sichtbar geworden, welche sämmtlich aus der Umgegend von Clusium hervorgegangen eine etruskische Kunstübung altgriechischer Skulptur beglaubigen; die Denkmäler sind zum Theil in Chiusi geblieben, zum Theil dem Königl. Preufs. Museum anheim gefallen. Auch an guten Reliefs späterer Kunst sind die neuesten Entdeckungen nicht arm gewesen; wir rühmen zugleich mit ihrem erheblichen Werth für die Kunsterklärung ein gegenwärtig berlinisches Sarkophagrelief, Iphigenia in Tauris vorstellend, und hauptsächlich das noch in Rom befindliche Sarkophagrelief einer vermuthlich markomannischen Schlacht, welches in der Vigne Ammendola an der Appischen Strafse gefunden ward.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Nachstehend verzeichnete Zeitschriften erscheinen für das Jahr 1833 fortwährend in dem Verlage des Unterzeichneten und sind durch jede gute Buchhandlung, so wie durch sämmtliche Postämter in einzelnen Nummern oder in Monatsheften zu beziehen:

1) *Kirchenzeitung, allgemeine.* Ein Archiv für die neueste Geschichte und Statistik der christlichen Kirche u. s. w. Begründet von Dr. *E. Zimmermann.* Fortgesetzt von Dr. *K. G. Bretschneider* und *Georg Zimmermann.* gr. 4. Wöchentlich 4 Nrn. Preis halbjährlich mit dem Theologischen Literaturblatt (halbjährlich 76 Nrn.) 5 Rthlr. oder 8 Fl. 45 Kr. Ohne das Literaturblatt 3 Rthlr. oder 5 Fl.

2) *Literaturblatt, theologisches,* zur allgemeinen Kirchenzeitung. gr. 4. Wöchentlich 3 Nrn. Preis halbjährlich 2 Rthlr. 15 Ggr. od. 4 Fl. 30 Kr.

3) *Schulzeitung, allgemeine,* ein Archiv für die Wissenschaften des gesammten Schul-, Erziehungs- und Unterrichtswesens und die Geschichte der Universitäten, Gymnasien, Volksschulen u. s. w. Begründet von Dr. *E. Zimmermann.* 1ste Abtheilung für das allgemeine und Volksschulwesen. 2te Abtheil. für Berufs- und Gelehrtenbildung. gr. 4. Preis eines Semesters 5 Rthlr. od. 8 Fl. 45 Kr. (Von jeder Abtheilung erscheinen wöchentlich 3 Nrn.)

4) *Derselben* Iste Abtheilung für das allgemeine und Volksschulwesen. Begründet von Dr. *E. Zimmermann.* Fortgesetzt von seinem Bruder *Karl Zimmermann.* In monatlicher Lieferung. Preis des halben Jahrgangs 2 Rthlr. 4 Ggr. od. 3 Fl. 45 Kr.

5) *Derselben* IIte Abtheilung für Berufs- und Gelehrtenbildung. Herausgegeben von Dr. *L. Chr. Zimmermann.* In monatlicher Lieferung. Preis des halben Jahrgangs 3 Rthlr. od. 5 Fl.

6) *Militärzeitung, allgemeine,* herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten. Wöchentlich 2 Nrn. gr. 4. Preis halbjährlich 2 Rthlr. 8 Ggr. od. 4 Fl.

7) *Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine des Grofsherzogthums Hessen.* Herausgegeben von *H. W. Pabst* Grofsh. Hess. Oekonomierath und beständigem Secretär dieser Vereine). (Wöchentlich 1 Nr.) gr. 8. geh. Der Jahrgang 1 Rthlr. 12 Ggr. od. 2 Fl. 40 Kr.

8) *Zeitschrift für Gesetzgebung und Rechtspflege des Kurfürstenthums und Grofsherzogthums Hessen und der freien Stadt Frankfurt a. M.* Herausgegeben von Dr. *J. F. G. Böhmer jun.*, *Ph. Bopp*, Dr. *Jäger.* gr. 8. Der Band von 6 Heften 2 Rthlr. 8 Ggr. od. 4 Fl. 12 Kr.

9) *Beobachter, der, in Hessen bei Rhein,* ein der Verfassung, Verwaltung und Geschichte des Grofsherzogthums gewidmetes Blatt. Folio. Wöchentlich 2 Nrn. Preis des Semesters 1 Rthlr. 4 Ggr. od. 2 Fl.

Wenn Unterbrechungen in dem regelmäfsigen Empfang der Blätter eintreten, so wollen die resp. Abonnenten sich nur an Denjenigen halten, bei dem sie die Bestellung gemacht haben, indem die Verlagshandlung nur diejenigen Exemplare regelmäfsig versendet, die bei ihr pränumerirt wurden.

Darmstadt, im December 1832.

Carl Wilhelm Leske.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Erschienen und versandt:

Rudolstadt, in der Hof-Buchhandlung: *Joh. Henr. Vossii commentarii Virgiliani.* In Latinum sermonem convertit Dr. *Theod. Frid. Godofr. Reinhardt.* Pars I. sive *Eclogae* I — V. cum commentario. 8. 16 B. engl. Druckpap. Ladenpr. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. rh.

Der *zweite* Theil dieses Werkchens, bei welchem, wenn man dem Ausdrucke eines Rec. Leipz. L. Z. 1825 N. 157 glaubt, „die Ehre Deutschlands interessirt ist", wird baldigst folgen.

Medicin.

Im Verlage von Kollmann in Leipzig ist erschienen:

Will. Lawrence Vorlesungen über Chirurgie und chirurgische Therapeutik. Deutsch bearbeitet von Dr. *F. J. Behrend.* 1ste Liefer. (Bogen 1 — 12). Subscript.-Pr. für 24 Bogen gr. 8. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Das ganze Werk wird aus 70 — 75 Druckbogen bestehen und demnach im Subscr.-Preise etwa 4 Rthlr. kosten. Dieser Preis gilt jedoch nur bis zu Erscheinung der 2ten Lieferung, die in höchstens 2 Monaten erscheint. Von da an tritt unwiderruflich ein weit höherer Ladenpreis ein.

Sistrencewitz de Bohusz (*Stanislaus*), Recherches historiques sur l'origine des Sarmates, des Esclavons et de Slaves et sur les Epoques de la conversion de ces peuples au Christianisme. *Edition populaire,* 4 vols. 8., avec 3 cartes. 12 Shillings = 13 Roub. = 4 Rthlr.

Durch die neuesten Begebenheiten ist die Aufmerksamkeit wieder so sehr auf Rufslands Geschichte und auf die den Russen verwandten Völker hingelenkt worden, dafs eine neue, populäre, wohlfeile Ausgabe dieses wichtigen Werks nicht anders als angenehm seyn kann. Durch die Benutzung alles dessen, was Des-

Desguignes und andre berühmte Männer vor ihm geleistet, hat der selige Verfasser dadurch, dafs ihm seine Stellung als katholischer Primas von Rufsland den Zutritt zu allen Archiven öffnete, die Gelegenheit gehabt, die Forschungen jener Männer zu berichtigen und sie vielfältig zu ergänzen. — Dafs er diesen Umstand getreulich benutzt, beweist die allseitige Anerkennung, die seinem Werke in der ersten Ausgabe geworden, und der Umstand, dafs diese erste Ausgabe in der Regel mit dem mehr als dreifachen Ladenpreise bezahlt wird.

London und Petersburg, Novb. 1832.

A. Asher.

Das wichtigste Werk über Cholera.

Ueber die Natur und Behandlung der Krankheiten der Tropenländer durch die medicinische Topographie jener Länder erläutert, nebst der in den Tropenländern zur Verhütung derselben zu beobachtenden Diätetik. Nach den besten ältern und neuern Quellen in geschichtlicher, literärischer und medicinisch-praktischer Hinsicht für Aerzte und für alle Diejenigen, welche nach den Tropenländern reisen oder sich vor Ansteckung präserviren wollen, bearbeitet vom Professor Dr. *M. Hasper* in Leipzig. 2 Bände Median. 8. 84 eng gedruckte Bogen stark. Preis 6 Rthlr. 18 Ggr.

Dieses, unserer vaterländischen Literatur Ehre machende, höchst zeitgemäfse Werk ist nicht allein für alle praktische Aerzte und Physici unentbehrlich, sondern auch ein brauchbares Handbuch für alle Diejenigen, welche sich vor Ansteckung der Cholera oder sonstigen Krankheiten der Tropenländer sicher stellen wollen, da in demselben alle Erfahrungen *englischer, französischer* und *russischer* Aerzte (nach *Autopsie*) gesammelt und niedergelegt worden sind.

Leipzig. C. H. F. Hartmann.

Hävernick, H. A C., Commentar über das Buch Daniel. gr. 8. 40 Bogen stark. Preis 3 Rthlr. Hamburg, bei Fr. Perthes.

Die Weissagungen des Propheten Daniel sind in unsern Tagen so allgemein für ein untergeschobenes Product einer spätern Zeit gehalten worden, dafs kein Resultat der neueren Kritik fester zu stehen schien als dieses. Und doch hängt von dieser Frage so vieles ab; denn ist dieser Prophet unächt, dann ist Christus selbst in einer Täuschung befangen gewesen (Matth. 24, 15.). Wohl war es daher höchst zeitgemäfs, dafs von den Vertheidigern des christlichen Offenbarungsglaubens in der neuesten Zeit die Rechtfertigung der Aechtheit des Daniel und der Wahrheit seiner Weissagungen unternommen wurde. Professor *Hengstenberg* hat kürzlich mit seltenem Scharfsinn und reicher Gelehrsamkeit die Authentie jenes Propheten in Schutz genommen. Hier erhält die theologische Welt einen Commentar zu den angefochtenen Weissagungen, welcher dieselben als göttliche Weissagungen vindicirt. Diefs ist das Hauptverdienst dieses gelehrten Mannes, aber nicht das einzige, vielmehr ist das Werk vorzugsweise philologisch und antiquarisch gearbeitet, so dafs auch derjenige, welchen die religiösen Streitfragen bei Erklärung des Propheten weniger interessiren, eine reiche Ausbeute finden wird: denn nicht blofs Sammlungen aus anderen Arbeiten, sondern fast durchgängig eigene Untersuchungen liegen hier vor. — Der Preis ist, bei dem grofsen Umfange des Werkes, niedrig gestellt.

Beiträge zu den theologischen Wissenschaften von den Professoren der Theologie in Dorpat. 1ster Band. gr. 8. 24 Bogen stark. Preis 1 Rthlr. 12 Ggr. Hamburg, bei Fr. Perthes.

Inhalt: *Kleinert,* über die Entstehung, die Bestandtheile und das Alter der Bücher *Esra* und *Nehemia.*

Sartorius, Vertheidigung der lutherischen Abendmahlslehre wider die reformirte und katholische.

Sartorius, Vertheidigung der lutherischen Lehre von der gegenseitigen Mittheilung der Eigenschaften der beiden Naturen in Christo.

Bei Fleischmann in München ist erschienen:

J. N. v. Wening-Ingenheim's Lehrbuch des gemeinen Civilrechts, nach *Heise's* Grundrifs eines Systems des gemeinen Civilrechts zum Behufe von Pandekten-Vorlesungen. 3 Bde. Vierte verbess. Auflage. gr. 8. 7 Rthlr. od. 10 Fl. 30 Kr.

Der Herr Verfasser hat sein Lehrbuch einer vollständigen, durchgreifenden Reform unterworfen, wodurch dasselbe ungemein gewonnen und diese neue bedeutend erweiterte Auflage grofse Vorzüge erhalten hat. Nicht unbedeutenden Vortheil gewährt es auch, dafs nunmehr allen Citaten der Gesetze die Titelrubriken beigesetzt sind.

III. Vermischte Anzeigen.

Wohlfeiler Bücherverkauf.

Das *sechste* Verzeichnifs meiner verkäuflichen gebundenen Bücher, welches 2247 Bände aus allen Fächern der Wissenschaften enthält, ist fertig geworden und durch alle Buchhandlungen zu haben. Literaturfreunden bietet dasselbe eine reiche Auswahl dar. Die Preise der Bücher sind sehr billig gestellt.

Gotha, im December 1832.

J. G. Müller.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

(Fortsetzung.)

Denkmäler von Metall. Wie mancherlei Umstand sich auch gegen die Erhaltung antiker *Bronzen* selbst im Augenblick ihrer Wiederauffindung zu verschwören pflege, so fehlt es doch auch in dieser Gattung antiker Denkmäler an wichtiger neuer Ausbeute keinesweges. Selbst aus Griechenland ist ein dahin gehöriges Werk neuerdings nach Italien eingewandert; wenn anders, wie wir nicht zweifeln, eine im strengen Stil wohlgearbeitete und wohlerhaltene Athletenstatue natürlicher Gröfse mit den versilbert eingegrabenen Schriftzügen *ΑΘΑΝΑΙΑ(ι) ΔΕΚΑΤΑΝ* aus Griechenland kam, welche der Advokat Rusca in Florenz im vergangenen Sommer zu Livorno aufkaufte. Desgleichen nimmt unter den statuarischen Werken von Bronze die Victoria der brescianischen Ausgrabungen eine der ersten Stellen ein; aus derselben Fundgrube kamen 5 oder 6 ehrenwerthe Büsten desselben Metalls; in Pompeji ist nächst den Erzstatuen des Cäsareums und des Gebäudes der Eumachia noch neuerdings die Statue eines Satyrs von guter Arbeit ans Licht gezogen; selbst aus gallischem Boden ging die Statue eines Herkules von mittlerer Gröfse hervor, und an schönen kleineren Figuren desselben Metalls sind die Ausgrabungen von Rom und Pompeji nie reicher gewesen als neuerdings die Fundgruben Etruriens sich zeigten. Wenn man mit Recht früher das vortreffliche *Erzgeräth* pompejanischer Häuser bewundert hatte, so darf die Pracht der zahlreichen Kandelaber, Gefäfse und sonstigen Gegenstände uns in noch gröfseres Erstaunen setzen, welche man den neuesten Gräberentdeckungen Etruriens verdankt; zum unwiderleglichen Zeugnifs jener tyrrhenischen Erzarbeit, deren zierliche Leuchter selbst bis nach Athen hinüberwanderten. Dieselben Fundgruben haben unsern Vorrath bildlicher Denkmäler mit vortrefflichen Werken eingegrabener Figurenzierrath bereichert; zahlreiche etruskische Spiegel, deren schönster, die Apotheose der Semele vorstellend, in meinem Besitz ist, und die stark etruskisirenden Erzplättchen, welche man in den Ausgrabungen von Bomarzo gefunden, gehören hierher; ihrer Entdeckung gingen die ähnlich geschmückten mystischen Cisten voran, wie man sie auf dem Boden von Präneste zu finden pflegt, und wie sie in schönen Exemplaren der Bröndstedschen, Durandschen und Kollerschen Sammlung anheim fielen. *Silberarbeiten* aus dem Alterthum sind allzumal selten; einige runde Reliefs von diesem Metall sind dem Neapler Museum aus Herculanum zugewachsen, und das neuerdings zum Vorschein gekommene Fragment eines Silbergefäfses mit vortrefflichen Reliefs sah ich kürzlich in Pavia. Ungleich zahlreicher sind antike Denkmäler von *Gold*: manch schöner Schmuck dieser Art ist aus griechischen, grofsgriechischen und römischen Gräbern neuerdings zum Vorschein gekommen; keine andre Fundgrube aber kann sich auch in Gegenständen des edelsten Metalls mit dem Reichthum der Gräber von Volci messen, keine andre Sammlung antiken Goldgeschmeides mit den Schätzen dieser Art verglichen werden, welche die Prinzessin von Canino als Ausbeute ihrer Grundstücke gesammelt hatte.

Münzen. Die Entdeckungen im Gebiete antiker Münzen, obwohl bei der Masse, bei der Zerstreutheit und bei der bis jetzt unvollkommenen Anordnung dieser Denkmälergattung schwer überschaulich, haben sich ebenfalls mehr wie je in den letzten Jahren gedrängt. Da es dem Forscher wenig frommt, ansehnliche Sammlungen wegen schöner Repliken schon bekannter Werke anzusprechen, so begnügen wir uns statt einzelner Münzentdeckungen auf den allerorts begründeten Handels- und Sammlungsverkehr, so wie auf die für einzelne Fächer der Numismatik anerkanntesten neuen Sammlungen zu verweisen. Kleinasien und Griechenland zeigen schon durch die gegenwärtig über alles Beckersche Talent hinaus dort geübte Verfälschungskunst, wie eifrig der Handel mit antiken Münzen dermalen getrieben werde; die reichhaltige Ausbeute von Münzsammlern wie Borrell in Smyrna, Allier de Hauteroche, Cadalvene u. A. in Paris, und wie der kundige Fontana in Triest, ist durch einen so belebten Verkehr nur selten getrübt worden. Grofsgriechische Münzen anlangend, so haben die Sammlungen der Hrn. Santangelo, des Prinzen San Giorgio, des Dr. Nott und Anderer manchen stattlichen Zuwachs erhalten. Den römischen Familien-

lienmünzen ist manches unbekannte Denkmal aus den mehrfachen in Oberitalien, namentlich bei Modena und in Fiësole gefundenen Schätzen hinzugefügt worden; von anderen Vermehrungen dieses Faches zeugen besonders die Sammlungen des Grafen Borghesi, des Hrn. Fontana und des Dr. Nott. Kaisermünzen anlangend, so ist der Schatz goldener Münzen bemerkenswerth, den man theilweise im Amphitheater zu Capua fand, und dessen Reihe man durch die überraschende Spürkraft neapolitanischer Münzfreunde aus den gleichzeitigen Entdeckungen eines ebenfalls capuanischen Grundstücks vollständig nachzuweisen wufste.

Gemmen und Glaspasten. Die neueren Entdekkungen im Gebiet alter *Gemmenbilder* zu überschauen, wird uns wenigstens für die letzten Jahre durch die auserlesene Sammlung neuer Werke dieser Gattung erleichtert, welche der Kunsthändler Cades in Rom unter Aufsicht des archäol. Instituts ans Licht gestellt hat. Diese Auswahl enthält fürs Erste 200 Stück, unter denen allein 60 etruskische sich auszeichnen: Hauptwerke, wie der Skarabäus mit Vorstellung und Inschrift von des Herkules und Cycnus Zweikampfe, dem Herzog von Blacas aus Clusium zugekommen, und mehrere wichtige in Gold gegrabene Werke sind darunter. Die grofse Zahl griechischer und römischer Werke antiker Steinschneidekunst, welche der römische Kunsthandel hervorzulocken und zu sammeln fortfährt, hat unter vielen schönen, unter vielen andern Werken belehrender Darstellung weniger Werke ersten Ranges gezeigt, als man nach Mafsgabe anderweitiger grofser Entdeckungen hätte vermuthen mögen. Desto reichhaltiger sind die antiken Nachbildungen von Gemmenbildern gewesen, deren Kenntnifs und Erhaltung wir der eifrigen Liebhaberei für antike Gegenstände in *Glas* verdanken. Bartholdy's verschiedene Sammlungen in dieser Gattung von Gegenständen gingen einer Reihe anderer Privatsammlungen voran, deren keine an sehr schönen antiken Gemmenbildern in Glas arm ist: dieses um so mehr, als der allgemeine Charakter von Nachbildung, der dieser Denkmälergattung wegen des untergeordneten Materials zur Last fällt, andrerseits ihr den Vorzug sichert, von Arbeiten mittelmäfsiger Erfindung und Zeichnung ungleich freier zu seyn als die Originalwerke der Steinschneidekunst. Wir erwähnen die Sammlungen des Prinzen Angelona, des Hrn. Dodwell, des Leg. R. Kestner, des Lord Northampton, des Dr. Nott, des Ritters Thorwaldsen, des Hrn. Vollard, sämmtlich in Rom befindliche oder veranstaltete Sammlungen: denn merkwürdiger Weise sind die Tausende von Glasdenkmälern, welche so vielen Sammlungen zur Ausstattung dienen, fast lediglich ein Ergebnifs des römischen Bodens.

Thonfiguren. Wir gedenken vorübergehend der mancherlei schönen farbigen *Glasgefäfse*, welche eben so ausschliefslich den Entdeckungen griechischen Kunstbereichs angehören, als die Gemmenbilder von Glas den Fundgruben Roms. Eine schöne Ausbeute solcher Gegenstände verdankt man den grofsgriechischen Gräbern, und, ihrer Uebereinstimmung im Schmuck griechischer Vasenmalereien gemäfs, den ähnlichen Gräbern von Präneste und von Volci. Denselben Niederlagen griechischer Kunstdenkmäler sind denn auch die zahlreichen Thonfiguren entnommen, welche im letzten Jahrzehend zu Tausenden unsern archäologischen Vorrath vermehrt haben. Siciliens und Grofsgriechenlands Gräber sind reich daran, wie die attischen, von denen man weifs; ein höchst reichhaltiges Magazin von Thonbildern, das man in Pästum entdeckte, hat den mäfsigen Vorrath jener Gräberfunde ins Unermefsliche vermehrt. Der Kunstgeschichte sind durch ähnliche Entdeckungen einzelne auserlesene Werke zugewachsen, welche die ideale Erfindungskraft des schaffenden Künstlers eben so vollgültig bekunden, als der technische Farbenhauch in ursprünglicher Frische ihnen anzuhaften pflegt; eine weibliche Gewandfigur attischen Ursprungs im Besitz des Obristlieutenant von Prokesch und die Figur eines sitzenden Komikers sicilischer Herkunft im Besitz des Hrn. Durand, sind die schönsten Werke dieser Art, welche wir sahen. Die antiquarische Ausbeute ähnlicher Figuren ist nicht geringer; wir glauben in ihnen den sonst verlorenen Typus vieler griechischen Götterbilder und Tempelfiguren erhalten zu haben. Indefs pflegt der Vorrath ähnlicher Denkmäler sich unter vielen Liebhabern rasch zu zerstreuen; es ist dankenswerth, dafs der aus der Kollerschen Sammlung und späteren Ankäufen gebildete Vorrath des Berliner Museums, dafs die Ausbeute des Prinzen San Giorgio in Neapel und manche andre kleine Sammlung die sorgfältige Erhaltung jener schätzbaren Denkmäler vermitteln. Die Wichtigkeit dieser neu eröffneten Denkmälergattung macht uns gleichgültiger gegen die an und für sich ebenfalls höchst beachtenswerthen Terracotten Roms, deren vortreffliche Reliefarbeiten, gröfstentheils eine vormalige Zierde römischer Villen, an Schönheit und Reichthum der Darstellung die verhältnifsmäfsige Armuth römischer Fundgruben an rund gearbeiteten Thonfiguren vergütet. Die durch D'Agincourt's und Canova's Sammlungen gebildeten Vorräthe des Vatikans sind in dieser Beziehung vorzugsweise bedeutend; gleichzeitig verdient die Sammlung des Leg. R. Kestner in Rom eine rühmliche Erwähnung, zumal sie auch in Betreff römischer Lampen sehr reichlich besetzt ist.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Theologische Neuigkeiten.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Fritzsche, C. F. A., Präliminarien zur Abbitte und Ehrenerklärung, welche ich gern dem Herrn Consistorialrath Dr. *Tholuck* gewähren möchte, und Bitte an das Publicum, mir durch Lösung einiger Preisaufgaben hierzu behülflich zu seyn. gr. 8. In Umschlag geh. 12 Ggr.

Wegscheider, J. A. L., *Institutiones* theologiae christianae *dogmaticae*. Scholis suis scripsit addita dogmatum singulorum historia et censura. Accedunt Indices.

Editio septima aucta et emendata.

8 maj. 1833. 2 Rthlr. 18 Ggr.

Als Hülfsbuch beym Gebrauche der *Wegscheider*schen *Dogmatik* erschien im *vorigen Jahre:*

Dicta probantia Vet. et Novi Testamenti, quae in singulis Inst. theol. christ. dogm. a *Wegscheidero* scriptarum paragraphis allegata sunt, separatim typis expressa et *latine* conversa. 8 maj. 2 Rthlr.

Halle, November 1832.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Ein nützliches Buch für Jedermann.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist erschienen:

Teutsche Encyklopädie
oder
systematisches Lehrbuch der jedem Gebildeten nöthigen Kenntnisse.
Ein Buch für Schule und Haus;
bearbeitet
von
Dr. *J. G. Stemler.*
2 Theile. gr. 8. 1830 und 1832.

Der erste Band unter dem Titel: *Systematisches Lehrbuch der Welt- und Erdbeschreibung* (*Kosmo- und Geographie*). Für Gebildete jeden Standes. 1830. Preis 2 Rthlr.

Der zweyte Band unter dem Titel: *Systematisches Lehrbuch der Naturlehre* (*Physik und Chemie*). Für Gebildete jeden Standes. 1832. Preis 2 Rthlr. 12 Ggr.

Das vorgenannte Werk enthält im *ersten* Bande: das Wissenswertheste aus der Astronomie oder der Lehre vom Weltgebäude (Kosmographie), und ein vollständiges Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Bestimmungen, nebst vollständigem Register; im *zweiten* Bande ein vollständiges Lehrbuch der Physik oder Naturlehre, verbunden mit dem Wissenswerthesten aus der Chemie. Der folgende Band, welcher im Laufe des nächsten Jahres erscheint, wird ein Lehrbuch der Naturgeschichte enthalten.

Diese Encyklopädie, welche für Gebildete jeden Standes bearbeitet ist, möchte sich vorzüglich auch zu einem Geschenk für die reifere Jugend beiderlei Geschlechts eignen. Der ausgezeichnete Beifall, den bereits der dem ganzen Werke vom Herrn Herausgeber zu Grunde gelegte Plan bei allen Sachverständigen gefunden hat, möge auch dem Werke selbst zu Theil werden. So viele Werke auch bereits über die darin behandelten Fächer des menschlichen Wissens erschienen sind, so ist dennoch durch die Eigenthümlichkeit und Zweckmäfsigkeit der Bearbeitung das Stemler'sche Werk als eine wahrhaft originale Bereicherung unserer Literatur anzusehen.

C. H. F. Hartmann.

In der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg sind erschienen:

Materialien zur nützlichen und angenehmen
Selbstbeschäftigung der Kinder in Schulen.

Enthaltend: Aufgaben aus der Orthographie, Anweisung zur Anfertigung schriftlicher Aufsätze, Fragen aus den gemeinnützigen Kenntnissen, und Uebung zur Erweckung des Verstandes und zur Urtheilskraft.

Ein Buch für Land- und Bürgerschulen,
von *Karl Rümpler.*
8. Preis 10 Ggr. oder 12½ Sgr.

Die bewährtesten Mittel gegen alle
Fehler des Magens und der Verdauung,
als Magenschwäche, Magenverschleimung, Magenkrampf, Blähungen, Unordnung des Stuhlgangs, Diarrhöe, Kolik, Verstopfung, Schwindel, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Hypochondrie, Leberleiden, so wie auch gegen Schnupfen, Brustverschleimung, Bluthusten,
nebst
Hufeland's Haus- und Reise-Apotheke.
Brosch. Preis 10 Ggr. oder 12½ Sgr.

Bei Fleischmann in München ist erschienen:

Dr. *J. H. M. Ernesti neues theoretisch-praktisches Handbuch der schönen Redekünste für die obern Klas-*

Klassen der Gelehrten-Schulen. 1ster Theil: Dichtkunst. 6te Auflage. gr. 8. 1828. 2 Rthlr. od. 3 Fl.

Der Name des Herrn Herausgebers, so wie die fünf auf einander gefolgten Auflagen, bürgen zur Genüge für den Werth und die Brauchbarkeit dieses ausgezeichneten Werkes, das wir allen Schulanstalten, Erziehern und Aeltern recht nachdrücklich empfehlen. Der ungemein billige Preis wird dazu beitragen, dafs es in unsern Schulen immer gröfsern Eingang findet.

II. Auctionen.

Vom 4. Februar 1833 an wird in *Giefsen* die von dem verstorbenen Professor der orientalischen Literatur Dr. *F. H. Pfannkuche* hinterlassene *Büchersammlung*, meist *theologischen* und *philologischen* Inhalts, gegen baare Zahlung versteigert. Aufträge besorgt *J. Ricker* daselbst. Kataloge sind an die Mehrzahl der Buchhandlungen und Antiquare versendet, und jeden Falls durch Hn. K. F. Köhler in Leipzig und durch die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. zu erhalten.

III. Vermischte Anzeigen.

Antikritik.

Ein Werk über die in Nr. 208 u. 209 der Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1830 enthaltene Recension des Herrn *J. M. Lappenberg*, die erschienenen beiden ersten Theile meiner Chronik der freien Hansestadt Bremen (Bremen, 1828 u. 1829) betreffend *).

Dem Hn. *L.* gefiel es in genannter Recension, über die beiden ersten Theile jener Chronik, nebenher über meine 1825 erschienene Uebersetzung des Adam von Bremen, dadurch denn auch selbstredend über die vielen, in so manchen geschätzten kritischen Zeitschriften **) enthaltenen, höchst ermuthigenden, vortheilhaften Recensionen dieser meiner historischen Versuche den Stab zu brechen und zugleich sein Bedauern auszusprechen, dafs dieser meiner Arbeit, in so vielen geachteten kritischen Blättern, (auch nicht zu vergessen von verdienten und anerkannt höchst competenten Richtern, von denen es genügen wird, hier nur *Hasse, Heeren* und *Wachsmuth* anzuführen) lobend gedacht sey.

So gewifs es nun zu erwarten ist, dafs diese, mit mir dabei gleich betheiligten verehrten Männer von Fache, Anstand nehmen, und es unter ihrer Würde finden werden, auf jene, ihre unlautere Quelle zu deutlich verrathende Recension des Hn. *L.* einzugehn, eben so wenig achte auch ich es der Mühe werth, über dieselbe und die etwaigen Nachträge von gleichem Gehalte, ein Wort zu verlieren.

Statt dessen finde ich es gerathener, die unbefangenen Leser der Allg. Lit. Zeitung, von denen, nach der mir darüber schon mündlich und schriftlich gewordenen Anzeige, bereits nicht Wenige, wie zu erwarten war, jenes Machwerk mit der verdienten Indignation aufgenommen haben, auf die genannten entgegengesetzten Recensionen so ausgezeichneter und sachkundiger Gelehrten zu verweisen.

Bremen, den 2. Nov. 1832.

C. Miesegaes.

Erwiederung
auf die angebliche Antikritik des Hn. C. Miesegaes.

Es ist nicht meines Berufes für solche Leser zu schreiben, welche, wie der Verfasser der vorstehenden sogenannten Antikritik behauptet, indignirt sind über eine Recension, welche in dem kritisirten Werke seitenlange Plagiate und unzählige Belege über die Unwissenheit des Verfassers desselben nachgewiesen hat.

Für die hoffentlich gröfsere Zahl gediegener Leser nur Folgendes. Wären die verdienten Männer, welche Hr. *M.* als die Verfasser der vortheilhaften Recensionen seiner historischen Versuche angiebt, mir als solche bekannt gewesen, so würde ich darin nur den Grund gefunden haben, den Unwerth der Miesegaesischen Produkte noch ausführlicher zu documentiren, als bereits von mir geschehen ist. Es kann und darf gründlichen Historikern und unparteiischen Kritikern nur willkommen seyn, wenn der Plagiator, welcher auch sie zu täuschen vermochte, von denjenigen an das Licht gezogen wird, deren specialhistorische Studien sie mit den von jenem gemifshandelten Werken zufällig vertrauter gemacht haben.

So sehr deutlich mir nun aber auch die Werke des Hn. *M.* und deren Quellen geworden sind: so undeutlich bleibt mir dennoch, was er in seiner s. g. Antikritik unter „der unlauteren Quelle" versteht. Möge Hr. *L. Miesegaes* aus schuldiger Achtung unseren etwanigen Lesern, aus Menschenfreundlichkeit mir, und wegen gewisser sonst unvermeidlicher Folgerungen und vielleicht auch Folgen, vor allem seiner eigenen Ehre den Liebesdienst erweisen, dieses Räthsel aufzuklären.

Hamburg, den 30. Nov. 1832.

J. M. Lappenberg, Dr.

*) Wegen der langen Dauer von zwei rheumatischen Nervenfiebern, woran der Unterzeichnete bisher litt, und dadurch an der Beendigung des 3ten Theiles jener Chronik gehindert wurde, gelangte diese Recension seit Kurzem erst zu dessen Kunde.

**) Von denen es hinreichen wird, hier nur folgende aufzuführen: Jahrbücher der Theologie u. s. w., Aug. 1826. Göttingische gelehrte Anzeigen, Stück 154 v. 28. Sept. 1826; St. 36 u. 176 von 1829. Jahrbücher der Geschichte u. Staatskunst, von *Pölitz*, Märzheft des 3ten Jahrgangs von 1830. Leipz. Lit Zeit. v. 20. Oct. 1830, Nr. 257. Blätter für litterarische Unterhaltung, Aug. 1830. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Provinzialberichte, 2tes Heft v. 1829. Seite 588 fg.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

(*Fortsetzung.*)

Thongefäfse. Von den Thonfiguren wenden wir uns zu den Thongefäfsen, von dem plastischen Bilderschmuck zu demjenigen, welcher der alten Malerkunst angehört. Die farbigen Zeichnungen griechischer Kunstsitte, welche den zahllosen Thongefäfsen griechischer Gräber zur bedeutsamen Verzierung dienen, sind durch die Entdeckungen des letzten Jahrzehends aus einer fast mächtigen Liebhaberei eine Hauptabtheilung der bildlichen Denkmäler des Alterthums geworden. Griechenlands spärliche, Siciliens, Grofsgriechenlands und Campaniens reichhaltige, endlich Etruriens überschwengliche Ausgrabungen, haben in dieser Zeit ungefähr zwanzig Tausend Denkmäler jener Gattung zu unserer Kunde und, wie ungewifs der Blick des Beobachters auch über diese räthselhafte Erscheinung über Kunst und ihre Darstellung einherschweifen möge, zu unserer Kenntnifs gebracht. Kunstepochen und vorherrschende Darstellungen treten aus der Masse der vorliegenden Denkmäler unwiderleglich hervor, und befähigen uns zu den wichtigsten Ergebnissen für Kunstgeschichte und Kunsterklärung. Bei so weitschichtigen Entdekkungen ist es allemal ungenügend einzelner Ergebnisse und einzelner Denkmäler Erwähnung zu thun; doch dürfen wir uns der Verpflichtung nicht entziehen, die grofse Mannigfaltigkeit alterthümlicher und vollendeter Kunstmanieren, welche seit den neuesten Entdeckungen zum Theil in sehr ungewohnten Erscheinungen uns vorliegt, wenigstens vorübergehend anzudeuten; und gleicherweise möchten wir den hervorstechenden Gegensatz alterthümlicher Vasen von athletischer Beziehung, an denen hauptsächlich die Entdeckungen Etruriens reich sind, gegen die mythologischen und bacchischen, gymnastischen und hochzeitlichen Decorationsvasen des Mysterien-liebenden Apuliens und Lucaniens nicht verschweigen. Der bedeutendsten neuentstandenen Vasensammlungen Neapels und Etruriens dachten wir schon vorher; sollen wir nichts desto weniger Einiges namhaft machen, was in der schwelgerischen Fülle jener unzähligen und vortrefflichen Denkmäler den Alterthumsfreund vorzugsweise zu fesseln geeignet ist, so sind es die panathenäischen Gefäfse, welche wir aus Volci vierzigfach häufiger überkommen haben denn aus Athen und Nola, mehrere tyrrhenisch ägyptisirende Vasenbilder, worunter eine Darstellung von Achilles Tode jetzt dem Lord Pembroke gehörig, das grofse Vasenbild von Krösus auf dem Scheiterhaufen, gegenwärtig im Besitz des Herrn Durand, die Schale des Sosias im Berliner Museum u. s. w. Viele andere Meisterwerke liefsen sich anfügen; wer aber hätte wohl den Muth, vor dem blendenden Glanze jenes unermefslichen Schatzes in der Aufzählung einzelner Stücke desselben fortzufahren?

Wandmalereien. Es sind aber nicht die Gefäfse und nicht die Scherben allein, welche in anspruchlosen Umrissen uns einen reichhaltigen Schatz malerischer Erfindungen des Alterthums erhalten haben; in gröfserem Umfang mit reicherer Farbenpracht, allerdings auch in leicht verflüchtigter Dauer sind die schätzbarsten Wandmalereien in unsern Tagen ans Licht getreten, um die Kunst des Polygnotus und des Parrhasius, wäre es auch in den entferntesten Nachbildern, uns bald erblicken bald ahnden zu lassen. Aus den Felsengräbern von Tarquinii sind nicht wenige wohl erhaltene Denkmäler dieser Art hervorgegangen; fünf derselben, die drei durch Stakelbergs und Kestners Sorgfalt erhaltenen und 2 später entdeckte, deren Bekanntmachung man dem archäologischen Institut verdankt, gehören zu den wichtigsten Denkmälern alter Kunst. Die Kunstperiode der früheren griechischen Zeit spricht aus allen jenen Felsenwänden und individuelle Vorstellungen griechischer Sitte sind in allen sichtbar; wie aber die letzteren auch im beschränkteren Gedankenkreis des Privatlebens uns durch die Mannigfaltigkeit seltener Züge aus alter Zeit erfreuen, so dürfen wir die Hülfsmittel unserer Kunstgeschichte rühmen, denen in so wenig Denkmälern umfassende Belege so verschiedener Kunstmanieren zugewachsen sind, als die Zusammenstellung äginetischer Strenge mit attischer Vollendung und etruskischer Roheit sie nur irgend gewähren kann. Als ein andres seltenes Glück dürfen wir es rühmen, gleichzeitig mit jenen italischen Felsengräbern der besten griechischen Zeit zahlreiche Gebäude der kunstgebildetsten römischen neu entdeckt zu haben, deren prunklose Mauern nichts desto weniger einen bewundernswürdigen Reichthum mehr

mehr oder weniger vollendeter Gemälde einer hochgebildeten Malerschule uns überliefern. Es darf nicht gesagt werden, dafs die Ausgrabungen Pompeji's neuerdings thätiger betrieben worden wären als früher, und dennoch ist an schön verzierten öffentlichen und Privatgebäuden keine Zeit der dortigen Entdekkungen reicher gewesen als die neueste. Werke wie das Gemälde von Kronos und Rhea, von Achill und Bryseis, von Achill auf Skyros und andre mehr, mufs man, um sie vollständig bewundern zu können, in ihrer ursprünglichen Farbenfrische gesehen haben; und doch entzücken sie noch in dem Museum, welches sie erst nach Jahre langer Luft- und Wasserprobe aufzunehmen pflegt. Wollen wir denn vollends des unsäglich reichen Vorraths vortrefflicher Kunstgebilde gedenken, die in unvollkommneren Abbildern aus jenen Wänden uns entgegentreten, wer möchte dann sich anmafsen den Schatz ganz zu würdigen, der uns für Kunstgeschichte und Kunsterklärung in ihnen erhalten ist.

Mosaike. Man sollte wohl meinen, ein gütiges Geschick habe für die Denkmäler der alten Malerei genug gethan, indem es uns etruskische Felsengräber, griechische Vasenbilder und pompejanische Wandmalereien überlieferte; es ist aber dafür gesorgt, dafs wir auch lediglich römische Kunstelemente in den Denkmälern der Malereien nicht vermissen. Die farbigen Darstellungen der Mosaikfufsböden haben schon öfter, immerhin in unvollkommener Ausführung, schöne Gedanken und belehrende Darstellungen alter Künstler uns überliefert; auch von ihnen hat keine Zeit bedeutendere Denkmäler aufgewiesen als die unsrige. Die neueste Entdeckung, die Alexanderschlacht eines pompejanischen Fufsbodens von beträchtlicher Gröfse und vortrefflicher Ausführung, steht hier obenan; andere neuerdings entdeckte Mosaike, Komikerscenen, Masken, Früchte u. s. w. darstellend, dürfen wir darum nicht übergehen, da im Gegentheil mehrere derselben kurz nach ihrer Entdeckung für das Schönste gehalten wurden, was man in ihrer Gattung kannte. Auch Roms Umgegend war nicht karg an merkwürdigen ähnlichen Werken; zwei bald nach ihrer Erwerbung durch die päpstliche Regierung aus Fürsorge für die schwierige Erhaltung des Denkmals wieder zugeschüttete Mosaikfufsböden mit athletischen Vorstellungen in den Thermen des Karakalla gehören zu den gröfsten und in antiquarischer Beziehung zu den lehrreichsten Werken dieser Gattung, und die Mosaikdarstellung eines bacchischen Schlauchtanzes, welche dem Berliner Museum zugefallen ist, würde in ärmeren Zeiten Bewunderung erregt haben.

Topographie und Epigraphie. Da es uns angelegen ist, den neu aufgefundenen Denkmälern klassischen Alterthums nachzugehn, nicht blofs insoweit sie die alte Kunstgeschichte berühren, sondern auch insoweit sie nur zugleich mit den Kunstdenkmälern der Alterthumsforschung ermittelt und überliefert werden können, so möchten wir nun der bisher gegebenen Aufzählung wichtiger Kunstdenkmäler eine Nachricht über die bedeutendsten topographischen und epigraphischen Entdeckungen des letzten Jahrzehends anreihen. Neu erworbener *topographischer* Bestimmungen können wir kurz gedenken, obwohl es nicht unwichtig ist, Hauptpunkte gesichert zu sehen, wie den des grofsgriechischen Locri durch des Herzogs von Luynes Forschungen, und so wie den von Volci durch die neuesten Entdeckungen bei Canino. Ausgedehnter und einladender ist die Aehrenlese alter *Inschriften.* Aus Griechenland haben wenigstens die Nachsuchungen einsichtiger Reisenden, wie die des Hrn. von Prokesch, manchen glücklichen Erfolg, namentlich in epigrammatischer Ausbeute gehabt; manchen andern erwünschten Beitrag zur Anthologie hat Rom geliefert; endlich haben die Vasenfunde Etruriens zugleich mit den Malereien griechischer Kunst uns in Künstlernamen und in erläuternden Aufschriften ihrer Darstellungen einen reichen und selbständigen Vorrath paläographischer Denkmäler der besten griechischen Zeit überliefert. Die Ausbeute voritalischer Sprachdenkmäler ist nicht geringer gewesen. Mancher oskischen Inschrift zu geschweigen, die wir aus pompejanischen Wänden, einigen Steininschriften und einigen Thongefäfsen gewonnen haben, ist unser etruskischer Sprachvorrath aus Todtenkisten und Spiegelzeichnungen mit wohl verständlichen Namen, unsere Kenntnifs rein etruskischer Ausdrücke durch die gröfste aller bisher bekannten Inschriften, den von Vermiglioli bekannt gemachten Perusiner-Stein, vermehrt worden. Ausgebreitet ist die Anzahl der neuentdeckten lateinischen Inschriften: vorzugsweise bedeutend sind 2 Entdeckungen der letzten Jahre, die in Tarquinii entdeckten Magistrats-Inschriften und das zu 2 verschiedenen Malen an der Appischen Strafse gefundene, gegenwärtig im Kabinett des archäologischen Instituts befindliche Testament des Dasumius.

III. *Litteratur.*

Durch eine Gesammtbetrachtung wie die bisher geführte, deren Aufgabe es war, aus einer Anzahl von 30 bis 40 Tausend neuentdeckten Denkmälern die bedeutendste Ausbeute herauszuheben, fühlen wir uns nicht minder dringend aufgefordert, dem archäologischen Material zugleich mit seinem mythologischen und kunstgeschichtlichen Apparat eine dem philologischen Stoffe verhältnifsmäfsige Ausdehnung zuzugestehen, als wir uns andrerseits durch die abkürzende Eile, zu der eine jede Uebersicht hindrängt, gern bewogen finden, die gemeinhin gültigen beschränkten Grenzen der Archäologie auch für unsre kurze Darstellung ihrer neuesten litterarischen Forschungen anzunehmen. Daher lassen wir es für diesmal gern dahingestellt seyn, welche bedeutende philologische und historische Leistungen wegen ihrer einflufsreichen Beziehung auf Kunstgeschichte und Kunsterklärung sich etwa hier anführen liefsen, und wir mögen es sogar über uns gewinnen, für die allbekannten und allgeschätzten Werke, deren mytholo-

logischer, topographischer und epigraphischer Inhalt sie zum Hausbedarf des Archäologen stempelt, die naheliegenden Lobreden und sonstigen Aeufserungen zu sparen. Werke, welche die Gesammtheit der alten Kunstdenkmäler, ihre Geschichte und Erklärung zum ausschliefslichen Zweck haben, dürfen wir allerdings nicht auf gleiche Weise übergehen; indefs ist die kunstgeschichtliche Forschung unserer Tage, achtbarer und in Deutschland hinlänglich bekannter Vorarbeiten ungeachtet, dem gegenwärtigen Standpunkte des Materials bisher keineswegs entsprechend gewesen: dagegen wir für die Ueberschauung des gesammten archäologischen Stoffes um so lieber auf Müllers bewundernswürdiges Handbuch der Kunstarchäologie, und als fortschreitende Zusammenstellung der neuesten Entdeckungen auf die Jahrbücher des archäologischen Instituts verweisen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Morgen- und Abendröthe, Nebensonnen und Monde, Sternschnuppen und Feuerkugeln, besonders die vom Himmel gefallenen Steine und Eisenmassen.

So eben sind bei Unterzeichnetem erschienen:

Betstunden für Kirche und Haus,

oder

zwei und funfzig kürzere religiöse Betrachtungen, besonders für kirchliche Vorlesungen bei dem Nachmittagsgottesdienste in Landkirchen; bearbeitet und herausgegeben von zwei evangelischen Pfarrern im Herzogthum Sachsen. gr. 8. 1833. Preis 18 Ggr.

Den Zweck dieser neuen Sammlung religiöser Betrachtungen spricht schon der Titel hinlänglich aus. Die Betstunden für Kirche und Haus werden nicht allein Seelsorgern für den praktischen Gebrauch beim Nachmittagsgottesdienst, sondern auch allen Denjenigen willkommen seyn, welche gewohnt sind, sich auch außer dem Gotteshause zu erbauen.

Ferner sind in meinem Verlage früher erschienen:

Formulare zu Kirchengebeten

an Sonn- und Festtagen und bei verschiedenen Gelegenheiten, so wie zu amtlichen Handlungen bei den mannichfaltigsten Casualfällen, mit Berücksichtigung verschiedener Gemeinden. Nebst einem Anhange von Antiphonieen und Collecten bei besonderen Fällen.

Von

M. *Th. W. Hildebrand*,
Archidiaconus in Zwickau.

1ster Bd. gr. 8. 1830. Enthaltend: *Kirchengebete.*

2ter Bd. gr. 8. 1830, enthält: *Formulare bei Taufen, Trauungen* und *Begräbnissen, so wie bei der Communion.*

(Preis der beiden Theile 1 Rthlr. 16 Ggr.)

C. H. F. Hartmann in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Quaestiones genealogicae historicae in antiquitatem heroicam graecam. Scripsit *J. H. C. Schubart.* Cum praefatione *Frid. Creuzeri.* gr. 8. 1 Rthlr.

Poésies françoises et italiennes de *F. T. Kühne*, Prof. de Marbourg. gebunden 18 Ggr.

Traité de l'Accentuation françaife, par Dr. *L. Richard* dit *Bressel.* br. 4 Ggr.

Wagneri, C. Fr. Chr., Prof., opuscula academica. Vol. primum. gr. 8. 20 Ggr.

Chronicon parium graece et latine. Ed. atque adnotationibus illustr. *C. Fr. Chr. Wagner.* 4. br. 12 Ggr.

Gutachten eines katholischen Geistlichen in Baiern über die am 15. November vorgefallene Bischofswahl zu Fulda. 6 Ggr.

Ueber die politischen Bestrebungen der gegenwärtigen Zeit. Von *Ed. Platner*, Prof. in Marburg. br. 3 Ggr.

Geschichte der kurhessischen Kirchenverfassung, von *W. Bach.* gr. 8. 16 Ggr.

Heynatz, J. F., auserlesene Erzählungen aus der biblischen Geschichte, neu bearbeitet von Dr. *W. Usener.* 3 Ggr.

Marburg, 1. Octbr. 1832.

N. G. Elwert, vormals Krieger.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Anzeige

von

K. Chr. Fr. Krause philosophischen Schriften
zu herabgesetzten Preisen.

Krause, K. Chr. Fr., Abriss des Systemes der Logik als philosophischer Wissenschaft. gr. 8. 1828.
sonst 1 Rthlr. 12 Ggr.
jetzt 1 Rthlr.

— — Abriss des Systemes der Philosophie. 1ste Abtheilung: Abriss des subjectiv-analytischen Haupttheiles der Philosophie. gr. 8. 1828. sonst 16 Ggr.
jetzt 12 Ggr.

— — Abriss des Systemes der Philosophie des Rechtes oder des Naturrechtes. gr. 8. 1828.
sonst 1 Rthlr. 12 Ggr.
jetzt 1 Rthlr.

— — Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft zugleich in ihrer Beziehung zu dem Leben. Nebst einer kurzen Darstellung und Würdigung der bisherigen Systeme der Philosophie, vornehmlich von *Kant, Fichte, Schelling, Hegel* und *Jacobi.* gr. 8. 1829. sonst 3 Rthlr. 8 Ggr.
jetzt 2 Rthlr. 4 Ggr.

— — Vorlesungen über das System der Philosophie. gr. 8. 1828. sonst 3 Rthlr. 8 Ggr.
jetzt 2 Rthlr. 4 Ggr.

— — Darstellungen aus der Geschichte der Musik, nebst vorbereitenden Lehren aus der Theorie der Musik. gr. 8. 1827. sonst 18 Ggr.
jetzt 12 Ggr.

Ferner ist zu herabgesetztem Preise
zu beziehen:

Plath, J. H., Geschichte des östlichen Asiens. 1ster Theil: Geschichte der Mandschurey. gr. 8. 1830.
sonst 5 Rthlr. 16 Ggr.
jetzt 3 Rthlr. 18 Ggr.

(Diefs Werk ist mit vielem Beifall aufgenommen worden.)

Göttingen, December 1832.

Dieterich'sche Buchhandlung.

Druckfehler.

In Nr. 4. des Intelligenzbl. S. 31. Z. 23. lese man: Ein *Wort* st. *Werk.*

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

(*Fortsetzung.*)

Architektur und Topographie. Die neueste Zeit hat sich zweier allgemeinen Werke über die Baudenkmäler des Alterthums zu rühmen: Hirt's allgemein geschätzte Geschichte der Baukunst ist das eine, Canina's *Architettura civile* das andere. Das letztere Werk, nach drei Foliobänden für ägyptische, griechische und römische Bauwerke abgetheilt, ist zwar noch unvollendet und grofsentheils compilatorisch, doch dürfte es wegen der ihm eigenthümlichen Zeichnungen römischer Denkmäler und wegen manches neuen Versuches über wichtige Probleme, z. B. wegen der versuchten Herstellung des alt-römischen Stadtplans, häufigere Beachtung verdienen, als ihm bisher geworden zu seyn scheint. Noch ein drittes Werk fällt den allgemeinen Betrachtungen alter Baukunst und ihres geschichtlichen Ganges ebenfalls anheim, obwohl es die Geschichte der Denkmäler weniger als die Entwickelung der architektonischen Elemente berührt: wir meinen Carelli's als Einleitungsband zur Bekanntmachung des Isis-Tempels für die Schriften der herkulanischen Akademie ausgearbeitete *Dissertazione esegetica*, welche den Satz, der griechische Tempelbau habe sich aus Gräberformen entwickelt, auf historischem Wege zu begründen sucht. Die Behandlung einzelner Baudenkmäler anlangend, so sind wenig Länder der klassischen Vorzeit davon unbetheiligt geblieben. Für Griechenland begegnet uns zuerst Sir William Gell's Werk über die ältesten Städtemauern; es erinnert uns an Dodwell's auf 300 Folioblätter bezweckte und durch des Verfassers Tod unterbrochenes Werk über die ähnlichen Denkmäler Italiens, an Petit-Radel's Schrift über die sardinischen Nuragha's, an Knapp's Arbeiten über Norba und an andre ebenfalls in den Werken des archäologischen Instituts enthaltene Aufklärungen über Denkmäler der sogenannten cyklopischen Bauart. So vieler für die rohen Riesenwerke der ältesten Schutzbaukunst aufgewandten Mühe stellen sich die neuesten Aufklärungen griechischer Bauwerke von höherer Gattung nicht unverhältnifsmäfsig gegenüber; ihre Hauptergebnisse sind mehrere sorgfältige Fortsetzungen von Stuart's Alterthümern Attika's, das Stackelbergsche Werk über den Apollo-Tempel von Bassä und das erst begonnene der französischen Expedition nach Morea; für Sicilien dient vorzugsweise das schöne und reichhaltige Werk der Hnn. Hittorff und Zanth, dem eine andere sorgfältige Arbeit des Hrn. Le Seour sich seit Kurzem zur Seite stellt. Grofsgriechenland ist leer ausgegangen; selbst die römischen Denkmäler Campaniens studirt man aus Iorio's und Anderer Reisebüchern, bevor ausführliche Werke darüber vorhanden sind; dagegen Pompeji billiger Weise die Thätigkeit dortiger Forscher aufs eifrigste beschäftigt, und, wenn Mazois's und Bibent's Arbeiten zunächst keine Fortsetzer finden sollten, durch Sir William Gell's fortgeführte Pompejana, durch Zahn's Wandmalereien, durch das Werk von Raoul-Rochette und Bouchet, und durch die im Museo Borbonico gegebenen Pläne und Berichte der Nachfrage des Publikums im Ganzen wie im Einzelnen begegnet. Von den Denkmälern Roms haben die angeblichen Thermen des Titus und die in ihrer Kolossalität untrüglichen des Caracalla, jene durch die Romani's, diese durch Blouet ihre gründliche Bearbeitung gefunden; andere einzelne Forschungen giebt die bei Cotta erscheinende Beschreibung von Rom. Abbildung und Erläuterung ist denn auch manchen transalpinischen Bauwerken geworden, so wie denen des Elsas durch Golbéry u. a. m.

Bildliche Denkmäler. Bekanntmachungen und Erläuterungen bildlicher antiker Denkmäler haben sich in Verhältnifs zu den reichhaltigeren Entdeckungen der Originalwerke mehr als früher gedrängt. Kein Werk ist hier als ein allgemein umfassendes zu nennen; denen, die es versucht haben, ist es nicht gelungen, und Millin's Gallerie bleibt immer noch der archäologische Hausbedarf, auf den die Anfänger wie die Lehrer des Studiums sich am liebsten zurückgewiesen finden. Auf eine vielfach willkommene Weise sehen wir jedoch durch die eben erscheinenden Bilderhefte zu Müller's Handbuch der Archäologie dem Bedürfnifs zusammengedrängter Hauptbelege für die artistischen wie für die antiquarischen Thatsachen alter Kunstgeschichte begegnet; und wenn wir die Befürchtung nicht verhehlen, ein so zweckmäfsiges Hülfsmittel werde Vielen mehr zum Ruhekissen dienen als zu weiterer Nachfrage nach den Denkmälern, so erfreuen wir uns andrerseits der Ueberzeugung, das-

dasselbe Werk müsse für die, welche es ernstlich meinen, zur angemessensten Vorbereitung fernerer archäologischer Studien und zur gründlichen Beachtung archäologischer Hauptwerke ausschlagen.

Indem wir uns nun bemühen, eine leichte und gedrängte Uebersicht über die mancherlei neu erschienenen archäologischen Abbildungs- und Erklärungswerke zu gewinnen, zerfällt uns ihre Masse nach den verschiedenen Gesichtspunkten der Sammlungen und der einzeln behandelten Denkmäler. Wir reden zuerst von den verschiedenen *Sammlungen* und freuen uns, dafs keine bedeutende Arbeit dieser Art ein planlos zusammengeraftes Miscellenwerk sey. Ein solcher Vorzug mufs selbst solchen Werken zugestanden werden, deren Verknüpfung statt irgend einer inneren Wechsel-Beziehung der dargestellten Denkmäler auf dem äufsern Umstand beruht, dafs diese Denkmäler an einem einzigen Ort aufbewahrt werden, oder, was wichtiger ist, aus einem einzigen Fundort herstammen. Von jener Art sind die rasch fortschreitenden, der vielen Uebelstände ungeachtet, sehr schätzbaren Hefte des Museo Borbonico in Neapel; jener letzten fällt das, in seiner Art gleich mangelhafte und gleich schätzbare Museo Chiusino anheim, eine Bildersammlung von alten Denkmälern, welche sämmtlich aus Clusium stammen. Eine erhebliche Anzahl anderer archäologischer Kupferwerke ist zum Behuf einzelner Gattungen der alten Kunst ans Licht gestellt. In Bezug auf die Bildnereien alter Skulptur, Statuen wie Reliefs, ist Graf Clarac's Musée du Louvre eine sehr reichhaltige und sorgfältige Sammlung geworden; unbekannte Münzen sind in manchen schätzbaren Werken von Millingen, Sestini, Mionnet, Cadalvene u. a. erschienen; für die Denkmäler alter Steinschneidekunst sind aufser den oben erwähnten Centurien von Gemmenabdrücken des archäologischen Instituts die zuletzt erschienenen Bände der Galleria di Firenze zu erwähnen. Den Wandmalereien von Pompeji sind eigene Werke von Zahn und Raoul-Rochette gewidmet; am reichlichsten sind die Bekanntmachungen alter Vasenbilder ausgefallen, in welcher Beziehung Millingen's, Panofka's und des Prinzen von Canino neueste Werke Epoche machen. Für andere Bekanntmachungen hat irgend ein abgeschlossener Kreis von Kunstdarstellungen die Auswahl und die Anordnung bestimmt. Ein allgemeiner Hinblick auf die verschiedenen Gebiete der Kunstdarstellung, darauf eine Reihe der in Kunstdenkmälern gefeierten Gottheiten, endlich eine Zugabe vermischter und erläuternder Denkmäler sollte den Inhalt meiner bis jetzt unvollendeten antiken Bildwerke ausmachen, deren erste 80 Platten erschienen sind. Mit ähnlicher, nicht blofs versuchter, sondern erreichter Begrenzung hat Raoul-Rochette eine Denkmälerschau des Achilleischen und des Orestischen Mythenkreises ausgestellt, Inghrami sein Homerisches Bilderbuch bis zum Abschlufs der Ilias vollendet. Unter den Werken über *einzelne Denkmäler* steht Stackelberg's Werk über den Apollo-Tempel zu Bassä und dessen Bildwerke obenan; und je mehr in Werken dieser Beziehung das erläuternde Element dem der Abbildungen untergeordnet ist, desto mehr ist es angemessen, unmittelbar nach jenem artistisch und antiquarisch vortrefflichen Werke Müller's gehaltreiche Erörterungen über die Reliefs des Parthenon zu erwähnen. Die Erinnerung an so achtbare Forschungen über antike Kunstwerke vom ersten Rang macht es uns schwerer, der mancherlei andern Monographieen zu gedenken, die über einzelne alte Kunstwerke beschränkteren Werthes und Umfangs oft mit spärlicheren Mitteln der Erklärung ans Licht gekommen sind; während wir an andern Orten emsig darüber Rechenschaft gegeben haben und durch eine gesonderte Bibliographie der neuesten archäologischen Erscheinungen ihnen zu dienen gedenken, glauben wir uns einzelner Aufzählungen jener Art für den gegenwärtigen Zweck entschlagen zu dürfen. Das unbestreitbare Verdienst aller ähnlichen Monographieen, wichtige Denkmäler zur öffentlichen Kenntnifs zu bringen, ist durch die gemeinhin übliche Zugabe einer wortreichen Erklärung oft eher geschmälert als gesteigert worden; und je häufiger die Gelegenheit sich darbietet, Mittheilungen, die dem jedesmaligen Besitzer eines merkwürdigen Denkmals Pflicht und Bedürfnifs sind, auf eine bequeme Weise ins Publikum gelangen zu lassen, desto reichhaltiger zugleich und desto zugänglicher wird die Quelle ähnlicher Bekanntmachungen künftighin fliefsen. Eine solche Gelegenheit ist vorhanden, seit das archäologische Institut seine regelmäfsigen Jahrbücher zugleich mit der pflichtmäfsigen Beigabe auserlesener Abbildungen eröffnet hat; Vieles, was sonst in vereinzelten und schwer zu erreichenden Schriften mühseligen Ganges ins Publikum gekommen wäre, ist neuerdings durch die Denkmälerhefte des Instituts rasch verbreitet, Anderes, was aufser den Grenzen seiner eignen Werke erschien, eben so rasch zur allgemeinen Kenntnifs gebracht worden. Demnach verweisen wir, statt einzelne Litterarnotizen zu häufen, auf jenes archäologische Centralwerk, dessen leicht zugängliche Nachweisungen der ganzen gegenwärtigen Darstellung alle etwanige Citatenqual erspart haben, und wenden uns statt dessen um so angelegentlicher zu einer Schlufsbetrachtung über den dermaligen Zustand der archäologischen Litteratur.

Wir haben von vorn herein nicht verhehlen mögen, wie untergeordnet die Stufe archäologischer Kenntnifs und Theilnahme sey, auf welcher die deutsche Wissenschaft sich im Ganzen noch immer befindet; wir haben eben so unumwunden den Grund dieser Erscheinung, weit mehr in zufälligen als in wesentlichen Ursachen, gesucht, hauptsächlich allerdings in der oft allzu geringen Meinung vom Umfang des archäologischen Stoffes, dann aber auch in den Uebelständen der archäologischen Litteratur, in ihrer Weitschichtigkeit und in der Schwierigkeit des Verkehrs mit dem Ausland. Ohne dafs es bereits ausgesprochen wäre, finden wir Vieles von diesen Hindernissen durch die Fortschritte der letzten Jahre beseitigt. Die hohe Geltung, die überschwengliche Aus-

Ausdehnung der alten Denkmäler anzuerkennen, haben die blendenden Entdeckungen dieser neuesten Zeit vielfach und selbst dann beigetragen, wenn man sie nur in dumpfen Gerüchten vernahm; wir denken, die archäologische Litteratur, die somit begehrenswürdiger geworden ist, werde sich mit verhältnifsmäfsiger Leichtigkeit bewältigen lassen. Der Philolog wie der Künstler wird sich am Ende entschliefsen, Millin's mythologische Gallerie zur Hand zu nehmen, wie man sich unschwer zu Wörterbüchern der Sprache oder der Fabel entschliefst; Müller's Handbuch dürfte sich allmählig in jedes Alterthumsfreundes Hände fügen, um dem Denkmälerschatz seines Hausbedarfs die wissenschaftliche Bedeutung aufzudrücken; ja, es wird bei so geringen und leicht erschwinglichen Hülfsmitteln kein allzu kühnes Unternehmen scheinen, die jährlichen Fortschritte der Archäologie zu verfolgen, wie sie in den Jahrbüchern des Instituts zusammengedrängt erscheinen, und wie sie wenigstens in dem einzeln verkäuflichen Bullettino jedem Privatgebrauch zu wohlfeilem Preise dargeboten sind. Wenn überdiefs Winckelmann's, Visconti's und Zoëga's Werke den Weg zu Privatbibliotheken nicht leicht finden, so wird doch allmählig dafür gesorgt werden, dafs die Bibliotheken gröfserer Städte und Bildungsanstalten von einem so nothwendigen Rüstzeug antiquarischer Erudition nicht mehr entblöfst befunden werden. Allerdings diese Bedürfnisse, wären sie auch noch so leicht zu befriedigen, werden noch nicht alle Tage laut; auch ist es bequem, sie wegzudemonstriren, bis Deutschland, seiner Selbstständigkeit in jeder anderen Forschung gewifs, derjenigen Alterthumsforschung, die vom klassischen Boden abhängt, die Vergünstigung einer archäologischen Sprache in fremder Zunge zugestanden haben wird. Es wäre zu bedauern, wenn ein so geringfügiger Umstand die Theilnahme unsrer Landsleute wesentlich zu stören vermöchte; daher wir denn um so geneigter sind, theils in allgemeinen Aufsätzen nach der in vorstehenden Blättern befolgten Sitte, theils in zerstreuten Nachrichten über die Belehrungen des Tages, wie wir vom Ausland dazu unterstützt werden, die Fortschritte der Archäologie in vaterländischer Sprache zu erörtern und zu vermitteln.

IV. *Persönliches.*

Die Archäologie beklagt den Verlust bedeutender Stützen, welche im verwichenen Jahr durch Todesfälle ihr entrissen wurden: für die ägyptische Denkmälerforschung den unersetzlichen *Champollion*, für die griechisch-römische eine Reihe verdienstvoller Männer. Dem unermüdlichen Reisenden *Dodwell* war es nicht vergönnt, sein grofses Werk über die altitalischen Städtemauern zu vollenden; die Bekanntmachung der florentinischen Antiken ist durch *Zannoni's* Tod unterbrochen, den Italien als den einsichtigsten Erklärer bildlicher Kunstdenkmäler zu achten gewohnt war. In *Sestini* hat die Numismatik ihren berühmtesten Veteran verloren; den geistreichen und vielkundigen *Carelli* beklagt man insbesondere auch darum, weil sein längst in fertigen Kupferblättern vorbereitetes Werk italischer Münzen vermuthlich ohne Text zurückbleibt. Endlich ist der neueste Verlust, dessen wir gedenken, gewifs nicht der geringste: der kunst- und alterthumsliebende Handelsherr *Fontana* in Triest, als Besitzer einer der gröfsten Münzsammlungen durch Sestini's und durch eigene Werke bekannt, hat als Antikensammler und als Beförderer archäologischer Werke mehrfach gewirkt; als Münzkenner ward er vielleicht von keinem seiner Zeitgenossen übertroffen.

(*Die Fortsetzung folgt nächstens.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Die

Annalen der Physik und Chemie, herausgegeben zu Berlin von *J. C. Poggendorff.* gr. 8. mit Kupfern,

werden auch für 1833 ununterbrochen fortgesetzt, und behalten, sowohl in Betreff des Stoffes als der Form, ganz die frühere Einrichtung. Wie bisher wird das Bestreben des Herausgebers dahin gerichtet seyn, den Lesern Alles mitzutheilen, was für die in das Bereich der Zeitschrift gehörenden Wissenschaften von Interesse ist, für die Gediegenheit der Aufsätze aber bürgen die Namen der Herren Mitarbeiter. Regelmäfsig zu Ende eines jeden Monats erscheint ein Heft mit den nöthigen Kupfern u. s. w., deren vier einen Band bilden. Der Preis des Jahrgangs von 12 Heften (circa 120 Bogen) ist 9 Rthlr. 8 Ggr.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellung darauf an.

Leipzig, den 2. Jan. 1833.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Berlin.

Ein Berliner Literator veranstaltet jetzt im Auftrage der Mutter *Theodor Körner's* eine Gesammtausgabe der Schriften dieses Dichters, welche aufser demjenigen, was bereits öffentlich bekannt ist, mehrere noch ungedruckte Gedichte, Novellen, beendigte drama-

matische Arbeiten, einige interessante Bruchstücke, Briefe des Dichters aus den letzten Jahren bis zu seinem Tode, auch mehrere Briefe Göthe's über ihn und seine Arbeiten enthalten wird. Das Nähere wird nächstens unter Benennung des Herausgebers bekannt gemacht werden. Vorläufig möge diefs denjenigen Buchhandlungen, welche, wie verlautet, ohne Auftrag eine Gesammtausgabe zu besorgen gedenken, so wie dem Publikum, zur Nachricht dienen, mit der Bemerkung, dafs die eben erwähnte Ausgabe eine *correcte*, *elegante* und *wohlfeile* seyn wird.

In der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. G. Kögel's

ausführliches Handbuch für Branntweinbrenner

oder theoretische und praktische Anleitung zur Fabrikation des Branntweins aus Getreide, Kartoffeln, Runkelrüben und allen andern der Weingährung fähigen Substanzen, nebst Anweisung zur Veredlung des Branntweins zu Franzbranntwein, Rum, Arak und feinen Likören. —

Preis 1 Thaler $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Für Pädagogen.

So eben ist das nachstehende wichtige Werk erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt worden:

Reisen durch Deutschland und die Schweiz,

mit besonderer Rücksicht auf das Schul-, Erziehungs- und Kirchenwesen, auf Schullehrer-Seminarien, Waisen-, Armen-, Blinden-, Taubstummen- und andere Wohlthätigkeitsanstalten;

von

Dr. *J. C. Kroeger.*

(Ister Band. gr. 8. Preis 2 Rthlr.)

Dieses Werk enthält einen Schatz höchst wichtiger und interessanter Bemerkungen über die vorzüglichsten Erziehungs- und Unterrichtsanstalten von Deutschland und der Schweiz, welche der Herr Verfasser auf seinen Reisen, die er in der Absicht unternahm, die Vorzüge und Mängel der auf dem Titel genannten Bildungsanstalten kennen zu lernen, gesammelt hat. Möchte sich dasselbe recht bald in den Händen der Pädagogen und aller derjenigen hochherzigen Staatsbürger befinden, welche die Wichtigkeit der Verbesserung der vaterländischen Schulanstalten erkannt haben und sich für die Veredlung des Menschengeschlechts durch Intelligenz auf diesem Wege interessiren.

In demselben Verlage ist ebenfalls neu erschienen:

Morgengebete zum Gebrauche in den obern Klassen evangelischer Gymnasien und höherer Bürgerschulen; verfafst und herausgegeben von Dr. *J. C. G. Kästner* in Lingen und Professor *K. G. Küchler* in Leipzig. 8. 1833. Preis 15 Ggr.

Diese neue Sammlung von Morgengebeten, deren Verfasser sich bestrebt haben, den Wünschen Aller nach ihren individuellen Ansichten und Forderungen zu genügen, möge sich durch ihre Zweckmäfsigkeit und Brauchbarkeit selbst empfehlen.

C. H. F. Hartmann in Leipzig.

III. Auctionen.

Bücher-Auction in Halle.

Im März d. J. werden in Halle die von dem hier verstorbenen Hn. Diac. *Böhme*, dem Hn. Oberhofprediger Dr. *Starke* in Ballenstedt und mehreren Andern nachgelassene *sehr* bedeutende Bibliotheken aus *allen* Fächern der Wissenschaften, ganz vorzüglich aber aus der *Theologie, Philologie, Pädagogik, Geschichte, Jurisprudenz, Medicin* u. s. w., nebst mehreren Kupferstichen von Chodowiecki und

Einem Anhange

von ganz neuen vorzüglichen Büchern aus allen Wissenschaften, *mehrere Kupfer-* und *Prachtwerke* und eine bedeutende Sammlung *Musikalien* von den *ausgezeichnetsten* Componisten

gegen gleich *baare* Zahlung öffentlich versteigert.

Auswärtige *sichere* Aufträge übernehmen die schon bekannten Hn. Auctionatoren, Buchhändler und Commissionaire in Berlin, Bremen, Bonn, Breslau, Burg, Cassel, Coburg, Cöln, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Gotha, Göttingen, Hamburg, Hannover, Jena, Leipzig, Mainz, Marburg, Mühlhausen, Nürnberg, Oldenburg, Prag, Stuttgart, Ulm, Weimar, Wien, Würzburg u. s. w., wo auch überall das reichhaltige (über 15,000 Bände enthaltende) Verzeichnifs zu haben ist.

Hier in Halle wird der Unterzeichnete die ihm übergebenen Aufträge *pünktlich* und *bestmöglichst* besorgen lassen; aufserdem übernehmen auch solche: Hr. Registrator *Deichmann* in der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung und Hr. Antiquar *Schönyahn.*

Halle, im Januar 1833.

Joh. Friedr. Lippert, Auctions-Commissarius.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und Preise.

Paris.

In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 5. Nov. v. J. sandten die Hnn. Cottereau und Verdé Delisle eine Notiz über die fiebervertreibende Kraft der Blätter des weifsen holländischen Pappelbaums (*yperéau*) ein. Hr. Huot sandte seinen *coup d'oeil sur les volcans et sur les phénomènes volcaniques* etc. ein. Die Zollverwaltung überreichte 2 Exemplare der allgemeinen Uebersicht des Handels von Frankreich mit den fremden Mächten im J. 1831. Hr. Nicolai, der Astronom der Mannheimer Sternwarte, meldete, dafs er am 21. Octbr. den Biela'schen Kometen im Krebse entdeckt habe, und theilte 3 Beobachtungen vom 21., 24. und 25. Octbr. mit. Hr. Bonvard bemerkte dabei, dafs der Zustand der Atmosphäre in den letzten Octobertagen in Paris die Beobachtungen des Kometen unmöglich gemacht habe. Hr. Flourens stattete im Namen der Commission für den Monthyon'schen Preis für die Experimental-Physiologie den Bericht ab. Aus demselben ging hervor, dafs keines der eingesandten Werke den alleinigen Preis verdiene, dagegen schlug aber die Commission vor, den Verfassern mehrerer wichtigen physiologischen Werke eine goldene Medaille von 300 Frcs. an Werth zu ertheilen. Die Hnn. Carus, Müller, Ehrenberg, Delpech und Coste, Lauth und Martin St. Ange werden dazu in Vorschlag gebracht. Nach Beendigung des Berichts nahm Hr. Mirbel das Wort und äufserte sein Bedauern darüber, dafs auf der Liste der Commission nur die Verfasser von Werken über die thierische Organisation aufgeführt wären. Auch die Pflanzen-Physiologie und Anatomie würden in diesem Augenblick in Europa und namentlich in Deutschland mit grofsem Erfolge bearbeitet, wovon die Hnn. Meyen, Purkinje, Schulz u. A. Beweise gäben, und man müsse daher auch auf diese Rücksicht nehmen. Hr. Chevreul stattete in seinem und Hn. Thénard's, Darcet's und Gay-Lussac's Namen einen Bericht über die Präparate mehrerer Färbestoffe des Hn. Persoz ab. Nach einem sehr günstigen Bericht des Hn. Becquerel über eine grofse Arbeit des Hn. Gaudin über den innern Bau der unorganischen Körper, begann Hr. Biot die Vorlesung einer Arbeit über die Kreis-Polarisation und über die Anwendungen auf die organische Chemie. — In der Sitzung am 12. Novbr. wurde eine Mittheilung des Hn. Duhamel vorgelesen, worin die Gleichungen bekannt gemacht werden, die er durch seine Untersuchungen über die gleichförmige oder ungleichförmige Temperatur der Moleculen elastischer Körper erhalten hat. Hr. Julia von Fontenelle reichte eine italienische Broschüre des Hn. Dr. Cantù ein, welche eine Analyse des blauen Urins enthält, und verglich die Untersuchungen des Hn. Braconnot damit. Hr. Daune reichte eine Denkschrift über die Abweichungen des Niveau's der Flüsse, deren tägliche Wasserhöhe er sich zu verschaffen gewufst hat, ein. Die Denkschrift ist mit einem Atlas begleitet. Hr. Vian, von Harfleur, schlägt ein Mittel vor, das Seewasser ohne Destillation trinkbar zu machen. Hr. Matthieu stattete einen mündlichen günstigen Bericht über die von den Hnn. Meissas und Michelot eingereichten Charten und Tafeln zum Elementar-Unterricht in der Geographie ab. Hr. Biot gab mündlich einen Auszug aus dem 2ten Theile seiner Denkschrift: über die Anwendung der kreisförmigen Polarisation Behufs der Analyse organischer Substanzen. — In der Sitzung am 19. Novbr. stattete die Commission, welche über die Monthyon'schen medicinischen und chirurgischen Preise zu entscheiden hat, ihren Bericht ab. Sie schlägt vor, dafs 1500 Frcs. erhalten sollen: die Hnn. Rousseau (wegen seiner Versuche zur Heilung des Fiebers durch Blätter der Stechpalme), Hr. Lecanu (wegen seiner Untersuchungen über das Blut), Hr. Parent Duchatelet (wegen seiner Untersuchung über die Schädlichkeit des Röstens des Hanfes); 4000 Frcs. soll erhalten: Hr. Manec (wegen seiner Arbeit über das Unterbinden der Arterien); 2000 Frcs.: Hr. Bennati (wegen seiner Untersuchung über die Stimme und deren Krankheiten); 4000 Frcs.: Hr. Deleau (wegen seiner Diagnose und Behandlung der Ohrenkrankheiten); 1500 Frcs.: Hr. Mérat (wegen seiner Verdienste um die Vertreibung des Bandwurms durch die Rinde des Granatenbaums); 1500 Frcs.: Hr. Villermé (wegen seiner Untersuchung über die Lebensdauer u. s. w.). Die Akademie genehmigte diese sämmtlichen Vorschläge, nachdem sie über einen jeden einzeln berathschlagt hatte. Die Commission wegen der Zuerkennung des Lalande-

de'schen astronomischen Preises trug darauf an, dafs eine Medaille von 300 Frcs. Hn. Gambart in Marseille, wegen seiner Entdeckung eines neuen Kometen, und eine Medaille von eben diesem Werth Hn. Valz in Nimes, wegen seiner Untersuchungen über das Abnehmen der Gröfse der nebelartigen Kometen, im Verhältnifs ihrer Annäherung zur Sonne, zuerkannt werde. Diese beiden Vorschläge wurden genehmigt. Hr. Girou v. Bouzareigues kündigte der Akademie das Ableben des am 4. Novbr. in St. Geniès im 77sten Jahre seines Alters verstorbenen Hn. Tedenat an. Er war Corresp. der Akad. für die Abth. der Geometrie. Hr. Graves, Präfecturrath und Generalsecretär im Dep. der Oise, gab sich als den Verf. zweier Schriften über die Statistik der Cantone Estrées, St. Denis und Froissy zu erkennen und meldete, dafs er, nach einander, alle Bezirke der Dep. auf ähnliche Art beschreiben werde. Hr. Darcet stattete in seinem und dem Namen der Hnn. Thénard, Chevreul und Dulong (als zur Commission gehörig) den Bericht über die Bewerbung um den Monthyon'schen Preis, Kunst oder Gewerbe unschädlich für die Gesundheit zu machen, ab. Der Commission sind zwei Erfindungen vorgelegt worden: die des Hn. Gendrin, die Bleikolik durch schwefelsaure Limonade zu heilen, und die der Erfindung einer *Maschine* zum Glasblasen. Was die erstere betrifft, so ist ihre Wirksamkeit noch nicht gehörig erhärtet und es müssen noch mehrere Versuche angestellt werden; die zweite ist, seit längerer Zeit, nicht allein in der Glasfabrik in Baccarat, wo sie entstanden ist und wo einer der Commissarien sie in Anwendung gesehn hat, sondern auch in England in Gebrauch, wo sie, auf französische Veranlassung, eingeführt worden war. Der Erfinder der Maschine ist ein Arbeiter, Namens Isaac Robinet, der eine schwache Brust hatte, seinen Erwerb aber nicht gern verlieren wollte. Als er sie erdacht, brachte er sie in Anwendung, und bediente sich ihrer mit grofser Geschicklichkeit, seine Arbeit zu verrichten. Der Director der Glasfabrik (in Baccarat), welcher die Vortheile der Erfindung sogleich erkannte, führte sie in der Fabrik allgemein ein, und hatte die Uneigennützigkeit, das Verdienst des Erfinders geltend zu machen, statt diefs (wie wohl sonst öfters geschieht) sich selbst zuzueignen. Die Maschine leistet nicht allein vollkommen die Dienste, welche die Anstrengung der Lungen leistet, sondern auch die geblasensten Stücke erhalten eine Nettigkeit, als ob sie geschliffen wären. Auch kann man gegenwärtig viel gröfsere Stücke damit blasen, als man sonst diefs thun konnte. Die Commission schlug vor, dem Erfinder einen Preis von 4000 Frcs. zu bewilligen, hat indefs späterhin durch einstimmigen Beschlufs den Preis auf 8000 Frcs. erhöht. Um den Preis der Mechanik waren 7 Bewerbungen eingegangen, von denen Hn. Thilorier, für seine neue Pumpe, einen leeren Raum, ohne bewegliche Stücke (der Pumpe) zu schaffen, eine Medaille von 300 Frcs. und Hn. Pixis für seine Vervollkommnung der elektrischen Apparate eine ähnliche zuerkannt wurde. Zuletzt stattete noch Hr. Dumas in seinem und Hn. Chevreul's Namen einen Bericht über Hn. Lassaigne's Platina-Iodin und sodann einen mündlichen vortheilhaften Bericht über ein Werk des Hn. Rigaud Delisle über die böse Luft ab. — In der Sitzung am 3. Decbr. wurde, nachdem mehrere eingeschickte Werke und Abhandlungen vorgelegt worden waren, eine Nachricht des Hn. Boubée aus Toulouse vorgelesen, worin dieser anzeigt, dafs er am 24. Nov. um 8¼ Uhr Abends ebenfalls ein Meteor in Gestalt einer Leuchtkugel gesehen habe, das von oben nach unten von W. N. W. nach O. S. O. gegangen sey und einen Neigungswinkel von ungefähr 22° gehabt habe. Auch Hr. Potier v. Valdivia, ein Ingenieur-Officier, meldet, dafs man in der Umgebung von Grenoble eine Menge von Sternschnuppen, wenigstens 60 in 25 Minuten gesehen habe, welche lange, lichte Streifen zurückliefsen. — Hr. Aug. St. Hilaire stattete einen mündlichen Bericht über ein Werk: *Annaes da provincia de S. Pedro*, von dem Hn. F. Feliciano Pinheiro, dem ehemaligen k. brasilianischen Staatsminister, ab. Hr. Pinheiro scheint die topograph. Arbeit des Abt Manoel Ayren de Cazal (die *corographia brasilica*) nicht gekannt zu haben. Das Werk des Hn. Pinheiro enthält eine Menge interessanter Details über jenen Theil von Brasilien, welcher zwischen 28° 53' und 33° S. Br. liegt und einen Flächenraum von etwa 8230 Quadrat-Meilen hat. In dem mitternächtlichen Theil der Provinz werden Baumwolle, Zucker und Manioc gewonnen, und in dem südlichen lassen sich alle europäischen Früchte mit grofser Leichtigkeit ziehen. Hier giebt es auch die gröfsten Weiden und mithin eine ausgedehnte Viehzucht, so dafs ein Gutsbesitzer, der nur 500 Stück Vieh hat, für sehr arm gehalten wird, und es deren giebt, welche bis zu 40,000 Stück besitzen. Auf jenen 8230 Qu. Meilen wohnen, die alten Missionen vom Uruguay eingeschlossen, 70,000 Menschen, unter denen 20,000 Sklaven und 8000 Indianer sind. Der gröfste Theil der Bevölkerung wohnt in den Dörfern und auf den sogenannten *estancias* (Meiereien). — In der Sitzung der französ. Akademie am 4. Decbr. sandten die Hnn. Théry (Verf. des *esprit et de la critique littéraire chez les peuples anciens et modernes*), Em. Béres (Verf. des *malaise industriel*), Azéma (*recueil de fables*) und Fayet (*méthode de sténographie*) ihre Werke ein. Hr. v. Jouy las den ersten Aufzug eines neuen Trauerspiels: *la conjuration d'Amboise*, der Baron Costaz eine Abhandlung über den Gebrauch der negativen Partikeln in der französ. Sprache, und Hr. Parceval-Grandmaison ein Bruchstück seines Gedichts: *sur l'anarchie*. — In der Versammlung der Akad. d. Wiss. am 10. Decbr. wurde ein Denkschreiben des Arbeiters Is. Robinet, welchem die Akademie den Preis von 8000 Frcs. für seine Erfindung eines Blasebalgs zum *Glasblasen* zuerkannt hat (s. oben), eingereicht. Hr. Gaudin kündigte an, dafs er bei den Beobachtungen der farbigen Ringe, welche das polarisirte Licht in den Krystallen mit doppelter Brechung entwickelt, ein Verfahren entdeckt habe, den Färbungen eine gröfsere Entwickelung zu geben, und sie mit grofser Bestimmtheit zu messen. Die Hnn. Arago und Dulong sind ernannt worden, um die Mitthei-

theilungen des Vfs entgegenzunehmen. Der Dr. Clot (der sogenannte Clot-Bey) sandte die Berichte über die von ihm in Abu-Zabel (Aegypten) gegründete Arzneischule, seit der Stiftung derselben, so wie Bemerkungen über den Fadenwurm, wie er denselben in Aegypten beobachtet, ein. Hr. Boussingault sandte eine Denkschrift über die Amalgamation, wie sie in Mexico nach der von Barth. de Medina im J. 1557 erfundenen Methode betrieben wird, ein. Hr. Girard stattete in seinem und Hn. Geoffroy St. Hilaire's Namen einen Bericht über eine Denkschrift des Hn. Chaudruc von Crozannes über die in dem Departement der Unter-Charente, in einiger Entfernung vom Meere und unter dessen Spiegel, befindlichen *nicht fossilen Austerbänke* ab. Vor einigen Jahren hat man nämlich in Saintes die Ueberbleibsel einiger römischen Bauwerke gefunden, in welchen der Fufsboden des untern Stockwerks auf zwei Lagen, einer von Kohlen und Asche, und einer (der oberen) auf mehreren, neben einander liegenden, Auster-Schichten ruht, in welchen noch der Wurm selbst befindlich zu seyn scheint, obgleich das Innere jetzt nur eine Art von Erde bildet. Jeder, der die Art der römischen Bauten kennt, wird wissen, dafs diese Austernlagen die Stelle der sogenannten *ruderatio*, d. h. der Lage von Kieseln oder Scherben vertrat, deren man sich bediente, um die Untergeschosse vor Feuchtigkeit zu schützen. Warum man indefs diese *ganzen* Austern, statt der Schalen, nahm, ist eine Frage, die schwer aufzulösen seyn dürfte. Entweder mufsten sich diese nicht fossilen Austern in der Nähe von Saintes (*Mediolanum Santonum*) finden, oder man mufste sie von der nächsten Stelle an der Meeresküste hergebracht haben. Sowohl Hr. Girard, als mehrere Mitglieder der ägypt. Commission, haben in einem Thale am rothen Meere hin, in einer Entfernung von ungefähr 15 franz. Meilen davon, und in ziemlich bedeutender Höhe über dem Wasserspiegel, ähnliche Austernlagen gefunden, und sind deswegen der Meinung, dafs die Bewohner von Saintes die in ihrer Nähe vorhandenen zu Bauten benutzt haben. Man hat deswegen schon früher Hn. Chaudruc aufgefordert, weitere Nachforschungen in seiner Gegend anzustellen, um die Analogie dieses Factums zu beweisen, und diese Forschungen haben die Bestätigung dessen, was man vermuthete, herbeigeführt. Hr. Chaudruc selbst hat nämlich bei Soubise, an dem Ufer und nahe bei der Mündung der Charente, grofse Lager entdeckt, in welchen man noch ganze Austern findet, und wo die beiden Schalen noch durch das Band verbunden sind. Auch Hr. Goubaud, der Präs. des k. Gerichtshofes in Marennes, hat Hn. Chaudruc gemeldet, dafs man auf der Küste des Saintonge, in einiger Entfernung vom Meere, ganze Felsen von Austern finde. Von den, von dem Pater Arcère, in seiner *Geschichte von la Rochelle*, erwähnten drei wohlerhaltenen Austernhügeln, eine Viertelstunde von der Abtei St. Michel bei Marans, und andern ähnlichen Hügeln bei St. Luçon, ungefähr 8 Meilen vom Meere, hat Hr. Chaudruc nur die letzten wiedergefunden, doch nicht so wohlerhalten, wie die bei Saintes, indem das Band der Muscheln beinahe ganz zerstört ist, oder doch nicht mehr fest hält. Die Austern in der Gegend von Luçon und Soubise scheinen nicht zu den jetzt vorhandenen Arten zu gehören, dagegen sind die von Saintes dieselben, welche man noch heute an der ganzen Westküste von Frankreich fängt. — Die Akademie hat Hn. Chaudruc aufmuntern lassen, in seiner Untersuchung fortzufahren, wobei Hr. Blainville darauf aufmerksam gemacht hat, dafs man Hn. Ch. befragen solle, ob die Austern in den Lagern so gefunden worden wären, wie man jetzt die lebenden findet, d. h. mit der flachen Schale nach oben. Hr. Chevreul stattete in seinem und Hn. Thénard's Namen einen sehr vortheilhaften Bericht über Hn. Couerbé's Denkschrift über die „chemische Geschichte des Mekonins" ab, deren Druck beschlossen wurde.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Versuch
eines allgemeinen evangelischen
Gesang- und Gebetbuchs
zum
Kirchen- und Hausgebrauche.

gr. 8. Hamburg, im Verlage von Fr. Perthes.

Dieses Werk, die Frucht einer vieljährigen Forschung und Arbeit, hat eine doppelte Bestimmung. Eines Theils soll es Jedem, der für deutsche Sprache und Dichtung Theilnahme fühlt, den schönsten und während dreier Jahrhunderte *allein* ununterbrochen fortgebildeten Theil *vaterländischer Poesie* in seinem lebendigen Zusammenhange sowohl mit der Geschichte des deutschen Volkes und der evangelischen Kirche, als mit dem Ganzen der geistlichen Dichtung aller Zeiten und Völker anschaulich machen. Dann aber ist es auch anzusehen als Versuch eines *praktischen* allgemeinen evangelischen Gesang- und Gebetbuchs, und als *Probegesangbuch*, welches sowohl den kirchlichen Behörden, als den einzelnen Gelehrten, die sich mit dieser hochwichtigen Angelegenheit beschäftigen, übergeben und zur Beherzigung empfohlen wird. In dieser doppelten Beziehung schien eine solche Arbeit lange ein wahrhaft vaterländisches Bedürfnifs zu seyn, und für beide Zwecke ist das Werk mit den erforderlichen Nachweisungen und rechtfertigenden Erklärungen ausgestattet, wie ein Aktenstück, das mit seinen Belegen zur Berathung den Berufenen beigelegt wird. Es enthält in der *Vorrede* und ihren Anhängen eine Entwickelung des innern Zusammenhangs der Lieder des Gesangbuchs, als

als eines *grofsen heiligen Epos der Nation*, in vier Liederkreisen, deren jeder ein abgeschlossenes Ganzes bildet und die in fortdauernder Steigerung sich aus einander entwickeln. Bei dieser Auseinandersetzung ist die *Idee* des christlichen *Kirchenjahrs*, so wie die Natur des *christlichen* Gottesdienstes auf eine neue Weise dargestellt. Zugleich wird in der Vorrede die Art entwickelt, wie ein solches Werk neben ähnlichen die verschiedenen Stadien der Prüfung und Vollendung durchgehen könne, damit daraus ein allgemeines nationales Werk hervorgehe. Hinsichtlich der vielbesprochenen Frage über die *Behandlung des Textes*, namentlich der *älteren* Lieder, sind *feste Regeln* beobachtet und von diesen selbst eine übersichtliche Recheuschaft abgelegt worden. Angehängt sind dem Werke *erbauliche Nachrichten* von den Liederdichtern, worin die Lieder, so weit ihre nach der Zeitfolge geordneten Verfasser bekannt sind, aufgeführt und diese wie jene kurz charakterisirt werden. Das Werk selbst zerfällt in zwei Theile: das *Gemeinde-Gesangbuch* und das *Gebetbuch*, welches aufser den Gebeten auch diejenigen klassischen Lieder enthält, die sich mehr für den Privat- als den Gemeindegebrauch eignen. Dieses letztere folgt dem kirchlichen Gesangbuche Schritt für Schritt, und ist durchaus praktisch sowohl für die häusliche Erbauung, als die stille, oder vorbereitende oder begleitende, Andacht beim Gottesdienste eingerichtet. Wie die Lieder, so sind die Gebete nach dem streng durchgeführten Begriffe des Musterhaften oder Klassischen aus allen Theilen des evangelischen Schatzes, mit Benutzung des Vorzüglichsten aus dem Schatze der frommen Begeisterung aller übrigen christlichen Völker und Kirchen, ausgewählt, dabei aber eben sowohl Sorgfalt getragen, dafs nichts Unevangelisches einschleiche, als dafs keine ächt-biblische Auffassungs- und Darstellungsweise ausgeschlossen werde. Das Ergebnifs ist: dafs unser deutsch-evangelischer Lieder- und Gebetschatz der Kern und Mittelpunkt ist, an den sich das Uebrige anschliefst; dafs ein nicht übermäfsig starkes Gesangbuch sich bilden lasse, — dieses Werk enthält 933 Nummern — welches das wahrhaft Musterhafte aus den heiligen Gesängen aller Zeiten und Völker vereinige; und dafs in ihnen, wie in den Gebeten, sich eine tröstende und erhebende *Harmonie aller christlichen Herzen*, so wie die innere Uebereinstimmung der Offenbarung des alten und neuen Bundes sich kund giebt. Endlich sind dem Werke noch einige ganz besonders schöne, eigenthümliche und leicht singbare *Weisen*, besonders aus der ältern Kirche — *zum Theil von tausendjährigem Alter* — beigefügt, welche manche Lükken unsers reichen Melodienschatzes sehr glücklich ausfüllen.

Dieses Werk ist den christlichen Vorstehern evangelischer Gemeinden und christlichen Hausvätern und Hausmüttern zugeeignet und ihnen die wichtige Angelegenheit eines solchen Kirchen- und Hausbuches ans Herz gelegt. Um die Anschaffung zu erleichtern, haben Herausgeber und Verleger ihre vereinten Bestrebungen dahin gerichtet, dafs das Werk zu einem Preise geliefert werden könne, welcher bei solcher Bogenzahl, in gedrängter kostbaren Druckart, auf schönem Papier, als möglichst billig angesehen werden kann.

Das Werk ist, eingeschlossen Vorrede, Anhänge, Register u. s. w., 69 Bogen stark; der Preis auf

Druckpapier 2 Rthlr. 20 Ggr.
Schreibpapier 3 Rthlr. 16 Ggr.

Im Verlage von **Wilh. Kaiser in Bremen** ist so eben erschienen:

Gittermann, Dr. *J. Ch. H.*, christliche Lieder. Geh. 20 Ggr.

In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Neue Hausapotheke,
bei den
gewöhnlichen Krankheitsvorfällen anwendbar.

Verlag der Ernst'schen Buchhandlung
in Quedlinburg.

Brosch. Preis 9 Ggr. oder 11¼ Sgr.

Diese sehr *nützliche Schrift* enthält die *besten Mittel* gegen Abzehrung — Aufstofsen des Magens — Augenschmerzen — Blähungen — Brustverschleimung — Engbrüstigkeit — Flechten — Geschwüre — Gicht — Gliederreifsen — Hämorrhoiden — Hautausschläge — Herzklopfen — Husten — Hypochondrie — Hysterie — Krämpfe — Leibesverstopfung — Magenschmerzen — Melancholie — Mutterbeschwerden — Nervenschwäche — Rheumatismus — Schlafsucht — Schwindel — Verschleimung — Wechselfieber — Zittern u. s. w.

II. Neue Landkarten.

Im December 1832 ist von **Justus Perthes** in **Gotha** ausgegeben worden: die *zweite Lieferung* der neuen Ausgabe von

AD. STIELER'S HAND-ATLAS
über alle Theile der Erde und über das Weltgebäude,

welche nach *neuem Plan* [63 Blätter in Folio mit Erläuterungen] in 6 Lieferungen zum äufserst billigen Subscript.-Preis von 12⅔ Rthlr. oder 22 Fl. 30 Kr. bis Ende 1833 vollständig erscheint. Subscription nehmen *fortdauernd* alle Buchhandlungen an.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Neustadt Eberswalde.

Verzeichnifs der Vorlesungen
bei der
Königl. Preufs. höhern Forst-Lehranstalt daselbst
im Studienjahr $18^{33}/_{34}$.

I. Im Sommersemester, welches mit dem 1sten Mai beginnt, tragen vor:

Ober-Forstrath Dr. *Pfeil:*

1) Die Lehre vom Boden und Klima in ihrer praktischen Beziehung zur Holzzucht.
2) Waldbau.
3) Forstschutz- und Forstpolizeilehre, mit Einschlufs der Lehre von der Ablösung der Waldservituten.
4) Staatswirthschaftliche Forstkunde.

Professor Dr. *Ratzeburg:*

5) Allgemeine Botanik und Anleitung zur Bestimmung von Gewächsen.
6) Specielle Forstbotanik.
7) Ueber Forstunkräuter (besonders Gräser) und Giftgewächse.
8) Encyklopädie der Naturwissenschaften, mit besonderer Hinweisung auf diejenigen, welche den Forstmann interessiren.
9) Allgemeine Entomologie.
10) Ueber Kryptogamen.

Professor *Schneider:*

11) Arithmetik.
12) Geometrie.
13) Statik und Mechanik.

II. Wintersemester, mit dem 1sten November beginnend.

Ober-Forstrath Dr. *Pfeil:*

14) Forsteinrichtung und Abschätzung.
15) Forstbenutzung.
16) Forstverwaltungskunde.
17) Examinatorium über die gesammte Forstwissenschaft.

Professor Dr. *Ratzeburg:*

18) Anatomie und Physiologie der Gewächse, besonders der holzartigen.
19) Specielle Naturgeschichte der Forst-Insekten.
20) Oryktognosie und Geognosie, mit vorzüglicher Rücksicht auf forstliche Bodenkunde.
21) Ueber den verschiedenen innern Bau der einheimischen und verarbeiteten ausländischen Hölzer.
22) Examinatorium und Repetitorium in den Naturwissenschaften, mit Benutzung der Sammlungen.

Professor *Schneider:*

23) Ebene Trigonometrie.
24) Stereometrie.
25) Statik und Mechanik.
26) Mathematisches Examinatorium.

Die Theorie in der Anwendung zu zeigen, sind regelmäfsige Excursionen in den Institutsforsten so wie eine Reise in die Harz- und Elbforsten bestimmt, so wie zur nähern Kenntnifs des Mittelwaldbetriebes, die Ausführung einer Betriebsregulirung in der Oberförsterei Obersdorf in Thüringen. Viermal die Woche finden Nachmittags botanische und zoologische Excursionen, so wie praktische Mefsübungen Statt. Die Bibliothek und Sammlungen jeder Art können unentgeltlich benutzt werden. Diejenigen, welche, unter den durch die Amtsblätter bekannt gemachten Bedingungen die Aufnahme wünschen, haben sich an den unterzeichneten Director zu wenden.

Neustadt Embersw., den 15. Januar 1833.

Der Director der Königl. Pr. höhern Forst-Lehranstalt.
Dr. *Pfeil.*

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

London.

Bei der jährlichen Sitzung der *Royal Society* am 30. Nov. v. J. wurde die Cowley'sche Preis-Medaille dem berühmten Chemiker Faraday für seine magnetisch-elektrischen Entdeckungen, so wie Hn. Poisson für seine Abhandlung über die Haarröhren-Anziehung zuerkannt. Zu gleicher Zeit wurde angekündigt, dafs Se. Maj. befohlen habe, *zwei goldene Medaillen,* jede von 50 Pf. an Werth, alljährlich zur Verfügung der Gesellschaft stellen zu lassen. Der Herzog v. Sussex hielt eine sehr interessante Rede, die ungefähr zwei Stunden dauerte, und in welcher er, mit eben so vielem Gefühle, als Beredtsamkeit, der Verluste erwähnte, welche die Gesellschaft innerhalb des letzten Jahres erlitten habe. Es sind nämlich in derselben beinahe 30 einheimische und fremde Mitglieder gestorben, unter denen namentlich Sir Ev. Home, Sir J. Hall, Sir J. Mackintosh und die Hnn. Cuvier, v. Zach und Scarpa genannt werden müssen. Zu Ende der Sitzung ward Se. Königl. Hoheit der Herzog v. Sussex abermals zum Präsidenten gewählt. — In einer späteren Versammlung derselben Gesellschaft ward ein Vortrag über das, auf dem Flur der Gesellschaft aufgehängte, *Wasser-Barometer* des Prof. Daniell (vom *kings college*) gehalten. Da man schon seit längerer Zeit es für wünschenswerth gehalten, eine Reihe von Beobachtungen mit dem Wasser-Barometer anzustellen, um dadurch einiges Licht über die atmosphärischen Strömungen, über die stündlichen und andere periodische Schwankungen des Barometers und über die Spannung der Luft bei verschiedenen Temperaturen zu verbreiten, so hat man im Innern der Wendeltreppe, welche zu den Zimmern der Gesellschaft führt, dasselbe aufgehängt. Es besteht aus einer künstlich gemachten Glasröhre von 40 *Fufs Länge,* die am untern Ende 1 Zoll im Durchmesser hat, und so vortrefflich cylindrisch ist, dafs sie, am obern Ende, nur $\frac{1}{18}$ Zoll Schwindung hat. Die Beobachtungen des Erfinders sind in mehreren Tabellen zusammengestellt und geben merkwürdige Resultate. Bei windigem Wetter sieht man die Wassersäule in beständiger Bewegung, wie die des Athemholens eines Thieres; auch werden mehrere bedeutende Schwankungen im Druck der Atmosphäre durch die Bewegung der Wassersäule bemerkbar, während sie, bei dem gewöhnlichen Quecksilber-Barometer, unbemerkt vorübergehen, und man hat die Beobachtung gemacht, dafs das Steigen und Fallen des Wasser-Barometers in der Regel *eine Stunde vor* der ähnlichen Bewegung des Quecksilber-Barometers erfolge.

Berlin.

In der Sitzung der geographischen Gesellschaft am 6. Oct. v. J. trug Hr. Wilhelm Beer eine Uebersicht der Resultate vor, aus einer Dissertation Letronné's, das Grabmal des Osymandias in der Thebais betreffend. — Hr. Dr. Löwenberg las eine Abhandlung über die Urbevölkerung Amerika's und die darüber vorhandenen Hypothesen. — Hr. Geh. Rath Dr. Lichtenstein gab dazu einige Bemerkungen und theilte dann mehrere Notizen über den verstorbenen Reisenden Sellow und dessen Verdienste um Naturgeschichte, Geognosie und Geographie mit. Hr. Dr. Friedenberg gab eine berichtigende Notiz über den Upas von Olivier, und legte das Werk dieses Verfassers über Java vor — In der Sitzung am 8. Decbr. sprach Hr. Prof. Zeune über den Naturforscher-Verein in Wien und mehrere von dort erhaltene Mittheilungen, namentlich über Jacquin's und Partsch's Darstellung des Wiener Beckens und Prokesch's Mittheilungen, die Labyrinthe und den Wüstensand betreffend, über Major v. Skribanek's Kartenzeichnungen beim Generalstabe, über Hauptmann v. Hauslub's Krystallform der Erde, über das Vaterland des Mais, und über den Reifs als Nahrungsmittel. Diefs gab zu mehrfachen Bemerkungen Veranlassung. Auch wurde des in Wien gemachten Vorschlags Erwähnung gethan, dafs deutsche und französische Geognosten sich zu einer Zusammenkunft am Rheine vereinigen möchten. — Hr. Prof. K. Ritter machte eine vorläufige Anzeige über neue sehr wichtige geognostische Beobachtungen der Herren v. Leonhard und Walchner in der Gegend von Heidelberg und im Schwarzwalde. — Hr. Krohn sprach über Stewarts *Visit to the Pacific,* und trug eine Ehrenrettung des Missionärs in den Sandwichinseln, Hn. Bingham, vor. Auch diese Mittheilung gab zu mehrfachen Bemerkungen Veranlassung, namentlich derjenigen Herren Mitglieder, welche die Südseeinseln persönlich besucht hatten. — Hr. Prof. K. Ritter gab ferner Nachrichten über des alten Missionärs Andrada Reise nach dem Himalaya. — Hr. Lieut. Fils zeigte ein vom Hn. Renner angegebenes Bogenlineal vor, das zur leichtern und schnellern Fertigung der geographischen Netze dient. — Hr. Major v. Oesfeld schenkte die Nr. 143 der Reimann'schen Karte von Deutschland, die Gegend von Marburg enthaltend, derselbe legte eine Karte der Niederlande unter Begleitung einer Erläuterung vor, und gab einige Notizen über die Kartenlitteratur der Niederlande. Aufserdem legte er zwei topographische Wörterbücher der Provinzen Lüttich und Namur vor. — Hr. Dr. Julius theilte statistische Notizen über Mexiko mit. — Hr. Dr. Meyen las eine Abhandlung über die Hochebene im südlichen Peru.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

J. P. Rossel's
allgemeine Monatschrift
für Erziehung und Unterricht.
Fortgesetzt von Dr. *C. G. Klapper.*

Jährlich 12 Hefte, à $4\frac{1}{2}$ — 5 Bogen. gr. 8. Preis des Jahrg. 3 Rthlr. — [Die 9 ersten Jahrg. (1824 — 32) sind zusammen für 16 Rthlr. zu erhalten.]

J. P. Rossel's
Wochenblatt für Elementar-Lehrer.
Fortgesetzt von *J. P. Hasselbach.*
Jährlich 52 Bog. gr. 4. Preis jährlich 2 Rthlr.

Beide Zeitschriften werden auch für 1833 nach unverändertem Plane fortgesetzt. Sie erfreuen sich fortwährend der erfreulichsten Unterstützung, und so dürfen wir hoffen, dafs sie auch künftig zum Besten des Lehrerstandes und der Pädagogik kräftig mitwirken werden. — Beide Zeitschriften sind sowohl durch alle Postanstalten, als durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen.

Rossel'sche Buchhandlung in Aachen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Jahr 1832 sind in unserm Verlage folgende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Arriani, Nic., de Expeditione Alexandri Libri VII. Recens. et Annotat. max. partem criticis tum Aliorum selectis, tum suis instruxit *J. E. Ellendt.* II Voll. 8 maj. 4 Rthlr. 20 Ggr.

Blumauer's Werke, 7 Bände in 8. cartonnirt. 2 Rthlr.

Burdach, K. F., historisch-statistische Studien über die Cholera-Epidemie vom Jahre 1831 in der Provinz Preufsen, insbesondere in Ostpr. (Aus d. Verhandlungen besonders abgedruckt.) gr. 8. geh. 12 Ggr.

Hirsch, Dr. *G.*, Ueber die Contagiosität der Cholera. Bemerkungen zu dem Sendschreiben des Hrn. Präsid. Dr. *Rust* an *A. v. Humboldt.* 8. geh. 12 Ggr.

Kawerau, P. F. Th., Wandkarte von Ost- und Westpreufsen zum Schulgebrauch. 4 Bl. Nebst einem Namensverzeichnifs u. s. w. 1 Rthlr. 20 Ggr.

Kreyfsig, W. A., Landwirthschaftskunde für Staatsbeamte und andere Nichtlandwirthe, denen solche nützlich und nöthig ist, enthaltend eine wissenschaftliche Grundlage zur richtigen Erkenntnifs, Beurtheilung und praktischen Leitung aller Gegenstände der Landwirthschaft. gr. 8. 3 Rthlr. 16 Ggr.

Rathke, H., Miscellanea anatomico-physiologica. C. Tab. aen. III. Fasc. I. 8 maj. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Sachs, L. W., die Cholera. Nach eigenen Beobachtungen in der Epidemie zu Königsberg im Jahre 1831 nosologisch und therapeutisch dargestellt. gr. 8. (Aus den Verhandlungen besonders abgedruckt.) 2 Rthlr. 4 Ggr.

Schmalz, F., Thierveredlungskunde. Mit 25 lithogr. Zeichnungen (auf 17 Tafeln). gr. 8. 4 Rthlr. 16 Ggr.

Verhandlungen der physikalisch-medicinischen Gesellschaft zu Königsberg über die Cholera. 1r Band 3s Heft, und 2r Band 1s, 2s u. 3s Heft. gr. 8. geh. 4 Rthlr.

Voigt, J., Geschichte Preufsens von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des deutschen Ordens. 5r Bd. Mit 1 Kupfer. 3 Rthlr.

Wagenfeld, L., (Königl. Preufs. Kreis-Thierarzt,) allgemeines Vieharzneibuch, oder gründlicher, doch leichtfafslicher Unterricht, wonach ein jeder Viehbesitzer die Krankheiten seiner Hausthiere auf die einfachste und wohlfeilste Weise auch ohne Hülfe eines Thierarztes leicht erkennen und sicher heilen kann. Mit 8 lithogr. Tafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 18 Ggr.

Königsberg, im December 1832.

Gebrüder Bornträger.

Neues Hülfsbuch für Medicin Studirende!

So eben ist in Zürich bei Orell, Füfsli und Comp. erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grundzüge der Propädeutik
zum
Studium der Medicin
von
H. Locker-Balber, Med. Dr.
8. Preis 1 Rthlr. 18 Ggr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Bei E. A. Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Geist der Lehre
Immanuel Swedenborg's.
Aus
Dessen Schriften.
Mit einer
katechetischen Uebersicht und vollständigem Sachregister.
Herausgegeben von Dr. *J. M. C. G. Vorherr.*
12. In Umschlag. 10 Ggr. oder 42 Kr.

Allen Menschen von lauterem Wahrheitssinne wird dieses Buch sehr willkommen seyn, da es in einem wortgetreuen, volksverständlichen Auszuge, nach des

der von *Swedenborg* selbst erwählten Ordnung, alle Hauptpunkte dieser Lehre darlegt, so dafs jeder der Ahnung der ewigen Wahrheit empfängliche Mensch *Swedenborg's* Lehre richtig im eigenen Geist erfassen und beherzigen kann.

Bei Henry & Cohen in Bonn erscheinen auf Subscription:

1) *Atlas der pathologischen Anatomie* für praktische Aerzte, von Dr. *J. F. H. Albers*, Professor zu Bonn. Jede Lieferung, die 6 Tafeln in Royalfolio mit Text enthält, kostet 1⅓ Rthlr.

2) *Beiträge zur Anatomie und Physiologie*, von Dr. *M. J. Weber*, öff. ord. Prof. zu Bonn.

Von beiden Werken ist die *erste* Lieferung erschienen und das Nähere über Tendenz und Eintheilung der ganzen Werke in jeder Buch- und Kunsthandlung aus den beigefügten ausführlichen Ankündigungen zu ersehen.

3) *Genera plantarum florae germanicae* iconibus et descriptionibus illustrata. Auctore *Th. Fr. Lud. Nees ab Esenbeck.*

Die *erste* Lieferung wird bald erscheinen. Anzeigen und Probeblätter sind in jeder Buch- und Kunsthandlung einzusehen, auch in Leipzig durch unsern Commissionair Philipp Lenz zu beziehen.

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Sachsens zu haben:

Ueber eine Reformation
der protestantischen Kirchenverfassung im Königreiche Sachsen.
Vota der Diöces Leipzig und amtliches Gutachten.
Von Dr. *C. G. L. Grofsmann*,
Consist.-Assessor, Superintendent und Professor der Theologie.
Preis geheftet 12 Ggr.

Für Naturforscher und Freunde der Naturkunde.

In unserm Verlage ist erschienen:

Schlangenkunde
von
Dr. *H. O. Lenz.*
36 Bogen in gr. 8., mit illum. Abbildungen in 4.
Preis 4⅓ Rthlr.

Dieses ausgezeichnete Werk, dessen Hauptinhalt über die *in Deutschland lebenden Schlangen* auf zahlreiche eigene Beobachtungen des im Erforschen der Natur unermüdeten Verfassers sich gründet, ist nicht nur für diesen anziehenden, noch mancher Aufhellung bedürfenden Theil der Naturgeschichte, sondern auch für die Heilkunde, in Ansehung der Wirkungen des *Schlangengiftes und der Mittel dagegen*, von der gröfsten Wichtigkeit. Der Verfasser, zu Schnepfenthal am thüringer Walde wohnend, hat allein in den letzten zwei Jahren 360 Schlangen theils selbst gefangen, theils fangen lassen, und in Hinsicht auf alle Eigenthümlichkeiten dieser merkwürdigen Thiere die genauesten Beobachtungen angestellt, deren Ergebnisse in obigem Werke niedergelegt sind.

Alle Buchhandlungen werden dieses höchst wichtige Werk, mit naturgetreuen Abbildungen, Freunden dieses Faches auf Verlangen zur Ansicht liefern.

Gotha, im December 1832.

Becker'sche Buchhandlung.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Englisches Lesebuch nach dem Natursystem des Sprachunterrichts, oder: *leichte Einleitung in die praktische Kenntnifs der englischen Sprache;* bestehend aus den ersten zehn Kapiteln von Walter Scott's „*Tales of a Grandfather*", mit wiederholtem, für die Aussprache accentuirtem Texte, einer nach dem von Locke angegebenen sogenannten Hamiltonischen Plan ausgearbeiteten Interlinear-Uebersetzung und einer Tabelle zur grammatischen Analyse. Mit einem Anhange, enthaltend die Hauptregeln und Ausnahmen bei der Aussprache, die Elemente der Grammatik und eine Sammlung von Vokabeln, Phrasen und leichten Gesprächen. Bearbeitet und verfafst von *S. Newman Sherwood*, Lehrer der englischen Sprache am Gymnanium zu Lübeck.

gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Lübeck, von Rohden'sche Buchhandlung.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Zu dem in meinem Verlag früher erschienenen 1sten Theil von

Stange, Th. Fr., Anti-Critica in locos quosdam Psalmorum a criticis sollicitata

habe ich den auf Kosten des verstorbenen Herrn Verfassers gedruckten 2ten Theil käuflich an mich gebracht, und glaube den Ankauf dieses geschätzten Werkchens dadurch zu erleichtern, wenn ich den bisherigen Ladenpreis von 1 Rthlr. 8 Ggr. für beide Theile auf 21 Ggr. Cour. herabsetze, wofür es durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist.

Leipzig, den 27. December 1832.

F. Ch. W. Vogel.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle-Wittenberg.

Verzeichnifs der auf der Königl. vereinten Friedrichs-Universität daselbst im Sommer-Halbjahre, vom 29. April bis 21. September 1833, zu haltenden Vorlesungen, und der öffentlichen akademischen Anstalten.

A. Vorlesungen.

a. Wissenschaften überhaupt.

Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste trägt Hr. Prof. Dr. Gruber vor.

b. Besondere Wissenschaften.

I. Theologie.

Theologische Encyklopädie trägt Hr. Cons. Rath Dr. Tholuck vor; *Encyklopädie und Methodologie des theologischen Studiums* Hr. Lic. Franke.

Ueber den *heutigen Zustand der christlichen Religion und Kirche* handelt Hr. Cons. Rath Dr. Gesenius.

Biblische Archäologie lehrt Hr. Prof. Dr. Roediger. — *Christliche Archäologie* trägt Hr. Prof. Dr. Guerike vor.

Eine *historisch-kritische Einleitung in die Bücher des A. T.* trägt Hr. Prof. Dr. Wahl vor.

Von Büchern des *A. T.* werden erklärt: *Jesaias* vom Hn. Prof. Dr. Roediger; das *Buch Hiob* vom Hn. Cons. Rath Dr. Gesenius und Hn. Prof. Dr. Wahl; die *Sprüchwörter Salomonis* vom Hn. Dr. Tuch.

Eine *historisch-kritische Einleitung in das N. T.* trägt Hr. Prof. Dr. Ullmann vor.

Von Büchern des *N. T.* werden erläutert: die *Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas* vom Hn. Cons. Rath Dr. Tholuck und Hn. Lic. Dr. Daehne; die *Briefe an die Römer, an Timotheus und an die Hebräer*, so wie die *Briefe an Titus und Philemon* vom Hn. Prof. Dr. Wegscheider; der *zweite Brief an die Corinther* vom Hn. Lic. Dr. Daehne; der *erste Brief Petri* vom Hn. Prof. Dr. Guerike. — Die *Bergpredigt und Parabeln des N. T.* erklärt Hr. Cons. Rath Dr. Tholuck.

Die *Dicta classica des A. und N. T.* erläutert Hr. Prof. Dr. Fritzsche in lateinischer Sprache.

Eine *historisch-kritische Vorlesung über die Geburt und Kindheit Jesu* hält Hr. Prof. Dr. Wahl. — *Exegetisch-homiletisch-praktische Vorlesungen über die Leidens- und Auferstehungs-Geschichte Jesu*, Hr. Prof. Dr. Marks.

Dogmatische Theologie lehren Hr. Cons. Rath Dr. Tholuck und Hr. Prof. Dr. Fritzsche.

Dogmen-Geschichte trägt Hr. Prof. Dr. Thilo vor. — Die *Geschichte des Rationalismus und Supranaturalismus*, Hr. Cons. Rath Dr. Tholuck.

Die *christl. Moral* lehrt Hr. Prof. Dr. Wegscheider.

Eine *Einleitung in die Kirchengeschichte* gibt Hr. Prof. Dr. Ullmann.

Die *christliche Religions- und Kirchengeschichte bis auf Gregor VII.* trägt Hr. Prof. Dr. Ullmann vor; von *Gregor VII. bis auf unsere Zeiten*, Hr. Cons. Rath Dr. Gesenius.

Die *Kirchengeschichte der neuesten Zeit* erzählt Hr. Prof. Dr. Thilo.

Allgemeine kirchliche Geographie und Statistik trägt Hr. Cons. Rath Dr. Gesenius vor; *biblische Geographie*, Hr. Prof. Dr. Roediger.

Praktische Theologie lehrt Hr. Lic. Franke.

Homiletik und deren Geschichte trägt Hr. Prof. Dr. Marks vor; auch leitet Derselbe *homiletische Uebungen*.

Katechetik lehrt Hr. Cons. Rath Dr. Wagnitz und Hr. Lic. Franke.

Theoretisch-praktische katechetische Uebungen leitet Hr. Prof. Dr. Weber.

Im *Königl. theologischen Seminarium* leitet Hr. Cons. Rath Dr. Gesenius die *Uebungen in der Exegese des A. T.*, und Hr. Prof. Dr. Wegscheider in der *des N. T.*; Hr. Prof. Dr. Thilo die *Uebungen der historischen*, und Hr. Cons. Dr. Tholuck die *Uebungen der dogmatischen Abtheilung*; Hr. Prof. Dr. Marks die *homiletischen und liturgischen*, und Hr. Cons. Rath Dr. Wagnitz die *katechetischen Uebungen der Seminaristen*.

Uebungen im Interpretiren des N. T. leitet Hr. Prof. Dr. Fritzsche; auch hält Derselbe *dogmatische Examinatorien und Repetitorien*.

Ein *Examinatorium über Hermeneutik* oder *Dogmatik* hält Hr. Prof. Dr. Weber.

Ein *Examinatorium über die Psalmen*, Hr. Dr. Tuch; auch leitet Derselbe *Uebungen im Lateinich-Schreiben und Disputiren über exegetische Gegenstände des alten Testaments.*

Ein *Examinatorium über biblische Archäologie* in lateinischer Sprache, Hr. Prof. Dr. Roediger.

Ein *Examinatorium über Kirchengeschichte*, Hr. Lic. Dr. Daehne.

II. Jurisprudenz.

Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft trägt Hr. Prof. Dr. Wilda vor.

Rechts-Philosophie lehrt Ebenderselbe.

Die *Geschichte des römischen Rechts* erzählt Hr. Dr. Pfotenhauer.

Von den *das Gerichtswesen betreffenden römischen Gesetzen* handelt Hr. Geh. Justiz-Rath Dr. Mühlenbruch.

Exegetische Vorlesungen über Gajus Institutionen hält Ebenderselbe, und *über Ulpians Fragmente* Hr. Dr. von Madai.

Institutionen und Geschichte des römischen Rechts trägt Hr. Prof. Dr. Pernice nach der zweiten Ausgabe seines Grundrisses vor.

Institutionen des röm. Rechts, Hr. Dr. Pfotenhauer.

Die *Pandekten* lehrt Hr. Hofgerichts-Rath Dr. Pfotenhauer und Hr. Dr. v. Madai. — Das *Erbrecht* trägt Derselbe vor.

Die *deutsche Staats- und Rechtsgeschichte* erzählt Hr. Prof. Dr. Laspeyres; auch setzt Derselbe seine *Vorlesungen über die deutschen Rechtsalterthümer* fort.

Deutsches Privatrecht lehrt Hr. Prof. Dr. Dieck. — Ueber das *Recht des Adels- und Bauernstandes* liest Ebenderselbe nach seinem Lehrbuche.

Preufsisches Civilrecht trägt Hr. Hofgerichts-Rath Dr. Pfotenhauer vor.

Das *Lehnrecht* nach der zweiten Ausgabe seines Grundrisses lehrt Hr. Prof. Dr. Dieck.

Oeffentliches Recht des deutschen Bundes und der Bundesstaaten trägt Hr. Prof. Dr. Pernice vor; auch hält Derselbe eine besondere Vorlesung über die *Verfassung des vormaligen deutschen Reichs.*

Gemeines und Preufsisches Criminalrecht lehrt Hr. Prof. Dr. Heffter.

Kirchenrecht tragen die Hn. Proff. Dr. Laspeyres und Dr. Wilda vor.

Handelsrecht lehrt Hr. Prof. Dr. Wilda.

Die *Theorie des gemeinen Processes* trägt Hr. Prof. Dr. Heffter vor; auch liest Ebenderselbe über die *Eigenthümlichkeiten der Preufs. Gerichtsordnung.*

Gerichtliche Arzneikunde, verbunden *mit praktischen Uebungen*, trägt Hr. Prof. Dr. Hohl vor.

Uebungen in der juristischen Praxis leitet Hr. Hofgerichts-Rath Dr. Pfotenhauer.

Zu *Examinatorien und Repetitorien über die gesammte Rechtswissenschaft*, insbesondere aber *über römisches Recht*, erbietet sich Hr. Dr. v. Madai.

Examinatorien über das römische Recht hält Hr. Dr. Pfotenhauer.

* * *

Hr. Geh. Justiz-Rath Dr. Schmelzer ist, seiner Gesundheit wegen, auch für das nächste Halbjahr von Haltung der Vorlesungen entbunden.

III. Medizin.

Encyklopädie und Methodologie nach seinem Lehrbuch *de institutione ad medicinam* trägt Hr. Prof. Dr. Friedlaender vor; auch setzt Derselbe die *exegetischen Uebungen seiner medizinischen Gesellschaft* fort.

Allgemeine und specielle vergleichende Anatomie trägt Hr. Geh. Medizinal-Rath Dr. Meckel vor.

Allgemeine und specielle Physiologie lehrt Derselbe und Hr. Prof. Dr. Friedlaender.

Anthropologie lehrt Hr. Prof. Dr. Hohl.

Die *Analogien des menschlichen Körpers* erörtert Derselbe.

Hygiastik lehrt Hr. Prof. Dr. Schreger.

Allgemeine Pathologie und Therapie trägt Hr. Prof. Dr. Friedlaender nach seinem Lehrb. vor.

Den *ersten Theil der speciellen Pathologie und Therapie* lehrt Hr. Prof. Dr. Krukenberg. — Derselbe liest über die *Pathologie und Therapie der Haut*, der *Lungen und des Herzens.*

Ueber *Frauen- und Kinder-Krankheiten* hält Hr. Prof. Dr. Niemeyer eine besondere Vorlesung.

Ueber *Entzündung im Allgemeinen* handelt Hr. Prof. Dr. Dzondi nach seinen Aphorismen.

Operationslehre, verbunden mit einem *Cursus chirurgischer Operationen an menschlichen Cadavern*, trägt Hr. Prof. Dr. Blasius vor.

Praktisch-theoretische Vorträge über Augen-Operationen hält Ebenderselbe.

Vom *schwarzen Staar* handelt Hr. Prof. Dr. Dzondi.

Theorie und Praxis der Geburtshilfe lehrt Hr. Prof. Dr. Niemeyer.

Arzneimittellehre tragen die Hnn. Proff. Dr. Schreger und Dr. Schweigger-Seidel vor; letzterer mit Berücksichtigung der *Preufs. Pharmakopöe.*

Die *pharmazeutische Chemie* lehrt Hr. Prof. Dr. Schweigger-Seidel; auch liest Derselbe über die *chemische Zersetzung der Gifte.*

Praktische Uebungen in der Zergliederungskunst leitet Hr. Geh. Med. Rath Dr. Meckel, mit Beihilfe des Hn. Prosectors Dr. Moser.

Die *medizinisch-klinischen Uebungen*, Hr. Prof. Dr. Krukenberg; auch setzt Derselbe die *Uebungen seiner medizinischen Gesellschaft* fort.

Chirurgisch-klinische und ophthalmiatrische Uebungen leitet Hr. Prof. Dr. Blasius; letztere auch Hr. Prof. Dr. Hohl.

Die *Uebungen der Mitglieder des pharmazeutischen Instituts*, Hr. Prof. Dr. Schweigger-Seidel.

Examinatorien und Repetitorien halten die Hnn. Proff. Dr. Krukenberg, Dr. Niemeyer, Dr. Schreger, Dr. Hohl und Dr. Schweigger-Seidel.

IV.

IV. Philosophie und Pädagogik.

Encyklopädie und Methodologie der Philosophie lehrt Hr. Prof. Dr. Gerlach.

Die *Geschichte der Philosophie* trägt Hr. Prof. Dr. Hinrichs vor.

Fundamental-Philosophie lehrt Derselbe.

Logik lehren die Hnn. Proff. Dr. Tieftrunk, Dr. Gerlach, Dr. Hinrichs und Dr. Mufsmann nach ihren Lehrbb.

Metaphysik lehrt Hr. Prof. Dr. Gerlach und Hr. Prof. Dr. Mufsmann.

Aesthetik tragen die Hnn. Proff. Dr. Gruber und Dr. Rosenkranz vor.

Ueber *Humor und Komik* liest Hr. Dr. Ruge.

Psychologie tragen die Hnn. Proff. Dr. Tieftrunk und Dr. Gerlach vor. — *Psychische Physiologie*, Hr. Prof. Dr. Hinrichs.

Ethik, Hr. Prof. Dr. Rosenkranz.

Philosophische Unterhaltungen leitet Hr. Prof. Dr. Tieftrunk. — Die *Uebungen der Mitglieder seiner philosophischen Gesellschaft im Disputiren über philosophische Gegenstände* setzt Hr. Prof. Dr. Mufsmann fort.

* * *

Pädagogik und Didaktik lehrt Hr. Prof. Dr. Fritzsche.

Pädagogik trägt Hr. Prof. Dr. Niemeyer vor; auch liest Derselbe über den Zustand des Schulwesens in England, Frankreich, Dänemark und Deutschland.

Die *Uebungen der Mitglieder des Königl. pädagogischen Seminars* leitet Hr. Prof. Dr. Niemeyer.

V. Mathematik.

Geometrie nach Euklid und Legendre lehrt Hr. Prof. Dr. Gartz.

Ebene und sphärische Trigonometrie tragen die Hnn. Proff. Dr. Scherk und Dr. Gartz vor.

Einleitung in die Analysis des Unendlichen und die Elemente der unbestimmten Analytik trägt Hr. Prof. Dr. Scherk vor. — Den ersten Theil der *höhern Analysis*, Hr. Prof. Dr. Gartz.

Die *Theorie der krummen Flächen und der Linien von doppelter Krümmung* lehrt Hr. Prof. Dr. Scherk.

Examinatorien über einzelne mathematische Disciplinen hält Hr. Prof. Dr. Gartz.

Die *Uebungen seiner mathematischen Gesellschaft* leitet Hr. Prof. Dr. Scherk.

VI. Naturwissenschaften.

Experimental-Physik lehrt Hr. Prof. Dr. Schweigger nach Baumgartner's Handb.

Ueber *Magnetismus und Elektricität*, mit Rücksicht auf die *älteste Physik*, liest Derselbe.

Optik lehrt Hr. Prof. Dr. Kämtz.

Sphärische und theorische Astronomie lehrt Hr Prof. Dr. Rosenberger. — *Populäre Astronomie* trägt Ebenderselbe vor; auch erläutert Derselbe die Einrichtung und den Gebrauch der wichtigsten *astronomischen Tafeln.*

Physische Geographie lehrt Hr. Prof. Dr. Kämtz.

Mineralogie trägt Hr. Prof. Dr. Germar vor.

Geologie lehrt Derselbe.

Die *Elemente der Botanik* trägt Hr. Prof. Dr. Sprengel vor. — *Physiologie der Pflanzen* lehrt Derselbe.

Ueber die *seltenern Pflanzen des Königl. botanischen Gartens und akademischen Herbariums* liest Hr. Dr. Sprengel.

Zoologie trägt Hr. Prof. Dr. Nitzsch vor, mit Benutzung des akademischen zoologischen Museums und seiner eigenen Sammlung.

Die *allgemeine Naturgeschichte der Thiere* nach seinem Lehrbuche, Hr. Dr. Buhle.

Die *Naturgeschichte der Mollusken* trägt Hr. Prof. Dr. Nitzsch vor.

Entomologie lehrt Hr. Prof. Dr. Germar.

Physikalische und chemische Experimentirübungen im akademischen Laboratorium leitet Hr. Prof. Dr. Schweigger.

Botanische Excursionen veranstaltet Hr. Dr. Sprengel; auch hält Derselbe *Examinatorien* über das Gesammtgebiet der Phytologie und zeigt die Pflanzen des botanischen Gartens und das akademische Herbarium.

VII. Staats- u. Kameralwissenschaften.

Ueber den *National-Wohlstand* liest Hr. Prof. Dr. Eiselen.

Finanzwissenschaft lehrt Derselbe.

Politik trägt Ebenderselbe vor.

Forsttechnologie lehrt Hr. Dr. Buhle.

Ueber die *Naturgeschichte und den ökonomischen Nutzen der Hausthiere* liest Derselbe.

Hippiatrik lehrt Hr. Prof. Dr. Schreger.

VIII. Historische Wissenschaften.

Universalgeschichte trägt Hr. Prof. Dr. Leo vor.

Alte Universalgeschichte, Hr. Geh. Hofrath Dr. Voigtel.

Mythologie trägt Hr. Dr. Ruge vor.

Römische Antiquitäten, Hr. Prof. Dr. Bernhardy.

Ueber die *Kriegsmacht der Griechen und Römer* liest Hr. General-Major Dr. von Hoyer.

Die *Geschichte der französischen Revolution von* 1789—1815 trägt Hr. Prof. Dr. Leo vor.

Preufsische Geschichte, Hr. Geh. Hofrath Dr. Voigtel.

Geographie lehrt Hr. Prof. Dr. Leo.

Die *Uebungen der historischen Gesellschaft* leitet Hr. Geh. Hofrath Dr. Voigtel.

IX. Philologie und neuere Sprachkunde.

1) Klassische Philologie: griechische und römische Literatur.

Alte Literatur und Kunstgeschichte trägt Hr. Prof. Dr. Raabe vor.

Die

Die *Geschichte der komischen Poesie der Griechen*, Hr. Prof. Dr. Meier.

Von Werken *griechischer Schriftsteller* erklären Hr. Prof. Dr. Meier *die Frösche des Aristophanes*, und im Seminar *Pindar's isthmische Oden*; Hr. Prof. Dr. Bernhardy *des Aristoteles Poetik*; Hr. Dr. Stäger *des Sophokles König Oedipus*.

Lateinische Grammatik trägt Hr. Prof. Dr. Ritschl vor.

Ueber den *lateinischen Styl* liest Hr. Dr. Förtsch.

Von Werken *lateinischer Schriftsteller* erläutern: Hr. Prof. Dr. Raabe und Hr. Prof. Dr. Ritschl *die Oden des Horaz*; Hr. Prof. Dr. Bernhardy *des Tacitus Annalen*, und im Seminar *Cicero's Bücher de natura Deorum*; Hr. Dr. Förtsch *Cicero's Bücher de officiis*.

Im *Königl. philologischen Seminar* werden die Mitglieder im *Interpretiren*, *Disputiren* und *Lateinschreiben* von den Hnn. Proff. Dr. Meier und Dr. Bernhardy unterrichtet und geübt.

2) Morgenländische Sprachen.

Die *Syrische Sprache* lehrt Hr. Prof. Dr. Roediger.

Hebräische Grammatik trägt Hr. Dr. Tuch vor.

Zu *Vorlesungen über die semitischen Dialekte, die persische, koptische und Sanskrit-Sprache* erbietet sich Hr. Prof. Dr. Wahl.

3) Neue abendländische Sprachen.

Die *Geschichte der italiänischen Literatur* trägt Hr. Prof. Dr. Blanc vor; auch erläutert Derselbe *auserwählte Stücke des Ariost, Petrarca und Tasso*.

Die *italiänische Sprache* lehrt Hr. Lector Giroud.

Die *französische Sprache* lehren die Hnn. Lectoren Abbé Masnier und Giroud.

Molière's Komödien erläutert Hr. Prof. Dr. Blanc.

Ueber die *Nibelungen* liest Hr. Prof. Dr. Rosenkranz.

X. Schöne und gymnastische Künste.

Die *allgemeine Geschichte der zeichnenden Künste, nach den vorhandenen Denkmälern und mit Rücksicht auf Bildung des Geschmacks*, trägt Hr. Prof. Dr. Prange vor.

Die *Theorie und Technik der Malerey* lehrt Hr. Prof. Dr. Weise.

Ueber *malerische Perspective* liest Derselbe.

Theoretischen und praktischen Unterricht im Zeichnen und Malen ertheilt der akad. Zeichnenlehrer Hr. Herschel.

Uebungen im Zeichnen leiten die Hnn. Proff. Dr. Prange und Dr. Weise.

Den *Generalbaſs* lehrt Hr. Musik-Director Naue; auch unterrichtet Derselbe im *Kirchengesange*.

Theoretisch-praktischen Unterricht in der Musik ertheilt der akad. Musiklehrer Hr. Helmholz.

Die *Reitkunst* lehren die Hnn. Stallmeister André sen. und André jun.

Unterricht in der Fechtkunst ertheilt Hr. Fechtmeister Urban.

Die *Tanzkunst* lehrt Hr. Tanzmeister Wehrhahn.

B. Oeffentliche akademische Anstalten.

I. *Seminarien:* 1) *theologisches*, unter Oberaufsicht der theologischen Fakultät; 2) *pädagogisches*, unter Direction des Hn. Prof. Dr. Niemeyer; 3) *philologisches*, unter Direction der Hnn. Proff. Dr. Meier und Dr. Bernhardy. — 4) *Historische Gesellschaft*, unter Direction des Hn. Geh. Hofrath Dr. Voigtel. — 5) *Pharmazeutisches Institut*, unter Direction des Hn. Prof. Dr. Schweigger-Seidel.

II. *Klinische Anstalten:* 1) *medizinische Klinik*, unter Direction des Hn. Prof. Dr. Krukenberg; 2) *chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik*, unter Direction des Hn. Prof. Dr. Blasius; 3) *Entbindungs-Anstalt*, unter Direction des Hn. Prof. Dr. Niemeyer.

III. Die *Universitäts-Bibliothek* wird, unter Aufsicht des Hn. Oberbibliothekar Geh. Hofr. Dr. Voigtel und des Hn. Bibliothekar Prof. Dr. Pernice, Mittwochs und Sonnabends von 2—4 Uhr, an den übrigen Wochentagen von 10—12 Uhr geöffnet. — IV. Die akademische *Kupferstich-Sammlung*, unter Aufsicht des Hn. Prof. Dr. Weise, ist Dienstags und Sonnabends von 1—2 Uhr geöffnet. — V. Die *archäologische Sammlung* des Thüringisch-Sächsischen Vereins zeigt Hr. Prof. Dr. Rosenkranz auf Verlangen.

VI. *Anatomisches Theater* unter Direction des Hn. Geh. Med. Raths Dr. Meckel, dessen *anatomische Sammlung* und *zootomisches Museum*, auf Anmeldung, Mittwochs von 2—4 Uhr besucht werden können.

VII. *Physikalisches Museum* und *chemisches Laboratorium*, unter Direction des Hn. Prof. Dr. Schweigger. — VIII. *Sternwarte*, unter Aufsicht des Hn. Prof. Dr. Rosenberger. — IX. Das *mineralogische Museum* ist, unter Aufsicht des Hn. Prof. Dr. Germar, Donnerstags und Freitags von 2—4 Uhr geöffnet. — X. *Botanischer Garten und Herbarium*, unter Direction des Hn. Prof. Dr. Sprengel. — XI. Das *zoologische Museum* ist, unter Aufsicht des Hn. Prof. Dr. Nitzsch und des Hn. Inspector Dr. Buhle, Mittwochs von 1—3 Uhr geöffnet.

MONATSREGISTER

vom

FEBRUAR 1833.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweite die Seite an. Der Beisatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

He-

Sphynx

(Die Summe aller angezeigten Schriften its 73.)

II.

Verzeichnifs der im Intelligenzblatte enthaltenen literarischen und artistischen Nachrichten und Anzeigen.

A. Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad., u. and. gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten.

B. *Anzeigen.*

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Auf das nachstehende wichtige Werk nehmen alle Buchhandlungen Unterzeichnung an.

Ankündigung
und
Einladung zur Subscription
auf ein eben so nützliches, jedem Gebildeten unentbehrliches, als wohlfeiles Werk, welches mit Recht ein Haus- und Familienbuch für Jedermann *genannt werden kann.*

**Handbuch
des Wissenswürdigsten
aus der
Natur und Geschichte der Erde
und ihrer Bewohner.**

Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien, vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande, so wie zum Selbstunterricht.

Von

Dr. LUDWIG GOTTFRIED BLANC,
Domprediger und Professor zu Halle.

Mit erläuternden Abbildungen.

Zweite, bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage.

In drei Bänden.

gr. 8. 90 — 100 Bogen.

Subscriptions-Preis
für alle drei Bände (mit Verbindlichkeit der Abnahme des Ganzen) *Drei Thaler*, zahlbar in *drei Terminen zu Einem Thaler* bei Anmeldung der Subscription und bei Ablieferung des ersten und zweiten Bandes.
Der Dritte Band wird dann unentgeldlich nachgeliefert.
(NB. Der Laden-Preis der ersten Auflage war 8 Rthlr. 4 Ggr.)

Halle, bei C. A. Schwetschke und Sohn.

Mit wahrer Freude kündigen wir hiermit das Erscheinen der neuen Auflage eines Werkes an, welches durch das schnelle Vergreifen der ersten, mehrere Tausend Exemplare starken Auflage, die, ungeachtet des hohen Preises von 8 Thlr. 4 Ggr., in dem Zeitraum weniger Jahre abgesetzt ist, hinlänglich bekundet

det hat, daſs sein Verfasser nicht allein das Bedürfniſs seiner Zeit und das was Jedem, der auf Bildung Anspruch macht, frommt, wohl erkannt hat, sondern daſs es ihm auch gelungen ist, den für ein Werk der Art allein richtigen Ton zu treffen und die schwere Aufgabe zu lösen, das *nicht zu Viel und nicht zu Wenig* in einem glücklichen Verhältniſs gegen einander abzuwägen.

Und gerade dieſs ist es, was von Anfang bis zu Ende meisterhaft durchgeführt ist, gerade dieſs verleiht dem Blanc'schen Handbuche einen bis dahin unerreichten Vorzug vor allen ähnlichen Werken, gerade und nur allein dadurch ist es dem Verfasser möglich geworden, uns das *Wissenswürdigste* aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner in einem lebendigen Bilde vor die Seele zu stellen, und seinem Werke den eigenthümlichen Charakter zu geben, der es zu einem Haus- und Familienbuch für alle Stände, zu einem Handbuch für Jeden der auf Bildung Anspruch macht, zu einem Lehr- und Lernbuch in Schulen wie in Familien, für Hauslehrer auf dem Lande, wie zum Selbstunterricht erhoben hat.

Blicken wir auf unsere vaterländische Literatur, so werden wir sehen, daſs an zwei Arten von historischen und geographischen Werken durchaus kein Mangel ist; an solchen nämlich, welche als bloſse Leitfaden, in lebloser Kürze, nur eine trockene Aufzählung von Namen und Zahlen darbieten, und dann an gröſseren, bändereichen Werken, welche sich indeſs lediglich und streng auf ihr Fach beschränken. Mit beiden ist aber in tausend Fällen weder dem Lehrer, noch dem gedient, der sich selbst zu unterrichten wünscht. Die erstern, die kurzen Leitfaden, setzen bei dem Lehrer den Gebrauch einer weitläuftigen Bibliothek voraus, wenn er für seine Schüler das dürre Skelett des Lehrbuchs mit Fleisch und Blut bekleiden will; dem aber, der ohne fremde Hülfe sich aus ihnen die Kenntniſs der verschiedenen Länder verschaffen will, sind sie vollends ganz ungenügend und unbrauchbar. Unsere gröſseren Werke liefern zwar eine reiche Fülle von Angaben, aber sie berücksichtigen entweder bloſs Geographie oder bloſs Geschichte, und lassen daher unendlich viele Fragen unbeantwortet, welche über die geschichtlichen und geographischen Verhältnisse der verschiedenen Länder im Zusammenhange nothwendig entstehen. Solche gröſsere Werke können dem eigentlichen Lehrer der Geographie oder dem der Geschichte von groſsem Nutzen seyn, aber sie genügen nicht dem Vater, der Mutter, die vielleicht den ersten Unterricht der Kinder selbst zu übernehmen wünschen; nicht dem Hauslehrer und Erzieher, der unmöglich seinen Unterricht in so viele Fächer zersplittern kann, wie es in den Schulen geschiehet; nicht dem Gebildeten jedes Standes, der sich schnell und leicht einen Ueberblick von dem Zustande eines Landes, eines Volkes verschaffen möchte; nicht dem reiferen Manne oder der geschäftigen Hausfrau, welche durch ihre Berufspflichten an fernern Studien verhindert werden, die aber doch den Grad der wissenschaftlichen Bildung sich zu bewahren wünschen, den unser vorgeschrittenes Zeitalter fast von Jedem ohne Ausnahme fordert.

Allen diesen kann es nicht darauf ankommen, genau zu wissen, an welchem Tage und an welchem Orte Peter von Amiens das Kreuz erhob, aber mit Recht kann man von ihnen die Kenntniſs verlangen, daſs die Kreuzzüge im 11ten bis 13ten und nicht etwa im 1sten und 2ten oder 16ten und 17ten Jahrhundert nach Christus Statt fanden. Ob Alexander der Groſse 356 oder 336 vor Christus geboren, ist ihnen gleichgültig, aber sie müssen wissen, daſs er kein Zeitgenosse von Moses und kein Chan der Tatarey war. Ob Spitzbergen unter dem 70sten oder 80sten Grad nördlicher Breite liegt, ob Stockholm 70,000 oder 80,000 Einwohner hat, das genau zu wissen, kann man nicht von Jedem verlangen, wohl aber, daſs er jenes nicht an den Süd-Pol und dieses nicht in gleichen Rang mit London oder Paris setze.

Diesen neuen und glücklichen Mittelweg, sich auf die rechte Weise auszubilden und die Kenntniſs des früher Erworbenen zweckmäſsig wieder anzufrischen, hat unzweifelhaft Blanc's Handbuch eingeschlagen, indem es von der einen Seite die Dürftigkeit der kurzen Leitfaden, so wie von der andern den übergroſsen und eigentlich überflüssigen Reichthum jener gröſsern Werke vermeidend, vom eigentlich Geographischen und Historischen nur das wirklich Bedeutende und Merkwürdige jedes Landes erwähnt; Tausende von unbedeutenden Dörfern und Städten, eine Masse von weniger wichtigen historischen Notizen unberührt läſst, dagegen aber den dadurch gewonnenen Raum angenehm und nützlich, theils mit der genaueren Beschreibung des wirklich Merkwürdigen, theils mit der gedrängten Uebersicht der älteren und neueren Geschichte und Literatur jedes Landes ausfüllt. Auf diese Weise erfüllt es ganz die Versprechungen seines Titels, indem es keinesweges eine bloſse Topographie oder Ortsbeschreibung, sondern ein so viel als möglich lebendiges Bild der natürlichen Beschaffenheit jedes Landes, seiner physischen und klimatischen Eigenthümlichkeiten, seiner Producte und ihrer Benutzung, des Charakters, der Sitten, des Glaubens seiner Bewohner, ihrer Sprache, Literatur und Geschichte, in gedrängter Kürze und mit richtiger Auswahl zu geben sich bemüht.

Nach diesen Ansichten des Verfassers muſste auch die allgemeine Einleitung zu diesem Werke eine andere Beschaffenheit und einen reicheren Inhalt bekommen, als diesem Theile sonst gewöhnlich eingeräumt zu werden pflegt. An eine durch Ordnung und Klarheit ausgezeichnete Darstellung der kosmischen Verhältnisse der Erde (astronomische und mathematische Geographie) schlieſst sich eine genauere Betrachtung der Erscheinungen, welche die feste Oberfläche der Erde, das Meer und die Atmosphäre darbieten; wobei, zu einer gründlicheren Belehrung, theils die hierher gehörigen Kräfte der Natur, Schwere, Magnetismus, Elektricität, Galvanismus u. s. w., theils die zur Erforschung der Natur-Erscheinungen nothwendigsten Instrumente, als Thermometer, Barometer, Luftpumpe, Teleskope u. s. w., faſslich und durch

Ab-

Abbildungen versinnlicht erläutert werden. Auf diese Einleitung folgt die Beschreibung der einzelnen Länder in der angegebenen Weise, und ein vollständiges Register schliefst das Ganze.

Wenn uns nun der ungetheilte Beifall, welchen man dem Werke bisher gezollt hat, hinlänglich Bürge ist, dafs es seine Bestimmung erfüllt, so betrachten wir es jetzt, wo wir zu einer neuen Auflage schreiten müssen, als eine heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen das deutsche Vaterland, solche Bedingungen zu stellen, dafs dieses Buch, welches schon so unendlichen Nutzen gestiftet hat, aus dem schon so Viele Belehrung und Erweiterung ihrer Kenntnisse geschöpft haben, *ein Gemeingut der deutschen Nation und selbst dem Unbemittelten zugänglich werden kann.*

Deshalb eröffnen wir hiermit eine Subscription und bestimmen den Subscriptionspreis für 90 bis 100 Bogen des gröfsten Medianformats, eng, aber anständig, auf gutem, weifsem Papier gedruckt, auf

Drei Thaler,

ein Preis, der fast beispiellos gering genannt werden kann, zumal wenn man erwägt, dafs keine Pränumeration und selbst der Betrag nicht auf Ein Mal gefordert wird, sondern dafs nur erst bei der Anmeldung zur Subscription und dann bei Ablieferung des 1sten und 2ten Theiles Ein Thaler zu zahlen ist, wogegen der 3te und letzte Band unentgeltlich nachgeliefert wird.

Der Druck beginnt bestimmt im März 1833.

Der 1ste Theil wird ausgegeben am 1. July, der 2te Th. am 1. Oct. und der 3te Th. am 31. December, so dafs also in Jahresfrist das ganze Werk sich vollständig in den Händen der Unterzeichner befindet.

Sammler erhalten auf 12 Exemplare das 13te frei und kann ihnen jede Buchhandlung diesen Vortheil gewähren.

Die Bestellungen bitten wir so zeitig als irgend möglich einzusenden, da wir bei der aufserordentlich grofsen Theilnahme, welche dieses Unternehmen finden dürfte, einen Maafsstab für die Stärke der zu machenden Auflage haben müssen.

Halle, den 1. September 1832.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Gründlicher Unterricht im

Generalbasse und in der Composition,

oder deutliche Erklärung von den Tönen, Tonarten, Intervallen, Accorden, Harmonien und Melodien, von *Johann Heinrich Göroldt.*

In zwei Abtheilungen. Dritte Ausgabe.

Preis 1 Thaler.

Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

Subscriptions-Anzeige

für

Apotheker und Aerzte.

PHARMACOPOEA BORUSSICA.

Die

Preufsische Pharmacopöe

übersetzt und erläutert

von

Friedr. Phil. Dulk,

Doctor der Philosophie, Professor an der Albertus-Universität und Apotheker in Königsberg, der physikalisch-ökonomischen und der physikalisch-medicinischen Gesellschaft daselbst Mitgliede, der mineralogischen Gesellschaft zu Jena und des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland Ehrenmitgliede.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Zwei Theile, in vier Lieferungen.

Die dritte durchgängig verbesserte Auflage wird zu Erleichterung wenig bemittalter Käufer in vier Lieferungen (Anfang Februars d. J. die erste) ausgegeben werden, deren jede im ersten bey Empfang zu erlegendan Subscriptions-Preis 1 Rthlr. 21 Gr. Preufs. Courant kostet. — Nach Erscheinung der vierten Lieferung hört dieser erste Subscriptions-Preis auf, und wird ein zweiter von 8 Rthlr. 18 Gr. Preufs. Courant für ein vollständiges Exemplar, und 2 Rthlr. 12 Gr. Preufs. Courant für jede einzelne Lieferung eintreten.

Leipzig, den 14. Januar 1833.

Leopold Vofs.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zum Subscriptions-Preise à 3 Rthlr. zu haben:

Prof. Dr. *Olshausen's Commentar über das Neue Testament.* 2ter Band.
(Das Evangelium des Johannes, die Leidensgeschichte und die Apostelgeschichte enthaltend.)

Zugleich zeige ich, um mehreren Anfragen zu begegnen, ergebenst an, dafs der erste Band gedachten Commentars vergriffen ist, jedoch bald nach Ostern 1833 in neuer verbesserter Auflage zu haben seyn wird.

Königsberg, im December 1832.

Aug. Wilh. Unzer.

Neue Verlagswerke von Ludwig Oehmigke in Berlin. 1832.

Abbildung und Beschreibung aller in der *Pharmacopoea borussica* aufgeführten Gewächse, herausgegeben von *F. Guimpel.* Text von *F. L. v. Schlechtendal.* 2ter Bd. 7—10tes Heft. gr. 4. Mit 24 illum. Kupfern. geh. Pränum.-Preis 2 Rthlr.

Flora

Flora regni borussici. Flora des Königreichs Preufsen, oder Abbildung und Beschreibung der in Preufsen wildwachsenden Pflanzen, von Dr. *Albert Dietrich.* Erster Band. Erstes und zweites Heft. Grofs Lexicon-Format. Jedes Heft mit sechs colorirten Abbildungen. 1ster Bd. 2tes Heft. Subscript.-Preis 20 Sgr. (16 Ggr.)

Jahrbuch, Berlinisches, für die Pharmacie und für die damit verbundenen Wissenschaften. Herausgegeben von Dr. *A. Lucae.* 32ster Band in 4 Heften. Mit Kupfern. geh. 2 Rthlr.
(Das 4te als letzte Heft dieses Bandes ist so eben erschienen.)

Linnaea. Ein Journal für die Botanik in ihrem ganzen Umfange. Herausgegeben von *F. L. v. Schlechtendal.* 7ter Band, pro 1832, in 6 Heften. gr. 8. Mit Kupfern. geh. 6 Rthlr.
(5 Hefte sind davon bereits erschienen, das 6te wird in wenigen Wochen folgen.)

Geschichte, kurze und fafsliche, Dr. Martin Luthers und der Reformation, besonders zum Gebrauch in Elementarschulen. Zweite Auflage. 8. geh.
Preis 2½ Sgr. (2 Ggr.)
in Partieen nur 2 Sgr. (1¾ Ggr.)

Geschichte der Ausbreitung des Christenthums unter den Heidenvölkern Südafrika's. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden. gr. 8. geh. 15 Sgr. (12 Ggr.)

Kirchenzeitung, evangelische, herausgeg. vom Prof. Dr. *E. W. Hengstenberg.* 11ter Band. Juli bis December 1832. gr. 4. geh. 2 Rthlr.

Luthers Katechismus als Grundlage des Confirmanden-Unterrichts im Zusammenhange erklärt von *Rudolf Stier*, Pfarrer in Frankleben bei Merseburg. 1832. kl. 8. 158 S. Preis 6¼ Sgr. (5 Ggr.)
in Partieen 5 Sgr. (4 Ggr.)

Schenk, C. G. F., (Pred.) *Neues evangelisch-christliches Religionsbuch* für Volksschulen und den Confirmanden-Unterricht. 8. Zweite Auflage.
Preis 5 Sgr. (4 Ggr.)
in Partieen nur 4 Sgr. (3 Ggr.)

In der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung interessanter Erzählungen und Anekdoten aus dem Thierreiche,

besonders von Affen, Hunden, Katzen, Pferden, Elephanten und andern Thieren, zur Belehrung und nützlichen Unterhaltung für Jedermann.
In saubern Umschlag. Preis 10 Ggr. od. 12½ Sgr.

II. Auctionen.

Bücher-Auction in Halle.

Im März d. J. werden in Halle die von dem hier verstorbenen Hn. Diac. *Böhme*, dem Hn. Oberhofprediger Dr. *Starke* in Ballenstedt und mehreren Andern nachgelassenen *sehr* bedeutenden Bibliotheken aus *allen* Fächern der Wissenschaften, ganz vorzüglich aber aus der *Theologie*, *Philologie*, *Pädagogik*, *Geschichte*, *Jurisprudenz*, *Medicin* u. s. w., nebst mehreren Kupferstichen von Chodowiecki und

Einem Anhange

von ganz neuen vorzüglichen Büchern aus allen Wissenschaften, *mehrere Kupfer*- und *Prachtwerke* und eine bedeutende Sammlung *Musikalien* von den *ausgezeichnetsten* Componisten

gegen gleich *baare* Zahlung öffentlich versteigert.

Auswärtige *sichere* Aufträge übernehmen die schon bekannten Hnn. Auctionatoren, Buchhändler und Commissionaire in Berlin, Bremen, Bonn, Breslau, Burg, Cassel, Coburg, Cöln, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Gotha, Göttingen, Hamburg, Hannover, Jena, Leipzig, Mainz, Marburg, Mühlhausen, Nürnberg, Oldenburg, Prag, Stuttgart, Ulm, Weimar, Wien, Würzburg u. s. w., wo auch überall das reichhaltige (über 15,000 Bände enthaltende) Verzeichnifs zu haben ist.

Hier in Halle wird der Unterzeichnete die ihm übergebenen Aufträge *pünktlich* und *bestmöglichst* besorgen lassen; aufserdem übernehmen auch solche: Hr. Registrator *Deichmann* in der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung und Hr. Antiquar *Schönyahn.*

Halle, im Januar 1833.

Joh. Friedr. Lippert, Auctions-Commissarius.

III. Vermischte Anzeigen.

Den im letzten Stück des Intelligenz-Blattes zur Allgemeinen Literatur-Zeitung v. J. abgedruckten Angriff des Herrn Prof. Dr. *v. Bunge* zu Dorpat kann ich für jetzt nicht beantworten, weil ich schon seit Monden an den Folgen einer Leberverhärtung hart darnieder liege. Indefs gebe ich meinen Freunden *vorläufig* die Versicherung, dafs die Beschuldigungen des Dr. *v. Bunge* in der Wahrheit durchaus nicht bestehen, und nur in der ausschweifendsten Eitelkeit desselben ihren Grund haben können.

Leipzig, am 22. Januar 1833.

Dr. *Friedr. Aug. Nietzsche,*
aufserordentl. Prof. der Rechte.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Zu Paris starb am 2. Sept. v. J. der Baron *von Zach*, einer der ältesten und berühmtesten Astronomen neuerer Zeit, 78 Jahr alt; er war 1754 zu Presburg geboren.

Am 6. Sept. starb auf seinem Landgute Stötteritz in der Nähe von Leipzig einer der würdigsten und verdienstvollsten Lehrer der Leipziger Hochschule, der ordentliche Professor des Criminalrechts Dr. *Christian Ernst Weisse*. Er war zu Leipzig am 19. Nov. 1765 geboren, habilitirte sich 1788 bei der Universität, ward 1789 Doctor der Rechte und erhielt nach und nach die Aemter eines außerordentlichen und ordentlichen Professors, Beisitzers der Juristenfakultät, Oberhofgerichtsraths und Domherrn. Seine schriftstellerischen Verdienste sind eben so anerkannt, als die, welche er sich als Lehrer der akademischen Jugend viele Jahre hindurch erworben hat.

Zu Jena am 14. Oct. der Grofsherzogl. Weimarsche Hofrath, Ritter des Falkenordens und Director des freien Kunstinstituts in Weimar, *Johann Heinrich Meyer*. Er war geboren zu Stüfa am Züricher See den 16. März 1759 und ist in der gelehrten Welt durch die Herausgabe von Winkelmanns Werken und durch die Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen, rühmlich bekannt. Er gehörte zu *Göthe's* vertrauten Freunden.

Zu Pavia am 31. Oct. der berühmte Anatom *Antonio Scarpa* an einer Blasenkrankheit, von der ihn weder die geschickteste chirurgische Hülfe, noch die angestrengtesten Bemühungen seiner Schüler, der Professoren Panizza, Cairoli und Casorati retten konnten. Der Verstorbene hatte das hohe Alter von 85 Jahren erreicht.

Zu Strafsburg im Nov. der Professor *Nestler*, einer der ausgezeichnetsten Botaniker in Frankreich. Unter seinen Werken ist besonders die Geschichte der „*Moose der Vogesen*" in 10 Bänden bemerkenswerth.

Zu Göttingen am 4. Nov. der Hofrath und Professor Dr. *B. F. Thibaut* im 57sten Lebensjahre. Die dortige Universität verliert an ihm einen Lehrer, welcher seit 30 Jahren mit grofsem Erfolge das Studium der mathematischen Wissenschaften an solcher aufrecht erhalten.

Zu Mailand starb am 12. Nov. der Senior aller italienischen Astronomen und Mathematiker, *Barnabas Oriani*, 80 Jahr alt. Sein Name ist in Europa zu bekannt, um einer weitern Bezeichnung seiner Verdienste zu bedürfen. Er war am 15. April 1753 in Garignano, einem kleinen Dorfe, eine italienische Meile von Mailand, geboren.

Zu Paris am 14. Nov. der Professor der Staatswissenschaften, Dr. *Joh. Baptiste Say*. Er war im J. 1767 in Lyon geboren und stammte aus einer Familie, welche in der Handelswelt nicht ohne Ansehn war. Sein Name deutet auf eine Verwandtschaft mit England hin, und die noch jetzt in England blühende Familie der Lords Saye und Sele erkennt, als ihren Gründer und Ahnherrn, einen *William de Say*, welcher im J. 1066 mit Wilhelm dem Eroberer aus der Normandie nach England hinübergekommen war. — Say wurde für den Handel bestimmt, eine Bestimmung, welche ihm bei späteren Untersuchungen über staatswirthschaftliche Gegenstände sehr zu Statten kam, so wie seine angeborne Liebe für wissenschaftliche Beschäftigung ihn an dem eigentlich Merkantilischen nur wenig Geschmack konnte finden lassen. Mirabeau, der ihn kennen lernte, benutzte sein Talent bei der Redaction des *Courier de Provence*, der Fortsetzung der *lettres à ses commettans* (die im J. 1789 begannen und als *Cour. de Prov.* mit dem 30. Sept. 1791 aufhörten). Späterhin wurde er Secretär des Finanzministers Clavière. Mit Champfort und Ginguené verbunden, um, mitten unter den Stürmen der Revolution, ein Werk zu gründen, das den gänzlichen Untergang des guten Geschmacks verhindern sollte, gründete Say, mit Hülfe jener geistreichen Männer, die *Décade philosophique, littéraire et politique*, die zuerst im J. II. (1794) erschien und die Grundlage der, noch jetzt bestehenden, *revue encyclopédique* bildete. Champfort, der von dem Comité der öffentlichen Wohlfahrt verhaftet wurde, nahm sich im Gefängnifs das Leben, und Ginguené wurde, mit Rouchet und Andr. Chenier, ebenfalls eingezogen. So blieb Say allein, der sich nun mit Andrieux, Amaury-Duval u. A. in Verbindung setzte, um sein Unternehmen nicht aufzugeben. Als Bonaparte nach Aegypten ging, erhielt Say den Auftrag, die für die Expedition nothwendigen Bücher zu wählen, und wurde von dem Feldherrn, als dieser zum ersten Consul ernannt wurde,

zum Tribun bestimmt, als welcher er sich indefs nur wenig bemerkbar machte. Seine Abneigung gegen die selbstsüchtige Politik, welche sich damals in der Regierung zu entfalten anfing, und vielleicht gegen die aufkeimende Alleinherrschaft Buonaparte's, machte, dafs Say wenig Antheil an den Geschäften nahm, unterdessen aber die allgemeinen Wahrheiten zusammenzustellen anfing, welche die Grundlage zu dem berühmtesten seiner Werke dem *traité d'économie politique* bildete, das, fast in alle europäische Sprachen übersetzt und in Frankreich selbst, durch eine Reihe von Ausgaben, seiner Vollendung immer näher gebracht, dem Werke des berühmten Adam Smith „über den Reichthum der Nationen" den Rang streitig zu machen drohte, wenn gleich Say selbst den englischen Philosophen als seinen Lehrer und Führer anzuerkennen bereit war. Seiner Stelle als Tribun entsetzt, weil er nicht für den Kaisertitel Buonaparte's stimmen wollte, gab ihm dieser dennoch die Stelle eines Steuereinnehmers im Depart. des Allier, die Say indefs ausschlug, „da er nicht dazu beitragen wolle, Frankreich auszuplündern." Say unternahm nun eine Manufactur, und trat kein öffentliches Verwaltungsamt wieder an. Man hat von ihm, aufser seinem grofsen, oben erwähnten Werke, mehrere kleine Schriften, ebenfalls über staatswirthschaftliche Gegenstände, die sämmtlich mehrere Auflagen erlebt haben. Seine Vorlesungen als Prof. bei der Pariser Gewerbschule, wo er über die Gewerbs-Haushaltung Vorträge hielt, setzte er bis zum Ende seines nützlichen Lebens fort.

Zu Kopenhagen starb am 14. Nov. der berühmte Sprachforscher, Professor *R. C. Rask*, 45 Jahr alt.

Ebendaselbst am 15. Nov. der durch seine politischen Schriften rühmlich bekannte Conferenzrath Dr. *C. F. von Schmidt-Phiseldeck*.

Am 28. Nov. zu Berlin der Königl. Geh. Medicinalrath Dr. *Karl Asmund Rudolphi*. Er war am 14. Juli 1771 in Stockholm geboren und seit 1810 als ordentlicher Professor der Medicin und Director des k. anatomischen Museums zu Berlin angestellt. Seine Verdienste als Physiolog und Anatom, als Zoolog und Botaniker, so wie überhaupt als geistvoller Kenner und Bearbeiter der Naturwissenschaften, hat Europa gewürdigt.

Am 13. December zu Leipzig der Senior dortiger Universität und der philosophischen Fakultät, der verdienstvolle *Christian Daniel Beck*, ordentl. Prof. der römischen und griechischen Literatur, k. sächsischer Hofrath und Comthur des k. sächsischen Civilverdienstordens, in einem Alter von 76 Jahren.

Aargauer Zeitungen enthalten noch einige Nachrichten über den vor Kurzem verstorbenen Dr. *Rengger*. Er war am 31. Jan. 1795 geboren und hatte in Lausanne in den Jahren 1812—1814 seine Vorbereitungen zu den akademischen Studien gemacht. Am 1. Mai 1818 schiffte er sich mit seinem Freunde, dem Dr. Longchamps, nach Amerika ein. Beide landeten in Buenos-Ayres und erreichten Assuncion im Juli 1819. Rengger wufste, durch seine Talente und durch seine grofsmüthigen Dienstleistungen zu gleicher Zeit, die Zuneigung der Einwohner zu gewinnen und Francia's mifstrauischer Tyrannei zu entgehen, so dafs er im Mai 1825 Paraguay verlassen konnte, wo er aber den gröfsten Theil seiner Sammlungen zurücklassen mufste, welche er auf seinen 6jährigen, nach allen Richtungen angestellten, Reisen durch diefs Land zusammengebracht hatte. Im März 1826 kam er nach der Schweiz zurück, wo er mehrere Werke herausgab, und sich angelegentlich mit der Naturwissenschaft beschäftigte. Auf einer Reise, die er zu Anfang des Jahrs 1832 in Italien unternommen hatte, erkrankte er in Neapel, und konnte nur mit grofser Mühe die Schweiz wieder erreichen, wo seine Kräfte allmählig schwanden. Er läfst eine von ihm ausgebreitete Beschreibung desjenigen Theiles von Südamerika, den er selbst bereiset, unvollendet zurück.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Hofrath und Physiograph Dr. *F. G. Meyer* zu Göttingen ist zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der dasigen Universität für das Fach der Forstwissenschaften ernannt.

Se. Königl. Hoheit der Grofsherzog von Hessen hat den Hn. Ober-Finanzrath *Emmerling* in Darmstadt (dem mineralogischen Publikum bekannt durch sein Lehrbuch der Mineralogie) mit Beibehaltung seines bisherigen vollen Gehalts, unter Bezeigung der Zufriedenheit mit seinen vieljährigen treuen Dienstleistungen, in den Ruhestand versetzt und demselben als ein besonderes Merkmal dieser Zufriedenheit den Charakter eines Geheimen Ober-Bergraths taxfrei ertheilt.

Die Königl. niederländische Societät der Wissenschaften und Künste in Utrecht hat den Hn. Hofrath *G. E. Schulze* zu Göttingen und den Hn. Dr. *Krug*, Professor der Philosophie in Leipzig, zum Mitglied aufgenommen.

Der bisherige ordentliche Professor der Rechte an der Universität zu Leipzig, Hr. Dr. *Karl Eduard Otto*, ist in gleicher Eigenschaft mit dem Prädikate eines Kaiserl. Russischen Hofraths an die Universität Dorpat berufen worden und bereits dahin abgegangen.

Hr. Professor *Bachmann* zu Leipzig ist an die Stelle des verstorbenen Professor Pries zum Director und Lehrer der Stadtschule in Rostock ernannt.

Der bisherige Professor der Rechte an der Universität Würzburg, Hr. Dr. *Seuffer*, ist zum Assessor beim Kön. Baier. Appellationsgericht des Unterdonaukreises unter Beilegung des Titels und Ranges eines Ober-Appellationsgerichtsraths ernannt worden.

Dem bekannten Mathematiker und Astronomen, Sir *J. F. Herschel*, ist die durch Leslie's Tod erledigte Stelle eines Professors der Naturwissenschaften an der Edinburgher Universität angetragen worden.

Die

Die Kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau hat den Hn. *von Charpentier*, Berghauptmann von Westphalen, zum Mitgliede aufgenommen und ihm das Diplom übersandt.

Hr. Professor *Leuckart*, bisher in Heidelberg, hat die erledigte Stelle eines Professors der vergleichenden Anatomie und Physiologie an der Universität Freiburg im Breisgau erhalten und bereits angetreten. Ebendaselbst ist der bisherige aufserordentliche Professor Dr. *Karl Friedr. Baurittel* zum ordentlichen Professor in der Juristen-Fakultät ernannt.

Hr. *Etienne Quatremère* ist an die Stelle des verstorbenen Chézy zum Professor des Persischen an der Schule der morgenländischen Sprachen zu Paris ernannt.

Die ordentlichen Professoren in der philosophischen Fakultät zu Göttingen, Hr. Dr. *Dissen* und Hr. Dr. *K. O. Müller*, so wie die ordentlichen Professoren in der juristischen Fakultät, Hr. Dr. *Albrecht* und Hr. Dr. *Blume*, sind zu Hofräthen, und der Prof. Dr. theol. *Lücke* zum Consistorialrath ernannt worden.

Hr. Dr. *Detlev C. G. Baumgarten-Crusius*, bisher Conrector an der Kreuzschule in Dresden, ist zum Rector und ersten Professor an der Landesschule in Meissen ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Die

Praktische Predigerzeitung,

Beiblatt zur allgemeinen Kirchenzeitung,

unter Mitwirkung vieler rühmlichst bekannter Theologen herausgegeben von *Fr. With Lomler*, Doctor der Theologie, Superintendenten, Hofprediger und Oberpfarrer zu Saalfeld, wird auch im Jahr 1833 fortgesetzt und liefert in sieben Abtheilungen: Beiträge zu einer praktischen Bibelerklärung, Predigtentwürfe über ältere und neuere Jahrgänge von Texten, und mitunter Musterpredigten ausgezeichneter Kanzelredner; Tauf-, Beicht-, Trauungs- und Grabreden, andere Reden und Gebete bei aufsergewöhnlichen Veranlassungen, Beiträge zur Liturgie überhaupt; Materialien zu Katechesen, sie bietet ferner einen Mittelpunkt dar zu vielseitigen Verhandlungen über die gesammte Geschäftsführung des Geistlichen, zu Mittheilungen merkwürdiger Amtserfahrungen, Vorschlägen zu Verbesserungen des Cultus u. s. w.; endlich werden kurze Anzeigen und Berichte über die neuesten empfehlungswerthen Schriften aus der praktischen Theologie gegeben.

Es erscheinen wöchentlich 2 Nummern, und der Preis ist halbjährig 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. In allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern kann Bestellung darauf gemacht werden.

Hildburghausen, im Januar 1833.

Kesselring'sche Hofbuchhandlung.

Erschienen und versandt ist:

Annalen der Physik und Chemie, herausgegeben von *J. C. Poggendorff*. Bd. 26. Stück 4. (der ganzen Folge 102ten Bandes 4tes Stück). 1823. Nr. 12.

Inhalt: 1) *Brunner*, Beitrag zur chemischen Zergliederung der organischen Körper in ihre Grundbestandtheile. 2) *Dumas*, über die Verbindung von Wasserstoff und Kohlenstoff (Naphthalin, Paranaphthalin und Idrialin). 3) *Dumas*, über die kampherartigen Pflanzenstoffe und über einige ätherische Oele. 4) *Hefs*, über das Kobalthyperoxyd. 5) *Stromeyer*, über das Wismuthhyperoxyd. 6) *Stromeyer*, über die Scheidung des Wismuths vom Blei. 7) *Fischer*, über den Arsenikgehalt des Stollenwassers zu Reichenstein in Schlesien. 8) *Payen*, neues Mittel zur Verhütung der Oxydation von Stahl und Eisen. 9) *Dumas*, über die Dichtigkeit des Schwefeldampfs. 10) *Berthier*, über ein neues natürliches schwefelsaures Kupferoxyd. 11) Ueber das Färbende im Carneol.

Leipzig, den 25. Januar 1833.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlag des Unterzeichneten ist nunmehr vollständig erschienen und zu den beigesetzten Preisen in allen Buchhandlungen zu haben:

Corpus poetarum latinorum,

uno vol. absolutum. Cum selecta varietate lectionis et explicatione brevissima, edid. Dr. *G. E. Weber*.

95 Bogen. Royal-8. Cart.

Auf weifs Druckpapier 12 Fl. oder 6 Rthlr. 18 Ggr.

Auf fein Velindruckpap. 15 Fl. od. 8 Rthlr. 12 Ggr.

(Die früheren Subscriptionspreise sind hiermit erloschen.)

Diese *Sammlung der römischen Dichterwerke* bedarf, ihrem Inhalte nach, keiner weiteren Empfehlung. Der Herausgeber übrigens, als tüchtiger Philolog bekannt, hat die besten Editionen dem Abdruck zum Grunde gelegt, die Werke der 28 Dichter mit einem fortlaufenden kritischen und erklärenden Commentare versehen, und die Biographien der Autoren, so wie ausführliche literarische Notizen über die verschie-

schiedenen Ausgaben ihrer Werke, beigefügt. Der unterzeichnete Verleger hat seinerseits für schönen Druck und höchste Correctheit Sorge getragen, und glaubt daher diefs, nun vollständige, Werk mit Recht der Theilnahme des Publikums empfehlen zu dürfen.

Frankfurt a. M., im Januar 1833.

Heinr. Ludw. Brönner.

Von der Stellung sowohl der konstitutionellen Bundesregierungen als der Ständeversammlungen Deutschlands zu dem deutschen Bunde und zu Deutschlands Einheit. Von Dr. Theodor Kind. kl. 8. brosch. Preis 6 Gr.

Leipzig. Baumgärtner's Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Materialien zur nützlichen und angenehmen

Selbstbeschäftigung der Kinder in Schulen.

Enthaltend: Aufgaben aus der Orthographie, Anweisung zur Anfertigung schriftlicher Aufsätze, Fragen aus den gemeinnützigen Kenntnissen, und Uebung zur Erweckung des Verstandes und zur Urtheilskraft.

Ein Buch für Land- und Bürgerschulen, von *Karl Rümpler.*

8. Preis 10 Ggr. oder 12½ Sgr.

Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

(Wohlfeile Taschenbücher; alte Jahrgänge.)

VIELLIEBCHEN.

Historisch-romantisches Taschenbuch von *A. v. Tromlitz.* Wir haben die frühern fünf Jahrgänge dieses Taschenbuchs, jedes enthält 8 Kupfer (oder Stahlstiche), 1828, 1829, 1830, 1831, 1832 im Preise herabgesetzt und verkaufen sie zusammen genommen mit 2 Rthlr. 18 Gr. Allein genommen den Jahrgang 1829 à 12 Gr. — 1830 und 1831 à 15 Gr., 1832 à 1 Rthlr. 6 Gr., wofür sie in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Industrie-Comptoir in Leipzig.
(Baumgärtner.)

III. Vermischte Anzeigen.

Zu gleicher Zeit mit einer Aufforderung der verehrl. neuen Redaction der *Leipziger Lit. Zeitung*, an diesem Institute Theil zu nehmen, sind mir die Blätter des neuen Jahrgangs (Nr. 4. 5.) zugekommen, welche eine Recension meines „Lehrbuchs der Dogmengeschichte" enthalten, die noch von der abgetretenen Redaction eingefordert, der neuen übergeben, und von dieser „für die Aufnahme geeignet" gefunden worden ist. Mein und vieler Anderer Urtheil über jene Recension geht dahin, dafs ihr an Flüchtigkeit, Mifsverstand und thörichter Anmafsung kaum Etwas der Art gleichkommen möge, dafs das theologische Urtheil des Hn. Dr. *Rosenmüller*, welcher diesen Kritiker bestellt hat, sich hierbei keineswegs verherrlicht habe, und dafs der wissenschaftliche Ruhm, auf welchen die Leipziger Schule Ansprüche zu haben glaubt, und das Gedeihen des Instituts der Leipz. L. Z., sich bei mehr solchen Recensionen nicht zum Besten stehen werde. Nicht gewohnt auf Recensionen, besonders der Art, etwas zu erwiedern, übrigens für das, was ich bisher dem Drucke übergeben habe, weder eingenommen noch ängstlich besorgt; gestatte ich mir doch bei der genannten eine Frage: Wie lange wird es wohl noch im deutschen Publicum erlaubt oder auch nur möglich seyn, dafs Leute, welche vielleicht kaum von den Schulbänken aufgestanden sind, und wahrscheinlich in unseren Seminarien kaum angenommen und in unseren Prüfungen kaum zugelassen werden würden, dafs solche Ungenannte und Namenlose, welche es sich angelegen seyn lassen, Achtung zu verdienen, und sich, während die rechten Männer noch schweigen, unterfangen, Schriften, welche sie kaum gelesen haben und gar nicht zu beurtheilen vermögen, mit einigen allgemeinen oder schiefen Bemerkungen zu censiren, ja wohl anmafslicherweise das Urtheil des Publicum über sie irreleiten zu wollen? Und, wie lange wollen die Redactionen zu solchem Unfuge noch die Hände bieten?

Jena, Jan. 1833.

Dr. *Baumgarten-Crusius.*

Die bereits commissionsweise von uns debitirten *Beiträge zur hebräischen Grammatik* von T. F. Stange. gr. 8. 1820. 16 Ggr.

haben wir aus dem Nachlasse des Verfassers käuflich an uns gebracht, und machen das gelehrte Publikum auf dieses interessante Werk hiedurch aufmerksam.

Halle, im Januar 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 21. September v. J. starb in Paris *Joseph Pascal Parraud*, Mitglied der Académie des sciences, 80 Jahr alt.

Am 27. Sept. zu München Dr. *Johann Christian Fr. Krause*, geboren zu Eisenberg im Herzogthum Altenburg am 14. Mai 1781. Er lebte früher in Dresden und Berlin, wo er die Gesellschaft für deutsche Sprache gründete; dann in Göttingen, wo er durch seine Vorlesungen und Schriften, ungeachtet mancherlei Anfeindungen, mit grofsem Nutzen gewirkt hat.

Am 15. October in Dresden der Professor der Baukunst an der Akademie und Vorsteher der Bau- und Industrieschule daselbst, *K. A. B. Siegel*, im 75sten Lebensjahre.

Am 2. Novbr. in Berlin der als fruchtbarer Schriftsteller, besonders als Verfasser einer grofsen Anzahl Romane und dramatischer Werke bekannte *Julius von Vofs*. Er hatte sich früher dem Militairstande gewidmet, Neigung und Talent bestimmten ihn aber zum schriftstellerischen Fache überzugehen, in welchem er sich auch nicht unrühmlich bekannt gemacht hat.

Am 3. Nov. auf seinem Landsitze Coates in Fifeshire (Schottland) der berühmte Naturforscher und Mathematiker *Leslie*, im 67sten Jahre seines Alters. Er war in Largo in Fifeshire geboren und hatte seine Erziehung auf der schottischen Universität St. Andrews erhalten. Der frühere Abschnitt seines Lebens war mit manchen Widerwärtigkeiten verknüpft. Er bekleidete eine Zeit lang die Stelle eines Reise-Gouverneurs bei den Söhnen des berühmten Fayence-Fabrikanten Wedgwood und bezog in Folge dessen bis an seinen Tod eine Pension von 300 Pf. Sterling. Im Jahr 1805 wurde er nach einem schweren Kampfe mit der Edinburgher Geistlichkeit, welche ihn als einen Ungläubigen zu keiner Stelle gelangen lassen wollte, zum Professor der Mathematik an der dortigen Universität ernannt, und zeichnete sich hier bald durch mehrere wichtige Entdeckungen, namentlich durch sein Verfahren, auf künstlichem Wege Eis zu erzeugen, aus, so wie er überhaupt ein Mann von ausgebreiteten allgemeinen Kenntnissen, auch aufser seinen Talenten als Philosoph und Naturforscher war. Im J. 1820 folgte er dem berühmten Playfair als Professor der Naturwissenschaft, und erhielt im Jahre 1832 von Sr. Majestät die Auszeichnung, zum Ritter des Guelphenordens ernannt zu werden. Seine Professur, die etwa 700 Pf. St. jährlich einträgt, ist seitdem dem Sir *J. F. Herschel* angeboten worden, der sie aber ausschlug: wahrscheinlich wird sie dem berühmten Sir Dr. *Brewster*, dem bekannten Physiker und Mathematiker, zu Theil werden.

Am 26. Nov. starb in Waltershausen bei Gotha der durch mehrere technologische Jugendschriften rühmlich bekannte vormalige Lehrer an der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal, *Johann Heinrich Blasche*.

Am 2. December in Danzig, allgemein betrauert, der Doctor med. et chirurg. *Caspar Gottfried Dann*, im 62sten Jahre seines thätigen Lebens, an einer Unterleibskrankheit.

Am 5. Dec. in Meissen der Professor *König*, vormals Rector der Afra, 67 Jahr alt.

Am 6. Dec. in Dresden der Stadtprediger Dr. *Güldemann*, 60 Jahr alt.

Ebendaselbst am 18. Dec. der geheime Legationsrath und geheime Archivar *Günther*, 80 Jahr alt. Er hat sich besonders durch sein 1792 in zwey Theilen in Altenburg erschienenes *Europäisches Völkerrecht* bekannt gemacht, durch welches er in dieser Wissenschaft eine neue Bahn brach. Auch vereinigte der Verstorbene in sich eine seltene Masse gelehrter, besonders publicistischer und diplomatischer Kenntnisse.

Am 22. Dec. in Altenburg der Herzogliche Hofrath, Amts- und Stadtphysicus Dr. *Johann Friedrich Pierer*, als medicinischer Schriftsteller besonders bekannt durch sein grofses anatomisch-physiologisches Realwörterbuch.

Am 23. Dec. zu Freiberg im Erzgebirge der Berg-Commissionsrath und in Ruhestand versetzte Bürgermeister *Alex. Wilh. Köhler*, bekannt durch das mit Hofmann 1788—1804 herausgegebene bergmännische Journal, im 77sten Lebensjahre.

Am 25. Dec. starb in Göttingen der geheime Justizrath und Professor Dr. *Meister*, einer der geachtetsten Lehrer dasiger Hochschule, im 80sten Lebensjahre, nachdem er eine lange Reihe von Jahren hindurch in den Fächern des Römischen und Criminalrechts mit grofsem und anerkanntem Nutzen gelehrt und gewirkt hat.

Am 26. Dec. in Zürich, 87 Jahr alt, *Heinrich Füefsli*, Theilhaber der Buchhandlung Orell, Füfsli & Comp., berühmt durch seine historischen Ausarbeitungen der Schweizergeschichte, ein Schüler Bodmer's, dessen Lehrstuhl er bereits im Jahre 1760 betrat, und ein Freund Breitinger's, mit welchem, so wie mit Bodmer gemeinschaftlich, er zu seiner Zeit nicht unwichtigen Einflufs auf die deutsche Literatur ausübte. Er war es, der Johannes von Müller in das Studium der Schweizergeschichte einführte und der bis an sein Ende mit grofser Lebendigkeit an der politischen Leitung seines Vaterlandes und besonders an der Regierung seines vaterstädtischen Kantons Theil nahm.

Am 28. Dec. in Lausanne die als sehr fruchtbare Schriftstellerin bekannte Frau Baronin *von Montolieu*, geboren den 7. Mai 1751. Ihre Originalwerke und Uebersetzungen füllen 105 Bände. Tags darauf starb ihr Sohn aus erster Ehe, *Heinrich von Crousaz-Mein*, Kammerherr des Prinzen von Hohenzollern-Hechingen, bekannt als Uebersetzer mehrerer auf die Schweiz bezüglichen deutschen Schriften.

Am 29. Dec. in Stuttgart der durch seine grofsen und zahlreichen Verlags-Unternehmungen berühmte Buchhändler Freiherr *Cotta von Cottendorf*, 69 Jahr alt.

Am 3. Januar d. J. starb zu Frankfurt a. M. der Syndicus und Appellationsgerichtsrath Senator Dr *Karl Bernh. J. Fr. Miltenberg*.

Am 9. Jan. zu Paris der älteste und berühmteste Mathematiker Europa's, *Legendre*.

Am 10. Jan. in Turin der Abbé *Borson*, Professor der Mineralogie an dasiger Universität und Director des naturhistorischen Museums, 74 Jahr alt.

Am 14. Jan. in Göttingen der Professor der Philosophie an dasiger Universität, Hofrath *Ernst Gottlieb Schulze*, Verfasser des „*Aenesidemus*" und der „*Kritik der wissenschaftlichen Systeme unserer Zeit.*"

Am 15. Jan. in Dover der berühmte Geschichtschreiber Dr. *Lingard*, und zwar, wie man vernimmt, am vorsätzlichen Hungertode. Er war 8 Tage vorher aus Frankreich angekommen und kehrte in einem Gasthofe von Dover ein, wo er, alles Zuredens ungeachtet, keine Nahrung zu sich nehmen wollte.

Am 17. Jan. in Paris der durch seine numismatischen Werke bekannte *Cousinery*, Mitglied der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, 83 Jahr alt.

Am 23. Jan. in Königsberg in Pr. der Director der dortigen Königlichen Taubstummen-Anstalt, Dr. *Friedrich Neumann*.

An eben diesem Tage in Kiel der Professor der Rechte und Bibliothekar Dr. *A. W. Cramer*, im 73sten Lebensjahre.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Begegnung eines im Werke seyenden ausländischen Nachdrucks des noch nicht einmal geschlossenen Werks lassen wir den frühern wohlfeilen Preis von 8 Thlr. für das Ganze von jetzt an wieder eintreten, und heben die auswärtigen Buchhändler befähigt, den Ertragsunterschied den Abnehmern zum 2ten Subscriptionspreis, der auf 12 Thlr. fixirt war, zurück zu zahlen.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Bei K. F. Köhler in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Rückert, *L. J.*, Commentar über den Brief Pauli an die Galater. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Rüdel, D., Abendmahls- und Confirmationsreden. 5 Theile. (theilweis 3te Auflage.) 3 Rthlr. 15 Ggr.

— — Amts- und Festreden. 2 Thle. 2 Rthlr. 8 Ggr.

— — Tauf- u. Traureden. 3 Thle. 1 Rthlr. 20 Ggr.

— — Worte am Tage der Confirmation an Söhne und Töchter. 4 Ggr.

Schott, M., Gebet- und Communionbuch für fromme Jünger Jesu. 8 Ggr.

Testamentum novum, graece, cum versione lat. ed. *M. Naebe.* 1 Rthlr.

Erschienen ist und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Musenalmanach.

Eine Neujahrsgabe für 1833. Im Vereine mit *K. Baur, L. Bechstein, Eduard Bernstein, K. Blumauer, K. Buchner, F.* Baron *de la Motte Fouqué, G. Friederich, A. Hungari, K. W. Justi, H. Koenig, K. Moeck, A. Meyer, E. Müller, E. Münch, L. Neuffer, A. Nodnagel, H. Ottenheimer, L. v. Ploeniefs, J. B. Rousseau, F. Rückert, P. Schlinck, H. J. Schlingloff, A. Schnetzler, Ad.* und *A. Stoeber, Wagner von Lauffenburg, J. H. von Wessenberg, W. Wiegand, K. L. Wittich, H. G. Zehner, F.* und *G. Zimmermann* u. s. w., mit Compositionen von *W. Mangold, F. Neukaeufler, Noch Jemand* und *C. H. Rinck* u. s. w.

herausgegeben

von

Heinrich Küntzel und *Friederich Metz.*

Taschenbuch-Format, elegant gedruckt und gebunden. 360 Seiten stark.

Preis 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

worauf ich alle Freunde der Poesie und schönen Literatur aufmerksam mache.

In der Kürze erscheinen ferner in meinem Verlage:

Mittermaier, Geheime Rath und Professor in Heidelberg, *die Lehre vom Beweise im Strafprozesse nach ihrer Ausbildung im deutschen Verfahren und den deutschen Gesetzbüchern in Vergleichung mit der Beweislehre im englischen und französischen Prozesse* u. s. w. gr. 8.

Zimmermann, Ernst, nach seinem Leben, Wirken und Charakter. Ein Denkmal der Liebe und Dankbarkeit von seinem Bruder *Karl Zimmermann*, Grofsh. Hess. Hofdiakonus. Mit Ernst Zimmermann's Portrait, gestochen von *Ernst Rauch.* gr. 8.

Darmstadt, im Januar 1833.

J. W. Heyer's Hofbuchhandlung.

Ich halte es für nothwendig, hierdurch anzuzeigen, dafs von

Zimmermann, Dr. *Ernst*, *Jahrbuch der theologischen Literatur* (eine Fortsetzung des beliebten *Deegen*'schen Jahrbüchleins)

der *zweite* Band, welcher eine kritische Uebersicht der Literatur des Jahrs 1827 enthält, bald im Druck vollendet ist, und in den ersten Monaten des Jahrs 1833 versandt werden wird. Dieses Jahrbuch, auf dessen Vorzüge vor dem Deegen'schen bereits mehrere literarische Blätter hingewiesen haben, wird auch nach dem Tode seines bisherigen Herausgebers von dessen Mitarbeitern an demselben, dem resp. Bruder und Sohne des Verstorbenen, Hrn. Dr. *Carl Zimmermann* und *Georg Zimmermann* in Darmstadt, in gleichem Geiste fortgesetzt werden, und wird der *dritte* Band, welcher die Literatur des Jahrs 1828 enthalten soll, gleich nach Vollendung des *zweiten* der Presse übergeben werden.

Diese beiden Gelehrten haben auch die Bearbeitung der Fortsetzung der bisher von Hrn. Dr. *Gräfe* herausgegebenen

Jahrbücher der deutschen pädagogischen Literatur und deren Kritik

vom *dritten* Bande an übernommen, und sollen beide Jahrbücher künftig regelmäfsig erscheinen.

Von dem

Repertorium der classischen Alterthumswissenschaft, herausgegeben von Prof. *C. F. Weber* und *C. L. Hanésse* in Darmstadt,

wird der *zweite* Band in den ersten Wochen des neuen Jahrs an die Buchhandlungen versandt werden. Dieser Band enthält die Literatur des Jahrs 1827 mit ihrer Kritik. Auch diese mit grofsem Fleifse und Umsicht bearbeitete Uebersicht, welche zugleich die class. alte Literatur *des gesammten Auslandes* enthält, wird fortgesetzt und ebenfalls künftig regelmäfsig erscheinen.

Essen, im December 1832.

G. D. Baedeker.

Bey Eduard Anton in Halle ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bernhardy, G., Dr. Prof., *Grundlinien zur Encyclopädie der Philologie.* gr. 8. 27 Bogen. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Do-

Dorow, Dr. Hofr., *Altes Grab eines Heerführers unter Attila*, entdeckt bei Merseburg. Mit 2 grofsen Steindrucktafeln. 8. 12 Ggr.

Zwei Tafeln in Bogengröfse, sehr schön lithographirt, stellen diefs höchst merkwürdige Grabmal dar, und werden durch den Text zweckmäfsig erläutert.

Hiersche, E., Pred., *Wegweiser durch das Gebiet der allgemeinen Geographie.* 2te Aufl. 8. 16½ Bogen. 8 Ggr.

Diefs brauchbare Werkchen erscheint in einer *wesentlich* verbesserten Gestalt: berichtigt, mit vielen Zusätzen versehn, und den jetzigen politisch-geographischen Verhältnissen angepafst. Die innere höchst zweckmäfsige Einrichtung, die dem Buche so vielen Eingang verschaffte, ist dieselbe geblieben. Druck und Papier ist weit schöner als früher.

Lex Salica. Ex variis quae supersunt recensionibus *una cum lege Ripuariorum* synoptice edidit, glossas veteres variasque lectiones adjecit *E. A. T. Laspeyres*, J. U. Dr. u. Prof. 4 maj. 22¾ Bogen. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Lüben, A, Oberlehrer, *Anweisung zum Unterricht in der Pflanzenkunde*, nach naturgemäfsen Grundsätzen, für Volksschulen, Bürgerschulen, Seminarien und Gymnasien, mit einem Vorwort von *Harnisch*. Auch unter d. Titel: *Anweisung zum Unterricht in der Naturgeschichte.* 1ster Theil. 8. 37 Bogen. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Der Herr Verfasser übergiebt hiermit den Pädagogen und Botanikern ein mit emsigem Fleifse und gröfster Sorgfalt ausgearbeitetes Werk. Der genommene Lehrgang ist neu und eigenthümlich, und fand bereits bei Männern vom Fach den gröfsesten Beifall.

Schlieben, W. E. A. v., Kammerrath, *Staatengeographie der Länder und Reiche von Europa*, oder Uebersicht des Lebens und Wirkens der Völker in den einzelnen Staats-Verbindungen. gr. 8. 60 Bogen. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Von Herrn ꝛc. *v. Schlieben* sind wir gewohnt, nur Gediegenes zu erhalten. So auch hier. Von Fleifs, Genauigkeit, Benutzung der besten Quellen, Reichthum an Notizen jeder Art finden sich auf jeder Seite Belege. — Besonders wird die Brauchbarkeit dieses Werks durch das sorgfältig gearbeitete Register (106 Seiten mit circa 17000 Namen) erhöht. Den Preis für 60 Bogen, eng aber deutlich auf gutem Papier gedruckt, wird gewifs ein Jeder ausgezeichnet billig nennen.

Scholz, C. G., Rector, *fafsliche Anweisung zum gründlichen Kopf- und Zifferrechnen.* 3 Thle. Dritte Auflage. 56½ Bogen. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Der geehrte kenntnifsreiche Herr Verfasser hat diefs Werk einer neuen scharfen Prüfung unterworfen, Seite für Seite Verbesserungen gemacht, Zusätze eingetragen, und das Ueberflüssigscheinende gestrichen, aber dennoch den Hauptplan durchaus nicht geändert, schon deshalb nicht, um die alte Auflage den Besitzern brauchbar zu erhalten. So wird diefs Werk auch in dieser neuen Auflage seine alten Freunde behalten, und, ich hoffe es, neue dazu gewinnen.

Die *Aufgaben zum Kopf- und Zifferrechnen*, 6 Hefte, 1 Rthlr. — und *deren Auflösungen*, 6 Hefte, 16 Ggr. — sind ebenfalls sämmtlich erschienen, so dafs das Ganze jetzt vollständig zu haben ist zu dem für 123¾ Bogen sehr billigen Preise von 3 Rthlr.

II. Vermischte Anzeigen.

So eben haben wir vier Verzeichnisse über einen Theil unserer antiquarischen Bibliothek versendet, und werden dieselben sowohl von uns als durch Herrn J. A. Barth in Leipzig *gratis* abgegeben. Sie umfassen folgende Wissenschaften:

XX. Theologie und Philosophie. (2066 Nrn.)

XXI. Schul-, Erziehungs- und Kinderschriften. (832 Nrn.)

XXII. Belletristische Schriften und Taschenbücher. (2004 Nrn.)

XXIII. Mathematik, Astronomie, Baukunst, Kriegswissenschaft, bildende und schöne Künste; — Naturgeschichte, Physik, Oekonomie, Veterinärkunde, Bienen- und Gartenbücher, Obstcultur, Bergwerkskunde, Forst-, Jagd-, Handlungs- und Finanzwissenschaft, Technologie, Spiele, — gemeinnützige Schriften vermischten Inhalts u. s. w. (2381 Nrn.)

Den Freunden der ältern und neuern Literatur empfehlen wir diese, so wie die seit 1830 ausgegebenen Verzeichnisse, welche XVIII. Philologie, und XIX. Jurisprudenz u. s. w. enthalten, einer besondern Beachtung, da in denselben viele werthvolle Werke um billige Preise sich vorfinden, und bitten, uns *mit* vielen geneigten Aufträgen zu beehren.

Coburg, den 29. Januar 1833.

J. D. Meusel & Sohn.

Einladung.

Unter Beziehung auf die frühere Einladung in Nr. 76. von 1832 dieses Blattes melden wir, dafs der Termin zur Einsendung der Original-Handschrift von der *Reim-Chronik* des Churfürsten Ludwig VI. von der Pfalz zu 100 Dukaten, wie jener einer authentischen Kopie zu 25 Dukaten, auf ½ Jahr verlängert werde, nachdem das erste Ziel am 31. December 1832 kein glückliches Resultat gewährte.

Bamberg, den 16. Januar 1833.

Der historische Verein daselbst.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

Februar 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten, Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Königsberg in Preufsen.

Am 18. Januar hielt die *Königl. Deutsche Gesellschaft* zur Feier des Krönungs- und Ordensfestes wie gewöhnlich an diesem Tage eine öffentliche Sitzung in Gegenwart eines eben so zahlreichen als ausgesuchten Auditoriums. Zunächst legte der zeitige Director der Gesellschaft, Hr. Prof. Dr. Schubert, den Jahresbericht vor, und hielt sodann eine Rede, worin er auf die immer steigende Anerkennung der Preufsischen Statsverwaltung, besonders in Bezug auf den öffentlichen Unterricht, hinwies. Hierauf trug Hr. Director Dr. Struve den ersten Theil einer Abhandlung über die Romanen- und Novellen-Literatur der Mittel- und Neugriechen, und zuletzt Hr. Schulrath und Director Dr. Lucas den ersten Theil einer Abhandlung über den Wartburgskrieg vor.

Im grofsen Hörsaale der Universität sprach Hr. Professor Dr. Lobeck einleitungsweise von den Analogien der Prefsfreiheit bei Griechen und Römern, und machte am Schlusse die Namen der Studirenden bekannt, welche bei der Preisvertheilung concurrirten.

Berlin.

Am 24. Januar hielt die *Königliche Akademie der Wissenschaften* ihre öffentliche Sitzung zur Feier des Jahrestages Friedrichs des Zweiten, welche durch die Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen verherrlicht wurde. Der Secretair der Akademie Hr. Dr. Schleiermacher eröffnete die Sitzung und gab zugleich Nachricht von den bei der Akademie in dem letzten Jahre vorgekommenen Veränderungen. Hierauf lasen Hr. C. Ritter eine Abhandlung über das historische Element in den geographischen Wissenschaften und Hr. Ehrenberg über den Cynocephalus der Aegypter, nebst Betrachtungen über die Aegyptische Mythe vom Thot und der Sphinx vom naturhistorischen Standpunkt. In den Gesammt-Sitzungen der Akademie vom October, November und December vorigen Jahres wurden folgende Abhandlungen gelesen: Vom Hn. Dr. Ehrenberg: über den Cynocephalus der Aegypter u. s. w.; vom Hn. Dr. Erman: Ueber Erzeugung von Elektromagnetismus durch blofse Modification der Vertheilung der Polarität in einem unbewegten Magnet; von Hn. Lichtenstein: Ueber die Gattung Mephitis; Fortsetzung der Abhandlung des Hn. Purkinje über die Physiologie der menschlichen Sprache, vorgelesen von Hn. Lichtenstein; Fortsetzung des Verzeichnisses des Hn. Brandis von den italienischen Handschriften von Aristoteles, vorgelesen von Hn. Bekker; von Hn. Levezow: Fortsetzung und Schlufs der Abhandlung über die Entwickelung des Gorgonen-Ideals in der Poesie und bildenden Kunst der Alten; von Hn. Hoffmann: Statistische Bemerkungen über die Verbreitung der Cholera in Preufsen; von Hn. H. Rose: a) Ueber die Verbindung des Chlors mit dem Fluor und Chlor; b) über die Verbindung des Schwefels mit Chlor, Brom und Iod; von Hn. Mitscherlich: über die salpetrige Säure und ihre Verbindungen; von Hn. Karsten: drei Abhandlungen über die chemische Verbindung der Körper.

In der Sitzung der *geographischen Gesellschaft* ebendaselbst am 5. Januar las Hr. Dr. Meyen die Fortsetzung seiner Abhandlung über die Hochebene im südlichen Peru. Hr. Prof. Ritter hielt einen Vortrag über Moorcroft's neue Reise durch Hochasien und die dabei gemachten Entdeckungen. — Hr. Prof. Zeune sprach über die Ursache der Stürme im chinesischen Meere, was zu mehreren Erörterungen Anlafs gab. Hr. Dr. Hörschelmann las eine Abhandlung des Oberlehrers Hn. Dr. Droysen über Alexanders Züge durch Turan vor. Hr. Prof. Ritter theilte einen Auszug aus der neuesten Nachricht von Van-Diemens-Land-Compagnie über das Land und die Bestrebungen jener Gesellschaft mit und legte das Original zur Ansicht vor. Hr. Major von Oesfeld theilte ein lithographirtes Verzeichnifs der bessern niederländischen Karten mit.

St. Petersburg.

Am 4. Januar d. J. hielt die *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften* eine öffentliche Sitzung in Gegenwart des Ministers der öffentlichen Aufklärung, Für-

sten Lieven, und unter Vorsitz des Präsidenten der Akademie, Geheimen Raths Uwaroff. Nach Vorlesung des Berichts über die Arbeiten der Akademie im Jahre 1832, trug der Akademiker Hr. Struve eine interessante Denkschrift über die Doppelsterne vor, und Hr. G. Fufs gab einen kurzen Ueberblick über die Ergebnisse seiner Reise nach China und West-Sibirien. Hierauf las der fortwährende Secretair der Akademie das Programm einer von der Akademie für das Jahr 1834 ausgesetzten chemischen und einer für das Jahr 1835 gestellten historischen Preis-Aufgabe vor. Die Sitzung schlofs mit Bekanntmachung der von der Akademie neu erwählten Mitglieder und Correspondenten. Zu Ehren-Mitgliedern waren ernannt: der Graf Gregor Strogonoff und der General-Major Tenner vom Generalstabe; zu auswärtigen Ehren-Mitgliedern: der Präsident der astronomischen Gesellschaft zu London, Sir James South, die Mitglieder der Berliner Akademie, Herren Lichtenstein und Leopold von Buch, der Königl. Preufs. Staats-Minister Freiherr Wilhelm von Humboldt und der ehemalige Präsident der asiatischen Gesellschaft zu Kalkutta, Hr. Colebrook; zu Correspondenten: der Prof. Rathke zu Dorpat, die Professoren Perewotschikoff und Katschenowski zu Moskau und der russische General-Consul zu Leipzig, Hr. Freygang; zu auswärtigen Correspondenten: der Prof. der orientalischen Literatur zu London, Hr. Rosen, der Prof. der Mathematik zu Cambridge, Hr. Babbage, und der Prof. der Zoologie zu Bonn, Hr. Müller.

Dorpat.

Auf Vorstellung des Ministers der Volksaufklärung, Fürsten Lieven, hat Se. Majestät der Kaiser von Rufsland die bisherige Unterhaltungssumme der Sternwarte daselbst von 2000 auf 8000 Rubel B. A. erhöht. Es sind in dieser Summe die Gehalte der beiden Astronomen *nicht* mit inbegriffen, auch wird die Unterhaltung der Gebäude, so wie die Erleuchtung derselben aus der Universitäten-Kasse bestritten. — Im vorigem Sommer ist der Gehülfe an dieser Sternwarte, Hr. Feodorow, auf Befehl seiner Majestät des Kaisers auf eine grofse geographische Reise in's südwestliche Sibirien gesandt, welche 3 Jahre dauern soll und zu welcher 22,000 Rubel B. A. aus dem Reichsschatz angewiesen worden sind. — Merkwürdige Resultate erwartet man noch von der nun bald vor drei Jahren im Auftrage der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg mit der geistlichen Mission nach Peking in China angetretenen Reise des Secretairs der Akademie, Hn. Staatsrath Fufs, die er nach dem östlichen Sibirien fortsetzte. (S. Leipz. L. Z.)

London.

In der letzten Sitzung der *K. Gesellschaft der Antiquare* (*Society of antiquaries*) vor dem neuen Jahre, zeigte der Geistliche Hr. Deane einen nach ziemlich grofsem Mafsstabe angelegten Plan des Dracontium's in Carnac (etwa 7 französ. Meilen von Lorient in der Bretagne) vor, mit ausgeführten Zeichnungen der einzelnen druidischen Denkmale. Von der dazu gehörigen Abhandlung ward ein Theil verlesen. Der Verfasser beginnt mit einer allgemeinen Geschichte der Dracontien (Schlangen-Tempel) und ihrer Form, der einer Schlange, welche sich durch eine Kugel oder einen grofsen Kreis von Steinen windet, oder zwei Schlangen, welche aus einer Kugel hervortreten. Er bemerkt dabei, dafs die Heiden bei der Gestalt ihrer Tempel auch die Symbole ihrer Gottheiten nachzuahmen pflegten: so hatten die Verehrer der Sonne nur einen Kreis als Form, die Schlangenanbeter grofse schlangenförmig gewundene Steinreihen, während die, welche beiden Gottheiten huldigten, auch deren vereinte Symbole annahmen. Hr. *D.* ist nicht der Meinung mehrerer Alterthumsforscher, welche durchaus astronomische Beziehungen darin sehen wollen, da nie zwei jener Tempel in der allgemeinen Form oder der Zahl der Steine einander gleich sind: auch dürfte seiner Ansicht nach die Astronomie wohl zu weit aufser dem Bereich der einfachen Kenntnisse der Völker und ihrer Religion gelegen haben. (?) Hr. *D.* geht hierauf zu der Beschreibung von Abury und anderer Schlangentempel in England über, als Einleitung zu der Beschreibung des Tempels von Carnac, die in einer künftigen Vorlesung vorgetragen werden soll.

Cambridge.

In der neuesten Sitzung der *royal philosophical society* gab Hr. Simms, der Astronom, Nachricht von seiner Methode der Gradeintheilung astronomischer Instrumente, welche er bei dem achtfüfsigen Mauer-Quadranten, der vor kurzem auf der Cambridger Sternwarte aufgestellt und an Ort und Stelle eingetheilt worden ist, angewandt hat. Als Einleitung theilte Hr. *S.* eine Geschichte der Theilung durch Maschinen und deren Methode mit, welche die berühmten Instrumenten-Verfertiger Bird, Graham und Ramsden *befolgten*, ehe die gegenwärtige, deren Erfindung man Hn. Troughton zu danken und die alle übrigen verdrängt hat, eingeführt wurde. Der prächtige Mauer-Quadrant, welcher für jene Sternwarte angefertigt worden, ist jetzt beinahe vollendet. Er wurde im Oct. v. J. an dem Pfeiler befestigt und seit dieser Zeit ist Hr. Simms mit der Grad-Eintheilung desselben an Ort und Stelle beschäftigt gewesen, ein Vortheil, welcher, wie wir glauben, bisher noch keinem Instrumente der Art zu Statten gekommen ist. Ueberhaupt dürfte die Cambridger Sternwarte jetzt so reich mit Instrumenten versehen seyn, wie nur irgend eine Anstalt in der Welt.

II. Preise.

Das Königl. Baiersche Staats-Ministerium des Innern zu München hat durch Rescript vom 22. Octbr. v. J. einen Preis von 100 *Species-Dukaten* auf die *Bearbeitung eines vollständigen leichtfafslichen Unterrichts über*

über die Zucht, Behandlung und Veredlung der Rindvieh-Gattungen und ihrer landwirthschaftlichen Benutzungen ausgesetzt. Das Werk mufs die katechetische Form besitzen und das Bedürfnifs und die Interessen kleiner Grundeigenthümer eben so sorgfältig, wie jene der sogenannten grofsen Landwirthe umfessen. Ein besonderer Abschnitt mufs die *Krankheiten des Rindviehes, ihre Kennzeichen und Heilmittel* behandeln. Ferner ist der in jedem Theile Baierns vorhandenen Viehrassen, ihrer Mängel, Gebrechen und möglichen Veredlung ausführliche Erwähnung zu machen. Ein gleicher Unterricht ist über die Schweinezucht beizufügen. Die Preisschriften in- und ausländischer Sachverständigen sind bis Ende Septembers 1833 unter den gewöhnlichen Formen an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in München einzusenden.

In der Sitzung der *société d'encouragement* zu Paris am 26. Dec., in welcher Hr. Thénard den Vorsitz führte, wurden mehrere neue Preisaufgaben gegeben. Die beiden grofsen Preise von 12,000 Frcs. für die Verbesserung der Dampfmaschinen sind nicht ausgetheilt worden: man hat die Aufgabe abermals für 1834 ausgesetzt. Mehrere silberne Medaillen und Preise wurden ausgetheilt, z. B. eine Medaille von 300 Frcs. an Hn. Tudot für seine lithograph. Stifte; ein Preis von 800 Frcs. an Hn. Lemercier für dessen Bereitung einer Druckschwärze für Lithographieen, und ein Preis von 600 Frcs. für einen neuen Aetzgrund (zur Lithographie); eine goldene Medaille und eine Summe von 2400 Frcs. für einen Apparat zur Erwärmung und Verdunstung von Flüssigkeiten; eine Medaille zweiter Klasse für Hn. le Cortier, der mehr als 100 Morgen Haideland mit Rigaer Fichtensaamen bestellt hat; für Hn. Peruttet, reisenden Botaniker der Marine, ein Preis von 2000 Frcs. für die Einführung des vielstengeligen Maulbeerbaums. Die Herren Gebr. Audibert in Tonnel bei Tarascon und Hr. Barthère in Toulouse erhielten ebenfalls Preise dafür, dafs sie sich mit den Pflanzen dieses Maulbeerbaums beschäftigt. Aufserdem wurden für 1834 drei neue Preise ausgesetzt: 1) ein Preis von 6000 Frcs. für die Gewinnung des Kraftmehls, ohne den Klebestoff des Mehls zu zerstören; 2) ein Preis von 3000 Frcs., um aus dem Wasser bei der Satzmehl- und Kraftmehlbereitung Nutzen zu ziehen; 3) ein Preis von 2000 Frcs. für die Anfertigung sparsam brennender Lichte.

III. Wissenschaftliche Reisen.

Hr. Gay aus Draguignan hat so eben eine sehr anziehende Reise in die Cordilleren von Chili, eine von den Europäern sehr wenig gekannte (?) Gegend vollendet. Er schiffte sich gegen das Ende des Jahres 1828 ein, und fing seine Untersuchungen bei Gelegenheit eines Aufenthalts an der Küste von Brasilien an, wo er eine Zeit lang still liegen mufste. Von dort ging er nach der Argentinischen Republik ab, wo er sich ebenfalls einige Zeit aufhielt, und begab sich sodann nach Chile. Seine ersten Ausflüge in die Umgegend von Valparaiso verschafften ihm eine Menge seltener, zum Theil ganz unbekannter, Gegenstände. In Santiago, der Hauptstadt, wo Hr. Gay sich ein Jahr lang aufhielt, bereicherte er seine Sammlungen sehr bedeutend. Im Verlaufe dieses Jahres zeichnete er beinahe 2000 Gegenstände, theils Pflanzen, theils Insekten, theils Würmer, und namentlich *Fische*, eine Klasse, welche der verstorbene Cuvier ihm dringend empfohlen hatte: auch zergliederte er eine grofse Menge von Insekten und Mollusken. Daneben nahm er noch einen vollständigen Plan der Stadt auf, analysirte einige Mineralwässer und sammelte allerhand Nachrichten über den Handel und den Ackerbau der Republik. Von Santiago aus unternahm Hr. Gay mehrere Reisen nach andern Theilen der Republik, namentlich, um die hohen Cordilleren kennen zu lernen, ein Unternehmen, das indefs seine besondern Schwierigkeiten hatte und grofse Kosten verursachte. Glücklicherweise kam die chilensische Regierung Hn. Gay zu Hülfe, indem sie einen sehr lebhaften Antheil an den Arbeiten des französ. Reisenden nahm, und seine Untersuchungen auf eine auffallende Art begünstigte. Hiedurch war es ihm möglich, sehr wichtige Entdeckungen zu machen; mit Instrumenten versehen, welche die chilensische Regierung ihm anvertraut hatte, verliefs er die Provinz Santiago, um seine Beobachtungen in der Provinz Conchagua fortzusetzen. Von St. Fernando, der Hauptstadt derselben, aus, begann er seine Streifzüge durch das Land, die er gewöhnlich unter dem Schutze des Intendanten der Provinz vornahm. Unter diesen zeichnet sich besonders einer aus, nach dem *Taguatagua*, einem grofsen und prachtvollen See, welcher das sonderbare Schauspiel mehrerer *schwimmenden Inseln* darbietet, die, nach der Richtung des Windes, entweder nach Norden oder nach Süden treiben. Hr. Gay untersuchte die Umgegend des Sees mit grofser Sorgfalt, nahm mehrere verfallene Denkmäler der alten Premanees in Augenschein, besah Copeken Tilcoco (?), machte sich mit den Sitten der Indianer dieser Gegend bekannt, und kehrte sodann nach St. Fernando zurück, um seine Bemerkungen und Sammlungen zu ordnen.

Auf seiner Reise durch die obern Cordilleren besuchte er die, in Chile und selbst in Buenos-Ayres mit Recht so berühmten, Mineralquellen von Cauquenes, sodann den Flufs Cachapual, den er bis zu seiner Quelle verfolgte, um eine genaue Karte seines Laufes aufnehmen zu können, und kehrte, nach einer 14tägigen, ermüdenden Reise, nach seinem Hauptquartier St. Fernando zurück. Die Ergebnisse dieser Reise waren indefs so befriedigend ausgefallen, dafs Hr. G beschlofs, sogleich eine zweite zu unternehmen. Um ihn gegen die Angriffe der in jenen Gegenden häufigen Räuber zu schützen, gab die Regierung ihm eine Bedeckung von 25 Mann. Mit dieser drang er, zum zweiten Male, in die Cordilleren ein und fuhr den Flufs Jinquiririca hinauf, dessen reifsender Lauf es ihm indefs unmöglich machte, bis zu seiner Quelle zu gelangen. Nach 12 Tagen kam der Reisende, mit seiner klei-

kleinen Karavane, bei einem *Vulkan* an, dessen Erforschung der Zweck seiner Reise war, und in dessen Umgegend er mehrere Wochen lang sich aufhielt. — Das Vorrücken der Jahreszeit machte den Untersuchungen des Hn. Gay ein Ende; um indefs seine Zeit zu nutzen, beschlofs er, die Insel Juan Fernandez zu besuchen. Auch hierin wurde er von der chilensischen Regierung unterstützt, welche ihm ein Fahrzeug zu seiner Verfügung gab; und ob er gleich dort nicht so lange bleiben konnte, als er es gewünscht hatte, so sammelte er doch eine Menge merkwürdiger Gegenstände ein. Seit zwei Monaten befindet sich Hr. Gay wiederum in Frankreich, bereitet sich aber bereits zu einer neuen Reise vor, und hofft, unter dem Schutz der chilensischen Regierung, den Archipel von Chiloe erforschen, so wie nach Patagonien und zu den Puelches- und Hulliches-Indianern vordringen zu können, bei denen er von den Söhnen der Kaziken eingeführt werden wird, die sich, bei seiner Abreise, in der Hauptstadt von Chili befanden.

IV. Vermischte Nachrichten.

(Copenhagen.) Von der auf Königlich Dänischen Befehl in den Jahren von 1828 — 1831 unternommenen Reise des Capitain-Lieutenant Graah, zur Entdeckung der Ostküste Grönlands, ist gegenwärtig die Beschreibung in Druck gegeben. Das Buch wird durch die darin enthaltenen genauen Beobachtungen und die vielen neuen Mittheilungen sicherlich die Aufmerksamkeit aller Geographen in hohem Grade auf sich ziehen. Angehängt ist demselben eine schöne Karte von Grönland, worauf die Lokalitäten sicherer angegeben sind, als dieses auf den bisherigen Karten hat möglich seyn können.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Greifswald.

Verzeichniſs der Vorlesungen,
welche
auf der Königl. Universität daselbst im Sommersemester 1833 gehalten werden sollen.

Anfang: 29. April; Schluſs: 21. September.

Gottesgelahrtheit.

Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, verbunden mit der *Geschichte der theologischen Literatur*, nach Dictaten, Prof. Parow, zweimal die Woche, öffentlich.

Historisch-kritische Einleitung in das alte Testament, nach Dictaten, Prof. Kosegarten, viermal die Woche, privatim.

Jesaias, Prof. Pelt, sechsmal die Woche, privatim.

Dogmatische Beweisstellen des alten Testaments, Prof. Parow, dreimal die Woche, privatim.

Evangelium des Johannes, Prof. Matthies, viermal die Woche, öffentlich.

Apostelgeschichte, Prof. Schirmer, fünfmal die Woche, öffentlich.

Leben und Lehre der Kirchenväter von Athanasius bis auf Augustinus, Prof. Pelt, zweimal die Woche, öffentlich.

Neueste Kirchengeschichte, nach Dictaten, Prof. Kosegarten, viermal die Woche, öffentlich.

Dogmengeschichte, mit *dogmatischer Entwickelung der einzelnen Lehren*, nach Dictaten, Prof. Matthies, viermal die Woche, privatim.

Philosophie des Christenthums, nach Dictaten, Prof. Pelt, viermal die Woche, öffentlich.

Christliche Dogmatik, nach *Hutterus redivivus*, Prof. Schirmer, sechsmal die Woche, privatim.

Der *christlichen Dogmatik zweiter Theil*, nach *Hutterus redivivus*, Prof. Parow, dreimal die Woche, priv.

Homiletik, nach Dictaten, Prof. Finelius, viermal die Woche, öffentlich.

Praktische Exegese des Evangeliums Matthäi, Derselbe, zweimal die Woche, privatim.

Katechetische Uebungen, Prof. Parow, Montags und Donnerstags, öffentlich.

Die *Uebungen der theologischen Gesellschaft* leitet Prof. Pelt, zweimal die Woche, öffentlich.

Im *theologischen Seminare* werden in der *exegetischen Abtheilung* die Uebungen in der *alt-testamentlichen Exegese* vom Prof. Kosegarten Sonnabends, die in der *neu-testamentlichen* vom Prof. Matthies, in der *kirchenhistorischen Abtheilung* vom Prof. Pelt Mittwochs und Sonnabends, in der *dogmatischen Abtheilung* vom Prof. Schirmer Montags geleitet werden.

Ein *Conversatorium* über die wichtigsten Gegenstände der *christlichen Moral* wird Prof. Parow Dienstags und Freitags leiten, öffentlich.

Die *homiletischen Uebungen des theologisch-praktischen Instituts* wird Prof. Finelius Mittwochs leiten.

Rechtsgelahrtheit.

Kurze Methodologie der Rechtswissenschaft, Prof. Pütter, eine Woche vor Anfang der übrigen Vorlesungen, öffentlich.

Encyklopädie des gemeinen Rechts, Derselbe, viermal wöchentlich, öffentlich.

Institutionen des römischen Rechts, verbunden mit einem *Examinatorium* über dieselben, Prof. Niemeyer, täglich, privatim.

Institutionen des römischen Rechts, Prof. von Tigerström, täglich, privatim.

Geschichte und Alterthümer des römischen Rechts, Prof. Niemeyer, täglich, öffentlich.

Pandekten, nach Heise's „Grundriſs eines Systems des gemeinen Civilrechts, Heidelberg 1822", Prof. Barkow, täglich, öffentlich.

Examinatorium über die *Pandekten*, Derselbe, Montags, öffentlich.

Römisches Erbrecht, Prof. von Tigerström, täglich, öffentlich.

Repetitorium über das *römische Recht*, Derselbe, in noch zu bestimmenden Stunden, öffentlich.

Lateinisches Disputatorium über *Eigenthum* und *dingliche Rechte* an fremden Sachen, oder über *Verbindlichkeiten*, oder andre Lehren des römischen Rechts,

Rechts, Prof. Pütter, wöchentlich ein- oder zweimal, öffentlich.

Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte, Derselbe, fünfmal, öffentlich.

Deutsches Privatrecht, nach Göde, Adj. Dr. Feitscher, fünfmal, privatim.

Gemeines deutsches Lehnrecht, nach Pätz, Derselbe, viermal, öffentlich.

Kirchenrechtsgeschichte, Prof. Pütter, dreimal, öffentlich.

Criminalrecht, nach Meister, Prof. Gesterding, täglich, öffentlich.

Theorie des Processes, nach Danz, Derselbe, täglich, öffentlich.

Deutsches Bundesstaatsrecht, nach Dictaten, Prof. Schildener, täglich, öffentlich.

Europäisches Völkerrecht, nach eigenem Schema (Greifswald 1832), Derselbe, zweimal wöchentlich, öffentlich.

Leitung praktischer Uebungen, nach Gensler's Rechtsfällen, Prof. Gesterding, zweimal wöchentlich, öffentlich.

Referirkunst, Adj. Dr. Feitscher, zweimal wöchentlich, privatissime.

Heilkunde.

Medicinisch-chirurgische Encyklopädie, Prof. Seifert, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Allgemeine und vergleichende Anatomie, mit *Demonstrationen* der Präparate seines eigenen anatomischen Museums und des öffentlichen, nach seinem „Lehrbuche, Berlin 1828", Prof. Schultze, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freitags, privatim.

Osteologie und Syndesmologie, Derselbe, Dienstags u. Donnerstags, öffentlich.

Angiologie, Prosector Dr. Laurer, Montags und Dienstags, öffentlich.

Neurologie, Derselbe, Mittwochs, Donnerstags und Freitags, privatim.

Physiologie des Menschen, nach eigenen Heften, Prof. Schultze, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, privatim.

Physiologische Experimente, Derselbe, in noch zu bestimmenden Stunden, privatissime.

Pathologische Anatomie, mit *praktischen Uebungen im Seciren*, Derselbe, Montags und Freitags, privatim.

Allgemeine Pathologie und Therapie, Prof. Seifert, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, privatim.

Allgemeine Therapie, Prof. Berndt, Montags und Dienstags, öffentlich.

Medicinische Zeichenlehre, Prof. Seifert, Montags und Donnerstags, privatim.

Formulare, Derselbe, Montags und Donnerstags, privatim.

Specielle Pathologie und Therapie, Prof. Berndt, täglich, privatim.

Die *syphilitischen Krankheiten*, Dr. Kneip, Montags, Dienstags und Donnerstags, privatim.

Den *ersten Theil der generellen Chirurgie*, Prof. Mandt, Donnerstags, Freitags u. Sonnabends, öffentlich.

Den *ersten Theil der speciellen Chirurgie*, Derselbe, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, privatim.

Augenheilkunde, Derselbe, Mittwochs u. Sonnabends öffentlich, und Montags, Dienstags u. Mittwochs privatim.

Chirurgische Verbandlehre, Prof. Seifert, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Ueber *Knochenbrüche und Verrenkungen*, Dr. Kneip, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, privatim.

Geburtshülfe, Prof. Berndt, Mittwochs, Donnerstags und Freitags, privatim.

Geburtshülfliche Uebungen am Phantom leitet Dr. Kneip, Mittwochs u. Sonnabends, öffentlich.

Die *medicinische Klinik* leitet Prof. Berndt, täglich, privatim.

Ein *klinisches Conversatorium und Examinatorium* in lateinischer Sprache hält Derselbe, zweimal wöchentlich, privatim.

Die *Klinik der chirurgischen und Augen-Krankheiten* leitet Prof. Mandt, täglich, privatim.

Die *geburtshülfliche Klinik* leitet Prof. Berndt, in zu bestimmenden Stunden, privatim.

Operationen am Cadaver wird Prof. Mandt, so oft dazu Gelegenheit ist, anstellen.

Ein *lateinisches Conversatorium* über *medicinische und chirurgische Gegenstände* wird Dr. Kneip, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich leiten.

Zu einem *Examinatorium* oder *Repetitorium* über die *gesammte Anatomie*, oder über *einzelne Zweige derselben*, ist Dr. Laurer privatissime erbötig.

Philosophie.

Die *Logik*, Prof. Stiedenroth, viermal wöchentlich, privatim.

Psychologie, Derselbe, viermal wöchentlich, öffentlich.

Die *philosophische Moral*, Prof. Erichson, Dienstags und Freitags, privatim.

Erziehungslehre, nach eigenen Dictaten, Prof. Illies, dreimal die Woche, öffentlich.

Der *Aesthetik ersten, allgemeinen Theil*, Prof. Erichson, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, öffentlich.

Ueber die *Lehre* des *Spinoza*, Prof. Stiedenroth, öffentlich.

Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland, nach Schwarz, Prof. Illies, dreimal die Woche, öffentlich.

Mathematik.

Reine Mathematik, Prof. Fischer, täglich, öffentlich.

Differenzial- und Integralrechnung, Prof. Tillberg, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, öffentlich.

Prak-

Praktische Arithmetik, Prof. Fischer, Montags und Donnerstags, öffentlich.

Ebene und sphärische Trigonometrie, Prof. Tillberg, zwei Stunden wöchentlich, privatim.

Optik, Dioptrik und Katoptrik, Prof. Fischer, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, privatim.

Feldmeſskunst, mit *praktischen Uebungen*, Dr. Fischer, sechsmal wöchentlich, privatim.

Den *einen* oder *andern Theil der reinen und angewandten Mathematik*, die Professoren Tillberg und Fischer, privatissime.

Naturwissenschaften.

Allgemeine Naturgeschichte und specielle der Säugethiere und Vögel, Prof. Quistorp, sechsmal die Woche, öffentlich.

Demonstrationen der Naturkörper des zoologischen Museums, Prof. Hornschuch, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Allgemeine Pflanzenkunde, Derselbe, vier Stunden die Woche, öffentlich.

Systematische Pflanzenkunde, nach Linné's *Sexual-System*, Prof. Quistorp, viermal wöchentlich, privatim.

Demonstrationen der Gewächse des botanischen Gartens, Prof. Hornschuch, Dienstags und Freitags, öffentlich.

Medicinisch-pharmaceutische Pflanzenkunde, Derselbe, viermal wöchentlich, privatim.

Excursionen in Bezug auf *Naturgeschichte*, besonders *Pflanzenkunde*, stellt Derselbe Sonnabends Nachmittags privatim an.

Einen oder den *andern Theil der Naturgeschichte*, Prof. Quistorp, privatissime.

Mineralogie und Geognosie, Prof. Hünefeld, Montags, Mittwochs und Freitags, privatim.

Experimentalphysik, Prof. Tillberg, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Allgemeine Physik, Prof. Fischer, in noch zu bestimmenden Stunden, privatissime.

Die *Lehre von der Wärme*, *dem Licht*, *der Elektricität*, *und dem Magnetismus*, Prof. Hünefeld, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Die *theoretisch-praktische Chemie*, Derselbe, täglich, privatim.

Analytische Chemie, Dr. Fischer, viermal die Woche, öffentlich.

Die *pharmaceutische Kunst*, Prof. Hünefeld, Sonnabends, öffentlich.

Kameralwissenschaften.

Die *Grundsätze der deutschen Landwirthschaft*, Prof. Quistorp, nach eigenem Entwurf, viermal wöchentlich, privatim.

Einen oder den *andern Theil der Landwirthschaft*, Prof. Quistorp und Prof. Fischer, in noch zu bestimmenden Stunden, privatissime.

Geschichte.

Einleitung in die historischen Hülfswissenschaften, nach eigenem Entwurf, Prof. Kanngieſser, Montags und Dienstags, privatim.

Allgemeine Weltgeschichte, nach Wachler, Derselbe, fünfmal die Woche, öffentlich.

Ein Examinatorium über dieselbe in lateinischer Sprache, Derselbe, Sonnabends, öffentlich.

Allgemeine Geschichte, Prof. Barthold, in fünf wöchentlichen Stunden, privatim.

Europäische Staatengeschichte, Prof. Kanngieſser, fünfmal wöchentlich, privatim.

Geschichte Friedrichs des Zweiten, *Königs von Preuſsen*, Prof. Barthold, viermal die Woche, öffentlich.

Die *neuesten Zeitereignisse*, in lateinischer Sprache, Prof. Kanngieſser, Sonnabends, öffentlich.

Geschichte der Literatur, Prof. Florello, Montags und Donnerstags, privatim.

Philologie.

Unterricht in der persischen Sprache, nach Wilken's *„Institutiones ad fundamenta linguae persicae*, Lips. 1805", ertheilt Prof. Kosegarten, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Die *Metrik der ältern und neuern Sprachen*, jene nach Hermann, Prof. Erichson, Montags und Donnerstags, öffentlich.

Hesiod's Werke und Tage, Prof. Schömann, zwei Stunden wöchentlich in der philologischen Gesellschaft.

Aristophanes Acharner, Derselbe, Montags und Donnerstags, privatim.

Ueber die *griechische Anthologie*, Prof. Erichson, zweimal die Woche in lateinischer Sprache, öffentlich.

Erklärung des ersten und zweiten Buches des Thucydides, als Fortsetzung der Vorlesung des vorigen Sommers, Prof. Walch, dreimal die Woche, öffentlich.

Des *Apollonius von Alexandria Schrift über das Pronomen*, Prof. Schömann, Mittwochs und Sonnabends, privatim.

Virgil's Eklogen, Derselbe, zwei Stunden wöchentlich in der philologischen Gesellschaft.

Cicero von der Natur der Götter, oder *Lactantius von der wahren und falschen Weisheit*, Prof. Florello, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Das *Leben des Cicero* in Verbindung mit der *Geschichte und Schilderung der Zeit*, in welche jenes Leben fällt, wird Dr. Paldamus zweimal die Woche öffentlich erzählen.

Erklärung der Geschichtbücher des Tacitus, Prof. Walch, dreimal die Woche, öffentlich.

Unterricht im *Latein- und Griechisch-Schreiben*, desgleichen im *Erklären alter Schriftsteller*, ertheilt Derselbe privatissime.

Lateinische Stylübungen wird Prof. Florello, Dienstags und Freitags, privatim leiten.

Ueber

Ueber den *deutschen Styl*, Prof. Erichson, privatissime.

Unterricht in der englischen Sprache ertheilt Prof. Kanngiefser, Montags und Dienstags früh.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Universitäts-Bibliothek*: sie ist zur Benutzung der Studirenden Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 11—12, Mittwochs und Sonnabends von 2—5 Uhr geöffnet. Bibliothekar, Prof. Schildener; zweyter Bibliothekar, Prof. Schömann.

Das *theologische Seminar*, dirigirt von den Professoren Kosegarten, Schirmer, Pelt, Matthies.

Das *theologisch-praktische Institut*, dirigirt vom Prof. Finelius.

Die *theologische Gesellschaft*, dirigirt vom Prof. Pelt.

Das *anatomische Theater*; Vorsteher, Prof. Schultze; Prosector, Dr. Laurer.

Das *anatomische* und *zootomische Museum*; Vorsteher, Prof. Schultze.

Medicinisches Klinikum; Vorsteher, Prof. Berndt.

Chirurgisches Klinikum; Vorsteher, Prof. Mandt.

Geburtshülfliches Klinikum und *Hebammen-Institut*; Vorsteher, Prof. Berndt.

Sammlung mathematischer und *physikalischer Instrumente* und *Modelle*; Vorsteher, Prof. Tillberg.

Sammlung astronomischer Instrumente; Vorsteher, Prof. Fischer.

Chemisches Institut; Vorsteher, Prof. Hünefeld.

Zoologisches Museum; Vorsteher, Prof. Hornschuch; Assistent, Dr. Creplin; Conservator, Dr. Schilling.

Botanischer Garten; Vorsteher, Prof. Hornschuch; Assistent, Dr. Creplin; Gärtner, Langguth.

Mineralienkabinet; Vorsteher, Prof. Hünefeld.

Philologisches Seminar; Director, Prof. Schömann, welcher die philologischen Uebungen leiten wird.

Künste.

Das *Zeichnen* lehrt der akademische Zeichnenlehrer Titel, wöchentlich in vier Stunden, Mittwochs und Sonnabends von 3—5.

Die *Musik* lehrt der akademische Musiklehrer Abel und leitet die Uebungsconcerte.

Anleitung zum kirchlichen Gesange giebt den Theologie-Studirenden Dr. Schmidt in zwey Abendstunden wöchentlich.

Unterricht in der *Reitkunst* ertheilt in der akademischen Reitbahn der Stallmeister Donath.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

II. Auctionen.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und Preise.

Paris.

In der Sitzung der *Akademie der Wissenschaften* am 24. Dec. v. J. wurde von Seiten der philos. Gesellschaft in Philadelphia ein Werk eingesandt, welches das Ergebnifs einer Vergleichung der in den Vereinigten Staaten gebräuchlichen Maafse und Gewichte mit den französischen enthält. Diese Vergleichung ist von Hn. Haseler angestellt worden. Hr. Colombat sandte seine Abhandlung über das Stammeln und die übrigen Fehler des Sprachorgans ein, und ersuchte die Akademie, durch eine Commission sein zur Abhülfe dieser Fehler angelegtes Institut prüfen zu lassen. Die K. Akademie der Wissenschaften und schönen Künste in Lyon sandte das Programm einer Preisvertheilung für 1834 ein. Der Preis selbst ist von Hn. Bonafous gestiftet, und besteht in einer goldnen Medaille von 600 Frcs. an Werth, welche derjenige erhalten soll, der eine (entweder selbst angefertigte, oder gewählte) Uebersetzung der *Georgica* des Virgil mit Anmerkungen und Erläuterungen zur Beförderung des agronomischen Studiums ausstatten wird: die Arbeiten müssen bis zum 1. April 1834 eingeschickt seyn. Die Herren v. Beaumont und Tocqueville reichten ihr Werk „über die Strafgesetzgebung von Amerika und deren Anwendung in Frankreich" ein, worauf Hr. Dupuytren verlangte, dafs über dasselbe ein besonderer, mündlicher Bericht abgestattet werden solle, der auch dem Hn. Girerd aufgetragen wurde. Hr. Aug. St. Hilaire sandte die 5te und 6te Lieferung seiner Geschichte der brasilianischen und paraguayischen Pflanzen ein und Hr. Bory v. St. Vincent die 14te Lieferung des grofsen Werkes über Morea. Der Hofrath Carus aus Dresden sandte ein Danksagungsschreiben für die, ihm ertheilte, Medaille ein. Hr. Paravey übermachte ein langes Schreiben, worin er auf die vielen Irrthümer aufmerksam macht, welche Hr. Abel-Rémusat in seiner Liste japanischer und chinesischer Namen gewisser Thiere, Pflanzen und Mineralien begangen haben soll. Die Herren Geoffroy St. Hilaire und Latreille wurden zu Commissarien ernannt. Hr. Damoiseau sandte eine grofse Arbeit über die *Jupiters-Trabanten* ein, die er so eben vollendet hat. Die Sitzung beschlofs eine Vorlesung des Hn. Moreau de Jonnès über den Zustand der bürgerlichen Gesellschaft in der gegenwärtigen Zeit, mit dem kurz vor der Revolution verglichen.

Im der Sitzung am 31. Dec. sandte der Oberst Bory v. St. Vincent die 15te Lieferung des grofsen Werkes über Morea mit dem Bemerken ein, dafs in noch nicht 6 Monaten das Werk bis auf die Hälfte gediehen sey, so dafs es sogar schneller vollendet werden dürfte, als die Herausgeber selbst gehofft hätten. Ein Werk des Hn. v. Morogues „über das Elend der Arbeiter und die Mittel, ihm abzuhelfen" wurde Hn. Girard zur Prüfung übergeben. Hr. Achill Comte übersandte ein neues Blatt seiner zoolog.-methodischen Tabellen, nach Cuvier. Das gegenwärtige Blatt umfafst die Raubvögel. Hr. Gannal sandte sein Werk „über den Gebrauch des Chlors gegen die Lungensucht" ein. Der Dr. Grimaud überreichte eine Denkschrift für den Monthyon'schen Preis, worin er zu beweisen sucht, dafs das schwefelsaure Kadmium sich, mit grofsem Vortheil, statt der Mercurial-Präparate brauchen lasse. Der Dr. Seelle-Mondezert sandte zum nämlichen Behufe eine Denkschrift über die entzündliche Schwartenkrankheit (*couenne*) als Ergebnifs der Störung des Nahrungs-Processes, ein. Beide wurden der künftigen Commission über den medicinischen Monthyon'schen Preis zugewiesen. Hr. Claveyron sandte eine Denkschrift über die mechanische Kraft der Wärme ein. Die Herren Robiquet und Lagier meldeten einige der Resultate, welche sie aus einer vergleichenden Prüfung der Färbekraft des Krapps und der ostindischen Röthe erhalten, mit Proben der mit beiden Stoffen gefärbten Zeuge. Auch sandte Hr. Robiquet Bemerkungen über die künstliche Bereitung des Ultramarins und über die wohlfeilste Gewinnung desselben ein. Die Herren Chevreul und Dumas werden über beide Mittheilungen Bericht erstatten. — Auf den vortheilhaften Bericht der Herren Chevreul und Thénard über die Untersuchung des Hn. Robiquet über das *Opium*, verfügte die Akademie den Abdruck derselben unter den Abhandlungen der fremden Gelehrten. Eben diefs geschah in Bezug auf die Denkschrift des Hn. Pelletier über „die Elementar-Zusammensetzung mehrererer Ur-Principien der Gewächse." Hr. Mirbel begann die Ver-

Verlesung seiner botan.-physiol. Bemerkungen (Fortsetzung der Bemerkungen über die *Marchantia polymorpha*). Die Sitzung schlofs mit der Wahl eines neuen correspondirenden Mitgliedes für die Abtheilung der Geometrie, an die Stelle des verstorbenen Tedenat. Als Candidaten waren vorgeschlagen die Herren Libri, Babbage, Bowditch (der amerikan. Uebersetzer von Laplace's *Mécanique céleste*) und Hr. Crelle in Berlin. Hr. Libri wurde einstimmig gewählt.

In der Sitzung am 7. Jan. d. J. reichte Hr. Pertoz mehrere Bemerkungen über färbende Substanzen, z. B. über seinen künstlichen Ultramarin, über Hn. Gonfreville's indische Röthe ein. Hr. Biot bestätigte die Erklärungen des Hn. P. und legte Zeugnifs für die Vorzüglichkeit seines Ultramarins ab. Hr. Valz stattete seinen Dank für seine Ernennung zum Correspondenten der Akademie ab und zeigte zugleich an, dafs er den Kometen, mit 6jähriger Umlaufszeit, zum letzten Male am 25. Dec. v. J. beobachtet habe. Er habe immer sehr wenig Lichtstärke gehabt. Nach seinen letzten Berechnungen schiene er täglich um $\frac{1}{8}$ in seiner Periode abgenommen zu haben, also um 5 Mal mehr, als der Komet mit 3jähriger Umlaufszeit. Der Unterschied in der Inclination, dem Knoten und dem Perihelium betrüge indefs 2—7′. Hr. Valz hat angefangen, die bis jetzt wenig beobachteten, von dem Einflusse des Planeten Venus herrührenden, Störungen zu berechnen. Hr. Poiret zeigte an, dafs er eine Vergleichung von Pflanzennamen in den älteren botanischen Werken mit der gegenwärtigen angestellt habe, und gab von einer Arbeit Nachricht, welche sich auf Bauhin's *theatrum botanicum* bezieht. Das Werk soll, wenn der Vf. den Abdruck nicht erlebt, entweder in der Bibliothek des Instituts, oder in der des Museums niedergelegt werden. Hr. Pelletan reichte eine Denkschrift über die Wirkungen einer Dampfsäule (*jet de vapeur*) ein, die, nach seiner Berechnung, wenn sie, unter einem Druck von 5 Atmosphären, unter einer Bedeckung von 1 Millimeter herausströmt, eine Schnelligkeit von 559 Metres in der Sekunde, und mithin die einer Kanonenkugel haben soll. Hr. P. will diese Dampfsäule (dadurch, dafs sie die *Luft* in Bewegung setzet) zum besseren Ziehen der Oefen benutzen, so dafs dann die Ofenröhren nur 2 Zoll im Durchmesser zu haben brauchen, auch sie bei den Schmieden u. s. w. anwenden. Da Hr. P. diese Entdeckung bereits im J. 1829 gemacht hat, so eignet er sich den Vorzug vor den Engländern zu, dergl. bei ihren Dampfwagen u. s. w. in Anwendung gebracht zu haben. Hr. Pelletan gab zugleich Nachricht von den, in Cherbourg von ihm angestellten, Versuchen mit Dampfschiffen. Hr. Costaz las zuletzt eine Denkschrift über eine neue Methode, die absolute Höhe geograph. Positionen zu bezeichnen. (Die Grundlage derselben ist die Annahme einer Menge concentrischer, gleich weit von einander entfernter, Kreise um die Erde, durch welche man einzelne Perpendikularlinien zieht. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Kreisen werden in 100 Theile getheilt. Die Zwischenräume selbst werden Regionen, und die einzelnen Hunderttheile der dazwischen liegenden Scala, Stèges genannt. Diese Stèges werden nun wiederum in Hunderttheile u. s. w. abgetheilt.

Die *Akademie der Inschriften* ebendaselbst begann am 5. Januar die Bildung ihrer Bureaus für das laufende Jahr und die Ernennung ihrer jährlichen Commissionen. Der Vice-Präsident Hr. Naudet ward zum Präsidenten, und Hr. Raoul-Rochette zum Vice-Präsidenten ernannt. Zu der Commission für die litterarischen Arbeiten wurden gewählt: die Herren v. Pastoret, v. Sacy, Daunou, Boissonade, Letronne, Naudet, Pardessus und Hase; und für die National-Alterthümer die Herren Delaborde, Raoul-Rochette, Naudet, Jomard und Emeric David. Die Akademie hat denjenigen ihrer Mitglieder, welche die Commission der *Ecole royale des chartes* bilden, nämlich den Herren Pardessus, Raoul-Rochette, Naudet und Hase, den Auftrag ertheilt, einen Reglementsplan, nach dem Verlangen des Ministers des öffentlichen Unterrichts, für solche Zöglinge dieser Schule auszuarbeiten, welche die den Pensionären vorgeschriebenen 2 Studienjahre zurückgelegt haben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Erschienen und versandt ist:

Journal für technische und ökonomische Chemie, herausgegeben von Prof. *O. L. Erdmann*. XVI. Bandes 1stes Heft. 1833. Nr. 1. Mit 1 Kupfertafel.

Inhalt: 1) *Meyer*, die Versuche, welche in der englischen Marine von der älteren Zeit bis jetzt angestellt wurden, um das Nutzholz vor dem Verderben zu schützen. 2) Ueber das Nutzholz und die bisherige so wie eine neue Methode, es vor dem Verderben zu schützen. 3) *Payen*, neues Mittel, Eisen und Stahl vor Oxydation zu schützen. 4) *Leuchs*, über die Reinigung des Wassers. 5) *Lampadius*, über die Prüfungsmethode der Bleiglasur der Töpfergeschirre. 6) *Winkler*, die Entsilberung des Kupfersteines durch die Bleisäule in Müsen. 7) Ueber das Abrösten des Kupfersteines in Oefen. 8) *Meyer*, das Verfahren der Schwefelraffinerie zu Marseille. 9) *Braconnot*, über die sogenannte Schwellfarbe (Treibfarbe) der Gerber und die Eichenrinde. 10) Ueber die Gewinnung des Zuckers aus dem Zuckerrohr nach den neuesten

sten Verbesserungen. 11) *Otto*, Notizen über Chromgrün; über das Erfordernifs, von Seiten des Staats praktische Chemiker anzustellen. 12) Notizen.

Leipzig, den 6. Februar 1833.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Rossel'schen Buchhandlung in Aachen ist erschienen:

CHRESTOMATHIE
FRANÇAISE
OU
RECUEIL D'ANECDOTES EDIFIANTES
A
L'USAGE DES COMMENÇANS
PUBLIÉ
PAR
SIGISMOND SCHÉLER,
Prédicateur de la cour et Bibliothécaire du Roi à Bruxelles.
Preis: 6 Ggr. oder 7½ Sgr.

Neuer Verlag
von L. E. Lanz in Weilburg:

Braun, Jos., allgemeine Erdkunde. Ein Lehr- und Lesebuch für Volksschullehrer, besonders im Herzogthume Nassau. 1stes Bdchen, enth. die mathematische Erdkunde. 8. 8 Bogen. 8 Ggr. oder 36 Kr. rhein.

Briefe, historische. Veranlafst durch *Heeren* und das Archiv von *Schlosser* und *Bercht*. gr. 8. 9 Bogen. eleg. brosch. 16 Ggr. od. 1 Fl. rhein.

Drös, H., Sammlung mehrstimmiger Choräle, Motetten und Lieder von verschiedenen Componisten, für höhere Unterrichtsanstalten und Singvereine, zunächst für das Herzogthum Nassau. Mit einer Vorrede von Dr. *F. T. Friedemann.* 1stes H. gr. 8. 7½ Bogen. geh. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. Partiepreis 16 Ggr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Eichhoff, Dr. *N. G.*, die Kirchenreformation in Nassau-Weilburg im 16ten Jahrhundert. Mit einigen Urkunden und ungedruckten Briefen von Luther, Melanchthon und Schnepf. Mit einer lithogr. Ansicht der Stadt Weilburg. gr. 8. 9 Bog. geh. 20 Ggr. od. 1 Fl. 30 Kr. rhein.

Friedemann, Dr. *F. T.*, das Herzogl. Nassauische Landesgymnasium zu Weilburg, nach seiner jetzigen Verfassung und Verwaltung gegen einige Anklagen gerechtfertigt. Nebst Beilagen und 2 lithogr. Zeichnungen. gr. 8. 15 Bog. eleg. br. 22 Ggr. od. 1 Fl. 40 Kr. rhein.

Auch unter dem Titel:

— — Beiträge zur Vermittelung widerstrebender Ansichten über Verfassung und Verwaltung deutscher Gymnasien. 2tes Heft.

Jung, W., Flora des Herzogthums Nassau, oder Verzeichnifs der im Herzogthum Nassau wildwachsenden Gewächse, zugleich als Leitfaden beim Unterricht auf Gymnasien und Pädagogien. gr. 8. 35 Bog. 2 Rthlr. 8 Ggr. oder 4 Fl. rhein.

Krebs, R., lectiones Diodoreae, partim criticae, partim historicae, emendantur passim aliorum scriptorum loci plurimi. 8. 18 Bog. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. rhein.

Lanz, K. F. W., lateinisches Lesebuch für die unteren Klassen der Gymnasien. gr. 8. 21½ Bog. 18 Ggr. oder 1 Fl. 12 Kr. rhein.

Ricker, Dr. *L. A.*, Lehr- und Handbuch der Geburtshülfe für Hebammen. gr. 8. 22 Bog. 1 Rthlr. 4 Ggr. oder 2 Fl. rhein.

Bei Goedsche in Meissen sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oesterreich wie es ist.
Gemälde von Hans Normann.
2 Bände.
Pr. 2 Rthlr. 20 Ggr., auf Velinpap. 3 Rthlr. 8 Ggr.

Der Verfasser, ein ausgewanderter *Oesterreicher*, der die innern Verhältnisse seines Vaterlandes genau kennt und freimüthig würdigt, giebt in dieser höchst interessanten Schrift ein treues Gemälde dieses merkwürdigen Staates und Aufschlüsse über die noch immer im Auslande verkannte Lage der Provinzen, die Volksbildung, öffentliche Meinung und statistischen Verhältnisse, welche bisher geheim gehalten wurden. Anziehende Darstellung und gewandter Styl, verbunden mit der stets hervortretenden interessanten Subjectivität des Verfassers, kühner Humor und edles Gefühl, sind die Merkmale dieser aufserordentlichen Erscheinung.

Der erste Band enthält:

die österreichischen Länder und Völker.

Prognose. Gemälde von Oesterreich. Tyrol. Steiermark. Graz. Illyrien. Triest und der österr. Seehandel. Das lombardisch-venetianische Königreich. Böhmen. Mähren und Schlesien. Galizien. Ungarn. Die österreichische Armee.

Der zweite Band enthält:

Wie es ist.

Geschichte der Entstehung Wiens. Topographisches Gemälde. Der k. k. Hof. Kaiser Franz und Caroline. Erzherzog Johann. Der Herzog von Reichstadt. Der Adel. Oeffentliche Stimmung. Geistesthätigkeit. Die österr. Literatur. Die wiener Literatoren. Die geheimen Literatoren. Die gelehrten Trodeln. Die Universität. Die Polizei. Charaktergemälde. Das schöne Geschlecht. Krankheiten. Kleidertrachten. Nahrung. Die wiener Mundart. Volkspoesie. Kunst und Kunstsinn. Wiener Volkslieder. Der Pöbel. Titel. Freudenmädchen. Theater. Der Fasching. Ballrevue. Abendunterhaltungen in Privatgesellschaften. Spaziergänge. Das Lerchenfeld. Ottakrän. Die Keller in Wien. Der Wurstlprater, noble Pratre, Augarten, Brigittenau.

Der

Der Thierarzt

als Rathgeber bei allen Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen und des Federviehes

Ein Handbuch zur Belehrung für Landwirthe und Viehbesitzer jeder Art

von D. *F. A. Schrader.*

2 Theile, 520 Seiten, geh. 1 Rthlr. 20 Ggr.

Landwirthe, Pferde- und Viehbesitzer aller Art finden darin ein *vollständiges Handbuch*, in welchem sie über alle bei ihrem Viehe vorkommenden *innerlichen* und *äußerlichen* Krankheitszufälle, deren Zeichen, Vorboten, die Mittel, ihnen vorzubeugen, oder im Keime zu ersticken, oder beim völligen Ausbruche zu heilen, Belehrungen erhalten, um das, schon wegen vieler Kosten nicht ausführbare, Herbeiholen entfernt wohnender Thierärzte ersparen zu können. — Bei einem solchen Wegweiser kann überhaupt Jeder mit *eigenen Augen sehen, selbst urtheilen*, und braucht sich auch nicht unwissenden Pfuschern anzuvertrauen. Doppelte alphabetische Register über die Krankheiten und die dagegen anzuwendenden Mittel und Recepte erleichtern den Gebrauch des Buches.

Neueste Biographien der Wahnsinnigen.

Aus Familienpapieren und Criminalakten bearbeitet von *J. v. Train.*

2 Bände, mit einem Titelbilde. 2 Rthlr. 9 Ggr.

Musikalisches Lexicon,

oder Erklärung und Verdeutschung der in der Musik vorkommenden Ausdrücke, Benennungen und Fremdwörter, mit Bezeichnung der Aussprache, in alphabetischer Ordnung.

Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für Musiklehrer, Organisten, Cantoren, sowie für angehende Musiker, und überhaupt alle Freunde der Musik, welche sich über die Ausdrücke in der Musik zu belehren, das Nöthigste von den Tonwerkzeugen zu wissen, und das Wichtigste von den vorzüglichsten Tonsetzern und Tonkünstlern der letzten Zeit zu erfahren wünschen,

von *J. E. Häuser.*

Zweite, verb. u. sehr verm. Auflage. gr. 8.]
Geh. 2 Rthlr. 4 Ggr.

Dieses musikalische Wörterbuch zeichnet sich durch seine Reichhaltigkeit und Vollständigkeit in der Anzahl der Artikel, und durch klare Darstellung und Erklärung derselben aus. — Nicht jeder Musikliebhaber kann sich große, theure Werke anschaffen; es war daher der Zweck des Verfassers, diesen zu sehr billigem Preise ein Werk zu liefern, das in gedrängter Darstellung Alles enthält, was große kostspielige Werke darbieten.

Bei Craz & Gerlach in Freyberg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Freieslebens, J. C., Magazin für die Oryktographie von Sachsen. Ein Beitrag zur mineralogischen Kenntniſs dieses Landes und zur Geschichte seiner Mineralien. 5tes Heft. broch. 22 Ggr. Preis des 1sten bis 4ten Heftes 3 Rthlr. 12 Ggr.

Lampadius, W. A., über den Schwefelalcohol, nämlich über dessen Entdeckung, Zubereitung und Eigenschaften, vorzüglich über dessen Anwendung in der Arzneikunde. Zweite, mit neuen Erfahrungen bereicherte Auflage. broch. 6 Ggr.

Jahrbuch f. d. Berg- und Hüttenmann auf das Jahr 1833. Herausgegeben bei der Königl. Bergakademie zu Freyberg. broch. 16 Ggr.

Freyberg, den 11. Febr. 1833.

Craz & Gerlach.

III. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Ich werde darauf aufmerksam gemacht, daſs man der Erwähnung meiner beiden Collegen, der Herren Dr. *Menke* und Dr. *Tappenbeck*, in der Vorrede zu meinem *Corp. poetar. latinor.* Seite XIII. die Absicht einer gehässigen Insinuation gegen den ersteren unterlegen könne. Dieſs sollte mir aufrichtig leid thun und würde ganz gegen meine Denkweise und Gesinnung geschehen, um so mehr, da ein Herzenserguſs der Freundschaft, der zugleich darauf ausginge einem Andern wehe zu thun, Niemandem weiter schmeichelhaft seyn würde. Ich hege im Gegentheil für die schätzbaren Eigenschaften des Herrn Dr. *Menke* und sein Wohlwollen gegen mich alle Hochachtung und Dankbarkeit, und hoffe dieſs in meinen Anmerkungen zum *Statius* gezeigt zu haben.

Bremen, im Januar 1833. Prof. *Weber.*

Berichtigung.

In meiner *Geschichte der Erziehung und des Unterrichts*, 1ster Theil, S. 189 ist ein sinnentstellendes Versehen, indem die erste Zeile dieser Seite an das Ende derselben gehört und die letzte Zeile bilden muſs. Zugleich habe ich bei nochmaliger Prüfung von S. 195. Not. 413 gefunden: daſs nicht Herr Prof. *O. Müller*, sondern daſs *ich* mich geirrt habe, indem sich allerdings die Stelle in Aristot. Polit. II, 7, 5 findet, die ich jedoch noch nicht recht mit II, 6, 13 derselben Schrift (vergl. S. 175. Not. 359 meiner Geschichte) zu vereinigen weiſs.

Stralsund, den 16. Febr. 1833.

Dr. *Cramer.*

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

Februar 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Correspondenz. Ausgrabungen.

Etruskische Ausgrabungen.

Rom, im Januar 1833.

Bereits seit mehreren Jahren hatte Herr Manzi in Civitavecchia, correspondirendes Mitglied des archäologischen Instituts, glückliche Ausgrabungen in der Nähe von Corneto unternommen, deren bedeutendste Ausbeute die schöne in den Monumenti inediti des Instituts (tav. XXXII.) bekannt gemachte Wandmalerei eines tarquiniensischen Felsengrabes des Manzi'schen Grundstücks ist. Auf demselben Grundstück setzt Herr Manzi seine Ausgrabungen auch im gegenwärtigen Winter fort, und drei merkwürdige etruskische Gräber sind neuerdings in derselben Umgegend wieder aufgefunden. Das erste derselben, wenig Palmen unter der Oberfläche, hat seinen Eingang nach der Südseite, und ist mit Wandmalereien geschmückt, deren Beziehung wiederum nicht mythisch, sondern persönlich, übrigens aber neu und eigenthümlich zu seyn scheint. Auf der linken Wand erblickt man auf zierlichem Lager hingestreckt einen Todten; eine Frau steht neben ihm und deckt sein Haupt mit dem obersten Ende des Mantels. Am untern Ende desselben Lagers steht eine andere Figur, welche den einen Arm erhebt, während sie mit dem andern einen rothen Mantel über die Füfse des Todten ausbreitet. Hinter dieser sieht man noch eine Figur mit gebogenem Knie und im Begriff sich zu bekränzen, und eine vierte vermehrt die Umgebung des Todten auf der erst erwähnten Seite; über dieser letztern Figur steht ein einzelner etruskischer Name. — Auf der Wand, welche dem Eingang gegenüber befindlich ist, erblickt man zwei tanzende Flötenspieler; einer derselben erhebt eine Schale, und zwischen beiden steht ein bemaltes Gefäfs, an welchem zwei Kränze. — Endlich an der Wand zur Rechten des Eintretenden sieht man 2 andre Tänzer: die Figur des einen, fast zerstört, mit einem Kranz in den Händen, dagegen der andre, das Haupt bekränzt, aus einer Schale trinkt. Die Figuren dieses Wandgemäldes sind etwa 3 Palmen hoch; ihre Zeichnung ist alterthümlich, und, nach den geringen Lobeserhebungen, welche unser Berichterstatter ihrer Schönheit spendet, vermuthlich nicht ohne etruskische Entstellung griechischer Kunstweise.

Nicht weit von diesem Grabe ist ein anderes, von nordwestlicher Lage und etwa 20 Palmen tief gefunden worden. Seine Ausdehnung beträgt 26 römische Palmen nach jeder Richtung; die Deckung ist wie gewöhnlich in der Form eines starken Deckbalkens mit sanfter Abdachung in den Fels gehauen, wobei jedoch eine durchgängige Cassettenverzierung, ebenfalls eingehauen, als ein nicht ganz gewöhnlicher Schmuck zu erwähnen ist. Leider ist der Stuck dieses Grabmals fast völlig abgefallen, und nur Spuren ihrer durchgängigen Bemalung und ihrer Inschriften sind zurückgeblieben. Rechts vom Eingang sieht man noch ein schönes Frauenbild, in Bekleidung und Hauptschmuck prachtvoll und von den bisher bekannten verschieden; über ihr befindet sich eine etruskische Inschrift von 2 Zeilen, jede Zeile von 20 Buchstaben; dieses Grab mufs schon früher geöffnet worden seyn, davon zeugen Schwalbennester. Abbildung und Abschrift des, wenn auch noch so wenigen Erhaltenen wäre dringend zu wünschen, ist aber bis jetzt schon durch die schlechte Luft dieser Grotte verhindert worden.

Zu dem dritten und wichtigsten jener neu entdeckten Gräber steigt man senkrecht hinab; seine Tiefe bis zur Eingangsthür beträgt 33 Palmen. Die Richtung dieser Thür ist nordwestlich, ihre Höhe beträgt 9 Palmen; zu dem Boden der Grabeskammer hat man noch Stufen hinabzusteigen. Das Gemach selbst bildet ein längliches Viereck von 57 Palmen Länge und 43 Breite zu einer Höhe von 15 Palmen. Die Decke ist platt und wird von einem Pilaster in Form einer abgestumpften Pyramide gehalten, dessen Seiten 7¼ Palmen, unter dem bemalten Capitell aber 6¼ Palmen Breite haben. Der Eingangsthür zugewandt ist ein dem Pilaster anhaftender Tisch, aus dessen Mitte das Pilaster gleichsam heraustritt; der Tisch hat 9½ Palmen Länge, 3 oder 4 Palmen Breite, 7¼ P. Höhe. Die Vorderansicht dieses Tisches war mit Figuren von etruskischer Manier bemalt; eine derselben ist noch erhalten. Auf dem Pilaster sind hinterwärts von dem Tisch 8 Zeilen etruskischer Schrift eingegraben; die Buchstaben gegen 4 Zoll hoch, aber sehr lückenhaft. — Uebrigens ist dieses Grab

Grab von einer dreifachen in den Fels gehauenen Bank umgeben, wie sie in ähnlicher Uebereinanderstellung in Gräbern besonders des innern Etruriens zur Aufstellung der Todtenkisten angebracht zu seyn pflegt; jede dieser 3 Bänke hat 4 Palmen Breite und 3 Palmen Höhe; über der Vorderansicht der 2ten Reihe zur Rechten sieht man, um wenig Schritt von einander getrennt, 2 römische Inschriften angemalt: keine altlateinischen vom Tarquinierstamm, sondern, da man AMEN und REPOSITUS liest, christliche. In der ersten Sitzreihe zur Linken ist eine einzige Begräbnifsstelle ausgehauen, gar keine in der zweiten, dagegen mehrere in der dritten, hauptsächlich unter den römischen Inschriften. Es befinden sich in diesem Grabgemach mehrere umgewandte Sarkophage vom vulkanischen Stein der Gegend; Deckel mit den gewöhnlichen liegenden Figuren etruskischer Todtenkisten fehlen nicht, und unter den gefundenen Köpfen wird ein zierlicher Jünglingskopf gerühmt. — Eine Verzierung von Delphinen und Blätterschmuck dient den Wänden dieser Grotte zur malerischen Einfassung; nur auf der rechten Wand sind gröfsere Figuren angebracht: dieses in einem Umfang von 15 Figuren beinahe in Lebensgröfse und, so viel man aus dem eingelaufenen Berichte abnehmen kann, von zierlicher Zeichnung. Von Einzelnheiten dieses Bildes wird erwähnt, dafs die 2te Figur einen hell brennenden Candelaber auf der Schulter trägt und auch die Uebrigen Geräthe tragen; ferner, dafs die mittelste dieser Figuren ein schönes Mohrenantlitz zeigen (?), endlich dafs die meisten Figuren mit weifsen Gewändern bekleidet seyen: Notizen, die, wenn nichts anderes, wenigstens das Verlangen nach baldiger Abbildung eines so ansehnlichen Bildes zu steigern vermögen. Drei Inschriften sind beigefügt, aber von geringem Umfang, zum Theil enthalten sie gewöhnliche etruskische Namen. — Bemerkenswerth ist auch die Bemalung des Pilasters: der Wand mit den Inschriften gegenüber sieht man eine geflügelte Figur, deren Beine arabeskenartig abschliefsen. Obwohl ihr Kopf fehlt, so ergiebt sich doch aus der Richtung der Arme, dafs mit dieser Malerei nur eine atlantenartige architektonische Andeutung bezweckt war. Auf ähnliche Weise sind auf zwei andern Seiten zwei geflügelte Deckenhalter abgebildet, welche jedoch typhonenartig, nicht in Blätterwerk, sondern in Schlangenleiber enden.

Römische Ausgrabungen.

Auszug eines Schreibens aus Rom an den Herausgeber.

Auf Ihre Anfrage wegen antiquarischer Neuigkeiten ist wenig zu antworten. Der diesmalige Winter hat bis jetzt kaum irgend eine Ausgrabung veranlafst; die früheren der Hun. Capranesi und Amendola, jene bei der Porta Latina unweit des Grabmals der Scipionen, diese an der Via Appia, haben nichts Erhebliches zu Tage gefördert. Kein Monument von Bedeutung, während der ganzen Zeit Ihrer Abwesenheit! Indefs erwähne ich das Fragment einer 2ten Porphyrstatue, welches man durch die Ausgrabungen auf dem Forum fand. Aufserdem ist beim Kunsthändler Capranesi ein kleines Gefäfs, cylinderförmig und mit zugespitztem Deckel zum Vorschein gekommen, das Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen darf. Es ist von *Silberblech* und schwach vergoldet, die Darstellungen darauf in der Runde 2 oder 3 Bigen mit Pferden von Amoren geleitet nebst einigen Ornamenten; alles von eingeschlagener Arbeit und ziemlich mittelmäfsig. In diesem äufsern Behältnifs ist ein Gläschen gleicher Form mit zweitem silbernen Deckel dem oberen eingepafst, und dieses enthält wiederum eine kleine Vase von feinem Silber, ohne Deckel, mit Ornamenten eingeschlagener Arbeit. In dessen innerem Raume fand sich ein Haarflöckchen, anscheinend Barthaare. Dieses kleine Doppel- oder Tripelbehältnifs fand sich in irgend einem Grabmale in der Nähe der Via Appia. Als einen wichtigeren Fund betrachte ich eine auch bei Capranesi befindliche unedirte italische Erz-*Münze* von Hyrium, mit dem Bildnifs wahrscheinlich des Odysseus; wenigstens trägt der Kopf einen mit Lorbeer- oder Olivenlaub bekränzten Pileus. — Auch eine hübsche Glaspaste mit seltener Darstellung habe ich neulich angekauft: hinter einem sitzenden Odysseus steht eine weibliche Figur (ich denke, eine Phäakin) und salbt ihm die Schulter.

Herr Stefano *Piale* fängt wieder an, seine Abhandlungen über die Denkmäler Roms in Heften herauszugeben; drei erschienen, glaube ich, schon vor Jahren. Die neuerdings erschienenen Hefte enthalten das römische Forum und das Forum Trajans; Pläne sind beigegeben. Im Ganzen werden etwa 20 Hefte beabsichtigt; jedes für den mäfsigen Subscriptionspreis von 3 Paoli.

Schliefslich noch einen aller Berücksichtigung würdigen Beitrag zur Kenntnifs der *Strafsenhöhen Roms*. Bei einem Bau in der Nähe des Venetianischen Palastes fand man altes Pflaster in einer Tiefe von etwa 36 römischen Palmen; bei einem andern in der kleinen Strafse, die nach der Treppe von Araceli führt (Pedacchia?), ebenfalls antikes Pflaster etwa 28 Palmen tief; bei Fontana di Trevi betrug das Maafs zwischen 26 und 28 Palmen Tiefe. Unser wackerer Architekt Knapp, dem ich diese Notizen verdanke, theilt mir so eben eine noch bemerkenswerthere mit: bei dem seiner Leitung übertragenen Bau eines in der Mitte des Corso gelegenen Hauses entdeckte er die Fufssteige (nämlich Trottoirs) der Via Flaminea in einer Tiefe von 14 Palmen.

Rom, 19. Jan. 1833. *E. V.*

Auszug eines andern Schreibens aus Rom.

Der gütigen Mittheilung des Hrn. Marchese *Gualterio*, Gonfaloniere der Stadt Orvieto, verdanke ich ausführliche, im Bullettino abzudruckende, Nachrichten über dortige Ausgrabungen. Die Fahrstrafse von Orvieto nach Chiusi, an der fortwährend gearbeitet wird,

wird, hat manchen neuen Ueberrest etruskischer Vorzeit zu Tage gefördert; aufserdem hat man nahe an den Stadtmauern von Orvieto merkwürdige Gräber entdeckt. Auf dem Architrave von 2 derselben befinden sich etruskische Buchstaben von der Höhe eines Palmens, deren Abschrift wir erwarten.

Rom, 20. Januar. *O. K.*

Neapolitanische Ausgrabungen.

Reise von Rom nach Neapel.

Auszug eines Briefes an den Herausgeber.

Von meinem tuskulanischen Sommeraufenthalt aus begab ich mich im Anfang des verwichenen Octobers zuerst nach Isola di Sora, besuchte sämmtliche in diesem Landstrich gelegene Städte kyklopischer Bauart, also: Artena, Signia, Ferentinum, Alatrium, von wo ich über das herrlich gelegene Veroli nach Isola zog. Unter jenen kyklopischen Städten ist *Artena*, heute Montefortino, noch wenig bekannt, wie ich es denn auch in dem von Ihnen gegebenen Verzeichnifs (Memorie dell' Instituto I. p. 77. not. 13. 14.) vergebens gesucht habe. Indefs verdienen die Trümmer jenes Orts um so mehr näher betrachtet zu werden, als dort keineswegs nur die Ringmauern allein vom Alterthum zeugen. Man hat dort viel Gräber aus Backsteinen gefunden, Stücke von Rüstungen, unterirdische Gänge, die ich nicht sehen konnte, weil die Eingänge jetzt mit Schutthaufen gesperrt sind, und auch ganz hübsche Fufsböden von Mosaik, deren einer kurz vor meiner Ankunft durch einen Hirten entdeckt ward, und kaum 1½ Fufs unter der Erde liegt. Das Stück davon, welches ich aufdecken liefs, zeigt die gewöhnlichen schwarzen Figuren auf weifsem Grunde. Auch Signia und Ferentinum verdienten noch eine bessere Untersuchung, zumal da sich ihre Mauern und andere Reste mit so grofser Leichtigkeit verfolgen lassen. Von Isola trieb mich eintretendes Regenwetter schleunig nach S. Germano, wo ich fünf Tage im Archive von Monte Casino arbeitete, und aufserdem notirte, was ich an Inschriften und Alterthümern im Kloster und in der Stadt fand. Sodann eilte ich nach Neapel, und unternahm von dort mit einem werthen Reisegefährten meine fernere Wanderung nach Benevent, Nola, von da über Pompeji nach Sorrent, Capri, Amalfi, von hier landeinwärts nach Ravella, dann wieder hinab nach Minuri, zur See nach Salerno, Pesto, und über Nocera nach Neapel zurück. In *Benevent* fand ich aufser den Ihnen bekannten Sachen nur eine ungemeine Menge von Cippen, und darunter manches für Provinzialdialect nicht Uninteressante, auch einige Monumente, auf welchen, wie häufig auf etruskischen, das Pferd als Todessymbol erscheint. Aber das Interessanteste bleibt natürlich der Triumphbogen, und den kennen Sie ja. In *Nola* fand ich in den Ihnen bekannten Sammlungen nur wenig, was ich nicht schon vor zwei Jahren gesehen hatte, doch höre ich, dafs man in diesem Jahre mit gröfserer Emsigkeit, als gewöhnlich, grub, vielleicht weil man von der Billigkeit der jetzigen Regierung weniger zu fürchten hat als sonst. In *Pompeji* betrachtete ich natürlich mit allem Fleifse das nun bereits in aller Welt gerühmte Mosaik, und ich werde in der Rivista generale unseres Ballettino Gelegenheit nehmen, noch einmal über die darüber obwaltenden Ansichten zu sprechen. Auch auf *Capri* hat man seit einem Jahre im sogenannten Palazzo di Tiberio gegraben, und eine ganze Reihe von sehr eigenthümlich angelegten Gemächern zu Tage gefördert, ohne jedoch darin etwas besonders Interessantes zu entdecken. Doch verdiente das Ganze wohl von einem Architekten ordentlich behandelt zu werden; die Anordnung ist wirklich höchst eigenthümlich, und zeigt ein Gewirre von Gängen, Treppen und Stockwerken, was auf einen ganz besondern Zweck dieses Labyrinths schliefsen lassen mufs. — Sehr belehrend war mir aber jener Streifzug landeinwärts von Amalfi nach den kleinen Orten Scala und Ravella, sowohl in Hinsicht des klassischen als des altchristlichen Alterthums, und besonders freut mich die Entdeckung eines kleinen Bassorilievo, welches sich in einer der kleinen mittelalterlichen Kirchen hinter dem Altare über einem Weihkessel befindet. Man sieht zwei Vögel mit Weiberköpfen, Vogelleibern und Drachenschweifen, gegen einander gekehrt, in deren Mitte sich ein nackter Knabe befindet, der mit jedem Arm den Hals eines dieser Geschöpfe umfafst. Hinter dem Ungeheuer zur Rechten in der Ecke des oblongen Steines kriecht eine Eidechse; hinter dem andern zur Linken und zwar auf dessen Rücken sitzt ein Vogel (ich glaube ein Specht), der mit seinem starken Schnabel in den Hinterkopf desselben beifst. Wie seltsam! Eben so ist die ganze Gegend reich an Sarkophagen, auf welchen mehr denn einmal der Raub der Proserpina vorkommt. In *Pästum* hat man die Ihnen bekannten Ausgrabungen nicht fortgesetzt. In *Nocera* besah ich das lange für einen Tempel gehaltene Baptisterium, was sich in einem sehr verwahrlosten Zustande befindet, und eilte dann reich an Notizen und Anschauungen nach Neapel. Wie Manches sich nun dort seit Ihrem letzten Besuch verändert, verloren und hinzugefunden habe, davon ein andermal: für heute ruft mich der Codex Chigianus des Dionys zum gewohnten Tagewerk ab. Da Fea's seltne Gefälligkeit mir die Handschrift zur möglichst bequemen Benutzung verstattet, so denke ich die etwa sechshundert Folioseiten bis ans Ende zu vergleichen, zumal sie hinlängliche Ausbeute gewähren, um meinen früheren Vorsatz einer kritischen Ausgabe des Archäologen von Halikarnassos zu bestärken.

Rom, im December 1832. *J. A.*

LITR-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

TACITUS.

Es ist nun vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

C. CORNELII TACITI
OPERA
RECENSUIT
ET
COMMENTARIOS SUOS
ADIECIT
GEORG. HENR. WALTHER.
IV Tomi. 8 maj. 128 Bogen.
1831—1833.

Preise: der ordineiren Ausgabe - - - Rthlr. 5.
der Ausgabe auf Druck-Velin-Papier ꝛ 6.
der Ausgabe auf Post-Papier - - ꝛ 10.
der Precht-Ausgabe auf französ. Velin-Papier - - - - - - - - ꝛ 12.

Unter allen Gesammtausgaben der Werke des grofsen Geschichtschreibers ist keine, die sich durch eine sorgfältigere und vollständigere Sammlung des kritischen Apparats, durch verständigere und umsichtigere Benutzung aller vorhandenen Hülfsmittel, durch reichhaltigere Bemerkungen über Stoff und Sprache des Schriftstellers und seiner Zeitgenossen, und zugleich durch billigen Preis mehr auszeichnet, als die, welche wir jetzt *vollendet* den Kennern und Freunden der Römischen Litteratur vorzulegen die Freude haben. Das hat das einstimmige Lob einsichtsvoller Beurtheiler in den kritischen Zeitschriften geurtheilt, dafür spricht auch noch mehr der grofse Absatz, dessen sich die Walther'sche Ausgabe überall zu erfreuen gehabt hat. Daher können wir mit Recht hoffen, dafs auch der *vierte* Band, welcher die kleinern Schriften des Tacitus enthält und dessen Vollendung durch den unerwarteten Tod des Herausgebers bis jetzt verzögert worden ist, dieselbe Theilnahme finden werde, die den frühern Bänden in reichem Maafse geworden ist. Wir hoffen diefs um so mehr, da auch hier dem Herausgeber die wichtigsten Hülfsmittel (so eine neue sorgfältigere Vergleichung des Farnesianischen Codex für den Dialogus) zu Gebote standen, und in einem Anhange die Ausbeute aus der neuen Vergleichung der Florentinischen Handschriften mitgetheilt ist. Ein sehr vollständiger und durch zahlreiche neue Bemerkungen bereicherter *Index adnotationum* wird die Brauchbarkeit des Buches erhöhen. Historische Register zu geben, hielten wir um so weniger für nöthig, da der Herr Dr. *Friedr. Aug. Eckstein*, der sich auch schon der Herausgabe dieses letzten Bandes unterzogen hat, mit der Bearbeitung einer sehr umfassenden *Clavis Tacitina*, die auch jeder andern Ausgabe beigelegt werden kann, für unsern Verlag sehr eifrig beschäftigt ist.

Halle, den 15. Februar 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Bei Goedsche in Meissen ist erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Neues
vollständiges Museum
für die
Orgel,
zum Gebrauche für Organisten in allen Theilen ihres Berufs und zur allseitigen Ausbildung für denselben,
herausgegeben
von einem Vereine vorzüglicher Orgelcomponisten.
1. Jahrgang 1833 in 6 Heften.
Erstes Heft.

Wenn es in der neuern Zeit auch nicht an Werken für die Orgel fehlt, so ist doch noch keins vorhanden, was dem Orgelspieler für *alle Theile seines Berufs* Aushülfe gewährte und dem Zwecke entspräche: *ihn für denselben allseitig heranzubilden.*

Es wird enthalten: Kurze und längere Vorspiele und Nachspiele in freier, gebundener und fugirter Spielart, Fantasieen, 3- und 4stimmige Adagios, Exercicen für Pedal und Manual, Vorspiele mit ausgeführter Melodie, Trios, neue Choräle, neue Melodieen zum Vaterunser und den Einsetzungsworten, Responsorien, kurz Alles, was in den Bereich des Orgelspiels gehört.

Der höchst billige Subscriptionspreis für einen Jahrgang von 6 Heften ist — 1 Rthlr. 12 Ggr. oder 2 Fl. 48 Kr. (späterhin 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.) Die Zahlung geschieht bei Ablieferung eines jeden Heftes mit 6 Ggr. oder 27 Kr.

Subscribentensammler erhalten auf 6 Exemplare das 7te frei.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Einladung zur Subscription

auf ein eben so nützliches, jedem Gebildeten unentbehrliches, als wohlfeiles Werk, welches mit Recht ein Haus- und Familienbuch für Jedermann *genannt werden kann.*

Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner.

Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien, vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande, so wie zum Selbstunterricht.

Von

DR. LUDWIG GOTTFRIED BLANC,
Domprediger und Professor zu Halle.

Mit erläuternden Abbildungen.

Zweite, bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage.

In drei Bänden.

gr. 8. 90 — 100 Bogen.

Subscriptions-Preis
für alle drei Bände (mit Verbindlichkeit der Abnahme des Ganzen) *Drei Thaler*, zahlbar in *drei Terminen zu Einem Thaler* bei Anmeldung der Subscription und bei Ablieferung des ersten und zweiten Bandes.
Der Dritte Band wird dann unentgeldlich nachgeliefert.
(NB. Der Laden-Preis der ersten Auflage war 8 Rthlr. 4 Ggr.)

Halle, bei C. A. Schwetschke und Sohn.

Mit wahrer Freude kündigen wir hiermit das Erscheinen der neuen Auflage eines Werkes an, welches durch das schnelle Vergreifen der ersten, mehrere Tausend Exemplare starken Auflage, die, ungeachtet des hohen Preises von 8 Thlr. 4 Ggr., in dem Zeitraum weniger Jahre abgesetzt ist, hinlänglich bekundet

det hat, daſs sein Verfasser nicht allein das Bedürfniſs seiner Zeit und das was Jedem, der auf Bildung Anspruch macht, frommt, wohl erkannt hat, sondern daſs es ihm auch gelungen ist, den für ein Werk der Art allein richtigen Ton zu treffen und die schwere Aufgabe zu lösen, das *nicht zu Viel und nicht zu Wenig* in einem glücklichen Verhältniſs gegen einander abzuwägen.

Und gerade dieſs ist es, was von Anfang bis zu Ende meisterhaft durchgeführt ist, gerade dieſs verleiht dem Blanc'schen Handbuche einen bis dahin unerreichten Vorzug vor allen ähnlichen Werken, gerade und nur allein dadurch ist es dem Verfasser möglich geworden, uns das *Wissenswürdigste* aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner in einem lebendigen Bilde vor die Seele zu stellen, und seinem Werke den eigenthümlichen Charakter zu geben, der es zu einem Haus- und Familienbuch für alle Stände, zu einem Handbuch für Jeden der auf Bildung Anspruch macht, zu einem Lehr- und Lernbuch in Schulen wie in Familien, für Hauslehrer auf dem Lande, wie zum Selbstunterricht erhoben hat.

Blicken wir auf unsere vaterländische Literatur, so werden wir sehen, daſs an zwei Arten von historischen und geographischen Werken durchaus kein Mangel ist; an solchen nämlich, welche als bloſse Leitfaden, in lebloser Kürze, nur eine trockene Aufzählung von Namen und Zahlen darbieten, und dann an gröſseren, bändereichen Werken, welche sich indeſs lediglich und streng auf ihr Fach beschränken. Mit beiden ist aber in tausend Fällen weder dem Lehrer, noch dem gedient, der sich selbst zu unterrichten wünscht. Die ersteren, die kurzen Leitfaden, setzen bei dem Lehrer den Gebrauch einer weitläuftigen Bibliothek voraus, wenn er für seine Schüler das dürre Skelett des Lehrbuchs mit Fleisch und Blut bekleiden will; dem aber, der ohne fremde Hülfe sich aus ihnen die Kenntniſs der verschiedenen Länder verschaffen will, sind sie vollends ganz ungenügend und unbrauchbar. Unsere gröſseren Werke liefern zwar eine reiche Fülle von Angaben, aber sie berücksichtigen entweder bloſs Geographie oder bloſs Geschichte, und lassen daher unendlich viele Fragen unbeantwortet, welche über die geschichtlichen und geographischen Verhältnisse der verschiedenen Länder im Zusammenhange nothwendig entstehen. Solche gröſsere Werke können dem eigentlichen Lehrer der Geographie oder dem der Geschichte von groſsem Nutzen seyn, aber sie genügen nicht dem Vater, der Mutter, die vielleicht den ersten Unterricht der Kinder selbst zu übernehmen wünschen; nicht dem Hauslehrer und Erzieher, der unmöglich seinen Unterricht in so viele Fächer zersplittern kann, wie es in den Schulen geschiehet; nicht dem Gebildeten jedes Standes, der sich schnell und leicht einen Ueberblick von dem Zustande eines Landes, eines Volkes verschaffen möchte; nicht dem reiferen Manne oder der geschäftigen Hausfrau, welche durch ihre Berufspflichten an ferneren Studien verhindert werden, die aber doch den Grad der wissenschaftlichen Bildung sich zu bewahren wünschen, den unser vorgeschrittenes Zeitalter fast von Jedem ohne Ausnahme fordert.

Allen diesen kann es nicht darauf ankommen, genau zu wissen, an welchem Tage und an welchem Orte Peter von Amiens das Kreuz erhob, aber mit Recht kann man von ihnen die Kenntniſs verlangen, daſs die Kreuzzüge im 11ten bis 13ten und nicht etwa im 1sten und 2ten oder 16ten und 17ten Jahrhundert nach Christus Statt fanden. Ob Alexander der Groſse 356 oder 336 vor Christus geboren, ist ihnen gleichgültig, aber sie müssen wissen, daſs er kein Zeitgenosse von Moses und kein Chan der Tatarei war. Ob Spitzbergen unter dem 70sten oder 80sten Grad nördlicher Breite liegt, ob Stockholm 70,000 oder 80,000 Einwohner hat, das genau zu wissen, kann man nicht von Jedem verlangen, wohl aber, daſs er jenes nicht an den Süd-Pol und dieses nicht in gleichen Rang mit London oder Paris setze.

Diesen neuen und glücklichen Mittelweg, sich auf die rechte Weise auszubilden und die Kenntniſs des früher Erworbenen zweckmäſsig wieder anzufrischen, hat unzweifelhaft Blanc's Handbuch eingeschlagen, indem es von der einen Seite die Dürftigkeit der kurzen Leitfaden, so wie von der andern den übergroſsen und eigentlich überflüssigen Reichthum jener gröſseren Werke vermeidend, vom eigentlich Geographischen und Historischen nur das wirklich Bedeutende und Merkwürdige jedes Landes erwähnt; Tausende von unbedeutenden Dörfern und Städten, eine Masse von weniger wichtigen historischen Notizen unberührt läſst, dagegen aber den dadurch gewonnenen Raum angenehm und nützlich, theils mit der genaueren Beschreibung des wirklich Merkwürdigen, theils mit der gedrängten Uebersicht der älteren und neueren Geschichte und Literatur jedes Landes ausfüllt. Auf diese Weise erfüllt es ganz die Versprechungen seines Titels, indem es keinesweges eine bloſse Topographie oder Ortsbeschreibung, sondern ein so viel als möglich lebendiges Bild der natürlichen Beschaffenheit jedes Landes, seiner physischen und klimatischen Eigenthümlichkeiten, seiner Producte und ihrer Benutzung, des Charakters, der Sitten, des Glaubens seiner Bewohner, ihrer Sprache, Literatur und Geschichte, in gedrängter Kürze und mit richtiger Auswahl zu geben sich bemüht.

Nach diesen Ansichten des Verfassers muſste auch die allgemeine Einleitung zu diesem Werke eine andere Beschaffenheit und einen reicheren Inhalt bekommen, als diesem Theile sonst gewöhnlich eingeräumt zu werden pflegt. An eine durch Ordnung und Klarheit ausgezeichnete Darstellung der kosmischen Verhältnisse der Erde (astronomische und mathematische Geographie) schlieſst sich eine genauere Betrachtung der Erscheinungen, welche die feste Oberfläche der Erde, das Meer und die Atmosphäre darbieten; wobei, zu einer gründlicheren Belehrung, theils die hierher gehörigen Kräfte der Natur, Schwere, Magnetismus, Elektricität, Galvanismus u. s. w., theils die zur Erforschung der Natur-Erscheinungen nothwendigsten Instrumente, als Thermometer, Barometer, Luftpumpe, Teleskope u. s. w., faſslich und durch Ab-

Abbildungen versinnlicht erläutert werden. Auf diese Einleitung folgt die Beschreibung der einzelnen Länder in der angegebenen Weise, und ein vollständiges Register schliefst das Ganze.

Wenn uns nun der ungetheilte Beifall, welchen man dem Werke bisher gezollt hat, hinlänglich Bürge ist, dafs es seine Bestimmung erfüllt, so betrachten wir es jetzt, wo wir zu einer neuen Auflage schreiten müssen, als eine heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen das deutsche Vaterland, solche Bedingungen zu stellen, dafs dieses Buch, welches schon so unendlichen Nutzen gestiftet hat, aus dem schon so Viele Belehrung und Erweiterung ihrer Kenntnisse geschöpft haben, *ein Gemeingut der deutschen Nation und selbst dem Unbemittelten zugänglich werden kann.*

Deshalb eröffnen wir hiermit eine Subscription und bestimmen den Subscriptionspreis für 90 bis 100 Bogen des gröfsten Medianformats, eng, aber anständig, auf gutem, weifsem Papier gedruckt, auf

Drei Thaler,

ein Preis, der fast beispiellos gering genannt werden kann, zumal wenn man erwägt, dafs keine Pränumeration und selbst der Betrag nicht auf Ein Mal gefordert wird, sondern dafs nur erst bei der Anmeldung zur Subscription und dann bei Ablieferung des 1sten und 2ten Theiles Ein Thaler zu zahlen ist, wogegen der 3te und letzte Band unentgeltlich nachgeliefert wird.

Der Druck beginnt bestimmt im März 1833.

Der 1ste Theil wird ausgegeben am 1. July, der 2te Th. am 1. Oct. und der 3te Th. am 31. December, so dafs also in Jahresfrist das ganze Werk sich vollständig in den Händen der Unterzeichner befindet.

Sammler erhalten auf 12 Exemplare das 13te frei und kann ihnen jede Buchhandlung diesen Vortheil gewähren.

Die Bestellungen bitten wir so zeitig als irgend möglich einzusenden, da wir bei der aufserordentlich grofsen Theilnahme, welche dieses Unternehmen finden dürfte, einen Maafsstab für die Stärke der zu machenden Auflage haben müssen.

Halle, den 1. September 1832.

C. A. Schwetschke und Sohn.

In A. E. V. Struve's Buch- und Musikalienhandlung in Berlin ist so eben erschienen:

Hörschelmann's (Aug.) Handbuch der Geographie, nach den neuesten Ansichten für gebildete Leser, Gymnasien und Realschulen bearbeitet (in Einem Bande, mit einer tabell. Uebersicht der europäischen Staaten, in Ansehung ihrer Verfassung, Regenten, Titel und Orden). gr. 8. 40 Bogen stark. Cart. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 1 Rthlr. 10 Sgr.

Bei Goedsche in Meissen ist erschienen:

Allgemeine

Weltgeschichte in Bildern,

oder

Bildergallerie zur Weltgeschichte

von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1832.

Nebst einem

Lehrbuche der allgemeinen Weltgeschichte

und erläuterndem Texte zu den Abbildungen.

1stes Heft schwarz 4 Ggr., illuminirt 8 Ggr.

Dieselbe Ausgabe *ohne* das Lehrbuch der Weltgeschichte

1stes Heft schwarz 3 Ggr, illuminirt 7 Ggr.

Letztere Ausgabe ist besonders für *diejenigen* bestimmt, welche schon im Besitz einer Weltgeschichte sind.

Bei der jetzt stets rege vorwärts schreitenden Bildung aller Stände findet namentlich das *Studium der Geschichte* immer mehr Freunde und Anhänger, und verdient diefs bei seiner grofsen Wichtigkeit in Bezug auf geistige Freiheit und Aufklärung. — Das Auffassen und Festhalten geschichtlicher Thatsachen und Erzählungen wird durch bildliche Darstellung derselben dem Gedächtnifs sehr erleichtert, um so mehr wird allen Freunden historischer Lectüre, so wie der Jugend, diese Bildergallerie willkommen seyn, worin, nach Auswahl eines sehr geachteten Lehrers der Geschichte, die Hauptmomente derselben bildlich dargestellt werden.

Jedes Heft beider Ausgaben enthält nebst Text 4 ganz vorzüglich gezeichnete und lithographirte Abbildungen auf schönes Velinpapier. Das Ganze wird ungefähr aus 20 Heften bestehen und alle 2 Monate oder 6 Wochen ein Heft erscheinen.

Bei Siegmund Schmerber in Frankfurt a. M. sind erschienen:

Palaeologica

zur

Geschichte der Erde und ihrer Geschöpfe

von

Hermann von Meyer.

gr. 8. 1832. 3 Rthlr. 12 Ggr.

Diese wichtigen Mittheilungen aus einer Vor- oder Urgeschichte der Erde und ihrer Geschöpfe sind in drey Abschnitte gebracht und enthalten in allen Welttheilen Entdecktes, gewöhnlich nur in kostspieligen und weniger zugänglichen Werken niedergelegt, neben Neuem vom Verfasser. Der erste Abschnitt gewährt eine vollständige Uebersicht der fossilen Wirbelthiere.

thiere. Ihr geht die Aufzählung der Literatur über fossile Knochen vorher. Dieser Abschnitt insbesondere wird bei ferneren Arbeiten in diesem anziehenden Felde unentbehrlich seyn und zugleich als Führer in den darüber vorhandenen Werken dienen.

Der zweite Abschnitt enthält des Verfassers System der fossilen Saurier nach ihren Organen der Bewegung, und beschreibt nach Vorführung seltener Naturtypen diese sonderbar gestalteten crocodil- und eidechsenartigen Thiere früherer Schöpfungstage, von denen die Lindwürmer, Drachen und Schlangenungeheuer der Sagen und Mythen für Nachklänge gehalten werden könnten.

Der dritte Abschnitt handelt die Gebilde der Erdrinde ab, in denen Ueberreste von Geschöpfen gefunden wurden, und beschreibt die Gegenden, wo diefs geschah; es wird darin auch der bisher theils gar nicht, theils nur unvollständig bekannten Gegend von Kloster Banz, von Solenhofen mit seinen Brüchen auf lithographischen Stein, von Eppelsheim mit seinem Knochenreichthum, von Gmünd u. s. w. gedacht. Das Buch enthält überdiefs die Beschreibung sämmtlicher bis heute über der Erde entdeckter knochenführenden Höhlen.

Dem Geologen, Mineralogen, Zoologen, Naturforscher und Geschichtsforscher wird dieses Buch unentbehrlich seyn, und jeden Gebildeten über wirklich Vorhandenes angenehm belehren und ausführlichen Nachweis liefern.

Die Nützlichkeit und Wichtigkeit dieses Werkes erfreut sich, wie zu erwarten stand, bereits des Anerkenntnisses des In- und Auslandes. Vergl. Berliner Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik. 1832. November. No. 91. 92 u. s. w.

Demselben thätigen Gelehrten verdanken wir die Uebersetzung des Lacépède-schen Werkes:

Alter der Natur
und
Geschichte des Menschengeschlechts.

Aus dem Französischen, mit Vorrede und Anmerkungen.

25 Bogen. gr. 8. 2 Rthlr.

„Der Verfasser theilt die Natur in 12 Alter, wovon das letzte die Geschichte des Menschengeschlechts behandelt. Die 11 ersten Alter sind eine Art Cosmogenie und Geologie, nur kurz behandelt, aber hinlänglich für die grofse Welt, welcher diese Schrift gewifs eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung gewährt, und daher wohl eine Uebersetzung verdient hat, welche auch unsers Bedünkens sehr wohl gerathen ist." — *Oken's Isis*, 1831. *V.* S. 449.

(In Commission)

THESAURUS GRAECAE LINGUAE

ab *Henrico Stephano* constructus. Post editionem anglicem novis additamentis auctum, ordineque alphabetico digestum tertio ediderunt *C. B. Hase*, *C. R. L. de Sinner* et *Th. Fix*. Volumen primum. Fasc. I. II. III. Paris. Velinpap. Fol. 1831—32.

Tübingen. Wir zeigen hiemit vorläufig an, dafs bei uns mit Nächstem deutsche Uebersetzungen der beiden nachbenannten Werke von *Eduard Richer* in Nantes erscheinen werden:

Le livre de l'homme de bien, und

La Religion du bon sens (oder *de la Nouvelle Jérusalem*, Tom. I.)

Buchhandlung Zu-Guttenberg.

Bei uns sind folgende, durch sich selbst empfohlene, literarische Neuigkeiten erschienen:

Wanderbuch eines Schwermüthigen, von **Dan. Lefsmann**. Zweiter (letzter) Theil. Aus den von Dan. Lefsmann hinterlassenen Papieren fortgesetzt von *August Ellrich*. 1⅔ Rthlr. (Beide Theile 3⅓ Rthlr.)

Genre-Bilder aus Oestreich und den verwandten Ländern. Von *August Ellrich* (Verf. des Werks: „Die Ungarn wie sie sind"). 1⅔ Rthlr.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von *F. W. Gubitz*. Zwölfter Jahrgang, für 1833. 1¾ Rthlr.

Das Elendsfell. Drei Novellen (I. Das Elendsfell. II. Die Herzlose. III. Die Gutherzige) nach Balzac, von Dr. *Schiff*. 1 Rthlr.

Viel Lärmen um nichts. Von *Joseph* Freiherrn *von Eichendorff*; und: *Die mehreren Wehmütter und ungarischen Nationalgesichter*. Von *Clemens Brentano*. Zwei Novellen. ½ Rthlr.

Gedichte Walthers von der Vogelweide, übersetzt von *Karl Simrock* und erläutert von *Karl Simrock* und *Wilh. Wackernagel*. 2 Bde. Mit einem Titelkupfer. 2 Rthlr.

Der erzählende Freund. Ein belehrendes und unterhaltendes Geschenk für die Jugend. Herausgegeben von *Fr. Bertram*. Cart. 1½ Rthlr.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Breslau.

Ein unvermutheter Todesfall hat unsere Universität plötzlich einer ihrer schönsten Zierden beraubt. Nach einer Krankheit von wenigen Tagen starb gestern Nachmittag um 3 Uhr am Nervenschlage der Königl. Consistorialrath und Professor der Theologie, Herr Dr. *Daniel von Coelln*, d. Z. Decan der evangelisch-theologischen Facultät; ein Mann, der durch umfassende, gründliche Gelehrsamkeit, Berufstreue, unerschütterliche Redlichkeit, durch Liebenswürdigkeit und Tiefe des Gemüths, und bei so ausgezeichneten Geistesgaben seltene Bescheidenheit, in allen Verhältnissen seines öffentlichen und Privatlebens sich allgemeine Verehrung, Liebe und Vertrauen erworben und auf dauernde Weise zu bewahren gewufst hat. Nicht leicht wird der Verlust eines Amtsgenossen von Collegen und Freunden, eines hochgeschätzten und geliebten Lehrers von studirenden Jünglingen, eines ausgezeichneten Gelehrten und Schriftstellers von den Freunden gründlicher Wissenschaft tiefer empfunden werden, als der unsers *von Coelln*. Wie viel hatte der in der Blüthe männlicher Kraft Dahingesunkene schon geleistet! Wie viel mehr liefs sich von seinem rastlosen Fleifse und glücklichem Talente noch erwarten! Er hat nur das Alter von 44 Jahren und 2 Monaten erreicht, wovon fast 15 Jahre unserer Hochschule gewidmet waren; aber seines Namens Gedächtnifs wird überall und immerdar im Segen bleiben.

Breslau, den 18. Februar 1833.

Rector und Senat der Universität.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Göttingen.

Am 1. December v. J. feierte die Königl. Societät der Wissenschaften daselbst ihren Jahrestag zum 80sten Male. Die Vorlesung hielt der zeitige Director derselben, Hr. Hofrath Himly: „*de emendatione oderationis entropii.*" Hierauf ertheilte Hr. Ober-Medicinalrath Dr. Blumenbach die am Jahrestage vorzulegende Uebersicht der bei der Societät seit Jahresfrist eingetretenen Vorgänge und Veränderungen. Das jährlich zu Michaelis wechselnde Directorium war vom Hn. Hofrath Tychsen in der historisch-philologischen Klasse auf Hn. Hofrath Himly in der physischen übergegangen. Durch den Tod hat die Societät in dem verflossenen Jahre zahlreiche und bedeutende Verluste erlitten, und zwar von ihren ordentlichen Mitgliedern zu Göttingen den Professor Mende und den Hofrath Thibaut; von auswärtigen Mitgliedern: von Göthe in Weimar, Baron v. Cuvier, Baron Fr. v. Zach, und Grafen v. Chaptal in Paris, Sir Ever. Home in London, Just. Chr. v. Loder in Moskau, Ever. J. Thomassen à Thuessinck in Gröningen und Bern. Oriani in Mailand; von ihren Correspondenten aber Hn. J. F. Champollion in Paris.

Zur Beantwortung der von der historisch-philologischen Klasse aufgegebenen Haupt-Preisfrage: „*Quum nostra aetate insigniter aucto literarum orientalium studio et indies patescentibus novis thesauris orientis literariis, haud parum intersit nosse, quid occidenti debeat oriens, optat Societatis Regia, ut colligantur notitiae de versionibus auctorum Graecorum Syriacis, Arabicis, Armenicis, Persicis, quarum versionum historia accurata adhuc caremus. Doceatur igitur, quinam libri, in quam linguam, a quibusnam et quo tempore e Graeco translati sint. Porro, an extent, et ubinam harum versionum exempla manuscripta. Editiones denique quae extant, accurate recenseantur*" war nur eine Concurrenzschrift eingegangen mit dem Motto aus Abulfeda: „*quod totum fieri non potest, ne omittatur totum, siquidem scientia partis melior est ignorantia totius.*" Da die Beantwortung der Frage mühsames Studium und den Gebrauch vieler, zum Theil seltener, literarischer Hülfsmittel erfoderte, der Verfasser der Abhandlung aber beide vereiniget, auch seine Schrift sehr zweckmäfsig in einen kürzern allgemeinen Theil, welcher nach den Völkern, wie sie auf dem Titel angegeben, geordnet ist, und in einen längern speciellen abgetheilt, in welchem die griechischen Schriftsteller, über 25 an der Zahl, durchgegangen werden, welche aus dem Griechischen in die Sprachen des Orients übertragen wurden, die ganze Arbeit aber als vorzüglich an-

anerkannt wurde, so konnte dieselbe von der Societät, obgleich sie ohne Concurrenz geblieben, doch des darauf gesetzten Preises von 50 Duketen für würdig befunden werden. Als Verfasser der Schrift nannte sich auf dem in der Sitzung entsiegelten Zettel: Joannes Georgius Wenrich, in insituto theologico Aug. et Helvet. Confess. addictor. Vindobonensi litterarum biblicarum Prof. p. o. Für den ökonomischen Preis: „*Ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Königreich Hannover die Fabrikation von Runkelrübenzucker mit Vortheil auszuführen* u. s. w." war ebenfalls nur eine Abhandlung eingegangen, mit dem Motto: „*Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci*", welcher aber, obgleich der Gesichtspunkt der Aufgabe im Ganzen richtig aufgefafst, auch mit lobenswerther Vollständigkeit mitgetheilt wird, was in der Fabrikation dieses Artikels von Erfindung an bis 1817 geschehen, und schätzbare genaue Nachrichten über das technische Verfahren und die ökonom. Resultate über die von Hn. Nathusius betriebene Fabrikation gegeben werden, doch der Preis nicht zuerkennt werden konnte, weil die Darstellung der Fortschritte vermifst wurde, welche die Runkelrüben-Zuckerfabrikation in neuester Zeit, namentlich in Frankreich, gemacht hat. Der der Abhandlung beigefügte Zettel wurde daher verbrannt, die Frage selbst eber, da sie einen Gegenstand von Wichtigkeit betrifft, für einen künftigen Termin von neuem aufgegeben.

Die beiderlei Preisaufgaben für dieses und die nächsten Jahre sind folgende:

Für den November dieses Jahres von der physischen Klasse: *Dafs das Verhältnifs der Erweichung des Magens näher untersucht und insbesondere durch sichere Beobachtungen dargethan werde, in wiefern sie durch einen krankhaften Zustand bewirkt, oder ihre Entstehung wenigstens befördert werde, von welcher Art dann dieser kranke Zustand sey, durch welche Zeichen er erkannt, und wie er am besten behandelt werden könne.*

Für den November 1834 die von der mathematischen Klasse von neuem aufgegebene Preisfrage: In der praktischen Astronomie mangelt es noch immer an einem Mittel zur sichern Bestimmung der Lichtstärke der Himmelskörper, und die früher zu diesem Zwecke in Vorschlag gebrachten Vorrichtungen haben sich in der Anwendung wenig brauchbar gezeigt. Da es jedoch von vielfachem und grofsem Nutzen seyn würde, die verschiedenen Abstufungen des Sternenlichtes und die darin Statt findenden Veränderungen mit Sicherheit und Leichtigkeit beurtheilen können: so wünscht die Kön. Societät *neue, durch vollständige Beschreibungen erläuterte Vorschläge zu solchen auf photometrischen Grundsätzen beruhenden Vorrichtungen zu erhalten, mittelst welcher die verschiedenen Grade des Lichts der Fixsterne mit Sicherheit, Gleichförmigkeit und Leichtigkeit beurtheilt und festgestellt werden können, und deren Leistungen aus einer ausführlichen Darlegung der Resultate, die aus ihren Anwendungen auf Sterne von den verschiedensten Gröfsen erhalten worden sind, sich erkennen und beurtheilen lassen.*

Für den November 1835 von der historisch-philologischen Klasse: *Es fragt sich, welches der Handel der Araber zu Lande und zur See durch Asien, Afrika und das östliche Europa unter der Herrschaft der Abbassiden im achten, neunten und zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gewesen. Man verlangt Belehrung über die Beschaffenheit dieses Handels, dessen Sitze, seiner Waaren und Handelswege, nebst einer beigefügten Landkarte, auf welcher die Marschrouten jener Handelszüge verzeichnet sind.*

Concurrenzschriften über vorstehende drei Preisfragen müssen vor Ablauf des Septembers jedes Jahres postfrei eingesandt werden. Der Preis für jede derselben ist *funfzig Dukaten*.

Von ökonomischen Preisfragen hat die Königl. Societät für die nächsten 4 Termine folgende aufgegeben:

Für den Julius 1833: *Eine gründliche Untersuchung der Natur und Entstehungsart des Rostes und Brandes am Getreide und an andern Culturgewächsen, nebst Angaben der Mittel, welche dagegen im Grofsen mit Erfolg anzuwenden sind.* (Die besonders dabei zu berücksichtigenden Punkte siehe diese Blätter 1832. Nr. 3.)

Für den Novbr. 1833: *Eine gründliche Erörterung der Ursachen, wodurch das früher an mehreren Orten im Königreiche Hannover blühende Gewerbe der Wollenweberei in neuerer Zeit gesunken ist, nebst Angabe der Mittel, die zur Hebung desselben dienen könnten.*

Für den Julius 1834: *Eine gründliche Erörterung des neuerlich besonders empfohlenen Verfahrens, Kartoffeln durch einzelne Keime fortzupflanzen, nebst einer aus sicheren Erfahrungen abgeleiteten Darstellung der Vortheile und Nachtheile, welche diese Fortpflanzungsart im Vergleich mit dem Legen ganzer oder zerschnittener Kartoffel-Knollen hat.*

Für den Novbr. 1834 ist, wie schon bemerkt worden, folgende Preisfrage von neuem aufgegeben: *Ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Königreiche Hannover die Fabrikation von Runkelrüben-Zucker mit Vortheil auszuführen, und, wenn dieses der Fall seyn sollte, welche Einrichtungen sind zu treffen, um sie mit der Landwirthschaft in zweckmäfsigste Verbindung zu bringen und den gröfstmöglichen Vortheil dadurch zu erlangen?*

Der für jede dieser ökonom. Aufgaben bestimmte Preis ist *zwölf Dukaten*, und der gesetzliche Termin zur Concurrenz der postfrei einzusendenden Schriften, für die Julius-Preisfragen das Ende des Maies, und für die auf den Novbr. ausgesetzten das Ende des Septembers.

In der Sitzung der Societät am 15. Decbr. hielt Hr. Hofrath Gaufs eine Vorlesung: *Intensitas vis magneticae terrestris ad mensuram absolutam revocata*, über welche die Göttinger gelehrten Anzeigen in Nr. 205—207 ausführlich Bericht erstatten.

LITE-

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuestes Verzeichnifs von Stereotypen - Ausgaben im Verlage von *Karl Tauchnitz in Leipzig.*

I. Griechische und lateinische Classiker.

1) *Diese Classikerausgaben sind mit Sorgfalt gedruckt, durch Anwendung der Stereotypie sehr correkt und ungemein wohlfeil.*
2) *Vor jedem neuen Plattenabdrucke wird durch gelehrte Männer eine nochmalige Correctur besorgt, und die etwa noch aufgefundenen Fehler in den Platten sofort verbessert.*
3) *Nicht allein einzelne Buchstaben und Wörter, auch ganze Stellen können in den Platten geändert werden, so dafs es möglich ist, nöthigenfalls eine neue Recension irgend eines Autors in kurzer Zeit herzustellen.*
4) *Die Sammlung wird fortgesetzt, und soll die ganze alte classische Literatur in sich vereinigen, auch späterhin mehrere classische Werke der Neuern aufnehmen.*
5) *Die bis jetzt erschienenen 185 Bände, die 74 vollständige Autoren enthalten, sind gröfstentheils nach den frühern Preisen um die Hälfte herabgesetzt.*
6) *Jeder Band der Sammlung wird auch einzeln verkauft.*

Griechische Autoren.

Aeschyli Tragoediae, 6 Ggr.
Anacreontis Carmina, 3 Ggr.
Anthologia Graeca, III Voll. 21 Ggr.
Apollonii Rhodii Argonautica, 4 Ggr.
Aristophanis Comoediae, 3 Voll. 18 Ggr.
Euripidis Tragoediae, IV Voll. 18 Ggr.
Hesiodi Carmina, 2 Ggr.
Homeri Ilias, II Voll. 10 Ggr.
Homeri Odyssea, II Voll. 10 Ggr.
Homeri Opera, II Voll. 8vo. (Preisausgabe.) 2 Rthlr.
Orphica, Procli, Musaei et Callimachi Carmina, 5 Ggr.
Pindari Carmina, 6 Ggr.
Poetae Graeci Gnomici, 4 Ggr.
Quinti Smyrnaei, Tryphiodori, Tzetzae et Coluthi Carmina de rebus Troianis, 8 Ggr.
Sophoclis Tragoediae, 10 Ggr.
Theocritus, Bion et Moschus, 4 Ggr.

* * *

Aeliani Varia Historia Heraclides Ponticus et Nicol. Damascenus, 6 Ggr.
Aeschinis oratoris Opera, 5 Ggr.
Aesopicae Fabulae, 4 Ggr.
Antonini Commentarii, 4 Ggr.
Apollodori Atheniensis Bibliothecae libri III., 6 Ggr.
Appiani Romanae Historiae, IV Voll. 1 Rthlr.
Aristotelis Opera omnia, XVI Voll. 4 Rthlr. 20 Ggr.
Arriani Expeditio Alexandri, 7 Ggr.
Demosthenis Opera, V Voll. 1 Rthlr. 6 Ggr.
Dio Cassius, IV Voll. 1 Rthlr. 8 Ggr.
Diodorus Siculus, VI Voll. 2 Rthlr.
Diogenis Laertii de vitis philosophorum libri X. 18 Ggr.
Dionysius Halicarnassensis, VI Voll. 1 Rthlr. 18 Ggr.
Herodiani Historiarum Romanarum, 5 Ggr.
Herodotus, III Voll. 18 Ggr.
Isaei Orationes, 5 Ggr.
Isocratis Orationes et Epistolae, II Voll. 14 Ggr.
Luciani Opera, IV Voll. 1 Rthlr. 8 Ggr.
Lysiae Orationes, 6 Ggr.
Pausaniae Graeciae Descriptio, III Vol. 21 Ggr.
Platonis Opera, VIII Voll. 2 Rthlr 16 Ggr.
Plutarchi Vitae parallelae, IX Voll. 2 Rthlr. 6 Ggr.
Plutarchi Moralia, VI Voll. 2 Rthlr. 6 Ggr.
Polybii Historiae, IV Voll. 3 Rthlr.
Strabo, III Voll. 1 Rthlr. 8 Ggr.
Theophrasti Characteres, Epicteti Manuale et Cebetis Tabula, 2 Ggr.
Thucydides, II Voll. 14 Ggr.
Xenophontis Opera, VI Voll. 1 Rthlr.

Lateinische Autoren.

Catullus, Tibullus et Propertius, 5 Ggr.
Horatius, 5 Ggr.
Martialis, 7 Ggr.
Ovidii Opera, III Voll. 18 Ggr.
Palingenii Zodiacus vitae, 12 Ggr.
Persius et Iuvenalis, 3 Ggr.
Phaedrus cum Aviani et Faerni fabulis, 3 Ggr.
Phaedri Fabulae, 2 Ggr.
Plauti Comoediae, II Voll. 18 Ggr.
Terentii Comoediae, 6 Ggr.
Virgilius, 8 Ggr.

* * *

Aurelius Victor, 3 Ggr.
M. Tullii Ciceronis Opera omnia, uno volumine comprehensa, 4to. 7 Rthlr. 12 Ggr.
M. Tullii Ciceronis Opera, X Voll. 6 Rthlr. 16 Ggr.
M. Tullii Ciceronis Opera, in 35 Abtheilungen in Sedez.
Cornelius Nepos, 2 Ggr.
C. Cornelii Taciti Opera, II Voll. 14 Ggr.
Curtius, 8 Ggr.
Erasmi Colloquia, II Voll. 14 Ggr.
Eutropius, 2 Ggr.
Florus, 2 Ggr.
Iulius Caesar, 10 Ggr.
Iustinus, 5 Ggr.
T. Livii Historiarum libri, uno volumine comprehensi, 4to. 4 Rthlr.
T. Livii Opera, IV Voll. (in Octav.) 2 Rthlr. 12 Ggr.
T. Livii Opera, VI Voll. (in Sedez.) 1 Rthlr. 17 Ggr.
C. Plinii Secundi Historiae Naturalis libri XXXVII, V Voll. 2 Rthlr. 22 Ggr.
Plinii Epistolae, 7 Ggr.
Pomponii Melae de situ orbis, 3 Ggr.

Quin-

Quintiliani Instit. oratoria, II Voll. 12 Ggr.
Sallustius, 3 Ggr.
L. Annaei Senecae Opera, V Voll. 1 Rthlr. 21 Ggr.
Suetonius, 6 Ggr.
Valerius Maximus, 10 Ggr.
Velleius Paterculus, 3 Ggr.

II. *Wohlfeile Wörterbücher.*

Deutsch-griechisches Handwörterbuch, von *M.* J. A. E. Schmidt. 1 Rthlr.
Griechisch-deutsches Handwörterbuch, von *M.* J. A. E. Schmidt 1 Rthlr.
Lexicon Graeco-Latinum manuale, ex optimis libris concinnatum. 1 Rthlr. 8 Ggr.
Lexicon Hebraicum et Chaldaicum in libros Veteris Testamenti, ordine etymologico compositum, in usum scholarum edidit *M.* E. F. Leopold. 16 Ggr.
Neues vollständiges Taschenwörterbuch der engl. und deutschen Sprache, von F. A. Weber. Zweite verb. und sehr vermehrte Ausgabe ☞ *mit Bezeichnung der Aussprache nach Walker.* 1 Rthlr. 18 Ggr.
Neues vollständiges Taschenwörterbuch der französischen und deutschen Sprache, von F. A Weber. 1 Rthlr. 12 Ggr.
Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Schulwörterbuch, bearbeitet nach den gröfsern Werken von Forcellini, Scheller, Bauer und Kraft, mit einem Verzeichnisse neuer geographischer Namen. 1 Rthlr. 12 Ggr.
Russisch-deutsches und deutsch-russisches Wörterbuch, mit Zuziehung des russischen Wörterbuchs der Akademie von Petersburg, ausgearbeitet von *M.* J. A. E. Schmidt. 2 Rthlr. 8 Ggr.
Schul- und Reise-Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache. 16 Ggr.
Schul- und Reise-Taschenwörterbuch der französischen und deutschen Sprache. 16 Ggr.
Schul- und Reise-Taschenwörterbuch der italienischen und deutschen Sprache. 18 Ggr.

III. *Bücher verschiedenen Inhalts.*

תורה נביאים וכתובים. Biblia Hebraica, secundum editiones Ios. Athiae, Ioan. Leusden, Ioan. Simonis aliorumque, inprimis Everardi van der Hooght, edidit D. Aug. Hahn. Editio stereotypa. gr. 8. 3 Rthlr. 12 Ggr.
Ess, Leander van, Vetus Testamentum graece, ex versione LXX. interpretum, ad exemplar originale Vaticanum accurate editum. 8 maj. 2 Rthlr. 16 Ggr.
Novum Testamentum Graece. Ad fidem optimorum librorum recensuit Dr. I. A. H. Tittmannus. 8. 18 Ggr.
Dasselbe Buch, in 16. 14 Ggr.
(*Unter der Benennung: Perlbibel.*)
Die heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Taschenformat, mit Perlschrift stereotypirt. 1 Rthlr. 8 Ggr.
(*Unter der Benennung: Diamanttestament.*)
Das Neue Testament und die Psalmen. Taschenformat, mit Diamantschrift stereotypirt, 10 Ggr.
Biblische Handconcordanz, oder Verzeichnifs der in der heiligen Schrift nach Luthers Uebersetzung enthaltenen Wörter und Eigennamen. Herausgegeben von H. Schott, Doctor der Philosophie und Nachmittagsprediger an der Kirche zu St. Petri in Leipzig. 8. 1 Rthlr. 18 Ggr.
Kuinoel, D. Christ. Theoph., Commentarius in *epistolam* ad Hebraeos. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Ggr.
Jerome De La Lande's Logarithmisch-trigonometrische Tafeln, durch die Tafel der Gaufsischen Logarithmen und andere Tafeln und Formeln vermehrt. Herausgegeben von Dr. H. G. Köhler. 16. Stereotypen-Ausgabe, 12 Ggr.
Stenzel, G. A. H., Professor der Geschichte an der Universität zu Breslau, Geschichte Deutschlands unter den Fränkischen Kaisern. 2 Bände. gr. 8. 5 Rthlr.

Leipzig, im Februar 1833.

Karl Tauchnitz.

Wichtiges Werk für Philologie.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist erschienen:

Bibliographisches Lexikon der gesammten Literatur der Griechen und Römer. Von Dr. *S. F. W. Hoffmann.* I. Band. 1ste und 2te Abtheilung: *Griechen.* Von *A* bis *Euklid.* gr. 8. Preis jeder Abtheilung 1 Rthlr. brosch.

Das grofse Bedürfnifs eines mit Vollständigkeit und Genauigkeit ausgearbeiteten Werkes dieser Art ist schon längst allseitig gefühlt worden. Daher wird sich dieses bibliographische Lexikon gewifs in kurzer Zeit in den Händen aller Literaturfreunde befinden und das Bestreben und der Fleifs des Herrn Verfassers nach Verdienst anerkannt werden. Trotz der *grofsen* Reichhaltigkeit der Materialien wird man *selten* eine Lücke finden, da nächst der Textausgabe der Schriftsteller auch die Uebersetzungen und Erläuterungsschriften sämmtlicher Autoren von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten mit gröfster Genauigkeit angegeben sind.

II. Auctionen.

Bücher- und Kunst-Auction in Leipzig.

Das Verzeichnifs mehrerer Büchersammlungen aus allen Fächern der Wissenschaften, welche den 20. März, und das Verzeichnifs von Kupferstichen alter und neuerer Meister, Oelgemälden u. s. w., die den 24. Apr. versteigert werden, sind zu erhalten.

J. A. G. Weigel.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Bei der am 20. Januar d. J. statt gefundenen Feier des Krönungs- und Ordensfestes zu Berlin sind unter andern auch an nachstehende Gelehrte und Schriftsteller Orden verliehen worden. Den *Rothen Adler-Orden 1ster Klasse* mit Eichenlaub erhielt Hr. General-Lieutenant Freiherr *von Valentini*, General-Inspecteur des Militair-Unterrichts, und Hr. General-Lieutenant *Aster* vom Ingenieur-Corps. Den *Rothen Adler-Orden 2ter Klasse*: Hr. Graf *Röttger v. Veltheim* auf Harbke. Die *Schleife zum Rothen Adler-Orden 3ter Klasse*: Hr. Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. *Hermbstädt* in Berlin, Hr. Land-Stallmeister *von Burgsdorf* in Trakehnen, Hr. Ober-Consistorialrath *Natorp* in Münster, Hr. Geheime-Medicinalrath Dr. *Wendt* in Breslau, Hr. Hofrath und Professor Dr. *Trommsdorff* in Erfurt, Hr. Prediger und Professor Dr. *Marheinecke* in Berlin, Hr. Consistorialrath und Professor *Palmié* in Berlin, Hr. Hofrath und Professor *Hirt* in Berlin, der wirkliche Hr. Geheime-Ober-Regierungsrath *Beuth*, Director im Ministerium des Innern für die Gewerbe; Hr. Ober-Baudirector *Schinckel* in Berlin, Hr. Geheime-Medicinalrath und Professor Dr. *Horn* in Berlin, Hr. Professor Dr. *Kurt Sprengel* in Halle, Hr. Consistorial- und Schulrath *Zerrenner* in Magdeburg, Hr. Geheime-Regierungsrath und Professor Dr. *Hüllmann* in Bonn, Hr. Ober-Landforstmeister *Hartig* in Berlin, Hr. General-Musik-Director *Spontini* in Berlin, der Director der Akademie der Künste Hr. *Schadow* in Berlin, Hr. Professor *Madihn* in Breslau, Hr. Professor *Rauch*, Mitglied der Akademie der Künste in Berlin; Hr. Domherr und Professor Dr. *Köhler* in Breslau, Hr. Dr. und Professor *Günther* in Duisburg, der evangelische Bischof Hr. Dr. *Neander* in Berlin, der wirkliche Ober-Consistorialrath Hr. Dr. *Roſs* in Berlin, der wirkliche Ober-Consistorialrath Hr. Dr. *Theremin* in Berlin, Hr. Geheime-Regierungsrath *von Rehfues* in Bonn, Hr. Ober-Consistorialrath und Professor Dr. *Augusti* in Bonn, Hr. Regierungs- und Schulrath *von Türck* in Potsdam, Hr. Geheime-Regierungs- und Schulrath *Jachmann* in Königsberg, Hr. Geheime-Ober-Regierungsrath Dr. *Schulze* im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in Berlin, Hr. Vicepräsident *Weil* vom Consistorium in Berlin, Hr. Geheime-Medicinalrath und Professor Dr. *Link* in Berlin, Hr. Geheime-Medicinalrath Dr. *Klug* in Berlin, Hr. Geheime-Legationsrath und Minister-Resident am päpstlichen Hofe zu Rom, Dr. *Bunsen*. Den *Rothen Adler-Orden 4ter Klasse*: Hr. Geheime-Medicinalrath Dr. *Kluge*, Director der Charité in Berlin; Hr. Ober-Regierungsrath *Hertel*, Dirigent der Abtheilung für das Kirchen- und Schulwesen in Magdeburg; Hr. Consistorial- und Schulrath *Besserer* in Aachen, Hr. Consistorialrath *Marot* in Berlin, Hr. Consistorial- und Schulrath *Jacob* in Posen, Hr. Consistorialrath Dr. *Haasenritter* in Merseburg, Hr. Superintendent Dr. *Ziemssen* in Hanshagen bei Greifswald, Hr. Prediger *Wunster* in Breslau, Hr. Schulrath und Professor Dr. *Herbart* in Königsberg; Hr. Professor Dr. *Nasse*, Director des medicinisch-klinischen Instituts der Universität zu Bonn; Hr. Professor Dr. *Hornschuch*, Director des botan. Gartens der Universität zu Greifswald; Hr. Dr. *Klopsch*, Director des Gymnasiums zu Glogau; Hr. Dr. *Krönig*, Director des Gymnasiums zu Bielefeld; Hr. Dr. *Klöden*, Director der städtischen Gewerbschule in Berlin; Hr. *Striez*, Director des Schullehrer-Seminars zu Potsdam; Hr. *Buchhorn*, Professor von der Kunstakademie in Berlin; Hr. Hofrath *Taubert*, Mitglied der Akademie der Künste in Berlin; Hr. Kammer-Gerichts-Inquisitoriats-Director *Hitzig* in Berlin, Hr. Land-Syndicus *von Houwald* zu Neuhaus bei Lübben, der praktische Arzt Hr. Dr. *Berend* in Berlin. Den St. Johanniter-Orden erhielt Hr. Landstallmeister Major *von Brinken* zu Zirke.

Hr. Geheimerath, Professor und Oberbibliothekar Dr. *T. G. Voigtel* in Halle ist von dem Verein für Geschichte und Alterthümer Westphalens zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Hr. Consistorialrath *Ribbeck* in Erfurt ist zum General-Superintendenten der Provinz Schlesien ernannt.

Hr. Superintendent *Hoſsbach* in Berlin ist zum Consistorialrath befördert worden.

Hr. Etatsrath *Brönstedt* ist Professor der Philologie und Archäologie, Hr. Dr. *Otto* Professor der Pharmakologie, und Hr. *Olafsen* Professor der Astronomie an der Universität zu Kopenhagen geworden.

Hr. Dr. philos. *Stenzler* ist zum aufserordentlichen Professor in der philosoph. Fakultät der Universität Breslau ernannt.

Hr. Professor Dr. *G. Hermann* in Leipzig ist zum Comthur des K. Sächs. Civil-Verdienst-Ordens ernannt. Auch wurde derselbe von der Akademie der Inschriften zu Paris in der Sitzung vom 19. Januar zum Correspondenten für Deutschland gewählt, und ebenso von der *Classe tertia Instituti Regii Belgici* unterm 23. Dec. v. J. zum *Socius extraneus* ernannt.

An der Universität Würzburg ist die erledigte Professur der allgemeinen Pathologie und Therapie, mit der entsprechenden Semiotik, dem bisherigen Privatdocenten zu München, Hn. Dr. med. *Starr*, provisorisch übertragen, und der bisherige Professor der Chirurgie in Erlangen, Hr. Dr. *Jäger*, an eben dieser Universität zum Professor der Chirurgie ernannt; der als ordentlicher Professor des deutschen Rechts an der Universität Würzburg ernannte Freiherr *von Bernhard* aber in gleicher Eigenschaft an die Universität München versetzt, und der geheime Secretair im Statsministerium, Hr. Dr. *Anton von Link*, zum ordentlichen Professor des Statsrechts, baierschen Criminalrechts und Criminalprocesses an der Universität Würzburg ernannt.

Der bisherige Hauptpastor an der Jacobi-Kirche in Hamburg, Hr. Dr. *Böckel*, hat nun den Ruf zum Prediger an die Ansgarii-Kirche in Bremen angenommen.

Se. Königl. Hoheit der Grofsherzog von Weimar hat dem Hn. Kapellmeister *Johann Nepomuk Hummel* das Ritterkreuz des weifsen Falkenordens verliehen.

Hr. Professor Dr. *J. Müller* in Bonn hat von der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris die grofse goldene Medaille erhalten, welche ihm als Preis der Experimental-Physiologie, namentlich für sein Werk über die Drüsen, in der Sitzung des französischen Instituts vom 21. Nov. v. J. zuerkannt worden ist.

Die Königl. Schwedische Akademie der Wissenschaften hat Hn. Professor *Nitzsch* in Halle und Hn. Hofrath *Oken* in München zu auswärtigen Mitgliedern in ihrer siebenten Klasse gewählt.

Der Privatdocent und Custos an der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, Hr. Dr. *J. L. F. Flathe*, ist zum aufserordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät gedachter Universität ernannt. Ebendaselbst habilitirte sich am 20. Novbr. v. J. auf dem medicinischen Katheder der Baccal. med. Hr. *Anastasius Johannes Lascaris* aus Fokschany in der Moldau durch Vertheidigung seiner Inaugural-Disputation: *Aneurysmatis aortae descendentis historia cum epicrisi* (42 S. 8.)

Die erledigte Stelle eines Kirchen- und Schulraths bei der Ober-Amtsregierung zu Bautzen ist dem bisherigen Pastor prim. in Zittau, Hn. M. *Gottfried Erdmann Petri*, übertragen worden.

Der Ober-Finanzrath *Emmerling* in Darmstadt, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und auch bekannt durch sein *Lehrbuch der Mineralogie*, ist mit Beibehaltung seines vollen Gehaltes mit dem Charaktar eines Geheimen-Oberbergraths in den Ruhestand versetzt worden.

Der bisherige Rector der Lyoner Akademie, Hr. *Dutrey*, ist statt des Hn. *Letronne* zum General-Studien-Inspector ernannt.

Hr. Regierungsrath und Professor Dr. *Graff* ist zum ordentlichen Mitgliede der philosophisch-historischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin ernannt, und diese Wahl bereits durch Se. Majestät den König bestätigt worden.

Hr. Dr. *Schorn*, ordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät zu München, ist zum Director des Zeichnungs-Instituts und der Kunstsammlungen in Weimar berufen und hat bereits von Seiten Sr. Maj. des Königs von Baiern die desfalls erbetene Entlassung aus dessen Diensten erhalten.

Se. Maj. der König von Dänemark hat dem Hn. Dr. *Selander* aus Upsala für die mit mehreren Passage-Instrumenten während des letzten Sommers auf der Altonaer Sternwarte gemachten Beobachtungen im ersten Vertical einen dreizölligen auf Gold getheilten Sextanten von Trougthon zum Geschenk gemacht.

Die Akademie der Wissenschaften in Paris hat in ihrer Sitzung am 11. Januar den Hn. *Gay-Lussac* zu ihrem Vicepräsidenten für das laufende Jahr gewählt. Zugleich trat der vorjährige Präsident Hr. *Lacroix* den Präsidentenstuhl an Hn. *Geoffroy St. Hilaire* ab. An die Stelle des mit Tode abgegangenen Grafen Chaptal hat dieselbe den Hn. *Robiquet* als Mitglied aufgenommen, und Hn. *Savary* mit aufserordentlicher Stimmenmehrheit für die Abtheilung der Sternkunde zum Mitgliede ernannt. Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften ebendaselbst hat die Hnn. *Edwards*, *Mignet*, Dr. *Broussais*, *Droz*, Dr. *Villermé*, Graf *Siméon* und *Karl Comte* zu Mitgliedern ernannt und Se. Maj. der König von Frankreich bereits diese Wahlen bestätigt. Die Akademie der Inschriften hat an des verstorbenen Abel-Remusat's Stelle den Hn. *Guerard*, Beamten an der Königl. Bibliothek, und an Cuvier's Stelle den Hn. *Seguier von St. Brisson* zu Mitgliedern aufgenommen.

Se. Majestät der Kaiser von Oestreich hat dem zeitherigen Director der Akademie der orientalischen Sprachen zu Wien, Hn. Probst *Franz Höck*, die nachgesuchte Jubilirung mit einer Pension von 1200 Gulden und einer Zulage von 300 Gulden bewilliget, ihm auch den Titel und Rang eines K. K. Hofrathes taxfrei verliehen.

Dem Hn. Kirchen- und Schulrath *Wilhelm Döring* in Gotha ist bei der Feier seines 50jährigen Amts-Jubiläums als Gymnasial-Director das Ritterkreuz des K. Sächs. Civil-Verdienst-Ordens verliehen. Die Hnn. *Böttiger* in Dresden, *Augusti* in Bonn, *Nobbe* in Leipzig, *Fries* in Gotha u. A. m. bezeugten ihre Theilnahme durch Festgedichte, so wie auch die verwittwete Frau Herzogin, welche die Gnade hatte ihren Glückwunsch persönlich auszusprechen.

Hr.

Hr. *Joseph* Ritter *von Rauscher*, bisher Professor der Kirchengeschichte am Lyceum zu Salzburg ist zum Director dieser Anstalt befördert worden.

Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts in Paris hat Hn. *Eugen Burnouf*, Mitglied der Akademie der Inschriften, zum Professor der Sanskritsprache und Literatur am Collège de France an die Stelle des verstorbenen v. Chezy, und den Hn. *Jouffroy* zum Professor der Griechischen und Römischen Philologie an des ebenfalls verstorbenen Thurot's Stelle ernannt. Die durch Lemaire's Tod erledigte Professur der lateinischen Poesie an der Universität ist dem Hn. *Patin*, bisherigem Lehrer an der grofsen Normalschule, übertragen.

Der geheime Rath und Professor Dr. *Tiedemann* in Heidelberg hat den sehr vortheilhaften Ruf nach Berlin abgelehnt, ohne eine Gehaltserhöhung zur Bedingung seines Bleibens zu machen.

Der bisherige Königl. Niederländische Professor *Ignaz Denzinger* ist provisorisch zum ordentlichen Professor der Geschichte und Statistik an der Universität Würzburg ernannt.

Der berühmte Professor der Philosophie zu Paris, Hr. *Cousin*, ist Pair von Frankreich und Ritter der Ehrenlegion geworden.

Der seitherige Privatdocent in Heidelberg, Hr. Licentiat Dr. *Hitzig*, ist an der neu zu errichtenden Universität in Zürich zum Professor der Theologie berufen.

Der bisher in Leipzig privatisirende Candidat *Hermann Sauppe* ist zum Professor am Gymnasium zu Zürich ernannt.

Dem Hn. Hof- und Medicinalrath Dr. *Carus* in Dresden ist von der Akademie der Wissenschaften in Paris für seine anatomisch-physiologischen Arbeiten, namentlich für die Entdeckung des *Blutkreislaufes in den Insecten* und seine *Beiträge zur Entwickelungsgeschichte der Thiere*, der Preis für die experimentelle Physiologie, bestehend in einer grofsen goldenen Medaille, zuerkannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Dr. A. Elias von Siebold's *Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten.* Herausgegeben von *Ed. Casp. Jac. v. Siebold*, Doctor der Phil., Med. u. Chirurgie, Ritter des Kurf. Hessischen Ordens vom goldnen Löwen, Professor an der Kurf. Hessischen Universität zu Marburg, Director der Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer daselbst. Zwölften Bandes drittes Stück. Mit einer Abbildung. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 12 Ggr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Die früheren Bände I—X. à 3 Stücke sind von 44 Rthlr. 14 Ggr. auf 14 Rthlr. 21 Ggr. herabgesetzt.

Da dieses Journal sich fortwährend einer so günstigen Aufnahme zu erfreuen hat, so wird der Herausgeber auch ferner nur durch gediegene Aufsätze den Werth desselben zu erhöhen suchen. Vom nächsten Hefte an verspricht der Verleger auch in einer neuen Gestalt dasselbe erscheinen zu lassen.

Das

neue Repertorium der neuesten in- und ausländischen Literatur

erscheint seit dem Anfange des Jahres 1833 unter der Redaction des Hofraths und Professors *Pölitz* zu Leipzig. Es wird pünktlich zu den festgesetzten Tagen, am 1sten und 16ten jeden Monats, versandt; folglich erscheinen jährlich 24 Hefte, welche 140—150 Bogen engen Druckes in gr. 8. betragen. Der Jahrgang kostet 6 Rthlr. 16 Ggr. — Nach der Bestimmung des Repertoriums wird es nur die wichtigen und die gediegenen Erscheinungen der neuesten Literatur in motivirten, mäfsig langen, Kritiken würdigen, dagegen aber die gröfsere Masse der erscheinenden Schriften blofs in kurzen Anzeigen nach ihrem Inhalte bekannt machen, und ein kurzes allgemeines Urtheil über dieselben aussprechen. Denn nur durch diese Abgrenzung wird es möglich, beide Zwecke desselben — die schnelle Bekanntmachung der neuesten Erscheinungen in der Literatur und die Würde und die Rechte der wissenschaftlichen Kritik in Hinsicht der wichtigen und gediegenen Werke — zu vereinigen. Der letzte Bogen eines jeden Heftes ist den literärischen Miscellen bestimmt, welche in den ähnlichen kritischen Instituten in den sogenannten „Intelligenzblättern" mitgetheilt werden.

Für die Verwirklichung dieser Bestimmung des Repertoriums haben sich bereits folgende Mitarbeiter, deren Zahl bedeutend sich vermehren wird, mit dem Redacteur vereinigt: die Herren D. *Afsmann*, geh. K. R. D. *Baumgarten-Crusius*, R. R. D. *Beck*, Prof. *Beck*, D. *Becker*, Prof. *Brandes*, Generals. D. *Bretschneider*, Prof. *Chalybäus*, geh. C. R. D. *Danz*, Vicedir. *Dolz*, Landesdir. Ass. *v. Ehrenstein*, geh. R. R. *Emmermann*, Biblioth. *Falkenstein*, Prof. *Förster*, Prof. *Gerlach*, Prof. D. *Goldhorn*, Prof. D. *G. Hänel*, Hofr. *Hase*, Prof. *Hasse*, Hofr. *Heinroth*, Prof. D. *Hermann* in Leipzig, Prof. *Herrmann* in Dresden, D. *Hoffmann*, Hofr. D. *Jörg*, Prof. D. *Kleinert*, Bibliotheksecr. D. *Klemm*, Prof. D. *Krug*, Prof. D. *Kühn* der ältere und jün-

jüngere, Prof. D. *Kunze*, Hof- und Justizr. *v. Langenn*, geh. C. R. *Lotz*, Prof. *Plato*, Prof. D. *Rosenmüller*, Prof. D. *Ad. Schilling*, D. *Stieglitz* der ältere und jüngere, Ober-C. R. D. *Tittmann*, Hofr. *Weitzel*, D. *Westermann*.

Leipzig, den 1. Febr. 1833.

Carl Cnobloch.

Erschienen ist das 4te Heft von der

Historisch-politischen Zeitschrift, herausgegeben von *L. Ranke*. Jahrgang 1832. September bis December.

Inhalt: Wesen und Werth der deutschen Universitäten. Von Savigny. — Die Revolution des Cantons Zürich vom Jahr 1830 in ihrer Entwickelung. — Rom 1815 bis 1823. Staatsverwaltung des Cardinals Consalvi. Anhang: Ein Wort über die gegenwärtigen Irrungen im Kirchenstaate. — Boden, Arbeit und Ertrag (Resultate praktischer Beobachtungen). — Reflexionen.

Mit diesem Heft ist der Jahrgang 1832 oder der erste Band geschlossen. — Die Zeitschrift wird auch im Jahre 1833 fortgesetzt werden. Der Preis für den Band von etwa 50 Bogen bleibt wie bisher 5 Thaler.

Friedrich Perthes von Hamburg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nordische Mythologie,

nach wissenschaftlichen Grundsätzen bearbeitet.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist erschienen:

Alkuna. Nordische und nord-slavische Mythologie für Dichter und Künstler, mit 13 Abbildungen nach Antiken und Stammtafeln. Herausgegeben von Dr. *G. Thermod Legis*. gr. 12. 1830. brosch. Pr. auf extra feinem Patentpapier 2 Rthlr. 12 Ggr. oder 4 Fl. 30 Kr., auf weifsem Patentpapier 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Das Bedürfnifs einer umfassenden, den vorhandenen Quellen treu nachgearbeiteten *nordischen* Mythologie ist seit *Lessing* und *Herder* in Deutschland nur zu häufig gefühlt worden, und der Wunsch, unsere Literatur mit einem solchen bereichert zu sehen, erst neuerlich noch von *Goethe* lebhaft ausgesprochen worden.

Dieses Bedürfnifs ist nun durch den eben so geistreichen als sachverständigen Literator, den Herausgeber der Fundgruben des alten Nordens, Herrn Dr. *Legis*, genügend ausgeführt worden. Die nordische Mythen- und Sagenwelt enthält einen grofsen Schatz poetischer Fictionen und eine reichhaltige Masse von Stoff für dichterische und künstlerische Behandlung.

Die Alkuna wird sich also einer ausgezeichnetsten Theilnahme zu erfreuen haben, um so mehr, da der Verleger es an einer würdigen typographischen Ausstattung dieses Lesebuchs nicht hat fehlen lassen; 13 Abbildungen nach Antiken geben der Alkuna ein erhöhtes Interesse.

Von demselben Verfasser ist früher *die erste Verdeutschung der Edda* unter folgendem Titel erschienen:

Fundgruben des alten Nordens. Bearbeitet und herausgegeben durch Dr. *Gust. Thermod Legis*. Zweiter Band.

Auch unter dem Titel:

Edda, die Stammmutter der Poesie und der Weisheit des Nordens. Lyrisch-epische Dichtungen, Mythen und Sagen der Gotho-Germanischen Vorzeit. Zum erstenmal aus der isländischen Urschrift übertragen, mit ästhetisch-kritischen Bemerkungen, mythologischen Erläuterungen, einem fortlaufenden Commentar und Register versehen von Dr. *Gust. Thermod Legis*. Erste Abtheilung, mit einer kosmologischen Charte. gr. 8. 1830. 2 Rthlr.

Neue Verlagswerke von Boike in Berlin.

Aurelius Victor, Sextus, de viris illustribus urbis Romae. Mit Anmerkungen und einem vollständigen Wörterverzeichnisse für Schulen, herausgegeben von Dr. *Brohm*. Zweite, durchaus umgearbeitete Ausgabe. 12½ Sgr.

Hertwig, Dr. *C. H.*, praktische Arzneimittellehre für Thierärzte. 4 Rthlr.

Lüdersdorff, Dr. *F.*, das Auflösen und Wiederherstellen des Federharzes, genannt: *Gummi elasticum*; zur Darstellung luft- und wasserdichter Gegenstände u. s. w. 10 Sgr.

Pfeil, Dr. *W.*, neue vollständige Anleitung zur Behandlung, Benutzung und Schätzung der Forsten. Ein Handbuch für Forstbesitzer und Forstbeamte. Fünfte und letzte Abtheilung, die Forsttaxation enthaltend. Zweite Ausgabe. 2½ Rthlr. (*Die 4 ersten* Abtheilungen kosten 7½ Rthlr.)

Sammlung der Provinzial- und statutarischen Gesetze in der Preufsischen Monarchie. Nach Anleitung der Provinzial- und statutarischen Rechte des Justiz-Ministers Dr. *v. Kamptz*. Zweiter Band, die zweite Abtheilung der Brandenburgischen Provinzialgesetze vom Jahre 1701 bis 1777 enthaltend. Subscr.-Preis 2 Rthlr. 25 Sgr.

v. Valentini, Gener.-Lieut. Freihr., die Lehre vom Krieg, in 4 Bänden mit 56 Planen. Neue wohlfeile Ausgabe. 9 Rthlr.

Wörterbuch, encyklopädisches, der medicinischen Wissenschaften. Herausgegeben von den Professoren der medicin. Facultät zu Berlin: D. *W. H. Busch*, *C. F. v. Gräfe*, *C. W. Hufeland*, *H. F. Link*, *K. A. Rudolphi*. Achter Band. (*Cirillo's Salbe* bis *Crocidismus*.) Subscr.-Pr. 3 Rthlr. 10 Sgr.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Tübingen.

Verzeichnifs der Vorlesungen,
welche
von den Lehrern der Universität daselbst für das nächste Sommer-Halbjahr angekündigt sind.

I. *Evangelisch-theologische Fakultät.* Steudel: Theologie des A. T. nebst Einleitung ins A. T., 4 St.; Erklärung von Abschnitten des A. T., 2 St.; Erklärung des Evangelium Johannis, 4 St. — Kern: Evangel. Dogmatik, 1ster Th., 5 St.; Apologetik nebst dem Allgemeinen der Einleitung ins N. T., 4 St. — Baur: christl. Dogmengeschichte, 2ter Th., 5 St.; Erklärung der Apostelgeschichte, 4 St. — Schmid: christl. Sittenlehre, 1ster Th., 5 St.; Erklärung der evangel. Perikopen, 4 St.; Pädagogik und Didaktik, 2 St.; Leitung des homiletischen und katechetischen Instituts, 10 St. — Münch: württemb. Kirchen- und Schulgesetze. — Kapff: Repetitorium über die Psalmen, mit besonderer Rücksicht auf hebräische Grammatik; vergleichende Formenlehre der Sprachen des indogermanischen Stammes; Anfangsgründe des Sanskrit, Arabischen, Chinesischen, Armenischen. — Straufs: Geschichte der Moral, 3 St.; *Scholae Platonico-Aristotelicae*, 2 St.

II. *Katholisch-theologische Fakultät.* v. Drey: Dogmatik, 2ter Th., 7 St.; Examinatorium darüber, 1 St. — Herbst: biblische Archäologie, 4 St.; Buch Hiob, 3 St.; arabische Sprache, 2 St.; Weissagungen des Jeremias und Ezechiels, 1 St. — Hirscher: 2te Hälfte der christl. Moral, 5 St. — Möhler: 2ter Th. der christl. Literärgeschichte, 3 St.; der 2te Th. der Kirchengeschichte, 7 St. — Mack: Evangelium des Johannes, 5 St.; Brief an die Römer, 5 St. — Schöninger: apologetischer Theil der Theologie, 4 St.; Homiletik, 4 St.; Liturgik und Privatseelsorge, 2 St.

III. *Juristen-Fakultät.* v. Schreder: Institutionen, 5 St.; Röm. Rechtsgeschichte, 7 St.; Exegese des Röm. Rechts, 6 St. — Michaelis: deutsches Privatrecht, 6 St.; württemb. Privatrecht, 6 St.; Lehnrecht, 4 St. — Scheurlen: Civilprocefs, 6 St.; Kirchenrecht, 5 St. — Lang: Encyklopädie der Rechtswissenschaft, 4 St.; Institutionen, 6 St.; Erbrecht, 4-5 St. — Reyscher: Naturrecht, 4 St.; öffentliches Recht, 6 St. — Mayer: Pandekten, 15 St. — Huck: Strafrecht, 6 St.; Strafprocefs, 5 St.; Examinatorium über Röm. Recht.

IV. *Medicinische Fakultät.* v. Autenrieth: Nosologie und gerichtliche Medicin, 5 St. — F. v. Gmelin: innere Klinik, 5 St.; allgemeine Pathologie oder specielle Therapie, 5 St.; Receptirkunst, 3 St. — Chr. Gmelin: Mineralogie, 5 St.; Waarenkunde, 3 St. — Schübler: medicin. pharmaceut. Botanik, 5 St.; Pflanzen-Physiologie, 3 St.; Excursionen. — Rapp: Physiologie, 5 St.; Naturgeschichte, 5 St. — Rieke: chirurg. geburtsh. Klinik, 5 St.; specielle Chirurgie, 5 St. — Sigwart: theoret. Chemie, 5 St.; Botanik, 5 St.; pharmaceut. botan. Chemie mit Repetitionen. — Autenrieth: Semiotik und Diagnostik, 5 St.; Toxikologie oder Pathologie, 5 St. — Baur: Anatomie des Menschen, 5 St. — v. Gärtner: Geburtshülfe, 5-6 St.; chirurg. Heilmittellehre und gerichtl. Chirurgie, 3 St.; Repetitionen. — Weber: med. chirurg. Heilmittellehre, 3 St.; medicinische Examinatorien. — Leube: Psychiatrie, 3 St. — Märklin: Botanik, 5 St. — Majer: über die nervösen und hektischen Fieber. — Elsässer: Augenheilkunde und Physiologie des Sehorgans; allgemeine Pathologie; medicinische Examinatorien.

V. *Philosophische Fakultät.* Jäger: Psalmen, 4 St.; Interpretationen wichtiger Stellen des A. T., 3 St. — v. Eschenmayer: Moral und Religionsphilosophie, 5 St.; Psychiatrie, 2 St. — Sigwart: Anthropologie, 5 St.; Geschichte der Philosophie, 5 St. — Tafel: Theophrast, 4-5 St.; Horazische Episteln, 4-5 St.; Interpretationsübungen. — Haug: Universalgeschichte, 5 St.; politische Geschichte der neuesten Zeit, 4 St. — Nörrenberg: Experimentalphysik, 5 St. — Schönwei-

weiler: Elementar- Schulerziehungs- und Unterrichtslehre, 3 St. — Hohl: Arithmetik und Algebra, 4 St.; Elemente der praktischen Geometrie, 4 St.; Trigonometrie, 4 St. — Walz: Archäologie und Kunstgeschichte, 2 St.; über den *Plautus* in Verbindung mit Stilübungen, 4 St. — Eisenbach: französische, englische und russische Sprache. — Ofterdinger: Kegelschnitte, 4 St.; populäre Astronomie, 4 St.; Geschichte der Mathematik, 3 St. — Mauclerc: Schiller's 30jähriger Krieg; *la France* par *Morgan;* die Gedichte von *la Martin.* — Decker: Young's *Night Thougts,* 2 St.

VI. *Staatswirthschaftliche Fakultät.* v. Fulda: Encyklopädie der ökonomisch-politischen Wissenschaften, 5 St.; Finanzwissenschaft, 5 St. — Poppe: specielle Technologie, 5 St.; Geschichte der Erfindungen, 3 St. — Mohl: Statistik, 5 St.; Encyklopädie d. Staatswissenschaften, 5 St.; Staats- und Privat-Kameralrecht, 5 St. — Widenmann: Encyklopädie der Forstwissenschaft, 5 St.; ökonomische Botanik, 5 St.; Forstbenutzung und Forstschutz, 5 St.

---

v. Herrmann: Reiten. — Français: Tanzen. — Silcher: Musik. — Dörr: Zeichnen und Malen. — Kastropp: Fechten.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 18. April festgesetzt.

Tübingen, den 19. Februar 1833.

K. Rectoratamt der Universität.

II. Preise.

Die *Königl. Dänische Wissenschafts-Gesellschaft* in *Kopenhagen* hat für das Jahr 1833 folgende Preisaufgaben gestellt:

In der *mathematischen* Klasse (unter Verdoppelung der Prämie bis zum 31. Decbr. 1834): *Observationes Bradleyanas* (in *Miscellaneous Works of J. Bradley.* Oxford, 1832.) *ad calculos revocare et in illarum vim inquirere.*

In der *physischen* Klasse: *Ex quo tempore physici summa industria in electricitatis atmosphaericae studium incubuerant, tantos fecimus in rerum naturalium cognitione progressus, ut vix dubitandum sit, quin nova huius rei investigatio ad nostram scientiam augendam multum sit collatura: societas igitur hoc problema doctorum studio commendat: Investigare, quatenus nostrae de electricitate atmosphaericae notiones corrigi possint, nova veterum observationum perlustratione, ductu inventorum recentiorum: nec non methodos indicare novas, easque experientia bene comprobatas, mutationes electricas, quae in atmosphaera fiunt, detegendi.*

In der *philosophischen* Klasse: *Cum vocis Dialectices varius apud scriptores reperiatur usus, variaeque eius notionis propositae sint definitiones, societas succinctam huius notionis desiderat historiam, a primis inde temporibus usque ad nostra tempora.*

In der *historischen* Klasse: *Constat eo tempore, quo ab Arabibus Hispania erat occupata, frequentia inde ad exteras regiones, inprimis in Africam septentrionalem et in Asiam, vel religionis et scientiarum vel mercaturae causa suscepta fuisse itinera. Desiderat societas, primum ut confiteatur, quam maxime fieri possit, accurata designatio itinerariorum huius generis, quae aut typis vulgata sunt, aut, quantum ex impressis catalogis sciri potest, inter manuscripta bibliothecarum asservantur, nec non literaria illorum historia diligenter exponatur; deinde ut in singulis, quae integra aut ex parte typis expressa habeatur, recensendis ostendatur, quid utilitatis ad geographiam, ethnographiam, historiam, rerum naturalium cognitionem et alia doctrinae genera inde derivari possit.*

Aus dem *Thott*'schen Legate (Prämie: 100 Rbthlr. Silber): *Quamquam chemici Humulum Lupulum saepius examini subiecerunt, haec res tamen nondum tam enucleata est, quam et peritia huius temporis et rei utilitas poscere videtur; societas igitur hoc iterum proponit problema: Novo et accurato examini chemico Humulum Lupulum subiicere ratione habita perpetua diversarum partium huius plantae, et, duce analysi chemica, experimentis indagare, num aliquid eorum, quae nunc in usu sunt, praeceptorum humuli in cerevisia conficienda adhibendi sufficiat; sin minus, melioris praecepti inventionem tentare.*

Aus dem *Classen*'schen Legate (Prämie: 100 Rbthl. Silber): *Proximis quidem annis industria chemicorum multum profecit in variis virtutibus sebo impertiendis, quo ex eo praestantiores fiant candelae; nondum tamen constat, num hae virtutes impensis, quibus parantur, satis respondeant. Societas igitur praemio 100 thalerorum argenteorum remunerabitur commentationem, cuius auctor propriis experimentis diversas rationes sebi in melius mutandi examinaverit, nec non inde effecerit, quaenam sit indoles sebi mutati, quod attinet quum ad tempus, quo candelae lumini alendo sufficiant, tum ad reliquas huiusmodi candelarum virtutes.*

Aufserdem ist noch aus diesem Legate eine Preisfrage mit einer Prämie von 100 Rbthlrn. auf eine geognostische Beschreibung der Insel Solthelm aufs Neue ausgesetzt, so wie eine Prämie von 400 Rbthlrn. auf eine Abhandlung über den Einflufs der jetzt auch in den dänischen Landen mit vielem Eifer geförderten Pferderennen auf die dänische Pferdezucht.

Endlich hat die Gesellschaft einen Preis von 600 Rbthlrn. ausgesetzt für eine durch Inhalt und Vortrag genügende Lebensbeschreibung des geheimen Staatsministers Grafen Christian Detlev Friedrich v. Reventlow, vornehmlich mit Rücksicht auf seine Wirksamkeit als Beamter des Königs und Bürger des Staates.

Die Beantwortung dieser Fragen, so weit sie nicht blofs vaterländische Sachen betreffen, können in lateinischer, französischer, englischer, deutscher, schwedischer oder dänischer Sprache abgefafst, und müssen mit

mit einem Motto und einem versiegelten, Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthaltenden Zettel, vor Ausgang des Decembers 1833, an den Secretair der Gesellschaft, den Etatsrath H. C. Oersted, Professor und Ritter vom Danebrog, zu Kopenhagen, eingesandt werden. Der Preis ist, wo nichts Anderes im Obigen bestimmt ist, die Goldmedaille der Gesellschaft, 50 dänische Ducaten an Werthe.

Die *Fyensche literärische Gesellschaft* hat eine Preisaufgabe von 200 Rbthlrn. Silber für die beste wissenschaftliche Entwickelung des Wesens des Bibellesens, seiner Wichtigkeit und Nothwendigkeit, seines Verhältnisses zur öffentlichen und häuslichen Andacht, so wie der angemessensten Zeit und Weise seiner Ausführung ausgesetzt. Bei der allgemeinen Verbreitung der heil. Schrift in unsern Tagen wird eine angemessene Abhandlung über diesen Gegenstand, die allgemein vertheilt werden könnte, in mehr als einer Rücksicht von grofsem Nutzen seyn.

Die *patriotische Gesellschaft des Stiftes Fyen* hat ihre Preisaufgabe über die beste Pferde- und Hornvieh-Rasse für die Insel Fyen mit einem Preise von 200 Rbthlrn. aufs Neue ausgesetzt.

Für die Jahre 1833, 1834 und 1835 legt die *Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft* in *Leipzig* folgende Preisfragen vor:

I. *Aus der Geschichte.*

Für das Jahr 1833. Was hat Casimir der Grofse für das Städtewesen in Polen gethan, und mit welchem Erfolge?

Für das Jahr 1834. Es soll untersucht und beschrieben werden, welches der politische Zustand der Städte in Polen zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts gewesen sey, wobey insbesondere die Beantwortung der Frage gewünscht wird, ob und in wie weit einige Städte, es sey nun durch das Herkommen oder durch Privilegien, von den Reichsständen in den Genufs gleicher staatsrechtlichen Freiheit mit aufgenommen worden sind, und an den Berathungen auf den Reichstagen Antheil genommen haben.

Für das Jahr 1835. Eine kritische Prüfung und Würdigung derjenigen einheimischen Geschichtschreiber Polens, welche sowohl durch Erforschung des Thatsächlichen, als auch durch die Kunst der Darstellung den ersten Rang in der Literatur ihres Vaterlandes behaupten.

II. *Aus der Mathematik und Physik.*

Für das Jahr 1833. Da die von *Poisson*, *Fresnel*, *Cauchy* und andern Physikern angestellten Untersuchungen über die Fortpflanzung des Lichts noch nicht so erläutert und in geordnete Uebersicht gebracht zu seyn scheinen, dafs daraus deutlich hervorgehe, wie entscheidend diese für die Undulationstheorie sprechenden Untersuchungen sie bestätigen, so verlangt die Gesellschaft theils eine genaue und vollständige Darstellung und Erläuterung dieser Untersuchungen, theils eine Beurtheilung, was in denselben für erwiesen gehalten, und was noch zweifelhaft sey.

Für das Jahr 1834. Es sind in der neuern Zeit so viele Lehrsätze, welche die in den Gleichungen:

$$\text{I.}\quad mx^2 + ny^2 - z^2 = f^2\,;$$
$$\text{II.}\quad x^2 - ny^2 + az = o\,;$$

enthaltenen Flächen der zweiten Ordnung betreffen, entdeckt worden, dafs daraus eine Menge merkwürdiger Eigenschaften dieser Flächen hervorgeht. Die Gesellschaft wünscht, dafs diese Lehrsätze, so viel möglich, alle gesammelt, und nach ihrer Abhängigkeit von einander geordnet werden, zugleich aber, wo zur systematischen Verbindung noch etwas zu fehlen scheint, diese Lücken durch neue aufzufindende Lehrsätze ausgefüllt werden.

Für das Jahr 1835. Da es, um die Ursachen der gröfsern und mit der Witterung zusammenhängenden Wechsel des Barometerstandes kennen zu lernen, wichtig ist, dafs man die Fälle, wo das Barometer einen ungewöhnlich hohen, oder ungewöhnlich tiefen Stand erreichte, nach allen in der Nähe und Ferne beobachteten Umständen sorgfältig untersuche, so verlangt die Gesellschaft, dafs für mehrere Zeitpunkte, da ein sehr hoher oder sehr tiefer Barometerstand in irgend einer Gegend beobachtet worden, nicht blofs die gleichzeitigen Barometerstände für andere Orte zusammengestellt werden, und von dem Zustande der Witterung Nachricht gegeben werde, sondern dafs man auch die Frage genau zu beantworten suche, an welchem Orte der ungewöhnliche Barometerstand seinen Ursprung gehabt zu haben scheine, wo im Fortgange der Zeit die Abweichung vom mittlern Stande am meisten betragen habe, und wie sie in benachbarten und entfernten Orten beobachtet sey, und endlich, was in der Witterung naher oder entfernter Gegenden als Ursache oder als Wirkung dieses ungleichen Luftdruckes angesehen werden dürfe.

III. *Aus der politischen Oekonomie in Bezug auf Sachsen.*

Für das Jahr 1833. Bedarf die sächsische Landwirthschaft, verglichen mit der niederländischen, einer Verbesserung, und worin würde dieselbe im bejahenden Falle bestehen? *von Schwerz* Anleit. zum prakt. Ackerbau, und Ebendesselben landwirthschaftl. Mittheilungen; ferner *Feihl's* Beobachtungen über die belgische Landwirthschaft, geben die nöthige Auskunft, um ihre Anwendbarkeit auf Sachsen zu beurtheilen.

Für das Jahr 1834. Wie kann die Linnen- und Papierfabrication in Sachsen erweitert und mehr gehoben werden?

Für das Jahr 1835. Welche von den neuern technischen Erfindungen verdienen in Sachsen eingeführt zu werden, und was kann zur Beförderung dieser Einführung gethan werden?

Die Preisschriften können, was die zwei ersten betrifft, ohne Ausnahme in lateinischer, die dritte aber

aber entweder in lateinischer, oder französischer, oder auch deutscher Sprache abgefafst seyn, müssen aber, deutlich geschrieben, vor Ende des Novembers 1833 und beziehungsweise 1834 und 1835 an den derzeitigen Secretär der Gesellschaft, den ordentl. Professor der Physik, M. *Heinr. Wilh. Brandes*, mit einem Motto versehen, und einem versiegelten Zettel, der auswendig dasselbe Motto, inwendig den Namen und Wohnort des Verfassers angiebt, begleitet, postfrei eingesendet werden. Der bestimmte Preis ist eine Goldmünze, 24 Ducaten an Werth.

Die französische Societät für allgemeine Statistik in Paris hat folgende Preisaufgaben gestellt:

1) *die beste Statistik eines Departements von Frankreich;*

2) *die beste Statistik des gesammten Königreichs;* und

3) *die beste Statistik irgend eines fremden Landes.*

Der Preis von Nr. 1 ist eine Medaille an Werth 500 Francs, für die folgenden eine desgleichen von 1000 Fr.; ein zweiter Preis für Nr. 1 ist eine Medaille von 300 Fr., für die folgenden ein zweiter und dritter Preis: Medaillen von 500 und 300 Franken an Werth. Ueber die erste Aufgabe wird im December 1833, über die zweite im Decbr. 1834 und über die dritte 1835 entschieden werden. Die Abhandlungen können in französischer oder lateinischer, zur Noth auch in englischer, deutscher, italienischer, spanischer oder portugiesischer Sprache geschrieben seyn und ist jede vor dem 1sten Octbr. des bevorstehenden Jahres postfrei *Place Vendôme* Nr. 12 einzusenden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Geschichte des alten Griechenlands.

Für das wichtige Studium der Geschichte des alten Griechenlands ist nachfolgendes, aus den besten Quellen bearbeitetes, wichtige Werk im Verlage des Unterzeichneten kürzlich erschienen:

Geschichte des alten Griechenlands. 1ster Band, enthaltend die älteste Geschichte bis zu der sogenannten Wanderung der Herakliden. 2ter Band, enthaltend die Geschichte von der Wanderung der Herakliden bis zum Ausbruche des Perserkrieges vom Jahre 1000 bis 500 vor Christo. Auch unter dem Titel: *Vor- und Urgeschichte der Hellenen.* Bearbeitet von *H. G. Plafs*, Rector der Domschule zu Verden. gr. 8. 2 Bände. 1832. Preis 5 Rthlr.

Die Fortsetzung desselben ist unter der Presse und wird der dritte Band noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Leipzig, im Februar 1833.

C. H. F. Hartmann.

Da hie und da von Freunden der Physik, denen das grofse Gehler'sche physikalische Wörterbuch, aufs Neue herausgegeben von Brandes, Gmelin, Horner, Muncke und Pfaff, für die Bedürfnisse, deren Befriedigung sie nur wünschten, zu umfassend und zu kostbar scheint, der Wunsch, dafs ein, weniger für den Physiker als für den Dilettanten berechneter Auszug aus dem grofsen Wörterbuche erscheinen möge, geäufsert worden ist; so zeige ich hierdurch an, dafs ich mit den Herausgebern der neuen Ausgabe des Gehlerschen Wörterbuchs, über einen zweckmäfsigen Plan, wie dieser Wunsch zu erfüllen sey, in Unterhandlung stehe. Ich hege die Hoffnung, sehr bald über die wirkliche Ausführung dieses Planes genauere Auskunft geben zu können, und theile diese vorläufige Anzeige nur darum mit, damit theils den geschehenen Anfragen geantwortet, theils jede etwaige Collision vermieden werde, da offenbar Niemand besser, als die Bearbeiter des grofsen Wörterbuchs, im Stande ist, die Ansprüche des Publikums zu befriedigen.

Leipzig, im Februar 1833.

E. B. Schwickert.

Neue homöopathische Schriften.

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Roth, Dr. *J. J.*, *die homöopathische Heilkunst* in ihrer Anwendung gegen die asiatische Brechruhr. 1s Heft. 8. br. Pr. 9 Ggr.

Rückert, Dr. *E. F.*, *die Wirkungen homöopathischer Arzneien unter gewissen Bedingungen*, tabellarisch dargestellt. 8. br. Pr. 1 Rthlr.

Homöopathische Diätzettel, à Hundert Stück 18 Ggr.

Anweisung für Langwierig-Kranke, ihrem abwesenden Arzte schriftlich eine vollständige Beschreibung ihrer Krankheit zu geben. à 100 Stück 1 Rthlr.

Gallerie homöopathischer Aerzte. Fol. 2s Heft. Preis 2¼ Rthlr. (einzelne Portraits kosten 12 Ggr.), enthält die wohlgetroffenen Portraits von Dr. Grofs, Dr. Hartlaub I., Hofrath Dr. Mühlenbein, Dr. Schweickert jun., Medicinalrath Dr. Stapf und Dr. Trinks.

Leipzig, den 1. März 1833.

Ludwig Schumann.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche von der Friedrich-Wilhelms-Universität daselbst im Sommerhalbenjahre 1833 vom 29. April an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Die *theologische Encyklopädie und Methodologie* trägt Hr. Prof. Dr. Hengstenberg viermal wöchentlich privatim vor.

Einleitung in das alte Testament, Hr. Prof. Benary fünfmal wöchentlich privatim.

Die *Psalmen* erklärt Derselbe fünfmal wöchentlich privatim.

Die *funfzig ersten Psalmen*, Hr. Prof. Dr. Bellermann Mittw. und Sonnab. privatim.

Die *Psalmen*, Hr. Dr. Petermann viermal wöchentl. privatim.

Die *Genesis* erklärt Lateinisch Hr. Lic. Uhlemann wöchentlich viermal privatim.

Die *Erklärung des Pentateuch* setzt Hr. Prof. Dr. Hengstenberg zweimal wöchentl. öffentl. fort.

Derselbe erklärt das *Buch Hiob* viermal wöchentlich privatim.

Dasselbe erklärt Hr. Lic. Vatke fünfmal wöchentlich privatim.

Exegetische Uebungen über alttestamentliche Stellen hält Hr. Prof. Benary öffentlich.

Die *Geschichte der Apostel* erklärt Hr. Prof. Dr. Schleiermacher fünfmal wöchentlich priv.

Die *kleinen Paulinischen Briefe*, Hr. Prof. Dr. Neander fünfmal wöchentlich privatim.

Den *Brief Pauli an die Römer*, Hr. Lic. v. Gerlach viermal wöchentlich privatim.

Den *Brief an die Hebräer und den des Jakobus*, Hr. Lic. Vogt viermal wöchentlich privatim.

Die *Briefe des Petrus, Johannes und Judas und die Evangelien der Kindheit Christi beim Matth. und Lucas* erklärt mit Berücksichtigung der *apokryphischen Evangelien* Hr. Lic. Meyerhoff viermal wöchentlich privatim.

Die *Grundzüge der biblischen Theologie* lehrt Hr. Lic. Vatke Sonnab. unentgeltlich.

Derselbe, die *biblische Archäologie* sechsmal wöchentlich privatim.

Die *Lehre von der Kirche Christi, die Verfassung und das Recht derselben*, entwickelt Hr. Lic. v. Gerlach dogmatisch und historisch unentgeltlich.

Die *Kirchengeschichte seit der Reformation* lehrt Hr. Lic. Vogt Mittw. und Sonnab. unentgeltlich.

Den *ersten Theil der Kirchengeschichte*, Hr. Prof. Dr. Neander fünfmal wöchentlich privatim.

Der *Kirchengeschichte zweiten Theil*, Hr. Lic. Mayerhoff fünfmal wöchentlich privatim.

Einleitung in die wissenschaftliche Theologie als Moral und Dogmatik, Hr. Prof. Dr. Marheineke viermal wöchentlich privatim.

Die *Symbolik* nach der 3ten Ausgabe seines Lat. Lehrbuchs, Derselbe sechsmal wöchentlich priv.

Die im verflossenen Sommer angefangenen Vorlesungen über die *Paulinische Theologie* setzt Hr. Prof. Dr. Neander Sonnab. öffentlich fort.

Die *praktische Theologie* lehrt Hr. Prof. Dr. Schleiermacher fünfmal wöchentlich privatim.

Die *Homiletik*, Hr. Prof. Dr. Straufs Mont. u. Dienst. privatim.

Derselbe wird die *homiletischen Uebungen* Freitags fortsetzen.

Exegetische und kirchenhistorische Uebungen leitet Hr. Lic. Mayerhoff zweimal wöchentl. in Lat. Sprache unentgeltlich.

Die *Uebungen der exegetischen Gesellschaft* setzt Hr. Lic. Vogt fort.

Zu *Examinatorien über Exegese und Dogmatik* in Lat. Sprache erbietet sich Hr. Lic. Uhlemann.

Rechtsgelahrtheit.

Encyklopädie der Rechtswissenschaft liest Hr. Prof. Homeyer viermal wöchentlich.

Naturrecht, Hr. Dr. Moosdorfer-Rofsberger, viermal wöchentlich.

Römische Rechtsgeschichte nach seinem Grundrisse, Hr. Prof. Klenze.

Institutionen und Alterthümer des Römischen Rechts, Hr. Prof. v. Savigny.

Pandekten und Erbrecht liest nach seinem System des Römischen Civilrechts (Berl. 1827) Hr. Prof. Gans.

Pandekten nach seinem Grundrisse, Hr. Prof. Rudorff.

Das *zwanzigste Buch der Pandekten* erklärt Hr. Dr. Moosdorfer-Rofsberger in Lateinischer Sprache Mittw. und Sonnab. öffentlich.

Erbrecht, Hr. Prof. Rudorff, viermal wöchentl. priv.

Das *Kirchenrecht* liest Hr. Prof. Eichhorn sechsmal wöchentlich, und Hr. Prof. Röstell sechsmal wöchentlich.

Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte, Hr. Prof. v. Lancizolle fünfmal.

Dieselbe, Hr. Prof. Phillipps viermal.

Deutsches Privatrecht mit Einschlufs des Lehn- und Handelsrechts, Hr. Prof. Phillips täglich.

Das *Wechselrecht* trägt Hr. Prof. Homeyer Sonnab. öffentlich vor.

Ueber die *Westphälischen Femgerichte* liest Hr. Prof. Phillips Sonnab. öffentlich.

Europäisches, besonders Deutsches Staatsrecht, Hr. Prof. Gans viermal wöchentlich.

Ueber die *Deutsche Reichsverfassung und deren letzte Schicksale*, Hr. Prof. v. Lancizolle Mittwochs öffentlich.

Europäisches Völkerrecht lehrt Derselbe fünfmal.

Dasselbe, Hr. Prof. Röstell viermal.

Dasselbe praktisch, Hr. Dr. Moosdorfer-Rofsberger viermal.

Positives Europäisches Völkerrecht, Hr. Dr. Helwing viermal wöchentlich privatim.

Gemeinrechtlichen Civilprocefs, Hr. Prof. Heffter fünfmal.

Gemeinen und Preufsischen Civilprocefs, Hr. Dr. Moosdorfer-Rofsberger, erstern fünfmal, letztern Mittw. und Sonnab., verbunden mit praktischen Uebungen Sonnab.

Preufsischen Civilprocefs, Hr. Prof. Heffter wöchentlich dreimal öffentlich.

Ueber *Concurs-Procefs* liest Hr. Prof. Rudorff Sonnabends öffentlich.

Gemeines Criminalrecht mit Einschlufs des Criminal-Processes, Hr. Prof. Klenze täglich einmal.

Criminalrecht, Hr. Prof. Heffter sechsmal wöchentl.

Geschichte des Criminalrechts lehrt Hr. Prof. Klenze Mont. und Donnerst.

Das *Preufsische Landrecht*, Hr. Prof. Homeyer sechsmal wöchentlich.

Dasselbe, Hr. Prof. Gans Mont., Dienst., Donn. u. Freit.

Zu *Repetitorien und Examinatorien* erbietet sich Hr. Dr. Moosdorfer-Rofsberger.

Heilkunde.

Medicinische Encyklopädie und Methodologie lehrt Hr. Prof. Schultz Mittw. u. Sonnab. öffentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. Phoebus Mittw. u. Sonn. unentgeltl.

Stahl's Theorie der Heilkunde erklärt Hr. Dr. Ideler Mittw. u. Sonn. öffentlich.

Die *Geschichte der Medicin* lehrt Hr. Prof. Hecker Mittw. und Sonnab. öffentlich.

Die *Aphorismen des Hippokrates* wird Hr. Prof. Bartels Donn. in Lat. Sprache öffentl. erklären.

Die *Osteologie* lehrt Hr. Prof. Schlemm Mont., Dienst. u. Donnerst.

Die *Anatomie der Sinneswerkzeuge*, Derselbe Mont. u. Dienst. öffentlich.

Die *Gefäfs- und Nervenlehre* trägt Hr. Dr. d'Alton Dienst., Donnerst. und Freit. vor.

Derselbe erbietet sich denen, die auf Gymnasien die Naturgeschichte zu lehren gedenken, so wie denen, die sich mit der Anthropologie beschäftigen, und den Studirenden des Rechts, *das Vorzüglichste der Anatomie des Menschen* durch Demonstrationen zu erläutern.

Vergleichende Anatomie, Ebenders. Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Anleitung zu pathologischen Sectionen ertheilt Hr. Dr. Phoebus dreimal wöchentlich in je zwei Nachmittagsstunden.

Eine *Einleitung in die medicinische Physiologie* giebt Hr. Dr. Becker Mittw. unentgeltlich.

Die *allgemeine Physiologie* lehrt Hr. Prof. Horkel täglich einmal, und Hr. Prof. Steffens viermal wöchentlich privatim.

Die *Physiologie* durch Experimente erläutert, Hr. Prof. Schultz täglich.

Die *vergleichende Physiologie des Menschen*, Hr. Prof. Ehrenberg fünfmal wöchentlich.

Die *Elemente der medicinischen Naturgeschichte*, Hr. Prof. Schultz fünfmal wöchentlich.

Die *theoretische und medicinische Botanik* mit Beobachtungen und Excursionen, Derselbe täglich.

Die *Arzneimittellehre* nach Hufeland's Conspectus materiae medicae, Hr. Prof. Osann sechsmal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. Sundelin Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit.

Die *Lehre von den Heilquellen Deutschlands* trägt Hr. Prof. Osann Mittw. u. Sonnab. öffentlich vor.

Die *Toxikologie*, Hr. Prof. Link Sonnab. öffentl.

Die *allgemeine und specielle Receptirkunst* lehrt Hr. Prof. Casper Mont. u. Donnerst. Die zu diesen Vorlesungen gehörigen praktisch-pharmaceutischen Uebungen und Repetitionen in der *Materia medica* werden in gewohnter Art fortgesetzt.

Das *Formulare* lehrt Hr. Prof. Sundelin Mittw. u. Sonnab. öffentlich.

Die *allgemeine Pathologie*, Hr. Prof. Hufeland d. J. Mittw. u. Sonnab. öffentlich.

Dieselbe lehrt Hr. Dr. Becker viermal wöchentlich, und examinirt über den Gegenstand dieser Vorträge in noch zu bestimmenden Stunden.

Die *allgemeine Pathologie und Therapie*, Hr. Prof. Wagner Mont., Mittw. u. Freit.

Die *specielle Pathologie*, Hr. Prof. Horn Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit.

Die

Die *Semiotik*, Hr. Prof. Hufeland d. J. Dienst., Donnerst. u. Freit.

Die *allgemeine Pathologie und die Anfangsgründe der Semiotik*, Hr. Prof. Eck Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit.

Die *pathologische Anatomie*, Hr. Dr. Phoebus Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit.

Die *allgemeine Therapie*, Hr. Prof. Eck Mittw. u. Sonn. öffentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. Oppert Mont., Mittw. u. Sonnab.

Die *allgemeine Therapie und den ersten Theil der speciellen*, Hr. Prof. Hufeland d. J. sechsmal wöchentlich.

Die *allgemeine Therapeutik* mit Einschlufs der *Diätetik* lehrt Hr. Dr. Becker viermal wöchentlich, und examinirt über diesen Gegenstand in noch zu bestimmenden Stunden.

Die *specielle Therapie*, Hr. Prof. Hecker, sechsmal wöchentlich.

Ueber den *Ursprung der Krankheiten* liest Hr. Prof. Kranichfeld Mont. u. Freit. öffentlich.

Die *specielle Pathologie und Therapie* lehrt Hr. Prof. Reich.

Dieselbe, Hr. Dr. Romberg sechsmal wöchentlich.

Die *Gesundheitserhaltungskunde* (Hygieine), Hr. Prof. Kranichfeld Mont., Dienst., Donn. u. Freit.

Die *allgemeine und specielle Pathologie und Therapie der Geisteskrankheiten*, Hr. Prof. Horn Mittw. u. Sonnab. öffentlich.

Die *Seelenheilkunde*, Hr. Dr. Ideler sechsmal wöchentlich.

Ueber *die Krankheiten der Sprachwerkzeuge, der Respirationsorgane und des Blutgefäfssystems* liest Hr. Dr. Dann Mont., Mittw u. Freit. unentgeltlich.

Ueber die *Krankheiten der Verdauungsorgane*, Derselbe Dienst., Donnerst. u. Sonnab.

Die *Anatomie, Physiologie, Pathologie und Therapie des menschlichen Auges*, mit klinisch-chirurgischen Uebungen verbunden, Hr. Prof. Kranichfeld Mont., Dienst., Mittw., Donn., Freit. u. Sonnab.

Die *specielle Augenheilkunde*, Hr. Dr. Angelstein.

Ueber die *Gehörkrankheiten*, Hr. Prof. Jüngken Mittw. u. Sonnab. öffentlich.

Die *Lehre von den Hautkrankheiten*, Hr. Prof. Wolff Mittw. u. Sonnab.

Ueber die *Cholera* liest Hr. Prof. Reich Sonn. öffentl.

Ueber *dieselbe*, Hr. Dr. Romberg einmal wöchentlich unentgeltlich.

Die *Lehre von der Erkenntnifs und Heilung der syphilitischen Krankheiten*, Hr. Dr. Oppert Dienst. u. Freit. unentgeltlich.

Ueber die *Krankheiten der Gelenke, die Verkrümmungen des Rückens und der Glieder* liest Hr. Dr. Nicolai einmal wöchentlich unentgeltlich.

Die *Chirurgie* trägt Hr. Prof. C. F. v. Gräfe Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. vor.

Die *allgemeine und specielle Chirurgie* lehrt Hr. Prof. Jüngken Mont., Dienst., Donn. u. Freit.

Dieselbe, Hr. Dr. E. A. Gräfe Mont., Dienst., Donn. u. Freit.

Ein *Repetitorium über allgemeine und specielle Chirurgie* wird Hr. Dr. Ascherson sechsmal wöchentlich halten.

Die *chirurgische Anatomie* lehrt Hr. Prof. Schlemm, Mittw. u. Sonnab.

Die *chirurgische Anatomie zur Erläuterung der chirurgischen Krankheiten*, Hr. Dr. Froriep Mont., Dienst., Mittw., Donnerst. u. Freit.

Die *Akiurgie* oder *die Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen* trägt Hr. Prof. Jüngken, gemeinschaftlich m. Hn. Prof. Kluge, sechsmal wöchentlich vor. Die *Demonstrationen und Uebungen der Operationen an Leichen* werden sechsmal wöchentlich angestellt.

Ueber *chirurgische Operationen* liest Hr. Prof. Kluge, gemeinschaftlich mit Hn. Prof. Jüngken, sechsmal wöchentlich.

Die Lehre von den *Wunden* trägt Hr. Prof. Dieffenbach Mont., Mittw. u. Freit. vor.

Von den *Brüchen* handelt Derselbe Sonnab. öffentl.

Ueber *Knochenbrüche und Verrenkungen* liest Hr. Prof. Kluge Mont. u. Dienst. öffentlich.

Ueber den *chirurgischen Verband*, Derselbe Mittw. u. Sonnab.

Unterricht in der *chirurgischen Verbandlehre* ertheilt Hr. Dr. Ascherson privatissime.

Ueber *medicinische und chirurgische Hülfleistungen bei Blutungen* liest Derselbe Mittw. u. Sonn. unentgeltlich.

Ueber *Augenoperationen* mit praktischen Uebungen am Phantom, Hr. Prof. Jüngken privatiss.

Zu *praktischen Uebungen in Augenoperationen* erbietet sich Hr. Prof. Kranichfeld.

Zu einem *praktischen Cursus sämmtlicher Augenoperationen* erbietet sich Hr. Dr. Angelstein privatiss.

Die *chirurgische Anatomie des Gehörorgans* liest Hr. Dr. Froriep Dienst. u. Freit. unentgeltlich.

Zu *Examinatorien über die einzelnen Zweige der Chirurgie* erbietet sich Hr. Dr. Ascherson.

Theoretische und praktische Geburtshülfe liest Hr. Prof. Busch Mittw. u. Sonnab.

Ueber den *theoretischen und praktischen Theil der Geburtskunde* liest Hr. Prof. Kluge Mittw. u. Sonn.

Ueber die *Krankheiten der Wöchnerinnen*, Hr. Prof. Busch Mittw. u. Sonnab. öffentlich.

Derselbe erbietet sich zum *Unterricht in den geburtshülflichen Operationen* privatissime.

Die *medicinisch-klinischen Uebungen* im Königlichen Charité-Krankenhause leitet Hr. Prof. Bartels täglich.

Die *klinischen medicinisch-chirurgischen Uebungen* im Königl. poliklinischen Institute setzt Hr. Prof. Hufeland d. Ä. vereint mit Hn. Prof. Osann u. Hn. Dr. Busse täglich fort.

Die *klinischen Uebungen* im Charité-Krankenhause setzt Hr. Prof. Rust in Gemeinschaft mit Hn. Prof. Dieffenbach sechsmal wöchentlich fort.

Medicinische Klinik im Charité-Krankenhause hält Hr. Prof. Wolff sechsmal wöchentlich.

Die *klinischen Uebungen über Geisteskrankheiten* wird

Hr.

Hr. Dr. Ideler sechsmal wöchentlich in der Irren-Abtheilung des Charité-Krankenhauses leiten.

Die *klinischen Uebungen* in der Abtheilung des Charité-Krankenhauses für *kranke Kinder* hält Hr. Dr. Barez sechsmal wöchentlich.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im Königl. klinisch-chirurgischen Institute der Universität leitet Hr. Prof. C. F. v. Graefe täglich.

Praktische Uebungen am Krankenbette in der klinischen Anstalt für *Augenkranke* im Charité-Krankenhause leitet Hr. Prof. Jüngken fünfmal wöchentlich.

Ueber *syphilitische Krankheiten* ertheilt Hr. Prof. Kluge *klinischen Unterricht* im Charité-Krankenhause Mittw. u. Sonnab.

Die zur *chirurgischen Operationslehre gehörenden Unternehmungen und häufigen Uebungen an Leichnamen* finden unter Leitung des Hn. Prof. Kluge sechsmal wöchentlich, und die mit den *geburtshülflichen Vorlesungen* verbundenen *klinischen Uebungen* Mittw. u. Sonnab. im Charité-Krankenhause Statt.

Die *geburtshülfliche Klinik* in der Entbindungsanstalt der Universität leitet Hr. Prof. Busch Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit.

Die *gerichtliche Medicin* liest Hr. Prof. Wagner Dienst., Donnerst. u. Sonnab.

Die *praktischen Uebungen in der gerichtlichen Medicin* leitet Derselbe Mont. u. Donnerst.

Die *gerichtliche Medicin* für Mediciner und Juristen, nebst praktischen Uebungen in der Abfassung von Gutachten, Fundscheinen u. s. w. lehrt Hr. Prof. Casper Dienst., Mittw. u. Freit.

Die *medicinische Polizei*, Hr. Prof. Wagner Dienst. u. Freit. öffentlich.

Die *gesammte Medicinal-Polizei-Wissenschaft* in Verbindung mit den Medicinal-Gesetzen und Verordnungen trägt Hr. Dr. Nicolai dreimal wöchentlich vor.

Theoretische und praktische Thierheilkunde für Kameralisten und Oekonomen trägt Hr. Dr. Reckleben Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. vor.

Die *Lehre von den Seuchen sämmtlicher Hausthiere*, in Verbindung mit gerichtlicher Thierheilkunde, Derselbe wöchentlich dreimal.

Philosophische Wissenschaften.

Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften, Hr. Prof. v. Henning Mont., Dienst., Mittw. u. Donn. privatim.

Eine *Einleitung in die Philosophie* giebt Hr. Dr. Röer unentgeltlich.

Logik und Encyklopädie der Philosophie, Hr. Prof. Beneke, jene nach seinem Lehrbuche der Logik als Kunstlehre des Denkens, fünfmal wöchentl. priv.

Logik, Hr. Prof. H. Ritter nach der zweiten Ausgabe seines Abrisses der Logik, fünfmal wöchentlich privatim.

Ueber die *Erkenntnifs Gottes*, Ders. Mittw. öffentl.

Religionsphilosophie, Hr. Prof. Steffens viermal wöchentlich privatim.

Psychologie, Hr. Prof. Beneke nach seinem Lehrbuche, Mont., Dienst., Donn. u. Freit. priv.

Die *Natur und Heilart der Seelenkrankheiten* entwickelt psychologisch Derselbe Sonn. öffentl.

Natur- und Staatsrecht oder *Philosophie des Rechts*, Hr. Prof. Beneke Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit., und Hr. Prof. Michelet an denselben Tagen, dieser nach Hegel's Lehrbuche; beide priv.

Die *philosophische Lehre vom Staat*, Hr. Prof. Dr. Schleiermacher, Mitgl. der K. Akad. d. *W.*, fünfmal wöchentlich privatim.

Die *Pädagogik*, Hr. Prof. Dr. Straufs Donnerst. öffentlich.

Philosophie der Weltgeschichte, Hr. Prof. Michelet Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Philosophie der neuern Geschichte seit dem Zeitalter Karls des Grofsen, Hr. Prof. Stuhr fünfmal wöchentlich privatim.

Geschichte der alten Philosophie, als ersten Theil der Gesammtgeschichte der Philosophie, Hr. Prof. H. Ritter viermal wöchentlich Mont., Dienst., Donn. u. Freit. privatim.

Ueber *Aristoteles* Leben, Schriften und Philosophie, Hr. Prof. Michelet Sonnab. öffentlich.

Kritische Darstellung des *Kantischen Systems*, Hr. Prof. Beneke Sonnab. öffentlich.

Mathematische Wissenschaften.

Den ersten Theil der *Geschichte der Mathematik* nebst einer allgemeinen Einleitung *über die Grundlagen und den Endzweck* der mathematischen Wissenschaften giebt Hr. Dr. Minding Mittw. u. Sonnab. unentgeltlich.

Die *ebene Geometrie*, Hr. Prof. Gruson nach eigener Ansicht, besonders für solche, die sich dem Lehrfache widmen, viermal wöchentl., Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit., privatim.

Analytische ebene und sphärische Trigonometrie, Hr. Prof. Ohm nach seiner „reinen Elementarmathem. 2. Th." Mont., Donnerst. u. Sonnab. privatim.

Analytische Stereometrie, Hr. Dr. Lubbe zweimal wöchentlich privatissime.

Die *Arithmetik und Algebra*, Hr. Prof. Gruson, für künftige Lehrer des Faches, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Algebra, Hr. Prof. Plücker viermal wöchentl. priv.

Algebra und Analysis des Endlichen, Hr. Prof. Ohm nach seinem System der Math. 2. Th. 2. Aufl. Mont., Donnerst. u. Sonnab. privatim.

Anfangsgründe der Anwendung der *Analysis* auf die *Geometrie*, Hr. Prof. Dirksen Mont., Dienst., Mittw. u. Freit. privatim.

Anfangsgründe der *höhern Arithmetik*, Hr. Prof. Lejeune-Dirichlet Sonnab. öffentlich.

Differential- und Integralrechnung, Derselbe viermal wöchentlich privatim.

Anwendung der *Differentialrechnung* auf die Theorie der krummen Linien und Flächen, Hr. Prof. Dirksen Sonnab. öffentlich.

In-

Integralrechnung, Hr. Prof. Dirksen Mont., Dienst., Mittw. u. Freit. privatim.

Die *Analysis des Unendlichen*, Hr. Dr. Lubbe viermal wöchentlich privatissime, nach der zu Paris erschienenen Uebersetzung seines Buches: *Traité de calcul* etc. traduit par M. Kartscher, chez Bachelier, 1832.

Elemente der Variations-Rechnung und ihre Anwendung auf geom. mechanische Aufgaben, Hr. Prof. Plücker einmal wöchentlich öffentlich.

Analytische Uebungen, Hr. Prof. Ohm Sonn. öffentl.

Die Elemente der *reinen und angewandten Mechanik*, Hr. Dr. v. Sommer privatim.

Analytische Statik und Mechanik, mit besonderer Rücksicht auf Anwendung, Hr. Prof. Minding viermal wöchentlich privatim.

Optik, Hr. Dr. Seebeck Mont., Dienst. u. Donnerst. unentgeltlich.

Optik, durch Versuche erläutert, Hr. Prof. Dove Mont. u. Donnerst. öffentlich.

Sphärische und praktische Astronomie, Hr. Dr. Encke, Mitgl. d. K. Akad. d. Wissensch., viermal wöchentl. Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Mathematische Geographie, Hr. Prof. Ideler Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Mathematische und physische Geographie, Hr. Dr. v. Sommer privatim.

Höhere Geodäsie und Geschichte der vorzüglichsten Gradmessungen von Eratosthenes bis auf unsere Zeiten, Hr. Prof. Oltmanns Dienst. u. Donnerst. priv.

Geographische Längen- und Breiten-Bestimmung aus am Himmel angestellten Beobachtungen, Derselbe Dienst. u. Donnerst. privatim.

Hydrographie und Physiographie der Inseln und Küstenländer Südamerika's, Derselbe Sonnab. öffentl.

Die *Nautik*, Hr. Dr. v. Sommer unentgeltlich.

Zu Vorträgen über beliebige Zweige der *reinen und angewandten Mathematik* erbietet sich Hr. Dr. Minding privatissime.

Naturwissenschaften.

Die *Elemente der Physik und Chemie*, mit Rücksicht auf das Studium der Chirurgie, durch Versuche erläutert, Hr. Prof. Turte Mont. u. Freit. privatim.

Experimental-Physik (nach Fischer's Handbuch der mechanischen Naturlehre) mit erläuternden Versuchen, Hr. Prof. Hermbstädt Mont., Dienst., Mittw. u. Freit. privatim.

Dieselbe, Hr. Prof. Dove viermal wöchentlich Mittw. u. Sonnab. privatim.

Dieselbe, Hr. Prof. Schubarth achtmal wöchentlich Mont., Dienst., Mittw., Donnerst. u. Freit. Die Versuche werden Mittwochs angestellt.

Dieselbe, Hr. Prof. Turte Dienst. u. Donnerst. priv.

Ueber *Magnetismus und Elektricität*, Hr. Prof. Erman Dienst., Mittw. u. Freit. privatim.

Meteorologische Atmosphärologie, Derselbe Mont., Dienst. u. Donnerst. privatim.

Farbenlehre, nach Goethe, durch Versuche erläutert, Hr. Prof. v. Henning Mittw. öffentlich.

Theoretische und praktische Anleitung zum *Gebrauch geographischer und physikalischer Meßinstrumente*, Hr. Dr. Erman Dienst., Mittw. u. Freit. priv.

Experimental-Chemie, Hr. Prof. Mitscherlich sechsmal wöchentl. mit erläuternden Versuchen, priv.

Den *qualitativen Theil der analytischen Chemie*, Hr. Prof. Rose Mont. u. Donnerst. privatim.

Chemisch-analytische Uebungen, Derselbe Mont., Donnerst. u. Sonnab. privatim.

Elektrochemie und Lehre von den *bestimmten Verhältnissen*, Hr. Prof. Mitscherlich Sonnab. öffentl.

Pharmacie und pharmaceutische Chemie, oder die *Lehre von der Kenntniß und Zubereitung der chemischen Arzneimittel*, Hr. Prof. Hermbstädt nach der Pharmacopoea Borussica und nach Geiger's Handbuch der Parmacie, durch Versuche erläutert, Mont., Dienst., Mittw., Donnerst. u. Freit. privatim.

Ueber die *organischen Säuren und deren officinelle Salze*, Derselbe nach der Pharmacopoea Borussica, durch Versuche erläutert, Mont. u. Mittw. öffentlich.

Uber die *Auffindung der Gifte*, besonders der unorganischen, in vergifteten Substanzen, Hr. Prof. H. Rose Sonnab. öffentlich.

Die *Naturgeschichte* nebst der Encyklopädie und Methodologie der Naturwissenschaften, Hr. Prof. Link sechsmal wöchentlich privatim.

Allgemeine Zoologie, Hr. Prof. Lichtenstein täglich privatim.

Dieselbe, Hr. Prof. Wiegmann nach seinem Handbuche, sechsmal wöchentlich privatim.

Naturgeschichte der Säugethiere, Derselbe Dienst. u. Freit. öffentlich.

Die *allgemeine Anatomie der Säugethiere*, durch das Mikroskop erläutert, Hr. Dr. A. Schultz viermal wöchentlich Mont., Mittw., Donnerst. u. Sonnab. privatim.

Allgemeine Entomologie, Hr. Prof. Klug Mont. u. Donnerst. öffentlich.

Die *Naturgeschichte der wirbellosen Thiere*, besonders der Infusorien und Eingeweidewürmer, Hr. Prof. Ehrenberg Sonnab. öffentlich.

Die *Anfangsgründe der Botanik* nebst Erklärung der Pflanzenfamilien, Hr. Prof. Kunth nach seinem Handbuche, Mont., Mittw. u. Freit. privatim.

Die *theoretische und praktische Botanik* mit Demonstrationen, Hr. Prof. Link sechsmal wöchentlich privatim. Auch wird Derselbe Sonnab. Nachm. *botanische Excursionen* öffentlich anstellen.

Grundzüge der *Pflanzenkunde*, verbunden mit Erläuterungen an lebenden Gewächsen und mit botanischen Excursionen, Hr. Prof. v. Schlechtendal viermal wöchentlich privatim.

Ueber die *Nahrungspflanzen* nach natürlichen Familien, Derselbe einmal wöchentlich öffentlich.

Botanische Demonstrationen, Hr. Prof. Kunth Mittwochs öffentlich.

Mineralogie, Hr. Prof. G. Rose viermal wöchentlich Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Specielle Mineralogie, Hr. Prof. Weifs sechsmal wöchentlich.

Geo-

Geognosie, Hr. Prof. Weifs viermal wöchentlich.
Mineralogische Uebungen wird Derselbe Mittwochs und Sonnabends anstellen.

Staats- und Kameralwissenschaften.

Einleitung in das Studium der Staats- und Kameralwissenschaft, Hr. Dr. Riedel Mont., Mittw. und Sonnab. privatim.
Staatswissenschaft, Derselbe Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.
Statistik nebst der Lehre von den Verfassungen der Staaten Europa's und Amerika's, Hr. Prof. v. Raumer Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.
Die *Kameralwissenschaften*, nämlich die Lehre vom Verkehr, Staatsökonomie, Gewerbepolizei und Finanzwissenschaft, Hr. Dr. Moosdorfer-Rofsberger privatim.
Staatswirthschaft, Hr. Prof. Hoffmann Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim
Grundsätze der Polizei-Gesetzgebung, Derselbe an eben diesen vier Wochentagen öffentlich.
Finanzwissenschaft, Hr. Prof. v. Henning Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.
Allgemeine Technologie, Hr. Prof. Hermbstädt nach seinem Handbuche (Compendium der Technologie 1831) Mont., Dienst., Mittw., Donnerst. u. Freit. privatim. Einmal in der Woche werden damit technologische Excursionen verbunden.
Technologie, durch Excursionen erläutert, Hr. Dr. Magnus Anfangs Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit., später sechsmal wöchentlich privatim.
Chemische Fabrikenkunde, Hr. Dr. Wuttig mit Benutzung seiner eigenen physisch-chemischen Apparate, fünfmal wöchentlich.
Forst-Encyklopädie, Hr. Prof. Hartig fünfmal wöchentlich privatim.
Examinatorium in der Forst- und Jagdwissenschaft, Derselbe zweimal wöchentlich privatim.
Waldbau, Derselbe zweimal wöchentl. privatim.
Forstbenutzung, Derselbe zweimal wöchentl. priv.
Ueber die *einheimischen Waldgewächse*, in physiologischer und ökonomischer Beziehung, Derselbe dreimal wöchentlich privatim.
Ueber *hohe Jagd*, Derselbe zweimal wöchentl. priv.
Die *Landwirthschaftslehre* mit besonderer Berücksichtigung des Bedürfnisses der Kameralisten, Hr. Prof. Störig Dienst., Donnerst. u Freit. privatim.
Die *Theorie des Ackerbaues*, Derselbe Dienst., Donnerst. u. Sonnab. privatim.
Gartenbau, Derselbe Mittw. öffentlich.
Ueber das *Seewesen*, Hr. Prof. Kufehl zweimal wöchentlich unentgeltlich.

Geschichte und Geographie.

Die *Universalgeschichte* (in ihrem allgemeinen und innern Zusammenhange), Hr. Prof. Ranke fünfmal privatim.
Ueber *Augustus und sein Zeitalter*, Hr. Prof. Zumpt Mittw. öffentlich.
Geschichte des Mittelalters, Hr. Dr. Müller fünfmal wöchentlich privatim, und Hr. Dr. Schmidt nach seinem Grundrisse viermal wöchentlich Mittw. und Sonnab. privatim.
Alterthümer des Mittelalters, besonders der Deutschen, Hr. Prof. v. d. Hagen wöchentlich viermal privatim.
Neuere Geschichte vom Anfange d. 16ten Jahrhunderts, Hr. Prof. v. Reumer Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.
Politische Geschichte der Reformation, Hr. Dr. Kufahl dreimal wöchentlich privatim.
Allgemeine Geschichte von Deutschland, Hr. Prof. Wilken nach seinem Handbuche der Deutschen Historie (Heidelb. 1810. 8.) fünfmal wöchentl. privatim.
Geschichte des Preufsischen Staates, Hr. Dr. Helwing nach seinem Handbuche (Lemgo 1833. 8.) viermal wöchentlich unentgeltlich.
Dieselbe vom Jahre 1786 an, Hr. Prof. Stuhr Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. öffentl.
Geschichte der Mark Brandenburg und Märkische Rechtsalterthümer, Hr. Dr. Riedel Mont., Mittw. und Sonneb. privatim.
Chronologie der Griechen und Römer, Hr. Prof. Ideler Mittw. u. Sonnab. öffentlich.
Eine *Uebersicht der Erdkunde* in Hinsicht der neuesten Forschungen giebt Hr. Prof. Zeune Mittw. öffentlich.
Geographie und Ethnographie von Asien, Hr. Dr. Müller viermal wöchentlich privatim.
Geographie von Palästina, Hr. Dr. Müller Mittw. unentgeltlich.
Historisch-kritische Uebungen, Hr. Prof. Wilken einmal wöchentlich privatim.
Historische Uebungen wird Hr. Prof. Ranke öffentlich anstellen.

Kunstgeschichte und Kunstlehre.

Aesthetik oder Philosophie des Schönen und der Kunst, Dr. Prof. Hotho viermal wöchentl. privatim.
Ueber *Schelling's*, *Solger's* und *Hegel's Principien der Aesthetik*, Hr. Prof. Hotho Mont. öffentlich.
Allgemeine Archäologie der bildenden Künste bei den Völkern des Alterthums, Hr. Prof. Tölken Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.
Geschichte der Baukunst bei den Römern bis zu dem Zeitalter Justinians, nebst Beschreibung der erhaltenen Monumente, Derselbe Mont., Dienst. u. Donnerst. privatim.
Von der *Anlage der Gebäude bei den Alten*, Hr. Prof. Hirt Mont. u. Freit. öffentlich.
Die *Gypsabgüsse antiker Denkmäler* in der Königl. Akademie der Künste erklärt Hr. Prof. Tölken Mittw. öffentlich.
Geschichte der Musik, Hr. Prof. Marx Mont. u. Donnerst. öffentlich.
Chorgesang-Uebung, praktisch-theoretisch, mit Andeutungen für künftige Geistliche, Derselbe öffentlich.

Phi-

Philologische Wissenschaften.

Encyklopädie und *Methodologie der philologischen Wissenschaften*, Hr. Prof. Böckh nach eigenem Plane viermal wöchentlich Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Ueber das Wesen und die Geschichte der *Griechischen Tragödie*, Hr. Prof. Heyse Mittw. öffentlich.

Einleitung in die *Dramatik der Griechen*, Hr. Dr. Droysen Mittw. u. Sonnab. unentgeltlich.

Des *Sophokles Philoktet und die Antigone* erklärt Hr. Prof. Heyse viermal wöchentlich privatim.

Des *Euripides Medea*, Hr. Dr. Lange viermal wöchentlich privatim.

Auserlesene Idyllen des Theokrit, Hr. Dr. Pott Mittw. u. Sonnab. unentgeltlich.

Die *Reden des Thukydides*, Hr. Prof. Bekker Mittw. u. Sonnab. öffentlich, und Hr. Dr. Krüger in wöchentl. fünf Stunden priv.

Platon's Republik, in Verbindung mit einer Einleitung in dessen Schriften und Philosophie, Hr. Prof. Böckh fünfmal wöchentlich privatim.

Die *Lateinische Etymologie und Syntax*, Hr. Dr. Pott viermal wöchentlich privatim.

Des *Horatius Sermonen* erklärt Hr. Prof. Zumpt viermal wöchentl. Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Die *Elegieen des Propertius*, Hr. Prof. Lachmann Mont., Dienst. u. Donnerst. privatim.

Uebungen im *Griechischen* u. *Lateinischen* wird Hr. Prof. Bekker privatissime anstellen.

Zu Privatissimis im *Lateinischen* und *Griechischen* erbietet sich Hr. Dr. Pott gleichfalls.

Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Griechischen und *Deutschen*, Hr. Prof. Bopp nach seinem Lehrbuche, viermal wöchentlich privatim.

Câlidâsa's Urvasi erklärt Derselbe Sonnab. öffentl.

Auserlesene *Episoden des Mahâ-Bhârata*, Derselbe Mont., Mittw. u. Freit. privatim.

Geschichtliche und vergleichende *Deutsche Sprachlehre*, Hr. Prof. v. d. Hagen Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Gothische Sprachlehre, Hr. Prof. Zeune Mittw. und Sonnab. privatim.

Der *Nibelunge Not* erklärt Hr. Prof. Lachmann nach seiner Ausgabe (Berl. 1826) mit vorausgehender Einleitung über die Geschichte des Gedichtes und der Sage, fünfmal wöchentlich privatim.

Ueber *Gottfrieds von Strafsburg* Rittergedicht *Tristan und Isolt*, Hr. Prof. v. d. Hagen nach seiner Ausgabe der Werke Gottfrieds (Bresl. 1823) viermal wöchentlich privatim.

Anfangsgründe der *Persischen Sprache*, Hr. Prof. Wilken nach seinen *Institutiones ad fundamenta linguae Persicae* (Lips. 1805. 8.) zweimal wöchentlich privatim.

Anfangsgründe der *Chinesischen Sprache*, Hr. Dr. Schott zweimal wöchentlich Mittw. u. Sonnab. unentgeltlich.

Erklärung ausgewählter *Stücke aus Chinesischen Philosophen und Historikern*, mit besonderer Rücksicht auf Grammatik, Derselbe dreimal wöchentlich Mont., Mittw. u. Freit. privatim.

Anfangsgründe der *Armenischen Sprache*, Hr. Dr. Petermann zweimal wöchentlich Mittw. u. Sonnab. unentgeltlich.

Anfangsgründe der *Hebräischen Grammatik*, Hr. Dr. Schott zweimal wöchentlich Mont. u. Freit. unentgeltlich.

Hebräische Grammatik, Hr. Dr. Uhlemann viermal wöchentlich privatim.

Die Elemente der *Syrischen Sprache*, Derselbe nach seinem Lehrbuche privatissime.

Arabische Grammatik, verbunden mit der Erklärung der Kosegarten'schen Chrestomathie, Hr. Prof. Benary viermal wöchentlich privatim.

Die Elemente der *Türkischen Sprache*, Dr. Dr. Schott zweimal wöchentl. Dienst. u. Donnerst. privatim.

Zu Privatstunden in den *Semitischen Sprachen* und im *Türkischen* u. *Chinesischen* erbietet sich Derselbe.

Neuere Sprachen.

Tasso's befreites Jerusalem erklärt Hr. Lect. Fabrucci öffentlich.

Derselbe wird privatim einen Cursus der *Italienischen Sprache* veranstalten, und *Italienische Schriftsteller* nach seinem Handbuche der Italien. pros. Litteratur dreimal wöchentlich erklären; privatissime giebt er *Italienische Stunden* nach dem Wunsche seiner Zuhörer.

Ein oder zwei Dramen *Calderon's* erklärt Hr. Lect. Franceson zweimal wöchentlich.

Derselbe erbietet sich zu Privatissimis in der *Französischen*, *Italienischen* und *Spanischen Sprache*.

Den *Lauf der Zeit* (*the course of time*), ein Gedicht, führt Hr. Lect. Dr. v. Seymour zu erklären fort, mit Belehrung über die *Englische Aussprache*, wöchentlich zweimal öffentlich.

Derselbe erbietet sich zu Privatunterricht in der *Englischen Sprache*.

Gymnastische Uebungen.

Unterricht im *Fechten* und *Voltigiren* giebt Hr. Eiselen, desgleichen in den *allgemeinen Leibesübungen*, sowohl für *Geübtere* als für *Anfänger*, in besondern Abtheilungen, in noch zu bestimmenden Stunden.

Tanzunterricht giebt der Universitäts-Tanzlehrer Hr. Hagemeister.

Unterricht im *Reiten* wird von dem Universitäts-Stallmeister Hrn. Wolff, desgleichen auf der *Königl. Reitbahn* und auf *Privat-Reitbahnen* ertheilt.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Königl. Bibliothek* ist zum Gebrauche der Studirenden täglich offen.

Die *Sternwarte*, der *botanische Garten*, das *anatomische*, *zootomische* und *zoologische Museum*, das *Mineralienkabinet*, die *Sammlung chirurgischer Instru-*

strumente und *Bandagen*, das *Kunstmuseum*, die *Sammlung von Gypsabgüssen* und *Kunstwerken* u. s. w. werden bei den Vorlesungen benutzt, und können von Studirenden, die sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Die *exegetischen Uebungen des theologischen Seminars* leitet Hr. Prof. Dr. Hengstenberg, die *kirchen-* und *dogmengeschichtlichen* Hr. Prof. Dr. Marheineke.

Für das Studium der Medicin und Chirurgie bestehen die *beiden medicinisch-chirurgischen poliklinischen Anstalten*, die eine im Universitätsgebäude, die andere im Locale des ehemaligen Universitätsklinikums (Ziegelstr. Nr. 6.), das *Klinikum für Chirurgie* und *Augenheilkunde* in dem zuletzt genannten Locale, das *geburtshülfliche Klinikum* der Universität (Dorotheenstrafse Nr. 1. 2.) nebst der damit verbundenen *geburtshülflichen Poliklinik*, und die zur Universität gehörenden klinischen Anstalten des Charité-Krankenhauses, nämlich die *medicinische Klinik* zum praktischen Studium für promovirende Aerzte, welche in *Lateinischer* Sprache gehalten wird, die *medicinische Klinik* zum praktischen Studium für nicht promovirende Aerzte und Wundärzte, welche in *Deutscher* Sprache gehalten wird, das *chirurgische* und *operative Klinikum*, das *Klinikum für die Augenheilkunde* und *Ausbildung künftiger Augenärzte*, das *Klinikum für Behandlung syphilitischer Kranken*, das *Klinikum für Geburtshülfe* und *Behandlung der Wöchnerinnen* und *neugebornen Kinder*, und das *Klinikum für die Behandlung kranker Kinder;* von deren Benutzung und Leitung das Nöthige bei der Anzeige der Vorlesungen bemerkt ist: endlich das unter Leitung des Hn. Prof. Wagner stehende Institut für die *praktischen Uebungen in der gerichtlichen Medicin* im Charité-Krankenhause.

Im *philologischen Seminar* wird Hr. Prof. Böckh Mittw. und Sonnab. die Rede des *Demosthenes gegen Meidias* erklären lassen und die übrigen Uebungen des Seminars wie gewöhnlich leiten. Hr. Prof. Lachmann wird die Mitglieder des philologischen Seminars Mittw. u. Freit. die *Oden des Horaz* erklären lassen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In der Becker'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist so eben erschienen:

Rancke, Direct. *C. F.*, Chrestomathie aus lat. Dichtern, vorzüglich aus Ovidius, mit einem vollständigen Wortregister begleitet. 1833. 8. Preis 11¼ Sgr. (25 Exempl. 8 Rthlr. 10 Sgr.)

Sappho und Erinna nach ihren Leben beschrieben und in ihren poetischen Ueberresten übersetzt und erklärt vom Prof. *Fz. W. Richter*. 1833. 8. Velinpap. geh. 15 Sgr.

Neuestes Handbuch für Reisende in Italien.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist neu erschienen:

Natur, Volksleben, Kunst und Alterthum in Italien. Als neuestes allgemeines Handbuch für Reisende. Auch u. d. Titel: Italienische Reise. Von *K. Fr. Scholler*. gr. 8. 2 Thle. 1830. 3 Rthlr. 8 Ggr. oder 6 Fl.

Das Bedürfnifs eines *vollständigen Führers* für Diejenigen, welche Italien, das Land der Kunst und des klassischen Alterthums, mit Nutzen bereisen wollen, wurde immer fühlbarer, je weniger die vorhandenen literarischen Hilfsmittel dasselbe hinreichend befriedigten. Hr. *Scholler* hat diese Aufgabe gelöst. Er hat die Reise nach Italien selbst gemacht, alle Merkwürdigkeiten und Kunstschätze dieses Landes selbst gesehen, und theilt nun die Resultate seiner Forschungen mit zweckmäfsiger Benutzung der vorzüglichsten Werke seiner Vorgänger mit.

Auf diese Weise ist Hn. *Scholler's* Werk ein wahrer Schatz für Alle Diejenigen, welche eine Reise nach Italien beabsichtigen, und wird sowohl zum *Vorstudium* als zum Führer auf der Reise selbst der treueste und beste Rathgeber seyn.

Dictionnaire Universel de la langue française, rédigé d'après le Dictionnaire de l'Academie française, et ceux de Laveaux, Catlel, Boiste, Mayeux, Wally, Cormon, etc. etc., contenant toutes les mots de la langue usuelle, avec leurs étymologies, leurs définitions, leurs diverses acceptions au propre et au figuré; les différentes expressions proverbiales, familières, populaires, poétiques, et du style soutenu, tous les principaux termes des sciences, arts et métiers, avec leur signification et les explications nécessaires à la parfaite intelligence de chacun deux.

Ouvrage enrichi de plus de Six Mille Mots, qui ne se trouvent dans aucun autre dictionnaire, et d'un grand nombre d'acceptions omises dans les autres dictionnaires, par *Ch. Nodier* et *V. Verger*.

Deux volumes in 8vo., contenant ensemble près de 1600 pages, en caractère neuf dit mignonne (à deux colonnes). Paris, 5e édition, 1832. Prix 15 francs = 4 Rthlr.

Berlin. A. Asher.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Ueber eine Sammlung archäologischer Inedita.

Vorgelesen am 5. Febr. in der Sitzung der philos.-historischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

I. *Antike Bildwerke.* Die archäologischen Sammlungen, welche ich seit dem Jahre 1828 in verschiedenen Gegenden Italiens veranstaltet habe und gegenwärtig in einer gedrängten Darstellung zu bezeichnen wünschte, sind nach Auswahl, Ausführung und Belang der in ihnen enthaltenen Handzeichnungen mit den ähnlichen Sammlungen aufs engste verknüpft, welche ich in den vorhergehenden Jahren für den unmittelbaren Behuf der Bekanntmachung sammelte und unter dem Titel „Antike Bildwerke" bereits vor 6 Jahren ans Licht zu stellen anfing. Obwohl nur ein Theil dieses Werkes dem Publikum vorliegt, so glaube ich doch auf dasselbe, wie auf ein abgeschlossenes, mich beziehen zu dürfen, da in den davon erschienenen 80 Blättern Auswahl und Behandlung der Denkmäler, so wie in einer dazu gegebenen Texteslieferung der Zusammenhang des Werkes und die Grundsätze seiner Erklärung in einem für deren Kenntnifs und Beurtheilung hinreichenden Umfang dargelegt sind. Die Ueberzeugung, wie der in früheren Kupferwerken bekannt gemachte Denkmälervorrath durch spärlichen Umfang und willkürliche Auswahl bei weitem nicht hinlange, um denjenigen, welche aufser der Mitte der Denkmäler leben, eine Anschauung von den übrig gebliebenen Trümmern des bildenden Alterthums zu geben, hatte mir die Verpflichtung auferlegt, mehr das Bedürfnifs einer möglichst vielseitigen Sammlung archäologischen Materials als den Wunsch einer durchgängig gefälligen Auswahl zu berücksichtigen. Der gleichmäfsigen Nachfrage nach jeder Gattung bildlicher Darstellungen schien eine gleiche Beachtung aller, und zunächst der hintangesetzten Kunstgattungen entsprechen zu müssen; daher denn die Sammlung, von Prunkwerken der alten Kunst weit weniger betheiligt als die früheren, durch eine reichere Ausbeute der oft unscheinbaren aber vorzugsweise griechischen Denkmäler von Thon reicher ausgestattet wurde. An den beliebtesten Gegenständen der alten Kunst ist diese Sammlung daher nicht reicher, an willkommenen Bestätigungen hergebrachter Ansichten ungleich ärmer ausgefallen, als an solchen, welche oft darum geflissentlich vernachlässigt wurden, weil man sie ihres Alterthums unbeschadet mehr störend als lehrreich fand; auch ist die Mischung von Denkmälern verschiedener Gattung, die Zusammenstellung von unveränderten Zeichnungen verschiedener Hand, die ungeschminkte Abbildungsweise von Werken einer oft mittelmäfsigen Kunst oder eines verstümmelten Zustandes dem gefälligen Ansehn wenig förderlich gewesen, das man nach dem gemeinen Mafsstab der Kunstliebhaberei für archäologische Bekanntmachungen zu erheischen pflegte.

Jenen in Auswahl, Ausführung und Anordnung von 600 unbekannten Bildwerken befolgten Grundsätzen ist noch die für die topographischen Nebenbeziehungen der erwähnten Denkmäler pflichtmäfsig befolgte Sorgfalt hinzuzufügen: zumal diese letztere vorzugsweise dienlich seyn dürfte, um die gegenwärtig bezweckte Uebersicht der neuerdings von mir veranstalteten ähnlichen Sammlungen zu vermitteln. In der früheren Sammlung suchte ich, zugleich mit dem für die Eigenthümlichkeit der Denkmäler bezweckten innern Zusammenhang einen örtlichen zu verfolgen, wie ein jeder Sammler zur Vollständigkeit des dargebotenen Materials ihn gern festhält. Der Mittelpunkt jener ersten Sammlung war Rom und Neapel; die Museen, Palläste, Plätze und Strafsen beider Städte und ihrer Umgegend wurden mit dem Gesichtspunkte durchwandert, jedes Denkmal abbilden zu lassen, welches in seiner Eigenthümlichkeit belehrend und früheren Sammlern entgangen war. Eine Nachlese blieb theils übrig, theils wurde sie durch die Entdeckungen jedes neuen Jahres dargeboten; die griechischen und römischen Denkmäler des übrigen Italiens auf gleiche Weise der wissenschaftlichen Benutzung zu überliefern, blieb vorbehalten. Die Denkmäler Etruriens waren ihrer Besonderheit und ihres Umfangs wegen ausgeschlossen worden: so ergaben sich für die ferneren Sammlungen zwei geschiedene Denkmälermassen, eine für Gegenstände griechischer und römischer Herkunft, zur Fortsetzung und Ergänzung des früher in den antiken Bildwerken befolgten Plans, die andere für die so reichhaltigen als vernachlässigten Werke etruski-

 scher

scher Kunst. Sammlungen der einen wie der andern Art waren bereits unternommen und durch grofsmüthige Beisteuern bedeutend vorgerückt, als die grofse Entdeckung der Gräber von Volci Tausende von Denkmälern griechischer und etruskischer Kunst der archäologischen Beachtung aufs dringendste darbot. Es ist bekannt, wie rasch die dort ans Tageslicht gezogenen Denkmäler der wissenschaftlichen Benutzung entrückt wurden; was ich unter Umständen, die der Vergünstigung wie dem Kostenaufwand ihrer Abbildung gleich feindselig waren, erlangen konnte, ist in dem von mir aufgehäuften Vorrath Volcentischer Vasenbilder dem archäologischen Studium aufbewahrt worden.

II. *Denkmäler Roms und Neapels.* Die erste Abtheilung meiner Handzeichnungen enthält somit Denkmäler griechischer und römischer Kunst, welche nach dem Plan und nach der Begrenzung der von mir bekannt gemachten antiken Bildwerke, wie zur Fortsetzung und Ergänzung dieses Werkes, in Rom und Neapel gesammelt wurden. Diese Sammlung, welche auf Kosten des K. Preufs. Unterrichts-Ministeriums veranstaltet wurde, besteht aus 112 griechischen Vasenbildern, und aus 348 Skulpturen und andern Denkmälern. Für die ersteren lieferten mehrere früher unbenutzte Privatsammlungen Neapels, die der Prinzen Brancaforte und Montemileto, der Hnn. Jatta, Lamberti und Torralbo, so wie die Magazine der Kunsthändler Gargiulo, Pacileo und Sbani, desgleichen die Nolanische Privatsammlung der Hnn. Calefatti, reichhaltigen Stoff; ebendaselbst wurde eine auserlesene Anzahl griechischer Thonfiguren gesammelt, deren gröfsten Theil ich der Güte des Prinzen Sangiorgio Spinelli in Neapel verdanke. Für die Denkmäler römischer Kunst lieferte Neapel wenig, dagegen in Rom aufser mancher Nachlese früher benutzter Sammlungen die neu aufgestellten Denkmäler der Villa Borghese nebst manchem andern versteckten Besitz, dazu neue Ausgrabungen und neue Erscheinungen des Kunsthandels theils für anziehende Skulpturen, theils für Denkmäler geringeren Umfangs und Materials ergiebig wurden, und die römischen Denkmäler Etruriens gleichzeitig benutzt werden konnten. Es darf nicht verhehlt werden, dafs jene bedeutende Sammlung von 460 durchgängig eigenthümlichen und lehrreichen Denkmälern schwerlich irgend ein neues durchgreifendes Element der Kunstgeschichte oder der Kunsterklärung veranlassen wird, welches in dem Werke, als dessen Fortsetzung und Ergänzung ich diese Auswahl oben bezeichnete, nicht schon enthalten wäre; dagegen es auch ausgesprochen werden darf, wie nicht wenige aus früherer Gesammtanschauung der Denkmäler hervorgegangene Aufschlüsse in dieser neuen Sammlung ihre Bestätigung finden, wie manche darin enthaltene Denkmäler an und für sich selbst ein willkommener Beitrag zur Denkmälerkenntnifs und Kunsterklärung seyn werden. Die Besonderheiten der apulischen Vasenfabrik sind durch wichtige neue Belege anschaulicher geworden; das auch in ihnen und den Nolanischen Gefäfsen hervorstechende athletische Element wird zum Vortheil der Kunsterklärung vor übermäfsigem Gebrauch mythologischer Deutungen immer mehr zu warnen im Stande seyn; die auserlesene Reihe grofsgriechischer Thonfiguren dürfte dem Kunstfreund wie dem Erläuterer griechischer Götterlehre gleich belehrend werden. Von Denkmälern dieser Auswahl, welche auf eine vorzügliche Beachtung Anspruch machen, erwähne ich beispielsweise ein *alterthümliches* Vasenbild, welches den Dreifufsraub des Herakles in der Mitte von Kampfsäulen zeigt; ein apulisches mit dem Mythos von Theseus und Pirithous in der Unterwelt; endlich mehrere apulisch-lukanische Mysterien und Hochzeitsbilder reichen Schmukkes und anmuthigster Erfindung. Die Thonfiguren, deren ich gedachte, berühren hauptsächlich das Feld cerealischen Opferdienstes; doch fehlt es nicht an andern Gebilden der schönsten Erfindung, von denen ich eine noch nicht gedeutete Heroine und eine leyerspielende Muse auszeichne. Von den römischen Werken liegt es am nächsten, auf einige der grofsen Sarkophagdarstellungen zu verweisen, welche, mit Herkulesthaten, Amazonenkämpfen, bakchischen Kämpfen und Zügen u. s. w. geschmückt, erhebliche Beiträge zur Kunsterklärung liefern; zu den anmuthigsten dieser Reliefs, wie zu den seltensten Kunstdarstellungen, gehört ein bakchischer Zug, unter dessen Thiasoten sich eine Psyche befindet: zwei andere Reliefs, das einer opfernden Victoria und ein schöner bakchischer Altar von runder Form, verdienen als neueste Ausbeute des römischen Forums ebenfalls hervorgehoben zu werden.

III. *Etruskische Denkmäler.* Die zweite Abtheilung meiner Handzeichnungen ist in Etrurien gesammelt und denjenigen Denkmälern gewidmet, in welchen die Kunstübung jenes Landes sich am eigenthümlichsten ausspricht. Da die diesem Unternehmen gegebene Ausdehnung hauptsächlich den Mitteln verdankt wurde, welche die Königl. Akademie der Wissenschaften mir grofsmüthig bewilligte, so habe ich nicht verfehlt, bereits vor fast drei Jahren zugleich mit meinem pflichtschuldigsten Dank die Ausbeute gedachter Mittel und Bemühungen der Akademie vorzulegen. Es bestand diese Ausbeute aus den Zeichnungen 504 etruskischer, gröfstentheils in Rom, Florenz, Volterra, Arezzo und Cortona befindlicher Denkmäler. In gröfstem Umfang waren die Reliefs der Todtenkisten berücksichtigt worden, als die weitschichtigste, kostspieligste und wegen Eigenthümlichkeit der Schrift und Bildnerei zeither *vorzugsweise* beachtete Bilderklasse. Da der für die unterbliebene Fortsetzung von Inghirami's bekanntem Werk in den Händen des Herausgebers unbenutzt zurückgebliebene Vorrath etruskischer Inedita meinen Zwecken überlassen worden war, so stieg die Anzahl der von mir gesammelten 166 Reliefs durch Hinzufügung von 96 Inghirami'schen Zeichnungen im Ganzen auf 262. Nächst dieser Denkmälerklasse war meine Sorgfalt vorzugsweise auf die Zusammenstellung etruskischer Erzfiguren gerichtet; die der Königl.

nigl. Akademie vorgelegte Anzahl dieser Denkmäler belief sich auf 113: dazu kamen 21 Zeichnungen etruskischer Spiegel und 75 Denkmäler vermischter Art, Goldsachen, Thongefäfse, Vasenbilder und andere. Einem künftigen Gesammtwerk der Kunstdenkmäler Etruriens war durch diese 504 Inedita bedeutend vorgearbeitet; aufser den dringendsten Kunstgattungen und aufser den wichtigsten Denkmälern in jeder einzelnen war auch die Oertlichkeit dermafsen bedacht, dafs Florenz, Arezzo und Cortona in dieser Beziehung möglichst benutzt, das in Volterra noch Fehlende leicht überschaulich geworden, Perusia und Clusium für die einzigen Orte anzusehen waren, in denen bedeutende Arbeiten noch übrig blieben. Diese Aufgaben sind noch immer rückständig; sie sind aber, da die dortigen Denkmäler gröfstentheils an Ort und Stelle geblieben, Clusium's Vorräthe aufserdem durch ein eigenes Kupferwerk zu Tage gefördert sind, noch immer ohne grofse Schwierigkeit zu lösen. Nur der Zuwachs neuer grofser Entdeckungen hat den nie aufgegebenen Gedanken eines allgemeinen etruskischen Denkmälerwerkes von neuem ferner gerückt. Zwar, wie wenig der in demselben wechselnde Hellenismus unbekannte Denkmäler echt etruskischen Gepräges ausschliefse, davon giebt es in Wandmalereien, Erzgeräth und Spiegelzeichnungen genügende Belege. Ich habe nicht verfehlt, die wichtigsten und wandelbarsten solcher seit meinem im Jahr 1830 abgestatteten Bericht zu Tage geförderten echt etruskischen Denkmäler für den Zweck künftiger Benutzung in Zeichnungen zu erhalten, und der frühere Vorrath etruskischer Inedita ist solchergestalt, besonders durch Spiegelzeichnungen und andere Bronzen, bis auf ungefähr 600 Denkmäler gesteigert worden; fortzufahren aber im Umfang des früheren Planes ward unmöglich, seit die grofse Entdeckung der Gräber von Volci meine Kräfte und Bemühungen nach einer andern Seite in Anspruch nahmen.

(Der Beschlufs folgt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsschriften von Carl Heyder in Erlangen.

Adam, Alex., Handbuch der römischen Alterthümer. 2 Bde. Mit 11 Kupfertaf. gr. 8. Vierte verb. Auflage. Preis 4 Rthlr. 8 Ggr.

Böttiger, C. W., die deutsche Geschichte für Gymnasien und Schulen. 8. 8te verb. und verm. Auflage. 8 Ggr.

Dessen allgemeine Geschichte für Schule und Haus. 8. 5te verb. und verm. Auflage. 8 Ggr. (Dasselbe Buch, für die katholischen Lehranstalten bearbeitet, von *Fr. W. Goldwitzer.* 8 Ggr.)

Dessen Geschichte Baierns nach seinen alten und neuen Bestandtheilen. Ein Buch für Gebildete des In- und Auslandes, vor allem für Baierns reifere Jugend. gr. 8. 16 Ggr.

Bunyan, John, des Christen Wallfahrt nach der himmlischen Stadt. Frei nach dem Englischen bearbeitet von Dr. *H. Ranke.* Mit einer Einleitung, das Leben John Bunyan's enthaltend, von Dr. *G. H. Schubert.* Zweite unveränderte Auflage. gr. 8. 8 Ggr.

Dieterich, L., Skizzen zur Geschichte der Unterbindung einiger gröfsern Arterien. gr. 8. 4 Ggr.

Escher, H. v., Abhandlung über den angebornen gänzlichen und theilweisen Mangel der Iris, besonders über das *Coloboma iridis.* Mit illum. Abbildungen. gr. 4. 8 Ggr.

Fleischmann, F. L., Dalmatiae nova Serpentum genera. Acced. tabulae aeneae duae. 4 maj. 1 Rthlr. Mit illum. Abbild. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Hagen, A., die Kehlkopf- und Luftröhrenschwindsucht. Mit 1 illum. Kupfert. gr. 4. 12 Ggr.

Handschuch, C. F. G. A., de Plantis fumariaceis systematis naturalis earumque viribus et usu, adjectis descriptionibus specierum, quae in Germania crescunt. 8 maj. 4 Ggr.

Hassold, E., Einige Worte über höhere Privat-Bildungsanstalten. 8. 3 Ggr.

Henne, K. H. L., Meine Erfahrungen über den Seidenbau in Baiern. 8. 8 Ggr.

Höfling, J. W. F., Mysticismus, der wahrhafte historische und der heutzutage fälschlich so genannte, in ihrem Verhältnisse zum evangelischen Christenthume dargestellt. gr. 8. 6 Ggr.

Jäger, M., de Exstirpatione Linguae. 4 maj. 6 Ggr.

Die Jahre 1830 und 1831. gr. 8. 6 Ggr. (Eine für Politiker und vorurtheilsfreie Polenfreunde in der That höchst interessante und beachtungswerthe Schrift!)

Kastner, K. F. W. Chr., das weifse Blut in physiologisch-pathologischer Beziehung betrachtet. gr. 8. 12 Ggr.

Krafft, J. C. G. L., Predigten über auserlesene Alttestamentliche Texte. 1stes Heft, enthaltend sieben Predigten über das 53ste Kapitel des Propheten Jesaias. gr. 8. 12 Ggr.

Lehmus, A. Th. A. F., Bemerkungen über den Entwurf des neuen baierischen Lutherischen kleinen Katechismus u. s. w. gr. 8. 8 Ggr.

Leibfarth, J. G., Elemente der deutschen Sprachlehre. 1ster Theil: Formenlehre und Syntax. 8. 4 Ggr.

— Dasselbe zweiter Theil, Lehrübungen enthaltend. 8. 4 Ggr.

Leib-

Leibfarth, *J. G.*, Lesebuch für das kindliche Alter, für Schule und Haus. 8. 4 Ggr.

Leupoldt, *J. M.*, Neues über Entstehung, Natur, Verbreitung und Verhütung der asiatischen Cholera u. s. w. gr. 8. 6 Ggr.

Dessen über den Entwickelungsgang der Psychiatrie und sein Verhältnifs nicht blofs zur gesammten Medicin, sondern auch zu allgemeinsten und wesentlichsten Interessen der gegenwärtigen Zeit überhaupt. gr. 8. 6 Ggr.

Lützelberger, *J. A. G.*, Homilie über Jacobi IV, 12. gr. 8. 2 Ggr.

Luther, Dr. *M.*, katechetische deutsche Schriften. Nach den ältesten Ausgaben kritisch und historisch bearbeitet von Dr. *J. K. Irmischer*. 8. (in 3 Bänden.) 1ster u. 2ter Bd. 1 Rthlr.

Dessen reformations-historische deutsche Schriften. Nach den ältesten Ausgaben kritisch und historisch bearbeitet von Dr. *J. K. Irmischer*. 8. 3 Bände. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Dessen polemische deutsche Schriften. Nach den ältesten Ausgaben kritisch und historisch bearbeitet von Dr. *J. K. Irmischer*. 8. (in 6 Bden.) 1ster Bd. 12 Ggr. (Diese 3 Schriften machen den 21sten bis 32sten Band der sämmtlichen *deutschen* Werke Luthers aus, denen in möglichst kurzer Zeit die vermischten Schriften, als IVte und letzte Hauptabtheilung, folgen werden.)

Dessen kleiner und grofser Katechismus. Nach den ältesten Ausgaben kritisch und historisch bearbeitet von Dr. *J. K. Irmischer*. 8. 12 Ggr.

Lutheri, Dr. *M.*, Exegetica Opera latina. Curavit *C. St. Th. Elsperger*. Tom. IV – VIII. Continens Enarrationes in Genesin. 8. 2 Rthlr. 12 Ggr.

de Martelli, Claudii Angeli, wunderbare Errettung in und aus der türkischen Gefangenschaft. Herausgeg. von *J. F. Esper*. Mit einer historischen Einleitung von Dr. *G. H. Schubert*. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. 6 Ggr.

Mittel, sicheres, zur Verlängerung des Lebens und zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit. gr. 8. 12 Ggr.

von der Pfordten, *L.*, de Praelegatis. 8 maj. 12 Ggr.

Rosenmüller, *F. A.*, de Staphylomate scleroticae nec non de melanosi oculi et cataracta nigra. Cum Tabul. aen. color. 4 maj. 12 Ggr.

Saalfrank, *G. H.*, Rede am 31sten August 1831 bei der öffentlichen Preisvertheilung der Studienanstalt zu Regensburg gehalten. gr. 8. 2 Ggr.

Schmidt, *C.*, Abhandlung über die Hyperkeratosis. gr. 8. 8 Ggr.

Schubert, *G. H.*, Lehrbuch der Naturgeschichte für Schulen und zum Selbstunterrichte. 6te verm. und verb. Aufl. 8. 9 Ggr. Mit illum. Kupfern 2 Rthlr. 1 Ggr. Mit schwarzen Kpfrn. 1 Rthlr. 9 Ggr.

Dessen, Altes und Neues aus dem Gebiet der innern Seelenkunde. 3ter Band. 8. 18 Ggr.

Dessen, das Leben des Johann Jacob Fabricius. Neu bearbeitet. 8. 4 Ggr.

Dessen, das Leben des Obrist Gardiner. Nach dem englischen Original neu bearbeitet. 8. 4 Ggr.

Dessen Mittheilungen aus dem Reiche. 8. 12 Ggr. (Letztere 3 Schriften sind aus dem 3ten Bande des Alten und Neuen besonders abgedruckt.)

Seiler, *G. Fr.*, die Religion in Liedern. Eine Sammlung christl. Lieder zum Gebrauch in Stadt- und Landschulen. 8te verb. Aufl. 8. 3 Ggr.

Dessen allgemeines Liederbuch für Schulen. Auch für Erwachsene zur Beförderung einer geistvollen Erbauung bestimmt. 4te verb. Aufl. 8. 6 Ggr.

Dessen katechetisches Methodenbuch, oder theoretisch- und praktischer Katechisationsunterricht für Lehrer und Geistliche. 3te verb. Aufl. 8. 1 Rthlr.

Dessen Schulmethodenbuch, oder Anweisung zur Erleichterung und Leitung der Schulaufsicht, so wie zur Unterweisung für künftige Schullehrer, was sie sind und seyn sollen. 3te verb. Aufl. 8. 12 Ggr.

Dessen Festfragen. Eine Beilage zu jedem Katechismus. 13te verb. Aufl. 8. 1 Ggr.

Zenner, *Ph.*, die Blutentziehung aus den verschiedenen Provinzen des Gefäfssystems, historisch-physiologisch-therapeutisch dargestellt. gr. 8. 6 Ggr.

Züge aus dem Leben des Felix Neff, gewesenen Pfarrers bei den evangelischen Gemeinden der Hoch-Alpen. Nach dem Französischen bearbeitet von *Gerold Meyer von Knonau*. Mit einem Vorwort von Dr. *G. H. Schubert*. 8. 6 Ggr.

So eben ist erschienen:

Merlin. — Eine Mythe,
von *K. Immermann*.
Düsseldorf, bei J. E. Schaub.

244 Seiten in 8. auf feinem Velinpapier, in farbigem Umschlag geheftet. Preis 1 Rthlr. 12 Ggr.

Diefs Werk behandelt den Mythus vom *Zauberer Merlin*, den Satan erzeugte, um das Reich Christi auf Erden zu zerstören. In diesen Stoff verschlingt sich die mittelalterliche Sage vom *Gral*, König *Artus* und den Rittern der *Tafelrunde*, mit denen Merlin, als weltlicher Heiland, den Gral erobern will, aber auf dem Zuge in Noth und Verzweiflung untergeht.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Ueber eine Sammlung archäologischer Inedita.

(*Beschlufs.*)

IV. *Volcentische Vasenbilder.* Dieser Entdeckung verdankte die dritte lediglich aus Privatmitteln besorgte Abtheilung meiner Handzeichnungen ihre Entstehung. Die für Kunst und Alterthum gleich lehrreichen und überraschenden Vasenmalereien von Volci standen, in der Zeit ihrer ersten Entdeckung unverkümmert, meiner Benutzung frei; und wie wenig auch meine Mittel dem Anlafs und dem Wunsch der Benutzung entsprachen, wie viel auch mir vor den Augen entschwunden, wie viel Anderes späterhin mir absichtlich entrückt seyn möge, — was in getreuen Abbildungen ein Museum verschwundener Kunstdenkmäler des Alterthums gebildet haben könnte, — so wird die Auswahl wichtiger Denkmäler, deren Aufbewahrung mir gelungen ist und die ich noch für kein Zwölftheil des Volcentischen Vasenfundes ausgebe, ihren Werth dennoch behaupten, einen um so bedeutenderen Werth, je furchtbarer das Verschwinden geheiligter Reste des Alterthums war, je fruchtloser der Wunsch ist, die bedeutendsten Gegenstände, die man auffand, je wieder vereinigt zu sehen. Die von mir gesammelten Abbildungen dieser Klasse sind fast sämmtlich Durchzeichnungen, deren sorgfältige Ausführung sammt beigebenden Notizen, ihrer Unscheinbarkeit ungeachtet, zur künftigen getreuen Bekanntmachung eines reichhaltigen und auserlesenen Volcenter Vasenschatzes genügen könnte. Die Zahl der Denkmäler, auf 160 grofse Blätter vertheilt, wird sich ungefähr auf 300 belaufen. Mehr als zwei Drittheil dieser Anzahl besteht aus griechischen Vasenmalereien des alterthümlichen Stils; das ungewohnte Uebergewicht dieser Denkmäler ältesten Ansehns ist es aber nicht allein, was uns eine Menge seltener Eigenheiten griechischer Kunst und Darstellung erhalten hat: vielmehr sind auch die Werke einer vollendeteren Kunstmanier reich an Eigenheiten, welche man theils einer bisher ungekannten griechischen Kunst, theils dem Verderbnifs griechischer Kunstübung auf etruskischem Boden, theils der untergeordneten Kunstfertigkeit der eigenen Künstler Etruriens zuzurechnen gedrungen wird. Für Götterbilder und Heroenmythen drängen sich neue Bilder und Andeutungen; überreich ist die griechische Athletik ausgestattet, der sich dann und wann anmuthige Hochzeitsbilder beigesellen, wie den Göttern und Heroen auch ein Krösus auf dem Scheiterhaufen untermischt ist. Einen Theil dieser Abbildungen, von denen ich ebenfalls auserlesene Probeblätter vorlege, verdanke ich der Vergünstigung des Prinzen von Canino; bei weitem den gröfsten der Güte römischer Besitzer, dem Baron Beugnot, den Hnn. Candelori und Feoli, manche andere dem Kunsthandel: wenige derselben sind gegenwärtig noch sichtbar und kaum eines und das andere würde, wie im Augenblick, den ich benutzte, noch heute dem Wunsch der Abbildung zugänglich seyn.

Nächst den hiemit bezeichneten drei Hauptmassen meiner Abbildungen antiker Denkmäler darf ich einiges Andere nicht unerwähnt lassen, was diesem archäologischen Apparat in geringerem Umfang und loserer Ordnung sich anschliefst. Etwa 200 Inedita, darunter die vorzüglichsten Vasenbilder der Fontanaschen Sammlung, verdanke ich den an das archäologische Institut von verschiedenen Mitgliedern desselben zugekommenen Mittheilungen; aufserdem ist mein Vorrath antiker Gemmenbilder sehr beträchtlich.

Für das geringste Verdienst aller dieser Sammlungen darf es billiger Weise gelten, dafs sie über 2000 unedirte antike Denkmäler, seit meiner zwölfjährigen Bekanntschaft mit Italien gesammelt, der wissenschaftlichen Benutzung überliefern; für ein ungleich gröfseres, dafs sie eben nur etwa den 40sten Theil der Denkmäler ausmachen, welche ich meiner Auswahl zu unterwerfen Gelegenheit hatte. So ist nach einem ungefähren Ueberschlage eines unter 30 der Statuen und Reliefs, unter 50 der apulischen Vasenbilder, unter 15 der Volcentischen gewählt, in der Auswahl derselben aber eine gleichmäfsige Beachtung der topographischen, artistischen und antiquarischen Beziehungen bezweckt worden, deren Eigenthümlichkeit irgend einem Denkmal Ansprüche auf den Kreis auserwählter Bildwerke gab. Wie viel man nun auch bei einer solchen Arbeit der fast unvermeidlichen Selbsttäuschung eines Sammlers zu Gute halten mufs, dem der fortwährende Verkehr mit den Denk-

Denkmälern jeden Ueberrest des bildenden Alterthums werth und ehrwürdig zu machen geeignet war, so scheint sich doch mehr denn ein wissenschaftliches Ergebnifs aus der unmittelbaren Anschauung der bis jetzt geordneten Abbildungen zu ergeben und in eine dreifache Ausbeute archäologischer Wissenschaft sich vertheilen zu lassen.

V. *Zur archäologischen Topographie*. Ein Gewinn für archäologische Topographie im weitesten Sinne ist durch die bezeichneten Sammlungen erreicht, weil die Denkmäler derselben aus gewissen Gegenden ausgehoben waren, um an Ort und Stelle theils ihrer Auffindung theils ihrer Aufbewahrung gezeichnet zu werden. In Rom, Neapel und Etrurien bleibt nach den bisherigen Arbeiten nur eine Nachlese übrig; und wenn es gelingen sollte, die in Sicilien, Lukanien und Apulien zerstreuten Denkmäler, manche oberitalische und die transalpinischen Sammlungen auf eine ähnliche Weise für den Zweck auserlesener Abbildungen zu benutzen, so würde dem Studium der antiken Kunstdenkmäler die Grundlage eines Materials gegeben seyn, dessen Umfang mit dem der antiken Schriftdenkmäler in Verhältnifs zu treten im Stande wäre; es würde möglich seyn, durch die Vergleichung der wichtigsten vorhandenen Denkmäler viele archäologische Fragen zu beseitigen, an deren fürs erste unmöglicher Lösung die Erklärung vereinzelter Denkmäler allzu oft scheitert; es würde gelingen, der Archäologie, die sich gegenwärtig nur derjenigen Denkmäler erfreut, die ihr gerade geboten sind, zur Einsicht in die Gesammtheit des antiken Denkmälerschatzes, zur festen Grundlage eines archäologischen Materials zu verhelfen.

VI. *Kunstgeschichtliches*. Ein andrer Vortheil, der sich aus der Ansicht dieser Abbildungen unmittelbar ergiebt, ist der kunstgeschichtliche, der die Kunstperioden und die Kunstgattungen angeht. Zur richtigern Beurtheilung der Kunstperioden wenigstens mufs es führen, wenn in den Skulpturen häufiger als früher, in den Vasenbildern aufs reichhaltigste die Belege sich drängen, um die Kunstübung alterthümlicher Formen immer entschiedener auch denjenigen Zeiten zuzusprechen, die einer gröfseren Vollendung mächtig waren: es ist nicht unbedeutend wahrzunehmen, wie der hieratische Stil, den man dem Tempelgebrauch jeder griechischen Zeit allmälig zuzugestehn sich entschliefst, auch für diejenigen feierlichen Anlässe griechischer Sitte seine Anwendung fand, die der Athletik mehr als dem Cultus angehörten. Wie die früheren Ansichten der etruskischen Kunst fast ohne Ausnahme zurückgedrängt, verändert und umgewandelt werden, ist, als das offenbarste Ergebnifs der neuesten Entdeckungen und gleichzeitig veranstalteter Denkmälersammlungen, kaum der Erwähnung bedürftig; ich ziehe es vor, aufmerksam zu machen auf die erweiterte Kenntnifs der Kunstgattungen, die weniger am Tage liegt. Vieler Worte aber bedarf es nicht, um auf dem jetzigen Standpunkt der Denkmälerkunde das vormals übermäfsige Ansehn der römischen Marmorbilder, von denen die Museen erfüllt sind, schon durch Erwähnung der kleinen statuarischen Werke von Erz und Thon, die uns eben so reichlich zugeflossen als bisher, vernachlässigt worden sind, einigermafsen zu schmälern; und nicht minder wichtig als die erweiterte Kenntnifs der letztern Bilderklassen, ja in vieler Beziehung wichtiger als alle übrigen Gattungen alter Kunst, erscheinen seit den neuesten Entdeckungen die bemalten Thongefäfse, deren reiche Anzahl in der früher so oft verfehlten Unterscheidung ihrer verschiedenen Zeit und Herkunft kaum noch zu irren gestattet.

VII. *Antiquarische Ausbeute*. Antiquarische Ausbeute, die in einiger Allgemeinheit dunkele Gegenstände der Alterthumskunde zu erläutern vermöchte, kann kaum irgend einem Denkmälervorrath von einiger Bedeutung völlig fehlen. Es ist aber weder das Gröfste noch das Geringste der neuen Ergebnisse, was an diesem Orte eine Erwähnung zu verdienen scheint: so sehr liegt das historische Ergebnifs einer über die bisherigen Ansichten hinaus zu steigernden engen Verknüpfung zwischen Etrurien und Griechenland als ein Lehrsatz der neuesten Ausgrabungen am Tage, und so wenig lohnt es, in die Einzelnheiten alterthümlicher Sitte einzugehn, die durch ihre unmittelbare Abspiegelung in den alten Bildern manche bequeme und unwiderlegliche Belehrung gewähren. *Ein* Kreis von Gegenständen verdient dagegen ausdrücklich erwähnt zu werden, darum, weil sein wichtiger Inhalt hauptsächlich auf der Erläuterung der Kunstdenkmäler beruht, die Anerkennung desselben aber erst aus der Zusammenstellung derjenigen Bildwerke zu erwarten steht, deren Eigenthümlichkeit bis jetzt am wenigsten lockend erschien. Die Art und Weise, wie die Gottheiten der alten Welt in Kunstdenkmälern auftraten, ist allerdings seit langer Zeit als ein würdiger Gegenstand der Nachfrage befunden worden; dagegen die Frage minder *häufig* war, welche der Gottheiten, die wir aus den *Schrift*werken kennen, in den Kunstdenkmälern *sich* wirklich vorfinden, ferner warum einige *häufig*, andere selten oder gar nicht erscheinen, endlich ob die alten Gottheiten schon darum, weil die Dichter ihrer gedenken, ein Gegenstand des Götterdienstes gewesen, oder ob, um bejahend dafür zu entscheiden, die Spuren und die Belege solchen Dienstes erheischt werden, wie denn oftmals nur die Nachrichten und die Ueberreste kunstgeschaffener Götterbilder es zu bezeugen vermögen. Für alle diese Fragen und Aufgaben, für die Darstellungsweise wie für die Ueberzeugung wirklichen Gottesdienstes und für das Verhältnifs der Gottheiten unter einander, treten die Kunstdenkmäler, die mit gleichmäfsiger Beachtung der verschiedensten Eigenthümlichkeit gesammelt sind, ungleich belehrender ein, als die früheren mit grofser Willkür veranstalteten, obwohl durch grofsen Reichthum entsprechender Denkmäler vielleicht erfreulicheren Sammlungen es vermochten. In zahlreichen Vasenbildern überraschen uns Gestalten und Zusammenstellungen alten Tempeldienstes, aus der tan-

tausendfältigen Masse vormals vernachlässigter Thonfiguren treten erloschene Götterbilder in der treuen Unbeholfenheit von Votiven hervor; vor allem aber hat, um auch über die ältesten Formen und Zusammenstellungen griechischen Götterdienstes uns möglichst aufzuklären, die Reihe der etruskischen Votivspiegel sich zu einer Reihe von Götterbildern gestaltet, über deren Sinn und Zusammenhang durch Bilder und Inschriften viele wünschenswerthe Belehrung gegeben ist.

VIII. *Allgemeines.* Diese und ähnliche Betrachtungen, in ihrer Gesammtheit oft unwidersprechlich, wenn auch noch so sehr der weitern Entwickelung im Einzelnen bedürftig, haben sich bei Veranstaltung der in Rede stehenden Sammlungen dem Sammler auf eine Weise eröffnet, welche die Mühe des Sammelns zu erleichtern und dem Inhalt derselben einige Anerkennung zu verschaffen genügte. Da die Kenntnifs der Denkmäler das erste Verlangen jedes Alterthumsfreundes ist, und der Wunsch, sie mit einem ausführlichen Texte zu begleiten, einem solchen Verlangen billiger Weise nachsteht, so liegen die drei oben erwähnten, nothdürftig geordneten, Abtheilungen bereits wie drei Handschriften druckfertiger Werke zur Ansicht vor. Ein Miscellanwerk antiker Denkmäler würde die erste abgeben, begehrenswürdig wie ähnliche Werke und reichhaltiger als viele derselben; die beiden andern aber, wichtiger als jenes erste, würden archäologischen Bedürfnissen genügen, deren eines, ein Gesammtwerk etruskischer Denkmäler, man seit lange eifrig begehrt, deren anderes, die griechischen Vasenbilder Etruriens, nur darum weniger gewünscht ward, weil man vor der Volcenter Entdeckung es nicht wagen konnte, daran zu denken.

Ed. Gerhard.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

TACITUS.

Es ist nun vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

C. CORNELII TACITI

O P E R A

RECENSUIT

ET

COMMENTARIOS SUOS

ADIECIT

GEORG. HENR. WALTHER.

IV Tomi. 8 maj. 123 Bogen.

1831—1833.

Preise:	der ordinairen Ausgabe – – –	Rthlr. 5.
	der Ausgabe auf Druck-Velin-Papier	„ 6.
	der Ausgabe auf Post-Papier – –	„ 10.
	der Pracht-Ausgabe auf französ. Velin-Papier – – – – – – – –	„ 12.

Unter allen Gesammtausgaben der Werke des grofsen Geschichtschreibers ist keine, die sich durch eine sorgfältigere und vollständigere Sammlung des kritischen Apparats, durch verständigere und umsichtigere Benutzung aller vorhandenen Hülfsmittel, durch reichhaltigere Bemerkungen über Stoff und Sprache des Schriftstellers und seiner Zeitgenossen, und zugleich durch billigen Preis mehr auszeichnet, als die, welche wir jetzt *vollendet* den Kennern und Freunden der Römischen Litteratur vorzulegen die Freude haben. Das hat das einstimmige Lob einsichtsvoller Beurtheiler in den kritischen Zeitschriften geurtheilt; dafür spricht auch noch mehr der grofse Absatz, dessen sich die Walther'sche Ausgabe überall zu erfreuen gehabt hat. Daher können wir mit Recht hoffen, dafs auch der *vierte* Band, welcher die kleinern Schriften des Tacitus enthält und dessen Vollendung durch den unerwarteten Tod des Herausgebers bis jetzt verzögert worden ist, dieselbe Theilnahme finden werde, die den frühern Bänden in reichem Maafse geworden ist. Wir hoffen diefs um so mehr, da auch hier dem Herausgeber die wichtigsten Hülfsmittel (so eine neue sorgfältigere Vergleichung des Farnesianischen Codex für den Dialogus) zu Gebote standen, und in einem Anhange die Ausbeute aus der neuen Vergleichung der Florentinischen Handschriften mitgetheilt ist. Ein sehr vollständiger und durch zahlreiche neue Bemerkungen bereicherter *Index adnotationum* wird die Brauchbarkeit des Buches erhöhen. Historische Register zu geben, hielten wir um so weniger für nöthig, da der Herr Dr. *Friedr. Aug. Eckstein,* der sich auch schon der Herausgabe dieses letzten Bandes unterzogen hat, mit der Bearbeitung einer sehr umfassenden *Clavis Tacitina,* die auch jeder andern Ausgabe beigelegt werden kann, für unsern Verlag sehr eifrig beschäftigt ist.

Halle, den 15. Februar 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Allgemeine Encyklopädie
der Wissenschaften und Künste
von *Ersch* und *Gruber.*

Es ist wieder von jeder der drei Sectionen, in denen dieses Werk erscheint, ein Theil fertig geworden (Th. 23 der ersten, Th. 9 der zweiten, Th. 3 der drit-

dritten Section) und an alle Buchhandlungen und Subscribenten versandt, und es sind nun seit Ende 1831, wo ich den Verlag der Encyklopädie übernommen, im Ganzen sechs Theile geliefert worden. *Den frühern Abonnenten, denen eine Reihe von Bänden fehlt, und Denjenigen, die als Abonnenten auf das ganze Werk neu eintreten wollen, werden die billigsten Bedingungen gestellt.*

Leipzig, im Februar 1833.

F. A. Brockhaus.

Von

Busch's, D. W., (Königl. Preuss. Medicinalrath und Prof. in Berlin) *Lehrbuch der Geburtskunde.* Ein Leitfaden zu Vorlesungen und beim Studium dieses Faches,

ist so eben die 2te berichtigte Ausgabe erschienen und für 3 Rthlr. zu haben.

Marburg, Februar 1833. Garthe.

Anzeige

über die so eben wieder im Verlage der Hahn'schen Hof-Buchhandlung in Hannover erschienenen neuesten Ausgaben der geographischen und historischen Hand- und Lehrbücher

des Herrn Dr. *W. F. Volger,*

Rector am Johanneum in Lüneburg.

I) Handbuch der Geographie.

Von Dr. *W. F. Volger.*

Dritte sehr vermehrte Auflage mit Tabellen und vollständigem Namen-Register zum Nachschlagen. 2 Bände, *circa* 80 Bogen auf feinem Velin-Druckpapier. gr. 8. 1833. 2⅔ Rthlr.

II) Lehrbuch der Geographie.

Von Dr. *W. F. Volger*

in 3 Cursus für die verschiedenen Schul-Klassen. *Erster Cursus* oder Leitfaden. 6te Auflage. 1833. 4 Ggr. *Zweiter Cursus* oder Schul-Geographie. 2te Auflage. 1833. 12 Ggr. *Dritter Cursus* oder vergleichende Darstellung der alten, mittlern und neuern Geographie. 1832. 18 Ggr. Alle 3 Cursus 1 Rthlr. 10 Ggr.

III) Anleitung zur Länder- und Völkerkunde.

Für Bürger- und Landschulen, so wie zum Selbst-Unterrichte.

Von Dr. *W. F. Volger.*

I. Theil: *Europa,* mit 3 Tabellen. II. Theil: die *übrigen Welttheile,* mit 8 Tabellen. Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Preis für's Ganze, 45 Bogen in gr. 8., 1 Rthlr. 8 Ggr. Jeder Theil auch einzeln à 16 Ggr.

IV) Lehrbuch der Geschichte.

Von Dr. *W. F. Volger.*

Erster Cursus oder Leitfaden für den ersten Unterricht in der Geschichte. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Tabellen. gr. 8. 1833. 6 Ggr. *Zweiter Cursus* oder Abriss der Geschichte für die mittleren Gymnasial-Klassen. Mit Tabellen. gr. 8. 1833. 10 Ggr. Beide Cursus 16 Ggr.

Oken's Naturgeschichte.

So eben ist erschienen:

Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände

von

Hofrath *Oken.*

Erste und zweite Lieferung, mit Oken's Portrait. 12 Bogen gr. 8. Preis 6¼ Sgr. od. 18 Kr. für jede Lief.

In jeder Buchhandlung ist eine ausführliche Anzeige des Werks gratis zu haben.

Carl Hoffmann in *Stuttgart.*

II. Neue Landkarten.

Karte des Kriegstheaters im Orient.

So eben wurde bei uns fertig:

Karte des ganzen Osmanischen Reichs in Europa und Asien, nach den besten Hülfsmitteln entworfen. Gross Imperialformat col. 12½ Sgr.

Diese von Sachkundigen herausgegebene Generalkarte bietet dem Geschichtsfreunde ebenso wie dem Geographen und Militair einen genauen Ueberblick desjenigen Theils der asiatischen und europäischen Türkei, wo der gegen die Pforte kriegführende Ibrahim Pascha seinen Feldzug begann und fortführen wird. Dieselbe macht grössere Karten in mehreren Blättern gänzlich entbehrlich, indem sie die Länder von *Wien* bis zur *Persischen Gränze* und von *Cairo* bis *Taganrock* umfasst, und wird auch später noch einen bleibenden Werth behalten, da keine ähnliche Karte bis jetzt erschienen ist.

Wesel, im Febr. 1833.

Becker'sche Buchhandlung.

III. Gesuchte Bücher.

1 *Allgem. geograph. Ephemeriden.* Jahrg. 1811—1828. Weimar. Entweder im Ganzen oder einzelnen Jahrgängen zum billigen Preise.

H. Vogler in Potsdam.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG
März 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Zürich.

Verzeichnifs der Vorlesungen, an der Hochschule daselbst von Ostern bis Michaelis 1833.

I. Theologische Facultät.

1) Dogmatik, 8 Stunden wöchentlich, Dr. Rettig, ordentlicher Professor.
2) Kirchengeschichte, 4 St., Derselbe.
3) Erklärung des Pentateuch's, 6 St., Dr. Hitzig, o. P.
4) Erklärung der Propheten Joël und Amos, 3 St., Derselbe.
5) Hebräisch-jüdische Archäologie, oder Geschichte, Geographie und Antiquitäten der Hebräer, nach de Wette's Lehrbuche, 4 St., Derselbe.
6) Theologische Encyklopädie und Methodologie, 4 St., Dr. Hirzel, aufserordentl. Professor.
7) Biblische Theologie des Neuen Testaments, oder kritische Darstellung der Religionslehre des Urchristenthums, 2 St., Derselbe.
8) Erklärung von Paulus Brief an die Römer, 3 St., J. K. Usteri, V. D. M.
9) Erklärung der Briefe an die Kolosser, Epheser und an Philemon, 3 St., W. H. Schinz, V. D. M.
10) Erklärung des ersten Briefes an die Korinther, 4 St., M. Ulrich, V. D. M.
11) Christliche Archäologie oder kirchengeschichtliche Alterthumskunde, 3 St., J. K. Usteri, V. D. M.

(Eine aufserordentliche Professur der Theologie ist noch unbesetzt. Für die Pastoralwissenschaften und Predigtübungen wird gesorgt werden.)

II. Facultät der Staatswissenschaften.

1) Einleitung in die gesammte Rechtswissenschaft nach Falk's juristischer Encyklopädie, 3te Aufl. Kiel, 1830. 4 St., Dr. Freiherr von Löw, o. P.
2) Deutsches Privatrecht mit Einschlufs des Handelsrechts nach Eichhorn's Lehrbuch, 3te Aufl. Göttingen, 1829, 8 St., wovon Eine für Ausarbeitung leichter germanistischer Rechtsfälle bestimmt; Derselbe.
3) Geschichte der städtischen Verfassung, 2 oder 3 St., Derselbe.
4) Deutsche Rechtsalterthümer, 2 St., Derselbe.
5) Exegese wichtiger Stellen des Sachsenspiegels (Ausgabe von Homeyer, Berlin, 1827), 1 St., Derselbe.
6) Pandekten, 12 St., Dr. W. Snell, o. P.
7) Gemeines deutsches Criminalrecht mit Rücksicht auf neue, besonders schweizerische Gesetzgebungen, 6 St., Derselbe.
8) Rechtsgeschichte und Institutionen des römischen Rechts, 10 St., Dr. Bluntschli, a. P.
9) Römisches Erbrecht, 3 St., Dr. Weiland.
10) Erklärung der Institutionen des Gaius, mit Vergleichung derjenigen des Justinianus und mit Beiziehung der übrigen rechtsgeschichtlichen Quellen, 4 St., Derselbe.
11) Abrifs des Zürcherischen Civilprocesses mit praktischen Uebungen, vorzüglich für das mündliche Verfahren, 4 St., Obergerichtspräsident Dr. Keller, a. P.
12) Theorie der Staatswissenschaft nach Rau's Lehrbuch der politischen Oekonomie, Heidelberg, 1829. 4 St., Criminalgerichtspräsident H. Escher, a. P.
13) Erklärung und Prüfung von Montesquieu's Geist der Gesetze, nebst der einschlägigen Literatur, 4 St., Derselbe.
14) Criminalprocefs nach Mittermaier's deutschem Strafverfahren, 4 St., Derselbe.
15) Allgemeines Staatsrecht, mit besonderer Rücksicht auf die Institutionen der Schweiz, 6 St., Dr. Sartorius.
16) Cours de droit public, appliqué aux progrès des sociétés modernes, 2 oder 3 St. wöchentlich, F. Gidoni.

III. Medicinische Facultät.

1) Specielle Pathologie und Therapie, 6 St., Dr. Schönlein, o. P.
2) Medicinische Diagnostik, 2 St., Derselbe.
3) Leitung der medicinischen Klinik, tägl., Ders.

4) Chirurgie, 5 St., Dr. Locher-Zwingli, a. P.
5) Chirurgische Klinik, Derselbe.
6) Geburtshülfe, 5 St., Dr. Spöndli, a. P.
7) Geburtshülfliche Klinik, Derselbe.
8) Theoretische Anatomie des gesunden menschlichen Körpers: erste Hälfte, Osteologie, Syndesmologie, Myologie, Splanchnologie, 5 St., Dr. Demme, a. P.
9) Histologie, 3 St., Derselbe.
10) Chirurgische Anatomie, 4 St., Derselbe.
11) Ueber Blutungen aus äufserer Verletzung und Blutstillung, mit vergleichenden Versuchen über Ligatur und Torsion der Arterien an lebenden Thieren, 2 St., Derselbe.
12) Ueber das Heinische Osteotom, seine Anwendung auf Trepanation und Resection und die dabei zu befolgenden Operations-Typen, 2 St., Derselbe.
13) Ueber Krankheiten der Knochen und der Gelenke, 3 St., Dr. L. Meyer.
14) Verband- und Instrumentenlehre, 2 St., Ders.
15) Operativchirurgie, 4 St., Derselbe.
16) Praktischer Curs über Augenoperationen, 2 St., Dr. von Muralt.
17) Propädeutik zum Studium der Medicin nach seinen „Grundzügen der Propädeutik, Zürich, 1832", 4 St., Dr. Locher-Balber.
18) Semiotik nach F. G. Danz allgemeiner medicinischer Zeichenlehre, neu bearbeitet von Heinroth, 2 St., Derselbe.
19) Medicinische Receptirkunst, 2 St., Dr. Finsler.
20) Pharmaceutische Chemie, 5 St., Derselbe.
21) Pharmakognosie, oder zweiter Theil der Pharmacie, 5 St., Derselbe.
22) Die Lehre von den Giften, 2 St., Derselbe.
23) Pharmaceutische Chemie, 5 St., Dr. R. Hefs.
24) Pharmakologie, 3 St., Dr. S. Schinz.
(Eine ordentliche Professur an der medicinischen Facultät ist noch unbesetzt.)

IV. Philosophische Facultät.

1) Allgemeine Einleitung in die Philosophie, 4 St., Dr Bobrik, o. P.
2) Logik, 4 St., Derselbe.
3) Empirische und rationelle Psychologie, 5 St., Derselbe.
4) Pädagogik, 4 St., Derselbe.
5) Geschichte der alten Philosophie, insbesondere der Griechen und Römer, mit besonderer Rücksicht auf das klassische Zeitalter dieser Völker, als Einleitung in das Studium der Philosophie, 5 St., Dr. L. Snell, a. P.
6) Allgemeine Naturgeschichte, 4 St., Hofrath Oken, o. P.
7) Physiologie des Menschen, 4 St., Derselbe.
8) Vergleichende Osteologie, 4 St., Derselbe.
9) Vergleichende Physiologie, 4 St., Dr. Schinz, Prof. an der obern Industrieschule.
10) Botanik, 4 St., Dr. Schulthefs.
11) Mineralogie und Geologie, 5 St., Dr. L. Horner.
12) Physik, erster Theil, oder Einleitung in die Physik, Lehre von der Schwere, von den Molekularkräften, von der Elektricität, vom Magnetismus und Elektromagnetismus, 4 St., G. von Escher, Prof. am Gymnasium.
13) Experimental-Chemie, nach seinem Lehrbuche der Chemie, Heidelberg, 1832. 5 St., Dr. Löwig, a. P.
14) Lehre von den chemischen Reagentien, 3 St., Dr. Finsler.
15) Reine Mathematik, 6 St., J. Eschmann, Ingenieur.
16) Differenzial- und Integral-Rechnung, nebst einer combinatorischen Entwickelung der vorzüglichsten Reihen, als Einleitung, 6 St., Dr. Gräffe, Prof. an der obern Industrieschule.
17) Analytische Mechanik sammt deren Anwendung auf das Weltgebäude, 4 St., I. L. Raabe, Prof. am Gymnasium.
18) Theorie der partiellen Differenzialgleichungen, deren Integration und Anwendung derselben auf einige Theile der Physik, 2 St., Derselbe.
19) Populäre Astronomie, 1 St., J. Eschmann.
20) Beobachtende und rechnende Astronomie, 3 St., Derselbe.
21) Allgemeine bürgerliche und höhere Baukunst, Strafsen-, Brücken- und Wasserbau, 4 St., von Ehrenberg, Prof. an der obern Industrieschule.
22) Geschichte der Staaten des Alterthums, 5 St., Dr. Weiland.
23) Geschichte des Mittelalters bis zum Untergange der Hohenstaufen, und Encyklopädie der historischen Wissenschaften als Einleitung, 4 St., H. Escher, Prof. am Gymnasium.
24) Einleitung in die Geschichte der Eidsgenossenschaft, 3 St., J. Hottinger, a. P.
25) Geschichte der Eidsgenossenschaft vom Stanzerverkommnifs bis zur Unabhängigkeitserklärung durch den westphälischen Frieden, 3 St., Derselbe.
26) Cours d'histoire moderne, 4 St. wöchentlich, F. Gidoni.
27) Uebersicht der modernen Kunst und Literatur, ihrer Entstehung und ihres Entwickelungsganges bei den Hauptnationen Europa's, mit Hinsicht auf die Cultur- und Staatsgeschichte derselben, 3 St., K. W. Hartmeyer.
28) Deutsche Alterthümer, 2 St., Dr. Ettmüller, Prof. am Gymnasium.
29) Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften, 2 St., Dr. Winckelmann, Prof. am Gymnasium.
30) Griechische Alterthümer, 4 St., Dr. Baiter, Inspector der Stipendiaten.
31) Geschichte der griechischen Sprache und Grammatik, 1 St., Derselbe.
32) Syntax der griechischen Sprache, 4 St., Dr. Winckelmann.
33) Dieselbe, 3 St., Dr. Sauppe, Oberlehrer am Gymnasium.

34)

34) Ueber das Studium Homers, 2 St., Dr. Müller, Oberlehrer am Gymnasium.
35) Sophokles Oedipus auf Kolonos, 2 St., S. Vögelin, V. D. M.
36) Sophokles Antigone, 2 St., Dr. Baiter.
37) Lykurgos Rede gegen den Leokrates, 3 St., Derselbe.
38) Erklärung der Bücher Platons vom Staate, mit staatswissenschaftlichen Erläuterungen verbunden, 4 St., Dr. Weiland.
39) Erklärung von Plato's Büchern über den Staat, 2 St., Dr. Winckelmann.
40) Erklärung einzelner Reden und rhetorischer Schriften Cicero's aus den Antiquitäten des öffentlichen und Privatrechts, 3 St., Dr. Keller.
41) Tacitus Annalen, 4 St., Dr. Müller.
42) Juvenal's Satiren, 2 St., Dr. Winckelmann.
43) Erklärung des Heautontimorumenos des Terentius, nach Faernus Recension, 3 St., Dr. Orelli, o. P.
44) Appuleius Psyche und Amor, mit Rücksicht auf die Mischung der ältern und spätern Latinität, 3 St., Derselbe.
45) Plinius Briefe, zehntes Buch, kritisch behandelt, 3 St., Derselbe.
46) v. Raumer's Handbuch merkwürdiger Stellen aus den Lat. Geschichtschreibern des Mittelalters. Breslau 1813, mit Rücksicht auf die Latinität des Mittelalters, 3 St., Derselbe.
47) Geschichte der römischen Literatur, mit Rücksicht auf die Leistungen der Kritiker seit Petrarca, 2 St., Derselbe.
48) Uebungen im Lateinisch Sprechen und Schreiben, 3 St., Dr. Sauppe.
49) Elemente der arabischen Sprache, 2 St., Dr. Hitzig.
50) Erklärung des Nibelungenliedes nach Lachmann's Ausgabe, 3 St., Dr. Ettmüller.
51) Spiegazione dell' Orlando furioso di M. Lodovico Ariosto, 2 St. wöchentlich, Dr. Orelli.
52) Vorträge über italiänische Sprache und Literatur, 4 St., H. Daverio.
53) Cours de littérature française, 4 St., A. J. N. V. Sangrain, Chevalier de la Légion d'honneur.
54) Cours pratique, théorique et grammatical de la langue française, 4 St., Derselbe.

Zum Unterrichte in der französischen Sprache erbietet sich J. Zimmermann. In der Reitkunst ertheilen J. G. Ost und C. Schnabel, in der Fechtkunst J. G. Ludwig, Unterricht. Für andre gymnastische Uebungen findet sich Gelegenheit.

(Die Hochschule wird den 29. April eröffnet.)

II. Nekrolog.

Am 7. Februar verlor in der Person des Chorherrn *Heinrich Hirzel* Zürich einen seiner bedeutendsten Männer. Er war den 17. Aug. 1766 zu Weiningen bei Zürich geboren. Nach Beendigung seiner Studien in dieser Stadt begab er sich nach Florenz, wo er sich eine Zeitlang aufhielt und von da Italien durchreiste. Im Jahr 1789 wurde er in Zürich als Professor, zuerst der Kirchengeschichte, dann der Mathematik, angestellt. Im J. 1809 ward er Professor der theol. Philosophie im Carolinum und zugleich Chorherr oder Canonicus, wie auch Mitglied des Kirchen- und Erziehungs-Rathes, in welchem mit Eifer, Einsicht und Tüchtigkeit ausgefüllten Wirkungskreise er bis zur neuesten Revolution blieb. Er war ein vielseitig gebildeter Gelehrter. Neben seinem Lehrfache, in welchem er den Fortschritten der Zeit mit Fleifs und prüfender Aufmerksamkeit folgte, ohne in die Irrbahnen der Speculation mit fortgerissen zu werden, pflegte er eine vertraute Bekanntschaft mit der deutschen Litteratur; und immer blieb er mit besonderer Liebe dem Studium der Sprache und Litteratur des schönen Landes zugewandt, in welchem er den jugendlichen Geist mit Schätzen der lieblichsten Erinnerungen bereichert hatte. Es war ihm eine wohlthuende Anerkennung, als er im J. 1814 von der *Società Italiana di Scienze lettere ed arte* zum correspondirenden Mitgliede ernannt wurde. Die Anhänglichkeit an Italien veranlafste ihn auch zu der Uebersetzung von *Chateaudieux Briefe über Italien* (1821. 2 Bde) und zu der Mittheilung von Uebersetzungen und Auszügen in den *Ansichten von Italien* (1823. 24. 3 Bde).

Hirzel war durch das Leben gebildet. Seine mit reger und scharfer Beobachtungsgabe reichlich benutzten und ihm in lebendiger Erinnerung gebliebenen Reisen in Italien, in der Schweiz — er hatte fast jeden Theil seines schönen, ihm so theuren Vaterlandes zu Fufs durchwandert, und war für Fremde, die darin eine Fufsreise machen wollten, ein trefflicher Rathgeber, der auf das genaueste jeden Fufspfad und jedes Nachtquartier angeben konnte, und für wenige von Glück und von seiner Freundschaft Begünstigte ein angenehmer und belehrender Begleiter —; seine Reisen in Deutschland, wohin ihn die väterliche Liebe führte; die zahlreichen Bekanntschaften, die er auf diesen Reisen und in seiner von Fremden häufig besuchten Vaterstadt machte; die rege Theilnahme, mit welcher er den Wechsel der Zeitgeschichte, besonders der vaterländischen, begleitete: alles dieses hatte ihm eine Lebenserfahrung und Menschenkenntnifs gegeben, wie nur Wenige besitzen. Er hatte sich für das Leben gebildet. Wissenschaft und Geistesbildung war ihm Sache des Gemüths, und seine Welt- und Lebensansicht, sein religiöser Glaube, ging von den Ansprüchen eines liebenden Herzens und vom heiligen Ernste sittlicher Gefühle aus. Seine Erinnerungen aus seinem Leben, aus seinen Reisen in Italien und der Schweiz, von den daselbst mit frischem Sinne und innigem Gefühle aufgefafsten Naturschönheiten, seine Gedanken über Unsterblichkeit und Menschenbestimmung, Freundschaft und Liebe, die Schätze seines gefühlvollen, begeisterten Gemüths legte er in dem vielgelesenen Werke: *Eugenia's Briefe* (1. Ausg 1809 1 Bd.; 2. A. 1811. 2 Bde; 3. A. 1820. 3 Bde) nieder in

in einer an den Faden einer einfachen Reise-Geschichte gereiheten Folge von landwirthschaftlichen Schilderungen, edlen geselligen und brieflichen Unterhaltungen, zarten Herzensergiefsungen und philosophisch-religiösen Betrachtungen, worin ein auf das frühe Grab der geliebten Schwester niedergelegtes Vergifsmeinnicht im Thränenthaue besonders lieblich schimmert. Und doch trägt dieses Werk nicht das ganze Gepräge des reichen Geistes seines Verfassers. Die zarte, oft weiche Gefühligkeit der Briefe Eugenia's war nur die eine Seite, neben welcher das Demantfeuer des Witzes in scharfen Strahlen leuchtete. Unseres Wissens hat der Verewigte diese seltene Geistesgabe in keiner schriftstellerischen Hervorbringung, sondern nur im geselligen Kreise kund gethan, hier aber oft damit erfreut und erheitert. Seiner gediegnen Feder verdankt unsere Allg. Lit. Zeitung eine Reihe von Recensionen im Fache der schweizerischen Litteratur, für welche er nach dem Tode von *Stolz* als Hauptrecensent eingetreten war. Ein angefangenes Leben *Galilei's* zu vollenden hinderte ihn der Tod.

Hirzel war ein biederer Freund seines Vaterlandes, aber um so mehr dem revolutionären Treiben abhold, dessen unlautere Quellen seinem Scharfblicke nicht entgingen. Vor dieser Epoche galt er, wie so mancher echte Vaterlandsfreund, in der Schweiz für das, was man liberal nannte, nachher für einen Aristokraten. Die ihm bey Aufhebung des Stifts widerfahrene Kränkung bestimmte sein unabhängiges Urtheil gewifs nicht; denn seiner edlen Seele war niedrige Selbstsucht fremd. Aber er hafste das Böse und Verderbliche, und verachtete das Nichtige und Leere im Grunde der Seele, so wie er hinwiederum wegen seines furchtlosen, freimüthigen, treffenden Urtheils und schlagenden Witzes von allen, die zu fürchten hatten, gefürchtet war. — Er war ein Mann in der seltensten Bedeutung des Wortes, von vielversprechender persönlicher Erscheinung, überall, wo er auftrat, Aufmerksamkeit erregend und Antheil gewinnend, und, was er versprach, und noch mehr, gewährend, gediegen, und probehaltig, fest und sicher im Urtheil, treu und anhänglich von Gemüth, edel von Gesinnung, zuverlässig von Charakter. Er liebte die heitere Gesellschaft und war gastfrei. Manchem Reisenden werden die im „grünen Schlofs" verlebten Stunden unvergefslich seyn. Er war ein Freund, wie es wenige giebt. Er verschwendete seine Zuneigung und Vertrauen nicht, aber um so inniger schlofs er sich en, um so unwandelbarer liebte er. Seine Freunde wissen auch, was er seiner Familie war. Als Haupt derselben erschien er so ehrwürdig; in dem verständigen, milden, liebevollen Geiste, den er darin gepflanzt hatte, so liebenswürdig; als glücklicher Gatte und Vater so beneidenswerth. Seine liebende Seele entwand sich, um seiner Lieben willen, zögernd dem irdischen Kreise; aber sie hat dort ihre Heimath, wohin sie stets gerichtet war, sie hat dort vorangegangene Geliebte gefunden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Im Januar und Februar d. J. sind von uns folgende Neuigkeiten an alle gute Buchhandlungen versandt:

Neues Archiv des Criminalrechts. Herausgegeben von *Abegg, Birnbaum, Heffter, Mittermaier, Wächter.* XIIIter Band. 4tes Stück. 8. geh. 12 Ggr.

(Inhalt: XVIII. Ueber das Verhältnifs neuer Gesetze zu früher vorgenommenen Handlungen im Criminalrechte. Von *Abegg.* XIX. Beiträge zur Lehre von den Ehrenkränkungen, und Prüfung der bisherigen Gesetzgebungen über Injurien. Von *Mittermaier.* XX. Ueber die richterliche Willkür bey absolut unbestimmten Strafgesetzen. Von *Birnbaum.* XXI. Beurtheilung der neuesten criminalistischen Schriften.)

Ciceronis, M. T., Cato Major, Somnium Scipionis, Laelius et Paradoxa ex graecis interpretationibus Th. Gazae, Max. Planudis, Dion. Petavii, Adr. Turnebi. Accedit incerti Scriptoris Rhetoricorum ad Herennium III, 16 — 24. interpretatio graeca. Ad fidem Codd. et Edd. recensuit et annotationibus instruxit *Philippus Carolus Hefs,* Ph. Dr. Gymnasii Helmstadiensi Professor et Director. 8 maj. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Dzondi, K. H., Wie kann man das freiwillige Hinken in seinem Entstehen erkennen und ohne Anwendung des Glüheisens beseitigen und heilen? Für Eltern und Erzieher eben sowohl als für Aerzte beantwortet. Mit Abbildungen. 12. geh. 1 Rthlr.

Gruber, J. G., August Lafontaine's Leben und Wirken. Mit Lafontaine's Bildnifs. 12. geh. 2 Rthlr.

Psalterium hebraice ad optima exemplaria accuratissime expressum. 8 maj. geh. 10 Ggr.

Taciti, C. C., Opera recensuit et commentarios suos adjecit *G. H. Walther.* IV Tomi. 8 maj. 5 Rthlr. Druck-Velinpapier 6 Rthlr. Postpapier 10 Rthlr, Prachtausgabe 12 Rthlr.

Halle, den 1. März 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

I. Nekrolog.

Johann Anton Chaptal, Graf von Chanteloup *),

geboren 1756 zu Nozaret im Departement der Lozère, erhielt seine Schulbildung im Collegium zu Rhodez, studirte Medicin zu Montpellier und begab sich darauf nach Paris, um Chemie, eine ihm zu Montpellier nur nach den ersten Grundzügen bekannt, aber höchst anziehend gewordene Wissenschaft, zu betreiben. Als Nebenbuhler und Freund Lavoisier's, Berthollet's, Monge's, Laplace's, Fourcroy's u. A. kehrte er zurück nach Languedoc und betrat zu Montpellier den damals zuerst errichteten Lehrstuhl der Chemie. Hier hingen Studirende und Collegen an seinem Munde; die Wohlthätigkeit der Chemie und ihrer Anwendung auf Gewerbe und Künste, Ackerbau, Medicin u. s. w. ward von ihm in ihrer ganzen Fülle dargelegt, zugleich aber das tiefste Studium, selbst der Geschichte der Chemie, mit glänzender Beredtsamkeit dabei geltend gemacht. Seine *élémens de chimie*, herausgegeben 1790, 3 Bde, und dreimal neu aufgelegt, wurden bald in die Sprachen des civilisirten Europa übersetzt und so zu sagen das Brevier der Chemiker. *Chaptal* gründete mehrere chemische Institute, von denen das seines Collegen und Freundes *Berard* eines der schönsten in Europa ist. Sein Ruhm verbreitete sich über den Ocean; Washington lud ihn drei Male ein, nach dem Freistaate der neuen Welt zu kommen; etwa um dieselbe Zeit liefs ihm der König von Spanien 200000 Franken als erstes Geschenk und 36000 Franken Pension bieten, wenn er sich in Spanien niederlassen wollte; im Jahre 1793 bot ihm die Königin Karoline von Neapel eine Stelle an ihrem Hofe an. Chaptal aber begab sich, dem Terrorismus trotzand, nach Paris, und ward hier zur Leitung der zu errichtenden Werkstätten für den Geschützbedarf angestellt. In wenigen Monaten hatte er, unterstützt von Monge und Berthollet, unermefsliche Vorräthe von Pulver bereitet.

Mit Carnot's Namen ist in der Geschichte der Entwickelung der Kräfte Frankreichs in jener Zeit das Andenken an Chaptal's Thätigkeit genau verbunden. Nach Gründung der polytechnischen Schule lehrte er an dieser mit Fourcroy, Guyton-Morveau u. A. Chemie, und zu seinen und Fourcroy's beredten Vorlesungen strömte Alles, was Anspruch auf Bildung machte; Chemie wurde Modewissenschaft und eine der wesentlichen Grundlagen liberaler Erziehung. Chaptal aber rief zugleich zahlreiche Fabriken in den Umgebungen von Paris hervor. Bonaparte, eben erster Consul geworden, vertraute ihm die Direction des National-Unterrichts. Eines der drei Mitglieder der königl. Akademie, welche an Chaptal's Grabe redeten, rühmt die Trefflichkeit des von Chaptal entworfenen Schulplanes, von dem jedoch nur einzelne Theile ausgeführt wurden.

Die arbeitende Klasse verdankt ihm eine väterliche Gesetzgebung; das Gesetz, welches ihnen Rechte und Verbürgung giebt, hat sie zu Bürgern gemacht. Bei zahllosen Arbeiten im Staatsrathe schrieb er sein Buch über *le perfectionnement des arts chimiques en France* (1800). Bonaparte ernannte ihn zum Minister des Innern, und hier zeigte Chaptal sich in noch höherm Glanze; durch Schutz, Förderung und Verbreitung der mechanischen, chemischen, ackerbauenden und industriellen Kenntnisse und Fertigkeiten bereitete er dem Vaterlande unvergängliche Wohlthaten; ihm hauptsächlich ist die Vervollkommnung der mechanischen Künste beizuschreiben, welche die französische Industrie zur Nebenbuhlerin der englischen gemacht haben. Mehrere Institute wurden zu diesem Zwecke von ihm gegründet: zu Compiegne (jetzt in Chalons) eine Specialschule der Künste und Gewerbe, die Gesellschaft zur Ermunterung der National-Industrie u. s. w.; ihm gebührt aber auch der Ruhm, Wege und Kanäle gebaut, das Louvre vollendet, Paris verschönert und Napoleon auf Einsetzung der ägyptischen Commission gebracht zu haben; er gab den Spitälern eine bessere Einrichtung, reorganisirte die medicinischen Facultäten und Schulen der Pharmacie, gründete das Hebammen-Institut beim *Hospice de la Maternité* u. s. w. Diefs Alles in Zeit von 4 Jahren ministerieller Thätigkeit. Während der hundert Tage ernannte Napoleon, dem Chaptal als Senator treu ergeben gewesen war, ohne servil zu seyn, ihn zum Staatsminister und Di-

*) Dessen Tod wir bereits in Nr. 62 des Int. Bl. v. J. kurz anzeigten. Das Folgende giebt die Lpz. L. Z. im Int. Bl. Nr. 5 nach dem *Journal de chimie médicale*.

Director des Handels und der Manufacturen. Nachher ins Privatleben zurückgetreten, wandte er sich ganz und gar wieder zur Chemie, besonders bemüht, auf seinem Gute Chanteloup Runkelrübenzucker zu bereiten; unter dem Viehe, das mit dem Abgange gemästet wurde, zählte man 1200 Merino's mit überaus feiner Wolle. Seine Einkünfte stiegen von 14000 auf 60000 Franken. Im J. 1819 wurde er Pair. Vierzehn Jahre hindurch bekundete er sich nun unwandelbar als beredten Vertheidiger der Nationalfreiheit und als die Stütze des Handels, Ackerbaues und Gewerbes. Den Ackerbau sah er immer als die reinste Quelle der öffentlichen Wohlfahrt an; eines seiner bedeutendsten Werke ist die *Chimie appliquée à l'agriculture*, 1823 (2te Ausg. 1829). 2. 8. Die *Chimie appliquée aux arts* war schon 1803 in 4 Octavbänden erschienen. Noch ist zu gedenken des Buches *de l'industrie française*, 1819. 2. 8. Aufser mehrern Büchern, deren Titel wir hier nicht anführen, schrieb er auch mehr als achtzig Memoiren über Chemie.

Der Edle starb am 30. Jul. 1832; das Andenken an sein Verdienst um Vaterland und Wissenschaft ist unsterblich.

---

fsen mit den norddeutschen Bundesstaaten; Nr. 14 und 15 das *Alpengebirge*, Schweiz, Tyrol x.; Nr. 16 Würtemberg und Baden.

Bis zu Erscheinen der 2ten Hälfte, deren bei weitem gröfster Theil fertig ist, bleibt der Prän.-Preis von 4 Fl. — 2 Rthlr. 15 Sgr. für das ganze Werk offen.

Der Verleger enthält sich aller Anpreisung, und *wiederholt* nur, dafs er ein *Prachtwerk versprochen* — Sachverständige mögen beurtheilen, ob er sein Wort gehalten hat.

Stuttgart, im Februar 1833.

Carl Hoffmann.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Verzeichnifs gehaltvoller und empfehlungswerther Bücher aus dem Verlage von Carl Wilhelm Leske in Darmstadt,

welche auf unbestimmte Zeit zu herabgesetzten Preisen durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen sind:

Aufklärungen über Begebenheiten der neueren Zeit. Uebersetzungen und Auszüge aus den Werken des Auslandes. 1r bis 4r Bd. 1825 bis 1827. 8. geh. compl. 5 Rthlr. 8 Ggr. oder 9 Fl. 20 Kr., jetzt 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Bausset, L. F. J. v., Denkwürdigkeiten und Anekdoten aus dem Innern des kaiserl. Palastes, und einige Begebenheiten während der Kaiserregierung vom J. 1805 bis zum 1. Mai 1814. Ein Beitrag zur Geschichte Napoleons. Aus dem Französischen. 2 Bde in 4 Abtheill. 1828. gr. 12. geh. 2 Rthlr. 16 Ggr. od. 4 Fl. 40 Kr., jetzt 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Dessen fortgesetzte Denkwürdigkeiten und Anekdoten aus dem Innern des kaiserl. Palastes. Ein Beitrag zur Gesch. Napoleons und seiner Zeit. Aus d. Franz. 1r u. 2r Theil. gr. 12. 1829. geh. 2 Rthlr. 8 Ggr. od. 4 Fl., jetzt 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Bignon, Geschichte von Frankreich, seit dem 18. Brumaire (November 1799) bis Ende 1802. Aus dem Französ. übersetzt von *Th. v. Haupt*. 2 Bände. gr. 8. 1830 und 1831. 2 Rthlr. 12 Ggr. od. 4 Fl. 30 Kr., jetzt 1 Rthlr. 6 Ggr. od. 2 Fl. 15 Kr.

Blunt, J., Ursprung alterthümlicher Sitten und Gebräuche in dem römisch-katholischen Gottesdienste, besonders in Italien und Sicilien. Aus dem Engl. 8. 1826. 18 Ggr. oder 1 Fl. 20 Kr., jetzt 8 Ggr. od. 36 Kr.

Bouilly, Geschichtchen für meine Tochter; frei übersetzt von *A. v. Kotzebue*. 2 Bände. sonst 2 Rthlr. 16 Ggr. od. 4 Fl. 48 Kr., jetzt cartonnirt 1 Rthlr. 12 Ggr. od. 2 Fl. 42 Kr.

Brun, Friederike, geb. *Münter*, neue Gedichte, mit Vignetten. Auch unter d. Titel: Gedichte, 2r Bd. gr. 8. 1812. brosch.
Velinpap. 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr., jetzt 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.
Schreibpap. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr., jetzt 16 Ggr. od. 54 Kr.

Creuzer, Fr., (Grofsherzogl. Bad. Geheimerath u. Professor der alten Literatur zu Heidelberg) Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. 1r bis 4r Bd. Zweite verm. und durchaus umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1819 bis 1822. Mit einer Kupfersammlung in 4to.

— Dasselbe Werk, 5r und 6r Bd. 1823. Enthaltend die Geschichte des Heidenthums, von *Moné*. gr. 8. compl. 24 Rthlr. 18 Ggr. od. 44 Fl.
Herabgesetzter Preis, *wenn alle 6 Bände zusammen genommen werden*, 12 Rthlr. od. 21 Fl. Einzelne Bände werden nur zum Ladenpreis abgegeben.

— Dasselbe Werk im Auszug, von *G. H. Moser*. 1822. gr. 8. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Herabgesetzter Preis 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Denkwürdigkeiten über den Hof Louis Napoleons und über Holland. Aus d. Französ. 2 Bdchen. 12. 1828. geh. 1 Rthlr. 8 Ggr. od. 2 Fl. 20 Kr., jetzt 12 Ggr. oder 54 Kr.

Denkwürdigkeiten von Joseph Fouché, Herzog von Otranto. Aus d. Französ. übers. von D. *G. Dambmann*. 2 Bände. 8. 1825. 1r Bd: 1 Rthlr. 18 Ggr. od. 3 Fl. 2r Bd: 1 Rthlr. 6 Ggr. od. 2 Fl. 15 Kr. Beide Bände also 3 Rthlr. od. 5 Fl. 15 Kr., jetzt 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Franceschetti, Exgeneral, Denkschrift über die Ereignisse, welche dem Tode Joachims I., Königs beider Sicilien, vorausgegangen sind, nebst beigefügter Privatcorrespondenz dieses Generals mit der Königin, Gräfin von Lipano. Aus d. Französ. gr. 12. 1826. geh. 20 Ggr. od. 1 Fl. 30 Kr., jetzt 8 Ggr. od. 36 Kr.

Geschichte des Königreichs Neapel vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1820. Nach den Memoiren des Prinzen Pignatelli Strangoli und andern Originalquellen zusammengestellt von *H. v. R.* 8. 1827. geh. 1 Rthlr. 8 Ggr. od. 2 Fl. 20 Kr., jetzt 12 Ggr. od. 54 Kr.

Gourgaud, General, Napoleon und die grofse Armee in Rufsland, zugleich eine kritische Beleuchtung und Berichtigung des Werkes des Grafen Segür. Aus d. Französ. 2 Thle. gr. 8. 1825. geh. 1 Rthlr. 18 Ggr. od. 3 Fl., jetzt 12 Ggr. od. 54 Kr.

Kotzebue, Aug. v., Clio's Blumenkörbchen, 1s bis 3s Bdchen. 8. 1814. geh. 5 Rthlr. 6 Ggr. od. 9 Fl., jetzt 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Desselben, Preufsens ältere Geschichte. 4 Bände. gr. 8. 1809. sonst 8 Rthlr., jetzt 4 Rthlr. (Einzelne Bände à 1 Rthlr. 12 Ggr. od. 2 Fl. 42 Kr.)

Militäralmanach, allgemeiner, 1r Jahrg. Mit 8 colorirten Militärgruppen und 4 Portraits berühmter Generale. 12. Geb. 2 Rthlr. 8 Ggr. od. 4 Fl., jetzt 1 Rthlr. 4 Ggr. od. 2 Fl.

Pro-

Prozefs der letzten Minister Karls X., von der Entwicklung des Vorschlags Eusebe Salverte's bis zum Urtheil des Gerichtshofs der Pairskammer. 4 Hefte. Aus dem Französ. gr. 12. 1831. 1 Rthlr. 16 Ggr. od. 3 Fl., jetzt 16 Ggr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Schulz, W., Almanach für die Geschichte des Zeitgeistes. 1r Jahrg. 1829. 12. geh. 1 Rthlr. 18 Ggr. od. 3 Fl., jetzt 16 Ggr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Scurry, James, eines englischen Matrosen Gefangenschaft, Leiden und Flucht unter Hyder Ali und Tippo Saib. Geschrieben von ihm selbst. Aus dem Engl. 8. 1827. geh. 20 Ggr. od. 1 Fl. 30 Kr., jetzt 8 Ggr. od. 36 Kr.

Sempère, M., Betrachtungen über die Ursachen der Gröfse und des Verfalls der spanischen Monarchie. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *H. Schäfer.* 1r u. 2r Bd. gr. 8. Beide Bände 2 Rthlr. 12 Ggr. oder 4 Fl. 20 Kr., jetzt 1 Rthlr. 6 Ggr. od. 2 Fl. 15 Kr.

Steinbrenner, D. *W. L.*, Naturlehre in Fragen u. Antworten für wifsbegierige Kinder. 3te Auflage. Mit 1 Kpfr. 16. 1820. 9 Ggr. od. 40 Kr., jetzt 6 Ggr. od. 24 Kr.

Von der Reinlichkeit, ihrem Einflufs auf die Gesundheit und ihren Wirkungen auf Erhaltung der körperlichen Schönheit, auf das Wohlseyn und die Dauer des Lebens. Aus d. Franz. 12. geh. 14 Ggr. od. 1 Fl., jetzt 6 Ggr. od. 27 Kr.

Wedekind, D. *G.* Freihr. *v.*, über den Werth des Adels und die Ansprüche des Zeitgeistes auf Adelinstitute. 1r und 2r Theil. gr. 8. 1818. geh. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Herabgesetzter Preis 1 Rthlr. 8 Ggr. od. 2 Fl. 24 Kr.

Wild, C. A., Oekonomisch-praktische Hausapotheke oder medicinischer Rathgeber für Jedermann, enthaltend: die besten und sichersten Mittel für die Krankheiten der Menschen, in Fällen, wo des Arztes Hülfe zu entfernt, oder dessen Zuziehung nicht durchaus nothwendig ist; wie auch diätetische Lehren, die Gesundheit zu erhalten. gr. 12. geh. 12 Ggr. od. 48 Kr., jetzt 6 Ggr. od. 27 Kr.

Wimpfen, Frhr. *v.*, Briefe eines Reisenden, geschrieben aus England und Frankreich, einem Theil von Afrika, und aus Nordamerika, aus der französischen Handschrift übersetzt und herausgegeben von *P. J. Rehfues.* 1r bis 3r Band. 8. 1814. auf Druckpap. 2 Rthlr. 12 Ggr. oder 4 Fl. 30 Kr., jetzt 1 Rthlr. 6 Ggr. od. 2 Fl. 15 Kr.

Zur Geschichte unserer Zeit. Eine Sammlung von Denkwürdigkeiten über die Ereignisse der letzten drei Decennien. 1r bis 24r Theil. gr. 12. geh. Die ganze Sammlung 6 Rthlr. od. 10 Fl. 48 Kr., jetzt 4 Rthlr. oder 7 Fl. Einzelne Bände à 12 Ggr. od. 54 Kr.

Für folgende auf Unterzeichnung in demselben Verlag erschienene gehaltvolle Werke soll der billige Subscriptionspreis noch auf unbestimmte Zeit fortbestehen:

Geist aus Luthers Schriften, oder *Concordanz der Ansichten und Urtheile des grofsen Reformators über die wichtigsten Gegenstände des Glaubens, der Wissenschaft und des Lebens*, herausgegeben von *F. W. Lommler, H. F. Lucius, J. Rust, L. Sackreuter* und *Ernst Zimmermann.* I—IV. Band. gr. 8. Subscriptionspreis auf gewöhnlichem Druckpap. 6 Rthlr. od. 10 Fl. 30 Kr., auf Velindruckp. 10 Rthlr. 8 Ggr. od. 18 Fl.

Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und *ihrer Alliirten* vom Anfange der Revolution bis zu Napoleons Ende, für Leser aller Stände. Aus dem Französ. Mit Schlachtplanen. 1—25. Bdchen. 16. Subscriptionspr. für die Abnehmer des ganzen Werkes 6 Rthlr. 6 Ggr. oder 11 Fl. 15 Kr. Einzelne Feldzüge pr. Band 9 Ggr. od. 40 Kr.

In derselben Verlagshandlung erscheint auf Subscription:

J. Rondelet's,

vorm. Architekt, Ritter der Ehrenlegion, Mitglied des Instituts von Frankreich u. s. w.,

theoretisch-praktische Anleitung

zur

Kunst zu bauen.

Nach der sechsten Auflage aus dem Französischen übersetzt.

In fünf Bänden.

Mit den 207 Kupfern der Pariser Original-Ausgabe.

Der Subscriptionspreis eines jeden Bandes ohne Unterschied, ob derselbe mehr oder weniger Text und Kupfertafeln umfafst, ist 5 Rthlr. Preufs. Courant oder 8 Fl. 45 Kr. Bei der Ablieferung des ersten Bandes mufs die Vorausbezahlung auf den 2ten Band geleistet werden; bei Empfang des 2ten wird der 3te bezahlt und so fort, so dafs der 5te und letzte Band *gratis* geliefert wird. Diese Mafsregel ist zur Sicherheit, dafs keine Exemplare der letzten Bände der Verlagshandlung als unvollständig übrig bleiben, nothwendig und unerläfslich. Nach Erscheinung des zweiten Bandes tritt für die ersten Bände der um ein Viertheil erhöhete Ladenpreis ein, so wie für jeden weiteren Band, so bald er erschienen seyn wird. Die Verlagshandlung bittet darum die Unterzeichnung nicht zu verschieben.

Der Preis dieser einzelnen Abtheilungen wird nach der Anzahl der Druckbogen und Kupfertafeln bestimmt. Alle Kunst- und Buchhandlungen nehmen Unterzeichnung an.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

Verzeichnifs
der
auf der Universität daselbst im Sommer-Semester, vom 29sten April 1833 an, zu haltenden Vorlesungen.

Akademische Hodegetik, Hr. Prof. Dr. Melzer.

Theologie.

A. Evangelische Facultät.

Encyklopädie und Methodologie der Theologie, Hr. Prof. Dr. Mitteldorpf.
Disputatorium über theologische Gegenstände, Hr. Prof. Dr. Schulz.
Erklärung der Genesis, Hr. Prof. Dr. Middeldorpf.
Erklärung des Jesaias, Hr. Licent. Knobel.
Einleitung in die Bücher des N. T., Hr. Prof. Dr. Schulz.
Erklärung der ersten Hälfte der Paulinischen Briefe in chronologischer Folge, namentlich der Briefe an die Thessalonicher, an Titus, an die Galater, Korinther und des ersten an Timotheus, Hr. Prof. Dr. Schulz.
Erklärung der Briefe des Paulus an die Ephesier, Philipper und Colosser, Hr. Prof. Dr. Böhmer.
Erklärung der Briefe des Jakobus und Petrus, Hr. Prof. Dr. Mitteldorpf.
Einleitung in die Schriften der Kirchenlehrer des zweiten und dritten Jahrhunderts, Hr. Licent. Zastrau.
Der christlichen Religions- und Kirchengeschichte letzte Hälfte, Hr. Prof. Dr. Schulz.
Symbolisch-comparative Dogmatik, oder historisch-vergleichende Darstellung des katholischen, reformirten und socinianischen Lehrbegriffs, in ihrem Verhältnifs zur Lehre Luthers, Hr. Prof. Dr. Mitteldorpf.
Der wissenschaftlichen Dogmatik erster Theil, Hr. Prof. Dr. Böhmer.
Dogmatisches Disputatorium, Hr. Prof. Dr. Böhmer.
Christliche Ethik, Hr. Licent. Knobel.
Praktische Theologie, Hr. Licent. Suckow.
Homiletik in Verbindung mit Katechetik, Derselbe.
Fortsetzung der homiletischen Uebungen, Derselbe.
Katechetische Uebungen, Hr. Licent. Knobel.

Im Königl. theologischen Seminar leiten die exegetischen und historischen Uebungen Hr. Prof. Dr. Schulz und Hr. Prof. Dr. Mitteldorpf.

B. Katholische Facultät.

Ueber die Freiheit des menschlichen Willens, Hr. Prof. Dr. Baltzer.
Der Kirchengeschichte zweiter Theil, Hr. Prof. Dr. Ritter.
Erklärung der drei Evangelien des heil. Matthäus, Marcus und Lucas, Derselbe.
Erklärung des Buches Josua, Hr. Prof. Dr. Müller.
Erklärung des Evangeliums des heil. Johannes, Derselbe.
Erklärung des Briefes Pauli an die Galater, Derselbe.
Positive Einleitung in die gesammte christliche Theologie, Hr. Prof. Dr. Baltzer.
Der Dogmatik zweiter Theil, Hr. Prof. Dr. Berg.
Der Dogmatik dritter Theil, Hr. Prof. Dr. Baltzer.
Der christlichen Moral zweiter Theil, Hr. Prof. Dr. Berg.
Examinirende Wiederholung des ersten Theils der christlichen Moral, Derselbe.
Auserwählte Kapitel aus dem Kirchenrechte, Derselbe.

Die historischen, exegetischen und dogmatischen Uebungen im theologischen Seminarium werden die Herren Professoren Ritter, Müller und Baltzer leiten.

Rechtswissenschaften.

Encyklopädie und Methodologie, Hr. Prof. Dr. Witte.
Dieselbe, Hr. Dr. Geyder.
Geschichte und Institutionen des römischen Rechts, Hr. Prof. Dr. Huschke.
Ueber die Geschichte des römischen Civilprozesses, Derselbe.

Die

Die Pandekten, Hr. Prof. Dr. Unterholzner.
Die Lehre vom Pfandrecht, Derselbe.
Das römische Erbrecht, Hr. Prof. Dr. Witte.
Das Kirchenrecht der christlichen Confessionen, Hr. Prof. Dr. Regenbrecht.
Die Geschichte des canonischen Rechts, Derselbe.
Deutsche Staats- und Rechts-Geschichte, Hr. Prof. Dr. Gaupp.
Ueber die altsächsischen Gesetze, Derselbe.
Ueber den Sachsenspiegel, Hr. Dr. Geyder.
Lehnrecht, Hr. Prof Dr. Regenbrecht.
Dasselbe, Hr. Dr. Geyder.
Deutsches Privat- und Handelsrecht, Derselbe.
Das gemeine und preufsische Criminal-Recht, Hr. Prof. Dr. Abegg.
Den gemeinen und preufsischen bürgerlichen Prozefs, Derselbe.
Das deutsche Staatsrecht, Hr. Prof. Dr. Gaupp.
Das europäische Völkerrecht, Derselbe.
Ein Examinatorium über das römische Privat-Recht, Hr. Prof. Dr. Huschke.
Ein Disputatorium über dasselbe, Hr. Prof. Dr. Witte.
Uebungen aus dem Gebiet des preufsischen Civil-Rechts nach gerichtlichen Akten, Derselbe.
Anleitung zu Fertigung von Criminal- und Civil-Relationen, Hr. Prof. Dr. Abegg.

Arzneiwissenschaften.

Encyklopädie der Medicin, Hr. Prof. Dr. Henschel.
Die Knochen- und Bänder-Lehre, Hr. Prof. Dr. Otto.
Die vergleichende Anatomie, Derselbe.
Die Gefäfslehre des menschlichen Körpers, Hr. Prof. Dr. Barkow.
Die Anatomie des Hirns und Rückenmarks, Derselbe.
Die Physiologie des menschlichen Körpers, Hr. Prof. Dr. Purkinje und Hr. Dr. Hemprich.
Experimental-Physiologie, Hr. Prof. Dr. Purkinje.
Allgemeine Pathologie, Hr. Dr. Hemprich.
Semiotik, Hr. Prof. Dr. Henschel.
Gesammte Heilmittellehre, Hr. Prof. Dr. Klose und Hr. Prof. Dr. Göppert.
Pharmakologie, Hr. Prof. Dr. Seidel.
Officinelle Pflanzen, Hr. Prof. Dr. Göppert.
Heilmittel des Pflanzen- und Mineralreichs, Derselbe.
Toxikologie, Hr. Prof. Dr. Purkinje.
Thierische Heilmittellehre, Hr. Prof. Dr. Seidel.
Ueber die Heilquellen Deutschlands, Hr. Prof. Dr. Wendt.
Ueber animalischen Magnetismus, Hr. Dr. Hemprich.
Receptschreibekunst, Hr. Prof. Dr. Göppert.
Ueber Fieber und Entzündungen, Hr. Dr. Wenzke.
Ueber Exantheme, Derselbe.
Specielle Therapie der Exantheme, Hr. Prof. Dr. Klose.
Erster Theil der speciellen Therapie, Hr. Prof. Dr. Remer.
Therapie der Wechselfieber, Hr. Prof. Dr. Remer.
Ueber Krankheiten des weiblichen Geschlechts, Hr. Dr. Küstner.
Die Lehre von den Blut- und Schleimflüssen, Hr. Prof. Dr. Wendt.
Ueber syphilitische Krankheiten, Hr. Dr. Remer.
Ueber asiatische Cholera, Derselbe.
Bandagen- und Instrumenten-Lehre, Hr. Prof. Dr. Benedict.
Verbandlehre, Hr. Prof. Dr. Seerig.
Zweiter Theil der speciellen Chirurgie und Operations-Lehre, Hr. Prof. Dr. Benedict.
Examinatorium über Chirurgie, Derselbe.
Die Augen-Heilkunde, Derselbe.
Geburtskunde, Hr. Prof. Dr. Betschler und Hr. Dr. Küstner.
Geburtshülfliche Uebungen, Hr. Prof. Dr. Betschler.
Gerichtliche Arzneiwissenschaft, Hr. Prof. Dr. Klose.
Ueber die Thierseuchen, Hr. Dr. Remer.
Geburtshülfliche Klinik, Hr. Prof. Dr. Betschler.
Die chirurgische Klinik, Hr. Prof. Dr. Benedict.
Klinik für innere Heilkunde, Hr. Prof. Dr. Remer.

Philosophische Wissenschaften.

Einleitung in die Philosophie, Hr. Prof. Dr. Rohovsky.
Logik, Hr. Prof. Dr. Thilo.
Metaphysik, Hr. Prof. Dr. Branis.
Ethik, Derselbe.
Moral-Philosophie, Hr. Prof. Dr. Elvenich.
Kritik der Moral-Principien, Derselbe.
Aesthetik, Hr. Prof. Dr. Branis.
Psychologie, Hr Prof. Dr. Thilo.
Ueber Krankheiten der Seele, Derselbe.
Unterredungen über philosophische Gegenstände, Hr. Prof. Dr. Rohovsky.

Mathematische Wissenschaften.

Die zweite Abtheilung der Algebra, Hr. Prof. Dr. Scholz.
Differential-Rechnung, Hr. Dr. Köcher.
Stereometrie und sphärische Trigonometrie, Derselbe.
Analytische Geometrie, Hr. Prof. Dr. Scholz.
Den ersten Theil der theoretischen Mechanik, Hr. Prof. Dr. Frankenheim.
Sphärische und theoretische Astronomie, Hr. Prof. Dr. Scholz.

Naturwissenschaften.

Physik, Hr. Prof. Dr. Pohl und Hr. Prof. Dr. Frankenheim.
Theorie der Wärme und des Lichts, Hr. Prof. Dr. Pohl.
Organische Chemie, Hr. Prof. Dr. Fischer.
Pharmaceutische Chemie, Derselbe.

Na-

Naturgeschichte, Hr. Prof. Dr. Gravenhorst.
Zoologie, Derselbe.
Naturgeschichte der Eingeweidewürmer, Derselbe.
Zoologisches Repetitorium und Disputatorium, Derselbe.
Allgemeine Botanik, Hr. Prof. Dr. Nees von Esenbeck.
Natursystem des Gewächsreichs, Derselbe.
Praktische Botanik, Hr. Prof. Dr. Henschel.
Forst-Botanik, Hr. Prof. Dr Nees v. Esenbeck.
Ueber officinelle Gewächse, Hr. Prof. Dr. Göppert.
Botanische Excursionen, Derselbe.
Physische Geographie, Hr. Prof. Dr. Frankenheim.
Mineralogie, Hr. Prof. Dr. Glocker.
Repetitorium über Mineralogie, Derselbe.

Staats- und Cameralwissenschaften.

Encyklopädie der Cameralien, Hr. Prof. Dr. Schön.
Abrifs der allgemeinen Politik, Hr. Dr. Melzer.
Ueber die staatswirthschaftlichen Systeme, Hr. Prof. Dr. Weber.
National-Oekonomie, Derselbe.
Finanzwissenschaft, Derselbe, und Hr. Prof. Dr. Schön.
Polizeiwissenschaft, Hr. Prof. Dr. Schön.
Forstwissenschaft, Hr. Prof. Dr. Weber.

Geschichte und ihre Hülfswissenschaften.

Geschichte der römischen und byzantinischen Kaiser, Hr. Dr. Kutzen.
Europäische Geschichte des 18ten und 19ten Jahrhunderts, Hr. Prof. Dr. Wachler.
Litteratur der deutschen Geschichte, Hr. Prof. Dr. Stenzel.
Geschichte der preufsischen Monarchie, Derselbe.
Ueber Papst Gregor den Siebenten und dessen Zeitalter, Hr. Dr. Kutzen.
Lessing's Leben und geistige Wirksamkeit, Hr. Prof. Dr. Wachler.
Numismatik der Griechen und Römer, Hr. Prof. Dr. Passow.
Handschriftenkunde mit praktischen Uebungen, Hr. Prof. Dr. Hoffmann.
Historische Uebungen, Hr. Prof. Dr. Wachler.
Disputatorium über alte Geschichte, Hr. Dr. Kutzen.

Philologische Wissenschaften.

1) Orientalische Sprachen.

Comparative Grammatik der aramäischen Dialecte, Hr. Dr. Neumann.
Praktische Uebungen im Lesen und Uebersetzen der aramäischen Dialecte, Derselbe.
Chaldäische Sprachlehre, Hr. Prof. Dr. Bernstein.
Syrische Chrestomathie, Derselbe.
Hebräische Grammatik, Hr. Dr. Neumann und Hr. Licent. Zastrau.

Erklärung des Propheten Daniel, Hr. Dr. Neumann.
Erklärung des Korans, Hr. Prof. Dr. Habicht.
Ausgewählte Stücke des Korans und einige Gedichte der *Hamâsa*, Hr. Prof. Dr. Bernstein.
Erklärung der Tausend und Einen Nacht, Hr. Prof. Dr. Habicht.
Die Moallaka des Lebid, Derselbe.

2) Klassische Sprachen.

Das achte Buch der Odyssee, Hr. Dr. Held.
Ein oder das andere Drama des Sophokles, Hr. Prof. Dr. Passow.
Platon's Euthyphron und die Apologie des Sokrates, Hr. Prof. Dr. Rohovsky.
Die platonischen Briefe, Hr. Prof. Dr. Schneider.
Ueber den Ursprung und die Ausbildung der Redetheile, mit besonderer Rücksicht auf die griechische Sprache, Derselbe.
Erklärung auserlesener Satyren des Juvenal, Hr. Dr. Held.
Das erste Buch von Cicero's *Academica*, Hr. Prof. Dr. Rohovsky.
Cicero's Rede für Marcellus, Hr. Prof. Dr. Passow.
Das zweite und dritte Buch aus Cäsars gallischem Kriege, Hr. Prof. Dr. Schneider.
Das erste Buch von Tacitus Historien, Hr. Dr. Bach.
Ueber die vorzüglichsten Handschriften der römischen Klassiker, Hr. Prof. Dr. Schneider.
Die Uebungen des Königl. philologischen Seminars leiten Hr. Prof. Dr. Passow und Hr. Prof. Dr. Schneider.
Leitung philologischer Uebungen, Hr. Dr. Held.

3) Neuere Sprachen.

Mittelhochdeutsche Grammatik, Hr. Prof. Dr. Hoffmann.
Hebel's allemannische Gedichte erklärt Derselbe.
Reineke Vos, Derselbe.
Deutsche Balladen erklärt Hr. Dr. Kannegiefser.
Dänische Grammatik, Hr. Lector Scholz.
Holländische Grammatik, Hr. Prof. Dr. Hoffmann.
Englische Grammatik, Hr. Lector Scholz.
Ein paar Dramen Shakspear's, Hr. Dr. Kannegiefser.
Das zehnte Kapitel aus Hume's *History of England*, Hr. Lector Scholz.
Uebungen im Schreiben und Sprechen der englischen Sprache, Derselbe.
Neugriechische Grammatik, Hr. Lector Peucker.
Constantini Oeconomi λόγον ἐπιτάφιον εἰς τὸν Γρηγόριον erklärt Derselbe.

Künste.

1) Schöne.

A. Tonkunst: Hr. Musikdirector Mosewius und Hr. Dom-Organist Wolff.
B. Zeichnen: Hr. Siegert.

2) Gym-

2) Gymnastische.

A. Reitkunst: Hr. Stallmeister Meitzen.
B. Unterricht im Fechten und Voltigiren: Hr. Löbeling.

Besondere akademische Anstalten und wissenschaftliche Sammlungen.

Die *Universitäts-Bibliothek* wird alle Mittwoche und Sonnabende von 2 — 4 Uhr, an den übrigen Tagen aber von 11 — 12 Uhr geöffnet, und werden daraus Bücher theils zum Lesen in dem dazu bestimmten Zimmer, theils zum häuslichen Gebrauche gegeben. Die Bedingungen zeigt ein Anschlag an der Thür des Lesezimmers. Auch stehen die drey Stadt-Bibliotheken, an bestimmten Tagen, zum öffentlichen Gebrauch offen.

Die bey der Universität befindlichen *Sammlungen* von *Naturgegenständen* und *Präparaten*, von *physikalischen* und *astronomischen Instrumenten*, von *landwirthschaftlichen Modellen* u. s. w., so wie das *Archiv*, das *Alterthümer-Museum* und die *Gemäldesammlung*, werden den Liebhabern auf Verlangen gezeigt. Das *naturhistorische Museum* insbesondere ist den Studirenden Mittwochs von 11 — 1 Uhr, dem übrigen Publicum Montags von 11 — 12 Uhr geöffnet.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bei mir ist so eben fertig geworden:

Das *Corpus Juris Civilis*
ins Deutsche übersetzt
von einem Vereine Rechtsgelehrter
und herausgegeben von
Dr. *Carl Eduard Otto*,
Kaiserl. Russischem Hofrathe und ordentlichem Professor der Rechte an der Universität Dorpat,
Dr. *Bruno Schilling*,
Königl. Sächsischem Consistorial-Assessor und Professor der Rechte an der Universität Leipzig,
und Dr. *C. F. F. Sintenis*,
als Redactoren.

Erster bis *sechster* Band: *Institusionen*, *Pandecten* und *Codex*, nebst 5 Kupfertafeln und einem *Titelregister*. Preis 24⅓ Rthlr., Velinpapapier 37⅓ Rthlr.

Der *siebente* und *letzte* Band (die Novellen und *libri feudor.* enthaltend) erscheint im Laufe dieses Jahres.

Diejenigen resp. Abnehmer, welchen ihre Buchhandlung die vollständige *Fortsetzung* dieses Werkes nicht zu liefern *vermag*, wollen sich defshalb nur *an eine andere* oder an mich direkt wenden.

Leipzig, im März 1833.

Carl Focke.

Bei W. Wideburg in Torgau sind nachfolgende zwei Werke erschienen:

Christliche Betrachtungen und Gebete zur Stärkung des Glaubens und eines gottgefälligen, zufriedenen Lebens für die häusliche Erbauung. Von *F. J. Grulich*, Archidiaconus in Torgau. 10 Bogen in 8. 6¼ Sgr. oder 5 Ggr.

Da der Verfasser dieses Erbauungsbuches nicht will, dafs dasselbe im Voraus lobpreisend angekündigt werde, sondern vielmehr wünscht, es möge sich durch einen gesegneten Gebrauch selbst empfehlen, so macht der Verleger nur darauf aufmerksam, dafs er für seinen Theil nichts unterlassen hat, um den Ankauf und den Gebrauch des christlichen Handbuchs möglichst zu erleichtern.

J. Louis, Französisches Lesebuch mit Leseübungen und einem erklärenden Wortregister für Anfänger beiderlei Geschlechts. 8 Bogen in 8. 7½ Sgr. oder 6 Ggr.

Ein Schulenvorsteher schrieb uns:

„Dem durch seine früheren französischen und englischen Lehrbücher und in der neuesten Zeit durch das von ihm besorgte *Théâtre français moderne* schon nicht unrühmlich bekannten Herrn Verfasser ist es hier gelungen, auch für Anfänger ein in jeder Hinsicht sehr brauchbares Lesebuch zu geben, dessen ganze Anlage den denkenden und einsichtsvollen langjährigen Lehrer bewährt. Die dasselbe benutzenden Kinder werden gewifs darum schon schneller Fortschritte machen, da die Erzählungen bei aller Einfachheit unterhaltend sind, und das kindliche Alter gewifs ansprechen werden. Die denselben vorangehenden Leseübungen sind gut gewählt und hinreichend. Die Einrichtung des erklärenden Wortregisters, welche den Lehrer nöthigt, seine Schüler die Wörter der ersten Lesestücke streng und fest dem Gedächtnisse einprägen zu lassen, um später zeitraubende Präparation zu vermeiden, ist lobenswerth."

Zur besondern Empfehlung des Lesebuchs dürfen wir noch hinzufügen, dafs sich bereits *vier* Schulen für dessen Einführung erklärt haben.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

April 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrologe.

Daniel von Coelln *).

Nur die Ueberzeugung, den Wünschen vieler Befreundeten entgegen zu kommen, hat diese Zeilen hervorgerufen: sonst würde den Verfasser derselben eben so sehr das Gefühl frischer Trauer zurückgehalten haben, das noch keiner genügenden Darstellung Raum giebt, als die Ueberzeugung, dafs der Mann, dem diese Worte gewidmet sind, der reifsten und durchdachtesten Schilderung von sachkundiger Hand würdig ist, wie wenige. Möge das hier Gegebene als einfacher Ergufs der Freundschaft, als vorläufige Mittheilung für herzlich Theilnehmende Nachsicht finden, bis ein gediegeneres Denkmal anerkennender Verehrung es vergessen machen wird.

Daniel Georg Conrad von Coelln, Nachkomme eines mährischen, wahrscheinlich noch vor dem dreifsigjährigen Kriege wegen Religionsverfolgungen ausgewanderten adeligen Geschlechts *von Bees*, das, in Coeln am Rhein angesiedelt, seinen Namen wechselte, wurde am 21. December 1788 zu Oerlinghausen im Fürstenthum Lippe-Detmold geboren. Den ersten Unterricht verdankte er seinem Vater, *Ludwig Friedrich August von Coelln*, einem ausgezeichneten, auch als religiösen Schriftsteller nicht unrühmlich bekannten Geistlichen, der 1797 als General-Superintendent und erster reformirter Prediger nach Detmold versetzt wurde, wo er 1804 starb. Des wahrhaft frommen, besonders durch seine Bemühungen um das Armenwesen preiswürdigen Mannes Lehre und Beispiel, der noch lebenden Mutter Sorge und Liebe für den körperlich schwächlichen Knaben hatten so tiefe Wurzeln in seinem Gemüthe geschlagen, dafs seine sittliche Erziehung, bei dem frühen Tode seines Vaters, als vollendet betrachtet werden konnte. Seine wissenschaftliche Bildung begann auf dem Gymnasium zu Detmold: in den alten Sprachen empfing er durch *Habicht* (jetzt Rector und Professor zu Bückeburg) eine treffliche Grundlage, auf welcher der bei mancher Sonderbarkeit gründlich gelehrte und amtseifrige Rector *G. D. Köler* mit Erfolg fortbauen konnte. Die Begeisterung für das klassische Alterthum, die damals in ihm entzündet wurde, befestigte sich, und blieb ihm sein ganzes Leben durch treu **). Für das Studium der Theologie hatte er sich schon früh entschieden, eben so sehr nach eigener Wahl, wie auf den Wunsch der Eltern. Sein nachheriger Schwager *Passavant*, jetzt erster Prediger an U. L. F. in Bremen, förderte den Jüngling mehrfach, durch Unterricht im Hebräischen und in der christlichen Religion, am bedeutendsten aber durch sein Vorbild. So oft *Coelln* späterhin von dieses Lehrers strengen Redlichkeit, von seinem unerschütterlichen Wahrheitssinn und seiner ungeheuchelten Frömmigkeit mit inniger Verehrung redete, drängte sich unwillkürlich das Gefühl auf, er schildere im Lehrer sich selbst. Ihm vor allen dankte er es, frühe Hinneigung zu religiöser Schwärmerei überwunden, ängstliche Zweifel gedämpft, und jenen sittlichen Ernst in sich begründet zu haben, der sein ganzes Wesen erfüllte und durchdrang.

So bezog er, in jedem Sinne reif, um Ostern 1807 die Hochschule zu Marburg. Seinen Hauptzweck fest im Auge haltend schlofs er sich vor allen an den ehrwürdigen, von ihm kindlich geliebten *Arnoldi*, an *Münscher* und *Hartmann* an, den exegetischen Vorlesungen des ersten, den kirchengeschichtlichen und dogmatischen des zweiten, der Einleitung des letzten ins Arabische, Chaldäische und Syrische verdankte er vorzugsweise Belehrung. *Wachler's* geschichtliche Vor-

*) Ueber sein Leben vergl. *Heinr. Hoffmann's* Monatsschrift von und für Schlesien, Jahrgang 1829, Bd. 1, S. 141 (besonders litterarisch, von ihm selbst mitgetheilt). *Justi's* Grundlage zu einer Hessischen Gelehrtengeschichte von 1806 bis 1830, 1831. S. 64 f. (sehr gehaltreiche und ausführliche Autobiographie). Conversationslexicon der neuesten Zeit und Litteratur, 1832. Bd. 1, S. 467 (nach eigenen Mittheilungen).

**) Unvergefslich werden einem vertrauten Kreise Breslauer Gelehrten die Abende bleiben, die sie wöchentlich Einmal mit ihm zu geselliger Lesung des Platon versammelten. Noch acht Tage vor seinem Ende war er in ahndungsloser Heiterkeit mit seinen Freunden zur Lesung des *Gorgias* vereint (9te Febr.), er selbst trug zuletzt vor (*Gorg.* Cap. 76—80 *Heind.*) und nie erinnerten sich die Versammelten eines so lebendigen, geistig angeregten Vortrages von ihm.

Vorträge regten, wie so viele treffliche Jünglinge, auch ihn zu historischen Studien, *Creuzer* und *Tennemann* zu philosophischer Forschung an. Im Herbst 1809 hatte er seinen theologischen Cursus beendet, und er kehrte nun auf kurze Zeit in seine Heimath zurück, wo er sich nach rühmlich überstandener Prüfung unter die Candidaten des Predigt-Amtes aufnehmen liefs.

Aber noch in demselben Herbst begab er sich nach Tübingen, um sich dort mit der symbolisch-orthodoxen Dogmatik, der Polemik und der lutherischen Exegese vertraut zu machen, worin ihm *Schnurrer* und besonders die beiden *Flatt* erwünschte Lehrer wurden: auch hörte er bei *Conz* über Sophokles, Aristophanes und Tacitus. Inzwischen war er auch körperlich mehr und mehr erstarkt, obgleich sein rechtes Auge auch äufserlich bemerkbar sehr schwach blieb: gewandt in Leibesübungen, muthiger, ja verwegener Reiter, tüchtiger Fufswanderer, schlofs er sein Tübinger Leben mit einer anziehenden Fufsreise durch die Schweiz und Savoyen, die *Hellwag* aus Eutin und der nachmals als Botaniker und freisinniger Volksredner berühmt gewordne Züricher *Hegetschweiler* mit ihm unternahmen. Heimgekehrt ging er noch auf ein Jahr nach Göttingen, schon mit dem bestimmten Vorsatze, sich für das akademische Lehramt auszubilden, und darum mehr die reichen Schätze der Bibliothek, als die Vorträge einzelner Lehrer benutzend, woran ihn auch einige Harthörigkeit bald mehr, bald weniger hinderte: doch besuchte er noch mit Eifer die Vorlesungen der verstorbenen *Wunderlich* und *Schulze*, so wie der noch mit Segen thätigen *Heeren* und *Tychsen*.

Im Herbst 1811 aber that er den bedeutendsten Vorschritt zu Erreichung seines Lebensplanes, indem er sich durch Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation, über das Zeitalter des Propheten Joel, in Marburg den philosophischen Doctorgrad erwarb, worauf er sich sofort in der philosophischen Facultät als Privat-Docent habilitirte, und seine Vorlesungen über mehrere theologische Disciplinen begann. Es folgten mehrere Erweiterungen seines Wirkungskreises rasch auf einander: 1814 wurde er zum ersten Aufseher bei dem Kurfürstlichen Alumnat (Major) ernannt, 1816 zum Stellvertreter des ersten Predigers an der reformirten Universitäts-Kirche, in demselben Jahre zum aufserordentlichen Professor in der theologischen Facultät, und am 31. October 1817, bei der Säcularfeier der Reformation, zum Doctor der Theologie. So erfreulich sich nun auch seine amtlichen und persönlichen Verhältnisse in Marburg gestalteten, so war es doch begreiflich, dafs ihn im Frühjahr 1818 ein Ruf als Professor in der philosophischen Facultät in das anmuthige Heidelberg reizte. Doch überwog ein zweiter, wenige Tage später erhaltener Antrag zum ordentlichen Professor der Theologie in der Universität Breslau. Zu den übrigen Vorzügen einer grofsen, mit bedeutenden wissenschaftlichen Hülfsmitteln reichlich ausgerüsteten Stadt kam die Aussicht auf eine erweiterte akademische Wirksamkeit, wie sie sich nur an einer hoffnungsvoll aufblühenden Hochschule unter dem Schutze der jedes höhere Streben fördernden Preufsischen Regierung erwarten liefs. Auch hatte er nicht zu viel von seinem neuen Wirkungskreise gehofft.

Nachdem er am 17. Mai 1818 sein Amt in Breslau angetreten hatte, wurde ihm gleich im Jahre 1819 die Leitung der dogmen-historischen Uebungen am theologischen Seminarium übergeben, 1821 wurde er zum Mitgliede des Consistoriums von Schlesien für die Prüfungen der Predigtamts-Candidaten, und 1829 zum Consistorialrath ernannt.

Andere jährlich neu zu besetzende Aemter, wie die Theilnahme an der wissenschaftlichen Examinations-Commission und den Candidatenprüfungen im Grofsherzogthum Posen, bezeugten nicht minder das Vertrauen, das die Behörden in ihn setzten. Auch war er viermal Decan seiner Facultät, und leitete als solcher im Jahre 1822 die allgemeine Synode der Geistlichkeit Schlesiens, die sich zur Vorbereitung der Union beider evangelischen Kirchen am 1sten und 2ten October in Breslau versammelt hatte.

Wie grofs aber auch der Nutzen war, den er im eigentlichen Geschäftsleben durch unermüdliche Thätigkeit und Treue stiftete, so ist doch nichts mit dem Segen zu vergleichen, der von ihm als akademischem Lehrer ausging. Zwar wurden seine Vorlesungen nicht gleich anfangs nach ihrem Werthe anerkannt, weil seine Aussprache für den Anfang etwas Fremdes und Unverständliches hatte; aber sehr bald siegte ihre wissenschaftliche Gediegenheit über jedes äufsere Hindernifs; sein Beifall wuchs von Jahr zu Jahr, wie seine Lehrübung und der Umfang seiner Gelehrsamkeit zunahm, und so wurde er schnell einer der geliebtesten Lehrer, zu dessen festgegründetem Beifall sein Wissen und seine Gesinnung zusammenwirkten, Eigenschaften, die auch die unwandelbare Dauer desselben verbürgten.

Seine akademische Wirksamkeit umfafste nach und nach die ganze historische Theologie (*Kirchen- und Dogmengeschichte, Patristik, Symbolik*), aufserdem die theologische Encyklopädie, biblische Theologie, Isagogik und Exegese, besonders des alten Testamentes; eine Einleitung in die Dogmatik wollte er mit dem nächsten Halbjahr beginnen, und der Entwurf hat sich unter seinen Papieren vorgefunden. Alle seine Vorträge aber zeichneten sich aus durch die höchste Klarheit, Bündigkeit und Folgerichtigkeit, durch eine stets neue Umgestaltung des Gegenstandes, so oft er diesen neu zu behandeln hatte. Es waren jedesmal die reifsten Ergebnisse rastlos fortgesetzter und erneuter Forschungen.

Bei dieser strengen Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seines unmittelbarsten Lehrberufes hätte man sich nicht wundern dürfen, wenn seine schriftstellerische Thätigkeit untergeordnet geblieben wäre. Doch war das keineswegs der Fall; gegen alle Vielschreiberei zwar hegte er den entschiedensten Widerwillen, aber was er gab, war durchaus trefflich und gediegen nach Form und Inhalt. Seine lateinisch abgefafsten akademi-

mischen Schriften über Zephanias, 1818, über die Marburger Theologen unter *Philipp dem Grofsmüthigen*, 1827, und über die Augsburger Bekenntnisse *Melanchthon's* und *Zwingli's*, 1830, seine Schrift über den innern Zusammenhang der Glaubenseinigung und Glaubensreinigung, 1823, seine historischen Beiträge zur Erläuterung und Berichtigung der Begriffe: Pietismus, Mysticismus und Fanatismus, 1830, die von ihm und *David Schulz* gemeinschaftlich verfafste Schrift über theologische Lehrfreiheit auf den Evangelischen Universitäten, 1830, die in 14 Tagen zwei Auflagen erlebte; und als *Schleiermacher* in einem Sendschreiben dagegen auftrat, die zwei an diesen gerichteten Antwortschreiben für geistesfreie Behandlung der Dogmatik, 1831, (von diesen beiden Antworten ist die erste von *Schulz*, die zweite von *Coelln*, wie ein jeder, der beide Männer kennt, bald inne werden wird: da aber fast alle öffentlichen Beurtheilungen sich zu der entgegengesetzten Meinung haben verleiten lassen, scheint es hier der passendste Ort, diesen Irrthum zu berichtigen, ehe er sich noch weiter verbreitet und festere Wurzel fafst); ferner seine zu einem völlig neuen Buche erwachsene Bearbeitung von seines alten Lehrers *Münscher* Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte, 1832 *), seine Abhandlung über das Symbol der Theokratie im Hebraismus in *Wachler's* Philomathie **), endlich seine gehaltvollen Beiträge zur Ersch-Gruber'schen allgemeinen Encyklopädie (z. B. Clemens von Alexandrie, Clementina, Didymus, Dionysius der Areopagit, Donatisten, Dordrechter Synode, Hieronymus), und seine zahlreichen Recensionen, besonders in der Hallischen Literaturzeitung, in denen oft Resultate jahrelangen Forschens niedergelegt sind, — würden vollkommen hinreichen, ihm einen dauernden Namen unter den gelehrtesten und gedankenreichsten Theologen unserer Zeit zu sichern. Das Werk jedoch, das als der Inbegriff aller seiner tiefsten Studien betrachtet werden darf, liegt noch, nur seinen Zuhörern wohl bekannt, in seinen Papieren; es ist seine biblische Theologie. Um so mehr freuen wir uns, es höchst wahrscheinlich machen zu dürfen, dafs diese Arbeit aus seinen musterhaft geordneten Heften durch einen würdigen Freund wird ans Licht gestellt werden können. Auch eine Sammlung kleinerer Schriften glauben wir anjetzt schon von ihm verheifsen zu dürfen.

So stand *Coelln* in der schönsten Mittelhöhe des Lebens, in der reifsten und rüstigsten Thatkraft da, anerkannt von seinen Obern, geachtet von seinen Mitbürgern, wie von der gelehrten Welt, geliebt von seinen Freunden, verehrt von seinen Schülern, vor allem aber beglückt im Besitz einer gleichgesinnten Gattin und vier blühend gedeihender Kinder, in der Hoffnung eines fünften. Aber wen Gott liebt, den ruft er früh.

Am 11ten Februar 1833 Vormittags hielt *Coelln* noch mit gewohnter Lust und Liebe seine Vorlesungen; um Mittag klagte er über Mifsbehagen und plötzlich ausbleibende Efslust; dennoch leitete er Nachmittags als Decan eine Sitzung seiner Facultät, kam aber so erschöpft nach Hause, dafs er sogleich zu Bette gehen mufste. Er hat es nicht wieder verlassen. Was als rheumatisch-gastrisches Fieber begonnen hatte, liefs bald bedenklichere Nervenzustände befürchten; aber gegen alles Erwarten schnell, schon am 17ten Februar, den Sonntag Estomihi, Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, endete ein Nervenschlag das theure Leben. Wer ihn noch an jenem Abend sah, glaubte einen ruhig Schlummernden zu sehen.

Am 20sten Februar früh nach 8 Uhr wurde unser Freund auf dem Friedhofe der reformirten Gemeinde bestattet: die ganze Hochschule folgte seiner Hülle: sein Freund, Superintendent *Wunster*, sprach in würdiger Rede †) die Gefühle der zahlreich Versammelten aus. Die Seinigen feiern in gottergebener Trauer sein Andenken.

Coelln's Wesen war so edel-einfach, dafs wir glauben, es in wenig Worten zusammenfassen zu können: *im Handeln Wahrheit, im Forschen Gründlichkeit und Tiefe.*

Franz Passow, 27. Febr. 1833.

Mit erschütternder Schnelligkeit treffen die schwersten Schicksalsschläge den Lehrerkreis unsrer Hochschule. Kaum ist der erste Schmerz, den uns der frühe Tod des vor wenig Wochen bestatteten Amtsgenossen und Freundes *von Coelln* bereitet hatte, überwunden, so haben wir schon einen neuen, gleich empfindlichen und eben so unerwarteten Verlust zu betrauern. Gestern Abend noch 11 Uhr wurde unser hochverehrter College und innig geliebter Freund, Herr Dr. *Franz Ludwig Carl Friedrich Passow*, ordentlicher Professor der Alterthumswissenschaft, Director des philologischen Seminars und des akademischen Museums für Alterthum und Kunst, im 47sten Lebensjahre durch einen Nervenschlag aus unserm Kreise ins höhere Leben abgerufen. Wenig Stunden früher hatten ihn nahe Freunde noch vollkommen wohl gesehen und die heitersten Gespräche mit ihm geführt.

Was *Passow* als Gelehrter und Schriftsteller, Gymnasial- und Universitäts-Lehrer, insbesondere als Bildner von Philologen und Schulmännern seit dem Jahre 1815, in welchem er für die hiesige Universität gewonnen wurde, und in den letzten Jahren auch als

*) Zwar ist bis jetzt nur der erste Band erschienen, der die alte Zeit bis Ende des siebenten Jahrhunderts umfafst, aber die erste Hälfte des zweiten Bandes bis zum Reformations-Zeitalter liegt druckfertig da und wird bald nach Ostern erscheinen können; auch die zweite Hälfte, die das Ganze abschliefst, wird sich vermuthlich aus dem schriftlichen Nachlafs zusammen ordnen lassen.

**) Der philomathischen Gesellschaft in Breslau war er 15 Jahre lang thätiges werthes Mitglied. Aufserdem hatte ihn die vom Professor *Illgen* in Leipzig gestiftete historisch-theologische Gesellschaft im Jahre 1831 zu ihrem Mitgliede erwählt.

†) Sie ist auf allgemein ausgesprochenen Wunsch zum Besten der Kranken-Anstalt der Studirenden im Druck erschienen.

als Director des akademischen Museums für Alterthum und Kunst geleistet hat, was er seinen zahlreichen, mit unwandelbarer Liebe und Treue ihm ergebenen Schülern, was er dem schönen und reichen Kreise seiner Familie, was er den Freunden war, ist Keinem unbekannt geblieben, den sein Leben und Wirken irgend näher berührt hat. Unerschütterliche Redlichkeit und Wahrheitsliebe, felsenfeste Treue, der standhafteste Muth unter allen, auch den schwierigsten Verhältnissen, rastlose, mit bewundernswürdigem Erfolg gekrönte Thätigkeit, stete Bereitwilligkeit zu Aufopferungen jeder Art, wo es die Förderung einer guten Sache oder der Freundschaft galt, sind hervortretende Züge in dem schönen Charakterbilde des Dahingeschiedenen. Möge der grofsen Anzahl der durch seinen Tod Niedergebeugten Aufrichtung und Trost von Oben gesendet, die Lehranstalt aber, welcher *Passow's* Name durch fast 18 Jahre ein herrlicher Schmuck gewesen, vor ähnlichen Verlusten lange, lange bewahrt werden.

Breslau, den 12. März 1833.

Rector und Senat der Universität.
Schulz, d. Z. Rector.

Obige Nachricht über *Daniel von Coelln's* Leben hatte ihr Verfasser 2 Tage vor seinem Tode nochmals durchgesehen, berichtigt und vermehrt, dem Unterzeichneten zur Besorgung des Abdrucks überbracht, schon damit beschäftigt, eine ausführlichere Biographie des verewigten Freundes in den bevorstehenden Ferien auszuarbeiten und mit dessen Bildnifs in Steindruck herauszugeben. Darauf wollte er im Laufe dieses Sommers seine eigene Lebensbeschreibung nachfolgen lassen. Wie bald er aber dem Vorangegangenen ist nachgerufen worden und so die Hoffnung auf vorerwähnte, wie auf manche andere Arbeiten seiner Meisterhand entschwunden ist, berichtet die hinzugefügte Anzeige. *Passow* wurde am Morgen des 14ten d. M. unter gleich grofser, rührender Theilnahme, an demselben Orte und in derselben Weise, wie der geliebte Freund, an dessen Grabe er noch vor drei Wochen mit uns weinte, bestattet. Derselbe, auch ihm befreundete, würdige Geistliche gab auch diesmal dem allgemeinen Schmerzgefühl Worte und sprach Aufrichtung und Trost in die gebeugten Herzen. Nun sind Beide, die das Leben eng verbunden hatte, nach kurzer Trennung wieder vereint in nächstnachbarlichen Gräbern und in der seligen Heimath, wohin wir Alle in Sehnsucht ihnen nachwallen. Ihr Geist lebt und wirkt fort im Kreise ihrer Familien, Freunde und zahlreicher, solcher Lehrer würdigen Schüler. Was sie angeregt, gefördert, gethan, wird vielfältig segenreiche Früchte tragen und nimmer untergehn. *Havete, animae candidae, havete!*

Breslau, den 15. März 1833.

David Schulz.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Rostock.

Vorlesungen
auf der Grofsherzogl. Universität daselbst während des Sommer-Semesters 1833.

In der theologischen Facultät.

Der Consistorialrath und Professor Dr. Gustav Friedrich Wiggers wird vortragen: 1) theologische Encyklopädie und Methodologie, 2) den ersten Theil der Kirchengeschichte, 3) Reformationsgeschichte und 4) Pädagogik. Auch wird er die homiletischen und katechetischen Uebungen im theologisch-pädagogischen Seminar auf gewohnte Weise leiten.

Der Consistorialrath und Prof. Dr. A. Th. Hartmann wird 1) theologische Moral vortragen, 2) exegetisch und dogmatisch die Lehre von den Messianischen Weissagungen entwickeln, nebst einer ausführlichen Erläuterung der prophetischen Orakel Jes. XL bis LXVI, und 3) die Apostelgeschichte erklären.

Der Prof. Dr. Johann Philipp Bauermeister, d. Z. Decan der theologischen Facultät, wird 1) die Briefe des Apostels Paulus an die Thessalonicher, Galater, Corinther und Römer erklären, 2) eine historisch-kritische Einleitung in alle Bücher des A. und N. Test. geben, 3) die christliche Dogmatik vortragen.

Der Prof. Dr. Carl Friedr. Aug. Fritzsche wird 1) nach einer vorausgeschickten linguistischen Einleitung ins N. Test. die Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas erklären, 2) biblische Theologie vortragen und die dogmatischen Beweisstellen des A. und N. Test. erläutern, 3) Homiletik vortragen und mit dem Vortrage praktische Uebungen verbinden, und 4) das Buch Hiob erklären.

In der juristischen Facultät.

Der Prof. Dr. Ferdinand Kämmerer wird vortragen: 1) das Erbrecht, 2) das gemeine und Mecklenburgsche Lehnrecht.

Der Consistorial-Vice-Director und Prof. Dr. Conrad Theodor Gründler wird 1) öffentlich die Lehre von den dinglichen Klagen, 2) den Civilprocefs nach Martin, und 3) das kanonische Recht abhandeln. Auch erbietet er sich 4) zu einem Relatorium.

Der Consistorialrath und Prof. Dr. Aug. Ludw. Diemer wird vortragen: 1) die deutsche Geschichte nach von Lindelof, 2) das Mecklenb. Privatrecht, nach eigenen Sätzen. Auch wird er 3) ein Examinatorium über Pandekten und Civilprocefs nach Heise und Martin halten.

Der Prof. Dr. Friedr. Raspe wird 1) das allgemeine Staatsrecht, nach Schmid, 2) den Criminalprocefs, nach Martin, lehren, und 3) privatissime ein Relatorium halten.

Der Prof. Dr. Christian Friedrich Elvers, d. Z. Decan der juristischen Facultät, wird vortragen: 1) Institutionen, 2) Pandekten, mit Ausschlufs des Erbrechts, nach Thibaut.

In der medicinischen Facultät.

Der Geheime Medicinalrath und Prof. Dr. Samuel Gottlieb von Vogel, zur Leitung des Seebades zu Doberan im Sommer abwesend, hält in diesem Semester keine Vorlesungen.

Der General-Chirurgus und Prof. Dr. Joh. Wilh. Josephi, d. Z. Decan der medicinischen Facultät, wird vortragen: 1) die Chirurgie, 2) die Geburtshülfe.

Der Prof. Dr. Heinrich Spitta liest 1) Physiologie, mit besonderer Rücksicht auf vergleichende und pathologische Anatomie, 2) specielle Pathologie und Therapie. Aufserdem leitet er 3) die medicinische Clinik.

Der Prof. Dr. Carl Strempel, d. Z. Rector der Universität, trägt vor: 1) Arzneimittellehre, 2) allgemeine Pathologie und Therapie; 3) wird derselbe die medicinisch-chirurgische Clinik auf gewöhnliche Weise halten.

Der Prof. Dr. Carl Friedrich Quittenbaum wird vortragen: 1) die Osteologia, Syndesmologie und Myologie, 2) die Physiologie, nach Blumenbach's Compendium, 3) den ersten Theil der manuellen Chirur-

rurgie. Auch erbietet er sich zu Repetitorien der Anatomie und einem Cursus der chirurgischen Operationen.

In der philosophischen Facultät.

Der Prof. der Mathematik, Dr. Pet. Joh. Hecker, Senior der Universität, wird durch Schwäche seiner Augen behindert, Vorlesungen zu halten.

Der Hofrath Dr. Ger. Phil. Heinr. Norrmann, Professor der Geschichte und Staatswissenschaften, wird 1) privatim pragmatische Geschichte Deutschlands, und 2) privatissime Staatswirthschaft vortragen.

Dr. Jacob Sigism. Beck, Prof. der Metaphysik, wird 1) die Anfangsgründe der Statik und Mechanik, und 2) Moralphilosophie vortragen.

Dr. Heinr. Aug. Flörke, Prof. der Naturgeschichte und Botanik, wird Botanik lesen.

Dr. Gustav Mähl, Prof. der Chemie und Pharmacie, wird vortragen: 1) analytische Chemie und 2) Toxikologie.

Dr. E. A. Ph. Mahn, Professor der morgenländischen Literatur und Sprachen, wird 1) die Psalmen erklären, 2) den arabischen Unterricht fortsetzen, und 3) hebräisch-grammatische Interpretations-Uebungen veranstalten.

Dr. Joh. Rud. Schröter, Professor der Mathematik, wird durch Krankheit behindert, in diesem Semester Vorlesungen zu halten.

Dr. Franz Volkmar Fritzsche, Prof. der Dichtkunst und Beredtsamkeit, liest privatim: 1) Alterthümer des Atheniensischen Volkes; 2) erklärt er die Frösche des Aristophanes und 3) die Brüder des Terenz. — In dem philologischen Seminare werden dieses Mal der Agamemnon des Aeschylus und auserlesene Briefe Cicero's an den Atticus erläutert.

Dr. E. D. H. Becker, Prof. der Oekonomie, wird lehren: 1) den Anbau der land- und forstwirthschaftlichen Culturgewächse und die Viehzucht, 2) die Abschätzungs- und Einrichtungskunst der Landgüter, 3) die Feldmeſskunst, verbunden mit praktischen Uebungen im Vermessen und Eintheilen von Feldgrundstücken, so wie auch im Zeichnen von agronomischen Karten.

Dr. V. A. Huber wird privatim lesen: 1) allgemaine Literärgeschichte mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der Poesie, 2) Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, von der Reformation bis zur französischen Revolution; 3) öffentlich wird er die Geschichte des spanischen Befreiungskrieges vortragen, und 4) erbietet er sich privatissime die vorzüglichsten Schriftsteller der englischen, französischen, spanischen, portugiesischen und italienischen Literatur zu erklären.

Vorlesungen der auſserordentlichen Professoren.

Dr. Carl Türk wird öffentlich 1) die Germania des Tacitus erklären, und 2) die Quellen der deutschen Geschichte bis zum 13ten Jahrhundert erläutern; privatim aber vortragen: 3) die Geschichte des römischen Volkes, 4) die juristische Encyklopädie und Methodologie, und 5) das deutsche Privatrecht.

Dr. Friedrich Francke wird 1) öffentlich die Grundzüge der gesammten Geschichte der Philosophie, mit besonderer Rücksicht auf die Methode derselben, darstellen; auſserdem aber 2) privatim in abgesonderten Vorlesungen Logik und psychische Anthropologie vortragen.

Dr. G. N. J. Busch wird 1) römische Literaturgeschichte, 2) griechische Syntax vortragen, und 3) Cicero's erstes Buch vom Redner erklären. Auch leitet er die Uebungen einer philologischen Privatgesellschaft.

Dr. H. Karsten wird lesen: 1) öffentlich, Experimentalphysik, in Verein mit seinem Collegen v. Blücher; 2) privatim, analytische Geometrie, und 3) Differential- und Integral-Rechnung. Auſserdem erbietet er sich zu Privatissimis in allen Theilen der Mathematik und Physik.

Dr. Helmuth von Blücher liest: 1) privatim Experimental-Chemie, 2) öffentlich, in Verbindung mit dem Prof. Karsten, Experimental-Physik.

Dr. Eduard Schmidt wird 1) privatim Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften, nebst Einleitung in die Philosophie, 2) privatim Psychologie, 3) öffentlich über das Verhältniſs der Religion und Philosophie lesen.

Vorlesungen der Privat-Docenten.

Juristische.

Dr. G. H. F. Gaedcke wird 1) unentgeltlich den Gajus erläutern; 2) privatim den Civilproceſs, nach Martin, lehren; 3) sein Civilpracticum auf gewohnte Weise leiten, und 4) die Notariatskunst nach eigenem Grundrisse vortragen und damit zugleich eine Anleitung zur praktischen Ausübung derselben verbinden. Auſserdem erbietet er sich zur Haltung von Examinatorien und Repetitorien.

Dr. C. W. C. Daehne erbietet sich, privatim die Pandekten, mit Ausschluſs des Erbrechts, nach Thibaut, vorzutragen.

Medicinische.

Dr. med. et phil. G. F. Most wird lesen: 1) unentgeltlich die Volksarzneikunde nach seinem diätetisch-medicinischen Handbuche: „Gesundheit und Krankheit", zweite Auflage; 2) privatim die allgemeine Pathologie; 3) über den animalischen und mineralischen Magnetismus; 4) über die freiwillige Erzeugung und Fortpflanzung, erläutert durch mikroskopische Versuche. Auſserdem erbietet er sich zu medicinisch-praktischen Examinatorien.

Dr. C. Krauel wird privatim 1) Geburtshülfe lesen, 2) geburtshülfliche Uebungen am Phantom anstellen, 3) unentgeltlich Bandagenlehre vortragen.

Dr.

Dr. W. Lesenberg trägt vor: Encyklopädie und Methodologie der Medicin, 2) Chirurgie, 3) allgemeine Physiologie. Auch erbietet er sich zu Repetitorien und Examinatorien über verschiedene Zweige der Medicin.

Dr. C. Hanmann wird 1) die erste Hälfte der Chirurgie, 2) Augenheilkunde, nach Chelius und Beck's Handbüchern, verbunden mit Operationsübungen, 3) Receptirkunst und Pharmakologie mit Repetitionen und pharmaceutischen Uebungen vortragen.

Dr. J. Schröder erbietet sich 1) die gerichtliche Medicin und 2) die syphilitischen Krankheiten vorzutragen.

Philosophische.

Dr. A. C. Siemssen wünscht die Naturgeschichte der vaterländischen Fische, nach seinem Lehrbuche, und die nähere Kenntnifs der einheimischen Pilze, nach der Anleitung des berühmten Mykologen Fries, vorzutragen.

Dr. Carl Weinholtz wird vortragen: die Erfahrungs-Logik nach seinem System; 2) die Lehren der griechischen Philosophen, in historischer und kritischer Behandlung.

Dr. C. F. A. D. Kastner wird 1) Naturphilosophie, 2) allgemeine Arithmetik, 3) reine, oder sogenannte dogmatische Physik, und 4) Stöchiometrie lehren.

Dr. P. Strömer wird unentgeltlich die Mechanik vortragen.

Die *Bibliothek* und das *naturhistorische Museum* werden Mittwochs und Sonnabends geöffnet. Es fehlt nicht an Gelegenheit, die *französische, englische* und andere fremde Sprachen zu lernen. Auch sind öffentliche Lehrer für den Unterricht im *Reiten, Zeichnen* und in der *Musik* angestellt. Insbesondere giebt der akademische Musiklehrer Sael den Mitgliedern des *theologisch-pädagogischen Seminars* Unterricht im *kirchlichen Gesange.* — Wegen etwa gewünschter Wohnungen wird der Universitäts-Pedell J. H. Schulze auf Verlangen Nachricht ertheilen.

Der Anfang der Vorlesungen fällt auf den 15ten April 1835.

II. Preise.

RECTOR ATQUE SENATUS ACADEMIAE ROSTOCHIENSIS COMMILITONIBUS HUMANISSIMIS SALUTEM.

Ex quinque illis quaestionibus, quae superiore anno cum spe praemii Vobis vel imperatae sunt vel propositae, una tantummodo doctum juvenem, qui se omni studio pertractaret, frustra quaesivit: de caeteris sic habete.

Ordo Theologorum *tum relligionis notionem biblicam N. et V. T. accurate exponi, tum nostrorum finitiones Theologorum et Philosophorum de relligione ad illam exigi jusserat.*

Duae commentationes ei traditae sunt, quarum altera repulsam tulit, sed honestam, alteri multis nominibus laudatae, nec reprehensae nisi leniter, secundus locus assignatus est. Scripsisse eam Georgium Fridericum Wolffium, Rostochiensem, hodie cognovimus.

Ordo JCtorum quaesiverat, *num hodie distinctionis contractuum in bonae fidei et stricti juris usus quidam in foris Germaniae daretur, et si hoc affirmatum esset, quibus in speciebus ille usus occurrere videretur.*

Dissertationem scripsit bonae frugis plenam Henricus Schultetus, neque tamen id quod propositum erat, plene absolvit. Itaque huic etiam secundum praemium decretum est.

Ordo Philosophorum aliquem Vestrum pluresve experiri voluerat, *possetne quaelibet aequatio cubica regulae cardanicae ope solvi.*

Dissertationem nobis obtulit Carolus Wuestnejus, Malchinensis. Is tam acute docteque scripsit, ut Ordo Philosophorum aliquamdiu dubitaverit, utrum ingenioso juveni primum an secundum praemium decerneret. Tamen postremo, re iterum iterumque expensa, secundum locum ei dandum esse censuit.

Denique omnium Ordinum Decani etiam philologicam quaestionem proponendam curaverant, hanc: *De Alcibiadis vita a Cornelio Nepote scripta ita disputetur, ut quae plurimae a Viris Doctis motae sunt et historici generis et grammatici et critici dubitationes, eae vel omnes tollantur, vel saltem valde minuantur.*

Ad hanc quaestionem duo responderunt Commilitones, ex quibus tamen alterius nulla a nobis ratio haberi potuit: adeo ei infeliciter res cesserat. Quanquam diligentissimi juvenis studium in veterum scriptorum explicatione positum ponendumque magnopere laudemus. Contra in altero eventus ad spem praeclare respondit. Is enim tam cogitate, tam ingeniose, tam docte, tam etiam copiose disseruit, ut eximiae spei juvenem primo dignum praemio judicare, atque id nullo dissentiente, non dubitaremus. Est autem is, quem exspectationi nostrae cumulate dixi satisfecisse, Julius Otto Augustus Wiggersius, Rostochiensis.

In hunc vero annum Vobis, Commilitones, quaestiones proponimus potissimum has:

I. Summe Venerabilis Theologorum Ordo scribi Commentationes jubet: *De usu librorum Vet. et Nov. Test. apocryphorum in interpretatione Novi Testamenti.*

II. Illustris Ordo JCtorum postulat atque exspectat, *ut explicetur trium juris praeceptorum, quae nobis*

bis in Institutionibus Digestisque obveniunt, indoles ac natura.

III. Gratiosus Medicorum Ordo quaeri cupit, *quaenam sit τοῦ παρεγχύματος apud veteres scriptores vera notio, et quomodo conveniat cum eo illud, quod recentioribus audit systema vasorum capillarium.*

IV. Amplissimus Philosophorum Ordo *inquiri vult, quid Moses vere ex constitutione Aegyptiaca in rem suam usumque converterit, quum suam constitutionem Israelitis daret.*

V. Decani maxime Spectabiles quaestionem ponunt hanc: *Inimica illa sententia Dionysii Halicarnassensis, quam de Thucydidis oratione styloque tulit, subtiliter atque ita examinetur, non ut Thucydidis, quemadmodum nuper fecerunt Viri quidam docti, sed Dionysii patrocinium suscipiatur.*

Dabamus Rostochii, die X mensis Decembris a. MDCCCXXXXII.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. Maj. der König von Preufsen haben am 30. Januar d. J. an 109 Personen, welche sich um die Heilung und Behandlung der Cholera-Krankheit Verdienste erworben, Orden verliehen, unter diesen befinden sich unter andern auch folgende Gelehrte und Schriftsteller. Den Rothen Adler-Orden 4ter Klasse erhielten: Hr. Geheime Medicinalrath Dr. *Trüstedt* in Berlin, Hr. Geh. Ob. Medicinalrath Dr. *von Könen* in Berlin, Hr. Geh. Medicinalrath Dr. *Bartels* in Berlin, Hr. Stadtphysicus Dr. *Wagner*, Prof. an der Universität zu Berlin, Hr. Regierungs-Medicinalrath Dr. *Albers*, zur Zeit in Berlin; Hr. Medicinalrath Dr. *Eck* in Berlin; Hr. Medicinalrath und Prof. Dr. *Casper* in Berlin, der praktische Arzt Hr. Dr. *Romberg* in Berlin, Hr. Medicinalrath Dr. *Hancke* in Breslau; der praktische Arzt und Lehrer an der Universität zu Breslau, Hr. Dr. *Remer* jun.; der praktische Arzt und Lehrer an der Universität und medicin-chirurgischen Schule in Breslau, Hr. Dr. *Wentzke;* Hr. Medicinalrath Dr. *Fritze* in Magdeburg, Hr. Kreisphysicus Dr. *Leviseur* in Lobsens (jetzt in Bromberg), Hr. Medicinalrath Dr. *Unger* in Königsberg in Pr., Hr. Kreisphysikus Dr. *von Treyden* in Königsberg, Hr. Medicinalrath Dr. *Otto* in Breslau, Hr. Regierungs-Medicinalrath und Prof. Dr. *Remer* in Breslau, Hr. Major *Blesson* in Berlin, Hr. Prof. *Wendt* in Berlin (jetzt in Posen).

Se. Königl. Hoheit, der regierende Grofsherzog *Ludwig II.* von Hessen, hat, in Folge der huldvollen Aufnahme der ihm gewidmeten neuen Bearbeitung der Sammlung der neuen europäischen Verfassungen, den Hofrath, Ritter und Professor der Staatswissenschaften *Pölitz* zu Leipzig, durch Diplom vom 15. Jan. 1833 zum *geheimen Rathe* ernannt. — Darauf haben, durch Decret vom 6. Febr., Se. Maj. der König von Sachsen und Se. Königl. Hoheit der Prinz-Mitregent dem Hofrathe *Pölitz* die Erlaubnifs ertheilt, den ihm verliehenen Charakter eines geheimen Rathes in Sachsen führen zu dürfen. Auch ist genannter Herr, so wie Hr. Professor Dr. *Wachsmuth*, nach Hofrath Beck's Tode zum Deputirten der Universität bei der Leipziger Büchercommission und bei dem provisorischen Censurcollegium ernannt worden.

(Universität *Erlangen.*) An die Stelle des nach Würzburg versetzten Professors Dr. *Jäger* wurde der Dr. *Johann Simon Dietz*, bisher praktischer Arzt und Oberwundarzt am Heiligen-Geist-Spital zu Nürnberg, zum aufserordentlichen Professor der Chirurgie und Augenheilkunde und zum Director der chirurgischen Klinik; an die Stelle des verstorbenen Professors Dr. *Bayer* der bisherige Prosector an der chirurgischen Schule, Repetitor des Hebammen-Instituts und Assessor am Medicinal-Committee zu Bamberg, Dr. *Eugen Rofshirt*, zum ordentlichen Professor der Geburtshülfe; der bisherige Privatdocent bei der theologischen Facultät Dr. *Adolph Harlefs* zum aufserordentlichen Professor für das Fach der neutestamentlichen Exegese ernannt, und der bisherige aufserordentliche Professor und Prosector Dr. *Rudolph Wagner* zum ordentlichen Professor der Zoologie, jedoch mit Beibehaltung seiner bisherigen Fächer, der vergleichenden Anatomie und Thierheilkunde, und mit Enthebung des Prosectorats, befördert.

Die Akademie der Wissenschaften in Turin hat in ihrer Sitzung vom 20. Januar die Hnn. *Alexander von Humboldt*, *Gaufs*, *Berzelius*, *Arago*, *Poisson*, *Gay-Lussac*, *Savi* (in Pisa) und *Venturoli* in Bologna zu auswärtigen Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Klasse, und die Hnn. *von Savigny*, *von Barante*, *von Pastoret*, *Letronne*, *Brugière*, *Mai*, *Monzoni*, und Graf *Borghese* zu auswärtigen Mitgliedern der Klasse für die moralischen, historischen und philosophischen Wissenschaften unter königlicher Zustimmung ernannt.

Hr. *Sylvestre de Sacy* ist zum Conservator an der königl. Bibliothek in Paris für die Section der orientalischen Handschriften ernannt worden.

An die Stelle des Hn. *Dubois*, welcher seine Professur Kränklichkeits halber niedergelegt, hat die medicinische Facultät in Paris einstimmig Hn. *Julius Cloquet* gewählt.

Hr. Ober-Consistorialrath Dr. *Augusti*, ordentl. Professor bei der evangelisch-theologischen Facultät der Universität in Bonn, ist, mit Beibehaltung seiner Professur und seines Wohnortes, zum Director des Consistoriums in Coblenz ernannt worden.

Dem bisherigen Privatdocenten an der Universität zu Leipzig, Hn. Dr. *Albert Friedrich Hänel*, ist eine aufserordentliche Professur der Medicin an gedachter Universität verliehen worden.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrologe.

Erasm. Christ. Rask,

gestorben zu Kopenhagen am 14. Novbr. v. J.
(s. Int. Bl. d. J. Nr. 11.)

Er war der Sohn eines Käthners in Brendekilde, ungefähr eine Meile von Odensee. Seine Wifsbegierde that sich gleich in den ersten Jugendjahren kund; schon auf der Schule sammelte er sich ein isländisches Lexicon, und abstrahirte sich, ohne dabei Anleitung zu erhalten, eine isländische Grammatik. Das Grönländische und Kreolische gehörte gleichfalls bereits damals zu seinen Beschäftigungen. Die linguistischen Kenntnisse, die er sich späterhin durch Studium, wie auf seiner grofsen asiatischen Reise erworben, waren der allerumfassendsten Art, wovon namentlich auch sein Nachlafs, den die Erben seiner Maj. dem Könige von Dänemark übergeben haben, Zeugnifs abgiebt. Hierunter befindet sich zuvörderst eine vollständige Abhandlung über die Verwandtschaft des Isländischen mit asiatischen Sprachen; ferner Entwürfe zu Sprachlehren der schwedischen, mösogothischen, allemannischen, fränkischen, altsächsischen, plattdeutschen, gälischen, ersischen, portugiesischen, litthauischen, finnischen, singalesischen, Pali-, Elu- und Sanskrit-Sprache, Bemerkungen und Aufzeichnungen über die altgermanischen Sprachen und deren Literatur, über die kaukasischen und tamulischen Sprachen, der Entwurf eines friesisch-dänischen Wörterbuchs, und endlich 5 vollständige Abhandlungen, wovon 2 in englischer Sprache: „*Ueber die malayische Sprache*", *de litteris Aethiopicis*, *Indo Roman Orthography* und *Arabic Roman Orthography*.

(Nach der dänischen Lit. Zeit. s. Int. Bl. zur Lpz. L. Z. Nr. 7.)

Legendre,

gestorben zu Paris am 9. Januar d. J.
(s. Int. Bl. Nr. 12.) *)

„Die Akademie der Wissenschaften in Berlin setzte, als Preisfrage, eine Abhandlung über die Bewegung der Wurfgeschosse in der Luft aus: Legendre bewarb sich mit darum, und erhielt den Preis. Wenn ich noch hinzufüge, dafs unser Amtsgenosse der Urheber der Methode ist, die Bahn der Kometen zu berechnen, dafs die Beobachtungs-Wissenschaften ihm eine Rechnung verdanken, welche er die Methode der „kleinsten Quadrate der Irrungen" genannt, und auf deren mögliche Vortheile, in Bezug auf die Genauigkeit der Ergebnisse, Laplace aufmerksam gemacht hat: wenn ich auf die vielen Untersuchungen, die er zu verschiedenen Zeiten über 2 Arten bestimmter Integralen, welche er die *Euler*'schen genannt, angestellt, hinweise, wenn ich aufserdem hinzufüge, dafs er bei der Berechnung der grofsen Logarithmen-Tafeln, welche unter der Leitung des Hn. v. Prony schon vor beinahe 40 Jahren zusammengestellt worden, aber noch *nicht herausgegeben* sind, mitgewirkt habe: wenn ich endlich seiner „Elemente der Geometrie" erwähne, worin der Vf. zuerst eine Art der Gleichförmigkeit beobachtet hat, deren, bis dahin vernachlässigte, Erwägung nothwendig war, die Beweise zu vervollständigen, welche man seit Euklid angewandt hatte; so werden Sie, m. H., eingestehen müssen, dafs schon diese Ansprüche vollkommen den hohen Rang rechtfertigen, den Hr. Legendre im Gebiete der Wissenschaften behauptete. Dabei habe ich aber noch nicht zweier Arten der Untersuchung gedacht, welche er mit besonderer Vorliebe betrieb, auf die er, während seines langen Lebenslaufes, so oft zurückkam, und die er durch zwei grofse Werke beendigte, worin, als vollständiges Lehrgebäude, Alles das zusammengestellt ist, was er über die *Theorie der Zahlen* und über die der *elliptischen Functionen* gearbeitet hat, und was wir darüber wissen. Die Fragen, welche sich auf die Eigenthümlichkeiten der Zahlen, von aller Anwendung abgesondert, beziehen, haben nur einen einzigen, für die Mathematiker allerdings sehr mächtigen Reiz: die ungemeine Schwierigkeit, welche sie darbieten, und die unser Amtsgenosse oft überwunden hat, indem er in diesem Theile die beiden grofsen Geometer, welche ihm die gröfste Bewunderung einflöfs-

*) Wir können nicht umhin, aus Herrn *Poisson's*, des berühmten Mathematikers und Präsidenten des Längenbureau's, Rede am Grabe dieses ausgezeichneten Dahingeschiedenen, folgende Stelle wörtlich anzuführen, welche die Spener'sche Berl. Zeitung Nr. 26. mittheilt.

flöfsten, *Euler* und *Lagrange*, zum Muster nahm. Die Abhandlung über die elliptischen Functionen enthält Zahlentabellen dieser Gröfsen, welche der Vf. berechnet hat, und die allein eine unermefsliche Arbeit sind. Seit langer Zeit war er es allein, welcher sich mit dieser Theorie beschäftigte, als die Herren *Abel* und *Jacobi* bei ihrem ersten Auftreten bewiesen, dafs man, selbst nach Euler und Legendre, noch grofse Entdeckungen in seiner Lieblingswissenschaft machen könne. Sie werden sich erinnern, m. H., wie glücklich er sich darüber fühlte, und mit welcher Wärme, mit welcher Herzensergiefsung er sich darüber ausdrückte, und von dieser Wissenschaft, in welcher seine beiden jungen Mitbewerber ihm folgten, wie von einer ganz neuen Schöpfung sprach. Er blieb indefs hinter ihren Arbeiten nicht zurück, und ob er gleich damals 80 Jahre alt war, so enthält doch der dritte Band seines Werkes, der etwa erst vor einem Jahr erschienen ist, alle ihre Entdeckungen, und die Entwickelungen, welche er selbst noch hinzugefügt hat. Die Genugthuung, zwei, seiner würdige, Nachfolger gefunden zu haben, blieb indefs nicht lange ungetrübt: die Wissenschaft verlor Hn. Abel, kurz nachdem er sich bekannt gemacht hatte."

„Hr. Legendre hat diefs mit fast allen Geometern gemein, welche vor ihm gelebt, dafs seine gelehrten Arbeiten nur mit seinem Leben aufgehört haben. Der letzte Band unserer Denkschriften enthält eine Abhandlung von ihm, über eine sehr schwierige Frage der Theorie der Zahlen, und kurz vor der Krankheit, welche ihn in das Grab führte, verschaffte er sich die neuesten Beobachtungen über die *Kometen* von kurzer Umlaufszeit, deren er sich bedienen wollte, um seine Methode anzuwenden und zu vervollkommnen. Es ist eine merkwürdige und zugleich sehr tröstende Beobachtung, dafs, wenn die körperlichen Kräfte uns verlassen, die geistigen dagegen die nöthige Kraft behalten, um sich mit schwierigen Speculationen zu beschäftigen. Die Geschichte der Wissenschaften bietet mehrere Beispiele davon dar: in einem Alter, wie es Hr. Legendre erreicht hat, starb *Lagrange*, während des Druckes der zweiten Ausgabe seiner *„analytischen Mechanik"*, welche doppelt so stark war, als die erste: *Laplace*, bei der Vollendung des 5ten Bandes seiner „Mechanik der Himmelskörper", und *Euler*, nach Beendigung der Berechnung über die Aufsteigungskraft der Luftbälle, mit welcher sich damals das Publikum und die Gelehrten beschäftigten."

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Ober-Inspector des Antiken-Kabinets in Dresden, Hr. Hofrath *C. A. Böttiger*, hat von Sr. Königl. Hoheit, dem Grofsherzoge von Sachsen-Weimar, das Ritterkreuz des Hausordens vom weifsen Falken erhalten. Eben dieser Gelehrte wurde auch am 8. Februar von der Akademie der Inschriften zu Paris an die Stelle des verstorbenen Numismatikers *Sestini* zum Membre associé gewählt.

Se. Maj. der König von Dänemark hat an die Stelle des verstorbenen Professor *Lüders* den Hn. Dr. *Meyn* in Pinneberg zum ordentlichen Professor der Klinik in Kiel, und den Dr. med. *C. F. Nagel* zum Physicus in Altona ernannt, und Letzterem auch die Stelle eines Lehrers und Mitdirectors an der Altonaischen Hebammen-Anstalt übertragen.

Hr. Dr. *Jessen*, Arzt an der Irrenanstalt in Schleswig, hat den Titel Professor erhalten.

An die Stelle des Hn. Hofraths *Welcker* bei der Universität zu Freiburg im Breisgau ist Hr. Dr. *Birnbaum* in Bonn, und an Hn. Hofrath *Rotteck's* Stelle der bisherige Privatdocent an der juristischen und philosophischen Fakultät, Hr. Dr. *Friedr. Joseph Bufs*, ernannt.

Der bisherige zweite Bibliothekar an der Hofbibliothek zu Darmstadt, Hr. *Schäfer*, hat die erledigte Professur der Geschichte an der Universität in Giefsen erhalten.

Dem Hn. Hofrath und Professor *Schubert* in München ist der Civil-Verdienstorden der baierschen Krone verliehen worden.

Der bisherige Privatdocent der Philosophie an der Universität Bonn, Hr. Dr. *Bobrik*, hat den Ruf als ordentlicher Professor der Philosophie an der neu gestifteten Universität Zürich erhalten und angenommen. An eben diese Universität ist Hr. Dr. *Ettmüller* in Jena als Professor der deutschen Sprache und Literatur berufen.

Hr. Professor *Finn Magnussen* in Kopenhagen ist von der Accademia delle scienze e belle lettere in Palermo, von der antiquarischen Gesellschaft in Edinburgh und von der historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig zum Mitgliede aufgenommen.

Auf der Universität Erlangen sind der ordentliche Professor der Rechte, Hr. Hofrath Dr. *Gründler*, und der aufserordentliche Professor der Philosophie, Hr. Dr. *Kapp*, Letzterer auf sein Ansuchen, in Quiescenz versetzt worden.

Die Accademia della Crusca zu Florenz hat den Hn Dr. *Becchi* zu ihrem Secretair und die Hnn. *Piccioli* und *Mancini* zu Mitgliedern gewählt.

Dem Hn. Prof. Dr. *von Siebold* in Marburg ist die durch Mende's Tod erledigte Stelle eines ordentl. Professors der Medicin und Directors der Entbindungsanstalt an der Universität Göttingen verliehen worden.

Die königliche Akademie der Wissenschaften in Berlin hat den Hn. *Constantinus Oeconomus* in St. Petersburg, Verfasser der Werke über die Verwandtschaft der Slavisch-Russischen Sprache mit der Griechischen und über die echte Aussprache des Griechischen, zu ihrem Correspondenten für die philosophisch-historische Klasse ernannt.

Der evangelische Prediger und Professor Hr. *Budde* zu Düsseldorf ist zum Consistorialrath und aufserordentlichen Mitgliede des Rheinischen Provinzial-Consistoriums ernannt.

Der

Der seit einigen Monaten bei der Kreuzschule in Dresden angestellte Collaborator *Winkelmann* ist als Professor an das Gymnasium in Zürich berufen.

Hr. Dr. *Johannsen* (der Bruder des geschätzten Predigers an der St. Petrikirche in Kopenhagen), welcher bisher als Privatdocent in Kiel mit vielem Beifall die Zendsprache gelesen, ist zum Professor der orientalischen Sprachen an der Universität in Kopenhagen ernannt.

Die philosophische Fakultät der Universität zu Königsberg hat den Oberlehrer an der Gewerbsschule daselbst, Hn. *Jakob Steiner*, für seine Entdeckungen im Gebiete der Geometrie und für den vor Kurzem von ihm herausgegebenen ersten Theil seiner *systematischen Entwickelung der Abhängigkeit geometrischer Gestalten von einander*, das Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie verliehen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Kunst-Anzeige.

Seit Januar 1833 erscheint in meinem Verlage eine neue Zeitschrift unter dem Titel:

***Museum**, Blätter für bildende Kunst,*
redigirt von Dr. *F. Kugler.*

Wöchentlich erscheint 1 Bogen in 4to auf milchweifsem Velin-Papier; so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Kupfer-Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrganges ist 5 Rthlr.
des halben Jahrganges 2½ Rthlr.

und wird das Abonnement praenumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dieses Blatt, aufser bei dem Verleger, auf allen Königl. Preufs. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.

Berlin, im März 1833.

George Gropius.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei Joh. Aug. Meifsner in Hamburg ist erschienen und in Leipzig in der Rein'schen Buchhandlung, so wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Preis 1 Rthlr., zu erhalten:

Bemerkungen über Natur, Kunst und Wissenschaft auf einer Reise über Berlin und den Harz nach Hamburg zu der Versammlung der Naturforscher und Aerzte im Jahre 1830, nebst der Rückreise über Copenhagen, von *Magnus von Pontin* u. s. w. Aus dem Schwedischen übersetzt von *G. Ericson.* gr. 8. 1832.

Der Verfasser dieser Bemerkungen verbreitet sich in seinem der Lesewelt mitgetheilten Reisetagebuch über alle sich ihm dargebotenen Gegenstände als ein Mann von Geist und nicht geringer Beobachtungsgabe; Künste und Wissenschaften, öffentliche Anstalten, gesellschaftliches Leben und Culturzustand haben seine Aufmerksamkeit in den durchreiseten Ländern und Städten eben so erregt, als alles, was ihn als Arzt und Naturforscher vorzugsweise anziehen mufste. Die eingemischten historischen Bemerkungen können den Leser nicht anders als interessiren, so wie der am Schlusse gegebene Bericht über die Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Hamburg selbst, und die gemachten persönlichen Bekanntschaften des Verfassers mit so vielen ausgezeichneten Menschen, welche nicht selten von sehr freimüthigen Urtheilen über dieselben begleitet sind.

Goethe's Briefe an Lavater.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Goethe's
Briefe
an
Lavater.
Aus den Jahren 1774 bis 1783.
Herausgegeben
von
H. Hirzel.
Nebst einem Anhange und 2 Fac Simile's.
8. Velinpapier. brosch.
Preis: 1 Rthlr.

Leipzig, März 1833.

Weidmann'sche Buchhandlung.

Anzeige für die Herren Philologen.

Bei K. F. Köhler in Leipzig erscheint bis Juni 1833 und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Apparatus criticus et exegeticus ad Demosthenem, Vinc. Obsopoei, Hier. Wolfii, Jo. Taylori et Jo. Jac. Reiskii annotationes tenens. Commodum in ordinem digestum, aliorumque et suis annotationibus auctum edidit *Godofredus Henricus Schaeferus.* T. VI. Indices continens.

Etiam sub titulo:

Indices in Apparatum criticum et exegeticum ad Demosthenem. Confecit *E. Eduardus Seiler.* gr. 8.
Velindruckpap. 1 Rthlr.
Velinschreibpap. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Dieses mit grofsem Fleifse unter den Augen des Herrn Professor *Schäfer* angefertigte Register wird allen

allen Besitzern des Reiske-Schäferschen Apparatus eine sehr willkommene Gabe seyn. — Der bisherige Mangel daran wurde von allen Besitzern gefühlt; diesem Bedürfnifs wird nun abgeholfen und der Gebrauch dieses reichhaltigen Werkes dadurch sehr erleichtert.

Im Verlage von G. F. Heyer, Vater, in Giefsen ist eben neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sundheim, Dr. *Carl*, *Ueber Mafsregeln gegen die Ausübung des homöopathischen Heilverfahrens.* gr. 8. brosch. à 6 Ggr. (7½ Sgr.) oder 27 Kr.

— — *Bemerkungen zu der Schrift:* Abwehr homöopathischer Angriffe und Anmafsungen, von einem Freunde der Wahrheit und der Ordnung. gr. 8. 5 Ggr. (6¼ Sgr.) oder 24 Kr.

Rau, Dr. *G. L.*, *Geschichte und Bedeutung des homöopathischen Heilverfahrens in kurzem Abrisse dargestellt.* gr. 8. 3¾ Ggr. (4¼ Sgr.) oder 15 Kr.

Sind die Einwürfe gegen das Selbstdispensiren der Aerzte auch auf das Selbstdispensiren homöopathischer Aerzte anwendbar? gr. 8. 2 Ggr. (2½ Sgr.) oder 9 Kr. Darmstadt, bei J. W. Heyer.

An alle Buchhandlungen wurde versandt:

Emmele, Dr., *Beschreibung deutscher und römischer Alterthümer*, in dem Gebiete der Provinz Rheinhessen zu Tage gefördert. Mit 34 lithogr. Tafeln und 493 Abbildungen. 2te Ausgabe. gr. 4. geh. 1 Rthlr. 20 Ggr.

Fritsch, Dr. *E. A.*, (Lehrer am Königl. Preufs. Gymnasium zu Kreuznach) *die obliquen Casus und die Präpositionen der griechischen Sprache.* gr. 8. 16 Ggr.

Diese Schrift, welche die griechische Grammatik auf einen ächt wissenschaftlichen Standpunkt erhebt, wird allen Kennern und Freunden der Sprachwissenschaft willkommen seyn; weshalb der Verleger sich erlaubt, ganz besonders auf dieselbe aufmerksam zu machen.

Mainz, im März 1833. C. G. Kunze.

Bei W. van Boekeren in Gröningen erscheint auf Subscription, der Bogen zu 2 Groschen:

Histoire de la civilisation morale et religieuse des Grecs dans les siècles héroiques par *van Limburg Brouwer*, Professeur d'histoire et de litérature ancienne.

Ein ausführlicher Prospectus dieses Werkes, das in zwei Theilen bestehen wird, ist in allen Buchhandlungen zu haben. *Nur die Unterzeichner* werden Exemplare auf *Velinpapier* erhalten; der Preis aber wird nach Erscheinen des ersten Theils bedeutend erhöhet werden.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig nimmt darauf Bestellung an.

III. Subscriptions- u. Auctions-Anzeige.

Im kommenden Monat *Juli* wird zu *Halle* die nachgelassene, besonders an philologischen Werken sehr reichhaltige, Bibliothek des verewigten Hofrath und Ritter *Schütz*, wovon durch alle Herren Antiquare und Buchhändler Cataloge zu bekommen sind, öffentlich versteigert werden.

Ebendaselbst wird noch im Laufe dieses Jahres das bereits in mehrern öffentlichen Blättern angekündigte Werk erscheinen:

„Christian Gottfried Schütz,
Darstellung
seines
Lebens, Charakters und Verdienstes,
nebst einer Auswahl
aus seinem litterarischen Briefwechsel
mit den berühmtesten Gelehrten und Dichtern
seiner Zeit.
Herausgegeben von seinem Sohne
Friedrich Karl Julius Schütz."

Dieses, gewifs allen Verehrern, Schülern und Freunden des berühmten Philologen und Stifters der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* willkommene Werk wird aus *drei* Bänden in grofs Octav bestehen, die zum *Subscriptionspreis* nur 3 Rthlr. Preufs. Courant kosten (welche bei dem Empfang eines jeden Bandes *mit* 1 Rthlr. zu entrichten sind); wogegen der *mit ihrer* Erscheinung eintretende *Ladenpreis* 6 Rthlr. betragen wird. Das Verzeichnifs der sämmtlichen Herren Subscribenten wird dem *ersten*, zugleich mit dem wohlgetroffenen *Bildnisse* des Verewigten geschmückten Bande vorgedruckt werden; und erhalten *Sammler* von Subscriptionen auf 12 Exemplare Eines *frei*.

Aufträge zur genannten *Auction*, so wie *Subscriptionen* zu dieser Biographie und Charakteristik des als Mensch und Gelehrten gleich trefflichen Mannes, der über ein halbes Jahrhundert lang zur Ausbildung unsrer *vaterländischen Literatur* und *Kritik* so einflufsreich mitgewirkt, sind *mittelbar* durch die sich damit befassenden Herren Commissionäre, *unmittelbar* aber in *postfreien* Briefen einzusenden: an den Registrator der Allgemeinen Literatur-Zeitung Hn. *Deichmann*, Auctionscommissar Hn. *Lippert* und Hn. Professor Dr. *Schütz* zu *Halle*.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

Von dem

Archäologischen Intelligenzblatt

haben wir, um vielfach geäufserten Wünschen zu entsprechen, eine kleine Anzahl besonderer Abdrücke veranstaltet, welche wir, je 12 Nros, für 1 Rthlr. käuflich ablassen.

Bestellungen darauf bitten wir baldigst an die Buchhandlung *C. A. Schwetschke und Sohn* in *Halle* gelangen zu lassen.

Halle, im April 1833.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Berlin.

In der Sitzung der geographischen Gesellschaft am 2. Februar wurde eine Karte vorgelegt, in welcher Hr. Lieutenant Fils die von ihm in Thüringen barometrisch gemessenen zahlreichen Höhenpunkte eingetragen hatte, mit welchem Blatte er der Gesellschaft ein Geschenk machte. Hr. Oberlehrer Dr. Walter trug ausführliche Notizen über die Fellata's vor, und theilte Einiges über die Croo-Nation mit. Hr. Krohn las einige Nachrichten aus England, betreffend das Missionswesen auf den Sandwichsinseln. Hr. Ingenieur-Geograph Wolff legte eine Nivellements-Karte von Mähren vor und begleitete dieselbe mit Erläuterungen über die Profile. Hr. Professor Zeune theilte eine in Wien erschienene Mondkarte von Richerd mit und sprach über mehrere Eigenthümlichkeiten derselben, wozu Hr. Mädler Zusätze gab. Hr. Professor Ritter las mehrere Notizen aus Briefen des Hn. Du Bois, die Krim betreffend, und legte eine Chinesische Karte, den neuesten Kriegsschauplatz China's darstellend, vor. Zugleich theilte derselbe einige Notizen über chinesisch-mythische Erzählungen mit. Neu erschienene Karten und geographische Werke wurden zur Ansicht herumgegeben. In der Sitzung am 2. März las Hr. Professor Ritter ein Bruchstück einer Abhandlung über die Verschiebbarkeit tellurischer Räume und physischer Verhältnisse durch historische Völker-Entwickelung. Hr. Dr. Friedenberg theilte die Resultate aus Capitain Graah's Expedition nach der Ostküste Grönlands mit, wozu Hr. Prof. Ritter ausführliche Notizen gab, welche mehrere andere veranlafsten. Hr. Professor Zeune gab eine Nachricht, eine neue Reise des Hn. Prokesch nach Aegypten betreffend. Hr. Dr. Erman legte das neu erschienene Werk des Hn. Capitains Litke, dessen viermalige Reisen im nördlichen Eismeere enthaltend, vor, und gab Notizen über den Inhalt desselben, namentlich über die früheren Reisen nach Nowaja-Semlja, und über den mittleren Barometerstand an jenen Küsten nach handschriftlichen Mittheilungen des Hn. Verfassers. Hr. Professor Ritter gab zur Ansicht Professor Schouw's Beobachtungen über denselben Gegenstand, wozu Hr. Dr. Meyen einige Nachrichten mittheilte.

II. Todesfälle.

Am 15. Januar starb in Bern der Altschultheifs der Stadt und Republik Bern, *Nicolaus Friedrich von Mülinen*, geboren am 11. März 1760. Er war Stifter und seitheriger Präsident der seit 1811 gegründeten schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft.

An eben diesem Tage in Glatz der Prof. regens convictorii *Vincent Fischer*, 29 Jahre alt.

Am 19. Januar in Paris der bekannte Componist *Herold*, im 40sten Lebensjahre.

Am 20. Januar in Reval, in einem Alter von beinahe 84 Jahren, Madame *Mara*, eine der berühmtesten Sängerinnen des vorigen Jahrhunderts. Sie hat eine Selbstbiographie angekündigt, die zum Theil beendigt ist und sich unter den von ihr hinterlassenen Papieren vorfindet. Im Jahre 1831, an ihrem 82sten Geburtstage, wurde sie, so wie schon 60 Jahre früher, noch einmal von Göthe besungen, und Hummel setzte das Gedicht in Musik.

Im Januar starb in Turin der Abt *Stephan Borson* aus St. Pierre d'Albigny in Savoyen, in einem Alter von 74 Jahren. Er hat sich durch seine zahlreichen mineralogischen Schriften auf das rühmlichste bekannt gemacht, auch hat ihm das mineralogische Museum in Turin sehr viel zu verdanken.

Ende Januars in Neapel der erste Astronom dasiger Königl. Sternwarte *Karl Brioschi* nach einem beinahe 2jährigen Krankenlager, 51 Jahre alt. Er war aus Mailand gebürtig und einst ein Lieblingsschüler des im vorigen Jahre verst. berühmten Astronomen Oriani.

Am 25. Januar zu Pirna der Königl. Baier. Appellationsrath Dr. *Michael Jäck*, geboren zu Bamberg den 1. Aug. 1783. Er ist Verfasser einer grofsen Anzahl kleiner Broschüren juristischen und kameralistischen Inhalts, auch einer Statistik des Königreichs Baiern. Ein Nekrolog desselben aus der Feder des Bibliothekars Jäck in Bamberg ist im Druck erschienen.

Am 28. Januar starb in Greifswald der Bürgermeister und Königl. Schwedische Landrath Dr. *Siegfried Meyer*, im 82sten Jahre.

Am 30. Januar in Leipzig Dr. *Karl August Bock*, Prosector theatri anatomici, bekannt durch seine Schriften über das fünfte Nervenpaar und über die Rückenmarksnerven.

Am 4. Februar in Paris der beständige Secretair der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, auch Mitglied der Academie française, *Dacier*, im fast vollendeten 91sten Jahre. Seit 62 Jahren war er Mitglied der Akademie der Inschriften und seit 52 Jahren bekleidete er das Amt eines beständigen Secretairs derselben. Auch war er einer der verwaltenden Inspectoren der Königl. Bibliothek und Officier der Ehrenlegion.

An demselben Tage zu Hannover der Medicinalrath und Hofmedicus Dr. *Wilhelm Heine*, Ritter des Guelphenordens, im 63sten Jahre.

Am 6. Februar in Paris einer der berühmtesten Naturforscher, *Latreille*, Mitglied des Instituts und Professor am naturhistorischen Museum, im 71sten Lebensjahre. Er war auch Mitarbeiter Cuvier's bei dessen *Règne animal*. Bei dem am 9. Februar stattgefundenen Begräbnifs wurde der Sarg von mehrern Mitgliedern der französisch-entomologischen Gesellschaft, deren Ehrenpräsident der Verstorbene war, bis zur Gruft getragen. Im Namen des Instituts, der Verwaltung des botanischen Gartens und der entomologischen Gesellschaft, waren die Hnn. Geoffroy St. Hilaire, Dulong, von Blainville und Lepelletier von St. Fargeau, welche die Zipfel des Leichentuchs trugen, erschienen. Den Zug bildete eine grofse Anzahl von Naturforschern und andern Gelehrten. Nach den militairischen Ehren wurden von Hn. Geoffroy St. Hilaire im Namen des Instituts, so wie auch von Hn. Blainville und Hn. Audouin Reden gehalten.

Am 18. Februar in Celle nach dreiwöchentlicher schwerer Krankheit der Ober-Appellations-Rath Dr. *Ernst Spangenberg* im 49sten Jahre seines Alters. Als Schriftsteller hat er sich durch folgende Werke rühmlich bekannt gemacht: *De veteris Tatii religionibus domest. comment.* etc. Gott. 1807. *Institutiones juris civilis Napoleoni.* Gott. 1808. *Processus judiciarius civilis in regno Westphaliae.* Gott. 1809. Commentar über den *Code Napoleon.* 3 Bände. Gött. 1810 u. 11. Handbuch für Greffiers. Hann. 1811. Repertorium der giltige Kraft habenden französischen Gesetze. Hamb. 1812. Ideen über die Nothwendigkeit eines Handelsgerichts für Hamburg. Hamb. 1814. Einleitung in das Römisch-Justinianische Gesetzbuch, oder *Corpus juris civilis Romani*, handelnd von dessen Quellen, Plane u. s. w. Hann. 1818. Sammlung der Verordnungen und Ausschreiben, welche für sämmtliche Provinzen des Hannöverschen Staates seit dem Schlusse der in demselben vorhandenen Gesetzsammlungen bis zur feindlichen Usurpation ergangen sind. 4 Theile. Hann. 1818—25. Beiträge zur Kunde der deutschen Rechtsalterthümer und Rechtsquellen, enth.: Mittheilungen aus Dreyer's und Grupen's Nachlasse und ungedruckten Rechtsquellen des Mittelalters. Hann. 1821. Ueber die sittliche und bürgerliche Verbesserung der Verbrecher, frei nach dem Englischen bearbeitet. Landsh. 1821. Beiträge zu den deutschen Rechten des Mittelalters, vorzüglich zur Kunde und Kritik der altgermanischen Rechtsbücher und des Sachsen- und Schwabenspiegels. M. Kpfrn. Halle 1822. Jacob Cujas und seine Zeitgenossen. Leipz. 1822. *Juris Romani tabulae negotiorum sollemnium, modo in marmore, modo in charta superstites.* Lips. 1822. Die Lehre von dem Urkundenbeweise in Bezug auf alte Urkunden. 2 Abth. Heidelb. 1827. Commentar zur Procefsordnung für die Untergerichte des Königr. Hannover. 2 Bände. Hann. 1829 u. 30. *Antiquitatis Romanae Monumenta legalia extra libros juris Romani sparsa, quae in aere, lapide, aliave materia, vel apud veteres auctores extraneos, partim integra, partim mutila, sed genuina, supersunt. Delectu forma et variarum lect. adnotat. usui expedit. accommod., tum notitiam hist. lit. omnium, quotquot ex illo genere exstant Monumentorum, tam legalium, quam aliorum praemisit Prof. Dr. Chr. G. Haubold. Opus ex adversariis defuncti auctoris, quantum fieri potuit et restituit.* Berol. 1830. Praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit hin und wieder mit Urtheilssprüchen des Celleschen Tribunals u. s. w. 1r Bd. Hannover 1831. Auch besorgte er Abdrücke von *Januarii Nepotiani Epitoma librorum Valerii Maximi ed. ab A. Majo. Editio in Germania prima.* Cellae 1831, und von *M. Cornelii Frontonis et M. Aurelii Imp. Epistolae, L. Veri et Antonini Pii etc. Epistolarum reliquiae. E codice rescripto Bibl. Pontif. Vat. cur. A. Majo.* Cellae, 1832. Unsere Allg. Lit. Zeit., so wie die Encyklopädie von *Ersch* und *Gruber* und das *N. Archiv des Criminalrechts*, verlieren an dem Verstorbenen einen sehr thätigen Mitarbeiter.

III. Vermischte Nachrichten.

Das Bergwerks-Kadetten-Corps zu St. Petersburg hatte vor einiger Zeit aus dem Ural eine Granit-Tafel mit einer Inschrift in orientalischer Sprache erhal-

halten. Man hatte diese Tafel eine geraume Zeit lang zu Nertschinsk aufbewahrt, wohin sie aus den Ruinen, die sich an dem kleinen Fluſs Konduja befinden, gebracht worden war. Auf Befehl des Finanzministers hatte das Bergwerks- und Salinen-Departement die Akademie der Wissenschaften aufgefodert, eines seiner Mitglieder, des in den orientalischen Sprachen bewandert wäre, an das genannte Corps abzusenden, um diese Inschrift zu entziffern, die in mongolischen oder mandschurischen Schriftzeichen abgefaſst zu seyn schien. Die Akademie beauftragte den auſserordentlichen Akademiker Hn. *Schmidt* damit, weil derselbe in der ganzen wissenschaftlichen Welt durch seine tiefe Kenntniſs der mongolischen Sprache bekannt ist, und in der letzten Sitzung der Akademie erstattete der gelehrte Orientalist ihr den Bericht, daſs es ihm gelungen sey, die ganze Inschrift zu enträthseln, mit Ausnahme eines Wortes, über dessen Sinn er noch Zweifel hege. Hr. *Schmidt* beabsichtigt, der Akademie nächstens einen ausführlichen Bericht über seine Untersuchung vorzulegen; das Resultat seiner ersten Nachforschung ist Folgendes: Die graue Granittafel ist 2 Arschinen 13 Werschoks hoch, 15 Werschoks lang und ungefähr 5 Werschoks dick, fast gerade in der Mitte ist sie zerbrochen. Aus der Inschrift ergiebt sich, daſs dieſs Monument von Dschengis Chan errichtet worden, als er das Königreich Sartagol, in der Geschichte unter dem Namen *Charakitai* geläufiger, unterjocht hatte, und bestimmter nach der Niederlage und dem Tode Hutschluks, seines hauptsächlichsten Gegners, zu einer Zeit, wo Dschengis Chan nicht nur alle Völker mongolischer Abkunft unter seiner Herrschaft vereinigt, sondern auch das Königreich Charakitai, den Heerd seiner Feinde, die unter den Mongolen Zwiespalt aussäeten und Empörungen gegen Dschengis Chan anstifteten, zerstört hatte. Die Errichtung des Monuments ist also in das Jahr 1219 oder 1220 zu setzen; wahrscheinlich sollte es als Talisman gegen die Eliös, geflügelte böse Geister, dienen, die nach dem Glauben der Mongolen Feindschaft, Haſs und Aufruhr verbreiteten. Die Inschrift des Monuments ist aber nicht nur in historischer Hinsicht, als einziges Denkmal, welches wir von Dschengis Chan besitzen, sondern auch in philologischer Beziehung merkwürdig, indem sie das älteste Beispiel von mongolischer Schrift darbietet; denn bis jetzt war es noch nicht entschieden, ob die Mongolen zur Zeit Dschengis Chans eine eigene Schrift hatten, oder nicht.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Jean Paul's Biographie.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen theils gleich vorräthig, theils auf Bestellung schnell zu erhalten:

Wahrheit aus Jean Paul's Leben.
7tes und 8tes Heftlein.
Mit einem Facsimile zum 6ten Heftlein.
8. 1833. Breslau, im Verlage bey Josef Max und Comp.
Preis 3 Rthlr. 16 Ggr. oder 3 Rthlr. 20 Sgr.
(Der Preis eines vollständigen Exemplars ist nun 13 Rthlr. 18 Ggr.)

Auſser *Göthe's* Wahrheit und Dichtung besitzt die deutsche Literatur kein so reichhaltiges und in jeder Beziehung so wichtiges biographisches Werk, als das obige von und über Jean Paul, welches nun mit dem 7ten und 8ten Heftlein vollendet und geschlossen ist. Franzosen und Engländer haben ihre Memoiren, — ein Zweig der Literatur, der uns Deutschen fast ganz abgeht. Nur *Göthe* und jetzt auch *Jean Paul* dürfen in dieser Beziehung genannt werden, weil ihre biographischen Werke zugleich alle Richtungen, Bestrebungen, ja das gesammte Leben ihrer Zeit darstellen, und einen Schatz von Welt- und Lebensansichten enthalten, welche durch ihre Wahrheit und Tiefe von unvergänglichem Werthe sind.

Wie ist Jean Paul geworden, was er ist, d. h., *was hat Erziehung, Umgebung, was haben Verhältnisse, Freunde, Feinde, was Schicksal, Natur und Welt, was hat er selbst dazu beigetragen, daſs er der geworden, als den wir ihn kennen?* — Diese Frage, die sich uns bei jedem bedeutenden Geiste aufdringt, wird hier in Bezug auf Jean Paul befriedigend gelöst.

Ein wichtiger Abschnitt in diesem Werke, in psychologischer Hinsicht, ist die Schilderung „*Trostbedürftiger Seelen*", die zugleich eine betrübende Schattenseite jener Zeit aufdeckt. „*Maria*" ist das Extrem dieser innern Zerrissenheit, in der sie zugleich fast tragisch untergeht. „*Jean Paul's Verhalten gegen junge Autoren*" stellt sein edles Gemüth wieder von einer andern Seite her in das hellste Licht, und ist oft ergötzlich wegen der Letztern Anforderungen, ihrer Ungeduld und ihres Ungestüms.

Mit aufgenommen sind eine Anzahl der ausgezeichnetsten Briefe Jean Paul'scher Zeitgenossen, welche zur Vervollständigung seines Lebens gehören, und dem Werke zur Zierde gereichen. Wir lassen das Verzeichniſs derselben hier folgen. Es sind Briefe an Jean Paul von:

Friedrich Wilhelm, König von Preuſsen; Louise, Königin von Preuſsen; Maximilian, König von Baiern; Karoline, Königin von Baiern; Amalia, Her-

Herzogin von Weimar; Charlotte, Herzogin von Hildburghausen; Emil August, Herzog von Gotha; Friederike, Fürstin von Solms; Georg, Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz; Georg, Herzog von Meiningen; Fürst Primas; Therese, Fürstin von Taxis; Wilhelmine, Herzogin von Würtemberg; Fürstin von Zerbst.

Emilie v. B.; Sophie v. B.; Beckmann; Graf Benzel-Sternau; Frau v. Berg; Pastor Bülau; Gräfin v. Chassepot; Amtverwalter *Clöter*; Conrector Fischer; Karl Förster; Gleim; Hebel; Präsident Heim; Helena; Karoline Herder; J. H. Jacobi; Kanne; von Knebel; Kosegarten; Julie von Krüdener; Lavater; Julie M.; Geheimerath Maier; Staatsminister von Montgelas; Hofrath Moritz; Hofrath Methusalem Müller; Adam von Oerthel; Fr. von Oerthel; Otto; Pauli; Fr. Perthes; Elisa v. d. Recke; Renata; Karoline Richter; Sophie von La Roche; Henriette von S.; Friedrich Schlegel; Fr. Schlichtegroll; Schubert; Staatsminister von Schuckmann; Schütze; Heinrich von Spangenberg; Steffens; Paul Thieriot; Tieck; von Truchsefs; Villers; Pfarrer Vogel; Pfarrer Völkel; Wagner; Weifse; Rector *Werner;* Decan Wernlein; *** in Weimar.

Als ein, dieses ausführliche biographische Werk ergänzender Anhang ist noch erschienen:

Jean Paul Fr. Richter
in seinen letzten Tagen und im Tode.
Von
Dr. *Richard Otto Spazier.*
8. Breslau, im Verlage von Josef Max und Comp.

Diese kleine treffliche Schrift, welche bei allen Lesern Jean Paul's Beifall finden wird, und deren bisheriger Ladenpreis 21 Ggr. war, ist nun für den herabgesetzten ungemein wohlfeilen Preis von 6 Ggr. oder 7½ Ggr. durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten.

Goldsmith's, O., Dorfpfarrer zu Wakefield, in *drei Sprachen, Englisch, Französisch* und *Deutsch,* mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Dr. *L. M. Winterling.* gr. 8. Nürnberg, bey Haubenstricker.

Dieses bereits in öffentlichen Blättern vortheilhaft erwähnte Werk wurde so eben an die zahlreichen Subscribenten versendet. Da solches ein willkommenes Hülfsmittel für alle Englisch und Französisch lernende ist, und zugleich Lehrer ihren Schülern kein sittenbildenderes und interessanteres Buch in die Hand geben können, so erlaubt sich der Verleger, es besonders allen Lehranstalten zu empfehlen, und erbietet sich, bei gleichzeitiger Bestellung von 10 Exemplaren ein Gratis-Exemplar zu bewilligen. Ladenpreis 1 Rthlr. 16 Ggr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmitthenner, Friedr., (Prof. der Kameralwissenschaft in Giefsen): *über den Charakter und die Aufgaben unsrer Zeit in Beziehung auf Staat und Staatswissenschaft.* Erstes Heft: Vom Staate überhaupt und Geschichte seiner Wissenschaft. Giefsen, in Commission bei G. F. Heyer Sohn. 12 Ggr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Diese Schrift, aus welcher gleich bei ihrem Erscheinen mehrere Zeitungen Auszüge gaben, nimmt die Aufmerksamkeit des Publicums vorzüglich deshalb in Anspruch, weil sie den Staatszweck von ganz neuen Grundsätzen aus darstellt, aufserdem eine historische Entwickelung der jetzt herrschenden politischen Doctrinen und eine ziemlich vollständige kritische Uebersicht der staatswissenschaftlichen Litteratur giebt.

II. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Da Herr Professor *Schönlein* nun sieht, dafs er auf gerichtlichem Wege nichts gegen die Herausgabe und den Debit seiner *„Vorlesungen über allgemeine und specielle Pathologie und Therapie"* auszurichten vermag, so giebt er sich die vergebliche Mühe, in öffentlichen Blättern gegen dieses Werk, welches er *selbst vor Gericht als sein Geistesproduct und sein Werk erklärte,* zu Felde zu ziehen und den Werth dieses anerkannt guten Werkes herabzusetzen. Dafs ihn dazu nur *Privatinteresse* leitet, wird Jedermann einsehen, denn das Werk ist nach Aussage vieler *gelehrten* Männer ganz ausgezeichnet, was auch hinlänglich durch den reifsenden Absatz, den es sowohl im Auslande als besonders hier, wo wir trotz seinen Herabsetzungen binnen kurzer Zeit über 400 Exempl. verkauften, findet, beurkundet wird. Das sicherste Zeichen seiner Brauchbarkeit ist, dafs es auf mehreren Universitäten sogar als Vorlesebuch benutzt wird; kein Käufer wird ihm den Werth absprechen, und wir können es mit Recht jedem Arzte — besonders den frühern Zuhörern *Schönlein's*, als eines der wichtigsten medicinischen Werke empfehlen. Der Preis für alle 4 Bände ist 10 Rthlr. Exemplare sind durch die Buchhandlung von Kümmel in Halle gegen monatliche Abschlagszahlungen von 2 Rthlr. zu beziehen.

Würzburg, im März 1833.

Etlinger'sche Buchhandlung.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Franz Passow, *)

Doctor der Philosophie und ordentlicher Lehrer der alten Litteratur an der Universität in Breslau.

Eines geliebten Abgeschiedenen Bild in seinen Hauptzügen sich zu vergegenwärtigen, ist Bedürfnifs des menschlichen Herzens; durch Befriedigung desselben wird der Schmerz über ein verlornes Gut gerechtfertigt und in der anschaulichen Erinnerung selbst liegt ein Trost und eine Mahnung zur Dankbarkeit für den reichen Genufs, der dem Ueberlebenden verwilligt worden ist.

Die dermalige Schilderung unseres unvergefslichen *Passow* beschränkt sich auf Andeutungen und Umrisse des Wesentlichen, wie es im Leben und Wirken hervortritt. Die Entwickelung und Gestaltung des geistigen Grundwesens eines, durch edle Selbstständigkeit ausgezeichneten, Mannes bedarf sorgfältiger Nachweisung, und sein äufseres und häusliches Leben kann nur durch Vollständigkeit in bedeutsamen Einzelnheiten, welche seinen schönen Sinn, sein reines und reiches Gemüth anschaulich offenbaren, Theilnahme gewinnen; die in diesen Beziehungen ausführlichen Nachrichten bleiben einem einstigen genauen Berichte vorbehalten, für welchen mannichfaltige Mittheilungen unmittelbarer Zeugen und ein überaus reicher Briefwechsel genügenden Stoff darbieten.

Franz (Ludwig Carl Friedrich, von welchen Vornamen kein öffentlicher Gebrauch gemacht worden ist) *Passow*, der Sohn des Herz. Mecklenburgischen Hofdiaconus (späterhin Oberhofpredigers und Consistorialrathes) *Moritz Joachim Christoph Passow* und *Wilhelmine Margaretha* geb. *Beust*, wurde, das älteste von dreizehn Kindern, in Ludwigslust den 20. Sept. 1786 geboren, erhielt unter den Augen eines im Geschäft der Jugendbildung erfahrenen Vaters und einer eben so zärtlichen als einsichtsvollen Mutter eine treffliche Erziehung und besuchte (1802) tüchtig vorbereitet das Gymnasium in Gotha, damals eine der berühmtesten Unterrichtsanstalten in Deutschland, und ein Jahr später die Universität Leipzig; dort hatte *Fr. Jacobs*, hier *G. Hermann* überwiegenden Einflufs auf die Richtung seines Geistes und Geschmacks; besonders wirkte die von dem hochverdienten Hermann geleitete griechische Gesellschaft, deren der Verewigte nie ohne sichtbar freudige Erinnerungen gedachte, sehr fruchtbar auf die Entwickelung, Uebung und Erkräftigung seines kritischen Talents. Im Herbste des Jahres 1806 lebte er in Dresden, Kunststudien hingegeben; im Frühling des Jahres 1807 wurde er als Lehrer am Gymnasium in Weimar angestellt; in der Nähe und unter dem belebenden Einflusse vieler der ersten Köpfe Deutschlands that sich ihm eine Welt geistigen Genusses auf; enger befreundete er sich mit seinem durch Verwandtschaft der Geistesrichtung und Gleichheit eifriger Bestrebungen verbrüderten Amtsgenossen *Joh. Schulze* und in einem ununterbrochen fortgesetzten lehrreichen Briefwechsel mit seinem Amtsvorfahren *Heinrich Vofs*; und hier fand er (1808) seine erste Lebensgefährtin *Louise Wichmann*. Im J. 1810 berief ihn der Danziger Magistrat als zweiten Director der Lehranstalt in Jenkau; verbunden mit seinem Freunde *Jachmann* wirkte er in diesem Berufskreise mit gesegnetem Erfolge bis zum J. 1814; die Auflösung der Anstalt traf mit dem Tode der geliebten Gattin zusammen und der Tiefgebeugte suchte Trost und Erstarkung auf einer Schweizerreise. Nach seiner Rückkehr hielt er sich so lange in Berlin auf in belebendem Verkehre mit Wissenschaft und Kunst, bis ihm die Lehrstelle in Breslau übertragen wurde; er trat sie im Laufe des Sommers 1815 an und übernahm bald die Leitung des philologischen Seminariums; späterhin nach *Büsching's* Tode die Aufsicht über das Museum für Kunst und Alterthum, nahm auch eine Zeitlang an den Geschäften der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission Antheil und war mehrmals als Senator für das Gemeinwohl der Universität rühmlich thätig. Er verheirathete sich im J. 1816 mit *Christiane Wachler*. Ihn überleben sieben Kinder, ein Sohn aus erster Ehe, vier Töchter und zwei Söhne aus der zweiten.

Soll

*) Als dieser Aufsatz in den Breslauer Zeitungen bereits abgedruckt war, fand sich unter des Verewigten nachgelassenen Papieren ein, für das N. Conversations-Lexikon bestimmter, durch geistreiche Gedrängtheit ausgezeichneter Entwurf einer Autobiographie, aus welcher Einiges ergänzt und berichtigt werden konnte.

Soll die Bedeutung des gebildeten Mannes nach dem Wissen gewürdigt werden, so war der Umfang desselben in *Passow* ungewöhnlich grofs. Er beschränkte sich nicht auf gründlich gelehrte Kenntnifs der Sprachen des klassischen Alterthums, sondern umfafste die gesammte Gedankenwelt des sich seiner Kräfte bewufsten menschlichen Geistes und das Bildungsvermögen, wie es sich frei zur Kunstthätigkeit erhebt. Es wurde von ihm erstrebt, die Aufgabe zu lösen, wie das Alterthum in seinen anerkannten Vorzügen, das Schöne und Wahre der Vergangenheit zu verstehen und sich anzueignen sey, um die Gegenwart zu veredeln und sinnvoll zu geniefsen.

Die frühe Reife der Geisteskraft, die Leichtigkeit im Erwerben und Gebrauchen gelehrter Kenntnisse, die Sicherheit des kritischen Gefühls und des durch mannichfaltige Uebung erstarkten Schönheitssinnes erklären seinen Beruf zur Schriftstellerei; der Erfolg hat ihn gerechtfertigt. Die Uebersetzung der Küsse des *Johannes Secundus* (1807), die unbeendet gebliebene, treffliche Bearbeitung des *Persius* (1808), die des *Musaios* (1801), des *Longus* (1811), so wie späterhin der Germania des *Tacitus* (1817; zu einer neuen Auflage ist vieles vorbereitet vorhanden), die begonnene Ausgabe der griechischen Erotiker (1824; auch hiezu werden sich viele Vorarbeiten vorfinden), die Weltbeschreibung des *Dionysios* (1825) fanden dankbare Anerkennung; die Uebersicht der griechischen und römischen Litteratur (1815; 2te verb. Aufl. 1829) befriedigt auch sprödere Foderungen. Am allgemeinsten gefeiert wurde sein Verdienst, welches er sich durch Bearbeitung des griechischen Wörterbuches (1821; 4te Aufl. 1830) erwarb. Sein Name wurde nicht nur in Deutschland, in der Schweiz, in den Niederlanden, sondern auch in Frankreich und England mit gerechter Auszeichnung genannt. Dabei schrieb er Einladungsschriften und Vorworte zu den Lectionenverzeichnissen mit pflichtmäfsiger Sorgfalt über gelehrte und anziehende Gegenstände; beurtheilte viele Schriften seines Faches mit strenger Unparteilichkeit und mit immer zunehmender Milde in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung, späterhin in der Hallischen, in den unter seiner Mitwirkung entstandenen Jahrbüchern für Philologie und in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik; brachte viele Handschriften der Rehdiger'schen, so wie der andern Bibliotheken in Breslau zur allgemeinen Kenntnifs und Benutzung, welche ihm und seinem Freunde und Collegen *Schneider* fast ausschliefslich zu verdanken ist. Neben allen diesen Aeufserungen literärischer Thätigkeit verfafste der Rastlose viele wissenschaftliche Aufsätze für Zeitschriften und literärische gesellschaftliche Kreise; die Besonnenheit in Auswahl des Stoffes, die Gediegenheit in Auffassung desselben, das eigenthümliche Gepräge der Kunstgestalt, welches fast allen aufgedrückt ist, machen eine möglichst vollständige Sammlung derselben um so wünschenswerther, da sie sehr zerstreut und schwer aufzufinden sind. Die geistige Wirksamkeit eines solchen Mannes für recht Viele zu bewahren, ist eine Pflicht, welche von dem mit seinen Leistungen und Bestrebungen vertrauten Zeitgenossen nicht sorgfältig genug erfüllt werden kann, weniger um das einer solchen Hülfe kaum bedürfende Andenken gegen Vergessenheit zu schützen, als um kommende Geschlechter mit Gedanken, Ansichten und Bildern zu befruchten, die zu dem Höheren und Reineren führen und in welchen redliches Ringen nach Wahrheit verbunden mit Schönheitsinn bei Vielen einen gewifs nicht erfolglosen Eindruck hinterlassen wird.

Nimmt *Passow* als Schriftsteller eine sehr ehrenvolle Stelle ein, so hat er als Lehrer der Jugend auf gleiche Achtung und Dankbarkeit allgiltige Ansprüche. Nach seiner Ueberzeugung soll Erziehung die Erstarkung des Geistes zur Selbstständigkeit fördern, welche ohne Eintracht zwischen Körper und Seele nicht bestehen kann; daher müssen die Uebungen des Körpers im Gleichgewicht mit denen des Geistes erhalten werden; ein Gedanke, welcher sich dem Lehrlinge der grofsen Alten natürlich darbietet, von Manchem aber nicht begriffen werden kann; er wurde von *P.* im Turnziel (1818) mit kräftiger Wärme erörtert und vertreten. Das Vorhaben, seine Ansichten und Erfahrungen über geistig-sittliche und körperliche Jugendbildung zusammenzustellen, ist durch den frühen Tod vereitelt worden. *Passow* war in dem Besitze der schweren Kunst, die Bedürfnisse und Richtungen des jugendlichen Geistes richtig zu durchschauen; er verdankte dieses seinem feinen Beobachtungsgeiste und redlicher Selbsterkenntnifs. Seine Unterrichtsmethode war vortrefflich und bezweckte helle Entwickelung der Vorstellung durch folgerichtige Anregung der innern Thätigkeit, so dafs das Wenigste gegeben, das Meiste selbst gefunden scheint. Was der Unterricht nicht erwirkte, wurde durch freundlichen Umgang ergänzt, durch milde Belehrung berichtigt und geweckt, durch bedeutsame Winke gefördert. Der Vielbeschäftigte, eigentlich nie Müfsige, war allen, die ihn suchten, zugänglich und scheute keinen Zeitverlust, um ihnen nützlich zu seyn. Daher die treue Anhänglichkeit seiner Schüler, welche sich überall gleichgeblieben ist und in herzlicher Trauer offenbaret hat.

Alle diese wissenschaftlichen Anstrengungen und Aeufserungen sittlicher Thätigkeit entfremdeten den seltenen Geist weder der Kunst noch der Natur. Sein Kunstgefühl war richtig und fest, sein Urtheil über Werke der Malerei und Bildhauerei treffend und sinnvoll; das seiner Ansicht anvertraute Museum ist durch seine Vorsorge mit vielen gelungenen Abgüssen alter Meisterwerke bereichert und auf solche Weise in unserer Umgebung die Weckung und Nahrung des Kunstsinnes gefördert worden. Auch für die edlen Leistungen der Tonkunst war er empfänglich und schien in solchem Hochgenusse oft seiner zu vergessen. Mit der Natur blieb er stets befreundet; er hatte kindliche Liebe für Blumen und umgab sich damit; Tage, die ihm theuer waren, wurden durch Blumenkränze bezeichnet. Er schwelgte in Anschauung schöner Gegenden und scheute selbst in späteren Jahren keine ihm schon beschwerlich fallende Mühen, wenn sie durch grofsartige

artige oder liebliche Ansichten belohnt zu werden versprechen. Die Freude an den Werken der Schöpfung zog sein dankbares Gemüth hin zu dem Urheber und Beschützer alles Schönen und Guten; die sinnige Betrachtung der Welt gab ihm eine feierliche Stimmung. Er verkannte nie die Beschränktheit des menschlichen Erkenntnifsvermögens und die Gränzen des Wissens. Stets nahete er sich mit zarter Scheu dem grofsen Geheimnisse über menschliches Daseyn und Zukunft; hier hielt er fest an dem geoffenbarten göttlichen Worte und ahnete mit Zuversicht das, was höher ist als alle Vernunft; dann waltete der Friede des Glaubens über ihm. Ihn beseelte unerschöpfliche Liebe und Theilnahme an allem Menschlichen; mit natürlicher Zärtlichkeit schlofs er sich an Gattin, Kinder, Eltern, Geschwister und Freunde an; jedem mochte er gern einige frohe Augenblicke bereiten; seine Dienstfertigkeit kannte fast kein Maafs. Ein anderer Grundzug seines Charakters war unwandelbare Wahrhaftigkeit; er handelte immer grade, die Sache, um die es zu thun war, nicht die Person ins Auge fassend; er verabscheute jede Lüge und heuchlerische Tücke; er verachtete schleicherische Eitelkeit.

Die in den Jahren der Befreiung Deutschlands von fremdem Joche hochgesteigerte Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten blieb in ihm so lange lebendig regsam, als sie von dem fruchtbaren Gedanken der National-Erziehung ausging und den praktischen Denker zur Ermittelung und Prüfung der Maafsregeln, durch welche dieselbe begründet und vervollkommnet werden könne, auffoderte; sie erschlaffte, sobald diese für Freunde des klassischen Alterthums bedeutsame Ansicht in den Hintergrund verdrängt zu werden anfing. Alles durch Klügelei oder Neuerungssucht Gemachte war dem gesunden Sinne *Passow's* zuwider; noch mehr das zudringliche Geschrei und die buhlerischen Künste vermeintlicher Weltverbesserer oder selbstsüchtiger Tadler und vorlauter Schwindler, welche im Zerstören des bewährt Bestehenden und in Unterbrechung wohlthätiger friedlicher Sicherheit ihren Vortheil oder wenigstens Befriedigung ungemäfsigter Eitelkeit suchen. Noch 24 Stunden vor seinem Ende sprach sich diese Stimmung unzweideutig aus.

Passow's Körperbau war bei aller Zartheit kräftig, zur Beweglichkeit geeignet und derselben bedürftig; sein feines Nervensystem, auch in den edlen Gesichtszügen erkennbar, konnte leicht aufgereizt und schmerzhaft berührt werden; durch Geistesstärke war ihm gelungen, im eigentlichsten Sinne sich zu beherrschen; nur einem von Jugend auf von Zeit zu Zeit eintretenden einseitigen Kopfschmerze mufste nachgegeben werden, oft blofs auf wenige Stunden; auch milderte sich dieses Uebel in späteren Jahren. So lange die körperlichen Bewegungen nicht verabsäumt wurden, erhielt sich die Gesundheit fast ganz gleichmäfsig. Anhaltend wissenschaftlich-ernste Beschäftigungen nahmen viele Zeit in Anspruch und den früheren Rücksichten auf körperliche Pflege konnte weniger Gültigkeit zugestanden werden. Nach dem mit vollständigem Bewufstseyn des Sterbenden erfolgten Tode seines vertrauten Freundes *Kayfsler* (1821) bemächtigte sich *Passow's* eine trübe Weltansicht, und diese konnte erst nach ziemlich langer Zeit, in welcher der tiefe Schmerz eine nicht gefahrlose Nervenkrankheit erzeugt hatte, überwältigt werden; doch blieb eine bisweilen merkbare Befreundung mit Sterbegedanken zurück. Ein Nervenschlag (den 2ten Januar 1830) drohte Gefahr, welche durch ärztliche Kunst beseitigt wurde, und der Gebrauch des Landecker Bades schien eine Sicherstellung gegen ähnliche Anfälle zu gewähren. Aber der Lebensmuth des thatkräftigen Mannes war gebrochen, er mifstraute seinen Kräften und verzagte oft an seinen Leistungen. Nur in den letzten Wochen schien die alte Heiterkeit wiederzukehren. In guter Stimmung befand er sich am 11ten März in der Mitte der Seinigen, als ihn des Abends 9 Uhr Schwindel und Erbrechen überfiel; kaum gelang es, den schnell Erstarrenden zu Bette zu bringen; auf die Frage der Gattin: ob er sich erleichtert fühle? erwiederte der Sterbende das sinnschwere Wort: „todtmüde"; alle ärztliche Kunst war erfolglos; das Leben entwich nach 11 Uhr; ein Nervenschlag hatte es zerstört.

Die sterbliche Hülle wurde den 14ten März zur Ruhe bestattet; Freunde, Collegen und Studirende folgten mit innigster Trauer; Superintendent *Wunster* sprach mit grofser Rührung Worte des Trostes und der frommen Ergebung.

Wer den Verewigten kannte, und es haben ihn Viele gekannt und Viele werden ihn in fruchtbaren Nachwirkungen des geistigen Lebens kennen lernen, wird seiner stets mit liebevoller Achtung gedenken. Denen, die ihm näher waren, ist er unvergefsbar.

D. *Ludw. Wachler.*

Am 12. Februar starb in München der Hofrath Dr. *Conrad Stahl*, ordentlicher Professor der Physik und höhern Mathematik an der Ludwig-Maximilians-Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften daselbst und anderer gelehrten Gesellschaften, im 60sten Lebensjahre.

Am 16. Februar in Augsburg Dr. *Joseph Anton Munding*, vormaliger kurtrierischer Geheimerrath und Leibmedicus, im 59sten Jahre.

An eben diesem Tage in Leipzig, an den Folgen einer Leberkrankheit, Dr. *Friedr. August Nietzsche*, Professor der Rechte an der Universität daselbst, im 38sten Jahre seines thätigen Lebens. Auch unsere A. L. Z. verliert an ihm einen thätigen Mitarbeiter, dem sie mehrere gründliche Recensionen im Fache der Rechtsgeschichte verdankt.

Zu Erfurt am 19. Februar der Dr. und Professor der Philosophie *Johann Christoph Weingärtner*, Pfarrer der dortigen Kaufmannsgemeinde, im 61sten Lebensjahre. Die Akademie gemeinnütziger Wissenschaften daselbst, deren Mitglied er war, wird seinen Lebenslauf in einem Nekrologe der Nachwelt aufbewahren.

Zu

Zu Prenzlau starb am 19. Febr. der Prediger der französischen Gemeinde und Professor der Philologie am Königl. Französischem Gymnasium in Berlin, *Franz Wilhelm Heinrich Reclam*. Er war den 5. Februar 1778 in Berlin geboren.

Am 28. Februar in Kiel der Etatsrath und Professor Dr. *Johann Erich von Berger*. Als Schriftsteller hat er sich besonders durch sein gröſseres Werk: *Allgemeine Grundzüge zur Wissenschaft*, rühmlich bekannt gemacht; seit 1829 war er Mitarbeiter unserer A. L. Z., hat jedoch zu derselben nur eine einzige Recension, und zwar die in Nr. 175 — 179 der A. L. Z. und 111 — 114 der Ergänz. Bl. 1830 abgedruckte über Herbart's Psychologie als Wissenschaft u. s. w. geliefert.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von der so äuſserst günstig aufgenommenen

Allgemeinen Homöopathischen Zeitung

herausgegeben von den DD. der Medicin

G. W. Groſs, *F. Hartmann* und *F. Rummel*

ist nunmehr der erste Band in 4to von 24 Nummern erschienen und kann durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zum Preis von 2 Rthlr. bezogen werden.

In Zukunft wird wöchentlich eine Nummer der Zeitschrift erscheinen, deren glücklicher Fortgang die Redaction so wie die Buchhandlung befeuert, für dieselbe fortwährend auf's Entsprechendste zu sorgen, um sie der dauernden Gunst des Publikums würdig zu erhalten.

Den homöopathischen Schriftstellern, welche als Mitarbeiter dem Institut beitreten wollen, bietet die unterzeichnete Buchhandlung 10 Rthlr. für den Bogen Honorar an.

Inhalt:

1) Original-Abhandlungen und Uebertragung aus fremder Literatur.
2) In's Kurze gezogene Ergebnisse geprüfter Arzneien.
3) Kurze interessante Krankheitsgeschichten.
4) Ausführliche Kritik aller im Fache der Homöopathie erscheinenden Schriften und Journale.
5) Auszüge aus interessanten Aufsätzen anderer Zeitschriften, die Bezug auf die Homöopathie haben.
6) Bibliographie, und endlich
7) Correspondenz-Nachrichten.

Aus den vorstehenden Abtheilungen geht hervor, daſs es der Hauptzweck der Zeitschrift ist, dem homöopathischen Arzt und dem Beförderer der Homöopathie eine gründliche Uebersicht, ohne Ausnahme, über Alles zu verschaffen, was im Felde der Wissenschaften vorkommen mag, und zwar durch das periodische Erscheinen so schnell als möglich.

Leipzig. Baumgärtners Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Eltern, deren Söhne studiren wollen.

Versuch über die zu den Studien erforderlichen Eigenschaften

und die

Mittel, dieselben am Knaben, Jüngling und Manne zu erkennen.

Eine Abhandlung,

welcher nach einer vom k. preuſsischen Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten veranlaſsten Prüfung

der Preis zuerkannt worden ist,

von *Theodor Fritz*,

Professor der Theologie in Strasburg.

Hamburg, bey Friedrich Perthes, 1833. gr. 8. Geheftet. Preis 1 Rthlr. 4 Ggr.

Dieser Titel spricht deutlich aus, was in diesem Buche zu suchen ist. Die Preisaufgabe hatte zum Gegenstande: *Die Erforschung der zu den theologischen, juristischen und medicinischen Berufsarten erforderlichen Anlagen.* In dem Vorworte sagt der Herr Verfasser: „Die Leser, die ich während der Ausarbeitung vor Augen hatte, *sind Personen der gebildeten Klasse*, und ich glaube, die Darstellung so gehalten zu haben, daſs jeder Denkende unter ihnen leicht meinem Vortrage soll folgen können. Dabei suchte ich zugleich, so viel wie möglich, die Anforderungen des Gelehrten zu befriedigen u. s. w."

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

J. F. v. Weech,

Reise über England und Portugal nach Brasilien

und den vereinigten Staaten des La-Plata-Stromes während den Jahren 1823 bis 1827.

3 Bände. gr. 8.

Leipzig, Rein'sche Buchhandlung.

Preis 4 Rthlr.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Würzburg.

Verzeichnifs der Vorlesungen an der Königlichen Universität daselbst für das Sommer-Semester 1833.

Die Vorlesungen fangen am 15ten April an.

I. Allgemeine Wissenschaften.

A) Eigentlich philosophische Wissenschaften.

1) *Allgemeine Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums:* Prof. Metz, nach der, seinem Grundrisse der Anthropologie in psychischer Hinsicht, und innerhalb der Gränze dessen, was der Philosophie zur Grundlage dient, (Würzb. b. Bonitas 1821) vorgedruckten Rede: „Ueber den Zweck, Umfang und Gang des akademischen Studiums überhaupt." 2) *Philosophie. a) Theoretische Philosophie. α) Anthropologie und Logik:* Derselbe, *jene* nach seinem genannten Grundrisse der Anthropologie, *diese* nach seinem Handbuche der Logik (2te Ausg., Bamberg und Würzb. b. Göbhardt 1816). *β) Metaphysik:* Derselbe, nach den aus seiner Abhandlung „über den Begriff der Naturphilosophie" (Würzb. bei Strecker 1829) ersichtlichen Momenten, mit Hinzufügung der metaphysischen Ideenlehre. *b) Praktische Philosophie,* als *Naturrecht* und *Tugendlehre,* verbunden mit den *Grundlehren der Religionswissenschaft, nach vorausgeschickter allgemeiner praktischen Philosophie:* Derselbe, nach seinem Grundrisse der praktischen Philosophie, 1ster Bd.: die allgemeine praktische Philosophie und von der besonderen, Buch 1. das Naturrecht (Würzb. bei Bonitas 1827), mit Hinzufügung der Tugendlehre, nach eigenem Plane. *Praktische Philosophie,* enthaltend a) *Religionslehre,* b) *Moral,* c) *Naturrecht:* Prof. Wagner, nach seinem „Organon der menschlichen Erkenntnifs" (Erlangen 1830). *c) Naturphilosophie:* Derselbe, nach dem 4ten Abschnitte des Organon, nach Beendigung der praktischen Philosophie. 3) *Geschichte der Philosophie:* Prof. Metz, in Verbindung mit seinen Vorträgen der Philosophie, und mit Hinweisung auf Tiedemann's Geist der speculativen Philosophie; Prof. Wagner, mit Beziehung auf Tennemann's Grundrifs, herausgegeben von Wendt, als Einleitung in seine philosophischen Vorlesungen. 4) *Staatswissenschaft, als wissenschaftliche Darstellung des Volkslebens in seiner äufseren Gestaltung:* Derselbe, nach seinem Buche: „der Staat" (Würzb. 1815). 5) *Pädagogik und Didaktik. a) Allgemeine:* Prof. Fröhlich, nach eigenen Ansichten, mit Hinweisung auf Sailer. *b) Specielle, mit besonderer Anwendung auf die öffentlichen Schulen und ihre zeitgemäfse Behandlung:* Derselbe, nach Schwarz: „Die Schulen" (nach ihren verschiedenen Arten, inneren und äufseren Verhältnissen, und nach ihrer Bestimmung in dem Entwicklungsgange der Menschheit, Leipzig, bei Göschen 1832), mit Berücksichtigung der über das Schulwesen im Königreiche Baiern, vorzüglich im Untermainkreise, erschienenen Verfügungen. 6) *Geschichte der Erziehung:* Derselbe, als Einleitung in seine Vorträge über Pädagogik, mit Beziehung auf Schwarz

B) Mathematische und physikalische Wissenschaften.

1) *Reine allgemeine Gröfsenlehre,* mit *Encyklopädie* und *Methodologie* der *mathematischen Wissenschaften:* Prof. Schön, nach eigenem Lehrbuche. Die *allgemeine Arithmetik* in Verbindung mit der *Algebra,* nach vorausgeschickter *Encyklopädie* und *Methodologie* der Mathematik überhaupt: Prof. Metz, nach seinem Handbuche der Elementar-Arithmetik in Verbindung mit der Elementar-Algebra (Bamberg und Würzburg bei Göbhardt, 1804) und mit Hinweisung auf seine „*Sex mathematici argumenti dissertationes*" (Bamb. und Würzb. b. Göbhardt, 1799). 2) *Niedere, reine und angewandte Geometrie mit ebener Trigonometrie:* Prof. Schön, nach seinem Lehrbuche (Nürnb. b. Felsecker, 2te Aufl. 1824). Die *Euklidische Geometrie,* verbunden mit der *ebenen* und den Vorbegriffen zur *sphärischen Trigonometrie:* Prof. Metz, jene nach dem von Gerling herausgegebenen Lorenzischen Grundrisse der reinen Mathematik (Helmst. bei Fleckeisen, 1820), diese nach der in den Lorenzischen Grundlehren der all-

allgemeinen Gröfsenberechnung (Helmst. b. Fleckeisen, 1817) enthaltenen Lehre der Trigonometrie. 3) *Höhere Analysis und höhere Geometrie:* Prof. Schön, nach eigenem Lehrbuche (Sulzbach bei v. Seidel, 1833). 4) *Sphärische und theorische Astronomie mit der Anleitung zur Anstellung astronomischer Beobachtungen auf dem Observatorium:* Derselbe, nach eigenem Lehrbuche (Nürnb. b. Felsecker 1811). 5) *Physik und Chemie.* *a) Theoretische und Experimental-Physik:* Prof. Osann, nach Munke's Handbuch der Physik. *b) Theoretische und Experimental-Chemie mit besonderer Berücksichtigung der Chemie organischer Körper:* Derselbe, nach Gmelin's Handbuch der Chemie (3te Auflage) und nach seiner Mefskunst der chemischen Elemente (2te Auflage). 6) *Naturgeschichte.* *a) Zoologie:* Prof. Leiblein, nach Cuvier, Goldfufs u. A. *b) Allgemeine Botanik:* Derselbe, nach eigenem Plane, mit Zugrundlegung der Werke von De Candolle, Richard, Nees v. Esenbeck, Kunth u. A. Auch ist Derselbe zur Leitung naturhistorischer Excursionen in der Umgegend bereit. *c) Geognosie:* Prof. Rumpf, nach eigenem Entwurfe.

C) Historische Wissenschaften.

1) *Allgemeine Geschichte:* Prof. Denzinger, nach eigenem Plane mit Rücksicht auf Wachler. 2) *Europäische Staatengeschichte:* Derselbe, mit Rücksicht auf Heeren. 3) *Geschichte Deutschlands:* Dr. Grofsbach, nach Schmidt's Geschichte der Deutschen. 4) *Geschichte Baierns:* Derselbe, nach Zschokke. 5) *Allgemeine europäische und baierische Statistik:* Prof. Denzinger, mit Rücksicht auf Hassel. *Allgemeine und baierische Statistik,* nach Malchus: Dr. Grofsbach. 6) Ueber die *historischen Hülfswissenschaften* liest, mit besonderer allerh. Genehmigung, Rath Dr. Buchinger, nach Schmidt-Phiseldeck und Fefsmayr.

D) Schöne Wissenschaften und Künste.

1) *Aesthetik als Kunstwissenschaft mit specieller Entwickelung der verschiedenen Kunstformen:* Prof. Fröhlich, nach eigenen Ansichten, unter Hinweisung auf Grohmann. Derselbe ist auch zum besondern Vortrage über *einzelne* Künste — plastische oder redende — bereit. 2) *Geschichte der redenden und bildenden Künste:* Derselbe, nach Wendt: „Die Kunst im Laufe der Weltgeschichte."

E) Philologie.

I) *Orientalische Philologie.* *a) Hebräische Sprache:* Prof. Fischer, Fortsetzung des Unterrichts, mit Hinweisung auf Gesenius, sowie der Uebungen, durch Erklärung gewählter Stellen aus der Bibel. *b) Chaldäische, syrische und arabische Sprache:* Derselbe, Unterricht nach eigenem Plane, mit Hinweisung auf Vater's Handbuch, verbunden mit Uebungen. II) *Klassische Philologie.* 1) *Römische Alterthümer oder Darstellung der merkwürdigsten Formen und Zustände des öffentlichen und des Privatlebens der Römer:* Prof. Richarz, nach Schaaf's Antiquitäten der Griechen und Römer. 2) *Erklärung klassischer Schriftsteller.* *a) Des Sophokles „Oedipus als König":* Derselbe, abwechselnd mit den römischen Alterthümern. *b) Des Sophokles „Oedipus in Kolonos":* Dr. Weidmann. *c) Des Tacitus Historien:* Prof. Richarz. *d) Des Terentius Andria:* Dr. Weidmann, abwechselnd mit der Erklärung des Oedipus in Kolonos.

II. Besondere Wissenschaften.

A) Theologie.

1) *Exegese der Bibel,* a) *des alten Testaments, Erklärung des mosaischen Gesetzes:* Prof. Fischer. b) *Des neuen Testaments, Fortsetzung der Erklärung der Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu nach der Harmonie der 4 Evangelien:* Derselbe. c) *Erklärung der Offenbarung des h. Johannes:* Prof. Bickel. 2) *Kirchengeschichte Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche, von der Alleinherrschaft Constantins des Grofsen bis auf Otto den Grofsen:* Prof. Moritz, nach eigenem Plane mit Hinweisung auf Hortig. 3) *Patrologie:* Derselbe, in Verbindung mit seinen Vorträgen über Kirchen-Geschichte. 4) *Dogmatik:* Prof. Bickel, nach eigenem Plane, mit Hinweisung auf Brenner. 5) *Moraltheologie:* Prof. Rösch, mit Hinweisung auf Reyberger. 6) *Pastoraltheologie,* 7) *Homiletik,* 8) *Katechetik,* 9) *Liturgik:* Derselbe, nach eigenem Plane, mit Hinweisung auf Hinterberger. 10) *Theorie des geistlichen Geschäfts-Styls,* mit besonderer Rücksicht auf *die Geschäfte des Pfarramts im Königreiche Baiern:* Prof. Moritz, nach eigenem Plane, mit Hinweisung auf Rechberger und in Verbindung mit Uebungen.

B) Rechtswissenschaft.

1) *Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft:* Prof. Ringelmann, nach Falck. 2) *Pandekten:* Prof. Stahl, nach v. Wening-Ingenheim. 3) *Deutsches Privatrecht* in Verbindung mit dem *gemeinen und baierischen Lehenrecht:* Prof. Ringelmann, nach Eichhorn. 4) *Historische Einleitung in das deutsche Staatsrecht:* Prof. v. Link. 5) *Gemeines und baierisches Territorial-Staatsrecht:* Derselbe, nach eigenem Plane. 6) *Civilpracticum und Relatorium:* Prof. Kiliani, mit besonderer Rücksicht auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, verbunden mit schriftlichen und mündlichen Uebungen aus der streitigen und nicht streitigen Gerichtsbarkeit. 7) *Criminalpracticum und Relatorium:* Derselbe, mit besonderer Rücksicht auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, verbunden mit schriftlichen und mündlichen Uebungen in den Geschäften des untersuchenden sowohl, als erkennenden Richters, sowie des Vertheidigers. 8) *Institutionen des französischen Civilrechts:* Prof. Ringelmann, nach Zachariae.

9)

9) *Examinatorium und Disputatorium über sämmtliche Zweige der Rechtswissenschaft:* Prof. Kiliani, mit besonderer Berücksichtigung der für die zum Staatsdienste adspirirenden Rechtscandidaten bestimmten Prüfungsgegenstände.

C) Staatswirthschaft.

1) *Encyklopädie und Methodologie der Cameralwissenschaften*, Prof. Geier jun., nach Schmelz. 2) *Staatswirthschaft und Finanzwissenschaft:* Prof. Geier sen., nach v. Jacob. 3) *Landwirthschaft:* Derselbe, nach Dr. P. Ph. Geier's Lehrbuch der Landwirthschaft (Sulzbach 1828). 4) *Forstwissenschaft*: Prof. Geier jun., mit Hinweisung auf Hundeshagen. 5) *Bergbaukunde:* Derselbe, mit Hinweisung auf Brand (aus dem Franz. v. Hartmann, Berlin 1830). 6) *Technologie*, die 2te Hälfte *mit chemischen und mechanischen Demonstrationen und Vorzeigung von rohen Stoffen, Fabrikaten und Modellen:* Derselbe, nach Hermbstädt's Compendium (Berlin 1831) und nach seiner Landwirthschaftlichen Technologie. 7) *Handelswissenschaft:* Derselbe, nach Bleibtreu's Lehrbuch (Carlsruhe 1830), und zum Theil nach seiner Charakteristik des Handels.

D) Medicinische Wissenschaften.

Encyklopädie und Methodologie: Prof. Narr, nach Conradi. 2) *Anatomie des Menschen:* Prof. Münz, nach Meckel. 3) *Vergleichende Anatomie.* Prof. Münz, nach Carus; Derselbe leitet die Secirübungen auf dem anatomischen und zootomischen Theater. 5) *Physiologie:* Prof. Narr, nach Müller; Prof. Hensler, *dieselbe*, nach Burdach, mit physiologischen Experimenten. 5) *Chemie und Pharmacie:* Prof. Pickel, nach fortgesetzter und vollendeter allgemeinen Chemie, die pharmazeutische Chemie mit Benutzung der officinellen Gegenstände aus dem botanischen Garten; Prof. Rumpf, physiologische und pathologische Chemie nach eigenen Heften (privatissime); Derselbe, Pharmacie nach Döbereiner's Lehrbuch (Leipzig und Basel 1831). 6) *Botanik:* Prof. Heller, nach seiner *Flora Wirceburgensis*; Derselbe wird Demonstrationen der blos medicinischen und Giftgewächse anstellen. 7) *Allgemeine Pathologie und Therapie*: Prof. Narr, nach Bernt. 8) *Semiotik:* Derselbe, nach Sebastian. 9) *Arzneimittellehre:* Prof. Ruland, in Verbindung mit allgemeiner Therapie und Receptirkunst (nach Bischoff und Bartels). *Aerztliche Receptirkunst:* Dr. Fuchs, nach Choulant. 10) *Specielle Pathologie und Therapie:* Prof. Marcus, nach Raimann; Dr. Fuchs, nach demselben Handbuche. 11) *Kinderkrankheiten:* Prof. Ruland, nach Meifsner. 12) *Syphilitische Krankheiten:* Prof. Jäger, in Verbindung mit Syphilitoklinik nach Wendt. 13) *Animalischer Magnetismus:* Prof. Hensler, in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht. 14) *Chirurgie:* Prof. Jäger, theoretische Chirurgie nach Chelius; Derselbe über Augenkrankheiten nach Beck; Derselbe hält Selbstübungen der Studirenden in den chirurgischen Operationen. 15) *Geburtshülfe:* Prof. d'Outrepont, geburtshülfliche Manual- und Instrumental-Operationen am Phantom und an Leichen. 16) *Gerichtliche Medicin und medicinische Polizei:* Prof. Ruland, nach Anleitung seines eigenen Entwurfes. 17) *Medicinische Klinik:* Prof. Marcus. 18) *Chirurgisch-augenärztliche Klinik:* Prof. Jäger. 19) *Geburtshülfliche Klinik:* Prof. d'Outrepont, in Verbindung mit *Touchirübungen* und Vorlesungen über *Weiberkrankheiten*. 20) *Veterinär-Medicin:* Prof. Ryfs nach Wollstein und Waldinger. 21) *Geschichte der Medicin:* Prof. Marcus, nach Sprengel. 22) *Geschichte der epidemischen und contagiösen Krankheiten:* Dr. Fuchs, nach Schnurrer.

Die Universitäts-Bibliothek steht Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonnabends früh von 9—12, und Nachmittags am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 2—5 Uhr —

Die Sammlung chirurgischer Instrumente im Julius-Hospitale steht Mittwochs und Sonnabends von 1—2 Uhr —

Die zootomische Anstalt, am Sonnabend von 2—4 Uhr —

Die anatomisch-pathologische Anstalt am Sonnabend von 4—6 Uhr offen.

Das Naturalien-Kabinet der K. Universität wird den Studirenden jeden Mittwoch, Nachmittags von 2—4 Uhr, geöffnet.

Schöne und bildende Künste.

Höhere Zeichenkunst: Prof. Stöhr.
Kupferstecherkunst: Bitthäuser.

Exercitienmeister.

Reitkunst: Ferdinand.
Fechtkunst: Bündgens.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik und Geschichte.

Unter diesem Titel beabsichtigen die Unterzeichneten die Herausgabe einer periodischen Schrift, welche das *Archivwesen*, nach allen Seiten hin, umfassen und behandeln soll. Ihrem äufsern Umfange nach zuvörderst auf die Deutschen Bundesstaaten beschränkt, wird diese Zeitschrift, bei günstigem Erfolg, auch die aufserdeutschen Länder mit in ihren Kreis ziehen, und ihre Aufgabe vorzüglich darin setzen, dafs in der Bearbeitung und Darstellung des Archivwesens, neben seiner wissenschaftlichen Seite, auch seine publicistische Bedeutung hervortritt.

Näher gliedert sich die gestellte Aufgabe in folgende Theile:

I. in die *theoretische Entwickelung* des Ganzen und der einzelnen Theile *der Archivwissenschaft*, worin hier die *Diplomatik* mit einbegriffen worden.

II. in *historisch-statistische Darstellungen einzelner Archive*, sowohl ganzer Staaten, als einzelner Provinzen, Städte, oder Geschlechter, oder noch fortbestehender geistlicher Stiftungen.

III. in *historische Abhandlungen*, geschöpft aus archivalischen Quellen.

IV. in die Herausgabe von *Urkunden* oder andern *Geschichts-Quellen des Mittelalters*, sobald ihr Inhalt ein isolirtes Auftreten gestattet.

Für die Abtheilungen III. und IV. bildet das Jahr 1648, dieser Scheidepunkt in der Deutschen Geschichte, die äufserste Grenze; vorzugsweise bestimmt ist ihnen aber das Mittelalter, als dessen eigenthümliche Quelle die Urkunden zu betrachten sind. Wie weit der hierdurch abgeschlossene Plan die Bearbeitung der Kunst- und Literär-Geschichte des Mittelalters begünstigen, und ob er auch Anlafs bieten möge zu kritischen Beurtheilungen älterer und neuerer Leistungen in dem Gebiet der Archivkunde und der Geschichtsforschung, so fern diese das Mittelalter begreift, wird sich erst bestimmen lassen bei der Ausführung dieses Unternehmens, das Kenner gebilligt haben und für welches es eine günstige Meinung erwecken darf, dafs der einsichtsvolle Herr Verleger durch selbiges eine wesentliche Lücke in unserer historischen Literatur auszufüllen beabsichtigt. Aus den Archiven hergeleitet, und bestimmt, wie dieses Unternehmen ist, hochwichtigen Instituten eine allgemeinere Anerkennung zu sichern, und, in seiner letzten Beziehung, den gedeihlichen Anbau der Geschichtsforschung, so weit dieser nämlich archivalisches Material zur Seite steht, zu fördern, wagen es die Unterzeichneten, deren amtliche Stellung vielleicht einigen Beruf zu dem mühevollen Werk, jedenfalls unläugbare Vortheile hierbei gewährt, auf die thätige Mitwirkung der Herren Archivare und Bibliothekare zu rechnen, und hoffen zugleich nicht vergeblich an die zahlreichen Freunde der Geschichte mit der Bitte um freundliche Theilnahme für dasselbe sich hiermit gewendet zu haben.

Die Zeitschrift erscheint in zwanglosen Heften von etwa 10—12 Bogen in gr. 8.

L. F. Hoefer,
Königl. Geheimer Archiv-Rath und Geh. Staats- und Cabinets-Archivar in Berlin.

Dr. *H. A. Erhard*, *Fr. L. B. von Medem*,
Königl. Archivare der Königl. Provinzial-Archive zu Münster und Stettin.

Diese Zeitschrift wird ein dem Inhalt angemessenes Aeufseres erhalten. Beiträge, mit welchen diese Zeitschrift beehrt werden soll, können, zur Beförderung an die Redaction, Unterzeichnetem zugesendet werden, insofern Gotha bequemer als Berlin, Münster oder Stettin zu erreichen ist.

Gotha, im März 1833.

Friedrich Perthes in Hamburg.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Wir zeigen an, dafs wir

Dr. *J. A. Bergk's*
LEBEN DES KAISERS NAPOLEON
nach Norvins und andern Schriftstellern dargestellt. 4 Bände in gr. 8. mit 1 Portr. — von 5 Rthlr. 12 Ggr. auf 3 Rthlr. herabgesetzt haben.

Cuvier, Baron G.,
Geschichte der Fortschritte in den Naturwissenschaften,
seit 1789 bis auf den heutigen Tag. Aus dem Französ. von Dr. *F. A. Wiese*. 4 Bände in gr. 8. sonst 6 Rthlr. 6 Ggr., jetzt 4 Rthlr.

Leipzig. Baumgärtners Buchhandlung.

Um Concurrenz zu begegnen, ist: *Dammii novum Lexicon graecum*, 2 Voll. roy. 8., Velinpap., Glasguae 1828. von 3 Pfd. St. (20 Rthlr.) auf 5 Rthlr. W. Z. herabgesetzt, und für diesen Preis durch mich auf feste halbjährige Rechnung zu beziehen.

Berlin. A. Asher.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Königsberg in Pr.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche auf der Universität daselbst im Sommer-Halbjahre 1833 gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften lehrt Prof. Dr. Sieffert 2 St. privatim.
Historisch-kritische Einleitung ins A. T. giebt Prof. Dr. Rhesa 4 St. priv.
Historisch-kritische Einleitung ins N. T. giebt Prof. Dr. Sieffert 5 St. priv.
Den *Prediger und das hohe Lied* erklärt Prof. Dr. v. Bohlen 2 St. priv.
Den *Propheten Jesaias* erklärt Prof. Dr. Gebser 4 St. priv.
Den *Propheten Jesaias* erläutert Prof. Dr. v. Lengerke 6 St. priv.
Den *Propheten Hoseas* wird Derselbe 2 St. öffentlich erklären.
Die *Evangelien Matthäus, Marcus und Lucas* (nach *Roedigeri Synopsis evangg.* Hal. 1829) erklärt Prof. Dr. Lehnerdt 6 St. priv.
Den *Brief Pauli an die Römer* erklärt Prof. Dr. Gebser 4 St. priv.
Erklärung der Briefe an die Galater, Epheser und Philipper giebt den Mitgliedern des Litthauischen Seminars Prof. Dr. Rhesa 4 St. öffentl.
Die *beiden Briefe des Apostel Paulus an die Thessalonicher* legt Prof. Dr. Lehnerdt aus, 2 St. öffentl.
Den *Brief an die Hebräer* erklärt Prof. Dr. Olshausen 4 St. priv.
Derselbe wird die *Briefe Johannis und Judä* erklären 2 St. öffentl.
Die *Dogmengeschichte* trägt Prof. Dr. Olshausen 4 St. priv. vor.
Den *zweiten Theil der Dogmatik* trägt Prof. Dr. Sieffert 5 St. priv. vor.
Universalgeschichte der christlichen Religion trägt Prof. Dr. Rhese 4 St. priv. vor.
Die *christliche Kirchengeschichte* trägt Prof. Dr. Lehnerdt 5 St. priv. vor.
Die *Geschichte der neuern Theologie* erzählt Prof. Dr. Sieffert 2 St. öffentl.
Preussische Kirchen- und Reformationsgeschichte erzählt Prof. Dr. Rhesa 2 St. öffentl.
Den *theoretischen Theil der christlichen Ethik* trägt Prof. Dr. Kähler 4 St. priv. vor.
Die *Syrische Sprache* lehrt (mit Hinzunahme von Kirsch Chrestomathie nach der Ausgabe von Bernstein) Prof. Dr. v. Lengerke in noch zu bestimmenden St. öffentl.
Das *homiletische Seminar* leitet Prof. Dr. Gebser 2 St. öffentl.
Eine *exegetische Gesellschaft*, in welcher die historischen Bücher cursorisch gelesen und Disputationen über einzelne schwierige Stellen angestellt werden, leitet Prof. Dr. v. Lengerke 2 St. privatissime.

Rechtswissenschaft.

Encyklopädie und Methodologie in die Rechtswissenschaft liest Prof. Dr. Jacobson 4 St. priv.
Dasselbe liest Dr. Nikolovius 4 St. priv.
Juristische Literärgeschichte liest Prof. Dr. v. Buchholtz 2 St. öffentl.
Das *Naturrecht* trägt nach seinem Lehrbuch Prof. Dr. Reidenitz 4 St. priv. vor.
Dasselbe liest Dr. Sietze 4 St. priv.
Geschichte des Römischen Rechts liest Prof. Dr. Backe 6 St. priv.
Institutionen des Römischen Rechts trägt Derselbe 6 St. priv. vor.
Geschichte, Alterthümer und Institutionen des Römischen Rechts trägt Dr. Simson 10 St. priv. vor.
Ulpian's Fragmente erklärt Derselbe 4 St. priv.
Die *Pandekten* nach Mühlenbruch tragen Prof. Dr. v. Buchholtz und Dr. Simson 12 St. priv. vor.
Den *Gajus* wird Prof. Dr. Senio in noch zu best. St. öffentl. erklären.
Die *lex Salia* erklärt Dr. Riedel 1 St. öffentl.
Das *Völkerrecht* nach Klüber lehrt Prof. Dr. Reidenitz 4 St. öffentl.

Gemeines und Preufsisches Criminalrecht nach Feuerbach lehrt Prof. Dr. Jacobson 6 St. priv.
Den *Criminalprocefs* nach seinem Plan (Marb. 1817) trägt Prof. Dr. Schweikart 4 St. öffentl. vor.
Das *Kirchenrecht* für Katholiken und Protestanten lehrt Derselbe 6 St. priv.
Preufsisches Kirchenrecht für Theologen nach seinem „Versuche" (Kgsbg. 1831) trägt Prof. Dr. Jacobson 2 St. öffentl. vor.
Grundsätze des gemeinen Kirchenrechts der Katholiken und Protestanten wie sie in Deutschland gelten, trägt Dr. Nikolovius 5 St. priv. vor.
Geschichte des kanonischen Rechts trägt Derselbe 2 St. öffentl. vor.
Deutsches Privatrecht mit Berücksichtigung der Institute des Preufsischen Landrechts, welche Germanischen Ursprungs sind, lehrt Dr. Riedel 6 St. priv.
Das *Deutsche Privatrecht* liest Dr. Sietze 4 St. öffentl.
Das *Cameralrecht* liest Prof. Dr. Schweikart in 2 St. öffentl.
Das *Staatsrecht des Deutschen Bundes* mit vorzüglicher Berücksichtigung auf das Preufsische Staatsrecht trägt Prof. Dr. v. Buchholtz 4 St. priv. vor.
Ueber das *allgemeine Landrecht* und Ost- und West-Preufsische Provinzialrecht liest Prof. Dr. Reidenitz 4 St. priv.
Ein *Examinatorium und Disputatorium über das Criminalrecht* wird in lat. Sprache Prof. Dr. Schweikart privatissime anordnen.
Ein *Repetitorium der Institutionen*, mit Benutzung der Institutionen Justinians, leitet Prof. Dr. Backe 2 St. öffentl.
Ein *Repetitorium der Institutionen und Geschichte des Röm. Rechts* hält Dr. Simson 2 St. öffentl.

Medicinische Wissenschaft.

Methodologie des medicinischen Studiums trägt Prof. Dr. Sachs in noch zu best. St. öffentl. vor.
Physiologie liest Prof. Dr. Burdach 4 St. priv.
Die *pathologische Anatomie* setzt Derselbe 4 St. öffentl. fort.
Geschichte der Anatomie liest Dr. Burdach 2 St. öffentl.
Geschichte der Medicin trägt Prof. Dr. Dietz 3 St. priv. in lat. Sprache vor.
Pharmacie lehrt Prof. Dr. Dulk 6 St. priv.
Medicinische Zoologie und Botanik, oder Naturgeschichte der Thiere und Pflanzen, die Arzneimittel liefern, lehrt Dr. Cruse 4 St. priv.
Zoochemie lehrt Prof. Dr. Dulk 2 St. öffentl.
Eine *kurze Uebersicht der Zoologie* giebt Prof. Dr. v. Baer 2 St. privatissime.
Zoologie und Zootomie der niedern Thiere lehrt Derselbe 6 St. priv.
Zootomische Uebungen leitet Derselbe 2 St. öffentl.
Allgemeine und besondere Chirurgie trägt Prof. Dr. Unger 4 St. priv. vor.
Ueber *Amputationen* liest Derselbe 2 St. öffentl.
Eine *Uebersicht der gesammten Nosologie und Therapie* nach seinem künstlichen Systeme giebt Prof. Dr Sachs 5 St. priv.
Nosologie und Therapie der syphilitischen Krankheiten lehrt Dr. Cruse 3 St. öffentl.
Die *Receptirkunst* lehrt Derselbe 2 St. öffentl.
Arzneimittellehre trägt Dr. Richter 4 St. öffentl. vor.
Pathologie und Therapie der Nerven- und Vegetations-krankheiten (als 2ten Theil der speciellen Therapie) trägt Derselbe in schon best. St. priv. vor.
Zahnarzneikunst medicinisch und chirurgisch lehrt Dr. Burdach 2 St. öffentl.
Knochen- und Bänderlehre des menschlichen Körpers lehrt Derselbe 3 St. priv.
Den *ersten Theil des natürlichen Systems* lehrt Prof. Dr. Sachs 6 St. priv.
Den *ersten Theil der praktischen Medicin* giebt Prof. Dr. Dietz in lat. Sprache, und zwar
a. Ueber syphilitische Hautkrankheiten 3 St. öffentlich.
b. Ueber die Krankheiten des Halses und der Brust, mit stethoskopischen Uebungen verbunden, 2 St. privatim.
Ueber *Frauenzimmer-Krankheiten* liest Prof. Dr. Hayn 3 St. öffentl.
Die *gesammte Geburtshilfe* lehrt Derselbe 6 St. priv.
Ueber des *Aretäus „acht Bücher über Zeichen, Ursachen und Behandlung hitziger und langwieriger Krankheiten"* giebt Prof. Dr. Dietz eine lat. Erklärung 2 St. öffentl.
Klinisches Disputatorium und ambulatorische Klinik hält Derselbe 2 St. öffentl.
Ein *Repetitorium der Materia medica* mit einem lateinischen Anhang über die Hauptkapitel der Toxikologie giebt Prof. Dr. Dietz 1 St. öffentl.
Ein *Conversatorium über medicinisch-klinische Gegenstände* giebt Dr. Richter in lat. Sprache in noch zu best. St. öffentl.
Stabile und ambulatorische Klinik für Geburtshilfe und die Krankheiten der Frauenzimmer, so wie der Neugebornen, leitet Prof. Dr. Hayn in den gewöhnl. St. priv.
Die *medicinische Klinik* setzt Prof. Dr. Elsner in den gewöhnl. St. öffentl. fort.
Ein *Examinatorium über Chirurgie* leitet Prof. Dr. Unger 2 St. öffentl.
Derselbe leitet die *chirurgische und ophthalmiatrische Klinik.*
Poliklinik lehrt Prof. Dr. Sachs 6 St. priv.

Philosophische Wissenschaft.

Logik und Encyklopädie der Philosophie lehrt Dr. Rupp 4 St. öffentl.
Logik lehrt Dr. Taute 2 St. öffentl.
Ueber *Spinoza's Art zu philosophiren* spricht Dr. Gregor 2 St. öffentl.
Psychologie lehrt Prof. Dr. Herbart 4 St. öffentl.
Praktische Philosophie, oder: Moral und Naturrecht, lehrt Derselbe 4 St. priv. Beides nach seinen Lehrbüchern.

Den

Den *zweiten Theil der Geschichte der Philosophie, von Cartesius ab*, trägt Dr. Taute 2 St. publ. vor.

Derselbe liest über die *Hauptpunkte der Metaphysik* 2 St. priv.

Mathematische Wissenschaft.

Reine Mathematik lehrt Prof. Dr. Richelot 4 St. öffentl.

Analytische Geometrie trägt Derselbe 3 St. priv. vor.

Analytische Trigonometrie lehrt Dr. Sohncke 2 St. öffentl.

Variations-Rechnung lehrt Prof. Dr. Jacobi 4 St. priv.

Wahrscheinlichkeits-Rechnung lehrt Dr. Sohncke 4 St. priv.

Differenzial-Rechnung lehrt Prof. Dr. Bessel 4 St. priv.

Integral-Rechnung trägt Prof. Dr. Richelot 4 St. priv. vor.

Die *Theorie der Parallaxen und Finsternisse* lehrt Prof. Dr. Bessel 4 St. öffentl.

Die *Theorie der bestimmten Integrale* erläutert Prof. Dr. Jacobi 4 St. öffentl.

Naturwissenschaft.

Zoologie und Zootomie der niedern Thiere lehrt Prof. Dr. v. Baer 5 St. priv.

Zootomische Uebungen leitet Derselbe 2 St. öffentl.

Specielle Botanik trägt Prof. Dr. Meyer 5 St. priv. vor.

Oekonomische und Forstbotanik Derselbe 4 St. priv.

Die Pflanzen des botanischen Gartens zeigt Derselbe 1 St. öffentl. und stellt botanische Wanderungen öffentl. an.

Allgemeine Physik lehrt Prof. Dr. Neumann 4 St. priv.

Die *Lehre von der Wärme und ihre mathematische Theorie* trägt Derselbe 4 St. öffentl. vor.

Die *Lehre der Farben und des Sehens* trägt Prof. Dr. Moser 3 St. öffentl. vor.

Die *physikalischen Erscheinungen des Magnetismus, Elektromagnetismus* u. s. w. trägt Derselbe 3 St. priv. vor.

Den *ersten Theil der Experimentalphysik* handelt Derselbe 3 St. priv. ab.

Staats- und Cameralwissenschaft.

Encyklopädie der Staatswissenschaften lehrt Prof. Dr. Schubert 4 St. priv.

Die *Landwirthschaft* trägt Prof. Dr. Hagen I. 4 St. öffentl. vor.

Die *Staatswirthschaft* trägt Derselbe 4 St. priv. vor.

Das *Cameralistische Repetitorium* hält Derselbe 1 St.

Diplomatik mit praktischen Uebungen lehrt Prof. Dr. Voigt 2 St. öffentl.

Geschichte.

Encyklopädie der historischen Wissenschaften und Universal-Geschichte des Alterthums lehrt Prof. Dr. Schubert 5 St. priv.

Die *historischen Hilfswissenschaften* lehrt Prof. Dr. Drumann 2 St. öffentl.

Leben und Charakteristik der berühmtesten Römer im letzten Jahrhunderte der Republik trägt Prof. Dr. Drumann 4 St. öffentl. vor.

Die *Geschichte der Römischen Kaiser* trägt Dr. Merleker 2 St. öffentl. vor.

Geschichte der Kreuzzüge trägt Prof. Dr. Voigt 2 St. öffentl. vor.

Geschichte der Deutschen bis auf die Reformation lehrt Dr. Gervais 4 St. priv.

Deutsche Geschichte trägt Dr. Horch 4 St. priv. vor.

Neuere Geschichte vom Ende des 15ten Jahrhunderts bis zum Tode Friedrichs d. Gr. trägt Prof. Dr. Drumann 4 St. priv. vor.

Geschichte des 18ten Jahrhunderts trägt Dr. Rupp 3 St. öffentl. vor.

Geschichte der neuesten Zeit lehrt Prof. Dr. Voigt 4 St. priv.

Die *Geschichte der deutschen Literatur* bis auf Carls d. V. Zeit trägt Dr. Gervais 4 St. öffentl. vor.

Die *Geschichte der deutschen Literatur seit Klopstock* trägt Dr. Horch 3 St. öffentl. vor.

Die Uebungen des historischen Seminars leitet und giebt zugleich eine fortgesetzte Uebersicht der Quellen des Mittelalters in den gewöhnlichen Stunden Prof. Dr. Schubert öffentl.

Philologie.

Die *Syrische Sprache* lehrt Prof. Dr. v. Lengerke in noch zu best. St. öffentl.

Die *Meinungen des Bhartrihari's* erklärt Prof. Dr. v. Bohlen 2 St. öffentl.

Derselbe erklärt die *Makamen des Hariri* 2 St. öffentl.

Die biblischen Bücher „*Prediger*" und „*das hohe Lied*" erklärt Derselbe 2 St. priv.

Die *Einleitung in die griechische Grammatik* giebt Prof. Dr. Lobeck 4 St. priv.

Die *ersten Bücher von Homer's Odyssee* erklärt Prof. Dr. Ellendt 2 St. öffentl.

Pindar's Hymnen erläutert Dr. Lehrs.

Des *Thucydides erste zwei Bücher* erklärt Dr. Hagen 2 St. öffentl.

Des *Aristophanes „Equites"* und *„Ranae"* erläutert Prof Dr. Lobeck 2 St. öffentl.

Des *Propertius Elegieen* erklärt Dr. Zander 2 St. öffentl.

Des *Cicero „Philippicae"* erklärt Dr. Hagen 2 St. öffentl.

Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte erklärt Dr. Zander 2 St. öffentl.

Göthe's Faust erklärt Dr. Rupp 2 St. öffentl.

Im philologischen Seminar erläutert Prof. Dr. Lobeck die *Satyren des Persius und Juvenal*, trägt die grammatische Lehre von den Figuren vor und leitet die Uebungen der Mitglieder des Seminars 4 St. öffentl.

Kunst.

Das *Leben und die Werke der Florentinischen Maler und Raphaels von Urbino* beschreibt Prof. Dr. Hagen II. 2 St. öffentl.

Die

Die *Grundsätze der alten Baukunst* trägt Prof. Dr. Hagen II. 2 St. priv. vor.
Die *Geschichte der Kupferstecherkunst* Derselbe 2 St. priv.

Seminarien.

Die exegetisch-kritische Abtheilung des theologischen Seminars leitet Prof. Dr. Sieffert, die historische Prof. Dr. Olshausen.
Das homiletische Seminar leitet Prof. Dr. Gebser.
Die Uebungen im polnischen Seminar leitet Consistorialrath Dr. Woide.
Die *Anfangsgründe und den grammatischen Theil der polnischen Sprache* lehrt Dr. Gregor.
Die *Uebungen* im litthauischen Seminar leitet Prof. Dr. Rhese.
Dem philologischen Seminar steht Prof. Dr. Lobeck vor.
Dem pädagogischen Prof. Dr. Herbart.
Dem historischen Prof. Dr. Schubert.
Das anatomische Institut leitet Prof. Dr. v. Beer.
Dem medicinischen Clinicum steht vor Prof. Dr. Elsner.
Dem medicinischen Policlinicum steht vor Prof. Dr. Sachs.
Dem chirurgischen Clinicum Prof. Dr. Unger.
Maschinen und Instrumente, welche die Entbindungskunst betreffen, sind dem Prof. Dr. Hayn und Dr. Richter übergeben.
Das geburtshilfliche Policlinicum leitet Prof. Dr. Hayn.

Neuere Sprachen und schöne Künste.

Die französische und englische Sprache lehrt Frank.
Die Musik Jensen und Sämann.
Die Reitkunst Schmidt.
Die Tanzkunst Schink.
Die Zeichnen- und Malerkunst Wienz.

Oeffentliche Anstalten.

Die Königliche und Universitäts-Bibliothek wird wöchentlich 4 Mal in den Nachmittagsstunden von 2—4 Uhr geöffnet; die Raths- und Wallenrodt'sche Bibliothek 2 Mal.
Die Sternwarte steht unter Aufsicht des Prof. Dr. Bessel.
Die Münzsammlung der Universität ist dem Prof. Dr. Hagen II. übergeben.
Die Sammlung von Gypsabgüssen nach Antiken steht unter Desselben Aufsicht.
Das Mineralienkabinet beaufsichtigt Prof. Dr. Neumann.
Das zoologische Museum Prof. Dr. v. Beer.
Den botanischen Garten hat Prof. Dr. Meyer unter seiner Aufsicht.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Bonn.

Vorlesungen
auf der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität daselbst im Sommerhalbjahre 1833.

Evangelische Theologie.

Encyklopädie, Erkl. d. zweit. Buchs Samuelis: Sack. Jesaias: Bleek. Ausgewählte Psalmen: Redepenning. Ausgewählte Abschnitte aus d. Thergumim nach d. Chaldäischen Lesebuche von Winer: Bleek. Einl. in d. Schriften d. N. T., Evangel. Johannis, Brief an d. Römer: Gelpke. Briefe an d. Galater, Thessal., Philipp., Koloss., Ephes. u. d. Philemon: Bleek. Pastoralbriefe, 1sten Theil d. Kirchengesch.: Rheinwald. Kirchengesch. 2ten Th.: Redepenning. Christl. Dogmengesch.: Nitzsch. Patristik: Rheinwald. Archäologie der christl. Kirche, christl. Glaubenslehre: Augusti. Christl. Moral, Liturgik: Nitzsch. Uebungen im theolog. Seminar: Augusti, Bleek u. Rheinwald; im homiletisch-katechetischen: Nitzsch u. Sack.

Katholische Theologie.

Encyklopädie: Klee. Jesaias: Scholz. Die drei ersten Evangelien: Braun. Briefe an d. Timotheus: Scholz. Brief an d. Hebräer, od. d. ersten an die Korinther: Klee. Biblische Archäologie: Scholz. Kirchengeschichte, kirchliche Alterthümer: Braun. Lehre v. d. Erkenntnifsprincipien d. christkathol. Theologie: Vogelsang. Dogmatik: Klee, Vogelsang. Christliche Moral, Pastoraltheologie: Achterfeldt. Exeget. Uebungen: Scholz; homilet. u. katechet.: Achterfeldt.

Rechtswissenschaft.

Encyklopädie u. Methodologie: Arndts. Institutionen des römischen Rechts: Püggé. Pandekten: Mackeldey, Böcking. Römische Rechtsgesch.: Böcking. Röm. Familienrecht: Mackeldey. Röm. Erbrecht: Püggé, Arndts. Einige Lehren d. röm. Rechts: Böcking. Vatikanische Fragmente: Bethmann-Hollweg. Deutsches Privatrecht: Deiters, Maurenbrecher. Deutsche Rechtsgesch., Gesch. d. deutschen Gerichtswesens: Walter. Eheliches Güterrecht des deutschen Rechts: Deiters. Privatrecht d. deutschen Bauernstandes: Maurenbrecher. Lehre von d. Vormundschaft: Arndts. Lehnrecht: Mackeldey, Haas. Preufs. Landrecht: Deiters, Haas. Das rheinische Civilrecht: Maurenbrecher. Naturrecht: Püggé. Kirchenrecht: Walter. Europäisches Völkerrecht: Püggé. Deutsches Staatsrecht: Haas. Gemeinrechtl. und preufs. Civilprocefs, Concursprocefs: Bethmann-Hollweg. Preufs. Hypotheken-Verfassung: Haas. Examinatorien, Repetitorien, Disputatorien: Deiters, Haas.

Heilkunde.

Encyklopädie und Methodologie: Windischmann. Gesch. d. Medicin: Naumann. Demonstrationen d. Präparate d. anatomischen Museums, Repetitorium u. Examinatorium d. Anatomie: Mayer. Vergleichende Anatomie: Müller, Weber. Physiologie des Menschen mit Experimenten: Mayer. Specielle Physiologie mit Demonstrationen u. Experimenten: Müller, Weber. Naturgesch. des Menschen: Harlefs, Ennemoser. Anthropologie: Nasse. Vergleichende Pathologie: Albers. Allgem. Pathologie mit Semiotik: Ennemoser. Specielle Pathologie: Harlefs, Albers. Am häufigsten vorkommende epidemische und contagiöse Krankheiten: Naumann. Kinderkrankheiten: Harlefs, Naumann. Krankheiten des Gehörorgans: Harlefs. Eingeweidewürmer: Müller. Syphilitische Krankheiten: Albers. Allgem. Therapie: Nasse. Repetitorium über specielle Therapie: Albers. Abhandlung d. Speisen u. Getränke in diätetischer Beziehung: Harlefs. Allgem. Arzneimittellehre, besondere Arzneimittellehre, Formulare: E. Bischoff. Allgem. und specielle Chirurgie, Bandagenlehre: Wutzer. Knochenbrüche u. Verrenkungen: Kilian, Nasse. Opera-

rationscursus an Leichnamen: Wutzer. Augenoperationscursus: Müller. Repetitorium d. Operationslehre: Nasse. Geburtshülfe, geburtshülfl. Instrumentenlehre: Kilian. Gerichtl. Medicin: E. Bischoff, Albers. Thierseuchen: E. Bischoff. Gerichtl. Leichenöffnungen: Meyer. Propädeutisches Klinikum: Prof. Nasse u. Dr. Nasse. Therapeutisches Hospital- u. Poliklinikum: Prof. Nasse. Chirurgisch-augenärztliches Klinikum und Poliklinikum: Wutzer. Geburtshülfl. Klinik u. Poliklinik: Kilian. Latein. Disputatorien: Albers.

Philosophie.

Allg. Gesch. d. Philosophie: Windischmann. Gesch. d. ältern Philosophie: Brandis. Allgem. Einl. in d. Philosophie, Gesch. d. Philosophie d. Alterthums: Bobrik. Logik: van Calker, Bobrik. Dialektische Uebungen: van Calker. Uebungen in d. Kunst d. Streitrede über philosophische Sätze: Delbrück. Psychologie: Windischmann, Brandis, van Calker, Bobrik. Moralphilosophie: van Calker. Kritische Gesch. d. vorzüglichsten ethischen Systeme: Brandis. Pädagogik, Anweisung und Ermunterung zu einem rechtschaffenen Lebenswandel: Delbrück.

Mathematik.

Elementar-Mathematik, Trigonometrie, positive u. negative Gröfsen, od. Gegenstände d. geometrischen Analysis: Diesterweg. Einl. in die Analysis oder analyt. Geometrie: v. Münchow. Analyt. Geometrie, od. geometr. Analysis: Diesterweg. Populare Astronomie: v. Münchow. Variations-Rechnung u. Berechnung d. Finsternisse, analyt. Mechanik: v. Riese.

Naturwissenschaften.

Experimentalphysik: v. Münchow, v. Riese. Experimentalchemie, Phyto- u. Zoochemie: G. Bischof. Zoochemie, Pharmacie und pharmaceutische Chemie: Bergemann. Zoologie u. Zootomie, Naturgesch. d. Säugthiere: Goldfufs. Botanik mit Pflanzenbeschreibungen, die natürliche Methode u. d. davon abhangenden Gewächsfamilien: Treviranus. Pharmaceutische Botanik u. Waarenkunde: Nees v. Esenbeck. Botanische Excursionen: Treviranus, Nees v. Esenbeck. Mineralogie, Geognosie, Geschichte d. Feuerberge u. Erdbeben: Nöggerath. Uebungen im naturwissenschaftl. Seminar: v. Münchow, Treviranus, Goldfufs, Nöggerath, G. Bischof.

Philologie.

Mythenkunde nach Apollodor: Heinrich. Griechische Alterthümer: Klausen. Griech. Grammatik: Ritter. Deutsche Verskunst: v. Schlegel. Aeschylus Sieben g. Theben: Näke. Sophokles Ajas: Klausen. Ueber d. Epigramm, Erkl. ausgewählter griech. u. lat. Epigramme: Näke. Satiren d. Persius: Heinrich. Andria d. Terentius, Annalen d. Tacitus: Ritter. Homers Nausikaa, schriftl. Studien u. Disputirübungen: Heinrich. Quintilian u. andere Uebungen: Näke. Das Buch Hiob: Freytag. Grammatische Uebungen im Uebersetzen ausgewählter Stücke d. A. T.: Vullers. Arabische Sprache: Freytag. Grammatik d. semitischen Sprachen, syrische Grammatik: Vullers. Persische Sprache: Lassen, Vullers. Sanskrit u. Indische Litteratur: v. Schlegel. Anfangsgründe d. Sanskrit, grammatische Vergleichung d. Sanskrit mit d. verwandten Sprachen: Lassen.

Neuere Sprachen und Litteratur.

Otfrid's Evangelien-Harmonie, Erkl. eines noch zu bestimmenden mittelhochdeutschen Dichters: Diez. Gesch. d. deutschen Nationallitteratur: Löbell. Angelsächsische Sprache: Diez. Shakspear's Macbeth: Strahl. Dante's göttliche Komödie, Calderon's Schauspiel *la vida es sueno:* Diez. Englische, französische, russische Sprache: Strahl. Italiän., span., portugies. Sprache: Diez.

Bildende Kunst.

Studium d. griech. Kunst, Kunstgesch. d. Mittelalters: d'Alton. System d. Harmonie od. Generalbafslehre, musikal. Composition, Gesangübungen: Breidenstein.

Geschichte u. ihre Hülfswissenschaften.

Allgem. Geschichte des Alterthums: Hüllmann. Neuere Gesch.: Löbell. Gesch. d. Preufs. Staats: Hüllmann. Statistik d. europäischen Hauptstaaten: Strahl. Ueber Deutschland, seine Völker u. Staaten: Mendelssohn. Siegelkunde, Urkundenwissenschaft: Bernd.

Cameralwissenschaften.

Finanzwissenschaft: Kaufmann. Verwaltung des Bergwesens: Nöggerath. Polizeiwissenschaft: Kaufmann. Technologie: Nöggerath. Specielle Landwirthschafts-Lehre, Excursionen: Kaufmann.

* * *

Boileau's Satiren, Elemente d. französischen Sprache: Nadaud. Unterricht im Zeichnen: Hohe. Vereinigte Pferdewissenschaft, Reitkunst: Klatte. Fechtkunst: Segers. Tanzkunst: Radermacher.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 29sten April festgesetzt.

Wohnungen für die Studirenden weist der Bürger *Grofsgarten* (Markt 171) nach.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Bei Fleischmann in München ist erschienen:

Neue Analekten für Erd- und Himmelskunde.
Herausgegeben von
F. P. Gruithuisen.

1n Bandes 1s u. 2s Heft. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 36 Kr.

Der rasche Fortgang dieser interessanten Zeitschrift ist ein erfreulicher Beweis für den fleissigen Anbau des reichhaltigen Feldes der Naturwissenschaften in Deutschland, worin kein Volk uns gleichkommt. Der Physiker, Naturhistoriker, Geolog, Geograph und Astronom findet in dieser Zeitschrift immer das *Beste* und *Neueste* aus seinem Fache; ebenso legt der Herr Herausgeber eine grosse Anzahl neuer Ansichten über die Natur und den Bau der Erde, des Mondes, der Planeten, Kometen u. s. w. darin nieder, die vom höchsten Interesse sind. In der Regel erscheinen jährlich zwei Hefte von dieser Zeitschrift.

Die schweizerische Zeitung für Landwirthschaft und Gewerbe

wird auch in diesem Jahre fortgesetzt, und der Herausgeber, Hr. Antistes *Steinmüller*, wird es an mannigfaltigen, belehrenden und interessanten Mittheilungen nicht fehlen lassen, um auch diesem 8ten Jahrgange einen vergrösserten Wirkungskreis zu gewinnen.

Der Preis des Jahrgangs ist 2 Fl. 40 Kr. oder 1 Rthlr. 16 Ggr. Bestellungen besorgen alle Buchhandlungen.

St. Gallen, 1. März 1833.

Huber & Comp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Banditenleben.
Aus dem Englischen des Mac-Farlane
von
W. A. Lindau.

8. Leipzig, Rein'sche Buchhandlung, 2 Theile mit Titelkupfer und Vign.; Preis geh. 2 Rthlr.

Wer von den in mehreren deutschen Schriften von Andern mitgetheilten Bruchstücken dieses höchst interessanten Werkes schon lebhaft angezogen worden ist, wird sich einen neuen Genufs verschaffen, wenn er in dieser Verdeutschung das Ganze im Zusammenhange findet, worin diese Bilder aus dem Banditenleben ins rechte Licht treten.

In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

LE DIABLE BOITEUX

par *Lesage.* Mit grammatischen, kritischen und erklärenden Noten, auch einem Wörterbuche. 12. (340 Seiten.) br. Preis 16 Ggr.

CERVANTES NOVELAS EJEMPLARES.

Mit kritischen und grammatischen Anmerkungen, nebst einem Wörterbuche. Für den Schul- und Privatgebrauch bearbeitet von Dr. *P. A. F. Possart.* Novele de la sennora Cornelia y de la fuerza de la sangre. 12. br. Preis 12 Ggr.

Klotz, R., emendationes Tullianae. 8 maj. 6 Ggr.

Putsche, Dr. *C., commendationum Homeriarum* specimen I. de vi et natura juramenti Stygii et de illustrando inde vocabulo αλατος. 4 maj. geh. 8 Ggr.

Im Verlage von Friedrich Perthes in Hamburg ist erschienen:

Versuch über die zu den Studien erforderlichen Eigenschaften und die Mittel dieselben am Knaben, Jüngling und Manne zu erkennen. Eine Abhandlung, welcher nach einer vom *K. Preufs. Ministerium des Unterrichts* u. s. w. der Preis zuerkannt worden ist, von *Th. Fritz,* Prof. der Theol. in Strasburg. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Homiletisches Magazin über die *Episteltexte,* von *J. A. Rehhoff.* 1ster Theil. 1 Rthlr.

Geschichte der Europäischen Staaten, herausgeg. von *Heeren* und *Ukert.* 8te Lief., enthaltend:
Geschichte der Teutschen, von *Pfister.* 4r Theil.
— der Niederlande, von *van Kampen.* 2ter Theil. Subscript.-Preis 4 Rthlr. 16 Ggr.

Allgemeines *Evangelisches Gesang-* und *Gebetbuch* zum Kirchen und Hausgebrauche.
Druckpap. 2 Rthlr. 20 Ggr.
Schreibpap. 3 „ 16 „

Die Lehre von Christi Person und Werk in populären Vorlesungen vorgetragen von *Ernst Sartorius.* 1 Rthlr. 2 Ggr.

Commentar zu dem Evangelio Johannis, von *Aug. Tholuck.* 4te Auflage. 1 Rthlr. 12 Ggr.

TACI-

TACITUS.

Es ist nun vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

C. CORNELII TACITI

OPERA

RECENSUIT

ET

COMMENTARIOS SUOS

ADIECIT

GEORG. HENR. WALTHER.

IV Tomi. 8 maj. 123 Bogen.

1831—1833.

Preise:	der ordinairen Ausgabe — — —	Rthlr. 5.
	der Ausgabe auf Druck-Velin-Papier	„ 6.
	der Ausgabe auf Post-Papier — —	„ 10.
	der Pracht-Ausgabe auf französ. Velin-Papier — — — — — — —	„ 12.

Unter allen Gesammtausgaben der Werke des grofsen Geschichtschreibers ist keine, die sich durch eine sorgfältigere und vollständigere Sammlung des kritischen Apparats, durch verständigere und umsichtigere Benutzung aller vorhandenen Hülfsmittel, durch reichhaltigere Bemerkungen über Stoff und Sprache des Schriftstellers und seiner Zeitgenossen, und zugleich durch billigen Preis mehr auszeichnet, als die, welche wir jetzt *vollendet* den Kennern und Freunden der Römischen Litteratur vorzulegen die Freude haben. Das hat das einstimmige Lob einsichtsvoller Beurtheiler in den kritischen Zeitschriften geurtheilt; dafür spricht auch noch mehr der grofse Absatz, dessen sich die Walther'sche Ausgabe überall zu erfreuen gehabt hat. Daher können wir mit Recht hoffen, dafs auch der *vierte* Band, welcher die kleinern Schriften des Tacitus enthält und dessen Vollendung durch den unerwarteten Tod des Herausgebers bis jetzt verzögert worden ist, dieselbe Theilnahme finden werde, die den frühern Bänden in reichem Maafse geworden ist. Wir hoffen diefs um so mehr, da auch hier dem Herausgeber die wichtigsten Hülfsmittel (so eine neue sorgfältigere Vergleichung des Farnesianischen Codex für den Dialogus) zu Gebote standen, und in einem Anhange die Ausbeute aus der neuen Vergleichung der Florentinischen Handschriften mitgetheilt ist. Ein sehr vollständiger und durch zahlreiche neue Bemerkungen bereicherter *Index adnotationum* wird die Brauchbarkeit des Buches erhöhen. Historische Register zu geben, hielten wir um so weniger für nöthig, da der Herr Dr. *Friedr. Aug. Eckstein*, der sich auch schon der Herausgabe des letzten Bandes unterzogen hat, mit der Bearbeitung einer sehr umfassenden *Clavis Tacitina*, die auch jeder andern Ausgabe beigelegt werden kann, für unsern Verlag sehr eifrig beschäftigt ist.

Halle, den 16. Februar 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Bei Fleischmann in München ist erschienen:

F. J. A. Schneidawind,

Lavalette's

wundervolle Rettung

vom

Henkertode

durch

die Liebe und Aufopferung seiner Gattin Emilie.

Nach

den eigenen Denkwürdigkeiten Lavalette's und aus andern guten Quellen dargestellt.

12. 1833. In Umschlag. 12 Ggr. oder 48 Kr.

Der als Geschichtschreiber rühmlich bekannte Herr Verfasser hat mit sorgfältiger Benutzung aller Quellen diese denkwürdige That auf eine Art dargestellt, dafs jeder Leser ihm innigen Dank zollen wird.

III. Berichtigungen.

Der Verleger der *historischen Briefe* findet sich veranlafst, folgende entstellende Druckfehler in dem genannten Werkchen nachträglich anzuzeigen. Der Kürze wegen übergeht er die Fehler in den citirten Stellen, sowie andere, die der Leser selbst corrigirt. S. 3. Z. 11 v. u. lies *halbgereifter*. S. 6. Z. 1 v. o. *malle* statt *male*. S. 11. Z. 11 v. u. *stehe* st. steige. S. 15. Z. 12 v. u. *Aetoler* st. Aeoler. ib. Z. 8. *kunterbuntes*. S. 26. Z. 2 v. u. und da der Gegner, *an dem man* von dieser Seite u. s. w. S. 29. Z. 19 v. u. *wahr* st. mehr. ib. Z. 11 v. u. *z. Th.* st. z. B. S. 30. Z. 13 v. o. *Waarenkunde*. S. 31. Z. 11 v. u. streiche *treuen* vor *Gedächtnifs*. S. 38. Z. 15 v. o. lies *ganz einseitigen*. S. 44. Z. 11 v. o. *keine* st. meine. S. 46. Z. 15 v. o. *spanischen* st. sardinischen. S. 49. zweimal *Avienus*, sowie auch noch sonst Namen wie Omphale, Aeschines, Tolmidas, Indikopleustes, de Sacy, Megasthenes u. A. entstellt sind. S. 52. Z. 11. u. 10 v. u. *Augenzeuge*. S. 53. zweimal *äufsersten* st. untersten. S. 58. Z. 3. v. u. *weiden* st. winden. Z. 5. *Windungen*. S. 59. Z. 17 v. u. *beiher* st. leiser. S. 61. Z. 4 v. o. *umgekehrt*. Z. 8. *ihn* st. sie. S. 71. Z. 9 v. o. *Streitwagen*. S. 89. Z. 10 v. u. *non* st. von. S. 95. Z. 7 v. u. *Poesie* st. Basis. S. 97. Z. 10 v. u. *Ithakos* st. Phadros S. 106. Z. 17 v. u. *Meru* st. Mena.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Giessen.

Verzeichniſs der Vorlesungen,
welche
auf der Groſsherzogl. Hessischen Landes-Universität daselbst im bevorstehenden Sommerhalbjahre, vom 6ten Mai 1833 an, gehalten werden sollen, und, nach einer höchsten Verordnung vom 5ten März 1821, an dem festgesetzten Tage bestimmt ihren Anfang nehmen werden.

Theologie.

Evangelisch-theologische Fakultät.

Ueber die *zweckmäſsige Einrichtung des theologischen Studiums*, in drei oder vier öffentl. Vorträgen gleich im Anfange des Semesters, Prof. Dr. Credner.

Einleitung in das neue Testament, nach seinem Lehrbuche (Halle 1833), wöchentl. fünfmal, Derselbe.

Das *Evangelium Johannis*, wöchentl. fünfmal, Kirchenrath und Prof. Dr. Dieffenbach.

Den *Brief Pauli an die Römer*, wöchentlich viermal, geistl. Geheimer Rath und Prof. Dr. Kühnöl.

Den *Brief an die Hebräer und die Apokalypse*, wöchentl. fünfmal in noch zu bestimmenden Stunden, Dr. Phil. Hundeshagen.

Aeltere Kirchengeschichte, wöchentl. viermal, Superintendent und Prof. Dr. Palmer.

Kirchengeschichte zweiten Theil, täglich, Prof. Dr. Credner.

Christliche Dogmengeschichte, wöchentl. fünfmal in noch zu bestimmenden St., Dr. Phil. Hundeshagen.

Dogmatik, wöchentl. fünfmal, geistl. Geh. Rath und Prof. Dr. Kühnöl.

Christliche Sittenlehre mit Rücksicht auf die philosoph. Moral, wöchentl. viermal, Prof. Dr. Cröſsmann.

Homiletik, verbunden mit Uebungen in schriftlichem Vortrage, wöchentl. dreimal, Kirchenrath und Prof. Dr. Dieffenbach.

Homiletik, verbunden mit Uebungen im mündlichen und schriftlichen Vortrage, wöchentl. dreimal, Prof. Dr. Cröſsmann.

Katechetik nach Rosenmüller's Anweisung zum Katechesiren, in Verbindung mit schriftlichen Aufsätzen und praktischen Uebungen, wöchentlich zweimal, Superintendent und Prof. Dr. Palmer.

Katechetik, verbunden mit praktischen Uebungen, wöchentl. zweimal, Prof. Dr. Cröſsmann.

Pastoralwissenschaft, mit Berücksichtigung des protestantischen Kirchenrechts und der kirchlichen Landesverordnungen, wöchentlich zweimal, Superintendent und Prof. Dr. Palmer.

Ein *Examinatorium über Dogmatik und Moral*, wöchentlich viermal in noch zu bestimmenden Stunden, Kirchenrath und Prof. Dr. Dieffenbach.

Ein *Examinatorium über verschiedene theolog. Disciplinen*, Dr. Phil. Hundeshagen.

Katholisch-theologische Fakultät.

Ueber die *messianischen Weissagungen*, verbunden mit einer grammatisch-historischen Erklärung der hauptsächlichsten hierher gehörigen Stücke des alten Testaments, zweimal wöchentl., Prof. Dr. Kuhn.

Neutestamentliche Hermeneutik, dreimal wöchentlich, Derselbe.

Cursorische Erklärung der Apostelgeschichte, verbunden mit Untersuchungen über die *Chronologie des apostolischen Zeitalters*, viermal wöchentl., Derselbe.

Die *evangelischen Perikopen*, mit besonderer Beziehung auf ihre *praktische* Behandlung, wöchentl. viermal, Prof. Dr. Lüft.

Die *Kirchengeschichte des Mittelalters*, neunmal wöchentl., Prof. Dr. Locherer.

Die *Patrologie*, wöchentl. dreimal, Derselbe.

Theorie der Offenbarung, wöchentl. dreimal, Prof. Dr. Staudenmaier.

Dogmatik, wöchentl. sechsmal, Derselbe.

Den zweiten Theil der *Geschichte der Dogmatik*, wöchentl. einmal, Derselbe.

Ein *Examinatorium über Dogmatik*, wöchentl. einmal, Derselbe.

Den zweiten Theil der *Moraltheologie*, viermal wöchentl., Prof. Dr. Lüft.

Die *Geschichte der Moral*, wöchentl. einmal, Prof. Dr. Lüft.

Liturgik, wöchentl. zweimal, Derselbe.

Ein *Examinatorium über Moral*, wöchentl. einmal, Derselbe.

Rechtswissenschaft.

Eine *philosophisch-historische Einleitung in das Studium der Rechtswissenschaft* giebt, mit Hinweisung auf Falk's Lehrbuch der juristischen Encyklopädie, Prof. Dr. Müller Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags.

Die *Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft*, insbesondere des gesammten in Deutschland geltenden Rechts, mit Rücksicht auf Tittmann's Handbuch für angehende Juristen (Halle 1828), trägt Prof. Dr. Weiſs täglich in einer noch zu bestimmenden Stunde vor.

Das *Naturrecht* (allgemeines Privat-, Staats- und Kirchenrecht) lehrt, mit Rücksicht auf die Philosophie des positiven Rechts, nach eignem Plane mit Rücksicht auf v. Droste's Lehrbuch, Derselbe in sechs Stunden wöchentl.

Das *Naturrecht und die Philosophie der positiven Gesetze* trägt Privatdocent Dr. Sell nach der 2ten Auflage des von Droste-Hülshoff'schen Lehrbuchs in vier Stunden der Woche vor.

Die *Philosophie des Rechts* (Naturrecht) trägt Privatdocent Dr. Röder wöchentl. viermal vor.

Die *deutsche Rechtsgeschichte* erzählt, mit Bezugnahme auf v. Lindelof's Lehrbuch, Prof. Dr. Weiſs täglich.

Die *Institutionen des römischen Rechts* lehrt, mit Rücksicht auf Mackeldey's Lehrbuch, Oberappellationsgerichtsrath und Prof. Dr. Marezoll täglich.

Die *Pandekten* erläutert, nach dem v. Wening-Ingenheim'schen Lehrbuche, geheimer Rath und Prof. Dr. v. Löhr täglich.

Das *römische Familienrecht* trägt Derselbe vor Montags, Mittwochs und Freitags.

Die *Lehre von den dinglichen Rechten* erklärt, nach Wening, Prof. Dr. Müller Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags öffentl.

Das *deutsche Bundes- und Staatsrecht* lehrt Geh. Justizrath und Prof. Dr. Stickel.

Politik (Staatslehre) lehrt wöchentlich fünfmal Privatdocent Dr. Röder.

Das *gemeine deutsche Criminalrecht* erklärt, nach v. Feuerbach's Lehrbuche, Oberappellationsgerichtsrath und Prof. Dr. Marezoll täglich.

Den *Criminalproceſs* erläutert geheimer Justizrath und Prof. Dr. Stickel.

Das *französische Criminalrecht*, verbunden mit dem *französischen Criminalprocesse*, lehrt Prof. Dr. Müller fünfmal wöchentl.

Das *longobardische und deutsche Lehnrecht* erklärt, nach dem Pätz'schen Lehrbuche, Prof. Dr. v. Grolman viermal wöchentlich. *Dieselbe* Vorlesung hält Prof. Dr. Weiſs nach Eichhorn in noch zu bestimmenden Stunden.

Das *gemeine deutsche Privatrecht* trägt Prof. Dr. v. Grolman nach Eichhorn's Einleitung täglich vor.

Die *Theorie des allgemeinen Wechselrechts*, mit Bezug auf Wechselgesetze, lehrt Derselbe Freitags und Sonnabends.

Das *allgemeine und christliche Kirchenrecht* trägt Derselbe vor nach seinen Grundsätzen des Kirchenrechts (Frankfurt 1832), fünfmal wöchentl.

Das *katholische und protestantische Kirchenrecht*, in Verbindung mit der Geschichte desselben, erläutert Privatdocent Dr. Lippert nach Walter und mit besonderer Rücksicht auf die Gesetzgebung des Groſsherzogthums Hessen und des Herzogthums Nassau täglich.

Die *summarischen Processe* (mit Ausschluſs des Concursprocesses) erklärt, nach Linde's Lehrbuche, Privatdocent Dr. Sell in einer Wochenstunde öffentl.

Den *Concursproceſs* trägt zweimal wöchentl. vor Geh. Justizrath und Prof. Dr. Stickel.

Eine *Anleitung zur juristischen Praxis im Allgemeinen, mit Einschluſs der freiwilligen Gerichtsbarkeit*, verbunden mit Ausarbeitungen (ohne Beziehung auf Processualisches), giebt Privatdocent Dr. Sell in wöchentl. einer, noch näher zu bestimmenden Stunde.

Ein *Processuale Practicum*, verbunden mit Ausarbeitungen, hält Derselbe in zwei, näher zu bestimmenden Stunden der Woche.

Eine *Anleitung zur Referirkunst*, nach eigenem Plane, mit Rücksicht auf Martin und noch vorzulegende Civil- und Criminalacten, ertheilt Privatdocent Dr. Lippert zweimal wöchentl.

Zur Leitung eines *Disputatoriums* über vorzulegende privat-, staats- und kirchenrechtliche Controversen ist Prof. Dr. Weiſs bereit.

Zu *Examinatorien* über die Pandekten, den bürgerlichen und peinlichen Proceſs, sowohl in deutscher als lateinischer Sprache, erbietet sich Prof. Dr. Müller. Examinatorien aus beliebigen Rechtstheilen zu halten ist Privatdocent Dr. Lippert erbötig. Zu Examinatorien über Civilrecht, Criminalrecht und Criminalproceſs ist Privatdocent Dr. Sell bereit. Zu Examinatorien über die wichtigsten Rechtstheile, sowohl in deutscher wie lateinischer Sprache, erbietet sich Privatdocent Dr. Röder.

Heilkunde.

Medicinische Encyklopädie und Methodologie, nach Arnold's Hodegetik für Medicin-Studirende (Heidelberg 1832), lehrt, wöchentlich 2—3mal, Privatdocent Dr. Rau.

Physiologie des Menschen trägt nach seinem Handbuche: „Physiologie des Menschen", fünfmal wöchentl., Prof. Dr. Wilbrand vor.

Gefäſs- und Nervenlehre des menschlichen Körpers lehrt, wöchentl. viermal, Prof. Dr. Wernekinck.

Vergleichende Anatomie, fünfmal wöchentl., Derselbe.

Allgemeine Pathologie erläutert nach Friedländer geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Nebel.

Die

Die *Lehre von der Kenntnifs der rohen Arzneimittel des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs* erklärt, mit Berücksichtigung der neuesten chemischen Analysen der einzelnen rohen Arzneikörper, wöchentl. fünfmal, Privatdocent Dr. Mettenheimer.

Pharmakodynamik lehrt nach der dritten Auflage seines Lehrbuchs, in 8 Stunden wöchentl., Prof. Dr. Vogt.

Die *Wirkungsart und den Gebrauch der wichtigsten Heilquellen* erläutert, Sonnabends, unentgeltl. Privatdocent Dr. Rau.

Allgemeine Therapie trägt nach kurzen Dictaten, viermal wöchentl., Prof. Dr. Vogt vor.

Specielle Pathologie und Therapie der Fieber lehrt geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Balser tägl.

Das *Wesen der Geisteskrankheiten und ihre Behandlung* entwickelt geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Nebel, Dienstags und Donnerstags.

Die *Krankheiten der Urin- und Geschlechts-Werkzeuge* erläutert Prof. Dr. Trapp, viermal wöchentl.

Die *Lehre der blutigen Operationen mit Uebungen an Leichen* trägt Derselbe täglich vor.

Geburtshülfliches Repetitorium mit Uebungen an dem Phantom hält geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Ritgen, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags.

Unterricht in der obstetrizischen Exploration giebt, Montags und Freitags, Derselbe.

Augenheilkunde lehrt, nach der 2ten Auflage von Beck, Privatdocent Dr. Rau, fünfmal wöchentl.

Zu *Uebungen in den Augenoperationen* an Menschen- und Thier-Leichen erbietet sich Prof. Dr. Trapp.

Den *klinischen Unterricht in der innern und in der Augenheilkunde* in dem akademischen Hospitale giebt täglich von 10—11, und in dem poliklinischen Institute von 2—3 Uhr, geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Balser.

Chirurgische stationäre Klinik in dem akademischen Hospitale hält täglich geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Ritgen.

Chirurgische ambulatorische Klinik in dem akademischen Hospitale, täglich, Derselbe.

Gröfsere chirurgische Operationen wird Derselbe jeden Donnerstag Abends vornehmen.

Die *geburtshülfliche Klinik* in der Gebäranstalt, bei Geburten und täglich, leitet Derselbe.

Allgemeine Pathologie und Therapie, specielle Therapie und den *zweiten Theil der Chirurgie der Hausthiere* trägt Kreisthierarzt und Privatdocent Dr. Vix nach eigenen Heften vor.

Gerichtliche Thierarzneikunde und thierärztliche Polizei lehrt, so wie auch

Viehzucht, Derselbe, nach eigenen Heften.

Encyklopädie der Thierarzneiwissenschaft für Juristen, Mediciner, Kameralisten u. s. w. trägt Derselbe unentgeltlich vor.

Zu einem *Examinatorium über verschiedene Zweige der Heilkunde* ist Privatdocent Dr. Rau erbötig.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophie im engern Sinne.

Logik, wöchentl. dreimal, Oberstudienrath Prof. Dr. Hillebrand.

Psychologie, wöchentl. viermal, Derselbe.

Logik und *Psychologie*, fünfmal wöchentl. von 8—9 Uhr Prof. Dr. Braubach, und von 4—5 Uhr Privatdocent Dr. Koch.

Die *philosophischen Principien der Moral und Religion*, nach seiner Schrift: „die letzten Gründe u. s. w. (Giefsen bei Ferber)", Mittwochs und Sonnabends, Prof. Dr. Braubach.

Religionsphilosophie in Verbindung mit der Geschichte der hauptsächlichsten philosophischen Systeme alter und neuer Zeit, wöchentl. viermal, Oberstudienrath Prof. Dr. Hillebrand.

Natur- und philosophisches Staatsrecht, in vier wöchentl. Stunden, Derselbe.

Pädagogik, fünfmal wöchentl., Prof. Dr. Braubach.

Eine nähere Darstellung der *Principien der Naturphilosophie* giebt in öffentlichen Vorlesungen Sonnabends nach seiner Schrift: „über den Ursprung und die Bedeutung der Bewegung auf Erden", mit Rücksicht auf die nähern Nachweisungen in der Schrift: „über das Gesetz des polaren Verhaltens in der Natur", Prof. Dr. Wilbrand.

Mathematik.

Reine Mathematik, viermal wöchentl., Geh. Finanzrath Prof. Dr. Schmidt.

Die *Lehre von den Kegelschnitten*, Mittwochs u. Sonnabends, Derselbe.

Algebra, verbunden mit praktischen Uebungen, fünfmal wöchentl., Privacent Dr. Koch.

Analytische Geometrie, nach eigenem Lehrbuche, viermal wöchentl., Prof. Dr. Umpfenbach.

Trigonometrie und Polygonometrie, nach eigenem Lehrbuche, dreimal wöchentl., Derselbe.

Theoretische und praktische Trigonometrie und Polygonometrie, nebst Anleitung zum Vermessen ganzer Länder, grofser Forste zum Behufe der Steuerkataster u. s. w., Prof. Dr. Klauprecht.

Praktische Feldmefskunst, nach eigenem Plane, viermal wöchentl., nebst einer wöchentlichen Excursion, Derselbe.

Praktische Geometrie, in Verbindung mit *Planzeichnen*, nach eigenem Plane, sechsmal wöchentlich, nebst einer wöchentl. Excursion, Prof. Dr. Umpfenbach.

Analytische Mechanik, nach eigenem Lehrbuche, viermal wöchentl., Derselbe.

Zu einem *Examinatorium über Mathematik* ist erbötig Privatdocent Dr. Koch.

Naturwissenschaften.

Botanik, fünfmal wöchentl., nach seinem Handbuche, Prof. Dr. Wilbrand.

Na-

Naturhistorische Excursionen hält Sonnabends Derselbe.

Allgemeine Experimentalchemie, sechsmal wöchentl., Prof. Dr. Liebig.

Mineralogie und *Gebirgskunde*, fünfmal wöchentl., in Verbindung mit mineralogischen Excursionen und Demonstrationen im akademischen Museum, Prof. Dr. Wernekinck.

Ein *mineralogisches Practicum*, worin Anleitung zum Untersuchen und Bestimmen der Mineralkörper nach ihren naturhistorischen und chemischen Eigenschaften ertheilt wird, hält zweimal wöchentlich Derselbe.

Anleitung zur naturhistorischen Kenntnifs der Gebirgsformationen, mit praktischen Unterweisungen auf Excursionen, ertheilt in 2—3 Stunden wöchentlich Dr. Klipstein.

Kameralistik und Forstwissenschaft.

Volkswirthschaftslehre (Nationalökonomie), nach Rau, viermal wöchentl., Prof. Dr. Klauprecht.

Die *wichtigsten Aufgaben der Forst- und Landwirthschafts-Polizei*, dreimal wöchentl., Oberforstrath Prof. Dr. Hundeshagen.

Allgemeine Technologie, viermal wöchentl., nach eigenem Plane, Prof. Dr. Klauprecht.

Encyklopädie der Forstwissenschaft mit besonderer Ausführung der wichtigsten Theile, fünfmal wöchentl., Oberforstrath Prof. Dr. Hundeshagen.

Physiologie der Gewächse in forstlichen und landwirthschaftlichen Beziehungen, in zwei bis drei Stunden wöchentl., Derselbe.

Die *Forsttaxation* nach ihrem ganzen Umfange, viermal wöchentl., Prof. Dr. Klauprecht.

Die *Waldwerthberechnung*, zweimal wöchentl., Derselbe.

Die *Forstbenutzung*, wöchentl. in vier noch zu bestimmenden Stunden, Dr. Klipstein.

Geschichte.

Universalgeschichte trägt Prof. Schäfer in fünf noch zu bestimmenden Stunden vor.

Allgemeine Literargeschichte, dreimal wöchentl., Prof. Dr. Adrian.

Griechische Literaturgeschichte, viermal wöchentl., Prof. Dr. Osann.

Geschichte der schönen Literatur des südlichen Europa's, dreimal wöchentl., Prof. Dr. Adrian.

Philologie.

a) *Altklassische.*

Cicero's Bücher de re publica wird in zwei wöchentlichen Stunden erklären Prof. Dr. Osann.

Philologisches Seminar.

Die *schriftlichen Arbeiten* leitet Prof. Dr. Osann, Director des Seminars, Dienstags. Derselbe wird Montags und Donnerstags ausgewählte Stellen aus der Rhetorik des Aristoteles, und der Collaborator Dr. Rettig die Pharsalia des Lucanus Mittwochs und Sonnabends erklären lassen.

b) *Neuere Sprachen.*

Dante's Divina Commedia erklärt zweimal wöchentlich Prof. Dr. Adrian; auch wird *Shakspeare's Midsummer Night's Dream*, so wie *Boileau's Satyren* Derselbe zweimal wöchentlich in denselben Stunden erklären.

Französische Stylübungen leitet wöchentlich dreimal Derselbe.

Unterricht im Französischen ertheilt nach seiner Grammatik Lector Borre.

Aesthetik.

Stylistik, verbunden mit praktischen Uebungen, in näher zu bestimmenden Stunden, Prof. Dr. Braubach.

Unterricht in freien Künsten u. körperl. Uebungen ertheilen:

Im *Reiten*, Universitäts-Stallmeister Frankenfeld.

In der *Harmonie-Lehre*, dem *Gesang* und *auf mehreren Instrumenten*, Musikdirector Hofmann.

In der *Musik*, Cantor Hiepe.

Im *Zeichnen*, Universitäts-Zeichenmeister Dickoré.

Im *Tanzen* und *Fechten*, Universitäts-Tanz- und Fechtmeister Bartholomay.

Die *Universitäts-Bibliothek* ist Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 1 — 2 Uhr offen.

Das *akademische Kunstmuseum* wird Sonntags von 9—11, und das *naturhistorische Museum* Sonnabends von 1—2 Uhr geöffnet.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Subscriptions-Anzeige.

ΣΟΥΙΔΑΣ.

SUIDAE LEXICON
GRAECE ET LATINE.
AD FIDEM EDITIONIS MEDIOLANENSIS EXACTUM
ANNOTATIONE CRITICA
INSTRUXIT
GODOFREDUS BERNHARDY.

2 TOMI. 4 maj.

HALIS, SUMPTIBUS SCHWETSCHKIORUM.

In Betracht der Seltenheit und Kostbarkeit des Suidas, dessen Ausgabe von *Küster* bereits für mehr als dreifsig Thaler verkauft wird, haben sich die Unterzeichneten zu einem zweckmäfsigen Abdruck dieses Lexikographen entschlossen. Diese Ausgabe soll zur Grundlage den Text der *Editio princeps*, der *Mailänder*, erhalten, insofern er zuverlässiger und vollständiger als der *Küster*'sche ist, und von einem kritischen Apparat begleitet seyn, welcher die handschriftlichen Lesarten, Verbesserungen und Erläuterungen aus der *Eudocia*, der Mehrzahl von Grammatikern, und aus den Werken von *Reinesius*, *Gronov*, *Toup*, *Schweighäuser*, *Porson* und anderen, unmittelbaren oder mittelbaren Hülfsmitteln zusammenstellt. Die Lateinische Uebersetzung wird in einer sehr verbesserten Gestalt hinzukommen. Den Beschlufs machen angemessene Register. Nach Vollendung des Ganzen wird eine litterarische Einleitung zugegeben, und nach dem Erscheinen der längst erwarteten *Gaisford*'schen Ausgabe der wesentliche Gehalt derselben in einem Supplementhefte mitgetheilt werden.

Die Aufsicht über Druck und Anordnung des Werkes hat Hr. Prof. *Bernhardy* übernommen.

Durch eine zweckmäfsige typographische Einrichtung, bei welcher eben so sehr auf verständige Raumersparnifs, als auf ein anständiges, den Anforderungen unserer Zeit entsprechendes Aeufseres Rücksicht genommen worden, ist es uns möglich den Umfang des ganzen Werkes auf 7 bis höchstens 8 Alphabete zu bestimmen. Es würde also schon hiernach und nach den im deutschen Buchhandel gewöhnlichen Preisverhältnissen ein den Wünschen und Kräften der Meisten entsprechender Ladenpreis gestellt werden können.

Um aber die Anschaffung des Suidas in jeder Art, auch selbst den minder Bemittelten zu erleichtern, haben wir uns entschlossen, das Werk in Heften, jedes 1 Alphabet stark, erscheinen zu lassen, und bestimmen

für jedes Heft den höchst billigen Subscriptions-Preis von 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 1 Rthlr. 10 Sgr.

in der Art, dafs zugleich mit dem ersten Heft das letzte be-

berechnet und dieses alsdann unentgeldlich nachgeliefert wird. Der Preis für die andern Hefte ist bei jedesmaliger Ablieferung derselben zahlbar.

Die Subscribenten machen sich, wie natürlich, für die Abnahme des Ganzen verbindlich.

Der Druck geschieht in groſs Quart, mit neuen, scharfen Lettern, auf schönem, weiſsen, geleimten Papier. Er beginnt am 1sten Juni und wird ununterbrochen so rasch fortgehen, daſs in wenig mehr als 2 Jahren das Werk vollendet in den Händen der Unterzeichner ist.

Exemplare auf besserem Papier mit breitem Rande werden nur auf bestimmtes Verlangen abgezogen; wir müssen aber bitten, gerade diese wegen des nahen Anfangs des Drucks ungesäumt zu bestellen.

Indem wir durch Erneuerung eines Buches, welches namentlich für Philologen eben so unentbehrlich als für den Privatgebrauch, bis auf geringe Ausnahmen, fast unzugänglich geworden ist, den Bedürfnissen des litterarischen Publikums entgegenkommen, glauben wir uns von seiner Seite derselben lebhaften Theilnahme versichert halten zu dürfen, deren wir uns bis jetzt bei allen unsern Unternehmungen zu erfreuen gehabt haben.

Alle gute Buchhandlungen nehmen Subscription an.

Halle, im April 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fresenius, Dr. G., *Taschenbuch zum Gebrauche auf botanischen Excursionen in der Umgegend von Frankfurt a. M.*, enthaltend *eine Aufzählung der wildwachsenden Phanerogamen, mit Erläuterungen und kritischen Bemerkungen im Anhange.* In 2 Theilen, zus. 26½ Bog. 12. geh. Preis 3 Fl. oder 1 Rthlr. 18 Ggr.

J. G. Salzmann's

allgemeines deutsches Gartenbuch,

oder

vollständiger Unterricht in der Behandlung des Küchen-, Blumen- und Obstgartens, theils aus eigener vieljähriger Erfahrung, theils nach den besten Gartenschriften bearbeitet. Mit einem Gartenkalender, enthaltend die monatlichen Verrichtungen im Garten, und einem Anhang vom Trocknen, Einmachen, Erhalten und Aufbewahren der Gewächse.

Dritte, durchaus vermehrte Auflage. gr. 8. München, bei Fleischmann. 1 Rthlr 8 Ggr. oder 2 Fl.

Das Salzmannische Gartenbuch ist bereits allgemein als eines der *besten, gemeinnützigsten* und *vollständigsten* anerkannt; deſshalb wünscht Referent dasselbe in der Hand eines Jeden, der den edlen Gartenbau mit Nutzen und Vergnügen betreiben will, und empfiehlt es, ihres Dankes gewiſs, allen Gartenfreunden aus inniger Ueberzeugung. m.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Westermann, Dr. *A.*, *Geschichte der Beredtsamkeit in Griechenland und Rom.* Nach den Quellen bearbeitet. 1ster Theil. gr. 8. 2 Rthlr.

Auch unter dem besondern Titel:

Geschichte der Griechischen Beredtsamkeit von unbestimmter Zeit bis zur Trennung des Byzantinischen Reichs vom Occident.

Bei der hohen Steigerung, welche das Interesse für die Griechischen Redner in dem letzten Decennium durch Männer, wie *Bekker*, *Schäfer* u. A., erfahren, war selbst nach *Ruhnken's* trefflicher *historia critica oratorum Graecorum*, noch mehr nach des Franzosen *Belin de Ballu* unkritischer *histoire critique de l'éloquence chez les Grecs*, eine Zusammenstellung des Wissenswürdigsten auf diesem Gebiete ein tief gefühltes Bedürfniſs für die Freunde des Griechischen Alterthums. Dieses Bedürfniſs hat der Verfasser durch vorstehende Schrift, und gewiſs nicht ohne Glück, zu befriedigen gesucht, und wird dieselbe daher dem philologischen Publicum wie den Freunden der Geschichtsforschung hiermit bestens empfohlen.

Bei Eduard Anton in Halle ist so eben erschienen:

Leo, Heinr., Dr. Prof., *Studien und Skizzen zu einer Naturlehre des Staats.* 1stes Heft. gr. 8. 1 Rthlr.

Der Herr Verfasser geht von der Ueberzeugung aus, daſs die menschliche Gesellschaft ein Organismus sey, dessen Entwickelungen und Lebensbedingungen so bestimmten Naturgesetzen unterworfen sind, wie es die Entwickelungen und Lebensbedingungen irgend einer Pflanze sind Er sucht in dieser Ueberzeugung eine Physiologie des Staats zunächst nicht sowohl zu begründen, als in ihren Hauptelementen anzudeuten, wie es eine Physiologie der Pflanzenwelt, oder auch jedes thierischen Organismus, namentlich des menschlichen Körpers, giebt.

Hoffmann, Fr., Anh. B. Hofpred., *der christliche Kinderfreund*, ein Lese- und Hülfsbuch für Volksschulen. 2te verm. und verb. Auflage. 8. 26½ Bogen. 6 Ggr.

Fern davon, nur dürre Weisheitssprüche, dürftig eingekleidet und in ein System zusammengepaſst, geben zu wollen, sucht der Herr Verfasser durch belebende Sprache, nicht ohne dichterischen Schmuck, durch Hinneigung zum kindlichen Sinne, durch Frische in der Darstellung, erst in kurzen Erzählungen auf die jungen Gemüther einzuwirken, weist, wo es am pas-

sen-

senden Orte ist, auf Gott hin, wie denn auch ein ganzer Abschnitt dem Gottesreiche gewidmet ist, führt die Kinder so aus dem Hause und der Schule in das Leben ein, und fügt dann in dem 2ten Abschnitte — so weit es passend, in gleichgemüthlicher Sprache — das Wichtigste aus der Natur, der Gesundheitslehre, Geschichte, Geographie und dem Kalender bei.

Scholz, Chr. G., Rector, *der Leseschüler, oder Uebung im Schön- und Denklesen.* 8. 2 Theile. 1r 2 Ggr., 2ter 6 Ggr. 20 Bogen.

Der Hr. Verfasser deutet in der Vorrede die Zwecke an, die er bei Herausgabe dieses Buchs im Auge hatte, von denen ich vorzugsweise folgende heraushebe: Es soll zur Uebung im Anschauen, Denken, Reden und Aufschreiben dienen. Das gegebene Material ist reich und mannichfaltig, gewährt Belehrung und Unterhaltung, und so wird der Lehrer diefs Buch auf vielfache Weise bei dem Unterricht benutzen können, und es gewifs dieselbe freundliche Aufnahme finden, wie seine bisherigen pädagogischen Schriften.

In einigen Wochen erscheint in der

Nauckschen Buchhandlung zu Berlin

die Fortsetzung von

Ludew. Ideler und Heinr. Nolte

Handbuch der französischen Sprache und Litteratur

oder desselben

3ter Theil,

auch unter dem Titel:

Handbuch der neuern französischen Sprache und Litteratur

Erster Theil

oder

Auswahl interessanter chronologisch geordneter Stücke aus den neuern klassischen französischen

Prosaisten

nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken,

bearbeitet von

Dr. *Jul. Ludw. Ideler*,

herausgegeben von

Ludewig Ideler.

Prosaischer Theil.

(35 Bogen gr. 8. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.)

enthaltend ungefähr 40 Schriftsteller, die nicht sowohl durch den Namen, den sie sich in der neueren Geschichte Frankreichs erworben, worauf hier offenbar keine Rücksicht genommen werden kann, als vielmehr durch den Ruf, der in litterarischer Beziehung ihnen zu Theil geworden, sich ausgezeichnet haben. Das Werk, das also ein rein wissenschaftliches Interesse haben wird, ist die Fortführung des früheren französ. Handbuchs von *Ideler* und *Nolte* bis zur neuesten Zeit, und die Verlags-Buchhandlung protestirt hiermit im Namen des Verfassers und besonders des *Herausgebers* auf das bestimmteste gegen jedes andere Buch, welches ohne Theilnahme derselben etwa als Fortsetzung des angegebenen Werkes sich ankündigen möchte. Der Poetische Theil befindet sich ebenfalls unter der Presse.

Berlin, im April 1833.

An alle deutsche Buchhandlungen habe ich jetzt folgende Artikel versandt:

Dundar, J. A., Der kleine Slave, oder Sammlung der zum Sprechen nöthigen Wörter und Redensarten. Nebst leichten Gesprächen u. s. w. Böhmisch und Deutsch. 12. 12 Ggr.

Bornhauser, Thomas, Lieder. 12. 16 Ggr.

Krüsi, H., Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung. 1r Bd. 4 Hefte. gr. 8. 1 Rthlr.

Pestalozzi, H., Lienhard u. Gertrud. Ein Buch für das Volk. Neue Auflage. Herausgeg. von *Krüsi*. 4 Theile. (64 Bogen.) 1 Rthlr. 16 Ggr.

Zellweger, J. C., Geschichte des Appenzellischen Volkes. Neu bearbeitet. 1r Band. Mit 1 Charte. gr. 8. 2 Rthlr.

— — Urkundenbuch dazu. 1r Band. gr. 8. 3 Rthlr. 16 Ggr.

Leipzig, im Februar 1833.

Friedrich Fleischer.

Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Byron, Lord, *Select. works*, Vol. IV. Auch unter d. Titel: *Notices on the life of Lord Byron*, by *Thom. Moore*. 23 Bog. 12. geh. Preis 2 Fl. oder 1 Rthlr. 3 Ggr.

Hoffmann's Leitfaden der Geographie.

Bei Unterzeichnetem erschien so eben:

Allgemeine Erdbeschreibung für Schulen,

ein

Leitfaden für Lehrer und Lernende,

von

K. Fr. Vollr. Hoffmann.

264 Seiten, gr. 8., eleg geb. 54 Kr. od. 12 Ggr.

Der Name des Verfassers möge für den Werth dieses Schulbuchs Bürge seyn; der Verleger hat es an schöner, solider Ausstattung nicht fehlen lassen, und einen so aufserordentlich billigen Preis gestellt, dafs es sich auch in dieser Hinsicht zu Einführung in Schulen ganz besonders eignet. Ich bitte hiermit die Herren Schul-

Schulinspectoren und Lehrer der Erdkunde, sich Hoffmann's Leitfaden *zur Prüfung* von der nächstgelegenen Buchhandlung vorlegen zu lassen, und hege die feste Ueberzeugung, dafs dieses Buch — ihren Erwartungen gewifs entsprechend! — zu Verbreitung der wichtigsten Kenntnisse mit Erfolg wirken und dadurch den Fleifs des Herrn Verfassers lohnen wird.

Stuttgart, im März 1833.

Carl Hoffmann.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baumgarten, J. C. F., Vorlegeblätter zu Rechenübungen in fortschreitender Ordnung vom Leichtern zum Schwerern, für Land- und Bürgerschulen. Nebst Auflösung der Aufgaben u. s. w. Neue Ausgabe *für Schulen des Preufsischen Staates, in Silbergroschen.* 8. 21 Ggr.

Der ungetheilte Beifall, welchen die Ausgabe in andern Münzsorten gefunden hat, ist Bürge, dafs in den Ländern der Preufs. Monarchie dieser ebenfalls die gerechte Anerkennung nicht fehlen werde.

Lampadius, W. A., die Lehre von den *mineralischen Düngmitteln*, mit besonderer Rücksicht auf Herrn Dr. Sprengels neuere Analysen der Pflanzen und Bodenarten, so wie nach eigenen Erfahrungen, besonders für rationelle Landwirthe bearbeitet. gr. 8. geh. 9 Ggr.

Ueber das Färben des Goldes und die Wiedergewinnung des dabei verloren gehenden Goldes. gr. 8. geh. 3 Ggr.
(Besonders abgedruckt aus *Erdmann's* Journ. für techn. und ökon. Chemie. Bd. 16.)

Hoffmann, Fr., über die geognostische Beschaffenheit der Liparischen Inseln. Schreiben an Herrn Leopold von Buch. Nebst 4 Kupfertafeln. (Abdruck aus den Annalen für Physik und Chemie.) gr. 8. geh. 18 gr.

Joerg, Dr. *E.*, de morbo pulmonum organico ex respiratione neonatorum imperfecte orto. 8 maj geh. 9 Ggr.

Bei Fleischmann in München ist erschienen:

Titus Livius
Römische Geschichte,
übersetzt und erläutert
von
E. F. Ch. Oertel.
10r Theil. gr. 12. 22 Ggr. oder 1 Fl. 36 Kr.

Mit dem 10ten Band ist nun eine deutsche Uebersetzung des Livius vollendet, die von den kritischen Blättern als die gelungenste anerkannt und allenthalben mit aufserordentlichem Beifall aufgenommen worden ist. Herrn Professor *Oertel* gebührt der Dank eines jeden Gebildeten, dafs er unsere Literatur mit dieser getreuen, mit Anmerkungen ausgestatteten Uebersetzung des gröfsten Geschichtschreibers der Römer bereichert hat. Das ganze Werk in 10 Bänden ist nun durch jede Buchhandlung für 9 Rthlr. 16 Ggr. oder 16 Fl. 30 Kr. zu erhalten, ein Preis, der gewifs als billig erkannt werden wird.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

August Schumann's
Lexikon von Sachsen;
18ter und letzter Band
(der Supplemente 5ter Band).
Mit der Ansicht der Stadt Zwickau.
68 ganz comprefs gedruckte Bogen in Octav.
Subscriptionspreis 2 Thaler.

Mit diesem Bande hat nun ein Werk seine Vollendung erreicht, dessen Werth längst anerkannt worden ist, und welches in der Bibliothek jedes gebildeten Sachsen seyn sollte. Kein anderes Land kann sich eines solchen Nationalwerks in diesem Umfange rühmen!

☞ ☞ Den Herren Subscribenten, welche noch nicht im Besitz der Supplementbände sind, und sich nun zum Ankauf derselben entschliefsen sollten, werden wir die *allerbilligsten Bedingungen stellen.*

Es versteht sich wohl von selbst, dafs *nur durch diese Supplemente*, welche bis auf die neueste Zeit fortgeführt sind, das Werk erst eine Vollkommenheit erhalten hat, wie sie Jeder wünschen mufs.

Gebrüder Schumann in Zwickau.

II. Vermischte Anzeigen.

Die Jenaische allgemeine Literaturzeitung von ihrem Anfang an, d. h. vom Jahre 1804 bis zum Schlusse des Jahres 1831, nebst Ergänzungsblättern und Intelligenzblatt, in 81 wohlerhaltenen blauen Pappbänden, stehen zum Verkauf. Der geringste Preis, für welchen der Besitzer sie aus seinen Händen zu lassen sich entschliefsen kann, ist 70 Rthlr. in Golde. Da sich indessen mehrere Liebhaber dazu finden möchten, so ist er gesonnen, den Verkaufstermin bis Ende des laufenden Jahres auszusetzen, wenn anders nicht Jemand sogleich das Doppelte des Verlangten, d. h. 140 Rthlr. Gold bietet. In diesem Falle wird der Kauf auf der Stelle abgeschlossen. Der Besitzer bittet, dafs man sich defshalb unmittelbar in portofreien Briefen an ihn wende. Unterzeichnete werden auf Anfrage den Besitzer entweder nachweisen, oder eingehende Briefe mit der Aufschrift: *An den Besitzer der Jenaischen allg. Lit. Zeitung*, an denselben besorgen.

Halle, im April 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preise.

Preisfrage der *mathematisch-physikalischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.*

(Bekannt gemacht in ihrer öffentlichen Sitzung d. 29. Dec. 1832 / 10. Jan. 1833.)

Die Versuche der HH. Gay-Lussac und Thenard über das Verhalten des Potassium im Ammoniakgase haben einen Körper kennen gelehrt, der mit dem Namen *Olivenfarbene Substanz des Kalium* bezeichnet wird. Die Versuche der Französischen Chemiker entscheiden nicht über die Zusammensetzung dieses Körpers, zumal da sie mit denen von Humphry Davy nicht übereinstimmen. Die Akademie verlangt daher mit möglichster Genauigkeit angestellte Versuche über die Zusammensetzung der *olivenfarbenen Substanz des Kalium*. Der Abhandlung muss eine kurze Zusammenstellung der Versuche Gay-Lussac's und Thenard's und der Versuche Humphry Davy's vorangehen. Auch wird man berücksichtigen, was im 2ten Bande der Französischen Ausgabe der Chemie von Berzelius über diesen Gegenstand gesagt ist.

Nachdem die Verfasser der Bewerbungsschriften die Zusammensetzung des obenerwähnten Körpers quantitativ ausgemittelt haben werden, haben sie sich zu bemühen, so viel als thunlich, die Art und Weise der Zusammensetzung aus Versuchen zu folgern.

Die Bewerbungsschriften können in Russischer, Deutscher, Französischer oder Lateinischer Sprache abgefafst seyn und müssen von den anonymen Verfassern „an den beständigen Secretär der Akademie" vor dem 1. Aug. 1834 eingesandt werden. Der Preis beträgt 100 holländische Ducaten und wird in der am 29. December des Jahres 1834 zu haltenden öffentlichen Sitzung zuerkannt werden. Die gekrönte Abhandlung ist Eigenthum der Akademie und wird auf deren Kosten gedruckt. Die übrigen Abhandlungen, deren Verfasser unbekannt bleiben, werden auf Verlangen zurückgeliefert.

Preisaufgabe der *politisch-historisch-philologischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.*

Bekannt gemacht in der öffentlichen Sitzung am 29. Dec. 1832 / 10. Jan. 1833.

Die Herrschaft des Mongolischen Reiches, das, bei uns unter dem Namen der *goldenen Horde*, bei Muhammedanern unter dem des *Ulusses Dschutschi's* oder des *Tschingisiden-Chanat's von Descht-Kiptschak*, bei den Mongolen selbst unter der Benennung *Togmak* bekannt, einst fast drittehalb Jahrhunderte hindurch der Schrecken und die Geifsel Rufslands war, dieses in entwürdigender Zinspflichtigkeit erhielt und über Krone und Leben der Fürsten desselben mit despotischer Willkühr schaltete, — die Herrschaft dieses Reichs hat auf Rufslands Schicksal, Gestaltung, Institutionen, Cultur, Sitten und Sprache mehr oder minder eingewirkt. Die Geschichte desselben bildet einen integrirenden Theil der Russischen, und es ist klar, dafs eine nähere Kenntnifs der ersteren uns nicht blofs zum richtigern Verständnifs der letzteren in jener merkwürdigen, verhängnifsvollen Periode dient, sondern auch zur Aufhellung unserer Begriffe von dem Einflusse, den die Mongolische Herrschaft auf Rufslands Verfassung und Volk hatte, einen wesentlichen Vorschub zu leisten geeignet ist.

Und dennoch entbehren wir noch immer einer wahrhaft beglaubten Specialgeschichte dieses Reiches, die alle die verschiedenartigen historischen Stoffe, welche uns für dieselbe gegeben, mit treuem Fleifse und gründlicher Sprachkenntnifs vollständig angesammelt, mit besonnener Kritik geprüft und gesäubert, und von geschickter Hand zu einem übersichtlichen Ganzen verarbeitet enthielte. Denn dafs, was bisher in solchem Bezuge geschehen, in einem hohen Grade unbefriedigend sey und der Bedingungen ermangele, die man hier zu machen berechtigt ist, wird niemand, der etwas näher mit dem Gegenstande bekannt ist, in Abrede stellen können. Was z. B. *Deguignes* in seiner *Histoire générale des Huns* etc. Vol. III. Ch. XVIII, *Rytschkow* im Опытѣ Казанской Исторіи гл. III, *Langlès* in der *Notice chronologique des Khans de Crimée*

mée zu Ende des III. Theils seiner Uebersetzung von Forster's Reise von Bengalen nach England, und *Butkow* in dem Aufsatze О Ногаѣ и всѣхъ прочихъ Монгольскихъ Ханахъ Дашть Кипчака im Сѣверний Архивъ 1824. No. 12 u. 13 — für die Geschichte dieser Dynastie geleistet, es ist bei manchem Verdienstlichen, das der Mehrzahl dieser Arbeiten nicht abgesprochen werden soll, doch theils zu wenig erschöpfend, theils zu einseitig, d. h. meistens mit Beschränkung nur auf einen Theil der zu Gebote stehenden Quellen behandelt, fast durchgängig aber mit zu wenig Kritik, und, wenn man Deguignes und Langlès ausnimmt, ohne die hier so unerläfslich nothwendige orientalische Sprachkenntnifs bearbeitet, während andererseits wieder eben jenen beiden Gelehrten die hier ebenfalls unumgänglich erforderliche Bekanntschaft mit der Russischen Sprache abging. Die Unkenntnifs der einen oder der andern der beiden letztgenannten Litteraturen aber mufste nothwendig ein wesentliches Hemmnifs für die freie Bewegung auf diesem Felde historischer Forschung werden, da die Hauptquellen für die Geschichte dieser Mongolischen Dynastie gerade in Rufsland und Asien fliefsen, und beide dem Nichtkenner der Originalsprachen nur zum Theil in Uebersetzungen, und auch da oft nicht ohne Gefahr, zugänglich sind. Wie ungenügend ist z. B. der Russische Stoff, über den der treffliche Deguignes in den Französisch übersetzten Auszügen Delisle's aus der Stepennaja Kniga, die ihm als vorzügliche Russische Chronik galt, zu gebieten hatte! und wie unzuverlässig die Französische Afterübersetzung Abu'l-ghasi's, die er mit Andern nur benutzen konnte! eben so wie er und Andere auch des Scheref-ed-din's Zefer-nameh nur nach Petit de la Croix keineswegs getreuer Uebersetzung benutzt zu haben scheinen. Die neueren Verfasser der Russischen Geschichte selbst haben daher, beim Mangel gründlicher, kritischer und umfassender Vorarbeiten, die von andern speciell zur Geschichte der Mongolen von Descht-Kiptschak gemacht worden waren, diese Partie ihrer Arbeit meist ohne wesentliche Verbesserung und Erweiterung gelassen.

Es ist wohl Zeit, dafs endlich einmal ein ernstlicher Versuch gemacht werde, dem oft gefühlten Bedürfnifs einer, auf Orientalisches und Europäisches Quellenstudium gleichmäfsig basirten Monographie dieses Chanat's abzuhelfen, eine so lang bestandene Lücke in der Geschichte zu füllen, und so zugleich zur Aufhellung dunkler oder verwirrter Punkte in der einheimischen Geschichte und Geographie jener Periode, und zur Erklärung so mancher Orientalischen Phänomene, die seit jener Zeit uns in der Volksthümlichkeit der Bewohner Rufslands aufstofsen, und verschiedener in unsern alten Chroniken und Liedern hindernd uns entgegentretenden Ausdrücke beizutragen.

Und es ist erfreulich, dafs bei dem gegenwärtigen, so sehr veränderten Stande der Wissenschaften in Rufsland ein solcher Versuch auch thunlich ist. Seit drei Quinquennien ist der Muse des Orients auch in Rufsland ihr Recht geworden. Schon sind, wie in London und Paris, jetzt auch in St. Petersburg die Bibliotheken reich an wichtigen Orientalischen Manuscripten-Schätzen aller Art, und, wie dort, wächst auch in unserm Lande mit jedem Jahr die Zahl der Kenner und Freunde der Orientalischen Litteratur. So darf denn jetzt für ausführbar erachtet werden, was noch vor funfzehn Jahren es nicht war, und noch weniger damals, als Schlözer zur Bearbeitung dieses interessanten Thema's aufforderte. Die Akademie kann jetzt eine Aufgabe stellen, deren Lösung, neben gründlicher Kenntnifs der Russischen Sprache und Geschichte, eine eben so gründliche der orientalischen, namentlich der muhammedanischen, bedingt. Die Aufgabe ist:

„eine Geschichte des Ulusses Dschutschi's oder „der sogenannten goldenen Horde, kritisch „bearbeitet nach Grundlage sowohl der Orien-„talischen, besonders Muhammedanischen Ge-„schichtschreiber und der Münzdenkmäler der „Chane dieser Dynastie selbst, als auch der „alten Russischen, Polnischen, Ungrischen u. a. „Chroniken und der sonstigen in Schriften „gleichzeitiger Europäer zerstreuten Nach-„richten."

Eine solche müfste ausgehen von einer bündigen, aus den besonders in neuern Zeiten uns geöffneten Originalquellen geschöpften Darstellung des Ursprungs und ersten Auftretens der Mongolen; müfste uns eine anschauliche Schilderung von der Individualität dieses einst so merkwürdigen Volkes, von den Eigenthümlichkeiten seiner Institutionen und Lebensweise, von den ursprünglichen religiösen Begriffen desselben, so wie von dem Einflusse geben, den später angenommene Glaubensmeinungen, als der Islam und der Buddhaismus, auf seine Cultur geübt haben; sie müfste, nachdem sie den Leser mit den frühern Schicksalen und Eroberungen dieses Volkes unter Tschingis-Chan in gedrängter Kürze bekannt gemacht, ihn in die Zeit führen, wo die wilden Mongolen-Horden auf demjenigen Schauplatz auftraten, von dem aus der Schrecken ihres Namens zuerst über Rufsland fuhr; sie müfste uns dann ihre verheerenden Züge durch dieses Reich bis zu den westlicheren Ländern, ihre Unterjochung Rufslands, die Gründung des Dschutschi-Ulusses, die Entwickelung und Ausbildung desselben, seine geographische Ausdehnung, seine Beziehung zum Mongolischen Grofschanat, seine Verhältnisse zu Rufsland, die Wechsel seiner Schicksale im Verlauf der Zeiten, seine Schwächung durch innere Zwiste und Parteiungen, seine früheren Spaltungen und seine endliche Auflösung in mehrere kleine Chanate (deren specielle Geschichte künftiger Bearbeitung vorbehalten bleibt) zusammenhängend und detaillirt schildern, in so weit es wenigstens die uns gewordenen Materialien gestatten wollen.

Es ist nicht ohne Bedauern, dafs hier letzterer Zusatz gemacht wird. Leider sehen wir uns hinsichtlich der Hülfsmittel für die Geschichte der Mongolischen Herrschaft in Rufsland nicht in demselben Falle, in welchem z. B. der Geschichtschreiber der Maurischen in

in Spanien sich befindet. Während diesem, neben den ältern Spanischen Chroniken, ein Reichthum von schätzbaren Werken zu Gebote steht, in denen die Geschichte der verschiedenen Maurischen Reiche in Spanien von dortigen Arabern selbst umständlich behandelt worden ist, sehen wir uns hier bis auf den heutigen Tag umsonst nach einem Arabischen, Persischen, Türkischen, Mongolischen oder Chinesischen Schriftsteller um, der eine Specialgeschichte der Tschingisiden in Kiptschak eigens zum Gegenstande seiner Bearbeitung genommen hätte, die uns als reine, sichere und vollständige Quelle für unsern Zweck dienen könnte. Bis eine solche, von einem Orientalen verfafste Monographie einmal aufgefunden seyn wird, sind wir für die Construction einer Geschichte dieses Chanats lediglich auf die, in andern Geschichtwerken und sonstigen Schriften zerstreuten Stoffe beschränkt, so dafs freilich an eine absolute Vollständigkeit in dem vorliegenden Bezuge gar nicht gedacht werden kann, und dafs, während einige Partieen des Gemäldes sich ziemlich ausfüllen lassen, andere dagegen nur oberflächlich skizzirt bleiben müssen.

Da die für unsern Zweck zu benutzenden Quellen gar verschiedener Art und zum Theil sehr versteckt sind, sich auch überhaupt nirgends eine Litteratur der Geschichte dieser Dynastie verzeichnet findet: so wird es nicht überflüssig seyn, wenigstens die wichtigsten Quellen für selbige kurz anzudeuten. Sie mögen hier unter drei Hauptrubriken zusammengefafst stehen.

1. Orientalische Quellen. A) Druckwerke und Handschriften. Diese sind theils Arabische, Syrische, Persische, Türkische, theils Mongolische, theils Chinesische, theils Armenische. Es ist schon bemerkt worden, dafs es in keiner Orientalischen Sprache eine Specialgeschichte dieser Dynastie giebt: wenigstens keine von allen Bibliotheken Europa's, so reich sie auch an Orientalischen Manuscripten seyn mögen, bewahrt eine solche; auch findet man von dem Meusel der Türken, Hadschi Chalfa, so wenig, als von irgend einem Muhammedanischen Historiker, der uns seine Quellen namhaft macht, ein Werk der Art angegeben. Aber ein mit nichten zu verschmähendes Material liegt für unser Vorhaben doch theils in den verschiedenen Universalgeschichten, besonders der Muhammedaner, theils in den anderweitigen Specialhistorien derselben, z. B. in denen des Krimer-Chanats, der Hulaguiden Chane, Timur's und der Timuriden u. s. w. Hier ein kurzer Nachweis der vorzüglichsten Werke dieser Art, die für unsere Sache mit mehr oder weniger Gewinn zu benutzen seyn werden. Dergleichen sind a) gedruckt, als *Abu'l-faradsch* (sowohl dessen Arabisches als Syrisches Geschichtwerk), *Abu'l-feda* (in den Annalen und geographischen Tafeln), *Ibn-Batuta* (Engl. Uebers.), *Timur's* Memoiren, *Ibn-Arabschah*, die Исторія о Казанскомъ царствѢ von einem zum Christenthum bekehrten Tataren, *Abu'l-ghasi*, Жизнь ДжингизЪ-Хана и АксакЪ-Тимура, *Stephanos Orpelian*, *Haiton*, *Ssanang Ssetsen*, *Yuan Sse* von *Soung Lian* u. aa. und für den, der die Chinesischen Annalen selbst einzusehen behindert ist, *Gaubil* und *Maillac*. b) handschriftliche Muhammedanische, als: *Reschid-ed-din's Dschami-et-tewarich*, persisch (wovon wenigstens der erste Theil im Asiat. Museum der Akademie und auf der kaiserl. öffentlichen Bibliothek hieselbst befindlich ist); die *Fortsetzung* dieses wichtigen Werkes von einem Ungenannten, pers. (Th. I. auf der k. öff. Bibl.); *Wassaf's* Mongolische Geschichte, pers. (Akad. u. öff. Bibl.); *Scheref ed-din Jesdy's Zefer-nameh* und *Mukaddeme*, pers. (ibid.); *Abdur-ressak Samerkandy's Matlaa-es-saadein*, pers. (ibid.); *Mirchond's Raufzet el-safa* Th. V. u. VI. pers. (ibid.); *Chondemir's Habib-es-sijer* und *Chulaset-el-achbar*, pers. (ibid.); das *Baber-nameh* (türkisch, in der Bibl. der Asiat. Schule hieselbst) *), *Ghaffary Kaswiny's Nigaristan*, pers. (Akad. u. öff. Bibl.); *Dschennaby's Tarich*, arab. (Akad. der Wiss. u. Asiat. Schule); *Seyd Muhammed Rifza's Es-Seba es-sejjar*, türk. (Asiat. Schule u. Kasan. Univers.) **). Noch giebt es aufser diesen eine Menge anderer Arabischer, Persischer und Türkischer Historiker, die gleichfalls gröfsere oder geringere Ausbeute für unsern Zweck versprechen; aber leider finden sich von ihnen noch keine Codices in unsern inländischen Bibliotheken, ja von zweien, die leicht die wichtigsten für uns seyn dürften, besitzen selbst ausländische solche nicht. Es wird nicht unrathsam seyn, einige derselben hier ebenfalls nachzuweisen, als *Ibn-el-Asir's Kamil et-tarich*, arab., und zwar den letzten Theil dieses grofsen Werkes, den XII. oder den XIII. (der auf der Univers. Bibliothek zu Upsal und auf der kön. Pariser befindlich); *Nisawy's Siret es-sultan Dschelal-ed-din Mingberni*, arab. (kön. Bibl. zu Paris); *Ata-melik Dschuweiny's Tarichi Dschihan-küschai*, pers. (ibid.); *Minhadsch Seradsch Dschordschany's Tabekat Nasiry*, pers. (in d. Bibl. der East-India House u. Sir W. Ouseley's in Lond.); *Beifzawy's Niszam et-tewarich*, pers. (kön. Bibl. zu Paris, Bodl. zu Oxford, E. I. House u. W. Ousel. in London); *Benakety's Raufzet uli el-albab*, pers. (Leyden. Univers. Bibl. u. ehemal. Rich. Sammlung); *Seheby's Tarich el-islam*, arab., Th XI. und XII. (Bodleyanische Biblioth.); *Ibn-Fafzl-ullah's Mesalik el-abfar*, arab., Th. I. (ibid. u. kön. Pariser Bibl.); *Hamd-ullah Kaswiny's Tarichi güside*, pers. (Bibliothek des Grafen v. Suchtelen zu Stockholm, Sir W. Ouseley's zu Lond. u. der Oxf. Univers.); *Ibn-Chaldun's Tarich*, arab., Th. V. (Bodl. Bibl. u. Bibl. Ibrahim Pascha's zu Konstantinopel); das *Tarich Hafisz Abru's*, pers. (W. Ousel. Bibl.); *Ulugh Beg's Geschichte der vier Ulusse*, und *Muhammed Taschkendy's Geschichte der Usbegen Chane* (beide noch nicht nach Europa entführt); *Jahja Kaswiny's Lubb-et-tewarich*, pers. (Wiener, Paris. Vatican. Bodl. Ouseley u. aa. Bibl.) †); die Geschichte der Krimer-Chane von *Abd-ullah ben Rifzwan Pascha* (in einem Auszuge auf der k. Par. Bibl.) u. von *Abd-ul-ghaf-*

*) Dieses Werk ist, in einer Uebersetzung aus dem Persischen, auch gedruckt.

**) Wird unterdessen vermuthlich im Druck erscheinen.

†) Vgl. Büsching's Magazin Th. XVII.

ghaffar ben Hasan (nur in einer Französ. Uebersetzung, wie es scheint, ebend.). Indessen finden sich mehrere dieser Werke in den Arbeiten Europäischer Orientalisten schon benutzt, und können nach diesen wenigstens, obwohl zum Theil nur mit vieler Vorsicht, zu Rathe gezogen werden *).

B) Münzen und Urkunden. Es ist erfreulich, dafs, in Ermangelung eigener Annalen dieser Dynastie, uns eine Masse von Münzdenkmälern derselben aufbewahrt worden, wie sie fast von keiner andern Muhammedanischen Dynastie bis auf uns gekommen. Dafs diese aber für die Bestimmung der anderwärts meist so verunstalteten Namen, so wie in historischer, chronologischer, geographischer u. a. Beziehung, von entschiedenem Werthe sind, ist wiederholt dargethan worden. Der Historiograph der goldenen Horde hat daher diese gleichzeitigen Zeugen derselben wohl zu berücksichtigen; so wie er auch das Wenige, was sich von *Jarlyken* dieser Chane, und leider fast ausschliefslich nur in Russischen Uebersetzungen, noch vorfindet, zu beachten nicht ermangeln darf.

II. Russische Quellen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs die alten Russischen *Chroniken* eine der reichhaltigsten Fundgruben für die Geschichte dieses Chanats ausmachen, obschon sie mit ihren Nachrichten über dasselbe fast in die nämliche Kategorie zu setzen sind, in welche die alten Spanischen Chroniken hinsichtlich ihrer, die Maurischen Beherrscher Spaniens betreffenden Angaben gehören. Die auf die grofse Horde bezüglichen Notizen, welche unsere Chroniken uns liefern, sind nur gelegentlich beigebracht, also sehr fragmentarisch, so wie überhaupt mangelhaft und unvollständig; die Namen der Mongolischen Chane, Feldherren u. s. w. oft in einem hohen Grade entstellt und daher zum Theil verwechselt; die Regierungsepochen der ersteren sind nicht immer richtig, und ihrer Thaten ist in der Regel gar nicht gedacht, wenn selbige auf Rufsland keinen Bezug hatten. Viele Fürsten erscheinen auch nicht dem Namen nach in den Chroniken: sie waren nämlich mit Rufsland in keine Berührung gekommen. Irren würde sich also, wer da glaubte, aus den Russischen Chroniken allein auch nur eine vollständige Reihefolge dieser Chane aufstellen oder gar die Geschichte derselben verfassen zu können. Aber alles das hindert nicht, diese Quelle für höchst wichtig und werthvoll für den Bearbeiter der Geschichte dieses Ulusses zu erklären, für die sie eine Menge interessanter Data liefert, von denen alle Orientalischen nichts wissen. Diese Chroniken müssen daher nach ihren verschiedenen Ausgaben, so wie die reichen Excerpte, die sich aus noch unedirten bei Schtscherbatow und Karamsin finden, auf's Sorgfältigste für die Zeitperiode, welche es hier gilt, durchgegangen werden, so wie aufser ihnen auch die Родословныя книги, *Nowikow's* Древная Россійская Вивліотика, deren Продолженіе, des verewigten Grafen *Rumänzow's*

Собраніе Государственныхъ Грамотъ u. aa. ähnliche Werke, auch selbst poetische Erzeugnisse der älteren Russischen Litteratur wohl berücksichtigt werden könnten.

III. Die Quellen dritter Art bestehen a) in ausländischen (nicht-Orientalischen) Geschichtschreibern, als da sind: *Byzantiner* (s. Stritter's Tatarica), *ältere Polnische*, *Böhmische*, *Ungrische*, *Schlesische* u. aa. **) *Chroniken*, und b) in den, aus dem XIII., XIV. u. XV. Jahrhundert datirenden Europäischen Reiseberichten und Gesandtschaftsjournalen, namentlich von *Plano Carpini*, *Ascelin*, *Ruysbroek*, *Marco Polo*, *Pegoletti*, *Jo. de Marignola*, *Schiltberger*, *Ruy Gonçalez de Clavigo* und *Josaphat Barbaro*. —

Es wird vorausgesetzt, dafs neben solchen Quellen noch zu Rathe gezogen und benutzt werde, was von Europäischen, einheimischen sowohl als ausländischen Gelehrten in irgend einer Beziehung auf unsern Gegenstand beigetragen worden, als z. B. von *Tatischtschew*, *Rytschkow*, *Schtscherbatow*, *Karamsin*, *Jasykow*, *Butkow*, *Naumow*, *Hyacinth*, *Naruszewicz*, *Czatzki*, *Mosheim*, *Müller*, *Pallas*, *Hüllmann*, *Schmidt*, *Herbelot*, den beiden *Petit de la Croix*, *Deguignes*, *Langlès*, *de Sacy*, *Remusat*, *St. Martin*, *Klaproth*, *d'Ohsson* u. aa., welche hier alle namhaft zu machen der Raum nicht gestattet.

Schliefslich ist es der Wunsch der Akademie, dafs von dem Bearbeiter dieses Gegenstandes überall, wo nöthig, die genauen Nachweise der gebrauchten Quellen und sonstigen Schriften, und, wenn es unedirte gilt, die Belege auch in den Originalsprachen selbst beigebracht werden.

Die Bewerbungsschriften können in Russischer, Deutscher, Französischer oder Lateinischer Sprache abgefafst seyn. Der Termin für die Einsendung derselben ist der 1ste August 1835; der Preis für eine ganz befriedigende Beantwortung der Preisaufgabe, 200 Ducaten. Im Falle, dafs von den eingegangenen Bearbeitungen des Thema's keine den Forderungen der Akademie entsprechen möchte, wird derjenigen, welche im Allgemeinen befriedigend ausgefallen, ein Accessit von 100 Ducaten zuerkannt. Sollte aber auch die beste der eingelaufenen Arbeiten nicht so beschaffen seyn, dafs sie des Accessits für würdig befunden würde, während sie dabei doch einem Theile des Zwecks entspräche und z. B. die Materialien für die in Frage stehende Geschichte vollständig angesammelt, kritisch gesäubert, richtig übersetzt und chronologisch geordnet lieferte: so würde dieselbe doch noch auf einen dritten Preis, bestehend in der goldenen Medaille der Säcularfeier der Akademie, von 50 Ducaten an Werth, Ansprüche machen können. Die Zuerkennung findet in der öffentlichen Sitzung am 29. December 1835 Statt.

---

*) In der Armenischen Litteratur würden von Kennern derselben unter andern *Wartan mieds* (dessen Chronik im Rumänzow. Museum hieselbst) und *Kyriakos*, und, wenn aufgefunden, *Wanagan* wohl besonders zu Rathe zu ziehen seyn; so wie in der Grusinischen Litteratur, in gleichem Falle, namentlich König *Wachtang's V.* Chronik (hier, in Moskau und Rom befindlich) nicht zu übersehen seyn dürfte.

**) z. B. Matthaei Parisiensis Hist. Angl.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Einladung zum Abonnement
auf die
Humana,
eine Zeitschrift für Menschenkunde und Menschenwohl.
Herausgegeben
vom Professor *Dzondi.*
Mit Kupfern.

Diese Zeitschrift, welche der Verbreitung einer richtigen Kenntnifs des Innern und Aeufsern, des Geistes und Körpers des Menschen, und der Beförderung seines geistigen und körperlichen Wohlseyns gewidmet ist, wird auf eine allgemein fafsliche und unterhaltende Weise nach und nach den gesammten Menschen in allen seinen körperlichen und geistigen Beziehungen, im gesunden und kranken Zustande, nebst den Mitteln jenen zu erhalten und diesen zu verhüten, oder im Beginnen zu beseitigen, soweit es ohne das Gebiet der eigentlichen Medizin zu betreten geschehen kann, kennen lehren, und dadurch zur Verbreitung wahrer Glückseligkeit und eines frohen Lebensgenusses im ununterbrochenen Fortschreiten zur höchsten Staffel menschlicher Vollkommenheit beizutragen suchen. Politik und eigentliche Medizin sind ihr fremd.

Wöchentlich erscheinen zwei halbe Bogen in grofs Medien-Format, da wo es nöthig ist, von erläuternden Kupfertafeln begleitet. Der Preis des Jahrganges ist 4 Rthlr., halbjährig 2 Rthlr. 2 Ggr. oder 2 Rthlr. 2½ Sgr. und vierteljährig 1 Rthlr. 4 Ggr. oder 1 Rthlr. 5 Sgr.

In jeder Buchhandlung und auf jedem Postamte Deutschlands, wo man sich abonniren kann, liegen Probeblätter nebst Kupfer zur Einsicht.

Da die Versendungen sogleich nach eingegangenen Abonnements statt haben, so bittet man um baldige Bestellungen.

In der Neuck'schen Buchhandlung in Berlin, Hausvoigteiplatz Nr. 1., ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, so wie durch alle Zeitungsexpeditionen und Postämter zu beziehen:

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften. In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes herausgegeben von *Friedrich Otto,* Königl. Preufs. Garten-Direktor und Inspektor des botanischen Gartens zu Berlin, und *Albert Dietrich,* Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Diese Zeitschrift, rein praktischen Inhalts, wird alles neue für Gartenkunst und Gartenbotanik Interesse habende aufführen, eine kurze Beschreibung von neuen Zierpflanzen geben und das Wichtigste aus englischen und französischen Gartenschriften, so wie aus den verschiedenen botanischen Werken des Auslandes aufnehmen und, wo es nöthig ist, durch Abbildungen in Kupferstichen oder Holzschnitten erläutern.

Gegenwärtig sind die 3 ersten Nummern ausgegeben; der vollständige Jahrgang wird 52 Nummern oder Bogen in gr. 4. enthalten und kostet 4 Thaler.

Alle oben namhaft gemachte Institute sind von der Verlagshandlung in den Stand gesetzt, Probebogen, so wie auch vollständige Anzeigen vorzulegen.

Berlin, im April 1833.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuer Verlag
von
August Ofswald's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Die mit * bezeichneten Artikel sind unter der Presse.

Agapetus. Ein kleines Gemälde aus den letzten Lebensjahren des grofsen Apostels der Liebe; in zwölf Gesängen. 8. 18 Gr. sächs. od. 1 Fl. 12 Kr. rhein.

Anmerkungen zu dem etymologischen Theile der lateinischen Grammatik. Anhang zu jeder Grammatik und unentbehrliches Hülfs- und Erleichterungsmittel

tel bei der Behandlung dieses Theiles. gr. 8. 2 Gr. sächs. od. 8 Kr. rhein.

Bischoff, Dr. *Th. G.*, *Plantae medicinales* secundum Methodum Candollei naturalem in Conspectum relatae, adjectis Medicamentis, quae praebent, simplicibus. gr. 8. 9 Gr. sächs. od. 36 Kr. rhein.

— *Uebersicht des Linné'schen Sexualsystems*; ein lithographirtes Blatt. 4 Gr. sächs. od. 12 Kr. rhein.

— *Grundriſs der medicinischen Botanik*, als Leitfaden bei Vorlesungen, so wie zum Selbststudium, besonders zur repetitorischen Uebersicht für Studirende; auch zum Gebrauch für Pharmaceuten. Nach den natürlichen Familien des Gewächsreiches, mit Angabe der *Linné'schen* Klassifikation bearbeitet. 2 Theile. gr. 8. 3 Rthlr. 6 Gr. sächs. od. 5 Fl. 36 Kr. rhein.

* *Bouilly. Conseils à ma Fille*, bearbeitet und mit einem Wörterbuch versehen von Professor *G. Kiſsling*, Hauptlehrer an der Real-Anstalt zu Heilbronn und öffentlichem Lehrer der französischen Sprache an dieser Anstalt und an dem Gymnasium daselbst.

Cölibat, der, im Widerspruch mit Vernunft, Natur und Religion. Oder: Die Emanzipation des Katholischen Klerus. Ein dringendes Bedürfniſs für die katholische Kirche. Rechtfertigung der Freiburger Denkschrift für die Aufhebung des Cölibats gegen die Beleuchtung derselben von *P. i. a.* Heidelberg und Leipzig 1828. gr. 8. 9 Gr. sächs. od. 36 Kr. rhein.

Daniel, Jacob, 1530—1830. Ein Gedicht. 8. geh. 4 Gr. sächs. od. 18 Kr. rhein.

Denkblatt, unentbehrliches, für Aerzte und Wehmütter, so wie für alle Frauen. 2te Auflage. Oder: *Schwangerschaftskalender*, welcher alle Hauptmomente dieser wichtigen Periode genau auf den Tag ihres Eintreffens bezeichnet. Ein Blatt auf starkes Papier und in Etuis. 6 Gr. sächs. od. 24 Kr. rhein.

Desaga, M., *Erste Begriffe der deutschen Sprache* für den Elementarunterricht. In katechetischer Form. 8. 9 Gr. sächs. od. 36 Kr. rhein.

— *Die Decimalrechnung* in ihrer Anwendung auf die Rechnungsverhältnisse des bürgerlichen Lebens für Schule und Haus. 8. geh. 6 Gr. sächs. od. 24 Kr. rhein.

* — *Elementarbuch* der unentbehrlichsten Kenntnisse für Bürger- und Volksschulen. 6 Bändchen. gr. 8.

— *Allgemeines Lesebuch* zur Erwerbung und Bewahrung der gemeinnützigsten Kenntnisse für Stadt und Land, so wie für Schule und Haus. Nach den besten Quellen bearbeitet. 1ster Band. Auch unter dem Titel:

— *Faſslicher Unterricht in der Natur-, Himmels- und Erdkunde.* Ein allgemeines Lesebuch für Real-, Bürger- und Landschulen, so wie für die Anfangsklassen der Gelehrtenschulen. gr. 8. 9 Gr. sächs. od. 36 Kr. rhein.

Desaga, M., *Allgemeines Lesebuch* u. s. w. 2ter Band. Auch unter dem Titel:

— *Faſslicher Unterricht in der Menschen- und Weltkunde.* Ein allgemeines Lesebuch für Real-, Bürger- und Landschulen, so wie für die Anfangsklassen der Gelehrtenschulen. Mit zwei chronologischen Uebersichtstafeln der Weltgeschichte und der Erfindungen, nebst einem vollständigen Sachregister. gr. 8. 9 Gr. sächs. od. 36 Kr. rhein. Das *Allgemeine Lesebuch*, 1ster und 2ter Theil zusammen. 18 Gr. sächs. od. 1 Fl. 12 Kr. rhein.

— *Vorbegriffe der Natur- und Erdkunde* für Elementarschulen; oder Unterricht in der Naturlehre, Naturgeschichte und Erdbeschreibung; nebst einem kurzen Abriſs der Gewerbskunde. Als *dritte* Auflage der: *Kleinen Naturlehre und Naturgeschichte.* gr. 8. 8 Gr. sächs. od. 30 Kr. rhein.

Fecht, Prof. *Chr. L.*, *Ludwig Older und Luise Feld*, oder: Briefe über Töchterbildung und Töchterschulen. Ein Weihgeschenk für deutsche Töcher. 8. 14 Gr. sächs. od. 1 Fl. rhein.

Gatterer, Oberforstrath und Prof. Dr. *Chr. W. J.*, *Literatur des Weinbaues* aller Nationen, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, nebst Kritiken und den wichtigsten literarischen Nachweisungen. gr. 8. 9 Gr. sächs. oder 36 Kr. rhein.

Groos, Hofrath, Dr. *Fr.*, *die Lehre von der Mania sine delirio* nach ihrer Wichtigkeit für den Staat, für den Psychologen, den Richter und Vertheidiger, und für die praktische Heilkunde. 20 Gr. sächs. od. 1 Fl. 21 Kr. rhein.

* *Hand- und Taschenbuch der eleganten Gartenkunst*, in Zimmern, an Fenstern, und in kleinen Gärten. Nach dem Französischen von *G. Kiſsling.* Mit Vorrede von *J. Metzger.*

Hengstenberg, Th., *Tabellarische Cursenberechnung* auf die bedeutendsten Handelsstädte nach den Wechselpreisen in Frankfurt a. M. im 24 fl. Fuſs, nebst einer kurzen Erklärung der Decimalbrüche und ihrer Anwendung auf mehrere Geldreductionen, einer Anleitung zur kürzeren und leichtesten Berechnung der Provision, Courtage, Zinsen, einer Zeitraumstabelle für Zins- und Conticourrenten-Rechnung, und einer Gewicht- und Ellen-Vergleichungstabelle. Ein *Hand- und Hülfsbuch für Banquiers und Kaufleute.* kl. Quer-4. auf gutes Schreibpapier lithographirt und geheftet. 1 Rthlr. 8 Gr. sächs. od. 2 Fl. rhein.

Höck, Dr. *J. D. A.*, *Statistische Uebersicht des Königreichs Bayern.* gr. Roy.-Fol. 3 Bogen, welche zusammengeheftet eine bedeutende Wandtafel bilden. Ausgabe auf feines weiſses Landkarten-Velinpapier 20 Gr. sächs. od. 1 Fl. 20 Kr. rhein. Auf gutes weiſses geleimtes gr. Roy.-Pap. 14 Gr. sächs. od. 54 Kr. rhein.

Johannsen, Dr. *J. P.*, *Begriffs-Bestimmungen* aus dem Gebiete des *Civilrechts.* Erstes Heft: Ueber *possessio*, *possessio civilis* und *possessio naturalis.* 8. 12 Gr. sächs. od. 48 Kr. rhein.

* Kür-

* *Kärcher, R., Atlas der alten, mittleren bis auf die neueste Zeit.* Das Mittelalter und die neue Zeit nach der *Kruse'schen* Karte von Europa. gr. 4.

Karte von Belgien und den angrenzenden Holländischen Provinzen. Roy.-Vel. 6 Gr. sächs. od. 24 Kr. rhein.

Kehrseite, die, der modernen Finanz-Operationen, mit besonderm Bezug auf die Ungarischen Privatanleihen mittelst Partialobligationen. Eine aktenmäſsige Warnungs-Tafel. 8. geh. 1 Rthlr. 4 Gr. sächs. oder 1 Fl. 48 Kr. rhein.

Kinzinger (Bad. Canzlei-Rath), *die Gesetzgebung Badens,* systematisch dargestellt. 3 Bände. gr. 8. 3 Rthlr. 8 Gr. sächs. od. 5 Fl. 30 Kr. rhein.

— *dessen Katechismus der Verfassung des Groſsherzogthums Baden.* gr. 8. 9 Gr. sächs. od. 30 Kr. rhein.

Kiſsling, Prof. G., Lesebuch zum Uebersetzen vom Deutschen ins Französische, zum Unterricht und zu eigner Uebung. gr. 8. 10 Gr. sächs. od. 42 Kr. rhein.

Könige, Dr. *A. v., Von dem nachhaltigen Ertrage der Waldungen bei verschiedenen Betriebsarten,* in Hinsicht auf Nationalwohlstand und Steuerung des Holzmangels, wenn bei der Ausmittelung des Geldertrages der Wälder das Holz nur als Brennmaterial in Anschlag gebracht wird. gr. 8. 16 Gr. sächs. od. 1 Fl. rhein.

— *Entwurf eines Grundrisses der Forstwissenschaft in ihrem ganzen Umfange,* erläutert durch eine systematische Reihenfolge der wichtigsten Examinationsfragen in jedem einzelnen Zweige dieser Wissenschaft. 1ste Abtheilung. gr. 8. geh. 14 Gr. sächs. od. 54 Kr. rhein.

* *Leuckardt, F. S., Handbuch der vergleichenden Anatomie.* Erste Lieferung. gr. 8.

Leuckart, Prof. *F. S., de rariori et singulari animalium quorundam vertebratorum habitu,* anomalum interdum vel luxuriantem naturae formatricis typum arguente. Prolusio academica, qua XI Maji natalicia *J. F. Blumenbach* celebrat. etc. gr. 4. geh. 9 Gr. sächs. od. 36 Kr. rhein.

Luthers Geistliche Lieder. Paraphrasirt und praktisch behandelt. Als ehrenvolles Denkmal dieses Mannes. Zum Drucke befördert v. Pfarrer und Schulinspektor *W. Riedel.* 8. — Ausgabe Nr. 1. in elegantem Umschlage geheftet mit 1 Kupfer von Rosmäsler. 1 Rthlr. sächs. od. 1 Fl. 30 Kr. rhein. — Ausgabe Nr. 2. ohne Kupfer. 14 Gr. sächs. oder 54 Kr. rhein.

— — *geistliche Lieder.* Zum Andenken bei der dritten Jubelfeier der Augsburgischen Confessions-Uebergabe im Jahre 1830. Mit einem Vorwort von Dr. *L. Hüffel.* 8. geh. 2 Gr. sächs. oder 6 Kr. rhein.

Mendelsohn's, Moses, Verdienste um die Bildung seines Volkes. Dem Andenken des Unsterblichen geweiht, bei Gelegenheit seines, am 10. September 1829 gefeierten hundertjährigen Geburts-Festes von *B. Guttenstein.* 8. geh. 5 Gr. sächs. od. 20 Kr. rhein.

Metzger, F., Garteninspector, *Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens.* Nach gründlichen Untersuchungen und den vorzüglichsten Nachrichten bearbeitet. Mit 24 in Aquatinta von *C. Rordorf* gestochenen Kupfertafeln. quer 4. 4 Rthlr. 12 Gr. sächs. od. 8 Fl. rhein.

— — *Dasselbe mit englischem Text* zu gleichem Preise.

Metzger, F. (Garteninspector), *Systematische Beschreibung der kultivirten Kohlarten,* mit ihren zahlreichen Spielarten, ihrer Kultur und ökonomischen Benutzung, nach mehrjährigen Anbauungsversuchen. Mit Abbildungen. gr. 8. 12 Gr. sächs. od. 45 Kr. rhein.

Microcosmus. Eine polemische Zeitschrift für Staatskunst und Staatsrechtswissenschaft. Für gebildete Leser aus allen Ständen herausgegeben von Dr. *H. Zoepfl.* 8. geh. Jahrg. 1832. Der Jahrgang von 4 Heften à 6 Bogen. 3 Rthlr. 8 Gr. sächs. od. 6 Fl. rhein.

Morstadt, C. E., Prof., *kritisch-pragmatischer Commentar über Mittermaier's Grundsätze des Deutschen Privatrechts.* Erstes Heft. Auch unter dem Titel: Kritisch-pragmatischer Commentar über Mittermaier's Theorie von Verlagscontract, Schrifteigenthum, Nachdruck und Collegien-Heften. 8. geh. 18 Gr. sächs. od. 1 Fl. 12 Kr. rhein.

Mühling, Pfarrer *E. J. J., Rede bei der Primizfeier des J. Fr. Kolb.* Gehalten in der Stadtpfarrkirche zu Heidelberg am 25. Sept. 1831. 8. geh. 4 Gr. sächs. od. 15 Kr. rhein.

Oettinger, Prof. *L., Vorschule der lateinischen Sprache in leichten Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische.* Als Leitfaden für die Anfangsklassen in Lateinschulen und beim Privatunterricht. 8. 12 Gr. sächs. od. 45 Kr. rhein.

— *Forschungen in dem Gebiete der höheren Analysis,* mit den Resultaten und ihrer Anwendung. quer 4. 2 Rthlr. 16 Gr. sächs. od. 4 Fl. 30 Kr. rhein.

Ottiger, A., Ueber Begriff und Wesen der Philosophie. Versuch einer allgemeinen Einleitung. gr. 8. 6 Gr. sächs. od. 24 Kr. rhein.

* *Reynier. Die Landwirthschaft der alten Völker,* nach dem Französischen: *De l'économie publique et rurale des anciens peuples.* Frei bearbeitet und ins Deutsche übertragen von *H. Damance;* mit einer Vorrede von *D. K. H. Rau,* Groſsh. Bad. Hofrath und Professor. gr. 8.

* *Sallustii, C. Crispi, bellum Catilinarium, in usum scholarum.* Mit Einleitung, Anmerkungen und Worterklärungen; einem Index latinitatis und Geographisch-Historischen Register. gr. 8.

Sautter, C. L., Kleine Geographie für die Hand der Kinder in Landschulen. Mit einem Vorworte von *M. Desaga.* Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 3 Gr. sächs. od. 12 Kr. rhein. geheftet 15 Kr.

Schwangerschaftskalender, s. *Denkblatt.*

* *Schuch.*

* *Schuch, Chr. Th., Encyklopädie der klassischen Alterthumskunde.* Ein Handbuch für Studirende und jeden Gebildeten. Mit einem Vorwort von *Friedrich Creuzer.* gr. 8.
— *Die Lateinischen Präpositionen* zum Gebrauch für gelehrte Mittelschulen. gr. 8. 6 Gr. sächs. od. 27 Kr. rhein.
* *Schuster, über Vermögens-Beschreibung* und Abtheilungen nach Auflösung einer gesetzlichen ehelichen Gütergemeinschaft.
* *Thürnagel, E., Theorie der Schauspielkunst.* 8.
Versuch eines Planes zu einer umfänglichen Versorgung der Armen im Grofsherzogthum Baden. Ein Dorfprotokoll. Veranlafst durch die Feier des Secularfestes zum Andenken an Carl Friedrich von Baden. gr. 8. geh. 5 Gr. sächs. od. 20 Kr. rhein.
* *Wernigk, F. J., chemisches Kunst-Farb- und Waschbuch,* nach eigenen Grundsätzen und Versuchen bearbeitet, und nach 30jähriger Ausübung im Grofsen und im Kleinen erprobt. Für Kunstfärber, Fabrikanten und Hausfrauen. 8.
Zachariä, D. K. S., Vierzig Bücher vom Staate. IV. Bd. 1ste u. 2te Abth. Auch unter dem Titel:
— *Regierungslehre,* II. Bd. 1ste und 2te Abth. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr. sächs. od. 4 Fl. 3 Kr. rhein. Auch unter dem besondern Titel:
— *Völkerrecht, Weltbürgerrecht, Gesundheitspflege, Unterricht, Erziehung, Staat und Kirche, Dienstgewalt.* gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr. sächs. od. 4 Fl. 3 Kr. rhein.
— *Vierzig Bücher vom Staate.* V. Bd. 1ste u. 2te Abth. auch unter dem Titel:
— *Regierungslehre,* III. Bd. 1ste u. 2te Abth. oder *Staatswirthschaftslehre,* 1ste u. 2te Abth. gr. 8. 3 Rthlr. 6 Gr. sächs. od. 5 Fl. 54 Kr. rhein.
— *Der Kampf des Grundeigenthums gegen die Grundherrlichkeit.* gr. 8. 9 Gr. sächs. od. 36 Kr. rhein.
— *Aufhebung, Ablösung und Umwandlung der Zehnten,* nach Rechtsgrundsätzen betrachtet. gr. 8. 8 Gr. sächs. od. 36 Kr. rhein.

Bei **Friedrich Fleischer in Leipzig** sind folgende 2 neue Bücher erschienen:

Quarch, M. J. W. Theoretische und praktische Anleitung zur Erlernung der Algebra, Geometrie und Trigonometrie, nebst vielen Uebungsbeispielen und 3 Kupfertafeln. Zunächst für den Gebrauch der öffentlichen Handelsschule zu Leipzig. gr. 8. 26 Bogen. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Heigelin, K. M. Lehrbuch der höheren Baukunst für Deutsche. Dritter Band mit 21 Kupf. gr. 4. 5 Rthlr. Alle 3 Theile vollständig 15 Rthlr.

Hiermit ist nun ein Werk vollendet, dessen bedeutender Werth schon in den ersten Bänden auch von der strengsten Kritik gebührend anerkannt worden ist. Der Verleger erlaubt sich daher blos nochmals darauf aufmerksam zu machen und bemerkt dabei, dafs man das Werk in den meisten Buchhandlungen vorräthig findet, oder doch auf Bestellung sofort erlangen kann.

III. Subscriptions- u. Auctions-Anzeige.

Im kommenden Monat *Juli* wird zu *Halle* die nachgelassene, besonders an philologischen Werken sehr reichhaltige, Bibliothek des verewigten Hofrath und Ritter *Schütz,* wovon durch alle Herren Antiquare und Buchhändler Cataloge zu bekommen sind, öffentlich versteigert werden.

Ebendaselbst wird noch im Laufe dieses Jahres das bereits in mehrern öffentlichen Blättern angekündigte Werk erscheinen:

„Christian Gottfried Schütz,
Darstellung
seines
Lebens, Charakters und Verdienstes,
nebst einer Auswahl
aus seinem litterarischen Briefwechsel
mit den berühmtesten Gelehrten und Dichtern
seiner Zeit.
Herausgegeben von seinem Sohne
Friedrich Karl Julius Schütz."

Dieses, gewifs allen Verehrern, Schülern und Freunden des berühmten Philologen und Stifters der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* willkommene Werk wird aus *drei* Bänden in grofs Octav bestehen, die zum *Subscriptionspreis* nur 3 Rthlr. Preufs. Courant kosten (welche bei dem Empfang eines jeden Bandes mit 1 Rthlr. zu entrichten sind); wogegen der mit ihrer Erscheinung eintretende *Ladenpreis* 6 Rthlr. betragen wird. Das Verzeichnifs der sämmtlichen Herren Subscribenten wird dem *ersten,* zugleich mit dem wohlgetroffenen *Bildnisse* des Verewigten geschmückten Bande vorgedruckt werden; und erhalten *Sammler* von Subscriptionen auf 12 Exemplare Eines *frei.*

Aufträge zur genannten *Auction,* so wie *Subscriptionen* zu dieser Biographie und Charakteristik des als Mensch und Gelehrter gleich trefflichen Mannes, der über ein halbes Jahrhundert lang zur Ausbildung unsrer *vaterländischen Literatur* und *Kritik* so einflufsreich mitgewirkt, sind *mittelbar* durch die sich damit befassenden Herren Commissionäre, *unmittelbar* aber in *postfreien* Briefen einzusenden: an den Registrator der Allgemeinen Literatur-Zeitung Hn. *Deichmann,* Auctionscommissar Hn. *Lippert* und Hn. Professor Dr. *Schütz* zu *Halle.*

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Allgemeines.

Archäologisches Institut in Rom.

Das in Rom seit dem Jahre 1829 unter dem Schutz Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preufsen bestehende, um die Begründung eines allerorts lebendigen archäologischen Verkehrs bemühte, mit der Herausgabe regelmäfsiger Jahrbücher und Kupferwerke beschäftigte Institut für archäologische Correspondenz hat uns für den Zweck des gegenwärtigen Intelligenzblattes seine Mitwirkung zugesagt.

In Erwägung, dafs die Jahrbücher des Instituts in den Händen eines jeden Alterthumsfreundes vorauszusetzen sind, der nach mehr als den Handschriften begehrt, kann diese Mitwirkung nicht darin bestehen, durch frühzeitige Vergünstigung wichtiger Mittheilungen jene eigenen Werke des Instituts minder anziehend oder minder unentbehrlich zu machen; wohl aber kann es zugleich für unsern Zweck ersprieslich und für das Institut angemessen seyn, theils in allgemeinen Zügen die Hauptergebnisse neuer Entdeckungen und Forschungen früher und bequemer ins deutsche Publikum gelangen zu lassen, als die Werke ausländischer Sprache und ausländischer Erscheinung es zu bewerkstelligen vermögen, theils aber auch die Erscheinung selbstständiger archäologischer Aufsätze in deutscher Sprache zu veranlassen, und mit den französisch und italiänisch erscheinenden Werken des Instituts in Verbindung zu setzen. Nach Mafsgabe dieser Erwägungen erwarten wir denn von der Direction des Instituts in Rom und Paris eben so wohl manchen Originalaufsatz, dessen Bekanntmachung in Deutschland zeitgemäfser seyn dürfte als im Ausland; als andererseits die schleunigste Benutzung der periodischen Werke des Instituts uns den Vortheil gewähren wird, auf die neuesten Erscheinungen im Gebiet antiquarischer Denkmälerkunde rascher hinzuweisen, als ohne solche Beihülfe es uns möglich wäre.

Die solchergestalt begründete Verknüpfung der gegenwärtigen Blätter mit dem mehrgedachten römischen Archäologenverein steigert unsere Verpflichtung über die Thätigkeit des Instituts, auch abgesehen von dessen Druckschriften, zu berichten: eine Verpflichtung, welche wir schon der Erwägung zu Liebe anerkennen würden, dafs ein planmäfsiger archäologischer Verkehr die erste Begründung fortschreitender archäologischer Kenntnifs, ein solcher Verkehr aber erst seit der Gründung des archäologischen Instituts gefunden sey. Zwar kann einer solchen Verpflichtung nicht zugemuthet werden, über die bisherige Thätigkeit des Instituts ausführlich zu berichten, wie es in mehreren öffentlich gewordenen italiänischen Jahresberichten *) und neulich auch in einer besondern deutschen Schrift geschehen ist **); doch können wir nicht umhin, unsere fortwährenden Hinweisungen auf die Werke und Angelegenheiten des Instituts durch die nachstehende kurze Erwähnung seiner dermaligen Vorsteher, Mitglieder und im Buchhandel befindlichen Druckschriften einzuleiten.

Die Direction des Instituts zählt aufser ihrem Präsidenten, dem Herzog von Blacas d'Aulps, 16 Ehrenmitglieder, 9 ordentliche Mitglieder und 5 Assistenten; diese ausgedehnte Anzahl ist durch das Bedürfnifs erheischt worden, an den verschiedenen Stapelplätzen archäologischer Litteratur angesehene Vermittler der archäologischen Correspondenz zu besitzen. Cisalpinische Ehrenmitglieder sind die Herren Marchese *Arditi* in Neapel, Cav. *Avellino* in Neapel, Graf *Borghesi* in San Marino, Cav. *Carelli* in Neapel, Prof. *Gazzera* in Turin, Cav. *Inghirami* in Florenz, Herzog *Serra di Falco* in Palermo. Transalpinische die Herren: *Böckh* in Berlin, *Sir William Gell* in Neapel, *Hirt* in Berlin, *v. Köhler* in St. Petersburg, *Letronne* in Paris, *Müller* in Göttingen, *Quatremère de Quincy* in Paris, *Rauch* in Berlin, *v. Schlegel* in Bonn, Baron *Stackelberg* in Mannheim. Ordentliche Mitglieder sind die Herren *Bunsen* in Rom, *Fea* in Rom, *Gerhard* in Rom, *Kestner* in Rom, Herzog

*) Vorgelesen in den für den Gründungstag Roms anberaumten Jahresversammlungen und abgedruckt im Bullettino dell' Instituto 1830. pag. 145 ff. 1831. pag. 113 ff. 1832. pag. 129 ff.

**) Thatsachen des archäologischen Instituts in Rom. Von *Ed. Gerhard*. Berlin. 1832. 32 S. 8. (Kann durch die unten zu erwähnenden Buchhandlungen bezogen werden.)

zog v. *Luynes* in Paris, *Millingen* in Neapel, *Panofka* in Paris, *Thorwaldsen* in Rom, *Welcker* in Bonn: endlich Assistenten die Herren *Ambrosch* in Rom, *Abeken* in Rom, *Kellermann* in Rom, *Lanzi* in Rom, *de Witte* in Paris.

Das Institut hatte am Termin des letzten Jahresberichts 302 Theilnehmer, davon 145 in Italien, 61 in England, 45 in Deutschland, 40 in Frankreich, 4 in Rufsland, 3 in Holland und Belgien, 3 in Griechenland. In dieser Anzahl befanden sich aufser 205 Subscribenten 18 Ehrenmitglieder und 79 ordentliche Mitglieder. Die Zahl der correspondirenden Mitglieder belief sich auf 80, von denen 57 in Italien, 7 in Frankreich, 2 in Deutschland, 2 in Grofsbritannien, 12 in Griechenland, der Türkei u. s. w. ihren Aufenthalt hatten. Seit demselben Termin sind dem Institut beigetreten: als *Ehrenmitglieder* Se. Durchlaucht Fürst *Metternich*, Haus-, Hof- und Staats-Kanzler Sr. K. K. Majestät in Wien; als *ordentliche Mitglieder* Hr. *Dureau de la Malle* in Paris und Hr. Professor *Tölken* in Berlin; als *correspondirende Mitglieder* die Herren Dr. *Rathgeber* in Gotha, Chev. *Durand* in Paris, *Leprevost* in Bernay, *Carmelo la Farina* in Messina, *Pizzati* in Neapel, *De Angelis* in Siena. Dagegen beklagt das Institut den Verlust mehrerer seiner ausgezeichnetsten Mitglieder, der Herren *Carelli*, *Dodwell*, *Fontana*, *Sestini* und *Zannoni*.

Die Bekanntmachung der Werke des Instituts schreitet regelmäfsig fort. Von seinen mit Monatsberichten (Bullettino) und Kupferheften (Monumenti inediti) verbundenen Jahrbüchern (Annali) ist der dritte Jahrgang (für 1831) allerorts versandt, der 4te theils in Rom, theils in Paris erschienene fast vollendet und grofsentheils ebenfalls versandt *).

Abgesondert von diesen regelmäfsigen Werken hat das Institut die Bekanntmachung längerer ihm übertragenen Abhandlungen in besonderen Heften unternommen, deren 2 erste in Rom unter dem Titel *Memorie dell' Instituto* ans Licht getreten sind **).

Aufserdem hat das Institut eine Sammlung von Abdrücken der seit dem Jahr 1829 neu entdeckten wichtigen antiken Gemmenbilder veranlafst, beaufsichtigt und empfohlen, welche der Kunsthändler Cades in Rom bis jetzt in 2 Centurien ans Licht gestellt hat ***). *E. G.*

Römisches in Deutschland †).

1. *Umgegend von Xanten.*

Bei dem in den Jahren 1831 und 1832 ausgeführten Strafsen-Bau zwischen Xanten und Calcar, jenseits des Rheins im Regierungs-Bezirk Düsseldorf, wurde ein römischer Denk- (oder Grab-) Stein gefunden. Er lag nördlich von *Kehrum* im Bereich des ehemaligen römischen Lagers Burginatium, da wo es jetzt heifst: „auf dem Born", auf einem bäuerlichen Grundstück. Da sein Lager nur zum Theil auf die vom Fisco erworbene Strafsenbreite traf, so eignete der Grundeigenthümer sich den Stein zu und verkaufte ihn an den Notar Huben in Xanten, bei welchem er zu sehen ist.

Der Stein, sammt seinem trogähnlichen Untersatz, ist ohne alle Beschädigung, und die Schrift so wohl erhalten, als wenn sie erst gestern eingegraben worden wäre. Der Untersatz ist $12\frac{1}{3}$ pr. Zoll hoch, $3\frac{1}{3}$' lang, 22 Zoll breit. In dessen Vertiefung stehet aufrecht der 6 Fufs 1 Zoll hohe, 2 Fufs 4 Zoll breite und 8 Zoll dicke, also plattenförmige Stein. Den obern Theil dieses letzteren nimmt ein schlecht gearbeitetes Basrelief ein, vorstellend einen auf einem Ruhebette, in halb aufgerichteter Stellung liegenden, mit einem Gewande bekleideten jungen Mann, vor welchem ein Gefäfs und ein niedriger Tisch stehen, von welchem letzterer 2, den jetzigen Obertassen ähnliche kleine Gefäfse und eine Weintraube trägt. Neben dem Fufsende des Bettes stehet ein bekleideter junger Mensch — (ob Knabe oder Mädchen?) — welcher die Hände kreuzweis über seinen Leib legt.

Im mittlern Theil der Platte stehet folgende Inschrift:

C. IVLIO. ADARIF
PRIMO. TREVERO
EQ. ALAE. NORIC
STATORI. AN. XXVII
STIP. VII. H. A. S. F. C.

Der untere Theil stellt ein gezäumtes und gesatteltes Pferd vor, hinter welchem ein nackter Jüngling hergehet, der mit der rechten Hand das Pferd am Zügel, mit der linken Hand aber ein blofses Schwerdt hält.

---

*) Die Subscription für diese Werke ist um den Preis von 2 Carolin in Rom und Paris, in Deutschland für 14 Thaler fortwährend offen; der Ladenpreis der vollendeten Jahrgänge ist $2\frac{1}{3}$ Carolin oder 18 Thaler. Das Bullettino wird auch einzeln verkauft, der Jahrgang zum Preis von $2\frac{1}{3}$ Thaler.

**) Der Ladenpreis beider ist in Deutschland 8 Thaler, für die Theilnehmer an den Annali jedoch nur $1\frac{1}{3}$ Thaler.

***) Der Subscriptionspreis dieser für jeden Besitzer ähnlicher frühern Werke unentbehrlichen Sammlungen ist für jede Centuria in Deutschland 10 Thaler, der Ladenpreis $12\frac{1}{3}$ Thaler. Aufträge und Unterzeichnungen sowohl für die eigenen Werke des Instituts als für die von ihm empfohlenen nehmen in Deutschland nachstehende Buch- und Kunsthandlungen an, nämlich die Herren Schenk und Gerstäcker in Berlin, Leopold Vofs in Leipzig, Marcus in Bonn, Volke in Wien.

†) Die Mittheilung der obigen officiellen Ausgrabungsberichte verdanken wir der Güte des wirklichen Geheimen Ober-Regierungsraths Herrn *Beuth* in Berlin. *E. G.*

Obige Inschrift hat Herr Notarius Huben also ausgelegt:

Cajo, Julio, Adarif Primo trevero Equiti alae noricae statoris annos XXVII stipendiario VII heres aere suo fieri curavit.

Vielleicht dürfte man lesen:

Cajo Julio Adarifico primo, Treverorum equitum, alae Noricae statori; anno vigesimo septimo, stipendio septimo, heres aere suo faciundum curavit.

„Dem Cajus Julius Adarificus, dem 1sten Führer *) in der norischen Schwadron der Trierischen Reuter, welcher 27 Jahr alt war und den 7ten Feldzug gemacht hatte, hat der Erbe dies auf seine Kosten setzen lassen."

2. *Umgegend von Trier.*

Die Straſse zwischen Trier und Saarbrücken wird oberhalb des Dorfes Pellingen, $1\frac{1}{4}$ Meilen von Trier, über einen Bergrücken geführt, den man die Dreiköpfe nennt, welcher Name von drei kleinen Hügeln entnommen ist, die 20 Ruthen von der neuen Straſse entfernt liegen.

Die ehemalige Römerstraſse, welche fast parallel mit der neuen Kunststraſse, zwischen selbiger und diesen Hügeln liegt, und von Trier über Pellingen, Zerf, Tholey nach dem Varus-Walde führte, lieſs schon früher diese drei Hügel für Römergräber halten.

Dies gab vor etwa 20 Jahren einem französischen Obersten und späterhin dem Regierungs-Bau-Rath Quednow Anlaſs, sie öffnen zu lassen. Beide sollen aber nichts gefunden haben. Der mittlere Hügel schien indeſs nicht so wie die andern beiden durchwühlt worden zu seyn.

Der Berichterstatter lieſs daher alle drei Hügel am 8ten August 1832 durch den Bau-Conducteur *Hirschberg* nochmals öffnen. In den äuſsern beiden Hügeln fand sich nichts, dagegen fanden sich in dem mittlern, 3 Fuſs unter der Oberfläche, Quarzsteine, wie man sie als Lehnsteine auf jenen Bezirken häufig antrifft. Die Schicht dieser Quarzsteine war etwa $2\frac{1}{2}$ Fuſs stark. Unter derselben wurden zwei an Rand und Henkel geschmackvoll verzierte Erzgefäſse gefunden; doch nur theilweise, indem der Rost das Meiste davon verzehrt hatte.

Wände und Boden sind zu dünn gewesen, als daſs sie nach 15 bis 16 Jahrhunderten sich noch erhalten haben sollten.

Auſser diesen Sachen wurden noch zwei Schwerdtspitzen und ein kupferner Knopf, auch ein thönerner Aschenkrug von gewöhnlicher Form gefunden.

Sämmtliche Gefäſse waren mit erdiger Asche und einzelnen Stücken von Hirnschädelknochen angefüllt. Man hoffte einen Obolus zu finden. Es war aber nicht der Fall.

*) Unzulänglich ist hiebei der Ausdruck *Stator* aufgefaſst. *Statores* sind militairische *apparitores*, Ordonnanzen. Dies geht hervor aus mehrern Stellen in Cicero's Briefen, II, 19. II, 17. X, 21, wo die *statores* eines Pro-Cons., Pro-Praet., Pro-Quaest. in der Provinz Briefe überbringen. Auf einer Inschrift bei Grut. p. 258. nr. 8 werden genannt *centuriones statorum* und *centuriae statorum*, gehörig zum Dienst der Kaiser in Rom, so gut wie die *cohortes praetoriae* und *urbanae*. So daſs also in der quästionirten Inschrift zu lesen ist *Equiti alae Noricae, Statori*, nicht etwa *Equitum Statori*. *Zumpt.*

entbehrlich ist. Gerade zur gelegensten Zeit beschenkt uns Herr Professor *Wiedasch* mit seiner vortrefflichen Uebersetzung dieses geschätzten Schriftstellers, und sie dürfte um so mehr bald in der Hand jedes Gebildeten seyn, da die dem Buche beigegebenen ungemein reichhaltigen Anmerkungen ein wahrer Schatz sind und bleiben werden.

LEXICON ARABICO - LATINUM.

Georgii Wilhelmi Freytagii Lexicon Arabico-Latinum praesertim ex Djeuharii Firuzabadiique et aliorum Arabum operibus adhibitis Golii quoque et aliorum libris confectum. Accedit index vocum latinarum locupletissimus. *Tres Tomi. In forma quarta maxima.*

Von diesem Werke ist so eben des IIten Bandes 2te (letzte) Section, Bogen Aee — Yyy umfassend, vollendet und an die Subscribenten versendt.

Wir haben demnach bereits 2 Bände geliefert, welche die Buchstaben ا — ص enthalten, und können die Versicherung geben, dafs auch der Druck des 3ten Bandes bereits begonnen hat und mit der Schnelligkeit fortgesetzt wird, welche die mancherlei Schwierigkeiten, denen er unterliegt, und die unerläfsliche Rücksicht auf höchste Vollendung und Correctheit nur immer gestatten.

Ob das Ganze sich, wie es Anfangs berechnet war, in 3 Bände wird bringen lassen, kann noch nicht genau bestimmt werden; einstweilen bestehen die für 3 Bände festgesetzten Preise:

für die gewöhnliche Ausgabe auf schönem Schreibpapier - - - - - - 20 Rthlr.
für die Ausgabe auf französ. Imperial-Schreibpapier mit breitem Rande - 40 ⸗
für die Prachtausgabe auf Imperial-Velinpapier mit breitem Rande - - - 80 ⸗

Halle, im April 1833.

C. A. Schwetschke u. Sohn.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lanzi, L., Geschichte der Malerei in Italien, vom Wiederaufleben der Kunst bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Aus dem Italiänischen übersetzt und mit Anmerkk. von *J. G. von Quandt*, herausgeg. von *Ad. Wagner*. 3ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Ggr.

Mit diesem Bande, der den 5ten und 6ten der Originalausgabe umfafst, ist die Uebertragung des *Lanzi*schen Werkes vollendet. Die als Kunstkritiker allgemein geschätzten Herausgeber hegten bei Bearbeitung derselben den Wunsch, des wegen seines Reichthums an Materialien zum *allgemeinen*, für den reisenden Kunstfreund fast *unentbehrlichen Handbuche* gewordene Werk auf diejenige Stufe der Vollkommenheit zu heben, welche von ihren Landsleuten, nach den Fortschritten der Kritik und Kunstgeschichte in Deutschland, gefordert wird, und der Beifall, welchen die beiden ersten Bände gefunden, hat ihnen als ein Beweis gegolten, dafs sie ihre Absicht nicht verfehlt, wie es denn auch mehrfach in kritischen Blättern öffentlich ausgesprochen worden, dafs ihr deutscher *Lanzi* viel *verständlicher*, viel *gründlicher* sey als das italiänische Original.

Beigefügt sind diesem Bande ein sehr ausführliches Register, zugleich mit Angabe des Geburts- und Sterbejahres der Maler und mit literarischen Nachweisungen, so wie ein zweites die gesammte in dieser Ausgabe angezogene Literatur nachweist.

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig sind so eben erschienen:

Grofsmann (Dr. und Superintendent zu Leipzig), Ueber eine Reformation der protestantischen Kirchenverfassung im Königreiche Sachsen u. s. w. gr. 8. 12 Ggr.

De Impostura religionum breve compendium, seu *liber de tribus impostoribus*. Nach 2 Mss. und mit histor. Erläuterungen herausgeg. von Dr. *F. W. Genthe*. gr. 8. 9 Ggr.

Enchiridion. Der kleine Katechismus für die Pfarrherren und Prediger. Durch Dr. M. Luther. Mit einer histor. Einleit. und fortlaufenden ausf. Erläuterung. Für evangelische Christen zur Erbauung und für Prediger und Schullehrer insbesondere herausgeg. von *M. C. H. Schott*. gr. 8. 1 Rthlr. 3 Ggr.

Ackermann, E. A., Die altchristl. Lehrstücke, ihr Gehalt und ihr Zusammenhang. Eine theologisch-prakt. Abhandlung zu Lösung der Frage: ob wir recht thun, sie im christl. Volks-Unterrichte beizubehalten. 8. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Bei Fleischmann in München ist erschienen:

Noth- und Hülfsbüchlein für Künstler, Kunstfreunde und Kunsthändler in dem Monde, an das Licht der sublunarischen Welt gestellt von *Anselmus Rabiosus*. Mit lehrreichen Anmerkungen und Anekdoten von *Ambrosius Hasenschwänzlein*. 12. Geheftet 3 Ggr. oder 12 Kr.

Ein Schriftchen voll Witz, Laune und Satyre, aber auch voll Belehrung über das Treiben der Künstler, Kunstfreunde und Kunsthändler.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Ausgrabungen.

Etruskische.

Die Ausgrabungen von Volci gewähren auch in diesem Jahr eine nicht geringe Ausbeute. Der Baron von Beugnot hat vierzehn Tage auf dem Grundstücke Camposcala graben lassen und eine höchst reiche Erndte gehabt. Zwanzig kleinere und gröfsere Vasen, Bronzegefäfse von erstaunlicher Gröfse mit schönen Basreliefs, ein ganz erhaltener Helm aus Bronze und Silber und eine Masse anderer Gegenstände sind Hauptstücke seines Fundes. Was aber das Wichtigste ist: er hat dort zwei Vasen *mit etruskischer Inschrift* gefunden. Der Gegenstand bezieht sich zwar, wie es scheint, auf griechische Mythe, da die eine Figur doch wohl die Pentesilea seyn mufs, dabei aber sind die etruskischen Todtendämonen ganz so, wie wir sie durch etruskische Todtenkisten kennen. Die Vase, welche gestern in der Versammlung des archäologischen Instituts vorgezeigt wurde, will ich Ihnen kurz beschreiben. Sie ist von Kraterenform. Auf der einen Seite ein Geharnischter (doch ohne Helm), der einen nackten Bärtigen, dem die Hände auf den Rücken gebunden sind, tödtet; am Haupte des erstern steht mit etruskischen Zügen *Aifas* (natürlich der Ajas, der auf einer Gemme bei Lanzi II, 9, 6, vergl. Müllers Etrusker II. IV, 4, 1. eben so heifst). Dann kommt der Charon mit grofsem Haupte und Barte, gräfslichem aber ausdrucksvollem Gesichte in kurzer tiefgeschürzter Tunica, einen gewaltigen Hammer in beiden Händen. Neben seinem Haupte steht ebenfalls etruskisch *Charu* (bei Inghirami Mon. etr. VI. t. A. 2. heifst er *Charun*). — Auf der andern Seite eine links gewandte Frau mit gefalteten Händen, darauf wieder der Charon rechts gewandt mit beiden Händen auf den ungeheuern Hammer gestützt, ohne Inschrift. Zu ihm gewandt ein verschleiertes Weib; zwischen ihrem und des Charons Kopfe stehen drei Inschriften (in der einen erkennt man den etruskischen Namen des Mercur *Turms*). Endlich eine vierte Figur mit gesenktem Haupte ganz in einen Mantel gehüllt, doch so, dafs man wie bei der vorigen sieht, dafs der Oberleib durchaus nackt ist, und ein Wehrgehenk darüber läuft. Am Haupte etruskisch *Pentasila*. — Aufserdem erzählte Baron Beugnot von einer Schaale mit der Fahrt des Odysseus in vier Schiffen dargestellt, die Sirenen als Vögel wie gewöhnlich. Auf einem Opferkruge steht die Inschrift: ƎECETIAI POCOLOM. — Von dem wichtigsten der erwähnten Gefäfse schickt Ihnen Baron Beugnot baldigst eine Durchzeichnung mit der Aufforderung, sie in den Monumenten des Instituts zu publiciren. — Auf derselben Reise hat Beugnot einen Goldschmuck gekauft, so schön und reich, wie man ihn wünschen kann, und so wohl erhalten, als wäre er neuerlich gemacht; er hat ihn an Graf Rougemont überlassen.

Rom, d. 16. März 1833. *O. K.*

Da die oben erwähnten neuesten Entdeckungen des Baron Beugnot mehrfache wichtige Belege darbieten, um der bereits in meinem Bericht über die Volcenter Vasen (Rapporto Volcente not. 677 ff. 983 *) ausgesprochenen Versicherung, dafs etruskische Besonderheiten auf bemalten Gefäfsen Volci's sich vorfinden, von neuem das Wort zu reden, so scheint es angemessen, mehrere derselben Betrachtung anheim fallende Denkmäler hier zu erwähnen, welche erst nach der Bekanntmachung des Rapporto zu meiner Kenntnifs gelangten.

Die Erscheinung des etruskischen Todtendämon auf Vasenbildern, einer den grofsgriechischen im Allgemeinen ganz ähnlichen Kunstübung, war mir bereits im vorigen Jahr unter der mancherlei Ausbeute der Gräber von Bomarzo vor Augen gekommen. Auf zwei Gefäfsen, beide von der Form des Stamnos und etwa gegen 1½ Palmen hoch, bemerkte ich in mittelmäfsiger Zeichnung und mit der früher als etruskische Besonderheit erwähnten blafsrothen (Rapporto not. 176. 678.) Färbung der Figuren, nachstehende Vorstellung wiederholt. Einerseits auf einem zweirädrigen mit zwei Pferden oder Mauleseln bespannten Wagen einen liegenden vorwärts aufgestützten und vor sich hinblickenden verhüllten bärtigen Mann; im oberen Raum ein etwa auf Einweihungen bezügliches Kästchen. Andrerseits auf sprengendem Pferde einen kurz bekleideten rücklings gewandten, vielleicht eine Tuba blasenden Jüngling, hinter ihm, Kästchen und Binden haltend, eine bekleidete Frau. Den erwähe-

wähnten Wagen, die Verhüllung des darauf liegenden Mannes, vollends die reitende Figur auf etruskische Grabeszüge und Todtenritte zu beziehen, würde billigen Widerspruch finden, wäre nicht das übrigens allzu unbestimmte Bild durch eine vierte Figur in den bestimmten Kreis der Grabesvorstellungen verwiesen, und diese vierte, welche dem sprengenden Reiter vorauseilt, ist eben die oben erwähnte, aus etruskischen Todtenkisten wohlbekannte, des schreckbaren Charon, der nach gewohnter Weise durch ein grofsartiges Profil und spitze Ohren ausgezeichnet, mit beiden Händen einen gewaltigen Hammer fassend, nach der Figur des beschriebenen Reiters voranschreitend sich umschaut. Dieses merkwürdige Gefäfs, das in zwei völlig übereinstimmenden Exemplaren gefunden wurde, ist zu Rom in der Antikensammlung des archäologischen Instituts sichtlich geblieben.

Wir verbinden mit dieser Nachricht die Anzeige einer etruskischen Inschrift, welche ebenfalls in mehreren Exemplaren in der Mitte schlecht gefirnifster Schaalen von feinem Thon sich vorgefunden hat: in etruskischer Schrift liest man *Larknas* und erkennt leicht die aus mehreren Beispielen von Lanzi Saggio II, 369. nachgewiesene Familie Lorkna oder Lorkania. Diese Schaalen kamen von Cività-vecchia her, vermuthlich aus Tarquiniensischen Gräbern, in den römischen Kunsthandel; eine derselben gelangte in die Fontana'sche Vasensammlung zu Triest, eine andere habe ich dem Königl. Museum zu Berlin überliefert. Andere Inschriften etruskischer Familien auf gefirnifsten Schaalen von Thon hatte der Prinz von Canino schon früher nachgewiesen. Dagegen ist die aus Baron Beugnot's neuester Ausbeute erwähnte einer unsers Wissens bisher unbekannten Göttin geweihte Inschrift auch wegen ihrer lateinischen Schriftzüge schätzbar, und in dieser letzteren Beziehung das erste bis jetzt aus Volci uns kund gewordene Denkmal; die merkwürdige Schaale mit der Inschrift *Volcano pocolom*, auf deren Volcenter Abkunft Schlüsse gebaut wurden, hatte Herr Dorow nicht mit seinen schätzbaren Volcenter Vasen, sondern aus einem Magazin Tarquiniensischer Denkmäler gekauft.

Berlin, 15. April. *E. G.*

Römische.

Architekt Knapp (von dem ich Ihnen einmal schrieb, dafs er im Corso an der Ecke der Str. delle Convertite ein Haus neu aufzubauen habe) berichtete neulich, dafs er im Unterbau desselben ein antikes Gebäude, bestehend aus mehreren Zimmern, Badezimmern, Atrio u. s. w., vorgefunden habe; 17 Palmi unter dem gegenwärtigen Strafsenpflaster (und 21 unter dem Hause, die Höhe des Trottoirs eingerechnet). Dies wäre also ein römisches Wohnhaus dicht an der Flaminia, aber der Eingang seitwärts, oder vielmehr von zwei Seiten, wie Knapp glaubt.

Des Kunsthändlers Capranesi Ausgrabungen an der Via Latina innerhalb Roms haben noch immer nichts gefördert. Herr Feoli versucht Ausgrabungen in Cervetri; ich habe noch nichts vom Erfolge gehört, eben so wenig von den Ausgrabungen des Prinzen Borghese auf seinem Gute Moricone in der Sabina.

Rom, 25. März. *E. V.*

Aus Neapel.

In *Pompeji* war in der letzt vergangenen Zeit keine neue Entdeckung ersten Ranges gemacht worden, doch ist eine Anzahl neugefundener Bronzegegenstände aller Aufmerksamkeit würdig, unter denen sich einige Basreliefs und Ornamente besonders auszeichnen, welche in eine Eisenstange eingelassen und mit Nägeln daran befestigt sind; letztere war wiederum mit starken Nägeln an einen hölzernen Gegenstand, wahrscheinlich einen Kasten, angefügt. Zwei von diesen Basreliefs zeigen, das eine einen Centaur, welcher die Leier spielt, das andere eine Centaurin mit Doppelflöte. Von besonderer Eigenthümlichkeit ist das mittlere Basrelief, welches eine männliche Flügelfigur zeigt, in der Mitte zwischen einer weiblichen sitzenden Figur und einem stehenden Silen. Ueberaus schön und von der vollkommensten Erhaltung sind ferner drei bronzene Doppelköpfe, welche ebenfalls bei den letzten Ausgrabungen zum Vorschein kamen, darstellend von der einen Seite eine weibliche Maske mit Epheukranz und langen spitzen Ohren, und von der andern eine Jünglings- oder vielmehr Knabenmaske mit langen Ohren, lockend und mit einem Fichtenkranz. Wahre Meisterstücke! — Die in vielen Zeitschriften verkündete Entdeckung antiker Schiffe ist noch immer unverbürgt. Dagegen ist durch Königl. Befehl der alte Hafen von *Nisita* gereinigt, zu welchem Beschlufs hauptsächlich Hrn. De Fazio's schätzbare Untersuchungen über antike Häfen Anlafs gegeben haben. Drei der alten *Pfeiler* sind schon über dem Wasser und haben in den Winterstürmen wohlthätige Wirkung gethan.

Aus Palermo.

Im October 1831 wurden auf Monreale oder eigentlich auf Monte Capato von einem Feldarbeiter mehr wie hundert vortrefflich erhaltene Consolarmünzen aufgefunden. Zwei und dreifsig davon hat der Cav. Salerni erworben.

Im December v. J. wurden in Palermo vor Porta di Ossuno von einem Gärtner zwei Lampen von roher Arbeit und das Fragment einer mehrmal gebrochenen Marmortafel, eine halbe Palme lang, gefunden, auf welchem letzteren die Reste einer griechischen Inschrift zu gewahren sind, die, obgleich nicht zu entziffern, doch den sichern Beweis liefert, dafs das palermitanische Hypogaeum nicht in die Zeiten der Saracenen fällt, wie man wohl gemeint, sondern in eine viel ältere Epoche. Dieses Hypogaeum, welches, wie aus mehrerem erhellt, verschiedenen Epochen des Alterthums angehört, ist das einzige Denkmal, welches vom alten *Panormus* übrig ist.

Ein

Ein in mehreren Rücksichten interessantes, dem Baron Pietro Pisani zugehöriges mit *bunten Farben* bemaltes Vasengemälde aus *Centorbi* zeigt in seiner Hauptdarstellung eine musikalische Akademie, welche sehr an das bekannte Concert von Herculanum (bei Zahn Ornamente Taf. 78.) erinnert. Die erste Figur zur Linken des Beschauers steht im Profil und spielt mit beiden Händen die Doppelflöte. Die mittlere befindet sich sitzend in Vorderansicht und es ist als wenn sie den Augenblick erwartete, wo sie ihren Gesang den Tönen der Flötenspielerin einen könnte. Da gerade hier das Gemälde sehr gelitten hat, so kann man nicht genau sehen, was sie in der Hand gehalten haben mag. Die dritte Figur, ebenfalls stehend und von vorn gesehen, streckt den rechten Arm nach der sitzenden weiblichen Figur aus, zwischen welchen beiden sich etwas zeigt, das man für ein Füllhorn nehmen könnte und das, wenn es von dieser gehalten worden wäre, anzeigen könnte (?), dafs sie die allegorische Figur der Abundantia hat darstellen sollen; vielleicht in einer Verbindung mit dem melodischen Concert der andern beiden Figuren. Eine ausführliche Beschreibung dieses merkwürdigen Denkmals ist im diesjährigen Januarstück des Bullettino gegeben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Allgemeines Repertorium
für
die theologische Literatur und kirchliche Statistik, im Verein mit mehrern Gelehrten herausgegeben vom Prof. Dr. *G. F. H. Rheinwald.*

Es stellt sich diese eben beginnende Zeitschrift, von welcher alle 14 Tage drei Nummern ausgegeben werden und vierteljährlich ein Band zu 1⅓ Rthlr. erscheint, in ihrem kritischen Theile zunächst eine Aufgabe, welche keine der bestehenden bis jetzt hat lösen wollen, nämlich *alle* neuen Erzeugnisse dieser Literatur anzuzeigen und zu beurtheilen. *Selbst von den Aufsätzen und Kritiken der Zeitschriften, so wie von theolog. Aufsätzen und Recensionen in Zeitschriften anderer Fächer* wird eine Uebersicht geliefert; sie werden bemerkend angezeigt; desgleichen die Programme und Dissertationen. Bei den Büchern wird *ihr Inhalt und ihre Darstellungsweise angegeben, ihr Geist, ihre Eigenthümlichkeit charakterisirt, und durch ein motivirtes kurzes Urtheil ihr Werth festgestellt.* Der statistische Theil liefert, soviel möglich, mittelst Original-Correspondenz, Berichte über das kirchliche Leben in und aufser Deutschand, eine Personal-Chronik der theolog. Fakultäten und Notizen über deren sämmtliche Institute; endlich unter der Rubrik: „*Miscellen*" Nachrichten über neue theol.-literarische Unternehmungen u. s. w. Unparteilichkeit in Beziehung auf Confessionen und theologische Richtungen ist zum Gesetz gemacht worden. — *Probeblätter theilen alle Buchhandlungen mit.*

Berlin, April 1833. F. A. Herbig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Basilicorum libri LX., post Annibalis Fabroti curas ope Codd. Ms. a *G. E. Heimbachio* aliisque collatorum integriores cum scholiis edidit, editos denuo recensuit, deperditos restituit, translationem latinam et adnotationem criticam adjecit Dr. *C. G. E. Heimbach.* 4 maj. Sect. II.

Das ganze Werk wird etwa 350 Bogen stark und in Lieferungen von je 20 Bogen ausgegeben, deren jede

auf Velipapier — — — — — 1 Rthlr. 8 Ggr.
auf extrafeinem starken Velinpapier 2 „ — „

kostet und von 3 zu 8 Monaten regelmäfsig erscheint.

SCRIPTORES HISTORIAE AUGUSTAE.

Wir zeigen vorläufig an, dafs in unserm Verlage eine vollständige Ausgabe der Scriptores Historiae Augustae in 2 Octavbänden unter Besorgung des Herrn Prof. *Bernhardy* erscheinen wird. Sie soll statt der gänzlich unsichern *Vulgata* einen nach den vorzüglichsten MSS. bewährten Text, zugleich mit einem umfassenden kritischen Apparat, einem Glossar und litterarischen Abhandlungen erhalten. Die berichtigten und ergänzten Commentare von *Casaubonus* und *Salmasius* werden, von Zusätzen und einer Anzahl zweckdienlicher Register begleitet, den zweiten Band füllen. Weitere Mittheilungen über dieses Unternehmen behalten wir uns vor.

Halle, im April 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Verlag von J. Ricker in Giefsen, durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Abwehr homöopathischer Angriffe und Anmafsungen. Geh. 4 Ggr.

Braubach, das Recht der Zeit und die Pflicht des Staates in Bezug auf die wichtigste Reform in der innern Organisation der Schule nach den vereinigten Principien des Humanismus und Realismus. Geh. 10 Ggr.

Briel,

Briel, arithmetische Denkübungen oder Sammlung arithmetischer Aufgaben und deren Auflösung, zur Beförderung der eigenen Geistesthätigkeit des Schülers und Vorbereitung zum wissenschaftlichen Studium der Mathematik, zum Gebrauche in den oberen Klassen der Stadt- und Landschulen, so wie in den mittleren Klassen der Gymnasien. Roh 1 Rthlr. 8 Ggr.

Pfeiffer, meine Reisen und meine fünfjährige Gefangenschaft in Algier. Geh. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Rettig, die freie protestantische Kirche oder die kirchlichen Verfassungsgrundsätze des Evangeliums. Geh. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Sell, Versuche im Gebiete des Civilrechts. Erster Theil. Geh. 1 Rthlr.

Vix, über Verbesserung der Viehzucht im Grofsherzogthum Hessen. Geh. 4 Ggr.

v. *Löhr's* Bildnifs, ord. 12, auf chines. Papier 16 Ggr.

Vogt's Bildnifs eben so.

Der *dritte* Theil der in meinem Verlage erscheinenden Ausgabe von

TOTIUS LATINITATIS LEXICON, consilio et cura Jacobi Facciolati, opera et studio Aegidii Forcellini alumni seminarii Patavini lucubratum. Secundum tertiam editionem, cujus curam gessit Josephus Furlanetto, alumnus ejusdem seminarii, correctum et auctum labore Variorum. Editio in Germania prima. Tomus tertius. M — R. gr. Fol.

hat die Presse verlassen und ist bereits an die Herren Subscribenten versendet worden. Subscription auf dieses ausgezeichnete Werk nehmen alle solide Buchhandlungen Deutschlands an.

Schneeberg, im April 1833.

C. Schumann.

Es ist nun vollständig erschienen und an alle deutsche Buchhandlungen versendet:

Spanisch-Deutsches und Deutsch-Spanisches Taschen-Wörterbuch.

Nach der neuesten seit 1815 von der Spanischen Akademie sanctionirten Orthographie

von *C. F. Franceson.*

2 Bände (102 Bogen) geheftet.

Leipzig, bei Friedrich Fleischer 1833.
Preis 3 Rthlr.

Obschon dieses Wörterbuch nur den bescheidenen Namen eines Taschenwörterbuches trägt, so kann man es doch unbedenklich als das *neueste* und *vollständigste* der existirenden spanischen Wörterbücher betrachten, welches dadurch, dafs man darin zum erstenmale der *neuen jetzt durchaus in Spanien gebräuchlichen Orthographie* gefolgt ist, schon bedeutende Vorzüge vor allen andern hat, deren weitere zu erörtern, man ruhig der strengsten Kritik überlafst. Der Verleger hofft, dafs, da er das Seinige durch schönes Papier, Druck und sehr wohlfeilen Preis gewifs redlich erfüllt hat, man ihn auch gewifs für die sehr bedeutenden Kosten durch eine rege Theilnahme von Seiten des Publicums entschädigen wird. Ein Wörterbuch einer so klassischen Sprache, als die spanische ist, gehört *in* die Bibliothek eines jeden Gebildeten.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Anzeige für Juristen.

In meinem Verlage ist erschienen:

Merkwürdige Criminal-Rechtsfälle

herausgegeben von

Dr. *P. J. A.* Ritter *von Feuerbach,*

Königl. Baierischem wirklichen Staatsrathe, Präsidenten des Appellationsgerichts für den Retzat-Kreis u. s. w.

8. 1821. 2te verbesserte Auflage.
1 Rthlr. 8 Ggr. od. 2 Fl. 24 Kr.

Herabgesetzter Preis 16 Ggr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Inhalt. I. *Joseph Auermann*, tadelloser Mensch und Bürger, und zuletzt doch ein Mörder. II. Der Raubmörder *Franz.* III. *Franz Casina.* Eine nächtliche Szene aus dem italienischen Tyrol. *Zugleich* Beispiel eines *in contumaciam* gesprochenen Todesurtheils. IV. *Johann Fronza*, der zweifache Raubmörder. V. *Johann Hahn* tödtet seine von ihm schwangere Geliebte. VI. *Johann Schneider*, Mörder seiner Ehefrau. VII. *Mathias Lenzbauer*, der Brudermörder. VIII. *Lorenz Simmler*, der Brandstifter aus Neid und Hafs gegen seinen glücklicheren Bruder. IX. Die vier Räuber und Diebe *Franz Paul Seidel, Georg Philipp, Johann Mifsbichler* und *Kaspar Schlögel.*

Von den hier angezeigten Criminalrechtsfällen, welche der berühmte Hr. Verfasser aus den Akten bearbeitet und dadurch so wichtige Beiträge für das deutsche Criminalrecht geliefert hat, besitze ich noch einen *geringen Vorrath*, und habe mich entschlossen die noch vorhandenen Exemplare von nun an zu dem herabgesetzten Preis von

Sechzehn guten Groschen oder *Einem Gulden* 12 *Kr.*

für das Exemplar abzugeben.

Bei dem aufserordentlich billigen Preis wird der kleine Vorrath gewifs schnell vergriffen seyn, daher ich um baldige Bestellung bitte, welche jede Buchhandlung zu obigem herabgesetzten Preis auszuführen von mir in den Stand gesetzt ist.

Giefsen, im April 1833. B. C. Ferber.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Correspondenz.

Von der neuesten Ausbeute von Pompeji werden uns Erzarbeiten in Bassorelievo gerühmt: Centauren, Centaurinnen und andre Figuren, von Meisterhand gearbeitet. Ein anderer, allerdings ungleich minder erheblicher Gegenstand neuester Entdeckung, dessen einer unserer neapolitanischen Correspondenten Erwähnung thut, ist ein Krystallwürfel. Er ist 20seitig und trägt auf jeder Seite eine der griechischen Zahlen von Eins bis Zwanzig; man hat diesen seltsamen Gegenstand in einer Graburne von Travertin bei *Bonito* gefunden. Ein gewöhnlicher Spielwürfel kann es wohl kaum seyn; war es das Instrument eines Physikers, oder diente es mathematischer Speculation?

Rom, 16. Februar. *O. K.*

Litteratur.

Zwei dringend erwartete archäologische Werke der gröfsten Wichtigkeit sind, das eine vollständig, das andere weitschichtigere wenigstens seinem Anfang nach, zu Tage gefördert: wir meinen Micali's neues Werk über Etrurien und Rosellini's ägyptische Denkmäler. *Micali's* Werk (Storia degli antichi popoli italiani. Florenz bei Molini) bekundet sich denn wirklich als eine durchgängige Umarbeitung des früheren, obwohl der jetzige Umfang, aus einem Folioband von Kupfertafeln und drei Textbänden bestehend, die Ausdehnung des früheren Werkes nur durch die gröfsere Zahl der Kupfertafeln übersteigt. Den Inhalt dieser letzteren, welche aufser einer Wiederholung der wichtigsten in Micali's früherem Kupferband enthaltenen Denkmäler eine äufserst reiche Sammlung unbekannter und auserlesener etruskischer Bildwerke mit gröfserer Treue der Zeichnung darbieten, als es früher der Fall war, betrachten wir denn auch als die wesentlichste Frucht von Micali's grofsen aller Anerkennung würdigen Bemühungen; ohne dem Herausgeber, der solche Mittheilungen zu bieten vermag, die höhere Selbstschätzung zu verkümmern, mit welcher er seine zwei Textbände und die darin enthaltenen, von deutscher Forschung geflissentlich unbetheiligt gebliebenen, Erörterungen über die ältesten Völkerstämme Italiens als ein jeder andern für sein Werk übernommenen Bestrebung weit überlegenes Originalwerk anerkannt wissen will. — Anders verhält es sich mit *Rosellini's* Werk, dessen Kupfertafeln voll des mannigfaltigsten antiquarischen Stoffes ohne die erläuternde Beigabe des Herausgebers, der in diesem Augenblick als der einzige Erbe und Vorkämpfer der Champollion'schen Hieroglyphenforschung dasteht, sehr oft eine zunächst ungeniefsbare Gabe seyn würden. Glücklicherweise führt zugleich mit der Erscheinung des ersten Kupferheftes, welches die Reihe von Bildnissen der ägyptischen Dynasten beginnt, ein gründlicher Textband in Champollion's von dem Verfasser fortgeführte Forschungen über Namen und Zeitbestimmung der Dynastien Aegyptens ein. Die Bekanntmachung des Werks soll nun ununterbrochen fortschreiten; bereits im vorigen Monat zeigte uns der Herausgeber die Erscheinung seines dritten Kupferheftes und den bedeutend vorgerückten Druck seines zweiten Textbandes an, welcher zugleich mit dem vierten Kupferheft vertheilt werden soll. Somit wird der Aufwand dieses Werkes, welches die hauptsächlichste und in vieler Beziehung die bleibende Grundlage ägyptischer Alterthumskunde zu werden verspricht, für alle diejenigen bedeutend erschwert, welche die verhältnifsmäfsig wohlfeile Subscription darauf (20 Francs fürs Heft) nicht beschleunigen.

Noch ein anderes grofses archäologisches Werk wird uns von Sicilien her versprochen. Der berühmten Entdeckung von Metopen alterthümlichster Bildnerei, welche den alten Tempeln von Selinunt angehörten, war im Jahr 1831 die Auffindung von einer andern Metopenreihe desselben Ortes gefolgt, welche der edelsten Zeit griechischer Kunstübung angehören. Der ausgezeichnetste Beförderer archäologischer Forschung in Sicilien, Herzog *Serra di Falco*, aus dessen dem Berichterstatter mitgetheilten Privatnotizen eine vorläufige Beschreibung jenes wichtigen Fundes in die Monatsschriften des archäologischen Instituts (Bullettino 1831. p. 177 ss.) und sofort auch in ausländische Blätter überging, ist nun ernstlich mit der Herausgabe jener unschätzbaren Ueberreste beschäftigt. Das Werk, welches er zu diesem Behuf vorbereitet, wird aus 36 Kupfertafeln, welche bereits abgezogen werden, und aus einem erläuternden Text bestehen. Dieser letztere soll in drei Theile zer-

zerfallen, welche Selinunts Geschichte, eine Erläuterung sämmtlicher dort vorhandenen oder aufgefundenen Trümmer, endlich eine ins Einzelne gehende Erläuterung der zehn bis jetzt in Selinunt entdeckten Metopen enthalten werden.

Unter sonstigen archäologischen Druckschriften Italiens ist seit längerer Zeit des Canonicus *de Jorio* in Neapel Zusammenstellung heutiger campanischer Gebehrdensprache mit der Pantomimensprache alter Bildwerke, besonders der Vasengemälde, erwartet worden. Dieses Werk ist endlich erschienen und verdient, wie für die Kunstwerke, so auch für die schriftlichen Denkmäler des Alterthums, nicht unbenutzt zu bleiben.

Schliefslich ist neben andern Litteraturnotizen aus Italien die am ersten März d. J. erfolgte Einweihung eines neuen Museums von Inschriften und eines an dessen Eingang aufgestellten Grabmals zu erwähnen, mit welchem die Stadt Triest zugleich ihrer eigenen Vorzeit und den Manen Winckelmann's ein würdiges Todtenopfer dargebracht hat. Die Thätigkeit, mit welcher der würdige, auch als Biograph Winckelmann's bekannte Advocat *Domenico de Rossetti* seit einer Reihe von Jahren jene beiden bedeutenden Unternehmungen vorbereitet hat, verdient gewifs auch aufser dem Kreise seiner Mitbürger die dankbarste Anerkennung.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Annalen der homöopathischen Klinik;
herausgegeben
von Dr. *Hartlaub* und Dr. *Trinks*.
4r Jahrgang 1833. in 4 Stücken. Preis 2 Rthlr. 16 Ggr.
Leipzig, bei Friedrich Fleischer.

Der steigende Beifall, den sich diese Zeitschrift fortwährend zu erfreuen hatte, gab den Herausgebern die gröfste Aufmunterung, ihr hinsichtlich ihres inneren Gehaltes die möglichste Sorgfalt zu widmen, so wie der Verleger durch einen gefälligen Druck den Wünschen der Herren Interessenten bestens zu entsprechen gesucht hat.

In meinem Verlage erschien so eben:

Zeitschrift für Civilrecht und Procefs.
Herausgegeben von *Linde*, *Marezoll*, *von Schröter*.
6ten Bandes 2tes Heft. gr. 8. broschirt. Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Inhalt dieses Hefts:

IV. Zweifel gegen die Theorie vom abgeleiteten Besitz. Von *W. Bartels*, Advocaten in Hildesheim. V. Nachtrag zu den Beiträgen zur Lehre von der hypothekarischen Succession. Von *Linde*. VI. Praktische Bemerkungen, processualischen Inhalts. Von dem Oberappellationsrathe Dr. *Spangenberg* in Celle. VII. Beweis, dafs das bei der letztwillig gemachten Bedingung der Viduität entstehende stillschweigende Pfandrecht in *Justinian's Novelle* wirklich begründet sey. Von dem Professor Dr. *Kämmerer* in Rostock. VIII. Ueber die Hypothek aus der Novelle 22. Cap. 44. mit Rücksicht auf die unmittelbar vorausgehende Abhandlung. Von *Marezoll*.

Durch alle Buchhandlungen gleich den früheren Bänden zu erhalten.

Giefsen, im April 1833. B. C. Ferber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Ueber
das Verhältnifs der Juden
zu den
christlichen Staaten.
Von
Karl Streckfufs,
K. Preufsischem geheimen Ober-Regierungsrathe.

Anhang: Die Erklärungen der Stände sämmtlicher Provinzen der preufsischen Monarchie, über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden.

gr. 8. geh. 15 Sgr.

Halle, den 15. April 1833.

C. A. Schwetschke u. Sohn.

Neu erschienene Bücher
der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen.

Aeschylos Eumeniden, Griechisch und Deutsch, mit erläuternden Abhandlungen über die äufsere Darstellung und über den Inhalt und die Composition der Tragödie, von *K. O. Müller*. gr. 4. 1 Rthlr. 16 Ggr.

(Der Name des Herausgebers bürgt für die Vortrefflichkeit der Bearbeitung.)

* Al-

* *Albers, J. W.*, Urkundliche Nachricht von den Handels-Privilegien und der Schutzherrschaft, welche das Churhaus Brandenburg vormals der Stadt Lüneburg gewährt hat. gr. 8. 14 Ggr.

Gaufs, L. F., Intensitas vis magneticae terrestris ad mensuram absolutam revocata. 4 maj. 16 Ggr.
(Als höchst interessante Schrift besonders zu empfehlen.)

* *Knust, F. H.*, Commentatio de fontibus et consilio Ps.-Isidorianae collectionis. 4 maj. 1 Rthlr.

Museum, Rheinisches, für Jurisprudenz, herausgeg. von *Blume*, *Böcking*, *Hollweg*, *Puchta*, *Puggé* und *Unterholzner*. IV. Jahrg. 3tes und letztes Heft. gr. 8. 16 Ggr.

* *Northoff, F. A.*, die Gültigkeit der Erbeseinsetzung einer zu errichtenden milden Stiftung in dem Testemente weiland Rentmeisters Blum zu Hildesheim. Ein theoretisch-praktischer Versuch. 39 Bogen. kl. Fol. 2 Rthlr. 8 Ggr.
(Wir empfehlen diefs höchst interessante Werk, da dessen Inhalt sowohl dem Theoretiker als dem Praktiker bei weitem mehr liefert, als der Titel verspricht, ganz besonders. Die eng gedruckte, kurze und gedrängte Darstellungsweise des Verfassers bürgt für die Reichhaltigkeit desselben.)

* *Paulus, S. Ph.*, neueste Blicke in das abenteuerliche Reich der Gespenster und bösen Geister. 8. 12 Ggr.

* *Zachariae, H. A.*, Grundrifs des Braunschweig-Wolfenbüttelschen Privatrechts mit beigefügter Literatur. 10 Ggr.

Denkwürdigkeiten der alten Kunst nach der Auswahl und Anordnung von *K. O. Müller* gezeichnet und radirt von *K. Oesterley*. Heft II. 4. 15 Kupfertafeln mit deutschem Text 20 Ggr.
mit französ. Text 20 Ggr.
(Wir empfehlen diefs vorzüglich klassische Werk nochmals besonders der Aufmerksamkeit des Publikums; die Namen der Herren Verfasser bürgen für den Werth desselben, die Ausführung des Ganzen dürfte nichts zu wünschen übrig lassen.)

Göttingen, Mai 1833.

(Ein unentbehrliches Werk für Alle, welche auf die schnellste Weise die englische Sprache erlernen wollen.)

Die Geschichte des unglücklichen Paares aus Derwent Conway's einsamen Spaziergängen. Bearbeitet zu einer kurzen Anleitung zum schnellen Erlernen der englischen Sprache, mit besonderer Rücksicht auf die Aussprache von *H. v. Orth*. 8. München 1833, bei Fleischmann. 20 Ggr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Dem Herrn Verfasser ist es nach vielem Nachdenken gelungen, eine *sichere* Methode aufzufinden, die englische Sprache in sehr kurzer Zeit *ganz allein, und ohne alle Beihülfe eines Lehrers*, *gründlich* erlernen zu können. Den vielen Freunden dieser dem Gebildeten so nothwendigen Sprache empfehlen wir daher dieses Werk aus voller Ueberzeugung; denn vermittelst desselben wird Jedermann schon in wenigen Monaten im Stande seyn, einen englischen Autor lesen und verstehen zu können. Dem Buche sind die nöthigsten Regeln in höchst fafslicher Darstellung vorausgeschickt, worauf die „Geschichte des unglücklichen Paares aus Conway" folgt, unter Beisetzung der Aussprache mit deutschen Lettern und der Uebersetzung ins Deutsche nebst erläuternden Noten.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baumgarten-Crusius, fragmenta physiognomices medicae. 8 maj. geh. 15 Ggr.

Anzeige für die Herren Lehrer und Vorsteher an Erziehungsanstalten.

Um mannichfachen an uns ergangenen Anfragen mit Einem Mal zu begegnen, machen wir hiermit bekannt, dafs eine für den ersten Elementarunterricht in deutschen Sprache berechnete Sprachlehre von Dr. *K. F. Becker* im ungefähren Umfange von 6—8 Druckbogen binnen einigen Monaten in unserm Verlage erscheinen wird.

Frankfurt a. M., den 25. April 1833.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

III. Neue Musikalien und Landkarten.

Neue Musikalien
im
Verlage von Marco Berra in Prag.

Preise in 20 Gulden Fufs 3 Zwanziger od. 16 Gr. sächs. zu einem Gulden gerechnet.

Ostern 1833.

Kirchen-Musik.

Gordigiani, J., Ave Maria für Sopran, Alt, Tenor und Bafs, Partitur und Stimmen. 24 Kr.

Für die Orgel.

Museum für Orgelspieler, Sammlung gediegener und effectvoller Orgel-Compositionen älterer und neuerer Zeit. II. Band in 6 Lief. Pränumerations-Preis 4 Fl. 30 Kr.

— Dasselbe III. Band Lief. 1. 2. werden nächstens fertig.

Für Blas-Instrumente.

Introduction et *Polonaise* für die chromatische Trompete, mit Orch. Begl. 1 Fl.

Für

Für Streich-Instrumente.

Bartak, Duo conc. für Violin und Violoncelle. 1 Fl. 15 Kr.

Dotzauer, Fantaisie über russische Volkslieder, für Violoncelle, 2 Violinen und Alto. Op. 128. 1 Fl. 45 Kr.

— 6 Rondinos über berühmte Opern-Melodien für das Violoncelle mit Pianoforte-Begleitung. N. 1. 2. aus Robert der Teufel. N. 3. 4. aus Straniera. N 5. 6. aus Fra Diavolo. N. 1. 2. 3. 4. 6. à 54 Kr. N. 5. 1 Fl.

Hause, W., Fortsetzung der vorzüglichen Uebungen für den Contra-Bafs. N. 4. 54 Kr.
detto – 5. 1 Fl.
detto – 6. 54 Kr.

Für Pianoforte und Flöte.

Fürstenau, Le Bijou. Adagio et Rondo p. Pfte et Flûte conc. Op. 96. 1 Fl. 15 Kr.

Für 2 Pianoforte zu 8 Händen.

Mozart, W. A., Ouverture zur Oper: die Zauberflöte, arr. von Felix Val. Beutel v. Lattenberg. 1 Fl. 15 Kr.

Spontini, Ouverture zur Oper: Ferdinand Cortez, arr. von demselben.

Für das Pianoforte zu 4 Händen.

Caraffa, Ouvert.: La Marquise de Brinvilliers. 1 Fl.

Herz, 1. Divertissement Op. 15. arr. à 4 mains pour le Pianoforte v. F. V. Beutel v. Lattenberg.

Für das Pianoforte allein.

Caraffa, Ouverture: La Marquise de Brinvilliers. 36 Kr.

Grofspetter 6 Polonaises originales, av. Trios. 40 Kr.

Kalliwoda, 3 Polonaisen. 30 Kr.

— — 3 Märsche. 30 Kr.

Leicht, die fröhliche Jugend. Bagatellen-Walzer im beliebten Wiener Style. 30 Kr.

Tonleiter in allen Dur- und Moll-Tonarten a. d. Pariser Pfte-Schule besonders abgedruckt.

Ferner

Charte des nördlichen Theils vom Königreiche Böhmen,

welche die zur Leitmeritzer bischöflichen Diözes gehörigen Kreise, nebst den angränzenden Theilen bis zur Hauptstadt Prag enthält, in 9 Blättern, jedes 16¼" Pariser Länge und 11¼" Breite innerhalb der Grade-Eintheilung. Pränumerations-Preis auf die ganze Charte bis Ende April 9 Fl., späterer Ladenpreis 12 Fl.

Le Roy, B., k. k. Major in der Armee. Militärisch-topographischer Plan von der k. *Hauptstadt Prag*, sammt ihrer Umgebung, nach den neuesten richtigsten Quellen im Mafsstab 6 Zoll Wiener Mafses oder 1000 Wiener Klaftern, so zwar, dafs die topographische Lage ein Resultat von beiläufig 1¾ Qu. Meilen giebt. In diesem Plane findet man beinahe alle Plätze und Gassen beschrieben, und nur sehr wenige wegen Mangel an Raum *in margine* durch lateinische Ziffern, so auch alle öffentliche Aemter, Anstalten und sonstige wichtige Gebäude mittelst einer Anzeige und Conscriptions-Nummer angedeutet, die sich bei dem ersten Anblicke mit Deutlichkeit ausnehmen lassen. *Grofs* Folio, besonders fein illuminirt 3 Fl.

Derselbe schwarz 2 Fl.
- fein illuminirt und auf Leinwand gespannt in Schuber 4 Fl.
- schwarz do. do. do. 3 Fl.

IV. Bücher, so zu verkaufen.

Musée Napoleon, 4 Voll.,

ganz neu, unbeschnitten, mit Kupfern *avant la lettre*, ist für 800 Rthlr. sächs. zu erhalten durch

Friedrich Fleischer in Leipzig.

V. Vermischte Anzeigen.

Anzeige

in Beziehung auf eine Recension in der Jenaer Lit. Zeit. Nr. 33. dieses Jahres.

Ein mir persönlich wohl bekannter Gegner und Kollege, welcher sonst immer angelegentlich die Namensunterschrift der Recensenten seiner Schriften in Anspruch genommen hat, ist in Nr. 33 der Jenaer Lit. Zeit. von diesem Jahre mit einer *anonymen* Kritik meiner *„publizistischen Versuche"* (Stuttgart 1832) aufgetreten. So unschwer es, namentlich für diejenigen, welche das Buch selbst oder eines der von den verschiedensten Standpunkten aus darüber erschienenen öffentlichen Urtheile (z. B. v. Pölitz Jahrb. 6. Jahrg. III. S. 261 u. f.; Heidelb. Jahrb. Febr. Heft 1833) gelesen haben, seyn dürfte, die unreine Absicht meines ungeneigten Recensenten zu errathen, so werde ich doch nicht unterlassen können, in der Fortsetzung der publizistischen Versuche, wozu ich von verschiedenen Seiten ermuntert worden bin, die Angriffsmittel meines Gegners näher zu untersuchen und nachzuweisen, dafs Einzelnes, was er aus meiner Schrift anführt, gar nicht darin enthalten ist, wohl aber Anderes, was er (wie z. B. die den *dritten* Theil derselben einnehmenden Zusätze und Berichtigungen zu *Mohl's* Staatsrecht des Königr. Württemberg) aus guten Gründen unerwähnt gelassen hat.

Tübingen, den 28. April 1833.

D. *Reyscher*,
aufs. Professor der Rechte.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

London.

Zwei interessante Abhandlungen wurden in der letzten Sitzung der *Zoological society* vom 12 Febr. verlesen. Die eine war in dem Schreiben eines Correspondenten der Gesellschaft in Merocco enthalten, welcher zugleich ein lebendes Exemplar des *Uromastix acanthinurus* (Bell.) oder eine Eidechsen-Art mit stachlichtem Schwanze aus Tafilet eingeschickt hatte, wo die Einwohner das Thier *el Dub* nennen, und die Araber es, ungeachtet seines widrigen Aeufsern, als eine sehr geschmackvolle Speise betrachten. Das zweite war eine Mittheilung des Capt. Hellam, mit Zeichnungen des Mango-Fisches (*Pimelodus paradisea*) begleitet. Zugleich war eine Zeichnung einer sonderbaren Gattung *zweibeiniger Schweine* beigefügt, die nur zwei Vorderbeine haben, und sich, wie glaubwürdige Zeugen versichern, durch drei Geschlechter hindurch in Indien fortgepflanzt haben sollen. Ld. Stanley, der Vorsitzende der Gesellschaft, schickte, zur Ansicht, das einzige bekannte Specimen des aufserordentlichen Vogels *Apteryx australis* ein, der von Shaw zuerst bekannt gemacht worden ist. Temminck scheint dessen Vorhandenseyn als zweifelhaft betrachtet zu haben, obgleich er ihm unter seinen *Inertes* einen Platz angewiesen hat. Dieser Vogel ist, in Hinsicht seines Baues, der ungewöhnlichste: er hat nur gewissermafsen Anfänge von Flügeln, welche am Ende Nägel haben; seine Beine sind kurz und dick und mit langen scharfen Krallen versehen, und sein Gefieder ist dem des Emu (Casuar) gleich. Der Schnabel ist lang, wie der des Ibis, die Nasenlöcher aber kleiner und ganz nahe an der Spitze des Schnabels befindlich. Wovon er sich eigentlich nährt, weifs man nicht. Er soll auf Neu-Seeland einheimisch seyn.

In der Sitzung der *k. Gesellschaft der Literatur* vom 6. März, in welcher der Bischof von Bristol (Dr. Gray) den Vorsitz führte, wurde ein sehr interessanter Bericht über die, von der k. Gesellschaft der nordischen Alterthümer in Kopenhagen herausgegebenen Werke und über die Thätigkeit der Gesellschaft überhaupt, abgestattet. Diese gelehrte Gesellschaft hat eine so lebendige Wirksamkeit entfaltet, dafs jetzt, nach einem 7jährigen Bestehen derselben, bereits 30 Bände *Sagar* von ihr zu Tage gefördert worden sind. Gegenwärtig werden, auf ihre Kosten, Untersuchungen über die bedeutendsten Ueberbleibsel von Alterthümern auf Grönland angestellt. Auch die Vorbereitungen zu einer Geschichte der, von den alten Scandinaviern im 10., 11., 12. und 13. Jahrhunderte gemachten Entdeckungsreisen nach Amerika, gehören zu den interessanten Beweisen der Regsamkeit der Gesellschaft. In derselben Sitzung wurde eine Nachricht von dem Inhalte eines, von dem Radsche Kali Krischun aus Calcutta, aus dem Sanskrit übersetzten Werkes mitgetheilt. Es besteht aus drei einzelnen Abhandlungen; der erste Band enthält den *Purils Purikhya*, eine Sammlung moralischer Erzählungen, worin 32 Fabeln erzählt werden, die zur Erläuterung indischer Sittenregeln und Vorschriften dienen sollen. Der 2te Band: *Nithi Sunkhulun*, besteht aus einer Sammlung indischer *Slokas* oder erläuterter *Munis*, d. h. Sprüchwörter oder Sittensprüche. Der 3te Band enthält ein *Drama*, betitelt: *Vidun Moda Tarangini*, d. h. Quell des Vergnügens für die Gelehrten. Alle diese Werke sind als Probestücke alter, einfacher Lehre, und als Beiträge zur Kenntnifs morgenländischer Sitten und Gewohnheiten, ungemein merkwürdig, wenn sie gleich, von Seiten der Einbildungskraft, oder wegen ihrer Ergiebigkeit an wirklicher Weisheit oder streng geregelter Moralität, weniger Werth haben.

In der Versammlung der *Linnéischen Gesellschaft* vom 5. d. erschien, als neu aufgenommenes Mitglied, und von dem Bischof von Bath und Wells (Dr. Law) eingeführt, zum ersten Male der Herzog v. Northumberland. Der Secretär der Gesellschaft verlas eine Denkschrift des Hn. Alph. de Candolle: „Revision der natürlichen Geschlechter der *Myrsiniae* oder Myrthen." Der Verfasser hat, bei einem neulichen Besuch in England, die grofsen Sammlungen des Hn. Wallich u. a. kennen gelernt, und in seiner Abhandlung mehreres Einzelne über jenes *genus* mitgetheilt, so wie die Zahl der *species* angegeben, welche man auf jedem der grofsen Continente, und zwar fast immer unter derselben Breite, antrifft. Ld. Stanley, der Präs. der Gesellschaft, sandte ein Specimen des *irischen Hasen* ein, der, mit dem *englischen* verglichen, als von ganz anderm Charakter erscheint, was in-

indefs bis jetzt noch von keinem Naturforscher bemerkt worden ist. Die *Löffel* wurden nach einer genauen Messung um einen vollen Zoll *länger*, als die der gewöhnlichen Art, gefunden, auch bemerkte man eine bestimmte Verschiedenheit bei dem Balge.

Turin.

In der Versammlung der *physikalisch-mathemat. Klasse der Akademie der Wissenschaften* am 27. Januar wurde ein Schreiben des Staatssecretairs des Innern an den Präsidenten der Akademie verlesen, worin derselbe anzeigt, dafs seine Majestät der König die am 20. Januar von der Klasse getroffenen Wahlen bestätiget habe. Diese waren auf folgende Gelehrte gefallen: auf die Hnn. Arago, Berzelius, Savi, Alexander von Humboldt, Poisson, Gaufs, Venturoli (Rom) und Gay-Lussac. Für die moralisch-historisch-philologische Klasse: auf die Hnn. Mai, Bar. Barante, Marq. Pastoret, Alex. Manzoni (Mailand), v. Savigny (Berlin), Letronne und Graf B. Borghese (Rom). Hierauf stattete der Ritter Avogadro im Namen eines Ausschusses den Bericht über die Verlängerung des Termins für die akademische Preisfrage von 1832 ab. Es war nur eine Beantwortung eingegangen, die aber als nicht zulänglich befunden wurde. Sodann verlas der Prof. Lavini einen Theil seiner ital. Abhandlung: „Chemische Analyse des *Mehles* aus *unreifem Weizen*", und der Prof. Géné eine Abhandlung *sur quelques particularités organiques du Chamois et des Moutons.* Der Versammlung wohnte der bekannte franz. Mathematiker Cauchy bei.

Kiel.

Am 18. März trat hier eine Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte zusammen, deren Zweck ist: 1) für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Urkunden, Chroniken u. s. w. Sorge zu tragen; 2) eine Uebersicht der gedruckten und eine Sammlung der ungedruckten Urkunden zu veranstalten; und 3) eine historische Zeitschrift herauszugeben. Auf Einladung der Hnn. Subrector Asmussen, Professor Burchardi, Etatsrath Falck, Professor Michelsen und Advocat Schiff waren ungefähr 40 Einwohner Kiels versammelt, die sich für vaterländische Geschichte interessiren. Als provisorischer Vorstand der Gesellschaft wurden Hr. Etatsrath Falck als Präsident, Hr. Professor Burchardi als Vicepräsident, Hr. Subrector Asmussen als Secretair, und Hr. Advocat Schiff als Cassirer gewählt. Aufserdem sollen zwei Comitéen gebildet werden, von denen die erste, aus drei Mitgliedern bestehend, eine vaterländisch-historische Zeitschrift besorgen soll. (Siehe Pölitz's Repert. II, 2. S. 152.)

II. Preise.

Die *Académie des Sciences* in Paris hat wiederholt die ungelöste Preisfrage: „*sur le phénomène de la grêle*", gestellt. Der Preis ist eine Goldmedaille von 3000 Francs im Werthe. Die Abhandlungen müssen vor dem 1. März 1834 an den Secretair der Gesellschaft eingeschickt werden. — Eben so wiederholt die Abtheilung der Akademie für Medicin die ungelöste Preisfrage, hat aber die Doppelfrage geschieden, so dafs der rein medicinische Theil der Aufgabe ist: „*Déterminer quelles sont les altérations des organs dans les maladies designées sous le nom de fièbres continues, et quels sont les rapports qui existent entre les symptomes de ces rapports.*" Der physisch-chemische Theil der Aufgabe ist: *Déterminer quelles sont les altérations physiques et chimiques des solides et des liquides dans ces mêmes maladies.* Für jede der beiden Preisschriften ist der Preis 10000 Francs.

III. Erfindungen.

London. Eine neue *mikroskopische* Erfindung, die eines Hydro-Oxygen-Mikroskops, macht gegenwärtig hier grofses Aufsehen. Das Ganze besteht in der Anwendung des, von dem Lieut. Drummond, bei seinen trigonometrischen Aufnahmen, gebrauchten Lichts zu mikroskopischen Beobachtungen. Man bringt einen Strom *Sauerstoffgas* mit einem Strom *Wasserstoffgas* (den Hauptbestandtheilen des Wassers) in Verbindung und läfst diese, in einem erhitzten Zustande, auf eine Masse *Kalk* fallen, wodurch ein äufserst lebhaftes und glänzendes Licht entsteht, welches, durch eine Linse reflectirt, eine 10,000—500,000malige Vergröfserung, nach Art eines Sonnen-Mikroskops, auf einer Scheibe von 14 Fufs im Durchmesser, *hervorbringt.* Die leblosen, zur Vergröfserung gebrauchten, Gegenstände bestanden aus Bruchstücken von Insektenflügeln, aus See-Tang, Holz, Haar u. s. w. Einige Kinderhaare erschienen wie grofse Röhren von 2 Fufs Durchmesser. In einem kleinen Theile der feinen Haut des menschlichen Pericardiums (Herzbeutels) konnte man vollkommen den Lauf der Arterien und Venen sehen. Der Stachel einer Biene erschien wie eine ungeheure, mit Wiederhaken versehene, 4 Fufs lange Waffe, und die Stachel der Pferdefliege sahen wie 2 Fufs lange Säbel aus. In einem Tropfen Wasser sah man die Insekten mit einander kämpfen, und bei einigen Larven, deren innern Bau man, wegen ihrer Durchsichtigkeit, deutlich wahrnehmen konnte, bemerkte man sogar die Luftblase, vermittelst deren sie im Wasser steigen und sinken. Einige Würmer, welche man in Gräben findet, und die, in der natürlichen Gröfse, etwa die Dicke eines Zwirnfadens haben, erschienen wie die gröfste *Boa constrictor.* Das Mikroskop ist, unter der Leitung des Hn. Cooper, Prof. der Chemie, von dem Optiker Hn. Cary angefertigt worden. Der erstere erklärt den Anwesenden die Gegenstände. Am 21. März war zur Besichtigung des Mikroskops in „*Stanley's rooms*" in Bondstreet eine grofse Gesellschaft versammelt, unter der man die Lds. Sidmouth und Dover, die Herren Faraday und Babbage, Prof. Buckland u. a. m. bemerkte.

IV. Nekro-

IV. Nekrolog.

Rasmus Christian Rask, Professor und Universitäts-Bibliothekar in Kopenhagen, ein Mann von ausgezeichnetem Sprachtalente, das er in einem seltenen Umfange entwickelte und, trotz eines schwächlichen Körpers, mit eiserner Beharrlichkeit bis in seine letzten Tage fortsetzte, ward der gelehrten Welt, der er durch viele treffliche linguistische Arbeiten bekannt ist, am 14ten November 1832 durch den Tod entrissen. Er war von unscheinbarer Herkunft; sein Vater war Landmann auf der Insel Fyen, wo er, in der Nähe von Odense, am 22sten November 1807 geboren ward. Auf seinem spät begonnenen Studiengange hatte er mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, die er aber durch innere Kraft und unermüdeten Fleifs überwand. Vorbereitet auf der Gelehrtenschule zu Odense, bezog er 1807 die Universität zu Kopenhagen, wo sich seine Neigung zum Sprachstudium immer mehr entwickelte, und auf der Universitäts-Bibliothek, bei der er sehr bald als Volontair, und späterhin als Amanuensis angestellt ward, reiche Nahrung fand. Mit der immer stärker hervortretenden Fähigkeit reifte auch der durch seine grofse Bescheidenheit lange zurückgehaltene Entschlufs, sich diesem Fache ganz zu widmen. Sich in demselben auszubreiten und zu vervollkommnen, gaben ihm mehrere Reisen die erwünschteste Gelegenheit. Die erste und kürzeste derselben unternahm er 1812, in Gesellschaft des verstorbenen Professors *Nyerup*, nach Schweden und Norwegen, wo er sich nicht blofs auf die Sprachen dieser beiden Länder im Allgemeinen, sondern auch auf das *Finnische* und *Lappische* mit schnellem Erfolge legte. Seine zweite Reise, zu der er Königliche Unterstützung erhielt, ging nach *Island*, wo er einen fast zweijährigen Aufenthalt dem Studium der altnordischen Sprache dieses Landes widmete, 1813 bis 1815. Die letzte und bedeutendste seiner Reisen währte von 1817 bis 1823, und in diesen sieben Jahren besuchte er nicht blofs Schweden und Rufsland, sondern ging von da aus nach Asien hinüber, und hier im Orient erwarb er sich an Ort und Stelle die gründliche Kenntnifs der einzelnen Sprachen, die er schnell auffafste, und mit vergleichendem Blicke mit dem schon erworbenen Sprachschatze in Verbindung setzte. Das *Russische, Sanskrit, Arabische, Persische, Tatarische, Armenische, Aasische* oder *Osische, Hindostanische, Tamulische, Pali* und *Singalesische* betrieb er in diesen Jahren, grofsentheils mit Hülfe gebildeter Eingebornen, mit bewundernswürdiger Vielseitigkeit und Ausdauer. Bereichert mit ausgebreiteten und gründlichen Sprachkenntnissen, kehrte er 1823 in sein Vaterland zurück. An wichtigen Handschriften brachte er 83 in *Send* und *Pelvi* aus Ostindien, und 60 auf Palmblättern im *Singalesischen* und *Pali* mit, die der grofsen königlichen Bibliothek in Kopenhagen einverleibt wurden.

Nach so vielen Jahren fleifsigen Einsammelns begann *Rask* nun die erworbenen Kenntnisse in Schriften mitzutheilen. Einzelnes hatte er bereits in früheren Jahren herausgegeben. Aufser einigen Aufsätzen in den Schriften der Skandinavischen Gesellschaft, und einer von der Gesellschaft der Wissenschaften gekrönten Preisschrift über den Ursprung der altnordischen oder isländischen Sprache (1818 gedruckt), erwähnen wir hier nur seiner *ersten* Schrift: Anleitung zu der isländischen oder altnordischen Sprache, Kopenhagen 1811, welche noch um so bemerkenswerther dadurch wird, dafs sie die erste in dänischer Sprache geschriebene isländische Grammatik ist. Während seines Aufenthalts in Island erschien ferner: *Lexicon Islandico-Latino-Danicum Biornonis Haldorsonii ex mscptis legati Arnae Magnaeani*, Havn. 1814. In Stockholm schrieb er 1817 eine angelsächsische Grammatik mit angehängtem Lesebuch, edirte 1818 die *Edda* in isländischer Sprache, und eine Schwedische Bearbeitung seiner isländischen Grammatik, wie auch *Specimina literaturae Islandicae*. — Doch, seine gröfste schriftstellerische Thätigkeit begann erst nach Vollendung seiner letzten grofsen Reise. In dem kurzen Zeitraume von 9 Jahren erschienen jetzt in schneller Aufeinanderfolge: 1824 eine spanische, und 1825 eine friesische Grammatik; 1826: Versuch einer wissenschaftlichen dänischen Orthographie, mit Rücksicht auf die Grundsprache und die Nachbarsprache (die schwedische); 1827: eine italiänische Sprachlehre, und eine Schrift über die alte ägyptische Zeitrechnung, nach den Quellen bearbeitet; 1828: die älteste hebräische Zeitrechnung, und: Anleitung zu der Akra-Sprache auf der Küste Guinea; 1829: eine dänische Uebersetzung der Geschichte von den beiden Vesiren, aus dem Arabischen; 1830: eine englisch geschriebene Grammatik der dänischen Sprache für Engländer, mit angehängter prosaischer und poetischer Chrestomathie; 1831: *Locmani Sapientis Fabulae* 40; *recens. et in usum praelectionum ed.*; 1832: eine neue Bearbeitung der isländischen Sprachlehre; altnordisches Lesebuch; Lappische Sprachlehre. Seine letzte Arbeit war ein Universitäts-Programm zum Reformationsfeste 1832: *Nonnulla de pleno systemate Sibilantium in linguis montanis, item de methodo, Ibericam et Armenicam linguam literis Europaeis exprimendi.* — Eine Englische Formenlehre endlich hinterliefs er als Manuscript, und diese erschien 1833 als *opus posthumum.* — Bei diesem Reichthume linguistischer Arbeiten des allzu früh Verewigten (die noch durch manche einzelne Aufsätze in Zeitschriften vermehrt wurden) ist nur zu bedauern, dafs bei weitem die meisten in dänischer Sprache geschrieben sind, und daher aufser dem Vaterlande einen lange nicht so ausgebreiteten Nutzen stiften können, als es der Fall gewesen seyn würde, wenn *Rask* es vorgezogen hätte, sich als Schriftsteller öfter der allgemeinen Gelehrtensprache zu bedienen. Dänemark selbst aber betrauert an *Rask's* Grabe den Verlust seines gröfsten Sprachforschers.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Professor Dr. *von Schlechtendal* in Berlin ist an die Stelle des verewigten *Kurt Sprengel* zum ordentlichen Professor der Botanik an der Universität Halle er-

ernannt und bereits eingetroffen. Ebendaselbst ist der bisherige aufserordentliche Prof. in der juristischen Fakultät, Hr. Dr. *Dieck*, zum ordentl. Prof. in derselben Fakultät, und der bisherige aufserordentl. Prof. in der philosophischen Fakultät, Hr. Domprediger Dr. *Blanc*, zum ordentl. Prof. in derselben Fakultät ernannt worden.

Dem Hn. Ober-Consistorialrath und Prof. der Theologie, Dr. *Augusti* in Bonn, ist das Prädicat eines Consistorial-Directors beigelegt worden.

Die bisherigen aufserordentlichen Professoren in der juristischen Fakultät der Universität zu Königsberg, Hr. Dr. *Backe* und Hr. Dr. *von Buchholz*, sind zu ordentlichen Professoren in gedachter Fakultät ernannt.

Hr. Dr. *Trendelenburg* ist zum aufserordentl. Prof. in der philosophischen Fakultät der Universität zu Berlin ernannt.

Hr. *Caussin de Perceval* ist an die Stelle seines Vaters zum Professor der arabischen Literatur am Collège royal de France in Paris ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In dem Verlage der Unterzeichneten werden binnen Kurzem erscheinen:

Briefe
über die
äufsere Kanzelberedtsamkeit
oder die
kirchliche Declamation und Action
von
Dr. *Gustav Schilling*.
2 Bände. 8.

Unläugbar war ein Lehrbuch der *äufsern Kanzelberedtsamkeit* ein von allen, besonders angehenden Predigern, die ihren hohen Beruf richtig und ernst aufgefafst haben, ein längst gefühltes Bedürfnifs; denn was einige homiletische Compendien darüber enthalten, ist viel zu dürftig, als dafs sich etwas daraus lernen liefse, und selbst der homiletische Unterricht auf den Universitäten vernachlässigt hierin die jungen Theologen und überläfst sie meistens dem Zufalle, obschon der körperliche Theil immer ein vollkommenes Halbtheil der ganzen geistlichen Rede bleibt. Der Verfasser genannten Werkes, der schon auf seiner frühern theologischen Laufbahn reife Erfahrungen für diesen Theil seiner Wissenschaft sammelte, darf sich schmeicheln, durch seine wissenschaftliche Verfolgung des *rein ästhetischen* Gesichtspunkts, zu welcher er mehrseitig aufgemuntert wurde, diesem Mangel abgeholfen zu haben; doch mag das Werk selbst uns aller Anpreisung überheben.

Aus Rücksicht auf die möglichst weitere Verbreitung und die Bequemlichkeit der Anschaffung soll *das Ganze* in *monatlichen Lieferungen* von 6 Bogen ausgegeben werden; *jeder Band* wird 4 bis 5 solcher Lieferungen enthalten. *Bis zum Erscheinen der ersten Lieferung*, welches Anfangs Mai Statt findet, ist der *Subscriptions-Preis* von 36 Kr. oder 8 Ggr. für *jede Lieferung* festgesetzt, nachher aber tritt der erhöhte *Laden-Preis* von 54 Kr. oder 12 Ggr. für *jede Lieferung* ein, so dafs *das Ganze* im *Subscriptions-Preis* ungefähr 4 Fl. 48 Kr. oder 2 Rthlr. 16 Ggr. und im *Laden-Preis* 7 Fl. 12 Kr. oder 4 Rthlr. kosten wird. Die Lieferungen folgen so schnell auf einander, dafs *das Ganze* noch im *Laufe dieses Jahrs* beendigt seyn wird. Alle solide Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Stuttgart, im März 1833.

F. C. Löflund u. Sohn.

Paraphrasis
Capitis III. epistolae Pauli ad Galatas.
Edidit tresque interpretum cruces removendi periculum fecit
***Michaël Weber*,**
Philosophiae et Scripturae S. Doctor
Primus Theologiae Professor
in utraque Fridericiana Halis consociata
Eques aquilae rubrae tertii ordinis.
Halis
in Kümmels Buchhandlung. 1833.
Preis 5 Silbergr. ($2\frac{1}{4}$ B.)

Den Ertrag dieser Schrift, den Herr Kümmel zu seiner Zeit zu bestimmen die Güte haben wird, er sey so gering, als er wolle, hat der Verfasser einem sehr armen in Halle studirenden Anverwandten zugedacht. Sein Vater, M. J. F. Lippold, starb unlängst als Superintendent in Zahna in seinen besten Jahren, und hinterliefs eine Wittwe mit mehreren unversorgten Kindern in den traurigsten Umständen. Wer zu seiner Subsistenz kaum das Allernothwendigste hat, dem ist auch die kleinste Gabe annehmbar und dankenswerth. — Möge diese kurze Anzeige nicht ohne alle Wirkung bleiben!!! W.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

Mai 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und gel. Gesellschaften.

Paris.

In der Sitzung der *Akademie der Wissenschaften* am 18. März wurde nach der Anzeige von der Einsendung mehrerer wissenschaftlichen Werke an die Akademie ein Schreiben des Generals Gr. Dejean eingereicht, worin er mit der Uebersendung der ersten Lief. der 2ten Ausgabe des Verzeichnisses der *Coleoptera* sich als Candidat für die durch Latreille's Tod in der zoologischen Section erledigte Stelle meldete und zu gleicher Zeit den Einwand, als könne er in seiner amtlichen Stellung nur aufserordentliches Mitglied werden, zu beseitigen suchte. Nachdem mehrere Denkschriften zur Bewerbung um einen Monthyon'schen Preis eingegangen waren, verlas Hr. Boussingault eine Denkschrift über die Temperatur der Mineralwasser in der Cordillera der Andes. Die von Laplace geltend gemachte Erklärung der Wärme der heifsen Quellen, dafs diese von der erhöhten Temperatur im Innern der Erde ausgehe, scheint durch eine Menge von Beobachtungen, welche man auf der Cordillera angestellt hat, sich zu bestätigen. Hierauf schritt die Akademie zur Wahl eines neuen Mitgliedes an die Stelle des verstorbenen Legendre, zu welchem Hr. Libri gewählt wurde. Seine Mitbewerber waren die Hnn. Sturm, Duhamel und Lionville. Nach dieser Wahl erfolgte die des Hn. Audouin an die Stelle des verst. Latreille. Seine Mitbewerber waren die Hnn. Desmarets und Milne-Edwards. Hr. Dumeril erstattete in seinem und der Hnn. Dutrochet und Desgenettes Namen einen Bericht über die Denkschrift des Hn. Guerin, über die Veränderungen der Ceratopogen und die Entdeckung zweier neuer Species derselben in der Umgegend von Paris. Der Verfasser bezog sich in seiner Denkschrift auf die von dem berühmten Lyonnet hinterlassenen und im 19ten Bande der *Mémoires du muséum d'hist. nat.* abgedruckten Bemerkungen über ein Insekt dieser Familie. Die Akademie sprach ihre Billigung der Arbeit, so wie der dazu gehörigen Zeichnungen aus. Hr. Dutrochet stattete in seinem und Hn. Flourens Namen einen Bericht über Hn. Virey's Denkschrift über die Lage der Embryonen in dem Uterus, den Oviducten und Overien der Weibchen ab. Hr. A. von St. Hilaire verlas einen Bericht über eine Denkschrift des Hn. Perrottet, welche sich auf den Anbau des Indigo und dessen Bereitung auf Farbestoff bezieht. Nachdem der Verfasser eine histor. Uebersicht dessen gegeben, was man über diese Pflanze seit dem 13ten Jahrhundert, wo schon Marco Polo die Bereitung des Indigo beschrieb), geht er die verschiedenen Werke durch, welche darüber erschienen sind, und macht namentlich Fr. Monnereau's *parfait Indigotier*, Beauvais v. Renzean's *Art de l'Indigotier*, so wie eine Abhandlung des Hn. Charpentier v. Cossigny namhaft, welche, auf *Isle de France* im J. 1779 gedruckt, in Frankreich weniger bekannt geworden ist, als sie es verdiente. Besser wufsten dagegen die Engländer sie zu würdigen, indem sie diese übersetzten, und die Uebersetzung im J. 1789 in Calcutta drucken liefsen. Charpentier kam später in seiner, im Jahre VII (1799) erschienenen, Reise nach Indien, wieder auf den Gegenstand zurück und behandelte ihn nachträglich noch einmal in seinen *Moyens d'améliorations*, so dafs seine Werke, zusammengenommen, ein sehr gutes Hülfsmittel zur Kenntnifs dieser Farbecultur bilden. Die bedeutendste neuere Arbeit über den Indigo ist eine, ursprünglich im J. 1823 in *Pondichery* geschriebene, und in den *Annales maritimes et coloniales* vom J. 1825 abgedruckte Abhandlung des Prof. Plegne, der später auch den Auftrag erhielt, die Cultur des Indigo am Senegal einzuführen, worüber er eine eigene Instruction abfafste, welche in den *Annales marit.* vom J. 1826 erschien. Nach ihm wurde dem Hn. Perrottet (dem Verf. der Denkschrift) die Leitung dieser Cultur übertragen, und von ihm dürfte ein neues complettes *Manuel de l'Indigotier*, dessen die franz. Colonieen so sehr bedürfen, zu erwarten seyn. Hr. v. St. Hilaire machte bei dieser Gelegenheit auf mehrere Pflanzen aufmerksam, welche man, im Fall des Nichtgedeihens des Indigo auf einem Boden, an die Stelle desselben setzen könnte, z. B. auf eine Pflanze, aus welcher die *Brasilianer* einen schönen blauen Färbestoff ziehen, und die er *solanum indigoferum* zu nennen vorschlägt. Hierauf verlas noch Hr. Biot eine Denkschrift über die Natur und Bewegung des *Saftes* in den Bäumen im Frühjahr. Seine Beobachtungen gründen sich auf prak-

praktische Versuche, die er mit der Anbohrung verschiedener Baumarten machte. Bis jetzt hat er nur bei dem Nufsbaum, der Birke, dem Negundo-(Aeschen-) Ahorn und der Sykomor wirklichen Saft ausfliefsen sehen. Bei der Birke (deren Wasser, vermittelst der Kreis-Polarisation untersucht, einen Zuckerstoff gab, welcher dem unvermischten Traubenzucker vollkommen gleich ist) beobachtete Hr. B. sehr deutlich den Aufsteigungsprocefs des Saftes. Bei den übrigen Bäumen trat erst dann ein reichlicher Abflufs ein, als durch einen starken, trocknen Frost eine neue Erregung in die Bäume gekommen zu seyn schien. Ueber die *Dichtigkeit* des Saftes zu gewisser Zeit hat Hr. Biot ebenfalls Versuche angestellt.

In der Versammlung der *Akademie der Wissenschaften* vom 25. März wurden mehrere neue, eingesandte Werke vorgelegt, unter denen sich die, zur Bewerbung für den Monthyon'schen Preis bestimmte Schrift des Hn. Deal: *„nouveaux principes de la philosophie naturelle"*, 2 Bde; das Bulletin der alten Ackerbau-Gesellschaft des Depart. der *Eure* für das Jahr 1833, Nr. 1., das Bulletin der Gewerbs-Gesellschaft in *Angers* Nr. 1. 2., das Schreiben des Dr. Patrix über die Cholera in Paris (für den Monthyon'schen Preis) u. s. w. auszeichneten. Der Minister des öffentl. Unterrichts benachrichtigte die Akademie von der Genehmigung des Königs, in Bezug auf die Wahl des Hn. Rob. Brown an Scarpa's Stelle. Hr. Melloni sandte seine neuen Beobachtungen über die Wirkung der strahlenden Hitze auf durchsichtige Körper ein, und Hr. Malton ein Instrument, um die Variationen der Magnetnadel am Bord der Schiffe genauer bestimmen zu können. Die Herren Savary und Ampère wurden mit dem Bericht beauftragt. Zur Berichterstattung über eine Denkschrift des Hn. Gay, in Bezug auf seine Reisen im südlichen Amerika, so wie auf die dort von ihm gemachten Sammlungen, wurden die Herren v. Jussieu, Blainville und Savary ernannt. Hr. v. Jussieu stattete, in seinem und Hn. Mirbel's Namen, einen Bericht über eine Arbeit des Hn. Poiret, eine Vergleichung der vor-linnéischen und linnéischen botan. Namen, ab. Hr. Poiret hat, bis jetzt, nur die Vergleichung der von Bauhin in seinem *theatr. botan.* gegebenen Namen eingesandt, zeigt indefs an, dafs seine Arbeit über Matthioli, Clusius, Pluckenet, Vaillant u. s. w. bereits vollendet sey. Der Bericht der Commission über das Eingesandte lautete sehr vortheilhaft. Hr. Navier stattete, in seinem und der Herren Savart und Girard Namen, einen Bericht über eine zweite Denkschrift des Artillerie-Capt. Morin, die von ihm in Metz 1832 angestellten Versuche über die Reibung betreffend, ab. Die Commission trug auf den Druck beider Denkschriften in den Abhandlungen der fremden Gelehrten an, was auch genehmigt wurde. Hr. Larrey stattete einen mündlichen, vortheilhaften Bericht über Hn. Paillard's *relation chirurgicale du siège de la citadelle d'Anvers* ab. Hr. Héricard v. Thury berichtete über einen Marmor, welcher aus dem Steinbruche des Hn. Riubanys v. Villefranche, im Depart. der Ost-Pyrenäen, kommt, und erkennt die Brauchbarkeit desselben bei Bauten an. Der Marmor hat eine schöne Farbe und nimmt eine glänzende Politur an. Auch ist der Transport, da der Steinbruch an der Landstrafse liegt, eben so wenig schwierig, als kostbar. Hr. v. Freycinet stattete einen sehr vortheilhaften mündlichen Bericht über Brué's letzte Arbeiten, die Karte des Archipels, der Antillen und die der Verein. Staaten, mit den beiden Canadas, ab. An die Stelle des verstorbenen Generals Marescot wurde Hr. Vicat zum Correspondenten in der Abtheilung der Mechanik gewählt. Seine Mitbewerber waren die Hnn. Telford in London, Bidone in Turin und Burdin. Hr. Hachette verlas eine Denkschrift über die Construction der Kreuzgewölbe bei Rundbauten. Hr. Becquerel begann den Vortrag einer Denkschrift über die Anwendung der electrochemischen Kräfte bei der Pflanzen-Physiologie.

In der Versammlung der *Akademie der Wissenschaften* im April reichte Hr. Cauchy eine Denkschrift über die Analyse ein, deren erster Theil bereits vorgelegt worden ist, und in welcher er sich über die Anwendung der neuen Limiten-Rechnung auf die Mechanik des Himmels verbreitet. Hr. Fée sandte eine Denkschrift über die Familie der Phyllareen, und namentlich über das *genus erineum* ein, welches er zu den Gallinsekten gerechnet wissen will. Eine grofse Menge sorgfältig gemachter Zeichnungen gehört zu dieser Denkschrift, welche den Herren Mirbel, St. Hilaire und Duméril zur Prüfung übergeben ward. Hr. Poussel sandte eine Denkschrift zur Bewerbung um den statistischen Preis ein, unter dem Titel: *Statistique médicale de la mortalité observée à Avignon pendant ces derniers années.* Hr. Moreau v. Jonnès zeigte der Akademie an, dafs die, durch das Dampfboot *the London merchant*, in Porto eingeschleppte *Cholera* sich bereits bis Aveiro und Coimbra verbreitet habe. In Paris hat seit 6 Wochen kein Cholerafall stattgefunden. Hr. Duméril stattete in seinem und des Hn. Serres Namen einen sehr vortheilhaften Bericht über Hn. Milne Edwards Denkschrift: Bemerkungen über die *Medusa marsupialis* Peron's und Lesueur's ab. Sie wird in den Abhandlungen der fremden Gelehrten abgedruckt werden. Derselbe Gelehrte berichtete auch über den ersten Heft der *études zoologiques* des Hn. Is. Geoffroy, welche in Hn. Guerin's zoologischem Magazin erschienen sind. Wegen Besetzung der, durch Hn. Seebeck's Tod erledigten, Stelle eines Correspondenten für die physikal. Abtheilung, wurde zu einer neuen Wahl geschritten, welche auf Hn. Nobili in Florenz fiel. Seine Mitbewerber waren die Herren Hansten in Christiania, Marianini in Venedig, Amici in Florenz, Melloni in Parme, Rudberg in Stockholm und Bellani in Mailand. Hr. Biot verlas Bemerkungen über seine neuen Arbeiten in Bezug auf die *Vegetation*, als Fortsetzung seiner Analyse des Saftes der Bäume, und Hr. Edwards eine Bemerkung über das Entstehen der Essigsäure bei dem Keimen, worüber er, gemeinschaftlich mit Hn. Colin, dem Professor der Chemie an der Schule von

von St. Cyr, Versuche angestellt habe, die wiederum mit Hn. Becquerel's electro-chemischen Versuchen in Verbindung stehen. In Kurzem werden beide Gelehrte (Hr. E. und Hr. Colin) eine Denkschrift vorlegen, in welcher sie die Verhältnisse der *Temperatur* zum *Keimen* der Pflanzen auseinander setzen. Hr. Becquerel beendigte die Vorlesung seiner ersten Denkschrift über die Anwendung der Electro-Chemie auf die Pflanzen-Physiologie.

In der Sitzung der *französ. Akademie* (National-Institut) am 2. April wurden folgende eingesandte Werke vorgelegt: die Uebersicht der Arbeiten der Akademie von *Rouen* im J. 1832; der erste Band des Werkes des Abbé v. Foucauld: *Tableau hist. de l'Eglise gallicane;* die Denkschrift des Staatsraths Saulnier: *De la centralisation administrative en France.* Hr. Girard sandte seinen Plan zu einem Grabdenkmal für den Baron Auget v. Monthyon auf dem Kirchhofe des Père Lachaise ein, und Hr. Raoul Rochette verlas ein Bruchstück eines historischen Gemäldes des 16ten Jahrhunderts, in Bezug auf die Schlacht von Pavia und auf die Gefangennehmung Franz I.

St. Petersburg.

Die zweite allgemeine Sitzung der *kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* am 3. April eröffnete der beständige Secretair derselben, Hr. Staatsrath Fuſs, mit einer kurzen Uebersicht der Arbeiten der Akademie in den Monaten Januar und Februar dieses Jahres. Hr. Akademiker Staatsrath Perrot las eine Abhandlung über die von ihm gesammelten und untersuchten fossilen Knochen an den Ufern des Burtheeksees im Wolmarschen Kreise des Gouvernements Livland, und zeigte sehr sorgfältig gefertigte Zeichnungen mehrerer dieser Fossilien, so wie einen Plan des Sees vor. Hr. Akademiker Staatsrath Hamel theilte der Versammlung mehrere Versuche mit, die an Meteor-Eisenmassen angestellt worden und aus denen sich ein Criterium zu ergeben scheint, durch welches man das Meteor-Eisen erkennen dürfte. Er schlug vor, an der Pallas'schen Eisenmasse diese Versuche zu wiederholen, um auszumitteln, ob sie wirklich meteorischen Ursprungs sey. Sie müſste zu diesem Zwecke in zwei Hälften zerschnitten werden, um den innern Theil oder Kern kennen zu lernen, der vielleicht nicht zellig, sondern derb ist. Der beständige Secretair theilte ein Schreiben des Correspondenten der Akademie, Hn. Berghauptmann Spaſski, mit, über die am Flusse Conduja an der chinesischen Grenze gelegenen Ruinen, dem wahrscheinlichen Fundament des schon in diesen Blättern besprochenen Denkmals aus der Zeit der Mongolenherrschaft, nebst Plänen und Zeichnungen, verschiedene in jenen Ruinen vorgefundene Alterthümer darstellend, worauf Hr. Akademiker Hofrath Schmidt einen ausführlichen Bericht über die auf jenem Denkmal befindliche Inschrift vorlas. Ein Facsimile dieser Inschrift nebst russischer und deutscher Uebersetzung wurde unter die Anwesenden vertheilt. Die Inschrift lautet nämlich: „*Von Tschinggis-Chan, als er, nach Unterwerfung des Sartaghol'schen Volkes, zurückgekehrt war und aller Mongolischen Völkerstämme von frühen Zeiten her herrschendem Groll ein vollständiges Ende gemacht hatte, den sämmtlichen dreihundert fünf und dreiſsig Eljé (Dämonen) des – – – – als Bannung.*" Das fehlende Wort konnte bis jetzt noch nicht entziffert werden. — Hr. Dr. Bunge, der als Naturforscher von Seiten der Akademie, mit allerhöchster Genehmigung der russisch-geistlichen Mission, die im Jahre 1830 nach China abging, beigegeben war und im Sommer 1832 den Altaï bereiste, las einen weitläuftigen Bericht über den ersten Theil seiner Reise. Zum Schluſs theilte Hr. Akademiker Staatsrath Perrot einzelne Züge aus dem Jugendleben Cuvier's mit, die er als Schul- und Universitätsfreund des groſsen Naturforschers, von dessen Wittwe aufgefordert, niedergeschrieben, und der Hr. Präsident, Geheimerath von Ouweroff, gab eine Uebersicht von Göthe's Leben und Wirken im Felde der schönen Literatur und Wissenschaften.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Hofrath *Böttiger* in Dresden ist von der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris zum auswärtigen Mitgliede gewählt worden.

Der Prorector am Friedrich-Werderschen Gymnasium in Berlin, Hr. Dr. *Engelhardt*, ist zum Director des Gymnasiums in Danzig gewählt und bestätigt worden.

Der bisherige Prof. der Kameral-Wissenschaften und Geschichte in Gieſsen, Hr. Dr. *Schmitthenner*, ist als Oberstudienrath nach Darmstadt versetzt worden.

Der Conferenzrath *Andreas Björn Rothe*, erstes und dirigirendes Mitglied der Direction für die Universitäten und Gelehrtenschulen in Dänemark, Groſskreuz des Danebrogordens und Danebrogsman, ist zum Geheimen Conferenzrathe ernannt worden.

Hr. Prof. *von Leonhard* in Heidelberg, *Hausmann* und *Strohmayer* in Göttingen, und der Prälat *Brutti* in Rom, sind von der Societät der Wissenschaften in Krakau zu Mitgliedern ernannt.

Hr. Domherr und Prof. Dr. *Illgen* in Leipzig ist von der Königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen zum ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

Die Königl. Akademie der Künste zu Berlin hat in ihrer diesjährigen Plenar-Versammlung am 1. März folgende Künstler zu ihren *ordentlichen Mitgliedern* erwählt: *François Bosio* in Paris, ersten Bildhauer Sr. Majestät des Königs der Franzosen; *Antoine Jean* Baron *Gros* in Paris, Historien-Maler; *Girometti* in Rom, Steinschneider und Medailleur; *J. C. Schotel* in Dordrecht, Marine-Maler; *Karl von Heydeck*, Königl. Baierschen General-Major, gegenwärtig in Griechenland, Genre-Maler; *Joseph Stieler* in München, Königl. Bayer. Hof-Maler; *Johann Adam Klein* in Nürnberg, Maler und Kupfer-Aetzer; *Theodor Hildebrand* in Düs-

Düsseldorf, Historien-Maler; *Johann Wilhelm Schirmer* in Düsseldorf, Landschafts-Maler; *Eduard Pistorius* in Berlin, Genre-Maler; *August Wilhelm Krause* in Berlin, Marine-Maler; *August Wilhelm Ahlborn* in Berlin, Landschafts-Maler; *Eduard Gärtner* in Berlin, Perspectiv-Maler; *Johann Matthäus Mauch*, Lehrer an dem K. Gewerbe-Institut in Berlin, Perspectiv-, Architektur- und Ornamentenzeichner. Zum *Ehren-Mitgliede* der Königl. Akademie der Künste ist in derselben Sitzung erwählt worden: Se. Excellenz der Königl. General-Lieutenant Freiherr *von Minutoli* in Berlin. Zu *aufserordentlichen Mitgliedern* wurden erwählt: *Karl Enslen* der Jüngere in Berlin, Prospect-Maler; Frau *Louise Henry*, geborne *Claude*, in Berlin, Portrait- und Historien-Malerin.

Die bisherigen Privatdocenten an der Universität zu Bonn, Hr. Dr. *Franz Ritter* und Hr. Dr. *Klausen*, sind zu aufserordentlichen Professoren in der philosophischen Fakultät gedachter Universität ernannt worden.

Hr. *Stanislaus Julien* ist von der Akademie der Inschriften an die Stelle des verstorbenen St. Martin zum Professor der chinesischen und tartarischen Sprache und Literatur gewählt worden.

Hr. Pastor *Kufs* in Kellinghusen ist wegen seiner ausgezeichneten Leistungen in Bezug auf vaterländische Geschichte und Alterthumskunde von der philosophischen Fakultät der Universität zu Kiel *honoris causa* zum Doctor creirt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Walter Scott.

Von der mit grofsem Beifall aufgenommenen Neuen Folge von *Walter Scott's* Werken sind so eben der 11te und 12te Theil erschienen, welche enthalten:

Briefe über Dämonologie und Hexerei.
Aus dem Englischen von Dr. *G. N. Bärmann*.
8. Velinpapier, elegant brosch. 2 Theile. 1 Rthlr.
Gebrüder Schumann in Zwickau.

Verzeichnifs der neuen Bücher,
welche zur Jubilate-Messe 1833 im Verlage von
Duncker und Humblot in Berlin
erschienen sind.

Büchner, K., und *F. Herrmann*, Handbuch der neueren französischen Sprache und Literatur, oder Auswahl interessanter, chronologisch geordneter Stücke aus den besten neueren französischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken. Prosaischer Theil. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Freundesgräber. (Gedichte.) gr. 12. geh. 6 Ggr.
Fortsetzung der 1832 in zweiter vermehrter Ausgabe erschienenen „Stimmen aus Gräbern."

Hartig, G. L., Entwurf einer allgemeinen Forst- und Jagdordnung, mit besonderer Rücksicht auf den Preufsischen Staat. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

— — Gutachten über die Fragen: Welche Holzarten belohnen den Anbau am reichlichsten? und: Wie verhält sich der Grundertrag des Waldes zu dem des Ackers? gr. 8. geh. 8 Ggr.

Hegel's, G. W. F., philosophische Abhandlungen; herausgegeben von Dr. *K. L. Michelet*. gr. 8. 1832. 3 Rthlr.

— — Phänomenologie des Geistes; herausgegeben von Dr. *J. Schulze*. gr. 8. 1832. 4 Rthlr.

— — Vorlesungen über die Philosophie der Religion, nebst einer Schrift über die Beweise vom Daseyn Gottes. Herausgegeben von Dr. *Ph. Marheineke*. 2 Bände. gr. 8. 1832. 5 Rthlr. 16 Ggr.

Hirt, A., die Geschichte der bildenden Künste bei den Alten. gr. 8. 2 Rthlr.

Rellstab, L., Erzählungen, Skizzen und Gedichte. 3 Theile. 8. Geh. 4 Rthlr.

Wöhler, Dr. *F.*, Grundrifs der Chemie. Unorganische Chemie. Zweite, umgearbeitete Auflage. Mit Königl. Würtemb., Grofsherzogl. Hessischen und der freien Stadt Frankfurt Privilegien. gr. 8. 16 Ggr.

II. Vermischte Anzeigen.

In dem diefsjährigen Vater'schen Taschenbuch zur Beförderung der häuslichen Andacht befinden sich unter Herrn *Löhn's*, Pfarrers zu Naundorf bei Freiberg, Namen zwei kurze Gedichte, die den früh vollendeten *Carl Hinckel* zum Verfasser haben. Man glaubt diese Erklärung sowohl der Wahrheit, als den Manen des Verfassers, der sein Eigenthum nicht mehr reclamiren kann, schuldig zu seyn. — *n.*

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Mai 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Am 16. November 1832 starb zu Kopenhagen der Königl. Dänische Conferenzrath *Conrad Friedrich von Schmidt-Phiseldeck*, der gelehrten Welt seit lange als fruchtbarer Schriftsteller rühmlich bekannt, seinem Wirkungskreise und seinen Freunden zu früh entrissen durch ein zurückgetretenes Podagre, das ihn plötzlich aus kräftiger Thätigkeit hinwegrifs. Er stammte aus Braunschweig, wo er am 3. Juli 1770 geboren war. Sein Vater, *Christoph v. Schmidt-Phiseldeck,* Doctor juris, war Professor am Carolinum daselbst, später Hofrath und Archivarius bei der Kanzelei zu Wolfenbüttel. Während der Sohn das dortige Gymnasium frequentirte, unterwies der Vater selbst ihn in den historischen und statistischen Wissenschaften, für welche der Jüngling schon damals eine grofse Vorliebe fafste. Doch bestimmte er sich für das theologische und philosophische Studium, und bezog 1787 die Universität Helmstädt, wo er, unter den Theologen Velthusen, Henke und Pott, und unter den Philosophen Wiedeburg, Bruns und seinem Mutterbruder Lorenz Crell, sich in diesen beiden Fächern ausbildete, daneben aber auch den schönen Wissenschaften und den fremden Sprachen mit Eifer oblag. Gegen das Ende des Jahres 1789 ging er nach Kopenhagen, und trat hier, als Informator bei dem Sohne des jetzigen Geheimenrathes Brun und seiner Gattin, der Dichterin Friederike Brun, geb. Münter, in Verhältnisse, die für sein ganzes nachheriges Leben entscheidend wurden. Mit der Familie Brun machte er um diese Zeit eine interessante Reise durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz, die seine Welt- und Menschenkenntnifs eben so sehr bereicherte, als der Umgang mit ausgezeichneten Geistern daheim ihn fesselte. Er beschlofs, in Kopenhagen zu bleiben, und sich der akademischen Laufbahn zu widmen. Zu dem Ende nahm er 1791 die philosophische Doctorwürde an, wozu er die Dissertation: *De notione perfecti ad hominem translata,* schrieb und vertheidigte. Um das Recht der Eingebornen zu erlangen, unterwarf er sich dem theologischen Amts-Examen, dessen schriftlichen Theil er wirklich bestand, wogegen er, statt des mündlichen Theiles, die Erlaubnifs erhielt, eine Abhandlung: *De morali Christianorum societate,* in öffentlicher Disputation zu vertheidigen. Für Beides erhielt er das rühmlichste Zeugnifs der Fakultät; bald darauf ward ihm der Indigenat ertheilt, und im Herbste 1794 fing er an, öffentliche Vorlesungen auf der Kopenhagener Universität zu halten.

Nur kurze Zeit indessen blieb er auf diesem Wege, und bald erhielt sein Leben eine ganz veränderte Richtung. Seine schon in der Jugend geweckte und genährte Vorliebe für die Staatswissenschaften war später zwar zurückgetreten, aber nicht erloschen, und bedurfte nur einer äufseren Anregung, um von Neuem lebendig zu werden. Diese Anregung fand er besonders bei dem verewigten Staatsminister Schimmelmann, mit dem er schon im Brun'schen Hause näher bekannt ward. Dieser Treffliche, der mit so richtigem Blicke die Geister der Jüngeren zu prüfen und ihnen ihre Bahnen vorzuzeichnen wufste, bemerkte bald auch Schmidt-Phiseldeck's Fähigkeit und Neigung, gewann seinen Entschlufs für den Dienst des Staates, und unterstützte ihn aus eigenen Mitteln drei Jahre lang zum Studium der kameralistischen Wissenschaften. Wie richtig Schimmelmann's Blick, wie glücklich seine Wahl gewesen war, zeigte sich bald. Schon im J. 1797 ward Schmidt-Phiseldeck im Land-Oekonomie- und Commerz-Collegio angestellt, und alle die verschiedenen Staatsämter, die er, in einer Reihe von 35 Jahren, theils gleichzeitig, theils nach einander bekleidete, bewährten ihn als einen Mann, der eben so viel Kraft und Ausdauer, als Vielseitigkeit und Gewandtheit des Geistes, eben so viel Gewissenhaftigkeit und Ordnung in den verwickeltesten Geschäften, als Heiterkeit und Ruhe im Drange überhäufter Arbeiten besafs.

Selbst von seinen vielen und vielfältigen Berufsgeschäften wufste er von jeher noch Zeit für eigene Geistes-Productionen zu erübrigen, und seine wissenschaftlichen Arbeiten sichern ihm ein rühmliches Gedächtnifs in der gelehrten Welt. Bald waren es die ernsten Wahrheiten der Religion und Philosophie, denen er sein kräftiges Wort lieh, bald die Verhältnisse der Staaten und Länder, die er mit kundigem Blicke erwog, bald selbst die lieblichen Töne der Dichtkunst, die ihn erheiterten und noch in späteren Jahren verjüngten. In allen diesen Fällen hat er Ar-

Arbeiten geliefert, die seinem Namen Ehre machen. In der Philosophie hatte ihn von jeher vorzüglich das Kantische System angezogen, und über dieses schrieb er, nach einem kurzen Prodromus unter dem Titel: *Conspectus operis systematici, philosophiam criticam secundum Kantium expposituri*, ein ausführliches Werk: *Philosophiae criticae secundum Kantium expositio systematica*, von dem der 1ste Band 1796, der 2te 1798, in Kopenhagen erschien. Hieher gehören auch die „Briefe ästhetischen Inhalts, mit vorzüglicher Hinsicht auf die Kantische Theorie", Altona, 1797. — In einem mehr populären Tone geschrieben sind die „Vertrauten Briefe über Gegenstände aus der praktischen Moral", die schon 1791 in Kopenhagen erschienen. — In das Gebiet der Religionsphilosophie gehören zwei umfassendere Schriften, die sich auf einander beziehen, und kurz nach einander erschienen; nämlich: „das Menschengeschlecht auf seinem gegenwärtigen Standpunkte", 1827, und: „die Welt als Automat und das Reich Gottes. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie", 1829; beide bei Brummer in Kopenhagen. — Besonders thätig war der Verewigte als statistischer und politischer Schriftsteller. Seine Schrift: „Europa und Amerika, oder die künftigen Verhältnisse der civilisirten Welt", Kopenh. 1820, ist viel gelesen und in mehrere lebende Sprachen übersetzt worden. Eine Fortsetzung derselben, als „zweite Skizze", unter demselben Titel, gab er noch in seinem Todesjahre 1832, mit Beziehung auf die neuesten Ereignisse, heraus. — 1821 erschien ferner: „Der Europäische Bund"; 1822: „Die Politik nach den Grundsätzen der heiligen Allianz", und 1823: „Proben politischer Redekunst; in sieben Reden." Als kleinere hieher gehörige Schriften sind noch zu erwähnen: „*Underretning om de gjeldende Pengesorter, samt Aktier og Obligationer*", (Unterricht über die geltenden Geldsorten, nebst Actien und Obligationen,) 1815; — „Ueber den Begriff vom Gelde und den Geldverkehr im Staate", 1818; — „Ueber das jetzige Verhältnifs der Jüdischen Nation zu dem christlichen Bürgervereine, und dessen künftige Umgestaltung", 1817; — mehrerer einzelnen Abhandlungen in den Schriften der skandinavischen Litteratur-Gesellschaft, der Gesellschaft der Wissenschaften, der Handelszeitung u. s. f. nicht zu gedenken. — In besonderer Beziehung auf Dänemark steht: „Versuch einer Darstellung des Dänischen Neutralitätssystems während des letzteren Seekrieges", 4 Hefte, Kopenh. 1802-4, — besonders interessant durch die mitgetheilten authentischen Belege und Actenstücke. Die kleine Piece: „Ueber die neuerlichen Aufregungen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein", Kopenh. 1830, erschien auf Veranlassung der Lornsenschen Schrift über das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein. — Aufser diesen vielfachen Arbeiten endlich hat Schmidt-Phiseldeck auch in der Poesie sich nicht ohne Glück versucht. Schon 1794 erschien eine Sammlung: „Gedichte", Braunschweig, in der Schulbuchhandlung; und wie lieb ihm Beschäftigungen dieser Art selbst noch in seinen späteren Jahren blieben, zeigt die „Auswahl Neugriechischer Volkspoesieen, in deutsche Dichtungen umgebildet", Braunschweig, bei Vieweg, 1826.

Können wir uns hier auch auf persönliche Charakterschilderung nicht einlassen, so zeigt sich doch schon aus den angeführten schriftstellerischen Arbeiten, dafs der Verewigte das: *homo sum, nihil humani a me alienum puto!* stets vor Augen hatte. Keine bedeutende Erscheinung der Zeit, sey es auf dem Gebiete der Religion, oder der Wissenschaft, oder der Politik, blieb ihm fremd und unbeachtet; er suchte jede aus dem rein menschlichen Standpunkte aufzufassen und zu würdigen. Der Verlust von Männern dieser Art ist um so mehr zu beklagen, je mehr sie unserer Zeit noth thun!

Im März d. J. starb zu Paris *Johann Daniel Kieffer*, Professor der türkischen Sprache am Collège de France, Vicepräsident der asiatischen Gesellschaft und ehemaliger königlicher Dolmetscher für die morgenländischen Sprachen. Er war zu Strafsburg am 4. Mai 1767 geboren.

Am 4. März in Berlin der Major *von Rau*, bekannt durch seine topographischen und hydrographischen Karten und Pläne.

Am 5. März in Dublin der berühmte Mineralog Sir *Charles Gieseke*, ein geborner Preufse.

Am 8. März in Kiel der Etatsrath und Archiater Dr. *Johann Leonhard Fischer*, seit 1794 Professor der Anatomie und Chirurgie an dortiger Universität, früher Prosector am anatomischen Theater in *Leipzig*, im 73sten Lebensjahre.

Am 10. März in Mainz der Domkapitular Konrad *Dahl*, bekannt durch seine Forschungen über die Geschichte des Herzogthums Hessen, im 71sten Lebensjahre.

Am 14. März in Dresden der Königl. Sächsische Leibchirurgus Dr. *Ludwig Güntz*.

Am 16. März in Meifsen der Conrector emerit. M. *Johann Gottlieb Rittler*, im 73sten Lebensjahre.

An eben diesem Tage in Brescia der Regierungsrath und Delegat der dortigen Provinz, *Gaudent de Pagave*, geboren zu Mailand am 19. Juli 1777. Als Schriftsteller hat er sich durch seine *Anleitung zum Dienste der Hospitäler*, durch sein statistisches Werk *descrizione della Valtellina*, so wie der *Abhandlung über die Erhaltung der Landstrafsen*, bekannt gemacht.

Am 22. März in München der rühmlich bekannte dramatische Dichter *Michael Beer*.

Am 30. März in Freiberg *Daniel Friedrich Hecht*, erster Professor der Mathematik an der königl. Bergakademie daselbst, im 56. Jahre des Alters.

Am 6. April zu Paris der gelehrte Hellenist *Adamantios Coray*, durch seine zahlreichen Ausgaben der griechischen Klassiker, so wie durch seine Bemühungen um die Verbreitung einer gelehrten Bildung unter seinen Landsleuten rühmlichst bekannt, in dem hohen

hen Alter von 85 Jahren. Seine gewählte und zahlreiche Bibliothek hat er seinem Vaterlande, Griechenland, hinterlassen.

Am 7. April starb in Greifswald der Professor der Geschichte an dortiger Universität, Dr. der Theologie und Philosophie, *Peter Friedrich Kanngiefser*, im 59sten Lebensjahre. Er hat sich sowohl durch seine literarischen Werke als durch seine Lehrthätigkeit ausgezeichnet. An unserer A. L. Z. war er noch vor mehreren Jahren ein thätiger und geschätzter Mitarbeiter.

Am 8. April zu Florenz der berühmte Kupferstecher *Rafael Morghen*, 73 Jahre alt.

Am 9. April in Bibrich der Herzogl. Nassauische Geh. Hofrath und Leibarzt *Friedrich Schnurrer*.

An demselben Tage zu Marburg der Professor Dr. *Johann Daniel Busch*, 80 Jahre alt. Er beschäftigte sich noch in seinen letzten Jahren mit schriftstellerischen Arbeiten für die Thierarzneikunde.

Am 12. April zu Liegnitz der pensionirte Rector und Professor des dortigen Gymnasiums, *Werdermann*.

Am 13. April zu Dresden die verdienstvolle und bekannte Schriftstellerin, Freifrau *Elisa von der Recke*, geborne Reichsgräfin *von Medem*, geboren am 20. Mai 1756 auf ihrem grofsväterlichen Stammgute Schönburg in Curland.

An demselben Tage zu Leipzig der erst vor Kurzem zum aufserordentlichen Professor der Medicin ernannte Dr. *Albert Friedrich Hänel*.

Am 25. April ebendaselbst einer der bewährtesten Pädagogen, der Director der Rathsfreischule *Karl Gottlieb Plato*, nach zurückgelegtem 75 Lebensjahre und 41jähriger ruhmvoller Verwaltung seines für die Bildung der Jugend höchst wichtigen Amtes.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Die Akademie der Inschriften zu Paris hat an die Stelle des verstorbenen Cousinery den Hn. *Monmerqué* und an die Stelle des gleichfalls verstorbenen St. Martin den Hn. *St. Julien* zu Mitgliedern gewählt. Die Akademie der Wissenschaften daselbst aber den Hn. *Libri* (an St. Martin's Stelle) zum Mitglied für die geometrische Abtheilung bestätigt. Hr. *Victor Audoin* hat die durch Latreille's Tod erledigte Stelle am botanischen Garten, so wie die Professur der Naturgeschichte am Museum erhalten.

An die Stelle des verstorbenen v. Zach hat die *Académie des sciences* in Paris den Hn. *Valz* aus Nimes zum correspondirenden Mitgliede für die astronomische Abtheilung ernannt.

Der bisherige Director des Schullehrerseminars in Potsdam, Hr. *Striez*, ist zum Schulrath bei der Regierung daselbst ernannt worden.

Dem durch seine Reise nach China bekannten Hn. Prof. Dr. *Neumann* ist an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, aufser der ordentlichen Professur der allgemeinen Literargeschichte und einiger lebenden asiatischen Sprachen, auch die in Folge Allerhöchster Verfügung vom 17. Jan. d. J. begründete Professur der allgemeinen Land- und Völkerkunde übertragen. An derselben Universität ist dem, zum Oberingenieur bei der obersten Baubehörde beförderte Kreisingenieur *Friedrich Pauli* in Reichenhall die neu gegründete Professur der höhern Mechanik und die Stelle eines zweiten Vorstandes der polytechnischen Schule in München übertragen worden.

Der bisherige Secretair an der königl. Bibliothek in Dresden, Hr. *Gersdorf*, ist zum Ober-Bibliothekar der Universitätsbibliothek in Leipzig mit einem Gehalte von 600 Rthlr. ernannt, Hr. Prof. Dr. *Gustav Hänel* aber mit der speciellen Aufsicht über die Handschriften der Universitätsbibliothek beauftragt und ihm dafür ein Gehalt von 200 Rthlr. angewiesen worden. Für das Anschaffen neuer Werke bei dieser Bibliothek ist eine Commission aus den 4 Fakultäten ernannt, welche aus dem Kirchenrathe Hn. Dr. *Winer*, Appellationsrathe Dr. *Steinacker*, Prof. Dr. *Kühn*, Geh. Rathe Dr. *Pölitz* und Prof. Dr. *Drobisch* besteht.

Die naturforschende Gesellschaft zu Halle hat den Prof. an der Universität zu Berlin, Hn. Dr. *Karl Heinrich Schultz*, zu ihrem ordentlichen Mitgliede ernannt.

Dem Hn. Prof. Dr. *Benzenberg* in Düsseldorf ist der rothe Adlerorden 4ter Klasse verliehen worden.

Hr. Hofrath und Prof. Dr. *von Dresch* in München ist in das auswärtige Departement als Ministerialrath berufen worden, jedoch so, dafs er seine Professur beibehält.

Dem praktischen Arzte Hn. Dr. *von Stosch* in Berlin ist der Charakter als geheimer Medicinalrath beigelegt worden.

Dem Appellationsrathe in Dresden, Hn. Dr. *Wilhelm Ferdinand Steinacker*, ist unter Beibehaltung seines Charakters und Ranges als Appellationsrath die bei der Universität in Leipzig erledigte 4te ordentliche Professur der Rechte und insbesondere des vaterländischen Rechts, und dem bisherigen ordentlichen Professor der Rechte an der Universität Tübingen, Hn. Dr. *Karl Georg Wächter*, von der erstgenannten Universität die erledigte 5te ordentliche Professur der Rechte und besonders des Criminalrechts, beiden aber die, mit der einem jeden von ihnen aufgetragenen Professur verbundene Assessur in der Juristen-Fakultät verliehen worden.

Die Akademie der Wissenschaften zu Mailand hat den berühmten Astronomen *Carlini*, den Dr. *Gabra Piola* und den bekannten Alterthumsforscher Dr. *Gio von Labus* zu Correspondenten ernannt.

Zum Mitglied des Längenbureau's in Paris ist an des verstorbenen Legendre's Stelle Hr. *von Prony* ernannt und die Wahl vom Könige der Franzosen bestätigt worden.

Hr. Dr. *Aug. Sessi* ist durch Königl. Verfügung vom 19. Januar zum aufserordentlichen Professor der Botanik und Naturgeschichte an der Universität in Genua

nua ernannt; Hr. Dr. und Prof. *Barth. Priero* aber zum Custos an der Königlichen Universitäts-Bibliothek in Turin.

Hr. Regierungsrath Dr. *Wehnert* in Potsdam hat für das Sr. Majestät dem Könige von Preufsen überreichte Exemplar seiner Schrift „über dia Preufsische Staatsorganisation" von Allerhöchstdenselben unter Beifügung einer goldenen Medaille ein schmeichelhaftes Handschreiben erhalten.

Hr. Professor Dr. *Wilhelm August Ackermann* ist vom Senate zu Lübeck zum Bibliothekar ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Ankündigung einer neuen Predigerzeitschrift.

Die Geistlichkeit des Herzogthums Braunschweig hat sich zur Herausgabe einer Predigerzeitschrift vereinigt, die (unter dem Titel:

Amtsbrüderliche Mittheilungen Braunschweigischer Geistlichen, aus dem Kreise der Wissenschaft, der Kirche, des Amtes und Lebens; eine vaterländische Predigerzeitschrift in zwanglosen Heften, herausgegeben von *A. C. Wirk*, Pastor in Abbenrode;)

mit der Bestimmung eines Sprechsaals für sie zunächst auch den milden Zweck verbindet, dafs von dem baaren Ueberschufs ihres Erlöses den zweiten, im Kreise des Vereins neu entstehenden bedürftigen Pfarrwittwen eine für ihre dringendsten Bedürfnisse genügende Unterstützung gereicht werden soll. Bereits sind mehrere Nummern erschienen, die zwar eine specielle Beziehung nehmen, aber doch auch in dieser sich der Aufmerksamkeit jedes ausländischen Geistlichen empfehlen, der seine Tüchtigkeit fürs Amt nicht in wissenschaftlicher Forschung allein sucht. Jedoch sollen auch die Resultate des gelehrten Fleifses nicht von der Mittheilung ausgeschlossen bleiben, und bei der grofsen Zahl wissenschaftlich gebildeter Geistlichen des Herzogthums wird das Blatt manche erfreuliche Gabe dieser Art darzubieten haben. Schriftstellerische Beiträge erbittet sich die Redaction durch die Fleckeisen'sche Buchhandlung zu Helmstedt, die auch den alleinigen Vertrieb des Journals für das Ausland übernommen hat. Der Subscriptionspreis für den Jahrgang von 16—18 vollen Bogen, gr. 4., auf gutem Druckpapier beträgt 1 Rthlr. 12 Ggr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei A. W. Hayn in Berlin, Zimmerstrafse Nr. 29, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeiner Briefsteller

zur Bildung des besseren Geschmacks im gewöhnlichen und schwierigen Briefschreiben, von mehreren Schriftstellern, Schriftstellerinnen und Geschäftsmännern. Herausgegeben von *J. D. F. Rumpf*, Königl. Preufs. Hofrath. 4te, durchgesehene und vermehrte Ausgabe. Preis: 1¼ Rthlr.

Die Disputir- und Vortragskunst.

Eine praktische Anleitung zum logischen Beweisen und Widerlegen und zum folgerichtigen Gedanken-Vortrag: gemeinfafslich dargestellt und durch Beispiele anschaulich gemacht. Von *J. D. F. Rumpf*, Königl. Preufs. Hofrath. Preis: 1 Rthlr.

Landtags-Verhandlungen

der Provinzial-Stände in der Preufs. Monarchie. Neunte Folge, enthaltend: die Verhandlungen der Stände auf dem dritten Rheinischen Landtage und den vierten Landtagen der Provinzen Preufsen und Pommern. Herausgegeben von *J. D. F. Rumpf*, Königl. Preufs. Hofrath. Preis: 1¼ Rthlr.

Reden und Gegenreden

in Sachen Preufsischer und Englischer Handels-Politik. Aus Englischen Blättern übersetzt und zur Begründung unparteiischen Urtheils zusammengestellt. Geh. Preis: ½ Rthlr.

Bühnen-Repertoir des Auslandes:

Frankreichs, Englands, Italiens, Spaniens.

In Uebertragungen herausgegeben von *L. W. Both.* Band V. gr. 4to. Preis des ganzen Bandes 1¼ Rthlr.

Enthaltend: Nr. 33. Die Gräfin du Barry, Lustsp. in 3 Aufz. $\frac{5}{12}$ Rthlr. Nr. 34. Grundsätze, Lustsp. in 1 Aufz. ¼ Rthlr. Nr 35. Die Kunst, wohlfeil zu leben, Lustsp. in 3 Aufz. ⅓ Rthlr. Nr. 36. Die beiden Foster, Sittengemälde in 5 Aufz. ½ Rthlr. Nr. 37. Untreue und Eifersucht, Nachspiel in 1 Aufz. ¼ Rthlr. Nr. 38. Marion de Lorme, Trauersp. in 5 Aufz. ¼ Rthlr. Nr. 39. Wie man sein Glück macht, Lustsp. in 1 Aufz. ¼ Rthlr. Nr. 40. Der Thurm von Nesle, Drama in 5 Aufzügen. ¼ Rthlr.

Bei den Gebrüdern Schumann in Zwickau sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Constitutionsfrage, die. Denkschrift für die Zeitgenossen. 8. geh. 4 Ggr.

Cramer, H. T., Wilhelm der kleine Baumgärtner. Erzählung für Knaben; zugleich als Anweisung zur Obstbaumzucht. 8. geh. 6 Ggr.

Weiske, C. A., Archiv für practische Rechtskunde, mit vorzüglicher Rücksicht auf Sächs. Recht. 1ster Theil. gr. 8. Velinpap. elegant geheftet. 21 Ggr.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

Junius 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Subscriptions - Anzeige.

ΣΟΥΙΔΑΣ.

SUIDAE LEXICON GRAECE ET LATINE.

AD FIDEM EDITIONIS MEDIOLANENSIS EXACTUM ANNOTATIONE CRITICA INSTRUXIT GODOFREDUS BERNHARDY.

2 TOMI. 4 maj.

HALIS, SUMPTIBUS SCHWETSCHKIORUM.

In Betracht der Seltenheit und Kostbarkeit des Suidas, dessen Ausgabe von *Küster* bereits für mehr als dreifsig Thaler verkauft wird, haben sich die Unterzeichneten zu einem zweckmäfsigen Abdruck dieses Lexikographen entschlossen. Diese Ausgabe soll zur Grundlage den Text der *Editio princeps*, der *Mailänder*, erhalten, insofern er zuverlässiger und vollständiger als der *Küster*'sche ist, und von einem kritischen Apparat begleitet seyn, welcher die handschriftlichen Lesarten, Verbesserungen und Erläuterungen aus der *Eudocia*, der Mehrzahl von Grammatikern, und aus den Werken von *Reinesius*, *Gronov*, *Toup*, *Schweighäuser*, *Porson* und anderen, unmittelbaren oder mittelbaren Hülfsmitteln zusammenstellt. Die Lateinische Uebersetzung wird in einer sehr verbesserten Gestalt hinzukommen. Den Beschlufs machen angemessene Register. Nach Vollendung des Ganzen wird eine litterarische Einleitung zugegeben, und nach dem Erscheinen der längst erwarteten *Gaisford*'schen Ausgabe der wesentliche Gehalt derselben in einem Supplementhefte mitgetheilt werden.

Die Aufsicht über Druck und Anordnung des Werkes hat Hr. Prof. *Bernhardy* übernommen.

Durch eine zweckmäfsige typographische Einrichtung, bei welcher eben so sehr auf verständige Raumersparnifs, als auf ein anständiges, den Anforderungen unserer Zeit entsprechendes Aeufseres Rücksicht genommen worden, ist es uns möglich den Umfang des ganzen Werkes auf 7 bis höchstens 8 Alphabete zu bestimmen. Es würde also schon hiernach und nach den im deutschen Buchhandel gewöhnlichen Preisverhältnissen ein den Wünschen und Kräften der Meisten entsprechender Ladenpreis gestellt werden können.

Um aber die Anschaffung des Suidas in jeder Art, auch selbst den minder Bemittelten zu erleichtern, haben wir uns entschlossen, das Werk in Heften, jedes 1 Alphabet stark, erscheinen zu lassen, und bestimmen

für jedes Heft den höchst billigen Subscriptions - Preis von 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 1 Rthlr. 10 Sgr.

in der Art, dafs zugleich mit dem ersten Heft das letzte

berechnet und dieses alsdann unentgeldlich nachgeliefert wird. Der Preis für die andern Hefte ist bei jedesmaliger Ablieferung derselben zahlbar.

Die Subscribenten machen sich, wie natürlich, für die Abnahme des Ganzen verbindlich.

Der Druck geschieht in grofs Quart, mit neuen, scharfen Lettern, auf schönem, weifsen, geleimten Papier. Er beginnt am 1sten Juni und wird ununterbrochen so rasch fortgehen, dafs in wenig mehr als 2 Jahren das Werk vollendet in den Händen der Unterzeichner ist.

Exemplare auf besserem Papier mit breitem Rande werden nur auf bestimmtes Verlangen abgezogen; wir müssen aber bitten, gerade diese wegen des nahen Anfangs des Drucks ungesäumt zu bestellen.

Indem wir durch Erneuerung eines Buches, welches namentlich für Philologen eben so unentbehrlich als für den Privatgebrauch, bis auf geringe Ausnahmen, fast unzugänglich geworden ist, den Bedürfnissen des litterarischen Publikums entgegenkommen, glauben wir uns von seiner Seite derselben lebhaften Theilnahme versichert halten zu dürfen, deren wir uns bis jetzt bei allen unsern Unternehmungen zu erfreuen gehabt haben.

Alle gute Buchhandlungen nehmen Subscription an.

Halle, im April 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

So eben erschien:

Naturhistorische Abhandlungen
von
J. G. Schläpfer, Med. et Chir. Dr. in Trogen.
gr. 8. St. Gallen, 1833. 22½ Bogen. 2 Fl.

Die grofsen Verdienste des Verfassers um die Naturgeschichte sind bekannt. In diesem Werke finden sich die Resultate seiner vieljährigen Beobachtungen und Forschungen. Da dasselbe nicht auf gewöhnliche Weise allgemein durch den Buchhandel versandt werden kann, so theilen wir seinen Inhalt mit, um Naturforscher darauf aufmerksam zu machen.

St. Gallen, 1. Mai 1833.

Huber und Comp.

1) Ueber die Stufenleiter der Naturkörper. 2) Ueber den Menschen. 3) Biographie meines Affen. 4) Ueber die mythologische Bedeutung der Säugethiere und ihre Darstellung in der Vorwelt. 5) Abhandlung über den Blinddarm der Säugethiere. 6) Natürliche Stufenleiter der Amphibien. 7) Beobachtungen über Eingeweidewürmer bei Menschen und Thieren. 8) Ueber den Gebrauch der Meerthiere, als Nahrungsmittel in Italien. 9) Von den Respirationsorganen zweischaliger Muschelthiere. 10) Ueber den Bau und die Lebenskraft der Seesterne. 11) Abhandlung über die bei St. Gallen befindlichen Versteinerungen. 12) Ueber die angebornen Monstrositäten der Thiere. 13) Beschreibung einer Besteigung des Vesuvs im J. 1818. 14) Bemerkungen über Pferdesteine. 15) Beschreibung von einigen Desorganisationen des menschlichen Körpers. 16) Ueber Nahrungsmittel, die giftartige Wirkungen äufserten. 17) Ueber den verschiedenen Grad der Färbung der Theile des menschlichen Körpers bei der Gelbsucht. 18) Anatomische Notizen über den Bartgeier. 19) Beschreibung eines zweiköpfigen Kalbes. 20) Bemerkungen über die Ringelnatter. 21) Ein besonderer Apparat am Kopfe des Hechtes. 22) Versuche an Thieren mit einigen giftigen Stoffen.

Tübingen. (*Swedenborg's* System.) In der Buchhandlung Zu-Guttenberg ist in Commission erschienen:

Swedenborg, Imman., die Weisheit der Engel, betreffend die göttliche Liebe und Weisheit. Aus der zu Amsterdam 1763 gedruckten latein. Urschrift verdeutscht von Dr. *J. F. Imman. Tafel.*

Schreibp. 4 Fl. 30 Kr. od. 2 Rthlr. 12 Ggr.
weifs Druckp. 3 Fl. od. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Dieses Werk enthält, man kann wohl sagen, die Grundbedingungen unseres wahren Wohls; denn der Naturtrieb eines Jeden ist eigennütziger Art, und kann, wenn er die Herrschaft behält, nur zu innerem Unfrieden, also gerade zum Gegentheil dessen führen, was jeder will; es verehrt im Grunde Jeder nur sich *selbst*, und auch da, wo er uneigennützig zu handeln scheint, ist diefs, wie sich in Collisionsfällen deutlich herausstellt, nur scheinbar; ist es nicht äufserer Besitz und Genufs oder Herrschaft über Andere, was ihn bestimmt, so ist es seine Ehre, seine Geltung bei Andern und und das Bedürfnifs von Garantieen für dieses alles, was in seinem tiefsten Innern ihn treibt; wer ihn *nicht* verehrt und ihm entgegenstrebt, den *hafst* und verfolgt er, woraus denn ein *Krieg Aller* gegen Alle entsteht, und jedem nur innerer Unfriede erwächst. Diefs ist so wahr, dafs die Naturalisten Religion, d. h. *innere* Verehrung eines Höchsten aufser und über uns geradezu für unmöglich erklärt, und ganz folgerichtig auch die Unterschiede zwischen Mensch und Thier verwischt haben. Wirklich hätten sie auch Recht, und es bliebe uns keine Aussicht, zu innerem Frieden zu gelangen, wenn wir nicht vor dem Thiere voraus hätten, dafs wir uns über uns selbst und unsern Naturtrieb erheben, und uns dem vorherrschenden Einflufs eines höhern, also übernatürlichen und göttlichen Triebes überlassen könnten. Diesen Vorzug haben wir aber wirklich; wir haben einen innern Menschen, der unter dem Einflusse Gottes und seines dem Naturtrieb entgegengesetzten uneigennützigen Triebes steht, und sind dadurch der Religion fähig, und können durch sie und nur durch sie wahrhaft vernünftig und aus Sklaven *Freie* werden. Soll es aber von der Möglichkeit zur Wirklichkeit kommen, so müssen wir an einen

einen Gott *glauben*, dessen moralische Eigenschaften nicht nur durch sich selbst schon Ehrfurcht gebieten, sondern sich auch in *Handlungen* gezeigt haben, welche unser Herz rühren und uns bewegen können, einen unserem Naturtrieb entgegengesetzten Weg einzuschlagen. Wir bedürfen demnach, um zur Freiheit und zum wahren Wohl zu gelangen, eines Gottes, der sich in der *Geschichte* uns menschlich genähert, sich unsern Gedanken und Herzen zugänglich gemacht hat. Einen solchen Gott und ein solches Entgegentreten desselben offenbart uns einzig die H. Schrift, und wenn Manche dergleichen nicht in ihr finden, so liegt die Schuld an ihnen selbst, sofern sie dieselbe durch die Brille menschlicher Entstellungen und Vorurtheile betrachten, und sich nicht um Erleuchtung bemühen.

Ein von der göttlichen Vorsehung gegebenes Mittel, uns wahrhaft zu erleuchten und uns zu innerer Verehrung Gottes hinzuführen, ist das gegenwärtige Werk, ein von *Swedenborg* selbst verfafster Auszug aus seinen *Himmlischen Geheimnissen*, der durch sich allein schon auch die Machtsprüche selbstsüchtiger Verläumdung und anmafsender Oberflächlichkeit widerlegt, und von dem eine englische Schrift nicht zu viel sagt, wenn sie bemerkt: „Dieses Werk enthält das „vernünftigste und vollendetste System der Metaphy-„sik, das je der Welt gegeben worden ist, und ge-„währt eine klare, einfache und grofsartige Ansicht „von Gott und der Schöpfung. Die grofse Scheidewand „zwischen Gott und der Natur ist so klar gezogen, dafs „all der Verwirrung vorgebeugt wird, in welche der „Geist durch das System des Idealismus so leicht ge-„räth." Man zeige uns ein Werk, in welchem das Wesen Gottes, die Art des Hervorgehens des Endlichen aus dem Unendlichen, die Stufenleitern der Existenzen, durch welche sie unter sich und mit Gott zusammenhängen, die Schöpfung der Welt und die des Menschen, die Zusammenstimmung aller Theile seines Körpers mit seinem Geist, und endlich die Bedingungen der Erhebung des letztern zu himmlischer Reinheit klarer und erhabener entwickelt sind!

Im Verlage von **T. Trautwein in Berlin** sind folgende neue Bücher erschienen, die sich zur Einführung in Schulen vorzüglich eignen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten sind:

August, E. F., (Director am Cölnischen Realgymnasio in Berlin) allgemeines deutsches Lesebuch, oder Auswahl aus den besten deutschen Schriftstellern und Uebersetzungen zur Erweckung des Gemüthes, Schärfung des Verstandes und Bildung des Geistes für die Jugend. *Erster Cursus* für die untersten Classen der gelehrten Schulen eingerichtet und vorzüglich Alttestamentliches und Althellenisches mit Nachbildungen desselben umfassend. 16 Bogen in gr. 8. Pr. 14 Ggr.

(Ein 2ter und 3ter Cursus für höhere Classen werden nach und nach erscheinen.

Heinrigs, Johann, allgemeine deutsche Schulvorschriften für den *ersten* Unterricht im Schönschreiben. Erstes und zweites Ergänzungsheft. Preis eines jeden 8 Ggr.

Mit diesen beiden Heften hat der um die Schreibkunst so höchst verdiente Verfasser die beiden ersten, die Anfangsgründe enthaltenden Hefte seiner allgemeinen *deutschen* Schulvorschriften zweckmäfsig vervollständigt. *Diese* bestehen nunmehr aus 8 Heften, Preis 4 Rthlr. 12 Ggr., die *englischen* oder *lateinischen* aber aus 6 Heften, Preis 3 Rthlr. 12 Ggr., und es sind sämmtliche Hefte auch einzeln zu bekommen.

Diese Schulvorschriften haben sich im Inlande sowohl, als auch in einem grofsen Theile des Auslandes allgemein verbreitet, und werden in allen Buchhandlungen vorräthig gehalten.

— — Exemples d'Ecriture anglaise à l'usage des Ecoles. 2s Cahier. 10 Bl. in gr. 4. 20 Ggr.

Diefs Heft enthält die gebräuchliche englische Schrift mit französischem Text.

Schmidt, E. A., Grundrifs der allgemeinen Weltgeschichte für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht für Gebildete. In drei Abtheilungen. gr. 8. 31 Bogen. Preis: carton. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Die 3 Abtheilungen sind auch unter nachstehenden Titeln einzeln zu haben:

Schmidt, E. A., Grundrifs der alten Geschichte. 10 Ggr.

— — Grundrifs der Geschichte des Mittelalters. 10 Ggr.

— — Grundrifs der neuern Geschichte. 10 Ggr.

Im Verlage von **G. F. Heyer Vater in Giefsen** sind eben folgende, dem juristischen Publikum gewidmete Bücher erschienen:

Civilistische Abhandlungen von Dr. *W.* **Müller**, Professor in Giefsen. 22 Bogen. gr. 8. Ladenpreis 2 Fl. 6 Kr. oder 1 Rthlr. 4 Ggr.

Inhalt: I) Ueber den Eigenthumsvorbehalt. II) Ueber die Collision mehrerer Pfandgläubiger bei Ausübung des *jus offerendi*. III) Ueber die Veräufserung des s. g. freiwilligen und gerichtlichen Pfandes. IV) Ueber die *actio quod jussu*. V) Ueber die Natur des Gerichtsgebrauches und dessen Gesetzeskraft. VI) Ueber langjährige Zinsenzahlung. VII) Ueber das widerrufliche Eigenthum.

Wenn ich das juristische Publikum auf den reichhaltigen Inhalt dieser Abhandlungen, durchaus praktische, bisher unerörtert gebliebene Rechtsfragen, Kritiken, Berichtigungen von Irrthümern in Civilrechts-Lehrbüchern und Zeitschriften u. s. w. betreffend, empfehlend aufmerksam mache, so geschieht es in der *Ueberzeugung*, dafs sie es sehr verdienen.

Cor-

Corpus juris ecclesiastici Catholicorum hodierni, quod per Germaniam obtinet, academicum. Collegit, recensuit, atque in usum lectionum academicarum edidit *C. E. Weifs* (J. U. Dr. et P. P. E. in Acad. Ludoviciana. 8 maj. 24 Bogen. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Aus authentischen Quellen geschöpft, correct und schön gedruckt, enthält diese Sammlung die neuesten auf die katholische Kirche Bezug habenden Rechtsquellen von Anfang dieses Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Man kann es als eine Fortsetzung des mit Ende des vorigen Jahrhunderts von *Gärtner* in Salzburg erschienenen *Corpus juris Catholicorum*, oder, wie angegeben, als ein *selbstständiges Werk* ansehen, in doppelter Hinsicht hilft es einem gefühlten Bedürfnisse ab. Beide Werke kann man sich durch jede solide Buchhandlung auch zur Einsicht verschaffen.

Giefsen, im April 1833.

G. F. Heyer, Vater.

In der Bran'schen Buchhandlung in Jena ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt:

Genesis des Strafrechts von *G. D. Romagnosi*. Aus dem Italienischen. Als Einleitung: Vergleichung der Theorie von *Romagnosi*, mit ähnlichen Theorieen Teutscher Rechtslehrer, von *Heinrich Luden*, Doctor der Rechte und der Philosophie, Privatdocenten zu Jena. *Erster* Band. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 Ggr.

Der *zweite* und *letzte* Band erscheint bestimmt im Laufe dieses Sommers.

In der Schnuphase'schen Buchhandlung in Altenburg sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

A. Matthiae, vermischte Schriften in lateinischer und deutscher Sprache. gr. 8. (20½ B.) 1 Rthlr.

F. C. J. Hauschildii, Carmina omnia. gr. 8. (6 B.) brosch. 8 Ggr.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Aus dem Frauenholz'schen Verlag habe ich angekauft:

Hoffmann, *G. F.*, Vegetabilia in Hercyniae subterraneis collecta iconibus descriptionibus et observationibus illustrata. 20 Bogen Text und XVIII fein kolorirte Kupfertafeln. Royal-Folio. 1811.

Früherer Preis 18 Rthlr. oder 32 Fl. 24 Kr.

Da dieses Prachtwerk wenig in Buchhandel gekommen, und darum in den meisten Bibliotheken noch fehlen dürfte, so habe ich zur Beförderung des Ankaufs — aber nur bis Ende des Jahres 1833 — den Preis auf 8 Rthlr. herabgesetzt, später soll der Ladenpreis auf 12 Rthlr. oder 21 Fl. 36 Kr. fixirt werden.

Nürnberg, am 6. Mai 1833.

Joh. Leonh. Schrag.

III. Auctionen.

Am 18. Juni wird in Kopenhagen eine durch Güte und Seltenheit der Werke gleich ausgezeichnete Büchersammlung öffentlich versteigert werden. Der Katalog befafst 51 Handschriften, 450 Folianten, 2000 Quartanten und 4000 Octaven, und enthält Hauptwerke aus allen Fächern des Wissens, doch besonders in der *Philologie*, *Theologie*, *Geschichte*, *Archäologie*, *Numismatik* und *Naturgeschichte*. Kataloge sind zu haben bei Hrn. Buchhändler Vogel in Leipzig und in der Perthes-Besser'schen Buchhandlung in Hamburg.

Bücher-Auction in Erfurt.

Den 8. Juli d. J. und die folgenden Tage sollen die Bücher des daselbst verstorbenen Prof. *Weingärtner* — meistentheils theologische, pädagogische und namentlich mathematische Schriften — öffentlich versteigert werden. Kataloge, in welchen auch bemerkt ist, wer in Erfurt Aufträge annehmen wird, sind zu haben:

in Halle bei Hn. Antiq. *Lippert*,
„ Leipzig bei Hn. Antiq. *Zeseitz*,
„ „ „ „ „ M. *Grau*,
„ „ „ „ „ M. *Mehnert*,
„ Jena bei Hn. *Baum*,
„ Eilenburg bei Hn. Gerichts-Amtm. *Schulze*,
„ Merseburg bei Hn. Auctionator *Kobitzsch*,
„ Weifsenfels bei Hn. Auctionat. *Lorenz*,
„ Zeitz bei Hn. Auctionat. *Frick*,
„ Naumburg bei Hn. Dom-Pastor *Groebner*,
„ Gotha bei Hn. Kaufm. *Zettel*.

IV. Vermischte Anzeigen.

Zur Nachricht.

Hinsichtlich der in dem Leipziger Ostermefskatalog bei Steinkopf in Stuttgart angekündigten Ergänzungen und Zusätze zum ersten Bande des Glückschen Commentars vom Herrn *von Reinhardt*, glauben wir den Herren Besitzern dieses Commentars anzeigen zu müssen, dafs die nöthigen Ergänzungen zu geeigneter Zeit von dem Herrn Geheimen Justizrath *Mühlenbruch* in Halle in unserm Verlag erscheinen und den sämmtlichen Abnehmern geliefert werden.

Erlangen, im Mai 1833.

Palm'sche Verlagsbuchhandlung.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

Junius 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Ausgrabungen.

1) *Römische.*

Von bedeutenden antiquarischen Entdeckungen ist in diesem Jahre wenig die Rede, und Unternehmungen der Art sind blofs das Werk von ein Paar Kunsthändlern, die, wenn sie keine Befriedigung für ihr pecuniäres Interesse finden, wohl bald ihre Versuche einstellen möchten. So haben die Herren Capranesi und Sabattini ihre Ausgrabungen beim *Monte Calvo* in der Sabina wieder angefangen, aber noch Nichts ans Licht gefördert. Ein andrer Praktikus im Ausgrabungsfache, Herr Castellani, gräbt bei der *Marcigliana*, 8 Miglien vor Porta Salara, wo er einen hübschen Mosaikfufsboden, Tritonen und Nereiden schwarz auf weifsem Grunde darstellend, und zahlreiche Stücke farbigen Marmors, aber noch keine Skulpturen von einigem Werthe und Interesse gefunden haben soll. Dagegen hat der Zufall Mehreres zu Tage gebracht, indem bei der Nivellirung des Corso und den hiezu nothwendigen Veränderungen der Wasserleitungen in den Nebengassen aufser bedeutenden Spuren des alten Pflasters der *Via Flaminia*, auch mancherlei plastische und architektonische Fragmente gefunden wurden, die, wenn man die Absicht gehabt hätte, Zwecke der Art zu verfolgen, gewifs zu interessanten Entdeckungen geführt haben würden. Der bedeutendste Fund der Art ist unstreitig das grofse Mosaik, welches man beim Graben der Fundamente zu der neu zu errichtenden Façade der Kirche von *S. Rocco* gegenüber dem Hafen von Ripetta aufgedeckt und von welchem Sie wahrscheinlich schon Kenntnifs erhalten haben. Es ist in schwarz und weifsen Steinen und stellt auf einem wahrscheinlich viereckigen Felde, von dem jedoch der gröfsere Theil noch von dem Pflaster der Via ripetta bedeckt ist, Arabesken von Weinreben dar, zwischen denen sich Genien befinden, die mit Winzergeräthschaften in sehr bewegten Stellungen beschäftigt sind. Auch bemerkt man einige gröfsere Figuren, von denen Eine einen bacchischen Priester vorzustellen scheint, während die Andern noch nicht vollständig aufgedeckt sind. Im Diario di Roma war die Hypothese aufgestellt, dafs gedachte Ueberbleibsel wohl früher Theile des Mausolei des August gewesen seyn möchten; eine Muthmafsung der Art scheint mir jedoch etwas gewagt, indem sich solche schwerlich in eine direkte Verbindung mit genanntem Monumente, welches doch wohl 150 Schritt davon entfernt seyn mag, zu bringen wären. Eher möchten sie wohl einem Gartengebäude oder einem Nymphäum angehört haben, da die Vorstellungen von bacchischen Figuren wohl eher auf dergleichen hinzudeuten scheinen. Es fragt sich nun, ob die Commission für antike Denkmale eine ausgedehntere Grabung an diesem Orte veranlassen und wo man denn später das Mosaik aufbewahren wird. Der erste Vorschlag, dasselbe im Fufsboden der Kirche von S. Rocco selbst einzulassen, soll als eine Profanation der Kirche verworfen worden seyn, und wird man es denn wohl nach dem Vaticanischen Museum bringen, welches Letztere wohl auch das Zweckmäfsigste wäre.

Rom, 26. April. *E. W.*

Neben der Kirche, unter deren Aufgangstreppe sich das vorerwähnte grofse Mosaik etwa 17 Palmen tief gefunden hat, entdeckte man als Fortsetzung des nämlichen antiken Gebäudes noch ein zweites Mosaik, ebenfalls schwarz auf weifsem Grunde, bis jetzt ist aber nur der äufsere Rand desselben zum Vorschein gekommen.

In *Ostia* werden auf Kosten des Kardinal Pacca Ausgrabungen veranstaltet. An Sarkophagen und Inschriften hat es nicht gefehlt; der Kardinal soll deren Bekanntmachung beabsichtigen.

Rom, 25. April. *E. V.*

2) *Gallische.*

In einem Garten, welcher in der nächsten Umgebung von *Figy* gelegen, wurde vor geraumer Zeit die interessante Entdeckung einer antiken Thonfigur gemacht. Der Besitzer des Grundstücks, Herr *Gault*, hatte, um einen Birnbaum zu pflanzen, ein Loch von mäfsiger Tiefe (ungefähr achtzehn Zoll) in den Boden einschlagen lassen, als er zu seinem nicht geringen Erstaunen auf eine Höhlung traf, die nicht ohne Absicht und Sorgfalt angelegt zu seyn schien. Sie war näm-

nämlich durch Ziegelstücke gebildet, wie man sie wohl in der Zeit römischer Herrschaft in Gallien zur Bedeckung von Gebäuden angewendet haben mochte. In der Mitte dieser Höhlung hatte man jene obenerwähnte Figur, auf dem Rücken gelegt, eingesenkt, nebst einer Münze, welche man zu ihren Füfsen fand. Mit der Zeit hatte sich der Raum umher mit feinem Sand ausgefüllt, welchen das Wasser durch die Zwischenräume der Ziegeln eingeführt hatte, so dafs bei der Entdeckung dieser Oeffnung Alles von Sand ausgefüllt war. Leider war der Kopf beim Ausgraben beschädigt, liefs sich aber mit ziemlicher Leichtigkeit wieder zusammensetzen.

Die gedachte Figur stellt eine Frau dar, welche auf einem Lehnstuhl oder Sessel sitzt, dessen Rücklehne ihr bis an die Schultern reicht. Ihre Höhe beträgt vierzehn Centimeter, und sie hält in jedem ihrer Arme ein Wickelkind, dessen Kopf an dem Platz zu ruhen scheint, wo die Brüste erscheinen mufsten, wenn sie angegeben worden wären.

Die weibliche Figur ist mit einem langen Gewand bekleidet, dessen Falten bei den Ellbogen, auf der Brust und längst der Kniee und Schenkel sichtbar sind. Die Rückseite der Lehne, sowie die Kanten derselben, zeigen vertical herablaufende Strohflechten, welche dem Ganzen das Ansehen eines Korbstuhles geben. Dieses Strohgeflechte ist alsdenn in einem Holzrahmen befafst, welcher das Gestell des Sessels zu bilden scheint. Die ganze Oberfläche dieser kleinen Votivstatue ist mit einem Ueberzug von röthlicher Farbe versehen, welcher sich an den hervortretenden Theilen abgenutzt hat, auf dem gröfsten Theil des Körpers aber sichtbar ist. — Der Sand nun, welchen das Wasser in die Höhlung, wo die Figur gelegen war, eingeführt, hatte mit der Zeit einen so derben Ueberzug gebildet, dafs man ihn nur mit einer Bürste und Wasser herunternehmen konnte. In Folge dieser Reinigung haben jene erwähnten Theile, mehr noch als durch die Wirkung der Zeit, ihre Farbe verloren.

Der Kopf der kleinen Statue ist von ziemlich guter Arbeit. Ihr Hauptschmuck ist dem ähnlich, welchen man an Werken aus der Zeit der Antonine und der früheren Kaiser trifft. Für eine Zeitangabe aber möchte sich wohl noch mehr die vielleicht nicht ohne Absicht beigelegte Münze eignen, welche das Brustbild des Marc-Aurel trägt. Der Kopf dieses Kaisers schaut, mit einer Lorbeerkrone geschmückt, nach der Rechten; die Umschrift lautet: M. Antonius Aug. Tr. P. XXX. Auf dem Revers erblickt man eine stehende Frauenfigur, welche nach der Linken schaut. Die Umschrift derselben ist nicht zu lesen.

In der Schrift, welcher wir diese Notizen verdanken: *Figurine antique trouvée à Figy (Loiret). Rapport fait à la section des arts de la société royale des sciences, belles-lettres et arts d'Orléans, sur une notice de M. Jollois, relative à cette figurine, par C. F. Vergnand-Romagnési. Paris* 1833., sind verschiedene Versuche, dieses Monument zu erklären, niedergelegt, welche sich um eine Lucina ex voto, um eine Latona, welche den Apollo und die Diana säugt, und um ähnliche Vermuthungen bewegen; woneben die für ein ähnliches Werk von *Gerhard* (Bildwerke Tafel IV. 1. Prodromus mythol. Kunsterklärung Taf. II. III. IV.) geltend gemachte cerealische Fortunen-Beziehung auch für das neuentdeckte nicht aufser Acht gelassen werden dürfte.

H. R. G.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Erschienen und versandt ist:

Annalen der Physik und Chemie, herausgegeben von *J. C. Poggendorff*. Band XXVII. Stück 3. 4. (der ganzen Folge 103ten Bandes 3s u. 4s Stück.) 1833. Nr. 3. 4. Mit 3 Kupfertafeln.

Inhalt: 1) *Nobili*, physicalische Theorie der electro-dynamischen Vertheilung. 2) *Dessen* neuer electro-dynamischer Condensator. 3) *Nobili* und *Melloni*, Untersuchungen über mehre Wärmeerscheinungen mittelst des Thermomultiplicators. 4) *Nobili*, über die Empfindlichkeit des Thermomultiplicators in Vergleich zum Aethrioskop. 5) *Marianini*, über eine Art chemischer Action, bewirkt auf der Oberfläche von Metallen durch magneto-elektrische Ströme. 6) *Matteucci*, über Wärme-Interferenz. 7) *Muncke*, über Littrow's Problem. 8) *Erman*, Auszug aus der Abhandlung über die Erzeugung von Elektromagnetismus durch blofse Vertheilung der Polarität in einem unbewegten Magnet. 9) *Barry*, über die chemische Wirkung der atmosphärischen Elektricität. 10) *Brewster*, über die Veränderungen in der Anzahl und Neigung der optischen Axen des Glauberits durch Erwärmung. 11) *Brewster*, über einen sonderbaren chinesischen Spiegel, der von seiner polirten Fläche die erhobenen Verzierungen auf seiner Rückseite reflectirte. 12) *Brewster*, über Schwingungen in der Netzhaut, erregt durch die Wirkung leuchtender Punkte und Linien. 13) *Necker*, über einige merkwürdige optische Phänomene. 14) Ueber die Verschiedenheit in der gegenseitigen Neigung der optischen Axen bei Individuen desselben Minerals. 15) *Strehlke*, über die Lage der Schwingungsknoten auf elastischen geraden Stäben, welche transversal schwingen, wenn beide Enden frei

frei sind. 16) *Davy*, Versuche über die Elektricität des Zitterrochens. 17) *Ritchie*, electromagnetische Rotation des Wassers. 18) *Airy*, über die Erscheinungen bei Newton'schen Ringen, die zwischen Substanzen von verschiedener Brechkraft gebildet werden. 19) *Degen*, über ein Eudiometer, bei dem die Wasserbildung durch unvermischten Platinschwamm bewirkt wird. 20) *Hachette's* Multiplicator. 21) *Rose*, über das Phosphorhydrat.

IVtes Stück: 1) *Rose*, über die Verbindungen des Chroms mit dem Fluor und Chlor. 2) *Pelouze*, über die gegenseitige Einwirkung der Phosphorsäure und des Alkohols. 3) Vortheilhafte Bereitung der Ameisensäure. 4) *Fuchs*, über das Verhalten des Kalks zu der Kieselerde und den Silicaten auf nassem Wege. 5) *Liebig*, über Acetal (Sauerstoffäther), Holzgeist und Essigäther. 6) *Löwig*, über die Producte der Zersetzung des Alkohols durch Brom. 7) *Wöhler*, Leichte Darstellungsweise des übermangansauren Kalis. 8) *Wöhler*, über Darstellung von arsenikfreiem Antimon. 9) *Michaelis*, Verfahren zur Entfärbung des Palmöls. 10) *Fuchs*, Bemerkungen über den Goldpurpur. 11) *Pelletier*, *Couerbe* und *Robiquet*, neue Untersuchungen des Opiums. 12) *Liebig*, Austrocknungsapparat behufs der Zerlegung organischer Substanzen. 13) *Gay-Lüssac*, Beschreibung einiger Instrumente (Luftthermometer, Glasblaselampe, Spannungsmesser für mit Luft gemischte Dämpfe). 14) *Degen*, Verbesserung am Reflexionsgoniometer. 15) *Stromeyer*, Kupfergehalt verschiedener Meteoreisen. 16) *Zippe*, chemische Untersuchung des Sternbergits. 17) *Zippe*, über den Pyrop. 18) *Osann*, Beschreibung einer einfachen Vorrichtung zur Hervorbringung sogenannter complementarer Farben und Nachweisung, dafs die hiermit hervorgebrachten Farben objectiver Natur sind. 19) Notizen. 20) Preisfrage der mathematisch-physikalischen Klasse der K. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. 21) Preisfrage der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig für 1833, 1834 u. 1835.

Leipzig, den 11. Mai 1833.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuer Verlag von J. Chr. Krieger in Cassel, welcher in allen guten Buchhandlungen zu haben ist.

Conradi, Dr. *J. W. H.*, Handbuch der allgemeinen Pathologie, zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen. 5te verb. Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr.

Gesänge zur Erweckung der Andacht und des religiösen Gefühls bei der israelitischen Jugend, mit drei- und vierstimmig gesetzten Melodieen. Erste Sammlung, enthaltend 68 Choräle und 20 Schullieder. gr. 8. 14 Ggr.

Pfeiffer, Dr. *L.*, Repertorium der medicinisch-chirurgischen Journalistik des 19ten Jahrhunderts, nach alphabetischer Ordnung zusammengestellt. Erste Hälfte: *A — L.* gr. 8. brosch. 2 Rthlr.

Schmieder, Dr. *K. Ch.*, Auszug aus der deutschen Sprachlehre für Bürgerschulen, wie auch für diejenigen, welche sich selbst nachzuhelfen wünschen. 2te Auflage. gr. 8. 12 Ggr.

Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften. 3ter Band. Auch unter dem besondern Titel: *Ritgen*, Dr. *F. A.*, Probefragment einer Physiologie des Menschen, enthaltend die Entwickelungsgeschichte der menschlichen Frucht. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 6 Ggr.

Stolz, *Fr.*, Beschreibung des Kurfürstlichen Museums zu Cassel im Jahre 1832. gr. 12. brosch. 6 Ggr.

Wagner, Dr. *J. G.*, Nachtrag zu den Grundzügen der Gerichtsverfassung und des untergerichtlichen Verfahrens, sowohl in streitigen Civilsachen, als bei den Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Kurhessen, nebst einer Erörterung der wesentlichsten Mängel und der vorzugsweise zu wünschenden Verbesserungen derselben. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Zeitschrift, deutsche, für die gesammte Thierheilkunde. In Verbindung mit mehreren der vorzüglichsten Thierärzte Deutschlands herausgegeben von Dr. *J. D. Busch*. 3ten Bandes 1stes bis 4tes Heft. gr. 8. brosch. Jedes Heft 12 Ggr.

Hodiesne (französ. Sprachlehrer), Briefe zu Uebungen im vertrauten und Conversationsstyl. Als Anhang zur geschichtlichen Darstellung der alten und neuen französ. Literatur. Mit französ. Noten versehen. gr. 8. 8 Ggr.

Henschel, *C. A.*, (Kurhess. Oberbergrath) neue Construction der Eisenbahnen und Anwendung comprimirter Luft zur Bewegung der Fuhrwerke. Mit 2 lithograph. Tafeln. 4. brosch. 1 Rthlr.

Der Hr. Verfasser übergiebt in dieser kleinen Schrift einen wichtigen Beitrag zu diesem Zweige der Mechanik, indem er neue Ideen mittheilt und seine Ansichten und Vorschläge Sachkundigen zur Beurtheilung darlegt, wie in einer Angelegenheit, welche für Industrie und Handel von so hohem Interesse ist, *wesentliche* Verbesserungen, verbunden mit ansehnlicher Kostenersparnifs, zu erreichen stehen.

Bei uns ist so eben erschienen:

Bibliotheca theologica, oder Verzeichnifs aller brauchbaren, in älterer und neuerer Zeit, bis zum Schlusse des Jahrs 1831 in Deutschland erschienenen Werke über alle Theile der wissenschaftlichen und praktischen, besonders protestantischen Theologie. Nach dem „Handbuch der theologischen Literatur des Herrn Prof. *Winer*,“ mit Zuziehung anderer zuver-

verlässiger literarischer Hülfsmittel zuerst bearbeitet und herausgegeben von *Th. Chr. Fr. Enslin*, von Neuem durchgesehen und fortgesetzt von *Christian Wilhelm Löflund*. Nebst einem Materienregister. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Stuttgart, im Mai 1833.

F. C. Löflund und Sohn.

In der Stuhr'schen Buchhandlung zu Berlin ist erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu haben:

v. Gansauge, H., K. Pr. Rittmeister im 2ten Garde-Ulanen-Reg., Kriegswissenschaftl. Analecten in Beziehung auf frühere Zeiten und auf die neuesten Begebenheiten. brosch. gr. 8. 16 Bogen, 2 Plane und 1 Abbildung. Preis 1 Rthlr.

Zur Empfehlung dieses Werkes beziehen wir uns nur auf dessen Beurtheilungen in: Allgem. Militair-Zeitung vom 10. Nov. 1832, Militair-Wochenblatt vom 7. Apr. 1832, Militair-Liter.-Zeitung 14ten Bandes 2tes Heft 1833, Jenaische Liter.-Zeit. März 1833. Nr. 48.

In unserm Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Andokides, übersetzt und erläutert von Dr. *A. G. Becker*. Nebst einigen Abhandlungen literar. krit. Inhalts. 1832. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr. oder 1 Rthlr. 15 Sgr.

Demosthenes als Staatsbürger, Redner und Schriftsteller, von Dr. *A. G. Becker*. Erste Abtheilung. gr. 8. 1 Rthlr. 6 Ggr. oder 1 Rthlr. 7½ Sgr.

Auch unter dem Titel:

Literatur des Demosthenes u. s. w.

Ranke, Direct., Chrestomathie aus lat. Dichtern, vorzüglich aus Ovidius; mit einem vollständigen Wortregister begleitet. 8. 9 Ggr. od. 11¼ Sgr.

— — De lexici Hesychiani vera origine et genuina forma. gr. 8. Velinpap. 21 Ggr. od. 26¼ Sgr.

Sappho Erinna nach ihrem Leben beschrieben und in ihren poëtischen Ueberresten übersetzt und erklärt vom Prof. *F. W. Richter*. 1833. Velinp. geh. 18 Ggr. od. 22½ Sgr.

Quedlinburg. Becker'sche Buchhandlung.

III. Auctionen.

Bücherverkauf.

Auf die Versteigerung der von Professor Dr. *Passow* nachgelassenen Büchersammlung, welche hieselbst am 5ten August d. J. und ff. T. Statt finden wird, werden die Freunde humanistischer Litteratur mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, dafs auch mehre philologische Apparate, z. B. zu Xenophon Ephesios, Persius, Taciti Germania u. s. w. darin vorkommen. Verzeichnisse sind nach den verschiedenen Gegenden Deutschlands versendet worden, und werden auf Verlangen von hier ausgeliefert, wenn die betreffenden Briefe entweder hieher an die Buchhandlung F. Hirt, oder nach Leipzig an die Dyk'sche Buchhandlung auf Buchhändler-Wege bald gelangen.

Breslau, im Mai 1833.

Bücher-Auction in Wolfenbüttel.

Den 20. Juni und folg. Tage soll die erste Abtheilung der Doubletten der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel (etwa 6000 Bände, worunter besonders schätzbare Bibelausgaben und vorzügliche historische Werke), nebst einer Sammlung von mehr als 10,000 Bildnissen in Kupferstich u. s. w., und einem Anhange philol. Bücher versteigert werden. Kataloge sind durch die namhaftesten Buchhandlungen und Commissionaire zu beziehen.

IV. Vermischte Anzeigen.

Entomologisches.

Da ich die Vorarbeiten zu einer vollständigen *Monographia Coleopterorum Micropterorum*, in welcher alle bekannte inländische und ausländische Arten dieser Käferfamilie beschrieben werden sollen, begonnen habe, so ersuche ich alle Entomologen, mich dazu mit Beiträgen zu unterstützen, besonders aber, mir neue oder sonst merkwürdige Arten zur Ansicht und Benutzung mitzutheilen. Ich verspreche, einem Jeden das Seine zu rechter Zeit und, so viel an mir liegt, unversehrt wieder zuzustellen. — Der Monat September, in welchem die Versammlung der Naturforscher in Breslau Statt finden soll, wird uns gewifs auch manche Entomologen zuführen, welche dann zugleich mein obiges Anliegen berücksichtigen mögen. Der Verein der hiesgen Entomologen sieht schon mit Freude seinen auswärtigen Gästen entgegen; und es steht zu hoffen, dafs wir hier einen erspriefslichen gröfsern entomologischen Varein werden bilden können.

Breslau, den 11. Mai 1833.

Gravenhorst.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Biblisches Realwörterbuch
zum Handgebrauch
für Studirende, Kandidaten, Gymnasiallehrer und Prediger ausgearbeitet
von
Dr. *H. B. Winer*,
Königl. Kirchenrath und ordentlicher Professor der Theologie an der Universität zu Leipzig.
Zweite, ganz umgearbeitete Auflage. 2 Bände.
Preis 6 Rthlr.

Der geehrte Herr Verfasser ist zu rühmlich in der gelehrten Welt bekannt, als dafs eine Anpreisung dieses Werkes nöthig wäre. Ich bemerke nur, dafs das Werk in der neuen Auflage um die Hälfte stärker ist, als die frühere. — Der 2te Band soll baldigst nachgeliefert werden.

Leipzig, im Juni 1833. C. H. Reclam.

Wichtige Anzeige
für
Prediger und Schullehrer.

Bei A. Wienbrack in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

J. H. C. Fischer,
Pastor zu Schönberg im Fürstenthum Ratzeburg,
Predigtentwürfe
über die Episteln an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres. 1r Bd. von Advent bis Jubilate.
gr. 8. 1 Rthlr. 12 gGr.

Bei aller Reichhaltigkeit unsrer homiletischen Literatur bietet sie doch bis jetzt nur eine dürftige Auswahl von Bearbeitungen gerade dieser Perikopen dar, welche gleichwohl voll der herrlichsten Lehren und Wahrheiten sind, und auch einem grofsen Theil der kirchlichen Vorträge zum Grunde gelegt werden. Es dürfte daher die Herausgabe dieses Werkes ein sehr zweckmäfsiges und nützliches Unternehmen seyn, um so mehr, da der Verfasser sich die Aufgabe stellte, es von den Mängeln ähnlicher Hülfsbücher frei zu halten, die theils zu unlogisch, theils zu oberflächlich abgefafst, oder von denen die bessern wahre Ruhepolster sind, deren der Gewissenhafte und an Selbstthätigkeit Gewöhnte sich zu bedienen mit Recht ansteht. Jede Perikope ist in 4 vollständigern, und 8 — 12 kürzern Entwürfen behandelt, die aus dem Texte selbst hergeleitet sind und ihn möglichst erschöpfen.

F. A. P. Gutbier,
Superintendent in Ohrdruff.
Summarien
oder kurzer Inhalt, Erklärungen und erbauliche Betrachtungen über die heilige Schrift des neuen Testaments, zum Gebrauch bei kirchlichen Vorlesungen u. s. w. 1r Th. 3te bis 5te Abtheil. vom Pfingstfeste des letzten Jahres bis zu den letzten Tagen vor der dritten Osterfeier, der Leidens-, Auferstehungs- und Himmelfahrts-Geschichte Jesu nach allen 4 Evangelisten.
gr. 8. Preis 1 Rthlr.

Mehrere günstige Beurtheilungen, welche der ersten Lieferung dieser Summarien zu Theil wurden, machten die Fortsetzung dieses Werkes wünschenswerth, und so übergeben denn Verfasser und Verleger selbige dem Publicum, im Vertrauen auf dessen nicht erkaltete Theilnahme für dies Unternehmen. Es sey hier nochmals empfohlen mit den Worten des Hn. Recensenten in der Jen. Literaturzeitung No. 175. 1832:

„Wir ehren die theologische Denkart des Verfassers, welche wir mit ihm theilen. Herr *Gutbier* huldigt der reinen evangelischen Wahrheit und dem Princip der Exegetik, in allen Erzählungen, Bildern und Darstellungen des heiligen Codex nur das Geistige festzuhalten und zu betrachten. Er hat sich von den Fesseln einer Schuldogmatik frei gehalten und die freien Schwingen mit Kraft und Glück bewegt!"

Dictionnaire Universel de la langue française, rédigé d'après le Dictionnaire de l'Academie française, et ceux de *Laveaux*, *Cattel*, *Boiste*, *Mayeux*, *Wally*, *Cor-*

Cormon, etc. etc., contenant toutes les mots de la langue usuelle, avec leurs etymologies, leurs définitions, leurs diverses acceptions au propre et au figuré; les différentes expressions proverbiales, familières, populaires, poétiques, et du style soutenu, tous les principaux termes des sciences, arts et métiers, avec leur signification et les explications nécessaires à la parfaite intelligence de chacun deux.

Ouvrage enrichi de plus de Six Mille Mots, qui ne se trouvent dans aucun autre dictionnaire, et d'un grand nombre d'acceptions omises dans les autres dictionnaires, par *Ch. Nodier* et *V. Verger*.

Deux volumes in 8vo, contenant ensemble près de 1600 pages, en caractère neuf dit mignonne à deux colonnes. Paris, 6e édition, 1832. Prix: 15 Francs = 4 Thaler.

Berlin. A. Asher, Linden Nr. 20.

Nach dem ungetheilten Urtheile aller Gelehrten, denen dieses Werk zugekommen ist, das ausführlichste französ. Dictionnaire. Der nicht unbedeutende Vorrath der 5ten Auflage wurde rasch und ganz verkauft, so dafs zuletzt viele Bestellungen uneffectuirt geblieben sind. Eben erhalte ich nun wieder einen Vorrath der neuesten, 6ten Auflage, welche die Presse kaum verlassen hat. Preis 4 Rthlr.

In der Buchhandlung von C. F. Ameleng in Berlin (Brüderstrafse Nr. 11.) erschienen so eben folgende neue Unterhaltungsschriften:

Ehrenreich, E., Die Kämpfer der Vendée in Deutschland und Italien. Eine Novelle. 8. 1½ Rthlr.

Reimann, Ulrich, Novellen. 2 Bände. 8. 3 Rthlr.

I. Band: Die Maler. — Meine Ferienreise.
II. Band: Berthold's Liebesgeschichte. — Die Dichter.

Bei Gustav Schaarschmidt in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Spielvertrag. — Lotterie. — Ausspielgeschäft.

Dargestellt von einem praktischen Juristen.

geh. 6 Ggr.

Diese kleine Schrift wird nicht allein *Juristen* eine höchst willkommene Erscheinung seyn, sondern auch *Jedem*, der näheres oder entfernteres Interesse an diesen Gegenständen nimmt, wesentlich nützen.

Bulwer's Romane.

Der geistreiche Verfasser des *Pelham*, Sir *E. L. Bulwer*, erregt durch seine höchst anziehenden Romane nicht allein in *England* das gröfste Aufsehen, sondern hat auch schon in *Frankreich* und *Deutschland* grofsen Ruf erlangt. Wir glauben daher durch die Veranstaltung einer eben so schönen, als äufsert wohlfeilen Ausgabe von *Bulwer's sämmtlichen Werken* den Wünschen der gebildeten Lesewelt zu begegnen. Die ersten vier Theile dieser neuen Gesammt-Ausgabe haben bereits die Presse verlassen, und enthälten des Verfassers zuletzt erschienenes Werk, unter dem Titel:

Eugen Aram.
Ein Roman
von dem
Verfasser des Pelham, Devereux u. s. w.
Aus dem Englischen
von
Dr. *G. N. Bärmann.*

4 Theile in klein Octav auf schönes Velinpapier.
Preis 1 Rthlr. 12 Ggr.

Wir hoffen, dafs diese schöne Ausgabe eine günstige Aufnahme finden wird, und werden in dieser Voraussetzung vorerst „*Pelham*", und dann den nächstens zu erwartenden neuesten Roman Bulver's: „*die Pilger am Rhein*", baldmöglichst als Fortsetzung nachfolgen lassen.

Zwickau, den 1. Juni 1833.

Gebrüder Schumann.

(Vorräthig in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.)

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Ueber
das Verhältnifs der Juden
zu den
christlichen Staaten.
Von
Karl Streckfufs,
K. Preufsischem geheimen Ober-Regierungsrathe.

Anhang: Die Erklärungen der Stände sämmtlicher Provinzen der preufsischen Monarchie, über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden.

gr. 8. geh. 15 Sgr.

Halle, den 15. April 1833.

C. A. Schwetschke u. Sohn.

Leipzig. — In der Hahn'schen Verlagsbuchhandlung sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Homeri Carmina. — Recognovit et explicuit *F. H Bothe.* — *Iliadis* Vol. II. lib. 9 — 16. 8 maj. 1 Rthlr, 4 Ggr.

Des

Des Q. Horatius Flaccus Episteln. — Herausgeg. von Dr. *C. Passow.* Ueber das Leben und Zeitalter des Dichters. Kritisch berichtigter Urtext. Uebersetzung. gr. 8. 1 Rthlr. 6 Ggr.

Thöne, Joh. Fr., Königl. Preufs. Oberlandesger.-Referend., *Ausführliches systemat. Handbuch des Preufs. Privatrechts.* 1ster Band: Abfassungsgeschichte des Allg. Landrechts und allgemeiner Theil, einschliefslich der Lehre v. d. Besitz u. d. Verjährung. — 1ste Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 18 Ggr.

Auch unter dem Titel:

Fundamental-Lehren des Preufs. Privatrechts, einschliefslich der Abfassungsgeschichte des Allg. Landrechts u. d. Lehre v. d. Besitz u. d. Verjährung, systemat. bearbeitet von *Joh. Fr. Thöne.* 1ster Bd.

Wagner, Dr. *Ph., Aphorismen über das Deutsche, besonders das Sächsische Gymnasialwesen.* Nebst einigen lateinischen Gedichten. gr. 8. geh. 6 Ggr.

Bei G. L. E. Meyer sen. in Braunschweig ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz vollständig versandt:

Byron, des Lord, *Briefe und Tagebücher, mit Notizen aus seinem Leben,* von *Thomas Moore.* 8 Bände. geh. 178½ Bogen ord. 8. Ausgabe auf feinem Velin-Papier 9 Rthlr. — Ausgabe auf weifsem Velin-Druckpapier 8 Rthlr.

Die vortheilhaftesten Beurtheilungen in den kritischen Blättern Deutschlands haben bereits über den grofsen Werth und das hohe Interesse des Originals entschieden, in welchem allgemein ein vollendetes Meisterstück der Biographie anerkannt wird, und zugleich ein reicher Schatz lebendig entsprechender Geisteserzeugnisse des grofsen Mannes vorliegt, dem die Beschreibung gilt. Lord *Byron* ist als Dichter und als Mensch zu sehr das Eigenthum der Universalgeschichte und der ganzen gebildeten Societät geworden, als dafs es nicht ein höchst anziehender Genufs seyn sollte, die Entwickelung eines solchen Geistes, Herzens und Charakters von den frühesten Einflüssen an, die auf ihn gewirkt haben, durch alle entscheidenden Momente seines Lebens bis zu seinem wahrhaft tragischen, durch den menschenfreundlichsten Heroismus herbeigeführten Ende zu verfolgen; und dieses psychologische Studium des Aufserordentlichen wird hier durch einen Classiker seiner Kunst geleitet, der mit der sinnigsten Aufmerksamkeit auf die kleinsten Einzelheiten, den geistvollsten Ueberblick des Ganzen, mit dem eindringendsten Scharfsinne des Historikers die anmuthigste Darstellungsgabe des Erzählers, mit der innigsten Zartheit seines Freundschaftsgefühls die strengste Unparteilichkeit verbindet, und, weil er bei der liebevollsten Schonung der Schwächen seines Helden, doch immer den heiligen Ernst verletzter Sitte und die tiefste Wehmuth über seine Verirrungen ausspricht, sein Werk auch zu einem moralischen Bildungsmittel und zu einem praktischen Commentare der wichtigsten Lehren religiöser Lebensphilosophie gemacht hat. Von gleich grofser Erheblichkeit ist die Lectüre fast alles dessen, was hier aus *Byron's* Feder selbst mitgetheilt wird. Selbst über die alltäglichsten Vorgänge und Verhältnisse des Privatlebens redet der ausgezeichnete Geist auf eigenthümliche Weise, und schon von dieser Seite betrachtet, hat es seinen eigenthümlichen Reiz, den gewaltigen Dichter und Menschen, indem man seine nachlässig hingeworfene Correspondenz vor sich hat, gleichsam im Hausgewande zu erblicken. Aber gerade die wichtigsten und anziehendsten, auch in historischer und politischer Hinsicht sehr interessanten Partieen seiner Lebensbeschreibung, sind in den von ihm aus Italien während der dortigen republikanischen Gährungen und aus Griechenland in der Periode seines Freiheitkampfes geschriebenen Briefen enthalten, in welchen sich dem Leser das Gemälde seiner merkwürdigen Schicksale und hervorglänzenden Thaten in der bewegtesten Fülle dramatischer Lebendigkeit vor Augen stellt. Eine grofse Anzahl origineller poetischer Stücke, die gröfstentheils erst in diesem Werke gedruckt erscheinen, gereichen dem Ganzen zu angenehmer Abwechslung, und flöfsen, oft Impromptu's, immer neue Bewunderung für die übersprudelnde Schöpferkraft dieses reichen Genius ein. Die Uebersetzung, von sachverständigen und sprachkundigen Gelehrten geleitet, hat die künstlerische Vollendung der Urschrift, soweit es theils die gedankenreiche Gedrungenheit *Moore's,* theils die geniale Eigenthümlichkeit *Byron's* selbst, besonders in seinen in metrischer Hinsicht äufserst schwer nachzubildenden Versen gestattete, nach Kräften zu erreichen gewufst.

Den Verehrern der Englischen Sprache!

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderstrafse Nr. 11.) erschien und ist ebendaselbst, so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Ausführliches Lehrbuch der Englischen Sprache für Schulen und Privatunterricht; enthaltend: wissenschaftlich geordnete Anleitung zur Aussprache und Aneignung der Sprachformen; vollständige Entwickelung der Syntax, mit zahlreichen Uebungs-Beispielen, besonders für reifere und gebildetere Schüler höherer Classen; einen Anhang zur Kenntnifs und Uebung des im Merkantilischen üblichen Styles, und eine Auswahl guter, zweckmäfsig erläuterter Lesestücke.

Von *G. F. Burckhardt,* aus London,
Lehrer der Englischen Sprache an dem Kölnischen Real-Gymnasium, dem Missions-Institute und mehreren andern Schulen in Berlin,
und *J. M. Jost,* Dr.,
Vorsteher einer Lehr- und Erziehungs-Anstalt.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.
42 compresse Bogen im gröfsten Octav, auf weifsem Druckpapier. 1⅓ Rthlr.

Diese, mit so ausgezeichnetem Beifalle aufgenommene Sprachlehre mit wissenschaftlichem Geist aufgefafst, und gleichzeitig alle praktischen Zwecke mit ge-

genügender Ausführlichkeit verfolgend, ist nicht für Anfänger geeignet, aber reifere Schüler, sowohl Jünglinge von klassischer Vorbildung, als Damen, welche einigen vorbereitenden Unterricht in deutscher und französischer Sprache genossen, überhaupt Jeder, der neben vielseitiger Fertigkeit in der Englischen Sprache auch gründliche Anschauung des Sprachorganismus erstrebt, wird in diesem Werke volle Befriedigung finden. Es übertrifft alle bisherigen Werke dieser Art an Reichhaltigkeit der Materialien, und dabei ist der Preis für 42 enggedruckte Bogen gewifs höchst mäfsig.

In demselben Verlage erschien früher:

Vorschule der Englischen Sprache für Deutsche, mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache für Anfänger, nebst Uebungen zum Uebersetzen, vom Leichten zum Schwerern übergehend, zweckmäfsigen Beispielen und leichtfafslichen Leseübungen. Von *G. F. Burckhardt.* 20 compresse Bogen im gröfsten Octav. ⅔ Rthlr.

Der kleine Engländer; oder Sammlung der im gemeinen Leben am häufigsten vorkommenden Wörter und Redensarten zum Auswendiglernen. *Englisch* und *Deutsch.* Ein Hülfsbuch zur Erlernung der englischen Sprache, und vorzüglich zur Uebung des Gedächtnisses, herausgegeben von *G. F. Burckhardt.* Zweite, mit Phrasen und kleinen Erzählungen sehr vermehrte Aufl. gr. 12. Geh. ⅓ Rthlr.

Vollständiges *Englisch-Deutsches* und *Deutsch-Englisches Taschenwörterbuch,* nach den vorzüglichsten über beide Sprachen erschienenen gröfseren Wörterbüchern, besonders nach denen von *Adelung, Johnson* und *Chambers* bearbeitet von *G. F. Burckhardt.* Zweite vermehrte Auflage, in welcher die Betonung, die Aussprache, das Geschlecht, die Mehrzahl, die unregelmäfsigen Zeitwörter, die technischen, veralteten, wenig gebräuchlichen und niedrigen Wörter genau bezeichnet, ferner die Hinweisung auf richtige Anwendung der Zeitwörter und deren Vorwörter, und auf die Mannichfaltigkeit des Ausdrucks, auch ein alphabetisches Verzeichnifs der wichtigsten Länder, Oerter, Tauf- und anderer Namen, so wie der gewöhnlichsten Abkürzungen, und eine Tabelle der unregelmäfsigen Zeitwörter beider Sprachen enthalten sind. Zwei Theile. Erster Theil: *Englisch-Deutsch.* Zweiter Theil: *Deutsch-Englisch.* 1833. Octav. Jede Seite in drei Spalten, mit ganz neuen Perlschriften gedruckt. Engl. Druckpap. Sauber geheftet 2⅔ Rthlr.

So eben sind bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Agnes, die seltene Dulderin. Ein psychologischer Versuch zur Lösung der Aufgabe in Nr. 130 der Theater-Zeitung 1820: „Wie konnte eine übrigens musterhafte Frau ohne Gewissensverletzungen von ihrem Manne entweichen." 8. 1833. (In Commission.) Preis: 20 Ggr.

Briefe über die Freiheit des menschlichen Willens. Ein Versuch, die Freiheit mit der sich überall aufdringenden Natur-Nothwendigkeit in Einklang zu bringen. Als Erläuterung zu Agnes, die seltene Dulderin. 8. 1833. (In Comm.) Preis: 16 Ggr.

Doering, Dr. *H.,* die gelehrten Theologen Deutschlands im achtzehnten und neunzehnten *Jahrhundert.* Nach ihrem Leben und Wirken dargestellt. 3ter Band. gr. 8. 1833. Preis: 1 Rthlr. 18 Ggr.

Neustadt a. d. Orla, am 10. Juni 1833.

J. K. G. Wagner.

II. Vermischte Anzeigen.

Die englischen Almanachs zeichnen sich sowohl durch Reinheit und Gediegenheit des Textes, als auch durch die Vorzüglichkeit ihrer Stahlstiche aus. Dieselben finden ungetheilten Beifall in Deutschland, und die Gelegenheit, billig dieselben zu acquiriren, dürfte daher nicht unwillkommen seyn. Der unterzeichneten Buchhandlung ist es gelungen, den ganzen Bestand der nachfolgenden engl. Taschenbücher an sich zu bringen, und offerirt:

Keepsake 1828 — 1833
Pictwiesque Annual 1832 — 1833 } jeden Jahrgang zu 3 Rthlr.
Heath book of Beauties 1833

Gleichzeitig mache ich auf das Taschenbuch *Turners Annual Tour* aufmerksam. Es erschien Anfangs dieses Jahres zum ersten Male in grofsem Format, welches 2 Guineas gekostet.

Nunmehro erscheint eine Ausgabe in der gewöhnlichen Octav-Form, welche für 7 Rthlr. ausgegeben werden kann. Der Inhalt ist eine Reisebeschreibung an der Loire und hat 21 der schönsten Stahlstiche der Loire-Gegend. Die Kupfer sind ganz dieselben der frühern theuern Ausgabe.

Berlin. A. Asher, Linden Nr. 20.

Vom Verlags-Comptoir in Braunschweig haben wir Auflage und Verlagsrecht gekauft, von:

Dionysios von Halicarnassos über die Rednergewalt des Demosthenes vermittelst seiner Schreibart, übersetzt und erläutert von Dr. *A. G. Becker.* Nebst einer Abhandlung über Dionysios als ästhet. krit. Schriftsteller, und den Lesarten der von *E. Groos* verglichenen Pariser Handschriften. 1829. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Quedlinburg, Mai 1833.

Becker'sche Buchhandlung.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gel. Gesellschaften.

Berlin.

In den Gesammtsitzungen der *Königl. Akademie der Wissenschaften* sind in den Monaten April und Mai d. J. folgende Abhandlungen gelesen worden. Am 18ten und 25sten April von Hn. Levezow Fortsetzung und Schluss „über das Gorgonen-Ideal." Am 2. Mai von Hn. H. Ritter „über das Verhältniss der Philosophie zum wissenschaftlichen Leben überhaupt." Am 9. Mai von Hn. Levezow „über mehrere in dem Grossherzogthum Posen in der Nähe der Netze gefundene uralte griechische Münzen." Am 23. Mai von Hn. v. Savigny „über den Schutz der Minderjährigen in Rom", 2te und letzte Abtheilung.

Die *geographische Gesellschaft* ebendaselbst feierte am 20. April nach den fünf ersten Jahren ihres Bestehens ihren Stiftungstag durch eine außerordentliche Sitzung, in welcher durch Hn. Major v. Oesfeld eine Uebersicht ihrer bisherigen Thätigkeit vorgelegt wurde, der ein Vortrag des Hn. Staatsraths Hoffmann „über das Verhältniss der Geburten und der Sterblichkeit in der Stadt Berlin, nebst einigen kurzen Anzeigen", folgte. An diese schloss sich, im Namen einiger Freunde der Naturwissenschaften und der Alpenwanderung, ein Aufruf des, vor Kurzem erst aus Italien und der Schweiz von seiner mehrjährigen, geognostischen Reise zurückgekehrten Prof. Hoffmann, an, welcher eine sehr interessante, für die Bequemlichkeit der Beobachter und der Reisenden ganz neu erst erworbene, Gebirgsstation des schweizerischen Alpenlandes betrifft, die zu allgemeinerer Beachtung öffentlich mitzutheilen für zweckmässig gehalten wurde. — In der Sitzung am 4. Mai las Hr. Prof. Ritter „über die Fabrikation der Kaschmir-Shawls in Hindostan und ihre Bedeutung für die Geographie." — Hr. Major v. Oesfeld berichtete „über das barometrische Nivellement längs des Nordfusses der Pyrenäen, zwischen dem biscayischen Meerbusen und dem mittelländischen Meere." Ferner übergab derselbe, als Geschenk, eine Sammlung von 50 verschiedenen Werken, Vorlegeblätter und Anleitungen zur Kartenzeichnung enthaltend. Namens des Hn. Prof. Berghaus las derselbe folgende Mittheilungen vor: 1) Eine Notiz über die Reise, welche der Geometer Hillhouse in das Innere von Guyana, während der trocknen Jahreszeit von 1830, unternommen hat, nach einem Briefe desselben an Hn. A. v. Humboldt. 2) Einen Auszug aus einem Schreiben des Hn. Brugière an Hn. A. v. Humboldt, worin er geographische und klimatologische Bemerkungen über das Gebiet von Algier mittheilt. 3) Ueber die trigonometrische Vermessung von Indien, nach einem Schreiben des Capit. Th. Rennie, nach welchem der Major Everest den großen Meridianbogen den Fuss des Himalaya führen wird. 4) Eine Nachricht der indischen Gradmessung über Agra hinaus bis an über die Reise des Dr. Richardson im J. 1830 von Moulmain, an der Mündung des Saluen, nach demjenigen Theile von Laos, der von der Jün-Schan-Nation bewohnt wird. — Hr. G. R. Liechtenstein gab nach Briefen des Hn. Schomburg die Nachricht, dass derselbe eine neue Aufnahme der Insel Anegada, ihrer Korallenriffe und Sonden veranstaltet habe, welche vielleicht öffentlich erscheinen werde. Mehrere Nachrichten über die Insel wurden nach den Briefen des Vfs mitgetheilt. — Hr. Dr. Reinganum las über das Grippigenland, die alte Benennung eines Theiles der Rheinlande. — Hr. Prof. Zeune sprach über eine, zur Ansicht vorgelegte, chinesische Weltkarte des Hn. v. Klaproth. Paris 1833. — Hr. Letronne hatte, als Geschenk, sein neuestes Werk übersandt: *Matériaux pour l'histoire du Christianisme en Egypte, en Nubie et en Abyssinie,* über welches Hr. Prof. Ritter Bericht erstattete. Ferner war als Geschenk des Hn. Ackermann in Dessau die, in seinem Verlage erschienene, Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt von Lindner eingegangen. Hr. Maj. v. Oesfeld gab als Geschenk Nr. 114. der Reymann'schen Karte von Deutschland, enthaltend Kalisz und Krotoszin. Andere neu erschienene Karten waren zur Ansicht vorgelegt.

London.

Am 9. April verlas Hr. Bennet in der Sitzung der *zoologischen Gesellschaft* Bemerkungen über ein neues, mit der Wiesel- (*Viverra*) Art verwandtes, aber, an und für sich, eine neue Gattung bildendes vier-

vierfüfsiges Thier, das so eben von Madagascar eingegangen war. In derselben Sitzung zeigte Hr. Steedman, der vor Kurzem mit einer prachtvollen Sammlung ausgestopfter Thiere aus dem Innern von Süd-Afrika zurückgekehrt ist, von denen mehrere nie in England gesehen worden sind, zwei neue Gattungen von Thieren vor, und beschrieb dieselben. Die eine ist die eines Thiers, welche mit Cuvier's *Proteles* verwandt ist, dabei aber so eigenthümliche Kennzeichen hat, dafs Hr. St. sich veranlafst gesehen, ein neues Genus, nämlich den *alopecurus* (nach seinem Fuchsschwanze) daraus zu bilden. Die Bezeichnung, als Species, hat es nach seinem unternehmenden Eigenthümer erhalten, und wird mithin in der Folge als der *Alopecurus Steedmani* aufgeführt werden. Das zweite Thier ist eine prachtvolle, ebenfalls neue, Antelopen-Species, welche zwar mit der *Antilope equina* verwandt ist, sich aber sowohl dadurch, dafs ihre Hörner nach vorn gebogen sind, als auch durch andere besondere Kennzeichen von dieser unterscheidet.

Turin.

In der Sitzung der physikal. mathemat. Klasse der *k. Akademie der Wissenschaften* am 14. April verlas der Prof. Michelotti, der mit dem Ritter Avogadro den Auftrag zur Prüfung erhalten hatte, sein Gutachten über den Vorschlag zu einer neuen Form der *Hohöfen*, um eine Strömung heifser Luft dabei anzubringen. Einen ähnlichen Rapport über eine Maschine zum Waschen des Korns stattete der Ritter Bidone, und der Prof. Lavini in seinem und des Prof. Michelotti Namen einen Bericht über eine neue, von Hn. Ferrari vorgeschlagene, Bereitung des Baryts ab. Der Dr. Bellingeri verlas die Vorrede zu seiner Abhandlung über den nervösen Antagonismus. Der Prof. Genée las eine Beschreibung einer sonderbaren Art Schafe mit Fettschwänzen, so wie über das Weibchen des wilden Bockes in Aegypten. Der Professor Cauchy war auch bei dieser Sitzung gegenwärtig, und theilte die 3te Abtheilung seiner *Mécanique céleste*, so wie eine neue Arbeit: *sur les séries doubles ou multiples*, mit.

Paris.

In der Sitzung der *Akademie der Wissenschaften* am 15. April wurden abermals mehrere neu erschienene Werke eingereicht; z. B. die 29ste Lieferung des grofsen Werkes über Morea, in welcher man, in dem zoologischen, von Hn. Isid. Geoffroy St. Hilaire redigirten, Abschnitte die Beschreibung und Abbildung einer, bisher unbekannten, wilden Katzen-Art findet. Von der *Flore de Senegambie* der Herren Leprieur und Perrottet wurde die 8te Lieferung eingereicht, so wie von Guillemin's *Archives de botanique* die 4te Lieferung des 1sten Bandes. Von dem Dr. Fitton gingen ein: Bemerkungen über die Fortschritte der *Geologie* in England, und eine geologische Skizze der Umgebungen von *Hastings*, Lond. 1833. Hr. Gannal reichte einen Auszug einer Abhandlung über das Brodbacken ein, und übersandte der Akademie Proben von dem, von ihm angefertigten, Brode. Hr. Arago theilte mehrere, ihm von Hn. Alex. v. Humboldt zugegangene, wissenschaftliche Nachrichten aus Deutschland mit. Hr. Robiquet stattete einen Bericht über die Denkschrift der Herren Boutron-Charlard und Pelouze über die Spargelsäure mit, und trug auf den Abdruck desselben, unter den Schriften der fremden Gelehrten, an. Derselbe wurde bewilligt. Hr. Mathieu stattete, in seinem und Hn. Arago's Namen, Bericht über eine kleine Schrift des Hn. Korylski, über einen Abschnitt aus Lalande's Astronomie, in Bezug auf das jährliche Vorrücken der geraden Aufsteigung, mit. Hr. Aug. v. St. Hilaire berichtete in seinem Namen und denen der Herren Desfontaines und Mirbel, über die 2te Denkschrift des Hn. Giron v. Buzaraignes über die Entwickelung der Pflanzen überhaupt, und die Ausbreitung (hinsichtlich des Umfanges) der exotischen. — In der Sitzung vom 22. April wurden mehrere, von fremden Gesellschaften und Gelehrten eingereichte, Werke vorgelegt, so wie auch folgende handschriftliche Abhandlungen: von dem Dr. Fel. Boudet neue Untersuchungen über das *Serum* im Blute (den Herren Chevreul und Robiquet zur Berichterstattung); von Hn. Em. Bères über die Wichtigkeit und den Plan einer allgemeinen Statistik von Frankreich, und von Hn. L. Dufour zwei Abhandlungen: anatomische Untersuchungen und Betrachtungen über mehrere Insekten-Arten und über die Terentel (*lycosa tarentula*), mit einer Abbildung. (Erstere den Herren Duméril und v. Blainville zur Berichterstattung, die andere soll verlesen werden.) Der Justizminister übersandte der Akademie, zur Prüfung, die Beschreibung eines Verfahrens des Hn. Fremont, Vorstehers des Stempel-Amtes, um den mehrmaligen Gebrauch des gestempelten Papiers, nach Vertilgung der darauf befindlichen Schrift, zu verhindern. Der Commission überwiesen, welche früher die Untersuchung über die Verfälschung der Documente geführt hatte. Hr. Warden reichte eine Uebersicht des Werthes des, in dem Jahr 1832 in den Verein. Staaten geprägten, *Geldes* ein. Er beträgt 3 Mill. 401,055 Dollars, und zwar 798,435 D. in Golde, 2 Mill. 579,000 D. in Silber, und 23,620 D. in Kupfer, und in Stückzahl 9 Mill. 128,387 Stücke. Zu den 678,000 in *Golde*, welche die Verein. Staaten selbst geliefert, hat Virginien ungefähr 34,000 D., Süd-Carolina 45,000 D., Nord-Carolina 458,000 D., Georgien 140,000 D., und Tenessee 1000 Dollars an Metall geliefert. Nord-Carolina lieferte schon im J. 1824 für 5000 D. Gold, im J. 1825 für 17,000, 1826 für 20,000, 1827 für 21,000, 1828 für 46,000, 1829 für 134,000, 1830 für 204,000, im J. 1831 für 294,000, und im J. 1832 für 458,000. Im J. 1829 erhielt man zuerst aus Virginien und aus Süd-Caroline Gold, im J. 1830 zuerst aus Georgien, und im J. 1831 zuerst aus Alabama und Tenessee. Bis jetzt (1824—1832) haben die Verein. Staaten selbst an Gold geliefert: Virginien für 86,500 D., Nord-Carolina für 1 Mill. 199,000, Süd-Carolina für 96,500, Georgien für 528,000, Ala-

Alabama und Tenessee für 4000, zusammen für 1 Mill. 913,000 Dollars. — Hr. Terdieu und Hr. Schmidt reichten im Namen des Hauses Weinling u. Comp. einen neu angefertigten Luft-Globus von 18 Zoll im Durchmesser ein. Die Herren Arago, Libri und Savard wurden mit der Berichterstattung beauftragt. Hr. Ampère las Bemerkungen über seine neuen Versuche über die Hervorbringung einer elektrischen Strömung, durch die Veränderung der Temperatur, in einem um zwei Magnete schneckenförmig gewundenen Kupferdraht, und sagte, daſs bei einem seiner Versuche die Strömung länger als *drei Viertelstunden* gewährt habe, und zwar fast ganz, ohne an Intensität zu verlieren, so daſs, wenn der Versuch nicht unterbrochen worden, die Strömung mehrere Stunden lang gedauert haben würde. Hr. Becquerel theilte seine Beobachtungen über die Verschiedenheit der beiden Fluida, des positiven und negativen, mit, in so fern sie durch die galvanische Säule in Bewegung gesetzt werden. Hr. Dumas stattete in seinem Namen und denen der Herren Gay-Lussac und Brongniart Bericht über eine Denkschrift des Hn. Boussingault: „über die aus den Vulcanen des Aequators kommenden elastischen Flüssigkeiten" ab. Der Druck derselben in den Abhandlungen der fremden Gelehrten wurde beschlossen. Hr. Civiale las einen zweiten Bericht über die Ergebnisse seiner Methode der Zerstückelung des Steins in der Blase, die er in dem Neckerschen Hospital angestellt. Den Herren Dupuytren und Larrey zum Bericht zugeschrieben. — In der Sitzung am 29. April wurde eingereicht: Erläuterungen über die Botanik und *Materia medica* des Plinius von Hn. A. L. Fée. Drei Octavbände. (Hn. August v. St. Hilaire zur Berichterstattung zugeschrieben.) Mehrere Notizen und Denkschriften des Hn. Perrot (aus dem Bülletin des Mühlhausener Gewerb-Vereins), eine Denkschrift über die Auflösbarkeit des Salzes und über die doppelten Zersetzungen von Hn. H. v. Villeneuve (Hn. Chevreul zum mündlichen Bericht zugeordnet); von Hn. Longchamp über die Erzeugnisse der Schwefel-Verbrennung und über die Verbindungen des Oxygens mit dem Ur-Chlor. Von Bell's prachtvollem Werke: *Monograph of the testudinaceae*, waren die *ersten drei* Lieferungen eingesandt worden. Hr. Leuzeral sandte eine handschriftliche Denkschrift über die Umwandlung der alten, im südlichen Frankreich noch jetzt gebräuchlichen, Maaſse in die gewöhnlichen metrischen Maaſse ein. Hr. Is. Geoffroy St. Hilaire nahm, nachdem die von dem Minister des Unterrichts eingesandte k. Bestätigung seiner Aufnahme in die Akademie, an die Stelle des verstorb. Latreille, eingegangen war, seinen Platz ein. Hr. Baude, Mitglied der Deputirtenkammer, sandte, bei Gelegenheit der von Hn. Frémont mitgetheilten Mittel zur Verfälschung des Stempelpapiers, einige Notizen über die Arbeiten ein, welche Hr. Gannal seit längerer Zeit in derselben Absicht unternommen. Hr. Melloni theilte einige neue Beobachtungen über die Wirkung der strahlenden Hitze auf durchsichtige Körper mit. Eigenthümlich sind dabei die Beobachtungen über das *Steinsalz* und die leichte Fortpflanzung der Hitze, durch Platten davon, welche, bei einer Hitze von 40—50° des siedenden Wassers, im Verhältniſs von 92:100 eintritt. Hr. Melloni hat diese interessante Beobachtung schon dazu benutzt, um die Refraction der einfachen Wärme des siedenden Wassers genauer darzuthun, und die Thätigkeit eines heiſsen Körpers von kleinem Umfange auf gröſsere zu übertragen. Gegenwärtig beschäftigt er sich damit, mit Hülfe eines *Prisma* von *Steinsalz*, die Vertheilung der Temperatur in dem Sonnenbilde zu bestimmen. Hr. Dumas las in seinem und Hn. Chevreul's Namen einen Bericht über die Denkschrift des Hn. Peligot, über die Verbindungen der Metall-Chlore mit der Chromsäure, und schlug den Abdruck in den Schriften der fremden Gelehrten vor. Genehmigt. Zur Prüfung der Schriften, zur Bewerbung um den Monthyon'schen physiol. Preis, wurden die Herren Flourens, Mirbel, Serres, Magendie und Bleinville ernannt. Hr. Guérin Verry verlas eine Denkschrift über Scheele's künstliche Apfelsäure, und stellte darin eine neue, aus Vegetabilien gezogene, Säure unter dem Namen *oxalhydrique* (wasserhaltige Oxalsäure, auch oxalsaures Hydrat) auf. Im Namen des Hn. Giron v. Buzaraignes wurde eine Denkschrift über den Wein-Bezirk von Marsillac (Depart. des Aveyron) verlesen. Den Herren Silvestre A. St. Hilaire und Dumas zum Bericht. Hr. Héricart v. Thury verlas eine Abhandlung über die Kalkhöhlen von Cusy (in dem Bauges), und über den goldhaltigen Sand von Chezon (Savoyen).

II. Wissenschaftliche Reisen.

Auf Kosten der Königl. Akademie der Wissenschaften und mit Bewilligung eines Hohen Ministeriums der geistlichen, Schul- und Medicinalangelegenheiten werde ich im Laufe des jetzigen Sommers eine zweite Reise nach den Alpen machen. Ich beabsichtige dabei hauptsächlich eine weitere Verfolgung meiner vorjährigen Beobachtungen, deren wichtigste Resultate in Betreff des Höhenmessens mit dem Barometer im Februarhefte von *Poggendorff's Annalen* mitgetheilt sind. Um diesen Zweck möglichst vollständig zu erreichen, werde ich die erste Hälfte des Sommers auf Rigi-Culm, die zweite Hälfte auf dem Faulhorne im Berner Oberlande wohnen. Die Schweizer Physiker, welche mich im vorigen Jahre mit so groſser Freundschaft bei meinen Untersuchungen unterstützten, haben sich auch in diesem Jahre auf eine sehr zuvorkommende Art zur Anstellung correspondirender Beobachtungen erboten.

Professor Dr. *L. F. Kämtz* zu Halle.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Professor am Gymnasium zu Marburg, Hr. *Christian Koch*, geht als ordentlicher Professor zur Universität über. An das neu organisirte Gymna-

Gymnasium daselbst ist der bisherige zweite Lehrer am Gymnasium zu Hanau, Hr. Dr. *Vilmar*, als Director berufen worden. Die übrigen Lehrer sind der zuletzt interimistisch am Gymnasium zu Hersfeld angestellt gewesene frühere Professor und Bibliothekar an der Universität zu Löwen, Hr. Dr. *Schmitz*; der bisherige Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Rinteln, Hr. Dr. *Grebe*; der bisherige Hülfslehrer am Lyceum zu Cassel, Hr. Pfarrer *Matthias*; Hr. Dr. *Flügel* und Hr. Dr. *Ritter*.

Die katholisch-theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München hat dem Professor der Pastoraltheologie an dem bischöflichen Seminar zu Trier, Hn. *Franz Xavier Boner*, so wie dem Religionslehrer bei dem katholischen Gymnasium zu Cöln, Hn. *Peter Theodor Schwann*, die theologische Doctorwürde ertheilt.

Hr. *Maximilian Schmidt*, zeither Inspector am Königl. Pädagogium in Halle, ist zum Condirector der Franke'schen Stiftungen daselbst ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bei A. Wienbrack in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der letzte Mensch,
ein Epos in zehn Gesängen
nach
GRAINVILLE
von
A. CREUZÉ DE LESSER.
Deutsch bearbeitet
von
CH. F. K. SCHIRLITZ.
gr. 8. Preis: 1⅓ Rthlr.

Diefs Heldengedicht, welches nach dem Urtheil der Kenner zu den gediegensten und genialsten Producten der neuern belletristischen Literatur Frankreichs gehört, wird hier in einer deutschen Bearbeitung dargeboten, worin das Kühne, Erhabne und Wunderbare des Originals in einem dem Idiom unserer Sprache angemessenen, gleichfalls poetischen Gewande, und zwar in der Form des hiezu besonders geeigneten Hexameters, möglichts treu wiedergegeben ist. Eine Ankündigung, welche durch alle Buchhandlungen *gratis* zu bekommen, spricht sich ausführlicher über den Inhalt aus. Als ein für jeden Gebildeten passendes Geschenk darf diefs auch äufserlich geschmackvoll ausgestattete Werk mit Recht empfohlen werden.

K. F. Rauer,
die
sittliche Erziehung
der Menschen und Völker, als erstes Bedürfnifs der Zeit.
8. geh. 16 Ggr.

Der Verfasser, von dem schlechthin unwiderlegbaren Grundsatz ausgehend, dafs der Mensch zu etwas Edlerm bestimmt sey, als zum Säugethiere, hat es versucht, hier das Gemälde einer Gesellschaft zu entwerfen, wie sie ihrer Bestimmung nach seyn soll, und dabei die schwierige Aufgabe zu lösen, wie die Interessen der Fürsten und Völker am vollkommensten zu verschmelzen und zu versöhnen seyen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ziemann, C., Inspector, *der geographische Unterricht in Bürgerschulen.* Ein methodischer Leitfaden, zum Gebrauch für Lehrer. 8. 14 Ggr.

Der Herr Verfasser hat während einer Reihe von Jahren geographischen Unterricht ertheilt, ist vertraut mit allen neueren Erscheinungen im Gebiet der Geographie, und hat diefs Werkchen mit vielem Fleifs ausgearbeitet. Im ganzen Buche zeigt er sich als praktischer und denkender Schulmann.

Scholz, C. G., Rector, *der Leseschüler*, oder Uebungen im Lesen der Fractur- und Cursivschrift, für Volksschulen. *Erste Bearbeitung*, zweite Auflage. gr. 8. 3 Ggr.

Obgleich von diesem Büchelchen eine ganz neue Bearbeitung in zwei Theilen erschienen ist; so war die Nachfrage nach der ersten Bearbeitung doch so bedeutend, dafs sich der Herr Verfasser zu einer neuen Auflage derselben entschliefsen mufste.

Halle, im Juni 1833. **Eduard Anton.**

Um Collisionen zu vermeiden zeige ich hierdurch an, dafs von:

Characteristics of women, moral, poetical and historical by Mrs. *Jameson*. 2 Vols. London 1832.

eine deutsche Bearbeitung in meinem Verlage erscheint und zur Michaelismesse versandt wird.

Leipzig, den 14. Juni 1833.

Joh. Ambr. Barth.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Subscriptions-Anzeige.

ΣΟΥΙΔΑΣ.

SUIDAE LEXICON
GRAECE ET LATINE.
AD FIDEM EDITIONIS MEDIOLANENSIS EXACTUM
ANNOTATIONE CRITICA
INSTRUXIT
GODOFREDUS BERNHARDY.

2 TOMI. 4 maj.

HALIS, SUMPTIBUS SCHWETSCHKIORUM.

In Betracht der Seltenheit und Kostbarkeit des Suidas, dessen Ausgabe von *Küster* bereits für mehr als dreifsig Thaler verkauft wird, haben sich die Unterzeichneten zu einem zweckmäfsigen Abdruck dieses Lexikographen entschlossen. Diese Ausgabe soll zur Grundlage den Text der *Editio princeps*, der *Mailänder*, erhalten, insofern er zuverlässiger und vollständiger als der *Küster*'sche ist, und von einem kritischen Apparat begleitet seyn, welcher die handschriftlichen Lesarten, Verbesserungen und Erläuterungen aus der *Eudocia*, der Mehrzahl von Grammatikern, und aus den Werken von *Reinesius*, *Gronov*, *Toup*, *Schweighäuser*, *Porson* und anderen, unmittelbaren oder mittelbaren Hülfsmitteln zusammenstellt. Die Lateinische Uebersetzung wird in einer sehr verbesserten Gestalt hinzukommen. Den Beschlufs machen angemessene Register. Nach Vollendung des Ganzen wird eine litterarische Einleitung zugegeben, und nach dem Erscheinen der längst erwarteten *Gaisford*'schen Ausgabe der wesentliche Gehalt derselben in einem Supplementhefte mitgetheilt werden.

Die Aufsicht über Druck und Anordnung des Werkes hat Hr. Prof. *Bernhardy* übernommen.

Durch eine zweckmäfsige typographische Einrichtung, bei welcher eben so sehr auf verständige Raumersparnifs, als auf ein anständiges, den Anforderungen unserer Zeit entsprechendes Aeufseres Rücksicht genommen worden, ist es uns möglich den Umfang des ganzen Werkes auf 7 bis höchstens 8 Alphabete zu bestimmen. Es würde also schon hiernach und nach den im deutschen Buchhandel gewöhnlichen Preisverhältnissen ein den Wünschen und Kräften der Meisten entsprechender Ladenpreis gestellt werden können.

Um aber die Anschaffung des Suidas in jeder Art, auch selbst den minder Bemittelten zu erleichtern, haben wir uns entschlossen, das Werk in Heften, jedes 1 Alphabet stark, erscheinen zu lassen, und bestimmen

für jedes Heft den höchst billigen Subscriptions-Preis von 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 1 Rthlr. 10 Sgr.

in der Art, dafs zugleich mit dem ersten Heft das letzte be-

berechnet und dieses alsdann unentgeldlich nachgeliefert wird. Der Preis für die andern Hefte ist bei jedesmaliger Ablieferung derselben zahlbar.

Die Subscribenten machen sich, wie natürlich, für die Abnahme des Ganzen verbindlich.

Der Druck geschieht in groſs Quart, mit neuen, scharfen Lettern, auf schönem, weiſsen, geleimten Papier. Er beginnt am 1sten Juni und wird ununterbrochen so rasch fortgehen, daſs in wenig mehr als 2 Jahren das Werk vollendet in den Händen der Unterzeichner ist.

Exemplare auf besserem Papier mit breitem Rande werden nur auf bestimmtes Verlangen abgezogen; wir müssen aber bitten, gerade diese wegen des nahen Anfangs des Drucks ungesäumt zu bestellen.

Indem wir durch Erneuerung eines Buches, welches namentlich für Philologen eben so unentbehrlich als für den Privatgebrauch, bis auf geringe Ausnahmen, fast unzugänglich geworden ist, den Bedürfnissen des litterarischen Publikums entgegenkommen, glauben wir uns von seiner Seite derselben lebhaften Theilnahme versichert halten zu dürfen, deren wir uns bis jetzt bei allen unsern Unternehmungen zu erfreuen gehabt haben.

Alle gute Buchhandlungen nehmen Subscription an.

Halle, im April 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

So eben ist bey uns erschienen und an alle Buchhandlungen folgende zeitgemäſse Schrift versendet worden, welche wir allen Freunden des Schulwesens empfehlen zu dürfen glauben:

Ueber die Verbindung der Sprach- und Realwissenschaften in Gelehrten-Schulen. Andeutungen und Wünsche von M. *Rüdiger*, Rector des Gymnasiums zu Freyberg. gr. 8. 3 Bogen. 6 Ggr.

Den 11. Juni 1833.

J. G. Engelhardt'sche Buchhandlung in Freyberg.

Neue Verlagsartikel 1833 von Orell, Füſsli und Comp. in Zürich,

die durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

Fries, M., neue vollständige französische Grammatik, mit vielen Uebungsaufgaben, Gesprächen, klassischen Lesestücken und Erläuterung der sinnverwandten Wörter. gr. 8. 14 Ggr. oder 54 Kr.

Gaudin, I., liber manualis helvetico-botanicus, in usum viatoris botanophili Helvetiam peragrantis. med. 8. 2 Rthlr. 16 Ggr. od. 4 Fl.

Gesangbuch, christliches, oder Sammlung auserwählter Psalmen und geistl. Lieder über alle wichtigen Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre. Ausgabe in grobem Druck. gr. 8. 16 Ggr. oder 1 Fl.

Kirchhofer, M., das Leben Wilhelm Farel's, nach den Quellen bearbeitet. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. oder 4 Fl. 30 Kr.
(Der erste Band kostet 1 Rthlr. 4 Ggr. oder 1 Fl. 54 Kr.)

Meyer, Rud., charakteristische Thierzeichnungen zur unterhalt. Belehrung für Jung und Alt. Mit 1 Titelkupfer von *Disteli*. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr. od. 2 Fl.

Plutarchi Vita M. Bruti, edidit atque illustravit *A. Salomo Voegelinus*. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr. od. 2 Fl.

Sakuntala oder der Erkennungskrieg. Ein indisches Drama von Kalidasa. Aus dem Sanskrit und Prakrit übersetzt von *Bernhard Hirzel*. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr. od. 2 Fl.

Scherr, J. Th., über Bildungsstufen, Lehrkurse, Vertheilung des Unterrichtsstoffes, Klasseneintheilung und gleichzeitige Klassenbeschäftigung in der Volksschule. Mit 4 Lektionsplänen. gr. 8. 8 Ggr. oder 30 Kr.

— — genaue Anleitung zum Elementarunterrichte im Reden, Schreiben und Lesen; nach der Elementar-Sprachbildungslehre bearbeitet. Mit Hinweisung auf ein hiezu gehöriges Tabellenwerk in 25 Blättern, als gemeinsames Lehrmittel für die ersten Uebungen im Zeichnen, Schreiben und Lesen, in der Begriffs- und Gedankenbezeichnung. gr. 8. 8 Rthlr. 3 Ggr. oder 4 Fl. 44 Kr.

Schinz, W. H., die christliche Gemeinde zu Philippi. Ein exeget. Versuch. 8. 10 Ggr. oder 40 Kr.

Stellung, die, des römischen Stuhls gegenüber dem Geiste des 19ten Jahrhunderts, oder Betrachtungen über seine neuesten Hirtenbriefe. 2te Auflage. gr. 8. 3 Ggr. oder 12 Kr.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wachler, Dr. L., Handbuch der Geschichte der Litteratur. 3te Umarbeitung. 4 Theile. gr. 8. 10 Rthlr. 12 Ggr. Schreibp. 13 Rthlr. 12 Ggr.

Der ehrwürdige Verfasser, noch im höheren Alter mit rastloser Thätigkeit für die Wissenschaft wirksam, hat dieses Handbuch, welches als Hauptwerk der deutschen Litteratur einen gebührenden Platz seit einer Reihe von Jahren behauptet, nun zum dritten Male umgearbeitet und bis auf die jetzige Zeit fortgeführt, somit aber es der Vollkommenheit, nach der er immer gestrebt, wiederum bedeutend näher geführt. Möge der Beifall aller Litteraturfreunde, der sich in dem Absatz der früheren zwei Auflagen so deutlich ausgesprochen hat, auch dieser von neuem zu Theil werden. Der Verleger hat gern dazu das Seinige beitragen wollen, indem er für sorgfältigen Druck und gutes Papier gesorgt, auch den Preis, der bedeutenden Erweiterungen ungeachtet, nicht allein nicht

nicht erhöhet, sondern von 11 Rthlr. 15 Ggr., was die zweite Umarbeitung kostete, auf 10 Rthlr. 12 Ggr. ermäfsigt hat.

Hannover, im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung sind so eben wieder mit dem 2ten Bande vollständig erschienen:

M. Tullii Ciceronis Orationes XII selectae. Mit Anmerkungen für studirende Jünglinge und Freunde der römischen Literatur; vom Professor *A. Möbius* in Detmold. Zwei Bände. Dritte vermehrte und berichtigte Auflage. gr. 8. 1831 und 1833. 2 Rthlr.

(Einzeln kosten der 1ste Band 16 Ggr., der 2te 1 Rthlr. 8 Ggr., und ein aparter Abdruck des Textes 8 Ggr.)

Diese *3te Auflage* der obigen geschätzten und in den meisten Unterrichts-Anstalten von Lehrern und Schülern vielfach benutzten Ausgabe der so *allgemein gelesenen Reden des Cicero*, welche wieder den schon bekannten sorgsamen Fleifs und die gründliche Gelehrsamkeit des verdienstvollen Herrn Herausgebers beurkundet, unterscheidet sich dadurch von der *zweiten:* dafs ihr derselbe durch ein *fortgesetztes umfassendes Studium* der Werke des berühmten Redners und *durch Benutzung aller neu erschienenen Ausgaben*, selbst keine Gelegenheitsschrift ausgenommen, *den möglichsten Grad der Brauchbarkeit zu verleihen gestrebt hat.* Aus eben diesem Grunde sind dem Ganzen kurze biographische Notizen über die citirten Gelehrten beigefügt. Wie viel *Neues* übrigens diese Ausgabe *überhaupt* darbietet, und insbesondere auch dem Studium *griechischer Muster* verdankt, wird der kundige Leser leicht selbst daraus ersehen.

Mit gleicher Sorgfalt ist von dem Herrn Professor *Möbius* bearbeitet und daher mit vielem Beifall aufgenommen:

C. Julii Caesaris Commentarii de bello gallico et civili, accedunt libri de bello Alex. Afric. et Hisp. Mit geographischen, histor. und grammat. Anmerkungen für stud. Jünglinge und Freunde der römischen Literatur. 2 Bände. Mit 2 Kupfern. gr. 8. Daselbst. 3 Rthlr.

Bei P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Palästina, oder das heilige Land von der frühesten Periode bis zur jetzigen Zeit, von Dr. *M. Russel*, Verfasser der Ansichten des alten und neuen Aegypten u. s. w. Aus dem Englischen übersetzt von *F. A. Rüder.* Mit 1 Charte und Titelkupfer. gr. 8. 1 Rthlr. 20 Ggr.

In England wurden von diesem Werke in den ersten 8 Monaten drei Auflagen verkauft, da es wegen seines reichhaltigen Inhalts, und weil der Verfasser die allerneuesten Nachrichten über den Zustand von Palästina und seiner Bewohner benutzte, allgemeines Interesse erregte. Ein gleiches Interesse dafür darf man daher wohl auch in Deutschland erwarten, besonders jetzt, da die allgemeine Aufmerksamkeit von neuem auf jenes Land gerichtet ist, in einem Zeitpunkte, wo es von der Herrschaft des türkischen Sultans, von welchem es aufs erbärmlichste regiert wurde, auf die des ägyptischen Pascha Mahomet Aly übergeht. Schon sind nach den *Times*, auf des letztern Aufforderung mit dem Versprechen eines milden Scepters, laut staatsamtlichen Acten im Jahre 1832, 20,000 Juden aus England dahin ausgewandert. Möchten dieselben sich nicht blofs dem Handel, sondern, wie ihre Väter, dem Landbau des gesegneten Landes widmen, welches zwar jetzt bis auf die Ebenen um den Berg Tabor und um Sichem eine Einöde, und fast nur von Nomaden bewohnt ist, aber unter einer thätigen und toleranten Regierung bald eine neue Gestalt gewinnen kann.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

AULI PERSII FLACCI Satirarum liber, cum eius vita, vetere scholiaste, et *Isaaci Casauboni* notis, qui eum recensuit et commentario libro illustravit, una cum eiusdem *Persiana Horatii Imitatione.* Editio novissima, auctior et emendatior ex ipsius auctoris codice: cura et opera *Merici Casauboni.* Typis repetendum curavit et recentiorum interpretum observationibus selectis auxit *Fridericus Duebner*, Ph. Dr. gr. 8. 1833. 2 Rthlr. 6 Ggr.

GRIMM, C. L. W., Ph. Dr., de Joanneae christologiae indole paulinae comparata. Commentatio praemio principum munificentia proposito publice ornata. gr. 8. 1833. 18 Ggr.

ANAKREONS *Lieder.* In gereimte Verse übersetzt von *C. E. Möbius.* 12. 1833. Eleg. brosch. 6 Ggr.

Leipzig, den 1. Juni 1833.

August Lehnhold.

Im Verlage von F. Rubach in Magdeburg ist so eben erschienen:

Der Zeichnenunterricht in der Bürger- und Volksschule für Alle, welche diesen Unterricht mit Nutzen betreiben wollen; auch für den *Privat-* und *Selbstunterricht* bearbeitet von *Carl Mehl*, Lehrer an der Stadtschule zu Gr. Salze. Mit besonderer Beziehung auf den *wechselseitigen Unterricht* zusammengestellt und mit 24 erläuternden Probeblättern begleitet. gr. 8.
Preis: 1 Rthlr. 6 Ggr.

Vorliegende, auf Erfahrung im Schulleben gegründete Schrift hat es sich zur Aufgabe gestellt, eine theoretisch-praktische Anweisung zu liefern, wie der Unterricht im Zeichnen in jeder guten Bürger- und Volksschule zu ertheilen sey. Der Hauptgrundsatz der

der ganzen Schrift ist: den Schüler *denkend* zur Darstellung seiner Gebilde zu führen, und ihn selbstthätig, in einer lückenlos fortschreitenden Uebung seiner Kraft an naturgemäfs auf einander folgenden Gegenständen zu einem möglichst vollkommenen Ziele zu bringen, so weit derselbe dieser Kunst bei einem spätern *bürgerlichen Berufe* bedarf. Dieser nothwendigen Anforderung an einen zweckmäfsigen Zeichnenunterricht für Schulen zu genügen, unternahm der Verfasser auf diesem in der didactischen Litteratur noch sehr unbebaut liegendan Felde obige Schrift. — Die Materie theilt sich in *vier Hauptabschnitte*:

I. *Formenzeichnen* als Elementar-Uebung zu dem eigentlichen Zeichnen.
II. *Naturzeichnen* nach P. Schmid'schen Grundsätzen.
III. *Copiren*.
IV. *Zeichnen* nach eigenen Ideen. —

und dieselbe ist in dieser Form so eingerichtet, dafs der Lehrstoff (der zugleich mit Bezug auf die wechselseitige Schulerrichtung bearbeitet, jedoch eben so gut ohne dieselbe zu gebrauchen ist) jeder Schule (durch Erweiterung oder Beschränkung) angepafst werden kann.

Bei Georg Joachim Goeschen in Leipzig sind folgende Werke erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Brandes, Prof. *H. W.*, *Vorlesungen über die Naturlehre* zur Belehrung derer, denen es an mathematischen Vorkenntnissen fehlt. 3 Bde. gr. 8. 81 Bog. und 15 gestochene Kupfertafeln in gr. 4. Weifs Druckpap. 9 Rthlr. Schreibpap. 10½ Rthlr.

Bülau, Prof. *Fr.*, *Encyklopädie der Staatswissenschaften*. 18¼ Bogen. gr. 8. Weifs Druckp. 1¼ Rthlr. Schreibp. 1½ Rthlr.

Ciceronis, in, M. Tullii, Orationem pro Sulla, Doctissimorum interpretum *Commentaria*. Post Gaspar Garatonium denuo edidit, integras *Ernestii*, selectas *Beckii*, *Schuetzii*, *Wolfii*, *Mathiae* suasque adnotationes adjecit *Carolus Henricus Frotscher*, Phil. Dr. et Prof. etc. Accedunt praeter indices necessarios Scholia Ambrosiana cum integris Ang. Maii selectisque Orellii atque editoris adnotationibus. 8 maj. 18 Ggr.

Fischer, Stiftsarzt, Dr. *A. F.*, *das Blut und die aus dem Blute entspringenden Krankheiten*. Ein Noth- und Hülfsbuch für Personen beiderlei Geschlechts, die am Blute leiden. 8. 11¼ Bogen. broschirt 18 Ggr.

Houwald, E. von, *Abend-Unterhaltungen für Kinder*. Erstes Bändchen, mit 4 Kupfern. 8. Velinpap. geb. 1 Rthlr.

Schwarz, Geh. Kirchenrath, Prof. Dr. *Fr. H. Chr.*, *Die Schulen*. Die verschiedenen Arten der Schulen, ihre innern und äufsern Verhältnisse, und ihre Bestimmung in dem Entwickelungsgange der Menschheit. Zur Vollständigkeit der Erziehungslehre. gr. 8. Weifs Druckpap. 2¼ Rthlr. Schreibpap. 3 Rthlr. Velinpap. 4½ Rthlr.

Thümmel's, A. M. von, sämmtliche Werke. 6 Bde. Mit dem Bildnifs des Verfassers und 5 Titelkupfern. 8. 130 Bogen. Velinpap. brosch. 6 Rthlr.

Empfehlenswerthe Schulbücher.

In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

Griechisches Lesebuch für die untern Klassen eines Gymnasiums, von *August* und *Konst. Matthiae*. gr. 12. Maschinenvelinp. Preis: geheftet 18 Ggr.

Die Verlagshandlung hofft, dafs das Aeufsere des Buchs und mehr noch der berühmte Name des Herrn Director *Matthiae* in Altenburg demselben recht bald in vielen Schulen Eingang verschaffen werden. In den Noten ist auf *Matthiä's* und *Buttmann's* Schulgrammatiken Rücksicht genommen.

Erst vor einigen Monaten ist versandt und schon auf bedeutenden Gymnasien eingeführt:

Kleines griechisches Wörterbuch, in etymologischer Ordnung zum Gebrauch für Schulen, von *Carl Gottfried Siebelis* (Rector des Gymnas. in Bauzen). gr. 8. Maschinenvelinp. Preis: 1 Rthlr. 6 Ggr.

Bereits im vorigen Jahre ist erschienen, auf das Günstigste recensirt und auf vielen Gymnasien eingeführt:

Lateinische Syntax für die obern Klassen gelehrter Schulen. Von Dr. *G. Billroth*. gr. 8. Druckvelinp. Preis: 12 Ggr.

Bei einem gröfsern Bedarf für Schulen geben wir diese Bücher gern zu Partiepreisen.

II. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

In einem aus Berlin datirten Artikel in Nr. 145 der Leipziger Zeitung, welcher ein eigenthümlich gefärbtes Bild von den Verhältnissen der hiesigen Universität giebt, ist mir nebst wenigen Anderen Lob ertheilt worden. Die Umstände, unter denen dies geschehen ist, veranlassen mich, hierdurch öffentlich zu erklären, dafs mir die in dem Artikel dargelegten allgemeinen Ansichten gänzlich und die speciellen zum gröfsten Theil fremd sind; dafs ich dafs Verfahren, Universitätsverhältnisse vor das, in denselben meistentheils nicht competente, allgemeine Zeitungspublicum zu bringen, mifsbillige, und insbesondere die feindliche Richtung, welche sich in dem Aufsatze gegen die Universität Halle ausspricht, keinesweges theile.

Halle, den 26. Juni 1833.

Professor Dr. *Blasius*.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

PREIS-AUFGABE
der königl. böhmischen
Gesellschaft der Wissenschaften
zu PRAG,
für das Jahr 1834,
in welchem die Gesellschaft die erste 50jährige Epoche ihres öffentlichen Bestandes feiert.

Bekannt gemacht im April 1833.

Die zur Analysis gehörige Frage: ob eine allgemeine Auflösung vollständiger literaler Gleichungen, welche von einem höhern als 4 Grade sind, vermittelst eines endlichen Ausdruckes möglich sey, muss man noch immer als unentschieden betrachten. Denn einerseits sind die meisten der bisher erschienenen Versuche einer solchen Auflösung allgemein als mislungen anerkannt worden, andererseits aber läst sich auch der neuerlich von *Ruffini* gelieferte Beweis, dass eine solche Formel unmöglich sey, nicht für befriedigend erachten. Gewiss ist es aber ein Uebelstand, dass man bei so vielen glücklich besiegten Schwierigkeiten in diesem Gebiete der reinen Mathematik, und selbst nachdem der so lange vergeblich gemachte Beweis des Satzes von der Zerlegbarkeit jeder ganzen rationalen Function vom n Grade in n einfache Factoren, durch Hrn. *Cauchy's* Scharfsinn erfunden, und so echt elementarisch geführt worden ist, — über die obige Frage allein noch so im Dunkeln seyn solle. Die Gesellschaft wünscht also, dass man nach vorausgeschickter kurzen und kritischen Würdigung einiger auf die obige Aufgabe sich beziehender Schriften, und namentlich der „*Analyse des équations determinées, par M. Fourier*", Eines von Beiden leiste: „entweder „auf eine vollkommen strenge Art erweise, dass es „nicht möglich sey, den Werth der Unbekannten in „einer vollständigen literalen Gleichung, die eines „höhern als des 4ten Grades ist, durch einen geschlossenen Ausdruck darzustellen; oder man soll im Gegentheil eine dergleichen Formel angeben, oder doch „ihre Möglichkeit darthun."

Der Preis für die beste Bearbeitung dieser Aufgabe besteht in 50 kaiserlichen Dukaten in Gold nebst 250 Exemplaren von der auf Kosten der Gesellschaft gedruckten gekrönten Preisschrift. Die in deutscher, lateinischer, französischer oder italienischer Sprache verfassten Aufsätze der Herren Concurrenten müssen von einer fremden Hand leserlich geschrieben, mit einem Motto, dann mit einem dasselbe Motto führenden, den Namen des Verfassers enthaltenden versiegelten Zettel vor Ende Augusts des Jahres 1834 an den unterzeichneten Secretär der k. Gesellschaft postfrei eingesendet werden.

Die versiegelten Zettel jener Bewerber, die den Preis nicht erhalten, werden verbrannt; die Handschriften aber auf Verlangen den Einsendern nach dem Motto zurückgestellt.

Prag, den 25. April 1833.

Dr. *Mathias Kalina v. Jaethenstein*,
Secretär der k. G. d. W.

II. Todesfälle.

Am 7. Dec. v. J. starb der französische Naturforscher *Victor Jacquemont* auf seiner Reise in Indien zu Bombay.

Am 18. März d. J. zu Astrachan der Staatsrath *Nicolaus Ostolopoff*, Verfasser des russischen Wörterbuchs der alten und neuen Dichtkunst, 60 Jahre alt.

Am 3. April in Petersburg der Professor *Pimenow*.

Am 24. April zu Braunschweig der Professor der Mathematik am Collegium Carolinum, *Friedrich Wilhelm Spehr*, 33 Jahre alt. Er ist Verfasser eines vollständigen Lehrbegriffs der reinen Combinationslehre mit Anwendung derselben auf Analysis und Wahrscheinlichkeits-Rechnung.

Am 26. April in Bologna der Astronom *Caturegli*, Professor an der Universität daselbst.

Am 3. Mai zu Zürich der bekannte Altstaatsrath *Conrad von Escher*.

Am 10. Mai in Paris *Andrieux*, immerwährender Secretair der französischen Akademie, Professor der Literatur am Collège de France und ehemaliges Mitglied des Rathes der Fünfhundert, 74 Jahre alt.

 Am

Am 13. Mai starb zu Hamburg der Dr. und Physicus *Ludwig Ebeling.*

Am 15. Mai zu Freiburg im Breisgau am Schlagflusse der Professor der Philosophie und Geschichte an dasiger Universität, Hofrath Dr. *Julius Franz Schneller.* Als Schriftsteller hat er sich durch folgende Werke bekannt gemacht: *Weltgeschichte zur gründlichen Erkenntnifs der Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechts.* 4 Bände. Grätz 1810—12. *Weiblichkeit,* 8 Sonette. Wien 1821. *Böhmens Schicksal und Thatkraft vor den Verein mit Ungarn, Oesterreich und Steyermark. Zeitraum von 1 — 1526.* Grätz 1817. *Oesterreichs und Steyermarks Thatkraft vor dem Verein mit Ungarn, Böhmen und unter sich.* Grätz 1818. *Bundes-Anbeginn von Ungarn, Böhmen, Oesterreich und Steyermark. Zeitraum von 1 — 1526.* Grätz 1819. *Ueber den Zusammenhang der Philosophie mit der Weltgeschichte.* Freiburg 1825. *Geschichte der Menschheit.* 1stes Bändchen. Dresden 1828. *Der Mensch und die Geschichte, philosophisch und kritisch bearbeitet.* Dresden 1828. *Oesterreichs Einflufs auf Deutschland und Europa, seit der Restauration bis zu den Revolutionen unserer Tage.* 2 Bände. Stuttgart 1828 u. 29. *Gedächtnifsrede auf Ludwig Grofsherzog von Baden.* Freiburg 1831. *Jetzt.* Taschenbuch der Zeitgeschichte für 1832. 8 Bände. Dresden 1831 u. 1832. Auch war er ein thätiger Mitarbeiter an mehreren wissenschaftlichen Zeitschriften, namentlich an unserer A. L. Z. und den Jahrbüchern für Geschichte und Staatskunst von *Pölitz.*

Am 16. Mai starb in Karlsruhe *Johann Friedrich Gerstner,* grofsherzoglich badischer Kirchenrath, Mitglied der evangelischen Kirchen- und Prüfungs-Commission und Professor der griechischen und römischen so wie der orientalischen Literatur der obersten Klasse des dasigen Gymnasiums.

Am 17. Mai in Stuttgart der durch seine philologischen und astronomischen Schriften bekannte Professor *Johann Friedrich Wurm.* Für das Fach der Astronomie war er ein sehr thätiger Mitarbeiter an unserer A. L. Z.

Am 22. Mai in Greifswalde der ordentliche Professor der Mathematik und Astronomie, Dr. *Johann Karl Fischer,* früher Professor in Jena, im 73sten Lebensjahre. Er hat sich besonders durch seine Geschichte der Physik, sein physikalisches Wörterbuch, so wie durch mehrere mathematische Werke als Schriftsteller rühmlichst bekannt gemacht.

Zu Frankfurt a. M. am 28. Mai auf seiner Durchreise nach den Bädern von Schwalbach der berühmte Rechtsgelehrte *Anselm von Feuerbach,* ein geborner Frankfurter. Zu unserer A. L. Z. hat er in früheren Jahren viele geschätzte Beiträge geliefert.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Rettig,* bisher Licentiat der Theologie und Lehrer am Gymnasium zu Giefsen, hat den Ruf als ordentlicher Professor der Theologie an der Hochschule zu Zürich erhalten und angenommen. Die Universität Giefsen ertheilte ihm vor seinem Abgange dahin die theologische Doctorwürde.

Die Akademie der Wissenschaften in Paris hat den Professor Hn. *Lejeune-Dirichlet* in Berlin zu ihrem Correspondenten für die geometrische Abtheilung ernannt.

Für ausgezeichneten Eifer im Dienste sind folgende Professoren an der Universität Dorpat zu Rittern des St. Annen-Ordens zweiter Klasse mit der Kaiserkrone ernannt: Hr. Rector Collegienrath *Parrot,* die Staatsräthe *Erdmann, Ledebour, Mojer* und der Collegienrath *von Engelhardt;* desselben Ordens dritter Klasse der Staatsrath *Bartels,* die Hofräthe *Neue, Kruse, Friedländer, Broecker, Rathke, Blum* und *Senf;* Hr. Collegienrath *Clossius* aber erhielt den Wladimir-Orden vierter Klasse.

Dem Hn. Professor *Saalfeld* in Göttingen ist die nachgesuchte Entlassung bewilligt worden.

Hr. Dr. *Ringelmann* und Hr. Dr. *Moy* sind zu Rechtslehrern an der Universität zu Würzburg ernannt worden.

Die durch den Tod des Ober-Appellations-Gerichtsrathes *Spangenberg* erledigte Rechtsstelle auf der gelehrten Bank des Königl. Hannöv. Ober-Appellationsgerichts zu Celle ist dem bisherigen Justizrath Hn. Dr. *Plank* zu Göttingen übertragen worden. Eben so ist der bisherige Justizrath *von Reiche* an des verstorb. Stromayer's Stelle zum Ober-Appellationsrath auf der gelehrten Bank dieses Collegiums gewählt, und diese Wahl von Sr. Maj. dem Könige von Hannover bestätigt worden.

Der bisherige Privatdocent Hr. Dr. *Simson* in Königsberg ist zum aufserordentlichen Professor in der juristischen Fakultät dasiger Universität ernannt.

Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium zu Münster, Hr. Dr. *Stieve,* ist zum Director des Gymnasiums in Recklinghausen ernannt worden.

Hr. *Ferdinand Olivier* ist an die Stelle des nach Weimar berufenen Professors *Schorn* zum Professor der Kunstgeschichte an der Königl. Akademie der bildenden Künste zu München provisorisch ernannt worden.

Hr. Geh. Medicinalrath Dr. *Trüstedt* in Berlin ist zum aufserordentlichen Professor in der medicinischen Fakultät dasiger Universität ernannt worden.

Der Leibmedicus Hr. Geh. Medicinalrath Dr. *Becker* in Parchim ist von S. K. H. dem Grofsherzoge von Mecklenburg-Schwerin zum zweiten Badearzte in Dobberan ernannt worden.

Se. Maj. der König von Preufsen hat dem Hn. Professor Dr. *Blasius* in Halle für das von ihm unter dem Titel *„akiurgische Abbildungen"* herausgegebene und Allerhöchstdenselben überreichte Kupferwerk die grofse goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst ertheilt.

Der Hr. Geh. Rath v. *Strombeck,* Ober-Appellationsrath zu Wolfenbüttel, ist auch zum Director bei der

der Steuer-Direction hieselbst ernannt, und hat seinen Schriften, welche alle Zweige der Rechtswissenschaft, eine Reihefolge von Uebersetzungen klassischer Werke, die Bearbeitung von Breislak's Geologie u. a. m. umfassen, so eben noch eine Selbstbiographie hinzugefügt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit. 7tes Heft. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Actenstücke über die unter dem Namen des Männerbundes und des Jünglingsbundes bekannten demagogischen Umtriebe. Herausgegeben von Carl Follenberg.

Inhalt der früheren Hefte:

1s Heft: *Actenmäſsiger Bericht über den geheimen deutschen Bund und das Turnwesen*, nebst einleit. Bemerk. über die frühern geh. Verbind., von J. D. F. Mannsdorf. 1 Rthlr. 3 Ggr.

2s Heft: *Die Ergebnisse der Untersuchung in Bezug auf den Bund der Unbedingten oder der Schwarzen* u. s. w. 9 Ggr.

3s Heft: *Die Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz und die demagogischen Umtriebe in den Burschenschaften der deutschen Universitäten zur Zeit des Bundestags-Beschlusses* vom 20. Sept. 1819, von Rudolph Hug. 12 Ggr.

4s Heft: *Actenmäſsige Darstellung der Versuche, Deutschland in Revolutions-Zustand zu bringen*, herausgeg. von C. Follenberg. 9 Ggr.

5s Heft: *Geschichte der geheimen Verbindungen in Polen.* 18 Ggr.

6s Heft: *Die demagogischen Umtriebe auf den deutschen Universitäten.* Aus den Acten der Mainzer Untersuchungs-Commission. 12 Ggr.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

GRIMM, C. L. W., Ph. Dr., de Joanneae christologiae indole paulinae comparata. Commentatio praemio principum munificentia proposito publice ornata. gr. 8. 1833. 18 Ggr.

In dieser von der Hochwürd. theol. Facultät zu Jena mit dem ersten Preise gekrönten Schrift wird die gesammte Christologie der Apostel Johannes und Paulus mit reinem historischen Sinn, ohne alle dogmatische Befangenheit, eben so gründlich als vollständig dargestellt und verglichen. Die Schrift ist in gutem Latein geschrieben, und der Verleger glaubt sich zum Behuf ihrer Empfehlung auf das in *Eichstadii orat. Goethii memoriae div.* p. 31. abgedruckte, *ehrenvolle* Urtheil der theol. Facultät zu Jena berufen zu können. Auch rücksichtlich der äuſsern Ausstattung ist nichts unterlassen worden, was zur Empfehlung des Buches dienen kann.

Leipzig, im Juni 1833.

August Lehnhold.

Bei August Schmid in Jena ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutschlands Flora, nach natürlichen Familien beschrieben und durch Abbildungen erläutert. Ein Handbuch für Botaniker überhaupt, so wie für Aerzte, Apotheker, Forstmänner, Oekonomen und Gärtner, von David Dietrich. 1stes Heft: *Ranunculaceae.*

Von diesem Kupferwerke werden jährlich 12, und wenn es Zeit und Umstände erlauben, 16 bis 20 Hefte geliefert, so daſs in einem Zeitraume von 5 Jahren das Werk beendigt seyn könnte.

Der Preis eines einzelnen Heftes ist illuminirt 16 Ggr. und schwarz 12 Ggr. Wer aber auf 6 Hefte voraus bezahlt, erhält dieselben illuminirt für 3 Rthlr., schwarz für 2 Rthlr.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Usteri, L., Commentar über den Brief Pauli an die Galater.

Nebst einer Beilage, in Beziehung auf *Herrmann's* Programm *de Pauli epistolae ad Galatas tribus primis capitibus*, und einigen Excursen. 8. 16½ Bogen. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl.

Die Verleger glauben sich um so eher einer besondern Empfehlung dieses Commentars überheben zu dürfen, als die überaus günstige Aufnahme des *Paulinischen Lehrbegriffs von demselben Verfasser* auch diesem neuen Werke einen guten Eingang beym theologischen Publikum sichert. Was der Verf. in jenem frühern Werke systematisch dargestellt hat, das ist von ihm in diesem Commentar mit Berücksichtigung der ältern und neuern Ausleger exegetisch untersucht und nachgewiesen worden, und da der Brief an die Galater so zu sagen ein Compendium der Paulinischen Lehre enthält, so kann der vorliegende Commentar eben sowohl als ein selbstständiges Werk zur Aufhel-

-hellung des Paulinischen Ideenzusammenhanges, als auch als eine ergänzende Zugabe zum gedruckten Lehrbegriff angesehen werden.

Orell, Füfsli und Comp. in Zürich.

Erschienen ist nunmehr (die drei ersten Hefte in zweiter Auflage) und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ernst Münch's

Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit von dem Ende des grofsen Kampfes der europäischen Mächte wider Napoleon Bonaparte bis auf unsere Tage.

Erstes bis fünftes Heft, oder Erster Band. gr. 8. Velinpapier, 448 Seiten stark und mit dem Bildnisse des Verfassers in herrlichem Stahlstiche geziert.

Subscriptions-Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Die günstigen Urtheile kritischer Blätter über dieses Werk und die ungewöhnliche Theilnahme des Publikums sind für den Werth und für das rasche Fortschreiten desselben hinreichend Bürge, so dafs wir das baldige Erscheinen des sechsten bis zehnten Heftes oder des zweiten Bandes mit Gewifsheit zusichern können.

Münch's allgemeine Geschichte erscheint in grofs Octavformat in sechs Bänden, deren jeder in 5 Lieferungen à 6 Bogen (oder 96 Seiten) ausgegeben wird, so dafs das Ganze 30 Lieferungen bildet, welche aus 180 Bogen bestehen. Alles, was diese Bogenzahl übersteigen sollte, liefern wir unentgeldlich.

Jede Lieferung (scharfer deutlicher Druck auf feinem Velinpapier) kostet im Subscriptions-Preise nur 6 Ggr. sächs. oder 18 Kr. rhein. Vorausbezahlung kann von keiner Buchhandlung verlangt werden. In $1\frac{1}{2}$ Jahren ist das ganze Werk beendigt.

Den 18. Jun. 1833.

J. Scheible's Verlags-Expedition in Leipzig.

Bei dem Unterzeichneten sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. C. Gensler's, weil. Professors der Rechte in Heidelberg, *Rechtsfälle für die Civilprocefs-Praxis.* Zweite, durchaus verbesserte und mit den wesentlichsten Erläuterungs-Formularen vervollständigte Ausgabe von Professor Dr. *C. E. Morstadt.* gr. 8. 4 Fl. 30 Kr. oder 3 Rthlr.

Grundzüge der Oryktognosie. Lehrbuch für öffentliche Vorträge, besonders auch in Gymnasien und Realschulen, so wie zum Selbststudium. Von *Karl Cäsar v. Leonhard*, Geh. Rathe und Professor an der Universität zu Heidelberg. Mit 9 lithographirten Tafeln. Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Auch unter dem Titel:

Naturgeschichte des Mineralreichs. Ein Lehrbuch für öffentliche Vorträge, besonders in Gymnasien und Realschulen, so wie zum Selbststudium. *Erste Abtheilung.* Zweite, vermehrte und verb. Auflage. 5 Fl. 15 Kr. oder 3 Rthlr. 12 Ggr.

(Die früher erschienene zweite Abtheilung enthält die *Grundzüge der Geognosie* u. s. w., und ist durch alle Buchhandlungen für 4 Fl. od. 2 Rthlr. 16 Ggr. zu beziehen.)

NB. Den Preis von *Say National-Oekonomie*, bearbeitet von Prof. *Morstadt*, habe ich, eines Würtembergischen Nachdruckes wegen, von 8 Rthlr. 12 Ggr. auf 6 Rthlr. 8 Ggr. ermäfsigt.

Heidelberg, im Juni 1833.

O. Engelmann.

II. Auctionen.

Am 5ten August 1833

wird zu *Gent* die überaus reichhaltige, viele seltene literarische Schätze enthaltende Bibliothek des verstorbenen Professors *J. F. Vande Velde* (früher Bibliothekar der Universität zu Löwen) *versteigert.* — Der aus 2 Bänden bestehende und über 15000 Nummern umfassende Katalog ist von dem Unterzeichneten, *welcher eingehende Aufträge pünktlich und gewissenhaft besorgen wird*, an die, am Fufse dieses genannten Handlungen versandt worden. — *Es wird gebeten, die Aufträge baldigst einzusenden.*

Bonn, im Mai 1833.

A. Marcus, Buchhändler.

Augsburg: *Birett.* — Berlin: *Asher.* — Bremen: *Heyse.* — Breslau: *Schulz u. Comp.* — Cassel: *Krieger.* — Coburg: *Meusel.* — Dresden: *Walther.* — Frankfurt a. M.: *Hermann*'sche Buchhandlung. — Göttingen: *Vandenhöck* und *Ruprecht.* — Halle: *Schwetschke* und *Sohn.* — Hamburg: *Perthes* und *Besser.* — Hannover: *Cruse.* — Heidelberg: *Winter.* — Jena: *Cröcker*sche Buchhandlung. — Königsberg: *Bon.* — Leipzig: *Weigel.* — Lübeck: *Asschenfeldt.* — München: *Palm.* — Nürnberg: *Riegel u. Wiefsner.* — Potsdam: *Vogler.* — Strafsburg: *Treuttel u. Würtz.* — Stuttgart: *Ferd. Steinkopf.* — Ulm: *Neubronner.* — Wien: *Gerold.* — Zürich: *Orell, Füfsli u. Comp.*

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Ueber die neuesten Fortschritte der Gemmenkunde.

Das Studium antiker geschnittener Steine ist zu keiner Zeit den archäologischen Bestrebungen entfremdet geblieben. Sammlereifer und Gelehrsamkeit wurden durch die Masse des vorgefundenen Materials frühe schon und gleich beim Erwachen der Archäologie mächtig in Anspruch genommen; mehr instinctartig als mit eigentlich klarem Bewufstseyn scheint man geahndet zu haben, welchen Schatz von Erudition für die Kenntnifs des religiösen und häuslichen Lebens der Alten gerade diese so überaus reichhaltige Kunstgattung in sich verbirgt, ja wie manche Momente der Kunstgeschichte sich in ihr schärfer und entschiedener herausstellen, als in irgend einer anderen. Einen vereinzelten, aber doch einen öfteren Gebrauch hat man wohl von ihr gemacht, wenn es die Nachweisung gewisser mythologischer und anderer Vorstellungen galt, welche die Gemmen ausschliefslich gewähren. Für das eigentliche Kunststudium aber ist diese Gattung von Denkmälern, sowie die verwandte von Münzstempeln, bis in die neuesten Zeiten viel zu wenig beachtet worden. Für die Geschichte der Kunst glaubte man allen Gebrauch davon gemacht zu haben, wenn man sich die Vorstellungen, welche bei der Erzählung der äufseren Kunstgeschichte besprochen werden mufsten, daraus vergegenwärtigte. So wurden sie und blieben sie immer nur Erklärungsapparat, und der grofse Vortheil, welchen ein Studium derselben aus dem höheren Standpunkt einer eigenthümlichen Erfassung und allseitigen Vergleichung hätte gewähren können, blieb ungenutzt. Geschweige denn dafs man sich dazu erhoben hätte, sie unter dem Begriff einer eigenen Kunstgattung zusammenzufassen und in einem zusammenhängenden wissenschaftlich ernsten Studium, den ersten Denkmälerklassen gegenüber, die Gemmenkunde zu bearbeiten. Dies fiel selbst denen nicht bei, welche die Kunstgeschichte von dem künstlerischen Standpunkt aus bearbeitet zu haben sich rühmen durften.

So haben ganz ähnlich bei dem Studium neuerer Kunstgeschichte die Holzschnitte und Malerradirungen lange genug nur in den Portefeuilles pedantischer Sammler aufbewahrt gelegen, ohne dafs sie hier mehr als einen Schutz gegen die zerstörende und vereinzelnde Gewalt der Zeit gefunden hätten. Ja man konnte eine gewisse Scheu und gerade bei denen, welche sich zu den geistreicheren zählen liefsen, vor dem Studium der erwähnten Denkmäler alter und neuerer Kunst gewahren, eben weil man zu oft und fast nur diese Zweige des antiquarischen Wissens zu dem Fachwerk eines todten Notizenkrams herabgewürdigt gesehen hatte.

Vermehrt wurde diese Scheu, als *Köhler* in neuerer Zeit mit so umfassenden und eindringlichen Kenntnissen die Erfahrung besonders nachdrücklich hervorhob, dafs wir nirgends dem Betrug und der virtuosesten Täuschungssucht so sehr ausgesetzt sind, als eben in dieser Klasse von Denkmälern. Mit den Denkmälern wurde ihr Studium verdächtig gemacht. Es blieb verdächtig, wenn selbst die Gemäfsigteren unter den Kennern nicht in Abrede seyn konnten, dafs unsre Dactyliotheken und Gemmen-Scrinien von derlei Betrügereien voll stecken. Auf der andern Seite möchte auch manches echte Monument ohne Noth verdächtig gemacht worden seyn. So läfst sich namentlich von der Stoschischen Sammlung behaupten, dafs sie verhältnifsmäfsig nur wenigen Fälscherarbeiten einen Platz gegönnt habe. Mehr Vorsicht ist schon bei der Lippertschen Dactyliothek anzurathen, und der Tassiesche Catalog läfst sich nur von denen ohne Gefahr von Irrungen gebrauchen, welche die Oekonomie dieses Buchs immer gegenwärtig haben, nach der Antikes und Modernes in bunter Reihe darin aufgeführt werden.

In neuerer Zeit macht die Abformung der Stoschischen Sammlung, von dem königlich preufsischen Ministerium des Cultus und Unterrichts neu veranstaltet, allein Epoche. Die Wichtigkeit dieses Unternehmens hat ein Aufsatz Gerhards im Tübinger Kunstblatt 1827. Nr. 73 ff. nachdrücklich hervorgehoben. An selbigem Orte ist eine Geschichte des Studiums der Gemmenkunde in scharfen Umrissen entworfen; was bereits geschehen und was zu wünschen gewesen, findet sich dort ausgesprochen. Die Bedeutung desselben für archäologische Grade und namentlich für eine al-

 lein

lein unter der Masse dieser Denkmäler zu suchende Erudition ist daselbst nachgewiesen worden, und wie sie alles, was der früheren Zeit angehört, zusammenfafst, so hat jene Abhandlung einen Einflufs zu gewinnen versucht auf das, was wir von der nächsten Zukunft hoffen durften.

Wir dürfen uns freuen, dafs die dort ausgesprochenen Wünsche bei der gewaltigen, von so vielen Seiten her in Anspruch genommenen Thätigkeit römischer Archäologie in den letzten Jahren nicht überhört worden sind. Ein Privatunternehmen, auf welches das archäologische Institut einen Einflufs gewann und dem es seine Unterstützung und seinen Schutz zuzusichern Veranlassung fand, hat bereits einen Theil jener Hoffnungen und Wünsche realisirt. Wir verdanken demselben die schönen und saubern Abdrücke von *zweihundert* geschnittenen Steinen, welche seit 1829, dem Gründungsjahr des Instituts, bekannt geworden und von Herrn *Cades* abgeformt worden sind. Wir können die zwei bereits erschienenen Centurien, welche diese Sammlung eröffnen, eine Basis für jedes künftige Gemmenstudium nennen, indem die beglaubigte Echtheit der in dieselben aufgenommenen Monumente eine rückgängige Vergleichung und Revision der früheren Sammlungen, zumal bei glücklichem Fortgang des Unternehmens, möglich machen wird. Beglaubigt und aufser allem Zweifel gestellt können wir aber die Echtheit von Monumenten nennen, die nicht nur durch die Hände des vielerfahrenen Cades gegangen sind, sondern auch durch die Herren *Gerhard*, *Kestner* und *Thorwaldsen* kritisch untersucht und durch die als Künstler und Kenner namhaften Herren *Girometti* und *Wolff* nachträglich, selbst nicht ohne häufige Benutzung des geübten Blickes von Liebhabern und Kunsthändlern, geprüft worden sind. Soviel von dem Vorzug ihrer Echtheit; auch ihrer inneren Beschaffenheit nach tritt diese Sammlung aus der Reihe bisheriger Bestrebungen dieser Art heraus, sowie sie sich ihnen ergänzend anschliefst. Alle früheren Bemühungen verschafften uns Sammlungen, hier erhalten wir eine Auswahl *). Denn dies war ein andrer Punkt, auf welchen der Einflufs des Instituts hinwies, nämlich nur solche Monumente zur Aufnahme in die Centurien zuzulassen, welche entweder dem Gegenstand der Darstellung nach belehrend oder ihrem künstlerischen Gehalt nach in irgend einer Weise bedeutend oder ergänzend erschienen. Demnach besitzen wir in dieser Sammlung eine Reihe von Monumenten, die es uns möglich macht, die Besonderheiten des Styls, welche dieser Denkmälergattung eigenthümlich zustehen, gründlicher zu erfassen, das Alterthümliche neben dem Ergebnifs freiester Kunstübung in beziehungsreicher Zusammenstellung zu beobachten und das eigentliche Verhältnifs dessen, was später war, zu dem Früheren und Aeltesten festzustellen; und wiederum eine andere Reihe von solchen Darstellungen, die eben als Darstellungen etwas aussetzen, das uns die Schriftwerke nicht lehren oder was dazu dient, den sorgfältig bewachten Wortverstand jener aufzuklären und uns allein dem Verständnifs gewichtiger Einzelheiten und durch diese hindurch des gesammten Alterthums näher zu rücken. Es braucht kaum erinnert zu werden, dafs uns die geschickte Auswahl und der günstige Zufall bei weitem die meisten Male solche Exemplare geliefert hat, *welche* beide Vorzüge in sich vereinigen.

Bevor wir es jedoch versuchen, diese Vorzüge unserer Sammlung in besonders dazu ausgehobenen Beispielen nachzuweisen, müssen wir uns einige Bemerkungen über das Verhältnifs der Abdrücke zu den Originalen erlauben. Es ist bereits gesagt, dafs wir in dieser Sammlung von Abdrücken eine Auswahl des Vortrefflichsten und Nöthigsten besitzen; diese konnte aber nicht aus dem abgeschlossenen Bereich eines Kabinets von antiken geschnittenen Steinen gebildet werden. Zu diesem Zwecke mufsten die überall zerstreuten Denkmäler der Art in der Behausung ihrer verschiedenen Besitzer aufgesucht werden, von deren bereitwilligen Freundlichkeit die Bereicherung der Sammlung abhängig gemacht war. Dies vermehrte zwar die Schwierigkeiten des Unternehmens sehr bedeutend, hat aber auf der andern Seite auch seinen Werth nicht unbeträchtlich erhöht. Nach Erwähnung des durch die neuesten Ankäufe auch im Gemmenfach bereicherten königlichen Museums in Berlin bildet sich nämlich folgendes Verzeichnifs von Besitzern der Originale: Herzog von Blacas, Lord Beverley, Herzog von Canino, die Herren Candelori und Feoli, Cav. Carelli, Cav. Demidoff, Prof. Gerhard, Legationsrath Kestner, Mr. Millingen, Lord Northampton, Dr. Nott, Fürst Poniatowski, Etatsrath von Thorwaldsen und Herr Vollard, denen sich die Kunsthändler Capranesi, Frediani, Trebi, Vescovali und mehrere unbekannte Besitzer anschliefsen.

Der Litteratur übergeben kann eine Sammlung von Gemmenabdrücken nur dann genannt werden, wenn eine regelmäfsige Bezifferung und gedruckte Verzeichnisse derselben existiren. Ein solches zu vermitteln, hat das Institut dem Unternehmen seine Hülfe zugesagt. Auch hat Prof. Gerhard bereits eine vorläufige Beschreibung derselben in dem Bulletino 1831. p. 104 sqq. abdrucken lassen. In dieser sind die gangbaren Benennungen des Kunsthandels beibehalten, wo es nur darauf ankam, an ähnliche Vorstellungen zu erinnern, theils finden sich namhaften Monumenten solche Bestimmungen zuertheilt, welche für künftige Untersuchungen nothwendig einen Ausgangspunkt schon deshalb darbieten müssen, weil die Neuheit der Benennung zum geringsten einer gelehrten Nachweisung oder Erklärung bedarf. Eine Abhand-

*) Auch Lippert ist Auswahl, und die Stoschische Sammlung ist gewifs auserlesen zu nennen; beide Unternehmungen lassen dennoch mehr den Sammlereifer als die Kritik in dem oben angedeuteten Sinne durchblicken.

handlung, welche über beide Centurien bereits vorbereitet ist und ihrer Bekanntmachung in den Annalen entgegensieht, wird also darauf zurückkommen müssen und die gelehrten Nachweisungen beibringen, die wir unsrer Seits und an diesem Orte unterdrücken.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

☞ *Anzeige für Theologen.*

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wilhelm Teichler's,
gewesenen Predigers zu Kobershayn bei Torgau und zuletzt zu Kayna bei Zeitz,
Neue
Entwürfe und Dispositionen
zu Leichenpredigten und Leichenreden,
verbessert und vermehrt herausgegeben
von
Gottlieb Lange,
Pfarrer zu Pötewitz bei Zeitz
(Herausgeber der biblischen Geschichten).
Dritte Auflage.
Preis 20 Ggr.

Diese Entwürfe fanden schon bei ihrem ersten Erscheinen den verdienten Beifall, so dafs im Jahre 1828 von dem durch viele homiletische Arbeiten rühmlichst bekannten Herrn Pastor *Lange* zu Pötewitz eine 2te Ausgabe besorgt werden mufste, welche von diesem mit einem Anhange vermehrt wurde. Jetzt nun erscheinen sie schon wieder in einer 3ten Ausgabe, welche mit dem vollesten Rechte *eine verbesserte und vermehrte* genannt wird, weil der verdiente Herr Herausgeber allenthalben *Vieles* verbessert, mehrere weniger fruchtbare Entwürfe gestrichen, und an deren Stelle viele andere aus seinem *eignen reichen Schatze* hinzugefügt hat. Wir können daher diese Entwürfe in ihrer jetzigen Gestalt allen Geistlichen, die bei Begräbnissen zu sprechen haben, angelegentlichst empfehlen und ihnen die Versicherung geben, dafs sie bei den verschiedensten Sterbefällen zu ihren amtlichen Reden, zu welchen sie oft sehr wenige Zeit übrig haben, hier die erwünschtesten Winke und Andeutungen, die *zweckmäfsigste* Anregung fruchtbarer Gedanken und die passendste Anleitung zur wirksamen Ausführung derselben finden werden.

Leipzig, im Juni 1833.

W. Zirges'sche Buchhandlung.

In Eduard Franzen's Buchhandlung in Riga und Dorpat sind nachstehende Schriften des als Anatom rühmlich bekannten Professors und Prosectors an der Russ. Kaiserl. Universität zu Dorpat, Herrn Dr. *Alex. Hueck*, erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Anatomie. Preis 2 Rthlr.

Diese Schrift empfiehlt sich durch Kürze und Deutlichkeit der Darstellung, so wie durch eine methodische Anordnung der Gegenstände sie sich nach längerer Erfahrung als bewährt erwies. Sie unterscheidet sich von andern Handbüchern dieses Faches vorzüglich durch die genaue Angabe der Lage und Umgrenzung jedes Theiles, so wie, wo es thunlich war, durch Angabe der Stellen, wo Theile des Körpers von aufsen her durchgefühlt werden können, was dieselbe auch Künstlern empfiehlt. — Die Hinweisungen auf den Weber'schen Atlas dienen nicht sowohl, die Beschreibung zu verdeutlichen, da auch jedes andere Kupferwerk, am besten aber Präparate, anatomische Darstellungen klar machen, als vielmehr die Benutzung dieses schätzbaren Werkes für die Besitzer desselben zu erleichtern.

Ueber das Studium der Anatomie, in drei Vorlesungen. Preis 6 Ggr.

Enthält in der Weise einleitender Vorlesungen die Darstellung eines, dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft angemessenen Systems derselben, welches durch seine Eigenthümlichkeit im Vergleich zu den bisherigen Systemen der Beachtung der Physiologen und Aerzte werth ist.

Gerüste der Anatomie. Preis 6 Ggr.

Empfiehlt sich besonders Studirenden durch die darin befolgte Methode der Aufzählung als ein Hülfsmittel für das Gedächtnifs und erspart das lästige Tabellenschreiben.

Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Professor *G. Kifsling's*
praktische französische Sprachlehre
für
Realschulen und zum Selbstunterrichte.
gr. 8. 1833. 14 Ggr. oder 54 Kr.

Wenn man die neueren Grammatiken der lebenden Sprachen mit den vor mehreren Jahrzehnten erschienenen vergleicht; so ist ein reges Streben nach Vereinfachung der Lehrmethode in der neuesten Zeit unverkennbar. So viel auch Gutes hierin geschehen ist,

ist, immer bleibt dem denkenden Lehrer noch Viel zu thun übrig. Dem durch seine Herausgabe des *Guillaume Tell par Florian* bereits sehr vortheilhaft bekannten Herrn Verfasser dieser neuen Sprechlehre ist es gelungen, seine Lehrmethode auf eine so einfache und richtige Grundlage zu bauen, dafs er dadurch eine ganz neue Bahn gebrochen hat, die den Schüler auf die natürlichste Weise sicherer und schneller als alle andere Grammatiken nicht nur in die Vorhallen, sondern ins Innere, in den Geist der französischen Sprache selbst einführt. Herrn Prof. *Kiſsling's* Methode wird sich gewifs eines schnellen Eingangs und einer allgemeinen Verbreitung erfreuen, da sie mit den Vorzügen der Gründlichkeit und Sicherheit den Vortheil verbindet, dafs sie dem Lehrer sowohl als dem Schüler den Unterricht erleichtert, wefshalb sie besonders bei zahlreich besuchten Lehranstalten eine äufserst willkommene Erscheinung seyn wird.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Ueber die neuesten Fortschritte der Gemmenkunde.

(Fortsetzung.)

Indem wir es also versuchen, auf einige der oben von uns hingeworfenen Behauptungen, die Vorzüglichkeit der Denkmäler beider Centurien betreffend, mit näherer Erwähnung einzelner Exemplare einzugehen, ziehen wir es vor, zuerst einige Blicke auf die künstlerische Ausstattung derselben zu werfen. Hiebei lehrt uns die erste flüchtige Uebersicht, dafs wir über ein halbes Hundert von Werken anerkannt etruskischer Kunstübung vor uns haben. Unter diesen nehmen vielleicht ihrer Seltenheit wegen den ersten Platz sechs in Gold gegrabene Vorstellungen ein, welche unter I, 57—62 aufgeführt sind. Sie zeigen uns Hydrophoren, ihrer Vergleichung mit verwandten Vestadarstellungen wegen sehr interessant, einen von einem Sphinx und einem Pferd gezogenen Wagenlenker, welcher einer Syrene begegnet, einen ähnlichen, der zwei beflügelte Rosse mit Zügel und Peitsche beherrscht, zwei andere mit Pferden bespannte Wagen, von denen der eine einem Schwan begegnet und der zweite von einem flüchtigen Hasen begleitet wird, und die sechste Vorstellung bietet zwei flüchtige Rosse dar, welche einen Reiter abgesetzt haben. Die Form aller dieser bald phantastisch, bald, wie bei den Quadrigen mit individueller Beziehung geschmückten Intagli ist eigenthümlich, das Oval ist bei verhältnifsmäfsig geringer Höhe stark in die Breite ausgedehnt, wie wir es bei antiken Ring-Steinen kaum treffen dürften. Den eben aufgezählten Gold-Intagli gesellt sich ein siebentes bei, eine Löwenjagd, ebenfalls in etruskischem Styl, darstellend (I, 15). In einem kleineren mehr rundlichen Oval erblickt man das hochaufgebäumte Thier durch die Schwerter zweier Personen in Jägerkleidern bedroht, während ein Hund die gierigen Zähne in die Weichen eingesetzt hat. Man hat bei dieser Darstellung an die in mehreren Mythen als löwenwürgende Jungfrau berühmte Nymphe Cyrene gedacht.

Die übrigen Monumente etruskischer Kunstübung sind, wie bereits bemerkt, sehr zahlreich. Die etwa darunter zerstreuten altgriechischen eingerechnet, durchlaufen sie zwei und sechzig Nummern der ersten Centurie. Ihre Aufzählung würde ermüden; sie zeigt sich unseren Orts um so weniger zweckdienlich, als wir mehrere dieser Denkmäler von Seite ihrer Vorstellungen unten zu besprechen haben. Es genügt daher zu bemerken, dafs wir durch sie mehrere sehr alterthümliche Darstellungen der Minerva, einer Telete oder Nike, mehrere Herkulesvorstellungen, Thierkämpfe, interessante Darstellungen aus dem Heroënmythus und eine ganze Reihe von Darstellungen aus dem häuslichen Leben, welchen sich Thierbildungen anreihen, erhalten.

Unserer Sammlung eigenthümlich und ihr zum Vorzug gereichend ist ferner der Umstand, dafs sie eine Menge von Glaspasten aufgenommen hat, eine Unterabtheilung dieser Kunstgattung, welche frühere Sammler zu wenig beachtet haben. Ihre Zahl beläuft sich an vierzig. Ihre Darstellungen bewegen sich in einem gewissen Kreis und sie sind vielleicht nicht ohne Berücksichtigung des Materials, in welchem sie einen Ausdruck finden sollten, concipirt. Man gewahrt an ihnen manche fernerer Beobachtung werthe Eigenthümlichkeiten des besonderen Styls, ein Umstand, welcher dieser Unterabtheilung der Gemmenmonumente eine gewisse Selbständigkeit leiht. Werke etruskischer Kunstübung oder des älteren Styls kommen in ihr nicht leicht vor, da sie allem Anschein nach lediglich römischen Gebrauchs und Ursprungs sind. Die Vorstellungen, welche sie gewähren, sind oft überaus belehrend und gar häufig besonders geistreich aufgefafst. Nichtkenner mufs ihre meist angefressene und rauhe Oberfläche mehr abstofsen als anziehen, während der verständige Kunstfreund auf ihre besondere Beachtung schon durch den Umstand verwiesen wird, dafs sie häufig Steinschneidern, die bei ihren Arbeiten nach Vollendung strebten, zur Vorlage dienten oder von ihnen als Skizze zu ausgeführteren Arbeiten entworfen wurden. Auf schöne Werke im Einzelnen unter ihnen zu verweisen, zeigt sich um so weniger thunlich, als sie nur vergleichungsweise so heifsen können; auch ist ihre Zahl noch zu gering. Indessen wagen wir, auf die drei Monumente, welche ihre Reihe eröffnen, mit den Darstellungen eines Giganten, welcher sich wie sonst wohl mit Steinen vertheidigt und beschirmt (I,

(I, 63), eines Neptuns und der Amymone (I, 64) und der Masken des Herkules und der Omphale (I, 66) in dieser Beziehung zu verweisen, sowie man die abgeschlossene Gruppe eines Zeus auf dem Rücken eines Adlers (II, 5) und eines Amor, welcher auf dem Flügel dieses Vogels sitzend Pfeile vom Bogen schnellt (II, 47), mit Lust betrachten wird. An Werken trefflicher Erudition aber sind diese Denkmäler besonders reich. Wir könnten einen verwundeten Achill, welchen der alte Phönix unterstützt (II, 91), anführen, wäre nicht die Meinung, nach welcher Monumente, den Tod des Achilles darstellend, so selten seyn sollten, allzu beschränkend. Unsre Sammlung gewährt vier andre schöne Vorstellungen dieses Gegenstandes, und *Tassie* führt von Nr. 9320 an mehrere ähnliche auf. Andre Kunstgattungen gewähren allerdings Darstellungen von dem Tod des Achilles sehr selten, so daſs *Hirt* in den Berl. Jahrbüchern für wissensch. Kritik in der Recension von Raoul-Rochette's Achilleide behaupten konnte, er kenne kein Monument mit diesem Gegenstand. Seitdem ist eine Volcenter Vase zum Vorschein gekommen, die der genannte Archäolog mit Zurücknahme seiner früher gehegten Meinung in den Annalen des Instituts publiciren wird. Gröſseres Gewicht dürfte man wohl auf eine Medea legen, welche im Begriff ist ihre Kinder zu ermorden (I, 77), eine Glaspaste, die in den Annalen von 1829 D. 3 abgebildet und in der Note 7 zu Seite 245 besprochen worden ist; man findet daselbst auch die Tritonrosse auf der Säule, an deren Fuſs die beiden unglücklichen Kinder spielen, sinnreich auf Corinth gedeutet. Eine Glaspaste ist auch das Monument, welches uns die Darstellung einer Flügelfigur beibringt, die mit der Rechten das Gewand nach Art der Spesfiguren gefaſst hat, während sie in der andern das bacchische Attribut einer Weinrebe hält (II, 14). Ohne Letzteres würde Niemand anstehen sie eine Victoria zu nennen; so möchte man sich gezwungen sehen, eine Telete, eine Ordnerin der Mysterien, der alterthümlichen viergeflügelten Figur mit den bacchischen Kratelen auf I, 5 entsprechend, darin zu erblicken. Passend reiht sich daran die merkwürdige Darstellung eines Bacchus, welcher auf einem mit Sphinxen geschmückten Thron sitzt (II, 19). Wir beschlieſsen die Bemerkungen über die Glaspasten unsrer Sammlungen, welche fortzusetzen der Stoff eben nicht fehlen würde, mit Erwähnung eines Glascameo, einen Silen als Citharoedus darstellend, welcher auf einem kleinen Wagen sitzt, um den zwei Amoren, der eine indem er zieht, der andre indem er schiebt, beschäftigt sind (II, 27).

Cameen gehören überhaupt zwar nicht zu den seltneren, immer aber zu den weniger häufigen Monumenten. Die stark erhobenen Bildnisse des Augustus und der Livia (II, 79) verdienten unter diesen wohl allen voran genannt zu werden. Interessant und schön ist die Darstellung einer sitzenden Muse, der ein Satyr mit der Syringe genaht ist (II, 20). Eine Bacchantin, welche den lebendigen Strom einer dem Priapus geheiligten Quelle in einer Vase auffängt, reiht sich den Monumenten an, welche die Läuterung und Vergeistigung der derberen bacchischen Begeisterung durch Lustrationen und Sühnungen andeuten (II, 33). Die geläufige Vorstellung eines von Amorinen umspielten schlafenden Hermaphroditen ist in einem besonders schönen Exemplar vorhanden (II, 26). Ein sitzender Amor, welcher eine brennende niedergehaltene Fackel mit einem Wassergefäſs ausgieſst, tritt in den Kreis der unerschöpflich reichen Darstellungen dieses Gottes und seiner Spiele ein (II, 57). Dahin gehören auch ein Eros und Anteros, der eine mit einer Leier, der andere mit umgekehrter Fackel (II, 53).

Nachdem wir so die zahlreichen Darstellungen etruskischer und alter Kunstübung angedeutet und dann auf mehrere der vorzüglichsten unsrer Glaspasten und Cameen hingewiesen haben, bleibt uns übrig, von einigen Steinen vorzüglich schöner Kunstübung zu reden. Auch an solchen sind unsre Centurien nicht arm. Es ist immer miſslich, von einzelnen Monumenten dieser Kunstgattung als von schönen zu reden; sie werden dadurch gleich in ein superlatives Verhältniſs zu anderen gesetzt, denen dies Prädikat vielleicht mit gröſserem Recht und in weiterer Ausdehnung zukommt. Wohl kann man aber von einer Reihe schöner Gemmen reden, und eine solche wird bei uns durch Darstellungen wie die eines jugendlichen Herkuleshauptes (I, 67), durch die schöne Gruppe eines Achilles und der Penthesilea (lieber Theseus und Hippolyta, wie sie sonst auch benannt wurde, vgl. *Welckers* treffende Bemerkung im Bonner Kunstmus. p. 17. Anm. 3), I, 86, durch die Darstellung eines trauernden (I, 78) und eines verwundeten Achilles (I, 37—90), durch einen in dem Schoſs einer erwachsenen Psyche ruhenden Amor (II, 56), und durch mehrere andere verwandte Darstellungen und einige schöne Porträtbildungen sehr brillant hergestellt.

Es liegt uns jetzt nur noch ob, einiger Werke zu erwähnen, die durch Erudition und Seltenheit der Darstellung ausgezeichnet sind. Solche lieſsen sich mit gröſserer Sicherheit anziehen, würde uns nicht durch ihre Menge die Auswahl eher erschwert als erleichtert. Mit Weglassung der bereits bei den oben besonders aufgeführten Unterabtheilungen besprochenen Monumente, machen wir auf das mit den sieben Strahlen des Helios geschmückte Haupt eines Saturn aufmerksam, dessen Hinterhaupt gegen allen Gebrauch unverschleiert ist (II, 3). Eine schlafende Frauengestalt, über welcher man bacchische Attribute, sowie einen auf dem Thyrsus sitzenden Vogel bemerkt (II, 34), ist sonst schon für Proserpina erklärt worden; jetzt geschieht dies nach der Zusammenstellung ähnlicher unzweideutiger Monumente mit um so gröſserem Recht. Dieselbe Gottheit bemerkt man unter Kornähren gelagert, in der Linken einen Baumzweig und einen Aehrenkranz um das Haupt (II, 35). Eine Jünglingsfigur, allem Anschein nach Triptolemos, führt phönicische Beischrift (II, 37). Daſs die Darstellungen der Venus Libitina aus dieser Kunstgattung

tung entnommen werden können, hat Prof. Gerhard im Kunstblatt 1827. Nro 69. gelehrt. In unsrer Sammlung treffen wir diese Gottheit bekleidet vor einer Bacchusherme stehend (II, 42). Zwei ephesische Dianenbilder tragen den auch bei Millingen gal. myth. vorkommenden eigenthümlichen Hauptschmuck, welcher wie zwei flügelähnliche Lappen an beiden Seiten des Haupts angebracht (II, 2) und welchem bei der einen dieser Darstellungen ein Modius hinzugefügt ist (II, 1). Die Minerva, bewaffnet und mit der Eule, wird von dem Sternbild des Widders getragen (II, 6); die himmlischen Zeichen des Schützen (II, 7) und des Wassermanns (II, 8) sind ebenfalls in Abdrücken unsrer Centurien vorhanden. Die drei capitolinischen Gottheiten finden wir in den dreien ihnen geheiligten Vögeln angedeutet, welche auf einem seltsamen Geräthe sitzen (II, 66). Ein Bonus Eventus mit Wage und Palmzweig an eine Diele gelehnt, zu seinen Füfsen ein Hund, ist immer bemerkenswerth (II, 38). Zahlreiche Amorenspiele vergegenwärtigen uns die reichen Bezeichnungen des nach vielfachen Richtungen spielenden Mythus. Wir heben nur den Kampf eines Eros und Anteros aus, über welche eine Niobe den Kranz emporhält, welche Darstellung der verwandten bei Pausan. Eliac. VI. XXIII. 4. verglichen werden kann.

(Der Beschlufs folgt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige

für Freunde der englischen Literatur, so wie für Gymnasien, Schulen und Lehrer der englischen Sprache.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen Europa's zu haben:

The Vicar of Wakefield
a Tale
by *Oliver Goldsmith.*
Mit kritischen, grammatischen und erklärenden Anmerkungen nebst einem Wörterbuche für den Schul- und Privatgebrauch bearbeitet
von Dr. *P. A. Fedor Possart.*
circa 30 Bogen stark.
Preis 12 Ggr.

Es ist diefs unter allen bis jetzt erschienenen Ausgaben die *Einzige wohlfeilste* des beliebten Landpredigers von Wakefield und am fleifsigsten gearbeitet, besonders hinsichtlich dessen, was Kritik und Grammatik betrifft. Wir empfehlen daher um so mehr diese *neue Ausgabe* Lehrern und Schülern der englischen Sprache, da sie besonders wohlfeil und *so* eingerichtet ist, dafs der Anfänger, sobald er nur irgend einige Fortschritte gemacht hat, sich selbst *ohne Lehrer* forthelfen kann. Vorstehern von Schul- und Privatanstalten, Lehrern u. s. w., die sich *direct* an die Verlagshandlung wenden, erhalten bei einer Abnahme von 10 bis 20 Exemplaren noch besondere Vergünstigungen. Ueber die Einrichtung des Werks enthalten wir uns alles weiteren Urtheils, da der Hr. Herausgeber hinlänglich bekannt ist.

Leipzig, im Juni 1833.

W. Zirges'sche Buchhandlung.

Den Freunden der griechischen Literatur die Nachricht, dafs das *Lexicon Sophocleum* des Hrn. Professor *Ellendt* sich seiner Vollendung nähert und der erste Band in der Ostermesse 1834 sicher erscheinen wird. Den zweiten Band hoffen wir zu Michaelis zu liefern.

Königsberg, im Juli 1833.

Gebr. Bornträger.

Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Th. Merk
der Hausthierarzt als Hausfreund
bei
allen Krankheiten und Seuchen der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde.
Mit
einer kurzen Anleitung
zur
Zucht und Wartung der Hausthiere.
Ein nützliches Handbuch für Landwirthe.
gr. 8. 1833. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Der berühmte Veterinärarzt, Herr *Merk*, durch mehrere mit ungemeinem Beifall aufgenommene Schriften aufs Vortheilhafteste bekannt, hat durch obiges Werk, die Frucht dreifsigjähriger Erfahrung, den Oekonomen und Viehbesitzern überhaupt ein Buch geliefert, das durchaus nichts mehr zu wünschen übrig läfst, da er die wichtige Lehre von den Ursachen, der Erkenntnifs, der Heilung und Verhütung der Krankheiten der Thiere so umfassend, so lichtvoll und so praktisch dargestellt hat, dafs sein Werk für alle Zeiten einen bleibenden Werth behaupten wird. Es ist ein unentbehrliches Noth- und Hülfsbuch für den Gutsbesitzer und den Landmann, und in jedem Dorfe sollte wenigstens ein Exemplar zum gemeinschaftlichen Gebrauche aufgestellt seyn. Der wohlfeile Preis wird der allgemeinen Verbreitung dieses ausgezeich-
neten,

neten, über 80 Bogen starken Werks, das wir nicht nachdrücklich genug empfehlen können, sehr zu Statten kommen.

In meinem Verlage ist erschienen und wird fortgesetzt:

Materialien und Ueberlieferungen zur Geschichte, namentlich zu der des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Originalarbeiten und Uebertragungen der interessantesten ausländischen Memoiren, Geschichtswerke und dergl., von Dr. *Franz Joseph Adolph Schneidawind.* Erstes Heft. 8 Ggr.

Dieses enthält: Die Staatsmänner Grey, Talleyrand, Fox, Pitt und Canning. Britische Schilderungen und Urtheile u. s. w.

Die nächstfolgenden Hefte enthalten: die Feldzüge Napoleons im Jahre 1809, 1812 bis 1818; die Feldzüge des Prinzen Eugen von L., Vicekönigs von Italien; Biographisch-historische Darstellungen aus der Revolution, namentlich die Zeiten Marats und Charlotte Cordays; Denkwürdigkeiten des Marschall Ney, der Herzogin von Abrantes, des Grafen Lavalette, des Königs Ludwig XVIII. und anderer historisch-denkwürdiger Personen; Historische Werke von Nodier, Segür und andern berühmten Historikern.

Neuhaldensleben, den 1. Juli 1833.

A. Eyraud, Buchhändler.

In der v. Rohden'schen Buchhandlung in Lübeck ist erschienen:

Musterstücke der französischen Sprache, in Prosa und in Versen, vorzüglich aus den neuesten Schriftstellern und mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniss der höheren Schulklassen gesammelt von *L. Roquette.* Erster Theil. 20 Bogen. 8. 18 Ggr.

Die meisten unserer französischen Chrestomathieen liefern nur Beispiele aus dem Zeitalter Ludwigs XIV und XV, während doch die neuen Schriftsteller mehr Anziehendes haben und es hauptsächlich darauf ankommt, die Sprache, wie sie jetzt geschrieben und gesprochen wird, kennen zu lernen. Ebenfalls ist in ihnen selten das Bedürfniss der einzelnen Klassen berücksichtigt, so dass Dichter und Prosaiker in verschiedenen Bänden erscheinen, da doch der Lehrer wünschen muss, in jeder Klasse mit dem Lesen von Prosa und Versen abwechseln zu können, ohne dass die oft kostspielige Anschaffung beider Theile erforderlich wäre.

Der Herausgeber hält es daher für zweckmässig, eine Sammlung solcher Stücke drucken zu lassen, welche einestheils die Anforderungen der Schule, in Hinsicht dessen, wozu die französische Sprache angewandt werden soll, berücksichtigt und dann vorzugsweise aus den neuesten Schriftstellern entnommen sind.

Zur Erleichterung der Einführung wird die Sammlung in drei Theilen erscheinen, deren jeder sowohl Stücke in Prosa, als in Versen enthalten soll, die auf die Bildungsstufe berechnet sind, worauf die Zöglinge in den einzelnen Klassen stehen; und zwar so, dass der erste Theil für die dritte, der zweite für die zweite, und der dritte für die erste Klasse sich eignet.

II. Herabgesetzte Preise von Kupferwerken.

Artistisch-literarische Anzeige.

Nachstehende classische Kupferwerke sind durch alle gute Buch- und Kunsthandlungen zu den beigemerkten, für unbestimmte Zeit herabgesetzten Preise zu beziehen:

50 *Bilder zu Virgil's Aeneide*, mit einem Panorama von Rom, einer Karte, einer Erklärung und Beschreibung der dargestellten und noch vorhandenen Monumente und Gegenden, mit den darauf Bezug habenden Stellen in Virgil's Gedicht. In Stahl gestochen unter der Leitung von *C. Frommel.*

12mo.	Herabgesetzter Preis	3 Rthlr. 18 Ggr. oder 6 Fl.
8vo.	= = =	5 Rthlr. 6 Ggr. oder 8 *Fl. 15 Kr.*
4to.	= = =	7 Rthlr. 3 Ggr. oder 11 Fl. 15 Kr.
4to.	Prachtausgabe =	10 Rthlr. 12 Ggr. oder 16 Fl. 30 Kr.

30 *Bilder zu Horaz*, nach Zeichnungen von *C. Frommel* auf Stahl gestochen, mit einem Panorama von Tivoli, und einem erklärenden Text.

12mo.	Herabgesetzter Preis	2 Rthlr. 5 Ggr. oder 3 Fl. 36 Kr.
8vo.	= = =	2 Rthlr. 20 Ggr. oder 4 Fl. 30 Kr.
4to.	= = =	3 Rthlr. 22 Ggr. oder 6 Fl. 12 Kr.
4to.	Prachtausgabe =	7 Rthlr. 21 Ggr. oder 12 Fl. 24 Kr.

75 *Umrisse zu Homer's Iliade und Odyssee*, nach *John Flaxman's* Zeichnungen von *E. Schuler* auf Stahl gestochen.

8vo. Herabges. Preis 2 Rthlr. 10 Ggr. od. 3 Fl. 54 Kr.
4to. = = 3 Rthlr. 12 Ggr. od. 5 Fl. 42 Kr.

Carlsruhe, den 26. Jun. 1833.

Kunstverlag
W. Creuzbauer.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

Julius 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Ueber die neuesten Fortschritte der Gemmenkunde.

(Beschlufs.)

Zu den schwierigsten Darstellungen gehört die eines Mannes, welcher sich in übergeneigter Stellung vor einem am Boden sichtbaren bärtigen Haupte befindet (I, 12); dieser läfst sich die verwandte Darstellung eines in derselben Stellung befindlichen Mannes vergleichen, welcher ein aus einem Gefäfse auftauchendes Kind staunend betrachtet oder befragt (I, 36). Der Umstand, dafs man über dem Kinde eine Biene auf einigen solcher Denkmäler erblickte, hat zu der sonderbaren Deutung auf das Zeuskind bei den Korybanten Veranlassung gegeben, welches die Bienen mit Honigsüfse ernährt hätten. Beide Monumente unsrer Sammlung zeigen etruskische Kunst. Ihre Deutung würde ohne Prof. Gerhards archäologischen Apparat kaum möglich seyn. Durch diesen ist sie erleichtert und mit Nothwendigkeit gegeben. Dieselbe Figurenverbindung, welche dieser von häufigen Gemmen hat abzeichnen lassen, zeigt nämlich mehreremale auch einen Mann, welcher, der Erscheinung an der Erde gegenüber, in ein Buch einzeichnet. Dieser Umstand erlaubt die passende Vergleichung der schönen Sage vom Tages, der „ein Knabe an Gestalt, aber ein Greis an Weisheit" aus dem etruskischen Boden auftauchte und dessen göttliche Weissagungen die Lucumonen in vielen Büchern aufzeichneten (*O. Müllers* Etrusker II, 25).

Alle bisher erwähnten Darstellungen bewegten sich nur im Kreise der oberen und niederen Götter. Für den Heroenmythus gewähren die vorliegenden Abdrücke eine ungleich reichere Ausbeute von Erudition. Vor allen gedenken wir einer Kampfdarstellung des Herkules mit dem Cycnus mit den etruskischen Beischriften: *Serkle* und *Kukne* (I, 22). Dazu gesellen sich mehrere Herkulesdarstellungen, wie die eines *Hercules Bibax* (I, 18 — 20), eines Herkules, welcher den Cerberus führt und den Dreifufs auf der linken Achsel trägt (I, 17), und eines silenartig aufgefafsten Herkules, welcher (I, 14) einen Löwen bekämpft. Er hat sich zwischen den Bug des Thieres hineingeworfen und dasselbe durch kräftiges Erfassen der einen Hintertatze und des Schweifes höchst sinnreich wehrlos gemacht. Ein Arimaspe, beflügelt und eine Löwenhaut über das Haupt gezogen, kämpft mit einem Greifen, welcher ganz die Stellung des Nemeïschen Löwen in den bekannten Darstellungen dieses Mythus zeigt (I, 13). Unter die passend anzureihenden Vorstellungen können wir die des gewaltigen Jägers Orion zählen, welcher einen Löwen mit Leichtigkeit beim Schweif in die Höhe gehoben und die Keule gegen das Ungethüm geschwungen hat, im leeren Felde hinter ihm ist ein Fuchs zu sehen (II, 16). Darstellungen des Ikarus waren bisher auch in andern Denkmälergattungen zu zählen; Zoëga hat in den *Bassirilievi* diese Zählung vorgenommen (I, p. 207. Not. 1); unsre Centurien I, 28 liefern eine schöne Bildung dieses Heros. Die Flügel sind den Schultern bereits mit Banden angefügt und unter sich hält er ein buschiges Gewand, das er entweder fallen zu lassen oder nach Art der Luftgötter zum Fluge zu benutzen im Begriff ist (I, 28). Unter mehreren Darstellungen des Tydeus findet sich ebenfalls eine mit etruskischer Beischrift *Tute* (I, 27). Die Darstellung eines ruhend sinnenden Odysseus (I, 94), eine andre desselben Helden, wo er sein Schiff zimmert (I, 95), und eine dritte mit einer Scylla, welche das Ruder über einen bereits von den Schlangen dieses Ungeheuers umwundenen Gefährten seiner See-Irrungen schwingt (I, 93), treten schön zusammen, um uns den Reichthum und die Vollständigkeit von Darstellungen nach jeder Richtung der Mythenwelt hin beispielsweise anzudeuten. Der troische Sagenkreis ist durch dieselben besorders häufig berührt; eins von vielen ist, aufser den oben bereits genannten, ein Hektor, welcher die Schiffe erstürmt (I, 82), oder ein Diomedes, welcher das abgeschlagene Haupt des Dolon betrachtet (I, 81). Vor allen aber verdient unter den besonders merkwürdigen Darstellungen die Niobe aufgeführt zu werden, welche über ihren bereits auf ein Knie gesunkenen Sohn schützend das Gewand ausbreitet (I, 74). In den bekannten Sculpturen und Reliefs hat sich wohl die jüngste Tochter in ihren Schofs geflüchtet; oder sollen wir in der weiblichen Figur voll mütterlicher Bangigkeit eine der Schwestern des unglücklichen Jünglings erblicken? Niobiden-Darstellungen sind

sind übrigens auf Gemmen im Ganzen sehr selten zu treffen. Der Merkwürdigkeit der Darstellung wegen verdient ein Narcissus aufgeführt zu werden, der vor einem Brunnen steht, welcher aus dem Felsen hervorbricht und sein Spiegelbild voll Hingebung betrachtet; letzteres ist nämlich in sehr kleiner Andeutung ihm gegenüber abgebildet; zu seinen Füfsen sieht man die Blume, welche von ihm den Namen erhalten hat (I, 73). Von den verschiedenen oft sehr anziehenden Porträts heben wir nur das des *Lucretius* aus, wofür es zu nehmen uns die Beischrift LVCR veranlafst (II, 78). Gemmen hatten es noch gar nicht geliefert, und, wofern es wirklich das Porträt des berühmten Dichters ist, so gehört es zu den sehr seltenen ikonographischen Darstellungen.

Auf die Menge von Darstellungen, welche uns Bilder aus dem häuslichen Leben der Alten oft auf eine so belehrende und heitere Weise vorführen, können wir nicht füglich eingehen. Theils fehlt uns der Raum, theils läfst sich eine Beschreibung davon so leicht nicht geben; man müfste meistens bekannte Darstellungen der Art vergleichen können. Unsre Sammlung gewährt eine zahlreiche Reihe von Gegenständen der Art, welche man mit eben so grofsem Interesse von Seiten der Kunstübung und der antiken Auffassungsweise, als wegen der überall verstreuten Erudition betrachtet.

Wir brauchen unsre Leser nicht zu bitten, mit uns noch einen Rückblick auf die zweihundert Gemmenabdrücke zu thun, von denen wir so eben eines weiteren gehandelt. Jeder, der unseren Mittheilungen nur einige geneigte Aufmerksamkeit geschenkt hat, mufs von der Wichtigkeit, von der Bedeutung und dem Nutzen dieses Unternehmens genügende Ueberzeugung gewonnen haben. Von ihrer Zweckmäfsigkeit zu handeln, wäre unnöthig. Wir glauben also nur wiederholen zu dürfen, dafs dieses Unternehmen unter ähnlichen der neueren Zeit ausgezeichnet und in der letzten Zeit einzig da stehe, dafs die Gemmenkunde eine Basis durch dasselbe erhalten hat und dafs es die früheren Sammlungen nicht blos überbietet, sondern dieselben auch hinwiederum zu Ehren bringt und ihre Brauchbarkeit erhöht.

Von der Nützlichkeit des Gemmenstudiums noch einmal zu beginnen, wäre ermüdend. Wohl aber erlauben wir schliefslich darauf aufmerksam zu machen, wie gerade die Gemmen besonders geschickt sind, Autopsie zu üben. In dieser Beziehung möchten wir sogar Archäologen, die ihre Marmore bereits seit Jahren behütet und zu wiederholten Malen in Kataloge verzeichnet haben, einladen, unsre Gemmen eines Blickes zu würdigen. Es ist bekannt, dafs Kupferwerke im seltenen Fall der Vortrefflichkeit der Abbildungen von den Originalen in einer bedeutend gröfseren Entfernung abstehen, als irgend eine schlechte Uebersetzung von ihrem Grundtext. Etwas, das diese immer noch geben mufs, können jene gar nicht gewähren. Wir möchten daher auf nichts so dringend hinweisen, als auf die Benutzung der Gemmenabdrücke in Bildungsanstalten und beim Unterricht der Jugend, welcher von den Lehrern Abdrücke in Auswahl und demnach in zahlreicher Menge vorgelegt werden können, statt dafs diese, wie es bisher geschehen, ihre eigene Scheu vor diesen Denkmälern ihren Zuhörern und Zöglingen mittheilten, sie vor denselben mehr behüteten, als zu ihrer wiederholten Betrachtung und verständigem Studium anleiteten. Es ist gar nicht so leicht und setzt eine bedeutende Uebung voraus, den Werken des Alterthums alles das abzulauschen, was sie dem schärferen Blick sogar eher verbergen als zudringlich darbieten. Selbst die Marmore einer Sammlung von mäfsiger Ausdehnung glaubt mancher schon sattsam untersucht zu haben, wenn er von einer jeden Statue die Namen und die Ergänzungen kennt, während ihm eine Menge von sehr bemerkenswerthen Details auch nach zehn- und mehrjähriger Beschauung unbekannt geblieben sind. Uebung aber bekommt der Blick nur durch die nie genug zu erweiternde Masse des archäologischen Materials; hiezu bieten die Gemmenabdrücke, sowie die Münzpasten, die beste, aber an den meisten Orten Deutschlands auch einzige Gelegenheit dar.

In dieser Beziehung müssen wir uns um so mehr freuen, die Bedingungen des Ankaufs dieser Sammlung so billig angesetzt zu finden. Universitäts- und Gymnasial-Bibliotheken, über deren Verwaltern ein besserer Geist zeitgemäfser allseitiger Bildung zum Heil und Segen dieser Anstalten aufgegangen ist, wird daher ihre Erwerbung erleichtert seyn. Es ist auch zu wünschen, dafs Kunstanstalten und Kunstfreunde diese Unternehmung ihrer Beachtung werth finden und sie durch ihre Theilnahme unterstützen mögen. Wenn wir denn dieselbe durch den ermunternden Eifer des Publikums auf der einen Seite und durch die Unterstützung des archäologischen Instituts von der andern begünstigt und gefördert sehen, dürfen wir wohl der schönen Hoffnung des raschen und glücklichen Fortgangs dieses Unternehmens uns hingeben und von der Zeit die überraschende Vermehrung einer Sammlung hoffen, welche in dem so geringen und unscheinbaren Zeitraum weniger Jahre nicht blos so **ansehnlich bereichert, sondern aus neu bekannt gewordenen Denkmälern von Grund aus gebildet worden ist.**

Erwägt man die Schwierigkeiten, welche mit der Abformung so vielfach zerstreuter und zum Theil so schwer zugänglicher Monumente verbunden sind, so wird man den Subscriptionspreis von *sechs römischen Scudi* oder *neun Thaler* für die Centurie äufserst billig angesetzt finden, so dafs das Stück von so schönen und trefflichen Abdrücken, die häufig noch durch ihre Gröfse und durch eine beträchtliche Zahl von Cameen ausgezeichnet sind, den sauberen und geschmackvollen Einband eingerechnet, ungefähr 2 gGr. kommt. Nach Ablauf des Subscriptionstermins, welcher vorläufig auf ein Jahr festgesetzt worden ist, tritt der er-

erhöhte Ladenpreis von 7½ römischen Scudi ein *). Aufträge und die Versendung der gewünschten Exemplare der *Impronte gemmarie* besorgen alle diejenigen Buch- und Kunsthandlungen, welche die Werke des Instituts in Commission genommen haben.

E. B.

*) Für die zwei bereits erschienenen Centurien der Gemmenabdrücke ist somit der römische Preis zu 15 Scudi oder 22½ Rthlr., in Deutschland mit Inbegriff der Verpackungs- und Versendungskosten der Ladenpreis von 25 Rthlr. festgestellt. Für jede der folgenden Centurien bleibt die Subscription von 6 Scudi oder 9 Rthlr. in Rom, in Deutschland von 10½ Rthlr. bis zur Erscheinung derselben offen. Vorräthige Exemplare sind in der Kunsthandlung Schenk und Gerstäcker in Berlin zu finden; desgleichen sind die Buchhandlungen Marcus in Bonn und C. A. Schwetschke und Sohn in Halle zu raschen Besorgungen erbötig.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Encyclopédie des gens du monde,

ou *Répertoire universel des sciences, des lettres et des arts, avec des notices sur les principales familles historiques, et sur les personnages célèbres, morts et vivans;* par une Société de savans, de littérateurs et d'artistes français et étrangers. 12 Tomes divisés en 24 volumes, grand 8vo, à deux colonnes.

Dieses vorzügliche Werk, welches durch seine Reichhaltigkeit nicht nur für alle gebildete Stände der Gesellschaft ein entschiedenes Interesse hat, sondern auch dem Gelehrten aus allen Fächern der Wissenschaft, dem Künstler, dem Handelsmann, dem Manufakturisten reiche Quellen zu Erweiterung seiner Kenntnisse eröffnet, darf weder mit den gewöhnlichen Zeitungs-Lexiken, noch mit den allgemeinen Encyklopädieen verwechselt werden, deren das vergangene und gegenwärtige Jahrhundert mehrere ans Licht gefördert hat. Jene behandeln gewöhnlich nur Gegenstände der täglichen gesellschaftlichen Unterhaltung, und auch diese großentheils nur dürftig und oberflächlich, können also unmöglich dem genügen, der nach gründlicher Kenntnifs forschet; — diese umfassen zwar die Wissenschaft in allen ihren Verzweigungen und dringen erschöpfend in ihre Tiefen ein, füllen aber eine solche Menge von Bänden, dafs sie wenigen Privatpersonen zugänglich werden und diese selten befriedigen, weil während dem unvermeidlich langen Zeitraume, den ihre Bekanntmachung erheischt, die Wissenschaft wieder neue Fortschritte gemacht hat und den abgehandelten Gegenstand hinter sich zurückläfst.

Um dieser doppelten Schwierigkeit zu begegnen, ist das vorliegende Werk begonnen worden, welchem weder die gar zu trockne Oberflächlichkeit, noch die allzugrofse Ausdehnung vorgeworfen werden wird. — Jeder Artikel wird darin in gedrängter Kürze das Wissenswürdigste und Gediegenste enthalten, was auf seinen Gegenstand Bezug hat; keine Polemik, keine Parteiung wird es entstellen; blofs Belehrung aus den reinsten und zuverlässigsten Quellen geschöpft, und einfach in gebildetem Style vorgetragen, wird der Leser darin finden. Wo zu besserm Verständnifs des Textes Kupfer, oder Lithographieen nothwendig scheinen, werden sie beigegeben und alles darauf verwandt werden, die Ansprüche aller gebildeten Klassen zu befriedigen.

So hoffen wir einem längst gefühlten Bedürfnisse unserer nach Erweiterung ihrer Kenntnisse dürstenden Zeitgenossen abzuhelfen, und legen den bereits erschienenen ersten Band des Werks zu freier Beurtheilung des Ganzen in ihre Hände.

Dieses wird in zwölf Theilen bestehen, deren jeder in zwei Bände, je von ungefähr 25 Bogen zerfällt. Die meisten Materialien sind während den letzten fünf Jahren gesammelt und die Bearbeitung einer Anzahl ausgezeichneter Gelehrter des In- und Auslandes übertragen worden; deren Namensverzeichnifs auf der kürzlich bekannt gemachten Ankündigung des Werks zu ersehen ist, und die, unablässig mit dieser Aufgabe beschäftigt, uns zur Hoffnung berechtigen, das Ganze innerhalb drei bis vier Jahren vollendet zu sehen.

Man unterschreibt darauf ohne Vorauszahlung in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes, und in Paris und Strafsburg bei den Verlegern

Treuttel und Würtz.

Strafsburg, 28. Junius 1833.

Ueber Homöopathie.

Bei Ferdinand Rubach in Magdeburg ist so eben erschienen:

Curt Sprengel, über Homöopathie. Zwei Programme geschrieben 1824 und 1832; aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. *Ludwig Schragge*. 8. br. 8 Ggr.

Diese beiden ausgezeichneten, höchst seltenen Programme des vor einigen Monaten verstorbenen Prof. *Sprengel*, von dem Uebersetzer mit erläuternden Einleitungen versehen, in dem Geiste freier, ruhiger Untersuchung geschrieben, werden, bei der Wichtigkeit des Gegenstandes und der lichtvollen Abfassung, allen Freunden der Wahrheit und Aufklärung ein sehr angenehmes Geschenk bringen. Das erste derselben ist

ist schon darum höchst merkwürdig, dafs es vom Dr. *Hahnemann* selbst beantwortet worden. Für den Gehalt derselben bürgt schon der Name des grofsen Mannes, von dem wir sie wie ein Posthumum ansehen können.

Wilson's Sanscritt Dictionary.

Von der neuen Ausgabe dieses Werks sind einige wenige Exemplare für den Buchhandel bestimmt worden und durch mich zu 42 Rthlr. Sächs. netto zu haben. Liebhaber wollen sich gefälligst ungesäumt melden, indem das Buch bald wieder vergriffen seyn wird.

London u. Berlin. A. Asher.

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin sind in der ersten Hälfte des Jahres 1833 folgende neue Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

v. Beaumont u. *v. Tocqueville*, Amerika's Besserungs-System und dessen Anwendung auf Europe; mit einem Anhange über Strafansiedelungen u. 22 Beilagen. Aus d. Französ., nebst Erweiterungen u. Zusätzen von Dr. *N. H. Julius*. Mit 4 Kpfrn. gr. 8. 3 Rthlr.

Dav. Brewster, Briefe über die natürliche Magie an Sir W. Scott. Aus d. Engl. übers. u. mit Anmerkungen begleitet von *Fr. Wolff*. Mit 79 Abbildungen in Kupferst. 8. geb. 2 Rthlr.

Joh. Caii, Britanni, de Ephemera britannica liber; recudit cur. *J. F. C. Hecker*. 12. br. ½ Rthlr.

J. J. Günther, Versuch einer medicinischen Topographie von Köln am Rhein; nebst mehreren die Erhaltung der bestehenden und Herstellung der verlorenen Gesundheit betreffenden Bemerkungen. gr. 8. 1⅔ Rthlr.

J. Hope, von den Krankheiten des Herzens und der grofsen Gefäfse; Uebersetzung aus d. Engl. mit einer Vorrede, Anmerkk. und Zusätzen von *F. W. Becker*. gr. 8. 2½ Rthlr.

W. Horn, Reise durch Deutschland, Ungarn, Holland, Italien, Frankreich, Grofsbritannien u. Irland, in Rücksicht auf medicinische u. naturwissenschaftl. Institute, Armenpflege u. s. w. 4ter u. letzter Band, Ergänzungen. gr. 8. 1 Rthlr.
Alle 4 Bände 10 Rthlr.

A. L. Richter, Lehrbuch von den Brüchen und Verrenkungen der Knochen, zum Gebrauche für Studirende; nebst 8 Kupfertafeln in Folio. gr. 8. 2½ Rthlr.

— die Seebäder auf Norderney, Wangeroog u. Helgoland, nebst topogr. und geognost. Bemerkungen über diese Inseln der Nordsee. 8. br. ⅔ Rthlr.

J. N. Rust, Handbuch der Chirurgie, 9ter Band. gr. 8. Pränum.-Preis 3 Rthlr.

M. H. Strahl, über das Scharlachfieber und ein gegen alle Formen u. Stadien desselben höchst wirksames Specificum. gr. 8. br. ½ Rthlr.

— der Alp, sein Wesen und seine Heilung. Eine Monographie. 1¼ Rthlr.

C. Sundelin, das Krankenexamen, ein Taschenbuch für junge Aerzte zum Gebrauch am Krankenbette. 12. geb. 1⅓ Rthlr.

Zeitschriften:

Fr. Buchholz, neue Monatschrift für Deutschland, historisch-politischen Inhalts. 13ter Jahrgang. 1833. 12 Hefte. gr. 8. 8 Rthlr.

J. F. C. Hecker, wissenschaftliche Annalen der gesammten Heilkunde. 9ter Jahrgang. 1833. 12 Hefte. gr. 8. 8 Rthlr.

N. H. Julius, Jahrbücher der Straf- und Besserungs-Anstalten, Erziehungshäuser, Armenfürsorge u. s. w. 5ter Jahrgang. 1833. 12 Hefte. gr. 8. 4 Rthlr.

Medicinische Zeitung, herausgegeben von dem Verein für Heilkunde in Preufsen (unter Rust's Präsidio). 2ter Jahrg. 1833. Fol. wöchentlich 1 bis 1½ Bogen. 5⅔ Rthlr.

Ueber die Sündlosigkeit Jesu. Eine apologetische Betrachtung von Dr. *C. Ullmann*, Professor der Theologie in Halle. gr. 8. Hamburg, bei Friedrich Perthes. Geheftet 18 Ggr.

Diese Abhandlung empfiehlt sich besonders jüngern Theologen zur Begründung christlicher Ueberzeugung und zur Förderung eines lebendigen Studiums, und vermöge ihrer nicht ausschliefslich gelehrten, sondern allgemein verständlichen Fassung ist sie auch für den gröfsern Kreis nicht theologischer Leser geeignet.

Mit dieser Abhandlung wurden die theologischen Studien und Critiken im J. 1828 eröffnet und bald nach dem Erscheinen derselben wurde der Verfasser von mehrern Seiten aufgefordert, sie besonders dem Druck zu überlassen. Er wollte es aber nicht thun, ohne die Schrift neu auszustatten, und so erscheint jetzt der Aufsatz, zwar im Ganzen derselbe, aber an vielen Stellen berichtigt und erweitert, an mehrern ganz neu bearbeitet.

II. Vermischte Anzeigen.

Zur Nachricht.

Ein Verzeichnifs der *Corrigenda* zum so eben versandten 36sten Bande des Glük'schen Commentars soll beim 37sten Bande, welcher zur Michaelis-Messe d. J. erscheinen wird, ausgegeben werden.

Erlangen, Juli 1833.

Palm'sche Verlagsbuchhandlung.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Utrecht.

SERIES LECTIONUM
IN ACADEMIA RHENO-TRAIECTINA,
inde a die 2. m. Septembris anni 1833, usque ad ferias aestivas anni 1834,
A PROFESSORIBUS ET LECTORIBUS HABENDARUM,
Rectore
Theodoro Gerardo van Lidth de Jeude.

In Facultate Matheseos et Philosophiae naturalis docebunt:

Elementa Matheseos, I. F. L. Schröder, d. martis, mercurii, iovis et veneris, hora 9.

Stereometriam, Trigonometriam sphaericam, adhibitam ad Astronomiam sphaericam et Geographiam mathematicam I. F. L. Schröder, d. veneris atque saturni, hora 8.

Collocutionibus de ratione docendi disciplinas Mathematicas vacabit I. F. L. Schröder, hora postea indicanda.

Geometriam analyticam R. van Rees, d. lunae, mercurii et veneris, hora 9.

Calculum differentialem et integralem R. van Rees, d. martis, iovis et saturni, hora 9.

Mechanicam analyticam R. van Rees, d. lunae, martis, iovis et veneris, hora 10.

Physicam experimentalem G. Moll, d. lunae, martis, iovis et veneris, hora 1.

Astronomiae primas notitias G. Moll, d. lunae, martis, iovis et veneris, hora 9. vel alia, auditoribus magis commoda.

Astronomiam theoreticam et practicam G. Moll, iisd. diebus, h. 8.

Elementa Hydrotechniae, ad praesentem conditionem Patriae adplicata, si sufficiens numerus auditorum adsit, belgico sermone, exponet G. Moll, hora deinceps indicanda.

Chemiam generalem et applicatam N. C. de Fremery, diebus lunae, martis, mercurii, iovis et veneris, h. 12.

Chemicam artibus adhibitam P. J. I. de Fremery, die martis, hora pomeridiana 6 — 8.

Iis, qui instituendis operationibus chemicis operam dare cupiunt, praeerit P. J. I. de Fremery, die saturni, hora 9 ad 11.

Botanicam et Physiologiam plantarum I. Kops, diebus lunae, martis, mercurii et iovis, hora 10.

Botanicam Historiam plantarum medicinalium et oeconomicarum C. A. Bergsma, diebus lunae et veneris, hora 9.

Anatomiam plantarum C. A. Bergsma, diebus et horis auditoribus commodis.

Excursionibus botanicis singulis hebdomadibus praeerit C. A. Bergsma.

Historiam naturalem Mammalium, Avium, Reptilium et Piscium exponet Th. G. van Lidth de Jeude, diebus lunae et martis, hora 11. *Caeterorum autem animalium, vertebris carentium, historiam,* duce V. Cl. I. van der Hoeven, die mercurii, eadem hora.

Anatomiam comparatam tradere perget Th. G. van Lidth de Jeude, die saturni, hora 1.

Mineralogiam et Geologiam N. C. de Fremery, diebus iovis et veneris, hora 11.

Oeconomiam ruralem I. Kops, diebus lunae, mercurii et iovis, hora 1. saturni, hora 12. vel aliis diebus aut horis, auditoribus commodis.

Disputandi exercitationibus, die saturni hora 1, alternatim praeerunt Professores in Facultate Matheseos et Philosophiae naturalis, singuli in partibus sibi demandatis.

In Facultate Theologica.

Encyclopaediam theologicam, cel. Clarisse *epitomen* secutus, exponere perget H. Bouman, diebus iovis et veneris, hora 9.

Theologiam naturalem tradet H. Bouman, diebus lunae et martis, hora 10.

Patristicam, interpretandis *Selectis Patrum Apostolicorum,* duce *Chrestomathia* sua *patristica* (Traj. ad Rhen. 1831), exponet H. I. Royaards, die martis, hora 2.

Historiam Ecclesiae Christianae, a *Muhammede* ad *nostra* usque *tempora,* tradet H. I. Royaards, diebus lunae et martis hora 11, et die mercurii hora 2.

Historiae dogmatum Christianorum partem, quam superiori anno, morbo impeditus, absolvere non potuit, horis opportunis, ineunte cursu academico, ad finem perducet H. I. Royaards.

Ius Ecclesiasticum hodiernum Belgicum interpretabitur H. I. Royaards, die lunae, hora 2.

Disquisitionibus, probationi academicae praeviis, vacabit H. I. Royaards, die iovis, hora 2.

Hermeneuticam Veteris ac Novi Foederis generalem exponet H. Bouman, diebus iovis et veneris, hora 10.

Exegeticas in C. S. *lectiones* habebit H. Bouman, interpretaturus cum *Iesaiae* vaticinia quaedam, tum difficiliora *Euangeliorum* loca, diebus lunae, martis et mercurii, hora 9.

Theologiam dogmaticam docebit I. Heringa, E. F., diebus lunae, martis, iovis et veneris, hora 12.

Collocutionibus de *Theologia populari* vacabit I. Heringa, E. F., die iovis, horis vespert. a 7 ad 9.

Disquisitionibus, cum provectioribus instituendis, probationi ecclesiasticae praeviis, vacabit I. Heringa, E. F., die mercurii, hora 12.

Doctrinam morum Christianam ita docebit, ut in exponendis *Officiis Christianis et Ascetica* pergat, H. I. Royaards, diebus lunae, martis et mercurii, hora 1.

Praecepta *homiletica* tradet I. Heringa, E. F., diebus lunae et iovis, hora 8.

Exercitationes oratorias sacras moderabitur I. Heringa, E. F., die mercurii, hora 10.

Officia doctorum et antistitum in Ecclesia Christiana exponet I. Heringa, E. F., diebus martis et veneris, hora 8.

Puerorum doctrinae Christianae initiis *erudiendorum* exercitationem instituet I. Heringa, E. F., die veneris, hora 11.

Commilitonibus, *orationes* habentibus *sacras*, praesides aderunt I. Heringa, E. F., die martis, hora 1; H. Bouman, die lunae, hora 1, et H. I. Royaards, die veneris, hora 1.

Publicis *disputandi* exercitationibus praeerunt alternatim, die mercurii, hora 1. I. Heringa, E. F., H. Bouman et H. I. Royaards, privatis item H. I. Royaards, peculiari hora.

G. van Oordt, etsi suo rogatu honorifice a Rege dimissus est, libentissime tamen sua officia et consilia, quoad eius fieri possit, offert commilitonibus. Orationes sacras habentibus praeses aderit, diebus et horis, et sibi et commilitonibus opportunis.

In Facultate Iuridica docebunt:

Institutiones H. Arntzenius, diebus martis, mercurii, iovis et veneris, hora 9.

Pandectas, Westenbergio duce, H. Arntzenius, diebus martis, mercurii, iovis et veneris, hora 10.

Ius Belgicum, ad ductum linearum Iur. Civ. Holland. descriptarum a Cl. N. Smallenburg, I. R. de Brueys, diebus lunae, martis, mercurii, iovis et veneris, hora 1.

Encyclopaediam iuris I. R. de Brueys, diebus lunae, hora 10, mercurii et veneris, hora 11.

Elementa oeconomiae politicae I. R. de Brueys, diebus lunae, martis et iovis, hora 11.

Ius naturae C. A. den Tex, diebus mercurii, iovis et veneris, hora 10, duce Haus.

Ius publicum et gentium C. A. den Tex, diebus mercurii et veneris hora 11, et martis hora 9.

Ius Criminale universum et Belgicum C. A. den Tex, diebus mercurii, iovis et veneris, hora 9.

Iuris Romani Historiam secundum sua *Lineamenta* (quae prostant apud Academiae Typographum) A. C. Holtius, diebus martis, mercurii, iovis et veneris, hora 12.

Historiam gentium recentiorum politicam tradet I. Ackersdyck, diebus martis, mercurii, iovis et veneris, hora 1.

Rerumpublicarum imprimis patriae notitiam tradet I. Ackersdyck, diebus martis, mercurii et iovis, hora 12.

Disputandi exercitationibus, alternis hebdomadibus, praeerunt Professores in Facultate Iuridica.

In Facultate Medica docebunt:

Anatomiam J. L. C. Schroeder van der Kolk, quater per dierum hebdomadem, hora 4.

Physiologiam J. L. C. Schroeder van der Kolk, diebus lunae, martis, mercurii et iovis, hora 8. matutina.

Anatomiam Pathologicam, bis per dierum hebdomadam, J. L. C. Schroeder van der Kolk, *hora* Auditoribus commoda.

Dissectionibus Cadaverum anatomicis, opportuno anni tempore instituendis, praeerit quotidie J. L. C. Schroeder van der Kolk.

Pathologiam exponet B. F. Suerman, ter per dierum hebdomadem, hora 9.

Doctrinam de cognoscendis et curandis hominum morbis I. I. Wolterbeek, quater, hora 12.

Therapiam generalem et apparatum medicaminum exponet I. I. Wolterbeek, quater, hora 1.

Pharmaciam, vernaculo sermone, N. C. de Fremery, diebus lunae et martis, hora 2.

Examen aegrotantium et Semeioticam, I. I. Wolterbeek, in Nosocomio academico, hora 10.

Institutionibus Clinicis morborum internorum vacabit I. I. Wolterbeek, singulis diebus, in Nosocomio academico.

Praxin chirurgicam tradet B. F. Suerman, *quater* per dierum hebdomadem, hora 8.

Operationes chirurgicas demonstrabit B. F. Suerman, tempore hyemali, quater per dierum hebdomadem, hora 5.

Institutionibus in arte chirurgica, quovis die, vacabit B. F. Suerman.

Theoriam artis obstetriciae I. I. Wolterbeek, diebus martis, iovis et veneris, hora 9.

Institutionibus obstetriciis, imprimis practicis, in Nosocomio habendis vacabit I. I. Wolterbeek.

Poli-

Politiam medicam tradet N. C. de Fremery, diebus mercurii et saturni, hora 8.
Disputandi exercitationibus, alternis hebdomadibus, Professores in Facultate Medica praeerunt.
I. Bleuland, licet propter aetatem honorifice rude donatus, commilitonibus, qui explicationem accuratiorem speciminum Anatomicorum et Pathologicorum in Museo praesentium desiderabunt, sua officia, quantum valetudo permittet, offert.

In Facultate Philosophiae Theoreticae et Literarum Humaniorum docebunt:

Logicam atque *Anthropologiam* I. F. L. Schröder, d. lunae atque saturni, hora 9.
Doctrinam Morum I. F. L. Schröder, diebus iovis et veneris, hora 2.
Literas Latinas A. van Goudoever, diebus martis, iovis, veneris et saturni, hora 11. interpretando cum Ciceronis libros de oratore, tum Virgilii Aeneidos l. IX.
Antiquitatem Romanam A. van Goudoever, diebus martis, mercurii, iovis et veneris, hora 10.
Exercitationes Paedagogicas moderabitur A. van Goudoever, die mercurii hora 1. et die saturni h. 12.
Literas Graecas tradet Ph. G. van Heusde, interpretaturus cum *vitam Antonii Plutarcheam* diebus lunae et veneris, hora 1. tum *Selecta Aristophanis, Xenophontis et Platonis loca*, diebus martis et iovis, hora 2.
Literas Hebraicas I. C. Swyghuisen Groenewoud, cum interpretanda *Grammatica*, tum *eius* ut et *Syntaxeos* usu in legendis quibusdam V. F. capitibus historicis monstrando, diebus lunae et veneris, hora 2, martis et iovis hora 1.
Literas Arabicas I. C. Swyghuisen Groenewoud, diebus mercurii et saturni, hora 8.
Antiquitatem Hebraicam I. C. Swyghuisen Groenewoud, diebus lunae, martis, iovis et veneris, hora 8.
Caeterum, si qui sint inter commilitones, qui in lectione V. F. *cursoria* aut *Literis Aramaeis* se exercere gestiant; eorum pariter desideriis, quoad poterit, satisfaciet libentissime I. C. Swyghuisen Groenewoud.
Historiam gentium, praesertim *recentiorum*, Ph. G. van Heusde, d. lunae, martis, iovis et veneris, hora 12.
Historiam philosophiae, Ph. G. van Heusde, diebus mercurii, hora 11 et 12.
Antiquitatem Graecam, loca in primis, quae ad *interiora Graecorum sacra* pertinent, Ph. G. van Heusde, die martis, hora 1.
Praecepta styli bene Holl., A. Simons, d. martis, mercurii, iovis et veneris, hora 8.
Literas Holl. et Eloquentiam, A. Simons, d. martis, mercurii, iovis et veneris, hora 10.
Poëtarum principum Holl. selecta loca, A. Simons, d. martis et veneris, hora 4.
Disputandi exercitationibus sermone vernaculo habendis, praeerit, alternis hebdomadibus, die iovis, hora 4. A. Simons.
Historiam Patriae vernaculo sermone, L. G. Visscher, d. lunae hora 11, martis, iovis et saturni hora 10.
Disputandi exercitationibus praeerunt, alternis hebdomadibus, die saturni hora 1. alternatim Ph. G. van Heusde et A. van Goudoever.

G. Dorn Seiffen, Lit. Human. Lector, diebus lunae et iovis hora 5. *Grammaticam Graecam* exponet; iisdem diebus hora 6, aut alia, auditoribus magis commoda, *de rhythmica ratione, tam in Graecorum, quam Latinorum, poëtarum carminibus*, aget.
I. H. Koch *Linguae Germanicae grammaticam et historiam literariam* interpretabitur, hora auditoribus commoda.
Literas Francicas tradet G. C. Verenet, diebus lunae et iovis, hora 5.
Literas Anglicas tradet C. Thompson, diebus lunae et iovis, hora 4.
L. de France, Academicus gladiatoriae artis Magister, quotidie *aptam et elegantem gladii usum* docebit.

Bibliotheca Academica diebus lunae, martis, iovis et veneris ab hora 1 in 2, diebus mercurii et saturni ab hora 1 in 4, et feriarum tempore singulis diebus iovis ab hora 1 in 2 unicuique patebit. Museum quoque zoologicum, tam huius academiae, quam privatum in aedibus Professoris Historiae naturalis, cuique roganti patebit.

II. Preisaufgabe,

die Funktionen des weichen Gaumens betreffend.

Die öffentlichen Beurtheilungen der Schrift des Unterzeichneten: *Die Funktionen des weichen Gaumens* u. s. w., in der Leipz. Lit. Zeit., der Salzb. med. chir. Zeit. und Hecker's Annalen ziehen die Richtigkeit der aufgestellten Beobachtungen nicht in Zweifel. Indefs *vermuthet* der Prof. *Weber* in Leipzig, dafs der weiche Gaumen fähig seyn möge, die Choanen noch auf eine andere Weise zu schliefsen, als die in jener Schrift angegebene. — Diese Vermuthung spricht nun der Prof. *Purkinje*, Verfasser der Recension in den Jahrb. f. wissensch. Kritik Nr. 43. 1833. als Gewifsheit aus und sagt unter anderm: „der Vf. hat sich durch die Okularinspektion — zu der Behauptung verleiten lassen, dafs der weiche Gaumen nicht geeignet sey, die Oeffnung der Choanen zu schliefsen." — (*Gerade das Gegentheil behauptet er!* —) „Dafs eine solche Ansicht auf die Erklärung der Funktion des Gaumens beim Athmen, Sprechen, Singen, Schnarchen, Rückschneuzen nicht

nicht ohne beirrenden Einfluſs seyn konnte, versteht sich von sich selbst. — Wahrscheinlich ist *Dzondi* von dieser Ansicht längst zurückgekommen." — *Keinesweges*! Im Gegentheil, hat er jetzt, bei Gelegenheit der genauern Untersuchung der Funktion der Geruchsorgane — welche er bald bekannt machen wird — neue und allen Zweifel beseitigende Beweise für die Richtigkeit *aller* der, über die Funktion des weichen Gaumens von ihm aufgestellten Behauptungen gefunden. Da nun aber in der Recension des Prof *Purkinje* die Falschheit derselben behauptet und hierdurch der Schrift aller Werth abgesprochen wird: so fordert der Unterzeichnete den Prof. *Purkinje* hierdurch öffentlich auf, sein aufgestelltes Urtheil zu begründen, und macht sich hierdurch anheischig, ihm, oder jedem Andern, welcher durch gründliche Beweise darthut:

dafs eine oder mehrere Behauptungen, die Funktionen des weichen Gaumens betreffend, falsch seyen; namentlich, dafs der weiche Gaumen noch auf eine andere, als auf die angegebene Weise, die Choanen zu schliefsen vermöge, oder zu anderen Zwecken, als die genannten, sie verschliefse,

einen Preis von *Einhundert Thalern in Golde* zu zahlen. Er erwartet die Beweise innerhalb drei Monaten, und wird die Resultate öffentlich bekannt machen.

Halle, den 7. Juli 1833.

Dzondi.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagswerke 1833
von
Ferdinand Rubach in Magdeburg.

Buntes Allerlei, in merkw. und unterhaltenden Geschichten u. s. w. 10ter Bd. (Volkskalender 1833.) 6 Ggr.

Kleiner Katechismus Luthers, nebst Fragestücken und einigen Gebeten, einer nützlichen Tabelle, einigen aufgelösten Brüchen und dem grofsen Einmaleins. Das Hundert 1 Rthlr.

König, G., Alphabet. Verzeichnifs sämmtl. Ortschaften und einzeln liegender Grundstücke des preufs. Staates. 1tes Heft: R. Bezirk *Magdeburg*; 2tes Heft: R. B. *Erfurt*; 3tes Heft: R. B. *Merseburg*; 4tes Heft: R. B. *Breslau*; 5tes Heft: R. B. *Liegnitz*. Jedes Heft 18 Ggr. Subscription auf alle 25 Regierungs-Bezirke 8 Rthlr. 8 Ggr.

Lucas, Fr., Erster Unterricht im Lesen nach strenger Stufenfolge. 4te Aufl. 1833. 2 Ggr.

Mehl, C., Der Zeichnenunterricht in der Bürger- und Volksschule. Eine Anweisung für Alle, welche diesen Unterricht mit Nutzen betreiben wollen, auch für den Privat- und Selbstunterricht. Mit besonderer Beziehung auf den wechselseitigen Unterricht zusammengestellt und mit 24 erläuternden Probeblättern begleitet. 1 Rthlr. 6 Ggr.

Schäffer, C., Uebungs-Aufgaben im Briefstyl, mit besonders gewähltem Stoff, den Kindern die Antworten zu erleichtern und sie im Briefschreiben und andern schriftlichen Arbeiten schnell auszubilden. Für *Knaben-Classen* an Bürgerschulen und zum Privatunterricht. 10 Ggr.

Zwölf kalligraphische Vorlegeblätter in deutscher und lateinischer Schrift. Von *J. Brückner*. 8 Ggr.

Vorschriften für Volksschulen. Nach Anweisung des Methodenbuches von *C. C. G. Zerrenner*. 5tes Heft. 3te Aufl. 8 Ggr.

Curt Sprengel, über Homöopathie. Zwei Programme; geschrieben 1824 und 1832. Aus dem Latein. von Dr. *L. Schragge*. 8 Ggr.

Eunomia. Sammlung lehrreicher Erzählungen zur Bildung des Geistes und Herzens für die Jugend, besonders f. Kinder von 8—12 Jahren. Mit 8 sauber ill. Kupf. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Allgemeiner Volkskalender auf das J. 1834. 8 Ggr.

Schäffer, C., der Neujahrs-Gratulant, oder Sammlung von 51 Neujahrwünschen für Kinder an ihre Eltern. 8 Ggr.

Blume, Allgemeiner Atlas über alle Theile der Erde, in 18 Blättern. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Romane.

Jan van Vliet, der Geiger von Amsterdam. Romant. Erzählung aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts. 1 Rthlr. 6 Ggr.

Tristram Shandy's Leben und Meinungen von *Sterne*. Neu übertragen von *W. H.* 5 Bde. 1 Rthlr. 21 Ggr.

Bonaventura oder Leipzigs geheimnifsvolles Haus. Von *B. v. d. Oelsnitz*. 21 Ggr.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

La guerre de Pologne en 1831. Par *Marie Brzozowski*, lieutenant de l'artillerie polonaise. Avec une carte de la Pologne et dix croquis des batailles principales. gr. 8. 19 Bogen auf feinem Druckpapier. Geh. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Leipzig, im Juli 1833.

F. A. Brockhaus.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
einer
Einleitung in die Mythologie auf dem Standpunkte der Naturwissenschaft
von
Dr. *J. S. C. Schweigger*
der Physik und Chemie Professor auf der Universität zu Halle.

Diese Schrift ist der *erste* Theil eines „*Zur Naturwissenschaft der neuen und alten Zeit*" überschriebenen, in einzelnen Heften von Zeit zu Zeit erscheinenden, lediglich jedoch auf *drei* Bände berechneten Werkes desselben Verfassers. Sie bildet ein *geschlossenes Ganze* unter dem angezeigten besondern Titel, bestimmt neue Liebhaber der Naturwissenschaft unter der zahlreichen Klasse derer zu gewinnen, welche sich für Kunst und Poesie des Alterthums interessiren. Der Vf. wird in dieser für ein gröſseres Publikum geschriebenen „*Einleitung*" einen, jedem gebildeten Leser noch mehr zugänglichen, Weg betreten, als solches schon früher von ihm geschah, um die Bedeutsamkeit der Naturwissenschaft für Kunst und Poesie alter und neuer Zeit hervorzuheben und dadurch ihr Studium genuſsreicher zu machen. Es ist in dieser Hinsicht auf das früher von demselben herausgegebene *Jahrbuch der Chemie und Physik* zu verweisen, worin schon im Jahr 1821 u. 1823 *zwei* (auch in *besondern Abdrücken* von der Schrag'schen Buchhandlung zu Nürnberg ausgegebene) Abhandlungen erschienen sind *über die älteste Physik und den Ursprung des Heidenthums aus einer miſsverstandenen Naturweisheit*, unter denen die *erste* Abhandlung sich besonders auf die *Mythen vom Wasser, als umbildenden Urelemente*, die *zweite* auf *die Mythen vom mannweiblichen Feuer, oder Zwillingsfeuer oder Dioskuren- oder Hermes-Feuer* bezieht, aus welchem letzten Ausdrucke (s. Jahrb. der Chemie und Physik 1826. Bd. 1. S. 259) in neuerer Zeit das Wort *Feuer St. Ermo* oder *St. Elmo* (Elmsfeuer) entstand. Hieran schlossen sich Mittheilungen im *Jahrbuche der Chemie und Physik* 1824. Bd. 1. S. 104—111. und dann 1825. Bd. 1. S. 374 u. f., woraus eine gröſsere physikalische Abhandlung im *Jahrbuche der Chemie und Physik* 1826. Bd. 1. S. 1—72. und Bd. 3. S. 289—352 hervorging, mit Beziehung auf eine *alterthümliche Bilderwelt* geschrieben, welche neuerdings wieder als *streng physikalische Zeichensprache* sich von selbst darbot in dem Grad unentbehrlich, daſs sie schon in Lehrbücher Eingang zu finden anfängt. Und daran reiht sich, was im *Jahrb. der Chemie u. Physik* 1827. Bd. 2. S. 243—246. u. 1828. Bd. 1. S. 51. u. Bd. 3. S. 65—69. mitgetheilt wurde. Es hat sich aber dieser so bedeutsame Bilderkreis seitdem mehr und mehr erweitert, was zum Theile schon aus dem *Jahrb. der Chemie u. Physik* 1828. Bd. 1. S. 249. zu ersehen. Zu noch andern, die Physik der Vorwelt an unsere neueste Naturlehre anreihenden Beziehungen führt die Abhandlung *über die Natur der Sonne* im *Jahrb. der Chemie u. Physik* 1828. Bd. 3. S. 464.

Diejenigen Leser, welche speciellere Mittheilungen verlangen hinsichtlich auf die Bedeutsamkeit der Naturwissenschaft selbst für den *Philologen* und *Alterthumsforscher*, zur Auffassung nämlich eines groſsen Theils der *alterthümlichen Kunst und Mythen-Welt*, finden dieselben in *Barth's* mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit abgefaſsten Werke über die alten Samothracischen Mysterien, „*Kabiren*" überschrieben, worin dieser gründliche Alterthumsforscher eingeht auf das, was der Vf. der angekündigten *Einleitung in die Mythologie* auf seinem naturwissenschaftlichen Standpunkte bisher darüber mitgetheilt. Und der berühmte Kenner des Alterthums *v. Hammer* hebt in seiner Recension des *Barth*'schen Werks in den *Wiener Jahrbüchern für Literatur* Bd. 59. S. 73—76. diese naturwissenschaftliche Tendenz vorzugsweise hervor mit dem Zusatze: „auf diese Weise wird die Mythologie durch die Naturwissenschaft ganz neu beleuchtet." — Noch umständlicher ist von dieser naturwissenschaftlichen Beleuchtung der Mythologie die Rede bei der Recension desselben gelehrten Werks in der *Allg. Lit. Zeitung*. Apr. 1833. Nr. 67 u. 68. und schon früher auf Veranlassung einer andern zum Theile wenigstens auf die *medicinischen Mythen des Alterthums* sich beziehenden Schrift eines gelehrten Arztes in der *Allg. Lit. Zeitung* 1830. Dec. Nr. 233. Vielleicht hat auch die interessante kleine aus einem Schulprogramme für 1833 besonders abgedruckte Schrift eines der früheren Zuhörer

hörer des Vfs bei seinen mehrjährigen Vorlesungen über diesen Gegenstand „*Beiträge zur Urgeschichte der Physik in Schweigger's Sinne* vom Dr. K. Chr. F. Fischer, Lehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium in Nordhausen" (vergl. die Recension in der A. L. Z. Jul. 1833. Nr. 131.), schon die Aufmerksamkeit einiger Schulmänner, welche die Mythologie als Unterrichtsgegenstand behandeln, auf obige, die Belehrung hierüber an Naturwissenschaft anknüpfende Untersuchungen hingelenkt.

Diese Forschungen aber haben, abgesehn von ihrer physikalischen, so wie von der poetischen (bei jener „*Einleitung in die Mythologie auf dem Standpunkte der Naturwissenschaft*" *vorzugsweise* berücksichtigten), dann antiquarischen und künstlerischen Beziehung, noch in ganz anderer Hinsicht eine praktische Seite. Nämlich bei dem auch wieder auf diesem Wege nachzuweisenden, indefs schon längst anerkannten, offenbaren Zusammenhange des Heidenthums mit einer mifsverstandenen Naturwissenschaft der Vorwelt (worauf mehrere im obigen *Jahrb. der Chemie u. Physik* 1824. Bd. 2. S. 389—406. Bd. 3. S. 383. 1826. I. 378—381. II. 132—135. III. 489—516, so wie 1827. III. 2 u. f.; von 1828. II. Vorwort. S. I—XI. mitgetheilte Thatsachen sich beziehen) boten diese Forschungen Gelegenheit dar zur Erinnerung an einen namentlich auf den *Orient* berechneten *Leibnitz'ischen Missionsplan* und zur Stiftung eines (bei reichlich vorhandenen Hülfsmitteln) die Ausführung desselben anregenden Vereins. Durch *Schubert's Geschichte der Seele* sind wohl mehrere, als dies sonst der Fall war, auf jene höhere Bedeutung der Naturwissenschaft aufmerksam geworden, welche *Leibnitz* im Sinne hatte. Wer über diesen Leibnitz'ischen wirklich schon bei Gründung der Berliner Akademie sanctionirten Plan und den zur Anregung seiner endlichen Ausführung seit zwölf Jahren entstandenen Verein sich näher unterrichten will, den verweisen wir auf die kleine Schrift: „*Bruchstücke aus dem Leben des als Opfer seiner Wissenschaft gefallenen Dr. Aug. Fr. Schweigger, nebst einem Anhange über den an seinem Grabe gestifteten Verein zur Ausführung eines Leibnitz'ischen Missionsplanes.*" Halle, bei Anton 1830. und auf den Anhang zu *v. Glück's Charakteristik* in den *Zeitgenossen* Bd. IV. H. 5. S. 29—37., so wie auf das ganze *Jahrb. der Chemie u. Physik* von 1824—1828, welches in dieser Periode als *Zeitschrift des eben bezeichneten Vereins* herausgegeben wurde.

Unter diesen Umständen schien es zweckmäfsig, zur Verbreitung dieser Schrift den neuerdings oft mit Erfolg gewählten Weg der Subscription einzuschlagen. Der Subscriptionspreis wird nach vorläufiger Berechnung 1—1¼ Thaler seyn und aufserdem soll den für Naturwissenschaft überhaupt und deren Verbreitung sich interessirenden Lesern noch ein besonderer Vortheil als Nebengewinn angeboten werden. Das *Jahrb. der Chemie u. Physik* von 1824—1828 bildet nämlich unter dem Titel einer *Zeitschrift des Vereins zur Verbreitung von Naturkenntnifs und höherer Wahrheit* ein aus **15** *Bänden bestehendes*, auf ein besonderes Ziel hingerichtetes *Ganze*, dessen Natur so eben durch die daraus angeführten Abhandlungen bezeichnet wurde. Da es nun in der angekündigten, obwohl auf einem andern, *mehr populären*, *jedem gebildeten Leser zugänglichen*, Standpunkt abgefafsten Schrift (welche den Besitzern obiger Zeitschrift gerade darum willkommen seyn wird, weil sie nachträgt, was in einem streng physikalischen Werke nicht gesagt werden konnte) doch auch gegenseitig nicht an einigen Beziehungen auf das früher Mitgetheilte fehlen kann: so soll von obiger Zeitschrift jeder (durch *besondern Titel und Register* in sich abgeschlossene, aus *drei* starken mit einer Anzahl *Kupfertafeln* versehenen Bänden bestehende, etwa 100 Bogen umfassende) Jahrgang, dessen Ladenpreis 8 Thaler, zu dem Preise von *drei* Thalern und jene ganze vollständige 5 Jahrgänge umfassende, also 40 Thaler im Ladenpreis kostende, Zeitschrift um *eilf* Thaler *den Subscribenten, welche mit darauf ausdrücklich zugleich unterzeichnen*, überlassen werden. Da innerhalb des Zeitraums von *fünf* Jahren es nicht fehlen konnte, dafs die mannigfaltigsten und wichtigsten physikalischen und chemischen Gegenstände in dieser Zeitschrift zur Sprache kamen: so bilden diese *funfzehn* mit *genauen Registern* versehenen Bände für den Liebhaber der Naturwissenschaft gewissermafsen eine kleine physikalisch-chemische Bibliothek. Und während naturwissenschaftliche Compendien schnell veralten, weil die *Theorieen* sich ändern, denen gemäfs sie abgefafst sind, so veralten einzig und allein auf *Thatsachen* gestellte *Jahrbücher der Naturwissenschaft* im Grunde nie; vielmehr kann man allein hoffen, aus dem Munde der ersten Entdecker oder Beobachter *neuer* Thatsachen gründlich über die Art der Entdeckung belehrt zu werden, so dafs Journalgelehrsamkeit in der Naturwissenschaft gerade den entgegengesetzten Sinn hat, als sonst im Leben. Auch die neuesten physikalischen und chemischen Lehrbücher sind daher voll von Citaten, welche auf die ältesten Journale sich beziehen.

Die Subscription bleibt offen bis zum neuen Jahr, worin zur Oster-Messe das angekündigte Werk erscheinen soll. Zu den *für Subscribenten*, deren Namen dem Werke voranzudrucken beabsichtiget wird, *bestimmten Exemplaren* soll schönes Druck-Velinpapier gewählt werden. Ueberhaupt werden Lettern, Druck und Format *dem monatlich nun in zwei Heften* erscheinenden *Neuen Jahrbuche der Chemie und Physik* entsprechen.

Alle gute Buchhandlungen nehmen Subscription an und sind die Subscriptionslisten einzusenden an die Buchhandlung des Unterzeichneten.

Eduard Anton in Halle.

Bei **W. Engelmann in Leipzig** erschien so eben und wurde an alle solide Buchhandlungen versandt:

Lander, *J. u. R.* (Gebrüder), *Reise in Afrika zur Erforschung des Nigers bis zu seiner Mündung.* Aus

Aus dem Englischen von *r. 3 Theile. Mit 2 Charten. 8. Velinpapier, elegant broschirt 4 Rthlr. 12 Ggr.

Weber, O., Gedichte. 8. Velinpapier, elegant broschirt 18 Ggr.

Bei Georg Joachim Göschen in Leipzig ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Darstellung der Verwaltung und Verfassung des Königreichs Sachsen. Aus staatsrechtlichem und politischem Gesichtspunkte.

Von

Prof. *Friedrich Bülau.*

Erster Theil.

Verfassung und Verfassungsrecht.

gr. 8. weifs Druckp. 1¾ Rthlr.

Ein sächsisches Staatsrecht und mehr als ein solches ist es, was hier geboten wird. Denn nicht blos Rechte und Pflichten werden entwickelt, sondern auch Einrichtungen geschildert und gewürdigt. So dürfte dieses Werk eben so für den sächsischen Staatsbürger unentbehrlich, wie für den Nichtsachsen anziehend und lehrreich seyn.

Schriften über Italien.

In meinem Verlage erscheinen so eben und sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes von mir zu beziehen:

Brun (Friederike, geb. Münter), Römisches Leben. Zwei Theile. Mit den Ansichten der Villa di Malta und der Kapelle von St.-Peter und Paul. 8. 44 Bogen auf feinem Druckpapier. Geb. 3 Rthlr. 18 Ggr.

Neigebaur, Handbuch für Reisende in Italien. Zweite, sehr verb. Auflage. gr. 8. 39 Bogen auf gutem Druckpap. Cart. 2 Rthlr. 16 Ggr.

Leipzig, im Juli 1833.

F. A. Brockhaus.

II. Vermischte Anzeigen.

Antikritik.

Hr. Prof. *Ellendt* hat als Rec. meines Lehrb. der lat. Satzverbind., Berlin b. Nauk 1831, völlig übersehen, dafs ich bei Anwendung der Herling-Krüger-schen Satztheorie Alles entfernt habe, was sich nicht als praktisch-brauchbar bewährt — dafs die Annahme von verkürzten Nebensätzen nach §. 260 vgl. mit §. 265 u. 239 Anm. 2. nur für die Satz*verbindungsl.* gilt, cf. C. p. Balb. 5, 11. u. *Hand* Turs. T. II. p. 588. — dafs die ursprüngl. Rede nicht in (vielfachen Sätzen?) Participial-Constr. u.s.w., sondern in in coord. S. bestand, die durch Partik. wie „und, aber, denn" an einander gereihet worden — dafs die von ihm aufgestellte Regel über den Conj. Imp. u. Pl. in BedingsS. den Anfänger nur irre führen könne, da sich im Widerspruch mit ihr in unzähligen Stellen bald der Conj. *Praes.*, bald der Indic. findet, wie in den p. 81. m. Lehrb. angeführten; ferner: in Cat. III, 9, 22. de Or. I, 32, 145. de Fin. IV, 9, 21. III, 3, 11. de amic. 3, 10. p. Sest. 46, 100. p. Font. 15, 32. Phil. XIII, 10, 22. de Fin. III, 1, 1. in Verr. IV, 51, 115 u. a. m. Damit vergl. man d. Conj. *Praes.* bei *quasi*, den Indic. bei *nisi forte* — bei *si quisquam, ullus, si quid* — und nun vollends de Fin. II, 6, 18. p. Lig. 9, 26. de Or. I, 53, 230. Also hat meine Bem. p. 85. recht guten Grund. Dafs der Hr. Rec. die von mir aufgestellten Bestimmungen (die freilich mit seiner bekannten Theorie nicht im besten Einklange sind) nicht verstehen will, ist um so unbegreiflicher, da er zur Erklärung von „*etiamsi hoc ita esset, tamen negaremus*" selbst von einem „äufsersten Nothfall", also von einem F. spricht, der mit den Worten m. Lehrb. §. 185 „nicht in dem nächsten Gedankenkreise des Redenden liegt", woraus sich nicht der Conj. überhaupt, wie Hr. *Ell.* andeutet, sondern eben der Conj. *Imp.* erklärt. Der Ausdruck „Standpunct" war p. 74. u. p. 4. erläutert, und ist in der 1832 herausgeg. Billroth'schen Synt. durch die ganze Tempuslehre p. 60—74. festgehalten worden. — Den Irrthum des Hn. Rec. in Betr. des *etiamsi* und *etsi* berichtigt *Hand* T. II. p. 590—595. p. 607, und ich füge noch folgende Stellen hinzu: ad Fam. XV, 4, 6. de Off. III, 13, 55. II, 20, 69. p. Marc. 9, 30. — Part. or. II, 40 (Orell.) Fam. VI, 4. Att. VII, 3, 2. Fam. IV, 7, 8. und m. Lehrb. §. 153. 155. u. 156. p. Sull. 32, 90. „wenn auch". Dafs m. Erkl. des concess. *quum*, wonach es dem Haupts. einen *wirklichen* Fall gegenüber stellt, auf alle Concessivs passen, und an diese eine der Erwartung entgegenges. *Folgerung* geknüpft werden soll, widerlegt sich aus dem obigen Beisp. *etiamsi hoc* — und daraus, dafs in concess. Verbind. die Folgerung eben durch eine entgegenges. Behauptung *abgewiesen* wird. Da endlich der Hr. Rec. noch von Hinwegräumung einiger leicht zu verbessernder Irrthümer (?) und Undeutlichkeiten spricht, und dabei doch eine grofse Menge mir ganz eigenthüml. Bem., worin mein Lehrb. von den beliebtesten Gramm. abweicht, ganz mit Stillschweigen übergeht, so ersuche ich ihn, im Namen der Wissenschaft, seinen Tadel entweder zurückzunehmen, oder besser zu begründen.

Dr. *L. Grieben.*

Antwort des Recensenten.

Rec. hat *nicht* übersehen, dafs Herr Dr. *Grieben* bei Anwendung der Herling'schen Theorie Alles entfernt haben will, was sich nicht als praktisch brauchbar bewährt, sondern er hat, wiewohl schonend und in milder Form ausgesprochen, dafs diese *ganze* Theorie für den Anfänger verwirrend und dabei in sich selbst widersprechend ist. Ueber den Gebrauch des Plusquamperf. Conj. in Bedingungssätzen ist Jedermann einverstanden: über den des Imperfects weniger, obgleich

gleich eigentlich *Krüger* (Unters. Heft 2.) der einzige ist, welcher die nicht allein von mir, sondern auch von *Hermann*, *Zumpt* und *Gernhard* hinlänglich belegte Bedeutung desselben bestreitet. Mit Stellen, wie die von Hn. *Grieben* angeführten, wird man nichts beweisen. Catil. III, 9. 22. äufsert Cicero sich bescheiden, *quibus ego si me restitisse dicam, nimium mihi sumam* etc., indem er sagen will, dafs er allerdings widerstanden habe, nur die Behauptung als anmafsend scheue. Das Folgende *ille Jupiter restitit* etc. enthält die weitere Ausführung *se instinctu Deorum resitisse*. Folglich ist *si dicam, sumam* keineswegs für *si dicere, sumerem, at non dico* gesagt. Nicht beweisender sind die andern Stellen, am wenigsten de Finib. II, 6. 18, welche gerade sonnenklar das Gegentheil zeigt, auch nicht der Ind. bei *nisi forte, si quisquam, si ullus* etc. Glaubt der Hr. Dr. etwa, *si quisquam est* und *si quisquam esset* sey gleichbedeutend? Die Parallele mit *etiamsi* pafst gar nicht, da diese Partikel in *ganz gleicher* Bedeutung sowohl mit dem Präsens als Imperf. verbunden wird, und der Gebrauch dieser Tempora vom Zusammenhange der Rede abhängig ist. Im Turselinus von *Hand* hat der Rec. nichts widerlegt, sondern nur seine Ansicht von *etsi* und *etiamsi* bestätigt gefunden; denn dafs *etiamsi verhältnifsmäfsig selten* mit dem Indicativ verbunden wird, bestreitet *H.* nicht. Was das concessive *cum* anlangt, so mag sich Rec. vielleicht nicht ganz deutlich ausgedrückt haben, wenn er von *allen* ähnlichen Partikeln gesprochen haben sollte — aber von *quamquam* und *etsi* gilt es ausgemachter Maafsen. — Unstreitig ist Hr. Dr. *Grieben* noch ein sehr junger Mann, welcher durch ein Lehrbuch, welches nicht einmal den ganzen Cursus von Tertia umfafst, einen bedeutenden wissenschaftlichen Ruf zu erwerben hofft; diefs geht namentlich aus der etwas burschikosen Forderung hervor, „*den Tadel entweder zurückzunehmen oder besser zu begründen*". Rec. hat nichts zurückzunehmen, hat an dem Buche weit mehr gelobt als die Meisten gethan haben würden, gesteht übrigens in dem Zweck des Buchs seine Entschuldigung zu suchen, wenn er die „grofse Menge ganz eigenthümlicher Bemerkungen u. s. w." in demselben weder *gesucht* noch *gefunden* hat.

Ellendt.

Zur Verständigung.

Vielleicht ist der Zweck eines Buches nie ärger verkannt worden, als dies von dem Rec. der von mir herausgegebenen Etymologien in den Ergänzungsblättern zur Allg. Literatur-Zeitung Nr. 41. S. 324—327 geschehen ist. Daher ein paar Worte zur Verständigung.

Wie *Liscov* in seiner Satire „über die Glückseligkeit der Wortforscher" sich über die unnatürlichen Etymologien seiner Zeitgenossen lustig macht, so schienen mir manche von den Sanscritianern unserer Zeit eine ähnliche Züchtigung zu verdienen. Wie er, wählte ich die Waffe der Ironie. So wie jene alle philologische Weisheit aus dem Sanscrit ableiten, so sollte in ihrem Gegenbilde, den Etymologien, Alles auf die hebräische Sprache (eben so gut hätte ich übrigens auch eine andere wählen können) zurückgeführt werden. Dabei suchte ich, selbst bei den lächerlichsten Behauptungen, mit derselben ernsten Miene aufzutreten, mit der die Sanscritianer uns ihre Waare feil bieten. Damit jedoch der ironische Charakter des Ganzen gleich von Anfang an nicht verkannt werden möchte, darum setzte ich aus *Liscov's* schon angeführter Satire als Motto an die Spitze: „Die Wortforschung ist ein Werk der Einbildungskraft; wie kann aber dieselbe etwas Grofses und Aufserordentliches ausrichten, wo sie nicht frei ist, sondern unter dem Joche der Vernunft gefangen liegt?"; und fügte noch zur Erläuterung aus dem Horaz hinzu: „*Ridendo dicere verum, quid vetat?*" Hätte aber der Rec. auch dies übersehen, so hätte doch beinahe auf jeder Seite das bunte Gemisch halbwahrer und höchst lächerlicher Etymologien; die Art, wie entschieden richtige oder doch höchst wahrscheinliche Etymologien Anderer zurückgewiesen, die eignen begründet werden, und so vieles Andre, namentlich auch der Schlufs ihn auf den ironischen Charakter des Ganzen aufmerksam machen können; oder glaubt er z. B. wirklich, wenn er die Sache ἔνθεν κἄνθεν (von allen Enden und Kanten S 34) überlegt, dafs irgend ein vernünftiger Mensch im Ernst die Behauptung aufstellen könne, auch die Volksschullehrer mufsten Hebräisch lernen, um die Landjugend im Deutschen unterrichten zu können? Dafs die Sache dem Scheine nach ernsthaft von mir behandelt werden mufste, das, dünkt mich, liegt in *der Natur* der Sache; aber nie habe ich gehofft, meine Sache so gut gemacht zu haben, dafs selbst ein Gelehrter das Ganze als wirklichen Ernst betrachten könnte. — Wie verschieden doch die Urtheile über eine und dieselbe Sache ausfallen können! So weifs ich durch sichere Hand, dafs einer unserer ausgezeichnetsten Philologen die Etymologien „anmuthig" und „ergötzlich" genannt, und von darin „wohlgeführten Streichen" gesprochen hat. So schreibt mir vor geraumer Zeit ein Freund, der früherhin selbst über das Sanscrit geschrieben hat: „Deine Etymologien habe ich mit Vergnügen gelesen; manche haben mir das Zwergfell recht weidlich erschüttert, wie Marie, die lateinischen Synonyma für Verbrechen u. s. w." — So gewifs übrigens der Rec. den Zweck der Etymologien verfehlt hat, eben so gewifs hat er sich in seiner leisen Vermuthung über den Verfasser derselben geirrt.

Der Vf. der Etymologien.

Verstanden!

Rec. mag in obige Verständigung kein Mifstrauen setzen, ob sie nicht vielleicht ironisch zu nehmen sey, sondern will lieber glauben, dafs seine Kritik die heilsame Wirkung gehabt habe, die ernstgemeinten Etymologien in Ironie zu verwandeln.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Eigner neuer Verlag
von
Karl Wilhelm Leske in Darmstadt
von der Herbstmesse 1832 bis zur Ostermesse 1833.

Alterthümer von Athen und andern Orten Griechenlands, Siciliens und Kleinasiens u. s. w., Text, aus dem Englischen übersetzt nach der Londoner Ausgabe vom Jahre 1830, und mit einigen Anmerkungen begleitet von Dr. *Karl Wagner* (Lehrer am Grofsh. Gymnasium zu Darmstadt). gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Beiträge zur Lehre von den Geisteskrankheiten. Herausgegeben von Dr. *Franz Amelung* (Director des Landeshospitals und Irrenhauses Hofheim bei Darmstadt) und Dr. *Friedr. Bird* (zweitem Arzte an der Irrenheilanstalt Siegburg). Erster Band. 8. geh. 1 Rthlr. 14 Ggr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Beobachter, der, in Hessen bei Rhein; ein Blatt für Verfassung, Verwaltung und Volksleben. Jahrgang 1832. 2s u. 3s Quartal. Juli bis December. Jahrg. 1833. 1s u. 2s Quartal. Januar bis Juli. Folio. jährl. 2 Rthlr. 8 Ggr. oder 4 Fl. — (Wird fortgesetzt.)

Berggren, J., Reisen in Europa und im Morgenlande. Aus dem Schwedischen übers. von D. *F. H. Ungewitter*. 2r Th.. Mit dem Plan von Jerusalem und der Karte von Syrien. 8. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 30 Kr.

Bopp, Ph., Geschichte des ständischen Wesens im Grofsherzogthum Hessen von der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts bis zum Verfassungswerk am Schlufs des Jahres 1820.

Auch unter dem Titel:

Beiträge zum öffentlichen Recht des Grofsherzogthums Hessen. Erster Theil. gr. 8. geh. 20 Ggr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Bossler, D. C. L., de gentibus et familiis atticae sacerdotalibus. 4 maj. 16 Ggr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Boethii, Anicii Manlii Torquati Severini, Carmina Graece conversa per *Maximum Planudem*. Primus edidit *Carolus Fridericus Weber*, Professor Gymnasii Darmstadini. 4. 12 Ggr. oder 54 Kr.

Creuzer, Dr. Fr. (Grofsh. Bad. Geh. Rath u. Prof.), zur Geschichte alt-römischer Kultur am Oberrhein und Neckar. Mit einem Vorschlag zu weiteren Forschungen. Mit Vignetten u. einer Karte. gr. 8. 20 Ggr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Disciplinargewalt, die, öffentlicher Behörden im Grofsherzogthum Hessen über öffentliche Anwälte. Beitrag zur Kenntnifs der Stellung des Advokatenstandes, insbesondere im Grofsherzogthum Hessen. Beilageheft zum ersten Band der Zeitschrift für Gesetzgebung und Rechtspflege im Kurfürstenthum und Grofsherzogthum Hessen und der freien Stadt Frankfurt. 8. brosch. 8 Ggr. oder 36 Kr.

Dreuttel, J. G. Fr. (Stadtpfarrer in Heidelberg), die Heilslehre des Christenthums in einem ausführlichen Catechismus mit beigefügten Bibelstellen. Für den Unterricht der reifern Jugend in evangelisch-protestantischen Kirchen und Schulen. gr. 8. 12 Ggr. oder 54 Kr.

(Bei Abnahme von 25 Exempl. nur 6 Ggr. oder 27 Kr. — mit ⅛ Rabatt — aufserdem bei 50 Expl. 10 — bei 100 30 Frei-Expl.)

Eckhard, C. L. P. (Grofsh. Hess. Ministerialrath), Leitfaden für mathematische Vorlesungen. 1ste Abth. Reine Analysis.

Auch unter dem Titel:

Prinzipien der reinen Analysis. Für die Vorlesungen an dem Grofsh. Hess. Katasterbureau zu Darmstadt. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Fuchs, D. (ehemaliger Regisseur und pensionirter Hofschauspieler), Chronologisches Tagebuch des Grofsherzogl. Hessischen Hoftheaters, von der Begründung bis zur Auflösung desselben; ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Schaubühnen. 8. geh. 1 Rthlr 4 Ggr. oder 2 Fl.

Geschichte, allgemeine, der Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten. Vom Anfange der Revolution bis zu Napoleons Ende, für Leser aller Stände. Aus dem Französ. Mit Schlachtplänen. 26s Bändch. 16. Subscr. Preis für die Abnehmer des ganzen Werks 6 Ggr. oder 27 Kr. Einzelne Feldzüge pr. Band 9 Ggr. oder 40 Kr.

Hausfreund, der Hessische, ein Volkskalender für das Jahr 1833. Zum Eilftenmale herausgegeben. 4. geh. 2 Ggr. oder 8 Kr.

Kirchenzeitung, allgemeine. Ein Archiv für die neueste Geschichte und Statistik der christlichen Kirche, nebst einer kirchenhistorischen und kirchenrechtlichen Urkundensammlung. Begründet von Dr. *E. Zimmermann*. Fortgesetzt von Dr. *K. G. Bretschneider* (Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent in Gotha) und *Georg Zimmermann* (Assistenten an Grofsh. Hofbibliothek in Darmstadt). 11r Jahrgang. 1832. 2s Semester. 12r Jahrg. 1833. 1s Semester. gr. 4. Preis halbjährlich mit dem Literaturblatt 5 Rthlr. oder 8 Fl. 45 Kr. Ohne das Literaturblatt 3 Rthlr. oder 5 Fl. in monatlicher oder wöchentlicher Lieferung.

Landtag, der, im Grofsherzogthum Hessen, in den Jahren 1832 und 1833 in fortlaufender übersichtlicher Darstellung. 1s bis 4s Heft. 8. 1 Rthlr. 4 Ggr. oder 2 Fl. 6 Kr. (Wird fortgesetzt.)

Lerch, Dr. *G. A.* (Grofsherzogl. Hessischer Provinzialbaumeister), über die Heitzung mit erwärmter Luft und ihre Anwendung im Irrenhospitale Hofheim bei Darmstadt. gr. 4. Mit 5 Zeichnungen in Royal-Folio. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Literaturblatt, theologisches, zur allgemeinen Kirchenzeitung. 8r Jahrg. 1832. 2s Semester. 9r Jahrg 1833. 1s Semester. gr. 4. Preis halbjährlich 2 Rthlr. 15 Ggr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Militärzeitung, allgemeine, herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Officiere und Militärbeamten. 7r Jahrg. 1832. 2s Semester. 8r Jahrg. 1833. 1s Semester. gr. 4. Preis halbjährlich 2 Rthlr. 8 Ggr. oder 4 Fl. (in wöchentlicher oder monatlicher Lieferung.)

Pistor, Dr. *E. Th.*, Kurze Geographie nach den neuesten Staatsveränderungen. Ein Elementarbuch für den Schulunterricht. 2te Auflage. 8. 4 Ggr. oder 18 Kr.

(Bei Einführung in Schulen werden auf 25 Expl. 3, auf 50 Expl. 8, auf 75 Expl. 16 und auf 100 Expl. 25 Frei-Expl. gegeben.)

Ritsert, Fr., Verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch zum Schul- und Hausgebrauch, besonders für höhere Bürger- und Töchterschulen. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 45 Kr.

(Auf 10 Exempl. wird 1, auf 20 Expl. 3, auf 100 30 Frei-Exempl. gegeben.)

Sammlung der organischen Edicte, Verordnungen und Instruktionen, welche sich auf die neue Verfassung der Administration, des Kirchen- und Schulwesens u. s. w. im Grofsherzogthume Hessen beziehen. 8. brosch. 14 Ggr. oder 1 Fl.

Schulzeitung, allgemeine, ein Archiv für die Wissenschaft des gesammten Schul-, Erziehungs- und Unterrichtswesens und die Geschichte der Universitäten, Gymnasien, Volksschulen und aller höheren und niederen Lehranstalten. Begründet von Dr. *E. Zimmermann*. 1ste Abtheilung für das allgemeine und Volksschulwesen, herausgegeben von *K. Zimmermann*. 2te Abtheilung für Berufs- und Gelehrtenbildung, herausgegeben von Dr. *L. Chr. Zimmermann*. 9ter Jahrgang. 1832. 2tes Semester. 10ter Jahrg. 1833. 1s Semester. gr. 4. Preis eines Semesters 5 Rthlr. oder 8 Fl. 45 Kr. in monatlicher oder wöchentlicher Lieferung.

Schulzeitung 1ste Abtheilung für das allgemeine und Volksschulwesen. Herausgegeben von *K. Zimmermann* (Grofsherzogl. Hofdiakonus), in monatlicher Lieferung. Preis des halben Jahrg. 2 Rthlr. 4 Ggr. oder 3 Fl. 45 Kr.

Schulzeitung, allgem., 2te Abth. für Berufs- und Gelehrtenbildung. Herausgeg. von Dr. *L. Chr. Zimmermann*, in monatlicher Lieferung. Preis des halben Jahrg. 2 Rthlr. oder 5 Fl.

Ukert, F. A., Gemälde von Griechenland, mit 6 Kpfrn. Neue Ausgabe. 12. brosch. 18 Ggr. od. 1 Fl. 20 Kr.

Weitershausen, Dr. *Carl*, Zweihundert und sechzig frohe Gesänge für Bürger und Landleute, zur Aufheiterung bei ihren häuslichen Geschäften und Feldarbeiten, sowie zur Erhöhung und Veredlung ländlicher Feste. Anhang: Verschiedene Wort- und Sacherklärungen, gemeinnützige Erfindungen, biographische Notizen u. s. w. 12. 8 gGr. oder 36 Kr.

(Bei Abnahme von 25 Expl. findet noch der Subscriptionspreis von 6 Ggr. oder 27 Kr. statt. Die Melodien sind unter der Presse.)

Winckler, Dr. *F. L.*, Lehrbuch der pharmaceutischen Chemie und Pharmacognosie. Für Aerzte und Apotheker. 2ter Theil. 1ste u. 2te Abth. 2 Rthlr 16 Ggr. oder 4 Fl. 48 Kr.

Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine des Grofsherzogthums Hessen. Herausgegeben von *H. W. Pabst* (Grofsh. Hess. Oekonomierath und beständiger Secretär dieser Vereine) Jahrgang 1833. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 Ggr. oder 2 Fl. 40 Kr.

Zeitschrift für Gesetzgebung und Rechtspflege des Kurfürstenthums und Grofsherzogthums Hessen und der freien Stadt Frankfurt a. M. Herausgegeben von Dr. *J. F. G. Böhmer* jun., *Ph. Bopp*, Dr. *Jäger*. 1r Bd. 2s, 3s und 4s Heft. gr. 8. Der Band von 6 Heften. 2 Rthlr. 8 Ggr. oder 4 Fl. 12 Kr.

Zimmermann, Dr. *Ernst*, Verfassung der Kirche und Volksschule im Grofsherzogthum Hessen nach der neuesten Organisation. Nebst einem kritischen Sendschreiben. (Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben.) 8. geh. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 45 Kr.

Kunstsachen und Landkarten.

Alterthümer von Athen und andern Orten Griechenlands, Siciliens und Kleinasiens, gemessen und erläutert von *C. R. Cockerell*, *W. Kinnard*, *T. L. Donaldson*, *W. Jenkins*, *W. Railton*, als Supplement des *Stuart-Revett*'schen Werkes. Vte und letzte Lieferung. Subscriptionspreis auf Velinpapier à 1 Rthlr. 16 Ggr. oder 3 Fl., auf ordin. Papier 1 Rthlr. 6 Ggr. oder 2 Fl. 15 Kr.

Das nun vollständige Werk kostet im Subscriptions-Preis cartonnirt mit dem Text auf Ve-

Velinpap. 10 Rthlr. 8 gr. oder 18 Fl. 36 Kr., auf ordin. Papier 8 Rthlr. 6 Ggr. oder 14 Fl. 51 Kr. Der Subscriptionspreis besteht noch auf unbestimmte Zeit fort.

Ansichten von Darmstadt und seinen Umgebungen. 3te Lief. mit 6 ausgemalten Blättern. gr. 4. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.
Die Blätter werden auch einzeln gegeben.

Ansichten, vier, von Darmstadt, in Kupfer gestochen von *E. Grünewald*, Grofsherzogl. Hofkupferstecher. 1 Rthlr. 4 Ggr. oder 2 Fl.
Einzeln kostet jedes Blatt 8 Ggr. oder 36 Kr.

Karte, neue, von dem Grofsherzogthum Hessen, mit der innern Eintheilung nach den besten und neuesten Quellen bearbeitet und in Stein gravirt von *C. Glaser*. Royal-Format. 16 Ggr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Karte der vereinigten Staaten von Nord-Amerika nach den neuesten und besten Quellen entworfen von *John Melish*. In Stein gravirt von *Ed. Wagner*. Landkarten-Format. 6 Ggr. oder 27 Kr.

Karte von Syrien, entworfen und berichtiget nach den Angaben von Volney, Burckhardt, Irby und Mangles von *C. P. Höllström*. Landkarten-Format. 8 Ggr. oder 36 Kr.

Moller, D. G. (Grofsh. Hess. Hofbaudirector und Oberbaurath), Beiträge zu der Lehre von den Construktionen. 1s Heft, m. 6 Kupfertafeln. Royal-Folio. 1 Rthlr. 18 Ggr. oder 3 Fl.

Müller, D. F. H., Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde durch Kunstdenkmale mit vorzüglicher Berücksichtigung des Mittelalters, in vierteljährl. Heften mit theilweise colorirten Steindrücken. 3s und 4s Heft. gr. 4. jedes Heft 1 Rthlr. 4 Ggr. oder 2 Fl.

Plan von Jerusalem. Folio. (zu Berggren's Reisen im Orient gehörig) 6 Ggr. oder 27 Kr.

Schulatlas, vollständiger, der neuesten Erdbeschreibung mit vorzüglicher Berücksichtigung der durch historische Ereignisse merkwürdigen Orte. In 27 colorirten Blättern. Neue wohlfeilere Ausgabe. Royal-Quart. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Schulatlas, kleiner, der neuesten Erdbeschreibung. In 9 colorirten Blättern. Royal-Quart. 12 Ggr. oder 54 Kr.
(Bei Einführung dieser Atlanten in Schulen werden durch jede Buchhandlung noch besondere Vortheile zugestanden.)

Wandkarte von den Provinzen Starkenburg und Rheinhessen, nach der neuesten innern Eintheilung. Neue Ausgabe. Royal-Format. 6 Ggr. oder 27 Kr.

Wandkarte von der Provinz Oberhessen, nach der neuesten innern Eintheilung. Neue Ausgabe. Royal-Format. 6 Ggr. oder 27 Kr.

Später werden erscheinen:

Beck, *F. K. H.*, das Hessische Staatsrecht. IX. Buch. 1s H. Von dem Forstwesen. gr. 8.

Berggren, J., Reisen in Europa und im Morgenlande. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. *F. H. Ungewitter*. 3r und letzter Theil. 8.

Fenner v. Fenneberg (Herzogl. Nass. Geheimerath und Brunnenarzt), Schwalbach und seine Heilquellen. 3te verbess. und verm. Auflage. Mit einer Ansicht von Schwalbach. 8.

Craff, G., die wichtigsten Kämpfe, Schlachten und Belagerungen des Alterthums für die reifere Jugend erzählt. 1s u. 2s Bdchn. 8

Larrey, J., chirurgische Klinik, eine Sammlung von Erfahrungen in den Feldzügen und Militär-Hospitälern. A. d. Franz. von Dr. *Fr. Amelung*. 3r Band. (der 4. Bd. des Originals enthaltend.) gr. 8.

Melodien zu Dr. *C. Weitershausens* 260 frohen Gesängen für Bürger und Landleute. quer 8.

Moné, Dr. *F. J.* (Professor), Untersuchungen zur deutschen Kulturgeschichte. gr. 8.

Pabst, *H. W.* (Grofsh. Hess. Oekonomierath), Lehrbuch der Landwirthschaft. 1r Bd. 2te Abth. gr. 8.

Rondelet, J., theoret. prakt. Anleitung zur Kunst zu bauen, nach der sechsten Auflage aus dem Französischen übersetzt von *H. Distelbarth*, Architekt, in 6 Bänden, mit den 207 Kupfern der Originalausgabe. Royal-8. Die Kupfer Royal-Fol.

Scheidler, Dr. *K. H.* (Professor an der Universität zu Jena), Lehrbuch zu Vorlesungen über die Psychologie. Nebst 3 Abhandlungen über den Begriff, die Eintheilung und das Studium, und einem Abrifs der Literatur dieser Wissenschaft. 2te verm. und verb. Auflage. gr. 8.

v. Schröter, Dr. (Oberappellat. Ger. Rath und Professor zu Jena), Civilistische Abhandlungen. gr. 8.

Dessen Lehrbuch der Institutionen des römischen Rechts. gr 8.

Suckow, Dr. *G.* (Professor in Jena), Grundrifs der Mineralogie. Zum Gebrauch bei Vorlesungen. gr. 8.

Tiedemann, Dr. *Fr.* (Grofsh. Bad. Geh. Rath und Professor in Heidelberg), Handbuch der Physiologie des Menschen. 2r Bd. Mit Königl. Würtemb. Privilegium. gr. 8.

Wagner, *G. W. J.*, Hessisches Volksbuch oder vaterländische Denkwürdigkeiten zur Warnung, Belehrung und Unterhaltung, zunächst für Volksschulen und den Landmann. 8.

Weber, *W. E.* (Director der gelehrten Schule zu Bremen), die Aesthetik aus dem Gesichtspunkt gebildeter Freunde des Schönen. 8.

Weicker, *L. C.* (Schullehrer zu Grofsrohrheim), Kalligraphische Wandfibel der Currentschrift in methodischer Stufenfolge, zum Gebrauch in Schulen, besonders für Elementarklassen. In 20 Tafeln mit 5 Zoll hoher Schrift. gr. Fol.

Weitershausen, Dr. *Carl*, Lehrbuch der Geographie, besonders zum Gebrauch für Militärschulen gr. 8.

v. Zahl-

v. Zahlhas, *J. B.*, Karl von Bourbon, historisches Schauspiel in 5 Akten. 8.

Dessen, Jacobe von Baden, Schauspiel in 5 Akten. 8.

v. Zangen, *L.* (Grofsh. Hess. Regierungsrath), die Verfassungsgesetze deutscher Staaten in systematischer Zusammenstellung. 3r Band oder 1r Supplementband: die neuen Verfassungen seit dem Jahre 1828 enthaltend. gr. 8.

Zimmermann, Dr. *Chr.* (königl. hann. Bergsecretär zu Clausthal), das Harzgebirge in besonderer Beziehung auf Natur- und Gebirgskunde; ein Handbuch für Reisende und alle, die das Gebirge näher kennen zu lernen wünschen; mit Nachweisungen über die Naturschönheiten desselben. In Verbindung mit Freunden unternommen. 1r u. 2r Theil mit 14 Kupfertafeln und einer Karte. gr. 8.

Dessen, Lehrbuch der Bergbaukunde. 2 Bände. Mit vielen Kupferstichen. gr. 8.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes noch für den Subscriptionspreis zu erhalten:

Raumer (Friedrich von),

Geschichte Europa's seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts. In sechs Bänden. Erster und zweiter Band. gr. 8. 37½ und 39½ Bogen. Subscriptionspreis für jeden Band auf gutem weifsen Druckpapier 3 Rthlr. 4 Ggr.; auf extrafeinem Velinpapier 6 Rthlr. 8 Ggr.

Leipzig, im Juli 1833.

F. A. Brockhaus.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schwartze, *G. W.*, *pharmacologische Tabellen*, oder *systematische Arzneimittellehre in tabellarischer Form*. Zum Gebrauche für Aerzte, Wundärzte, Physici, Apotheker und Chemiker, wie auch zum Behufe akademischer Vorlesungen. Zweite durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. Folio. 12 Rthlr.

Dieses Werk hat sich bereits einen Ruf erworben, der dasselbe jeder weitern Empfehlung überhebt, obgleich es in der ersten Ausgabe weit hinter derjenigen Vollendung zurückstand, die ihm der Verfasser zu geben gewünscht und zu welcher er es nun wirklich erhoben hat. Aufser einer grofsen Anzahl neu hinzugekommener Arzneistoffe ist bei Bearbeitung dieser zweiten Ausgabe auch nicht Ein Mittel ohne sorgfältigere und genauere Prüfung und ohne bedeutende Bereicherung, sowohl in physiographischer und chemischer als auch in dynamischer Hinsicht, geblieben, wozu, namentlich in letzter Beziehung, die Erfahrungen einer bereits 25jährigen Praxis hinlängliche Ausbeute darboten, so dafs dasjenige, was in der frühern Ausgabe hier und da nur als Skizze angedeutet werden konnte, jetzt in vollendeter Gestalt dem Publicum übergeben wird. Der Preis ist bei der weit sparsameren Druckeinrichtung und bei einer dennoch sich ergebenden Vermehrung von 25 Bogen, da er den der ersten Ausgabe nur um 12 Ggr. übersteigt, ungleich billiger festgesetzt worden, und mag dazu beitragen, dieses Hauptwerk der neueren medicinischen Litteratur in die Hand Aller zu bringen, die mit der so ungemeine Fortschritte machenden Wissenschaft irgend im Niveau zu bleiben gemeint sind.

Neu erschienene Bücher der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen:

Langenbeck, *C. F. M.*, *Icones Anatomicae. Myologiae* Tab. XXVIII. et *Iconum ad illustrandam Arteriarum ligandarum investigationem* Tab. III. Fol. 8 Rthlr.

(Dies ausgezeichnete Werk geht seiner Vollendung rasch entgegen; die *Osteologie* wird noch im Laufe dieses Jahres folgen. Die Vortrefflichkeit der nach einem ganz neuen System angestellten Bearbeitung ist von jedem Sachkenner anerkannt und ist dies das 2te Originalwerk nach *Albin*.)

Museum. Rheinisches, für Jurisprudenz. VIter Bd. 1—3tes Heft. gr. 8. geh. 2 Rthlr.

Studien des Göttingischen Vereins Bergmännischer Freunde, herausgeg. von *J. F. L. Hausmann*. 3ter Bd. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Zur Topographie Athens. Ein Brief aus Athen und ein Brief nach Athen von *Dr. J. G. Forchhammer* u. *K. O. Müller*. gr. 8. geh. 4 Ggr.

II. Auctionen.

Am 21. October u. f. T. dieses Jahres sollen in Greifswald die von dem verstorbenen Herrn Professor *von Weigel* nachgelassenen Bücher, Instrumente, Naturalien und andere Sammlungen öffentlich versteigert werden. Die Bibliothek besteht aus 7148 Bänden und gröfstentheils aus Chemischen, Pharmaceutischen, Mineralogischen, Botanischen, Technologischen und Medicinischen Werken, woran der Verstorbene viele Jahre gesammelt hat. Kataloge sind durch alle Buchhandlungen und Antiquare zu beziehen, in Greifswald durch Buchhändler

C. A. Koch.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Ausgrabungen.

Aus Rom.

In der Vigne des Dr. Achille *Lupi* (einem Grundstück des Hauses Altieri) nahe bei den Mauern Roms, zwischen den Thoren *S. Sebastiano* und *S. Paolo* und der sogenannten *Bastione di S. Gallo* gerade gegenüber, ist so eben (im Anfang des Maimonats) ein Fuſsboden von der feinsten musivischen Arbeit aufgedeckt worden.

Dieses *Mosaik*, aus farbigen Marmor- und Glasstücken zusammengesetzt, ist ein Quadrat von 18 Palmen und bildet die Mitte eines groſsen ebenfalls viereckigen Saals von acht und vierzig Palmen im Quadrat, welchen Backsteinsäulen schmücken, mit schönen Marmorn belegt, wie es auch die Wände waren. Der Fuſsboden zwischen dem Mosaik und den Wänden ist in den geschmackvollsten Mustern ausgepflastert, welche bei einer sehr mühevollen Mannigfaltigkeit aus geschnittenen Porphyr- und Serpentinstücken mit dazwischen befindlichen orientalischen Alabastern und anderen noch seltneren Marmorstükken gebildet sind; das Mosaik in der Mitte ist von einer erhöhten Leiste aus parischem Marmor eingefaſst: offenbar, um nicht darüber zu schreiten.

Gedachtes Mosaik beginnt beim äuſseren Rande mit einem rothen Gesims von der Höhe eines halben Palms und mit Kragsteinen, in denen goldenes Blätterwerk mit Stierschädeln wechselt. Zwei Palmen eilf und einen halben Zoll von diesem äuſseren Gesims entfernt, bildet ein vier Zoll hoher schwarzer Streif, welchen ein buntfarbiges Band schmückt, ein zweites inneres Gemälde, und der Raum zwischen der ersten und zweiten dieser beiden Linien giebt uns mit vieler Wahrscheinlichkeit einen Begriff von dem berühmten *Asaroton* (*ἀσάρωτον*, d. i. dem sogenannten *ungefegten Fuſsboden*), jenem Mosaik, welches Plinius als das berühmteste seiner Zeit, als von dem Pergamener Sosus gefertigt, erwähnt, und auf welchem die Ueberbleibsel eines Mahls, die man wegzufegen pflegte, dargestellt waren. Solche Speisereste erscheinen nun ganz deutlich auf unserm Mosaik, als Hühner- und andre Thierknochen, Fischgräten, Muscheln verschiedener Meerthiere, Krebsschalen und zwar von Hummern, Schneckengehäuse, Apfel- und Nuſsschalen, abgebeerte Weintrauben, Salatblätter (zum Theil zerpflückte) und sogar eine Maus, die hier reiche Zahnkost findet, und alle diese Gegenstände sind so trefflich gewählt und zu der günstigsten Wirkung vereinigt, daſs sie in der That die Berühmtheit begreiflich machen, welche die Erfindung des Sosus bei den Alten genoſs.

In zweien von den vier Ecken des zweiten inneren Gemäldes erscheinen diagonal gegen einander über gestellt zwei ägyptische Figuren zu Fuſs, die eine männlich, die andre weiblich und Beide eine Palme und neun Zoll hoch, in Farben, welche den hellrothen Granit nachahmen. Die oberste Spitze des Kopfes beider Figuren bezeichnet die Winkel einer dritten Linie, welche etwa eine Palme und acht Zoll innerhalb des zweiten Quadrats ein drittes, in der Mitte befindliches, Gemälde von sieben Palmen und sieben Zoll umzeichnet. In der Höhe des zweiten Gemäldes sind in Farben auf schwarzem Grund, zwischen den ägyptischen Figuren, Nilthiere und Nilpflanzen dargestellt, und in der mittleren Darstellung sind nur wenige Ueberbleibsel von klarem wogendem Wasser, und vielleicht auch von einigem Geflügel, übrig. Das Fundament einer Mauer, welches unglücklicher Weise mitten über dieses Mosaik in späterer Zeit gezogen worden ist, hat ihm nicht wenig geschadet, und die Mitte fast ganz zerstört. Wäre dies ganze Bild erhalten, so würde nach des Berichterstatters Meinung sich es vielleicht entscheiden lassen, ob die berühmten Tauben des Capitols, die man hier wieder erwartet, ein Abbild jenes pergamenischen Fuſsbodens waren, dessen durchgängige Nachbildung man in neu gefundenem Mosaik voraussetzt. Sehr bemerkenswerth sind noch sechs scenische Masken in einer der vier Ecken des ersten Quadrats, von welchen einige auf die Erde gestellt, andre auf Stufen erhöht, und welche mit den unterscheidenden Attributen des ihnen eigenthümlichen Charakters versehen sind. Je höheren Werth dieses Kunstwerk hat, desto angenehmer ist es auch, den Namen des Künstlers, eines Herakleitos, in der Inschrift *ΗΡΑΚΛΙΤΟΣ, ΗΡΓαΣΑΤΟ*, zu lesen, aus welchem letzteren Beisatz man zum Unterschied von dem ebenfalls üblichen *ἐποίησεν* und *faciebat* einen Ko-

Kopisten vermuthet, der nach dem berühmten Originale des Sosus gearbeitet haben konnte. (Auszug aus einem, vermuthlich von Hrn. *Fea* herrührenden, Bericht im *Diario di Roma*. 1833. no. 37. Maggio 8. Suppl.)

In *Ostia*, wo seit dem Januar fleifsige Ausgrabungen Statt gehabt, ist das, an der rechten Seite der alten Stadt gegen die neue zu gelegene und von den römischen Antiquaren *tempio di Giove* genannte grofse Gebäude an der Vorderseite ganz aufgedeckt, und mit ihm ein bedeutender Platz davor, so dafs es von dieser hohen Lage aus und mit seiner grofsen breiten Treppe eine herrliche Wirkung macht. Von den zahlreichen alten Inschriften waren neulich nur noch zwei an Ort und Stelle, da der Bischof Cardinal Pacca die übrigen nach seiner Residenz zur Aufbewahrung hatte bringen lassen, um sie zu ediren. Mehrere Sarkophage, welche man ebenfalls den Ausgrabungen verdankte, und die für schätzbare gelten, waren bereits nach Rom abgegangen. Auch gegen dreihundert daselbst entdeckte Inschriften liefern manches Interessante neben vielen beiläufigen Erläuterungen verwandter Denkmäler.

In *Ponte della Badia* sahen wir neulich manche herrliche Ausbeute der letzten *Volcentischen Ausgrabungen*, namentlich drei Pateren, so grofs und schön, wie ich sie früher nie gesehen. Aufserdem gehört zu den neuesten Merkwürdigkeiten dieser Gegend das erste aus Volci bekannte bemalte Grab, dessen nähere Beschreibung wir erwarten dürfen. Die Gemälde zeigen übrigens durchaus keinen etruskischen Styl, sondern gehören einer späteren und ausgebildeteren Schule an. Vor der Thür ist die bekannte häfsliche Figur des etruskischen Dämon Charun mit Hammer und Flügeln; im Innern der Thür gegenüber thront Juppiter mit allen Attributen, neben ihm vermuthlich Juno. Von drei andern Figuren sind nur Theile des Kopfes sichtbar; eine Männergestalt, in viel kleinerem Maafsstabe, zeigt offenbar Portraitähnlichkeit.

Rom, 23. Mai. *O. K.*

Von anderweitiger Ausbeute der Volcentischen Ausgrabungen wird uns so eben (gleichfalls durch Hrn. Dr. *Kellermann*, Prosecretair des archäolog. Instituts) ein *Metallspiegel* bemerkt, dessen eingegrabene Zeichnungen durch Umfang der Darstellung und durch Reichthum merkwürdiger Inschriften vielleicht alle bis jetzt bekannten Werke dieser Gattung übertrifft. Die Fläche dieses Spiegels zerfällt in zwei Abtheilungen: einer Götterversammlung im oberen Raum ist im unteren Theil des Bildes eine Gruppe aus der Heroenzeit untergeordnet. Agamemnon, Menelaos und Ajax sind die deutlichsten der dort aufgezeichneten Namen; Paris ist ebenfalls keinem Zweifel unterworfen, dagegen die, über vier andern Figuren dieser Zusammenstellung gegebene Notiz mehr unsre Aufmerksamkeit auf das Denkmal und dessen getreue Abbildung zu spannen, als zunächst unsre Neugierde zu befriedigen geeignet ist. Von den Götternamen im oberen Raume sind *Tinia* (Zeus), *Turan* (Venus) und *Thalna* bekannt, ganz eigenthümlich Herakles, der dem Zeus einen geflügelten Knaben reicht.

Ein gröfseres und in seiner Art eben so ausgezeichnetes Denkmal ward uns schon früher in einer Zeichnung bekannt, welche wir der gefälligen Mittheilung des Bildhauers Hrn. *Wolff* verdanken. Es ist dieses ein *Dreifufs* von Bronze, in seiner Höhe von ungefähr 3 Palmen und in seinen allgemeinen Verhältnissen den zwei ähnlichen Werken entsprechend, welche uns aus dem Besitz des Prinzen von Canino und des Hrn. Feoli in Rom bekannt sind. Indefs ist das zuletzt erschienene Werk in dem Schmuck seiner Verzierungen reicher als die früheren. Schlangenähnliche Gewinde, die in einem Ornament von Eicheln abschliefsen, zeichnen dieses Werk in den Zwischenräumen der Stäbe aus, welche dessen Untersatz bilden; eben diese Stäbe ruhen unterwärts auf Füllhörnern, die in Thierklauen auslaufen und zu völliger Abplattung dieser Grundlage auf liegenden Mäusen ruhen. In den Seitenräumen, durch welche die säulenähnlichen Stäbe gegen den Rand des Dreifufskessels aufsteigen, sind Silene und andre dem Anschein nach bacchische Figuren gruppenweise angebracht; zwischen denselben und über den Bögen der schräg gestellten Querstäbe die in jeder Wiederholung verschieden angeordnete Gruppe eines Panthers, der ein Reh zerfleischt. Desgleichen ist unterwärts auf der Platte, welche den zusammenlaufenden Stäben einen verbindenden Mittelpunkt gewährt, an jedem der drei Stäbe ein sitzender Silen in rund gearbeiteter Bildnerei zu bemerken. *E. G.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Die

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik

erscheinen vom 1. Juli d. J. ab in unserm Verlage. Durch den erweiterten Plan der Redaction und eine andere als die bisherige Druckeinrichtung wird es möglich werden, künftig über mehr als noch einmal so viel Bücher als bisher Recensionen zu liefern. Ein Anzeigeblatt wird jetzt regelmäfsig monatlich wenigstens einmal beigegeben werden, und aufser den literarischen Intelligenz-Nachrichten eine vollständige Chronik aller wissenschaftlichen und höheren Unterrichts-Anstalten der Preufsischen Monarchie enthalten.

Die

Die so eben ausgegebenen Nrn. 1 bis 5 nebst Anzeigeblatt enthalten Recensionen von: Göthe aus meinem Leben 4ter Theil — *France provinciale, Avignon* — Hagenbach *Disquisitiones anatomicae* — Bopp Lehrgebäude der Sanskritsprache — Des Abul-Hassan. Achmed Ben-Mohammed Koduri moslemitisches Eherecht — Pfnor Forschungen der Vernunft — Memoiren eines deutschen Staatsmannes. — Das Anzeigeblatt enthält: Personal-Chronik — Directoren und Mitglieder der wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen für das Jahr 1833 — Ministerial-Verfügungen — Wissenschaftliche Institute und Unterrichts-Anstalten — Uebersicht der Preuſs. Elementarschulen — Bibliographische Berichte über England und Frankreich.

Der Preis für den halben Jahrgang, vom Juli bis December, ist 6 Rthlr. — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Duncker und Humblot, Franz. Str. Nr. 20 a.

Beim Beginne des zweiten Halbjahrs der Zeitschrift:

Das Vaterland,
Blätter
für teutsches Volks- und Staatsleben,

seitdem dieselbe ihre Schranken erweitert und, während die früheren Jahrgänge nur die Angelegenheiten Sachsens besprachen, sich jetzt über die des gesammten Teutschlands verbreitet hat, hält es der Verleger für angemessen, denen, die nicht bereits zu den Lesern des Blattes gehören, jedoch regen Antheil an dem Wohle des teutschen Vaterlandes nehmen und Freunde eines auf echt politische Bildung gegründeten Vorschrittes sind, diese, durch Gediegenheit des Inhaltes wie durch ansprechende Form, durch Freimuth wie durch würdige Sprache ausgezeichnete Zeitschrift wiederholend und angelegentlich zu empfehlen, überzeugt es werde ihr gelingen, sich ihr Wohlwollen zu erwerben und zu sichern. Der Preis des Bandes oder halben Jahrgangs von 52 Nummern ist 2 Rthlr.

Leipzig, den 5. Juli 1833.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben erschien in meinem Verlage:

Winckler, K. A., die europäische Amalgamazion der Silbererze und silberhaltigen Hüttenprodukte. Mit 2 lithographirten Tafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Bei Abnahme von 6 Exempl. zu gleicher Zeit erhält man das 7te Exempl. gratis.

Der schwierigste von allen hüttenmännischen Prozessen ist darin mit einer Gemeinfaſslichkeit abgehandelt, wie sie bei dergleichen wissenschaftlichen Werken selten seyn dürfte, und weshalb auch das Buch nicht nur dem ganzen resp. Publikum, als noch besonders den vielen Besuchern des Halsbrücker Amalgamirwerkes empfohlen werden muſs. Der Mann vom Fache wird schon nach Lesung weniger Blätter mit der Gründlichkeit des Verfassers bekannt geworden seyn.

Freyberg, im Juli 1833.

J. G. Engelhardt.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes noch für den Subscriptionspreis zu beziehen:

Pölitz (Karl Heinrich Ludwig),
Die europäischen Verfassungen seit dem Jahre 1789 bis auf die neueste Zeit. Mit geschichtlichen Einleitungen und Erläuterungen.
Zweite, neugeordnete, berichtigte und ergänzte Auflage.
In drei Bänden.

Erster Band in zwei Abth. (78¾ Bogen): die gesammten Verfassungen des deutschen Staatenbundes, 4 Rthlr. 20 Ggr.

Zweiter Band (31 Bogen): die Verfassungen Frankreichs, der Niederlande, Belgiens, Spaniens, Portugals, der italienischen Staaten und der ionischen Inseln, 2 Rthlr.

Der dritte Band, der dieſs wichtige Werk beendigt, erscheint zu Ende dieses Jahrs und wird die übrigen Verfassungen der europäischen Staaten enthalten.

Leipzig, im Juli 1833.

F. A. Brockhaus.

Bei W. Heinrichshofen in Magdeburg ist erschienen:

Zerrenner, C. C. G.,
über
eine zweckmäſsigere Einrichtung des Schulwesens in kleineren Städten.
gr. 8. 18 Ggr.

Der Inhalt dieses Ortsvorständen und Schullehrern in kleinen Städten sehr zu empfehlenden Buches ist folgender:

Vorwort. — Welche Art von Schulen gehört für kleinere Städte? oder von dem Charakter der Schulen in kleineren Städten. — Umfang der Schulen in kleineren Städten, Lehrerzahl und Besoldung der Lehrer. — Vom Schulhause und dem Schulzimmer. — Innere Einrichtung der Schule. — Vom Lectionsplane. — Von dem Schul- und Classenziele. — Von der gehörigen Vertheilung der Lectionen an die Lehrer. — Von den Classenbüchern. — Von den Privat-Schulprüfungen. — Von der Versetzung der Schüler. — Von den Lehrer-Conferenzen. — Von dem

dem Unterrichte im Allgemeinen. — Einige Winke über die Behandlung der einzelnen Lehrfächer. — Der Unterricht im Lesen. — Der Unterricht im Schreiben. — Der Unterricht in der Sprech- und Denklehre. — Der Unterricht in der deutschen Sprachlehre. — Der orthographische Unterricht. — Der Unterricht im schriftlichen Gedankenaufsatze. — Der Rechnen-Unterricht. — Der Unterricht in der Formenlehre und Geometrie. — Der Unterricht im Zeichnen. — Der Religions-Unterricht. — Der Unterricht in der biblischen und Religionsgeschichte. — Das Bibellesen und die Bibelkunde. — Der Gesang-Unterricht. — Der Unterricht in gemeinnützlichen Kenntnissen. — Der Unterricht in der Naturkunde und Technologie, — Der Unterricht in der Geographie. — Der Unterricht in der Geschichte. — Der Unterricht in weiblichen Handarbeiten. — Der Unterricht der Kinder, welche die Elemente der lateinischen und französischen Sprache erlernen sollen. — Ueber Schul-Disciplin. — Wirksamkeit der Schule für die Zwecke der Kirche. — Aufnahme und Entlassung aus der Schule. Schulbesuch. — Schulferien.

Für Juristen.

Binnen hier und Michael erscheint in unserm Verlage eine Schrift unter dem Titel:

Erläuterungen des Königl. Preuſs. Gesetzes über den Mandats-, den summarischen und den Bagatellprozeſs vom 1. Juni 1833, von Dr. *Gustav Alexander Bielitz.*

In der Hoffnung, daſs eine solche Schrift bei der mit dem 1. October beginnenden Einführung des neuen Prozeſsverfahrens nach dem gedachten Gesetze den Herren Juristen sehr erwünscht seyn werde, machen wir das Erscheinen derselben vorläufig bekannt.

Subscriptionspreis obiger Schrift in allen Buchhandlungen 15 Sgr. Ladenpreis nach Michaelis 20 Sgr.

Naumburg, am 10. Juli 1833.

Wild'sche Buchhandlung.

Im Vandenhoeck-Ruprecht'schen Verlage in Göttingen sind folgende neue Bücher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Bauer, Dr. *A.*, Lehrbuch des Strafrechtes. 2te durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Eichhorn, *J. G.*, Grundsätze des Kirchenrechts der kathol. und evangel. Religionsparteien in Deutschland. 2ter Bd. gr. 8. 3 Rthlr. 16 Ggr. (Beide Bände 7 Rthlr. Velinpap. 9 Rthlr.)

Fock, Dr., Lehrbuch der Elementar-Mathematik. Mit 14 lithogr. Tafeln. gr. 8. 16 Ggr.

Hempel, Dr. *A. F.*, Anfangsgründe der Anatomie des gesunden menschlichen Körpers. 2 Thle. 6te verbesserte Ausg. gr. 8. 4 Rthlr. 4 Ggr.

Huber, *V. A.*, Skizzen aus Spanien. 2ter Theil. Auch unter dem Titel: Jaime Alfonso, genannt el Barbudo. Skizzen aus Valencia u. Murcia. geh. 2 Rthlr. 18 Ggr.

Marx, Dr. *K. F. H.*, allgemeine Krankheitslehre. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 6 Ggr.

Musenalmanach, neuer Göttinger. Herausgegeben von einem zweiten Verein. 12. geh. 1 Rthlr.

Oesterley, Dr. und Universitätsrath, Darstellung der Gerichtsverfassung in der Universitätsstadt Göttingen. gr. 8. 18 Ggr.

Rost, Dr. *V. Ch. F.*, griechische Grammatik. 4te durchaus neu bearbeitete Ausg. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Sprengel, *C.*, Chemie für Landleute, Forstmänner und Cameralisten. 2ter Th. gr. 8. 2 Rthlr. 20 Ggr.

Ulrich, Dr. *G. C. J.*, Lehrbuch der praktischen Geometrie. 1ster Band. Mit 8 Steintafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Ggr. (Der 2te Band ist unter der Presse.)

Wichtiges Werk für Staatsbeamte und Juristen.

Die

Juden im Preuſsischen Staate.

Eine geschichtliche Darstellung der politischen, bürgerlichen und privatrechtlichen Verhältnisse der Juden in Preuſsen nach den verschiedenen Landestheilen

von

C. F. Koch,

Königl. Oberlandesgerichts-Assessor und Director des Land- und Stadtgerichts zu Culm.

gr. 8. 1833. Preis: 1 Rthlr. 10 Sgr.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Die in verschiedenen litererischen Blättern enthaltenen höchst günstigen Recensionen sprechen für den Werth dieses Werkes.

A. Baumann in Marienwerder.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Dr. *Fr. Aug. Kleins*

Darstellung des dogmatischen Systems der evangelisch-protestantischen Kirche; nebst kritischen und histor. Anmerkungen. Ein Hülfsbuch zur Beförderung eines gründlichen Studiums der Dogmatik. Bisheriger Preis 1 Rthlr. 12 Ggr.

Um die Anschaffung dieses als nützlich und brauchbar allgemein anerkannten Werkes noch mehr zu erleichtern, habe ich den Preis desselben von jetzt an auf 1 Thaler vermindert.

Jena, den 15. Juli 1833.

Friedrich Mauke.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Blanc's Handbuch Erster Theil
ist erschienen und an die Subscribenten versandt.

Handbuch
des Wissenswürdigsten
aus der
Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner.

Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien, vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande, so wie zum Selbstunterricht.

Von

Dr. LUDWIG GOTTFRIED BLANC,
Domprediger und Professor zu Halle.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit erläuternden Abbildungen.

In drei Bänden.
gr. 8. 90—100 Bogen.

Mit Königlich Würtembergischem Privilegium.

Subscriptions-Preis für alle drei Bände *Drei Thaler.*

Halle, bei C. A. Schwetschke und Sohn.

Als wir im vorigen Jahre die Subscription auf die Neue Auflage von Blanc's Handbuch eröffneten, hofften wir und sprachen es auch öffentlich aus, daſs das Unternehmen eine auſserordentlich groſse Theilnahme finden werde, und wir haben uns nicht nur nicht getäuscht, sondern unsere Erwartungen sind sogar noch übertroffen worden.

 Der

Der gesunde, kräftige Sinn, welcher, Gott sey Dank! in allen Gauen des deutschen Vaterlandes vorherrscht, hat bald erkannt, dafs hier keine leichte, lose Speise, sondern ein wahrhaft tüchtiges Werk geboten wird, welches wir in der ersten Ankündigung mit Recht *ein Haus- und Familienbuch für Jedermann* nennen, und so hat sich unser Unternehmen eines glänzenden Erfolges zu erfreuen gehabt.

Ob, was versprochen, auch wirklich geleistet worden, darüber können nun die Tausende von Subscribenten entscheiden, an die der so eben erschienene erste Band versandt ist.

Für diejenigen aber, welchen *Blanc's Handbuch* noch nicht näher bekannt oder unsere erste Anzeige entgangen seyn sollte, diene Folgendes zur Charakteristik des Werkes.

Ein ganz ausführliches, materiell vollständiges Lehrbuch der Geographie, der Geschichte und der Litteratur ist es nicht und kann es auch seinem Umfange nach unmöglich seyn. Wer daher jene Gegenstände des Wissens zu seinem besondern Studium machen will, *der kaufe Blancs' Handbuch nicht!*

Wer aber das „*Wissenswürdigste aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner*" kennen lernen will; wem es genügt oder genügen mufs, nur das *Wirklich Bedeutende und Merkwürdige* jedes Landes aufzufassen; wer, ohne sich in ein mühseliges Studium der einzelnen Wissenschaften einzulassen, seiner Neigung, seinem Stande, seinen Berufsgeschäften nach, wünscht, (und wer sollte in jetziger Zeit diefs nicht wünschen?) sich in *gedrängter Kürze* und mit *richtiger Auswahl* ein *lebendiges Bild* der natürlichen Beschaffenheit jedes Landes, seiner physischen und klimatischen Eigenthümlichkeiten, seiner Produkte und ihrer Benutzung, des Charakters, der Sitten, des Glaubens seiner Bewohner, ihrer Sprache, Litteratur und Geschichte vor die Seele zu stellen: *der kaufe Blanc's Handbuch!*

Für ihn wird es stets ein bequemes, ihn selten oder nie verlassendes Hülfsmittel seyn, sich auf die rechte Weise auszubilden oder die Kenntnifs des früher Erworbenen zweckmäfsig wieder anzufrischen.

Er wird in London wie in St. Petersburg, in Paris wie in Berlin, in Wien wie in Stockholm, in Aegypten wie in Ostindien sich gleichsam bekannt und einheimisch fühlen; er wird die Geschichte, die Litteratur eines jeden Landes in ihren wichtigsten Epochen schnell und leicht überblicken und seinem Gedächtnisse einprägen können. Er wird mit Hülfe dieses Werkes leicht den Grad der wissenschaftlichen Bildung erlangen und bewahren, den unser vorgeschrittenes Zeitalter von Jedem ohne Ausnahme fordert. Dafs es zu gleicher Zeit als Lehrmittel völlig genüge, darüber sind alle Stimmen einverstanden. Der Vater, die Mutter, die vielleicht den ersten Unterricht der Kinder selbst zu übernehmen wünschen; der Hauslehrer und Erzieher, der seinen Unterricht unmöglich in so viele Fächer zersplittern kann, wie es in den Schulen geschiehet, möchten wohl schwerlich ein passenderes Handbuch finden, in welchem alle dahin einschlagenden Lehrgegenstände berücksichtiget und das Nicht zu Viel und nicht zu Wenig in einem glücklicheren Verhältnifs gegen einander abgewogen wäre.

Ueber die Eintheilung bemerken wir Folgendes:

Der erste Band enthält die allgemeine Einleitung, (astronomische und mathematische Geographie, Betrachtung der Erscheinungen, welche die *feste* Oberfläche der Erde, das Meer und die Atmosphäre darbieten, Belehrung über Magnetismus, Elektricität, Galvanismus, Beschreibung und Abbildung der zur Erforschung der Natur-Erscheinungen nothwendigsten Instrumente, Thermometer, Barometer u. s. w.), ferner: die Pyrenäische Halbinsel, Frankreich, das Britische Reich, die Niederlande, die Schweiz und die Skandinavischen Reiche. Der zweite Band: Deutschland, Italien, das Türkische Reich in Europa, den neuen Griechischen Staat und die Ionischen Inseln. Der dritte Band: das Russische Reich, Krakau und sämmtliche aufsereuropäische Länder, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk.

Und was nun endlich den Preis betrifft, so wären wir zwar wohl berechtiget, den beispiellos geringen Subscriptions-Preis in einen höhern Laden-Preis umzuwandeln; aber wir meinen, dafs ein so glänzender Erfolg, wie er bis jetzt unser Unternehmen gekrönt hat, auch unsererseits dankbare Anerkennung durch die That erheischt, und so möge denn der Preis von

Drei Thaler

auch ferner bestehen, auf dafs Blanc's Handbuch, allen Ständen, jedem Alter, jedem Geschlecht, auch selbst dem Unbemittelten zugänglich, *ein Gemeingut der deutschen Nation seyn und bleiben könne.*

Halle, den 1. Juli 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Tübingen. [Neues Buch.] In der Buchhandlung Zu-Guttenberg ist in Commission erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

Arcana coelestia quae in Scriptura Sacra seu Verbo Domini sunt detecta: hic primum quae in Genesi. Una cum mirabilibus quae visa sunt in mundo spirituum et in coelo angelorum. Opus Emanuelis Swedenborg. Ad fidem editionis principis 1749 ss. Londini excusae denuo castigatius edidit Dr. *J. F. Im. Tafel.* Pars I. Vol. 1. Fein Papier 5 Fl. 36 Kr. rhein. oder 3 Rthlr. 6 gr. sächs.; mittelfein Pap. 4 Fl. 15 Kr. rhein. oder 2 Rthlr. 11 gr. sächs.; ord. Pap. 3 Fl. 36 Kr. rh. oder 2 Rthlr 2 Ggr. sächs.

Von diesem Werke, das zu den gröfsten Seltenheiten gehört, wird hier vorerst ein Theil in getreuem Ab-

Abdruck wiedergegeben, um ein tief gefühltes Bedürfnifs zu befriedigen, und es allen gebildeten Nationen zugänglich zu machen. Dafs die Zeit zum tieferen Verständnifs der Werke des Verfassers recht heranreifen müsse, hat kürzlich ein geachteter Philosoph in einem norddeutschen Blatte behauptet, und seinen Zeitgenossen auf populäre Weise umständlich die Gründe dargelegt, warum sie über Swedenborg noch nicht urtheilen können, vielmehr aus ihm selbst noch erst vieles lernen müssen, ehe sie über ihn ein eigentliches Urtheil haben können. Diefs gilt besonders von gegenwärtigem noch nie ins Deutsche übersetzten Hauptwerke. Die Höhe seines Inhalts vermöchten wir durch keine Charakteristik zu erreichen. Darum hier nur einiges Aeufserliche. Dasselbe verbreitet sich über die ganze Heil. Schrift, und stimmt mit vielen Auslegern der Denkmale des Alterthums darin überein, dafs es die ursprüngliche Sprache der Vorwelt als Bildersprache anerkennt, und diese auf die Natur zurückführt; es unterscheidet sich aber von der gewöhnlichen Symbolik wieder in mehreren Punkten, z. B. darin, dafs es nicht nur die Darstellung, sondern auch die Lehre selbst und die *wirklich geschehene* Geschichte, ohne deren Wahrheit und Werth anzutasten, in der Weise wie Galat. 4, 24. in den Kreis des Symbolischen zieht, und die aus der Natur und Geschichte genommenen Bilder und Thatsachen nicht als willkürlich gewählte Zeichen und Folien, sondern als die natürlichen und nothwendig entsprechenden Reflexe des Uebernatürlichen und Geistigen behandelt, und so die einzelnen Dinge und Ereignisse auf die bezeichneten Ideen als auf ihre Entstehungsgründe zurück bezieht, in welcher Weise dann alles für alle Zeiten Geltung erhält, und die Heil. Schrift, ihres unscheinbaren Aeufsern ungeachtet, himmelweit über allen andern Schriften steht vermöge der hier nachgewiesenen ewigen Wahrheit und Erhabenheit und des lebendigen Organismus in ihrem Innern, welcher leidet sobald von ihrem Buchstaben auch nur ein Wort weggenommen wird. Dieser Organismus, welchen die frühern Versuche in dieser Auslegung von *Clemens* von Alex. bis auf die neuesten Zeiten herab nicht nachzuweisen vermochten, giebt daher auch der Aechtheit und Integrität der heil. Schrift und der Apologetik die noch abgehende beweisende Kraft. Diefs ist auch von einer andern Seite her, namentlich von dem *Literary Chronicle* bei Gelegenheit von *Noble's* vortrefflichem Werke, *The plenary inspiration of the Scriptures*, London 1825. 8. zugegeben worden. Die oft sehr scheinbaren Conjecturen der Kritiker und die Angriffe der Naturalisten und Verächter der Heil. Schrift werden in vorliegendem Werke nicht widerlegt, die Zweifel nicht beantwortet, da sie sämmtlich von selbst zu Boden fallen. Natur und Sprache stehen hier in der innigsten Verbindung, und wenn wir bei allen Völkern mehr oder weniger entstellte Ueberreste der Natursprache finden, so wird der Heil. Schrift das Natursymbol in seiner ursprünglichen Reinheit und Majestät vindicirt, wobei zu bemerken ist, dafs schon *Anquetil du Perron*, der berühmte Uebersetzer des Zend-Avesta und der Oupnek'hat, in letzterem Werke auf die Uebereinstimmung der darin enthaltenen Symbole mit Swedenborg's System aufmerksam gemacht, und dessen Schriften empfohlen hat, als besonders geeignet, die Bilderschrift des Orients aufzuschliefsen. Der eigentliche Werth des gegenwärtigen Werkes aber wird sich dem aufmerksamen Leser, der, entfernt von fremdartigem Interesse, die Wahrheit *um ihrer selbst* willen liebt, schon von selbst bewähren.

Ein ähnliches exegetisches Werk ist die *Apocalypsis revelata*, ins Deutsche übersetzt von *Tafel*, unter dem Titel: *Swedenborg* Enthüllte Offenbarung Johannis. 4 Bände. Tübingen 1824—1831. 8. Schreibpap. 17 Fl. 30 Kr. oder 10 Rthlr. 2 Ggr.; weifs Druckpap. 10 Fl. 48 Kr. oder 6 Rthlr. 6 Ggr.; halbweifs Druckpap. 8 Fl. oder 4 Rthlr. 12 Ggr. Auf diese beiden Werke berief sich auch Swedenborg als auf sein Creditiv.

---

eine klare und kräftige Uebersicht der Geschichte der neuesten Zeit, besonders des Unterganges alter wie des Entstehens neuer Staaten und Verfassungsformen, nach den besten Quellen bearbeitet. Die politischen Ansichten des Verfassers sprechen sich in den zum Motto des Werkes gewählten Worten Kaiser Alexanders *„point de revolutionnaires et de jacobinisme, mais de la liberté chrétienne"* treffend aus.

So eben ist in meinem Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes noch um den Subscriptionspreis zu beziehen:

Krug (Wilhelm Traugott),
Encyklopädisch-philosophisches Lexikon, oder Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften nebst ihrer Literatur und Geschichte. Nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaften bearbeitet und herausgegeben.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. In vier Bänden. Erster und zweiter Band. gr. 8. 55¼ und 60½ Bogen auf gutem Druckpapier. Jeder Band im Subscriptionspreise 2 Rthlr. 18 Ggr.

Ferner erschien in meinem Verlage:

Matthiä (August), Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie. Dritte, verbesserte Auflage. gr. 8. 13¾ Bogen auf feinem Druckpapier. 20 Ggr.

Die sich rasch folgenden neuen Auflagen und die Einführung dieses Lehrbuchs in mehrern Lehranstalten sprechen wohl am besten für den Werth und die Zweckmäfsigkeit desselben.

Leipzig, im Juli 1833.

F. A. Brockhaus.

In meinem Verlage hat so eben folgendes gehaltvolles juristisches Werk die Presse verlassen:

„Puchta, (Dr. *W. H.,* Landrichter in Erlangen,) *„über die gerichtlichen Klagen, besonders in Streitigkeiten der Landeigenthümer."* gr. 8. — 32 Bogen. Ladenpr. 2 Rthlr. 12 Ggr. od. 4 Fl. 30 Kr.

Der reichhaltige Inhalt zerfällt aufser der ausführlichen Einleitung in *vier* Abschnitte, und jeder derselben wieder in mehrere Kapitel. Es wird gehandelt:

I. Von dem Klagensystem überhaupt, nämlich: 1) von dem Begriff und den Bestandtheilen einer Klage, 2) von den verschiedenen Arten, 3) von der Concurrenz und Cumulation der Klagen, 4) von deren Aufhebung; II. von den verschiedenen possessorischen Klagen; III. von Klagen aus dinglichen Rechten, und zwar: 1) aus dem Eigenthum, 2) aus römischen Servituten, 3) aus deutschrechtlichen Servituten und servitutähnlichen Rechten, 4) von Reallasten und daraus entstehenden Klagen, 5) aus der römischen Emphyteuse, und 6) aus dem Pfandrecht; IV. von persönlichen Klagen: 1) aus Verträgen und vertragähnlichen Verhältnissen, 2) auf Schadensersatz, 3) von Rechtsmitteln zur Schadensabwendung und Sicherung der Ersatzleistung, 4) von Klagen aus Obligationen, die unmittelbar durch das Gesetz begründet sind, 5) endlich von Klagen zum Schutz öffentlicher Rechte, besonders soweit sie das Vermögen angehen.

Der Herr Verfasser, durch seine früheren schriftstellerischen Arbeiten in der deutschen juristischen Literatur mit grofser Auszeichnung bekannt, hat durch seine 36jährige Erfahrung als Richter in seiner praktischen Laufbahn vielseitige Gelegenheit gefunden, die Mängel und Nachtheile kennen zu lernen, welche so häufig bei Anstellung der gerichtlichen Klagen vorliegen, und wie wenig genau Richter und Sachwalter es nicht selten damit nehmen, so dafs für viele gewissermafsen schon im Zuschnitt verdorbene Processe selbst bei den höheren Gerichten oft keine Hülfe mehr für die Erlangung des materiellen Rechts möglich ist, daher der würdige Herr Verfasser durch die Bearbeitung dieses Werks sich unstreitig ein neues bleibendes Verdienst erworben hat. Nur auf den reichhaltigen Inhalt vermag ich hinzuweisen, um gewifs die Aufmerksamkeit des gesammten deutschen juristischen Publikums auf diese wichtige Erscheinung zu lenken, und dadurch zum Ankauf zu veranlassen.

Giefsen, im Juni 1833.

B. C. Ferber.

Verlag der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg.

Nicolai, C. A., deutsche Wandvorschriften, 20 Blätter, Folio. 1 Rthlr. (1 Fl. 48 Kr.)

Diese für zahlreiche Elementarschulen so brauchbare Arbeit erscheint zum vierten Male in verbesserter Gestalt, und wird fortfahren, ihren vollen Nutzen zu bewähren.

II. Auctionen.

Den 2ten September d. J. und die folgenden Tage findet in Giefsen die Versteigerung der von dem verstorbenen Landrath *von Zangen* hinterlassene *Büchersammlung* aus der *Rechtswissenschaft, Geschichte, Belletristik* u. s. w. Statt. Aufträge übernimmt in Giefsen Buchhändler *J. Ricker*, auswärts jede Buchhandlung und jeder Antiquar. Kataloge finden sich in Leipzig bei Herrn *K. F. Köhler*, in Frankfurt a. M. in der *Jaeger*'schen Buchhandlung.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle-Wittenberg.

Verzeichnifs
der
auf der Königl. vereinten Friedrichs-Universität daselbst im Winter-Halbjahre, vom 21. October 1833 bis 22. März 1834, zu haltenden Vorlesungen, und der öffentlichen akademischen Anstalten.

A. Vorlesungen.

a. Wissenschaften überhaupt.

Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste trägt Hr. Prof. Gruber vor.

b. Besondere Wissenschaften.

I. Theologie.

Theologische Encyklopädie und *Methodologie* trägt Hr. Cons.-Rath Tholuck u. Hr. Licent. Franke vor.

Hermeneutik lehrt Hr. Prof. Fritzsche.

Eine *historisch-kritische Einleitung in die Bücher des A. T.* trägt Hr. Cons.-Rath Gesenius vor.

Von Büchern des *A. T.* werden erklärt: *Genesis u. a. ausgewählte Capitel des Pentateuchs* vom Hn. Cons.-Rath Gesenius; die *Psalmen* vom Hr. Cons.-R. Tholuck und Hn. Dr. Tuch; die *Weissagungen des Ezechiel* vom Hn. Prof. Wahl; *Jesaias* vom Hn. Prof. Rödiger.

Einleitung in das N. T. trägt Hr. Prof. Rödiger vor.

Von Büchern des *N. T.* werden erklärt: das *Evangelium* und die *Briefe des Johannes* nebst den übrigen katholischen Briefen vom Hn. Dr. Daehne; *Paulus Briefe* an die *Korinther*, *Galat.*, *Ephes.*, *Philipp.*, *Koloss.* und *Thessalonicher*, so wie *Jacobus Brief* vom Hn. Prof. Wegscheider; *Paulus Br.* an die *Korinther* vom Hn. Prof. Thilo; *Paulus Briefe* an die *Galater*, *Ephes.*, *Philipp.*, *Koloss.* und *Thessalonicher* vom Hn. Cons.-Rath Tholuck.

Exegetisch-homiletisch-praktische Vorlesungen über *Paulus Br.* an die *Philipper* hält Hr. Prof. Marks.

Dogmatische Theologie lehrt Hr. Prof. Wegscheider nach der 7ten Ausg. seiner *Instit. theol. Christ. dogm.* und Hr. Prof. Ullmann nach Hasii *Hutterus redivivus.*

Ueber den *Paulinischen Lehrbegriff* liest Hr. Dr. Daehne.

Symbolische Dogmatik, verbunden mit einer Einleitung in die symbol. Bücher der christlichen Kirchen, trägt Hr. Prof. Thilo vor.

Populäre Dogmatik lehrt Hr. Prof. Fritzsche.

Christliche Moral trägt Hr. Cons.-R. Tholuck vor.

Die *christliche Religions-* und *Kirchengeschichte* trägt Hr. Prof. Guerike nach seinem Handbuche der allgem. K. G. vor; denselben zweiten Theil, so wie die *neueste Kirchengeschichte*, Hr. Prof. Ullmann.

Praktische Theologie lehrt Hr. Licent. Franke.

Homiletik trägt Ebenderselbe vor. — *Theoretisch-praktisch-homiletische Uebungen* leitet Hr. Prof. Marks.

Katechetik lehrt Hr. Prof. Fritzsche und Hr. Cons.-Rath Wagnitz.

Liturgik, in Verbindung mit liturgischen Uebungen und Geschichte des Rituals der evangelischen Kirche, trägt Hr. Prof. Marks vor.

Im *Königl. theologischen Seminarium* leitet Hr. Cons.-Rath Gesenius die *Uebungen in der Exegese des A. T.*, und Hr. Prof. Wegscheider in der *des N. T.*; Hr. Cons.-Rath Tholuck die *Uebungen der dogmatischen*, Hr. Prof. Thilo die *der historischen Abtheilung*; Hr. Prof. Marks die *homiletischen und liturgischen*, und Hr. Cons.-Rath Wagnitz die *katechetischen Uebungen der Seminaristen.*

Uebungen im Interpretiren des A. u. N. T. leitet Hr. Prof. Fritzsche; *Examinatorien und Repetitorien* über *Exegese des A. T.*, hält Hr. Prof. Rödiger und Hr. Dr. Tuch; über *Dogmatik*, Hr. Prof. Fritzsche; über *Dogmengeschichte*, Hr. Prof. Thilo; über *Kirchengeschichte*, Hr. Dr. Daehne.

II. Jurisprudenz.

Encyklopädie und *Methodologie der Rechtswissenschaft* trägt Hr. Prof. Henke, nach Falck's Lehrbuch, und Hr. Prof. Wilda vor.

 Exe-

Exegetische Vorlesungen über Ulpian's Fragmente hält Hr. Dr. von Madai.

Institutionen und Geschichte des römischen Rechts trägt Hr. Prof. Pernice, nach der 2ten Ausgabe seines Grundrisses, und Hr. Dr. Pfotenhauer vor.

Ueber das *altrömische Gerichtswesen* liest Hr. Prof. Meier.

Die *Pandekten* trägt Hr. Hofgerichtsrath Pfotenhauer und Hr. Dr. von Madai vor; das *Erbrecht*, Hr. Hofgerichtsrath Pfotenhauer und die Hnn. Dr. Pfotenhauer und Dr. von Madai.

Die *deutsche Staats-* und *Rechtsgeschichte* trägt Hr. Prof. Pernice vor. — Ueber das *Gerichtswesen der alten Deutschen* liest Hr. Prof. Laspeyres. — *Deutsches Privatrecht* trägt Ebenderselbe vor.

Preufsisches Civilrecht lehrt Hr. Prof. Laspeyres.

Ueber *einzelne Theile des Privat-Fürstenrechts*, liest Hr. Prof. Pernice.

Das *Lehnrecht* trägt Hr. Prof. Dieck nach der 2ten Ausgabe seines Grundrisses vor.

Europäisches Völkerrecht lehrt Hr. Prof. Pernice.

Oeffentliches Recht der deutschen Bundesstaaten trägt Hr. Prof. Wilda vor.

Gemeines und *preufsisches Criminalrecht* tragen die Hnn. Proff. Henke und Wilda und Hr. Dr. Pfotenhauer vor.

Kirchenrecht lehrt Hr. Prof. Dieck.

Handels- und *Wechselrecht* trägt Ebenderselbe vor.

Den *gemeinen* und *preufsischen Civilprozefs* lehrt Hr. Hofgerichtsrath Pfotenhauer. — Den *gemeinen* und *preufs. Criminalprozefs*, Hr. Prof. Wilda und Hr. Dr. Pfotenhauer.

Gerichtliche Arzneikunde, verbunden mit *praktischen Uebungen*, trägt Hr. Prof. Hohl vor.

Uebungen in der juristischen Praxis leitet Hr. Hofgerichtsrath Pfotenhauer.

* * *

Hr. Geh. Justizrath *Schmelzer* ist, seiner Gesundheit wegen, auch für dieses Halbjahr von Haltung der Vorlesungen entbunden.

III. Medizin.

Die *Geschichte der Medizin* erzählt Hr. Prof. Friedländer.

Exegetische Vorträge über Hippokrates Aphorismen hält Ebenderselbe; auch setzt Derselbe die *Uebungen seiner medizinischen Gesellschaft* fort.

Ueber das *Hahnemann'sche System* liest Hr. Prof. Hohl.

Anatomie des menschlichen Körpers trägt Hr. Geh. Medizinalrath Meckel vor.

Physiologie lehrt Hr. Prof. Friedländer.

Anthropologie trägt Hr. Prof. Hohl vor.

Allgemeine Pathologie und *Therapie* trägt Hr. Prof. Krukenberg vor; den zweiten Theil der *speziellen Pathologie* und *Therapie*, Hr. Dr. Baumgarten-Crusius.

Pathologie und *Therapie der Verdauungsorgane, Geschlechtstheile, des Rückenmarks, Gehirns, innern und äufsern Sinnes* lehrt Hr. Prof. Krukenberg. — *Pathologie* und *Therapie der chronischen Krankheiten*, Hr. Dr. Baumgarten-Crusius.

Psychiatrie lehrt Hr. Dr. Baumgarten-Crusius.

Ueber *skorische Hämorrhagien* liest Hr. Prof. Dzondi.

Allgemeine und *spezielle Chirurgie* trägt Hr. Prof. Blasius vor.

Ueber *Knochenbrüche* und *Verrenkungen* liest Ebenderselbe, auch trägt Derselbe die *Lehre vom chirurgischen Verband* vor.

Ueber *metastatische Ophthalmien* liest Hr. Prof. Dzondi.

Theorie und *Praxis der Geburtshülfe* lehrt Hr. Prof. Niemeyer.

Pharmakologie tragen die Hnn. Proff. Friedländer und Schweigger-Seidel vor.

Receptirkunst lehrt Hr. Prof. Schweigger-Seidel.

Stöchiometrie trägt Ebenderselbe vor.

Die *offizinellen Pflanzen der Preufs. Pharmakopöe* erläutert nach natürlichen Familien Hr. Prof. von Schlechtendal. — Ueber die *offizinellen Pflanzen* liest Hr. Dr. Sprengel.

Praktische Uebungen in der Zergliederungskunst leitet Hr. Geh. Medizinalrath Meckel, mit Beihilfe des Hn. Prosectors Dr. Moser.

Die *medizinisch-klinischen Uebungen*, Hr. Prof. Krukenberg. Auch setzt Derselbe die *Uebungen seiner medizinischen Gesellschaft* fort.

Chirurgisch-klinische und *ophthalmiatrische Uebungen* leitet Hr. Prof. Blasius; letztere auch Hr. Prof. Hohl.

Praktische Uebungen in der Geburtshilfe leitet Hr. Prof. Niemeyer in der akademischen Entbindungsanstalt.

Die *Uebungen der Mitglieder des pharmazeutischen Instituts*, Hr. Prof. Schweigger-Seidel.

Examinatorien und *Repetitorien* halten die Hnn. Proff. Krukenberg, Niemeyer, Hohl u. Schweigger-Seidel, und Hr. Dr. Baumgarten-Crusius.

* * *

Hr. Prof. Schreger befindet sich auf einer Reise.

IV. Philosophie und Pädagogik.

Die *Geschichte der Philosophie* trägt Hr. Prof. Gruber vor.

Fundamentalphilosophie lehrt Hr. Prof. Gerlach, nach seinem Grundrisse.

Logik tragen die Hnn. Proff. Tieftrunk und Gerlach nach ihren Lehrbüchern vor.

Ueber das *Wesen* und die *Geschichte der Komik* liest Hr. Dr. Ruge.

Psychologie und *psychische Physiologie* trägt Hr. Prof. Hinrichs vor.

Naturrecht lehrt Hr. Prof. Eiselen.

Ethik

Ethik und *Religionsphilosophie* trägt Hr. Prof. Gerlach nach seinem Lehrbuche vor; letztere auch Hr. Prof. Hinrichs.

Philosophische Unterhaltungen leitet Hr. Prof. Tieftrunk.

* * *

Pädagogik und *Didaktik* trägt Hr. Prof. Niemeyer vor.

Ueber die *Geschichte des deutschen Schulwesens* liest Ebenderselbe.

Die *Uebungen der Mitglieder des Königl. pädagogischen Seminars* leitet Hr. Prof. Niemeyer.

V. Mathematik.

Allgemeine Arithmetik und die *Elemente der Algebra* trägt Hr. Prof. Gartz vor.

Ueber die *analytische Geometrie*, nach der Methode der neuern Mathematiker, liest Ebenderselbe. — *Analytische Geometrie der Linien und Flächen der beiden ersten Grade* lehrt Hr. Prof. Scherk.

Der *höheren Analysis* zweiten Theil trägt Hr. Prof. Gartz vor.

Differentialrechnung lehrt Hr. Prof. Rosenberger.

Die *Uebungen der mathematischen Gesellschaft* leitet Hr. Prof. Scherk.

Examinatorien über einzelne mathematische Disciplinen hält Hr. Prof. Gartz.

VI. Naturwissenschaften.

Ueber die *Physik der Alten* liest Hr. Prof. Schweigger.

Chemie lehrt Ebenderselbe nach Döbereiner's Grundriss; *analytische Chemie*, nach Rose's Handb., Hr. Prof. Schweigger-Seidel.

Sphärische und *theorische Astronomie* trägt Hr. Prof. Rosenberger vor; auch lehrt Derselbe die Berechnung der Mond- und Sonnenfinsternisse und der Fixsternbedeckungen.

Mineralogie lehrt Hr. Prof. Germar.

Versteinerungskunde trägt Ebenderselbe vor.

Die *Naturgeschichte der kryptogamischen Gewächse* lehrt Hr. Prof. v. Schlechtendal.

Einen *Cursus der gesammten Zoologie*, mit Benutzung des akad. zoologischen Museums und seiner eigenen Sammlung, eröffnet Hr. Prof. Nitzsch.

Die *allgemeine Naturgeschichte der Thiere* trägt Hr. Dr. Buhle nach seinem Lehrbuche vor.

Entomologie lehrt Hr. Prof. Germar.

Helminthologie trägt Hr. Prof. Nitzsch vor.

Physikalische und *chemische Experimentirübungen im akad. Laboratorium* leitet Hr. Prof. Schweigger.

Examinatorien über das Gesammtgebiet der Phytologie hält Hr. Dr. Sprengel.

* * *

Herr Professor Kämtz befindet sich auf einer wissenschaftlichen Reise.

VII. Staats- und Kameralwissenschaften.

Encyklopädie der Staats- und Kameralwissenschaften lehrt Hr. Prof. Eiselen.

Nationalwirthschaftslehre trägt Ebenderselbe vor; auch liest Derselbe über den *Staatshaushalt Englands*.

Forsttechnologie lehrt Hr. Dr. Buhle.

Ueber die *Naturgeschichte* und den *ökonomischen Nutzen der Hausthiere* liest Ebenderselbe.

VIII. Historische Wissenschaften.

Universalgeschichte trägt Hr. Prof. Leo vor.

Griechische Mythologie lehrt Hr. Dr. Ruge.

Ueber die *Schauspielkunst der Griechen* liest Hr. Prof. Bernhardy.

Die *Geschichte des Mittelalters* und der *neuern Zeit* erzählt Hr. Geh. Hofrath Voigtel.

Geschichte des deutschen Volks trägt Hr. Prof. Leo vor.

Die *Geschichte des siebenjährigen Kriegs*, mit wissenschaftlichen Erläuterungen, trägt Hr. General-Major Dr. v. Hoyer vor.

Geographie lehrt Hr. Prof. Leo.

Die *Uebungen der historischen Gesellschaft* leitet Hr. Geh. Hofrath Voigtel.

IX. Philologie und neuere Sprachkunde.

1) Klassische Philologie: griechische und römische Literatur.

Geschichte der griechischen Literatur trägt Hr. Prof. Raabe vor.

Griechische Grammatik, mit Bezugnahme auf die *lateinische Sprache*, trägt Hr. Prof. Bernhardy vor.

Ueber den *Nutzen der Physik zur Erklärung der Schriften griechischer Dichter und Philosophen* liest Hr. Prof. Schweigger.

Von Werken *griechischer Schriftsteller* werden erklärt: *Aeschylos Agamemnon* und *Platon's Gorgias* vom Hn. Prof. Bernhardy; *Sophokles König Oedipus* vom Hn. Dr. Stäger; *Hippokrates Aphorismen* vom Hn. Prof. Friedländer.

Von

Von Werken *römischer Schriftsteller* werden erläutert: die *Oden des Horaz* vom Hn. Prof. Raabe; die *Satiren des Horaz*, *Cicero's Reden* und *Juvenal* vom Hn. Prof. Meier.

Im *Königl. philologischen Seminar* werden die Mitglieder im *Interpretiren*, *Disputiren* und *Lateinschreiben* von den Hnn. Proff. Meier und Bernhardy unterrichtet und geübt.

2) Morgenländische Sprachen.

Ueber die *orientalische Literatur* liest Hr. Prof. Wahl.

Die *syrische Sprache* lehrt Hr. Prof. Rödiger.

Ausgewählte Gegenstände der *hebräischen Sprachlehre* erläutert Hr. Cons.-Rath Gesenius.

Die *arabische Sprache* lehrt Hr. Dr. Tuch.

Zu *Vorlesungen über die semitischen Dialekte, die persische, koptische und Sanskrit-Sprache* erbietet sich Hr. Prof. Wahl.

3) Neue abendländische Sprachen.

Dante's Divina Commedia erläutert Hr. Prof. Blanc.

Die *französische Sprache* lehrt Hr. Lector Abbé Masnier. — Einige schwierigere Punkte der *französ. Grammatik* erläutert Hr. Prof. Blanc.

X. Schöne und gymnastische Künste.

Die *allgemeine Geschichte der zeichnenden Künste, nach den vorhandenen Denkmälern und mit Rücksicht auf Bildung des Geschmacks*, trägt Hr. Prof. Prange vor.

Die *Theorie und Technik der Malerei* lehrt Hr. Prof. Weise; auch liest Derselbe über *malerische Perspective*.

Theoretischen und praktischen Unterricht im Zeichnen und Malen ertheilt der akad. Zeichnenlehrer Hr. Herschel.

Uebungen im Zeichnen leiten die Hnn. Proff. Prange und Weise.

Den *Generalbafs* lehrt Hr. Musik-Director Naue; auch unterrichtet Derselbe im *Kirchengesange*.

Theoretisch-praktischen Unterricht in der Musik ertheilt der akad. Musiklehrer Hr. Helmholz.

Die *Reitkunst* lehren die Hnn. Stallmeister André sen. und André jun.

Unterricht in der Fechtkunst ertheilt Hr. Fechtmeister Urban.

Die *Tanzkunst* lehrt Hr. Tanzmeister Wehrhahn.

B. Oeffentliche akademische Anstalten.

I. *Seminarien:* 1) *theologisches*, unter Oberaufsicht der theologischen Facultät; 2) *pädagogisches*, unter Direction des Hn. Prof. Niemeyer; 3) *philologisches*, unter Direction der Hnn. Proff. Meier und Bernhardy. — 4) *Historische Gesellschaft*, unter Direction des Hn. Geh. Hofrath Voigtel. — 5) *Pharmazeutisches Institut*, unter Direction des Hn. Prof. Schweigger-Seidel.

II. *Klinische Anstalten:* 1) *medizinische Klinik*, unter Direction des Hn. Prof. Krukenberg; 2) *chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik*, unter Direction des Hn. Prof. Blasius; 3) *Entbindungs-Anstalt*, unter Direction des Hn. Prof. Niemeyer.

III. Die *Universitäts-Bibliothek* wird, unter Aufsicht des Hn. Oberbibliothekar Geh. Hofr. Voigtel und des Hn. Bibliothekar Prof. Pernice, Mittwochs und Sonnabends von 2—4 Uhr, an den übrigen Wochentagen von 10—12 Uhr geöffnet. — IV. Die akademische *Kupferstich-Sammlung*, unter Aufsicht des Hn. Prof. Weise, ist Dienstags und Sonnabends von 1—2 Uhr geöffnet. — V. Die *archäologische Sammlung* des Thüringisch-Sächsischen Vereins zeigt Hr. Bibliothek-Secretair Dr. Förstemann auf Verlangen.

VI. *Anatomisches Theater*, unter Direction des Hn. Geh. Med.-Raths Meckel, dessen *anatomische Sammlung* und *zootomisches Museum*, nach Anmeldung, Mittwochs von 2—4 Uhr besucht werden können.

VII. *Physikalisches Museum* und *chemisches Laboratorium*, unter Direction des Hn. Prof. Schweigger. — VIII. *Sternwarte*, unter Aufsicht des Hn. Prof. Rosenberger. — IX. Das *mineralogische Museum* ist, unter Aufsicht des Hn. Prof. Germar, Donnerstags und Freitags von 2—4 Uhr geöffnet. — X. *Botanischer Garten und Herbarium*, unter Direction des Hn. Prof. v. Schlechtendal. — XI. Das *zoologische Museum* ist, unter Aufsicht des Hn. Prof. Nitzsch und des Hn. Inspector Dr. Buhle, Mittwochs von 1—3 Uhr geöffnet.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Des Herrn Staatsrath Hufeland funfzigjähriges Doctor-Jubiläum.

Am 24sten Juli.

Die funfzigste Wiederkehr des Tages, an welchem im Jahre 1783 *Christoph Wilhelm Hufeland* in Göttingen die medicinische Doctorwürde erhielt und mit dem sich ein halbes Jahrhundert des segensreichstens Wirkens abschliefst, wurde daselbst auf eine höchst glänzende, den ausgezeichneten Verdiensten des ehrwürdigen Mannes angemessene, Weise gefeiert.

Schon mehrere Monate früher hatten die dortigen Aerzte unter der Leitung eines besonders dazu zusammengetretenen Vereins mit den Vorbereitungen zu diesem Feste sich beschäftigt und nicht nur die sämmtlichen Aerzte des Preufsischen Staates, deren Mehrzahl zich zu *Hufeland's* Schülern bekennt, sondern auch die des Auslandes von der bevorstehenden Feier benachrichtiget. Die lauteste und allgemeinste Einstimmung in die darzubringenden Glückwünsche und ein von allen Seiten sich regender Wetteifer in Verherrlichung des Namens, dessen Gedächtnifs sich an jedes irgend denkwürdige Ereignifs in der medicinischen Literaturgeschichte der letzten 50 Jahre knüpft, bezeichnete das eigenthümliche Wesen dieser Feier.

In Berlin eröffnete sich die Reihe der Festlichkeiten mit einem um 10 Uhr im Hörsaale des Friedrich-Wilhelms-Instituts zu Ehren Hufeland's als ersten Directors der medicinisch-chirurgischen Militair-Akademie veranstalteten Rede-Actus. In Abwesenheit des zweiten Directors jener Anstalt (des Chefs des Militair-Medicinalwesens Dr. v. Wiebel) machte der General-Stabsarzt Dr. Büttner in einer Anrede zunächst auf die Bedeutsamkeit des Tages aufmerksam; hierauf hielt ein Studirender des genannten Instituts einen wissenschaftlichen Vortrag über Sympathie und Antagonismus, worin er die wichtigen darauf bezüglichen Lehren des Jubilars besonders hervorhob, und am Schlusse der vielseitigen und grofsen Verdienste desselben erwähnte, mit den innigsten Wünschen für das fernere Wohl des verehrten Vorgesetzten, mit Worten des Dankes und der Huldigung für ihn. Dieselben Gefühle haben aufserdem noch sämmtliche Zöglinge der Königlichen militair-ärztlichen Bildungs-Anstalten in einer dem Jubilar überreichten lateinischen Ode ausgesprochen. Um 12 Uhr fand sodann im grofsen Hörsaale der Königlichen Universität eine feierliche Versammlung der Professoren und Studirenden Statt, in welcher der Königliche Geheime Medicinalrath-Rath, Herr Professor Link, die Verdienste des Jubilars um die Arzneiwissenschaft auseinandersetzte. Ein Festmahl im Jagorschen Saale versammelte um 3 Uhr eine grofse Zahl der in der Residenz anwesenden Verehrer Hufeland's zu der Hauptfeier des Tages. Der eben neu hergestellte, mit Blumen reich und geschmackvoll gezierte, Saal zeigte zur Rechten die von Herrn Professor Rauch in sprechender Aehnlichkeit ausgeführte Büste des Jubilars, die, auf Kosten der hiesigen Aerzte angefertigt, dazu bestimmt ist, dereinst in einem der Säle der Universität aufgestellt zu werden. Zur Linken dieser Büste und, wie sie, von Lorbeer- und Myrtenlaub umgeben, stand das Bild des Gefeierten in sitzender Stellung, von dem hiesigen Bildhauer, Herrn Drake, vorläufig in Gyps modellirt, doch zur Ausführung in Bronce-Gufs bestimmt. Ein reich und geschmackvoll mit Basreliefs und Säulen verziertes Fufsgestell, von 16 Zoll Höhe, trägt die, stehend gedacht, etwa 9 Zoll hohe Figur, die in ruhiger würdevoller Haltung mit aufgerichtetem Haupte, das allen seinen Zuhörern unvergefsliche Bild des geliebten Lehrers vergegenwärtigt. An der Rückwand des Saals war eine 6 Fufs breite und 24 Fufs lange Papierrolle entfaltet, auf welcher eine von dem Geheimen Staatsrath v. Stägemann verfafste glückwünschende Ode, in gröfster Druckschrift, sich dem oben anstehenden gefeierten Namen anschlofs. Dieser folgten die im Steindruck nachgeahmten, zu diesem Zwecke erbetenen eigenhändigen Namens-Unterschriften von Verehrern Hufelands im In- und Auslande, deren jedem der Stand und Wohnort, so wie die Bezeichnung des Orts und der Zeit der Bekanntschaft mit Hufeland beigefügt war. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz und die übrigen Prinzen des Königlichen Hauses, dem würdigen Greise als Ihrem Arzte auf das huld-

huldvollste gewogen, hatten es nicht verschmäht, diesen Glückswunsch zunächst zu unterzeichnen. Höchstihren Namen folgten die der Königlichen Staats-Minister und vieler anderen höheren Staats-Beamten, die der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und der Universitätslehrer, sodann der sämmtlichen Aerzte Berlins in alphabetischer Ordnung. Ohne bestimmte Rangfolge, sondern wie sie nach und nach eingegangen waren, reiheten die übrigen Unterschriften sich an. Ihre Zahl beträgt bis heute 2948; eine nicht unbedeutende Zahl blieb noch zurück, um die dem Jubilar bei seiner Rückkehr zu übergebende Gedächtnifs-Tafel zu verlängern. Durch diese Namen-Sammlung sollte Hufeland erfahren, wie viele von den Personen, mit welchen er früher in irgend einer Beziehung gestanden, noch leben, wo und unter welchen äufsern Verhältnissen sie sich befinden, auch wo ihm etwa noch unbekannte Verehrer weilen, die, wenn nicht aus seinem Munde, doch aus seinen Schriften Lehre und Rath empfangen haben. Fast aus allen Staaten Europa's waren Unterschriften eingesandt, selbst aus Nord-Amerika und vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Nachdem nun bei der Tafel zuvörderst von dem Geheimen Staatsrath v. Stägemann ein Toast auf das Wohl Sr. Maj. des Königs ausgebracht und von den Anwesenden in Begeisterung wiederholt worden, erhielt die Versammlung aus dem Munde eines der Mitglieder des Eingangs erwähnten Vereins, des Königl. Geheimen Medicinal-Raths Herrn Professors Lichtenstein, nähere Kunde von den folgenden Beweisen reger Theilnahme, die der Jubilar an diesem Tage erhalten, und von deren Empfangnahme in unmittelbarer Gegenwart Zeuge zu seyn ihr leider nicht vergönnt war:

1) Se. Majestät der König haben dem Herrn Staatsrath Hufeland in wiederholter gnädiger Anerkennung seiner vieljährigen Verdienste um den Staat und die Wissenschaft den Rothen Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub, von einem besondern Kabinetsschreiben begleitet, zu ertheilen geruht, welches Zeichen Allerhöchster Huld demselben von dem Herrn Geheimen Staats-Minister von Altenstein unmittelbar zugefertigt worden ist.

2) Zum Andenken des heutigen Tages ist auf Kosten der sämmtlichen Aerzte des Preufsischen Staats eine Medaille geprägt und in einem goldenen Exemplar dem Jubilar übersandt worden. Sie stellt auf der Vorderseite das Brustbild nach der Rauch'schen Büste, von Herrn Professor Brandt in grofser Aehnlichkeit ausgeführt, dar, auf der Rückseite den Thron des Aeskulap, auf welchem der Schlangenstab und eine Rolle mit der Aufschrift „*Macrobiotice*" ruhen und vor welchem Genien eine dahingesunkene weibliche Figur hülfreich erheben. Die Unterschrift:

Naturae praecepta colens, morbisque medetur,
Filaque Parcarum lenius ire docet,

bezeichnet das Wesentliche des Wirkens, das eine so allgemeine Anerkennung und Achtung auf sich zog.

3) Die Erinnerung an den Anfangspunkt dieser denkwürdigen Laufbahn hatte die medicinische Fakultät der Universität Göttingen in Erneuerung des Doctor-Diploms, das der Jubilar heute empfängt, auf eine würdige Weise hervorgerufen.

4) Auch die früheste Erziehung und Bildung Hufeland's, als die Grundlage zu dem reichen Erfolge eines ernsten und frommen Lebens, war zu feiern. Die Stadt, in welcher er am 12. August 1762 das Licht der Welt erblickte, Langensalza in Thüringen, verschönerte diesen Tag durch Uebersendung des kunstreich auf Pergament geschriebenen, mit reicher Kapsel geschmückten Diploms eines Ehrenbürgers.

5) Die von Hufeland im Jahre 1810 gestiftete medicinisch-chirurgische Gesellschaft, welcher Se. Majestät auf ihren Antrag mittelst Kabinets-Ordre vom 31. Mai d. J. zum bleibenden Andenken an ihren Begründer den Namen der Hufeland'schen Gesellschaft zu ertheilen, und die Rechte einer Corporation beizulegen geruht haben, setzte heute ihren Stifter durch Uebersendung einer geschichtlichen Darstellung ihres Wesens und Wirkens in dem abgelaufenen Zeitraume ihres Bestehens, von dieser Allerhöchsten Gnadenbezeugung unter Beifügung eines herzlichen Glückwunsches in Kenntnifs.

Es waren ferner eingegangen:

6) Gratulationen von den medicinischen Fakultäten zu Breslau, Bonn und Jena.

7) Ein gedrucktes Glückwünschungs-Schreiben der Universität Königsberg.

8) Ein dergleichen der medicinischen Fakultät zu Greifswalde.

9) Ein dergleichen von der Universität zu Jena.
(Sie sind dem Jubilar uneröffnet übersandt worden.)

10) Die Kaiserlich Leopoldinische Akademie der Naturforscher übersandte aus Breslau dem Jubilar als ihrem Mitgliede den Glückwunsch mit einer Abhandlung über die natürliche Familie der lorbeerartigen Pflanzen, in welcher eine neue Gattung, mit dem Namen Hufelandia belegt, dem lorbeergekrönten Greise gewidmet wird.

11) Von Seiten der Herren Apotheker hiesiger Königlicher Residenz ist dem Jubilar ein 18 Zoll hoher reich gearbeiteter silberner Pokal, dessen Knauf eine stehende Figur des Aeskulap bildet, und an dessen Seiten passende lateinische Inschriften die Dedication ausdrücken, verehrt worden.

12) Eine geschmackvolle silberne Vase nebst Becher ist von den Aerzten der Stadt Warschau übersandt worden.

13) Die Familie Suckow verehrte dem Jubilar einen prächtigen silbernen Pokal.

14) Die *Societé royale de médecine* in Bordeaux ernennt Hrn. Hufeland zu ihrem Ehrenmitglied und übersendet das Diplom.

15)

15) Wissenschaftliche Werke und Abhandlungen sind dem Jubilar bei dieser Gelegenheit mit glückwünschenden Einleitungen dedicirt von den Herren Wendt in Breslau, Unger in Königsberg, Berthold in Göttingen, Steinheim in Altona, Ehrenberg in Berlin, Kalisch in Berlin und Osann in Würzburg, Fr. Osann in Gieſsen, Eichstädt in Jena, Sachs in Königsberg in Pr., Borges in Münster, Menke in Pyrmont, und Friedreich in Würzburg.

16) Gedichte in deutscher und lateinischer Sprache übersandten die Herren Hedenus in Dresden, d'Oleire in Nenndorff, Pittschaft in Frankfurt, Fr. Hufeland, J. W. C. Hufeland, Rigler, Hese, Pauli, Fuchs, Elfes, und mehrere Ungenannte. Auch wurde eines im Namen des Bauernstandes des Schweidnitzer Kreises überreicht.

17) Die glückwünschenden Schreiben von medicinischen Gesellschaften und Privatpersonen sind so zahlreich, daſs eine Aufzählung derselben schon deshalb nicht Statt finden kann.

18) Die Liebe des Jubilars zu seinem Könige wurde durch zwei sprechend ähnliche Brustbilder des allverehrten Monarchen, das eine lebensgroſs, in Oel gemalt, das andere auf einer kostbaren Tabatière in Onyx geschnitten, beide aus hoher Gönnerinnen Hand, auf eine eben so ehrende, als erfreuende Weise anerkannt und belohnt.

Was nun aber noch ganz vorzüglich das allgemeine Bestreben, unserm verehrten Jubilar den heutigen Tag wahrhaft festlich zu machen beweist, ist die Bereitwilligkeit, mit welcher man von allen Seiten die Gaben zum Besten der Hufeland'schen Stiftung für hülfsbedürftige Aerzte gespendet hat. Die Preuſsischen Aerzte haben meistens weit über den zur Anfertigung der Medaille erforderlichen Beitrag gegeben, die auswärtigen freiwillig so groſse, der Stiftung ganz anheim fallende Summen beigetragen, daſs der edle Greis an dem heutigen Tage die köstliche Freude genieſst, sein schönes Werk nunmehr auf eine festere Grundlage gebracht zu sehen, als er früher je zu hoffen wagen konnte. Die Summe aller zu den unterschiedenen Veranstaltungen der Feier (mit Ausnahme des heutigen Festmahls) eingegangenen Beiträge beläuft sich nahe auf 10,000 Rthlr., und wiewohl sich die Kosten für den Augenblick noch nicht übersehen lassen, so ist doch zu hoffen, daſs mindestens die Hälfte davon der Hufeland'schen Stiftung als Ueberschuſs werde zu Theil werden können.

Nach diesem Bericht erhob sich die Gesellschaft abermals, um in den Ruf: Es lebe Hufeland! mit freudiger Rührung einzustimmen, und ihn unter Trompetenschall zu wiederholen.

Später gab noch der Königl. Regierungs-Medicinal-Rath, Hr. Dr. Barez (ebenfalls Mitglied des Vereins für die Anordnung der Feier), der Versammlung die Wichtigkeit des heutigen Tages für das ganze ärztliche Publikum und für das medicinische Studium in wenigen Worten zu erwägen, und schloſs mit einem Toast auf das Wohl des Hrn. Geh. Staats-Ministers v. Altenstein, als des Schutzes und Vorstandes aller für dieses Studium im Preuſsischen Staate bestehenden Anstalten, so wie aller übrigen Beförderer desselben, die durch die von ihnen zu Tage gelegten Zeichen der Achtung dazu beigetragen, daſs ein schon längst hell leuchtendes Leben, bei dem heutigen denkwürdigen Abschnitte, als glänzendes Vorbild aufgestellt werde.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei Georg Joachim Göschen in Leipzig sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik.

Herausgegeben und zum Theil selbst verfaſst von Prof. Dr. *Fr. H. Chr. Schwarz.*

Als Nachträge zur Erziehungslehre. gr. 8.

24½ Bogen: weiſs Druckpap. 2 Rthlr., Velinpap. 3 Rthlr.

Daſs der würdige Verfasser berufen ist, über Pädagogik zu schreiben, hat derselbe in seiner „Erziehungslehre" und in dem Werke: „die Schulen" zur Genüge dargethan. An beide Werke reihen sich die vorliegenden Darstellungen an, welche durch die gediegensten mannichfaltigen Abhandlungen jedem Schulmanne und Freunde der Erziehung nicht nur willkommen, ja selbst unentbehrlich seyn dürften.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Die Bibliothek unterhaltender Wissenschaften.

I) Alexander von Humboldt's Reisen und Forschungen.

Eine gedrängte Erzählung seiner Wanderungen in den Aequinoctial-Gegenden Amerika's und im asiatischen Ruſsland. Nebst einer Zusammenstellung seiner wichtigsten Untersuchungen u. s. w. von Dr. *W. Macgillivray.* Mit mehrern Abbildungen und einer Karte des Orinoco. 2 Abtheil. 12. (18 Bog.) br. 1 Rthlr. 8 Ggr.

II)

II) Die Baukunst der Vögel.

2 Abtheil. Mit 82 Abbildungen. Von *J. Rennie*. 12. (18 Bog.) br. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Die Bibliothek der unterhaltenden Wissenschaften ist zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse bestimmt. Sie wird in kleinen Abtheilungen dasjenige aus der ausländischen Literatur bringen, was in dieser Beziehung in dergleichen fremden Sammelwerken oder als einzelnes Werk sich als das Beste darbietet und was zugleich von einem grofsen und allgemeinen Interesse ist. Die Abtheilungen erscheinen nach und nach und sind an keine Zeit gebunden, so wie auch die Preise der einzelnen die Bibliothek bildenden Bände nach der Stärke und den Zuthaten, als: Kupfer, Karten u. s. w. verschieden, jedoch sehr wohlfeil seyn werden. Die Herausgeber stehen für die beste Wahl in den aufzunehmenden neuen Werken. Die Bibliothek wird von keinem besondern Gesammttitel begleitet und nur auf den Umschlägen wird die Reihenfolge der Bände bestimmt.

Jedes einzelne Werk der Bibliothek besteht auch für sich und ist also solches einzeln zu haben.

Unter der Presse sind davon:

Pompeji. 4 Abtheilungen mit vielen Abbildungen.

Die Neuseeländer. 2 Abtheilungen mit vielen Abbildungen.

Ankündigung und Einladung zur Subscription.

Encyklopädie

der gesammten medicinischen und chirurgischen Praxis, mit Einschlufs der Geburtshülfe und der Augenheilkunde. Nach den besten Quellen und nach eigener Erfahrung im Verein mit mehreren praktischen Aerzten und Wundärzten bearbeitet und herausgegeben von

Georg Friedrich Most.

In zwei Bänden oder acht Heften.

Grofs Lexikonformat. Jeder Band 60—60 Bogen.

Subscriptionspreis jedes Heftes von 12—14 Bogen auf gutem weifsen Druckpapier 20 Ggr.

Das erste Heft (*A—C*) ist bereits erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes einzusehen, wo auch ausführliche Ankündigungen zu erhalten sind. Die acht Hefte, aus denen das Werk besteht, werden binnen Jahresfrist in den Händen des Publicums seyn.

Leipzig, 15. Juli 1833.

F. A. Brockhaus.

In der Becker'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist so eben erschienen:

Plutarchi

Vitae decem Oratorum.

Recognovit, annotationem criticam et commentarios adiecit

Antonius Westermann.

Accedit de auctore et auctoritate vitarum decem Oratorum Commentatio.

gr. 8. Velinpap. broschirt. Preis: 18 Ggr. (22½ Sgr.)

Uebersetzungsanzeige.

Hiermit zeigen wir an, dafs wir von

Illustrations of political Economy by Harriet Martineau. 6 Vol. London 1832.

bereits eine deutsche Uebersetzung besorgen lassen.

Leipzig, den 4. Juli 1833.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Bei S. Anhuth in Danzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehman, Joh. Aug. O. L. (Dr. der Philosophie), *Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues, nebst einem Versuche, an ihn eine Kritik der deutschen Periode anzuknüpfen.* 1833. geheftet. gr. 8. Preis: 1 Rthlr. 16 Ggr.

Vorstehendes Werk bestimmt und veranschaulicht einfach und klar die Gesetze des Periodenbaues in den klassischen Sprachen, wie insbesondere in unserer Muttersprache, und wird daher nicht blofs den Lehrern jener Sprachen, sondern auch allen Freunden sprachlicher Untersuchungen willkommen seyn.

II. Auctionen.

Ulm. *Versteigerung merkwürdiger Bücher.*

Die bedeutende Bibliothek des verstorbenen Professors Dr. *Georg Veesenmeyer*, welche viele seltene Schriften aus der Theologie, Philologie und Litterargeschichte, *edit. principes*, *Aldin.*, *ex acad. Veneta*, Incunabeln, schätzbare Schriften für die Reformationsgeschichte u. s. w. enthält, wird am *7. October* d. J. versteigert. Kataloge sind bei allen Antiquaren zu finden und die Bestellungen 8 Tage vor der Auction *portofrei* einzusenden. Aufträge nehmen an die Wohler'sche Buchhandlung und Antiquar W. Neubronner daselbst.

Berichtigung.

In Nr. 56 des Intelligenz-Blattes S. 456 Z. 8 v. u. lese man: 9074 Bänden.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen, gelehrte Gesellschaften und Preise.

Berlin.

Die öffentliche Sitzung der Königlichen Akademie der Wissenschaften am 4. Juli zur Gedächtnifs-Feier von Leibnitz eröffnete der erste Secretair der physikalisch-mathematischen Klasse, Herr Erman, und las die Gedächtnifs-Rede auf das verstorbene Mitglied Herrn Seebeck. Zu Correspondenten der Akademie wurden ernannt die Herren Faraday in London, Liebig in Giefsen, Neumann in Königsberg und Wöhler in Kassel für die physikalisch-mathematische Klasse, und Herr Marquis de Chambray in Paris für die philosophisch-historische Klasse.

Die physikalisch-mathematische Klasse hatte im Jahre 1831 für das Jahr 1833 die Preisfrage gestellt: „welches sind die wesentlichen Unterschiede der verschiedenen Cohäsions-Zustände." Eine mit dem Wahlspruch: „*errare humanum est*" genügte nicht, da sie weder neue Thatsachen bringend, noch neue Ansichten eröffnend, den fraglichen Gegenstand in ein fast noch unbefriedigenderes Schweben zwischen Empirie und Speculation versetzt, als es ohnedies war. Eine zweite Schrift, mit dem Motto: „*nec omittatur totum si totum fieri non potest*", konnte den Statuten gemäfs nicht concurriren, weil sie nach Ablauf des streng einzuhaltenden Termins einlief. Als eine klare und ziemlich vollständige Zusammenstellung alles über diesen Gegenstand bereits Bekannten hätte sie Anerkennung verdient, doch hätte der Mangel eigenthümlicher empirischer Forschung nicht unbemerkt bleiben können.

Zu dem durch Legate gestifteten Preise für Oekonomie und Agronomie war der Gegenstand: „Darstellung der Veränderungen, welche die Pflanzen beim Uebergang in Torf erleiden." Eingegangen ist eine Schrift mit dem Wahlspruch: „*non verbis sed factis.*" Sie löst die Frage nicht in ihrem ganzen Umfange, so dafs für den Prozefs der Torfbildung aus Pflanzen eine ganz allgemeine Norm des Chemismus dieser Metamorphose festgesetzt wäre: doch giebt der Verfasser eine schätzbare Approximation hierzu, indem er einzelne Pflanzen vor und nach der Torfbildung analysirt, woran sich vorbereitende Schlüsse anknüpfen lassen. Einiges liefse sich allerdings gegen das Detail dieser an sich guten Analysen einwenden, so wie gegen einige Hülfs-Hypothesen des Verfassers, namentlich gegen die postulirte Mitwirkung des Gefrierens durch Zersetzung der Humussäure, da eines Theils diese Zersetzung nicht erwiesen ist, andern Theils Torfbildung Statt findet in Ländern, wo der Boden nicht gefriert. Da jedoch diese Arbeit viele mit Umsicht und Sachkenntnifs durchgeführte Untersuchungen enthält, namentlich eine künstliche Bereitung von Torf, und da der Erblasser seine Stiftung eher bestimmte, im Allgemeinen die auf die Agronomie gerichtete echt wissenschaftliche Forschung zu beleben, als dafs er streng erschöpfende Lösung einzelner Probleme gefordert hätte, so glaubt die Akademie in diesen Sinn einzugehen, wenn sie dem Verfasser den Werth des Preises zusagt, als Anerkennung seiner reellen Verdienste um die Sache, als gebührende Entschädigung für nicht geringe und nicht erfolglose Arbeiten, und in der Hoffnung, dafs, wenn der Herr Verfasser diese Abhandlung dem Publikum darbringt, sie, auch ohne das Prädikat einer ganz unbedingt gekrönten Preisschrift, belehrend und anregend wirken werde. Der eröffnete Zettel enthielt den Namen des Herrn Dr. A. F. Wiegmann, Professor in Braunschweig.

Die philosophisch-historische Klasse bringt für das Jahr 1835 die Preisfrage:

> Aus den über das Alexandrinische Museum vorhandenen sehr fragmentarischen Nachrichten, mit Hülfe einer kritischen Combination ein Ganzes zusammenzustellen, das eine anschauliche Idee von dem Zweck der Organisation, den Leistungen und den Schicksalen dieser berühmten Anstalt gewähre.

Die Abhandlungen müssen namenlos eingesendet werden, aber mit einem Motto überschrieben, welches auch ein versiegelter Zettel führt, welcher den Namen des Verfassers enthält. Der späteste und ausschlie-

schliefsende Einsendungstag ist der 31. März 1835 und der Preis von 50 Duketen wird desselben Jahres an dem Tage der Leibnitz-Feier ertheilt.

Herr H. Ritter las eine Abhandlung „Ueber das Verhältnifs der Philosophie zum wissenschaftlichen Leben überhaupt."

In der Sitzung der geographischen Gesellschaft zu Berlin am 8. Juni überreichte Hr. Geheimerath Engelhardt der Gesellschaft die nun vollendete Karte von Deutschland in 16 Blättern von Hrn. Major Kurts, welche derselbe der Gesellschaft verehrte. Hr. Hauptmann v. Ledebur las über den Umfang des alten Havelbergischen Sprengels und der alten Gaue in dieser Gegend. Hr. Major v. Oesfeld übergab der Gesellschaft die neuesten Sectionen der Reymann'schen Karte von Deutschland und das neueste *Journal of the Geograph. soc.* in London. Hr. Prof. Ehrenberg las über einige neu entstandene Inseln bei Cypern während des letzten Erdbebens bei Aleppo. Hr. Joseph Lehmann legte mehrere ausländische Zeitungen, unter diesen Aegyptische, Türkische, Australische vor, und las über die Bildungsfähigkeit der Papuas in Neuholland, nach einem Plan des Dr. Lholsky in Sidney, wozu Hr. Dr. Julius mehrere Erläuterungen gab. Hr. Prof. Zeune sprach 1) über die beiden grofsen Kartenwerke von Asien vom Prof. Berghaus und dem Geometer Grimm; 2) über Balbi's *Abrégé de la Géogr.*, wozu Hr. Geh.-R. Lichtenstein und Hr. Löwenberg noch einige Bemerkungen hinzufügten. Hr. Tuch legte das Panorama von Peissenberg vor.

In der Sitzung am 6. Juli sprach Hr. Prof. Zeune von Elie de Beaumont's Untersuchungen über das relative Alter der Gebirge und A. v. Humboldt's Angaben des Verhältnisses der Kammhöhe zur Gipfelhöhe, als Mittel zur Erforschung des absoluten Alters derselben, welches zu schätzbaren Mittheilungen mehrerer Mitglieder Anlafs gab. Hr. Dr. Meyen las über das alte Peruische Reich und über die Gründung des neuern durch die Incas, in Beziehung auf die zwei verschiedenen Menschenracen, welche dasselbe bewohnen. Hr. Hauptmann v. Ledebur sprach über die Freigerichtsbezirke in Westphalen, bei welcher die kirchliche Eintheilung in Sprengel stets das Bestimmende gewesen. Hr. Maj. v. Oesfeld las über die Verbindung der bisherigen isolirten geodätischen Vermessungen zu einem grofsen Ganzen. Mehrere kürzere Notizen wurden mitgetheilt.

St. Petersburg.

In der *kaiserl. Akademie der Wissenschaften* berichtete am 21. Jan. der Akad. Gräfe über den Empfang und den numerischen Bestand des der Akademie auf allerhöchsten Befehl zugefallenen Antheils der Warschauer Münzsammlung. Durch denselben ist die Abtheilung der neuern Münzen um 69 goldene, 265 silberne, 4 bronzene und 2 eiserne, die der antiken Münzen aber um 1828 silberne und 1613 bronzene bereichert worden. Hr. Akad. Hefs überreichte von Hrn. Prof. Dr. Göbel in Dorpat eine handschriftliche Abhandlung: Ueber die Ameisensäure, und trug auf deren Aufnahme in die *Mémoires des savans étrangers* an, welcher Vorschlag, in Rücksicht auf den darüber abgestatteten günstigen Bericht, auch angenommen ward. Am 28. Jan. benachrichtigte das Departement des Bergwesens die Akademie, dafs das bereits öfter erwähnte Mongolische Denkmal aus Nertschinsk hieher gebracht worden sey und im Bergcorps aufbewahrt werde. Den 4. Febr. las der Akademiker Frähn eine Abhandlung unter dem Titel: Beleuchtung einer merkwürdigen Notiz eines Arabers aus dem 9ten Jahrh. über die Stadt Mainz. Der Akad. Kupffer theilte der Akademie Beobachtungen über die Temperatur mit, die gegenwärtig, auf Anregung des Hrn. Directors des Departements des Berg- und Salzwesens, im Bogoslowskischen Bergwerke in einer Tiefe von 10 Faden angestellt werden. Am 18. Febr. benachrichtigte Hr. Trinius die Akademie, dafs der, wegen seiner botanischen Forschungen in Brasilien, bekannte Hr. Beyrich eine abermalige Reise nach Nordamerika beabsichtige, um in dessen unbesuchtern Gegenden, namentlich in Nord- und Süd-Karolina, Florida, Louisiana und Kalifornien zu botanisiren. Unterstützt und beschützt von der Preufsischen Regierung, hofft er diese Reise vermittelst Actien zu vollführen, *die er* zu 100 preufs. Thlr. das Stück austheilt, *und wogegen* er sich verpflichtet, den Actionnären jährlich wenigstens 1200 wohl erhaltene Gewächse zu liefern. Da nun das botanische Museum der Akademie aus jenen Ländern gar keine Pflanzen besitzt, so schlug Hr. Trinius vor, eine Actie zu nehmen, wozu die Conferenz sich auch verstand. Hr. Kupffer überreichte die erste Serie der magnetischen Beobachtungen, welche in Nertschinsk von dem Bergbeamten Anekin gemacht worden sind.

Turin.

Die K. Akademie der Wissenschaften hat auf die beste Beantwortung folgender Frage: welches sind die Veränderungen im Besitze, von dem Verfall des römischen Reichs bis zur Errichtung der Lehne in Italien, gewesen? eine goldne Medeille von 600 Lire an Werth festgesetzt. Die Abhandlungen müssen in ital., franz. oder lat. Sprache geschrieben und vor Ende Juni 1835 eingesandt, mit dem versiegelten Namen des Vfs begleitet, und mit einer Devise versehen seyn.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Archiv merkwürdiger Urkunden und Nachrichten aus alter und neuer Zeit, für die Parochialgeschichte der Kirchen und Schulen unseres deutschen Vaterlandes. Herausgegeben in Verbindung mit mehreren Andern von *M. T. W. Hildebrand*, Archidiakonus in Zwickau. Erster Jahrgang, 1stes Heft.

Der Jahrgang soll aus 6 Heften, welche zusammen 1 Rthlr. 6 Ggr. kosten, bestehen. Da jedoch von der Anzahl der Herren Subscribenten das fernere Erscheinen des Journals abhängt, so hat sich die Verlagshandlung entschlossen, das *erste* Heft als Probeheft für 5 Ggr. *apart* zu verkaufen. Sobald die nöthige Zahl von Abonnenten erreicht ist, werden die übrigen Hefte schnell nach einander erscheinen.

Leipzig, im August 1833.

Carl Berger's Verlagshandlung.

Wir fühlen uns gedrungen auf eine neue interessante literarische Erscheinung aufmerksam zu machen, das

„*Allgemeine Repertorium für theologische Literatur und kirchliche Statistik*, Berlin bei F. A. Herbig"

dessen *erster* Band vor Kurzem vollendet worden *). Zwar ist die Vermehrung der recensirenden Zeitschriften gewiſs nicht wünschenswerth, da die zu groſse Zahl derselben im Allgemeinen dem gründlichen Studium vielmehr nachtheilig als förderlich ist. Diese neue Zeitschrift hat Manches vor Anderen voraus, wodurch sie dem Bedürfniſs einer groſsen Zahl, besonders jüngerer Theologen vorzüglich entspricht. Sie gewährt eine vollständige Uebersicht von allen gleichzeitigen Erscheinungen im Gebiete der theol. Literatur; sie giebt durch genaue Inhalts-Anzeige aller wichtigen Schriften beurtheilende Auszüge, welche von wissenschaftlich tüchtigen Männern verfaſst sind, eine vorläufige Kenntniſs aller bedeutenden Erscheinungen, und eine besonders erfreuliche Zugabe ist die Zeitgeschichte der literarischen Institute des In- und Auslandes und die Mittheilung der Nachrichten aus dem Gebiete der kirchlichen Statistik, an welchen das allgemeine Interesse unter den jungen Theologen zu fördern für unsere Zeit sehr wichtig ist. Durch Streben nach Unbefangenheit und durch Freiseyn von dem jetzt nur zu sehr vorherrschenden Tone des vornehmen Absprechens zeichnen sich die Beurtheilungen besonders aus. Wir erlauben uns auf die in Nr. 1 und 2 befindliche Recension des Lic. *Vogt* über *Steiger's* Commentar zum 1. Br. Petri jüngere Theologen besonders aufmerksam zu machen, wegen der darin ausgesprochenen für die Kirche und Wissenschaft in unserer Zeit sehr zu beherzigenden Wahrheiten in Beziehung auf die zwischen den unsere Zeit bewegenden und gegen einander reagirenden Gegensätzen zu findende und zu haltende wahrhafte rechte Mitte, die allein der reine und freie Geist des Evangeliums giebt. — Wir wünschen von ganzem Herzen dem befreundeten Redacteur und dem achtungswerthen Verleger alle Ermunterung zur Fortsetzung dieses literarischen Unternehmens.

Neander.

*) Er enthält auſser den kirchlich statistischen Aufsätzen, der Uebersicht der theol. Journalistik u. s. w. an 100 Beurtheilungen neuer theol. Werke, und kostet 1⅓ Rthlr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Ueber die Homöopathik und ihre Beziehungen zu dem Selbstdispensiren der Aerzte.

Eine staatswissenschaftliche Abhandlung von Rupertus dem Zweiten, nebst zwei Anhängen, Zeugnisse erfahrner Aerzte für die Homöopathik und die Bereitung homöopathischer Heilmittel betreffend. (*Experto credite Ruperto.*) gr. 8. (10 Bog.) br. 18 Ggr.

Le mie prigioni.

Memoire di Silvio Pellico da Saluzzo. 217 Seiten auf Velin in 8. Preis 18 Ggr.

***Theile*, *Car. Godofr. Guil.*,**

Theol. Doct. et in Acad. Lips. Professor,

Commentarius in Ep. Jacobi

(zugleich Vol. XVIII des *Commentarius in Novum Testamentum*, von dem noch im Laufe dieses Jahres der *Brief an die Phil.* und im Laufe des folgenden die 3 *ersten Evangelien* erscheinen werden.) Lexicon-Octav. (22 Bog.) br. 1 Rthlr. 18 Ggr.

Vollständiger als irgend eine der neuern Bearbeitungen dieses Briefs, sucht die vorliegende theils durch möglichste *Uebersichtlichkeit* das Verständniſs, theils durch Aufnahme *praktischer* Andeutungen und Erörterungen die Anwendung zu fördern. Sie will nicht bloſs einem flüchtigen Leser dienen, sondern ist auf ein *wiederholtes und tieferes Studium* berechnet. Das Format ist sehr groſs, der künstliche Satz äuſserst gedrängt und deshalb das Buch sehr wohlfeil.

Er-

Ergänzung des Reiske- und Schäfer'schen Apparatus ad Demosthenem.

So eben erschien bei K. F. Köhler in Leipzig und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Apparatus crit. et exeget. ad Demosthenem, V. Opsopoei, H. Wolfii, F. Taylori et J. J. Reiskii annotationes tenens. Commodum in ord. digest. aliorumque et suis annotat. auctum ed. *G. H. Schaefer.* P. VI. *Indices* continens.

Etiam sub titulo:

Indices in Apparatum criticum et exegeticum ad Demosthenem confecit *E. E. Seiler.* gr 8. Velinpap. 1 Rthlr.

Das Werk enthält: I. *Index verborum graecorum,* II. *Index grammaticus,* III. *Index rerum et vocum latinarum,* IV. *Index scriptorum.*

Dieses mit grofsem Fleifse ausgearbeitete vierfache Register wird jedem Besitzer des Reiske'schen *Apparatus* sehr willkommen seyn. — Der Druck ist sehr sauber und correct.

Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut ist so aben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pitzner, Dr. *Fr., Leitfaden bei gerichtlichen Leichenöffnungen.* gr. 8. 30 Kr. oder 8 Ggr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Parcival.

Rittergedicht von Wolfram von Eschenbach.

Im Auszuge mitgetheilt von *San-Marte.*

8. XVI und 175 Seiten. Schreibpapier 21 Groschen (1 Fl. 34 Kr.)

Wir verbinden mit dieser Anzeige eine

Einladung zur Subscription

auf die vollständige Uebersetzung des *Parcival,* welche bis auf die Feile der letzten Hand bereits vom Herausgeber beendet ist; der Auszug lehrt, was der Leser von dem Ganzen zu erwarten hat; die darin enthaltenen metrischen Proben aber zeigen, in wie weit es dem Uebersetzer gelingen möchte, das Gedicht mit möglichster Treue in gefälliger dem Original verwandter Form wiederzugeben, das eben so wenig eine Verwässerung durch Uebersetzung in Prosa oder Ueberdichtung in Stanzen duldet, wenn der eigenthümliche Charakter und unzählige Schönheiten nicht ganz verloren oder verwischt werden sollen, als es eine strenge Beibehaltung des alten Versmafses in der Uebersetzung leidet, da die alte Sprache mit unserm jetzigen Idiom eben so sehr in entschiedenem Widerspruch steht, als alte Form mit der neuen Sprache unvereinbar ist.

* * *

In unserm Verlag wird anständig gedruckt, auf Velin-Papier, die vollständige Uebertragung des *Parcival* erscheinen, und gefälligen Bestellern bis Ende des laufenden Jahres zu 2 Rthlr. (3 Fl. 36 Kr.) geliefert. Der nachherige Preis wird um ¼ höher seyn.

Magdeburg 1833.

Creutz'sche Buchhandlung.

III. Auctionen.

Wichtige Bücher-Auction in Bremen.

Am 30. Sept. und folg. Tage d. J. wird durch den Unterzeichneten die reichhaltige Bibliothek des seligen Herrn Professor Dr. *Mertens,* weil. Vorsteher der Handelsschule in Bremen, hauptsächlich botanischen, naturhistorischen und schönwissenschaftlichen Inhalts in lateinischer, deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache, nebst einigen auf einer Weltumseglung gesammelten Merkwürdigkeiten und mehreren Anhängen aus der theologischen, juristischen, medizinischen und belletristischen Literatur, öffentlich den Meistbietenden verkauft werden.

Das Verzeichnifs dieser vorzüglichen Sammlung ist aufser bei dem Endesgenannten zu erhalten:

In Berlin bei Hrn. Buchhändler *Hirschwald.* — In Bonn bei Hrn. Buchh. *Marcus.* — In Braunschweig in der Schulbuchhandlung. — In Breslau bei Hrn. Buchh. *Max & Comp.* — In Cassel bei Hrn. Buchh. *Krieger.* — In Frankfurt a. M. bei Hrn. Buchh. *Schmerber* u. in der *Hermann*'schen Buchhdl. — In Gotha in der Expedition des allgemeinen Anzeigers. — In Göttingen bei Herren Buchh. *Vandenhoeck & Ruprecht.* — In Halle an der S. bei Hrn. Auctionator *Lippert.* — In Hamburg bei Hrn. Bücher-Commiss. *Schwormstädt.* — In Hannover bei Hrn. Antiquar *Gsellius* und bei Hrn. Auctionator *Cruse.* — In Heidelberg bei Hrn. Buchh. *Mohr.* — In Leipzig bei Hrn. Buchh. *Liebeskind.* — In Lübeck bei Hrn. Buchh. *Asschenfeldt.* — In Mainz bei Hrn. Buchh. *Kupferberg.* — In Münster bei Hrn. Buchh. *Regensberg.* — In Nürnberg bei Hrn. Auctionator *Boerner.* — In Osnabrück bei Hrn. Buchh. *Rackhorst.* — In Rostock bei Hrn. Buchh. *Stiller.* — In Stuttgart bei Hrn. Antiquar *Autenrieth.* — In Tübingen bei Hrn. Buchh. *Osiander.* — In Wien bei Hrn. Buchh. *Gerold.*

Zur Besorgung von Aufträgen, mit gehöriger Sicherheit versehen, erbieten sich

Hr. Dr. med. *G. v. d. Busch,* } daselbst
〃 〃 〃 *C. H. Schmidt,* }

und *Ludwig Wilhelm Heyse,*
Auctionator ex subst. in Bremen.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

August 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Denkmälerkunde.

Färbung der Trajans - Säule.

Am 9. Juli d. J. veranstaltete eine Gesellschaft von neun Architekten verschiedener Nationen auf die Anzeige des dänischen Architekten, Herrn *Semper*, dafs sich Spuren antiker Bemalung an der Trajans - Säule erhalten haben, eine genauere, hierauf bezügliche Untersuchung des Monuments, bei welcher sich jeder Einzelne an Stricken langsam herunterliefs, und die Säule der Länge nach musterte. Alle stimmten mit Herrn Semper überein, dafs die Säule unfehlbar mit einer ziemlich starken Farbenkruste überzogen war, die nur gegen Süden gänzlich verschwunden ist, weil der Wind meist von dieser Seite schlechtes Wetter bringt. Die Farbe besteht in einem Goldgelb, an welchem jedoch verschiedene Abstufungen bemerklich sind, indem es manchmal mehr ins Röthliche spielt, zuweilen rein goldgelb erscheint. Unter dem Abakus am Kapitäl hat sich die Farbe noch in dicken Krusten erhalten; dort gleicht sie durchaus den vom Alter geschwärzten Spuren enkaustischer Bemalung des Theseustempels und des Parthenon. Der Ueberzug ist hart, dick und harzähnlich, er bildet Blasen oder Höcker mit durchlaufenden Ritzen, wie die alte Pechbekleidung eines Schiffs, und ist glasartig im Bruche. Wo es gelingt, ihn abzulösen, ohne die Oberfläche des Steins anzugreifen, hinterläfst er eine blafsgrünliche Farbe, die hie und da auch ins Röthliche schimmert. Am Hals des Kapitäls, und an den Kannellirungen zeigen sich *deutliche Spuren von Blau.*

Folgendes ist der Restaurationsplan, den man aus den übriggebliebenen Anzeichen zu folgern berechtigt seyn möchte: Figuren *Gold* auf dunklerem Grunde, dessen Färbung durch die Gegenstände bestimmt war, die er bezeichnet, als Bäume, Felsen, Gebäude u. s. w. Dem leeren Raume gebührt das eigentliche *Grundblau.* Die Spirale sind *golden*, das Wasser *blau*, der Hals und die Kannellirungen am Halse *blau* zu denken; die Eier *grün* mit rother Einfassung, deren Rücken vergoldet war; ebenso die Pfeilspitzen zwischen den Eiern roth mit goldenem Rücken. Der Abakus vielleicht blau mit rothem Labyrinth. Sockel und Piedestal ungewifs. Einzelne dieser Voraussetzungen mögen immerhin der Bestätigung bedürfen; ein so ausgemachtes als neues Ergebnifs aber bleibt es, dafs an der Trajans - Säule eine Farbenkruste sich befindet, die meistens ins Goldgelbe, stellenweise auch ins Blaue, Grüne und Rothe spielt.

Rom, 10. Juli 1833. *O. K.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und gel. Gesellschaften.

Paris.

In der aufserordentlichen Sitzung der *französischen Akademie* vom 7. Mai überreichte Hr. Jouy seinen neuen histor. dramat. Roman: *le Centenaire* (der Hundertjährige); der Erzbischof von Erlau Wlad. Pyrker sandte sein Gedicht: die *Tunisias*, mit der ital. Uebersetzung desselben, ein; desgl. Hr. Em. David seine Schrift: *notices pour servir à l'histoire littéraire des Troubadours*; Mme. Charrier ihr Werk: *analyse grammaticale simplifiée et raisonnée*, und Hr. Attel von Lutange seine griech. franz. Ausgabe des Anakreon. Hr. v. Pongerville verlas eine Notiz über das Leben und die Werke Millevoye's (für die, bei Furne erscheinende, vollständige Ausgabe der Werke des Dichters), und Hr. Jouy den 3ten Aufzug seines neuen Trauerspiels: „die Verschwörung von Amboise."

In der Sitzung der *Akademie der Wissenschaften* ebendaselbst am 6. Mai wurden mehrere neue Werke, worunter 5 Denkschriften des Hn. Chasles aus Chartres, eines ehemaligen Zöglings der polytechnischen Schule, über Gegenstände aus der höheren Geometrie eingereicht, desgl. das gekrönte Werk des Hn. E. A. Duchesne über den Mais oder türk. Weizen, dessen Geschichte u. s. w. (Hr. Silvestre zum Bericht); Hr. Frémont verlangt, über seine Vorschläge zur Verhü-

hütung der Vernichtung der Stempel auf Papier u. s. w., vor der Commission der Akademie gehört zu werden. (Bewilligt.) Hr. Gauthier von Claubry schickte Proben von Bleiglanz aus zwei verschiedenen Orten, und die *platinhaltig* sind, ein. Hr. Ségür du Peyron sandte eine Abhandlung über die Verluste ein, welche der Handelsstand durch die Cholera-Maafsregeln erleide, (den Herren Girard, Freycinet und Double zum Bericht). Die Akademie schritt hierauf zur Wahl eines Correspondenten für die Abtheilung der Geometrie, an die Stelle des zum Ehren-Mitgliede erwählten Hn. Libri, welche Wahl auf Hn. Lejeune-Dirichlet in Berlin fiel, der 37 Stimmen erhielt. Seine Mitbewerber waren die Herren Bowditch in Boston, Crelle in Berlin, Babbage in London, und Chasles in Chartres. Hr. Dupin stattete einen sehr weitläuftigen mündlichen Bericht über das grofse engl. Werk des Hn. Bouchette (London 1832. 4.), über die engl. Colonien in Nord-Amerika ab, und Hr. Duméril einen mündlichen Bericht über eine Denkschrift des Hn. Audouin in Bezug auf das Nest einer Spinne (der *Mygale pionière*). Hr. Fabre-Palaprat verlas eine zweite Denkschrift über die Anwendung des Galvanismus auf die Arzneikunde (den Herren Magendie, Becquerel und Savart zum Bericht zugeschrieben), und Hr. Lamé über die isothermen Oberflächen bei festen Körpern unter gleichförmiger Temperatur, (den Herren Prony, Poisson und Libri zum Bericht).

In der Sitzung der *Akademie* am 13. Mai wurden zuerst mehrere neu erschienene Werke vorgelegt, z. B. Hn. Amad. Burat's *description des terrains volcanique de la France centrale*. Ein Octavband mit 10 Kupfern. Hn. Jul. Burat's Abhandlung über die artesischen Brunnen in Bezug auf die Geologie; Hn. Fée's *flore de Théocrite et des autres bucoliques grecs*; die 5te Lieferung des *archives de botanique* des Hn. Guillemin; das *Repertorio medicinal, estrangero, diario mensual de medicina* etc., herausgegeben von Dr. Jos. de Lletro-Castroverde, Madrid 1833. Tom. I, u. s. w. Unter den handschriftlichen Arbeiten, die eingegangen sind, zeichnete sich eine Denkschrift über den Gebrauch des ungesättigten Dampfes bei den Dampfmaschinen, von den Herren Thomas und Laurens, Zöglingen der Kunst- und Gewerbschule, aus. Die Verfasser behaupten, dadurch, dafs sie den Dampf *nach* seiner Bildung erhitzen, eine Ersparnifs der Hitze von 25 pCt. bei niedrigem, und 21 pCt. bei einem Drucke von 4 Atmosphären zu bewirken, (den Herren Arago und Dulong zum Bericht). Hr. Ampère legte ein versiegeltes Packet nieder, welches die Ergebnisse seiner neuesten Forschungen über die Elektricität enthält. Hr. Becquerel theilte ein Schreiben mit, welches ihm von Hn. Biot aus Nointel zugesandt worden, und worin dieser ihm von einigen Resultaten Kenntnifs giebt, zu denen er, bei seinen Untersuchungen über die Veränderungen in den Nahrungsstoffen der jungen Pflanzen, gekommen zu seyn behauptet. (Man wird sich an Hn. Biot's frühern Versuch über die Beschaffenheit und Bewegung des Saftes in den Bäumen erinnern.) Hr. Dumas stattete in seinem und Hn. Chevreul's Namen einen Bericht über eine Denkschrift des Hn. Guérin-Varry, über die künstliche Apfelsäure, ab. Das Urtheil der Berichterstatter fiel dahin aus: „dafs diese Denkschrift ein neuer Schritt in der Kenntnifs der organischen Materien und ein neuer Beweis des Eifers sey, von welchem in diesem Augenblick alle Chemiker beseelt waren, um diesen Zweig der Wissenschaft zu befördern." Der Antrag der Berichterstatter, dafs diese Abhandlung in den Schriften der fremden Gelehrten abgedruckt werden solle, wurde bewilligt. Bei der Wahl eines Correspondenten für die Abtheilung der Zoologie und Anatomie, an die Stelle des verstorbenen Huber in Genf, wurden die Herren Jacobson in Kopenhagen, Rathke in Christiania, Duvernoy in Strasburg, Bayer in Dorpat, Lesson in Rochefort, Carus in Leipzig, Dugès in Montpellier und delle Chiaje in Neapel vorgeschlagen, von denen Hr. Lesson mit 28 Stimmen gewählt wurde. Hr. Duleau der jüng. verlas eine Denkschrift über die Heilung des *Gesichtsschmerzes* durch den *Brei* aus den Wurzeln der *Belladonna*. Der Verfasser hat durch den Gebrauch dieses Mittels, indem er die Wurzeln zerkochen lassen, und sie, als Umschläge, auf den leidenden Theil aufgelegt, bis sich ein Anfang von Strychnomanie eingefunden, die befriedigendsten Resultate erhalten. Zuletzt wurde noch eine Denkschrift des Hn. Dufour, über die Tarantel, verlesen.

In der Sitzung der *Akademie der Wissenschaften* am 20. Mai wurde die 20ste Lieferung des *grofsen Werkes* über Morea, welche erste Abtheilung der Arbeiten des Hn. Boblaye von Virlet über die *Geologie* Griechenlands enthält, vorgelegt. Demnächst wurde eingereicht: der von Hn. Navier herausgegebene *Traité de la construction des ponts* des Hn. Gauthey (3 Quartbde. und ein Atlas Fol.); der 2te Band von Hn. Rozet's *Voyage dans la régence d'Alger;* die Ptoologie des Hn. Rizzi (Untersuchungen über die Ursache der Armuth, und Mittel ihr abzuhelfen), Neapel 1832; Hn. Airy's astronomische, auf der Sternwarte bei Greenwich angestellte, Beobachtungen, 5ter Band u. s. w. Unter den eingereichten Handschriften zeichneten sich: aus eine Abhandlung über die Aberration der Fixsterne und die Verschiedenheit zwischen der Beobachtung und der Berechnung der Solstitial-Punkte, von Hn. Guilbert von Rouen (Hn. Damoiseau zum Bericht); eine Abhandlung über die Ursache und Wirkung der Wärme von Hn. Ph. Aubé (den Herren Biot, Robiquet und Dumas zum Bericht); eine Fortsetzung der Abhandlung des Hn. Em. Bères über die Stockungen im Gewerbs- und Handelsleben, unter dem Titel: über die gewerbtreibende Klasse und die Mittel, ihr Loos zu verbessern; eine Abhandlung über die Verhältnisse der Summen, der Differenzen, Produkte und Quotienten, von Hn. Allent (den Herren Navier und Savary zum Bericht), und die chemischen Untersuchungen über einige Quaternär-Substanzen organischen Ursprungs, von Hn. Couerbe (den Herren Thénard, Chevreul und Du-

Dumas zum Bericht). Der Präfekt des Wasgaues, Hr. Siméon, machte die Akademie auf den neu erfundenen *Pflug* eines Ackerknechts, Namens Grangé, in Harol, aufmerksam, und sandte zugleich mehrere lobende Berichte über denselben ein. Wie es scheint, hat der Erfinder all sein mühsam erspartes Geld dazu angewandt, seine Erfindung auszuführen, und ist, aller Spöttereien seiner Kameraden ungeachtet, glücklich damit zu Stande gekommen. Die am 23. und 26. Febr. bei Toul, in Gegenwart des Präfekten und der Ausschüsse der Ackerbaugesellschaften von Nancy, Luneville, Toul und Chateau-Salins, gemachten Versuche mit zwei Pflügen des Erfinders haben die Nützlichkeit dieser Erfindung bewiesen. Hr. Girard stattete einen mündlichen Bericht über ein Werk der Herren v. Beaumont und v. Tocqueville: *du système pénitentiaire aux états unis et de son application en France* ab, und Hr. Savary berichtete, in seinem und Hn. Arago's Namen, über die neuen (aufzublasenden) Erdkugeln der Herren Schmidt und Tardieu. Die Berichterstatter trugen darauf an, dafs die Akademie diese Erfindung genehmigen und unterstützen solle.

In der Sitzung der *Akademie der Wissenschaften* am 27. Mai wurden abermals mehrere neue Werke eingereicht, unter denen das von Hn. de Rivera: über die Mittel, den Natur-Erzeugnissen des Königreichs der beiden Sicilien ihren natürlichen Werth zu verschaffen, Hn. Girard zum mündlichen Bericht zugeschrieben wurde. Der Unterrichts-Minister meldete der Akademie, dafs der König, auf seinen Vorschlag, Hn. Bonpland das Kreuz der Ehrenlegion zuerkannt habe, und er deswegen, da er nicht wisse, wo Hr. B. sich aufhalte, die Akademie ersuche, ihn davon in Kenntnifs zu setzen. Hr. Texier kündigte seine bevorstehende Reise nach dem Morgenlande an, wohin er von der Regierung abgesandt wird, um Untersuchungen über die alten Bauwerke des Landes und über die bedeutendsten Bibliotheken von Constantinopel anzustellen. Er hofft, dabei auch eine grofse Anzahl von Nivellements der asiatischen Seen mitzubringen. Hr. N. Boubée theilte seine Beobachtungen über die Thäler der *Bretagne* und deren Aushöhlung durch die Gewässer der Sündfluth und die spätern Ueberschwemmungen mit. Hr. Becquerel verlas ein Schreiben des Hn. Biot am 24. Mai, welches eine Fortsetzung seiner Untersuchungen über die Vegetation und den Saft der Bäume enthält. Hr. Chevreul verlas, in seinem und Hn. Robiquet's Namen, einen Bericht über Hn. F. Boudet's Denkschrift über das *serum* im menschlichen Blute, und trug auf den Abdruck derselben in den Abhandlungen der fremden Gelehrten an. Hr. Mathieu verlas, in seinem und Hn. Bouvart's Namen, ein Gutachten über ein sogenanntes *globe pendule* des Hn. Demonville, das sehr ungünstig ausfiel. Hr. Milne Edwards verlas eine Abhandlung über die Veränderungen in der Gestalt, welche die Crustaceen (Schalthiere) in ihrer Jugend erfahren (die Herren Duméril, Serres und Isid. Geoffroy werden darüber berichten). Zuletzt schritt die Akademie noch zur Wahl eines Correspondenten an die Stelle des verstorbenen Sir Ev. Home. Als Candidaten wurden die Herren Jacobson in Kopenhagen, Rathke in Christiania, Duvernoy in Strafsburg, Bayer in Dorpat, Carus in Leipzig, Dugez in Montpellier, und delle Chiaje in Neapel vorgeschlagen. Die Wahl fiel auf Hn. Jacobson, der unter 89 Stimmen 86 erhielt.

Die Akademie der Inschriften ebendaselbst hat aus ihrer Mitte eine Commission ernannt, die sich damit beschäftigen soll, alle Geschichtschreiber, sowohl des Morgen-, als des Abendlandes, welche die Kreuzzüge beschrieben, zu sammeln und neu herauszugeben. Diese Arbeit soll zur Vollendung der grofsen Sammlung franz. Geschichtschreiber dienen, deren Fortsetzung der Akademie aufgetragen ward. Die Commission besteht aus den Herren Hase, Quatremère, Reynaud, Guérard und Beugnot.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Guerike's Kirchengeschichte.

In der unterzeichneten Verlagshandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Guerike, H. E. F., Professor in Halle, *Handbuch der Allgemeinen Kirchengeschichte.* 2 Bände. gr. 8. 1833. Preis: 4 Rthlr.

Der Hr. Verfasser bietet in diesem Werke ein gedrängtes Handbuch der gesammten christl. Kirchengeschichte dar, welches möglichst genau und gründlich, klar und übersichtlich, bündig und doch vollständig, das Factische überliefern und zugleich durch genetische und christlich pragmatische Entwickelung in dessen lebendiges und belebendes Verständnifs einführen soll. Die Darstellung beruht durchgängig auf quellengemäfser Anschauung und wird auch fortwährend von ausgewählter Literatur begleitet. Die ältere, mittlere und neuere Zeit sind nach gleichem Plane und mit gleicher Liebe bearbeitet; doch forderte die neuere häufig, besonders in der Geschichte der Reformation, eine gröfsere Ausführlichkeit. Ein sorgfältiges Inhaltsverzeichnifs, so wie ein vollständiges Register und genaue Zeittafeln dienen zur Erhöhung der Brauchbarkeit des Werkes, das, zum Compendium, wie zum Selbststudium gleich geeignet, eine lange gefühlte Lücke in der theologischen Literatur ausfüllen wird.

Der

Der Preis, welchen die Verlagshandlung für die zwei starken Bände des Buchs möglichst niedrig stellte, wird auch weniger Bemittelten die Anschaffung erleichtern.

Halle, August 1833.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Von demselben Hrn. Verfasser erschien früher in unserm Verlage:

Guerike, H. E. F., De schola quae Alexandriae floruit catechetica. Commentat. histor. et theolog. 2 Partes. 8 maj. 2 Rthlr. 12 Ggr.

— — *Beiträge zur histor.-kritischen Einleitung in das Neue Testament*, sowohl die Geschichte des Canons, als vornehmlich die Einleit. in die einzelnen Bücher und deren Aechtheit. gr. 8. 21 Ggr.

— — *Fortgesetzte Beiträge zur histor.-krit. Einleitung in das N. Test.* Erste Lieferung: *Offenbarung Johannis.* Auch unter d. Titel: Die Hypothese von dem Presbyter Johannes als Verfasser der Offenbarung. gr. 8. 12 Ggr.

Halle. Gebauer'sche Buchhandlung.

Von:

Calvini commentar. in epistolas Novi Testamenti 3 Voll. (Comment. in epistolas Pauli 2 Vol.; Comment. in epistolas catholicas 1 Vol.) erscheint binnen Kurzem die *zweite* Auflage, worauf alle gute Buchhandlungen Subscription annehmen.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Verlag der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg

Medicinalbericht des Medicinalcollegiums der K. Pr. Provinz Sachsen, Jahrg. 1831, zusammengestellt vom Med.-R. Dr. *Brüggemann* ½ Rthlr.

Für Aerzte von wissenschaftlichem und praktischem Werthe, und defshalb angelegentlichst zu empfehlen. Die Sammlung vom J. 1830 herausg. v. R. R. Dr. *Andreä* ist ebenfalls noch zu ½ Rthlr zu bekommen.

Bei August Schmid in Jena ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dietrich flora universalis, in color. Abbildungen. Ein Kupferwerk zu den Schriften *Linné's*, *Willdenow's*, *de Candolle's*, *Sprengel's*, *Roemer et Schulthes* u. A. 26stes Heft. 2⅔ Rthlr.

Die ersten 16 Hefte enthalten *Liliaceen* und *Irideen*, womit diese beiden Pflanzengeschlechter vorläufig geschlossen sind, bis auf einige Nachträge, die zusammen mit der Beschreibung noch ein Heft bilden werden. Das 17te bis 21ste Heft enthält *Orchideen*, das 22ste bis 24ste Heft *Scitamineen*, das 25ste bis 27ste *Palmen* und das 28ste bis 30ste wird die *Aroideen*, *Najaden* u. s. w. enthalten. Mit diesen 30 Heften sind die Monocotyledonen bis auf die Gräser beendigt.

Im Verlage von Grafs, Barth und Comp. in Breslau ist eben erschienen und durch sämmtliche Buchhandlungen zu beziehen:

„*Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundes-Akte.* Von *K. A. Menzel*, „Königl. Preufs. Consistorial- und Schulrath. „Fünfter Band: *die Zeiten der Kaiser Maximilian II. und Rudolf II.*" — gr. 8. Preis: 2 Rthlr.

Der Hr. Verf. hat auch in dem vorliegenden Bande mit derselben Sorgfalt und Unparteilichkeit, wie in den früheren Bänden, die Begebenheiten und Handlungen in ihrem politischen, kirchlichen und wissenschaftlichen Zusammenhange dargestellt. Er ist nicht ohne den Wunsch und die Hoffnung: besonders einem künftigen Jahrhundert zu Danke gearbeitet zu haben. Wenn er diefs nicht bei allen Zeitgenossen jetzt erreicht, ja sogar manchen Wohlmeinenden durch die Neuheit der an das Licht gezogenenen Thatsachen unangenehm berührt hat, so gehört diefs dem wissenschaftlichen Charakter seines Werkes, das nicht auf eine flüchtige Gunst aus Schmeichelei gegen wechselnde Meinungen und Ansichten des Tages, vielmehr auf einen höheren Zweck berechnet ist, dem zu seiner Zeit gerechte Anerkennung nicht fehlen wird.

II. Auctionen.

Bücher-Auction in Braunschweig.

Am 25sten September d. J. und den folgenden Tagen soll die Bibliothek des verstorbenen Professor *Spehr*, besonders werthvolle mathematische Werke enthaltend, meistbietend verkauft werden. Kataloge sind durch alle Buchhandlungen, welche sich defshalb an uns wenden wollen, zu erhalten.

Braunschweig, den 10. August 1833.

Friedr. Vieweg & Sohn.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht an die Herren Philologen.

Die in meinem Verlage angekündigte kritische Ausgabe des

Callimachus ex recensione Ludov. Bachmanni

wird dem Willen des Herrn Herausgebers gemäfs, erst im nächsten Jahre erscheinen.

Leipzig, den 31. Juli 1833.

K. F. Köhler.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Greifswald.

Verzeichniss der Vorlesungen,
welche
auf der Königl. Universität daselbst im Wintersemester 18³³/₃₄ gehalten werden sollen.

Anfang: 21. October; Schluss: 22. März.

Gottesgelahrtheit.

Theologische Encyklopädie mit einem kurzen Abriss der Geschichte der theologischen Wissenschaften, nach eigenem Entwurf, Prof. Schirmer, viermal die Woche, privatim.

Religionsphilosophie, nach seinem Grundrisse, Prof. Parow, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Historisch-kritische Einleitung in die Schriften des N. T., nach Dictaten, Prof. Pelt, vierstündig, öffentl.

Hermeneutik des A. T. mit methodischen Erläuterungen schwieriger Stellen des A. T., Prof. Parow, zwei Stunden wöchentlich, privatim.

Erklärung des Buches Hiob, Prof. Kosegarten, viermal die Woche, privatim.

Brief Pauli an die Römer und *Briefe des Johannes*, Prof. Schirmer, täglich, öffentlich.

Briefe Pauli an die Epheser, Philipper, Colosser und *Thessalonicher*, Prof. Matthies, vierstündig, öffentlich.

Uebersicht der allgemeinen Kirchengeschichte, nach eigenem Entwurfe, Prof. Pelt, täglich, auch Mittwochs und Sonnabends, privatim.

Aeltere Kirchengeschichte, nach Dictaten, Prof. Kosegarten, viermal die Woche, öffentlich.

Die *christliche Dogmengeschichte von der Reformation bis auf unsere Zeiten*, nach Münscher, Prof. Parow, viermal die Woche, privatim.

Die *christliche Dogmatik*, nach eigenem Entwurfe, Prof. Matthies, in fünf Stunden wöchentlich, privatim.

Die *christlich-religiöse Moral*, nach Dictaten, Prof. Parow, viermal wöchentlich, öffentlich.

Pastoralanweisung, nach eigenem Entwurfe, Prof. Finelius, in zwei Stunden wöchentlich, privatim.

Katechetik, nach Dictaten, *mit Uebungen*, Derselbe, viermal die Woche, öffentlich.

Im *theologischen Seminare* werden in der *exegetischen Abtheilung* die Uebungen in der *alt-testamentlichen Exegese* vom Prof. Kosegarten, Sonnabends; die in der *neu-testamentlichen* vom Prof. Matthies, Freitags; in der *kirchen-* und *dogmenhistorischen* vom Prof. Pelt, Mittwochs und Sonnabends; und in der *dogmatischen Abtheilung* von dem Prof. Schirmer, Montags, geleitet werden.

Die *homiletischen Uebungen des theologisch-praktischen Instituts* werden unter Prof. Finelius Leitung, Mittwochs, statt haben.

Die *Uebungen der theologischen Gesellschaft* werden unter Aufsicht und Leitung des Prof. Pelt, zweimal die Woche, fortgesetzt.

Rechtsgelahrtheit.

Encyklopädie und *Methodologie des Rechts*, Prof. Niemeyer, viermal wöchentlich, öffentlich.

Aeussere Geschichte des römischen Rechts mit einem Anhange über die Bearbeitung des römischen Rechts bis auf unsere Zeit, Prof. v. Tigerström, dreimal wöchentlich in noch zu bestimmenden Stunden, öffentl.

Geschichte der Quellen und die Institutionen des römischen Rechts, nebst Erklärung derjenigen Paragraphen der Justinianeischen Institutionen, welche das neueste Recht enthalten, Prof. Barkow, täglich, privatim.

Institutionen des römischen Rechts, Prof. von Tigerström, täglich, privatim.

Innere Geschichte des römischen Rechts, Derselbe, täglich, öffentlich.

System der Pandekten, nach Günther's *„principia juris romani"*, Prof. Gesterding, täglich, öffentlich.

Die Lehre von den römischen Servituten, Assessor Feitscher, viermal wöchentlich, öffentlich.

Das Erbrecht, nach seinem „Grundriss, Greifsw. 1828", Prof. Barkow, dreimal wöchentlich, öffentlich.

Repetitorium über das römische Recht, Prof. von Tigerström, viermal wöchentlich in zu bestimmenden Stunden, öffentlich.

 Deut-

Deutsches Privatrecht, Prof. Niemeyer, täglich, privatim.
Deutsches Privatrecht nebst dem Lehnrecht, Prof. Pütter, zehn- bis zwölfmal wöchentlich, privatim.
Geschichte der Stände, des Adels, der Bürger u. Bauern, Prof. Schildener, zweimal wöchentlich in zu bestimmenden Stunden, öffentlich.
Preufsisches Civilrecht, Prof. Niemeyer, fünfmal wöchentlich, privatim.
Civilprocefs mit besonderer Rücksicht auf die preufsische Gerichtsordnung, Assessor Feitscher, fünfmal wöchentlich, privatim.
Criminalrecht, Prof. Barkow, fünfmal wöchentlich, privatim.
Gemeines und preufsisches Kirchenrecht, Prof. Pütter, fünfmal wöchentlich, privatim.
Katholisches und protestantisches Kirchenrecht, Assessor Feitscher, fünfmal wöchentlich, privatim.
Deutsches Bundesstaatsrecht, nach Dictaten, Prof. Schildener, täglich, öffentlich.
Europäisches Völkerrecht, Prof. Pütter, dreimal wöchentlich, öffentlich.
Praktische Uebungen, nach Gensler, Prof. Gesterding, zweimal wöchentlich in zu bestimmenden Stunden, öffentlich.

Heilkunde.

Methodologie und Encyklopädie der medicinischen Wissenschaften, Dr. Kneip, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.
Die *Lehre von den menschlichen Knochen*, Prosector Dr. Laurer, Dienstags und Donnerstags, privatim.
Die *Lehre von den Bändern des menschlichen Körpers*, Derselbe Sonnabends, öffentlich.
Die *besondere Anatomie des menschlichen Körpers*, Prof. Schultze, täglich, privatim.
Präparir-Uebungen, Derselbe, täglich, privatim.
Ein *anatomisch-physiologisches Examinatorium* wird Derselbe, Dienstags und Donnerstags, öffentlich halten.
Allgemeine Pathologie, Prof. Seifert, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.
Medicinische Zeichenlehre (*Semiotik*), Derselbe, Mittwochs und Sonnabends, privatim.
Arzneimittellehre, Derselbe, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, privatim.
Specielle Pathologie und Therapie, Prof. Berndt, täglich, privatim.
Die *Pathologie und Therapie der Geisteskrankheiten*, Derselbe, Mittwochs und Sonnabends, öffentl.
Die *Lehre von der Erkenntnifs und Heilung der Kinderkrankheiten*, Dr. Kneip, viermal wöchentlich, privatim.
Den *zweiten Theil der allgemeinen Chirurgie*, Prof. Mandt, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.
Den *zweiten Theil der speciellen Chirurgie*, Derselbe, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, privatim.
Die *Lehre von den chirurgischen Operationen*, Derselbe, täglich, privatim.
Geburtshülfe, Prof. Berndt, in noch zu bestimmenden Stunden, privatissime.
Gerichtliche Medicin, nach Henke, Prof. Seifert, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, privatim.
Die *medicinische Klinik* leitet Prof. Berndt, täglich, privatim.
Ein *klinisches Examinatorium und Conversatorium* wird Derselbe in lateinischer Sprache, zweimal wöchentlich, privatim halten.
Die *chirurgische und ophthalmiatrische Klinik* leitet Prof. Mandt, täglich, privatim.
Die *geburtshülfliche Klinik*, Prof. Berndt, privatim.
Ein *lateinisches Conversatorium über Gegenstände der Medicin und Chirurgie* wird Dr. Kneip, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich leiten.

Philosophie.

Einleitung in die Philosophie, Prof. Stiedenroth, öffentlich.
Logik, Prof. Erichson, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.
Metaphysik und Religionsphilosophie, Prof. Stiedenroth, viermal wöchentlich, öffentlich.
Religionsphilosophie, Prof. Erichson, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.
Naturrecht, Prof. Stiedenroth, viermal wöchentlich, privatim.
Die *Erziehungslehre*, nach eigenen Dictaten, Prof. Illies, dreimal die Woche, öffentlich.
Der *Aesthetik zweiten, angewandten Theil*, oder *die Theorie der Künste*, Prof. Erichson, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, öffentlich. In der Stunde Freitags über die *dramatische Poesie* insbesondere.
Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland, nach Schwarz, Prof. Illies, dreimal die Woche, öffentlich.

Mathematik.

Reine Mathematik, Prof. Tillberg, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, öffentlich.
Ebene und sphärische Trigonometrie entwickelt auf analytische Weise Dr. Fischer, viermal wöchentlich, öffentlich.
Algebra und niedere Analysis, oder statt dessen *die Lehre von dem Gleichgewicht und der Bewegung fester Körper*, Prof. Tillberg, viermal wöchentl., privatim.
Populäre Astronomie, Derselbe, Mittw. und Sonnabends, öffentlich.

Naturwissenschaften.

Allgemeine Naturgeschichte und specielle der Säugthiere und Vögel, Prof. Quistorp, sechsmal die Woche, öffentlich.

All-

Allgemeine Naturgeschichte, nach Burmeister's Handbuch, Prof. Hornschuch, viermal wöchentlich, öffentlich.

Naturgeschichte der europäischen Vögel, nach eignem Entwurf, Derselbe, zweimal wöchentlich, privatim.

Systematische Pflanzenkunde, nach Linné's Sexual-System, Prof. Quistorp, viermal wöchentlich, privatim.

Phytonomie, nach eigenen Heften, Prof. Hornschuch, viermal wöchentlich, öffentlich.

Einen oder *den andern speciellen Theil der Naturgeschichte*, Prof. Quistorp, privatissime.

Physik, Prof. Tillberg, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Einleitung in die Chemie, Prof. Hünefeld, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Theoretische Chemie, Dr. Fischer, viermal wöchentlich, öffentlich.

Theoretisch-praktische Chemie mit Experimenten, Prof. Hünefeld. sechsmal wöchentlich, privatim.

Ein *Examinatorium und Conversatorium über chemische, besonders pharmaceutisch-chemische Gegenstände* hält Prof. Hünefeld, Montags und Donnerstags, öffentlich.

Kameralwissenschaften.

Die *Grundsätze der deutschen Landwirthschaft*, nach eigenem Entwurf, Prof. Quistorp. viermal wöchentlich, privatim.

Technologie, Dr. Fischer, sechsmal wöchentlich, privatim.

Einen oder den *andern speciellen Theil der Landwirthschaft*, Prof. Quistorp, privatissime.

Geschichte.

Allgemeine Geschichte bis auf Constantin den Grofsen, Prof. Barthold, fünfmal wöchentlich, öffentlich.

Römische Staatsalterthümer, Prof. Schömann, fünfmal wöchentlich, privatim.

Ein *Examinatorium der allgemeinen, vorzüglich mittleren Geschichte* wird Prof. Barthold, zweimal, öffentlich halten.

Des Gregor von Tours historia Francorum oder *einen andern lateinischen Geschichtschreiber des Mittelalters* wird Derselbe, zwei Stunden wöchentlich, erklären, privatim.

Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, Derselbe, viermal die Woche, privatim.

Die *Geschichte der Litteratur*, Prof. Florello, Montags und Donnerstags, privatissime.

Philologie.

Unterricht in der Sanskritsprache, nach Bopp's „*grammatica critica linguae sanscritae, Berol.* 1832", ertheilt Prof. Kosegarten, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Die *Metrik der älteren und neueren Sprachen*, erstere nach Hermann, Prof. Erichson, Montags, Dienstags und Donnerstags, öffentlich.

Hesiod's Werke und Tage, Prof. Schömann, zwei Stunden wöchentlich in der philologischen Gesellschaft, öffentlich.

Des *Euripides Medea*, Derselbe, Montags und Donnerstags, privatim.

Ueber *die griechische Anthologie*, Prof. Erichson, in lateinischer Sprache, Freitags, öffentlich.

Erklärung ausgewählter Gedichte des Theocrit und Tibull, mit einer Einleitung in die Geschichte der bukolischen und elegischen Poesie, Prof. Walch, viermal wöchentlich, öffentlich.

Die *Andria des Terenz*, Prof. Schömann, zwei Stunden wöchentlich in der philologischen Gesellschaft, öffentlich.

Das *erste Buch der Satyren des Horatius*, Dr. Paldamus, zwei Stunden wöchentlich, öffentlich.

Cicero von der Natur der Götter, Prof. Florello, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Sallust's Catilina, Prof. Schömann, zweimal wöchentlich, öffentlich.

Erklärung des Agricola und des zweiten Buchs der Annalen des Tacitus oder *der Verrinen des Cicero*, Prof. Walch, fünfmal wöchentlich, öffentlich.

Unterricht im Lateinisch- und Griechisch-Schreiben, Uebungen im Erklären alter Schriftsteller, Derselbe, privatissime.

Uebungen eines reinen lateinischen Styls, Prof. Florello, Dienstags und Freitags, privatim.

Künste.

Das *Zeichnen* lehrt der akademische Zeichnenlehrer Titel, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Die *Musik* lehrt der akademische Musiklehrer Abel und leitet die *Uebungsconcerte*.

Anleitung zum kirchlichen Gesange giebt den Theologie Studirenden Dr. Schmidt, in zwey Abendstunden wöchentlich.

Unterricht in der *Reitkunst* ertheilt in der akademischen Reitbahn der Stallmeister Donath.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Universitäts-Bibliothek*; sie ist zur Benutzung der Studirenden Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 11—12, Mittwochs und Sonnabends von 2—5 Uhr geöffnet. Bibliothekar, Prof. Schildener; zweyter Bibliothekar, Prof. Schömann.

Das *theologische Seminar*, dirigirt von den Professoren Kosegarten, Schirmer, Pelt, Matthies.

Die *theologische Gesellschaft*, dirigirt vom Prof. Pelt.

Das *theologisch-praktische Institut*, dirigirt vom Prof. Finelius.

Das *anatomische Theater*; Vorsteher, Prof. Schultze; Prosector, Dr. Laurer.

Das

Das *anatomische* und *zootomische Museum*; Vorsteher, Prof. Schultze.
Medicinisches Klinikum; Vorsteher, Prof. Berndt.
Chirurgisches Klinikum; Vorsteher, Prof. Mandt.
Geburtshülfliches Klinikum und *Hebammen-Institut*; Vorsteher, Prof. Berndt.
Sammlung astronomischer Instrumente, unter Prof. Tilberg's Aufsicht.
Sammlung mathematischer und *physikalischer Instrumente* und *Modelle*; Vorsteher, Prof. Tillberg.
Zoologisches Museum; Vorsteher, Prof. Hornschuch; Assistent, Dr. Creplin; Conservator, Dr. Schilling.
Botanischer Garten; Vorsteher, Prof. Hornschuch; Assistent, Dr. Creplin; Gärtner, Lengguth.
Mineralienkabinet; Vorsteher, Prof. Hünefeld.
Chemisches Institut; Vorsteher, Prof. Hünefeld.
Philologisches Seminar; Director, Prof. Schömann, welcher die *philologischen Uebungen* leiten wird.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Zweite Subscriptions-Anzeige.

ΣΟΥΙΔΑΣ.

SUIDAE LEXICON
GRAECE ET LATINE.
AD FIDEM EDITIONIS MEDIOLANENSIS EXACTUM
ANNOTATIONE CRITICA
INSTRUXIT
GODOFREDUS BERNHARDY.

2 TOMI. 4 maj.

HALIS, SUMPTIBUS SCHWETSCHKIORUM.

Indem wir auf unsere Ankündigung vom April d. J. Bezug nehmen, glauben wir der lebhaften Theilnahme, welche das philologische Publikum unserm Unternehmen, den Suidas zu erneuern, bereits gewidmet hat, die erfreuliche Anzeige schuldig zu seyn, dafs es uns gelungen ist, ein wichtiges Hülfsmittel für die Kritik dieses Lexikographen zu gewinnen.

Den Gebrauch desselben verdanken wir der ausgezeichneten Liberalität des Herrn Hofraths Seidler, welcher mit seltener Güte uns die Benutzung des ihm gehörigen Exemplars der *Küster*'schen Ausgabe verstattet hat, dessen eigenthümlicher Werth in der darin befindlichen, von *Jac. Gronov* angefertigten Collation der berühmten Leidener Handschrift besteht.

Mittelst dieser wird es gelingen, den Text, welcher schon durch Anwendung der *Editio princeps* bedeutend gereiniget und mit einigen hundert Artikeln bereichert werden konnte, der ursprünglichen Abfassung näher zu bringen, und ihn in einer Sicherheit und Vollständigkeit darzustellen, die keine der bisherigen Ausgaben gewährt und dadurch unserm Abdruck eine um so gröfsere wissenschaftliche Bedeutung zu gewinnen.

* * *

Der Druck, welcher um etwas hat verschoben werden müssen, beginnt nächstens und geht dann ununterbrochen fort.

Der Umfang des ganzen Werkes ist auf 7 bis 8 Hefte, jedes ein Alphabet stark, berechnet, welche nach ihrer Vollendung zwei Quartbände bilden.

Der Subscriptions-Preis für jedes Heft ist:
1 Rthlr. 8 Ggr. oder 1 Rthlr. 10 Sgr.
und wird bei Ablieferung des ersten Heftes zugleich für das letzte mit erhoben, so dafs dieses dann unentgeldlich geliefert wird. Der Preis für die andern Hefte ist bei jedesmaliger Ablieferung derselben zahlbar.

Die Subscribenten machen sich für die Abnahme des Ganzen verbindlich.

Sammler von Subscriptionen erhalten auf 6 Exemplare das 7te frei.

Alle gute Buchhandlungen nehmen Subscriptionen an.

Halle, den 1. August 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

In der Neuck'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Preufs, J. D. E., Friedrich der Grofse. Eine Lebensgeschichte. 3ter Band. gr. 8. Mit Urkundenbuch. Subscript.-Preis: Velinpap. 6¾ Rthlr., Schreibpap. 4½ Rthlr., Druckpap. 3¾ Rthlr.

Architektonische Entwürfe, aus der Sammlung des Architekten-Vereins zu Berlin. gr. Fol. 1s Heft, 6 Blatt Kupferst. und 1 Blatt Text. 2 Rthlr.

Giesebrecht, L., Lehrbuch der alten Geschichte. gr. 8. 14 Ggr.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

London.

Die wichtigste Mittheilung, welche die *k. geograph. Gesellschaft* seit längerer Zeit erhalten, ist die des Capt. Burnes über den *Indus*. Sie beschäftigte die Aufmerksamkeit der Mitglieder während mehrerer der letzten Sitzungen, und die Verlesung derselben wurde am 12. Mai beendet. Der Indus ist, für gröfsere Schiffe, auf eine Ausdehnung von mehreren Breitengraden schiffbar, und kein Strom in der Welt dürfte eine gröfsere Leichtigkeit für die *Dampf-Schifffahrt* darbieten, als dieser. Wenn gleich die Gefahren des Delta des Indus (am südl. Ausflusse) bedeutend sind, indem nämlich der Strom, durch seinen reifsenden Lauf, beständig die Ufer verändert und das Fahrwasser zerstört, so wird doch diese Unbequemlichkeit da, wo sein Lauf minder reifsend ist, weniger fühlbar, so wie dies auch der Fall bei der Mündung des Delta ist, wo das meiste Seewasser sich vorfindet. Die Ebbe und Fluth tritt bis 70 (angl.) Meilen hinauf, und man kann die Scheidelinie des süfsen und salzigen Wassers gewöhnlich an einem Schaumstreifen erkennen. Als eine Eigenthümlichkeit des Wassers des Indus bemerkt man in den Mündungen des Delta kleine *Kügelchen*, welche die Einwohner *pit* nennen, und die, wenn man sie näher untersucht, aus einer bräunlichen Haut, mit Wasser darin, bestehen. Sie gleichen kleinen Eiern, und lassen sich leicht zerdrücken. Der Aussage der Eingebornen zufolge werden sie, durch die Vermischung des Seewassers, bei der Fluth, mit dem Flufswasser, von den Ufern herabgespült, und treiben dann auf dem Flusse hinunter. Die Eingebornen erkennen an dem Vorhandenseyn dieser Kügelchen, welche zuweilen in so grofser Menge vorkommen, dafs das Wasser dadurch eine schmutzige Farbe erhält, ob das Wasser süfs sey, oder nicht. — Die Boote, auf welchen man den Indus befährt, sind sämmtlich flachbodig, und einige davon haben bis zu 50 Tonnen Last. Die Eingebornen machen, mit ihrer ganzen Habe, Reisen auf denselben, und sie dienen ihnen dann als einstweilige Behausung. Nach der Aussage des Lieut. Burnes sind die Ufer des Indus nur spärlich bewohnt und die Bevölkerung ist sehr zerstreut. An Pferden ist keinesweges Ueberflufs, und sie sind, in der Regel, kümmerlich und klein. Dagegen sind Kameele und Büffel im Ueberflufs vorhanden. An den Ufern des Flusses liegen wenig bedeutende Städte, was daher rührt, dafs der Flufs an manchen Stellen von Zeit zu Zeit eine bedeutende Höhe erreicht, denn, wie der Nil, die Ufer überschwemmt und somit die Anlegung von Städten, ja selbst einen ausgedehnten Anbau des Landes, unmöglich macht. Diefs bewirkt, dafs man an seinen Ufern so wenig angebautes Land sieht. In *Multan* sieht man die Eingebornen auf Flössen, die aus Reisbündeln gemacht sind, über den Flufs fahren, und ganze Familien sich auf diesen gebrechlichen Fahrzeugen einschiffen, obgleich es bekanntlich sehr viele Alligators in dem Flusse giebt. Die Bewohner an dem Ufer des Hydaspes (*Ihylum*), eines Nebenflusses des Indus, werden als ein schöner, kräftiger Menschenschlag geschildert, der grofse Heerden von Büffeln und Kameelen besitzt, sich aber wenig mit dem Anbau des Landes beschäftigt. Unter ihnen gilt ein Gesetz, dem zufolge kein Frauenzimmer *vor* dem zwanzigsten Jahre sich verheirathen darf, indem sie glauben, dafs aus Heirathen, welche vor diesem Alter geschlossen werden, nur kleine und schwächliche Kinder entstehen. Der Stamm wird als sehr kriegerisch geschildert, und soll, so weit dies im Morgenlande möglich ist, mit der militärischen Taktik sehr vertraut seyn. — In der Jahressitzung der *k. geograph. Gesellschaft* am 13. Mai, erhielt Capt. Biscoe den von dem König ausgesetzten Preis, für seine, auf seinen Fahrten zum Wallfischfange, gemachten Entdeckungen in den *südlichen* Breiten-Gegenden. Er wird im Julius auf eine zweite Expedition dieser Gegend abgehen, bei welcher ihn mehrere, von unserer Admiralität gewählte, Offiziere begleiten werden.

In der Sitzung der *k. Gesellschaft der Literatur* ebendaselbst am 15. Mai wurden Stellen aus Briefen des Hn. Millingen und Sir Wm. Gell, beide aus Neapel vom April datirt, verlesen. Das erstere Schreiben enthält, unter andern, die Beschreibung einer merkwürdigen *Metallstatue*, einen nackten Jüngling vorstellend, die kürzlich in Florenz entdeckt worden ist. Die Statue hat ungefähr 3 Fufs 8 Zoll Höhe und ist im Aeginetischen Stile gearbeitet. Was dem Funde eine besondere Wichtigkeit giebt, ist die Inschrift:

schrift: *ΑΘΑΝΑΙΑ ΔΕΚΑΤΑΝ*, welche auf dem rechten Fufse eingegraben ist, und andeutet, dafs diese Statue bei irgend einer militärischen Expedition erbeutet und aus dem *zehnten Theile* der, der *Minerva* geheiligten, Beute gegossen worden ist. Das Schreiben des Sir Wm. Gell enthält eine Nachricht über die Fortschritte der Entdeckungen in verschiedenen Theilen von Italien. In Bezug auf die antiken *Schiffe*, deren Masten man vor einiger Zeit in der Nähe von Pompeji entdeckt hatte, ist nichts weiter geschehen, und die Ausgrabungen sind durch den Tod des Eigenthümers des Grundes und Bodens unterbrochen worden. Die Lage des angeblichen *Hafens* ist auf dem linken Ufer des Sarno, ungefähr eine (engl.) Viertelmeile oberhalb des *ponte della persica* oder der Brücke zwischen *Torre dell' Annunciata* und *Castell' a Mare*. Bei Aufräumung der Strafsen und Häuser in Pompeji kommen noch immer viel merkwürdige Gegenstände an das Tageslicht. In *Sicilien* sind abermals mehrere neue *Metopen* des Tempels von *Selimus* entdeckt worden. In Bezug auf die geringen Fortschritte, welche man bei der Entzifferung der alten *etruskischen Inschriften* gemacht hat, bemerkt Sir Wm. Gell, dafs eine der ältesten Beschreibungen derselben aus *Samothrace* herstamme, und dafs, wenn die Angabe der sehr frühen Verbindung zwischen Etrurien und dieser Insel gegründet sey, man wahrscheinlich dort einige Spuren davon antreffen dürfte. Höchst interessant müfste es seyn, wenn man eine etruskische Inschrift, die vielleicht mit dem *Pelasgischen* zusammenstimmte, auf jener pelasgischen Insel auffände.

In dem Bericht, welcher bei der am 11. Mai gehaltenen jährlichen Versammlung der *k. asiatischen Gesellschaft* ebendaselbst vorgetragen wurde, machte der Vorstand der Gesellschaft die Mitglieder namentlich auf den vorgelegten, interessanten Versuch über die *Baukunst* der *Hindus*, von Ram Ras, und auf die schönen dazugehörigen Zeichnungen aufmerksam; so wie auf Prof. Wilkens (in Berlin) Ausgabe und latein. Uebersetzung von Mirkhond's Geschichte der gasnevidischen Monarchen, welche dieser gelehrte Orientalist der Gesellschaft zugeeignet hat. In dem Bericht wurde ferner gesagt, dafs es die Haupt-Absicht der Gesellschaft sey, alle mögliche Mittel anzuwenden, um die Entwicklung des Talents und der geistigen Fähigkeiten unter den *Eingebornen* des Morgenlandes, und namentlich denen von *Indien*, zu befördern. In dem Bericht des Ausschusses für die Correspondenz wurde der Bemühungen desselben erwähnt, 1) sich über die *Erziehung* unter den Eingebornen Indiens zu unterrichten; 2) sich mit der *Sklaverei* zu beschäftigen; 3) die Formen der, früher in Indien vorhanden gewesenen, *Repräsentativ-Regierung* kennen zu lernen; 4) Untersuchungen über die *Statistik* Indiens aufzustellen; 5) die Geschichte der Orte auf dem südlichen Theile *Ceylon's* kennen zu lernen, da diese früher die Stapelplätze des Handels zwischen Europa und Indien waren. Die Gesellschaft geht damit um, das obenerwähnte Werk des Ram Ras herauszugeben.

Cambridge.

Cambridge, den 27. Juni. Die glänzende und gastfreundschaftliche Aufnahme, welche der britische *Verein zur Beförderung der Wissenschaften* hier gefunden hat, ist eben so ehrenvoll für die fremden Mitglieder, als für ihre hiesigen Wirthe gewesen. Vollständig eingerichtete Wohnungen fanden selbst die in den hiesigen Universitätsgebäuden zu ihrer Aufnahme bereit, die nur für ihren Tisch gesorgt wissen wollten. *Fast* alle hiesige Professoren und andere zur Universität *gehörige* Lehrer halten, während der Dauer der Versammlung, offene Tafel, besonders des Morgens, wozu, soweit es der Raum gestattet, jeder ein für allemal eingeladen ist. Gestern gaben die Vorsteher und Mitglieder des Dreieinigkeits-Collegiums (*Trinity-College*) ein prachtvolles Mittagsessen von 400 Couverts, und zu morgen haben sie bereits wieder zu einem ähnlichen eingeladen. Die Wissenschaften werden also hier auf keine Art Noth leiden. An jedem Tage wurden bis jetzt philosophische und naturwissenschaftliche Vorträge gehalten. Der Montag war dazu bestimmt, die Vorsteher der einzelnen Sectionen zu wählen, worauf mehrere Abhandlungen vorgelesen wurden. Erstens in der Abth. für die *allgemeine Physik*: ein Aufsatz über *Ebbe und Fluth* von Hn. French; über die *Aurora borealis* von Hn. Polter. Zweitens, Abth. für *Chemie*: eine Abhandlung über den Isomorphismus vom Prof. Miller und Dr. Turner; über das atomische Gewicht verschiedener Naturkörper, und über die aus einigen mineralischen Quellen sich entwickelnden Gasarten von Prof. Daubery. Drittens, Abth. für *Geologie*, über die Metalladern und ihre Mächtigkeit, von M. Taylor; über die Construction geologischer Karten, von M. Murchison. Viertens, Abth. für *Naturgeschichte*: über die Gestalt und Gewebe der Spinnen, vom Prof. Blackwall; über das Mark der Pflanzen, vom Prof. Burnett aus London, Mitglied des *Kings-College*. Fünftens, Abtheil. für *Anatomie* und Medicin: über die Gehirn-Gestaltung von Dr. Clark und Macarteney. Dies waren die bis jetzt gehaltenen Vorträge in den Sectionen, während die allgemeineren Gegenstände in den Plenar-Sitzungen des Mittags und des Abends vorgetragen und besprochen wurden, unter welchen eine Abhandlung über Physiologie der Pflanzen, und vom Dr. Christie, Prof. an der Militärschule zu Woolwich, ein Vortrag über den Magnetismus, die gröfste Anerkennung fanden. Aufser einer grofsen Zahl einheimischer Gelehrten, hatten fast alle Länder der Welt ihre ersten Repräsentanten der Wissenschaft uns zugesendet. So fanden sich hier Deutsche, Franzosen und Belgier, und auch mehrere Amerikaner zu einem wissenschaftlichen Zweck zusammen, und alle fanden eine Aufnahme und Anerkennung, wie sie ihren Verdiensten um die Wissenschaft gebührte.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Prof. *Scherk* in Halle hat einen Ruf nach Kiel als ordentlicher Professor der Mathematik an die Stelle des

des im vergangenen Jahre verstorbenen Etatsraths Reimer erhalten und angenommen. Er wird Ende August dahin abgehen.

Hr. Dr. *Rosenkranz*, bisher aufserordentlicher Professor bei der Universität zu Halle, ist zum ordentlichen Professor in der Philosophie an der Universität zu Königsberg in Preufsen ernannt. Eben dieser Gelehrte ist von der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig zum Ehrenmitgliede; von der Sinsheimer Gesellschaft in Baden zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit zum correspondirenden Ehrenmitgliede, und von dem Voigtländischen alterthumsforschenden Verein zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Det Kongelige nordiske Oldskrift Selskab, d. h. die Königliche Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen, hat, aus eigener Bewegung, am 13ten Juli d. J. den Herrn Grafen *Leo Felix Victor Henkel von Donnersmark* in Merseburg zu ihrem ordentlichen Mitgliede ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In der Universitäts-Buchhandlung in Kiel ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mittheilungen aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie und Pharmacie, mit einem Vereine von Aerzten und Pharmaceuten herausgegeben von *C. H. Pfaff*. gr. 8. Mit Steintafeln.

1r Band,	1s u. 2s Heft.	1 Rthlr. 8 Ggr.
„ „	3s u. 4s Heft.	1 Rthlr. 8 Ggr.
2r Jahrgang,	in 4 Heften.	2 Rthlr. 16 Ggr.

Von dem letzteren sind 2 Hefte bereits versandt. Das neueste Heft enthält:

I. Ueber die Kuhpocken der Kühe in Holstein in den letzten 10 Jahren und über die Identität des Ansteckungsstoffes der Mauke der Pferde und der ächten Kuhpocken. — II. Ueber Blattern in verschiedenen Gegenden am Ende 1832 und Anfang 1833. — III. Darstellung der 1832 in Schleswig und Holstein herrschend gewesenen Krankheit - Constitution und der am meisten verbreiteten Krankheiten. — IV. Merkwürdiger Fall eines von einem 13 monatlichen Kinde verschluckten Taschenmessers. — V. Zwei merkwürdige Fälle von Schufswunden. — VI. Eine *Amputatio penis*. — VII. Medicinisch-chirurgische Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland, Oberitalien, Frankreich und Holland. — VIII. Obduction einer zwei Jahre begraben gewesenen Leiche nebst *Elogium medicum*, und chemische Untersuchung des Leichenrückstandes. — IX. 1) *Michaelis* Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe. 2) *Nonnulla de Sanguine stimulo cordis*. 3) Ueber das Seebad auf der Insel Föhr. 4) Ueber die Salz- und Schwefelbäder zu Oldesloe. — X. Notiz über die Huaro- oder Guaro-Wurzel. — Nachtrag: Medicinische Gesetzgebung.

Bekanntmachung.

Von der Zeitschrift *Humana*, herausgegeben von dem Professor *Dzondi*, sind bereits mehrere Stücke nebst einer Tafel Abbildungen erschienen, welche aufser einer Anzahl Lebens- und Gesundheitsregeln, und Hausmitteln, mehrere gröfsere Aufsätze enthalten, z. B. die Bildungsstufen des menschlichen Geschlechts; der Schmerz als Schutzgeist der empfindenden Wesen; Geist und Kraft; Aegerlichkeit, ihre Quellen und die Mittel sie zu gewältigen. Eine merkwürdige Entdekkung das Athmen betreffend; der natürliche Abkühlungsprozefs des Auges; der Arzt im Menschen, und die Mittel, welche er anwendet u. s. w.; die Haut und ihre Verrichtungen; Zorn und Aerger, ihre Verschiedenheit und das Verhalten dabei, u. s. w. — Diese Zeitschrift soll ein Hand- und Hausbuch in jeder Familie, ein treuer Rathgeber für Eltern, Erzieher, Lehrer und überhaupt für jeden Gebildeten in allen Angelegenheiten des Lebens seyn, welche auf Wohlseyn und Gesundheit Bezug haben. — Sie ist wöchentlich auf allen Postämtern zu haben. Der Jahrgang kostet 4 Rthlr. od. 7 Fl. 12 Kr. rheinl., der halbe 2 Rthlr. 2 Ggr., vierteljährig 1 Rthlr. 4 Ggr. Auch von allen Buchhandlungen kann sie auf dem Wege des Buchhandels durch uns bezogen werden.

Halle, August 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint eine höchst anständige, auf schönes Patent - Velinpapier correct gedruckte Ausgabe von

Bulwer's sämmtlichen Werken
in 20 Bänden,

welche alle von dem berühmten Verfasser bis jetzt herausgekommenen Romane enthalten werden.

Der sehr billige Preis beträgt für den sauber gehefteten Band von 200 bis 260 Seiten nicht mehr als 9 Groschen preufs.

Die ersten 4 Bände, Eugen Aram enthaltend, wurden im Laufe des vorigen Monats versandt, und haben eine so aufserordentlich günstige Aufnahme gefunden, dafs die davon veranstaltete ziemlich starke Auflage bald vergriffen seyn wird.

In

In 14 Tagen versenden wir des genialen Verfassers zuerst erschienenen Roman:

Pelham;
oder
Abentheuer eines Weltmannes.
Uebersetzt
von Dr. *G. N. Bärmann*,
in 4 Bänden.

Pelham ist zwar in einem ganz anderen Geist geschrieben, als Eugen Aram, indefs wird derselbe das Interesse des gebildeten Publikums nicht minder in Anspruch nehmen.

Nur für ein solches Publikum ist unsere Ausgabe von Bulwer's Werken, deren Ausstattung in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig läfst, bestimmt.

Um Verwechselungen mit einer so eben von Stuttgart aus angekündigten, sogenannten wohlfeilen Taschenausgabe in 45 Heften, möglichst zu vermeiden, bitten wir ausdrücklich, die „Schumann'sche Ausgabe" zu bestellen.

Von der Stuttgarter Taschenausgabe ist bis jetzt noch nichts erschienen.

Die Fortsetzung unserer Ausgabe wird so schnell als möglich, jedoch ohne Uebereilung, geliefert werden.

Zwickau, den 10. Juli 1833.

Gebrüder Schumann.

Neue Verlagsartikel der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle, welche durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten sind.

Atlas, Neuer allgemeiner Schul-, über alle Theile der Erde. Nach den neuesten Entdeckungen und Grenzbestimmungen bearbeitet von *A. A. Müller*. 26 in Kupfer gestochene Karten, und eine Tabelle, die Zusammenstellung einiger Zahlenangaben, das Sonnensystem betreffend. Quer 4to. brosch. 1 Rthlr. 7½ Sgr. (1 Rthlr. 6 Ggr.) (Jede Karte einzeln 2½ Sgr. (2 Ggr.)

Barth, Dr. *C. W. A.*, Das Wissenswürdigste der Geographie für Schulen bearbeitet. gr. 8vo. 15 Sgr. (12 Ggr.)

Becker, *K. F.*, Erzählungen aus der alten Welt für die Jugend. 3 Theile mit Kupfern. Neue (5te) verbesserte Auflage. 8vo. sauber cartonirt. 3 Rthlr. 15 Sgr. (3 Rthlr. 12 Ggr.) 1r Theil: Ulysses von Ithaka. 2r Theil: Achilles. 3r Theil: Kleinere griechische Erzählungen.

Calixtus, Georg, Briefwechsel. In einer Auswahl aus Wolfenbüttelschen Handschriften herausgegeben von Dr. *E. L. Th. Henke*. gr. 8vo. 1 Rthlr. 7½ Sgr. (1 Rthlr. 6 Ggr.)

Carmina aliquot Goethii et Schilleri latine reddita; edid. *Th. Echtermeyer* et *Maur. Seyffert*. Additae sunt ex latinis poetis recentioribus eclogae. 8 maj. brosch. 20 Sgr. (16 Ggr.)

Ciceronis, M. T., selectarum orationum liber. Editio XVII. 8vo. 10 Sgr. (8 Ggr.)

Geschichte, neuere, der evangelischen Missionsanstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien, aus den eigenhändigen Aufsätzen und Briefen der Missionarien herausgegeben von Dr. *H. A. Niemeyer*. 79s Stück oder 7ten Bandes 7s Stück. 4to. 12½ Sgr. (10 Ggr.)

Henke, Dr. *E. L. Th.*, Georg Calixtus und seine Zeit. Erste Abtheilung, die Einleitung enthaltend. Auch unter d. Titel: Die Universität Helmstädt im sechzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur Kirchen- und Literärgeschichte. gr. 8vo. 12½ Sgr. (10 Ggr.)

Hohl, Dr. *A. F.*, Die geburtshülfliche Exploration. I. Theil: Das Hören. Mit einer Kupfertafel. gr. 8vo. 1 Rthlr. 15 Sgr. (1 Rthlr. 12 Ggr.)

Lieder, geistliche, und vermischte Poesien in lateinischen treuen Nachbildungen. Ein Versuch von *J. C. W. Niemeyer*. (In Commission.) 1 Rthlr.

Vossii, *G. J.*, Aristarchus, sive de arte grammatica libri septem. Edidit *C. Foertsch*. Pars I. 4 maj. 3 Rthlr. 15 Sgr. (3 Rthlr. 12 Ggr.)

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kromm, Dr. *J. J.*, *die epistolischen Perikopen in extemporirbaren Entwürfen*. Ein Handbuch für alle Prediger. Durchaus neu und praktisch bearbeitet. 1ster Band, die epistolischen Perikopen vom *ersten Adventssonntage* bis zum *Sonntage Jubilate* enthaltend. gr. 8. 1 Rthlr. 21 Ggr.

Der, durch mehrere Schriften, bereits rühmlich bekannte Herr Verfasser, liefert hier lauter eigene, aus einer zwanzigjährigen Praxis entlehnte, streng textgemäfse Predigtentwürfe, und zwar auf jeden Sonn- und Festtag 4 — 6. Mögen diese praktischen Materialien, eben so wie frühere Arbeiten des Herrn Verfassers, eine günstige Aufnahme im Publikum finden. Der 2te Band, welcher das Ganze beschliefst, wird in diesem Jahre noch nachfolgen.

Leipzig, im Juli 1833.

E. B. Schwickert.

In der Ch. G. Kayser'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt:

Corpus juris canonici
edidit *Richter*.
1ste Lieferung. Subscriptionspreis 16 Ggr.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniss der Vorlesungen,
welche
von der Friedrich-Wilhelms-Universität daselbst im Winterhalbenjahre 1833 — 1834, vom 21. October an, gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Einleitung in das alte Testament, Hr. Dr. Petermann viermal wöchentlich privatim.

Die *Genesis*, Hr. Lic. Vatke fünfmal wöchentlich privatim.

Die *funfzig ersten Psalmen*, Hr. Prof. Dr. Bellermann Mittw. und Sonnab. privatim.

Die *Psalmen*, Hr. Prof. Dr. Hengstenberg fünfmal wöchentlich privatim.

Die *kleinen Propheten*, Hr. Prof. Benary Sonnab. öffentlich.

Den *Jesaias*, Derselbe fünfmal privatim.

Einleitung in das neue Testament, Hr. Lic. Mayerhoff fünfmal wöchentlich privatim.

Dieselbe, Hr. Lic. Vatke fünfmal wöchentlich privatim.

Historisch-kritische Einleitung in die Schriften des N. T., Hr. Lic. Uhlemann viermal wöchentlich unentgeltlich.

Einleitung ins Neue Testament, Hr. Lic. v. Gerlach fünfmal wöchentlich privatim.

Das *Evangelium Matthäi*, Hr. Prof. Dr. Hengstenberg viermal wöchentlich privatim.

Die *katholischen Briefe*, Hr. Prof. Dr. Schleiermacher in fünf Stunden wöchentlich privatim.

Die *drei Johanneischen Briefe*, Hr. Lic. Mayerhoff Sonnab. unentgeltlich.

Die *Briefe* des Apostels *Paulus an die Korinther*, Hr. Prof. Dr. Neander fünfmal wöchentl. privatim.

Die *Grundzüge der biblischen Theologie* wird Hr. Lic. Vatke Sonnab. unentgeltl. vorzutragen fortfahren.

Der *Kirchengeschichte ersten Theil*, Hr. Prof. Benary privatim.

Desgleichen den *ersten Theil der Kirchengeschichte*, Hr. Lic. Vogt fünfmal wöchentlich privatim.

Der *Kirchengeschichte zweiten Theil*, Hr. Prof. Dr. Neander Mittw., Donnerst., Freit. und Sonnab. privatim.

Die *Kirchengeschichte seit der Reformation* bis auf die neueste Zeit, Hr. Lic. Mayerhoff in vier wöchentlichen Stunden Dienst. und Donnerst. privatim.

Die *Geschichte der protestantischen Theologie* im 18ten Jahrh. Hr. Lic. Vogt Sonnab. unentgeltlich.

Christliche Moral, Hr. Prof. Dr. Neander fünfmal wöchentlich privatim.

Die *Christliche Dogmatik*, nach der zweiten Ausgabe seines Lehrbuches, Hr. Prof. Dr. Marheineke fünfmal privatim.

Die *Geschichte der kirchlichen Dogmen*, Derselbe fünfmal privatim.

Die *Geschichte der christlichen Dogmen*, Hr. Lic. Uhlemann viermal wöchentlich privatim.

Kirchliche Statistik, Hr. Prof. Dr. Schleiermacher in fünf wöchentlichen Stunden privatim.

Die *praktische Glaubens- und Sittenlehre*, Hr. Prof. Dr. Straufs Donnerst. öffentlich.

Katechetik, Hr. Prof. Dr. Straufs Mont. und Dienst. privatim.

Derselbe wird die *homiletischen Uebungen* Donnerst. und Freit. öffentlich fortsetzen.

Die *Uebungen der exegetischen Gesellschaft* setzt Hr. Lic. Vogt unentgeltlich fort.

Die *Uebungen der historisch-theologischen Gesellschaft* leitet Hr. Prof. Dr. Neander öffentlich.

Exegetische Uebungen leitet Hr. Prof. Dr. Hengstenberg Sonnab. öffentlich.

Exegetische und kirchenhistorische Uebungen leitet Hr. Lic. Mayerhoff wöchentl. zweimal in Lat. Sprache unentgeltlich.

Zu *Examinatorien über Exegese und Dogmatik* in Lat. Sprache erbietet sich Hr. Lic. Uhlemann.

Rechtsgelahrtheit.

Encyklopädie der Rechtswissenschaft liest Hr. Prof. Klenze viermal wöchentlich.

Naturrecht und Universalrechtsgeschichte, Hr. Prof. Gans fünfmal.

Römische Rechtsgeschichte bis auf Justinian, Hr. Prof. Rudorff fünfmal wöchentlich.

Geschichte und Institutionen des römischen Rechts mit vorangeschickter kurzer Einleitung in das gesammte Rechtsstudium, Hr. Prof. Gans fünfmal wöchentl.

Institutionen und Alterthümer des Römischen Rechts, Hr. Prof. Klenze fünfmal wöchentlich.
Pandekten, Hr. Prof. v. Savigny.
Erbrecht, Hr. Prof. Rudorff viermal wöchentlich.
Die *Vaticanischen Fragmente* erklärt Derselbe Mittw. und Sonnab. öffentlich.
Das *Kirchenrecht* liest Hr. Prof. Röstell fünfmal wöchentlich.
Dasselbe, Hr. Dr. Göschen nach dem Eichhorn'schen Grundriſs fünfmal wöchentlich.
Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte, Hr. Prof. Homeyer viermal wöchentlich.
Dieselbe, Hr. Prof. Röstell fünfmal wöchentlich.
Deutsches Privatrecht, Hr. Prof. v. Lancizolle sechsmal wöchentlich.
Das *Lehnrecht*, Derselbe Sonnab. öffentlich.
Das *altdeutsche Gerichtswesen* entwickelt Hr. Prof. Homeyer Mittw. öffentlich.
Deutsches Staats- und fürstliches Familienrecht, Hr. Prof. Heffter fünfmal wöchentlich.
Das *Europäische Völkerrecht*, Hr. Prof. v. Lancizolle viermal.
Gemeinen Deutschen Civilprozeſs und Preuſsische Gerichtsordnung, nach seinem Grundriſs in Verbindung mit praktischen Uebungen, Hr. Prof. Rudorff sechsmal wöchentlich.
Ueber die *gerichtliche Behandlung bürgerlicher Rechtsfälle* liest Hr. Prof. Heffter in Verbindung mit einem Civilpracticum zweimal wöchentlich öffentl.
Criminalrecht, nach seinem Lehrbuche, liest Hr. Prof. Klenze viermal wöchentlich.
Den *Criminalprozeſs* mit der Lehre von der gerichtlichen Vertheidigungs- und Urtheilskunst, Hr. Prof. Heffter viermal wöchentlich.
Preuſsisches Landrecht, Hr. Prof. Homeyer sechsmal wöchentlich.
Rheinpreuſsisches Civilrecht, verglichen mit dem altpreuſsischen, Hr. Prof. Heffter sechsmal wöchentl.
Zu *Repetitorien und Examinatorien* erbietet sich Hr. Dr. Goeschen privatissime.

Heilkunde.

Die *Encyklopädie und Methodologie der Medicin* trägt Hr. Prof. Schultz Sonnab. öffentlich vor.
Dieselbe Hr. Dr. Phoebus Mittw. u. Sonnab. unentgeltl.
Die *Geschichte der Heilkunde*, Herr Prof. Hecker Dienst. und Freit. öffentlich.
Die Erklärung der *Aphorismen des Hippokrates* setzt Hr. Prof. Bartels in Lateinischer Sprache Donnerst. öffentlich fort.
Stahl's Theorie der Heilkunde trägt Hr. Dr. Ideler Mittw. und Sonnab. unentgeltlich vor.
Die *gesammte Anatomie des Menschen* lehrt Hr. Prof. Müller täglich.
Die *gesammte Anatomie des gesunden menschlichen Körpers* trägt in abgekürzteren Vorträgen Hr. Prof. d'Alton viermal vor.
Die *allgemeine Anatomie*, Hr. Prof. d'Alton öffentl. und Hr. Dr. A. Schultz Dienst. u. Freit. unentgeltl.
Die *allgemeine Anatomie und Histologie* lehrt Hr. Dr. Phoebus Mont., Dienst., Donnerst. und Freit.
Denen, die auf Gymnasien die Naturgeschichte zu lehren gedenken, so wie denen, die sich mit Anthropologie beschäftigen, und den Studirenden des Rechts erbietet sich Hr. Prof. d'Alton das *Vorzüglichste der Anatomie* durch Demonstrationen zu erläutern.
Die *Einleitung in die Anatomie und allgemeine Anatomie*, durch Versuche erläutert, trägt Hr. Dr. A. Schultz Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. vor.
Die *chirurgische Anatomie* trägt zur Erklärung der Operationen Hr. Dr. Froriep sechsmal wöchentl. vor.
Die *chirurgische Anatomie der Geschlechts- und Harnwerkzeuge*, Derselbe dreimal wöchentl. unentgeltl.
Die *Osteologie* lehrt Hr. Prof. Schlemm Mont., Dienst. und Donnerst.
Die *Splanchnologie*, Derselbe Mont., Dienst., Donnerst. und Freit.
Die *Lehre von den Gelenkbändern* (Syndesmologie), und *von den Aponeurosen*, Derselbe Mittw. u. Sonnab. öffentlich.
Die *Anatomie des Gehirns und der Sinnesorgane* trägt Hr. Prof. Müller Mont., Dienst. und Donnerst. öffentlich vor.
Ueber den *innern Bau des Gehirns und anderer Eingeweide* wird Hr. Dr. Schultz Mittw. und Sonnab. privatissime lesen.
Die *praktischen anatomischen Uebungen* leiten Hr. Prof. Müller und Hr. Prof. Schlemm gemeinschaftlich.
Vergleichende Physiologie lehrt Hr. Prof. Horkel sechsmal wöchentlich.
Vergleichende Physiologie des Menschen, Hr. Prof. Ehrenberg fünfmal wöchentlich.
Die *gesammte Physiologie*, Hr. Prof. Eck sechsmal wöchentlich.
Dieselbe, durch Experimente erläutert, Hr. Prof. Schultz täglich.
Den *ersten Theil der theoretisch-medicinischen Institutionen, die Elemente der Physiologie enthaltend*, Hr. Prof. Eck viermal wöchentlich.
Die *allgemeine Pathologie* lehrt Hr. Prof. Hufeland d. J. Mont., Dienst., Donnerst. und Freit.
Dieselbe lehrt Hr. Dr. Becker viermal wöchentlich, und examinirt zweimal wöchentlich über den Gegenstand seiner Vorträge.
Die *specielle Pathologie*, Hr. Prof. Hecker sechsmal wöchentlich.
Die *pathologische Anatomie*, Hr. Prof. Müller Mittw., Freit. und Sonnab.
Die *Semiotik*, Hr. Prof. Hufeland d. J. Mittw. und Sonnab. öffentlich.
Die *Pharmakologie*, Hr. Prof. Link sechsmal wöchentl.
Die *Arzneimittellehre*, Hr. Prof. Osann sechsmal wöchentlich.
Ueber *officinelle Pflanzen* liest Hr. Prof. Schultz Mont., Dienst., Donnerst. und Freit.
Die *Gesundheitserhaltungskunde* (Hygieine) lehrt Hr. Prof. Kranichfeld Mont., Dienst., Donn. u. Freit.
Ueber den *Ursprung, die Natur und das Wesen der Krankheiten, und über die sich darauf gründenden Ver-*

Verhältnisse zwischen der sogenannten allöopathischen und homöopathischen Medicin liest Derselbe Mont. und Freit. öffentlich.
Die *Lehre der Homöopathie* trägt Hr. Dr. Wilde Mont. und Donnerst. unentgeltlich vor.
Die *Elemente der rationellen Heilkunde* erläutert Hr. Prof. Reich Sonnab. öffentlich.
Die *allgemeine Therapie* lehrt Hr. Dr. Oppert Mont., Dienst. und Freit.
Die *specielle Pathologie und Therapie*, Hr. Prof. Bartels Mont., Dienst., Mittw., Freit. u. Sonnab.
Dieselbe, Hr. Prof. Wagner sechsmal wöchentlich.
Dieselbe, Hr. Prof. Reich fünfmal wöchentlich.
Dieselbe, Hr. Dr. Romberg fünfmal wöchentlich.
Die *specielle Therapie der hitzigen und chronischen Krankheiten*, Hr. Prof. Horn Mont., Dienst., Donnerst. und Freit.
Den *ersten Theil der speciellen Pathologie und Therapie* (die Fieber, Kachexien, Krankheiten des Nervensystems und der Brustorgane), Hr. Dr. Dann sechsmal wöchentlich.
Derselben zweiten Theil (die Krankheiten der Unterleibsorgane und des Hautsystems), Derselbe viermal wöchentlich.
Den *zweiten Theil der speciellen Therapie*, Hr. Prof. Hufeland d. J. sechsmal wöchentlich.
Die *Seelenheilkunde*, Hr. Dr. Ideler Mont., Dienst., Donnerst. und Freit.
Ueber *Rettungsmittel bei plötzlichen Lebensgefahren* liest Hr. Prof. Osann zweimal wöchentlich öffentlich.
Ueber die *Krankheiten der neugebornen Kinder*, Hr. Prof. Busch Sonnab. öffentlich.
Die *ganze Lehre von den Kinderkrankheiten* trägt Hr. Prof. Casper Mont., Donnerst. und Sonnab. vor.
Die *Lehre von den Weiberkrankheiten*, Hr. Dr. Wilde Mont., Dienst., Donnerst. und Freit.
Die *Lehre von der Erkenntniſs und Heilung der syphilitischen Krankheiten*, Hr. Prof. Horn Mittw. und Sonnab. öffentlich.
Dieselbe, Hr. Dr. Oppert Mittw. und Sonnab. unentgeltlich.
Die *Lehre von den Nervenkrankheiten* trägt Hr. Dr. Romberg zweimal wöchentlich in noch zu bestimmenden Stunden unentgeltlich vor.
Die *specielle Therapie des menschlichen Auges*, mit klinisch-chirurgischen Uebungen verbunden, Hr. Prof. Kranichfeld sechsmal wöchentlich
Die *Lehre von den Augenkrankheiten*, Hr. Prof. Jüngken fünfmal wöchentlich.
Allgemeine und specielle Augenheilkunde, Hr. Dr. Angelstein viermal wöchentlich.
Unterricht in *den Augenoperationen* ertheilen Hr. Prof. Jüngken, Hr. Prof. Kranichfeld und Hr. Dr. Angelstein privatissime.
Ueber die *Behandlung nach Staaroperationen* liest Hr. Dr. Angelstein Sonnab. unentgeltlich.
Ueber *die Gehörkrankheiten*, Hr. Prof. Jüngken Sonn. öffentlich.
Ueber *dieselben*, Hr. Dr. Dann Mittw. und Sonnab. unentgeltlich.

Die *Pathologie und Therapie der Hautkrankheiten*, Hr. Prof. Wolff Mittw. und Sonnab. öffentlich.
Die *generelle und specielle Chirurgie* mit Einschluſs der *Augen- und syphilitischen Krankheiten*, Hr. Prof. Rust Mont., Dienst., Mittw., Donnerst. u. Freit.
Die *generelle und specielle Chirurgie*, Hr. Dr. Gräfe sechsmal wöchentlich.
Dieselbe, Hr. Dr. Ascherson sechsmal wöchentlich.
Die *allgemeine Chirurgie*, Hr. Prof. Kluge Donnerst. und Freit.
Die *Akiurgie oder die Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen*, Hr. Prof. v. Gräfe Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. Die dazu gehörigen *Demonstrationen und Uebungen in den Operationen an Leichnamen* wird Derselbe in besonderen Stunden halten.
Die *Akiurgie*, Hr. Prof. Dieffenbach Mont., Dienst. und Donnerst.
Unterricht in den chirurgischen Operationen an Leichnamen ertheilt Hr. Prof. Schlemm privatissime.
Ueber *Knochenbrüche und Verrenkungen* liest Hr. Prof. Kluge Dienst.
Ueber *Wunden*, Hr. Prof. Dieffenbach einmal wöchentl. in einer noch zu bestimm. Stunde öffentl.
Den anatomischen und pathologischen Theil der *Lehre von den Hernien* trägt Hr. Dr. Phoebus Sonnab. unentgeltlich vor.
Die *Verbandlehre*, Hr. Dr. Ascherson viermal wöchentlich.
Zu *chirurgischen Examinatorien* erbietet sich Derselbe.
Die *gesammte theoretische und praktische Geburtshülfe* lehrt Hr. Prof. Busch Mittw. und Sonnab., und setzt die *geburtshülflich-klinischen Uebungen* Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. fort.
Derselbe erbietet sich zum Unterricht in den *geburtshülflichen Operationen* privatissime.
Die *Anfangsgründe der Geburtskunde* trägt Hr. Prof. Kluge Mittw. und Sonnab. öffentlich vor.
Theoretische und praktische Geburtskunde, Derselbe Mont. Die zu diesen Vorlesungen gehörigen *klinischen Uebungen* haben in besonderen Stunden wöchentlich zweimal in der Gebäranstalt des Charité-Krankenhauses Statt.
Dieselbe, Hr. Dr. Wilde Mittw. und Sonnab.
Derselbe ist zu *Repetitionen in der Geburtskunde* mit Uebungen am Phantom privatissime erbötig.
Klinische Uebungen im Charité-Krankenhause leitet Hr. Prof. Bartels täglich.
Die *klinischen medicinisch-chirurgischen Uebungen* im Königlichen poliklinischen Institute setzt vereint mit dem Hn. Prof. Osann und Hn. Dr. Busse Hr. Prof. Hufeland d. Aelt. fort.
Die *klinischen medicinisch-chirurgischen Uebungen* in dem Königlichen klinisch-ambulatorischen Institute in dem Locale des Universitäts-Klinikums (Ziegelstr. Nr. 6.) leitet Hr. Prof. Trüstedt sechsmal wöchentlich.
Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im Königl. klinisch-chirurgischen Institut der Universität leitet Hr. Prof. v. Gräfe täglich.

Die *klinischen chirurgischen Uebungen* im Klinikum des Charité-Krankenhauses setzt Hr. Prof. Rust in Vereinigung mit Hn. Prof. Dieffenbach sechsmal wöchentlich auf die gewöhnliche Weise fort.

Medicinische Klinik im Charité-Krankenhause hält Hr. Prof. Wolff sechsmal wöchentlich.

Die *klinischen Uebungen* in der Abtheilung *für kranke Kinder* in der Charité hält Hr. Dr. Barez fünfmal wöchentlich.

Die *klinischen Uebungen an Geisteskranken* leitet Hr. Dr. Ideler sechsmal wöchentlich in der Charité in noch zu bestimmenden Stunden.

Ueber die *venerischen Krankheiten* ertheilt Hr. Prof. Kluge im Charité-Krankenhause Mittw. u. Sonnab. *klinischen Unterricht.*

Die *praktischen Uebungen am Krankenbette* in der klinischen Anstalt für *Augenkranke* im Charité-Krankenhause leitet Hr. Prof. Jüngken fünfmal wöchentlich.

Die *gerichtliche Medicin* für Mediciner und Juristen liest Hr. Prof. Wagner Mont., Dienst. und Donnerst. öffentlich.

Die *praktischen Uebungen in der gerichtlichen Medicin* leitet Derselbe Mittw. und Sonnab.

Die *gerichtliche Medicin* für Mediciner und Juristen, verbunden mit forensisch-praktischen Uebungen, Hr. Prof. Casper Dienst., Mittw. und Freit.

Ueber die *gerichtliche Medicin*, mit Rücksicht auf den Gebrauch für Jurisprudenz-Studirende, liest Hr. Dr. Nicolai Mont., Dienst., Donnerst. und Freit.

Ueber die Grundsätze der *Staats-Arzneikunde* in Verbindung mit der Medicinal-Ordnung in Preufsen, Derselbe Mittw. und Sonnab. unentgeltlich.

Theoretische und praktische Thierheilkunde für Cameralisten und Oekonomen lehrt Hr. Dr. Reckleben Mont., Dienst., Donnerst. und Freit.

Die *Lehre von den Seuchen sämmtlicher Hausthiere* in Verbindung mit *gerichtlicher Thierheilkunde*, Derselbe dreimal wöchentlich.

Die Lehre von der *Erkennung und Heilung der innern und äufsern Krankheiten sämmtlicher Hausthiere*, Hr. Prof. Störig Mont., Mittw. u. Freitag privatim.

Philosophische Wissenschaften.

Eine *allgemeine Einleitung in die Philosophie* giebt Hr. Prof. Beneke Mittw. öffentlich.

Logik und philosophische Encyklopädie, Hr. Prof. Hotho nach Hegel's Encykl. der philos. Wissenschaften 3. Aufl. mit einer Einleitung über die neuesten Systeme der Philosophie seit Wolf, viermal wöchentlich privatim.

Logik und Encyklopädie der Philosophie, jene nach seinem Lehrbuche der Logik als Kunstlehre des Denkens, Hr. Prof. Beneke fünfmal privatim.

Logik, Hr. Prof. H. Ritter nach der zweiten Ausgabe seines Abrisses der Logik fünfmal wöchentlich privatim.

Die *Logik*, Hr. Dr. Röer Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. privatim.

Logik und Methaphysik mit einer Einleitung in das Studium der gesammten Philosophie, Hr. Prof. v. Henning Mont., Dienst., Mittw. und Donnerst. privatim.

Methaphysik und Religionsphilosophie, Hr. Prof. Beneke Mont., Dienst., Donnerst u. Freitag privatim.

Naturphilosophie, Hr. Prof. Steffens Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. privatim.

Psychologie, Derselbe Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. privatim.

Die *Seelenlehre*, Hr. Dr. Schleiermacher, *Mitgl.* der Königl. Akad. d. W., in fünf wöchentlichen Stunden privatim.

Athropologie und Psychologie, Hr. Prof. Michelet Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. privatim.

Anthropologie, Hr. Prof. Steffens Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. privatim.

Physische Anthropologie, Hr. Prof. Wiegmann Mont., Dienst., Donnerst. und Freitag privatim.

Physische und psychische Anthropologie, Hr. Dr. Phoebus Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Die *praktische Philosophie*, Hr. Dr. Röer Mont. und Donnerst. unentgeltlich.

Die *philosophischen Principien des Criminalrechts* entwickelt Hr. Prof. Beneke Mittw. öffentlich.

Pädagogik und Didaktik, Derselbe Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. privatim.

Philosophie der Geschichte, Hr. Prof. Gans Mittw. und Sonnab. privatim.

Geschichte der Philosophie, Hr. Prof. Michelet Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. privatim.

Geschichte der alten Philosophie, Hr. Prof. Trendelenburg Mont., Dienst., Donnerst. und *Freit.* privatim.

Den *zweiten Theil der Geschichte der Philosophie* oder *Geschichte der christlichen Philosophie bis auf die neuesten Zeiten*, Hr. Prof. H. Ritter fünfmal wöchentlich privatim.

Ueber *Aristoteles* Leben, Schriften und Philosophie, Derselbe Donnerst. öffentlich.

Mathematische Wissenschaften.

Die *Philosophie der Mathematik und Mathematik der Philosophie*, Hr. Dr. v. Sommer Mittw. u. Sonnab. unentgeltlich.

Die *Elemente der reinen Mathematik*, Derselbe nach Thibaut's Compendium Dienst., Mittw., Donnerst. u. Freit. privatim.

Zu einem *Cursus der Elementargeometrie* erbietet sich Hr. Dr. Minding dreimal wöchentl. privatim.

Die *Geometrie der Alten* (vornehmlich aus den Schriften des Archimedes, des Apollonius und des Euklides geschöpft), Hr. Dr. Lubbe viermal wöchentl. privatissime.

Die Elemente der *analytischen Geometrie* und ihre Anwendung auf die Curven und Flächen der zweiten Ordnung, Hr. Prof. Plücker viermal wöchentl. privatim.

An-

Anfangsgründe der Anwendung der Analysis auf die Geometrie, Hr. Prof. Dirksen Mont., Dienst., Mittw. u. Freit. privatim.

Anwendung der Integralrechnung auf die Geometrie, Derselbe Sonnab. öffentl.

Analytische, ebene und sphärische Trigonometrie, Hr. Prof. Gruson Mont., Dienst., Donnerst., Freit. priv., besonders für den Lehrstand.

Die *Elemente der Körperlehre*, Hr. Prof. Ohm Sonnab. öffentlich.

Die *Curvenlehre*, insbesondere die *Theorie der Kegelschnitte*, Derselbe nach seinem Lehrbuch (die analyt. und höhere Geometrie in ihren Elementen, Berlin 1826) Mont., Mittw. u. Sonnab. privatim.

Theorie der Gleichungen, Hr. Prof. Lejeune-Dirichlet zweimal wöchentlich öffentlich.

Differentialrechnung, Hr. Prof. Dirksen Mont., Dienst., Mittw. u. Freit. privatim.

Die *Differentialrechnung*, Hr. Prof. Ohm nach dem 3ten Theile seines Systems der Mathematik (Berlin 1829.) Mont., Mittw. u. Sonnab. privatim.

Rechnung mit *partiellen Differentialen* nebst ihrer Anwendung auf Physik, Hr. Prof. Lejeune-Dirichlet viermal wöchentlich privatim.

Analysis endlicher Gröfsen und Analysis des Unendlichen, oder die Differential- und Integralrechnung, Hr. Prof. Gruson Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. privatim, besonders für den Lehrstand.

Kosmographie, Hr. Prof. Oltmanns Dienst. u. Donnerst. privatim.

Höhere Geodäsie und Geschichte der vorzüglichsten Gradmessungen von Eratosthenes bis auf unsere Zeiten, Derselbe Dienst. u. Donners. privatim.

Hydrographie und Physiographie der westindischen Inseln und benachbarten Küstenländer, Derselbe Sonnab. öffentlich.

Zum Unterricht in allen Theilen der *reinen und angewandten Mathematik* erbietet sich Hr. Dr. Minding privatissime.

Geschichte der Mathematik in neuern Zeiten, Derselbe Mittw. u. Sonnab. unentgeltlich.

Naturwissenschaften.

Allgemeine Naturlehre, Hr. Prof. P. Erman Mont., Dienst. u. Donnerst. privatim.

Physik, durch Versuche erläutert, Hr. Dr. Magnus sechsmal wöchentlich privatim.

Experimental-Physik, durch Versuche erläutert (nach Fischer's Handbuch der mechanischen Naturlehre), Hr. Prof. Hermbstädt Mont., Dienst., Mittw. u. Freit. privatim.

Experimental-Physik, mit erklärenden Versuchen, Hr. Prof. Mitscherlich Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Experimental-Physik, Hr. Prof. Dove Mittw. und Sonnab. privatim, Hr. Prof. Turte in vier wöchentlichen Stunden Dienst. u. Donnerst., u. Hr. Dr. Seebeck Mont. u. Donnerst. privatim.

Ueber *Licht und Wärme*, Hr. Prof. P. Erman Dienst., Mittw. u. Freit. privatim.

Meteorologie und Klimatologie, Hr. Prof. Dove Mont. u. Donnerst. öffentlich.

Die *Lehren der mathematischen Physik in ihrer Beziehung zu Geographie, Klimatologie und Geologie*, Hr. Dr. A. Erman Dienst., Mittw. u. Freit. privatim.

Physikalische Erdbeschreibung, Hr. Prof. F. Hoffmann Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Ueber die *Umwälzungen, welche die Erdrinde erlitten hat*, Derselbe Mittw. öffentlich.

Akustik, Hr. Dr. Seebeck Mittw. u. Sonnab. unentgeltlich.

Reine und angewandte (pharmaceutisch-technische) Chemie, Hr. Prof. Schubarth achtstündl., Mont., Mittw., Freit. und Sonnab. von 5—6, Dienst. und Donnerst. von 4—6 Uhr privatim.

Experimental-Chemie, mit erklärenden Versuchen, Hr. Prof. Mitscherlich Mont., Dienst., Mittw., Donnerst. u. Freit. privatim.

Ueber *organische Säuren*, Hr. Prof. H. Rose Donnerst. öffentlich.

Pharmacie und pharmaceutische Chemie, oder *Lehre von der Kenntnifs und Zubereitung der chem. Arzneimittel*, durch Versuche erläutert, nach Geiger's Handb. der Pharmacie (1. Bd.) und der Preufs. Pharmacopöe, Hr. Prof. Hermbstädt fünfmal wöchentlich, mit Ausschlufs des Sonnab., privatim.

Pharmacie, Hr. Prof. H. Rose Mont., Donnerst. und Sonnab. privatim.

Chemisch-analytische Uebungen, Derselbe Mont., Mittw. u. Sonnab. privatim.

Allgemeine Zoologie liest Hr. Prof. Lichtenstein täglich privatim.

Dieselbe, Hr. Prof. Wiegmann nach seinem Handbuche sechsmal wöchentlich privatim.

Ueber die *Säugethiere mit Hufen*, Derselbe Sonnab. öffentlich.

Entomologie, Hr. Prof. Klug Mont. u. Donnerst. öffentlich.

Insektenkunde, Hr. Prof. Hartig zweimal wöchentlich privatim.

Naturgeschichte und Anatomie der Mollusken, Hr. Dr. Schultz Mont. u. Donnerst. unentgeltlich.

Die *Naturgeschichte der wirbellosen Thiere*, mit besonderer Rücksicht auf Infusionsthiere und Eingeweidewürmer, Hr. Prof. Ehrenberg Sonnab. öffentl.

Die *Anfangsgründe der Botanik* nebst Erklärung der Pflanzenfamilien, Hr. Prof. Kunth nach seinem Handbuche Mont., Mittw. u. Freit. privatim.

Von den *kryptogamischen Pflanzen* handelt Hr. Prof. Link Sonnab. öffentlich.

Botanische Demonstrationen, Hr. Prof. Kunth Mittw. öffentlich.

Mineralogie, Hr. Prof. Weifs sechsmal wöchentlich privatim.

Ueber die *mineralogische Beschaffenheit der Gebirgsarten*, Hr. Prof. G. Rose Sonnab. öffentl.

Mineralogische Uebungen wird Hr. Prof. Weifs Mittw. u. Sonnab. privatim anstellen.

Staats-,

Staats-, Kameral- und Gewerbewissenschaften.

Einleitung in die Staats- und die Kameralwissenschaft, Hr. Dr. Riedel Mont., Mittw. u. Sonnab. priv.

Staatsrecht und Politik, verbunden mit einer Geschichte der wichtigsten Verfassungen und Verwaltungen, Hr. Prof. v. Raumer viermal wöchentl. privatim.

Grundzüge des *Preufsischen öffentlichen und administrativen Rechts*, Hr. Prof. v. Henning Mont., Mittw. u. Freit. öffentlich.

Statistik des Preufs. Staats, Hr. Prof. J. G. Hoffmann Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. öffentlich.

National-Oekonomie, Hr. Prof. v. Henning Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Die *Kameralwissenschaft*, oder Volkswirthschafts- und Gewerbekunde, Hr. Dr. Riedel Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit.

Finanzwissenschaft, Hr. Prof. J. G. Hoffmann Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Preufsens Polizeiverfassung und Polizeigesetzgebung, mit Berücksichtigung der Polizeigesetze und Polizeieinrichtungen anderer Länder, trägt Hr. Dr. Riedel viermal wöchentlich vor.

Forsttaxation und Forstbetriebseinrichtung, Hr. Prof. Hartig dreimal wöchentlich privatim.

Examinatorium über Forst- und Jagdgegenstände, Derselbe zweimal wöchentlich privatim.

Forstschutz und Fortzpolizeiwissenschaft, Derselbe zweimal wöchentlich privatim.

Physiologie der Waldgewächse, Derselbe zweimal wöchentlich privatim.

Landwirthschaftslehre, mit besonderer Berücksichtigung des Bedürfnisses der Kameralisten, Hr. Prof. Störig Dienst., Donnerst. u. Sonnab. privatim.

Züchtung und Pflege der Hausthiere, Derselbe Dienst., Donnerst. u. Sonn. privatim.

Gartenbau, Derselbe Sonnab. öffentl.

Kameralchemie, d. i. die Chemie in Anwendung auf landwirthschaftliche, forstwissenschaftl. und technische Gewerbe, durch Versuche erläutert, Hr. Prof. Hermbstädt nach seinen Grundsätzen der experimentellen Kameralchemie (3. Aufl. 1833) Mont., Dienst. u. Mittw. privatim.

Metallurgische Chemie, durch Versuche erläutert, Derselbe Mont., Dienst. u. Mittw. privatim.

Chemische Fabrikenkunde, nach eigenem Systeme, durch Excursionen und Experimente erläutert, Hr. Dr. Wuttig Mont., Dienst., Donnerst., Freit. und Sonnab. privatim.

Dampfmaschinenlehre, Hr. Prof. Kufahl Mittw. und Sonnab. unentgeltlich.

Die *nautischen Wissenschaften* in ihrer Entstehung und in ihrem gegenwärtigen Zustande, mit besonderer Rücksicht auf die allgemeine Culturgeschichte, Hr. Dr. v. Sommer unentgeltlich.

Geschichte und Geographie.

Universalgeschichte, Hr. Prof. v. Raumer viermal wöchentl. privatim.

Geschichte des Mittelalters, Hr. Prof. Wilken viermal wöchentlich.

Geschichte des Mittelalters, Hr. Dr. Helwing viermal wöchentlich privatim.

Die *Geschichte der neuern Zeit*, Hr. Dr. Kufahl Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. privatim.

Neuere Geschichte vom Anfange des sechzehnten Jahrhunderts an, Hr. Prof. Ranke viermal wöchentl. privatim.

Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts, Hr. Dr. Helwing Mont. u. Donnerst. unentgeltlich.

Geschichte der Europäischen Staaten, Hr. Dr. Schmidt viermal wöchentlich privatim.

Die *Geschichte der Armenier nach Armenischen Quellen*, Hr. Dr. Petermann Sonnab. unentgeltlich.

Ueber die *Feldzüge Alexanders des Grofsen*, vorzüglich in Beziehung auf die alte Geographie, Hr. Dr. Müller in zwei wöchentl. Stunden unentgeltlich.

Ueber die *Feldzüge Alexanders des Grofsen*, Hr. Dr. Droysen Mittw. unentgeltlich.

Ueber die *Geschichte Napoleons*, oder den zweiten Theil der *neuesten Geschichte*, mit besonderer Rücksicht auf Staatsrecht, Hr. Prof. Gans Donnerst. öffentlich.

Die *Geschichte der Feldzüge* von 1813, 1814 u. 1815, Hr. Prof. Stuhr viermal wöchentlich, mit besonderem Bezug auf sein geschichtliches Werk über diese Zeit (die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon, Lemgo 1832 u. 1833), öffentlich.

Historisch-kritische Uebungen, Hr. Prof. Wilken einmal wöchentlich.

Historische Uebungen wird Hr. Prof. Ranke *öffentl.* anstellen.

Zeitrechnung der christlichen Völker, Hr. Prof. Ideler Mittw. u. Sonnab. öffentlich.

Allgemeine Erdkunde, Hr. Prof. C. Ritter in fünf wöchentlichen Stunden privatim.

Geographie von Europa, Hr. Dr. Müller viermal wöchentlich privatim.

Alte Geographie von Palästina, Hr. Prof. C. Ritter Mittw. öffentlich.

Kunstlehre und Kunstgeschichte.

Aesthetik, Hr. Prof. Tölken Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Allgemeine Geschichte der antiken Kunst (der Poesie, Musik, Architektur, Sculptur und Malerei), Hr. Dr. Ulrici fünfmal wöchentlich Mont. bis Freit. privatim.

Die *Anfänge der christlichen Kunst* stellt Hr. Dr. Kugler einmal wöchentl. unentgeltlich dar.

Allgemeine Geschichte der Baukunst, Derselbe viermal wöchentlich privatim.

Geschichte der Baukunst bei den Römern bis zu dem Zeitalter Justinians, Hr. Prof. Tölken Mont., Dienst. u. Donnerst. privatim.

Die Hauptstücke der *Architektur* sowohl in mechanischer als ästhetischer Beziehung, Hr. Prof. Hirt Mont. u. Freit. öffentlich.

Ein-

Einleitung in die *Musikwissenschaft*, Hr. Prof. Marx Mittw. öffentlich.

Der *Compositionslehre* ersten oder Elementar-Cursus, theoretisch-praktisch, Derselbe Mont., Donnerst. u. Sonnab. privatim.

Chorgesang, Derselbe Dienst. u. Freit. öffentl.

Ueber *Fr. Schiller als Dichter und Aesthetiker*, Hr. Prof. Hotho Mont. öffentl.

Philologische Wissenschaften und Erklärung der alten Schriftsteller.

Griechische Mythologie, Hr. Prof. Stuhr in fünf wöchentichen Stunden privatim.

Altdeutsche und altnordische Mythologie, Hr. Prof. v. d. Hagen Mittw. u. Sonnab. öffentlich.

Griechische Alterthümer, vorzüglich in Rücksicht des politischen Zustandes mit Einschlufs der Rechtsalterthümer, Hr. Prof. Böckh in den fünf ersten Wochentagen privatim.

Römische Geschichte und Antiquitäten, Hr. Prof. Zumpt fünfmal wöchentl. privatim.

Ueber die Geschichte und den Geist oder die historische und philosophische Bedeutung der *antiken Historiographie*, Hr. Dr. Ulrici nach seinem Buche: Charakteristik der antiken Historiographie (Berlin 1833), Sonnab. unentgeltlich.

Einleitung in die *Attischen Redner*, Hr. Dr. Droysen viermal wöchentlich privatim.

Ueber die *Geschichte und das Wesen der Römischen Komödie und des Römischen Theaters überhaupt* liest Hr. Prof. Heyse wöchentlich einmal Mittwochs öffentlich.

Litteraturgeschichte des Mittelalters und der neuern Zeit, Hr. Prof. v. d. Hagen Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit.

Die *Geschichte der ältern Deutschen Poesie*, verbunden mit der Erklärung ausgewählter Stücke von Hartmann v. Aue oder von Wolfram v. Eschenbach, Hr. Prof. Lachmann fünfmal wöchentlich privatim.

Ethnographisch-linguistische Uebersicht des Indo-Europäischen Sprachstammes, Hr. Dr. Pott Mittw. und Sonnab. unentgeltlich.

Etymologie und Syntax der Griechischen Sprache, Derselbe wöchentl. viermal privatim.

Den *gefesselten Prometheus des Aeschylus* erklärt Hr. Dr. Lange viermal wöchentl. privatim.

Des *Sophokles Antigone und Oedipus auf Kolonos*, Hr. Prof. Böckh Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Erklärung der *Phänomena des Aratos*, in Verbindung mit astrognostischen Uebungen auf der Kön. Sternwarte, Hr. Prof. Ideler Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. privatim.

Die Erklärung der *Reden des Thucydides* setzt Hr. Prof. Bekker Mittw. u. Sonnab. öffentl. fort.

Thucydides Reden erklärt Hr. Dr. Krüger fünfmal wöchentl. in anzuzeigenden Stunden privatim.

Strabo's Geographie, fünftes Buch, erklärt Hr. Prof. Zumpt Mont. u. Dienst. öffentlich.

Aristoteles Metaphysik erklärt Hr. Prof. Michelet Mittw. u. Sonnab. öffentlich.

Aristoteles über die Seele erklärt Hr. Prof. Trendelenburg Mittw. u. Sonnab. öffentlich.

Den *Trinummus des Plautus* und die *Andria des Terentius* erklärt Hr. Prof. Heyse viermal wöchentlich privatim.

Die *Briefe und die Dichtkunst des Horatius*, Hr. Prof. Lachmann Mont., Dienst. u. Donnerst. privatim.

Praktische Uebungen im *Griechischen und Lateinischen* wird Hr. Prof. Bakker privatissime anstellen.

Sanskrit-Grammatik wird Hr. Prof. Bopp nach seinem Lehrbuche Mittw. u. Sonnab. öffentlich vortragen.

Episoden des *Mahâ-Bhârata*: die *Sündfluth*, *Sâvitri* und den Raub der *Draupadi* erklärt Derselbe Mont., Dienst. u. Freit.

Ueber die *Gothische Sprache*, Hr. Prof. Zenne Sonnab. öffentlich.

Das *Nibelungen-Lied* erklärt Hr. Prof. v. d. Hagen nach seiner neuesten Ausgabe (1820) Mont., Dienst., Donn. u. Freit.

Die Elemente der *Chinesischen Sprache*, Hr. Dr. Schott Mittw. u. Sonnab. unentgeltlich.

Ausgewählte Stücke aus Chinesischen Schriftstellern erklärt Derselbe wöchentlich dreimal privatim.

Armenische Grammatik, Hr. Dr. Petermann dreimal wöchentlich Mont., Dienst. u. Donn. privatim.

Zum Unterricht in der *Armenischen Sprache* und den *Semitischen Dialekten* erbietet sich Derselbe privatissime.

Zum Unterricht im *Hebräischen* erbietet sich Hr. Dr. Müller privatissime.

Die Elemente der *Türkischen Sprache*, Hr. Dr. Schott Dienst., Donnerst. und Freit privatim.

Neuere Europäische Sprachen.

In der Erklärung von *Tasso's befreitem Jerusalem* fährt Hr. Lect. Fabbrucci fort.

Derselbe wird privatim einen Cursus der *Italienischen Sprache* veranstalten, und *Italienische Schriftsteller* nach seinem Handbuche der Italien. pros. Litteratur dreimal wöchentlich erklären; privatissime giebt er *Italienische Stunden.*

Die *Geschichte der Französischen Litteratur* trägt Hr. Lect. Franceson zweimal wöchentlich in Französischer Sprache unentgeltlich vor.

Derselbe erbietet sich zu Privatissimis im *Italienischen, Französischen und Spanischen.*

Den *Lauf der Zeit* (the course of time), ein Gedicht, führt Hr. Lect. Dr. v. Seymour zu erklären fort, mit Belehrung über die *Englische Aussprache*, zweimal wöchentlich in einer noch zu bestimmenden Stunde unentgeltlich.

Derselbe erbietet sich zu *Privatunterricht* in der *Englischen Sprache.*

Gymna-

Gymnastische Uebungen.

Unterricht im *Fechten* und *Voltigiren* giebt Hr. Eiselen, desgleichen in den *allgemeinen Leibesübungen*, sowohl für *Geübtere* als für *Anfänger*, in besondern Abtheilungen, in noch zu bestimmenden Stunden.

Tanzunterricht giebt der Universitäts-Tanzlehrer Hr. Hegemeister.

Unterricht im *Reiten* wird von dem Universitäts-Stallmeister Hrn. Wolff, desgleichen auf der *Königl. Reitbahn* und auf *Privat-Reitbahnen* ertheilt.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Königl. Bibliothek* ist zum Gebrauche der Studirenden täglich offen.

Die *Sternwarte*, der *botanische Garten*, das *anatomische*, *zootomische* und *zoologische Museum*, das *Mineralienkabinet*, die *Sammlung chirurgischer Instrumente* und *Bandagen*, das *Kunstmuseum*, die *Sammlung von Gypsabgüssen* und *Kunstwerken* u. s. w. werden bei den Vorlesungen benutzt, und können von Studirenden, die sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Die *exegetischen Uebungen des theologischen Seminars* leitet Hr. Prof. Dr. Hengstenberg, die *kirchen-* und *dogmengeschichtlichen* Hr. Prof. Dr. Marheineke.

Für das Studium der Medicin und Chirurgie bestehen die *beiden medicinisch-chirurgischen poliklinischen Anstalten*, die eine im Universitätsgebäude, die andere im Locale des ehemaligen Universitätsklinikums (Ziegelstr. Nr. 6.), das *Klinikum für Chirurgie* und *Augenheilkunde* in dem zuletzt genannten Locale, das *geburtshülfliche Klinikum* der Universität (Dorotheenstrafse Nr. 1. 2.) nebst der damit verbundenen *geburtshülflichen Poliklinik*, und die zur Universität gehörenden klinischen Anstalten des Charité-Krankenhauses, nämlich die *medicinische Klinik* zum praktischen Studium für promovirende Aerzte, welche in *Lateinischer* Sprache gehalten wird, die *medicinische Klinik* zum praktischen Studium für nicht promovirende Aerzte und Wundärzte, welche in *Deutscher* Sprache gehalten wird, das *chirurgische* und *operative Klinikum*, das *Klinikum für die Augenheilkunde* und *Ausbildung künftiger Augenärzte*, das *Klinikum für Behandlung syphilitischer Kranken*, das *Klinikum für Geburtshülfe* und *Behandlung der Wöchnerinnen* und *neugebornen Kinder*, und das *Klinikum für die Behandlung kranker Kinder*; von deren Benutzung und Leitung das Nöthige bei der Anzeige der Vorlesungen bemerkt ist: endlich das unter Leitung des Hn. Prof. Wagner stehende Institut für die *praktischen Uebungen in der gerichtlichen Medicin* im Charité-Krankenhause.

Im *philologischen Seminar* wird Hr. Prof. Böckh Mittw. und Sonnab. die Rede des *Demosthenes gegen Meidias* erklären lassen und die übrigen Uebungen des Seminars wie gewöhnlich leiten. Hr. Prof. Lachmann wird die Mitglieder des philologischen Seminars Mittw. u. Freit. die *Oden des Horaz* erklären lassen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Ciceronis, M. Tulli, Laelius sive de amicitia dialogus.

Emendavit *Reinh. Klotz.* Accedunt annotationes criticae. 8 maj. 1 Rthlr. 6 Ggr.

Wir glauben mit Recht behaupten zu können, dafs diese durchaus neue Textesrecension zuerst einen Text giebt, wie er aus der Hand des Verfassers gekommen seyn konnte, und selbst ein oberflächlicher Blick in diese Ausgabe wird zeigen, dafs die früheren Ausgaben nicht frei von den gröbsten Fehlern waren, was bei einer so oft auf Schulen gelesenen Schrift besonders nachtheilig seyn mufste. Die gründlichen, theils kritische Grundsätze erhärtenden, theils sprachliche Bemerkungen enthaltenden Anmerkungen sind mit derselben Gediegenheit gearbeitet, wie die übrigen Schriften des bekannten Verfassers.

Ramshorn, Dr. Ludw., lateinische Synonymik.

Nach *Gardin-Dumesnil's* Synonymes latins neu bearbeitet und vermehrt. 2ter Theil. Als neue Auflage der allgemeinen lateinischen Synonymik von *Ernesti*. gr. 8. (42 Bog.) 3 Rthlr. 12 Ggr.

1ster Theil Ebendas. 3 Rthlr. 12 Ggr.

Durch diesen Band ist dieses herrliche Werk, nunmehr das vollständigste, welches man über die lateinische Synonymik hat, vollendet. Der bekannte gründlich gelehrte Verfasser hat darin die Früchte langjährigen Forschens niedergelegt, welches demselben die ergiebigsten Resultate geliefert und diesem Werke einen stets bleibenden Werth gegeben hat.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Blanc's Handbuch Erster Theil
ist erschienen und an die Subscribenten versandt.

Handbuch
des Wissenswürdigsten
aus der
Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner.

Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien, vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande, so wie zum Selbstunterricht.
Von
DR. LUDWIG GOTTFRIED BLANC,
Domprediger und Professor zu Halle.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit erläuternden Abbildungen.

In drei Bänden.
gr. 8. 90—100 Bogen.

Mit Königlich Würtembergischem Privilegium.

Subscriptions-Preis für alle drei Bände *Drei Thaler.*

Halle, bei C. A. Schwetschke und Sohn.

Als wir im vorigen Jahre die Subscription auf die Neue Auflage von Blanc's Handbuch eröffneten, hofften wir und sprachen es auch öffentlich aus, dafs das Unternehmen eine aufserordentlich grofse Theilnahme finden werde, und wir haben uns nicht nur nicht getäuscht, sondern unsere Erwartungen sind sogar noch übertroffen worden.

Der

Der gesunde, kräftige Sinn, welcher, Gott sey Dank! in allen Gauen des deutschen Vaterlandes vorherrscht, hat bald erkannt, dafs hier keine leichte, lose Speise, sondern ein wahrhaft tüchtiges Werk geboten wird, welches wir in der ersten Ankündigung mit Recht *ein Haus- und Familienbuch für Jedermann* nennen, und so hat sich unser Unternehmen eines glänzenden Erfolges zu erfreuen gehabt.

Ob, was versprochen, auch wirklich geleistet worden, darüber können nun die Tausende von Subscribenten entscheiden, an die der so eben erschienene erste Band versandt ist.

Für diejenigen aber, welchen *Blanc's Handbuch* noch nicht näher bekannt oder unsere erste Anzeige entgangen seyn sollte, diene Folgendes zur Charakteristik des Werkes.

Ein ganz ausführliches, materiell vollständiges Lehrbuch der Geographie, der Geschichte und der Litteratur ist es nicht und kann es auch seinem Umfange nach unmöglich seyn. Wer daher jene Gegenstände des Wissens zu seinem besondern Studium machen will, *der kaufe Blancs' Handbuch nicht!*

Wer aber das *„Wissenswürdigste aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner"* kennen lernen will; wem es genügt oder genügen mufs, nur das *Wirklich Bedeutende und Merkwürdige* jedes Landes aufzufassen; wer, ohne sich in ein mühseliges Studium der einzelnen Wissenschaften einzulassen, seiner Neigurg, seinem Stande, seinen Berufsgeschäften nach, wünscht, (und wer sollte in jetziger Zeit diefs nicht wünschen?) sich in *gedrängter Kürze* und mit *richtiger Auswahl* ein *lebendiges Bild* der natürlichen Beschaffenheit jedes Landes, seiner physischen und klimatischen Eigenthümlichkeiten, seiner Produkte und ihrer Benutzung, des Charakters, der Sitten, des Glaubens seiner Bewohner, ihrer Sprache, Litteratur und Geschichte vor die Seele zu stellen: *der kaufe Blanc's Handbuch!*

Für ihn wird es stets ein bequemes, ihn selten oder nie verlassendes Hülfsmittel seyn, sich auf die rechte Weise auszubilden oder die Kenntnifs des früher Erworbenen zweckmäfsig wieder anzufrischen.

Er wird in London wie in St. Petersburg, in Paris wie in Berlin, in Wien wie in Stockholm, in Aegypten wie in Ostindien sich gleichsam bekannt und einheimisch fühlen; er wird die Geschichte, die Litteratur eines jeden Landes in ihren wichtigsten Epochen schnell und leicht überblicken und seinem Gedächtnisse einprägen können. Er wird mit Hülfe dieses Werkes leicht den Grad der wissenschaftlichen Bildung erlangen und bewahren, den unser vorgeschrittenes Zeitalter von Jedem ohne Ausnahme fordert. Dafs es zu gleicher Zeit als Lehrmittel völlig genüge, darüber sind alle Stimmen einverstanden. Der Vater, die Mutter, die vielleicht den ersten Unterricht der Kinder selbst zu übernehmen wünschen; der Hauslehrer und Erzieher, der seinen Unterricht unmöglich in so viele Fächer zersplittern kann, wie es in den Schulen geschiehet, möchten wohl schwerlich ein passenderes Handbuch finden, in welchem alle dahin einschlagenden Lehrgegenstände berücksichtiget und das Nicht zu Viel und nicht zu Wenig in einem glücklicheren Verhältnifs gegen einander abgewogen wäre.

Ueber die Eintheilung bemerken wir Folgendes:

Der erste Band enthält die allgemeine Einleitung, (astronomische und mathematische Geographie, Betrachtung der Erscheinungen, welche *die feste* Oberfläche der Erde, das Meer und die Atmosphäre darbieten, Belehrung über Magnetismus, Elektricität, Galvanismus, Beschreibung und Abbildung der zur Erforschung der Natur-Erscheinungen nothwendigsten Instrumente, Thermometer, Barometer u. s. w.), ferner: die Pyrenäische Halbinsel, Frankreich, das Britische Reich, die Niederlande, die Schweiz und die Skandinavischen Reiche. Der zweite Band: Deutschland, Italien, das Türkische Reich in Europa, den neuen Griechischen Staat und die Ionischen Inseln. Der dritte Band: das Russische Reich, Krakau und sämmtliche aufsereuropäische Länder, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk.

Und was nun endlich den Preis betrifft, so wären wir zwar wohl berechtiget, den beispiellos geringen Subscriptions-Preis in einen höhern Laden-Preis umzuwandeln; aber wir meinen, dafs ein so glänzender Erfolg, wie er bis jetzt unser Unternehmen gekrönt hat, auch unsererseits dankbare Anerkennung durch die That erheischt, und so möge denn der Preis von

Drei Thaler

auch ferner bestehen, auf dafs Blanc's Handbuch, allen Ständen, jedem Alter, jedem Geschlecht, auch selbst dem Unbemittelten zugänglich, *ein Gemeingut der deutschen Nation seyn und bleiben könne.*

Halle, den 1. Juli 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Neue Schriften, welche bei Grafs, Barth und Comp. in Breslau erschienen und durch sämmtliche Buchhandlungen zu beziehen sind:

Hoffmann, Horae Belgicae Pars II. (Auch unter dem Titel: „Holländische Volkslieder.") gr. 8. 1 Rthlr.

Kannegiefser, K. L., Entwürfe zu Abhandlungen und Reden. Zum Gebrauch für Lehrer und Schüler, besonders der oberen Klassen der Gymnasien und höheren Bürgerschulen. 8. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

— — Ueber die Philosophie. Entlassungs-Rede an die Ostern 1833 zur Universität abgegangenen Schüler des Königl. Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau. gr. 8. geh. $\frac{1}{12}$ Rthlr.

Kletke, Dr. C. A., Polygonorum regularium aequationibus libros II, quibus continentur aequatio generalis, qua latus omnesque diagonales polygoni reg.

reg. N laterum exhibentur, geometrica via indagata, aequationes polyg. reg. 3, 4, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17 et plur. laterum algebraicae ope analyseos solutae; atque omnium aequationis cubicae cujusvis radicum e Cardani formula amplificata algebraice accurate inveniendarum nova methodus. Cum tab. lithographica. 4 maj. 1⅓ Rthlr.

Kunisch, Dr. *J. T.*, Descriptio Vratislaviae a Bartholomaeo Stehno saeculi XVI. initio exarata. E codice romano accuratius edidit. 4 maj. ⅓ Rthlr.

Morgenbesser, M., Aufgaben zur Erlernung und Uebung der im bürgerlichen Leben vorkommenden Rechnungsarten. Erstes Heft. 4. ½ Rthlr.

die Auflösungen zu vorstehendem 1sten Heft ⅙ Rthlr.

— — — desselben Werkchens zweites Heft. 8. ¼ Rthlr.

die Auflösungen hierzu ⅛ Rthlr.

Runge, Dr. *F. F.*, Grundlehren der Chemie für Jedermann, besonders für Aerzte, Apotheker, Landwirthe, Fabrikanten, Gewerbtreibende und alle diejenigen, welche in dieser nützlichen Wissenschaft gründliche Kenntnisse sich erwerben wollen. Zweite verm. Ausgabe. gr 8. geh. 1⅚ Rthlr.

Schnabel, *T.*, der Rechenschüler, oder theoretisch-praktisches Rechenbuch für die Schuljugend zur Wiederholung und Uebung im schriftlichen Rechnen. Erste Abtheilung, enthaltend die 4 Grundrechnungs-Arten in benannten und gebundenen Zahlen, dabei ein Anhang über Regel de tri und Gesellschafts-Rechnung. 8. ¼ Rthlr.

Die Auflösungen zu dieser ersten Abtheil. des Rechenschülers. 8. $\frac{1}{12}$ Rthlr.

Tobisch, M. *J. K.*, drei Gespräche in Versen über Unsterblichkeit; den Mond überhaupt und seine Bewohner insbesondere; über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. gr. 8. geh. ⅛ Rthlr.

So eben ist bei A. Hirschwald in Berlin erschienen und versandt:

Bluff, Dr. *M. J.*, Die Leistungen und Fortschritte der Medizin in Deutschland im Jahre 1832. Erster Jahrgang. VIII u. 404 Seiten. gr. 8. geheftet. Ladenpreis 1 Rthlr. 20 Sgr. (1 Rthlr. 16 Ggr.)

Phöbus, Dr. *P.*, über den Leichenbefund bei der orientalischen Cholera. VIII u. 340 Seiten. gr. Roy.-8. geheftet. Ladenpreis 1 Rthlr. 22½ Sgr. (1 Rthlr. 18 Ggr.)

Von demselben Verfasser erschien im vorigen Jahre:

De concrementis venarum osseis et calculosis comment. pro venia docendi def. IV u. 46 Seiten. gr. 4. Velinpap. 10 Sgr. (8 Ggr.)

Saulsohn, Dr. *S.*, de urethrae stricturis omnibusque tractandi eas methodis. P. I: Pathologia. acc. II tab. aen. 4. geh. 26¼ Sgr. (21 Ggr.)

II. Neue Kupferwerke.

Subscription.

Bei Carl Jügel, Buch- und Kunsthändler in Frankfurt a. M. sind erschienen:

Malerische Ansichten der merkwürdigsten und schönsten Cathedralen, Kirchen und Monumente der gothischen Baukunst,

am Rhein (zwischen Mainz und Cöln), am Main und an der Lahn.

Nach der Natur aufgenommen und gezeichnet von

L. Lange, Architekt.

Lithographirt von *Borum* und andern Künstlern in München.

Sieben Lieferungen in klein Folio, mit erklärendem Text in deutscher und französischer Sprache.

Die Ufer des Rheins haben seither Stoff zu zahlreichen Darstellungen pittoresker Gegenden geliefert, allein bis jetzt fehlte es noch gänzlich an einem Werke, das uns die vielen alten Bauwerke und Monumente, Zeugen ehemaliger Pracht und Kunst, die eben jene Gegenden so höchst interessant machen, in einer wohlgeordneten, in Format und Darstellung gleich gefälligen Reihenfolge wiedergäbe. Es ist dieses eine Lücke in der vaterländischen Kunstgeschichte, die ich durch die hier angekündigte Sammlung auf eine würdige Weise auszufüllen hoffe, indem ich auf die Ausführung derselben die gröfste Sorgfalt verwende und weder Kosten noch Mühe dabei erspare.

Das Werk wird in Lieferungen, jede von sechs gröfseren Darstellungen und zwei Vignetten, erscheinen und sich sowohl in Ansehung des Formats als in Zusammenstellung des Ganzen an die ähnliche Sammlung anschliefsen, welche Herr *Chapuy* in Paris unter dem Titel: „*les Cathédrales de France*" herausgegeben hat; nur dafs jene ausschliefslich Kirchen darstellt, während Gegenwärtiges auch andere gut erhaltene Monumente der alten Baukunst mit aufnimmt und mehr eine Reihe malerischer Bilder formirt, als einer streng wissenschaftlichen Tendenz angehört.

Die erste so eben erschienene Lieferung enthält folgende Darstellungen, die von einer Einleitung und den nöthigen Erklärungen begleitet sind, nämlich:

gröfsere Blätter:

1) Das alte steinerne Haus zu Frankfurt am Main.
2) Der Dom zu Mainz.
3) Die Templerkirche zu Bacharach.
4) Der Dom zu Andernach.
5) Der Dom zu Bonn.
6) Das alte Rathhaus zu Cöln, vordere Ansicht.

Vignetten:

7) Die Sachsenhäuser Warte bei Frankfurt am Main.
8) Alter gothischer Thurm zu Andernach.

Das

Das Ganze ist in einem geschmackvollen Umschlag vereint. — Den Preis habe ich, um das Werk populärer zu machen, so billig wie nur möglich gestellt, nämlich auf 5 Fl. 24 Kr. rhein. oder 3 Rthlr. auf weifs, und zu 7 Fl. oder 4 Rthlr. auf chinesisch Papier für eine jede Lieferung, wodurch jede Ansicht, die sich sowohl in Hinsicht des gewählten ansehnlichen Formats, als auch ihrer trefflichen Ausführung wegen, auch vollkommen zur Einrahmung und Zimmerdecoration eignet, kaum auf 40 Kr. oder 9 Ggr. auf weifs und 54 Kr. oder 12 Ggr. auf chinesisch Papier zu stehen kommt, ohne den sie begleitenden Text, Umschlag u. s. w. in Anschlag zu bringen. Ich rechne dagegen auf eine um so lebhaftere Unterstützung von Seiten des kunstliebenden Publikums, und werde ein Verzeichnifs der resp. Subscribenten der letzten Lieferung beigeben. Nach Erscheinung der zweiten Lieferung wird der Preis erhöht.

Eine ausführliche Anzeige dieses Werks, dessen Herausgabe so vorbereitet ist, dafs die übrigen 6 Lieferungen schnell auf einander folgen werden, ist in allen Buchhandlungen *gratis* zu haben. Sollte an Orten, woselbst noch niemand mit Subscriptions*sammeln* beauftragt ist, sich Jemand diesem zu unterziehen geneigt seyn, so bin ich gern bereit, auf desfallsige gefällige Anzeige ein Exemplar zur Einsicht zu übersenden.

Alle gute Kunst- und Buchhandlungen nehmen Subscriptionen an.

III. Vermischte Anzeigen.

Abwehr der Verunglimpfungen in den Ergänzungs-Blättern zur Jenaischen Allg. Lit. Zeitung 1833. *Nr.* 38.

Die Beurtheilung meiner Schriften über *Homerische* und *Mythische* Geographie in den Ergänzungsblättern zur Jenaischen Lit. Zeitung a. a. O. giebt einen neuen Beleg zu der jetzt nur allzu häufigen Leichtfertigkeit der öffentlichen literarischen Kritik. Der Recensent häuft vielen und harten Tadel — ohne ihn auch nur *ein einziges Mal* zu begründen. *Nirgends* hat er den *Beweis* für seinen Tadel geführt, wie jedem Leser offen vorliegt. Nur *Behauptungen* und *Machtsprüche* des Rec. entscheiden, oder, nach seinem Ausdrucke, „wie er sich die Sachen *denkt*"! Gegen eine *solche* Kritik ist mit Gegengründen nicht zu streiten. Es sey genug die Machtsprüche des Rec. mit der einen Bemerkung zu charakterisiren, dafs er gerade solche Etymologien, die Männer, wie *Buttmann*, *Passow* u. s. w zu Urhebern oder Vertheidigern haben, sehr naiv für etymologischen Unsinn ausgiebt (col. 298. 299.).

Unverzeihlich ist aber vor Allem die Frivolität, mit der Rec. zugleich meinen Charakter als Mensch angreift. Er wirft mir vor, insbesondere vor manchen neueren Gelehrten *durch ein unbilliges und ungerechtes Verfahren* die Verdienste des verstorbenen *J. H. Vofs* heruntergesetzt zu haben. Obgleich in wissenschaftlicher Ansicht ein Gegner von *Vofs*, so bin ich mir doch bewufst, *bei jeder Gelegenheit* dessen grofse Verdienste rühmend anerkannt zu haben, und ich fodere hiermit ruhig das Publicum zum Richter auf. Beispiele des vermeinten Verfahrens hat der Rec. *nicht* gegeben, und wird sie auch niemals geben können. *Denn ich fodere bestimmte Beispiele*, nicht eine allgemeine Verweisung auf das Schriftchen von *Brzoska*, worüber ich anderwärts das Nöthige bemerkt habe. — *Hiermit* hängt zusammen die Anklage gegen mich, mir fremdes *Vofs*'sches Verdienst angeeignet zu haben, die Beschuldigung stolzer und leerer Anmafsung u. s. w. Aber hier hat der Rec. *ein* Beispiel gegeben. Nämlich in meiner Homerischen Geographie hatte ich S. 4. die Behauptung aufgestellt, die Homerischen Götter seyen nie in dem Himmel, sondern nur in dem Olympus, mit den einleitenden Worten: „Gegen die bisher allgemein gehegte Meinung bestimmen wir, dafs Uranus und Olympus u. s. w." Ich schmücke mich hier nach dem Rec. mit fremden Federn, und rede mit stolzer und leerer Anmafsung, weil auch schon *Vofs* gelehrt habe, dafs die Götter auf dem Olympus wohnten. Hierauf diese einfache Antwort: Jener Abschnitt meiner Homerischen Geographie, der mit diesen dem Rec. so anstöfsigen Worten beginnt, ist, wie ausdrücklich auf derselben vierten Seite angemerkt steht, aus der Krit. Bibliothek von Seebode 1828. Nr. 20 u. 21 wörtlich abgedruckt. Daselbst geht unmittelbar vor den angegriffenen Worten eine nähere Angabe der Meinungen Anderer, besonders der *Vofs*'schen Ansichten über den Olympus voraus, und es wird angeführt, *dafs Aeltere* und Neuere den Olymp und Himmel als Wohnsitz der Götter bei Homer allgemein für synonym nahmen, und dafs auch (so lauten meine Worte) „*Vofs nicht ganz frei von dieser Meinung sey*" — indem er die Götter in den Olymp versetzt nach seiner Lehre von einer *Oeffnung* in dem metallnen Himmelsgewölbe, durch welche die Götter beim Angriff der Aloiden *in den Himmel* flüchten und durch welche Zeus *aus dem Himmel* die goldene Kette auf den Olymp herabsenkt.

Möge mein Rec. durch die Art, wie er hier angelaufen ist, in Zukunft vorsichtiger werden, und schonender gegen die Ehre seiner Nebenmenschen! Die Art, wie der nämliche Recensent seit einiger Zeit in der Jenaischen Lit. Zeitung seine Kritiken schreibt, ist wohl auch schon Andern als mir aufgefallen, die dann vielleicht ebenfalls Person und Namen dieses Anonymus errathen haben. Täuscht diese Vermuthung nicht, so dürfte auf sein Urtheil nicht wissenschaftliche Erwägung, sondern gereizte Empfindlichkeit über eine Mifsbilligung des Rec. von meiner Seite hier wie schon anderwärts am meisten eingewirkt haben. Ist aber der Verdacht ungegründet, so thut er am besten, sich durch Nennung seines Namens zu rechtfertigen.

Giefsen, den 25. Juli 1833.

K. Völcker.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Zürich.

Verzeichnifs der Vorlesungen
an der
Hochschule daselbst im Wintersemester 1833—1834.

1. Theologische Facultät.

Einleitung in das A. T.: Prof. Hitzig. Einleitung in das N. T.: Prof. Hirzel. Erklärung des Propheten Jesaias: Prof. Hitzig., Erklärung der Propheten Joel und Amos: Derselbe. Synopse der drei ersten Evangelien: Prof. Rettig. Erklärung des Ev. Johannis: J. C. Usteri, V. D. M. Erklärung des Briefes Pauli an die Römer: Prof. Schulthefs und W. H. Schinz, V. D. M. Erklärung der beiden Briefe an die Korinther: M. Ulrich, V. D. M. Erklärung des zweiten Briefes an die Korinther: Pfr. Zimmermann. Erklärung der beiden Briefe an die Thessalonicher: W. H. Schinz. Exegetische Uebungen: Prof. Rettig. Geschichte der Religionen: Prof. Schulthefs. Kirchengeschichte, erster Theil: Prof. Rettig. Christliche Archäologie: J. C. Usteri. Biblische Theologie des N. T.: Prof. Hirzel. Theologische Moral: Prof. Hefs. Katechetik: Derselbe.

2. Staatswissenschaftliche Facultät.

Geschichte und Encyclopädie der Staatswissenschaften: Dr. Schauberg. Encyclopädie und Methodologie der Rechtswissenschaften: Dr. Sartorius. Philosophische Rechtslehre: Prof. W. Snell. Allgemeine Staatslehre: Dr. Sartorius. Geschichte und Institutionen des Römischen Rechts: Prof. W. Snell. Pandekten: Prof. Bluntschli. Exegetische Uebungen: Derselbe. Erklärung der Institutionen des *Gajus*: Dr. Weiland. Exegeticum über *tit. Pand. ad legem Falcidiam*: Derselbe. Deutsches Privatrecht: Prof. v. Löw. Handels-, Wechsel- und Seerecht: Derselbe. Zürcherisches Particularrecht: Prof. Keller. Französisches Privatrecht: Dr. Weiland. Criminalrecht: Dr. Schauberg. Kirchenrecht: Dr. Weiland. Allgemeines und Europäisches Völkerrecht: Dr. Schauberg. Civilprozefs: Prof. Escher. Criminalprozefs und Criminalpracticum: Prof. W. Snell. Civilprozefs, Practicum und Relatorium: Dr. Sartorius. Politische Oekonomie: Prof. Escher. Geschichte der Staatsverfassung der Schweiz bis 1648: Prof. v. Löw. Deutsche Rechtsalterthümer: Derselbe. *Cours de droit public*: F. Gidoni.

3. Medicinische Facultät.

Specielle Anatomie: Prof. Demme. Leitung der Secirübungen: Derselbe. Pathologische Anatomie: Derselbe. Osteologie und Syndesmologie: Dr. Hodes. Examinatorien über die Anatomie: Derselbe. Physiologie: Prof. v. Pommer. Medicinische Chemie: Prof. Löwig. Pharmakognosie: Dr. Finsler. Pharmaceutische Chemie: Derselbe und Dr. Hefs. Praktische Arzneimittellehre: Prof. Locher-Balber und Dr. S. Schinz. Gerichtliche Medicin: Dr. Hodes. Allgemeine Pathologie: Prof. v. Pommer. Specielle Pathologie und Therapie: Prof. Schönlein. Syphilitische Krankheiten: Derselbe. Theoretische Chirurgie: Prof. Locher-Zwingli. Augenheilkunde: Prof. Locher-Balber. Krankheiten der Gehörorgane: Dr. L. Meyer. Theoretische Geburtshülfe: Prof. Spöndli. Uebungen in chirurgischen Operationen an Leichnamen: Prof. Locher-Zwingli. Uebungen in geburtshülflichen Operationen am Phantom: Prof. Spöndli. Medicinische Klinik im Kantonshospital: Prof. Schönlein. Chirurgische Klinik: Prof. Locher-Zwingli. Geburtshülfliche Klinik: Prof. Spöndli.

4. Philosophische Facultät.

Geschichte der alten Philosophie: Prof. L. Snell. Dialektik und Rhetorik: Prof Bobrik. Psychologie: Derselbe. Metaphysik: Derselbe. Pädagogik: Derselbe. Staatsphilosophie: Derselbe.

Sanskrit-Grammatik: Dr. Bernhard Hirzel. Indische Epiker: Derselbe. Elemente der Arabischen Sprache: Prof. Hitzig. Chaldäische Grammatik: Dr. B. Hirzel. Eilftes Buch der Ilias: Dr. Winckelmann.

mann. Aeschylus Prometheus: S. Vögelin, V. D. M. Sophokles Ajax: Prof. Baiter. Aristophanes Plutus: Dr. Müller. Platon's Euthydemus: Dr. Winckelmann. Platon's Phädrus und Symposion: Dr. Sauppe. Demosthenes Rede für die Krone: Prof. Baiter. Aristoteles Poetik: Prof. Orelli. Geschichte der Römischen Literatur: Derselbe. Satiren des Horatius: Derselbe. Satiren des Persius: Dr. Müller. Ueber Cicero oder Gellius: Prof. Keller. *Cicero de legibus* und *de republica*: Dr. Weiland. Erklärung der juristischen Stellen Cicero's: Derselbe. Tacitus Germania: Prof. v. Löw. Erklärung des Quintilianus: Dr. H. Meyer. Uebungen im Lateinisch-Schreiben und Sprechen: Dr. Sauppe. Geschichte der Kunst: Dr. Müller. Geschichte der deutschen Literatur: Dr. Ettmüller. Lyrik des Mittelalters (Walther von der Vogelweide): Derselbe. Hartmanns von der Ouwe Iwein: Derselbe. Walter Scott's *the lady of the lake:* Prof. Bobrik. *Corso di letteratura italiana:* F. Gidoni. Neuere italiänische Literatur: H. Daverio. *Cours de littérature française:* Chevalier Sangrain. *Cours grammatical de la langue française:* Derselbe.

Geschichte des Mittelalters: Prof. Escher. Geschichte der Eidgenossen vom westphälischen Frieden bis 1814: Prof. Hottinger. Literatur der Schweizergeschichte: Derselbe. Geschichte der Kreuzzüge: Dr. Ettmüller. Geschichte der französischen Revolution: Prof. Escher. Allgemeine Erdkunde: Dr. Fröbel.

Reine Mathematik: Dr. Gräffe. Analytische Mechanik: Dr. Raabe.

Encyclopädie der Naturwissenschaften: Dr. Fröbel. Experimental-Chemie: Prof. Löwig. Naturgeschichte: Prof. Oken. Naturphilosophie: Derselbe. Zoologie: Prof. Schinz. Vergleichende Physiologie: Derselbe. Anthropologie für Nichtärzte: Derselbe.

Die Vorlesungen beginnen den 28. October 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Bei Karl Groos in Heidelberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift für Civil- und Criminalrecht
in gleichmäfsiger Rücksicht
auf Geschichte und Anwendung des Rechts
auf Wissenschaft und Gesetzgebung
von
Dr. *C. F. Rofshirt,*
Grofsherzogl. Bad. Geh. Hofrathe und Professor in Heidelberg,
und
Dr. *L. A. Warnkönig,*
Professor in Gent.
Drittes Heft.

Preis: 16 Gr. Sächs. oder 1 Fl. 12 Kr. Rheinl.

Folgendes macht den Inhalt des vorliegenden Heftes dieser, eines stets bedeutenderen Beifalls sich erfreuenden Zeitschrift aus:

I. Ueber die neuesten Strafgesetz-Entwürfe in Baiern, von *Rofshirt.*

II. Beitrag zur Geschichte des Germanischen Rechts. Aus dem ungedruckten Werke: Flandern und seine Kauren im Mittelalter, von *Warnkönig.*

III. Ueber den Anfangspunkt des Pfandrechts an zukünftigen Gütern, von Professor *Hepp* in Bern.

IV. Beitrag zur Beantwortung der Frage: Wozu dient dem bevorzugten Pfandgläubiger das *jus offerendi?* von Hofgerichtsadvokat *Bopp* in Darmstadt.

Mannichfaltiges, von *Rofshirt.*

Die 3 ersten Hefte dieser Zeitschrift werden auch besonders unter dem Titel: *Abhandlungen civilistischen und criminalistischen Inhaltes*, ausgegeben.

Durch den Beitritt der Herrn Professoren *Hepp* in Bern und *Warnkönig* in Gent hat diese Zeitschrift auch für die Jurisprudenz des *Auslandes* wesentlich an Interesse gewonnen.

So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Siebold, Dr. *A. El. v.*, *Journal für Geburtshülfe*, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten; herausgeg. von *Ed. C. Jac. v. Siebold.* (Dr. u. Prof. d. Medicin u. Geburtshülfe zu Göttingen.) Bd. XIII. Stück 1. Mit einer Tabelle und 2 Abbildungen. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 12 Ggr. oder 2 Fl. 42 Kr.

— — Register zu d. 7ten — 12 Bande des vorherstehenden Journals herausgeg. von *Ed. C. Jac. v. Siebold.* gr. 8. brosch. 10 Ggr. oder 45 Kr.

Band I — X. von obigem Journale, jeder zu 3 Stücken, ist von 44 Rthlr. 14 Ggr. oder 80 Fl. 15 Kr. *auf* 14 *Rthlr.* 21 *Ggr. oder* 26 *Fl.* 45 *Kr.* herabgesetzt und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Eroberung von Granada, ein episches Gedicht von Dr. *L. M. Winterling.* Zwei Theile. gr. 8. Nürnberg, bei H. Haukenstricker. 1 Rthlr. 18 Ggr. oder 3 Fl.

Unter diesem Titel ist so eben von obigem Verleger an alle Buchhandlungen Deutschlands ein Werk ver-

versendet worden, das wegen Neuheit des Stoffes, sinnreicher Erfindung und glücklicher Ausführung in Sprache und Styl das Interesse gebildeter Leser erregen wird. Wenn bei der gröfsern Lesewelt die Poesie, die schönste unter den Künsten, und namentlich die epische, das Höchste was die Poesie zu leisten vermag, eine Zeitlang laue Aufnahme gefunden, so rührt diefs unstreitig theils aus einer Verkennung her, theils trugen wirklich manche Dichter durch das Unerfreuliche ihrer Weltansicht, durch das Monotone oder Allzuprunkhafte ihrer Darstellung die Schuld einer solchen Abneigung gegen sie. Man biete aber dem Publikum ein Werk, das durch schöne Verwickelung und Auflösung den Geist spannt und befriedigt, durch das dramatische Leben der Situationen bezaubert und hinreifst, durch vernünftige Tendenz und künstlerische Ausführung und Vollendung jedem edlen Sinn Genüge leistet, so wird auch die verkannte Poesie wieder in ihre alte Würde eingesetzt werden. Man könnte anführen, welches hohe Interesse das gegenwärtige Werk eines bereits rühmlich bekannten Verfassers in recitirter Mittheilung bei den gebildetsten Männern und Frauen erregt hat, wenn man dem eigenen Urtheil der Leser vorgreifen wollte. In ein näheres Detail einzugehen, scheint eben so ungeeignet, da das Historische des Stoffs allbekannt ist, die im Gedicht gegebenen Fictionen aber, welche die Seele desselben ausmachen, nur in ihrem motivirten Zusammenhange Genufs gewähren. Das Aeufsere des Buchs entspricht durch Feinheit des Papiers, Schärfe und Eleganz der Lettern, so wie durch Correctheit des Druckes den Anforderungen eines geläuterten Geschmacks.

In der **Universitäts-Buchhandlung in Kiel** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schouw, Prof. *J. F.*, *Europa*. Ein Naturgemälde. Auch als Beigabe zu jeder Geographie. gr. 8. 12 Ggr.

Diese eben so reizende als klare Darstellung der physischen Verhältnisse Europa's mufs jedem Leser von Bildung das gröfste Vergnügen gewähren, indem sie mit wenigen kräftigen Zügen ein lebendiges Bild Europa's, und in diesem vorzugsweise das zur Anschauung bringt, was die geographischen Lehrbücher mehr oder minder übergehen.

Hannover, im Verlage der **Hahn'schen** Hofbuchhandlung ist so eben wieder neu erschienen:

Dr. *C. F. Stäudlin's Universalgeschichte der christl. Kirche*, nach des Verfassers Tode herausgegeben von Dr. *Fr. A. Holzhausen*, Licentiaten der Theologie zu Göttingen. 5te verbesserte und bis auf unsere Zeiten fortgesetzte Auflage. 32½ Bogen in gr. 8. 1833. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Sowohl die Kürze und Deutlichkeit der Darstellung, als wie der edle religiöse Geist dieses kirchengeschichtlichen Compendiums, haben demselben einen so allgemeinen Beifall und eine so vielfache Einführung auf den deutschen Hochschulen erwirkt und gesichert, dafs schon wieder eine 5te Auflage erschienen ist, deren Besorgung dem Herrn Herausgeber durch gütige Vermittelung des Herrn Professor Dr. *Gieseler* in Göttingen zu Theil wurde. Die Originalität des Werks ist unangetastet geblieben; nur wo der gegenwärtige Standpunkt der Wissenschaft es forderte, ist eine andere Ansicht aufgestellt, und in der Darstellung sind zuweilen die Charakteristiken ganzer Ereignisse bestimmter und umfassender gegeben worden.

Aufserdem ist nicht nur die *neueste Literatur hinzugefügt*, sondern auch die *Geschichte bis auf die neueste Zeit fortgeführt*. Um die Verbreitung dieses vollständigen und nützlichen Buches zu befördern, ist der wohlfeile Preis desselben nicht erhöhet worden.

Bei **A. Pluchard in Braunschweig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

De carminibus Aeschyleis
a partibus chori cantatis
Dissertatio inauguralis quam amplissimo Philosophorum Marburgensium ordini ad summos in philosophia honores rite capessendos offert
Ferdinandus Bamberger.

Pränumerations-Eröffnung.

Bei **Carl Schumann in Schneeberg** erscheint:

W. Shakspeare's sämmtliche Werke in Einem Bande. Im Verein mit Mehreren übersetzt und herausgegeben von *Julius Körner*. **Pränumerations-Preis** 5 Rthlr.. — Probebogen mit ausführlicher Anzeige sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Interessante Anzeige für das theologische Publikum.

Dem theologischen Publikum und insbesondere den Besitzern von Dr. *J. E. C. Schmidt's*, geistl. Geh. Rath u. Prälat, *Handbuch der christlichen Kirchengeschichte* 1ster bis 6ter Band, wird die Nachricht willkommen seyn, dafs *die Fortsetzung dieses Werks nun bestimmt und bald erscheint*, und schon zu Ostern 1834 der *erste* Band oder der *siebente* des ganzen Werks; die weiteren Bände folgen kurz nacheinander, so dafs das Ganze, bis auf die neueste Zeit sich erstreckend, in einigen Jahren beendigt seyn wird. Herr Dr. *Rettberg* in Göttingen hat die Bearbeitung dieser Fortsetzung mit Liebe übernommen und wird sie, ganz im Geiste des verewigten *Schmidt*, vollenden; eine ausführliche Ankündigung darüber ist durch alle Buchhandlungen *gratis* zu erhalten, und der Verleger bemerkt hier nur noch, dafs sich darin auch nähere Nachweisung darüber

über findet, dafs die, meist auch schon in 2ter Auflage erschienenen 6 ersten Bänden zusammengenommen, bis Ende Januar 1834 um einen bedeutend herabgesetzten Preis zu haben sind. Viele, die sich dieses Werk bis jetzt nur deswegen nicht anschaffen, weil sie glaubten, es würde keine Fortsetzung davon erscheinen oder das Ganze doch nicht vollendet, werden sich nun doppelt angenehm zu dessen Anschaffung veranlafst finden.

Giefsen, im August 1833.

G. F. Heyer, Vater.

Anzeige für Militärs und Statistiker.

So eben ist in der unterzeichneten Verlagshandlung erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Handbuch
der
Militär-Geographie
oder
Erd- und Staaten-Kunde von Europa,
mit
specieller Beziehung auf Kriegführung
von
C. A. Freiherrn *von Malchus.*

Mit einer Oro-Hydrographischen Karte dieses Erdtheiles.

60 Bogen, gr. 8. Laden-Preis 9 Fl. rhein. oder 5 Rthlr. sächs.

Unter den in der neueren Zeit so sehr gesteigerten Anforderungen in Absicht auf wissenschaftliche Bildung an diejenigen, die sich dem Waffendienste widmen, behauptet jene eines umfassenden Studiums derjenigen Theile der Erd- und Staaten-Kunde, deren Kenntnifs auf den Erfolg der Kriegführung auf einem gegebenen Schauplatze von Einflufs seyn kann, eine vorzügliche Stelle. Gegenwärtig, als wesentliches Bedürfnifs allgemein anerkannt, beweist jedoch eine Vergleichung der Militär-Geographien die bis jetzt erschienen sind, dafs die Ansichten über den Gebietsumfang einer solchen sich noch nicht geeinigt haben. Während nämlich einige Bearbeitungen einer solchen diesen auf eine blose Beschreibung der Gestaltung der Erdoberfläche und der marquanteren Vorkommnisse auf derselben beschränken, ziehen andere die gesammte mathematische und physische Geographie und mehrere Hülfswissenschaften dieser letztern in ihren Bereich, und zwar in einem solchen Umfange, der das Bedürfnifs offenbar übersteigt. Dagegen ist in keiner derselben, weder der Nachweise der materiellen Kräfte der einzelnen Staaten, noch jener der Masse von solchen die auf gegebenen gröfsern Länder-Abschnitten vorgefunden werden können, diejenige Berücksichtigung gewidmet, welche sie nach dem Urtheile competenter Autoritäten in so hohem Grade verdient. Dieses ist in dem hier angezeigten Werke geschehen, dessen gröfsere Hälfte einem solchen mehr oder weniger umfassenden Nachweise gewidmet ist. Indem dasselbe sich hierdurch von allen seinen Vorgängern unterscheidet, dürfte es zugleich als neuester, mit kritischer Umsicht bearbeiteter statistischer Ueberblick von Europa, auch die Aufmerksamkeit des gesammten literärischen Publikums in Anspruch nehmen und gewifs auch verdienen.

Die Verlagshandlung fügt die Versicherung hinzu, dafs sie keine Kosten gescheut hat, um sowohl die zur ersten Abtheilung gehörige Karte, als überhaupt das ganze Werk, typographisch würdig auszustatten.

Die Karte wird auch à 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. besonders gegeben.

Heidelberg, im Juli 1833.

Karl Groos
Neue Akademische Buchhandlung.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Neue allgemeine Kirchenzeitung, herausgegeben von Dr. *H. Stephani* und *Weber*. Ister und IIter Jahrg. 104 Bogen in gr. 4. Ladenpr. 12 Fl. oder 7 Rthlr. 12 Ggr.

Bis zur *Ostermesse* 1834 erlasse ich beide Jahrgänge zusammen um 4 Fl. od. 2 Rthlr. 16 Ggr., jeden Jahrgang einzeln à 3 Fl. od. 2 Rthlr. Es ist zu erwarten, dafs der noch geringe Vorrath leicht um diesen Preis schnell vergriffen seyn wird, daher ich um baldige Bestellung bitte.

Joh. Ad. Stein in Nürnberg.

IV. Auctionen.

Vom 7ten October an und folgende Tage wird auf dem herzogl. Residenzschlosse eine ansehnliche Sammlung von Dubletten der h. Bibliothek aus den verschiedensten Fächern, fast durchaus gut erhalten, in den Nachmittagsstunden von 2 bis 6 Uhr an die Meistbietenden verkauft werden. Die Bezahlung geschieht in Preufs. Courant. Aufträge von Auswärtigen nehmen an: Hr. Bibliothek-Secretär Möller; Hr. Auctionator Funcke; Hr. Antiquar Müller; bei denen auch, so wie auf h. Bibliothek in Mittagsstunden von 11 — 1 Uhr, Cataloge zu haben sind.

Gotha, den 1. September 1833.

Herzogl. Bibliothek-Direction.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

September 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Die Wissenschaft hat abermals einen Verlust zu beklagen, den das Klima Ostindiens ihr gebracht hat. Am 3. Nov. v. J. starb in Utacamond, auf seiner Reise durch die Busch-Gegend von Gudalûr, und auf dem Wege nach den Neilgherries (blauen Bergen von Coimba'ûr) der Dr. *Alex. Turnbull Christie*. Er war erst vor Kurzem aus Europa zurückgekommen, wo er sich sehr anhaltend mit dem Studium der Mineralogie und Geologie beschäftigt hatte, das er in Indien in Anwendung zu bringen gedachte. Noch vor wenigen Wochen hielt er sich in der Präsidentschaft Madras auf, um die Vorbereitungen zu einer ausgedehnten Aufnahme der Neilgherries und der umliegenden Gegend zu treffen, in welchen er viele Entdeckungen zu machen hoffte.

Am 6. April d. J. starb in Ulm, Dr. *Georg Veesenmeyer*, pensionirter Professor am dortigen Gymnasium und Stadtbibliothekar. Er war zu Ulm am 20. Nov. 1760 geboren und studirte von 1786—92 zu Altdorf. Als Schriftsteller hat er sich namentlich durch Werke aus dem Fache der Reformations- und Literair-Geschichte rühmlich bekannt gemacht.

Am 9. April zu Biebrich der aus Tübingen gebürtige Herzoglich Nassauische Geheime Rath und Leibarzt *Fr. Schnurrer*, der sich auch in der gelehrten Welt namentlich durch seine geschichtlich geographischen Forschungen über die Verbreitung der Krankheiten rühmlichst bekannt gemacht. Auch unsere A. L. Z. verliert an ihm einen geschätzten Mitarbeiter.

Am 11. April zu Naapel, *Franz Foliena*, Professor der patholog. Anatomie an der K. Universität daselbst, Professor der Physiologie am medicin.-chirurg. Collegium, dirigirender Arzt am großen Hospital der Unheilbaren und am Hospitale der Marine, Mitglied der Commission des öffentlichen Unterrichts, Ritter u. s. w. 69 Jahre alt.

Am 28. April zu Bologna der berühmte Astronom Dr. *P. Catturegli*, Professor an der Universität daselbst, in der Blüthe seines Lebens. Von seinen astronomischen Ephemeriden wird so eben ein neuer Band gedruckt.

Am 29. April zu London der berühmte Arzt und Naturforscher Dr. *Babington*.

Am 8. Mai starb zu London *Wm. Morgan*, Mitglied der *royal society* und Actuar der sogenannten *equitable assurance society*, ein Neffe des berühmten Dr. *Price*. Er war ein sehr tüchtiger Mathematiker, wovon sowohl seine eigenen Schriften, z. B. die *doctrine of assurances* und die Ausgabe von *Price's* Werk: *on reversionary payments*, als die vielen Abhandlungen von seiner Hand, welche in den *philosophical transact.* erschienen sind, den besten Beweis liefern.

Am 10. Mai zu Paris in seinem 74sten Jahre der Professor am Collège de France *Friedrich Wilhelm Johann Stanislaus Andrieux*, Mitglied des Instituts und immerwährender Secretair der französischen Akademie. Er war am 6. Mai 1759 in Strafsburg (nach Andern in Melun) geboren und zum Rechtsgelehrten bestimmt. Im Jahr 1781 trat er in den Advokatenstand. Die Revolution brachte ihn nicht, wie viele Andere, in eine Laufbahn, welche mit seiner ursprünglichen Bestimmung in Widerspruch stand, indem er zum Deputirten bei dem gesetzgebenden Corps und zum Mitgliede des Tribunats ernannt wurde. Als Bonaparten seine Opposition mifsfällig wurde und er seine administrativen Aemter verlor, kehrte *A.* zu den Wissenschaften zurück, so dafs er im J. 1803 das Amt eines Professors der Grammatik und schönen Wissenschaften an der polytechnischen Schule übernahm. Die Umwälzungen von 1815 raubten ihm diesen Posten; dagegen konnten sie dem Herkommen gemäfs ihn nicht von einem zweiten, der Professur der französischen Literatur am Collège de France, entfernen, die er vom Jahr 1814 bis zu seinem Tode bekleidete. Als dramatischer Dichter behauptet er unter den neuern französischen Lustspieldichtern eine der bedeutendsten Stellen, und auch als Erzähler kann er unter den besten genannt werden, welche diefs in der neuern Zeit in Frankreich so vielfach angebaute Feld der Literatur zu dem ihrigen gemacht haben. Seine Leiche wurde am 13. Mai auf dem Kirchhofe des Père la Chaise neben den Mitbewerbern seines dramatischen Ruhmes, Colin d'Harleville und Picard beigesetzt. An der Gruft hielt Hr. Graf v. Cessac im Namen der französischen Akademie, Hr. Silvestre de Sacy als Repräsentant des Collège de France, die Herren Droz und Tissot so wie auch 2 Schüler der polytechnischen Schule und ein Engländer Hr. Spiers Leichenreden; die des Grafen v. Cessac

sac mußte jedoch, da er von seinem Gefühl übermannt wurde, durch Hr. Lebrun fortgesetzt werden.

Am 23. Mai starb zu London einer der ausgezeichnetsten Kenner der altgermanischen Literatur und Rechte, *Rich. Price*, Untercommissair bei dem Record-Comité. Er hat namentlich der Angelsächsischen Sprache ein gründliches Studium gewidmet.

Am 24. Mai zu Paris einer der ausgezeichnetsten Antiquare und gelehrtesten Numismatiker Frankreichs, Hr. *Montfort*. Man hofft, daß sein seit 25 Jahren mit großer Mühe und Aufwande gesammeltes Münzkabinet nicht zersplittert werden, und unter der Direction seines Sohnes bleiben wird, der nicht nur gleichfalls Antiquar ist, sondern auch vorzügliche Kenntnisse in den orientalischen Sprachen besitzt.

Am 25. Mai in Wien *J. A. Streicher*, der sich in vielfacher Hinsicht um die Musik verdient gemacht hat. Früher als einer der ausgezeichnetsten Musik- und Gesanglehrer der Oesterreichischen Hauptstadt bekannt, beschäftigte er sich später nach seiner Verheirathung mit der Tochter des berühmten Instrumentmachers Stein ausschließlich mit der Vervollkommnung der Fortepiano's, die unter der Firma „Nannette Streicher geb. Stein u. Sohn" in ganz Europa Ruf erhielten. Sehr zu wünschen ist, daß seine, nur der letzten Feile bedürfenden, Beiträge zur Lebensgeschichte Schillers, dessen Landsmann und Jugendfreund er war, nicht verloren gehen, sondern durch den Druck veröffentlicht werden.

Am 7. Juni in Dresden die Fürstin *v. Gonzaga*, geborne Marchese *v. Rangoni*. Die Verstorbene wurde unter den dürftigsten Umständen 86 Jahre alt und ist die Verfasserin eines in französischer Sprache abgefaßten Werkes: Briefe an ihre Freunde während einer Reise durch Italien. Paris 1790, welches von Reichard in Gotha 1791 übersetzt wurde. Ihr Gemahl Fürst Alois III. v. Gonzaga Castiglioni war der letzte Fürst dieser Linie.

Am 11. Juni zu Rödelheim bei Frankfurt *August Friedrich Wilhelm Crome*, der Philosophie und beider Rechte Doctor, Großherzogl. Hessischer Geheimerrath und Professor der Staats- und Cameralwissenschaften und Senior der Universität zu Gießen. Als Schriftsteller hat er sich durch zahlreiche geographische und statistische Schriften, namentlich aber durch sein Werk: Geographisch-statistische Darstellung der Staatskräfte von den sämmtlichen zum deutschen Staatenbunde gehörigen Ländern. 4 Bände. Leipzig 1820—28, und seine allgemeine Uebersicht der Staatskräfte von den sämmtlichen Europäischen Reichen und Ländern. Leipzig 1818, rühmlichst bekannt gemacht. Auch zu unserer A. L. Z. hat er in frühern Jahren Beiträge geliefert.

Am 21. Juli zu Berlin der Geheime Hofrath und Dr. der Medicin, *Jeremias Jakob Wolff*, geboren zu Harzgerode im Anhalt-Bernburgischen am 8. Februar 1759.

Am 1. August in Halle Dr. *Michael Weber*, zeitiger Dekan und Senior der theologischen Fakultät der vereinigten Friedrichs-Universität, Ritter des rothen Adlerordens 3ter Klasse. Er war in Gröben, einem Dorfe bei Weißenfels, wo seine Eltern Landleute waren, am 8. Dec. 1754 geboren, erhielt seine erste wissenschaftliche Bildung durch den Rector Zieger in Teuchern, und später auf der Stiftsschule in Zeitz. 1774 bezog er, vortrefflich vorbereitet, die Universität Leipzig, habilitirte sich daselbst am 14. Octbr. 1778 als Privatdocent, ward bald darauf Baccalaureus der Theologie, und Frühprediger an der Universitätskirche, einige Jahre später außerordentlicher Professor der Theologie. Im Jahre 1784 erhielt er den Ruf als ordentlicher Professor der Theologie in Wittenberg, ward 1815, als die Wittenberger Universität mit der Hallischen vereinigt wurde, in gleicher Eigenschaft nach Halle versetzt, wo er bis zu seinem Tode in seinem Berufe als akademischer Lehrer, so wie auch als Mitglied der theolog. Examinationscommission thätig seyn konnte. Am 14. Octbr. 1828 feierte er sein Jubiläum als Universitätslehrer, und würde im Mai des kommenden Jahres sein Jubiläum als Doctor und ordentlicher Professor der Theologie haben feiern können. Als grundgelehrter Theolog, als trefflicher Docent, als musterhafter College, als liebender Gatte und Vater, als treuer Freund, als Biedermann in jedem Lebensverhältnisse war der immer heitere und in seinem Gott fröhliche *Weber* gleich achtenswerth.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Geh. Medicinalrath *Trüstedt* und der bisherige Privatdocent Hr. Dr. *d'Alton* in Berlin sind zu außerordentlichen Professoren in der medicinischen Fakultät dasiger Universität, der bisherige Oberlehrer an der Thierarzneischule daselbst Hr. Dr. *Hertwig* aber zum Professor an dieser Anstalt ernannt worden.

Se. Majestät der König von Preußen hat den Hn. Professor Dr. *Lobeck* in Königsberg in Preußen das Prädicat eines Geheimen Regierungsraths beigelegt.

Hn. Consistorial- und Schulrath Dr. *Matthias* in Magdeburg ist bei Gelegenheit der Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums von Sr. Majestät dem Könige von Preußen die Schleife zum rothen Adlerorden 3ter Klasse verliehen worden.

Die Königl. Dänische Gesellschaft für nordische Alterthümer in Kopenhagen hat in ihrer Sitzung vom 13. Juli den Professor an der Universität zu Berlin, Hn. Dr. *Tölken*, zum ordentlichen Mitglied ernannt.

Hr. Dr. *Hahn*, bisher Professor der Theologie an der Universität Leipzig, ist zum ordentlichen Professor in der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau und zum evangelischen Consistorialrath im Consistorium daselbst ernannt.

Hr. *Dulong* hat seine Stelle als immerwährender Secretair der Akademie der Wissenschaften in Paris niedergelegt.

Se. Majestät der König von Preußen haben den Professor Dr. *Zipser* zu Neusohl in Ungern den rothen Adlerorden 3ter Klasse verliehen.

Der

Der bisherige Privatdocent, Hr. Dr. *Maurenbrecher* in Bonn, ist zum aufserordentlichen Professor in der juristischen Fakultät dasiger Universität ernannt.

Hr. Probst Consistorial- und Schulrath *Zerrenner* in Magdeburg hat von der Universität Leipzig die philosophische Doctorwürde erhalten.

Hr. *Rox*, Professor an der geistlichen Lehranstalt zu Paderborn, ist zum Domkapitular bei dasigem Domkapitel ernannt.

Hr. Physicus und Professor Dr. *Wagner* in Berlin ist zum Geheimen Medicinalrath und ordentlichen Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen ernannt.

Hr. Dr. und Professor *M. C. Bax* ist zum Director des Athenäums im Haag gewählt worden.

Hn. Professor Dr. *Ritgen* in Giefsen ist bei Gelegenheit seines 50jährigen Amtsjubiläums das Ritterkreuz des Hessischen Hausordens verliehen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

kommen, indem der 1ste Band so eben in zweiter verbesserter Auflage erschien. Preis beider Bände: 4 Rthlr.)

* * *

Wöhler, Dr. *F.*, Grundrifs der Chemie. Unorganische Chemie. Zweite umgearb. Auflage. Mit Königl. Würtemb., Grofsherzogl. Hess. und der freien Stadt Frankfurt Privilegien. 20 Sgr.

* * *

Heinsius, Dr. *Th.*, Vorbereitung zu philosophischen Studien. Für höhere Schulen und den Selbstunterricht. 20 Sgr.

* * *

Schuldirectoren und Lehrern, welche eines oder das andere der vorstehenden Bücher, Behufs der Einführung, näher prüfen wollen, sind wir sehr gern erbötig, ein Exemplar zur Ansicht zu überlassen. — Die Preise, welche zwar bereits sehr niedrig gestellt sind, sollen bei Abnahme einer Partie Exemplare noch ermäfsigt, auch für arme Schüler Freiexemplare beigegeben werden.

Duncker und Humblot in Berlin.

So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Historische Schriften
von
Dr. *G. G. Gervinus*,
Privatdocenten in Heidelberg.

Inhalt des Werkes: Geschichte der Florentinischen Historiographie bis zum 16ten Jahrhundert, nebst einer Charakteristik des Macchiavell.

Versuch einer innern Geschichte von Arragonien bis zum Ausgang des Barcellonischen Königstammes.

gr. 8. Preis auf weifsem Druckpapier 2 Rthlr. 12 Ggr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Ohne sich auf weitere Anpreisung des Werkes eines Mannes von dem Sinn und den Kenntnissen einzulassen, verweist nur der Verleger das denkende Publicum auf die so eben erschienene Beurtheilung in dem *Archiv für Geschichte und Literatur von Fr. Chr. Schlosser und G. A. Bercht.* 5ter Band. (Frankfurt, bei Schmerber.) S. 435 u. folg.

In der Universitäts-Buchhandlung in Kiel ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Franke, Dr. *A. W. S.*, Versuch über das qualificirte Geständnifs im Civilprozesse. gr. 8. 10 Ggr.

Franklins, *B.*, Leben und Schriften, zeitgemäfs bearbeitet von Dr. *A. Binger*. 4 Theile. gr. 12. 2 Rthlr. 18 Ggr.

Gudme, *A. C.*, Schleswig-Holstein. Eine statistisch-geographisch-topographische Darstellung dieser Herzogthümer. 1ster Band: Statistik beider Herzogthümer. Mit 26 Tabellen in gr. Folio. gr. 8. Subscriptions-Preis 2 Rthlr. 16 Ggr.

Harms, *Cl.*, von der Heiligung. In 9 Predigten. gr. 8. 18 Ggr.
Sauber gebunden mit dem schön gestochenen Bildnisse des Verfassers 1 Rthlr. 4 Ggr.
Des Bildnifs einzeln. gr. 4. 8 Ggr.

Klose, Dr. *C. R. W.*, Geschichte und Lehre des Eunomius. gr. 8. 8 Ggr.

Köster, Dr. *F. B.*, Erläuterungen der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, aus den Classikern, besonders aus Homer. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Ggr.

— — de fidei modestia nostris temporibus maximopere commendanda. 4 maj. 9 Ggr.

Michaelis, Dr. *G. A.*, Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe. Mit 8 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Nitzsch, Prof. *G. G.*, memoria A. G. Crameri nuper defuncti. gr. 4. 2 Ggr.

Vita D. Aurel. Augustini, Episcopi Hipponensis, Auctore incerto. Nunc primum edidit *A. G. Cramer*. 8 maj. 15 Ggr.

II. Auctionen.

Ulm. *Versteigerung merkwürdiger Bücher.*

Die bedeutende Bibliothek des *verstorbenen Professors* Dr. *Georg Veesenmeyer*, welche viele seltene Schriften aus der Theologie, Philologie und Litterargeschichte, *edit. principes*, *Aldin.*, *ex acad. Veneta*, Incunabeln, schätzbare Schriften für die Reformationsgeschichte u. s. w. enthält, wird am **7. October** d. J. versteigert. Kataloge sind bei allen Antiquaren zu finden und die Bestellungen 8 Tage vor der Auction *portofrei* einzusenden. Aufträge nehmen an die Wohler'sche Buchhandlung in Ulm und Antiquar W. Neubronner daselbst.

Münzabdrücke zu verkaufen.

Eine Sammlung von ungefähr zehntausend Münzabdrücken in Gyps, welche in zwei elegant gearbeiteten Schränken von Nufsholz, jeder mit 42 Schubladen, sich befindet und an denjenigen Liebhaber überlassen werden soll, welcher bis zum ersten Januar 1834 (bis zu welchem Termin die Frist hiermit erstreckt wird) darauf das höchste Gebot abgiebt, — ist in Darmstadt zu verkaufen. Die Gebote sind an die mit dem Verkaufe beauftragte Kunst- und Verlagshandlung von C. W. Leske daselbst zu adressiren. Das vollständige Verzeichnifs ist durch jede Kunst- und Buchhandlung Deutschlands und des Auslandes zu erhalten.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Tübingen.

Verzeichnifs der von den Lehrern der Universität daselbst für das Winter-Semester 18³³/₃₄ angekündigten Vorlesungen.

I. *Evangelisch-theologische Fakultät.* Steudel: Messianische Weissagungen; — Apokalypse des Johannes. — Kern: den ersten Theil der evangel. christl. Dogmatik, 5 St.; — synopt. Erklärung der drei ersten Evangelien, 4 St. — Baur: den ersten Theil der Kirchengeschichte, 5 St.; — vorchristliche Religionsgeschichte in Verbindung mit Religionsphilosophie, 4 St. — Schmid: den 2ten Theil der christlichen Sittenlehre, 5 St.; — Homiletik und Katechetik, mit vorangeschickter Einleitung in die praktische Theologie überhaupt, 4 St.; — Leitung des homiletischen und katechetischen Instituts. — Pressel: Vorlesungen über Pastoraltheologie.

II. *Katholisch-theologische Fakultät.* v. Drey: den ersten Theil der Dogmatik, 6 St.; — Examinatorium, 1 St. — Herbst: Einleitung ins A. T., 3 St.; — Erklärung des Jesaia, 3 St.; — der Sprichwörter, 2 St.; — arabische Sprache, 2-3 St. — Hirscher: den ersten Theil der christl. Moral, 6 St. — Möhler: den ersten Theil der Literärgeschichte, 3 St.; — den ersten Theil der Kirchengeschichte, 7 St. — Mack: Einleitung ins N. T., 5 St.; — Erklärung des Matthäus, 4 St.; — des Hebräerbriefes, 2 St. — Schöninger: Katechetik, 5 St.; — Privatseelsorge, 2 St.

III. *Juristische Fakultät.* v. Schrader: Pandekten, mit Ausnahme des Erbrechts, 17 St. — Michaelis: deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte, 6 St.; — Civilprocefs, 6 St.; — gemeines und württemb. Lehenrecht, 4 St.; — württemb. Pfandrecht, 3 St. — Scheurlen: Strafrecht, 6 St.; — summarischer Procefs mit Concurs-Procefs und Ehegerichts-Procefs, 3 St. — Lang: vollständige Pandekten, 18 St.; — Kirchenrecht, 6 St. — Reyscher: Encyklopädie und Methodologie, 4 St.; — deutsches Privatrecht, 6 St.; — württemb. Privatrecht, 6 St. — Maier: Institutionen, 6 St.; — Rechtsgeschichte, 6 St. — Jeitter: Anleitung zu praktischer Ausarbeitung der wichtigeren Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit. — Huck: Examinatorium über die gesammte Rechtswissenschaft.

IV. *Medicinische Fakultät.* v. Autenrieth: Schlufs der Nosologie; — gerichtliche Medicin. — v. Gmelin: den 2ten Theil der speciellen Therapie, 5 St.; — Klinik der innerlichen Krankheiten, 5 St. — Gmelin: pharmaceutische Chemie, 5 St.; — chemische Examinatorien. — Schübler: Encyklopädie der Naturwissenschaften; — Naturkunde oder Statistik Württembergs. — Rapp: Anatomie des Menschen, 5 St.; — pathologische Anatomie, 2 St. — Rieke: Geburtshülfe, 5 St.; — *cursus operationum chirurgicarum*, 5 St.; — chirurgisch-geburtshülfliche Klinik, 5 St. — Sigwart: allgemeine und unorganische Chemie, 5 St.; — organische Chemie, 5 St. — Autenrieth: gesammte *Materia medica*, 8 St. — Baur: Osteologie, 5 St.; — Unterricht im Präpariren; — Repetitionen in der Anatomie; — populäre Anatomie. — v. Gärtner: Chirurgie; — forensische Chirurgie, Geburtshülfe, chirurgische Heilmittellehre; — Examinatorien über Geburtshülfe und Uebungen am Phantome. — Weber: Vorlesungen über Kinderkrankheiten, 3 St.; — über die syphilitischen Krankheitsformen und ihre Behandlung, 3 St. — Leube: medicinische Polizei mit Berücksichtigung der württ. Gesetzgebung. — Märklin: Pharmacognosie, 3 St. — Majer: Krankheiten der Brustorgane. — Elsässer: Physiologie des Menschen, 6 St.; — Examinatorien.

V. *Staatswirthschaftliche Fakultät.* v. Fulda: Encyklopädie der Kameralwissenschaften, 3 St.; — Nationalökonomie, 5 St. — Poppe: Maschinenkunde, 4 St.; — allgemeine Technologie, 5 St. — Mohl: Polizeiwissenschaft, 5 St.; — württembergisches und deutsches Staatsrecht, 6 St. — Widenmann: land- und forstwirthschaftliche Vorlesungen.

VI. *Philosophische Fakultät.* Jäger: Erklärung der Salomonischen Schriften, 4 St.; — Interpretation der für die biblische Anthropologie wichtigsten Stellen, 2 St.; — v. Eschenmayer: Psychologie, 4 St.; — über Hegel'sche Religionsphilosophie, 2 St. — Sigwart: Logik, 3 St.; — Metaphysik, 4 St.; — Naturrecht, 3 St. — Tafel: Satyren des Horaz, 4 St.; — Choëphoren des Aeschylus, 4 St.; — Interpretations- und Stylübungen, 3 St. — Haug: den ersten Theil der Universalgeschichte, 5 St.; — politische Entwicklungsgeschichte des neuern Europa, 2 St. — Nörrenberg: Astronomie, 5 St.; — Arithmetik und Algebra, 5 St. — Hohl: Arithmetik und Algebra; — Geometrie; — höhere Analysis; — Astronomie. — Walz: Wolken des Aristophanes und Plato's Symposion, 5 St.; — Rhetorik des Aristoteles, 5 St., oder den Auctor *ad Herennium*, 4 St. — Schönweiler: Erziehungs- und Unterrichtslehre, 3 St. — Eisenbach: Französisch und Englisch. — Ofterdinger: Geometrie des Euclides, 5 St.; — Elementarmathematik, oder mathematische Geographie, 5 St.; — geometrische Uebungen, 2 St. — Fischer: Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften, 5 St.; — genetische Entwicklung der philosophischen Systeme, 5 St. — Rapp: Boccaccio, Cervantes, poetische Recitation. — Mauclerc: *le siège d'Anvers* von Schiller; — *notre Dame de Paris* von Victor Hugo; — *La Martine.* — Decker: *Night Thoughts, Macbeth, Vicar of Wakefield.*

v. Hermann: Reiten. — François: Tanzen. — Silcher: Musik. — Dörr und Helwig: Zeichnen und Malen. — Kastropp: Fechten.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 25. October festgesetzt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Subscriptions-Einladung.

CHRISTIAN GOTTFRIED SCHÜTZ;

Darstellung

seines Lebens, Charakters und Verdienstes,

nebst einer

Auswahl aus seinem literarischen Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten und Dichtern seiner Zeit.

Herausgegeben von seinem Sohne

Friedrich Carl Julius Schütz.

Dieses, bereits in den vorzüglichsten öffentlichen Blättern angekündigte, und gewiss allen den zahlreichen, in und aufser Deutschland lebenden Schülern, Freunden und Verehrern des berühmten Philologen und Stifters der allgemeinen Literaturzeitung willkommene Werk, wird aus drei Bänden in gross Octav bestehen, die zum Subscriptionspreis nur drei Thaler Preufs. Courant kosten (welche überdiefs erst beim Empfange eines jeden Bandes mit 1 Thaler zu zahlen sind), wogegen der, mit ihrer Erscheinung zu Ende dieses Jahres eintretende Ladenpreis sechs Thaler beträgt. Das Verzeichnifs sämmtlicher Herren Subscribenten wird dem ersten, zugleich mit dem wohlgetroffenen Bildnifs des Verewigten geschmückten, Bande vorgedruckt werden, und erhalten Sammler von Subscriptionen (welche an Herrn Professor Dr. Schütz in Halle, in frankirten Briefen einzusenden sind) auf 12 Exemplare Eines frei, auf 100 aber einen reinen Gewinn von 100 Rthlr.

Gleichzeitig mit dieser deutschen Original-Ausgabe wird eine Englische Uebersetzung davon erscheinen, da die Britische Nation, welcher Schütz bekanntlich auch seine grofse Ausgabe von den sämmtlichen Werken *Cicero's* zugeeignet, bei ihrer ausgezeichneten Vorliebe für das Studium der altklassischen Literatur überhaupt, auch seine unvergänglichen Verdienste um dasselbe, in Betreff des Auslandes so vorzugsweise anerkannt hat.

Mehrere der competentesten Beurtheiler *haben* schon der Ankündigung dieses Werkes *ihren Beifall* öffentlich zugesprochen, wie der ehrwürdige Hr. Geh. Kirchenrath Dr. Paulus, der im Juliheft des *Hesperus* 1832 also darüber geurtheilt hat: „Schütz war fast ein halbes Jahrhundert lang Unternehmer, Eigenthümer und erster Redacteur der Allgemeinen Literaturzeitung, neben der seit ihrer Gründung so viele andere entstanden, wie zum Theil auch wieder untergegangen sind, und welche in diesem langen Zeitraume ihres Bestehens über anderthalb Tausend Mitarbeiter unter Deutschlands Autoren gezählt hat, mit denen allen Er dadurch in literarische Verbindung kam. Man kann also schon aus diesem Umstande allein auf die aufserordentliche Reichhaltigkeit der so wichtigen und interessanten als neuen Beiträge zu der (auch geheimen) Geschichte unserer vaterländischen Literatur seit den letzten 50 Jahren schliefsen, welche diese Biographie zugleich enthalten wird, so wie der mit ihr verbundene Briefwechsel, der in dieser Beziehung ein noch bedeutenderer als der von Göthe und Schiller ist, da er nicht wie dieser blofs Gegenstände der Aesthetik, sondern aller Wissenschaften umfafst. Zu einer treuen Darstellung des Lebens und Charakters dieses, als Mensch wie Gelehrter gleich trefflichen Mannes und einer gründlichen Entwickelung der unvergefslich grofsen Verdienste, die er sich um die Literatur, Kritik, Philologie, Pädagogik und Kantische Philosophie erworben hat,

hat, ist aber sein Sohn, Herr Prof. Dr. Schütz, sowohl durch sein vieljähriges Zusammenleben mit ihm, wie durch seine eigenen literarischen Kenntnisse und als ein schon durch mehrere geist- und wahrheitsvolle Charakteristiken (von Göthe, Klopstock, Müllner, der Herzogin von Orleans, Frau von Staël, Louise Brachmann u. a. m.) rühmlichst bekannter Schriftsteller, unstreitig vor allen Andern berufen."

Es wird sich mithin dieses Werk an die Biographieen eines Schlözer, Reinhold, Fichte, Baggesen u. s. von *ihren Söhnen*, würdigst anreihen, und, wie der verdienstvolle Redacteur des Allgemeinen Anzeigers der Deutschen in Nr. 126 desselben von d. J. bemerkt hat: „Nicht bloss den Sprachgelehrten, sondern jedem wissenschaftlich gebildeten Manne wird dieses Werk ohnfehlbar eine sehr willkommene Erscheinung seyn, da Schütz sein langes Leben hindurch als Sprachgelehrter, Literator, Kritiker und vielseitig gebildeter Gelehrter auf sein Zeitalter thätig eingewirkt hat. Möge es daher die allgemeinste Verbreitung finden und seine Wirkung auf Geistesbildung segenreich fortdauern!"

So eben hat die Presse verlassen:

Gesetzsammlung für das Grofsherzogthum Anhalt-Bernburg.

Erster Band,

enthaltend: *Staatsgrund-, Gerichts-, Kirchen- und Schulgesetze* vom Jahre 1720—1832.

(60 Bogen in gr. 4. auf weifsem Druckpapier.)

Bernburg, bei F. W. Gröning.

Auf dem Wege des Buchhandels ist obiges Werk durch C. A. Schwetschke und Sohn in Halle zu beziehen.

So eben ist bei Carl Andrae in Leipzig erschienen:

Gerstäcker, Dr., über die Unentbehrlichkeit einer zweckmäfsig organisirten allgemeinen *Landesarmenanstalt* für jeden Staat, so wie über die Gefährlichkeit des gewöhnlichen Grundsatzes: „jeder Ort ernährt seine Armen." 2te verb. Aufl. gr. 8. fein Papier. Preis 18 Ggr.

Kelle, M., die Kirchensache als Landtagssache, nämlich in Beziehung auf das allgemeine Beste. gr. 8. Preis 4 Ggr.

Shakspeare's *König Lear*. Deutsch und mit einer Abhandlung über dieses Trauerspiel von *Ernst Schick*. breit 8vo. Englisches Velin-Papier. Preis 18 Ggr.

Ueber einige *Gebrechen deutscher Universitäten*, nebst Vorschlägen zu ihrer Verbesserung; mit besonderer Berücksichtigung der Universität Leipzig. Nebst einem Anhange, enthaltend eine allgemeine Methodenlehre für Studirende, von Dr. *E. A.* gr. 8. f. Pap. Preis 6 Ggr.

Bei Friedr. Perthes in Hamburg ist erschienen:

Philologisch-theologische Auslegung
der Bergpredigt Christi
nach Matthäus, zugleich ein Beitrag zur Begründung einer rein-biblischen Glaubens- und Sittenlehre
von Dr. *A. Tholuck*.
Grofs 8. 35 Bogen. Preis 2 Rthlr. 6 Ggr.

Diese umfassende exegetische Monographie enthält alle Untersuchungen, die jemals über diesen wichtigen Gegenstand angestellt worden sind, auf einen Punkt vereinigt, und zwar nicht als eine todte Masse, sondern durchgängig neu durchgearbeitet und zum Theil mit neuen Resultaten.

Ueber seinen Endzweck spricht sich der Herr Verfasser in der Vorrede so aus: „das Ziel, welches dem Verfasser bei Abfassung dieses Werkes vor Augen stand, war dieses, an einem kleinern Stücke der heil. Schrift den Reichthum ihres Gehaltes zu zeigen, und damit zu einer immer gewissenhaftern, umfassendern, tiefern Durchforschung derselben einzuladen."

Er widmet diese Schrift vorzüglich praktischen Geistlichen, wie ja denn auch der Inhalt gerade der Bergpredigt so durchaus praktisch und in so vielen Punkten für den Geistlichen so bedeutsam ist.

Bei Karl Groos in Heidelberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abrifs
der römischen Literatur-Geschichte
zum Gebrauche für höhere Lehr-Anstalten
von
J. C. F. Bähr.
Preis 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Der Verfasser hat in Folge vielfach an ihn ergangener Aufforderungen in diesem Abrifs ein, eben sowohl zum Selbststudium als zum Gebrauch auf höhern Lehranstalten geeignetes Handbuch der römischen Literaturgeschichte geliefert, welches die Resultate der über die einzelnen Schriftsteller so wie über das Ganze der Literatur- und Culturgeschichte des alten Rom angestellten Untersuchungen in einem klaren, fafslichen Vortrage nach streng systematischer Ordnung enthält, und in dieser Art und für solche Zwecke eingerichtet, uns bisher gänzlich fehlte. Dabei hat der Verfasser insbesondere Rücksicht genommen, den aufmerksamen Leser und Schüler zu weitern Nachdenken und Nachforschen anzuregen, und ihn dabei auch mit allen wesentlichen Hülfsmitteln bekannt zu machen.

So

So dürfte dieser Abrifs bei der klaren Entwickelung des Ganzen und der Reichhaltigkeit des Inhalts vor Allem bei dem Unterricht in den höberen Klassen der Gymnasien und Lyceen zu empfehlen seyn, indem er hier einem längst gefühlten Bedürfnifs abhilft.

In der Löffler'schen Buchhandlung in Stralsund ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu haben:

Berkmanns, Joh., Stralsundische Chronik und die noch vorhandenen Auszüge aus verloren gegangenen Stralsundischen Chorniken, nebst einem Anhange, urkundliche Beiträge zur Kirchen - und Schulgeschichte Stralsunds enthaltend. Aus den Handschriften von Dr. *Mohnike* und Dr. *Zober*. gr. 8. Preis 2 Rthlr.

Tegnér, Dr. *Esaias*, Sechs Schulreden. Aus dem Schwedischen von Dr. *G. Mohnike*. 8. 12 Ggr.

Tegnér, E., smärre Samlade Dikter. 1a Bandet. Andra Upplagan. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Ggr.

Frithiofs-Saga. Neue Auflage mit Kupfern. gr. 8. br. 3 Rthlr. 12 Ggr.

Heinrichs, S., schwedisch-deutsches und deutsch-schwedisches Lexicon. 2 Theile. Neue verbesserte und wohlfeilere Auflage. gr. 12. 3 Rthlr. 12 Ggr.

Bei J. H. Bon in Königsberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

v. Borowski, Dr. *E. L.*, Evangel. Erzbischof u. s. w., Auswahl von Predigten und Reden in d. J. 1762 bis 1831 gehalten und nach dessen Tode herausgeg. vom Pfarrer *Volkmann*. gr. 8. 2 Rthlr.

Jacobson, H. F., Prof., Kirchenrechtliche Versuche zur Begründung eines Systems des Kirchenrechts. 2tes Heft. 8. 20 Ggr. (25 Sgr.)

Guerike's Kirchengeschichte.

In der unterzeichneten Verlagshandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Guerike, H. E. F., Professor in Halle, *Handbuch der Allgemeinen Kirchengeschichte*. 2 Bände. gr. 8. 1833. Preis: 4 Rthlr.

Der Hr. Verfasser bietet in diesem Werke ein gedrängtes Handbuch der gesammten christl. Kirchengeschichte dar, welches möglichst genau und gründlich, klar und übersichtlich, bündig und doch vollständig, des Factische überliefern und zugleich durch genetische und christlich pragmatische Entwickelung in dessen lebendiges und belebendes Verständnifs einführen soll. Die Darstellung beruht durchgängig auf quellengemäfser Anschauung und wird auch fortwährend von ausgewählter Literatur begleitet. Die ältere, mittlere und neuere Zeit sind nach gleichem Plane und mit gleicher Liebe bearbeitet; doch forderte die neuere häufig, besonders in der Geschichte der Reformation, eine gröfsere Ausführlichkeit. Ein sorgfältiges Inhaltsverzeichnifs, so wie ein vollständiges Register und genaue Zeittafeln dienen zur Erhöhung der Brauchbarkeit des Werkes, das, zum Compendium, wie zum Selbststudium gleich geeignet, eine lange gefühlte Lücke in der theologischen Literatur ausfüllen wird. Der Preis, welchen die Verlagshandlung für die zwei starken Bände des Buchs möglichst niedrig stellte, wird auch weniger Bemittelten die Anschaffung erleichtern.

Halle, August 1833.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Von demselben Hrn. Verfasser erschien früher in unserm Verlage:

Guerike, H. E. F., *De schola quae Alexandriae floruit catechetica*. Commentat. histor. et theolog. 2 Partes. 8 maj. 2 Rthlr. 12 Ggr.

— — *Beiträge zur histor.-kritischen Einleitung in das Neue Testament*, sowohl die Geschichte des Canons, als vornehmlich die Einleit. in die einzelnen Bücher und deren Aechtheit. gr. 8. 21 Ggr.

— — *Fortgesetzte Beiträge zur histor.-krit. Einleitung in das N. Test.* Erste Lieferung: *Offenbarung Johannis*. Auch unter d. Titel: Die Hypothese von dem Presbyter Johannes als Verfasser der Offenbarung. gr. 8. 12 Ggr.

Halle. Gebauer'sche Buchhandlung.

Von:

Calvini commentar. in epistolas Novi Testamenti 3 Voll. (Comment. in epistolas Pauli 2 Vol.; Comment. in epistolas catholicas 1 Vol.) erscheint binnen Kurzem die *zweite* Auflage, worauf alle gute Buchhandlungen Subscription annehmen.

Gebauer'sche Buchhandlung.

II. Vermischte Anzeigen.

In allen Buchhandlungen ist *gratis* zu haben:

Anzeige für sämmtliche Herren Aerzte und Wundärzte,

die Preisherabsetzung mehrerer guter medicinisch-chirurgischer Werke betreffend.

Würzburg, im August 1833.

C. Strecker.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

September 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

Verzeichnifs der auf der Universität daselbst im Winter - Semester, vom 21sten October 1833 an, zu haltenden Vorlesungen.

Hodegetik, Hr. Prof. Dr. Wachler.
Universal - Encyklopädie aller Wissenschaften, als zweiter Theil der Hodegetik, Hr. Dr. Melzer.

Theologie.

A. Katholische Facultät.

Philosophische Einleitung in die gesammte Theologie, Hr. Prof. Dr. Baltzer.
Philosophisch - dogmatisches Disputatorium, Derselbe.
Der Kirchengeschichte erster Theil, Hr. Prof. Dr. Ritter.
Christliche Alterthümer, Derselbe.
Erklärung des Apologeticon von Tertullian, Derselbe.
Erklärung des Buches der Richter, Hr. Prof. Dr. Müller.
Das fünfte Buch von Plinius Naturgeschichte, Derselbe.
Der biblischen Archäologie erster Theil, Derselbe.
Ueber die Unfehlbarkeit des mündlichen Lehramts, Hr. Prof. Dr. Baltzer.
Der Dogmatik erster Theil, Derselbe.
Der christlichen Moral erster Theil, Hr. Prof. Dr. Berg.
Die Lehre von den Sacramenten, dem Gebet und den letzten Dingen, Derselbe.
Des Kanonischen Rechts erster Theil, Derselbe.
Theorie der Homiletik verbunden mit praktischen Uebungen, Hr. Prof. Dr. Ritter.

Die historischen, exegetischen und dogmatischen Uebungen im theologischen Seminarium werden die Herren Professoren Ritter, Müller und Baltzer leiten.

B. Evangelische Facultät.

Encyklopädie und Methodologie des theologischen Studiums, Hr. Licent. Suckow.
Disputatorium über theologische Gegenstände, Hr. Prof. Dr. Schulz.
Einleitung in das alte Testament, Hr. Licent. Knobel.
Historisch kritische Einleitung in die Weissagungen des Amos, Hosea, Micha, Joel, Jona und Nahum, Hr. Licent. Zastrau.
Hebräische Archäologie, nach de Wette, Hr. Prof. Dr. Bernstein.
Erklärung des Jesaias, Hr. Prof. Dr. Middeldorpf.
Erklärung der Psalmen, Hr. Licent. Knobel.
Einleitung in die vier kanonischen Evangelien, Hr. Licent. Suckow.
Erklärung der drei ersten Evangelien, Hr. Prof. Dr. Hahn.
Erklärung der Briefe Pauli an die Römer, Epheser, Kolosser, an Philemon, die Philipper, II. an Timotheus, nebst dem Briefe an die Hebräer, Hr. Prof. Dr. Schulz.
Erklärung der Briefe des Johannes und Judas, Hr. Prof. Dr. Middeldorpf.
Allgemeine Uebersicht der christlichen Kirchenhistorie, Hr. Prof. Dr. Böhmer.
Christlich kirchliche Alterthumswissenschaft, Derselbe.
Fortsetzung der Einleitung in die Schriften der Kirchenlehrer der älteren Jahrhunderte, Hr. Licent. Zastrau.
Christliche Dogmatik, Hr. Prof. Dr. Schulz.
Dieselbe nach Ammon, Hr. Prof. Dr. Middeldorpf.
Die dogmatischen Lehrsätze vom Seyn, Wesen, Wirken Gottes, Hr. Prof. Dr. Böhmer.
Christliche Sittenlehre, Hr. Prof. Dr. Hahn.
Theologische Ethik, Hr. Licent. Suckow.
Theorie der geistl. Beredsamkeit, Hr. Prof. Dr. Hahn
Homiletik, Hr. Licent. Zastrau.
Homiletische Uebungen, Hr. Licent. Suckow.
Katechetische Uebungen, Hr. Licent. Knobel.
Pädagogik, Derselbe.

Im Königl. theologischen Seminar leiten die exegetischen und historischen Uebungen Hr. Prof. Dr. Schulz und Hr. Prof. Dr. Middeldorpf.

 Rechts-

Rechtswissenschaften.

Encyklopädie und Methodologie, Hr. Prof. Dr. Gaupp.
Rechtsphilosophie und Naturrecht, Hr. Prof. Dr. Abegg.
Geschichte und Institutionen des Römischen Rechts, Hr. Prof. Dr. Unterholzner.
Geschichte des römischen gerichtlichen Verfahrens, Derselbe.
Pandekten mit Inbegriff des Erbrechts aber mit Ausschliefsung des Sachen-Rechts, Hr. Prof. Dr. Huschke.
Personen-Recht, Derselbe.
Sachen-Recht, Hr. Prof. Dr. Witte.
Literär-Geschichte des *corpus juris civilis*, Derselbe.
Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, Hr. Prof. Dr. Regenbrecht.
Deutsches Privatrecht, mit besonderer Berücksichtigung der germanisch rechtlichen Institute des Preufsischen Rechts, Hr. Prof. Dr. Gaupp.
Das Handels-, Wechsel- und Seerecht, Derselbe.
Deutsches Privat- und Handelsrecht, Hr. Dr. Geyder.
Gemeines und Preufsisches Lehnrecht, Hr. Prof. Dr. Gaupp.
Gemeines Lehnrecht, Hr. Dr. Geyder.
Deutsche Rechtsalterthümer, Derselbe.
Deutsches Staatsrecht, Hr. Prof. Dr. Regenbrecht.
Ein Examinatorium über dasselbe, Derselbe.
Ueber den Sachsenspiegel, Hr. Dr. Geyder.
Preufsisches Landrecht, Hr. Prof. Dr. Witte.
Examinatorium über gemeines und Preufsisches Criminalrecht und den Civilprozefs mit praktischen Aufgaben, Hr. Prof. Dr. Abegg.
Gemeiner und Preufsischer Criminalprozefs, Derselbe.
Gemeiner und Preufsischer Concursprozefs, Derselbe.
Europäisches Völkerrecht, Hr. Prof. Dr. Regenbrecht.

Arzneiwissenschaften.

Encyklopädie der Heilwissenschaft, Hr. Prof. Dr. Klose.
Literaturgeschichte der Medicin, Hr. Prof. Dr. Henschel.
Die gesammte menschliche Anatomie, Hr. Prof. Dr. Otto.
Die pathologische Anatomie des Menschen und der Thiere, Derselbe.
Die Knochen und Bänderlehre, Hr. Prof. Dr. Barkow.
Anatomie des Gehirns und Rückenmarks, Derselbe.
Anleitung zu gerichtlichen Sectionen, Hr. Prof. Dr. Otto.
Mikroskopische Demonstrationen der Gewebe des menschlichen Körpers, Hr. Prof. Dr. Purkinje.
Ueber einzelne Kapitel der Physiologie, Derselbe.
Physiologie des menschlichen Körpers, Hr. Dr. Hemprich.
Ueber Temperamente, Derselbe.
Allgemeine Pathologie, Derselbe und Hr. Prof. Dr. Purkinje.
Allgemeine Therapie, Hr. Prof. Dr. Remer.
Die gesammte Heilmittellehre, Hr. Prof. Dr. Wendt.
Ueber Mesmerismus und die physikalischen Heilmittel, Hr. Dr. Seidel.
Die officinellen Pflanzen nach natürlichen Familien, Hr. Prof. Dr. Henschel.
Receptschreibekunst, Hr. Prof. Dr. Göppert.
Gerichtliche Arzneiwissenschaft, Hr. Prof. Dr. Klose.
Ueber syphilitische Krankheiten, Hr. Prof. Dr. Wendt.
Ueber die Krankheiten der Ernährung, Derselbe.
Ueber Erkenntnifs und Heilung der Blutflüsse, Hr. Prof. Dr. Klose.
Ueber Blutflüsse, Hr. Dr. Wenzke.
Die Krankheiten des Gehörorgans, Hr. Dr. Remer.
Die Krankheiten der Frauenzimmer, Hr. Dr. Küstner
Ueber Kinderkrankheiten, Hr. Dr. Seidel.
Ueber chronische Krankheiten, Hr. Dr. Wenzke.
Specielle Therapie der acuten Krankheiten, Hr. Prof. Dr. Klose.
Specielle Therapie 2ter Theil Hr. Prof. Dr. Remer.
Die allgemeine und specielle Chirurgie, Hr. Prof. Dr. Seerig.
Generelle Chirurgie und Operationslehre und den ersten Theil der speciellen Augenheilkunde, Hr. Prof. Dr. Benedict.
Die Lehre von den Bandagen und Instrumenten der Wundärzte, Derselbe
Examinatorium über Chirurgie, Derselbe.
Klinik der chirurgischen und Augenkrankheiteiten, Derselbe.
Augenoperationen mit Uebungen am Phantom, *Hr. Dr.* Remer.
Geburtskunde, Hr. Prof. Dr. Betschler.
Die Geburtshülfe, Hr. Dr. Küstner.
Geburtshülfliche Manual- und Instrumental-Uebungen, Hr. Prof. Dr. Betschler.
Geburtshülfliche Klinik, Derselbe.
Uebungen im Klinikum für innere Heilkunde, Hr. Prof. Dr. Remer.

Philosophische Wissenschaften.

Einleitung in die Philosophie, Hr. Prof. Dr. Rohovsky, und Hr. Prof. Dr. Branifs.
System der speculativen Philosophie, Hr. Prof. Dr. Branifs.
Nachweisung der Grundlage der Hegel'schen Philosophie, Hr. Prof. Dr. Rohovsky.
Logik, Hr. Prof Dr. Thilo und Hr. Prof. Dr. Branifs.
Psychologie, Hr. Prof. Dr. Elvenich und Hr. Prof. Dr. Branifs.
Rechtsphilosophie, Hr. Prof. Dr. Abegg und Hr. Dr. Melzer.
Grundsätze des philosophischen Staatsrechts, Hr. Prof. Dr. Thilo.
Geschichte der griechischen Philosophie, Hr. Prof. Dr. Branifs.
Lateinische Disputationen über philosophische Gegenstände, Hr. Prof. Dr. Elvenich.

Er-

Erziehungs - Wissenschaften.

Pädagogik, Hr. Prof. Dr. Thilo.

Mathematische Wissenschaften.

Algebra, Hr. Dr. Köcher.
Ebene Geometrie, Hr. Prof. Dr. Scholtz.
Technische Stereometrie, Hr. Dr. Kletke.
Uebungen im Lösen geometrischer Probleme, Derselbe.
Differenzialrechnung, Hr. Prof. Dr. Scholtz.
Integralrechnung, Hr. Dr. Köcher.
Populäre Astronomie, Hr Prof. Dr. Frankenheim.
Theorische Astronomie, Hr. Prof Dr. Scholtz.
Theoretische Mechanik, Hr. Prof. Dr. Frankenheim.
Allgemeine Grundsätze der Technologie und Mechanik, Hr. Dr. Kletke.

Naturwissenschaften.

Experimentalphysik, Hr. Prof. Dr. Pohl und Hr. Prof. Dr. Frankenheim.
Theorie der elektromagnetischen Erscheinungen, Hr. Prof. Dr. Pohl.
Experimentalchemie, Hr. Prof. Dr. Fischer.
Chemische Untersuchung der Mineralquellen, Derselbe.
Philosophische Elemente der Naturgeschichte, Hr. Prof. Dr. Nees v. Esenbeck,
Naturgeschichte, Hr. Prof. Dr. Grevenhorst.
Zoologie, Derselbe
Naturgeschichte der Säugethiere, Derselbe.
Schlesische Flora nach natürlichen Familien, Hr. Prof. Dr. Göppert.
Die kryptogamischen Pflanzen, Derselbe.
Demonstrationen der Früchte und Saamen der Pflanzen, Hr. Prof. Dr. Nees v. Esenbeck.
Mikroskopische Anatomie der Pflanzen, Hr. Prof. Dr. Henschel.
Ueber die neuesten Fortschritte der Mineralogie, Hr. Prof. Dr. Glocker.
Geognosie, Derselbe.
Examinatorium über Mineralogie, Derselbe.

Staats - und Cameral - Wissenschaften.

Encyklopädie und Methodologie der Cameralwissenschaften, Hr. Prof. Dr Weber.
Politik, Hr. Prof. Dr. Schön.
Staatswirthschaft, oder Polizei - und Finanzwissenschaft, Hr. Prof. Dr. Weber.
Abrifs der Nationalökonomie und Finanzlehre, Hr. Dr. Melzer.
Nationalökonomie, Hr. Prof. Dr. Schön.
Erster Theil der Landwirthschaft; Einleitung und Acker - und Futterbau, Hr. Prof. Dr. Weber.

Geschichte u. ihre Hülfswissenschaften.

Uebersicht der Universalgeschichte, Hr. Prof. Dr. Wachler.
Fortsetzung der Geschichte der neuern Zeit, Derselbe.
Hannibal mit Rom im Kampfe um die Weltherrschaft, Hr. Dr Kutzen.
Geschichte der Staatsveränderungen seit 1830 in statistischer Beziehung, Hr. Prof. Dr Schön.
Ueber Leben und Wirken Friedrichs des Grofsen, Hr. Dr. Kutzen.
Schlesische Geschichte, Hr. Prof. Dr. Stenzel.
Allgemeine Statistik, und besondere von Grofsbritannien, Frankreich, Rufsland und Preufsen, Derselbe.
Geschichte der deutschen Literatur des 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts, Hr. Prof. Dr. Hoffmann.
Handschriftenkunde, Derselbe.
Historisch - kritische Uebungen leitet Hr. Prof. Dr. Wachler.
Disputatorium über wichtige Gegenstände der ältern Geschichte, Hr. Dr. Kutzen.

Philologische Wissenschaften.

1) Orientalische Sprachen.

Hebräische Grammatik, Hr. Dr. Neumann.
Chaldäische Grammatik, Derselbe.
Fortsetzung der Erklärung der syrischen Chrestomathie von Kirsch, Hr. Prof. Dr. Bernstein.
Arabische Grammatik, Hr. Prof. Dr. Habicht.
Fortsetzung der Erklärung der *Hamâsa*, Hr. Prof. Dr. Bernstein.
Fortsetzung der Erklärung des Korans, Hr. Prof. Dr. Habicht.
Erklärung der Tausend und einen Nacht, Derselbe.
Das Leben Tamerlans, nach Arabschach, Derselbe.

2) Klassische Sprachen.

Geschichte der griechischen Poesie nebst den Hauptmomenten der Kunstgeschichte, Hr. Prof. Dr. Ritschl.
Erklärung irgend eines Abschnitts des ersten Buchs der Geschichte Herodots, Hr. Dr. Held.
Das Proömium des Tucydides, Hr. Prof. Dr. Schneider.
Ueber Inhalt und Composition des platonischen Staats, Derselbe.
Platon's Theätet, Hr. Prof. Dr. Rohovsky.
Fortsetzung der Erklärung der platonischen Briefe, Hr. Prof. Dr. Schneider.
Geschichte der römischen Literatur, Hr. Dr. Held.
Das dritte Buch der Oden des Horaz, Hr. Prof. Dr. Schneider.
Plautus *Miles gloriosus*, nach einer Einleitung über die römische Dramatik und die plautinische Prosodie, Hr. Prof. Dr. Ritschl.
Terenz Andria, Derselbe.
Das zweite Buch von Cicero's *Academica*, Hr. Prof. Dr. Rohovsky.

Ci-

Cicero's erste und zweite philippische Rede, Hr. Dr. Rhode.
Die *Germania* des Tacitus, Hr. Dr. Bach.
Die Uebungen des Königl. philologischen Seminars leiten Hr. Prof. Dr. Schneider und Hr. Prof. Dr. Ritschl.
Philologische Uebungen leitet Hr. Dr. Held.

8) Neuere Sprachen.

Schriftliche und mündliche Uebungen im Gebiete der deutschen Sprache und Literaturgeschichte, Hr. Prof. Dr. Hoffmann.
Englische Grammatik, Hr. Lect. Scholtz.
Shakspeare's Kaufmann von Venedig, Derselbe.
Uebungen im Schreiben und Sprechen des Englischen, Derselbe.
Erklärung der Plaideurs von Racine, Hr. Dr. Rüdiger.
Uebungen im Schreiben und Sprechen des Französichen, Derselbe.
Italiänische Grammatik, Hr. Lect. Thiemann.
Die schwierigsten Stellen der göttlichen Komödie des Dante Alighieri, Hr. Dr. Kannegiefser.
Erklärung der Parinischen Gedichte, Hr. Lect. Thiemann.
Spanische Grammatik, Hr. Lect. Scholtz.
Neugriechische Grammatik, Hr. Candidat Peucker.
Auswahl von neugriechischen Volksliedern, Derselbe.
Zampelios Timoleon, Derselbe.
Uebungen im Schreiben und Sprechen des Neugriechischen, Derselbe.

Künste.

1) Schöne.

A. Tonkunst: Hr. Musikdirector Mosewius und Hr. Dom-Organist Wolff.
B. Zeichnen: Hr. Siegert.

2) Gymnastische.

A. Reitkunst: Hr. Stallmeister Meitzen.
B. Unterricht im Fechten und Voltigiren: Hr. Lōbeling.

Besondere akademische Anstalten und wissenschaftliche Sammlungen.

Die *Universitäts-Bibliothek* wird alle Mittwoche und Sonnabende von 2 — 4 Uhr, an den übrigen Tagen aber von 11 — 12 Uhr geöffnet, und werden daraus Bücher theils zum Lesen in dem dazu bestimmten Zimmer, theils zum häuslichen Gebrauche gegeben. Die Bedingungen zeigt ein Anschlag an der Thür des Lesezimmers. Auch stehen die drei Stadt-Bibliotheken, an bestimmten Tagen, zum öffentlichen Gebrauch offen.

Die bei der Universität befindlichen *Sammlungen* von *Naturgegenständen* und *Präparaten*, von *physikalischen* und *astronomischen Instrumenten*, von *landwirthschaftlichen Modellen* u. s. w., so wie das *Archiv*, das *Alterthümer-Museum* und die *Gemäldesammlung*, werden den Liebhabern auf Verlangen gezeigt. Das *naturhistorische Museum* insbesondere ist *den Studirenden* Mittwochs von 11 — 1 Uhr, dem übrigen Publicum Montags von 11 — 12 Uhr geöffnet.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Rostock.

Vorlesungen
auf der Grofsherzogl. Universität daselbst während des Winter-Semesters 18³³/₃₄.

In der theologischen Facultät.

Der Consistorialrath und Professor Dr. Gustav Friedrich Wiggers wird vortragen: 1) evangelische Dogmatik; 2) Dogmengeschichte; 3) Homiletik. Die homiletischen und katechetischen Uebungen des pädagogisch-theologischen Seminars wird er auf gewohnte Weise leiten.

Der Consistorialrath und Prof. Dr. A. Th. Hartmann, d. Z. Decan der theologischen Facultät, wird 1) die Genesis nach voraufgeschickter historisch-kritischer Einleitung in den Pentateuch erklären; 2) die theologische Encyklopädie und Methodologie, und 3) die biblische Moral vortragen.

Der Prof. Dr. Joh. Phil. Bauermeister wird 1) die Briefe des Jacobus, Petrus, Judas und die Paulinischen an die Epheser, Colosser, Philipper, Hebräer, den Timotheus, Titus und Philemon erklären; 2) eine vergleichende Darstellung der dogmatischen Systeme der christlichen Hauptparteien geben.

Der Prof. Dr. Carl Friedr. Aug. Fritzsche, jetzt Rector der Universität, wird 1) privatim die Schriften des Johannes und die Apostelgeschichte erklären, 2) die christliche Moral vortragen; 3) die Symbolik lehren; 4) privatissime auf Verlangen entweder ein exegetisches Disputatorium in lateinischer Sprache halten, oder die Regeln der neutestamentlichen Kritik in Form eines *Systems der Kritik des N. T.* vortragen.

In der juristischen Facultät.

Der Prof. Dr. Ferdinand Kämmerer, d. Z. Decan der juristischen Facultät, wird Pandekten, mit Ausschlufs des Erbrechts, nach Heise, vortragen.

Der Consistorial-Vice-Director und Prof. Dr. Conr. Theodor Gründler wird vortragen: 1) den Civilprocefs, nach Martin; 2) Kirchenrecht, nach Wiese.

Der Consistorialrath und Prof. Dr. Aug. Ludw. Diemer trägt vor: 1) deutsches Privatrecht, nach Eichhorn; 2) mecklenburgsches Staats- und Privatrecht, nach eigenen Sätzen.

Der Prof. Dr. Friedrich Raspe wird 1) juristische Encyklopädie, nach Falck, und 2) Criminalrecht, nach Bauer, vortragen.

Der Prof. Dr. Christian Friedrich Elvers wird 1) die Institutionen und Geschichte des römischen Rechts, und 2) den zweiten Theil der Pandekten, einschliefslich des Erbrechts, vortragen; 3) auserwählte Stellen der römischen Rechtsquellen erläutern; 4) ein Civil-Practicum halten.

In der medicinischen Facultät.

Der Geheime-Medicinalrath und Prof. Dr. Samuel Gottlieb v. Vogel wird mehrere wichtige Gegenstände der Medicin, als die Pulslehre, eine Uebersicht der Toxicologie, die Lehre von den Asphyxien, eine kurze Geschichte der neueren Systeme der Medicin, so wie auch die medicinische Encyklopädie, abhandeln.

Der General-Chirurgus und Prof. Dr. Joh. Wilh. Josephi wird vortragen: 1) die Chirurgie; 2) die Geburtshülfe.

Der Prof. Dr. Heinrich Spitta, d. Z. Decan der medicinischen Facultät, lieset: 1) Physiologie mit besonderer Berücksichtigung der vergleichenden und pathologischen Anatomie; 2) den zweiten Theil der speciellen Pathologie und Therapie, und leitet 3) die medicinische Klinik.

Der Prof. Dr. Carl Strempel trägt vor: 1) die praktische Arzneimittellehre; 2) die allgemeine Pathologie und Therapie. Auch wird Derselbe 3) die medicinisch-chirurgische Klinik auf gewohnte Weise halten.

Der Prof. Dr. Carl Friedrich Quittenbaum wird 1) in den anatomischen Demonstrationen die Splanchnologie, Angiologia und Neurologie lehren; 2) Anleitung zum Zergliedern menschlicher Leichname ge-

geben; 3) den zweiten Theil der Manual-Chirurgie vortragen. Auch erbietet er sich zu Repetitorien der Anatomie und Chirurgie.

In der philosophischen Facultät.

Der Prof. der Mathematik, Dr. Pet. Joh. Hecker, Senior der Universität, wird durch die Schwäche seiner Augen behindert, Vorlesungen zu halten.

Der Hofrath Dr. Ger. Phil. Heinr. Norrmann, Prof. der Geschichte und Staatswissenschaften, wird privatim vortragen: 1) Geschichte der vornehmsten europäischen Staaten; 2) pragmatische Geschichte Deutschlands, nach v. Lindelof.

Dr. Jac. Sigism. Beck, Prof. der Metaphysik, wird 1) Statik und Mechanik, und 2) kritische Philosophie vortragen.

Dr. Heinr. Aug. Flörke, Prof. der Naturgeschichte und Botanik, wird physikalische Erdbeschreibung nach seinen Heften öffentlich vortragen.

Dr. Gustav Mähl, Prof. der Chemie und Pharmacie, wird Experimental-Chemie und Pharmacie vortragen.

Dr. Ernst Aug. Phil. Mahn, Prof. der morgenländischen Literatur und Sprache, wird 1) chaldäischen, syrischen und hebräischen Sprach-Unterricht ertheilen; 2) das erste Buch Mose's und 3) die Messianischen Weissagungen erläutern.

Dr. Joh. Rud. Schröter, Prof. der Mathematik, wird durch Krankheit behindert, in diesem Semester Vorlesungen zu halten.

Dr. Franz Volkmar Fritzsche, Prof. der Dichtkunst und Beredtsamkeit, wird 1) griechische und römische Literaturgeschichte vortragen; 2) in cursorischen Vorlesungen den *Οἰδίπους τύραννος* und *'Επὶ κολωνῷ* des Sophocles erklären. In dem philologischen Seminar werden die Vögel des Aristophanes und der Phormio des Terenz erläutert.

Dr. E. D. H. Becker, Prof. der Oekonomie, d. Z. Decan der philosophischen Facultät, wird 1) die Lehre vom Ackerbau und 2) den Waldbau vortragen.

Dr. V. A. Huber, Prof. der Aesthetik, Kunstgeschichte, Rhetorik, neuen Geschichte und neuen Literatur, wird vortragen: 1) Geschichte der drei letzten Jahrhunderte; 2) Geschichte der französischen, englischen, spanischen und italienischen Literatur; 3) Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter. 4) Erbietet er sich zu Privatissimis im Englischen, Französischen, Spanischen, Portugiesischen und Italienischen.

Vorlesungen der aufserordentlichen Professoren.

Dr. Carl Türk wird vortragen: 1) öffentlich Geschichte der Westgothen in Spanien und der Longobarden in Italien bis zum 9ten Jahrhundert; 2) privatim römische Geschichte; 3) Lehnrecht.

Dr. Friedrich Francke trägt vor: 1) privatim die Logik, 2) die Ethik, 3) öffentlich psychische Anthropologie, 4) Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften.

Dr. G. N. I. Busch trägt vor: 1) römische Literaturgeschichte, 2) griechische Syntax, und leitet 3) die Uebungen einer philologischen Privatgesellschaft.

Dr. H. Karsten wird lesen: 1) öffentlich populäre Astronomie, 2) privatim analytische Geometrie, 3) Mineralogie. Aufserdem erbietet er sich zu Privatissimis in allen Theilen der Mathematik und Physik, so wie auch in der Nautik.

Dr. Helmuth von Blücher lieset: 1) öffentlich über Wärme; 2) privatim Chemie, angewandt auf Technologie und Agricultur; 3) Zoochemie.

Dr. Eduard Schmidt wird vortragen: 1) privatim Logik, 2) Religionsphilosophie, 3) öffentlich über Rationalismus und Supranaturalismus, oder philosophische Anfangsgründe der christlichen Apologetik.

Vorlesungen der Privat-Docenten.

Juristische.

Dr. G. H. F. Gaedcke wird 1) unentgeltlich Vorlesungen über den Gajus halten; 2) privatim den Civil-Procefs vortragen; 3) sein Civil-Practicum auf gewohnte Weise leiten. Auch erbietet er sich zu Examinatorien und Repetitorien.

Medicinische.

Dr. med. et phil. G. F. Most wird lesen: 1) unentgeltlich die Volksarzneikunde nach *seinem Handbuche*: „Gesundheit und Krankheit. 2te Aufl. Hannover 1827"; 2) privatim den ersten Theil der speciellen Pathologie und Therapie nach seiner Schrift: „Encyklopädie der gesammten medicinischen u. chirurgischen Praxis. Leipzig, Brockhaus, 1833. B. 1." Uebrigens erbietet er sich zu Examinatorien und Repetitorien der praktischen Medicin.

Dr. C. Krauel wird Geburtshülfe vortragen.

Dr. J. F. W. Lesanberg trägt vor: 1) Encyklopädie und Methodologie der Medicin; 2) Geburtshülfe; 3) medicinische Chirurgie. Auch erbietet er sich zu Repetitorien und Examinatorien über beliebige Zweige der Medicin.

Dr. E. Hanmann bietet 1) unentgeltlich die Lehre von der Erkennung und Heilung der Ohrkrankheiten an; 2) privatim die andere Hälfte der Chirurgie und die Augenheilkunde nach Chalius und Beck, nebst Operationsübungen und Repetitorien.

Dr. J. Schröder wird vortragen: 1) privatim gerichtliche Medicin; 2) Meteorologie mit Rücksicht auf die Arzneikunde; 3) unentgeltlich die syphilitischen Krankheiten.

Philosophische.

Dr. C. Weinholtz wird lehren: 1) die Erfahrungslogik nach seinem System; 2) das Allgemeine des natürlichen Rechts.

Dr.

Dr. P. Strömer trägt vor: 1) die Mechanik von ihrer ersten Begründung an bis zur Berechnung des Effectes verschiedener Maschinen; 2) unentgeltlich das Ballistische Problem, bei dessen Geschichte und Erzählung der grofsartigen Experimente besonders wird verweilt werden, worauf für den Liebhaber die analytisch begründete Theorie folgen wird.

Die *Bibliothek* und das *naturhistorische Museum* werden Mittwochs und Sonnabends geöffnet. Es fehlt nicht an Gelegenheit, die *französische*, *englische* und andere fremde Sprachen zu lernen. Auch sind öffentliche Lehrer für den Unterricht im *Reiten*, *Zeichnen* und in der *Musik* angestellt. Insbesondere giebt der akademische Musiklehrer Saal den Mitgliedern des *theologisch-pädagogischen Seminars* Unterricht im *kirchlichen Gesange*. — Wegen etwa gewünschter Wohnungen wird der Universitäts-Pedell J. H. Schulze auf Verlangen Nachricht ertheilen.

Der Anfang der Vorlesungen fällt auf den 21. October 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Zweite Subscriptions-Anzeige.

ΣΟΥΙΔΑΣ.

SUIDAE LEXICON

GRAECE ET LATINE.
AD FIDEM EDITIONIS MEDIOLANENSIS EXACTUM
ANNOTATIONE CRITICA
INSTRUXIT
GODOFREDUS BERNHARDY.

2 TOMI. 4 maj.

HALIS, SUMPTIBUS SCHWETSCHKIORUM.

Indem wir auf unsere Ankündigung vom April d. J. Bezug nehmen, glauben wir der lebhaften Theilnahme, welche das philologische Publikum unserm Unternehmen, den Suidas zu erneuern, bereits gewidmet hat, die erfreuliche Anzeige schuldig zu seyn, dafs es uns gelungen ist, ein wichtiges Hülfsmittel für die Kritik dieses Lexikographen zu gewinnen.

Den Gebrauch desselben verdanken wir der ausgezeichneten Liberalität des Herrn Hofraths Seidler, welcher mit seltener Güte uns die Benutzung des ihm gehörigen Exemplars der *Küster*'schen Ausgabe verstattet hat, dessen eigenthümlicher Werth in der darin befindlichen, von *Jac. Gronov* angefertigten Collation der berühmten Leidener Handschrift besteht.

Mittelst dieser wird es gelingen, den Text, welcher schon durch Anwendung der *Editio princeps* bedeutend gereiniget und mit einigen hundert Artikeln bereichert werden konnte, der ursprünglichen Abfassung näher zu bringen, und ihn in einer Sicherheit und Vollständigkeit darzustellen, die keine der bisherigen Ausgaben gewährt und dadurch unserm Abdruck eine um so gröfsere wissenschaftliche Bedeutung zu gewinnen.

* * *

Der Druck, welcher um etwas hat verschoben werden müssen, beginnt nächstens und geht dann ununterbrochen fort.

Der Umfang des ganzen Werkes ist auf 7 bis 8 Hefte, jedes ein Alphabet stark, berechnet, welche nach ihrer Vollendung zwei Quartbände bilden.

Der Subscriptions-Preis für jedes Heft ist:
1 Rthlr. 8 Ggr. oder 1 Rthlr. 10 Sgr.

und wird bei Ablieferung des ersten Heftes zugleich für das letzte mit erhoben, so dafs dieses dann unentgeldlich geliefert wird. Der Preis für die andern Hefte ist bei jedesmaliger Ablieferung derselben zahlbar.

Die Subscribenten machen sich für die Abnahme des Ganzen verbindlich.

Sammler von Subscriptionen erhalten auf 6 Exemplare das 7te frei.

Alle gute Buchhandlungen nehmen Subscriptionen an.

Halle, den 1. August 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Leipzig in der Hahn'schen Verlagsbuchhandlung ist so eben mit dem 2ten Bande vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ewald, G. H. A. (Professoris Gottingensis, Societ. Asiat. Paris. Socii), *Grammatica critica Linguae arabicae cum brevi metrorum doctrina.* 2 Voll. cum tabula lithographica. gr. 8. charte membr. 1831 et 1833. 4 Rthlr. 12 Ggr.

Ferner sind in demselben Verlage seither vom Herrn Professor *Ewald* herausgegeben worden:

Commentarius in Apocalypsin Johannis exegeticus et criticus. 8 maj. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Aus-

Ausführliche kritische Grammatik der hebräischen Sprache. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Ggr.

Grammatik der hebräischen Sprache des A. Test. in vollständiger *Kürze neu bearbeitet.* Mit Tabellen. gr 8. 21 Ggr.

Als *Anhang* zu den letztern ist ebendaselbst erschienen:

Sonne, H. D. A., Hebräisches Lesebuch für den Gymnasial-Unterricht, mit Hinweisung auf die Sprachlehren des Hn. Prof. *Ewald* und einigen Anmerkungen desselben. gr. 8. 10 Ggr.

Die ausgezeichneten Leistungen des Herrn Prof. *Ewald* in Göttingen haben bereits eine so gerechte und rühmliche Anerkennung im In- und Auslande gefunden, dafs vorzüglich auch seine Hebr. Sprachlehren jetzt auf fast allen deutschen Universitäten und in sehr vielen Gelehrtenschulen eingeführt sind und dazu ferner empfohlen werden können, indem dadurch eben sowohl das Hebr. Sprachstudium wesentlich erleichtert, als auch die Sicherheit der Exegese befördert werden. Der billige Preis dieser Lehrbücher hat zur allgemeineren Verbreitung derselben nicht minder beigetragen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz u. s. w. zu erhalten:

Geschichte der letzten 50 Jahre

von

L. F. E. Ludwig,

Dr. der Philosophie, Herzoglich Gothaischem Rath und Mitredacteur der literarischen Blätter der Börsenhalle in Hamburg.

Dritter Band.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Directorial-Regierung, oder Geschichte der französischen Revolution vom Tode Robespierre's bis zur Ankunft Bonaparte's aus Aegypten.

gr. 8. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Die Verlagshandlung übergiebt hier dem Publikum den 3ten Band eines Werkes, das mehr, wie jedes andere, *zeitgemäfs* genannt werden darf. Die Lösung der Aufgabe, „eine Geschichte der neuesten Zeit" zu liefern, ist dem geistreichen Herrn Verfasser überaus *glücklich* gelungen, und die vielfachste Anerkennung ist ihm für sein edles Streben zu Theil geworden. *Se. Maj. der Kaiser von Rufsland* hat dem Verfasser, nachdem er bereits früher ihm seine Zufriedenheit auf amtlichem Wege zu erkennen gegeben, neuerlich für die ihm überreichte Fortsetzung einen kostbaren, reich mit Brillanten besetzten Ring übersendet, und die philosophische Facultät zu *Kiel* ihm für dieses Werk das *Doctordiplom* ertheilt, wie sich dann auch die achtbarsten Literaturzeitungen (*Pölitz* Jahrb. u. s. w.) darüber sehr günstig ausgesprochen haben.

Dieses Buch zeichnet sich bei historischer Genauigkeit noch besonders aus durch eine *klassische Sprache*, die den Leser von Anfang bis zu Ende *unwiderstehlich fesselt*, und die diesem Werke einen Ehrenplatz in der deutschen Literatur sichert; jedem Gebildeten kann es zur angenehmen und nützlichen Lectüre nicht genug empfohlen werden.

Altona, im September 1833.

J. F. Hammerich.

Bei S. Anhuth in Danzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehman, Joh. Aug. O. L. (Dr. der Philosophie), *Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues, nebst einem Versuche, an ihn eine Kritik der deutschen Periode anzuknüpfen.* 1833. geheftet. gr. 8. Preis: 1 Rthlr. 16 Ggr.

Vorstehendes Werk bestimmt und veranschaulicht einfach und klar die Gesetze des Periodenbaues in den klassischen Sprachen, wie insbesondere in unserer Muttersprache, und wird daher nicht blofs den Lehrern jener Sprachen, sondern auch allen Freunden sprachlicher Untersuchungen willkommen seyn.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schott, Dr. H. A., die Theorie der Beredsamkeit, mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredsamkeit, in ihrem ganzen Umfange dargestellt. 2ter Th., 2te verbesserte Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Ggr.

Auch unter dem Titel:

Die Theorie der rednerischen Erfindung, mit besonderer Hinsicht auf geistliche Reden dargestellt und an Beispielen erläutert.

Dieser 2te Band eines dem theologischen Publikum bereits bekannten, sich durch seinen innern Werth genügend empfehlenden, Werkes eines unserer ausgezeichnetsten Männer seines Faches, ist in der jetzigen neuen Ausgabe durch sehr wesentliche Umarbeitungen bedeutend vervollkommnet und durch hinzugefügte Beispiele aus den besten neuen Predigtsammlungen, wie durch die Nachträge in der Literatur der letzteren Jahre trefflich bereichert worden.

Die übrigen Bände dieses Werkes enthalten:

1ster Theil. 2te verb. Ausg. gr. 8. 828. 2 Rthlr.
Philosophische und religiöse Begründung der Rhetorik und Homiletik.

3ter Theil 1ste Abth. gr. 8. 827. 1 Rthlr. 6 Ggr.
Die Theorie der rednerischen Anordnung mit besonderer Hinsicht auf geistliche Reden dargestellt und in Beispielen erläutert.

3ter Theil. 2te Abth. gr. 8. 828. 1 Rthlr. 18 Ggr.
Die Theorie der rednerischen Schreibart und des äufsern Vortrags, mit besonderer Hinsicht auf geistliche Reden dargestellt und in Beispielen erläutert.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Giessen.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche auf der Grossherzogl. Hessischen Landes-Universität daselbst im bevorstehenden Winterhalbjahre, vom 28sten October 1833 an, gehalten werden sollen, und, nach einer höchsten Verordnung vom 3ten März 1821, an dem festgesetzten Tage bestimmt ihren Anfang nehmen werden.

Theologie.

Evangelisch-theologische Fakultät.

Theologische Encyklopädie und *Methodologie* in Verbindung mit der Geschichte sämmtlicher theologischen Wissenschaften und einer Anleitung zur Kenntniss der besten theologischen Schriften, wöchentlich zweimal, Geheimer Kirchenrath und Prof. Dr. Palmer.

Die *Genesis*, wöchentl. fünfmal, Prof. Dr. Credner.

Das *Evangelium Matthäi*, wöchentlich fünfmal, geistl. Geheimer Rath und Prof. Dr. Kühnöl.

Die *Apostelgeschichte* und *die Briefe Pauli an den Timotheus*, *Titus* und *Philemon*, wöchentlich fünfmal, Licentiat Dr. Phil. Hundeshagen.

Die *Briefe Pauli an die Korinther*, wöchentl. fünfmal, Kirchenrath und Prof. Dr. Dieffenbach.

Die *kleinern Paulinischen Briefe*, wöchentlich fünfmal, Prof. Dr. Credner.

Ueber *die praktische Behandlung der evangelischen Perikopen*, wöchentlich viermal, Prof. Dr. Crössmann.

Einleitung in das Studium und *die Literatur der Kirchengeschichte*, wöchentl. einmal unentgeltlich, Licentiat Dr. Phil. Hundeshagen.

Die *christliche Kirchengeschichte* bis auf Gregor VII., wöchentlich sechsmal, Derselbe.

Die *Kirchengeschichte der letzten drei Jahrhunderte*, wöchentlich viermal, Prof. Dr. Credner.

Dogmatik, Fortsetzung, wöchentlich fünfmal, geistl. Geheimer Rath und Prof. Dr. Kühnöl.

Symbolik, wöchentlich zweimal, Geheimer Kirchenrath und Prof. Dr. Palmer.

Theologische Moral, wöchentlich fünfmal, Kirchenrath und Prof. Dr. Dieffenbach.

Theologische Moral, wöchentlich fünfmal, Prof. Dr. Crössmann.

Pastoraltheologie, wöchentlich dreimal, Derselbe.

Examinatorium über Kirchengeschichte, *Dogmatik* und *Moral*, wöchentlich viermal, Geheimer Kirchenrath und Prof. Dr. Palmer.

Theologische Examinatorien, Licentiat Dr. Phil. Hundeshagen.

Katholisch-theologische Fakultät.

Encyklopädie der theologischen Wissenschaften (nach seinem bei Kupferberg in Mainz erscheinenden Compendium), wöchentlich dreimal, Prof. Dr. Staudenmaier.

Ein *Examinatorium* über dieselbe, wöchentlich einmal, Derselbe.

Den *Jesaias* erklärt viermal wöchentlich Prof. Dr. Vullers.

Exegetisch-dogmatische Erläuterung des Zusammenhanges der didaktischen Bücher des zweiten Canons, oder der s. g. Apokryphen, mit den protocanonischen Büchern des A. T. und dem N. T., wöchentl. zweimal, Prof. Dr. Kuhn.

Erklärung des Evangeliums nach Lucas, mit Berücksichtigung der Evangelienberichte des Matthäus und Markus, wöchentlich viermal, Derselbe.

Die *Briefe an die Korinther* und *Galater*, wöchentlich dreimal, Derselbe.

Zur Leitung mündlicher und schriftlicher Uebungen in der grammatisch-historischen Schrifterklärung, einmal wöchentlich, erbietet sich Derselbe.

Philosophische und *literarische Einleitung* in das Studium der Kirchengeschichte, wöchentlich einmal, Prof. Dr. Locherer.

Die *Kirchengeschichte der ersten sechs Jahrhunderte*, wöchentlich sechsmal, Derselbe.

Die *Kirchengeschichte der drei letzten Jahrhunderte*, wöchentlich dreimal, Derselbe.

Patrologie, wöchentlich zweimal, Derselbe.

 Dog-

Dogmatik, wöchentlich sechsmal, Prof. Dr. Staudenmaier.
Ein *Examinatorium* über *Dogmatik*, wöchentlich einmal, Derselbe.
Moraltheologie erster Theil, wöchentl. fünfmal, Prof. Dr. Lüft.
Homiletik, verbunden mit schriftlichen Uebungen, wöchentlich dreimal, Derselbe.
Katechetik, wöchentlich zweimal, Derselbe.
Ein *Examinatorium* über *Moral*, wöchentlich einmal, Derselbe.
Ein *theologisches Disputatorium* wird auf Verlangen veranstalten Prof. Dr. Kuhn.

Rechtswissenschaft.

Eine *philosophisch-historische Einleitung in das Studium der Rechtswissenschaft* giebt, mit Hinweisung auf Falk's Lehrbuch der juristischen Encyklopädie, Prof. Dr. Müller Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags.
Das *Naturrecht und die Philosophie der positiven Gesetze* lehrt, nach v. Gros, Prof. Dr. v. Grolman viermal wöchentlich.
Die *Philosophie des Rechts* (Naturrecht) trägt Privatdocent Dr. Röder in vier näher zu bestimmenden Stunden vor.
Die *Institutionen des römischen Rechts in Verbindung mit der Geschichte desselben* erklärt, nach Mackeldey's Lehrbuche, Geheime Rath und Prof. Dr. v. Löhr täglich
Die *Pandekten* erläutert, nach v. Wening-Ingenheim's Lehrbuche, Oberappellationsgerichtsrath und Prof. Dr. Marezoll, täglich.
Das *römische Erbrecht* setzt fort Geheime Rath und Prof. Dr. v. Löhr, nach demselben Lehrbuche, dreimal wöchentlich.
Das *französische Civilrecht* (Code civil) erläutert Prof. Dr. Müller, mit Hinweisung auf Zachariä's Handbuch des französischen Civilrechts, täglich.
Das *Lehnrecht* erklärt, nach dem Lehrbuche von Pätz, Geheime Justizrath und Prof. Dr. Stickel viermal wöchentlich.
Das *heutige deutsche Privatrecht* (mit Einschlufs des Lehn-, Handlungs- und Wechselrechts) lehrt, nach Eichhorn's Einleitung (Gött. 1829), Prof. Dr. Weifs täglich.
Die *deutsche Staaten-* und *Rechtsgeschichte* erzählt Prof. Dr. v. Grolman täglich.
Das *Staatsrecht der deutschen Bundesstaaten* entwickelt Geheime Justizrath und Prof. Dr. Stickel viermal wöchentlich.
Deutsches Bundes- und *Staatsrecht* lehren Prof. Dr. v. Grolman täglich und, mit besonderer Berücksichtigung des öffentlichen Rechts des Grofsherzogthums Hessen, Prof. Dr. Weifs wöchentl. viermal.
Das *Polizeirecht* lehrt Privatdocent Dr. Röder wöchentlich viermal.
Den *gemeinen deutschen Criminalprocefs* erklären Prof. Dr. Müller und Privatdocent Dr. Sell, Jeder viermal wöchentlich. *Dieselbe* Vorlesung hält dreimal wöchentlich Privatdocent Dr. Röder.
Das *heutige deutsche Kirchenrecht* lehrt viermal wöchentlich Prof. Dr. Weifs, nach seinem Grundrisse der Kirchenrechts-Wissenschaft (Mainz 1829).
Den *bürgerlichen Procefs* erklärt täglich Geheime Justizrath und Prof. Dr. Stickel.
Den *Concursprocefs* tragen vor Prof. Dr. Weifs und Privatdocent Dr. Sell, Jener Sonnabends öffentlich, Dieser als Fortsetzung seiner Vorlesungen über die summarischen Processe eine Stunde wöchentlich nach Linde's Lehrbuche.
Den *französischen Civilprocefs* (Code de procédure civile) erläutert, nach Berriat-Saint-Prix *cours de procédure civile*, Prof. Dr Müller täglich.
Eine *Anleitung zur juristischen Praxis im Allgemeinen*, mit Einschlufs der freiwilligen Gerichtsbarkeit, verbunden mit Ausarbeitungen (jedoch ohne Beziehung auf Processualisches), ertheilt in einer Stunde, Privatdocent Dr. Sell.
Ein *processuale practicum* in Verbindung mit Ausarbeitungen hält Derselbe wöchentl. in zwei Stunden.
Ein *juristisches Disputatorium* theils in deutscher, theils in lateinischer Sprache, wird in einer Stunde wöchentlich publice halten, Prof. Dr. v. Grolman.
Zu *Examinatorien* erbieten sich, über die Pandekten, den deutschen bürgerlichen und Strafprocefs, Prof. Dr. Müller, über beliebige Rechtstheile Prof. Dr. Weifs, über Civilrecht, Civilprocefs, Criminalrecht und Criminalprocefs Privatdocent Dr. Sell.

Heilkunde.

Medicinische Encyklopädie und Methodologie, nach Arnold's Hodegedik für Medicin-Studirende (Heidelberg 1832) lehrt, 2—3mal wöchentlich, Privatdocent Dr. Rau.
Naturgeschichte des Menschen trägt Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Nebel, Mittwochs und Freitags, vor.
Die *gesammte Anatomie des Menschen* lehrt an Leichen und Präparaten Prof. Dr. Wilbrand, täglich.
Die *Knochen* und *Bänderlehre* des menschlichen Körpers Prof. Dr. Wernekinck, wöchentl. dreimal.
Den *Bau* und *die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Gehirns* und *der höheren Sinnesorgane* erläutert Derselbe wöchentlich viermal.
Allgemeine Physiologie, insbesondere vergleichende Physiologie der Pflanzen und Thiere, entwickelt nach seinem desfallsigen Handbuche, fünfmal wöchentlich, Prof. Dr. Wilbrand.
Diätetik für Gesunde und Kranke trägt, nach Klose's Grundsätzen der allgemeinen Diätetik (Leipzig 1825), dreimal wöchentlich vor Privatdocent Dr. Rau.
Den *zweiten Theil der Pharmacopoea borussica* (die bereiteten und zusammengesetzten Mittel enthaltend) erläutert, nach der in dem Grofsherzogthum Hessen gesetzlich eingeführten 3ten Ausgabe, in Vergleichung mit der neuesten 5ten Ausgabe, durch praktische Uebungen, Privatdocent Dr. Mettenheimer, wöchentlich fünfmal.

Die

Die *Zubereitung der s. g. homöopathischen Arzneimittel* lehrt Privatdocent Dr. Mettenheimer, wöchentlich einmal, öffentlich.

Receptirkunst erklärt, wöchentlich 2—3mal, in Verbindung mit praktischen Uebungen, Privatdocent Dr. Stammler.

Toxikologie trägt, viermal wöchentlich, Prof. Dr. Vogt vor.

Specielle Pathologie und Therapie der Entzündungen und der acuten Exantheme lehrt Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Balser.

Allgemeine Chirurgie trägt täglich Prof. Dr. Vogt vor.

Den *allgemeinen Theil der Chirurgie*, wöchentlich fünfmal, Prof. Dr. Trapp.

Medicinische Chirurgie lehrt täglich geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Ritgen.

Geburtshülfe, wöchentlich fünfmal, Derselbe.

Die *Entwicklungsgeschichte der menschlichen Frucht* erklärt Derselbe Montags in einer Stunde.

Pathologie und *Therapie der Frauenzimmer-* und *Kinder-Krankheiten* erläutert nach kurzen Dictaten und nach seinem Handbuche der Kinderkrankheiten (Frankfurt 1832), fünfmal wöchentlich, Privatdocent Dr. Rau.

Die *syphilitischen Krankheitsformen* und *deren Behandlung* entwickelt Privatdocent Dr. Stammler in wöchentlich zwei Stunden.

Pathologie und *Therapie der Krankheiten der Knochen* trägt dreimal wöchentlich Prof. Dr. Trapp vor.

Uebungen in der *Anlegung der chirurgischen Verbände* und *Bandagen* hält Derselbe wöchentl. zweimal.

Gerichtliche Heilkunde lehrt, nach Wildberg's Handbuch, fünfmal wöchentlich, Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Nebel.

Geburtshülfliche Explorirübungen veranstaltet Dienstags und Sonnabends Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Ritgen.

Den *klinischen Unterricht in der innern* und *in der Augenheilkunde* in dem akademischen Hospitale giebt, täglich von 10—11, und in dem poliklinischen Institute von 2—3 Uhr, Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Balser.

Die *chirurgische stationäre Klinik* in dem akademischen Hospitale, täglich von 9—10 Uhr, und die *chirurgische ambulatorische Klinik* daselbst, täglich von 8—9 Uhr, leitet Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Ritgen.

Die *geburtshülfliche Klinik* in der Gebäranstalt, bei Geburten und täglich, hält Derselbe.

Die *gesammte Anatomie der Hausthiere* trägt, in Verbindung mit Secirübungen, Kreisthierarzt und Privatdocent Dr. Vix vor.

Das *Exterieur* oder *die Gestaltlehre der Hausthiere*, lehrt, so wie auch den *Hufbeschlag*, Derselbe.

Eine *encyklopädische Vorlesung über Thierarzneikunde*, für Juristen, Mediciner, Kameralisten und Oekonome, hält Derselbe.

Die *anthropotomischen Uebungen* auf dem anatomischen Theater leitet Prof. Dr Wernekinck täglich, in den gewöhnlichen Stunden.

Zu *Examinatorien* aus dem Gebiete der Chirurgie erbietet sich Prof. Dr. Trapp.

Zu *Examinatorien über verschiedene Zweige der Heilkunde* sind Privatdocent Dr. Rau und Privatdocent Dr. Stammler bereit.

Zu einem *Examinatorium über Pharmacie* ist Privatdocent Dr. Mettenheimer erbötig.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophie im engern Sinne.

Logik, wöchentlich dreimal, Oberstudienrath Prof. Dr. Hillebrand.

Psychologie, wöchentlich viermal, Derselbe.

Logik und *Psychologie*, wöchentlich fünfmal, Prof. Dr. Braubach.

Dasselbe, verbunden mit *einer allgemeinen Einleitung in die Philosophie*, fünfmal wöchentlich, Privatdocent Dr. Koch.

Die *philosophischen Principien der Moral und Religion*, wöchentlich zweimal, Prof. Dr. Braubach.

Das *System der philosophischen Moral und Pädagogik*, wöchentlich viermal, Oberstudienrath Prof. Dr. Hillebrand.

Pädagogik, fünfmal wöchentl., Prof. Dr. Braubach.

Aesthetik in Verbindung mit *allgemeiner Geschichte der Kunst und ästhetischen Literatur*, viermal wöchentlich, Oberstudienrath Prof. Dr. Hillebrand.

Mathematik.

Reine Mathematik, nach eigenem Lehrbuche, fünfmal wöchentlich, Prof. Dr. Umpfenbach. *Dasselbe* nach Schmidt, fünfmal wöchentlich, Prof. Dr. Klauprecht.

Algebra, nach eigenem Lehrbuche, in den vier letzten Wochentagen, Prof. Dr. Umpfenbach.

Differential- und *Integral-Rechnung*, Montags, Dienstags, Freitags und Sonnabends, Derselbe.

Angewandte Mathematik, an den vier ersten Wochentagen, Derselbe.

Ein *Examinatorium* über die dem Forstmanne und Cameralisten nöthigen mathematischen Kenntnisse ertheilt täglich Derselbe.

Naturwissenschaften.

Experimentalphysik, viermal wöchentlich, Geheimer Finanzrath und Prof. Dr. Schmidt.

Naturgeschichte des Thierreichs, nach seinem Handbuche, in Verbindung mit Erläuterungen durch Abbildungen und an den in der akademischen zoologischen Sammlung vorhandenen Naturalien, fünfmal wöchentlich, Prof. Dr. Wilbrand.

Physiologie der Gewächse, besonders in forstlichen und landwirthschaftlichen Beziehungen, in zwei bis drei Stunden wöchentlich, Oberforstrath Prof. Dr. Hundeshagen.

An-

Anleitung zum Studium der kryptogamischen Gewächse, wöchentlich einmal in Verbindung mit Excursionen, so lange es die Witterung erlaubt, Prof. Dr. Wilbrand.

Krystallographie, zweimal wöchentlich, Prof. Dr. Wernekinck.

Chemie, Prof. Dr. Liebig.

Staatswirthschaft.

Encyklopädie der Staatswissenschaften, viermal wöchentlich, Prof. Dr. Klauprecht.

Allgemeine Polizei, drei- bis viermal wöchentlich, Derselbe.

Encyklopädie der Forstwissenschaft mit besonderer Ausführung der wichtigern Theile, fünfmal wöchentl., Oberforstrath Prof. Dr. Hundeshagen.

Waldbau, nach Hundeshagen's Encyklopädie 2te Auflage, viermal wöchentlich, Prof. Dr. Klauprecht.

Statik der Forstwissenschaft, viermal wöchentlich nach eigenem Plane, Derselbe.

Forstbenutzung, zweimal wöchentlich nach Hundeshagen's Encyklopädie, Derselbe; ebenso *Dasselbe* zweimal wöchentlich Dr. Klipstein.

Encyklopädie der Bergbaukunde, in noch zu bestimmenden Stunden, Derselbe.

Geschichte.

Universalgeschichte, wöchentlich fünfmal, Prof. Dr. Schäfer.

Politische Geschichte von 1788 bis auf die neueste Zeit, Dienstags und Freitags, Derselbe.

Römische Literaturgeschichte, viermal wöchentl., Prof. Dr. Osann.

Philologie.

a) *Altklassische.*

Die *Wolken des Aristophanes* erklärt, zweimal wöchentlich, Prof. Dr. Osann.

b) *Orientalische.*

Hebräische Grammatik, verbunden mit Uebungen im Uebersetzen, wöchentlich viermal, Prof. Dr. Vullers.

Arabische Grammatik mit Rücksicht auf die Hebräische, wöchentlich dreimal, Prof. Dr. Vullers.

Die *Fabeln Locmans* erklärt, dreimal wöchentl., Derselbe.

c) *Neuere Sprachen.*

Shakspeare's Hamlet erklärt, zweimal wöchentlich, Prof. Dr. Adrian.

Tasso's Gerusalemme liberata, zweimal wöchentlich, Derselbe.

Englische Grammatik mit Erklärung des *Vicar of Wakefield*, dreimal wöchentlich, Derselbe.

Französische Synonymik mit Uebungen im Schreiben und Sprechen des Französischen, viermal wöchentlich, Derselbe.

Unterricht im Französischen ertheilt nach seiner Grammatik, Lector Borré.

Philologisches Seminar.

Die *schriftlichen Arbeiten* leitet Prof. Dr. Osann, Director des Seminars, Dienstags. Derselbe wird Montags und Donnerstags in der Erklärung der Rhetorik des Aristoteles fortfahren und Mittwochs und Sonnabends auserwählte Stellen des Lucretius erklären lassen.

Aesthetik.

Aesthetik, s. oben Philosophie.

Stylistik, verbunden mit praktischen Uebungen, Prof. Dr. Braubach.

Unterricht in freien Künsten u. körperl. Uebungen ertheilen:

Im *Reiten*, Universitäts-Stallmeister Frankenfeld.

In der *Harmonie-Lehre*, dem *Gesang* und *auf mehreren Instrumenten*, Musikdirector Hofmann.

In der *Musik*, Cantor Hiepe.

Im *Zeichnen*, Universitäts-Zeichenmeister Dickoré.

Im *Tanzen* und *Fechten*, Universitäts-Tanz- und Fechtmeister Bartholomey.

Die *Universitäts-Bibliothek* ist Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 1 — 2 Uhr offen.

Das *akademische Kunstmuseum* wird Sonntags von 9 — 11, und das *naturhistorische Museum* Sonnabends von 1 — 2 Uhr geöffnet.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Bonn.

Vorlesungen
auf der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität daselbst im Winterhalbjahre 1833—34.

Katholische Theologie.

Einl. in d. heil. Schriften A. u. N. T. nebst bibl. Kritik u. Hermeneutik, Erkl. d. Danial: Scholz. Evangelium Johannis: Klee. Evangelium Johannis, oder Brief Pauli an die Römer: Braun. Briefe an d. Corinther: Scholz. Kirchengeschichte, Patrologie: Braun. Philos. Einl.: Vogelsang. Dogmatik: Achterfeldt, Klee, Vogelsang. Lehre von der Rechtfertigung: Klee. Religionswissenschaft: Vogelsang. Christl. Moral, Pastoraltheologie, Examina u. Disputationen, Repetitionen im Convictorium: Achterfeldt.

Evangelische Theologie.

Christl. Religionslehre, Encyklopädie: Nitzsch. Polemik: Sack. Einl. in d. A. T.: Gelpke. Einl. in d. N. T., Psalmen, die drei ersten Evangelien: Bleek. Brief an d. Römer, Briefe an d. Corinther: Gelpke. Brief an die Philipper: Bleek. Kirchengeschichte: Redepenning, Rheinwald. Leben u. Schriften der Reformatoren: Rheinwald. Repetitorium über die Kirchengeschichte: Redepenning. Einl. in d. symbol. Bücher d. evangel. Kirche: Augusti. Dogmatische Theologie: Nitzsch. Theologische Moral: Augusti. Homiletik: Sack. Uebungen im theologischen Seminar: Augusti, Bleek, Rheinwald. Uebungen im homiletisch-katechetischen Seminar: Nitzsch, Sack.

Rechtswissenschaft.

Encyklopädie u. Methodologie: Maurenbrecher, Arndts. Institutionen: Mackeldey, Böcking. Röm. Rechtsgeschichte: Walter, Arndts. Pandekten: Püggé. Erbrecht: Mackeldey, Arndts. Institutionen des Gajus: Bethmann-Hollweg. Ausgewählte Lehren d. Röm. Rechts: Mackeldey, Böcking. Deutsches Privatrecht, Ausgewählte Lehren des deutschen Rechts: Walter. Tacitus Germania, mit Rücksicht auf die deutschen Rechtsalterthümer, Deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte, Lehnrecht: Deiters. Das gemeine u. preufsische Lehnrecht: Maurenbrecher. Deutsches Staatsrecht: Püggé. Kirchenrecht: Böcking. Geschichte des Naturrechts: Püggé. Preufsisches Landrecht: Bethmann-Hollweg. Gemeinen deutschen u. preufsischen Civilprocefs: Mackeldey. Das rheinische Civilrecht: Maurenbrecher. Criminalrecht: Deiters, Maurenbrecher. *Code pénal* in Vergleichung mit der preufs. Criminalordnung: Maurenbrecher.

Heilkunde.

Encyklopädie u. Methodologie: Ernst Bischoff, Weber, Albers. Erkl. d. Hippokratischen Buches von der Würde u. den Pflichten d. Arztes: Harlefs. Histologie, Splanchnologie, Nevrologie u. Anatomie des Fötus: Mayer. Osteologie, Syndesmologie, Myologie u. Angiologie des Menschen: Weber. Secir-Unterricht: Mayer, Weber. Osteologie der fossilen Knochen der Vorwelt: Mayer. Allgem. Physiologie der belebten Naturkörper: Treviranus. Geschichte der Zeugung u. ersten Entwicklung durch alle Thierklassen: Windischmann. Physiologie, mit Demonstrationen und Experimenten: Weber, Windischmann, Theod. Bischoff. Allgem. Pathologie mit Semiotik: Ennemoser. Allgem. Pathologie: Naumann. Allgem. Pathologie u. Semiologie: Albers. Allgem. Pathologie und Semiotik: Windischmann, Theod. Bischoff. Specielle Pathologie: Harlefs. Specielle Semiotik: Albers. Pathologische Anatomie: Nasse. Diätetik: Ennemoser. Gesammte Arzneimittellehre: Harlefs, Ernst Bischoff. Medicinische Geographie u. Bäderkunde: Harlefs. Medicinische Betrachtung d. Heilquellen: Naumann. Allgem. Therapie: Harlefs. Specielle Therapie: Nasse. Repetitorium u. Examinatorium über speciella Therapie: Albers. Lehre von den Eingeweidewürmern: Mayer, Theod. Bischoff. Ueber Entzündung: Nasse. Krankheiten d. Gehörorgans: Harlefs. Weiberkrankheiten: Naumann.

mann. Kinderkrankheiten: Kilian. Psychologie mit d. Lehre von d. psychischen Krankheiten: Ennemoser. Geschichte des animalischen Magnetismus: Windischmann. Medicinisches Klinikum u. Poliklinikum, Unterhaltungen über wichtige Krankheitsfälle: Nesse. Von den chirurgischen Operationen: Wutzer. Repetitorium d. Chirurgie: Nasse. Augenheilkunde: Wutzer. Von d. Augenoperationen: Nesse. Chirurgisch-augenärztliche Klinik u. Poliklinik: Wutzer. Operationsübungen an Leichnamen: Nasse. Geburtshülfliche Klinik u. Poliklinik, Phantomübungen: Kilian. Gerichtl. Medicin für Mediciner u. Juristen: Ernst Bischoff. Aerztliche Erläuterungen zum Criminalrechte: Kilian. Lateinische Disputationen: Albers.

Philosophie.

Einl. in d. Studium d. Philosophie, nebst Encyklopädie u. Methodologie: van Calker. Geschichte der neuern Philosophie: Brandis, van Calker. Kantische, Fichte'sche, Schellingische u. Hegelische Lehren; Logik u. Metaphysik: Windischmann. Logik: van Calker. Religionsphilosophie u. Grundlinien d. Metaphysik: Brandis. Psychologie: van Calker. Ueber Princip u. Methode der Ethik u. des Naturrechts: Brandis. Aesthetik, Erkl. d. akademischen Bücher Cicero's: Delbrück.

Mathematik.

Elementar-Mathematik: Diesterweg. Trigonometrie: v. Münchow. Algebra: v. Riese. Geometr. Analysis, Unterredungen über dieselbe: Diesterweg. Analytische Geometrie: v. Münchow. Niedere Analysis: v. Riese. Differential- u. Integral-Rechnung: Diesterweg. Angewandte Mathematik oder irgend einen Zweig der Astronomie: v. Riese.

Naturwissenschaften.

Experimentalphysik: v. Münchow. Analytische Experimentalchemie: G. Bischof. Analytische Chemie, Allgemeine Experimentalchemie: Bergmann. Die kalten u. warmen Mineralquellen: G. Bischof. Mineralogie: Goldfufs. Gesch. d. Feuerberge u. Erdbeben: Nöggerath. Petrefactenkunde: Goldfufs. Physiologie d. Gewächse, Naturgesch. d. Farrenkräuter u. Moose: Treviranus. Ueber kryptogamische Gewächse; praktische Pharmacie: Nees v. Esenbeck. Physische Geographie: v. Riese. Uebungen im naturwissenschaftlichen Seminar: v. Münchow, Treviranus, Goldfufs, Nöggerath, G. Bischof.

Philologie.

Encyklopädie d. Philologie: Heinrich, Welcker. Hermeneutik u. Kritik: Klausen. Griechische Alterthümer: Welcker. Röm. Alterthümer, oder über das politische, religiöse u. häusliche Leben d. Römer, Latein. Grammatik: Ritter. Griech. Syntax, Homer's Odyssee: Klausen. Frösche d. Aristophanes: Näke. Platons Gastmahl: Ritter. Demosthenes Rede gegen Aristokrates: Klausen. *Cicero de Re publica*: Heinrich. Den *Rudens* des Plautus: Näke. Schriftliche Arbeiten u. Disputirübungen im philologischen Seminar; ausgewählte Horazische Oden, in demselben: Heinrich. Aristoteles Poetik, schriftliche u. Disputirübungen im philolog. Seminar: Näke.

Morgenländische Sprachen.

Hebräische Sprache, Psalmen, Erkl. arab. Stücke: Freytag. Persische Sprache, Anfangsgründe d. Zend-Sprache: Lassen. Sanscrit: v. Schlegel. Erkl. d. *Bhagavad-Gita*, Indische Alterthümer: Lassen.

Neuere Literatur und Sprachen.

Neuere Gesch. d. deutschen Literatur: v. Schlegel, Diez. Mittelhochdeutsche Grammatik, Uebungen in der angelsächsischen Sprache: Diez. Shakespeare's Kaufmann von Venedig; Englische, französische, russische Sprache: Strahl. Auserlesene Gedichte Petrarca's; Italiänische, spanische, portugiesische Grammatik: Diez.

Bildende Künste.

Theorie d. schönen Künste, Archäologie d. Baukunst d. Griechen u. Römer: d'Alton.

Musik.

Theorie d. Musik u. Compositionslehre, Anwendung der Musik bei Erziehung u. Gottesdienst, nebst Geschichte der Kirchenmusik, Uebungen im Gesange: Breidenstein.

Geschichte u. ihre Hülfswissen*schaften.*

Universalgeschichte; alte Geschichte: Löbell. Allgem. Gesch. d. Mittelalters, Gesch. d. neuesten Zeit: Hüllmann. Gesch. d. europäischen Haupt-Staaten: Strahl. Gesch. von Frankreich: Löbell. Statistik d. Preufs. Staates: Strahl. Erd-, Länder- u. Völkerkunde von Europa, Beschreibung von Grofsbritannien, Erdkunde von Palästina: Mendelssohn. Archivwissenschaft, Wappenwissenschaft: Bernd.

Cameralwissenschaften.

Encyklopädie, Staatswirthschaft: Kaufmann. Technologie: Nöggerath, G. Bischof. Technologische Excursionen: Kaufmann. Verwaltung des Bergwesens: Nöggerath. Allgem. Landwirthschaft: Kaufmann.

* * *

Französische Grammatik, Sprech- u. Stilübungen: Nadaud. Unterricht im Zeichnen: Hohe. Verbesserung der Pferdezucht; Reitkunst: Klotte. Fechtkunst: Segers. Tanzkunst: Radermacher.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 21. October festgesetzt.

Wohnungen für die Studirenden weist der Bürger Grofsgarten (Markt 171) nach.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem

Neuesten Conversationslexicon
24 Lieferungen in 4to

sind schon vor längerer Zeit die Lieferungen 6 und 7 versandt worden, die 8te Lieferung wird es jetzt.

Bei der fortwährend gesteigerten Auflage war es der Verlagshandlung nicht möglich, jeden Monat eine Lieferung auszugeben; doch ist dafür gesorgt, dafs längstens binnen Jahresfrist das ganze Werk in den Händen der Herren Subscribenten ist. Bis Ende dieses Jahres wird mindestens die Hälfte desselben fertig.

Von der neuen Auflage ist die 2te Lieferung fertig; die 3te wird am 8. Septbr. ausgegeben, die 4te und 5te am 1. October, von welchem Tage an wieder complette Exemplare zu haben sind.

Der Preis für dieses unstreitig *wohlfeilste Werk seiner Art* bleibt noch, nämlich:

10 Ggr. für jede Lieferung von 20 Bogen.

☞ *Wer bei Ablieferung der ersten und dreizehnten Lieferung mit 5 Rthlr. für 12 Lieferungen pränumerirt, erhält 50 Tafeln Abbildungen gratis.*

Brüggemann's Verlags-Expedition in Leipzig.

Bei G. Basse in Quedlinburg und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ad. Ziemann:

Altdeutsches Elementarbuch.

Erste Abtheilung. Grundrifs der Buchstaben- und Flexionslehre des Altdeutschen, nebst einem Wurzelverzeichnifs. Nach *Grimm* bearbeitet. gr. 8. Preis 12 Ggr.

Zweite Abtheilung. Altdeutsches Lesebuch. Mit Anmerkungen. 8. Preis 16 Ggr. (In Partieen billiger.)

Altdeutsche Dichtungen.

Aus der Handschrift herausgegeben von Dr. *N. Meyer* und *E. F. Mooyer.* gr. 8. Preis 20 Ggr.

Bei E. Anton in Halle erschien so eben:

Rosenkranz, Prof. *K.*, *Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie.* 3ter Th. gr. 8. 1 Rthlr. 20 Ggr.

Durch diesen *dritten* Theil ist das Werk beendigt. Der *erste* Theil enthält die orientalische und antike Poesie, der *zweite* die französische und italienische, der *dritte* die spanische, portugisische, englische, deutsche, nordische und slavische.

Strenge Kritik und sorgfältige Benutzung des vorhandenen Materials, und vollkommne Gewalt über den Stoff, Hervorhebung des Wichtigen, anziehende Schreibart und Vermeidung gelehrten Prunks, wird in diesem Werke niemand vermissen, welches eine Lücke in unserer Literatur ausfüllt, da wir uns bisher eines Handbuchs der allgemeinen Poesie nicht zu rühmen hatten. — Der Preis aller drei Bände ist 4 Rthlr. 12 Ggr.

Bei Carl Berger in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Erich XIV. König von Schweden.

Ein dramatisches Gedicht in 3 Theilen von

Ernst Willkomm.

Erster Theil, enthält: *Erich der Herrscher oder Erich und Maximilian.* Drama in 5 Aufzügen.

Preis für alle drei Theile 3 Thaler.

Der 2te und 3te Theil erscheinen noch in diesem Jahre; nach deren Erscheinen tritt ein höherer Ladenpreis ein.

Der junge bis jetzt noch unbekannte, originelle und geniale Dichter bietet in dieser seiner neuesten und zweiten Arbeit ein Werk, welches die allgemeine Aufmerksamkeit nicht allein verdient, sondern bestimmt zu erwarten hat. — In allen Buchhandlungen können Exemplare zur Ansicht vorgelegt werden.

Carl Berger.

Universal-Lexicon der praktischen Medicin und Chirurgie.

Zweite Lieferung.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Universal-Lexicon der praktischen Medicin und Chirurgie

von

Andral, Begin, Blandin, Bouilland, Bouvier, Cruveilhier, Cullerier, Devergie, Dugès, Dupuytren, Foville, Guibourto, Jolly, Lallemand, Londe, Magendie, Ratier, Rayer, Roche und *Sanson.*

Frei bearbeitet von mehrern deutschen Aerzten.

Der äufserst billige Pränumerationspreis einer jeden Lieferung zu 6 Bogen gröfstes Lexiconformat auf schönstem Druck-Velinpap. nur 8 Ggr. Pr. Cour.

Der Subcriptionspreis von 10 Ggr. à Lieferung tritt unwiderruflich nach Erscheinen der 5ten Lieferung ein.

Der unerwartete schnelle Absatz der nicht unbedeutenden Auflage machte bereits noch vor Erscheinen der

der zweiten Lieferung einen neuen Abdruck nöthig, was für die Brauchbarkeit dieses Werkes hinlänglich Bürge seyn dürfte.

Zugleich kann ich nicht unbemerkt lassen, dafs ich nun für dieses Werk, um den vielseitigen Aufforderungen zu genügen, einige bedeutende Mitarbeiter in Bezug auf Homöopathie gewonnen habe, so dafs dieser vielleicht erste Versuch, die Allopathie mit den Lehrsätzen der Homöopathie Hand in Hand gehen zu lassen, gewifs von einem grofsen Theil des medicinischen Publikums nicht mit ungünstigem Auge betrachtet werden wird.

Leipzig und Naumburg, im Sept. 1833.

Heinrich Franke.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Basilicorum libri LX., post Annibalis Fabroti curas ope Codd. Ms. a *G. E. Heimbachio* aliisque collatorum integriores cum scholiis edidit, editos denuo recensuit, deperditos restituit, translationem latinam et adnotationem criticam adjecit Dr. *C. G. E. Heimbach.* 4. maj. Sect. III.

Das ganze Werk wird etwa 350 Bogen stark und in Lieferungen von je 20 Bogen ausgegeben, deren jede

auf Velinpapier 1 Rthlr. 8 Ggr.
auf extrafeinem starken Velinpapier 2 Rthlr.

kostet und von 3 zu 3 Monaten regelmäfsig erscheint.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tenner, G. W., Sammlung von Aufgaben aus der Elementarmathematik, besonders für Gymnasien. Mit einer Einleitung für die Schüler und einem Anhange, enthaltend Münz-, Maafs- und Gewichtstafeln und einige Sätze aus Euklides nebst Erklärung der Terminologie desselben. gr. 8. Mit 5 Kupfertafeln. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Diese Sammlung enthält: 1) Allgemeine Andeutungen über das Studium der mathematischen Elemente, für die Schüler; 2) Beispiele aus der Buchstabenrechnung und den Anfangsgründen der Combinationslehre; 3) Gleichungen des 1sten und 2ten Grades und dadurch lösbare Aufgaben; 4) Aufgaben und Lehrsätze aus der Planimetrie und Stereometrie; 5) Aufgaben aus der ebnen Trigonometrie, mit den wichtigsten trigonometrischen Formeln, und den algebraischen Formeln für die Sinus von 3 zu 3 Grad; 6) Vergleichung der wichtigsten, in Europa gebräuchlichen, so wie der altgriechischen und altrömischen Münzen, Maafse und Gewichte; endlich 7) einige Sätze von Euklides nebst einigen Bemerkungen über die Zahlzeichen der Griechen.

So wie diese Sammlung einerseits dem Lehrer eine hinreichende Menge von Beispielen für den öffentlichen Unterricht darbietet, so berücksichtigt dieselbe andererseits besonders das Privatstudium der Schüler oberer Gymnasialklassen. Deshalb sind einigen Abschnitten, z. B. von den Logarithmen, von den Gleichungen u. s. w. ausführliche Erläuterungen beigefügt oder vorgesetzt. Am nöthigsten schienen in dieser Hinsicht die allgemeinen Bemerkungen über die Behandlung geometrischer Aufgaben.

Ich habe für die äufsere Ausstattung des Buchs so gesorgt, dafs in dieser Beziehung hoffentlich alle billigen Erwartungen befriedigt werden.

Carl Cnobloch.

II. Auctionen.

Bücher-Auction in Halle.

Den 28sten October d. J. u. f. T. werden in Halle eine Sammlung Doubletten von der Oeffentlichen Bibliothek des Waisenhauses, so wie die von Herrn Prof. *Mufsmann*, Hrn. Dr. *Wolf*, Hrn. Superintendent *Boettiger* und mehreren Anderen nachgelassenen sehr bedeutenden Bibliotheken, enthaltend Bücher aus *allen* Wissenschaften, vorzüglich aber aus der *Theologie, Philologie, Philosophie, Jurisprudenz, Pädagogik, Geschichte, Belletristik, Mathematik* und *Bauwissenschaft* u. s. w., so wie *Landkarten, Kupferstiche, einige Instrumente* und *Kunstsachen*, wie auch

Ein Anhang

von ganz neuen, vorzüglichen und kostbaren Werken aus allen Wissenschaften,

gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert.

Sichere Aufträge dazu übernehmen die schon bekannten Hrn. Auctionatoren, Commissionaire und Antiquare in Berlin, Bremen, Bonn, Breslau, Burg, Cassel, Coburg, Cöln, Dresden, Erfurt, Erlangen, Frankfurt a. M., Gotha, Göttingen, Hamburg, Hannover, Jena, Leipzig, Magdeburg, Mainz, Marburg, München, Mühlhausen, Nürnberg, Oldenburg, Prag, Regensburg, Stuttgart, Ulm, Weimar, Wien, Würzburg u. s. w., wo auch überall der reichhaltige (über 11,000 Nrn. enthaltende) Katalog zu haben ist.

Hier in Halle wird der Unterzeichnete die ihm übergebenen Aufträge *pünktlich* und *bestmöglichst* besorgen lassen; aufserdem übernehmen auch solche: Hr. *Deichmann*, Registrator in der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung, und Hr. Antiquar *Schönyahn*.

Halle, im September 1833.

J. Fr. Lippert,
verpfl. Auctions-Commissarius.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

September 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Ausgrabungen.

Bildwerke des Parthenon.

Vorläufigen Mittheilungen zu Folge, welche Herr *K. S. Pittakys* neuerdings an das archäologische Institut einsandte, können wir die nachstehenden Denkmäler als neue und wichtige Ergebnisse der auf der Akropolis zu Athen im Lauf der letzten Monate geführten Ausgrabungen bezeichnen. Herr Pittakys fand nämlich:

1) Vom Friese des Parthenon ein neues Fragment der Ostseite, einen gewaffneten Helden vorstellend, welcher den Wagen besteigt, und einen unbekleideten, der sein Pferd an der Hand führt.

2) Von der Südseite desselben Frieses ein wohlerhaltenes Relief, vorstellend drei Priester, welche zwei Opferkühe führen.

3) Vermuthlich von derselben Seite ein Relief, drei Männer vorstellend, welche Wassergefäfse auf den Schultern tragen; ein vierter ist im Begriff, das Gefäfs zu heben.

4) Von den Metopen der Südseite das Relief eines Centauren.

5) Vermuthlich von der Ostseite des Frieses ein Fragment, drei Frauen vorstellend.

Indem wir fernerer Beschreibung und Abbildung dieser Denkmäler edelster Abkunft begierig entgegensehen und für die einstweilige Beurtheilung ihres Verhältnisses zu dem bisher Bekannten glücklicherweise auf die kürzlich in *Müller's* archäologischen Bilderheften einsichtig und reichhaltig gegebene Zusammenstellung der Parthenons - Bildwerke verweisen können (vergl. besonders Nr. 117. 116. 112. 115), freuen wir uns, aufserdem manche epigraphische Ausbeute derselben Nachgrabungen verkünden zu können. Eine lange Architrav - Inschrift aus dem Archontat des Diotimos ist das bedeutendste dahin einschlagende Denkmal; die Bekanntmachung desselben bleibt unsern Blättern für einen andern Anlafs vorbehalten. *E. G.*

Vergl. Blätter für liter. Unterhalt. Nr. 184. vom 3ten Juli 1833. S. 760. Brieflich theilt Prof. *Gerhard* noch die Notizen mit, dafs man die alte Quelle *Klepsydra* entdeckt hat (es ist bekannt, dafs dieser Name der Quelle unter der Akropolis in der Nähe der Grotte des Pan zukam), und „auf dem Achenios (?) eine Inschrift auf den lebendigen Felsen SOIΔ SOϘO". Was es mit diesem Zeus - Berge für eine Bewandtnifs habe, ob es der *Anchesmos* sey, der nach Pausanias I, 32, 2 eine Bildsäule des Zeus Anchesmios trug, ob der Parnes, welcher ein Erzbild des Parnethischen Zeus, oder der Hymettos, der ein Bild des Hymettischen Zeus hatte, darüber wage ich bei der Form der Mittheilung keine Vermuthung. Doch benutze ich diese Gelegenheit, um die Leser der A. L. Z. auf die kleine Schrift: „Zur Topographie Athens. Ein Brief aus Athen und ein Brief nach Athen von Dr. *P. G. Forchhammer* und *K. O. Müller*. Göttingen 1833. Dieterichsche Buchh. 27 S. 8.", und auf die schöne Combination aufmerksam zu machen, durch welche Hr. *F.* die Bedeutung des Lykabettos als Jahresberg (von *λυκάβας*) erhärtet und diesen Namen für den heutigen St. Georg (*ἅγιος Γεώργιος*) vindicirt hat. Hr. Hofrath *Müller* erinnert an drei, bisher von den Topographen Athens unbeachtete, Hügel in der Nähe der Stadt, nämlich *Sikelia*, *Helikon* und die *Anhöhe des Demeter Euchloos*, und erneuert seine in den Nachträgen zur hiesigen Uebers. des Leake ausgesprochene, sehr einleuchtende, Ansicht über das Verhältnifs der fünf nördlichen Stadtquartiere Kerameikos, Kolonos, Melite, Kollytos und Diomeia zu den benachbarten gleichnamigen Demen. Ich erlaube mir wegen des Hügels Sikelia noch an Dio Chrysostomus Or. XVII. p. 469 zu erinnern: *Σικελίαν, λόφον τινὰ ἐγγὺς ὄντα τῆς πόλεως*, und knüpfe daran den Namen einiger andern nicht beachteten Hügel, als *Ἀγέλαστος — ἔστι δὲ καὶ πέτρα Ἀθήνησιν οὕτω λεγομένη*, *Bekker's* Anekdot. I. 337, 7, und *Ἑρμὰν ὕφαλος πέτρα*, s. die Stellen bei *Dindorf* Aristophan. Fragm. p. 115. *Meier.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen, gelehrte Gesellschaften und Preise.

Berlin.

Preisfrage

der philosophisch - historischen Klasse der Königlich - Preufsischen Akademie der Wissenschaften auf das Jahr 1835.

Das von Ptolemäus Lagi und seinem Sohne Philadelphus in ihrer Residenz Alexandrie gestiftete Museum, das unter wechselnden Schicksalen Jahrhunderte lang bestanden hat und nicht vor Eroberung Aegyptens durch die Araber gänzlich erloschen zu seyn scheint, wird in allen Werken über Litteraturgeschichte mit Recht als eine Anstalt gerühmt, die wesentlich zur Begründung mehrerer Wissenschaften unter den Griechen, und des wissenschaftlichen Studiums und Strebens überhaupt beigetragen hat. So oft aber auch das Verdienst dieses ältesten Gelehrtenvereins hervorgehoben worden ist, so sind doch die Begriffe, die man sich von dem eigentlichen Wesen desselben zu machen hat, noch immer sehr schwankend. Die Nachrichten, die sich darüber bei den griechischen und römischen Schriftstellern zerstreut finden, sind wenig befriedigend und lassen der Vermuthung einen weiten Spielraum. Bei dem Allen ist es der Mühe werth, zu untersuchen, ob sich der Gegenstand nicht noch weiter aufklären lasse, als es durch mehrere ältere Schriften, die man in Meusel's *Bibliotheca historica* (Vol. III. P. 1, p. 16) genannt findet, und neuerdings durch Hrn. Matter's *Essai historique sur l'École d'Alexandrie* (Paris 1820, 2 Bände, 8.) geschehen ist. Die philosophisch – historische Klasse der Akademie empfiehlt daher folgende Preisfrage der Beachtung der Gelehrten:

„Aus den über das alexandrinische Museum vor-„handenen sehr fragmentarischen Nachrichten mit „Hülfe einer kritischen Combination ein Ganzes zu-„sammenzustellen, das eine anschauliche Idee von „dem Zwecke, der Organisation, den Leistungen „und den Schicksalen dieser berühmten Anstalt ge-„währe."

Es versteht sich, dafs die einzelnen Wissenschaften, die dem Museum ihre Begründung oder Erweiterung verdanken, hervorzuheben, und die einzelnen Gelehrten des Vereins, die sich in dieser Beziehung verdient gemacht haben, anzuführen sind; aber es ist keineswegs die Absicht der Akademie, eine neue mit biographischen und bibliographischen Details überfüllte Litteraturgeschichte des spätern Griechenlands ins Leben zu rufen. Es kommt hier, wie man leicht sieht, auf etwas mehr als auf blofse Anhäufung eines litterarischen Apparats an. Wer also nichts weiter als einen solchen zu geben vermag, verschwende seine Zeit nicht an eine Untersuchung, die dadurch wenig gefördert werden würde. Dafs auch von den Schicksalen der berühmten alexandrinischen Bibliothek und ihrer angeblichen Katastrophe unter Omar die Rede seyn müsse, versteht sich von selbst; es fragt sich nur, ob nach Bonamy's, Dedel's, Reinhard's und Auguis' Untersuchungen noch etwas Neues darüber zu sagen seyn möchte.

Der Termin für die Einsendung der Beantwortungen dieser Preisfrage, welche, nach der Wahl der Bewerber, in deutscher, französischer, englischer, italiänischer oder lateinischer Sprache geschrieben seyn können, ist der 31. März 1835. Jede Bewerbungsschrift ist mit einer Devise zu versehen, und diese auf der äufsern Seite des versiegelten Zettels, welcher den Namen des Verfassers enthält, zu wiederholen. Die Ertheilung des für die beste Beantwortung bestimmten Preises von 50 Dukaten geschieht in der öffentlichen Sitzung am Leibnitz'schen Jahrestage im Monat Julius des gedachten Jahres.

Görlitz.

Auf die im Jahre 1832 von der *Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften* aufgestellte Preisaufgabe *„über den Pönfall der Oberlausitzischen Städte"* waren zwei Bewerbungsschriften eingegangen, aber später als der Termin angesetzt war, und von gröfserm Umfange, als dafs bis zu der am 17. Juli 1833 gehaltenen Hauptversammlung ein Urtheil darüber zu fällen möglich gewesen wäre. Es wurde daher in dieser Versammlung bestimmt, dafs die Zuerkennung des Preises von 100 Rthlr., in so fern die eine oder die andere desselben werth erfunden würde, im Laufe dieses Gesellsch. Jahres erfolgen, und öffentlich bekannt gemacht werden solle.

Zur Lösung folgender neuen Preisaufgabe auf 1834: *„Geschichte der Poesie in der Lausitz"* wofür der Petri'schen Stiftung gemäfs als Preis *funfzig* Rthlr. ausgesetzt sind, werden Alle, welche hiebei concurriren wollen, eingeladen.

Die Gesellschaft wünscht eine Geschichte der Poesie in der Lausitz, wobei auf alte einheimische Volksmärchen, auf wendische und deutsche Volkslieder, auf die Charakteristik der ausgezeichnetern lateinischen und deutschen Dichter, insbesondere aber auf diejenigen Produkte der beschreibenden und historischen Poesie zu sehen seyn wird, welche durch Lausitzische Gegenstände und Begebenheiten veranlafst worden sind. Diefs Alles würde mit genauen literarischen Nachweisungen zu begleiten seyn.

Der Termin der unter der Adresse: „an die Oberl. Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz", einzusendenden Preisbewerbungschriften, welche mit einem Motto und mit einem dem Namen des Verfassers enthaltenden versiegelten Zettel zu versehen sind, ist der 1. Juni 1834 angesetzt.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift für die historische Theologie. In Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig herausgegeben von Dr. *Chr. Fr. Illgen.* IIIter Bd. Istes Heft. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Inhalt: 1) Paralleles und Wiederkehrendes in der Geschichte. Aus Dr. J. A. Kanne's lit. Nachlass. 2) Mohnike, zwei Stücke aus der Moralphilosophie und Theologie der Chinesen. 3) Rettberg, *doctrina Origenis de λόγῳ divino ex disciplina Neoplatonica illustrata.* 4) Lange, die Lehre der Unitarier des zweiten und dritten Jahrhunderts von dem heil. Geiste, in ihrer Uebereinstimmung mit dem Dogma ihrer Gegner. 5) Uhlemann, die Schöpfung. Eine historisch-dogmatische Entwickelung der Ansichten Ephräms des Syrers, verglichen mit den Ansichten der ältern griechischen Philosophen, so wie mit den Darstellungen der ersten christlichen Kirchenlehrer. 6) Ein bisher noch ungedruckter Brief Dr. Fr. Volkmar Reinhards.

Interessante Schriften für Jedermann.

Bei G. Basse in Quedlinburg sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Innere der Erde.

Oder: Ueber die Bewohner der Unterwelt. Von *Ad. Gegenes.* gr. 8. geh. Preis 10 Ggr.

Die Ueberfluthungen.

der bewohnten Länder.

Oder: Haben wir noch eine oder mehre Sündfluthen zu erwarten, und was werden ihre Folgen seyn? Beantwortet von *C. E. R.* gr. 8. geh. Preis 12 Ggr.

An alle Buchhandlungen habe ich versandt:

Schulz, K. Fr., Lehrbuch der elementaren Sphärik oder *die Geometrie der Kugelfläche.* gr. 8. Erster reingeometrischer Theil mit 5 Kupfert. 18 Ggr. Zweiter trigonometrischer Theil mit 4 Kupfert. 1 Rthlr. 6 Ggr.

Dieses Buch erschien in den Jahren 1828 und 29 unter dem Titel: die Sphärik oder die Geometrie der Kugelfläche, und war auf drei Theile berechnet; da aber der Verfasser bald nach Erscheinung des 2ten Theiles starb, so blieb es unvollendet und wurde auch wenig bekannt. Nach mehrern Urtheilen von Männern vom Fach, soll es sehr gut ausgearbeitet seyn, und da jeder Theil etwas Ganzes ausmacht, so wird es mir ein grofser Theil des mathematischen Publikums Dank wissen, dafs ich hier darauf aufmerksam mache.

Leipzig, im August 1833.

Carl Cnobloch.

Im Verlage der M. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig, St. Petersburg, bei W. Gräff; Berlin, bei F. Dümmler u. s. w.; London, bei Black, Young u. Y.; Paris, bei Heideloff u. Comp., A. Merklein u. s. w.

DEMOSTHENIS
Orationes selectae VII.

ex Recensione J. Bekkeri, passim mutata.

Prolegomenis, scholiis dispersis, lectionis varietate selecta, aliorum suisque notis instruxit, Indices locupletissimos addidit

Franc. Jos. Reuter.

Pars I. cont. Philipp. I. Olynth. I. II. III. gr. 8. 16¼ enggedruckte Bogen. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Pars II. cont. orat. de Pace, Philipp. I. II. III. gr. 8. 14 Bogen. 21 Ggr. od. 1 Fl. 21 Kr.

Bei dieser Ausgabe, welche zum Schul- und Privatgebrauche bestimmt ist, und dem Lehrer zum Leitfaden, dem Schüler aber zum tiefern Eindringen in den Geist der Sprache und Gedanken des grofsen Redners dienen soll, wurden nebst den Scholiasten die besten älteren und neueren Erklärer des Demosthenes mit Nennung ihrer Namen benutzt, alle nöthigen historischen und antiquarischen Beziehungen entweder in den Prolegomenen oder in den Anmerkungen erörtert, die Sprache in steter Beziehung auf Aehnlichkeiten mit der lateinischen unter Anführung der vorzüglichsten älteren und neueren Grammatiker sorgfältig berücksichtigt, das oratorische Element durch Bezeichnung und Erklärung der Tropen, Figuren, Beweise und Schlüsse, so wie durch die Dispositionen jeder Rede gehörig gewürdigt und alles dieses durch eine Auswahl von Parallelstellen und durch nicht zu weit ausgedehnte Anführung gelehrter Schriften begründet, so wie auch auf die Kritik die geeignete Rücksicht genommen wurde. So wenig der Verfasser durch Uebersetzung oft ganz leichter Stellen, wie es heut zu Tage nicht selten in sonst guten Ausgaben der alten Klassiker der Fall ist, den Schülern eine sogenannte Eselsbrücke in die Hände geben wollte, eben so sehr sorgte er auch, keine Stelle von einiger Bedeutung unerklärt zu lassen, wovon man sich bei dem Gebrauche des Buches bald überzeugen wird, so dafs dasselbe auf möglichste Vollständigkeit Anspruch machen kann und den Lehrer nicht nöthigt, noch andere Hülfsmittel zum Schulgebrauche sich anzuschaffen.

Die

Die beiden Theile sind in Rücksicht auf ärmere Schüler so eingerichtet, dafs jeder für sich ein möglichst vollständiges Ganzes ausmacht, und dafs nicht bei dem Gebrauche des einen der andere durchaus nothwendig ist. Druck und Papier werden gewifs der Erwartung entsprechen.

Den zahlreichen Abnehmern unserer geschmackvollen Ausgabe von

Bulwer's sämmtlichen Werken

dient zur Nachricht, dafs sich des berühmten Verfassers neuestes Werk: *„England und die Engländer"*, in einer gelungenen Verdeutschung von Dr. *Bärmann*, unter der Presse befindet, und in kurzer Zeit bei uns erscheinen wird.

Für jeden Gebildeten, der sich um Weltleben in seiner weitesten und engsten Beziehung kümmert, wird dieses Werk von höchstem Interesse seyn.

Zwickau, den 30. August 1833.

Gebrüder Schumann.

In der Meyer'schen Hofbuchhandlung in Lemgo sind so eben erschienen:

Pott, A. F. (Docent an der königl. Universität zu Berlin), *etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indo-german. Sprachen*, mit besonderer Berücksichtigung der Lautumwandlung im Sanskrit., Griech., Lat., Littauisch. und Gothischen. Preis 1 Rthlr. 12 Ggr.

Es ist in diesem Buche, welches sich den ähnlichen Forschungen *Jac. Grimm's*, *W. v. Humboldt's* und *Bopp's* anschliefst, eine Vergleichung des etymolog. Lautparallelismus in den verwandten Wurzeln, Wörtern und Suffixen jener Sprachen in einer Ausdehnung und mit einer Strenge in der Auswahl der reichhaltigsten Belege angestellt, dafs man wohl nicht in Abrede stellen wird, es sey der Etymologie der indo-german. Sprachen, ganz vorzüglich aber der klassischen, eine tiefere wissenschaftliche Begründung gegeben. Die allgemeine Einleitung umfafst eine Beleuchtung der verschiedenen Standpunkte und Richtungen der Sprachwissenschaft.

Helwing, E. (Docent an der königl. Universität zu Berlin), *Geschichte des preufsischen Staats.* Erster Theil: die ältere Geschichte bis zum Beginn des 30jährigen Krieges. 1r Theil. 1ste Abtheilung. Preis 1 Rthlr. 8 Ggr.

Durch dieses Werk, welches aus den Vorlesungen, die der Verfasser schon zu verschiedenen Malen an der Berliner Universität gehalten, hervorgegangen ist, und künftig denselben zur Grundlage dienen wird, ist versucht worden, auf würdigere Weise, als bisher geschehen, darzustellen, wie und durch welche Verhältnisse der preufsische Staat sich zu einer weltgeschichtlichen Macht empor gebildet hat. In der Einleitung sind Andeutungen über die Stellung des Staats zu den übrigen europ. Mächten gegeben. Die Fortsetzung, umfassend die neuere Geschichte des Staats bis auf unsere Tage, wird baldigst erscheinen.

Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Spiegel

der alten christlich-deutschen Erziehung, aufgestellt in dem Vermächtnisse eines treuen Vaters an die Seinen. Eine pädagogische Reliquie aus den Zeiten des dreifsigjährigen Kriegs; Aeltern und Kindern, Lehrern und Freunden der Jugend mitgetheilt von Dr. *H. Dittmar.* 17¼ Bog. 12. 1833. geh. Preis 16 Ggr.

Auf Velinpapier, geb. in Futteral 1 Rthlr.

So eben ist erschienen, und bei mir, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Gottesdienstliche Erinnerungen
in
Predigten,
deren Druck gewünscht worden.
Seinen fleifsigen Zuhörern
geweihet
von
Dr. *August Francke,*
erstem Königl. Sächs. Hofprediger augsb. Bek.

gr. 8. in Umschlag geh. Preis 18 Ggr.

Dresden, den 11. Septbr. 1833.

G. Karl Wagner.

II. Auctionen.

Bücher-Auction in Leipzig.

Das Verzeichnifs eines Theiles der Büchersammlung des verstorbenen Hrn. Dr. *L. Völkel*, Oberhofraths u. s. w., welche nebst einem Anhange von Büchern aus allen Wissenschaften den 4. Nov. 1833 versteigert werden soll, ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig. J. A. G. Weigel.

Kunst-Auction in Leipzig.

Das Verzeichnifs von Kupferstichen, Radirungen, Handzeichnungen und Büchern zur Kunstgeschichte, ingleichen von dem grofsen anatom. Kupferstichwerke der *Caldani*, die den 14. Oct. 1833 versteigert werden, ist durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu haben.

Leipzig. J. A. G. Weigel.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Würzburg.

Verzeichniſs der Vorlesungen
an der Königlichen Universität daselbst für das Winter-Semester 18³³/₃₄.

Die Vorlesungen fangen am 18ten October an.

I. Allgemeine Wissenschaften.

A. Eigentlich philosophische Wissenschaften.

1) *Allgemeine Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums:* Prof. Metz, nach der, seinem Grundrisse der Anthropologie in psychischer Hinsicht und innerhalb der Gränze dessen, was der Philosophie zur Grundlage dient, (Würzb. 1821, b. Bonitas) vorgedruckten Rede: „Ueber den Zweck, Umfang und Gang des akademischen Studiums überhaupt"; Prof. Wagner, nach seinem „System des Unterrichts" (Aarau 1821. 8.). 2) *Philosophie.* a) *Theoretische Philosophie.* α) *Anthropologie und Logik:* Prof. Metz, *jene* nach seinem unter 1. genannten Grundrisse der Anthropologie; *diese* nach seinem Handbuche der Logik (2te Aufl. Bamb. u. Würzb. 1816, b. Göbhardt). β) *Metaphysik:* Derselbe, nach den in seiner Druckschrift: „Ueber den Begriff der Naturphilosophie" (Würzb. 1829, b. Strecker) enthaltenen Momenten, mit Hinzufügung der metaphysischen Ideenlehre aus dem Gesichtspunkte der „neuen Kritik der Vernunft von J. F. Fries" (2ter Bd. Heidelberg 1807). γ) *Theoretische Philosophie,* enthaltend: 1) *Metaphisik,* 2) *Logik,* 3) *Anthropologie,* 4) *Aesthetik:* Prof. Wagner, nach seinem „Organon der menschlichen Erkenntniſs" (Erlangen 1830, 8.). b) *Praktische Philosophie:* Prof. Metz, nach dem ersten Bande seines Grundrisses der praktischen Philosophie, welcher die *allgemeine* praktische Philosophie, und von der *besondern* das erste Buch „das Naturrecht" enthält (Würzb. 1827, b. Bonitas), mit Hinzufügung der *Tugendlehre,* verbunden mit den Hauptsätzen der *philosophischen Religionslehre,* nach eigenem Plane und mit Hinweisung auf Kant's und Fichte's moralische Schriften. Derselbe ist auf Verlangen auch zu einem Disputatorium in jeder Woche bereit. c) *Geschichte der Philosophie:* Derselbe, in Verbindung mit seinen Vorträgen über Philosophie, und mit Hinweisung auf Tiedemann's Geist der speculativen Philosophie. d) *Pädagogik und Didaktik:* Prof. Fröhlich, die *allgemeine,* nach eigenen Ansichten, mit Hinweisung auf Sailer.

B. Mathematische und physikalische Wissenschaften.

1) Nach vorausgeschickter *Encyklopädie und Methodologie* der mathematischen Wissenschaften, *reine Gröſsenlehre, oder Buchstabenrechnung und Algebra:* Prof. Schön, nach eigenem Lehrbuche (Würzb. 1825, b. Stahel). *Die Theorie der Gleichungen* (Algebra), oder einen andern Theil der Mathematik, trägt nach vorausgeschickter Einleitung in das Studium der Mathematik überhaupt auf Verlangen vor: Prof. Metz, nach seinen und den Lorenz'schen Druckschriften. 2) *Niedere Geometrie:* Prof. Schön, nach eigenem Lehrbuche (2te Aufl. Nürnb. 1811, b. Felsecker). Derselbe ist auch bereit, die unter 1) und 2) genannten Theile der Mathematik zusammen und in Verbindung mit den *Elementen der ebnen und sphärischen Trigonometrie* vorzutragen. 3) *Höhere Analysis und höhere Geometrie:* Derselbe, nach eigenem Lehrbuche (Sulzbach 1833, b. v. Seidel). 4) *Astronomie mit mathematischer Geographie:* Derselbe, nach eigenem Lehrbuche (Nürnb. 1811, b. Felsecker). 5) *Physik und Chemie.* a) *Theoretische und Experimentalphysik:* Prof. Osann, nach Munke's Handbuch der Physik. b) *Theoretische und Experimentalchemie, mit besonderer Berücksichtigung der Chemie organischer Körper:* Derselbe, nach Gmelin's Handbuch der Chemie (3te Aufl.) und nach seiner Meſskunst der chemischen Elemente (2te Aufl.). 6) *Naturgeschichte.* a) *Zoologie:* Prof. Leiblein, nach Wiegmann's Handbuch der Zoologie (Berlin 1832). b) *Naturgeschichte der Insecten:* Derselbe, für solche, die sich zunächst für Entomologie interessiren, nach Burmeister's Handbuch der Entomologie (Berlin 1832), mit Benutzung der besondern Abhandlungen über die einzelnen Ordnungen dieser Thierklasse. c) *Organographie und Physiologie der Pflan-*

Pflanzen, nebst Theorie der verschiedenen Classificationen der Gewächse: Prof. Leiblein, nach Zenker's botanischem Grundrisse (Eisenach 1830). *d) Naturgeschichte der kryptogamischen Gewächse*: Derselbe, mit besonderer Berücksichtigung der einheimischen Gattungen, nach eigenem Plane, mit Zugrundlegung von Wallroth's Flora cryptogamica Germaniae (Nürnberg, b. Schrag 1831 — 33). *e) Mineralogie*: Prof. Rumpf, nach Glocker's Handbuch.

C. Historische Wissenschaften.

1) *Allgemeine* (Welt-) *Geschichte*: Prof. Wagner, nach dem in seinem Systeme des Unterrichts abgedruckten Plane; Prof. Denzinger, nach Wachler. 2) *Europäische Staatengeschichte*: Prof. Denzinger, nach Heeren. 3) *Geschichte Deutschlands*: Privatdocent Dr. Grofsbach, mit besonderer Berücksichtigung der Entwickelung deutscher Rechtsinstitute, nach Eichhorn's deutscher Staats- und Rechtsgeschichte. 4) *Geschichte Bayerns*: Derselbe, nach Böttiger's Geschichte Bayerns (Erlangen 1832). 5) *Theorie der Statistik*: Prof. Denzinger, als Ein- und Anleitung zu dem Studium der Statistik und zu der Bearbeitung derselben, nach eigenen Ansichten, mit Hinweisung auf Lichtenstern. (*Anmerkung*. Derselbe wird im Zusammenhang mit seinen für den Winter angekündigten Vorlesungen im Sommersemester Geschichte Deutschlands, Geschichte Bayerns und Statistik der europäischen Staaten im Allgemeinen und Bayerns im Besondern vortragen.) 6) *Statistik*: Privatdocent Dr. Grofsbach, nach Malchus Lehrbuch der Statistik. 7) *Diplomatik und Archivkunde*: K. Rath Dr. Buchinger, nach v. Schmid-Phiseldeck's Anleitung zur Diplomatik und nach eigenem Plane.

D. Schöne Wissenschaften und Künste.

1) *Aesthetik, als Wissenschaft des Schönen*: Prof. Fröhlich, mit specieller Entwickelung der einzelnen Künste, nach eigenen Ansichten und mit Hinweisung auf Grohmann. Derselbe ist auch zum *besondern* Vortrage über einzelne Künste — plastische oder redende — bereit. 2) *Kunst des rednerischen Vortrags*: Derselbe, nach eigenen Ansichten, unter steter Beziehung auf die Grundsätze von Cicero und Quinctilian, mit vorzüglicher Rücksicht auf geistliche Beredsamkeit. 3) *Geschichte der Kunst*: Derselbe, in Verbindung mit seinen Vorträgen über Aesthetik.

E. Philologie.

I) *Orientalische Philologie*. *a) Hebräische Sprache*: Prof. Fischer, Unterricht mit Uebungen, nach eigenem Plane, mit Hinweisung auf die Grammatik von Gesenius. *b) Chaldäische, Syrische und Arabische Sprache*: Derselbe, mit Hinweisung auf Vater's Handbuch. II) *Classische Philologie*. 1) *Encyklopädische Einleitung in das Studium der Philologie als Wissenschaft des classischen Alterthums*: Prof. Richarz, mit Rücksicht auf die in Wolf's Museum der Alterthumswissenschaft, Heft 1. gegebenen Grundzüge. *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Studien*: Privatdocent Dr. Weidmann, nach Fülleborn. 2) *Geschichte der griechischen Literatur*: Prof. Richarz, nach Matthiä's Grundrisse; Privatdocent Dr. Weidmann, nach Matthiä's Grundrisse. 3) *Erklärung classischer Schriftsteller*. *a) Griechischer*. *Pindar's olympische Gesänge*: Prof. Richarz. *Des Aeschylus gefesselter Prometheus*: Privatdocent Dr. Weidmann, abwechselnd mit der *Geschichte der griechischen Literatur*. *b) Römischer*. *Cicero's Bücher de re publica*: Prof. Richarz, tagweise abwechselnd mit der *Geschichte der griechischen Literatur*.

II. Besondere Wissenschaften.

A. Theologie.

1) *Encyklopädie der theologischen Wissenschaften*: Prof. Bickel. 2) *Exegese der Bibel*. *a) Einleitung in die vier Evangelien*: Prof. Fischer. *b) Fortsetzung der Erklärung des mosaischen Gesetzes*: Derselbe. *c) Fortsetzung der Erklärung der Offenbarung des h. Johannes*: Prof. Bickel. 3) *Kirchengeschichte*. Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche, von Karl dem Grofsen bis zum grofsen occidentalischen Schisma: Prof. Moritz, nach eigenem Plane mit Hinweisung auf Hortig. 4) *Patrologie*: Derselbe, in Verbindung mit seinen Vorträgen über Kirchengeschichte. 5) *Dogmatik*: Prof. Bickel, mit Hinweisung auf Brenner. 6) *Moraltheologie*: Prof. Rösch, mit Hinweisung auf Reyberger. 7) *Pastoraltheologie*, 8) *Homiletik*, 9) *Katechetik*, 10) Liturgik: Derselbe, nach eigenem Plane, mit Hinweisung auf Hinterberger.

B. Rechtswissenschaft.

1) *Encyklopädie der Rechtswissenschaft*: Prof. Lippert, nach Falck's Lehrbuch (Kiel 1830). 2) *Rechtsphilosophie und Politik*: Prof. Stahl, nach seinem Buche: Die Philosophie des Rechts nach geschichtlicher Ansicht (Heidelberg 1830 und 1833). 3) *Geschichte und Kritik der Philosophie, insbesondere des Naturrechts und der Politik*: Derselbe. 4) *Institutionen des römischen Rechts*: Prof. Kiliani, nach Mackeldey. 5) *Familien- und Erbrecht* (Schlufs der Pandekten): Prof. Stahl, nach v. Wening-Ingenheim. 6) *Handels- und Wechselrecht*: Prof. Ringelmann, nach Martens. 7) *Bayersches Civilrecht*: Prof. v. Moy, nach der Ordnung des Codex Maximilianeus. 8) *Kirchenrecht, katholisches*, in vergleichender Zusammenstellung mit dem protestantischen und mit besonderer Rücksicht auf die kirchlichen Verhältnisse im Königreiche Bayern: Prof. Moritz, nach eigenem Systeme mit Hinweisung auf Walter. *Katholisches und protestantisches Kirchenrecht*: Prof. Lippert, nach Walter's Lehrbuch. 9) *Europäisches Völkerrecht*: Prof. v. Moy,

v. Moy, nach Saalfeld. 10) *Deutsches Bundesrecht:* Derselbe, nach Klüber. 11) *Criminalrecht:* Prof. Ringelmann, nach Feuerbach (11te Ausgabe, Giefsen 1832) und mit besonderer Rücksicht auf die bayerische Gesetzgebung. 12) *Criminalprocefs:* Derselbe, nach eigenem Plane, mit besonderer Rücksicht auf die bayerische und französische Gesetzgebung. 13) *Theorie des deutschen gemeinen bürgerlichen Processes:* Prof. Kiliani, nach Linde (3te Ausgabe) mit Hinweisung auf die abweichenden Bestimmungen des bayerischen Civilprocesses, unter besonderer Berücksichtigung des neuesten Entwurfes der Procefsordnung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten für das Königreich Bayern. 14) *Conversatorium und Disputatorium über gemeinen und bayerischen Civilprocefs:* Derselbe.

C. Staatswirthschaft.

1) *Encyklopädie und Methodologie der Cameralwissenschaften:* Prof. Geier jun., nach Schmalz. 2) *Staatswirthschaft und Finanzwissenschaft:* Prof. Geier sen., nach v. Jakob. 3) *Polizeiwissenschaft und Polizeirecht:* Prof. Lippert, nach eigenem Plane und mit Rücksicht auf Mohl's Lehrbuch. 4) *Landwirthschaft:* Prof. Geier sen., nach P. Ph. Geier's Lehrbuch der Landwirthschaft. 5) *Forstwissenschaft:* Prof. Geier jun., mit Hinweisung auf Hundeshagen. 6) *Bergbaukunde:* Derselbe, nach Brard. 7) *Technologie* 1ste Hälfte, mit chemischen und mechanischen Demonstrationen, und mit Vorzeigung von rohen Stoffen, Fabrikaten und Modellen aus dem technologischen Kabinet: Derselbe, nach Hermbstädt's Compendium (Berlin 1831) und nach seiner landwirthschaftlichen Technologie. 8) *Handelswissenschaft* (mit der Geschichte der Handelscolonieen): Derselbe, nach Bleibtreu, und zum Theil nach seiner „Charakteristik des Handels."

D. Medicinische Wissenschaften.

1) *Encyklopädie und Methodologie der Medicin:* Prof. Narr, nach Conradi. 2) *Anatomie. a) Allgemeine und besondere physiologische, descriptive Anatomie:* Prof. Münz, nach eigenem Handbuche, und Hildebrandt's Anatomie des Menschen (4t Ausg. 1830). *b) Vergleichende Anatomie:* Derselbe, nach Carus. *c) Pathologische Anatomie:* Derselbe, nach Andral's Grundrifs der pathologischen Anatomie. *d)* Die *Secirübungen* leitet auf dem anatomischen Theater Derselbe, nach Vorschrift der Instruction. 3) *Physiologie:* Prof. Narr, nach Müller. 4) *Chemie und Pharmacie. a) Allgemeine theoretische und praktische Chemie* mit besonderer Anwendung auf Medicin, Pharmacie und Technologie: Prof. Pickel, nach Hermbstädt und eigenen Heften. *b) Chemie in Verbindung mit Pharmacie:* Prof. Rumpf, mit Beziehung auf Frommherz's Lehrbuch der medicin. Chemie, privatissime. 5) *Botanik. a) Naturgeschichte des Gewächsreiches mit Anatomie und Physiologie der Pflanzen:* Prof. Heller, nach Nees von Esenbeck. *b) Anleitung zum Studium der Botanik,* mit besonderer Berücksichtigung der kryptogamischen Gewächse: Prof. Heller, nach K. Sprengel. 6) *Pathologie. Allgemeine Pathologie und Therapie:* Prof. Narr, nach eigenem Plane, mit Rücksicht auf Grossi. 7) *Semiotik:* Derselbe, nach Grossi. 8) *Arzneimittellehre:* a) Prof. Ruland, in Verbindung mit allgemeiner Therapie und Receptirkunst, nach Bartels und Bischof; b) Prof. Rumpf, in Verbindung mit Pharmakognosie und ärztlicher Receptirkunst, nach Vogt's Lehrbüchern und Dulk's Zusätzen zur neuen Preufs. Pharmakopöe; c) Prof. Fuchs, Receptirkunst nach Choulant, privatissime. 9) *Toxikologie:* Prof. Heller, nach Orfila. 10) *Diagnostik:* Prof. Marcus, Anleitung zur medicin. Diagnostik. 11) *Specielle Therapie:* a) Derselbe, nach Raimann; b) Prof. Fuchs, nach Raimann. *Syphilitische Krankheiten:* Prof. Marcus, nach Wendt. *Kinderkrankheiten:* a) Prof. Ruland, nach Meiner; b) Prof. Fuchs, nach Meiner, mit Nachweisungen am Krankenbette. 12) *a)* Ueber die *magnetischen* Kräfte in den Reichen der Natur und ihre Wechselwirkung und Wichtigkeit für das menschliche Leben und die Heilkunde: Prof. Hensler, nach den Andeutungen in seiner Schrift: „Ueber die Wirkungen des thierischen Magnetismus u. s. w." (Würzburg 1832). *b)* Ueber die *höheren Zustände des magnetischen Lebens* und ihre Entwicklung zu Heilzwecken, und über die magnetischen Krankheiten und ihre Behandlung: Derselbe, nach eigenen Erfahrungen. *c) Geschichte des thierischen Magnetismus:* Derselbe, ein Mal die Woche. Auch ist derselbe bereit zu Vorträgen über einzelne Theile der menschl. Physiologie. 13) Ueber die *Behandlung der Scheintodten:* Prof. Heller, nach J. Bernt. 14) *Chirurgie. a) Theoretische Chirurgie und Augenheilkunde:* Prof. Jäger, nach Chelius u. Beck und eigenem Plane. *b) Chirurgische Operations- und Verbandlehre:* Derselbe, nach Schreger. *c)* Die *Selbstübungen in den chirurgischen Operationen an Leichen* leitet Derselbe. 15) *Geburtshülfe. a) Theoretische und praktische:* Prof. v. d'Outrepont. *b) Geburtshülfliche Operationslehre:* Derselbe. 16) *Staatsarzneikunde:* Prof. Ruland, nach seinem Entwurfe und mit Berücksichtigung der „Psychiatria forensis." 17) *Medicinische Klinik:* Prof. Marcus, im Julius-Hospitale. 18) *Chirurgische und augenärztliche Klinik:* Prof. Jäger. 19) *Geburtshülfliche Klinik:* Prof. v. d'Outrepont, in Verbindung mit Touchir-Uebungen und einem Vortrag über Frauenzimmer-Krankheiten. 20) *Poliklinik:* Prof. Fuchs. 21) *Veterinär-Medicin:* Prof. Ryfs, die Krankheiten und Seuchen der Hausthiere, nach Waldinger; Derselbe, *Veterinär-Polizei* und *gerichtliche Thierheilkunde,* nach Wollstein und Waldinger.

Die Universitäts-Bibliothek steht Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonnabends früh von 9—12, und Nachmittags am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 2—4 Uhr —

Die

Die Sammlung chirurgischer Instrumente im Julius-Hospitale am Mittwoch und Sonnabend von 1—2 Uhr —

Die zootomische Anstalt, am Sonnabend von 2—4 Uhr —

Die anatomisch-pathologische Anstalt am Sonnabend von 2—4 Uhr —

Das Naturalien-Kabinet der K. Universität jeden Mittwoch, Nachmittags von 2—4 Uhr — den Studirenden offen.

Schöne und bildende Künste.

Unentgeltlichen Unterricht in der *Tonkunst*, sowohl in der Instrumental- als Gesang-Musik, erhalten die Studirenden in dem musikalischen Institute.

Höhere Zeichenkunst lehrt: Prof. Stöhr.

Kupferstecherkunst: Bitthäuser.

Exercitienmeister.

Reitkunst: Ferdinand.

Fechtkunst: Bündgens.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Buchhandlungen habe ich versandt:

Scriptores historiae romanae minores sex, C. Vellejus Paterculus, L. An. Florus, Eutropius, Aur. Victor, S. Rufus, M. Corvinus; Breves de vitis et libris scriptorum narrationes praemisit et secundum optimas editiones in usum scholarum curavit *Fr. Fiedler.* Editio nova. 8 maj. 16 Ggr.

Ueber die Brauchbarkeit dieses Schulbuchs ist schon längst entschieden, indem es bereits in mehrern Schulen eingeführt ist, und diese zweite zugleich wohlfeilere Ausgabe wird sich derselben guten Aufnahme gewifs zu erfreuen haben. Zugleich mache ich auf folgendes Buch, das ich kürzlich an mich gekauft habe, aufmerksam:

Fiedler, Dr. *Fr., Zeittafeln der römischen Geschichte* nebst einigen dazu gehörigen Urkunden und Stammtafeln für den Gebrauch beim Unterricht in Gelehrten-Schulen. gr. 4. 18 Ggr.

Leipzig, im August 1833.

Carl Cnobloch.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Seyffart, Dr. G., *Beiträge zur Kenntnifs der Literatur, Kunst, Mythologie und Geschichte des alten Aegypten.* 2tes, 3tes, 4tes, 5tes Heft. Mit 10 lith. Taf. und 1 color. Titelkupfer. gr. 4. cart. 9 Rthlr., auf Velinpapier 12 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Systema Astronomiae Aegyptiacae quadripartitum. — Conspectus Astronomiae Aegyptiorum mathematicae et apotelesmaticae. — Pantheon Aegyptiacum sive symbolice Aegyptiorum astronomica. — Observationes Aegyptiorum astronomicae hieroglyphice descriptae in Zodiaco Tentyritico, tabula Isiaca sive Bembina, Monolitho Amosis Parisino, Sarcophago Sethi Londinensi, Sarcophago Ramessis Parisino, Papyrisque funeralibus. — Lexicon astronomico-hieroglyphicum cum permultis figuris hieroglyphicis impressis. Acced. index universalis atque tabulae X lithographicae cum colorata tituli.

Das *erste* Heft erschien 1826 und kostet 1 Rthlr. 8 Ggr., auf Velinpapier 1 Rthlr. 15 Ggr.

In meinem Verlage hat so eben die Presse verlassen:

Weihestunden des Lebens von Dr. *A. L. Th. Koch.* Mit einem schönen Titelkupfer. broschirt. 20 Ggr. oder 1 Fl. 30 Kr.

In gemüthlichen Schilderungen eines veredelten häuslichen Lebens und beigefügten Betrachtungen verbreitet sich der Herr Verfasser über die wichtigsten Wahrheiten des Christenthums. Jünglinge und Jungfrauen werden durch seine Darstellungen *zu einem* frommen Wandel sich angeregt finden; *gereiftere* Glieder der Christenheit jedes Standes und jedes kirchlichen Bekenntnisses aber aus ihnen Festigkeit und Ausdauer in dem oft vielfach bewegten Leben erlangen.

Giefsen, im Juli 1833. B. C. Ferber.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Saggi del Teatro italiano. Preis 18 Ggr.

Die interessante Auswahl von dem Professor *Fabrucci*, an der Berliner Universität, herausgegeben, enthält folgende Stücke: *Nota*, la pace domestica, Comedia. *Federici*, lo scultore ed il Cieco, Comedia. *Goldini*, l'Albergo della Posta, Comediela. Il burbero benefico, Comedia. *Metastasio*, l'Isola disabitata, Azione teatrale. La clemenza di Tito, Dramma. *Alfieri*, il Filippo, Tragedia. Da sich diese Auswahl besonders zum Unterrichte eignet und für diesen getroffen ist, so wird sie Lehrern und Lehrerinnen der italienischen Sprache gewifs angenehm seyn.

Berlin, im October 1833.

Enslin'sche Buchhandlung, Ferd. Müller.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Blanc's Handbuch Erster Theil
ist erschienen und an die Subscribenten versandt.

Handbuch
des Wissenswürdigsten
aus der
Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner.

Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien, vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande, so wie zum Selbstunterricht.

Von

Dr. Ludwig Gottfried Blanc,
Domprediger und Professor zu Halle.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit erläuternden Abbildungen.

In drei Bänden.
gr. 8. 90—100 Bogen.

Mit Königlich Würtembergischem Privilegium.

Subscriptions-Preis für alle drei Bände *Drei Thaler.*

Halle, bei C. A. Schwetschke und Sohn.

Als wir im vorigen Jahre die Subscription auf die Neue Auflage von Blanc's Handbuch eröffneten, hofften wir und sprachen es auch öffentlich aus, dafs das Unternehmen eine aufserordentlich grofse Theilnahme finden werde, und wir haben uns nicht nur nicht getäuscht, sondern unsere Erwartungen sind sogar noch übertroffen worden.

Der

Der gesunde, kräftige Sinn, welcher, Gott sey Dank! in allen Gauen des deutschen Vaterlandes vorherrscht, hat bald erkannt, dafs hier keine leichte, lose Speise, sondern ein wahrhaft tüchtiges Werk geboten wird, welches wir in der ersten Ankündigung mit Recht *ein Haus- und Familienbuch für Jedermann* nennen, und so hat sich unser Unternehmen eines glänzenden Erfolges zu erfreuen gehabt.

Ob, was versprochen, auch wirklich geleistet worden, darüber können nun die Tausende von Subscribenten entscheiden, an die der so eben erschienene erste Band versandt ist.

Für diejenigen aber, welchen *Blanc's Handbuch* noch nicht näher bekannt oder unsere erste Anzeige entgangen seyn sollte, diene Folgendes zur Charakteristik des Werkes.

Ein ganz ausführliches, materiell vollständiges Lehrbuch der Geographie, der Geschichte und der Litteratur ist es nicht und kann es auch seinem Umfange nach unmöglich seyn. Wer daher jene Gegenstände des Wissens zu seinem besondern Studium machen will, *der kaufe Blanc's Handbuch nicht!*

Wer aber das „*Wissenswürdigste aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner*" kennen lernen will; wem es genügt oder genügen mufs, nur das *Wirklich Bedeutende und Merkwürdige* jedes Landes aufzufassen; wer, ohne sich in ein mühseliges Studium der einzelnen Wissenschaften einzulassen, seiner Neigung, seinem Stande, seinen Berufsgeschäften nach, wünscht, (und wer sollte in jetziger Zeit diefs nicht wünschen?) sich in *gedrängter Kürze* und mit *richtiger Auswahl* ein *lebendiges Bild* der natürlichen Beschaffenheit jedes Landes, seiner physischen und klimatischen Eigenthümlichkeiten, seiner Produkte und ihrer Benutzung, des Charakters, der Sitten, des Glaubens seiner Bewohner, ihrer Sprache, Litteratur und Geschichte vor die Seele zu stellen: *der kaufe Blanc's Handbuch!*

Für ihn wird es stets ein bequemes, ihn selten oder nie verlassendes Hülfsmittel seyn, sich auf die rechte Weise auszubilden oder die Kenntnifs des früher Erworbenen zweckmäfsig wieder anzufrischen.

Er wird in London wie in St. Petersburg, in Paris wie in Berlin, in Wien wie in Stockholm, in Aegypten wie in Ostindien sich gleichsam bekannt und einheimisch fühlen; er wird die Geschichte, die Litteratur eines jeden Landes in ihren wichtigsten Epochen schnell und leicht überblicken und seinem Gedächtnisse einprägen können. Er wird mit Hülfe dieses Werkes leicht den Grad der wissenschaftlichen Bildung erlangen und bewahren, den unser vorgeschrittenes Zeitalter von Jedem ohne Ausnahme fordert. Dafs es zu gleicher Zeit als Lehrmittel völlig genüge, darüber sind alle Stimmen einverstanden. Der Vater, die Mutter, die vielleicht den ersten Unterricht der Kinder selbst zu übernehmen wünschen; der Hauslehrer und Erzieher, der seinen Unterricht unmöglich in so viele Fächer zersplittern kann, wie es in den Schulen geschiehet, möchten wohl schwerlich ein passenderes Handbuch finden, in welchem alle dahin einschlagenden Lehrgegenstände berücksichtiget und das Nicht zu Viel und nicht zu Wenig in einem glücklicheren Verhältnifs gegen einander abgewogen wäre.

Ueber die Eintheilung bemerken wir Folgendes:

Der erste Band enthält die allgemeine Einleitung, (astronomische und mathematische Geographie, Betrachtung der Erscheinungen, welche die feste Oberfläche der Erde, das Meer und die Atmosphäre darbieten, Belehrung über Magnetismus, Elektricität, Galvanismus, Beschreibung und Abbildung der zur Erforschung der Natur-Erscheinungen nothwendigsten Instrumente, Thermometer, Barometer u. s. w.), *ferner*: die Pyrenäische Halbinsel, Frankreich, das Britische Reich, die Niederlande, die Schweiz und die Skandinavischen Reiche. Der zweite Band: Deutschland, Italien, das Türkische Reich in Europa, den neuen Griechischen Staat und die Ionischen Inseln. Der dritte Band: das Russische Reich, Krakau und sämmtliche aufsereuropäische Länder, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk.

Und was nun endlich den Preis betrifft, so wären wir zwar wohl berechtiget, den beispiellos geringen Subscriptions-Preis in einen höhern Laden-Preis umzuwandeln; aber wir meinen, dafs ein so glänzender Erfolg, wie er bis jetzt unser Unternehmen gekrönt hat, auch unsererseits dankbare Anerkennung *durch die* That erheischt, und so möge denn der *Preis von*

Drei Thaler

auch ferner bestehen, auf dafs Blanc's Handbuch, allen Ständen, jedem Alter, jedem Geschlecht, auch selbst dem Unbemittelten zugänglich, *ein Gemeingut der deutschen Nation seyn und bleiben könne.*

Halle, den 1. Juli 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Bei Johann Christian Krieger in Cassel ist eben erschienen und versandt worden:

Conradi, Dr. *J. W. H.*, Handbuch der *allgemeinen Therapie*, zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen. gr. 8. 1833. 20 Ggr.

Katechismus für Färber und Zeugdrucker. Zum Gebrauch und Nutzen für Lehrlinge und Gesellen. 1ster Theil, die *Vorbereitungs-Wissenschaften*, 2ter Theil, die *angewandte Wissenschaft* enthaltend. In einen Band broschirt. 8. 1833. Neue wohlfeilere Aufl. à 1 Rthlr.

Pfeiffer, Dr. *L.*, Repertorium der medizinisch-chirurgischen Journalistik des 19. Jahrhunderts, nach alphabet. Ordnung zusammengestellt. 2te Hälfte. M—Z. brosch. gr. 8. 1833. 2 Rthlr.

Rehm,

Rehm, Dr. *Fr.*, Handbuch der Geschichte des Mittelalters. 2ter Band. Von der Thronbesteigung der Abbasiden und der Erneuerung des abendländischen Kaiserthums bis auf das Emirat der Seldschuken, den Investiturstreit und die Kreuzzüge. 2te Abtheilung. *Geschichte des Morgenlandes.* Mit 10 Stammtafeln. gr. 8. 1833. 3 Rthlr.

Diese Abtheilung füllt die *Lücke* aus, welche zwischen der 1sten Abtheilung des 2ten Bandes des *Handbuches* der Gesch. des Mittelalters und der von dem Hn. Verf. begonnenen, jenem Buche, *so wie dem Lehrbuche*, als Fortsetzung dienenden Bearbeitung der Gesch. d. M. A. seit den Kreuzzügen (auch u. d. T.: *Handbuch.* Band III. Abtheil. 1.) geblieben war.

Schmitthenner, *Fr.*, deutsche Sprachlehre für Gelehrtenschulen. 3te verb. Ausg. gr. 8. 1833. 16 Ggr.

Neue Verlagswerke von Ludwig Oehmigke in Berlin.

Abbildung und *Beschreibung aller in der Pharmacopea borussica* aufgeführten Gewächse, herausgeg. von Prof. *F. Guimpel.* Text von Prof. *F. L. v. Schlechtendal.* 2ter Band, 11tes bis 14tes Heft. gr. 4to mit 24 illuminirten Kupfern. geh. 2 Rthlr.

Dietrich, Dr. *A.*, *Flora regni borussici.* — Flora des Königreichs Preufsen oder Abbildung und Beschreibung der in Preufsen wildwachsenden Pflanzen. 1ster Band. 3tes bis 6tes Heft. Grofs Lexicon-Format. Mit 24 sauber illum. Kpfrn. 2 Rthlr. 20 Sgr. (2 Rthlr 16 Ggr.)

Grell, *A. E.* (Musik-Direktor), Choral-Melodien sämmtlicher Lieder des Gesangbuches zum gottesdienstlichen Gebrauch für evangelische Gemeinen, vierstimmig, zu zwei Tenor- und zwei Bafsstimmen, zum Gebrauch für Militär-, Universitäts-, Seminar- und andere Männerchöre bearbeitet. 4to. 1 Rthlr.

Couard, *C. L.*, *Predigten über die Bekehrung des Apostels Paulus.* gr. 8. 1 Rthlr. 5 Sgr. (1 Rthlr. 4 Ggr.)

Keil, *C. F.*, Licent., *Apologetischer Versuch über die Bücher der Chronik* und über die Integrität des Buchs Esra. gr. 8. 1 Rthlr. 22½ Sgr. (1 Rthlr. 18 Ggr.)

Luthers Katechismus als Grundlage des Konfirmanden-Unterrichts im Zusammenhange erklärt von *Rudolf Stier.* kl. 8. Zweite, abgekürzte und wohlfeilere Auflage. 5 Sgr. (4 Ggr.)

Schultz, *E. S. F.*, Postille oder Predigt-Sammlung über die Episteln der sämmtlichen Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres zum Gebrauch bei der häuslichen Andacht und zum Vorlesen in evangelischen Kirchen. 4. 2 Rthlr. 10 Sgr. (2 Rthlr. 8 Ggr.)

(Desselben Predigten über die *Evangelien* erschienen schon vor mehreren Jahren, und kosten 3 Rthlr.)

Roquette, *C. D.*, *Praktische französische Sprachlehre*, zum Schulgebrauch und Selbstunterricht, *nebst einer kurzen Anweisung für Lehrer.* Vierte, verbesserte Auflage. 8. 40 Bogen. 22½ Sgr. (18 Ggr.)

Noch verdient folgende Schrift, welche bei dem Gebrauche der Sprachlehre zweckmäfsige Anwendung findet, besondere Empfehlung:

Roquette, *C. D.*, *recueil de Poésies.* Sammung französischer Gedichte zum Uebersetzen und Auswendiglernen für die ersten Anfänger sowohl als für Geübtere methodisch eingerichtet. 8. Zweite, verbesserte Auflage. 10 Sgr. (8 Ggr.)

Für Botaniker, Mediziner, Pharmaceuten und Kunstgärtner.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. F. Krüger:
Lateinisch-deutsches Handwörterbuch der
botanischen Kunstsprache
und Pflanzennamen. Mit 2 Tafeln Abbildungen gr. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Zum Studium der Botanik ist jetzt eine genaue Kenntnifs der botanischen Kunstsprache durchaus erforderlich, da insbesondere das natürliche System eine grofse Menge neuer Kunstausdrücke enthält. Die Erklärung jedes ältern oder neuern Kunstausdrucks ist in dem gegenwärtigen Handwörterbuche mit leichter Mühe aufzufinden; dasselbe darf daher Jedem, der sich mit Pflanzenkunde befafst, als ein treffliches Hülfsmittel mit Recht empfohlen werden.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderstrafse Nr. 11.) erschien und ist ebendaselbst, so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Die Weihe des Christen.
Ein Confirmationsbuch für die reifere Jugend. In Briefen an meine Söhne.
Von *C. W. Spieker*,
Doctor der Theologie, Superintendent und Oberpfarrer zu Frankfurt a. d. O.

gr. 8. Mit einem allegorischen Titelkupfer u. Vignette. Sauber geheftet 1 Rthlr. 22½ Sgr. od. 1 Rthlr. 18 Ggr.

In einer Zeit, wo aus dem Gemüthe unserer Jugend christlicher Sinn und echte Religiösität leider immer mehr zu entweichen scheint, verdient Alles, was diesem Uebel kräftig entgegen wirkt, dankenswerthe Anerkennung, und es gebührt diese im vollesten Mafse dem unter obigem Titel angezeigten Buche, da es in einer edeln, zum Herzen dringenden Sprache die heiligen Lehren der Religion in ihrem hohen Werthe darstellt, und so auch das wankende Herz im Glauben an

an den Erlöser und in christlicher Gesinnung vollkommen befestigen wird. Der hochverdiente Verfasser hat für dasselbe eine neue Form — an seine Söhne gerichtete Briefe — gewählt, aber nicht blofs der Jüngling, auch die Frau und die Jungfrau werden reichen Gewinn aus diesen Briefen ziehen, und unbedenklich spricht Ref. sich dahin aus, dafs ihm bis jetzt kein Buch der Art vorgekommen, das für die herangereifte Jugend eine schönere und werthvollere Gabe bei feierlichen religiösen Gelegenheiten darböte, als dieses treffliche Confirmationsbuch, das überdiefs, seinem Inhalte entsprechend, von der Verlagshandlung auch in seinem Aeufsern höchst würdevoll ausgestattet ist. *R—r.*

Im nämlichen Verlage erschienen früher:

Spieker, Dr. *C. W.*, *Andachtsbuch* für gebildete Christen. Zwei Theile. Fünfte, vermehrte u. verbesserte Auflage. 8. Jeder Theil mit allegorischem Titelkupfer und Vignette. Geheftet. Complet 2 Rthlr.

— — *Christliche Morgenandachten* auf alle Tage des Jahres. gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geheftet 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 1 Rthlr. 8 Ggr.

— — *Christliche Abendandachten* auf alle Tage des Jahres. gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geheftet 1 Rthlr. 20 Sgr. od. 1 Rthlr. 16 Ggr.

— — *Des Herrn Abendmahl.* Ein Beicht- und Communionbuch für gebildete Christen. Vierte, vermehrte u. verbesserte Auflage. 8. Mit Titelkupfer und Vignette.) Geheftet 1 Rthlr.

So eben ist bei mir erschienen und versandt:

Die Grundsätze der preufs. Handelsgesetzgebung, mit Rücksicht auf die neuesten Verordnungen, systematisch dargestellt von *Alexander Mirus* (Verfasser des preufs. Staatsrechts. gr. 8. 654 Seiten. 2¼ Rthlr.

Aug. Hirschwald in Berlin.

Bei mir ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Simon, M. *Chr. Fr. L.*, *christliche Religionslehre in Sätzen, Bibelsprüchen und Liederversen*, 1ster Cursus, 2te Aufl. 4 Ggr., 2ter Cursus 6 Ggr., 3ter Cursus für die obern Klassen in Stadt- und Landschulen und besonders für Confirmanden. 12 Ggr.

Von dem Grundsatze ausgehend, dafs die grofse Masse religiöser Kenntnisse nicht in *einen* Lehrgang zusammengezwängt werden dürfe, sondern vielmehr in *verschiedene*, nach einem *naturgemäfsen* Gange, vom *Leichtern* zum *Schwerern fortschreitende* und sich immer *ergänzende* Leitfaden vertheilt werden müsse, hat der Verfasser obige drei Lehrbücher bearbeitet, in welchem der *ächte Geist* des Christenthums sichtbar vorwaltet, und die Religion — das Heiligste und Wichtigste, was es für den Menschen giebt, — nicht als Sache des Gedächtnisses, oder des blofsen Verstandes, vielmehr als heilige Angelegenheit des Herzens und Lebens behandelt ist.

Leipzig, im August 1833.

Carl Cnobloch.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rosenmüller, E. F. C., Scholia in Vet. Test. P. XI. 8 maj. 2 Rthlr. 3 Ggr. Charta script. 2 Rthlr. 15 Ggr. Charta Berol. 2 Rthlr. 18 Ggr. Charta Velina 3 Rthlr. 8 Ggr.

Auch unter dem Titel:

Libri historici V. T. annotatione perpetua illustr. Pars I. *Josua.*

Die früheren Bände enthalten: P. I. II. in 3 Vol. *Pentateuchus.* 8 Rthlr. 21 Ggr.. — P. III. in 3 Vol. *Jesajas.* 6 Rthlr. 21 Ggr. — P. IV. in 3 Vol. *Psalmi.* 9 Rthlr. — P. V. *Iobus.* 4 Rthlr. 12 Ggr. — P. VI. in 2 Vol. *Ezechiel.* 5 Rthlr. 15 Ggr. — P. VII. in 4 Vol. *Prophetae minores.* 7 Rthlr. 3 Ggr.. — P. VIII. in 2 Vol. *Jeremias.* 5 Rthlr. 6 Ggr. — P. IX. in 2 Vol. *Salomo.* 5 Rthlr. 8 Ggr. — P. X. *Daniel.* 2 Rthlr.

II. Herabgesetzte Bücher-*Preise.*

Vortheilhaftes Anerbieten, betreffend die ungemein wohlfeile Anschaffung von:

Plank's, Dr. *G. J.*, (weil. Cons.-Rath und Prof in Göttingen,) *Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung.* V Bände in 6 Abtheilungen. 8. Hannover.

Selbst der bedeutende Umfang und Preis dieses wahrhaft klassischen und eben so inhaltsreichen als in der jetzigen Zeitentwickelung um so interessanteren Werks, welches nicht sowohl dem würdigen Verfasser als auch unserer National-Literatur stets zum Ruhme gereichen wird, konnte den bisherigen Absatz nur so weit beschränken, dafs nur noch ein mäfsiger Vorrath von der veranstalteten Auflage übrig geblieben ist. Die Verlagshandlung wünscht nun, diesen vorzüglich unter jüngeren und unbemittelteren Theologen, Studirenden und Geschichtsfreunden überhaupt zu verbreiten, und hat defshalb den Ladenpreis von $13^1/_2$ Rthlr. auf $5^2/_3$ Rthlr. so ungewöhnlich ermäfsigt, dafs bei dem gewifs raschen Absatze die noch vorhandenen vollständigen Exemplare sehr bald vergriffen und daher die gefälligen Bestellungen zu beeilen seyn möchten, welche von allen soliden Buchhandlungen angenommen werden.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Zur Vertheidigung Platons.

Es ist ein uraltes Vorurtheil, dafs Platon die Knabenliebe, oder Männerliebe, kurz, unnatürliche Wollust so wenig verwerfe, dafs er vielmehr eine Belohnung für Staatsdienste in der Gewährung derselben suche. Referent hat sich viel mit Platon beschäftigt, aber nie den Beweis für diese Behauptung auffinden können. Er war daher verwundert, auch den scharfsinnigen *Schleiermacher* in seiner vortrefflichen Einleitung zum Staate von diesem Vorurtheil, als von einer ausgemachten Wahrheit, reden zu hören. Es heifst daselbst S. 35: „Aus demselben Reiz der Schönheit dürfen sich aber auch Neigungen in Männern zu Jünglingen entwickeln; und keineswegs hat Platon auch nur das Recht der plastischen Naturkraft hoch genug geachtet, um solche Richtung des Triebes durch die Schaam besiegen zu wollen, *sondern als Lohn der Tapferkeit sollen diese Neigungen begünstigt werden*, so dafs das Bestreben, sich bürgerlich hervorzuthun, durch die Aussicht das Schönste aus beiden Geschlechtern zur Beute zu erlangen genährt werden darf, und dafs auf solche Weise zum Gemeinnützigen und Guten gesporat werden zu können, noch zu den Vorzügen der edleren Naturen gehört, wovor unser sittlicher Rigorismus zurückschreckt. Ja man sieht nicht nur, dafs auch an dem Edelsten sinnliche Leidenschaftlichkeit als ein bedeutendes Motiv gut geheifsen wird; sondern man sieht kaum, dafs in solchem Leben noch eine andre Entstehungsweise einer freien, persönlichen Zuneigung übrig bleibe."

Es ist nur eine einzige Stelle im Staat, wo von ähnlichen Belohnungen für wichtige Dienste geredet wird. Diese findet sich im fünften Buch (p. 190 der Ausgabe von Tauchnitz). Diese Stelle aber darf keinesweges in solchem Sinne genommen werden, dafs daraus gefolgert werden könne, der göttliche Platon habe so sonderbare, unnatürliche Ausschweifungen genehmigt. Nur aufser dem Zusammenhange mit dem Vorangehenden und Nachfolgenden konnte man, wie es Ref. erscheint, zu einem solchen Resultate gelangen. Platon redet nämlich kurz vorher von den Frauen und ihrer Stellung im Kriege, p. 174, 187, 188. Er gebietet: sie sollen mit ins Feld ziehen. (M. vergl. auch Timaeus p. 3. derselben Ausgabe von Tauchnitz.) Nachdem die verschiedenen Geschäfte und Verpflichtungen jedem der beiden Geschlechter zugetheilt worden, fährt Platon fort: *Wer sich dann sehr auszeichnet, der soll feierlich bekränzt werden und ihm erlaubt seyn, Alle zu lieben, die ihm gefallen und keiner soll ihn abweisen, so lange man noch im Felde bleibt.* Diese Stelle gilt hier offenbar von beiden Geschlechtern. Alle die sich auszeichnen, Männer oder Frauen, sollen von den Geliebten erhört werden; aber ganz der Natur gemäfs, die Männer von den Frauen und die Frauen von den Männern. Die Worte: τὸν ἀριστεύσαντά und das nachherige τις umfafst die männlichen und weiblichen Personen, welche in den Krieg ziehen. Dafs dies der wahre Sinn dieser Stelle sey, zeiget auch das Folgende. Platon setzt nämlich ausdrücklich hinzu: dies soll so seyn, *damit von solchen, kräftigen, tapfern Leuten so viele Nachkommen wie möglich erzeugt würden.* ἵν' ὅτι πλεῖστοι ἐκ τοῦ τοιούτου γίγνωνται. (Man vergl. *De leg.* p. 293.) Kräftige, gesunde Kinder zu zeugen, ist dem Philosophen der einzige Zweck der Liebe, nicht niedre, unnatürliche Wollust. (Man vergl. was p. 177 u. 179 in dieser Rücksicht gesagt ist.) Wie sehr Platon niedre Wollust und Entartung mifsbilligt, das zeigt er bei jeder Gelegenheit. Man sehe die *Amatores*, *Philebos*, *Meno*, Schriften, die, wenn auch nicht alle als ganz ächt anerkannt, doch in Platon's Geist geschrieben sind. (Man vergl. *De leg.* p. 291.) Allenthalben eifert der Philosoph gegen niedre Wollust. Die wahre Liebe und Freundschaft, ist seine Meinung, mufs zur Tugend führen und Geist und Herz veredeln, und der Geschlechtstrieb nur befriedigt werden, wo es gesunde, kräftige Nachkommen bringen kann. (Man sehe *De leg.* p. 293.) Alles was widernatürlich ist, παρὰ φύσιν, verdammt Platon aufs strengste. Vergl. *De leg.* p. 18 u. 43, ferner p. 291, endlich p. 289, wo er sich auf die Thierwelt beruft, in welcher man keine Entartung finde. Darum tadelt Platon so sehr die Dichter, die nicht der Sittlichkeit dienen wollen, und entfernt sie mit guter Art aus seinem Staate. (S. *De republ.* p. 97, 105; ferner *De leg.* p. 52, 56.) Hier ist beiläufig zu bemerken, dafs Platon nur diejenigen Dichter aus seinem Staate verbannt, die Gesetz und Sittlichkeit und Religion verletzen und beleidigen, nicht aber die Dichter überhaupt, wie oft genug behauptet wird.

 Ueber-

Ueberdies sehe man noch den *Gorgias* (p. 78 ders. Ausg.), wo voll Unwillen gefragt wird: Ist ein solches von niederer Wollust beflecktes Leben nicht schrecklich, schändlich und unglücklich? dürftest du es wagen, solche Leute glücklich zu nennen? *ὁ βίος αὐτος οὐ δεινὸς, αἰσχρὸς, ἄθλιος; τολμήσαις λέγειν εὐδαίμονας τούτους;* Und Kallikles antwortet: Schämst du dich nicht, eine solche Frage aufzuwerfen? *οὐκ αἰσχύνῃ εἰς τοιαῦτα ἄγων τοὺς λόγους;* Schon zu reden von solchen Dingen hielt also Kallikles für schimpflich und schmählich.

Man vergleiche ferner *De leg.* p. 294 — 297, wo von der Nothwendigkeit und Möglichkeit, der niedern Wollust Herr zu seyn, geredet wird und Gründe und selbst Beispiele angeführt sind. Dazu denke man das, was im Gastmahl gesagt wird p. 221, wo die himmlische Liebe von der gemeinen getrennt erscheint. Der Weise sucht nur die erste, die andre verachtet und verschmäht er. Ausdrücklich wird gesagt nur: *οἱ φαῦλοι τῶν ἀνθρώπων*, nur die schlechten unter den Menschen können niedere Wollust suchen. Nachher bestätigt Alcibiades das Gesagte durch das Beispiel des Sokrates, der bei dieser Gelegenheit von allen etwanigen falschen Deutungen bei seinem Umgange mit ausgezeichneten Jünglingen bewahrt werden soll. Wiederum im *Phaedros* sagt Platon: Wie der Wolf die Schaafe liebt, so ist das Verhältnifs der niedern Wollust, p. 21: *ὡς λύκοι ἄρνα φιλοῦσ' ὡς παῖδα φιλοῦσιν ἐρασταί!* nachdem er das Verderbliche und Schmähliche derselben von p. 19 an näher ins Licht gesetzt hat.

Wie sehr dies alles auch im Geiste des griechischen Volks im Allgemeinen gesagt sey, sieht man aus einer Erzählung bei Plutarch. Im *Demetrius*, Cap. 24. Die Ausschweifungen waren da; aber der bessere Theil der Nation billigte sie nicht. Demokles, so erzählt Plutarch, ein schöner Jüngling, vom Könige Demetrius im Bade überrascht, stürzte sich muthig in den siedenden Badekessel, um der niedern Lust dieses entarteten Monarchen zu entgehen, und starb so, wie Plutarch hinzusetzt: würdig seines Vaterlandes: *ἀξίως δὲ τῆς πατρίδος φρονήσας!*

So hat es immer Diebe und Mörder gegeben, aber Weise und Philosophen billigen sie nicht; so ist immer niedre Wollust von vielen gesucht worden, aber Platon genehmigt sie nicht, oder macht gar eine Belohnung daraus für geleistete Staatsdienste!

Amathes.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Anzeige für Juristen.

In meinem Verlag erschien so eben:

Zeitschrift für Civilrecht und Procefs. Herausgegeben von *Linde, Marezoll, v. Schröter.* VIten Bandes 3tes Heft. gr. 8. Preis des Bandes von 3 Heften broschirt 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Inhalt des obigen Heftes:

IX. Ueber die c. 3. C. 6, 33. Von Dr. *v. Löhr*, Geheimenrath u. Professor in Giefsen. — X. Ueber den Anspruch des fideicommissarischen Erben auf die dem Fiduciar adcrescirende Erbportion. Von *Marezoll.* — XI. Bemerkungen über die Gemeinschaftlichkeit der Beweismittel als Wirkung der Production. Von *Linde.* — XII. Zu der Lehre von den Correalobligationen. Von *v. Schröter.* — XIII. Beiträge zur Lehre von den Einreden. Von Dr. *C. F. F. Sintenis*, Regierungsadvocat in Zerbst.

Auch von den 5 ersten Bänden dieses reichhaltigen Werks sind vollständige Exemplare zu 10 Rthlr. — oder 18 Fl. — durch alle Buchhandlungen stets zu erhalten.

Giefsen, im August 1833. B. C. Ferber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Guerike's Kirchengeschichte.

In der unterzeichneten Verlagshandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Guerike, H. E. F., Professor in Halle, *Handbuch der Allgemeinen Kirchengeschichte.* 2 Bände. gr. 8. 1833. Preis: 4 Rthlr.

Der Hr. Verfasser bietet in diesem Werke ein gedrängtes Handbuch der gesammten christl. Kirchengeschichte dar, welches möglichst genau und gründlich, klar und übersichtlich, bündig und doch vollständig, das Factische überliefern und zugleich durch genetische und christlich pragmatische Entwickelung in dessen lebendiges und belebendes Verständnifs einführen soll. Die Darstellung beruht durchgängig auf quellengemäfser Anschauung und wird auch fortwährend von ausgewählter Literatur begleitet. Die ältere, mittlere und neuere Zeit sind nach gleichem Plane und mit gleicher Liebe bearbeitet; doch forderte die neuere häufig, besonders in der Geschichte der Reformation, eine gröfsere Ausführlichkeit. Ein sorgfältiges Inhaltsverzeichnifs, so wie ein vollständiges Register und genaue Zeittafeln dienen zur Erhöhung der Brauchbarkeit des Werkes, das, zum Compendium, wie zum Selbststudium gleich geeignet, eine lange gefühlte Lücke

Lücke in der theologischen Literatur ausfüllen wird. Der Preis, welchen die Verlagshandlung für die zwei starken Bände des Buchs möglichst niedrig stellte, wird auch weniger Bemittelten die Anschaffung erleichtern.

Halle, August 1833.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Von demselben Hrn. Verfasser erschien früher in unserm Verlage:

Guerike, H. E. F., *De schola quae Alexandriae floruit catechetica.* Commentat. histor. et theolog. 2 Partes. 8 maj. 2 Rthlr. 12 Ggr.

— — *Beiträge zur histor.-kritischen Einleitung in das Neue Testament*, sowohl die Geschichte des Canons, als vornehmlich die Einleit. in die einzelnen Bücher und deren Aechtheit. gr. 8. 21 Ggr.

— — *Fortgesetzte Beiträge zur histor.-krit. Einleitung in das N. Test.* Erste Lieferung: *Offenbarung Johannis.* Auch unter d. Titel: Die Hypothese von dem Presbyter Johannes als Verfasser der Offenbarung. gr. 8. 12 Ggr.

Halle. Gebauer'sche Buchhandlung.

Von:

Calvini commentar. in epistolas Novi Testamenti 3 Voll. (Comment. in epistolas Pauli 2 Vol.; Comment. in epistolas catholicas 1 Vol.) erscheint binnen Kurzem die *zweite* Auflage, worauf alle gute Buchhandlungen Subscription annehmen.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Bei N. G. Elwert in Marburg ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Briefe Guntram Adelberts an einen Theologen. Von *L. Schmid.* 10 Bogen. 12. br. 20 Ggr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Exter, J. L., Pfarrer, Grundzüge einer Apologie des Sonntags und der öffentlichen Gottesverehrung. Nebst einem Anhange über Leichenpredigten. 4 Bogen. gr. 8. br. 6 Ggr. oder 24 Kr.

Lips, Dr. *A.*, die Unanwendbarkeit der englischen Eisenbahnen auf Deutschland und deren Ersatz durch Dampffuhrwerk auf verbesserten Chausseen, am Anfange einer neuen Aera, welcher das Transportwesen und der Strafsenbau und mit diesen zugleich der Handel in Deutschland nothwendig entgegen geht. 6 Bogen. gr. 8. br. 10 Ggr. od. 45 Kr.

Flügel, J. P., Pfarrer, das Leben Jesu für die oberen Klassen der Bürger- und Landschulen. 9 Bog. 8. 5 Ggr. oder 20 Kr.

Geifse, H. F., Pfarrer, die Rechtfertigung durch den Glauben. 14 Bog. gr. 8. 16 Ggr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Gedichte von *G. A. Lambeck.* 6 Bog. 8. br. 8 Ggr. oder 36 Kr.

Geschichte der kurhess. Kirchenverfassung von *W. Bach*, Pfarrer. 11 Bog. gr. 8. 16 Ggr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Pädagogik und Katechetik. Grundsätze der Erziehung, des Unterrichts und ihrer Geschichte nach *Niemeyer* und *Ruhkopf;* ergänzend, abkürzend, berichtigend ohne Polemik. Herausgeg. von Dr. *Chr. Koch*, Prof. in Marburg. 16 Bog. gr. 8. 20 Ggr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Hach, Dr. *L. C.*, Ideen über Natur und Wesen, Umfang, Hülfsmittel, Werth und Gebrauch, Geschichte und Literatur des physiognomischen Studiums. 3 Bog. gr. 8. br. 4 Ggr. oder 18 Kr.

Ueber Landgestüte-Anstalten. 9 Bog. 8. br. 12 Ggr. oder 54 Kr.

Vangerow, Dr. *C. A. v.*, über die Latini Juniani. Eine rechtsgeschichtliche Abhandlung. 14 Bog. gr. 8. 18 Ggr. oder 1 Fl. 20 Kr.

Endemann, Dr. *A. E.*, de chirographo et exceptione non numeratae pecuniae. 3 Bog. 4. br. 6 Ggr. oder 27 Kr.

Quaestiones genealogicae historicae in antiquitatem heroicam graecam. Scripsit Dr. *J. H. Chr. Schubart.* Cum praefat. *Frid. Creuzeri.* 14 Bog. 8 maj. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Poésis françoises et italiennes de *F. T. Kühne*, Prof. à Marburg. 17 Bog. 12. relié. 18 Ggr. oder 1 Fl. 20 Kr.

Wagneri, C. Fr. Chr., Prof. Marburg., opuscula academica. Vol. I. 15 Bogen. 8 maj. 18 Ggr. oder 1 Fl. 20 Kr.

Inhalt: I. Addenda quaedam ad librum de accentu Graecae linguae. — II. De articuli Graec. linguae origine, nec non de ipsius usu apud Homerum. — III—VI. De partium orationis indole atque naturae. — VII. De temporibus verbi, inprimis Latini. — VIII. De Conjunctivi modi apud Latinos natura usuque. — IX. Odarum Klopstockii illius, quae *der Bach* inscripta est, interpretatio. — X. Excerpta quaedam ex prolusionibus Ind. Lect. 1) Adnot. ad Tib. Eleg. II, 4, 54 sq. 2) Adnot. ad Cic. orat. pro T. An. Milone c. 13. 3) Ad ejusd. orat. c. 31. 4) Ad Juven. Sat. II, 149. 5) Ad ejusd. III, 10 sq. 6) Ad ejusd. Sat. III, 239 sq. etc.

Hüter, Dr. *C. C*, die Lehre von den Wöchnerinnenfiebern. 20 Bog. gr. 4. 1 Rthlr. 6 Ggr. oder 2 Fl.

Zimmermann, Dr. *J. L.*, de vi atque sensu formulae *ΔΙΚΑΙΟΣΥΝΗ ΘΕΟΥ.* Editio secunda. 3 Bogen. gr. 8. br. 6 Ggr. oder 24 Kr.

Bei Leopold Vofs in Leipzig erschien so eben:

Vita di Benvenuto Cellini, orefice e scultore Fiorentino, scritta da lui medesimo. Giusta l'autografo pubblicato dal Tassi. Con 5 tavole in rame. II Vol. 8. (Preis: 1 Rthlr. 16 Ggr.)

Das insbesondere durch Göthe's Uebersetzung bei uns bekannt gewordene Leben des Florentiners Cellini, das für Kunst, Menschenkenntnifs, Sprache und Geschichte

schichte eine so unendlich reiche Fundgrube darbietet, wurde bisher nur in Abdrücken gelesen, welche nach flüchtig und verstohlen gemachten Handschriften besorgt waren und zum Theil die darin befindlichen Fehler noch durch Druckfehler vermehrten. Auch Göthe's Uebersetzung ist nach einer solchen Ausgabe gemacht. Das ächte Originalmanuscript, zum Theil von Cellini's eigner Hand, zum Theil von ihm dictirt, fand sich erst 1810 in Florenz vor, und nach ihm ist die werthvolle und typographisch-prächtige Ausgabe des Tassi (Florenz, 1829. 3 Bde. gr. 8.) veranstaltet. Ein correcter Abdruck ihres Textes ist die hier angezeigte Ausgabe, welcher eine vollständige bisher noch nirgends gegebene Bibliographie des Cellini'schen Werkes und ein alphabetisches Register beigegeben ist, das die zum Verständnifs nöthigen Personal- und Realnotizen enthält. Die Kupfertafeln sind nach den Tassi'schen Tafeln von guten Künstlern copirt und stellen, aufser Cellini's Brustbild, einige seiner wichtigsten Werke dar: das Salzfafs, den Perseus, die Büste Cosmus I. von Medicis, und die Büste des Bindo Altoviti.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Schottins, J. D. Fr., Beiträge zur Nahrung für Geist und Herz. 3ter Band. Auch u. d. Titel: *Natur- und Menschenleben im Lichte des Glaubens.* Predigten. 8. 21 Ggr.

Wer die zwei ersten Bändchen der Beiträge besitzt und sich durch dieselben erbaut fühlt, dem zeige ich das 3te hiermit an, und hoffe eine gleich günstige Aufnahme. Uebrigens bildet diese Fortsetzung, wie der Nebentitel sagt, auch ein Ganzes für sich, und wird besonders da neue Leser gewinnen, wo man im Lichte des Glaubens auch die Wärme liebt.

Leipzig, im August 1833.

Carl Cnobloch.

Für Liebhaber der Sternkunde.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Nachtrag zu *J. E. Bode's Anleitung* zur *Kenntnifs des gestirnten Himmels*, enthaltend den Lauf und Stand der Sonne, des Mondes und der Planeten für die Jahre 1833 bis 1842. Berechnet und mit zeitgemäfsen Zusätzen, Erläuterungen und mehrern neuen Hülfstafeln herausgegeben von *J. Ottmanns*, Dr. u. Prof. Preis 1 Rthlr.

Da in der neunten Auflage der *Bode*'schen Anleit. z. Kenntn. des gest. Himmels die Berechnungen des Laufs und der Erscheinung der Planeten nur bis zum Jahre 1831 reichen, so hielt es die Verlagshandlung für eine Pflicht gegen die zahlreichen Besitzer des geschätzten Werks, dafür zu sorgen, dafs die Brauchbarkeit desselben durch eine *Fortführung* der erwähnten Berechnungen wieder auf mehrere Jahre hinaus gesichert werde. Solcher Ansicht gemäfs ist obiger *Nachtrag* entstanden, der sich durch seine ebenso zweckmäfsige als fafsliche Bearbeitung dem Hauptwerke würdig anschliefst und daher den Besitzern desselben gewifs sehr willkommen seyn wird.

Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wendel, Dr. J. A., Beiträge zur Interpretation des Odendichters Horaz, oder Auswahl des Bessern aus Lambin's und anderer älteren und neueren Erklärungen der Horazischen Oden und Epoden, mit kritischen und erklärenden Zusätzen. Auch als Nachlese zu den bereits erschienenen Vorlesungen über Horaz dienend. gr. 8. 12 Ggr.

III. Auctionen.

Bücher-Auction in Halle.

Den 28sten October d. J. u. f. T. werden in Halle eine Sammlung Doubletten von der Oeffentlichen Bibliothek des Waisenhauses, so wie die von Herrn Prof. *Mufsmann*, Hrn. Dr. *Wolf*, Hrn. Superintendent *Boettiger* und mehreren Anderen nachgelassenen sehr bedeutenden Bibliotheken, enthaltend Bücher aus *allen* Wissenschaften, vorzüglich aber aus der *Theologie, Philologie, Philosophie, Jurisprudenz, Pädagogik, Geschichte, Belletristik, Mathematik* und *Bauwissenschaft* u. s. w., so wie *Landkarten, Kupferstiche, einige Instrumente* und *Kunstsachen*, wie auch

Ein Anhang

von ganz neuen, vorzüglichen und kostbaren Werken aus allen Wissenschaften,

gegen gleich *baare* Zahlung öffentlich versteigert.

Sichere Aufträge dazu übernehmen die schon bekannten Hrn. Auctionatoren, Commissionaire und Antiquare in Berlin, Bremen, Bonn, Breslau, Burg, Cassel, Coburg, Cöln, Dresden, Erfurt, Erlangen, Frankfurt a. M., Gotha, Göttingen, Hamburg, Hannover, Jena, Leipzig, Magdeburg, Mainz, Marburg, München, Mühlhausen, Nürnberg, Oldenburg, Prag, Regensburg, Stuttgart, Ulm, Weimar, Wien, Würzburg u. s. w., wo auch überall der reichhaltige (über 11,000 Nrn. enthaltende) Katalog zu haben ist.

Hier in Halle wird der Unterzeichnete die ihm übergebenen Aufträge *pünktlich* und *bestmöglichst* besorgen lassen; aufserdem übernehmen auch solche: Hr. *Deichmann*, Registrator in der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung, und Hr. Antiquar *Schönyahn*.

Halle, im September 1833.

J. Fr. Lippert,
verpfl. Auctions-Commissarius.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Unterrichtsanstalten und gelehrte Gesellschaften.

Berlin.

Am 5. September beging das *Königl. medicinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut* daselbst den 39sten Jahrestag seines Bestehens durch eine öffentliche Prüfung. Diese gab abermals einen erfreulichen Beweis von dem innern wissenschaftlichen Leben, das diese Anstalt so rühmlich auszeichnet, und dieselbe zu einer immer gröfseren Vervollkommnung führt. Auch die diesmalige Feier war ausgezeichnet durch eine zahlreiche Versammlung, und namentlich durch die Gegenwart Ihrer Excellenzen der Herren General-Lieutenants v. Schöler und Koehn v. Jaski, des Hn. General-Majors v. Rohde, des Hn. General-Intendanten der Armee v. Ribbentrop, so wie mehrerer hoher Stabsoffiziere, Staatsbeamten und berühmter Gelehrten. Die Eröffnung der Feier geschah, bei der Abwesenheit des Directors der Anstalt, Hn General-Stabs-Arztes Dr. v. Wiebel, durch den beständigen Stellvertreter desselben, den zweiten General-Stabs-Arzt Hn. Dr. Büttner, welcher die Anzahl der seit Gründung des Instituts aus demselben hervorgegangenen Aerzte übersichtlich mittheilte, und die Veränderungen namhaft machte, welche während des verflossenen Jahres in demselben Statt gefunden haben. Zwei Studirende trugen sodann in deutscher Sprache Gegenstände aus der Chirurgie und Chemie vor, und der Hr. Stabs-Arzt Dr. Fest veranstaltete eine Prüfung über Verbandlehre. Der Königl. Prof. und Geheime Rath Hr. Dr. Hermbstädt hielt zum Schlusse der Festlichkeit eine Rede über die Gründung und die Veränderungen der dasigen medicinisch-chirurgischen Lehranstalten nach dem Bedürfnisse der Zeit, und forderte die Zöglinge auf zur muthigen Erstrebung derjenigen wissenschaftlichen und praktischen Ausbildung, welche das Vaterland von ihnen erwartet.

In der Sitzung der *geographischen Gesellschaft* ebendaselbst am 10. August sprach Hr. Hauptmann v. Ledebur 1) über eine, vom grofsen Kurfürsten beabsichtigte Wasser-Verbindung zwischen Drahe, Rega und Persante, in Bezug auf ein Relief der hiesigen Kunstkammer; 2) über alte Wall-Linien zwischen Mulde und Weichsel. Hr. Dr. Hörschelmann sprach über einen, bei Steinfurt am Finow-Graben aufgefundenen Heidenkirchhof. Hr. Dr. Friedenberg las Mittheilungen eines, in Tasmansland sich aufhaltenden Berliners über die dortigen und die neuholländischen Papuas. Hr. Prof. Zeune sprach über das Pendschab nach einer Stelle des indischen Heldengedichts Maha-Bharata. Hr. Major v. Oesfeld sprach über die Telegraphen-Linie von Berlin nach Koblenz, unter Vorlegung einer darauf Bezug habenden Karte, und schenkte der Gesellschaft die Section 90 (Magdeburg) der Reymannschen Karte von Deutschland. Hr. Dr. Erman übergab im Namen des russischen Capt. Lütke der Gesellschaft, als Geschenk, den von Letzterm herausgegebenen Atlas des Behringmeeres und der Karolinengruppe. Zuletzt wurden noch mehrere neue Bücher und Karten vorgezeigt.

In der Sitzung am 7. September legte Hr. Geheime Regierungsrath Engelhardt einen von ihm am Orte aufgenommenen Plan der neu gebauten Strafse über das St. Gotthardts-Gebirge mit einigen Bemerkungen über den Bau derselben vor, und Hr. Major v. Oesfeld die ihm von Hn. Tuch zu gleichem Zwecke übergebene neueste Karte der Lombardei. Hr. Dr. Meyen gab die Fortsetzung seines im Juli theilweise vorgelesenen Aufsatzes: über das alte Peruanische Reich und über die Gründung des neuern durch die Incas, in Beziehung auf die zwei verschiedenen Menschenrassen, die dasselbe bewohnen. Hr. Director Diesterweg verglich verschiedene Nordseebäder in Beziehung auf das, was Natur und Kunst für sie gethan, und theilte Bemerkungen über Dudens Werk: Europa und Deutschland von Nord-Amerika aus betrachtet, mit. Hr. Professor Dove sprach über einige Ergebnisse der durch Hn. Alexander v. Humboldt angeregten, in Amerika, Europa und Asien gleichzeitig angestellten magnetischen Beobachtungen, und legte darauf sich beziehende Zeichnungen vor. Hr. Oberlehrer Walter über die Wärmeänderungen auf der See. Hr. Dr. Philippi über die unbedeutende noch Statt findende Cultur des Zuckerrohrs in Sicilien, in Vergleich mit der im Mittelalter. Hr. Prof. Ritter sprach über die Thätigkeit der Dänischen Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde, und theilte aufser mehreren literarischen Notizen auch die *Notes Statistiques sur le Littoral de la Mer*

Mer Noire und *Saggio d'un Atlante Statistico dell' Italia* des Hn. Grafen L. Serristori mit, welche der Autor, so wie Hr. Prof. Ritter Sommer's Statistik des Leitmeritzer Kreises, Creuzer zur Geschichte Alt-Römischer Cultur, und Hr. Tuch den II., III. und IV. Band des Kritischen Wegweiser im Gebiete der Landkartenkunde der Gesellschaft zum Geschenk machte.

II. Preisaufgaben.

Die Akademie *der Wissenschaften in Paris* hat für die Jahre 1834 und 1835 folgende Preisaufgaben bekannt gemacht:

1) Preis von 1500 Francs auf eine *Kritische Untersuchung des Werkes von Aristoteles, über Metaphysik.* Termin zur portofreien Einsendung der Abhandlungen an das Secretariat des Instituts ist der 31. September 1834.

2) Preis von 3000 Francs für eine *Aufsuchung der Elemente, aus welchen in Paris sowohl, als in jeder andern grofsen Stadt, der Theil der Bevölkerung besteht, welcher durch seine Laster, seine Unwissenheit und sein Elend, eine gefährliche Klasse der Bewohner bildet, und Angabe der wirksamsten Mittel sie zu bessern.* Termin zur Einsendung der Concurrenzschriften ist der 31. December 1835.

3) Preis von 1500 Francs auf die *Angabe der Beweise über den Nutzen der persönlichen Verhaftung sowohl in bürgerlichen als Handels-Angelegenheiten.* Einsendungstermin der 31. Decbr. 1834.

4) Preis von 3000 Francs auf *Andeutung der in Erwägung zu ziehenden Thatsachen, um, wenn eine Nation Handelsfreiheit einführen oder die Zollgesetze verändern will, die Interessen der Urheber von National-Erzeugnissen und der Consumenten, auf die zweckmäfsigste Weise zu vereinigen.* Termin zur Einsendung der Abhandlungen ist der 31. Decbr. 1835.

5) Preis von 1500 Francs auf die *Angabe des Ursprungs der intellectuellen Bewegung, die sich im 12ten u. 13ten Jahrhundert zeigte, nebst einer Schilderung dieser Bewegung mit ihren Ursachen und Folgen.* Einsendungstermin der 31. Decbr. 1834.

Die freie ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg hat für eine befriedigende bis zum 1. März 1834 eingesandte Beantwortung der Frage: *warum so viele Kinder im ersten Lebensjahre sterben, und welches allgemein anwendbare Mittel dieser Sterblichkeit vorbeugen könne,* einen Preis von 2000 Rubeln nebst einer Medaille von 50 Ducaten an Werth ausgesetzt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Zweite Subscriptions-Anzeige.

geldlich geliefert wird. Der Preis für die andern Hefte ist bei jedesmaliger Ablieferung derselben zahlbar.

Die Subscribenten machen sich für die Abnahme des Ganzen verbindlich.

Sammler von Subscriptionen erhalten auf 6 Exemplare das 7te frei.

Alle gute Buchhandlungen nehmen Subscriptionen an.

Halle, den 1. August 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Verlags-Bericht 1833 von Leopold Voſs in Leipzig.

Bericht über Goethe, vorgetragen in der allgemeinen Versammlung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg am 22. März 1833 vom *Präsidenten der Akademie.* Aus dem Franz. übersetzt von *R. St.* gr. 8. geh. 6 Ggr.

Bibliotheca graeca medica sive opera quae exstant omnia medicorum graecorum ad fidem codicum et editionum veterum maxime correcta variisque lectionibus aucta. Instituit atque composuit *C. G. Fickel.* Prodromus. 8 maj. 12 Ggr.

Bock, A. C., Tabulae chirurgico-anatomicae, seu icones partium corporis humani, ratione perpetua habita morborum et operationum chirurgicarum. Figurarum tum germanicam tum latinam descriptionem adjecit.

Etiam sub titulo:

— — Chirurgisch-anatomische Tafeln, oder Beschreibung der Theile des menschlichen Körpers in Bezug auf chirurgische Krankheiten und Operationen. 13 Kupfertafeln in gr. Fol., gezeichnet und gestochen von J. F. Schröter, mit 40 Bogen lateinisch und deutscher Erklärung in gleichem Format, elegant in englische Leinwand gebunden.
Ausgabe I. mit ganz color. Abbildungen 12 Rthlr.
Ausgabe II. mit color. Abbild. der Gefäſse 10 Rthlr.

Cellini, Benvenuto, orefice e scultore florentino, Vita scritta da lui medesimo. Giusta l'autografo pubblicato dal Tassi. Con V tavole in rame. II Vol. 8. geh. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Central-Blatt, pharmaceutisches. 4ter Jahrgang, für 1833. In wöchentlichen Lieferungen, mit Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr. 12 Ggr.

Choulant, Ludw., die Heilung der Scrofeln durch Königshand. Denkschrift zur Jubelfeier des Herrn D. J. A. W. Hedenus. gr. 4. geh. 6 Ggr.

Fechner, G. Th., Repertorium der neuen Entdeckungen in der unorganischen Chemie. 3ter Band. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 3 Rthlr. 6 Ggr.

— — Repertorium der neuen Entdeckungen in der organischen Chemie. 2ter Band. gr. 8. (erscheint in Kurzem.)

Ledebour, C. F. a, Icones plantarum novarum vel imperfecte cognitarum floram Rossicam, inprimis Altaicam, illustrantes. Tom. III. cum 100 tabb. lith.
Mit colorirten Abbildungen 75 Rthlr.
Mit schwarzen Abbildungen 43 Rthlr.

Pellico von Saluzzo, S., meine Gefangenschaft in den Kerkern von Mailand, unter den Bleidächern zu Venedig und in den Casematten auf dem Spielberge. Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Aus dem Italienischen von *r. 8. geh. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Pharmacopoea Borussica. Die Preuſsische Pharmacopöe, übersetzt und erläutert von *Friedr. Phil. Dulk.* 3te, verbesserte und vermehrte Auflage. 2 Bände. gr. 8. 8 Rthlr. 18 Ggr.

Radius, Just., de Influentia morbo anni 1833. Commentatio qua Car. Gottlobo Kuehn doctoratus in medicina impetrati semisecularia gratulatur. 4 maj. geh. 6 Ggr.

Reich, C. G., der erste Unterricht des Taubstummen. gr. 8. (erscheint in Kurzem.)

Schweins, Ferd., Gröſsenlehre, systematisch bearbeitet. gr. 8. geh. 20 Ggr.

Scriptorum classicorum de praxi medica nonnullorum opera collecta. Vol. XVI.

Etiam sub titulo:

Stahlii, G. E., Theoria medica vera physiologiam et pathologiam tanquam doctrinae medicae partes vere contemplativas e naturae et artis veris fundamentis intaminata ratione et inconcussa experientia sistens. Editionem reliquis emendatiorem et vita auctoris auctam curavit *L. Choulant.* Tom. III. Pathologia specialissima. 8. carton. 1 Rthlr. 18 Ggr.
charta script. 2 Rthlr. 8 Ggr.

Summarium des Neuesten aus der in- und ausländischen Medicin zum Gebrauche praktischer Aerzte, von *A. F. Haenel,* fortgesetzt von *W. Friedrich.* Jahrgang 1833 in 24 Heften. gr. 8. 6 Rthlr. 16 Ggr.

Unger, Karl, Beiträge zur Klinik der Chirurgie. 1ster Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Wagner, Rud., zur vergleichenden Physiologie des Bluts. Untersuchungen über Blutkörnchen, Blutbildung und Blutbahn, nebst Bemerkungen über Blutbewegung, Ernährung und Absonderung. Mit einer Kupfertafel. gr. 8. 1 Rthlr.

Zeitung für die elegante Welt. 33ster Jahrg. für 1833. (Redacteur: *Heinrich Laube.*) In wöchentlichen Lieferungen. gr. 4. 8 Rthlr.

Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin wird erscheinen:

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796—1832.

Das Ganze umfaſst 6 Bände gr. 8., jeden von 28 bis 30 Bogen, und wird in drei Lieferungen, jede zu 2 Bänden, vertheilt, von denen die erste schon zur Michaelis-Messe d. J., die zweite bald nach Neujahr 1834,

1834, und die letzte längstens zu Michaelis 1834 ausgegeben wird. Der Preis jedes Bandes wird etwa 2 Rthlr. seyn. — Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, woselbst auch ausführlichere Anzeigen mit einigen abgedruckten Goethe-Zelter'schen Briefen ausgegeben werden.

Schwerlich dürfte unsere Literatur ein Werk aufzuweisen haben, das geeigneter wäre, durch die originelle Eigenthümlichkeit der beiden Briefsteller, und durch die reichhaltige Mannichfaltigkeit der berührten Gegenstände, das verschiedenste Interesse des Lesers zu fesseln und ihm nicht nur das getreueste Bild der Denk- und Sinnesweise seiner Verfasser, sondern auch die Zeit, in der sie lebten, nach allen ihren Richtungen in lebendigster Anschauung vorüber zu führen. Ganz besonders wichtig aber ist es, dafs diese Briefe zugleich den sichersten Commentar zu den Schriften *Goethe's*, so wie zu seiner ganzen Lebens- und Sinnesweise liefern, indem er sich wohl niemals darüber offenherziger, als eben in diesen Briefen ausgesprochen hat. Wenn so der Briefwechsel als *Supplement zu Goethe's Werken* betrachtet werden kann, so werden wir ihn auch hinsichtlich des Formats der letzten Octav-Ausgabe derselben anschliefsen.

So eben ist erschienen und bei mir so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Skizze einer philosophischen Begründung des *Gymnasial-Unterrichts*, und die Forderungen des Staats an seine *Gelehrtenschulen*. Zwei Schulreden, gehalten im Blochmann'schen Institute und Vitzthum'schen Gymnasium zu Dresden, von *Karl Snell* und *Karl August Müller*, Lehrern an genannten Anstalten. gr. 8. geh. Preis 6 Ggr.

Der wichtige Gegenstand dieser Schrift hat gegenwärtig so allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregt, dafs die Stimme jedes Sachkenntnifs Besitzenden gewifs willkommen ist. In dieser Ueberzeugung und zugleich in Folge mehrseitiger Aufforderung fanden sich die Herren Verfasser bewogen, diese ihre mit besonders günstiger Aufnahme gesprochenen Worte in den Druck zu geben.

Dresden, am 11. September 1833.

G. Karl Wagner.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Codex diplomaticus Brandenburgensis continuatus. Sammlung ungedruckter Urkunden der Brandenburgischen Geschichte. Herausgegeben von *G. W. von Raumer*. 2ter Bd. (40½ Bog. in gr. 4to.) Preis 3 Rthlr.

Dies Werk bildet eine Fortsetzung von *Gerken's Codex diplomaticus Brandenburgensis*, weshalb es den Besitzern dieser ältern geschätzten Urkundensammlung vorzugsweise empfohlen wird. Der *erste* Band, welcher im Jahre 1831 erschien, hat sich einer so beifälligen Aufnahme zu erfreuen gehabt, dafs es möglich wurde, den *zweiten* Band schon jetzt folgen zu lassen.

Möchten die Freunde der vaterländischen Geschichte fortfahren, diesem Unternehmen ihre Theilnahme zu widmen, damit Herausgeber und Verleger sich bewogen finden könnten, einen *dritten* Band bald in Druck zu geben, wozu es an Stoff nicht gebricht.

Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin.

So eben ist in der unterzeichneten Buchhandlung erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Olshausen, Dr. *H.*, *Opuscula theologica ad crisin et interpretationem Novi Testamenti pertinentia.* Preis 1 Rthlr.

Es schliefst sich dieses Werkchen unmittelbar an den Commentar zum Neuen Testamente von demselben Verfasser an. Es wird daher jedem Besitzer desselben eine willkommene Zugabe seyn.

Berlin, den 10. September 1833.

Enslin'sche Buchhandlung,
Ferd. Müller.

So eben ist erschienen:

Schmitthenner (O. St. K. Dr. *Fr.*) *Beiträge zur deutschen Philologie und Geschichte.* 1ster Band, deutsche Etymologie. 1ste Abtheil. gr. 8. *Preis* 16 Ggr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Darmstadt.

J. W. Heyer'sche Hofbuchhandlung

Bei F. A. Herbig in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Uebersichtliche Darstellung des
Preufsischen Staatsrechts,
nebst einer kurzen Entwickelungs-Geschichte der Preufs. Monarchie, von *A. Mirus*, Reg. R. u. Dr. d. Rechte. 388 S. gr. 8. 1 Rthlr. 25 Sgr.

„In *Pölitz* Jahrb. d. Gesch. u. Staatsk. 6ter Jahrg. Nr. 6. wird dieses Werk als eine streng systematisch geordnete und mit reichhaltiger Literatur ausgestattete Darstellung bezeichnet, welche mit grofser Umsicht und Sachkenntnifs aus den angeführten Quellen bearbeitet, um so verdienstlicher und zeitgemäfser erscheine, als kein ähnliches Werk nach dieser Bestimmung und nach diesem Umfange über den Gegenstand vorhanden sey."

Es zweckt vorzüglich dahin, bei rein praktischer Tendenz eine klare systematische Uebersicht des Bestehenden zu gewähren, und dürfte um so willkommner seyn, da die Kenntnifs der Verfassung und Verwaltung des Staats in den allgemeineren Beziehungen jedem Gebildeten an und für sich nahe liegt.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

October 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Römerstrafsen in Deutschland,

Erster Artikel.

Römerstrafsen am Rhein.

Ueber die Strafsenverbindungen, durch welche die Römer einen Theil von Deutschland und die anliegenden Provinzen von Rom aus beherrscht haben, in diesen Blättern zu reden, halten wir um so mehr für zweckdienlich, als dieselben nicht blos bestimmt sind, der Forschung das neu zu ermittelnde oder bereits zugebrachte Material anzudeuten, sondern auch auf die Resultate, welche jene gebracht hat, aufmerksam zu machen. Gerade über diesen Gegenstand aber sind uns in den letzten Jahren treffliche Untersuchungen zugekommen, und namentlich ist die jüngst erst erschienene Abhandlung: *Ueber die Römerstrafsen in den Rhein- und Moselgegenden*, welche nach den von dem königl. Hauptmann Herrn *Schmidt I.* angestellten Untersuchungen auf Veranlassung und in den Schriften des allseitig thätigen königl. preufsischen Gewerbvereins von Herrn *Zwirner* auf eine meisterhafte Weise in der bündigsten Sprache abgefafst worden ist *), nach unserem Dafürhalten die erste und einzige, welche für solche Untersuchungen den allein richtigen Standpunkt nicht blos gewonnen, sondern auch behauptet und durchgeführt hat. Daran reihen sich Herrn *von Reiser's* fleifsige und in patriotischer Begeisterung begonnene und mit Ausdauer und Liebe durchgeführte Arbeiten über die Alterthümer des Ober-Donau-Kreises in Baiern, welche, wie die über dieselben Gegenden handelnden ehrenwerthen Schriften des Herrn *Buchner*, für den Lauf der Strafsenzüge in einem grofsen Theile von Schwaben das reichste Material und für die Bestimmung der an denselben gelegenen und in den Itinerarien und der Tabula Peutingeriana verzeichneten Orte oft bewundernswürdig glückliche und sehr glaubhafte Ergebnisse geliefert haben. *Creuzer's* reichhaltige Schrift endlich: *Zur Geschichte alt-römischer Cultur am Ober-Rhein und Neckar, mit einem Vorschlag zu weiteren Forschungen* **), erregte bedeutende Erwartungen und schöne Hoffnungen in Beziehung auf die genannten an Alterthümern römischen Ursprungs so reichen und noch so wenig und kaum je gründlich untersuchten Gegenden des Rheins und des Neckar, indem sie nicht nur das bisher Bekannte zusammenfafst und das weiter zu Berücksichtigende andeutet, sondern auch die Reihe der schriftlichen Zeugnisse vermehrt und zu neuer Anerkennung bringt.

Untersuchungen über Römerstrafsen gelten gemeinhin für obstrus. In der That ist es von geringem Belang und geringerem Interesse, zu wissen, dafs römische Legionen ein Land in dieser oder jener Richtung selbst auf gebahnten Wegen durchzogen haben, und mehr bekamen wir selbst im besseren Falle nicht zu wissen. An die Stelle specieller Ergründung des allerdings nur fragmentarisch Vorhandenen treten haltungslose Vermuthungen, und der weitere Zusammenhang, in welchen man wohl solche Angaben setzte, war nie ein durch wesentliche Ansichten begränzter; der fortdauernden Verwirrung zu geschweigen, in welcher die Werke der verschiedensten Zeiten, Pläne und strategischen Zwecke aufgeführt wurden. Die Physiognomie des Landes, in welchem solche Strafsenzüge nachgewiesen wurden, sah man endlich kaum irgendwo von einem tieferen Verständnifs beachtet oder gar mit besonderer Rücksicht auf diese Untersuchungen verzeichnet.

Dafs die Römerstrafsen, mit Ausnahme der von vorzugsweise klassischem Boden getragenen oder geborgenen Denkmäler der Art, Gegenstand *archäologischer* Beachtung seyen, hätte man kaum zugegeben. Und doch bieten Untersuchungen dieser Art nicht blos oft die einzigen Haltpunkte für die zahlreichen in den anliegenden Gegenden entdeckten und aufbewahrten Bildwerke, Anticaglien und Inschriften, sondern sie gewähren auch eine überraschende und grofsartige Ansicht von dem Allvermögen römischer Technik, die sich in diesen militärischen Bauten und Strafsen-

*) Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleifses in Preufsen besonders abgedruckt. Berlin, gedruck auf Kosten des Vereins, bei A. Petsch. 1833. 4.

**) Mit fünf Vignetten und einem Kärtchen. Leipzig und Darmstadt, Druck und Verlag von C. W. Leske.

fsenwerken wie kaum anderswo bewunderswürdig und unübertroffen darlegt.

Das Systematische, welches sich in allen diesen Anlagen überall uns unverkennbar zeigt, giebt aber nun eben diesen Untersuchungen einen Reiz und ein so reichhaltiges Interesse, wie es nur irgend einer andern verwandten Forschungsgattung zusteht, und welches durch die praktischen Rücksichten, die sich daran knüpfen lassen, nur noch erhöht wird. Die *Schmidt-Zwirner'schen* Untersuchungen haben diesen Gesichtspunkt, wie bereits bemerkt, nicht blos aufgenommen, sondern diese Ansichten auch zuerst in einem weitern Zusammenhang und an einer organischen Abtheilung des grofsen ausgedehnten Systems aufs gründlichste und zuverlässigste ausgeführt. Die Construction der einzelnen Strafsenwerke ist daselbst nicht blos in mehreren Abbildungen genau wiedergegeben, sondern auch in der Einleitung sorgfältig beschrieben, sowie das im Text Vorgetragene durch eine besonders dazu entworfene Charte zur Anschauung gebracht wird.

Wir müssen leider darauf verzichten, den Inhalt der geistvollen und überaus gehaltreichen Einleitung des Herrn Zwirner dieses Ortes auch nur anzudeuten. Selbst das würde bei der Gedrängtheit und Bündigkeit, die in seiner Darstellung herrscht, unmöglich seyn. Wir können sie daher nur zu gründlicher Berücksichtigung empfehlen und die allgemeine Angabe beifügen, dafs sie das Strafsenwesen und die darüber vorhandenen Gesetze, Verfügungen und Einrichtungen, soweit diese bekannt oder glaubhaft ermittelt sind, behandelt. Von der Wichtigkeit der vom Hrn. Hptm. Schmidt I. angestellten und durch Hrn. Zwirner dargelegten Untersuchungen über die topographische Lage der Strafsen, welche am Rhein herunter von Mainz bis Neumagen liefen und die in Trier ihren Vereinigungspunkt hatten, von welcher Stadt aus die berühmte Untersuchung begann und sich nach der andern Seite hin bis Metz fortsetzte, — von den grofsen Verdiensten dieser Schrift dem Leser einen Begriff zu verschaffen, sehen wir keine andere Möglichkeit vor uns, als wenn wir durch Aushebung des Nothwendigsten ihn in den Stand setzen, auf irgend einer Specialcharte von Deutschland die Ergebnisse dieser Untersuchungen selbst zu vergleichen.

In *Trier* concentrirten sich die aus Gallien kommenden und nach dem Rhein führenden Strafsen. Von den 8 Hauptstrafsenrichtungen, welche von diesem Centralpunkt der römischen Rheinvertheidigung ausgingen, führten 4 nach dem Innern von Gallien und 4, mit mehreren abgehenden Seitenstrafsen, nach den römischen Festungen am Ober-, Mittel- und Niederrhein.

1. *Römische Militärstrafse auf der rechten Seite der Mosel nach Metz.*

Auf der Höhe von Bilzingen geht eine Seitenstrafse rechts ab und die Hauptstrafse wendet sich nach *Merzkirchen* (fanum Martis), bis zu einer Stelle in dem Walde zwischen Ritzingen und Scheuerwald, wo viel römisches Gemäuer gefunden wird, dem *Ricciacum* der Peutingerschen Tafel. Von der weiteren Fortsetzung dieser Strafse ist dem Hptm. *Schmidt I.* nur so viel bekannt geworden, dafs die auf dem Hackenberg bei *Bidlingen* befindlichen Ruinen für das in der P. Tafel angegebene *Caranusca* gehalten werden, und dafs die Römerstrafse in der Gegend von Bidlingen und Büdingen noch sehr wohl erhalten seyn soll. Die Römerstrafse wird in der ganzen Gegend von den Landsleuten der „Kem", „Kim" oder „hohe Kem" (= franz. *chemin*?) genannt. Ihre Richtung ist die kürzeste und glücklichste, welche man einer Militärstrafse zwischen Trier und Metz geben konnte.

Seitenstrafsen:

a) Treverse bei Bilzingen rechts in die Gemeindewaldungen von Rommelhfangen, Lüdlingen und Dillmer nach der Mosel bei Palzem. Sie führte nach dem römischen Lager bei Delheim und verband die beiden Militärstrafsen, welche auf der rechten und linken Seite der Mosel von Trier nach Metz liefen;

b) nach Castel oberhalb *Saarburg* (Castra Serrae), zwischen Bischdorf und Tintingen abgehend. Unbedeutende Nachgrabungen lieferten ein Menschengerippe mit dem Gesicht auf dem Boden; die Münzen, welche daselbst gefunden werden, gehen durch die ganze römische Kaiserzeit. — Von Castel aus finden sich auf der linken Saar noch Ueberreste einer Römerstrafse, welche am östlichen Abhang des Eidbergs sichtbar sind und zwischen Bischdorf und Tintingen in die Hauptstrafse eingehen.

2. *Römische Militärstrafse von Trier auf der linken Seite der Mosel nach Metz.*

Nur im Itiner. Antonini verzeichnet: Fortsetzung einer grofsen Strafsenlinie, welche von Sirmium auf der Südseite der Donau über Augsburg, Strafsburg und Metz nach Trier führte. In *Igel* ging sie an dem schönen und gut erhaltenen Denkmal der Secundinischen Familie vorbei und ist von der Höhe von Mertort bis Maison rouge überall sichtbar. Auf der Höhe von Delheim, ihrer weitesten Entfernung von der Mosel, geht die Seitenstrafse links ab, welche sich bei Palzem an der Mosel mit der von Bilzingen kommenden Seitenstrafse von Nr. 1. in Verbindung setzt.

3. *Römische Militärstrafse von Trier nach Rheims* (Durocortorum).

Wiederum nur im Itinerar. Antonin. Sie bricht auf den Höhen von Grevenmachern und Berg von Nr. 2. ab. Der Vereinigungspunkt ist von Schmidt nicht aufgefunden worden. Die ersten Spuren derselben finden sich westlich von Berg, wo sie links von der jetzigen Chaussee abgeht, mit der sie sich bei Nieder-Anwen wiedervereinigt. Südlich von Hostert, wo sich die Chaussee links wendet, geht die Römerstrafse in gerader Richtung fort, bis sie in der Nähe von Weimarshof verschwindet. Die Fortsetzung

setzung nach Rheims blieb dem Hptm. Schmidt unbekannt. Sie ging bei Mouson über die Maas, wo eine andere Strafse durch die Ardennen nach Cöln abging. Die Strafse von Rheims nach Trier hält Hr. Zwirner sicher für eine der ältesten in der Gegend und eine von denen, welche M. V. Agrippa in Gallien hat anlegen lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

So eben erschien in unserm Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Historisch-politische Zeitschrift;
herausgegeben von *Leopold Ranke.*
Zweiter Band. 1stes Heft.

Inhalt: Die grofsen Mächte. (Fragment historischer Ansichten.) — Bemerkung über die *Mémoires d'un homme d'état.* — Zur Geschichte der deutschen, insbesondere der preufsischen Handelspolitik. Von 1818 bis 1828. — Der schweizerische Bund vom 7. August 1815. — Ueber die Veränderungen, welche die Benutzung und der Ertrag der Landgüter durch politische und wissenschaftliche Einflüsse und durch die Gesetzgebung in neuerer Zeit erfahren haben.

Der Preis des Bandes, von ungefähr 50 Bogen ist wie bisher 5 Rthlr.

Duncker und Humblot in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen:

Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft, herausgegeben von *F. E. von Savigny*, *C. F. Eichhorn* und *J. F. L. Göschen.* 8ter Band. 1stes und 2tes Heft. Jedes ¾ Rthlr.
(Der 1ste bis 5te Band dieser gehaltvollen Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen *für den herabgesetzten Preis von* 5 Rthlr. zu haben; der 6te u. 7te Bd. kosten im Ladenpreise 4 Rthlr.)

Beiträge zur Revision des Justinianischen Codex von Dr. *F. A. Biener* und Dr. *E. G. Heimbach.* Geheftet. 1½ Rthlr.

Strabon's Erdbeschreibung in siebenzehn Büchern. Nach berichtigtem griechischen Texte unter Begleitung kritischer und erklärender Anmerkungen verdeutscht von *C. G. Groskurd.* 3ter Theil. 2¼ Rthlr.
(Der 4te Theil, welcher ein *vollständiges Sach- und Namens-Register* enthält und das Werk beschliefst, erscheint noch im Laufe d. J.)

Schmid, Pet., Formen-Lehre mit Anwendung auf Naturgegenstände für den Schulunterricht. Mit 10 Kupfern. ¾ Rthlr.

Ueber Herrn Peter Schmid's Zeichenmethode, für alle, die sich mit den Grundsätzen derselben in der Kürze bekannt machen wollen. Nebst einer Lebensbeschreibung ihres Erfinders von *C. G. W. R....r.* 2te Auflage. ¼ Rthlr.

Hermann, über den Unterricht in der Kunst in Beziehung auf die neuesten Fortschritte in derselben; mit besonderer Rücksicht auf Berlin. ⅓ Rthlr.

Für
die Herren Prediger und Candidaten des Predigt-Amts.

Bei W. Heinrichshofen in Magdeburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Homiletisches Repertorium
über
die sonn- und festtägl. Evangelien des ganzen Jahrs.
Enthaltend
Predigten und Predigt-Entwürfe von mehreren Kanzelrednern unserer Zeit, als:
Barth, Dietzsch, Faber, Frisch, Gruner, Heydenreich, Horn, Jacobi, Kaiser, Lomler, Marezoll, Mehlifs, Neuffer, Pischon, Ritter, v. Schmidt, Schott, Schrader, Schreiber, Schwabe, Wald, Weber, Weickert, Wohlfahrt u. s. w.
Herausgegeben von *J. Hörner.*
IIten Bandes 2te Abtheilung. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Ein Werk, das von Männern, wie die genannten, immer über jedes Evangelium *mehrere* Beiträge neben einander liefert und eine Uebersicht von verschiedenen Predigtweisen und Text-Behandlungen giebt, bedarf der Empfehlung nicht, um so weniger, als die kritischen Institute bereits vielfach sich für dasselbe ausgesprochen haben.

Versuch einer pragmatischen Darstellung des Augustinismus und Pelagianismus nach ihrer geschichtlichen Entwickelung von Dr. *Gust. Friedr. Wiggers*, Prof. der Theol. in Rostock. 2 Theile. gr. 8. Hamburg, bei Fr. Perthes. Preis 3 Rthlr. 12 Ggr.

Der 2te Theil besonders (Gesch. des Semipelagianismus). 2 Rthlr. 18 Ggr.

Die lang ersehnte Fortsetzung der Geschichte des Augustinismus und Pelagianismus ist jetzt in der des Semipelagianismus, während seines interessanten Kampfes mit dem Augustinismus bis zur Synode zu Orange erschienen, und so liegt also das Ganze in zwei Theilen

len vor. Die gründliche Quellenforschung und daraus hervorgegangene Objectivität der Darstellung, welche dem ersten Theile einen so ungetheilten Beifall erwarben, tritt in dem zweiten nicht weniger hervor. Wegen des allgemeinen Interesse, welches der Gegenstand des Werks nicht blofs für den Theologen, sondern für jeden denkenden Christen hat, da sich in dem Augustinismus, Pelagianismus und Semipelagianismus die drei nur möglichen Richtungen der religiösen Denkart in den wesentlichsten Lehren des Christenthums aussprechen, ist es nicht nur ein erfreuliches Geschenk für den wissenschaftlichen Theologen, sondern auch für jeden, dem die Sache des Christenthums wahrhaft am Herzen liegt. Die Klarheit der Sprache wird auch den in theologische und philosophische Studien nicht Eingeweihten die Lesung desselben belehrend und anziehend machen.

In der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und versandt:

Neu geordnetes Lehrgebäude der hebräischen Sprache. Nach den Grundgesetzen der Sprachentwickelung als durchgängige Hinweisung auf eine allgemeine Sprachlehre dargestellt von *Rudolpf Stier*, Pfarrer in Frankleben bei Merseburg. Erster u. zweiter Theil. Die Laut- und Wortlehren. Preis 2 Rthlr. 8 Ggr.

Dieses Werk ist dem Verfasser, wie er in der Vorrede sagt, „durch das eigene Bedürfnifs bei dem ihm früher obliegenden Sprachunterrichte veranlefst, unter Gottes Beistand sehr allmählig unter den Händen zu solcher Vollendung erwachsen, dafs er damit zurückzubleiben nicht verantworten könnte." Den in solcher Consequenz ganz neu und eigenthümlich durchgeführten Hauptgesichtspunkt des Ganzen giebt schon der Titel an, indem ein darin enthaltenes System allgemeiner Sprachphilosophie als durchgängige Begründung des hebräischen Sprachbaues, welcher als dessen reinste und einfachste Darstellung erscheint, die Aufmerksamkeit aller Philologen überhaupt in Anspruch nimmt. Damit ist eine Genauigkeit und Vollständigkeit in Sammlung und Unterordnung des ganzen Sprachschatzes bis auf die einzelsten Anomalien verbunden, wie sie bisher noch nirgends zu finden war, und werden dadurch ohne ausdrückliche Polemik sehr viele Ungenauigkeiten der andern hebr. Sprachlehren berichtigt. Die in fortlaufenden Noten abgesonderten Beispiele und Belege, gleichsam ein *thesaurus in nuce*, bieten überall sogleich die Rechtfertigung der vielen neuen Behauptungen dar, wie freilich nöthig war, und werden dem gründlichsten Studium kaum etwas zu ergänzen oder zu verändern übrig lassen. Ganz neu ist vorzüglich das Lautsystem, die Entwickelung der Redetheile aus einander, wobei das *Nomen* in sicher geschiedenen primitiven Formen wieder die erste Stelle einnimmt, die Bestimmung der Bedeutungen für die *Verba derivata*, und die Behandlung der Partikeln. Ueberhaupt aber hat der Verf. gestrebt, in systematischer Ordnung, organischem Zusammenhang und bündiger Kürze und Klarheit hier zu zeigen, wie eine Grammatik nach seiner Vorstellung beschaffen seyn soll, wovon es in der Vorrede heifst: „sie müsse ihren Zweck als erklärendes Repertorium des Vorhandenen bequem erfüllen, wie das Lexikon in seiner Art." Dabei ist zugleich durch Unterscheidung der Haupt*regeln* unter Hauptnummern von den ein- und zwei*mal eingerückten* Anmerkungen wieder möglich gemacht, *dafs* sich jeder Leser das Ganze gleichsam in einen ersten, zweiten und dritten Cursus theile, und so vorläufig für den Schulgebrauch gesorgt, worüber *ebenfalls* die Vorrede eine aus eigener Praxis hervorgegangene Anweisung enthält; bis, wenn erst das neue System Eingang gefunden, ein Schulauszug geliefert werden mag. — Der dritte Theil oder die Satzlehre des ausführlichen Lehrgebäudes wird so bald als möglich nachfolgen, während die bis jetzt vorliegende Laut- und Wortlehre auch schon ein selbstständiges Ganzes bildet, in welchem vieles bisher der Syntax Ueberwiesene schon seine Begründung findet.

Für Geschichtsfreunde, Militairs und Bibliotheken.

Bei F. A. Herbig in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Chronologisch-synchronistische Uebersicht und Andeutungen aus der Kriegsgeschichte. 1ste *Abtheilung*, 1980 vor bis 1299 nach Christo, *von C. W. S. von Studnitz.* 2te und 3te Abthl. von *1300 bis 1830*, vom Königl. Pr. General-Major *Rödlich*. 2304 enggedruckte Seiten. 6½ Rthlr.

„Die vorliegende Uebersicht", beginnt die allgem. Militair-Zeitung von 1833. Nr. 12, „wird dem Geschichtsfreunde nicht unwillkommen seyn. Auf möglichst engem Wege erhält man hier eine Uebersicht der wichtigsten Ereignisse der alten und neuen Welt, welche unglaich mehr Stoff zu Betrachtungen gewährt, als die sorgfältigsten Tabellen zu liefern vermöchten."

III. Neue Kupferstiche.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Das Portrait des Herrn Dr. **Goldhorn**, Prof. der Theol. u. Archidiac. an d. Thomaskirche zu Leipzig.

Das Portrait des Herrn Dr. **Hahn**, K. P. Consistorial-Rath, und Prof. der Theologie zu Breslau.

und beginnt hiermit eine Suite von Bildnissen gelehrter Theologen Deutschlands in neuerer Zeit.

Jedes Portrait kostet 9 Ggr.

Leipzig. Gustav Schaarschmidt. (Auerbachs Hof.)

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Römerstrafsen in Deutschland.

(Fortsetzung.)

4. *Römische Militärstrafse von Trier theils über Belgien, theils über Zülpich nach Cöln, nebst Angabe der von Zülpich ausgehenden noch jetzt sichtbaren Römerstrafsen.*

Die Strafse von Trier nach Cöln verzeichnet das Itinerar. Anton. und die Tab. Peut. — Die Strafse geht *nicht* über Igel, sondern in zwei Richtungen auf die Höhe von Noewel, wo ein Vereinigungspunkt liegt:

a) Die Hauptstrafse ging durch Pellien, wo sie die Felsen durchbrach, wie jenseits des Baches, welcher bei Pellien in die Mosel mündet. Nachdem sie die neue Chaussee zweimal durchschnitten hat, nimmt diese die Richtung der Römerstrafse an, auf welcher sie zum Theil erbaut ist.

b) Die zweite Römerstrafse führt von Pfalzel, unterhalb Trier, in einem grofsen und in Felsen gebrochen den linken Thalrand der Mosel aufwärts und in dem Pfalzer Wald in mehreren Krümmungen um die Anfänge der Schluchten herum, die nach dem Kyllthal hinabgehen. Zwischen Beselich und Butzweiler, jenseits des Dorfes Noewel, trifft sie auf die Chaussee und die Strafse *a*. Von Noewel bis Bittburg bleiben die Chaussee und die Römerstrafse vereinigt. Zwei Stunden lang laufen in einer Entfernung von 25 Schritt zwei Römerstrafsen neben einander in paralleler Richtung fort, zwischen welche die neue Chaussee vom Hospital Helenenberg bis auf die Höhe von Efslingen mitten inne hineingelegt worden ist. Vier Millien von Bittburg, bei dem Nettenheimer Wäldchen, sind 2 Meilensteine gefunden worden, welche die Entfernung von Trier zu 22 Millien angeben, welche Angabe mit der Entfernung Bittburgs von Trier zu 12 Leuken = 18 Millien nach der P. Tafel gut stimmt. Der nächste Etappenort *Ausava* trifft nach der Peut. Tafel mit 12 Leuken auf die Höhe südlich von *Büdesheim*, wo man viele Münzen u. dgl. findet. (*Uckert*, Geographie d. Griechen u. Römer II, 2. p. 517, setzt Ausava bei Schoneck an.) Bei *Jünkerath* trifft sie auf die Ueberreste der römischen Befestigungen, *Icorigium* (*Uckert* a. a. O. p. 539: Kronenburg in derselben Entfernung von der Römerstrafse wie Schoneck). Von der achteckigen Form dieses Etappenorts, wo man viele interessante Alterthümer, auch Münzen des Marius findet, liefert Taf. VIII. einen genauen Grundrifs. Oberhalb Jünkerath folgt die Strafse verschiedenen Richtungen, die von einander von besserer Erhaltung und daher wohl auch von verschiedenem Alter sind. Von *Marmagen* (Marcomagus) aus ist die Römerstrafse nicht mehr sichtbar. Auf der Höhe des rechten Thalrands der Urft theilte sich die Strafse und führte in zwei Richtungen nach *Cöln*:

a) Arm der Strafse, welcher in der näheren Richtung über den *Kaiserstein* (Belgica) nach *Cöln* führt.

Dieser rechte Strafsenarm geht in gerader Richtung nach dem Kaiserstein (den weitläuftigen, jetzt nur noch unter der Bodenfläche befindlichen Ruinen eines grofsen römischen Militär-Etablissements, am Fufs der Vorberge der Eifel, zwischen den Dörfern Billig und Rheder) bei *Billig* (Belgica). An diesem Orte, welcher zwar von Marmagen 10 Leuken, nicht 8, wie angegeben wird, entfernt ist, werden viele Alterthümer gefunden, so dafs man Belgica geschickter hierher verlegt, als auf Gemünd (vgl. *Uckert* a. a. O. p. 539). Hier verliert sich die Strafse und kommt bis Cöln nur auf der Strecke westlich von Esch bei Metternich wieder zum Vorschein.

b) Arm der Römerstrafse, welche über *Zülpich* nach *Cöln* führte.

Von der Höhe des rechten Thalrands der Urft nach dem Königsfeld auf den Fluren östlich von Keldenich, wo ein römisches Etablissement bestand und wo noch jetzt viel römisches Gemäuer, Münzen u. s. w. gefunden werden. Von da aus in gerader Richtung auf Zülpich und in gleicher Weise nach Cöln. Sie heifst allgemein die Römerstrafse, obgleich zwei- bis dreimal breiter als ursprünglich, und mit seltenen Spuren der alten römischen Bauart. Sie ist eine der ältesten in der Gegend und wahrscheinlich von M. V. Agrippa erbaut.

Römische Militärstrafsen, welche von Zülpich ausgingen.

a) Militärstrafse von *Zülpich* nach *Neufs* (Novesium).

In der Umgegend wird sie die „Heerstrafse" genannt; an den meisten Stellen ist sie zerstört und über-

überdeckt. Bei Ober-Bolheim, wo sie der linken Thalhöhe des Neffelbachs bis in die Gegend von Blatzheim folgt, führt sie durch die Ueberreste eines römischen Etablissements, mit vielen Alterthümern. Von Pfaffendorf aus lief sie der linken Thalhöhe der Erft nach, wohin sie Schmidt nicht weiter verfolgt hat.

b) Militärstrafse von *Zülpich* nach *Gemünd*.

Sie führte über Bürvenich in der gegenwärtigen Strafse nach Gemünd. Wahrscheinlich die Fortsetzung derjenigen Strafse, welche nach der Peut. Tafel von Rheims ausgehend, bei Monson (*Mose*) die Maas passirte und über *Meduantum* nach Cöln führte. — Die übrigen Römerstrafsen von Zülpich nach *Belgica*, *Bonn* und *Düren* zeigen zu wenig Ueberreste, als dafs die Charte sie verzeichnen könnte.

5. *Römische Militärstrafse von Trier über Föhren, Esch, Olkenbach, Hontheim, Driesch, Maien nach Andernach.*

Fehlt in den Itinerarien und der Tafel. — Diese Strafse, an der wir, mit Ausnahme der Spuren eines römischen Etablissements bei Maien, keinem einzigen alten Römerort begegnen, führte von diesem Orte aus, wo sie Schmidt verlor, wahrscheinlich nach Andernach. Die Richtung nennt Zwirner die glücklichste, welche man einer Heerstrafse in dieser von so vielen Theilen durchschnittenen Gegend geben konnte; sie vermeidet alle tiefen Thäler von Trier bis Olkenbach, durch welche die Chaussee über Hetzerath und Wittich geführt ist, und selbst das Aufsteigen derselben an der linken Seite des Alfbachs geschieht an einer sich weit abflachenden und nicht steilen Höhe. — Die Strafse heifst von einem Dorfe Namens Bengel am Alf die „Bengelstrafse".

Seitenstrafsen:

a) eine halbe Stunde östlich von Esch geht eine Seitenstrafse südlich ab auf die Höhe des felsigen linken Thalrands der Mosel oberhalb Ferres, wo der Sage nach in alten Zeiten eine grofse Strafse über die Mosel geführt haben soll; auch befinden sich daselbst an dem linken Thalrand der Mosel Spuren einer in Felsen gebrochenen Strafse, welche auf die Höhe heraufführte. Diese Strafse kam theils von Neumagen, theils war sie Fortsetzung derjenigen, welche vom stumpfen Thurm herabkam.

b) Nördlich von Hontheim nach Strotzbüsch, wo sie verschwindet. Spuren fand Schmidt bei Mehren, Done und Peelm mit Resten römischer Anwesenheit; wahrscheinlich eine Fortsetzung jener Strafse, welche nach der Militärstrafse von Trier nach Cöln geführt zu haben scheint. — Die Kohlenstrafse, Weinstrafse oder Graustrafse ist keine Römerstrafse.

6. *Römische Militärstrafse über den Hundsrück nach dem Oberrhein nebst ihren Nebenarmen.*

Diese Strafse führte in zwei Armen bis *Heidenpütz* (d. i. die sehr wasserreichen Quellen, welche den über Elsenroth nach der östlichen Drohne fliefsenden Bach bilden, ½ Meilen westlich vom stumpfen Thurm an dem südlichen Abhang der Haard) und tritt aus der Vereinigung, in welcher sie über die Bodenfläche des Hundsrück hinläuft, von *Simmern* wieder heraus, indem sie sich abermals in zwei Richtungen theilt, wovon eine über den Sonwald direct nach *Bingen*, die andere an dem nördlichen Fufs dieses Gebirgszugs in das *Rheinthal* hinab, in die *römische Rheinstrafse* und mit dieser nach Bingen führt. Bei *Dörbach* trennt sich ein dritter Arm von der ersten Richtung nach Bingen und wendet sich nach der Heidenmauer bei Kreuznach.

Richtung A. der Römerstrafse von *Trier* über die Büdlicher Brücke, bei Berger-Weeken und Gräfendrohn nach dem *Heidenpütz*:

Die Strafse läuft, die mannichfaltigen Localbedingungen berücksichtigend, nach dem nördlichen Theil des Haardwaldes, gegen 200 Schritte südlich von den Berger-Wecken, über mehrere kleine Zuflüsse der östlichen Drohne, an welchen Orten man Reste von steinernen Brücken zu finden meint. Südlich, dicht neben der Strafse, sind auf einer kleinen Anhöhe Ueberreste von Mauern nebst römischen Ziegeln sichtbar. Die 18 Millien des Itinerars und die 17½ der Römerstrafse bis zu diesem Ort treffen auf *Bandobrica*, welches *Uckert* a. a. O. p. 515. bei Büdtlich ansetzt. Von hier läuft sie über Gräfendrohn nach dem Heidenpütz.

Richtung B. der Römerstrafse von *Trier* über *Neumagen* nach dem *Heidenpütz*:

Diese Strafsenrichtung beschreibt im Ganzen den gröfseren Bogen, in welchem die Mosel hier fliefst. Von Nieder-Emmel an, wo sie wieder sichtbar wird, zieht sie in ununterbrochenem Zusammenhang, gröfstentheils durch Wald auf dem sanft abfallenden Höhenrücken auf den Kamm des Haardwaldes hinauf und senkt sich von da mit sanftem Fall an dem südlichen Abhang der Haard nach dem Heidenpütz, wo sie mit der Richtung *A.* zusammenfällt.

In ihrer Vereinigung läuft die Strafse bis 1800 Schritt vor Simmern fort. Auf dieser Linie trifft sie zuerst den *stumpfen Thurm* (woselbst aufser andern Alterthümern auch Münzen gefunden werden, die, gröfstentheils von Kupfer, in die späteren Zeiten des Diocletian bis Honorius fallen), das Belginum der Peut. Tafel und die Tabernae des Ausonius; bei *Kirchberg* war eine römische Militärstation, auf welche die Benennungen Salisso, Dumno und Dumnissus vielleicht in weniger genauer Sonderung angewendet werden.

a) Der *südliche Arm* geht an den Ruinen eines römischen Gebäudes (Posthaus?) vorbei nach denen eines andern, welche in der Umgegend das Atzweiler Tempelherren-Kloster genannt werden; von hier ging die Römerstrafse nach Dörbach (wo sie einen Seitenarm nach der Heidenmauer bei Kreuznach aussendet) bis Strombeck, wo die Spuren derselben bis Bingen verschwinden.

b) Der

b) Der *nördliche Arm* stöfst in ziemlich gerader Richtung zwischen Hoch-Peteraacker und Nieder-Heimbach auf die Rheinstrafse, welche nach Bingen führt.

Die Strafsen *A.* und a. sind kürzer, *B.* und b. bei einigem Umweg bequemer. Auf *A.* finden sich mehr als 15° Steigung.

Römerstrafse, welche von *Dörbach* von der Strafse nach Bingen abging und nach der Heidenmauer bei *Kreuznach* führte:

Dieser der Bauart nach zu der Klasse der Vicinalstrafsen oder Traversen gehörige, weder im Itinerar noch in der Tafel verzeichnete Strafsenarm scheint eine nähere Verbindung zwischen Trier und dem Oberrhein bezweckt zu haben, als dies mittelst der Strafse von Bingen nach Mainz möglich war. Sie geht nach einer bedeutenden Krümmung oberhalb Windesheim in die Chaussee von Stromberg über und zieht vor Kreuznach über die Nahe nach der Heidenmauer, den Ueberresten eines römischen Castells, 600 Schritte nördlich von Kreuznach. Von hier aus scheint sie nach Alzey geführt zu haben, wo ebenfalls Ueberreste eines römischen Castells vorhanden sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei Wilh. Schüppel in Berlin sind kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Francke, K. L., Zeichnenlehrer am Königl. Seminar, *Methodische Anleitung für den Unterricht im Zeichnen*, zum Gebrauch in Elementarschulen und höheren Bildungsanstalten; auch zum Selbstunterricht in den Anfangsgründen des *perspektivischen Zeichnens.* Nebst einem Vorworte von Dr. *F. A. W. Diesterweg.* gr. 8. Mit 12 Kupfert. 1 Rthlr.

Heinemann, *M., der Kaufmann als Banquier*, oder theoretisch-praktischer Unterricht in den Gesammtwissenschaften des *Banquier-Geschäfts.* Zum Selbstunterricht für Handlungsbeflissene, und als *Contor-Handbuch* zum praktischen Gebrauch für Kaufleute, Banquiers, Geldwechsler, Courtiers, Handlungs- und Mefsreisende, so wie für gebildete Geschäftsmänner überhaupt. gr. 8. geh. 2½ Rthlr.

Ramdohr, Dr. *K. A.*, Oberamtmann u. s. w., *die einträglichste und einfachste Art der Bienenzucht.* Durch vergleichende Versuche ermittelt und mit Beispielen belegt. gr. 8. 10 Ggr.

Sachs, *S.*, Königl. Regierungs-Bauinspector, *Allgemeiner Bau-Tarif*, oder genaue Angabe der Preise *aller Bauarbeiten und Materialien*, welche sowohl bei Neubauten als Reparaturen am gewöhnlichsten vorkommen. In Beziehung auf das vom Verfasser herausgegebene Bau-Recht. Für Baumeister, Juristen, Polizeibeamte und Grundbesitzer. 4. geh. 16 Ggr.

Bei Carl Focke in Leipzig ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Anfangsgründe der Statik und Dynamik fester Körper, ein Lehrbuch für Bau- und andere Schulen, von *G. A. Fischer.* Mit 4 Kupfertafeln. Zweite Auflage. Preis 2 Rthlr.

Lehrbuch der Geometrie für das Geschäftsleben. Zunächst zum Unterrichte in Industrie-Schulen und technischen Bildungsanstalten, herausgegeben von *G. A. Fischer.* Mit 6 Kupfertafeln. Dritte Auflage. Preis 1⅓ Rthlr.

Die Elementar-Geographie oder *die Topographie des Erdbodens, als Grundlage jeder besondern Geographie,* dargestellt und sowohl zum Gebrauch an Schulanstalten als zum Selbstgebrauche eingerichtet von *Johann Heinrich Gottlieb Heusinger.* Mit einem Atlas von 16 Blättern. Zweite, verbesserte Auflage. Preis 1⅓ Rthlr.

Geschenk für die weibliche Jugend. Zunächst für protestantische Mädchenschulen, nach dem Französischen der Madame Campan, bearbeitet von *S. L. Gutmann.* Zweite Auflage. Preis 4 Ggr.

Handbuch zur Erklärung und Berechnung der Wechselpreise, enthaltend eine Sammlung Wechselcourszettel sämmtlicher in- und einiger aufser-europäischen Handelsplätze, deren vollständige Erklärung und die Ansätze der zur Verwandlung der Wechselsummen nöthigen Berechnungen, nebst der Vergleichung der Wechselmünzen mit den Rechnungsmünzen eines jeden Platzes. Nach den neuesten Courszetteln und authentischen Berichten, bearbeitet von *C. D. Fort.* Zweite Auflage. Preis 1 Rthlr.

Georg von Frundsberg oder das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. Dargestellt durch Dr. *F. W. Barthold*, aufserordentl. Prof. der Geschichte an der Universität zu Greifswalde. Mit dem Brustbilde *Frundsbergs*, nach dem Original von *Hans Holbein* im berliner Museum, gestochen von *Ferd. Berger.* Hamburg, 1833 bei Fr. Perthes. gr. 8. X u. 516 S. Preis 3 Rthlr.

Von den vier Büchern, in welches dieses Werk zerfächt, schildert das erste die Umgestaltung des deutschen Kriegwesens durch K. Max. I. und G. v. Frundsberg, so wie die weitere Ausbildung desselben unter Karl V. Das zweite umfafst Frundsbergs Jugendthaten, die Anwendung der neuen Waffenart im venetia-

tianischen Kriege; die Geschichte der Brüder von Ems, Gastons und Foix; den Abfall des Connetable von Bourbon; den grofsen italianischen Krieg bis zum Jahre 1524. Der dritte den Krieg von Pavia. Das vierte erzählt Frundsbergs Antheil am Bauernkriege; Bourbons Zug auf Rom und die Heimkehr der Deutschen.

Die Beilagen enthalten zwei alte historische Lieder über die Belagerung und die Schlacht von Pavia.

Neuigkeiten von 1833,

welche bei J. F. Hammerich in Altona erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz u. s. w. zu haben sind:

Clemens, Fr., natürliche Klänge des Herzens an die Gottheit, in Morgen- und Abendgesängen für gute Menschen aller Confessionen. 8. br. 20 Ggr.

Gedichtesammlung, als Lese- und Gedächtnifsübung zu gebrauchen (gesammelt von *J. D. Bertels*). 1stes Bändchen für kleinere Kinder. 4te, verb. Ausgabe. 8. 4 Ggr.

Johannsen, K. Th., Prof. Dr., die kosmogonischen Ansichten der Inder und Hebräer, durch Zusammenstellung der Manuischen und Mosaischen Kosmogonie erörtert. gr. 8. geh. 12 Ggr.

— *J. C. G.* (Dr. Theolog. und Hauptprediger zu Kopenhagen), allseitige und historische Untersuchung der Rechtmäfsigkeit der Verpflichtung auf symbolische Bücher überhaupt und die Augsburgische Confession insbesondere. gr. 8. 3 Rthlr. 8 Ggr.

Krüger, J. C., Dr. (Katechet), Deutschlands Ehrentempel. Eine geordnete und mit Anmerkungen begleitete Auswahl der vorzüglichsten ältern und neuern Gedichte, welche das *deutsche Land* und das *deutsche Volk* verherrlichen. 1ster Theil: Das deutsche Land. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr.

— — Vergleichende Uebersicht der öffentlichen Unterrichts-Anstalten und ihrer Schüler-Zahl in den Europäischen Staaten. 2 Tabellen. 8 Ggr.

Kroymann, J., gemeinnützige Algebra. Verbessert herausgegeben von *H. H. W. Arendt*. 4te Auflage. 8. 12 Ggr.

Lübker, Fried., Dr., de participiis graecis latinisque commentatio. 8 maj. 8 Ggr.

Ludwig, C. F. E., Dr. (Rath und Mitredacteur der Literar. Blätter der Börsenhalle), Geschichte der letzten funfzig Jahre. 3ter Theil.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Directorial-Regierung, oder Geschichte der franz. Revolution vom Tode Robespierre's bis zur Rückkunft Bonaparte's aus Aegypten. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Möfsler, Joh. Chr., Dr., Handbuch der Gewächskunde, enthaltend eine Flora von Deutschland mit Hinzufügung der wichtigsten ausländischen Kulturpflanzen. 3te Auflage, gänzlich umgearbeitet und durch die neuesten Entdeckungen vermehrt von Hofr. Direct. Prof. *Reichenbach*. 1ster Bd. 1ste Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr.

— — desselben Werkes 1sten Bds. 2te Abthl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Rambach, A. Jac. (Dr. Theolog. u. Hauptpastor) *Anthologie* christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche. 6ter Band.

Auch unter dem Titel:

Der heilige Gesang der Deutschen. In einer nach der Zeitfolge geordneten und mit geschichtl. Bemerkungen begleiteten Auswahl der vorzüglichsten seit Gellert's und Klopstock's Zeit erschienenen geistlichen Lieder. 2ter Theil. gr. 8. 2 Rthlr.

Riesser, Gabr., Dr., kritische Beleuchtung der in den Jahren 1831 u. 32 in Deutschland vorgekommenen ständischen Verhandlungen über die Emancipation der Juden. (Aus der Zeitschrift „der Jude" abgedruckt.) gr. 8. brosch. 1 Rthlr.

— — der Jude, periodische Blätter für Religion und Gewissensfreiheit. In zwanglosen Abtheilungen. 2ter Band. April bis December 1833. Nr. 26. gr. 4. 2½ Rthlr.

Schi-King. Chinesisches Liederbuch, gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet von *Fr. Rückert*. 8. brosch. Druckvelinp. 2 Rthlr. 6 Ggr.

Schmidt, P., Dr., und Dr. *E. F. Homann*, Rechtfertigung der Zurückweisung einer durch *Conclusum* des Hamburger Senates beliebten und vom *Gesundheits*rath zu leitenden *Physicatsprüfung*. 8. geh. 3 Ggr.

— *D. P. H.*, Kritik der *Pharmacopoea Slesvico-Holsatica, Regia autoritate edita*, nebst Vergleichung derselben mit den ältern Vorschriften und sonst nützlichen Bemerkungen für Arzt und Apotheker. gr. 8. 12 Ggr.

Schütz, Fabeln in deutschen Reimen. geh. 8. 20 Ggr.

II. Neue Landkarten.

Im September d. J. ist von Justus Perthes in Gotha ausgegeben worden: die *vierte Lieferung* der *neuen Ausgabe* von

AD. STIELER'S HAND-ATLAS

über alle Theile der Erde und über das Weltgebäude,

welche nach *neuem Plan* (63 Blätter in Folio mit Erläuterungen) in 6 Lieferungen zum höchst billigen Subscript. Preis von 12⅔ Rthlr. oder 22 Fl. 30 Kr. erscheint und in wenig Monaten vollständig abgeliefert seyn wird. Subscription wird bis dahin noch angenommen von allen Buch- und Landkartenhandlungen.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Königsberg in Pr.

Verzeichniſs der Vorlesungen,
welche
auf der Universität daselbst im Winter-Halbjahr $18^{33}/_{34}$ gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Eine *historisch-kritische Einleitung in die Bücher des A. T. und die Apokryphen* giebt Prof. Dr. v. Lengerke 5 St. privatim.

Historisch-kritische Einleitung in die Bücher des N. T. wird Consistorial-Rath Prof. Dr. Rhesa 4 St. priv. vortragen.

Die *Genesis* erklärt Prof. Dr. Sieffert 4 St. priv.

Den *Jesaias* erläutert Prof. Dr. Gebser 4 St. priv.

Das *Buch Daniel* erklärt Prof. Dr. v. Lengerke 3 St. öffentlich.

Derselbe erklärt die *Psalmen* 5 St. priv.

Die *exegetische Gesellschaft für das A. T.* fährt Derselbe fort privatissime zu leiten.

Die *Christologie des A. T. nebst Erklärung der messianischen Stellen* giebt Consistorial-Rath Prof. Dr. Rhesa 2 St. öffentl.

Die *drei ersten Evangelien* erläutert Prof. Dr. Olshausen 4 St. priv.

Die *Leidensgeschichte Jesu* erklärt Prof. Dr. Lehnert 2 St. öffentl.

Das *Evangelium Johannis* erläutert Prof. Dr. Sieffert 4 St. priv.

Die *Briefe Pauli an die Corinther und den Brief des Jakobus* (letztern nach seinem Buche „der Brief des Jakobus, Berlin 1828") erklärt Prof. Dr. Gebser 5 St. priv.

Die *beiden Briefe Pauli an die Corinther* erklärt Prof. Dr Lehnert 5 St. priv.

Die *Erklärung des Briefes Pauli an die Galater* giebt Prof. Dr. Olshausen 2 St. öffentl.

Die *beiden Briefe Pauli an die Epheser und Colosser* erklärt Prof. Dr. Lehnert 3 St. öffentl.

Die *Erklärung der kleinern Paulinischen Briefe* giebt Consist.-Rath Prof. Dr. Rhesa den Mitgliedern des Litthauischen Seminars 2 St. öffentl.

Universalgeschichte der christlichen Religion und Kirche giebt Derselbe 4 St. priv.

Universalgeschichte der christlichen Religion und Kirche liest Prof. Dr. Lehnert 5 St. priv.

Derselbe leitet *ein Repetitorium der Kirchengeschichte* gratis.

Den *ersten Theil der Dogmatik* trägt Prof. Dr. Olshausen 4 St. priv. vor.

Einige besonders wichtige Gegenstände der christlichen Sittenlehre erläutert Consist.-Rath Prof. Dr. Kähler 2 St.

Allgemeine Symbolik lehrt Prof. Dr. Sieffert 4 St. öffentl.

Homiletik wird in praktischer Beziehung priv. vortragen und zugleich *homiletische Uebungen* leiten Consist.-Rath Prof. Dr. Kähler 2 St.

Katechetisch-praktische Uebungen wird Prof. Dr. Gebser 3 St. priv. veranstalten.

Derselbe lehrt *Homiletik* und leitet das *homiletische Seminar.*

Rechtswissenschaft.

Encyklopädie und Methodologie des Rechts nach Hugo liest Prof. Dr. v. Buchholz 4 St. priv.

Römische Rechtsgeschichte trägt Derselbe 6 St. priv. vor.

Fortsetzung der Interpretation des Gajus giebt Prof. Dr. Sanio in zu bestimmenden Stunden öffentl.

Geschichte, Alterthümer und Institutionen des Römischen Rechts liest Derselbe 12 St. priv.

Institutionen des Röm. Rechts trägt Prof. Dr. v. Buchholz 6 St. priv. vor

Die *Pandekten* erklärt Prof. Dr. Backe 12 St. priv.

Dieselben Prof. Dr. Simson 12 St. priv.

Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte lehrt Prof. Dr. Sietze 4 St. priv.

Preuſsische Staats- und Rechtsgeschichte lehrt Prof. Dr. Reidenitz 4 St. öffentl.

Das *Erbrecht* trägt Prof. Dr. Backe 4 St. öffentl. vor.

Die *Lehre von der Ehe, der väterlichen Gewalt und der Vormundschaft* erläutert Prof. Dr. v. Buchholz 2 St. öffentl.

Ehe-

Eherecht lehrt Prof. Dr. Schweikart 4 St. öffentl.
Gemeines und Preufsisches Lehnrecht lehrt Prof. Dr. Jacobson 3 St. priv.
Das *Staatsrecht des deutschen Bundes und Preufsens insbesondere* trägt Dr. Nicolovius 4 St. priv. vor.
Kirchenrecht nach seinem Buche „Versuche. Königsberg 1831 und 1833" lehrt Prof. Dr. Jacobson 6 St. priv.
Allgemeines Kirchenrecht für die Preufsischen Staaten liest Dr. Nicolovius 2 St. öffentl.
Die *Lehre von den Festen, Sacramenten und heiligen Handlungen* trägt Prof. Dr. Jacobson 2 St. öffentl. vor.
Gemeines Deutsches und Preufsisches Criminalrecht lehrt Prof. Dr. Schweikart 6 St. priv.
Deutsches Privatrecht in Verbindung mit dem allgemeinen Landrechte und dem Ostpreufs. Provinzialrechte trägt Derselbe 6 St. priv. vor.
Handels - Wechsel - und Seerecht nach Martens lehrt Prof. Dr. Reidenitz 4 St. priv.
Handels - Wechsel - und Seerecht liest Dr. Riedel 2 St. öffentl.
Den *Civilprozefs* nach der allgemeinen Gerichtsordnung mit Rücksicht auf das *gemeinrechtliche Verfahren* lehrt Prof. Dr. Jacobson 4 St. priv.
Gemeinen Civilprozefs mit Berücksichtigung des *Preufsischen Prozefsverfahrens* trägt Dr. Riedel 4 St. priv. vor.
Vergleichende Theorie des Civilprozesses nach eigenem Handbuche giebt Prof. Dr. Sietze 4 St. öffentl.
Die *Preufsische gerichtliche Praxis nach der Prozefsordnung, Hypotheken - und Depositalordnung* lehrt Prof. Dr. Reidenitz 4 St. priv.
Ein *Repetitorium der Pandekten* veranstaltet Prof. Dr. Simson 2 St. öffentl.

Medicinische Wissenschaft.

Anleitung zum medicinischen Studium wird Prof. Dr. v. Bär in den ersten Wochen täglich lesen.
Den *zweiten Theil des natürlichen Systems* trägt Prof. Dr. Sachs 6 St. priv. vor.
Derselbe lehrt die *allgemeine Pathologie* in 4 St. priv.
Physiologie des Gehirns trägt Prof. Dr. Burdach 4 St. öffentl. vor.
Allgemeine Pathologie liest Prof. Dr. Dietz 2 St. öffentlich.
Specielle Pathologie nach natürlichen Familien der Krankheiten liest Derselbe 8 St. öffentl.
Pathologie und Therapie der Fieber und Entzündungen lehrt Dr. Richter 4 St. priv.
Die *Muskel - und Gefäfslehre des menschlichen Körpers* giebt Dr. Burdach 3 St. priv.
Ueber *Eingeweide und Nerven des menschlichen Körpers* trägt vor Prof. Dr. v. Bär 3 St. priv.
Ueber *Krankheiten der Knochen* spricht Dr. Burdach 2 St öffentl.
Kinderkrankheiten handelt ab Dr. Richter 3 St. öffentl.
Nosologie und Therapie der chronischen Krankheiten lehrt Prof. Dr. Sachs 3 St. öffentl.
Nosologie und Therapie der syphilitischen Krankheiten lehrt Dr. Cruse 3 St. öffentl.
Ueber *angeborne und krankhafte Mifsbildungen* liest Prof. Dr. Unger 2 St. öffentl.
Augenheilkunde lehrt Derselbe 2 St. öffentl.
Arzneimittellehre giebt Dr. Cruse 5 St. priv.
Dasselbe thut Prof. Dr. Dietz 4 St. priv.
Derselbe lehrt die *Geschichte der griechischen Medicin*, mit der Erklärung der beiden Hippokratischen Bücher von der Luft, dem Wasser u. s. w. und des Prognosticons, 2 St. priv.
Die *Geschichte des Lebens* lehrt Prof. Dr. Burdach 4 St. priv.
Ein *Conversatorium über medicinisch - klinische Gegenstände* leitet Dr. Richter 2 St. öffentl.
Ein *Klinisches Disputatorium und ambulatorische Klinik* leitet Prof. Dr. Dietz öffentl.
Präparirübungen an menschlichen Leichnamen leitet Dr. Burdach in den gewöhnlichen St. priv.
Phantomsübungen leitet Prof. Dr. Hayn 3 St. öffentl.
Klinik und Poliklinik für Geburtshilfe und die Krankheiten der Frauenzimmer und Neugebornen leitet in den gewöhnlichen St. Derselbe priv.
Medicinische Klinik setzt Prof. Dr. Elsner in den gewöhnlichen St. öffentl. fort.
Chirurgisch - klinische Demonstrationen giebt Prof. Dr. Unger 6 St. priv.
Ein *Examinatorium über die Anatomie* leitet Prof. Dr. v. Bär 1 St. öffentl.
Medicinische Poliklinik leitet Prof. Dr. Sachs 6 St. priv.

Philosophische Wissenschaft.

Logik und Einleitung in das Studium der Philosophie lehrt Prof. Dr. Rosenkranz 4 St. wöchentl.
Einleitung in die Philosophie lehrt Dr. Hendewerk 2 St. priv.
Logik und Einleitung in die Philosophie nach Herbart's „Einleitung in die Philosophie" lehrt Dr. Taute 4 St. öffentl.
Die *Geschichte der Philosophie* trägt Prof. Dr. Rosenkranz vor 4 St. wöchentl.
Pädagogik nach „Herbart's allgem. Pädagogik" trägt Dr. Taute 4 St. öffentl. vor.
Pädagogik nach Herbart's Lehrbuche lehrt Dr. Gregor in noch zu bestimmenden St. öffentl.
Metaphysik und Naturphilosophie nach Herbart's Lehrbuche „Hauptpunkte der Metaphysik" trägt Dr. Taute 4 St. priv. vor.
Religionsphilosophie lehrt Dr. Rupp 2 St. priv.
Derselbe liest *Philosophie der Geschichte* 4 St. öffentl.
Derselbe liest *Pädagogik* 4 St. öffentl.

Mathematische Wissenschaft.

Arithmetik lehrt Prof. Dr. Jacobi 4 St. priv.
Angewandte Elementar - Mathematik lehrt Prof. Dr. Richelot öffentl.
Combinatorische Analysis lehrt Dr. Sohnke 3 St. priv.
Dif-

Differenzial-Rechnung trägt Prof. Dr. Bessel 4 St. priv. vor.
Ueber *bestimmte Integrale* liest Prof. Dr. Jacobi 4 St. öffentl.
Hauptstücke der Integralrechnung und Theorie der bestimmten Integrale trägt Prof. Dr. Richelot öffentl. vor.
Die *Theorie der Parallaxen und Finsternisse* lehrt Prof. Dr. Bessel 4 St. öffentl.

Naturwissenschaft.

Zoologie und Zootomie der höhern Thiere lehrt Prof. Dr v. Bär 4 St. priv.
Die *Literaturgeschichte der Botanik* trägt Prof. Dr. Meyer 2 St. öffentl. vor.
Derselbe trägt *allgemeine Botanik* 3 St. priv. vor.
Phytochemie lehrt Prof. Dr. Dulk 2 St. öffentl.
Anfangsgründe der Krystallographie lehrt Prof. Dr. Neumann 2 St. öffentl.
Einige auserwählte Capitel der mathematischen Physik handelt Derselbe 2 St. öffentl. ab.
Statik lehrt Dr. Sohnke 3 St. priv.
Oryktognosie lehrt Prof. Dr. Neumann 4 St. priv.
Die *Lehre der Farben und des Sehens* trägt Prof. Dr. Moser 3 St. öffentl. vor.
Derselbe handelt ab den *zweiten Theil der Experimentalphysik, oder die Lehre von der Elektricität, dem Magnetismus, Elektromagnetismus und dem Schalle* 3 St. priv.
Experimentalchemie lehrt Prof. Dr. Dulk 6 St. priv.

Staats- und Cameral-Wissenschaft.

Technologie lehrt Prof. Dr. Hagen I. 4 St. öffentl.
Finanzkunde lehrt Derselbe 4 St. priv.
Den *ersten Theil der vergleichenden Staatskunde* (Grundmacht und Cultur) trägt Prof. Dr. Schubert 5 St. priv. vor.
Das *Cameralistische Repetitorium* leitet Prof. Dr. Hagen I.

Geschichte.

Universalgeschichte lehrt Prof. Dr. Voigt 4 St. öffentl.
Geschichte der Römer von Erbauung d. St. bis auf August lehrt Prof. Dr. Drumann 4 St. priv.
Derselbe trägt vor die *Geschichte der Staaten, welche aus Alexanders d. Gr. Universalreiche entstanden sind, und der Griechen nach jener Zeit,* 2 St. öffentl.
Die *Geschichte der Macedonischen Monarchie* und der aus derselben nach Alexanders d. Gr. Tode entstandenen Reiche trägt Dr. Merleker 2 St. öffentl. vor.
Ein *Repetitorium der alten Geschichte* leitet, und deren Literaturgeschichte erläutert Prof. Dr. Schubert 2 St. öffentl.
Derselbe lehrt die *Geschichte des Mittelalters* 5 St. priv.
Die *Geschichte des Mittelalters* trägt Prof. Dr. Voigt 5 St. priv. vor.
Einige vorzüglichere Abschnitte der neuern Geschichte trägt Dr. Merleker 2 St. priv. vor.
Die *Geschichte der Universitäten* wird Dr. Horch vortragen 2 St. öffentl.
Staatsgeschichte Englands lehrt Derselbe 2 St. öffentlich.
Geschichte der neuesten Zeit von Napoleons Erhebung auf den Kaiserthron trägt Prof. Dr. Drumann 4 St. öffentl. vor.
Die *Geschichte der epischen Poesie der Deutschen* vom 8ten bis zum 16ten Jahrhundert trägt Dr. Gervais 4 St. öffentl. vor.
Deutsche Literaturgeschichte der neuern Zeit seit dem 15ten Jahrhundert liest Derselbe 4 St. priv.
Die *Geschichte der dramatischen Literatur der Deutschen* lehrt Dr. Horch 2 St. öffentl.
Mythologie der deutschen und nordischen Völker lehrt Dr. Gervais 2 St. priv.
Die Uebungen des historischen Seminars leitet Prof. Dr. Schubert 2 St. öffentl.

Philologie.

Anfangsgründe der Arabischen Sprache lehrt Prof. Dr. v. Bohlen öffentl.
Dasselbe lehrt Dr. Hendewerk öffentl.
Elemente des Sanskrit lehrt Prof. Dr. v. Bohlen öffentlich.
Dasselbe Dr. Sohnke 2 St. öffentl.
Anfangsgründe der Syrischen Sprache trägt Dr. Hendewerk priv. vor.
Die *Fortsetzung der hebräischen Grammatik* giebt Derselbe 2 St. öffentl.
Eine *historisch-kritische Erklärung der Genesis* giebt Prof. Dr. v. Bohlen 4 St. priv.
Auserwählte Psalmen erklärt Dr. Hendewerk 2 St. priv.
Die *Griechischen Antiquitäten* trägt vor Prof. Dr. Lobeck 4 St. priv.
Des *Herodot* II. *und* III. *Buch* erläutert Dr. Hagen 2 St. öffentl.
Des *Sophokles Oedipus auf Kolonos* erklärt Dr. Zander 2 St. öffentl.
Des *Plautus Amphitruo und des Terenz Andria* erklärt Prof. Dr. Lobeck 2 St. öffentl.
Den *Agricola des Tacitus* wird Prof. Dr. Ellendt lat. erklären 2 St öffentl.
Formenlehre der mittel-hochdeutschen Sprache trägt Dr. Zander 2 St. öffentl. vor.
Das *Leben und die Gedichte des Walter v. d. Vogelweide* erläutert Derselbe 3 St. öffentl.
Den *Nalodaya* erläutert Prof. Dr. v. Bohlen öffentl.
Des *Saadi Gulistan* abwechselnd mit einigen Oden von Hafiz erklärt Derselbe öffentl.
Im philolog. Seminar erklärt Prof. Dr. Lobeck des Thucydides 2tes Buch, leitet Disputirübungen und trägt den zweiten Theil der Lehre von den Figuren vor.

Kunst.

Kunst.

Die *deutsche Kunstgeschichte im Mittelalter* trägt vor Prof. Dr. Hagen II. öffentl. in 2 St.

Die *Geschichte des deutschen Theaters* trägt Derselbe vor priv. in 2 St.

Seminarien.

Die exegetisch-kritische Abtheilung des theologischen Seminars leitet Prof. Dr. Sieffert; die historische Prof. Dr. Olshausen.

Das homiletische Seminar leitet Prof. Dr. Gebser.

Die Uebungen im polnischen Seminar leitet Consistorialrath Dr. Woide.

Die *Anfangsgründe und den grammatischen Theil der polnischen Sprache* lehrt Dr. Gregor.

Die *Uebungen* im litthauischen Seminar leitet Prof. Dr. Rhesa.

Dem philologischen Seminar steht Prof. Dr. Lobeck vor.

Dem historischen Prof. Dr. Schubert.

Das anatomische Institut leitet Prof. Dr. v. Bär.

Dem medicinischen Klinikum steht vor Prof. Dr. Elsner.

Dem medicinischen Poliklinikum steht vor Prof. Dr. Sachs.

Dem chirurgischen Klinikum Prof. Dr. Unger.

Maschinen und Instrumente, welche die Entbindungskunst betreffen, sind dem Prof. Dr. Hayn und Dr. Richter übergeben.

Das geburtshilfliche Poliklinikum leitet Prof. Dr. Hayn.

Neuere Sprachen und schöne Künste.

Die französische und englische Sprache lehrt Frank.
Musik Jensen und Sämann.
Reitkunst Schmidt.
Tanzkunst Schink.
Zeichnen- und Malerkunst Wienz.
Im Kupferstechen unterrichtet Lehmann.

Oeffentliche Anstalten.

Die Königliche und Universitäts-Bibliothek wird wöchentlich 4 Mal in den Nachmittagsstunden von 2 — 4 Uhr geöffnet; die Raths- und Wallenrodt'sche zweimal.

Die Sternwarte steht unter Aufsicht des Prof. Dr. Bessel.

Die Münzsammlung der Universität ist dem Prof. Dr. Hagen II. übergeben.

Die Sammlung von Gypsabgüssen nach Antiken steht unter Desselben Aufsicht.

Das Mineralienkabinet beaufsichtigt Prof. Dr. Neumann.

Das zoologische Museum Prof. Dr. v. Bär.

Den botanischen Garten hat Prof. Dr. Meyer unter seiner Aufsicht.

LITERARISCHE ANZEIGEN

Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutschlands Ehrentempel.

Eine geordnete und mit Anmerkungen begleitete Auswahl der vorzüglichsten ältern und neuern Gedichte, welche das *deutsche Land* und das *deutsche Volk* verherrlichen,

von

Dr. *J. C. Kröger.*

Katechet am Waisenhause in Hamburg.

1ster Th. (*das deutsche Land.*)

gr. 8. Altona. J. F. Hammerich.
Preis 1 Rthlr. 12 Ggr.

In dieser ausgezeichneten und in ihrer Art neuen Sammlung vereinigt der Verfasser dichterische Darstellungen der vorzüglichsten Gegenden Deutschlands, der weltbürgerlichen Thaten und Schicksale unsers Volkes, seiner Sitten und Tugenden und seiner Verdienste um Kunst und Wissenschaft, wie sie von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten in unserer Sprache und deren besondern Mundarten erschienen sind, und begleitet sie mit erläuternden Anmerkungen und verbindenden Uebergängen, um durch diese Geist und Herz, Gedächtnifs und Phantasie gleich stark anregenden Schilderungen einen *vaterländischen Sinn* bei Jung und Alt zu erzeugen, der nicht mehr blos das Fremde liebt und lobt, sondern voll edlen Selbstgefühls sein Vaterland liebt, seines Volkes Werth und Würde anerkennt und dessen Ehre und Wohlfahrt mit allen Kräften zu befördern strebt, und um dadurch zugleich ein Handbuch der deutschen Dichtkunst und Sprache zu geben, den Reichthum und den Bildungsgang derselben zu bezeichnen.

Schon dieser erste Theil, welcher über 250 dichterische Beschreibungen der vorzüglichsten Gegenden Deutschlands und mit denselben manches interessante Naturgemälde liefert, beweiset, wie sehr es dem der pädagogischen Welt rühmlichst bekannten Verfasser gelungen ist, seine Aufgabe zu lösen, dem Alter eine würdige Geistesnahrung und der Jugend einen lehrreichen Stoff beim geschichtlichen, geographischen und sprachlichen Unterricht darzureichen. Die Verlagshandlung überreicht das Werk in einer geschmackvollen Ausstattung allen Freunden des Vaterlandes, und wird nach Beendigung des Ganzen (2 Bände) einen Auszug für Schulen folgen lassen.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Römerstrafsen in Deutschland.

(*Fortsetzung von Nr. 80.*)

7. *Römische Militärstrafse, welche von Trier über den Hochwald nach Frauenberg an der Nahe u. s. w. führte.*

Diese Strafse zweiter Klasse wird in den römischen Strafsenverzeichnissen nicht erwähnt. Sie bleibt mit der Strafse über die Büdlicher Brücke nach dem Heidenpütz bis Mertesdorf vereinigt. Fast in der Mitte zwischen Trier und Frauenberg trifft sie auf das sogenannte *Königsfeld*, wahrscheinlich ein früherer römischer Etappenort mit häufigen Alterthümern. Sie geht in einiger Krümmung über den Vorwald nach der Gallenberger Spitze und berührt auf dem Kreuzweg der gegenwärtigen Strafse von Birkenfeld nach Oberstein und Nohen die Ruinen eines grofsen römischen Gebäudes, in welchem vor einigen Jahren ein Steinbild des Vulcan gefunden worden ist. Sie läuft ferner über die Nahe nach der Höhe von Frauenberg, auf dessen Höhenfläche sich Ueberreste römischer Befestigungen finden, und vereinigt sich bei Breuchenborn mit einer andern, welche von den römischen Befestigungen auf dem Schauenberg bei Tholey über Wolfersweiler kommt. Von *Breuchenborn* aus laufen beide vereinigt bis Grumbach, wo sich die weiteren Spuren verlieren. Die Richtung ging wahrscheinlich nach Mainz.

8. *Römische Militärstrafse, welche von Trier nach dem Schauenberg und Varus-Wald bei Tholey führt, und von da theils nach dem Wörschweiler Kloster an der Blies, theils nach dem Heerappel bei Forbach ging.*

Ihrer Construction nach zu den gröfseren Militärstrafsen des römischen Reichs gehörig, kommt sie doch weder im Itinerar noch in der Tafel vor. Bei Niederzerf wendet sie sich in einem starken Winkel dem Kamm des Hochwalds zu und trifft auf dem südlichen Abhang desselben auf die Ueberreste eines grofsen römischen Gebäudes, wahrscheinlich eines Posthauses. Jenseits der Prims erreicht sie die Reste der römischen Befestigung auf der Kuppe des Schauenbergs bei Tholey, wo sich drei wohlerhaltene halbkreisförmige Erdwälle terrassenförmig hinter einander erheben. Die weitläuftigen römischen Ruinen eine halbe Stunde östlich davon in dem Varus-Wald stehen mit diesen Befestigungen in Verbindung. Unter vielen anderen Alterthümern stiefs man im J. 1829 daselbst auf einen römischen Tempel mit 8 schön gearbeiteten Säulen, 3 Statuen von Stein und eine Menge kleiner bronzener Votivbilder. Auf der südlichen Fortsetzung der Strafse, hier „Renstrafse" (d. i. Grenzstrafse, weil zwei Felder theilend) genannt, in dem Wald am Stennweiler, finden sich wieder Reste römischer Ansiedlung. — An diesem Orte theilt sich die Strafse in 2 Arme:

a) in der früheren Richtung läfst sie sich unter der Benennung des „Rensteigs" bis zu den Ueberresten römischer Befestigung bei dem Wörschweiler Kloster verfolgen,

b) geht sie unter dem Namen „Grünlingsstrafse" rechts auf der Höhe zu dem Saarthal fort, überschreitet die Saar oberhalb Gersweiler, wo Ueberreste einer Pfahlbrücke in eichenen mit Eisen beschlagenen Pfosten angetroffen werden, und führt von da nach Heerappel in schwachen Ueberbleibseln. — Die Grünlings- und Renstrafse bilden den alten Verbindungsweg zwischen Trier und Saarbrücken.

Aufser diesen, sämmtlich nach Trier gelegten, 8 Römerstrafsen hat der Hauptmann Schmidt I. noch folgende in den Rheingegenden aufgefunden und bereist:

I. (9.) *Römische Militärstrafse, welche von Metz über den Heerappel und über das Wörschweiler Kloster wahrscheinlich nach Mainz ging.*

Auch dieser Strafsenzug fehlt in den römischen Strafsenverzeichnissen. — Von Metz bis Norbe fontaine bleibt sie Hrn. Schmidt unbekannt. Hier scheint, aus den vielen römischen Ueberresten zu schliefsen, der erste römische Etappenort von Metz gewesen zu seyn. Von diesem Ort geht sie rechts von St. Avold über Buschborn, passirt bei Homerich (Hombourg l'Evêque) die Rossel und führt in schnurgerader Richtung ziemlich erhalten auf den *Heerappel* (Hierapolis?), eine Anhöhe auf dem bewaldeten Höhenrücken zwischen Arnual und St. Avold, eine Stunde südlich von Forbach, wo sich die Ueberreste einer grofsen rö-

römischen Befestigung vorfinden. [Die Anhöhe ist von drei Seiten durch senkrecht behauene Felsen und durch steile Abhänge begrenzt. Von den zwei Eingängen der Befestigung war der eine südlich gegen Kocheren, wo die Strafse von Metz in denselben führte, und ein anderer gegen Osten, wo die Strafse wieder von der Befestigung auslief, angebracht.]

Von den beiden Armen, in welche sich die Strafse unmittelbar vor dem südlichen Ausgang theilte, und von welchen sich der zur Rechten über Tendlingen in der Richtung gegen Strafsburg wendet, der linke aber von Mörsbach aus in abermaligem Doppelarm, rechts nach dem Varus-Walde bei Tholey und links nach den Ueberresten der römischen Saarbrücke an dem Fufs des Hallbergs, führte, ist wenig übrig. Sie erscheint erst wieder auf dem bewaldeten Höhenrücken, der sich östlich und südlich von der neuen Chaussee nach Mainz befindet, und geht oberhalb der Reutichhöfe von St. Ingbert nach dem ehemaligen Wörschweiler Kloster auf der rechten Seite der Blies; die Fortsetzung konnte nicht aufgefunden werden, doch führte die Strafse ohne Zweifel nach Mainz und diente zur Verbindung mit Metz. — Eine andere Römerstrafse ging wahrscheinlich von Heerappel ab bei Guidingen über die Saar, wo noch Ueberreste eines römischen Brückenpfeilers sind. Schmidt hat die Spuren dieser Strafse nach Guidingen über Meinbach, Ixheim, bis auf die Höhe von Pirmassens, verfolgt. — Bliescastel ist wahrscheinlich mittelaltrig, nicht römisch.

II. (10.) *Römische Militärstrafse von der Mündung der Mosel bis Nimwegen abwärts.*

Erst nördlich von Cöln, wo die Chaussee die Strafse nicht zerstört und überdeckt hat, kommt sie auf längern Strecken zum Vorschein. Der nächste Ort *Andernach* (Antonacum), einer der befestigten Grenzplätze am Rhein, liegt mit seinem römischen Strafsenpflaster 16 Fufs unter der heutigen Oberfläche: das Rheinbett hat sich demnach erhöht. Unterhalb Andernach finden sich noch einige Ueberreste der Römerstrafse, welche westlich von der Chaussee über Namedy führte. — Die folgende römische Militärstation *Rigomagus* (Remagen) lag an der Stelle des heutigen Orts; über der Erde hat sich jedoch von den Römern nichts als ein Stück Mauer neben der Kirche erhalten. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden beim Chausseebau die Römerstrafse und ein Millienstein von M. Aurelius und L. Verus v. J. 163, welcher die Entfernung bis Cöln ganz richtig auf 30 Millien angiebt, entdeckt. — Bis *Bonn* sind alle Spuren der Römerstrafse verschwunden. Das Viereck, in welchem diese Festung angelegt war, durchlief sie von S. nach N. und führte nach Rheindorf, als „die alte Steinstrafse", in alten Flurbüchern „die Heerstrafse" genannt. [Der vom Rhein herkommende Heerweg durchschneidet sie rechtwinklig; er verliert sich dann in der Richtung nach Endenich in den Feldern und zeigt an mehreren Stellen noch die deutlichsten Spuren der römischen Construction, bildete also wahrscheinlich die Römerstrafse von Bonn nach Trier, welche sich mit dem von *Marmagen* auslaufenden Arm der Strafse von Trier nach Cöln in Verbindung setzte.] Mehrere andere Wege durchkreuzen sich innerhalb des Vierecks fast sämmtlich unter der Benennung von Heidenwegen. Nach Florus vereinigte Drusus *Bonna und Gesonia*, wahrscheinlich nur durch eine Schiffbrücke; man vermuthet, dafs aus diesem Grunde noch jetzt mehrere Häuser in Schwarz-Rheindorf jenseits des Rheins „im Geusen" genannt werden.

Von dem Platz auf der alten Mauer führt die Römerstrafse, zum Theil noch sichtbar, über Rheindorf nach Hersel, wo sie in die heutige Chaussee eingeht und bei Cöln nicht mehr sichtbar ist.

Die *Colonia Agrippinensis* nahm die Altstadt des heutigen Cölns ein, und lag auf dem am meisten erhabenen Punkt der ganzen Umgegend. Von den zwei Rheinarmen, welche hier zur Römerzeit eine Insel bildeten, ist der linke verschwunden und die Insel auf dieser Seite dem Ufer vereinigt. Auf den Trümmern der im J. 310 von Constantin dem Grofsen über den Rhein erbauten Brücke scheiterte 1766 ein Schiff: die Entfernung dreier Pfeiler, von ihrer Axe aus gemessen, betrug 7′ 4″ und die Breite der Brücke 36′ 8″. Die Brücke bestand wahrscheinlich aus zwei Theilen, wovon der eine die Insel mit der Römerstrafse in Verbindung setzte. — Von Cöln gingen folgende Militärstrafsen aus:

1) von der Südfronte die Strafse, welche theils nach Bonn, theils nach Trier führte;

2) von der Westfronte die Strafse nach Zülpich und Jülich;

3) von der Nordfronte die Rheinstrafse nach Dormagen; und wahrscheinlich noch eine zweite, die von Gereonsbach über Castel, Erkelenz nach der Maas ging und wovon sich noch einige Ueberreste vorfinden sollen.

Von Cöln aus führte die Römerstrafse nicht in der Richtung der Chaussee, sondern näher am Rhein. Sie heifst die „alte Steinstrafse" oder auch „Grünstrafse", weil sie mit Gras bewachsen und ein Feldweg ist. Sie geht von Cöln nach Niel, unterhalb welches Ortes sie der Rhein zerstört hat, führt dicht an Casselberg, einem alten römischen Castell, und Rheincassel vorbei und trifft südlich von Vorringen (römischen Ursprungs) bei dem sechzigsten Chausseestein auf die gegenwärtige Chaussee. Das alte *Burungum* ist wahrscheinlich das jetzt nach einer Veränderung der Lage des Rheinbettes jenseits des Stroms gelegene Schlofs *Bürgel*. Die Strafse kommt erst unterhalb Stürzelberg wieder zum Vorschein, von wo sie, oberhalb Grienlingshausen, über die Erft und nach *Neufs* (Novesium) geführt hat. An der westlichen Seite der Chaussee oberhalb Brühl und Strümp haben sich Ueberreste der Römerstrafse erhalten. Von Strümp führt sie über ein altes Strombett des Rheins an seiner schmalsten Stelle nach Latum, und unter der Benennung der „Römerstrafse" nach dem Dorfe

Dorfe *Gellep*, *Gelb*, *Geldub* (Gelduba), einst dicht am Rhein gelegen, jetzt etwas entfernt und von da nach *Colonia*, der Entfernung nach: dem heutigen *Kaldenhausen*, wo jedoch weder römische Alterthümer, noch Strafsenreste vorzufinden sind. Nördlich von Kaldenhausen führt sie, wieder sichtbar, nach *Asciburgum*, einem vorrömischen Ort, welcher südlich von *Asberg* gelegen ist, auf dem an römischen Bauresten und Münzen reichen sogenannten Borgfeld, welches die Römerstrafse mitten durchschneidet.

Von Asberg bis auf die von den Feldern „*auf dem Born*" westlich gelegene Anhöhe ist die Römerstrafse noch ganz sichtbar erhalten. Sie geht auf Stromeurs, über das Fleth nach dem Eugenianischen Kanal, über die Millinger Haide, wo sie die östliche Seite einer grofsen quadratförmigen Verschanzung berührt und in gerader Richtung durch das Dorf Millingen und bei Drüpt auf die Felder „op gen Hulmpt", wo viele römische Alterthümer gefunden wurden. Hierauf schneidet sie die Chaussee von Venlo nach Wesel und führt über die Menselenerhaide nach Bieten. Bei diesem Orte lag am südlichen Abhang des Fürstenbergs das alte Lager, *Vetera Castra* oder blos *Vetera*, [wo sich Reste der ehemaligen Pfahlbrücke gefunden, nach der zwei Wege, die noch vorhanden sind, führten. Der nördliche, der Römerweg genannt, führte aus dem Lager über die Heesberge und vereinigte sich bei Wagmannshof mit der Römerstrafse, welche aus Colonia Trajana nach der Maas ging]. Von Vetera führte die Strafse nach *Colonia Trajana*; sie ging mitten durch einen auf beiden Seiten der Strafse nach Cleve gelegenen viereckigen erhöhten Raum, dessen Grund und Boden von altem Gemäuer ist, während die Ruinen eines grofsen römischen Gemäuers zum Theil noch über der Erde gelegen sind. In *Xanten* sind bis jetzt blos römische Gräber gefunden worden; einen Grabstein mit Figuren und Beischrift haben unsre Blätter (Intell. Blatt Nr. 39. S. 316.) aus den gütigen Mittheilungen des wirklichen Geh. Ober-Regierungsraths, Hrn. *Beuth* in Berlin, beschrieben. — [Die im Itinerar angegebene Strafse von *Colonia Trajana* nach der *Maas* und von da auf einem Umweg nach *Cöln* hat Schmidt in der Grünstrafse über Wagmanns-Hof und Sonsbeck wiedergefunden.] — Die Römerstrafse geht über *Colonia Trajana*, welches die Charte oberhalb Xanten ansetzt, nach den Feldern des Bauernguts *auf dem Born* (op gen Born), wo die Ueberreste eines römischen Lagers ein Viereck von 800 Schritt Seitenlänge zeigen. Die Entfernung dieser Ruinen von Colonia Trajana, welche 3 Leuken beträgt, pafst auf die Lage des alten *Burginacium*. Von dem Lager auf dem Born zieht sich ein dreifacher gröfstentheils noch sichtbarer Erdwall auf die Höhe hinauf und umschliefst den gröfsten Theil des Mundberges, wie dieselbe von dem Flüfschen Mund den Namen trägt. Unter den häufigen daselbst gefundenen Alterthümern zeichnet sich der in Trafs ausgemauerte, noch vollkommen gut erhaltene römische Brunnen, von 154 Fufs Tiefe, bei 6½' Durchmesser, aus. — Westlich von diesen Orten gegen die Anhöhe hin verschwindet, wie bereits bemerkt, die Römerstrafse; sie führte nach *Arenatium*, welches auf das 6 Leuken von Burginacium gelegene Dorf *Quelburg*, wo noch jetzt viele römische Denkmäler gefunden worden sind, fällt, und welchen Römerort *Uckert* a. a. O. p. 531. bei *Aert* ansetzt. — Von da führte die Strafse auf Nimwegen (Noviomagus, Neomagus), wo sich nur die schöne Ruine eines Tempels erhalten.

(Der Beschlufs folgt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

bescheidner Wünsche ausgesprochen, und allen Gönnern und Beförderern der Volksschulen gewidmet, von mehrern Schullehrern des Grofsherzogthums Weimar. Das Ergebnifs einer Schulconferenz. 8. brosch. 6 Ggr.

In der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Vorunterricht in der Geschichte, enthaltend eine dem kindlichen Fassungs-Vermögen angemessene Darstellung von *Erfindungen*, *Entdeckungen* und *Einrichtungen*.

Ein Hülfsbuch für Aeltern und Lehrer und ein Lesebuch für Kinder

von *H. Robolsky*.

8. Preis 18 Ggr.

Ein sehr brauchbares Buch für Lehrer, wie auch für Aeltern, um ihre Kinder mit den für die menschliche Gesellschaft wichtigsten Erfindungen, Entdekkungen und Einrichtungen bekannt zu machen.

In C. A. Hartleben's Verlag in Pesth ist so eben erschienen:

Francisci Bene,

Med. Doct. Consiliarii Regii, Professoris P. O. Therapiae specialis ac Praxis medicae et Senioris Facultatis Medicae in Regia Scientiarum Universitate Hungarica,

Elementa

Medicinae practicae

e praelectionibus illius publicis edita,

per

Franciscum Bene jun.,

Med. Doct.

Tom. I. Prolegomena Institutionum Medicinae practicae, Doctrinam de Febribus, et de Inflammatione generatim.

Tom. II. Doctr. de Inflammationibus et de Efflorescentiis cutaneis.

Tom. III. Doctr. de Profluviis, Retentionibus et Cachexiis.

Tom. IV. Doctr. de Neurosibus.

Tom. I. et II. 8 maj. 1833. 4 Rthlr. 12 Ggr.

(Der III. und IV. Band erscheinen Anfangs 1834.)

Die Erscheinung dieses auf unermüdliches Studium und vieljährige *praktische* Erfahrungen eines der berühmtesten klinischen Lehrer gegründeten Werkes, erfüllt nicht nur den Wunsch der vielen Schüler des hochgeehrten Herrn Verfassers, sondern dient auch zur wahren Bereicherung der ganzen medicinischen Wissenschaft, und wird insbesondere durch die Berücksichtigung aller Entdeckungen bis auf die neueste Zeit praktischen Aerzten nützlich seyn.

Das Wechselfieber

und dessen Heilung mittelst Haus- und Volksmittel.

Von

Dr. *Ignatz Reisinger*.

gr. 8. 1833. In Umschlag 12 Ggr.

Die

Welt aus Seelen,

von

Dr. *Michael Petöcz*.

gr. 8. 1833. Velinpap. in Umschlag 2 Rthlr. 18 Ggr.

Bei Carl Brügel in Ansbach ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der neuern Philosophie von Bacon von Verulam bis Benedict Spinoza, von Dr. *Ludwig Andreas Feuerbach*. gr. 8. Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Um dem mehrfach ausgesprochenen Wunsch nachzukommen, haben wir uns entschlossen, nachstehende Werke bis und mit der Oster-Messe 1834 auf die Hälfte des bisherigen Preises herabzusetzen:

v. Busse, Bergcomm.-Rath, bündige und reine Darstellung des wahrhaften Infinitesimal-Calculs. 8. 3 Bände. 1825—27. Ladenpreis 4 Rthlr. 22 Ggr., jetzt 2 Rthlr 11 Ggr.

— — formulae radii osculatoris et ventilatae et diligentius quam fieri solet explicatae. 8. 1825. 20 Ggr., jetzt 10 Ggr.

— — metaphys. Anfangsgründe der Naturwissenschaft von *J. Kant*, in ihren Gründen widerlegt. 8. 1828. 1 Rthlr., jetzt 12 Ggr.

— — die nöthigen allgemeinen Lehren der höhern Maschinen-Mechanik. 8. 1828. 1 Rthlr. 16 Ggr., jetzt 20 Ggr.

— — Mechanik des Krummzapfens mit Widerlegung aller bisher bekannt gewordenen Theorien. Mit 2 Kpfrn. 1830. 18 Ggr., jetzt 9 Ggr.

— — Formulae Linearum subtangentium ac subnormalium tangentium ac normalium et castigatae et diligentius quam fieri solet explicatae. gr. 8. 1798. 6 Ggr., jetzt 3 Ggr.

— — neue Erörterungen über Plus und Minus. 1801. 8. 12 Ggr., jetzt 6 Ggr.

Dresden, September 1833.

Walther'sche Hofbuchhandlung.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

ARCHAOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Römerstrafsen in Deutschland.

(*Beschlufs.*)

III. (11.) *Römische Militärstrafse von Colonia Trajana nach Cöln.*

Der Anfang dieser Strafse bis Sonsbeck ist bereits beschrieben. Bei diesem Ort verschwindet sie und wird erst bei Capellen wieder sichtbar. *Mediolanum* lag in einer Entfernung von 8 Leuken von Colonia Trajana, da wo die Strafse über die Niers ging, an welchem Ort römische Alterthümer gefunden werden. Geldern, Diesdock und Pont zeigen Spuren römischer Anwesenheit: bis Strälen ist sie von der Chaussee bedeckt. Hier geht sie von letzterer ab und wendet sich als „Heerstrafse" nach dem ehemaligen Kloster *Sand* (Sablones, im Itinerar mit 2 Leuken zuviel angesetzt). — In der Nähe der Maas hat der Hauptm. Schmidt die Strafse verfehlt und sich deshalb nach *Jülich* (Juliacum) gewandt. Festungs- und Chausseebau haben daselbst die Reste römischen Strafsenbaues bis Elsdorf unsichtbar gemacht; von hier aus führt sie in gerader Richtung nach Gruhen, Thorn und durch die Niederung der Erft nach Quadrath. Auf letzteren Ort, oder besser, wie *Uckert* a. a. O. p. 544, der bisherigen falschen Annahme gegenüber, angesetzt hat, auf *Thorn* (Torren) fällt *Tiberiacum*. Zahlreiche Reste römischer Anwesenheit zeigen sich an beiden Orten. Von Quadrath aus bis Grofs-Königsdorf ist die Römerstrafse nördlich von der Chaussee im Wald noch sichtbar; von hier an aber bis Cöln ist sie vor der Chaussee verschwunden.

Von *Dören* (Marcodurum) abwärts auf der linken Rör, zwischen Hoeen und Merken, auf der heidnischen Burg, finden sich die Spuren einer römischen Niederlassung, wo die Ueberreste einer Römerstrafse in der Richtung nach Jülich auf eine längere Strecke sichtbar sind.

Bei dem Dorfe Grasenich, eine Stunde östlich von *Stollberg*, finden sich auf einer mit Gesträuch bewachsenen Anhöhe die Ruinen eines unbekannten gröfseren römischen Etablissements, von welchem vier Strafsen ausgingen:

a) in westlicher Richtung über Stollberg gegen Achen;
b) in nördlicher Richtung über Weifsenweiler gegen Jülich;
c) in östlicher gegen Dören;
d) südlich nach dem hohen Kem.

Vielleicht deckte dieser Ort den Bergbau, welchen die Römer in der Umgegend von Grasenich und Stollberg auf Galmey, Kupfer und Silber, vielen Spuren zufolge, getrieben haben.

IV. (12.) *Römische Rheinstrafse von Mainz nach Coblenz nebst Angabe der an ihr belegenen befestigten Punkte und Etappenorte.*

Die treffliche Erörterung der römischen Alterthümer zu Mainz mufs hier übergangen werden, um den Hauptzweck nicht aus den Augen zu lassen; in wenigen Zeilen finden sich die Ergebnisse der gediegensten Untersuchungen zusammengedrängt. Die Römerstrafsen in der Nähe dieser Stadt sind durch die Feldbebauung zerstört. Zwirner zählt folgende Ueberreste auf:

1) von der Rheinstrafse oberhalb Mainz. Sie lief auf der Höhe von Weifsenau fort, östlich von Laubenheim von derselben herab, und wendete sich darauf in gerader Richtung durch die Rheinaue nach Nodenheim;
2) von einer andern, die in der Richtung gegen Alzey geführt hat;
3) von einer dritten, die durch Zehlbach gegen Drais und wahrscheinlich nach der Heidenmauer bei Creuznach gegangen ist;
4) sind noch von einer Strafse nach Bingen mehrere Ueberreste vorhanden. Sie finden sich in der Richtung von dem Hauptstein über Zonsenheim, an Heidesheim vorbei, und verlieren sich bei den Sparkenheimer Höfen in Sand.

Die Chaussee von Mainz über Nieder-Ingelheim nach Bingen, auf die Ueberreste einer alten Steinstrafse, in der Umgegend die Strafse Karls des Grofsen genannt, gebaut, wird ihrer Richtung über die Höhe nach für eine Römerstrafse, vielleicht die eigentliche Militärstrafse, von Mainz nach Bingen gehalten.

Dafs eine Militärstrafse von Bingen nach Coblenz geführt habe, hat man ungeachtet der Angaben des Itinerars und der Tafel geleugnet; wahrscheinlich

war

war sie vorhanden. Aber auf der Höhe zwischen Boppard und Coblenz befinden sich auf der Wasserseite, zwischen dem Rhein und der Mosel, noch Ueberreste einer Römerstrafse. Sie wird zuerst sichtbar zwischen dem Jesuiterhof und Waldesch, welcher Ort westlich liegen bleibt. Wahrscheinlich diente sie zur Verbindung von Boppard und Coblenz, besonders da keine Fortsetzung nach dem Hundsrück entdeckt worden ist. Hiermit würden auch die Angaben des Itinerars und der Tafel auf 8 Leuken für die Entfernung von Boppard nach Coblenz genau stimmen, während beide Orte auf der jetzigen Strafse längs des Rheins $9\frac{1}{2}$ Leuken von einander entfernt liegen.

Die vorstehenden aus den Ergebnissen der neuesten Forschung mit Sorgfalt zusammengestellten Thatsachen werden genügen, unsern Lesern selbst über die Wichtigkeit dieser Ergebnisse und die Bedeutung der angewandten Methode ein Urtheil zu verschaffen. Man wird zugestehen müssen, dafs diese Untersuchungen, welche sich allerdings nur über einen kleinen Theil des grofsen und über das Flufsgebiet des Rheins und der Donau ausgebreiteten Strafsen-Systems erstrecken, eine sicherere Einsicht in die von den Römern angewandten Grundsätze und in die Construction ihrer immensen Werke gewähren, als zahlreichere Angaben, die mit vornehmerem Ansehn, lose und von ungewissen Vermuthungen getragen, über ganze Länderstrecken hingeweht werden. Die Fortsetzung dieser Untersuchungen dem Rhein aufwärts und nach den Verbindungen zur Donau hin möchte uns wohl die überraschendsten und gewichtigsten Ergebnisse zuführen. Denn gerade über diese Gegenden liegen bei zahlreichen Andeutungen bedeutender Ueberreste kaum nach irgend einer Seite hin gründlich durchgeführte Untersuchungen vor. Darauf aufmerksam zu machen, hat sich *Creuzer's* neueste bereits oben erwähnte schätzbare Schrift zum Zweck gesetzt. Die dankenswerth beigegebene Charte bezeichnet das Feld, auf welchem künftige Forscher Ruhm einärnten können. Die besonders aus Symmachus vermehrten und vollständig gesammelten schriftlichen Zeugnisse über diese Gegenden, sowie die daselbst noch hie und da beachteten Ueberreste römischer Befestigungen und Strafsenzüge stellen die Fragen mit Sinn und nothwendiger Begränzung auf, welche hier schliefslich beantwortet werden müssen.

Creuzer sieht den Trajan für den Gründer jenes grofsartigen Systems an, wodurch die römischen Befestigungslinien der deutsch-römischen Länder in Zusammenhang gebracht, und dessen Castelle und andere Schutzwehren durch Hadrian noch verstärkt wurden. Dahin rechnet er sodann den sogenannten Pfahlgraben oder Pollgraben auf der Nordseite des Maines, welche Linie Hadrian nach Spartianus (in Hadriano cap. 12.) gegen die Gallen angelegt hat. Nach den Untersuchungen, welche Creuzer vor 40 Jahren angestellt hat, besteht er aus einem Grund von Steinen, auf welchen gehäufte Erde und Rasen, mit starken verbundenen Pfählen, eine Art von Wall bildeten. Er fängt Mainz gegenüber nicht weit von Wiesbaden an, läuft längs dem Gebirge Taunus (der Homburger Höhe, Frankfurt gegenüber, wo noch Reste von Römerschanzen sichtbar sind) gegen Nordost fort, neben Homburg, Friedberg bis zum Städtchen Grüningen, wo er seinen nördlichsten Strich erreicht und von da sich wieder gegen Südosten etwas über den Flecken Hungen wendet, so dafs er, wie Creuzer weiter hinzufügt, also ganz auf die heutige Wetterau beschränkt ist, wenn man nicht mit Einigen annehmen will, dafs er sich etwas östlich von Aschaffenburg und dann südlich bis gegen den Main hinziehe. Endlich bestätigt Creuzer auch Mannert's Angaben, nach welchen sich auf einer anderen Seite von Süden gegen Norden durch das Hohenlohische, vorzüglich bei der Stadt Oehringen, quer über den Kocher und die Jaxt bis nach Jaxthausen, nicht nur abgerissene Stücke eines alten Walles, sondern auch ansehnliche Ueberbleibsel von Schanzen gefunden haben, und nach denen man weiter gegen Nordosten nur an der östlichen Gränze der Grafschaft *Erbach* bis gegen den Main auf Ueberbleibsel des Walles gestofsen zu seyn meint.

Creuzer berichtet ferner von unzweideutigen Spuren von Römerstrafsen, welche sich bei Exlech und in der Umgegend bis zu den Gebirgen um Heidelberg hin zeigen, namentlich im Osten gegen den Königstuhl. Im Süden der beiden Rheinkreise führt er die Stadt *Baden* (civitas Aurelia Aquensis) auf, welche besonders seit Caracalla einen Mittelpunkt bildete für die Strafsen, welche einerseits südlich nach den *oberrheinischen*, andrerseits nördlich nach *den Neckar-* und Donaugegenden hinführten. Die erstere Strafse führte über Steinbach und Bühl nach Augst; die andere nordwärts über Ettlingen, Nöttingen durch den Kraichgau zum Neckar hin, anfangs dem Rhein parallel laufend, sodann sich östlich wendend und in die Strafse eintretend, welche von *der Donau her* über *Pforzheim* in das Rheinthal führte. Dieser Ort sicherte die Verbindung zwischen Donau, Neckar und Rhein und die längs diesen Flüssen gegründeten agrarischen Niederlassungen, Städte und Ortschaften, und Creuzer nimmt in jedem Fall an, dafs die Strafse, welche bei mannichfaltigen Durchkreuzungen von dem Ausgang des Schwarzwaldes über Ettlingen nach Baden und ins Rheinthal führte, ihren Zug über Pforzheim genommen haben müsse, sey es dafs die Römerstrafse, welche die Donau mit dem Rhein, und Augsburg mit Mainz verband, den Umweg über Basel jenseits des Rheins genommen, oder, was Creuzer für wahrscheinlicher hält, dafs sie in gerader Richtung über die Würtembergische Alp nach Canstadt gelaufen sey. In einem Aufsatz im *Beobachter*, Pforzheim 1832. Nr. 63. 64. 65., welcher uns nur aus Creuzer's Schrift bekannt ist, erinnert Hr. *Arnsperger* an den schon früher entdeckten Zug einer gepflasterten Römerstrafse aus dem Rheinthale über Ettlingen, Pforzheim nach dem würtembergischen Städtchen Leonberg und weiter hin, wo man Waffenstiele u. s. w. gefunden hat.

Nach-

Nachdem wir so unsern Lesern auch die diese Materie unmittelbar berührenden Angaben aus Creuzer's oft berühmter Schrift ausgehoben haben, sind wir in die Nähe der Gegenden gelangt, in welchen sich die Befestigungen, welche den Rhein und die Donau beschützten, mit einander verbinden. Alles Land jenseits der Alpen, was römische Heere zu dauerndem Aufenthalt bezogen, beherrschen die beiden grofsen Flüsse, Rhein und Donau, und durch die Befestigung derselben beherrschten wiederum die Römer jene grofse Landstrecke, welche in langem gewaltigen Zug zwei Meere mit einander verband. Was neuere Forschungen den *Rhein* entlang von römischen Alterthümern und Strafsenzügen aufgedeckt und besprochen haben, sollte unseren Lesern durch obige Mittheilungen in übersichtlichem Zusammenhang vorgetragen werden. Die Strafsenzüge, welche von dem Bodensee zu dem Gebiet der *Donau* hinführten, genauer nachzuweisen und in gedrängter Zusammenstellung zur Kenntnifs zu bringen, werden uns vor allen die reichhaltigen und mit unermüdetem Fleifs über den ganzen Oberdonaukreis des Königreichs Baiern ausgedehnten Arbeiten des Herrn *von Raiser* befähigen, die wir in einem nachfolgenden 2ten Artikel einer Fafslichkeit und Anschaulichkeit bezweckenden Redaction unterwerfen und in dieser Gestalt unsern Lesern mittheilen werden.

E. B.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Schilderungen, Gespräche, leichte Briefe, rednerische und philosophische Bruchstücke zur Vorbereitung auf vollständige Schriften Cicero's herausgegeben von Dr. *F. T. Friedemann*. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1833. 12 Ggr.

Friedemann, F. T., Paränesen für studirende Jünglinge auf deutschen Gymnasien und Universitäten. 2ter Theil. 8. 1833. 1 Rthlr. 4 Ggr.
(Der 1ste Theil erschien 1827 und kostet ebenfalls 1 Rthlr. 4 Ggr.)

Bei Fr. Hentze in Breslau ist so eben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Barthol. Ringwald und Benjamin Schmolck. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte des XVI und XVIII. Jahrhunderts, von *Hoffmann von Fallersleben*. geh. 10 Ggr.

Anzeige für Geistliche, Schullehrer, Bürger und Landleute.

Zwei Hundert und Sechszig frohe Gesänge für Bürger und Landleute

zur

Aufheiterung bei ihren häuslichen Geschäften und Feldarbeiten, so wie auch zur Erhöhung und Veredlung ländlicher Feste.

In zwei Abtheilungen.

Anhang:

Verschiedene Wort- und Sacherklärungen, gemeinnützige Erfindungen, biographische Notizen u. s. w.

bearbeitet von

Dr. *Carl Weitershausen*,

Lehrer an der Grofsh. Militärschule zu Darmstadt.

Mit und ohne Melodieen. 12. geh.

Der Zweck der Herausgabe dieser Liedersammlung, deren Inhalt der Titel der Hauptsache nach angiebt, ist: unsere Bürger und Landleute nicht gewissermafsen in die Nothwendigkeit zu versetzen, an Kirchweihen und Markttagen, um die ihnen angeborne Singlust zu befriedigen, abgeschmackte, sinn- und sittenlose Lieder zu kaufen, und so schon *gleich*zeitig ihren Kindern das gefährlichste Gift einzuflöfsen, und sie mit der Lust und Liebe zur Sünde, der die That nur zu bald nachfolgt, bekannt zu machen. Diefs durch besagtes Werkchen zu verhindern, ist also die Absicht, für deren Erreichung schon viel gewonnen wäre, wenn vorerst auch nur Ein Exemplar in jedem Dorfe, und namentlich in den Händen des Schullehrers sich fände, welches unter Umständen von Seiten der Gemeine ich um so eher hoffen darf, da ich mir schmeichle, auf die Unterstützung der Herren Land- und Kreisräthe und Herren Geistlichen, der Herren Bürgermeister und Herren Schullehrer, wie überhaupt aller derer rechnen zu können, denen die Beförderung des Guten und Nützlichen, die Belebung echter Bürgertugenden, und des Sinnes für veredeltes Familienleben nicht gleichgültig ist.

Seit dem beliebten *Mildheimischen Liederbuch* ist keine derartige Sammlung erschienen, und wie viele schöne Lieder sind nicht während dieser langen Zeit gedichtet worden, welche hier einen Platz gefunden haben.

Um das Werkchen möglichst gemeinnützig zu machen, ist der Ladenpreis des gehefteten Exemplars der *Gesänge* (346 Seiten Text) zu 8 *Ggr. oder* 36 *Kr.* gesetzt, und wenn 25 Exemplare zusammen genommen werden, soll noch der erste Subscriptionspreis von 6 Ggr. oder 24 Kr. Statt finden, welchen Vortheil jede Buchhandlung gewähren wird.

Die Melodieen dazu

zweistimmig gesetzt und in quer Octav-Format auf gutem Schreibpapier deutlich und correct *lithographirt* kosten 12 Ggr. oder 48 Kr. und werden an allen Orten, wo diese Liedersammlung in mehreren Händen sich befindet, eine willkommene Zugabe seyn.

Alle beliebte Volksweisen sind möglichst benutzt und ihnen zum Theil neuer Text unter*gelegt worden*. Viele Melodieen rühren von allbekannten *und beliebten* Componisten her und viele sind neu componirt. — Ein doppeltes vollständiges Register bei dem Liederbuch und ein solches bei den Melodieen erhöht die Nützlichkeit des Büchleins für den Schulgebrauch.

In allen guten Buchhandlungen sind Exemplare vorräthig.

Darmstadt, im September 1833.

Carl Wilhelm Leske.

Bei Aug. Sorge in Osterode ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anakreon's Lieder, mit Beachtung des Originalversmafses aus dem Griech. übers. v. *Fr. G. Jordan*. 8. geh. 12 Ggr.

Lauenstein's Gedichte, 2te Sammlung. 8. 16 Ggr.

Renner's Geographie des Königreichs Hannover. 2te Aufl. 8. 14 Ggr.

Musikalien.

Blechschmidt, Potpourri für Pianoforte und Violine. 16 Ggr.

Röhrig's, Tänze für Pianoforte. 1stes und 2tes Heft. à 4 Ggr.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. Majestät der Kaiser von Rufsland haben den Hn. *Ignaz Badeni* zum Director der Abtheilung für den Cultus und öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern und der geistlichen Angelegenheiten zu Warschau, den Kanonikus *Johann Dekert* und den Rector des Oberseminariums, *Johann Onufszko*, zu geistlichen Mitgliedern; das ehemalige Mitglied des Elementar-Vereins, *Johann Krzyzanowski*, und den ehemaligen Rector der Warschauer Normalschule, *Leopold Suminski*, zu besoldeten Räthen; den Director der Medicin und Chirurgie, wirklichen Staatsrath *Thomas Kuczowski* und den ehemaligen Vicedirector des öffentlichen Unterrichts und evangelischen Oberconsistorial-Präsidenten Dr. *Samuel von Linde* aber zu beisitzenden Räthen des Conseils für den öffentlichen Unterricht ernannt.

Hr. Dr. *Weber*, ordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Breslau, ist von Sr. Majestät dem Könige von Preufsen zum geheimen Hofrathe ernannt.

Der bisherige Kaplan an der katholischen Kirche zu Braunschweig, Hr. *Arent*, ist zum Director des Schullehrerseminars daselbst ernannt worden.

Se. Maj. der König von Preufsen haben dem evangelischen Bischof Dr. *Dräsecke* zu Magdeburg den rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife verliehen.

Der bisherige aufserordentliche Professor in der philosophischen Fakultät zu Breslau, Hr. Dr. *Branifs*, ist zum ordentlichen Professor in gedachter Fakultät ernannt.

Hr. *Flourens* ist in die Stelle des Hn. *Dulong*, der die Wahl abgelehnt hatte, zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris ernannt.

Hr. Dr. *Herbart*, bisher ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Königsberg in Preufsen und Schulrath an der Regierung daselbst, ist zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät zu Göttingen und zum Hofrathe ernannt worden. Er ist bereits dahin abgegangen.

Hr. Regierungs- und Medicinalrath Dr. *Augustin* in Potsdam ist zum geheimen Medicinalrath ernannt worden.

Der bisherige aufserordentliche Professor in der medicinischen Fakultät zu Berlin, Hr. Dr. *Schlemm*, ist zum zweiten ordentlichen Professor der Anatomie, und der bisherige Privatdocent Dr. *Robert Froriep* zum aufserordentlichen Professor in der medicinischen Fakultät an gedachter Universität ernannt.

Se. Majestät der König der Franzosen hat dem Buch- und Kunsthändler *Herder* zu Freiburg im Breisgau für seine geographischen Unternehmungen (Atlas von Europa, Atlas der Schlachten u. s. w.) eine schöne goldene Dose mit dem k. Namenszug in Brillanten übersendet, und dabei schriftlich hinzugefügt, dafs in diesem Zeichen seiner Anerkennung das Verdienstliche des Unternehmens um so mehr gewürdigt seyn dürfte, als sich Se. Majestät selbst in früheren Jahren mit besonderer Vorliebe dem Studium der Geographie hingegeben, mithin Kenner der Leistungen sey.

Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium in Halberstadt, Hr. Dr. *Thiersch*, ist zum Director des Gymnasiums in Dortmund ernannt worden.

Se. Majestät der König von Preufsen haben den Grofsherzoglich Badenschen Geheimen Kirchenrath Dr. *Schwarz* zu Heidelberg den rothen Adlerorden dritter Klasse verliehen.

Die Königlich Bayersche Akademie der Wissenschaften zu München hat in ihrer öffentlichen Sitzung vom 24. August die Hnn. *Imm. Bekker* in Berlin, *Chr. A. Brandis* in Bonn, *Victor Cousin* in Paris, *Jak. Grimm* in Göttingen und *Raoul-Rochette* in Paris zu auswärtigen Mitgliedern der philosophisch-philologischen Klasse; die Hnn. *Ch. Babbage* in London, *A. Baumgartner* in Wien, *S. Friedr. Hermbstädt* in Berlin, Rath *Wallich* in Calcutta zu auswärtigen Mitgliedern in der mathematisch-physikalischen Klasse; Hn. *Friedr. von Raumer* in Berlin zum auswärtigen Mitglied der historischen Klasse; Hn. *L. Döderlein* in Erlangen, *J. Kopp* in Erlangen, *Thad. Rixner* in Amberg, *Friedr. Rückert* in Erlangen zu Correspondenten in der philosophisch-philologischen Klasse; die Hnn. *C. F. von Baer* in Königsberg, *Bazaine* in St. Petersburg, *Beudant* in Paris, *A. von Ettinghausen* in Wien, *C. Kunth* in Berlin, *Mitscherlich* in Berlin, *M. Ohm* in Berlin zu Correspondenten in der mathematisch-physikalischen Klasse; die Hnn. *F. W. Dahl* in Darmstadt, *Ph. Fall-*

Fallmerayer in Landshut, *Fr. Kurz* in St. Florian in Ober-Oesterreich, *L. Ranke* in Berlin, *A. C. Steiner* in Seligenstadt und *J. G. Stenzel* in Breslau zu Correspondenten in der historischen Klasse proclamirt.

Hr. Dr. *Petersen* hat die Professur der klassischen Philologie, Hr. Dr. *Krabbe* die Professur der biblischen Philologie, und Hr. Dr. *Wurm* die Professur der Geschichte am akademischen Gymnasium zu Hamburg erhalten.

Hr. Dr. *Pott*, bisher Privatdocent zu Berlin, ist zum aufserordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät zu Halle ernannt.

Hr. Dr. *Reimnitz*, bisher Professor am Gymnasium zu Potsdam, ist zum Director des Gymnasiums in Guben ernannt.

Se. Majestät der König von Bayern hat dem Hn. Professor Dr. *Kiliani* in Würzburg das Prädicat eines Hofraths tax- und siegelfrei beigelegt.

Se. Majestät der Kaiser von Rufsland haben dem Hn. Oberhofrath Dr. *Kopp* in Hanau zum Beweise Ihres Wohlwollens einen Brillantring übersandt; auch ist dieser Gelehrte von dem Verein für Heilkunde in Preufsen zum Ehrenmitgliede gewählt worden.

Se. Majestät der König von Preufsen hat dem Hn. Staatsrath *von Ledebur* in Dorpat den rothen Adlerorden dritter Klasse verliehen.

Die Kaiserlich-Russische naturforschende *Gesellschaft* in Moskau hat den rühmlichst bekannten praktischen Arzt Hn. Dr. *Georg Heinrich Behn* in Lübeck zu ihrem *ordentlichen*, und die medicinische Gesellschaft in Hamburg denselben zu ihrem Ehren-Mitgliede ernannt.

Hr. Dr. *E. L. von Leutsch* ist zum Assessor der philosophischen Fakultät an der Universität Göttingen und zwar, wie es im Diplome heifst, „in Betracht seiner Kenntnisse und seines ausgezeichneten Fleifses" ernannt worden. Die von demselben bei dieser Gelegenheit bekannt gemachten *Thesis sexaginta* meist kritischen und literar-historischen Inhaltes sind durch die Dieterich'sche Buchhandlung zu beziehen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

widmeten Abschnitte in der neuern Geschichte einen grössern Raum einnehmen, wird keiner Rechtfertigung bedürfen. — Aus den grössern Werken des Verfassers kennt man den Umfang seiner Kenntnisse und die Genauigkeit der Angaben" u. s. w.

In Baumgärtner's Buchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

BIBLIOTHECA HOMOEOPATHICA

oder Verzeichniss aller bis zur Mitte des Jahres 1833 erschienenen Werke und Schriften über Homöopathie. Nach den Namen der Verfasser alphabetisch geordnet. 8. brosch. 4 Ggr.

AULI PERSII FLACCI
SATIRA PRIMA

edita et castigata XXX editiones antiquissimas a *Ferdinando Hauthal*. in 8. auf Velinp. Preis 10 Ggr.

M. TULLI CICERONIS LAELIUS

sive de amicitia dialogus. Ex recensione *Reinholdi Klotz*. in 12. auf Velinp. Preis 6 Ggr.

Bei dieser Schulausgabe, welche eine ganz neue Textrecension giebt, werden bei Partieen grosse Begünstigungen im Preise bewilligt.

Uebersetzungs-Anzeige.

Von nachstehenden Werken werden in unserm Verlage Uebersetzungen und resp. Bearbeitungen erscheinen. Nr. 3 ist bereits im Druck beendet, und wird mit Nr. 4 in acht Tagen versandt.

BIBLIOTHECA CLASSICA, or a classical Dictionary etc. by *J.* et *Th. Dymock*.
LEMPRIERE'S CLASSICAL DICTIONARY, abridged from *Anthons* et *Barkers* second edition.
PASSAGES from the Diary of a late Physician.
THE HEADDSMAN (der Henker) by *J. F. Cooper*. 3 Vols.

Braunschweig, den 24. September 1833.

Friedr. Vieweg & Sohn.

So eben ist neu an alle Buchhandlungen versandt:

Friedrich des Zweiten
eigenhändige Briefe
an seinen geheimen Kämmerer Fredersdorf.
Mit 2 Fac-Simile.

Leipzig, Friedrich Fleischer ¾ Rthlr.

Diese bisher noch nie gekannten Briefe des grossen Königs an einen trauten Freund, theils vom Schlachtfelde, theils aus der Residenz geschrieben, *ganz so abgedruckt, wie er sie schrieb*, liefern einen sehr werthvollen Beitrag zur Charakterschilderung des grossen Mannes. Sie werden gewiss von jedem Deutschen und insbesondere jedem Preussen, als eine werthvolle Reliquie mit Achtung und Theilnahme aufgenommen werden.

Böhmer, J. Fr., Regesta chronologico-diplomatica Karolorum. Die Urkunden sämmtlicher Karolinger in kurzen Auszügen, mit Nachweisung der Bücher, in welchen solche abgedruckt sind. gr. 4. Frankfurt a. M., bei Fr. Varrentrapp. 2 Rthlr 8 Ggr.

Bei Ziegler und Söhne in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schinz, H. R., Handbuch der Naturgeschichte für Schulen. Vermehrte u. veränderte Auflage. gr. 8. 1834. à 20 Ggr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Die erste Auflage dieses Handbuches wurde sehr vortheilhaft recensirt und mit grossem Nutzen an mehrern Schulanstalten eingeführt. Den geäusserten Wünschen grösserer Ausführlichkeit für das Pflanzen- und Mineralreich, so wie die Beifügung lateinischer und französischer Namen, ist in dieser Ausgabe entsprochen worden, daher dieselbe wesentlich verändert und verbessert, obgleich nicht stärker an Bogenzahl erscheint. Mit allem Recht dürfen wir daher dieses Buch als ein sehr zweckmässiges empfehlen, das dem Lehrer und Schüler allen nur wünschbaren Nutzen leisten wird.

Bei mir ist so eben fertig geworden:

Nachträge zu den Selbstbekenntnissen des Herrn Prälaten Dr. Schwabe in Darmstadt. Von einem *Laien*. Preis 3 Ggr.

Leipzig, October 1833.

Gustav Schaarschmidt.

Bei Orell, Füssli und Comp., Buchhändlern in Zürich, sind folgende philologische Artikel erschienen:

ECLOGAE POËTARUM LATINORUM

in usum gymnasiorum et seminariorum philologicorum. Iterum edidit longe auctiores et correctiores *Io. Casp. Orellius.* Insunt A. Persii Flacci Satirae sex integrae cum scholiasta et varietate aliquot Codd. nunc primum collatorum. Turici 1833. 396 S. 8. 1 Rthlr. 20 Ggr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Der zweiten Auflage dieser bereits an mehrern Gymnasien eingeführten Chrestomathie sind zahlreiche lyrische und epigrammatische Zusätze beigegeben, für Lucretius und Persius Handschriften zum erstenmale verglichen, so wie die Anmerkungen durchweg umge-

gearbeitet und namentlich in exegetischer Hinsicht erweitert worden. Den Preis dieses brauchbaren Schulbuches haben wir so billig als möglich gestellt.

APPULEII FABULA DE PSYCHE ET CUPIDINE.

Recensuit et in usum scholarum in Academia Turicensi habendarum edidit *Io. Casp. Orellius.* Turici 1833. 8. 9 Ggr. oder 36 Kr.

An dieser lieblichen Episode der Appulejischen Mythistorie hat der Herausgeber zu zeigen gesucht, wie sich schon durch eine genaue Benutzung des Oudendorpischen Apparates der Text nicht unbedeutend berichtigen liefse.

Novam Academiam Turici Helvetiorum iuventuti litterarum studiosae Kal. Maiis M.DCCC.XXXIII. aperiundam indicit *Io. Casp. Orellius.* Inest *Ciceronis de provinciis consularibus oratio* e Codd. emendata. Turici 1833. 4. 8 Ggr. oder 30 Kr.

Der Text der Ciceronischen Rede erscheint hier hauptsächlich nach trefflichen Bernerhandschriften neu constituirt.

Unter der Presse befindet sich das:

Onomasticon Tullianum historico-geographicum cura *Io. Casp. Orellii.*

Einer besondern Ankündigung bleibt das Nähere vorbehalten.

So eben ist erschienen:

Die Lüge.

Ein Beitrag zur Seelenkrankheitskunde

von Dr. *J. C. A. Heinroth.*

K. S. Hofrath und Professor zu Leipzig.

Leipzig, Friedrich Fleischer 2½ Rthlr.

Anzeige für Elementar- und Volksschullehrer.

Bei unterzeichnetem Verleger ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *E. Th. Pistor, kurze Geographie* nach den neuesten Staatsveränderungen. Ein Elementarbuch für den Schulunterricht. Zweite Auflage. 8.

Auf mehrfache Anforderungen, nach dem Plane seines Lehrbuchs der Geographie für Gymnasien und höhere Bürgerschulen ein *Elementarbuch* auszuarbeiten, welches durch Kürze und Wohlfeilheit vorzüglich für das Bedürfnifs der Volksschulen und der untersten Klassen in Gelehrtenschulen geeignet wäre, hat sich der geachtete Herr Verfasser zur Herausgabe dieses kurzen Lehrbuchs entschlossen. Die Anerkennung ist ihm auch nicht entgangen, indem schon im ersten Jahre eine zweite Auflage nöthig wurde. Der Verleger hat seinerseits dies Büchlein möglichst gemeinnützlich zu machen gesucht, indem er den Preis nur zu 4 Ggr. oder 18 Kr. gesetzt hat und bei Einführung in Schulen auf 25 Exemplare 3, auf 50 Exempl. 8, auf 75 Exempl. 16 und auf 100 Exempl. 25 Freiexemplare giebt, welchen Vortheil auch jede andere Buchhandlung gewähren wird. — Für die Schulen des Grofsherzogthums Hessen und Herzogthums Nassau wird die ausführlichere Beschreibung dieser Länder hinzugegeben. Als Anhang findet man die Beschreibung von Palästina, ausführlicher behandelt, abgedruckt.

Zum Gebrauche bei diesem Lehrbuche, so wie bei jedem andern empfiehlt sich

Kleiner Schulatlas der neuesten Erdbeschreibung in 9 colorirten Blättern. Preis 54 Kr. oder 12 Ggr.

welcher besonders für das Bedürfnifs der Bürger- und Elementarschulen berechnet ist. Er enthält nämlich: 1) Die östliche Halbkugel. 2) Die westliche Halbkugel. 3) Europa. 4) Asien. 5) Afrika. 6) Nordamerika. 7) Südamerika. 8) Deutschland. 9) *Grofsherzogth.* Hessen oder Herzogth. Nassau, oder statt diesen, sobald wenigstens 100 Exempl. zugleich bestellt werden, denjenigen Bundesstaat, in dessen Schulen der Atlas gebraucht werden soll, wodurch dem Lehrer der speciellere Vortrag der Geographie des Inlandes *erleichtert* wird. Die einzelnen Kärtchen *sind sämmtlich* einzeln à 8 Kr. oder 2 Ggr. zu haben.

Weicker, L. C., Kalligraphische Wandfibel der Currentschrift in methodischer Stufenfolge zum Gebrauch in Schulen. Auf 20 Tafeln mit 5 Zoll hoher Schrift.

Durch diese Tafeln ist dem Lehrer, besonders in Elementarklassen, ein Mittel gegeben, die Kinder so im Schönschreiben zu unterrichten, dafs dieser Unterricht ihnen keine Zeit kostet, die Kinder angenehm beschäftigt und schnelle Fortschritte befördert. Der Uebergang vom Leichteren zum Schwereren, so wie die Entwickelung der Buchstaben ist gehörig berücksichtigt.

Schon das versendete Probeblatt hat vielen Beifall gefunden und es verdienen diese Wandtafeln für jede Elementarschule angeschafft zu werden. — Für diesen Endzweck soll auch noch der billige Subscriptionspreis von 1 Rthlr. oder 1 Fl. 45 Kr. fortbestehen, auch Sammlern von Unterzeichnungen auf 10 Exemplare ein Freiexemplar gegeben werden.

Darmstadt, im September 1833.

C. W. Leske.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Architekten, Zimmermeister u. s. w.

Im Verlage von C. W. Leske zu Darmstadt ist erschienen und durch jede Buch- und Kunsthandlung uz haben:

Moller, Dr. Georg, *Beiträge zur Lehre von den Constructionen.* 1tes Heft. Royal-Folio. Preis 1 Rthlr. 18 Ggr. oder 3 Fl.

Der rühmlichst bekannte Verfasser macht darin die glücklichen Versuche und Erfahrungen bekannt, welche er mit seiner neuen Verfahrungsart bei dem Bau der eisernen Kuppel auf dem Dom zu Mainz, der eisernen Thurmspitzen daselbst, der Kuppel der katholischen Kirche zu Darmstadt und des Thurms einer Dorfkirche, also im Kleinen wie im Grofsen, gemacht hat. Diese Anzeige wird genügen, um die Aufmerksamkeit aller Baumeister auf dieses Werk zu lenken. Das zweite Heft wird in der Kürze erscheinen und die Grund-, Aufrisse und Durchschnitte des neuen Kanzleigebäudes zu Darmstadt, die perspektivische Ansicht des Haupteingangs und die Vergleichung einiger Dachconstructionen des Mittelalters mit denen des 18ten und 19ten Jahrhunderts enthalten.

Lerch, Dr. G. A., *Ueber die Heitzung mit erwärmter Luft* und ihre Anwendung im Irrenhospital Hofheim bei Darmstadt. gr. 4. Mit 5 Tafeln in Royal-Folio. Preis 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Die Anwendung dieser Heizungsweise hat sich hier so vortheilhaft bewährt, dafs diese Ausführung für alle ähnliche Neubauten gewifs Nachahmung verdient.

Den zahlreichen Subscribenten für

Rondelet, J., *Theoretisch-praktische Anleitung zur Kunst zu bauen,* in 5 Bänden, mit den 207 Kupfern der Pariser Originalausgabe.

zeigt der Verleger hierdurch zugleich an, dafs der erste Band von Herrn Architekt *Distelbarth* in Stuttgart übersetzt die Presse verlassen hat und in den ersten Tagen versendet werden kann. Der Subscriptionspreis ist für jeden Band 5 Rthlr. oder 8 Fl. 45 Kr. Bei Ablieferung des 1sten Bandes wird zugleich der zweite Band berechnet und bezahlt, bei Empfang des zweiten Bandes der dritte, und so fort. Die Maafsregel ist zur Sicherheit, dafs keine Exemplare der letzten Bände als unvollständig übrig bleiben, nothwendig und unerläfslich.

Um mehrfach geäufsertem Verlangen zu entsprechen hat sich der Verleger entschlossen, nachstehend bemerkte anerkannt vorzügliche und allgemein geschätzte Werke auf unbestimmte Zeit im Preise herabzusetzen:

Moller, Dr. Georg (Grofsherzogl. Hofbaudirect.), Denkmäler der deutschen Baukunst. 1s bis 22s Hft. Royal-Folio. Mit dem Text in 8. bisher 47 Rthlr. oder 81 Fl. 30 Kr. jetzt 34 Rthlr. oder 60 Fl.

Die einzelnen Hefte und Abtheilungen behalten jedoch ihren frühern Preis. Der erste Band in 12 Heften (jedes einzeln 1 Rthlr. 12 Ggr. oder 2 Fl. 42 Kr.) und 72 Kupfert. kostet mit dem Text 18 Rthlr. 16 Ggr. oder 33 Fl. 36 Kr.

Die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg; (13tes bis 15tes Heft). cartonnirt. 8 Rthlr. 12 Ggr. oder 14 Fl. 24 Kr.

Die Kirche des heiligen Georg zu Limburg an der Lahn; (16tes bis 18tes Heft). cartonnirt. 8 Rthlr. 12 Ggr. oder 14 Fl. 24 Kr.

Der Münster zu Freiburg im Breisgau; (19tes bis 22stes Heft). cartonnirt. 11 Rthlr. 8 Ggr. oder 19 Fl. 12 Kr.

Jedes Heft der letztern, mit einem in Kupferstich ausgeführten Blatt 2 Rthlr. 20 Ggr. oder 4 Fl. 48 Kr.

Moller, Dr. Georg, und Franz Heger (Grofsh. Hess. Baurath), *Entwürfe ausgeführter und zur Ausführung bestimmter Gebäude.* 1stes Heft: Das Opernhaus zu Darmstadt. 2tes Heft: Die katholische Kirche daselbst. 3tes u. 4tes Heft: Die Cavalleriecaserne daselbst. 5tes Heft: Das neue Schauspielhaus in Mainz enthaltend. Jedes Heft von

von 6 Kupfertafeln. Royal-Folio mit erläuterndem Text. Bisher 6 Rthlr. 6 Ggr. oder 12 Fl., jetzt 5 Rthlr. oder 9 Fl.

Die einzelnen Hefte behalten den frühern Preis à 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr. mit Ausnahme des 3n u. 4n Heftes die *Cavalleriecaserne zu Darmstadt* von *Franz Heger* enthaltend. Da diese Hefte nach langer Unterbrechung des Werks erschienen und überhaupt Manches störend auf den Absatz einwirkte, so will der Verleger den Besitzern der übrigen Hefte sowohl, als andern Liebhabern die Gelegenheit geben, sich solche ganz wohlfeil zu verschaffen, indem er selbige zusammen um 1 Rthlr. 8 Ggr. od. 2 Fl. 24 Kr. anbietet.

Diese herabgesetzten Preise können von jeder Buchhandlung gestattet werden.

Auch mache ich vorläufig auf nachstehendes Werk aufmerksam, welches noch in diesem Jahre erscheinen wird:

Wolff (Prof. in Cassel), *über die Grundsätze der plastischen Form*, nachgewiesen an den Haupttheilen der gewöhnlichen Architektur. Roy. 8. Mit Kupfern.

An alle Buchhandlungen ist so eben versandt:

Actenmäfsige Geschichte der neuesten Unternehmung einer Union zwischen der reformirten und lutherischen Kirche, vorzüglich durch gemeinschaftliche Agende in Deutschland und besonders in dem preufsischen Staate.

Von Dr. *J. G. Scheibel.*

1ster Theil die Geschichtserzählung,
2ter Theil 132 Actenstücke enthaltend.

40 Bogen. gr. 8 Preis 2½ Rthlr.

Leipzig, Verlag v. Friedrich Fleischer.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Dr. *Christ. Gottfr. Dan. Stein's Handbuch der Geographie und Statistik für die gebildeten Stände*, nach den neueren Ansichten bearbeitet vom Oberlehrer Dr. *Ferd. Hörschelmann* am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin. Mitgl. d. Berlin. Gesellsch. für Erdkunde. Sechste vermehrte und verbesserte Auflage. 1833. gr. 8. Drei Bände. 5¾ Rthlr. *Erster* Band (48 Bogen.) 2 Rthlr.

Dieses Werk, ein schöner Beweis deutschen Fleifses, ist von dem jetzigen Herausgeber mit Eifer und Sachkenntnifs neu bearbeitet. Die von dem verst. Verf. so reich ausgestattete Statistik hat nichts an ihrer Vollständigkeit verloren; die Topographie hat auf jeder Seite zahlreiche Verbesserungen und Zusätze erhalten; kurz, diese 6te Auflage dürfte an Vollständigkeit nur von dem theuern und bändereichen *Hassel*schen Handbuche, an Neuheit und Bestimmtheit aber von keinem andern übertroffen werden

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

In meinem Verlage erschienen so eben und sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Karamsin, Geschichte des russischen Reichs.

Nach der Originalausgabe übersetzt.

Elfter Band.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben vom Minister des Innern *Bludow*.

Gr. 8. XVI und 348 Seiten. Auf gutem Druckpapier. 1 Rthlr. 20 Ggr.

Die ersten zehn Bände, mit des Verfassers Bildnifs (1820—27), kosten jetzt im herabgesetzten Preise 10 Rthlr.

Geschichte der Staatsveränderung in Frankreich unter König Ludwig XVI., oder Entstehung, Fortschritte und Wirkungen der sogenannten neuen Philosophie in diesem Lande. Sechster Theil. gr. 8. VIII und 200 Seiten. Auf feinem Schreibpapier 1 Rthlr.

Der erste bis fünfte Theil (1826—30) kosten 9 Rthlr. 16 Ggr.

Leipzig, im September 1833.

F. A. Brockhaus.

In der Gerstenberg'schen Buchhandlung in Hildesheim sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Biermann, Dr. *J. C. A.*, *Beiträge zur Psychologie.* Eine Sammlung ärztlicher Gutachten über psychiatrische Heilkuren. gr. 8. 8 Ggr.

— — nosologisch-therapeutische Beobachtungen. gr. 8. 8 Ggr.

Koken, *K. L.*, *Beiträge zur Niedersächsischen Geschichte*, in Versuchen historischer Monographieen der Häuser Winzenburg, Peine und Dassel und ihrer auf die Hildesheimische Kirche übergegangenen Besitzungen. Erster Band: Die Winzenburg und ihre Vorbesitzer. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Mittheilungen geschichtlichen und gemeinnützigen Inhalts, eine Zeitschrift für das Fürstenthum Hildesheim und die Stadt Goslar, herausgegeben von *Koken* und *Lüntzel*. Erster Band. 4 Hefte. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Schrö-

Schröder, Dr. *J. F.*, *Hebräisch-deutsches Schullexicon*. gr. 8. 1 Rthlr 12 Ggr.

— — *deutscher Index zum Hebräisch-deutschen Schullexicon*. gr. 8. 18 Ggr.

Anzeige

eines eben so nützlichen, jedem Gebildeten unentbehrlichen, als wohlfeilen Werkes, welches mit Recht ein Haus- und Familienbuch für Jedermann genannt und als ein ganz besonders

passendes Weihnachtsgeschenk

empfohlen werden kann.

Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner.

Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande, so wie zum Selbstunterricht.

Von

Dr. *Ludwig Gottfried Blanc*,

Domprediger und Professor zu Halle.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit erläuternden Abbildungen.

In drei Bänden.

gr. 8. 90 — 100 Bogen.

Mit Königlich Würtembergischem Privilegium.

Subscriptions-Preis für alle drei Bände *Drei Thaler*.

Halle, bei C. A. Schwetschke und Sohn.

Von diesem trefflichen Werke ist nunmehr der erste und zweite Band erschienen; der Druck des dritten Bandes hat begonnen und wird mit aller Schnelligkeit, welche die starke Auflage nur irgend gestattet, betrieben, so dass das Ganze in wenigen Monaten vollendet in den Händen der resp. Subscribenten seyn wird.

Der immer steigende Beifall, welcher dem Buche zu Theil ward, beweiset aufs Neue, dass das wahrhaft Gute und Empfehlenswerthe doch immer seine Anerkennung, selbst in einer Zeit, findet, die, wie die jetzige, an literarischen Productionen so überaus reich ist.

Aber *Blanc's Handbuch* verdient auch diesen Beifall in vollem Maasse; denn wir können dreist behaupten, dass unsere Literatur kein Werk aufzuweisen hat, welches in gleichem Raume Alles, was der Gebildete über die Erde und ihre Bewohner wissen muss, mit gleicher Klarheit, Lebendigkeit und Ausführlichkeit darstellt; kein Werk, welches einen so eigenthümlichen Charakter entfaltet, dass es für alle Stände und für alle Verhältnisse, für jedes Alter und für jedes Geschlecht gleich passend ist.

Indem es von der einen Seite die Dürftigkeit der kurzen Leitfaden, von der andern den übergrossen und eigentlich überflüssigen Reichthum der grossen Werke vermeidet, Tausende von unbedeutenden Dörfern und Städten, Eine Masse von weniger wichtigen historischen Notizen unberührt lässt, wird es recht eigentlich ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für das praktische Leben, denn der gewonnene Raum wird angenehm und nützlich ausgefüllt, theils mit der genauern Beschreibung des wirklich Merkwürdigen, theils mit einer gedrängten Uebersicht der ältern und neuern Geschichte und Literatur jedes Landes, und der Leser erhält so in gedrängter Kürze und mit richtiger Auswahl die Resultate dessen, was er sonst mühsam in einer Menge anderer Bücher zusammensuchen musste.

Zu gleicher Zeit aber genügt es auch völlig als Lehrmittel. Der Vater, die Mutter, die vielleicht den ersten Unterricht der Kinder selbst zu übernehmen wünschen; der Hauslehrer und Erzieher, der seinen Unterricht unmöglich in so viele Fächer zersplittern kann, wie es in den Schulen geschiehet, möchten wohl schwerlich ein passenderes Buch finden, in welchem alle dahin einschlagende Lehrgegenstände berücksichtiget und das *Nicht zu Viel und Nicht zu Wenig* in einem glücklicheren Verhältniss gegen einander abgewogen wären.

War daher das „*Wissenswürdigste aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner*" kennen lernen will; wem es genügt oder genügen muss, nur das *Wirklich Bedeutende und Merkwürdige* jedes Landes aufzufassen; wer, ohne sich in ein mühseliges Studium der einzelnen Wissenschaften einzulassen, seiner Neigung, seinem Stande, seinen Berufsgeschäften nach, wünscht, (und wer sollte in jetziger Zeit diess nicht wünschen?) sich ein *lebendiges Bild* der natürlichen Beschaffenheit jedes Landes, seiner physischen und klimatischen Eigenthümlichkeiten, seiner Produkte und ihrer Benutzung, des Charakters, der Sitten, des Glaubens seiner Bewohner, ihrer Sprache, Literatur und Geschichte vor die Seele zu stellen: *der kaufe Blanc's Handbuch!*

Für ihn wird es stets ein bequemes, ihn selten oder nie verlassendes Hülfsmittel seyn, sich auf die rechte Weise auszubilden oder die Kenntniss des früher Erworbenen zweckmässig wieder anzufrischen.

Er

Er wird in London wie in St. Petersburg, in Paris wie in Berlin, in Wien wie in Stockholm, in Aegypten wie in Ostindien sich gleichsam bekannt und einheimisch fühlen; er wird die Geschichte, die Literatur eines jeden Landes in ihren wichtigsten Epochen schnell und leicht überblicken und seinem Gedächtnisse einprägen, und mit Hülfe dieses Werkes leicht den Grad der wissenschaftlichen Bildung erlangen und bewahren können, den unser vorgeschrittenes Zeitalter von Jedem ohne Ausnahme fordert.

Ueber die Eintheilung bemerken wir Folgendes:

Der erste Band enthält die allgemeine Einleitung, (astronomische und mathematische Geographie, Betrachtung der Erscheinungen, welche die feste Oberfläche der Erde, das Meer und die Atmosphäre darbieten, Belehrung über Magnetismus, Elektricität, Galvanismus, Beschreibung und Abbildung der zur Erforschung der Natur-Erscheinungen nothwendigsten Instrumente, Thermometer, Barometer u. s. w.), ferner: die Pyrenäische Halbinsel, Frankreich, das Britische Reich, die Niederlande, die Schweiz und die Skandinavischen Reiche. Der zweite Band: Deutschland, Italien, das Türkische Reich in Europa, den neuen Griechischen Staat und die Ionischen Inseln. Der dritte Band: das Russische Reich, Krakau und sämmtliche aufsereuropäische Länder, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk.

Und da wir nun den, für 90—100 Bogen des gröfsten Medianformates beispiellos geringen Subscriptions-Preis von

Drei Thaler

auch ferner bestehen lassen, so dürfte wohl *Blanc's Handbuch* das *nützlichste*, *gediegenste* und *wohlfeilste* Weihnachtsgeschenk darbieten, und Jeder es uns Dank wissen, auf dieses Buch aufmerksam gemacht worden zu seyn.

Halle, den 1. November 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Für höhere Bürger- und Töchterschulen.

Bei mir ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Ritsert, Friedr., Verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch zum Schul- und Hausgebrauch besonders für höhere Bürger- und Töchterschulen. gr. 8.

Die Verdeutschung und Erklärung der Fremdwörter ist sonder Zweifel in den meisten Bürger- und Töchterschulen, in welchen die Sprachen nicht gelehrt werden, aus welchen sie abstammen, ein nothwendiger Gegenstand des Unterrichts geworden, da solche in die Bücher- wie in die Unterhaltungssprache übergegangen sind und keinem Gebildeten unbekannt seyn dürfen. Trotz der grofsen Zahl von Wörterbüchern der Art, hat man doch noch keines, welches besonders für den *Schulunterricht* bearbeitet und woraus namentlich alles Ueberflüssige, und die Unschuld oder das Schamgefühl Verletzende weggelassen wäre. Der Herausgeber hat sich darum gewifs um diesen Unterrichtsgegenstand ein bleibendes Verdienst erworben, welches hoffentlich durch den häufigen Gebrauch seines Buches in den genannten Schulen Anerkennung finden wird.

Der Preis ist 1 Rthlr. oder 1 Fl. 45 Kr. Um die Einführung in Schulen zu erleichtern werden auf 20 Exempl. 3 Freiexempl., auf 100 Exempl. aber, zugleich genommen, 30 Freiexempl. gegeben.

Darmstadt, im September 1833.

Carl Wilhelm Leske.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Herabgesetzte Preise Meckel'scher Werke.

Um die Anschaffung zu erleichtern, setzen wir bis Ostern k. J. folgende Werke bedeutend im Preise herab.

Meckel, J. Fr., System der vergleichenden Anatomie. gr. 8. (wobei zu bemerken, dafs Theil II. aus zwei Bänden, diese fünf Theile also aus sechs Bänden bestehen). Bisher im Ladenpreise 14 Rthlr. — von jetzt bis Ostern k. J. 8 Rthlr.

Dasselbe auf besserem, weifsem Druckp. bisher 16 Rthlr., jetzt 10 Rthlr.

Abernethy, J., chirurgische Beobachtungen. Aus d. Engl. übersetzt, und mit einer Vorrede von *J. F. Meckel.* gr. 8. Bisheriger Ladenpreis 18 Ggr. — jetzt 12 Ggr.

Wolff, C. F., über die Bildung des Darmkanals im bebrüteten Hühnchen. Uebersetzt und mit einer einleit. Abhandlung und mit Anmerk. versehen von *J. F. Meckel.* Mit 2 Kupfern. gr. 8. Bisher. Ladenpr. 1 Rthlr. — jetzt 16 Ggr.

(NB. Einzelne Theile des Systems der vergl. Anat. können wir nur zu den bestimmten Ladenpreisen ablassen.)

Halle, September 1833.

Renger'sche Verlags-Buchhandlung.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Halle-Wittenberg.

Die durch den Tod des Professors Dr. *Weber* erledigte Professur der Wittenberger Stiftung in der hiesigen theologischen Fakultät hat der Prof. Dr. *Wegscheider* nebst den damit verbundenen Functionen und Einkünften erhalten; zugleich ist Hr. Professor Dr. *Thilo* zum Consistorialrath ernannt worden.

II. Gelehrte Gesellschaften.

Eilfte Versammlung der Deutschen Naturforscher und Aerzte. *)

Breslau, den 18. Sept. 1833.

Nachdem in den letzten Tagen die werthen Gäste, welche, der im verflossenen Jahre auf Breslau gefallenen Wahl zufolge, die diesjährige Versammlung Deutscher Aerzte und Naturforscher in unserer Stadt bilden sollten, nach und nach eingetroffen waren, wurde am 18. Sept. die Versammlung durch die erste Sitzung feierlich eröffnet. Die *Aula Leopoldina* des hiesigen Universitäts-Gebäudes, welche zu dem beabsichtigten Zwecke ein eben so würdiges als geräumiges Lokal darbot, füllte sich gegen 11 Uhr schnell mit den aus den fernsten Gegenden unsers Welttheils herbeigeeilten Freunden der Natur- und Heilkunde, unter denen eine nicht geringe Zahl der berühmtesten Namen, die wir, nicht ohne gerechten Stolz, für einige Zeit zu den unsrigen zählen dürfen. Es genüge hier, Se. Excellenz den Herrn Freiherrn Alexander von Humboldt, Se. Excellenz den Herrn Grafen Kasper v. Sternberg aus Prag, den Herrn Präsidenten Rust aus Berlin, den berühmten Robert Brown aus London, die Herren Professor Littrow und Freiherrn von Türkheim aus Wien, Herrn Hof- und Medicinal-Rath Carus aus Dresden zu nennen; es würde uns leicht seyn, eine nicht kleine Zahl von hochverehrten Männern hinzuzufügen, welche aus ganz Deutschland, Rufsland, Polen, England, Spanien, Ungarn zusammengetroffen waren, um in gemeinsamer Vereinigung die bevorstehenden Tage zu verherrlichen. Ein ansehnlicher Kreis, gebildet aus den hohen, in unserer Stadt anwesenden Behörden und Freunden der Natur und der Wissenschaften, so wie ein zierlicher Kranz geschmückter Frauen, diente dazu, dieser *ersten* Sitzung einen besondern Glanz zu geben. Um 11 Uhr Vormittags wurde durch den zeitigen ersten Vorstand und Geschäftsführer der Versammlung, Hn. Geheimen Medicinal-Rath Dr. Wendt, welcher zu diesem Ehren-Amte im verflossenen Jahre in Wien erwählt worden war, die Versammlung feierlich eröffnet. In einer gehaltvollen Rede entwickelte er *die Ansprüche, welche Breslau durch sein reges geistiges Leben schon seit lange auf die Auszeichnung gehabt hat, die ihm nunmehr auf eine so glänzende Art zu Theil geworden ist,* erörterte die ehrwürdige Vorzeit unserer Stadt, und die nicht glanzlose Mitzeit, indem er zugleich durch die Erwähnung des bemerkenswerthen Umstandes, dafs die K. Leopoldinische Gesellschaft der Naturforscher, welche vor einem Jahrhundert in Breslau ihren Sitz hatte, jetzt durch ihren berühmten Präsidenten, Nees von Esenbeck, wieder hierher verpflanzt worden ist, ein nicht gemeines Interesse erregte. — Hierauf trug, dem Grundgesetze gemäfs, der zweite Geschäftsführer, Herr Medicinal-Rath Dr. Otto, zuerst die Statuten der Gesellschaft vor, und berichtete sodann über mehrere an dieselbe eingegangene Geschenke, Begrüfsungen aus der Ferne, Einladungen für das nächste Jahr u. s. f., worunter eine besondere Stelle das Glückwünschungs-Schreiben des hochlöblichen Neograder Komitats in Ungarn einnahm, das durch den Ober-Stuhlrichter dieses Komitats, Herrn Franz von Kubingi, überreicht worden war. — Zuerst bestieg nunmehr die Rednerbühne, Se. Exc. der Herr Freiherr Alexander von Humboldt, welcher einen Vortrag hielt: *über den Einflufs, den eine Richtung der modernen Literatur, Landschaftsmalerei und Cultur exotischer Gewächse auf die Belebung des Natur-Studiums ausgeübt haben.* Der eigenthümliche Geist, welcher diese Darstellung durchwehte und welcher das Rauschen der Palmen-Wälder in den Tropen-Ländern und die Wunder des südlichen

*) Aus der Breslauer Zeitung.

lichen Himmels mit einer nur für einen **Humboldt** geschaffenen Kraft auf alle Hörer wirken liefs, machte den tiefsten Eindruck auf die ganze Versammlung, und läfst sich hier nicht wiedergeben, um so weniger als der Zauber der Darstellung und des Ausdrucks in diesem Munde keine weitere Uebertragung zuläfst. — Den zweiten Vortrag hielt Herr Professor Dr. **Wilbrand** aus Giefsen, welcher über die *Bereitung von Zucker aus verschiedenen Ahorn-Arten, namentlich aus Acer platanoides* (der auch bei uns einheimisch ist) *und Acer saccharinum* sprach, und auf die unberechenbaren Vortheile hinwies, welche dieser neue Industrie-Zweig für das Privat- und National-Vermögen haben könnte, indem er darthat, dafs der Ahorn-Zucker eben so gut als der Rohrzucker, um vieles wohlfeiler, und zwar bei uns zu Lande bereitet werden könnte. — Nach einer kurzen Pause sprach Hr. Dr. Edler von **Mayer** aus Bucharest, Leibartz des Grofs-Spatars der Wallachei, über die *Medicinal-Verfassung in diesem Fürstenthum*, indem er auf die grofsen Verdienste aufmerksam machte, welche der Kaiserl. Russische Präsident, General von **Kisselef**, in dieser, so wie in anderen Beziehungen sich um die seiner wohlthätigen Wirksamkeit anheimgefallenen Länder erworben hat. — Den Beschlufs machte ein allgemein ansprechender, und namentlich auch die Aufmerksamkeit des übrigen Publikums, besonders der Damen, in Anspruch nehmender Vortrag des Hn. Prof. Dr. **Schulz** aus Berlin, welcher, die *Gesetze der Verdauung physiologisch entwickelnd, aus ihnen die vorzugsweise auszuwählende Essenslust so glücklich herleitete*, dafs dem Schlusse seines Vortrages die Aufforderung, sich zu Tische zu begeben, unmittelbar folgen konnte, und diese erste allen Anwesenden gewifs höchst interessante Sitzung geschlossen wurde. Ein gemeinschaftliches Mittagsmahl in dem von der verehrlichen Kaufmannschaft zu diesem Ende freundlichst bewilligten schönen Börsensaal folgte auf die Feierlichkeit, nachdem zuvor die Vorträge zu der morgenden allgemeinen Sitzung angekündiget worden waren. Zu erwähnen ist noch, dafs schon am frühen Morgen die medicinisch-chirurgische Abtheilung der Versammlung zusammengetreten war und sich förmlich constituirt hatte, indem sie zuerst den Präsidenten, Geheimen Ober-Medicinal-Rath u. s. w. Hn. Dr. **Rust** zum Ehren-Präsidenten, den Königl. Regierungs-Medicinal-Rath Hn. Dr. **Ollenroth** aus Bromberg zum zweiten Präsidenten, und die DDr. **Wentzke** aus Breslau und Kreis-Physikus **Fischer** aus Oels zu Secretairen erwählte. — Die *zweite* Sitzung am 19. Sept. 1833 eröffnete Hr. Dr. **Wansmann**, zur Zeit in Breslau, mit einem Vortrage über *die Natur und die verschiedenen Arten des Stammelns*, welche alle er einer gemeinschaftlichen Entstehung, zunächst aus unrichtigem Gebrauche der Athmungs-Werkzeuge, zuschrieb, und diese Behauptung durch die merkwürdige Thatsache unterstützte, die allein schon als höchst wichtig hervorgehoben zu werden verdient, dafs ihm in seiner reichen Erfahrung kein einziger Fall vorgekommen sey, in welchem die Entstehung des Stammelns von einer Abnormität der Organe abgeleitet werden mufste. Er sprach sich zum Schlusse ausführlich über seine von der *Leigh*'schen in mehreren Beziehungen wesentlich abweichende Heilmethode aus, durch welche er bereits die befriedigendsten Resultate in verhältnifsmäfsig kurzer Zeit erlangt zu haben versicherte. — Hr. Dr. **Pulst** aus Breslau berichtete sodann über einen im hiesigen Institute für Taubstumme beobachteten merkwürdigen *Fall von simulirter Taubstummheit*, welcher besonders dadurch das allgemeinste Interesse erregte, dafs so vollständig und hartnäckig durchgeführte Simulationen von so schwieriger Art bei jungen Individuen (einem Mädchen von 14 Jahren) in der That nur sehr selten vorkommen. Die beigefügten allgemeinen und namentlich auch psychologischen Bemerkungen dienten dazu, diesem Vortrage den allgemeinsten und verdientesten Beifall zu sichern. — Nach einer Pause sprach Hr. **Schauer**, Inspector in dem hiesigen botanischen Garten, *über botanische Gärten und deren Verwaltung*, indem er auf die verschiedenen Zwecke, welche bei der Unterhaltung von dergleichen Instituten beabsichtigt und erreicht werden können und sollen, hinwies und die Schwierigkeit bei deren Verwaltung sowohl, als auch die dazu nothwendigen Erfordernisse entwickelte. — Hr. Prof. Dr. **Göppert** von hier, welcher schon seit langer Zeit durch schwere Krankheit der von ihm mit so viel Glück bearbeiteten Wissenschaft entzogen wurde, und auch durch diesen Umstand verhindert war, selbst an der Versammlung Theil zu nehmen, da er gegenwärtig von Breslau abwesend ist, hatte eine Abhandlung *„über die Einwirkung des Iods, Broms, Chlors, der Säure und Alkalien auf das Keimen der Pflanzen"* eingesandt, die durch Hn. Prof. *Scholz* aus Breslau vorgetragen wurde. Der Verfasser bewies in dieser Abhandlung, zu welcher er zunächst durch *Alexander v. Humboldt*'s Erfahrungen angeregt worden war, dafs die genannten einfachen Stoffe ein Befördern des Keimens nur dadurch, dafs sie sich bei der Berührung mit den Saamen in Säuren verwandeln, nicht aber für sich hervorbringen, so wie alle verdünnte Säuren mehr oder minder dasselbe Resultat zur Folge haben, während die Alkalien das Keimen entschieden verhindern. Concentrirte Säure wirke natürlich nur zerstörend. — Zum Beschlufs zeigte der zweite Geschäftsführer, Hr. Medicinal-Rath Dr. **Otto**, den Eingang mehrerer noch angelangten Glückwunsch-Schreiben an, und berichtete demnächst über die im Laufe dieses Morgens erfolgte Constituirung der einzelnen Abtheilungen, welche bereits seit 8 Uhr versammelt gewesen waren. Die zoologisch-anatomisch-physiologische Abtheilung hatte beschlossen, keinen beständigen Präsidenten zu wählen, sondern den Vorsitz der Reihe nach durch folgende Herren verwalten zu lassen: für heute durch den Medicinal-Rath Dr. *Carus* aus Dresden, den 20. Sept. durch Hn. Ober-Medicinal-Rath Dr. *v. Froriep* aus Weimar, den 21sten durch Hn. Prof. Dr. *Retzius* aus Stockholm, den 23sten durch Hn. Prof. Dr. *Wilbrand* aus Giefsen, den 24sten durch Hn. Geheimen Medicinal-Rath Dr. *Ritgen* aus Giefsen, und den 25sten durch Hn. Dr. *Fitzinger* aus Wien.

Wien. Zu Secretairen wurden ernannt: die Hnn. Prof. Dr. *Purkinje* und Dr. *Gloger*, Beide aus Breslau. Die botanische Abtheilung wählte zu ihrem Ehren-Präsidenten Hn. *Robert Brown* aus London, zu ihrem zweiten Präsidenten Hn. Prof. *Mickan* aus Prag, zum Vice-Präsidenten den Hn. Kammer-Rath *Waitz* aus Altenburg; zu Secretairen die Hnn. Dr. *Endlicher* aus Wien und *Wimmer* aus Breslau. Die mineralogisch-geognostische Section erwählte zu ihrem Präsidenten Se. Excellenz den Hn. Grafen *v. Sternberg* aus Prag und Se. Excellenz den Hn. Freiherrn *v. Humboldt*, zwischen welchen das Präsidium abwechseln wird; zu ihrem Secretair den Hn. Prof. Dr. *Glocker* von hier. Die physikalich-chemische Abtheilung ernannte nach den verschiedenen Fächern, in welche dieselbe zerfällt, zu Präsidenten die Hnn. Proff. *Littron* und *Baumgärtner* aus Wien, und Hn. Dr. *Reichenbach* aus Blansko in Mähren; zu Secretairen aber die Hnn. Prof. Dr. *Fischer* und *v. Boguslawski*, Beide aus Breslau. Da die medicinisch-chirurgische Abtheilung, die zahlreichste von allen, dieses Geschäft gestern bereits abgethan hatte, so hatte dieselbe sich gleich ohne Weiteres mit ihren Arbeiten beschäftigen können, und selbige auch bereits mit sehr wichtigen Erörterungen begonnen. Zum Schlusse wurde angezeigt, dafs in der nächsten allgemeinen Sitzung, am Sonnabend den 21. Sept., die Wahl des Versammlungsortes und der Geschäftsführer für das künftige Jahr erfolgen solle, und aufserdem wurden Vorträge von Sr. Excellenz dem Hn. Freiherrn *v. Humboldt*, von Hn. Medicinal-Rath Dr. *Carus* aus Dresden und Hn. Prof. *Zeune* aus Berlin angemeldet.

(*Der Beschlufs folgt.*)

Band; oder: Was hat das neunzehnte Jahrhundert für die Geburtshülfe, die Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten gethan? Zeitraum 1826 bis 1832. (Nebst einem Register über sämmtliche 6 Bände.) 1833. gr. 8. 6 Rthlr.

NB. Die 3 ersten 1826—27 erschienenen Bände dieses Werkes enthalten den Zeitraum von 1801 bis 1825, und kosten 5 Rthlr.

Wiggers, Jul., *de Cornelii Nepotis Alcibiade quaestiones criticae et historicae.* Commentatio de sententia decanorum Academiae Rostochiensis maxime spectabilium praemio ornata. 1833. 8 maj. 12 Ggr.

Leipzig, den 1. October 1833.

August Lehnhold.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versendet worden:

Becker, Dr. *K. F.*, *Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprachlehre.* gr. 8. 8¼ Bog. Preis 8 Ggr.

Wir hoffen mit Zuversicht, daſs dieses neue Werkchen des um die Sprachwissenschaften hochverdienten Herrn Verfassers bei allen mit den Fortschritten derselben Befreundeten eine eben so günstige Aufnahme finden werde, wie dessen frühere Arbeiten.

Um die Einführung dieses Buches in Schulanstalten zu erleichtern, werden wir gern denjenigen Herren Lehrern, welche es vorziehen sich bei Bestellung von Partieen direct an uns zu wenden, einen verhältniſsmäſsig gröſseren Rabatt bewilligen.

Frankfurt, den 1. October 1833.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung

Handbuch der Geburtshülfe

für Aerzte und Geburtshelfer.

Auch unter dem Titel:

Ueber das physiolog. und patholog. Leben des Weibes. 1ster Theil, von Dr. *J. C. G. Jörg*, Hofrath, Prof., Dir. d. Entbindungsschule zu Leipzig u. s. w. **Dritte** umgearb. und verm. Aufl. Mit 1 Steindrucktaf. gr. 8. 1833. **Leipzig, Hinrichs.** 2 Rthlr.

Der Verf. hat in dieser Auflage, welche den Namen einer neuen Schrift mit Recht verdient, nicht allein die Sprache sehr abgekürzt und verbessert, sondern auch den Inhalt beträchtlich bereichert. Was andere Geburtsärzte und er selbst seit dem Erscheinen der 2ten Ausgabe in der Entbindungskunst Nützliches aufgefunden, ist an den geeigneten Orten eingeschaltet worden. Am Ende des Buches sind die sämmtlichen Instrumente, deren sich der Verf. seit vielen Jahren mit dem glücklichsten Erfolge beim künstlichen Entbinden ausschlieſslich bedient hat, abgebildet und beschrieben.

Für Aerzte und Apotheker.

Von dem

Lehrbuche der pharmaceutischen Chemie und Pharmacognosie von Dr. *F. L. Winkler*

ist die erste Lieferung des zweiten Theiles, die Gewächse der 4 ersten Klassen des *Linne*'schen Systems enthaltend, erschienen und an sämmtliche Buchhandlungen versendet worden.

Nach der Erklärung des Verfassers sollen nur die bekanntesten und wichtigsten Arzneimittel des Pflanzen- und Thierreichs abgehandelt werden, um den Umfang des Buchs möglichst zu beschränken. Der Druck der Fortsetzung wird nicht unterbrochen und von dem Verfasser so schnell als es die Schwierigkeit der Ausarbeitung nur immer gestattet, gefördert werden.

Der Preis des 2ten Bandes ist 2 Rthlr. 16 Ggr. oder 4 Fl. 48 Kr., wofür die zweite Abtheilung nachgeliefert wird.

Der erste Band hat denselben Preis, es kostet demnach das vollständige Werk 5 Rthlr. 8 Ggr. oder 9 Fl. 36 Kr.

Ueber den Werth des ersten Bandes dieses Werks hat sich die Kritik sehr günstig ausgesprochen; man verweist namentlich auf die Nr. 178 der *Jenaischen* allgemeinen Literatur-Zeitung vom Jahr 1831. Der Raum erlaubt es hier nicht, auch nur theilweise diese Würdigung der Verdienste des Herrn Verfassers abdrucken zu lassen.

Darmstadt, im September 1833.

C. W. Leske.

In meinem Verlage erschienen so eben nachstehende interessante Schriften, die durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden können:

Alexis (*W.*), *Wiener Bilder.* gr. 12. VI u. 458 Seiten. Auf feinem Velinpapier. Geh. 2 Rthlr. 6 Ggr.

Huber (*V. A.*), *Die neuromantische Poesie in Frankreich und ihr Verhältniſs zu der geistigen Entwickelung des französischen Volkes.* gr. 12. 181 Seiten. Auf gutem Druckpapier. Geh. 20 Ggr.

Wiese (*Sigismund*), *Theodor.* Ein Roman. 8. 363 Seiten. Auf Velindruckpapier. 1 Rthlr. 20 Ggr.

Leipzig, im September 1833.

F. A. Brockhaus.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

(*Beschlufs vom vorigen Stück.*)

Die *dritte* Sitzung am 21. September hatte zum Theil die Bestimmung, den Versammlungsort, so wie die Geschäftsführer für das nächstfolgende Jahr zu erwählen; so wurde die Sitzung damit eröffnet, dafs Hr. Prof. Zeune aus Berlin in einem Vortrage *über Nord- und Süd-Deutschland* zu entwickeln suchte, inwiefern Deutschland in zwei solche Abtheilungen gebracht werden könne, wozu die Veranlassung hauptsächlich dadurch gegeben war, dafs *Bonn*, welches schon wiederholt den Anspruch auf den Vorzug gemacht hatte, die Versammlung bei sich zu sehen, in verschiedenenmalen bald zu Nord-, bald zu Süd-Deutschland gezählt worden war. Der Redner verwarf, gestützt auf die Ansicht, dafs die Gebirgszüge überhaupt die Trennungen der Nationen am entschiedensten bestimmen, die bisher vorgeschlagenen Theilungsweisen, und war der Meinung, dafs am füglichsten die Linie, die durch die Züge des Mosel- und Taunus-Gebirges, des Fichtel-, Erz- und Riesengebirges gebildet wird, zu diesem Ende in Anwendung gebracht werden möge, wodurch Deutschland in zwei dem Raume nach fast ganz gleiche Hälften getheilt werde, die auch in Ansehung der Einwohnerzahl keine zu bedeutende Abweichung durch geognostische Gegensätze, Verschiedenheiten der Sprache, der Volkssitte und Lebensweise, und selbst in kirchlicher Beziehung aber sehr entschiedene Abweichungen darbieten. — Als hierauf zur Wahl des neuen Versammlungsortes geschritten wurde, konnten auch im Sinne des oben angehörten Vortrages weder *Bonn* noch *Jena*, wohin erneuerte Einladungen ergangen waren, weil beide zu Nord-Deutschland gezählt werden müssen, berücksichtigt werden, so vielfache Veranlassungen auch sonst die Wahl auf einen von diesen Orten hätte bieten können. Unter den vorgeschlagenen kamen also besonders nur *Freiburg* im Breisgau und *Stuttgart* zur Berathung, und die Wahl fiel, nachdem Hr. Prof. *Glocker* ein Einladungs-Schreiben aus dieser letztern Stadt, so wie die Versicherung der höhern Genehmigung dieser Wahl mitgetheilt, und dieselbe aufserdem noch dringend bevorwortet, auch die Hnn. Kammerrath *Waitz* aus Altenburg und Dr. *Reichenbach* aus Blansko in Mähren sich in demselben Sinne ausgesprochen hatten, mit überwiegender Stimmen-Mehrheit auf Stuttgart. Es wurde sonach, mit Vorbehalt der noch nachzusuchenden höhern Genehmigung, diese Stadt als Versammlungsort für das künftige Jahr proclamirt, zu Geschäftsführern aber einstimmig, zuerst der Hr. Staatsrath Dr. *Kiehlmeier* und sodann Hr. Prof. Dr. *Jäger* erwählt, und beschlossen, deren Einwilligung in die Uebernehme des ihnen übertragenen Amtes zu erbitten. — Hierauf trug Hr. Hof- und Medicinal-Rath Dr. Carus aus Dresden seine höchst interessanten *Entdeckungen und Beobachtungen über einen neuen, von ihm Leucochloridum paradoxon genannten, schön gefärbten Eingeweide-Wurm und dessen parasitische Entwickelung in eine Landschnecke* vor, welche ihn zu den wichtigsten und geistreichsten Bemerkungen über Parasiten-Bildung und freiwillige Erzeugung selbstständiger Organisationen Veranlassung gab, die für die Zukunft die wichtigsten Resultate versprechen, eines Auszuges aber nicht fähig sind. — Nachdem Se. Exellenz der Freiherr v. Humboldt sich zunächst des von Sr. Königl. Hoheit dem Hn. Herzoge v. Cambridge erhaltenen Auftrages entledigt hatte, die Gesellschaft aufzufordern, sich recht bald in einer Stadt des Königreiches Hannover zu versammeln, hielt derselbe einen eben so tief gedachten als geistreichen und glänzenden Vortrag *über Meeresströmungen im Allgemeinen, und insbesondere über einen kalten Meeresstrom und seinen Gegensatz zu dem warmen Golf von Flores, so wie seinen Einflufs auf das Klima der benachbarten Länder*, welche von der heute doppelt, ja fast zu zahlreich, versammelten Menge mit lautloser Spannung und Aufmerksamkeit angehört wurde, und gewifs in allen Hörern einen unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen hat. — Die *vierte* Sitzung am 23. Sept. eröffnete ein Vortrag des Hn. Hofrath Dr. Bartels aus St. Petersburg, welcher auf das scharfsinnigste (wenn auch nicht allen seinen Ansichten beigestimmt werden konnte) *das Phänomen des Gradesehens der Gegenstände* (obwohl die Bilder derselben verkehrt ins Auge fallen) aus der Energie in die Thätigkeiten des Auges und der Concavität der Netzhaut zu erklären bemüht war. — Nach ihm sprach Hr. Prof. Frankenheim aus Breslau *über die Cohäsion der Körper*, indem er dieselbe sowohl nach der Beschaffenheit der Körper selbst, d. h. ih-

ihrem Aggregat-Zustande, als auch nach der Art und Weise der Cohäsion, d. h. nach Elasticität und Cohärenz untersuchte, und dabei auf sehr überraschende Resultate stiefs, welche er in einem bald zu erscheinenden Werke ausführlicher zu entwickeln versprach, als ein durch die Kürze der Zeit beschränkter Vortrag erlaubte. — Hr. v. Boguslavski aus Breslau sprach sodann *über den grofsen Halley'schen Kometen*, dessen Wiedererscheinen wir im Herbste des Jahres 1835 entgegenzusehen haben, und welcher am 6. Oct. des gedachten Jahres unserer Erde sich bis auf 8,758,000 Meilen nähern wird, so dafs wir bei der Gröfse dieses Kometen auf eine ganz ungewöhnliche Pracht seiner Erscheinung rechnen dürfen. Er schlofs mit dem herzlich ausgesprochenen und von allen einheimischen Mitgliedern der Versammlung tiefgefühlten Wunsche, dafs man in der Versammlung der Naturforscher im Jahre 1835 bei Beobachtung dieses Kometen sich freundlich der Stadt erinnern möge, in welcher er der Gesellschaft vorher angekündiget und beschrieben worden sey. — Der erste Vorstand der Versammlung, Hr. Geheime Medicinal-Rath Dr. Wendt aus Breslau, hielt hierauf einen Vortrag *über die Heilquellen Schlesiens*. Nachdem er zuerst die Gründe entwickelt hatte, warum die schlesischen Aerzte die künstliche Bereitung mineralischer Wasser nicht sonderlich zu fördern veranlafst gewesen sind, betrachtete er sodann die Vorzüge sowohl, als die Mängel der schlesischen natürlichen Mineral-Quellen, unter welchen letzteren besonders, und sehr mit Recht, der Mangel einer Litteratur über mehrere derselben hervorgehoben wurde, und schlofs mit einer kurzen Charakteristik der Heilquellen von Reinerz, Salzbrunn, Cudowa, Langenau, Altwasser, Flinsberg, Charlottenbrunn, Landeck und Warmbrunn. — Den letzten Vortrag hielt Hr. Prof. Dr. Hünefeld aus Greifswalde *über die Bedingungen, unter denen die Pflanzen-Farben constant bleiben*, so wie über eine, *ihm eigene neue Methode, die Pflanzen in Saamen von Lycopodium so zu trocknen, dafs dieselben ihre natürlichen Farben nicht nur, sondern auch ihre natürliche Stellung und Form vollkommen behalten*, wovon er sehr gelungene Proben vorzeigte, welche allgemeinen und verdienten Beifall fanden. — Hierauf zeigte der zweite Geschäftsführer, Hr. Medicinal-Rath Dr. Otto, den Eingang einer Schrift des Hn. Prof. Dr. *Radius* in Leipzig, so wie eines Schreibens des Hn. Geheimen Medicinal-Raths Dr. *Lichtenstein* an, welches von London aus die Gesellschaft beglückwünscht, und zugleich einen Bericht über den trefflichen Zustand und die grofsen Fortschritte der Zoologie in London abstattet.

Die *fünfte* und letzte allgemeine Sitzung der Versammlung *) eröffnete ein Vortrag des Hn. Dr. Schiel aus Wien *über den Einflufs der Natur-Philosophie auf die Naturwissenschaften*, ein Thema, welches, da darüber schon so lange und so oft verhandelt worden ist, wenn es erschöpft werden sollte, allerdings eine eben so gewandte als gründliche Darstellung verlangt haben würde. Hr. Dr. Schiel wollte die Natur-Philosophie vorzüglich dadurch charakterisiren, dafs sie durch Aufstellung von untrüglichen Dogmen, und indem sie die Welt *a priori* construiren zu können glaube, besonders durch ihre Unverständlichkeit nachtheilig geworden sey; eine Ansicht, welche eine tiefere Prüfung des Gegenstandes allerdings gleich von vorn herein unmöglich macht. — Hr. Ober-Medicinal-Rath Dr. v. Froriep aus Weimar entwickelte *einen Versuch zur Begründung einer allgemeinen Medicinal-Statistik*, für welche er bereits die mannichfaltigsten und interessantesten Materialien gesammelt hat. Als nothwendige Requisite zu diesem höchst wünschenswerthen und einem grofsen Bedürfnisse abhelfenden Unternehmen war besonders die Sammlung aller in den verschiedenen Ländern bestehenden Medicinal-Verordnungen und Institutionen, der Personalien und speciellen Verhältnisse der einzelnen Orte hervorgehoben, und Hr. *v. Froriep* hat sich unstreitig durch seinen Vortrag den allgemeinsten Dank erworben. — Hierauf sprach Hr. Regierungs-Director a. D., Dr. Gebel aus Peterwitz in Schlesien, *über Theorie und Praxis in der Heilkunde*, unter welcher Firma er zwei ihn besonders beschäftigende Fragen der neuern Zeit, die Contagiosität gewisser Krankheiten und die *Homöopathie*, zur Sprache zu bringen beabsichtigte. *Wir enthalten uns eines weiteren Urtheils über diesen Vortrag*, welches einer, hoffentlich nicht allzufernen Zeit aufbehalten bleiben mag. — Zuletzt hielt noch Hr. Prof. Dr. Glocker aus Breslau einen durch mehrere herumgegebene Tabellen erläuterten Vortrag *über seine Grundsätze bei der Classification in der Oryktognosie und Geognosie*, wobei er von der Ansicht ausging, dafs nur eine reine objective Auffassung der Natur zu einem natürlichen Systeme führen könne, welches er in der Oryktognosie zu begründen versucht habe, und wobei auch die chemischen Charaktere, welche gewisse Familien mit einander gemein haben, berücksichtigt werden könnten. Indem er schliefslich nachwies, dafs dies System auch auf die Geognosie anwendbar sey, erliefs er zugleich die allgemeine Aufforderung, ihm jede möglich scheinende Berichtigung und Verbesserung seines Systems zukommen zu lassen. — Von dem ersten Hn. Geschäftsführer aufgerufen, berichtete Hr. Prof. Zauna aus Berlin noch *über die durch die Versammlung beabsichtigte Herausgabe des Plinius dahin, dafs diese Angelegenheit nunmehr so weit gediehen sey, dafs in sechs Jahren die Erscheinung des ersten Ban-*

*) Eine Stunde vor der Eröffnung dieser Sitzung begab sich eine Deputation der Naturforscher und Aerzte, bestehend aus dem Hn. Grafen von Sternberg aus Prag, dem Freiherrn von Türkheim aus Wien, dem Hn. Präsidenten Rust aus Berlin, dem Hn. Ober-Medicinal-Rath von Froriep aus Weimar, dem Hn. Director Littrow aus Wien, dem Hn. Geheimen Medicinal-Rath Wendt und dem Hn. Medicinal-Rath Otto aus Breslau, nach dem Rathhause und demnächst in das Börsen-Gebäude, um dem Magistrat und der Kaufmannschaft von Breslau, im Namen der ganzen Versammlung, für die derselben erwiesene gastfreundliche Aufnahme ihren Dank abzustatten.

Bandes zu erwarten stehe, und dafs diese neue Ausgabe die unschätzbarsten Bereicherungen, durch Benutzung bisher ganz unbekannter Quellen, erfahren werde. — Hierauf folgten die Berichte der einzelnen Sectionen, welche keines Auszuges fähig sind. Wir heben aus ihnen nur hervor, dafs in der zoologisch-anatomisch-physiologischen auch am Sonntage, den 22. September, eine aufserodentliche Sitzung gehalten worden ist, in welcher Hr. Prof. Dr. *Agassiz* aus Neuchatel (derselbe hat in der Section alle seine Abbildungen zu seinem Werke über Fisch-Versteinerungen vorgezeigt) den Vorsitz führte, und dafs sie noch eine eigene entomologische Abtheilung constituirt hatte, in welcher Hr. Prof. Dr. *Zawadzki* aus Lemberg zum Präsidenten, die Hnn. Geheime Hofrath Dr. *Gravenhorst* und Lehrer *Schummel* aber zu Secretairen erwählt worden waren. — Der zweite Geschäftsführer, Hr. Medicinal-Rath Dr. Otto, zeigte nunmehr an, dafs die medicinische Abtheilung in Folge eines in der heutigen allgemeinen Sitzung gehaltenen Vortrages morgen um 9 Uhr noch eine aufserordentliche Versammlung halten werde, und meldete sodann den Eingang zweier Glückwünschungs-Schreiben, von Hn. Dr. *Rumi* aus Gran in Ungern und von Hn. Dr. *Domenico Nardi* aus Venedig, an. Er brachte sodann zum Schlusse der Versammlung den Dank Breslau's und ganz Schlesiens dar für den Glanz und die Anregung, welche beide in den letzten Tagen erhalten haben, und welche noch lange nachhallen und nachwirken werden. Die Versammlung zählte 278 ordentliche Mitglieder und unter diesen 155 Fremde, zum Theil Männer von mehr als Europäischem Ruhme, so dafs in dieser Beziehung die diesjährige Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte hinter keiner der früheren zurücksteht. — Hr. Director und Prof. Dr. Littrow aus Wien dankte endlich in einer gefühlvollen und tief ergreifenden Rede unserm Monarchen für den huldvollen Schutz, welchen er, so wie den Wissenschaften überhaupt, so auch dieser Gesellschaft gewähre, den Behörden, der Kaufmannschaft und allen Bürgern für den herzlichen und belebenden Antheil, den sie an dem Gange der Angelegenheiten genommen haben, endlich den verdienten Geschäftsführern, welche sich so vielfachen Mühwaltungen und Opfern mit eben so viel Bereitwilligkeit, als glücklichem Erfolge unterzogen haben. Die Erinnerungen an den verewigten *Ebeling*, welcher im vorigen Jahre in Wien dasselbe Geschäft übernommen hatte, wie heut der Redner, führte ihn zu einer rührenden und ergreifenden Betrachtung, welche den liebenswürdigen und edlen Mann der Versammlung theuer und unvergefslich hätte machen müssen, wenn er es ihr nicht ohnehin aus tausend Gründen wäre. — Die Versammlung wurde hierauf durch den ersten Geschäftsführer, Hn. Geheimen Medicinal-Rath Dr. Wendt, für aufgehoben und geschlossen erklärt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Doctor Faust. Von *Christian Ludwig Stieglitz d. Aelt.* III. Ueber das Principat des Augustus. Von *Johann Wilhelm Loebell.* IV. Aufstände und Kriege der Bauern im Mittelalter. Von *Wilhelm Wachsmuth.* V. Vorlesungen über die Geschichte der letzten funfzig Jahre. Von *Eduard Gans.* Dritte und vierte Vorlesung.

Die vier ersten Jahrgänge kosten 7 Rthlr. 12 Ggr.

Leipzig, im September 1833.

F. A. Brockhaus.

Universal-Lexicon der practischen Medicin und Chirurgie.

Dritte Lieferung.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Universal-Lexicon der practischen Medicin und Chirurgie

von

Andral, Begin, Blandin, Bouilland, Bouvier, Cruveilhier, Cullerier, Devergie, Dugès, Dupuytren, Foville, Guibourt, Jolly, Lallemand, Londe, Magendie, Ratier, Rayer, Roche und Sanson.

Frei bearbeitet

und

mit den allgemeinen und besondern Grundsätzen und *practischen Erfahrungen* aus dem *Gebiete der Homöopathie* bereichert von

mehrern deutschen Aerzten.

Dritte Lieferung. Jede Lieferung im Pränumerationspreis nur 8 Ggr. Pr. Cour.

Nach Erscheinung der fünften Lieferung tritt unwiderruflich der Subscriptionspreis von 10 Ggr. ein.

Leipzig u. Naumburg,
im October 1833.

Heinrich Franke.

So eben ist beendigt und versandt:

Handbuch der classischen Bibliographie

von Dr. *F. L. A. Schweiger.*

2ter Band 2te Abtheilung

Römische Schriftsteller M—V.

Leipzig, bei Friedrich Fleischer. 8½ Rthlr.

Damit ist nun ein Werk beendigt, dessen Werth und Brauchbarkeit bereits allgemein anerkannt ist. Der sehr geringe Preis für das Ganze (7 Rthlr. für fast 100 Bogen des gröfsten Formats und engsten Druckes) ist nur auf die Hoffnung einer lebendigen Theilnahme, deren sich ein gutes Buch bisher ja immer in Deutschland zu erfreuen hatte, gegründet.

In der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Molbech, Chr., Justizrath, *über Bibliothekswissenschaft* oder *Einrichtung* und *Verwaltung öffentlicher Bibliotheken.* Nach der 2ten Auflage des dän. Originals übersetzt vom Prof. *H. Ratjen* in Kiel. Von dem Verfasser mit Zusätzen, vom Uebersetzer mit Anmerkungen vermehrt. gr. 8. (19½ Bogen und 1 Plan.) 1833. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Die ausgezeichnete Aufnahme des Originalwerks des berühmten Verfassers verbürgt der noch werthvollern Uebersetzung die Theilnahme des gröfsern gelehrten Publikums; denn auch Besitzer von Privatsammlungen werden vielfältig Belehrung darin finden.

II. Neue Kupferstiche.

Neue Kunstsachen.

Die dritte Lieferung der

Ansichten von Darmstadt und seinen Umgebungen in sechs ausgemalten Blättern. *Quer-Quart-*Format. Preis 2 Fl. 24 Kr.

ist erschienen und enthält: 1) das Innere der katholischen Kirche; 2) den grofsen Saal im Gesellschaftshaus; 3) den Glockenthurm; 4) Ansicht von Darmstadt von der Südseite; 5) die Windmühle; 6) den Carlshof.

Die erste und zweite Lieferung, jede von 6 Blättern, sind ebenfalls noch zu demselben Preis zu haben.

Sodann hat der Grofsherzogl. Hofkupferstecher E. Grünewald:

Vier Ansichten von Darmstadt: 1) *Ansicht der Stadt vom alten Friedhof aus,* 2) *das Residenzschlofs von der Nordseite,* 3) *das Rheinthor,* 4) *das alte Gymnasium*

aufgenommen und in Kupfer gestochen, welche in einem Hefte vereinigt 2 Fl. kosten. Einzeln werden diese Blätter à 36 Kr. abgegeben.

Zu haben in allen inländischen Buch- und Kunsthandlungen.

Darmstadt, im September 1833.

C. W. Leske.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

November 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuer Verlag von B. C. Ferber in Giefsen:

Haupolder, Jos., Uebungsbuch für Anfänger in der lateinischen Sprache, enthaltend auserlesene deutsche Beispiele zum Uebersetzen ins Lateinische u. s. w., nebst 2 Tabellen. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 12 Ggr. oder 54 Kr.

Die schönen, ganz dem Kindesalter angepafsten, Beispiele, welche diefs Uebungsbuch enthält, haben schon die Einführung der 1sten Auflage in vielen Schulen veranlafst. Wahrhaft bereichert ist jedoch die hier angezeigte 2te Auflage, welche durch die neuerliche Anfügung der „*Grundformen der deutschen und lateinischen Sprache, so wie der zwei Geschlechts- und Conjugationstabellen*" eine so hohe Brauchbarkeit erlangt hat, dafs nach dem Urtheil von Sachkennern jungen Lateinern kein besseres Anfangsbuch in die Hände gegeben werden kann. Bei directen Bestellungen in Partieen werde ich die Einführung erleichtern.

Koch, Dr. A. L. Th., Weihestunden des Lebens. Mit einem schönen Titelkupfer. brosch. 20 Ggr. oder 1 Fl. 30 Kr.

In gemüthlichen Schilderungen eines veredelten häuslichen Lebens und beigefügten Betrachtungen verbreitet sich der Herr Verfasser über die wichtigsten Wahrheiten des Christenthums. Jünglinge und Jungfrauen werden durch seine Darstellungen zu einem frommen Wandel sich angeregt finden; gereifetere Glieder der Christenheit jedes Standes und jedes kirchlichen Bekenntnisses aber aus ihnen Festigkeit und Ausdauer in dem oft vielfach bewegten Leben erlangen. — Auch vorzugsweise zu Geschenken geeignet.

Puchta, Dr. W. H. (Landrichter in Erlangen), *über die gerichtlichen Klagen*, besonders in Streitigkeiten der Landeigenthümer. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Ggr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Der berühmte Herr Verfasser hat sich durch die Herausgabe dieses Werks unstreitig ein neues bleibendes Verdienst um die Wissenschaft erworben, und dadurch eine gefühlte Lücke in der deutschen Literatur ausgefüllt. Wie glücklich Er seine Aufgabe gelöst, beweist schon jetzt gleich nach Erscheinen der aufserordentliche Beifall des juristischen Publikums, daher diefs Werk bei keinem Juristen vermifst werden sollte.

Snells, C. W. und *F. W. D., Handbuch der Philosophie für Liebhaber.* 1ster Band: empirische Psychologie. 3te Auflage. 16 Ggr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Das ganze Werk besteht aus 8 Bänden und kostet 9 Rthlr. oder 16 Fl. 12 Kr.

auf einmal genommen aber nur 7 Rthlr. oder 12 Fl. 36 Kr.

Inhalt der übrigen Bände:

2ter Band: Aesthetik, oder Geschmackslehre. 20 Ggr. oder 1 Fl. 30 Kr. III. 1. Logik, oder Verstandeslehre. 3te Auflage. 18 Ggr. oder 1 Fl. 21 Kr. III. 2. Metaphysik. 2te Auflage. 18 Ggr. oder 1 Fl. 21 Kr. IV. Moral-Philosophie. 2te Auflage. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. V. Philosophische Religionslehre. 2te Auflage. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. VI. Philosophische Rechtslehre. 1 Rthlr. 16 Ggr. oder 3 Fl. VII. Einleitung in das Studium der Philosophie. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. VIII. Geschichte und Literatur der Philosophie. 2 Theile. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Abermals die dritte Auflage des 1sten Bandes eines Werks, so sehr geeignet, das für jeden nach Bildung strebenden Menschen, und namentlich für jeden Studirenden *unentbehrliche Studium der Philosophie durch lichtvolle* und *fafsliche* Darstellung ungemein zu erleichtern, und dadurch das menschliche Wissen vielseitig zu fördern. Es sollte aber auch *diefs Werk* in keiner *Schulanstalt* mangeln, und habe ich zur leichteren Erreichung dieses Zweckes den an sich billigen Ladenpreis bei Abnahme aller Bände von 12 Rthlr. oder 21 Fl. 36 Kr. abermals bedeutend ermäfsigt. — Bei Einführung einzelner Theile werde ich bei directen Bestellungen den *Schulgebrauch* durch Partiepreise erleichtern.

* * *

Zeitschrift für Civilrecht und Prozefs. Herausgegeben von *Linde, Marezoll, v. Schröter.* VI. Band in

in 3 Heften. gr. 8. broschirt. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Fortwährend sind auch vollständige Exemplare der ersten 5 Bände dieses hinreichend bekannten Werks zum Ladenpreis von 10 Rthlr. oder 18 Fl. zu erhalten. Des VII. Bandes 1stes Heft erscheint in der Kürze. Zu erhalten durch alle Buchhandlungen.

Giefsen, im September 1833.

B. C. Ferber.

Für Freunde der Geschichte und Militärs.

Durch alle gute Buchhandlungen ist zu haben:

Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten vom Anfange der Revolution bis zu Napoleons Ende, für Leser aller Stände. Aus dem Französ. Mit Schlachtplanen. 1stes — 26stes Bändchen. 16. Subscriptionspr. für die Abnehmer des ganzen Werkes 6 Rthlr. 6 Ggr. oder 10 Fl. 15 Kr. Einzelne Feldzüge u. s. w. pr. Band 9 Ggr. oder 40 Kr.

Erschienen sind:

1) Die Feldzüge in Frankreich, 1814 und 1815, von *Mortonval*. 3 Bändchen. Mit den Planen der Schlachten von Paris, Toulouse und Waterloo.

2) Der Feldzug in Aegypten und Syrien. Von *Ader*. 2. Bändchen. Mit den Planen der Schlachten bei den Pyramiden und bei Abukir und einem Kärtchen von Syrien.

3) Napoleon vor seinen Zeitgenossen. 3 Bändchen. Mit den Bildnissen Napoleons als Obergeneral, als Kaiser und auf St. Helena.

4) Die Feldzüge in Italien. I. Theil: Die Feldzüge von 1792—1796. Von *Saintine*. Mit dem Plane der Schlacht von Loano.

5) Die Kriege der Vendee, von 1792—1796. Von *Mortonval*. 2 Bändchen. Mit der Karte des Kriegsschauplatzes, einem Operationskärtchen und dem Plane der Halbinsel Quiberon.

6) Die Feldzüge in Italien. II. Theil: Der Feldzug von 1796 u. 97. Von *Saintine*. 1s und 2s Bändchen. Mit dem Plan von Mantua und der Schlacht von Castiglione.

7) Die Revolutionsfeldzüge im Norden und Westen von Frankreich. Von *Viennet*. 1s, 2s, 3s u. 4s Bändchen. Mit den Planen der Schlachten von Valmy, Kaiserslautern, Fleurus und Neresheim.

8) Die Feldzüge in Teutschland seit dem Frieden von Amiens bis zum Frieden von Wien (1802 bis 1809). Von *Saint-Maurice* und *Mortonval*. 4 Bändchen. Mit den Planen der Schlachten von Austerlitz, Jena, Eylau und Wagram.

9) Der Feldzug in Rufsland, 1812. Von *Mortonval*. 3 Bändchen. Mit einer Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes und den Planen der Schlachten von Smolensk und an der Moskwa.

10) Der Feldzug von 1813. Von *v. Norvins*. 1s und 2s Bändchen. Mit den Planen der Schlacht von Lützen und Leipzig.

Da das französische Originalwerk, nach welchem diese Reihenfolge der Kriegsgeschichten weniger übersetzt, als neu bearbeitet wurde, in Folge der neuern Zeitereignisse gänzlich in Stocken gerathen ist, so ist der Herausgeber genöthigt, die noch fehlenden Feldzüge nach andern Quellen zu bearbeiten. Bei seinen Berufsgeschäften kann diese ungleich mühsamere Arbeit nur langsam voranschreiten; doch kann der Verleger nach der Zusage des Herausgebers den Käufern des Werkes die allmählige Lieferung dieser Bändchen, namentlich die Feldzüge in Italien, versprechen.

Ungeachtet durch dieses Werk der Zweck einer für *alle* Gebildete hinlänglich verständliche und gut geschriebene Erzählung der Kriegsereignisse von 1792 bis zum Jahr 1815 vollständig erreicht ist, kündigt sich doch eine Geschichte der Kriege der Völker des Continents, aus 50 Heften, jedes zu 40 Kr. — also für 87 Fl. 30 Kr. — neuerdings an. Man bittet alle diejenigen, welche, trotz der grofsen Verschiedenheit des Preises, sich dieses neue Werk anzuschaffen beabsichtigen, vorerst ein oder einige Bändchen des oben angekündigten Werks sich zur Einsicht zu verschaffen und erst dann sich für das eine oder andere zu entscheiden.

Darmstadt, im September 1833.

C. W. Leske.

Bei K. F. Köhler in Leipzig sind nachstehende theologische Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

v. Müller, A., das Christenthum nach seiner Pflanzung und Ausbreitung, nach seinem Verhältnifs zur Philosophie und Gesetzgebung, zur Religion, zum Katholicismus und Protestantismus, sodann in Beziehung auf dessen Schutzverhältnisse im Staate. gr. 8. brosch. 8 Ggr.

Rüdel, Dr. F. E. G., *Abendmahls- und Konfirmationsreden* nebst einigen Predigten verwandten Inhalts. 6 Bändchen. 8. 4 Rthlr. 12 Ggr.

— — *Tauf- und Traureden*. 3 Theile. 8. 1 Rthlr. 20 Ggr.

— — *Fastpredigten und Amtsreden*. Auch unter dem Titel: *Predigten über Gegenstände des bürgerlichen Lebens*. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Ggr.

Ueber letzteres Werk enthalten die Jenaer Lit. Zeit. Juli 1833 und *Röhr's* kritische Prediger-Bibliothek Bd. XIV. 4s Hft. sehr günstige Recensionen; so heifst es in letzterer: „Zu den Vorzügen zählen wir mit Recht vor allem den erleuchtenden und erwärmenden Geist echter Religiosität, von dem die Predigten des Verfassers sämmtlich durchdrungen sind.

sind. Einzelne Stellen als Belege dafür auszuheben ist deſshalb nicht möglich, weil sie in dieser Hinsicht alle gleich trefflich und gelungen sind. Anlangend die Diction und Sprache des Verfassers, so ist dieselbe durchgehend edel und würdig, warm und kräftig u. s. w.", und so können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daſs angehende Geistliche nur Predigten, wie die vorliegenden, in dieser Beziehung sich zum Muster nehmen möchten.

Rückert, L. J., Commentar über den Brief Pauli an die Galater. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Schott, Dr. *C. H.*, *Gebet - und Communionbuch* für fromme Jünger Jesu. 8. 8 Ggr. (im Dutzend 6 Ggr.)

Novum Testamentum graece nova versione latina donat. ad opt. recens. expressum select. var. lection. perpetuoque singulor. libr. argumento instructum, ed. *M. F. A. A. Naebe*. 58 Bog. gr. 8. 1 Rthlr.

Bei Aug. Wilh. Unzer in Königsberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auswahl von Fabeln des Phädrus und Elegien aus den Trauerbüchern des Publius Ovidius Naso; mit Anmerkungen und einem Wörterbuche zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. *A. J. H. Brillowski*. 8. 20 Sgr. (16 Ggr.)

J. A. Friedemann, gründl. und faſsl. Rechenbuch zum Selbstunterricht für Jünglinge, welche nach geistiger Bildung streben. 1ster Theil. 8. 1 Rthlr.

Dr. *Eduard Heinel*, Tobias. Eine idyllische Erzählung in 3 Gesängen frei nach der heiligen Urkunde. 8. 12½ Sgr. (10 Ggr.)

Dessen Pfingstfest. Eine erzählende Dichtung in 3 Gesängen. 8. sauber gebunden. 1 Rthlr.

Dr. *Ludw. Aug. Kähler*, christliche Sittenlehre. 1ster Band. 1ste Abtheilung. Auch unter dem Titel: Religion und Christenthum in sittlicher Beziehung. 1ster Theil. gr. 8. 2 Rthlr.

Dr. *Wilh. Traug. Krug*, System der theoretischen Philosophie. 1ster Theil. (Logik.) 2te Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 20 Sgr. (2⅔ Rthlr.)

Dr. *K. F. Merleker*, de Achaicis rebus antiquissimis Dissertatio. 8 maj. 10 Sgr. (8 Ggr.)

Napoleon und die Churhessischen Capitalschuldner. Ein Erkenntniſs über den Rechtsbestand der, in Napoleons Auftrage einem Churhessischen Capitalschuldner ertheilten Quittung. Mit Anmerk. herausgegeben vom Prof. ꝛc. Dr. *F. C. Schweikart*. 8. 15 Sgr. (12 Ggr.)

Dr. *A. C. J. Ohlert*, die höhere Bürgerschule. Mit besond. Rücksicht auf die, von dem K. P. Ministerium d. Geistl. u. s. w. Angelegenheiten unt. 8. März 1832 erlassene vorläufige Instruction für die von den höhern Bürger - und Realschulen anzuordnenden Entlassungs - Prüfungen. 8. 15 Sgr. (12 Ggr.)

Dr. *Herm. Olshausen*, biblischer Commentar über sämmtliche Schriften des Neuen Testaments, zunächst für Prediger und Studirende. 1ster Band. Die drei ersten Evangelien bis zur Leidensgeschichte enthaltend. 2te verb. Auflage. gr. 8. Subscript. - Pr. 3 Rthlr.

Dr. *J. S. Rosenheyn*, Ueber den deutschen Unterricht in den Gymnasien. gr. 8. 15 Sgr. (12 Ggr.)

Dr. *F. D. Sanio*, de antiquis regulis juris originem atque progressum disciplinae ICtorum Rom. optime declarantibus. Spec. I. et II. 8. 12½ Sgr. (10 Ggr.)

Esaias Tegnér, die Nachtmahlskinder. Aus dem Schwedischen übersetzt von *Olof Berg*. 2te Auflage. 12. 7½ Sgr. (6 Ggr.)

Ueber richtige Auslegung des Königl. Ministerial - Rescripts vom 19. März 1799 wegen Injurien zwischen Militär - und Civil - Personen. 8. 2½ Sgr. (2 Ggr.)

Bei J. F. Hammerich in Altona ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Juden

und die öffentliche Meinung der Preuſsischen Staaten. Mit besonderer Rücksicht auf die Preuſsischen Provinzialstände und deren Bedeutung.

Zur Erwiederung auf die Schrift des Herrn *Karl Streckfuſs*: „Ueber die Verhältnisse der Juden zu den christlichen Staaten."

gr. 8. geheftet 1 Rthlr. 4 Ggr.

Im Verlage von C. L. Rautenberg's Schulbuchhandlung in Mohrungen erschien, und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

1) *Altpreuſsische Eichenblätter*. Eine Sammlung von Aufsätzen zur gemüthlichen Unterhaltung für die Winterabende. Jahrgang 1831, 1832, 1833 und 1834; jeder kostet sauber geheftet 4 Ggr. od. 5 Sgr. (Diese Sammlung von Aufsätzen wird Niemand unbefriedigt aus der Hand legen; es ist der Inhalt des *redlichen Preuſsen* von den bezeichneten Jahren.)

2) *Braun*, *Sechs Gesänge für gebildete Soldaten*, zu zwei, drei und vier Männerstimmen, oder einer Singstimme mit Begleitung des Pianoforte oder auch der Guitarre. 2 Hefte, jedes 12 Ggr. od. 15 Sgr; beide also von 12 Gesängen kosten: 1 Rthlr.

3) *Grunenberg*, *die nöthigsten Vorkenntnisse zum Kopf- und Tafelrechnen*, als Sprechübungen. 100 Seiten. 8. geh. 8 Ggr. od. 10 Sgr.

4) *Herbstblumen*, eine Sammlung Erzählungen von der Verfasserin der Bertha v. Rosen, der Thal - Mühle u. a. m. In vier Bändchen. Taschenformat, anständig gebunden 2 Rthlr. 8 Ggr. od. 2 Rthlr. 10 Sgr. Das vierte Bändchen wird auch allein für 8 Ggr. od. 10 Sgr. geliefert.

5)

5) *Oberon*, oder *das Reich der Phantasie;* Märchen und Erzählungen für artige und fleifsige Kinder, zum Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk. Erste Sammlung von 14 Erzählungen. Herausgegeben von *Josephine v. Hausen, Ferdinand v. d. Ostsee, Roedder, Brankowski* und *J. Satori.* In sauberm Einbande mit einem colorirten Titel und Kupfer. 212 Seiten. Pr.: 16 Ggr. od. 20 Sgr.

6) *Preufsenschule. Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung* von allen Confessionen. Herausgegeben von Schulmännern in Preufsen. Der Jahrgang enthält circa 70—76 Bogen in Quart und kostet monatlich durch Buchhandlungen bezogen 2 Rthlr., wöchentlich durch die Post 2 Rthlr. 20 Sgr.

7) *Roedder, F. O., Kopfrechnungsaufgaben.* Erstes Bändchen: Aufgaben ohne Brüche. 149 Seiten in Octav. Pr.: 12 Ggr. od. 15 Sgr.

8) *Desselben deutsche Fibel*, oder Elementarbuch zum Lesenlernen, sowohl beim Lautiren, als auch beim Buchstabiren zu gebrauchen. Nr. 1. gebunden 2 Ggr. od. 2½ Sgr.

9) *Satori, J., Märchen und moralische Erzählungen* für die Jugend beiderlei Geschlechts. (Fortsetzung der Grofsmama.) Mit 7 colorirten Bildern. geb. 1 Rthlr. 12 Ggr. od. 1 Rthlr. 15 Sgr.

10) *Schmidt, K. W., das Orakel*, oder Belehrungen, die vaterländischen Erzeugnisse als Surrogate ausländischen Produkten gleich zu stellen und zu benutzen; nebst mehrern für die städtischen und ländlichen Haushaltungen unentbehrlichen Mitteln. Ein nützliches und belehrendes Handbuch für Jedermann. 304 Seiten in Octav. Preis: 1 Rthlr. 6 Ggr. oder 1 Rthlr. 7½ Sgr.

Die Xenien aus Schiller's Musenalmanach für das Jahr 1797. Geschichte, Abdruck und Erläuterung derselben. Ein Supplement zu den Taschenausgaben der Werke *Göthe's* und *Schiller's*. 1833. Taschenformat, feines Berliner Postpapier. 14 Bogen. Preis 20 Sgr.

Wer von den Verehrern *Göthe's* und *Schiller's* hätte nicht ungern auch in den neuesten und vollständigsten Ausgaben ihrer sämmtlichen Werke die so viel besprochenen Xenien vermifst, mit welchen diese „Dichterfürsten" in der schönsten Blüthe ihrer Kraft voll witziger Laune und echten Humors, über Alles was auf dem Gebiete der Poesie, Philosophie und Kritik ihren gemeinsamen Bestrebungen, offen oder versteckt, entgegen arbeiteten, ein schonungsloses Strafgericht ergehen liefsen? — Die unterzeichnete Verlagshandlung hat — durch den von ihr besorgten und hiermit angekündigten Supplementband sowohl zu den *Göthe*schen, als auch zu den *Schiller*'schen Schriften — diesem längst gefühlten Mangel abgeholfen, und ist dabei von einem rühmlichst bekannten hiesigen Gelehrten, der auf ihr Ansuchen den neuen Abdruck der Xenien, mit einer historischen Einleitung und erklärenden Anmerkungen ausstattete, sehr bereitwillig unterstützt worden. — Auch in Hinsicht auf Druck und Format schliefst dieser Supplementband sich den, auf dem Titel genannten Taschenausgaben an, und den Preis von 20 Sgr. wird man bei der Feinheit des Papiers sehr billig finden.

Danzig, im September 1833.

F. W. Ewert'sche Buchhandlung.

In Leipzig zu haben bei J. F. Leich.

Für Freunde des Theaters,

besonders seiner Geschichte, wird es eine angenehme Nachricht seyn, dafs Hr. *D. Fuchs*, ehemaliger Regisseur, ein

Chronologisches Tagebuch des Grofsherzoglich Hessischen Hoftheaters, von seiner Begründung (1801) bis zur Auflösung desselben (1831).

bearbeitet und dadurch einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der deutschen Schaubühnen gegeben. Dieses Buch ist durch alle Buchhandlungen für 1 Rthlr. 4 Ggr. oder 2 Fl. zu erhalten.

Darmstadt, im September 1833.

C. W. Leske.

II. Vermischte Anzeigen.

Lycophronis Alexandra.

Ad fid. codd. Mss. recens. Paraphrasin ined. Scholia min. ined. etc. Indices locupletiss. add. *Ludov. Bachmannus.* 8 maj. 1830. (42 Bog. Velinp.)

Wir sind mit dem Hrn. Herausg. übereingekommen, die krit. Textesausgabe des *Lycophron*, als ein für sich bestehendes Werk, ohne den griech. Commentar des *Tzetzes* als 2ten Theil nothwendig folgen zu lassen, für beendigt zu betrachten, und werden das Werk auf unbestimmte Zeit zu dem ermäfsigten Preise *von 3 Rthlr.* verrechnen. Haben uns jedoch mit dem Hrn. Prof. *Bachmann* dahin verständigt, späterhin, wenn die Verhältnisse des Buchhandels, besonders in Betreff der philologischen Literatur, sich günstiger gestaltet haben mögen, den griech. Commentar des *Tzetzes* und seinen eigenen als ein für *sich* bestehendes Werk zu verlegen, und so die *im* vorliegenden Werke und zumal in der Vorrede gemachten Hoffnungen zu erfüllen. Leipz. Jub. Messe 1833.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Die ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG für das Jahr 1834 betreffend.

Mit dem Beginn des nächsten Jahres ist ein halbes Jahrhundert verflossen seit der Begründung der *A. L. Z.* durch unsern verewigten Freund und Collegen *Schütz*, dessen großer Verdienste um dieselbe wir noch dankbar gedenken werden. Ueberzeugt aber, dass wir das Andenken des Vollendeten nicht würdiger ehren können, als wenn wir das, was Er bei der Begründung beabsichtigte, auch jetzt, unter veränderten Umständen, zu erreichen streben, haben wir beschlossen, mit dem Beginn des nächsten Jahres eine Einrichtung zu treffen, bei welcher wir hoffen dürfen, jenen Zweck zu erreichen.

Bei der Begründung beabsichtigte man eine *Allgemeine* Literatur-Zeitung, und dachte bei dieser Allgemeinheit theils an die Gesammtheit der Wissenschaften und der Künste, so weit diese letzteren in das Gebiet der Literatur fallen, theils an Berücksichtigung aller Nationen, die eine Literatur haben. In jeder Hinsicht war es schwer, der gestellten Aufgabe zu genügen: niemand wird jedoch verkennen, dass man hiezu alles aufgeboten hat. Man gab zu diesem Zwecke Uebersichten der ausländischen Literatur, stiftete Ergänzungsblätter, lieferte Revisionen von allen Zweigen der Literatur, und suchte das in Zeitschriften Zerstreute zu sammeln. Indessen häufte sich immer mehr die Masse der Literatur, Entdeckungen und Erfindungen, neue Ansichten und Systeme drängten sich, so, dass es der Kritik kaum möglich blieb, die Ansprüche auf Allgemeinheit zu behaupten, allen aber immer schwerer werden musste, einen sicheren Standpunkt für den allgemeinen Ueberblick zu gewinnen. Wir hielten es für unsre Pflicht, unter solchen Umständen die Frage nicht abzuweisen, was für unsre *L. Z.* wol zu thun sey, wenn sie ihre Ansprüche auf den Namen einer *allgemeinen* nicht aufgeben solle. Jede andre kann eine Auswahl unter den Schriften treffen, die sie der Kritik unterwerfen will, und sich auf das Ausgezeichnete beschränken, und man verzeiht ihr dann wol sogar die Einseitigkeit, nur das für ausgezeichnet zu halten, was blos einer Partei angehört. Einer *Allg. L. Z.* dagegen liegt es ob, auch ein Ausgezeichnetes *anderer Art* nicht unbeachtet zu lassen. Es herrschen Moden auch in der Literatur. Wie oft schon hat ein Zeitalter gewisse Meinungen, Systeme, Schriften über gewisse Themata ausgezeichnet, die das nächstfolgende ganz unbeachtet liess, ein späteres aber wol wieder hervorhob; und gewiss, nicht blos in der Belletristik, sondern in fast allen Gebieten der Wissenschaft war dies der Fall. *Solch* Ausgezeichnetes *eines Zeitalters*, die wechselnden Moden im Gebiete der Wissenschaft und Kunst, darf eine *Allg. L. Z.* auch nicht unbeachtet lassen, denn sie sind wichtig für die Charakteristik des Zeitalters. Soll sie nun aber neben dem, dem man bleibenden Werth zutraut, auch das, was einen nur vorübergehenden hat, berücksichtigen; so ergiebt sich ein ungeheures Missverhältniss zwischen der Masse der Literatur und dem Raume der für sie bestimmten Zeitung. Wol meint man, dass dessbalb nur kurze Anzeigen müssten gegeben werden: allein kann dies anders als zum Nachtheil der echten Kritik, diesem wichtigen Beförderungsmittel der Wissenschaft und Kunst, geschehen?

Da nun eine blosse *Auswahl* zu recensirender Schriften nicht mit einer *Allgemeinen L. Z.*, und blos *kurze Anzeigen* nicht mit der echten Kritik bestehen können, ein bestimmtes Maass für Recensionen aber festzustellen ganz unthunlich ist; so hielten wir für unsre Pflicht, auf ein Mittel zu denken, wie sich die beabsichtigte *Allgemeinheit* unsrer *L. Z.* ohne Nachtheil der Kritik behaupten, und überhaupt das, was man von ihr zu erwarten berechtigt sey, erreichen lasse. Folgendes Mittel ist uns als das zweckmässigste erschienen.

Mit Recht kann man von einer *Allgemeinen L. Z.* erwarten, dass sie dem Literator ein Repertorium darbiete, woraus er die literarischen Leistungen der Zeit vollständig kennen lerne. Zu diesem Behufe werden nun vom nächsten Jahre an, neben den Recensionen, *Literarhistorische Uebersichten* gegeben werden, welche mit dem für jede Wissenschaft binnen einer gewissen Zeit Geleisteten bekannt machen. Keineswegs aber werden diese Uebersichten sich auf ein blo-

blofses Verzeichnifs der erschienenen Werke beschränken, sondern den gegenwärtigen Standpunkt jeder Wissenschaft und die Perteien, in die ihre Bearbeiter sich zertheilen, bezeichnen; sie werden kritisch und mit Hindeutung auf Kritik bearbeitet seyn; woraus sich von selbst ergiebt, dafs sie jedem jetzigen Literator und künftigem Geschichtschreiber der Literatur einen nicht unwichtigen Dienst zu leisten, ihm Zeit- und Kostenaufwand zu ersparen bestimmt sind. Indem wir hievon die Leistungen des Auslandes nicht ausschliefsen, wünschen wir auch an unserm Theile zu dem, was *Göthe* von einer gehofften allgemeinen Weltliteratur so Beherzigenswerthes sagte, möglichst wirksam beizutragen.

Indem wir diese Einrichtung im 50sten Jahre seit der Begründung dieser *L. Z.* beginnen, unternehmen wir etwas zwar sehr Mühsames, hoffentlich aber Verdienstliches für die Literatur, glauben dadurch die Absicht ihres ehrwürdigen Stifters vollkommener zu erreichen, auf eine würdige Weise für die Theilnahme, deren sich dieselbe zu erfreuen hatte, zu danken, und durch das angelegene Streben, allen Anfoderungen zu genügen, die mit Recht an dieselbe gemacht werden können, dem Publikum unsre Achtung zu beweisen. Mehr hinzuzufügen bei Erklärung dessen, was wir für Pflicht erkennen, geziemt uns nicht.

Directorium der Allgem. Lit. Zeitung.

* * *

Der Preis der *A. L. Z.* bleibt der bisherige, nämlich für den vollständigen Jahrgang mit Intelligenz- und Ergänzungsblättern bei monatlicher Lieferung:

auf Druckpap. *Zwölf* Thaler Sächs., auf Schreibpap. *Funfzehn* Thaler Sächs.; bei wöchentlicher Lieferung, nach Meefsgabe der Entfernung, zu etwas erhöhetem Preise.

Alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes liefern sie.

Um möglichst zeitige Erneuerung der Bestellungen auf den Jahrgang 1834 wird gebeten.

Halle, am 1. Oct. 1833.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung bei C. A. Schwetschke und Sohn.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Erschienen und versandt ist:

Journal für technische und ökonomische Chemie. Herausgegeben von *O. L. Erdmann.* 18ten Bandes 1stes Heft. 1833. Nr. 9. Mit einer Kupfert.

Inhalt: 1) Ueber die chemische Zusammensetzung des Bronzes oder Glockenguts. Von Dr. *M. Meyer.* — 2) Ueber die Amalgamation des Schwarzkupfers. — 3) Chemische Bearbeitung einer Blauofenschlacke vom Eisenwerke Luisenthal; ein Beitrag zur Kenntnifs merkwürdiger Eisenhüttenprodukte. Vom B. C. R. Prof. *W. A. Lampadius.* — 4) Ueber die Fabrikation der englischen Schwefelsäure. Von Dr. *J. Waltl.*. — 5) Ueber einige Eigenschaften der Salpetersäure. Von *H. Braconnot.* — 6) Ueber Verwandlung mehrerer Pflanzensubstanzen in einen neuen Stoff. Von *H. Braconnot.* — 7) Pneumatische Methoden der Untersuchung von Manganerzen auf ihren Superoxydgehalt; nebst Angabe von einigen darnach angestellten Prüfungen. Von Prof. *Zenneck* in Stuttgart. — 8) Ueber die Real'sche Filtrir-Presse, ihre Wirkungsart, ihre Nachtheile und ein allgemein anwendbares Verfahren ihren Zweck auf einfachem Wege zu erreichen. Von *Boullay,* Vater und Sohn. — 9) Ein Verfahren sich schnell, leicht und sicher von der Beschaffenheit eines Bieres, rücksichtlich seines Gehaltes an nährenden und stärkenden Bestandtheilen überzeugen zu können, nebst Beschreibung des dazu nöthigen Apparats. Vom Apotheker *H. Carl.* — 10) Chemische Untersuchung des Opium aus *papaver orientale.* Vom Apotheker *Cerutti* in Comburg. — 11) Notizen.

Leipzig, den 23. October 1833.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Mineralogen und Reisende auf den Harz.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Zimmermann, Dr. *Chr.* (Bergsecretär zu Clausthal und Lehrer an der Königl. Berg- und Forstschule das.), *Das Harzgebirge, in besonderer Beziehung auf Natur- und Gewerbskunde geschildert.* Ein Handbuch für Reisende und Alle, die das Gebirge näher kennen zu lernen wünschen; mit Nachweisungen über die Naturschönheiten desselben. In Verbindung mit Freunden unternommen. Zwei Theile, mit 14 Kupfertafeln und einer grofsen Karte. gr. 8. auf fein Velin-Druckpapier. geh. Preis 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr..

So häufig das Harzgebirge theils wegen des Genusses seiner Naturschönheiten, theils um der Belehrung in naturhistorischer und technologischer Hinsicht willen auch bereist wird, so vermifst man doch noch immer eine umfassende Beschreibung dieses so merkwürdigen Gebirges. Der Verfasser dieses Werks, unterstützt von Freunden, hat es unternommen diese Aufgabe zu lösen und giebt hier sowohl eine Gebirgsbeschreibung in geologischer Beziehung, als zugleich ein Handbuch für Reisende. Der erste Theil dieses Werks giebt demnach die *Reisewissenschaft* und das *Allgemeine,* der zweite dagegen die *Reisemethode* und das *Besondere.*

Die resp. Subscribenten erhalten das Werk zu dem angekündigten wohlfeilen Subscriptionspreis.

Einzeln ist der 1ste oder naturwissenschaftliche und technologische Theil zu 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.; der

der 2te — die Anleitung zur Bereisung des Harzes enthaltende Theil, — sammt den 14 Kupfertafeln und der colorirten Karte à 2 Rthlr. 8 Ggr. oder 4 Fl. 12 Kr. zu haben:

Die *Karte* allein kostet 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Darmstadt, im September 1833.

C. W. Leske.

Seit Juni 1833 haben wir u. a. versendet und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

v. *Hohenthal-Städteln, W.*, Graf, *vom liturgischen Rechte des evangelischen Fürsten.* Nach Dr. *C. C. Schmidt* frei verdeutscht. gr. 8 (3¼ Bogen,) 1833. geh. 6 Ggr.

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. Herausg. vom Geh. Rathe *K. H. L. Pölitz.* 6ter Jahrg. 1833. 7tes bis 10tes Heft. Mit Beiträgen von *Zachariä, Murhard, Paulus, Schulze, Merk, Günther, Bretschneider, Rau, Emmermann, Holzhausen*, und 33 Recensionen. gr. 8. (der Jahrg. 6 Rthlr.)

Pölitz, K. H. L., Geh. Rath und Prof., *Staatswissenschaftliche Vorlesungen für die gebildeten Stände in constitutionellen Staaten.* Dritter Band. gr. 8. (20½ Bogen.) 1 Rthlr. 6 Ggr.

In 15 Vorlesungen werden hier das philos. Strafrecht, das prakt. Völkerrecht, die Diplomatie, Sprache und Styl im constitut. Leben, parlamenter. und const. Opposition, Andeutungen über den Staatsdienst, gegeben.

Prätzel, K. G., *gesammelte kleine Romane und Erzählungen.* 8 Bändchen. (114 Bogen mit 8 Kupfern.) Wohlfeile Ausgabe. geh. 3 Rthlr. 16 Ggr.

Schön, Prof. Dr. *Joh.*, *allgemeine Geschichte und Statistik der europäischen Civilisation.* gr. 8. (20½ Bogen.) 1 Rthlr. 12 Ggr.

Stein's, Dr. *C. G. D.*, *kleine Geographie* oder *Abrifs der gesammten Erdkunde für Gymnasien und Schulen.* Nach den neueren Ansichten bearb. vom Dr. *Ferd. Hörschelmann*, Oberlehrer am berlin. Gymnasium z. gr. Kloster u. s. w. Neunzehnte, rechtmäfsige Auflage mit vollständ. Register. gr. 8. (28½ Bogen.) 16 Ggr.

Venturini, Dr. *Carl*, *Chronik des 19ten Jahrhunderts.* Neue Folge. 6ter Band. — Auch unter dem Titel: *Die neuesten Weltbegebenheiten im pragmatischen Zusammenhange* dargestellt: *das Jahr* 1831 *enthaltend.* Mit vollst. Reg. gr. 8. (49 Bog.) 1833. 3 Rthlr.

Verzeichnifs der Bücher, *Landkarten* u. s. w., welche vom Januar bis Juni 1833 neu erschienen oder neu aufgelegt worden sind, mit Angabe der Bogenzahl, der Verleger und der Preise, nebst literar. und bibliograph. Nachweisungen und wissenschaftlicher Uebersicht. 70ste Fortsetzung. 8. (17 Bogen.) 10 Ggr.

Wegweiser, historisch-topographischer, *in die Umgegend* und *auf die Schlachtfelder von Leipzig.* Mit 1 Specialkarte. 8. (9½ Bog.) carton. 16 Ggr.

Ausführliche Beschreibung der Lage, Schlachten und Ortschaften u. s. w.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Höchst wichtige Schrift für Theologen.

So eben ist bei mir erschienen:

Allseitige wissenschaftliche und historische Untersuchung der Rechtmäfsigkeit der Verpflichtung auf symbolische Bücher überhaupt und die Augsburger Confession insbesondere,

von

J. C. G. Johannsen,

Dr. der Theologie und Philosophie, Hauptprediger in Kopenhagen.

gr. 8. 42 Bogen. 3½ Rthlr.

Kein Theologe wird diese Schrift unbefriedigt aus den Händen legen. Noch nie ist dieser Gegenstand so ausführlich und mit so vieler Gelehrsamkeit behandelt, und man kann wohl mit Recht annehmen, dafs dieses Werk als eine der wichtigsten Erscheinungen der neuesten theologischen Literatur anerkannt und stets eine Zierde derselben bleiben wird.

In allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz u. s. w. ist das Werk vorräthig.

Altona, im October 1833.

J. F. Hammerich.

Im Verlag der Keyser'schen Buchhandlung in Erfurt ist erschienen:

Die

Geometrie des Euklid

und

das Wesen derselben,

erläutert durch

eine damit verbundene systematisch geordnete Sammlung von mehr als tausend geometrischen Aufgaben und die beigefügte Anleitung zu einer einfachen Auflösung derselben.

Ein Handbuch der Geometrie.

Für Alle,

die eine gründliche Kenntnifs dieser Wissenschaft in kurzer Zeit erwerben wollen.

Von

Dr. *E. S. Unger.*

Mit 560 durch die Steinpresse eingedruckten Figuren.

(gr. 8. 44 Bogen. Preis 2 Rthlr. 15 Sgr.)

Der Zweck des gegenwärtigen Werkes ist, „*die Geometrie gründlich und vollständig durch den Euklid zu lehren.*" Dafs die Elemente gründlich und vollstän-

ständig sind, davon wird auch der Anfänger durch die den einzelnen Büchern beigefügten Uebersichten überzeugt; durch die in den Beilagen enthaltenen 800 Aufgaben und 250 Lehrsätze aber erhält derselbe zugleich Gelegenheit, den mannichfachen Gebrauch der verschiedenen Sätze, so wie das Wesen und die Bedeutung derselben vollständig kennen zu lernen. Diese Aufgaben und Lehrsätze sollen daher als Uebungen dazu dienen, um dem Anfänger nach und nach eine Sicherheit in der Behandlung geometrischer Gegenstände zu verschaffen, die jeder sich erwerben muſs, dem daran gelegen ist, mit der Wissenschaft vollständig vertraut zu werden.

Um die Benutzung dieses Handbuchs zu erleichtern, sind die 560 Figuren, fein lithographirt, unmittelbar dem Texte beigefügt, und ungeachtet des dadurch Statt gefundenen Aufwandes der Preis äuſserst billig angesetzt, damit auch Unbemittelte sich das Buch leicht anschaffen können.

Fortdauernde Subscription.

Bei Justus Perthes in Gotha ist eben erschienen:

H. Luden's Geschichte des teutschen Volkes. 8ter Band. Subscriptions-Preis der Velin-Ausgabe 3½ Rthlr. (6 Fl. 18 Kr.), der Ausgabe auf weiſs Druckpap. 2⅓ Rthlr. (4 Fl. 30 Kr.)

Diesem Bande, welcher die Geschichte des T. Reiches unter den Fränkischen Kaisern *Kunrad II.* und *Heinrich III.* und *IV.* enthält, wird der 9te in längstens einem halben Jahre folgen.

Exemplare der ersten 8 Theile sind noch im *Subscript.-Preise* zu 17 Rthlr. 20 Ggr. oder 32 Fl. 6 Kr. zu haben.

Für Geistliche und Lehrer.

Unter der groſsen Anzahl der vorhandenen Lehrbücher des Christenthums verdient folgendes neu erschienene eine vorzugsweise Beachtung:

Dreuttel, J. G. Fr. (Stadtpfarrer in Heidelberg), *die Heilslehre des Christenthums in einem ausführlichen Catechismus mit beigefügten Bibelstellen.* Für den Unterricht der reifern Jugend in evangel.-protestant. Kirchen und Schulen. gr. 8. 12 Ggr. oder 54 Kr.

Diejenigen kritischen Blätter, welche bereits dieſs Buch angezeigt haben, (z. B. das Theol. Literaturblatt Jahrg. 1833. Nr. 44.) ertheilen ihm hinsichtlich der Klarheit und Brauchbarkeit für höhere Bürgerschulen, Gymnasien und zum Privatgebrauch das gröſste Lob. — Um die Einführung in Schulen zu erleichtern, findet bei Abnahme von 25 Exemplaren zugleich genommen ein Partiepreis von 6 Ggr. oder 27 Kr. Statt, und noch auſserdem bei 50 Exempl. 10, bei 100 Exempl. 30 Freiexempl.; welche Vortheile jede gute Buchhandlung zu gewähren in den Stand gesetzt ist.

Darmstadt, den 10. September 1833.

C. W. Leske.

III. Vermischte Anzeigen.

Bitte an die Besitzer Swedenborg'scher Original-Werke und Briefe.

Da ich gegenwärtig mit Herausgabe der Biographie *Swedenborg's* beschäftigt bin, und derselben auch seine Briefe möglichst treu und vollständig einverleiben möchte, so bitte ich die etwanigen Besitzer von Originalien dringend, mir selbige bald gefälligst mitzutheilen, wogegen ich verspreche, sie nach gemachtem Gebrauch sogleich unversehrt wieder zurückzugeben. Von seinen gedruckten Werken, deren genaue Kenntniſs mir ebenfalls unentbehrlich ist, fehlen mir auſser einigen in schwedischer Sprache geschriebenen noch folgende: 1) eine akad. Dissert. *A. Senecae et P. Syri Mimi sel. sententiae, notis illustr.* Upsal. 1709. 2) *Ludus Heliconius, sive carmina miscell. quae var. in locis cecin. Eman. Swedberg* (so hieſs er, ehe er geadelt ward). Scarae 1710 ff. 3) *Daedalus hyperboreus.* Stockh. 1716 ff. schwed. aber auch latein. 4) *De genuina metallor. tractatione.* 5) Regel-Konsten (eine Algebra). Upsal. 1718. 8. 6) Der 4te Theil seiner *Miscellanea observata circa res naturales.* Hamb. 1722. 8. 7) Anonym: *Oeconomia regni animalis (ein anatom. Werk).* Amstel. 1740. 41. 4. 8) *Von seinem Regnum animale* (eben so) der 3te Theil, London 1745. 9) Der 2te Theil von *De cultu et Amore Dei*, London 1745. 4. 10) *Responsum ad epistolam ab amico ad me scriptam.* 1796. Hieher gehören noch 11) die *Acta literaria Regni Sueciae*, Upsal. 1721 — 29, sofern sie Abhandlungen von ihm enthalten. Diejenigen, welche einzelne dieser Werke besitzen, bitte ich vorerst nur um Anzeige auf dem Buchhandelswege, ob sie mir dieselben leihen oder käuflich überlassen wollen, und um welchen Preis. Die lateinischen Originalien seiner spätern theologischen Werke besitze ich zwar vollständig, würde aber doch zu billigen Preisen noch weitere Exemplare kaufen, namentlich die anonym erschienenen *Arcana coelestia*, London 1749 — 56. 8 Bde. 4., von welchen ich kürzlich Vol. I, 1. wieder habe abdrucken lassen. Bei der anerkannten hohen Wichtigkeit des Unternehmens, zu dem ich schon längst von Freunden und Gegnern wiederholt und dringend aufgefordert worden bin, glaube ich auf die freundliche Unterstützung aller Freunde der Wahrheit und der Literatur rechnen zu können.

Tübingen, den 18. October 1833.

Dr. *J. F. Imman. Tafel*, Universitäts-Bibliothekar.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Subscriptions-Anzeige.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint zur Oster-Messe 1834 auf Subscription:

Die
göttliche Komödie
des
Dante Alighieri,
übersetzt und erläutert
von
Karl Streckfuſs.
Zweite, durchaus verbesserte Ausgabe
IN EINEM BANDE.
Auf Maschinen-Velinpapier.
Subscriptions-Preis 2 Rthlr.

Die Theilnahme, welche die erste Ausgabe der Streckfuſs'schen Uebersetzung des groſsen Dichters gefunden, setzt uns in den Stand, schon jetzt die zweite Ausgabe folgen zu lassen, und wir hoffen zuversichtlich, daſs ihr dieselbe Gunst um so gewisser zu Theil werde, da sie eine durchaus und wesentlich verbesserte, elegante, ganz zur Bequemlichkeit der Leser eingerichtete und dabei sehr wohlfeile seyn wird.

Wenige Gesänge des Textes sind ohne wesentliche Aenderung geblieben, viele derselben sind zum groſsen Theil neu bearbeitet worden. Die Anmerkungen, besonders zur Hölle, sind sehr erweitert, und werden zur Bequemlichkeit der Leser unter den Text gedruckt.

Hinsichtlich der äuſsern Form und der typographischen Ausstattung wird sich die gegenwärtige Ausgabe ganz an die Gesammt-Ausgabe von Schiller's und Körner's Werken in Einem Bande anschlieſsen.

Diejenigen, welche bis zum ersten April 1834 auf das Werk subscribiren, erhalten es zur Oster-Messe für den Preis von Zwei Thalern gegen baare Zahlung abgeliefert.

Der alsdann eintretende Laden-Preis wird bedeutend erhöhet werden.

In allen Buchhandlungen wird Subscription angenommen.

Mögen diese auſserordentlich günstigen Bedingungen dazu beitragen, das herrliche Werk in immer weitern Kreisen zu verbreiten und dem allgemein erwachten Streben nach näherer Kenntniſs dieser wunderbaren Dichtung entgegen zu kommen.

Halle, den 1. October 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Neue empfehlungswerthe Jugendschrift.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die interessantesten und wichtigsten
Kämpfe, Schlachten und Belagerungen
in der alten Geschichte,
vorzüglich der Griechen und Römer.
Ein Lesebuch zur Unterhaltung und Belehrung, zunächst für die reifere Jugend der Gymnasien, der Militär- und anderer Bildungsanstalten,
aus den Quellen dargestellt
von
Georg Graff,
Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Wetzlar.

1s Bändchen. 8. cartonnirt. 18 Ggr. od. 1 Fl. 20 Kr.

Das zweite Bändchen erscheint zur Ostermesse 1834.

Darmstadt, im September 1833.

Carl Wilhelm Leske.

Im Verlage des Unterzeichneten sind im Laufe d. J. nachstehende Werke erschienen und versandt:

Hoffmann, Dr. u. Superintendent, *Katechismus der Landesverfassung für das Königreich Sachsen.* Zum Handgebrauche für gebildete Leser aller Stände, insbesondere aber für Volksschullehrer. Erste Abtheilung: Allgemeine Staatsverfassung nach den Bestim-

stimmungen der Verfassungsurkunde and den Gesetzesvorschriften über die ständischen Wahlen. gr. 8. 6 Ggr.

Krug, Dr. u. Prof. in Leipzig, *Verhandlungen des ersten Landtags im Königreiche Sachsen*, nach der neuen Verfassung. Ein Beitrag zur Geschichte der Entwickelung des constitutionellen Lebens in Deutschland. gr. 8. brosch. 1 Rthlr.

Recke, Elisa von der, geb. Reichsgräfin von Medem, *Geistliche Lieder*, Gebete und religiöse Betrachtungen. Nebst einem Vorworte von *Tiedge* und der am Grabe der Verfasserin gesprochenen Rede vom Pastor Dr. *M. F. Schmalz*. gr. 8. 1 Rthlr.

Vogel, Dr. und Director, *Erste Nachricht* über die beabsichtigte Organisation des Bürger-Schulwesens in Leipzig. gr. 8. brosch. 6 Ggr.

* * *

Corpus scriptorum eroticorum Graecorum. Edidit *Franc. Passow.* Vol. II. *Xenophon Ephesius.* 12. brosch. Charta impr. 8 Ggr.
Charta angl. 14 Ggr.

Plauti Amphitruo. Emendavit *Frieder. Lindemannus.* 8 maj. brosch. Charta impr. 9 Ggr.
Charta angl. 15 Ggr.

C. Plinii Secundi Naturalis Historiae libri XXXVII. Recognovit et varietatem lectionis adiecit *Iul. Sillig.* Vol. III. 12. brosch.
Charta impr. 1 Rthlr. 8 Ggr.
Charta angl. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Leipzig, October 1833.

B. G. Teubner.

Neue Bücher und Kunstsachen,

welche 1833 im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

Hirt, A., die Geschichte der bildenden Künste bei den Alten. gr. 8. 2 Rthlr.

„Dieses Werk gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten in diesem Fache, und empfiehlt sich besonders durch die Klarheit der Thatsachen, einfache fafsliche Darstellung derselben, und ungewöhnliche Kenntnifs der alten Denkmäler, allen Freunden der alten Kunstgeschichte. Namentlich möchten diejenigen, welche eine Hauptübersicht der alten Kunstgeschichte sich klar zu vergegenwärtigen wünschen, dieses in keinem uns bekannten Werke so leicht und gründlich zugleich erreichen." (Museum 1833. Nr. 32.)

Studien, hyperboreisch-römische, für Archäologie. Mit Beiträgen von *K. O. Müller. Th. Panofka, Otto B. v. Stackelberg, F. G. Welcker.* Herausgegeben von *Eduard Gerhard.* Erster Theil. gr. 8. 2 Rthlr.

Inhalt: 1) Grundzüge der Archäologie; von *Ed. Gerhard.* — 2) Ausgrabungsberichte; von *Ed. Gerhard* und *Th. Panofka.* — 3) Deimos und Phobos; von *Th. Panofka.* — 4) Ueber das Zeitalter des Gitiades; von *F. G. Welcker.* — 5) Die erhobenen Arbeiten am Friese des Pronaos vom Theseustempel zu Athen, erklärt von *K. O. Müller.* — 6) Der gefesselte Herakles; von *Th. Panofka.* — 7) Die Himmelfahrt des Herakles; von *F. G. Welcker.* — 8) Theseus und Antiope; von *dems.* — 9) Die Enkaustik; von *dems.* — 10) Die Hermes-Grotte bei Pylos; von *K. O. Müller.* — 11) Epigraphisches; von *Th. Panofka.*

Sammlung architektonischer Entwürfe von *Schinkel*, enthaltend theils Werke, welche ausgeführt sind, theils Gegenstände, deren Ausführung beabsichtigt wurde, bearbeitet und herausgegeben von *Schinkel.* Neunzehntes Heft: Sechs Entwürfe zu einem Denkmale Friedrichs des Grofsen. Preis 3 Rthlr.

— — Zwanzigstes Heft: Sechs Entwürfe zu der jetzt in Berlin im Bau begriffenen *allgemeinen Bauschule.* Preis 3 Rthlr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Preufsen und Frankreich. Staatswirthschaftlich und politisch, unter vorzüglicher Berücksichtigung der Rheinprovinzen. Von *David Hansemann.* Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Leipzig, *Rein'sche* Buchhandlung. Velin-Papier, 19 Bogen mit 10 Tabellen, in saubern Umschlag broschirt $1\frac{1}{4}$ Rthlr.

Die Verlagshandlung hat das Werk auf eine dem allgemein anerkannten Werthe desselben würdige Weise ausgestattet, und es durch einen mäfsigen Preis auch dem weniger Bemittelten zugänglich gemacht.

Bei Georg Joachim Göschen in Leipzig ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Sir Isaak Newton's Leben

nebst einer Darstellung seiner Entdeckungen

von

Dr. *David Brewster.*

Uebersetzt von *B. M. Goldberg*, mit Anmerkungen von *H. W. Brandes*, Professor in Leipzig.

Mit Newton's Portrait und einer Kupfertafel.

gr. 8. 23 Bogen. Patent-Velinpap. brosch. 2 Rthlr.

Das vorliegende Werk erntete in England bei seinem Erscheinen den gröfsten Beifall, und erregte allgemeines Interesse. Mit Recht läfst sich daher erwarten, dafs dasselbe auch in Deutschland willkommen seyn wird, da es über das Leben und Wirken dieses grofsen Mannes das klarste Licht verbreitet. Die Uebersetzung ist gelungen und giebt das Original getreu

treu wieder. Die Anmerkungen des Herrn Professor *Brandes* enthalten theils Nachträge, theils einige Berichtigungen, und bilden eine sehr schätzbare Zugabe. Das Portrait ist dem englischen Original ganz ähnlich, und von Fleischmann vortrefflich gestochen.

---

schlecht mit dem Gange unserer Literatur und mit den berühmtesten Schriftstellern, deren Kenntnifs ihnen nöthig ist, bekannt zu machen. Ueber die Nützlichkeit des Unternehmens werden die Stimmen nicht getheilt seyn, und über den Beruf des Herrn Verfassers zur Herausgabe eines solchen Werkes dürfte die zwanzigjährige Erfahrung desselben, sowohl bei der Leitung einer höhern Töchterschule, als auch beim Unterrichte selbst, genügende Bürgschaft leisten. Es wird daher genanntes Werk nicht nur allen Töchterschulen zu empfehlen seyn, sondern auch allen gebildeten Mädchen und Frauen überhaupt, weil es ganz dazu geeignet ist, die Kenntnifs unserer National-Literatur, und somit die Bildung des Geistes und Herzens zu fördern. Aus diesem Grunde wird sich dasselbe auch zu einem eben so nützlichen, als angenehmen Weihnachtsgeschenke vorzüglich eignen.

Neue Verlagsbücher der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Annalen des katholischen, protestant. und jüdischen Kirchenrechts. Herausgegeben in Verbindung mit vielen Gelehrten von Dr. *H. L. Lippert*. 4s Heft. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Brand, Dr. *Jacob*, Bischof zu Limburg, Gebete für katholische Christen. Auszug aus dem gröfsern Gebetbuche: „Der Christ in der Andacht." kl. Format. 10 Ggr. oder 45 Kr.

Frorath, *W.*, Leichtfafsliche Lehren aus der Psychologie und Logik. 8. 4 Ggr. oder 18 Kr.

Köhler's, *Gregor*, Anleitung für Seelsorger in dem Beichtstuhle. 7te neu bearbeitete Ausgabe von Dr. *Jacob Brand*, Bischof zu Limburg. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Moser's, *Franz Jos.*, gesammelte Kanzelreden. Herausgegeben von Dr. *Räfs* und Dr. *Weis*. 4r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Tanler, *Joh.*, Nachfolgung des armen Lebens Christi. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Umpfenbach, Dr. *Herm.*, Lehrbuch der Arithmetik und Geometrie. 2r Theil: Geometrie. 8. 20 Ggr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Luther'sche Handconcordanz.

Das unter dem Titel:

Geist aus Luther's Schriften, oder Concordanz der Ansichten und Urtheile des grofsen Reformators über die wichtigsten Gegenstände des Glaubens, der Wissenschaft und des Lebens, herausgegeben von *F. W. Lucius*, *F. Rust*, *L. Sackreuter* und *Ernst Zimmermann*,

in vier Bänden grofsen Octavformates erschienene in vielfachen öffentlichen Beurtheilungen als höchst brauchbar und zweckgemäfs anerkannte Werk ist fortdauernd noch durch jede gute Buchhandlung zu dem billigen Subscriptionspreise (für 257 Bogen) auf gutem Druckpapier zu 6 Rthlr. oder 10 Fl. 30 Kr., auf Velindruckpap. zu 10 Rthlr. 8 Ggr. oder 18 Fl. — zu haben. —

Diese vollständigste Zusammenstellung aller Aeufserungen dieses Heroen seiner Zeit verdient nicht allein in der Hand jedes evangelischen Geistlichen zu seyn, sondern ist eben so sehr jedem ächten Protestanten und Freunde der Wahrheit zu empfehlen.

Darmstadt, den 7. September 1833.

C. W. Leske.

II. Verkauf eines Münzkabinets.

Eine Sammlung von 3000 Stück der seltensten und ausnehmend wohl erhaltenen, goldenen und silbernen Medaillen und Münzen aus allen Ländern Europa's, deren Metallwerth auf 4062 Thaler veranschlagt wird, ist unter der Hand zu verkaufen. Hierauf Reflectirende werden gebeten, sich in portofreien Briefen an den Prof. Dr. *von Bohlen* zu Königsberg in Preufsen zu wenden.

III. Vermischte Anzeigen.

Die Kaiserl. Alexander-Universität in Helsingfors

zeigt hierdurch den gelehrten Instituten Deutschlands an, dafs neuerdings ihre akademischen Schriften an dieselben durch Vermittelung der *Buchhandlung* Leopold Vofs in Leipzig abgegangen sind, und dafs sie die Mittheilungen dagegen auf demselben Wege sich erbittet.

Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg

bringt hiermit zur öffentlichen Kenntnifs, dafs sie den Buchhändler Leopold Vofs in Leipzig zu ihrem Commissionair für das Ausland ernannt und bei ihm ein vollständiges Lager ihrer Verlagswerke deponirt hat. Die Bedingungen, die dem Vertrage mit Herrn Vofs zur Grundlage dienen, sind so beschaffen, dafs sämmtliche Werke der Kaiserl. Akademie durch ihn zu den möglichst billigen Preisen bezogen werden können.

* * *

L'Académie Impériale des Sciences de St. Petersbourg

prévient le public, qu'elle a nommé le libraire Leopold Vofs à Leipsic son commissionnaire pour l'étranger, et qu'elle a déposé chez lui un assortiment complet de ses ouvrages de fonds. Les conditions qui forment la base du contrat passé avec Mr. Vofs, sont de nature à lui permettre de livrer au public tous les ouvrages qu'elle a fait paraître, au prix les plus modique.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Musikalische Agende

von

J. E. Naue.

Zweite Auflage.

Halle, bei C. A. Schwetschke und Sohn.

Der im Jahre 1819 durch uns versandete Versuch einer musikalischen Agende von Naue fand eine so aufserordentlich günstige Aufnahme, dafs in kurzer Zeit die ganze bedeutend starke Auflage völlig vergriffen war, und so gern wir auch den Wünschen des Publikums sofort mit einer zweiten Auflage entgegengekommen wären, so hielt es doch der Herr Verfasser in Uebereinstimmung mit uns für nothwendig, erst die weitere Verbreitung der damals in der Hof- und Domkirche in Berlin eingeführten erneuerten Agende für die evangelische Kirche in den Königl. Preufs. Landen, abzuwarten, um sein Werk so einzurichten, dafs es zugleich als musikalische Beilage dieser Agende benutzt werden könne. Dies ist nun geschehen, und glauben wir defshalb, diese so vielfach verlangte, nach den Zeugnissen competenter Richter ganz vortrefflich gelungene Arbeit den Freunden des religiösen Gesanges nicht länger vorenthalten zu dürfen.

Der Inhalt derselben besteht:

1) in einer verbesserten und vermehrten Umarbeitung der unter dem Titel: Versuch einer musikalischen Agende im Jahre 1819 erschienenen Altar-Gesänge und Responsorien;

2) in einer Sammlung von 74 liturgischen Melodieen aus der Zeit der Reformation, nach Texten der erneuerten Agende für die evangelischen Kirche in den Königl. Preufs Landen neu bearbeitet;

3) in einer, nach Anordnung derselben Agende, zusammengestellten Zahl von 92 neu componirten frommen Sprüchen und Bibeltsellen.

Wir liefern zunächst diese beiden letzten Theile, weil sie nicht allein den Besitzern der ältern Auflage als Zusatzbände sehr willkommen seyn werden, sondern auch denen Kirchen, in welchen die Preufs. Agende eingeführt ist, fast unentbehrlich seyn dürften, indem hier zum ersten Male die Compositionen sämmtlicher in der Preufs. Agende enthaltenen Sprüche mitgetheilt werden, deren Anwendung bei der Liturgie an den verschiedenen Fest- und Sonntagen den Predigern empfohlen ist, die Musik dazu aber mit Ausnahme von drei gegebenen Proben zur Zeit noch in der mehrgenannten Agende fehlt.

Um den Bedürfnissen der verschiedenen Kirchen nach Mafsgabe der, denselben zu Gebote stehenden, mehr oder weniger zureichenden Kunstmittel zu entsprechen, hat der Herr Verfasser sämmtliche Chöre und Responsorien in drei verschiedenen Bearbeitungen geliefert, deren erste für Diskant, Alt, Tenor und Bafs, die zweite für zwei Tenöre und zwei Bässe, die dritte für zwei Diskante und einen Alt gesetzt ist. Der Druck der ersten Lieferung der Chorgesänge, welche die liturgischen Melodieen aus der Zeit der Reformation enthält, ist bereits in diesen drei Bearbeitungen beendet und durch alle Buchhandlungen zu dem Preise von 25 Sgr. (20 Ggr.) für jede Bearbeitung zu bekommen.

Da über den Werth dieser Arbeit, aufser den günstigen Urtheilen der Kunstrichter, auch die rege Theilnahme mehrerer Gemeinden entschieden hat, in welchen schon seit Jahren einzelne dieser Musikstücke in Gebrauch sind, und sich als ganz ihrem Zwecke, der Beförderung der Andacht und Erbauung, angemessen bewährt haben; so halten wir uns einer guten Aufnahme derselben auch ohne weitere Empfehlung versichert. Wir dürfen jedoch nicht unterlassen zu erwähnen, dafs der Herr Verfasser den Inhalt dieser zweiten Auflage Höchsten Orts vorgelegt und das Glück gehabt hat, sich des belohnendsten Beifalls zu erfreuen; was wir hier nur berühren, um anzudeuten, dafs dem Gebrauche dieser Gesänge in den Kirchen des Preufs. Staats eben so wenig etwas im Wege steht, als in andern evangelischen Ländern. Wir haben ihm zu dem Ende die gewöhnliche Form der Agende gegeben, und uns bemüht, durch saubern, deutlichen und correcten Druck und gutes Papier auch das Aeufsere dem Inhalte entsprechend zweckmäfsig auszustatten.

Noch erlauben wir uns zu bemerken, dafs dies Werk sich durch populäre Harmonieen, leicht zu treffende Intervallen und sehr ansprechende Melodieen, aufser seiner kirchlichen Bestimmung, mit entschiedenem Nutzen bei dem Gesang-Unterrichte auf Universitäten, Seminarien und höhern und niedern Schulen anwenden läfst.

Da wir beabsichtigen, neben der jetzt erscheinenden Partitur, zur Erleichterung des Gebrauchs, auch die einzelnen Stimmen herauszugeben, so ersuchen wir die, welche diese anzuschaffen willens sind, uns ihre Bestellungen gefällig zukommen zu lassen, und erklären uns bereit, jede beliebige Anzahl von Stimmen zu so geringen Preisen abzulassen, dafs sie jedenfalls wohlfeiler seyn wird, als das Aus- und Abschreiben der Stimmen beträgt.

Der zweite Theil der Chorgesänge ist bereits unter der Presse und wird zu Ostern d. k. J. folgen, das Ganze aber in Jahresfrist vollendet seyn.

Halle, am 1. October 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Dramatische Neuigkeiten.

Bei C. W. Leske in Darmstadt ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

v. Zahlhas, J. B., Karl von Bourbon, historisches Schauspiel in 5 Akten. 8. geheftet. 16 Ggr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Desselben, Jacobe v. Baden, Schauspiel in 5 Akten. 8. geh. 16 Ggr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Beide Dramen, welche bereits auf mehrern Bühnen mit Beifall gegeben wurden, zeichnen sich durch eine edel gehaltene Sprache, durch feine Zeichnung der Charaktere und einen raschen Gang der Handlung vor vielen andern Dichtungen gleicher Art aus. Sie werden den deutschen Bühnen eine willkommene Gabe und den Freunden der dramatischen Literatur eine angenehme Erscheinung seyn.

Für die Jugend.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Himmelsgarten,

eine

Weihnachtsgabe für Kinder und kindliche Gemüther.

Von

Wilhelm Harnisch.

Neue Ausgabe, mit 4 schwarzen Kupfern und einem Notenblatt.

Kl. 4. 1833. Breslau, im Verlage bei Josef Max und Comp.

Preis: 16 Ggr.

„Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen." Das ist das eigentliche Grund-Thema dieser trefflichen Jugendschrift, welche von Allen beachtet zu werden verdient, die durch die ernste Stimmung der Zeit, mehr als jemals die Mahnung erhalten haben, das junge heranwachsende Geschlecht zur wahrhaft christlichen Gesinnung heranzubilden. Es sey daher allen religiös gebildeten Eltern obige Schrift des Herrn Seminarien-Director *Harnisch* in *Weifsenfels*, zur erfreuenden Weihnachtsgabe an ihre Kinder empfohlen.

Aug. Schumann's

Lexicon von Sachsen.

Von vielen Seiten veranlafst, haben wir uns entschlossen, dieses Werk bis zur Ostermesse nächsten Jahres zu folgenden, unerhört billigen Preisen abzulassen, nämlich:

das vollständige Werk von 18 Bänden (984 Bogen stark) für 12 Rthlr. 12 Ggr.

den 1sten bis 14ten Band, jeder 52 Bogen stark, à 16 Ggr.

den 15ten bis 17ten Band, jeder 64 Bogen stark, à 1 Rthlr.

den 18ten und letzten Band, 70 Bogen stark, für 1 Rthlr. 12 Ggr.

den 15ten bis 18ten Band zusammen genommen für 4 Rthlr.

* * *

Der Werth dieses ausgezeichneten vaterländischen Werkes ist allgemein anerkannt; wir halten daher jede weitere Anpreisung für überflüssig.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an und können es zu obigen Preisen liefern.

Wer sich direct an uns selbst wendet, erhält das vollständige Exemplar für zwei Louisd'or in Gold.

Zwickau, im October 1833.

Gebrüder Schumann.

In der Walther'schen Hofbuchhandlung in Dresden sind im Laufe des Jahres 1833 nachstehende Bücher erschienen:

v. Ammon, Dr. *F. A.*, Zeitschrift für Ophthalmologie. 3ter Band in 4 Heften. M. ill. u. schw. Kupfern. gr. 8. br. 3 Rthlr.

— — das Symblepharon und die Heilung dieser Krankheit durch eine neue Operationsweise. M. 1 K. gr. 8. geh. 8 Ggr.

— Oberhofpr. Dr., Predigt bei Eröffnung der neuen Ständeversammlung am 27. Jan. 1833. gr. 8. geh. 3 Ggr.

— — Predigt bei der Feier der Constitution am 4. Sept. 1833. gr. 8. geh. 3 Ggr.

Fränzel, Dr. *F. L.*, Hodiernae doctrinae de nervorum celebral. spinal. functionibus epitome. 8 maj. 8 Ggr.

Hase,

Hase, Hofr. *H.*, Beschreibung d. K. Sächs. Antikangallerie. 3te vermehrte u. verbesserte Aufl. 8. geh. 16 Ggr.

Jeffery's, *J.*, engl. Sprachlehre f. Anfänger. 8. geh. 2 Ggr.

Käuffer, Hofpr. Dr., Leitfaden für den Confirmanden-Unterricht. 8. geh. 3 Ggr.

— — 2 Predigten in der evangel. Hofkirche gehalten den 10. u. 12. p. Trin. 1832. gr. 8. geh. 4 Ggr.

— — Predigt bei Eröffnung der Ständeversammlung den 27. Jan. 1833. gr. 8. geh. 3 Ggr.

Löhmann, *F.*, neue arithmet. Uebungsbeispiele für Deutschlands Gymnasien und Bürgerschulen. 1tes und 2tes Heft. gr. 8. 21 Ggr.

Auflösungen dazu für Lehrer. 1tes Heft. gr. 8. 12 Ggr.

Mähnert, *E. S.*, Ueber die Steuerfreiheit der Rittergüter im Königreiche Sachsen, so wie über die Aufhebung derselben. 8. br. 8 Ggr.

Seiler, Hofr. u. Direct., Beobachtungen ursprünglicher Bildungsfehler u. gänzlichen Mangels der Augen. M. Kpf. Roy. Fol. Carton. 3 Rthlr.

Zahn, *E. B.*, biblische Geschichte. 2te Aufl. oder erste Stereotypausg. 8. 16 Ggr.

— — das Reich Gottes. 1ster Band. 2te Auflage. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Für Aerzte und Polizeibeamte.

Im Verlag der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg erschien:

Vollständige systematische Sammlung der K. Preufs. Medicinalgesetze und Verordnungen, vom Med.-Ass. Dr. *E. F. Koch*. Preis: 3 Rthlr.

Im Jahre 1833 sind bei Perthes und Besser in Hamburg erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ballin, *S. J.*, observationes de cholera asiatica. 8 maj. Havniae. geh. 12 Ggr.

Blätter, hippologische. Eine Zeitschrift für veredelte Pferdezucht. Herausgegeben vom Grafen *Holmer*. 1833. gr. 8. Kiel. 1stes und 2tes Halbjahr. geh. à 3 Rthlr. 12 Ggr.

Fricke, *J. C. G.*, Annalen der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg. 2r Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Gesangbuch, allgemeines israelitisches, eingeführt in dem neuen israelitischen Tempel zu Hamburg. gr. 12. 1 Rthlr.

Hippocrates, Coi de aëre, aquis et locis liber denuo recensitus a *Ch. Petersen*. 8 maj. 8 Ggr.

Lehmann, *J. G. Ch.*, novarum et minus cognitarum stirpium pug. V. 4 maj. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg. Herausgegeben von *G. H. Gerson* und *N. H. Julius*. 1833. 6 Hefte. gr. 8. geh. 6 Rthlr.

Mittheilungen aus dem Gebiete der gesammten Heilkunde. Herausgeg. von einer medicinisch-chirurgischen Gesellschaft in Hamburg. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Oppenheim, *F. W.*, über den Zustand der Heilkunde in der europäischen und asiatischen Türkei. gr. 8. geh. 16 Ggr.

Petersen, *Ch.*, Index scholarum in Gymnasio Hamburgensium academico a die festo Michaelis 1833 usque ad Pascha 1834 habendarum. Phaedri epicurei, vulgo anonymi herculanensis de natura deorum fragmentum instauratum et illustratum. 4 maj. geh. 10 Ggr.

Rautenberg, *J. W.*, Denkblätter der Predigten, welche in der Kirche zu St. Georg in Hamburg gehalten worden sind. 12te Smlg. gr. 4. 1 Rthlr 6 Ggr.

Steinheim, *S. L.*, doctrina veterum de liene. 4 maj. geh. 8 Ggr.

Derselbe, die Humoralpathologie aus praktischen Interessen und auf zoochemischer Basis. Nach dem Engl. des Dr. *W. Stevens*. gr. 8. geh. 8 Ggr.

Struve, *H. T.*, der Weg zu Gott. Confirmanden-Leitfaden. Reisebüchlein und Wegweiser für Jung und Alt, zu täglicher Selbsterinnerung und Selbstunterricht. gr. 12. 4 Ggr.

Wedekind, *A. Ch.*, Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters. III. Bandes 2tes Heft. Als Anhang dazu: Nekrologium des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg. gr. 8. Beide zusammen geh. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Bei Justus Perthes in Gotha ist so eben erschienen:

Höhen-Messungen
in und um Thüringen.

Gesammelt, verglichen und mit Bemerkungen begleitet von

K. E. A. von Hoff.

In Quarto mit 7 Höhen-Profilen. Preis 1 Rthlr. 20 Ggr.

Diese Schrift enthält nicht blos die, zum Theil schon früher bekannt gemachten Messungen des Verfassers; sondern eine kritische Zusammenstellung *aller* bis jetzt vorhandenen Höhenmessungen vieler (über 1100) Punkte in allen Theilen Thüringens. Von diesen Bestimmungen ist der gröfste Theil *neu*, und war bis jetzt nur *handschriftlich* vorhanden. Eine damit verbundene übersichtliche Darstellung der natürlichen Verhältnisse des Bodens von Thüringen und 7 lithographirte Durchschnitte dienen dazu, ein Bild von diesen Verhältnissen zu geben. Man kann die Schrift als den ersten Versuch einer umfassenden, auf reiches Ma-

Material gegründeten Darstellung der Oberfläche einer so bedeutenden Landschaft ansehen; und da die, den meisten der darin gelieferten Bestimmungen zum Grunde liegenden Original-Beobachtungen mit abgedruckt sind, so erhält der Kenner zugleich die Mittel, die Richtigkeit der ersteren zu prüfen.

Bei Georg Joachim Göschen in Leipzig ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Buch für Kinder gebildeter Stände

von

Ernst von Houwald.

Neue verbesserte Ausgabe in 2 Bänden mit 15 gemalten Kupfern.

8. Velinpapier, elegant gebunden 4 Rthlr.

Des gefeierten Verfassers Erzählungen, Mährchen, Romane, Schauspiele u. s. w. erfreuen und erquicken Geist und Herz inniglich; in die jugendlichen Gemüther pflanzen sie den Keim jeder Tugend, sie gewohnen an Nachdenken, reizen die Wißbegierde, veredeln den Geschmack, und kein Vater, keine Mutter kann ihren Lieblingen ein köstlicheres Geschenk machen, als mit diesem Buche. Die vorliegende neue Ausgabe ist mit zwei neuen Erzählungen bereichert, alle übrigen sind verbessert, und die neu bearbeiteten Kupfer sind eine Zierde des Buchs, welche eben so angenehm für's Auge, als für den Verstand belehrend sind.

Von demselben Verfasser sind ferner erschienen:

Abend-Unterhaltungen für Kinder.
Erstes Bändchen, mit 4 Kupfern.
8. Velinpapier, gebunden 1 Rthlr.

Bilder für die Jugend.
3 Bände, mit 32 Kupfern. 8. gebunden $5\frac{1}{3}$ Rthlr.

Die günstigste Aufnahme ist bereits auch diesen Werken zu Theil geworden, und sie bedürfen daher keiner weitern Empfehlung.

An alle Buchhandlungen ist versendet:

Berggren, J., Reisen in Europa und im Morgenlande. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. *F. H. Ungewitter.* 2ter Theil, mit dem Plane von Jerusalem und der Karte von Syrien. 8. Preis: 2 Rthlr. oder 3 Fl. 30 Kr.

Der bereits vor 3 Jahren erschienene erste Band dieser interessanten Reisebeschreibung ist damals mit Beifall aufgenommen worden, (Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 30 Kr.) — Der dritte Band, der die Reise durch Aegypten und die Heimreise enthält, ist unter der Presse und beschließt das Werk, — welches der Verleger hiermit den Freunden der Länder- und Völkerkunde bestens empfiehlt. —

Der Plan von Jerusalem ist auch besonders für 6 Ggr. oder 27 Kr.

Die Karte von Syrien, entworfen und berichtigt nach der Angabe von *Volney, Burkhardt, Irby* und *Mangles* von *C. P. Höllström*, für 8 Ggr. oder 36 Kr.

zu haben.

Darmstadt, im September 1833.

Carl Wilhelm Leske.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Zu herabgesetztem Preise sind zu haben:

Gottfried's von Strafsburg Werke,
aus den besten Handschriften mit Einleitung und Wörterbuch herausgegeben
durch
Friedrich Heinrich von der Hagen.
2 Bände, mit 1 Kupfer.
gr. 8. 50 Bogen stark.
Ladenpreis 3 Rthlr. 18 Ggr.
Herabgesetzter Preis 1 Rthlr.

Inhalt: 1) Einleitung. 2) Tristan und Isolde, mit Ulrichs von Turheim Fortsetzung. 3) Tristan und Isolde. Fortsetzung von Heinrich Friberg. 4) Gottfried's Minnelieder. 5) Tristan und Isolde nach Thomas von Erceldonen. 6) Walter Scott's Ergänzung des Altenglischen Gedichts, nach dem Altfranzösischen. 7) Wörterbuch zu Thomae von Erceldouen. 8) Inhalt der Eigennamen. 9) Tristan und Isolde. Altfranzösische Gedichte. 10) Bruchstücke aus Eilhart's von Hobergen, Tristan und Isolde ergänzt aus der Dresdener Handschrift. 11) Vollständiges Wörterbuch zu Tristan und Isolde.

Zu dem ungemein wohlfeilen Preise von 1 Rthlr. für 50 Bogen in gr. 8., mit einem schönen Kupfer, gezeichnet von Ruhl, nach einem alten Bilde in dem Münchener Codex, wird obiges Werk den Freunden altdeutscher Literatur angeboten. — Ueber den Werth der wunderherrlichen Dichtung: Tristan und Isolde, etwas zu sagen, würde überflüssig seyn, da dieser allen, welche in der deutschen Literatur nicht fremd sind, genügend bekannt ist. Es sey daher nur erlaubt, die Herren Directoren und Professoren an Gymnasien auf dieses Werk von neuem aufmerksam zu machen, da es zum Lesen auf Schulen sich eben so eignet, wie das Nibelungenlied.

Buchhandlung Josef Max u. Comp.
in Breslau.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

In der Andreäischen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Annalen
des katholischen, protestantischen und jüdischen
Kirchenrechts.
Herausgegeben, in Verbindung mit vielen Gelehrten,
von
Dr. *Heinr. Ludw. Lippert.*
Viertes Heft.
Preis: 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Inhalt.

I. Abhandlungen.

Ueber die gemischten Ehen, mit besonderer Rücksicht auf Bayern.
Das Territorial-Kirchen-Recht im Königreiche Hannover. Dargestellt von Hrn. Dr. *Spangenberg*, Königl. Hannover'schem Ober-Appellationsrathe und Assessor bei dem K. Geheimen-Rathscollegium zu Celle. (Schluſs.)
Der Streit zwischen Kirche und Staat. Von Hrn. Dr. *Zachariä*, Groſsherzogl. Baden'schen Geheimenrathe und Professor der Rechte in Heidelberg.
Rechtsfall. Mitgetheilt von *H. L. Lippert.*
Kann ein katholisches geistliches Gericht bei gemischten Ehen den protestantischen Gatten dem Bande nach scheiden? Von *H. L. Lippert.*
Rechtsfall. Begutachtet von *H. L. Lippert.*

II. Literatur.

Dr. *K. Chr. Becker*, wissenschaftliche Darstellung der Lehre von den Kirchenbüchern.
Dr *H. Fr. Jacobson*, kirchenrechtliche Versuche.
Frhr. *v. Sainte-Marie-Eglise*, die Pflicht der baulichen Unterhaltung und Wiedererbauung der Cultus-Gebäude.
Dr. *E. Münch*, vollständige Sammlung aller ältern und neuern Concordate.
Organon.
Dr. *F. Walter*, Lehrbuch des Kirchenrechts.

III. Gesetzgebung.

Kaiserthum Oesterreich.
Groſsherzogthum Baden und Erzdiöcese Freiburg.
Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha.
Herzogthum Anhalt-Dessau.
Nekrolog. * * *

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Fr. Ukert,
Herzogl. Sächs. Bibliothekar u. Prof. zu Gotha,
Gemälde von Griechenland.
Mit 6 Kupfern.
Neue Ausgabe.
16. geheftet. 16 Ggr. oder 1 Fl. 20 Kr.

In dem gegenwärtigen Zeitpunkt, wo Aller Augen auf die Wiedergeburt dieses so lange unter dem Druck der Tyrannei versunknen klassischen Landes gerichtet sind, bedarf es wohl der Erinnerung an ein Buch, welches von so geistreicher Feder bearbeitet wurde. In dieser Ausgabe ist die Geschichte Griechenlands bis auf die neueste Zeit fortgesetzt erschienen; alles übrige aber unverändert geblieben. —

Alle Buchhandlungen können das Buch verschaffen.

Darmstadt, im September 1833.

C. W. Leske.

Bei uns sind so eben erschienen:

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele, herausgegeben von *F. W. Gubitz*. Für 1834. (Inhalt: Das Räthsel, Lustspiel in 5 Akten, von *J. E. Mand.* — Studenten-Abenteuer, oder: eine Helene des 19ten Jahrhunderts, Posse in 2 Akten, von *Albini.* — Schildwach-Abenteuer, Posse in 2 Akten, von *Leop. Bartsch.* — Des Königs Befehl, Lustspiel in 4 Akten, von Dr. *Carl Töpfer.* — Der brave Mann, Drama in 2 Akten, nach Bürger's Lied, von *Alex. Cosmar.* 1½ Rthlr.

Die

Die Heidenmühle. Letztes Werk von *Dan. Leßmann.* Erster Theil (der zweite folgt in nächster Woche). Beide Theile 3 Rthlr.

Das neueste gute Buch für die Jugend, oder: Moralische Geschichten aus Amerika. Dem Engl. der Miss Mitford nacherzählt von Dr. *G. N. Bärmann.* (Neunzehn treffliche Erzählungen.) ½ Rthlr.

Früher sind in diesem Jahre von uns versandt:

Die Ungarn, wie sie sind. Von *Aug. Ellrich.* Zweite Auflage. 1¼ Rthlr.

Das Wanderbuch eines Schwermüthigen. Von *Dan. Leßmann*, beendet von *Aug. Ellrich.* 2 Theile. 3¾ Rthlr.

Liederbuch für deutsche Künstler. Mit 150 Melodien in den Noten und vielen Vignetten in Holzschnitt. 1½ Rthlr.

Der Märkische Stadt- und Land-Freund. (Volks-Zeitung, zum Theil politischen, zum Theil mannichfachen Inhalts). Erster Halbjahrgang. 1¼ Rthlr.

Berlin und Königsberg in d. Neumark.

Vereins-Buchhandlung.

Für Töchter gebildeter Familien.

Im Verlage der Buchhandlung Josef Max und Comp. in Breslau ist erschienen und zu haben:

Lehrbuch der Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privat-Unterricht heranwachsender Mädchen

von

Friedrich Nösselt.

Vierte, verbesserte und stark vermehrte Auflage. Mit 8 Kupfern.

2 Bände. gr. 8. Preis: 3 Rthlr. 25 Sgr.

Dieses Lehrbuch der Weltgeschichte, welches bereits in einer vierten, verbesserten und vermehrten Auflage erschienen ist, zeichnet sich durch gute Auswahl dessen, was aus dem weiten Gebiete der Geschichte für das weibliche Geschlecht lehrreich, bildend und unterhaltend ist, so wie durch die Darstellung der geschichtlichen Begebenheiten, vortheilhaft aus. Zu angenehmen Festtags- und Weihnachts-Geschenken dürfte es ganz besonders geeignet seyn, da es eben so sehr wahre Bildung befördert, als zur angenehmen Unterhaltung dient.

Die 4te Lieferung der Mittheilungen des statistischen Vereins im Königreich Sachsen, welche die Resultate der Volkszählung enthält, ist erschienen und im Büreau des Central-Comité zu Dresden, im Kriegs-Ministerial-Gebäude am Schloßthore, 3 Treppen hoch, für 12 Groschen, in Partieen zu 12 Exemplaren mit ⅓ Rabat, zu haben; auch wollen mehrere der Zweig-Vereine in der Provinz die Güte haben, sich der Ablieferung der Exemplare zu unterziehen.

English Classics.

Im Verlage der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

LORD BYRON'S complete Works. 32 Volumes. à 4 Ggr. 5 Rthlr. 8 Ggr.
(Einzelne Bändchen à 6 Ggr.)

WALTER SCOTT'S complete Works. 156 Volumes. à 4 Ggr. 26 Rthlr.
(Einzelne Bändchen à 6 Ggr.)

J. F. COOPER'S Works. 33 Volumes. à 4 Ggr. 5 Rthlr. 12 Ggr.
(Einzelne Bändchen à 6 Ggr.)

Thom. MOORE'S Works. 6 Volumes. à 6 Ggr. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Washington IRVING'S Sketch Book. 3 Volumes. à 6 Ggr. 18 Ggr.

* * *

Diese Ausgaben, welche sauber geheftet und mit Kupfern geziert sind, zeichnen sich nicht allein durch höchste Wohlfeilheit, sondern auch durch Eleganz und vorzügliche Correctheit aus.

Zwickau, im November 1833.

Gebrüder *Schumann.*

Im Jahre 1833 sind bei C. W. Löflund in Stuttgart erschienen:

Aufruf an die den 15. Januar 1833 einberufenen würtembergischen Volks-Repräsentanten; von einem Volksfreunde. 8. br. 9 Kr. oder 2 Ggr.

Bibliotheca theologica, oder Verzeichniß aller brauchbaren in älterer und neuerer Zeit, bis zum Schlusse des Jahres 1831 in Deutschland erschienenen Werke über alle Theile der wissenschaftlichen und praktischen, besonders protestantischen Theologie; nach dem Handbuch der theologischen Literatur des Hrn. Professor *Wiener*, mit Zuziehung anderer zuverlässiger literarischer Hülfsmittel zuerst bearbeitet und herausgegeben von *Th. Chr. Fr. Enslin*, von Neuem durchgesehen und fortgesetzt von *C. W. Löflund.* Nebst einem Materienregister. Zweyte, vermehrte u. verbesserte Auflage. gr. 8. 1833. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.

Binder, A., Predigt zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs Wilhelm von Würtemberg am 27. September 1832. 8. 1832. br. 6 Kr. oder 2 Ggr.

Camoëns, Luis de, die Lusiaden. Verdeutscht von *J. J. C. Donner.* gr. 8. 1833. brosch. 3 Fl. 36 Kr. oder 2 Rthlr.

Cid,

Cid, der, ein Romanzen-Kranz. Im Versmafse der Urschrift aus dem Spanischen vollständig übersetzt von *F. M. Duttenhofer*. gr. 8. 1833. br. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.

Dietzsch, C. F., Bedeutungen zu Vorträgen über die in Würtemberg neu eingeführten Evangelien an Sonn-, Fest- und Feiertagen. Ersten Bandes erstes Heft. 8. 1833. 1 Fl. 12 Kr. oder 16 Ggr.

Fortiguerra, Niccolo, Richardett, ein Rittergedicht, übersetzt von *J. D. Gries*. 3 Bände. gr. 8. 1831—1833. br. 9 Fl. oder 5 Rthlr.

Höchel, J. D., G. L. Holzer u. *J. A. Walker*, Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische, für die mittleren Klassen der Gelehrten-Schulen, in drei Cursen, mit Anmerkungen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 1833. 1 Fl. 30 Kr. oder 20 Ggr.

Hochstetter, Ch. F., Beiträge zur Beförderung christlicher Erkenntnifs u. christlichen Lebens, in 30 Predigten, nebst Vorrede und Anhang, Gedanken über Repräsentation der protestantischen Kirche, besonders in Würtemberg, und Vorschläge zur Verbesserung der Luther'schen Bibelübersetzung enthaltend. gr. 8. 1833. 2 Fl. 24 Kr. od. 1 Rthlr. 10 Ggr.

Hölder, C. G., Uebungen zur Erlernung der französischen Sprache nach der Hamilton'schen Lehrart, mit einer kurzen Anleitung. 2te verbesserte Aufl. gr. 8. 1833. 40 Kr. oder 10 Ggr.

Jäger, V. A., und *G. A. Riecke*, Anleitung zum Unterricht taubstummer Kinder in der Sprache und den andern Schullehrgegenständen, nebst Vorlegeblättern, einer Bildersammlung und einem Lese- und Wörterbuche. 2te Lieferung. gr. 8. 1833. br. Subscript.-Pr. mit schwarzen Abbildungen 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Rthlr. 8 Ggr., mit illuminirten Abbildungen 3 Fl. 36 Kr. oder 2 Rthlr.

Hieraus sind besonders abgedruckt zu haben:

— — Lese- und Bilderbuch für taubstumme Kinder. 2te Lieferung, mit 29 lithogr. Blättern. gr. 8. 1832. br. Mit schwarzen Abbildungen 54 Kr. oder 12 Ggr., mit illuminirten Abbildungen 2 Fl. 6 Kr. oder 1 Rthlr. 4 Ggr.

— — Vorlegeblätter zu dem Sprachunterricht für taubstumme Kinder. 2te Lieferung. gr. 8. 1832. 54 Kr. oder 12 Ggr.

Jahr, das, 1836. Von dem Verfasser der Schrift: „Der vierzehnte October 1832." 8. 1833. br. 12 Kr. oder 3 Ggr.

Klaiber, C. B., Studien der evangelischen Geistlichkeit Würtembergs. Vter Band. 1s u. 2s Heft. gr. 8. 1833. brosch. 3 Fl. oder 1 Rthlr. 16 Ggr.

Kling, C. F., Predigten über verschiedene Texte. gr. 8. 1833. 45 Kr. oder 10 Ggr.

Knapp, H., Andeutungen zur Verbesserung der Rechtspflege im Königreich Würtemberg. gr. 8. 1833. br. 1 Fl. oder 14 Ggr.

October, der vierzehnte, 1832. 2te Auflage. gr. 8. 1832. br. 6 Kr. oder 2 Ggr.

Plieninger, Th., über Leistungen und Bedürfnisse des mathematischen Unterrichts auf den Gelehrtenschulen. Ein Beitrag zu Würdigung und Förderung desselben, mit besonderer Beziehung auf die Anstalten Würtembergs. Nebst einem Anhang, die niederen theologischen Seminarien, die Gymnasien, die Lyceen, die Real- und Gewerbeschulen betreffend. gr. 8. 1833. 1 Fl. 30 Kr. oder 20 Ggr.

Salat, J., Ist der Priestercölibat ein Ideal? Und kann die Aufhebung des Cölibatgesetzes füglich geschehen? Deutschen Ständeversammlungen, zunächst den im Königreich Würtemberg versammelten Ständen zugeeignet. gr. 8. 1833. br. 1 Fl. oder 14 Ggr.

Schilling, G., Briefe über die äufsere Kanzel-Beredtsamkeit oder die kirchliche Declamation und Action. Ister Bd. 5 Hefte. gr. 8. 1833. Subscript.-Preis 3 Fl. oder 1 Rthlr. 16 Ggr.

Schlofsmann, K. J., (Peregrin) Jacob Waldis, oder der Glaube überwindet. Eine Erzählung für die reifere Jugend. 8. 1833. br. 30 Kr. oder 8 Ggr.

Seubert, G. C., christliche Ermunterungen in schwieriger Zeit. Eine Auswahl aus den in den Jahren 1830 bis 1832 gehaltenen kirchlichen Vorträgen. gr. 8. 1833. 3 Fl. 48 Kr. oder 2 Rthlr. 4 Ggr.

— — Predigten auf alle Sonn- u. Festtage des Jahrs. IIter Jahrgang. Erster Theil. gr. 8. 1833. 3 Fl. oder 1 Rthlr 16 Ggr.

Tafel, L., Lehrbuch der französischen Sprache nach Hamilton'schen Grundsätzen. Zweiter Curs. 8. 1833. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.

Weitbrecht, C., Ornamentenzeichnungsschule in 100 Blättern, für Künstler, Manufacturisten und Gewerbsleute. 5 Hefte. gr. Fol. 1833. 28 Fl. oder 16 Rthlr.

Wunderlich, C. G., G. A. Hauff und *E. W. Klaiber*, die ehemaligen Klosterschulen und die jetzigen niedern evangelischen Seminarien in Würtemberg. gr. 8. 1833. 48 Kr. oder 12 Ggr.

Durch alle Buchhandlungen sind vollständig, noch zu den wohlfeilen Subscriptions-Preisen zu erhalten:

Adam Oehlenschläger's Schriften

zum erstenmal gesammelt
als Ausgabe letzter Hand.
Voran
des Verfassers Selbstbiographie.
In elegantem Taschenformat.
241 Druckbogen zu 16 Seiten, auf Velin-Druckpapier.

Breslau, im Verlage von Josef Max und Comp.
Pränumerations-Preis 9 Rthlr. 8 Ggr.

Nächst Schiller nimmt *Oehlenschläger* unstreitig den ersten Platz unter den dramatischen Dichtern Deutschlands ein, und seine dramatischen Werke rei-

reihen sich auf eine glänzende Weise denen jenes grofsen Dichters an. Sein Aladdin ist ein vollendetes Meisterwerk, begabt mit allem Zauber romantischer Poesie, und wir wüfsten ihm nichts in der deutschen Literatur gleich zu stellen. Eben so gehören seine Prosa-Schriften unter die besten Erzeugnisse deutscher Romanen-Literatur, und seine lyrischen Gedichte sind von eigenthümlicher Anmuth, Schönheit und Vollendung. Die vorangehende Selbstbiographie wird das allgemeinste Interesse erregen, indem des Autors Jugend in die schöne Blüten- und Früchte-Zeit deutscher Poesie fällt, in welcher er, von Göthe und Schiller vielfach angeregt und aufgemuntert, seine Dichter-Laufbahn begonnen hat.

Tausend und Eine Nacht. Arabische Erzählungen. Zum erstenmal aus einer Tunesischen Handschrift ergänzt, und vollständig übersetzt von *M. Habicht*, *Fr. H. von der Hagen* und *Karl Schall*. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. 15 Bändchen, mit 15 höchst geistreich gezeichneten Titel-Vignetten. gr. 16. Velindruckpapier.

Pränumerations-Preis 6 Rthlr. 6 Ggr.

Anzeige für Philologen.

Bei C. W. Leske in Darmstadt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Creuzer, Dr. *Fr.* (Grofsherzoglich Badischer Geheimerrath und Professor zu Heidelberg), ein alt-athenisches Gefäfs mit Malerei und Inschrift; mit Anmerkungen über diese Vasengattung. Mit einer color. Kupfertafel u. 2 Vignetten. gr. 8. geh. 20 Ggr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Desselben, zur Geschichte Alt-Römischer Kultur am Ober-Rhein und Neckar, mit einem Vorschlage zu weiteren Forschungen. Mit 5 Vignetten und 1 Kärtchen. gr. 8. geh. 20 Ggr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Boethii, *Anicii Manlii Torquati Severini*, Carmina graece conversa per *Maximum Planudem*. Primus ed. *C. F. Weber*. 4. 12 Ggr. oder 54 Kr.

Bossler, Dr. *C. L.*, de gentibus et familiis atticae sacerdotalibus. 4 maj. 16 Ggr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Auch kann der Verleger die endliche Vollendung der

Sylloge inscriptionum graecarum et latinarum, quas in itineribus suis per Italiam, Galliam et Britanniam factis exscripsit et partimque nunc primum ed. *Fr. Osann*.

hier anzeigen. Der 10te und letzte Fascicul. wird in den ersten Tagen erscheinen und es kostet das vollständige Werk sauber cart. 19 Rthlr. oder 33 Fl. 15 Kr. Ueber die Verdienste des Verfassers bei dieser mit grofser Sorgfalt und ausgezeichnet kritischem Blick veranstalteten Sammlung haben sich bereits die geachtetsten kritischen Blätter hinlänglich ausgesprochen.

Im Verlag von Carl Haumann in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Jung, J. W., Hofrath in Mainz, *die Anklänge der hochdeutschen Sprache, oder Aufstellung ihrer tonverwandten Wörter zum Behufe der Dichtkunst.* Auch unter d. Titel: *Deutsches Reimwörterbuch.* 8. 12 Bogen in eleg. Umschlag, brosch. Ausgabe auf fein Masch.-Velinpap. 21 Ggr. oder 27 Sgr., auf milchweifs Druckpap. 15 Ggr. oder 19 Sgr.

Mit dem Motto: „Die Poesie ist für mich die Sprache des Herzens, die mit lebendigerer Energie auf uns wirkt als die Prosa und die ich zur Erhebung und Veredlung des Gemüths und Charakters der Menschen fast unentbehrlich halte." *Herder.*

Es möge erlaubt seyn, hiermit die Freunde und Verehrer der Dichtkunst auf dieses Werkchen aufmerksam zu machen. Wohl dürfte sich dasselbe auch wegen seines anständigen eleganten Aeufsern vorzugsweise zu einem nützlichen Geschenk für Gebildete jeden Alters bei Gelegenheit von Geburts- und Namenstagen und zu bevorstehenden Weihnachten eignen.

Man findet es in beiden Ausgaben vorräthig.

So eben ist erschienen und an *die resp. Subscribenten* versandt:

v. Spilcker, *B. C.*, Beiträge zur ältern deutschen Geschichte. 2ter Band: Geschichte der Grafen v. Everstein, mit einem Urkundenbuche. — Subscript.-Preis bis Ostern 1834 $3\frac{1}{2}$ Rthlr. — später $4\frac{1}{2}$ Rthlr.

Arolsen, im October 1833.

Speyer'sche Buchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

Ein gut gehaltenes, vollständiges Exemplar der

englischen Polyglotta

sammt dazu gehörigen Lexicons, 7 Bände, ist durch mich für einen billigen Preis zu verkaufen. Liebhaber dazu ersuche ich ergebenst, ihre Gebote baldmöglichst, wenigstens noch im Laufe dieses Jahres, in frankirten Briefen an mich gelangen zu lassen, indem ich mit Anfang des kommenden das Werk für das eingegangene annehmbarste hingeben werde.

Bei einem 90 Rthlr. — — übersteigenden Gebote wird der Handel sofort abgeschlossen.

Borna bei Leipzig, den 6. November 1833.

Ludwig August Koch, Advocat.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

In meinem Verlag erschien so eben als gehaltvolle Fortsetzung:

„*Zeitschrift für Civilrecht und Procefs.* Heraus„gegeben von *Linde, Marezoll, v. Schröter.* „VIIten Bandes 1stes Heft." Preis des Bandes von 3 Heften grofs 8. broschirt 2 Rthlr. — oder 3 Fl. 36 Kr.

Inhalt dieses Heftes:

I. Erörterung der Grundsätze von der *actio contra judicem qui litem suam fecit,* insbesondere der Frage: 1) Ist der Richter blofs für *dolus,* oder ist er auch für irgend eine *culpa, negligentia* etc. *in judicando,* verantwortlich? 2) Ist seine regressorische Verbindlichkeit eine blofs subsidiäre? Von Dr. *Gfr. Weber,* General-Staatsprocurator am Oberappellations- und Cassationsgericht in Darmstadt. — II. *Die Gerichtsverfassung eines constitutionellen Staates, kann sie durch Verordnungen, welche ohne Zustimmung der Landstände erlassen sind, rechtsgültig geändert werden?* Von *Linde.* — III. Gegen die Regel: *dies interpellat pro homine.* Von *v. Schröter.* — IV. Ueber absolute und relative Nichtigkeit. Von Dr. *H. Brandis.*

Gern zeige ich die Erscheinung dieser gehaltvollen Fortsetzung eines Werkes an, das bei dem gesammten deutschen juristischen Publikum bereits die verdiente Anerkennung gefunden hat. Neuerdings zum Ankauf einladend, bemerke ich, dafs fortwährend auch Exemplare der ersten 6 Bände zu dem Preis von 12 Rthlr. — oder 21 Fl. 36 Kr. durch alle Buchhandlungen zu erhalten sind.

Giefsen, im November 1833.

B. C. Ferber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Billroth, Dr. *G.,* Commentar zu den Briefen des Paulus an die Corinther. gr. 8. 1 Rthlr. 20 Ggr.

Böttcher, Dr. *J. Fr.,* Proben alttestamentlicher Schrifterklärung nach wissenschaftlicher Sprachforschung, mit kritischen Versuchen über bisherige Exegese und Beiträgen zu Grammatik und Lexicon. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Hagenbach, Dr. *K. R.* (Professor in Basel), Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften. gr. 8. 1 Rthlr 6 Ggr.

Schulthefs, Dr. *J.,* De praeexistentia Jesu ac de spiritu sancto Novi Testamenti aliisque affinibus rebus tam religiosae quam liberae disputationes. 8 maj. 20 Ggr.

Leipzig, im November 1833.

Weidmann'sche Buchhandlung.

Neues Werk von *K. Immermann.*

Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reisejournal, von *K. Immermann.* 466 Seiten in 8. auf feinem Velinpapier. In eleg. Umschlag geh. Preis 2 Rthlr. 12 Ggr.

Den Freunden einer interessanten Lectüre wird dieses neue geistreiche Product des Verfassers gewifs sehr willkommen seyn.

Priesnitz in Gräfenberg,
und seine Methode,
das kalte Wasser gegen verschiedene Krankheiten des menschlichen Körpers anzuwenden.
Für Aerzte und Nichtärzte dargestellt
von
Dr. *A. H. Kroeber,*
praktischem Arzte in Breslau.
Mit einer Ansicht von Gräfenberg und einer Vignette.
Velin-Druckpap. in Umschlag geheftet
Preis 15 Sgr.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches in der neueren Zeit nicht nur die Anwendung des kalten Was-

Wassers gegen verschiedene Krankheiten, sondern auch hauptsächlich die Priesnitz'sche Anstalt zu Gräfenberg in Oesterreichisch-Schlesien, theils in unserer, theils in benachbarten Provinzen, erregt haben, hoffen wir, dafs diese Schrift, in welcher ein Arzt, — ein vorurtheilsfreier Beobachter — das Eigenthümliche der Gräfenberger Anstalt, die Einrichtungen und Heilwirkungen derselben, nach eigenen an Ort und Stelle gesammelten Erfahrungen treu darstellt, dem Publikum nur willkommen seyn werde.

Die Buchhandlung Josef Max u. Comp. in Breslau.

Bei Ludwig Schumann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Repertorium für homöopathische Krankheitsheilungen und Erfahrungen,

in alphabetischer Ordnung herausgegeben von *Joh. Ludw. Haas*. Zweite, durchaus vermehrte und verbesserte Auflage. Engl. carton. Preis 18 Ggr.

Franz Volkmar Reinhard's

31 nachgelassene, noch ungedruckte Predigten, nach einer unruhigen Zeit in den Jahren 1792—94 gehalten. Supplementband, zum Druck befördert von *Johann Ludwig Haas*, Pfarrer. Preis 1 Rthlr. 12 Ggr.

Eine Anpreisung dürfte für beide Werke als sehr überflüssig erscheinen. Für den Werth des erstern bürgt hinlänglich der Absatz der ersten Auflage in noch nicht einem vollen Jahre, und der Name *Reinhard* steht zu gefeiert, weit über jede Anpreisung erhaben, da.

Im Verlage von Georg Friedrich Heyer, Vater, in Giefsen sind ferner im Jahre 1833 bis zum November folgende neue Verlagsbücher erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu haben:

Mackeldey, Dr. *Ferd.*, Lehrbuch des heutigen Römischen Rechts, 2 Bände. Zehnte durchaus verbesserte und sehr verm. Ausgabe. 3 Rthlr. 16 Ggr. oder 6 Fl. 36 Kr.

Krebs, Dr. *Joh. Ph.*, Lateinische Schulgrammatik für alle Klassen. Dritte umgearbeitete Ausgabe, von Dr. *E. Geist*. 35 Bogen in gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

v. Gall, Carl, Der Anbau der Weifserle in Beziehung auf Landwirthschaft und Forstcultur. gr. 8. brosch. auf weifs Druckpapier 24 Kr., auf Velinpapier 36 Kr.

Schlez, Dr. *J. F.*, Der Kinderfreund. Ein lehrreiches Lesebuch für Landschulen. 4te verbesserte Auflage. 13 Bogen. 24 Kr.

Hüffell, Dr. *L.*, Katechismus der Glaubens- und Sittenlehre unserer evangelisch-christlichen Kirche. Dritte verb. Aufl. 8. 4 Ggr. oder 18 Kr.

Rau, Dr. *G. L.*, Geschichte und Bedeutung des homöopathischen Heilverfahrens in kurzem Abrisse dargestellt. gr. 8. 3½ Ggr. oder 15 Kr.

Anleitung zum Schreibunterricht für Lehrer in Elementarschulen. Nebst 16 Musterblättern in Kupfer. Zweite verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1 Fl. 18 Kr. Die Schreiblehre apart 30 Kr. und die 16 Vorlegeblätter auf starkes Papier abgedruckt 1 Fl. 18 Kr.

Wagner, Dr. *H.*, Lehrbuch der griechischen Sprache nach Hamilton'schen Grundsätzen. 1ster *Theil*: Aesopische Fabeln mit erläuternder Einleitung und ein Wörterbuch enthaltend. 2 Hefte in grünem und gelbem Umschlage. brosch. 16 Ggr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Unter der Presse befinden sich unter Anderm und werden zum Theil noch vor Ende dieses Jahres erscheinen:

Rau, Dr. *G. L.*, Beiträge zur homöopathischen Heilkunde u. s. w. 1ster Band. gr. 8.

Zimmermann, Dr. *F. G.*, Lateinische Anthologie, aus den alten Dichtern gesammelt. 6te verbesserte und vermehrte Ausgabe von Dr. *L. Ch. Zimmermann*.

Schmidt, Dr. *J. E. C.*, Handbuch der christlichen Kirchengeschichte, fortgesetzt von Dr. *F. W. Rettberg*. 7ter Band. gr. 8.

Krebs, Dr. *J. P.*, Lateinisches Lesebuch für die ersten Anfänger u. s. w. 6te umgearbeitete Ausgabe von Dr. *E. Geist*. gr. 8.

Schlez, Dr. *J. F.*, Evangelische Kirchen-Agende, mit musikalischer Beilage für Orgelbegleitung, von *Muck* und *Jäger*. gr. 8.

Mittermaier, Dr. *R.*, Die Lehre vom Beweise im Strafprocesse nach ihrer Ausbildung im deutschen Verfahren, in Vergleichung mit der Beweislehre im französischen und englischen Processe. circa 36 Bogen in gr. 8.

Zur Geschichtschreibung und Literatur.

Berichte und Beurtheilungen von *Varnhagen von Ense*. Hamburg, bei Fr. Perthes. 1833. gr. 8. 623 S. Preis 2 Rthlr. 12 Ggr.

Diese Sammlung kritischer Aufsätze von sehr mannichfachem Ton und Umfange hat ihre innere Einheit in der gleichmäfsigen Richtung des Sinnes und dem Zusammenhange der Standpunkte, die in dem Ganzen vorherrschen. Die Grenze des achtzehnten und des neunzehnten Jahrhunderts scheint hier als Mittelpunkt gewählt, von wo aus die frühere und die spätere Zeit in ihren politischen und literarischen Erscheinungen betrachtet und wechselseitig durch einander beleuchtet werden.

Die meisten dieser Aufsätze haben die neueren und neuesten Zeiten zum Gegenstande; nur wenige grei-

greifen in frühere Jahrhunderte zurück. Besonders kommt die Geschichte der französischen Revolution und Napoleons vielfältig zur Sprache. Mehrere Recensionen bilden eine durchgehende Protestation und Abwehr gegen die Menge von Unwahrheiten und Irrthümern, womit die französischen Schriftsteller die deutsche Seite der neuern Geschichte beeinträchtigen, und sie werden der Reihe nach, von Mignet und Bignon bis zu Rovigo und Flassan, zurecht und in ihre Schranken verwiesen. Walter Scott und Preufs geben Gelegenheit, den Charakter Napoleons und Friedrichs des Grofsen näher anzugehen.

Das Leben Sinclair's und die Briefe eines Verstorbenen eröffnen den Blick nach England; so auch werden die schweizerischen Zustände und die Eigenheit der Hansestädte bey Gelegenheit der Schriften Usteri's und des Programms von Leppenberg näher besprochen.

Die deutsche Literatur findet hier vor allem den Namen Goethe, dann Jean Paul, Forster, Schlözer, Rumohr, und in den kürzern Anzeigen auch Tieck, Arnim und Heine; aus der französischen ist hauptsächlich Diderot charakterisirt.

Die Behandlung ist in den meisten dieser Kritiken von der Art, dafs die beabsichtigte Gründlickeit für die Lesbarkeit keinen Nachtheil bringt, und die erörternde Prüfung die Unterhaltung nicht ausschliefst; im Gegentheil ist überall das Interessante möglichst hervorgehoben, und zu diesem Zwecke dient auch die Verschiedenheit der Tonart, die von ruhiger Gemessenheit einerseits in spielenden Scherz, und andrerseits auch in bittre Schärfe übergeht.

Zweite Subscriptions - Anzeige.

ΣΟΥΙΔΑΣ.

SUIDAE LEXICON

GRAECE ET LATINE.

AD FIDEM EDITIONIS MEDIOLANENSIS EXACTUM ANNOTATIONE CRITICA INSTRUXIT GODOFREDUS BERNHARDY.

2 TOMI. 4 maj.

HALIS, SUMPTIBUS SCHWETSCHKIORUM.

Indem wir auf unsere Ankündigung vom April d. J. Bezug nehmen, glauben wir der lebhaften Theilnahme, welche das philologische Publikum unserm Unternehmen, den Suidas zu erneuern, bereits gewidmet hat, die erfreuliche Anzeige schuldig zu seyn, dafs es uns gelungen ist, ein wichtiges Hülfsmittel für die Kritik dieses Lexikographen zu gewinnen.

Den Gebrauch desselben verdanken wir der ausgezeichneten Liberalität des Herrn Hofraths Seidler, welcher mit seltener Güte uns die Benutzung des ihm gehörigen Exemplars der *Küster*'schen Ausgabe verstattet hat, dessen eigenthümlicher Werth in der darin befindlichen, von *Jac. Gronov* angefertigten Collation der berühmten Leidener Handschrift besteht.

Mittelst dieser wird es gelingen, den Text, welcher schon durch Anwendung der *Editio princeps* bedeutend gereiniget und mit einigen hundert Artikeln bereichert werden konnte, der ursprünglichen Abfassung näher zu bringen, und ihn in einer Sicherheit und Vollständigkeit darzustellen, die keine der bisherigen Ausgaben gewährt und dadurch unserm Abdruck eine um so gröfsere wissenschaftliche Bedeutung zu gewinnen.

* * *

Der Druck, welcher um etwas hat verschoben werden müssen, hat bereits begonnen und geht nun ununterbrochen fort.

Der Umfang des ganzen Werkes ist auf 7 bis 8 Hefte, jedes ein Alphabet stark, berechnet, welche nach ihrer Vollendung zwei Quartbände bilden.

Der Subscriptions-Preis für jedes Heft ist:
1 Rthlr. 8 Ggr. oder 1 Rthlr. 10 Sgr.

und wird bei Ablieferung des ersten Heftes zugleich für das letzte mit erhoben, so dafs dieses denn unentgeldlich geliefert wird. Der Preis für die andern Hefte ist bei jedesmaliger Ablieferung derselben zahlbar.

Die Subscribenten machen sich für die Abnahme des Ganzen verbindlich.

Sammler von Subscriptionen erhalten auf 6 Exemplare das 7te frei.

Alle gute Buchhandlungen nehmen Subscriptionen an.

Halle, im November 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der formale Supernaturalismus oder der einzig mögliche Weg zu einer Ausgleichung der streitenden Parteien. Von *Carl Ruthenus*. gr. 8. Leipzig, Rein'sche Buchhandlung. ½ Rthlr.

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift, der das Tiefbegründete der beiden theologischen Hauptparteien nicht verkennt, hat dieses von *der* Seite darzustellen gesucht, von welcher ihm das Bewirken einer gegenseitigen Annäherung möglich schien. Bei der Voraussetzung, dafs es Eine religiöse Wahrheit gebe, die unter den streitenden Parteien vertheilt sey, hat der Verf. vorzüglich den Punkt hervorgehoben, in welchem eine beiderseitige Uebereinstimmung Statt findet, und

und von dem abzulenken gesucht, wo keine Ausgleichung vorauszusehen war. Ganz besonders hat er darauf aufmerksam gemacht, dafs man bei der Beurtheilung einer positiven Religion überhaupt und der christlichen insbesondere nicht blofs ihren Ursprung im Auge behalten, sondern auch das berücksichtigen müsse, wie und unter welcher Form sie zu einer Universalreligion geschickt und geeignet sey.

Bei J. V. Meidinger in Frankfurt a. M. ist erschienen und durch Fr. Fleischer in Leipzig zu beziehen:

Vergleichendes Wörterbuch der deutschen (gothisch-teutonischen) Mundarten, alten und neuen, von *Heinrich Meidinger*. gr. 8. gebunden 1 Rthlr.

Die deutschen Volksstämme, von demselben Verfasser. gr. 8. gebd. 1½ Rthlr.

Novellen von Posgaru, Tieck und Steffens
im Verlage
der Buchhandlung Josef Max und Comp.
in Breslau
erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Novellen von Posgaru. 2te verbesserte Auflage. Mit 3 Stahlstichen. 3 Bändchen. 1stes u. 2tes Bändchen: Die Liebesgeschichten, 2 Theile. 3tes Bändchen: Germenos. 8. 1833. Geh. 2 Rthlr. 18 Ggr.

Der Alte vom Berge. Die Gesellschaft auf dem Lande. Zwei Novellen von *Ludwig Tieck*. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Pietro von Abano oder *Petrus Apone*. Eine Zaubergeschichte von *Ludwig Tieck*. 8. Cart. 14 Ggr.

Die Familien Walseth und Leith. Ein Cyklus von Novellen von *Henrich Steffens*. 2te verb. Auflage. 5 Bändchen. gr. 12. Geh. 3 Rthlr. 12 Ggr.

Die vier Norweger. Ein Cyklus von Novellen von *Henrich Steffens*. 6 Bdchen. 8. 5 Rthlr. 20 Ggr.

Malkolm. Eine norwegische Novelle von *Henrich Steffens*. 2 Bände. 8. 4 Rthlr.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Arnold:
Die neuern Erfindungen und Verbesserungen
in Betreff der
optischen Instrumente,

als der verschiedenen Arten optischer und periskopischer Gläser, der Perspective, Teleskope, Mikroskope, Taschen- und Doppelmikroskope, Reflectoren, *Camera lucida*, Zauberlaternen, Operngucker, Lorgnetten, Brillen u. s. w. Für Jeden, der optische Instrumente gebraucht, sowie insbesondere für Astronomen, Naturforscher, Verfertiger optischer Instrumente, und alle Diejenigen, welche Handel mit denselben treiben. Mit 4 Taf. Abbild. 8. Preis 1⅓ Rthlr.

Bei Eduard Anton in Halle ist zu haben:

Predigt nach einem verübten Kindermorde, gehalten den 8. September 1833 von *K. G. Dähne*, Pfarrer zu Rothe. geh. 2½ Sgr.

Literarische Neuigkeit.

Bei uns ist so eben erschienen und für ½ Rthlr. zu haben:

Das Pomeranzen-Bäumchen. Der goldene Knopf. Das wilde Schwein.
Drei historische Erzählungen
von *Gustav Nieritz*.

Wer die Erzählung: „die Vertriebenen" im diesjährigen „Gesellschafter" gelesen hat, dem ist das hier angekündigte Bändchen durch das Talent des Verfassers empfohlen; jedenfalls wird es allen Lesern, die sich gern in edler Weise unterhalten, sehr willkommen seyn.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

In meinen Verlag ist übergegangen:

Anti-Hobbes, oder *über die Grenzen der höchsten Gewalt und das Zwangsrecht der Bürger gegen den Oberherrn*, von Dr. *P. J. A.* Ritter *von Feuerbach*, Königl. Baierischem wirklichem Staatsrathe, Präsidenten des Appellationsgerichts für den Retzat-Kreis u. s. w. 8. (20 Bog. stark.) Ladenpr. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr. Herabgesetzter Preis: 14 Ggr. oder 1 Fl. 3 Kr.

Nach dem Ableben des berühmten Mannes ist es für viele seiner zahlreichen Verehrer gewifs von höchstem Interesse, gerade jetzt die oben angezeigte Schrift zu Handen zu nehmen, und auch hier mit dem bekannten Scharfsinne des Hrn. Verfassers eine Aufgabe gelöst zu sehen, welche in unseren Tagen ein so hohes und allgemeines Interesse anspricht!

Bei dem überaus billigen Preis dürfte der geringe Vorrath schnell vergriffen seyn, daher ich um baldige Bestellung bitte, welche jede Buchhandlung zu obigem herabgesetzten Preis auszuführen von mir in den Stand gesetzt ist.

Giefsen, im October 1833. B. C. Ferber.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Preisaufgabe.

Die *ökonomische Gesellschaft* im *Königreich Sachsen* bestimmt einen Preis von

Zweihundert Thalern

für die Ausarbeitung einer populären Geschichte der sächsischen Landwirthschaft unter folgenden Bedingungen:

1) Die Abhandlung soll mit einer Darstellung der sächsischen Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Verhältnisse überhaupt unmittelbar vor der Zeit Kurfürst August's beginnen, und sodann die im Laufe der Zeit nach und nach eingetretenen Veränderungen, Fortschritte und Verbesserungen geschichtlich nachweisen.

Bei dieser Zusammenstellung wird hauptsächlich die fleifsige und kritische Benutzung der in den verschiedenen gedruckten Schriften zerstreuten Materialien verlangt. Sehr erfreulich wird es aber seyn, wenn auch aus glaubwürdigen schriftlichen Nachrichten, Urkunden u. s. w. für die Landwirthschaft Sachsens wichtige Momente nachgewiesen und bei der fraglichen Bearbeitung benutzt werden.

2) Da die Abhandlung zur Verbreitung unter das Volk bestimmt ist, so mufs dieselbe populär abgefafst, mithin nicht nur in einem leicht fafslichen, angenehmen Style geschrieben seyn, sondern es soll auch durch angemessene Benutzung des Stoffes, — durch Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit, durch Nachweisung des allmähligen Fortschreitens zum Bessern, durch Darlegung der Schwierigkeiten, welche sich der Einführung neuer Culturarten, Gewächse, Instrumente u. s. w. entgegensetzten, durch Herausheben der Verdienste der Beförderer sächsischer Landwirthschaft und Mittheilung passender Bruchstücke aus ihrem Leben, durch angemessene Darstellung des Einflusses der vorgegangenen Veränderungen auf den Nationalwohlstand überhaupt u. s. w. — die sich darbietende mannichfache Gelegenheit zur Belehrung, Beruhigung, Ermunterung und Erregung des Nacheifers zu wirken, ganz hauptsächlich berücksichtigt werden.

3) Die Abhandlungen sind längstens bis Ende April 1836 einzusenden, und Namen und Wohnort des Einsenders in einem versiegelten und mit der Schrift gleich zu bezeichnenden Zettel beizufügen.

4) Die Beurtheilung der eingehenden Schriften erfolgt durch die Hauptdeputation, welche sich zu diesem Behufe noch durch zwei zu wählende Mitglieder der Gesellschaft verstärken wird.

5) Die Hauptdeputation wird das Resultat dieser Beurtheilung in der Hauptversammlung im Herbste 1836 vorlegen, worauf sodann in dieser Versammlung die Zuerkennung des Preises und die Eröffnung des beigefügten Namenszettels des Verfassers erfolgt.

6) Die gekrönte Preisschrift wird das Eigenthum der Gesellschaft, welche sich vorbehält, dieselbe durch den Druck zu verbreiten.

7) Sollte keine der eingehenden Preisschriften den Forderungen und Wünschen der Gesellschaft entsprechen, so behält sich dieselbe vor, den Preis anderweit auszusetzen, oder ganz zurückzunehmen.

8) Die nicht gekrönten Preisschriften werden den Einsendern portofrei zurückgesendet, und nur zu diesem Behufe, wenn die Einsender keine andere Verfügung treffen, die Namenszettel von einem Mitgliede der Hauptdeputation und dem Secretär der Gesellschaft eröffnet.

Dresden, den 12. November 1833.

Die Hauptdeputation der ökonom. Gesellschaft im Königreich Sachsen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage von **Friedrich Perthes** in **Hamburg** sind im Laufe des Jahres 1833 erschienen:

Barthold, F. W., George von Frundsberg, oder das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. gr. 8. 3 Rthlr.

Fabeln für Kinder. In Bildern gezeichnet von *Otto Spekler.* Nebst einem ernsthaften Anhange. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Fritz, Th., Versuch über die zu den Studien erforderlichen Eigenschaften und die Mittel dieselben

 am

am Knaben und Jüngling zu erkennen. Eine Abhandlung, welcher von dem K. Preufs. Ministerium des Innern der Preis zuerkannt worden ist. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Gesang- und Gebetbuch, allgemeines Evangelisches, zum Kirchen- und Hausgebrauch. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 20 Ggr.

Krohn, Friedr., das Missionswesen in der Südsee. Ein Beitrag zur Geschichte von Polynesien. gr. 8. 15 Ggr.

Magazin, homiletisches, über die Epistel-Texte. Herausgeg. von *Rehhof*. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Neander, Aug., Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel. 2 Theile. Mit einer Landkarte gr. 8. gute Ausgabe 4 Rthlr.

— — — wohlfeile Ausgabe 2 Rthlr. 8 Ggr.

Sartorius, Ernst, die Lehre von Christi Person und Werk in populären Vorlesungen vorgetragen. 8. 1 Rthlr. 2 Ggr.

Studien und Kritiken, theologische, herausgeg. von *Ullmann* und *Umbreit*. Jahrg. 1833. 4 Hefte. gr. 8. 5 Rthlr.

Tholuck, Aug., Commentar zu dem Evangelio Johannis. 4te Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr.

— — Philologisch-theologische Auslegung der Bergpredigt nach Matthäus, zugleich ein Beitrag zur Begründung einer rein biblischen Glaubens- und Sittenlehre. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Ggr.

Ullmann, C., über die Sündlosigkeit Jesu. Eine apologetische Abhandlung. gr. 8. 18 Ggr.

Varnhagen von Ense, K. A., Zur Geschichtschreibung und Literatur. Berichte und Beurtheilungen. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Wiggers, Gust. Friedr., pragmatische Darstellung des Augustianismus und Pelagianismus. 2 Theile. gr. 8. 3 Rthlr. 12 Ggr.

Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik und Geschichte. Herausgeg. von *L. F. Hoefer*, *H. A. Erhard* und *Fr. L. B. v. Medem*. 1stes Heft. gr. 8. 1 Rthlr.

Geschichte der Europäischen Staaten. Herausgeg. von *Heeren* und *Ukert*. 8te Lief., enthaltend: *Pfister* Gesch. d. Teutschen 4ter Theil und *Kampen's* Gesch. der Niederlande 2ter und letzter Theil. gr. 8. 4 Rthr. 16 Ggr.

(Hievon erscheint im Jahre 1834: Teutschl. 5r und letzter — Schweden 2r — Rufsland 2r — Preufsen 2r — Spanien 2r — Oesterreich 1r — Grofsbritannien 1r — Frankreich 1r Theil.)

Osnabrück, bei Fr. Rackhorst ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weibezahn, Aug., Pastor, *Heute ist der Tag des Heils. — Wehe denen, die das Heil in Christo verschmähen!* — Zwei Weihnachtspredigten. gr. 8. geh. 6 Ggr.

Bofs, J., Pastor, *Die Spuren der Güte und Liebe Gottes* bei dem letzten Brandunglücke zu Dissen den 26. April 1832. Eine Predigt über Joh. 16. v. 16—23. gr. 8. geh. 3 Ggr.

Meyer, J. D. H., Collabor., *Periclis apud Thucydidem oratio funebris explanata*. 8 maj. 8 Ggr.

Anzeige

eines eben so nützlichen, jedem Gebildeten unentbehrlichen, als wohlfeilen Werkes, welches mit Recht ein Haus- und Familienbuch für Jedermann genannt und als ein ganz besonders

passendes Weihnachtsgeschenk

empfohlen werden kann.

Handbuch
des Wissenswürdigsten
aus der
Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner.

Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien
vorzüglich
für
Hauslehrer auf dem Lande, so wie zum Selbstunterricht.

Von
Dr. *Ludwig Gottfried Blanc*,
Domprediger und Professor zu Halle.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit erläuternden Abbildungen.

In drei Bänden.
gr. 8. 90—100 Bogen.

Mit Königlich Würtembergischem Privilegium.

Subscriptions-Preis
für alle drei Bände *Drei Thaler*.

Halle, bei C. A. Schwetschke und Sohn.

Von diesem trefflichen Werke ist nunmehr der erste und zweite Band erschienen; der Druck des dritten Bandes hat begonnen und wird mit aller Schnelligkeit, welche die starke Auflage nur irgend gestattet, betrieben, so dafs das Ganze in wenigen Monaten vollendet in den Händen der resp. Subscribenten seyn wird.

Der immer steigende Beifall, welcher dem Buche zu Theil ward, beweiset aufs Neue, dafs das wahrhaft

haft Gute und Empfehlenswerthe doch immer seine Anerkennung, selbst in einer Zeit, findet, die, wie die jetzige, an literarischen Productionen so überaus reich ist.

Aber *Blanc's Handbuch* verdient auch diesen Beifall in vollem Maafse; denn wir können dreist behaupten, dafs unsere Literatur kein Werk aufzuweisen hat, welches in gleichem Raume Alles, was der Gebildete über die Erde und ihre Bewohner wissen mufs, mit gleicher Klarheit, Lebendigkeit und Ausführlichkeit darstellt; kein Werk, welches einen so eigenthümlichen Charakter entfaltet, dafs es für alle Stände und für alle Verhältnisse, für jedes Alter und für jedes Geschlecht gleich passend ist.

Indem es von der einen Seite die Dürftigkeit der kurzen Leitfaden, von der andern den übergrofsen und eigentlich überflüssigen Reichthum der grofsen Werke vermeidet, Tausende von unbedeutenden Dörfern und Städten, eine Masse von weniger wichtigen historischen Notizen unberührt läfst, wird es recht eigentlich ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für das praktische Leben, denn der gewonnene Raum wird angenehm und nützlich ausgefüllt, theils mit der genauern Beschreibung des wirklich Merkwürdigen, theils mit einer gedrängten Uebersicht der ältern und neuern Geschichte und Literatur jedes Landes, und der Leser erhält so in gedrängter Kürze und mit richtiger Auswahl die Resultate dessen, was er sonst mühsam in einer Menge anderer Bücher zusammensuchen mufste.

Zu gleicher Zeit aber genügt es auch völlig als Lehrmittel. Der Vater, die Mutter, die vielleicht den ersten Unterricht der Kinder selbst zu übernehmen wünschen; der Hauslehrer und Erzieher, der seinen Unterricht unmöglich in so viele Fächer zersplittern kann, wie es in den Schulen geschiehet, möchten wohl schwerlich ein passenderes Buch finden, in welchem alle dahin einschlagende Lehrgegenstände berücksichtiget und das *Nicht zu Viel und Nicht zu Wenig* in einem glücklicheren Verhältnifs gegen einander abgewogen wären.

Wer daher das „*Wissenswürdigste aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner*" kennen lernen will; wem es genügt oder genügen mufs, nur das *Wirklich Bedeutende und Merkwürdige* jedes Landes aufzufassen; wer, ohne sich in ein mühseliges Studium der einzelnen Wissenschaften einzulassen, seiner Neigung, seinem Stande, seinen Berufsgeschäften nach, wünscht, (und wer sollte in jetziger Zeit diefs nicht wünschen?) sich ein *lebendiges Bild* der natürlichen Beschaffenheit jedes Landes, seiner physischen und klimatischen Eigenthümlichkeiten, seiner Produkte und ihrer Benutzung, des Charakters, der Sitten, des Glaubens seiner Bewohner, ihrer Sprache, Literatur und Geschichte vor die Seele zu stellen: *der kaufe Blanc's Handbuch!*

Für ihn wird es stets ein bequemes, ihn selten oder nie verlassendes Hülfsmittel seyn, sich auf die rechte Weise auszubilden oder die Kenntnifs des früher Erworbenen zweckmäfsig wieder anzufrischen.

Er wird in London wie in St. Petersburg, in Paris wie in Berlin, in Wien wie in Stockholm, in Aegypten wie in Ostindien sich gleichsam bekannt und einheimisch fühlen; er wird die Geschichte, die Literatur eines jeden Landes in ihren wichtigsten Epochen schnell und leicht überblicken und seinem Gedächtnisse einprägen, und mit Hülfe dieses Werkes leicht den Grad der wissenschaftlichen Bildung erlangen und bewahren können, den unser vorgeschrittenes Zeitalter von Jedem ohne Ausnahme fordert.

Ueber die Eintheilung bemerken wir Folgendes:

Der erste Band enthält die allgemeine Einleitung, (astronomische und mathematische Geographie, Betrachtung der Erscheinungen, welche die feste Oberfläche der Erde, das Meer und die Atmosphäre darbieten, Belehrung über Magnetismus, Elektricität, Galvanismus, Beschreibung und Abbildung der zur Erforschung der Natur-Erscheinungen nothwendigsten Instrumente, Thermometer, Barometer u. s. w.), ferner: die Pyrenäische Halbinsel, Frankreich, das Britische Reich, die Niederlande, die Schweiz und die Skandinavischen Reiche. Der zweite Band: Deutschland, Italien, das Türkische Reich in Europa, den neuen Griechischen Staat und die Ionischen Inseln. Der dritte Band: das Russische Reich, Krakau und sämmtliche aufsereuropäische Länder, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk.

Und da wir nun den, für 90—100 Bogen des gröfsten Medianformates beispiellos geringen Subscriptions-Preis von

Drei Thaler

auch ferner bestehen lassen, so dürfte wohl *Blanc's Handbuch* das *nützlichste*, *gediegenste* und *wohlfeilste* Weihnachtsgeschenk darbieten, und Jeder es uns Dank wissen, auf dieses Buch aufmerksam gemacht worden zu seyn.

Halle, den 1. November 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

So eben ist bei A. Wienbrack in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fischer, J. H. C., Predigtentwürfe über die Episteln an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahrs. 2ter Band, womit das Werk geschlossen ist. gr. 8. Pr. 1¼ Rthlr.

Der starke Absatz und die von verschiedenen Seiten erfolgten günstigen Beurtheilungen des ersten Bandes sprechen für den innern Werth und die Zweckmäfsigkeit dieser Entwürfe.

So

So eben erschien bei K. F. Köhler in Leipzig und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Isaaci Casauboni Notae atque *Aegidii Menagii* observationes et emendationes in *Diogenem Laertium.* Editionem ad exempl. Wetst. expr. post *Hübneri* mortem abs. *C. Jacobitz.* Vol. II. 45 Bog. 3 Rthlr.

Das nun vollendete Werk, dessen 2ten Band nach *M. Hübner's* Tode Herr *Jacobitz* mit vielem Fleiſse bearbeitete, und vieles Werthvolle nachtrug, kostet 2 Theile 6 Rthlr. und bildet mit der Hübner'schen Ausgabe das *Diogenes Laertius*, 2 Voll. 6 Rthlr. 16 Ggr., ein Werk, welches für alle Bibliotheken, so wie für die jedes Philologen und Philosophen, entschiedenen Werth für alle Zeiten behalten wird.

Der Druck ist rein und correct.

In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen sind so eben erschienen:

Bürger's
sämmtliche Werke 7r 8r Theil
wohlfeile Ausgabe in Taschenformat
(zugleich als Supplement der 1812 erschienenen Octav-Ausgabe).

Der Preis für diese Bände 7r 8r ist 20 Sgr. od. 16 Ggr.

Um den Ankauf der vollständigen Original-Ausgabe der Bürger'schen Werke, nun 8 Theile im beliebten Taschenformat, möglichst zu erleichtern, setzen wir den zeitherigen Preis der Bände 1—6 von 2 Rthlr. auf 1 Rthlr 8 Ggr. bis Ende März 1834 herab, und hoffen durch diese Ermäſsigung

von 2 Rthlr. Preuſs. für alle 8 Bände compl.

den Wünschen vieler Verehrer des hochgefeierten Dichters entgegen zu kommen. Mit Anfang April tritt der erhöhete Ladenpreis von 2 Rthlr. 16 Ggr. für alle Theile ein; es sind die Bürger'schen Werke durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Ferner sind im Laufe des Jahres neu erschienen:

Aeschylus Eumeniden, griechisch und deutsch, mit erläuternden Abhandlungen über die äuſsere Darstellung und über den Inhalt und die Composition der Tragödie, von *K. O. Müller.* gr. 4. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Baring, O., Abhandlungen über den Markschwamm der Hoden, mit 4 Steintafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Benecke, G. F., Wörterbuch zu Hartmannes Iwein. 8. 2 Rthlr. 8 Ggr.
(Wird auch jedem gelehrten Sprachforscher dienen, da es jede Frage beantworten soll, welche die Form, die Bedeutung, die Verbindung u. s. w. eines Wortes betrifft.)

Conradi, Dr. J. G. H., animadversiones de Plethora vera. gr. 4. 8 Ggr.

Denkmäler der alten Kunst, nach der Auswahl und Anordnung von *K. O. Müller*, gezeichnet und radirt von *K. Oesterley.* Heft III. Mit 15 Kupfert. gr. 4. geh. 20 Ggr.
(Die Hefte werden rasch auf einander folgen.)

Herbart, J. F., de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo. 8 maj. 6 Ggr.

Martens Recueil de traités, d'alliance, de paix, de trêve, de neutralité etc. Supplement Tom. XIII. par *Saalfeld.* gr. 8. 3 Rthlr. 8 Ggr.

Mühry, A. A., ad historiam fungi medullaris oculi symbolae quaedam. 4 maj. 1 Rthlr.

Zugleich empfehlen wir namentlich zu bevorstehendem Weihnachtsfest nachstehende Werke unseres Verlags:

Hogarth's Werke in verkleinerten Copien von *Riepenhausen*, mit Text von *Lichtenberg.* 1—12s Heft, herabges. Preis 12 Rthlr.
13s Heft mit Text von *Lyser.* 1 Rthlr. 12 Ggr.

Lichtenberg, G. Chr., vermischte Schriften. 9 Theile. Herabges. Preis 4 Rthlr. 12 Ggr.

Raff, G. C., Naturgeschichte für Kinder.
Mit illum. Kpfrn. geb. 2 Rthlr.
Mit schw. Kpfrn. geb. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Umrisse zu Schiller's Wilhelm Tell, erfunden und gezeichnet vom Prof. *C. Oesterley.* (In *Commission.*) geb. 2 Rthlr.

Auf einen so eben bei uns erschienenen Catalog medicinischer, theologischer, philologischer, historischer u. a. Werke, die meist alle um die Hälfte im Preise herabgesetzt sind, machen wir das Publicum besonders aufmerksam, derselbe ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Dieterich'sche Buchhandlung.

Zum Scherz und Lachen.

Bei G. Bassa in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anekdoten über und für Geistliche.
Anregend und erheiternd. Erstes Hundert 16. geh. Preis 8 Ggr.

Eginhardt's
Parodien bekannter Gedichte.
4 Hefte. 16. geh. Preis 1 Rthlr. 2 Ggr.

Diese Parodien verdienen das Prädicat „ausgezeichnet" in hohem Grade; sie sprudeln von Witz und Laune.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint vom Januar 1834 an, in monatlichen Heften zu 4—5 Bogen:

Zeitschrift für evangelisches Christen- und Kirchenthum. Für Geistliche und gebildete Verehrer Jesu. In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben von *Jacobi, Gieseler, Klein, Schuderoff, Schwabe* und *Wohlfarth.* 8.

Dieselbe soll enthalten: 1) *Abhandlungen* über die wichtigsten Angelegenheiten unserer Religion und Kirche, und zwar der *letztern*, bezüglich ihres Verhältnisses zum Staate und der ihr bevorstehenden Reformen. 2) *Predigten, Betrachtungen, Reden und Poesieen.* 3) *Anzeigen* der vorzüglichsten Schriften, welche über Religion und Kirche handeln. 4) *Miscellen.* Das *erste* Heft liefert unter

Nr. 1. a) *Die Liebe Gottes.* Geschichtliche Andeutungen von Dr. *C. J. O. Baumgarten-Crusius.* b) *Um was die Kirchenfreunde hadern.* Von Dr. *Schuderoff* in Ronneburg.

Nr. 2. a) Predigt am 50jährigen Regierungsjubiläo des Grofsherzogs *Carl August* von Weimar. 1825 gehalten von Dr. *Joh. Gottl. Marezoll.* b) *Rede* am Grabe des Fürstl. Schwarzburgischen Kammerpräsidenten u. s. w. *Christian Wilhelm Schwarz.* Von Dr. *Chr. Zeh.*

Nr. 3. a) *Vollständige Confirmations-Handlungen.* Von *Fr. G. Ferd. Schlözer. Taufreden*, von *dems. Traureden*, von *dems. Leichenreden*, von *dems.* b) *Vaterlandsbüchlein* für den deutschen Bürger und Landmann. Von Dr. *Eduard Schuderoff.* c) *Das Gebet des Herrn.* Eine Gabe von *Ludw. Neuffer.* d) *Ueber Wesen und Bestimmung der Universitäten*, von Dr. *J. F. Th. Wohlfarth.*

Nr. 4. a) Einige Artikel aus einem epigrammatischen Lexicon, von *Schottin.* b) Gedanken von Dr. *M. Müller.*

Vier Hefte machen *einen* Band aus, und der *ganze* Jahrgang kostet 3 Thaler, mit halbjähriger Vorausbezahlung.

Am Schlusse dieses Jahres wird das *erste* Heft an alle Buchhandlungen versandt, von welchen auch Bestellungen angenommen werden.

Eisenberg, im Monat November 1833.

Schöne'sche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Subscriptions-Anzeige.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint zur Oster-Messe 1834 auf Subscription:

Die
göttliche Komödie
des
Dante Alighieri,
übersetzt und erläutert
von
Karl Streckfufs.

Zweite, durchaus verbesserte Ausgabe
IN EINEM BANDE.
Auf Maschinen-Velinpapier.
Subscriptions-Preis 2 Rthlr.

Die Theilnahme, welche die erste Ausgabe der Streckfufs'schen Uebersetzung des grofsen Dichters gefunden, setzt uns in den Stand, schon jetzt die zweite Ausgabe folgen zu lassen, und wir hoffen zuversichtlich, dafs ihr dieselbe Gunst um so gewisser zu Theil werde, da sie eine durchaus und wesentlich verbesserte, elegante, ganz zur Bequemlichkeit der Leser eingerichtete und dabei sehr wohlfeile seyn wird.

Wenige Gesänge des Textes sind ohne wesentliche Aenderung geblieben, viele derselben sind zum grofsen Theil neu bearbeitet worden. Die Anmerkungen, besonders zur Hölle, sind sehr erweitert, und werden zur Bequemlichkeit der Leser unter den Text gedruckt.

 Hin-

Hinsichtlich der äufsern Form und der typographischen Ausstattung wird sich die gegenwärtige Ausgabe ganz an die Gesammt-Ausgabe von Schiller's und Körner's Werken in Einem Bande anschliefsen.

Diejenigen, welche bis zum ersten April 1834 auf das Werk subscribiren, erhalten es zur Oster-Messe für den Preis von Zwei Thalern gegen baare Zahlung abgeliefert.

Der alsdann eintretende Laden-Preis wird bedeutend erhöhet werden.

In allen Buchhandlungen wird Subscription angenommen.

Mögen diese aufserordentlich günstigen Bedingungen dazu beitragen, das herrliche Werk in immer weitern Kreisen zu verbreiten und dem allgemein erwachten Streben nach näherer Kenntnifs dieser wunderbaren Dichtung entgegen zu kommen.

Halle, den 1. October 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

In der Bran'schen Buchhandlung in Jena ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen versändt:

Romagnosi, G. D., Genesis des Strafrechts. Aus dem Italienischen. Als Einleitung: Vergleichung der Theorie von *Romagnosi* mit ähnlichen Theorien deutscher Rechtslehrer von Dr. *Heinrich Luden.* 2ter Band. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 Ggr.

Neue interessante Werke für Oekonomie, welche in keiner Bibliothek eines praktischen Landwirths fehlen sollten.

Bei Unterzeichnetem sind nachstehende Werke neuerlich erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

v. Reider, Jac. Ernst, neues Lehrbuch der deutschen Landwirthschaft, nach eigenem Systeme. gr. 8. 1833. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Peterka, Johann, Versuch einer systematischen Darstellung der Rinderpest-Krankheit, in ihren verschiedenen Richtungen, Gestalten und Combinationen. Zur Beantwortung der auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Franz I. von Oesterreich sowohl, als auch von mehreren anderen europäischen Monarchen und Agricultur-Societäten über die Verhütung dieser fieberhaften contagiösen Krankheit, und einigen besondern Verhaltungsregeln im Allgemeinen. Mit besonderer Rücksicht auf die im Jahre 1828—1829 in Böhmen geherrscht habende Rinderpest-Krankheit. gr. 8. 1833. 16 Ggr.

Blüthner, W., das Reitpferd und die Kunst es abzurichten. 8. 1832. 9 Ggr.

Blume, Joh. Aug., über mineralogisch-ökonomische Untersuchungen auf und in der Erde. Ein praktisches Handbuch für Landwirthe, besonders Gutsbesitzer, für angehende Mineralogen und Bergbaukundige, hauptsächlich auch für Cameralisten, so wie überhaupt zu gemeinnützigem Gebrauch. Mit 13 lithographirten Abbildungen auf 3 Tafeln. gr. 8. 1829. 18 Ggr.

Schmidt, Dr. M. J., Recepte für die Krankheiten der Hausthiere, sammt einer Dosenlehre. Zum Gebrauch für Thierärzte und Landwirthe. 8. 1832. brosch. 1 Rthlr.

Leipzig, im October 1833.

C. H. F. Hartmann.

Bei Ferdinand v. Ebner in Nürnberg ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gallerie der vorzüglichsten Klöster Deutschlands, histor. statist. topogr. von Vielen beschrieben und herausgeg. vom Königl. Bibliothekar *Jäck* zu Bamberg. Isten Bandes 2te Abtheil. Mit der Abbildung der ehem. Abtei Brumbach. 8. brosch. Subscript.-Preis 14 Ggr. oder 1 Fl.

☞ Mit dem Erscheinen des IIten Bandes hört der Subscriptionspreis auf, und es kostet alsdann jede Abtheilung 21 Ggr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Gerlach, J. P., Camerar, Pfarrer und Schulen-Inspector, *Handbüchlein für die Sonntagsschulen in Deutschland.* 2te verbesserte Aufl. gr. 8. brosch. 9 Ggr. oder 36 Kr.

Die Nützlichkeit dieses Schulbuches hat sich bereits durch Einführung in vielen Volksschulen Deutschlands bewährt, und es wird hiemit auch diese 2te und verbesserte Auflage den resp. Schul-Vorstehern und Lehrern aller Confessionen bestens empfohlen. Bei Abnahme von Partieen wird der Preis bedeutend ermäfsigt.

Nopitsch, C. C., Pfarrer und Senior, *Literatur der Sprichwörter.* Ein Handbuch für Literarhistoriker, Bibliographen und Bibliothekare. 2te Ausg. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 16 Ggr. oder 2 Fl. 30 Kr.

In diesem Werke ist die Literatur der Sprichwörter aus 41 Sprachen fleifsig und umfassend zusammengetragen, und es wird dadurch eine erfreuliche Umsicht in dem bisher so nachlässig bearbeiteten Felde gegeben.

Schriften von K. O. Müller,
Professor an der Universität Göttingen,
welche im Verlage der Buchhandlung Josef Max und Comp. in Breslau erschienen und durch *alle* Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten sind:

Geschichten hellenischer Stämme und Städte. 1r Band: *Orchomenos und die Minyer.* Mit 1 Karte Von Dr. *K. O. Müller.* gr. 8. 2 Rthlr. 16 Ggr.

Geschichten hellenischer Stämme und Städte. 2r 3r Bd.: *Die Dorier.* Mit einer Karte von Griechenland während des Peloponnesischen Krieges. Von Dr. *K. O. Müller.* gr. 8. 5 Rthlr. 18 Ggr.

Ta-

Tabula qua Graecia superior, qualis tempore belli Peloponnesiaci ineuntis fuit, descripta est a *C. O. Müller*. Mit dem hiezu gehörigen Texte: *Zur Karte des nördlichen Griechenlands.* Eine Beilage zu den Geschichten hellenischer Stämme und Städte, von Dr. *K. O. Müller*. Royal-Folio. u. gr. 8. 1 Rthlr. Bessere Ausgabe 1 Rthlr. 4 Ggr.

Karte des Peloponnes, während des Peloponnesischen Krieges, von Dr. *K. O. Müller*, gestochen von *K. Kolbe* in Berlin. Royal-Folio. 18 Ggr.

Die Etrusker. Vier Bücher. Von *K. O. Müller.* Eine von der königl. Akademie in Berlin gekrönte Preisschrift. 2 Bände. gr. 8. 4 Rthlr. 12 Ggr.

Handbuch der Archäologie der Kunst. Von Dr. *K. O. Müller*. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Ggr.

* * *

Von allen diesen Werken existiren Ausgaben auf bessere Papier-Sorten zu verhältnifsmäfsigen höhern Preisen.

Bei Fleischmann in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neue
Analekten
für
Erd- und Himmelskunde,
herausgegeben
von
Prof. *F. P. Gruithuisen.*

1n Bandes 4s u. 5s Heft (alter Reihe 11s u. 12s Heft) Gr. 8. 1833. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 36 Kr.

Dieses Doppelheft ist ungemein reich an höchst interessanten Nachrichten, z. B. über die Ringgebirge des Mondes, Vereinigung eines fremden Weltkörpers mit der Erde, Meinungen über die Bewohner anderer Weltkörper, über die Sternbedeckungen, über des Urmeer, über die Ringe des Saturns, über die Wirkung der Sonnenflecken, über das neue in München so eben fertig gewordene Riesenfernrohr, u. s. w. Eben so anziehend und mannigfaltig sind die Miscellen und Correspondenznachrichten, welche beinahe 4 Bogen füllen.

Für die Gebildeten aller Stände.

Folgende sehr nützliche Schrift ist bei G. Basse in Quedlinburg so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lippert's Handwörterbuch
zur
richtigen Aussprache der Fremdnamen,
sowohl aller ausländischen Personen-, als Länder- und Städtenamen älterer und jetziger Zeit, so wie der in der Umgangs- und wissenschaftlichen Sprache gebräuchlichsten Fremdwörter. Für Gebildete aller Stände, insbesondere für Lehrer, Geschäfts- und Kaufleute, Reisende, Zeitungs- und Vorleser, Schauspieler u. s. w. gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr. 4 Ggr.

Noch immer vernimmt man, selbst in der Conversation wissenschaftlich gebildeter Personen, die ärgsten Verstöfse gegen die richtige Aussprache der ausländischen Eigennamen, die dem Sprachkenner ein unwillkürliches Lächeln abgewinnen. Wie oft hört man nicht sprechen oder lesen: Newton statt Njuh't'n; Franklin st. Frängk'linn; Byron st. Bir'n; Gruithuisen st. Greutheus'n; Peru st. Perú; Portici st. Pórtitschi; Canning st. Kän'ning; Halley st. Hälli; Potosi st. Potósi; Cooper st. Kuh'per; Brewster st. Bruhster; Stockholm st. Stóckholm; Washington st. Uasch'ingt'n; Wallace st. Uel'lifs; Wellington st. Uel'lingt'n; Wellesley st. Uell's'li; Bulwer st. Böllwer; Morlachi st. Morláki; Sevilla st. Sewilja; Bastia st. Bastíe; Greenwich st. Grih'nitsch; Rio de Janeiro st. Riu de Schenéirn; u. s. w. u. s. w. Kaum dafs der Name des gröfsten aller Dichter, Shakespeare, richtig (Shäkspihr) ausgesprochen wird.

Diefs wird hinlänglich seyn, um einen Begriff von der hohen Nützlichkeit der vorstehenden Schrift zu geben, die in den Händen jedes Gebildeten seyn sollte.

Um Collision zu vermeiden, zeige ich hierdurch an, dafs von:

„*Humanity to Honey Bees, or practical Directions for the management of Honey Bees upon an improved and humane plan.* By *Thomas Nutt*. 1832"

eine deutsche Bearbeitung bei mir erscheinen, und binnen Kurzem versandt werden wird.

October 1833.

Hofbuchhandlung von Ludw. Dümmler in Neustrelitz und Neubrandenburg.

An alle solide Buchhandlungen wurde von uns versandt:

Grimmenthal.
Romantisches Zeitbild aus dem sechzehnten Jahrhundert
von
Ludwig Bechstein.
Preis: 1 Rthlr. 8 Ggr.

Der, sowohl durch seine gröfsern epischen Dichtungen, als auch durch gelungene Arbeiten im Gebiete der historischen Novelle bekannte und anerkannte Verfasser übergiebt der Lesewelt in der Novelle *Grimmenthal* die anziehende Schilderung vom Aufblühen, vom höchsten Flor und endlichen Vergehen eines im Mittelalter berühmten Wallfahrtortes, aus dessen Geschichte er ein lebenvolles Bild jener, erst in frommen Gefühlen schwelgenden und vom Wunderglauben um-

umnachteten, dann durch die Reformation gewaltig bewegten Zeit erschuf, das keinen Freund historisch-romantischer Schilderungen unbefriedigt lassen wird.

Hildburghausen, im October 1833.

Kesselring'sche Hofbuchhandlung.

Bei K. F. Köhler in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hänsel, Ph. H. Fr. (Stadtgerichtsrath), die Lehre von dem *Auszuge* oder der *Leibzucht*, nach gemeinen in Deutschland und namentlich im Königreich Sachsen gültigen Rechten dargestellt. gr. 8. 13 Bogen. 21 Ggr.

Der Herr Herausgeber giebt in diesem Werke eine Zusammenstellung der Bestimmungen des gemeinen in Deutschland gültigen und des sächsischen Rechts, welche auf die Lehre von dem Auszug, oder der Leibzucht, insofern dieser bei Grundstücken vorkommt, oder wie in Sachsen, die nicht in dem particularrechtlichen Verhältnifs des Colonats sich befinden, anzuordnen sind. Er hat dabei die Entscheidungen der sächsischen Gerichtshöfe, namentlich des Appellat.-Gerichts, berücksichtigt, und so einen Beitrag zu Feststellung schwankender Ansichten in Betreff dieses Gegenstandes zu liefern gesucht.

Einladung zur Subscription.

In P. Virgilii Maronis Opera omnia

Lexicon Scholarum

usui imprimis adcommodatum edidit

Guilielmus Braunhardus.

Herr Dr. *Braunhard* beabsichtigt mehrere „*Lexica in usum scholarum*" zu den auf Schulen vorzugsweise *häufig* gelesenen Griechischen und Lateinischen Autoren herauszugeben.

Um nun die Anschaffung des Unternehmens den gelehrten Schulen so viel möglich zu *erleichtern*, haben wir sowohl für das oben angezeigte *Lexicon Virgilianum*, als auch für I—V. Lieferung der *Folge* nachstehende billige Preise festgesetzt:

Erste Folge I—V. Lieferung.

a) Wer sich durch Unterzeichnung zur Abnahme von *fünf*, zu *fünf* verschiedenen Autoren gehörigen Hand-Lexicis verbindet, zahlt beim Empfang jedes Exemplars 16 Ggr.

b) Wer nur auf *ein* zu *einem* Schriftsteller gehöriges Hand-Lexicon unterzeichnet, zahlt beim Empfang desselben 20 Ggr.

Wir verweisen auf die in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zur Einsicht vorliegende Ankündigung.

Das *verdienstliche* Unternehmen des Herausgebers wird in *ununterbrochener* Folge erscheinen.

Mit dem *Lexicon Virgilianum* erscheint *zugleich*:

P. Virgilii Maronis opera omnia ex recensione Heynii. Editionis quartae ab *Wagnero* paratae textum denuo recognovit ac perbrevi lectionis varietate instruxit *Guilielmus Braunhardus.*

Mit dem Lexicon Virg. 6 Ggr.
Ohne das Lexicon Virg. 10 Ggr.

Beide Werke werden sich durch *vollendete* Correctheit auszeichnen, indem wir *keine* Kosten scheuen, solche sicher zu erzielen.

Coburg, November 1833.

Sinner'sche Hofbuchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

An die Freunde italienischer Literatur.

Die seit 12 Jahren mit klassischem Ruhme bestandene italienische Zeitschrift:

Antologia di Firenze,

durfte leider mit Anfang dieses Jahres nicht mehr erscheinen. Ihr rein literarisch-wissenschaftlicher Gehalt, welchen der verdienstvolle Herausgeber *G. P. Vieusseux* gleichsam zum Organ der geistigen Fortschritte Italiens machte, wird ein bleibendes Denkmal dieser Literatur seyn; und glaubt man daher den Verehrern derselben einen angenehmen Dienst mit der Anzeige zu erweisen, dafs die verschiedenen Jahrgänge um folgende bedeutend herabgesetzte Preise durch die unterzeichnete Buchhandlung zu beziehen sind:

Die ganze Sammlung 1821—32, bestehend in 144 Heften oder 48 Bänden (wovon nur noch wenige Exemplare vorräthig), zu 145 Fl. oder 96 Rthlr. 16 Gr. Sächs.

Die Jahrgänge 1822—30 jeder zu 6 Fl. oder 4 Rthlr. Sächs.

Die Jahrgänge 1831 und 1832 zusammen zu 20 Fl. oder 13 Rthlr. 8 Gr. Sächs.

Einzelne Hefte: im Verhältnifs.

Wien, im October 1833.

Friedr. Volke's Buchhandlung.

Druckfehleranzeige.

In meiner Schrift: „Ueber den Markschwamm der Hoden. Göttingen 1833" sind folgende den Sinn störende Druckfehler stehen geblieben:

Seite 58 Zeile 9 v. o. lies *fünfte* statt dritte
— 234 — 5 — u. — *November* st. October
— 238 — 10 — — — 1831 st. 1830

welche zu berichtigen bitte.

Hannover, den 16. November 1833.

Dr. O. Baring.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Am 6. August d. J. starb zu Paris im 67sten Lebensjahre an den Folgen eines Schlagflusses der Geheime Ober-Regierungs-Rath *Maximilian Samson Friedrich Schoell*. Derselbe war im Jahre 1766 in einem Nassau-Saarbrückischen Flecken geboren, wo sein Vater, von Geburt ein Strafsburger, Justiz-Amtmann war, welche Stelle er jedoch bald aufgab, um in Saarbrück selbst an der Central-Verwaltung Theil zu nehmen. *Schoell* war kaum 7 Jahre alt, als er das Unglück hatte, seinen Vater zu verlieren. Seine ersten Studien machte er in Buchsweiler, einem Städtchen des Nieder-Elsafs, wo bereits seit dem Jahre 1676 ein Gymnasium bestand, das unter seinen Lehrern hochverdiente Männer zählte. Von hier bezog *Schoell* die Universität Strafsburg, die damals wegen ihrer trefflichen Professoren im Auslande in hohem Rufe stand. Einem derselben, dem berühmten Koch, entgingen die glücklichen Anlagen des jungen *Schoell* nicht; er schenkte ihm bald seine ganze Zuneigung, ja er vertrat Vaters Stelle bei ihm. Es konnte nicht fehlen, dafs *Schoell* unter einem solchen Lehrer schnelle Fortschritte machte, namentlich in Jurisprudenz, Staatsrecht und Geschichte. Nachdem er seine Studien vollendet, empfahl Koch ihm einer Liefländischen Familie, in die er zunächst, ungeachtet seiner Jugend, als Lehrer eintrat, der er späterhin aber als Freund galt. Mit dieser Familie durchreiste *Schoell* in den Jahren 1788 und 1789 Italien und das südliche Frankreich. In Rom machte er zuerst die Bekanntschaft Hirt's, den er 30 Jahre später in Berlin wiederfand. Im Mai 1789 befand *Schoell* sich in Paris. Mit einer lebhaften Einbildungskraft begabt, konnten die Begriffe, Hoffnungen und Täuschungen jener Zeit nicht ohne Einflufs auf sein Gemüth seyn. Die Erfahrung hatte ihm noch nicht die Augen geöffnet, er ahnete noch nicht, welche Früchte der damalige Schwindelgeist neuerungssüchtiger Thoren tragen würde. Bis gegen Ende des Jahres 1789 blieb *Schoell* in Paris, dann aber reiste er mit jener Liefländischen Familie nach St. Petersburg. Mit den besten Empfehlungsbriefen versehen, wäre es ihm vielleicht nicht schwer gewesen, eine Anstellung in Russichen Diensten zu erlangen. Allein die Verbesserungen, die er sich noch immer für sein Land von der damaligen Richtung der Gemüther versprach, liefsen ihm keine Ruhe; die Liebe zu seinem Vaterlande überwog jede andere Betrachtung, und so kehrte er im Juni des folgenden Jahres nach Strafsburg zurück. Hier fand er bald eine Gelegenheit, sein Talent glänzen zu lassen, indem er seinen ehemaligen Lehrer Koch, den man beschuldigt hatte, dafs er in Paris die Beibehaltung der Güter der Kirchen und protestantischen Schulen habe decretiren lassen, vor einer zahlreichen Versammlung mit eben so viel Muth als Glück vertheidigte. Die Folge davon war, dafs er von seinen Mitbürgern auf die Wähler-Liste gebracht wurde. Mit vielem Eifer wohnte er den Sitzungen des General-Conseils bei, und schon hoffte *Schoell*, dafs seine Träume von dem Glücke und der Wohlfahrt seines Landes in Erfüllung gehen würden, als die Excesse des 20. Juni 1792 und die Feigheit der National-Versammlung ihm die Augen öffneten. Mit der Majorität des General-Conseils seines Departements stimmte er gegen die Suspension des Königs; jedoch umsonst. Der Sansculottismus griff mit jedem Tage mehr um sich, und als vollends das Verbrechen des 21. Januar 1793 vollbracht worden, da blieb ihm wie jedem Ehrenmanne nichts weiter übrig, als sich von den öffentlichen Geschäften ins Privat-Leben zurückzuziehen. Bald wurde er mit mehreren anderen gleichgesinnten Bürgern des Elsafs und der angränzenden Provinzen auf die Proscriptions-Liste gebracht. Um seinen politischen Feinden zu entgehen, hielt er sich Anfangs auf einem Landhause, das einer seiner Freunde bei Colmar besafs, und späterhin in einem Städtchen an der Gränze des Wasganes, wo er seine Zeit mit literarischen Arbeiten zubrachte, verborgen, und nur mit grofser Gefahr gelang es ihm endlich, in einer Verkleidung und mit einem falschen Passe versehen, nach Basel zu entkommen, wo er eine gastfreie Aufnahme fand. Nach einem dreimonatlichen Aufenthalte in dieser Stadt begab er sich über Weimar nach Berlin, wo er im April 1794 eintraf. Um seine Existenz zu sichern, ging er hier auf den ihm gemachten Vorschlag ein, in Posen die Redaction eines politischen Journals und die Leitung einer Buchdruckerei zu übernehmen. Robespierre's Sturz und die Streichung seines Namens von der Proscribirten-Liste, die ihm die Rückkehr nach Frankreich innerhalb einer bestimmten Frist zur Pflicht machte, veranlafsten ihn jedoch bald, jenes doppelte Geschäft wieder aufzu-

zugeben. Er ging nach Strafsburg zurück, und wandte sich von dort nach Basel, wo er sich im Jahre 1796 verheirathete und an die Spitze einer Buchhandlung und Buchdruckerei trat. In diesem Verhältnisse sah er sich bald in Verbindung mit den ausgezeichnetsten Männern jener Zeit. Während des Congresses zu Rastadt reiste *Schoell* dorthin, und brachte interessante Notizen über die Verhandlungen, die daselbst gepflogen wurden, mit. Nach dem Luneviller Frieden liefs *Schoell* sich in Paris nieder. Zuerst Associé des Hauses Levrault, trennte er sich von demselben im Jahre 1806, um sich ausschliefslich mit der Herausgabe der Werke Alexander v. Humboldt's und Bonpland's zu beschäftigen. Späterhin dehnte er seine Unternehmungen noch weiter aus. Die Krise aber, die dem Falle Buonaparte's vorausging, und die vorzüglich auch den Buchhandel traf, bewog ihn um so mehr, sich von demselben gänzlich zurückzuziehen, als sich ihm nach dem Friedensschlusse eine Aussicht auf eine glänzendere Laufbahn darbot. In der That trat *Schoell* im Jahre 1814 in Preufsische Dienste über. Er wurde der diesseitigen Gesandtschaft in Paris mit dem Hofraths-Charakter beigegeben, und als im folgenden Jahre der Lauf der Ereignisse ihn nach Wien führte, behielt der Fürst Staats-Kanzler ihn bis zu Ende des Congresses dort zurück. Nach der Schlacht bei Waterloo ging er wieder nach Paris, wo er der Preufsischen Gesandtschaft als Legations-Rath zugetheilt wurde und in diesem Verhältnisse bis zum Achener Congresse im Jahre 1818 blieb. In Achen machte der Fürst Staats-Kanzler ihn mit seinem Entschlusse bekannt, ihn nach Berlin zu versetzen. *Schoell* nahm dieses Anerbieten dankbar an und wurde gleich nach seiner Ankunft in Preufsens Hauptstadt von des Königs Majestät zum Geheimen Ober-Regierungs- und vortragenden Rathe beim Staats-Ministerium ernannt. Schon in seiner Stellung bei der Gesandtschaft zu Paris im Jahre 1817 war *Schoell* von Sr. Maj. mit dem Rothen Adler-Orden 3ter Klasse begnadigt worden; um dieselbe Zeit erhielt er von dem Könige von Spanien das Ritter-Kreuz des Ordens Karls III. und von dem Grofsherzoge von Toskana den St. Josephs-Orden. Der König von Baiern verlieh ihm späterhin das Ritter-Kreuz des Ordens der Baierischen Krone. In seiner neuen Stellung begleitete *Schoell* in den Jahren 1819—1821 den Fürsten Staats-Kanzler zu den Conferenzen in Teplitz und auf die Congresse in Troppau und *Laibach*, so wie im Jahre 1822 nach Italien. Nach dem Tode des Kanzlers im November dieses Jahres blieb *Schoell* zwar noch ferner im activen Dienste, nahm jedoch nur noch einen sehr geringen Antheil an den Staats-Geschäften und widmete sich fast ausschliefslich seinen literarischen Arbeiten. Um diese Zeit fafste er auch den Gedanken zu seinem *Cours d'histoire moderne*, den er in den Winter-Monaten von 1827 bis 1830 vor einem auserlesenen Auditorium unentgeltlich hielt, und dessen Herausgabe, die Anfangs nicht in seinen Planen lag, ihn bis zu seinem Lebensende beschäftigt hat. Das Werk wird 48 Octav-Bände füllen. Um dem Druckorte näher zu seyn, hatten Se. Maj. der König ihm einen mehrjährigen Urlaub zu einer Reise nach Paris bewilligt. *Schoell* traf hier im Juni 1830 ein, und liefs, ungeachtet der bald darauf eingetretenen politischen Conjuncturen, mit dem Drucke seines Werkes fortfahren, dessen Beendigung er indefs nicht erleben sollte. Eben hatte er an seinem Manuscripte die letzte Hand angelegt, schon war der 39ste Band seines Geschichts-Werkes unter der Presse, als er plötzlich seinen Freunden und seiner Familie entrissen wurde. — *Schoell* war ein Mann von ausgedehnten Kenntnissen, scharfem durchdringendem Verstande und unermüdlicher Thätigkeit. Arbeit war seine Leidenschaft, der er mit Hintansetzung seiner Gesundheit fröhnte, und die gewifs nicht wenig dazu beigetragen hat, seine Tage zu verkürzen. Seine Unterhaltung war lebhaft, wie sein ganzes Wesen, und eben so vielseitig, als seine Bildung; immer belehrend erstreckte sie sich nur selten über geringfügige Gegenstände, und trug überhaupt das Gepräge eines sittlichen Gefühls, das Achtung gebot *).

*) Mehrere in diesem, aus der Preufsischen Staatszeitung entlehnten, Nekrolog nicht angeführte Schriften des Verewigten findet man im 17. Nachtrag zum gelehrten Teutschland (von *Ersch* und *Lindner*) genau verzeichnet. (S. 238 ff.) Aufser seinem *Répertoire de Littérature ancienne.* (1808. 2 Bde. 8. mit 19 Artikeln von *Bast*) gedenken wir besonders seiner *Histoire de la Litterature romaine* (1815. 4 Bde. 8.) und seiner *histoire de la litterature grecque profane depuis son origine jusqu'à la prise de Constantinople par les Turcs* etc. (Paris 1813. 2 Bde. 8.), 2te *édition refond. sur nouveau plan, et enrichie de la partie bibliographique.* Paris 1824 u. ff. (Nach dieser Ausgabe übersetzt 1828—30 in 3 Bänden, und zwar Bd. 1 von *J. F. J. Schwarze*, Bd. 2 u. 3 von *Moritz Pinder*. (S. A. L. Z. 1831. Nr. 21.) Bei diesen Schriften war des Verfassers Zweck, in der französischen Literatur eine Lücke auszufullen, und die französische Nation auf die Leistungen deutscher Gelehrten aufmerksamer zu machen; ein Zweck, den er auch erreicht hat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Erschienen und versandt ist:

Annalen der Physik und Chemie. Herausgegeben zu Berlin von *J. C. Poggendorff.* Band XXIX. Stück 2. 1833. Nr. 10.

Inhalt: 1) *Mitscherlich*, über das Verhältnifs des specifischen Gewichts der Gasarten zu den chemischen Proportionen. — 2) *Mitscherlich*, über das Benzin und die Säuren der Oel- und Talgarten. — 3) *Berzelius*, Untersuchungen des Wassers der Porlaquelle. (Schlufs.) — 4) *Faraday*, dritte Reihe von Experimental-Untersuchungen über Elektricität. — 5) *Airy*, Bemerkungen über einen von Hrn. *Potter* angestellten Interferenzversuch. — 6) *Hamilton*, über die Wirkung der Abirrung bei prismatischer Interferenz. — 7)

7) *Potter*, Antwort auf die Bemerkungen der Herren *Airy* und *Hamilton* in Betreff des Aufsatzes über die Interferenz des Lichts nach seinem Durchgang durch ein Glasprisma. — 8) *Hamilton*, über die undulatorische Durchgangszeit des Lichts durch ein Prisma. — 9) *Derselbe*, Erwiederung auf Hrn. *Potter's* Antwort. — 10) *Airy*, Ergebnifs der Wiederholung von Hrn. *Potter's* Versuch mit dem in die Bahn des interferirenden Lichts gestellten Prisma. — 11) *Airy*, Bemerkungen gegen Sir *Brewster's* Aufsatz: Ueber die Absorption gewisser Lichtstrahlen mit Bezug auf die Undulationstheorie. — 12) *Brewster*, Beobachtungen über die Wirkungen des Lichts auf die Netzhaut, nebst einer Untersuchung der von Hrn. *Smith* beschriebenen Versuche. — 13) Auszug aus einer Abhandlung *Savart's* über die Beschaffenheit der Flüssigkeitsstrahlen, die aus kreisrunden Oeffnungen in dünnen Wänden hervorschiefsen. — 14) *Savart*, Auszug aus einer Abhandlung über den Stofs eines flüssigen Strahls gegen eine kreisrunde Scheibe. — 15) Neuere Erfahrungen über artesische Brunnen.

Leipzig, den 25. November 1833.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Musikalische Agende

von

J. F. Naue.

Zweite Auflage.

Halle, bei C. A. Schwetschke und Sohn.

Der im Jahre 1819 durch uns versendete Versuch einer musikalischen Agende von Naue fand eine so aufserordentlich günstige Aufnahme, dafs in kurzer Zeit die ganze bedeutend starke Auflage völlig vergriffen war, und so gern wir auch den Wünschen des Publikums sofort mit einer zweiten Auflage entgegengekommen wären, so hielt es doch der Herr Verfasser in Uebereinstimmung mit uns für nothwendig, erst die weitere Verbreitung der damals in der Hof- und Domkirche in Berlin eingeführten erneuerten Agende für die evangelische Kirche in den Königl. Preufs. Landen, abzuwarten, um sein Werk so einzurichten, dafs es zugleich als musikalische Beilage dieser Agende benutzt werden könne. Dies ist nun geschehen, und glauben wir defshalb, diese so vielfach verlangte, nach den Zeugnissen competenter Richter ganz vortrefflich gelungene Arbeit den Freunden des religiösen Gesanges nicht länger vorenthalten zu dürfen.

Der Inhalt derselben besteht:

1) in einer verbesserten und vermehrten Umarbeitung der unter dem Titel: Versuch einer musikalischen Agende im Jahre 1819 erschienenen Altar-Gesänge und Responsorien;

2) in einer Sammlung von 74 liturgischen Melodieen aus der Zeit der Reformation, nach Texten der erneuerten Agende für die evangelische Kirche in den Königl. Preufs Landen neu bearbeitet;

3) in einer, nach Anordnung derselben Agende, zusammengestellten Zahl von 92 neu componirten frommen Sprüchen und Bibelstellen.

Wir liefern zunächst diese beiden letzten Theile, weil sie nicht allein den Besitzern der ältern Auflage als Zusatzbände sehr willkommen seyn werden, sondern auch denen Kirchen, in welchen die Preufs. Agende eingeführt ist, fast unentbehrlich seyn dürften, indem hier zum ersten Male die Compositionen sämmtlicher in der Preufs. Agende enthaltenen Sprüche mitgetheilt werden, deren Anwendung bei der Liturgie an den verschiedenen Fest- und Sonntagen den Predigern empfohlen ist, die Musik dazu aber mit Ausnahme von drei gegebenen Proben zur Zeit noch in der mehrgenannten Agende fehlt.

Um den Bedürfnissen der verschiedenen Kirchen nach Mafsgabe der, denselben zu Gebote stehenden, mehr oder weniger zureichenden Kunstmittel zu entsprechen, hat der Herr Verfasser sämmtliche Chöre und Responsorien in drei verschiedenen Bearbeitungen geliefert, deren erste für Diskant, Alt, Tenor und Bafs, die zweite für zwei Tenöre und zwei Bässe, die dritte für zwei Diskante und einen Alt gesetzt ist. Der Druck der ersten Lieferung der Chorgesänge, welche die liturgischen Melodieen aus der Zeit der Reformation enthält, ist bereits in diesen drei Bearbeitungen beendet und durch alle Buchhandlungen zu dem Preise von 25 Sgr. (20 Ggr.) für jede Bearbeitung zu bekommen.

Da über den Werth dieser Arbeit, aufser den günstigen Urtheilen der Kunstrichter, auch die rege Theilnahme mehrerer Gemeinden entschieden hat, in welchen schon seit Jahren einzelne dieser Musikstücke in Gebrauch sind, und sich als ganz ihrem Zwecke, der Beförderung der Andacht und Erbauung, angemessen bewährt haben; so halten wir uns einer guten Aufnahme derselben auch ohne weitere Empfehlung versichert. Wir dürfen jedoch nicht unterlassen zu erwähnen, dafs der Herr Verfasser den Inhalt dieser zweiten Auflage Höchsten Orts vorgelegt und das Glück gehabt hat, sich des belohnendsten Beifalls zu erfreuen; was wir hier nur berühren, um anzudeuten, dafs dem Gebrauche dieser Gesänge in den Kirchen des Preufs. Staats eben so wenig etwas im Wege steht, als in andern evangelischen Ländern. Wir haben ihm zu dem Ende die gewöhnliche Form der Agende gegeben, und uns bemüht, durch saubern, deutlichen und correcten Druck und gutes Papier auch das Aeufsere dem Inhalte entsprechend zweckmäfsig auszustatten.

Noch erlauben wir uns zu bemerken, dafs dies Werk sich durch populäre Harmonieen, leicht zu treffende Intervallen und sehr ansprechende Melodieen, aufser seiner kirchlichen Bestimmung, mit entschiedenem Nutzen bei dem Gesang-Unterrichte auf Universitäten, Seminarien und höhern und niedern Schulen anwenden läfst.

Da wir beabsichtigen, neben der jetzt erscheinenden Partitur, zur Erleichterung des Gebrauchs, auch die

die einzelnen Stimmen herauszugeben, so ersuchen wir die, welche diese anzuschaffen willens sind, uns ihre Bestellungen gefällig zukommen zu lassen, und erklären uns bereit, jede beliebige Anzahl von Stimmen zu so geringen Preisen abzulassen, dafs sie jedenfalls wohlfeiler seyn wird, als das Aus- und Abschreiben der Stimmen beträgt.

Der zweite Theil der Chorgesänge ist bereits unter der Presse und wird zu Ostern d. k. J. folgen, das Ganze aber in Jahresfrist vollendet seyn.

Halle, am 1. October 1833.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Für Freunde geistreicher Unterhaltung.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dramatisches Gespräch im Reiche der Todten,

zwischen Schiller, Wieland; Iffland, Kotzebue und Göthe. In 4 Abtheilungen. Von ***S**. 8. geh. Preis 16 Ggr.

Ein gelungener Versuch, unsre Zeit und ihre Ereignisse mit der frühern zu parallelisiren, und den grofsen Unterschied zwischen Sonst und Jetzt zu veranschaulichen.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Vortheilhaftes Anerbieten für Theologen, besonders Prediger und Theologie-Studirende.

Um die Anschaffung des in unserm Verlage erschienenen:

Handwörterbuch der christlichen Religions- und Kirchengeschichte. Zugleich als Hülfsmittel bei dem Gebrauch der Tabellen von Seiler, Rosenmüller und Vater. Herausgegeben von *W. D. Fuhrmann.* Nebst einer Abhandlung über die hohe Wichtigkeit und die zweckmäfsigste Methode eines fortgesetzten Studiums der Religions- und Kirchengeschichte für praktische Religionslehrer von Dr. *A. H. Niemeyer.* Drei Bände. 151 Bogen in gr. 8.

auf die möglichste Art zu erleichtern und den Wünschen und Bedürfnissen derer, denen es bestimmt ist, entgegen zu kommen, haben wir den schon sehr billigen Preis von 8 Rthlr. 12 Ggr. *auf unbestimmte Zeit herabgesetzt* auf

Fünf Thaler,

für welchen Preis es durch alle gute Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen ist.

Ueber den Werth und die Nützlichkeit dieser *kirchenhistorischen Encyklopädie* fällt die Leipziger Literatur-Zeitung 1832 Nr. 86. 87. das günstigste Urtheil und empfiehlt dieses Wörterbuch allen praktischen Religionslehrern als ein dringendes, unabweisliches Bedürfnifs.

Ferner sind in unserm Verlage erschienen *und* durch jede solide Buchhandlung für bemerkte *herabgesetzte Preise* zu beziehen:

Biblia hebraica, olim a Christ. Reineccio evulgata; post ad fid. recens. Masoreth. cum variis lect. ex ingenti Codd. Mss. copia a Benj. Kennicotto et J. B. de Rossi collatorum edita, cur. J. C. *Doederleinio* et J. H. Meisnero. Quorum editioni, ante hos XXV annos e bibliopolio Lipsiensi emissae, nunc emtionis jure in libr. Orphanotrophei Halensis translatae, accessit *G. Ch. Knappii* praefatio de edit. bibliorum Halensibus. 8. 818.
Weifses Druckpap. Ladenpr.: 3 Rthlr. 18 Ggr.
Herabgesetzter Preis: 2 = — =
Schreibpapier Ladenpreis: 4 Rthlr. 12 Ggr.
Herabgesetzter Preis: 2 = 6 =
Holländ. Papier Ladenpreis: 6 Rthlr. — =
Herabgesetzter Preis: 4 = — =
Schreibpapier in 4. Ladenpr.: 9 Rthlr. — =
Herabgesetzter Preis: 4 = 12 =

Biblia hebraica, cura *Jo. Henr. Michaelis.* Fol. 720.
Ladenpreis: 6 Rthlr.
Herabgesetzter Preis: 4 =
Ebendieselbe in gr. 8. Druckpap. *Ladenpr.:* 5 Rthlr.
Herabgesetzter Preis: 3 =
Ebendieselbe Schreibpap. Ladenpr.: 6 Rthlr. 16 Ggr.
Herabges. Preis: 3 = 16 =

Binghami (Josephi) *Operum,* continens: Originum sive antiquitatum ecclesiastic., ex lingua anglicana in latin. convertit J. H. Grischovius, cum Praefatione J. F. Buddei, in XI Volum. Edit. II. 4. 751—781. Ladenpreis: 7 Rthlr. 16 Ggr.
Herabgesetzter Preis: 5 Rthlr. — =

Schoettgenii (C.) *novum Lexicon graeco-latinum in Novum Testamentum.* Editio nova, auxit G. L. *Spohn.* 8 maj. 790. Charta script.
Ladenpreis: 2 Rthlr.
Herabgesetzter Preis: 1 =

Testamentum novum graecum, mit der deutschen Version. Neue Auflage. gr. 12. 756.
Ladenpr.: 10 Ggr. Herabges. Preis: 6 Ggr.

Theodoreti (B.), *Episcopi Cyri, opera omnia,* ex recensione Jac. Sirmondi denuo edidit, graeca e codicibus locupletavit, versionem latinam recognovit et variantes lect. adjecit Dr. *Jo. Lud. Schulze.* 5 Tomi. 8 maj. 769—774.
Ladenpreis: 16 Rthlr.
Herabgesetzter Preis: 8 =

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Die ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG für das Jahr 1834 betreffend.

Mit dem Beginn des nächsten Jahres ist ein halbes Jahrhundert verflossen seit der Begründung der *A. L. Z.* durch unsern verewigten Freund und Collegen *Schütz*, dessen großer Verdienste um dieselbe wir noch dankbar gedenken werden. Ueberzeugt aber, daſs wir das Andenken des Vollendeten nicht würdiger ehren können, als wenn wir das, was Er bei der Begründung beabsichtigte, auch jetzt, unter veränderten Umständen, zu erreichen streben, haben wir beschlossen, mit dem Beginn des nächsten Jahres eine Einrichtung zu treffen, bei welcher wir hoffen dürfen, jenen Zweck zu erreichen.

Bei der Begründung beabsichtigte man eine *Allgemeine* Literatur-Zeitung, und dachte bei dieser Allgemeinheit theils an die Gesammtheit der Wissenschaften und der Künste, so weit diese letzteren in das Gebiet der Literatur fallen, theils an Berücksichtigung aller Nationen, die eine Literatur haben. In jeder Hinsicht war es schwer, der gestellten Aufgabe zu genügen: niemand wird jedoch verkennen, daſs man hiezu alles aufgeboten hat. Man gab zu diesem Zwecke Uebersichten der ausländischen Literatur, stiftete Ergänzungsblätter, lieferte Revisionen von allen Zweigen der Literatur, und suchte das in Zeitschriften Zerstreute zu sammeln. Indessen häufte sich immer mehr die Masse der Literatur, Entdeckungen und Erfindungen, neue Ansichten und Systeme drängten sich, so, daſs es der Kritik kaum möglich blieb, die Ansprüche auf Allgemeinheit zu behaupten, allen aber immer schwerer werden muſste, einen sicheren Standpunkt für den allgemeinen Ueberblick zu gewinnen. Wir hielten es für unsre Pflicht, unter solchen Umständen die Frage nicht abzuweisen, was für unsre *L. Z.* wol zu thun sey, wenn sie ihre Ansprüche auf den Namen einer *allgemeinen* nicht aufgeben solle. Jede andre kann eine Auswahl unter den Schriften treffen, die sie der Kritik unterwerfen will, und sich auf das Ausgezeichnete beschränken, und man verzeiht ihr dann wol sogar die Einseitigkeit, nur das für ausgezeichnet zu halten, was blos einer Partei angehört. Einer *Allg. L. Z.* dagegen liegt es ob, auch ein Ausgezeichnetes anderer Art nicht unbeachtet zu lassen. Es herrschen Moden auch in der Literatur. Wie oft schon hat ein Zeitalter gewisse Meinungen, Systeme, Schriften über gewisse Themata ausgezeichnet, die das nächstfolgende ganz unbeachtet lieſs, ein späteres aber wol wieder hervorhob; und gewiſs, nicht blos in der Belletristik, sondern in fast allen Gebieten der Wissenschaft war dies der Fall. *Solch* Ausgezeichnetes *eines Zeitalters*, die wechselnden Moden im Gebiete der Wissenschaft und Kunst, darf eine *Allg. L. Z.* auch nicht unbeachtet lassen, denn sie sind wichtig für die Charakteristik des Zeitalters. Soll sie nun aber neben dem, dem man bleibenden Werth zutraut, auch das, was einen nur vorübergehenden hat, berücksichtigen; so ergiebt sich ein ungeheures Miſsverhältniſs zwischen der Masse der Literatur und dem Raume der für sie bestimmten Zeitung. Wol meint man, daſs deſshalb nur kurze Anzeigen müſsten gegeben werden: allein kann dies anders als zum Nachtheil der echten Kritik, diesem wichtigen Beförderungsmittel der Wissenschaft und Kunst, geschehen?

Da nun eine bloſse *Auswahl* zu recensirender Schriften nicht mit einer *Allgemeinen L. Z.*, und blos *kurze Anzeigen* nicht mit der echten Kritik bestehen können, ein bestimmtes Maaſs für Recensionen aber festzustellen ganz unthunlich ist; so hielten wir für unsre Pflicht, auf ein Mittel zu denken, wie sich die beabsichtigte *Allgemeinheit* unsrer *L. Z.* ohne Nachtheil der Kritik behaupten, und überhaupt das, was man von ihr zu erwarten berechtigt sey, erreichen lasse. Folgendes Mittel ist uns als das zweckmäſsigste erschienen.

Mit Recht kann man von einer *Allgemeinen L. Z.* erwarten, daſs sie dem Literator ein Repertorium darbiete, woraus er die literarischen Leistungen der Zeit vollständig kennen lerne. Zu diesem Behufe werden nun vom nächsten Jahre an, neben den Recensionen, *Literarhistorische Uebersichten* gegeben werden, welche mit dem für jede Wissenschaft binnen einer gewissen Zeit Geleisteten bekannt machen. Keinesweges aber werden diese Uebersichten sich auf ein blo-

blofses Verzeichnifs der erschienenen Werke beschränken, sondern den gegenwärtigen Standpunkt jeder Wissenschaft und die Parteien, in die ihre Bearbeiter sich zertheilen, bezeichnen; sie werden kritisch und mit Hindeutung auf Kritik bearbeitet seyn; woraus sich von selbst ergiebt, dafs sie jedem jetzigen Literator und künftigem Geschichtschreiber der Literatur einen nicht unwichtigen Dienst zu leisten, ihm Zeit- und Kostenaufwand zu ersparen bestimmt sind. Indem wir hievon die Leistungen des Auslandes nicht ausschliefsen, wünschen wir auch an unserm Theile zu dem, was *Göthe* von einer gehofften allgemeinen Weltliteratur so Beherzigenswerthes sagte, möglichst wirksam beizutragen.

Indem wir diese Einrichtung im 50sten Jahre seit der Begründung dieser *L. Z.* beginnen, unternehmen wir etwas zwar sehr Mühsames, hoffentlich aber Verdienstliches für die Literatur, glauben dadurch die Absicht ihres ehrwürdigen Stifters vollkommener zu erreichen, auf eine würdige Weise für die Theilnahme, deren sich dieselbe zu erfreuen hatte, zu danken, und durch das angelegene Streben, allen Anfoderungen zu genügen, die mit Recht an dieselbe gemacht werden können, dem Publikum unsre Achtung zu beweisen. Mehr hinzuzufügen bei Erklärung dessen, was wir für Pflicht erkennen, geziemt uns nicht.

Directorium der Allgem. Lit. Zeitung.

* * *

Der Preis der *A. L. Z.* bleibt der bisherige, nämlich für den vollständigen Jahrgang mit Intelligenz- und Ergänzungsblättern bei monatlicher Lieferung:

auf Druckpap. *Zwölf* Thaler Sächs., auf Schreibpap. *Funfzehn* Thaler Sächs.; bei wöchentlicher Lieferung, nach Maafsgabe der Entfernung, zu etwas erhöhetem Preise.

Alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes liefern sie.

Um möglichst zeitige Erneuerung der Bestellungen auf den Jahrgang 1834 wird gebeten.

Halle, am 1. Oct. 1833.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung bei C. A. Schwetschke und Sohn.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Anzeige,
die Fortsetzung von Erdmann's Journal für technische und ökonomische Chemie für 1834 betreffend.

Das *Journal für technische und ökonomische Chemie*, herausgegeben von *L. O. Erdmann*, welches während seines sechsjährigen Bestehens, von Jahr zu Jahr sich allgemeiner verbreitete und den Kreis seiner Leser erweiterte, wird auch im nächsten Jahre in demselben Sinne wie bisher alle neuen und wichtigen Entdeckungen im ganzen Gebiete der technischen und ökonomischen Chemie mittheilen und durch *Hülfsmittel* jeder Art, namentlich auch deutliche *Abbildungen*, zu erläutern suchen. Der Herausgeber wird dabei den bisher befolgten Plan auch ferner im Auge behalten, nur das Gediegene wird er sich bestreben aus den Massen von Erz und Schlacken auszuwählen, welche die Journalliteratur des In- und Auslandes aufhäufen; dafs dabei die Vielseitigkeit nicht leiden dürfe, *dafür* bürgt die grofse Zahl rühmlich bekannter *Mitarbeiter* aus allen Fächern, deren kräftige Mitwirkung mit gebührendem Danke anerkannt wird; zum blofsen Notizblatte soll das Journal nicht herabgewürdigt werden, vielmehr soll es ein Archiv seyn, dessen Werth nicht mit der Jahreszahl auf dem Titel veraltet.

Der Verleger wird seinerseits nichts unterlassen, was die würdige Ausstattung dieser Zeitschrift irgend erheischt, und namentlich mit dem neuen Jahre durch zum Vortheile der Abonnenten in mancherlei Hinsicht abgeänderte Druckeinrichtung den Wünschen derselben entgegen zu kommen bestrebt bleiben.

Jeder Jahrgang bildet übrigens ein abgeschlossenes, mit besonderm Titel versehenes Ganzes, ein wohl zu beachtender Vortheil für neu eintretende Leser und Käufer. Der seitherige Preis von 8 Rthlr. — *für den Jahrgang von 12 Heften zu mindestens 7 Bogen mit den nöthig befunden werdenden Kupfertafeln bleibt* ungeändert; zur Erleichterung neu eintretender Theilnehmer werden die Bände von 1 bis 18 zusammen genommen für 24 Rthlr., jeder einzelne Band zu 1 Rthlr. 16 Ggr. abgelassen.

Leipzig, im November 1833.

Prof. L. O. Erdmann Herausgeber. *Joh. Ambr. Barth* Verleger.

Die, mit allgemeinem Beifall aufgenommene *Hymana* des Professors *Dzondi* wird auch in dem künftigen Jahre unter denselben Bedingungen fortgesetzt und der jetzt vollendete halbe Jahrgang den neu hinzutretenden Abonnenten auf Verlangen für 1 Rthlr. 10 Sgr. abgelassen werden. Aufserdem ist er in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. zu haben. In Commission in Halle bei Anton.

Zur Nachricht.

Die „*Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*" werden auch im Jahre 1834 in der bisherigen Art fortgesetzt werden. Jährlich werden, ausschliefslich der Anzeigeblätter, 120 Druckbogen in gr. Quart herauskommen, und nach Verlangen der Abonnenten denselben in wöchentlichen oder monatlichen Lieferungen zugesendet werden. Wie bisher wird darauf gesehen wer-

werden, durch ausführliche und möglichst schnelle Recension der bedeutendsten neuen Werke, und kürzere Anzeigen der minder wichtigen, den Lesern vollständige Kunde von den bemerkenswerthen neuen literarischen Erscheinungen zu verschaffen. In dem Anzeigeblatt wird fortgefahren werden, neben den literarischen Intelligenz-Nachrichten, eine vollständige Chronik aller wissenschaftlichen und höheren Unterrichts-Anstalten der preufsischen Monarchie zu liefern, und durch bibliographische Berichte auch von der ausländischen wissenschaftlichen Literatur eine vollständige Uebersicht zu geben. — Der Preis des Jahrganges bleibt wie bisher 12 Thaler. — Alle Buchhandlungen (wo auch Probeblätter zur Ansicht liegen) und Postämter nehmen Bestellungen an.

Duncker und Humblot in Berlin

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Interessante Neuigkeiten der theologischen und pädagogischen Literatur.

Bei Unterzeichnetem sind folgende Werke neuerlich erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Wagner, Pfarrer *Ehreg. Friedr.*, Apologie der wunderbaren Thaten und Schicksale Jesu Christi. gr. 8. 1833. 18 Ggr.

Hildebrand's, M. *Tr. W.*, Formulare zu Kirchengebeten an Sonn- und Festtagen und bei verschiedenen Gelegenheiten, so wie zu amtlichen Handlungen. Bei den mannichfachen Casualfällen mit Berücksichtigung verschiedener Gemeinden und Lectionen bei Begräbnissen. 2 Theile. Nebst einem Anhange von Antiphonieen und Collecten bei besondern Fällen. gr. 8. 1830. 1 Rthlr. 16 Ggr.

— — Beichtreden zur Vorbereitung auf die Feier des heiligen Abendmahls, für Jünglinge auf Universitäten und gelehrten Schulen. 8. 1834. 12 Ggr.

Hefs, E. L., neue Rechnungsaufgaben für Stadt- und Landschulen. Ein Hülfsbuch, das Vorlegen der Rechentafeln zu vermeiden, und die Schüler auch aufser der Schule im Rechnen zu beschäftigen. 2 Theile. gr. 8. 1829. 1830. 16 Ggr.

— — Auflösungen der Rechnungsaufgaben für Stadt- u. Landschulen. 2 Thle. gr. 8. 1829. 1830. 16 Ggr.

Eutaxia. Neue Mittheilungen aus den Arbeiten evangelischer Prediger-Vereine. Eine Zeitschrift für die Angelegenheiten des evangelisch-christlichen Predigtamts. Herausgegeben von Dr. *J. F. H. Schwabe*, M. *T. W. Hildebrand* und Dr. *J. F. T. Wohlfahrt.* Neue Folge. 1n Bds 1e Abth. gr. 8. 1830. 12 Ggr. 1n Bds 2e Abth. 1830. 16 Ggr.

Eylert, F. R., Clemens von Alexandrien als Philosoph und Dichter. Ein patristischer Versuch. gr. 8. 1832. 9 Ggr.

Schultz, M. A., Allgemeine Schulbibel oder Lesestunden der Kleinen. Als Uebungsstoff für Anfänger im Lesen, nach streng geprüften und praktisch bewährten Grundsätzen geordnet. Herausgegeben und empfohlen von *Ferd. Fiedler*, Pfarrer in Döbrichau bei Torgau. 8. 1833. 2 Ggr.

— — das Vorschreibebuch, oder Stoff und Anweisung zu einem zweckmäfsigen Schreibunterrichte in Elementarschulen, herausgegeben und empfohlen von *Ferd. Fiedler*, Pfarrer in Döbrichau bei Torgau, nebst einer lithographirten Tabelle. 8. 1833. 6 Ggr.

Schwedenstein, der. Die zweite Säcularfeier der Schlacht bei Lützen am 6. November 1632 in allen ihren An- und Nachklängen. Ein Denkmal für Gustav Adolph, den Retter Deutschlands von geistlichem und weltlichem Sklavenjoche; errichtet von *C. H. F. Hartmann.* 8. brosch. 1833. 12 Ggr.

Kritz, A. H. A., dreizehn Predigten. 8. 1830. 10 Ggr.

Kröger, Dr. *J. C.*, Reisen durch Deutschland und die Schweiz, mit besonderer Rücksicht auf das Schul-, Erziehungs- und Kirchenwesen, und andere Wohlthätigkeitsanstalten. 1r Theil. gr. 8. 1833. 2 Rthlr.

Spitzner, Dr. *Franz*, Geschichte des Gymnasiums und der Schulanstalten zu Wittenberg. Aus den Quellen bearbeitet. gr. 8. 1830. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Stemler, Dr. *J. G.*, deutsche Encyklopädie, oder systematisches Lehrbuch der jeden Gebildeten nöthigen Kenntnisse. 1r Bd.: Welt- und Erdbeschreibung (Kosmo- und Geographie). gr. 8. 1830. 2 Rthlr.

2r Bd.: Naturlehre (Physik und Chemie). gr. 8. 1832. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Unius, T., Unsterblichkeit. Ansicht meines innern Lebens für mein eigenes Verständnifs und für alle Menschen, welche in der Sehnsucht nach dem Ewigen das Göttliche in sich zu erkennen wünschen. 8. 1829. 8 Ggr.

Proselyten, die. Eine unbefangene Darstellung der katholischen und protestantischen Kirche für gebildete Christen. Zweite verbess. Auflage. 8. 1829. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Kästner, Dr. *J. E. G.*, und Prof. *K. G. Küchler*, Morgengebete, zum Gebrauche in den oberen Klassen evangelischer Gymnasien und höherer Bürgerschulen verfafst und herausgegeben. 8. 1833. 15 Ggr.

Humbold, Robert, Kampf und Sieg, oder Betrachtungen über die Ereignisse unserer Zeit, mit Rückblicken auf die Vergangenheit. Zur Ermunterung der Trägen, zur Befestigung der Wenkenden, zur Beruhigung der Verzagten.

Auch unter dem Titel:

Die *Lutherbrille* für Vergangenheit und Gegenwart, oder Kampf und Sieg in Bezug auf Papismus, Jesuitismus, Rationalismus und Absolutismus. gr. 8. 1833. 21 Ggr.

Hunnius, Carl, Restauration des Staats- und Kirchenrechts. Ein metapolitischer Versuch. 8. 1832. 9 Ggr.

Jesui-

Jesuiten-Advocat, der, oder Beleuchtung der, den Jesuiten gemeinhin gemachten Vorwürfe, nebst Würdigung ihres Instituts aus dem welthistorischen und philosophischen Standpunkte. 8. 1832. brosch. 6 Ggr.

Gründer, Joh. Chr., sechs Handtafeln. Ein methodisch geordnetes und vollständiges Hülfs- und Erleichterungsmittel beim Unterrichte im Tafelrechnen, welches den Kindern, in einer fortschreitenden Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern, hinlänglichen Stoff zur Uebung, von den vier Grundrechnungsarten an, bis zur Regel de Tri mit Brüchen, in 6400 Exempeln darbietet. Nebst Facitbuch und Anweisung über den Gebrauch der Handtafeln. gr. 8. 1833. Preis der Handtafeln 1 Ggr. — Dieselben auf einer Seite gedruckt auf Schreibpapier zum Aufziehen 2 Ggr.

(In Partieen von 25 Exempl. kostet das Exempl. von Nr. 1. 9 Pf.)

— — Anweisung über den Gebrauch der 6 Handtafeln beim Tafelrechnen und Auflösungen aller Rechnungsaufgaben auf denselben. gr. 8. 1834. 8 Ggr.

Gräfe, D. *Heinr.*, über das Bedürfniss einer höheren pädagogischen Bildung der Geistlichen und Lehrer; oder über die Nothwendigkeit der Aufnahme der Pädagogik unter die Universitätswissenschaften; nebst einem Anhange, den Plan zu Vorlesungen über Schulaufsicht enthaltend. 8. 1829. 12 Ggr.

Eusebii, Pamphili, de vita Constantini libri IV. et Panegyricus atque Constantini ad sanctorum coetum oratio. Ex nova recognitione cum integro Henrici Valesii commentario selectis Readingi Strothii aliorumque observationibus edidit, suas animadversiones, excursus atque indices adiecit *Friedr. Adolph. Heinichen.* 8 maj. 1829. Chart. script. 4 Rthlr. 8 Ggr. Chart. impr. 3 Rthlr.

Betstunden für Kirche und Haus, oder religiöse kürzere Betrachtungen besonders für kirchliche Vorlesungen bei dem Nachmittagsgottesdienste in Landkirchen; bearbeitet und herausgegeben von zwei evangelischen Pfarrern im Herzogthume Sachsen. gr. 8. 1833. 18 Ggr.

Berge, Heinr., Sittentafel in Bibel- und Liederversen zum Auswendiglernen für Kinder von 7 bis 10 Jahren. 8. 1829. 8 Ggr.

Leipzig, Ende October 1833.

C. H. F. Hartmann.

Verhandlungen des *Vereins zur Beförderung des Gartenbaues* in den K. Preuss. Staaten, 19te Lieferung. gr. 4. in farb. Umschlage geheftet, mit 3 Abbildungen. Preis $1\frac{2}{3}$ Rthlr. Im Selbstverlage des Vereins, zu haben durch die Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin und Stettin, und bei dem Secretair der Gesellschaft, Heynich, Zimmerstrasse Nr. 81 a. in Berlin. Desgleichen:

18te	Lieferung	mit	2	Abbildungen.	Preis:	$1\frac{2}{3}$	Rthlr.
17te	=	=	3	=	=	$1\frac{2}{3}$	=
16te	=	=	3	=	=	2	=
15te	=	=	2	=	=	$2\frac{1}{6}$	=
14te	=	=	1	=	=	2	=
13te	=	=	1	=	=	$2\frac{1}{3}$	=
12te	=	=	—	=	=	2	=
11te	=	=	2	=	=	2	=
10te	=	=	1	=	=	2	=
9te	=	=	2	=	=	$1\frac{2}{3}$	=
8te	=	=	1	=	=	2	=
7te	=	=	28	=	=	$2\frac{1}{3}$	=
6te	=	=	2	=	=	1	=
5te	=	=	8	=	=	3	=

So eben ist bei uns erschienen:

Festbüchlein,

oder

die Feier aller Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahrs,

wie sie entstanden ist, und was sie bedeutet.

Ein Schriftchen für Schule und Haus

von

C. Kühner,

Lehrer an dem Herzogl. Schullehrer-Seminar in Hildburghausen.

8. $3\frac{1}{4}$ Bogen. 12 Kreuzer.

(Als besondere Beilage wird auf Verlangen gegeben ein neuer beweglicher Festkalender für die Jahre 1834 bis 1900.)

Astronomiae et Astrologiae in Doctrina Gnosticorum Vestigia.

Particula I.

Bardesanis Gnostici Numina astralia.

Commentatio historico-theologica.

Auctore

Carolo Kühner,

Seminarii praeceptore, rev. Min. Candidato etc.

2 Bogen. gr. 8. 4 Ggr. oder 18 Kr.

Hildburghausen, im August 1833.

Kesselring'sche Hofbuchhandlung.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog. *)

Am 22. October, Abends 11 Uhr, starb zu Berlin plötzlich an einem Schlagfluss, ohne vorhergegangene Krankheit, mitten in seiner Berufsthätigkeit,

Dr. *Sigismund Friedrich Hermbstädt*,

K. Pr. Geh. Rath, auch Ober-Med.-Rath, Ritter des rothen Adler- und des belgischen Löwenordens, Mitglied der K. Akademie der Wissenschaften, Professor der Chemie und Technologie an der Universität zu Berlin, Prof. der Chemie an der K. Allgem. Kriegsschule, der med.-chirurg. Akademie für das Militär und des K. Bergwerkseleven-Institut, Beisitzer der technischen Deputation im Ministerium des Handels und der Gewerbe, wie auch der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Mitglied mehrerer auswärtigen Akademieen, geboren zu Erfurt am 14. April 1760. Durch Privatlehrer und in der St. Michaelisschule seiner Vaterstadt vorbereitet, kam er auf das Gymnasium daselbst, und begann auf der Universität seiner Vaterstadt das Studium der Arzneiwissenschaft. Hier weckte der Vortrag des Prof. Dr. Trommsdorff (Vater des noch lebenden berühmten Chemikers) über Chemie seine Vorliebe für die Wissenschaft, so dass er bald den Ruf als Repetent der chemischen Vorlesungen des verstorbenen Wiegleb, zu Langensalza, annehmen konnte. Der Aufenthalt daselbst gab ihm Gelegenheit, sich in der praktischen Chemie zu vervollkommnen, so wie auch in der Pharmacie sich theoretisch und praktisch zu unterrichten. Später nahm er ein Officium in der Raths-Apotheke in Hamburg an, wo er Reimarus, seinem väterlichen Freunde, einen grossen Theil seines Strebens nach wissenschaftlicher Ausbildung verdankte. Von dort begab er sich nach Berlin und wurde Vorsteher der Officin des verstorbenen Ober-Medicinal-Assessors Valentin Rose des Aeltern, bei dessen Wittwe, seiner nachmaligen Schwiegermutter. Hier setzte er seine Studien bei dem damaligen K. *Collegio medico-chirurgico* fort, und fand an dem verstorbenen Geh. Rathe, Leibarzte und Prof. Dr. Selle einen Gönner. 1786 unternahm er wissenschaftliche Reisen nach dem Harz und dem sächsischen Erzgebirge, auf welchen er in Göttingen, Halle, Leipzig und Freiberg mehrere lehrreiche Bekanntschaften machte. Noch in seinen späten Lebenstagen erinnerte sich *Hermbstädt* dankbar des verstorbenen Technologen, Prof. Beckmann, in Göttingen, welcher seine Neigung für die technologischen und cameralistischen Wissenschaften weckte, so wie er mit Verehrung seiner verstorbenen Lehrer: Lichtenberg und Gmelin in Göttingen, Gehlen und Hebenstreit in Leipzig, Forster in Halle, Werner, Gellert, Lempe und Hoffmann in Freiberg, mit denen er im Briefwechsel blieb, gedachte. Nach seiner Rückkunft 1787 privatisirte *Hermbstädt* in Berlin, wo er seinen Unterhalt durch Privat-Vorlesungen über Physik, Chemie, Technologie und Pharmacie erwarb. 1791 wurde er, als ordentl. Professor der Chemie und Pharmacie, bei dem damaligen *Collegio medico-chirurgico* angestellt, und ihm zugleich die Administration der K. Hof-Apotheke übertragen. Während dieser siebenjährigen Verwaltung wurde er Rath im Ober-*Collegio-medico*, Assessor bei dem K. Manufaktur- und Commerz-Collegio und bei der Salz-Administration, unter der Leitung des Staatsministers von Struensee, wo die Bearbeitung technischer Gegenstände ihm Veranlassung gab, sich der Technologie, so wie der Anwendung der Chemie auf die wissenschaftliche Ausbildung der Manufakturen und Gewerbe, mit besonderm Eifer zu widmen. Vielfältige Schriften über Chemie (z. B. die „Elemente der theor. und praktischen Chemie für Militairpersonen", 3 Abth., 1823), über Technologie, Pharmacie, Agronomie und landwirthschaftliche Gewerbe, so wie mehrere Uebersetzungen dahin einschlagender Werke aus fremden Sprachen, sind die Früchte seiner Studien. Die Verdienste des Verstorbenen um die technische Chemie, sein ermunternder Einfluss auf die Fortschritte der Gewerbe im preuss. Staate, denen er einen wissenschaftlichen Standpunkt zu geben sich unablässig bemühte, und seine rastlose Geschäftsthätigkeit, die sich bis zu seinen letzten Augenblicken bewährte, sichern ihm das ehrenvollste Andenken hier und im Auslande, und sein Tod wird auf seine zahlreichen Schüler, die ihm ihre ersten Kenntnisse in den Naturwissenschaften verdanken, und die

*) Entlehnt aus der Berliner Spenerschen Zeitung.

die sich seines freundlichen und gefälligen Entgegenkommens stets erinnern werden, gewiss einen sehr schmerzlichen Eindruck machen. An unserer A. L. Z. war er in früheren Jahren ein thätiger Mitarbeiter.

Am 4. August starb zu Stuttgart der Professor *Heigelin*, bekannt durch sein Lehrbuch der höheren Baukunst und einiger anderen Schriften dieses Faches.

Am 18. Aug., bei Mailand, der Marchese *Luigi Cagnola*, K. K. Kammerherr, Mitglied der K. K. Akademie von S. Luca, einer der berühmtesten Architekten unserer Zeit, 74 Jahre alt.

An demselben Tage zu Breslau der auch als Dichter rühmlichst bekannte Redacteur und Begründer der Breslauer Zeitung *Karl Schall*. Er hat sich der gelehrten Welt namentlich durch die in Verbindung mit K. von Holtei herausgegebenen deutschen Blätter für Poesie, Literatur, Kunst und Theater, so wie einer Sammlung Lustspiele bekannt gemacht.

Ebendaselbst am 21. Aug. der Rector des dortigen Magdalenen-Gymnasiums, Prof. Dr. *Friedrich Wilhelm Kluge*, 52 Jahr alt. Als Schriftsteller hat er sich namentlich durch sein Buch über das Kapitel aus Aristoteles Politik, von Karthago's Verfassung, seine Ausgabe von dem Periplus des Hanno und seine Biographie des Philosophen Wolf bekannt gemacht.

Am 24. Aug. zu Leiden Dr. *Lucas Suringar*, Professor der Theologie an dasiger Universität, 62 Jahr alt.

Am 28. Aug. zu Paris *Laya*, Mitglied der französischen Akademie und Professor der Literatur und der französischen Dichtkunst, in einem Alter von 74 Jahren.

Am 31. Aug. zu Dresden einer der scharfsinnigsten der jetzt lebenden sächsischen Rechtsgelehrten, der Stadtgerichtsrath *Reinhard*. Als Schriftsteller hat er sich durch sein Buch über den Concursprocefs auf das rühmlichste bekannt gemacht.

An demselben Tage zu Göttingen, nach einer Krankheit von nur wenigen Tagen, einer der berühmtesten Theologen Deutschlands, Dr. *Gottlieb Jacob Planck*, erster Professor der Theologie an der Universität daselbst, Ober-Consistorial-Rath, General-Superintendent des Fürstenthums Göttingen, Abt von Bursfelde, Commandeur des Guelphen-Ordens und Ritter des Ordens der Würtembergischen Krone, im 82sten Jahre seines Lebens.

Am 4. September zu Toulouse der Professor der Naturgeschichte bei der Fakultät der Wissenschaften und Director des Pflanzengartens daselbst, Baron *von Lapeyrouse*, 58 Jahr alt.

Am 7. Sept. zu Clifton die berühmte englische Schriftstellerin *Hannah More*, 88 Jahr alt. Tochter eines Dorfschulmeisters aus der Nähe von Bristol, hob sie durch Talent und Tugend sich zu einem Stande hoher Achtung und Auszeichnung. Mit ihren Schwestern errichtete sie eine Schule, die bald berühmt wurde. Auf Garricks Betrieb wurde sie vermocht Schauspiele zu schreiben. Diese fanden Beifall; aber die religiöse Richtung ihres Geistes erlaubte ihr nicht, diefs fortzusetzen. Sie war nun allein darauf bedacht, moralische und religiöse Grundsätze durch ihre Schriften zu verbreiten. Ihr Ruf ward durch ganz England verbreitet. Genau bekannt war sie mit Dr. Johnson, Reynolds, Bisch. Portens, Beattie u. s. w. Prinzefs Charlotte zog sie zu Rathe über Erziehung; in Folge davon erschien 1805: *Hints towards forming the character of a young Princess*. 2. 8. Die 1819 herausgegebene Novelle: *Caelebs in search of a wife*, erlebte 10 Auflagen in zwölf Monaten und veranlafste eine Menge von Nachahmungen. Wenn gleich zurückgezogen, war sie doch persönlich oder durch Briefverkehr mit den ausgezeichnetsten Zeitgenossen verbunden. Ihre Schriften sind in der vorhandenen Ausgabe in acht Bänden nicht insgesammt enthalten. Bedeutsam zur Bekundung ihrer Sinnesart sind: *Essays on various subjects, designed for young Ladies*. 1777. — *Thoughts on the manners of de great*. 1788. — *Estimate of the religion of the fashionable world*. 1791. — *Village politics*. 1793. — *Strictures on the modern system of female education*. 1799. — *Practical piety, or the influence of the religion of the heart on the conduct of life*. 1811. — *Christian morals*. 1812. — Eine Biographie der Verewigten wird nächstens erscheinen. (Vergl. Leipz. Lit. Zeit., Int. Bl. Nr. 52.)

Am 24. Sept. starb zu St. Gallen der Professor und Stadtpfarrer *Michael Fels*, 72 Jahr alt.

An demselben Tage zu Freiburg im Breisgau *F. J. Zimmermann*, aufserordentl. Prof. der Philosophie, Redacteur des „ächten Schwarzwälders", 38 Jahr alt.

Am 26. Sept. zu Paris *Nicolas Damiron*, médecin ordinaire des armées, second professeur à l'hôpital d'instruction du Val-de-Grâce, ein gelehrter, beredter und menschenfreundlicher Arzt.

Auf der Rückreise aus einem französischen Seebade starb im Anfange des Octobers zu Marseille der preufsische General *v. Schütz*, seit 1830 Inspector der preufs. Garnison zu Luxemburg, wenig über 50 Jahre alt. Von seiner (und des Major v. Schulz) Geschichte der französischen Staatsveränderung unter Ludwig XVI. ist so eben der 6te Band erschienen.

Am 5. Oct. zu Paris der Bibliothekar der Deputirtenkammer, *Druon*, ehemals Benedictiner und Prior der Abtei von St. Germain-de-Prés, 89 Jahr alt. Im J. 1789 war er als Bibliothekar angestellt worden.

Zu Frankfurt am Main am 10. Oct. der Legationsrath *Georg Döring*, rühmlichst bekannt als Verfasser einer bedeutenden Anzahl von Romanen, dramatischen Schriften und Gedichten, von welchen erstern wir hier nur folgende gröfsere, mit vielem Beifall aufgenommene, nahmhaft machen wollen. Phantasiegemälde Jahrgang 1823 bis 1832; Sonnenberg, Novelle in 3 Theilen, 1828; die Mumie von Rotterdam, Novelle in 2 Theilen, 1829; Drei Nächte, Novellen. 2 Theile, 1829; Der Hirtenkrieg, Novelle in 3 Theilen, 1830; No-

Novellen. 4 Theile, 1831; das Kunsthaus, Novelle in 3 Theilen, 1831; das Opfer von Ostrolenka oder die Familie Kolesko, Novelle in 3 Theilen, 1832. Sein letzter großer Roman „die Geisselfahrt" erschien vor einigen Monaten, eben so kurz vor seinem Tode 4 Bändchen gesammelte Erzählungen, und seine dramatischen Novellen ebenfalls in 4 Bänden verließen erst am Tage vor seinem Tode die Presse. An unserer A. L. Z. war er im Fache der belletristischen Literatur einer der thätigsten Mitarbeiter.

Am 13. Oct. starb zu Amsterdam der holländische Schriftsteller und Dichter *P. G. Witsen Geysbeck*, 59 Jahr alt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

ren Eingang der erste Theil ausgeliefert werden wird und dem die andern schnell folgen sollen. Nach Ablauf dieses Termins tritt unabänderlich der Ladenpreis von 6 Rthlr. ein.

Alle solide Buchhandlungen des In- und Auslandes, woselbst Subscriptions-Listen niedergelegt sind, nehmen Bestellungen resp. Pränumeration an.

Buchhandlung des Weisenhauses in Halle.

Subscriptions-Anzeige.

Jacobi Balde
Lyricorum libri IV, Epodon libri I. et Sylvarum libri IX.
Denuo recognovit atque edidit
Josephus Merkel.

Diese neue Ausgabe der lyrischen Gedichte des unsterblichen *Balde* erscheint im Laufe des Jahres 1834 in einem Grofs-Octav-Bande von wenigstens 50 Bogen in meinem Verlage. Der Subscriptionspreis, welcher bis zur Erscheinung des Werkes gilt, ist für:

1) die Prachtausgabe auf feines Velinpapier 2 Rthlr. 6 Ggr. oder 4 Fl.
2) die Schulausgabe auf gutes weifses Druckpapier 1 Rthlr. 16 Ggr. oder 3 Fl.

Ausführliche Subscriptions-Ankündigungen sind in allen guten Buchhandlungen zu bekommen.

Aschaffenburg, den 15 October 1833.

Theodor Pergay.

Bei Fleischmann in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neugriechisch-deutsches
und
deutsch-neugriechisches
Taschenwörterbuch
von
A. M. Anselm.
Zwei Theile.
gr. 12. in Umschlag 1 Rthlr. 12 Ggr. od. 2 Fl. 42 Kr.

So unentbehrlich gegenwärtig die Kenntnifs der französischen, italienischen und englischen Sprache ist, eben so nothwendig wird in der Folge dem Geschäftsmann so wie jedem Gebildeten die Erlernung der schönen neugriechischen Sprache seyn; bald dürfte sie an unsern Lehranstalten ihren gebührenden Rang einnehmen. Bei der immer häufiger werdenden Verbindung mit Hellas und bei den beträchtlichen Uebersiedelungen nach diesem Lande (das uns in dieser Hinsicht Amerika auf lange Zeit entbehrlich machen wird) ergab sich ganz vorzüglich das Bedürfnifs nach einem gut bearbeiteten griechischen Wörterbuche, dem nun der Herr Verfasser auf die genügendste Weise abgeholfen hat.

Bei mir ist so eben erschienen:

Dr. *C. A. Sigm. Schultze*, Prodromus descriptionis formarum partium elementariarum in animalibus, epistola gratulatoria ad I. I. Bellermann. 4to. geh. Pr. 4 Ggr.

Dr. *F. A. Sigm. Schultze*, de obelisco thebano narratio, epistola gratulatoria ad I. I. Bellermann. 4to. Pr. 4 Ggr.

Carl Curths in Berlin.

Bei F. A. Herbig in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Vollständ. theor. prakt.
Repetitorium der französ. Sprache
in Fragen und Antworten. Zum Schul- und Privatunterricht, so wie insbesondere zur Erleichterung beim Selbststudium. Bearbeitet n. den vorzügl. Original-Grammatiken, mit beständiger Hinweisung auf die besten Sprachlehren, vom Prof. Dr. *Bekenstein.* Preis 1¼ Rthlr. — Auf 6 Exemplare eins gratis.

Es steht dieses Wiederholungsbuch, welches aus einer gereiften pädagogischen Erfahrung hervorgegangen ist, seiner so natürlichen und äufserst einleuchtenden Form nach, bis jetzt einzig in seiner Art da, und dürfte sowohl Lehrern als Schülern, insbesondere aber denen willkommen seyn, welche sich durch Selbst-Studium vervollkommnen wollen.

Siebente Original-Ausgabe von *K. P. Moritz*
Götterlehre, oder mythologische Dichtungen der Alten,
mit 65 Abbildungen. Preis 1 Rthlr. Sauber cartonirt 1⅓ Rthlr.

Oeuvres choisies de Mr. de Florian
Recueillies à l'usage de la jeunesse par *Catel.* ¾ Rthlr.
Auf 6 Exemplare *eins* gratis!

III. Neue Portraits.

In allen Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben:

Portrait des Dr. *C. G. Bretschneider.* Generalsuperintendent zu Gotha; grofs Folio in Kupfer gestochen von *Fr. Müller. Preis:* 16 Ggr.

Gotha, im December 1833.

F. G. Müller.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Denkmälerkunde.

Auszug eines Briefes an den Herausgeber.

— Seit beinahe drei Jahren hatte ich von Rom aus keinen Streifzug nach Norden unternommen, und war daher bei meiner Rückreise nach Deutschland nicht wenig erfreut, dafs im Verlaufe dieser Zeit die Liebe zum Alterthume und die Sorge für die Erhaltung der zahlreich ans Licht geförderten Monumente fast überall sich verbreitet und bereits die erfreulichsten Resultate geliefert habe. Schon in Viterbo fand ich reichlichen Stoff für archäologische Schaulust; denn aufser der schon früher von mir besuchten Sammlung der Accademia degli Ardenti, die jedoch ebenfalls nicht ohne Zuwachs geblieben ist, fand ich jetzt daselbst auch das reich ausgestattete Magazin des Hrn. *Ruggieri*, in welchem, aufser einigen etruskischen Todtenkisten mit eben nicht häufigen Darstellungen in Bassorilievo, besonders schöne *vasi dipinti alla volcente* und mehrere seltene Bronzen den Freund des Alterthums wie der Kunst erfreuen und belehren. Unter den erstern finde ich vorzüglich bemerkenswerth zwei Amphoren, die eine mit dem Raube der Thetis, die andere mit einer Gruppe aus einem Amazonengefechte. Auf jener erscheint die Göttin von Peleus bereits umschlungen und emporgetragen; Schlangen erheben sich dräuend auf beiden Seiten, und ein Panther ist dem Heros auf den Nacken gesprungen. Zur Rechten dieser belebten Scene steht eine weibliche Gestalt, bekleidet, in ruhiger Stellung, mit einem Delphine in der Hand; zur Linken eine dieser in Gewand und Haltung ähnliche Figur, doch ohne den bezeichnenden Fisch.

Auf der andern Amphora sehen wir, wie öfters, eine reitende Amazone, hier *ΕΥΜΑΧΕ* genannt, im Kampfe mit einem zu Fufs streitenden Krieger, *ΔΕΙΝΟΜΑΧΟΣ*; eigenthümlich aber ist in dieser Darstellung ein gegen die Amazonen fliegender Pfeil, obgleich weder der Krieger einen Bogen führt, noch sonst ein Bogenschütze auf dem wohl erhaltenen Gefäfse sichtbar ist.

Von den Bronzen, unter welchen sich mehrere vortreffliche Waffenstücke finden, erwähne ich hier nur eine Anzahl schmaler, etwa drei Zoll breiter und vergoldeter Streifen, welche offenbar zusammengehörten und zur Einfassung irgend eines Gegenstandes, etwa eines Opfertisches, gedient haben müssen. Alle diese Streifen sind der Länge nach mit einer fortlaufenden Reihe von etwa drittehalb Zoll hohen Figürchen in erhabener Arbeit geschmückt, welche mannichfaltige Fest- und Opferzüge darstellen, und in Styl, Zeichnung, Haltung und Kleidertracht uns lebhaft an die Gemälde der tarquiniensischen Grotten erinnern.

Ferner betrachtete ich in Viterbo noch ein Mal jene Brücke, welche die Stadt mit dem Hügel verbindet, auf welchem einst das Castello d'Ercole lag; denn die Beschreiber der Stadt wollen daselbst cyclopische Substruction finden. Allein ich konnte auch dies Mal nichts anders als Reste von gewöhnlichem Saxum quadratum entdecken, und vielleicht möchten selbst diese nicht auf ihrem ursprünglichen Platze stehen. Gern hätte ich auch noch den einige Miglien nördlich von Viterbo gelegenen Fundort untersucht, wo man vor nicht gar langer Zeit mehrere gute römische Busti entdeckt hat; allein der stromweise herabstürzende Regen hatte Wege und Felder tief unter Wasser gelegt, und so eilte ich denn nach kurzem Aufenthalte über Orvieto nach Chiusi.

Auch zu Orvieto hat man neuerdings nicht ohne Erfolg einige antike Gräber geöffnet. Man entdeckte die ersten derselben, als man die Stadt gegen einen möglichen Angriff der Insurgenten befestigte, und zu dem Behufe dem jähen Felsen, auf welchem Orvieto sich erhebt, nach der Seite des Hauptthores hin, eine vollkommen senkrechte Fläche gab. In dieser Felsenwand oder hart am Fufse derselben hatte man denn nun auch den gröfseren Theil der späterhin geöffneten Gräber gefunden; allein da das ziemlich weiche Gestein einerseits der Einwirkung des Regens nicht eben lange widersteht, andrerseits dem Einsturze des durch die Grabungen unterminirten Felsens vorgebeugt werden mufste: so waren die Gräber sämmtlich theils von selbst eingestürzt, theils durch die Entdecker wieder verschüttet. Doch hat man von den bedeutendsten derselben eine genaue Zeichnung gemacht, die von unserm Correspondenten, Hrn. Maler *Cervelli*, der Direction des Instituts bereits eingesandt seyn wird. Derselbe Herr hatte die

die Güte, mich in die Fabbrica del duomo, d. h. in das Verwaltungsgebäude des Capitels, zu führen, wo ich jedoch aufser einem alten Pergamente mit der von *Maitani's* Hand gezeichneten Façade des herrlichen Domes, und einer colossalen antiken Hand von Bronze, nichts fand, was den Freund der Kunst besonders fesseln könnte. Dagegen ist nicht uninteressant *Cervelli's* kleines Antikencabinet, in welchem man eine Reihe gröfstentheils etruskischer Scarabäen, Münzen und Bronzen findet, die zwar eben nicht den ausgezeichnetsten Monumenten dieser Art angehören, aber dadurch, dafs sie auf dem noch wenig durchsuchten Boden in Orvieto gefunden worden, nicht ohne Bedeutung für Provinzial-Alterthümer bleiben.

In Chiusi angelangt, besuchte ich sogleich die Herren *Mazzetti*, *Casuccini*, *Paolozzi* und *Sozzi*. Alle hatten seit meiner ersten Anwesenheit im Frühjahre 1830 ihre Sammlungen durch nie unterbrochene Grabungen bedeutend vermehrt und zum Theil höchst zweckmäfsig aufgestellt, so dafs man nach gerade Chiusi zu den Städten Italiens zählen mufs, in welchen der Alterthumsforscher viele Tage hindurch vollauf Beschäftigung findet, zumal da die grofse Humanität der Besitzer keinen billigen Wunsch leicht unerfüllt läfst. Ich schweige nun von den zahlreichen Monumenten jeder Art, welche zur Zeit Ihrer letzten Anwesenheit bereits an das Licht gezogen waren. Unter den später gefundenen sind uns, aufser einer Reihe kleiner Bronzen, schwarzer chiusinischer Gefäfse und Todtenkisten untergeordneter Art, besonders aufgefallen: eine kleine goldene Platte in der Sammlung von *Sozzi*, auf welcher ein Seelöwe und eine Sphinx, einander gegenüber liegend, in erhabener Arbeit dargestellt sind. Bei *Mazzetti* sah ich, aufser der Ihnen schon bekannten reizenden Venus von Bronze, ein schönes Gefäfs aus demselben Stoffe, auf dessen Boden eine vortrefflich erhaltene Inschrift eingegraben ist. Diese besteht aus drei Wörtern, von denen ich kein einziges im *Lanzi* finde, und erinnert durch ihre Stelle wie durch ihre kreisförmige Gestalt an die Inschriften unter dem Fufse der Gefäfse von Vulci und Adria, auf welche ich weiter unten zurückkommen werde. Sodann ist noch interessant die Bilinguis auf der Todtenkiste eines C. Alfius im Museo Paolozzi, die ich Ihnen nicht mittheile, weil sie, bereits nach Rom gesandt, in einem der nächsten Bullettini publicirt werden wird.

Natürlich kamen wir bei unserer Wanderung durch die Gräber auch wieder auf das alte Capitel, ob und welche Reste von den Mauern und Gebäuden des alten Clusium gefunden seyen, wobei denn der Hauptmann *Sozzi*, der bereits vor mehreren Jahren auf dem Domplatze Ausgrabungen veranstaltet hatte, abermals versicherte, er sey in einer Tiefe von drei bis vier Ellen nicht nur auf altes, aus ungeheuern Quadern aufgeführtes Mauerwerk, sondern auch auf mehrere, sehr enge Strafsen gestofsen. Dagegen sind freilich alle Nachforschungen nach dem fabelhaften Grabmale des Porsenna vergeblich gewesen, obwohl man fast alle in der Nähe von Chiusi liegende Hügel durchwühlt hat, und so hat man sich denn überzeugt, dafs dasselbe, wenn es anders je existirt hat, durch seinen Ruf schon im Alterthume die Raubsucht angelockt habe, und mithin schon früh zerstört seyn müsse. Die christlichen Katakomben endlich, deren Säuberung man bekanntlich vor etwa vier Jahren begann, sind nun gänzlich gereinigt und von Vicario Pasquini näher untersucht, der bereits eine ausführliche Beschreibung derselben herausgegeben hat, die im Monte Pulciano erschienen ist.

Uebrigens haben die nun schon seit Jahren immer glücklichen Ausgrabungen in Chiusi ein ziemlich allgemeines Interesse für die patrie antichità hervorgerufen, und da die grofse Anzahl von Todtenkisten und anderer Monumente der Art in den vorhandenen Sammlungen nicht mehr Raum fanden, so hat man in den letzten Jahren im oberen Theile der Stadt einen hübschen Platz (il Circo) angelegt, und die Mauer, welche ihn umgiebt, mit altetruskischen Sphinxen, Löwen und Sarkophagen ausgeschmückt, deren strenge und oft sehr roh ausgeführte Gestalten abenteuerlich genug in die ganz und gar veränderte Gegenwart hinabschauen.

Geringer als in Chiusi scheint die Theilnahme für das Alterthum heut zu Tage in Cortona zu seyn. Denn wenn gleich die überraschende Lage wie die antiken Mauern der Stadt, die vortreffliche Sarkophagplatte mit dem Siege des Bacchus im Dome, und die zwar nicht zahlreiche, aber gewählte Antikensammlung im Locale der Bibliothek den Alterthumsforscher keinesweges unbefriedigt lassen, so mufs man doch einerseits den Verlust der herrlichen Bronzensammlung des Museo Corazzi beklagen, welche vor einigen Jahren nach den Niederlanden verkauft ward; andrerseits kann man sich nicht verhehlen, dafs in neuern Zeiten hier weniger als anderswo für die Vermehrung der noch vorhandenen Monumente geschehen ist. Auch die sogenannte Grotte des Pythagoras fand ich in einem andern Zustande, als ich nach frühern Beschreibungen vermuthet hatte. Diese Reste eines gewifs einst sehr grofsartigen Gebäudes liegen nämlich unterhalb der Stadt auf der Westseite des aus hartem Gestein bestehenden Berges, dessen Scheitel Cortona majestätisch umkränzt, und bieten also die Aussicht auf die weite Ebene, welche sich an Trasimenus nordwärts zieht. Man sieht hier noch über der Erde eine mächtige Pforte, gebildet aus drei behauenen Felsenstücken, an welche sich ein viertes, aber umgestürztes, lehnt, in dessen innerer Fläche sich cassettenartige Vertiefungen befinden, deren Bestimmung vielleicht einst war, Cinerarien aufzunehmen; andere gewaltige Felsenbalken liegen dabei unordentlich zerstreut umher. Von diesen Trümmern nun zieht sich ein langer, unterirdischer Gang weit abwärts durch den Felsen, und endigt, wo er an das Licht führt, wiederum mit einer aus drei behauenen Felsenblöcken gebildeten Pforte, die jedoch viel kleiner als die obere ist. Dieser Gang liegt jetzt bis auf wenige Fufs von der Seite der kleinern Pforte aus ver-

verschüttet, soll aber noch vor etwa zwänzig Jahren gröfstentheils zugänglich gewesen seyn, wie denn überhaupt die völlige Zerstörung dieses interessanten Monumentes erst um die Zeit der letzten Invasion der Franzosen, ich weifs nicht ob mit Recht, gesetzt wird.

Aufser diesen Ruinen ist hier noch interessant jenes schöne Gewölbe, welches, aus Saxum quadratum erbaut, sich innerhalb der Stadt, aber nicht fern der Mauer, unter Casa Cecchietti befindet, wo es jetzt als Keller dient. Es erinnert lebhaft an die Tonnengewölbe etruskischer Gräber, wie wir sie z. B. am See von Chiusi, und schöner noch in dem Grabe unter S. Manno bei Perugia sehen. Doch macht die Lage unseres Gewölbes innerhalb der Stadt eine solche Bestimmung bedenklich, man müfste denn auch meinen, dafs die gegenwärtige Mauer von Cortona auf der Westseite über die Grenzen der ältesten hinausgerückt sey, eine Ansicht, auf welche wohl jemand kommen könnte, der die vortrefflich erhaltenen Mauern von Signia, Amoria, Casal und anderen cyclopischen Städten mit den an vielen Stellen sicher durch ziemlich späte Zusätze ergänzten von Cortona vergliche.

Ueber die neuesten antiquarischen Erscheinungen in Siena, Florenz und Bologna schweige ich, da Sie durch unsern Correspondenten bereits von denselben unterrichtet sind; doch ist es Ihnen vielleicht noch nicht bekannt, dafs wir nächstens einen vollständigen *Thesaurus inscriptionum etruscarum* von *Pr. Miglierini* (in Florenz) zu erwarten haben. In Pisa fand ich die von *Paolo Lasinio* seit 1810 im Campo santo höchst zweckmäfsig aufgestellten und — man darf es wohl behaupten — der Zerstörung entzogenen Antiken nicht nur in dem besten Zustande, sondern auch durch einige schätzbare Monumente, besonders Büsten, vermehrt, da auf Ersuchen des achtbaren Gründers dieser Sammlung noch in neuester Zeit mehrere Privatpersonen ihre Monumente zum Nutzen des Publicums dort aufstellen liefsen, unter welchen sich auch mehrere ägyptische Alterthümer befinden, die *Pr. Rosellini* dorthin geschenkt hat. Auf diese Weise hat denn in der That der Campo santo von Pisa binnen wenigen Jahrzehenden den Charakter eines Museums erhalten, und bildet durch die eben so zweckmäfsige als würdige Vereinigung von Monumenten aus den verschiedensten Zeiten antiker, mittelalterlicher und neuester Kunst ein Ensemble, wie man es selbst in Italien nicht häufig findet.

Eine ähnliche Vereinigung der vorhandenen, aber hie und da zerstreuten, Antiken haben wir vielleicht auch in Ravenna zu erwarten; wenigstens hat man die Absicht, alle vorhandenen Sarkophage auf *einem* noch zu errichtenden Campo santo aufzustellen; und wenn gleich die Ravennatischen Monumente an Zahl und Werth den Pisanischen wohl nicht gleich kommen würden, so sind doch die bereits der Zerstörung entzogenen schon beträchtlich genug, um ein ganz interessantes Provinzialmuseum zu gründen. Man findet hier nämlich aufser einem Museo lapidario im erzbischöflichen Palaste und der gröfstentheils aus kleinen Bronzen bestehenden Antikensammlung der öffentlichen Bibliothek, eine ziemliche Anzahl von Monumenten in Pallästen und besonders in den sehr alten Kirchen und Kapellen zerstreut, worunter einige theils in Ansehung der Arbeit, theils durch seltene Darstellungen ausgezeichnet sind. Hieher gehören in der Basilica S. Vitale zwei ganz gleiche Exemplare des unter dem Namen *Thron des Neptunus* bekannten Bassorilievo aus parischem Marmor. Ebendaselbst, im Vestibulo der Sacristei eingemauert, befinden sich die unter dem Namen *Apotheose des Augustus* bekannten Reliefs, und ihnen gegenüber ein anderes, gut erhaltenes Bassorilievo, nämlich Atys zwischen zwei Löwen stehend. Eine Anzahl kleinerer und mehr beschädigter Monumente enthält sodann die ganz nahe bei S. Vitale befindliche Begräbnifskapelle des Eparchen Isaacs VIII., und unter diesen ein, zwar grob gearbeitetes, aber wegen seiner Darstellung merkwürdiges Relief. Zwei bärtige Männer nämlich, auf Hippokampen reitend, ringen mit einander, der eine bewaffnet mit einem Dinge, was einer Keule nicht unähnlich sieht; Wellen nehmen die ganze Fläche des etwa anderthalb Fufs breiten und einen Fufs hohen Werkes ein. Sodann dient ein mit hübschen Bassorilievi geschmücktes Henkelgefäfs aus parischem Marmor als Taufstein im alten Battistorio; und eine noch schönere Reliefplatte befindet sich im Garten des *Palazzo Christiono Rasponi*. Zu dem Angeführten gesellt sich aufserdem noch mancher nicht uninteressante christliche Sarkophag, und so läfst Ravenna auch den Freund des klassischen Alterthums keineswegs unbefriedigt, obgleich dasselbe hier neben der Grofsartigkeit altchristlicher Kunstgestalten mehr als anderswo zurücktritt, zumal wenn man der Anschauung des Ganzen nur wenige Tage widmen darf.

(*Der Beschlufs folgt.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Unternehmen einen immer höheren Standpunkt zu erringen und jeden darauf bezüglichen Anspruch von Seiten der Leser möglichst zu befriedigen. Ein Rückblick auf die zehnjährigen Leistungen der Annalen wird hoffentlich dem unparteiischen und sachkundigen Richter bei näherer Einsicht die Ueberzeugung gewähren, dafs der Herausgeber nie den Gesichtspunkt verlor, unter welchem er seine Thätigkeit für diese Zeitschrift begann. Ohne seine Bestrebungen im mindesten zu überschätzen, ist er vielmehr der Meinung, dafs an dem Plane, welchen er bisher bei Zulassung, Auswahl und Bearbeitung der Gegenstände zu befolgen suchte, wesentlich nichts geändert zu werden brauche, dafs er nur fortzufahren habe, das Beste der Wissenschaft dabei im Auge zu behalten, um noch wie vor bei dem Publicum auf Beifall, und bei den Physikern und Chemikern auf jene Mitwirkung zählen zu können, welcher sich bei der bisherigen Ausdehnung, im In- und Auslande, vielleicht noch keine Zeitschrift dieses Faches zu erfreuen hatte. Dessen ungeachtet verhehlt er sich nicht, dafs die Annalen mit einem Mangel behaftet waren, der bei den von Jahr zu Jahr erleichterten und vermehrten Mitteln der Communication immer fühlbarer werden mufste, mit dem Mangel an möglichster Beschleunigung in Verbreitung der wissenschaftlichen Nachrichten. Längst schon war der Herausgeber darauf bedacht, diesem Uebelstande abzuhelfen; allein bei der bisherigen Einrichtung des heftweisen Erscheinens der Annalen war derselbe, trotz aller Anstrengung, nur immer sehr unvollkommen zu entfernen.

Deshalb ist der Herausgeber mit dem Verleger übereingekommen, den Abschnitt, welchen das bald abgelaufene erste Jahrzehend ihres Unternehmens darbietet, zur Eröffnung einer neuen und zwar

Zweiten Reihe
der Annalen der Physik und Chemie

zu benutzen, und dabei in der Herausgabe derselben diejenige Abänderung eintreten zu lassen, welche von dem Bedürfnisse der Zeit gefordert zu werden scheint. Die ganze innere Einrichtung, Druck, Format, Papier, Zahl der Bogen (120 im Jahre) und Bände, mithin auch der bisherige Preis von 9 Rthlr. 8 Ggr. für den Jahrgang, bleiben demnach bei dieser *zweiten Reihe ungeändert*; dagegen soll bei derselben die Eintheilung in Hefte ganz wegfallen, jeder Band ohne weitere Abschnitte im Mittel aus 40 Bogen bestehen, und *wöchentlich die Zahl von zwei bis drei Bogen* mit den Kupfertafeln, wenn sie erforderlich sind, *unter Kreuzband den resp. Abonnenten übersandt werden*. Jeder Bogen wird mit einer wenig Platz raubenden Ueberschrift, und jeder Band mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnisse versehen seyn. Ueberdiefs soll ein besonderer Titel am Schlusse jedes Bandes den neu eintretenden Abonnenten den Vortheil gewähren, dafs sie in der zweiten Reihe der Annalen der Physik und Chemie ein gleichsam neugegründetes Werk besitzen. Bei dem vorgerückten Stand des laufenden Jahrgangs werden, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch vor Jahresschlufs die ersten Bogen der neuen Reihe ausgegeben werden können.

Herausgeber und Verleger schmeicheln sich, diese Einrichtung, wodurch sie keineswegs die Annalen in die Kategorie einer ephemeren Zeitung herabzusetzen gedenken, beifällig vom Publicum aufgenommen zu sehen, in der Meinung, dafs die geringe Unbequemlichkeit, welche aus der Aufbewahrung loser Bogen entspringen kann, durch den grofsen Vortheil der schnelleren Bekanntschaft mit den Fortschritten der physikalischen Wissenschaften mehr als vollständig aufgewogen werde. Ersterer kann noch die Versicherung hinzufügen, dafs die neue Versendungsart durchaus nichts an der Sorgfalt, mit welcher er die Gegenstände in den Annalen zu behandeln gewohnt war, verringern wird, indem die ganze Aenderung nur darin besteht, die sonst Wochen und selbst Monate lang aufgespeicherten Bogen sogleich nach ihrem Drucke dem Publicum in die Hände zu liefern. Andererseits wird der Verleger auch der neuen Folge ganz dieselbe gewählte Ausstattung zu Theil werden lassen, durch welche die Annalen schon seit Jahren ein Muster für verwandte Zeitschriften gewesen, und, was *die Zahl* und Güte der Kupfertafeln betrifft, *noch von keiner* derselben, im In- und Auslande, *übertroffen* worden sind.

Der Herausgeber verbindet hiermit zugleich die Anzeige, dafs der nunmehr bald vollendeten ersten Reihe dieser Annalen noch ein

Ergänzungs-Band

hinzugefügt werden wird, welcher ein vollständiges *Namen-*, *Sach-* und *Kupfertafeln-Register* über die ganze Reihe, so wie überdiefs eine *Sammlung von Abhandlungen* enthält, die bei dem bisher so überaus grofsen Reichthum an Materialien keinen Platz in den Annalen finden konnten, und doch nicht bis zur Eröffnung der neuen Folge verschoben werden durften. Durch diesen Band, den *dreifsigsten* in der Reihe, wird zugleich die Bändezahl wieder mit der Zahl der Jahrgänge in Uebereinstimmung gebracht werden. Der Ergänzungs-Band ist bereits im Druck angefangen; doch läfst sich die Stärke desselben erst in einigen Wochen bestimmen, wo dann das Nähere über den Preis und die Zeit seines Erscheinens festgesetzt werden soll.

Berlin und Leipzig, im November 1833.

Prof. J. C. Poggendorff
Herausgeber.

Joh. Ambr. Barth
Verleger.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Denkmälerkunde.

(Beschlufs.)

Von Ravenna nach Adria eilend, schlug ich einen wohl selten von Fremden betretenen Weg ein, der, immer nahe der Meeresküste entlang, durch einen grofsen Theil jenes uralten Pinienwaldes führt, welcher sich an 28 Miglien von Cervio bis zur Padusa erstreckt, und früher nahe an Ravenna hinzog, bis er, immer dem zurückweichenden Meere folgend, seine jetzige Lage einnahm. Hier, wie im ganzen Gebiete der Po-Mündungen, tritt dem Reisenden fast bei jedem Schritte die grofse Veränderlichkeit des Bodens entgegen; die vom Schlamme gesättigten Flüsse erhöhen ohne Unterlafs ihr Bette, so dafs an vielen Stellen der Wasserspiegel einige Fufs höher liegt, als die daran stofsende Ebene; die Lagunen aber, hier *Valli* genannt, werden hie und da theils von selbst, theils durch die Cultur trocken gelegt, und so begreift man eben so die Schwierigkeiten, welche sich den alten Agrimensoren auf diesem wandelbaren Boden entgegenstellten, als man aufhört sich zu wundern, dafs auf einem seit so uralten Zeiten cultivirten Gebiete eine im Verhältnifs so geringe Ausbeute von antiquarischem Material gefunden worden ist. Um so willkommener sind daher die Zeugen des Alterthums in Adria; denn wenn gleich auch diese im Vergleich mit dem Alter und Namen der Stadt gering und ärmlich zu nennen seyn möchten, so bieten sie doch einerseits auf der ganzen Küstenstrecke von Ravenna bis Venedig den einzigen namhaften Fundort, und erhalten andrerseits, trotz ihrer geringen Zahl und Erhaltung, durch die unbezweifelt griechische Abkunft des gröfsern Theils derselben eine nicht geringe Bedeutung.

Unter den zahllosen Vasentrümmern des Museo Borchi — es ist darunter auch nicht ein einziges erhaltenes Gefäfs — bemerkte ich nur wenige Darstellungen, deren Analoga wir nicht auf Vasen von Vulci und Nola wiederfänden. Weniger häufig möchte die Darstellung eines Utricularius seyn, und eben so eine andere, deren gröfsere und ausgeführtere Wiederholung sich auf einem horbonischen Gefäfse findet, nämlich: ein mit der Chlamys bekleideter Jüngling, der einen Hahn fallen läfst, welcher auch hier, wie auf dem Nolanischen Gefäfse, im Fallen seine Flügel nicht auseinander schlägt. Doch fehlt auf dem Adriatischen Fragmente der Alte im Mantel, welcher auf dem Nolanischen Gefäfse den Jüngling zurückzuhalten scheint. Hier fand ich auch das Original des bei *Passeri* (II, 165.) nicht richtig gegebenen Gefäfses. Die beiden Jünglinge nämlich haben nicht einen Helm auf dem Haupte, sondern sind ganz nackte Palästriten; die dargestellte Scene aber ist nichts anders als eine der gewöhnlichen Gruppen des Gymnasiums, in welcher nur der Jüngling vom Rhabdophoros gezüchtigt wird, den auch hier der gewöhnliche Mantel und die nach oben zweifach gespaltene Ruthe hinlänglich erkennen lassen.

Merkwürdig ferner sind die leider ganz verstümmelten Inschriften, die sich unter dem Boden oder dem Fufse einiger Adriatischen Gefäfse *eingeritzt* befanden, und dies nicht sowohl deswegen, weil sie griechische sind und sehr archäische Buchstaben zeigen, sondern weil in ihnen ein *ΑΝΕΘΕΚΕ* vorkommt, und man also auf eine Consecration der Gefäfse schliefsen mufs. Zwei von diesen Inschriften befinden sich unter dem Boden von Pateren, und zwar kreisförmig geschrieben, wie jene unter den Vasen von Vulci und etruskischen Gefäfsen von Bronze. Von diesen enthält die noch in Adria befindliche folgendes *):

. . . ϟΟΑΝΕΘΕΚΕΕDΙ . . .

Die andere Inschrift kenne ich nur aus einer, gewifs *nicht* richtigen Copie; doch sey sie auch in ihrer mangelhaften Gestalt aufgezeichnet:

ΙV†ΟΝ:ΕΝΕΘΗΤV†ΟΝ ΛΝΕΘΕΚΕΤΟΠΟΛΛΟΝ

Ein drittes *ΑΝΕΘΕΚΕ* findet sich auf dem Fragmente eines hohlen Vasenfufses, und zwar innerhalb der Höhlung, noch am Rande. Ein viertes Fragment endlich, und zwar, wie es scheint, von der innern Seite einer Patera, enthält die Reste einer in drei Zei-

*) Der erste Buchstabe ist ein archäisches Sigma, wie auf Vasen von Vulci.

Zeilen geschriebenen, und ebenfalls eingeritzten, aber sehr flüchtig gezogenen, Inschrift:

. . . ENTAIΣ OP . . .

. . . ENTAI H/ . . . . (das Strichelchen ist der Rest eines A)

. . . ΣΣΚVΦOI/ . . . . (eben so, also σκυφῳ zu lesen).

Diese Fragmente nun, so wie überhaupt alles, was das Museo Borchi an Gefäfsen, Bronzen und Schmuck enthält, wurden auf dem rechten Ufer des kleinen Flusses Tartaro, im südwestlichen Theile der Stadt, ganz in der Nähe der Kirche St. Maria Assunta, detta della Tomba, gefunden, und zwar in folgendem Zustande. Die Asche der Verstorbenen, nebst allerlei Schmuck oder kleinen Geräthen von Bronze, ist in grofse schöne Gefäfse von herrlichem grünen Glase eingeschlossen; diese aber sind wiederum in starke, doch ebenfalls zierliche, Gefäfse von Thon gesetzt, welche mit einem sehr genau anschliefsenden Deckel von derselben Masse versehen sind, so dafs sich hiedurch die vortreffliche Erhaltung der kleinen Bronzen hinlänglich erklärt; denn selbst die leicht zerbrechlichen Fibulae zeigen hier in der Regel noch Spannkraft und Glanz.

Um jene Aschengefäfse nun umher zerstreut finden sich die unzähligen Scherben von Vasi dipinti, so dafs allerdings eine absichtliche, beim Begräbnifs vorgegangene Zerstörung der Gefäfse kaum zu bezweifeln seyn möchte; denn einige kleine Schalen von schwarzem Thone und ein anderes kleines Gefäfs, welches, aus einer ebenfalls schwarzen aber porzellanartigen Masse verfertigt, einen hellen Klang, wie Metall, giebt: diese Gefäfschen also wurden sicher nicht neben jenen Graburnen, sondern *in* denselben gefunden, wodurch sich denn ihre Erhaltung erklärt.

Uebrigens mufs diese Art der Beerdigung ziemlich weit durch Oberitalien verbreitet gewesen seyn; denn vier von jenen gläsernen Graburnen wurden vor nicht gar langer Zeit auf dem Gebiete von Brescia gefunden, in deren einer man den Carneol mit dem schönen Kopfe der Ariadne fand; nur ist die Form der Brescianischen Gefäfse etwas gedrückter und bauchiger als die der Adriatischen, und das einschliefsende Gefäfs nicht von Thon, sondern cassettenartig in Stein gehöhlt. Aufserdem aber sah ich noch sieben bis acht den Brescianischen Gefäfsen von Glas ganz ähnliche in dem Antikencabinette des Hrn. *Pelagio Pelagi* zu Mailand.

Man hält nun auch in Adria die Fragmente der Vasi dipinti für etruskische Arbeit und nennt sie demnach auch so, obgleich sich nicht leicht ein Bruchstück findet, welches nicht irgend ein Ueberbleibsel des gewöhnlichen *ΚΑΛΟΣ ΗΟ ΠΑΙΣ* enthielte. Befremdend aber ist hiebei nur der Umstand, dafs die in jenen Aschenkrügen, dem Berichte des Entdeckers zufolge, gefundenen Pasten und Gemmen sich durchaus nicht von den gewöhnlichen römischen unterscheiden; auf vier derselben fand ich sogar die Inschrift:

C CARNEN C F

und wer nun nicht zweifeln will, ob jene Trümmer von dem Anschein nach altgriechischen Gefäfsen und jene Aschenurnen gleichzeitig der Erde anvertraut seyen, dem dürfte es fast scheinen, als müfste man jenen eine noch spätere Epoche anweisen, als bereits geschehen ist. Doch gestehe ich, dafs, um ein so bedeutendes Factum einzuräumen, man wohl noch stärkere Beweise für die Gleichzeitigkeit jener verschiedenen Monumente verlangen darf; indem es ja gar wohl der Fall seyn könnte, dafs jene Trümmer griechischer Gefäfse einer früheren Zeit angehörten, und auch ihre Lage neben Monumenten römischer Zeit nichts anders bewiesen, als dafs man sich in verschiedenen Epochen derselben Grabstätte bedient habe.

Aufser den genannten Monumenten hat man zu Adria in früheren Zeiten ziemlich ansehnliche Reste von antiken Gebäuden und Mosaiken, auch einige, aber geringe, Fragmente von Bassirilievi und Statuen entdeckt. Der Fundort aller dieser Monumente ist die Passeggieta, welche, nur einige hundert Schritte von der alten Nekropolis entfernt, auf derselben Seite der Stadt liegt. Der gröfste Theil dieser Reste ist aber heut zu Tage nicht mehr vorhanden; doch befinden sich die darüber wünschenswerthen Nachrichten, nebst Zeichnungen, Planen und Copien der römischen Inschriften, in der schätzbaren Sammlung von Notizen über die Adriatischen Ausgrabungen, welche der Vater des gegenwärtigen Besitzers des Museo Borchi seit einer langen Reihe von Jahren mit grofsem Fleifse gesammelt hatte. Aufserdem fand ich bei demselben Herrn auch einen Codex der *Quaestiones tusculanae*, aber aus dem 15ten Jahrhundert, und einen andern, etwas ältern, des Curtius. Ersterer ist ziemlich reich mit Glossen ausgestattet und vollständig; an letzterm fehlt der Schlufs. So viel denn von Adria.

Von Venedig, Padua und Verona darf ich wohl schweigen, da der Zustand des archäologischen Materials seit Ihrem letzten Aufenthalte daselbst nur geringe Veränderungen erfahren hat. In Brescia dauert der Eifer für die vaterländischen Alterthümer ungeschwächt fort, und die Gemeinde hatte bereits über 93000 Lire theils auf Ausgrabungen, theils auf den Bau eines Ateneo verwandt, welches mitten im Raum eines ansehnlichen antiken Tempels aus der Zeit des Vespasian errichtet worden ist. Der Tempel selbst aber steht ebenfalls auf dem Grunde eines antiken Gebäudes, dessen Porimente, so wie auch ein Theil der Wandmalerei, noch sehr gut erhalten sind, wenn gleich die Feuchtigkeit im Sotterraneo überaus grofs ist. Gleich hinter dem Tempel geht das Erdreich sanft aufwärts; vor ihm befindet sich noch heute eine breite Strafse, unter welcher, besonders beim Legen der Fundamente von St. Zeno, sehr viel Trümmer gefunden sind und sich finden könnten, wonach es denn wohl glaublich ist, dafs hier das Forum gewesen. Im Ateneo bemerke ich, aufser recht interessanten architektonischen Fragmenten, schönen Aren und Inschriften, besonders folgende Monumente:

Die

Die ausgezeichnet schöne Statue der Victoria von Bronze, über Lebensgröfse, in gewöhnlicher Stellung auf dem Schilde schreibend. Sie ist bis auf Schild, Griffel und die Spitze des einen Flügels, die jedoch nur abgebrochen, aber vorhanden ist, ganz verfallen; trägt ein silbernes Strophium um das Haar, und gehört ohne Zweifel zu den schönsten uns erhaltenen Werken dieser Art.

Ihr zunächst in Ansehung des Künstlerwerthes kommt jener Carneol mit dem schönen Kopfe einer Bacchantin, Ariadne genannt. Er befand sich, wie ich schon oben bei Adria erwähnte, in einer der gläsernen Aschenurnen, die man, sammt ihrer Hülle von Stein, ebenfalls hier findet.

Vier männliche Köpfe und ein weiblicher, der Julia Titi nicht unähnlich, sämmtlich aus Bronze; letztere mit Augen von Email. Auch sie zeigen eine gute Zeit der Kunst, doch dürften sie gerade nicht ausgezeichnet zu nennen seyn.

Unter den Reliefs bemerkte ich, wie schon in Ravenna, Verona und, wenn ich nicht irre, auch in Venedig, den Atys drei Mal, in einer kleinen Nische stehend, den Kopf auf die rechte Hand gestützt, und die linke Hand unter den rechten Ellenbogen gelegt. Sein Oberkleid reicht hier tiefer herunter als gewöhnlich; doch trägt er die phrygische Mütze. Man hält ihn aber hier, ich weifs nicht mit welchem Rechte, für einen der alten hiesigen Landesgötter.

Ferner ist zu erwähnen ein Athlet mit Zweig und Hacke, ebenfalls für einen Landesgott erklärt, und ein hübsches Fragment, ähnlich dem venezianischen in der Biblioteca S. Marco; nur kämpfen hier auf dem Lande stehende Griechen gegen anlandende Nicht-Griechen. Eigenthümlich endlich ist ein grosses Relief aus Marmo del paese: ein geflügelter Greif mit hohem Kamme und langem Barte legt die Tatze auf den abgestutzten Zweig eines Weinstockes; hinter dem Greife, aber hoch in der Luft, läuft auf einer besonderen Basis ein Hündchen mit einem Halsbande.

Aufserdem befindet sich hier noch der Arm nebst einem Theile der Brust mit der Schulter einer Statue, die an 16 Fufs hoch und oberhalb wenigstens unbekleidet gewesen seyn mufs. Die Brust ist ganz zertrümmert, die Musculatur des Armes zeigt aber, dafs es eine männliche war.

Bald nun vielleicht dürfen wir einer näheren Beschreibung des Ateneo Bresciano von Hrn. Doctor *Labus* in Mailand entgegensehen, der so eben mit der Herausgabe des *Museo Mantovano* beschäftigt ist, wovon ich die ersten Hefte, die besonders für die Bedürfnisse Italiens berechnet sind, bereits beim Verfasser kennen gelernt habe. Aufser der Thätigkeit des genannten Gelehrten bieten in Mailand einerseits die höchst verdienstvollen Bestrebungen des Hrn. Directors *Cattaneo* für Numismatik, andrerseits das mit seltenem Geschmack angelegte Antikencabinet des Hrn. *Pelagio Pelagi* dem Freunde des Alterthums eine reiche Spende an Belehrung und Anschauung, und vergüten so nicht wenig den Mangel eines öffentlichen Museums daselbst.

Bei dem Erstern sah ich unter andern Ihnen schon bekannten Schätzen eine auf Rhätischem Gebiete entdeckte Amphora vinaria, auf deren Halse sich eine mit schwarzer Farbe geschriebene Inschrift befindet, welche die Qualität des Weins und die Nummer der Cella angiebt. In der köstlichen Sammlung des letztern aber, welche einen Verein von Monumenten aus den verschiedensten Zeiten der Kunst darbietet, fesselt besonders eine Reihe ägyptischer Bassirilievi; denn sie zeigen nicht nur denselben Styl wie jene eingeschnittenen Aren von Chiusi — und dies gilt vorzugsweise von der wunderlichen Bewegung der Kinder jener weiblichen Figuren, die ich für Klagefrauen halte — sondern bestehen auch aus einem ganz ähnlichen Materiale, einem sehr weichen Steine, der, wie die Tuffarria Chiusina, sich mit den Fingern zerreiben läfst. Und nun genug der Notizen; doch kann ich nicht umhin, schliefslich noch der Leutseligkeit dankbar zu gedenken, die in Italien überall, selbst in weit entlegenen Provinzialstädtchen, den billigen Wünschen des wandernden Archäologen begegnet.

Ambrosch.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

verflossenen Decennien des jetzigen Jahrhunderts diese Universität und ihre ausgezeichnetsten Lehrer betroffen haben.

Wichtige Anzeige für Musikfreunde.

Das deutsche National-Werk (Verlag von Schubert und Niemeyer)

Original-Bibliothek für Pianofortespieler
verbunden mit einem
musikalischen Conversationslexikon

macht in der musikalischen Welt allgemeine Sensation; sie ehrt nicht nur die Verleger, Componisten, nein, der ganzen deutschen Nation wird das schöne grofsartige Unternehmen eine Zierde, ein würdiges Denkmal seyn. Es ist sogar unter den *Musikfreunden und Lehrern* ein Ehren- und Pflichtpunkt geworden, für die fernere Verbreitung eines solchen National-Werks möglichst zu sorgen, sich eines Steins zur Anlage desselben bewufst zu seyn, um zugleich damit verbundene wohlthätige Zwecke erreicht zu sehen. Der wohlfeile Preis, gediegene Inhalt der Bibliothek in schöner Ausstattung, vereint, müssen jeden Musikliebhaber für sich gewinnen. — Sammler erhalten auf fünf Exemplare eins frei.

☞ Ausführliche Anzeigen, die das Weitere berichten, werden in jeder Buch- oder Musikhandlung unentgeldlich ausgegeben.

Das erste Heft (5 Ggr.), *Kalkbrenner's* 2 Nocturns enthaltend, ist am 1sten Decbr. versandt.

Folgende neue Verlagsbücher sind von uns an alle solide Buchhandlungen versandt worden:

Benlevi, M. J., hebräische Wurzelzüge, oder tabellarisches, hebräisch-deutsches Wörterbuch, zunächst für Schulen und zum Selbstgebrauche. gr. Fol. geh. 5 Rthlr. 16 Ggr.

Harding, C. L., und *G. Wiesen*, kleine astronomische Ephemeriden für das Jahr 1834. 5ter Jahrgang. 8. geh. 16 Ggr.

Hermanni, J. A., de undecima Odysseae rhapsodia commentatio. 4 maj. 8 Ggr.

Liber classium virorum, qui Korani et traditionum cognitione excelluerunt auctore Abu Abdalia Dahabio. In epitomen coegit et continuavit Anonymus. E codice Ms. bibliothecae Duc. Gothan. lapide exscribendum curavit *H. F. Wüstenfeld*. Partic. I. 4. 1 Rthlr.

Matthäi, Dr. *G. Ch. R.*, Beiträge über den Geist. 1stes H. 8. 8 Ggr.

Prestel, M. A. F., Anleitung zur perspectivischen Entwerfung der Krystallformen. Für Mineralogen. Mit 7 Tafeln in Steindruck. gr. 8. 16 Ggr.

Reiche, Dr. *J. G*, Versuch einer ausführlichen Erklärung des Briefes Pauli an die Römer. Mit historischen Einleitungen und exegetisch-dogmatischen Excursen. 1ster Theil. Einleitung und Erklärung *bis* zum 7ten Capitel. gr. 8. 2 Rthlr.

Schwabe, Dr. *C.*, Monographie der innern Hämorrhagien der Gebärmutter, während der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes. Nach Baudelocque bearbeitet. gr. 8. geh. 10 Ggr.

Schweppe, Dr. *A.*, das Römische Privatrecht in seiner heutigen Anwendung. Nach des Verfassers Tode fortgesetzt von Dr. *W. Mejer*. 4te, über das Doppelte vermehrte und als Handbuch bearbeitete Ausgabe. 5ter (und letzter) Band. Erbrecht; prätorische Restitutionen. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Ggr.

Ulrich, Dr. *G. C. J.*, Lehrbuch der praktischen Geometrie. 2ter (und letzter) Band. Mit 6 Kupfert. gr. 8. 2 Rthlr. 18 Ggr. Beide Theile 5 Rthlr.

Göttingen, im November 1833.

Vandenhoeck und Ruprecht.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

An die Herren Geistlichen.

Den Besitzern der in unserem Verlage erschienenen Magazine von *Ribbeck* und *Hanstein*, und von *Hanstein*, *Eylert* und *Dräseke*, welche die später herausgegebene Fortsetzung, das Magazin von *Röhr*, *Schleiermacher* und *Schuderoff*, als ihnen zu theuer, noch nicht ankauften, wird hiermit die gewifs willkommene Anzeige: dafs das Letztere,

Das Magazin
von
Fest-, Gelegenheits- und anderen Predigten und kleineren Reden,
herausgegeben
von
Röhr, Schleiermacher und Schuderoff.
6 Theile. 1823 — 1829.

so viel noch davon vorhanden, von jetzt an für die Hälfte des bisherigen Ladenpreises von 9 Rthlr., also zu 4½ Rthlr., durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist.

Magdeburg, den 6ten December 1833.

W. Heinrichshofens Buchhandlung.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

ARCHÄOLOGISCHES INTELLIGENZBLATT.

Denkmälerkunde.

Ueber die Memnonssäule.

Die Statue des Memnon, welche bekanntlich der Gegenstand vielfacher und gelehrter Untersuchungen gewesen ist, hat ganz neuerlich einem reisenden Engländer, Hrn. *Wilkinson*, welcher bei einem längeren Aufenthalt in Aegypten öfter in Theben verweilte, zu folgender höchst interessanten Entdeckung Veranlassung gegeben. Den genannten Gelehrten, welcher nun mit reicher archäologischer Ausbeute nach England zurückgekehrt seyn wird, und der nach *Sir William Gell's* Meinung unter den Gelehrten, welche sich mit ägyptischer Alterthumskunde beschäftigen, nach *Champollion* die nächste Stelle einnimmt, beschäftigte vor allem die Frage, auf welche Weise die klingende Statue des Memnon den durch viele schriftliche Zeugnisse verbürgten Ton hervorgebracht haben möchte. Da die nähere Untersuchung des Kolosses von unten her nichts Sichtbares entdecken liefs, so suchte er es zu bewerkstelligen, mit Leitern und anderm Steigapparat in den ungeheuren Schoofs desselben zu gelangen, welcher bei der sitzenden Stellung der Figur eine Plattform von erheblicher Ausdehnung in die Länge und in die Breite darbietet. Die ganze Masse ist nicht weniger als sechzig Fufs hoch.

Zu freudigem Erstaunen entdeckte Hr. *Wilkinson* in dem Bauch der Statue eine Höhlung, welche weit genug ist, den Körper eines Mannes zu bergen, so dafs er von keinem Punkt der Ebene aus, noch viel weniger aber von der Plattform oder dem Dromos zu Füfsen des Kolosses hätte entdeckt werden können. In dieser Höhlung befindet sich gegenwärtig ein Stück eines grauen und sehr hell klingenden Steines befestigt, welcher von dem Material der Statue selbst wesentlich verschieden ist, so wie von dem Leibe derselben, der, wie bekannt, vom Kambyses zerstört und durch Ptolemäus oder Hadrian ergänzt worden ist. Dieser Stein ist so aufgehängt, dafs, als Hr. *Wilkinson* daran klopfte, die Araber unten riefen: „Ihr schlagt an Kupfer oder Bronze." Es ist zu bemerken, dafs diese Höhlung sich in dem älteren Theil der Statue befindet, und nicht in dem restaurirten Ansatz, welcher unmittelbar darüber beginnt, so dafs man nicht anzunehmen brauchte, es sey dies ein griechischer oder römischer Versuch, die tönende Kraft des Memnon zu erneuen, sondern vielmehr eine rein ägyptische Priester-Erfindung, um durch dieses Mirakel dem abergläubigen Volke zu imponiren. (*Aus Mittheilungen Sir Will. Gell's an das archäol. Institut.*)

Die neueste Schrift: La statue vocale de Memnon considerée dans ses rapports avec l'Egypte et la Grèce par *M. Letronne.* Paris 1833. 4., s. Journ. des Débats, 24. Nov. 1833.

Ueber die Nuregas.

Ueber die Bestimmung der Nuregen, welche Gelehrte von dem ausgezeichnetsten Range oft und vielfach beschäftigt hat, liefert ein Schreiben des Hrn. *della Marmora* aus Turin neue dankenswerthe Notizen, welche die schon früher vorgetragene Meinung unterstützen und fast zur Evidenz bringen, dafs diese merkwürdigen Bauten zu Begräbnifsstätten gedient haben mögen. Der genannte Gelehrte wurde zu diesen sehr interessanten Mittheilungen durch einen Artikel im Bullettino des archäologischen Instituts vom Monat Junius 1833 veranlafst, in welchem die *Torre de' Giganti* diesen riesigen Mauerwerken verglichen und aus den Nachrichten eines Engländers, Hrn. *Fronde*, in mehreren wichtigen Details neu beschrieben wurde. Hr. *della Marmora* findet auf neu angestellte Untersuchungen hier nicht blos die Aehnlichkeit beider Monumentenklassen gegründet, sondern nimmt selbst keinen Anstand, sie für identisch anzusprechen. In einem dieser Denkmäler nämlich in der Gegend von Budusò, dem gebirgigsten Theile von Sardinien und fast im Mittelpunkte dieser Insel gelegen, sah derselbe an der Basis einer kleinen Nische, welche sich neben der Wand einer Cella von mäfsiger Ausdehnung befand, eine seit dem J. 1819 entdeckte wirkliche Todtengrube in dem nämlichen Felsen, aus welchem die Nurega hervorstieg. In dieser hatte man damals einen Leichnam gefunden, von einem abgeplatteten Felsstück ohne Inschrift bedeckt, welches dem gröfseren Theile der Nische zum Fufsboden gedient hatte: ferner fanden sich daselbst verschiedene Gegenstände von Bronze, von Hrn. *della Marmora* für das archäologische Museum von Cagliari erworben, welche namentlich in zwei Armspangen bestanden, die Hr. *della Marmora* an den Armen oder zu

zu Füfsen (und nicht an den Schultern) des Todten gefunden vermuthet, weil es ihm durch die Abwesenheit von Waffen und Schwert wahrscheinlich wird, dafs der Leichnam einem weiblichen Individuum angehört haben mag, so dafs er ein dabei gefundenes rundes Stäbchen ohne Spitze für eine Art grofser Stecknadel nehmen möchte, das dazu gedient haben dürfte, die Haare der Frau zusammenzuhalten. Von zwei daselbst gefundenen Idolen, welche, ebenfalls von Bronze, alle Zeichen anderer sardinischer Idole tragen, wurde nur eins erhalten, dessen Aechtheit jedoch nicht unterscheiden liefs, ob der Künstler ein Schwein oder ein Nilpferd darstellen wollte; das andere, welches leider verloren gegangen, gehörte nach der Beschreibung von Augenzeugen zu der zahlreichen Reihe von sardinischen Idolen, wie sie entweder gehörnt oder mit einem gabelförmig auslaufenden Stabe bewaffnet in sehr vielen Exemplaren sich in dem Museum von Cagliari vorfinden. Hr. *della Marmora* verspricht eine gründliche Ausführung seiner bereits bekannten Arbeiten über alle diese Bronze-Idole, welche er zum gröfsten Theil der Religion der Phönicier zuweist. Endlich fand sich noch rohes schwärzliches Thongeschirr, welches keine Spur von Firnifs oder Farbenresten zeigte, von welchem Hr. *della Marmora* einige Scherben aufsammelte. Schliefslich verwahrt er sich jedoch gegen die Angabe, dafs sich in irgend einer dieser Nuregen, von denen er bei hundert untersucht hat, so wenig wie in der oben beschriebenen, Knochenhaufen von Ratten oder andern kleinen Thieren gefunden haben sollten. Jene allerdings von ihm in Sardinien gefundenen Knochenhaufen von solchen kleinen Thieren gehören nämlich zu jenen an den Ufern des Mittelmeers häufigen geognostischen Gebilden, die man unter der Benennung *Breccie ossee* befafst und welche sich auch in natürlichen Grotten, aber aus einer Zeit, die kein menschliches Gebäude aufzuweisen hat, auf Sardinien vorfinden. Auch die von *Inghirami* angestellte Vergleichung der Grabstätten von Volterra mit den Nuregen will Hr. *della Marmora* nicht gestatten, indem er einmal darauf hinweist, dafs die Dimensionen der ersteren viel zu klein seyen für diese Denkmäler, von denen die einfachsten und kleinsten dreizehn bis vierzehn Mal so grofs seyen, als die benannten Grabstätten, und dann denselben ein wesentliches Kennzeichen mangelt, das bei den sardinischen Nuregen stets beobachtet wird: die Volterraischen Tholi nämlich zeigen in dem eigentlichen Conus keine Art von Höhlung, während die Nuregen stets eine oder mehrere conische Kammern im Innern zeigen, von welchen gemeiniglich drei oder vier Nischen, entweder pyramidal und eng, oder länglich und sehr niedrig auslaufen, die sich sehr dazu eignen, Leichnamen zur Grabstätte zu dienen, die auf der Erde ausgestreckt liegen.

So scheint, wie sehr auch immer jene räthselhaften Denkmäler zu ihrem gründlichen Verständnifs fernere Nachforschungen und Nachgrabungen erfodern mögen, als Gesammtergebnifs obiger von Hrn. *della Marmora* beigebrachten Specialnotizen einstweilen wenigstens der Satz festzustehen, dafs jene colossalen Trümmer Sardiniens, auf den ersten Anblick Befestigungswerken ähnlicher als Grabgebäuden, der Bestimmung von Grabstätten geweiht waren.

Aus Paris.

Herr *Durande* ist von seiner Reise nach Italien reich an wichtiger Ausbeute zurückgekehrt: unsäglich schöne Sachen. Sein Museum kann in Vasen, Goldsachen und Bronzen königlichen Sammlungen sich kühn an die Seite stellen. Ein bronzener Helm mit starken silbernen Nägeln, und an der Stelle, wo bisweilen eine Palmette sich befindet, mit einem Medaillon geziert, hat besonders meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Man erblickt in schönem altetruskischen Styl die Hirschkuh Arge gebunden, den Herakles im Begriff sie wegzuschleppen, indefs Apollon gegenüber einen Pfeil gegen den Räuber abzuschiefsen sich anschickt. Ich kenne kein Monument, wo dieser Mythus so dargestellt ist; in meinem Aufsatz: der Streit zwischen Herakles und Apollon auf einer Agrigentinervase (Annal. dell' Instituto di Corrispond. Archeolog. Vol. II. p. 198), verglich ich den Streit um die Hirschkuh Arge als *Lichtsymbol* mit dem um den *Dreifufs* als *Feuersymbol*: der Helm des Musée Durande bestätigt vollkommen meine Ansicht. Dies ist das Erfreuliche in dem Studium der Archäologie, dafs die richtigen Erklärungen, wegen ihrer Neuheit und Kühnheit stets vielfachen und heftigen Angriffen ausgesetzt, der Zeit und der Entdeckung neuer Monumente geduldig ihre Rechtfertigung und Bestätigung überlassen können. Eine ähnliche Erfahrung machte ich in Betreff der von mir vorausgesetzten Cerealischen Preisgefäfse. Als ich bei Gelegenheit des trefflichen eleusinischen Gefäfses im Louvre, das *Millingen* zuerst treu publicirt, auf eleusinische Preisgefäfse aufmerksam machte und die Zeugnisse der Alten für gewisse Gattungen von Spielen zur Anerkennung zu bringen suchte, in welchen die Sieger Gerste zum Preis erhielten, so sträubte man sich allgemein, dieser Ansicht beizupflichten, weil kein Gefäfs genannt wurde, in welchem die Gerste dem Sieger übergeben ward. Es scheint mir mit der Gerste derselbe Fall zu seyn, wie mit dem Oel, beide als der Segen der Gottheiten, denen Eleusinien und Panathenäen gewidmet wurden, bedurften nothwendig gewisser Gefäfse, deren Malereien einerseits auf die Göttin und ihren Cultus, andrerseits auf die ihr zu Ehren gefeierten gymnastischen Feste anspielten. Den Beweis für eleusinische Preisgefäfse giebt übrigens eine kleine Amphora, die im Jahre 1828 in Nola ausgegraben ward: auf der Vorderseite steht Ceres mit Scepter aus Aehren, die sie, wenn mein Gedächtnifs mich nicht täuscht, dem Triptolemus reicht: auf der Rückseite ein bärtiger Rhabdophor bei einer Stele, an welcher sich das Wort ΣΤΑΔΙΟΝ herabzieht.

Th. P.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Fortgesetzte periodische Schriften.

Das ärztliche Publicum habe ich die Ehre hiermit zu benachrichtigen, dafs die Wochenschrift für die gesammte Heilkunde, herausgegeben vom Herrn Medicinalrath Professor Dr. *Casper* unter Mitredaction der Herren Dr. *Romberg*, Geheimenrath Dr. *v. Stosch*, und Dr. *Thaer*, vom Jahre 1834 an in meinem Verlage erscheinen wird. Diese gediegene, der wissenschaftlichen Praxis gewidmete Zeitschrift, die nur Original-Abhandlungen liefert, wird von mir gefällig ausgestattet werden, und habe ich, um diese Wochenschrift allgemein zugänglich zu machen, den Preis derselben auf 3⅓ Thaler für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern, mit Abbildungen und Beilagen festgestellt. Probebogen werden im Laufe des Monats Januar in allen Buchhandlungen gratis zu haben seyn.

Berlin, den 10. December 1833.

August Hirschwald.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Unentbehrliche Werke für praktische Aerzte,

welche bei C. H. F. Hartmann in Leipzig seit 1831 bis jetzt neu erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder um beigesetzte Preise vorräthig sind:

Brera, Dr. *V. L.*, klinisches Receptbuch. Aus dem Italienischen übersetzt und bevorwortet von Dr. *J. J. Albrecht v. Schönberg*. 8. 1828. brosch. 1 Rthlr.

Hartmann, Dr. *F.*, Handbuch der Diätetik für Jedermann, oder kurze und leicht fafsliche Darstellung der Bedingungen, welche, um einfach und naturgemäfs zu leben, zu erfüllen sind, damit die Gesundheit erhalten, die Wiederherstellung von Krankheiten beschleunigt und ein glückliches und hohes Alter erreicht werde. Nach homöopathischen Grundsätzen dargestellt. gr. 8. 1829. 20 Ggr.

Hasper, Prof. Dr. *Moritz*, über die Natur und Behandlung der Krankheiten der Tropenländer, durch die medicinische Topographie jener Länder erläutert, nebst der in den Tropenländern zur Verhütung derselben zu beobachtenden Diätetik; nach den besten ältern und neuern Quellen in geschichtlicher, literärischer und medicinisch-praktischer Hinsicht für Aerzte und für Diejenigen, welche nach den Tropenländern reisen, bearbeitet. 2 Bände. gr. 8. 1831. 6 Rthlr. 18 Ggr.

— — die epidemische Cholera oder die Brechruhr. 8. 2te Auflage. 1831. brosch. 4 Ggr.

Hofmann, Dr. *J. A.*, Unterricht für alle Diejenigen, welche sich der Abwartung und Pflege Cholerakranker unterziehen und dieselben beaufsichtigen wollen. Für Wärter, Aerzte, Land- und Stadtbewohner. 8. 1832. brosch. 6 Ggr.

Pharmacopoea anticholerica, oder vollständiger Apparatus Medicamentorum gegen die verschiedenen Hauptformen der Cholera. Ein Handbuch für praktische Aerzte und Chirurgen, enthaltend 283 der bewährtesten, auf Autoritäten und rationelle Heilmethoden gegründeten Arzneivorschriften, gesammelt von Dr. *A. Wilhelmi*. 8. 1832. 12 Ggr.

Schäfer, Dr. *Heinr.*, Cholera, das Wesen und die rationelle Behandlung derselben, 8. 1833. brosch. 6 Ggr.

Schmidt, Matth. Jos., die ärztliche Behandlung der verschiedenen Krankheitszustände des menschlichen Organismus, sammt genauer Aufzählung der in denselben angewandten Arzneimittel. In alphabetischer Ordnung der Krankheiten. gr. 8. 1830. 2 Rthlr.

— — Recepte der besten Aerzte aller Zeiten für die verschiedenen Krankheiten des menschlichen Organismus. Sammt einem Formulare und einer Dosenlehre der Arzneimittel. Nebst einem Anhange, die Behandlung von Scheintodten und Vergifteten. gr. 12. brosch. Taschenformat. 1830. 2 Rthlr.

— Dr. *M. J.*, Recepte für die Krankheiten der Hausthiere, sammt einer Dosenlehre. Zum Gebrauch für Thierärzte und Landwirthe. 8. 1832. brosch. 1 Rthlr.

Sosibius, Dr., Repertorium der vorzüglichsten Arzneiformeln in allen Zeiträumen und Formen des Trippers und der venerischen Krankheit, nach den Methoden der berühmtesten Aerzte. Mit einem Anhange, enthaltend die vorzüglichsten Methoden und Mittel gegen den Bandwurm, mehreren Beobachtungen über die Kubeben und einige andere Zusätze. 8. 1831. brosch. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Summarium des Neuesten aus der gesammten Medicin, eine systematisch geordnete Uebersicht aller literar. Erscheinungen in der ärztlichen Wissenschaft und Kunst, in gedrängten Auszügen nach den Journalen, kritischen Zeitschriften, Literaturzeitungen u. s. w., unter Mitwirkung der DD. *Braune*, *Brand*, *Carus*, *Hänel*, *Hille*, *Meifsner*, *Oehler*, *Pabst* und *Radius* bearbeitet und herausgegeben in Vereinigung mit dem Prof. *Busch* in Berlin von den DD. *Unger* und *Klose* in Leipzig. gr. 8. 12 Hefte brosch. Jahrg. 1829. 6 Rthlr. 16 Ggr.

Jahrgang 1830. 6 Rthlr. 16 Ggr.
Jahrgang 1831 6 Rthlr. 16 Ggr.
Register zu 1829. 30. jedes 8 Ggr.

Alle 3 Jahrgänge kosten im herabgesetzten Preise 12 Rthlr.

Wilhelmi, Dr. *A. P.*, die bewährtesten und auf Auctorität gegründeten Heilmethoden und Arznei-Vorschriften über die bis jetzt bekannt gewordenen ver-

verschiedenen Hauptformen der Cholera, oder das Wissenswürdigste über die sogenannte epidemische Brechruhr, nebst einer vollständigen *Pharmacopoea anticholerica*, aus den neuesten Erfahrungen und den darüber erschienenen Berichten englischer, französischer, russischer, polnischer und deutscher Aerzte, sowohl für Civil- und Militärärzte und Wundärzte Deutschlands, als auch insbesondere für Nichtärzte bearbeitet; und namentlich für alle Diejenigen, welche sich über das Wesen dieser fürchterlichen Krankheit, so wie über die zu haltende Diät, und sonstige Vorsichtsmaſsregeln dabei unterrichten wollen. Nebst einem Anhange über die Anwendung des Chlors, der Räucherungen und die Bereitung sowohl dieser als anderer Luftreinigungsmittel. Mit einem Vorwort von Dr. *L. Cerutti*, Prof. der Medicin und praktischem Arzte in Leipzig. gr. 8. 1832. brosch. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Leipzig, Ende October 1833.

C. H. F. Hartmann.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen die dritte Auflage von:

Joh. Florent. Schreven,

hinterlassene Predigten.

Nach des Verfassers Tode gesammelt und herausgegeben von seinen Freunden.

I. Sonntags-, II. Festtags-, III. Fasten-Predigten.

Mit Genehmigung des erzbischöflichen General-Vicariats.

Preis für jeden Band 1 Thaler od. 1 Fl. 48 Kr.

Die günstigsten Beurtheilungen, selbst in Literatur-Zeitungen anderer Confessionen, von denen eine sagt: „*Glücklich die Kirche wenn sie lauter solche Pfarrer zählte*" haben diesem Werke einen so ausserordentlichen Absatz verschafft, daſs binnen wenigen Jahren drei Auflagen nöthig würden und daher dasselbe mit Recht als eine Mustersammlung ächt christlicher Kanzelreden empfohlen werden kann.

Köln, den 1. November 1833.

Pet. Schmitz.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Schulz, Dr. Otto, *ausführliche lateinische Grammatik für die oberen Klassen gelehrter Schulen.* 2te verbesserte Auflage. gr. 8. 47 Bogen. Preis 1 Rthlr. 10 Sgr.

Passende Anordnung, Reichhaltigkeit des Inhalts, Klarheit und Bestimmtheit der durch zahlreiche Beispiele erläuterten Regeln, hatten dieser Grammatik schon in ihrer ersten Gestalt viele Freunde gewonnen. Dies und die höchst ehrenvolle Empfehlung Eines Hohen Ministerii der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten haben auch die Einführung der Grammatik in mehreren Gymnasien veranlaſst. Um so mehr glauben wir allen Kennern der lateinischen Sprache, besonders aber allen Directoren und Lehrern gelehrter Schulen diese neue Ausgabe zur Einführung empfehlen zu müssen, die, zwar an Umfang nur um zwei Bogen vergröſsert, doch auf keiner Seite ohne Zusätze und Verbesserungen geblieben ist. Der wohlfeile Preis ist gewiſs geeignet, die Verbreitung des Buches unter den Schülern sehr zu erleichtern.

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

So eben ist bei A. Wienbrack in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gräfe, Dr. H., *Andeutungen über Schulreform* mit besonderer Rücksicht auf das Königreich Sachsen. gr. 8. brosch. 14 Ggr.

Vorstehende Schrift eines unserer ausgezeichnetsten Pädagogen verdient mit Recht die Beachtung aller Behörden, Schulmänner, gebildeter Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt. Der Herr Verfasser verirrt sich nicht leicht in das Gebiet imaginairer Theorien, sondern beurkundet überall den praktischen Blick des Mannes vom Fache. Nicht blos in Sachsen, sondern auch in andern Staaten Deutschlands werden seine Vorschläge Interesse erwecken und Anklang finden.

III. Vermischte Anzeigen.

Nothwendige jedoch nur vorläufige Erklärung.

Zu dem, im Weidmann'schen diesjährigen Michaelismeſskataloge S. 412 angezeigten Werke:

Davyz, Stephani, *index etc. omnium, quae continentur tam in textu, quam in glossa juris civilis etc.* Tom. I. Fasc. 1. 4. Lipsiae Focke,

habe ich blos die bereits abgesetzten zwei ersten Bogen und das Manuscript zum dritten bis zu und mit den Worten:

in aciem perducens equum gestandi causa commodatum furtum committit. G. III. 196.

geliefert.

Leipzig, am 14ten November 1833.

Dr. Ludwig Höpfner.
Beisitzer der Juristenfacultät.

INTELLIGENZBLATT
DER
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1833.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 16. October starb zu St. Gallen, 78 Jahre alt, der berühmte *Ildefons v. Arx*, Verfasser einer Geschichte von St. Gallen, ehedem Conventual des dortigen Stiftes und Bibliothekar. Seinen Verdiensten um die Bibliothek zu St. Gallen, insbesondere Auffindung, Herstellung und Anordnung kostbarer handschriftlicher Ueberreste aus den ersten Jahrhunderten des Mittelalters, gebührt nicht minder Anerkennung, als seiner trefflichen Geschichte von St. Gallen.

Am 25. Oct. der M. *Traug. Frdr. Benedict*, Rector des Lyceums zu Annaberg, 78 Jahre alt, über ein halbes Jahrhundert in amtlicher Wirksamkeit und vor wenigen Monaten Jubilar, in seinem Berufe bis zu den letzten Tagen seines Lebens thätig.

An demselben Tage in Dresden nach einem kurzen Krankenlager Dr. *Johann Nicolaus Bischoff*, K. S. Hof- und Justizrath und Ritter des Civil-Verdienstordens, in seinem 78sten Lebensjahre, mit Beibehaltung seines ganzen Gehaltes schon seit einigen Jahren seinen Amtsverpflichtungen entbunden. — In Weimar am 8. Sept. 1756 geboren, wo sein Vater ein Schönfärber war, dann in Jena und Göttingen, wo er 1780 seinen Versuch über die Geschichte der Färbekunst herausgab, zum Rechtsgelehrten gebildet, kam er als Privatsecretair zum nachmaligen Staatskanzler und Fürsten Hardenberg, der damals dirigirender Minister in Braunschweig war, mit dem er auch eine Reise nach Holstein und Dänemark machte. Durch ihn erhielt er eine Professur in Helmstädt und von dort den Ruf als Hof- und Justizrath nach Dresden, da der Kurfürst durch den damaligen Kanzler v. Burgsdorf auf sein in Helmstädt angefangenes, in Dresden vollendetes (mehrmals aufgelegtes) Lehrbuch über Kanzleistil und Kanzleigeschäfte aufmerksam gemacht worden war. Auch in der Dichtkunst bewährten sich seine patriotischen Gesinnungen. Seinen Triumph aber feierte er durch die in 2 Bänden verfafste, noch jetzt den Criminalisten unvergessene Vertheidigungsschrift: „P. A. Fonk und Hamacher, deren Richter und die Riesenassisen zu Trier 1820 und 1822", worin er die Schuldlosigkeit der Beklagten und die Unstatthaftigkeit des ganzen Verfahrens bei nicht begründetem Thatbestande siegreich documentirte. Fonk kam selbst nach Dresden, um seinem Retter zu danken, und nannte sterbend (1832) noch den Namen Bischoff.

Am 26. Oct. starb zu Dresden M. *Töpfer*, ehemals (von 1796 — 1828) Professor an der Landesschule zu Grimma, im Fache der Mathematik und Physik. Er war geboren zu Leisnig d. 17. Februar 1758, hatte in Leipzig studirt, und hier, bevor er nach Grimma versetzt wurde, 10 Jahre lang in Mathematik und Physik unterrichtet. Nach seiner Emeritirung lebte er in und bei Dresden. Seine Combinationslehre, encyklopädische Karte u. s. w. sind in der Literatur bekannt.

Zu Christiania st. im Oct. der als Theolog, Philosoph und Staatsmann bekannte Gelehrte *Treschow*. Früher Professor an der Kopenhagener Universität, wurde er nach Errichtung der Universität in Christiania an dieser als Professor angestellt, und hat in beiden Stellen durch Lehre und Schriften einen bedeutenden Einflufs ausgeübt. Nach erfolgter Trennung Norwegens von Dänemark wurde er im Jahre 1814 Mitglied der norwegischen Regierung, als Staatsrath und Departements-Chef für Kirchen-, Schul- und Armen-Angelegenheiten. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in philosophischer Mufse auf seinem Landsitze in der Nähe von Christiania zu, bis zuletzt thätig in Erforschung der höchsten Wahrheiten, welche in verschiedenen seiner Schriften niedergelegt ist. Die vor etlichen Jahren erschienene Schrift *„Geist des Christenthums, oder die evangelische Lehre"* erregte grofse Aufmerksamkeit. Vor seinem Ende erlebte der Greis noch die Freude, mit dem Professor Schleiermacher aus Berlin zusammenzutreffen, dessen Gegenwart zu bedeutenden Gesprächen Veranlassung gab. Er hat ein Alter von 82 Jahren erreicht.

Am 2. November in Dresden nach einem kurzen Krankenlager der K. Sächs. Obrist und Generaladjutant *Ernst Otto Innocenz* Freiherr *von Odeleben*, Ritter des K. Sächs. St. Heinrichs-Ordens und der Ehrenlegion, geb. den 13. März 1777 zu Riesa. Im Frühjahre 1813 wurde er nach Paris gesandt, indem Napoleon einen sächsischen Offizier verlangte, der ihm bei dem in Sachsen zu eröffnenden Feldzuge als Führer dienen könne. Er begleitete den Kaiser von der Schlacht bei Lützen bis zum Rückzuge nach Erfurt. Hier hatte und benutzte er die Gelegenheit, Vieles, was An-

Andere nur durch entstellte Berichte erfuhren, selbst zu sehen, und eine Frucht dieser Anschauung war die 1815 erschienene Geschichte des Feldzuges von 1813, welche 3 Auflagen erlebt hat, und, in mehrere Sprachen übersetzt, stets als eine reinere Quelle zur Geschichte jener verhängnifsvollen Tage angesehen wurde. Auch gab er eine Situatiationskarte zur Aufklärung der Schlacht bei Budissin heraus. Noch während des Waffenstillstandes 1813 wurde er zum Obrist-Lieutenant avancirt; er machte sich aber nicht nur um den französischen Feldherrn, sondern auch um das Vaterland in jener Zeit verdient, indem er aus dem französischen Hauptquartiere den besten Theil der ihm damals anvertrauten sächs. Militairkarten zu retten wufste. Die wenige Zeit, die ihm übrig blieb, benutzte er, einer der fertigsten Geodäten, zu einer Jahre lang fortgesetzten Aufnahme und Aufzeichnung des Meifsner Hochgebirges oder der sogenannten sächsischen Schweiz, wovon er die gröfsere Hälfte in einer von ihm selbst meisterhaft gezeichneten und von Reyher vortrefflich gestochenen Specialkarte 1824 im nettesten Kupferdrucke mit nicht unbedeutender Aufopferung herausgab. Schade, dafs es ihm nicht gestattet war, das Werk zu vollenden, das von allen Kennern bewundert, aber leider in Berlin durch Lithographie entstellt, auch eine Quelle grofsen Verdrusses und Verlustes für ihn wurde, indem er sich genöthigt sah, den an sich billigen Preis bedeutend herabzusetzen. Um dieselbe Zeit erschien auch sein sinnreich von der Kuppe des grofsen Winterberges aufgenommenes Cyklorama aller von dort sichtbaren Horizonthöhen. In den letzten Jahren beschäftigten ihn am meisten geognostische Forschungen, zu welchem Zwecke er auch von Thüringen aus mehrere Excurse auf den Harz gemacht hatte.

(A. d. Leipz. Lit. Zeit. 11. Nov.)

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

In Gemäfsheit der Allerhöchhsten Kabinets-Ordre vom 31. März d. J., welche die Formirung einer *musikalischen Section* der Königl. Akademie der Künste in Berlin anbefiehlt, um neben ihrer Bestimmung als oberste Musik-Behörde zugleich eine Schule der musikalischen Composition zu bilden, wurden in den defshalb veranstalteten Plenar-Versammlungen der Akademie am 2. Mai und 14. September d. J. der Musik-Director, wie auch Director der Sing-Akademie, *Karl Friedrich Rungenhagen*, der Musik-Director *Felix Mendelssohn-Bartholdy*, der Königl. Hof-Kapellmeister *Meyerbeer*, der Königl. General-Musik-Director und erster Kapellmeister Ritter Dr. *Gasparo Spontini*, der Königl. Kapellmeister und Director der Militair-Musik-Chöre des Königl. Garde-Corps *Georg Abraham Schneider*, der Concertmeister, stellvertretende Musik-Director und Theater-Componist *Karl Wilhelm Henning*, und der Director des Königl. Institutes für Kirchen-Musik und Organist an der hiesigen Marien-Kirche *Aug. Wilhelm Bach*, zu ordentlichen Mitgliedern der Königlichen Akademie der Künste erwählt und die in Berlin anwesenden neuen Mitglieder in der heutigen Sitzung der Akademie vom 12. October eingeführt und bewillkommnet. Zu Mitgliedern des akademischen Senats für die musikalische Section sind: der Director der Sing-Akademie *Rungenhagen*, der Kapellmeister *Schneider* und der Musik-Director *Bach* ernannt worden.

Der bisherige Privatdocent an der Universität zu Berlin, Hr. Dr. *Robert Froriep*, ist zum aufserordentlichen Professor bei der medicinischen Fakultät dasiger Universität ernannt.

Der bisherige aufserordentliche Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Greifswald, Hr. Dr. *Hünefeld*, ist zum ordentlichen Professor der Chemie und Mineralogie in der gedachten Fakultät ernannt.

Hr. Dr. *Grunert*, seither Professor am Gymnasium zu Brandenburg, ist zum ordentlichen Professor der Mathematik in der philosophischen Fakultät der Universität zu Greifswald ernannt.

Der bisherige aufserordentliche Professor auf der Universität zu Kiel, Hr. Dr. *Henning Rathjen*, ist zum Bibliothekar bei der dortigen Universitäts-Bibliothek und zugleich zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät ernannt.

Hr. Dr. *Rudorff*, bisher aufserordentlicher Professor in der juristischen Fakultät der Universität zu Berlin, ist zum ordentlichen Professor in gedachter Fakultät ernannt.

Der bisherige ordentliche Professor *bei der medicinischen* Fakultät der Universität *Breslau*, *Hr. Dr. Klose*, ist zum Regierungs- und Medicinalrath bei der Regierung zu Königsberg in Preufsen ernannt.

Hr. Dr. *Dulk*, bisher aufserordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Königsberg, ist zum ordentlichen Professor der Chemie in der gedachten Fakultät ernannt.

Se. Majestät der König von Preufsen hat dem Ober-Schul- und Regierungsrath, Hn. Dr. *Zeller* zu Bonn, den rothen Adlerorden 3ter Klasse verliehen.

An die Stelle des Hn. Professors *Hans Schnell*, welcher seine Entlassung eingereicht hat, ist Hr. Dr. med. *Perty* aus München zum Professor der Zoologie an der Akademie zu Bern ernannt. Hr. Professor Dr. *Hepp*, gewesener provisorischer Staatsanwalt, hat einen Ruf an die Universität Tübingen erhalten.

Hr. Dr. *Schultz*, seither aufserordentlicher Professor in der medicinischen Fakultät der Universität zu Bonn, ist zum ordentlichen Professor in gedachter Fakultät ernannt.

Der Königlich Baierische Geheimerath Dr. *von Schelling*, Professor der Philosophie in München, hat von dem Könige der Franzosen das Ritterkreuz der Ehrenlegion erhalten.

Der bisherige Regent des erzbischöflichen Seminars zu Köln, Hr. Domkapitular *Schweitzer*, ist zum geistlichen und Schul-Rathe bei dortiger Königlichen Regierung ernannt.

Hr.

Hr. Dr. *Wörl*, Bearbeiter des bei Herder in Freiburg erscheinenden grofsen Atlasses von Europa, hat von der Königl. Schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften das Diplom als Ehrenmitglied erhalten.

Der Director der speciellen Handelsschule zu Paris, Hr. *Blanqué*, ist an des verstorbenen Jean Baptist Say Stelle zum Professor der Gewerbewissenschaften im K. Conservatorium der Künste und Gewerbe ernannt worden.

Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte hat den Herrn Professor *Wilda* in Halle zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt.

Gotha. Nachdem der Director des hiesigen Gymnasiums, Hr. Kirchenrath *Döring*, im vorigen Jahre sein 50jähriges Jubiläum als Schuldirector gefeiert hatte, ist er nunmehr zum Ober-Consistorialrathe mit Sitz und Stimme in Gymnasial- und Schul-Sachen unter ehrenvollster Anerkennung seiner langjährigen grofsen Verdienste ernannt worden. Die Geschäfte des Directorates hat der Ober-Consistorialrath Hr. *Jacobi* übernommen. Das Gymnasium zählt jetzt in fünf Klassen 236 Schüler. Die zwölf jetzigen Lehrer desselben sind: der Protephorus, Geh. Ober-Consistorialrath und General-Superintendent Hr. Dr. *Bretschneider*, welcher Religionsunterricht, jedoch nur in Selecta, ertheilt; der Director, Hr. O. C. R. *Jacobi*, die Hnn. Professoren *Kries*, *Schulze*, *Ukert*, *Rost*, *Wüstemann*; die Hnn. Collaboratoren *Welker* und *Habich*, für die französische Sprache Hr. Prof. *Millenet*, und für die Classe Subtartia die Hnn. Candidaten *Demmer* und *Bertram*.

Zur Wiederbesetzung des vacanten vierten theologischen Lehrstuhles an der Universität Kopenhagen wurden im Frühlinge dieses Jahres Probevorlesungen von drei Adspiranten, den Licentiaten der Theologie, Hnn. *Engelstoft*, *Hald* und *Fenger*, gehalten, und der Erste bald darauf zum Lector der Theologie ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an auf die bei Duncker und Humblot in Berlin von 1834 an erscheinende

Literarische Zeitung;
herausgegeben,
unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten,
von *Karl Büchner*.

Wöchentlich 1 bis 2 Bogen gr. Quart. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Rthlr.;

Allen Gelehrten, Beamten, Militärs, Geschäftsmännern, überhaupt jedem Gebildeten, dem es um eine gedrängte, möglichst vollständige und frühzeitige Uebersicht über das ganze Gebiet der neuen Literatur zu thun ist, kann dazu die angezeigte Literarische Zeitung (deren Probe-Nummer überall die beifälligste Aufnahme gefunden hat) als das geeignetste und wohlfeilste Hülfsmittel empfohlen werden. Gutsbesitzern, Predigern und Lehrern in kleinen Städten und auf dem Lande, wie Allen, welche vom literarischen Verkehr entfernt leben, mufs sie doppelt willkommen seyn. Ihr äufserst wohlfeiler Preis (jede wöchentliche Lieferung kostet kaum 1 Sgr.) gestattet jedem die Anschaffung. Alle Bestellungen werden baldigst erbeten. Die erste Nummer erscheint am 2. Januar 1834.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen ansehnlichen Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig:

DEMOSTHENES
ORATIONES SELECTAE VII.
ex recensione J. Bekkeri, passim mutata.
Prolegomenis, scholiis dispersis, lectionis varietate selecta, aliorum suisque notis instruxit, Indices locupletissimos addidit
Franc. Jos. Reuter.

Pars I. Philipp. I. Olyoth. I. II. III. gr. 8. 16½ enggedruckte Bogen. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Pars II. orat. de Pace, Philipp. II. III. gr. 8. 14 Bog. 21 Ggr. od. 1 Fl. 21 Kr.

Bei dieser Ausgabe, welche zum Schul- und Privatgebrauche bestimmt ist, und dem Lehrer zum Leitfaden, dem Schüler aber zum tiefern Eindringen in den Geist der Sprache und Gedanken des grofsen Redners dienen soll, wurden nebst den Scholiasten die besten ältern und neuern Erklärer des Demosthenes mit Nennung ihrer Namen benutzt, alle nöthigen historischen und antiquarischen Beziehungen entweder in den Prolegomenen oder in den Anmerkungen erörtert, die Sprache in steter Beziehung auf Aehnlichkeiten mit der lateinischen unter Anführung der vorzüglichsten älteren und neueren Grammatiker sorgfältig berücksichtigt, das oratorische Element durch Bezeichnung und Erklärung der Tropen, Figuren, Beweise und Schlüsse, so wie durch die Dispositionen jeder Rede gehörig gewürdigt und alles dieses durch eine Auswahl von Parallelstellen und durch nicht zu weit ausgedehnte Anführung gelehrter Schriften begründet, so wie auch auf die Kritik die geeignete Rücksicht genom-

nommen wurde. So wenig der Verfasser durch Uebersetzung oft ganz leichter Stellen, wie es heut zu Tage nicht selten in sonst guten Ausgaben der alten Klassiker der Fall ist, den Schülern eine sogenannte Eselsbrücke in die Hände geben wollte, eben so sehr sorgte er auch, keine Stelle von einiger Bedeutung unerklärt zu lassen, wovon man sich bei dem Gebrauche des Buches bald überzeugen wird, so dafs dasselbe auf möglichste Vollständigkeit Anspruch machen kann und den Lehrer nicht nöthigt, noch andere Hülfsmittel zum Schulgebrauche sich anzuschaffen. Die beiden Theile sind in Rücksicht auf ärmere Schüler so eingerichtet, dafs jeder für sich ein möglichst vollständiges Ganzes ausmacht, und dafs nicht bei dem Gebrauche des einen der andere durchaus nothwendig ist. Druck und Papier werden gewifs der Erwartung entsprechen.

C. Corn. Taciti Annales. Recognovit brevique annotatione instruxit *Franciscus Ritter,* Westfalus. 30 Bogen. gr. 8.

Die vorstehende Ausgabe enthält aufser einem zweckmäfsig geordneten kritischen Apparate eine nicht geringe Anzahl von kritischen und exegetischen Bemerkungen, worin gerade die schwierigsten Stellen des Textes behandelt werden, und solche, in deren Erklärung der Herausgeber mit den frühern Bearbeitern nicht übereinstimmen konnte. Ein *zweiter* Band, der bald nachfolgen soll, wird die übrigen Werke des Tacitus nebst einem vollständigen Index enthalten. Der Subscriptions-Preis für diesen *ersten* Band von *Einem Thaler* besteht fort bis Ostern 1834, alsdann aber tritt der ebenfalls noch sehr billige Ladenpreis von 1 Rthlr. 12 Ggr. ein. Sammler von Subscribenten erhalten auf 10 Exemplare eins frei.

Bonn, im November 1833.

T. Habicht.

☞ Neue sehr interessante und gemeinnützige Schriften, welche so eben in der W. Zirges-schen Buchhandlung in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Entdeckte Geheimnisse der Natur, sich stets ohne Arzt gesund zu erhalten und ein sehr hohes Alter zu erreichen. Aus den Schriften arabischer, griechischer und deutscher Aerzte für den Bürger und Landmann zusammengestellt. Zweite Auflage. Preis 8 Ggr.

Ein durch vieljährige Erfahrung erprobtes Mittel, wie man Gänse binnen vierzehn Tagen nicht nur aufserordentlich schmackhaft machen, sondern auch so kräftig mästen kann, dafs sie drei Kannen Fett oder erstaunlich grofse Lebern ihrem Besitzer verschaffen. Nebst einer für die Menschheit erprobten wohlthätigen Belehrung, das im Frühjahr so häufige Sterben der jungen Gänse zu verhüten. Allen Gänsebraten-Freunden und Landleuten gewidmet und zum Versuche vorgelegt von *J. J.* in *S.* Vierte Auflage. Preis 2 Ggr.

Einziges probates Mittel, neu erkaufte Schuhe und Stiefeln so dauerhaft und wasserdicht zu erhalten, dafs man statt Vier Paar nur Ein Paar jährlich braucht. Nicht für Reiche, sondern für Minderbegüterte, von *J. J. G.* Vierte, mit einem Anhange vermehrte Auflage. Preis 2 Ggr.

Die wohlerfahrne Kunstbäckerin, oder Anweisung, allerhand Torten, Gebacknes, Pasteten und Conditoreiwaaren zu verfertigen, nebst einem deutlichen Unterricht, wie man die vorzüglichsten Früchte einmachen und trocknen solle, von *H. L. S.* Dritte Auflage. Preis 6 Ggr.

Corinna, dramatisches Phantasie-Gemälde in zwei Aufzügen, von *L. Kaim.* Elegant brosch. Preis 12 Ggr.

Räthselkranz zur Unterhaltung geselliger Kreise, gewunden von *H. W. Lehmann.* Elegant broschirt. Preis 9 Ggr.

In Commission der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Sophoclis Trachiniae. Recognovit et adversariis enarravit *J. Apitz.* gr. 8. Velin-Druckpapier. Preis 1 Rthlr. 20 Sgr.

Wir machen jeden Freund der tragischen Poesie der Griechen und besonders des Sophocles auf diese Ausgabe der Trachinierinnen aufmerksam, die sich durch gründliche Aufschlüsse über die schwierigsten Stellen, reichhaltige kritische Erörterungen und grammatische Excurse, und durch sehr verständige Auszüge des Wichtigsten aus den frühern Commentatoren auszeichnet. Selbst denen, die ihre erste Bekanntschaft mit den Tragikern machen wollen, dürfen wir dieselbe wegen der genauen Erläuterungen des Sprachgebrauchs mit vollem Rechte empfehlen.

In kurzer Zeit erscheint in meinem Verlage:

„*Magendie Lehrbuch der Physiologie*, 2 Theile. „3te vermehrte Auflage, mit Anmerkungen, „Zusätzen und Kupfern von Professor Dr. „*C. F. Heusinger.*" gr. 8.

Eisenach, im December 1833.

Joh. Fr. Baerecke.


Princeton University Library
32101 080460346

[redacted]

DATE ISSUED	DATE DUE	DATE ISSUED	DATE DUE
MAR 1 -	J[illegible] 16 [illegible]		


Princeton University Library
32101 080460346



